Zwölfte (Schluß-) Lieferung.

Das literarische Deutschland.

Von

Adolf Hinrichsen.

Mit einer Einleitung von Prof. Dr. C. Beyer.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin.
(Leipzig: E. F. Steinacker.)
Norddeutscher Verlag.
1891.

Erscheint in 12 Monatslieferungen.

Das literarische Deutschland.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Das literarische Deutschland.

Von

Adolf Hinrichsen.

Mit einer Einleitung von Prof. Dr. C. Beyer.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin.
(Leipzig: E. F. Steinacker.)
Verlag des „Literarischen Deutschlands“.
1891.

Vorwort zur ersten Auflage.

Manches Jahr schon trug ich mich mit dem Plan des „literarischen Deutschlands". Ich empfand es stets als eine große Lücke in unserer nationalen Literatur, daß sie nicht ein Werk aufzuweisen hatte, das die Geistesschätze des Volkes der Denker und Dichter (nicht solche der letzteren allein) zusammenfaßt, seien es auch nur die einer bestimmten Zeitepoche: eine Art Momentphotographie, die unsere deutschnationalen Errungenschaften und Bestrebungen wiederzuspiegeln im Stande ist. Und doch hege ich den Stolz, nicht nur eine solche, durch das erdrückende Morgen bereits verwischte, in dem „Literarischen Deutschland" zu liefern, sondern ich gedenke, mein hiermit begonnenes Werk fortzusetzen: viele Momentphotographien zu schaffen und das ewig neue Werden in solchen festzubannen, soweit meine Kraft reicht. Danach wird ein Anderer, vielleicht Besserer sich finden, der dieses mein Erbe mit Frohmut und festem Willen antritt.

Ja, Frohmut und fester Wille! Beide gehören zu einem solchen Gang durch das gewaltige literarische Deutschland.

Es ist hier nicht der Ort, vom „Schriftstellerelend" zu erzählen oder gar ein Klagelied darüber anzustimmen. Die älteren Glieder des literarischen Deutschlands kennen dasselbe, und die jüngeren werden nicht davon verschont bleiben. Niemand vermag sein Ohr und Auge zu verschließen gegen die Ausflüsse sogen. „Kollegialität", geboren vom scheelsüchtigen Gespenst der Mißgunst, welches nirgend so stattlich und so daheim ist wie bei dem „Volk von Brüdern", das mit der Feder herrscht, soweit die

deutsche Zunge klingt. Es ist zwar verlockend, einige — Enthüllungen zu machen, gewiß wären sie recht lehrreich für Manchen und bewahrten ihn vor unangenehmen und häßlichen Berührungen, wie sie allerdings Wenigen erspart bleiben. Auch mir nicht, seit ich es wagte, mitringen zu wollen nach dem Licht, trotzend jenen unsauberen Elementen, die einen so dunklen Schatten auf unser literarisches Deutschland werfen, indem sie neidvollen Herzens alles zu sich hernieder in den Staub zu ziehen versuchen.

Doch mit welch' hoher Genugthuung, mit welch' gerechtfertigtem Stolz blicke ich auf jene andere Seite; sehe die gesammte vornehm denkende Schriftstellerwelt; höre ihr Willkomm; richte mich auf an ihren herzerquickenden Worten der Ermunterung und ergreife ihre helfenden Hände. Ja, sie standen treu auf meiner Seite, all die Zeit, die Edlen. Auch bei diesem Werk, und es gelang. Ob es gut gelang, das zu entscheiden, überlasse ich den maßgebenden Kunstrichtern und — der vox populi.

Über mein Werk selbst habe ich wenig zu sagen: möge es für sich selbst sprechen! Die Einleitung in dasselbe hat statt des Herrn Prof. Honegger, wie ursprünglich beabsichtigt, der berühmte Verfasser der „Deutschen Poetik" zu schreiben mir die Ehre erwiesen, worüber mit mir alle diejenigen erfreut sein werden, welche das eben genannte monumentale Werk Prof. Dr. Beyers kennen.

Ich habe geglaubt, durch die verschiedene Wiedergabe des großartigen mir gebotenen Stoffes (den ich bei der Zahl der Berücksichtigten selbstverständlich nicht stets in seiner ganzen, oft unmöglichen Breite habe verwenden können) eine reizvolle Mannigfaltigkeit zu schaffen.

Eine eingehendere Kritik auszuüben, habe ich nicht als meines Amtes erachtet; vielfach ist mir jedoch eine kurze derartige Bemerkung am Platze erschienen, schon um derjenigen willen, deren Erlebnisse gering (bez. mir in geringem Maße kundgegeben), während ihre literarischen Leistungen groß waren, so daß durch die Länge der einen Biographie im Verhältnis zur anderen leicht ein irrtümliches Vorurteil erweckt werden könnte, ein Fall, der bei Kennern natürlich nicht eintreten wird.

Mein Werk beschäftigt sich nur mit dem lebenden*) literarischen Deutschland, leider habe ich daher, der Konsequenz halber, manchen lieben und vertrauten Namen aus meiner Liste entfernen müssen, da ein höheres Geschick ihn plötzlich gestrichen hat (A. v. Dewitz, Ed. Doehler, Korn, Fligier, G. K. Fromman, Wilh. Genast, Karl Grün, G. v. Hirschfeld, Th. v. Huber-Liebenau, Eug. John [Marlitt], Ad. Jordan, H. Jordan, B. Jülp, Jos. Jungmann, Ed. Köller, W. Koner, B. R. K. Langenbeck, Aug. Frh. v. Loën, H. Luchs, Joh. Nordmann, A. v. Reumont, G. Saalfeld, Ad. Schmidt, Wilh. Schnitter, F. Th. Vischer, Joh. Willomitzer, Alex. Ziegler u. a.).

---

*) Dem 1887 lebenden, diesem bleibt auch eine Stätte in meinem Werk. Durch ein † bezeichnete ich die Verstorbenen.

Es erübrigt mir nur noch, meinen herzinnigen Dank allen Jenen zu sagen, die mir mit Rat und That geholfen haben, mein schwieriges Unternehmen zum erst gesteckten Ziel zu führen. Ich habe meine beste Kraft daran gesetzt, mich dieser Freundlichkeit würdig zu erweisen, und werde besonders dankbar sein, wenn ich aufmerksam gemacht würde, wo mir das nicht gelang. Jeder Wink für die Verbesserung dieses Werkes wird mir herzlich willkommen sein. Vor allem aber lade ich alle diejenigen aus unserem großen Kreise, welche in diesem Buche noch fehlen, in die geplante Fortsetzung meines „literarischen Deutschlands".

Charlottenburg bei Berlin, am 1. Oktober 1887.

Adolf Hinrichsen.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Als ich im März 1887 zum ersten Male zur Beteiligung an diesem Werke aufforderte, gab ich meiner Idee folgenden Wortlaut:

„— Es handelt sich darum, ein echt nationales Literaturwerk zu schaffen, wie „es uns bis jetzt in der wünschenswerten und unserer Bücherei würdigen Weise ge„fehlt hat. Dabei liegt es mir ferne, die guten und ihren Zweck erfüllenden Lite„raturkalender, Hilfsbücher ꝛc. herabzusetzen oder ihnen entgegenzutreten, sind dieselben „doch von vornherein nur für den Fachmann angelegt und diesem vielfach unent„behrlich, während sie, ihrem rein sachlichen Inhalt nach, das Interesse des Laien „naturgemäß ausschließen. Meiner Freunde und meine Absicht aber ist eine dem „entgegengesetzte: Wir möchten ein bleibendes Denkmal auch beim Volke allen Jenen „setzen, die durch Ausübung des edelsten Berufes, der Schriftstellerei, in der Jetztzeit „dazu beigetragen haben, uns Deutschen den Titel des „Volkes der Dichter „und Denker" im besten Wortsinne zu erringen; und wiederum nicht nur um jene „Wenigen handelt es sich, deren Namen der breiten Masse des Volkes bereits „vertraut klingen, sondern unser Werben gilt Allen, auch all' den wackeren „Streitern, deren Thätigkeit eine beschränktere, in engere Grenzen gebannte bleibt, „während ihr Streben vielleicht nicht weniger mutig, edel und aner„kennungswert ist."

So sende ich dich, mein mühvolles Buch, zum zweiten Male (ergänzt und verbessert) in die Welt hinaus; blühe und — vor allen Dingen — trage Früchte, indem Du das ganz wirst, was Du sein sollst, ein Denkmal auch beim Volk seinen geistigen Ernährern.

Kollegialischen Dank auch wiederum allen freundlichen Förderern dieses Werkes, insbesondere dem verehrten Bearbeiter des gewiß allseitig dankbar aufgenommenen Anhangs zum „L. D.".

Doberan i. M., am 1. Dezember 1890.

Geist und Inhalt der deutschen poetischen Literatur.

Zur Einleitung in „Das literarische Deutschland“

von

Prof. Dr. C. Beyer
(Verfasser der Deutschen Poetik).

Um die nationale Bedeutung der Bestrebungen des „schönen" literarischen Deutschlands und somit die Stellung der gegenwärtigen Literaturepoche anschaulich zu machen, ist eine historisch-philosophische Beleuchtung der gesamten deutschen poetischen Literatur in ihren Anfängen, in ihrer Entwickelung, in ihren drei Blütenperioden (6., 12., 18. Jahrh.) unerläßlich.

Eine solche zum Teil kritische Würdigung hat zu zeigen: wie die Erinnerung die Wurzel der Poesie sei; — wie die einzelnen Dichtungsgattungen sich gegenseitig ablösten; wie sich das Herrschendwerden der einen oder der anderen Richtung auf den Gebieten der deutschen Poesie aus der Zeitgeschichte psychologisch und philosophisch erklären lasse; ferner was die gegenwärtige Periode einer charakteristischen deutschnationalen Literatur bedingte; endlich, welche Aussichten sich der Literatur für die fernere Zukunft eröffnen.

Unserem forschenden Blicke tritt bei der Rückschau in die deutschgeschichtliche Vordämmerung zunächst die Wahrnehmung entgegen, daß auch im Garten der germanischen Poesie Mnemosyne die Mutter der Musen war, daß die Poesie so alt ist, wie die Einbildungskraft und daß Singen und Sagen im geistigen Entwickelungsgange das Ursprüngliche war.

Der Verlauf in der poetischen Entwickelung war zunächst folgender:

Ursprünglich gab das dichtende Volk seine altgeschichtlichen Stoffe als S a g e n, die somit die Urzellen der Poesie bilden. Durch das spätere Forschen nach Grund und Ursache dieser Sagen entstand der M y t h u s, welcher später a l l e g o r i s c h wurde. Alles Sich-Erinnern beruhte auf einer sinnlichen Verknüpfung der Vorstellungen, welche zu gleichklingenden Redewendungen hindrängte. Man ordnete bewußt oder unbewußt das Gedächtnismaterial in eine Kette sich rufender Glieder und man verband die behaltenswerten Worte mit einem Redeton, so daß sie G e s a n g (Musik) wurden. Die Ausdehnung der Satzteile bedingte die Länge der rhythmischen Reihen: sie schuf den V e r s. Man ließ zum Vers den gleichen A n l a u t, A n k l a n g treten und wurde sich der Wirkung der Lautwiederholung bewußt.

So erhielt die ursprüngliche poetische Form die Mission eines Gedächtnismittels in Vertretung der

noch fehlenden Buchstabenschrift. So wurde sie Ohrenschrift, bis die Prosa durch die viele Jahrhunderte später erfundene Schreibkunst fixiert werden konnte!

Als die dichterische Phantasie der Nation Geschichte und Naturleben durchgearbeitet und hinreichenden Stoff in sich aufgenommen hatte, begann die Blüte der Epik. Es entstand das Volksepos, an das sich historisch das Kunstepos reihte. Mit seiner Entwickelung erst entfaltete sich das subjektive Element der Poesie: die Lyrik, die sich durch die liedartige Erzählung (Ballade, Romanze) einführte. Durch das Aufblühen der Lyrik infolge Erstarkung der Subjektivität war das Abblühen der Epik bedingt. Die Blüte aller Poesie war sodann die Vereinigung des subjektiven und des objektiven Elements zur Poesie der Handlung: zum Drama.

Folgen wir den geschichtlichen Kundgebungen in diesem Entwicklungsgange, so finden wir als die ältesten Denkmale unserer durch Erinnerung weiter gesponnenen Literatur neben Gottesanrufungen, Ackerbauregeln, Gesetzesformeln und der um 360 n. Chr. entstandenen bedeutungsvollen Bibelübersetzung des gothischen Moses Ulfilas (der das vorgefundene Runenalphabet von 16 auf 26, zum Teil dem Griechischen entlehnte Zeichen ergänzte) keine Spur von nennenswerten Aufzeichnungen in deutscher Sprache.

Die ersten poetischen Denkmäler unserer Literatur stammen erst aus dem 8. und 9. Jahrhundert. Es sind: 1. ein Bruchstück des Hildebrandliedes, das den Kampf eines Vaters mit seinem tot geglaubten Sohne schildert und wahrscheinlich den Hauptteil eines ersten großen Volksepos bildet, dessen übrige Teile verloren gingen, ohne daß ein Kunstdichter es späterhin verstanden hätte, das Erhaltene zum großen Volksepos abzurunden; 2. Bëowulf (Kampf mit Wasserdämonen); 3. die Merseburger Zaubersprüche; 4. das Wessobrunner Gebet; 5. der Hêliand (altſ. Messiade des 9. Jahrh.); 6. Muspilli (Weltbrand, der auch die Götter vernichtet); 7. das Ludwigslied (Hymnus auf Ludwigs Sieg am 3. oder 4. August 881); 8. das Waltharilied (zwei Pergamentblätter von je 15 Zeilen, deren spätere lat. Nachbildung von Scheffel 1876 übersetzt wurde). 9. Otfrieds Evangelienharmonie Krist.

Diese erhaltenen Werke zeigen von nicht zu unterschätzendem literarischen Leben, von dichterischem Können: von einer ersten erfindungsfreudigen Blütenperiode, die jedenfalls ins 6. oder 7. Jahrhundert zu verlegen ist. Mehrere derselben (z. B. das Waltharilied, das Wessobrunner Gebet, der Hêliand) sind in Alliterationen abgefaßt und regen zu Reflexionen darüber an, wie zweifellos nur der Stabreim es war, der unserer deutschen Sprache in vorgeschichtlicher Zeit ihr accentuierendes, charakteristisches Gepräge verlieh, indem sich der Redeton auf dem Erinnerungspfosten der Alliteration (also auf der Stammsilbe) festsetzte. Wie viele Dichter mögen sich abgelöst haben, wie viele Dichtungen mögen verloren gegangen sein, bis obige, von tiefer Geistesarbeit zeugenden Produkte der Zeit entreiften, ja, bis Otfrieds Krist (— als das erste erhaltene metrische und gereimte Gedicht mit vierzeiligen Strophen, Reimpaaren unter Verwerfung der Alliteration) entstehen konnte. Ob man sodann für das deutsche Nationalepos der

Nibelungen den Kürenberger oder mehrere Zusammensteller der alten Sage annimmt, jedenfalls haben wir im letzten Redaktor desselben einen ganz gewaltigen Dichter zu erblicken, dessen Kunsthöhe eine durch Jahrhunderte gepflegte dichterische Bestrebung nachweisen läßt. Wie ein deus ex machina mögen diese Arbeiten dem uneingeweihten Leser erscheinen: dem philosophisch urteilenden Fachmanne repräsentieren sie Ausdruck und Abschluß eines durch viele Menschenalter hindurch erstrebten poetischen Aufbaus unserer Nation.

Dies gilt insbesondere von der in die Jahre 1150—1300 fallenden goldenen Periode unserer Literatur, die uns plötzlich eine wunderbar vollendete Strophik im höfischen Minnesang vor das staunende Auge rückt, die Einfachheit der Naturpoesie mit ihren kunstlosen Reimpaaren aufgiebt und durch Verschlingung der Verse in überschlagenden Reimen gleichmäßige Töne und Reihen begründet. Die Geistesthaten der Minnesinger schließen ein Geheimnis in sich, dessen Enträtselung und Ergründung sich uns bislang entzog: das Gesetz der Dreiteiligkeit als Fundament, welches dem Deutschtum den Vorzug lang gepflegter Gründlichkeit sichert, die eine Art Analogon höchstens bei Pindar und in den Chorgesängen der griechischen Tragiker findet, wo die beiden gleichartigen Bestandteile von Strophe und Antistrophe mit dem ungleichartigen der Epode zu einem größeren Ganzen verbunden sind.

Betrachten wir die dichterische Produktionsfähigkeit unseres Volkes während der genannten Blütenperiode, so läßt dieselbe unser Volk in reichem Maße poesiekräftig erscheinen. Nicht nur die beiden Teile des Nibelungenepos und das Gudrunlied entströmten seiner urwüchsigen Poesiequelle: nein, auch noch eine Reihe kleinerer Volksepen aus dem Sagenkreis der Völkerwanderung (der große Rosengarten, Ortnit, Hugdietrich, Wolfdietrich, König Rother, Rabenschlacht, Biterolf und Dietleib) sind zu nennen; ferner vereinzelte Sagen, Legenden und das uns Deutschen ureigene Tierepos Reinhart der Fuchs; endlich das sich anschließende, rasch sich entfaltende altromantische (höfische) Kunstepos mit seinen kurzen Reimpaaren, welches seine Stoffe (Malagis, Rolandslied, Wilhelm von Orense, Reinalt oder die Haimonskinder, Flos und Blankflos) dem Sagenkreise Karls des Großen sowie dem Sagenkreise von König Artus Tafelrunde entlehnte (Iwein, Tristan und Isolde, Wigalois, Wigamur, Lanzelot vom See, Titurel, Parcival, das Meisterwerk Wolframs von Eschenbach). Der letzte dieser Sagenkreise insbesondere bot unserem originalgenialen Rich. Wagner die urdeutschen Stoffe zu seinen Musikdramen.

Die Dichter des Kunstepos erweckten wie mit einem Zauberschlage die prächtig erblühende höfische Lyrik, in welcher eine Schar von dichtenden Rittern, von Fürsten, Königen, fahrenden Schülern in Burgen und Palästen um die Palme der Poesie rangen: ein Heinrich von Veldeke, der eine Epoche im historischen Entwicklungsgang des Vollreims bildet; ferner Dietmar von Aist, Wolfram von Eschenbach, Walter von der Vogelweide, Gottfr. von Straßburg, Hartmann von der Aue, Ulr. von Liechtenstein, Reinmar von Zweter, Nithart aus Bayern, der Begründer der höfischen Dorfpoesie u. a. Ihre Dichtungen sind durch die bis vor kurzem in der Na-

tionalbibliothek zu Paris befindliche, uns im dreißigjährigen Krieg geraubte Manessesche Handschriften-Sammlung erhalten, deren Zurückgabe ich in der Gartenlaube (1871, Nr. 4) forderte, deren Studium an Ort und Stelle mir durch die zuvorkommende Empfehlung des um die Pflege des Deutschtums in Paris hochverdienten Botschafters Grafen v. Münster ermöglicht wurde und um deren endliche Wiedererwerbung sich der allgefeierte regierende Großherzog von Baden ein großes Verdienst erwarb. Wenn ich auch gerne einräume, daß die Kreuzzüge in ihrer Wirkung auf Erweiterung des geistigen Gesichtskreises der Blüte unseres Minnegesangs zu statten kommen, so darf doch nicht übersehen werden, daß dieser wertvollen Blüte teilweise die ureigene Entwickelung fehlte. Sie lehnte sich an die Minneverherrlichung der provençalischen Troubadours, ohne doch deren südliche Glut und deren französischen Humor anders als manieriert wiedergeben zu können.

Immerhin kann man eine ähnliche poetische Entfaltung in Deutschland nachweisen, wie sie in Griechenland erfolgte, wo bekanntlich der Lyrik das Drama entreifte; denn auch unsere ersten derartigen Versuche wurzelten im Mythus, in der Legende, bis urplötzlich — um 1300 — der in der erwähnten Manesseschen Sammlung erhaltene S ä n g e r k r i e g a u f Wartburg entstand, eine beachtenswerte dramatische Dichtung, welche dem Epos die erzählenden Partien und der Lyrik die strophische Form entlehnte. Sie mußte bei normaler Fortentwickelung zweifellos der Anfang für eine dramatische Periode werden, wie sie als erster Versuch eines deutsch-nationalen Dramas immerhin von Bedeutung ist.

Leider führten die Kämpfe und Bedürfnisse der Zeit, die zur Reformation hindrängten, zur Überhandnahme des prosaischen Elements und zum Verfall der poetischen Literatur. In Heinrich von Meißens (Frauenlobs) Tönen und in denen des Schmieds Barthel Regenbogen hören wir bereits die höfische Lyrik ausklingen.

Die Bestrebungen der das Wesen mit der Form verwechselnden Meistersänger konnten den Niedergang der Poesie nicht aufhalten. Dazu kam jene durch die Reformation gegebene neue Sprache, der niedersächsische Dialekt. Luther, der sich nach der sächsischen Kanzlei richtete, wählte ihn für seine meisterhafte Bibelübersetzung und verdrängte dadurch die seither herrschende, volltönende Dichtersprache, die so entwickelt war, daß man beispielsweise in 200000 Versen nicht einen einzigen unreinen Reim zu entdecken vermochte. Diese literaturlose, auf den geringen Wortschatz der Bibel angewiesene neue Sprache erschwerte durch ihre notorische Wortarmut die Entfaltung der Poesie, wie andererseits der Kampf gegen das Papsttum ein gut Teil der poetischen Volkskraft aufzehrt. Es galt zunächst, diese nunmehr für alle deutschen Dichter maßgebende Sprachform (welche noch unser Goethe als „den schlechtesten Stoff" bezeichnet, an dem er — „der unglückliche Dichter Leben und Kraft verderbe") zu bereichern, zu schmeidigen, sie poesiefähig zu gestalten. Die bedeutendsten Geister (wie Fischart) zeigten den Weg durch Wortzusammensetzungen und Neubildungen, oder sie entlehnten die fehlenden Begriffswörter modernen Sprachen oder auch — wie Melanchthon, Erasmus u. a. — dem klassischen Altertume. Es wirkt für den Tiefer-

blickenden mindestens erheiternd, wie allenthalben Sprachreinigungsvereine gleich Pilzen aus der Erde aufschossen, um ähnlich unseren heutigen Puristenvereinigungen die mühsam erworbenen Sprachschätze in den Bann zu thun, ohne zu bedenken, daß viele Fremdwörter unsere Sprache bereichern und wegen der nicht ersetzbaren Kürze des Ausdrucks unentbehrlich erscheinen.

Trotzdem finden wir auch im 16. Jahrhundert ein poetisches Gähren und Mühen, wenn man auch im gewissen Sinne auf allen Dichtungsgebieten so ziemlich von vorne anfangen mußte. In der Lyrik ruhte die weltliche Poesie, aber das verinnerlichende Kirchenlied fand um so mehr Pflege. Eine Zeitlang schien Luther mit den geistlichen Liedern die „Buhllieder" völlig zu verdrängen. Aber das internationale Volkslied sprengte die kirchlichen Hemmnisse. Es bemächtigte sich aller Ereignisse und wurde so wirksam, daß Luther selbst die Psalmen zu Volksliedern umstimmte. Nur dem Volksliede haben wir es zu danken, daß das accentuierende Prinzip der Minnesinger als versregelnder Sprachgeist nicht ertötet wurde, bis es in der Gegenwart des literarischen Deutschlands seine unbezwingliche Allgewalt neu zu entfalten vermochte.

In der Didaktik und in der Epik waren zu verzeichnen die schwertscharfen Satiren Huttens, des Vorläufers Lessings; ferner Fischarts Jesuitenhütlein und sein glückhaft Schiff; endlich Rollenhagens satirisch-allegorischer Froschmäuseler (eine Aufschwellung des Homerischen Froschmäusekriegs mit Luther als Frosch-Elbmarx) u. a.

Auf dem Gebiete des Dramas wirkte grundlegend Luthers Zeitgenosse Hans Sachs, der vom kirchlichen Spiele zum Drama fortschritt und nicht weniger als 55 Tragödien und 78 Lustspiele schrieb und so der Schöpfer des neuen deutschen Dramas wurde. Nächst ihm ist Ayrer zu nennen, der sich an die Engländer anschloß und in seinen 69 Stücken fremdes Wesen auf Sachs'sche Überlieferung impfte; ferner der Tübinger Dramatiker Frischlin und Herzog Julius von Braunschweig, der das erste stehende Theater errichtete.

Die in den landläufigen Darstellungen der Literaturgeschichte am meisten geschmähte Periode ist die Zeit vom dreißigjährigen bis zum siebenjährigen Kriege. Aber ich behaupte, daß dieselbe für den Aufbau unserer Literatur höchst bedeutungsvoll erscheinen muß, so sehr man sie auch wegen der notgedrungenen Begünstigung des Fremdländischen bis in die Gegenwart anzugreifen gewohnt ist.

Bedeutet diese Zeit doch nichts Geringeres als die Blüte des evangelischen, echt nationalen Kirchenliedes, das sich eng an die ewig schöne Lyrik des alten Testaments anschloß! Dann aber hat der unvergessene Reformator der deutschen Metrik, Opitz, der an Stelle der Silbenzählung tonliche Silbenmessung einzuführen versuchte, im Verein mit einer stolzen Zahl diesem Jahrhunderte erblühter Dichter wirklich Anregendes geleistet. Es blühte die Spruchdichtung, das Lehrgedicht, die Satire, das Schäfergedicht, das Drama. Gryphius und Lohensteins im einzelnen schlüpfrige, unschöne, schwülstige, — im ganzen künstlerisch abgerundete, der Renaissance huldigende Dramen: Günthers (von Goethe gerühmte) tiefempfundene prächtige Lieder; Flemmings und S. Dachs gemütsinnige Lyriken, Logaus geistvolle Sinngedichte (3000 an der Zahl); Paul Gerhardts

fesselnde religiöse Gesänge, welche eine Richtung veranlaßten, die im Gemeindebewußtsein auch das persönliche Empfinden geltend machte; weiter neben Bucholtzens modernen Helden- und Liebesromanen der beste Roman des 17. und 18. Jahrhunderts Simplicissimus von Grimmelshausen; Schwenters Übersetzungen englischer Dramen, welche das Franzosentum verdrängten und aufbauend wirkten; die von mir zum erstenmal nachgewiesene (vergl. meine deutsche Poetik Bd. II., S. 517) Begründung und Schöpfung einer ersten deutschen Originaloper durch des Nürnberger Dichters Harsdörffers Libretto Seelewig (= ewige Seele): Dies und noch viel anderes bildet in seiner Summe ein imponierendes Zeugnis für den poetischen Ertrag des Jahrhunderts. Ja, es beweist, wie gerade das 17. Jahrhundert es war, welches den Boden ebnete, dem im 18. Jahrhundert jene rührigen Geister entsprießen sollten, die eine neue Blütenperiode unserer Literatur unmittelbar heraufzuführen mitberufen waren. Der siegreiche, siebenjährige Krieg mit seinen gewaltigen Stoffen und seinen nationalen Heldengestalten förderte den Aufschwung der Literatur ähnlich, wie die ersten italienischen Feldzüge Fr. Barbarossas das Emporkommen der mittelhochdeutschen Ritterpoesie oder unser 1870er Krieg die Erfolge unseres neuen literarischen Deutschlands. Im 18. Jahrhundert vollendete Deutschland seine geistige Machtstellung; das literarische Deutschland des 19. Jahrhunderts sollte das geistige Übergewicht hinzufügen. Ein Krieg leitete zur neuen Blütenperiode unserer Literatur hin, und Krieg ist ihre Losung auf lange Zeit hinaus geblieben.

Bodmer war es, der einen siegreichen Kampf gegen den franzosenfreundlichen Gottsched führte und den nationalen Gedanken wie die Liebe zur germanischen Poesie durch Herausgabe des Nibelungenlieds und der Minnesinger pflegte. An seinem Streben beteiligten sich die Bremer Beiträger: der satirische Rabener, der humorreiche Zachariä, der volksmäßige Gellert und andere. Auf die Hebung des Geschmacks wirkten die Fabeldichter Lichtwer und Pfeffel, wie besonders die Halberstädter Anakreontiker durch ihre heiteren Lieder. Die Ideen des Humanismus begannen sich zu entwickeln; es wuchs die Liebe zum klassischen Altertume: Der Geist der ganzen Literaturperiode war die gewollte und erlangte Verbindung mit dem Griechentume. Es begann eine Strömung, von deren revolutionären Energie sich skeptische Epigonen wohl kaum eine richtige Vorstellung machen werden. Das Resultat war Wiedergeburt, Blüte unserer Literatur inmitten des Einflusses englischer und französischer Freidenker, inmitten der Erfolge des deutschen Nationalismus.

Die drei Namen Klopstock, Lessing, Wieland waren es, welche die neue Blütenperiode einleiteten, welche das urbargemachte Waldgrundstück deutscher Poesie in einen prächtigen Park umwandelten, über dessen kunstvoll vergoldetes Staket exotische, akklimatisierte Blumengesträuche sich neigten, welche einen nie geahnten literarischen Reichtum anhäuften, dessen heres ex asse das glückliche Jahrhundert wurde. Klopstock, der Meister der Ode, der Schöpfer des Nationalwerks Messias und der geistige Nachfolger Wolframs von Eschenbach, führte eine Verschmelzung des deutschen Elements mit

dem christlichen und altklassischen herbei, ja, er brachte die ethisch-religiöse Seite der Poesie zu einem vorläufigen Abschluß.

Der vielgewandte, sprachkundige, aalglatte, phantasiereiche Wieland, der Gottfried von Straßburg des 18. Jahrhunderts, verlieh unserer poetischen Sprache wunderreiche Beweglichkeit, heitere Gefälligkeit und Anmut, sinnlichen Liebreiz; er wurde Anbahner des Kosmopolitismus in der Poesie. Die pedantische Kurzsichtigkeit sprach ihm das deutsch-nationale und das christliche Element ab, weil er nach Art seiner französischen Muster auch Zopfiges, Lockeres bot und wie die Anakreontiker internationale Weisen anstimmte.

Endlich der klardenkende, besonnene Lessing, dieser mit scharfer Kritik zu Licht und Leben vordrängende Bewunderer der Antike, an den sich für die Folge alle Satiriker und Dramatiker anschlossen (wie die Idyllendichter an Klopstock und die Romantiker an Wieland), er nahm die Shakespeareschen und Calderonschen Dramen zum Ausgangspunkt seines Kunstwerks einer deutsch-originellen Tragödie (Miß Sara Sampson, Emilia Galotti), in welcher er ebenso wie in seinem Lustspiel Minna von Barnhelm Vorbild aller Dramatiker wurde. Ein Prometheus der deutschen Poesie und ein Erwecker poetischer Selbständigkeit, leitete er die deutsche Dichtkunst gleichsam aus Klopstocks Himmel und Wielands Paradies nach der germanischen Heimatflur zurück. Er gewöhnte die Poesie, deutsch, d. h. wahr und frei zu reden. So wurde er der Patriarch deutscher Geistesfreiheit mit germanisch-kosmopolitischer Richtung. So machte er den Zaubernimbus des französischen Auslands in demselben Maße schwinden, als er das deutsche Selbstgefühl hob und jene durch die Siege bei Roßbach geschaffene Hippokrene auch in deutsch-literarischem Erfolge reicher fließen machte.

Klopstocks Tiefe, Wielands Anmut, Lessings Schärfe erzeugten bei der jungen Dichtergeneration einen Gährungsprozeß, der das Bestreben zeitigte, zur Natur zurückzukehren, Ideales zu erstreben, Niedagewesenes aus sich selbst zu erzeugen.

Während sich die ruhigeren Elemente des Hainbunds an Klopstock anschlossen und die Romantiker und Ritterdichter dem Vorbilde Wielands folgten, strebte eine Anzahl wirklicher Kraftgenies, auf eilendem Pegasus den Parnaß zu erstürmen, weshalb man ihnen (nach Klingers Schauspiel Sturm und Drang) den Namen Stürmer und Dränger verlieh. Klingers „Falsche Spieler", die das Vorbild zu Schillers Räubern wurden, Heinses Künstlerroman Ardinghello, Maler Müllers Drama Niobe und Genovefa weckten allerwärts Begeisterung für Poesie.

Zu den Stürmern und Drängern zählten in ihren Jugendjahren Herder, Goethe, Schiller, jene unsterblichen Großmeister in der Loge deutscher Poesie, welche das höchste Endziel der Dichtkunst: literarische Allseitigkeit und Gefühlsinnigkeit sowie harmonische Vermählung des deutsch-christlichen mit dem altklassischen Elemente voll erreichten.

Ihnen ist die neue Blütenperiode deutsch-poetischer Literatur, welche die gesamte Weltkultur in sich aufzunehmen strebte, zu verdanken.

Herder, der in seinen 1778 gesammelten Stimmen der Völker die Volkslieder aller Völker und Zeiten vereinte, bildete den Übergang und wurde Begründer einer Weltliteratur.

Schiller, der unsterbliche Schöpfer eines deutsch-nationalen Dramas mit romantisch idealem Charakter, wurde der erste Klassiker auf dem Gebiete der nationalen Lyrik.

Und Goethe, der die Aufmerksamkeit unseres Volks durch Egmont auf das echt deutsche historische Drama lenkte und als Dichterfürst von seinem Parnaß aus einen Glanz verbreitete, wie für immer auf politischen Bahnen der einzige Bismarck, verlieh der neuen Epoche ihr hellleuchtendes Gepräge.

Beide aber im Vereine führten mit freier Schöpferkraft und kritischer Gestaltung die literarische Revolution in Deutschland aus dem gestaltlosen, chaotischen Tohuwabohu in die bislang unerreichte klassisch-reine Kunstsphäre des Ewigschönen.

Die wenigen nennenswerten Lyriker jener Tage traten schüchtern auf das Gebiet der religiösen Lyrik zurück, das ihnen Goethes und Schillers Genius überließ, welcher sich des christlichen Elements mehr und mehr entäußern zu wollen schien, wobei freilich die Wahrnehmung sich aufdrängt, daß sich dieses christliche Element ebensowenig ignorieren ließ, als es die neue Richtung in sich aufzunehmen vermochte: Wink genug für das literarische Deutschland der Gegenwart, in der im Eintreten begriffenen Religion des Idealbegriffs der Wahrheit, den Jesus lehrte, eine Versöhnung mit den christlichen Elementen auch in der Poesie herbeizuführen.

Auf dem dramatischen Felde wagte niemand, mit Goethe und Schiller in die Schranken zu treten, weshalb die dii minorum gentium des Weimarschen Musenhofes das Gebiet der didaktischen Poesie bearbeiteten. Schüchtern traten einzelne in jene von Goethe in „Stella" und von Schiller in „Kabale und Liebe" betretene Bahn, indem sie Familiendramen schrieben, oder — wie Iffland und Kotzebue — bürgerliche Rührstücke.

Nur der Roman fand seit Wielands philosophischem Agathon, seit Musäus' witzelndem Grandison, seit Hermes' empfindsamem Romane „Sophiens Reise" ꝛc. gesteigerte Pflege, obwohl Goethes sentimentale Romane als schwer zu erreichende Muster abschrecken mußten. Gottwert Müllers humoristischer Roman (Siegfried von Lindenberg), Thümmels, Hippels, Bentzel-Sternaus Werke, Langbeins launige Schriften, Engels und Stillings Familienromane trugen zur Hebung der Mittelbildung bei.

Vorbildlich wirkte in Ergänzung Schillers und Goethes Jean Paul Fr. Richter durch Erstreben der Harmonie des Gemüts. Er wandte sich der modernen Lebenssphäre zu und wurde durch Witz, Geist, Humor, Ideenreichtum sowie durch leichtbeschwingte Darstellung eines phantastisch ausgemalten Daseins Deutschlands größter Humorist, eine Doppelnatur: ein realer Idealist und ein idealer Realist. Sein krauser, bilder-überladener Stil übte die nachhaltigste Wirkung auf die modernen Dichter und Schriftsteller, denen er die literarischen Grenzpfähle in unabsehbare Weite hinausrückte.

Die sich an ihn — wie auch an Wieland — anlehnenden Romantiker beherrschten das literarische und künstlerische Leben unseres deutschen Vaterlands zwischen 1805—30, seit Tieck seine Gedichte unter dem mit voller Unbefangenheit gewählten Titel „Romantische Dichtungen" herausge-

geben hatte. Da sie gegenüber der klassisch-kühlen Gelehrtenpoesie Gefühlsinnigkeit und Volkstümlichkeit erstrebten, so entlehnten sie ihre Stoffe nicht aus dem klassischen Altertum, sondern aus dem romantischen Mittelalter. Ihre mit Fichtes Idealismus und Schellings Naturphilosophie durchtränkte Weltanschauung versuchte eine Art Verschmelzung von mittelalterlich-christlicher Schwärmerei und Pantheismus. Als ihre Begründer sind zu nennen Novalis und Wackenroder; ihr kritischer Anwalt war W. Schlegel, ihr Vollender Tieck, der Meister der deutschen Novelle, die durch ihn das Raisonnement des philosophischen Romans erhielt. Ihre Lyriker waren Eichendorff, Hölderlin, Chamisso, dessen Mustercyklus Frauenliebe und Leben übrigens bereits als Totenklage der abscheidenden Romantik erscheint.

Ihre besseren Romanschriftsteller lenkten den Roman auf das christliche, mystische Gebiet (Amad. Hoffmann, Steffens, Zschokke, Ernst Wagner, der im Ofterdingen die Poesie dithyrambisch verherrlichte u. a.). Von den Dramatikern der Romantik leistete Heinrich von Kleist wohl das Höchste durch seine grandiose Hermannsschlacht, ferner durch den (von Dr. Siegen) neu bearbeiteten Zerbrochenen Krug, endlich durch sein wirksames Käthchen von Heilbronn. Sein Drama ist realistischer gehalten, als jenes von Schiller. Fouqué, Brentano u. a. schadeten der Entwickelung des Dramas und des Romans durch ihre romantischen Unwahrscheinlichkeiten.

Bei vielen Romantikern machte sich Mangel an Schöpferkraft bemerklich, ein marasmus senilis, in welchem die Theodor Hellschen (Wincklerschen) Fabrikübersetzungen und die Claurenschen abgeschmackten Vogelschießen nur zuweilen durch innere Klänge (z. B. C. Immermanns) unterbrochen wurden. Diese Claurens (ich erinnere nur an sein saftloses „Mimili"), van der Velde, Schilling ꝛc. beherrschten die Leihbibliotheken und gaben ein erschreckendes Bild der faulen Plattheit und Mittelmäßigkeit dieser Massenliteratur. Den Augiasstall zu räumen, erschien der belletristische Theseus Hauff, während die kritische Theseusrolle Menzel und Börne übernahmen.

Anregend wirkten die Dichter der Schicksalstragödien (Werner, Müllner, v. Houwald und besonders der geniale österreichische Schiller Grillparzer), gegen welche Castelli seinen satirischen, parodierenden Schicksalsstrumpf und Platen, der epochebildende Meister einer musterhaften Form, seine luftreinigende aristophanisch gehaltene verhängnisvolle Gabel richteten.

In enger Beziehung zu Goethe und Schiller standen die Dichter der Befreiungskriege, die direkten Vorläufer der heutigen Periode einer deutsch-nationalen Poesie. Sie bedeuten eine Epoche der politisch-patriotischen Lyrik und das Aufflammen des deutsch-freiheitlichen Selbstgefühls: Arndt, der Dichter des nun endlich beantworteten Fragezeichen-Liedes: Was ist des deutschen Vaterland? — ferner der religiös schwärmerische Schenkendorf, der feurige, tyrtäische Körner und vor allem der Dichter der geharnischten Sonette und der schwertscharfen Zeitgedichte, Fr. Rückert, der allen Zeiten die Muster für eine deutsch-politisch-patriotische Lyrik lieferte. Rückert ist es, der in der Folge das Geheimnis entdeckte, daß die deutsche Sprache die poetische Weltsprache sei, und der den Nachweis

lieferte, wie die Begeisterung fürs Vaterland sich mit der Liebe für die Menschheit vereinen läßt, der sodann als Heros der Form, als Dichter des lyrischen Weltevangeliums (Liebesfrühling) wie als Begründer einer echten lyrisch-didaktischen Poesie durch die Weisheit des Brahmanen eine Ehrenstellung neben Goethe und Schiller als dritter Klassiker unserer Literatur beanspruchen darf, wie er denn im Ringen nach der Palme nationalen Ruhms in anmutender Schüchternheit und Zartheit eine poetische Weltliteratur neu begründete und dann durch seine Östlichen Rosen (deren Seitensprößlinge Bodenstedts Mirza-Schaffy, Daumers Hafis, Hammers Anschauliche Spruchgedichte sind) die Lyrik des Jahrhunderts narkotisch beeinflußte.

An der Seite der patriotischen Freiheitssänger schritten die verwandten schwäbischen Dichter vorwärts. Ihre Vertreter — in erster Linie Uhland — sind von Schillers und Goethes Geist zur Klarheit poetischer Empfindung gehoben worden. Wie manche Stoffe mittelalterlichen Lebens haben sie mit urwüchsig eigenem Empfinden dem Zeitbewußtsein vermählt!

An ihnen vorüber schossen jene jugendlich genialen Kraftgenies der dreißiger Jahre, auf welche die Julirevolution ihren berückenden Zauber ausübt. Mit kecker Ungeniertheit proklamierten sie die Emanzipation von der romantisch-salbungsvollen Schwärmerei und die Herrschaft des rein Menschlichen, des Zeitbedürfnisses. Nach Wienbargs Ästhetischen Feldzügen wurden sie unter dem willkürlich gewählten Namen des jungen Deutschlands bewundert, gefürchtet, verfolgt. Mutig schwangen sie sich auf die hochgehenden Wellen des modernen Zeitbewußtseins: sie wurden urdeutsch und urpraktisch, indem sie aufhörten, bloße Denker und Träumer zu sein. Hiermit trafen sie das Richtige, sofern die nationale Literatur berufen ist, an den Kämpfen und Freuden der Nation teilzunehmen. Selbst in der Form revoltierten sie, indem sie die Schablone der hergebrachten Schulmetrik kühn durchbrachen und zur urdeutschen Accentuation, wie zum altgermanischen Sprachrhythmus zurückkehrten.

Ihr genialer Vorläufer war H. Heine, der „ungezogene" Liebling der Grazien, einer der größten Lyriker aller Zeiten, der in Atta Troll die unkünstlerischen Gesinnungspoeten parodiert und die deutschen Zustände im Wintermärchen geißelt.

Die Häupter des jungen Deutschlands waren der bühnenkundige Laube, sowie der revolutionär wirkende Gutzkow, der dem durch die Romantiker fast verdrängten nationalen Drama die Bühne zurückeroberte und unser heutiges modernes Bühnendrama begründete, welches seine Stoffe der Wirklichkeit entnimmt. Wirkungsvoll erwählt er die einschneidendsten Lebensfragen zum Ausgangspunkte seiner Dramen (z. B. die Heuchelei im Urbild des Tartüffe, den Kampf mit der Satzung und mit der Pietät des Herzens im Uriel Akosta); er verlangt freies Denken und kämpft gelegentlich (im Roman Wally) gegen Ehe und Religion an, wie ja auch seine Freunde den Markt der praktischen Wirklichkeit mit Energie betraten.

Die Konsequenz des jungen Deutschlands zogen die politischen Lyriker der bis zur Gegenwart reichenden vorletzten Literaturperiode. Weder Prozesse noch Landesverweisungen vermochten ihrem rücksichtslosen Anstürmen gegen die bestehende Ord-

nung Einhalt zu thun. So wurden sie Parteischildträger, Vormelder und Sturmläufer der Revolution von 1848. Georg Herwegh mit seinen abstrakten Dichtungen eines Lebendigen; Hoffmann von Fallersleben, der vielkomponierte letzte fahrende Dichterphilister mit seinen sehr konkreten unpolitischen Liedern; Dingelstedt mit seinem freigeistigen, alle ästhetischen Feinschmecker entzückenden Gedichte eines kosmopolitischen Nachtwächters; Freiligrath mit seinen politischen und sozialen Gedichten und noch eine ganze Reihe von Dichtern, die unter dem Einflusse der politischen und sozialen Streitfragen standen (wie beispielsweise der Erneuerer des romantischen Epos in „Otto der Schütz", Kinkel; ferner der für moderne Ritterlichkeit eintretende aristokratisch angelegte Strachwitz, Prutz, Waldau und der Österreicher A. Grün mit seinen revolutionären Spaziergängen eines Wiener Poeten), sie alle verhehlten nicht ihre Unzufriedenheit mit den herrschenden Gesellschaftszuständen.

Die Philosophie des freien Gedankens und einer kräftigen Sittlichkeit erstreben die philosophischen Lyriker, unter denen größere oder geringere Wirkung übten: Wilh. Jordan (der im „Schaum" seinen politischen Sekt mit revolutionärem Knall an die Decke sprudeln läßt), Gottschall, Jul. Mosen, R. Baumbach, Hamerling, der sich nicht in den leichten Rhythmen Grüns und Lenaus bewegt und in vielen Stücken Ähnlichkeit mit Jean Paul hat.

Den Kultus des Gemüts und der Beschaulichkeit pflegen: die Vertreter der modernen Wald- und Blumenpoesie, ein Putlitz, ein Karl Lehmann ꝛc., ferner die spezifisch-christlichen Lyriker, der tiefinnige Dreves, der pietistische Viktor von Strauß, der melodische Spitta, der stimmungsreiche Julius Sturm, der liebenswürdige Schults, endlich aber die modernen Anakreontiker: der formenklare Geibel, der besonders sprachlich saubere Heyse, der humane Freimaurer Rittershaus, der volkstümliche Fr. Hofmann, der feinsinnig reflektierende M. Greif, der scharfdenkende Jos. Nordmann, der gemütatmende Lingg, der idealisierende J. G. Fischer, der gemütreiche Kleinmaler Fr. Brunold, der tiefgrundige Genremaler Zettel, der anmutreiche Alb. Träger, der funkensprühende Johannes Fastenrath, der anmuterweckende Roquette u. v. a.

Zur literarischen Hebung des 19. Jahrhunderts haben durch Erweiterung des Ideenkreises mehrere bedeutende Romanschriftsteller beigetragen.

Einige derselben lehnten sich an den historischen Roman Walter Scotts an und gaben uns den halbwissenschaftlichen Roman mit echt poetischer, künstlerischer Auffassung und verbürgter Geschichte. Ich nenne als die bedeutendsten: Gustav Freytag (Ahnen); Ebers, den Romantiker unter den Ägyptologen, mit seinen inhaltreichen Nil-Romanen; Scheffel (Ekkehard); E. Eckstein u. s. w.

Andere bildeten die Zeitnovelle und den Zeitroman fort: Theodor Storm, Gottfried Keller, Julius Grosse, Th. Fontane, Konrad Ferd. Meyer (Jürg Jenatsch ꝛc.), Spielhagen u. a. Wieder andere bearbeiteten den See- und den ausländischen Roman in farbenprächtiger Weise Gerstäcker, Galen, Armand ꝛc.

Endlich erheiterten andere (darunter in erster Reihe der hochbedeutende Reuter,

dessen Verbreitung kaum das Idiom Eintrag zu thun vermag) durch humoristische Romane und Novellen (z. B. W. Raabe).

Auf dem Gebiete des Dramas schuf Christ. Grabbe die neue Gattung des originellen Kraft-Dramas, welches markige Gestaltung und schwungvolle Zeichnung der Charaktere im Geiste Shakespeares verlangte und seinen Meister Hebbel fand, der die sozialen und psychologischen Interessen in seinen Bereich zog und in dem selbst von einem Schopenhauer ausgezeichneten Drama „Maria Magdalena", wie in den „Nibelungen" Werke von vorbildlicher Bedeutung schuf. Auch noch andere gaben dem Jahrhunderte künstlerische Anregung (ich nenne nur Büchners Dantons Tod, Gregorovius' Tod des Tiberius, Ludwigs Agnes Bernauer rc.).

Eine besondere Ausdehnung gewann die deklamatorische Jambentragödie. Die Leichtigkeit der Bearbeitung, wie der Erfolg, verlockte zur gesteigerten Produktion, wovon Raupachs acht Bände dramatisierter Geschichte, Auffenbergs 26 Dramen, Immermanns, Rückerts und Uhlands Buchdramen, A. Werners Martin Luther, Herrigs Arbeiten, sowie anderenteils die trefflichen Repertoirestücke Alb. Lindners Brutus und Collatinus, Kruses Brutus und dessen mit dem Schillerpreis gekrönte Gräfin, ferner Halms, Heyses u. a. Dramen zeugen.

Die kulturelle Bedeutung der Jambentragödie beruht für den Tieferblickenden jedenfalls darin, daß sie einen erheblichen Beitrag zur Fortbildung der dramatischen Kunst lieferte und aus ihr das moderne Bühnendrama erblühte.

Dieses deutsch-nationale Bühnendrama der Gegenwart hat sich ebenso über die ungebundene Zügellosigkeit der orginellen Kraftdramas, wie über den pedantisch gespreizten Gang der Jambentragödie emporgeschwungen, um in freideutscher Form den Ideen der Gegenwart künstlerischen wie volkstümlichen Ausdruck zu verleihen. Freilich war die Konsequenz dieser neuen Gattung das unkünstlerische bürgerliche Schauspiel, das Lustspiel, die Posse. Geübtere Dichternaturen fanden sich versucht, das wachgerufene Interesse durch Spekulation auf die angeregte Schaulust des Publikums auszunützen. Wer nur halbwegs sich als Dichter fühlte, begann für die Bühne zu schreiben. Gelang es ihm, eine brillante Fabel dem Geschmack seines Publikums entsprechend zu bearbeiten, so war seine Diktatur auf der Bühne — wenn auch nur vorübergehend — gesichert. Dies war bei Charlotte Birch-Pfeiffer der Fall, deren wirksam dramatisierte Causerien ihr den Beifall des Publikums sicherten. Werke, wie Brachvogels Narziß, Freytags Journalisten, Mosenthals den Kommunismus bekämpfender Sonnenwendhof, Heyses Elisabeth Charlotte, Spielhagens Liebe um Liebe u. v. a., ferner Namen wie Wildenbruch, Wilbrandt, Gottschall, Halm, Redwitz, Schack, Bauernfeld, Hackländer, Putlitz, Benedix, Holtei, Raimund, Nestroy, Julius Rosen rc. bedeuten die Einwirkung des modernen Bühnendramas in seinem Verdienst um die ästhetische Reife und Höherbildung des aus dem Gesundbrunnen des Deutschtums schöpfenden Jahrhunderts.

So zeigt sich denn am Abschluß der letzten Literaturperiode (Ende der sechziger Jahre) ein triebkräftiges, entwickelungsfähiges, zielbewußtes Zusammenwirken auf allen Gebieten der Poesie.

Es bedurfte nur noch eines letzten nationalen Anstoßes, um alle konvergierenden Strömungen in das gemeinsame nationale Bette zu leiten und eben damit die Blütensaison einer deutsch-nationalen Kraft- und Kunstpoesie zu eröffnen.

Diese elektrisierende, die gespannten Kräfte entfesselnde Losung sollte in nie geahnter Weise das Jahr des Heils 1870 bringen, als die idealen Güter der Nation gefährdet erschienen. Unter jenem wie Donnerhall erbrausenden Zauberrufe zum Schutze des deutschesten Stromes, der schon so oft rheinweingoldene Saiten von deutscher Leier ertönen machte, ja, unter dem Schwertgesang eines zweiten Tyrtäus in tausendfachen Gestalten und Formen vereinte sich das gesamte literarische Deutschland zu einiggemeinsamer That, welche die Mahnung der mancherlei sterbenden Attinghausen des deutschen Dichterwaldes in gesteigerter Form zur Wahrheit brachte.

Durch dieses wunderbare Zusammenwirken sämtlicher Hügel und Berge des deutschen Parnasses haben wir seit 1870 gewissermaßen das Ziel der himmelstürmenden Titanen erreicht: eine im Aufblühen begriffene, deutschnationale Literatur von ureigener Genialoriginalität, von Alleinkraft und Siegesselbstbewußtsein, eine Poesie, die ihre Ideen, ihre Stoffe und Charaktere dem deutschen Leben und der deutsch-nationalen Gefühlsweise unmittelbar und ungemischt entnimmt, — ja, eine Poesie, welche einen bewußten Gegensatz zur abgeblühten Schaum- und Traumpoesie der Romantiker bildet; eine Poesie, die den gesunden Bedürfnissen einer praktisch gewordenen und im gehobenen Enthusiasmus praktisch gebliebenen deutschen Gegenwart sowie deren Kulturerrungenschaften Rechnung trägt und zum poetisch gewordenen Idealbegriff der Wahrheit machtvoll hindrängt.

Mitten im Hasten und Treiben unseres Fabriklebens, im Rennen und Jagen des Eisenbahnfiebers, mitten im Klopfen der Telegraphen, wie im schrillen Klingeln der Telephone war eine stattliche Zahl von Dichtern erschienen, denen ein Gott die Zunge gelöst, damit sie aus Geist und Gemüt unserer Nation heraus sagten und sängen, wie es dem deutschen Volksgewissen, dem deutschen Volksgefühl und dem selbständig und groß gewordenen deutschen Volkscharakter entspräche.

An Stelle des Volksliedes entstanden volkstümliche Kunstlieder; es wurden die Gegenstände des Volksinteresses: die brennenden Zeitfragen in poetische Elektrizitätsbeleuchtung gestellt. Vom Feuer der Vaterlandsliebe entflammt, priesen die Dichter in quellenden Jubeltönen die endlich errungene deutsche Einheit, Macht und Ehre. Ein Reich war wieder auf Erden, ein deutsches Reich, ein deutscher Kaiser.

Es muß noch den spätesten Epigonen als ein herzerhebendes Schauspiel erscheinen, wie alle Richtungen und Schulen des literarischen Deutschlands plötzlich vereint sich fanden in dem neuen, dem echten, dem germanischen Deutschnationalismus.

So erblühte zunächst die neue Ära einer deutschen, selbstbewußten, vollkräftigen, patriotisch-reifen Politikslyrik, die in der Quintessenz ihrer Einzeläußerungen schon jetzt ein vollgültiges Zeugnis ablegt von der Gefühlsstärke (nicht mehr bloß Gefühlstiefe), von der Leistungskräftigkeit des literarischen Deutschlands; — so erwuchs

eine Lyrik, die für die Folge auch in der Form den nationalen Charakter immer gelungener und vollwichtiger aus dem Urgusse hervortreten zu lassen berufen ist, — eine Lyrik, die unsere Dichter auffordert, ihre deutsch zu accentuierenden, volkstümlichen Empfindungen durch deutsche Sangbarkeit an den Tag zu legen.

Daher mußte in derselben Gegenwart nach langem Irrgange in der Fremde mit Naturnotwendigkeit die schon von Goethe (Briefwechsel mit Humboldt S. 57) sehnsüchtig gewünscht urdeutsche Metrik und Prosodik erstehen: eine deutsche Betonungslehre, deren wissenschaftlicher Ausbau in Anlehnung an Fr. Rückert mir vorbehalten war, und die in stolzer Befriedigung zum erstenmal den Satz aussprechen konnte: Das in der neuhochdeutschen Metrik zubeachtende Gesetz darf nur das der Accentqualität sein, welche musikalischer und logischer Natur ist; das Quantitätsprinzip ist nicht mehr zu halten.

In dieser deutschen Betonungslehre, ferner in dem von mir geschaffenen, seither kaum dem Namen nach gekannten deutschen Vers- und Strophensystem durfte ich zum erstenmal die Befreiung von der überlebten, schablonenhaften Schulregel fordern, um im neu erstandenen Reiche auch in der Poesie die Befreiung vom Fremdentum anzustreben. Nach dem Jahre 1870 mußte eine Wissenschaft der Poesie zeigen, daß Deutschland auch in der Poesie auf eignen Füßen zu stehen und selbständig den Pegasus zu zügeln vermöge, sobald es einmal in den Sattel gesetzt sei, daß es ferner in seinen uralten Maßen schon alles besitze, durch den Fremdenkultus, was so lange gesucht, nicht gefunden werden konnte.

Es mußte für das literarische Deutschland der Zukunft in einem originellen, nach den Mustern unserer Klassiker geschaffenen Gesetzbuche gezeigt werden, wie der deutsche Geist für sein Empfinden naturgemäß einer Rhythmik bedarf, die auf den lieblichen Wellen des urdeutschen Accents Geist und Kraft unserer Sprache zu entfalten vermag.

Was die Epik der Gegenwart wie der Zukunft des literarischen Deutschlands anlangt, so machen sich bereits erfreuliche Anläufe zu einem neuen Volksepos im neuen Reiche bemerklich. Man darf ein neues Volksepos um so mehr erhoffen, als nunmehr der Begriff „Volk“ so recht eigentlich neu geschaffen worden und nunmehr deutscher Geist, deutsches Streben und nationaldeutsches Interesse Hocherleuchtete wie Mittelgebildete durchglüht. Wir haben durch ureigene Kraft große, weltgeschichtliche Thaten zu stande gebracht, und wir besitzen bereits in unserer aufblühenden politischen Lyrik die Grundlagen zu einem deutschen Nationalepos der neuen literarischen Blütenperiode. Trügen nicht alle Zeichen, so dürften die Kunstdichter der nächsten Zukunft im stolzen Gefühle deutscher Kraft die epischen Volksgesänge unserer Lieblinge vereinigen: vom großen Wilhelm Rexe, vom jungen Heldenfritze, vom eisenstarken Kanzler, vom ernstberedten Schweiger.

Eine höhere Aufgabe wurde im neuen deutschen Dichterreich auch dem für Zeitcharakter und Zeitbedürfnis unschätzbaren Zeitroman, sowie der Zeitnovelle. Nicht meine ich jene erbärmlichen Fabrikate, Vermächtnisse, Enthüllungen, welche uns ein phrasendurchspicktes und phrasengeflicktes Gemengsel von Lebensbeschreibungen und

banalen Causerien bieten, ohne daß deren ausgetrocknete, vom Kuß des Genius unberührt gebliebenen Autoren je die Technik des Romans studiert, ja, ohne daß dieselben sich die Fähigkeit errungen hätten, eine wirklich leitende Idee herauszuschälen, um in deren Symbolisierung das Kunstgeheimnis zu verraten, wie dies beispielsweise Spielhagen thut, der in „Reih' und Glied“ die Idee des Volkswohls symbolisierte, oder Heyse, in dessen „Die Kinder der Welt“ die Idee der Religion des Geistes zum Ausdruck gelangt.

Wenn schlechte Romane geeignet waren, das Volk zu entsittlichen, es charakterschwach und gesinnungslos zu machen, so beginnen die wenigen Musterromane der Gegenwart die Musterlehrer der Nation zu werden, um sie zu begeistern, zu veredeln, ihre Bildung zu steigern. Wir stehen zweifellos vor einer beglückenden und hoch zu preisenden Blütenperiode der Zukunft. Mehr und mehr wird die Grundlage des Romans ein sittliches Motiv und ein wahrhaft sittliches Ziel, welches allein gegen die Lascivität und Frivolität fremder Nationen zu schützen vermag.

So wird denn der Roman der Gegenwart den wahren Realismus mit dem — ohne ersteren nicht mehr denkbaren Idealismus zu versöhnen und zu verklären haben, indem er in die Lehre geht bei ernsten Historikern und logisch denkenden Geschichtsphilosophen, damit er künftig nicht bloß mit dem rührt, was ihn ganz und wahr erfüllt, sondern auch mit dem, was er besser, wahrer als andere der so oft zur fratzenhaften Fama herabgewürdigten Geschichte nachzuerzählen weiß.

Auch das Drama unseres neuen literarischen Deutschlands sucht sich an allem zu erwärmen, was die Nation erhebt, bewegt, belebt. Es zieht mehr als je die brennenden Fragen auf allen Gebieten heran: auch die politischen, wie dies Werthers deutschnationaler Kriegsplan beweist. Ja, es erkennt die Bedürfnisse, die Leiden und Freuden seines Volkes, denen es (vgl. Devrients Jenenser Lutherfestspiel) voll gerecht zu werden sich bemüht.

Das nationaldeutsche Drama strebt darnach, den vollen Inhalt unserer Zeit der Empfindung und dem Bewußtsein der Nation zu vermählen und u. a. auch Politikdrama zu werden. Dieses Streben freilich hatten schon jene Dichter, welche sich an Aristophanes' politische Lustspiele anzulehnen suchten: ein Platen, ein Rückert, ein Prutz, ein Gutzkow. Aber ihre Zeit war noch nicht hinreichend vorbereitet für diese Gattung Politikdrama. Prutz vor allem mußte mit seiner politischen Wochenstube (1843) die Erfahrung machen, daß politische Komödien ein politisch reifes Publikum fordern. Noch hieß es für ihn: ein politisch Drama ein garstig Drama. Freytags Journalisten, Hamerlings Teut 2c. als fortgesetzte Versuche eines politischen Dramas fanden schon gelockerteren Untergrund in der erstarkenden Nation. Nun ist seit 1870 ein weiteres Fortfluten und ein Aufgehen in der dramatischen Kunst sichtbar. Das Nationalgefühl ist erstarkt und vermag Ideen zu fördern, welche von der Kraft des Deutschtums zeugen. Wir sind ein einig Volk von Brüdern geworden und können mit Selbstgefühl auf unsere Errungenschaften zurückblicken. Nun haben unsere Dramendichter, welche aus dem Born des Volksbewußtseins schöpfen, zu zeigen, daß wir

— wie wir in der Politik die Fesseln des Fremdtums abstreiften — dies auch auf dem Gebiete des Dramas vermögen.

Unsere deutsche Orginalität fußt nicht auf der Oberfläche eitlen Scheins, sondern im tiefgrundigen deutschen Herzen, weshalb denn auch unser deutschnationales Drama der Zukunft alle Schwächen, alle Thorheiten im Spiegel gesunden Humors wiedergeben und eine originelle Charakteristik bieten muß, welche die Fülle des geistigen Lebens und des deutschnationalen Inhalts vereint und somit für Deutschland ebenso charakteristisch werden muß, wie die national-dramatischen Originalformen (Masken, Vaudevilles, Mantel- und Degenstücke 2c.) fremder Nationen für diese.

Wenn wir zum Schluß nach den vorstehenden Lehrsätzen, Betrachtungen und Schlußfolgerungen den Blick in die Zukunft werfen, so müssen wir erkennen, daß die Wiedergeburt Alldeutschlands das Erstehen und Aufblühen einer deutsch-nationalen Poesie einleitete; ja wir müssen einsehen, daß wir trotz der gewaltigen Leistungen der letzten Blütenperiode (1772—1813) nicht am Ende angelangt sind. Die Steigerung des Völkerverkehrs und des dadurch bedingten Ideenumsatzes, die großartigen Erfindungen der neueren Zeit u. s. w. haben dem literarischen Deutschland ein urweites Feld eröffnet, neue große Ausblicke und neuen reichen Stoff zu Tage gefördert, wie ihn Goethes Zeit nicht zu bieten vermochte. Und so schafft und waltet der Genius der Zukunft weiter.

Der Tieferblickende bemerkt eine geradezu grandiose Hebung des geistig-poetischen Gehalts unseres Jahrhunderts. Platens marmorne Form, Heines aristophanische Grazie, Lenaus originale Gefühlstiefe u. s. w. sie sind erreicht. Die deutsche Literatur schießt neue kräftige Triebe.

Wenn erst die politischen und sozialen Wogen geglättet sein werden mit dem Öle allseitiger Befriedigung, wenn unser Deutschland gekrönt sein wird mit der Krone des inneren Ausbaues, dann wird die im vollen Eintreten begriffene neue Blütenperiode im Zenith ihres Glanzes stehen.

Im Geiste sehe ich bereits die leidenschaftlich erregten Springfluten deutschen Parteihaders sich legen, sehe ich die aussichtslosen Kulturkämpfe und sozialen Wirrsale glücklich überwunden, sehe ich aber auch, wie Deutschlands Volk auf dem Gebiete der Literatur und Poesie einer nie geahnten Höhe entgegen steuert, auf welcher gottbegnadete Sänger und Dichter eine neudeutsche, eine vierte klassische Periode der Literatur heraufführen, — eine Blütenperiode, die es versteht, in der Vereinigung alles geistigen Kapitals mit Originalität und Genialität echt deutsches Denken, Fühlen und Wollen zu fördern, um als Ausgangs- und Zielpunkt folgenden Wahlspruch zu zeigen: Volkstümliche, echte, wahre, deutsche Empfindung, die sich in Anschauung umsetzt, und die wiederum Empfindung urkräftig und urmächtig erzeugt.

In dieser Blütenperiode der Zukunft wird sich das starke Nationalgefühl mit dem vollendeten Weltbewußtsein im Idealbegriff der Wahrheit zur leuchtenden Sternenkrone über den Häuptern einer glücklichen Nachwelt vereinen! —

Hauptwerk.

— — — — — — Du wünschest unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn Du lange dahin bist, es bleibt.

Schiller.

Um Gottes eigne Glorie zu schweben,
Vermag die Kunst allein und darf es wagen,
Und wessen Herz Vollendetem geschlagen,
Dem hat der Himmel weiter nichts zu geben!

Platen.

A.

Abegg, Georg Friedrich Heinr., wurde am 19. März 1826 in Königsberg als der Sohn des berühmten Kriminalisten Geh. Justizrat Professor Dr. Heinrich A. in Breslau, Verfasser des bekannten „Lehrbuches der Strafrechtswissenschaft“ und vieler anderen juristischen Schriften, geboren. Nachdem er das Gymnasium in Breslau absolviert, studierte er 1844—48 in Breslau und Heidelberg Medizin. Er war Mitbegründer des Diakonissenkrankenhauses in Danzig und Arzt desselben bis 1866, seit 1863 Lehrer am Provinzialhebammeninstitut, dessen Direktor er seit 1866 ist. Er pflegte besonders Kinderheilkunde und Gynäkologie und wird auf diesen Gebieten als Autorität anerkannt. Im Jahre 1872 erhielt er den Titel eines Geheimen Sanitätsrats und ist seit 1878 Medizinalrat im Medizinalkollegium von Westpreußen.

Außer zahlreichen, in Fachzeitschriften zerstreuten Abhandlungen verfaßte er: Bericht über die königl. Hebammenlehranstalt zu Danzig 1819 bis 68 (1869), Zur Geburtshilfe und Gynäkologie (1869, 1873, 1882, 1888).

Abeken, Bernhard (Andolt), ist in Braunschweig am 27. März 1826 geboren, erlangte daselbst seine Vorbildung und widmete sich dem Rechtsstudium (Univ. Heidelberg, Bonn, Berlin). Nach Beendigung desselben ließ er sich in seiner Vaterstadt als Rechtsanwalt nieder (1855). Der Erfolg, den seine literarischen Arbeiten fanden, veranlaßte ihn, sich mehr und mehr der Schriftstellerei und Journalistik zuzuwenden. Dabei widmete er seine Feder insbesondere der Politik (nationalliberal), gehörte auch dem Reichstage an und redigierte Anfang der siebziger Jahre das „Braunschweiger Tageblatt“.

Hauptwerke: Die Romane Greifensee (1862) und Eine Nacht (1867).

Abicht, Karl Ernst, geb. 8. April 1831 zu Clausthal a. Harz, studierte Philologie zu Göttingen, wirkte zuerst als Lehrer an den Gymnasien zu Lüneburg, Emden, wurde darauf als Professor nach Schulpforta berufen und 1870 zum Direktor des Gymnasiums zu Öls ernannt.

Er ist Verfasser einer erklärenden Ausgabe des Geschichtsschreibers Herodot, die 1886 in 4. Auflage erschienen ist; 1869 gab er eine kritische Ausgabe dieses Historikers heraus. Ferner bearbeitete er eine erklärende Ausgabe des Arrian und später eine kritische Ausgabe desselben Geschichtsschreibers. Daneben sind zahlreiche Programme und Abhandlungen, welche über Herodot und Arrian handeln, in wissenschaftlichen Zeitschriften (im Philologus, in der Berl. philolog. Wochenschrift u. a.) veröffentlicht. Darunter verdient Hervorhebung die commentatio de codicibus Herodoti recte aestimandis (1869). Auch auf geschichtlichem Gebiet ist derselbe thätig gewesen; er bearbeitete die neueren Auflagen der Dittmarschen Geschichtswerke (insbesondere der deutschen Geschichte).

Achleitner, Karl (Karl Kellnarn), ist am 30. Oktober 1859 zu Braunau am Inn geboren, erwählte sich den Lehrerberuf und ist jetzt Schulleiter in Senftenbach im Innkreise (Ober-Österreich).

A. nennt einen köstlichen Humor sein eigen, dem er in der „alpinen Literatur“ wiederholt die Zügel schießen ließ: Aus dem Walde (1884), Geschichten aus den Bergen (1890). A. ist feuilletonistischer Mitarbeiter einer größeren Reihe von Zeitschriften.

Ackermann, Karl, geb. 2. März 1841 zu Fulda, besuchte von 1851—1860 das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte dann

auf den Universitäten zu Marburg und München zuerst Medizin, dann Mathematik und Naturwissenschaften. Er erwarb sich die facultas docendi in der Mathematik, den exakten und den beschreibenden Naturwissenschaften, daneben die in den beiden alten klassischen Sprachen. Seine Lehrthätigkeit begann er am Gymnasium zu Fulda. Er wirkt jetzt (1887) als Oberlehrer in Kassel.

Werke: Über die Guldinsche Regel, Die Käfer, Biblioth. hassiaca, Biblioth. paedag.

Adami, Friedrich (Paul Frohberg), wurde in Suhl am 18. Oktober 1816 geboren, widmete sich nach Absolvierung der Schule dem Studium der Medizin, ging jedoch bald zur Philosophie über. Nachdem A. sich durch die Herausgabe des s. Zt. viel gelesenen Almanachs Sonnenblumen und durch eine Reihe von Dramen:

Ein ehrlicher Mann, Der Aufstand in Barcelona, Prinz und Apotheker oder Der letzte Stuart, Tausend Ängste um nichts, Der Doppelgänger, Ein deutscher Leinweber 2c.

bereits einen Namen gemacht, erschien sein berühmtes Werk Luise, Königin von Preußen, das dem Autor außerordentliche Anerkennung und Auszeichnungen eintrug. Seit 1879 wirkt A. in der Redaktion der „Neuen Preußischen Zeitung".

Außer den genannten Werken verfaßte A. noch eine Anzahl Novellen, indem er besonders sein Augenmerk auf die historische Novelle richtete: Aus den Tagen zweier Könige, Große und kleine Welt, Fürst und Burgmann, Aus Friedrichs des Großen Zeit 2c.

† **Adelmann,** Margarete. Da alle gestorben, die mir nahe genug gestanden, um biographische Notizen von mir geben zu können, so will ich, obgleich so alt und besonders seit letzter Zeit s e h r l e i d e n d, doch einige Notizen niederschreiben:

Ich bin geboren zu Würzburg 1811, am 3. November, und noch daselbst lebend. Da ich mit acht Jahren meinen Vater verloren, die Mutter Witwe mit sehr spärlichen Einnahmen war, der Sohn studierend — die Hauptperson in der Familie, so wurde es mir schwer, meine Talente auszubilden und nutzbar zu machen. — Auch später war das Leben stets bemüht, mir seine Schattenseiten zuzuwenden, doch nicht vermögend, für lange den frischen Sinn zu knicken und die rege Teilnahme an den großen Ereignissen und Errungenschaften der langen von mir durchlebten Zeit abzuschwächen. — Von Anno 11 bis 87.

Im Druck erschienen: (1844) ein Bändchen Gedichte, später häufige Beiträge für die Mnemosyme, Erinnerungen an Kissingen (Gedichte 1864).

Adler, A., geb. den 10. Juni 1850 in Schwebheim bei Schweinfurt, Bayern, bestand 1870 in München an der kgl. polytechnischen Hochschule die Prüfung für das Handelslehramt, wurde hierauf an der kgl. bairischen Gewerbschule zu Aschaffenburg als Lehrer angestellt und 1873 an die öffentliche Handelslehranstalt in Leipzig berufen. Die philosophische Doktorwürde erlangte er auf der Universität Leipzig. Seine auch im Buchhandel erschienene Promotionsschrift behandelte das Thema: Ricardo und Carey in ihren Ansichten über die Grundrente. Seitdem sind von ihm erschienen:

Leitfaden für den Unterricht in der Handelswissenschaft (1879, 2. Aufl. 1887), Leitfaden der Volkswirtschaftslehre zum Gebrauch an höheren Fachlehranstalten (1880, 2. Aufl. 1890). Beide Lehrbücher sind von der Kritik in der Hauptsache sehr günstig beurteilt worden. Einzelne volkswirtschaftliche Aufsätze von ihm sind in verschiedenen Zeitungen, Schulprogrammen und Zeitschriften erschienen. An den Conradschen Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik arbeitet A. als Kritiker socialpolitischer Schriften mit.

Adler, Carl Wolfgang, wurde am 15. Februar 1833 in Wien geboren. Sein Vater war Juwelier. Mit 12 Jahren kam er zu einem Material- und Farbwarenhändler in Wien in die Lehre und konditionierte als Commis in seiner Vaterstadt, desgleichen in Triest und Stettin. Mit 21 Jahren wurde er Kustos der Warensammlung an der Wiener Gremial-Handelsschule mit dem Titel eines Professors-Adjunkten ad honores. Den mit dieser Stellung verbundenen Pflichten lag er in seinen freien Stunden ob.

Damals gab er die Broschüren: Anleitung zur doppelten Buchführung und Kaufmännische Briefe heraus, denselben folgten in späteren Jahren die größeren Arbeiten: Der Lehrer als Arzt (4. Aufl. auch ungar., ital. und bulgar.). Wer Kinder liebt (3. Aufl.), Zum Wohle der Jugend, nebstbei war ihm die Redaktion der Flugblätter für Aufklärung und Volksbildung, der Unentgeltlichen Flugblätter, der Illustrierten Blätter für Kinder- und Jugendfreunde sowie des Fachblattes: Der junge Kaufmann übertragen und er mit der Administration der Ludwig Richard Zimmermannschen „Freiheit" betraut. A. ist der intellektuelle Urheber der in mehreren Auflagen erschienenen vorzüglichen Broschüren: Pflege und Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren, Das kranke Kind 2c. und der Gründer

vom Verein von Kinderfreunden in Wien mit Kinderasyl in Zillingsdorf bei Wiener Neustadt und vom Verein von Kinder- und Jugendfreunden mit Asyl für blinde Kinder in vorschulpflichtigem Alter, der ersten derartigen Anstalt in Österreich-Ungarn.

Gegenwärtig bekleidet er den Hauptkassiererposten der k. k. priv. allgemeinen Verkehrsbank in Wien und beschäftigt sich in seiner berufsfreien Zeit mit Malerei und mit der Anfertigung von Illustrationen zu seinen publizistischen Arbeiten, die allgemeinste Anerkennung gefunden haben.

Adler, Friedrich, wurde am 15. Oktober 1827 zu Berlin geboren, bezog nach Absolvierung der Schule die Bauakademie in Berlin und arbeitete praktisch unter Stüler, unter dessen Oberleitung er 1854 bis 1857 die Bartholomäuskirche zu Berlin erbaute. Als Anerkennung seiner Leistungen bei diesem Bau wurde er als Lehrer an die Berliner Bauakademie berufen und später als Professor daselbst angestellt, wo er bis 1877 wirkte, in welchem Jahr das Ministerium der öffentlichen Arbeiten ihn als Geheimen Baurat und vortragenden Rat berief, um speciell das Kirchenbauwesen als Decernent zu leiten. Im selben Jahr wurde er zum Mitglied der Akademie zu Berlin, bald darauf auch zu Wien und Petersburg erwählt. A. that sich besonders im Kirchenbau hervor (Christuskirche u. Thomaskirche, Berlin 1863—1868; Elisabethkirche zu Wilhelmshaven 1869—1872; Paulskirche zu Bromberg 1874—1879).

Außer zahlreichen Abhandlungen in Zeitschriften schrieb er: Mittelalterliche Backsteinbauwerke des preuß. Staates (1859), Baugeschichtliche Forschungen in Deutschland (1870), Ausgeführte Bauwerke (1872), Die Ausgrabungen von Olympia (mit Curtius), Die Baugeschichte von Berlin, Schlüters Leben und Werke, Aus der Kunstgeschichte (1887) 2c.

Adolf, L., siehe Lasson, Ad.

Aelschker, Edmund, wurde am 27. März 1841 als Sohn eines Goldarbeiters zu Bielitz geboren. Nachdem er die „Hauptschule" seiner Vaterstadt besucht hatte, kam er an das Gymnasium zu Teschen, an dem er auch die Maturitätsprüfung ablegte (1860), um sodann die Universität Wien zu beziehen. An der philosophischen Fakultät dieser Hochschule widmete er sich vorzugsweise historischen, geographischen und germanistischen Studien und übernahm nach Vollendung des akademischen Trienniums zunächst eine Erzieherstelle in einem angesehenen Wiener Bürgerhause. Im J. 1869 erwarb er sich die Lehrbefähigung für Geschichte und Geographie, im folgenden J. auch jene für das deutsche Sprachfach an Oberrealschulen. Als Supplent für diese Fächer wirkte Aelschker im Schuljahre 1869/70 an der Schottenfelder k. k. Oberrealschule in Wien und erhielt dann eine Lehrstelle an der Staats-Oberrealschule in Klagenfurt. An dieser Mittelschule wirkt A. noch heutigen Tages als Professor.

Seine literarische Thätigkeit begann er mit zwei Aufsätzen germanistischen Inhaltes in dem Programm der Klagenfurter Realschule: Über deutsche Präpositionen (1871) und Über Schillers dramatische Fragmente (1872) Hieran reihte sich eine große Anzahl historischer, geographischer und germanistischer Aufsätze, die in verschiedenen Zeitschriften Aufnahme fanden, so z. B.: Die Gegenreformation in Kärnten (Volkskalender 1873), Der Ossiacher See, Der Ulrichsberg, Virunum (Heimat 1877, 1881, 1882) u. a. Für Hölders histor. Jugendbibliothek schrieb Aelschker: Maria Theresia vor ihrer Thronbesteigung und Maria Theresia im Erbfolgekriege (1877, 1870), Eine Monographie: Das Benedictiner-Stift St. Paul in Kärnten lieferte er 1880. Mit besonderer Vorliebe wandte sich Aelschker eingehenden Studien über die Geschichte seiner neuen Heimat zu, und als Frucht derselben erschien sein zweibändiges Werk: Geschichte Kärntens von der Urzeit bis zur Gegenwart, mit besonderer Rücksicht auf Kulturverhältnisse (1885) — die erste vollständige Geschichte dieses schönen Alpenlandes, die, bei allem wissenschaftlichen Ernste durch gefällige Darstellungsweise ausgezeichnet, weite Verbreitung fand. Im J. 1887 gab Aelschker gemeinschaftlich mit Jos. Palla die erste, den Forderungen der Gegenwart entsprechende Heimatskunde des Herzogtums Kärnten heraus, ein Werk, das, vorzugsweise für die Lehrerschaft und die übrigen gebildeten Kreise des Landes berechnet, ein sehr schätzbares Handbuch geworden ist und wegen der vielfach neuen und zweckentsprechenden Behandlung des Stoffes viel Lob geerntet hat. Für das große österreichische Kronprinzenwerk „Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild" lieferte Aelschker den Artikel über die Landesgeschichte Kärntens, enthalten in dem Bande Kärnten und Krain. Im J. 1890 wurde Aelschker von dem Kaiser von Österreich durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet.

Adlersfeld, Eufemia von, geb. Gräfin Ballestrem di Castellengo, wurde am 18. August 1854 zu Ratibor als Tochter des Landschaftsdirektors Gr. B. geboren. Schon frühzeitig entwickelte sich in dem Kinde der Hang zum Träumen und Fabulieren, wofür eine Menge kleiner niedlichen Gedichte, Skizzen 2c. den Beweis liefert. Dabei erhielt das junge talentvolle und vielseitige Mädchen mit seinem rastlosen Streben eine vorzügliche Erziehung im Hause ihrer Eltern, das ein Tummelplatz geist- und gemütvoller Menschen war und so Eufemia eine Pflege-

stätte ihrer Geistesanlagen bot. Als sie dann ernstlich zur Feder griff, wurde ihr Mut angespornt durch die Annahme ihrer ersten größeren Arbeit, einer historischen Skizze, durch das „Buch für Alle“. Von nun an schaffte die junge, damals 17jährige Autorin unermüdlich, beseelt von dem unwiderstehlichen Drang, ihr Inneres und das Weben und Streben darin anderen zu erschließen und von Herz zum Herzen zu sprechen. So ward sie Mitarbeiterin fast aller besseren Zeitschriften. Im Jahre 1883 vermählte sie sich mit dem damaligen Rittmeister, jetzt Major von Adlersfeld und siedelte von Breslau nach dessen Garnison Militsch in Schlesien über, von da im Jahre 1890 nach Karlsruhe in Baden, wo sie in den angenehmsten Verhältnissen lebt.

Hauptwerke, meist Romane und Novellen: Blätter im Winde (1876), Gesammelte Novellen (1876), Verschlungene Pfade (1877), Lady Melusine (1878), Tropfen im Ocean (Gedichte 1878), Das Erbe der zweiten Frau (1877), Heideröslein (1880), Charitas (Anth. 1880), Ein Meteor (Dram. 1880), Im Glanze der Krone (Biogr. 1882), Im Zeichen des roten Kreuzes (Selbstsch. Alb. 1882), Violet (1883), Aus tiefem Borne (1883), Skaldenklänge (Anth. 1883), aus dem Englischen übers.: Neue Blätter, Tagebuch der Königin Viktoria (1884), Raoul, der Page (Rom. in Versen 1881), Memoiren d. Feldmarschalls v. Natzmer (1881), Die Augen der Assunta (Nov. 1885), Maria Stuart (Geschichtl. n. d. Quellen 1888), wofür S. M. d. König v. Württemberg d. Autorin d. gold. Medaille f. Kunst u. Wissenschaft am Bande d. Friedrichsordens verlieh. Kaiser Friedrich III. (Übers. 1888), Die blonden Frauen v. Ulmenried (Rom. 1889), Sol u. a. Nov. (1889), Datura Sanguinea u. a. Nov. (1889), Erinnerungen a. d. Tuilerien (Übers. 1890), Um eine Königskrone (Nov 1890), Die Falkner vom Falkenhof (Rom. 1890), Zur Attaque (Nov. 1891). Das Goldene Buch, Geneal. Regentenlex. (1891).

Ah, Jos. Ign. v. (Hartmann v. Baldegg), am 15. Dezember 1834 zu Sachseln in der Schweiz geboren, widmete sich dem Studium der Theologie und wirkte als Vikar in Bern, Freiburg, danach als Schulherr in Stanz und endlich als Pfarrer in Kerns im Kanton Oberwalden. Von seinen, besonders in seinem engeren Vaterlande weit verbreiteten Schriften sind die hervorragendsten:

Der Löwe von Luzern (Dram. 1881), Die letzten Helden der alten Schweiz (1885), Arnold Winkelried (1886), Leben des heiligen Borromäus (2. Aufl. 1886), Leben Nikolaus von Flue (1887), Predigten (1887), Hans Waldemann (Schausp. 1888).

Ahlborn, Luise (L. Haidheim), geb. Jaeger, wurde am 14. Mai 1834 zu Melle bei Osnabrück geboren. Ihr Vater, ein hannöverscher Justizbeamter, leitete selbst mit Hilfe von Hauslehrern den Unterricht des talentvollen Kindes. Schon als ganz junges Mädchen fühlte Luise A. einen unwiderstehlichen Drang zum Dichten und Fabulieren in sich, dem aber größere Sachen erst später, in reiferen Jahren entsprangen. 1855 vermählte sie sich mit dem Gutsbesitzer Oberamtmann Ahlborn zu glücklicher Ehe, die jedoch der Tod zerriß. Als Witwe siedelte sie nach Hannover über.

Hauptwerke (Romane): Im Geist und in der Wahrheit, Elisab. v. Brandenburg, Das schlimme Jahr, Die Familie Braunau, Im tiefen Forst, Philipp von Ortwalde, Schloß Favorite, Sich selbst der Nächste.

Ahlwardt, Theod. Wilhelm, wurde am 4. Juli 1828 zu Greifswald als der Sohn des durch seine vorzüglichen Bearbeitungen der griechischen Dichter Pindar, Theokrit ꝛc. berühmt gewordenen Philologen A. geboren. Er studierte 1846—1850 zu Göttingen und Greifswald und widmete sich besonders dem Studium der orientalischen, zumeist semitischen Sprachen und der arabischen Handschriften, für deren Kenntnisnahme die Bibliothek zu Paris ihm günstigste Gelegenheit gab. Im Jahre 1861 wurde er zum ord. Professor der morgenländischen Sprachen an die Universität zu Greifswald berufen.

A. ist eine der hervorragendsten Autoritäten auf dem Felde der altarabischen Poesie, seine Ausgaben der Kassîde des Chalef elahmar, des Diwans des Abu Nowas und der Diwane der sechs altarabischen Dichter ꝛc. gelten als die besten, die überhaupt existieren. Ebenso wird sein Handschriftenkatalog „Verzeichnis arabischer Handschriften der königl. Bibl. Berlin aus den Gebieten der Poesie, schönen Literatur, Literaturgeschichte und Biographik“ (1871) gerühmt. Von seinem ausführlichen Katalog der arabischen Handschriften der königl. Bibl. zu Berlin sind bis jetzt 2 Bde. 4. (1887. 1889) erschienen. Von historischen Werken der arabischen Literatur hat er das Elfakhri und eine Anonyme Chronik (d. i. einen Band des Elbeladsori) herausgegeben.

Ahrens, Jürgen Friedr., wurde am 2. Oktober 1834 in Sarlhusen (Holst.) geboren, widmete sich dem Lehrerberuf (Schullehrerseminar zu Segeberg 1854 bis 1857). Als Hilfslehrer in Segeberg angestellt, lernte er hier eine Reihe hervorragender Lehrkräfte kennen, nach denen er sich bildete. Von dort aus nahm er eine Stelle als Hauslehrer in Rastorf an. 1861 wurde er Lehrer in Itzehoe, 1869 Hauptlehrer in Brunswin-Kiel, hörte in seinen Mußestunden Vorlesungen an der Universität, namentlich Geschichte (bei Prof. Usinger), Literaturgeschichte (Professor K. Weinhold), Kunst-

geschichte (Prof. Thaulow); wurde 1871 Hauptlehrer an der II., 1878 an der I. Bürgerschule und 1880 Direktor der Gewerbeschule, die schon seit 1873 von ihm im Nebenamt mitverwaltet worden war. Er schrieb:

Graf Adolf IV. oder Vergangenheit und Gegenwart (Epos 1865), Feldblom (Plattdeutsche Ged. 1872), Lehr- und Lesebuch für Fach- und Fortbildungsschulen (1881), Die gewerbliche Erziehung in Vergangenheit und Gegenwart (1885), Die Reform des Kunstgewerbes in ihrem geschichtlichen Entwickelungsgange (1886), Der Handfertigkeitsunterricht (gekrönte Preisarbeit 1886).

Akermann-Haßlacher, Bertha, am 5. Dezember 1840 in Wolfegg (Württ.) geboren, erhielt eine vorzügliche Erziehung im Frauenkloster Wurmsbach, verheiratete sich 1868 mit dem Badeinspektor A. in Bad Berg bei Stuttgart, wo sie noch jetzt lebt.

Verf.: Die Waldkönigin (Lustsp. 1875), Die Braut des Rebellen (Rom. 1879), Rächet euch nicht (Dr. 1881).

Albers, Joh. Heinrich, geb. am 3. Okt. 1840 zu Meldorf in Holstein, studierte auf dem Akademischen Gymnasium zu Hamburg und den Universitäten Rostock und Straßburg i./E. Philologie und Geschichte und widmete sich dem Lehrfach. Nach längerem Aufenthalt in England und Rußland leitete er im Hannöverschen ein Privatinstitut, trat aber später (1874) in den höheren Schuldienst Elsaß-Lothringens und ist z. Z. Oberlehrer an der Kaiserl. Realschule zu Metz.

Derselbe gab heraus: Poetischer Hausschatz (Gedichtsammlung 1869), Die Erziehung Kaiser Heinrich's III. in ihrer Bedeutung für die staatliche und kirchliche Entwickelung des 11. Jahrhunderts (Dissertation 1870), Lehre vom Teufel (Preisschrift 1875), Deutsche Götter- und Heldensage (1878), König Dagobertssage im Elsaß und der Pfalz (1884), Christl. Feste (1879), Populäre Festpostille (Aufsätze und Vorträge über Ursprung, Entwickelung und Bedeutung sämtlicher Fest-, Feier- und Heiligentage des Jahres nebst Erklärung der damit verbundenen Sagen, Sitten und Gebräuche). Außerdem zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze in Zeitschriften und Tagesblättern. Er hat sich in den letzten Jahren vorzugsweise mit Elsässischer Geschichte beschäftigt und dieselbe in populärer Weise in reichsländischen Zeitschriften behandelt.

Albers, Reinhold, geb. am 26. Mai 1835 zu Dorsten an der Lippe, besuchte nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien am Progymnasium seiner Vaterstadt und am Gymnasium zu Cösfeld vom Jahre 1857 bis 1860 die Akademie zu Münster, um sich dem Studium der Theologie zu widmen, und wurde 1862 zum Priester geweiht. Dann war er bis 1863 als Konrektor am Knickenbergschen Institute zu Telgte thätig und begab sich nach Ablauf des Jahres wieder nach Münster, um das Studium der Philologie aufzunehmen, ward aber durch Kränklichkeit genötigt, dasselbe bald wieder aufzugeben. Von 1864 bis 1866 bekleidete er die Stelle eines Religionslehrers und Seelsorgers am Pensionate der Damen vom HH. Herzen Jesu zu Marienthal bei Münster. Andauernde Kränklichkeit nötigte ihn, eine leichtere Stelle auf dem Lande anzunehmen, und so ward er denn als Vikar nach Nienborg im Kreise Ahaus gesendet, wo er in Folge des leidigen Kulturkampfes 20 Jahre ausharren mußte. Hierauf wurde ihm die Vikarie ad S. Nicolaum in der Fabrikstadt Borghorst, dem münsterländischen Manchester, übertragen. Da er den Anstrengungen dieser schwierigen Stelle nicht gewachsen war, so versetzten ihn seine Obern als Vikar nach Nordkirchen im Kreise Lüdinghausen, einem Orte, der wegen des schönen gräflich Esterhazyschen Schlosses und Parkes im Sommer viele Fremde anzieht.

Von seinen zum Teil weit verbreiteten Schriften nennen wir: St. Agatha in Büchler Anleitung zu verschiedenen Rosenkranzandachten: Lebensbilder der Heiligen für Kranke, Christliche Krankenstube, Der Freund am Krankenbette, Siehe dein König kommt zu dir! Erzählungen für Erstkommunikanten; Veni, sancte spiritus, Komm heiliger Geist, Belehrungen und Erzählungen für Fromme, Blütenkränze auf die Festtage Gottes und seiner Heiligen (1. Band vollendet, 3 Bände sollen noch folgen), Marianische Bibliothek in 12 Bändchen.

Albert, Mich. Ich bin geboren am 21. Oktober 1836 zu Trappold, einem ansehnlichen sächsischen Dorfe in der Nähe der Stadt Schäßburg in Siebenbürgen. Meine Eltern waren wohlhabende Landleute und hatten für mich, einen zarten lebhaften Knaben, schon frühe einen geistigen Beruf in Aussicht genommen. Über den Unterricht in der Dorfschule wuchs ich rasch hinaus. Elf Jahre alt kam ich in die Lateinschule in Schäßburg. Ich lernte freudig, aber die Revolutionsstürme der Jahre 1848, 1849 unterbrachen das Schulleben mit langen Pausen. Wir Knaben sprangen mit leichtem Sinn durch all die blutigen Wirren und ergötzten uns an dem bunten Wechsel. So hörten wir 1849 den Kanonendonner der wütenden Schlacht bei Schäßburg, in der Petöfi verschwand, der

heute so gefeierte Freiheitssänger der Magyaren. Frühe schon zog mich meine Natur unwiderstehlich zu poetischem Fühlen und Sinnen, so daß ich in Gefahr geriet, ein Träumer und Phantast zu werden, nur mein rastlos angefachtes Vorwärtsstreben rettete mich davor, und unsere strenge Disziplin führte mich dem realen Leben wieder zu. 1857 absolvierte ich die Schule und bezog die Hochschule zu Jena, um mich dort für das Lehr- und Pfarramt vorzubereiten. Ich wurde Mitglied der Burschenschaft Teutonia — all das Neue hier wirkte anregend auf mich ein, die gemeinsamen studentischen Ausflüge, die schwungvollen Vorträge Kuno Fischers zogen mich mächtig an, ein freisinniger, wissenschaftlicher Geist war es, den wir auch in der Theologie einatmeten: über allem waltete auf diesem Boden die große literarhistorische Erinnerung. 1858 ging ich zu der Universität Berlin über, um hier hauptsächlich Literaturgeschichte zu studieren. Ein Jahr darauf vertauschte ich Berlin mit Wien. 1860 kehrte ich in die Heimat zurück. Bald erhielt ich eine Anstellung als Gymnasiallehrer in Bistritz, dann 1861 in Schäßburg, wo ich durch Verehelichung 1863 meinen Hausstand gründete. So schwer mir erst der Lehrerberuf und das damit verbundene Leben erschien, habe ich doch stets darin meinen wahren Beruf erkannt.

Meine schriftstellerische Thätigkeit stand mit diesem Berufe im besten geistigen Einklange. Vom Anfang der 60er Jahre erschienen bis in die jüngste Zeit herauf von mir eine Reihe von Gedichten meist vaterländischen Inhalts in Zeitschriften, ebenso viele Kritiken und Feuilletons. Von dramatischen Arbeiten erschienen: Die Flanderer am Alt (1883), Harteneck (1886). Heimische Erzählungen erschienen unter dem Titel: Altes und Neues, ges. sieb. sächs. Erzählungen (1890). Auch verfaßte ich einige wissenschaftliche Abhandlungen zur Siebenbürgischen Literaturgeschichte.

Alberti, Eduard Christian Scharlau, geb. den 11. März 1827 in Friedrichstadt; sein Vater gl. Ns. Stadt- und Gerichtsschout daselbst (geb. 3. Okt. 1783 in Prenzlau, starb 26. Dezember 1859 in Kiel); seine Mutter Maria, geb. Haucke (geb. 28. Sept. 1783 in Friedericia); besuchte die Stadtschulen in Friedrichstadt, von 1841—1844 diejenige unter dem Rektor K. L. Biernatzki, lernte 1844—1848 Ostern den Buchdruck, ging Ostern 1848 bis dahin 1850 in die Prima der Husumer Gelehrtenschule (Rektor Schütt), studierte Philologie in Kiel von Ostern 1850 bis dahin 1854 (Lehrer vorwiegend Nitzsch und Forchhammer), war drei Jahre ordentl. Mitglied des philologischen Seminars und dreimal glücklicher Konkurrent um das Schassianum, bestand um Ostern 1854 das Schulamtsexamen, war von Ostern 1854 bis dahin 1856 Hauslehrer beim Grafen Magnus v. Moltke auf Grünholz in Schwansen und später in Horn bei Hamburg, promovierte zur philosophischen Doktorwürde im Juli 1856, hielt sich im Sommer 1857 drei Monate in Kopenhagen auf, habilitierte sich in Kiel um Mich. 1857 als Privatdocent, auch Custos der königlichen Universitätsbibliothek.

Hauptwerke: Zur Dialektik des Platon, Vom Theätet bis zum Parmenides, Des M. Fabius Quintilian Anleitung zur Redekunst, 10. Buch, Lateinisch und deutsch mit kritischen Noten und erläuternden Anmerkungen, Plutarchs Timoleon und Paulus Ämilius, Griechisch und deutsch mit kritischen Noten und erklärenden Anmerkungen, Die Frage über Geist und Ordnung der Platonischen Schriften, beleuchtet aus Aristoteles, Sokrates, ein Versuch über ihn nach den Quellen, Die Geramundssage (Gedicht), Karl Treu (Erz.), Hüben und drüben (Erz.), Gretchen (Erz.) 2c. 2c. Gab heraus: Lexikon der schleswig-holst. Schriftsteller von 1829—1865 und Supplement dazu bis 1882. Register über die Zeitschriften und Sammelwerke zur schleswig-holstein. Geschichte.

Alberti, Sophie, geb. Möbinger (S. Verena), wurde am 5. August 1826 zu Potsdam geboren. Ihre schöne Begabung erhielt in dem Vaterhause, in welchem Sinn und Geschmack für alles Edle und Schöne waltete, die Musik ganz besonders in edelster Weise geübt wurde, Stoff und Nahrung. Alle Kinder der hochgeachteten, verdienstvollen Eltern waren nach der poetischen Seite hin begabt, die beiden jüngsten, ein Bruder und Sophie, in hervorragender Weise. Schon ganz früh entfaltete sich das schöpferische Talent des kleinen Mädchens, im Alter von 7 Jahren entstand ihr erstes Gedicht, im 9. Jahre ein Lustspiel und im 13. eine Novelle in französischer Sprache. Durch die Familie wurde das Talent der jungen Dichterin nicht unterstützt, weil man meinte, des Mittelmäßigen gebe es genug in der Welt. Dies wirkte entmutigend, und ein langes Schweigen, vermehrt durch körperliches Leiden, trat ein. Dann aber ließ der Schaffensdrang sich nicht mehr hemmen, brach sich Bahn aus innerer Notwendigkeit. Daß nicht Eitelkeit der Leitstern war, zeigt die durch so viele Jahre mit ängst-

lichem Eifer gewahrte Anonymität. — 1870 starb ihr Gatte (Schulrat) nach kurzer, aber sehr glücklicher Ehe. Nach seinem Tode blieb S. A. in Potsdam, wo sie nur ihrem literarischen Schaffen lebt.

Außer einer zahlreichen Menge von Beiträgen in belletr. Zeitschr. erschien von ihr: Else (Nov.), Ein Sohn des Südens (Rom.), In der Weihnachtszeit (Erz.), Photographieen des Herzens (Nov.) Über Alles die Pflicht (Rom.), Aus allen Kreisen (Nov.), Aus der Pension, Altes und Neues (Nov.), Von allen Zweigen (Anthol.) ꝛc.; außerdem eine Reihe höchst anerkannter Übersetzungen aus dem Englischen.

Alberti, Leopold, geb. 30. Nov. 1816 in Rendsburg, ging bereits in jüngeren Jahren nach Amerika, war 1847 in New-york als Journalist thätig, wandte sich aber später noch dem Studium der Theologie zu und wirkte als Prediger, schließlich als Leiter eines Predigerseminars und kehrte 1871 nach Deutschland zurück. Er lebt jetzt in Kiel. Er wurde literarisch hauptsächlich durch sein eigenartiges Epos „Palingenesie der Hölle" (1865) bekannt.

d'Albon, Eugen, Baron St. André, wurde als Sohn des österr.-ung. Konsuls und Rittmeisters Gustav Baron d'Albon in Roman am 6. Mai 1859 geboren und entstammt einem uralten Adelsgeschlechte. Seine literarische Laufbahn begann er 1880 als Mitarbeiter mehrerer Wiener Journale. Im Jahre 1885 trat er zum Lehrfache über, dem er aber im Frühlinge des heurigen Jahres wieder entsagte, um vollends seinen literarischen Arbeiten zu leben. Schon als junger Student bekundete er durch zündende vaterländische Lieder und Reden eine begeisterte groß-österreichische Gesinnung. Seinen Jugendidealen getreu, stellt A. nunmehr seit Jahren seine Feder in den Dienst der vaterländischen und insonderheit dynastischen Idee. Seine mit Überzeugungstreue und schlichter Herzenswärme geschriebenen Bücher über die Mitglieder des Habsburgischen Erzhauses fanden in den Schulen und Armeekreisen Österreichs die weiteste Verbreitung. Seine bezügliche rege Thätigkeit hat auch von seiten seines Kaisers die ehrendste Anerkennung gefunden. A. lebt seit Jahren in Wien und ist in neuester Zeit vielfach auch für Tages- und Familienjournale thätig.

Unmittelbar nach dem Ableben des Kronprinzen Rudolf veröffentlichte A. dessen Biographie „Kronprinz Rudolf, sein Leben und Wirken." Im selben Jahre folgten das Charakterbild „So ist unser Kaiser!" und die umfangreiche Biographie der Kaiserin und Königin Elisabeth „Unsere Kaiserin". 1890 gab d'A. mit kaiserlicher Genehmigung die aus Originalbeiträgen sämtlicher Lehrer der Erzherzogin Valerie bestehende Festschrift „Im Zeichen der Myrte" heraus. Dieses Buch fand in der österreichischen Presse die freundlichste Aufnahme. In letzter Zeit bearbeitet A. ein Lexikon österreichischer Schriftsteller, dessen Veröffentlichung daselbst sympathisch erwartet wird.

Alboth, Joh. In dem an originellen Typen reichen Erzgebirge wurde ich am 23. November 1861 in Joachimsthal geboren. Nachdem ich die Volksschule in Joachimsthal besucht, schickten mich meine Eltern mit 15 Jahren nach Prag, „um auch einen Lehrer zu haben", denn die ehrsamen Bürger meiner Vaterstadt brüsteten sich damals nicht wenig mit ihren „Lehrersöhnen". Ich wollte zwar studieren, aber mir war die Volksschullehrerei von der Volksschule her zuwider. Darum las ich Tag und Nacht nur literarische Werke, wozu mich die Vorträge des ausgezeichneten Germanisten Th. Thupetz nicht wenig aneiferten.

Im Mai 1879 machte ich eine Don Quijote-Fahrt nach Wien, um dort ganz der Literatur zu leben, aber schon nach einigen Wochen kam ich, aufs Äußerste abgemagert, bei einem Bekannten in Graz an. Hier wollte ich mich für die Universität vorbereiten, aber schon im Juni 1881 hatte mich der Hunger doch zu einem Volksschullehrer gemacht. Hamerling und Rosegger zu sehen, war meine größte Freude in diesen traurigen Tagen. Ich wanderte hierauf nach Böhmen zurück und erhielt eine Lehrerstelle im Dorfe Tissau, Bezirk Karlsbad, wo mir neuerdings seit sechs Jahren wöchentlich sechs Fasttage beschieden sind, weil ich die paar Tagelöhnerkreuzer — so zahlt Böhmen seine wirklichen Lehrer — zu meiner Fortbildung verwende.

Mein erstes Gedicht erschien am 2. Dezember 1882 im „Deutschen Dichterheim". Seit dieser Zeit habe ich in mancher bedeutenden Zeitschrift Deutschlands und Österreichs Gedichte veröffentlicht und hoffe demnächst, eine Gesamtausgabe meiner Poesieen zu veranstalten.

Albrecht, Anton Hermann, am 5. Mai 1835 in Freiburg in Br. geboren, studierte katholische Theologie, wandte sich aber später aus Überzeugung der evangelischen Kirche zu und wirkte seit 1868 als Pfarrer, zuerst in Huchenfeld, dann Eutingen, danach in Kleinkems bei Lörrach und jetzt in Freiburg i. B.

Werke: Bruder Ludwig der Wasgauer (Ep. 1872), Der Schwedenjunker (1873), Die Häfnetjungfer (1884).

Albrecht, Engelbert, geboren zu Landshut am 10. November 1836, studierte Philosophie und Naturwissenschaften, wandte sich aber später der Medizin zu. Er wirkte als praktischer Arzt in Pilsting, Klosterruhr und seit 1881 in Langquaid in Bayern.

Er hat sich besonders als Epiker einen Namen gemacht: Der Traum des Veteranen (1879), Wittelsbach (1880), Ger und Howa (1888), schrieb ferner: Kaiserlieder (1877), Eugenie und Siegfried (Drama 1878), D. Podagra (Humor. 1887).

Albrecht, Karl, geboren zu Leipzig am 4. April 1823, studierte Philologie in Leipzig, wirkte danach als Lehrer an verschiedenen Anstalten daselbst, zuletzt als Oberlehrer an der Realschule und privatisiert seit 1882 in Freiburg i. B.

Hauptwerke: Lehrbuch der Gabelsbergerschen Stenographie (1854, 1. Kursus: 54. Aufl., 2. Kursus: 10. Aufl.), Lesebuch für angehende Stenographen (6. Aufl.), auch redigiert A. seit 1865 die Allg. Deutsche Stenogr.-Zeitung, Organ des sächs. und des südwestdeutschen Sten.-Bundes.

Albrecht, Karl Friedrich Hermann, geb. zu Lübeck am 3. Januar 1846. Nachdem er von seinem fünfzehnten bis zwanzigsten Lebensjahre als Lehrer an der v. Großheimschen Realschule daselbst thätig gewesen und sich während dieser Zeit als Autodidakt in den klassischen Sprachen genügend vorgebildet hatte, trat er 1866 als Schüler in die Gymnasialprima des Lübecker Katharineums ein, bestand die Reifeprüfung und verließ 1867 das Gymnasium. Bis Michaelis 1867 vertrat er aushilfsweise die Stelle eines wissenschaftlichen Hilfslehrers am Katharineum zu Lübeck und bezog sodann die Universität Leipzig, um Philologie zu studieren. 1870 promovierte er in Leipzig (De accusativi cum infinitivo coniuncti origine et usu Homerico 1871 in G. Curtius' Studien Bd. 4), bestand 1871 in Leipzig die Staatsprüfung für das Lehramt, trat Anfang Oktobers desselben Jahres im Nikolaigymnasium zu Leipzig als Probekandidat ein und wurde 1872 an derselben Anstalt definitiv angestellt. Im Sommer 1872 erging an ihn die Aufforderung, ins Reichsland zu kommen, und er bekleidete bis Februar 1875 an dem Collegium in Gebweiler die Stelle eines ordentlichen Lehrers. In gleicher Eigenschaft sodann an das Lyceum in Colmar versetzt, wurde er im Jahre 1877 zum Oberlehrer ernannt und ist als solcher noch jetzt an dieser Anstalt thätig.

Seine wissenschaftliche Hauptbeschäftigung besteht seit Mai 1877 in der Sammlung von Urkunden behufs Herausgabe eines vorläufig bis zum Jahre 1500 reichenden Urkundenbuches der ehemaligen Herrschaft Rappoldstein, dessen 1. Band im Jahre 1890 erschienen ist. Daneben verfaßte er mehrere kleinere Abhandlungen: Besuche deutscher Könige und Kaiser in Colmar, Festrede zur Feier von Kaisers Geburtstag 1878, Deutsche Könige und Kaiser in Colmar 1883, Die ältere Linie der Rappoltsteiner 1886, Aus der elsässischen Adelsgeschichte: Egenolf von Urslingen, Stammvater der jüngeren Rappoltsteiner Linie (1888), Die Artikel Anselm II. von Rappoltstein und Bruno von Rappoltstein in der Allgemeinen Deutschen Biographie (Band 27, 1888).

Alfred, T., siehe Bibra-Speßhardt.

Allenspach, Jos. Urban, wurde am 24. Mai 1864 zu Küsnacht am Zürichsee als der Sohn ehrenwerter, aber armer Eltern geboren, die nicht im stande waren, dem Knaben eine höhere wissenschaftliche Bildung, wie er sie ersehnte, zu geben, sondern ihn von Kindheit an zum Broterwerb anhalten mußten. In buntem Wechsel strich dem Jüngling das Leben dahin, bald jagte es ihn hinaus aus der Heimat, nachdem er ohne Lust und Erfolg hintereinander sich als Zuckerbäcker, Tischler und Bankbeamter versucht hatte. Mit 17 Jahren ging A. nach Amerika, wo er eine harte Schule durchzumachen hatte, durch die er geläutert und welterfahren gemacht wurde, so daß er, wieder in die Heimat zurückgekehrt, des Stoffes genug aufgehäuft hatte, um seinem inneren Drange, das Erlebte niederzuschreiben, nachzukommen. Er lebt jetzt in Zürich als Redacteur.

Außer zahllosen Artikeln für Zeitungen und Zeitschriften, deren Mitarbeiter A. ist, erschienen von ihm: Die Meilener Fastnacht anno 1490, hist. Erz., Die Burgfluhbethi, Schausp., Das Bruderhaus zu Winterthur, hist. Erz., Der Brudermord im Hause Riburg, hist. Erz. aus dem Berner Oberland 2c. 2c.

Allmers, Hermann, geb. am 11. Febr. 1821 zu Rechtenfleth in der Osterstader Marsch unterhalb Bremen als ein Sprosse eines alten, seit Jahrhunderten erbangesessenen Friesengeschlechtes. Auf den Wunsch der Mutter, deren er in dem weit und breit bekannt gewordenen Gedicht „In der Fremde" gedenkt, widmete sich A. der Landwirtschaft, der er erst nach ihrem Tode wieder untreu wurde, um seinen Geist und sein Wissen fernab von der heimatlichen

Scholle auf mannigfachen Reisen in Deutschland und Italien auszubilden und zu pflegen. Aber die sprichwörtlich gewordene Heimatsliebe der „Marschenleute“ trieb auch ihn stets wieder an den elterlichen Herd zurück.

Hier entstand zuerst das in vielen tausend Exemplaren verbreitete „Marschenbuch, Land- und Volksbilder aus den Marschen der Weser und Elbe“ (1857). Hier verwertete er auch seine genaue Kenntnis von Land und Leuten in Italien, das er kreuz und quer bereist hatte, wovon seine „Römischen Schlendertage“ (3. Aufl. 1881) beredtes Zeugnis ablegen.

Die ihm befreundeten Historienmaler Otto Knille, H. v. Dörnberg und Arthur Fitger schmückten sein Haus mit Wandbildern, meistens aus der Geschichte der Menschen, die es zum Ziel mancher kunstsinnigen Wanderer machten. Unvermählt lebt er hier mit einem Neffen als Letzter seines alten Geschlechts.

Auch als Mensch fand A. Gelegenheit in Fülle, sich hervorzuthun, und zwar als Vogt und Vorstand seiner heimatlichen Gemeinde, die ihn innig verehrt und lange seiner gedenken wird.

Außer den genannten Werken erschien noch von A.: „Elektra“ (Dram. 1872), Die Pflege des Kunstgesanges im deutschen Nordwesten (1876), Hauptmann Böse, ein deutsches Zeit- und Menschenbild (1884) und ein Bändchen lyrischer Dichtungen.

Allram, Jos. Ich wurde am 22. Februar 1860 zu Schrems in Niederösterreich, im sog. Waldviertel, geboren und verlor meine Eltern, namentlich die Mutter, in meiner zartesten Jugend. Nachdem ich das Realgymnasium zu Weidhofen an der Thaya absolviert hatte, trat ich nach mancherlei Versuchen, Landwirt zu werden, in die Lehrerbildungsanstalt in Krems über, worauf ich im Jahre 1880 in Wien eine feste Stellung als Kommunallehrer erhielt, welches Amt ich noch heute mit Lust und Liebe bekleide. Nebenbei beschäftige ich mich gerne, und zwar seit meinem 16. Jahre, auf literarischem Gebiete und trachte namentlich mit landesüblichem Humor, den jeder Waldviertler in den heimatlichen Wäldern einsaugt, mir und vielleicht auch anderen das „bisserl“ Leben so angenehm als möglich zu machen.

Meine größeren Werke gehören in das Jugendsünden-Register. In der Lyrik besitze ich gerade so viel Gefühl und Gemüt, daß eine nicht zu große Familie damit reichen kann. Meine Dialektsachen haben mir den Namen „Waldviertler-Sepp“ eingetragen, und ein paar lustige Einakter und Librettos wurden viel belacht. Mein Steckenpferd jedoch ist und bleibt das Feuilleton, wovon ich in mehreren Tagesblättern, sowie in Journalen veröffentlichte, doch bleibe ich auch hier meinem humoristischen Principe treu. Ich beteilige mich auch lebhaft an der musikalischen Humoristik und pflege mit Eifer den deutschen Männergesang, für welchen ich schon manchen Text geliefert habe. Meine letzte größere Arbeit ist die Broschüre: Aus der Heimat Hamerlings, den Manen des Dichters gewidmete Bilder aus dem Waldviertel, welche zu Gunsten des Hamerlingdenkmalfonds herausgegeben wurden.

Alsaticus, siehe Rathgeber.

Alsleben, Julius, wurde am 24. März 1832 zu Berlin geboren. Ursprünglich für das Studium der orientalischen Sprachen bestimmt, besuchte A. die Universität seiner Vaterstadt und promovierte zum Doktor in Kiel, gab jedoch, seiner ungewöhnlichen musikalischen Begabung halber, auf Anraten Dehns seine erst gefaßten Pläne auf und widmete sich der Musik als Pianist, Schriftsteller und Theoretiker. Auf diesem Felde hat er sich vielfach ausgezeichnet, besonders durch sein Werk „Das musikalische Lehramt“, dem manche Neuerung im musikalischen Unterricht, vor allem eine bisher mangelnde Vertiefung, ein größerer Ernst und ein Aufhören der dilettantenhaften Art des Lehrens zu danken ist. Auch als Vorsitzender des Tonkünstlervereins in Berlin erwarb sich A. große Verdienste, speziell um die Hebung des Schulgesangunterrichtes. A. ist Mitarbeiter fast aller besseren Musikzeitungen, auch rief er ein eigenes Blatt, „Harmonie“ betitelt, ins Leben, das die Interessen der Tonkünstlervereine und ihrer Mitglieder vertrat, seit 1879 aber aufgehört hat, zu erscheinen. Gegenwärtig ist A. Lehrer am königlichen akademischen Institut für Kirchenmusik, Gesanglehrer am Askanischen Gymnasium und Organist an der St. Lucaskirche. Als Ehrenämter bekleidet er die eines stellvertretenden Mitgliedes des königl. musikalischen Sachverständigenvereins, eines Vorsitzenden des Tonkünstler-, des Musiklehrer- und des Organistenvereins. 1877 wurde er zum königlichen Professor ernannt.

Alten, Frdr. Kurt von, am 6. Januar 1822 in Gr. Goltern bei Hannover geboren, der fünfte Sohn des Oberhauptmanns v. Alten auf Gr. Goltern. 1838 wurde er Offizier im Königin-Husaren-Regiment zu Osnabrück, 1847 trat er in oldenb. Hofdienst. Erhielt die Verwaltung der Privatbibliothek (60000 Bd.) und Kupfer-

stichsammlung (30000 Bl.), zu denen er die Kataloge schrieb. 1855 wurde ihm die Oberleitung der übrigen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen S. K. H. des Großherzogs übertragen; schrieb die Kataloge zu der Gemäldesammlung und der Altertümersammlung in Oldenburg, zu der Bildnissammlung in Eutin. 1874 erwählte man ihn zum Vorsitzenden des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde. Von seinen literarischen Arbeiten sind zu nennen:

Der Krieg in Schleswig-Holstein 1848, Nach off. Quellen mit Karten und Plänen (1850), Graf Christof v. Oldenburg und die Grafenfehde (1533), Zur Erinnerung an Fr. W. Herzog von Braunschweig (1809), Cornelis Ploos v. Amstel (1864), A. J. Carstens (1865). Dann zu den Werken von J. A. Carstens 1866. Georg Ludwig Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorp, Ein Beitrag zur Geschichte des 18 Jahrhunderts (1867), Aus Tischbeins Leben und Briefwechsel (Goethe, Herzogin Amalie 1872), Die Bohlwege (Römerwege) im Herzogtum Oldenburg (1879), Sachsenspiegel (Codex pict. Oldenburg), herausgegeben von A. Lübben und F. von Alten (1879), Verzeichnis der Gemälde, Gipse und Bronzen in der Großh. Samml. (6. Aufl. 1890).

Altona, Heinr. d', siehe Grabow.

Altrichter, Karl Friedrich, am 7. Juni 1844 in Lübben geboren, erlangte seine Vorbildung an der dortigen Realschule und widmete sich dem Subalterndienst als Aktuar in Sandow bei Kottbus, danach als Gerichtssekretär in Wusterhausen und seit 1882 in gleicher Stellung in Berlin.

Schrieb: Erinnerungsblätter (1876), Wie man zu seinem Gelde kommt (1882), Gedenkblätter (1889), ferner eine sehr anerkennenswerte Geschichte der Stadt Wusterhausen (1889).

Altschul, Jakob, wurde am 14. Febr. 1843 in Böhmisch-Leipa geboren, absolvierte daselbst das Gymnasium, studierte dann an der Wiener Universität die Rechte, erwarb 1871 den Doktortitel und wandte sich in der Folge der Advokatur zu. 1881 vermählte er sich mit der Wiener Hofopernsängerin Bertha Steinher und lebt nur mehr seiner Familie und seinem Berufe.

1874 erschien von ihm „Der Geist des Hohen Liedes, Geschichte, Kritik und Übersetzung" und 1876 in Wien die Dichtung „Nicht um eine Krone!"

† **Am Ende,** Christian Gottlob Ernst, wurde am 24. Januar 1819 in Wittenberg geboren, unterbrach eine philologische Studienrichtung, um sich dem Buchhandel zu widmen, und hatte von 1853—70 ein eigenes Geschäft in Dresden. Im Jahre 1874 wurde er als Bibliothekar an das statistische Bureau im sächs. Ministerium des Innern berufen.

Verf.: Kornblumen (Ged.), Des Maurers Weihe (Dichtg.), Julius Hammer (Biogr.), Feldmarschall am Ende, Der königl. Große Garten bei Dresden und andere biogr. und geschichtl. Schriften.

Am-Herd, Paul, wurde am 8. Mai 1825 zu Obergesteln, am Fuß der Grimsel, geboren, kam als elfjähriger Knabe ans Kantonskollegium von Brig und ging behufs weiterer Ausbildung nach Italien, Frankreich und Holland. Von 1849 wirkte er in der Nähe von Metz als Professor der deutschen Sprache; aber sein Beruf führte ihn bald nach Deutschland, wo er zwölf Jahre lang dem Predigtamte oblag und dabei halb Europa durchreiste. In ähnlicher Thätigkeit kehrte er 1863 in sein Vaterland zurück und weilt gegenwärtig auf der weltberühmten Königin der Berge, der Rigi, im bescheidenen Kapuzinerhospiz, wo er seine letzten Tage der Schriftstellerei widmet.

Unter den zahlreichen Schriften, die er herausgab, mögen folgende genannt werden: Maria, die Trösterin der Betrübten, oder Geschichte der Verehrung Mariä als der Schutzpatronin der Stadt und des Landes Luxemburg, quellenmäßig dargestellt, Denkwürdigkeiten von Ulrichen, ein Beitrag zur Freiheitsgeschichte der Schweiz, Thomas in der Bünden oder der Freiheitskampf von Wallis, ein historisches Drama, Sankt Franziskus, ein romantisches Epos in zwölf Liederkränzen; Sankt Elisabeth, eine Hymne in zwölf Harfenklängen 2c. 2c.

Amonn, Phil. Jak., ist 1853 zu Rentsch in Südtirol geboren (einem Dorfe bei Bozen); er studierte am dortigen und am Haller Gymnasium, darauf an der Universität Innsbruck Germanistik und Philologie.

Er schreibt germanistische und kulturhistorische Aufsätze, zumeist über tirolische Themata, touristische Feuilletons und Reisebeschreibungen, Skizzen über tirolische Schlösser 2c. und gedenkt seine literarischen Arbeiten demnächst in einem Buche gesammelt herauszugeben.

Ammann, Johann Josef, geb. am 11. Juli 1852 in Hohenems in Vorarlberg, besuchte die Gymnasien in Feldkirch, Meran und Hall in Tirol, die Universität in Innsbruck, wo derselbe zwei Preisarbeiten löste während der fünfjährigen germanistisch-philologischen und philosophischen Studien. Darauf war er zwei Jahre suppl. Lehrer am Gymnasium in Feldkirch und ein Jahr am Gymnasium in Krummau (Böhmerwald), woselbst er dann im folgenden Jahre (1883) eine wirkliche Lehrstelle erhielt, sich

verehelichte und 1886 Professor wurde. Seitdem widmete sich derselbe germanistischen Studien und befaßte sich besonders mit den Volksüberlieferungen des Böhmerwaldes.

Außer verschiedenen Zeitungsartikeln und Feuilletons hat derselbe bisher veröffentlicht: Das Verhältnis von Strickers Karl zum Rolandsliede des Pfaffen Konrad mit Berücksichtigung der Chanson de Roland (Programmarbeit des Gymn. in Krummau, bisher in 6 Forts.), Eibenstein in Mitth. der anthropol. Gesellschaft in Wien (16. Bd.), Der Schwerttanz im südlichen Böhmen (in Mitth. d. Ver. für Geschichte der Deutschen in Böhmen) und Nachträge zum Schwerttanz (in Zs. f. d. A. 34, 178 f.), Fastnacht im Böhmerwald (in Mitth. d. Vereins f. Gesch. d. D. in B.), Zum Rolandslied (in Zs. für österr. Gymnasien), Zwettler Wassersegen, Hochzeitsbräuche aus dem Böhmerwald, Volkssegen, Böhmerwald-Passion im Erscheinen begriffen. A. zählt zu den Mitgliedern des Vorstandes der deutschen Gesellschaft für Volkskunde.

Amyntor, Gerh., siehe D. v. Gerhardt.

Anacker, Hch. Ed. Herm. Am 27. Juni 1826 zu Düben (Prov. Sachsen) geboren. Von 1844—48 studierte ich in Berlin Tierheilkunde. Auf Grund der absolvierten Examina erfolgte meine Anstellung als Kreistierarzt. Als solcher erhielt ich von Morbach aus (Kreis Bernkastel) am 6. Febr. 1872 einen Ruf als Professor der speciellen Pathologie und der pathologischen Anatomie an die mit der Universität verbundene Tierarzneischule zu Bern, nachdem ich 1869 von der medizinischen Fakultät zu Gießen zum Doktor promoviert worden war. 1875 erhielt ich mein Anstellungspatent als Königl. Departements-Tierarzt für den Regierungsbezirk Düsseldorf. Am 1. April 1889 bin ich in gleicher Eigenschaft nach Lüneburg (Prov. Hannover) versetzt. 1880 ernannte mich das Professoren-Kollegium des Royal of Veterinary Surgeons zu London zum Ehrenmitgliede dieses Kollegs.

Seit 1862 gebe ich die Zeitschrift „Der Tierarzt" heraus. Wissenschaftliche Beiträge erschienen von mir im Magazin für Tierheilkunde, in der landwirtschaftlichen Zeitung von Prof. Fühling, in Schumachers Jahrbuch der Landwirtschaft, in den „Vorträgen für Tierärzte" und in „Der Tierarzt". Die Berner Regierung erkannte mir den Preis für eine ausgeschriebene Preisschrift über Maul- und Klauenseuche zu. Seit 1885 bin ich Mitarbeiter an Kochs Encyklopädie der gesammten Tierheilkunde und Tierzucht in Wien. Als selbständige Werke erschienen von mir: Landwirtschaftl. Tierlehre und Tierheilkunde (in Gemeinschaft mit Kähnke) für Landwirte (2. Aufl 1880), Allgemeine Viehzucht (1874), Fütterungslehre der größeren Haustiere (1874), Specielle Pathologie und Therapie für Tierärzte (1879).

Anderegg, Felix, entstammt einem jener urschwyzerischen freien Bauerngeschlechter, die aus Schweden eingewandert waren, und wurde geboren den 23. Juni 1834 in Röthenbach bei Herzogenbuchsee, woselbst sein Vater den Beruf eines Lehrers ausübte und nebenbei Landwirtschaft betrieb. Im vorgerückten Knabenalter nahm A., um sich auf das Seminar vorzubereiten, bei dem nachherigen Seminarlehrer Spichiger Privatunterricht. Nach zweijähriger Studienzeit im Seminar Münchenbuchsee (1850 bis 1851) erhielt er das Patent als Lehrer und nahm 1852 seinem Vater die Lehrstelle ab. Neben dem Schulunterricht fing er nun an, landwirtschaftlichen Studien mit allem Fleiß obzuliegen; in den Ferien machte er einen landw. Kurs auf der Ackerbauschule Rütti bei Bern und einen Flachsbaukurs in Wettingen mit. Bis 1866 wirkte A. als Primarlehrer in seinem Geburtsorte. Von 1866 bis 74 bekleidete er dann das Amt eines Lehrers und Ökonoms bei Born, Moser u. Co. von Herzogenbuchsee im nahen Wanzwyl; 1874 erhielt A. einen Ruf als Lehrer der landw. Abteilung an der Kantonsschule Graubündens in Chur. Dort war er mit Bundeslandammann Franz, Nat.-R. v. Planta und Reg.-R. Wassali auch in der kantonalen volkswirtschaftlichen Kommission und wurden ihm später die Funktionen dieser Kommission (besonders Anbahnung fortschrittlicher Bestrebungen) allein übertragen. Von Graubünden aus machte A. verschiedene Studienreisen ins Ausland. 1883 wurde er zum Generalsekretär des schweiz. landw. Vereins gewählt, dessen Sitz anfänglich in Zürich und später in Bern war. Seit 1888, wo das Generalsekretariat aufgehoben wurde, widmete sich A. in erster Linie wieder seinen heimatkantonlichen Interessen, ohne jedoch die allgemein schweizerischen aus dem Auge zu lassen. Im Frühling 1890 machte er nochmals eine größere Studienreise und zwar speciell für das schleswig-holsteinische, dänische und schwedische Molkereiwesen.

Aus seinem stetigen Umgang mit der landwirtsch. Bevölkerung sah A. schon früh den Mangel einer gediegenen Fachbildung in bäuerlichen Kreisen ein. Die Volksschule sollte den Grundstein legen, daher ging sein Bestreben in erster Linie auf Verbesserung des Unterrichts in den Naturfächern an Volksschulen. Unter seiner Geschäftsleitung hat der schweiz. landwirtsch. Verein auch die Schulgärten eingeführt, auch gründete er in Wanzwyl, unterstützt von Oberst Flückiger, eine erste schweiz. landw. Fortbildungs-

schule, welche er mit großem Erfolg bis 1874 leitete. Auf seine Initiative hin sind die schweiz. Molkereischulen und die schweiz. Obst- und Weinbauschule entstanden. Daneben hielt er Wandervorträge (530 bis 1890). Er erwarb sich große Verdienste um die naturgemäße Hebung der Alpwirtschaft. Viele Auszeichnungen, worunter der Verdienstorden Herzog Ernsts von Sachsen-Koburg-Gotha, sind ihm zuerkannt worden. Von seinen, gegen hundert, selbständig erschienenen Schriften sind die wichtigsten: Landw. Buchführung, Der naturkundliche Unterricht in der Volksschule, Der rationelle Wiesenbau, Landw. Gespräche, Der Tabakbau in der Schweiz, Der Gemüsebau, Beschreibung von 20 bündnerischen Alpen, Das Rindvieh der Schweiz, Enquête über die schweizerische Landwirtschaft, Die Handelspflanzen der Schweiz, Die Obstverwertung, Die schweizerische Landwirtschaft, Die Schweizer Ziegen, Die schweizerischen Zollverhältnisse, Das Dörren von Obst, Das Brot ꝛc., Die Schule des Schweizer-Käsers, Der Käsekeller ꝛc. Ferner gab er v. Tschudis landw. Leseb. heraus, redigierte das von ihm gegr. volksw. Blatt für Graubünden, den schweiz. Bauernkalender, die schweiz. landw. Zeitschrift „Die Milch-Industrie".

Anders, N. J., siehe N. Jakob.

Andreae, Sophie Friederike, wurde geboren den 15. März 1840 als Älteste von neun Geschwistern auf einer hessischen Staatsdomäne bei Frankfurt a. M., genoß bis zum 13. Jahre häuslichen Unterricht durch Erzieherinnen, besuchte dann etliche Jahre, bei der Großmutter wohnend, die Musterschule in Frankfurt. Ins Elternhaus zurückgekehrt, widmete sie sich mit Eifer den häuslichen Pflichten. Privatstudien, Lektüre, eine lebhafte Korrespondenz füllten die Freistunden und verkürzten die langen Winterabende eines Landlebens ohne jede Geselligkeit; dazwischen kamen Reisen nach Frankfurt zur Großmutter, welche den Besuch der Enkelin sehr liebte. Nachdem im Lauf der Jahre die drei Brüder ausgeflogen, zwei Schwestern verheiratet und die jüngste sehr jung gestorben war, auch sonstige schwere Schicksale die Familie heimgesucht hatten, vertauschte man das Land mit einer kleinen Universitätsstadt, wo ein jüngerer Bruder seine Studien vollendete. Die Bekanntschaft mit einem geistvollen älteren Manne, dessen Einfluß tief in ihr Leben eingriff, wurde in der Folge die indirekte Veranlassung zu F.'s schriftstellerischer Thätigkeit. Dem ersten Versuch 1877, von maßgebender Seite ermutigend beurteilt, folgten rasch eine Reihe liter. Arbeiten, meist Jugend- und Volks-Erzählungen, wovon mehrere in Buchform, die meisten jedoch in Zeitschriften erschienen sind.

Hauptwerke: Camilla, Im Hinterhaus, Der Muhme Erbstück, Dunkle Gotteswege, Ein Geschwisterpaar, Eva, Schwester Barbara (Erzählungen), Stille Stunden für die Passionszeit, Bearbeitung nach Rambach.

Andree, Rich., wurde am 26. Februar 1835 als der Sohn des weit und breit bekannt gewordenen Geographen Karl Theodor A. zu Braunschweig geboren. Nach Absolvierung der Schule widmete er sich dem Studium der Naturwissenschaft (Leipzig). Zur Zeit der nationalen Kämpfe zwischen Deutschen und Czechen 1859 ging A. nach Böhmen. Aus dem regen Interesse A.'s an den deutsch-slavischen Beziehungen und jenen Wirren entsprangen später eine Reihe von ethnographisch-kulturgeschichtlichen Schriften: Tschechische Gänge (1872), Das Sprachgebiet der Lausitzer Wenden mit ethnographischer Karte (1873), Wendische Wanderstudien, zur Kunde der Lausitz und der Sorbenwenden (1873). Im Jahre 1864 bereiste A. Schottland, um besonders das keltische Element der Bevölkerung zu studieren, daselbst entstand das bekannte Werk Vom Tweed zur Pentlandföhrde (1866). Die allgemeine Anerkennung, welche dieses Werk seitens der berufenen Kreise fand, veranlaßte A., sich nun ganz der Geographie und Ethnographie zu widmen.

Außer einer großen Zahl von Aufsätzen in den einschläg. Zeitschriften schrieb er: Ethnogr. Parallelen und Vergleiche (1878), Neue Folge 1889, Zur Volkskunde der Juden (1881), Die Metalle bei den Naturvölkern (1884), Die Anthropophagie (1887) ꝛc. Außerdem gab er gemeinschaftlich mit O. Peschel einen Physik.-statist. Atlas des Deutschen Reiches (1877), einen Volksschulatlas (1876) und einen Allgem. Handatlas heraus (1881 und öfter).

Von 1873 bis 1890 wirkte A. als Direktor der großen geographischen Anstalt von Velhagen & Klasing in Leipzig. Seitdem lebt er in Heidelberg.

Andrejanoff, Viktor v. (Livonius), 21. Juli 1857 in Koslow, Gouvernem. Tambow, als Sohn des Generals Andreas v. A. geboren. Wenige Jahre nach der Geburt V.'s wurde der Vater nach Riga versetzt, wo der Knabe das Gymnasium absolvierte, um seine Studien alsdann in Dorpat, später in Jena zu vollenden. Nachdem A. mehrere Jahre auf Reisen, zum Zweck der Erweiterung seiner Kenntnisse und Anschauungen, verbracht, vermählte er sich 1882 mit einem geistig bedeutenden Mädchen, mit dem er in glücklichster Ehe in Riga lebt.

Seine Hauptwerke: Dichtungen (1880), Am Kaisersitz (1880), Requiem, Z. Licht (1882), Chopin (1884), Dichtg. (1884), Elfenbrautfahrt (1884), Ein Büchlein Lyrik (1886).

Andresen, Karl Gustav, wurde am 1. Juni 1813 zu Ütersen (Holstein) geboren, widmete sich dem Studium der alten Sprachen in Kiel. Nach beendeten Studien wurde er als Gymnasiallehrer in Altona angestellt, gab sein Amt jedoch auf, um sich als Privatdocent in Bonn zu habilitieren (1870). Vier Jahre später wurde er als außerordentlicher Professor berufen. A. ist als hervorragender Germanist allseitig anerkannt, besonders seine, Grimm betreffenden Werke sind hervorzuheben:

Über deutsche Orthographie (1855), Werkregister für deutsche Orthographie (1856), Register zu J. Grimms Deutscher Grammatik (1865), Über Grimms Orthographie (1867), Über die Sprache J. Grimm's (1869). Außerdem verfaßte er: Die deutschen Familiennamen (1862), Die altdeutschen Personennamen in ihrer Entwickelung und Erscheinung als heutige Geschlechtsnamen (1872), Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen (1873), Über deutsche Volksetymologie (1876, 5. Aufl. 1888), Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen (1880, 5. Aufl. 1887) 2c.

Anemüller, Bernh., wurde 1820 in dem schwarzburg. Dorfe Heberndorf geboren. Nachdem er das Gymnasium in Rudolstadt besucht hatte, studierte er in Jena Theologie und Geschichte, wurde nach Vollendung seiner Studienzeit Hauslehrer in Rudolstadt in der adligen v. Ketelhodtschen Familie und hierauf mehrere Jahre bis 1856 Erzieher des Prinzen Georg, jetzt regierenden Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt. Von 1857—67 war er Lehrer am Gymnasium in Rudolstadt und wandte sich daneben hauptsächlich dem Studium der Geschichte seines engeren Vaterlandes zu. Von 1868 an wurde er als Bibliothekar an der öffentlichen Bibliothek in Rudolstadt und als Archivar des Schwarzburg-Rudolstädter Staatsarchivs angestellt und zum Archivrat ernannt. Er schrieb mehrere auf Schwarzburgs Geschichte bezügliche Schriften und Programme, von denen folgende zu nennen sind:

M. Bartholomäus Gernhard und der Rudolstädter Wucherstreit im 16. Jahrh., zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Gräfin Katharina der „Heldenmütigen" 2c. (1861), Joh. Friedrich, Fürst zu Schw.-Rudolstadt 1721—1867, Blätter der Erinnerung aus seinem Leben zur 200jähr. Jubelfeier des Gymnasiums (1864), Der schwarzburg. Hauskrieg, nach den Quellen erzählt (1864), Caroline Luise, Fürstin zu Schwarzburg-Rudolstadt († 1854), geb. Prinzessin von Hessen-Homburg, nach ihren eigenen Aufzeichnungen, nach Briefen und authentischen mündlichen Quellen, mit Porträt (1869), Dramatische Aufführungen in den Schw.-Rudolstädtischen Schulen, vornehmlich im 17. und 18. Jahrh., ein Beitrag zur Geschichte der Schulkomödie (1882), Geschichtsbilder aus der Vergangenheit (1889), viele Beiträge in Zeitschriften und Biographien in der „Allgem. Deutschen Biographie", Grundriß der Ruine Greifenstein mit kurzem geschichtl Abriß, Die Klosterruine Paulinzelle, geschichtl. Abriß nach authent. Quellen nebst einem Grundriß.

Angelrodt, Karl, geboren am 12. Nov. 1845 zu Frömmstedt bei Weißensee in Thüringen, wurde auf dem Seminar zu Erfurt zum Lehrer ausgebildet und wirkt als solcher seit 1866 in Nordhausen am Harz. Dadurch, daß Freunde seine „Feldpostbriefe", die er als Mitkämpfer des letzten Krieges aus Frankreich schrieb, in den Zeitungen veröffentlichten, kam er unwillkürlich mit der Presse in Berührung, und da jene Berichte Anklang gefunden hatten, übernahm er die Kritik der öffentlichen Theateraufführungen. Er selbst schrieb mehrere Festspiele, die in Privatkreisen zur Aufführung gelangten. Seine wissenschaftlichen Neigungen sind besonders auf Botanik und Entomologie gerichtet.

Herausgegeben hat er (mit A. Vocke): Flora von Nordhausen u. der weiteren Umgegend (1886).

Angermann, Constantin Theodor, geboren am 11. Aug. 1844 in Höckendorf bei Königsbrück im Königreich Sachsen, studierte von 1864—1868 in Leipzig Philologie, wobei er sich besonders eng an Georg Curtius anschloß. Er promovierte daselbst 1868 mit der Dissertation „de patronymicorum Graecorum formatione", die in Curtius' Studien I abgedruckt ist. Unmittelbar darauf ward er von der sächsischen Regierung zum Oberlehrer an der Fürsten- und Landesschule St. Afra in Meißen ernannt, wo er noch jetzt — seit 1874 als Professor — thätig ist.

Erschienen sind von ihm: Die Erscheinungen der Dissimilation im Griechischen (1873) und Geographische Namen Altgriechenlands (1883). Außerdem ist er der Verfasser vieler kleiner Abhandlungen meist etymologischen, beziehentlich onomatologischen Inhalts in verschiedenen Zeitschriften, besonders in Curtius' Studien und Fleckeisens Jahrbüchern. Einen Nekrolog seines Lehrers Georg Curtius hat er im X. Band von Bezzenbergers „Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen" gegeben.

Anhäuser, Wilhelm, 19. November 1841 zu Trier geboren, besuchte die Schule seiner Vaterstadt, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft (1859—1862, Bonn, Heidelberg, Berlin). Nach Ablegung der drei juristischen Prüfungen arbeitete er meist beim Landgericht zu Trier als Assessor. 1878 wurde er zum Landgerichtsrat er-

nannt, 1879 nach Kleve, 1882 nach seiner Heimat zurückversetzt und 1886 zum Oberlandesgerichtsrat in Köln befördert.

Er ist Verfasser der Dramen: Tarquin der Stolze (1878), Nora (1879), Gedichte (1882), Corfiz Ulfeld (1884).

Ankel, Otto Martin, geboren am 9. Dezember 1860 zu Wiesbaden, war Schüler des Frankfurter Gymnasiums unter Tycho Mommsens trefflicher Leitung, studierte in Berlin und Marburg Geschichte, Geographie und Philosophie, promovierte am letztgenannten Orte und lebt zur Zeit in Frankfurt a. M.

Hauptwerke: Grundzüge der Landesnatur des Westjordanlandes (1887) und Die Eiszeit (1890).

Annas, Wilh. Ernst (Hackland-Rheinländer), wurde am 19. April 1859 zu Ratingen im Landkreise Düsseldorf als der erste Sohn der sehr zahlreichen Familie eines Handwerkers geboren. Als der Vater bald von der katholischen zur evangelischen Konfession übertrat, mußte er seine Vaterstadt verlassen, da er nun sein Brot dortselbst nicht mehr fand, und so ließ sich der Vater denn, nachdem er kürzere Zeit in Dülken nahe der holländischen Grenze gewohnt, dauernd in der Nähe von Mühlheim an der Ruhr nieder. Für den Lehrerberuf bestimmt, erhielt A. seine Ausbildung dazu auf der Präparandenanstalt zu Gitterswickerhamm bei Wesel und im evang. Lehrerseminar zu Mörs am Niederrhein. Im Jahre 1880 verließ A., mit dem Zeugnis der Reife zur provisorischen Verwaltung einer Elementarlehrerstelle versehen, das Mörser Seminar und erhielt eine Anstellung in Neviges. Dort ist er augenblicklich noch im Dienst der Schulbehörden. Schon in Mörs benutzte A. die freie Zeit zum Studium der Klassiker und besonders der Dialektliteratur, und am meisten zog ihn das Plattdeutsche Fritz Reuters an.

So erschien: „Van de Waterkant bit an de Alpenwand", die Dialektdichter der Gegenwart, eine Anthologie, welche Proben vieler Dialektdichter Deutschlands, Österreichs und der Schweiz enthält. Diese Arbeit brachte den Herausgeber mit vielen Dialektdichtern in Verbindung und erwarb ihm manchen Freund. Für das Jahr 1888 erschien: „E. Hackland-Rheinländers plattdütscher Kalénder för't bergsche Volk on Lankd", 1888: Familie Klappspohnop der Vergnügungsrijs. A. ist Verfasser zahlreicher lyrischer Produkte, Humoresken, Märchen, Erzählungen, Reimsprüche ꝛc., die in den verschiedensten Zeitschriften erschienen sind.

Anno, Anton, wurde am 19. März 1838 zu Aachen geboren und gehört seit seinem 15. Lebensjahre der Bühne an. Seine ersten Engagements waren Aachen, Köln, Elberfeld, Heidelberg, Amsterdam, Mainz, Basel. Im Jahre 1864 kam er zum ersten Male nach Berlin an das damalige Kallenbachsche Theater und wurde später von hier aus als erster Komiker für das neue Stadttheater in Köln verpflichtet. Von Köln engagierte ihn Direktor Maurice für das Thaliatheater in Hamburg, und waren seine letzten Engagements die Hoftheater St. Petersburg und Dresden. 1884 übernahm A. die Direktion des Residenztheaters in Berlin, die er 1887 niederlegte, um diejenige des Königlichen Schauspielhauses zu führen. Zur Zeit ist A. artistischer und technischer Direktor des Lessingtheaters in Berlin. Seine Hauptwerke (meist Possen und Lustspiele):

Berliner in Wien, Eine Sommerwohnung in Charlottenburg, Handel und Wandel, Im Theater-Bureau, Holz und Blech, Die Balletschule, Familie Hörner, Königsgrenadiere, Des Lebens Wellen oder die Macht des Geldes, Die beiden Reichenmüller, Das herrenlose Gut.

† **Anschütz**, Roderich Heinrich Theodor, wurde am 31. Juli 1818 zu Breslau geboren. Er ist der Sohn des in der deutschen Bühnenwelt einst hochgefeierten Wiener Hofschauspielers Heinrich Anschütz aus dessen zweiter Ehe mit Emilie, geb. Butenop, welche ebenfalls Mitglied des Hofburgtheaters war. In diesem Familienkreise mußte der Sinn für Bühnenkunst und Poesie um so leichter erwachen, als Anschütz durch mehrere Jahre in Kinderrollen am Hofburgtheater mitwirkte. Die Neigung zu poetischer Beschäftigung ließ denn auch nicht lange auf sich warten, aber schon während der Universitätsjahre schlug die Leidenschaft, dem Berufe des Vaters zu folgen, zu hellen Flammen auf. Jahrelang wurde dieser Schauspielertrieb auf einer in Wien damals sehr bekannten Dilettantenbühne befriedigt, wo sein Talent allgemein anerkannt war.

Ein Augenleiden, welches seit den ersten Kinderjahren mit ihm wuchs, zerstörte endlich jede Hoffnung, der Bühne anzugehören. Anschütz trat in den Staatsdienst, wo er bis zum Range eines Sektionsrates aufstieg. Die freie Zeit widmete er der Poesie, zu welcher er nunmehr mit erneuter Liebe zurückkehrte. Nachdem einige seiner dramatischen Versuche von berufenen Fachleuten als Talentproben bezeichnet worden waren,

trat er endlich im März 1857 mit seinem Trauerspiele

„Brutus und sein Haus" vor die Öffentlichkeit und errang sich damit einen entschiedenen Erfolg, welcher auch im Jahre 1861 das Trauerspiel „Johanna Gray" begleitete. Im Jahre 1863 folgte das Schauspiel „Kunz von Kaufung" und nach einer langen Pause 1879 das vieraktige Lustspiel „die Ehestifter".

In naher Beziehung stand Anschütz zu allen künstlerischen Zeitgenossen und namentlich war ihm Friedrich Halm ein treuer Freund und Ratgeber. Ein glückliches Familienleben machte ihm das Schicksal nahezu völliger Erblindung erträglich, und er beschäftigte sich nicht nur mit lyrischen und dramatischen Kompositionen, sondern demnächst wird auch eine Sammlung seiner Gedichte erscheinen.

Anthony, W., siehe W. Asmus.

† **Anzengruber**, Ludwig (L. Gruber), am 29. November 1839 zu Wien geboren, beabsichtigte, sich dem Studium der Philosophie zu widmen, was er aber nach dem Tode seines Vaters infolge großer Geldverluste seiner Mutter und deren Familie aufgeben mußte, um in eine Wiener Buchhandlung einzutreten. Mit vollster Hingebung war A. während dieser Zeit mit der Ausbildung seines Wissens beschäftigt, auch begann damals schon in dem 18jährigen Jüngling der dramatische Geist sich zu regen, wofür eine Reihe von Theaterstücken aus jener Periode den Beweis liefert. Gleichzeitig jedoch fühlte A. absolut keinen Beruf für den Buchhandel, weshalb er denselben 1860 ein für alle Male an den Nagel hing, um zum Theater, seinem innersten Drang nach, überzugehen (1860 bis 1867). Sein erstes größeres Stück von Bedeutung und Erfolg „Der Pfarrer von Kirchfeld" (1870) machte die Runde auf allen deutschen Bühnen und gewann dem jungen Autor ein allseitiges Interesse, das ihn zu neuen, womöglich noch besseren Leistungen glühend anspornte. Um ganz dieser ersehnten Schriftstellerei leben zu können, verließ A. das für kurze Zeit von ihm verwaltete Amt an der Polizei in Wien und lebte als Theaterdichter des Theaters an der Wien. Von der gesamten gebildeten Welt im höchsten Grade anerkannt und gefeiert, besonders der Eigenart und echten Einfachheit seiner Volksstücke und Dorfgeschichten wegen, sind A. zahllose Auszeichnungen zu teil geworden, u. a. wurde ihm 1878 der große Schillerpreis zuerkannt. Von 1882 bis 1885 redigierte A. die Zeitschrift „Die Heimat", seit 1885 den „Figaro".

Seine Hauptwerke: Der Pfarrer von Kirchfeld (Volksstück), Der Meineidbauer (Volksstück), Die Kreuzelschreiber (Volksstück), Der Gewissenswurm (Volksst.), Der Schandfleck (Rom.), Alte Wiener (Volksst.), Dorfgänge (Bauerngesch.). Allerhand Humor (Skizzen), Der Sternsteinhof (Rom.), Heimgefunden (Erz.), Stahl und Stein (Volksst.), Wolken und Sonnenschein (Volksst.), Der Fleck auf der Ehr' (Volksst.).

Anzoletti, Patrizius, 17. Mai 1838 in Bozen geboren, studierte katholische Theologie und trat 1859 in den Franziskanerorden. Er wirkte von 1861—63 als Priester und danach als Professor am Gymnasium seiner Vaterstadt, wo er noch jetzt thätig ist.

Schrieb: Die Jahreszeiten (Ged. 1862), Gedichte (1864), Zur Heimatfrage Walthers von der Vogelweide (1876).

Apelt, Otto, geboren am 29. Dezember 1845 zu Jena als Sohn des verstorbenen Professors der Philosophie an der dortigen Universität E. F. Apelt, erhielt seine Schulbildung teils zu Jena, teils zu Weimar. Als Student der Philologie besuchte er dann die Universitäten Jena, Leipzig und Berlin. Ostern 1869 erhielt er eine Anstellung am Gymnasium zu Weimar, an welchem er gegenwärtig noch als Professor wirkt.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten, in Zeitschriften und Programmen veröffentlicht, gehörten anfangs der deutschen Philologie an. Dann wandte er sich mehr und mehr dem Studium der alten Philosophie zu, dem außer zahlreichen größeren und kleineren, in Zeitschriften erschienenen Aufsätzen, seine Untersuchungen über den Parmenides des Plato (1879) und seine treffliche Ausgabe der kleineren pseudo-aristotelischen Schriften (1888) angehören. Daneben entstand als Frucht seines langjährigen Unterrichts auf dem Gebiete des Deutschen sein inzwischen weit verbreitetes Buch „Der deutsche Aufsatz in der Prima des Gymnasiums (1883)". Gegenwärtig arbeitet er an einem Buch „Beiträge zur Geschichte der alten Philosophie".

Appel, Carl, geb. am 17. Mai 1857 zu Berlin, seit 1886 Privatdocent der romanischen Philologie an der Universität Königsberg i./P.

Er schrieb wissenschaftliche Arbeiten aus dem Gebiete der roman. Philol.: Das Leben und die Lieder des Trobadors Peire Rogier (1882), Die Berliner Handschriften der Rime Petrarcas (1886), Artikel in Fachzeitschriften. — Übersetzungen aus dem Schwedischen: Gustav Retzius: Finnland (1885), Oscar Montelius: Die Kultur Schwedens in vorchristlicher Zeit (1885).

Appelt, Wilhelm, wurde am 21. Mai 1841 in Reichenberg in Böhmen geboren, studierte anfangs in seiner Vaterstadt und später in Wien, wo ihn das dortige Kunstleben sowohl der bildenden Kunst wie der Musik gefangen nahm; ganz besonders aber zog ihn das damals in höchstem Glanze stehende Burgtheater in seinen Zauberbann. Schon von frühester Jugend an poetisch thätig, in erster Zeit viel der Lyrik huldigend, welcher er überhaupt nie ganz untreu wurde, trat er mit seinen Sachen doch erst spät in die Öffentlichkeit, und zwar geschah dies zuerst mit seinen Erzählungen und Novellen, welche einen sehr guten Erfolg erzielten. Hierdurch ermutigt, widmete er sich ganz der schriftstellerischen Laufbahn.

Von seinen von tiefem, ernstem Gemüt, zugleich auch köstlichem Humor zeugenden Werken heben wir besonders den glänzend aufgenommenen Roman Das Grab an der Kirchhofsmauer (1889) hervor, der nach kaum Jahresfrist bereits die 2. Aufl. erlebte, ferner sein patriotisches Kaiserbuch. A. ist ein beliebter novell. Mitarbeiter einer Reihe unserer vornehmsten Zeitschriften.

Armand, siehe F. A. Strubberg.

Arent, Wilhelm (Hans Derlon, Karl Ludwig), ist am 7. März 1864 in Berlin als der Sohn eines höheren Forstbeamten geboren, genoß seine Schulbildung in Pforta und Berlin. Er widmete sich ursprünglich der Bühne, wurde im Sternschen Konservatorium gesanglich ausgebildet, wirkte längere Zeit in Mailand und lebt jetzt in Berlin. Später hat sich A. ganz der Schriftstellerei hingegeben und besonders als Lyriker sich einen Namen gemacht.

Werke: Lieder des Leides (1883), Poetische Erstlinge (1883), Gedichte (1884), Aus tiefster Seele (1885), Moderne Dichtercharaktere (1885), Verschollene Dichter (mit H. Hart, 1886), Realistische Monologe (1888), Zur Kunst (1889), Aus der Mappe zweier Schauspieler (1890).

Arneth, Alfr., Ritter v., wurde am 10. Juli 1819 als Sohn des berühmten Numismatikers und Archäologen gleichen Namens zu Wien geboren. Er widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums zu Kremsmünster dem Studium der Rechtswissenschaften (Wien 1836—1842), während er gleichzeitig all seine Muße auf historische Studien verwendete, welches Interesse besonders durch seine Anstellung an dem kaiserl. Haus- und Staatsarchiv genährt wurde. Damals entstanden auch die histor. Werke: Das Leben des Feldmarschalls Grafen Guido von Starhemberg (1853), Prinz Eugen von Savoyen (1853), welch letzteres Werk A. die Auszeichnung der Ernennung zum Vicedirektor des Hof- und Staatsarchivs verschaffte. A. wurde lebhaft angeregt, eine umfassende und tief eingehende Geschichte des Lebens und der Regierung der großen Kaiserin Maria Theresia zu schaffen, er unternahm das nach langen und bis in die feinsten Einzelheiten gehenden Studien an der Hand der k. k. Archivschätze, die seiner Obhut anvertraut waren. Diese „Geschichte Maria Theresias" steht wohl als eines der besten der, diesen so dankbaren Stoff behandelnden Werke da und hat mit Recht den Namen des Autors berühmt gemacht. Unter anderen Auszeichnungen wurde er 1848 in die konstituirende Nationalversammlung nach Frankfurt a. M. gewählt, 1869 auf Lebenszeit in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrats berufen, wo er bei den Debatten, besonders über die konfessionellen Gesetze sich hervorthat. Fast gleichzeitig wurde ihm das hohe Amt des Direktors des österreichischen Staatsarchivs übertragen, auch wurde er zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften berufen. Außer den erwähnten Werken sind hervorzuheben:

Briefwechsel zwischen Maria Theresia und Marie Antoinette (1866), Briefwechsel zwischen Mar. Ant., Josef II. und Leopold II. (1866), Beaumarchais und Sonnenfels (1868), Josef II. und Katharina von Rußland (1869), Joh. Chr. Bartenstein und seine Zeit (1871), Briefe der Kaiserin Mar. Ther. an ihre Kinder und Freunde (1881).

Arnhard, Anna. Ich wurde am 20. August 1850 zu München als das älteste von drei Geschwistern und die Tochter des Kaufmanns Wilhelm Arnhard geboren. Mein ganzes bisheriges Leben habe ich in meiner Vaterstadt bei den Eltern zugebracht und ist dasselbe einfach und ereignislos gewesen. Die Liebe zur Heimat, über deren engste Grenzen ich niemals hinausgekommen, und ein sympathisches Verständnis für die Eigenart ihrer Bewohner führten mich dazu, meine Stoffe meist den bäuerlichen Kreisen zu entnehmen, und auch solche Stätten zu schildern, deren schwermütige Schönheit nicht jedem Auge sich offenbart.

Arnold, Bernhard, geb. 31. Juli 1838 zu Würzburg, studierte in München und Berlin 1855—1860 Philologie, wirkte als

Studienlehrer in Würzburg und München, wurde 1872 Gymnasialprofessor in Würzburg; 1876 wurde er als Rektor an das Gymnasium in Kempten und 1887 an das Wilhelmsgymnasium in München berufen. 1884 erhielt er die Ernennung zum korrespondierenden Mitgliede des kais. deutschen archäologischen Instituts, sowie das Ritterkreuz 1. Klasse des königl. bayr. Verdienstordens vom h. Michael; auch war er wiederholt Mitglied der Ministerialkommissionen, welche alljährlich in München zur Vornahme der Staatsprüfungen aus der klassischen Philologie gebildet werden. Arnolds wissenschaftliche Thätigkeit bezieht sich hauptsächlich auf das antike Bühnenwesen. Dahin gehören seine Schriften:

Die tragische Bühne im alten Athen. Progr. des Wilh.-Gymn. (1868), Platte mit scenischen Vorstellungen im Collegio Romano (ein Festgruß der Würzb. philol. Gesellsch.) (1868), Das altrömische Theatergebäude. Würzb. Gymn.-Progr. (1873), Über antike Theatermasken (im Verh. der 29. Philol.-Vers.) (1875), Tre maschere di terra cotta (in Ann. dell' Inst.) (1880), Scenische Altertümer (in Baumeister, Denkm. des klass. Altert.) (1885), Außerdem sind, abgesehen von Beiträgen in Fachzeitschriften, noch anzuführen: Versuch einer griech. Übersetzung der Oden des Horaz (1858), Sophokleische Rettungen (1866), Sappho (in Virchow und Holtzendorff, Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge) (1871), Krieg und Poesie (in Westermanns illustr. deutschen Monatsheften) (1872), Schule und Haus (1877), Zur Frage der Überbürdung an den humanistischen Gymnasien (1883).

Arnold, Carl Willibald Eduard, geboren 13. Januar 1823, trat 1839 als Avantageur in die 2. Artilleriebrigade ein, besuchte 1840—43 die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule und wurde 1842 Sekondelieutenant. 1849 auf drei Monate zur Dienstleistung bei der schleswig-holsteinischen Artillerie kommandiert, verblieb er nach Genehmigung seines Abschiedsgesuchs aus der preußischen Armee in jener als Premierlieutenant, wurde 1849 Hauptmann und Batteriechef und führte im Feldzug die reitende Batterie. Er nahm teil an der Schlacht bei Kolding und an der Belagerung von Fridericia (1849) und an der Schlacht bei Idstedt (1850). Nach Auflösung der schleswig-holsteinischen Armee wurde er von den deutschen Bundeskommissären als Batteriechef in dem holsteinischen Kontingent überwiesen, nahm 1852 seinen Abschied, als dasselbe dänischem Befehle unterstellt wurde, ward im Oktober 1852 wieder in der preußischen 5. Artilleriebrigade als Sekondelieutenant angestellt und 1853 zum Premierlieutenant befördert. War 1854—56 Lehrer an der Divisionsschule in Glogau, 1856—58 Commandeur der 5. Handwerkscompagnie, wurde 1858 zum Hauptmann befördert und als Compagniechef zur 1. Seeartilleriecompagnie ernannt. 1861 als Batteriechef in die rheinische Artilleriebrigade Nr. 8 einrangiert, verblieb er im Feldzug 1866 als Commandeur der Ersatzabteilung in Koblenz, wurde unter Beförderung zum Major in das Feldartillerieregiment Nr. 11 als Abteilungscommandeur versetzt, führte im Kriege 1870/71 die 3. Abteilung und nahm in der 3. Armee am Treffen bei Weißenburg, an der Schlacht von Wörth, der Beschießung von Pfalzburg, an der Schlacht bei Sedan und an der Belagerung von Paris teil, erhielt das eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. 1871 zum Oberstlieutenant befördert, wurde er 1872 zum Commandeur des ostpreußischen Feldartillerieregiments Nr. 1 ernannt, 1873 zum Oberst befördert. Im Dezember 1874 erhielt er den nachgesuchten Abschied und beschäftigte sich mit militär-literarischen Arbeiten.

Nachdem er schon als Hauptmann die als Preisaufgabe von der Generalinspektion der Artillerie gestellte Umarbeitung der „Grundzüge für die Ausbildung der verschiedenen Übungsklassen der Artillerie" vollzogen hatte und dafür prämiiert war, wurde er Mitarbeiter an den Blättern für literarische Unterhaltung, schrieb Aufsätze für das Archiv für Artill.- und Ingen.-Offiziere und den „Soldatenfreund". 1876 erschien nach Trennung der Feld- und Festungsartillerie eine den neuen Verhältnissen entsprechende Bearbeitung der Grundzüge unter dem Titel: „Die Ausbildung der Feldartillerie" im Archiv und als Separatabdruck, und 1883: „Der Batteriedienst" ꝛc.

Arnoldt, Emil, geb. am 6. Februar 1828 in Plibischken, einem Dorfe bei Königsberg in Pr., wo sein Vater Pfarrer war, studierte 1846—1850 in Königsberg Philosophie und Geschichte, hatte Beziehungen zur freien Gemeinde und zu Rupp, erfuhr infolge derselben und zumal nach seiner Verurteilung vor dem Schwurgericht zu einer Gefängnisstrafe wegen seines Artikels in Rupps „Volksboten": „Die freien Gemeinden und die Regierungen" mannigfache polizeiliche Maßregelungen, gemäß den Verwaltungsmaximen Manteuffel-Westphalenschen Regimes, trat aus der evangelischen Landeskirche aus, ohne sich einer anderen Religionsgemeinschaft anzuschließen,

beteiligte sich während der Konfliktsperiode in Preußen eifrig an der politischen Bewegung in demokratisch-radikaler Richtung, habilitierte sich auf den Wunsch seiner literarischen Freunde im Jahre 1874 an der Königsberger Universität als Privatdocent für Philosophie, gab aber etwa vier Jahre später seine akademische Lehrthätigkeit auf, als die wiederholten Vorschläge der Königsberger philosophischen Fakultät zu seiner Beförderung von dem preußischen Ministerium wieder und wieder abgelehnt wurden, und lebt als Privatlehrer in Königsberg i. Pr.

Außer Artikeln verschiedenen Inhalts in Rupps „Volksboten", „Sonntagspost", „Verfassungsfreund" und in der „Königsberger Hartungschen Zeitung", sowie mancherlei Kritiken in der von Reicke und Wichert herausgegebenen „Altpreußischen Monatsschrift" veröffentlichte er in der letzteren und zugleich in Separatabdrücken folgende ausführliche Abhandlungen, die sämtlich auf Kant und die Kantische Philosophie Bezug haben und das Bestreben verfolgen, die skeptische Methode des Kriticismus auf den Kriticismus selbst und die Darstellungen desselben anzuwenden: Kants transscendentale Idealität des Raumes und der Zeit, Für Kant gegen Trendelenburg (1870), Metaphysik die Schutzwehr der Religion (1873), Über Kants Idee vom höchsten Gut (1874), Kants Prolegomena nicht doppelt redigiert (1879), Kants Jugend und die fünf ersten Jahre seiner Privatdocentur (1882), Kant nach Kuno Fischers neuer Darstellung (1882), Zur Beurteilung von Kants Kritik der reinen Vernunft und Kants Prolegomena (bis jetzt davon drei Abhandlungen, darunter eine über die äußere Entstehung und die Abfassungszeit der Krit. d. r. V. mit einem Anhange über Kants Verhältnis zu Lessing und über Kants physisch-geographische Vorlesungen in ihrem Verhältnis zu seinen anthropologischen).

Arnoldt, Karl David Richard, geb. 26. November 1845 zu Gumbinnen, studierte in Bonn, Leipzig und Königsberg Philologie, wurde 1868 von letzterer Universität zum Doktor promoviert, war dann Lehrer am Gymnasium zu Elbing und am Kneiphöf. Gymnasium zu Königsberg i. Pr. und ist seit 1883 Direktor des Gymnasiums zu Prenzlau.

Außer Programmabhandlungen und kleineren Aufsätzen in philologischen Zeitschriften sind von ihm folgende selbständige verdienstliche Arbeiten erschienen: Die Chorpartieen bei Aristophanes, scenisch erläutert 1873), Die chorische Technik des Euripides (1878), Der Chor im Agamemnon des Äschylus (1881). In diesen Schriften hat sich der Verfasser bemüht, sowohl die Bedeutung und die Aufgaben des Chors in der altgriechischen Tragödie und Komödie im allgemeinen darzulegen, als auch im besonderen zu zeigen, wie der Chor von den genannten Dramatikern in ihren Stücken verwendet wurde, wie er die Dramen gliederte, in welche Teile er sich teilte, welche Bewegungen er ausführte, kurz wie er die ihm zugewiesenen Partieen zum Vortrag und zur Darstellung brachte. Die Schriften liefern also einen Beitrag zur Geschichte des antiken Theaterwesens und zur Erklärung der betreffenden Dichter.

Ascherson, Paul Fried. Aug., wurde am 4. Juni 1834 zu Berlin geboren, studierte Naturwissenschaften zu Berlin. Er bereiste mit G. Rohlfs 1873—1874 als Botaniker die Libysche Wüste und brachte als Frucht dieses Streifzuges höchst wichtige Beiträge zur botanischen Wissenschaft mit, die er in Fachzeitschriften, wie auch in den Werken Schweinfurths und Rohlfs', deren eifriger Mitarbeiter A. war, veröffentlichte. Außerdem erwarb er sich ein schätzbares Verdienst um die Kenntnis der Flora der Provinz Brandenburg durch sein gleichnamiges Werk (1864).

Asher, David, wurde am 8. Dezember 1818 zu Dresden geboren, erlangte daselbst seine Vorbildung und widmete sich dann philosophischen Studien an der Universität Leipzig. Daselbst lebt er und wirkt noch jetzt als Privatlehrer. Literarisch hat sich A. zumal mit Schopenhauer beschäftigt und mehrere sehr verdienstvolle Kommentare geliefert. Er ist ein ebenso schneidiger als feinsinniger Kritiker und Mitarbeiter zahlloser Zeitschriften. Hauptwerke:

Offenes Sendschreiben an Schopenhauer (1855), Schopenhauer als Interpret des Goetheschen Faust (1859), Der religiöse Glaube (1860), Arthur Schopenhauer (1871), Das Endergebnis der Schopenhauerschen Philosophie in seiner Übereinstimmung mit einer der ältesten Religionen (1885).

Asmus, Georg, geboren am 28. März 1830 in Gießen, widmete sich dem Studium des Berg- und Hüttenwesens und ging in seinem dreißigsten Lebensjahre nach Amerika, wo er noch jetzt als Ingenieur in Newyork lebt.

Sein gemütvolles „Amerikanisches Skizzenbüchelche" (1874 u. 75) gewann ihm viele Freunde. Außerdem verfaßte er eine Reihe von amerikanischen Novellen (Camp Paradise 1877).

Asmus, Wilhelm (W. Anthony), am 17. Februar 1837 zu Lübeck geboren, ursprünglich zum Theologen bestimmt, jedoch sehr bald zum Studium der Philosophie übergehend. Seine Leidenschaft für das Theater entzog ihn 1857 schon der Universität, indem er sich einer Wandertruppe anschloß, von der er bald an größere Bühnen aufrückte und dort besonders als Regisseur und Dramaturg wirkte. Im Jahre 1869 berief ihn das Stadttheater in Breslau zur Leitung der Regie und dort

wirkte A. auch als Belletrist und dramatischer Lehrer. Seit 1872 wendete sich A. der Journalistik zu und ist jetzt Redacteur des Tageblattes in Schweidnitz. Seine Hauptwerke:

Blüten und Blätter (G.), Die feindlichen Brüder, Silhouetten und Aquarellen aus der Coulissenwelt, Im Traum, Schuld und Sühne, Prinzessin Amaranth, Goldelse, des Knaben Wunderhorn, Unter dem Pantoffel.

Aub, Ludwig, geb. am 4. August 1862 zu München als der Sohn des jetzigen Justizrates und königlichen Advokaten Max Aub dortselbst und seiner Gattin Magdalena, geb. Marx, verlebte seine erste Jugendzeit in Uffenheim, einem Städtchen in Franken, wohin sein Vater versetzt wurde. Derselbe wurde nach München zurückberufen, und Ludwig besuchte nun die Volksschule und dann vollständig das Gymnasium in seiner Vaterstadt und in Kempten. Schon frühzeitig zeigte er poetisches Talent und große Liebe zu Büchern. Während er vom Vater die „Statur" hat, hat er von der Mutter die Lust zu Fabulieren geerbt. Er widmete sich aus innerster Neigung dem Buchhandel und war längere Zeit in Leipzig bei F. A. Brockhaus im wissenschaftlichen Antiquariat thätig. In Wien hatte er sich zuvor in der Wallishausserschen Hofbuchhandlung eine umfassende Kenntnis der modernen dramatischen Literatur angeeignet. Zuletzt war er als Besitzer des Hillerschen Antiquariats in München selbständig thätig und hatte in diesem Gelegenheit, mit Männern zu verkehren, die ihm zu seinem Lieblingsstudium, der deutschen Literaturgeschichte, lebhafte Anregung boten. Leider mußte er infolge eines schweren Augenleidens, das ihn bereits mehrere Jahre in der vollen Entfaltung seines buchhändlerischen und schriftstellerischen Berufes beeinträchtigte, sein Geschäft aufgeben.

Literarisch trat Aub zuerst 1887 mit einem „Abriß der deutschen Literaturgeschichte für Buchhändler" hervor; dann gab er mit Benno Rauchenepper heraus: „a Führer durch d' Münchnerstadt" (2 Aufl. 1888), worin er als oberbayrischer Dialektdichter auftrat und mit seinen „G'stanzl'n" vielen Beifall erntete. 1889 edierte er mit George Morin die „Münchener Dichtergrüße zum 7. deutschen Turnfeste", an denen sich die hervorragendsten Münchener Dichter beteiligten. Im selben Jahre verfaßte er mit Thom unter dem Titel „Gnomen und Kobolde," Aphorismen und Epigramme. Als Vorstand der Münchener Schriftstellervereinigung „Orion", der er augenblicklich noch präsidiert, fungiert er als Redacteur eines von dieser Gesellschaft zu Weihnacht 1890 herausgegebenen Buches „Münchener Kindl", in dem alle Arten dichterischen Schaffens vertreten sind. Außerdem ist A. Mitarbeiter vieler Zeitschriften.

Auch, Karl Aug., am 5. September 1817 zu Elberfeld geboren, zeigte schon als Knabe ein sehr schönes Zeichentalent und suchte dasselbe nach Maßgabe der Mittel seiner Eltern auszubilden. Er widmete sich dabei dem Kaufmannsberuf und ist seit vielen Jahren Vorsteher eines Zeicheninstituts in seiner Vaterstadt.

Schrieb: Gedichte (1863 und 1875), Gillard (Dicht. 1885).

Auer, Adelh. v., siehe Ch. v. Cosel.

Auer, Ludwig (Onkel Ludwig), geboren den 11. April 1839 in Laaber (Oberpfalz) als Lehrerssohn, absolvierte das Lehrerseminar in Eichstätt und wirkte sechs Jahre als Lehrer dortselbst. Dann studierte er fünf Jahre in einer abgelegenen Gegend das Volksleben und begann durch Gründung eines Erziehungsvereins und durch Herausgabe einer Reihe von pädagogischen Zeitschriften und Kalendern für zeitgemäße Hebung der katholischen Volksbildung zu arbeiten. Die Beliebtheit seiner Publikationen ermöglichte ihm, eine große Anstalt (das Cassianeum) mit Pädagogium, Knabeninstitut, technisch-literarischer Fachschule, zahlreicher pädagogischer Bibliothek, dann mit einer Buchdruckerei, Buchhandlung, Chromolithographie zu gründen.

Von seiner reichen literarischen Thätigkeit nennen wir die Zeitschriften: Schulzeitung, Ambrosius (für Geistliche), Monika (für Eltern), Schutzengel (für Kinder), Raphael (für d. reifere Jugend), Nothburga (für Dienstboten); Die Kalender: Monika-Kalender (aus der Feder des Herausgebers), Lehrer-Kalender, Kinder-, Studenten-, Dienstboten-, Soldaten-, Tierschutz-Kalender und folgende Schriften: Volksbildung, Schulfrage, Schulstreit; ferner Volksschriften: Klaus der Knecht, Franzi die Gauserin, Schwäbische Volkssagen, der Besentoni, und die Kinderschrift „der Schulludwig".

Aufrecht, Theodor, am 7. Januar 1822 in Leschnitz (Oberschlesien) geboren, widmete sich dem Studium der Philosophie in Berlin, wo besonders Böckh und Lachmann auf ihn einwirkten. Nachdem er 1848 zum Doktor promoviert, habilitierte er sich 1850 und las über Sanskrit und altgermanische Sprachen. Im Jahre 1852 erhielt A. einen Ruf nach Oxford, wo er sich an Max Müllers (s. d.) Ausgabe der „Rigveda" beteiligte. Hier wirkte er an der berühmten Bodleganischen Bibliothek, bis er im Jahre 1862 nach Edinburg berufen wurde. Seit

1875 bekleidet er die Professur des Sanskrit und der vergleichenden Sprachforschung in Bonn.

Von seinen sehr bedeutenden Werken heben wir hervor: Ujjvaladatta's Commentary on the Unâdisûbras (1859), Halâyudha's Abhidhanaratnamâlâ (1861), A catalogue of Sanskrit manuscripts (1869), Über die Paddhati von Sârugadhera (1873), Blüten aus Hindostan (1873), Das Aitaruga Brahmana (1879).

Avé-Lallemant, Friedr. Christ. Bened., am 23. Mai 1809 zu Lübeck geboren. Schon frühzeitig wurde in dem Kinde die Lust zur Musik durch den Vater, einen ausgezeichneten Musiklehrer, rege gemacht, die ihm auch für sein ganzes Leben blieb und ihm eine Quelle der Freude und Erhaltung wurde. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolviert, studierte er von 1830—1834 die Rechte in Jena. Sein musikalisches Interesse brachte ihn in Verbindung mit vielen hervorragenden Persönlichkeiten der damaligen Zeit, so besonders trat er zu der Schwägerin Schillers, Karoline von Wolzogen, in nahe Beziehungen, die hohen Einfluß auf die Entwicklung des ideal angelegten und feurigen Jünglings ausübten. Nach Beendigung seines Studiums ließ sich A.-L. als Advokat in Lübeck nieder (1835) und wurde 1843 zum Obergerichtsprokurator ernannt. Infolge seiner Verdienste wurde er vom Großherzog von Weimar im Jahre 1880 zum Hofrat ernannt. Bald darauf legte er sein Amt und seine Thätigkeit nieder und siedelte (1882) nach Berlin über. Hauptwerke:

Das deutsche Gaunertum, Die Mechulle-Leut' (Roman), Der Erb- und Gerichtsherr (Roman), Herz und Geld (Roman), Juda (Roman), Ges. Novellen, Die Mersener Volksreiter des 18. und 19. Jahrhunderts, Der Magnetismus mit seinen mystischen Verirrungen, Physiologie der deutschen Polizei.

Avenarius, Ferdinand, am 20. Dezember 1856 zu Berlin geboren, studierte in Leipzig und Zürich Naturwissenschaften, Philosophie, Kunst und Literatur. Nach beendeten größeren Reisen bezog A. wieder das durch die Übersiedelung seiner Familie ihm zur zweiten Vaterstadt gewordene Dresden, wo er sich ganz der Schriftstellerei hingab. Seit dem Herbst 1887 giebt A. die treffliche Zeitschrift „Der Kunstwart, Rundschau über alle Gebiete des Schönen" heraus. Hauptwerke:

Wandern und Werden (Ged. 1881), Deutsche Lyrik der Gegenwart, seit 1850 (Anth.), Die Kinder von Wohldorf (Ged. 1886).

Ayrer, Gustav Heinrich, wurde am 14. Mai 1810 als Sohn eines praktischen Arztes in Lüchow, einer kleinen Stadt des Hannoverschen Wendlandes, geboren. Schon im Jahre nach seiner Geburt verlegten seine Eltern ihren Wohnsitz nach Harburg an der Elbe, einer Stadt, die damals noch nicht 4000 Einwohner zählte, und jeder Bildungsanstalt außer der gewöhnlichen Volksschule entbehrte. Neben einer sehr sorgfältigen häuslichen Erziehung konnte der Sohn nur durch Privatunterricht von verschiedenen Lehrern teils akademischer, teils seminaristischer Bildung, zum Teil auch nur in sehr mangelhafter Weise die nötige Unterweisung erhalten und ging, 14 Jahre alt, in das Institut eines benachbarten Predigers auf dem Lande über, in welchem er in vorzüglicher Weise weiter unterrichtet wurde. Von dort konnte er, ohne jemals eine eigentliche Schule besucht zu haben, 1827 die Universität Göttingen beziehen, und lag hier dem Studium der Rechte, aber diesem nicht ausschließlich ob. Durch die sogenannte Göttinger Revolution wurde dies Studium 1831 plötzlich abgebrochen und er im nämlichen Jahre nach Maßgabe der damaligen Hannoverschen Verfassung bei dem damaligen Amte zu Harburg als Amtsauditor, im Sommer 1834 aber als Amtsassessor angestellt. Bei der 1852 erfolgenden Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung auch in der untersten Instanz ging er als Obergerichtsrat in das neugebildete Obergericht zu Verden und von hier im Sommer 1859 ebenfalls als Rat in das Oberappellationsgericht in Celle über, welches von jeher eines ausgezeichneten Rufes sich zu erfreuen hatte, und dessen Thätigkeit sehr oft auch als Austrägal-Gerichtshof nach Maßgabe der Verfassung des deutschen Bundes in Anspruch genommen wurde. Diesem Gerichte gehörte er auch in den verschiedenen Wandlungen, von denen es nach dem Jahre 1866 betroffen wurde, bis 1879 an, wo er sich zur Disposition stellen ließ und dann nach drei Jahren in den gesetzlichen Pensionsstand überging.

Auf literarischem Gebiete wurde ihm 1830 für eine akademische Preisschrift der akademische Preis zuerkannt. Später versuchte er sich in verschiedenen juristischen Abhandlungen von geringerem und größerem Umfange, die zwar eine freundliche Beurteilung fanden, im übrigen aber ziemlich unbeachtet blieben. Ein gleiches Schicksal ward der von ihm verfaßten

Tragödie „Der letzte Hohenstaufe" (1851) zu teil. Hierdurch verlor er die Neigung zu weiteren Publikationen, bis die dem Tode des Herzogs Wilhelm von Braunschweig dort folgenden Vorgänge zur Herausgabe einer Broschüre „Die Braunschweigische Frage" (1885) ihn veranlaßten. Diese lenkte in weiterem Umfange die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn, zumal der Fürst Bismarck durch jene Schrift sich veranlaßt sah, sofort einen strafrechtlichen Prozeß wegen Beleidigung gegen den Verfasser erheben zu lassen, der denn auch zu einer Verurteilung desselben in eine Geldbuße führte, obwohl das Gericht ausdrücklich anerkannte, daß eine Absicht, zu beleidigen, dem Verfasser nicht beigewohnt. Dieser Broschüre folgten noch zwei andere politischen Inhalts, sowie im Jahre 1887 das Drama „Hannovers Fall", welches bald eine zweite Auflage errang, und im Jahre 1888 in erneuter, etwas veränderter Gestalt „Der letzte Hohenstaufe". Daran schloß sich im Jahre 1889 eine Sammlung von Gedichten, die größtenteils schon früher entstanden waren, und endlich die Tragödie „Karl der Kühne" (1890).

B.

Baar, Adolf, geb. am 17. Juli 1846 zu Mährisch-Ostrau, absolvierte die Gymnasialstudien zu Leobschütz, Preußisch-Schlesien, von 1858—1866, die Universität zu Breslau 1866—1867, zu Prag 1867 bis 1870. Er trat 1870 ins Lehramt, wirkte an den Gymnasien zu Budweis, Znaim und gegenwärtig zu Görz als Gymnasialprofessor und Bibliothekar.

Schriften: Über Platons Gorgias (1873), Miscellana critica (zu Aeschylos u. Eurip. 1880), Noctes scholasticae (Über den Lateinunterricht 1880), Über Lucians Pseudosophist (1883), Lucianea (1884), Sprichwörter und Sentenzen aus den griechischen Idyllendichtern (1887). Außerdem Abhandlungen und Rezensionen in der Österr. Gymnas.-Zeitschrift — Promotionsschrift (ungedruckt): De coniunctivi apud Horatium usu.

Baas, Joh. Hermann, geb. am 24. Oktober 1838 zu Bechtheim (Rheinhessen). Seine Vorfahren wanderten Ende des 17. Jahrhunderts aus den Niederlanden nach dem Elsaß und von da nach obigem Marktflecken, wo sie bis auf den Großvater Zimmermeisterei und Landwirtschaft betrieben. Ein Zweig blieb am Oberrhein und ein zahlreicherer in Rheinhessen. Der älteste von drei Brüdern, erhielt ich die wissenschaftliche Vorbildung in einer Privatlateinschule in Osthofen und im Gymnasium zu Worms. Von 1856—1860 studierte ich Medizin in Gießen, praktizierte dann an verschiedenen Orten Rheinhessens und verzog, durch die Strapazen der Praxis erkrankt, 1873 nach Worms, wo ich, nachdem ich nochmals 1879 in Heidelberg Ophthalmologie besonders studiert hatte, von da an Augenheilkunde ausübe, in dem durch die Krankheit, welche das Gehen unmöglich macht, beschränkten Umfange. Die freie Zeit immerfort zu Privatstudien ausnutzend, schrieb ich in verschiedenen Zeitschriften über medizinische Gegenstände, besonders aus der physikalischen Diagnostik, soweit jene mir neu erschienen, was ich dann in der Zeit der unfreiwilligen Muße in Buchform zusammenfaßte, außerdem noch über Geschichte der Medizin, weiter über populäre Medizin, soweit sie für Laien geeignet schien. Außerdem arbeitete und arbeite ich mit an: „Gartenlaube", „Nord und Süd", „Humboldt", „Unsere Zeit", „Blätter für literarische Unterhaltung" u. s. w.

Von den verdienstlichen Werken B.'s heben wir hervor: Zur Perkussion, Auskultation und Phonometrie (letztere von ihm erfunden, 1877), medizinische Diagnostik ꝛc. (1883), Grundriß der Geschichte der Medizin und des heilenden Standes (1876), von Dr. H. E. Handerson 1886 übersetzt und erweitert unter Mitwirkung des Verfassers: Outlines of the history of medicine ad the medical profession (1889), William Harvey, der Entdecker des Blutkreislaufes und seine anatomisch-experimentelle Studie ꝛc. Jubiläumsschrift zur Feier seines 300jährigen Geburtstages 1878 mit erster deutscher Übersetzung der Kreislaufsschrift aus dem Lateinischen (infolge dieser Schrift wurde B. zu einem Vortrag in den allgemeinen Sitzungen der Naturforscherversammlung in Kassel aufgefordert), Populäre Schriften über: Herzkrankheiten (2. Aufl.), Typhus, Unterleibsbrüche, Ansteckende Kinderkrankheiten, Frauenkrankheiten, Augenkrankheiten, Nieren- und Blasenkrankheiten ꝛc. (die meisten dieser Schriften wurden ins Holländische übersetzt).

Bacciocco, Friedr. Albrecht, wurde am 10. Oktober 1834 in Aachen geboren. Er widmete sich nach Absolvierung der Schule dem Beruf eines Journalisten und arbeitete schon, kaum zwanzig Jahre alt, an verschiedenen Zeitschriften, so an „Über Land und Meer" ꝛc. mit. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Stuttgart zog er nach Wien, um eine Zeit lang eine Redaktionsstelle an der „Deutschen Zeitung" zu übernehmen. Im Jahre 1889 übernahm B. die Redaktion der Zeitschrift „Die elegante Welt". Sein Hauptfeld ist die Politik, daneben das humoristische Feuilleton. Auch hat er sich mehrfach als Kriegsberichterstatter hervorgethan. Außer einer zahlreichen Menge von novellistischen Beiträgen in den angesehensten deutschen und österreichischen Zeitungen erschien von ihm: D. n. Schreckenstage in Paris (1872), eine Frucht seines Aufent-

haltes in Paris während der Herrschaft der Kommune.

Bach, Ottilie, wurde am 6. Juli 1836 zu Hirschberg geboren, wo ihr Vater als Kaufmann lebte. Kaum sechs Jahre alt, siedelte Ottilie mit ihren Eltern infolge der Geschäftsaufgabe des Vaters nach Berlin über, wo sie die für den erwählten Lehrerinnenberuf nötige Ausbildung erhielt. Nach Vollendung ihrer Studien wirkte sie zuerst als Erzieherin und Lehrerin in Ungarn, dann in Prag und schließlich in Berlin, wo sie jetzt noch lebt. Sie schrieb, außer für viele Zeitschriften, die von der Kritik sehr günstig beurteilten Romane:

Nationale Gegensätze (1875), Zerrissene Fäden (1881), Elfriede (1881), Des Vaters Schuld (1881). Außerdem für Zeitschriften und Zeitungen: Der Dämon des Hauses (1877), Im Strome des Lebens (1882), Gebrochener Lebensmut (1882), Vom Burschen zum Philister (1886), Von der Nemesis ereilt (1886), Besiegt (1887), Ins Herz getroffen (1887), Eva (1887), Judith (1887), Fluch der Lüge (1887) &c.

Bacher, Julius, wurde am 8. August 1810 zu Ragnit in Ostpreußen geboren. Er widmete sich ursprünglich dem Studium der Medizin und ließ sich nach Vollendung seines Studiums (auf der Universität zu Königsberg) in Pobethen als Arzt nieder, jedoch nicht für lange Zeit; denn die Erfolge seiner, neben der ärztlichen Praxis eifrig betriebenen Schriftstellerei ließen ihn bald alles andere aufgeben, um nur dieser Thätigkeit zu leben. Er siedelte 1845 nach Königsberg über und wurde bald einer der fruchtbarsten Autoren, hervorragend auf dem Gebiete des historischen Romans. Seit 1857 lebt B. in Berlin, seit 1886 in Charlottenburg.

Hauptwerke: Lucie (Trauerspiel 1848), Karls des XII erste Liebe (Tr. 1850), Die Eroberung von Schweidnitz (Roman 1853), Die Brautschau Friedrich des Großen (Roman 1857), Sophie Charlotte (hist. Roman 1857), Friedrich I. letzte Lebenstage (h. R. 1858), Aus dem Leben (Dram. 1858), Gesamm. Novellen (1860), Lady Seymour (Tr. 1884), Sibylle v. Cleve (Rom. 1865), Napoleons letzte Liebe (Rom. 1868), Auf dem Wiener Kongreß (Rom 1869), Prinzessin Sidonie (Rom. 1870), Ein Urteilsspruch Washingtons, Verschiedene Abhandlungen über Bernstein und Bernsteinerde in verschiedenen Zeitschriften.

Backhaus, Wilhelm Emanuel, Sohn des Apothekers Backhaus, wurde zu Petershagen in Westfalen am 26. März 1826 geboren. Den ersten Schulunterricht empfing er in der Bürgerschule des Städtchens. Darnach erhielt er von einem eigens zu dem Zwecke berufenen akademisch gebildeten Lehrer Privatunterricht. Er hegte den Wunsch, nach Beendigung seiner Schulstudien eine Universität zu besuchen, um Philosophie und Staatswissenschaften zu studieren, folgte aber dem Willen seines Vaters und widmete sich der Handelswissenschaft. Nachdem er sich in einem Großhandelshause Westfalens zu diesem Berufe vorbereitet hatte, leistete er seine einjährige Militärpflicht ab und machte darauf sein Offiziersexamen. Nach vielseitiger kaufmännischer Thätigkeit in binnenländischen und überseeischen Geschäften gründete er im Jahre 1854 in Bremen ein eigenes Haus. Einige Jahre später ward er zum Mitgliede der gesetzgebenden Körperschaft des Staates gewählt, in welcher er eine längere Reihe von Jahren wirkte.

Im Auftrage der Bremischen Gewerbekammer schrieb er 1858 das Buch: „Schutz der Arbeit! Schutz der Freiheit! Ein Beitrag zur Lösung der Gewerbefrage.“ Sodann rief er unter Mitwirkung der Gewerbekammer eine Zeitschrift zur Förderung gewerblicher und industrieller Interessen unter dem Namen: „Norddeutsche Hansa,“ ins Leben. Sowohl in dieser Zeitschrift als auch in dem genannten Buche legte er staatsökonomische Grundsätze dar, wie sie zwanzig Jahre später die Regierung des deutschen Reiches zur Richtschnur ihrer Social- und Wirtschaftspolitik machte. B. nahm auch teil an der Gründung und Pflege verschiedener gemeinnütziger Vereine, namentlich des bremischen Künstlervereins und des Bremischen Gewerbe u. Industrievereins Seit einigen Jahren lebt er in Bremen als Privatmann. Außer der angeführten Schrift schrieb er: Zur Kritik der modernen Kunst (1856), Zum Gedächtnis Schillers (1860), Ein Dialog (1880), Ein dem Fürsten Bismarck gewidmeter Lob- und Preisgesang (1881), Hausaltäre (Anth. 1883), Der Liberalismus, Fürst Bismarck und die Parteien (2. Aufl. 1884), Die Geschichte von den Troglodyten (1885), Schutt und Aufbau (1886), Christliche Weisheit in der vorchristlichen Zeit in Spruchform (1887), Vom Baum der Erkenntnis (1887 und 1888, neue Ausgabe 1890), Samenkörner für Geist und Herz (1888), Odinskinder (1890). Außerdem schrieb B. staatsphilosophische und ästhetisch-kritische Essays und Gedichte für verschiedene Wochen- und Monatsschriften. Seine social-politischen Schriften: Schutz der Arbeit, Der Liberalismus und die Parteien, und Schutt und Aufbau wurden von dem „Wettstreit zur Verbesserung der Lage der Arbeiter“ in Köln 1890 mit dem Diplom der silbernen Medaille gekrönt.

Bächtold, Jakob, wurde am 27. Januar 1848 zu Schaffhausen geboren. Nach Absolvierung der Schule widmete er sich dem Studium der deutschen Literatur. Nachdem er 1870 zum Doktor promo-

viert war, habilitierte er sich 1880 an der Universität Zürich und wurde 1886 daselbst zum Professor ernannt. B. hat seinen Ruf in erster Reihe durch seine feinsinnigen und haarscharfen Kritiken erworben, er ist Mitarbeiter vieler Zeitschriften und giebt die „Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz“ heraus. Seit 1887 erscheint seine umfassende Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz.

Hauptwerke: Hans Salat (1876), Die Stretlinger Chronik (1877), Nikolaus Manuel (1878), Aus dem Herderschen Hause (1881), J. C. Schweizer (1884), Goethes Götz in dreifacher Gestalt (1882), Goethes Iphigenie auf Tauris (1883), Bodmers krit. Ged (1883), Briefwechsel zwischen Kurz und Mörike (1885), Geschichte der Literatur in der Schweiz (1888).

Bähr, Otto, als Sohn eines Arztes am 2. Juni 1817 zu Fulda geboren, von seinem vierten Lebensjahre an in Kassel erzogen, studierte während 1834—37 Jura und Kameralia in Marburg, Göttingen, Heidelberg. Im Jahre 1844 bei dem Kasseler Obergericht als Richter angestellt, wurde er infolge der Hassenpflugschen Wirren im Jahre 1851 nach Fulda versetzt. Dort schrieb er sein epochemachendes civilistisches Werk Die Anerkennung als Verpflichtungsgrund (2. Aufl. 1867). Im Jahre 1856 nach Kassel zurückversetzt, wurde er hier im Jahre 1863 zum Oberappellationsgerichtsrat ernannt. Im Jahre 1864 veröffentlichte er das Werk: Der Rechtsstreit, eine publizistische Skizze. Außerdem schrieb er vielfach Aufsätze in Zeitschriften. Im Jahre 1867 ward er in das neugebildete Oberappellationsgericht in Berlin berufen, das im Jahre 1874 mit dem Obertribunal vereinigt wurde. Während der Jahre 1867—1879 nahm er als Vertreter von Kreis und Stadt Kassel an Reichstag und Landtag teil. Im Jahre 1879 wurde er Reichsgerichtsrat in Leipzig, trat aber im Jahre 1881 in den Ruhestand über. Seitdem lebt er in Kassel, noch vielfach literarisch thätig.

Seit dem Jahre 1885 erschienen von ihm eine Reihe von Schriften, in denen er die Mängel des bestehenden Civilprozesses darlegt: Der Civilprozeß in praktischer Bethätigung (1885), Noch ein Wort zur deutschen Civilprozeßordnung (1886), Die Prozeßenquete des Prof. Wach (1888), Die Justizorganisation von 1879 in ministerieller Beleuchtung (1889). Seit dem Jahre 1888 hat er in einer Reihe von Aufsätzen an der Besprechung des Entwurfs und bürgerlichen Gesetzbuchs sich beteiligt. An nichtjuristischen Schriften veröffentlichte er: Das Tonsystem unserer Musik (1882), Eine deutsche Stadt vor sechzig Jahren (2. Aufl. 1886). Die letztere Schrift giebt ein hervorragendes Bild des deutschen Lebens in den 1820er Jahren, nach dem Vorbild der Stadt Kassel gezeichnet. In dem „Tonsystem“ ist eine, zugleich geschichtliche, Darlegung der Genesis unserer Musik enthalten.

Baehr, Paul, geb. am 26. September 1855 zu Thorn, erhielt daselbst, sowie in Berlin und Spandau seine Gymnasialbildung und widmete sich dann der militärischen Laufbahn. Bald aber, 1879, zog er sich als Offizier im Dienst ein schweres Leiden zu, wodurch er gezwungen wurde, 1881 seine Verabschiedung zu erbitten. Seit 1883 mit Anna Detmering, der Tochter eines ehemaligen hannoverschen Majors, glücklich verheiratet, lebt er nun ganz seinen literarischen Bestrebungen.

Er hat sich besonders durch seine lyrischen Werke einen Namen gemacht. Am bekanntesten ist sein „Neues Buch der Lieder“ geworden, das 1887 mit dem Preise der Augsburger Schillerstiftung gekrönt wurde. Ferner zu nennen: Gedichte (1881), Erinnerungen an Oeynhausen (4. Aufl. 1888), Bad Oeynhausen und seine Umgegend (2 Aufl. 1887), Neues Buch der Lieder (4 Aufl. 1889), Rheinisch-westfälisches Dichterbuch (1888), Vergleichung der Lyrik der Befreiungskriege mit der Lyrik des deutsch-französischen Krieges von 1870—71 (1888), Max von Schenkendorf als patriotischer Dichter in seinen Liedern (1888), Die Örtlichkeit der Schlacht auf Idistaviso (1888).

Bärwinkel, Fritz.

Ich ward geboren, wie man's wird,
Mich hatt' niemand verschrieben:
Die Eltern hätt' es nie geniert,
Wär' ich hübsch ausgeblieben.
Ich ward zum Dichter, wie man's wird,
Wenn man in stillen Stunden
Für das was durch die Seele schwirrt,
Das rechte Wort gefunden.
Ich blieb im Dunkel, wie's so geht,
Traut man den eignen Füßen,
Greift nicht ans Schlepptau und verschmäht,
Das Handwerk zu begrüßen.
Gedruckt doch ward ich. Wer büßt nicht
Die Lust in seiner Jugend!
Nun sich Gedicht reiht an Gedicht,
Poch' ich auf meine Tugend.
Jetzt kitzelt nichts mehr. Ich bin taub
Für der Versuchung Locken,
Ich rechne mich doch nur zum Staub,
Erwart' nicht Nachruhms Glocken.

Schrieb: Der Schutzgeist (Lustspiel 1882), In der Klinik (L. 1883), Nach der Schrift (L. 1884), Plänkeleien (1888).

Bäumker, Wilhelm. Ich bin geboren am 25. Oktober 1842 in Elberfeld. Nach Vollendung meiner Studien am Gymnasium daselbst (1863) besuchte ich die königl. Akademie in Münster und die Universität in Bonn, um Philosophie und Theologie zu studieren. Im Jahre 1866 trat ich in das Seminar in Köln ein und

wurde am 1. September 1867 zum Priester geweiht. Nachdem ich sodann je ein Jahr in Bergerhof (Kreis Waldbröl) und als Vikar in Alfter (bei Bonn) thätig gewesen war, erhielt ich 1869 meine Anstellung als Kaplan in Niederkrüchten (Kreis Erkelenz). Hier traf ich als Pastor den bekannten Literarhistoriker Dr. Wilh. Lindemann († 20. Dezember 1879). Sein leuchtendes Beispiel hatte eine eigene Anziehungskraft und gab den ersten Anstoß zu meiner literarischen Thätigkeit. Wie er seine Mußestunden der deutschen Literatur widmete, so benutzte ich die meinigen zu Studien auf dem Gebiete der Musikgeschichte, Hymnologie und Archäologie.

Bisher erschienen folgende Schriften von mir: Palestrina. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchenmusikalischen Reform des 16. Jahrhunderts (1877), Orlandus de Lassus, der letzte große Meister der niederländischen Tonschule (1878), Zur Geschichte der Tonkunst in Deutschland von den ersten Anfängen bis zur Reformation (1881), Der Totentanz, eine Studie (1881), Namen- und Sachregister zur fünfbändigen Musikgeschichte von A. W. Ambros (1882), Das kath.-deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen von den frühesten Zeiten bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts (1883 und 1886), 2 Bde., Der h. Camillus von Lellis und sein Orden (1887), Niederländische geistliche Lieder nebst ihren Singweisen aus Handschriften des 15 Jahrhunderts (1888).

Diesem füge ich noch hinzu, daß ich Mitarbeiter an der „Allgemeinen Deutschen Biographie" und einer Reihe von Zeitschriften bin. Im Jahre 1884 verlieh mir Se. Majestät der König Albert von Sachsen das Ritterkreuz des Albrechts-Ordens II. Klasse. Im Jahre 1889 ernannte mich die „Maatschappy der Nederlandsche Letterskunde te Leiden" zum auswärtigen Mitgliede und die Universität Breslau zum Ehrendoktor der Theologie mit dem Elogium „de historia cantus ecclesiastici apud Germanos Batavosque egregie meritus."

Baldamus, August Karl Eduard, geb. am 18. April 1812 zu Giersleben im Herzogtum Anhalt, Sohn des dortigen Kantors und Lehrers Johann Friedrich B., studierte, vorgebildet auf den Gymnasien zu Aschersleben und Köthen, von 1832—36 in Berlin Theologie unter den Augen des unvergeßlichen August Neander. Hauslehrer im gräflich Perponcherschen Hause im Jahre 1836/37, kehrte er in seine Heimat zurück, um das theologische Examen zu absolvieren, trat 1838 als Lehrer in das Kollegium des Gymnasiums und der höhern Töchterschule zu Köthen ein, erhielt 1849 die von ihm erbetene Pfarrei in Diebzig und 1856 die von Osternienburg, für welche er infolge von Kehlkopfsleiden 1864 einen Vertreter bestellen durfte, nahm seinen Aufenthalt in Halle bis gegen Ende Oktober 1870 und übersiedelte dann nach Koburg, wo er 1873 die erbetene Pensionierung erhielt und bis jetzt seinen Studien lebt. Von frühester Jugend ab vom Vater in der Musik unterrichtet und von der Mutter für die Liebe zur Natur gewonnen, besuchte er in Berlin neben seinen theologischen Studien die Vorlesungen des Prof. Marx, des Begründers der Musikwissenschaft 2c., welcher ihn zu fernerm Studium der Musik unter verlockenden Aussichten nach Berlin und in sein Haus einlud. Zugleich hatte er die zoologischen Vorlesungen des liebenswürdigen Geh. Rat Professor H. Lichtenstein besucht und die schon als Gymnasiast gemachte Bekanntschaft mit den beiden Ornithologen Prof. Dr. Joh. Friedr. und Joh. Andreas Naumann — beide in der Nähe von Köthen wohnend — erneuert und sich seitdem hauptsächlich mit dem Studium der Lebensweise 2c. der Vögel beschäftigt. Von den ausschließlich oder doch vorzugsweise diesem Zwecke gewidmeten Reisen war besonders sein fünfmonatlicher Aufenthalt im südlichen Ungarn — 1847 — wohin er auf Einladung des ausgezeichneten Ornithologen Erzherzog Stephan gekommen war, reich an Beobachtungs- und Sammler-Erfolg. Kaum minder förderlich war ihm sein fünfwöchentlicher Besuch bei dem Prinzen Lucian Bonaparte — 1850 — in Paris, der ihn seinerseits durch mehrtägigen Aufenthalt in Diebzig auszeichnete, und bei Herm. Schlegel, dem genialen Direktor des berühmten Leidener Museums — 1860. Ferner meist ausgedehntere Exkursionen nach den ornithologisch interessanten Inseln an der schleswig-holsteinschen Westküste, nach Holland, Belgien, und Nordfrankreich, Norditalien, in die Schweizer und Tyroler Alpen und nach den deutschen Gebirgen und Seen — fast alljährlich seit 1842 unternommen — trugen nicht wenig dazu bei, sein Beobachtungsmaterial zu bereichern. Seine sorgfältig geführten Zug- und Nisttabellen der Vögel Deutschlands umfassen heute gerade 50 Jahre. Im Jahre 1845 rief B. die deutsche Ornithologengesellschaft ins Leben, deren erste Versammlung er unter mancherlei Schwie-

rigkeiten nach Köthen berufen durfte, und deren Sekretär er bis 1863 blieb. Als solcher gründete er nach dem Eingehen der „Rhea" die ornithologische Zeitschrift „Naumannia" (1849), die sich von 1860—66 mit dem „Journal für Ornithologie" von Dr. J. Canabis vereinigte.

Im Jahre 1865 erschien unter dem Titel „Schützet die Vögel" ein dem Vogelschutze gewidmetes Büchlein, das auch ins Französische übersetzt wurde. Im Jahre 1877 erschienen kurz nach einander der erste Band des „Illustriertes Handbuch der Federviehzucht", dem 1878 der zweite Band und 1880 die zweite Auflage des ersten Bandes und 1882 das „Das Hausgeflügel" folgte. Gleichzeitig mit dem ersten Bande erschien ein erstes Bändchen „Vogelmärchen", dem in kürzester Frist ein zweites und drittes folgen werden. Nach Druckfertigstellung des dritten Bändchens wird sich B. der Vollendung einiger wissenschaftlich-ornithologischer Arbeiten widmen, für welche er seit gerade 50 Jahren reichliches Material gesammelt hat — vorausgesetzt, daß ihm seine bisherige körperliche und geistige Frische noch einige Jahre erhalten bleiben sollten.

B. ist korrespondierendes und Ehrenmitglied von 31 naturwissenschaftlichen Vereinen des In- und Auslandes und wurde vor 29 Jahren von der philosophischen Fakultät der Universität Rostock zum Dr. phil. honoris causa ernannt.

Ballestrem, Euf. Gf. v., siehe Adlersfeld.

Baltz, Johanna, ist am 23. Dezember 1849 in Arnsberg geboren und daselbst erzogen (Besuch der höheren Töchterschule). Früh schon regte sich in dem jungen Mädchen die Lust zum Fabulieren und sie übte ihr hübsches poetisches Talent. Ihr Hauptgebiet ist die Jugendschriftstellerei.

Hervorzuheben: Immortellen auf das Grab Rob. Schumanns (1873), Kaiserblumen (1878), Lichte Bilder aus dem Leben der Hohenzollern (1884), Aus des Lebens Mai (1885), Düsseldorfer Musikantengeschichten (1887), Aus dem Munde der Kinder (1888), Heil Zollern (1888), Vom Kaiserſohn (1888), Das echte Gold (1889), Jungdeutschlands Huldigung (1889), Der Engel der Barmherzigkeit (1890).

Baltzer, Eduard, wurde am 24. Oktober 1813 in Hohenleine bei Leipzig als der jüngste Sohn des dortigen evangelischen Pfarrers geboren. Vom 14. Jahre an in Schulpforta wissenschaftlich vorgebildet, bezog er 1834 die Universität Leipzig, 1836 die zu Halle. Dreiundzwanzig Jahre alt, kehrte er zur Unterstützung seines greisen Vaters ins väterliche Haus zurück und erhielt bald nach dessen Tode die Stelle des Diakonus und Hospitalpredigers zu Delitzsch. Tiefes häusliches Unglück, welches hier während sechsjähriger Wirksamkeit ihn traf, ließ ihn ungebeugt, regte seine heilige Berufstreue nur mächtiger an und ließ den Plan in ihm reifen, als Missionär fernen Völkern der Verkünder der christlichen Grundwahrheiten zu werden. Zu dessen Ausführung kam es aber nicht: Die kirchlichen Bewegungen der ersten vierziger Jahre zogen auch ihn, den getreuen Kämpfer für die Sache der Wahrheit, mit gesteigerter Kraft an, und wurde seine Anteilnahme an denselben für seine ganze folgende Lebensthätigkeit bestimmend, als die Bestätigung seiner Berufung als Prediger nach Halle und nachmals nach Nordhausen von den maßgebenden Behörden verweigert wurde. Da legten der Kirchenvorstand zu St. Nicolai in Nordhausen und Baltzer in Delitzsch ihre Ämter nieder und gründeten (1847) in Nordhausen eine freie Religionsgemeinde. An bitteren Kümmernissen hat es in der nun folgenden langen Periode politischer und religiöser Verfolgung seinem Leben nicht gefehlt, aber er ist reiner und glücklicher aus ihnen hervorgegangen, gestützt von der Anerkennung seines Volkes. Im Jahre 1848 finden wir ihn im Frankfurter Vorparlament und dann als Vertreter des Wahlkreises Nordhausen in der Berliner Nationalversammlung, von dieser in die Verfassungskommission gewählt, als Mitarbeiter an der „Charte Waldeck", also an der Wiege unseres Verfassungslebens, das er auch schriftstellerisch durch Mitbegründung der Nordhäuser Zeitung und durch sein Verfassungs- und Reichsbüchlein erfolgreich förderte. Gleich nach der Neubegründung seines Herdes zum Mitglied der Stadtverordneten Nordhausens, dann zu deren Vorsitzendem erwählt, bekleidete er, nach allen Richtungen unermüdlich wirkend, diese ehrenvolle Stellung bis 1881. An den Folgen „lebensgefährlicher" Verwundungen, die er 1848 in Ellrich zu erdulden hatte, schwer leidend, lebte er seitdem bei seinen Kindern in Durlach still zurückgezogen. Vor seiner Gemeinde hielt er viele Vorträge, deren Ausgabe unter dem Titel „Alte und Neue Weltanschauung" ihm seiner Sache in weitesten Kreisen aufrichtige Bekenner und Verehrer zuführte.

Haupt- (teils vegetarianische) Schriften: Pythagoras der Weise von Samos, Musonius, Charakterbild aus der römischen Kaiserzeit, Ideen der socialen Reform, Empedocles, Fünf Bücher vom wahren Menschentum, Apollonius von Tyana; außerdem besonders Poesieen: Aus dem Evangelium,

Aus der Edda, Aus meinem Leben und „Vereinsblatt des deutschen Vereins für naturgemäße Lebensweise", seit 1868; jetzt „Thalysia", fortgeführt von Dr. Aug. Aderholdt.

Bamberg, Felix, geb. den 17. Mai 1820 zu Unruhstadt, studierte, nachdem er das katholische Gymnasium in Groß-Glogau besucht hatte, in Berlin und Paris. In letzterer Stadt beschäftigte er sich besonders mit französischer Literatur und mit den Wechselwirkungen der deutschen und französischen Philosophie. So nahm er in den vierziger Jahren an der Bewerbung um den von der „Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften" ausgeschriebenen Preis: „Théorie de la certitude" Anteil, und nach dem zur Zeit im „Moniteur" veröffentlichten Berichte des Akademiemitgliedes Adolf Franck war seine Schrift eine der hervorragenden. In Paris lernte er 1844 Friedrich Hebbel kennen, an welchen er über dessen Tod hinaus durch die engsten Freundschaftsbande gefesselt blieb, so daß er mehr als vierzig Jahre später dessen gesamten literarischen Nachlaß und zwar zunächst die „Tagebücher" herauszugeben begonnen hat. 1851 trat er in den preußischen Staatsdienst, wurde der preußischen Gesandtschaft in Paris beigegeben, später preußischer und, nach Stiftung des norddeutschen Bundes, norddeutscher Konsul in Paris. In diesem Zeitraum von beinahe 20 Jahren verteidigte B. in den hervorragendsten französischen Zeitungen und Revuen mit Ausdauer und Sachkenntnis die Notwendigkeit der politischen Reform Deutschlands und die Berechtigung Preußens zur Schöpfung dieser Reform. Während des deutsch-französischen Krieges wurde er in das große Hauptquartier nach Versailles berufen, daselbst mit der Leitung der Preßangelegenheiten betraut und für die Lösung dieser schwierigen Aufgabe mit dem Eisernen Kreuze belohnt. Nach Beendigung des Krieges gab ihn das Auswärtige Amt dem Höchstkommandierenden der Okkupationsarmee, General v. Manteuffel, als politischen Rat bei. Er verblieb in dieser Stellung in Compiègne, Nancy und Verdun bis zur Räumung des französischen Gebietes und wurde dann zur Übernahme des ersten in Italien gegründeten deutschen Berufskonsulates, des von Messina, berufen. Als 1880 das deutsche Generalkonsulat in Genua gegründet wurde, ward dasselbe B. zuerteilt. Er ist daselbst **einstimmig** zum Dekan des Konsulatscorps **gewählt worden.**

Gedruckt sind von B. folgende Werke: Über den Einfluß der Weltzustände auf die Richtungen der Kunst und über die Werke Friedrich Hebbel's (1846), Geschichte der Februarrevolution (1849) (nach gesammelten Originaldokumenten von den hervorragendsten französischen Zeitgenossen, welche aus Schonung für diese erst jetzt zur vollständigen Veröffentlichung kommen sollen); Türkische Rede: über den Ablauf der orientalischen Angelegenheiten um die Mitte des 19. Jahrhunderts (1856), französisch unter dem Titel: „Histoire diplomatique de la Crise orientale (1858); Friedrich Hebbels Tagebücher (1885—1887), Geschichte der orientalischen Angelegenheiten im Zeitraum des Pariser und des Berliner Friedens (1888). B. ist Besitzer der sämtlichen Originalmanuskripte Hebbels und bereitet die Herausgabe des umfassenden „Briefwechsels Hebbels mit Freunden und berühmten Zeitgenossen" vor. In Rötschers Jahrbüchern für dramatische Kunst und Literatur, sowie in anderen deutschen und französischen Revuen hat B. zahlreiche Abhandlungen veröffentlicht, in der Allgemeinen deutschen Biographie: die Biographieen von Gluck, Hebbel, H. v. Kleist, Otto Ludwig, Graf v. d. Goltz und David Hansemann. Seine vermischten Schriften sollen demnächst erscheinen.

Bamberger, Ludwig, wurde am 22. Juli 1823 zu Mainz geboren, studierte in Gießen, Heidelberg und Göttingen Rechtswissenschaft. Während seiner praktischen Thätigkeit am Mainzer Gericht redigierte er die „M. Ztg." und nahm lebhaften Anteil an den Ereignissen der Jahre 1848 und 1849, so daß er zur Flucht aus seinem Vaterlande gezwungen wurde (in contumaciam zum Tode verurteilt). Erst nach der Amnestie (1866) kehrte er nach Mainz zurück, nachdem er die Zwischenzeit zu größeren Reisen im Auslande benutzt hatte. 1871 zum Reichstagsabgeordneten gewählt, wurde er von Bismarck besonders begünstigt und zu mancherlei Missionen verwendet, doch ging B. später zu den Bekämpfern des großen Kanzlers über und spielte eine gewisse Rolle als einer der eifrigsten und begabtesten Vorkämpfer der Freihandelspartei. Ohne sein Zuthun wurde B. von nun an mehr und mehr nach links gedrängt und schied schließlich ganz aus der nationalliberalen Fraktion, um mit einigen Gesinnungsgenossen eine neue Partei zu gründen.

Damals veröffentlichte er die seiner Zeit Aufsehen erregende Schrift „Die Secession" (1881). Außerdem schrieb er viele politische und national-ökonomische Schriften: Die Flitterwochen der Preßfreiheit (1848), Erlebnisse aus der pfälzischen Erhebung (1849), Juchhe nach Italien (1859), Vertrauliche Briefe aus dem Zollparlament (1870), Die Arbeiterfrage unter dem Gesichtspunkte des Vereinsrechts

(1873), Deutschland und der Socialismus (1878), Deutschtum und Judentum (1880), Gegen den Staatssocialismus (1884), Lasker (1884), Die Schicksale des lateinischen Münzbundes (1886), Die Nachfolge Bismarcks (1889). Auch ist B. eifriger Mitarbeiter vieler Zeitschriften.

Banck, Otto Alexander, wurde am 17. März 1824 zu Magdeburg geboren. Er absolvierte die Schulen seiner Vaterstadt und lag dann dem Studium der Philosophie und Literatur- und Kunstgeschichte ob. Nach Beendigung desselben begab er sich auf mehrjährige Reisen zum Zweck, die Geisteskultur der südlichen Länder, hauptsächlich Italiens kennen zu lernen, und erwarb sich dann in Dresden in zehnjähriger Thätigkeit einen Ruf als Kritiker, worauf er wieder in Süddeutschland, besonders München, fünf Jahre seinen Studien widmete. 1865 und 1866 ließ B. ein größeres Werk „Kritische Wanderungen in drei Kunstgebieten" erscheinen. Im Jahre 1865 siedelte er von München nach Dresden über und übernahm 1871 die Feuilletonredaktion des „Dresdener Journals", wurde später zum Professor der Literatur- und Kunstgeschichte und 1886 zum Chefredacteur des „Dresdener Journals" ernannt, das seine Reform und Hebung im patriotischen Sinne der Reichspolitik ihm dankt. Außer dem genannten Werk und vielen in Zeitschriften zerstreuten, meist kritischen Abhandlungen schrieb B. noch:

Münchner Galerie (1852), Gedichte (1858), Worte für Welt und Haus (1863), Alpenbilder (1863), Literarisches Bilderbuch (1866).

Bandow, Eugen, geb. am 20. September 1846 zu Berlin, Realschüler, begann seine journalistische Thätigkeit 1867 als Parlamentsberichterstatter im Reichstag des norddeutschen Bundes, später Redacteur in Berlin, Bromberg und Metz, 1882/83 im Reuterschen Telegraphenbureau in London, bereiste wiederholt Skandinavien, nahm längeren Aufenthalt in Holland und Belgien. Auch als Übersetzer aus dem Englischen und als dramatischer Schriftsteller thätig. Seit 1884 Parlamentsberichterstatter der Neuen Preuß. Zeitung.

Bar, Karl Ludw. von, wurde am 24. Juli 1836 zu Hannover geboren, widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums in seiner Vaterstadt dem Studium der Rechtswissenschaft in Göttingen, später in Berlin. Er war mehrere Jahre als Richter angestellt, vertauschte aber seinen Amtsmit einem Lehrstuhl, als die Universität ihn (1866) nach Rostock rief. Hier legte er in seinen Werken den Grundstein zu seinem späteren Ruf als hervorragender juristischer Schriftsteller, auch wurde er bald nach Breslau, später nach Göttingen berufen.

Seine Hauptwerke: Das internationale Privat- und Strafrecht (1862) in zweiter Aufl. (Theorie und Praxis der internationalen Privatrechte, 2 Bde. 1889), Recht und Beweis im Geschworenen-Gericht (1865), Das Beweisurteil des German. Prozesses (1866), Recht und Beweis im Civilprozeß (1867), Die Grundlagen des Strafrechtes (1869), Systematik des deutschen Civilprozeßrechtes (1878), Handbuch des deutschen Strafrechts (1882), I., Staat und katholische Kirche in Preußen (1883).

Barach, Rosa, geb. Gottlob, wurde am 15. Mai 1841 zu Neuraußnitz geboren. Ihre Eltern waren arm, aber liebten ihr Kind zu innig, um den erst gehegten Plan, dasselbe im jugendlichen Alter schon einen Broterwerb suchen zu lassen, durchzuführen, da sie die ungewöhnliche Begabung und Energie Rosas entdeckten. In Brünn öffnete sich dem fleißigen Mädchen eine höhere Töchterschule, wo sie ihren Wissensdurst gegen Handarbeitsstunden stillen durfte. Unter harten Entbehrungen eignete sie sich hier ihr Wissen an, bis sie im Alter von 16 Jahren eine Stelle als Erzieherin annehmen konnte. Nach zehnjährigem Wirken in solcher Stellung gründete sie in Rudolfsheim bei Wien eine höhere Töchterschule. Bald darauf verheiratete sie sich mit einem dortigen Arzt. In den letzten Jahren befindet sie sich vielfach auf Kunstreisen mit ihrem kleinen Sohn, einem musikalischen Wunderkinde. Sie gründete viele Wohlthätigkeitsvereine; Kinderasyl, Volksküche, Frauenheim ꝛc. sind die Zeichen ihrer Wirksamkeit. Es giebt wenige Wohlthätigkeits- und Bildungsvereine in Wien, in welchen R. B. nicht thätig ist. Sie ist auch eine der ersten Gründerinnen des Schriftstellerinnenvereins „Vorwärts" in Wien, sie war die erste Frau in Österreich, welche öffentliche Vorträge hielt, und ist als Vorleserin sehr beliebt. 1882 las sie ihr herrliches „Gefesselt" in vielen Städten Österreichs und Deutschlands mit bedeutendem Erfolge. Ihre schriftstellerische Thätigkeit erstreckt sich sowohl auf die Tagespresse, wo ihre feuilletonistischen Artikel im „Neuen Wiener Tageblatt" gerne gelesen werden, wie auf belletristische Journale und pädagogische Blätter. Un-

zählig sind die Gedichtchen, welche durch die literarische Welt flattern und eine ziemliche Anzahl derselben ist schon in Musik gesetzt. Mit Vorliebe schreibt sie Lyrik, kleine Novellen und Essays über die sociale und kulturelle Entwicklung und Stellung der Frau.

Sie schrieb: Aus eigner Kraft (Nov. 1880), Soldatenfritz (Nov. 1881), Gefesselt (Dichtung 1881), Aus Österr. Herzen (Liederbuch 1882), Liebesopfer (1884).

Barack, Karl August, geb. am 23. Oktober 1827 zu Oberndorf a. N., studierte germanische Literatur in Tübingen, machte 1854 Studien an größeren Bibliotheken, trat 1855 als Konservator in den Dienst des Germanischen Museums in Nürnberg und wurde 1860 zur Verwaltung der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen berufen. Im Herbste 1870 trat er an die Spitze eines Komitees zur Neugründung einer Bibliothek in Straßburg an Stelle der daselbst zu Grunde gegangenen, der dazu erlassene Aufruf fand begeisterten Widerhall und war von den glänzendsten Erfolgen begleitet. 1871 zur Organisation und Leitung der zu errichtenden Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek nach Straßburg berufen, wurde er daselbst zum Oberbibliothekar mit dem Titel und Rang eines ordentlichen Professors ernannt, in welcher Stellung er noch segensreich thätig und bemüht ist, die ihm anvertraute bereits zu den größten Bibliotheken Deutschlands zählende Universitäts- und Landesbibliothek einer noch größeren Vervollkommnung entgegen zu führen. Seine bedeutendsten Werke:

Die Werke des Hrotsvita (1858), Hans Böhm und die Wallfahrt nach Niklashausen 1476, ein Vorspiel des großen Bauernkrieges (1858), Ein Lobgedicht auf Nürnberg aus dem Jahre 1490 von dem Meistersänger Kunz Haß (1858), Nachrichten zur Geschichte der Kirche von Eschenbach a. d. Pegnitz (1859), Des Teufels Netz, satirisch-didaktisches Gedicht des 15. Jahrhunderts (1863), Die Handschriften der fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen (1865), Gallus Oheims Chronik von Reichenau (1866), Bruchstücke aus Wigands von Marburg Reimchronik (1867), Zimmersche Chronik, 4 Bände (1869), desselben Werkes 2. Aufl. (1881 bis 1882).

Bardeleben, Heinr. Adolf, am 1. März 1819 zu Frankfurt a. O. geboren, studierte in Berlin, Heidelberg und Paris Medizin, dozierte dann an der Universität Gießen (1843—1849) und folgte im Jahre 1849 einem Ruf der Universität zu Greifswald als ordentlicher Professor der Chirurgie. Gleichzeitig übernahm er das Direktorium der chirurgischen Klinik und später des wesentlich auf sein Betreiben erbauten Universitätskrankenhauses daselbst. 1861 wurde er zum Geheimen Medizinalrat ernannt, machte 1866 den österreichischen Krieg als konsultierender Generalarzt mit und wurde 1868 an die Universität Berlin berufen. Auch Frankreichs Schlachtenfelder in segensreicher Thätigkeit zu betreten, war B. vergönnt; hier zeichnete er sich besonders aus und wurde als Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen zum Generalarzt à la suite des Sanitätscorps ernannt und mit dem eisernen Kreuz I. Klasse dekoriert. 1876—77 war er Rektor der Berliner Universität, 1882 wurde er zum Geheimen Obermedizinalrat ernannt. Am 22. März 1887 verlieh ihm Kaiser Wilhelm I. den Rang eines Generalmajors. Im Mai 1888 wurde er zur Teilnahme an der Behandlung des Kaiser Friedrich berufen und hatte sich dementsprechend auch an der offiziellen Berichterstattung über dessen Krankheit zu beteiligen.

Außer vielen wissenschaftlichen Abhandlungen in Fachzeitschriften, in Virchows und Müllers „Archiven“ 2c. begründete B. seinen literarischen Ruf durch das mit höchster Anerkennung vielgenannte Werk: Lehrbuch der Chirurgie und Operationslehre, in vier Bänden (8. Aufl. 1879 u. f.).

Bardey, Ernst, wurde am 21. Mai 1828 in Muchow geboren, einem Dorfe in Mecklenburg, als dritter Sohn einer Pastorenfamilie. Er besuchte das Gymnasium zu Parchim. Als er noch in Quarta war, starb sein Vater, und seine Mutter hatte für sechs Kinder zu sorgen. Von dem Gymnasium wurde er mit dem Reifezeugnis Nr. 1 entlassen. Er studierte dann in Rostock und Königsberg anfangs Theologie, dann Mathematik und Physik. Von Königsberg kam er krank zurück und mußte vier bis fünf Jahre das Bett hüten. Er schrieb die algebraischen Gleichungen, welche freilich erst acht Jahre später zum Druck kamen. 1869 erwarb er die Doktorwürde in Rostock. Nachdem er $3^1/_2$ Jahre Hauslehrer gewesen war, und 10 Jahre Privatlehrer in Brandenburg a. d. H., begab er sich zu seinem Bruder G. Bardey, welcher Dirigent der Wasserheilanstalt in Bad Stuer ist. Hier hält er sich noch jetzt auf. Die Bücher hat er zum Teil als Hauslehrer, zum Teil

als Privatlehrer in Brandenburg, zum Teil als Privatier in Bad Stuer verfaßt.

Die hervorragendsten sind: Algebraische Gleichungen (3. Aufl. 1883), Quadratische Gleichungen (2. Aufl., Auszug aus dem ersten Buche), Methodisch geordnete Aufgabensammlung über alle Teile der Arithmetik (15. Aufl. 1889), Resultate dazu, Arithmetische Aufgaben nebst Lehrbuch der Arithmetik (6. Aufl. 1890), Resultate dazu, Lehrbuch der deutschen Sprache (2 Teile, 3. und 2. Aufl. 1890), Zur Formation der Quadratischen Gleichungen, Anleitung zur Auflösung der eingekleideten Aufgaben (1. Teil).

Bardey, Ernst Georg, geb am 23. Dezember 1855 zu Liepe, bei Dömitz in Mecklenburg-Schwerin als Sohn eines Lehrers, besuchte das Gymnasium zu Brandenburg a. H., studierte zu Leipzig, bestand ebendort 1880 die historisch-philologische Staatsprüfung, um sich dem praktischen Lehrerberuf zu widmen. Zuerst war er darauf am Gymnasium zu Schwedt a. O. thätig, seit 1882 ist er ordentlicher Realgymnasiallehrer in Nauen bei Berlin. 1884 erwarb er zu Rostock die Würde eines Doktors der Philosophie. Die Ferien benutzte er mannigfach zu größeren Reisen. Er besuchte von außerdeutschen Ländern Dänemark, Schweden, Schottland, England, Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz, Italien, Österreich. Von seinen verdienstlichen Schriften nennen wir:

Marius (1883), Wandtafeln der Geschichte sämtlicher Kulturvölker (1887), Tabellen der Geschichte sämtlicher Kulturvölker (2. Aufl. 1889), Politisches Taschenbüchlein (2. Aufl. 1890), Geschichte Englands (1890).

Barfus, E. v., geb. am 7. November 1825 zu Tetzleben in Pommern, hat das Gymnasium zu Danzig bis Prima besucht, von 1842—51 in der preußischen Armee gedient, von 1845 ab als Offizier, vom Jahre 1851—58 beim Generalstabe der niederländischen Armee in Ostindien, ist seit 1875 als Schriftsteller thätig, vorzugsweise als Novellist und Feuilletonist.

Schrieb: Reiseskizzen und Novellen, Vom Kap nach Deutsch-Afrika (1888), Der Diamantenschatz (1889).

Bark, Ernst, wurde am 25. März 1853 bei Dorpat geboren. Während die Mehrzahl der baltischen Schriftsteller einen gegen das Russentum kämpfenden Sinn entwickelt, ist B. ein warmer Verehrer der russischen Nation und hat am Kampfe derselben gegen den diese an ihrer Größe hindernden Absolutismus thätigen Anteil genommen, weshalb er 1878 aus Rußland fliehen und seine Bestrebungen vom Ausland aus verfolgen mußte. So entstand in Genf 1883 das Werk: Rußlands Kulturbedeutung, in welchem der Verfasser ein Programm der liberalen Partei in Rußland entwirft. Seit seiner Flucht aus Rußland durchging B. Europa in allen Richtungen, studierte Philosophie, Geschichte und politische Ökonomie in Leipzig und München, worauf er Studienreisen nach England, Belgien, Holland, Spanien &c. machte und seine Eindrücke in Reiseskizzen veröffentlichte, von denen diejenigen über die iberische Halbinsel in einem Bande gesammelt (1883) in Buchform erschienen. Auf seinen Reisen hatte B. eine Andalusierin kennen und lieben gelernt, deretwegen er 1885 wieder nach Spanien zurückkehrte, wo er sich niederließ bis zu dem sehnlich erwarteten Eintreffen der Erlaubnis, wieder in sein Vaterland zurückkehren zu dürfen. Inzwischen gründete er in Madrid ein Verlagsgeschäft und lebt dort als Berichterstatter der „Köln. Ztg." und der Berliner „National-Zeitung", in welcher Eigenschaft er die Flugschrift „Der deutsch-spanische Konflikt um die Kolonieen und die Revolution in Spanien" veröffentlichte. B. that sich, außer in vielen politischen Schriften, hauptsächlich als Übersetzer spanischer Romane hervor, so:

Castelars Ricardo, Bargos Cölibat &c.

Barndt, Isidor, ist am 12. September 1816 in Siebenhusen (Schlesien) geboren, hat seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Neiße erlangt und in Breslau Theologie studiert. Nach Beendigung der Studien erwählte er den Beruf eines Geistlichen, war erst als Lehrer thätig und wurde im Jahre 1848 zum Priester geweiht. Seit 1868 wirkt er in Kanning, nahe seinem Geburtsort. Hauptwerke:

Wilde Rosen (1844), Aus dem Tagebuch eines Schulmeisters (1859), Fromm und froh (1863), Die Jungfrau des Evangeliums (1864), Herbstblumen (1864), Von Hindostan nach Preußen (1868), Kirchenlieder (1869), Piushymnen (1871).

Barre, Ernst, wurde am 18. Januar 1843 zu Paderborn geboren. Nachdem er das dortige Gymnasium absolviert, bezog er 1861 die Universität zu Heidelberg, später zu Berlin, um sich der Rechtswissenschaft zu widmen. Der deutsch-französische Krieg setzte vorläufig seinen weiteren Plänen ein Ziel, indem er ihn zu den Fahnen

rief. Als Offizier heimgekehrt, betrat er seine frühere Karriere wieder, wurde Friedensrichter in Rappoltsweiler und in Colmar. 1876 wurde er als Landgerichtsassessor nach Düsseldorf berufen, 1880 zum Richter befördert und 1886 nach Trier als Landgerichtsdirektor versetzt. Hauptwerke:

Gedichte (1860), Novellen (1886), Brüderschaft der Pfeiffer (1873), Der ländliche Wucher (1880).

Barsch, Paul, ist am 16. März 1860 in Niederhermsdorf geboren. Die kleinen Verhältnisse seines Vaters, eines einfachen Tischlers, erlaubten nur den Besuch der Dorfschule und nötigten Paul, die Tischlerei gleichfalls zu erlernen. Nach Beendigung der Lehrzeit ging er auf die Wanderschaft und verweilte schließlich in Breslau. Hier wurde der Verein „Breslauer Dichterschule“ auf des jungen Mannes schönes poetisches Talent aufmerksam und nahm sich seiner an. So konnte er seinen Beruf aufgeben, sich autodidaktisch fortbilden und der Journalistik widmen. Er lebt jetzt als Redacteur der Gerichtszeitung in Breslau.

Schrieb: Stimmen aus dem Dichterwalde (1884), Auf Straßen und Stegen (1885), Fliegende Blätter (2. Aufl. 1889).

† **Bartels,** Daniel, wurde am 18. November 1818 zu Lübeck als der Sohn eines Gastwirtes geboren. Er zeigte schon als Kind eine ungewöhnliche Begabung für Malerei und wurde von seinen Eltern nach deren Übersiedlung nach Hamburg zu einem Maler in die Lehre gegeben. Nach mehrjährigen Reisen etablierte er sich in Hamburg als Meister. Im Jahre 1853 gab er jedoch sein Geschäft wie die inzwischen ergriffene Lehrerstellung auf, um die Leitung eines großen Advokatenbureaus zu übernehmen. Er schrieb besonders plattdeutsche Werke:

Der Grillenscheucher (8 Bde. 1867—1879), Spaziergänge im Fabelkleide (1869), Pluckfinken (2 Bde. 1883—1887).

Bartenstein, Karoline, Freifrau von, wurde 1827 zu Wien geboren. Sie genoß eine gute Erziehung und war mit einem hellen, rastlosen Geist begabt. Schon früh griff sie zur Feder und verfaßte ein Gedichtbüchlein „Seelenblicke“, das viel Anerkennung (besonders durch E. M. Vacano) gefunden. Die beste kleine Schöpfung der Dichterin ist „Der Gedankenkalender“, eine Sammlung von Aphorismen, die vielfach von den besten Zeitschriften abgedruckt sind. Außerdem schrieb sie zwei kleine Novellen Vom Dunkel zum Licht, Steinernes Herz. Mit K. v. B. erlischt ihr alter Name, da sie die letzte weibliche Sprosse des Geschlechtes ist, der letzte männliche Sproß war der verstorbene Hausprälat Sr. Heiligkeit des Papstes A. Reichsfrhr. v. B., ein Bruder der Dichterin, die nunmehr Ehrendame am Damenstift zu Troppau ist.

† **Barth,** Karl, wurde am 2. Juni 1811 zu Eichstädt als der Sohn des Regierungssekretärs B. geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums zu Augsburg, wohin der Vater 1817 versetzt wurde, bezog K. B. die Universität München, um daselbst Rechtswissenschaft und Philosophie zu studieren. Inzwischen war der Vater zum ersten Bürgermeister von Augsburg erwählt und öffnete als solcher sein Haus weiten Kreisen bedeutender Persönlichkeiten, mit denen auch der vielfach zum Besuch anwesende Sohn in regen Verkehr trat, was nicht ohne Einfluß auf ihn blieb, vielmehr seinem, über die trockenere Berufsthätigkeit hinausstrebenden Geiste reiche Nahrung bot. Im Jahre 1839 ließ er sich als Rechtsanwalt in Schwabmünchen, später (1843) in Landsberg, dann in Augsburg, seiner zweiten Vaterstadt, nieder.

Hauptwerke: Mystische Gedichte (1847), Gesamm. Schriften (Erzählungen für die Jugend (1850), Der Hochaltar der Liebe (D. 1867); auch gab er B. Körners (Vater) Schriften heraus.

Barthel, Gustav Emil, wurde am 21. Juli 1835 zu Braunschweig geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums widmete er sich dem Buchhandel und errichtete 1865 eine Verlagsbuchhandlung in Halle, die er jedoch seit 1873 nicht vergrößerte. Er widmete sich nun ausschließlich der Schriftstellerei, der er schon von Jugend auf zugethan gewesen war. 1882 siedelte er nach Giebichenstein über. Außer vielen in Zeitschriften zerstreuten Arbeiten veröffentlichte er:

Scherz und Humor (Ged. 1875), Heiliger Ernst (Ged. 1876), Des Mädchens Wunderhorn (Anthol. 12. Aufl. 1883). Herausgeber von Lenaus Werken, Tegners Konfirmand, des Sächs.-thür. Dichterbuchs 2c. 2c.

Bartholomew, s. Graf-Bartholomew.

† **Bartsch,** Christian, geboren 1832. B. war von 1855—1858 Lehrer auf einem Rittergute bei Schirwindt, nahe der russisch-litauischen Grenze. Erstaunt ebenso über die Menge, wie über die Eigenartig-

keit litauischer Volksmärchen, welche er erzählen hörte, bildete er sein schon vorher angefangenes Litauisch schnell weiter aus und notierte mit Begeisterung, was er aus dem Volke an Poesieen erhaschen konnte. 1872 nahm er zunächst eine Lehrerstelle an der höheren Töchterschule in Tilsit an und ist seit einigen Jahren als Rektor einer mittleren Mädchenschule thätig. Nachdem in den „Mitteilungen" der Litauischen Literarischen Gesellschaft eine Abhandlung über das litauische Volkslied oder die Daina und eine solche über litauische Volksliteratur von B. erschienen war, veröffentlichte er im Herbst 1886 im Auftrage der Litauischen Literarischen Gesellschaft den 1. Band seiner Daina Balsai. Melodieen litauischer Volkslieder, welche Ausgabe sowohl von dem preußischen Kultusministerium, wie von den Provinziallandständen Ostpreußens unterstützt wurde. Den Hauptinhalt des ersten Bandes machen die von B. selbst aus dem Volksmunde aufgezeichneten litauischen Lieder aus, und da sämtliche Liedertexte sangbar übersetzt und dem Ganzen auch Anmerkungen und eine längere Einleitung beigegeben sind, findet hier die Idee, daß vorzugsweise Volkslieder, wofern sie in ihrer Ganzheit treu wiedergegeben sind, wichtige Urkunden für das völkerpsychologische Studium bilden müssen, ihren vollen Ausdruck. Der 2. Teil der Sammlung soll alles aufnehmen, was an litauischen Volksliedermelodieen sonst zwar schon veröffentlicht, aber zerstreut und darum großenteils unbekannt und wirkungslos geblieben ist.

† **Bartsch**, Karl, wurde am 25. Febr. 1832 zu Sprottau geboren, besuchte die Schulen zu Gleiwitz und Breslau und bezog 1849 die Universität Breslau, um sich auf den Rat des für B. lebhaft interessierten Prof. Weinhold dem Studium der germanischen und römischen Sprachen zu widmen. Nachdem er 1853 in Halle promoviert hatte, trat er eine Studienreise nach England und Frankreich an, hauptsächlich um die alten provençalischen Handschriften kennen zu lernen. Bald nach seiner Rückkehr wurde er als Kustos der Bibliothek des germanischen Museums nach Nürnberg und später als Professor der deutschen und römischen Philologie nach Rostock berufen. 1871 erhielt er eine gleiche Professur in Heidelberg, wo er außerdem noch die Direktion des Seminars für neuere Sprachen inne hat. B. hat sich als einer der berufensten und hervorragendsten Germanisten bewährt und wird auf diesem Gebiete allgemein als höchste Autorität angesehen. Vielfache Auszeichnungen lohnten sein Schaffen, u. a. wurde er von seinem Landesherrn zum Geheimen Rat ernannt, auch ist er Ritter hoher Orden, Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften 2c. Außer unzähligen in Zeitschriften zerstreuten wissenschaftlichen Abhandlungen schrieb, resp. gab er heraus:

Seit 1869 die von Pfeiffer begründete Zeitschr. für deutsche Altertumskunde „Germania". Wanderung und Heimkehr (Ged. 1874), Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg (1879—1880), Dichtungen des Berthold von Holle. Die Erlösung, nebst anderen geistlichen Poesieen (1858); Mittelhochdeutsche Gedichte (1860), Meleranz von dem Plaier (1861), Meisterlieder der Kolmarer Handschrift (1862), Die deutschen Liederdichter d. 12. u. 13. Jahrh. (1864), Kudrun, aus dem Mittelhochdeutsch. (1865), Das Nibelungenlied (1866), Der Nibelungen Not (1870), Sancta Agnes, geistliches Schauspiel (1869), Wolframs Parzival und Titurel (1870), Das Rolandslied 2c. 2c., ferner literaturgeschichtliche Studien vom höchsten Interesse, für den Literarhistoriker unentbehrlich.

Basedow, Adolf v., wurde am 15. März 1825 in Dessau als ein Nachkomme des berühmten Philanthropen gleichen Namens geboren. Nach Absolvierung der Schule in Dessau und Zerbst widmete er sich dem Soldatenstande. Nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges nahm er seinen Abschied und lebt als Oberstlieutenant in Dessau, eifrig mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt.

Hauptwerke: Der Rautenkranz, Dram. (1854), Weidmannsfahrten (1865), Friedensfest (1875), Liebe ist blind (1875), Wenn man Freunde hat (1875) 2c.

Basedow, Hans v., geb. den 30. Juli 1864 in Dessau, widmete sich vorzüglich der Literatur- und Kunstgeschichte, sowie musikalischen Studien, nebenbei auch den Naturwissenschaften und der Philosophie, speciell psychologischen Studien. Von längeren Reisen zurückgekehrt, leitete er zwei Jahre ein Theater, wo er bislang noch nicht aufgeführte Dramen zur Darstellung brachte. Hierauf lebte er einige Zeit in Weimar, wo er mit Franz Liszt in Verbindung stand, besuchte die größeren Städte Deutschlands, um die Theater und Kunstanstalten zu studieren. Er redigierte eine kurze Zeit eine freisinnige Zeitung, siedelte dann nach München über, wo er eine

„Dramaturgie" und das realistische Tendenz verfolgende Literaturblatt „Der Fortschritt" herausgab. Alsdann ging er wieder auf eine, fast zwei Jahre umfassende Reise, die ihn durch ganz Österreich, Italien und die Schweiz führte, mit namentlich längerem Aufenthalte in Zürich, um nunmehr ständig nach Berlin zu übersiedeln.

Als Schriftsteller gehört H. von Basedow den „Jüngsten" an, deren Tendenzen er in einer großen Anzahl theoretischer Artikel und kritisch-psychologischen Studien klar gelegt. Er verfaßte die Dramen: Dolores, Johannes, Vors Gericht, Das Recht der Zukunft, Theodor, Gerechte Menschen, welche speciell Aufsehen erregten und von der Kritik mit Ibsens Wildente verglichen wurden, ferner das sociale Schauspiel „Prostituiert" und die Künstlernovelle „Ein Modell", die sociale Erzählung „Der Spitzel", sowie eine sehr bedeutende Novellensammlung „Die Verachteten". Hieran reihen sich die dramaturgischen Shakespearestudien „Charaktere und Temperamente". Augenblicklich bearbeitet er eine Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts und einen Roman „Fabrikarbeit". Neben diesen in Buchform erschienenen Arbeiten verfaßte er eine große Anzahl in Zeitschriften zerstreuter Novellen und Essays literaturhistorischen, kunstkritischen und naturwissenschaftlichen Inhalts, ist ständiger Mitarbeiter aller Blätter der realistischen Richtung sowie regelmäßiger Kritiker der „Blätter für literarische Unterhaltung" und des „Magazin für die Literatur des In- und Auslandes".

Bastian, Adolf, wurde am 26. Juni 1826 zu Bremen geboren, besuchte das Gymnasium daselbst und widmete sich dem Studium der Medizin und Naturwissenschaften. Nach Beendigung seiner Studien legte er den Grund zu seiner späteren Berühmtheit als Reisender durch große Touren in fast allen Erdteilen und die Niederschrift seiner Erlebnisse und erworbenen Erfahrungen. Im Jahre 1866 kehrte er mit reichen Kenntnissen, besonders der bisher noch fast ungeahnten birmanischen und siamesischen Literatur, nach Europa zurück und habilitierte sich als Privatdocent in Berlin bei der philosophischen Fakultät. Hier wurde ihm die Verwaltung des Ethnologischen Museums übertragen und kurze Zeit darauf er selbst zum Professor der Ethnologie ernannt, auch führte er den Vorsitz der Gesellschaft für Erdkunde, in welcher Eigenschaft er besondere Gelegenheit hatte, die Begründung der Anthropologischen Gesellschaft anzuregen. Außerdem führt B. noch den Vorsitz verschiedener gelehrter Gesellschaften, von anderen ist er Mitglied. B.s große Verdienste um die Ethnologie haben ihm zahllose Auszeichnungen eingetragen, so wurde er mehrere Male von der Regierung zu höchst wichtigen Expeditionen veranlaßt, deren reiche Ergebnisse an ethnographischen Sammlungen B. nunmehr ordnete und im Museum aufstellte.

Hauptwerke: Ein Besuch in San Salvador (1859), Der Mensch in der Geschichte (1860), Die Völker des östlichen Asien (1866), Mexiko (1868), Weltauffassung der Buddhisten (1870 Ethnologische Forschungen (1871 bis 1873), Vorstellungen von der Seele (1875), Die Kulturvölker des alten Amerika (1878), Die heilige Sage der Polynesier (1881), Zur Kenntnis Hawaiis (1883), Inselgruppen in Oceanien (1883), Allgemeine Grundzüge der Ethnologie (1884), Religionsphilosophische Probleme (1884), Völkerstämme am Brahmaputra (1883), Der Fetisch (1884), Zur Lehre der geographischen Provinzen (1886), Der Papua (1886), Die Welt in ihren Spiegelungen unter dem Wandel des Völkergedankens (1887), Allerlei Volk- und Menschenkunde (1888).

Bászel, Aurel Emile, ist am 9. Oktober 1845 zu Kaschau als Sohn einer protestantischen Kaufmannsfamilie geboren. Er widmete sich dem Studium der alten Sprachen zu Berlin, Bonn, Halle und Tübingen. An letzter Universität erlangte er den Doktorgrad (1869). Nach Budapest zurückgekehrt, lehrte er daselbst zunächst Griechisch und Lateinisch am evangelischen Gymnasium, danach als Docent an der Universität daselbst. Alsdann wurde er zum Professor des königlichen Staatsgymnasiums zu Ungarisch-Weißkirchen ernannt, als welcher er noch heute wirkt. B. hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die deutsche Wissenschaft in seinem Vaterlande zu verbreiten und sie in ungarischem Gewande auch seinen Landsleuten mundgerecht zu machen.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Die Idyllen des Theokrit und das griechisch-römische Idyll (1880), Die Reden des Thukydides (1881), Die Geschichte der klassischen Philologie in Biographien (1882), Über das Studium der antiken Klassiker als der Hauptfaktoren der allgemeinen Bildung (1883), ferner größere Abhandlungen über Platons Phaedon, über das Wesen und die Bedeutung der klassischen Philologie, über Sallust, Sophokles, Xenophon, Thukydides, Aristoteles, Horaz, Winkelmann, Ad. Michaelis 2c. über Beruf und Stellung der Frau, über Wesen und Wert der deutschen Universitäten, über den Weltschmerz in der alten und neuen Literatur, über den Humor in alter und neuer Zeit 2c.

Batz, Karl Wilhelm, am 8. Juli 1853 zu Leipzig geboren und vom Vater dem kaufmännischen als dem eigenen Berufe bestimmt, trat er nach Vollendung seiner Lehrzeit und nachdem er sich in anderen Geschäftsbetrieben umgethan hatte, als Socius in seines Vaters Haus ein. Später zog er sich vom Geschäft zurück, um ganz

seinen literarischen Bestrebungen (zunächst in Wiesbaden, jetzt in Mainz) leben zu können, vorzugsweise mit den Urheberrechtsangelegenheiten beschäftigt. Er fungiert auch als Exekutivkomiteemitglied der Association litéraire et artist. internationale zu Paris.

Schrieb: Ochino (Ged. 1865), Gedichte (1862), Moritz von Oranien (Dram. 1870), Die Biographie einer Künstlerin (1870).

Bau, Alexander, geb. den 31. Januar 1853 zu Berlin, beschäftigte sich von Jugend auf mit Naturbeobachtungen, die er in zahlreichen Fachzeitschriften veröffentlichte. Untersuchungen über das chemische und physikalische Verhalten verschiedener Substanzen beim Verbrennen veranlaßten ihn, sich mit Feuerwerkerei zu beschäftigen, und schrieb er: Die Luftfeuerwerkerei in Verbindung mit transparenten Montgolfieren (1876), ferner die dritte Auflage von Der Luftfeuerwerker (1876). Seitdem für viele Zeitschriften arbeitend, begann er (1885) mit der Bearbeitung praktischer Handbücher für Insektensammler, wovon bis jetzt das Handbuch für Schmetterlingssammler (1886), Handbuch für Käfersammler (1888) erschien und in Fachkreisen sehr günstige Aufnahme fand. Weitere Werke entomologischen Inhalts befinden sich unter der Feder.

Bauch, Hermann, wurde am 17. März 1856 zu Heidersdorf, Provinz Schlesien, als der Sohn des Stellenbesitzers und Schuhmachers Anton Bauch geboren. Er besuchte die Volksschule seines Heimatsortes. Um seinen Lieblingsschüler vor dem Schusterschemel zu retten, erbot sich der Hauptlehrer Robert Grehl in edelmütigster Weise, ihn unentgeltlich fürs Seminar vorzubereiten. Nach vollendetem Studium im Seminar zu Breslau amtierte er eine Zeitlang als Lehrer in Baumgarten bei Frankenstein, später an der Taubstummenanstalt zu Breslau und wurde 1878 an eine Stadtschule in Breslau berufen, wo er gegenwärtig noch wirkt. Schon im Knaben regte sich der Sinn für Literatur, namentlich Poesie. Die ersten poetischen Versuche B.'s, welcher sich nach genauerer Kenntnis der Holteischen und Tschampelschen Gedichte bald fast ausschließlich der Dialektdichtung zuwandte, fallen in seine Seminarzeit. An die Öffentlichkeit wagte er sich erst später, namentlich nach einem ermutigenden, anerkennenden Urteil des leider so früh verstorbenen schlesischen Dialektdichters Robert Rößler, und in Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern wurde nun eine ganze Reihe von Beiträgen aus der Feder B.'s veröffentlicht, wobei derselbe außerdem auch als Lehrer an einer Präparandenanstalt thätig ist und das Mittelschullehrer- und Rektoratsexamen abgelegt hat. Nachdem er Mitglied der „Breslauer Dichterschule" geworden war, erschien von ihm 1886 eine mit Beifall aufgenommene Sammlung von Humoresken und Gedichten in schles. Mundart unter dem Titel „Quietschvergnügt" und 1887 „'s Monopol oder Kupp muß ma hoan", humorist. Scene in schles. Mundart.

Baudissin, Ulrich, Graf v., wurde am 22. Februar 1816 zu Greifswald als ein Sproß eines alten Geschlechtes, das seinen Stammbaum bis in das 12. Jahrhundert zurückzuführen vermag, geboren. Schon früh wurde der Knabe dem Offiziersstande bestimmt und deshalb in das Kadettenhaus zu Kopenhagen gebracht. Ungeachtet der inneren abmahnenden Stimme blieb Graf B. doch seinem Fahneneide getreu, der ihn auf die Seite der Dänen zwang. Bei Düppel (1849) wurde er verwundet. Nicht lange darauf nahm er als Major seinen Abschied und kehrte nach Deutschland zurück, um ganz seiner literarischen Thätigkeit zu leben, deren Früchte allgemein Anerkennung gefunden haben:

Er schrieb die Romane: Der Albatroß (1864), Ein pseud. Hauslehrer (1865), Liebe u. Leidenschaft (1866), Gattin und Tochter (1867), Ronneburger Mysterien (1869), Die Stiefkinder (1870), Marotte (1871), Der Lebensretter (1872), In engen Kreisen (1874), Das Damenstift (1875), Ehestandsfesseln (1882); ferner einen kulturgeschichtlichen Novellen-Cyklus, betitelt: Eine Wanderung durch Jahrtausende (1875) und mehrere Lustspiele.

Bauer, Erwin, am 9. Januar 1857 in Techelfer bei Dorpat geboren, widmete sich dem Studium der Geschichte (Dorpat) und wirkte von 1882 bis 1885 als Kandidat und darauf Oberlehrer an der Domschule in Reval. Daneben war er journalistisch auch als Redacteur der nordischen Rundschau thätig, gab später seinen Lehrberuf ganz auf, um sich ausschließlich der Schriftstellerei hingeben zu können. Er lebte längere Zeit in Hamburg, seit 1887 in Berlin, vornehmlich als Mitarbeiter des „Hamburg. Korresp." thätig.

Hauptwerke: Aus dem Zarenlande (Nov. 1887), Der Sohn des Kommerzienrates (Dram. 1887), Rußland am Scheidewege (1888), Streifzüge durch die neuere russische Literatur (1889).

Bauer, Ludwig Cölestin (L. Rebau), wurde am 19. Mai 1832 zu Ingolstadt geboren. Nachdem er das Gymnasium zu Würzburg und die Universität München, wo er Philosophie studierte, absolviert hatte, war er mehrere Jahre als Hauslehrer thätig. 1861 wurde er als Studienlehrer an die Lateinschule in Miltenberg, später nach Kitzingen berufen, 1871 zum Schulrat, im gleichen Jahre zum Bezirksschulkommissar und bald darauf zum Mitglied des Kreisscholarchats von Schwaben erwählt. Er schrieb hauptsächlich Gedichte, die sich durch Formschönheit auszeichnen.

Hauptwerke: Gedichte (1860), Geist der Jahreszeiten (Reimspiel 1862), Frisch gesungen (Ged. 1863), Der Schmied von Ruhla (Oper 1862), Die Nazarener in Pompeji (O. 1864), Harold (O. 1869), Bürgerlich (Nov. 1866), Fliegender Sommer (Ged. 1874), Auf Wegen und Stegen (Ged 1881), Über Berg und Thal (Ged. und Geschichten für die Jugend 1883).

Bauer, O. G., siehe Ottomar Gebauer.

Bauer, Philipp, geboren in Hamburg 1834. Zuerst im Kaufmannsstand, wandte er sich seit 1856 dem philologischen und dem juristischen Studium zu, promovierte in Heidelberg, absolvierte eine historische Prüfung in Prag, lebte mehrere Jahre in London, ward Lehrer in Hamburg (1862), gab in demselben Jahre in deutscher Übersetzung Macaulay's disabilities of the jews heraus, und 1880 Das Licht des Lebens, ein Lied von Jesu.

Bauermeister, Max, wurde am 25. Februar 1841 zu Berlin geboren. Er widmete sich dem Soldatenstande (1859 bis 1865). In letzterem Jahre verheiratete er sich und nahm seinen Abschied, um nach Amerika auszuwandern. Kaum ein Jahr der Beobachtung jenes republikanischen Lebens und Treibens und aller damit verbundenen Mißstände: der Schutzlosigkeit des einzelnen, der Zucht- und Rücksichtslosigkeit dagegen der Massen genügte, ihm den Aufenthalt zu verleiden, und kehrte er wieder nach Berlin zurück, wo er jetzt als fruchtbarer dramatischer Schriftsteller und Novellist lebt: Rüdesheimer (1869), Marketenderliebe (1871), Doppeltes Fiasko (1871), Bei Bismarck (1872), Frisch! fromm! frei! (1883), Ein flotter Student (1883), Werbeoffiziere, Er macht Visite, Sein Freund, In sicherer Hut, Eine komische Alte ꝛc.

† **Bauernfeld,** Eduard von, wurde am 13. Januar 1802 zu Wien geboren. Im jugendlichsten Alter verlor er seine Eltern und war auf seine eigene Kraft verwiesen. In den Jahren, da anderen Knaben der Himmel voller Geigen hängt und ihr ganzer Sinn nur auf kindliche Spiele und Vergnügungen gerichtet ist, mußte B. bereits sein Brot mit Stundengeben verdienen. Unter harten Entbehrungen machte er die Schul- und Universitätsjahre (Rechtswissenschaft) durch und wurde als Konzeptspraktikant bei der niederösterreichischen Regierung, im Jahre 1843 bei der Lotteriedirektion angestellt. In der Mußezeit seines Amtes, besonders nachdem er eine bessere Einnahme erworben, machte er größere Studienreisen ins Ausland, teils amtlich, teils privatim. Unterwegs lernte er u. a. Anastasius Grün kennen, und bald bildete diese Bekanntschaft sich zu intimster Freundschaft aus, die großen Einfluß auf B. ausgeübt. Beide Dichter haben in den „Märztagen“ um Österreich sich hochverdient gemacht. Nach Abschluß dieser Kampfeszeit nahm B. seine Entlassung aus dem Dienst, um ganz der Schriftstellerei in Wien leben zu können, die ihm Ruhm und Auszeichnungen in Hülle und Fülle gebracht, und zu deren begabtesten und liebenswürdigsten Vertretern B. gehörte. Außer vielen Anerkennungen seines Schaffens verlieh sein Kaiser ihm das Komturkreuz des Franz Joseph-Ordens mit dem persönlichen Adel, die Stadt Wien ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Seine Dramen haben alle Bretter, die die Welt bedeuten, sich erobert. Hervorzuheben sind: Bekenntnisse, Bürgerlich und Romantisch, Großjährig, Der Brautwerber, Die Verlassenen, Leichtsinn aus Liebe, Das Liebesprotokoll, Helene, Ein deutscher Krieger, Franz von Sickingen, Der kategorische Imperativ, Zu Hause, Krisen, Die Zugvögel, Die Virtuosen, Mädchenrache ꝛc. ꝛc. Außerdem hat sich B. auch in der Lyrik und im Roman hervorgethan: „Gedichte“, Die Freigelassenen (Rom.), Poetisches Tagebuch in zahmen Xenien vom Jahre 1820 bis Ende 1886.

Baumbach, Rudolf, wurde am 28. September 1840 zu Kranichfeld i. Th. geboren. Nach Absolvierung der Universitäten Würzburg, Leipzig und Heidelberg promovierte er an der letzteren zum Doktor und wirkte als Lehrer in Triest, doch nicht für lange, denn eine unwiderstehliche Reiselust ließ ihn sein Lehramt niederlegen und führte ihn in die weite Welt, bis er endlich nach manchem Kreuz- und Querzug in sein engeres Vaterland zurückkehrte und sich in Meiningen niederließ. B.'s Lieder

und Sänge haben die Welt durchwandert und sind in allen Landen gesungen und gelesen, so daß ihr Verfasser einer der bekanntesten und genanntesten Dichter Deutschlands geworden, ausgezeichnet durch einen vornehmen Zug, der B. niemals gestattete, seine Feder in den Dienst der Tagesgötzen zu stellen.

Seine Hauptwerke: Zlatorog, Alpensagen (1877), Lieder eines fahrenden Gesellen (1878), Horand und Hilde (1879), Frau Holde (1881), Sommermärchen (1881), Spielmannslieder (1882), Mein Frühjahr (1882), Von der Landstraße (1882), Truggold (Erzählung 1883), Abenteuer und Schwänke (1883), Wanderlieder aus den Alpen (1883), Der Pate des Todes (1884), Erzählungen und Märchen (1885), Krug und Tintenfaß (1887), Kaiser Max und seine Jäger (1888), Es war einmal (Märchen 1889).

Baumeister, Karl August, ist am 24. April 1830 zu Hamburg als Sohn eines Kaufmannes geboren. Als der Vater krankheitshalber sein Geschäft aufgab und in die Heimat der Mutter übersiedelte, erhielt der älteste Sohn seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Wolfenbüttel. Studierte dann seit 1848 vornehmlich klassische Philologie auf den Universitäten Göttingen und Erlangen, promovierte auf ersterer 1852. Machte in Hamburg eine Staatsprüfung für das Lehramt, in Berlin archäologische Vorstudien zu einer Reise nach Griechenland, welche von Sommer 1853 bis Anfang 1855 über das Festland, die Inseln und einige Punkte Kleinasiens ausgedehnt wurde; daran schloß sich ein Aufenthalt in den Hauptstädten Italiens und in Paris. Von Herbst 1855 bis dahin 1856 Lehrer am Blochmannschen Institute in Dresden. Nach einer in Berlin abgelegten Staatsprüfung kurze Zeit Lehrer am französischen Gymnasium daselbst, dann am Gymnasium in Elberfeld. Von Ostern 1860 bis 1868 Oberlehrer am Catharineum in Lübeck; dann Direktor des fürstlichen Gymnasiums in Gera und seit 1870 Direktor des königlichen Domgymnasiums zu Halberstadt. 1871 wurde er vom Reichskanzleramte nach Straßburg berufen zur Organisation des höheren Schulwesens in Elsaß-Lothringen; er fungierte daselbst als Regierungsrat, seit 1879 als Ministerialrat, bis er 1882 auf Veranlassung des Statthalters von Manteuffel zur Disposition gestellt wurde. Seitdem lebt er in München, mit archäologischen und anderen schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt.

Literarische Publikationen: Batrachomyomachia Homero vulgo attributa, kritische Ausgabe mit Prolegomenen (1852), Hymni Homerici, kritische Ausgabe mit Einleitung und Kommentar (1860), Textausgabe (1858), Topographische Skizze der Insel Euboia, Programm Lübeck (1864), Kulturbilder aus Griechenlands Religion und Kunst, populäre Vorträge (1865), Commentatio de Atye et Adrasto, (1860), Historisches Quellenbuch zur griechischen Geschichte, für Schulen bearbeitet gemeinschaftlich mit W. Herbst (3. Aufl. 1882). Daneben manche Aufsätze in Fachzeitschriften, besonders über das höhere Schulwesen. Seit 1884 erscheint: Denkmäler des klassischen Altertums, bearbeitet unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrten, mit mehr als 2000 großen und kleinen Abbildungen.

Baumgart, Max, wurde geboren am 7. September 1850 zu Krotoschin, Provinz Posen, als jüngster Sohn des 1860. ebendaselbst verstorbenen Superintendenten Wilhelm Baumgart. Nachdem er das königliche Wilhelms-Gymnasium seiner Vaterstadt besucht, trat er, 1870 mit dem Reifezeugnis entlassen, in das Kriegsheer. Im Juli 1871 bezog er die königliche Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin und absolvierte hierselbst als klassischer Philologe sein akademisches Triennium. Im Sommersemester 1873 begründete er den akademischen Theaterverein, der bald darauf in den akademisch-literarischen Verein umgewandelt wurde. Nach Beendigung seiner Studien fungierte B. als Erzieher in mehreren gräflichen Häusern und entfaltete während dieser Zeit eine gemeinnützige Thätigkeit durch Gründung von Kriegervereinen, besonders in Posen und Schlesien. 1879 nahm er bei seiner Verheiratung dauernd Wohnung in Berlin. Neben seiner Thätigkeit als Lehrer an einem Militärpädagogium in Groß-Lichterfelde beteiligte er sich nunmehr als Mitarbeiter an den verschiedensten Tageszeitungen; er redigierte bald darauf die von ihm ins Leben gerufene „Allgemeine Deutsche Studentenzeitung", die spätere „Studentenzeitung, Centralorgan für die Studierenden Deutschlands". Auch ist B. als Redner in Vereinen ꝛc. thätig.

1883 erschien von ihm der „Allgemeine deutsche Studentenkalender", 1884 „Grundsätze und Bedingungen zur Erlangung der Doktorwürde bei allen Fakultäten der Universitäten des deutschen Reiches", 1885 „Die Stiftungen und Stipendien zu Gunsten der Studierenden an den Universitäten des deutschen Reiches nebst den Statuten und Bedingungen für die Bewerbung und den Vorschriften über die Stundung resp. den Erlaß des Kollegienhonorars", 1886 „Die Literatur des In- und Auslandes über Friedrich den Großen", anläßlich des hundertjährigen Todestages des großen Königs zusammengestellt.

Baumgarten, Hermann, wurde am 28. April 1825 in Lesse (Braunschweig) geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Wolfenbüttel widmete er sich dem Studium der Philologie und Geschichte (1842—1847 Jena, Halle, Leipzig, Bonn, Göttingen). Dann war er mehrere Jahre Redacteur der Braunschweiger „Deutschen Reichszeitung", welche Stellung er jedoch aufgab, um nach Wiederaufnahme seiner historischen Studien einem Ruf als Professor der Literatur und Geschichte an das Polytechnikum zu Karlsruhe Folge zu leisten. Hier schrieb er seine bekannte Geschichte Spaniens zur Zeit der französischen Revolution (1861) und Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsere Tage (1865—1871). Diese Werke verschafften ihrem Verfasser einen Ruf an die Universität Straßburg.

Außer den genannten Werken schrieb B. noch: Gervinus und seine polit. Überzeugungen (1853), Partei oder Vaterland? (1866), Der deutsche Liberalismus (1867), Die religiöse Entwickelung Spaniens (1875), Jak. Sturm (1867), Werke über Sleidan (1879—1881), Vor der Bartholomäusnacht (1882), Geschichte Karls V. (1885), Karl V. und die deutsche Reformation (1887) ꝛc.

† **Baumgarten,** Michael, wurde am 25. März 1812 zu Haseldorf (Holstein) geboren. Er widmete sich dem Studium der Theologie und wurde 1836 als Pastor in Schleswig angestellt. Vier Jahre später erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor der Theologie in Rostock, nachdem er längere Zeit zuvor schon in Kiel sich habilitiert hatte. Hier in Rostock focht B. einen harten Strauß mit dem mecklenburgischen Oberkirchenrat wegen religiöser Meinungsverschiedenheiten aus, dem die Behörde ein ebenso einfaches wie kurzes Ende machte, indem sie den Gegner kurzerhand seiner Professur entsetzte. Hiergegen erhob sich nicht allein der also Gemaßregelte, sondern auch ein großer Teil der angesehensten Bürger Rostocks, woraus eine Riesenanklage gegen die Unterzeichner (fast tausend) einer Zuschrift an den Konsistorialrat Krabbe und gegen B. entsprang, die erst in letzter Instanz mit der Freisprechung der — nahezu tausend Angeschuldigten endete. Immer von neuem trat B. gegen jenes „ebenso einfache, wie kurze" Verfahren seiner mächtigeren Gegner mit Streit- und in Zeitschriften auf, ohne etwas anderes zu erreichen, als Geld- und Gefängnißstrafen. B. steht als evangelischer Geistlicher nach allen uns zu Gebote stehenden Quellen vollkommen rein und durchaus auf dem Boden des positiven Lutherthums da. Dafür legen auch seine Werke Zeugnis ab:

Die Echtheit der Pastoralbriefe (1837), theol. Kommentar zum Alten Testament (1843—1844), Apostelgeschichte oder Entwickelungsgang der Kirche von Jerusalem bis Rom (1852), Nachtgesichte des Sacharja (1854), Zwölf kirchenpolitische Vorträge zur Beleuchtung der kirchlichen Gegenwart (1869) ꝛc.

Baumgarten, Paul Maria, geboren am 25. Juli 1860, bezog nach Absolvierung der Schule die Bonner Hochschule, später die zu Marburg, Breslau und Straßburg, um die Rechte zu studieren. Wenn schon bei der juristischen Fakultät eingeschrieben, beschäftigte sich derselbe doch vorwiegend mit staatswissenschaftlichen und historischen Studien. Im Jahre 1883 publizierte er eine kleine Arbeit über: Die Hexenprozesse in Deutschland und 1886 Zur Naturgeschichte der Presse, eine kulturhistorische Studie.

Im Januar 1885 promovierte er und bestand zu Colmar das Referendarexamen. Da ihm jedoch die Juristerei zu wenig behagte, um sie zu seiner Lebensbeschäftigung zu machen, so wandte er sich dem systematischen Studium der Geschichte in Berlin zu. In dem Februarhefte 1887 der polnischen Zeitschrift „Przeglad Porzchenie" zu Krakau begann er eine Artikelserie über „die historische Entwickelung und den heutigen Stand des katholischen Vereinswesens in Deutschland". Seit Beginn des Jahres 1885 ist er ständiger Mitarbeiter am „Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft", herausgegeben von Professor Grauert in München. 1887 weilte derselbe in Bonn, an der Sammlung der Urkunden für das von den Ständen Westfalens ins Leben gerufene und von Dr. Finke herausgegebene „westfälische Urkundenbuch" beteiligt.

Baumgartner, Alexander, wurde am 27. Juni 1841 zu St. Gallen als ein Sohn des berühmten Staatsmannes und Landammanns Gallus Jak. B. (s. Gmür, Luzern 1869) geboren. Er trat 1860 in den Jesuitenorden, studierte Philologie, Philosophie und Theologie an den Ordensschulen zu Münster in Westf., Maria-Laach und Ditton (England), skandinavische Literatur in Kopenhagen und Stockholm, wirkte als Lehrer an den Kollegien zu Feldkirch (Vorarlberg) und Stonyhurst (England), widmete sich dann hauptsächlich literatur-historischen Studien und ist seit

1874 Mitarbeiter an der Zeitschrift „Stimme aus Maria-Laach", welche, zu Maria-Laach am Rhein 1871 begründet, nach der Ausweisung des Ordens aus dem deutschen Reiche von Belgien und später von Holland aus weiter redigiert wurde. Er hat die umfassendste quellenmäßige Biographie Goethes, sowie die erste ausführlichere Biographie des holländischen Dichters Vondel verfaßt. B. hat sich vornehmlich durch seine epochemachenden Forschungen auf dem Gebiete der neueren Literaturgeschichte in der Gelehrtenwelt einen gefeierten Namen erworben; seine Reiseschilderungen sind außerordentlich beliebt geworden.

Hauptwerke: Lessings religiöser Entwickelungsgang (1877), Longfellows Dichtungen (1878), Goethes Jugend (1879), Calderon (1881, ins Spanische übersetzt 1881), Joost van den Vondel, sein Leben und seine Werke (1882 ins Holländische übersetzt 1886), Goethes Lehr- und Wanderjahre (1882), Sonette (1883), Erinnerungen an Bischof Greith (1884), Die Lilja, aus dem Isländischen übersetzt (1884), Reisebilder aus Schottland (1884), Goethes Leben und Werke (1885), Island und die Faröer (1889), Durch Skandinavien nach St. Petersburg (1890), zahlreiche Aufsätze in den „Stimmen aus Maria-Laach".

Baumhauer, Heinrich, geboren am 26. Oktober 1848 zu Bonn, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums auf der dortigen Hochschule Mathematik und Naturwissenschaften, insbesondere Mineralogie und Chemie, löste eine von der philosophischen Fakultät gestellte Preisaufgabe und promovierte im Jahre 1869. Hierauf setzte er in Göttingen seine Studien fort, bestand daselbst das Examen pro facultate docendi und übernahm eine Lehrerstelle am Technikum zu Frankenberg i. Sachsen, die er nach einem Jahre mit einer solchen an der höheren Handelsschule zu Hildesheim vertauschte. Doch auch hier blieb er nur ein Jahr, indem er 1873 eine Lehrerstelle an der Landwirtschaftsschule zu Lüdinghausen i. Westfalen übernahm, wo er noch (seit 1888 als Oberlehrer) wirkt. Schon in früher Jugend regte sich in B. neben dem Drange des poetischen Schaffens eine große Neigung zu naturwissenschaftlichen Beobachtungen, und dieser doppelten Anlage treu bleibend, hat er außer seinen Gedichten mehrere naturwissenschaftliche Lehrbücher, sowie eine große Reihe selbständiger mineralogischer Untersuchungen in Fachzeitschriften veröffentlicht. Unter den schwierigsten, oft fast entmutigenden Verhältnissen arbeitend, gelang es ihm, durch letztere die Anerkennung der Fachgenossen des In- und Auslandes zu erwerben. Die kaiserliche russische mineralogische Gesellschaft zu St. Petersburg ernannte ihn zu ihrem wirklichen Mitgliede, und die königliche Akademie der Wissenschaften in Berlin beschloß, ihm eine Anzahl wertvoller Instrumente zur erfolgreicheren Fortsetzung jener Studien zur Verfügung zu stellen. Als Lyriker vertritt B. die christlich-gläubige Richtung. Am besten gelingen ihm singbare Lieder, Sonette und Sprüche. Außer der genannten Sammlung veröffentlichte B. noch zahlreiche Gedichte in verschiedenen Zeitschriften.

Die mineralogischen Studien B.'s umfassen, um das Wesentlichste hervorzuheben, namentlich die höchst merkwürdigen Erscheinungen, welche geätzte Krystalle auf ihren Flächen darbieten (Ätzfiguren) und welche mit Hilfe des Mikroskops untersucht werden. B. zeigte, daß die Ätzfiguren zu der Symmetrie der Krystalle in nächster Beziehung stehen und daß es gelingt, aus denselben weitgehende Schlüsse auf die Ausbildungsweise der Krystalle, sowie auf etwa vorhandene Zwillingsbildung zu ziehen, ja daß die Untersuchung dieser Erscheinungen in vielen Fällen weiter führt, als die augenblicklich mehr gepflegte optische Prüfung. Ferner fand B., daß es gelingt, vollständige (modellartige) sogen. Zwillingskrystalle aus einfachen Krystallen durch Druck künstlich herzustellen, also eine gänzliche Umlagerung der starren Krystallmasse herbeizuführen, ein Ergebnis, welches wiederum eine Reihe ähnlicher Entdeckungen anderer Forscher einleitete. Endlich wandte B. die Methode der Ätzung auf die mikroskopische Untersuchung undurchsichtiger Mineralien an, um deren Struktur und Einschlüsse kennen zu lernen. In einem ausführlicheren Werke „das Reich der Krystalle" (1889), welches sich an ein größeres Publikum wendet und eine eingehende Schilderung der Formen, sowie des chemischen und physikalischen Verhaltens der Krystalle bietet, hat B. eine große Zahl von nach der Natur (nach besonders schönen Stücken mehrerer Universitätssammlungen) von ihm selbst angefertigten Abbildungen von Krystallen resp. Krystallgruppen gebracht, in der Hoffnung, dadurch das Interesse für diese wunderbaren Gebilde der Natur in weiteren Kreisen zu wecken.

† **Baumstark,** Eduard, wurde am 28. März 1807 zu Sinzheim in Baden geboren, widmete sich dem Studium der Rechte und Kameralwissenschaften (Heidelberg 1825 bis 1828). Nachdem er an derselben Universität mehrere Jahre als Privatdocent gewirkt hatte, wurde er als Professor nach Greifswald berufen, wo er über Kameral- und Staatswissenschaft las. 1843 wurde ihm das Direktorium der staats- und landwirtschaftlichen Akademie Eldena übertragen und im Jahre 1856 der Titel und Rang eines Geheimen Regierungsrats verliehen. Auf politischem Felde gehörte B. zur natio-

nalliberalen Partei und ist sowohl in der preußischen Nationalversammlung, in der ersten Kammer und im Herrenhause, wie im Erfurter Parlament und im konstituierenden Reichstage des Norddeutschen Bundes als Mitglied thätig gewesen.

Hauptwerke: Staatswissenschaftliche Versuche über Staatskredit (1833), Kameralistische Encyklopädie (1835), D. Ricardo, Grundgesetze der Volkswirtschaft (übersetzt 1837), Zur Einkommensteuerfrage (1849), Zur Geschichte der arbeitenden Klassen (1853), Einleitung in das wissenschaftliche Studium der Landwirtschaft (1858). Außer seinem eigentlichen Fach beschäftigte sich B. auch mit Musik, die er selbst leidenschaftlich liebte, und schrieb: A. Fr. J. Thibaut (1841), gab (1829 fg.) Bardales auserlesene Volkslieder der verschiedenen Völker der Erde heraus.

Baumstark, Reinhold (Kl. Beck, Stabilis, Dendrosthenes), wurde am 24. August 1831 in Freiburg i. B. als ein Sohn des bekannten Verfassers der „Urdeutschen Staatsaltertümer" geboren. Er widmete sich nach Absolvierung der Schule dem Studium der Rechtswissenschaft. Im Jahre 1857 wurde er zum Amtsrichter in Triberg und 1864 zum Kreisgerichtsrat in Konstanz ernannt. Er beschäftigte sich eingehend und mit Vorliebe mit der spanischen Literatur, deren Pfaden er an Ort und Stelle nachging (Mein Ausflug nach Spanien, 1868). Im Jahre 1869 trat B. zur katholischen Kirche über, nachdem er kurz vorher die Aufsehen erregende Schrift: Gedanken eines Protestanten über die päpstliche Einladung zur Wiedervereinigung mit der römisch-katholischen Kirche (1868) veröffentlicht hatte. Auf dem Felde der religiösen Schriftstellerei hat sich B. auch in späteren Jahren noch vielfach hervorgethan, wie er auch außerdem als Mitglied des Landtages (1869, 1870, 1879 und 1882) persönlich für seine Kirche und speciell deren Interessen in Baden eintrat. B. wurde 1881 zum Oberamtsrichter in Achern, 1884 zum Landgerichtsrat in seiner Vaterstadt, 1889 zum Landgerichtsdirektor in Mannheim ernannt.

Außer den genannten Werken verfaßte er: Die katholische Volkspartei in Baden (1870), Unsere Wege zur katholischen Kirche (1871), Fegefeuergespräche (1871), Neue Folge (1876), Dan O'Connell (1873), A. Columbus (1873), Kaiser Leopold I. (1873), Philipp II., Zur spanischen Frage (1875), Cervantes (1875), Die spanische Nationalliteratur im Zeitalter der habsburgischen Könige (1877), Las Casas (1879), auch übersetzte er Cervantes' Musternovellen 1868) und Calderons Die Dame Kobold (1869), Die Wiederherstellung der katholischen Seelsorge in Baden (1880), Plus ultra, Schicksale eines deutschen Katholiken (1883), Die kirchenpolitischen Gesetze und Verordnungen für die römisch-katholische Kirche in Baden (1888).

Baur, Franz, von, wurde am 10. März 1830 zu Lindenfels im Odenwald geboren, studierte in Gießen und widmete sich dem Forstfach, in dem er sich sowohl auf praktischem als akademischem Gebiete auszeichnete. Seit 1878 ist er Professor der Forstwissenschaft an der Universität München. In Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste wurde ihm der Adel verliehen.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Über forstliche Versuchsstationen (1868), Lehrbuch der niederen Geodäsie (3. Aufl. 1879), Die Holzmeßkunst (3. Aufl 1882), Die Fichte in Bezug auf Ertrag ꝛc. (1876), Die Rotbuche (1881), zugleich redigiert B. das „Forstwissenschaftliche Centralblatt".

Baur, Johann August Friedrich, geboren 17. Dezember 1844 zu Laichingen auf der rauhen Alb, Württemberg, wo sein Vater damals Arzt war, kam 1847 mit der Beförderung seines Vaters zum Bezirks- (Oberamts-) Arzt nach Blaubeuren, besuchte daselbst die Lateinschule, dann das niedere evangelisch-theologische Seminar daselbst als Hospitant 1857—1858, trat sodann 1858 in das evangelisch-theologische niedere Seminar zu Urach über, von wo aus er 1862 als Angehöriger des Tübinger Stifts die Universität Tübingen bezog, um Philosophie und Theologie zu studieren. Nachdem er sein Fakultätsstudium im Frühjahr 1867 mit gutem Erfolge absolviert hatte, trat er in den Dienst der evangelischen Landeskirche in Württemberg und fand seine erste definitive Anstellung am Anfang des Jahres 1874 als Pfarrer in Sontheim auf der rauhen Alb, von wo aus er 1879 durch den Akademischen Senat der Universität Tübingen als Patron der Pfarrei auf die evangelische Pfarrei Weilimdorf bei Stuttgart, Oberamts Leonberg, ernannt wurde. Seit 10. September 1890 ist er evangelischer Dekan und Bezirksschulinspektor in Münsingen auf der Schwäbischen Alb. Seine Erstlingsschrift „Deutschland in den Jahren 1157 bis 152?, betrachtet im Lichte gleichzeitiger anonymer und pseudonymer deutscher Volks- und Flugschriften" gab er im Jahre 1871 heraus, nachdem er schon in seinen Studentenjahren sich besonders mit der Geschichte der deutschen Reformation beschäftigt hatte. Im Jahre 1876 folgte, von Professor Dr. Alexander Schweizer in Zürich mit einer Vorrede versehen, seine Schrift über „Luthers Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen" (1876)

und dann im Jahre 1878 „Martin Luther, ein Lebensbild,“ neu herausgegeben zum Lutherjubiläum. Daneben wurden die philosophischen und theologischen Studien eifrig fortgesetzt; als Früchte derselben erschien „Die Weltanschauung des Christentums“ 1881. Im Frühjahr 1881 wurde ihm von der evangelisch-theologischen Fakultät in Zürich die Würde eines Dr. theol. honoris causa übertragen. Als Dankschrift für diese Ehre widmete B. den ersten Band seiner „Theologie Zwinglis“ (1885) der genannten Fakultät. Der zweite Band dieser allseitig aufs beste aufgenommenen Schrift erschien im Jahre 1889, dem Kanzler Dr. Karl von Weizsäcker in Tübingen gewidmet. Neben diesen größeren und anderen kleineren Artikeln über geschichtliche Gegenstände hat B. auch literarisch an den Kämpfen der Gegenwart sich beteiligt, insbesondere als Kämpfer für die Freiheit der theologischen Wissenschaft gegen romanisierende Tendenzen in der evangelischen Kirche, sowie für möglichste Einfachheit der kirchlichen Gemeindeordnung gegenüber von hierarchischen und bureaukratischen Bestrebungen. B.'s theologische Richtung ist bezeichnet durch die freundschaftlich-innige Verbindung, in welcher er mit Schleiermachers scharfsinnigstem und getreuestem Schüler, dem 1888 gestorbenen Alexander Schweizer in Zürich, stand.

Baur, Wilhelm, am 16. März 1826 in Lindenfels im Odenwald geboren, erwählte das Studium der Theologie (Gießen), amtierte als Pastor in Hamburg (1865), als Hof- und Domprediger in Berlin (1872), als Oberkonsistorialrat (1879), wurde 1881 zum Probst und 1883 zum Generalsuperintendenten der Rheinprovinz mit dem Wohnsitz in Koblenz ernannt. Literarisch trat B. besonders in Volkserzählungen hervor, deren veredelnder Einfluß durch ihre weite Verbreitung anzuerkennen ist. Daneben verfaßte er zahlreiche Biographieen und kirchengeschichtliche Schriften.

Hauptwerke: Das Kirchenlied in seiner Geschichte und Bedeutung (1852), Das Leben des Freiherrn von Stein (1859), Arndts Leben (5. Aufl., 1882), Fr. Perthes (2. Aufl. 1880), Geschichts- und Lebensbilder aus der Erneuerung des religiösen Lebens in den deutschen Befreiungskriegen (4. Aufl 1884), Das deutsche evangelische Pfarrhaus (3. Aufl 1884), Von der Liebe (3. Aufl. 1887), Es ist in keinem anderen Heil (1888), Christus und die Gemeinde (1889).

Bayberger, Franz, geb. 21. September 1853 zu Geisenfeld in Oberbayern, studierte unter Ratzel in München Erdkunde und absolvierte die technische Hochschule (1879). Reallehrer an der königlichen Kreisrealschule in Kaiserslautern. Bisherige Arbeiten:

Der Jungletscher vom Kufstein bis Haag. Ergänzungsheft zu Petermanns geographischen Mitteilungen (1881), Die Spuren alter Gletscher, die Seen und Thäler des bayrisch-böhmischen Waldes, Ergänzungsheft zu Petermanns geographischen Mitteilungen (1886), Die Burghalde bei Kempten, Eine geologisch-geographische Skizze, Der Durchbruch des Inn von Schärding bis Passau 2c

Bayer, K. Rob. v. (Rob. Byr), wurde am 15. April 1835 zu Bregenz als der Sohn eines Arztes geboren und von diesem, für den Soldatenstand bestimmt, auf die Militärakademie zu Wiener-Neustadt geschickt. Bis zum Rittmeister in einem Husarenregiment in Mailand avanciert, nahm er 1862 seinen Abschied, um ganz seiner Lieblingsthätigkeit, der Schriftstellerei sich hingeben zu können. Vor allen Dingen benutzte er die im Militärstande gemachten Erfahrungen und verwertete seinen Einblick in die Übelstände der damaligen militärischen Einrichtungen mit den Werken Kantonierungsbilder und österreichische Garnisonen (1860 bis 1863). Diese Werke gab B. unter dem Pseudonym Rob. Byr heraus, teils um nicht den Eindruck eines unzufriedenen Offiziers hervorzurufen, teils aber, weil in damaliger Zeit das Gesetz die Censur aller von einem Offizier verfaßten Werke behördlicherseits verlangte. Einmal unter diesem Decknamen bekannt geworden, zumal die genannten Schriften vielfach anerkannt wurden, behielt B. denselben für alle seine späteren Werke, meist socialpolitische Romane, bei:

Anno Neun und Dreizehn (1866), Mit eherner Stirn (1868), Der Kampf ums Dasein (1869), Sphinx (1870), Nomaden (1871), Auf abschüssiger Bahn (1872), Larven (1876), Der heimliche Gast (1883), Castell Urani (1885) 2c. B. ist auch Verfasser mehrerer über fast alle Bretter mit Erfolg gegangener Dramen: Lady Gloster (Trauerspiel), Der wunde Fleck (Schauspiel). Zum Schluß sei bemerkt, daß B. einer der gesuchtesten novellistischen Mitarbeiter der vornehmeren Zeitschriften ist.

Bazing, Hugo. Ich bin geboren in Stuttgart am 26. März 1820, habe Jurisprudenz studiert und dann die praktische Laufbahn des Juristen durchlaufen, bis ich 1885 als Landgerichtsrat in Ulm in den Ruhestand trat. Seit 1875 bin ich erster Vorstand des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, und es besteht meine literarische Thätigkeit wesent-

lich darin, daß ich für die Veröffentlichungen dieses Vereins von Zeit zu Zeit Aufsätze liefere, so z. B. in den Verhandlungen gedachten Vereins Neue Reihe, Heft 5, über den Ortsnamen Hart, Heft 6, über den Quellkult, dann in den von dem Königlichen Statistischen Landesamte gemeinschaftlich mit dem Ulmer Verein herausgegebenen württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte Jahrgang 9 über das Ulmer Stadtrecht des 13. Jahrhunderts, über Brechung der Ruggburg. Vorzugsweise aber beschäftigte ich mich mit der Ortsnamenkunde, in welcher Richtung ich seit Jahren an einem größeren Werke arbeite, nämlich an der Sammlung der in den 15000 Flurkarten der württembergischen Landesvermessung enthaltenen Namen.

Beaulieu, G. Chales de (G. v. Beaulieu) wurde am 17. März 1846 zu Frankfurt a. O. geboren, lebt im Hause ihres Vaters, des Geheimen Oberjustizrates Chales de Beaulieu, welcher 1867 von Frankfurt nach Berlin versetzt wurde. In Berlin begann G. v. B. ihre literarische Laufbahn, indem sie in englischer und italienischer Sprache Korrespondenzen für englische und italienische Zeitungen schrieb. Darauf übersetzte und bearbeitete sie für die Zeitung „Post" in Berlin eine Reihe englischer Romane. Aber diese Thätigkeit vermochte sie auf die Dauer nicht zu befriedigen, und so suchte G. v. B. die Eindrücke, welche sie auf verschiedenen Reisen ins Ausland erworben, in Reisebildern festzuhalten. Durch ihre frisch und lebhaft geschriebenen Reisebilder wurde sie bald Mitarbeiterin vieler Zeitungen und Zeitschriften, so erschienen ihre spanischen Reiseskizzen in „Westermanns Monatsheften", dem „Deutschen Mercur" u. s. w. Unter dem Titel „Spanische Frühlingstage" sind diese Reiseerinnerungen 1885 gesammelt als Buch erschienen (3. Aufl. 1890) und haben freundlichste Aufnahme gefunden.

1887 veröffentlichte G. v. B. einen Band Novellen unter dem Gesamttitel: „Langes Haar, krauser Sinn." 1889 erschien ein neuer Novellenband „Leibeigen", der sehr gut beurteilt wurde. Außerdem sind noch ihre Humoresken „Neu-Berlin" (1890) hervorzuheben. Seit 1889 redigiert G. v. B. die Zeitschrift „Das humoristische Deutschland".

† **Beaulieu-Marconnay,** Karl Olivier Frhr. von, wurde am 5. September 1811 in Minden als ein Abkömmling einer im siebzehnten Jahrhundert ausgewanderten französischen Refugiéfamilie geboren. Er widmete sich dem Studium der Rechte zu Heidelberg, Göttingen und Jena und wurde 1835 in Jever als Amtsauditor angestellt. Hier begann er auch seine schriftstellerische Laufbahn mit seinem ersten Drama, das zwar aufgeführt, aber nicht gedruckt wurde. Im Jahre 1839 war B. berufen, den Fürsten Hermann von Wied als Reisegesellschafter zu begleiten, welche Zeit zu den angenehmsten Erinnerungen B.'s gehörte, zumal er hierdurch Gelegenheit fand, Italiens Kulturgeschichte an Ort und Stelle zu studieren. Nachdem B. zurückgekehrt, in Weimarsche Dienste getreten, nahm er 1848 seine Entlassung, um der Großherzogin als Hofmarschall zu dienen und bald darauf die Intendanz des Hoftheaters zu Weimar zu übernehmen, welche Stellung er bis zum Jahre 1857 in segensreichem Wirken bekleidete. Nach Auflösung des Bundestags, zu dessen Mitglied B. 1864 ernannt worden, siedelte B. mit dem Titel als Wirklicher Geheimer Rat nach Dresden über. Hier lebte er ganz seiner Schriftstellerei, die ihn besonders als Literar- und Kulturhistoriker berühmt gemacht hat.

Hauptwerke: Der Hubertsburger Friede (1871), Ernst August, Herzog v. Sachsen-Weimar-Eisenach (1872), Biographie und Gedichte von Apollonius von Maltitz (1873), Anna Amalia, Karl August und der Minister von Fritsch (1874), Karl von Dalberg und seine Zeit (1879), Troilus und Cressida, Epos von Boccaccio, im Metrum des Originals übersetzt (1880).

Bebber, W. J. van, wurde am 10. Juli 1841 in Grieth bei Cleve geboren, genoß seine Schulbildung im Gymnasium Emmerich, studierte hauptsächlich Mathematik und Naturwissenschaften in Münster in Westfalen und Bonn, wurde als Lehrer am Gymnasium in Cleve, dann an der Kreisgewerbeschule in Kaiserslautern angestellt und 1878 zum Rektor der Realschule zu Weißenburg, endlich 1879 zum Vorstand der Abteilung der deutschen Seewarte in Hamburg für Wettertelegraphie, Sturmwarnungen und Küstenmeteorologie für das deutsche Reich ernannt. In letzterer Eigenschaft zeichnete sich B. vielfach aus und verfaßte eine Reihe von hervorragenden meteorologischen Werken:

Die Regenverhältnisse Deutschlands (1876), Typische Witterungserscheinungen (1884 und 1886), Handbuch der ausübenden Witterungskunde, 2 Teile (1885 und 1886), Auf der deutschen Seewarte (1884), Lehrbuch der Meteorologie 1890; außerdem schrieb B. viele wissenschaftliche Abhandlungen in Zeitschriften.

Bechmann, Georg Karl August, wurde am 16. August 1834 zu Nürnberg geboren und widmete sich dem Studium der Rechte zu München und Berlin. Nachdem er sich in Würzburg habilitiert (1861), ging er (1862) als ordentlicher Professor nach Basel, später nach Marburg (1864), Kiel (1864), Erlangen (1870), Bonn (1880) und 1888 nach München als Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften, wo er noch jetzt lebt, eifrig als juristischer Schriftsteller thätig und als solcher sehr geschätzt:

Über die usucapio ex causa judicati (1860), Über den Umfang der Personalservitut des usus nach römischem Recht (1861), Das römische Dotalrecht (1863–1867), Zur Lehre vom Eigentumserwerb durch Accession (1867), Der Kauf nach gemeinem Recht 2c. Band I 1876, Band II 1884, Kleinere Aufsätze rechtsgeschichtlichen und dogmatischen Inhalts, Akademische Reden. Seit 1889 ist B. Mitherausgeber der kritischen Wochenschrift für Gesetzgebung und Rechtspflege.

Bechstein, Reinhold, wurde am 12. Oktober 1833 in Meiningen als Sohn des um die thüringsche Sagen- und Märchenpoesie so hochverdienten Ludwig Bechstein geboren. Er widmete sich dem Studium der germanischen Philologie und Altertumskunde zu Leipzig, München, Berlin und Jena, ging dann nach Meiningen zurück, um sich unter der Leitung seines Vaters auf die Bibliothekar- und Archivar-Laufbahn vorzubereiten, war dann ein Jahr lang Hilfsarbeiter im Archiv des germanischen Museums zu Nürnberg, verließ diese Stelle aber wieder, um seinen erkrankten Vater in dessen Amtsgeschäften (als erster Bibliothekar in Meiningen) zu unterstützen und zu vertreten. Nach dessen im nächsten Jahre (1860) erfolgten Tode versah er ein Jahr lang interimistisch die Geschäfte an der herzoglichen Bibliothek und ging darauf nach Leipzig, um hier seine Studien fortzusetzen. 1866 habilitierte er sich in Jena als Privatdocent der deutschen Philologie und wurde 1871 als ordentlicher Professor der deutschen und neueren Literatur nach Rostock berufen. Außer zahlreichen, in Zeitschriften zerstreuten Arbeiten schrieb und edierte B. u. a.:

Die Aussprache des Mittelhochdeutschen (1858), Ebernands von Erfurt Heinrich und Kunegunde (1860, Altdeutsche Märchen, Sagen und Legenden (1863, 2. Auflage 1877), Des Matthias von Beheim Evangelienbuch in mitteldeutscher Sprache (1867), Gottfrieds von Straßburg Tristan (1869, 2. Auflage 1873, 3. Auflage 1890/91), Tristan und Isolt in deutschen Dichtungen der Neuzeit (1876), Heinrichs von Freiberg Tristan (1877), Ausgewählte Gedichte Walthers von der Vogelweide (1879), Das höfische Epos (1881), Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst (1888) 2c.

† **Beck,** Friedrich, wurde am 20. Juni 1806 zu Ebersberg als der Sohn des königlichen Landrichters Karl Theodor B. geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums zu Neuburg a. D. besuchte er das Lyceum, später das philologische Seminar zu München, um sich der Philologie zu widmen. 1836 wurde er als Lehrer an der Lateinschule zu München angestellt, in welcher Stellung er bis zu seiner Beförderung als Professor am Ludwigsgymnasium (1850) verharrte, während er gleichzeitig die Redaktion der „Münchener politischen Zeitung“, später der „Neuen Münchener Zeitung“ leitete. Nach zehnjähriger angestrengter Thätigkeit am genannten Gymnasium setzte er sich zur Ruhe und war nur noch literarisch beschäftigt, obgleich seit 1878 vollständig erblindet. Hervorzuheben:

Geschichte eines deutschen Steinmetzen (Novellen 1834), Gedichte (1844), Über die Schicksalsidee in der Religion der Griechen (1847), Über die Zeusidee (1852), Die Weihe des Tages (1856), Zeitklänge (1860), Theophanie (1877), Lehrbücher der Poetik und Stilistik (1860), Spruch- und Rätselbüchlein (1883) 2c. Auch übersetzte B. Louis Claude de St. Martins Dichtungen (1863).

Beck, Kl., s. Baumstark, Reinhold.

Becker, Alex. Christ. Ferd. Wilh., wurde am 17. November 1853 in Warschau geboren. Infolge der Ausweisung seines Vaters, des reformierten Missionspredigers F. W. Becker aus Rußland, kam er im zweiten Lebensjahr nach Hamburg. Von 1865—73 besuchte er das Altonaer Gymnasium. Als Mitglied eines freiwilligen Sanitätscorps hatte er im Frühjahr 1871 Gelegenheit, einen Teil des Kriegsschauplatzes kennen zu lernen. 1873—76 studierte er in Halle und Tübingen Theologie, Philosophie und Orientalia. Nachdem er in Tübingen das erste theologische Examen bestanden, genügte er in Stuttgart 1876/77 seiner Militärpflicht. In dieser Stadt, die ihm mancherlei geistige Anregung bot, wurde er 1877 ordiniert und trat nun in den württembergischen evangelischen Kirchendienst ein. Er war als Pfarrgehilfe in Schwaikheim, Michelbach a. B. und Tagsheim, als Pfarrverweser in Rottenacker und Hürben thätig und erhielt nach der zweiten Prüfung 1879 das Pfarramt zu

Dachtel im württembergischen Schwarzwaldkreis. 1883 verheiratete er sich mit einer Nachkommin Luthers. Im Oktober 1884 übernahm er, einem Rufe der Londoner Judenmissionsgesellschaft folgend, das von dieser eingerichtete Missionspredigtamt in Breslau. Er gründete hier 1885 den „Schlesischen Verein von Freunden Israels".

Er schrieb außer verschiedenen kleineren Broschüren und Artikeln in kirchlichen Zeitschriften Jul. Tremellius, ein Proselytenleben im Reformationsjahrhundert (2. Auflage 1890) und „Die Pfälzer" in Cunos Gedächtnisbuch reformierter Fürsten ꝛc. Er besorgte die 2. Auflage der Wichelhausschen Vorlesungen über das Evangelium Matthäi (1885), veröffentlichte Briefe Ursins (1889) und giebt seit 1885 das Monatsblatt Dibre Emeth heraus.

Becker, August, wurde am 27. April 1828 zu Klingenmünster in der Rheinpfalz geboren als der Sohn des dortigen Lehrers, der den Knaben früh schon für seinen eigenen Beruf bestimmte. Zu der Eltern Leidwesen bezeigte A. jedoch wenig Lust für diese ihre Absicht, und so mußten sie sich, wenn auch schweren Herzens, in A.'s Willen ergeben, ohne doch seinen höheren Gedankenflug recht zu begreifen. A. zog nun nach München, wo er, auf sich selbst angewiesen, durch literarisch-kritische, kulturhistorische und kleine novellistische Arbeiten für Zeitschriften die Ausführung seines sehnlichen Wunsches, Geschichte zu studieren, ermöglichte. Ungeahnte Erfolge seiner literarischen Schöpfungen, besonders seines Jung-Friedel (lyrisches Epos, 1854) befestigten mehr und mehr den Entschluß B.'s, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen, zumal eine Reihe erster Zeitungen gerne die Musenkinder des jungen Autors annahm. Bald bot sich ihm Gelegenheit, auch redaktionell (Isarzeitung) thätig zu sein. Nach fünfjährigem Wirken in dieser Stellung gab B. die Zeitung auf und nahm Anlaß, sich ganz seinem eigentlichen Feld, dem Roman, zuzuwenden. Im Jahre 1868 siedelte B. nach Eisenach über, wo er als einer der fruchtbarsten und geachtetsten Schriftsteller lebt. B. ist mit einer Tochter des Dichters Georg Scheurlin vermählt; mehrere seiner Söhne sind Offiziere in der bayerischen Armee.

Hauptwerke: Des Rabbi Vermächtnis (1866), Hedwig (1868), Verfehmt (1869), Aus Dorf und Stadt (1869), Der Karfunkel (1870), Der Nixenfischer (1871), Thurmkätherlein (1872), Das Johannisweib (1875), Franz Staren und Mignons Eiertanz (1882), Auf Waldwegen (1881), Das alte Bild (1881), Willi (1883), Der Held von Guntersblum (1883), Geschichte und Märchen, Liederhort aus Jung-Friedel (1884), Die Nonnensusel (1886), Eine Stimme (1886), Eleonore (1887), Der Küster von Hort (1889), Die graue Jette (1890). Außerdem das ethnographische Werk Pfalz und Pfälzer (1858). Auch als Lyriker hat B. große Erfolge zu verzeichnen; seine Lieder und Balladen aus „Jung-Friedel" sind vielfach komponiert und werden allerorten gesungen.

Becker, Otto, am 3. Mai 1828 in Ratzeburg i. Meckl. geboren, widmete sich ursprünglich theologischen und philosophischen Studien (Erlangen), ging später zu den Naturwissenschaften über (Berlin), um schließlich jedoch der Heilkunde sich hinzugeben (Universität Wien). Nachdem er am Wiener Allgemeinen Krankenhaus praktisch thätig gewesen, habilitierte er sich 1867 und folgte bereits im folgenden Jahre einem Ruf als Professor der Augenheilkunde nach Heidelberg, wo er noch heute lehrt.

Hauptwerke: Pathologie und Therapie des Linsensystems (1873); Atlas der pathologischen Topographie des Auges (1874—78); Meine Erlebnisse (1887).

Beckh-Widmanstetter, Leopold v. Seine beiden Eltern hatten für den Knaben keine Liebe. Diese Andeutung genügt, um glaubhaft zu machen, daß dem Kinde, welches am 15. November 1841 zu Graz in einem Dachstüblein des großväterlichen Hauses geboren worden, gar wenige Schlummerliedlein gesungen sind. Ein braver Mann nahm sich des von der eigenen Mutter gehaßten und verfolgten Knaben an. Es war dies ein Bruder der Mutter, Anton v. Beckh-Widmanstetter, aus alter steierischer Familie. Dieser, herzensgut und doch zugleich auch eisenfest, hat bei beschränkten Mitteln den Knaben in schweren Kämpfen geschützt. Die waltenden schwierigen Verhältnisse nötigten den Knaben, früh in die Fremde zu gehen und in einem von der Heimat weit entfernten oberitalienischen Militär-Erziehungshause die mäßige Ausbildung zu genießen, die daselbst geboten wurde. Von da stieg er in eine Artillerieschule auf. Im Jahre 1859 trat B. in die österreichische Armee und diente in den beiden steierischen Landesregimentern, alle Chargengrade durchschreitend, bis zum Hauptmann. Sieben Jahre davon war er Lehrer an der Kadettenschule Graz und Liebenau bei Graz, außerdem war er einige Male mit ehrenden wissenschaftlichen Aufträgen bedacht worden. Im Jahre 1882 trat er aus dem militärischen Dienst. Schon

als Militär-Erziehungsknabe waren Werke über Geschichte B.'s einzige Freude. Soweit dies die dienstlichen Pflichten gestatteten, vertiefte sich später diese Neigung. Als Autodidakt wurde er endlich Quellenforscher im Bereiche der Geschichte seiner engeren Heimat Steiermark.

Von seinen Arbeiten dieser Richtung verdienen Erwähnung: Ulrichs v. Liechtenstein, des Minnesängers, Grabmal auf der Frauenburg (1871), Das Grabmal Leutholds v. Wildon in der Stiftskirche zu Stainz und die Siegel der Wildoner (1872), Genealogische Studien über das Geschlecht der Gräfin Susanna Elisabeth Kempinski, Gemahlin des Herzogs Albrecht III. von Sachsen-Koburg (1876), Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärntens (1877 – 78), Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach in Kärnten (1882), Die Epigonen der steierischen Adelschaft von 1283 (1883), Die Porträts in Kupferstichen der steierischen Herren und Grafen von Stubenberg (1883), Über Archive in Kärnten (1884), Die kärtnerischen Grafen von Ortenburg der Neuzeit und ihre Akte als Inhaber der erblichen Pfalzgrafenwürde (1890). Von kulturgeschichtlichem Interesse sind mehrere Kriminalprozesse früherer Jahrhunderte, welche B. aus den Originalakten besprach, dann die Abhandlung Die ältere Art der Geldbeschaffung im Kriege (1884). Einen Beitrag zur Beseitigung der kriegsgeschichtlichen Dichtungen bildet die 1886 erschienene Schrift: Die angebliche Belagerung von Graz und die Schlacht bei Fernitz im Jahre 1532 als unhistorisch abgewiesen.

Beer, Adolf, wurde am 27. Februar 1831 zu Proßnitz in Mähren geboren, widmete sich, nachdem er die Schule absolviert, dem Studium der Geschichte und Volkswirtschaft an den Universitäten Berlin, Wien, Prag und Heidelberg (1848—1852). Nachdem er mehrere Jahre als Lehrer zu Czernowitz, Wien und Prag gewirkt, berief ihn die Rechtsakademie zu Großwardein als außerordentlichen Professor der österreichischen Geschichte. Bald darauf kam er in gleicher Eigenschaft nach Wien, zuerst an die Handelsakademie, später als ordentlicher Professor an die technische Hochschule daselbst. Im Jahre 1871 zog er sich von seinem außerordentlichen, dem Ministerium für Kultus und Unterricht gewidmeten Dienste zurück, um ausschließlich wieder seinen literarischen Arbeiten und seiner Amtsthätigkeit, die den österreichischen Schulen, denen B. als Unterrichtsratsmitglied vorstand, reichen Segen gebracht hat, sich hingeben zu können.

Hauptwerke: Geschichte des Welthandels (1860), Die Fortschritte des Unterrichtswesens (1867), Die erste Teilung Polens (1867), Aufzeichnungen des Grafen Bentink über Maria Theresia (1871), Holland und der österreichische Erbfolgekrieg (1871), Die Finanzen Österreichs im 19. Jahrhundert (1877), Aus Wilhelm von Tegethoffs Nachlaß (1882).

Beer, Rudolf, wurde am 5. Dezember 1863 in Bielitz (Österreichisch-Schlesien) geboren, übersiedelte 1869 mit seinen Eltern nach Wien und besuchte daselbst das Gymnasium unter Hintner, Meister, Konvalina, Schmidt. Nach Absolvierung des Gymnasiums widmete er sich dem Studium der klassischen Philologie an der Wiener Hochschule. Die Wiener Schule für klassische Philologie hatte neben den gewiegten Gelehrten E. Hoffmann und Karl Schenkl vor allem Wilhelm Hartel zu einer Musterinstitution gestaltet, innerhalb derselben das Proseminar und Seminar, Lese- und Vortragscirkel gegründet, kurz den Jüngern dieser Wissenschaft die weitgehendste Anregung geboten. Diese verfehlte auf B. nicht ihren Einfluß. Gleich im ersten Semester wurde er ordentliches Mitglied des Seminars, dem er durch alle drei Universitätsjahre, zuletzt als Senior und Bibliothekar angehörte. Die Ferienmonate wurden zu größeren wissenschaftlichen Reisen benutzt, im Jahre 1882 nach St. Gallen, dem Mekka der Philologen; 1883 bereits (auf Hartels Vorschlag) im Auftrag der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften nach Karlsruhe, Stuttgart und Mainz behufs Durchforschung der dortigen Handschriftenschätze. Ein gleicher Auftrag führte ihn 1884 in die Schweiz und nach Paris.

Auf diesen Missionen gewann B. Gelegenheit, umfangreiches Material für die Förderung seiner Specialstudien zu sammeln, welche sich auf den römischen Satiriker Juvenalis bezogen. Als Frucht derselben erschienen verschiedene Vorarbeiten, sowie seine Doktordissertation, welche B. in Bonn, unter Professor Bücheler seine Studien fortsetzend, vollendete, jedoch der Prüfungskommission in Wien unterbreitete, um daselbst auch das Doktorat abzulegen. Da B. sämtliche Gymnasialstudien sowie auch die Rigorosen mit Auszeichnung absolviert hatte, so wurde ihm die Ehre zu teil, sub auspiciis Imperatoris, d h. unter speciellem Protektorat des Kaisers Franz Josef I. promoviert zu werden, bei welchem feierlichen Akt der Kandidat als Geschenk des Kaisers einen kostbaren, mit dessen Initialen geschmückten Brillantring erhält. In diese Zeit, 1885, fallen auch die Vorbereitungen zu einer weiteren großen Mission, welche für B.'s fernere Studien von bestimmendem Einfluß gewesen ist. Die kaiserliche Akademie beauftragte ihn, auf einer größeren wissenschaftlichen Forschungsreise durch die bedeutenderen Städte Spaniens womöglich sämtliche älteren Manuskripte zu beschreiben und zu katalogisieren. Gleichzeitig wurde B. beauftragt, für das „Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses" aus den Archiven und Bibliotheken Spaniens jene Akten, Testamente, Inventare u. s. w. zu sammeln, be-

ziehungsweise zu kopieren, welche die Kunstbestrebungen der spanischen Habsburger, insbesondere Philipp II. und Karl V., zu illustrieren geeignet wären.

Die Gesamtausbeute der spanischen Reise war überaus reich, insbesondere entdeckte B. die älteste spanische Handschrift, den Codex Alarich II. In Anerkennung seiner Thätigkeit verlieh die Königin von Spanien dem jungen Forscher das Ritterkreuz des Ordens Karl III.; die Real Academia de la Historia zu Madrid und die Real Academia de Buenas letras zu Barcelona ernannten B. zum korrespondierenden Mitgliede. Nach zweijähriger Abwesenheit zurückgekehrt, trat B. in die Hofbibliothek zu Wien als Hilfsarbeiter ein und wurde 1890 zum Amanuensis daselbst befördert. Seine Aufgabe ist es jetzt, die auf seinen Reisen gesammelten Schätze der Öffentlichkeit zu übergeben.

Werke: De nova scholiorum in Iuvenalem recensione instituenda libelli duo (1885), Spicilegium Iuvenalianum (1885), Joannes Wiclif, De compositione hominis (1887), Un monumento antiquisimo de la legislación visigoda (1887), (in Gemeinschaft mit D. Juan Diaz Jimenez) Noticias bibliográficas y catálogo de los códices de la Santa Iglesia Catedral de León (1888), Handschriftenschätze Spaniens, Vorläufiger Bericht über eine im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1886—1888 unternommene Forschungsreise (1891).

Beetschen, Alfred, wurde in Aarau (Schweiz) am 8. Oktober 1864 geboren und verlebte seine Jugend- und Gymnasialzeit in Bern, sich frühzeitig mit poetischen Versuchen beschäftigend. Im Elternhaus wurde er fleißig zum Musikstudium angehalten, das er später auch am Konservatorium zu München allen Ernstes betrieb, um sich dem Künstlerberuf zu widmen. In der Überzeugung, geistig nicht allein vom Kontrapunkt leben zu können, besuchte er die Vorlesungen von Riehl, Carrière und Bernays, die einen großen Einfluß auf das Gemüt des jungen Poeten ausübten. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, hatte er Muße, sich seinen lyrischen Arbeiten zu widmen, von denen inzwischen eine größere Anzahl in guten Zeitschriften veröffentlicht worden ist. 1886 siedelte B. in Musikalstellung als Organist und Musikdirektor nach St. Gallen über, allwo er das schweizerische illustrierte Familienblatt „Alphorn“ redigiert und als Musikreferent thätig ist.

Bis jetzt sind von ihm erschienen: Jugendeiland, Gedichte (1888), die von der Presse allgemein vorzüglich beurteilt wurden, und „Hoch vom Säntis, an“, neue Gedichte (1890).

Beheim-Schwarzbach, Max, geboren 15. April 1839 zu Berlin, studierte in Halle und Berlin, anfangs Theologie, später Geschichte, Deutsch rc. Seit Neujahr 1864 als Lehrer am Pädagogium Ostrau beschäftigt, hat er sich vor allem der Erforschung der inneren Kolonisationen der Hohenzollern hingegeben und hierbei mehrere Werke veröffentlicht (Friedrich der Große als Gründer deutscher Kolonieen, Hohenzollernsche Kolonisationen, Die Zillerthaler, Friedrich Wilhelm I. in Litauen, Die Besiedelung in Ostdeutschland rc.), auch hat er mehrere vaterländische Dramen: Deutschlands Morgenröte, Von Prag bis Schweidnitz, Herzog und Schöppenmeister geschrieben, sowie einige Bände Gedichte herausgegeben: Eheglück und Deutsche Lieder und Gedichte.

Behrens, Bertha (W. Heimburg), wurde am 7. September 1850 zu Thale am Harz geboren. Sie empfing ihre Ausbildung in Quedlinburg, wohin ihre Eltern übersiedelten. Da die Mutter Berthas lange leidend war, lag der Tochter die Pflege ob, und am Krankenbett der Mutter war es, wo die jetzt vielgenannte Autorin ihre erste Novelle schrieb. Die unerwartet freundliche Aufnahme dieser ersten und einiger bald nachfolgender Arbeiten spornte das junge Mädchen aufs äußerste an und war die natürliche Veranlassung, daß dasselbe die Schriftstellerei, speciell die Novellistik, zu ihrem Lebensberuf machte. Sie ist heute eine der beliebtesten Schriftstellerinnen, besonders von der Frauenwelt verehrt. Seit 1881 lebt sie in Kötzschenbroda bei Dresden. Außer zahlreichen Veröffentlichungen in Zeitschriften (besonders in der Gartenlaube) erschienen folgende Schriften von B. B. unter dem Pseudonym W. Heimburg:

Aus dem Leben einer alten Freundin (1878), Lumpenmüllers Lieschen (1879), Kloster Wendhausen (1880), Ihr einziger Bruder (1882), Ein armes Mädchen (1884), Trudchens Heirat (1885), Die Andere (1886), Herzenskrisen (1887), Unter der Linde (1888), Lore von Tollen (1889); auch vollendete Bertha B. E. Marlitts Eulenhaus (1888).

Die meisten der genannten Werke sind wiederholt aufgelegt und von dem großen Freundeskreise der Dichterin mit Begeisterung aufgenommen worden.

Behringer, Edmund, geboren am 22. Mai 1828 zu Babenhausen in Schwaben als der Sohn eines fürstlich Fuggerischen Herrschaftsrichters, erlebte, von den trefflichen Eltern geliebt und geleitet, unter elf Geschwistern eine glückliche Kindheit. Die Gymnasialstudien führten ihn nach Augsburg und dann nach Kempten, wo er das Gymnasium im Jahre 1847 absolvierte. Philosophische, juridische und philologische Studien beschäftigten ihn an der Universität München, wo er im Jahre 1851 die

staatliche Lehramtsprüfung bestand; von da besuchte er die Universität Bonn, wo er Dahlmann, Arndt, Abel, Ritschl, Aschbach und namentlich Simrock hörte, der in ihm die Liebe für germanistische Studien wachrief; im Studienjahre 1853/54 frequentierte er die Hochschule Würzburg, nachdem er sein jugendliches Werk Das Felsenkreuz, ein Seitenstück zu „Amaranth“ von O. v. Redwitz, gedichtet hatte. Vom Jahre 1855—65 Studienlehrer, dann Gymnasialprofessor, meist in Würzburg, wurde er im Jahre 1871 als Studienrektor nach Aschaffenburg berufen, wo er gegenwärtig noch weilet; er ist weltlichen Standes, aber unverheiratet.

Abgesehen von einzelnen kleineren Aufsätzen und Gelegenheitsgedichten erschienen von ihm: Das Felsenkreuz (1854, 78), Das Morgenopfer der Natur (1866, 67), Zur Würdigung des Heliand (1863), Heliand und Krist (1870), Das schmückende Beiwort in der Iliade und im Nibelungenliede (1873), Ein Kaiserwort (1871, 72), Ein Gotteswort (1872), Die Apostel des Herrn (1879, 85), Bilder aus der deutschen Heimat (1888), Der Königin des Rosenkranzes (1888, 1. Aufl., 2. Aufl. 1889), Das Vaterunser (1890).

Behrle, Rudolf, wurde am 17. April 1826 zu Herbolzheim in Baden geboren. Er studierte Theologie (Freiburg 1847 bis 1850). In letzterem Jahre kam er in das erzbischöfliche Seminar, um für die priesterliche Weihe vorbereitet zu werden, die 1851 statthatte. Nachdem er als Hilfsgeistlicher in Engen und als Gymnasiallehrer in Donaueschingen gewirkt, wurde er als Pfarrverwalter nach Geisingen, später in gleicher Eigenschaft nach Oberachern, hierauf nach Kappel am Rhein und an die Spitalkirche zu Konstanz berufen. Von da erhielt er eine definitive Anstellung als katholischer Hausgeistlicher an der großherzoglichen Heil- und Pfleganstalt Illenau (badische Irrenanstalt), an welcher er nahezu acht Jahre segensreich wirkte. B. zeichnete sich in seinem geistlichen Beruf mehrfach aus und wurde 1872 zum Domkapitular von dem erzbischöflichen Domkapitel zu Freiburg i. B. erwählt und 1873 als solcher installiert. Über neun Jahre stand er als Dompfarrrektor der dortigen Münsterpfarrei vor. Er ist von Papst Leo XIII. zum päpstlichen Geheimkämmerer ernannt worden, von Großherzog Friedrich von Baden zum Ritter des Ordens vom Zähringer Löwen mit Eichenlaub, und ist zugleich Inhaber des Ehrenkreuzes des Fürstlich Hohenzollernschen Hausordens wie auch des päpstlichen Kreuzes „Pro Ecclesia et Pontifice“.

Hauptwerke: Joseph und seine Brüder (Schauspiel 1857), König und Königin (Erzählung 1861), Frauentreue (Schauspiel 1869), Der falsche Treffer (Lustspiel 1869), Der Franctireur (kleines Kriegsbild 1871), Tobias (Schauspiel 1873), Die Kinder im Walde (Weihnachtsbild 1887).

Behrmann, Christian Konrad Georg, wurde am 15. November 1846 in Hamburg geboren. Um Theologie und Orientalia zu studieren, bezog er 1866 zunächst die Universität Halle, wo von den Theologen Tholuck und Müller, von den Orientalisten Pott und Gosche Einfluß auf ihn ausübten; Ostern 1868 ging er nach Tübingen, wo er Roths Schüler wurde. Im Jahre 1869 nach Hamburg zurückgekehrt, absolvierte er sein theologisches Amtsexamen und wurde Anfang 1870 Prediger in Curslade in den sogenannten Vierlanden, 1871 zum Prediger in Hamburg gewählt und 1873 zum Pastor in Kiel berufen, von wo er Ende 1879 nach seiner Vaterstadt zurückkehrte, wo er seitdem das Amt eines Hauptpastors bekleidet.

Außer einer Anzahl von Broschüren, einzelnen Predigten und zahlreichen Artikeln in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften heben wir von seinen trefflichen, weit verbreiteten Schriften hervor: Bibelstunden über die Bergpredigt (2. Aufl. 1872), Über die Gleichnisse (2 Thle., 1877/1878), Über die Reden Jesu nach Johannes (1879), Über das Leben Jesu (1882), Einführung in die heilige Schrift A. u. N. T. (1888), Eine Maienfahrt durch Griechenland (1890). Die Monatsschrift für die evang. luther. Kirche im Hamburger Staat gab er heraus 1881—1885, in dem Grauschen Bibelwerke für die Gemeinde (7. Auflage 1890/91) bearbeitete er das Lukas-Evang., die Apostelgesch., den Epheser-Brief und die johanneischen Briefe.

Beilstein, Friedrich Konrad, geboren in St. Petersburg am 17./5. Februar 1838; absolvierte das dortige deutsche Gymnasium (zu St. Peter), studierte in Heidelberg, München, Göttingen und Paris und promovierte in Göttingen. Im Jahre 1859 wurde er Assistent am chemischen Laboratorium der Universität Breslau, kehrte jedoch 1860 wieder nach Göttingen zurück als Assistent Wöhlers. Daselbst habilitierte er sich und wurde 1865 außerordentlicher Professor. Im folgenden Jahre siedelte B. nach Petersburg über als Professor der Chemie am dortigen technologischen Institute. Er wurde 1867 zugleich Docent an der kaiserlichen Militäringenieurakademie. Seit 1886 ist er Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften daselbst.

Es erschienen von ihm zahlreiche Abhandlungen in chemischen Fachzeitschriften, auch gab er von 1865—1871, im Verein mit R. Fittich und H. Hübner, die „Zeitschrift für Chemie" heraus.

Hauptwerke: Anleitung zur qualitativen chemischen Analyse (6. Aufl. 1887), Die chemische Großindustrie auf der Weltausstellung zu Wien im Jahre 1873 (1873), Handbuch der organischen Chemie (2. Aufl. in 3 Bänden. 1886—1890).

Beisler, Karl Rudolf, wurde am 17. Juli 1837 zu Nidda im Großherzogtum Hessen geboren, widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums zu Bensheim a. d. Bergstraße zunächst theologischen Studien, ging 1858 jedoch zur Jurisprudenz über und studierte in München (bis 1860) und Gießen. Nach 1861 bestandenem Fakultätsexamen und 1863 abgelegter Staatsprüfung für das Justiz- und Verwaltungsfach arbeitete B. mehrere Jahre in der Advokatur und zuletzt am Hofgericht zu Darmstadt, ward von da an verschiedenen Gerichten der Provinz Starkenburg zu richterlicher Aushilfe verwendet und wurde 1870 Landgerichtsassessor in Seligenstadt. 1874 ward er in gleicher Eigenschaft an das Landgericht Reinheim versetzt und von da 1879 als Amtsrichter des Amtsgerichts Darmstadt I berufen, wo er noch jetzt lebt, seit 1872 glücklich verheiratet mit einer Tochter des nachmaligen Oberlandesgerichtsrats Königer in Darmstadt. Schon als Gymnasiast seine Mitschüler zeitweilig mit poetischen Leistungen überraschend, zog sein Amt ihn von eingehenderer literarischer Beschäftigung ab, während er mit Beginn der 70er Jahre politische Korrespondenzen und Artikel, namentlich in die „Frankfurter Presse" zu liefern pflegte. Die meisten von B. herrührenden Aufsätze sind von eigenen Dichtungen durchsetzt. In Buchform erschien:

Eine Rheinfahrt über Mainz nach Düsseldorf (1881), Ein lyrisch-episches Gedicht „Erna" in ottave rime (1884).

Beißner, Ludwig, wurde am 6. Juli 1843 in Ludwigslust i. M. geboren und widmete sich nach vollendeter Schulzeit der Gärtnerei. Er erlernte dieselbe in Eisenach, ging dann nach Erfurt, dem Eldorado der Gärtner, und endlich nach Potsdam resp. Glinecke. Allenthalben bildete sich B. nicht nur praktisch, sondern studierte auch mit Hingebung Pflanzenkunde. Im Jahre 1865 übernahm B. eine Stelle im botanischen Garten zu Breslau, wo er auch die Vorlesungen des Geheimen Rat Professor Dr. Göppert besuchte. Um auch andere Länder und Kulturen zu studieren, wandte sich B. nach Frankreich, wo er unter Leitung von André Leroy in Angers arbeitete. Danach durchwanderte er einen großen Teil Frankreichs und weilte zwei Jahre in Hyères als Obergärtner bei Charles Huber, besuchte dann noch die Gärten der Riviera, Oberitaliens und der Schweiz, Belgiens und Hollands. Im Jahre 1871 wurde er als Hofgärtner des Königs von Neapel nach Garatshausen am Starnbergersee berufen, 1882 nach Braunschweig als Garteninspektor am botanischen Garten, als welcher er sich sehr verdient machte und wo er bis zum Herbst 1887 blieb. Alsdann folgte er einem ehrenvollen Ruf als königlicher Garteninspektor nach Poppelsdorf bei Bonn.

Literarisch hat sich B. den Ruf einer Autorität auf seinem Gebiet erworben. Seine Schriften sind allseitig anerkannt. Die wichtigsten sind: Beobachtungen über die echten und falschen Retinisporen (1879), Ziergehölze (mit H. Jäger 1884), Der Straßengärtner nach Nanot (1887), Handbuch der Koniferenbenennung (1889), Einheitliche Koniferenbenennung (1890), Die Koniferen des freien Landes (1891); auch bearbeitete B die Neuauflagen von Försters und Gruner-Försters Werken.

Bekk, Adolf, wurde am 16. Juni 1830 zu Baden bei Wien geboren. Früh verwaist, wurde der Knabe in eine Erziehungsanstalt gegeben, wo er eine freudlose Jugend verlebte. Nach Absolvierung dieser Schule ging er nach Leipzig, um Medizin zu studieren. Da jedoch dieser Beruf bei tieferem Einblick ihm nicht behagte, ging er zum Studium der Philosophie und Literatur über. Nach Vollendung dieser Studien an erstgenannter Universität und zu Wien, Graz, Jena, München kehrte B. in seine Heimat zurück, wo er nach Ablegung seines Lehrerexamens 1869 angestellt wurde. 1870 wurde er als Direktor der Lehrerbildungsanstalt nach Salzburg berufen, wo er in Anerkennung seiner Verdienste um das höhere Schulwesen Österreichs zum Schulrat ernannt wurde (1879).

Außer vielen, meist literarhistorischen Arbeiten in Zeitschriften verfaßte B.: Ranken (Ged. 1862), W. Shakespeare (1864), Shakespeare und Homer (1865), Wohin (Ged. 1882) Die Verteidiger Wiens in den Türkenkriegen (1883).

Bekker, Ernst Immanuel, wurde am 16. August 1827 als der Sohn des berühmten Philologen B., Herausgebers der Anecdota graeca, zu B. geboren. Er

widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft und habilitierte sich 1853 in Halle. Nachdem er daselbst eine außerordentliche Professur innegehabt, wurde er 1857 als ordentlicher Professor der Rechte nach Greifswald berufen. Hier verfaßte er mehrere juristische Werke von hervorragender Bedeutung, als deren Lohn er zum Nachfolger Windscheids in Heidelberg ernannt wurde (1874). B. zählt den ausgezeichnetsten juristischen Schriftstellern unserer Zeit bei. Außer zahlreichen in teils von B. selbst herausgegebenen Zeitschriften (Kritische Vierteljahrsschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, Jahrbuch des gemeinen deutschen Rechts) erschienenen Arbeiten veröffentlichte er:

Die prozessualische Konsumption im klassischen römischen Recht (1853), Theorie des heutigen Strafrechts (1857), Allerlei von deutschen Hochschulen (anonym 1869), Die Aktionen des römischen Privatrechts (1871—73,) Das Recht des Besitzes bei den Römern (1880), Die Couponprozesse (1881), System des heutigen Pandektenrechts, Band I (1886), Band II (1889), System und Sprache des Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs (1888).

Bellermann, Heinrich, der älteste Sohn Friedrich B.'s, wurde am 10. März 1832 zu Berlin geboren. 1853 wurde er Gesanglehrer am Grauen Kloster, 1862 königlicher Musikdirektor, 1866 nach A. B. Marx' Tode außerordentlicher Professor an der Universität, und 1875 ordentliches Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin.

Seine Hauptwerke: Die Mensuralnoten und Taktzeichen des 15. und 16. Jahrhunderts (1858), Der Kontrapunkt (1862, 2. Auflage 1877, 3. Auflage 1887), Die Größe der musikalischen Intervalle (1873), ferner hat er nach Grells Tode dessen „Aufsätze und Gutachten über Musik" herausgegeben (1887).

Belling, Eduard, ist zu Schrimm in der Provinz Posen den 30. Januar 1845 geboren, hat das Gymnasium zu Lissa und nach Absolvierung desselben die Universität Breslau besucht, wo er unter Prof. Haase, Hertz und Roßbach klassische Philologie und unter Heinrich Rückert, dem Sohne des berühmten Dichters, und Friedrich Pfeiffer Germanistik studierte. Durch den anregenden Einfluß dieser Gelehrten und namentlich der beiden letzteren, denen er im Laufe der Zeit näher trat, entstanden einige germanistische Arbeiten. Zuerst die Metrik Schillers (1883), welche eine eingehende Würdigung der formalen Seite unseres großen Dichters enthält, dessen eigene Ansichten und die Goethes und Humboldts über die äußere Form des Kunstwerks anführt. Ähnlich ist die Metrik Lessings (1887) abgefaßt. Noch zu erwähnen sind einige Programme über Goethes Metrik; auch Die Königin Luise in der Dichtung (1886) ist eine literarische Studie von allgemein anerkanntem Wert, die 1889 in zweiter Auflage erschien. Daran schloß sich zur Erinnerung an den 200jährigen Todestag des Großen Kurfürsten die literarisch-historische Studie Der Große Kurfürst in der Dichtung (1888), die gleichfalls allgemeine Anerkennung fand.

Bendel, Joseph, wurde am 10. Oktober 1846 zu Rosendorf in Böhmen geboren. Nach Absolvierung der Schule widmete er sich dem Studium der Philosophie und Philologie, wirkte als Lehrer an verschiedenen Gymnasien, seit 1879 als Professor am deutschen Staatsgymnasium auf der Kleinseite in Prag. 1886 wurde B. von den deutschen Städten Nordböhmens Gablons, Friedland, Kratzau ꝛc. in den österreichischen Reichsrat gewählt.

Hauptwerke: Firdusi (Trauersp. 1881), Zeitgenössische Dichter (1882), Die Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien (1884).

Bender, Ferdinand, ist als Sohn eines Gymnasiallehrers am 12. Oktober 1847 zu Darmstadt geboren. In Heidelberg, wohin er sich zunächst 1864 begab, um klassische Philosophie zu studieren, führten ihn die geistvollen Vorträge L. Häussers und die gründlichen Erörterungen B. Starks in Geschichtswissenschaft und Archäologie ein; noch tiefer aber wirkten auf ihn die jugendlich-frischen Vorträge H. Köchlys. Eine Reihe von prosaischen „Skizzen aus dem Leben" fanden in weiterem Kreise der Freunde, für die sie gedruckt wurden, freundliche Aufnahme. Die Komposition eines Liedes von Friedrich Halm veranlaßte einen für den jugendlichen Tonsetzer hocherfreulichen Briefwechsel mit dem leider bald darauf verstorbenen österreichischen Dichter. Dieser poetische Aufenthalt am Neckarstrand wurde 1866 mit demjenigen auf der Landesuniversität Gießen vertauscht. Hier trat naturgemäß die strenge Vorbereitung auf den erwählten Beruf mehr und mehr in den Vordergrund. Das Frühjahr 1869 brachte das Doktordiplom und sofort eine Verwendung an der Realschule in Friedberg in Oberhessen. Zu Büdingen, an dessen Gymnasium B. 1871 feste Anstellung gefunden, entstand die poetische Erzählung „Redlev" (1873), die in weiteren Kreisen

freundlich aufgenommen wurde. Weniger sprach eine nach B.'s Versetzung an das Gymnasium zu Darmstadt veröffentlichte zweite epische Dichtung „Panthea" (1876) an, was den Verfasser veranlaßte, seitdem nichts Poetisches mehr in Druck zu geben. Von inzwischen unternommenen dramatischen Arbeiten wurde das einaktige Lustspiel „Zwei Lustspiele", im Frühjahr 1883 mehrmals auf der Darmstädter Hofbühne aufgeführt. 1876 erschien „Geschichte der altgriechischen Literatur". Außerdem hat B. Aufsätze und Kritiken philologischen, pädagogischen und allgemein-literarischen Inhalts, teils selbständig, teils in Zeitschriften veröffentlicht.

Bender, Hedwig, ist am 22. Februar 1834 in Luxemburg, wo ihr Vater in Garnison stand, geboren. Im Jahre 1859 wurde letzterer nach Glatz in Preußisch-Schlesien versetzt, woselbst Hedwig in den folgenden Jahren in einer Privatmädchenschule den ersten Unterricht empfing. Nachdem ihr Vater 1866 seinen Abschied genommen, zogen ihre Eltern zuerst nach Bad Oeynhausen und demnächst nach Hannover. Dort hat Hedwig B. die städtische höhere Töchterschule und das mit ihr verbundene Lehrerinnenseminar besucht und 1872 ihr Lehrerinnenexamen mit gutem Erfolg absolviert. Die folgenden sechs Jahre hat sie daheim zuerst in Bückeburg, dann in Minden, später in Dresden verlebt. Bald zogen die auf gut Glück unternommenen philosophischen Studien, zu denen die Schätze der königlichen wissenschaftlichen Bibliothek ihr eine freudig willkommen geheißene Gelegenheit boten, sie ausschließlich in ihren Kreis. — Ohne irgend welche Anregung oder Ermutigung von außen her setzte sie von da an, auch als sie im Jahre 1877 Dresden verließ und nach Eisenach übersiedelte, die einmal begonnenen Studien eifrig und unermüdlich fort.

Sieben Jahre später wagte sie sich mit einer selbständigen wissenschaftlichen Arbeit hervor; 1884 sandte sie die betreffende, sich auf dem Gebiete der Erkenntnistheorie bewegende „Die Substanz als Ding an sich" betitelte Abhandlung an die in Halle erscheinende „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik" und hatte die Freude, sie seitens des damaligen Redacteurs derselben, des jetzt verstorbenen Professors Dr. August Krohn in Kiel, unverzüglich angenommen zu sehen. Im folgenden Jahre kam in derselben Zeitschrift eine weitere „die Idealität von Raum und Zeit" behandelnde Arbeit aus ihrer Feder und zwei Jahre später ein philosophisches Erstlingswerkchen („Zur Lösung des metaphysischen Problems" betitelt). Seitdem hat sie in verschiedenen fachwissenschaftlichen und Unterhaltungszeitschriften eine Reihe von Abhandlungen veröffentlicht, die sich teils auf philosophischem und philosophie-geschichtlichem Gebiete bewegen, teils pädagogische und sociale Fragen von aktuellem Interesse behandeln. Gegenwärtig ist wieder eine größere, streng wissenschaftliche Arbeit über die Grundlagen der Sittlichkeit, die später in Broschürenform veröffentlicht werden soll, in der „Zeitschrift für Philosophie" im Erscheinen begriffen; 1889 kamen verschiedene philosophische Arbeiten in „Nord und Süd", in der Virchow-Wathenbachschen (früher Holtzendorffschen) Sammlung „Gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge" heraus.

Bender, Wilhelm, geboren den 15. Januar 1845 zu Münzenberg im Großherzogtum Hessen, studierte in Göttingen unter Lotze und Ritschl Philosophie und Theologie und erhielt von dort 1868 den philosophischen, 1877 den theologischen Doktorgrad, letzteren honoris causa. Seit 1868 Gymnasiallehrer und Prediger in Worms, wurde er 1876 unter dem Ministerium Falk als ordentlicher Professor der Theologie nach Bonn berufen, wo er nach Ablehnung von Berufungen nach Straßburg und Gießen bis 1883 ungestört in der theologischen Fakultät wirkte.

In dieser Zeit erschienen von ihm neben zahlreichen Abhandlungen zwei größere Werke: Schleiermachers Theologie mit ihren philosophischen Grundlagen (2 Bände 1876 und 1878) und die für die Entstehungsgeschichte der religiösen Aufklärung in Deutschland sehr wichtige Monographie: Johann Konrad Dippel, der Freigeist aus dem Pietismus (1882).

Im Jahre 1883 nahm sich die damals im Vollbesitz politischen Einflusses befindliche Orthodoxie aus der Festrede, welche Bender bei der 400jährigen akademischen Geburtsfeier Luthers hielt und in welcher er von dem Standpunkte der reformatorischen Principien aus eine scharfe Kritik des evangelischen Kirchentums geübt hatte, den Anlaß zu einer Verfolgung, die erst im Herbst 1888 mit der Verdrängung B.'s aus der theologischen Fakultät zum Stillstand kam. Die Rede, welche eine große Literatur hervorrief, ist unter dem Titel: Reformation und Kirchentum in neun Auflagen verbreitet worden. In dem 1886 erschienenen Werke über „das Wesen der Religion und die Grundgesetze der Kirchenbildung" spiegelt sich die Krisis ab, in welche der Verfasser, der übrigens selbst aus orthodox-pietistischen Kreisen hervorgegangen ist, durch die über ihn verhängte Verfolgung versetzt wurde, eine Krisis, aus welcher Bender mit einer abgeklärten und ausgereiften Grundanschauung über Entstehung und Entwickelung der Religion hervorging, die er in seiner letzten Schrift: Der Kampf um die Seligkeit, 1888, niedergelegt hat.

Bender ist jetzt Mitglied der philosophischen Fakultät in Bonn, in welcher er neben den philosophischen Disciplinen mit Vorliebe die allgemeine Religionsgeschichte und die Religionsphilosophie lehrt.

Benedikt, Edmund, ist am 10. Juni 1851 in Oberdöbling bei Wien geboren, hat im Jahre 1868 das akademische Gymnasium und im Jahre 1872 die Universität absolviert, wurde 1880 Advokat in Wien, woselbst er noch jetzt praktiziert. Von seinen Prozessen enthält der Neue Pitaval Bd. 16 den Prozeß gegen den Magnetiseur Hansen, Bd. 17 den Ringtheaterprozeß, Bd. 24, der im Druck ist, den Prozeß des Landschaftsmalers Kirchner.

Von seinen juristischen Abhandlungen sind hervorzuheben: Die Reform des Schadensrechts bei Ehrenbeleidigungen (1885), Zur Reform der Konkursordnung (1887), Der Einfluß des Schwurgerichts auf das materielle Strafrecht (1888). Seit 1890 redigiert B. die von Burian und Johanny begründeten „Juristischen Blätter".

Beneke, Otto, wurde am 5. Oktober 1812 zu Hamburg geboren. Nachdem er die Schule in seiner Vaterstadt absolviert hatte, studierte er die Rechte (1833—35) und promovierte 1836 zum Doktor. 1863 ernannte die Stadt Hamburg ihn zu ihrem Archivarius, als welcher er Gelegenheit fand, seiner schriftstellerischen Neigung zu folgen und literarhistorischen Studien obzuliegen.

Hauptwerke: Hamburger Geschichten und Sagen (1854, 4. Auflage 1888), Gedichte (1855), Hamburger Geschichten und Denkwürdigkeiten (1856, 3. Auflage, 1890), Von unehrlichen Leuten (Kulturhistorische Studien 1863, 2. Auflage 1889).

Benfey-Schuppe, Anna (Schuppe). Ich bin in der kleinen Stadt Landeck in Schlesien geboren. Meine Kindheit und Jugend verlebte ich in Landeck, Brieg, Groß-Glogau, Breslau und Berlin, an welchem letzteren Orte mein Vater als Obertribunalsrat wirkte. Schon in meiner Kindheit zeigte sich bei mir einiges schriftstellerisches Talent, indem ich kleine Gedichte, eine Reisebeschreibung, allegorische Erzählungen und viele Aufsätze verfaßte. Doch wurde diese dichterische Neigung bald überwuchert durch die Leidenschaft zur Musik. In den fünfziger Jahren genoß ich den Unterricht in der musikalischen Komposition durch den Komponisten Ludwig Meinardus, dann setzte ich diese Studien unter dem Kirchenkomponisten Moritz Brosig in Breslau fort. In Berlin empfing ich in dieser Beziehung noch manches geistige Almosen, da es mir nicht mehr möglich war, ordentlich Unterricht zu nehmen, und gedenke ich hierbei in größter Dankbarkeit des Komponisten Georg Vierling und des verstorbenen Konzertmeisters Hubert Rieß. Ich widmete mich ganz der Musik, gab Musikunterricht und komponierte Chor- und Orchesterwerke, sowie auch Kammermusik. Eine Musik von mir zu Shakespeares Romeo und Julia, Ouverture und Entr'actes, wurde in Gotha am Hoftheater und am Stadttheater in Breslau aufgeführt. Ebenfalls gewann sich eine Violin-Piano-Sonate von mir manche Anerkennung, die in Konzerten vorgetragen wurde, und vor kleinerem Kreise in Weimar durch Franz Liszt und Kömpel. Nachdem ich in Ungarn, Wien, Dresden als Musiklehrerin gewirkt, verheiratete ich mich, schon in älteren Jahren, mit dem Schriftsteller Rudolf Benfey, 1879, mit dem ich, durch innigste Seelensympathie verbunden, in glücklichster Ehe lebe.

Erst seit meiner Heirat beschäftige ich mich schriftstellerisch, obwohl ich kurz vorher schon einen kleinen Versuch gemacht habe. Novellen, Volkserzählungen, Aufsätze, Märchen für Kinder erscheinen von mir unter „A. Schuppe" in vielen Blättern. 1887 erschien ein Buch „Waldmärchen" von mir, 1888 das kleine Werk: „Das Kind und die Tierwelt." 1890 wurde eine Broschüre aus meiner Feder: „Die Frauenfrage und das Christentum" veröffentlicht.

Benkard, Christian, am 5. November 1853 zu Frankfurt a. M. geboren, besuchte in seiner Vaterstadt die Musterschule, entfloh jedoch derselben, um die Welt zu sehen. Seine Eltern ließen ihn zurückbringen und schickten ihn in ein Pensionat in der Ostschweiz, wo er — möglichst weit vom Meer entfernt — seine Seefahrtsgelüste vergessen sollte. Diese Rechnung erwies sich jedoch wiederum als falsch, und so wurde er denn endlich der deutschen Seemannsschule zu Hamburg anvertraut. Dann fuhr er zehn Jahre lang in der Welt umher, besuchte die Navigationsschule zu Hamburg, genügte seiner Militärdienstpflicht bei der kaiserlichen Marine und mußte endlich in Folge einer Lungenerweiterung umsatteln. Er wurde jetzt Kaufmann, aber was er gesehen und erlebt, wollte ihm nimmer aus dem Sinn, und so kam er dazu, Vorträge über Kolonialpolitik und seine Reisen zu halten, deren Erfolg ihn bestimmte, Schriftsteller zu werden. Bald darauf verband sich B. zu glücklicher Ehe und lebt jetzt in der Gerbermühle bei Frankfurt a. M., in derselben Wohnung, in der Goethe den „westöstlichen Divan" dichtete.

B. legte einen Teil seiner Erlebnisse in fernen Landen in den sehr günstig aufgenommenen nachstehenden Werken nieder: Unter Halbmond und Kreuz, Marina, In ferner Inselwelt, Unter deutschen Palmen.

Benndorf, Friedrich August Otto, wurde am 13. September 1838 zu Greiz geboren. Nachdem er das Gymnasium zu Plauen absolviert hatte, widmete er sich in Erlangen und Bonn dem Studium der Philologie. 1864—1866 Stipendiat des deutschen archäologischen Institutes, 1867 und 1868 in Sicilien und Athen und habilitierte sich (1868) für Archäologie in Göttingen, worauf er einen Ruf als Professor nach Zürich, dann nach Prag und zuletzt (1877) nach Wien erhielt. Mit Conze unternahm er 1875 eine Expedition nach Samothrake. Zwei Expeditionen 1881 und 1882 führte er nach Kleinasien. Von Lykien brachte er die altgriechischen Friesreliefe eines großen Grabbaues, des Heroon von Gjölbaschi-Trysa, nach Wien. Wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, des archäologischen Institutes, der Societät in Göttingen ꝛc.

Hauptwerke: Die antiken Bilderwerke des Lateranensischen Museums (mit Richard Schöne 1867), Die Metopen von Selinunt (1873), Neue archäologische Untersuchungen auf Samothrake (mit Conze und Hauser 1880), Griechische und sicilische Vasenbilder (1869—1883), Reisen in Lykien und Karien (1884), Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa (1888).

Benndorf, Paul Johann, geb. am 9. März 1859 in Leipzig-Reudnitz. Er erlangte seine Vorbildung zum Lehramte auf dem Seminare zu Grimma i. S., woselbst er 1877 mit dem Reifezeugnisse nach nur einjährigem Kursus entlassen wurde. Mit 18 Jahren erhielt er eine Schulstelle in einem Dorfe bei Leipzig und amtierte daselbst dreieinhalb Jahr. Darauf kurze Zeit Privatlehrer in Meran in Tirol, begab er sich als Hauslehrer auf das schlesische Rittergut Krischa bei Görlitz. Nach beinahe zweieinhalbjähriger Wirksamkeit, während welcher er die zweite Lehramtsprüfung in Löbau i. S. bestand, wurde er nach seinem Geburtsorte als ständiger Lehrer berufen, woselbst er noch jetzt als Bürgerschullehrer und Lehrer der französischen Sprache thätig ist. Auf seinen Reisen in Frankreich, Spanien, England, Belgien und Holland, Dänemark, der Schweiz, Italien und nach dem Orient fand er manche Anregung für seinen schriftstellerischen Beruf. B. hat als Mitarbeiter der gelesensten Jugendschriften einen geachteten Namen auf dem Gebiete der Jugendliteratur erworben.

Von seinen sehr günstig beurteilten Werken heben wir hervor: Fabeln, Erzählungen und Rätsel, Märchen aus 1001 Nacht, Bischoffs Leitfaden beim Unterricht in der Geschichte der christlichen Kirche für evangelische Volksschulen, 12. Auflage, neu herausgegeben und durchgesehen.

Berendt, Gottlieb Michael, geboren zu Berlin am 4. Januar 1836, widmete sich, nachdem er auf dem königlichen Friedrich Wilhelms-Gymnasium daselbst die Universitätsreife erlangt hatte, zunächst dem Studium des Bergfaches. Nach zweijähriger, hauptsächlich in den Steinkohlen- und Eisenstein-Gruben des Essen-Werdenschen Bergamtsbezirks durchgemachter praktischer Ausbildungszeit und dreijährigem Universitätsstudium in Berlin erwarb er 1863 daselbst das Doktordiplom auf Grund seines unten genannten Erstlingswerkes. Infolge der diesem Schriftchen beigegebenen ersten geologischen Karte einer märkischen Gegend wurde B. von dem damaligen Oberberghauptmann Krug von Nidda mit der geologischen Kartierung eines Teiles des Harzrandes beauftragt und legte hier, in Gemeinschaft mit Beyrich, Ewald und Eck, unter Leitung des Erstgenannten die erste Grundlage für die preußische geologische Landesaufnahme. Nach abgelegtem Examen 1865 zum Bergreferendar ernannt und vereidigt, erhielt B. aber sogleich Urlaub, um im Auftrage der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg i. Pr. die geologische Untersuchung und Kartierung der damals noch vereinigten Provinzen Ost- und Westpreußen übernehmen und in einheitlichem Sinne mit den Staatsaufnahmen ausführen zu können. Dort wurde B. bei beständig verlängertem Urlaube 1872 zum außerordentlichen Professor an der Universität Königsberg ernannt, dann aber 1874 nach Gründung der preußischen geologischen Landesanstalt als Landesgeologe nach Berlin zurückberufen, wo er, nachdem ihn im Jahre darauf auch die Berliner Universität zum außerordentlichen Professor erwählt hatte, noch jetzt als Leiter der Abteilung für das Flachland thätig ist.

B.'s literarische Hauptthätigkeit liegt auf kartographischem Gebiete. Seinem Erstlingswerke Die Diluvialablagerungen der Mark Brandenburg (1863) war die erste geologische Karte der Potsdamer Gegend beigegeben. Seine nur handschriftlichen geologischen Kartenaufnahmen der Gegend von Hettstedt, Mansfeld, Eisleben und Sangershausen in $^1/_{100\,000}$, welche mit als Grundlage zu den späteren Aufnahmen und Veröffentlichungen der geologischen Landesanstalt im Maßstab $^1/_{25\,000}$ aus jener Harzgegend gedient haben, bewahrt das Archiv genannter Anstalt auf. — Der Königsberger Zeit (1865—74) entstammen zwölf ost- und westpreußische geologische

Kartenblätter (der ganze Norden beider Provinzen), sowie geologische und archäologisch-anthropologische Abhandlungen, welche meist in den Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg enthalten sind, sodann eine Beschreibung seiner Reise über die kurische Nehrung im Jahre 1866 (in der Altpreußischen Monatsschrift) und eine kleine Schrift Die Theorie Darwins und die Geologie (1870). Unter den nach 1874 in Berlin entstandenen zahlreichen Kartenaufnahmen und zugehörigen „Erläuterungen“, deren Autor B. entweder allein oder in Gemeinschaft mit verschiedenen Mitarbeitern der geologischen Landesanstalt ist, seien hier nur genannt: Geologische Karte der Umgegend von Berlin, 36 Blätter in $^1/_{25\,000}$; desgleichen 2 Blätter $^1/_{100\,000}$; Geologischer Stadtplan von Berlin $^1/_{15\,000}$. Ebenso enthalten die Schriften (Abhandlungen und Jahrbuch) der geologischen Landesanstalt, die Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft und die Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin größere und kleinere Abhandlungen B.'s, welche sich vorherrschend auf das norddeutsche Diluvium und Tertiär beziehen und zum Teil epochemachend für die Kenntnis beider Bildungen geworden sind.

Berg, Alois, s. K. v. Gerstenberg.

Bergau, Rudolf, wurde am 6. Januar 1836 auf dem Gute seines Vaters in der Nähe von Königsberg geboren, empfing 1846 bis 1854 zu Königsberg i. Pr. seine Schulbildung. Da er sich dem Baufache widmen wollte, arbeitete er dann zunächst ein Jahr lang in dem Bureau eines Bauinspektors, hörte zugleich aber auch die Vorlesungen über antike und neuere Kunst der Professoren L. Friedländer und A. Hagen und besuchte fleißig die Gemäldegalerie und die Sammlung von Abgüssen nach antiken Skulpturen. 1855 ging B. nach Berlin, studierte auf der königlichen Bauakademie Architektur und hörte auf der Universität die Vorlesungen über Archäologie und Kunstgeschichte. Seine erste wissenschaftliche Arbeit war eine Widerlegung von Böttichers, in seiner Tektonik der Hellenen ausgesprochenen irrigen Ansicht über das opus monotriglyphon des Vitruv. Nachdem B. 1858 sein Staatsexamen gemacht, arbeitete er ein Jahr lang in dem Centralbureau der königlichen Kommission für den Bau der Eisenbahn von Königsberg nach Eydtkuhnen. Dann übernahm er die specielle Leitung des Baues eines Justizpalastes zu Bartenstein in Ostpreußen, studierte nebenbei auch die mittelalterlichen Bauwerke der umliegenden Ortschaften. 1861—1863 bereiste er ganz Italien und studierte eingehend die Kunstgeschichte dieses Landes. Nach Deutschland zurückgekehrt, baute er zu Danzig im Auftrage der Regierung ein Pfarrhaus. Außerdem baute und restaurierte B. die Kirche zu Lalkau, die Klosterkirche zu Zarnowitz in Westpreußen, die Kirche zu Pestlin. 1868 erhielt B. einen Ruf als Professor für Kunstgeschichte an die durch Kreling neu organisierte Kunstgewerbeschule zu Nürnberg. B. wurde auch Sekretär und Hausinspektor der Kunstgewerbeschule und widmete sich mit allem Eifer seinem neuen Amte. Seine Stellung an der Kunstschule gab er 1872, infolge von Zerwürfnissen mit seinem Direktor, jedoch auf und lebte fortan als Privatmann. Nachdem B. schon in den Jahren 1866 und 1868 den Generalkonservator der Kunstdenkmäler des preußischen Staats auf seinen Dienstreisen vertreten hatte, übernahm B. 1876 nach der Erkrankung des letzteren und später nach dessen Tode, fast alle Geschäfte desselben. Im Jahre 1878 übernahm B. im Auftrage der Landstände der Provinz Brandenburg die Aufstellung eines vollständigen Inventars der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg, zu welchem Zwecke er, in Begleitung eines Zeichners, während der Sommer 1879 bis 1881 diese Provinz von Ort zu Ort bereisete und während der dazwischen liegenden Winter das gesammelte Material ausarbeitete, welches in einem reich illustrierten Werke im Jahre 1885 zu Berlin publiziert worden ist.

Bergbohm, Karl, geboren am 18. September 1849 zu Riga, studierte seit 1867 in Dorpat, später in Berlin und Leipzig, habilitierte sich 1877 in Dorpat für öffentliches Recht. Im Jahre 1884 wurde B. zum Professor des Staats- und Völkerrechts erwählt, nachdem er zuvor (1880 bis 1881) eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland und Österreich unternommen hatte. In Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen ist B. zum Staatsrat ernannt worden.

Hauptwerke: Staatsverträge und Gesetze als Quellen des Völkerrechts (1877), Die bewaffnete Neutralität 1780—1783, eine Entwickelungsphase des Völkerrechts im Seekriege (1884), Deutsche Ausgabe des russischen Werkes von F. v. Martens in Petersburg: Völkerrecht, das internationale Recht der civilisierten Nationen (1883, 1886).

Berge, Elisabeth von, wurde am 12. März 1838 zu Oberullersdorf, dem bei Sorau in der Provinz Brandenburg gelegenen Gute ihres Vaters, als dessen jüngstes Kind geboren. Sie war schon in ihren frühsten Jahren ernst und zum Sinnen

und Träumen geneigt und zeigte großen Lerneifer und Liebe zu Büchern. Diese Neigung erschien aber ihren Eltern, die sie schon in ihren Kinderjahren verlor, und ihren sehr viel älteren Geschwistern als ein Unglück, so daß Elisabeth später nicht allein ernste Kämpfe zu bestehen hatte, sondern auch zu peinigendem Selbstzweifel getrieben wurde. Erst eine Reise nach Italien mit einer Tante, welche die ersten aufmunternden Worte an sie richtete, brachte ihre innern Kämpfe zum Abschluß, und da sie zum Glück pekuniär günstig situiert und schon mit dem 18. Jahre in dem Testament ihres Vaters mündig erklärt worden war, konnte sie dem unausgesetzten Widerstande gegen ihre Neigungen die Spitze bieten. Mit Eifer begann sie die alten Sprachen, die Literatur des In- und Auslandes u. s. w. zu studieren, und ist sie fortwährend bemüht, durch weitere Studien, namentlich auch das der Philosophie, ihr Wissen und Denken zu erweitern.

Ihre ersten Dramen, darunter das Trauerspiel Charlotte Corday, hielt sie als noch zu mangelhaft zurück, erst mit Christine von Schweden trat sie 1873 an die Öffentlichkeit. Dieses Drama wurde von der Kritik günstig beurteilt und fand im Publikum, namentlich in der Frauenwelt, viele Freunde. Die Trauerspiele Heinrich IV. und Pausanias folgten 1880 und 1885 und verzeichnen einen merklichen Fortschritt, einen noch größern das Trauerspiel Alexei, welches 1888 im Druck erschien. In Kürze wird ein Trauerspiel Heinrich von Kleist der Öffentlichkeit übergeben werden.

Seit mehreren Jahren bewohnt die Dichterin die prachtvoll gelegene Marxburg bei Braubach am Rhein.

Berge, Karl v., s. Homrighausen.

Bergen, Wilh., s. W. Ressel.

Berger, C., s. A. Wechßler.

† **Berger**, Johann Baptist (Gedeon von der Heide), der jüngste Sohn achtbarer Eltern, wurde zu Koblenz am 19. Dezember 1806 geboren. Nachdem er in seiner Vaterstadt das Gymnasium absolviert, begab er sich 1825 nach Rom und trat daselbst in das Collegium Urbanum de Propaganda Fide ein, um sich zum Missionär auszubilden. Doch kaum hatte er seine Studien in der Propaganda vollendet und wollte eben promovieren, als ihn die Militärpflicht nötigte, ohne allen Verzug heimzukehren. Erst nach Beseitigung vieler Schwierigkeiten gab die preußische Regierung den Konsens zu seiner Ordination, welche in Koblenz, und zwar zu St. Kastor in seiner Pfarrkirche durch den dortigen Weihbischof Milz 1830 stattfand. Am 10. Mai 1830 wurde er zum Kaplan nach Vallendar ernannt und dann am 3. November 1830 zum Kaplan von Boppard. Nach dem 1832 erfolgten Tode seines Prinzipals, des Kantonspfarrers Johann Nikolaus Bens, wurde er zum Administrator der Pfarrei Boppard, und 1833 zum Kantonspfarrer in Boppard ernannt. Am 25. Juni 1861 wurde er zum Definitor der ersten Definition des Dekanates St. Goar ernannt, und 1870 zum Dechanten des Dekanates St. Goar. Und so ist er 57 Jahre in Boppard in seelsorglicher Thätigkeit gewesen.

Im Druck von ihm erschienene Schriften: Rede des heiligen Cyprian über das Gebet des Herrn, übersetzt (1831), Die Nächte der büßenden heiligen Magdalena, Betrachtungen, aus dem Italienischen übersetzt (1833), Die Nachtwachen des heiligen Augustinus, Bischofs von Bona, aus dem Italienischen übersetzt (1833), Anweisung zur Beruhigung ängstlicher Seelen in ihren Zweifeln, Band VI, Praktische und moralische Anweisung zu einem christlichen Leben, von P. D. Carl Joseph Quadrupani, Barnabiten, aus dem Italienischen übersetzt (1856), 6 Bände übersetzt: Auswahl von Reden der Kirchenväter auf alle Sonn- und Festtage des christlichen Jahres (1833), Gedichte (1846), Die Träume (pseud. 1852), Der Sieg der Wahrheit (1853), Die Reise mit einer Seele (1854). Die Totenschau (1856), Gnaden (1856), Gedichte (1857).

Berger, Wilhelm, wurde am 21. Januar 1833 zu Barmen geboren. Als der Sprosse einer alten Kaufherrnfamilie wurde W. B. schon bei seiner Geburt, jenen Traditionen getreu, dem gleichen Stande bestimmt. Zwanzig Jahre alt, ging er nach Amerika, um dort sein Glück zu versuchen und gleichzeitig seinen kaufmännischen Gesichtskreis zu erweitern. In Cincinnati gründete er eine deutsche Musikalienhandlung, die er aber bald aufgab, um die ihm angebotene Leitung eines großen Musikalienverlages in Boston zu übernehmen. In Cincinnati hatte er sich sehr glücklich verheiratet, doch trieb ihn die Sehnsucht, seine Heimat wiederzusehen, nach Deutschland zurück. Im Jahre 1877 zog er sich von seinen kaufmännischen Geschäften zurück und lebt nun ganz seiner schriftstellerischen Thätigkeit in Bremen. B. ist eine durchaus vornehme Dichternatur, die ihrem Drange die rechten Stoffe und Worte weiß. Seine Novellen sind in sämtlichen besten Zeitschriften zu finden.

Hauptwerke: Von den Inseln u. a. See (poetische Erzählungen 1883), Das Trauerspiel (Lustspiel

1884), Opfer des Krieges (Novelle 1883), Knurrhase (Roman 1885), Ziele des Lebens (Roman 1885), Schwankende Herzen (Roman 1886), Allerlei Schicksale (Erzählung 1887), Marga (Roman 1886), Vom Markt des Lebens (Novelle 1887), Aus stillen Winkeln (Novelle 1889), Der Erbe von Rattingen (Erzähl. 1890).

Bergmann, Julius, ist am 1. April 1840 zu Opherdicke, im Kreise Dortmund, geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Nach dem Tode des letzteren hat er das Gymnasium zu Duisburg besucht und an demselben im Jahre 1859 das Abiturientenexamen abgelegt. Von 1859 bis 1861 studierte B. in Göttingen, von 1861 bis 1862 in Berlin Mathematik, Physik und Philosophie, erwarb 1863 den Doktorgrad und bestand 1864 das Examen pro facultate docendi in Mathematik, Physik und philosophischer Propädeutik, 1872 wurde er als Ueberwegs Nachfolger an die Universität zu Königsberg berufen, der er bis Ostern 1875 angehört hat. Seit 1875 bekleidet er in Marburg das Amt eines ordentlichen Professors der Philosophie. Herbst 1883 bis Herbst 1884 war er Rektor der Marburger Universität. B.'s philosophische Richtung entfernte sich immer weiter von Kant, mit dessen gründlichem Studium seine philosophische Entwickelung begonnen hat; namentlich der Einfluß Platos, Cartesius, Spinozas, Leibnitzens und Fichtes geben sich in den nachstehend genannten verdienstvollen Schriften B.'s zu erkennen.

Was seine literarische Thätigkeit betrifft, so ist zuerst zu erwähnen, daß B., nachdem er mit Michelet die Redaktion des 7. Bandes der Zeitschrift „Der Gedanke" geführt hatte, 1868 eine neue philosophische Zeitschrift, die „philosophischen Monatshefte" gegründet und dieselbe bis 1873 allein, von 1872 bis 1876 in Gemeinschaft mit Bratuscheck und Ascherson redigiert hat. 1876 ging die Redaktion an Schaarschmidt über. Die Zahl der von B. veröffentlichten Bücher, Abhandlungen, Reden, Vorträge, Recensionen ist eine große. Seine Hauptwerke: Grundprobleme der Logik (1882), Über das Richtige (1883), Vorlesungen über Metaphysik mit besonderer Beziehung auf Kant (1886), Über das Schöne, Analytische und historisch-kritische Untersuchungen (1887). Außerdem sind noch zu nennen: Materialismus und Monismus. Aus der philosophischen Bewegung der Gegenwart (1882), Das Ziel der Geschichte (Rede bei der Marburger Universitätsfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, 1881), Über den Utilitarianismus (Rede beim Antritte des Rektorats, 1883).

† **Bergmann,** Werner, wurde am 9. Mai 1804 zu Ihenbüttel im Hannöverschen geboren. Er widmete sich dem Studium der Theologie in Göttingen (1824 bis 1827) und wurde in Drakenburg bei Nienburg an der Weser als Pfarrer angestellt, wo er bis 1877 in treuer Pflichterfüllung lebte, um, dann in den Ruhestand getreten, nach Hannover überzusiedeln. Er beschäftigte sich vorwiegend mit lyrischen Gedichten und sammelte daneben fleißig für seine (1882 erschienenen) Braunschweigischen Schriftsteller und Schriftstellerinnen von 1600 bis 1882. Außerdem verfaßte er:

Minona (Gedicht 1856), Schlacht bei Drakenburg (Erzählung 1868), Tizian (Roman 1865), Lieder und vermischte Gedichte (1870).

Béringuier, Richard, wurde am 4. März 1854 zu Berlin geboren und widmete sich nach Absolvierung des Friedrich Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin dem Studium der Rechte auf der Universität Berlin. Er promovierte im Jahre 1878 und wurde zum Referendar im Bezirk des Kammergerichts ernannt. Im Jahre 1884 bestand er das Assessorexamen und ist seit 1889 Amtsrichter beim Amtsgericht I in Berlin. Neben den amtlichen Beschäftigungen treibt B. geschichtliche Studien und richtet sein Augenmerk besonders auf die Geschichte Berlins (Mitarbeiter des „Bär" ꝛc.). Seit 1834 giebt er die Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins heraus, seit 1885 redigiert er das Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichte- und Altertumsvereine und seit 1887 Die französische Kolonie. Selbständige Werke:

Ausführliche Beschreibung der Feier zum 200jährigen Gedächtnis des Edikts von Potsdam (1885), Die Stammbäume der Mitglieder der französischen Kolonie in Berlin (1887), die Kolonieliste von 1699 (1888), die Rolande Deutschlands (1890), Ausführliche Beschreibung der Feierlichkeiten aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Vereins für die Geschichte Berlins (1890).

Berlepsch, M. Goswina von. Ich bin 1845 in Erfurt, Thüringen, geboren, habe jedoch seit frühester Kindheit in der Schweiz gelebt, wohin mein Vater H. A. v. Berlepsch durch die Ereignisse des Jahres 1848 fliehen mußte und seiner erst später ihm dorthin folgenden Familie, nach harten Kämpfen, eine neue Heimat bieten konnte. Durch die literarische Thätigkeit meines Vaters und durch eigene Neigung kam ich selbst zum Schreiben. Ich begann teilzunehmen an den väterlichen Arbeiten und blieb dieser Thätigkeit treu bis zu dem im Jahre 1883 erfolgten Tode des Vaters. Seitdem erst betrat ich eigentlich selbständig den literarischen Plan. Es erschienen in Zeitschriften Novelletten, Aufsätze, Gedichte von mir, dann größere Novellen. In Buchform: Ledige Leute,

(Novelle 1886). Seit 1883 lebe ich in Wien, wohin mich Familienverhältnisse aus meiner lieben Heimat, der Schweiz, führten.

† **Berlyn,** Gustav, ist am 30. April 1822 in Freudenberg geboren als Sohn des literarisch berühmten Arztes Dr. med. Chr. Berlyn und seiner Gattin Josephine, geb. Endres, Tochter des Legationsrats Endres in Würzburg. Nach wissenschaftlicher Vorbildung widmete er sich dem kaufmännischen Fache und war als Generalagent der größten Versicherungsgesellschaften Deutschlands thätig.

Hauptwerke: Gedichte (1855), Festspiele (1859), Die Herrlichkeit der Kirche Gottes (1862), Gedichte, 2. und 3. Band (1877, 1884).

Bermann, Moriz (Berth. Mormann, M. B. Zimmermann), wurde am 16. Mai 1823 zu Wien geboren. Nach Absolvierung der Schule trat er in das Geschäft seines Vaters ein, welches er nach dessen Tode weiterführte. Dieses Geschäft, eine Kunsthandlung, war wohl geeignet, höchstes Interesse zu erwecken, und erfordert eine ganze Kraft und ein ganzes Wissen. So widmete sich B. dieser Aufgabe mit Leib und Seele, speicherte Kunstschätze auf und sammelte besonders biographische Materialien von hohem Wert. Es lag in der Natur der Sache, daß B. im Laufe der Jahre auf diesem Felde ein umfangreiches Wissen sich erwarb; dieses verwertete er vielfach in Zeitschriften, die mit Vorliebe seine archäologischen und biographischen Arbeiten aufnahmen. Besonders ragten B.'s geschichtliche Studien über die alte Kaiserstadt Wien hervor, so daß er nunmehr in dieser Beziehung als specialistischer Lokalchronist gilt.

Hauptwerke: Österreichs biographisches Lexikon (1857), Geschichte der Wiener Stadt und Vorstädte (1863), Alt-Wien in Geschichten und Sagen für die reifere Jugend (1865), Dunkle Geschichten (1868), Hof- und Adelsgeschichten (1868), Das schwarze Kabinett oder Mysterien der Polizei (1873), Ein finsteres Staatsgeheimnis (1874) und andere historische Romane. Der Stephansdom (1878), Alt- und Neu-Wien, Geschichte der Kaiserstadt (1881), Kronprinz Rudolf von Österreich, Wiener Ehrenkränzlein (1883), Österreich-Ungarn im 19. Jahrhundert (1883), Illustrierte Geschichte der österreichischen Armee (1887), Kaiserin Maria Theresia (1888), Illustrierter Führer durch Wien und Umgebung (1888), Die Kaisertöchter als Bräute (1890), Neuester Universalbriefsteller und Privatsekretär (1890). Von ihm existieren ferner zahlreiche Kunst-, Portrait- und Autographenkataloge, welche seltene biographische Daten enthalten, auch einige Tanzkompositionen und dramatische Scenen.

Bern, Maximilian, wurde am 18. November 1849 zu Cherson als Sohn eines russischen Hofrats geboren. In frühester Kindheit schon wurde in ihm der Sinn für Poesie von seiner ungewöhnlich gebildeten und auch dichterisch begabten Mutter geweckt und rege erhalten. Als er seinen Vater in früher Jugend verlor, verließ er mit seiner Mutter und seinen Geschwistern seinen Geburtsort Cherson und übersiedelte, seiner Ausbildung halber, nach Wien. Hier verlor die Familie ihr großes Vermögen. Dieser Umstand, sowie ein jugendlicher, aber tief in das Leben des angehenden Poeten eingreifender Roman, den das Schicksal tragisch abschloß, veranlaßten B., 1873 der Universität, an der er Philosophie studierte, untreu zu werden und sich als „Wanderlehrer" der durch ihr nomadenhaftes Leben am regelmäßigen Schulbesuch behinderten jüngsten Artisten einer berühmten Kunstreitergesellschaft anzuschließen. Nach einiger Zeit verlor der aufstrebende Jüngling die Lust, sich mit Kindern abzuquälen, die früher Beifall verdorben, und so trennte er sich denn wieder von dem abenteuerlichen Kreise. — Im Jahre 1875 erschien B.'s erste Erzählung Auf schwankem Grunde. Außer auf seinem Hauptgebiete, dem der Novellistik, war B. auch erfolgreich für den Jugendschriftenverlag sowie für die Bühne thätig. Seine einaktige Plauderei Meine geschiedene Frau hat viele Erfolge errungen. Nach einem längeren Aufenthalt in Berlin und Hamburg hielt sich B. einige Zeit in Leipzig und München auf und kehrte dann nach Wien zurück. 1886 zog er nach Paris, wo er sich ein Jahr darauf mit einer jungen, in drei Sprachen schriftstellernden französischen Schauspielerin, Olga Wolbrück, du Théâtre National de l'Odéon, verheiratete. Im Jahre 1889 übersiedelte B. nach Berlin.

Hauptwerke: Auf schwankem Grunde (1875), Gestrüpp (1876), Sich selbst im Wege (1877), Deutsche Lyrik seit Goethes Tode (1877), Meine geschiedene Frau (1878), Ein stummer Musikant (1879), Anthologie für die Kinderstube (1879), Illustrierter Hausschatz für die Jugend (1880), Für kleine Leute (1886), Am eigenen Herd (1886), Deklamatorium (1887), Lustige Stunden (1887), Eine Werbung (1889), Himmelan (1889).

Bernau, Friedrich, geboren 1849 in Prag. Nach zurückgelegten Gymnasialstudien absolvierte er die Prager Handelsakademie, wo der Ästhetiker Dr. Josef Bayer einen entscheidenden Einfluß auf ihn übte, und widmete sich dann der eben

damals in stärkere Aufnahme gekommenen Zuckerindustrie. Seit 1873 ist er administrativer Oberbeamter der Zuckerfabriken in Radowitz, Wegstädtl, endlich Planian gewesen. Im Jahre 1882 redigierte er den „Prager Zuckermarkt“, Organ des Vereins für Zuckerindustrie i. B.

Schon frühzeitig befaßte er sich mit archäologischen, historischen und kulturgeschichtlichen Studien über Böhmen, welches Land er in dieser Beziehung sehr genau kennen lernte; er sammelte besonders ein reiches Material zur Geschichte der Burgen und Schlösser Böhmens und schrieb viele Artikel über böhmische Specialgeschichte und Kulturgeschichte in diverse Blätter und Zeitschriften. Zu dem 1877 erschienenen Diplomatarium Ileburgense von Mühlverstedt, Magdeburg, lieferte er nennenswerte Beiträge, außerdem gab er heraus: Album der Burgen und Schlösser Böhmens (1881), Der politische Bezirk Dauba (1888), Der Böhmerwald (1887) nebst einer Anzahl kleinerer Monographieen. Von dem Nordböhmischen Exkursionsklub in Böhmisch Leipa wurde er 1882 wegen seiner Verdienste um die Lokalgeschichte Nordböhmens zum Ehrenmitglied ernannt.

Bernard, J., s. J. B. Muschi.

Bernays, Michael, wurde am 27. November 1834 zu Hamburg geboren. Nachdem er das Johanneum in seiner Vaterstadt absolviert hatte, lag er dem Studium der Literaturgeschichte zu Heidelberg und Bonn ob, 1872 habilitierte er sich in Leipzig als Privatdocent und ward im nächsten Jahre zum Professor in München ernannt, wo er noch jetzt thätig ist, als bedeutender Literarhistoriker anerkannt, besonders auf dem Gebiete der Goetheforschung hervorragend.

Hauptwerke: Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes (1866), Goethes Briefe an F. A. Wolf (1868), Zur Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeare (1872), Der junge Goethe (1875), Goethe und Gottsched (1880).

Bernhard, W., s. Jankowitz.

Bernoulli, Johann Jakob, wurde am 18. Januar 1831 als ein Abkömmling des alten, aus dem 16. Jahrhundert stammenden ausgezeichneten Gelehrtengeschlechts B. zu Basel geboren. Er genoß seine Vorbildung in seiner Vaterstadt und widmete sich dann teils an der dortigen Universität, teils in Berlin dem Studium der klassischen und der deutschen Philologie. Erst infolge einer Reise nach Italien und Griechenland im Jahre 1856 trat er zur Archäologie und Kunstgeschichte über. Nach seiner Rückkehr wurde er als Lehrer am Gymnasium zu Basel angestellt und habilitierte sich zugleich an der Universität. 1874 erhielt er die außerordentliche Professur für Archäologie. 1876 trat er vom Gymnasium zurück und ist seit dieser Zeit nebenbei in der Verwaltung des Museums und in der Erziehungsbehörde thätig. Von seinen vorzüglich anerkannten Werken heben wir hervor:

Über den Charakter des Kaisers Tiberius (1859), Über die Laokoongruppe (1863), Über die Minervenstatuen (1871), Aphrodite (1873), Die Bildnisse des älteren Scipio (1875), Die Bildnisse berühmter Griechen (1877), Römische Ikonographie, 1. Bd. 1882, 2. Bd. 1886.

Bernow, Ludw., s. Luise Jung.

Bernstein, Max, wurde am 12. Mai 1854 zu Fürth geboren, erhielt seine Schulbildung zu München und widmete sich an der dortigen Universität dem Studium der Rechte. Seit 1883 lebt B. in München als Rechtsanwalt und gleichzeitig als angesehener und einer der fruchtbarsten Novellisten und Dramatiker.

Hauptwerke: Unbefangen (Lustspiel 1877), Das Schwalbennest (November 1879), Alles in Ordnung (Lustspiel 1881), Mein neuer Hut (Lustspiel 1881), Dagmar (Trauerspiel 1881), Ruth (Schauspiel 1881), Ein guter Mensch (Posse 1882), Ein dunkler Punkt (Lustspiel 1884), Gold (Schauspiel 1885), Ritter Blaubart (Lustspiel 1886), Kleine Geschichten (November 1889).

Berthen, J., s. Groß v. Trockau.

† **Berthold**, Karl Adam, wurde am 6. Juli 1835 zu Münster geboren. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt besucht hatte, studierte er daselbst Philologie, um sich dem Lehrerberuf zu widmen. Im Jahre 1860 absolvierte er sein Examen und wurde nach Vollendung des vorgeschriebenen Probejahrs am Gymnasium zu Brilon, dann am Realgymnasium zu Bocholt angestellt. Neben seinem Lehramt führte er (seit 1875) die Redaktion der Zeitschrift „Natur und Offenbarung“.

Hauptwerke: Die heilige Elisabeth (Epos 1866), Darstellungen der Natur (1873), Im Freien (Naturbilder 1876), Von der Nordsee bis zu den Alpen (1878), An frischen Quellen (1879), Die Naturschöne (1882).

Berthold, L., s. B. Lehmann-Filhés.

Bertin, Paul Robert Adalbert (Robertin oder Berinto), wurde als der zweite Sohn des Kaufmanns Robert Bertin am 23. Januar 1849 in Peitz, im Kreise Cottbus, geboren. Nach einigen Jahren kam er in das Haus seines Großvaters, Schloßpredigers in Dobrilugk. Hier verlebte er unter der treuen Pflege und Leitung seines Großvaters und seiner Tante eine sehr

glückliche Jugend. Er besuchte die Stadtschule und wurde daneben vom Großvater für das Gymnasium vorbereitet. Er kam auf das Gymnasium zu Luckau und blieb hier, bis sein Großvater starb. Darauf nahmen ihn seine Eltern zu sich nach Neustadt bei Magdeburg; sie ließen ihn das Domgymnasium in Magdeburg besuchen. Die Eltern zogen später nach Berlin, während er in Magdeburg blieb und in einem Kaufmannshause eine höchst angenehme Hauslehrerstelle übernahm. Nachdem er das Abiturientenexamen bestanden hatte, lag er 1872—1876 in Halle vornehmlich altphilologischen und germanistischen Studien ob, erlangte 1876 auf der dortigen Universität die philosophische Doktorwürde und erwarb sich an derselben Universität 1877 die facultas docendi für höhere Unterrichtsanstalten. Schon 1876 verwaltete er eine wissenschaftliche Hilfslehrerstelle am Realgymnasium zu Potsdam. Eine gleiche Stelle bekleidete er von 1877 an am Andreas-Realgymnasium zu Berlin und absolvierte an dieser Anstalt zugleich sein pädagogisches Probejahr. 1878 ward er dann als ordentlicher Gymnasiallehrer am Realprogymnasium zu Langenberg, Rheinland, definitiv angestellt. Er schrieb:

Aias. Eine dramatische Dichtung nach Sophokles (1881), Altklassische Mythen und Sagen, Zwölf poetische Gemälde aus Ovids Metamorphosen (1883), Lehre von der Interpunktion mit erläuternden Beispielen aus deutschen Dichtern und Denkern (1886), Das Märchen vom Dornröschen, In Versen erzählt (1890). Außerdem ist B. ständiger Mitarbeiter von Frauenzeitungen und Zeitschriften für die Jugend, der auch die meisten seiner warm empfundenen und schwungvollen Lieder und literarischen Aufsätze gewidmet sind.

Betz, Eduard, geboren am 8. März 1853 zu Potsdam, begann seine schriftstellerische Laufbahn im Jahre 1871 als poetischer Mitarbeiter der Jahreszeiten. Er studierte in Leipzig und Tübingen Philosophie und Staatswissenschaften und veröffentlichte noch als Student socialwissenschaftliche Aufsätze. 1877 ging er zum Studium des Französischen auf ein Jahr nach Paris. 1878 siedelte er nach England über und lebte daselbst anfänglich als Lehrer der neueren Sprachen in einer Seestadt, bis er sich in London ganz der schriftstellerischen Thätigkeit zuwandte, der Aristotelian Society beitrat und eine Anzahl kritischer Aufsätze über die englische Literatur, sowie einige Märchen in deutschen Blättern erscheinen ließ. 1881 veranlaßte ihn eine schwere Nervenkrankheit, sich der Idealkolonie anzuschließen, die der englische Jugendschriftsteller Thomas Hughes in Amerika begründete. Er kaufte sich eine Farm in den Urwäldern von Tennessee und lebte daselbst einsam in einem Blockhause bis 1882, wo er zum Bibliothekar der neuerrichteten öffentlichen Bibliothek in Rugby, Tennessee, ernannt wurde. Nachdem er diese geordnet und ihr einen Katalog gegeben, kehrte er 1883 nach England zurück. Hier wurde er Assistent an der London Library und Vorstandsmitglied einer Abendschule für Lehrlinge, in welcher er verschiedene englische Vorträge hielt. Er schrieb während dieser Zeit in englischer Sprache seine historische Erzählung The French Prisoners, die von der Kritik wegen ihres reinen englischen Stils gerühmt wurde. Der Erfolg dieses Buches ermöglichte ihm um Ostern 1884 die Heimkehr nach Deutschland. Zunächst ließ er sich in Stuttgart nieder, wo er Montesquieus Persische Briefe übersetzte und mit kritischer Einleitung und historischem Kommentar versah; aber im Mai 1885 zog er in seine Vaterstadt, um daselbst in der Stille die Resultate seiner Wanderstudien literarisch zu verarbeiten und seinen neuen Roman unter dem Titel Glück und Glas zu vollenden.

† **Beseler,** Karl Georg Christoph, wurde am 2. November 1809 zu Rödemiß in Schleswig geboren, erhielt seine Vorbildung in der Domschule zu Schleswig und widmete sich dem Studium der Rechte zu München und Kiel. 1835 habilitierte er sich als Privatdocent in Heidelberg und wurde kurz darauf als Professor nach Basel, 1837 nach Rostock berufen. In Greifswald, wohin er 1842 als Professor der Rechte ging, wurde er zum Abgeordneten der deutschen Nationalversammlung gewählt, in welcher Eigenschaft er sich speciell als Führer des rechten Centrums vielfach auszeichnete, besonders durch sein Eintreten für die preußische Erbkaiserpartei. 1859 als Professor nach Berlin berufen, nahm er hier als dreimal gewählter Rektor der Universität und Mitglied des preußischen Herrenhauses eine einflußreiche Stellung ein. Seine juristischen Werke werden den besten beigezählt:

Die Lehre von den Erbverträgen (1835—40),

Über die Stellung des römischen Rechts zu dem nationalen Rechte der germanischen Völker (1837), Volksrecht und Juristenrecht (1843), System des gemeinen deutschen Privatrechts (1847—55, 3 Bände), Kommentar über das Strafgesetzbuch für die preußischen Staaten (1861), Zur Geschichte des deutschen Ständerechts (1860), Über die Gesetzeskraft der Kapitularien (1871), Erlebtes und Erstrebtes (1884).

Besozzi, Max, geb. 1847 zu Cilli in Steiermark, studierte in Graz Jura und in Wien Philosophie. Nach einem längeren Aufenthalte in Deutschland widmete er sich der schriftstellerischen Thätigkeit und begann in verschiedenen periodischen Druckschriften Humoresken zu veröffentlichen. Im Jahre 1878 übernahm er die Redaktion der „Cillier Zeitung". Im Jahre 1881 wurde er zum Redacteur des „Budweiser Kreisblattes" bestellt. Von Budweis ging er wieder nach Cilli und gestaltete die „Cillier Zeitung" unter dem Namen „Deutsche Wacht" zu dem schneidigsten und entschiedensten deutschnationalen Blatte Steiermarks. Im Jahre 1885 wurde er nach Reichenberg berufen, um dort das Tageblatt „Deutsche Volkszeitung" zu gründen und als Chefredacteur zu leiten. Nach fast einjähriger Thätigkeit, während welcher er die „Deutsche Volkszeitung" zu einem deutschnationalen Kampforgan schärfster Tonart gemacht hatte, übernahm er die „Süddeutsche Presse" in München als Herausgeber und Redacteur. Er blieb jedoch in dieser Stellung nur ein halbes Jahr, da er dem an ihn von Graz aus ergangenen Rufe, die Stelle eines Chefredacteurs der „Deutschen Presse" zu übernehmen, Folge leistete. Max B. dient und diente nur der deutschnationalen Partei, für welche er mit wahrer, tiefempfundener Begeisterung jederzeit eintrat.

Beta, Ottomar Heinrich, wurde am 7. Februar 1845 zu Berlin geboren und erhielt seine erste Erziehung in Stettin, dann in London, wohin sein Vater als politischer „Verbrecher" des Jahres 1848 hatte flüchten müssen. Schon früh half er dem Vater bei dessen schriftstellerischen Arbeiten und übersetzte aus dem Englischen ins Deutsche, auch wurde er Mitarbeiter mehrerer englischer Journale. Nach der allgemeinen Amnestie kehrten Vater und Sohn in ihre Heimat zurück, wo letzterer sich bald sehr erfolgreich ganz der literarischen Thätigkeit widmete.

Hauptwerke: David Rizzio (Trauersp. 1867), Schmollis, ein Hundeleben (Rom. 1867), Altmodisch und modern (Lustsp. 1875), Ruff. Bilderbogen (1875), Unter Unkraut (Rom. 1876), In Liebesbanden (1877), Eine deutsche Agrarverfassung (1879), Nichts halb! (Schausp. 1885), Peregrine (1886), Jeder für Alle (1886), Politik des Unbewußten (1886), Die Kunst verheiratet und doch glücklich zu sein (1886), Die zweite Ehe, Stiefeltern und Stiefkinder (1889), Die Greuel der französischen Revolution und Pathologie der Gegenwart, Feurige Kohlen (Lustspiel), Bei der Baronin v. Plettenbach (Rom. 1889), Das Geheimnis der englischen Wirtschaftspolitik (1890).

Bethusy-Huc, Valeska Gräfin v. (Moritz von Reichenbach), wurde am 15. Juni 1849 auf dem Gute ihres Vaters Kielbaschin in Oberschlesien geboren. Sie erhielt eine sorgfältige Erziehung im elterlichen Hause und beschäftigte sich später eifrig mit Studien philosophischer und kunstgeschichtlicher Richtung. 1876 veröffentlichte sie ihre ersten Novellen, und die freundliche Aufnahme, welche dieselben allerorten fanden, spornten die junge Dichterin zu immer besseren Leistungen an. 1869 vermählte sie sich mit dem Grafen B. auf Deschowitz in Oberschlesien, wo sie als fruchtbare Schriftstellerin lebt.

Hauptwerke: Der Sohn des Flüchtlings (Rom. 1881), Die Eichhofs (Rom. 1881), Die Schloßfrau von Dramnitz (Rom. 1882), Durch (Rom. 1884), Auf Umwegen (Rom. 1884), Coeurdamen (Novelle 1885), Die Lazinskis (Rom. 1887), Eva in allerlei Gestalt (Novelle 1890), Um Ehre und Glück (Rom. 1891).

Bettinger, Franz, wurde am 13. September 1852 zu Koblenz geboren, widmete sich dem Studium der Philologie und wirkt jetzt als ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Krefeld. Von früher Jugend hatte er für Literatur und Kunst die ausgesprochenste Neigung. So erteilt er nun zwölf Jahre den deutschen Unterricht auf den obersten Klassen des Gymnasiums, eifrig bemüht, die jungen Leute für wahre deutsche Literatur zumal zu begeistern und idealem Streben zu gewinnen. Seine verdienstlichen Veröffentlichungen dienen demselben Zwecke. Schillers Weltanschauung in seiner Lyrik (1881/82), Das Wesen des Tragischen (1888), eine neue Theorie, die in der Kritik sehr viel Anerkennung fand, Grundzüge der dramatischen Kunst mit Rücksicht auf die Behandlung der Dramenlektüre in den höheren Lehranstalten (1889), Das Wesen der Komödie (1890). Ferner erwähnen wir von B: Wilhelm von Warelwast, Bischof von Exeter. Ein Beitrag zu den englischen Kirchenstreitigkeiten unter Wilhelm II. und Heinrich I (1885). Außerdem zahlreiche Aufsätze und Abhandlungen.

Bettziech, s. O. Beta.

Beuthien, Angelius, wurde am 8. Dezember 1834 in Pronsdorf in Holstein geboren. Den ersten Unterricht empfing er

von einem Privatlehrer, wurde aber dann in die Schule geschickt, da die Familie ihr Gut verkaufte. Der frühe Tod des Vaters machte den Knaben ernst und still und verwischte all seinen ursprünglichen kindlichen Leichtsinn, so daß er zu einem soliden und strebenden Jüngling heranwuchs. Er widmete sich dem Beruf eines Landwirts und pachtete sich ein Gut in Holstein. Mit 28 Jahren durfte er das von ihm innig geliebte Mädchen heimführen und lebte mit ihr und im Kreise der nun kommenden kleinen Familie höchst glücklich bis zu dem Tage, wo er als „Bettler" sein Gut verlassen mußte. Nun brachen kummervolle Tage über die Familie herein. Der junge Vater mußte Brot für die Seinen schaffen, er wurde Cigarrenverkäufer und — Dichter. Gleich sein erstes plattdeutsches Buch Klaas Hinerk (1876) erwarb sich vielen Beifall, ebenso De latinische Buer un sin Nawers (1878), Senator Jaspersen (1879), Halfblodt (1880), Pegasus' Irrfahrt (1887). Bald schien denn die Sonne wieder durch die trüben Wolken und B. fand Brot für sich und die Seinen in Lübeck.

Beyer, Karl, geboren am 14. Februar 1847 in Schwerin in Mecklenburg, als Sohn des Lehrers Georg Beyer daselbst, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt von 1856—1866, studierte Theologie in Rostock und Erlangen 1866—1869, wirkte als Lehrer an einer höhern Töchterschule, später an der Vorbereitungsschule in Schwerin, als Pastor in Laage in Mecklenburg seit Michaelis 1875.

Schriften: Pribislav (historischer Roman 1887), Geschichte der Stadt Laage (1888), Anastasia (historischer Roman 1888). Außerdem gelegentlich Feuilletons.

Beyer, Konrad (Konrad Byr), wurde am 13. Juli 1834 zu Pommersfelden bei Bamberg geboren. Auf den Bildungsgang, wie auf die Geistesrichtung des heranwachsenden Jünglings hatte der Philologe Imhof den größten Einfluß. Zum Abschluß gelangten B.'s Studien in Leipzig, wo er schon als Student auf naturwissenschaftlichen, philosophischen und belletristischen Gebieten sich hervorthat und mit Brehm und Professor Roßmäßler, in dessen Familie er wohnte, verkehrte. Hier entstand B.'s erste fachwissenschaftliche Abhandlung: Über die anatomischen und physiologischen Verhältnisse der vegetabilischen Zelle. Ihr schloß sich die philosophische Schrift Erziehung zur Vernunft an. Letztere liegt bereits in dritter Auflage vor und wurde von Carlo Rusconi ins Italienische übersetzt. In Verfolgung des Planes, mit seinem, durch philosophische Schriften bekannt gewordenen Bruder ein internationales Erziehungsinstitut zu gründen, erprobte sich B. nach der Doktorpromotion in Unterrichtsthätigkeit. Durch den plötzlichen Tod des Bruders scheiterten die pädagogischen Absichten Konrad B.'s. Er wandte sich anderen Gebieten zu, hervorgerufen durch den Verkehr mit Rückert. Eine erschöpfende Darstellung des Lebens dieses Dichters im Zusammenhange mit seinen Dichtungen zu liefern, dieser Entschluß reifte mehr und mehr zur Frucht heran. Seine biographischen und literar-historischen Werke über Rückert, durch welche B. Begründer einer Rückertliteratur wurde, haben ihm die höchsten Auszeichnungen erworben. Im Jahre 1879 zog B. nach Eisenach, um in frischer Lenzesluft seine Gesundheit zu kräftigen. Dort entstanden mehrere Werke: Arja, die schönsten Sagen aus Indien und Iran (illustriert von Professor Hutschenreuter, 5. Auflage 1890). Zur deutschen Kircheneinigung, ein literarisch-philosophisches Zeitvotum, Neue Mitteilungen über Fr. Rückert, Leben und Geist Ludwig Feuerbachs; außerdem mehrere anmutige novellistische Skizzen und Erzählungen. Auch auf dramatischem Gebiet war B. thätig. Römisches Schattenspiel, Der geräuschlose Feldzug, Kaiserjubelfeier, Kaisergold (zur goldenen Jubelhochzeit des Kaiserpaares gedichtet), ferner: Musenweihe, Deutschlands Kaiser-Willkomm, sämtlich mit Erfolg zur Aufführung gelangt. Den schon früher (1863—1865) herausgegebenen Dichtungen: Der Nixe Sang, Lieb und Leid, Poetische Aphorismen reihten sich in Eisenach die patriotischen Lyriken: Erinnerungsblätter aus einer Dichtermappe (1871) an. Außerdem schrieb B.: Zillbach, kulturgeschichtliche Schilderung der Grafschaft Henneberg und des Ortes Zillbach und dessen Bedeutung als Forstlehranstalt. Ein volles Jahrzehnt weilte B. in Eisenach, dann zog er in den Süden. Inzwischen hatte es ihm an Auszeichnungen nicht gefehlt. Er erhielt den Titel eines Professors und eines Hofrates, viele höchste Orden, persönliche Anerkennungen in Gestalt von Handschreiben, Bildern, Pretiosen: vom Kaiser, der Kaiserin, dem Großherzog von Weimar, dem Herzoge von Koburg und vielen anderen Fürsten und Fürstinnen. Auch wurde B. Meister und Ehrenmitglied des Deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main, Mitglied der königlich preußischen Akademie der Wissenschaft in Erfurt, erstes

und einziges Ehrenmitglied der Herdergesellschaft 2c.; mehrere seiner Werke wurden in fremde Sprachen übersetzt. Hervorzuheben wäre noch B.'s Deutsche Poetik, ein hochbedeutsames Werk, das wohl den Lesern des literarischen Deutschland nicht fremd sein dürfte, so daß wir uns versagen können, näher darauf einzugehen. Durch dasselbe wurde B. der Begründer einer Wissenschaft der Poetik. Auch auf dem humanen Gebiete freimaurerischer Literatur war B. thätig, wovon eine große Zahl von Abhandlungen in Zeitschriften zeugt, sowie die Schrift: Rückert als Freimaurer und Dichter (1880), ferner die didaktische Dichtung: Geist der Lehrlingsaufnahme. Gegenwärtig weilt B. in Stuttgart, eifrig mit einer umfassenden neuen Auflage der großen Rückertbiographie beschäftigt. Dort schrieb er auch einen hochgediegenen kulturgeschichtlichen Roman: Erzherzog Karl oder der Kampf um den Niederwald und mehrere Novellen, sowie das Volksbuch: Friedrich Rückert für Schule und Haus, ferner Friedrich Rückert und das Regentenhaus von Sachsen-Koburg-Gotha, endlich die akademische Festschrift Friedrich Rückert zur Enthüllung des Rückertdenkmals in Schweinfurt 1890.

Beyer, Hermann, ist am 4. Januar 1850 zu Tharand geboren. Durch die mehr als ärmlichen Verhältnisse der Eltern — der Vater war Postillon und starb früh, so daß die brave Mutter ohne Beihilfe ihre kleine Familie durch die Welt zu bringen hatte — war eine regelrechte Erziehung ausgeschlossen. H. B. bildete sich später rein autodidaktisch, besuchte auch die Akademie in Freiberg, denn als Knabe hatte er die Kühe zu hüten und die Fremden zu führen. Er widmete sich später der militärischen Laufbahn, wurde Zahlmeisteraspirant, ging jedoch später zum Eisenbahndienst über und fungiert jetzt als Assistent bei der Hauptverwaltung der Staatsbahnen in Dresden.

Literarisch ist B. durch seine Gedichte, Humoresken, Erzählungen und Aufsätze in der Deutschen Heimat, Über Land und Meer, Magazin für die Literatur, Dichterhallen, Fliegenden Blättern, Wespen, Poetischen Blättern, Lustigen Blättern 2c. 2c. bekannt geworden.

Beyrich, Clementine (Clem. Helm), wurde am 9. Oktober 1825 zu Delitzsch in Sachsen geboren. Nach ihres Vaters Tode wurde sie im Hause ihres Onkels des Schulrats Weiß in Merseburg erzogen, später kam sie zu ihrer weiteren Ausbildung nach der königlichen Luisenstiftung zu Berlin. 1847 verband sie sich mit dem Geheimen Bergrat Professor Beyrich zu glücklichster Ehe. Unter ihrem Vatersnamen Clem. Helm hat sie sich einen bedeutenden Ruf als Jugendschriftstellerin, besonders für junge Mädchen, erworben.

Hauptwerke: Märchen (1859), Kinderlieder (1861), Backfischchens Leiden und Freuden (1862), Lillis Jugend (1870), Drei Erzählungen für junge Mädchen (1872), Das Kränzchen (1873), Prinzeßchen Eva (1874), Frau Theodora (1874), Das vierblättrige Kleeblatt (1877), Unterm Schnee erblüht (1879), Leni von Hohenschwangau (1882), Elschen Goldhaar (1882), Unsere Selekta (1880), Professorentöchter (1883), Die Stiefschwestern (1886), Die Glücksblume von Capri (1889), Unsere Selekta (1885), Leni von Hohenschwangau (1885), Stiefschwestern (1886), Dinas Lehrjahr (1887), Vom Backfisch zur Matrone (1888) 2c.

Beyschlag, G. Chr. Willibald, wurde den 5. September 1823 in Frankfurt a. M. geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte 1840—44 in Bonn, Berlin und wieder in Bonn Theologie, Philologie und Geschichte, siedelte 1849 nach fünfjähriger Frankfurter Kandidatur in die rheinpreußische Kirche über und wurde nach dreivierteljährigem Vikariat in Koblenz zum Hilfs- und Anstaltspfarrer in Trier ernannt, wo er zugleich an Realschule und Gymnasium mit dem evangelischen Religionsunterricht betraut ward und durch die Erstlingsschrift „Evangelische Beiträge zu den Gesprächen über Staat und Kirche" (des Generals v. Radowitz) Gegenstand eines vom bischöflichen Seminar aus angestrengten, schließlich scheiternden Tendenzprozesses wurde. 1865 zum Hofprediger des Großherzogs von Baden berufen, verwaltete er dies Amt vier Jahre lang, nahm an den damaligen badischen Agendestreitigkeiten teil und folgte 1860 einem Rufe als Professor der praktischen Theologie nach Halle. Beim 50jährigen Jubiläum der Vereinigung von Halle und Wittenberg (1867) führte er das Rektorat. Nach Tholucks Rücktritt trat er in dessen Lehrauftrag für die neutestamentlichen Fächer und in das Universitätspredigeramt ein. Vor den außerordentlichen Generalsynoden (1873) half er die sogenannte evangelische Mittelpartei sammeln, durch welche der Falk-Herrmannsche Verfassungsentwurf für die evangelische Landeskirche auf der Synode durchgesetzt ward, und schuf mit seinem nach Halle berufenen Freunde Wolters dieser Richtung ein kirchliches Organ in den bis heute von ihm herausgegebenen „Deutsch evange-

lischen Blättern"; zwei Berufungen nach Berlin, in Fakultät und Kirchenregiment, lehnte er ab. Er ist Mitstifter des 1887 nach dem Niedergange des preußischen Kulturkampfes entstandenen „Evangelischen Bundes".

Von seinen verdienstvollen Schriften sind die wichtigsten: „Aus dem Leben eines Frühvollendeten" (seines Bruders Franz, in 6 Auflagen von 1859—1889), Evangelische Predigten in 5 Sammlungen und wiederholten Aufl. (aus Trier, aus Karlsruhe und Halle, die beiden letzten unter dem Titel „Erkenntnispfade zu Christo), Die Christologie des Neuen Testaments (1866), Die paulinische Theodicee (1868), Karl Immanuel Nitzsch, eine Lichtgestalt der neuen Kirchengeschichte (1872), Erinnerungen an Albrecht Wolters (1878), Erklärung des Jakobusbriefs (1881, 2. Aufl. 85), „Das Leben Jesu" (in 2 Bden. 1885, 2. Aufl. 88), „Zur Verständigung über den christlichen Vorsehungsglauben" (1888), „Godofred, ein Märchen fürs deutsche Haus" (seit 1888 in 3 Aufl.) — Außerdem eine Reihe theologischer, populartheologischer und kirchenpolitischer Aufsätze in der „deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft", in den theologischen Studien und Kritiken, in den deutsch-evangelischen Blättern u. s. w. oder einzeln erschienen; mehrere populartheologische Vorträge auch gesammelt unter dem Titel „Zur deutsch-christlichen Bildung" (1880).

Beyttenmiller, Theodor wurde am 2. Februar 1820 zu Weinsberg geboren. Früh verwaist, erhielt er seine Vorbildung im Waisenhaus zu Stuttgart, in dessen Lehrerseminar er auch früh für seinen zukünftigen Beruf vorbereitet wurde. 1846 wurde er, nachdem er seine Studien im Stuttgarter Polytechnikum ergänzt hatte, Erzieher beim Gesandten Fürst Gortschakoff und 1850 beim Oberstallmeister Graf Taubenheim, bis er (1857) von der Regierung als Reallehrer angestellt wurde. Außer zahlreichen, meist poetischen Beiträgen in Zeitschriften veröffentlichte er:

Gedichte (1846), Maiglöckchen (Ged. 1854), Unsere alt- und mittelhochdeutschen Dichter (1861), Deutsche Sprach- und Stillehre (1877), Blumengewinde deutscher Lyrik (Anthol. 1884), Tempelhalle christlicher Lyrik (Anthol. 1884), Sagenkranz (1888), Furchtlos und treu (1889).

Bezold, Wilh. von, wurde geboren zu München den 21. Juni 1837, studierte an den Universitäten zu München und Göttingen Mathematik und Physik und promovierte in Göttingen im Jahre 1860. Im darauf folgenden Jahre habilitierte er sich an der Universität München, wurde 1866 außerordentlicher Professor daselbst und kam im Jahre 1868 als ordentlicher Professor für mathematische und angewandte Physik an die neu errichtete technische Hochschule in München. 1878 wurde er mit der Organisation des meteorologischen Dienstes in Bayern betraut und zum Direktor an der neugeschaffenen meteorologischen Centralstation ernannt. Im Jahre 1885 erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor der Meteorologie an die Universität Berlin und zugleich als Direktor des königlich preußischen meteorologischen Instituts, das unter seiner Leitung eine großartige Neugestaltung erhalten sollte.

Er veröffentlichte eine große Anzahl von teils bahnbrechenden Abhandlungen aus den Gebieten der Elektricitätslehre, der physiologischen Optik und der Meteorologie, die in den Annalen der Physik von Poggendorff, später von Wiedemann, und vorzugsweise in den Schriften der Münchener und Berliner Akademie zu finden sind. Von diesen sind insbesondere die Untersuchungen über elektrische Staubfiguren, über die elektrische Entladung, ferner über Dämmerung, über Gewitter, über Kälterückfälle im Mai, sowie endlich über Thermodynamik der Atmosphäre hervorzuheben. Sein großes Werk über „Farbenlehre im Hinblick auf Kunst und Kunstgewerbe" (1874) erschien auch in englischer (1876) und in russischer Übersetzung (1877). Ferner erschienen unter seinem Namen die „Beobachtungen der meteorologischen Stationen im Königreich Bayern (1879—84 6 Bde.) und zwar in Gemeinschaft mit C. Lang und die Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen in Preußen" von 1885—87 (3 Bde.).

Bezzenberger, Adalbert. Ich bin am 14. April 1851 in Kassel geboren und in einer Umgebung aufgewachsen, welche zu den Grimms, zu Hoffmann von Fallersleben und anderen Germanisten in nahen Beziehungen stand, und in der deutsch antiquarische Interessen vorherrschten. Im Jahre 1869 bezog ich die Universität Göttingen, um Geschichte zu studieren, beschäftigte mich aber fast nur mit deutscher Urgeschichte und gelangte von hier aus bald zu dem Studium der germanischen Sprachen und der vergleichenden Sprachwissenschaft, der ich mich in der Folgezeit ganz widmete. Nachdem ich mich auf diesem Gebiete anfangs besonders den orientalischen Sprachen zugewandt hatte, warf ich mich später mehr auf die dem Deutschen nach Osten hin benachbarten Sprachen, für deren Studium sich mir durch meine im Jahre 1880 erfolgte Ernennung zum ordentlichen Professor in Königsberg — nachdem ich von 1874—1879 Privatdocent und von 1879—80 außerordentlicher Professor in Göttingen gewesen war — besonders günstige Bedingungen darboten, die ich auch im Interesse der Volkskunde und Geschichte auszunutzen bemüht war.

Von den glänzend anerkannten Schriften B.'s

heben wir hervor: Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache (1877); Litauische Forschungen (1882); Lettische Dialektstudien (1885); Das litauische Haus (1886); Über die Sprache der Preußischen Letten (1888); Die kurische Nehrung und ihre Bewohner (1889). Seit 1877 redigiert B. die „Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen“. (17 Bände).

Bibra-Speßhardt, Freiin Thekla von (T. Alfred), geb. am 3. Juni 1847 in Römhild. Im Jahre 1875 wurde ich infolge einer akuten Krankheit schwer nervenleidend, blieb jahrelang nahezu gelähmt, und in der Kerkerhaft meines Krankenzimmers eröffnete sich mir als Lebensberuf das Studium der Literatur. Auf Anraten einiger Freunde versuchte ich mich später ganz insgeheim schöpferisch in kleinen und größeren Feuilletonarbeiten, welche zu meiner Freude alsbald in Frauenzeitungen und Jugendblättern Aufnahme fanden. So entstanden Sagen, Märchen, Novellen u. dgl. Nach und nach erstarkte meine Gesundheit, so daß ich im Jahre 1885 eine Erholungsreise nach Dresden unternehmen konnte und dort des Vergnügens teilhaftig wurde, die liebenswürdige Schriftstellerin Frau v. Schober, geb. v. Gumpert, persönlich kennen zu lernen. Ihrem Rate zufolge legte ich mein bisheriges Pseudonym T. Alfred ab und trat Weihnachten 1886 mit einer Jugendschrift, betitelt „Die Hochschule“, unter meinem wahren Namen mit Glück an die Öffentlichkeit.

Hauptwerke: Die Hochschule (1886), Die Wunderblume des Glücks (1890).

Bickel, Gustav, wurde am 7. Juli 1838 zu Kassel geboren, widmete sich dem Studium der Theologie und Philologie (Halle 1857 bis 1862). Nachdem er sich in Marburg für semitische und indogermanische Sprachen habilitiert hatte, trat er zum Katholizismus über und ließ sich 1867 in Fulda zum Priester weihen. Bald darnach folgte er einem Ruf als ordentlicher Professor für semitische Sprachen und Literatur an die Akademie Münster, 1874 nach Innsbruck. B. ist Mitarbeiter einer Reihe von fachwissenschaftlichen Zeitschriften, und seine Abhandlungen über Theologie und Sprachwissenschaft werden sehr geschätzt.

Hauptwerke: Grundriß der hebräischen Grammatik (1868 1870), Gründe für die Unfehlbarkeit des Kirchenoberhauptes (1870), Conspectus rei Syrorum literariae (1871), Messe und Pascha (1872), Ausgewählte Gedichte der syrischen Kirchenwärter (1873), Kalilag und Damnag (1876), Synody Brixinenses saecula XV (1880), Carmina Veteris Testamenti metrice (1882), Dichtungen der Hebräer (1882–83), Der Prediger (Koheleth) über den Wert des Daseins (1884).

Bidermann, Herm. Ign., am 3. August 1831 zu Wien geboren, genoß den Gymnasialunterricht teils zu Kremsmünster im Lande ob der Enns, teils zu Graz in Steiermark, studierte in den Jahren 1848 bis 1852 an der Innsbrucker Universität Rechts- und Staatswissenschaften und ward hier zum Doktor der Rechte promoviert. Schon während er sich auf die bezüglichen strengen Prüfungen vorbereitete, trieb er auch geschichtliche Studien in ausgedehntem Maße, wozu sein Oheim, der Wiener Akademiker Johann von Frost, ihn frühzeitig angeregt hatte Die ersten Früchte dieser Beschäftigung gelangten durch die Innsbrucker Zeitschrift „Der Phönix“ in die Öffentlichkeit. Damals reifte in ihm auch der Entschluß, die Geschichte des Handelsverkehrs in und durch Tirol auf Grund archivalischer Forschungen zu schreiben. Bei der Vorbereitung hierzu befaßte er sich immer eifriger mit der Nationalökonomie und Statistik, was für seinen späteren Lebenslauf von entscheidender Bedeutung war. Denn kaum ins k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht als Konzeptspraktikant eingetreten, erwirkte er ein Reisestipendium zum Besuch der Universitäten Göttingen und Leipzig, wo er die Vorlesungen von Georg Hanssen und Wilhelm Roscher hörte. Bald nach seiner Rückkehr verließ er den Staatsdienst, um als Privatdocent der Staatswissenschaften Anspruch auf eine feste lehramtliche Stellung zu erwerben. Dies gelang ihm an der Pesther Universität, wo er an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der erste war, welcher sich für Vorlesungen in deutscher Sprache habilitierte. Nachdem er in den Jahren 1855 bis 1858 hier solche gehalten und seiner im Jahre 1854 erschienenen Erstlingsschrift Die technische Bildung im Kaisertume Österreich, ein Werk über das Eisenhüttengewerbe in Ungarn folgen gelassen hatte, wurde er im Jahre 1858 zum ordentlichen Professor der Staatswissenschaften an der Rechtsakademie zu Kaschau ernannt, in welcher Eigenschaft er, einem Rufe der Regierung folgend, sich der geschichtlichen und ethnographischen Erforschung des nordöstlichen Ungarn widmete, als deren Ergebnis sein Werk über die ungarischen Ruthenen und deren Wohngebiet (1862–68) zu betrachten ist. Im Jahre 1861 an die Inns-

brucker Universität versetzt, begann er daselbst seine „Geschichte der österreichischen Gesamtstaatsidee“ zu schreiben, deren I. Abteilung 1867 erschienen ist, wogegen die II. Abteilung erst 1889 folgte. Er verfaßte ferner die Fortsetzung zu des Herrn v. Hock Geschichte des österreichischen Staatsrats vom 2. Hefte an. In der Zwischenzeit (1874) an die Grazer Universität übergesiedelt und durch die Änderungen der Verfassung Österreichs zu staatsrechtlichen Specialstudien veranlaßt, auch mit der Aufgabe, neben der Statistik das Staatsrecht zu lehren, betraut, publizierte er:

Die Verfassungskrisis in Steiermark zur Zeit der ersten französischen Revolution (1873), Die Italiener im tirolischen Provinzialverbande (1874), Entstehung und Bedeutung der Pragmat. Sanktion (1875), Die Bukowina unter österreichischer Verwaltung (2. Aufl. 1876), Die Romanen und ihre Verbreitung in Österreich (1877), Die rechtliche Natur der österreichisch-ungarischen Monarchie (1879), sowie eine Reihe ethnographischer Quellenstudien über die Südslaven (1882–89), eine umfangreiche Abhandlung über die Griechisch-Gläubigen und ihr Kirchenwesen in Österreich-Ungarn (1884).

Biedermann, Friedrich Karl, wurde am 25. September 1812 zu Leipzig geboren. Er widmete sich nach Absolvierung der Dresdner Kreuzschule dem Studium der Philologie und Philosophie zu Leipzig und Heidelberg und habilitierte sich 1835 in Leipzig, wo er 1848 als außerordentlicher Professor der Philosophie angestellt wurde. Neben seiner Lehrthätigkeit betrieb er eifrig staatswissenschaftliche Studien und begründete 1842 die Zeitschrift „Deutsche Monatsschrift für Literatur und öffentliches Leben“, die 1846 in die Vierteljahrsschrift „Unsere Gegenwart und Zukunft“ verwandelt wurde, und zwei Jahre später den „Herold“, eine literarisch-politische Wochenschrift, welche jedoch 1847 zu erscheinen aufhörte. B. hatte stets den Mut seiner Meinung, und so hielt er auch nicht mit seinen Ansichten über die damaligen Zustände in Sachsen zurück. Die Folge war, daß ihm 1846 für die Zukunft alles Halten staatsrechtlicher Vorträge verboten wurde. 1848 wurde er Mitglied des Vorparlaments und hier in den Funfziger-Ausschuß gewählt. Auch gehörte er der deutschen Nationalversammlung an, wo er zuerst im linken Centrum, nach dem Frankfurter Aufstand aber im rechten Centrum saß. Hier zählte er zu den eifrigsten Vorkämpfern der Erbkaiserpartei. 1849—50 war er Abgeordneter zur zweiten sächsischen Kammer. Infolge eines von ihm verfaßten Aufsatzes in den „Deutschen Annalen“ wurde B. 1854 seiner Professur enthoben und außerdem eine Freiheitsstrafe über ihn verhängt. 1855 wurde ihm die Redaktion der Weimarer Zeitung angetragen, die er annahm und nach Weimar übersiedelte. Hier verweilte er fast ein Jahrzehnt, dann zog er wieder nach Leipzig und redigierte hier die „Deutsche allgemeine Zeitung“. Bald darauf (1865) wurde er in Ehren wieder in seine Professur eingesetzt. 1871–73 war B. Mitglied des deutschen Reichstags. Es hat B. an Auszeichnungen nicht gefehlt und seine Leistungen sind anerkannt worden.

Hauptwerke: Fundamentalphilosophie (1838), Deutsche Philosophie von Kant bis auf unsere Tage (1842—43), Vorlesungen über Socialismus (1847), Geschichte des ersten Preuß. Reichstages (1847), Deutschland im 18. Jahrh. (1854—80), Friedrich der Große und sein Verhältnis zur Entwickelung des deutschen Geisteslebens (1859), Der Geschichtsunterricht und seine Mängel (1860), Kaiser Heinrich IV. (Drama 1861), Deutschlands trübste Zeit (1862), Otto III. (Drama 1863), Der letzte Bürgermeister von Straßburg (Dr. 1870), Dreißig Jahre deutscher Geschichte (1840—70, 1882–83), Frauenbrevier (1881), Heinrich v. Kleists Briefe an seine Braut (1883), Deutsche Volks- und Kulturgeschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (1886), Mein Leben und ein Stück Zeitgeschichte (1886–87), Fünfundzwanzig Jahre deutscher Geschichte (1889—90).

Biedermann, Gustav Woldemar Freiherr von, wurde am 5. März 1817 zu Marienberg i. S. geboren. Nachdem er die Schule und die Universität (Rechtswissenschaft) Heidelberg und Leipzig (1836 bis 1839) absolviert hatte, trat er in sächsische Staatsdienste und wurde seit 1849 der Eisenbahnverwaltung zuerteilt, wo er zuletzt stellvertretender Generaldirektor und Vorstand der technischen Abteilung der Generaldirektion zu Dresden mit dem Titel als Geheimer Finanzrat war. Am 1. April 1887 trat B. aus dem Staatsdienst in Ruhestand, bei welcher Gelegenheit der König von Sachsen ihm Rang und Titel eines Geheimen Rates erteilte. B. hat sich nicht nur in seiner amtlichen Thätigkeit hervorgethan, sondern ragt auch schriftstellerisch, besonders als Goetheforscher hervor, ja, seine Werke auf diesem Gebiete zählen zu den besten, die wir überhaupt dort aufzuweisen haben: Goethe und Leipzig (1865), Goethes Aufsätze zur Literatur (1873), Goethes Briefe an Eichstädt (1872), Goethe und Dresden (1875), Goethes Tages- und Jahreshefte (1876), Goethes amtliche und gesellschaftliche Vorträge, sowie geistliche Briefe (1876), Goethe und das sächsische Erz-

gebirge (1877), Goethe-Forschungen (1879), Neue Folge (1886), Goethes Briefwechsel mit Friedrich Rochlitz (1887), Goethes Gespräche (8 Bände 1889 und 1890). Auch ist B. Mitarbeiter der großen Weimarischen Goetheausgabe (speciell hat er zunächst mit Erich Schmidt die beiden ersten Bände der IV. Abteilung, die Briefe Goethes, herausgegeben); außerdem ist B. eifriger Mitarbeiter bei der von Professor Max Koch herausgegebenen Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte u. a. wissenschaftlichen Blättern.

Bielenstein, August, wurde am 4. März 1826 in Mitau geboren. Nachdem er das Gymnasium zu Schulpforta absolviert, bezog er 1846 die Universität Dorpat, um Theologie zu studieren. Schon im Jahre 1852 wurde er als Pfarrer in Neu-Autz (Kurland) angestellt, siedelte jedoch 1867 in gleicher Eigenschaft nach Doblén über, wo er noch jetzt als Pfarrer der deutschen Gemeinde thätig ist. Präsident der lettisch-literarischen Gesellschaft ist er seit 1864 und Dr. phil. hon. c. der Königsberger Universität seit 1883. Neben seinem seelsorgerischen Wirken beschäftigte sich B. eingehend mit dem Studium der lettischen Sprache, um deren Erkenntnis er sich große Verdienste erworben hat. Sein zweibändiges Werk: Die lettische Sprache nach ihren Lauten und Formen (1863) wird als die bedeutendste Arbeit auf diesem Felde genannt. Außerdem verfaßte er:

Lettische Grammatik (1863), Elemente der lettischen Sprache (1866), Lettische Bibel (1877), Sammlung lettischer Volkslieder (1875, 1000 lettische Rätsel (1881). Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg läßt seit dem Sommer 1890 ein jüngstes Werk von B. auf ihre Kosten drucken: Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache heute und im 13. Jahrhundert.

Bienengräber, Alfred, geb. am 8. November 1840 im Pfarrhaus zu Grimme, Herzogtum Anhalt, besuchte das Gymnasium zu Zerbst, studierte in Halle und Berlin, ging 1863 als Privatlehrer nach dem Lauenburgschen, promovierte in Leipzig als Dr. phil. und fand 1865 Anstellung in Bernburg zunächst als Lehrer, bald darauf als Geistlicher. Im Jahre 1868 verheiratete er sich mit Helene v. Rauschenplat. Nachdem er von 1872—76 als Geistlicher an den Anhaltischen Strafanstalten in Plötzkau und Coswig gewirkt, wurde er im Herbst 1876 durch das königlich sächsische Ministerium des Innern als Pfarrer an die Landesstrafanstalt in Zwickau berufen, in welcher Stellung er bis Ende 1880 verblieb. Seitdem ist er Oberpfarrer in Meerane.

Literarisch ist B. zuerst 1864 mit einem Bändchen Gedichte „Freud und Leid" vor die Öffentlichkeit getreten, das, schnell vergriffen, auf Wunsch des Verfassers nicht wieder aufgelegt ist. Bald darauf erschienen Novellen und Novelletten in verschiedenen Zeitschriften, vornehmlich in der Leipziger Allgemeinen Modenzeitung. Vom Jahre 1876 an wurde er Korrespondent und Mitarbeiter für mehrere konservative Zeitungen. Zahlreiche Artikel über Gefängniswesen veröffentlichte er in den Blättern für Gefängniskunde, dem Neuen Blatt, den fliegenden Blättern aus dem Rauhen Hause und anderen. Theologische Artikel erschienen von ihm in Vilmars Pastoralblättern, Öhlers Halte, was Du hast, Sächs. Kirchen- und Schulblatt und anderen Fachzeitschriften. Von kleineren Schriften verdienen hervorgehoben zu werden: Briefe eines Mannes nach dem Herzen Gottes (1868), Zur Geschichte der griechischen Poesie (1870), Aus Krieg und Frieden (1870), Schmerz und Weltschmerz (1878) Als Erbauungsschriftsteller ist B. namentlich durch drei größere Werke bekannt geworden: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, Predigten (1878), Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, eine Hochzeitsgabe aus Gottes Wort (1879), Im Sonntagsfrieden, ein Erbauungsbuch für die Sonn- und Festtage eines Kirchenjahres (1886).

Bierbaum, Otto Julius, wurde in Grüneberg, Niederschlesien, am 28. Juni 1865 geboren. Er studierte nach einander Philosophie, romanische Philologie, Kunstgeschichte, Jurisprudenz und orientalische Sprachen (Persisch, Chinesisch). Zum Studium der letzteren Sprache gehörte er dem orientalischen Seminar zu Berlin an, um sich für den deutschen Konsulardienst in China vorzubereiten. Familienverhältnisse zwangen ihn zur Aufgabe des Studiums, und er begann, sich ganz dem Schrifttum zu widmen, sowohl als produktiver Schriftsteller wie als Kritiker und Journalist. In jeder dieser Eigenschaften vertritt er die Anschauungen der modernen, sich auf das naturalistische Kunstprincip stützenden Richtung.

Im Jahre 1890 erschienen seine Erstlingsbücher: Münchener Jahresausstellung von Kunstwerken aller Nationen, Die Meisterwerke Böcklins in der Gemäldesammlung des Grafen Schack (zu den Nachbildungen der Originale in Heliogravüren von Dr. Albert), Studentenbeichte, Gedichte, Skizzen, Novellen (1891), Bilder, Gesammelte Kunstaufsätze (1891).

Bierling, Ernst Rudolf, wurde geboren am 7. Januar 1841 in Zittau, wo sein Vater Advokat und städtischer Deputierter ad pias causas war. 1851—59 besuchte er das dortige Gymnasium, studierte dann in Leipzig bestand 1862 und 1863 die beiden ersten juristischen Staatsprüfungen und wurde Doktor der Rechte. Von seinen Leipziger Lehrern haben besonders Wächter

und Albrecht Einfluß auf seine Entwickelung geübt. Im Sommer 1864 und 1865 studierte er in Göttingen, wo namentlich Lotze auf ihn gewirkt hat. 1868 wurde er Rechtsanwalt in Zittau, wo er noch im selben Jahre seinen Vater verlor. 1871 habilitierte er sich als Privatdocent in Göttingen, Michaeli 1873 wurde er ordentlicher Professor der Rechte in Greifswald. Seit 1878 ist er Mitglied der pommerschen Provinzialsynode, 1875 und 1885 Mitglied der preußischen Generalsynode, 1881—85 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, seit 1889 Vertreter der Universität Greifswald im Herrenhause. Seine Hauptlehrfächer sind Kirchenrecht, Strafrecht und Strafprozeß.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Gesetzgebungsrecht evangelischer Landeskirchen im Gebiete der Kirchenlehre (1869), Zur Kritik der juristischen Grundbegriffe (1. Teil 1877, 2. Teil 1883), Die konfessionelle Schule in Preußen und ihr Recht (1885). Außerdem kleinere Schriften, 1866, 1869, 1871, Abhandlungen in der Zeitschrift für Kirchenrecht, den Deutsch-evangelischen Blättern, Holtzendorfs Rechtslexikon, Zeitschrift für Strafrechtswissenschaft ꝛc.

Biermann, Gottlieb, geb. 1824 zu Preßburg, studierte am evangelischen Lyceum seiner Vaterstadt und in Jena Theologie, wandte sich dann dem Gymnasiallehramte zu und endigte seine Studien in Wien. Von 1856—73 war er Lehrer am evangelischen Gymnasium in Teschen, seither Direktor und Schulrat am deutschen Gymnasium der Kleinseite in Prag.

Außer historischen Abhandlungen in den Jahresberichten der beiden Lehranstalten, an denen er thätig war, und in Zeitschriften veröffentlichte B. 1859 die Geschichte der evangelischen Kirche Österr.-Schlesiens, 1863 die Geschichte des Herzogtums Teschen und 1874 die Geschichte der Herzogtümer Troppau und Jägerndorf. Die beiden Werke, die von der Kritik vorzüglich aufgenommen wurden, bilden die Geschichte Österr.-Schlesiens; auf Grund dieser Arbeiten hat ihm 1875 die phil. Fakultät der Breslauer Universität das Ehrendoktorat verliehen.

Biese, Alfred, wurde am 25. Februar 1856 zu Puttbus auf Rügen, als jüngster Sohn des verstorbenen bekannten Aristotelikers Professor Franz Biese, geboren. Im Jahre 1874 bezog er die Universität Bonn, um sich der klassischen Philologie und dem Studium der Philosophie zu widmen. Diese Studien setzte er in Greifswald und Kiel fort und wurde, nachdem er sein Staatsexamen bestanden hatte und zum Doktor promoviert war, Ostern 1878 Probekandidat und Hilfslehrer am Gymnasium zu Kiel, an welchem er auch jetzt noch thätig ist.

Es erschienen von ihm: Die Entwickelung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern (1882—84), Die Entwickelung des Naturgefühls im Mittelalter und in der Neuzeit (1888), Theodor Storm und der moderne Realismus (1888), Das Metaphorische in der dichterischen Phantasie (1889), Das Associationsprincip und der Anthropomorphismus in der Ästhetik (1890), Römische Elegiker (Catull, Tibull, Properz, Ovid) in Auswahl für die Schule herausgegeben (1890), Griechische Lyriker, in Auswahl für die Schule herausgegeben (1891).

Billroth, Theodor, wurde am 26. April 1829 in Bergen (Rügen) geboren. Er widmete sich dem Studium der Arzneikunde zu Göttingen und Berlin und habilitierte sich 1856 an letzterer Universität, worauf er als Assistent Langenbecks an der Universitätsklinik fungierte. Drei Jahre später wurde er als Professor der Chirurgie nach Zürich und 1867 nach Wien berufen, wo er noch jetzt thätig ist. B.'s Fachkollegen betrachten ihn als eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiet der Chirurgie, der Pathologie und besonders der Histologie. Ebenso rechnen seine Werke zu den wertvollsten dieser Wissenschaften, für welche sie bahnbrechend gewirkt haben. Außer unzähligen Abhandlungen in Fachzeitschriften wirkt B. als Mitredacteur an Langenbecks „Archiv für klinische Chirurgie".

Hauptwerke: Über den Bau der Schleimpolypen (1855), Untersuchungen über die Entwickelung der Blutgefäße nebst Beobachtungen aus der chirurgischen Universitätsklinik zu Berlin (1856), Beobachtungsstudien über Wundfieber (1862), Die allgemeine chirurgische Pathologie und Therapie (1863), Chirurgische Briefe aus den Feldlazaretten Weißenburg und Mannheim (1870), Untersuchungen über Vegetationsformen der Coccobacteria septica (1874), Über das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften an den Universitäten der deutschen Nation (1876), Krankenpflege im Hause und im Hospital (1880).

Biltz, Karl Friedrich, ist am 6. Juli 1830 in Schildau, Provinz Sachsen, geboren, wo sein Vater Aktuarius war. Im Jahre 1832 wurde derselbe als Bürgermeister nach Herzberg berufen. Der Knabe verlebte dort, von treuester elterlicher Liebe gehütet, in den freien und gesunden Umgebungen der kleinen Stadt eine glückliche Kinderzeit. 1844 kam er auf das Gymnasium zu Torgau, welches er 1848 verließ, um in Halle zunächst Theologie und Philologie, dann die letztere Wissenschaft ausschließlich zu studieren. Von den Halle-

schen Docenten übten G. Bernhardy, Erdmann, H. Leo und Tholuck besondern Einfluß auf ihn aus. 1850 ging er auf die Universität Berlin. Nach bestandenem philologischen Staatsexamen hielt er sein Probejahr in Wittenberg ab und nahm 1853 eine Stelle am Gymnasium zu Torgau an; vier Jahre später ging er von da, hauptsächlich um Berlin wieder näher zu sein, an die Realschule zu Potsdam über.

In der Einsamkeit dieser Residenz arbeitete er seine „Dramatischen Studien" (1863) aus. Ebenfalls zu Potsdam entstand die Tragödie „Coriolan". 1861, nach der Verlobung mit einer Landsmännin, hatte der Verfasser seine Stellung in Potsdam aufgegeben und war nach Berlin übergesiedelt, um sich durch germanistische Studien zu einer Docentenstellung an der Universität vorzubereiten. In dieser Zeit wurden die Lustspiele verfaßt: „Mein Mann schreibt Tragödien" und „Der glückliche Bräutigam". Das erste ward wiederholt im Berliner Residenztheater mit Beifall aufgeführt. Kurz darauf entstand die Posse: „Der alte Barbarossa" (1866). 1864 promovierte B. in Jena, zog es jedoch vor, anstatt, wie er ursprünglich beabsichtigt, sich dort zu habilitieren, eine im Sommer 1864, kurz nach seiner Verheiratung, ihm angebotene Stellung als Redacteur bei der „Nordd. Allgem. Ztg." anzunehmen. Diesem Blatte gehörte er als politischer Redacteur bis zum Sommer 1870 an. Von da an lebte er lediglich sprachlichen Studien und schriftstellerischen Beschäftigungen. 1872 erschien von ihm: „Die Duenna" von Richard Br. Sheridan, übersetzt und mit einer literarhistorischen Einleitung versehen; 1877: „Anno Zweitausend", Zukunftsposse; 1886, unter dem Pseudonym Oenophilus, die Posse: „Der Fürst von Raiatea", 1888: „Zur deutschen Sprache und Literatur", Vorträge und Aufsätze, 1890: Neue Folge, 1883, nach dem Tode seiner ersten Gattin, hatte er seine dem Andenken derselben gewidmeten „Gedichte" herausgegeben. Seit 1879 hatte B. die Berichterstattung über das K. Schauspielhaus für die „Nordd. Allgem. Ztg." übernommen. Von 1877 ab ist er Mitglied der „Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen", in deren Organ: dem „Archiv für das Studium der neueren Sprachen" mehrere sprachwissenschaftliche Aufsätze von ihm veröffentlicht wurden.

Binder, Jul., s. J. Isenbeck.

Binder, Franz, wurde geboren am 7. November 1828 in Ertingen (Württemberg), wo sein Vater Lehrer und Chordirigent war. Er besuchte die Studienanstalt in Biberach und das Gymnasium in Ehingen a. D. und studierte an den Hochschulen zu Tübingen und München Philologie und Staatswissenschaften. Von seiner Heimatuniversität wurde er auch zum Dr. phil. promoviert. Von 1853 an lebte er nahezu fünf Jahre als Erzieher im Hause des Herrn von Klenze in München und trat dann 1857 in die Redaktion der „Historisch-politischen Blätter" ein, wo er seitdem, nunmehr 33 Jahre, ununterbrochen literarisch thätig ist. — Andere Beiträge lieferte er früher in die „Jugendblätter" von Isabella Braun (München) und in den „Deutschen Hausschatz" zu Regensburg.

Von seinen vorzüglich aufgenommenen Werken sind hervorzuheben: Heldenbilder aus dem dreißigjährigen Krieg: Graf Pappenheim. Jan von Werth. (1. Aufl. 1856. 2. Aufl. 1888. 3. Aufl. 1890), Charitas Pirkheimer. Ein Lebensbild aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (1873, 2. Aufl. 1878), Jos. von Görres' Gesammelte Briefe, herausgegeben von Fr. Binder (1874), Luise Hensel. Ein Lebensbild (1885), Friedrich Overbeck. Sein Leben und Schaffen (1886).

Binhack, Franz X., geboren den 11. April 1836 zu Waldsassen in der Oberpfalz, erhielt in den Jahren 1848 bis 1855 seine Vorbildung an den Studienanstalten Metten und Amberg und studierte von 1855 bis 1859 an der Universität München anfänglich Philosophie, Naturwissenschaft und Geschichte, bis er sich dem Fachstudium der altklassischen Philologie zuwandte. Nach seinem im Jahre 1859 bestandenen Staatsexamen für das Gymnasiallehramt wirkte er von 1860 bis 1863 als Assistent zu Eichstätt und Regensburg, von 1863 bis 1873 als Studienlehrer in Neuburg an der Donau und in Amberg und seit 1873 als Gymnasialprofessor zu Burghausen an der Salzach, hierauf zu Eichstätt, wo er noch gegenwärtig dienstlich thätig ist. Literarisch beschäftigte sich derselbe besonders mit der Übersetzung neulateinischer Dichter. So übertrug er Das 3. und 4. Buch der Wälder und Die geschichtlichen Oden des 1. Bandes der gesammelten Werke des bayrischen Horaz, Jakob Balde. Zugleich lieferte er manche philologische Arbeiten (Grundbegriffe des antiken Münzwesens, Zusammenhängende deutsch-lateinische und deutsch-griechische Übersetzungsstücke). Am bekanntesten wurde er jedoch als Lyriker durch seine Reime und Träume; ferner durch seine 1882 erschienene zweite Gedichtsammlung Eigenes und Fremdes. Seit 1882 erschienen von B. außer zahlreichen Gedichten, besonders Epigrammen, in verschiedenen belletristischen Zeitschriften Abhandlungen über die „Geschichte der ehemaligen Cisterzienserabtei Waldsassen" in Programmen und Tagesblättern.

Birkenbühl, K., s. H. Grasberger.

Birkmeyer, Friedr. Ruprecht Karl, am 27. Juni 1847 zu Nürnberg geboren, studierte in München, Heidelberg und Würzburg die Rechte. Die hinreißenden Vor-

lesungen des Heidelberger Romanisten von Vangerow erzeugten schon in dem Studenten den festen Entschluß, sich der akademischen Laufbahn zu widmen. Nachdem er am 16. August 1870 in Erlangen promoviert hatte, habilitierte er sich am 4. März 1874 in München zunächst für römisches Recht. Seine, ein Grenzthema zwischen dem Civilrecht und dem Civilprozeß behandelnde Habilitationsschrift hatte zur Folge, daß er bereits am 4. Juni 1874 einen Ruf als Extraordinarius für Civilprozeß und Strafrecht nach Rostock und einige Tage später eine Anfrage wegen Übernahme der erledigten romanistischen Professur in Basel erhielt. Da er den Rostocker Ruf inzwischen bereits angenommen hatte, so siedelte er im Herbst 1874 nach Rostock über, wo er im Jahre 1877 das Ordinariat erhielt und bald auch Mitglied der juristischen Prüfungskommission, Assessor perpetuus des Engeren Konzils, Vorsitzender des Spruchkollegs und, im Jahre 1884, Rektor der Universität wurde. Als er im Jahre 1878/79 unter großer Beteiligung der Richter und Rechtsanwälte, überhaupt der praktischen Juristen aus ganz Mecklenburg, in Schwerin Vorträge über die neuen deutschen Justizgesetze hielt, trat er in persönliche Beziehungen zu dem damaligen Großherzog Friedrich Franz II., der seinen Vorträgen regelmäßig anzuwohnen pflegte, oder, falls er einen versäumen mußte, sich von B. Privatvortrag im Schweriner Schlosse halten ließ. Im Herbst 1886 wurde B. als Nachfolger Geyers für Strafrecht, Strafprozeßrecht und Rechtsphilosophie nach München zurückberufen. — Außer zahlreichen Abhandlungen und Kritiken in Zeitschriften, insbesondere in der von ihm mitbegründeten Mecklenburgischen Zeitschrift für Rechtspflege und Rechtswissenschaft, hat B. insbesondere folgende verdienstliche Schriften veröffentlicht:

Die Exceptionen im bonae fidei judicium (1874), Über das Vermögen im juristischen Sinne (1879), Das gegenseitige Verhältnis der §§ 38 ff. und § 247 Z. 1 und Abs. 3 der Reichscivilprozeßordnung (1881), Rechtsfälle aus der Praxis des Reichscivilprozesses mit wissenschaftlichen Ausarbeitungen (1883), Über Ursachenbegriff und Kausalzusammenhang im Strafrecht (Rostocker Rektoratsprogramm 1885), Grundriß und Materialien zur Vorlesung über den ordentlichen Civilprozeß (1886), Die Lehre von der Teilnahme im Strafrecht und die Rechtsprechung des Reichsgerichts (1890).

Birlinger, Anton, wurde am 14. Januar 1834 zu Wurmlingen bei Tübingen geboren. Er widmete sich dem Studium der Theologie und deutschen Philologie auf der Universität Tübingen, wo er im Umgang mit Uhland seine wissenschaftliche Grundlage zur deutschen Mythologie legte. Nachdem er sich zeitweise in München, Breslau und Berlin aufgehalten, um germanistischen Studien obliegen zu können, habilitierte er sich 1869 in Bonn für deutsche Philologie und wurde 1872 daselbst als Professor angestellt, in welcher Eigenschaft B. noch jetzt dort wirkt, gleichzeitig eifrig und mit Erfolg schriftstellerisch thätig, in letzter Beziehung besonders mit der Erforschung der süddeutschen alten Sagen, Sitten und Gebräuche, Lieder, Sprache beschäftigt, um welche er sich auch durch die Begründung der „Alemannia", Zeitschrift für Sprache, Literatur und Volkskunde des Elsaß, Oberrheins und Schwabens sehr verdient gemacht.

Hauptwerke: Volkstümliches aus Schwaben (1861 bis 1862), Nimm mich mit (1862), Schwäbisch-Augsburgisches Wörterbuch (1864), Felix Fabers gereimtes Pilgerbüchlein (1864), So sprechen die Schwaben (1868), Alem. Sprache rechts des Rheins seit dem 13. Jahrhundert (1868), Aus Schwaben (1873), Des Knaben Wunderhorn (1874), Altdeutsche Neujahrsblätter (1874), Hans Bustetter Ernstlicher Bericht (1887), Augustin Lercheimer (1888).

Birnbaum, Karl, wurde am 18. Mai 1829 in Louvains (Belgien) geboren. Er widmete sich dem Studium der Kameral- und Landwirtschaft (Gießen und Jena), und nachdem er auch mehrere Jahre praktisch als Landwirt thätig gewesen, habilitierte er sich in Gießen als Docent. 1862 wurde er Direktor der Landwirtschaftlichen Lehranstalt Plagwitz bei Leipzig, 1867 Professor daselbst. Im Jahre 1886 übersiedelte er nach Berlin. Seine wissenschaftlichen Werke genießen einen vorzüglichen Ruf.

Hauptwerke: Über die Wirtschaftssysteme (1857), Lehrbuch der Landwirtschaft (1859–63), Fr. G. Schulze als Reformator der Landwirtschaft (1860), Die isolierten landwirtschaftlichen Lehranstalten und die Universität (1863), Denkschrift über das Genossenschaftsprincip in Anwendung und Anwendbarkeit in der Landwirtschaft (1870), Handbuch für Landwirte (9. Aufl. 1880), Anleitung zum Studiengang des Landwirts (1874), Landwirtschaftliche Taxationslehre (2. Aufl. 1890), Wichtige Tagesfragen, Vorträge über Parteistandpunkte und Parteibestrebungen auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik (1880), Taschenbuch zum Bonitieren (1885). Von ihm neu herausgegeben oder bearbeitet sind Fr. Thiels Landwirtschaftliches Konversationslexikon (1877–82) und Block: Mitteilungen landwirtschaftlicher Erfahrungen, Ansichten und Grundsätze im Gebiete der Veranschlagung und Rechnungsführung (1885–87).

Bisching, Anton, geboren am 23. Sep-

tember 1832 in Wien, widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften an der Universität in Wien, und nachdem er mehrere Jahre als Assistent und Supplent an der technischen Hochschule in Wien gewirkt hatte, wurde er im Jahre 1864 als Professor der Naturgeschichte an der Wiedner Oberrealschule in Wien angestellt. Er wurde korrespondierendes Mitglied der geologischen Reichsanstalt und erwarb das Doktorat der Philosophie an der Universität zu Rostock. Neben Mineralogie und Geologie betrieb er auch eifrig das Gebiet der allgemeinen Warenkunde, und sein Name wurde günstig bekannt durch zahlreiche öffentliche Vorträge sowie durch mehrere sehr verbreitete Lehrbücher, welche teils von ihm allein, teils in Gemeinschaft mit dem bereits verstorbenen, rühmlichst bekannten Neuseeland-Reisenden, dem Geologen Hofrat Dr. F. v. Hochstetter verfaßt wurden.

Von B.'s verdienstlichen Schriften heben wir hervor: (mit F. v. Hochstetter) Krystallographie zum Studium der Mineralogie an Hochschulen (1868), ferner Mineralogie und Geologie für die oberen Klassen der Gymnasien und Oberrealschulen (9. Aufl. 1890; von diesem Buche existiert eine eigene Ausgabe für Deutschland). Von B. allein: Lehrbuch der allgemeinen Warenkunde (6. Aufl. 1890), Mineralogie und Geologie für die unteren Klassen der Mittelschulen (2. Aufl. 1890) nebst einer Ausgabe für die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten (2. Aufl. 1890). Zum Studium der Geologie an Gymnasien und Oberrealschulen erschien eine geologische Karte der österreichisch-ungarischen Monarchie (1889).

Bischoff, Johann Herrmann Christoph, (Karl Bischoff), wurde am 12. Juli 1851 in Hamburg als der Sohn eines Tischlermeisters geboren. Seine Schuljahre verbrachte er in der primitiven Volksschule zu Hamm (Vorort von Hamburg). Mit 15 Jahren stand er vor der Wahl, ein Handwerk zu erlernen oder sein Brot anderweitig zu verdienen. Er folgte seiner Sehnsucht zum Bühnenwanderleben. Ohne pekuniäre Unterstützung, allein auf seinen Mut und sein Vertrauen angewiesen, pilgerte er in die weite Welt hinaus, und es war ihm ernst mit der Kunst. Eisernes Studium brachte ihn nach vielen Stürmen des Lebens langsam, doch sicher vorwärts. Nach mancherlei Irrfahrten als Menschendarsteller schwang er von 1880—85 selbst das Direktionsscepter in mehreren mittleren Provinzialstädten. Schließlich mußte er trotzdem diese Partie verloren geben. Um so eifriger wandte er sich der Literatur zu. Schon 1873 waren in Berlin seine „Irrfahrten eines Debutanten," erschienen. 1874 ferner der Roman: „Diener Gottes", 1880 ein Band Gedichte: „Sturmwolken." Gegenwärtig ist B. Herausgeber und Redacteur der „Wacht"-Zeitung für Zoll- und Steuerbeamte. Außer den genannten schrieb B. nachbenannte Hamburger Volksstücke, welche beim Publikum und Presse viel Anklang gefunden haben:

Der Fleetenküster und seine Familie (1888, 173 Mal aufgeführt), Johann Quast (1889, 75 Mal aufgeführt), Piepenreimers (1890, 125 Mal aufgeführt), Der Stauerbaas (1890, 50 Mal aufgeführt), Aalweber (1890, 100 Mal aufgeführt), Mariner Liebchen (Operette 1890, 25 Mal aufgeführt).

Bischoff, Joseph (K. v. Bolanden), wurde am 9. August 1828 zu Gailbach (Rheinpfalz) geboren, widmete sich dem Studium der Theologie zu München und wurde 1852 zu Speier zum Priester geweiht. Bald darauf wurde er als Domkaplan in Speier angestellt. Später wirkte er noch als Pfarrer in Börrstadt (1857) und in Berghausen (1859) und trat 1869 aus dem geistlichen Stande in die Welt zurück, um ausschließlich der Schriftstellerei in Speier, vom Papst zum Kammerherrn ernannt, leben zu können.

Sein eigentliches Feld ist der historische Roman: Luthers Brautfahrt (1857), gegen die Reformation gerichtet, ebenso Franz von Sickingen (1859), Königin Bertha (1860), Barbarossa (1862), Die Aufgeklärten (1864), Canossa (1872), Die Reichsfeinde (1874), Urdeutsch (1875), Die Bartholomäusnacht (1879), Altdeutsch (1881), Neudeutsch (1883), Wambold (1889).

Bissing, Ferdinand, wurde im Jahre 1832 in Heidelberg geboren, woselbst er studierte, in Philosophie und Geschichte summa cum laude promovierte, dann an dortiger Universität eine Reihe von Jahren Privatdocent der Geschichte war. Als solcher schrieb er: Athen und die Politik seiner Staatsmänner von der Niederlage der Perser bis zum Waffenstillstand des Perikles (1862), Frankreich unter Ludwig XVI. (1871). Dann wandte er sich der Journalistik zu, war Redacteur mehrerer Blätter, seit 13 Jahren nunmehr die in Freiburg i. B. erscheinende „Breisgauer Zeitung", ein Blatt gemäßigt-liberaler Richtung, redigierend.

Bitter, Lothar, s. Alfred Stößel.

Bittong, Franz (Oskar Stern), wurde am 2. November 1842 in Mainz geboren. Er widmete sich dem Kaufmannsberuf, beschäftigte sich jedoch daneben eifrig mit dem Studium des Dramas. Eine leidenschaft-

liche Vorliebe für das Theater ließ ihn seine geschäftlichen Pläne aufgeben, um sich anderen, mehr seinen Neigungen entsprechenden zuzuwenden. 1871 zurückgekehrt vom Kriegsschauplatz, übernahm er die Opernregie des Stadttheaters in Mainz, 1872 die Regie in Stettin, 1873 die in Bremen, 1876 die in Hamburg am Thaliatheater, wo er noch jetzt als Oberregisseur am Stadttheater thätig ist, zugleich als fruchtbarer Dramendichter. Er war der erste Regisseur, welcher die moderne Bühneneinrichtung und Darstellungsweise im Konversationsstück auf der deutschen Bühne einführte.

Hauptwerke: Heinrich V. (Trauerspiel 1868), Am Königsstuhl zu Rhense (Schausp. 1870), Die Meistersänger und das Judentum in der Musik (Parodie 1871), Blaue Rosen, schwarze Tulpen (Lustspiel 1871), Die Dämonen des Herzens (Trauerspiel 1871), Plaudereien über die Reform der deutschen Bühne (1872), Emmerich Joseph (Schauspiel 1872), Wichtelmänner (Märchen 1872), Lancelot (Oper 1875), Des Königs Schwert (Lustspiel 1876), Die Lachtaube (Lustspiel 1876), Die Plaudertasche (Lustspiel 1878), Der Westindier (Schauspiel 1883), Der Lügner (Lustspiel 1884), Flottenmanöver (Lustspiel 1887), Am Throne der Wahrheit (Festspiel 1887), Der Verführer von Sevilla (Lustspiel 1888), Des Königs Schwert (Oper 1889), Aspasia (Oper 1890).

Bittrich, Max, am 17. Juni 1866 in Forst i. Lausitz geboren und noch jetzt daselbst wohnhaft, veröffentlichte Dorfgeschichten, Novellen und Gedichte in Zeitschriften. Er ist Herausgeber und Redacteur der „Festmappe für Zeitungen" (mit Heinrich Sohnrey zusammen). Beifällig aufgenommen wurden neben den Dorfgeschichten des Autors Gedichte in Lausitzer Mundart und besonders seine Spreewaldlieder. Sie wurden zuerst in Zeitungen veröffentlicht und erschienen gesammelt in Buchform unter dem Titel Minnen und Sinnen (1889).

Blankmeister, Franz Theodor, geboren am 4. Februar 1858 zu Plauen i. V., besuchte 1867—1877 das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte 1877—1880 Theologie in Leipzig, wirkte darauf bis 1881 als Lehrer an einer Realschule in Dresden, 1881—1884 als Pastor im Dorfe Schönberg bei Brambach, 1884—1889 als Archidiakonus in Schneeberg und ist seitdem Pastor in Dresden. Als Sohn eines Arztes lernte er früh das Volksleben kennen und beobachtete in seinen Berufsstellungen mit Vorliebe den „gemeinen Mann". Das Studium Mösers, Riehls und verwandter Geister führte ihn auf die Volksschriftstellerei und auf die Geschichte, namentlich Kirchen- und Kulturgeschichte seines engern Vaterlandes. Seit 1890 ist er Leiter der Zeitschriften „Pfarrhaus" und „Sächsischer Gustav-Adolfs-Bote".

Hauptwerke: Justus Möser als Apologet (1885), Alte Geschichten aus dem Sachsenlande, 3 Bändchen (1886—89), Einst und Jetzt (1889), Die Pietät und ihre Pflege in Volk und Haus (1890), Dresdner Reformationsbüchlein (1891), Christiane Eberhardine, die letzte evangel. Kurfürstin Sachsens (1891) u. s. w.

Blasius, August Wilhelm Heinrich, am 5. Juli 1845 geboren, besuchte die elementare Bürgerschule, das Pro- und Obergymnasium zu Braunschweig, wurde nebstbei schon damals von seinem Vater J. H. B. in das Studium der Naturwissenschaften, speciell der Zoologie und Botanik, eingeweiht. Im Jahre 1863 begann er zunächst unter den Augen seines Vaters Naturwissenschaften zu studieren. Außerdem hörte er Chemie und Physik bei Julius Otto und Wiedemann, höhere Mathematik bei R. Dedekind und am anatomisch-chirurgischen Institute Anatomie des Menschen, vorzugsweise bei A. Krukenberg. In den folgenden Jahren widmete er sich dem von ihm erwählten Fachstudium der Medizin. Trotzdem hörte er (1864—1865) an der Universität Göttingen auch Botanik bei A. Grisebach, Physik bei W. Weber, Zoologie und vergleichende Anatomie bei Keferstein.

Hier war es auch, wo B. sehr häufig im Laboratorium Wilhelm Wicks arbeitend, unter dieses und seines Vaters Leitung seine beiden ersten wissenschaftlichen Arbeiten vollendete und veröffentlichte; es sind dies: Über das Vorkommen des Kupfers im tierischen Organismus (1866) und Über die Gesetzmäßigkeit in der Gewichtsabnahme der Lepidopteren von dem Zustande der ausgewachsenen Raupe an bis zu dem des entwickelten Schmetterlings. 1865 übersiedelte B. nach Zürich, von wo er 1866 seine erste Reise nach Italien unternahm. Seit 1866 wieder in Göttingen studierend, wurde er 1868 zum Doktor der Medizin promoviert und bestand im Sommer desselben Jahres das medizinische Staatsexamen zu Braunschweig. 1868—1869 legte B. zu Braunschweig und Wolfenbüttel seinen Militärdienst als Arzt zurück und begab sich sodann nach Würzburg, wo er unter Ficks Leitung die akademische Laufbahn einschlug. 1870 arbeitete er kurze Zeit unter Rosenthal im Laboratorium von Dubois-Reymond in Berlin und wurde sodann Assistent am physiologischen Laboratorium zu Würzburg. 1870 wurde er bei Ausbruch des französischen Krieges als Arzt in die Armee berufen. Nachdem er die Schlachten von Vionville, Gravelotte ꝛc. mitgemacht, empfing er in feindlichem Lande die Berufung in das Lehrfach für Naturgeschichte am Polytechnikum zu Braunschweig. Zugleich wurde er zum Direktor des herzoglichen botanischen Gartens, zum Vorstand

des herzoglichen naturhistorischen Museums, zum Mitglied der herzoglichen Forstexaminationskommission und 1872 zum Professor der Zoologie und Botanik ernannt. Er unterbrach seine bezügliche Thätigkeit, um Studienreisen nach Holland, Dänemark, Schweden, Rußland rc. zu machen. Im Jahre 1875 verheiratete sich B., verlor aber seine Gattin bereits nach drei Jahren. Erst 1886 schloß B. eine zweite Ehe. B. hat eine außerordentlich reiche und verdienstliche literarische Thätigkeit entwickelt. Die wichtigsten seiner Schriften sind: Über die plastischen Unterschiede der vier europäischen Weihenarten (1877), Eine seltene Jagdbeute. Das Mähnenschaf oder der afrikanische Mufflon, Aus Wald und Heide (1878), Hauskatze und Wildkatze (1878), Öffentliche Anstalten für Naturgeschichte und Altertumskunde in Holland und dem nordwestlichsten Teile von Deutschland (1880), Über die letzten Vorkommnisse des Riesenalks, Über die großen Libellenzüge durch Norddeutschland rc. (1883), Zur Geschichte der Überreste von Alca impennis (1884), Osteologische Studien (1885), Ist Castor canadensis, der amerikanische Biber, eine gute Art? (1887), Die faunistische Literatur Braunschweigs und des Nachbargebietes (1889) rc. Ferner gab er den Bericht über die XXI. Versammlung der deutschen Ornithologengesellschaft zu Braunschweig im Jahre 1875 (zusammen mit R. Blasius) und darin den Bericht über Publikationen der Jahre 1873 und 1874, welche die europäische Ornis und die Ornithologie im allgemeinen berühren, heraus. Auch redigierte er den I. Jahresbericht des Vereines für Naturwissenschaft zu Braunschweig für das Geschäftsjahr 1879—80 (2. Auflage 1891). B. ist Besitzer zahlreicher Orden und Auszeichnungen, Mitglied zahlreicher gelehrter Gesellschaften rc.

Bleibtreu, Karl, wurde am 13. Januar 1859 zu Berlin als ein Sohn des berühmten Schlachtenmalers gleichen Namens geboren. Nachdem er die Schule absolviert und längere Zeit auf Studienreisen verbracht hatte, siedelte er mit seinen Eltern nach Charlottenburg über, um sich ganz der Schriftstellerei, als ein Jünger der realistischen Schule, zu widmen. Von 1886—88 redigierte B. das Magazin für die Literatur des In- und Auslandes. Alsdann begründete er die Literarisch-kritische Rundschau (teils separat, teils als Teil 2 der gänzlich umgeänderten und erweiterten Zeitschrift Die Gesellschaft).

Unter seinen von der Kritik sehr anerkannten Werken sind hervorzuheben: Gunnlaug Schlangenzunge (1879), Bayard Taylors Gedichte (2. Auflage 1879), Der Traum (Rom. 1880), Dies Irae (2. Auflage 1883), Wer weiß es? (5. Auflage 1884), Deutsche Waffen in Spanien (1885), Napoleon bei Leipzig (2. Auflage 1884), Aus Norwegens Hochlanden (Novelle, 2. Auflage 1883), Kraftkuren (Novelle 1884), Der Nibelungen Not (Rom. 1884), Revolution der Litteratur (3. Auflage 1888), Lord Byron (Dram. 1886), Das Geheimnis von Wagram (1887), Geschichte der Englischen Literatur (1887), Vaterland (Dram. 1887), Götze (Parod. 1887), Größenwahn (Rom. 1888), Friedrich der Große bei Kollin (1888), Der Kampf ums Dasein der Literatur (1888), Napoleon I. (1888), Der Erbe (Dram. 1889).

Bliedner, Arno, wurde am 17. Oktober 1848 in Pfarrkeßlar bei Kahla (Altenburg) geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Nach Absolvierung des Gymnasiums zu Altenburg studierte er in Jena und Leipzig Theologie und Philosophie, worauf er sich dem Kandidatenexamen in Altenburg unterzog. Sodann begab er sich 1870 behufs weiterer Ausbildung nach Berlin, errang hier einen akademischen Preis, wirkte einige Zeit im Paulinum und ging 1872, da er zur Ausübung des geistlichen Berufes keine rechte Neigung fühlte, nach der Schweiz, um daselbst eine Hauslehrerstelle zu übernehmen. Hier bekam er zuerst Geschmack an der Pädagogik und bezog nun das pädagogische Seminar des in weiten Kreisen bekannten Professors Stoy in Jena. Demselben gehörte er drei Jahre lang an, die letzten beiden Jahre als Oberlehrer. Während dieses Aufenthaltes in Jena bestand B. auch das Examen für Kandidaten des höheren Schulamts. Seit 1878 verwaltet er das Amt eines ersten Lehrers am Schullehrerseminar zu Eisenach, welche Anstalt wesentlich nach Herbartischen Grundsätzen eingerichtet ist.

Auf letzteren beruht auch sein 1883 erschienenes Schiller-Lesebuch, im Jahre 1885, 1886 veröffentlichte er: K. V. Stoy und das pädagogische Universitätsseminar. In dem seit etwa elf Jahren innerhalb der Herbartischen Schule entstandenen und noch nicht beigelegten Streite zwischen den Anhängern Stoys und Zillers hat B. eine vermittelnde Stellung einzunehmen gesucht und derselben mehrfach in pädagogischen Zeitschriften Ausdruck gegeben.

Außer den genannten Werken und einem Schriftchen Über Fremdwörter in der deutschen Sprache (1886) hat B. viele Aufsätze in pädagogischen Zeitschriften veröffentlicht.

Bliemchen, s. G. Schumann.

Blind, Karl, geboren zu Mannheim am 4. September 1826, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft, der altgermanischen Sprache, der Literatur und Geschichte zu Heidelberg und Bonn. Als politischer Agitator, begeistert von dem Wunsche, mitzuschaffen an dem Aufbau eines einigen und freien Deutschland, erlitt er zwischen 1847—49 fünfmal Kerkerhaft in Rhein-Bayern, Baden und Frankreich. Bei Beginn der Erhebung von 1848 trat er in Karlsruhe und auf Massenversammlungen zu Frankfurt während des Vorparlamentes hervor, wo er bei Straßenunruhen eine Verwundung davontrug. Nach dem Hecker-

schen Aufstande eine Zeitlang als Flüchtling im Elsaß und in der Schweiz lebend, wurde er nach dem Gefechte bei Staufen auf einem Freischarenzuge im Schwarzwald, als Mitglied der provisorischen Regierung, gefangen genommen und mit Gustav von Struve vor ein Kriegsgericht gestellt, das sich jedoch wegen eines Formfehlers für inkompetent erklärte. Anfänglich in der Festung Rastatt unterirdisch in Ketten, später fast sieben Monate in einer Kasematte als Gefangener gehalten, wurde er nach einem zehntägigen Staatsprozesse mit Struve zu achtjähriger Haft verurteilt. Durch Volk und Soldaten befreit, nahm er an der neuen Erhebung in Baden, welche die Flucht der großherzoglichen Familie und die Gründung eines regierenden Landesausschusses nebst einer verfassunggebenden Versammlung zur Folge hatte, teil. Zusammen mit Dr. Schütz, dem Mitgliede der deutschen Nationalversammlung, ging er dann in diplomatischer Sendung für Baden-Pfalz nach Paris. Nach Ledru-Rollins Aufstandsversuch völkerrechtswidrig verhaftet, wurde er nach zweimonatlicher Gefangenschaft durch Napoleon aus Frankreich verbannt. Mit seiner Gattin, welche für die Einheits- und Freiheitssache ebenfalls Gefängnis erduldet und Opfer gebracht hatte, siedelte B. nach Belgien und später nach England über. Dort war er für das nationale Interesse, unter anderm für Schleswig-Holsteins Recht, unausgesetzt thätig und vermittelte häufig die vertraulichen Denkschriften schleswigscher Führer an Lord John Russell, den Minister des Auswärtigen. An der Spitze des Vereins für deutsche Einheit und Freiheit bearbeitete er die öffentliche Meinung Deutschlands und Englands durch zahlreiche Flugschriften in beiden Sprachen. Gleichzeitig stand er in regem Verkehr mit Garibaldi, Mazzini, Ledru-Rollin, Louis Blanc und anderen Häuptern der europäischen Demokratie. Bei einem zeitweiligen Besuche in Deutschland, nach der Amnestie von 1862, wurde er mehrfach ehrend empfangen. Die Mitglieder der württembergischen Kammer veranstalteten für ihn ein Bankett. Bei Garibaldis Einzug in London erwählten ihn die dortigen Deutschen zu ihrem Sprecher; Freiligrath, Kinkel und andere hervorragende Landsleute nahmen an der Abordnung teil. Im schleswig-holsteinischen Kriege von 1863—64 und während des Krieges von 1870—71, wie auch während des folgenden Kulturkampfes vertrat B. unablässig die deutsche Sache.

Seine literarische Thätigkeit erstreckt sich seit Jahren auf Deutschland, Österreich, England, Italien und Amerika. Er hat sich in Sachen eines „Ehrendankes“ für Ludwig Feuerbach und Arnold Ruge, wie auch für die Denkmäler von Hans Sachs und von Walther von der Vogelweide in Bozen bemüht. In London ist er öfters Mitglied der Vollzugsausschüsse einer Anzahl politischer Vereine Englands gewesen. Mancherlei Volkssagen in Shetland und Wales sind von ihm zum ersten Male schriftlich aufgezeichnet worden. Seine Abhandlungen über Geschichte, Literatur, Mythologie, Altertumskunde, vor allem aber über Politik, erscheinen in zahllosen Zeitschriften und werden sehr geschätzt.

Bloch, Ida, geboren zu Breslau den 29. April 1855, lebte von 1861 bis 1883 in Berlin; von dieser Zeit ab in Charlottenburg. Sie beschäftigt sich seit 1883 erfolgreich mit Kinderliteratur, hauptsächlich mit der Herausgabe von Beschäftigungs- und Gesellschaftsspielen für die Jugend. 1890 erschien von ihr „Spielbuch für Kinder“, ein von berufenster Seite sehr günstig beurteiltes eigenartiges Werk.

Block, F. A., geb. den 23. Oktober 1821 in Cochstedt, Kreis Aschersleben; nach Besuch der Rektorschule daselbst für das Gymnasium event. das Seminar vorbereitet, trat er 1839 in das Weißenfelser Seminar als Schüler von Harnisch, Hentschel, Prange, Fulda ein; war von 1841—44 Lehrer der Knaben-Oberklasse der Seminarschule und Hilfslehrer im Seminar und der Präparandenanstalt daselbst; 1844—55 Rektor in Teuchern, 1855—58 Rektor in Cölleda, wurde 1858 ohne sein Zuthun nach Merseburg berufen als Nachfolger Lübens, woselbst er als Rektor des gesamten städtischen Schulwesens wirkt.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Erfahrungen und Winke (gekrönte Preisschrift 1852), Der Gesangunterricht in den Bürgerschulen zu Merseburg (1864), Leitfaden für die Wurzelrechnungen (1865), Lehrplan für die zweite Bürgerschule zu Merseburg (1866), Der Katechismusunterricht (1873), Specialisierter Lehrplan für die erste Bürgerschule zu Merseburg (1873), Einführung in die poetische Literatur bis Lessing (1878), Literaturbilder aus der Blütenperiode der deutschen Nationalliteratur (1882), Geschichte des Schulwesens der Stadt Merseburg (1885). Ferner pädagogische Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften.

Blos, Wilhelm Josef, geboren am 5. Oktober 1849 zu Wertheim am Main in Baden, Sohn eines Arztes. Er verlor früh seinen Vater. Seine Bildung empfing er zunächst

auf dem Lyceum zu Wertheim; 1868 bestand er die Maturitätsprüfung zu Karlsruhe. In Freiburg im Breisgau sollte er Philologie studieren. Er wandte sich indessen hauptsächlich der Literatur und Geschichte zu. Als er die Universität verließ, ging er sogleich zur Publizistik über. Er ward Redacteur an verschiedenen radikalen und socialistischen Blättern; seit 1872 hatte er sich ganz an die socialdemokratische Partei (Eisenacher Programm) angeschlossen, deren Centralorgan „Volksstaat“ er in den Jahren 1873 und 1874 redigierte. An Verfolgungen fehlte es ihm nicht; er wurde in etwa einem Dutzend von Preßprozessen verurteilt und hatte längere Strafen in den Gefängnissen von Braunschweig, Leipzig und Mainz zu verbüßen. Er ist vielfach auch als politischer Redner aufgetreten und hat an den meisten Kongressen der socialdemokratischen Partei teilgenommen. Aus Hamburg, wo er sich 1876 niederließ, ward er 1880 infolge des „kleinen Belagerungszustandes“ durch einen Ausweisungsbefehl vertrieben. Er ließ sich alsdann in Bremen und später in Stuttgart nieder, wo er sich jetzt noch aufhält. Im Jahre 1877 ward er vom Fürstentum Reuß ä. L. (Greiz) in den Reichstag gewählt; 1881 desgleichen. 1884 wählte ihn Reuß ä. L. und Braunschweig (Stadt). Er nahm für Braunschweig an. Seit dem Februar 1890 vertritt er wieder Braunschweig-Blankenburg im Reichstage.

B. hat einige politische und historische Broschüren herausgegeben, die teilweise verboten worden sind, während das Socialistengesetz bestand. 1880 ließ er eine romantische Dichtung „Der König von Korsika“ (pseud. A. Titus) erscheinen. 1889 erschien seine Geschichte der französischen Revolution, auf Grund der materialistischen Geschichtsauffassung, die in über 30000 Exemplaren verbreitet ist. 1890 gab er Zimmermanns „Geschichte des großen deutschen Bauernkrieges“ in volkstümlicher Bearbeitung heraus. Zur Zeit arbeitet er an einer Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849. Zahllose Feuilletons, historische und socialökonomische Essays und Skizzen aus seiner Feder sind in politischen, belletristischen und wissenschaftlichen Zeitschriften zerstreut.

Blümner, Hugo, wurde am 9. August 1844 zu Berlin geboren, studierte daselbst und in Bonn und Breslau Philologie und Archäologie, habilitierte sich 1868 in Breslau, war hier mehrere Jahre als Gymnasiallehrer und zu gleicher Zeit als Privatdocent thätig und wurde 1875 als Professor nach Königsberg, 1877 an die Universität Zürich berufen, wo er noch jetzt wirkt, schriftstellerisch besonders mit dem Studium der Literatur über bildende Künste beschäftigt. Seine Werke auf diesem Gebiete werden zu den besten ihrer Art gezählt.

Dilettanten, Kunstliebhaber und Kenner im Altertum (1873), Ausgabe von Lessings Laokoon (1876), Laokoonstudien (1882), Das Kunstgewerbe im Altertum (1885), Leben und Sitten der Griechen (1887).

Blüthgen, Victor, wurde am 4. Januar 1844 in Zörbig (Provinz Sachsen) geboren, besuchte die lateinische Schule in Halle und widmete sich daselbst dem Studium der Theologie, war nach Besuch des Predigerseminars in Wittenberg bei der Abfassung eines theologischen Lexikons in Elberfeld thätig und ging von dort nach Marburg in Hessen, um sich für die akademische Laufbahn vorzubereiten, lenkte indessen im Herbst 1876 in eine ausschließlich journalistische und belletristische Thätigkeit ein. Zunächst ein halbes Jahr bei der „Krefelder Zeitung“, seit 1878 bei der „Gartenlaube“ in Leipzig redaktionell beschäftigt, verheiratete er sich 1881 und gab die redaktionelle Thätigkeit gänzlich auf, um in Freienwalde a. d. Oder, dem Wohnorte seiner Gattin, ausschließlich seiner Schriftstellerei leben zu können. Leider mußte seine Gattin 1885 die Geburt eines Sohnes mit dem Tode büßen. Besonders als Jugendschriftsteller ist B. allseitig anerkannt.

Hauptwerke: Schelmenspiegel (1876, 2. Auflage 1886), Froschmäusekrieg (1887) und zahlreiche andere, von Oskar Pletsch u. a. illustrierte Liederbücher, Hesperiden (1879), Bunte Novellen (1880, 2. Auflage 1887), Gedichte (1881), Der Friedensstörer (1883), Poirethouse (1884), Aus gährender Zeit (1884), Der Preuße (1884), Die Stiefschwester (1887), gesammelte Jugenderzählungen: Lebensfrühling (1885), Zum Nachtisch (1886), Der Weg zum Glück (1888).

Blum, Hans, wurde am 8. Juni 1841 zu Leipzig als Sohn des berühmten politischen Redners und Abgeordneten Robert Blum geboren. Nachdem er seine Vorbildung in Schweizer Schulen genossen, studierte er 1860—64 in Leipzig und Bern die Rechte und ließ sich 1869 als Rechtsanwalt in Leipzig nieder. 1870 machte er den deutsch-französischen Krieg als Korrespondent des „Daheim“ mit. Zurückgekehrt, übernahm B. die Redaktion der „Grenzboten“, die er bis Ende 1878, also noch in ihrer guten Zeit, leitete. B. ist ein eifriges Mitglied der nationalliberalen Partei, gehörte als solches 1867—70 dem Norddeutschen Reichstage an und ist seit 1867 Mitglied des Vorstandes dieser Partei für Sachsen.

Außer juristischen Werken, wie: Ein Kommentar zum Reichsstrafgesetzbuch (1870), Sächsischer Rechts-

freund, Annalen des Reichsgerichts (13 Bände, 1879 bis 1886), Eine kritische Bearbeitung des alten Pitaval ꝛc., ist B. auch belletristisch erfolgreich thätig: Dunkle Geschichten (1875), Aus unseren Tagen (1876), Robert Blum (Biographie 1878), Junius (Schauspiel 1883), York (Schauspiel 1884), Der Überläufer (1884), Herzog Bernhard (1885), Hellwyl und Budenberg (1886), Die Äbtissin von Säckingen (1887), Historische Romane aus geheimen Akten (1889).

Blum, Lodoiska von (E. v. Waldow), wurde am 25. Dezember 1841 in Russisch-Polen geboren. Nachdem ihr Vater, Offizier in preußischen Diensten, gestorben, ebenso kurz vor der Vermählung ihr Verlobter Freiherr v. Wolffersdorff, siedelte sie von Berlin nach Wien über, wo sie sowohl redaktionell wie schriftstellerisch thätig war bis zum Jahre 1882, da sie ihrer geschwächten Gesundheit halber nach Venedig zog, wo sie noch jetzt als fleißige Novellistin lebt.

Hauptwerke: Die schwarze Käthe (1868), Teufelsburg (1873), Das Sündenerbe (1874), Gesammelte Novellen (1876), Die Hexe von Wrostawa (1880), Aus dem Leben der Armen (1882), Ohne Fehl (1884), Der Doppelgänger (1886), Der Doppelgänger (1887), Das Geheimnis des roten Turms (1887), Die schöne Melusine (1888), Um Ehre und Leben (1888), Unter der Maske (1889), Der Erbe von Castrucio (1890), Durch Nacht zum Licht (1890).

Blume, Ludwig, ist am 31. Januar 1846 in Wien geboren, hat seit 1863 philologische, speciell germanistische und historische Studien an den Universitäten zu Wien und Berlin betrieben und ist seit 1871 Professor am kaiserlich königlichen Akademischen Gymnasium in Wien für deutsche Sprache und Literatur und allgemeine Geschichte. Sein wissenschaftliches Arbeitsgebiet ist Literaturgeschichte.

Er hat folgende selbständige Schriften publiziert, von denen die meisten vorzüglich beurteilt wurden: Das Ideal des Helden und des Weibes bei Homer mit Rücksicht auf das deutsche Altertum (1874), Über den Iwein des Hartmann von Aue (1879), Goethe als Student in Leipzig (1884), Goethes Egmont, mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben (2. Auflage 1889), desgleichen: Goethes Gedichte (1889).

Blumenthal, Oskar, wurde am 13. März 1852 zu Berlin geboren, studierte dort und in Leipzig Philologie. Von 1873—74 redigierte er die „Deutsche Dichterhalle" in Leipzig, welche Thätigkeit er seiner Übersiedelung nach Dresden halber einstellte. Hier gründete er eine Zeitschrift: „Für Dichtkunst und Kritik" und zog nach dem Eingehen derselben nach Berlin, um hier Mitredacteur des „Berliner Tageblatts" zu werden, welche Stellung er 1887 aufgab, um ein eigenes Theater (Lessingtheater) in Berlin zu gründen. B. gilt als einer unserer talentiertesten Lustspieldichter, insbesondere wird sein Dialog als sprühend und fein, nach französischem Muster gelobt.

Hauptwerke (meist Lustspiele): Gemischte Gesellschaft (1877), Allerhand Ungezogenheiten (1878), Die Philosophie des Unbewußten (1878), Vom Hundertsten ins Tausendste (1878), Paulas Geheimnis (1880), Operationen (1880), Frau Venus (1881), Der Probepfeil (1882), Die große Glocke (1884), Der schwarze Schleier (1885), Ein Tropfen Gift (1886).

Blumer, J. H., siehe H. Düntzer.

Boas, Ismar, geboren am 28. März 1858 zu Exin, Regierungsbezirk Bromberg, studierte in Berlin, Halle und Leipzig Medizin. Seit 1882 praktischer Arzt in Berlin, wandte er sich seit dem Jahre 1885 ausschließlich dem Studium der Verdauungskrankheiten zu, die er auch zuerst mit seinem Lehrer, Professor C. A. Ewald in Berlin, dann allein zum Gegenstand mehrerer größerer wissenschaftlicher Abhandlungen machte, die teils in den hervorragendsten Zeitschriften, teils in den medizinischen Fachjournalen publiziert sind.

Im Jahre 1890 verfaßte B. eine „Diagnostik und Therapie der Magenkrankheiten". Unter den kleineren Schriften erwähnen wir die populär gehaltenen: Diät und Wegweiser für Magenkrankheiten, 2. Auflage 1888, und Diät und Wegweiser für Darmleidende (1890).

Bobertag, Felix, wurde am 19. Mai 1841 zu Gr.-Läswitz in Schlesien geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums zu Liegnitz bezog er die Universität Breslau, um Philosophie zu studieren. Im Jahre 1865 legte er sein Examen ab und wurde zu Breslau als Lehrer angestellt. Nunmehr amtiert er daselbst als Oberlehrer und Privatdocent. B. hat sich als Literarhistoriker vielfach hervorgethan, besonders hervorzuheben: Geschichte des Romans, 2 Bände (unvollendet), die Herausgabe von Grimmelshausens Schriften, der Jobsiade, Mischmasch, Narrenbuch, II. Schlesische Schule, Asiatische Briefe und andere.

Bode, Wilhelm, wurde am 10. Dezember 1845 in Kalvörde (Herzogtum Braunschweig) geboren, widmete sich dem Rechtsstudium (1864—1866), gab aber nach nur zweijähriger praktischer Thätigkeit die juristische Laufbahn auf, um Archäologie und Kunstgeschichte zu studieren (1869—1871 in Berlin und Wien). Im Jahre 1870 erlangte er die Doktorwürde (Dissertation: „Frans Hals und seine Schule"). B. vervollständigte nun seine Studien durch einige Reisen und wurde 1872 als Assistent an

den königlichen Museen in Berlin, als Stellvertreter des Direktors der Gemäldegalerie und als Leiter der Abteilung für christliche Plastik angestellt. Er machte sich um letztere besonders verdient, indem sie unter seiner Führung zu einer der ersten überhaupt sich erhob. Im Jahre 1880 wurde B. zum Mitdirektor und 1890 zum Direktor ernannt, als welcher er die alleinige Leitung der Gemäldegalerie (neben der Direktion der Abteilung der Bildwerke christlicher Epoche) inne hat. Literarisch zählt B. zu unseren hervorragendsten Kunstschriftstellern. Seine Werke, insbesondere über die italienische Plastik des Mittelalters und der Renaissance wie der holländischen Malerei und ihre Geschichte, sind Meisterschöpfungen.

Hauptwerke: Dotanella in Padua (1883), Studien zur Geschichte der holländischen Malerei (1883), Italienische Portraitskulpturen des 15. Jahrhunderts im Berliner Museum (1883), Die Ausstellung von Gemälden älterer Meister im Berliner Privatbesitz (mit Dohme 1883), Adrian Brouwer (1884), Das Chorgestühl des Pantaleone des Marchis in den königlichen Museen zu Berlin (1884), Geschichte der deutschen Kunst (1885), Die Plastik (1885), Italienische Bildhauer der Renaissance (1887), Verzeichnis der Bildwerke der christlichen Epoche in den königlichen Museen zu Berlin (1888), Illustriertes Handbuch der italienischen Plastik (1891). Demnächst dürfte ein großes Werk von B. über Rembrandt zu erwarten sein.

Bodenstedt, Friedrich von (Mirza Schaffy), wurde am 22. April 1819 zu Peine in Hannover geboren. Von seinen Eltern für den Kaufmannsstand bestimmt, mußte er die Handelsschule besuchen und wurde nach Absolvierung derselben als Lehrling in ein Kaufgeschäft gegeben. Schon damals regte sich in dem Jüngling ein heißes Sehnen nach Wissen, und eines Tages warf er das „Hauptbuch" von sich und klopfte an den Tempel der Wissenschaften. Wenn ihm auch weit aufgethan wurde, so lag doch der Weg dahinein nicht so klar und offen vor ihm: schwere Sorgen, Not und Entbehrungen umstarrten den Ringenden. Endlich erreichte er das erste vorgesteckte Ziel: die Universität Göttingen. Nachdem er hier, später in München und Berlin Philosophie und Geschichte, daneben neuere Sprachen studiert hatte, nahm er eine Stelle als Erzieher in Moskau an, hauptsächlich um die russische Sprache und um dort Land und Leute zu studieren. Von Moskau unternahm B. einen Ausflug nach Tiflis, wo ihm eine Gymnasiallehrerstelle angeboten wurde. Hier lernte er auch den Träger des durch B. so berühmt gewordenen Namens Mirza Schaffy, einen Orientalisten von hervorragendem Wissen, kennen. B. hinwiederum verdankt Mirza Schaffy manchen Stoff aus dem Kaukasischen, ja manches Lied seines melodienreichen schönsten Werkes, ebenso half der Freund bei der Schöpfung des großen ethnographischen Werkes: Die Völker des Kaukasus. Im Jahre 1846 gab B. seine Stellung als Lehrer auf, um wieder nach Deutschland zurückzukehren, wo er zunächst in München verweilte, in regem Verkehr mit Friedrich List. Von München aus unternahm er eine Kunstreise in den Süden, ließ sich vorübergehend in Triest als Redacteur des Österreichischen Lloyd nieder, welche Stellung er der Revolution (1848) halber jedoch wieder aufgab, um nach Berlin zu gehen. Von dort aus war er auch politisch thätig und zeichnete sich besonders auf dem Friedenskongreß in Frankfurt a. M. (1850) aus. Hierauf war B. längere Zeit mit der Redaktion der Weserzeitung in Bremen betraut. Nach Aufgabe dieser Thätigkeit hielt er sich zeitweise in Kassel und in Thüringen auf, bis er vom König von Bayern (1854) als Professor der slavischen Sprachen und Literatur nach München berufen wurde. 1867 als Intendant des Hoftheaters nach Meiningen berufen und gleichzeitig in den Adelstand erhoben, leitete er das Theater und die Kapelle bis zum Jahre 1869 in glänzender Weise, auch verdankte man seinem noch jahrelang weiter ausgeübten Einfluß vieles. Seit 1878 lebt B. in Wiesbaden als einer der talentvollsten deutschen Sänger, dessen liedersüßer Mund Unvergängliches gesungen.

Hauptwerke: Kaslow, Puschkin und Lermontow (1843), Die poetische Ukraine (1845), Die Völker des Kaukasus (1848), 1001 Tage im Orient (1849), Die Lieder des Mirza Schaffy (1851, 126. Auflage 1887), Aus Heimat und Fremde (Erzählung 1852), Demetrius (Trauerspiel 1856), König Autharis Brautfahrt (Lustspiel 1860), Aus Ost und West (Ep. 1861), Epische Dichtungen (1863), Shakespeares Vorläufer und Zeitgenossen (1858), Gesammelte Schriften (1865—1869), Das Herrenhaus in Eschenwalde (1872), Einkehr und Umschau (1873), Aus dem Nachlaß des Mirza Schaffy (1874), Alexander von Korinth (Schauspiel 1876), Theater (1876), Der Sänger von Schiras, Hafisische Lieder (1877), Verschollenes und Neues (1877), Die Lieder und Sprüche des Omar Chajjam (1881), Aus Morgenland und Abendland (1883), Neues Leben (1886).

Böck, Josef, geboren zu Wien am 16. Februar 1859, hat bisher eine Reihe von Aufsätzen, zumeist kulturgeschichtlichen Inhalts, Fachwerke über Buchdruckkunst und verwandte graphische Zweige, sowie eine Anthologie: Gutenbergbuch. Eine Verherrlichung der Buchdruckkunst in Gedanken und Gedichten aus der Gegenwart (1885) veröffentlicht. Beethoven-Studien, die teilweise publiziert wurden: Beethovens Aufenthalt in Döbling (1889), Beethoven in Heiligenstadt (1890), brachten B. auf die Idee der Schöpfung eines Beethoven-Museums; als Vorläuferin desselben wurde am 60. Sterbetag des Meisters (26. März 1887) die Beethoven-Sammlung in Heiligenstadt bei Wien eröffnet. B. bekleidet gegenwärtig bei dem großen literarischen Unternehmen des (†) Kronprinzen von Österreich: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild die Sekretärstelle. Im Jahre 1889 wurde B. zum Sekretär des Wiener Zweigvereins der deutschen Schillerstiftung berufen.

Boeck, Karl v. d. (Derboeck), wurde am 23. Mai 1832 in Münster geboren. Sein Vater, Major, bestimmte den Knaben schon früh für den Soldatenstand, jedoch mußte dieser sehr bald eines körperlichen Leidens halber seinen Abschied nehmen. Er wanderte nun nach Amerika aus, machte den Krimfeldzug und den Krieg in Indien gegen die Sepoys mit und kehrte nach Beendigung derselben nach Deutschland zurück. Hier führte er zeitweise die Redaktion der Westfälischen Zeitung in Dortmund und zog dann nach Berlin, wo er noch jetzt, der Schriftstellerei sich hingebend, lebt.

Außer vielen in Zeitschriften zerstreuten Produkten, sowohl Jugendschriften wie Arbeiten novellistischer Art, sind hervorzuheben: Die im Reuterschen Dialekt geschriebenen Spledder und Splöhn (1879), ferner: Rose von Soest (1866), Die Geheimnisse von Berlin (1873), Der Spion (1875), Ludwig der XIV. und sein Hof (1877), Onkel Toms Hütte und Beecher-Stowe (1880), Nordenskiöld im ewigen Eise (1881), Luise, Königin von Preußen (1881), Prinz Heinrichs Weltumseglung (1881), Kaiser Wilhelms Leben (1883), Westindienfahrt des Prinzen Heinrich von Preußen (1884), Jungdeutschland in Afrika (1885).

Böcker, Ewald, wurde am 11. Februar 1844 zu Solingen geboren. Er besuchte die Schule zu Köln, wohin seine Eltern übersiedelten; dann bezog er die Universitäten Bonn und Greifswald, um klassische Philologie zu studieren. Nachdem er 1867 promoviert, trat er seine Laufbahn als Lehrer in Wollin (Pommern) an, von hier wurde er an die Töchterschule in Brandenburg, später an diejenige zu Potsdam und zuletzt an die Elisabethschule in Frankfurt am Main versetzt, wo er noch heute amtiert.

Hauptwerke, meist Dramen: Periander (1874), Lalage (1879), Burggraf Friedrich (1881), Melitta (Epos 1884), Irmia (Märchen 1886), Der gestiefelte Kater (1888).

Bödiker, T., geboren 1843, wurde in weiteren Kreisen zuerst bekannt durch die von ihm verfaßte Einleitung zum Katalog der deutschen Abteilung der Wiener Weltausstellung vom Jahre 1873 und durch Arbeiten über das Auswanderungswesen, schrieb sodann volkswirtschaftliche Aufsätze in der „Gewerblichen Zeitschrift" und verfaßte größere und kleinere Werke über Die Kommunalbesteuerung in England und Wales, Die Zulässigkeit des Rechtsweges und die Kompetenzkonflikte, Die Gewerbe- und Versicherungsgesetzgebung des deutschen Reiches, Die Unfallgesetzgebung der europäischen Staaten, Die Regelung des Feingehalts der Gold- und Silberware. B. lebt als Geheimer Rat und Präsident des Reichsversicherungsamtes in Berlin.

Böhl, Eduard, geboren am 18. November 1836 zu Hamburg, besuchte das vorstädtische Johanneum und danach das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, woselbst er auch das Abiturientenexamen ablegte. Im Jahre 1855 bezog er die Universität Berlin, ging von da nach Halle und Erlangen und habilitierte sich 1860, nachdem er zuvor den philosophischen Doktorgrad in Erlangen auf Grund einer sprachlichen Untersuchung des Prediger Salomo erlangt, in Basel. Hier las er alttestamentliche Fächer bis zum Frühling 1864, um sodann einem Ruf als ordentlicher Professor an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien Folge zu leisten. Er vertritt hier seither die Fächer der Dogmatik, Religionsphilosophie, Pädagogik und Apologetik und hat, nachdem er zunächst seine schriftstellerische Thätigkeit dem Alten Testament auch ferner zuwandte, seit den achtziger Jahren sich auf die Dogmatik und die Verteidigung einiger wichtiger theologischer Probleme (Inkarnation, Rechtfertigung) beschränkt, ohne die Liebe für das Alte Testament aufgegeben zu haben. Er ist Komiteemitglied des Palästinavereins, Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft — beide in Leipzig — war 1877 Präsident der vierten Generalsynode in Wien. Von seinen verdienstlichen Werken sind als die wichtigsten folgende namhaft zu machen:

Vaticinium Jesaiae Cap. 24 — Cap. 27, Commentario illustr. (1861), Zwölf Messianische Psalmen nebst einer grundlegenden christologischen Einleitung (1862), Die zweite Helvetische Konfession, Antrittsrede (1864), Confessio Helvetica posterior (1866), Allgemeine Pädagogik (1872), in holländischer Sprache erschienen (1881), Forschungen nach einer Volksbibel zur Zeit Jesu und deren Zusammenhang mit der Septuaginta-Übersetzung (1875), Die alttestamentlichen Citate im Neuen Testament (1878), Zum Gesetz und zum Zeugnis (1881), in holländischer Sprache erschienen (Amsterdam 1884), Christologie des Alten Testaments oder Auslegung der wichtigsten Messianischen Weissagungen (1882), in holländischer Sprache erschienen (Amsterdam 1884), Von der Inkarnation des göttlichen Wortes (1883), Dogmatik, Darstellung der christlichen Glaubenslehre auf reformiert-kirchlicher Grundlage (1887), Von der Rechtfertigung durch den Glauben, ein Beitrag zur Rettung des protestantischen Kardinaldogmas (1890).

Böhm, Martin (Gustav Braun), wurde am 4. Dezember 1844 zu Breslau geboren, besuchte das Gymnasium zu Gleiwitz und widmete sich dem Beruf der Malerei, den er aber der Schriftstellerei zu Liebe an den Nagel hing. Sein Gebiet ist die Posse: Unsere Soldaten, Der Bettelstudent von Berlin, Anna zu Dir ist mein liebster Gang, Der Rattenfänger von Hameln, Der geschundene Raubritter (lärmenden Andenkens) 2c. Zum 90. Geburtstage unseres Kaisers schrieb B. Mein Kaiser 90 Jahre, wofür der Autor von den Allerhöchsten Herrschaften besonders ausgezeichnet wurde, da das Stückchen an fast allen Privattheatern, von militärischen 2c. Vereinen aufgeführt wurde. Dieselbe Auszeichnung wurde dem Autor für das humoristische Genrebild Unsere Wilhelms oder Der Kaiser vor 30 Jahren zu teil, das am 30. Geburtstage Kaiser Wilhelms II. die Runde über fast alle Privatbühnen machte. B. ist zugleich der Begründer der Berliner Parodie. Zu Anfang des Jahres 1889 schrieb er die bekannte Quitzow-Parodie, welche im Berliner Parodie-Theater ca. 350 Aufführungen erlebte, ebenso wurden seine Parodien Die Ehre, Der Fall Blumenthal, Die Räuber, die parodistische Oper Der Ring des Nibelungen an derselben Bühne je Hunderte von Malen dargestellt und beherrscht B. das Repertoire dieses Theaters ausschließlich. B. ist gleichzeitig Redacteur der bekannten Berliner Theaterzeitung „Neue Welt".

Böhme, Bruno Emil, geboren den 11. Juni 1854 zu Dorfschellenberg in Sachsen, widmete sich in Leipzig pädagogischen und germanistischen Studien, wirkte dann an verschiedenen Orten als Lehrer und ist jetzt Direktor der Handelsschule in Apolda. Außer verschiedenen Aufsätzen erzieherischen und volkswirtschaftlichen Inhalts veröffentlichte er: Bunte Blätter (Dichtungen), Vielliebchen (eine Idylle in 7 Gesängen), In der Waldluft (Lustspiel in 1 Akt), Königin Luise (Heldengedicht in 9 Gesängen), Das Geheimnis des Orgelbauers (historischer Roman). Die meisten der genannten Werke erfuhren eine vorzügliche Beurteilung.

Böhmer, Eduard, wurde am 24. Mai 1827 in Stettin geboren, widmete sich in Halle und Berlin 1846—1849) dem Studium der Theologie, habilitierte sich 1854 als Privatdocent in Halle, wurde 1866 zum außerordentlichen und 1868 zum ordentlichen Professor ernannt. Seit 1872 wirkte er an der Universität Straßburg, bis er 1883 in den Ruhestand trat und nach Lichtenthal bei Baden übersiedelte. B. hat sich besonders um die romanische Literatur hochverdient gemacht: seinen häufigen und weiten Forschungsreisen, besonders auch mit Tholuk, verdanken wir als Früchte derselben manches seiner ausgezeichneten Werke: Die Provencalische Poesie der Gegenwart (1870), Spanish reformers of two centuries from 1520 (1874), Prozeß des Franziskaners Franzisko Ortig (1875) 2c.

Böhmerle, Emil, am 10. April 1853 zu Schwarz-Kosteletz (Böhmen) geboren, besuchte die Musterhaupt- und Realschule zu Landskron, übersiedelte 1864 nach Wien und absolvierte daselbst die Oberrealschule. Von unbesiegbarer Liebe und Sehnsucht nach dem Walde gedrängt, entschlug sich B. der ihm zugedachten Bestimmung, sich den Handelswissenschaften zu widmen, bezog 1870 die Forstakademie Mariabrunn, woselbst er, vom Fürsten Liechtenstein unterstützt, den Forstbetriebs-Industrie- und Administrativkurs mit Erfolg absolvierte. 1873 als Eleve bei der Forst- und Domänendirektion aufgenommen, unterzog sich B. 1874 der Staatsprüfung für den selbständigen Forstverwaltungsdienst und wurde kurz darauf zum Forstassistenten befördert. Anläßlich der Organisierung des forstlichen Versuchswesens in Österreich zur Dienstleistung bei der forstlichen Versuchsleitung in Wien delegiert und dem Versuchsleiter, Professor Dr. A. v. Seckendorff-Gudent adjungiert, war B. mit der Vornahme von Untersuchungen über den „Festgehalt der Raummaße und das Gewicht des Holzes in frischgefälltem Zustande", dann mit „Formzahlerhebungen der Schwarzföhre" betraut, deren Resultate zum Teil in den „Mitteilungen aus dem forstlichen Versuchswesen Österreichs", I. Bd. 1877 publiziert

wurden. 1877 zum Ingenieuradjunkten des Ackerbauministeriums ernannt und 1879 unter Anerkennung vorzüglicher, dem Versuchswesen geleisteter Dienste berufen, beteiligte sich B. an den Systemisierungen der Staatsforste von Michowa, Joachimsthal ꝛc. und wurde 1885 zum Forst- und Domänenverwalter im Ackerbauministerium befördert. (Specialmissionen: 1877: Schätzung der Fürst O'Heninschen Waldungen in Szered a. d. Waag in Ungarn zum Zwecke der von Seckendorff durchgeführten Forsteinrichtung; 1887–1890: Forsttechnischer Konsulent des Fürst J. M. Sulkowskischen Realkuratoriums, in welcher Funktion B. den gesamten in Niederösterreich und Steiermark gelegenen fürstlichen Waldbesitz systemisierte und den Forstdienst organisierte.)

B.'s literarische Thätigkeit ist eine ausgebreitete; bei der Edition von Monographieen aller Art und Forstgesetzsammlungen engagiert, zählt B. zum geschätzten Mitarbeiter zahlreicher Fachzeitschriften. Seit 1886 redigiert er den als Taschenbuch bestbekannten „Frommeschen Forstkalender“. Größere Schriften: Tafeln zur Berechnung der Kubikinhalte stehender Kohlmeiler, der Kohlenausbeute und des Festgehaltes geschichteter Hölzer (1877), Der Hainburger Herrenwald, eine forstliche Skizze (1889), Das waldtrockene Holz ꝛc. (1879), Beiträge zur Pensionsstatistik land- und forstwirtschaftlicher Beamten ꝛc. (1884–88).

Böhmert, Viktor, wurde am 23. August 1829 in Quesitz bei Leipzig geboren. Er widmete sich zu Leipzig dem Studium der Rechte und besonders der Volkswirtschaft, indem er sich letzterer Wissenschaft nach und nach ausschließlich zuwandte. 1855 verließ er seine juristische Stellung in Meißen und ging nach Heidelberg, um dort eine national-ökonomische Wochenschrift herauszugeben; 1857–1860 redigierte er das „Bremer Handelsblatt“, und hier in Bremen zeichnete er sich besonders bei der Begründung des Kongresses deutscher Volkswirte aus. 1866 wurde B. zum Syndikus der Bremer Handelskammer gewählt, 1866 als Professor der Nationalökonomie nach Zürich und 1875 nach Dresden (Polytechnikum) und gleichzeitig als Direktor des sächsischen statistischen Bureau berufen. B. gilt unstreitig als einer unserer bedeutendsten Nationalökonomen, seine Werke zählen zu den besten auf diesem Felde: Freiheit der Arbeit (1858), Beiträge zur Geschichte des Zunftwesens (1861), Der Socialismus und die Arbeiterfrage (1872), Arbeiterverhältnisse und Fabrikeinrichtungen der Schweiz (1873), Die Gewinnbeteiligung (1878). Außerdem viele Aufsätze in Zeitungen, besonders in der „Zeitschrift des Königl. sächs. statistischen Bureau“, ferner in dem von B. mit Gneist redigierten „Arbeiterfreund“ und in der von ihm herausgegebenen „Socialkorrespondenz“.

Böhtlingk, Arthur, am 19. Mai 1849 als Abkömmling einer deutschen Familie zu Petersburg geboren, widmete sich dem Studium der Geschichte an den Universitäten Petersburg und Berlin, habilitierte sich 1873 zu Berlin als Privatdocent; wurde 1875 nach Jena als Professor der Geschichte, 1888 nach Karlsruhe an die technische Hochschule berufen, wo er noch jetzt wirkt, bekannt geworden durch sein vorzügliches Werk: Napoleon Bonaparte, seine Jugendgeschichte und sein Emporkommen (1878). Außerdem verfaßte er die Dramen: König Konrad (1881), Franz von Sickingen (1881).

Böhtlingk, Otto, wurde am 30. Mai 1815 zu St. Petersburg als Sohn deutscher, aus Lübeck stammender Eltern geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums zu Dorpat begann er seine Universitätsstudien (orientalische Sprachen) zu St. Petersburg. Um seine Kenntnis, besonders des Sanskrit zu vervollkommnen, bezog er 1835 die Universitäten Berlin und Bonn. Nachdem er 1842 zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1860 zum Wirklichen Staatsrat, 1875 zum Geheimrat ernannt worden war, siedelte er von Petersburg nach Jena, später (1885) nach Leipzig über, wo er noch heute als einer der hervorragendsten Orientalisten lebt.

Hauptwerke: Sanskritwörterbuch (1853 bis 1875), Acht Bücher grammatischer Regeln, Sanskrit-Chrestomathie, Über die Sprache der Jakuten, Indische Sprüche ꝛc.

Bölte, Amely Charl. El. Mar., wurde am 6. Oktober 1817 zu Rehna in Mecklenburg geboren, erhielt ihre Erziehung und Ausbildung im Hause ihrer Eltern. Sie verlobte sich, sehr jung noch, doch wurde das Verhältnis vor der Hochzeit aufgelöst, weshalb A. B. unverheiratet geblieben ist. Sie wirkte mehrere Jahre als Erzieherin, brachte längere Zeit in England zu, um die englische Sprache zu studieren, welche Errungenschaft sie später in ihren Übersetzungen englischer Romane ins Deutsche verwertete. 1852 ließ sie sich in Dresden nieder und siedelte 1879 nach Wiesbaden über, wo sie noch jetzt lebt, außer mit dem Schreiben von Novellen und Romanen eifrig mit Veröffentlichung von Artikeln für die Emanzipation der Frauen beschäftigt.

Hauptwerke: Erzählungen aus der Mappe einer Deutschen in England (1848), Visitenbuch eines deutschen Arztes in London (1852), Männer und Frauen (1854), Das Forsthaus (1855), Liebe und

Ehe (1856), Frau v. Staël (1859), Frauenbrevier (1864), Streben ist Leben (1868), Elisabeth (1873), Die Gefallene (1882).

† **Bömers,** Karl Wilhelm Theodor, geboren am 17. Juni 1848 zu Blomberg im Fürstentum Lippe, besuchte von Ostern 1863 bis Ostern 1868 das Gymnasium zu Detmold, studierte bis Michaelis 1871 auf den Universitäten Tübingen, Leipzig und Göttingen die Rechtswissenschaft und lebte seit dem 1. Oktober 1879 als Landrichter in Bückeburg.

Außer Novellen (Wendelin, Felix Fidelis, Die Herlinge, Ibika, Brischemai, Die Glocken von Altena, Herr Waldrabe), welche in Zeitschriften erschienen und noch nicht gesammelt sind, sowie kleineren rechtswissenschaftlichen Schriften, schrieb er: „Haideblume", ein Sang von Lenz und Liebe (1871), „Fahrtgeschichten" (1884), „Gepa" (Rom). 1887).

Börckel, Alfred, wurde am 15. November 1851 zu Mainz geboren, erwählte ursprünglich den Kaufmannsstand zu seinem Beruf, gab diesen jedoch auf, nachdem seine ersten schriftstellerischen Versuche ihm die Hoffnung gewährten, daß ihm auf diesem edleren Felde Früchte genug wachsen würden. 1879 wurde er zum Bibliothekar des Gutenberg-Kasino und der Mainzer Stadtbibliothek erwählt, welche Stellung er noch heute inne hat.

Hauptwerke: Vom Rhein (Ged. 1878), Inko, der Huronenhäuptling (1880), Frauenlob (1881), Die fürstlichen Minnesinger (1882), Gutenberg (1883), Der Philosoph von Sanssouci (1885), Strandlieder (1885), Arnold Walpod (1887).

Böttcher, Clarissa (Cl. Lohde), geboren am 13. Juli 1836 zu Marienwerder als jüngste Tochter des Regierungsrates Leyden (Bruder des Geh. Medizinalrat Professor Dr. Ernst Leyden zu Berlin), wurde erzogen in dem vorzüglichen Institute des Predigers, nachherigen Schulrates Alberti. 1853 vermählt mit dem Rittergutsbesitzer G. von Below in Pommern. 1864 wurde die sehr unglückliche Ehe wieder getrennt. 1866 wieder vermählt mit dem Professor Ludwig Lohde, einem feinsinnigen hochgebildeten Mann, der sie zur Ausbildung ihres dichterischen Talentes anleitete. 1875 Witwe geworden, heiratete sie im Jahre 1877 den hervorragenden Archäologen und langjährigen Direktor der Skulpturen und Gipsabgüsse des königl. Museums zu Berlin Dr. Karl Bötticher (s. d.). Mit diesem unternahm sie größere Reisen nach Italien und Griechenland, deren Früchte zahlreiche Abhandlungen in der Sonntagsbeilage der „Vossischen Ztg." wie in der „Illustrierten Frauenzeitung" waren.

Ihre ersten Arbeiten waren Biographieen hervorragender Frauen, wie: Die Mutter Goethes, Die Mutter von Rubens, Johanna Carlyle, Madame Roland, Barbara von Hohenzollern, Rahel Levin. — Novellen und Romane erschienen: Aus der Gesellschaft (1872), Zu spät (2. Aufl. 1889), Verloren, Herzenskämpfe, Durch eigene Schuld (1874), Erlöst (1875), Auf dem Throne (2. Aufl. 1887), Auf klassischem Boden (1880), Ein Frühling in Athen (1880), Die Tochter des Landpfarrers (1883), Im Banne der Leidenschaft (1884), Weltfremd (1887), Egon (1888), Leonore (1888), Aus dem Leben Karl Böttichers mit Bildnis und Facsimile, von seiner Gattin Clarissa Lohde-Bötticher. Nach dessen am 19. Juni 1889 erfolgten Tode (1890).

Boetticher, Gotthold, geboren den 26. Mai 1850 zu Wahlhausen a. d. Werra als Sohn eines Geistlichen, studierte, nach Beendigung seiner Schulvorbereitung in Eisleben und Burg bei Magdeburg, in Halle und Berlin Theologie und Philologie. Seine Studienzeit wurde durch den Krieg 1870/71 unterbrochen, an welchem er als Einjährig-Freiwilliger teilnahm. Im Jahre 1875 bestand er das Staatsexamen für die Schullaufbahn in Berlin und wurde 1876 auf Grund seiner Dissertation „Über die Eigentümlichkeiten der Sprache Wolframs von Eschenbach" (1876) zum Dr. phil. promoviert. Durch diese Arbeit angeregt, setzte er seine Studien über Wolfram fort und veröffentlichte deren vorzügliche Ergebnisse teils in germanistischen Zeitschriften, teils in selbständigen Schriften. Von diesen sind zu nennen:

Die Wolfram-Literatur seit Lachmann (1880), Das Hohelied vom Rittertum, eine Beleuchtung des Parzival nach Wolframs eigenen Andeutungen (1886), Übertragung des Parzival für den Schulgebrauch mit Erläuterungen (1885). Seit 1889 giebt er mit Dr. Kinzel Denkmäler der älteren deutschen Literatur für den Schulgebrauch heraus, von denen er bis jetzt zwei Hefte verfaßte, nämlich „Das Hildebrands- und Waltharilied mit Beigaben" und „Der arme Heinrich und Meier Helmbrecht". Auf dem Gebiete der Theologie erschien 1890 eine Programmabhandlung: Die Erfüllung der alttestamentlichen Weissagung in Christo als Gesichtspunkt für die Behandlung des Matthäus-Evangeliums auf der Oberstufe.

B. ist zur Zeit Oberlehrer am Lessing-Gymnasium zu Berlin und Vorsitzender der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin, an deren Jahresberichte über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie er gleichfalls mitarbeitet.

† **Bötticher,** Karl Gottlieb Wilhelm, wurde am 29. Mai 1806 in Nordhausen

geboren. Nach Absolvierung seiner heimischen Schule bezog er die Berliner Bauakademie und wurde 1834 Lehrer an der Dessinateurschule, 1838 an der Akademie der Künste, 1839 an der Allgemeinen Bauschule. 1844 wurde B. zum Professor und zum Mitglied der Akademie der Künste, 1868 zum Direktor der Skulpturen- und Abgußsammlung am Museum ernannt. Die literarische Thätigkeit B.'s anlangend, so lenkte er zuerst durch seine Tektonik der Hellenen (1844 bis 1852) die Augen der Fachgenossen auf sich. Ferner sind hervorzuheben:

Untersuchungen auf der Akropolis zu Athen 1863), Die Thymele der Athena-Nike auf der Akropolis von Athen (1880); außerdem viele hochbedeutsame archäologische und kunstgeschichtliche Abhandlungen in Fachzeitschriften.

Boettcher, Mathilde von (Tante Alice), wurde geboren am 28. November 1840 zu Mitau in Kurland als Tochter des Oberhofgerichtsadvokaten Karl Neumann, eines Mannes, der in Stadt und Land eine hochgeachtete Stellung einnahm und durch seine gediegene allgemeine Bildung sein gastfreies Haus zu einem Mittelpunkt der verschiedensten geistigen Interessen machte. Besondere Freude gewährte es ihm, die heranwachsende Tochter in das Verständnis der klassischen Literatur Deutschlands, Englands und Frankreichs einzuführen, ihr historische und belletristische Werke zum Lesen auszuwählen. So verlebte sie im Elternhause unter vielen Geschwistern und in einem weiten Kreise von Verwandten und Freunden eine überaus glückliche Kindheit und Jugend, lernte auf einigen größeren Reisen Deutschland, die Schweiz und Oberitalien kennen. Während eines Sommeraufenthalts am Rigaschen Strande machte sie die Bekanntschaft des Dorpater Professors der Pathologie und pathologischen Anatomie Dr. Arthur Boettcher und vermählte sich mit ihm (1863). Es folgten nun äußerst glückliche durch fünf blühende Kinder gesegnete Ehejahre, bis 1877 Professor B. an einem Rückenmarksleiden schwer erkrankte. Der Gebrauch der Bäder von Oeynhausen und Gastein 2c. brachte ihm wohl Besserung, aber keine Genesung, und es begann eine Zeit schwerer Leiden und Sorgen für beide Ehegatten. (Professor B. starb 1889.) Da richtete sich der Blick der Frau unwillkürlich in die schöne, sonnige Vergangenheit zurück und sie versuchte einzelne Bilder aus ihr festzuhalten und zu einer bleibenden Erinnerung zu gestalten.

So entstanden die beiden Bücher: Kleine Schelme oder Glückliche Kinder (1884) und Im Morgensonnenschein. Erinnerungen aus frohen Kindertagen (1887). Außer ihnen ist eine Novelle unter dem Titel: Renata (1885) im Druck erschienen.

Boh, Felix Friedrich Wilhelm, geboren den 18. November 1844 zu Braunschweig als Sohn des Lehrers, Organisten und Tondichters Albert B., besuchte 1859—65 das Gymnasium Josephinum zu Hildesheim, studierte auf den Universitäten Breslau und Göttingen Philologie und Geschichte, promovierte als Dr. phil. zu Rostock, bestand das Staatsexamen an der Kaiser Wilhelms-Universität zu Straßburg. Von 1869—1873 leitete derselbe die Erziehung und den Unterricht des Prinzen Victor Hugo Kraft zu Hohenlohe-Öhringen, und machte Reisen in verschiedene europäische Länder. Einer erfolgreichen öffentlichen Lehrthätigkeit widmete sich derselbe zwölf Jahre an höheren Schulanstalten zu Dresden und Stuttgart und lebt seit 1884 zu Dresden als Privatgelehrter, Schriftsteller und Mitarbeiter hervorragender in- und ausländischer Zeitschriften und Zeitungen.

Außer einer Reihe Abhandlungen, Skizzen, Studien und Essays historischen, politischen und biographischen Charakters veröffentlichte B. folgende Schriften: Untersuchung über das Wesen der Demokratie in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, Alte und neue Literatur in ihrer verschiedenen Stellung zum Unterrichte, Die Kulturseite der Binnenmeere, Deutschlands westlicher Nachbar, ein zeitgeschichtlicher Beitrag zur Kenntnis der deutschfeindlichen Strömungen in Frankreich. Äußere ehrende Anerkennung seiner literarischen Thätigkeit wurde B. zu teil durch Verleihung des königlich preußischen Kronenordens, des Ritterkreuzes vom Danebrogorden, des Commandeursternes vom Medjidieorden.

Bohrmann, Heinrich (Bohrmann-Riegen), geboren in Saarbrücken (Rheinprovinz), kam sehr jung nach Berlin, und nach einjährigem Aufenthalt daselbst nach Wien. Hier in Verbindung mit Grillparzer getreten, der den Drang nach schriftstellerischer Thätigkeit lebhaft förderte, besuchte er durch einige Zeit die Wiener Universität und ließ als erste größere Arbeit (1866) die Tragödie „Der letzte Babenberger" erscheinen, welches Stück hervorragende literarische Beachtung fand. Das demnächst erschienene Schauspiel „Ein Sohn seiner Zeit" gelangte zuerst in Breslau zur Aufführung, worauf demselben das Schauspiel „Lady Esther" folgte, das in Berlin, Breslau, Graz 2c. günstige Erfolge fand. Durch mehrere Jahre mit Laube zur Gründung des Wiener Stadt-

theaters verbunden, verließ er nach dessen erstem Abgang gleichfalls seine Stellung als Generalsekretär des genannten Instituts, um die Direktion der damals noch ihrem Gründungszwecke treuen „Komischen Oper", sowie später die Direktion des königlich freist. Theaters in Preßburg zu übernehmen. Inzwischen hatte sich B. mit J. Riegen (Pseudonym) literarisch verbunden, und erschien zuerst unter dem gemeinsamen Schriftstellernamen Bohrmann-Riegen das Schauspiel „Verlor'ne Ehre", welches die Runde über fast sämtliche deutsche Bühnen machte, in Amerika vielfach zur Aufführung gelangte und ins Böhmische, Ungarische und Kroatische übersetzt wurde.

Seither erschienen und wurden aufgeführt unter dem gleichen Autorennamen: „Majestät," Lustsp., „Ein Löwenritt", Lustsp., „Bellerophon", Lustsp., „Der Seelenfänger", Lustsp.; ferner die Libretti zu den komischen Opern: „Das Spitzentuch der Königin", Musik von Johann Strauß, „Der Chevalier von San Marco", Musik von Josef Bayer, „Der Prinz-Gemahl", Musik von L. Engländer, „Der schöne Kurfürst", Musik von Josef Hellmesberger, „Iduna" (lyrische Oper), Musik von J. P. Gotthardt, „Marinella", Musik von Otto Schulz, so wie inletzter Zeit von B. und P. von Schönthan „Der Sklavenhändler", Musik von Franz Soucoup und von B. allein: „Der Verwalter von Niederhof", Schausp., „Fürstin Nariskin", Schausp. (teilweise nach Fortis), sämtlich mit Erfolg zur Aufführung gelangt. Kleinere Erzählungen und Novellen erschienen von B.-R. in Zeitschriften.

Bolanden, K. v., s. Jos. Bischoff.

Bolliger, Adolf, geboren 1854 im Schweizerkanton Aargau, wurde nach theologischen und philosophischen Studien 1875 und 1876 Lehrer der Bezirksschule Schöftland, promovierte in Leipzig 1878 zum Doktor, wirkte als Privatdocent der Philosophie in Basel 1879—1887, daneben als Lehrer der deutschen Sprache und Literatur an der Baseler Realschule 1882 bis 1887. Von 1888—90 amtierte B. als Pfarrer der Gemeinde Oberentfelden bei Aarau. Er ist Verfasser des Problem der Kausalität (1878), des Anti-Kant oder Elemente der Logik, der Physik und der Ethik, Bd. I (1882), Die Botschaft vom Gottesreich (1888), Das Schriftprincip der protestantischen Kirche einst, heute und in der Zukunft (1890).

Boltz, August Konstantin, geboren am 26. September 1819 zu Breslau. Infolge des gänzlichen Vermögensverlustes seiner Eltern sah er sich genötigt, das Studium aufzugeben und das Handelsfach zu ergreifen, widmete sich aber ununterbrochen den Sprachstudien, so daß er, 19 Jahre alt, an der Handelsakademie zu Hamburg als Lehrer, vornehmlich der Handelswissenschaften, fungieren konnte. Beim Brande von Hamburg 1840 verlor er abermals all sein Habe, wanderte zu Fuß nach Paris, wo er Gelegenheit fand, sich in das Studium der romanischen Sprachen zu vertiefen und wertvolle Beziehungen anzuknüpfen, die dazu führten, daß er den berühmten Virtuosen Franz Liszt auf seinen Triumphzügen als Korrespondenzsekretär begleitete, bis er in einer aristokratischen Familie zu St. Petersburg als Erzieher eintrat, als welcher er den größten Teil von Europa bereiste, um nach Vollendung seiner Mission als Lehrer an den hervorragendsten kaiserlichen Militärerziehungsanstalten im kaiserlich russischen Staatsdienst zu wirken. Aus dieser Zeit stammen sein Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur und das Deutsche Lehrbuch mit russischen Noten. Gesundheitshalber in die Heimat zurückgekehrt (1850) wurde B. infolge eines öffentlichen Vortrages in der Singakademie „über russische Literatur" als Lehrer des Russischen an der Kriegsschule, späteren Kriegsakademie zu Berlin angestellt, einige Jahre später auch als Lehrer des Spanischen und Englischen am kaiserlichen Seekadetteninstitute, ward dann 1862 zum Professor ernannt, mußte aber 1864 wegen eines hartnäckigen Halsleidens von seinem Lehramte zurücktreten und lebte seitdem abwechselnd in Bonn, Freiburg und Darmstadt.

B. widmete sich nunmehr der Vervollkommnung seiner zum Teil in zahlreichen Auflagen erschienenen Sprachlehrbücher (Grammatiken der englischen, französischen, italienischen, spanischen und russischen Sprache für Deutsche nach der Robertsonschen Methode). Von Wichtigkeit sind ferner B's größere Lehrbücher des Französischen, Englischen, Italienischen, Deutschen und Neugriechischen für Russen — Dem Neugriechischen widmete er verschiedene literarisch-kritische Arbeiten im „Ausland", „Magazin für die Literatur des In- und Auslandes", „Augsburger (jetzt Münchener) Allgemeine Zeitung", „Gesellschaft" u. a.; auch übersetzte er (1880) Die Lieder des Athanasios Christópulos nebst einer Auswahl von Liedern hellenischer Zeitgenossen und Romane und Erzählungen von Lérmontow (Der Held unserer Zeit), Turgénew (Aus dem Tagebuch eines Jägers), Drossinis und anderer (Hellenische Erzählungen) u. a. — Von seinen hochverdienstvollen linguistischen Arbeiten sind zu erwähnen: Lied vom Heereszuge Igors gegen die Polowzer (Altrussischer Urtext mit Grammatik, Kommentar, Glossar und metrischer Übersetzung, 1854) vom Kaiser Nikolai mit einem kostbaren Diamantringe belohnt; Beiträge zur Völkerkunde aus Wort und Lied (aus 20 Sprachen mit den Originaltexten) (1868), Die Sprache und ihr Leben in populärer Fassung (1868), Vorschule des Sanskrit in lateinischer Umschrift (1868), und dazu Ausgewählte Fabeln

des Hitopadeśa mit Sanskrittext in lateinischer Umschrift (1868), Das Fremdwort in seiner kulturhistorischen Entstehung und Bedeutung (1870), Die hellenische Sprache der Gegenwart (2. Aufl. 1882), Die hellenischen Taufnamen der Gegenwart, so weit dieselben antiken Ursprungs sind (1883), Land und Leute in Nord-Euböa nach Georgios Drossinis (1884), Die Kyklopen im historischen Volk (1885), Hellenisch, die internationale Gelehrtensprache der Zukunft (2. Aufl. 1890) und zahlreiche kritisch-literarische, etymologische Artikel und Übersetzungen der neuesten Dichtungen hervorragender griechischer Dichter in der zu Amsterdam erscheinenden philhellenischen Zeitschrift *Ἑλλάς*. B. ist Ehrenmitglied des *φιλολογικοῦ Συλλόγου Παρνασσοῦ* zu Athen, der Philhellenischen Gesellschaft zu Amsterdam, korrespondierendes Mitglied des *Ἑλληνικοῦ φιλολογικοῦ Συλλόγου* zu Konstantinopel, der *Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* zu Athen und Ritter des goldenen Offizierkreuzes des königlich-griechischen Erlöserordens.

Bone, Heinrich, wurde am 25. September 1813 in Drolshagen, einem freundlichen Städtchen Westfalens, geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums studierte er 1832—1835 Philologie in Bonn. Nachdem er 1835 sein Examen abgelegt hatte, machte er zunächst sein Probejahr am Düsseldorfer Gymnasium durch und wurde 1839 als Gymnasiallehrer in Köln, später (1842) als Oberlehrer in Bedburg angestellt. Nachdem er bereits 1850 den Professortitel erhalten, wurde er 1856 zum Direktor des Gymnasiums zu Recklinghausen, drei Jahre später als solcher in Mainz erwählt, wo er bis zu seiner Pensionierung (1873) verblieb, um nach dieser sich dauernd in Wiesbaden niederzulassen.

Hauptwerke: Gedichte (1838), Legenden (1839), Veilchensamen (Gedichte 1841), Deutsches Lesebuch, I. Teil 1840 (56. Aufl. 1887), II. Teil 1853 (12. Aufl. 1883), Cantate kirchl. Gesangb. 1846 (8. Aufl. 1883), Sonette (1856), Lateinische Dichter (1870) ꝛc.

† **Bonitz,** Hermann, wurde am 29. Juli 1814 zu Langensalza geboren, studierte 1832—1836 in Leipzig und Berlin klassische Philologie. Darauf war er als Lehrer thätig, zuerst in Dresden (1836—1838), dann in Berlin als Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und am Grauen Kloster bis 1842, darnach in Stettin als Professor am Gymnasium daselbst. 1849 wurde er als Professor an die Universität Wien berufen. 1867 kehrte er als Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster nach Berlin zurück, gleichzeitig zum Direktor des Pädagogischen Seminars für gelehrte Schulen und zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt. 1875 wurde B. als vortragender Rat in das Unterrichtsministerium berufen und 1882 zum Geheimen Oberregierungsrat ernannt, in welcher einflußreichen Stellung er bis zu seinem Tode (1888) thätig war als einer unserer ausgezeichnetsten Schulmänner und Philologen, besonders als Autorität auf dem Gebiete der Plato- und Aristotelesforschung anerkannt.

Hauptwerke: Aristotelis Metaphysica (2 Voll. 1847), Über die Kategorieen des Aristoteles (1853), Platonische Studien (1858), Aristotelische Studien (1862—1867), Index Aristotelicus (1870), Über den Ursprung der homerischen Gedichte (1881), Beiträge zur Erklärung des Sophokles ꝛc.

Bonn, Franz (F. v. Münchberg, Freiherr v. Rachwitz, v. Miris), geboren am 18. Juli 1830 zu München als der Sohn eines Oberrechnungsrates, widmete sich nach absolviertem Gymnasium der Jurisprudenz, trat 1857 als Staatsanwaltssubstitut in den bayrischen Staatsdienst, in welchem er bis zum Staatsanwalte am Oberlandesgerichte in München stieg, nachdem er 14 Jahre lang in Donauwörth, Ansbach und Bayreuth die Süßigkeiten des Lebens in der Provinz zur Genüge durchgekostet hatte. Mit dem 1. Januar 1881 trat er in den Dienst des Fürsten von Thurn und Taxis als Präsident der Domänenkammer und Direktor des Civilkollegialgerichtes II. Instanz in Regensburg.

Sein Erstlingswerk: „Wolfram," Dichtung, erschien im Jahre 1854, blieb jedoch ebenso wie das nach einer Rheinsage erzählte, 1855 erschienene epische Gedicht: „Schott von Grünstein" trotz einiger sehr anerkennender Besprechungen ziemlich unbeachtet. Formtalent und eine scharfe, satirische Begabung geben seine „Lavagluten" (1854) kund. Ein erzählendes Gedicht von ihm: „Jacopone" erschien im Jahre 1884. B. ist eifriger Mitarbeiter von Jugendzeitschriften. Einige derartige Erzählungen sind unter dem Titel „Jugend-Lust und -Leid" (1874), seine dramatischen Dichtungen aber unter dem Titel: „Theaterstücke für die Jugend" (1880) gesammelt erschienen.

Durch seine Schriften für die Jugend, zu welchen eine große Anzahl Bilderbücher kommen, zu denen B. Verse geschrieben, die die Kinder gerne haben und so leicht auswendig lernen, hat sich derselbe einen sehr geachteten Namen unter den deutschen Jugendschriftstellern erworben.

Von seinen humoristischen Produkten sind besonders zu erwähnen: „Lustige Naturgeschichte oder Zoologia comica", „Lustige Botanik und Mineralogie", „Das Nibelungenringerl", „Der pädagogisch verbesserte Struwelpeter", „Leben und Thaten des Herkules", „Ein wichtiger literarischer Fund". B ist einer der Hauptmitarbeiter der „Fliegenden Blätter". Das Gebiet des Romans betrat B. mit seinem „König Mammon". Außerdem verfaßte B. mehrere Volksstücke: „Tante Blaubart", „Die Treutellise",

„Gundel vom Königssee“ und Operntexte, wie: „Die sieben Raben“, „Der Hans ist da“ ꝛc.

Bonnet, J., wurde geboren am 4. Mai 1843 in Ornshagen (Pommern) als ältester Sohn eines Chemikers und Fabrikanten. Sein Vater, bei dessen Taufe Napoleon I. Pate gestanden, war zur Hälfte französischen Blutes. Doch pflegte er, wie die ideal gerichtete Mutter, echt deutsches, christliches Leben in seinem Hause. Während der jüngere Bruder, der später im Herzen Frankreichs fiel, eine hübsche Anlage zur Musik zeigte, bildete J. frühe die poetische Ader aus, und die Vorliebe zur schönen Literatur begleitete ihn durch sein Leben. Er absolvierte das Gymnasium in Pyritz und studierte Theologie auf den Universitäten Halle, Tübingen und Berlin. Vielfache Reisen, auch nach Italien, fielen in diese Zeit. Nachdem er sich mehrere Jahre als Hauslehrer in einem gräflichen Hause Holsteins aufgehalten, folgte er einem Rufe an die deutsche Gemeinde in Pesth, weiter einem solchen nach Köln a. Rh. und von dort nach dem idyllischen Bergorte Hohensolms, wo ihn und sein Haus ein gleich herzliches Band, wie mit der Gemeinde, so mit der hochgesinnten fürstlichen Patronatsfamilie verknüpfte. Seit 1886 ist er Pastor in Stücken bei Potsdam. Seine ebenso fruchtbare als erfolgreiche literarische Thätigkeit begann er mit Beiträgen in belletristischen Zeitschriften. Dann folgten: Der schweizerische Robinson (3. Auflage), Ringende Mächte (2. Auflage), Volks- und Jugenderzählungen, eine Biographie des Dichters Wilh. Hertz und Geschichten aus alten deutschen Städten, wovon kürzlich Band II „Im Banne des Löwen“, Erzählungen aus dem alten Braunschweig, erschien. Selbst aus dem Auslande lohnte seiner Feder warmer Beifall.

Bonwetsch, G. Nath., wurde am 5./17. Februar 1848 zu Norka, deutscher Kolonie im Gouvernement Saratow, Rußland, geboren, studierte zu Dorpat 1866—1870 Theologie, ebenso zu Göttingen Dezember 1874—1875, auch zu Bonn Winter 1877 bis 1878. Ordiniert zum Hilfsgeistlichen in Norka am 7./19. Februar 1871. Promovierte in Dorpat zum Mag. theol. am 8./20. April 1878, zum Dr. theol. am 2./14. November 1881. Er habilitierte sich April 1878 als Privatdocent, wurde Juni 1878 etatmäßiger Docent, 1882 außerordentlicher Professor der historischen Theologie und 1883 ordentlicher Professor dieses Fachs.

Schriften: Über Wesen, Entstehung und Fortgang der Arkandisciplin (1873), Die Schriften Tertullians nach der Zeit ihrer Abfassung untersucht (1878), Die Geschichte des Montanismus (1881), Unser Reformator Martin Luther (Festrede im Namen der Univ. zur Lutherfeier), Cyrill und Methodius, die Lehrer der Slaven (1885), Die Prophetie im apost. und nachapost. Zeitalter (1884), Thomasius, Dogmengesch. Band I, neu herausgegeben 1886, Methodius von Olympus I. Schriften (1891).

Borggreve, Bernard Robert August, geboren am 6. Juli 1836 zu Magdeburg als jüngster Sohn des Kriminalrats Clemens B., erhielt seine Schulbildung auf den Gymnasien zu Münster und Coesfeld i. Westf. Nach Ablegung des Abiturientenexamens an letzterem machte er 1857—1858 seine praktische forstliche Lehrzeit beim Oberförster v. Alemann zu Altenplatow bei Genthin durch. Dieser folgten dann akademische Studien in Eberswalde und Greifswald. Nach Absolvierung der ersten forstwissenschaftlichen Prüfung im Oktober 1860 wurde er bis zum forstlichen Staatsexamen (1863) in verschiedenen Provinzen Preußens praktisch beschäftigt. Dann bis 1864 Oberförsterassistent in Druskon (Ostpreußen) und hierauf bis 1866 Fürstlich Hohenlohescher Forstinspektor in Koschentin (Schlesien). Von dort wurde er an die Akademie Poppelsdorf-Bonn zum Nachfolger Bonhausens berufen, blieb an derselben als Docent der Forstwissenschaft und Bibliothekar nur drei Semester thätig, sofern 1868 bei Gründung der Forstakademie Münden seine Berufung an diese zum Docenten der forstlichen Zoologie und Botanik erfolgte. Dort erhielt er 1868 den Charakter als Oberförster, wurde 1869 von der philosophischen Fakultät der Universität Kiel zum Dr. phil. promoviert und 1871 zum etatsmäßigen Professor ernannt. Auf eigenen Wunsch trat er dann in die praktische Staatsforstverwaltung zurück und verwaltete von 1872 die Oberförsterei Zöckeritz (Sachsen) und von 1874—1879 die Oberförsterei Kottenforst bei Bonn, wobei er zugleich wieder als Docent der Forstwissenschaft an der Akademie Poppelsdorf-Bonn wirkte. Im Jahre 1879 zum Oberforstmeister mit dem Range der Oberregierungsräte ernannt, wurde er dann vom 1. Oktober 1879 ab als Direktor der Forstakademie wieder nach Münden berufen.

Von seinen verdienstvollen Werken heben wir hervor: Die ersten 1859/60 in der „Naumannia“, in Cabanis „Journal für Ornithologie“ und Grunerts „Forstlichen Blättern“ ꝛc. ꝛc. (Seit 1877 als

Mitredacteur an Leos Stelle eingetreten. Von da ab enthalten die „Forstlichen Blätter", abgesehen von einigen im „Ausland", in „Unsere Zeit", im „Humboldt", „Weidmann" ꝛc. erschienenen, zum Teil größeren Artikeln die meisten der nicht als selbständige Schriften herausgegebenen Arbeiten und erscheinen seit 1888 unter B.'s alleiniger Redaktion.) Als selbständige Schriften sind erschienen: Die Vogelfauna von Norddeutschland (1869), Lehrbuch für Förster nach G. L. Hartig bearbeitet (1871, 2. Auflage 1875), Bericht über die XIX. (Casseler) Versammlung der deutschen ornithologischen Gesellschaft (1872), Haide und Wald (1875, 2. Auflage 1879), Die Vogelschutzfrage (1878, 2. Auflage 1888), Die Forstreinertragslehre (1878), Die gesetzliche Regelung der Feld- und Forstpolizei (1880), Die Holzzucht (1885, 2. Auflage 1891), Die Forstabschätzung (1888), Die Verbreitung und wirtschaftliche Bedeutung der wichtigsten Waldbaumarten Deutschlands (1888).

Bormann, Edwin, wurde am 14. April 1851 zu Leipzig geboren, besuchte das Polytechnikum zu Dresden und bezog dann die Universität Leipzig, später Bonn, hauptsächlich naturwissenschaftlichen Studien sich hingebend. Nach der Vollendung derselben ging er in seine Vaterstadt zurück, wo er noch jetzt lebt. Literarisch hat sich B. besonders durch seine köstlichen Humoresken in sächsischer Mundart bekannt gemacht. Neben Bliemchen (s. d.) ist er der talentierteste Autor dieses Zweiges.

Hauptwerke: Seid umschlungen Millionen, Mei Leibz'g low' ich mir, Poesieen, Schulenlieder, Leibz'ger Allerlei, Biff, Baff, Buff, Von Gamerun bis zum Schwandeiche, Wohl begomms, Schatzkästlein, Eilpost, Blumenbriefe ꝛc.

Die meisten der B.'schen Musenkinder haben mehrere Auflagen erlebt und sind im In- und Auslande verbreitet und belacht.

Born, G. F., s. G. Füllborn.

Born, Stephan, wurde am 28. Dezember 1824 zu Lissa (Posen) geboren, widmete sich der Buchdruckkunst (Berlin, Brüssel, Paris). Gleichzeitig bildete er sein Wissen jedoch weiter aus, indem er an der Universität Berlin Vorlesungen über Philosophie und Geschichte hörte. 1848 stand er mit an der Spitze der Demokraten, redigierte auch das Organ derselben „Die Verbrüderung". Von der Polizei verfolgt, flüchtete er (1849) in die Schweiz, die er nicht wieder verlassen hat. Hier wirkte er zunächst als Buchdrucker, dann als Lehrer, schließlich als Redacteur. Nachdem er seit 1860 als Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Akademie in Hunenburg gewirkt hatte, übernahm er 1878 die Redaktion der „Basler Nachrichten". Zu gleicher Zeit habilitierte er sich an der Universität Basel als Privatdocent für moderne Literatur und wurde 1879 zum außerordentlichen Professor und Ehrendoktor ernannt.

Hauptwerke: Vorträge über Heine, Lenau ꝛc. (1865—85), Marcel (Trauerspiel 1852), Herr und Diener (1856), Die romantische Schule in Deutschland und Frankreich (1879), außerdem Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen: Daudet, Ch. Martins, Renan, Didon ꝛc.

Bornemann, Friedrich Wilhelm Bernhard, geboren am 2. März 1858 zu Lüneburg, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich von 1876—1879 zu Leipzig und Göttingen dem Studium der Theologie. Nach einjähriger Hauslehrerzeit in Bremen und Kloster Medingen wurde er Mitglied des Predigerseminars und Hospizes zu Kloster Loccum (Provinz Hannover). Von Neujahr 1882 bis zum Herbst 1884 war er Inspektor des theologischen Stiftes zu Göttingen; dann promovierte er und habilitierte sich als theologischer Privatdocent (für Kirchengeschichte) an der Universität Göttingen. Im Jahre 1886 wurde er als geistlicher Inspektor an das Kloster U. L. Fr. zu Magdeburg berufen, erhielt den Professortitel und ist seitdem dort als Religionslehrer, Leiter des Kandidatenkonvikts zur Ausbildung von Religionslehrern für die höheren Schulen Preußens, als Prediger und Schriftsteller thätig. Seine Arbeiten und Studien, welche zunächst durch den maßgebenden Einfluß seines Lehrers Professor Adolf Harnack und durch eine längere wissenschaftliche Reise durch Italien der Kirchengeschichte sich zuwandten, haben im Laufe der Jahre mehr und mehr auch die anderen Fächer der Theologie, ganz besonders aber die praktisch-kirchlichen Fragen der Gegenwart in ihren Bereich gezogen. Abgesehen von einer Reihe von Aufsätzen in der Briegerschen Zeitschrift für Kirchengeschichte, in der theologischen Literaturzeitung, in der christlichen Welt (deren Mitbegründer B. ist) u. s. w. nennen wir von B.'s bedeutenden Schriften: Origenes als Vorläufer des Mönchtums (lateinisch, 1885), Die Unzulänglichkeit des theologischen Studiums der Gegenwart (2. Auflage 1886), Kirchenideale und Kirchenreformen (1887). Eine neue Übersetzung von Augustins Konfessionen nebst längerer, geschichtlicher Einleitung gab er 1888 in der Perthesschen Bibliothek theologischer Klassiker, eine Sammlung von Schulandachten 1889, Luthers großen Katechismus nebst Einleitung in der Schwetschkeschen Ausgabe der Werke Luthers 1890, einen Unterricht im Christen-

kam 1891 heraus, ein wissenschaftlicher Kommentar zu den Thessalonicherbriefen wird demnächst erscheinen. Sein verdienstlichstes, umfangreichstes und zusammenfassendes Werk ist der genannte Unterricht im Christentum, in welchem er in einer den Anforderungen der Gegenwart entsprechenden Weise für die gründliche Orientierung aller Gebildeten, insonderheit für die Zwecke des Religionsunterrichts an höheren Schulen, das Wesen christlichen Glaubens und christlicher Sittlichkeit darzulegen sucht.

Bornhak, Konrad, geboren am 21. März 1861 zu Nordhausen, besuchte die Realschule zu Nordhausen und seit 1871 das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin und studierte von 1879—1882 in Berlin Jura. Seit 1883 als Referendar bei Berliner Gerichten thätig, beschäftigte er sich daneben in ausgedehntem Maße mit geschichtlichen und staatswissenschaftlichen Studien und promovierte 1885 zu Göttingen. Im Jahre 1887 wurde er zum Assessor ernannt und habilitierte sich kurz darauf an der Universität Berlin als Privatdocent für öffentliches Recht. Neben seiner akademischen Thätigkeit blieb er fortgesetzt in der Praxis wirksam, zunächst in Rixdorf, dann später in Berlin. Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Geschichte des preußischen Verwaltungsrechts (3 Bände, 1884—1886), Die Kreis- und Provinzialordnungen des preußischen Staates (1887), Preußisches Staatsrecht (3 Bände, Band 2 und 3 auch unter dem Titel: Preußisches Verwaltungsrecht, 2 Bände, 1888—1890), Die deutsche Socialgebung 1. und 2. Auflage 1890) Zahlreiche historische, politische und staatswissenschaftliche Abhandlungen in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Preußischen Jahrbüchern, Archiv für öffentliches Recht, Hirts Annalen u. s. w.

Bornhak, Gustav Adolf Emanuel, wurde am 30. Januar 1828 in Halle a. S. geboren. Nachdem er das Gymnasium zu Halle a. S. absolviert hatte, bezog er die Universität Halle, um Philosophie zu studieren. Auf seine geistige Richtung wirkten besonders ein: Bernhardy, Leo und Erdmann. 1857 promovierte er, absolvierte sein Probejahr am Gymnasium zu Köslin, wurde darauf Kollaborator an der lateinischen Hauptschule des Halleschen Waisenhauses, von 1860—1871 wirkte er als Lehrer an dem Realgymnasium zu Nordhausen und wurde in dem letztgenannten Jahre als Oberlehrer an die königliche Elisabethschule zu Berlin berufen, wo er noch gegenwärtig thätig ist. Am 16. März 1886 wurde er zum Professor ernannt. B. hat sich als Literarhistoriker einen vorzüglichen Ruf erworben, seine Hauptwerke:

Grammatik der hochdeutschen Sprache (1862), Geschichte der Franken unter den Merowingern (1863), Grammatik der lateinischen Sprache nach den Ergebnissen der neueren Sprachforschung (1861), Lehrbuch der brandenburgisch-preußischen Geschichte (1878), Leitfaden für deutsche Poetik (1878), Lexikon der allgemeinen Literaturgeschichte (1881), Geschichte der französischen Literatur (1887).

Borstell, Friedrich (Franz Scharbusch), wurde am 31. Dezember 1837 zu Hüselitz, Kreis Stendal, geboren, besuchte die dortige Dorfschule bis zu seiner Konfirmation, nahm danach Privatunterricht, kam 1854 auf die Präparandenanstalt zu Halberstadt und 1856 auf das Seminar daselbst, erhielt 1859 die dritte Lehrerstelle in Unseburg, Kreis Wanzleben, und ging 1868 als Lehrer nach Aschersleben.

Hauptwerke: Lustige Geschichten (1878), Plattdütsch in Versen un Rimels (1886).

Bossart, Gustav Friedrich, wurde am 17. Dezember 1828 zu Parchim in Mecklenburg geboren, widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Studium der Philosophie und Geschichte (Leipzig, Berlin, Königsberg), doktorierte 1850 an letztgenannter Universität und ging dann als Gouverneur eines russischen Prinzen mit diesem auf Reisen. Nach Deutschland zurückgekehrt (1854), lebte er zunächst längere Zeit auf dem Lande, alsdann in Schwerin und Hannover, schließlich in Hamburg, allenthalben literarisch und redaktionell beschäftigt, in Hamburg als Redacteur des Hamburger Korrespondenten noch heute thätig.

Hauptwerke: Lukrez' Werke in metrischer Übertragung (1865), Die Zukunft Österreichs (1869), Die politische Langeweile (1876)

Boxberger, Emil von, wurde am 17. Oktober 1827 in Fulda geboren, widmete sich der Landwirtschaft bis zum Jahre 1856, nachdem er inzwischen als Postbeamter in Fulda thätig gewesen. In genanntem Jahre gab er die Ökonomie gänzlich auf, um ausschließlich seinen schriftstellerischen Arbeiten zu leben.

Außer vielen Beiträgen in Zeitschriften schrieb er: Der Gefangene von Naugard (1850), Prinz Eugen von Savoyen (1855), Andreas Hofer (1856), Ein Walpurgistraum (1859), Jehudas letzter König (1882) 2c.

† **Boxberger**, Robert, wurde am 28. Mai 1836 in Gotha geboren, genoß seine Schulbildung in Erfurt, seine Universitätsbildung in Jena, wo er sich besonders dem Studium der Philologie und Geschichte widmete. 1878 wurde er zum Realschul-

lehrer in Erfurt, 1883 zum Oberlehrer in Posen ernannt. B. hat sich besonders als Literarhistoriker einen Ruf erworben: wir verdanken ihm vieles über Wieland und Lessing, seine Rückert-Studien sind nach denen Prof. C. Beyers (s. d.) als die besten anerkannt. Außerdem verfaßte B. viele bedeutsame literarhistorische Abhandlungen in Hempels und Grotes Klassiker-Ausgaben und in Zeitschriften, auch übersetzte er aus dem Indischen Bhagavad-Gîtâ, das Lied der Gottheit.

Boy-Ed, Ida, wurde am 17. April 1852 in Bergedorf geboren. Sie genoß ihre Erziehung in Lübeck, wohin ihre Eltern übersiedelten. Hier verheiratete sie sich sehr jung noch. Die Familie ihres Gatten bekämpfte die schriftstellerischen Neigungen Ida B.'s energisch. Erst nachdem sie einige Zeit, von den Ihrigen getrennt, in Berlin fast nur von den Erträgen ihrer Feder gelebt, ließen ihre Angehörigen ihr das Recht, ihr Eigenleben nach ihren geistigen Bedürfnissen zu gestalten, und gestatteten ihr, nunmehr ihre Bestrebungen frei zu verfolgen.

Hauptwerke (Novellen und Romane): Ein Tropfen (1882), Männer der Zeit (1884), Seine Schuld (1885), Dornenkronen (1886), Abgründe des Lebens (1887), Masken (1887), Fanny Förster (1889), Eine Lüge (1890). Ida B.-E. ist eine unserer beliebtesten Erzählerinnen, von etwas realistischer Tendenz.

Brachelli, Hugo Franz Ritter von, wurde am 11. Februar 1834 in Brünn geboren, studierte an der Wiener Universität Philosophie, Rechts- und Staatswissenschaften. 1855 bei der Direktion der administrativen Statistik angestellt, 1860 zum außerordentlichen, 1864 zum ordentlichen Professor der Statistik, des Verfassungs- und Verwaltungsrechts an die technische Hochschule in Wien, 1872 in das österreichische Handelsministerium als Regierungsrat und Vorstand des statistischen Departements berufen und 1873 zum k. k. Hofrat ernannt. B. hat sich besonders als Statistiker einen ausgezeichneten Ruf erworben.

Hauptwerke: Die Staaten Europas (4. Auflage 1884), Deutsche Staatenkunde (1856/57), Statistische Skizzen der europäischen und amerikanischen Staaten, ferner geographisch-statistische Handbücher von Österreich-Ungarn, Deutschland, der Schweiz, Italien 2c.

Brackel, Fernande Freiin von, wurde am 24. November 1835 zu Schloß Welda bei Warburg geboren. Sie erhielt ihre Erziehung im elterlichen Hause unter Leitung des begabten Dorfpfarrers, da sie körperlich zu schwach war, um der mütterlichen Obhut zu entbehren. Außer einigen kleineren Reisen verließ sie ihr väterliches Schloß selten. Schon als junges Mädchen fühlte sie zwar bereits die Begabung zum Dichten und Schreiben in sich, aber erst in reiferem Alter entschloß sie sich, an die Öffentlichkeit zu treten. Seit dem Jahre 1886 hat die Dichterin ihren Wohnsitz von Holstein nach Kassel verlegt, wo sie den Haushalt und die Erziehung der mutterlosen Kinder ihres Bruders (Regierungsrat) leitet. — Wenn es einmal Sitte ist (eine sehr üble und antinationale Sitte), sogar in der Belletristik die katholischen Autoren von den andersgläubigen zu trennen, so dürfen wir Fern. Freiin von Brackel als die talentvollste und bedeutendste der katholischen Schriftstellerinnen bezeichnen. Sie ist eine echte und vornehme Dichternatur und ihre Schöpfungen gehören zu den besten Leistungen des weiblichen Schrifttums überhaupt.

Hauptwerke: Die Tochter des Kunstreiters (Rom. 1875, 1889 8. Auflage), Heinrich Findelkind (Erz. 1875), Nicht wie alle andern, Daniella (Roman 1878, 1889 3. Aufl.), Am Heidestock (Rom. 1881), Prinzeß Ada (1883), In fernen Landen (1884), Spinnlehrer von Carrara (1887).

Brambach, Wilhelm, wurde am 17. Dezember 1841 zu Bonn geboren, absolvierte dort das Gymnasium und widmete sich philologischen Studien auf der dortigen Universität, wo besonders die Professoren F. Ritschl und L. Schopen Einfluß auf ihn ausübten und seinen Studien die Richtung gaben. Nach erlangter Doktorwürde (1865) habilitierte sich B. an der Universität Freiburg i. B., wo er von 1866—1872 lehrte. Daselbst wirkte er auch die letzten beiden Jahre als Oberbibliothekar, folgte aber 1872 einem ehrenvollen Ruf als Oberbibliothekar nach Karlsruhe, wo er noch jetzt amtiert. B. hat sich insbesondere einen Namen als Sprachforscher gemacht. Trefflich und verdienstvoll sind auch seine literarhistorischen Arbeiten.

Hauptwerke: Friedrich Ritschl und die Philologie in Bonn (1865), Das Ende der Bonner Philologenschaft (1865), Corpus inscr. Rhenan (1867), Neugestaltung der lateinischen Orthographie (1868), Metrische Studien zu Sophokles (1869), Sophokles' Gesänge, metrisch erklärt (1870), Rhythmen und metrische Untersuchungen (1871), Hilfsbüchlein der lateinischen Rechtschreibung (1872, 2. Aufl. 1876), Betonungsweise in der deutschen Lyrik (1874), Die Musikliteratur im Mittelalter 2c.

Brand, Wilhelm Ferdinand (Roland Rolandin), geboren am 24. Mai 1854 zu Holtensen bei Eldagsen, Provinz Hannover, erhielt seinen ersten Unterricht von seinem Vater sowie dem Pastor Dr. Muncke und dem Rektor Bauer zu Eldagsen. Darnach besuchte er das Lyceum in Hannover und studierte in Straßburg Philosophie. Im Alter von 20 Jahren ging er in das Ausland und hat seitdem in Frankreich, namentlich aber in England seinen Wohnsitz gehabt. Londoner Korrespondent verschiedener hervorragender deutscher Blätter, ist er zugleich ein thätiger Mitarbeiter der englischen Presse. Er schrieb zwei Novellen: Verloren — gewonnen und unter dem Pseudonym von Roland Rolandin: Der Geist der Königin Katharina. Seine Londoner Streifzüge, eine Sammlung von Aufsätzen und Skizzen über das Londoner Leben, die ursprünglich in der Gartenlaube und Über Land und Meer herausgekommen, haben in Deutschland viel Anklang gefunden, noch mehr aber in England, wo sie unter dem Titel London Life, seen with German Eyes (1887) in einer engl. Übersetzung erschienen sind.

Brandes, Georg, wurde am 4. Februar 1842 in Kopenhagen geboren, studierte daselbst Philosophie. Nach Absolvierung der Universität begab er sich längere Zeit auf Reisen. Zurückgekehrt fing er an der Universität an, die Vorlesungen zu halten, auf welchen sein Hauptwerk: Die Literatur des 19. Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen dargestellt (1872—87), beruht. Die freien Grundsätze des Werks verhinderten zwar B.'s Anstellung als Professor, doch nicht die Anerkennung der glänzenden Gaben des Autors, seines reichen Wissens und der Schärfe und Feinheit seines Urteils. In den Jahren 1877—83 war er in Berlin wohnhaft und wurde der deutschen Sprache mächtig. Er hat in dänischer Sprache 24 Bände herausgegeben.

Hauptwerke in deutscher Sprache außer dem genannten: Lassalle (1877), Sören Kierkegaard (1879), Lord Beaconsfield (1879), Ludwig Holberg (1885), Moderne Geister (zweite Ausgabe 1887).

Brandrup, Marie Wilhelmine Emilie, geb. Remus (M. Widdern), ist als Tochter des Regierungsrats Remus und dessen Gattin geb. Cardinal von Widdern in Bromberg am 27. September 1844 geboren. Ein außerordentlich schwächliches Kind, war mein Schulbesuch ein sehr unregelmäßiger und mußte häufig durch Privatunterricht im Hause ersetzt werden. Von klein auf trug ich aber eine glühende Verehrung der Literatur in mir, las schon in sehr jungen Jahren die Schöpfungen unserer Klassiker und das beste, was die moderne Literatur damals bot. Eine hochgebildete Mutter wählte für mich und lehrte mich die Schönheiten der Werke verstehen, die sie meinem Geiste zuführte. Meiner unvergeßlichen Mutter verdanke ich es auch, wenn ich jetzt selbst ein Plätzchen in der deutschen Schriftstellerwelt einnehme. Denn als der Trieb sich in mir regte, selbstschaffend aufzutreten, war sie es, die mir immer und immer wieder Mut zusprach, wenn ich zagend wurde und an meinem Können verzweifelte.

Im Jahre 1872 brachte die Bromberger Zeitung dann meine erste Novelle Schloß Rautenburg und hernach in schneller Folge zwei andere: Geist und Herz und Amnestiert. Die Arbeiten wurden beifällig aufgenommen und der errungene Erfolg feuerte mich zu neuem Schaffen an. Meine nächste Schöpfung Stiefmütterchen erschien in der Roman-Zeitung. Dann folgte eine ganze Serie Novellen in Buchform: Im Doktorhause, Ein Dornröschen, Ebbe und Flut, Waldkönigin, Prinzessin Schnee, Auf der Rümmingsburg, Altjüngferchens Geburtstag, Am Dierenteich, Von Generation zu Generation, Die Herrin von Rudichshall und die Sünde der Väter. Außer diesen schrieb ich im Laufe der Jahre aber auch verschiedene Romane, Novellen, Novelletten und Skizzen, die nur in Zeitschriften und dem Feuilleton politischer Zeitungen erschienen.

Im Jahre 1873 hatte ich mich verheiratet und lebte während meiner Ehe größtenteils in Berlin.

Branky, Franz, geboren am 6. August 1842 zu St. Helena bei Baden nächst Wien, gegenwärtig Professor am k. k. Civilmädchenpensionate in Wien, gab mit Vernaleken Die Spiele und Reime der Kinder in Österreich (1873) heraus; im dritten Jahresberichte der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Wien erschienen (1876) Die Beiträge zur Pädagogik des deutschen Mittelalters, mit Hofrath Dr. G. Ullrich und Professor W. Ernst besorgte er die Herausgabe des in der österreichisch-ungarischen Monarchie weitverbreiteten Lesebuches für österreichische Volks- und Bürgerschulen; im Jahre 1886 veröffentlichte er die aus Urkunden geschöpfte Denkschrift zur Säkularfeier des k. k. Civilmädchenpensionats; 1887 erschien Die Methodik des Unterrichts in der deutschen Sprache; in der Zeitschrift für deutsche Philologie finden sich von ihm unter dem Titel Regenliedchen, Hans und fünf Sagen vom Hochschwab, Volksüberlieferungen aus Österreich. Im Jahre

1886 verlieh ihm der Kaiser von Österreich das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Brasch, Moritz, wurde am 18. August 1843 zu Zempelburg in Westpreußen geboren. Nachdem er das Gymnasium in Frankfurt a. d. O., welches damals unter dem Direktorate des berühmten Philologen und Altertumsforschers Poppo, des Herausgebers von Thucydides, Xenophon u. s. w. blühte, absolviert hatte, widmete er sich zuerst dem Studium der Naturwissenschaften und Medizin, später dem der Literatur, Geschichte und Philosophie auf den Universitäten Berlin, Greifswald und Jena (1863—1868). Auf seine geistige Richtung wirkten hauptsächlich ein: Trendelenburg, Dove, Dubois-Reymond, Helmholtz, Boeckh, Curtius, Droysen, Mommsen, Hotho, Michelet, Kuno Fischer, George, Budge, Schömann, Susemihl. Im Jahre 1870 promovierte er in Leipzig als Dr. phil. und war bis 1874 in Berlin literarisch und wissenschaftlich thätig. Seit 1874 lebt B. in Leipzig, wo er von 1874—1880 als Redacteur des großen Brockhausschen Konversationslexikons fungierte und seitdem eifrig mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt ist, die längst allgemeine Anerkennung gefunden haben. B ist Mitarbeiter der ersten wissenschaftlichen und literarischen Zeitschriften und Revuen und gilt als einer unserer hervorragendsten Essayisten. Vielfach an ihn ergangene Berufungen seitens einiger deutschen Universitäten für den Lehrstuhl der Philosophie hat B. abgelehnt, um als unabhängiger Schriftsteller zu leben.

Von seinen größeren meist sehr umfangreichen Hauptwerken erwähnen wir: Benedictus v. Spinozas System der Philosophie (1870), Lichtstrahlen aus Mendelsohns Schriften (1874), Mendelsohns Schriften zur Philosophie, Ästhetik und Apologetik (2 Bände 1880. 2. Auflage 1881), Schiller als Philosoph und Historiker, aus dem Nachlaß Überwegs herausgegeben mit einer Einleitung (1884), Die Klassiker der Philosophie von den frühesten griechischen Denkern bis auf die Gegenwart, eine gemeinfaßliche historische Darstellung (3 Bände, 1883—86), Gesammelte Essays und Charakterköpfe zur neuern Philosophie und Literatur (2 Bände 1885—86), Die Philosophie der Gegenwart, ihre wesentlichsten Richtungen und ihre Hauptvertreter (4. [Schluß-] Band der Klassiker der Philosophie 1887), Die Welt- und Lebensanschauung Friedrich Überwegs in seinen gesammelten philosophisch-kritischen Abhandlungen nebst einer biographisch-historischen Einleitung (1888), Wie studiert man Philosophie? Ein Wegweiser für Studierende aller Fakultäten (1889), Geschichte der Universität Leipzig von ihrer Begründung bis zur Gegenwart (1890), demnächst erscheinen: Repetitorium der philosophischen Wissenschaften für den Gebrauch der Studierenden aller Fakultäten sowie zum Selbstunterricht (1.—3. Band 1891 ff.) und Zeitströmungen auf dem Gebiete der Philosophie, Literatur und Gesellschaft, Kritische Briefe und Studien (1891).

Braß, Arnold, geboren am 22. Mai 1854 zu Arolsen in Waldeck als fünfter Sohn des Regierungsbaurats W. B. und seiner Ehefrau Johanne geborne Backhaus. Den ersten Unterricht leitete die Mutter; ihrer feinen Beobachtungsgabe und ihrer Liebe zur Natur verdankt B. eine nicht häufige Vorbildung in den beschreibenden Naturwissenschaften. Die Anregungen, welche ihm seitens der Mutter wurden, waren es auch, die ihn zum Studium der Zoologie und später zu dem der Anatomie, Physiologie und Entwickelungsgeschichte drängten. Zum Kaufmann bestimmt, setzte es B. 1874 durch, wenigstens Chemie- und Ingenieurwissenschaft studieren zu dürfen, 1876 verließ er aber das Polytechnikum zu Hannover und studierte in Leipzig Naturwissenschaften weiter. Lehrer wie Leuckart, Rauber, Ludwig, Wundt u. a. bestimmten teils direkt, teils indirekt seinen weiteren Entwickelungsgang. Als 1877 sein Vater starb, wurde B. gezwungen, neben seinen Studien literarisch thätig zu sein, um die Mittel zu einem kostspieligen Studium und zu noch beträchtlich kostspieligern biologischen Untersuchungen erlangen zu können. 1879 beschäftigte sich B. in Halle mit Untersuchungen über die Biologie der niedrigsten Organismen und der tierischen Zellen sowie mit medizinischen Studien. 1884 war er für ein Jahr lang Assistent bei Leuckart in Leipzig. 1885 siedelte er nach Marburg a. L. über, wo er sich mit anatomischen Studien beschäftigte. Seit 1890 arbeitete B. als Privatgelehrter in Göttingen an anatomischen und biologischen Werken. Sein Hauptinteresse wendete er dem Bau der Thätigkeit der Zellen und Gewebe des tierischen und menschlichen Körpers zu.

Von seinen verdienstlichen Arbeiten heben wir hervor: Urogenitalsystem der weiblichen Beuteltiere, (1879), Atlas der vergleichenden Anatomie (in Wandtafeln 1878—1880), Abriß der Zoologie (1882), Lehrbuch der tierischen Parasiten des Menschen (1884), Anatomie, Physiologie und Entwicklungsgeschichte des Menschen für Nichtmediziner (1885), Beiträge zur Zellenphysiologie (1884), Biologische Studien (I. 1883, II. 1885), Lehrbuch der Histologie (1888), Text zu Bocks Handatlas der Anatomie des Menschen und Bearbeitung der 7. Auflage desselben (1887—88), Die Mikroorganismen (1888), Die Zelle (1889), Entwickelungsgeschichtliche und topographisch-anato-

mische Tafeln (1890), Vergleichend anatomischer Atlas und Text (1891).

Braun, Benno, s. Fr. Zimmermann.

Braun, C. S. J., wurde 1831 in Neustadt (Hessen) geboren. Die Gymnasialstudien machte er in Marburg und Fulda, ging im Jahre 1849 nach Rom, um im deutschen Kollegium sich den Studien zu widmen. Die Astronomie studierte er daselbst unter P. Secchi, und der innige Umgang mit demselben trug viel dazu bei, die Vorliebe für Astronomie noch zu vermehren. 1856 kehrte B. nach Fulda zurück und wurde Lehrer der Mathematik und Physik an dem dortigen Knabenseminar. Im Jahre 1861 begab sich B. nach Österreich, um in die Gesellschaft Jesu einzutreten. 1865 kam er nach Preßburg als Professor der Physik. Bald nachher (1865) publizierte er seine erste Schrift: Das Passagenmikrometer, Nephoskop. Das von B. erfundene Passagenmikrometer ist ein Apparat, welcher den Meridiandurchgang von Sternen mit der größten Genauigkeit und Eliminierung der persönlichen Gleichung zu bestimmen gestattet. Gleichzeitig befaßte sich B. mit der Herstellung von Metallspiegeln nach einer neuen Methode. 1866 schrieb er eine Abhandlung über eine reinmagnetische Kompensation des Bifilarmagnetometers. 1867 veröffentlichte B. eine Arbeit über zwei neue geographische Entwurfsarten. Von 1869 bis Ende 1871 brachte er in Rom zu. P. Secchi überließ ihm gänzlich die Ausführung der absoluten magnetischen Messungen. Als Frucht dieser Messungen erschien u. a. eine Abhandlung über erdmagnetische Messungen (1871). Später (1874) wurde dieselbe bedeutend verbessert. Im Jahre 1872 erschien eine Abhandlung von B. über eine Methode, die Sonne mit den Protuberanzen zu photographieren, welche in den „Astronomischen Nachrichten" und in Poggd. Annalen erschien. Im gleichen Jahre wurde auch das Nephoskop vervollkommnet, so daß mit demselben auch die absolute Höhe der Wolken leicht und ohne Kalkül gefunden werden kann.

Im September 1878 wurde P. B. als Direktor an die neu errichtete von Kardinal Haynald gestiftete Sternwarte in Kalocsa in Ungarn versetzt. In dieser Stellung schrieb er zunächst viele Artikel in Zeitschriften. Im Herbst 1884 verließ P. B. die Sternwarte und siedelte nach Mariaschein in Böhmen über.

Dort erst fand er hinreichend Zeit, um sein Hauptwerk zu vollenden: Berichte von dem erzbischöflich Haynaldschen Observatorium in Kalocsa über die daselbst in den ersten fünf Jahren ausgeführten Arbeiten. Gleichzeitig mit dieser Arbeit lieferte P. B. eine lange Reihe von Artikeln in Natur und Offenbarung über Kosmogonie, Geogonie und Theorie der Sonne. Dieselben erscheinen auch separat.

Braun, Er., s. J. G. Obrist.

Braun, Friedrich. Ich bin am 18. November 1850 in dem Landstädtchen Kirchheim unter Teck geboren; habe meine Kindheit in Kirchheim, Eßlingen und Welzheim, wo mein Vater Schul- und Kirchenämter bekleidete, und nach seinem Tode in Stuttgart verlebt, wo meine Mutter als Vorsteherin einer Mädchenpension ein lebhaftes Hauswesen leitete, in dem es an reicher geistiger Anregung nicht fehlte. Meine Studienzeit in Tübingen wurde durch den Krieg 1870 unterbrochen; ich machte einen Teil desselben als freiwilliger Krankenpfleger mit. Auf meine Tübinger Studien folgte ein Winter in Berlin und eine Reise durch Norddeutschland und England. Seit 1873 stehe ich im evangelischen Kirchendienst.

Während ich in den Jünglingsjahren wesentlich von ästhetischen und literarischen Interessen beherrscht war, haben dieselben allmählich zurücktreten müssen hinter den religiös-kirchlichen und human-socialen, die mir durch die Gestaltung meines äußeren und inneren Lebens, durch den ganzen schweren Ernst der Zeit und die Einblicke, die mir mein Amt darein gab, nahe gelegt wurden. Ich bin aber der Freude am wahrhaft Schönen nicht untreu geworden und rege hie und da die Feder zu poetischen Versuchen, z. B. 1886 zum Jubiläum des Stuttgarter Gymnasiums (Jubiläumsgäste, Festspiel).

Schriften von mir sind: Glaubenskämpfe und Friedenswerke 1885 (Bilder und Skizzen aus Kultur- und Kirchengeschichte) und Martin Luther im deutschen Lied (1883, Anthologie und eigene Gedichte); außerdem theologische Aufsätze und Broschüren.

Ich bin seit 1880 württembergscher Hofkaplan, seit 1887 Hofprediger.

Braun, G., s. G. Böhm.

Braun, Julius W., wurde am 28. November 1843 zu Eschwege a. d. Werra geboren. Sein Vater (Apotheker) wünschte, daß Julius den gleichen Lebensberuf wie er selbst erwähle, jedoch zeigte der Jüngling, der sich von frühester Jugend an schon mit literarischen Plänen getragen, nach Absolvierung des Gymnasiums und nachdem er selbst einige Jahre als Apotheker thätig gewesen, durchaus keine Neigung hierfür, so daß der Vater ihn schließlich für den Kaufmannsstand bestimmte, gleichfalls gegen die eigenen Pläne B.'s. Den Eltern zuliebe, die sich seinen wissenschaftlichen und künstlerischen Neigungen standhaft widersetzten, trat er schließlich in ein Kaufmannsgeschäft als Socius ein, gab diese Beschäftigung jedoch sofort nach dem 1879 erfolgten Tode des Vaters auf und lebte von da an ausschließlich seiner Schriftstellerei in Wilmersdorf bei Berlin. Das große Kritikenwerk B.'s über unsere drei Klassiker, an dem er über ein Jahr-

zehnt gearbeitet, war von großer Wirkung.

Hauptwerke: Ein politischer Verbrecher (Lustspiel 1880), Der Schullehrer von Klosewitz (Drama 1880), Wilh. von Grumbach (Drama 1881), Schiller und Goethe im Urteile ihrer Zeitgenossen (7 Bände 1882—87), Lessing im Urteile seiner Zeitgenossen (2 Bände 1883), Glück ins Haus (Schauspiel 1874), Umsonst gelebt (Roman, 3 Bände 1887), Erste Liebe (Roman, 2 Bände 1887), Schiller und die Frauen (1888), Schiller in Bauerbach (Lustspiel 1888).

Braun, P., s. A. Simon.

Braun (Wiesbaden), Karl, wurde am 20. März 1822 zu Hadamar geboren. Nachdem er die Schule absolviert hatte, bezog er (1840) die Universität Marburg, später Göttingen, um Philologie und Rechtswissenschaft zu studieren. Bereits 1849 ließ sich B. als Anwalt beim Apellationsgericht in Wiesbaden nieder. Bis 1849 war er Mitglied der nassauischen Kammer, seit 1859 Präsident derselben. Später (1867) wurde er auch in das preußische Abgeordnetenhaus und in den norddeutschen Reichstag, 1871 in den deutschen Reichstag gewählt, wo er sich der nationalliberalen Partei anschloß und bald einer ihrer ausgezeichnetsten Vorkämpfer wurde. Inzwischen (1866) war er zum Obertribunal in Berlin übergesiedelt, ging jedoch 1879 als Rechtsanwalt beim Reichsgericht nach Leipzig und im Jahre 1888 als Kammergerichtsanwalt nach Berlin. Die Muße, welche seine amtliche und politische Stellung ihm ließ, benutzte B. nicht allein zu schriftstellerischen Arbeiten, sondern er unternahm auch weite Reisen nach anderen Weltteilen, über die er uns manches höchst wertvolle Werk geschenkt hat. Auch außerdem ist B. als Schriftsteller auf verschiedenen anderen Gebieten als hervorragend anerkannt und die meisten seiner Werke sind als außerordentlich wertvolle Bereicherungen unserer Literatur allgemein willkommen geheißen. Hauptwerke:

Die Zins-Wuchergesetze (1856), Gewerbefreiheit und Freizügigkeit (1859), Frankfurts Schmerzensschrei (1868), Bilder aus der deutschen Kleinstaaterei (1869), Während des Krieges, Parlamentsbriefe (1869), Aus der Mappe eines deutschen Reichsbürgers (1874), Mordgeschichten (1874), Reisebilder (1875), Reisestudien (1875), Eine türkische Reise (1877), Zeitgenossen (1877), Reiseeindrücke aus dem Südosten (1878), Randglossen zu den Wandlungen der letzten Jahre, Aus der Mappe eines deutschen Abgeordneten, Randglossen eines Parlamentariers (1879), Kulturgeschichtliche Novellen (1881), Doktor Sackauer (1881), Champagner (1881), Von Friedrich dem Großen bis zum Fürsten Bismarck (1882), Blutige Blätter (1883), Pandämonium (1887).

Braun, Max, geboren am 30. September 1850 in Myslowitz, Provinz Schlesien, absolvierte im August 1870 das Gymnasium regium in Brieg und studierte nach Rückkehr aus dem Feldzuge von 1871 ab in Greifswald und Würzburg Medizin und Zoologie; den Dr. med. erwarb er im Juli 1874, den Dr. phil. 1877 in Würzburg; das medizinische Staatsexamen wurde 1876 in W. bestanden. Im Sommer 1878 habilitierte er sich in Würzburg für Zoologie und folgte im Januar 1880 einem Rufe als Prosektor an das vergleichende anatomische Institut der Kaiserlichen Universität Dorpat; nach dem Tode Flors erhielt er die Professur für Zoologie daselbst. Seit Oktober 1886 bekleidet er das Ordinariat für Zoologie und vergleichende Anatomie an der Großherzoglichen Universität Rostock. Mehrfache Reisen führten ihn nach Spanien, Dalmatien und Algerien. Außer zahlreichen in wissenschaftlichen Zeitschriften erschienenen Arbeiten verfaßte B. folgende selbständig publizierte Werke, die in den Fachkreisen sehr anerkannt wurden:

Die tierischen Parasiten des Menschen (1883), Die Entwicklungsgeschichte des breiten Bandwurms (1883), Das zootomische Praktikum (1886), Vermes in: Bronns Klassen und Ordnungen des Tierreiches (1889).

Brauns, C. W. Emma, geb. Eggers. Am 11. Juni 1836 wurde ich in Herrhausen am Harz geboren. Mein Vater, Volksschullehrer, wurde bald an die Stiftsschule in Gandersheim versetzt, und hier verlebte ich meine Jugend. Meine Eltern scheuten keine Kosten, mich in einer Pension alle die Fertigkeiten erlernen zu lassen, welche damals nötig erschienen, um würdig einen häuslichen Herd gründen zu können. Darauf kehrte ich in das Elternhaus zurück. 1861 verheiratete ich mich und wurde die beglückte Frau meines braven Mannes. Und ganz allmählich, ohne daß ich selbst wußte, wie es geschah, lenkte sich mein Geschick in andere Bahnen; ich nahm teil an den wissenschaftlichen Bestrebungen der Menschheit und sah ein weites ungeahntes Feld der Arbeit vor mir, auf das ich mit begeisterter Liebe den Fuß setzte — zögernd und zaghaft freilich, wie es dem Weibe gebührt. Mein Mann wurde mein Freund und Lehrer in dieser wie in vieler anderen Beziehung, und da uns Gott das Glück versagte, Kinder zu besitzen, so war es mir vergönnt, unter seiner Führung der Kunst

und Wissenschaft zu leben und mich — sofern es meine häuslichen Pflichten gestatteten — dem schriftstellerischen Berufe zu widmen.

Außer einem Idyll Wild Röschen waren es meistens kurze Novellen und Abhandlungen, welche in den Feuilletons verschiedener Zeitungen und Wochenschriften erschienen. Mein Mann ging 1879 nach Japan und ich begleitete ihn. Gleich nach meiner Heimkehr benutzte ich meine Studien aus Japan zu einem zweibändigen Romane Die Nadel der Benten, den ich 1883 herausgab. Auf diesen folgte 1885 Die alte Mühle, 1886 Freifrau Sibylle von Kirchheim und 1888 ein Band Novellen unter dem Titel Auf deutschem Boden. Ferner hatte ich die Freude, eine von mir getroffene Auswahl japanischer Märchen, gesammelt und der Kinderwelt erzählt, mit vortrefflichen Illustrationen von Otto Försterling nach echt japanischen Vorlagen, aber in europäisch-künstlerischer Weise hergestellt (1889), erscheinen zu sehen. Andere japanische Novellen kamen in Zeitschriften heraus, z. B. Nahahuie in den Westermannschen Monatsheften. Ein Originallustspiel von mir harrt noch der Vollendung; ein neuer Roman, Julietta, aus den Papieren einer alten Familie, wird demnächst gedruckt. Ferner aber waren es zwei Gegenstände aus unserer Literaturgeschichte, welche mich eingehend beschäftigten und 1888 zu der Herausgabe von Christian von Goethe, einer biographischen Skizze, sowie 1890 zu einer Broschüre über die Schrödersche Bearbeitung des Hamlet und ein vermutlich in ihr enthaltenes Fragment Lessings führten. Ich kann mit Befriedigung auf die darin enthaltenen Resultate blicken; namentlich wird von maßgebender Seite betont, daß die Frage hinsichtlich des Wesens und Charakters der arg verkannten Christiana Vulpius in meiner Schrift über sie endgiltig beantwortet und ihr segensreiches Wirken in der Häuslichkeit unseres Altmeisters Goethe zu gebührender Anerkennung gebracht sei. Das wunderbar schöne Übersetzungsfragment Lessings — der Monolog Sein oder Nichtsein der letzthin öfters erwähnten Schröderschen Hamletbearbeitung — dürfte ebenfalls durch meine Arbeit bleibend für denselben in Anspruch genommen sein.

Brauns, David August. Geboren zu Braunschweig am 1. August 1827, begann ich gegen Ende 1845 das Studium der Medizin, dem ich erst als praktischer Arzt im Jahr 1855 entsagte, um nach ziemlich bewegtem Leben — während dessen mich Forschungsreisen, besonders in den Orient, nach England und Skandinavien, vielfach in Anspruch nahmen — und nach 1861 erfolgter Verheiratung und längerem Aufenthalt in meiner Heimat von 1874 an dem schon lange von mir kultivierten Studium der Geologie als Docent der Universität Halle ausschließlich zu leben. Meine ziemlich umfassende Thätigkeit als geologischer, zum Teil auch populär-wissenschaftlicher Schriftsteller begann bereits 1857 und dauert noch fort. Eine weitere Quelle schriftstellerischer Arbeit, die mich noch mehr mit dem größeren Publikum in Berührung brachte, eröffnete sich mir infolge einer 1879 angetretenen und 1882 — mit dem Rückweg über Italien — beendeten Reise nach Japan, auf welcher meine Frau, die Schriftstellerin C. W. E. Brauns, mich begleitete. Verschiedene Essays in Zeitschriften entsprangen hauptsächlich dem lebhaft von mir gefühlten Bedürfnisse, der verkehrten Auffassung japanischer Verhältnisse entgegenzutreten, welche uns aus der Zeit, da die Holländer ausschließlich mit Japan verkehrten, überkommen sind und leider bis in die jüngste Zeit noch in hohem Maße herrschen. Ein besonderes Augenmerk richtete sich jedoch einesteils auf die — meines Erachtens für deutsche Kolonisation besonders günstige — Insel Yesso und ihre Ureinwohner, die Ainos, anderenteils, und mit besonderer Vorliebe, auf die Mythologie, die Märchen und Sagen der Japaner, von denen ich eine größere kritisch gehaltene Sammlung, bis jetzt die einzige, welche Anspruch auf Vollständigkeit machen kann, im Jahre 1885 zur Grimmschen Säkularfeier herausgab. Kleinere Beiträge von mir zur Mythologie der Japaner und Ainos enthält u. a. noch die neuerdings von E. Veckenstedt gegründete Zeitschrift für Volkskunde, das internationale Sammelwerk der Tradition von Blémont und Carnoy giebt in seinem vierten Bändchen die von mir verfaßte Schrift Traditions Japonaises sur la chanson, la musique et la danse (1890). Auch sonstige Essays über Japan (Kunst, Staatswesen) sind bis in letzte Zeit von mir fortgesetzt und in Zeitschriften namentlich Unsere Zeit erschienen. Seit 1887 befasse ich mich angelegentlich mit der Bekämpfung der Vorurteile, welche auf dem Gebiete meiner Specialwissenschaft, der Geologie, teils von alters her eingerostet sind, teils unter neuem Gewande immer wieder auftauchen. Diesen Bestrebungen entstammt meine Einleitung in das Studium der Geologie (1887) sowie die neue Darstellung des Problems des Serapeums von Pozzuoli, welche in dem Organe der deutschen Akademie der Naturforscher, Leopoldina (1888) und zugleich als Separatabdruck erschien, übrigens auch in dem Jahresberichte des Frankfurter Vereins für Geographie und Statistik für 1886-87 und 1887—88, Seite 115 (Sitzung vom 18. Januar 1888) und mit Abbildungen und neuen Zusätzen in Himmel und Erde (1888), in populärer Form herauskam. Während ersteres Werk sich über die Hauptfragen der Geologie im allgemeinen ausspricht, wenden sich die letzteren Veröffentlichungen auf Grund selbständiger Untersuchungen gegen die ungerechtfertigte, schon von Goethe vergebens bekämpfte Annahme gewaltsamer Niveauveränderungen von Meer und Land.

Brauns, Julius, geboren am 8. Januar 1857 zu Ludwigslust in Mecklenburg, vom Großherzoglichen Realgymnasium seiner Vaterstadt 1876 mit dem Zeugnis der Reife entlassen, studierte 1875—76 in Berlin, 1876—78 in Greifswald neuere Sprachen, wurde 1878 wissenschaftlicher Hilfslehrer am Großherzoglichen Realgymnasium zu Schwerin in Mecklenburg, bestand darauf das Examen pro facultate docendi in Greifswald, diente 1880--81 beim Großherzoglich Mecklenburgischen Grenadier-Regiment Nr. 89 zu Schwerin, seit Ostern 1881 an der Dr. Bieberschen Privatreal-

schule in Hamburg, promovierte 1884 in Kiel mit einer Dissertation über Quelle und Entwickelung der altfranzösischen Cançun de saint Alexis. In den folgenden Jahren widmete er sich der Ausarbeitung eines neuen Systems der Stenographie, dessen Unterstufe, die Kurzschrift, sich durch Einfachheit und wissenschaftliche Begründung auszeichnet, während die Oberstufe, die Schnellschrift, durch das neue Princip der sinnbildlichen Bezeichnung aller auslautenden Konsonanten die größte Kürze erreicht.

Schiften: Welche Anforderungen sind an eine Schulkurzschrift zu stellen, und genügen denselben die bisherigen Systeme? Zehn Thesen nebst darauf gegründeter Darstellung und Beurteilung der stenographischen Systeme Gabelsberger, Stolze, Arends, Roller, Lehmann, Faulmann, Velten, Simon, Merkes, Lenze, Hasemann, Hasse u. a. m. (1888), Entwurf und Begründung eines neuen Schulkurzschriftsystems und einer auf der Auslaut-Symbolik beruhenden Schnellschrift nebst einem kurzgefaßten methodischen Lehrgange (1888), Kurzschriftliches Lesebuch nach eigenem System. Erste Lieferung Hamburg (1889), Kurze Belehrung über Stenographie mit übersichtlicher Darstellung der Kurz- und Schnellschrift (1890). In Vorbereitung: Lehr- und Übungsbuch der Kurzschrift.

Breden, Ada (Ada Christen), wurde am 6. März 1844 dem Kaufmann Frederik in Wien geboren. Da die Familie Adas verarmte, ging sie, kaum erwachsen, bereits zur Bühne, spielte an mehreren Theatern in Böhmen und Ungarn bis zu ihrer 1864 erfolgenden Verheiratung. Ihre Ehe war nur kurz, da der Tod sie löste. Einige Jahre später verband Ada sich zum zweiten Male mit dem Rittmeister von Breden, mit dem sie in glücklicher Ehe in ihrer Vaterstadt lebt, neben ihren Pflichten als Gattin und Mutter eifrig mit schriftstellerischen Arbeiten, besonders auf dem Felde der Lyrik, erfolgreichst beschäftigt.

Hauptwerke: Lieder einer Verlorenen (1869), Aus der Asche (1870), Schatten (1872), Aus der Tiefe (1878).

Breitenstein, Max, geboren zu Iglau in Mähren am 10. November 1855, hat seine Gymnasial- und Universitätsstudien zu Wien im Jahre 1876 absolviert. Nachdem er sich bereits als Student mit literarischen Versuchen beschäftigt hat, begann er im Jahre 1876, sobald er seine juristischen Examina bestanden hatte, seine publizistische Thätigkeit, indem er die akademische Wochenschrift Alma mater, Organ für Hochschulen, gründete, welche er bis zum Jahre 1881 redigierte. Ferner hat derselbe vom Jahre 1877—81 den Akademischen Kalender der österreichischen Hochschulen redigiert und herausgegeben. Auch hat B. im Jahre 1880 das Kommersbuch der Wiener Studenten verfaßt (3. Auflage 1890). Außerdem hat B. eine Sammlung öffentlicher Vorträge und Reden, sowie eine Sammlung der bedeutendsten Reden des österreichischen Parlaments herausgegeben und redigiert; dann eine Broschüre Die Zukunft der Prager Universität, sowie eine Abhandlung Die Reform der Hochschulen, sowie endlich einige humoristische Werkchen, Feuilletons, Übersetzung aus dem Englischen &c. gearbeitet. Im Jahre 1890 veröffentlichte B. eine Abhandlung: Einige principielle Bedenken gegen den neuen Strafgesetzentwurf für Österreich und redigiert seit 1879 die Allgemeine Juristenzeitung, Centralblatt für Rechtspflege und Verwaltung und die Wiener Korrespondenz.

Breitner, Anton, wurde am 18. März 1858 zu Wien geboren, vollendete daselbst seine Schulbildung und bezog 1880 die Akademie zu Tharandt unter A. Stoeckhard, dem geistvollen Chemiker, der besonderen Einfluß auf den talentvollen Jüngling ausübte, dennoch aber ihm von seinen Studien abzulassen riet, da B. zu nichts weniger als zum Agronomen paßte. Er saß eben lieber unter den heiligen Hallen und vertiefte sich in seine Dichter, schmiedete auch selbst Reime. So nahm B. Abschied von der Akademie und zog nach Leipzig. Dort ließ er sich zwar nach dem Verlangen seiner Angehörigen als Ackerbauschüler einschreiben, ergab sich aber bald ganz der Poesie und ließ hier sein erstes Buch Ein Epos erscheinen. Unabhängige Verhältnisse gestatteten B., ganz seinen Neigungen zu leben. So führte er denn auch bereits im 23. Jahre ein liebenswürdiges und geistvolles Mädchen zum Altar und ging mit seiner Gattin nach Italien, wo er sein schönes Werk Vindebonas Rosa verfaßte, das dem jungen Dichter viel Anerkennung eintrug für den reinen Hauch, der darüber ausgegossen ist, wie für seine formschönen Reime. Das Werk erschien in eigentümlicher Ausstattung: eine römische Capsa enthält die auf Papyrusrollen gedruckten Gesänge. Der Dichtung 2. (illustrierte) Auflage wird vorbereitet. Die glückliche Idee wandte B. das Wohlwollen Dr. Alexander Petters, Direktor des Museums Carolino Augusteum zu. Derselbe ernannte ihn zum führenden Mandatar des Museums und zum korrespondierenden Mitglied der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Als solcher leitete er die Ausgrabungen der von ihm entdeckten Ansiedlungen und Grabstätten des Kronlandes Salzburg, wo er sich nun häuslich niederließ. Zahlreiche Feuilletons entflossen und entfließen hier seiner Feder Hier gründete B. auch den Scheffelbund und giebt dessen Jahr- und Gedenkbücher heraus (I. 1889).

Brendicke, Hans Heinrich Julius, geboren am 19. November 1850 zu Berlin, besuchte das Kölnische Gymnasium dort, machte als Campagnefreiwilliger den französischen Krieg mit, kehrte als Vicefeldwebel mit dem Eisernen Kreuz zurück, studierte 1871—1876 deutsche und klassische Philologie in Berlin, und wurde 1876 zum Dr. phil. promoviert. Nach Ablegung des Staatsexamens wurde er am Charlottenburger Gymnasium und der königl. Realschule zu Berlin beschäftigt; war zwei Jahre in Salzburg als Turnlehrer (Preisschrift über das Mädchenturnen) thätig; seit 1885 ist B. Herausgeber des „Sammler" seit 1889 auch Redacteur des „Bär" und Verleger der „D. Briefmarken-Zeitung". Er ist Mitarbeiter des Pierer-Lexikon, der Jahrbücher der deutschen Turnkunst u. a.

Er schrieb die trefflichen turnerischen Fachschriften Geschichte der Leibesübungen, Schwimmkunst, Vorturnertafeln, Die Bibliothek für Sammler.

Brenncke, Adolf, wurde am 30. September 1841 zu Jever geboren, legte die Entlassungsprüfung an der Realschule sowie am Gymnasium zu Posen ab, studierte in Breslau Philologie und Geschichte, nahm an den Kriegen 1866 und 1870/71 Anteil, wirkte von 1871 ab als Lehrer in Brandenburg (Ritterakademie) und Hildesheim, lebt seit 1875 in Elberfeld, wo er (seit 1880 als Professor) die erste Oberlehrerstelle am Realgymnasium bekleidet.

Von seinen vorzüglich beurteilten Werken nennen wir: Verschiedene Stände (Roman 1876), Am Hofe der Frau von Staël (Roman, 2. Aufl. 1889), Um Paris (Erzählung 1882, vorher im Feuilleton von 13 Zeitungen abgedruckt), Oberlehrer Mark (Roman 1890), Unter den Taunusbuchen (Roman 1891), Im Wechsel der Tage (Illust. Anthol., 6. Aufl. 1890), Europa (Illust. kulturgesch. Prachtwerk, 2. Aufl. 1891), Alt-England (Illust. Prachtwerk 1888); außerdem zahlreiche sprachwissenschaftliche 2c. Einzelschriften.

Brennecke, Hans Benjamin, geboren am 2. November 1843 in Kröchern bei Wolmirstedt als Sohn des Pastor Christoph B. und dessen Ehefrau Bertha, gebornen Heyse, absolvierte 1869 das Gymnasium zu Stendal, studierte in Halle Medizin und ward nach abgelegter Staatsprüfung 1874 Assistenzarzt des Professors Olshausen an der Universitäts-Frauenklinik in Halle. Seit 1876 in Magdeburg-Sudenburg. — Seine Studienjahre fielen gerade in die Zeit der sich an den Universitätskliniken durchringenden Antiseptik. Der glänzende Umschwung, der sich in Chirurgie und klinischer Geburtshilfe dank der Antiseptik binnen kurzem vollzog, und demgegenüber die grenzenlose Versumpfung der von aller Antiseptik noch unberührten praktischen Geburtshilfe bei Ärzten und Hebammen, — das beides wirkte bestimmend für die Hauptrichtung seiner literarischen Thätigkeit. Ihm wie jedem glühenden Verehrer des lange verkannten und viel geschmähten Bahnbrechers aller Antiseptik – Semmelweis galt es, des letzteren Werk fortzuführen, der Antiseptik zum Siege zu verhelfen in den Wochenstuben des deutschen Volks. Zu dem Zweck legte er durch Vorträge in ärztlichen und Laienkreisen die Schäden des bisherigen Hebammenwesens rückhaltlos klar, regte die Forderung der obligatorischen Antiseptik, die Gründung von Wöchnerinnenasylen und Hebammenvereinen 2c. an. Neben dieser vorwiegend socialen Thätigkeit galt seine literarische Arbeit auch dem wissenschaftlichen Ausbau der Gynäkologie, wie eine Reihe in fachwissenschaftlichen Journalen veröffentlichter Artikel bezeugen.

Hauptwerke: Zur praktischen Lösung der Puerperalfieberfrage (1882), Beiträge zu einer Reform des Hebammenwesens, auf Grund vereinsgenossenschaftlicher Organisation des Hebammenstandes in Anlehnung an Wöchnerinnenasyle (1888, 2. Aufl.), Die sociale und geburtshilflich-reformatorische Bedeutung der Wöchnerinnenasyle (1888), Denkschrift der Ärztekammer in der Provinz Sachsen, betreffend die Geburts- und Wochenbettshygieine (1888), Die Frage der Geburts- und Wochenbetthygieine in foro der preußischen Ärztekammern (1889), Zur Reorganisation des Hebammenwesens, Entgegnung an Professor Dr. Ahlfeld (1889).

Brennekam, Otto, wurde am 13. August 1842 in Berlin geboren, studierte (1861—1864) daselbst Theologie. Nach Absolvierung der Universität nahm er eine Stelle am Militärwaisenhause im Potsdam an, wurde 1866 zum Prediger und Rektor in Joachimsthal, 1874 zum Oberpfarrer in Genf und 1878 zum Prediger in Cröchern in der Provinz Sachsen ernannt, von wo er 1887 nach Clettenberg am Harz versetzt wurde.

Hauptwerke: Der Heidereiter von Grimnitz (Erz. 1878), Werbelow (1878), Nikolaus von Buch (1879), Weihnachten (1879), Irrfahrt und Heimfahrt (1880), Emilie (1880), Die Lutherbibel in Joachimsthal (1881), Ein leichtes Herz (1882), Ein hartes Herz (1882), Getraute Treue (1883), Henner und Amrei (1887), Mutter Dorothee (1887), Die neue Sintflut (1887), Christrosen (1888), Wirre Pfade — Gottes Gnade (1889), Aus einer Dorfchronik (1889), Aus Stadt und Land (1890).

Brenning, Emil, wurde am 15. April 1837 zu Münden geboren, absolvierte die Schule zu Hersfeld und widmete sich dem Studium der Philosophie an den Universitäten Marburg und Göttingen (1856—66), wo besonders Dorner und Lotze auf seine geistige Richtung einwirkten. Von 1862—65 war er Prinzenerzieher (des jetzigen Großherzogs, Herzogs Paul Friedrich, der Großfürstin Marie, des Herzogs Johann Albrecht)

in Schwerin. 1865 wurde B. als Lehrer in Bremen angestellt, wo er noch jetzt amtiert, neben seiner Lehrthätigkeit emsig mit schriftstellerischen, vorzüglich literargeschichtlichen Arbeiten, die ihn bekannt gemacht haben, beschäftigt.

Hauptwerke: Plobins Lehre vom Schönen (1863), Hippels Buch über die Ehe herausgegeben (1868), Geschichte der deutschen Literatur (1883), Schefer (1884), Otto Funcke (1884); Graf Schack (1886), Des Herzens Stimme (1886), Goethe (1889).

Brennwald, Alfred, geboren im Oktober 1856 in dem Kurort Baden, Schweiz, erlernte dort, einer inneren Neigung folgend, den Buchhandel. Sein Beruf führte ihn 1875 nach dem österreichischen Kriegshafen Pola (Istrien), 1876 gründete er im Auftrage der Firma W. Schmidt in Pola die erste deutsche Buchhandlung in Zara (Dalmatien). Von 1877 bis 1881 befand sich B. in Berlin, hiernach folgte ein längerer Aufenthalt an den herrlichen Gestaden des Züricher Sees und in Zürich selbst. Seit 1887 befindet sich B. wieder in Berlin. Außer den oben angeführten Reisen machte er auch wiederholt solche nach Italien und Süddeutschland.

Schriften: Dr. med. Bechtel, Nekrolog, nebst Anhang: Geschichte von Thalweil, Am Vierwaldstättersee, malerische Ansichten von Berg, Thal und See, mit 32 Aquarellen, in Verbindung mit Dr. W. Grothe (1889, auch ins Englische und Französische übersetzt). Herausgeber der Sammlung gemeinnütziger Vorträge und Abhandlungen auf dem Gebiete des Gartenbaues (Heft 1—16), des Taschenkalenders Merkur (1886—91). Zeitweise Redacteur des humoristischen Wochenblattes Hiddigeigei und des im Rheinthal erscheinenden Sonntagsblattes Abendruhe. Gab ferner heraus: Zeit- und Streitfragen, Sammlung gemeinnütziger Vorträge, Militärische Zeit- und Streitfragen. Von der 1890 vollständig erschienenen neuen Ausgabe der Werke Kapitän Marryats revidierte B. folgende: Jakob Ehrlich, Der arme Jack, Snarleyyou der Höllenhund, Newton Forster oder Kaufmannsdienst, Frank Wildmay der Flottenoffizier, Sir Henry Mowan der Bucanier, Rattli der Reffer, Der Pascha, Ardent Trongston oder Abenteuer eines Kaufmanns.

Brentano, Franz von, wurde am 15. Januar 1838 in Boppart geboren, studierte Theologie und Philosophie an den Universitäten Würzburg und Bonn. 1864 zum Priester geweiht, habilitierte er sich 1866 als Privatdocent der Philosophie an der Universität Würzburg und erhielt 1872 daselbst eine Professur, die er jedoch niederlegte, um nach Wien zu gehen, wo er als Privatdocent noch jetzt thätig ist.

Hauptwerke: Die Psychologie des Aristoteles (1867), Psychologie vom empirischen Standpunkte (1875).

Brentano, Fritz, wurde am 17. Februar 1840 zu Mannheim geboren, besuchte die Schule seiner Vaterstadt. Die Erfolge, welche seine ersten literarischen Erzeugnisse erzielten, veranlaßten ihn, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen.

Hauptwerke: Am Erlenbach (Nov. 1876), Allerlei Pech (1879), Etwas Ulk (1879), Kunterbunt (1879), Fahrende Komödianten (1879), Lenz und Liebe (Anthol. 1873), Der Weber von London (Schwank 1883), Durchlaucht haben geruht (Schwank 1884), Amerikanisch (Schwank 1885), Elektrisch (Schwank mit Klausmann 1886), Alfreds Briefe (Schwank mit Klausmann 1886), Heitere Geschichten (1887 und 1889), Ein Opfer des Duells (1888), Leute von heute (Posse 1889).

Brentano, Lujo, geboren am 18. Dezember 1844 in Aschaffenburg, besuchte die Gymnasien zu Augsburg und Aschaffenburg, die Universitäten in Dublin, München, Heidelberg, Würzburg, Göttingen und erwarb an denselben den Grad eines Dr. jur. utr. und phil. Nachdem er ein Jahr lang dem von Engel geleiteten statistischen Seminar in Berlin angehört hatte, machte er 1868 mit diesem eine Studienreise nach England und verblieb daselbst nach Engels Abreise zur Vollendung seiner Studien. Nach Deutschland zurückgekehrt, habilitierte sich B. 1871 in Berlin als Privatdocent, wurde 1871 als außerordentlicher Professor nach Breslau berufen und nach Ablehnung eines Rufes nach Jena 1873 zum ordentlichen Professor ernannt. 1886 wurde er in gleicher Eigenschaft an die Universität Straßburg berufen. Einen 1887 an ihn ergangenen Ruf, als Nachfolger Lorenz von Steins an die Wiener Universität hat derselbe nach wiederholter Einladung angenommen. Im Jahre 1888 folgte er jedoch einem Ruf der Universität Leipzig.

Von seinen hochverdienstlichen Werken hervorzuheben: Hauptwerke: On the History and Development of gilds and the Origin of Trade Unions (1870), Die Arbeitergilden der Gegenwart (1871, 1872), Die Gewerkvereine im Verhältnis zur Arbeitsgesetzgebung (1872), Die englische Chartistenbewegung (1874), Das Arbeitsverhältnis gemäß dem heutigen Recht (1877), Die Arbeiterversicherung gemäß der heutigen Wirtschaftsordnung (1879), Der Arbeiterversicherungszwang, seine Voraussetzungen und seine Folgen (1881), Die gewerbliche Arbeiterfrage (1872), ins Französische übersetzt von Caubert (1885), Die christlich-sociale Bewegung in England (1883), Über eine zukünftige Handelspolitik des Deutschen Reichs (1885), Die beabsichtigte Alters- und Invalidenversicherung (1888), Die klassische Nationalökonomie (1888), Über Kartelle (1888), Über die Ursachen der heutigen Not (1889).

Bresgen, Maximilian, geb. am 1. März

1850 in Ahrweiler, Regierungsbezirk Koblenz, studierte Arzneiwissenschaft in Jena, Heidelberg und Berlin, promovierte 1871 in Heidelberg und bestand das Staatsexamen 1872/73 in Berlin, wurde zuerst Assistenzarzt am Augusta-Hospital in Berlin, sodann in Wien bei Prof. Dr. Störk, ließ sich 1877 in Frankfurt am Main als Arzt ausschließlich für Nasen-, Hals- und Lungenkranke nieder.

Seither ist B. schriftstellerisch thätig sowohl in Fach- wie auch anderen Zeitungen. (Ständiger Mitarbeiter der deutschen medizinischen Wochenschrift, Börners Jahrbuch der praktischen Medizin, Villarets Handwörterbuch der gesamten Medizin, Eulenburgs Realencyklopädie der gesamten Heilkunde und Pierers Konservationslexikon, ferner der Revue de Laryngologie, d'Otologie et de Rhinologie, sowie des Archivio internazionale di Laringologia, Rinologia, Otologia.) Von den verdienstlichen Schriften B.'s sind zu nennen: Das menschliche Stimm- und Sprach-Organ (1879), Über den Husten (1879), Der chronische Nasenkatarrh (2. Auflage 1883), Das Asthma bronchiale und seine Beziehungen zum chronischen Nasenkatarrhe, sowie deren örtliche Behandlung (1882), Grundzüge einer Pathologie und Therapie der Nasen-, Mundrachen- und Kehlkopfkrankheiten (2. Auflage 1891), Die Heiserkeit, ihre Ursachen, ihre Bedeutung und Heilung (1889), Über die Bedeutung behinderter Nasenatmung, vorzüglich bei Schulkindern, nebst besonderer Berücksichtigung der daraus entstehenden Gedächtnis- und Geistesschwäche (1890).

Breslauer, Max. Ich bin geboren in Trebnitz in der preußischen Provinz Schlesien am 19. Juni 1856. Nach Absolvierung meiner Schulstudien besuchte ich die Universitäten zu Leipzig, Heidelberg und Breslau und widmete mich nach erfolgter Promotion namentlich dem Gebiete der medizinischen Chemie und öffentlichen Gesundheitspflege. Seit 1880 bin ich in dieser Disciplin ununterbrochen amtlich thätig gewesen. Von meinen literarischen Arbeiten führe ich an: Über das Epichlorhydrin und einige Derivate desselben (1879), Einfache Methoden zur Trinkwasseruntersuchung zum Gebrauch für praktische Ärzte (1884), Ist der Zusatz von Salicylsäure zum Bier gesundheitsschädlich zu erachten und als Nahrungsmittelfälschung strafrechtlich zu verfolgen? (1884), Die Untersuchung der Luft für hygienische Zwecke (1885), Die chemische Beschaffenheit der Luft in Brandenburg a. d. H., Ein Beitrag zur Kenntnis der quantitativen Zusammensetzung der atmosphärischen Luft (1886), Zur Frage der chemischen Sachverständigen (1887), sowie einige kleinere Abhandlungen.

Seit 1. Januar 1886 bin ich Redacteur und Herausgeber der deutschen Chemikerzeitung.

Breslaur, Emil, geboren 29. Mai 1836 zu Kottbus, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, beschäftigte sich nach dem Abgange von der Schule hauptsächlich mit dem Studium der neueren Sprachen, den hebräischen Wissenschaften, der Literatur und Musik, und wurde nach Ablegung des Lehrerexamens im Seminar zu Neuzelle zum Religionslehrer und Prediger an der jüdischen Gemeinde seiner Vaterstadt erwählt. 1863 trat er als Schüler in das Sternsche Konservatorium in Berlin, studierte bis 1867 Klavier (Jean Vogt und H. Ehrlich), Orgel (Schwantzer), Komposition (Kolbe, Weitzmann, Flodoard Geyer, Kiel) Partiturspiel und Direktion (Jul. Stern). Von 1868 bis 1879 Lehrer der Theorie, des Klavierspiels und der Methodik des Musikunterrichts an der „Neuen Akademie der Tonkunst" des Prof. Dr. Th. Kullack. In derselben Zeit Musikreferent am Berliner Fremdenblatt, wie früher an der Musikzeitschirft: Echo und zur Seite Flodoard Geyers an der Spenerschen Zeitung. Am 1. Januar 1878 erschien die erste Nummer der von ihm herausgegebenen musikpädagogischen Zeitschrift: Der Klavier-Lehrer. Nach elfjähriger Thätigkeit verließ er Kullack und eröffnete 1879 das Berliner Seminar zur Ausbildung von Klavierlehrern und Klarierlehrerinnen, das er später zu einem Konservatorium erweiterte. Am 19. Februar 1879 begründete er den „Verein der Musiklehrer und -Lehrerinnen" zu Berlin und später den „Verband Deutscher Musiklehrervereine" zur Unterstützung in Krankheitsfällen und zur Förderung der idealen Interessen des Musiklehrerstandes. Seit 1883 ist B. als Nachfolger seines Lehrers, des Prof. Julius Stern, Choredirktor an der Berliner Reform-Synagoge. Von seinen verdienstvollen Werken sind die wichtigsten: Technische Grundlagen des Klavierspiels (1889 4. Aufl.), Technische Übungen für den Elementarklavierunterricht, Notenschreibschule (Heft I und II 4., Heft III u. IV 2. Auflage), Methodik des Klavierunterrichts (von Hartog ins Holländische übersetzt), Klavierschule (1889 3. Auflage), Ein Musiklexikon, Klavierwerke, geistliche und weltliche Lieder und Chöre, Bearbeitungen verschiedener Etüden und anderer instruktiver Werke von Czerny, Lemoine, Diabelli, Mozart. B. ist Herzogl. Meiningenscher Professor, Ritter des Königl. Preuß. Kronenordens u. s. w., außerdem Meister und Ehrenmitglied des Freien Deutschen Hochstifts, Ehrenmitglied der Königl. Philharmonischen Akademie zu Bologna und Mitglied bene merito der Königl. Akademie S. Cäcilia in Rom.

Breymann, Bodo Hermann Wilhelm, geboren am 3. Juli 1843 zu Oker bei Goslar als Sohn eines höheren Hüttenbeamten, der später als Hüttendirektor nach Jemeppes bei Lüttich übersiedelte. Nach

Beendigung seiner Gymnasialstudien in Blankenburg, Lüttich und Braunschweig bezog er die Universitäten Göttingen, Bonn, Marburg und Paris (1863—1867). Dann lebte er in England als Hauslehrer und außerordentlicher Professor an dem Owens College in Manchester, bis er im Jahre 1875 als Professor der neueren Philologie nach München berufen wurde, woselbst er noch heute wirkt. Von seinen gediegenen Schriften sind die bedeutendsten:

Les 2 lines des Macchabées (Diss. 1868), A French Grammar on Philological Principles (1874), On Provençal Poetry in Ancient and Modern Times (1874), Sprachwissenschaft und Neuere Sprachen (1876), Diez' Leben und Werke (1877), Diez' kleinere Schriften (1882), Das franz. Verb. (1884), Französische Grammatik (1886) Französische Übungsbücher (1886 ff.), Marlowes Dr. Faustus (1889), Wünsche und Hoffnungen betreffend das Studium der neueren Sprachen an Schule und Universität (1885), Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts (1884), Über Lautphysiologie und deren Bedeutung für den Unterricht (1884).

Brezina, Aristides, geboren am 4. Mai 1847 in Wien, Niederösterreich, als Sohn des Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Severin B. Ursprünglich für die juridische Laufbahn bestimmt, wandte er sich schon frühzeitig den Naturwissenschaften zu, trat 1862 als Eleve in das ehemalige Hofmineralienkabinett ein, besuchte 1862—1866 gleichzeitig mit dem Obergymnasium als außerordentlicher Hörer an der Wiener Universität Kollegien über Mineralogie, Petrographie und Geologie, und wurde Ende 1868, während er sich in Berlin zur Beendigung seiner Universitätsstudien aufhielt, zum Assistenten des Hofmineralienkabinetts ernannt, 1874 zum Kustos befördert, 1885 bei Inslebentreten der neuen Organisation des nunmehrigen naturhistorischen Hofmuseums zum Leiter der mineralogisch-petrographischen Abteilung, 1889 bei Eröffnung des Museums zum Direktor ernannt. Seit 1874 ist B. auch Privatdocent für Krystallographie und Krystallphysik an der Universität Wien.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten, welche der Mehrzahl nach in den Schriften der Wiener Akademie der Wissenschaften, der geologischen Reichsanstalt, den mineralogischen Mitteilungen, der Zeitschrift für Krystallographie, den Annalen des naturhistorischen Hofmuseums, ferner selbständig im Buchhandel erschienen sind, behandeln anfangs vorwiegend Physiographie der krystallisierten Mineralien und theoretische (atomistische) Krystallographie, später (seit 1889) die Krystallformen von im Reihenzusammenhange stehenden Substanzen, wofür er 1880 von der Akademie der Wissenschaften in Wien den Baumgartnerpreis erhielt, und wendeten sich in der letzten Zeit (seit 1880) vorzugsweise der Meteoritenkunde zu, wozu er seit dem Rücktritte Tschermaks von der Leitung des Hofmineralienkabinetts (1877) durch Übernahme der Verwaltung der weltberühmten Wiener Meteoritensammlung veranlaßt wurde. Aus B.'s Arbeiten sind besonders zu erwähnen: Krystallographische Studien über rhombischen Schwefel und über unterschwefelsaures Blei (1869 und 1871 Wiener Sitzungsberichte), An Wiserin, Xenotim, Mejonit, Gyps, Erythrin und Simonyit (1872), An Autneit und an Herrengrundit (1879), Tellurit und Uranosthanit (1886 und 1890), ferner Entwickelung der Hauptsätze der Krystallographie und Krystallphysik (1873), worin die Inferiorität der bis dahin in Deutschland herrschenden, seither fast vollkommen aufgegebenen Naumannschen und Wißschen Methode gegenüber der Millerschen nachgewiesen wurde, Über die Reichenbachschen Lamellen in Meteoreisen (1880), Methodik der Krystallbestimmung (als I. Theil der akademischen Preisschrift 1884), Die Meteoritensammlung des mineralogischen Hofkabinetts (1885), Struktur und Zusammensetzung der Meteoreisen (seit 1886 in Gemeinschaft mit E. Cohen herausgegeben).

Brieger, Heinrich Friedrich Adolf, geb. am 12. Oktober 1832 zu Römkendorf in Neuvorpommern, machte das Greifswalder Gymnasium durch, wo vor allem R. H. Hiecke bedeutend auf ihn einwirkte, und studierte dann in derselben Stadt zuerst Theologie und Philologie, um sich später der letzteren Wissenschaft ausschließlich zu widmen. Im Jahre 1857 erlangte B. die Doktorwürde. Als Gymnasiallehrer zuerst zu Greifenberg i. P., dann in Stolp thätig, ward er wegen Wahlagitation 1863 an das königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen versetzt. Seit 1876 gehört er dem Lehrerkollegium des städtischen Gymnasiums zu Halle an.

B. schrieb über die Quellen der Kunstgeschichte des Plinius, Über den deutschen Hexameter u. s. w. (1866), Beiträge zur Kritik einiger philosophischer Schriften des Cicero (1873), Über das wahre und falsche Ideal der Übersetzung antiker Dichter (1877), Epikurs Brief an Herodot (1882), Die Urbewegung der Atome und die Weltentstehung bei Leucipp und Demokrit (1884), De atomorum Epic. motu principali (1872), 1890 Krösus und Adrastus, ein kleines Epos in Hexametern und 1885 König Humbert in Neapel, eine Dichtung in Terzinen. Lyrische Gedichte und Balladen sind in größerer Anzahl teils in den Sächsisch-Thüringischen Dichterbüchern von 1885 und 1887, sowie in einer Anzahl Zeitschriften erschienen. Nächstens erscheint „Stirb und werde!" eine Dichtung.

Brinckmeier, Joh. Peter Ludw. Eduard, geboren zu Wolfenbüttel am 28. April 1811, als ältester Sohn eines allgemein hochgeachteten Rentmeisters, absolvierte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, konnte die Universität aber erst ein Jahr später beziehen, da infolge des unerwarteten Todes

des Vaters die Subsistenzmittel der Familie ziemlich beschränkt geworden waren. Während dem hatte er, durch ein abermaliges Examen vor dem Landtagsausschusse in Braunschweig sich das ansehnliche landschaftliche Stipendium und den in Göttingen gestifteten Staatsfreitisch nebst den Überschußgeldern erworben, ging nach Göttingen, wo er Ewald, Lücke, Planck und andere berühmte Theologen hörte, dann — infolge der Göttinger Revolution nach Jena, wo er die Vorlesungen Haases und Ludens besuchte, und von da nach Halle, wo Tholuck, Gesenius lasen; kehrte dann aber nach Göttingen zurück, wo er zwar das theologische Studium fortsetzte, sich durch Dahlmanns Unterricht völlig für die Geschichtsforschung und unter Jacob Grimms Anleitung gänzlich den linguistischen Studien zuwandte. Beiden Wissenschaften blieb er sein ganzes Leben lang treu.

Alsdann bekleidete er zunächst eine Korrektorstelle bei Vieweg in Braunschweig, arbeitete hier den zweiten Band von Lloyd und Köhlers englischem Wörterbuche um und ward für die englischen Artikel Mitarbeiter der Nationalzeitung. Alsdann übernahm er (ein halbes Jahr mit Heinrich Laube gemeinschaftlich, dann aber selbständig) trotz seiner jungen Jahre die Mitternachtszeitung. Die Unabhängigkeit seines Auftretens und die freisinnige Richtung, welche er verfolgte, erwarben ihm bald einen Kreis von Mitarbeitern, deren Namen in der Literatur einen guten Klang hatten z. B. Dingelstedt, der von ihm das erste Schriftstellerhonorar empfing, Gutzkow, Beurmann, Glaßbrenner, Conradin Kreutzer und andere. Da die Zeitschrift ihrer freien Richtung wegen in ihrer Heimat mißliebig geworden war, so gab B. sie nach einigen Jahren auf und folgte einem Rufe nach Leipzig. Vorher jedoch hatte er seine (von Arn. Ruge sehr hochgestellte) Übersetzung des Ossian und ebenda eine umfassende Grammatik der spanischen Sprache erscheinen lassen. In Leipzig gab er sein verdienstliches Handbuch der historischen Chronologie heraus (1844), welches vor einigen Jahren eine neue Auflage nötig machte, sodann eine treffliche Geschichte und Quellenkunde der spanischen Literatur bis Lope de Veega, welcher er späterhin eine Geschichte der spanischen Literatur von 1800 bis 1840 folgen ließ; ferner eine Sammlung von Romanzen aus dem Sagenkreis Karls des Großen und mehrere kleinere Schriften. Von da übersiedelte er nach Halle, wo er Docent für die historischen Hilfswissenschaften und bei dem Gerichte beeidigter Dolmetscher für die spanische Sprache wurde. Hier gab er seine Geschichte der provenzalischen Troubadours, sowie eine Übersetzung von Kriegsliedern derselben, ein Itinerarium der deutschen Kaiser und Könige heraus, arbeitete mit Dr. G. Schwetschke gemeinsam den großen Codex nundinarius Germaniae literatae bisecularis und von da 1848 wieder nach Braunschweig, wo er bis diesen Augenblick rüstig schaffend lebt. Hier verfaßte er nach langem Vorarbeiten sein großes Glossarium diplomaticum, ferner Grammatiken der romanischen Sprachen und des Englischen nach eigenem Systeme, eine Florecta de miras festivas etc., und in neuerer Zeit eine Geschichte des fürstlichen Hauses Leiningen, wie er denn auch von mehreren seiner Arbeiten neue Auflagen auszuarbeiten mußte. Seine Liebhaberei für Pflanzen veranlaßte außerdem die Herausgabe mehrerer einschlägiger Werke: Die Kultur der Palmen ꝛc. Ferner verfaßte er ein in mehreren Auflagen erschienenes Werk über Seidenbau ꝛc., einen in 9. Auflage erschienenen Hühnerhof, ein Taubenbuch (5. Auflage), ein Braunschweiger Spargelbuch, das auf der Kölner landwirtschaftlichen Ausstellung mit dem ersten Preise geehrt und für das beste aller Spargelbücher erklärt wurde. Gegenwärtig arbeitet B. an einer urkundlichen Geschichte des Grafenhauses der Schencken von Erbach und an verschiedenen, zum Teil groß angelegten Werken in Bezug auf die Troubadour-Sprache (Grammatik und umfassendes Wörterbuch). Der Herzog von Sachsen-Meiningen ernannte B. zum Hofrat, der Herzog von Koburg-Gotha verlieh ihm die Verdienstmedaille für Kunst- und Wissenschaft, und zahlreiche auswärtige historische und Gelehrtenvereine wählten ihn zu ihrem Ehren- und korrespondierenden Mitgliede.

Brockdorff, Sophie Gräfin von (Soph. Marie Wilhelmi), wurde am 14. April 1848 zu Damgard als eine Tochter des königlichen dänischen Höfjägermeisters von Ahlefeld geboren. Sie ließ unter Pseud. (in Zeitschriften zerstreut) erscheinen: Das Herz von Stein (1875), Schloß Liebenstein (1876), Die Eötvös (1879). Hiernach brachte sie längere Zeit auf Reisen zu, während deren nur kleinere Aufsätze in Zeitschriften gedruckt wurden. Erst 1885 trat Gräfin v B. mit ihrem wahren Namen an die Öffentlichkeit: Else Benker (Novelle), Bilder aus vergangenen Tagen (1887). Die Autorin vermählte sich 1870 und ist seit 1883 in Darmstadt wohnhaft.

† **Broekel**, Johanna Antonie (A. Brook), wurde am 1. September 1819 zu Tondern geboren. Früh schon verwaist, war sie darauf angewiesen, sich selbst ihr Brot zu verdienen, weshalb sie, kaum 25 Jahre alt, ein Pensionat für Mädchen in Kiel gründete. Nach dreißigjährigem treuen Wirken in dieser mühereichen Thätigkeit war sie endlich imstande, dieselbe aufzugeben und sich ganz der Schriftstellerei zu widmen.

Hauptwerke: Schutzlos, aber nicht hilflos (1863), Blätter und Blättchen (1868), Das Schloß in den Ardennen (1869), Auf dem Ocean des Lebens (1875), Vormund und Mündel (1877), Licht und Schatten (1881), Nur eine Tochter (1882).

Bromberg, H. v., s. H. Thom.

Brook, A., s. A. Broekel.

Brown, Rod., s. Hildebrandt-Strehlen.

Bruch, Karl August Maximilian, geboren am 16. August 1838 in Waldbroel, Regierungsbezirk Köln, Sohn des Pfarrers Karl Wilhelm Bruch, erhielt seine Gym-

nasialbildung in Minden, besuchte die Universitäten Bonn und Göttingen und widmete sich der Theologie. Nach Absolvierung des akademischen Trienniums war er mehrere Jahre hindurch im praktischen Schulamt thätig und wurde im Jahre 1865 zum Pfarrer der reformierten Gemeinde in Hückeswagen berufen, in welcher Stellung er noch heute steht. Seiner von früher Jugend an gehegten Neigung für das Studium der alten Sprachen folgend, beschäftigte er sich, namentlich in den letzten vierzehn Jahren, mit der Verdeutschung der alten klassischen Dichterwerke und gab nach einander folgende Bücher heraus:

Die Tragödien des Sophokles, deutsch in den Versmaßen der Urschrift, Die Tragödien des Äschylos, Hellas, lyrische Dichtungen aus dem hellenischen Altertum, Ausgewählte Dramen des Euripides (Medea, Iphigenia in Aulis, Iphigenia bei den Tauriern, Alkestis, Jon, Hippolyt), Roma, lyrische Dichtungen aus dem römischen Altertum, Lebensweisheit der Alten in Sentenzen aus Sophokles, Äschylos und Euripides, Des Q. Horatius Flaccus Oden, deutsch in den Versmaßen der Urschrift.

Brückner, Alexander, wurde am 5. August 1834 in Petersburg geboren, widmete sich anfangs dem Kaufmannsstande, vertauschte aber später das Comptoir mit der Universität und studierte von 1857 bis 1861 in Heidelberg, Jena und Berlin Geschichte. Auf seine geistige Richtung wirkten besonders ein: Häußer, Droysen. 1861 wurde er als Professor an die Rechtsschule nach Petersburg, 1867 an die Universität Odessa, 1872 an die Universität in Dorpat berufen. Außer vielen Abhandlungen in Fachzeitschriften sind folgende Werke B.'s besonders hervorzuheben:

Finanzgeschichtliche Studien, Kupfergeldkrisen (1867), J. Posloschkow (1878), Peter der Große (1879), Der Zarewitsch Alexei (1879), Katharina II. (1883), Die Europäisierung Rußlands (1888), Materialien zur Lebensbeschreibung des Grafen N. P. Panin (1888—90, 3 Bände).

Brüll, Adolf, wurde zu Kojetein in Österreich am 27. April 1846 geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums besuchte er die Universitäten zu Wien, Prag und Breslau und wurde am 20. Februar 1867 zum Doktor promoviert. Hierauf machte er sein theologisches Examen und erhielt die Autorisation zur Bekleidung einer Rabbinerstelle. Am 10. Oktober 1871 wurde er an die Realschule der israelitischen Gemeinde in Frankfurt a. M. als Religionslehrer berufen. Er gründete am 6. September 1869 den Mendelssohnverein in Frankfurt a. M., dessen Präsident er ist und giebt seit dem 1. Januar 1889 dessen Organ Populärwissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judentum für Gebildete aller Konfessionen heraus. Von ihm sind erschienen:

Fremdsprachliche Redensarten und als fremdsprachlich bezeichnete Wörter in den Talmuden und Midraschim, Trachten der Juden im nachbiblischen Altertum, Das samaritanische Targum zum Pentateuch nebst zwei Anhängen, Dr. Einhorn, Presse und Judentum, Festrede, gehalten bei der Feier zum hundertsten Gedächtnistage des Todes Moses Mendelssohns, Der Ruf des Versöhnungstages, Predigt.

Brüll, Nehemias, geboren zu Neu-Raußnitz (Österreich) am 26. März 1843, widmete sich schon frühzeitig dem Studium der jüdischen Theologie. Er wurde, nachdem er an der Universität in Wien seine philosophischen Studien absolviert hatte, 1867 als Rabbiner nach Bisenz (Österreich) und von da 1870 in gleicher Eigenschaft nach Frankfurt a. M. berufen, wo er in derselben noch thätig ist.

Seine schriftstellerischen Arbeiten behandeln zumeist Gegenstände der jüdischen Geschichte, Literatur und Altertumskunde auf allen ihren Gebieten. Dieselben werden in verschiedenen Fachzeitschriften und besonders in den von ihm herausgegebenen Jahrbüchern für jüdische Geschichte und Literatur (bis jetzt 10 Jahrgänge) veröffentlicht. Im Jahre 1890 begründete er eine Zeitschrift Centralanzeiger für jüdische Literatur, zumeist kritische Beschreibungen neu erscheinender Werke derselben enthaltend. Besonders geschätzt sind auch die von B. veröffentlichten Predigten, von denen viele auch in Form erbaulicher und belehrender Betrachtungen in A. Brülls populär-wissenschaftlichen Monatsblättern abgedruckt wurden.

Brümmer, Johannes, wurde am 28. Juli 1851 zu Wechtern (Gemeinde Krummendeich) als ältester Sohn eines Hofbesitzers geboren. Die landwirtschaftliche Praxis lernte er in der väterlichen Wirtschaft, wo er drei Jahre hindurch alle vorkommenden praktischen Arbeiten im Feld, Garten, Stall ausführen mußte. Zur weiteren praktischen Ausbildung hielt er sich auf Gütern in Schleswig-Holstein und Sachsen auf. Nach Absolvierung landwirtschaftlicher und naturwissenschaftlicher Studien an der Universität Halle und Ablegung des Abgangsexamens unterrichtete er an der Landwirtschaftsschule in Hildesheim probeweise ein Wintersemester, studierte darauf drei Semester in Leipzig vorzugsweise Zoologie, Tierzucht und Tiermedizin und promovierte 1875. In den Jahren 1876—1881 funktionierte er als Assistent am landwirtschaftlichen Universitäts-Institut in Leipzig und hielt Vorlesungen

über landwirtschaftliche Zoologie, Zeugungs- und Vererbungslehre und über Tierzucht. Von 1881—1889 leitete er die landwirtschaftliche Lehranstalt mit Versuchsstation in Kappeln (Schleswig). Im Frühjahr 1889 wurde ihm die ordentliche Lehrerstelle für Tierzucht und Pflanzenbau am landwirtschaftlichen Universitätsinstitut Jena übertragen. Gleichzeitig wurde er zum außerordentlichen Universitätsprofessor ernannt. Während seiner wissenschaftlichen Laufbahn hielt er bis heute innige Beziehungen zur landwirtschaftlichen Praxis.

Hauptwerke: Untersuchungen über den zusammengesetzten Magen verschiedener Säugetiere (1876), das Melken und dessen Bedeutung für Ausbildung und Thätigkeit der Milchdrüse (1881), Der Ratgeber im Krankenstall (1883), Die Dauer, Erkennung und Regelwidrigkeiten der Trächtigkeit (1883), Die Altersbestimmung des Pferdes (1885), Die Zubereitung der Futtermittel (1886), Die Bedeutung des phosphorsauren Kalkes in der Ernährung, Gesundheitserhaltung und Leistungsfähigkeit der Haussäugetiere (1889). Von 1882—89 wurde von ihm das Wochenblatt für Land- und Hauswirtschaft herausgegeben. Seit 1888 redigiert er: Frühlings landwirtschaftliche Zeitung, Organ des Verbandes der akademisch-landwirtschaftlichen Vereine an deutschen Hochschulen und übernahm 1890 auch die Chefredaktion der Deutschen landwirtschaftlichen Rundschau unter Mitwirkung mehrerer Mitredacteure.

Brümmer, Karl Wilhelm Franz, geboren am 17. November 1836 zu Wusterhausen a. d. Dosse als der einzige Sohn eines Handwerkers, erhielt seinen Unterricht in der dortigen Stadtschule, während für seine Ausbildung in der Musik und in den fremden Sprachen durch Privatlehrer gesorgt wurde. Der Wunsch des Vaters, daß der Sohn den Beruf eines Volksschullehrers erwähle, sagte diesem um so mehr zu, als er darin seiner Neigung zum Lesen und Studieren ungehindert folgen konnte. Eine eigentliche Vorbildung zum Eintritt ins Seminar erhielt B. nicht, er trieb vielmehr auf eigene Hand alle möglichen Studien, besonders Geschichte und deutsche Literatur, deren Schätze ihm durch wohlwollende Gönner frühzeitig vermittelt wurden. Nachdem B. das Lehrerseminar in Köpenick 1856 absolviert, wurde er Lehrer an der Stadtschule in Zehdenick, kam 1860 als Kantor und Lehrer nach Trebbin und 1863 als Organist und Lehrer nach Nauen. Bei Gründung des Realprogymnasiums daselbst trat er 1869 als Lehrer an dasselbe über und blieb in dieser Stellung bis 1879, wo ihn das Vertrauen der städtischen Behörden in das Konrektorat der Stadtschule berief.

Seit dem Jahre 1860 literarisch thätig, versuchte B. sich zunächst auf pädagogischem Gebiete und veröffentlichte mehrere Schulschriften, besonders über den Unterricht in der deutschen Sprache. Mit Herausgabe seines Deutschen Dichter-Lexikons, Biographische und bibliographische Mitteilungen über deutsche Dichter aller Zeiten (2 Bände 1875—76) betrat er das literargeschichtliche Gebiet und lieferte mit dieser Arbeit den Literaturhistorikern ein schätzenswertes Quellenwerk. Eine neue, bedeutend erweiterte und die Gegenwart in umfassendster Weise berücksichtigende Ausgabe jenes Werkes erschien als Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (1884) und als Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts (2 Bände 1885, 2. Auflage 1889).

Brugmann, Karl Friedrich Christian, geboren zu Wiesbaden 16. März 1849. Besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, alsdann (1867—71) die Universitäten Halle, Leipzig und Bonn, um Philologie und indogermanische Sprachwissenschaft zu studieren. Wurde zu sprachwissenschaftlichen Studien namentlich durch Georg Curtius in Leipzig angeregt. Nachdem er 1872—77 als Gymnasiallehrer in Wiesbaden (1 Jahr) und in Leipzig (4 Jahre) gewirkt, habilitierte er sich Ostern 1877 an der Universität Leipzig für vergleichende Sprachwissenschaft und Sanskrit und wurde 1882 zum außerordentlichen Professor befördert. Zugleich war er (vom Herbst 1877 an) Docent des Griechischen an dem mit der Universität verbundenen kaiserlich russischen philologischen Institut zu Leipzig. Beide Ämter gab er im Herbst 1884 auf, um einem Rufe als ordentlicher Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft an die Universität Freiburg i. B. zu folgen. Nach $2^1/_2$jährigem Wirken an dieser Hochschule wurde er, nachdem mittlerweile durch G. Curtius' Tod das Fach der indogermanischen Sprachforschung seinen Hauptvertreter an der Universität Leipzig verloren hatte, nach Leipzig zurückberufen als ordentlicher Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft. Die wichtigsten unter seinen verdienstlichen Publikationen sind folgende:

G. Curtius und K. Brugmann, Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, Band 9 und 10 (1876—1878), Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, Band 1—4 (1878—1881), herausgegeben von H. Osthoff und K. Brugmann. Ein Problem der homerischen Textkritik und der vergleichenden Sprachwissenschaft (1876), Litauische Volkslieder und Märchen aus dem preußischen und dem russischen Litauen, gesammelt von A. Leskien und K. Brugmann (1882), Zum

heutigen Stand der Sprachwissenschaft (1885), Griechische Grammatik, enthalten in Iwan Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft 2. Band (1885, 2. Auflage 1890), Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen 1. Band (1886), 2. Band (1889—1890). Außerdem zahlreiche sprachwissenschaftliche Aufsätze in Fachzeitschriften.

Brugsch-Pascha, Heinrich, wurde am 18. Februar 1827 in Berlin geboren, studierte daselbst Philosophie und Archäologie, ging dann nach Paris und London, um die Museen zu erforschen, und unternahm im Auftrag der preußischen Regierung 1853 seine erste wissenschaftliche Reise nach Ägypten. Zurückgekehrt, habilitierte er sich in Berlin als Privatdocent. Bereits 1857 unternahm B. die zweite größere Forschungsreise nach Ägypten. Kurz darauf wurde er der preußischen Gesandtschaft in Persien beigegeben, welche Stellung er zur eingehenden Durchforschung dieses Landes benutzte. Nach dem Tode des Gesandten kehrte B in seine Heimat zurück und wurde zum Konsul in Kairo ernannt. Nach vierjähriger amtlicher Thätigkeit wurde B. als Professor nach Göttingen berufen. 1870 berief ihn der Vicekönig von Ägypten, um die Leitung der Hochschule in Kairo zu übernehmen. Der Khedive Tewfik Pascha verlieh B. den Rang und Titel eines Pascha als Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Erforschung der Nilländer. Auch in Deutschland, wohin B. 1878 zurückkehrte, um seinen Wohnsitz in Charlottenburg zu nehmen, hat B. die ihm gebührende Wertschätzung gefunden: allgemein wird er als der hervorragendste Vertreter auf dem Gebiete der ägyptischen Altertumsforschung anerkannt.

Hauptwerke: Sammlung demotischer Urkunden (1850), Reiseberichte aus Ägypten (1855), Geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler (1857 bis 1866), Die ägyptische Gräberwelt (1867), Über Bildung und Entwickelung der Schrift (1868), Wanderungen nach den Türkisminen (1868), Reise nach der Oase el Karjeh (1878), Prinz Friedrich Karl im Morgenlande mit Fr. v. Garnier (1884).

Brun-Barnow, J. v., s. J. v. Brunsig.

Brunn, Heinrich, wurde am 23. Januar 1822 in Wörlitz geboren, studierte 1839 bis 1843 Altertumskunde in Bonn. In letzterem Jahre ging er nach Italien, das er kreuz und quer durchwanderte und erforschte. 1853 nach Deutschland zurückgekehrt, habilitierte er sich 1854 in Bonn und wirkte daselbst als Privatdocent und Kustos der Universitätsbibliothek, bis er 1856 einen Ruf als Sekretär des Archäologischen Instituts in Rom erhielt, welches Institut sein Wiederaufblühen B. verdankte. Im Jahre 1865 als Professor der Archäologie nach München berufen, ward er zugleich zum Konservator des Münzkabinetts, 1868 der Vasensammlung und 1888 zum Direktor der Glyptothek daselbst ernannt. Außer vielen wissenschaftlichen Abhandlungen in Zeitschriften verfaßte der um die Archäologie sehr verdiente Autor:

Geschichte der griechischen Künstler (1853—1859), Die Kunst bei Homer (1868), Beschreibung der Glyptothek Königs Ludwig I. (1868), I rilievi delle urne etrusche (1870), Probleme in der Geschichte der Vasenmalerei (1871), Archäologie und Anschauung (1885).

Brunnemann, Karl, wurde am 17. Oktober 1823 in Berlin geboren, besuchte das Joachimsthalsche Gymnasium und bezog sodann die Universität daselbst (1842—1846), um Philosophie zu studieren. 1847 als Lehrer in Stettin angestellt. Seit 1869 wirkt B. als Direktor des Realgymnasiums zu Elbing, neben seiner Lehrthätigkeit viel mit schriftstellerischen, hervorragend literargeschichtlichen Arbeiten beschäftigt.

Hauptwerke: Geschichte der nordamerikanischen Literatur (1865), Wanderungen eines deutschen Schulmeisters (1872), Studien zur Geschichte der französischen Revolution (1877), außerdem lieferte B. vorzügliche Ausgaben der Molièreschen Lustspiele (1878), Corneilles Dramen (1784) ꝛc.

Brunner, Sebastian, wurde am 10. Dezember 1814 zu Wien geboren, absolvierte daselbst die Schule und die Universität als Theologe, wurde 1838 zum Priester geweiht und als Kaplan in Neudorf dann in Perchtoldsdorf, hierauf in der Wienerherberg, endlich (1842) als Pfarrer in Altlerchenfeld bei Wien angestellt. B. erfreute sich der besonderen Gunst Metternichs, der ihn zu vielen religiös-politischen Missionen verwandte. Nachdem er 1844 zum Doktor promoviert hatte, wählte die Wiener Universität ihn (1853) zum Prediger und Operar an der Universitätskirche. 1865 ernannte der Papst ihn zum Hausprälaten und zehn Jahre später zum erzbischöflichen Konsistorialrat in Wien. B.'s Schriften sind glänzend anerkannt worden und haben meist großen Erfolg gehabt und viele Auflagen erlebt.

Hauptwerke: Genies Malheur und Glück (1843), Fremde und Heim (1844), Die Welt, ein Epos (1845), Der Nebeljungen Lied (1845), Der deutsche Hiob (1846), Blöde Ritter (1848), Schreiberknechte (1848), Gesammelte Erzählungen und poetische Schriften

(1848–1868), Hau- und Bausteine zu einer deutschen Literaturgeschichte (1884).

Brunold, Fr., s. A. F. Meyer.

Brunsig, Ida Edle von (von Brun-Barnow), wurde am 9. März 1840 in Breslau als Tochter eines Generals geboren. Die ersten Jahre ihrer Kindheit brachte sie in Glogau, Danzig, Köln, Trier, Koblenz zu, da ihre Eltern in dieser Zeit mehrfach den Wohnsitz wechseln mußten. Erst als elfjähriges Mädchen gelangte sie zu einem regelmäßigen Unterricht und zwar in Münster. Von hier aus siedelte die Familie nach Görlitz über, nachdem der Vater in den Ruhestand getreten war. Mit ihrem dreißigsten Jahr begann J. v. B. unter dem obigen Pseudonym ihre schriftstellerische Thätigkeit, angespornt durch die hübschen Erfolge, deren ihre Erstlinge sich zu erfreuen hatten. Sie zog nun nach Dresden, wo sie als fleißige Mitarbeiterin einer Reihe von Zeitschriften noch jetzt lebt.

Hauptwerke: Die letzten eines alten Geschlechts (Erzählung 1870), Die Tochter des Priesters (1879), Falsche Wege (1881), Ein Wort an die deutschen Frauen (1883), Das Frauenglück (1884), Alexanderhof (1885), Ein Frauenherz (1886), Frau Marquise (1887), Ritter Blaubart (1888), Die Macht des Scheins (1888), Gräfin Ruth (1889), Starke Herzen (1890).

Brusina, Spiridion, geboren am 11. Dezember 1845 in Zara, wo sein Vater Normalvolksschullehrer war, studierte an der Universität Wien und arbeitete an den dortigen Hofmuseen als Volontär. Im Jahre 1867 wurde B. von der südslawischen Akademie der Wissenschaft mit der Leitung der Naturhistorischen Abteilung des Nationalmuseums in Agram betraut. Nach der Eröffnung der kroatischen Universität wurde das Nationalmuseum reorganisiert und so wurde B. im Jahre 1876 zum o. ö. Professor der Zoologie an der Universität und Direktor des Zoologischen Nationalmuseums ernannt. Unter seiner Leitung wurde eigentlich diese Abteilung und die dazugehörige Bibliothek von Grunde aus errichtet, und heute ist dies das bedeutendste zoologische Institut nicht nur Kroatiens, sondern des ganzen slawischen Südens. Im Jahre 1870 wurde B. zum korrespondierenden und 1874 zum wirklichen Mitgliede der südslawischen Akademie der Wissenschaften in Agram, später auch zum Mitgliede der serbischen Gelehrten Gesellschaft und der königlichen serbischen Akademie in Belgrad ernannt, auch ist B. Ehrenkorrespondent oder wirkliches Mitglied von über zwanzig Naturforschergesellschaften und Vereinen Europas und Amerikas. Im Jahre 1884 erhielt B. von der königlichen kroatischen Landesregierung Auftrag, Kroatien am ersten internationalen Ornithologenkongresse in Wien zu vertreten, und wird das wiederum am zweiten internationalen Ornithologenkongreß in Budapest (1891). Ebenso im Jahre 1889 wurde B. von der königlichen Regierung zum ersten internationalen Zoologenkongreß in Paris delegiert, wo ihm die besondere Ehre zu teil wurde, zum Sekretär gewählt zu werden. Im Jahre 1885 hat B. den ersten Naturforscherverein in Agram gegründet, dessen Präsident er ist, und bis heute jährlich einen Band des Vereinsorgans Glasnik redigiert.

B. hat bis heute über 60 Arbeiten in kroatischer, italienischer, deutscher und französischer Sprache in den Fach-Vereins und Akademieschriften Österreichs, Deutschlands, Italiens, Frankreichs, Belgiens u. s. w. veröffentlicht. Die königliche serbische Akademie in Belgrad wird bald B.'s großes Werk (4 Bände) über die kroato-serbische Vogelwelt (d. h. über die Vogelwelt aller kroato-serbischen Länder, Bulgarien ausgeschlossen) veröffentlichen. Ebenso unter der Presse befindet sich B.'s 4. Band mit 21 noch vom verstorbenen Schön in Wien meisterhaft ausgeführten Tafeln über die jung tertiäre Binnen-Mollusken-Fauna Dalmatiens, Kroatiens und Slavoniens, welches Werk die südslawische Akademie in Agram herausgeben wird. Von B.'s verdienstlichen Werken in deutscher Sprache heben wir ferner hervor: Monographie der Gattungen Emmericia und Fossarulus (1870), Fossile Binnen-Mollusken aus Dalmatien &c. (1874) Anomalien der Ornis Croatica (1883), Die Neritodonta Dalmatiens und Slavoniens (1884), Die Fauna der Kongarienschichten von Agram &c. (1884), Bemerkungen über rumänische Paludienschichten &c. (1885), Über die Mollusken-Fauna Österreich-Ungarns (1885), Conchiglie dalmate inedite (1885).

Buch, Max, wurde in Rappin zu Livland am 29. August 1850 geboren als Sohn eines aus Sachsen eingewanderten Oberförsters, besuchte das Gymnasium zu Dorpat und studierte daselbst Medizin von 1869—1877. Nach seiner Promotion zum Dr. med. (1877) erhielt er eine Anstellung als Arzt in der Gewehrfabrik Ischewsk im Nordosten des europäischen Rußland, wo er Gelegenheit hatte, die Wotjäken und ähnliche Völkerschaften zu studieren. 1880 siedelte er nach Helsingfors in Finnland über als Ordinator eines russischen Militärhospitales, übernahm 1885 die Wasserheilanstalt zu Willmanstrand in Finnland und wurde zugleich Stadtarzt daselbst.

1890 wurde er zum Oberarzt des finnischen Dragonerregiments in Willmanstrand ernannt und damit zum Leiter eines größeren Krankenhauses.

Außer einer Doktordissertation und einer größeren Anzahl Journalartikel medizinischen und ethnologischen Inhalts, sowie Übersetzungen aus dem Finnischen und Schwedischen (im Verein mit seiner Frau Anna) hat B. in Buchform veröffentlicht: Die Wotjäken, eine ethnologische Studie (1882), Finnland und seine Nationalitätenfrage (1883).

Buchbinder, Bernhard (G. Klinger), wurde am 12. Juni 1854 in Budapest geboren. Sein Vater starb, als B. noch ein Knabe war; trotzdem fiel ihm, als dem Ältesten von fünf, die Aufgabe zu, bei den Geschwistern Vater- und Ernährerstelle zu vertreten. Unter den größten Entbehrungen und unsagbaren Drangsalen, oft der Verzweiflung nahe, gelang es dem Kinde, diese Aufgabe zu lösen. Mit dem zwanzigsten Jahre verfaßte B. ein kleines Theaterstück, das mit Erfolg zur Aufführung gelangte und für seine weitere Laufbahn entschied. Er wandte sich erfolgreich der journalistischen und schriftstellerischen Carriere zu und hat sich namentlich in den letzten Jahren als Feuilletonist und Bühnenschriftsteller einen Namen gemacht. Er lebt in Wien. Außer zahlreichen in Zeitschriften und Zeitungen zerstreuten Arbeiten sind hervorzuheben:

Die Rache des Jesuiten (1873), Der Pascha von Pest (1875), Die Kinderhändlerin (1875), Die Geheimnisse zu St. Rochus (1878), Vergessen im Armenhause (1882), Väter und Söhne (Rom. 1885), Der letzte Priester (1886), Die Komödiantengräfin (1888), Der Theatergraf (1890). An Bühnenwerken gelangten von B. zur Aufführung: Die Herrgottsmörder, Vater Deak, General Bem, Die Gräfin von der Straße, Unser Schwiegersohn u. s. w. Ferner schrieb derselbe die Textbücher zu den Operetten: Der Sänger von Palermo, Colombine, Die beiden Mazzi, Das Ellishorn, und zu den Opern: Die Flüchtlinge, Die Teufelsglocke.

Bucher, Adalbert Bruno, wurde am 24. April 1826 in Köslin geboren. Nach Absolvierung der Schule widmete er sich der Journalistik in Wien, wurde 1870 zum Sekretär des Museums für Kunst und Industrie ernannt und stieg 1880 zum Vicedirektor mit dem Rang und Titel eines Regierungsrates empor. B. hat sich durch seine Schriften um die Kunstgeschichte sehr verdient gemacht, darunter sind hervorzuheben:

Geschichte der technischen Künste (1874), Die Kunst im Handwerk (2875), Katechismus der Kunstgeschichte (1880), Reallexikon des Kunstgewerbes (1883), Mit Gunst (1886), Die alten Zunftordnungen in Krakau (1889). Außerdem viele kunstgeschichtliche Abhandlungen in Zeitschriften, besonders in der von B. (mit A. Gnauth) herausgegebenen Monatsschrift „Das Kunsthandwerk".

Bucher, Adolf Lothar, ein Bruder des vorigen, wurde am 25. Oktober 1817 zu Neustettin geboren, absolvierte das Gymnasium in Köslin und die Universität Berlin, wo er die Rechte studierte. Er wurde 1838 als Auskultator beim Oberlandesgericht Köslin angestellt und 1843 als Assessor an das Landgericht zu Stolp versetzt, von hier aus in die preußische Nationalversammlung gewählt. 1850 mußte B. politischer Verfolgungen wegen nach London fliehen, wo er sich durch journalistische Arbeiten ernährte. 1864 nach Berlin zurückgekehrt, wurde er von Bismarck in das Ministerium des Auswärtigen berufen und 1865 zum Legationsrat, 1868 zum Wirklichen Legationsrat und zum vortragenden Rat im Ministerium des Auswärtigen ernannt. In dieser Eigenschaft hatte B. die hohe Ehre, zu Bismarck in nahe Beziehungen zu treten, ihn auf seinen Reisen und in den 1870/71er Krieg zu begleiten, wo er an den Friedensverhandlungen thätigen Anteil nahm. 1876 wurde er zum Wirklichen Geheimen Legationsrat ernannt. Seit 1886 z. D.

Hauptwerke: Kulturgeschichtliche Skizzen aus den Industrieausstellungen aller Völker (1851), Der Parlamentarismus, wie er ist (1855 und 1881), Bilder aus der Fremde (1862), Preußens altes Recht an Schleswig-Holstein (1865, anonym), Der Cobdenklub (1881 anonym). B. besorgte die zweite Ausgabe von Lassalles System der erworbenen Rechte.

Buchholz, Gustav, wurde am 16. Februar 1856 zu Buxtehude (Hannover) geboren, besuchte das Gymnasium zu Hannover und widmete sich von 1875—1879 auf den Universitäten Bonn, Straßburg und Leipzig dem Studium der Geschichte. Nachdem er in Leipzig auf Grund einer Dissertation über „Die Würzburger Chronik" (1879) promoviert, trat er in demselben Jahr als Hilfsarbeiter bei der königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden ein. Er verließ diese Anstalt, an der er zuletzt die Stelle eines ersten Kustos bekleidete, um sich in Bonn als Privatdocent für mittlere und neuere Geschichte zu habilitieren (1889).

Außer der genannten Dissertation und einer Reihe kleiner Aufsätze in Zeitschriften sind von ihm herausgegeben: Zwei Lessingstudien. Zur Säkularfeier von Lessings Todestag (1881) und Ekkehard von Aura. Untersuchungen zur deutschen Reichsgeschichte unter Heinrich IV. und Heinrich V. (1888).

Buchholz, Wilh., s. Jul. Stinde.

Buchner, Wilhelm, wurde am 29. Ja-

nuar 1827 zu Darmstadt geboren. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolviert hatte, bezog er die Universität Berlin, um Philosophie zu studieren. 1852 zum Lehrer in Krefeld, später daselbst zum Direktor ernannt. Neben seiner Lehrthätigkeit betreibt B. besonders literarhistorische Studien, deren Resultate er in nachfolgenden, allgemein anerkannten Werken niedergelegt hat:

Deutsche Ehrenhalle (1862), Geschichte der deutschen Nationalliteratur (1872), Leitfaden der Kunstgeschichte (1878).

Buchwald, Otto, wurde am 28. August 1842 in Klein-Gaffron in Schlesien geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums ging er auf die Universität Breslau, um sich dem Studium der klassischen und germanischen Sprachen zu widmen. Er war 1865 bis 1874 Lehrer am Gymnasium in Görlitz, seit 1874 Direktor des Gymnasiums in Fürstenwalde.

Hauptwerke: Kleine Bausteine (1869), Das neue Gesangbuch (1869), Gesunde Naturen (1871), Vergeltung (1872), Unter die Haube (Lustspiel 1872).

Budde, Emil Arnold, geboren zu Geldern, Regierungsbezirk Düsseldorf, am 28. Juli 1842, als Sohn eines armen Schullehrers, besuchte, nachdem er durch Privatunterricht eines befreundeten Geistlichen vorgebildet war, das Gymnasium zu Düsseldorf, dann (1859) die Universität Bonn, und zwar zunächst als stud. theologiae catholicae. Nach einem halben Jahre hatte er indessen die Ansicht gewonnen, daß er weitere theologische Kenntnisse entbehren könne, nahm kurz entschlossen eine Hauslehrerstelle an und verdiente sich in anderthalbjährigem Genuß dieser freudenreichen Position das nötige Geld, um zur Universität zurückzukehren. Dort studierte er nunmehr Naturwissenschaften, promovierte 1864 und machte das Examen pro facultate, wurde Kandidat in Barmen und ging darauf als Lehrer der Naturwissenschaften an die höhere Schule der Kreisstadt Mayen, Regierungsbezirk Koblenz. Nachdem er dort 2½ Jahre lang die Theorie und Praxis der Kleinstädterei kennen gelernt, ging er nach Bonn zurück, trieb Privatstudien und habilitierte sich im Sommer 1869.

Als der Krieg ausbrach, war für die Docenten vorläufig nichts zu thun, und eine zufällige Begegnung mit einem Freunde des Redacteurs Kruse veranlaßte ihn, sich der Kölnischen Zeitung als Kriegsberichterstatter anzutragen. Die Redaktion der K. Z. ersuchte ihn, sich vorerst den inneren Betrieb einer großen Zeitung anzusehen; das that er und trat in die Redaktion ein, ging jedoch nach einem Vierteljahr wieder ab. Bis 1872 besorgte er neben seiner Docententhätigkeit kleinere redaktionelle Arbeiten; dann bot ihm die Kölnische Zeitung die Stelle ihres Pariser Specialkorrespondenten an. Diese nahm er an, blieb bis 1878 in Paris, ging dann, weil ihm das Klima der französischen Hauptstadt nicht zusagte, nach Rom, wo er sich vom Parlamentarismus kurierte, und hierauf nach Konstantinopel, wo er sich verheiratete. Im Juni 1887 verließ er die Türkei, um nach Berlin überzusiedeln. Hier beschäftigte er sich vorwiegend wissenschaftlich, vollendete eine theoretische Mechanik und wirkt neuerdings als Herausgeber des von Helmholtz und Dubois-Reymond begründeten Jahresberichts Die Fortschritte der Physik. Von seinen in der Kölnischen Zeitung veröffentlichten Feuilletons ist eine kleine Sammlung satirischer Briefe unter dem Titel Stannemayers römische Kunstfahrten und ein größerer Reisebericht aus Palästina unter dem Titel Erfahrungen eines Hadschi erschienen. Seine übrigen Schriften sind wesentlich physikalischen Inhalts und in den Fachzeitschriften zerstreut.

Budde, Karl Ferdinand Reinhard, geboren am 13. April 1850 zu Bensberg bei Köln a. Rh., als Sohn des Oberlehrer Dr. W. B., besuchte das Kadettencorps zu Bensberg und das Gymnasium zu Essen a. d. Ruhr, studierte 1867—1870 in Bonn und Berlin evangelische Theologie, machte den Feldzug 1870/71 als Infanterist mit, studierte wieder von 1871—73 in Bonn und Utrecht, promovierte 1873 zu Bonn zum Licentiaten der Theologie und habilitierte sich ebendort in demselben Jahre als Privatdocent der alttestamentlichen Theologie. Im Jahre 1879 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt, 1889 in derselben Eigenschaft nach Straßburg i. Els. berufen und in demselben Jahre zum ordentlichen Professor befördert. Zum Lutherjubiläum 1883 ernannte ihn die theologische Fakultät zu Gießen honoris causa zum Doktor der Theologie.

Hauptwerke: Beiträge zur Kritik des Buches Hiob (1876), Die biblische Urgeschichte (Gen. I—XII, 5) untersucht (1883), Die Bücher Richter und Samuel, ihre Quellen und ihr Aufbau (1890). Außerdem zahlreiche Abhandlungen in theologischen Studien und Kritiken (1874), Jahrbücher für deutsche Theologie (1878), Zeitschrift des deutschen Palästinavereins Band VI, Zeitschrift für die alttestamentarische Wissenschaft (1882—1889).

Buddeberg, Karl Dietrich, geboren 20. September 1840 zu Lohne, Westfalen (Vater Pastor in Lohne), besuchte das Gymnasium zu Soest von 1851—1861; studierte in Berlin und Bonn Naturwissenschaften; 1866 in Bonn promoviert (De oliveno atque ejus dissolutione); 1866

als Probekandidat nach Lippstadt an die Realschule berufen, wurde er später dort angestellt. Er wurde eingezogen zu den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 und war in beiden letzten Kriegen mit dem Heere in Feindesland. 1872 wurde er nach Nassau versetzt als Rektor der Realschule, 1876 zum königlichen Kreisschulinspektor daselbst ernannt.

Veröffentlichte in den Verhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins für den Regierungsbezirk Wiesbaden fortlaufende Beobachtungen über Lebensweise und Entwickelungsgeschichte einheimischer Käferarten, sowie über Verbreitung derselben.

Buddens, Theobald, wurde am 6. Juli 1816 in Gotha geboren, absolvierte das Gymnasium seiner Vaterstadt und die Universität Jena als Theologe, wonach er sich längere Zeit auf Reisen im Süden befand. 1845 ging er als Garnisonprediger nach Gotha, 1852 als Diakonus nach Waltershausen und 1869 als Prediger nach Zella St. Blasi, wo er noch heute lebt.

Hauptwerke: Der Stern der Wartburg (Erzählung 1856), Das Leben der Liebe in Liedern (Anthol. 1870), Pfarrers Erdenwallen (1877), Drollige Geschichten in Bildern und Gedichten (1880), Humanes Christentum (1882), Treue um Treue (1883), Jung Harald (1884).

Büchner, Alexander, geboren 25. Oktober 1827 zu Darmstadt, besuchte das dortige Gymnasium und bezog 1845 die Landesuniversität Gießen, später auch Heidelberg, um Jurisprudenz zu studieren; doktorierte im Sommer 1848, beteiligte sich an der politischen Bewegung und erlitt Verfolgungen, denen er durch Reisen ins Ausland aus dem Wege ging. Gelegentlich eines Ausflugs nach London im Sommer 1851 wurde er des Einverständnisses mit den dortigen Flüchtlingen bezichtigt und aus dem hessischen Staatsdienst verwiesen, in den er als Accessist eingetreten war. Er studierte nun Kunst- und Literaturwissenschaft in München und habilitierte sich 1852 als Privatdocent an der philosophischen Fakultät zu Zürich. Aus Anlaß einer Reise nach Paris trat er 1857 in den französischen Staatsdienst, in welchem er seither ohne Unterbrechung verblieben ist. Er war zuerst am Collège de Valenciennes, dann am Lycée de Caen für das deutsche und englische Fach angestellt, und wurde dann an letzterem Ort zum Professeur de litterature étrangère à la Faculté des Lettres befördert. Auch erhielt er wegen geleisteter Dienste das französische Bürgerrecht und wurde vielfach als Examinator und Generalinspektor der lebenden Sprachen verwandt, ist euch als Officier de l'Instruction publique dekoriert. In seinem Unterricht betreibt er hauptsächlich vergleichende Literaturgeschichte, wobei ihm häufige große Reisen ins Ausland sehr zu statten kommen. Seit 1858 mit einer Hanauerin verheiratet, verlor er dieselbe 1880. Sein einziger Sohn ist im französischen Unterrichtswesen angestellt.

Hauptwerke (deutsch): Gedichte (1851), Byron, Pilgerfahrt, im Versmaß des Originals übersetzt (1854), Geschichte der englischen Poesie, 2 Bände (1855), Französische Literaturbilder, 2 Bände (1858), Der Wunderknabe von Bristol, Lord Byrons letzte Liebe, Romane (1861, 1862), Fidele Geschichten, gesammelte Novellen (1886). Außerdem eine große Anzahl novellistischer und literarhistorischer Arbeiten in Zeitschriften. (Französisch): Jean Pauls Vorschule zur Ästhetik, übersetzt und kommentiert in Gemeinschaft mit L. Dumont unter dem Titel La Poétique de J. P. Richter, 2 Bände (1862), Les Comédies de Shakespeare (1865), Les Troyens en Angleterre (1867), Hamlet le Danois (1878), Kryloff et ses Fables, discours de Rentrée, des Facultés, Essai sur Henri Heine (1881), Léon Dumont, le philosophe amateur (1884), Shakespeare ou Bacon? Revue Britannique (1885), welche letztere Schrift in der schwebenden Streitfrage großes Aufsehen erregte. Ferner eine große Zahl vermischter Aufsätze, welche in den Pariser Revuen oder in den Memoiren gelehrter Gesellschaften erschienen.

Büchner, Ludwig, wurde am 29. März 1824 in Darmstadt geboren, studierte in Gießen, Straßburg, Würzburg und Wien Medizin. Nach Vollendung seiner Studien 1842—1848 ließ er sich in Darmstadt als praktischer Arzt nieder, habilitierte sich 1854 als Privatdocent in Tübingen und siedelte nach hier über, gleichzeitig als Assistenzarzt an der Klinik thätig, welche Stellung er jedoch infolge der vielen ihm durch sein berühmtes Werk Kraft und Stoff (1855) erstandenen Anfeindungen wieder aufgab und nach seiner Vaterstadt zurückkehrte, wo er noch jetzt lebt, außer als Arzt in hervorragendster Weise literarisch thätig.

Hauptwerke: Kraft und Stoff (16 Auflage 1888), Natur und Geist (1857–1874), Die Darwinsche Theorie (1859—1876), Physiologische Bilder (1861 bis 1886), Aus Natur und Wissenschaft (1862–1884), Der Mensch und seine Stellung in der Natur (1868 bis 1872), Der Gottesbegriff und seine Bedeutung in der Gegenwart (1874), Aus dem Geistesleben der Tiere (1875—1880), Licht und Leben 1882), Die Macht der Vererbung (1882), Liebe und Liebesleben in der Tierwelt (1884—1885), Der Fortschritt in Natur und Geschichte (1884), Thatsachen und Theorien aus dem naturwissenschaftlichen Leben der Gegenwart (1887), Das künftige Leben und die moderne Wissenschaft (1889), Zwei gekrönte Freidenker,

(1890), Fremdes und eignes aus dem geistigen Leben der Gegenwart (1890). Die Schriften Büchners, insbesondere sein oben genanntes Hauptwerk, sind in fast alle lebenden Sprachen übersetzt worden.

Büdinger, Max, wurde am 1. April 1828 in Kassel geboren, studierte in Marburg, Bonn und Berlin Philologie und Geschichte, habilitierte sich 1851 in Marburg als Privatdocent. 1861 wurde er nach Zürich als ordentlicher Professor der Geschichte und 1872 in gleicher Eigenschaft nach Wien berufen, 1877 zum Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt. B.'s historische Werke haben hohe Anerkennung gefunden, besonders hervorzuheben:

Österreichische Geschichte bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts (1858), Zur Kritik der altbayrischen Geschichte (1858), König Richard III. von England (1858), Die Normanen und ihre Staatengründungen (1860), Die Königinhofer Handschrift und ihr neuester Verteidiger (1859), Nachrichten zur österreichischen Geschichte aus altrussischen Jahrbüchern (1861), Ein Buch ungarischer Geschichte (1866), Mittelgriechisches Volksepos (1866), Wellington (1869), Lafayette (1870) Vorlesungen über englische Verfassungsgeschichte (1880) Abhandlungen in den Schriften der kaiserlichen Akademie (1872—1887), darunter die umfangreichsten: in den Denkschriften 1881 und 1887, Cicero und der Patriciat, Der Patriciat und das Fehderecht in den letzten Jahrzehnten der römischen Republik. Poesie und Urkunde bei Thukydides (1890), In den Sitzungsberichten: Krösus Sturz (1878), Lafayette in Österreich (1878), Kleon bei Thukydides (1880), Zeit und Raum bei dem indogermanischen Volke (1881), Akten zu Columbus Geschichte von 1473 bis 1492 (1886), Zeit und Schicksal bei Römern und Westariern (1887), Catull und der Patriciat (1890).

Bühlmann, Joseph, wurde am 6. Februar 1837 in Rauswil (Kanton Luzern) geboren. Da sein Vater ein braver, einfacher Handwerker war, der die Familie nur kümmerlich ernähren konnte, so mußte Joseph früh schon verdienen helfen. Nach dem Schulbesuch kam er zu einem Bauern, wo er in Feld und Flur arbeiten und das Vieh hüten mußte. Danach setzte er einen nochmaligen Schulbesuch, diesmal der Sekundarschule daheim, durch und gewann sich durch eisernen Fleiß die Gewogenheit des Gemeinderates, der ihn zum Lehrer ausbilden ließ. Das geschah auf dem Seminar zu Rothhausen. 1854 wurde er provisorisch als Seminarlehrer zu Hallbühl angestellt, im folgenden Jahre aber, nach bestandenem Staatsexamen, an die Oberschule in Hochdorf befördert. Danach wirkte er in Neudorf und, nach 1859 abgelegtem Sekundarlehrerexamen, in Zell, Schüpfheim und in Luzern. Hier begann er auch seine schriftstellerische Thätigkeit und zwar, im Auftrag des Erziehungsrates des Kantons Luzern, mit der Ausarbeitung von Lesebüchern, die obligatorisch wurden und eine große Zahl von neuen veränderten Auflagen erlebten. B. bemühte sich dann besonders, Fröbelsche Kindergärten einzuführen, zu welchem Zweck er das treffliche Büchlein Friedrich Fröbel und der Kindergarten (1871) veröffentlichte. Als eine Frucht vieler Ferienreisen erschien dann Eine Schulreise in Deutschland (1873), ein Buch, das ein gewisses Aufsehen erregte und weite Verbreitung fand. Ferner sind zu erwähnen: Zur Gründung einer Mittelschule (1872), Die Zwingherren (1877), Der Handarbeitsunterricht für Knaben (1884); vornehmlich aber gilt B.'s literarische Thätigkeit der von ihm 1881 begründeten vortrefflichen pädagogischen Zeitschrift Die Praxis der schweizerischen Volks- und Mittelschule (bis jetzt ca. 6 Bände). Außerdem zahlreiche Abhandlungen in anderen Fachzeitschriften 2c.

Bürger, Fr., s. G. Ressel.

Bürger, Hugo, s. H. Lubliner.

Bürger, Michael, zu Scheibbs in Niederösterreich am 28. August 1831 geboren, genoß nach absolvierter Normalschule den Gymnasialunterricht durch Privatlehrer, erlangte im 22. Jahre eine Anstellung im österreichischen Staatsdienste und bekleidet seither die Stelle eines k. k. Officials und Leiters der Hilfsämter der Steueradministration für den 4. und 10. Bezirk.

Sein anstrengender Beruf gönnte ihm nur wenig Muße für literarische Thätigkeit, daher von ihm in Buchform nur wenig veröffentlicht wurde. Eifriger bethätigte er sich in verschiedenen Zeitschriften durch poetische und novellistische Beiträge, sowie als Korrespondent für politische Tageblätter, als Theater- und Kunstreferent. In Buchform erschienen von ihm Gedichte: Patriotische Anklänge (1854), Jugendschriften: Faustin, Schutt und Epheu, Feldblumen, Fliegende Blätter aus dem Natur- und Völkerleben, Josi der Findling, Martellin, Ham und Sedan (Roman), Dorfgeheimnisse (Erz.). Weiter vollendete er die im Jahre 1872 ff. von Ludwig von Alvensleben begonnene dreibändige illustrierte Weltgeschichte.

Bürstenbinder, Elisabeth (E. Werner), wurde am 25. November 1838 in Berlin als die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns geboren. Bereits als ganz junges Mädchen fühlte Elisabeth das Bedürfnis, ihre kleinen Erlebnisse, zu bunten Geschichtchen ausgeschmückt, niederzuschreiben, zumal da ihr Leben im Hause der Eltern ein einsames war. Der hübsche Erfolg, den ihre erste Veröffentlichung in einer Stuttgarter Zeitung fand, gab der jungen Autorin zu weiteren Versuchen Veranlassung, die bekanntlich von großen Erfolgen gekrönt wurden, besonders ist E. B. unter ihrem Pseud. (oben) als Mitarbeiterin der Gartenlaube bekannt geworden.

Hauptwerke: Gartenlaubenblüten (1872), Am Altar (1873), Glück auf! (1874), Gesprengte Fesseln (1875),

Vineta (1877), Frühlingsboten (1880), Der Egoist (1882), Gebannt und Erlöst (1884), Ein Gottesurteil (1885), Heimatklang (1896), St. Michael (1887), Die Alpensee (1889).

Buerstenbinder, Richard, geboren am 12. April 1840 in Berlin, widmete sich nach Absolvierung eines Realgymnasiums seiner Vaterstadt aus Neigung der Landwirtschaft. Nach beendeter Lehrzeit studierte er Land- und Volkswirtschaft auf der Wirtschaftsakademie Proskau, später auf dem mit der Universität verbundenen landwirtschaftlichen Institute in Berlin, war mehrere Jahre als Verwalter im In- und Auslande thätig, suchte sich durch Reisen in seinem Fache, durch Anschauung verschiedener Länder und Wirtschaften fortzubilden und wurde 1869 zum land- und volkswirtschaftlichen Wanderlehrer des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen erwählt. 1873 folgte er einem Rufe der elsaß-lothringenschen Regierung zur Belebung des landwirtschaftlichen Vereinslebens daselbst und organisierte die Kreis- und Kantonalvereine des Oberelsaß. Zum Generalsekretär des landwirtschaftlichen Centralvereins für das Herzogtum Braunschweig 1874 gewählt, siedelte er dorthin über und wurde in gleicher Eigenschaft 1887 als Staatsbeamter angestellt. Auf der herzoglichen technischen Hochschule in Braunschweig liest er als ordentlicher Lehrer über wirtschaftliche Disciplinen. Außer zahlreichen Aufsätzen und Abhandlungen in der periodischen Fachpresse sind folgende seiner verdienstlichen Werke hervorzuheben:

Die Landwirtschaft des Herzogtums Braunschweig (1881), Die Zuckerrübe (2. Auflage 1883), Urbarmachung und Verbesserung des Bodens (1886), Feldmäßiger Spargelbau (1890). Mit Stammer zusammen giebt er heraus: Jahresbericht über Fortschritte und Erfahrungen auf dem Gesamtgebiete der Landwirtschaft (5. Jahrgang 1891).

Büttner, Karl Gotthilf, geboren in Königsberg i. Pr. am 24. Dezember 1848, besuchte das dortige Kneiphöfische Gymnasium, studierte dann ebendort Theologie und absolvierte die theologischen Examina. Darnach wirkte er 1870—72 als Lehrer im Seminar der rheinischen Mission in Barmen, wurde 1872 zum Missionar ordiniert und zum Leiter des Augustinums (Seminar für eingeborene Lehrer, bez. Geistliche) in Otymbingue in Damaraland, Südwestafrika bestimmt. Er reiste im November 1872 dorthin von Europa ab und blieb dort bis Mai 1880. Neben den sonstigen Arbeiten eines Missionars unternahm B. mannigfache Reisen in Südwestafrika und arbeitete an der Übersetzung des Neuen Testaments in die Sprache des Herero mit. Nach der Rückkehr nach Europa amtierte er als Hilfsprediger in Königsberg i. Pr., 1881 bis 1886 als Pfarrer in Wormditt (Ermland), von 1886—1889 als Inspektor der evangelischen Missionsgesellschaft für Deutsch-ostafrika, seit 1887 als Lehrer des Suaheli am Seminar für orientalische Sprachen in Berlin.

Hauptwerke: Kirche und Heidenmission (1881), Hinterland von Walfischbay (1884), Mission und Kolonialpolitik (1885), Landwirtschaft in Damaraland (1885), Hilfsbüchlein für den Unterricht im Suaheli (1887), Wörterbuch, Suaheli-Deutsch und Deutsch-Suaheli (1890). Außerdem zahlreiche Aufsätze in den Berichten der rheinischen Mission (1872 bis 1880), Warnecks allgemeine Missionszeitschrift, Export, Ausland, deutsche Kolonialzeitung &c.

Büttner, Pfänner zu Thal, Franz, wurde am 9. Juni 1859 zu Halle als ein Sohn des Kommerzienrats B. daselbst geboren. Er genoß seine Schulbildung in Eisenach, woselbst der Jüngling das Glück hatte, Scheffel kennen zu lernen und dessen Wohlwollen sich zu gewinnen. B. widmete sich dem Studium der Kunstgeschichte, unternahm weitere Studienreisen und promovierte 1884 zum Dr. phil. Er lebte alsdann einige Zeit in Weimar, zog aber bald nach Burg Hohneck am Rhein, wo er, ganz seinen literarischen Arbeiten sich hingebend, jetzt lebt.

In weiteren Kreisen wurde B. durch seine prachtvolle Anthologie Deutsche Dichter bekannt, die die meisten unserer derartigen Sammlungen weit überragt und mit der B. sein feines kritisches Verständnis bewies. An eigenen Schriften B.'s nennen wir: Herbstzeitlosen (Gedichte 1885), Adam und Eva (Kunsthistorische Studien 1887, 2. Auflage 1889), Sagen und Märchen der Halloren (1887–89), Frohna, eine Hallorensage (1889), Literaturführer (1889).

Buff, Adolf, ist geboren den 1. September 1838 zu Gießen, wo sein Vater die Professur der Physik an der dortigen Universität inne hatte. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich sodann von 1857—1862 in Gießen und Bonn dem Studium der Philologie und Geschichte. Im Jahre 1862 wurde ihm von der Königin von England die Erziehung ihres jüngsten Sohnes, des Prinzen Leopold, späteren Herzogs von Albany, übertragen, in welcher Stellung er bis 1866 verblieb. Von da an bis gegen Ende 1875 beschäftigte er sich hauptsächlich mit

eingehenden Studien über englische Literatur und Geschichte, besonders nach der nationalökonomischen Seite hin, seinen Aufenthalt abwechselnd in London, Berlin und München nehmend. Gegen Ende 1875 trat er in den Dienst der Stadt Augsburg als Vorstand des dortigen sehr bedeutenden Stadtarchivs, welchem Amte er auch zur Zeit noch vorsteht.

Seine schriftstellerische Thätigkeit hat sich über vielerlei Gegenstände erstreckt, hauptsächlich aber über englische Geschichte und Literatur des 17. Jahrhunderts (zum Teil in englischer Sprache) und über die politische und sociale Geschichte Augsburgs, sowie auch über die Geschichte der Kunst und des Kunstgewerbes in dieser Stadt. Seine schriftstellerischen Arbeiten finden sich in vielen wissenschaftlichen und anderen Zeitschriften und Zeitungen zerstreut.

Bulthaupt, Heinrich Alfred, wurde am 26. Oktober 1849 in Bremen geboren und besuchte, nachdem er in den ersten Knabenjahren den Unterricht seiner Eltern, die damals einer größeren Privatschule vorstanden, genossen, vom 9. Jahre ab das Gymnasium seiner Vaterstadt, das er im Herbst 1868, um die Rechte zu studieren, verließ. Er führte dies Studium in der üblichen Zeit auch zu Ende, aber die vielfachen Anregungen, die das Theater dem Knaben schon in früher Jugend gegeben, der besonders auf das Dramatische gerichtete poetische Drang und eine der starken Neigung dahin entsprechende eifrige Pflege der Musik machten während dessen ihre Rechte geltend. Einmal schien es, als wolle die Musik den jungen Studenten ganz gefangen nehmen, dann wieder überwog der dichterische Trieb, der endlich, da B. seine musikalische Begabung nicht für stark genug ansah, die Oberhand behielt. Schon im Jahre 1869 entstand eine Erstlingstragödie, das Drama Saul, das in Bremen wiederholt zu erfolgreicher Aufführung gelangte und dem jungen Dichter den Weg vorzeichnete. Dieser bewegte sich im Zickzack. Herrschte im Saul der breite, allzu wortreiche Jambus vor, der sich an der Sprache Schillers gebildet hatte, dann befleißigte sich das in Prosa geschriebene Corsische Trauerspiel einer gewissen zur Wortkargheit werdenden fragmentarischen Kürze. 1872 waren B.'s Studien beendet und das praktische Leben würde jetzt seine Anforderungen an ihn gestellt haben, wenn nicht ein glückliches Geschick ihn unerwartet in die Lage gesetzt hätte, einem jungen Russen als Hauslehrer nach Kiew zu folgen und als Lohn dafür eine längere Reise durch den Orient, Griechenland und Italien zu machen, deren lyrische Früchte B. in der Gedichtsammlung Durch Frost und Gluten (1876) niedergelegt hat. Zur Zeit ihres Erscheinens lebte der Dichter als Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt, eine Stellung, die ihm je länger desto weniger zusagte, und die er zu seiner größten Freude 1878 mit dem Amte eines Stadtbibliothekars vertauschen konnte, das ihm der Senat nach dem Tode des berühmten Reisenden Dr. J. G. Kohl, seines Vorgängers im Amte, übertrug.

Von jetzt an nahm B.'s literarische Thätigkeit den glücklichsten Aufschwung. Zwar hatte sie auch während seiner juristischen Praxis nicht geruht. Den beiden kleinen, oft aufgeführten Lustspielen Die Copisten und Lebende Bilder war ein modernes Drama Die Arbeiter gefolgt. Jetzt, im ruhigen Hafen des Amtes, das seinen Wünschen so vollkommen entsprach, begab er sich zunächst auf das kritische und literarhistorische Gebiet und veröffentlichte, nachdem er die Dramaturgischen Skizzen und Streifzüge und die kleine Broschüre über das Münchener Gesamtgastspiel 1880 vorangeschickt, in den Jahren 1882 und 1883 seine bekannte Dramaturgie der Klassiker. Nun erschien B. auch als selbstschaffender Dramatiker wieder in der Öffentlichkeit und errang mit seinen Tragödien Die Malteser, Gerold Wendel und Eine neue Welt, die auf fast allen größeren Bühnen Deutschlands aufgeführt wurden, plötzlich so glänzende Erfolge, daß sie seine früheren weit hinter sich ließen. Daneben trat B. als Novellist auf, schrieb eine Reihe größerer musikalischer Dichtungen, die von Max Bruch, Rubinstein, Vierling, Reinthaler, Dietrich komponiert wurden, beendete eine Dramaturgie der Oper, ein umfangreiches Werk, das als Pendant zur Dramaturgie der Klassiker seine dramatischen theatralischen und musikalischen Studien vereint, und fügte zu den beiden ersten Bänden der Klassiker-Dramaturgie 1888 einen dritten Band unter dem nunmehr veränderten Titel Dramaturgie des Schauspiels (Grillparzer, Hebbel, Ludwig, Gutzkow und Laube). Sämmtliche drei Bände sind inzwischen bereits in dritter Auflage erschienen. Ein modernes Drama Der verlorene Sohn, das unterdessen entstanden war, erlebte wiederholte Aufführungen.

Bungartz, Jean, geboren am 6. Mai 1854 in Köln am Rhein. Hauptbeschäftigung: Tiermalerei und Fachliteratur. Gegenwärtig Mitredakteur von Köhlers Wirtschaftsfreund und Herausgeber und Redakteur des Kalenders für Hunde-, Kaninchen-, Geflügel-, Singvögel-Züchter und Liebhaber. Mitarbeiter verschiedener Fachzeitschriften. Gründer und zur Zeit Ehrenpräsident des Hamburger Vereins zur Förderung reiner Hunderassen. Ehrenmitglied des Bergischen Centralvereins für Geflügel- und Vogelzucht. Inhaber der Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, der

Königl. Rumän. Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft Bene merenti II. Klasse am rothsilbernen Bande, 40 gold. silb. Staats- und Ausstellungsmedaillen, Ehren-Diplome 2c.

Verfasser von: Kynos, Handbuch zur Beurteilung der Rasseneinheit des Hundes (1884), Hühnerrassen (1885), Taubenrassen (1885), Wasser- und Ziergeflügel (1886), Die jagdbaren Tiere Europas (1886), Deutscher Hundesport (1886), Modell-Brieftauben-Album (1887), Kalender für Hunde-, Geflügel-, Kaninchen- 2c. Züchter und Liebhaber (1887), Der Brieftaubensport (1887), Der Luxushund (1888), Illustriertes Muster-Hunde-Buch (1889), Damen- und kleine Luxushunde (1890). B. gehörte 1881 der Allgemeinen Geflügelzeitung in Wien als Mitredakteur an; dieses Blatt ist seit dem Tode des Chefredakteurs und Herausgebers eingegangen. Früher in Hamburg ansässig, domiziliert B. seit April 1886 in Lechenich (Rheinprovinz).

Bunge, Rudolf, wurde am 27. März 1836 in Köthen geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und ging nach Paris, um bei Chevreuil Chemie und zugleich in der Sorbonne Geschichte und Literatur zu studieren. Von Paris aus besuchte er die Schweiz und Italien, jahrelang dort seinen Natur- und Kunststudien lebend, die er zumeist in der Gartenlaube, Über Land und Meer und anderen Blättern veröffentlichte. Nachdem B. im Feldzuge 1870/71 freiwillig dem Vaterlande seine Dienste in Frankreich gewidmet, begann er, in die Heimat zurückgekehrt, ein neues erfolgreiches literarisches Schaffen. Unter seinen Opernlibretti war es namentlich der Trompeter von Säkkingen, der in der Neßlerschen Komposition die Reise um die Welt machte und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde. An seinem Heimatsorte hat sich B. eine anziehende Häuslichkeit gegründet. Neben manchen anderen Auszeichnungen wurde B.'s vielseitige literarische Thätigkeit von seiten seines Landesherrn durch Verleihung des Anhaltischen Verdienstordens für ausgezeichnete und besondere Leistungen im Gebiete der Kunst und Wissenschaft sowie durch Zuerteilung des Hofratstitels anerkannt. Seine Dramen haben die Runde auf fast allen deutschen Bühnen gemacht und seine Poesien sind von den besten Komponisten in Musik gesetzt und werden allerorten gesungen.

Hauptwerke: Blumen (Ged. unter dem Pseud. B. Rudolf 1854), Heimat und Fremde (Ged. 1865), Der Herzog von Kurland (Trauersp. 1871), Tragödiencyklus: Nero, Alarich, Desiderata, Das Fest in Bayonne und Klosterhaus (1875), Die Zigeunerin (Lustspiel 1878), Schauspiele (1881), Ausgewählte Festspiele und Operndichtungen (1882), Deutsche Samariterinnen (1883), Der Trompeter von Säkkingen (Oper 1884), Camoens (Rom. in Versen 1891), außerdem zahlreiche Beiträge in Zeitschriften.

Bunsen, Robert Wilhelm, wurde am 31. März 1811 als der Sohn des Professors B. in Göttingen geboren. Er absolvierte die Gymnasien in Göttingen und Holzminden und die Universität in ersterer Stadt als Student der Naturwissenschaften. Nachdem er noch einige Zeit in Paris, Wien und Berlin Chemie studiert hatte, habilitierte er sich 1833 für diese Wissenschaft an der Universität seiner Vaterstadt. 1836 wurde er an das Polytechnikum in Kassel, 1838 als außerordentlicher Professor an die Universität Marburg berufen, 1841 zum ordentlichen Professor und gleichzeitigen Direktor des Chemischen Instituts in Marburg ernannt, 1851 nach Breslau, 1852 nach Heidelberg berufen, wo er noch heute wirkt, nachdem er am 17. Oktober 1881 bei Gelegenheit seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums in Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen und hohen Verdienste um die Wissenschaft zum Geheimrat mit dem Prädikat Excellenz ernannt worden ist.

Hauptwerke: Eisenoxydhydrat, das Gegengift der arsenigen Säure (1834), Über eine volumetrische Methode von sehr allgemeiner Anwendbarkeit (1854), Gasometrische Methoden (1857), Chemische Analyse durch Spektralbeobachtung (mit Kirchhoff, 1861), Anleitung zur Analyse der Aschen und Mineralwasser (1874).

† **Bunz,** Gottlob, geboren am 15. Juli 1833 zu Großbottwar in Württemberg als Sohn eines Geistlichen. Seine Erziehung erhielt er in der vortrefflichen Erziehungsanstalt zu Stetten im Remsthal. Auf der Universität Tübingen widmete er sich dem Studium der Theologie. Nach seiner Studienzeit war er einige Jahre bei der Redaktion des Christlichen Kunstblatts in Stuttgart thätig. Dann trat er nach einer Reise in Österreich und Italien wieder in den praktischen Kirchendienst ein. Bis zu seinem Tode bekleidete er eine Pfarrei in Ohmenhausen bei Reutlingen. Er veröffentlichte in Zeitschriften verschiedene Arbeiten kunstgeschichtlichen, geschichtlichen und kirchenpolitischen Inhalts. Von besonderen Schriften mögen genannt werden: Der Hochaltar in Braglingen an der Tauber, von ihm auf Holz gezeichnet und kunstgeschichtlich behandelt, ebenso der zu Winnenthal, Die Stiftskirche zu St. Georg in Tübingen, Tuwingia illustrata daz ist das abgebildt Tüwingen im Jar, da man zalt 1477, eine Jubiläumsschrift für die Universität 1877 in

Darstellung der Zustände und Geschichte der Gründungszeit. Der Franzosenfeiertag am 25. März 1848, Beschreibung des blinden Franzosentums in Würtemberg, welcher große Aufregung, Rüstung und bewaffnete Auszüge der Bevölkerung den vermeintlichen Feinden entgegen hervorrief.

Burckhardt, Jakob, wurde am 25. Mai 1818 in Basel geboren, absolvierte die Schule daselbst und widmete sich an der dortigen Universität (1837—1839) dem Studium der Theologie und gleichzeitig der Geschichte und Literatur. 1839 bezog er die Universität Berlin, um ausschließlich den letzteren beiden Disciplinen obzuliegen. 1834 habilitierte sich B. und wurde als Professor an der Universität seiner Vaterstadt berufen, wo er noch jetzt wirkt, auch literarisch viel beschäftigt und als feiner geistvoller Kritiker und Literarhistoriker allgemein anerkannt.

Hauptwerke: Die Kunstwerke der belgischen Städte (1842), Jakob von Hochstaden (1843), Erzbischof Andreas von Krain und die letzte Konzilversammlung zu Basel (1853), Die Zeit Konstantins des Großen (1854), Die Kultur der Renaissance in Italien (1855), Cicerone, Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens (1855).

Burgerstein, Alfred, wurde am 18. Juli 1850 in Wien geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums hörte er naturwissenschaftliche Kollegien (bei Redtenbacher, Fenzl, Reuß, Sueß u. a.) an der k. k. Wiener Universität, erhielt 1874 die Lehrbefähigung für Naturgeschichte an Mittelschulen und bald darauf das Diplom eines Doktors der Philosophie. In den Studienjahren 1873—1874 war er Assistent am pflanzenphysiologischen Institute der genannten Universität, welches damals von Professor J. Wiesner begründet wurde und gegenwärtig zu den bedeutendsten botanischen Instituten überhaupt zählt. Seit 1875 ist er als Professor am städtischen Real- und Obergymnasium in Wien thätig. In den Herbstferien 1874—84 bereiste er die meisten Länder Europas.

Hauptwerke: Untersuchungen über die Beziehungen der Nährstoffe zur Transpiration der Pflanzen (Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaft 1876, 1878), Materialien zu einer Monographie der Transpiration der Pflanzen, Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft (1887, 2. Teil 1889), Leitfaden der Botanik für die höheren Klassen der Mittelschulen (1888), Leitfaden der Botanik für niedere landwirtschaftliche Schulen (1889).

Burk, Karl v., stammt aus einer Familie, welche seinem Heimatlande mehrere Geistliche gegeben hat; er ist geboren am 19. Mai 1827 zu Frauenzinnern in Württemberg, studierte Theologie in Tübingen, wurde 1855 Diakonus und zugleich Lehrer an der Lateinschule in Weikersheim, 1862 Diakonus bei St. Michael in Hall und später auch Bezirksschulinspektor, 1867 Dekan in Crailsheim, 1871 Seminarrektor in Eßlingen, 1874 wurde er als Referent für das Seminarwesen in das Konsistorium berufen, 1879 wurde ihm zugleich die Stiftspredigerstelle in Stuttgart übertragen. Auf der Universität durch die Becksche Theologie besonders angezogen, lernte er später den Schatz, welchen unsere lutherische Kirche an ihren Bekenntnissen hat, besser ehren und sucht, wenn auch allem konfessionellen Streit abhold, die Kenntnis und Wertschätzung zu fördern. Durch seine Lebensführung darauf hingewiesen, insbesondere für Befestigung des Bandes zwischen Kirche und Schule zu wirken, erstrebt B. dieses Ziel in den von ihm redigierten pädagogischen Zeitschriften: „Württembergisches Schulwochenblatt" und „Neue Blätter aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht".

Auf kirchlichem und theologischem Gebiet war v. B. schriftstellerisch sehr bedeutsam thätig, indem er neben verschiedenen Artikeln in theologischen Zeitschriften und kürzeren Monographien 1883 eine Lebensbeschreibung von Luther (3. Auflage) und einen Jahrgang Evangelienpredigten, 1885 eine vorzügliche Geschichte der christlichen Kirche bis zu ihrer Pflanzung auf deutschem Boden, herausgab.

Burkhart, Th., s. Jul. Conrad.

Burmester, Ludwig Ernst Hans, wurde im Jahre 1840 zu Othmarschen bei Hamburg geboren, absolvierte die Lehrerabteilung für Mathematik und Naturwissenschaft an der technischen Hochschule in Dresden, studierte auf der Universität Göttingen, erlangte daselbst seine Doktorpromotion und studierte ferner auf der Universität Heidelberg. Nach Beendigung seiner Studien war er drei Jahre als Lehrer der Mathematik und Physik am ehemaligen deutschen Realgymnasium zu Lodz in Russisch-Polen thätig. Habilitierte sich dann als Privatdocent an der technischen Hochschule zu Dresden und erhielt an derselben die Professur für darstellende und synthetische Geometrie. Er folgte im Jahre 1887 einer Berufung als Professor der darstellenden Geometrie und Kinematik an der technischen Hochschule zu München. Derselbe veröffentlichte mehrere mathematische Abhandlungen in Zeitschriften, schrieb ferner über Theaterperspektive in der

„Allgemeinen Bauzeitung 1884" und als selbständige Werke:

Theorie und Darstellung der Beleuchtung gesetzmäßig gestalteter Flächen (1871), Grundzüge der Reliefperspektive (1883), Lehrbuch der Kinematik (1. Band 1886).

Busch, Friedrich, geboren 4. Juli 1851 zu Recklinghausen, Regierungsbezirk Münster, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte von 1870—74 Mathematik und Naturwissenschaften in Münster. Im Jahre 1874 bestand B. die Prüfung pro fac. docendi und wirkte 1874—75 als Kandidat und kommissarischer Lehrer am Gymnasium zu Recklinghausen, dann genügte er seiner Militärpflicht, wurde 1877 Gymnasiallehrer in Münster, 1880 in Arnsberg, später Oberlehrer. Premierlieutenant der Landwehr-Fußartillerie.

B. verfaßte: Zur Methodik des Unterrichts in der mathematischen Geographie (1882), Beiträge zur Erkenntnis der Dämmerung (1887), Über die atmosphärische Polarisation (1890); außerdem Abhandlungen und Aufsätze wissenschaftlichen und gemeinfaßlichen Inhalts in verschiedenen Zeitschriften, insbesondere Meteorologische Zeitschrift und Natur und Offenbarung. Er bearbeitete die 8. Auflage des Rechenbuches von Féaux, sowie die 6. Auflage von dessen Trigonometrie und Stereometrie.

Busch, Moritz, wurde am 13. Februar 1821 in Dresden geboren, widmete sich dem Studium der Philosophie und Theologie und doktorierte in letzterer Disciplin. 1849 zu den „Unzufriedenen" gehörend, wanderte er nach Amerika aus, doch widerte das dortige Leben und Treiben ihn noch weit mehr an, als die Kleinstaaterei daheim. Er kehrte deshalb nach kaum Jahresfrist in sein Vaterland zurück und widmete sich nun ganz der Schriftstellerei. Daneben unternahm er mehrere Reisen in das Ausland, wodurch sein Gesichtskreis sich außerordentlich erweiterte. Auch redaktionell war B. vielfach thätig (Grenzboten in ihrer guten Zeit, Hannoverischer Kurier 2c.). Viele Jahre lebte B. in unmittelbarer Umgebung des Fürsten Bismarck, der ihn zu mancherlei Missionen verwandte und ihn mit großem, durch den echt patriotischen Sinn M. B.'s erweckten Vertrauen beehrte. Nunmehr lebt B. in Berlin, besonders bekannt geworden durch seine vorzüglichen Werke über Bismarck.

Hauptwerke: Geschichte der Mormonen (1870), Zur Geschichte der Internationale (1872), Deutscher Volkshumor (1877), Deutscher Volksglaube (1877), Die gute alte Zeit (1878), Graf Bismarck und seine Leute (1878), Tagebuchblätter (1879), Wunderliche Heilige (1879), Unser Reichskanzler (1884).

Busch, Wilhelm, wurde am 15. April 1833 in Wiedensahl (Hannover) geboren. Zeigte schon als Knabe eine ganz ungewöhnliche Anlage zum Zeichnen; er besuchte deshalb die Polytechnische Schule in Hannover und die Akademie zu Düsseldorf und München. Außer vielen Scherzgedichten, die er selbst illustrierte, in Witzblättern, besonders in den „Fliegenden Blättern", verfaßte B. die „Münchener Bilderbogen", deren köstlicher Humor in Wort und Bild den Namen ihres Autors schnell weit und breit bekannt gemacht hat.

Hervorzuheben: Max und Moritz, Der heilige Antonius von Padua, Pater Filucius, Die fromme Helene, Abenteuer eines Junggesellen, Julchen, Balduin Bählamm, Busch-Album.

Busolt, Georg, geboren 13. November 1850 zu Mühlengut Keppurren bei Insterburg, wurde bis zum 11. Lebensjahre von Hauslehrern in dem Hause des Pfarrers Pastenazi zu Jodlauken, dann in dem des Pfarrers Dewitz zu Puschdorf unterrichtet. 1861 trat er auf das Gymnasium zu Insterburg. 1869 erhielt er das Zeugnis der Reife und bezog die Universität Königsberg, um zunächst historische Studien unter K. W. Nitzsch und W. Maurenbrecher zu betreiben. Ersterer übte auf seine gesamte historische Bildung einen großen Einfluß aus und blieb ihm auch späterhin in allen Stücken bis zu seinem Tode ein treuer Gönner und Berater. Später wandte sich B. zeitweise ausschließlich philosophischen Studien zu. Im Jahre 1874 wurde seine Schrift Über die Erkenntnistheorie und Metaphysik Spinozas von der philosophischen Fakultät der Königsberger Universität mit dem Kantpreise gekrönt. 1875 promovierte er mit zwei Abhandlungen über die Ideenlehre Spinozas und den zweiten athenischen Bund (1875). In der Überzeugung, mehr für die Geschichte befähigt zu sein, wandte er sich wieder vorwiegend historischen Studien zu. In den Jahren 1875 und 1876 machte er mit Unterstützung des königl. preußischen Kultusministeriums eine wissenschaftliche Reise nach Italien und Griechenland. 1878 habilitierte er sich in Königsberg mit dem Werke Die Lakedaimonier und ihre Bundesgenossen (1878) für alte Geschichte und wurde im Herbst 1879 nach Kiel berufen. 1881 wurde er zum Ordinarius befördert. 1885 gab er den ersten Band seiner trefflichen griechischen Geschichte, 1888 den zweiten heraus, 1887 erschien in Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft sein Grundriß der griechischen Staatsaltertümer, der 1890 als selbständiges Buch in russischer Übersetzung mit vermehrtem und verbessertem Inhalt in Charkow her-

ausgegeben wurde. Im September 1890 ernannte ihn die sicilische Gesellschaft für vaterländische Geschichte in Anerkennung seiner Verdienste um die alte Geschichte Siciliens zu ihrem Ehrenmitgliede.

Buß, Ernst, geboren den 15. Februar 1843 in Tenniken, Kanton Baselland, als Sohn des dortigen Pfarrers. Nach Absolvierung der Schule und Universität in Bern legte er sein Examen ab und empfing die Ordination als evangelischer Geistlicher, setzte seine Studien noch ein Jahr in Berlin und Tübingen fort und trat 1869 in den praktischen Kirchendienst ein. Verschiedene, während der Studentenzeit unternommene Reisen nach Paris und dem Süden Frankreichs, nach Wien ꝛc., brachten ihm vielerlei Anregung. Nach $1\frac{1}{4}$jährigem Vikariatsdienst in verschiedenen Gemeinden übernahm er die Pfarrstelle in Lenk, nach fünf Jahren die der Stadt Zofingen. Hier schrieb er Das Bergleben in religiöser Beleuchtung. 1879 an die St. Leonhardsgemeinde in Basel berufen, griff er zum Trost über erlittene Enttäuschungen wieder zu alpinistischen Studien, übernahm die ihm angetragene Fortsetzung der Wanderstudien aus der Schweiz des verstorbenen Professors Dr. Osenbrüggen, gab den 6. Band derselben heraus und zog sich nach $1\frac{1}{2}$ Jahren aus dem Lärm des Baslers Parteihaders wieder in die friedliche Stille der Berge zurück, wo ihm seither (seit 1880) in Glarus ein seinen Neigungen entsprechender Wirkungskreis offen steht. Wie er als Student eine akademische Preisfrage gelöst hatte, so sollte ihm später eine von der Haager Gesellschaft zur Verteidigung der christlichen Religion ausgeschriebene Preisfrage zum ersten theologischen Buche verhelfen: Die christliche Mission, ihre principielle Berechtigung und praktische Durchführung (1876), ferner: Die Mission einst und jetzt (1883) und Neue Missionsbestrebungen (1885); dann folgte die Gründung und Herausgabe der Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft in Verbindung mit Dr. Th. Arndt-Berlin und J. Happel in Heubach-Hessen und führte zur Gründung des über fast alle protestantischen Länder verzweigten, von den Koryphäen der theologischen Wissenschaft getragenen allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins. Die Universität Heidelberg ernannte ihn 1886 zum Dr. theol. honoris causa. Von anderweitigen, teilweise gemeinsam mit andern herausgegebenen Schriften sind zu nennen: ein in mehreren Kantonen eingeführtes Lehrmittel für den Religionsunterricht in der konfessionell gemischten Volksschule und die Familienbibel, Auszug aus der h. Schrift für häusliche Erbauung und Jugendunterricht, Bad und Kurort Lenk (1877), Der Bergsturz von Elm (1881), Glarnerland und Walensee (1885), Die ersten 25 Jahre des Schweizer Alpenklubs (1889).

Byr, C., s. Konrad C. Beyer.

Byr, Rob., s. v. Bayer.

C.

Calion, J., s. J. C. Poestion.

Campe, C. v., s. C. v. Dincklage-Campe.

Cappilleri, Hermine, wurde am 13. Januar 1840 in Pest als die Tochter des Gutsbesitzers Czigler von Vecse geboren. Sie verlebte ihre erste Jugend auf dem elterlichen Gute, wo sie auch den ersten Unterricht erhielt, bis ihre Eltern nach Wien übersiedelten. Hier wurde ihre Erziehung vollendet. Früh schon regte sich in dem jungen Mädchen der Hang zum Dichten, und die hübschen Erfolge, welche ihre ersten poetischen Versuche errangen, zeichneten ihr die Laufbahn als Dichterin vor. Auch trat sie bald an die Spitze der Redaktion eines belletristischen Blattes. 1870 verband sie sich mit Wilh. Cappilleri (s. d.) zu glücklichster Ehe.

Hauptwerke: Jugendträume (1858), Liederkranz (1859), Poesiegestalten (1863), Aus der Tiefe (1873), Streifzüge auf dem Gebiete des Kulturlebens (1885).

Cappilleri, Wilhelm, wurde am 21. November 1834 zu Salzburg geboren, erhielt seine Vorbildung in Wien, nach deren Vollendung er daselbst das Konservatorium besuchte und bei damaligen Meistern dramatischen Unterricht empfing, um sich der Bühne zu widmen. Nach mehrjährigem Wirken als Schauspieler übernahm er die Direktion des deutschen Theaters in Brody, gab diese Stellung jedoch wegen ungenügender Subvention bald wieder auf und ging nach Hamburg, wo er längere Zeit als Dramaturg und Schauspieler thätig war. 1868 zog C. nach Wien, gab seine bisherige Laufbahn auf und widmete sich der Schriftstellerei.

Hauptwerke: Dichtergrüße (Anthol. 1860), Blüten und Blätter (1862), Ultimo (Schw. 1867), Der Fuchs in der Schlinge (Lsp. 1870), Eine Frauengrille (Lsp. 1873), Zeitlichtle (1875), Brennesseln (1879), Tauperlen (1881), Bühnenstücke (1873—1887).

Carion, Frz., s. F. Lubojatzky.

Carl, C., s. C. Cassau.

Carmen Silva, s. Elisabeth, Königin von Rumänien.

Carneri, Bartholomäus Ritter von, wurde am 3. November 1821 in Trient geboren, erhielt seine Vorbildung in Wien und beabsichtigte dem Studium der Philosophie und Ästhetik sich zu widmen, während seine Familie ihn für die juridische Laufbahn bestimmt hatte. Beide Pläne wurden durch ein schweres körperliches Leiden C.'s zerstört, das ihn zwang, Wien sofort zu

verlassen, um ein milderes Klima aufzusuchen und dort längere Zeit zu verweilen. 1857 trat er den Besitz seines väterlichen Gutes in Steiermark an. Von hier aus wurde er 1861 in den Landtag und 1870 in den österreichischen Reichstag gewählt, in welchen Körperschaften er mit an der Spitze der liberalen Partei stand. C. ist ein geschätzter Mitarbeiter vieler besserer Zeitschriften. Er gehört der kleinen Gruppe von Autoren an, welche die Frage der Vereinbarung echt sittlicher Grundsätze mit der Entwickelungslehre ernstlich in Angriff genommen hat und dabei nicht von einer direkten Ableitung des Sittlichkeitsbegriffes von den Gesetzen des Kampfs ums Dasein, sondern von Principien ausgegangen ist, welche mit den Konsequenzen des Darwinismus harmonieren. Von seinen selbständigen Werken sind hervorzuheben:

Gedichte (1848), Pflug und Schwert (1862), Sittlichkeit und Darwinismus (1871), Gefühl, Bewußtsein, Wille (1876), Der Mensch als Selbstzweck (1877), Grundlegung der Ethik (1881), Entwicklung und Glückseligkeit (1886), außerdem viele Broschüren, z. B.: Das moderne Faustrecht (1860), Franz Deak (1863), Österreich und die Encyklika (1865) 2c.

Carriere, Moriz, wurde am 5. März 1817 in Griedel (Wetterau) geboren, absolvierte das Gymnasium Wetzlar und bezog 1835 die Universität Gießen, später Göttingen und Berlin, um Philosophie zu studieren. Nach Absolvierung dieser Hochschulen lebte er einige Jahre, mit Kunststudien beschäftigt, in Italien und habilitierte sich, zurückgekehrt, 1842 als Privatdocent an der Universität Gießen. 1853 wurde er als Professor der Ästhetik nach München berufen, wo er auch an der Kunstakademie über Kunstgeschichte liest. C. ist allgemein als einer der hervorragendsten Philosophen der Gegenwart anerkannt, seine Werke haben bahnbrechend gewirkt und unser philosophisches Wissen außerordentlich bereichert. Außer unzähligen in Zeitschriften zerstreuten Abhandlungen sind hervorzuheben: Abälard und Heloise (1843), Das Wesen und die Formen der Poesie (1854, neu herausgegeben 1884 als: Die Poesie mit Grundzügen der vergleichenden Literaturgeschichte), Erbauungsbuch für Denkende in alten und neuen Dichterworten (1858), Ästhetik (1859), Die Kunst im Zusammenhange mit der Kulturentwickelung (1863—1875, 3. Aufl. 1877—1886), Deutsche Geisteshelden im Elsaß (1871), Die sittliche Weltordnung (1877), Agnes (Liebeslieder und Gedankendichtungen (1883), Lebensbilder (1890).

Carstens, Claus Heinrich Wilhelm, wurde am 22. August 1849 zu Klein-Heuwisch bei Neuenkirchen (Kreis Norderdithmarschen) geboren, widmete sich dem Lehrfache und amtiert derzeit in Dahrenwurth bei Lunden (Holstein).

Er verfaßte viele sprachliche bez. dialektische und volkskundliche Aufsätze für Zeitschriften und gilt als eine Autorität auf dem Gebiete der Dialektforschung. 1884—85 und 1888 redigierte er den Urdsbrunnen (Zeitschrift für volkstümlich-wissenschaftliche Kunde). 1879 lieferte er Beiträge zu den volkstümlichen Liedern aus Norddeutschland und demnächst erscheint von ihm eine Sammlung von Sagen und Märchen aus Schleswig-Holstein.

Carus, Julius Viktor, wurde am 25. August 1823 in Leipzig geboren, studierte daselbst von 1841—1845 Medizin und Naturwissenschaften, wurde nach Absolvierung der Universität Assistenzarzt am Georgenhospital in Leipzig und 1849 als Konservator des vergleichend-anatomischen Museums nach Oxford berufen, wo er zwei Jahre verblieb, um nach deren Verlauf nach seiner Vaterstadt zurückzukehren und an der dortigen Universität sich zu habilitieren. 1853 zum außerordentlichen Professor der vergleichenden Anatomie ernannt, als welcher er noch jetzt thätig ist, literarisch bekannt geworden besonders durch Die Geschichte der Zoologie und durch die vorzügliche Übersetzung der Darwinschen Werke; ferner sind hervorzuheben: Zur näheren Kenntnis des Generationswechsels (1849), System der tierischen Morphologie (1853), Handbuch der Zoologie (1863—1875), Bibliotheca Zoologica (1881), Fauna des Mittelmeeres (1885).

Cassau, Karl, wurde als Sohn des Salinpedellen Joachim Cassau in Lüneburg am 26. April 1840 geboren, besuchte seit dem vierten Jahre eine Frauen-, später die Seminarschule und beschäftigte sich als Knabe schon mit der Dichtkunst, der er auch als Hauslehrer auf Gut Osterwohl in der Familie Lindenberg treu blieb. Er bezog 1859 das Seminar seiner Vaterstadt und ward 1860 zum Lehrer der Bürgerschule in Celle ernannt. Hier in eine freiere realistische Strömung geraten, verbrannte er damals alle seine Jugenderzeugnisse. Im Jahre 1865 berief ihn der Magistrat seiner Vaterstadt als Lehrer an die dortige Bürger-, jetzt Mittelschule. Hier wandte er sich der idealen Richtung wieder zu. Zunächst mit autodidaktischen Studien, besonders Mathematik beschäftigt, diente er nun, angeregt von dem lebendigen Streben dortiger Lehrerkreise, der Schriftstellerei mit Eifer, indem er 1870 durch den damals

von Lüben redigierten praktischen Schulmann seine erste Arbeit über Zinsfaktoren veröffentlichte. Bald wurde er dann Mitarbeiter vieler hervorragenden pädagogischen Blätter. Inzwischen hatte sich C. auch wissenschaftlich autodidaktisch weiter gebildet und legte das Mittelschullehrer-Examen für Mathematik und Naturwissenschaften nebst Englisch und bald darauf das Rektorats-Examen in Magdeburg mit Erfolg ab. Darauf setzte C. seine schriftstellerische Thätigkeit fort. Er ist novellistischer wie lyrischer Mitarbeiter der meisten ersten Zeitschriften. Unter seinen Werken sind besonders zu nennen:

Raumlehre für Mittelschulen (1877), Lessing und Goethe im Lichte der Pädagogik (1879), Pädagogik der Alten (1882), Fröbel und die Kindergartenpädagogik (1882), Gesammelte pädagogische Aufsätze (1885), Vorschule der Geometrie (1887), Erhebendes und Belebendes, Erzählungen aus großer Zeit (mit Steinberg zusammen, 1883), Der Offiziersbursche, Humoresken (mit Bartholomäi zusammen, 1885), Die Schweden in Ülzen (Nov. 1884), Patriotische Gestalten (1885), Neue Folge (1886), Joachim Heinrich Campe (1888), Umarbeitung von dessen Robinson dem Jüngeren (1890).

Cassel, Paulus Stephanus (Ibn Zebi), wurde am 27. Februar 1821 in Groß-glogau geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog er die Universität in Berlin, wo er unter Rankes Einfluß historischen Studien oblag. Nach Vollendung derselben übernahm er die Redaktion der Erfurter Zeitung (1850 bis 1856). In letzteren Jahren trat er von der jüdischen zur evangelischen Kirche über. Nach Aufgabe seiner redaktionellen Thätigkeit wirkte C. als Bibliothekar an der königlichen Bibliothek zu Erfurt und gleichzeitig als Sekretär an der dortigen Akademie mit dem Titel Professor. 1859 legte er sein Amt nieder und zog nach Berlin. Hier wirkte er als Prediger der Christuskirche in segensreicher Thätigkeit, gründete an derselben eine sehr besuchte Sonntagsschule nach englischem Muster und ebenso ein Kinderheim. C. ist durch seine ausgezeichneten Vorträge sowohl im In- als Auslande bekannt geworden, wie durch seine historischen, kulturgeschichtlichen und literarhistorischen Werke:

Historische Studien (1847), Magyarische Altertümer (1848), Die Geschichte der Juden (1850), Von Warschau bis Olmütz (1851), Über thüringische Ortsnamen (1856—1858), Eddische Studien (1857), Die Bücher der Richter und Ruth, theologisch-homiletisch bearbeitet (1865), Der Schwan (1860), Drachenkämpfe (1868), Altkirchlicher Festkalender (1869), Symbola Renati (1872), Vom Wege nach Damaskus (1872), Über den goldenen Thron Salomonis (1873), Kaiser- und Königsthrone in Geschichte, Symbol und Sage (1874), Aus guten Stunden (1874), Das Buch Esther (1878), Die Symbolik des Bluts (1882), Fredegunde (1883), Aus Literatur und Symbolik (1884), Literatur und Geschichte (1885), Zoroaster (1885), Heidelberg und sein Name (1886), Der Elefantenorden (1888), Philippus der Kaiser (1888).

Cauer, Paul, geboren den 17. Dzbr. 1854 in Breslau, besuchte die Gymnasien in Potsdam und Hamm und die Königliche Landesschule Pforta, studierte seit 1872 klassische Philologie in Leipzig, wo er 1875 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde, dann in Straßburg und Berlin. Nachdem er in Eisenach seiner Militärpflicht genügt hatte, trat er 1878 als Probandus bei dem Königlichen Wilhelms-Gymnasium in Berlin ein. Von hier aus wurde er 1880 als ordentlicher Lehrer am Friedrichs-Gymnasium in Berlin angestellt, bald darauf an das Wilhelms-Gymnasium zurückberufen, 1884 als Oberlehrer an das Königliche Gymnasium in Kiel versetzt, wo er noch jetzt thätig ist. Seit 1890 ist er zugleich Privatdocent der klassischen Philologie an der Kieler Universität.

Erschienen sind von ihm außer Rezensionen und kleineren Abhandlungen folgende Schriften: De dialecto Attica vetustiore quaestiones epigraphicae (Doktordissertation, 1875), Delectus inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium (1877, 2. Auflage 1883), De muneribus militaribus centurionatu inferioribus (in Mommsens Ephemeris epigraphica, Band IV, 1881), Das Altertum und der Patriotismus (1883), Zum Verständnis der nachahmenden Kunst des Virgil (1885), Die Arreststunde im Lichte der Herbart-Ziller-Stoyschen Ideen (1885), Was ist Patriotismus? (1886), Homeri Odyssea, kritische Textausgabe (1886, 1887), Deutsches Lesebuch für Prima (1887), Ein Wort für unsere Fremdwörter (1888), Suum cuique, fünf Aufsätze zur Schulreform (1889), Homeri Ilias, kritische Textausgabe (1890, 1891), Der Unterricht in Prima, ein Abschluß und ein Anfang (1890), Unsere Erziehung durch Griechen und Römer (1890), Staat und Erziehung, schulpolitische Bedenken (1890).

Cech, Karl Ottokar, geboren 6. März 1842 in Weipert (Böhmen), absolvierte die Volksschule in Pribram, die Mittelschule in Prag an der deutschen Realschule und dem deutschen Piaristengymnasium, studierte Chemie und Naturwissenschaften am Prager deutschen Polytechnikum und an dem eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, arbeitete im Züricher Universitätslaboratorium unter Wislicenus, an der Heidelberger Universität unter Bunsen, promovierte daselbst im Jahre 1867, habilitierte sich als Docent

am Prager deutschen Polytechnikum und trat an das böhmische Polytechnikum über, wo er bis zum Jahre 1874 chemische Technologie docierte, war außerdem Professor der Warenkunde an der Brauerschule. Mit Dr. Spirk gründete er 1869 ein Technikum für Färberei. In den Jahren 1875 bis 1877 arbeitete C. unter Hofmann im Berliner Universitätslaboratorium und unter Salkowski im physiologischen Institut der Charité, wirkte auch zugleich als Docent an der technischen Hochschule. 1872 fungierte er als Sekretär der Industrie und Montansektion des internationalen Kongresses in Petersburg. 1877 wurde er mit der Ausarbeitung eines Reglements über Desinfektion im Kriege von der russischen Gesellschaft vom roten Kreuz betraut und während des russisch-türkischen Krieges mit solchen militärischen Desinfektionsarbeiten. Danach arbeitete C. am chemischen Laboratorium in Petersburg mit vielem Erfolge, indem er sich besonders um den russischen Hopfenbau verdient machte. Auch war C. auf pädagogischem und humanitärem Gebiete bei den Kroninstituten der Kaiserin Maria segensreich thätig. Im Jahre 1886 in die Heimat zurückgekehrt, wurde C. zum Verwaltungsrate des kroatisch-slavonischen Landesmusterkellers in Agram berufen, 1889 vom k. k. österreichischen Ackerbauministerum als Berichterstatter zur Essefer landwirtschaftlichen Ausstellung delegiert und 1890 zum Konsul der vereinigten Staaten von Venezuela für Fiume ernannt. In Anerkennung seiner vielfachen Verdienste ist C. mit zahlreichen Orden verschiedener Potentaten dekoriert, und zum Mitglied bezw. Ehrenmitglied vieler Gesellschaften und gelehrten Körperschaften des In- und Auslandes ernannt.

Außer zahllosen Beiträgen in Zeitschriften, Fach- und anderen Blättern hat C. folgende selbständige Schriften veröffentlicht: Quantitative Bestimmungsmethoden der Gerbsäuren 2c. (1867), Die Bausteine der Umgebung Prags (1869), Karte der Rübenzuckerfabriken in Böhmen (1870), Quadrats Grundzüge der Chemie (2. Auflage 1871), Die Chemie an der Franz-Josefs-Universität in Agram (1874), Phenol, Thymol und Salicylsäure als Heilmittel der Brutzeit der Bienen (1877), Die Ausstellung wissenschaftlicher Apparate und Instrumente in London (1877), Die chemische Technologie auf der Ausstellung wissenschaftlicher Apparate und Instrumente in London (1877), Untersuchungen des wilden kroatischen Hopfens (1880), Über die Verbreitung des Hopfenbaues im Altertume (1880), De l'origine de la culture du hublon (1882), Über den Ursprung des Hopfenbaues und der Bierbrauerei (1884), Rußlands Industrie auf der nationalen Ausstellung zu Moskau (1882), Generalbericht an das k. k. österreichische Handelsministerium (Moskau 1885), Die Kaiser Franz Josef-Stiftung am Hospitale Kaiser Alexander III. in Moskau (1887), Daten über die künstliche Fischzucht in Slavonien (1890). auch redigierte C. mehrere Fachblätter, wie: die Österreiche Industriezeitung, die böhmischen Fachblätter Berichte des Vereins ostböhmischer Zuckerfabrikanten, die Zeitschrift der böhmischen Chemiker, die böhmische Industriezeitung Prumysleik und das Gewerbemuseum 2c.

Cerri, Kajetan, geboren in Bagnolo bei Brescia am 26. März 1826, kam Ende 1839 aus Italien nach Wien. Er wurde später Ministerialbeamter und Professor der italienischen Sprache am Wiener Konservatorium. Er lebt als k. k. Sektionsrat a. D. des Ministeriums des Äußern in Oberdöbling bei Wien.

C. gab mit L. Bowitsch die poetische Sammlung Phönix heraus, redigierte mehrere Jahre die Grazer Damenzeitung Iris und 1854 das Feuilleton des Corriere italiano und verfaßte im selben Jahre einen deutschen Operntext Alma für den Kompositeur Thomas Löwe. Er veröffentlichte in Buchform: Politische Liebeslieder (1848), An Hermine (nach Aleardo Aleardi, 1849). Glühende Liebe (Gedichte, 1850), An Fanny Elßler, eine Apotheose nach G. Prati (1851), Ispirazioni del cuore (Sonetti e poesie diverse, 1854), Inneres Leben (Gedichte, 1860), Aus einsamer Stube (Dichtungen 1867), Gottlieb, ein Stillleben (Idylle, 1871), Sturm und Rosenblatt (Dramatische Dichtung, 1872), Ein Glaubensbekenntnis (Zeitstrophen, 1872). Außerdem schrieb C. auf Laubes Anregung von 1852—1856 unter den Pseudonymen Dr. Veritas, dann Bayard, die Wiener Briefe über das Burgtheater in der Leipziger Theaterchronik, übersetzte (1858) auf Wunsch Mosenthals dessen Deborah ins Italienische für die Ristori und übertrug (1871), auf Aufforderung Eitelbergers, aus dem Italienischen des Lodovico Dolce dessen Aretinos Dialog über Malerei. Auch beteiligt sich C. seit 19 Jahren mit Beiträgen an dem literarischen Jahrbuche Die Dioskuren. Seine Werke fanden vielfache Anerkennung und zum Teil große Verbreitung.

Chop, Max (M. Charles). Ein Enkel des Ministers Friedrich Chop und des Kultusministers v. Gerber. Geboren am 17. Mai 1860 zu Greussen im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen, absolvierte die Staatsschule (Gymnasium) zu Sondershausen, studierte in Jena und Leipzig Jurisprudenz und absolvierte sein erstes Staatsexamen in Naumburg a. S. Im Jahre 1884 trat er aus dem Staatsdienste, um sich ganz der schriftstellerischen, speciell der Kritiker-Laufbahn zu widmen. Seine musikalischen Studien vollendete er unter Professor Max Erdmannsdörfer und Franz Liszt-Weimar. Im Jahre 1885 siedelte er von Leipzig nach Berlin über und vollendete dort den ersten

Band seines vortrefflichen Werkes: „Zeitgenössische Tondichter. Studien und Skizzen", das im Jahre 1888 erschien; 2. Band 1890. Der 3. Band ist in Vorbereitung. 1888 verheiratete sich Ch. mit Luise Kubies. Seit 1888 ist C. Chefredakteur der „Märkischen Zeitung", dem größten Organ der Mark Brandenburg. C. gründete 1884 mit dem Wagnerschüler und Komponisten Cyrill Kistler die „Musikalischen Tagesfragen", ist Mitarbeiter der meisten Musikzeitungen und ersten Berliner Tagesblätter. Seine bis jetzt veröffentlichten Werke sind durchgehends vorzüglich beurteilt worden.

Außer den genannten sind hervorzuheben: Auf hoher See (1882), Eine neue Carmen (5. Auflage, 1887), Ideale und Leben (1888), Sturm und Drang (Roman 1890), Künstlers Erdenwallen (1890), Märchen und Erzählungen (1889—1890), Ein moderner Rhapsode (W. Jordan. 1890), Zur Charakteristik unserer literarischen Tageskritik (1890), ferner: Konfessionelle Unterschiede des Mittelalters und ihr Einfluß auf die Gegenwart (rechtshistorische Darstellung. 1884), Der Wille und sein Einfluß auf das Rechtsgeschäft (1886); auch versuchte sich C. mit Glück als Komponist: Wiegenlied, Aufschwung, Lieder des verlassenen Trompeters (nach Scheffelschen Dichtungen), Gretchen, ein Cyklus von fünf Tonbildern, mit großem Erfolg wiederholt aufgeführt.

Christ, Augustin Theodor, geboren am 19. April 1856 zu Preßburg in Ungarn, studierte 1874—1878 klassische Philologie an der Universität Innsbruck, war dann am k. k. Staatsgymnasium als Lehrer zu Landskron thätig, bis er im Jahre 1888 an das deutsche Staatsgymnasium in Prag versetzt wurde, wo er auch gegenwärtig noch wirkt.

Hauptwerke: Schicksal und Gottheit bei Homer (1877), Die Wage des Zeus in der Ilias (1880), Die Art und Tendenz der Juvenalischen Personenkritik (1880), Zu Ciceros Rede pro Milone (1888), Das Aiolos-Abenteuer der Odyssee (1888), Zu Platons Apologie und Kriton (1889); ferner ist C. Herausgeber folgender Schulausgaben griechischer Klassiker: Platons Apologie und Kriton (1889), Platons Euthyphon (1890), Platons Gorgias (1890), Homers Ilias in verkürzter Ausgabe (1890).

Christ, Jean, s. L. Gutbier.

Christ, Sophie, ist am 9. September 1836 in Mainz als Tochter des Faktors der ehemaligen Bischöflichen Buchdruckerei D. M. Christ geboren. Ihren Schulunterricht empfing sie im Kloster der Englischen Fräulein daselbst.

Ihre ersten literarischen Versuche fanden Aufnahme in verschiedenen angesehenen Zeitschriften, so namentlich im Feuilleton der Hamburger Nachrichten. Dann folgten größere Arbeiten: Über die Würde und Bedeutung des öffentlichen Vortrages, Verworfen und Berufen (1877), Die Sterngucterin (1882), Orientalische Tageblätter (1888), Taschenbüchlein des guten Tones für die weibliche Jugend (1888, 3. Auflage 1889).

Christ, Wilhelm von, wurde am 2. August 1831 in Geisenheim geboren, studierte 1850—1853 klassische Philologie in München und Berlin, promovierte 1853 und begann seine Lehrthätigkeit am Maximilian-Gymnasium in München. Nach siebenjähriger Thätigkeit als Gymnasiallehrer erhielt er eine Professur an der Universität München, wo er noch jetzt wirkt, gleichzeitig als Vorstand des philologischen Seminars, Konservator des königlichen Antiquariums und Mitglied des Obersten Schulrates. 1876 zeichnete der König ihn durch die Verleihung des Verdienstordens der bayrischen Krone aus, womit der persönliche Adel verbunden ist.

Hauptwerke: Grundzüge der griechischen Lautlehre (1859), Metrik der Griechen und Römer (1874) und die Anthologie christlicher Gesänge des byzantinischen Mittelalters; außerdem lieferte Ch. vorzügliche kritische Ausgaben des Pindar, Homer, Aristoteles, Geschichte der griechischen Literatur (1889); auch ist er Mitarbeiter vieler Fachzeitschriften.

Christel, Franz, geboren am 9. März 1865 in Mährisch-Ostrau, studierte Literatur, Philosophie und moderne Philologie an der Universität zu Wien und lebt gegenwärtig daselbst, schriftstellerisch und als Sekretär des Grillparzer-Literaturvereins thätig. Werke: Junge Reiser (Ged. 1885), Auf bunten Schwingen (Ged. 1887).

Christen, Ada, s. A. v. Breden.

Chrysen, s. K. R. Uschner.

Chrysander, Franz, wurde am 8. Juli 1826 in Lübtheen (Mecklenb.) geb. Er besuchte die Schule daselbst und in Schwerin, nach deren Absolvierung er sich dem Lehrerberuf zu widmen beschloß. Sein außerordentliches Interesse und Verständnis für Musikgeschichte bekundete er in seinem ersten Werk Über die Molltonarten in den Volksgesängen und über das Oratorium (1853). Durch diese Schrift wurde er mit Dehn, Hauptmann und Gervinus bekannt, mit denen gemeinschaftlich er die „Deutsche Händelgesellschaft" begründete, deren Aufgabe, aus der Benennung hervorgehend, Ch. sich zum Lebenszweck machte. Er gab nunmehr seinen Lehrerberuf auf, um sich ausschließlich der Musikschriftstellerei zu widmen und seine Forschungen auf dem genannten Felde ungehindert zu betreiben. Ferner ist aus Ch.'s literarischer Thätigkeit hervorzuheben die vorzügliche Händelbiographie (1858

bis 1867) und die Jahrbücher für musikalische Wissenschaft (1863).

Claar, Emil, wurde am 7. Oktober 1842 in Lemberg geboren. Er war von seinem Vater zuerst für das Studium der Medizin, dann für den Kaufmannsstand bestimmt, fühlte jedoch durchaus keine Neigung für diesen Beruf, sondern ging zur Bühne und zwar betrat er die „weltbedeutenden" Bretter zuerst unter Laube (Burgtheater in Wien), der auch später sein Freund und Genosse blieb, da er nach längerer Trennung, während Cl. auf verschiedenen großen Bühnen auftrat, mit ihm vereint in Leipzig, später in Weimar wirkte, bis er 1872 als Oberregisseur an das Landestheater in Prag berufen wurde. 1876 übernahm Cl. die Direktion des Berliner Residenztheaters, 1879 die des Frankfurter Stadttheaters.

Hauptwerke: Gedichte (1868), Der Friede (1871), Auf den Knieen (1871), In Homburg (1871), Die Heimkehr (1872), Gute Geister (1872), Simson und Delila (Lustspiel 1873), Shelley (Trauerspiel 1874), Gedichte (1885).

Clara, Raimund, s. L. v. Hörmann.

Claud-Saar, Charles (Karl Saar), wurde am 3. Juli 1850 von französischen Eltern in Wien geboren, zeigte früh Neigung und Beruf zur bildenden Kunst und Poesie, mußte sich aber dem Studium der Landwirtschaft widmen. Nach erlangter Selbständigkeit wurde er Schauspieler, kam nach Anfängen an der Wiener Theaterakademie, in Marburg und Brünn 1872 an das zur Zeit von Laube gegründete Wiener Stadttheater, sodann an das Stuttgarter Hoftheater, wirkte von 1877 bis 1886 wieder an mehreren Bühnen; seither in Weimar am Hoftheater als Schauspieler und Regisseur angestellt, literarisch hauptsächlich als Verfasser respektive Bearbeiter und Übersetzer vieler Bühnenstücke thätig.

Hauptwerke: Angebetete Elisabeth (L. 1876), Die Lustspielkonkurrenz (Schwank 1878), Die Goldprobe (Lustspiel 1881), In Monaco (Lustspiel 1886), Scarrons Komödiantenroman (mit Anmerkungen, 1887); Übersetzungen und Bearbeitungen von Molière, Marivaux, Beaumarchais, Augier, Dumas, Sardou, Erckmann-Chatrian, Labiche, Ohnet, Balucki, St. Pierre (Paul und Virginie), Tillier (Mein Onkel Benjamin).

Claus, Karl Friedrich Wilhelm, wurde am 2. Januar 1835 in Kassel geboren, studierte Naturwissenschaft und Medizin in Marburg und Gießen (1854—1858), an letzterm Orte besonders Zoologie bei R. Leuckart, habilitierte sich im Herbst 1858 in Marburg, ein Jahr später in Würzburg als Privatdocent für Zoologie, wurde 1860 als außerordentlicher Professor daselbst angestellt, 1863 als ordentlicher Professor nach Marburg, 1870 nach Göttingen und 1873 nach Wien berufen, wo er noch jetzt als hervorragender Zoolog und Verfechter der Descendenzlehre lebt. Er ist zugleich Direktor der zoologischen Station in Triest und giebt seit 1878 die Arbeiten des zoologischen Instituts in Wien und der zoologischen Station in Triest heraus.

Hauptwerke: Die frei lebenden Copepoden (1863), Untersuchungen zur Erforschung der genealogischen Grundlage des Krustaceensystems (1876), Untersuchungen über die Organisation und Entwickelung der Medusen (1883), Die Platysceliden (1887), Copepodenstudien I (1889), Grundzüge der Zoologie (1866, 4. Auflage 1880), Lehrbuch der Zoologie (5. Auflage 1890).

† **Clausius,** Rudolf Julius Emanuel, wurde am 2. Januar 1822 in Köslin (Pommern) geboren, widmete sich dem Studium der Physik in Berlin (1840 bis 1844). 1850 habilitierte er sich daselbst und wurde als Lehrer der Physik an der Berliner Artillerieschule angestellt. 1855 als Professor an das Polytechnikum in Zürich, 1856 an die dortige Universität, 1867 nach Würzburg und 1869 nach Bonn berufen, wo er noch jetzt thätig ist. Unter seinen, um die Kenntnis der Physik sehr verdienten Werken heben wir hervor: Über das Wesen der Wärme, verglichen mit Licht und Schall (1857), Die Potentialfunktion und das Potential (1859, 4. Auflage 1885), Abhandlungen über die mechanische Wärmetheorie (1865), Über den Zusammenhang zwischen den großen Agentien der Natur (1885).

Claussen, Anna Auguste Henriette (Tante Anna), wurde am 5. Juni 1814 als Tochter eines evangelischen Geistlichen zu Tetenbüll geboren, erhielt ihre Ausbildung im elterlichen Hause zuerst in ihrer Vaterstadt, später (von 1825 an) in Haseldorf, wo der Vater als Prediger gewählt wurde. Schließlich kam A. C. noch ein Jahr in ein Mädcheninstitut nach Altona, um ihre Sprachkenntnisse zu vervollkommnen. Zurückgekehrt, unterrichtete sie ihre kleineren Geschwister und andere Schülerinnen ihres Vaters. Nach dem 1859 erfolgten Tode des letzteren siedelte die Familie nach Itzehoe über. Hier begann A. C. ihre literarische Thätigkeit, indem sie sich an einem Preisausschreiben beteiligte: Für stille Abendstunden. Dann schrieb sie eine Reihe von Jahren unter dem obigen Pseudonym: Magdalene Steffens (eine Volks-

schrift 1877), Simon der Jude (1882); außerdem arbeitete sie für mehrere Zeitschriften.

Cölln, Julius Eduard von, geboren am 8. Oktober 1831 zu Bremen. Den nachhaltigsten Einfluß auf seine geistige Entwickelung hatte seine hochbegabte, feinfühlige und kenntnisreiche, selige Mutter, die es sich mit der Ausdauer echter Liebe angelegen sein ließ, den Sohn schon im zarten Jugendalter mit den Schätzen der Literatur bekannt zu machen und die Neigung für edelste Kunst im Herzen des Knaben zu wecken. Dieses geistige Erbteil ist immer sein Eigen geblieben. Unter solcher Einwirkung begann er schon sehr früh die ersten dichterischen Versuche und rang mit festem Willen, sich zu immer steigendem Erfolge empor zu arbeiten. So entstand vorerst Lyrik, dann folgten Dramen und später wandte er sich der Heldendichtung zu, als der Form der Dichtkunst, die seiner Neigung und Begabung am besten entsprach. Im Jahre 1865 veröffentlichte er unter dem Namen Max Freidank eine Sammlung von Lyrik und erzählender Dichtung. Dann hielten ihn Lebensverhältnisse von weiteren Herausgaben zurück, bis er 1884 die Heldendichtung König Konrad der Junge erscheinen ließ, und zwar unter seinem wirklichen Namen. Seit dem Frühjahr 1883 hat ihn eine Lähmung der Füße seiner beruflichen, der kaufmännischen Thätigkeit entzogen und an den Schreibtisch gebannt. Von diesem Zeitpunkt an beschäftigt er sich ausschließlich mit historischen und literarischen Studien, und als Früchte dieser ernsten Bemühungen entstanden mehrere größere Heldendichtungen, Romane 2c.

v. C. machte sich besonders einen literarischen Namen durch seine glänzende Beherrschung der Nibelungenstrophe in seinem vorzüglich beurteilten König Harald Blauzahn (1888) und in seinem reifsten Werk Odovakar (1888). Außerdem ist hervorzuheben sein großer historischer Roman Die Brüder (1889) und sein Reformationsepos Dr. Martin Luther, Von der Clausur zur Ehe (1891).

Cohen, Emil Wilhelm, geboren am 12. Oktober 1842 zu Aakjaer unweit Horsens in Jütland, besuchte das Gymnasium in Altona, studierte in Heidelberg und Berlin. 1867—1869 Assistent am mineralogischen Institut in Heidelberg. In Heidelberg 1869 promoviert, 1871 habilitiert. Von 1872—73 die südafrikanischen Diamant- und Goldfelder, sowie die Ostküste zwischen Lydenburg und Delagoa-Bai bereist. 1878 als außerordentlicher Professor für Petrographie und als geschäftsführendes Mitglied der Kommission für die geologische Landesuntersuchung von Elsaß-Lothringen nach Straßburg berufen. 1884 als ordentlicher Professor für Mineralogie und Geologie nach Greifswald berufen. Selbständig erschienene Arbeiten:

Die zur Dyas gehörigen Gesteine des südlichen Odenwaldes (1871), Geognostische Karte der Umgegend von Heidelberg, zusammen mit E. W. Benecke, 2 Blätter (1874 und 1877), Geognostische Beschreibung der Umgegend von Heidelberg, zusammen mit E. W. Benecke (1879 - 1881), Sammlung von Mikrophotographien zur Veranschaulichung der mikroskopischen Struktur von Mineralien und Gesteinen (1880—1884), Die Struktur und Zusammensetzung der Meteoreisen erläutert durch photographische Abbildungen geätzter Schnittflächen, zusammen mit Dr. A. Brezina (1886).

Cohen, Hermann, am 4. Juli 1842 zu Coswig in Anhalt als Sohn eines Lehrers geboren, besuchte das Gymnasium zu Dessau, das jüdisch-theologische Seminar zu Breslau und die Universitäten Breslau, Berlin und Halle, wo er 1865 zum Doktor promoviert wurde. Nach achtjährigem Privatisieren zu Berlin habilitierte er sich Herbst 1873 an der Universität Marburg, wo er Ostern 1875 zum außerordentlichen und Januar 1876 zum wirklichen Professor befördert wurde. C. ist einer der verdienstvollsten Philosophen der Gegenwart, er gehört Kants Schule an, und heben wir von seinen Schriften als die bedeutungsvollsten hervor:

Kants Theorie der Erfahrung (1871), zweite neubearbeitete Auflage (1885), Kants Begründung der Ästhetik (1877), Platons Ideenlehre und die Mathematik (1879), Das Princip der Infinitesimal-Methode und seine Geschichte (1883), Kants Begründung der Ästhetik (1889), Zur Judenfrage: Ein Bekenntniß (1880), Die Nächstenliebe im Talmud (1888).

Cohn, Ferdinand Julius, wurde am 24. Januar 1828 in Breslau geboren, studierte 1844—1850 daselbst und in Berlin Naturwissenschaften, hauptsächlich Botanik. Er habilitierte sich 1850 als Docent der Botanik, wurde 1859 außerordentlicher und 1872 ordentlicher Professor an der Universität Breslau. C. hat sich durch seine botanischen Werke, welche meist diejenigen Pflanzen behandeln, die auf der Grenze zwischen Pflanzen- und Tierreich stehen, einen Ruf erworben. Hervorzuheben sind:

Zur Naturgeschichte des Protococcus pluvialis (1851), Die Menschheit und die Pflanzenwelt (1851), Untersuchungen über die Entwickelungsgeschichte der mikroskopischen Algen und Pilze (1854), Neue Unters. über Bakterien (1872—1875).

Cohn, M., s. A. Mels.

Cohn, Moritz (Conimor), wurde am 8. Januar 1844 in Kreuzburg geboren, erhielt seine Vorbildung am Brieger Gymnasium und widmete sich dem Handelsstande. Daneben beschäftigte er sich mit Schriftstellerei, und nachdem seine Theaterstücke mehrfache Erfolge erzielt hatten, gab er seinen ursprünglichen Lebensberuf auf, um sich ausschließlich der Schriftstellerei zu widmen. Er lebt in Wien als lyrischer Mitarbeiter vieler Zeitschriften. Seine Hauptwerke:

Der Improvisator (Drama 1874), Vor der Ehe (Dr. 1876), Eine Visitenkarte (Dr. 1877), Der goldene Reif (Dr. 1878), In eigener Falle (Dr. 1881), Im Lichte der Wahrheit (Dr. 1882), Lieder und Gedichte (1883), Wie gefällt Ihnen meine Frau (Nov. 1887).

Cohnheim, Julius Friedrich, wurde am 20. Juli 1839 in Demmin (Pommern) geboren, absolvierte das Gymnasium zu Prenzlau und die Universitäten Berlin, Würzburg und Greifswald als Mediziner. Nach seiner Doktorpromotion wurde er (1862) praktischer Arzt in Berlin, 1864 Assistent am pathologischen Institut des dortigen Chariteekrankenhauses, bis er (1868) als Professor für Pathologie und pathologische Anatomie nach Kiel berufen wurde, wo er bis 1872 wirkte, da er nach Breslau, 1878 nach Leipzig übersiedelte. Hier ist er noch jetzt, auch als Direktor der Pathologischen Anstalt thätig. Außer vielen in Zeitschriften zerstreuten Arbeiten sind von C.'s verdienstvollen Werken die wichtigsten:

Untersuchungen über die embolischen Prozesse (1872), Neue Untersuchungen über die Entzündung (1873), Die Tuberkulose vom Standpunkte der Infektionslehre (1876), Vorlesungen über allgemeine Pathologie (1877—80).

Colshorn, Theodor, wurde am 13. Januar 1821 in Ribbesbüttel geboren, besuchte zunächst die heimische Dorfschule, später das Lehrerseminar in Hannover, wurde 1838 als Lehrer in Warmbüttel, 1840 in Platendorf, 1843 in Gifhorn, 1848 in Hannover, 1867 am dortigen Gymnasium angestellt, wo er noch jetzt als ordentlicher Lehrer thätig ist.

Hauptwerke: Märchen und Sagen (1854), Licht um Liebe (1860), Freiheitskriege (1863), Die deutschen Kaiser (1863), Des Mägdleins Dichterwald (9. Aufl. 1881), Deutsche Mythologie (2. Aufl. 1877), Balladen und Bilder (1879, 2. Aufl. 1887).

Commer, Ernst, geb. 18. Febr. 1847 zu Berlin, Sohn des für die Geschichte der Kirchenmusik verdienten Professors Franz Commer. Er studierte Jura in Berlin, Bonn und Göttingen, promovierte in Berlin und wurde Kammergerichtsreferendar. Später studierte er in Tübingen und Würzburg Theologie, wurde in Breslau zum Priester geweiht und machte mehrjährige Reisen in Italien und Sicilien. Seit 1877 docierte er Philosophie an St. Edwards College in Liverpool, wurde 1884 als Professor der Theologie an die Königliche Akademie nach Münster und 1888 an die Universität Breslau berufen. Von seinen verdienstlichen Werken sind hervorzuheben:

Über Bergrecht, Über die Katholicität nach Augustinus (1873), Die philosophische Wissenschaft (1882), System der Philosophie (4 Bde. 1883—86), Klänge aus dem hohen Liede (1883), Das kleine Engelbuch (1886), Carmina (1887). Seit 1883 giebt er das von ihm begründete Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie heraus.

Conard, Julius (Th. Burkart, Fr. Helm), wurde am 9. September 1821 in Königsberg i. Pr. geboren, absolvierte das Altstädtische Gymnasium und die Universität daselbst als Student der Medizin. Da diese Wissenschaft ihn jedoch wenig anzog, vertauschte er dies Studium mit dem der Philologie und Geschichte. Nach einigen Semestern an der Berliner Universität wurde C. Hauslehrer, daneben viel mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt. Als diese guten Erfolg hatten, gab er sich ganz der Schriftstellerei hin, trotzdem er bereits 1869 das Unglück hatte, fast vollständig zu erblinden.

Hauptwerke: Rob. Morton (1859), Evangelium der That (Dichtung in Sonetten 1860), Der entsprungene Galeerensklave (1861), Der stumme Bettler von Pesth (1861), Der Glöckner von Stockholm (1862), Der Fluch des Geblendeten (1862), Der Gebrandmarkte (1864), Von Rom nach Berlin und die Wachsmaske, Kriminalroman (1864), Die unsichtbaren Rächer (Polnische Revolution. 1865), Die Apostel der Finsternis (1865), Das Opfer von Amalfi (1865), Die Seherin von Louisiana (1866), Das Vermächtnis des Präsidenten (1867), Der siebentägige Krieg (1866), Verlorene Kronen (1867), Katharina II., Semiramis des Nordens (1868), Brot oder Tod (1869), Der Höllengraf (1869), Die Dame im Schleier (1870), Lorbeer und Cypresse (Ged. 1871), Die Ritter der Nacht (aus der Zeit des Tugendbundes).

Conimor, s. Mor. Cohn.

Conrad, s. Georg Prinz von Preußen.

Conrad, M. G., wurde am 5. April 1846 in Gnodstadt (Franken) geboren. Er wurde schon frühe dem Lehrerstande bestimmt, studierte neuere Sprachen, Kunstgeschichte und Pädagogik (1864—1868). In letzterem Jahre promovierte er und wurde als Lehrer in Genf angestellt. Nach

dreijähriger Thätigkeit als Lehrer gab er diesen Beruf auf, um sich ausschließlich der Schriftstellerei, die ihn auch vielfach ins Ausland führte, so nach Frankreich, Spanien, England, Belgien ꝛc., und die ihm später reiche Erfolge gebracht, zu widmen. C. ist einer der talentvollsten Vertreter der neueren realistischen Schule in Deutschland, deren von ihm ins Leben gerufenes Hauptorgan „Die Gesellschaft" er seit 1885 redigiert. Außer zahlreichen in Zeitschriften zerstreuten Arbeiten, teils novellistischen, teils wissenschaftlichen Inhalts, sind von seinen glänzend beurteilten Schöpfungen hervorzuheben:

Erziehung des Volkes zur Freiheit (1870), Pestalozzi (1872), Humanitas (1874), Mehr Licht (1876), Die klerikale Schilderhebung (1878), Die letzten Päpste (1878), Flammen für freie Geister (1879), Parisiana (1880), Französische Charakterköpfe (1882), Madame Lutetia (1883), Lutetias Töchter (1883), Totentanz der Liebe (1884), Die Emanzipierten (1887), Was die Isar rauscht (1887), Die klugen Jungfrauen (1889), Fantasio (1889), Pumpanella (1890).

Conradt, Karl, geboren zu Köslin am 10. Februar 1847, vorgebildet auf dem Gymnasium daselbst, studierte in Greifswald und Berlin Philologie, wurde 1870 in Berlin promoviert (de versuum Terentianorum structura) und trat zunächst in das Seminar für gelehrte Schulen zu Stettin, ging dann an das städtische Gymnasium daselbst. Nach längerer Lehrthätigkeit am Progymnasium zu Schlawe i. P., am Marienstiftsgymnasium zu Stettin wurde er 1888 Direktor des Gymnasiums zu Greifenberg i. P.

Außer Abhandlungen in Zeitschriften sind im Druck erschienen: Die metrische Komposition der Komödien des Terenz (1876), Die Abteilung der lyrischen Verse im griechischen Drama (Äschylus' Perser und Prometheus 1879), Neubearbeitung der kommentierten Ausgabe der Perser des Äschylus (1888), Dilettantentum, Lehrerschaft und Verwaltung in unserem höheren Unterrichtswesen (1890).

Conrady, Emil von, wurde am 21. März 1827 in Glogau geboren. Der Vater, selbst Offizier, bestimmte den Sohn früh schon für den eigenen Lebensberuf, und so genoß der letztere seine Erziehung im Kadettenhause, nach deren Vollendung er die Offizierscarriere bis zum Generallieutenant und Gouverneur von Metz durchlief, als welcher er 1885 seinen Abschied und seinen Wohnsitz in Frankfurt a. M. nahm. Geistig und körperlich noch frisch, hatte er das Streben, für die Armee, der er so lange angehört, noch zu wirken, und benutzte er die erlangte Freiheit, um einige brennende Fragen zur Sprache zu bringen, woran ihn seine bisherige Stellung gehindert. 1886 erschien von ihm eine Broschüre: Einquartierung und Flurentschädigung. Der Zweck derselben war die Regelung der Vorschlagung der Offiziere bei den jährlichen Manövern und die Einschränkung der Flurentschädigungskosten. Wichtiger ist die Arbeit, die im Sommer 1886 erschien: Die Ausbildung der Infanterie auf dem Exerzierplatz. Das Werk soll die Zeit bis zum endlichen Erscheinen eines neuen Reglements ausfüllen. Es ist dieser Arbeit großes Interesse und viel Anerkennung entgegen getragen worden. Im Jahre 1888 erschien von ihm Das Leben des Generals der Infanterie, Grafen v. Werder, des Siegers der Schlacht an der Lisaine.

† **Consentius,** Rudolf Otto, wurde am 25 Dezember 1813 in Konitz geboren, empfing seine Vorbildung auf dem Königsberger Gymnasium. Unzureichender Mittel halber unterbrach er seine Weiterbildung und wurde Offizier. Doch nicht für lange Zeit konnte einem Jüngling von dem hochstrebenden Geiste C.'s dieser Beruf genügen, 1834 trat er zur Bühne über, um technische Studien für seine geplanten Dramen zu treiben. Er war nun in Dresden, Chemnitz, Halle, Weimar, Eisenach und Wiesbaden beschäftigt; in letztgenannter Stadt schrieb er sein erstes Trauerspiel Jesus, das den Dichter auf den Hohenasperg brachte. Der Freiheit zurückgegeben, suchte und fand C. wieder Beschäftigung als Schauspieler, schließlich in Karlsruhe, wo er bis 1888 lebte, in den letzteren Jahren jedoch nur noch literarisch thätig.

Hauptwerke: Brunhild (Trauerspiel 1842), Dichtungen (Alboin, Attila 1881), Nostradamus (1881), Neue Gedichte (1884), Usus et tyrannus (1885).

Constant, W., s. K. v. Wurzbach.

† **Contzen,** Heinrich, wurde am 23. Mai 1835 zu Stormbruch im Waldeckschen geboren, besuchte als Student der Jurisprudenz wie Staats- und Kameralwissenschaften die Universitäten Marburg, Jena und Leipzig, widmete sich nach erlangter Doktorwürde auch noch theologischen Studien und nahm, nachdem er bereits 1861 in Basel die venia docendi für Staatswissenschaften erlangt, im folgenden Jahre seinen Wohnsitz in Leipzig, wo er seine schriftstellerische Thätigkeit begann. 1868 als akademischer Lehrer an die Forstakademie nach Eisenach

berufen, lehrte er daselbst bis 1870, um dann an dem neugegründeten Polytechnikum zu Aachen den Lehrstuhl für Nationalökonomie zu übernehmen. Im Jahre 1875 ging C. nach Zürich, wo er an der dortigen Universität erfolgreich wirkte. Dennoch konnten ihm die, das Züricher Gemeinwesen beherrschenden politischen Verhältnisse nicht behagen, und so zog er sich, namentlich auch der Herausgabe größerer nationalökonomischer Werke wegen, vorläufig ins Privatleben zurück. Ein treuer Anhänger des Königtums und der Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck, wirkte er als Chefredakteur verschiedener konservativer Zeitungen, zuletzt des konservativen Bromberger Tageblatts. Was C.'s literarische Thätigkeit betrifft, so sind seine nationalökonomischen Werke namentlich deshalb von Wichtigkeit, weil er auf das Mittelalter zurückgeht und diesem die gebührende Rücksicht zu teil werden läßt. Mehrere von C.'s Werken sind auch ins Italienische übersetzt. Auch war C. seit 1874 korrespondierendes Mitglied der R. Accademia di Scienze, Lettere et Arti zu Padua. Hauptwerke: Die Volkswirtschaftslehre als Unterrichtsgegenstand auf höheren und niederen Schulen (1868), Einleitung in das staats- und volkswirtschaftliche Studium, ein Beitrag zur Theorie und Geschichte der Nationalökonomie (1870), Geschichte der volkswirtschaftlichen Literatur im Mittelalter (1872), Forstliche Zeitfragen (1872), Die Nationalökonomie, ein politisches Bedürfnis unserer Zeit (1872–1873), Die sociale Frage, ihre Geschichte, Literatur und Bewegung in der Gegenwart (1872), Die Aufgabe der Volkswirtschaftslehre gegenüber der socialen Frage (1875), Über die sociale Bedeutung der Gegenwart, Hand- und Lehrbuch der Nationalökonomie (1886, 1887).

Conze, Alexander, wurde am 10. Dezember 1851 in Hannover geboren, absolvierte das dortige Gymnasium und bezog 1851 die Universität Göttingen, 1854 die zu Berlin, um Archäologie zu studieren. 1855 habilitierte er sich in Göttingen als Privatdocent, wurde 1863 als Professor der Archäologie nach Halle, 1869 nach Wien und 1877 nach Berlin berufen. Inzwischen unternahm er mehrere Forschungsreisen nach dem Orient, deren Resultat er in den Werken Eine Reise auf den Inseln des Thrazischen Meeres (1860), Reise auf der Insel Lesbos (1865), Archäologische Untersuchungen auf Samothrake (mit Niemann und Hansee 1875–1873) veröffentlichte. Außerdem hervorzuheben: Melische Thongefäße (1862), Die Bedeutung der klassischen Archäologie (1868), Zur Geschichte der Anfänge der griechischen Kunst (1870–1873), Heroen- und Göttergestalten der griechischen Kunst (1874).

Cornelia, s. H. Kiesekamp.

Cornelius, Auguste, wurde 1841 in Darmstadt geboren. Auf Grund einer hervorragenden gesanglichen Begabung erwirkte sie sich vom Könige von Preußen ein Stipendium zu ihrer Ausbildung, mußte aber ihre Zukunftshoffnungen begraben, da eine schwere Krankheit sie der Reinheit ihrer Stimme beraubte. Einige schriftstellerische Versuche, während ihres Leidens unternommen, fanden Anklang, so daß die Autorin sich ganz der Schriftstellerei widmete. Seit mehreren Jahren lebt sie in Charlottenburg.

Hauptwerke: Platen in Venedig (Lustspiel 1866), Die blinde Frau (Lustspiel 1866), Dramatische Studien (Lustspiel 1867), Er will auf die Bühne (Lustspiel 1867), Die erkannten Götter (Lustspiel 1867), König und Dichter (Schauspiel 1868), Nur ein Held (1877), Das Kind, wie es weint und lacht (1865), Sonnenschein und Regen (1885), Glückliche Kinderzeit (1886), Goldmäuschen, der Kobold, das Riesenkind (1887), Der Struwelpeter (1887), Kleine Erzählungen (1888), Das Kleeblatt (1888), Peter Stehauf (1889), Wo ist der Kuchen (1890); außerdem übersetzt A. C. aus dem Französischen und Englischen.

Cornelius, Karl Adolf, wurde am 12. März 1819 in Würzburg geboren, widmete sich dem Studium der Philologie und Geschichte (Bonn, Berlin: 1836 bis 1841). 1843–1846 Gymnasiallehrer in Koblenz, 1846–1849 Docent am Lyceum Hosianum in Braunsberg; habilitierte sich 1851 an der Universität Breslau als Privatdocent der Geschichte, wurde 1854 daselbst zum außerordentlichen, kurz darauf in Bonn zum ordentlichen Professor ernannt und 1856 nach München berufen, wo er noch jetzt wirkt. Hauptwerke:

Die Münsterschen Humanisten und ihr Verhältnis zur Reformation (1851), Geschichtsquellen des Bistums Münster (1853), Geschichte des Münsterischen Aufruhrs (1855–1860), Studien zur Geschichte des Bauernkrieges (1862), Die Niederländischen Wiedertäufer während der Belagerung Münsters (1869), Die Verbannung Calvins aus Genf im Jahre 1535 (1886) rc.

Cornelius, Karl Sebastian, wurde am 14. November 1819 in Ronshausen geboren, studierte in Marburg und Göttingen Mathematik und Naturwissenschaften und habilitierte sich 1851 in Halle als Privatdocent. Hier wirkt er als Professor noch jetzt. Von seinen vielen, auf dem naturwissenschaftlichen Literaturfeld hervorragenden Schriften nennen wir:

Grundriß der physikalischen Geographie (1852, 6. Auflage 1886), Über die Bildung der Materie aus ihren einfachen Elementen (1856), Theorie des Sehens und räumlichen Vorstellens vom physikalischen, physiologischen und psychologischen Standpunkt aus betrachtet (1861), Grundzüge einer Molekularphysik (1866), Über die Bedeutung des Kausalprincips in der Naturwissenschaft (1867), Über die

Wechselwirkung zwischen Leib und Seele (1871, 2. Auflage 1875), Abhandlungen zur Naturwissenschaft und Psychologie (1887).

Correns, Heinrich Hermann Emil, wurde am 10. Januar 1848 zu Nowawes geboren. Nach seiner Vorbildung zu Potsdam und Berlin widmete sich derselbe dem Studium der Naturwissenschaften und wandte sich pädagogischen Bestrebungen zu. Er wirkte als Lehrer am Pädagogium zu Groß-Lichterfelde und in Berlin, gegenwärtig am Falk-Realgymnasium. Als Schriftsteller schrieb er zahlreiche Aufsätze naturwissenschaftlichen, hygieinischen, pädagogischen und psychologischen Inhalts, welche er in Fachzeitschriften veröffentlichte. Im Jahre 1878 gab derselbe sein bekanntes Lehrbuch der Anthropologie heraus, das gegenwärtig in der dritten Auflage vorliegt. In demselben giebt er eine Auswahl des anthropologischen Stoffes für Seminarien, höhere Lehranstalten und die Oberklassen der Mittelschulen und mit dem Stoffe überall zugleich die Unterweisung in der Methode. 1885 gab C. seinen Leitfaden der Anthropologie heraus, welcher genau nach den Dispositionen des Lehrbuches gearbeitet ist und trotz der knappen Bemessung des Stoffes ein scharf gegliedertes und leicht übersichtliches zusammenhängendes Ganzes darstellt.

Corvinus, Jak., s. W. Raabe.

Cosel, Charlotte von (Adelh. v. Auer). Ich bin 1818 in Breslau geboren. Mein Vater, der im Jahre 1876 als General der Kavallerie in Schwedt starb, war, als ich geboren wurde, Commandeur des zweiten Garde-Ulanen-Regiments. Er sowohl wie meine Mutter, geb. v. Auer, waren Ostpreußen, obwohl beider Familien nicht daher stammen. Meine Kindheit und Jugend habe ich in Berlin verlebt, habe meine Erziehung dort erhalten. An geistiger Anregung fehlte es weder in der Familie noch in dem Umgangskreis, den die Verhältnisse uns zuwiesen und, so reichlich die Freuden der Geselligkeit uns zu teil wurden, so jugendfroh wir dieselben genossen, vor einer verlöschenden Wirkung schützte uns Erziehung wie Beispiel, schützte uns das Leben selbst, das uns vielfach eine recht ernste Seite zeigte und zu höheren und allgemeinen Interessen anregte, wenn auch nicht in der hinreißenden Weise, in der die sich allmählich vorbereitenden und sich immer gewaltiger gestaltenden Zeitereignisse später auf Geist und Gemüt ihre erhebende und klärende Wirkung übten. Im Jahre 1848, im „großen Jahr“, nahm mein Vater den Abschied, und wir zogen nach Schwedt, wo er sich später Haus und Garten kaufte, das wir jetzt, zehn Jahre nach seinem Tode, verkauft, um nach Berlin zurückzuziehen. Dies der äußere einfache Gang meines Lebens, in das ein häufiger Landaufenthalt in Ostpreußen meinerseits bei einer mir sehr befreundeten Familie, sowie gemeinschaftliche Reisen mit meinen Schwestern und ein reger Verkehr mit meinen verheirateten Brüdern willkommene Abwechslung brachten. Irgend ein von außen her wirkender Einfluß hat mich nicht zur Schriftstellerin gemacht, ich habe auch nie daran gedacht, es werden zu wollen. Ich habe sogar sehr wenig Gelegenheit gehabt, in literarischen Kreisen zu verkehren, auch später nicht, als ich selbst auf diesem Feld geistiger Arbeit thätig war. Als die einzigen Männer von Bedeutung, die später in fördernder und ermutigender Weise nach dieser Richtung hin auf mich wirkten, nenne ich den Professor Ägidi, den leider früh verstorbenen Professor Friedrich Eggers und den Professor und Domherrn Rögste, Direktor der Ritterakademie in Brandenburg und nun auch schon seit Jahren tot. Es war wohl einfach ein innerer Zug, der mir, erst zu Spiel und Scherz, dann zum Ernst die Feder in die Hand gab Ich war längst Hauspoet und Gelegenheitsdichter für Freunde und Bekannte, ehe sich der Schaffensdrang auf ein weiteres Feld wagte und die ersten Novellen entstanden. An Veröffentlichung dachte ich jedoch dabei nicht. Wie sich aber aus einem einmal gewagten Anfang das Weitere entwickelt, wie aus einem eben behandelten Stoff ein zweiter emporwächst, wie das Auge sich schärft für die feineren Züge, die ein Charakterbild vervollständigen, wie man das Leben und die Menschen dabei kennen lernt und sich gerade durch diese Erkenntnis mit vielem aussöhnt, was halb verstanden nur abstoßend wirkt, das wird ja jeder Schriftsteller aus eigener Erfahrung wissen. Ich habe viele Freude an meinem Beruf gehabt, habe eine sehr wohlwollende Kritik erfahren, lasse aber jetzt, wenn auch mit tiefem Bedauern, die Feder ruhen. Es hat eben

alles seine Zeit, und wenn Frische und Reife nicht mehr Hand in Hand gehen, wenn die uns sonst liebste und anregendste Beschäftigung anfängt, körperlich erschöpfend zu wirken, dann, meine ich, hat man sich zu fügen und rechtzeitig den abschließenden Punkt unter sein Streben zu setzen.

Hauptwerke: Novellen (1856—1862), Fußtapfen im Sande (1868), Die barmherzige Schwester (1868), Schwarz auf weiß (1869), Das Leben kein Traum (1874), Gesammelte Werke (1874), Im Labyrinth der Welt (1878), Aufgelöste Dissonanzen (1878), Der liebe Gott geht durch den Wald (1879), Luftschlösser (1882).

Costa-Rossetti, Julius, geboren zu Venedig am 2. Juni 1841, Sohn eines österreichischen Beamten, mütterlicher Seits ein Deutscher, wurde nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters in Spalatro, zu Graz und Linz deutsch erzogen und trat im Jahre 1857 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nach Vollendung der in demselben üblichen langen, vorzüglich philosophischen und theologischen Studien widmete er sich seit 1868 als Priester viele Jahre dem Unterrichte der Ordenskleriker in der christlichen Philosophie der Vorzeit im Kollegium zu Preßburg in Ungarn, jedoch mit zweimaliger Unterbrechung. In diese Zwischenzeit fällt sein Aufenthalt in Prag 1872, in der Erziehungsanstalt von Kalksburg bei Wien 1876, in St. Andrä in Kärnten 1877. In diesem Jahre wurde er von neuem Professor der Philosophie, dieses Mal im Kollegium des Ordens zu Stonyhurst im Norden von England. Schon im Jahre 1878 nach Preßburg zurückberufen, begann er daselbst neben dem Lehramte seine literarischen Arbeiten.

Sein Hauptwerk ist eine systematische Darstellung der gesamten Moral- und Rechtsphilosophie nach den Grundsätzen der Scholastik, insbesondere des hl. Thomas von Aquino, Suarez und de Lugo. Besonders eingehend ist hier die Staatslehre der christlichen Philosophie der Vorzeit behandelt, mit Berücksichtigung der Bedürfnisse der Gegenwart und der brennenden Fragen unserer Zeit. Die erste Auflage erschien 1883, die zweite 1886 unter dem Titel: **Philosophia moralis seu Institutiones Ethicae et Iuris naturae.** Hierauf begann C.-R. einige Abschnitte dieses lateinischen Werkes in deutscher Sprache und eingehender zu behandeln. Im Jahre 1888 erschien eine kleine Schrift: Allgemeine Grundlagen der Nationalökonomie, ein Beitrag zu einem Systeme der Nationalökonomie im Geiste der Scholastik, das erste Bändchen eines beabsichtigten größeren Werkes. Der Verfasser wünscht dadurch katholische Gelehrte anzuregen zu einer systematischen und streng wissenschaftlichen Bearbeitung der Volkswirtschaftslehre. Eine andere Abhandlung: Die Staatslehre der christlichen Philosophie (1890), sucht die Mißverständnisse und Vorurteile zu zerstreuen, welche über die Lehre der christlichen Vorzeit vom Ursprunge der staatlichen Gesellschaft und der Staatsgewalt in weiten Kreisen Verbreitung gefunden haben. Kleine religiöse Schriften: Katechismus der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu (1885), Katechismus der Andacht zum unbefleckten Herzen Mariä (1887). Beide Büchlein erschienen auch in spanischer, ungarischer, böhmischer und kroatischer Uebersetzung. De spiritu Societatis Jesu (1888).

Cramer, Friedr. Wilhelm, wurde geboren zu Elberfeld am 22. August 1841, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte zu Bonn, Berlin und Halle zuerst klassische Philologie, dann Geschichte und Germanistik. Nachdem er ein Jahr lang in Genua Hauslehrer gewesen war, trat er in den Schuldienst ein und war zuerst in der preußischen Rheinprovinz, später im Reichslande an verschiedenen Lehranstalten thätig. Jetzt ist er Oberlehrer am Lyceum zu Colmar i. E.

Seine ersten literarischen Versuche waren Feuilletons, Wanderbilder u. a.; dann wandte er sich vorübergehend der Kritik zu und schrieb darauf eine Reihe von Abhandlungen über Fragen der Pädagogik und der wissenschaftlichen Erdkunde; insbesondere: Das Bildungsideal der Realschule I. O. (1871), Aufgabe des geschichtlichen Unterrichts (1875), Geschichte der Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde (1877), Zur Geschichte und Kritik der Allgemeinen Erdkunde, Karl Ritter (1882), Bedeutung E. v. Sydows für die wissenschaftliche Erdkunde (1883), Stellung der Geographie im System der modernen Wissenschaften (1886), Aufgabe und Ziel der anthropologischen Forschung (1888). Von Arbeiten auf dem Gebiete der deutschen Literatur sind hervorzuheben: Das Wiedererwachen des deutschen Heldengesanges (1872), Die Nibelungenstrophe, eine metrische Untersuchung, nebst einer Beilage: die Jagd auf Hohenburg, ein Idyll (1882), Die Behandlung Goethescher Gedichte in den obern Klassen höherer Lehranstalten, Liebe und Leidenschaft (Lustspiel, 1882), Tatiana Tumanowna (Drama, 1885); außerdem eine Anzahl von lyrischen Gedichten, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen.

Cramer, Johann Jakob Wilhelm Hermann, wurde geboren den 23. Oktober 1817 auf dem Klostergute Marienstuhl vor Egeln, Reg.-Bez. Magdeburg. Er verlor seinen Vater schon als Knabe. In zweiter Ehe vermählte sich die Mutter mit dem Herzogl. Bernburgischen Bergassessor, spätern Bergkommissionsrat F. R. v. Busse in Harzgerode. Dieser Umstand war wesentlich bestimmend für des Knaben Berufswahl. Durch die Stellung des Stiefvaters hatte der Sohn Gelegenheit, das bergmännische Leben daselbst kennen zu lernen. Nach der Vorbildung im Hause durch die Elementarschule und später durch Hauslehrer besuchte C. das Gymnasium des Klosters „Unserer

lieben Frauen“ zu Magdeburg. Im Jahre 1835 trat er in den bergmännischen Beruf ein, um sich zum Staatsdiener bei der preußischen Bergverwaltung auszubilden. Unter Leitung des Königlichen Oberbergamts zu Halle a. S. hielt er sich zur praktischen Ausbildung in der Technik auf den Steinkohlenwerken zu Löbejün und Wettin im Saalkreise auf, besuchte sodann den Kupferschiefer- und Braunkohlenbergbau, sowie die Kupferhütten in der Grafschaft Mansfeld unter gleichzeitiger Teilnahme an dem Unterricht auf der Bergschule zu Eisleben, machte sich hierauf bekannt an Ort und Stelle mit dem Salinenbetriebe in der Provinz Sachsen, dem metallischen Bergbau und dem Hüttenwesen auf dem Harze, bezog im Jahre 1838 die Universität in Halle, im Jahre 1839 die in Berlin, wo er zugleich auch seiner Militärpflicht genügte. Nach Ablegung der ersten Prüfungen zum Bergeleven und Bergreferendar, sowie nach einigen fachmännischen Reisen in Bayern, Sachsen, Thüringen und Hessen erhielt er seine erste Anstellung als technischer Bergsekretär bei dem Königlichen Bergamte in Eisleben, wurde bald darauf als Hilfsarbeiter an das Oberbergamt nach Halle a. S. gezogen und am Schluß des Jahres 1852 zum Bergmeister in Wettin ernannt. Im Jahre 1853 legte er die letzte Staatsprüfung ab und wurde infolgedessen unter dem 7. Juni desselben Jahres zum Oberbergamtsassessor ernannt unter Beibehaltung seiner letzten Dienststellung. Mit der Vereinigung der beiden Bergämter zu Wettin und Eisleben mußte er seinen Wohnort 1853 nach Eisleben verlegen, wurde aber bereits 1855 zum Bergamtsdirektor in Rüdersdorf bei Berlin ernannt, welchen Dienst er im selben Jahre übernahm, worauf seine Ernennung zum Bergrat erfolgte. Mit der allgemeinen Maßregel der Aufhebung der Bergämter 1861 trat er in das Kollegium des Oberbergamts zu Halle a. S. ein und wurde zum Oberbergrat und 1874 zum Geheimen Bergrat ernannt.

Hauptwerke: Darstellung der Hauptmomente in der Rechts- und Verwaltungsgeschichte des Steinkohlenbergbaues im Saalkreise (1856), Beiträge zur Geschichte des Bergbaues der Provinz Brandenburg (1872—1889), Geschichte der Königlichen Eisengießerei zu Berlin (1875), M. Johannes Rhenanus, ein Beitrag zur Bergwerksgeschichte Pommerns aus dem 16. Jahrhundert (1879).

Credé, Karl Siegmund Franz, wurde am 23. Dezember 1819 in Berlin geboren; studierte 1838—1842 in Berlin und Heidelberg Medizin; doktorierte im letztgenannten Jahre; bereiste alsdann Österreich, Italien, Frankreich, Belgien, die Schweiz, um seine Kenntnisse zu vervollständigen; wurde 1843 Assistenzarzt an der Klinik für Geburtshilfe in Berlin, habilitierte sich 1850 als Privatdocent für Geburtshilfe an der Universität Berlin; wurde 1852 zum Direktor der Hebammenschule und zum dirigierenden Arzte der Gebärabteilung der Charité ernannt, 1856 als Professor der Geburtshilfe und Direktor der Hebammenschule und der Entbindungsanstalt nach Leipzig berufen, 1860 zum Hofrat, 1870 zum Geheimen Medizinalrat ernannt. C. hat sich anerkannterweise hohe Verdienste um die Gynäkologie und Geburtshilfe erworben.

Hauptwerke: Klinische Vorträge über Geburtshilfe (1853—1854), Lehrbuch der Hebammenkunst (4. Auflage 1886), Gesunde und kranke Wöchnerinnen (1886); außerdem zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen in Fachzeitschriften, besonders in dem von von ihm, in Gemeinschaft mit Spiegelberg, redigierten „Archiv für Gynäkologie“.

Credner, Hermann, wurde am 1. Oktober 1841 in Gotha geboren. Er besuchte die Akademie in Klausthal, Breslau und Göttingen, um Geologie zu studieren, vervollkommnete sein Wissen durch längere Reisen in Nordamerika und habilitierte sich alsdann (1869) in Leipzig. 1870 erhielt er daselbst eine Professur, wurde 1871 zum Direktor der geologischen Landesuntersuchung Sachsens und 1881 zum Oberbergrat ernannt. Cr. ist Verfasser vieler geologischen Arbeiten von Auszeichnung, besonders ragt sein Werk: Elemente der Geologie (1872, 4. Auflage 1878) hervor.

Creizenach, Wilhelm Michael Anton, wurde am 4. Juni 1851 in Frankfurt a. M. als ein Sohn des berühmten Literarhistorikers Theodor Cr. und Enkel des theologischen Gelehrten Michael Cr. geboren. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt absolviert hatte, bezog er die Universitäten Göttingen und Leipzig, habilitierte sich 1879 zu Leipzig als Privatdocent für Literaturgeschichte und wurde 1883 als Professor nach Krakau berufen, wo er neben seiner akademischen Thätigkeit eifrig als Schriftsteller thätig ist, seinen Familientraditionen getreu, der Literarhistorik sich widmend.

Hauptwerke: Versuch einer Geschichte des Volksschauspiels von Doktor Faust (1878), Zur Entstehungs-

geschichte des neuen deutschen Lustspiels (1879), Die Bühnengeschichte des Goetheschen Faust (1881), Die Schauspiele der englischen Komödianten (1889); auch hat C. die 2. Auflage des Briefwechsels zwischen Goethe und Marianne v. Willemer (1. Auflage v. Th. Cr.) herausgegeben.

Cremer, Christoph Jos., wurde am 15. Juli 1840 in Bonn geboren, studierte 1861—1864 daselbst Philosophie, Geschichte und Kunst und widmete sich der Journalistik, zuerst in der Redaktion der Bonner Zeitung, 1864 der Kölner Blätter (Kölnische Volkszeitung), und war dann Redakteur der Kölnischen Handelszeitung. Von 1866—1868 betrieb er medizinische Studien in Bonn, war darnach in Paris bis Juni 1870 journalistisch thätig. Zurückgekehrt übernahm er die Redaktion des Westfälischen Merkur, 1871 trat er in die der Germania ein. C. lebt nunmehr in Berlin und gehörte ursprünglich zur Centrumsfraktion auch als Abgeordneter (von 1875 an), schloß sich jedoch später auch äußerlich mehr der konservativen Partei an, zu der er sich politisch stets gerechnet hat. Veranlassung zu dieser veränderten Frontstellung gab sein energisches Eingreifen in die konservative „Berliner Bewegung“, zu deren hervorragendsten Mitgliedern er zählt. Seit 1883 vertritt er als konservativer Abgeordneter den der Residenz unmittelbar benachbarten Kreis Teltow-Charlottenburg.

Hauptwerke: Aus dem Karlistenlager (nach eigenen Aufzeichnungen und Studien in Spanien 1874), Die politische und sociale Bedeutung der vatikanischen Definition vom unfehlbaren Lehramte des römischen Papstes (1876), Europa, Rußland und die orientalische Frage (1876).

Cressieux, C., s. Cam. Gräfin Seyssel d'Aix.

Cron, Klara, s. Kl. Weise.

Croon-Mayer, Emma, wurde in Eupen, einem Nachbarorte der alten Kaiserstadt Aachen, am 16. Juli 1841 als Tochter eines hervorragenden Industriellen geboren. Sie verlebte ihre Kindheit und Jugend unter liebevollen Eltern im glücklichsten Familienkreise. Ihr Vater, ein Württemberger, war ein naher Verwandter des berühmten Naturforschers Dr. Robert v. Mayer, des Entdeckers des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft und der Mechanik der Wärme, und schon der feinsinnige Pfarrer Becker zu Brüssel, bei welchem Emma ihre Ausbildung vollendete, machte auf die glückliche Vereinigung der dem schwäbischen Stamme eigenen Gemütsinnigkeit und dem Hang zu ernster, gedanklicher Vertiefung mit dem warmblütigen, heitern Naturell der Rheinländer bei derselben aufmerksam. Er erkannte die poetischen Anlagen seiner begabten Schülerin sehr früh, aber erst, nachdem seine Voraussagungen sich längst erfüllt hatten, entschloß sich die Dichterin, die ganz in dem beglückenden Beruf als Gattin und Mutter aufging, auf die Ermutigung ihres verständnisvollen Freundes Emil Rittershaus, ihren Liederborn (1882, 2. Auflage 1885) und später das lyrisch-epische Gedicht Freya (1889) der Öffentlichkeit zu übergeben. Beide Werke haben glänzende Aufnahme gefunden. Emma Croon-Mayer zählt vermöge ihrer Gedankentiefe, Gefühlsinnigkeit und der vollendeten Form ohne Zweifel zu den bedeutendsten und talentvollsten weiblichen Poeten. Wir dürfen wohl noch Schönes und Edles von ihr erwarten.

Außer dem genannten veröffentlichte Emma Cr.-M. noch einen Band geistreicher Abhandlungen unter dem Titel Blätter und Briefe (1888).

Crusius, Otto, geboren den 20. Dezember 1857 in Hannover, empfing auf dem dortigen Gymnasium entscheidende Anregungen von dem trefflichen Sprachforscher H. L. Ahrens und trieb von 1875—1879 in Leipzig philologische und historische Studien, besonders im Anschluß an Ritschel, Ribbeck, Lange und Zarncke. Seine erste Arbeit galt der Feststellung der Lebenszeit und literarischen Stellung des Fabeldichters Babrius. Ostern 1880 ward er als Oberlehrer an das Königliche Gymnasium zu Dresden berufen, später wirkte er in gleicher Eigenschaft an der Thomasschule in Leipzig. Hier habilitierte er sich im Frühjahr 1883 als Privatdocent der Altertumswissenschaft mit einer Schrift zur griechischen Sprichwörterkunde. Seine späteren Arbeiten behandeln teils verwandte Fragen (über Plutarchus de proverb. Alexandrinorum, die griechischen Parömiographen, Märchenreminiscenzen im antiken Sprichworte in den Verhandlungen der Philologenversammlungen zu Dessau und Görlitz), teils antike Religion und Mythologie (Beiträge zur Religionsgeschichte 1886, Artikel in der allgemeinen Encyklopädie II, Band 32, und in Roschers Lexikon der Mythologie), teils Themata aus der alten Literaturgeschichte und Poetik (über die Nomosfrage in den Verhandlungen der Philologenversammlung zu Zürich, Stesichoros und die epodische Komposition in der griechischen Lyrik, in den Commentationes Ribbeckianae). Zahlreiche kritische Referate aus seiner Feder brachte das literarische Centralblatt (Cr.), die Göttingischen gelehrten An-

zeigen und die Fachzeitschriften. Seit 1886 wirkt er als ordentlicher Professor der Philologie und Altertumskunde an der Universität Tübingen und 1887 kam die Redaktion der alten Fachzeitschrift Philologus (Band XLVII=N. F. I) in seine Hand.

Cuno, Friedrich Wilhelm, ist geboren am 19. Mai 1838 zu Germersheim am Rhein (bekannt aus Kaiser Rudolfs letzten Tagen). Der Vater C.'s, ein Beamter, der nunmehr hochbetagt im Ruhestande lebt, hielt diesen seinen ältesten Sohn von Jugend auf zum Lernen und allem Guten strenge an. Ihm verdankt es derselbe, daß er die wissenschaftliche Laufbahn betreten konnte. Schon als Schüler des Gymnasiums zu Zweibrücken wurde C. durch den Geschichtsunterricht des Professors Dr. Finger aus Frankfurt a. M. für die historischen Studien begeistert. Nach Vollendung seiner Universitätsjahre interimistischer Hilfsprediger an der französisch-deutsch-reformierten Gemeinde zu Bischweiler in Elsaß für kurze Zeit geworden, fand derselbe manche Anregungen zu Forschungen in der Geschichte des ehemaligen Herzogtums Zweibrücken durch den Pastor Fr. W. Cullmann. Die Wirksamkeit als deutscher Prediger in der reformierten Paroisse de Plaisance zu Paris erweiterte den Blick des jungen Mannes.

Von entscheidungsvoller Bestimmung für seine nachherige literarische Thätigkeit wurde aber erst sein Eintritt in den Dienst der evangelischen Kirche Nassaus (1865). Dort öffneten sich ihm die Schätze der Herborner Bibliothek, auf welche ihn der nassauische Historiograph Keller aufmerksam machte. Auch die Räume des Archivs zu Idstein wurden später besucht, um daselbst tiefere Forschungen zu machen. Das Ehemals der Herborner Hochschule sowie die Geschichte der Fürsten des oranisch-nassauischen Fürstentums, ebenso allmählich auch all der reformierten Territorien Deutschlands, welche mit jenen mehr oder weniger in Berührung standen, machte er jetzt zum Gegenstande angestrengter Studien. Als erste Frucht derselben durfte er 1869, nachdem er bisher einige Arbeiten für Zeitschriften geliefert, veröffentlichen: Johann der Ältere von Nassau-Dillenburg, ein fürstlicher Reformator. Nach den Hauptmomenten seines Lebens geschildert. Bald darauf erschien seine vorzügliche Geschichte der Stadt Siegen 2c. 1874 nahm C. die reformierte Predigerstelle zu Unterreichenbach bei Birstein an, um auch die verschiedenen isenburgischen Archive durchforschen zu können. Es bot sich ihm in denselben ein reiches Material dar, welches er zum Teil nach seiner Übersiedelung nach Spanbeck in Südhannover 1882 bei Publikation des Gedächtnisbuch deutscher Fürsten und Fürstinnen reformierten Bekenntnisses (in Verbindung mit Dr. theol. A. Zahn, Konsistorialrat Dr. Ehlers, Pfarrer Becker, Pfarrer Drevès und Pastor Richter herausgegeben) verwerten konnte. Er verfaßte weiter die populär gehaltenen Schriften: Magister Johann Bader, Kaspar Olevian, Johannes der Ältere, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog zu Zweibrücken, und den XIV. Teil des Pfälzischen Memorabile für 1886, enthaltend die Geschichte der pfälzischen Fremdengemeinen. Zum 15. März 1887, dem dreihundertjährigen Todestage des Reformators Olevianus, gab C. heraus: Blätter der Erinnerung an Dr. Kaspar Olevianus. Auch ist er Mitarbeiter an mehreren kirchlichen Zeitschriften des In- und Auslandes, sowie an der allgemeinen Deutschen Biographie. Seit 1887 wohnt er mit seiner Familie in dem am Fuße der Ruine Plessen romantisch gelegenen Dorfe Eddigehausen bei Göttingen, wohin er durch die Wahl der Bewohner, nach dem Tode ihres seitherigen Pastors, berufen wurde. 1887 erwarb sich C. zu Wien die Würde eines Licentiaten der Theologie. Solche gab ihm Veranlassung, 1888 einige Bibliotheken der Niederlande zu besuchen und eine Reise nach England zu machen. Hier wie auch in den bedeutendsten Bibliotheken und Archiven Deutschlands, der Schweiz u. a. sammelte er das Material zu einer Gelehrten-Biographie, die unter dem Titel: Franciscus Junius der Ältere, Pastor und Professor der Theologie (1545—1602). Sein Leben und Wirken, seine Schriften und Briefe 1890 erschien.

Curti, Theodor (Karl Schoenburg), wurde am 24. Dezember 1848 in Rapperswyl geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums in St. Gallen, der Akademie in Genf und der Universität Zürich und Würzburg als Student der Medizin, begann er seine journalistische Laufbahn als Korrespondent, später Redakteur der „Frankfurter Zeitung". 1871—1873 Redakteur der „St. Gallener Zeitung", 1873—1878 wiederum Redakteur der „Frankfurter Zeitung", seit 1879 Chefredakteur der „Züricher Post" in Zürich.

Hauptwerke: Blumensträuße (Gedichte 1868), Johann Elmer (Roman 1876), Hans Waldmann (Drama 1883).

Curtius, Bogumil, s. H. Kurtzig.

Curtius, Ernst, wurde am 2. September 1814 in Lübeck geboren, absolvierte das Katharineum daselbst und studierte in Bonn, Göttingen und Berlin Philologie. Nach Vollendung seiner Studien bereiste er Griechenland mit Brandis zusammen, später in Gemeinschaft mit O. Müller. Zurückgekehrt, promovierte er und habilitierte sich 1843 an der Berliner Universität, wo er ein Jahr darnach als außerordentlicher Professor angestellt wurde. Gleichzeitig wurde er zum Erzieher des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen berufen, den er auch nach der Universität Bonn begleitete. 1856 wurde C. als ordentlicher Professor der klassischen Philologie und Archäologie nach Göttingen

berufen, wo er gleichzeitig die Direktion des philologischen Seminars übernahm. Hier weilte er bis 1863, da die Universität in Berlin ihn berief. Von hier aus betrieb er im Auftrag des Deutschen Reiches seit 1875 die Ausgrabung von Olympia. Hier fungiert er auch als Direktor des Antiquariums und gehört der Akademie der Wissenschaften als deren Sekretär an. Von C.'s Werken, die zu den ausgezeichnetsten Schöpfungen auf dem Gebiete der Archäologie und Geschichte zählen, heben wir hervor:

Anecdota delphica (1847), Peloponnesos (1851 bis 1852), Beiträge zur Geschichte und Topographie von Kleinasien (1872), Olympia (1852), Die Plastik der Hellenen an Quellen und Brunnen (1876), Altertum und Gegenwart (1877), Ausgrabungen von Olympia 1877–1880), Griechische Geschichte (5. Auflage 1878—1881), Atlas von Athen (1878), Die Altäre von Olympia, Akademische Abhandlungen (1882).

Cyré, A. (A. Erye), wurde am 11. Juni 1837 in Worms geboren. Früh schon regte sich in dem jungen Mädchen, das seine Erziehung im elterlichen Hause empfing, ein dichterischer Schaffensdrang, dem später eine Reihe von Novellen entsprang:

Anna (1874), Not und Erlösung (1875), Die Lotosblume (1876), In Visitenkartenformat (1877), Die Nachtwandlerin (1878), Ein Glückslos (1880), Warum? (1881), Gabriele (1882), Die letzte Weihnacht (1883), Wally (1887); auch ist A. C., die vermählt in Darmstadt lebt, Mitarbeiterin vieler Zeitschriften.

Czedik, Emil (Hugo Schalk), wurde am 13. Oktober 1853 in Mattsee geboren, absolvierte die Schulen in Melk und Salzburg und widmete sich dem Postfach. Er nimmt nunmehr die Stelle eines Postofficials in Wien ein, neben seiner amtlichen Thätigkeit literarisch, besonders als Lyriker, thätig.

Hauptwerke: Lieder (3 Bände, 1876—1878), Gedichte (1878), Vom Trinken und Lieben (Gedichte (1879), Was mir blieb (Gedicht 1880), Marie (1880), Lieder (1881).

Czerny, Albin, geboren zu Wien am 19. Februar 1821, absolvierte das Gymnasium in Wien und Kremsmünster, begann 1840 bis 1841 die juridische Laufbahn an der Universität Wien, trat aber 1842 in das Stift der regulierten Chorherren in St. Florian bei Linz und wirkte, nach Vollendung der theologischen Studien in Linz, durch drei Jahre in der Seelsorge auf dem Lande. Im Jahre 1849 in das Stift zurückberufen, übernahm er das Lektorat des Bibelfaches und der Patrologie an der theologischen Hauslehranstalt, im Jahre 1859 auch die Stiftsbibliothek, an welcher er nach Niederlegung der theologischen Professur i. J. 1876 noch gegenwärtig thätig ist.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian (1871), Die Klosterschule von St. Florian (1873), Die Bibliothek des Chorherrnstifts St. Florian (1874), Ein Tourist in Österreich während der Schwedenzeit (1874), Bilder aus der Zeit der Bauernunruhen in Oberösterreich 1626, 1632, 1648 (1876), Der erste Bauernaufstand in Oberösterreich 1525 (1882), Aus dem geistlichen Geschäftsleben in Oberösterreich im 15. Jahrhundert (1882), Kunst und Kunstgewerbe im Stifte St. Florian (1886), Der zweite Bauernaufstand in Oberösterreich 1585—1597 (1890). Außerdem befinden sich von ihm, abgesehen von kleineren Beiträgen in gelehrten Zeitschriften, Abhandlungen im Archiv für österreichische Geschichte und in den Jahresberichten über das Museum Francisko-Carolinum in Linz.

Czigléř, s. Cappilleri.

Czyhlarz, Karl, Ritter von, geboren zu Lobositz in Böhmen am 17. August 1833, besuchte von 1843—1851 das Gymnasium zu Leitmeritz, studierte in Prag die Rechtswissenschaft und wurde daselbst 1856 zum Doktor der Rechte promoviert. Behufs weiterer Ausbildung ging er dann nach Berlin, hörte daselbst bei Keller, Rudorff, Homeyer u. a. und habilitierte sich sodann 1858 an der Prager Universität als Privatdocent für römisches Recht. Nachdem er sich auch in der gerichtlichen Praxis gebildet hatte, wurde er 1862 Juristenpräfekt an der Theresianischen Akademie in Wien und darauf 1863 außerordentlicher Professor des römischen Rechtes in Prag, woselbst er trotz mehrmaliger Berufung an andere Universitäten auch heute wirkt. Im Jahre 1869 erhielt er die ordentliche Professur, bekleidete 1876—1877 unter schwierigen Verhältnissen das Rektorat, wurde 1878 durch Verleihung des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, 1885 des Titels und Ranges eines Hofrats ausgezeichnet. Von 1866—1886 gehörte er mit geringen Unterbrechungen als Vertreter deutscher Wahlbezirke dem böhmischen Landtage an.

Außer verschiedenen Abhandlungen in juristischen Fachzeitschriften sind von ihm nachstehende, von der Fachkritik vorzüglich anerkannte Werke erschienen: Das römische Dotalrecht (1869), Zur Lehre von der Resolutivbedingung (1871), Grundriß der Institutionen (1877), Zur Geschichte des ehelichen Güterrechtes im böhmisch-mährischen Landrecht (1883), Die Eigentumserwerbsarten des Pandektentitels de

adquirendo rerum dominio XLI., I, erster Band (in Fortsetzung des Glückschen Pandektenkommentars 1887), Lehrbuch der Institutionen (1889).

D.

Daelen, Eduard, wurde am 18. März 1848 in Hörde geboren. Der Vater bestimmte ihn ursprünglich für sein eigenes Fach: die Maschinenbauerei, doch fühlte der Jüngling, ausgestattet mit mancherlei Talent und feurigen Geistes, keinen rechten Beruf hierfür, so daß er nach dem Besuch der Barmer Gewerbeschule und der Berliner Gewerbe-Akademie diese Laufbahn aufgab und sich der Malerei widmete, die Kunstakademieen zu Düsseldorf und München besuchte und sich in Düsseldorf niederließ.

Neben seiner Porträtmalerei beschäftigte sich D. auch vielfach literarisch, speciell die Humoreske pflegend: Norrfingen (1879), Der Blick ins Jenseits (1880), Der Reinfall (1881), Keine Spiel-Verderber (1882), Bismarcks Himmelfahrt (1882), Von der Wurschtigkeit (1883), Das hohe Lied vom Bier (1884), Die 11 Gebote der Ehe (1885), Wilhelm Busch und seine Bedeutung (1886).

Dahl, Friedrich, wurde geboren am 24. Juni 1856 zu Rosenhofer Brök, Kreis Oldenburg in Holstein. Als er zwei Jahre alt war, kaufte sein Vater den kleinen Hof Bockhorst bei Eismar, von wo aus er später bis zu seiner Konfirmation (1872) die Schule zu Kellenhusen besuchte. Schon früh hatte er ein Interesse an allen Naturkörpern, die ihn umgaben, obgleich ihm gerade in dieser Beziehung in der Dorfschule durchaus nichts geboten wurde. Nachdem er $1^1/_2$ Jahre Landwirt gewesen, wurde ihm endlich sein sehnlichster Wunsch, zu studieren, gewährt. Seit 1873 besuchte er das Gymnasium zu Eutin von der Quarta an und verließ dasselbe 1879 mit dem Zeugnis der Reife. Schon in Eutin beschäftigte er sich eingehend mit Naturwissenschaften, namentlich Zoologie, obgleich er darin fast ausschließlich auf eigene Hilfe angewiesen war. Um seinen Blick über die Fauna unseres Landes zu erweitern, studierte er in Leipzig, Freiburg i. Br., Berlin und schließlich in Kiel. Auf der Universität Kiel promovierte er 1884 zum Dr. phil. Seit 1885 war er Assistent am zoologischen Institut der Universität Kiel und am 8. März 1887 habilitierte er sich an dieser Universität als Privatdocent. Im Jahre 1889 nahm er an der ersten deutschen Plankton-Expedition teil, welche den atlantischen Ocean zweimal durchkreuzte über Grönland, Bermuda, Kapverden, Ascension, Brasilien (Pará) und die Azoren.

Hauptwerke: Analytische Bearbeitung der Spinnen Norddeutschlands (1883), Beitrag zur Kenntnis des Baues und der Funktionen der Insektenbeine (1884), Die Notwendigkeit der Religion, eine letzte Konsequenz der Darwinschen Lehre (1886), Die Cytheriden der westlichen Ostsee (1888).

Dahn, Felix (Ludw. Sophus), wurde am 9. Februar 1834 in Hamburg dem Künstlerpaare Friedrich und Constanze D. geboren. Bald nach seiner Geburt siedelten die Eltern nach München über, wo der Knabe seine Ausbildung erhielt. Nach Absolvierung des Gymnasiums widmete er sich dem Studium der Rechte (München und Berlin 1850—57). Nachdem er 1855 zum Doktor promoviert war, habilitierte er sich 1857 als Privatdocent in München. 1862 wurde er als außerordentlicher Professor an die Universität Würzburg, 1872 als ordentlicher Professor nach Königsberg in Pr., 1888 nach Breslau berufen, wo er noch heute wirkt. Neben seiner Lehrthätigkeit übt er in hervorragendster Weise Schriftstellerei aus. Er ist allgemein als ein formgewandter Meister auf dem Gebiete der Reimkunst und auf demjenigen der belletristischen Germanistik anerkannt.

Außer juristischen Fachwerken und zahlreichen Beiträgen in Zeitschriften sind von selbständigen Werken hervorzuheben: Harald und Theano (Epos 1856), Gedichte (1856), Die Könige der Germanen (1861), Sind Götter? (1874), König Roderich (1875), Balladen (1875), Deutsche Treue (1875), Ein Kampf um Rom (1876, 12. Auflage 1883), Die Amalungen (1876), Kämpfende Herzen (1878), Bausteine (1879), Der Schmied von Gretna-Green (1880), Armin (1880), Odhins Trost (1880), Der Fremdling (1880), Skaldenkunst (1882), Kleine Romane aus der Völkerwanderung: Felicitas, Bissula (1883), Deutsche Geschichte (1883–87), Walhalla, germanische Götter- und Heldensagen (1884), Gelimer (1885), Die Kreuzfahrer (1885), Die schlimmen Nonnen von Poitiers (1885), Fredegundis (1886), Urgeschichte (1886), Was ist Liebe? (1887), Attila (1888), Weltuntergang (1889), Skirnir (1890).

Dahn, Therese, geb. Freiin v. Droste-Hülshoff, zweite Gattin von Felix Dahn, Nichte der berühmten Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff, wurde am 28. Mai 1845 in Münster geboren, erhielt eine vorzügliche Erziehung, welche namentlich auf die regen Geistestalente und Anlagen des jungen lebhaften Mädchens Rücksicht nahm, so daß auch ihre bedeutende musikalische Begabung (hauptsächlich Harfe) gepflegt wurde. 1873 vermählte sie sich mit Felix Dahn und lebt als dessen Gattin in Breslau.

Werke: Gedichte (mit F. D. 1873), Walhalla, germanische Götter- und Heldensagen (mit F. D. 1884), Aventiuren, mittelalterliche Sagen (1887).

Dalton, Friedrich Hermann, wurde in Offenbach a. M. am 20. August 1833 geboren. Nachdem der Vater — ein Engländer — bereits 1836 mit seiner Familie nach Frankfurt a. M. übergesiedelt war, besuchte der Knabe zunächst das dortige damals berühmte Handelsinstitut von Hassel, vertauschte dasselbe aber 1844 mit dem Gymnasium, als der schon früh rege gewordene Wunsch, Pfarrer zu werden, mit unwiderstehlicher Gewalt sich geltend machte. Nach Vollendung des Gymnasiums bezog Dalton 1853 die Universität, zunächst Marburg, dann Berlin und Heidelberg. Keiner der Professoren machte einen tieferen und nachhaltigeren Eindruck auf den jungen Mann als Immanuel Nitzsch. Derselbe wollte seinen Schüler für die wissenschaftliche Laufbahn gewinnen, aber die größere Herzensneigung zog ihn zur Wirksamkeit eines Geistlichen. Nachdem er 1856 die Universitätsprüfung, 1858 die Staatsprüfung bestanden, war der Entschluß gereift, als Missionar nach Indien zu ziehen, als 1858 der Ruf an ihn erging, Prediger der deutsch-reformierten Gemeinde in St. Petersburg zu werden. Seit dieser Zeit lebt Dalton in angestrengter und weit ausgedehnter Berufsthätigkeit — sein Konsistorialbezirk erstreckt sich bis an das Schwarze Meer — in der russischen Hauptstadt. 1868 Konsistorialrat geworden, erhielt er 1883 von der Universität Marburg die Würde eines Doktors der Theologie. Nach einunddreißigjähriger Wirksamkeit in Rußland hat er 1889 seine Stellung niedergelegt und seinen ferneren Wohnsitz in Berlin genommen, um seinen Studien und ausgebreiteter Vereinsthätigkeit zu leben.

Die knapp zugemessenen Mußestunden boten zu literarischer Thätigkeit erwünschte Gelegenheit; wir nennen von bedeutenden Werken hier: Nathanael, Vorträge über das Christentum (2. Auflage 1864), Geschichte der reformierten Kirche in Rußland (1865), Das Gebet des Herrn in den Sprachen Rußlands, linguistische Studie mit beigefügten 108 Sprachproben (1870), Immanuel, der Heidelberger Katechismus als Bekenntnis- und Erbauungsbuch erklärt und ans Herz gelegt (2. Auflage 1883, ins Holländische übersetzt), Reisebilder aus dem Orient (1871), Reisebilder aus Spanien (1872, ins Holländische übersetzt), Reisebilder aus London und Holland (1875), Ferienreise eines evangelischen Predigers (1886, ins Dänische übersetzt), Joh. Goßner (2 Auflage 1878), Joh. v. Muralt (1876), John a Lasco (1881), ins Holländische und Englische übersetzt), Die evangelischen Strömungen in der russischen Kirche der Gegenwart (1881, ins Französische, Englische und Holländische übersetzt), Der sociale Aussatz (1882, ins Polnische übersetzt), Evangelische Betrachtungen in 5 Bänden (2 Auflage), Verfassungsgeschichte der evangelisch-lutherischen Kirche in Rußland (1887), Geschichte, Wesen und Weise der evangelischen Sonntagsschule (1887), Urkundenbuch der reformierten Kirche in Rußland (1889), Offenes Sendschreiben an Pobedonoszeff (1889, 1.—8. Auflage ins Französische, Englische und Russische übersetzt), Die evangelische Kirche in Rußland (1890).

Dambach, Otto, wurde am 16. Dezember 1831 in Querfurt (Provinz Sachsen) geboren, absolvierte das Friedrich-Werdersche Gymnasium und die Universität zu Berlin (1848—51) und legte nach Vollendung seines Studiums die juristischen Staatsprüfungen ab, worauf er bei der Staatsanwaltschaft am Stadtgericht zu Berlin angestellt wurde, bis er 1862 als Justitiarius an das Generalpostamt berufen wurde. Nachdem er mehrere Jahre später zugleich zum außerordentlichen Professor der Rechte an der Universität Berlin ernannt worden war, wirkt er nunmehr gleichzeitig neben seinem praktischen Dienst (als Wirklicher Geheimer Oberpostrat) auch als Professor der Rechte an genannter Universität. Außerdem ist er Vorsitzender der Königlich Preußischen Sachverständigen-Vereine, welche gesetzlich berufen sind, die Fragen über Nachdruck und Nachbildung zu begutachten. Dambach ragt literarisch besonders durch seine Schriften über das Urheberrecht hervor: die sämtlichen sogenannten Urheberrechtsgesetze sind von Dambach entworfen und im Reichstage vertreten worden. Ebenso hat er beim Abschluß der meisten neuen deutschen Literar-Verträge mitgewirkt.

Hervorzuheben: Die Gutachten des Preußischen literarischen Sachverständigen-Vereins über Nachdruck (1863, 1874 und Nachbildung), Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes, betreffend das Urheberrecht an Schriftwerken 2c. (1871), Musterschutzgesetz (1876), Patentgesetz (1877), Der deutsch-französische Literar-Vertrag (1883), Abhandlungen über Nachdruck und Nachbildung in Holtzendorffs Strafrecht und Völkerrecht. Ferner: Beiträge zur Lehre von der Kriminalverjährung (1860), Das Telegraphen-Strafrecht (1872), Gesetz über das Postwesen des Deutschen Reiches (4. Auflage 1881).

Dammann, Adolf, geb. am 23. April 1833 in Erfurt, besuchte eine dreiklassige Volksschule seiner Vaterstadt, dann die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar daselbst. 1853 bestand er die Elementarlehrerprüfung. — Nach mehrjähriger praktischer Wirksamkeit als Haus-

lehrer und im öffentlichen Schulamte wurde er 1860 in Stralsund zum Examen pro schola für wissenschaftlich gebildete Lehrer an Stadschulen zugelassen und unterzog sich 1864 vor derselben Prüfungs-Kommission einem colloquio pro rectoratu.

Seine Lehrthätigkeit begann er (1853) als Hauslehrer in der Familie des preußischen Gesandschaftspredigers Heintz in Rom bezw. Palermo; dabei bot sich ihm Gelegenheit, die Insel Sicilien zu bereisen und Neapel zu besuchen. $1\frac{1}{2}$ Jahre wohnte er auf dem Kapitol, und die mannigfachen Anschauungen, welche er in der Roma aeterna, diesem Knotenpunkte der Weltgeschichte, und bei seinen Wanderungen durch die klassischen Stätten des wunderbaren Landes empfing, boten ihm reichste Belehrung von seiten der Natur und Kunst, der Kirche und des Volkslebens, der Vergangenheit und der Gegenwart; sie erweckten in ihm ein lebhaftes Verlangen nach tiefer gehender Bildung und regten ihn zum Erlernen der lateinischen Sprache an. Der Aufenthalt in Italien wurde ihm gleichsam zur Hochschule für sein geistiges Leben. Geistig reicher und reifer kehrte er 1855 in die Heimat zurück und nahm eine Lehrerstelle an der Knabenbürgerschule zu Mühlhausen in Th. (Rektor Dr. Otto) an. Der Wunsch nach weiterer wissenschaftlicher Ausbildung ließ ihn diese sehr dürftig dotierte Stelle bald wieder aufgeben. Als Hauslehrer in der Lausitz und in Neuvorpommern beschäftigte er sich in seinen Freistunden meist autodidaktisch mit sprachlichen Studien. Da seine Mittellosigkeit ihm den Besuch der Universität nicht gestattete, trat er 1858 in den öffentlichen Schuldienst zurück.

Er war von 1858—62 erster Lehrer an der städtischen Mädchenschule zu Barth an der Ostsee, von 1862—67 Konrektor an der Stadtschule zu Bergen auf Rügen, von 1867—68 Rektor der evangelischen und jüdischen Stadtschule zu Berent (Westpreußen), von 1868—70 Rektor der städtischen Schulen zu Lenzen an der Elbe, von 1870—79 Rektor der städtischen Charlottenschule zu Potsdam. 1879 folgte er einem Rufe des Direktors Dr. O. Frick nach Halle an der Saale, zur Übernahme des Inspektorats der höheren Mädchenschule in den Franckeschen Stiftungen. Neben diesen öffentlichen Ämtern ist er nach verschiedenen Richtungen hin auf dem Gebiete des Schulwesens thätig gewesen. Er gründete Präparandenanstalten in Berent, Lenzen und Potsdam, eröffnete 1873 eine Handels- und Gewerbeschule für Frauen und Töchter und 1877 ein Lehrerinnenseminar in Potsdam, und bei seiner Übersiedelung nach Halle benutzte er einige schon vorhandenen Anfänge zur Errichtung der seit 1880 staatlich anerkannten Privatlehrerinnen-Bildungsanstalt an den Franckeschen Stiftungen. 1885 wurde ihm der preußische Kronen-Orden 4. Klasse verliehen.

Außer kleineren Artikeln in Fach- und politischen Blättern hat er folgende Schriften herausgegeben: Die deutsche Bürgermädchenschule. Ein vollständiger Unterrichtsplan (1872, 2. Auflage 1876), Die höhere Mädchenschule (1874, 2. Auflage 1876). Deutscher Lernstoff. Eine Auswahl von Musterstücken in gebundener und ungebundener Form (1876, 3. Auflage 1891), Die Selekta der deutschen Bürgermädchenschule und das Lehrerinnenseminar. Zwei Unterrichtspläne (1880), Die Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelm I. und die Sedanfeier der Schulen (1872, 5. Auflage 1878), Die höhere Mädchenschule. Ein Beitrag zur Reform des höheren Mädchenschulwesens (1885, 2. Auflage 1890), Das Luther-Büchlein. Zwei Ausgaben für Lehrer und für Schüler (1888), Französische Gedichte. Für den Schulgebrauch ausgewählt und nach Jahreskursen geordnet (1889), Englische Gedichte (1889), Die Feier des Geburtstages Wilhelm II. (1890, 2. Auflage). Als technisches Unterrichtsmittel: Zeichenheft für das geometrische und freie Handzeichnen (20. Auflage).

Dammer, Udo, geboren am 8. Januar 1860 zu Apolda, Sohn des Schriftstellers Dr. Otto Dammer, erlernte die Gärtnerei 1877—79 in Potsdam, absolvierte das Königliche Pomologische Institut in Proskau, (1879—84), studierte zwei Semester in Berlin Naturwissenschaften (1881—82) ging dann als Gärtnergehilfe an den Botanischen Garten zu St. Petersburg (1882), wurde nach einem Jahre zweiter Konservator am Garten und Herbar daselbst, gab aber 1886 diese Stellung auf, kehrte nach Berlin zurück, studierte noch zwei Jahre, unternahm nach Ablauf des ersten eine wissenschaftliche Reise nach England, trat dann die Assistentenstelle bei Pringsheim an, promovierte nach absolvierten Triennium (1888) in Freiburg i. B., gab ein Jahr darauf seine Assistentenstelle auf, wurde ein halbes Jahr interimistisch, im darauf folgenden Frühjahr 1890 definitiv zweiter Hilfsarbeiter am königlichen Botanischen Museum zu Berlin.

Neben einer Reihe kleinerer Arbeiten rein wissenschaftlichen Inhalts über Koniferen, Polygonaceen, Pflanzenmißbildungen und biologische Fragen schrieb er einige kleinere Werke für Gärtner über Ernährung und Mißbildungen der Pflanzen und über die Beziehungen der Blumen zu den Insekten, ferner ein Handbuch für Pflanzensammler. Mit Caspary, Magnus, lieferte er eine vermehrte Auflage in deutscher Ausgabe von Master's Vegetable Teratology. Mit seinem Vater gab er eine neue Auflage von Roßmäßlers Vier Jahreszeiten heraus. D. ist ständiger Korrespondent von The Gardener's Chronicle und The Garden and Forest, Mitarbeiter an Justs Botanischem Jahresbericht (seit 1887) ꝛc.; außerdem Begründer und Herausgeber der Blätter für Pflanzenfreunde. D.'s Streben ist es, die Ergebnisse rein wissenschaftlicher Forschung im Sinne Roßmäßlers dem Laien verständlich zu machen.

Danckelmann, Bernhard, wurde am 5. April 1831 zu Forsthaus Obereimer

bei Arnsberg geboren, erhielt seine Vorbildung in Paderborn und widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Studium der Forstwissenschaft in Neustadt-Eberswalde, später an der Universität zu Berlin. 1855 absolvierte er sein Oberförsterexamen. 1862 wurde er als Oberförster in Hambach, 1864 als Forstinspektor in Potsdam und 1866 als Forstmeister und Direktor der Forstakademie Eberswalde angestellt. 1868 wurde er zum Oberforstmeister, 1880 zum Oberforstmeister mit dem Range der Ministerialräte ernannt. Dem königlichen Landes-Ökonomiekollegium in Preußen gehört er als Mitglied an. 1867 rief er die „Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen" ins Leben. Außerdem giebt er das „Jahrbuch der preußischen Forst- und Jagdgesetzgebung und Verwaltung" heraus (seit 1867). Daneben verfaßte er mehrere, von seinen Fachgenossen besonders anerkannte forstwissenschaftliche Schriften.

Dannehl, Gustav, wurde am 25. Juli 1840 zu Kalbe a. Milde geboren, absolvierte das Gymnasium zu Salzwedel und die Universitäten Berlin und Halle, wo besonders Böckh, Haupt, Droysen, Gerhard, Müllenhoff, Bernhardy auf seine geistige Richtung einwirkten. 1868 wurde er als Gymnasiallehrer in Rudolstadt, 1870 in Sangerhausen angestellt und wirkt nunmehr seit 1881 als Oberlehrer am Gymnasium zu Sangerhausen. Literarisch hat sich D. besonders durch sein vorzügliches Werk Die Niederdeutsche Sprache und Literatur (1873) bekannt gemacht, ferner durch Das blutige Jahr (L'année sanglante p. Paul Jane), metrische Übersetzung (1874), Viktor Hugo, Lebensbild (1885), Anthologie jungvlamischer Dichtung (1884), außerdem ist er Verfasser mehrerer Lustspiele: Ein Sylvesterabend, Ein Mißgriff, In Todesängsten, Lange Kleider 2c. Daneben ist D. ein angesehener Mitarbeiter einer großen Reihe von Zeitschriften.

Danneil, Friedrich Hermann Otto, ist geboren in Salzwedel in der Altmark am 28. Mai 1826. Sein Vater war Direktor des Gymnasiums und hat als Specialforscher im Gebiete der Geschichte der Altmark und des altmärkischen Adels sich einen geachteten Namen erworben. D. besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und ging 1846 zur Universität, um Theologie zu studieren. In Halle führte der jetzige Professor der Theologie in Jena, Dr. Hilgenfeld, ihn als sein getreuer Vetter in das Verständnis der Tübinger Theologie (Baur, Zeller, Schwelger u. a.) ein. Im zweiten Studienjahre absolvierte er sein Militärjahr und ging 1848 nach Berlin, wo er bis 1849 blieb. 1849 legte er die erste theologische Prüfung ab und arbeitete dann bis 1853 am Gymnasium seiner Vaterstadt. Damals wirkte Masius dort, und der Verkehr mit dem Verfasser der „Naturstudien" wurde ihm zu reichem Gewinn. Insonderheit ließ er sich durch ihn bestimmen, zum Gymnasiallehrerexamen zu arbeiten, und es gelang ihm, die freie Zeit auszunutzen und Ostern 1853 in Halle das Examen zu bestehen. Nun ging er an das Pädagogium zum Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg. Das Probejahr wurde ihm erlassen und ihm sofort die unterste Hilfslehrerstelle übertragen. Damals gab er seine Erstlingsschrift heraus: Das Kirchenjahr der Schule. Zwölf Bibelandachten aus dem Gymnasialleben und ward in Jena zum Dr. phil. promoviert. 1857 schrieb er Das heilige Vater Unser, der Christen Reichsgebet an den dreieinigen Gott. 1858 trat er in den Ehestand und 1860 übertrug der Konvent des Klosters ihm die Pfarre in Niederndodeleben bei Magdeburg. Bald erweiterte sich sein Gesichtskreis und er zog die Geschichte des magdeburgischen und norddeutschen Bauernstandes vom Standpunkte der Kultur in sein Interesse. So entstand eine Geschichte von Niederndodeleben seit 937: Geschichte des magdeburgischen Bauernstandes und des Dorfes Niederndodeleben von 1200—1400. 1864 gab er die Protokolle der ersten lutherischen Generalkirchenvisitation im Erzstift Magdeburg aus den Jahren 1562—1564 heraus und 1871 folgte ihnen die Bearbeitung einer alten magdeburgischen Kirchenordnung aus der Zeit von 1400. Im Interesse der Landschulen bearbeitete er seit 1868 das sogenannte Barleber Spruchbuch mit Luthers Katechismus in ursprünglichem Text, gab in demselben Jahre, um das Rechtsbewußtsein in der Jugend zu beleben, einen Auszug aus dem preußischen Strafgesetzbuch heraus: Der preußische Staat, ein Wächter der heiligen zehn Gebote, und im Jahre 1870 schrieb er für die Schullehrer zur Unterlage für die ihnen aufgegebene Schulchronik Die Dorfschulgeschichte des Herzogtums Magdeburg. Weiter gab er 1873 ein Konfirmandenbüchlein heraus und 1872 einen Fragebogen zur heiligen Schrift zur Beförderung des Bibelverständnisses. An den kirchlichen Zeitfragen beteiligte er

sich mit Interesse. Als die Irvingiten nach Magdeburg und auf die umliegenden Dörfer kamen, schrieb er 1868: Sieben Fragen und Antworten über die Wiederkunft Jesu Christi auf Erden, in demselben Jahre wies er in einer Schrift über das Romanisieren auf diese kirchliche Zeitkrankheit und ihre Gefahr hin. Ebenso schrieb er 1866 gegen die Neigung, das Beiwerk in der Taufe zu überschätzen (Abrenuntiation, Exorcismus u. dgl.) und die Hauptsache zu unterschätzen: Geschichte und Beurteilung des altkirchlichen, lutherischen und agendarischen Taufformulars. Den sächsischen Provinzialsynoden hat er, erst durch Berufung des Kirchenregiments, dann durch Wahl der Kreissynoden, seit dem Jahre 1875 angehört und im Jahre 1878 wurde er in die Drei-Männer-Kommission zur Ausarbeitung eines Provinzialgesangbuches gewählt. Gleichzeitig mit dieser Arbeit unterzog er sich mit sachverständigen Freunden der Revision des alten magdeburgischen Gesangbuches und gab 1882 ein evangelisches Schulgesangbuch heraus. Zur Lutherfeier im Jahre 1883 bearbeitete er die Lieder Luthers nach der Erlanger Ausgabe unter dem Titel: Dr. Martin Luthers geistliche Lieder nach seinen drei Gesangbüchern von 1524, 1529 und 1545. Im Jahre 1889 schrieb er die Flugschrift des evangelischen Bundes Nr. 29: Wundersucht und Wunderscheu.

Darpe, Franz, am 25. September 1842 zu Warendorf in Westfalen geboren, besuchte 1852—1860 das Gymnasium seiner Vaterstadt. Früh regte der kunstverständige Vater die in ihm schlummernde Liebe zur Musik an. Von 1860 ab widmete er sich auf der königlichen Akademie zu Münster neben philosophischen, theologischen und historischen, vorzugsweise philologischen Studien; 1865 promovierte ihn die philosophische Fakultät jener Akademie. 1866 bestand er die philologische Staatsprüfung und trat am königlichen Gymnasium zu Münster das Probejahr an, blieb an demselben dann weiter beschäftigt, bis er 1867 als Erzieher der Söhne des Gesandten Freiherrn C. v. Savigny nach Berlin berufen wurde, wo er an der dortigen Universität bei Lepsius, Droysen, Ranke und Haupt seine Studien zu vertiefen suchte. 1868 folgte er einem Rufe an das Gymnasium in Rheine, an welchem er eine ordentliche Lehrerstelle erhielt und 1881 zum Oberlehrer befördert wurde. Durch Teilnahme an dem Herrigschen Seminar für neuere Sprachen 1869/70 sowie zweimaligen Aufenthalt in Frankreich bezw. Paris (1871 und 1878) suchte er mit den neueren Sprachen sich vertrauter zu machen. Im Jahre 1883 wurde er als erster Oberlehrer an das Gymnasium zu Bochum berufen, an dem er noch wirkt. „In Rücksicht seiner anerkennungswerten Leistungen" verlieh ihm das königliche Unterrichtsministerium 1885 das Patent als Professor. Das Vertrauen seiner Amtsgenossen berief ihn 1884 an die Spitze des Westfälischen Philologenvereins, dessen Vorsitzender er noch ist.

Er schrieb: Boileau et la satire romaine (1871), Die Realien in den alten Klassikern (1874), alsdann wandte er sich mit rastlosem Eifer vorwiegend der Geschichte und Altertumskunde seiner Heimat Westfalen zu. 1882 lieferte er auf die Johanniterkommende in Steinfurt bezügliche Berichtigungen und Ergänzungen zu Stieferts Münsterländischer Urkundensammlung und Wilmans Westfälischem Urkundenbuche, ferner: Geschichte des Fürstentums Rheina-Wolbeck (1875), Zur Geschichte der Stadt Rheine (1880), Geschichte Horstmars, seiner Edelherren und Burgmannen (1882—1884), Die älteren Pröpste von St. Mauritz (1885), Das Gildewesen der Stadt Rheine (1886), Ein westfälischer Klosterhaushalt gegen Ausgang des Mittelalters (1887), Humanismus und die kirchlichen Neuerungen des 16. Jahrhunderts, sowie deren Bekämpfung in Rheine (1888), Herford und Rheine, Politik der Bischöfe von Münster zur Begründung und Befestigung ihrer Herrschaft über Rheine, Bochum im 16. Jahrhundert (1890), sodann bearbeitete und gab er im Auftrage des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens den Codex traditionum Westfalicarum (Band II 1886, Band III 1888, Band IV 1891) heraus. 1888 ff. gab er eine Geschichte der Stadt Bochum nebst Urkundenbuch heraus (bis jetzt 3 Teile).

Dassenbacher, Johann C., geboren 1835 zu Vöcklabruck in Oberösterreich, studierte an den Universitäten zu Prag und Wien und ist seit 1861 im Gymnasiallehramte, nunmehr als Gymnasialprofessor in Prag, thätig. Seit jener Zeit veröffentlichte er viele Aufsätze über Schulfragen in Österreich, besonders über das Institut der Realgymnasien, über den Besuch der österreichischen Mittelschulen, vor allem aber ist sein Name in der österreichischen Lehrerwelt durch den von ihm seit 23 Jahren jährlich herausgegebenen Schematismus der österreichischen Mittelschulen und durch den österreichischen Studentenkalender bekannt. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten zeugen viele in den Programmen der Lehranstalten, an denen er wirkte, veröffentlichte Programmarbeiten.

Daude, Ludwig Karl Paul, geboren am 11. November 1851 zu Bernburg in An-

halt als Sohn des dortigen Schuldirektors und Professors D., studierte die Rechte zu Berlin und Bonn, promovierte 1871 in Berlin, wurde 1876 Staatsanwalt bei dem Oberlandesgericht zu Marienwerder, kam 1880 als Staatsanwalt an das Landgericht I zu Berlin und wurde 1885 zum Universitätsrichter bei der dortigen Universität und 1888 zum Geheimen Regierungsrat ernannt. D. ist Justitiar der königlichen Bibliothek und Mitglied der königlich preußischen literarischen, künstlerischen und gewerblichen Sachverständigenvereine. Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor:

Lehrbuch des deutschen literarischen, künstlerischen und gewerblichen Urheberrechts (1888), Die Universität Berlin (1887), Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich mit den Entscheidungen des Reichsgerichts (3. Auflage 1888), desgleichen Strafprozeßordnung für das Deutsche Reich (2. Auflage 1889), Aufgebotsverfahren nach preußischem Recht (2. Auflage 1890), Entmündigungsverfahren gegen Geisteskranke ꝛc. (1882), Bürgerliche Rechtsverhältnisse der Militärpersonen (2. Auflage 1887).

† **De Bary,** Heinrich Anton, geboren den 26. Januar 1831 zu Frankfurt a. M., erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium und an den von Vereinen unterhaltenen naturwissenschaftlichen Bildungsanstalten seiner Vaterstadt, studierte dann (1849—53) in Heidelberg, Marburg und Berlin Medizin und ließ sich nach bestandenem Staatsexamen in Frankfurt als Arzt nieder. Die Absicht, diesen Beruf mit dem eines naturwissenschaftlichen Docenten zu vertauschen, bestand schon vor Abschluß des Medizinstudiums, und bereits 1854 fand sich Gelegenheit, sie durch die Habilitation als Privatdocent an der Tübinger Universität auszuführen. Herbst 1855 wurde De B. als Professor der Botanik an die Universität Freiburg berufen. 1867 siedelte er in gleicher Eigenschaft nach Halle über, 1872 endlich an die neu gegründete Universität Straßburg, an welcher er, ungeachtet vielfacher Berufungen, verblieb, und wo ihn seine Kollegen dadurch auszeichneten, daß sie ihm bei der ersten Wahl eines Rektors dieses Amt übertrugen.

Seine wissenschaftliche und schriftstellerische Thätigkeit erstreckte sich über fast alle Gebiete der Botanik, das paläontologische ausgenommen. Der Stand der Wissenschaft in seiner Lehrzeit führte seine Aufmerksamkeit besonders auf die niederen Pflanzen, Algen und Pilze, und mit diesem umfangreichen Gebiete hat er sich auch in der Folgezeit besonders viel beschäftigt. Von zahlreichen, teils in Zeitschriften, teils selbständig erschienenen, von der maßgebenden Kritik vorzüglich beurteilten Publikationen seien hier genannt: Morphologie und Physiologie der Pilze (1865), Vergleichende Anatomie der Vegetationsorgane der Phanerogamen und Farne (1877), Morphologie und Biologie der Pilze (1877), Vorlesungen über Bakterien (1866).

Dechent, Georg Jakob Friedrich Paulus Hermann, geboren 15. September 1850 in Westhofen bei Worms, erhielt den ersten Unterricht in den Sprachen durch seinen Vater, der Geistlicher war. Er besuchte dann das Wormser und das Frankfurter Gymnasium zur weiteren Ausbildung. 1868 bezog er zum Studium der Theologie die Universität Heidelberg, von wo er nach zwei Semestern nach Göttingen übersiedelte, um besonders die Vorlesungen von Prof. A. Ritschl zu hören. 1871 machte er das erste, ein Jahr später das zweite theologische Examen in Frankfurt a. M. und erhielt 1872 die Predigerstelle am dortigen Versorgungshaus, die er sieben Jahre lang bekleidete. Nachdem er den Doktortitel sich erworben, schrieb er eine Reihe von Artikeln über Gegenstände der Kirchengeschichte und Kunstgeschichte für verschiedene Zeitschriften. 1879 wurde er als Pfarrer an die Paulskirche berufen.

Seit dieser Zeit hat sich sein literarisches Interesse besonders der Kirchengeschichte Frankfurts zugewandt, während er anfangs sich hauptsächlich mit der altchristlichen Kirchengeschichte beschäftigt hatte. Er hielt eine Reihe von Vorträgen in dem Verein für Geschichte und Altertumskunde; einige dieser Studien sind in den Mitteilungen dieses Vereins, im Goethejahrbuch, der Christlichen Welt u. s. f. erschienen. Außerdem ist ihm die Aufgabe zugefallen, für die allgemeine deutsche Biographie die Lebensskizzen von Frankfurter Theologen zu liefern. 1885 gab er eine Festschrift heraus zur Feier des 300jährigen Bestehens der Frankfurter niederländischen Gemeinde: Geschichte der von Antwerpen nach Frankfurt a. M. verpflanzten niederländischen Gemeinde Augsburger Konfession, welche von dem verstorbenen Pfarrer Dr. Steitz begonnen war. Die Früchte dieser Studien über belgische Kirchengeschichte verwertete er sodann in einer mehr volkstümlichen Weise in der Sammlung: Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolph-Vereins, deren 20., 43. und 45. Heft von ihm herrühren. 1889 gab er die Gedichte seiner Mutter, geborne Closs, heraus unter dem Titel: Aus dem Leben einer Pfarrfrau.

Decken, Auguste von der (A. v. d. Elbe), wurde am 30. November 1828 zu Bleckede geboren. Früh schon zeigte sich in dem aufgeweckten Kinde dichterische Begabung, die in ihrem späteren Leben denn auch zum vollen Ausdruck gelangte. Der Ausübung ihres schriftstellerischen Talentes gab sie sich erst eigentlich nach dem Tode ihres Gatten hin, da sie nach Hannover zog, wo sie noch jetzt lebt.

Außer novellistischen Beiträgen zu Zeitschriften heben wir hervor: Junker Ludolfs Gedenkbüchlein (1878), Chronika eines fahrenden Schülers (1880), Die Rücklinger (1881), Brüder Meienburg (1881), Lüneburger Geschichten (1883), Aref, der Hindu (1884), Heliandssänger (1884), Um ein Grafenschloß (1884), Der Bürgermeisterturm (1885), Brausejahre (1885), Dornröschen (1886), Souverän (1886), Um ein Grafenschloß (1887), Ein Sohn (1888), Eine alte Schuld (1890).

† **Dedenroth**, Eugen Hermann von (Pitawall), wurde am 5. März 1829 in Saarlouis geboren, besuchte das Kölnische Gymnasium zu Berlin und widmete sich dem Offiziersstande. Eine etwas bittere Satire aus seiner damals schon fleißigen Feder bereitete ihm, der zopfigen Offiziers-Censur jener Zeit wegen, so viel Unannehmlichkeiten, daß er aus dem stehenden Heere zur Landwehr übertrat, um ausschließlich der Schriftstellerei zu leben. Später avancierte er zum Hauptmann, als welcher er den 1866er Krieg mitmachte. 1873 bis zu seinem Tode lebte D. in Kötzschenbroda bei Dresden.

Hauptwerke: Die Schöpfung (1855), Glanz und Flitter (1856), Der große Kurfürst (1857), Des Kaisers Polizei (1858), Deutsche Revolution (1860), Gesammelte Novellen (1860), Boudoir und Salon (1863), Männer des Volkes (1864), Die erste Liebe August des Starken (1865), Die Grafen Hardeck (1865), Maria Stuart (1865), Friedrich der Große (1868), Louis Napoleon (1868), Wilhelm Tell (1869), Der Händler von Nachod (1870).

Deecke, Wilhelm, geboren am 1. April 1831 zu Lübeck, studierte klassische Philologie und Linguistik in Leipzig und Berlin 1848—1852, war von 1854—1870 Hauptlehrer der Ernestinenschule (höheren Töchterschule) in Lübeck und seit 1865 Mitglied des dortigen Oberschulkollegiums, 1870 bis 1871 Oberlehrer am Realgymnasium zu Elberfeld, seit 1872 Konrektor und seit 1879 Direktor des Lyceums zu Straßburg im Elsaß, 1884 wegen der durch seine Plaudereien über Schule und Haus erworbenen Ungnade des Statthalters von Manteuffel als Gymnasialdirektor nach Buchsweiler im Unter-Elsaß versetzt, von wo er Neujahr 1890 nach Mülhausen kam. D. ist Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir besonders hervor: Schillers Auffassung des Künstlerberufs (1862), Wilh. von Bippen, ein Gelehrtenleben (1867), Die deutschen Verwandtschaftsnamen (1870), Heimatklänge (1870), Etruskische Forschungen (1875—84), Die kyprisch-epichorischen Inschriften (1883), Erinnerungen an Emanuel Geibel (1885), Plaudereien über Schule und Haus, 2 Hefte (1884), Die Falisker (1888).

Dehio, Georg Gottfried, geboren zu Reval den 22. November 1850 als der Sohn des Wirklichen Staatsrats J. W. D. Besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog 1869 die Universität Dorpat, siedelte 1869 nach Göttingen über, um unter Leitung von Waitz historische Studien, besonders auf dem Gebiete des Mittelalters, zu betreiben. Promovierte daselbst 1872, besuchte noch das Seminar von Sybel in Bonn und ließ sich endlich in München nieder. Nach Vollendung einer Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen im Zeitalter der Mission (2 Bände 1877) trat er 1876 einen längeren Aufenthalt in Italien an, der hauptsächlich der Weiterführung der am Rhein und in München begonnenen kunstwissenschaftlichen Studien gewidmet wurde. Seit dem Herbst 1877 als Privatdocent an der Münchener Universität habilitiert, las er abwechselnd über kirchen- und kunstgeschichtliche Gegenstände. Von kleineren Untersuchungen wurde in den nächsten Jahren veröffentlicht:

L. B. Alberti und die Bauprojekte Papst Nikolaus V., Zur Geschichte der Buchstabenreform in der Renaissance, Die Komposition von Raphaels Spasimo di Sicilia.

Wurde 1882 zum außerordentlichen Mitglied der königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften ernannt, in welcher er über die Genesis der christlichen Basilika vortrug, und erhielt zu gleicher Zeit Berufungen an die Universitäten Breslau und Königsberg. Lebt seit 1883 am letzteren Orte als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte. Wiederholte Studienreisen in den Jahren 1880—86, dreimal nach Frankreich und zweimal nach Italien, dienten zur Vorbereitung des in Gemeinschaft mit dem Architekten G. v. Bezold herausgegebenen Werkes: Die kirchliche Baukunst (1884, 1887, 1889, 1890). Ferner: Altitalienische Gemälde als Quelle zu Goethes Faust (1886), Romanische Renaissance (1886), S. Martin in Tours 1888.

Dehn, Paul, geboren 9. August 1848 in Berlin, ursprünglich Buchhändler, studierte in Straßburg, Stuttgart, München, Berlin und Wien hauptsächlich Volkswirtschaft. Danach unternahm er mehrere größere Reisen nach Konstantinopel, Athen u. s. w. Seit 1890 in Berlin ansässig. Hauptschriften: Deutschland und Orient in ihren wirtschaftspolitischen Beziehungen (3 Tle.), und Deutschland nach Osten (3 Tle.). In Vorbereitung außer Fortsetzungen der Orientschriften noch: Zur Politik des Verkehrs.

Delbrück, Berthold, geboren am 26. Juli 1842, besuchte das Pädagogium in Halle, bezog dann die dortige Universität, um Philosophie und Philologie zu studieren, und vollendete seine Studien in Berlin, wo er besonders Sanskrit pflegte. Nachdem er den Doktorgrad erworben, wirkte er zeitweise als Gymnasiallehrer, habilitierte sich dann 1868 in Halle und erhielt schon im folgenden Jahre einen Ruf als Professor der vergleichenden Sprachforschung nach Jena, als welcher er noch jetzt daselbst wirkt, literarisch besonders durch seine Einleitung in das Sprachstudium (1880) bekannt geworden.

Außerdem hervorzuheben: Syntaktische Forschungen (1871—79), Das Altindische Verbum (1874), Das Sprachstudium auf deutschen Universitäten (1875).

Delbrück, Hans, wurde am 11. November 1848 in Bergen (Insel Rügen) geboren, absolvierte das Gymnasium zu Greifswald und die Universitäten daselbst in Heidelberg und Bonn, als Student der Geschichte. Nach Vollendung seiner, durch den Krieg unterbrochenen Studien wurde er Erzieher des Prinzen Waldemar von Preußen (1874—79). 1881 habilitierte er sich in Berlin als Privatdocent für Geschichte, 1884 erhielt er an der dortigen Universität eine Professur. Er giebt die Preußischen Jahrbücher heraus und verfaßte eine Reihe von allgemein anerkannten historischen Werken:

Leben des Feldmarschalls Graf Neithart von Gneisenau (1880), Historische Schriften (1880), Die Perserkriege (1886).

Delitzsch, Franz, wurde am 23. Februar 1813 in Leipzig geboren, widmete sich daselbst dem Studium der Theologie, promovierte und habilitierte sich 1842 als Privatdocent an der theologischen Fakultät Leipzig. Nach vierjähriger Lehrthätigkeit folgte D. einem Ruf als ordentlicher Professor nach Rostock, i. J. 1850 nach Erlangen. Michaelis 1867 ging er in seine Vaterstadt zurück. Dort wirkt er noch jetzt. Literarisch hat sich D. insbesondere als Hebraist und Exeget hervorgethan. Viele seiner Schriften haben weiteste Verbreitung, durchgehends alle glänzende Anerkennung gefunden.

Hauptwerke: Geschichte der jüdischen Poesie (1836), Beiträge zur mittelalterlichen Scholastik unter Juden und Moslemen (1841), Kommentar zu Habakuk (1843), Die biblisch-prophetische Theologie (1845), Vier Bücher von der Kirche (1847), Kommentar zum Hohenlied (1858), Neue Untersuchungen über Entstehung der kanonischen Evangelien (1853), Philemon, oder von der christlichen Freundschaft (1858), System der biblischen Psychologie (2. Auflage 1868), System der christlichen Apologetik (1869), Handwerkerleben zur Zeit Jesu (3. Auflage 1871), Jüdisch-arabische Poesien aus vormuhamedanischer Zeit (1874), Das Sakrament des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi (6. Auflage 1876), ferner noch mehrere Kommentare z. B. zur Genesis, Hiob, Jesaias, zu den Sprüchen, zum Brief an die Hebräer &c.

† **Delius,** Nikolaus, geboren am 19. September 1813 in Bremen, absolvierte das Gymnasium daselbst und die Universitäten Berlin und Bonn als Philologe. Doktorpromotion: 1841 zu Berlin. 1855 erhielt er eine Professur in Bonn. Er trat 1879 mit dem Titel Geheimer Regierungsrat in den Ruhestand. Literarisch ragte D. besonders als ausgezeichneter Shakespeare-Forscher hervor.

Hauptwerke: Die Tieck'sche Shakespeare-Kritik (1846), Über das englische Theaterwesen zu Shakespeares Zeiten (1853), Provençalische Lieder (1853), Abhandlungen zu Shakespeare (1871); außerdem lieferte er eine vorzügliche Übersetzung von Shakespeares Werken.

Delmar, Eva, s. D. v. Eisenstein.

Demmin, August, wurde am 1. April 1823 in Berlin geboren, betrieb seine Studien daselbst und in Paris, wo er einen großen Teil seines Lebens zubrachte. 1872 zog er nach Wiesbaden, wo er noch jetzt lebt, ausschließlich seinen Forschungen ergeben. Er hat sich um die Altertumsforschungen hochverdient gemacht und veröffentlichte außer zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen in Zeitschriften folgende, unter seinen selbständigen Werken hervorzuhebende Schriften:

Die Kriegswaffen in ihrer historischen Entwickelung (1869), Handbuch der bildenden und gewerblichen Künste (1877—79), Das Tragikomische in der Gegenwart (1880), Romantrilogie (1884).

Denifle, Heinrich Suso, wurde am 16. Januar 1844 zu Imst in Tirol geboren, trat nach Vollendung seiner Vorstudien in den Dominikanerorden zu Graz, wo er 1866 zum Priester geweiht wurde. Nachdem er noch in Rom am Kollegium Sancti Thomae de Urbe weiteren Studien obgelegen hatte, absolvierte er daselbst sein Rektoratsexamen und wirkte als Lehrer und Priester in Graz, wurde aber 1880 infolge seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und Leistungen vom General des Ordens als Generaldefinitor nach Rom, 1883 jedoch vom Papste als Unterarchivar des Vatikanischen Archivs an Stelle Balans berufen,

in welcher überaus einflußreichen Stellung er noch heute wirkt. D.'s Hauptfeld war das Studium der mittelalterlichen Mystiker, welches weite Gebiet er als einer der hervorragendsten Kenner beherrscht, auch wandte er sich dem Studium der mittelalterlichen Universitäten zu.

Seine Hauptwerke: Die katholische Kirche und die Ziele der Menschheit (1872), Das geistliche Leben (1873), Das Buch von geistlicher Armut (1877), Bekehrung Taulers (1880), Susos Schriften (1878—80), Die Universitäten des Mittelalters bis 1400 (1885), Die päpstlichen Registerbände des 13. Jahrhunderts (1886), Specimina palaeographica Regestorum Romanorum Pontificum (1888), Chartularium Universitatis Parisiensis (1889). Seit 1885 giebt er im Vereine mit Ehrle S. J. die Zeitschrift: Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters heraus.

Denk, V. M. Otto (Otto v. Schaching), so sich nennend von seinem Geburtsorte Schaching bei Deggendorf (Niederbayern), wo er am 23. Juni 1853 das Licht der Welt erblickte. Er erhielt seine humanistische Ausbildung im Kloster Metten und am Gymnasium zu Regensburg und studierte später zu Breslau und München Geschichte und moderne Philologie. Nach Beendigung seiner Studien wandte er sich der politischen Schriftstellerei zu, geriet aber bald mit den Behörden in Konflikt wegen seiner politischen Anschauung und wurde auf persönliche Klagestellung des Fürsten Bismarck hin zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Nach Ableistung des ihm zuerkannten Strafmaßes begab sich D., einem an ihn ergangenen Rufe folgend, nach England, wo er nahezu sechs Jahre als Professor wirkte. Behufs wissenschaftlicher Studien hielt er sich zwei Jahre in Frankreich und längere Zeit in Rom auf und bereiste überdies, zur Bereicherung seiner Sprachkenntnisse, teilweise das ganze westliche und das nördliche Europa. Zur Zeit lebt er als Lehrer der neueren Sprachen in Donauwörth, seine Mußestunden mit belletristischen und wissenschaftlichen Arbeiten ausfüllend, zu welch letzteren ihm namentlich die Geschichte und Literatur Spaniens das bevorzugte Material liefern. 1890 ernannte ihn die königliche Akademie der Wissenschaften zu Barcelona und die ebendort befindliche „Assosiació Catalanista d'excursions cientificas" in Anerkennung seines historischen Werkes „Die Grafen von Barcelona" (1888) zum korrespondierenden Mitgliede. Außer folgenden Werken hat D., der sich auch mit musikalischen Arbeiten beschäftigt, einige Kompositionen für Klavier und einige Lieder (London, Berlin) veröffentlicht.

Von D.'s verdienstlichen Werken heben wir hervor: Blumen aus dem Gottesgarten (1871), Liberale Freunde (1872), Ein Kirchturmknopf (1872), Der Teufel als Schulmeister (1872), Die Lehre und die Parteiströmung unserer Tage (1872), Immergrün (1873), Kloster und Töchterschule (1874), Lauter Lug und Trug (1874), Blumen und Disteln (1875), Ein gefangener Bischof (1875), Kurfürst Maximilian I. von Bayern (1875), Die Königstochter von Kippen (1884), Verwälschung der deutschen Sprache (1887), Die Grafen von Barcelona (1888), Der Hirmonhopser von Bischofsmais (1889), Stasi, eine Geschichte aus dem bayerischen Wald (1891). Zur Zeit arbeitet D. an einer ausführlichen, auf eingehendem Quellenstudium beruhenden Geschichte des französischen Bildungs- und Erziehungswesens seit der ältesten Zeit bis zum Ausgange des Mittelalters, sowie an einer Geschichte der katalonischen Literatur.

Dennert, Eberhard, geboren am 31. Juli 1861 zu Pützerlin bei Stargard in Pommern, verlebte in genanntem Ort, allwo sein Vater Pfarrer war, seine erste Jugend, bis des Vaters frühzeitiger Tod (1867) seine Familie nach Stargard führte, 1871 siedelte dieselbe nach Lippstadt über, hier besuchte D. das Realgymnasium und empfing namentlich in dem Unterricht des als Biologe und Darwinianer bekannten Hermann Müller-Lippstadt außerordentlich viel Anregung zur Naturbeobachtung, der er sich früh mit Eifer hingab. Nach bestandenem Reifeexamen bezog er die Universität Marburg, dann Bonn und wieder Marburg, um Naturwissenschaften, Chemie und Mathematik zu studieren. Hier war es besonders Wigand, der auf ihn bestimmend einwirkte und ihn zur Botanik führte. 1884 promovierte D. in Marburg zum Doktor der Philosophie und im Jahr darauf bestand er das philosophische Staatsexamen; dann wurde er Wigands Assistent am botanischen Institut; als solcher verlebte er mit Wigand ein Jahr engsten, geistigen Verkehrs voll von unvergeßlichen Anregungen. Wigand ging 1886 nach schwerem Leiden heim, D. blieb aber unter seinem Nachfolger noch erster Assistent bis 1888; seine ursprüngliche Absicht, sich für Botanik zu habilitieren, gab er auf, ging vielmehr nun als Redakteur für Naturwissenschaft und Medizin an die „Deutsche Encyklopädie" nach Rudolstadt, welche Stelle er aber schon nach einem Jahr verließ, um eine Lehrstelle am evangelischen Pädagogium zu Godesberg a. Rh. zu übernehmen.

D.'s literarische Thätigkeit bezieht sich insbesondere auf Botanik, Darwinismus und Biologie; mehrere botanische Werke Wigands vollendete er nach dessen Tode. Unter dem Einfluß eines frommen Elternhauses und Wigands entwickelte sich in D. eine idealistische, positiv christliche Weltanschauung. Den Darwinismus bekämpft er unter Anerkennung der Descendenzlehre, in der Natur und ihren Gesetzen sieht er allenthalben die Fäden göttlichen Waltens. Neben zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften veröffentlichte D. folgende Arbeiten: Vergleichende Anatomie des Laubstengels der Kruziferen, Anatomische Metamorphose der Blüthenstandsachsen, Die Bakterien, Das Protoplasma als Fermentorganismus (Wigand), Nelumbium speciosum (mit Wigand), Parabeln nach der Natur, Anatomie und Chemie des Blumenblatts, Moses oder Darwin?, Die geschichtliche Entwickelung der Descendenztheorie, Naturidyllen.

Derbock, C. D., s. C. v. d. Boek.

Dernburg, Friedrich, wurde am 3. Oktober 1833 in Mainz geboren, studierte in Berlin die Rechte und wurde 1860 Advokat in Darmstadt. Neben seiner rechtsanwaltlichen Beschäftigung war D. ein eifriger Politiker, der auch 1871 in den ersten deutschen Reichstag gewählt wurde, dessen Mitglied er durch zehn Jahre blieb, zur nationalliberalen Partei gehörig. 1875 übernahm er die Redaktion der „National-Zeitung", der er noch jetzt vorsteht. Neben seiner hervorragenden politischen Journalistik ist D. auch novellistisch thätig gewesen und Mitarbeiter vieler Zeitschriften; an selbständigen Werken verfaßte er:

Spanische Bilder (1884), Russische Leute (1885), Der Oberstolze (1889).

Dernburg, Heinrich, geboren am 3. März 1829 in Mainz, widmete sich dem Studium der Jurisprudenz an den Universitäten Gießen und Berlin, nach dessen Vollendung er zum Doktor promovierte und sich 1851 zu Heidelberg als Privatdocent für Rechtswissenschaft habilitierte. Schon im Jahre 1856 erhielt er einen Ruf als außerordentlicher Professor nach Zürich und wurde 1855 ordentlicher Professor. Im Jahre 1863 ging er als ordentlicher Professor nach Halle, 1873 in gleicher Eigenschaft nach Berlin für römisches Recht. Im Jahre 1866 wurde er ins Herrenhaus berufen. Von seinen als vorzüglich anerkannten juristischen Werken heben wir hervor:

Geschichte und Theorie der Kompensation nach römischem Recht (1852), Das Pfandrecht nach den Grundsätzen des heutigen römischen Rechts (1860 und 1864), Lehrbuch des preußischen Privatrechts (1871—80), Das Vormundschaftsrecht der preußischen Monarchie (1875), Pandekten (1885).

Destouches, Ernst von, ist der letzte männliche Nachkomme einer aus Frankreich stammenden Familie, die zu Anfang des 18. Jahrhunderts nach Bayern kam. Er wurde am 4. Januar 1843 zu München geboren, erhielt in der Pfarrschule zu St. Anna unter Leitung des bekannten Pädagogen Ludw. Solereder den ersten Unterricht, besuchte dann das Ludwigsgymnasium und von 1861—1865 die Universität zu München, wo er im ersten Jahre Philosophie, in den drei folgenden Rechtswissenschaft studierte. Früh schon hatte er die Mutter verloren, und als dann 1863 auch der Vater ihm durch den Tod entrissen wurde, stand der Jüngling, ohne Stütze und ohne Vermögen, allein und verlassen da. Voll Feuereifer und Energie jedoch, ließ er sich nicht abschrecken, seine einmal begonnene Laufbahn zu verfolgen. Von großem Nutzen war ihm denn auch das ehrenvolle Andenken, das dem geistig bedeutenden edlen Vater allseitig gewidmet wurde und dessen Ausflüsse als ein förderliches Wohlwollen dem Sohne zu statten kamen. Die Stadt München besonders war es, die ihm in solcher Weise entgegenkam, indem sie ihm 1863 die Fortführung der von seinem Vater Ulrich v. D. begonnenen Münchener Stadtchronik übertrug und 1864 ihm eine Stellung als Adlatus des mit der Besorgung des Stadtarchivs betrauten Rates bot; gleichzeitig gewährte sie ihm ein Stipendium, so daß er 1865 die Universität absolvieren und in die Rechtspraxis eintreten konnte. 1868 wurde er vom Magistrat als Direktorialsekretär angestellt und verehelichte sich bald darauf mit einer Tochter des Hofschauspielers Heinr. Büttgen. 1876 zum Sekretär im Geheimen Staatsarchive und 1880 zum Geheimsekretär ernannt, ward er 1887 mit dem Titel und Rang eines königlichen Rates ausgezeichnet. In Gestalt von Orden und sonstigen Ehren fand das vielseitige Wirken von D.'s sowohl als Staatsbeamter, wie als Historiker und Dichter verdiente Anerkennung.

Hauptwerke: Chronik der Stadt München, Die Spitäler zu St. Max und St. Elisabeth zu München, Geschichte des Hausritter-Ordens vom heiligen Georg, Urkundliche Beiträge zur Geschichte Münchens, Geschichte des St. Elisabeth-Ordens, Geschichte der Gangespflege und Sängervereine in München, Münchener Bürgertreue, Münchens Schützenwesen und Schützenfeste, Säkularbilder aus Münchens Vergangenheit und viele kleinere historische Arbeiten in Zeitschriften ꝛc.; ferner: Aus der Jugendzeit (Gedichte); Festspiele: Germania, Der Ehrentag, Vik-

toria, Märchens Abschied, Munichia, Schwalbenbotschaft, Bavaria, Lili's Park, Des Hauses Schutzgeist, Ein Bergseetraum, Rothkehlchen rc.; Dichtungen: Hildebold von Schwangau, Das deutsche Lied, Fahnenlied, Im Bergesthal rc., welche von verschiedenen deutschen Komponisten in Musik gesetzt wurden.

Detleffen, Ernst D., geboren im September 1854 zu Husum, Sohn eines Volksschullehrers, widmete sich dem Studium der Philosophie, um nach Vollendung desselben das Lehrfach zu wählen. Im Juni 1877 wurde er zu Würzburg zum Dr. phil. promoviert. Dissertation: Über Dickenwachstum cylindrischer Organe. Ferner Schriften: Versuch einer mechanischen Erklärung des excentrischen Dickenwachstums verholzter Achsen und Wurzeln (1881), Über die von Ch. Darwin behauptete Gehirnfunktion der Wurzelspitzen (1882), Über die Biegungselasticität von Pflanzenteilen (1. Teil 1884, 2. Teil 1887), Wie bildet die Pflanze Wurzel, Blatt und Blüte? Wissen der Gegenwart, Band 59, Die Lichtabsorption in assimilierenden Blättern (1889).

† **Deumeland,** Heinrich, wurde am 8. April 1822 zu Mörse geboren, wo sein Vater Landwirtschaft betrieb. Früh schon mußte der Knabe auf dem Felde seines Vaters mitarbeiten und konnte somit nur eine mäßige Schulbildung erlangen trotz seiner Wißbegier und seines, später durch eigene Weiterhilfe bethätigten Lerneifers. Nach dem Tode seines Vaters übernahm D. die „Wirtschaft" desselben. Er lieferte eine Reihe von meist plattdeutschen Gedichten und humoristischen Aufsätzen in Zeitschriften; als selbständige Werke erschienen: Dei Ackerjagd tau Vorigeslewen (1875), Hapätjen ut minen Blaumenjahren (1878), Kicheri (1885), Quieckjorg Kicheri (1886) rc.

Deutsch, Chr., s. J. A. H. Ebrard.

Devrient, Otto, wurde als ein Sohn des berühmten Schauspielers Eduard D. am 3. Oktober 1838 in Berlin geboren. Nach Vollendung seiner Schulstudien ging er, alter Familientradition getreu, zur Bühne und wirkte in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Karlsruhe und Weimar. 1876 wurde er infolge seiner hervorragenden Insceniernungstalente als artistischer Leiter des Nationaltheaters nach Mannheim und 1878 als Intendant an das Stadttheater in Frankfurt a. M. berufen. 1884 übernahm er die Direktion des Hoftheaters zu Oldenburg, in welcher Eigenschaft er noch jetzt thätig ist.

Hauptwerke: Zehn Minuten Aufenthalt (1866), Zwei Könige (1867), Shakespearevorträge (1869), Ruinen von Athen nach Kotzebue (1870), Iphigenie auf Tauris, Textübersetzung zu Glucks Oper (1870), Uthal, Text zu Mehuls Oper (1870), Kaiser Rotbart, phantast. Volksstück (1871), Tiberius Gracchus (1871), Was wir bieten, Festspiel (1873), Bühnen- und Familien-Shakespeare mit Ed. Devrient (1874 bis 1875), Goethes Faust als Mysterium in 2 Tagewerken bearbeitet (3. Auflage 1877), Über allen Zauber Liebe (1881), Briefe von Iffland und Schröder an Werdy (1881), Freudenspiele am Hofe Herzog Ernst des Frommen (1882), Luther, historisches Charakterbild (7. Auflage 1888).

Dewitz, Alexandrine v., geborene Gräfin Moltke (Charlotte Ernst), wurde am 2. Mai 1827 als Tochter eines mecklenburgischen Grundbesitzers geboren. Sie erhielt ihre erste Ausbildung im elterlichen Hause und verlebte die ersten 12 Jahre in Wolde, dann verkaufte der Vater seine Güter und übersiedelte als Oberstallmeister des Großherzogs nach Neustrelitz. Hier wurde Alexandrine von Lehrern des Gymnasiums im elterlichen Hause unterrichtet, später vollendete der Kirchenrat Kaempfer, ein Schüler Schleiermachers, ihre Erziehung. Sie genoß eine glückliche freudvolle Jugend, gehoben durch die Anregung, welche sie bei den Freunden ihres väterlichen Hauses fand. Namentlich war es der intime Verkehr Emanuel Geibels, von dem sie auch ein, in den Werken des Dichters fehlendes Gedicht besitzt, der auf das Geistesleben des jungen Mädchens einwirkte. Endlich schlug die Scheidestunde. Alexandrine vermählte sich mit dem jetzigen Geheimen Justizrat von Dewitz. Nach dem Tode eines geliebten Kindes griff die junge Frau zur Feder, um Trost zu suchen und zu finden. Zuerst übersetzte sie einige Werke aus dem Englischen, dann verfaßte sie auf Anregung der Freundin ihrer Mutter, der Herzogin Karoline von Mecklenburg, einige Novellen: Salem, Das Bild der Gouvernante, Allerlei Blätter und Blüten und Für Mütter; außerdem erschienen mehrere novellistische Beiträge in Zeitschriften.

Dieckhoff, August Wilhelm, wurde am 5. Februar 1823 in Göttingen geboren, studierte dort Theologie und habilitierte sich 1850 als Privatdocent. 1854 wurde er zum außerordentlichen Professor in Göttingen ernannt, 1860 als ordentlicher Professor der historischen Theologie nach Rostock berufen. Von seinen, der streng konfessionellen Richtung huldigenden Werken sind hervorzuheben:

Die Waldenser im Mittelalter (1851), Die evangelische Abendmahllehre in der Reformationszeit (1854), Schrift und Tradition (1870), Die obligatorische Civilehe (1873), Die kirchliche Trauung

(1878), Civilehe und kirchliche Trauung (1880), Die Menschwerdung des Gottessohnes (1882), Luthers Recht gegen Rom (1883), Der Ablaßstreit (1886), Luthers Lehre in ihrer ersten Gestalt (1887), Der missourische Prädestinationismus und die Konkordienformel (1885), Zur Lehre von der Bekehrung und von der Prädestination (1886), Leibnitz' Stellung zur Offenbarung (1888), Das gepredigte Wort und die heilige Schrift (1886), Das Wort Gottes. Gegen D. Volck und D. v. Öttingen (1888).

Diedrich, Franz Wilhelm Julius, Sohn des Musikdirektors Karl D., ist geboren am 15. Juli 1819 in Stettin. Hochbegabt für Musik, konnte er schon mit sechs Jahren in öffentlichen Konzerten mitwirken. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt machte er gute Fortschritte, studierte von 1837 bis 1840 Philologie und Theologie in Berlin und Bonn, ward nach vorzüglich bestandenem Examen Hilfsprediger beim alten Goßner und 1845 Pastor in Zaatzke bei Wittstock. Bald in Kampf geraten mit der preußischen Union trat er im Advent 1847 mit seinen Freunden Fritz Besser und Ernst Wolf zur lutherischen Kirche und gab von 1849 an seine lutherische Dorfzeitung heraus. In rascher Folge erschienen dann seine geistvollen Erbauungsschriften. Das milde kleine Büchlein Wert und Wesen des Kirchenregiments (1859) brachte ihn in Konflikt mit seiner Behörde, dem Oberkonsistorialkollegium in Breslau, und dieser Kampf endete mit seiner Absetzung im März 1861. Ihm folgte aber nicht bloß seine Gemeine in Jabel, sondern eine Anzahl von Gemeinen und Pastoren, mit denen er die lutherische Immanuelsynode bildete. 1874 ward er zum Pfarrer einer kleinen lutherischen Gemeine in Frankfurt a. M. berufen und bediente zugleich eine ähnliche in Straßburg i. E., wohin er nach etlichen Jahren übersiedelte.

Die erbaulichen Hauptschriften (außer manchen einzeln gedruckten Predigten sind folgende: Christenlehre (eine Philosophie des Katechismus), Dornröschenstrauch (Auslegung des Leidens Christi), Evangelienpredigten, 3 Teile, Breviarium (Metten und Vespern auf alle Tage), Evangelisches Hausbuch (tägliche Andachten), Körbe in der Wüste (Summarien über die Evangelien und Episteln des Kalenderjahres), Epistelpredigten, Zeugnisse vom Reich Jesu Christi, Vermischte Predigten und Kasualreden (3 Teile), Evangelische Postille (ein 2. Jahrgang, 2 Bände), Kommunionbuch, Die sieben Worte Jesu am Kreuz, Enchiridion, und sein Hauptwerk: Kurze Auslegung der bibl. Btr. für aufmerksame, heilsbegierige Leser der heiligen Schrift (noch nicht ganz gedruckt, aber sicher von bleibendem Wert). Die polemischen Schriften: Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Gemeinschaften, Wider den Chiliasmus (besonders gegen Cöhe), Gegen die Kahnisschen Principien, Vom Wert und Wesen des K.-Reg., 5 Artikel der Augsburger Konfession (7., 8., 14., 15., 28.), Christus der Gekreuzigte unsere Losung, Wider Joh. Janssen (2 Theile), Wider Wangemanns Una sancta (zwei Bände).

Dieffenbach, Georg Christian, wurde am 4. Dezember 1822 zu Schlitz im Großherzogtum Hessen als Sohn des damaligen Stadtpfarrers, späteren Oberpfarrers und Dekans L. Chr. D. geboren. Von seinem Vater und Großvater, dem als pädagogischer Schriftsteller bekannten Kirchenrat Joh. Ferd. Schlez vorgebildet, besuchte er das Gymnasium zu Gießen von 1837—1840 und dann bis 1843 die Universität daselbst und widmete sich dem Studium der Theologie. Nach dem Besuch des Predigerseminars in Friedberg und Absolvierung des zweiten Examens wirkte D. als Lehrer in seiner Heimat und in Darmstadt. 1847 trat er als Vikar und Pfarrverwalter in das Amt ein, erst zu Kirchberg bei Gießen und dann zu Vielbrunn im Odenwalde. 1855 folgte er einem Rufe des Grafen Karl von Schlitz gen. von Görtz in seine Vaterstadt, wo er in die zweite Stadtpfarrei eintrat. In demselben Jahre verheiratete er sich mit Wilhelmine Hartmann aus Wetzlar. Im Jahre 1873 rückte er zur ersten Pfarrstelle seiner Vaterstadt auf als Nachfolger seines Großvaters und Vaters in der Oberpfarrei. Neben seinen Amtsarbeiten leitete er mehrere Jahre eine Privatschule in Schlitz. Außerdem beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, teils theologischen Inhalts, teils poetischen, namentlich ließ er verschiedene Sammlungen von duftigen Gedichten für Kinder erscheinen. Auch für theologische, pädagogische, belletristische und politische Zeitschriften lieferte er viele Beiträge. Vom Jahre 1872 an war er Mitglied der hessischen Landessynode, in deren Gesetzgebungsausschuß er wiederholt gewählt wurde. 1884 verlieh ihm die theologische Fakultät zu Greifswald die Würde eines Doktors der Theologie. 1827 verlieh ihm S. K. H. der Großherzog von Hessen das Ritterkreuz I. Klasse Philipps des Großmütigen.

Hauptwerke: (8. Th. in mehreren Auflagen erschienen) Evangelische Haus-Agende (1853), Wort und Sakrament (1872) Ein Hochzeitsstrauß (1874), Zum Geburtstag (1875), Krankenblätter (1862 ff.), Bibelandachten (1879—1884), Evangelische Hausandachten (1883), Kleine Evangelien-Postille (1885), Kleine Epistel-Postille (1886); Diarium pastorale (1857—1870), ferner Gedichte: Kinderlieder (1852),

Gedichte (1857), In der deutschen Frühlingszeit (1871), Aus dem Kinderleben (1878—1883), Glückliche Kinderzeit (von Fed. Flinzer illustr. 1883), Für unsere Kleinen (Illustr. Monatsblatt 1884 u. ff.), Fröhliche Jugend (1886), Aus vier Reichen (1886), Biblische Gedichte in alttestamentlichen Bildern, Nestbäkchens Zeitvertreib, Ein Bilderbuch für unsere Kleinsten mit Bildern. Predigten über das erste Buch Mose, Passionale. Die Leidensgeschichte des Herrn in 46 Betrachtungen (1829, 2. Auflage 1890). Daneben giebt D. seit 1883 eine allseitig anerkannte Sammlung von Kinderschriften (von verschiedenen Verfassern, auch aus fremden Sprachen übersetzt) heraus.

Dieffenbach, Ludwig, geboren 1819 zu Friedberg i. d. Wetterau, besuchte die sogenannte lateinische Schule zu Friedberg und das Gymnasium zu Gießen, bestand dann in Darmstadt die Maturitätsprüfung und bezog die Universität Gießen, um Jurisprudenz zu studieren. 1841 bestand er die Fakultätsprüfung daselbst und erlangte 1842 das Diplom eines Dr. juris utriusque. Zum Zweck seiner Befähigung im Praktischen machte er dann den vorgeschriebenen Acceß bei den Gerichten zu Gießen, Darmstadt und Friedberg und bestand darauf 1844 die Prüfung für den Staatsdienst im Justiz- und Regierungsfach. Nachdem er sich darauf zu seiner weiteren Ausbildung noch einige Jahre freiwillig beim Landgericht in Gießen und beim Kreisamt in Friedberg praktisch beschäftigt hatte, wurde er 1848 zur Aushilfe bei dem Geheimen Sekretariate des Ministeriums des Innern und von 1848 an zur Verwaltung einer Regierungssekretärstelle zu Erbach berufen. 1852 wurde er zum Kreisassessor ernannt und funktionierte als solcher bis 1857 in Biedenkopf, von 1858—1860 in Nidda. 1860 wurde er zum Kreisamtsverwalter zu Neustadt bestellt, 1865 wurde er zum Kreisrat in Schotten ernannt, 1867 temporär in Ruhestand versetzt. Seitdem hat er in Friedberg, Gießen, Darmstadt gelebt und ist jetzt in Lich wohnhaft.

D.'s Feder entstammt die geistreiche Schrift: Der menschliche Wille und seine Grundlagen (1886), und Die Willensfreiheit und die deutsche Rechtswissenschaft (1889).

Diegel, J. Gustav, geboren 24. Januar 1824 zu Neuulrichstein in Oberhessen, studierte 1845 bis (mit Unterbrechungen durch Krankheit) 1849 in Gießen, 1850—51 auf dem Predigerseminare in Friedberg Theologie, war dann Hauslehrer, von 1853—58 in Lindheim und Offenbach a. M. Pfarrgehilfe, seit 1858 Lehrer, seit 1883 Direktor am evangelischen Predigerseminar zu Friedberg in Hessen (zugleich Pfarrer) mit dem Titel eines Geheimen Kirchenrats. Seine Lehrfächer sind Homiletik und Geschichte der Predigt. Ein Sturz mit dem Wagen 1846 hat ihn schwer kopfleidend gemacht; dazu kam 1861 durch ein Eisenbahnunglück ein Beinbruch, der schlecht geheilt wurde, und vieles schweres häusliches Leid, so daß er sich von frühe an sehr zurückziehen mußte (z. B. 1849—50 in die Schweiz).

Neben einzelnen Predigten und anderen kleineren Schriften sowie Arbeiten und Kritiken in verschiedenen Blättern edierte D. 25 Predigten (1867, 2. Auflage 1874), Ratschläge und Texte zu evangelischen Leichenreden (1877), Predigten für Trauernde, Leidende und Kämpfende (1877), als größere Abhandlungen in Denkschriften des Friedberger Pred.-Seminars (1863/64), die Popularität (oder Gemeindemäßigkeit) der Predigt und die damalige Zerspaltung in den Grundanschauungen (1869/83), zur Entwicklung und Benennung der analytischen, sowie der synthetischen Predigtform in der lutherischen Kirche Deutschlands.

Diehl, Peter, geboren am 3. Oktober 1831 zu Medenbach in Dillkreis (Regierungsbezirk Wiesbaden), besuchte zur Vorbereitung auf den Lehrerberuf die Seminare zu Idstein und Usingen (1849—52), war dann als Lehrer in Stadt und Gebiet Frankfurt a. M. thätig, leitete von 1867 bis 1874 nacheinander zwei Lehrerbildungs-Anstalten für die deutschen Kolonien in Südrußland zu Hoffnungsthal und Großliebenthal bei Odessa, kehrte 1874 in die Heimat zurück, bestand in den Jahren 1877 und 1878 die Prüfungen für Mittelschullehrer und Rektoren und ist zur Zeit Lehrer an der Humboldtschule (städtischen höheren Mädchenschule) zu Frankfurt a. M. Im Druck erschien von ihm, außer Aufsätzen in verschiedenen wissenschaftlichen und Zeitschriften für die Jugend: Schatzkästlein für die Jugend (3. Auflage), Naturbilder, Tierbilder, Scherz und Ernst, Erzählungen aus dem Kinderleben, die deutschen Kolonien in Südrußland, sowie mehrere methodische Schriften.

Diettlein, Hermann Rudolf, geboren am 3. März 1823 zu Delitz am Berge, verlebte seine Knabenjahre zu Löbnitz an der Mulde, wohin sein Vater als Kantor und erster Lehrer versetzt war. Von 1838 bis 1842 besuchte er das Seminar zu Eilenburg und wurde nach wohlbestandener Wahlfähigkeitsprüfung Lehrer der Knaben der Offiziers-Familien des 3. Husaren-Regiments zu Düben. 1846 wurde D. an die Mädchenbürgerschule nach Halle a. S. berufen. 1849 wurde er als erster Lehrer

nach Wartenburg a. d. Elbe versetzt, und nachdem er seine Rektoratsprüfung nach den Allgemeinen Bestimmungen absolviert, wurde er Rektor an der Bürgerschule zu Schofstädt. Nach 48jähriger Dienstzeit trat er 1889 auf seinen Antrag in den Ruhestand und lebt gegenwärtig als Rektor a. D. in Halle a. d. S. Seine hauptsächlichsten Schriften sind: Wegweiser für den Schreibunterricht (1853 3. Auflage), Schreiblesefibel (1871 90. Auflage), Der Sprachschüler (1873 5. Auflage), Die Schlacht bei Wartenburg, dem Volke und der Jugend erzählt (1863 2. Auflage), Des deutschen Kriegers Heimkehr (1871 ein Cyklus patriotischer Gesänge), Deutsche Wandfibel für den vereinigten Sprach-, Schreib- und Leseunterricht. Der vereinigte Anschauungs-, Sprach-, Schreibleseunterricht auf der Unterstufe (1874 2. Auflage), Kurze Anleitung für den zweckmäßigen Unterrichtsbetrieb der kombinierten Schreiblese- und Normalwörtermethode. Deutsche Fibel in Rundschrift (Antiqua) (1876), Welche Schriftart sollen wir beibehalten, die Rundschrift oder die Eckenschrift? (1877), Der Rechtschreibschüler (1880 3. Auflage), Deutsche Fibel nach der Normalwörtermethode (1884), Grundsätze, Plan und Einrichtung der Normalwörterfibel (1890), Außerdem mehrere kleine Schriften über den elementaren Sprachunterricht und zahlreiche Aufsätze in deutschen Schulzeitungen. In Gemeinschaft mit seinem Bruder, dem Kreisschulinspektor Waldemar D.: Die deutschen Volksschullehrbücher A. für einklassige Schulen, B. für zwei- und dreiklassige Schulen, C. für mehrklassige Schulen (1870 bis 1876), D. für sechs- und mehrklassige Schulen (1890). Als Hauptwerk der Brüder D.'s ist zu betrachten: Aus deutschen Lehrbüchern: Dichtungen in Poesie und Prosa, erläutert für Schule und Haus (in Gemeinschaft mit Fr. Polack 1881. I. Teil 3. Auflage unter der Presse. Teil IV und V wird bearbeitet von Polack und Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle a. S. Dr. Frick).

Dietz, August, wurde am 29. Juni 1850 im Vogesenstädtchen Barr in Elsaß geboren, erhielt seine erste geistige Ausbildung in der Volks- und höheren Bürgerschule daheim, bis er 1864 das Gymnasium zu Straßburg bezog, wo er 1868 das Abiturientenexamen absolvierte. Alsdann ging er zur Universität, um Theologie zu studieren. Daneben schöpfte er fleißig aus dem Quell der schönen Literatur, verfaßte auch manches Gedicht und sammelte diese Erzeugnisse später, nachdem die meisten in Zeitschriften abgedruckt waren, zu einem Band. 1873 absolvierte er seine theologischen Studien und ging nach Paris, um sein Wissen daselbst zu vervollkommnen, speciell die Vorlesungen in der literarischen Fakultät (Sorbonne) zu hören. Zurückgekehrt, beteiligte er sich an einem theologischen Preisausschreiben, wobei er den Sieg errang. 1875 wurde er als Vikar nach Hangenbieten, zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft an die Thomaskirche in Straßburg, Ende 1877 als Pfarrer nach Schönburg und 1887 endlich nach Mundolsheim bei Straßburg berufen. Trotz der anstrengenden Berufsarbeiten fand D. Zeit, sich literarisch zu beschäftigen, zunächst naturgemäß auf dem ihm wichtigsten und interessantesten Gebiete. Hiervon zeugen eine Reihe von Schriften über innere Mission ꝛc. Außerdem ist D. Verfasser dichterischer Werke.

Hervorzuheben: Bergstimmen (1877), Ein Denkstein (1878), Zur Feier des 400jähr. Geburtstages Luthers (von Neßler kompon. 1883), Klänge aus dem Elsaß (1886), Die Katastrophe von Zug (1887), episch-lyrische Dichtung, wovon in erweiterter Form eine zweite Auflage erscheint, Gedächtnisreden zum Andenken an die Kaiser Wilhelm und Friedrich in der Heide von Mundolsheim gehalten (1888), Ernst und Humor (1889). Mitarbeiter der Hamb. Post, des Elsässischen Vogesenblattes, des Elsaß.-Lothring. Sonntagsblattes, des Kirchenboten von Straßburg u. s. w.

Dietzsch, Emil, geboren den 7. April 1829 auf dem Trippstadter Eisenhüttenwerk bei Kaiserslautern. Besuchte das Stillwagsche Knabeninstitut in Frankfurt a. M., dann das Gymnasium zu Worms. Trat dann als Lehrling in eine Apotheke in Kaiserslautern. Ward dort 1848 als derzeitiger Sprecher des Kaiserlichen Turnvereins wegen eines Aufrufs: „An die Pfälzer Turner“ verhaftet, doch bald wieder freigegeben. Nach einem dreijährigen Aufenthalte als Apothekergehilfe in Radolphzell, Zürich und Mannheim bezog er von 1850 bis 1852 die Universität in München, und als ihm später wegen seiner Vergangenheit von 1848 und 1849 in politischer Beziehung Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, siedelte er 1854 nach Amerika über. Seitdem wohnt er in Chicago, wo er zuerst als Apotheker, vom Jahre 1865 an bis zum großen Brande der Stadt als Importeur von deutschen Apothekerwaaren thätig war. Im großen Feuer verlor er sein ganzes nicht unbedeutendes Vermögen durch den fast allgemeinen Bankerott aller Versicherungscompagnien. Nach dem Feuer wurde er vom Volke 1874 und 1876 zum Coroner von Cook County erwählt und edierte als solcher 1878 die in der ganzen englischen und deutschen Presse der Union Aufsehen erregende Zeitschrift: „Crowner's Quest,“ Three annual Reports of E. D. Coroner of Cook County (1884), Kraft und Stoff, aus der Geschichte des deutschen Volkes. 1886 schrieb er im Auftrage der Groß-Loge des Druidenordens

in Washington und Philadelphia für die Vereinigten Staaten, zum 25jährigen Stiftungsfeste des Ordens das Melodrama: Die Druiden, Musik von O. W. Richter. Dann folgte Aus den Flegeljahren einer angehenden Weltstadt (Erzählungen 1887). D. ist außerdem Mitarbeiter am „Puck“ in Newyork, an „Der Westen“ und „Daheim“ in Chicago.

Dillmann, Christian Friedrich August, geboren den 25. April 1823 in Illingen (Württemberg), besuchte das Gymnasium in Stuttgart und die Universität Tübingen, wo er Philosophie und Theologie, daneben orientalische Sprachen studierte. Nach längeren Studienreisen im Orient habilitierte er sich 1852 als Privatdocent für alttestamentarische Exegese und orientalische Sprachen in Tübingen, wirkte hier auch als außerordentlicher Professor, folgte 1854 einem Ruf nach Kiel, wo er 1860 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Nachdem er noch in Gießen gewirkt hatte, berief ihn die Universität Berlin, wo er noch jetzt, gleichzeitig als hervorragendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften, wirkt. 1885 wurde D. zum Kirchenrat ernannt. Von seinen bedeutenden Werken heben wir hervor:

Das Buch Henoch (1853), Grammatik der äthiopischen Sprache (1857), Die kleine Genesis (1859), Über den Ursprung der alttestamentlichen Religion (1865), Ascensio Isaiae (1877).

Dincklage-Campe, Emmy Baronesse von, wurde am 13. März 1825 in Campe an der Ems, dem Stammgute der Familie, geboren, genoß ihre Erziehung im elterlichen Hause, verlobte sich, jung noch, mit einem Hauptmann, welches Verhältnis später jedoch wieder gelöst wurde, unternahm viele anregende Reisen, auf denen sie mit manchen bedeutenden Geistern bekannt wurde, die großen Einfluß auf sie ausübten. Die hübschen Erfolge, von denen ihre „Erstlinge“ begleitet waren, veranlaßten E. v. D., sich ganz der Schriftstellerei zu ergeben. Auf dem Gebiete des Romans ragt sie unter den schriftstellernden Frauen hervor.

Hauptwerke: Hochgeboren (1869), Tolle Geschichten (1870), Sara (1871), Geschichten aus dem Emslande (1872), Kinder des Südens (1873), Im Sirokko (1877), Schule des Herzens (1879), Wir (1880), Fürstlich Blut (1883), Die Amsivarier (1883), Lieb und Länder (1885), Blutjung (1886).

Dippel, Joseph, wurde geboren am 15. Januar 1840 zu Wittibreut in Niederbayern als der Sohn eines in dürftigen Verhältnissen lebenden Tagelöhners. Er besuchte die Elementarschule des Pfarrdorfes und lenkte durch seine Begabung die Aufmerksamkeit der Pfarrgeistlichkeit auf sich, die glaubten, aus dem Knaben etwas machen zu können. Nachdem er von dem dortigen Benefiziaten Joseph Westner einige Wochen in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichtet worden war, trat er 1851 in die Studienanstalt Passau ein, wo er das Gymnasium durchmachte und im Jahre 1859 absolvierte. Die Liebe zur Philosophie war in dem Jüngling mächtig geworden, weshalb er sich auch nicht damit begnügte, die philosophischen Kollegien am königlichen Lyceum in Passau zu besuchen, sondern sich auch viel mit Lektüre philosophischer Werke beschäftigte. Im Jahre 1863 Priester geworden, ward er 1864 zum Hofmeister des jüngsten Sohnes des erblichen Reichsrates und königlichen Kämmerers Karl Maria von Aretin auf Schloß Haidenburg berufen. Danach ward D. von dem damaligen Bischofe von Passau Heinrich von Hofstätter an die Universität Würzburg geschickt, um sich dem philologischen Studium zu widmen. Er besuchte dort die philologischen Vorlesungen und das philologische Seminar und promovierte daselbst 1865. Die Dissertation hatte Anerkennung gefunden, so daß D. 1866 als Professor der Philosophie am königlichen Lyceum in Freysing in Aussicht genommen war, doch zerschlug sich dieser Plan und D. widmete sich dem seelsorgerlichen Berufe, in welchem er seither beständig wirkt. Doch hat derselbe auch neben dieser Thätigkeit die philosophischen Studien nicht vernachlässigt. So erschienen aus seiner Feder viele Beiträge in philosophischen Zeitschriften. Auch hat er mehrere selbständige Werke verfaßt:

Handbuch der Ästhetik und der Geschichte der bildenden Künste (1871), Christliche Gesellschaftslehre (1873), Die beiden Grundfragen der Gegenwart (1877), Der neue Spiritismus (1881), Der neuere Pessimismus (1884), Die Bedeutung des katholischen Kirchenjahres für das christliche Leben (1887).

Dithmar, G. Theodor, zu Homberg in Niederhessen am 10. Dezember 1810 geboren, ward früh mit deutschen Liedern und namentlich den Hainbundsängern vertraut, studierte von 1828—1832 Theologie in Marburg, widmete sich dem höheren Schulwesen und ward von Vilmar, dem er in seinen altdeutschen Studien viel verdankt, an das Gymnasium zu Marburg berufen, welchem er vom Jahre 1837 bis

1875 angehörte. Hauptlehrgegenstand war ihm das Deutsche in Prima, das er 20 Jahre lang mit vieler Liebe besorgte. Er verfaßte 1850 ein deutsches Historienbuch, schrieb wissenschaftliche Abhandlungen: Über altdeutschen Katechismusunterricht (1848), Über die Entstehung des Neuhochdeutschen (1860) und über den hessischen Poeten Hans Wilhelm Kirchhoff, † 1605 (1867). Auch in den Kriegszeiten schrieb er Gedichte, welche zu guten Zwecken verwertet wurden, deren Erlös Kriegerfamilien zu gute kam. Am gediegensten mögen die poetischen Erzeugnisse von ihm sein, welche er, von der Vorzeit ausgehend, zu den Jubiläen der sämtlichen hessischen Gymnasien schrieb. Dieselben wurden gedruckt und meist zum Vortrag bei dem öffentlichen Festakt bestimmt.

Neuerdings zahlreiche Gelegenheitsgedichte in verschiedenen Zeitschriften und Zeitungen. Das Grab der Äbtissin v. Stein zu Homberg, Die tausendjährige Eiche bei Dagobertshausen, Die Mooseiche bei Marburg.

Dito, siehe Elisabeth, Königin von Rumänien.

Dittes, Friedrich, wurde am 23. September 1829 in Irfersgrün im sächsischen Vogtlande geboren, besuchte die Nikolaischule zu Leipzig und die dortige Universität als „Philosoph“. Von braven, aber armen Eltern stammend, mußte er die Kosten seiner Studienzeit zumeist selber erwerben, und so kam es, daß er erst viel später, als unter gewöhnlichen Verhältnissen der Fall gewesen, sein Studium vollenden und die weitere Laufbahn als Lehrer betreten konnte. Er bestand 1860 das Examen für das höhere Schulamt und promovierte in demselben Jahre. Als Lehrer wirkte er zu Thalheim, dann in Reichenbach, Plauen und Leipzig, bis er als Subrektor an der Realschule und dem Progymnasium zu Chemnitz angestellt wurde. Nach fünfjähriger treuer Pflichterfüllung daselbst berief der Herzog von Gotha ihn als Direktor des dortigen Seminars und als Schulrat. 1868 siedelte er als Direktor des Pädagogiums nach Wien über, in welcher Stellung er bis 1881 verblieb, um dann in den Ruhestand zu treten. Unter seinen, um die Pädagogik und ihre Förderung hochverdienten Werken sind hervorzuheben:

Grundriß der Erziehungs- und Unterrichtslehre (1868), Geschichte des Unterrichts (1871), Lehrbuch der Psychologie (1873), Methodik der Schule (1874), „Pädagogium“, Monatsschrift für Erziehung und Unterricht (seit 1879).

Dittmar, Franz, wurde am 29. März 1857 in Schauenstein (bayerisches Vogtland) geboren. Seine Jugend verlebte er in Schauenstein, Bayreuth (vom siebenten Jahre an), Helmbrechts (vom elften Jahre an), an welch letzterem Orte er sich dem Kaufmannsstande widmen sollte. Er besuchte jedoch (vom dreizehnten Jahre an) die Lehrerbildungsanstalten in Wunsiedel (Fichtelgebirge) und Bamberg. Als Lehrer wirkte er in Haidengrün (bei Schauenstein), Presseck (im Frankenwald), Bayreuth und seit 1882 in Nürnberg. Währenddem erlernte er alte Sprachen (Lateinisch, Griechisch) und neue Sprachen (Französisch, Italienisch) und studierte besonders die Literaturschätze der Kulturvölker.

Als Schriftsteller ist er auf dem Gebiet der Jugendliteratur, der Erzählung und des Feuilletons thätig. Es erschienen bis jetzt die von der Kritik äußerst günstig aufgenommenen Werke: Ein deutscher Knabe (1880), Aus der Jugendzeit (Gedichte 1886), Schutz den Tieren (Sinnsprüche 1887), Blühende Blumen (Verse 1888), Weihnachtsfestspiel (1888), Auf zur Maifahrt (1889), Schulstaub und Sonnenschein (1890).

Dittmar, Gottlob, geboren am 30. Mai 1839 zu Grünstadt in der bayerischen Pfalz, als ältester Sohn des Historikers Dr. Heinrich D., damaligen Subrektors der lateinischen Schule daselbst, erhielt seinen ersten Unterricht an dieser Anstalt, wurde auf zwei Jahre (1851—53) dem Pfleidererschen Erziehungsinstitut zu Kornthal (bei Stuttgart) übergeben, kehrte 1853 in das Elternhaus und zwar nach Zweibrücken zurück, wohin inzwischen sein Vater als Rektor des dortigen Gymnasiums versetzt worden war, absolvierte 1857 und studierte Philologie und Geschichte in Erlangen und Göttingen. Nach bestandener Staatsprüfung (1861) wurde er sogleich als Hilfslehrer (Assistent) in Zweibrücken verwendet. Seine erste definitive Anstellung erhielt er als Studienlehrer in Kirchheimbolanden, von wo er in gleicher Eigenschaft nach Grünstadt versetzt wurde. Im Jahre 1868 trat er in den preußischen Staatsdienst über und lebte 14 Jahre in Neuwied, zuerst als Lehrer der höheren Bürgerschule mit Progymnasium, dann als erster Oberlehrer der inzwischen zum Gymnasium umgewandelten Anstalt. Zu Ostern 1882 wurde er Direktor des damals noch städtischen (seit 1887 königlichen) Gymnasiums zu Kottbus.

Hauptwerke: Der Kinder Lust (1871), Die Neubearbeitung der 5.—10. Auflage des Leitfadens der

Weltgeschichte von Dr. Heinr. Dittmar (1867—1891), Hilfsbücher für den Unterricht in der deutschen Geschichte (Unter- und Obertertia 1887), Geschichte des deutschen Volkes (3 Bände 1891).

Dittrich, Adolf. Als der Sohn eines Offiziers am 4. Januar 1829 zu Prag geboren, trat er 1844 als Kadett in die Artillerie, kam in das Bombardiercorps, war 1848 vor Wien, 1849 in Ungarn, versuchte sich später in einigen historischen Arbeiten, gab 1858 eine Schrift: Erinnerungen an Mainz, heraus, trat aber im selben Jahre — vielleicht hatte er sich wegen seiner Schriftstellerei verfeindet — als Oberlieutenant aus der Armee, um wenige Monate später beim Ausbruche des Krieges bei einem Freiwilligenbataillon einzutreten. Nach dem Feldzuge erlangte er mit vieler Mühe einen Posten bei einer Eisenbahn, wobei er Muße hatte, sich ziemlich häufig mit literarischen Arbeiten zu befassen. Zumeist waren es artilleristische, fortifikatorische und allgemein militärische, dann historische Arbeiten, sowie Rezensionen über militärwissenschaftliche Werke. Nach Errichtung der Landwehr trat er in diese ein, wobei es ihm oft sehr schwer wurde, seine Amts- und seine militärischen Pflichten zu vereinbaren. Gleichwohl stieg jetzt auch seine schriftstellerische Thätigkeit, und er wendete sich nun auch der Belletristik zu. Hervorzuheben wäre hier: Die Verlobte des Junkers (1882) und Bürger und Soldat (1883). Nun aber wurde er seit 1882 wiederholt von schwerer Krankheit befallen und mußte nicht nur aus seinem Amte scheiden, sondern auch seine schriftstellerische Thätigkeit zeitweise einschränken. Er ging nach Baden, um sich da vollkommen zu erholen, siedelte darauf nach dem Wiener Vororte Währing über, um sich ganz dem Studium und der Feder zu widmen. Er ist jetzt k. k. Landwehrhauptmann und Mitarbeiter mehrerer deutschen und österreichischen Militär-Zeitschriften.

Doberentz, Otto, geboren am 26. November 1856 in Naumburg an der Saale, studierte, nachdem er auf der (städtischen) Bürgerschule und dem Domgymnasium seiner Vaterstadt vorgebildet war, seit 1876 in Jena, Leipzig und Halle deutsche Philologie, Erdkunde und Geschichte, besonders unter J. Zachers, A. Kirchhoffs und E. Dümmlers Leitung, die ihm den Sinn für Deutschlands Größe und Schönheit sowohl in Sprache und Literatur, Sage und Geschichte, als auch durch Volks- und Landeskunde erschlossen. Die Frucht dieser Studien waren mehrere 1880 und 1881 in Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie erschienenen Aufsätze, die ersten umfangreichen Forschungen zur Geschichte der Geographie des deutschen Mittelalters, durch die er das Herüberwandern der erdkundlichen Kenntnisse und Wundererzählungen der Griechen und Römer in die geographischen Hervorbringungen des christlichen Mittelalters darthat; namentlich bot er die Länder- und Völkerkunde in der Weltchronik des Rudolf von Hohen-Ems in kritisch gereinigter Gestalt dar als ein Abbild ritterlichen Geschmackes und höfischer Kunstgeschicklichkeit um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Hervorhebung verdient, daß er das Charakterbild Heinrichs des Löwen vervollständigte durch Beleuchtung des (gegen Ende des 12. Jahrhunderts) auf Anordnung und unter Anteilnahme des greisen Welfen durch dessen (unter Einwirkung des Honorius von Augsburg stehenden) Kapläne zusammengestellten Elucidarius, als eines deutschen Handbüchleins des Wissenswürdigsten zum Zwecke der Laienbildung. Seit 1884 war D. an den beiden höheren Schulen Naumburgs als Lehrer wirksam, bis er 1888 die Lehrthätigkeit aufgab, um sich vollständig der Erforschung deutscher Vorzeit und germanisch-deutschen Geisteslebens zu widmen.

Doblhoff, Josef Freiherr von, geboren am 25. Oktober 1844 zu Wien, besuchte das Gymnasium bei den Schotten, dann als Jurist 1863—67 die Hochschule zu Wien, trat in den Staatsdienst, war (vom Juli 1869 bis Oktober 1870) der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in der Schweiz zugeteilt, verließ jedoch bald die Carriere, begab sich auf Reisen und besuchte in der Zeit von 1870 bis 1873 Italien, Frankreich, Spanien, Ägypten, Griechenland, England, Nordamerika und die Türkei. Nach der Weltausstellung (von 1873) trat er in Begleitung des Tiermalers Julius Ritter v. Blaas eine Reise um die Erde an, welche bis in den Sommer 1874 währte und die Reisenden nach Indien, China, Japan, Californien, Utah und Canada brachte. D. wurde 1874 von der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien mit der Deputation zum Empfange der Nordpolfahrer Weyprecht und Payer zur Landesgrenze entsendet, 1875, nachdem er sein Tagebuch in Druck gelegt, zum Juror bei dem Pariser geographischen Kongresse ernannt, ohne dem Rufe folgen zu können. In der Bibliothek obiger Gesellschaft thätig, faßte er den Gedanken zur Gründung eines wissenschaftlichen Klubs in Wien, welche auch 1876 gelang und von Männern wie

Hochstetter, Hauer, Becker, Schmerling, Brunner-Wattenwyl, Lutzow unterstützt wurde. D. leitete als erster Sekretär die Geschäfte des wissenschaftlichen Klubs bis 1879, war während dieser Zeit auch in den leitenden Komitees der geographischen Gesellschaft, der afrikanischen Gesellschaft, später auch der Goethe-Vereine mit Schröer, Erich Schmidt, Schipper, Kolaczek u. a. 1881 erhielt D.'s Reisewerk eine Auszeichnung auf dem geographischen Kongreß zu Venedig. 1882—83 in Lausanne (Schweiz) lebend, studierte D. die Alpenbahnfrage in der Westschwei z (Simplon) und widmete sich sodann archäologischen Studien. Darum unterstützte er auch lebhaft die Gründung des Vereines Carnuntum für die Ausgrabungen bei Deutsch Altenburg, im Vereine mit Professor Hirschfeld (Berlin) und Professor Benndorf (Wien) u. a. die Statuten beratend und mit der Feder wirkend. Der Verein Pro Aventico erhielt den letzten Anlaß zur Gründung durch Doblhoffs Publikationen über Avenches, die als résurrection littéraire d'Aventicum bezeichnet wurden. Seit 1884 lebt D. in Salzburg und wirkt für die Landeskunde und das Museum Carolino-Augusteum durch historische und naturhistorische Studien. Sein noch ungedruckter Roman Thiemo v. Salzburg (1074—1101) hat in Fachkreisen verdiente Würdigung gefunden. 1882 wurde D. zum korrespondierenden Mitgliede der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien ernannt. D. ist nunmehr Ausschußrat der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Tagebuchblätter von einer Reise nach Ostasien (a. M. g. 1874), Der St. Gotthard einst und jetzt (1879), Der Montblanc (top.-historische Studie (1880), Von den Pyramiden zum Niagara (Eine Reise um die Erde 1881), (Menzione onorevole Venezia 1881 Diplom.), Pfade des Weltverkehrs (1881), Die Wissenschaft auf dem St. Gotthard (1882), Der Lukmanier (1882), Die Alpenbahnen der Westschweiz (1883), Die Dampfmaschine vor Watt (1883), Auf dem Trümmerfelde von Aventicum (1883), Bregenz ein Emporium (1883), Julia Festilla (Roman, 3 Bände 1884), Die letzten Camilli (d. B. g. a. M., Drama 1885), Medusa (d. B. g. a. M., Schauspiel 1884), In Berg und Wald (lyrische Dichtung 1885), Die Jahreszeiten der Liebe (1886 lyr.), Aus dem Capua der Geister und Cancionero (lyr. 1886—87), Erzählungen aus der Schweiz (1887—1889), Zorahayda (Eine epische Dichtung 1887); ferner zahlreiche kleinere Erzählungen, zerstreute Dichtungen, Essais und Feuilletons, Reiseschilderungen 2c. in Zeitschriften und Tagesblättern.

Dodel, Arnold, wurde geboren am 16. Oktober 1843 zu Affeltraugen, Kanton Thurgau-Ostschweiz, als ältester Sohn einer schlichten Bauernfamilie, in welcher er bis zum 16. Jahr bei allen häuslichen und Feldarbeiten nach Kräften mitzuhelfen hatte. In Folge körperlicher Schwäche mußte er dem Beruf des Landmanns entsagen und besuchte er von 1860—1863 das thurgauische Lehrerseminar in Krenzlingen bei Konstanz. Nach abgelegter Staatsprüfung stand er 1863—1864 im praktischen Schuldienst an der Oberschule Hauptweil, um hernach während fünf Jahren in Genf, Zürich und München akademischen Studien obzuliegen. Auf der Universität München war er eifriger Schüler des Pflanzenphysiologen Nägeli, in dessen botanischem Institut D. seine erste wissenschaftliche Untersuchung durchführte, um dann zu promovieren. Im Jahre 1870 habilitierte sich D. am eidgenössischen Polytechnikum und an der Universität Zürich als Privatdocent der Botanik. Seine Vorlesungen und mikroskopischen Kurse wurden stark besucht, ganz besonders galt dies von seinen Vorlesungen über die Darwinsche Abstammungslehre 1872—1874, in welchen D. mit unerschrockener Offenheit die Konsequenzen der neuen Weltanschauung zum alten Glauben in grellen Gegensatz stellte. Es entbrannte darob, auch in Zürich, jener Kampf zwischen Altem und Neuem, der heute noch nicht überall ausgekämpft ist. Erst im Jahre 1880 wurde D. zum außerordentlichen, im Jahre 1883 zum ordentlichen Professor der Botanik an der Züricher Hochschule ernannt, wo er noch gegenwärtig wirkt.

D. publizierte 1875 seine Darwinschen Vorlesungen (Neuere Schöpfungsgeschichte), im Jahre 1876 seine Monographie über die Kraushaaralge, dann unter dem Namen Dodel-Port, den Anatomisch-physiologischen Atlas der Botanik für Hoch- und Mittelschulen (1878—1883), ein Werk, das in vier Sprachen erschien und zur Zeit in 1. Auflage vergriffen ist, ferner in derselben Zeit das Illustrierte Pflanzenleben, die Biologischen Fragmente (1885), Die Biographie und den Briefwechsel des oberösterreichischen Bauern-Philosophen Konrad Deubler (1886), mit welchem D. innig befreundet war. Am ausgesprochensten manifestiert sich D.'s Eigenart, populärwissenschaftlich und aufklärend zu wirken in der letzten seiner Publikationen: Moses oder Darwin? — eine Schulfrage, welche Streitschrift (1889) innerhalb wenig Monaten eine Auflage von 11000 erlebte und in den weitesten Kreisen Aufsehen erregte, auch mehrere Gegenschriften in diesen Schulstreit zog.

Döbeln, F. v., s. F. Kießling.

Döderlein, Ludwig, wurde geboren 1855

zu Bergzabern; studierte zu Erlangen, München, Straßburg; promovierte 1877 zu Straßburg; war 1878—1879 Lehrer am Gymnasium zu Mülhausen i. E.; dann zwei Jahre Docent für Naturgeschichte an der Medizinschule in Tokio, Japan; bereiste einen größeren Teil von Japan sowie die Liu-Kiu-Inseln zum Studium der Meeresfauna; kehrte 1882 mit reichen Sammlungen nach Straßburg zurück, wo er seither als Direktor des städtischen Naturhistorischen Museums und als Privatdocent für Zoologie thätig ist.

Hauptwerke: Die Liu-Kiu-Inseln Amami Oshima, sowie verschiedene Arbeiten über die japanische Fauna (Spongien, Fische, Echinodermen), und über fossile Wirbeltiere, referierte im Zoologischen Jahresbericht 1884 und 1885 Mammalia. In Buchform sind erschienen: Die japanischen Seeigel (1. Teil, 1887), Elemente der Paläontologie (mit Steinmann, 1890).

† **Döllinger,** Johann Joseph Ignaz v., wurde am 28. Februar 1799 in Bamberg geboren, widmete sich dem Studium der Theologie, wirkte als Kaplan und Lehrer in Aschaffenburg und wurde 1826 als Professor des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte an die Universität München berufen. Hier lebte er auch als Präsident der Akademie der Wissenschaften. D. machte sich literarisch zuerst bekannt durch den leidenschaftlichen Protestantenhaß, den seine Werke atmeten, Werke, deren hohen wissenschaftlichen Wert man trotzdem nicht hinwegleugnen durfte. Da kam das vatikanische Konzil (1870) und brachte in D.'s Anschauungen eine gewaltige Umwälzung hervor, derart, daß er in Wort und Schrift gegen die Weltherrschaft und gegen die Unfehlbarkeitslehre des Papstes Pius IX. auftrat. Man forderte von Rom aus seine und seiner Gesinnungsgenossen Unterwerfung. Am 28. März 1871 gaben D. und seine Freunde ihre definitive Gehorsamsverweigerung gegen den Papst kund. Damit war der Altkatholizismus geschaffen. So nimmt D. eine hochbedeutende und einzige Stellung in der Geschichte des Katholizismus ein: sein energisches, selbstvergessenes Eingreifen in dieselbe ließ für seine Glaubensgenossen eine neue Ära anbrechen, wie niemand sie für möglich gehalten hätte gegenüber der gewaltigen päpstlichen Macht. Auch als Schriftsteller hat sich D. in hervorragendster Weise ausgezeichnet. Dabei trug er bis ans Ende eine glühende Liebe zum römischen Kirchentum im Herzen, welche ihn eben verhinderte, als ein Großartiges verheißender und leistender Reformator für den zu praktischen Reformmaßnahmen fortschreitenden Altkatholizismus energisch einzutreten, und dadurch das frühe Erschlaffen und Erlahmen dieser mit so außerordentlichen Hoffnungen und Erwartungen begrüßten Bewegung zur Folge hatte. Das Ideal Döllingers war und blieb der historische Katholizismus, welchen er wohl von zeitweiligen Trübungen und Verirrungen reinigen, jedoch keineswegs verlassen wollte. Nach wie vor seiner Exkommunikation meinte er als echter Katholik leben und sterben zu können, und über die Trennung vom römischen Stuhle, sowie über die eifrigen Liebeswerbungen des regierenden Papstes, des Münchener Erzbischofs, des Bischofs von Rottenburg und des Münchener Nuntius half ihm sein unbestechlicher Wahrheitssinn hinweg. Mit diesem vertiefte er sich immermehr in seinen letzten Jahren in die Geschichte des Papsttums, um es noch einmal gründlich, Pontifikat für Pontifikat zu widerlegen, und er äußerte, daß er sich insbesondere noch mit den geschichtlichen Ursprüngen und Anfängen des Ganzen, in denen alles problematisch sei oder im Argen liege, beschäftigen werde.[1])

Hauptwerke: Lehrbuch der Kirchengeschichte (zweite Auflage 1843), Die Reformation, ihre innere Entwickelung und ihre Wirkungen (1846—1848), Hippolytus und Callistus (1853), Christentum und Kirche (1860), Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat (2. Auflage 1861), Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie (1863), Die Papstfabeln des Mittelalters (1863), Die Universitäten sonst und jetzt (2. Auflage 1867), Urkunden zur Geschichte des Konzils von Trient (1876).

Döring, Ernst August Leberecht, wurde geboren zu Elberfeld am 3. Februar 1834 als Sohn des evangelischen Pfarrers und geistlichen Liederdichters Karl August D. Mit 17 Jahren widmete er sich dem Studium der Theologie, welchem Berufe er sieben Jahre hindurch treu blieb. Er ging dann zum höheren Lehrfach über und bekleidete nach einem $1^1/_2$jährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten von 1861 bis 1870 Stellungen an verschiedenen rheinischen Gymnasien und von 1870—1883 das Direktorat am Gymnasium und der Realschule 1. Ordnung zu Dortmund. Einer

1) Siehe auch Adolf Hinrichsen, Deutsche Denker und ihre Geistesschöpfungen, 5. Heft: Joh. Joseph Ignaz v. Döllinger von Dr. Ernst Melzer (1889, 2. Auflage, Danzig, Leipzig, Wien).

entschiedenen Neigung zu ausschließlich philosophischen Studien zu Liebe legte er im genannten Jahre dies Amt nieder und siedelte nach Berlin über, wo er sich im Frühjahr 1885 als Privatdocent der Philosophie an der Universität habilitierte.

Hauptschriften: Shakespeares Hamlet (1865), Joh. Lambach und das Gymnasium zu Dortmund 1543 bis 1582 (1875), Die Kunstlehre des Aristoteles (1876), Über den Begriff der Philosophie (1878), Grundzüge der allgemeinen Logik (1. Teil 1880), Philosophische Güterlehre (1888).

Dorner, August, geboren am 13. Mai 1846 in Schiltach, Großherzogthum Baden, studierte Theologie und Philosophie (1864 bis 1869) in Göttingen, Tübingen, Berlin, wurde 1867 Doktor der Philosophie, 1869 Licentiat der Theologie, beides in Berlin, endlich 1883 Doktor der Theologie (Halle a. d. Saale). Nach Reisen nach Frankreich (Lyon und Marseille), wo er als Vikar bei der deutschen Gemeinde diente) und in den Orient und Italien, wurde er Repetent in Göttingen (1870—73). Nach einer Reise nach Nordamerika (Vereinigte Staaten) wurde er nach Wittenberg berufen, wo er an dem Predigerseminar als Direktor und Professor bis 1889 wirkte, dann siedelte er als Universitätsprofessor nach Königsberg über.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Augustinus, Kirche und Reich Gottes, Principien der Kantischen Ethik, Über Schelling zu seinem hundertjährigen Geburtstag, Artikel über Augustin, Johannes von Damaskus, Duns Scotus, J. A., Dorner in der 2. Auflage der Herzogschen Realencyklopädie, Über das Wesen der Religion, Studien und Kritiken (1883), Über Hartmanns pessimistische Philosophie (1881), Über das Verhältnis von Staat und Kirche nach Occam (Studien u. Kritiken 1884), Über das Verhältnis der Dogmatik und Ethik in der Theologie (Jahrbücher für protestantische Theologie XV), Die Kirchen und die Entwickelung der Kultur (daselbst), Predigten vom Reiche Gottes, Das menschliche Erkennen, Grundlinien der Erkenntnistheorie und Metaphysik.

Dörr, Friedrich, wurde am 30. April 1831 in Schleswig geboren, absolvierte die Schulen daselbst und in Glückstadt und darauf die Universitäten Tübingen, Bonn und Halle als Philologe. Nach mehrjähriger Lehrthätigkeit in Hamburg vertauschte er diesen Beruf mit dem des Schriftstellers, war redaktionell in Altona, Lübeck und Berlin beschäftigt und schrieb:

Christabend (1856), Griechischer Liederschatz (1857), Der Reim bei den Griechen (1857), Auf Kindesbeinen (Märchen 1868), Der deutsche Krieg gegen Frankreich (1871), Suchet, so werdet ihr finden (Lustspiel 1888), auch gab er, veranlaßt durch seine Bekanntschaft mit Reuter, den Plattdütschen Volkskalenner (1858 u. folgende) und das Plattdütsche Volksbok (1869) heraus.

Dohm, Hedwig, wurde am 20. September 1833 in Berlin geboren, verheiratete sich 1855 mit dem Humoristen Ernst Dohm († 1883), dem Begründer des „Kladderadatsch". Sie hat sich durch ihr schneidiges Eintreten für die Frauenemanzipation bekannt gemacht.

Hauptwerke: Der Jesuitismus im Hausstand (1873), Die Frau in der Wissenschaft (1874), Der Frauen Natur und Recht (1876).

Dohme, Robert, wurde am 17. Juni 1845 in Berlin geboren, widmete sich dem Studium der Architektur und Kunstgeschichte. 1870 wurde er zum Bibliothekar der königlichen Hausbibliothek ernannt und trat 1874 als Direktionsbeamter der königlichen Nationalgalerie auch in den Staatsdienst. Bei der Begründung der königlichen Akademie des Bauwesens (1880) wurde er in diese berufen. 1884 schied er aus der Nationalgalerie, um die Verwaltung der Kunstsammlungen des königlichen Hauses zu übernehmen. 1888 von Kaiser Friedrich III. zum Geheimen Regierungsrat und Direktor im Oberhofmarschallamt ernannt, schied er nach der Thronbesteigung des Kaiser Wilhelm II. aus dem letzteren Amte wieder aus. Seit 1875 wirkt er als Redakteur des Jahrbuchs der preußischen Kunstsammlung. Von seinen verdienten Werken heben wir hervor:

Die Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland (1869), Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit (1877—80), Künstler des 19. Jahrhunderts (1882), Geschichte der deutschen Baukunst (1887), Das englische Haus (1888).

Domanig, Karl, geboren 3. April 1851 zu Sterzing in Tirol, studierte in Innsbruck, Straßburg und Rom. Dr. phil., Kustos der Münzen- und Medaillensammlung des allerhöchsten Kaiserhauses, Lehrer im kaiserlichen Hause. Veröffentlichte: Parzival-Studien (I. 1878, II. 1880), Der Klösenaere Walthers von der Vogelweide (1890), und andere Kunst- und literaturgeschichtliche sowie numismatische Abhandlungen in Fachblättern. Ferner Novellen und lyrische Gedichte im Tiroler Kalender (1879—81) und im österreichischen Jahrbuch; selbständige Dichtungen: Josef Straub, der Kronenwirth von Hall (Drama 1885, 3. Auflage 1886), Der Abt von Fiecht (poetische Erzählung 1887, 2. Auflage illustriert von Eduard von Luttich 1890), Der Gutsverkauf (Schauspiel 1890).

† **Dorer,** Edmund, wurde am 15. Juni 1831 zu Baden geboren, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium in München und widmete sich dort und auf der Uni-

versität Leipzig dem Studium der Philosophie. Zu seinem Leidwesen ließ sein schwankender Gesundheitszustand ein regelrechtes Verfolgen seines Studiums nicht zu, sondern zwang ihn, Erstarkung im Süden zu suchen. Nach mehrjährigem Aufenthalt in der Schweiz und in Spanien, wo er sich eingehend mit Kultur- und Literaturkunde des Landes beschäftigte, übersiedelte er nach Dresden und gab sich hier ausschließlich seinen Studien und der Ausübung der Schriftstellerei hin:

Hauptwerke: Sonette (1857), Roswita (1857), Wahrheit und Sage (1877), Bunte Blätter (1878), Albrecht Haller (1878), Cancionero (1879), Granatblüten (1879), An Calderon (1881), Goethe und Calderon (1881), Cervantes und seine Werke nach deutschen Urteilen (1881), Luiz de Camoens (1885), Fastnachtsspiele (1885 u. ff.), A. F. Graf v. Schack (1885), Rudolf v. Habsburg (1886), Zwei Schwestern (1886), Heinrich von Villena (1886).

Dorieux-Brotbeck, Betty Magdalena, geboren in Basel, den 17. April 1837. Durch Umstände bewogen, entzogen mich meine Eltern schon im zehnten Jahr den öffentlichen Lehranstalten meiner Vaterstadt. Einiger Privatunterricht und ein kurzer Aufenthalt in einem Pensionat der französischen Schweiz konnten mir nicht den Mangel eines regelmäßigen, systematischen Unterrichts ersetzen; ich entbehrte hierdurch — wie mich die Erfahrung in der Folgezeit lehrte — während meiner Jugendzeit eines wohlthätigen Gegengewichts gegen eine allzu lebhafte Einbildungskraft. Die Welt der Ideen ging mir erst dann auf, als mir ein in Basel studierender Theologe seine Sammlung klassischer Bücher zur Verfügung stellte. Als ich mich dann, im neunzehnten Jahr, mit demselben — der nun Geistlicher in einer bedeutenden Landgemeinde geworden, verheiratete, war ich wohl mehr dem Impuls eines mächtig angeregten Geisteslebens, als dem Zug des Herzens gefolgt. Deshalb wurde auch dieses Band später wieder gelöst. Im Jahre 1868 verheiratete ich mich mit meinem jetzigen Gatten, Gustav Dorieux. Er war es, der sich am ersten um mein poetisches Talent kümmerte. Ich ward dadurch bewogen, meine Gedichte Poesies Lyriques (1878), die von meinem Gatten in französische Prosa übersetzt sind, herauszugeben. Im Jahre 1877 veröffentlichte ich ein Bändchen: Lyrische Gedichte in deutscher Sprache. Damals war mir Mistrals provenzalisches, ländliches Epos „Mireio“ in die Hände gekommen. Ich machte einige spielende Versuche, Stellen daraus zu übersetzen. Aus dem Gelingen derselben entspann sich der Entschluß, das Ganze in deutsche Verse zu übertragen. Die schönste Belohnung und Freude an meinem vollendeten Werk (1880) habe ich gefunden in der ehrenvollen Aufnahme in den provenzalischen Dichterbund „Felibrige“.

Dorr, Robert, wurde am 4. September 1835 in Fürstenau in Westpreußen einem Landmanne geboren, der ihn früh schon für den eigenen Beruf bestimmte. Da der Knabe jedoch, nachdem er die Schule absolviert, wenig Neigung für die Ökonomie zeigte, bezog er die Universität Königsberg, um Geschichte, Philosophie und Literatur zu studieren. Seit 1862 wirkt D. als Lehrer in Elbing, 1871 zum Oberlehrer, 1886 zum Professor ernannt. Daneben beschäftigte er sich literarisch, hauptsächlich auf dem Gebiete der Dialektdichtung.

Twöschen Wiessel on Noacht (1862), De lostigen Wiewer von Windsor en't Plattdietsche äwersett (1877).

Dove, Alfred, wurde am 4. April 1844 als ein Sohn des berühmten Physikers Heinrich Wilhelm D. zu Berlin geboren, widmete sich dem Studium der Geschichte (1861—1865) zu Berlin und Heidelberg. Er beabsichtigte, der Journalistik sich zu ergeben, und übernahm die Redaktion der „Grenzboten“, legte dieselbe aber nach kurzer Zeit wieder nieder und übernahm diejenige der Zeitschrift „Im neuen Reich“ bis zu ihrem Eingehen. 1873 beschloß er, seine akademische Laufbahn wieder zu betreten, habilitierte sich zu Berlin und wurde 1875 als außerordentlicher Professor nach Breslau berufen, wo er 1879 eine ordentliche Professur für Geschichte erhielt. 1886 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Bonn berufen.

Hauptwerke: Doppelchronik von Reggio (1873), Die Forsters und die Humboldts (1881), Deutsche Geschichte (1883), Kaiser Wilhelms geschichtliche Gestalt (1888).

Dragendorff, Georg J. N., geboren am 20. April 1836 in Rostock, Sohn des Dr. med. und Privatdocent Ludwig D., erhielt seine Schulbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, erlernte das Apothekergewerbe im Geschäfte von Dr. Friedrich Witte ebendort, studierte und absolvierte das Staatsexamen in Rostock, hielt sich dann mehrere Jahre in Heidelberg auf, wurde 1860 Assistent am chemischen Labo-

ratorium in Rostock, wo er im Herbst 1861 zum Dr. phil. promovierte. 1862 übernahm er die Ausführung der gerichtlich chemischen Arbeiten für das St. Petersburger Physikat und gründete die „Pharmaceutische Zeitschrift für Rußland.“ 1865 wurde er als ordentlicher Professor der Pharmacie nach Dorpat berufen, 1872 zum Ehrendoktor der Medizin der Universität München kreiert; 1885 wurde ihm die goldene Hanbury-Medaille „for original research in the Natural History and Chemistry of Drugs“ erteilt. In den Jahren 1882 bis 1887 bekleidete er das Prorektorat der Universität Dorpat, 1888—1890 das Dekanat der medizinischen Fakultät ebendort, 1875—1889 das Sekretariat, seit Januar 1890 führt er das Präsidium der Dorpater Naturforschergesellschaft, 1881—1890 war er Präsident des Kirchenrates der Universitätsgemeinde und 1884—1889 Präsident des Kuratoriums des Dorpater Privatgymnasiums. 1867 wurde er zum Staatsrat, 1879 zum wirklichen Staatsrat ernannt.

Außer zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften veröffentlichte D. die drei ersten Jahrgänge der Pharmaceutischen Zeitschrift für Rußland, Jahrgänge der Sitzungsberichte der Naturforschergesellschaft, 5 Jahrgänge des Jahresberichtes für Pharmakognosie, Pharmacie ꝛc., ferner: Die gerichtlich chemische Ermittelung von Giften (1868, 1875 und 1888, russische Übersetzung derselben 1874, französische Übersetzung 1875 und 1886), Beiträge zur gerichtlichen Chemie (1871), Materialien zu einer Monographie des Inulins (1871), Die chemischen Wertbestimmungen starkwirkender Droguen (1874, französische Übersetzung 1876), Beiträge zur Pomologie (1878), Die qualitative und quantitative chemische Analyse von Pflanzen und Pflanzenteilen (1882, englische Übersetzung 1884, französische Übersetzung 1885).

Dreger, August, geboren den 13. September 1827 in Rechow in der Ostpriegnitz, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem Progymnasium zu Crossen a. O. und dem Pädagogium zu Züllichau. Im Jahre 1849 machte er als Feldintendanturbeamter den Feldzug in Baden mit, wohnte hier der Belagerung und Übergabe der Festung Rastatt bei und blieb noch bis Ende 1850 bei der preußischen Occupationsarmee daselbst. Während der Belagerung lernte er den im Lager verweilenden Hackländer und nach der Übergabe den Oberst von Corvin kennen, welch letzterer der Revolutionsarmee als Generalstabschef angehört hatte. Nachdem die Truppen in die Heimat zurückgekehrt waren, beendete Dreger seine Studien in Berlin und wurde sofort nach bestandenem Staatsexamen zur Oberrechnungskammer in Potsdam, der obersten Revisionsinstanz des preußischen Staats einberufen. Nach Wiederherstellung des Deutschen Reichs trat er zum Reichsrechnungshofe über, welcher Behörde derselbe als Geheimer Rechnungsrat noch angehört.

Seit Jahren feuilletonistisch thätig, dehnte er in neuerer Zeit seine literarische Thätigkeit auf lokalhistorische und staatswissenschaftliche Gebiete aus. Das Werk: Die Berufswahl im Staatsdienst hat in der Presse und im Publikum die ehrendste Anerkennung gefunden.

Dreves, Guido Maria. Ich bin geboren zu Hamburg den 27. Oktober 1854, meine Eltern Lebrecht Blücher D. und Maria, geborene Salmin. Mein Pate Joseph von Eichendorff (siehe Gedicht in seinen Werken). 1862 zog mein Vater nach Feldkirch, woselbst ich in dem Institute Stella matutina studierte. 1869 trat ich in den Orden der Gesellschaft Jesu und ward nach Vollendung meiner philosophischen und theologischen Studien 1882 zum Priester geweiht. Seitdem habe ich mich meist literarisch beschäftigt, und trieb neben Poesie vor allem theoretische und praktische Hymnologie, Geschichte des Kirchenliedes, Choralgeschichte, mittelalterliche Literatur. Seit längerer Zeit befinde ich mich meist auf wissenschaftlichen Reisen zum Zwecke meines Werkes Analecta hymnica medii aevi, durch das ich mir den Boden für eine Geschichte zunächst der lateinischen Hymnologie bereiten möchte.

Hauptwerke: Stimmen durch den Lenz (1883), Ein Wort zur Gesangbuchfrage (1884), O Christ hie merk! (1885) Die Hymnen Johanns von Jenstein (1886), Kränze und Kirchenjahr (1886).

Dreyer, Otto, wurde am 4. Dezember 1837 in Hamburg geboren, widmete sich dem Studium der Theologie und wurde 1863 als Pfarrer in Gotha angestellt, wo er noch jetzt als Superintendent thätig ist. 1883 wurde er von der Universität Jena zum Doktor der Theologie ernannt. Sein literarisches Wirken ist, abgesehen von rein fachwissenschaftlichen Arbeiten, auf eine Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklang mit der gesamten Kulturentwickelung unserer Zeit gerichtet. Auf einige kleinere Arbeiten folgte 1888 das Büchlein vom Undogmatischen Christentum, welches bis 1890 bereits vier Auflagen erlebt und

ebensoviel Zustimmung wie Widerspruch gefunden hat.

Hervorzuheben: Fester Glaube und freie Wissenschaft (1869), Das einzige Erkennungszeichen religiöser Wahrheiten (1874), Das Christentum und der Wunderglaube (1880).

Drohsen, Gustav, wurde am 10. April 1838 als ein Sohn des großen Historikers Joh. Gust. D. zu Berlin geboren, widmete sich wie sein Vater dem Studium der Geschichte, absolvierte die Universitäten Jena, Berlin und Göttingen und habilitierte sich 1864. 1869 wurde er als außerordentlicher Professor nach Göttingen und drei Jahre später als ordentlicher Professor nach Halle berufen.

Er machte sich literarisch besonders durch sein vorzügliches Werk über Gustav Adolf (1869—70) bekannt. Außerdem hervorzuheben: Bernhard von Weimar (1885), Allgemeiner historischer Handatlas (1886).

Druskowitz, Helene. Ich wurde am 2. Mai 1858 zu Hietzing bei Wien geboren. Künstlerische sowohl, wie wissenschaftliche Talente kündigten sich früh bei mir an, und wurde die Entwickelung derselben von seiten meiner Mutter (der Vater wurde mir früh durch den Tod entrissen) stets gefördert. Ich absolvierte 1875 das Konservatorium zu Wien (Klavier- und Harmonielehre), bestand in demselben Jahre das Maturitätsexamen am Piaristen-Gymnasium zu Wien und bezog hierauf die Universität Zürich. Hier hörte ich nach erfolgter Immatrikulierung Vorlesungen über Philosophie, klassische Philologie, Archäologie, Orientalia, Germanistik und moderne Sprachen und Literaturen und war Mitglied des philologischen und historischen Seminars. 1878 erwarb ich den philosophischen Doktorgrad, hielt in den nächstfolgenden Jahren in Wien, München, Zürich, Basel und anderen Städten öffentliche Vorlesungen über literarhistorische und philosophische Themen und bin seit 1882, den Aufenthalt häufig ändernd (ich bereiste von fremden Ländern Frankreich, ganz Italien, einen Theil von Spanien und Nordafrika), als Schriftstellerin thätig. Nachdem ich zuerst für verschiedene österreichische, deutsche und schweizerische Zeitungen und Zeitschriften Beiträge geliefert, begann ich mit der Publikation selbständiger Werke in Buchform. Unter meinem Namen sind erschienen:

Über Lord Byrons Don Juan (1878), Percy Bysshe Shelley (1884), Drei englische Dichterinnen (1885), Moderne Versuche eines Religionsersatzes (1886), Wie ist Verantwortung und Zurechnung ohne Annahme der Willensfreiheit möglich? (1887), Zur neuen Lehre. Betrachtungen (1887), Die Unhaltbarkeit des Utilitarismus (1887), Eugen Dühring. Eine Studie zu seiner Würdigung (1888); Belletristisches: Die Emancipations-Schwärmerei (Lustspiel 1889), Dramatische Scherze (1890), International (Lustspiel 1891), Die Pädagogin (Lustspiel 1891), Léonie (Dram. 1891).

Duboc, Charles Eduard (Robert Waldmüller), geboren am 17. September 1822 in Hamburg, mußte sich auf Wunsch seiner zärtlich geliebten Mutter dem Kaufmannsstande widmen, obwohl der hochbegabte, vieltalentierte Jüngling wenig Beruf hierfür zeigte. Er trat in ein Handlungshaus, für das er nach Vollendung seiner Ausbildung lange und große Reisen ins Ausland machte, wobei sein eigener Gesichtskreis sich außerordentlich erweiterte. Sich selbst über das eigentliche Feld seiner Zukunft nicht klar, wandte er sich, nachdem er den endlichen Entschluß gefaßt hatte, den Kaufmann an den Nagel zu hängen, zuerst der Malerei zu. Doch, als seine daneben betriebenen dichterischen Versuche ihm hohe Erfolge eintrugen, beschritt er endlich den rechten Weg und wurde Schriftsteller. Als solcher hat er sich einen außerordentlichen Ruf, speciell auf dem Gebiete der Novelle, als deren feinsinniger Meister er allgemein angesehen wird, erworben. Er lebt in Dresden. Er ist mit dem Weimarschen Falken-Orden 1. Klasse und dem sächsischen Albrechts-Orden 1. Klasse dekoriert, welch letzterer ihm aus Anlaß der Herausgabe der Memoiren einer Fürstentochter neuerdings verliehen wurde. Den ersteren erhielt er am Schlusse der fünfjährigen Dresdener Vorortsperiode der deutschen Schiller-Stiftung, während welcher Periode (1874—79) Waldmüller Präsident der Stiftung war.

Hauptwerke: Unterm Schindeldach (1851), Dichters Nachtquartiere (1853), Merlins Feiertage (1853), Gedichte (1857), Lacia passare (1857), Dorfidyllen (1860), Wanderstudien (1861), Gehrt Hansen (1862), Die kleine Gipsgießerin (1869), Des wohlseligen Eusebius Hutzler Selbstbekenntnisse (1871), Die Verlobte (1879), Das Vermächtnis der Millionärin (1870), Schloß Rancanet (1874), Memoiren einer Fürstentochter (1883), Don Adone (1883), Maddalena (1883), Blond oder Braun (1884), Um eine Perle (1885), Nidiace (1885), Das Geheimnis (1887).

Duboc, Karl Julius. Ich bin am 10. Oktober 1829 zu Hamburg als der jüngste von sechs Geschwistern geboren. Meine

Mutter gehörte einer alten angesehenen Kaufmannsfamilie an, mein Vater dagegen, der schon vor meiner Geburt starb, war ein eingewanderter Nordfranzose, aus Havre gebürtig. Die philosophische Neigung desselben hat sich auf mich vererbt und ist in allen meinen Schriften, namentlich in dem 1875 veröffentlichten Leben ohne Gott und in meinem Hauptwerk: Der Optimismus als Weltanschauung (1881) erkenntlich. Nach Absolvierung philosophischer Studien auf den Universitäten Gießen und Berlin und mehrjährigen Reisen, die mich bis nach Australien führten, lebte ich von 1866—1870 dem aufreibenden Dienst der Tagespresse, davon die letzten sechs Jahr als Redakteur der Berliner National-Zeitung. Dann genötigt, wegen angegriffener Gesundheit diesem Beruf zu entsagen, zog ich mich nach Dresden zurück, wo ich seitdem ununterbrochen gelebt habe. —

Von den vorzüglich anerkannten, teils weit verbreiteten Schriften dieses geistreichen Autors heben wir noch hervor: Geschichte der englischen Presse nach J. Grant (1873), Psychologie der Liebe (1874, 2. Auflage 1880), Gegen den Strom, Gesammelte Aufsätze (1877), Reben und Ranken, dgl. (1879), Plaudereien und Mehr (1884), Die Tragik vom Standpunkt des Optimismus (1886), Herzensgeschichten (1888), Hundert Jahre Zeitgeist (1889).

Du Bois-Reymond, Emil, wurde am 7. November 1818 in Berlin als Sohn eines hohen Staatsbeamten geboren, besuchte das französische Gymnasium in seiner Vaterstadt und bezog deren Universität mit der ursprünglichen Absicht, Theologie zu studieren. Zwei Semester genügten, dem feurigen Jüngling klar zu machen, daß er für die Kanzel nicht geboren, und so vertauschte er die Theologie mit den Naturwissenschaften. Er siedelte nun nach Bonn über, um dort die gerade vorzüglichen Kollegien über Geologie zu hören, dann ging er in seine Vaterstadt zurück und widmete sich vorzugsweise dem Studium der Physik (unter Johannes Müller). Nachdem er bereits 1851 zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften erwählt worden, berief die Universität Berlin ihn 1858 zum ordentlichen Professor der Physiologie. D. gilt unstreitig mit Recht als einer der bedeutendsten Physiologen unserer Zeit, seine Werke auf diesem Gebiete sind geradezu epochemachend gewesen und haben diesem Zweige der Wissenschaft viele Blüten getrieben.

Hauptwerke: Untersuchungen über tierische Elektricität (1848—85), Gedächtnisrede auf Johannes Müller (1860), Beschreibung der Vorrichtungen und Versuchsweisen zu elektro-physiologischen Zwecken (1863), Abhandlungen über Muskel- und Nervenphysik (1875—77), Über die Grenzen des Naturerkennens (1882), Untersuchungen am Zitteraal (1882), Reden (1886—87).

Dücker, Johann Friedrich, geboren den 29. September 1826 in Averlack, Süder-Dithmarschen, besuchte bis 1842 die Volksschule des Ortes, wurde dann ein halbes Jahr von einem Kandidaten der Theologie unterrichtet, war drei Jahre lang Schulgehilfe in Büttel, Kirchspiel St. Margrethen, dann drei Jahre auf dem Seminar in Segeberg, von wo er 1848 im Rantzauschen Freicorps am ersten Schleswig-Holsteinschen Feldzuge als Freischärler teilnahm; examiniert 1848, dann ein Jahr Soldat in der Schleswig-Holsteinschen regulären Armee (Schlachten von Kolding, Gudsöe und Friedericia, wo er in Gefangenschaft geriet); 1849 Lehrer an der Segeberger Seminar-Übungsschule, 1854 Lehrer an der gemischten Schule in Kesdorf und zugleich privatim an der höhern Bauernschule in Woltersmühlen, 1859 Lehrer an der Obermädchenklasse in Neustadt an der Ostsee, 1861—1864 im Vorstande des Holsteinischen Lehrervereins und leitete die Verhandlungen auf der Lehrerversammlung in Preetz 1863 und in Heide 1864 (Gründung des Allgemeinen Schleswig-Holsteinischen Lehrervereins); 1868 zweiter Hauptlehrer an der Knabenmittelschule in Altona, seit 1876 Rektor an der Mädchenmittelschule daselbst, 1886 Ehrenmitglied des Pädagogischen Vereins in Altona, seit 1870 Kurator der Holsteinischen Volksschulwitwen- und Waisenkasse, seit 1874 Vorsitzer im Ausschuß des Altonaer Kreditvereins, seit 1880 in der Administration der Saßstiftung, die er im Verein mit dem Gründer derselben neu organisierte und noch jetzt neben seinem Schulamt verwaltet.

Hauptwerke: Aufgaben zu mündlichen und schriftlichen Sprachübungen in niederdeutschen Volksschulen (1859, 11. Aufl. 1885), Erstes Sprachbuch. Aufgaben zur Erzeugung und Einprägung der Wortbilder und Sprachformen (21. Auflage 1887), Zweites Sprachbuch. Aufgaben zur Erzeugung und Einprägung der schwereren Wortbilder und des Wortsinnes (8. Auflage 1885), Der Religionsunterricht in der evangelischen Volksschule und der Katechismus unseres Bischofs (1861), Materialien zu unmittelbaren Sprachübungen in der Volksschule, durchwebt mit Proben, Andeutungen und Musteraufsätzen (1865), Biblische Glaubens- und Sittenlehre (1864), Bilder aus der schleswig-holsteinischen Geschichte für Schule und Haus

(1865), Der Jugendbote (Jahrgang 1869, 1870 und 1871 mit Dr. Alberti), Der Altonaer Kreditverein (1888), Gerhard der Große und seine Kinder (1889), Liederkranz um den Weihnachtsbaum (1890).

Dühring, Eugen, wurde am 12. Januar 1833 in Berlin geboren, widmete sich der Jurisprudenz und war schon in den Staatsdienst getreten, als ein sich einstellendes Augenleiden ihn zwang, diese Carriere aufzugeben. So bezog er noch einmal die Universität und studierte Nationalökonomie. Er habilitierte sich 1865 als Privatdocent an der Universität Berlin, doch entzweite er sich mit seinen Kollegen und mußte 1877 aus dem Lehrkörper scheiden. Unter seinen verdienstlichen philosophischen und nationalökonomischen Schriften sind hervorzuheben:

Kapital und Arbeit (1865), Kritische Grundlegung der Volkswirtschaftslehre (1866), Geschichte der Philosophie (1869), Kursus der Nationalökonomie (1873), Kritische Geschichte der Mechanik (1875), Logik und Wissenschaftstheorie (1878), Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage (1881), Der Wert des Lebens (1881), Der Ersatz der Religion (1862), Neue Grundmittel und Erfindungen zur Analysis, Algebra rc. (1889).

Dümmler, Ernst, am 2. Januar 1830 in Berlin geboren, studierte dort und in Bonn Geschichte, habilitierte sich 1855 in Halle und erhielt daselbst 1858 eine Professur für Geschichte. 1876 wurde er zum Mitglied der Centraldirektion für die Herausgabe der Monumenta Germaniae in Berlin erwählt, an deren Spitze er seit 1888 als Vorsitzender trat. Zuerst wurde D. literarisch bekannt durch seine als ausgezeichnet anerkannte Geschichte des ostfränkischen Reiches (1862—65, 2. Auflage 1887). Außerdem heben wir hervor:

Pilgrim von Passau und das Erzbistum Lorch (1854), Auxilius und Vulgarius (1866), Gesta Berengarii imperatoris (1871), Kaiser Otto der Große (1876).

Düning, Adalbert, geboren am 6. April 1843 zu Bielefeld, studierte von 1861—64 Theologie in Halle und Berlin, absolvierte das Examen pro licent. conc. zu Münster und gab sich dann in Berlin philologischen, germanistischen und historischen Studien (besonders Hilfswissenschaften) hin, promovierte 1870 in Halle mit der Schrift de Metrodori Epicurei vita et scriptis und ist seit 1872 am Gymnasium zu Quedlinburg (seit 1888 auch als Bibliothekar der mit Gymnasialbibliothek vereinigten Stiftsbibliothek) thätig, wo er sich in seinen Mußestunden den lokal-historischen und antiquarischen (besonders numismatischen) Studien widmet. Er ist u. a. korrespondierendes Mitglied der Numismatischen Gesellschaft zu Wien.

Erschienen sind von ihm außer einer Anzahl kleinerer Aufsätze und Rezensionen, besonders in numismatischen Zeitschriften, folgende verdienstliche Arbeiten: Über Racines auf antiken Stoffen beruhende Tragödien und deren Hauptcharaktere (1880), Der Vorbecker Groschen der Sophia, Gräfin von Gleichen, Äbtissin von Essen (1881), Der Münzfund von Walternienburg (1882), Übersicht über die Münzgeschichte des Stifts Quedlinburg (1886), Beiträge zur Münzgeschichte der Grafschaft Regenstein (1887), Ein neues Fragment des Quedlinburger Itala-Kodex. Mit Facsimile (1888), Über die Zuteilung einiger unbestimmter Brakteaten an Quedlinburg (in von Höfkens Archiv für Brakteatenkunde I. 1886—89), Geschichte des Gymnasiums zu Quedlinburg (1890, Festschrift zur 350jährigen Jubelfeier des Gymnasiums), Des kaiserlich freiweltlichen Stifts Quedlinburg Ende (1891).

Düntzer, Joh. Heinrich Jos. (H. Blumer), wurde am 12. Juli 1813 in Köln geboren, absolvierte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog 1830 die Universität Bonn, um Philologie zu studieren. Sodann vervollständigte er seine Studien, besonders altklassische Sprachen und Sanskrit, in Berlin. Nachdem er 1837 sich in Bonn als Docent habilitiert hatte, strebte er nach einer Professur und lehrte daselbst nicht ohne Beifall, aber da die dortigen Verhältnisse ungünstig wurden, nahm er 1846 die ihm angetragene Stellung als Bibliothekar am katholischen Gymnasium zu Köln an. Am 7. Februar 1885 feierte er hier sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum. D. machte sich, neben Homer und Horaz, die Goetheforschung zur Lebensaufgabe und zeichnete sich auf diesem Gebiete besonders aus.

Hauptwerke: Goethes Faust in seiner Einheit und Ganzheit (1836), Zu Goethes Jubelfeier (1849), Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit (1852), Freundesbilder aus Goethes Leben (1853), Goethes Faust (1850 und 1857), Schiller und Goethe (1859), Neue Goethe-Studien (1861), Goethe und Karl August (1861 u. 1865), Aus Goethes Freundeskreise (1868), Charlotte von Stein (1874—1876), Goethes Leben (1880), Schillers Leben (1881), Lessings Leben (1882), Christoph Kaufmann (1882), Erläuterungen zu Hemmels Ausgabe der deutschen Klassiker, besonders Herders Werken geliefert (83 Hefte, in mehreren Auflagen seit 1853), Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken (1885), Liebesbriefe Goethes an Frau von Stein (1886), Goethe und Karl August (2. Auflage 1888), Goethes Tagebücher (1889). Auch hat er mehrere, Goethe, Herder und Knebel betreffende Briefwechsel zuerst herausgegeben.

Duimchen, Theodor, wurde am 28. August 1853 in Delitzsch geboren, von seinem Vater Alb. Theodor D., Inhaber der

Cigarrenfabrikfirma Theodor D. u. C., zum Kaufmann bestimmt, bereiste als solcher seit 20 Jahren Deutschland, Holland, England, die Vereinigten Staaten und Westindien. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Hamburg im Jahre 1876, hat er sich seit 1880 in Hamburg niedergelassen.

Schriftstellerisch ist D. erst seit kurzem thätig und hat bisher, abgesehen von einigen anonym oder pseudonym erschienenen kleineren Feuilletons und Zeitungsartikeln, zwei Romane veröffentlicht, die allgemeinste Anerkennung gefunden haben: Jantje Verbrügge (1888), Kopf und Herz (1889), sowie eine Broschüre: Mensa Cultus (1888).

Durdick, Joseph, am 15. Oktober 1837 zu Horitz in Böhmen geboren, widmete sich dem Lehrfach, wurde Gymnasiallehrer und habilitierte sich für Philosophie in Prag 1870. Im Jahre 1874 wurde er außerordentlicher und 1880 ordentlicher Professor an der dortigen Universität, wo er noch jetzt wirkt. D. gilt in Österreich als einer der bedeutendsten Philosophen der Herbartschen Richtung. In Anlehnung an dieselbe verficht er den ethischen und metaphysischen Individualismus in überaus zahlreichen, vorwiegend in böhmischer Sprache abgefaßten Schriften (in Ästhetik, Psychologie, Geschichte der Philosophie). In weiteren Kreisen ist D. vornehmlich als Ästhetiker und Kritiker bekannt durch eine Reihe von kritischen Studien und seine allgemeine Ästhetik, welche das umfangreichste seiner Werke ist und darin das Formprincip konsequent zur Durchführung gebracht wird. Ihm gebührt das Verdienst, die moderne böhmische philosophische Prosa erst eigentlich geschaffen zu haben.

Deutsch erschienen von ihm: Leibnitz und Newton (1869), Über das Gesammtkunstwerk als Kunstideal (1880), Über die Reihenfolge der philosophischen Disciplinen nach dem Komplikationsgrade ihres Stoffes (1886), Über die Verbreitung der Herbartischen Philosophie in Böhmen (1883).

Durège, H. Ich bin geboren zu Danzig am 13. Juli 1821, besuchte das Gymnasium meiner Vaterstadt und studierte in Bonn, Berlin und Königsberg. Nachdem ich eine Zeit lang bei Bessel Assistent an der Sternwarte in Königsberg gewesen war, wurde ich 1849 in Königsberg zum Doktor der Philosophie promoviert. Ich habilitierte mich 1857 als Privatdocent an dem eidgenössischen Polytechnikum und an der Universität in Zürich, wurde 1864 als ordentlicher Professor der Mathematik an das Polytechnikum in Prag berufen und 1868 zum ordentlichen Professor der Mathematik an der Universität in Prag ernannt.

Hauptwerke: Theorie der elliptischen Funktionen (1861), Elemente der Theorie der Funktionen einer komplexen veränderlichen Größe (1864), Die ebenen Kurven dritter Ordnung (1871).

Dziony, Joseph, ist am 13. März 1848 in Pogosch, Kreis Neustadt O./S. geboren. Vorgebildet in dem Königlichen Lehrerseminar zu Oberglogau in den Jahren 1865—1867, war er bis 1871 Hilfslehrer an mehreren Schulen Oberschlesiens. Seit 1871 wirkt er als Lehrer in Breslau. Im Jahre 1888 erfolgte seine Ernennung zum Rektor einer Breslauer Volksschule. Nach Ablegung der Mittelschullehrer- und Rektoratsprüfung in den Jahren 1883 und 1884 gewann er Muße, sich neben seinem eigentlichen Berufe der Schriftstellerei zu widmen. Er ist Mitarbeiter mehrerer pädagogischer Blätter und kultiviert insbesondere das Gebiet der Jugend- und Volksliteratur. Auf seine Anregung hin ist der „Verein katholischer Lehrer Breslaus" seinerzeit der Frage der Jugendliteratur näher getreten und hat eine Jugendschriftenkommission eingesetzt. Die Entstehung des in den Jahren 1886, 1887 und 1888 erschienenen 1., 2. und 3. Heftes des Verzeichnisses von Jugend- und Volksschriften nebst Beurteilung derselben ist hauptsächlich seinen Bemühungen zuzuschreiben. Die Arbeit hat in den beteiligten Kreisen Anerkennung gefunden und es steht zu hoffen, daß dieselbe, wie es in einem Anschreiben des verstorbenen Fürstbischof Robert heißt, „recht viel Böses verhindern und reichen Segen stiften wird".

Dziatzko, Karl, am 27. Januar 1842 zu Neustadt in Oberschlesien geboren, wo sein Vater Arzt war, besuchte 1851—1859 das Gymnasium in Oppeln und studierte seit 1859 in Breslau und Bonn hauptsächlich klassische Philologie; zugleich war er an der Universitätsbibliothek unter Fr. Ritschl als Amanuensis, später als Assistent thätig. Hier löste er 1863 eine Preisfrage über die Prologe des Plautus und Terenz und promovierte mit einem Abschnitt aus dieser Arbeit De prologis Plautinis et Terentianis quaestiones selectae. Nach bestandener Oberlehrerprüfung wurde er seit 1864 am Oppelner Gymnasium als Probekandidat, später als Hilfslehrer beschäftigt und ging 1865 als Lycealprofessor nach Luzern. Im Jahre 1871 wurde er als Universitäts-

bibliothekar nach Freiburg in Baden berufen und habilitierte sich daselbst 1872 für klassische Philologie. Alsdann trat er, einer Aufforderung der badischen Universitätsverwaltung folgend, in den badischen Schuldienst über als Professor des Karlsruher Gymnasiums, erhielt aber schon im selben Jahre einen Ruf als Oberbibliothekar an die Universität Breslau, wo er 14 Jahre wirkte. 1886 siedelte er als Oberbibliothekar und ordentlicher Professor der Bibliothekshilfswissenschaften nach Göttingen über.

Erschienen sind von ihm außer der erwähnten Dissertation: Über die Plautinischen Prologe. Allgemeine Gesichtspunkte (1867), Ausgewählte Komödien des Terenz mit deutscher Erklärung (1874, 2. Auflage 1884, 2. Band 1881), Terenti comoediae rec. (1884), Beiträge zur Kritik des nach Aelius Donatus benannten Terenzkommentars (1879), Instruktion für die Ordnung der Titel im alphabetischen Zettelkatalog der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau (1886), im Jahre 1887 durch August Bruschi als 1. Heft der Biblioteca di Bibliografia e Paleografia ins Italienische übersetzt; Beiträge zur Gutenbergfrage (1888, 2. Heft der von D. herausgegenen Sammlung bibliothekswiss. Arbeiten). Gutenbergs früheste Druckerpraxis (4. Heft dieser Sammlung 1890). Außerdem zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken aus den Gebieten der Philologie, Pädagogik und der Bibliothekswissenschaften.

E.

Ebeling, Adolf, wurde am 24. Oktober 1827 in Hamburg geboren, erhielt seine Vorbildung im Johanneum daselbst, studierte und promovierte in Heidelberg und machte dann eine große überseeische Reise nach Brasilien. 1851 nahm er seinen Aufenthalt in Paris als Erzieher und Korrespondent deutscher Zeitungen, später als Professor an der kaiserl. Handelsakademie. 1873 folgte er einem Rufe nach Kairo an die vicekönigliche Kriegsschule und kehrte 1878 nach Europa zurück, wo er sich dauernd in Köln niederließ.

Außer zahlreichen Beiträgen in Zeitschriften und Sammelwerken verfaßte E. eine Reihe von Werken, welche von der Kritik sehr lobend anerkannt wurden, u. a. Bilder aus dem modernen Paris (1860—70), Gaselen (1868), Kaleidoskop aus dem Jahre 1870 (1870), Deutsches Künstleralbum (1872—74), Bilder aus Kairo (1879), Das heutige Ägypten (1885), Nero (1885), Memoiren der Gräfin Remusat und der Generalin Durand (1884—87), Napoleon III. und sein Hof (1887), Die Sklaverei von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (1889).

Ebeling, Friedrich Wilhelm, geboren am 15. Januar 1822 in Halle, besuchte das dortige Gymnasium und bezog 1840 die Universität daselbst, später die zu Berlin, wo er auch den Doktorgrad erwarb. Die allgemeine Anerkennung, deren seine ersten literarischen Arbeiten sich erfreuten, veranlaßten ihn, seine akademische Laufbahn abzuschließen und sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. E. hatte sich durch seine Geschichtswerke sehr verdient gemacht, auch hat er seine Kenntnis der komischen Literatur in dem ebenso betitelten Werk (1865) in hervorragender Weise bethätigt. Außerdem hervorzuheben:

Fabius Goßler (1850), Zehn Jahre im Zuchthaus (1850), Sieben Bücher französischer Geschichte (1855), Beiträge zur Geschichte und Politik des 17. Jahrhunderts (1856), Mon plaisir (1865), Kyaw und Brühl (1885).

Eben, H., s. Hans Flach.

Eberhard, Eugen, geboren am 6. September 1843 zu Koburg, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann die Universitäten Leipzig und Berlin und trat 1868 beim Königl. Wilhelmsgymnasium in Berlin ein. Ostern 1869 folgte er einem Rufe an das Königl. Gymnasium zu Husum, wo er $6^1/_2$ Jahre verblieb. Seit Michaelis 1875 ist er als Oberlehrer am Königlichen Domgymnasium zu Magdeburg thätig.

Außer kleineren Artikeln in philologischen Zeitschriften sind von ihm erschienen: Die Aristotelische Definition der Seele und ihr Wert für die Gegenwart (1868), Sprachliche und metrische Beobachtungen zu Homerischen Hymnen (1873—74), Metrische Beobachtungen zu den Homerischen Hymnen (1886 und 1887), Die Partikel καί im Homerischen Vers (in der Zeitschrift für das österreichische Gymnasium 1889). Außerdem ist er Mitarbeiter am Lexicon Homericum von Ebeling (1874—85).

† **Eberhardt-Bürck**, Adelheid. Am 23. Juli 1836 erblickte ich im Marktflecken Schönau bei Heidelberg das Licht der Welt. Mein Vater war der Geistliche des Orts. Als ich drei Jahre zählte, wurde mein Vater auf der Pfarrstelle Handschuchsheim bei Heidelberg Pfarrer und später Dekan. In Handschuchsheim mit seiner wunderbar schönen Umgebung verlebte ich inmitten meiner fünf Geschwister eine sehr glückliche Jugendzeit. Mein Vater unterrichtete uns Kinder zugleich mit mehreren andern, die seiner Obhut anvertraut waren, im Verein mit einem Lehrer aus der französischen Schweiz in den meisten Fächern. Er war äußerst pflichttreu und gewissenhaft, uns Kindern ein Vorbild in Treue und Fleiß. Meine Mutter, eine reich begabte, poetisch beanlagte, dabei sehr praktische Frau, voll Herzensgüte und Geist, führte mich schon

früh ins häusliche Leben mit seinen vielerlei Obliegenheiten ein. Im Jahre 1858 zog mein Vater nach Badenweiler, wo er bis zum Jahre 1876 sein Amt als Geistlicher verwaltete. Hier lernte ich meinen reichgebildeten Gatten kennen. Er war Vikar im Hause meines Vaters. Nach mehr als zweijährigem Brautstande vermählte ich mich mit demselben im Jahre 1863 und folgte ihm auf seine erste Stelle in Schatthausen bei Heidelberg, wo er Pfarrverweser war. 1865 wurde mein Gatte als Pfarrer nach Baierthal bei Wiesloch und 1881 nach dem Städtchen Adelsheim, seinem Geburtsort, berufen und wirkt daselbst seither als Pfarrer und Dekan. So viel es die Arbeit der Hausfrau, die Pflichten der Gattin und Mutter erlauben, widme ich mich litterarischer Arbeit.

Meine Schriften gelten vorzüglich der Frauenwelt: Ermelka (Ep. 1856), Markgraf Ernst und Ilda (Ep. 1860), Freud' und Leid im heiligen Krieg, ein Liederkranz aus Deutschlands großem Jahr (1871), Die Macht der Liebe, ein Buch für und wider die Frauen (1875), Hildegarde (1876), Ideal und Wirklichkeit (1878), Nathanael Traugott (1879), Maria, die Kleidermacherin (1885).

Eberlein, Richard, geb. am 9. März 1821 in Pößneck, erlernte die Kaufmannschaft in Leipzig, ging von derselben ab, um am gleichen Orte durch Privatunterricht sich zum Universitätsstudium vorzubereiten, wobei er nebenbei philosophische Kollegien hörte, ließ sich jedoch bestimmen, im Jahre 1842 in das elterliche kaufmännische Geschäft als Teilhaber einzutreten, machte sich 1850 ganz selbständig und verwandelte später sein Warengeschäft in ein Bankgeschäft. 1860 trat er in den Meininger Landtag ein, welchem er seitdem ununterbrochen angehört hat.

Es erschienen von ihm an philosophischen Abhandlungen: Über den letzten Grund der Dinge (1882), Staat und Gesellschaft der Zukunft (1885), und Zur Versöhnung des Idealen und Realen (1886), die Dramen: Die Brüder (1879) und Der goldene Pantoffel (1885), und die Novellen: Der Flüchtling (1881), Das geheimnisvolle Haus (1882), Die Pfarrerfamilie (1884), Sympathische Seelen (1887).

Ebermayer, Ernst Wilhelm Ferdinand, geboren am 2. November 1829 zu Rehlingen bei Pappenheim (Bayern) als Sohn eines protestant. Pfarrers, späteren Dekans und Hauptpredigers in Nördlingen. Nach Vollendung seines vorbereitenden Unterrichts an den Studienanstalten Windsbach, Nördlingen und Ansbach wollte er sich anfänglich die Pharmacie als Lebensberuf wählen, verließ dieselbe aber nach vollendeter Prüfung an der Universität München und widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften an der Universität und der polytechnischen Schule daselbst. 1852 wurde er Assistent bei Professor von Kobell an der mineralogischen Staatssammlung, und 1853 machte er in München die höhere Lehramtsprüfung für Chemie, für Naturgeschichte und Technologie. Schon im selben Jahre erhielt er eine Lehrstelle an der königl. Landwirtschafts- und Gewerbeschule zu Nördlingen, 1855 promovierte er an der Universität Jena und 1858 wurde ihm die Funktion eines Rektors an der königlichen Gewerbeschule zu Landau übertragen. Aber noch im selben Jahre ist er an die Centralforstlehranstalt Aschaffenburg berufen, wo ihm die neu kreierte Professur für Chemie, Mineralogie und Geologie übertragen wurde. Nach 20jähriger Thätigkeit an dieser Anstalt erfolgte 1878 seine Berufung als Professor für Bodenkunde, Agrikulturchemie und Klimatologie an die Universität München, wo er noch thätig. Seine hervorragende Beteiligung am forstlichen Unterrichte Bayerns gab Veranlassung, daß er sich speciell die Erforschung der Physik und Chemie des Waldes zur Lebensaufgabe machte, um dadurch die naturwissenschaftliche Begründung der Forstwirtschaft zu fördern. Im Zusammenhange damit steht seine lebhafte Beteiligung an der Gründung des forstlichen Versuchswesens in Deutschland, speziell die durch ihn veranlaßte staatliche Errichtung des forstlichen Versuchswesens in Bayern und die Gründung der forstlich-meteorologischen Stationen daselbst (1866 und 1867) behufs Erforschung des Waldklimas.

Hauptwerke: Die physikalischen Einwirkungen des Waldes auf Luft und Boden und seine klimatologische und hygienische Bedeutung (1873), Die gesamte Lehre der Waldstreu mit Rücksicht auf die chemische Statik des Waldbaues (1876), Physiologische Chemie der Pflanzen (1882), Die Beschaffenheit der Waldluft und die Bedeutung der atmosphärischen Kohlensäure für die Waldvegetation (1885), Untersuchungen über den Sauerstoffgehalt der Waldluft, über den Einfluß des Waldes auf die Bodenfeuchtigkeit und Sickerwassermenge auf die Zusammensetzung der Bodenluft, Hygienische Bedeutung der Waldluft und des Waldbodens, Beobachtungen über Blitzschläge und Hagelfälle in den Staatswaldungen Bayerns (1890). Außerdem viele Abhandlungen in Fachzeitschriften.

Ebers, Georg, wurde am 1. März

1837 in Berlin geboren, erhielt seine Vorbildung in der von Fröbel gegründeten Erziehungsanstalt zu Keilhau sowie auf den Gymnasien Kottbus und Quedlinburg und bezog 1856 mit der Absicht, sich der Rechtswissenschaft zu widmen, die Universität Göttingen. Kurze Zeit des tieferen Hineinlebens in die Jurisprudenz genügte jedoch, dem jungen Studenten klar zu machen, daß ihm auf diesem Felde kein inneres Genügen erwachse. So sattelte er um und begann Archäologie und Sprachwissenschaften zu studieren. Der rastlose Fleiß und das eifrige Streben E.'s wurden durch ein, bereits in seinem einundzwanzigsten Jahre sich einstellendes schweres Leiden nicht gehemmt. Nachdem dieses schmerzhafte, immer wieder von neuem ausbrechende Leiden E. sechszehn Jahre lang verschont, brach es vor neun Jahren wieder heftiger aus, und kein Mittel hat sich wirksam dagegen erwiesen; aber weder Lähmung noch Schmerzen fochten E.'s geistiges Leben und sein Fortschreiten an. 1859 vertauschte er Göttingen mit Berlin und ging nach Vollendung seines Studiums auf mehrjährige Forschungsreisen, besonders um Kenntnis von den ägyptischen Museumsschätzen Europas zu nehmen. 1865 habilitierte er sich dann an der Universität Jena als Docent für ägyptische Sprache und Altertumskunde, und 1866 erhielt er dort eine Professur. 1870 berief ihn die Universität Leipzig, an der er neunzehn Jahre als ordentlicher Professor für ägyptische Sprache und Altertumskunde wirkte. Inzwischen unternahm E. mehrere Forschungsreisen, hauptsächlich nach Ägypten und Nubien, deren reiche wissenschaftliche Ausbeute (Papyrus Ebers ꝛc.) seinen Ruf begründete. Nachdem ihn im Herbst 1889 sein Leiden genöthigt hatte, das Leipziger Lehramt wenigstens zeitweilig niederzulegen, lebt er im Sommer auf seinem Landsitz zu Tutzing am Starnberger See, im Winter zu München. E. gilt als einer der bedeutendsten Ägyptologen unserer Zeit. Aber mehr noch: er hat dem historischen Roman eine neue Ära erschlossen (siehe Einleitung des „literarischen Deutschlands"), und seine Verdienste auch um unsere belletristische Literatur sind — ungeachtet der vielen spießbürgerlichen Anfechtungen, die E. gerade auf diesem Felde erlitten — große und nicht wegzudisputierende.

Von E.'s, in hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten Werken heben wir hervor: Eine ägyptische Königstochter (1864), Ägypten und die Bücher Moses (1868), Durch Gosen zum Sinai (1871), Uarda (1876), Homo sum (1878), Die Schwestern (1879), Ägypten in Wort und Bild (1879), Eine Frage (1881), Die Frau Burgemeisterin (1882), Der Kaiser (1883), R. Lepsius, ein Lebensbild, Ein Wort (1883), Palästina (1884), Serapis (1884), Cicerone (1885), Die Nilbraut (1886), Elifên (Poetische Erzählung in gereimten Versen. (Ottave rimen.) 1887), Die Gred (Roman aus dem alten Nürnberg, 1888), Josua (Eine Erzählung aus biblischer Zeit. 1889), Die Messe und das Kapitel über die Au, (Drei Märchen für alt und jung 1890).

† **Ebert**, Adolf, wurde am 1. Juni 1820 in Kassel geboren, absolvierte das Gymnasium daselbst und die Universitäten Marburg, Leipzig, Berlin und Göttingen. An letztgenannter Universität promovierte er zum Doktor und habilitierte sich als Privatdocent für Geschichte und Literaturgeschichte, speciell romanische. 1848 siedelte er an die Universität Marburg über, wo er außerordentlicher Professor wurde, 1862 wurde er als ordentlicher Professor nach Leipzig berufen, als welcher er bis zu seinem Tode wirkte, daneben vielfach und in hervorragendster Weise schriftstellerisch thätig. Unter seinen, um die Literatur und ihre Geschichte hochverdienten Werken heben wir hervor:

Quellenforschungen aus der Geschichte Spaniens (1849), Handbuch der italienischen Nationalliteratur (1854), Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters (1874—87).

Ebert, Adolf, geboren am 6. März 1838 zu Bovenden bei Göttingen als Sohn des späteren Amtmanns E. zu Winsen a. d. Luhe, genoß seine Schulbildung auf dem Gymnasium Johanneum zu Lüneburg und studierte 1858—1861 in Göttingen die Rechtswissenschaften. Nach Ablegung der Prüfungen für den Justiz- und Verwaltungsdienst wurde derselbe 1865 Amtsassessor, zunächst in Leer, dann 1866 in Lehe bei Bremerhaven. 1867 zum Regierungsassessor ernannt, folgte er 1871 der Wahl der städtischen Kollegien der Stadt Buxtehude zum Bürgermeister und Landschaftsrat daselbst und verwaltete dieses Amt bis 1878. Darauf trat er in den Staatsdienst zurück und wurde zum Mitgliede der königlichen Klosterkammer in Hannover und 1884 zum Regierungsrat ernannt.

Hauptwerke: Geschichtliche Darstellung des Kohlenbergbaues im Fürstentume Kalenberg (1866), Heimats-, Armen- und Gemeindegesetzgebung nebst Ausführungsvorschriften in der Provinz Hannover (2. Auflage 1873), Gesetzgebung über die Krankenversicherung der Arbeiter für das Königreich Preußen (1884), Gesetzgebung über die Unfallversicherung (1886),

Handbuch für Gemeindebeamte in der Provinz Hannover, 1. Teil: Die Gesetzgebung über Landgemeinden in der Provinz Hannover (2. Auflage 1890), 2. Teil: Die Wegegesetzgebung in der Provinz Hannover (3. Auflage 1888).

Ebner-Eschenbach, Marie Baronin von, wurde am 13. September 1830 in Zdislawitz (Mähren) geboren, genoß eine ausgezeichnete Erziehung im elterlichen Hause unter Anleitung ihrer Stiefmutter (die Mutter starb kurz nach der Geburt des Kindes). Früh mit den Meisterwerken unserer Literatur bekannt gemacht, brachte das hochbegabte Mädchen denselben ein inniges Verständnis entgegen und faßte das glühende Bestreben, ihnen nachzueifern. Und diesem Bestreben erwuchsen reiche Erfolge: M. v. E.-E. gilt nunmehr als eine der talentiertesten lebenden Schriftstellerinnen. 1849 vermählte sie sich mit einem Offizier und lebt mit demselben in glücklichster Ehe in Wien.

Hauptwerke: Die Prinzessin von Banalien (1872), Erzählungen (1875), Bozena (1876), Aphorismen (1880), Erzählungen (1881), Dorf- und Schloßgeschichten (1884), Zwei Comtessen (1885), Neue Dorf- und Schloßgeschichten (1886), Das Gemeindekind (1887), Miterlebtes (1888), Neue Erzählungen (1889), Lotti, die Uhrmacherin (1889), Ein kleiner Roman (1890).

† **Ebrard**, Joh. Heinr. Aug. (Deutsch, Flamberg, Sturm), geboren am 18. Januar 1818 in Erlangen als Sohn eines Geistlichen, der ihn von vornherein für seinen eigenen Beruf bestimmte, weshalb er die Universität seiner Vaterstadt und die zu Berlin als Theologe absolvierte. 1841 habilitierte er sich zu Erlangen. 1844 wurde er als Professor der Theologie nach Zürich und 1847 als solcher nach Erlangen berufen, wurde 1853 Konsistorialrat in Speyer, wo er bis 1861 wirkte, da er in den Ruhestand trat. Von seinen Werken, die sich — soweit es poetische sind, durch Reinheit und Formvollendung — soweit es prosaische sind, durch künstlerischen Aufbau auszeichnen, heben wir hervor:

Einer ist euer Meister (1856), Rudolf von der Pfalz (1860), Hermann (1861), Die Kreuzeiche (1862), Schleswig-Holstein (1863), Werner (1864), Die Rose von Urach (1869), Der Vogelsteller von Eschlippthal (1871), Ein Leben in Liedern (1872), Cheirisophos Reise durch Böotien (1872), Ein deutscher Mann (1878), Reise in den Sevennen (1880), Ein Totentanz (1880), Ricordo (1881).

Eck, Ernst, wurde geboren am 21. August 1838 zu Berlin als Sohn des Geheimen Medizinalrats W. Eck und nach dem frühen Tode desselben in Schulpforta (1851—57) erzogen. Er studierte die Rechte (1857—60) in Berlin und Heidelberg, promovierte in Berlin (1860) als Doctor juris und machte die richterliche Laufbahn bis zum Gerichtsassessor (1865) durch. Demnächst (1866) in Berlin als Privatdocent des römischen Rechts habilitiert, wurde er daselbst (1871) zum außerordentlichen Professor ernannt und zu Ostern 1872 als ordentlicher Professor nach Gießen berufen. Zu Ostern 1873 ging er zufolge eines neuen Rufs nach Halle a. d. S., zu Ostern 1877 nach Breslau, zu Ostern 1881 nach Berlin, und wurde 1888 zum Geheimen Justizrat ernannt. Seine Thätigkeit ist mehr dem Lehrberuf als der Schriftstellerei zugewendet. Als selbständige Schriften von ihm sind u. a. erschienen:

Die doppelseitigen Klagen (1870), Die Verpflichtung des Verkäufers zc. (1874), Beitrag zur Lehre von den ädilizischen Klagen (1885), Das gesetzliche Pfand- und Vorzugsrecht des Vermieters bei unpfändbaren Sachen (1868), Die Stellung des Erben im Entwurfe des B. G.-B. (1890).

Eckart, Julius von, wurde am 1. August 1836 zu Wolmar in Livland geboren, studierte zu St. Petersburg, Dorpat und Berlin Jurisprudenz und Geschichte und ließ sich 1860 in Riga nieder, wo er als Beamter des livländischen evangelischen Konsistoriums und als Redakteur der „Rigaschen Zeitung“ thätig war und an den Kämpfen für die Erhaltung des angestammten Rechts und des deutsch-protestantischen Charakters der Ostseeprovinzen eifrigen Anteil nahm. Als die russische Regierung sich für die Russifikation dieser Provinzen entschied, verließ E. im Jahre 1867 seine Heimat. Von 1867—70 Redakteur der „Grenzboten“, von 1870—74 Redakteur des „Hamb. Korrespondenten“ und der „Börsenhalle“ wurde er 1874 zum Sekretär des Hamburgischen Senats erwählt, welches Amt er acht Jahre lang bekleidete. Als der Senat ihm auf Grund einer Beschwerde der russischen Regierung Beschränkungen seiner publizistischen Thätigkeit auferlegen wollte, verließ E. Hamburg, um als Geheimer Regierungsrat nach Berlin überzusiedeln. Anfangs im Ministerium des Innern beschäftigt, trat er 1884 als Hilfsarbeiter in das Auswärtige Amt über; 1885 wurde er zum kaiserlichen Konsul in Tunis, 1889 zum Konsul in Marseille ernannt, welche Stellung er noch gegenwärtig bekleidet. Von seinen verdienten Schriften sind zu nennen:

York und Paulucci, Beiträge zur Geschichte der Konvention von Tauroggen (1865), Die baltischen Provinzen Rußlands (1869), Rußlands ländliche Zustände seit Aufhebung der Leibeigenschaft (1869), Baltische und russische Kulturstudien (1869), Jungrussisch und altlivländisch (1871), Livland im 18. Jahrhundert (1876), Gabriel Merkel über Deutschland in der Schiller-Goethe-Zeit (1886), Ferdinand David und die Familie Mendelssohn (1888), Anonym erschienen: Aus der Petersburger Gesellschaft (6. Auflage 1873 – 78), Rußland vor und nach dem Kriege (1879), Berlin und Petersburg (1880), Von Nikolaus I. zu Alexander III. (1881), Russische Wandlungen (1882), Memoiren eines Livländers (1883).

Eckart, Rudolf, geboren am 1. Dezember 1861 zu Schönebeck, Kreis Ostpriegnitz in der Provinz Brandenburg, erhielt bis zu seinem zehnten Jahre den Schulunterricht von seinem Vater, welcher in Schönebeck eine Knabenerziehungsanstalt leitete. Im Jahre 1872 bezog er das Gymnasium zu Nordhausen am Harz, das er bis Obersekunda besuchte und sodann mit dem herzoglichen Gymnasium in Holzminden (Herzogtum Braunschweig) vertauschte. Hier veröffentlichte er in Zeitschriften und in Tagesblättern seine ersten Poesien. Nach absolviertem Maturitätsexamen bezog E., zunächst um Theologie zu studieren, die Universität Göttingen, doch wandte er sich bereits im dritten Semester gänzlich von diesem Studium ab und warf sich nunmehr mit Eifer auf sein Lieblingsstudium der philosophischen Wissenschaften. Nebenbei war er literarisch thätig, für Zeitschriften Novellen, Skizzen, Essays und Poesien liefernd. Nachdem er noch in den letzten Semestern die Universität Greifswald besucht und auf mannigfachen Kreuz- und Querzügen durch Norddeutschland Land und Leute kennen gelernt hatte, beendete er sein Universitätsstudium und widmete sich völlig dem schriftstellerischen Fach. Er lebt gegenwärtig, mit größeren literarhistorischen und lexikalischen Werken beschäftigt, in Nörten (Provinz Hannover). Von seinen vorzüglich beurteilten Werken heben wir hervor:

Saat auf Hoffnung, Altes und Neues aus Herz und Welt (1885), Am Kurischen Haff, Die Ohrfeigen (Erzählung für die reifere Jugend 1886), Licht und Schatten (Gedichte 1887), Norddeutsches Journal (Zeitschrift für Dichtkunst und Kritik 1887), Norddeutscher Volksfreund (Kalender für 1888), Lieder und Bilder vom Deutschen Meer (1889, 2. Auflage 1891), Niedersächsisches Dichterbuch (1890), Die didaktische Poesie, ihr Wesen und ihre Vertreter (1890), Mutterliebe und Leben in Liedern verherrlicht (1890), Die deutschen Ströme in ausgewählten Schilderungen deutscher Dichter (1891), Stand und Beruf im Dichterwort und Volksmund (1. Band: Fürsten und Adel, Die Kirche und ihre Diener, Medizin und Justiz, Literatur und Schriftsteller 1891), Lexikon der Niedersächsischen Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (1891).

Eckart, Theodor, geboren am 9. Oktober 1828 zu Nordhausen am Harz, erhielt seine Schulbildung in den Schulen seiner Vaterstadt und bildete sich dann autodidaktisch trefflich weiter. 1851 trat er in die Brüderanstalt zu Neinstedt a. Harz, um einen dreijährigen Kursus in der Inneren Mission durchzumachen, erhielt darauf die Stelle eines Vorstehers des Knabenrettungshauses zu Schönebeck in der Ostpriegnitz und folgte 1867 einem Rufe als Inspektor der Gräflich von Hardenbergschen Waisenanstalt zu Nörten in Hannover, wo er gegenwärtig noch thätig ist. Als Specialgeschichtsforscher sowie durch seine größeren populär-theologischen Werke hat sich E. ein nicht geringes Verdienst erworben und sich auch in weiteren Kreisen auf das vorteilhafteste bekannt gemacht. Außer einer Preisschrift Über die Sonntagsheiligung und zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften erschienen von ihm:

Kreuzweg und Himmelgarten (2. Auflage 1888), Im Herbst des Lebens (Geistl. Dicht. u. L. 3. Aufl. 1891), Der Grund unserer Hoffnung (Erbauungsb. 1890), Alttestamentliche Betrachtungen, Zum Gebrauch für Kirche, Schule und Haus (1890 – 91), Durch Glauben zum Frieden (1891), Gottlieb Heidmann (Erz. aus der Inneren Mission 1890), Zwei Weihnachtsabende (Erz. 1890), Hardenberg (Geschichte und Beschreibung des alten Bergschlosses 1887), Zur Geschichte der evang. Gemeinde in Nörten (2. Aufl. 1889), Geschichte des Klosters Marienstein in der Provinz Hannover (1890), Burg Scharzfels in Geschichte und Sage (1889), Geschichte des Klosters Huysburg bei Halberstadt (1890), Bilder und Sagen aus dem Neckarthal (1890), Geschichte des Gräfl. von Hardenbergschen Waisenhauses in Nörten, Reimchronik der Kirche zu Schönebeck in der Ostpriegnitz, Geschichte der Stadt und Burg Hardegsen (1890), Erinnerungen an Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1891).

† **Ecker,** Alexander, wurde am 10. Juli 1816 in Freiburg geboren, studierte in Heidelberg Medizin und Naturwissenschaften und legte 1837 das Staatsexamen ab. 1839 habilitierte er sich zu Freiburg, wirkte hier als Privatdocent, dann in Heidelberg als außerordentlicher Professor, bis er 1844 eine Professur in Basel erhielt. 1850 berief ihn die Universität seiner Vaterstadt, an welcher er bis zu seinem Tode wirkte. E. zählte zu den hervorragendsten Anatomen unserer Zeit. Unter seinen verdienten Werken sind hervorzuheben:

Physiologische Untersuchungen über die Bewegungen des Gehirns (1843), Crania Germaniae (1863—65), Die Hirnwindungen des Menschen (1869), Lorenz Oken (1880), Hundert Jahre einer Freib. Professorenfamilie (1886).

Ecker, Jakob, geboren am 27. Februar 1851 zu Lisdorf an der Saar. Nach Absolvierung der Gymnasialstudien zu Saarlouis und Trier studierte er von 1871—1875 katholische Theologie zu Trier und Bonn. Zum Priester geweiht, bezog er nach kurzem Aufenthalte an der Universität Löwen wieder die Universität Bonn, um sich unter Professor Gildemeister der orientalischen Philologie zu widmen. Nach der Promotion habilitierte er sich 1879 als Privatdocent für semitische Sprachen an der königlichen Akademie zu Münster, nahm 1884 einen zweijährigen Urlaub, um in Berlin talmudischen Studien obzuliegen. 1886 erhielt er die Professur der alttestamentlichen Exegese und der hebräischen Sprache am wiedereröffneten Priesterseminar zu Trier.

Außer einer Reihe exegetisch-ascetischer Übersetzungen aus verschiedenen Sprachen [Avancini (1877), Mändl (1879), Lercari (1881), Bonaventura (1881), Ludwig von Granada (1882), Coulin (1881, 1883)] publicierte er: Professor Dr. Bickels Carmina Veteris Testamenti metrice. Das neueste Denkmal auf dem Kirchhofe der hebräischen Metrik beleuchtet (1883), Der Judenspiegel im Lichte der Wahrheit (2. Auflage (1885), Lektionarium, die Lektionen, Episteln und Evangelien des römischen Meßbuchs übersetzt (1888), Lektionarium, kleine Ausgabe (1889), Saarlied, Am grünen Saum der Saar (1888), Knospen, (Gedichte 1889). Die Kritik rühmt die Anmut seiner Reime.

Eckstein, Ernst, wurde am 6. Februar 1845 in Gießen geboren, absolvierte daselbst das Gymnasium und widmete sich dem Studium der klassischen und romanischen Sprachen, Philosophie und Geschichte an der Universität seiner Vaterstadt, dann an der zu Bonn. Nachdem er zum Doktor promoviert war, ging er auf Reisen ins Ausland, um seinen Gesichtskreis zu erweitern. In Paris schrieb er sein Erstlingswerk, das humoristische Epos Schach der Königin, dessen Erfolg ihn veranlaßte, sich ganz der schriftstellerischen Produktion hinzugeben. Von 1875—1880 gab er die Deutsche Dichterhalle, von 1879—1880 den Schalk heraus, der damals ein Sammelpunkt unserer ersten Künstler und Schriftsteller war. Nachdem E. zuerst vornehmlich das Epos und den Humor gepflegt hatte, wandte er sich mit den Claudiern (1882, 12. Auflage 1890) dem Roman, insbesondere dem geschichtlichen zu, zu dessen angesehensten Autoren E. nunmehr zählt. Die meisten E.'schen Schriften sind in die europäischen Kultursprachen, die Claudier z. B. in zehn Sprachen übersetzt.

Hauptwerke: Schach der Königin (1870), Venus Urania (1872), Der Besuch im Karzer (1875), Aus Sekunda und Prima (1876), Initium fidelitatis (1876), Das hohe Lied vom deutschen Professor (1877), Sturmnacht (1878), Murillo (1880), Die Claudier (1882), Prusias (1883), Das Vermächtnis (1885), Aphrodite (1885), Violanta (1886), Pia (1887), Nero (1888), Hlotha (1890).

Eckstein, Karl, wurde geboren am 28. Dezember 1859 zu Grünberg, Kreis Gießen, Oberhessen, als Sohn des Landgerichtsassessors und Bezirk-Strafrichters Ferdinand E. Er studierte in Gießen die Naturwissenschaften und promovierte daselbst. Nach fast zweijähriger Lehrthätigkeit am Realgymnasium dieser Stadt siedelte er im Herbst 1886 nach Eberswalde über, wo er Assistent für Zoologie an der dortigen Forstakademie wurde, sich dann aber auch daselbst habilitierte.

Die Rotatorien der Umgegend von Gießen, eine von der philosophischen Facultät der Universität Gießen gekrönte Preisschrift (1883), Repetitorium der Zoologie (1889). Außerdem zahlreiche Artikel in zoologischen und forstlichen Zeitschriften und Blättern.

Eder, Josef Maria, wurde am 16. März 1855 in Krems an der Donau geboren. Daselbst absolvierte er das Gymnasium und wendete sich dem Studium der Naturwissenschaften an der Wiener Universität im Jahre 1872 zu. Zur weiteren Ausbildung in der Chemie absolvierte er die technische Hochschule in Wien und praktizierte am k. k. berg- und hüttenmännischen Reichslaboratorium; nachdem er kurze Zeit als Supplent für Chemie an der Staatsoberrealschule in Troppau gewirkt hatte, wurde er Assistent an der Lehrkanzel für chemische Technologie an der technischen Hochschule in Wien (bei Professor Pohl) und habilitierte sich im Jahre 1880 als Privatdocent für Photochemie daselbst. Seit dem Jahre 1882 wirkt er als Professor der Chemie an der Staatsgewerbeschule und wurde im Jahre 1888 k. k. Direktor der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren in Wien.

Hauptwerke: Die chemischen Wirkungen des farbigen Lichtes (1879), wovon eine französische und englische Übersetzung erschien, Über die Reaktionen der Chromate auf Gelatine, Gummi und andere Substanzen organischen Ursprungs (1878), welche Ar-

beit von der Wiener photographischen Gesellschaft den Preis der goldenen Medaille erhielt; Die Photographie mit Chlorsilbergelatine, in Gemeinschaft mit Hauptmann Pizzighelli herausgegeben (1881), Theorie und Praxis der Photographie mit Bromsilbergelatine (4. Auflage 1890); Die Momentphotographie und ihre Anwendung auf Kunst und Wissenschaft (1886). Außerdem viele fachwissenschaftliche Abhandlungen in Zeitschriften rc. 1882 begann E. das ausführliche Handbuch der Photographie (1882—1891) und gründete 1886 das Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik.

Egelhaaf, Gottlob, wurde am 1. März 1848 zu Gerabronn geboren, erhielt seine Vorbildung daselbst und auf dem theologischen Seminar in Urach (1862 – 66) und bezog 1866 die Universität Tübingen, um klassische Philologie und Geschichte zu studieren und sich nach Absolvierung (1870) dem Lehrerberuf zu widmen. E. machte sich namentlich durch seine von Professor Gneist, Scherer, Weizsäcker preisgekrönte Schrift Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation (2. Auflage 1890) und seine vorzüglichen Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte (7. Auflage 1890) literarisch bekannt. Von seinen weiteren Werken heben wir hervor:

Der italienische Krieg (1879), Grundzüge der Geschichte (1885), Deutsche Geschichte zur Zeit der Reformation (1885), Analekten zur deutschen Geschichte (1886), Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert 1887—89).

Egenolff, Peter, geboren 1851 im Regierungsbezirk Wiesbaden, besuchte das Gymnasium zu Hadamar, sodann die Universitäten München, Göttingen, Berlin und Straßburg. Anfangs wollte er die akademische Carriere verfolgen, war jedoch gezwungen, zum Gymnasium zurückzukehren, und so wirkte er seit Herbst 1877 als Professor für alte Sprachen am Gymnasium zu Mannheim; von 1887 an in gleicher Eigenschaft am Gymnasium zu Heidelberg. Seine Promotion zum Dr. phil. fand 1874 in Straßburg statt.

Schriften: Annonymi epitoma grammaticae (1877), Erotemata grammatica ex arte Dionysiana oriunda (1880), Ἰωάννου Φιλοπόνου περὶ τῶν διαφόρως τονουμένων καὶ διάφορα σημαινόντων (1880), Die orthoepischen Stücke der byzantinischen Literatur (1887). Außerdem viele Beiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften.

Egger, Joseph. Geboren am 16. August 1839 zu St. Pankraz im Ultenthale in Tirol, habe ich meine frühesten Jugendjahre daselbst und bei Verwandten zu Margreid verbracht, bis ich im Alter von 12 Jahren zu einem Verwandten in die Landeshauptstadt Innsbruck kam. Hier studierte ich am Gymnasium und an der philosophischen Fakultät, wo ich mich vorzüglich historischen, geographischen, philosophischen und germanistischen Studien widmete. Nach glücklicher Absolvierung der Lehramtsprüfung für Geschichte und Geographie, erhielt ich 1865 eine Suppleatur an der Oberrealschule zu Innsbruck und nach Ablegung der Prüfung für deutsche Sprache und Literatur die erledigte Stelle als wirklicher Lehrer und Professor an der genannten Anstalt. Nachdem ich mir noch das philosophische Doktorat erworben, begann ich meine Forschungen auf dem Gebiete der tirolischen und österreichischen Geschichte mit zwei Arbeiten Die ältesten Geschichtsschreiber Tirols (1867), Herzog Leopold III. 1869 vertauschte ich die Stelle mit der eines Professors am Obergymnasium daselbst, wurde gleichzeitig provisorischer Bezirksschulinspektor der Bezirkshauptmannschaft Steutte, zwei Jahre später der Stadt Bozen und Gerichtsbezirke Neumarkt und Kaltern, in welcher Eigenschaft ich bis zum Anfange des Jahres 1878 verblieb. Im Jahre 1869 begann ich auch mein Hauptwerk: Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit. 1876 verheiratete ich mich mit Louise von Troyer. 1882 veröffentlichte ich: Die Tiroler und Vorarlberger. Gleichzeitig ließ ich mich von Professor Zingerle an Stelle des nach Prag und dann nach Wien berufenen Professor von Inama-Sternegg für die Herausgabe des letzten umfangreichsten Bandes der tirolischen Weistümer gewinnen, und diese Arbeit hat mich seitdem vollauf beschäftigt, da ich nach Vollendung des Textes die Ausarbeitung des Registers und Glossars über alle vier Bände und die Nachträge in Form eines Ergänzungsbandes allein auf mich genommen habe. Vier kleinere Arbeiten veröffentlichte ich in den Programmen des Innsbrucker Gymnasiums, alle auf die Geschichte Tirols bezüglich.

Egger-Schmitzhausen, Marie Edle v. (P. M. Lacroma), wurde am 21. Juli 1852 zu Triest geboren und genoß daselbst eine sorgfältige Erziehung. Sehr jung noch, vermählte sie sich, und da ihre Ehe kinderlos blieb, so gewann sie Muße genug, der Ausübung ihres schriftstellerischen Talentes sich hinzugeben. Sie trat im Jahre 1880 zuerst mit der Novelle Capriccio in die Öffentlichkeit und fand reichen Beifall, der sie zu erneutem Schaffen anspornte. Sie wurde Mitarbeiterin vieler Zeitschriften und Zeitungen, die ihre südlich warm kolorierten Arbeiten gern willkommen heißen.

hervorzuheben: Capriccio (1880), Am Grabe Petrarcas (1883), Stürme (Roman 1883), Das Pony (1884, vom Grillparzerverein herausgegeben, zu dessen Ehrenmitgliedern die Autorin gehört), Schloß Cattajo (1884), Formosa (1885), Kleeblätter (1888), Dosta von Drontheim (1890).

Egli, Johann Jakob, wurde am 17. Mai 1825 zu Laufen (Schweiz) geboren, widmete sich dem Lehrerberuf. 1866 habilitierte er sich an der Universität Zürich als Privatdocent für Erdkunde und wurde 1883 zum Professor ernannt. Seine Specialität ist die geographische Namenkunde. Unter seinen in vielen Auflagen verbreiteten Werken heben wir hervor:

Geographie für höhere Volksschulen (1857), Entdeckung der Nilquellen (1866), Nomina Geographica (1872), Neue Erdkunde (7. Auflage 1887), Neue Schweizerkunde (8. Auflage 1890), Kleine Erdkunde (11. Auflage 1889), Kleine Schweizerkunde (15. Auflage 1890), Neue Handelsgeographie (5. Auflage 1892), Geschichte der geographischen Namenkunde (1886).

Ehrlich, Alfred Heinrich, wurde am 5. Oktober 1822 in Wien geboren, zeigte früh schon große musikalische Anlagen und widmete sich dieser Kunst und ihrer Ausübung. Nach vielen, von reichen Erfolgen gekrönten Konzertreisen in Deutschland und dem Ausland ließ er sich in Berlin nieder, wo er als Lehrer an einem Konservatorium (Sternsches) und als Musikkritiker lebt. 1875 wurde ihm der Titel Professor verliehen.

Hauptwerke (Romane): Abenteuer eines Emporkömmlings (1861), Kunst und Handwerk (1862); Novellen: Aus dem Musikerleben, die Musikästhetik (1882), Lebenskunst und Kunstleben (1885), Hazardspiel der Gefühle (1886), 25 Jahre Künstlerleben (1887), Aus allen Tonarten (1888), Wagnersche Kunst (1888), Wahres Christentum (1889).

Eichler, Josef, wurde am 21. Februar 1850 zu Slawitschin in Mähren als Sohn des dortigen Oberlehrers geboren. Er erhielt gleich seinen vier Brüdern, die sämtlich dem Lehrerstande angehören, im Vaterhause eine strenge Erziehung und tüchtige literarische und musikalische Bildung, bildete sich anfangs in Olmütz, woselbst er erzbischöflicher Sängerknabe war, dann in Proßnitz, endlich in Wien, wo er die letzte Realklasse und die Lehrerbildungsanstalt mit sehr gutem Erfolg absolvierte. Seit 1869, da er das Reifezeugnis erhielt, dient er ununterbrochen in Wien. 1872 legte er die Lehrbefähigungsprüfung für allgemeine Volksschulen ab und ein Jahr später jene für Bürgerschulen. Stets auf seine Fortbildung bedacht, besuchte er 1869—73 das Wiener Lehrerpädagogium und wurde dort Übungslehrer. Ferner benutzte er die reichen Schätze in den Bibliotheken Wiens, um sich auf verschiedenen Wissensgebieten zu vervollkommnen. 1884 gründete E. im Vereine mit seinem Berufsgenossen Ed. Jordan die Elternzeitung „Schule und Haus" und 1886 rief er ebenfalls in Gemeinschaft mit dem Genannten den Lehrerhausverein ins Leben, welcher Verein durch die unermüdliche Thatkraft seines Gründers und gegenwärtigen Obmanns trotz der kurzen Zeit seines Bestehens schon Segensreiches zum Besten der Lehrerschaft Wiens geleistet hat.

Außer einigen Aufsätzen in den Wiener pädagogischen Blättern erschienen von ihm im Laufe der Jahre folgende Werke: Handkatalog für österreichische Volksschullehrer sowie für österreichische Bürgerschullehrer in je sechs Ausgaben (seit 1876 fünf starke Auflagen) und 1877 das Zeichenwerk, bestehend aus der Elementarzeichenschule in zwei Abteilungen, dem erläuternden Texte, einer populären Farbenlehre, 120 Farbentafeln zur Farbenlehre u. s. w., welches seinen Namen in weiten Kreisen, auch im Auslande, bekannt machte, endlich 1879 „das Farbenspiel". Das Zeichenwerk E.'s wurde bei allen Ausstellungen, auf denen es vertreten war, mit ersten Preisen gekrönt, gilt allgemein als das beste seiner Art, es ist bereits in über 30000 Exemplaren verbreitet.

Eichler, Marie, wurde am 19. September 1852 zu Stendal geboren, genoß ihre Erziehung in Merseburg im elterlichen Hause und siedelte mit ihrer Familie 1874 nach Arnstadt über. Sie ist Mitarbeiterin des Gartenlaubenkalenders, des Universums, von Westermanns Monatsheften 2c. und ließ selbständig erscheinen: Harzblumen, Sagen und Geschichten aus dem Harz (1886), Heil Brandenburg, Erzählung aus den Zeiten Friedrich I., Eitel Heinrich von Kirchberg, Ein Reis vom Welfenstamm, welche Werke sehr günstig beurteilt wurden.

Eichrodt, Ludwig, wurde am 2. Februar 1827 in Durlach geboren, widmete sich zu Heidelberg und Freiburg dem Studium der Rechte und lebt seit 1871 als Oberamtsrichter in Lahr.

Hauptwerke: Wanderlust (1848), Gedichte in allerlei Humoren (1853), Leben und Liebe (1855), Pfalzgrafen (1859), Deutsches Knabenbuch (1865), Rheinschwäbisch (1868), Lyrischer Kehraus (1869), Biedermaiers Liederlust (1870), Melodieen (1875), Hortus deliciarum (1877), Gold (1882); außerdem gab E. das Allgemeine deutsche Kommersbuch heraus (25. Auflage 1883), Gesammelte Dichtungen (1890).

Eichwald, H., s. Karl Tannen.

Eiselen, Friedrich Ludwig Wilhelm, geboren den 25. August 1825 zu Breslau, Sohn des Professors der Staatswissenschaften und Nationalökonomie Dr. Friedrich E., verlebte seine Jugend in Halle

a. d. S., wohin sein Vater berufen war, studierte dort und in Berlin vornehmlich Geschichte und deutsche Sprache, promovierte und bestand die Prüfung für das höhere Schulfach in Halle. Zu Berlin seit 1848 bis 1855 am Friedrichs-Werderschen Gymnasium, an der Dorotheenstädtischen Realschule, an mehreren höheren Töchterschulen und privatim als Lehrer thätig, übernahm er 1855 das Rektorat der höheren Bürgerschule in dem gewerbereichen Lennep, 1863 die Direktion der Realschule (jetzt Gymnasium) in Wittstock und folgte 1867 gern einem Rufe als Direktor der Musterschule (Realschule und höhere Töchterschule) in Frankfurt a. M., denn er hoffte dort mitwirken zu können, daß die Jugend der größeren deutschen Aufgabe zugeführt werde, ohne die Liebe zu ihrer engeren Heimat zu verleugnen. Treffliche Freunde standen ihm zur Seite. Nachdem 1876 die höhere Töchterschule abgetrennt war, behielt er nur die Direktion der Realschule (Realgymnasium). In seiner amtlichen Thätigkeit wie in seinen Aufsätzen verfolgte er das Hauptziel, eine charaktervolle, geistig und sittlich selbständige Jugend heranzubilden.

Er schrieb außer verschiedenen Aufsätzen in Zeitschriften: Strafe oder Zucht? (1858), Die Freiheitsidee bei Schiller (1859), Die pädagogische Provinz in Wilhelm Meisters Wanderjahren (1861), Lessings Laokoon als Lektüre in Gymnasium und Realschule (1866), Schleiermachers Erziehungslehre (1869), Zur Geschichte und Theorie der Strafe als Erziehungsmittel (1871), Dr. Karl Kühner. Ein Lebensbild (1873), Geschichte des deutschen Schulwesens in Frankfurt a. M. bis zur Gründung der Musterschule (1880), Goethes Erziehungslehre (1881). Außer der ersten und letzten Arbeit Abhandlungen im Schulprogramm.

Eisenring, Karl Jakob, wurde geboren den 2. März 1845, Sohn vom Präsident und Gemeinderat Jakob Anton Eisenring-Egger in Jonschwil, Toggenburg, Kanton St. Gallen. Seine Studien machte er in St. Gallen, Schwyz (Philosophie), Mainz (Theologie) und an der Universität Innsbruck (Jus), 1868 war er Pfarrvikar in Kaltbrunn, 1869 Kaplan in Goßau, 1870 bis 1881 Pfarrer in Marbach, im schönen St. Gallischen Rheinthal. Neben der Seelsorge widmete er sich, veranlaßt durch den Kulturkampf und das Vertrauen seiner Mitbürger, der Politik und Publizistik, wurde als Pfarrer von Gams (1881—84), bei Wildhaus, dem Geburtsorte Zwinglis, als Mitglied des St. Galler Großen Rates gewählt und als Pfarrer von Wangs (1884 bis 1890) im alpenreichen Oberland, als Mitglied des Verfassungsrates des Kantons St. Gallen Kapitelssekretär des Kapitels Sargans und wiederholt als Präsident des Bezirkscäcilienvereins Sargans-Werdenberg. Außer literarischen Beiträgen für „Prediger und Katechet“, „Die Kanzel“, „Der katholische Seelsorger“ war er Mitarbeiter und Korrespondent der „Schweizerischen Kirchenzeitung“, des „St. Galler Volksblatt“ 2c. und längere Zeit Redakteur des „Der Sarganserländer“. 1890 wurde er als Pfarrer der größten und schwierigsten Pfarrei der Diöcese St. Gallen, Straubenzell, mit dem Pfarrorte Bruggen, Vorstadt von St. Gallen, berufen.

Von seinen Werken und Broschüren heben wir folgende hervor: Das heilige Meßopfer, Katholiken und Nichtkatholiken der gebildeten Stände zur Prüfung und Erwägung (1880), Die wahre Union und die Zwinglifeier (pseudonym von Karlmann von Toggenburg (1884), Sterbetrost, Bruderschaft vom guten Tod (1881. 4. Auflage), Maria und der Pilger (1884), Die St. Gallischen Berge und das neue Steuergesetz (pseudonym von Piz-Sol (1884), Friedensblätter und Blumen (1885), Friedensblüten (Gedichte M. Z. 1886), Fegfeuerstimmen (1886, ins Englische übersetzt 1888), Voices from Purgatory (1889, 2. Auflage), Alpenrosen und Edelweiß (1890), Festpredigten, homiletische Beiträge (1890).

Eisler, Moritz, geboren 20. Januar 1823 zu Proßnitz in Mähren, studierte in Prag, wo er unter den Herbartianern Exner und Nahelowski, dann unter den Hegelianern Smetana und Hanusch Philosophie und unter Oberrabiner S. L. Rappoport jüdische Theologie hörte. Vorerst sich geschichtlichen Studien zuwendend, fing er dann an, die jüdische Philosophie des Mittelalters zu bearbeiten. Seit 1853 Schuldirektor und Religionslehrer am k. k. Obergymnasium zu Nikolsburg. Es erschienen von ihm: Vorlesungen über die jüdischen Philosophien des Mittelalters, I. Abteilung, enthaltend eine Darstellung der Systeme Saadias, Bachias, Ibn Gebirols, Jehuda Halevis und Ibn Esras (1876), II. Abtheilung, Vorlesungen über Philosophie und Religion des Maimonides (1870), III. Abteilung, enthaltend eine Darstellung der Systeme des Gersonides, Chasdoi Creskas und Josef Albo (1883). Dann noch folgende Aufsätze: Die Quellen des Spinozistischen Systems (1882), Ibn Daud und sein Buch: „Die erhabene Religion“ (1886), Ibn Zadik und sein Buch: „Der Mikrokosmos (1887), Der Karäner Aron ben Elia und sein philosophisches System (1890).

Eitner, Ernst Gustav, wurde am 9. Oktober 1835 zu Polnisch-Lissa in der Provinz Posen von einfachen, aber braven Eltern geboren. Den ersten Unterricht genoß derselbe in der Stadtschule seiner Vaterstadt. 10 Jahre alt kam er nach Königs-

walde in der Grafschaft Glatz, wohin sein Vater als Grenzbeamter versetzt worden war, und hier genoß er mit einem älteren Bruder und einigen Schulfreunden die Freuden einer reizvollen und harmlosen Jugend. Bereits 14 Jahre alt, wurde E. auf das Gymnasium nach Schweidnitz gebracht und damit einer seiner Lieblingswünsche, sich dem Studium widmen zu dürfen, freilich unter schweren Opfern seitens der Eltern, erfüllt. Rasch durchlief er die Klassen, seit seinem Eintritt in die Sekunda auf eigene Kraft und die Unterstützung freundlicher Gönner angewiesen. 1856 bezog er die Universität Breslau, wo er vier Jahre hindurch philologischen, philosophischen und historischen Studien oblag. 1860 zum Doktor der Philosophie promoviert, bestand er in demselben Jahre die Staatsprüfung und trat 1861 bei der Realschule zum heiligen Geist in Breslau ein. Noch in demselben Jahre verheiratete er sich mit Elvira Steinke. 1865 ging er an das Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Breslau über. 1873 entschloß er sich, die ihm angebotene Berufung als Direktor des neu zu gründenden Gymnasiums in Wohlau anzunehmen. 1879 konnte er die Aufgabe in Wohlau als gelungen und beendet betrachten und ihre Fortführung andern Händen überlassen. 1881 siedelte er daher nach Görlitz über, dessen Magistrat ihm die Leitung seines Gymnasiums, mit welchem 1884 zugleich die des Realgymnasiums verbunden wurde, übertragen hatte.

An literarischen Arbeiten sind, abgesehen von zahlreichen Feuilletonartikeln in Journalen und Zeitungen, von ihm veröffentlicht worden: Jakob Baldes Leben und Charakter (1863), Justini historiarum libri (1865), Ausgewählte Sinngedichte von Friedrich v. Logau (1870), Friedrichs v. Logau sämtliche Sinngedichte (1872), Dr. Steinbach und die Gottschedianer (1872), Bilder aus dem altrömischen Leben (1874), Die Künstlerschule zu Rhodus (1880), A. Sulpicius Maximus, ein elfjähriger Dichter (1884), Luther und das deutsche Haus (1883), Die Realschule zu Görlitz unter Kaumanns Direktorat (1887), Goethes Frauengestalten I. (1889), Die Jugendspiele in Görlitz (1889), Die Jugendspiele (1890).

Eitner, Martha (Erich Norden), geboren am 14. Februar 1851 zu Kottwitz bei Naumburg a. Bober als zweites Kind des Pastors Hermann E. und seiner Frau Hermine geborene von Hantke und Lilienfeld. Ich hatte stets große Vorliebe für Bücher, hörte und erzählte gern Geschichten und wollte gern „etwas werden“. Ich wurde nur von meinem Vater unterrichtet, bis derselbe 1862 als zweiter Geistlicher nach Trebnitz bei Breslau berufen wurde. Ich besuchte dort eine Privatschule. 1864 wurde mein Vater nach Winzig, Kreis Wohlau, berufen. Mit meinem Unterricht war es zu Ende, eine gute Schule gab es nicht. Ich war kränklich und wurde Autodidaktin im weitesten Sinne des Wortes. Mich zum Examen vorzubereiten, mußte ich aufgeben. Der Wunsch, zu schreiben, lebte schon während der Kindheit in mir und wurde immer mächtiger. Ich schrieb Novellen, die ich meinen Freundinnen heimlich vorlas, und die von ihnen „wunderschön“ gefunden wurden. Ich versuchte auch sie unterzubringen, natürlich ohne Erfolg. Jahrelang habe ich das Schreiben gelassen, bis ich doch meine ganze Kraft und Energie daran setzte, um an das Ziel zu kommen. Ich habe nur die Nächte hindurch gearbeitet, damit niemand es merken sollte, hatte keine Konnexionen und habe bis zur Ermüdung oft mit den Schwierigkeiten gekämpft. Schließlich erschien 1880 unter dem Pseudonym M. v. Hanfeld zum erstenmal eine Geschichte von mir im Reichsboten. Ich nahm bald das Pseudonym Erich Norden an. Unter diesem erschien 1881 ein Buch: „Die Macht der Verhältnisse“. Das Buch hat mir wenig Erfolg und Freude eingebracht. Ich war nicht auf meinem richtigen Gebiet, und erst, als ich mich nicht mehr durch die sich widersprechenden Urteile und Anforderungen von Verlegern leiten ließ, sondern von meinem christlichen Standpunkt aus für höhere Kreise und besonders für das Volk schrieb, habe ich Erfolg gehabt und Freude. Ich lebe im Hause meines Vaters, der von 1884 bis 1899 Superintendent der Diöcese Wohlau-Winzig war († 22. Oktober 1889).

Außer den genannten Schriften sind hervorzuheben: Das kranke Hannchen (1883), Verloren und Wiedergefunden (1884), Mit Gott und ohne Gott (1884), Unter Gottes starker Hand (1885), Treu bis ans Grab (1885), Nach Hause (1885), Saat und Ernte (1886), Heimatlos (1886), Die Rose von Benares (1887), Gib Smith (1887), Der Blaumüller (1887), Im Mai des Lebens (I—III 1887, IV 1888), Der Sonnenwirt (1887), Herab und hinauf (1887), Der Vagabund (1888), Zu den Füßen des Kreuzes (1889), Lebensführungen (I—III 1889), Die Waise (1890).

Eitner, Robert, geboren am 22. Oktober 1832 zu Breslau, Sohn des Malers E. ebendort, zeigte von früher Jugend an Talent zur Musik und bildete sich zum Komponisten und Klavierspieler unter Moritz

Brosig aus. 1852 ging er nach Berlin, gründete dort 1862 eine Musikschule, gab Konzerte und betrieb eifrig die Komposition. Doch bald mußte er erkennen, daß ihm eine ursprüngliche Erfindungskraft abging. Er wandte sich der historischen Musikwissenschaft zu und brachte im Jahre 1862 in der Neuen Zeitschrift für Musik seine erste Arbeit zum Druck. Der Mangel eines Organs für musikgeschichtliche Forschung ließ in ihm den Plan reifen, eine Zeitschrift für Musik zu gründen, die sich nur mit musikhistorischer Forschung beschäftigt, und im Jahre 1869 gründete er im Verein mit Otto Kade, Moritz Fürstenau, A. G. Ritter u. a. die Gesellschaft für Musikforschung nebst ihrem Organe: den Monatsheften für Musikgeschichte, die sich heute in ihrem 22. Jahrgange befindet und der Musikforschung einen ungeahnten Aufschwung verliehen hat.

1873 trat dazu noch die Publikation älterer praktischer und theoretischer Musikwerke, die sowohl ganze Werke im Neudruck veröffentlicht als Sammlungen der bedeutendsten alten und älteren Meister. Im Jahre 1883 gab er seine Berliner Thätigkeit auf, kaufte sich bei Templin in der Uckermark an und widmete sich ganz musikhistorischen Studien. Zur Zeit bereist er alle größeren Bibliotheken Europas zum Behufe der Vollendung eines schon lange geplanten Quellen-Lexikons der Musiker der christlichen Zeitrechnung. E.'s Hauptthätigkeit besteht in biographischen und bibliographischen Arbeiten, nebst Herausgabe älterer Werke. Sein Verzeichnis neuer Ausgaben alter Musikwerke, die Bibliographie der Musik, Sammelwerke des 16. und 17. Jahrhunderts sind vorzügliche Nachschlagewerke. Die Monatshefte für Musikgeschichte enthalten zahlreiche und wertvolle Arbeiten von ihm.

Elbe, A. v. d., s. Aug. v. d. Decken.

Eleonore, Fürstin Reuß, wurde als die Tochter des Erbgrafen Hermann zu Stolberg-Wernigerode am 20. Februar 1835 zu Gedern geboren, in Ilsenburg (Harz) erzogen und vermählte sich 1855 mit dem Prinzen Heinrich LXXIV. Reuß j. L. Sie bewohnte mit ihm das Gut Jänkendorf in der Oberlausitz bis 1886, und lebt jetzt als Wittwe in Ilsenburg, ihr schönes dichterisches Talent ausübend.

Hauptwerke: Gesammelte Blätter (1867), zweite vermehrte Auflage u. d. Titel: Gedichte, erste Sammlung (1882), Gedichte, zweite Sammlung (1880), Die sieben Sendschreiben (1872), Friederike, Gräfin von Reden. Ein Lebensbild (2 Bände 1888), Adolf von Tadden-Trieglaff. Ein Lebensbild (1890).

Elgger, Karl von, geboren am 25. Dezember 1832, ist der Sohn des als römischer General 1858 verstorbenen Franz von E. und der Josephine Pfyffer von Altishofen, Tochter des Oberst Karl Pfyffer, welcher in Luzern das Löwenmonument errichten ließ. Die Jugend verbrachte E. in Luzern. 1847 machte er im Stabe seines Vaters den Sonderbundsfeldzug als Freiwilliger mit und wurde in dem Gefecht bei Geltwyl durch einen Schuß schwer verwundet. Einige Tage später ernannte ihn die Luzerner Regierung zum Unterlieutenant. 1848 trat er in die österreichische Armee und machte die Revolution in Mailand und den Rückzug nach Verona, dann den Winterfeldzug 1848/49 und den Sommerfeldzug 1849 in Ungarn mit. Während dieser Feldzüge avancierte er zum Oberlieutenant im 26. Infanterie-Regiment und wurde 1854 bei Aufstellung der Armeen in Galizien dem Generalstab des X. Armeecorps zugetheilt. 1855 erfolgte die Beförderung zum Hauptmann. Nach dem Tode seines Vaters trat E. in römische Dienste über und wurde in dem Gefecht bei Castelfidardo 1860 verwundet. 1866 wurde er als Hauptmann in den eidgenössischen Generalstab übersetzt. Nach der Grenzbesetzung 1870/71 wurde er zum Major befördert. Als 1875 das Instruktionscorps der Infanterie aufgestellt wurde, erfolgte seine Ernennung zum Instruktor II. Klasse der Infanterie und gleichzeitig seine Rückversetzung zu dieser Waffe. 1877 wurde er zum Instruktor I. Klasse und am gleichen Tag zum Oberstlieutenant befördert.

E. ist seit 1868 Redakteur der Allgemeinen Schweizerischen Militär-Zeitung. E. ist von der Zeit des Militärdienstes im Ausland her Besitzer mehrerer Dekorationen: Feldzugsmedaille und Ritterkreuze. Die hauptsächlichsten seiner verdienstlichen Schriften sind: Die Kriegsfeuerwaffen der Gegenwart und ihr Einfluß auf die Taktik (1868), Über die Strategie (1870), Kriegswesen und Kriegskunst der schweizerischen Eidgenossen im 14., 15. und 16. Jahrhundert (1873), Le Service en Campagne (1874), Reine Taktik der Infanterie, Kavallerie und Artillerie (1875), Die neue Fechtart der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, einzeln und verbunden (1876), Die Instruktion der Schweizer Infanterie (1884). Kleinere Arbeiten: Über Taktik und taktische Formen (1867), Die Kämpfe von Morgarten 1315 und 1798 (1868), Entwurf zu einem Dienstreglement (1878), Sicherungsdienst für Unteroffiziere (1880, 25. Auflage 1890), Artilleriekenntniß für Unteroffiziere (1877), Kampf der Militär-Zeitung mit der Militär-Sanität. Streitschrift (1878), Il servizio di Sicurezza (1879), Feldzug des Herzogs Rohan im Veltlin 1635 (Übersetzung aus dem Französischen 1882) und zahlreiche Artikel der Allgemeinen Schweizerischen Militär-Zeitung.

Elimar, Herzog von Oldenburg (J. Maler, A. Günther), wurde am 23. Januar 1844 zu Oldenburg als Sohn des Großherzogs Paul Friedrich August von Oldenburg geboren. Nach Vollendung seiner Erziehung bezog er die Universität Bonn, wo er Jurisprudenz studierte. 1865 trat Herzog Elimar in die Armee, bei welcher er bis zum Jahre 1875 verblieb. 1876 vermählte er sich mit Natalie, Baronesse v. Friesenhof, und lebt nun auf Schloß Erlaa bei Wien, welchen Aufenthalt er nur unterbricht, um größere Studienreisen zu unternehmen, da Herzog Elimar immer noch eifrig bemüht ist, seine Kenntnisse zu vervollkommnen und seinen Gesichtskreis zu erweitern, wie auch Stoff für seine allerorten erfolgreich aufgeführten feinsinnigen Lustspiele zu sammeln.

Hauptwerke, Lustspiele: Zu glücklich, Herr von Lohengrin, In Hemdärmeln, Ein passionierter Raucher, Dornröschen, Edle Zeitvertreibe, Nichts Neues unter der Sonne, Hans im Glück, Ein guter Mensch, Der arme Hugo, Der Ring des Polykrates, Schloß Párad, Des Kaisers Geburtstag, Prosit Neujahr (1874—1889).

Elisabeth, Königin von Rumänien (Carmen Sylva, Dito), geborene Fürstin Wied, wurde am 29. Dezember 1843 in Neuwied geboren, genoß eine besonders ausgezeichnete Erziehung und vermählte sich 1869 mit dem Fürsten, jetzigen Könige von Rumänien. Der Tod ihres einzigen Kindes wurde der begabten Fürstin die erste Veranlassung zur Schriftstellerei, in deren Ausübung sie Trost suchte. Seit jener Zeit ist die hohe Frau neben der edlen Erfüllung ihrer Pflichten als Landesmutter unausgesetzt literarisch thätig gewesen. Ihre, meist poetischen Werke fanden eine außerordentlich gute Aufnahme und Beurteilung und sind zum Teil wiederholt aufgelegt worden.

Hauptwerke: Sappho (1880), Dichtungen (1881), Stürme (1881), Ein Gebet (1882), Die Hexe (1882), Jehova (1883), Aus C. S. Königreich (1883), Aus zwei Welten (1883), Meine Ruh (1884), Mein Rhein (1884), Astra (1885), Feldpost (1886), In der Irre (1887), Rache (1888), Lieder (1889).

Ellger, Karl Friedrich Gustav, geboren den 7. Oktober 1845 zu Jätschau bei Glogau, vorgebildet auf dem evangelischen Gymnasium zu Glogau, studierte 1864 bis 1868 zu Berlin Philologie und Philosophie und ward 1869 Hilfslehrer, 1870 ordentlicher Lehrer, 1881 Oberlehrer am Sophiengymnasium daselbst. Er promovierte 1871 zu Göttingen, er veröffentlichte Die Zusätze zu dem Proömium der Hesiodischen Theogonie (1883) und eine Anzahl Rezensionen philologischen und pädagogischen Inhalts in Zeitschriften.

Elling, Frz. v., s. Karl Müller.

Ellissen, Hans, geboren am 1. Januar 1845 als Sohn des durch seine literarische und politische Thätigkeit bekannten und 1872 verstorbenen Bibliothekssekretärs Dr. Adolf E. in Göttingen, erlernte nach vorhergegangener Gymnasialbildung 1860—63 in Hannover den Buchhandel, war dann als Gehilfe in Lüneburg, Halle, Zerbst, Göttingen, Berlin und Leipzig thätig. 1870 gründete er in Göttingen ein später nach Leipzig verlegtes Verlagsgeschäft, war auch 1876—79 Besitzer einer Sortimentsbuchhandlung in Göttingen. Nach Aufgabe derselben widmete er sich vorwiegend bibliographischen und schriftstellerischen Arbeiten, welche letzteren u. a. (in Beiträgen zum Börsenblatt für den deutschen Buchhandel) die Literatur und Geschichte des Buchhandels betrafen. 1887 eröffnete er, ohne schriftstellerischer Thätigkeit ganz untreu zu werden, eine Sortimentsbuchhandlung in Leipzig. — Zu den ersten von E. veröffentlichten belletristischen Artikeln gehören einige 1867 in den Stuttgarter Erheiterungen erschienene Novelletten. Selbständig erschienen später:

Der Schönsten. Gedichte (1869), Kriegsstimmungen eines Daheimgebliebenen. Gedichte (1870), Talisman gegen das Unglück. In fremden und eigenen Gedanken (1872), Nirwana. Verse eines Gefesselten (1876), Die Berühmtheiten der Welt nach Stand und Beruf geordnet (1882), Das neue Lied vom Dr. Eisenbart (3. Auflage 1886), Gedenkbüchlein für Welt und Leben (1888).

Elm, Hugo, wurde am 7. März 1843 in Gera geboren, absolvierte das Gymnasium daselbst, widmete sich dann dem Lehrerberuf und wurde nach Absolvierung des Staatsexamens als Lehrer an der höheren Töchterschule zu Gera angestellt. Er beschäftigte sich neben seiner amtlichen Thätigkeit besonders mit der Verabfassung von Jugendschriften, die besonders die Beschäftigung der Jugend im Auge hatten. Seine größeren Werke: Spiel und Arbeit, Spritzarbeit, Laubsägearbeit, Theatermeister, Weihnachtsbuch, Knacknüsse 2c. wurden als mustergiltig von der Kritik anerkannt. Gleichzeitig veröffentlichte er eine Reihe novellistischer Arbeiten und war als Feuilletonist an der Geraer Zeitung thätig. 1883 siedelte er in gleicher Eigenschaft nach Dresden

über und wirkt hier als Feuilletonist, Romanschriftsteller und Lehrer für Natur- und Handelswissenschaften an zwei höheren Schulen.

Hauptwerke: Die Elsässerin (1865), Der Flüchtling (1867), Im Jakobsturm (1869), Brunnennymphe (1870), Das Forsthaus (1871), Weihnachtstage (1871), Der lange Advokat (1874), Die Fürstin (1879), Im Bann des Nihilismus (1880), Das Geheimnis des roten Buches (1880), Satan im Frack (1881), Eine Braut (1882), Der Findling (1882), Seitab vom Wege (1882), Im Streik (1885), Die Kinder des Staatsanwalts (1886), Edle Brüder (1886), Im Kampf um eine Krone (1886), Die Perrücke des Alten (1886), Die Dame ohne Herz (1886), Der versilberte Cicero (1886), Mara (1887), Eine Tochter des Volkes (1887), Schön Lika (1887), Das Glückskind (1887).

Elmar, Karl, siehe Karl Zwiedack.

Elsas, Adolf, geboren am 22. März 1855 zu Elberfeld als Sohn eines Kaufmannes, war vom 14. bis zum 20. Lebensjahre im kaufmännischen Berufe thätig, erwarb dann aber die Berechtigung zum Studium. Er studierte in Marburg, Tübingen und Berlin Mathematik und Physik, wurde in Würzburg zum Dr. phil. promoviert und habilitierte sich 1882 an der Marburger Universität als Privatdocent der Physik.

Seine zahlreichen fachwissenschaftlichen Arbeiten sind zumeist in Wiedemanns Annalen der Physik und Chemie abgedruckt, ferner ist er seit 1882 Mitarbeiter an dem Jahresbericht über die Fortschritte der Chemie. Die philosophischen Monatshefte enthalten von seiner Feder eine Reihe erkenntnistheoretischer Studien und Kritiken. In Buchform sind erschienen: Der Schall. Eine populäre Darstellung der physikalischen Akustik (1886), Über die Psychophysik. Physikalische und erkenntnistheoretische Betrachtungen (1886).

Elster, Ernst Aug. Ed. Jak., ward geboren am 26. April 1860 zu Frankfurt am Main. Seine ersten Kinderjahre verbrachte er in Berlin, lebte von 1866—70 in Hannover und von da ab in Leipzig, wo er das Thomas-Gymnasium absolvierte. Er studierte alsdann von 1879—83 in Tübingen, Jena, Berlin und Leipzig Philologie, insbesondere deutsche, promovierte 1883 in Leipzig und privatisierte daselbst bis 1886. Darauf siedelte er nach Schottland über, wo er an der Universität Glasgow, sowie an dem Queen Margaret College daselbst Vorlesungen über deutsche Literatur und Sprache hielt. Im Jahre 1888 nach Deutschland zurückgekehrt, übernahm er in Leipzig die Stellung eines Redakteurs und habilitierte sich als Docent der deutschen Philologie an der Universität Leipzig, wo er zur Zeit wirkt.

Hauptwerke: Beiträge zur Kritik des Lohengrin (1884), Zur Entstehungsgeschichte von Schillers Don Carlos (1889), Heinrich Heines Buch der Lieder, nach den ersten Drucken oder Handschriften herausgegeben (1887), Heinrich Heines sämtliche Werke. Kritische Ausgabe, mit Heines Biographie, Einleitungen, Anmerkungen und Verzeichnissen sämtlicher Lesarten (1887—90, 7 Bände), u. a. in wissenschaftlichen Zeitschriften 2c.

Elterich, Julius Gustav, geboren am 28. November 1828 zu Dresden, besuchte von 1840—1847 das dortige Gymnasium zum heiligen Kreuz, das damals unter der Leitung des Rektors Gröbel und unter der Mitarbeiterschaft der Professoren Wagner, Böttcher, Köchly blühte. Von 1847 bis 1850 studierte er auf der Universität Leipzig Theologie, und nachdem er 1850 die theologische Kandidatur daselbst erlangt und 1853 sich der Prüfung pro ministerio in Dresden mit Erfolg unterzogen hatte, bekleidete er eine Zeit lang einige Hauslehrerstellen und wandte sich von 1855 an ganz dem Schulfache zu. Er übernahm zunächst eine Oberlehrerstelle an der höheren Bürgerschule und von 1858 an das Direktorium der Bürgerschule zu Eibenstock. 1861 wurde ihm die Leitung der Bürgerschule zu Buchholz übertragen, von wo er 1865 als Vicedirektor an das Lehrerseminar zu Grimma berufen wurde. Im Jahre 1871 wurde ihm der Auftrag, ein neues Seminar in Oschatz zu gründen, an welcher Anstalt er noch jetzt als Direktor und Schulrat wirkt.

Seine Schriften gehören der pädagogischen Fachliteratur an. Es sind die bedeutendsten: Lehrstoffe für den deutschsprachlichen Unterricht (5. Auflage 1885), Handbuch für den Unterricht in der Volksschulpädagogik (1885), Die geschichtliche Entwickelung der sächsischen Seminare (1887), Grundzüge der Methodik des Volksschulunterrichts (1888), Lehrbuch für den evangelischen Religionsunterricht in höheren Lehranstalten (1888).

† **Elze**, Friedrich Karl, am 22. Mai 1821 in Dessau geboren, widmete sich dem Studium der Philologie, speciell der englischen Sprache und Literatur. Nachdem er lange Zeit als Lehrer und als Professor am Gymnasium in Dessau gewirkt hatte, berief ihn die Universität Halle als Professor, als welcher er dort bis zu seinem Tode thätig war, daneben literarisch eifrig und mit schönem Erfolge wirkend. Unter seinen, besonders um die Kenntnis der englischen Literatur hochverdienten Werken heben wir hervor:

Englischer Liederschatz (1851), Shakespeares Hamlet (1857), Die englische Sprache und Literatur in

Deutschland (1864), Walter Scott (1865), Der englische Hexameter (1867), Lord Byron (3. Auflage 1886), W. Shakespeare (1876), Abhandlungen zu Shakespeare (1877), Vermischte Blätter (1877), Gedichte (2. Auflage 1878), Grundriß der englischen Philologie (1887).

Enberg, A. v. N., s. A. v. Gottberg.

Ende, am, s. am Ende.

Ende, E. v., s. Alex. de Nève.

Endemann, Wilhelm, wurde am 24. April 1825 in Marburg geboren, besuchte das dortige Gymnasium, studierte daselbst und in Heidelberg die Rechte und wurde 1851 als Staatsanwalt in Rinteln, 1856 als Assessor beim Obergericht in Fulda angestellt. 1862 wurde er als ordentlicher Professor der Rechtswissenschaft und Oberappellationsgerichtsrat nach Jena berufen, als welcher mit Ausnahme der Jahre 1868 bis 1870, in denen er Mitglied der Norddeutschen Gesetzgebungskommission zu Berlin war, er bis 1875 wirkte, da er einem Ruf nach Bonn folgte. 1883 wurde ihm der Rang und Titel eines Geheimen Rates verliehen. E. zählt zu den ausgezeichnetsten Juristen, unter seinen hochverdienten Werken heben wir hervor:

Die Beweislehre des Civilprozesses (1861), Das Princip der Rechtskraft (1862), Das deutsche Handelsrecht (1865, 4. Auflage 1887), Die Bedeutung der Wucherlehre (1866), Studien in der kanonistischen Wirtschafts- und Rechtslehre (1874, 1883), Die Haftpflicht der Eisenbahnen (1877), Das deutsche Civilprozeßrecht (1868), Der deutsche Civilprozeß (nach der Reichs-C.-P.-O., 1878—1880), Eisenbahnrecht (1886), Das deutsche Konkursverfahren (1889).

Engel, Eduard, geboren am 12. November 1851 in Stolp (Pommern), studierte zu Berlin romanische Sprachen, promovierte 1874 und verheiratete sich im nächsten Jahre zu Berlin. 1879—1883 redigierte er das „Magazin für Literatur des In- und Auslandes". Nunmehr lebt E. als Reichstagsbeamter in Berlin, neben seiner amtlichen Thätigkeit mit Erfolg schriftstellerisch thätig.

Hauptwerke: Lord Byron (1876), Geschichte der französischen Literatur (1882), Geschichte der englischen Literatur (1883), Hat Lord Bacon die Werke Shakespeares geschrieben? (1883), Die Übersetzungsseuche in Deutschland (1884), Heines Memoiren (1885), Griechische Frühlingstage (1887), Eisenbahnreform, Wand an Wand und andere Novellen (1890), Ausgewiesen und andere Novellen (1891).

Engel, Ernst, wurde am 26. März 1821 in Dresden geboren, absolvierte die Akademie in Freiberg, um sich dem Bergwesen zu widmen. Nach Vollendung einiger größerer Studienreisen ins Ausland trat er 1850 in den königl. sächsischen Staatsdienst und organisierte das statistische Bureau des königlich sächsischen Ministeriums des Innern; wurde 1853 zum Referendar und 1857 zum Regierungsrat ernannt; 1860 siedelte er, nach seiner Berufung zum Direktor des königl. preußischen statistischen Bureaus, nach Berlin über. In Anerkennung seiner Verdienste um die äußerst gelungene Durchführung des internationalen statistischen Kongresses zu Berlin wurde er 1863 zum Geheimen Oberregierungsrat ernannt. E. ist u. a. auch der Erfinder und Schöpfer der jetzt bei den meisten statistischen Aufnahmen angewandten Zählkartenmethode. Bis zu seinem, 1882 erbetenen Abschied in hervorragendster Weise thätig, lebt E. nunmehr in Oberlößnitz bei Dresden.

Hauptwerke: Die Methoden der Volkszählung (1861), Land und Leute Preußens (1862), Beiträge zur Statistik (1870), Die Verluste der deutschen Armeeen an Offizieren und Mannschaften im Kriege gegen Frankreich 1870—71, Die moderne Wohnungsnot (1874), Das Zeitalter des Dampfes (1880), Das Rechnungsbuch der Hausfrau (1881).

Engel, Karl Dietrich Leonhard, geb. am 21. Februar 1824 zu Oldenburg, im Großherzogtum. Frühzeitig Talent zur Musik zeigend, wurde er zum Violinspieler ausgebildet und trat schon im zwölften Jahre öffentlich als Solist auf. Im Verein mit seinem älteren Bruder (Friedrich Engel, gestorben 1882 als Hofkonzertmeister in Oldenburg) wurden von Zeit zu Zeit durch Norddeutschland und Holland mit Glück mehrfache Kunstreisen unternommen, und die Gebrüder Engel fanden überall die beste Aufnahme und erfreuten sich des größten Beifalls. Nachdem der Ältere sich später nach Rußland begeben, folgte Karl im Jahre 1842 ebenfalls einem Rufe dahin, um in die Kapelle des im Gouvernement Rjäsan lebenden Fürsten Dmitri von Narischkin als Solist einzutreten. Nach mehrjährigem Aufenthalt daselbst erhielt er 1846 ein Engagement an der kaiserlichen Kapelle zu St. Petersburg und wurde Konzertmeister am kaiserlich russischen Theater. Als die Jahre zur Pensionsberechtigung abgelaufen waren, zog es ihn zur deutschen Heimat zurück. Abwechselnd in Berlin, Bremen und Oldenburg lebend, wurden kleine Kunstreisen unternommen, dann zog er mit seiner Familie nach Dresden. Außer der Musik ist Literatur seine Lieblingsbeschäftigung. Es erschienen:

Deutsche Puppenkomödien. 8 Bdch. Mit geschichtlichen Einleitungen (1874—79), Bibliotheka Faustiana (1874), Joh. Faust, allegorisches Drama. Mit Einleitung (1877, 2. Aufl. 1882), Das Volksschauspiel Dr. J. Faust. Mit einer Bühnengeschichte 2c. (1882), Zusammenstellung der Faustschriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884 (1885), Das 300jährige erste Faustbuch. Ein Buchjubiläum (1887), Die Don Juan-Sage auf der Bühne (1887), Die beiden alten Volksschauspiele von Doktor Johann Faust und Christoph Wagner, Fausts Famulus. Vervollständigter Text mit Ergänzungen bisher ungedruckter Scenen, Varianten 2c. (1890).

Engel, Moritz von, wurde geboren zu Fünfkirchen in Ungarn am 6. August 1858, studierte daselbst und hörte an Hochschulen in Wien. Er schreibt vornehmlich Feuilletons, Gedichte und verschiedenartige Abhandlungen. Sein Trauerspiel Hassan (1888) fand von der in- und ausländischen Kritik vorzügliche Anerkennung.

Ferner hervorzuheben: Herkunft und Einwanderung der Magyaren. Eine Quellenstudie (1891).

Engelhardt, Hermann, geboren am 10. März 1839 zu Oberhohndorf bei Zwickau i. S., besuchte die Bürgerschule zu Zwickau, darauf das Lehrerseminar zu Freiberg-Nossen. Er war Hilfslehrer an der Stadtschule zu Nossen, Hauslehrer in der Familie v. Arnim auf Crossen, Lehrer am k. Seminar zu Friedrichstadt-Dresden, und ist seit 18 Jahren an dem Realgymnasium zu Neustadt-Dresden angestellt. — Aus seinen schriftstellerischen Arbeiten seien hervorgehoben:

Flora der Braunkohlenformation im Königreich Sachsen (Preisschrift), Beschreibung einiger tertiärer Tierüberreste von Seifhennersdorf, Über den Löß in Sachsen, Über den Kalktuff im allgemeinen und den von Robschütz mit seinen Einschlüssen insbesondere, Tertiärflora von Göhren, Über Braunkohlenpflanzungen von Bockwitz bei Borna, Bemerkungen über Tertiärpflanzen von Stedten bei Halle, Tertiärpflanzen aus dem Leitmeritzer Mittelgebirge, Kurze Geschichte der kaiserlichen Leopold Karolinischen deutschen Akademie der Naturforscher bis zum Jahre 1878, Über die Cyprisschiefer Nordböhmens und ihre pflanzlichen Einschlüsse, Über Pflanzenreste aus den Tertiärablagerungen von Liebotitz und Putschirn, Über die fossilen Pflanzen des Süßwassersandsteins von Tschernowitz, Über die Rhön und die Rhöner, Über bosnische Tertiärpflanzen, Über tertiäre Pflanzenreste von Waltsch, Über Braunkohlenpflanzen von Meuselwitz, Die Crednerien im unteren Quader Sachsens, Die Tertiärflora des Jesuitengrabens bei Kundratitz in Nordböhmen, Ein Blick in Nordböhmens Kohlengebiet, Ein Besuch in der vulkanischen Eifel, Briefe über Einführung der Kinder in die Natur, Auf welche Weise ist der Unterricht in der Volksschule nachhaltiger zu gestalten? (Preisarbeit), Zur Botanik auf Seminarien, Die Schulluft, Über die Behandlung der Geologie auf Realschulen, Über bosnische Tertiärpflanzen, Über Tertiärpflanzen von Grünberg in Schlesien, Über Bosellinia congregata Beck. sp., Über fossile Wattreste vom Cerro de Potosi in Bolivia, Ansichten über die Ursache der Erdbeben, Etwas vom Meißner Pechstein, Etwas über die Braunkohlen, Eine Blitzfahrt durch Nordböhmens Braunkohlengebiet, Eine Fundstätte fossiler Amphibien und Reptilien, Die Entstehung des Erzgebirges, Chilenische Tertiärpflanzen.

Engelien, August Karl Hermann, geb. den 24. August 1832 zu Landsberg a. W. als Sohn eines Schneidermeisters daselbst, erhielt seine Schulbildung zuerst in der Volksschule, dann in der höheren Bürgerschule seiner Vaterstadt und verließ letztere Anstalt nach bestandener Abgangsprüfung Ostern 1849. Noch zu jung, um in ein Lehrerseminar aufgenommen werden zu können, übernahm er zunächst eine Hauslehrerstelle in der Familie des Gutsbesitzers Zastrow, und ein Jahr danach trat er in das Seminar für Stadtschullehrer in Berlin ein. Er wurde von demselben 1853 entlassen und unterrichtete bis 1854 an der Siegertschen Knabenschule, bis 1856 an der Fräulein Neumannschen höheren Mädchenschule, bis 1859 an der Fräulein Schmidtschen höheren Mädchenschule, bis 1860 an der Wohlthatschen höheren Knabenschule zu Berlin. Am 1. Mai 1860 trat er in den Dienst der Stadt Berlin, war bis 1870 Lehrer an der 18. Gemeindeschule, und von da bis jetzt ist er Leiter der 30. Gemeindeschule, von 1878 ab mit dem Titel Rektor. Seine Schriften sind außer den Beiträgen für verschiedene Zeitschriften:

Geschichte der Stadt Landsberg a. d. Warthe, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. In Gemeinschaft mit Fr. Henning (1857), Sammlung von Musteraufsätzen für die Volksschulen und die Mittelklassen höherer Knaben- und Mädchenschulen (1861, 7. Aufl. 1891), Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht (1862, I. Teil, 89. A. 1890. II. Teil, 44. A. 1890), Der deutsche Sprachunterricht in der Volksschule und der Seminarlehrer Strübing (1863), Grammatik der neuhochdeutschen Sprache (4. Aufl. 1891), Schulgrammatik der neuhochdeutschen Sprache (5. Aufl. 1884), Grundriß der Geschichte der neuhochdeutschen Grammatik und der Methode des grammatischen Unterrichts in der Volksschule (1885); außerdem in Gemeinschaft mit Heinrich Fechner: Deutsches Lesebuch. Aus den Quellen zusammengestellt. Ausgabe A in fünf Teilen, B in drei Teilen, C in zwei Teilen (1873), Übungsstoff für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung, methodisch geordnet (4. Aufl. 1889).

Engelmann, Emil, wurde am 26. August 1837 zu Kirchheim u. T. geboren, absolvierte das Gymnasium zu Stuttgart und beabsichtigte, sich philosophischen Studien zu widmen, wurde aber durch Familien-

verhältnisse veranlaßt, Kaufmann zu werden. Neben seiner praktischen Thätigkeit widmet E. alle seine Muße dem Studium der Literatur, speciell auf dem Gebiete der deutschen Sage, das ihn von jeher begeisterte. Außer vielen in Zeitschriften zerstreuten epischen und lyrischen Arbeiten sind hervorzuheben:

Volksmärchen und Göttersagen aus germanischer Vorzeit (1878, 2. Auflage 1881), Dasselbe neue Folge (1882), Märchenbilder aus germanischer Vorzeit (1882), Aus dem Schwabenland, 8 Lieder im Volkston (1883), Die schönsten Mären und Heldensagen der Vorzeit (1884), Das Nibelungenlied für das deutsche Haus (1885), Das Gudrunlied (1885), Die Frithiofssage, das Lied von Frithiof dem Kühnen für das deutsche Haus (1886), Der Minnesänger (1886), Parzival (1887), Germaniens Sagenborn (1889).

Eppler, Christoph Friedrich, am 10. Juli 1822 als Sohn eines Rotgerbers zu Kirchheim a. N. geboren, bildete sich auf dem Seminar zu Eßlingen (1837—1839) zum Volksschullehrer aus und diente als solcher an verschiedenen Schulen seiner Heimat Württemberg, bis er 1845 durch Wilhelm Hoffmann, nachmaligen Hofprediger in Berlin, als Lehrer an die Missionsanstalt zu Basel berufen wurde. Dort erlernte er zugleich mit den Zöglingen die alten Sprachen. Von 1852—1856 studierte er an der Universität Basel unter Hagenbach, Riggenbach, Stockmeyer und Auberlen Theologie, wurde Mentor der Söhne des eidgenössischen Oberst Alioth, sammelte die im ehemaligen Bistum Basel zerstreut lebenden Protestanten zu einer evangelischen Gemeinde in Arlesheim im Birsthale (1856—1866), wurde sodann Pfarrer der Gemeinde Waldenburg im Basler Jura (1867—1877) und wirkt seitdem in gleicher Eigenschaft an der Arbeitergemeinde Birsfelden bei Basel.

Als Lehrer am Missionshaus verfaßte er das Leben des Armeniers Hakub Natscharoff und des Indianermissionars David Brainerd. Durch seinen väterlichen Freund Albert Knapp, den bekannten christlichen Dichter und Schriftsteller, angeregt, gab er seine freundlich beurteilten Missionslieder heraus unter dem Titel „Missionsharfe". Später schrieb er die Geschichte der Gründung der armenisch-evangelischen Gemeinde Schamachi (1873), Thränensaat und Freudenernte auf Madagaskar oder eine Märtyrerkirche des 19. Jahrhunderts, Der Kämmerer aus Mohrenland oder Die erste Heidenbekehrung (1877), ferner das literarhistorische Bild des Kirchenhistorikers und Dichters Karl Rudolf Hagenbach (1875). Seine zartsinnigen lyrischen religiösen Dichtungen erschienen in verschiedenen Zeitschriften rc.; im Jahre 1881 erschienen sie gesammelt unter dem Titel: Blätter und Blüten vom Lebensbaum. Dieselben wurden von der Kritik sehr günstig beurteilt. Im Jahre 1888 erschienen von ihm die beiden Lebensbilder: Der Basler Ratsherr Adolf Christ und Dr. Karl Pfander, Missionar unter den Mohammedanern. Mit Blicken in Vergangenheit und Gegenwart des Mohammedanismus. Außerdem sein Korreferat über die Missionsfrage auf der schweizerischen Predigergesellschaft zu Glarus (1884). In Verbindung mit Ledderhose gab er das Neue Testament von Dr. J. R. Hedinger neu heraus (1863). Anonym erschien von ihm die kleine Predigtsammlung: Jesus und Zachäus oder die wahre Bekehrung. Ein Zeugnis aus der Gemeinde für die Gemeinde (1871).

Erdmann, Chr. Fr. David, geboren am 28. Juli 1821 zu Güstebriese in der Neumark, besuchte 1835—1843 das Gymnasium zu Königsberg in der Neumark und studierte bis 1847 an der Universität Berlin Theologie. In diesem Jahre wurde er rite zum Dr. phil. promoviert und erwarb sich 1850 den theologischen Lizentiatengrad, wurde zum Domhilfsprediger in Berlin ordiniert, verwaltete das Pfarramt in Fürstenberg a. O., wurde bei der Mobilmachung des Gardecorps zum Feldprediger ernannt und 1851 zum Divisionsprediger bei der 2. Gardedivision in Berlin berufen. Im Jahre 1853 habilitierte er sich als Privatdocent der Theologie an der Universität Berlin und hielt Vorlesungen über neutestamentliche Exegese und Kirchengeschichte. Er verfaßte hier die Schriften: Lieben und Leiden der ersten Christen I. (1854), De primae epistolae Joanneae argumento, nexu et consilio (1855) und Die Reformation und ihre Märtyrer in Italien (1855). Schon 1856 wurde er als ordentlicher Professor der Theologie nach Königsberg i. Pr. berufen. Dort bekleidete er zugleich von 1857 ab das Pfarramt an der Altstädtischen Kirche. Er las in Königsberg über die neutestamentliche Exegese, biblische Theologie, Patristik und Kirchengeschichte; schrieb hier De notione et finibus patristices (1857) und einige Programme für die preußische Hauptbibelgesellschaft über die Geschichte des Bibellesens. Von der Berliner theologischen Fakultät wurde er 1856 zum Dr. theol. kreiert. Aus der wissenschaftlichen und praktischen Thätigkeit, die er acht Jahre lang in seinen beiden Ämtern übte, erfolgte im Jahre 1864 seine Berufung als Generalsuperintendent der Provinz Schlesien. Im Jahre 1865 wurde er zum ordentlichen Honorarprofessor der Theologie an der Universität Breslau ernannt, als welcher er sich seitdem mit exegetischen und biblisch-theologischen Vorlesungen und Übungen, sowie mit Vorträgen über schlesische Kirchengeschichte und innere

Mission an der akademischen Wirksamkeit der evangelisch-theologischen Fakultät beteiligt hat. Er verfaßte während seines Amtes als Generalsuperintendent folgende Schriften: Kommentar zu den Büchern Samuelis (1871), Kommentar über den Brief Jacobi (1880), Luther und die Hohenzollern (1883), Dante als Zeuge des Evangeliums in der neuen Christoterpe (1887), Luthers Beziehungen zu Schlesien, insbesondere zu Breslau (1888).

Erdmann, Eduard, wurde am 1./13. Juni 1805 in Wolmar geboren, studierte in Dorpat und Berlin Theologie, ging später jedoch zum philosophischen Studium über, habilitierte sich 1834 als Privatdocent in Berlin, wurde 1836 als außerordentlicher Professor nach Halle berufen und wurde 1839 daselbst zum ordentlichen Professor ernannt. Literarisch machte E. sich besonders durch seine einzig dastehende, hochbedeutende Darstellung der Geschichte der neueren Philosophie bekannt. Von seinen weiteren, allgemein anerkannten, meist in mehreren Auflagen erschienenen Werken heben wir hervor:

Natur und Schöpfung (1837), Grundriß der Psychologie (1840), Grundriß der Logik und Metaphysik (1841), Psychologische Briefe (1851), Ernste Spiele (1855).

Erdmann, Gustav Adolf, wurde am 16. Juli 1859 in dem Dörfchen Ahrenshagen bei Stralsund als der Sohn eines armen Dorfschullehrers geboren. Im dritten Jahre ließ ein Mädchen ihn vom Arm fallen, wodurch er sich eine schwere Verletzung des Rückgrates zuzog. Mit seinem 13. Jahre erst war er geheilt und konnte nun daran denken, eine Schule zu besuchen. Da wurde sein in königlichen Dienste stehender Vater 1872 an die militärische Erziehungsanstalt zu Schloß Annaburg versetzt. Der Genesene besuchte zunächst $1^1/_2$ Jahr die Schule des Instituts, erhielt nebenher fremdsprachlichen Unterricht und ging 1874 auf das Gymnasium zu Wittenberg. 1881 wurde er nach abgelegtem Abiturium nach Ohrsleben zur Verwaltung einer Dorfschullehrerstelle geschickt. Im Herbst dieses Jahres ging er als Lehrer an das Militär-Knaben-Erziehungs-Institut zu Schloß Annaburg, allwo er noch jetzt wirkt. Nachdem er 1883 das vorschriftsmäßige zweite Lehrerexamen zu Halberstadt abgelegt, begann er seine literarische Thätigkeit.

Zunächst veröffentlichte er eine Broschüre über die Geschichte des königl. Militär-Knaben-Erziehungs-Instituts zu Schloß Annaburg (1883), sodann schrieb er pseudonym (Gustav Lehrer) für mehrere pädagogische und andere Zeitschriften pädagogische Artikel. 1886 gab er zur Feier des 70. Geburtstages des verdienstvollen Volksschriftstellers Ferdinand Schmidt ein Festgedicht heraus unter dem Titel Die Ratsversammlung der Asen in Walhalla, ein Traum von den alten germanischen Göttern, ferner erschienen: Holda, ein Elfentraum (1886), Geschichte der Entwickelung (1887), Die Lutherfestspiele, geschichtliche Entwicklung, Zweck und Bedeutung derselben für die Bühne (1888), Populäre Abhandlungen über Erziehung und Unterricht (1890 u. f.).

Erdmann, Hugo, geboren am 8. Mai 1862 in Pr. Holland (Ostpreußen), studierte 1879—1882 in Halle, München, Straßburg und ist seit 1883 Privatdocent für Chemie an der Universität Halle.

Außer zahlreichen Publikationen in Fachzeitschriften schrieb er eine Anleitung zur Darstellung chemischer Präparate.

Erdmann, Martin, geboren den 1. November 1858 in Altfelde (Westpreußen) als Sohn des Superintendenten Hermann E., studierte in Halle, Straßburg und Tübingen Theologie und Philologie und promovierte an der philosophischen Fakultät der Universität Straßburg. Nach vorübergehender Lehrthätigkeit in Heidelberg ist er als Lehrer am protestantischen Gymnasium in Straßburg angestellt worden.

Seine bis jetzt erschienenen Arbeiten bewegen sich auf dem Gebiete der klassischen Philologie und der alten Geschichte. Ausgabe der lysianischen Grabrede (1881), Zur Kunde der hellenistischen Städtegründungen (1883), Adversaria critica in Malalae chronographiam (1888).

Erdmannsdörffer, Bernhard, wurde am 24. Januar 1833 in Altenburg geboren, studierte Philologie und Geschichte (Jena und Berlin: 1852—55), habilitierte sich 1858 in Jena, 1861 in Berlin, nachdem er längere Zeit Studien halber in Italien verweilt hatte, wurde 1863 als Lehrer an der Kriegsakademie in Berlin angestellt und 1869 zum außerordentlichen Professor an der Universität daselbst ernannt. Als ordentlicher Professor wirkte er dann nach einander in Greifswald, Breslau und Heidelberg, an letzterer Universität noch jetzt.

Hauptwerke: De commercio quod inter Venetos et Germaniae civitates aevo medio intercessit (1858), Herzog Karl Emanuel (1862), Graf Georg Friedrich von Waldeck (1869), Das Zeitalter der Nov. i. Hellas (1870), Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1864—83), Politische Korrespondenz Karl Friedrichs von Baden 1783—1806 (1888 ff.) Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen (1888 ff.).

Erfurth, Paul, geboren den 23. Mai 1839 zu Bösau (Kreis Freistadt in Schlesien), besuchte die Schulen zu Neustädtel,

Beuthen und Breslau und erhielt seine weitere Ausbildung in Steinau a. O. und Berlin. Während seiner praktischen Wirksamkeit war er Hilfslehrer am Seminar und Waisenhause in Steinau a. O., ordentlicher Lehrer an der höheren Töchterschule und Hilfslehrer am Gymnasium in Krotoschin, ordentlicher Lehrer an der königlichen höheren Knabenschule zu Tremessen, Rektor an der allgemeinen Bürgerschule zu Homburg v. d. Höhe, Kreisschulinspektor in Meseritz, seit 1879 Schulinspektor und Rektor der Charlottenschule zu Potsdam.

Er ist Mitarbeiter am „Schlesischen Schulblatte" und „Christlichen Schulboten" und edierte: Programme (1870—1874), Lehrplan für die Volksschulen der Kreisschulinspektion Meseritz (1879), Die Mittelschule und höhere Bürgerschule für Mädchen (1884), Religiöser Lernstoff für höhere Schulen (1887), Religiöser Lernstoff für Volksschulen (1888), Die Deutsche Volksdichtung (1888), Deutsche Literaturkunde (mit H. Lindner, 1889), Französische Gedichte (mit M. Walther, 1890).

Erler, Heinrich Wilhelm, geboren am 28. Mai 1820 in Hamburg, ausgebildet auf dem Gymasium zu Sorau, Niederlausitz und den Universitäten Halle und Berlin (1838—41), studierte Mathematik und Physik, hörte aber auch philologische Vorlesungen, promovierte 1841 in Halle (Elementa doctrinae numerorum, pro quovis modulo exposita), bestand die Prüfung p. fac. doc. 1841 in Berlin. Von 1841 bis 1848 wirkte er als Lehrer und Erzieher am Waisenhause und Pädagogium in Züllichau, 1848—1854 als Oberlehrer am Seminar für Stadtschulen in Berlin, seit 1854 als erster Oberlehrer und Erzieher am Pädagogium in Züllichau, wo er vorzugsweise den mathematischen Unterricht vertritt, 1861 wurde er zum Professor ernannt.

Außer zahlentheoretischen Abhandlungen, Programmarbeiten ꝛc. sind von E. erschienen: Lehrbuch der Naturlehre (4. Aufl. 1874), Einleitung in die analytische Geometrie und in die Lehre von den Kegelschnitten (1862), Aufgaben aus der Mathematik für größere Vierteljahrsarbeiten der Primaner (1867), Die Direktorenkonferenzen der preußischen höheren Lehranstalten nebst 2 Nachträgen. Sämtliche auf denselben von 1823—1881 gepflogenen Verhandlungen, geordnet, ausgezogen und eingeleitet durch eine Darstellung der geschichtlichen Entwickelung dieser Konferenzen (1876, 1879, 1882), Elemente der Kegelschnitte in synthetischer Behandlung (3. A. 1887). Als Mitarbeiter an der Schmidschen pädagogischen Encyklopädie schrieb er eine Reihe von Artikeln.

Erler, Josef, entstammt einer angesehenen Innsbrucker Bürgerfamilie und wurde am 9. August 1857 zu Triest geboren, absolvierte das Gymnasium zu Innsbruck und die juridischen Studien an der Wiener Universität. Im Jahre 1880 trat er bei der k. k. Statthalterei in Linz in den Staatsdienst, wurde in das Verwaltungsgebiet der Tiroler Statthalterei versetzt, wandte sich dort der Polizeicarriere zu und ist gegenwärtig Oberkommissar bei dem k. k. Polizeikommissariate in Trient. E. gehört der jüngeren Tiroler Dichterschule an.

Hauptwerke: Mein Land Tirol (1877), Der Geigenmacher von Tirol (1878), Des Kaisers Ehrenkranz (1879), Aus der Sommerszeit, Des Prinzen Meisterschuß (1880), Vom Bodensee zum Arlberg (1882), Essays (1885—1886), Aus der Mappe eines Kriminalkommissars (1889 und 1890). — Außerdem ist E. Mitarbeiter vieler besserer Zeitschriften.

Erman, Adolf, geb. zu Berlin 1854, studierte in Leipzig und Berlin, wurde 1877 Assistent am Königl. Münzkabinett, 1885 außerordentlicher Professor der Ägyptologie und Direktor des Ägyptischen Museums. E. redigiert mit H. Brugsch die „Zeitschrift für ägyptische Sprache".

Die Pluralbildung des Ägyptischen (1878), Neuägyptische Grammatik (1880), Die Sprache des Papyrus Westcar (1890), Ägypten und ägyptisches Leben (1885 ff.), Deutsche Medailleure des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts (1880).

Ermisch, Hubert Maximilian, geb. am 23. Juni 1850 zu Torgau, besuchte die Gymnasien zu Kolberg, Bromberg und Frankfurt am M. und studierte 1868 in Heidelberg und Göttingen, wo er zu dem engeren Schülerkreise von Georg Waitz gehörte. Nach einer Unterbrechung der Studien durch den Feldzug 1870/71 promovierte er 1871. Nachdem E. dann 1872—74 als Erzieher der Prinzen Otto und Adolf zu Schaumburg-Lippe, sowie als fürstlicher Hofbibliothekar in Bückeburg gelebt hatte, trat er 1874 in den preußischen Archivdienst ein und arbeitete zunächst am Staatsarchive in Breslau, wo mehrere Aufsätze zur schlesischen Geschichte in den Jahren 1435—52 entstanden. Frühjahr 1875 folgte er einem Ruf nach Dresden, wo ihm die durch den Tod des Dr. Freiherrn von Posern-Klett frei gewordene Stelle eines Archivars am königlichen sächsischen Hauptstaatsarchive übertragen wurde; seine Ernennung zum Archivrat erfolgte 1880.

Seine wissenschaftliche Thätigkeit widmete E. hauptsächlich dem im Auftrage der Königl. Staatsregierung zuerst von Gersdorf, seit 1875 von Otto Posse und ihm herausgegebenen Codex diplomaticus Saxoniae regiae; er hat bis jetzt für dieses groß angelegte Werk die Urkundenbücher der Städte Chemnitz (1879) und Freiberg (1883, 1886 und 1891) bearbeitet; das letztere veranlaßte ihn zu eingehenden berg-

rechts- und stadtrechtsgeschichtlichen Forschungen, die er in den Werken Das sächsische Bergrecht im Mittelalter (1887) und Das Freiburger Stadtrecht (1889) niederlegte. Noch andere kleinere Arbeiten schlossen sich an die Urkundenpublikationen an; sie sind teilweise, wie die Geschichte des Benediktinerklosters zu Chemnitz, in von Webers Archiv für die Sächsische Geschichte, teilweise in dem eine Fortsetzung desselben bildenden Neuen Archiv für Sächs. Geschichte und Altertumskunde, das E. seit 1880 herausgiebt, erschienen.

Eschstruth, Nataly von, wurde am 17. Mai 1860 als die Tochter eines hessischen Offiziers zu Hofgeismar geboren. 1867 siedelten die Eltern nach Merseburg und 1872 nach Berlin über, woselbst Nataly ihre Erziehung in einem Pensionate erhielt. Schon frühzeitig hatte sich die Liebe zur Poesie bei dem jungen Mädchen geäußert, wofür Gelegenheitsgedichte in Menge beredtes Zeugnis ablegen. Bald wagte sie sich an kleine Novellen: Die Königsschwärmerin, Wie sich Hoheit rächt, die Romane: Der Mühlenprinz, Erlkönigin, Die Gauklerin. Daneben beschäftigte sie sich auch mit dramatischen Arbeiten, von denen Pirmasenz oder Karl Augusts Brautfahrt, Die Sturmnixe, Sie wird geküßt zur Aufführung gelangten. N. v. E. ist eine beliebte Mitarbeiterin zahlreicher Zeitschriften, wie sie denn einen weiten Kreis von Verehrern zählt.

Ferner hervorzuheben: Gänseliesel, Wolfsburg, Katz und Maus, Polnisch Blut, Hazard, Verbotene Früchte, Potpourri, Wegekraut, Wandelbilder, In Ungnade.

Esmarch, Joh. Friedrich Aug. von, wurde am 9. Januar 1823 in Tönning geboren. Sein Vater, ein vortrefflicher Arzt, wünschte, daß sein Sohn gleichfalls dem eigenen Beruf sich widme. Nichts war dem wissensdurstigen Jüngling angenehmer, denn gerade für die medizinische Wissenschaft und ihre humane Ausübung empfand er Begeisterung: auf keinem anderen Felde könne man so unmittelbar der Menschheit dienen, meinte er mit Recht. 1843 bezog er die Universität Kiel und studierte hier, später in Göttingen, Medizin. Nach Vollendung seiner Studien legte er das Staatsexamen ab und wirkte als Assistent Langenbecks am chirurgischen Hospital in Kiel. 1848 zog er in den schleswig-holsteinischen Krieg als Arzt, dann fungierte er als Oberarzt beim Lazarett in Flensburg. 1849 habilitierte er sich in Kiel. 1854 wurde er Direktor der chirurgischen Klinik und 1857 ordentlicher Professor. Nach dem Tode seiner ersten Gattin, einer Tochter Strohmeyers, vermählte sich E. (1872) mit der Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein-Sonderburg. E. gilt als einer der bedeutendsten (wenn nicht der bedeutendste) Chirurg der Gegenwart. Er hat sich ganz außerordentliche Verdienste um diese Wissenschaft, speciell um das Lazarettwesen und die kriegschirurgische Technik erworben.

Hauptwerke: Über Resektionen nach Schußwunden (1851), Über chronische Gelenkentzündungen (1866), Der erste Verband auf dem Schlachtfelde (1869), Gelenkneurosen (1872), Kriegschirurgische Technik (1877), Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen (1882), Samariterbriefe (1886).

Ettel, Konrad, am 17. Januar 1847 zu Neuhof bei Sternberg in Mähren geb., wurde frühzeitig zum Studieren bestimmt. Nach vollendetem zehnten Jahre kam er zur Vorbereitung für das Gymnasium nach Freudenthal in Schlesien. Zur Erlernung der zweiten Landessprache kam er sodann nach Kremsier, wo er die Gymnasialstudien zurücklegte. Das Erwachen des nationalen Geistes nach dem Jahre 1859 hatte zur Folge, daß sich auch die deutsche Minderheit der daselbst Studierenden enger zusammenschloß und ihrerseits Kraft und Begeisterung im eifrigen Studium der deutschen Literatur suchte. Dadurch erwachte frühzeitig bei ihm die Neigung zur poetischen Gestaltung. Seine Eltern hatten ihn für den geistlichen Stand bestimmt, doch fühlte er wenig Beruf hierfür, und nachdem er das theologische Seminar in Olmütz zwei Semester besucht hatte, erklärte er seinen Austritt und kam 1867 nach Wien, wo er Philosophie hörte, hierauf in die Dienste der Nordbahn trat. Er machte wiederholt Reisen nach Deutschland und der Schweiz.

Hervorzuheben: Eisenbahn- und Telegraphenlieder (1881), Wiener Weis' und Frauenpreis (1884), Ideale und Idole (1885), Grundzüge der natürlichen Weltanschauung (4. Aufl. 1890), Die Frau und die Gesellschaft (1890), Haus Lothringen (Schauspiel 1890).

Ettinghausen, Konstantin, Freiherr von, wurde am 16. Juni 1826 als Sohn des berühmten Physikers Andreas Freiherr v. E. in Wien geboren, erhielt seine Gymnasialbildung zuerst in Kremsmünster, hierauf in Wien, widmete sich dann auf der Universität seiner Vaterstadt medizinischen Studien und erwarb daselbst 1849 den medizinischen Doktorgrad. Er wandte sich bald ausschließlich der Botanik und auf Haidingers Veranlassung dem Studium der fossilen Pflanzen zu. Im Jahre 1850 be-

rief ihn Haidinger an die geologische Reichsanstalt, wo ihm die Aufgabe zu teil wurde, die Fundstätten fossiler Pflanzen in Österreich-Ungarn zu untersuchen und den gewonnenen Pflanzenschatz zu bearbeiten. Während vier Jahren veröffentlichte E. eine Reihe größerer Arbeiten über die vorweltlichen Floren in den Abhandlungen der Geologischen Reichsanstalt, sowie in den Denkschriften und den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften. Neben diesen phytopaläontologischen Forschungen unterzog E. das Blattskelett einer genaueren Untersuchung, welche durch den in der Staatsdruckerei in Wien zu großer Vollkommenheit gebrachten Naturselbstdruck wesentlich gefördert wurde. Inmitten dieser Arbeiten ist E. 1854 zum Professor der Botanik und medizinischen Naturgeschichte an der Josephs-Akademie in Wien berufen worden. In dieser Stellung, welche er eine längere Reihe von Jahren bekleidete, setzte er die zur Untersuchung der fossilen Planzen wichtige Bearbeitung der Blätter fort und veröffentlichte „Die Blattskelette der Dikotyledonen" (1861, mit 95 Tafeln in Naturselbstdruck), Die Farrnkräuter der Jetztwelt (1865, mit 180 Tafeln in Naturselbstdruck) und in Verbindung mit A. Pokorny „Physiotypia plantarum austriacarum" (2 Bde. Text und 10 Bde. Kupfertafeln in Naturselbstdruck 1856—1873). Da E. sich mit besonderer Vorliebe der Untersuchung der fossilen Flora Steiermarks widmete, ließ er sich nach Aufhebung der Josephs-Akademie 1870 an die Universität Graz versetzen, an welcher er seitdem wirkt. Außer den erwähnten Werken sind von E.'s verdienstlichen Schriften hervorzuheben: Die tertiäre Flora von Häring in Tirol (1853), Die eocene Flora des Monte Romina (1854), Die fossile Flora des Tertiärbeckens von Bilin (I—III, 1867—69), Die fossile Flora von Sagor in Krain (1872 und 1877), Beiträge zur Tertiärflora Australiens (I und II, 1883 und 1886), Beiträge zur Tertiärflora Neuseelands (1887), Die fossile Flora von Leoben in Steiermark (1889), Die fossile Flora von Schönegg in Steiermark (1888).

Ettoire, Herm., s. Herm. Riotte.

Eucken, Rudolf Christoph, wurde geboren am 5. Januar 1846 zu Aurich in Ostfriesland. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt gebildet, bezog er 1863 die Universität Göttingen, um Philologie und Philosophie zu studieren. Nach dort erfolgter Promotion (1866) brachte er in Berlin seine Studien zum Abschluß. 1867—1871 war er in verschiedenen Stellungen als Gymnasiallehrer thätig, Herbst 1871 übernahm er eine ordentliche Professur der Philosophie an der Universität Basel und folgte Ostern 1874 einem Rufe an die Universität Jena, welcher er seitdem angehört.

Seine bedeutungsvolle literarische Thätigkeit zerfällt in drei Hauptabschnitte. Zuerst beschäftigte sie sich mit Aristoteles und war namentlich bestrebt, zwischen den extremen Beurteilungen dieses Philosophen durch genaue Würdigung seiner historischen Stellung die rechte Mitte zu finden. Hierher gehört vornehmlich die Methode der Aristotelischen Forschung (1872). Sodann kamen zur Veröffentlichung Ergebnisse von Studien zur Entwickelungsgeschichte der philosophischen Begriffe und Termini. An ihnen suchte E. ebenso eine eigentümliche Durchsicht durch die Gesamtgeschichte der Philosophie zu geben als einen Ausgangspunkt für eine Kritik des Gedankengehaltes der Gegenwart zu gewinnen. Hierher gehören: Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart (1878) und: Geschichte der philosophischen Terminologie im Umriß (1879). Endlich traten als Ausdruck einer eigenen philosophischen Weltanschauung ans Tageslicht: Die Einheit des Geisteslebens in Bewußtsein und That der Menschheit (1888, Prolegomena dazu 1885) und: Die Lebensanschauungen der großen Denker von Plato bis zur Gegenwart (1890). Diese Arbeiten sollen indes nur Grundlagen für ein erst in weiteren Schriften auszubauendes philosophisches System bilden.

Eulenberg, Hermann, geboren den 20. Juli 1814 in Mülheim am Rhein, erhielt den Schulunterricht in Mülheim, Neuwied und Dortmund, studierte von 1832 bis 1834 in Bonn, von 1834—1836 in Berlin, wo er unter Schwanns Leitung in seiner Dissertation: De tela elastica, diesen Gegenstand zuerst monographisch bearbeitet hat. Nach dem Staatsexamen 1836/37 studierte er in Wien unter der Führung von Kolletschka und knüpfte an diesen Aufenthalt eine Reise nach Italien, Frankreich und England behufs weiterer Ausbildung. Er ließ sich zuerst in Lennep im Regierungsbezirk Düsseldorf als praktischer Arzt nieder, verweilte dort von 1838—48 und siedelte dann nach Bonn über, wo er bis 1850 als Kreisphysikus und Privatdocent für gerichtliche Medizin und Arzneimittellehre thätig war. Am Schlusse des Jahres 1850 erhielt er die Stelle eines Medizinalrats am Rheinischen Medizinalkollegium mit der Verwaltung des Physikats des Kreises Koblenz, begründete mit Erlenmeyer das „Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und gerichtliche Medizin" und beschäftigte sich eingehend mit der endemischen Verbreitung des Kropfes und Kretinismus im Kreise Koblenz. Die betreffenden statistischen Erhebungen wurden gemeinschaftlich mit Erlenmeyer in dem erweiterten Korrespondenzblatt veröffentlicht. Beiträge zur pathologischen Anatomie des Kretinismus gab er mit Marfels (1857) heraus. Im Jahre 1860 wurde E. als Regierungsmedizinalrat nach Köln a. Rh. versetzt; die

Früchte seiner Studien und praktischen Erfahrungen in seinem Amte vereinigte er in seiner trefflichen „Lehre von den schädlichen und giftigen Gasen". (1865). Im Jahre 1870 wurde er als Geheimer Medizinal- und Vortragender Rat in das Kultusministerium berufen und im Jahre 1871 zum Mitgliede der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen ernannt.

Außer vielen Abhandlungen aus dem Gebiete der öffentlichen Medizin gab er 1854 „Das Medizinalwesen in Preußen" Berlin, heraus, worauf 1876 das „Handbuch der Gewerbehygieine" folgte. In den Jahren 1881—1882 erschien das in Gemeinschaft mit Fachgenossen bearbeitete „Handbuch des öffentlichen Gesundheitswesens" (2 Bände). Die Redaktion der von Casper begründeten „Vierteljahrsschrift für gerichtliche Medizin und öffentliches Sanitätswesen ꝛc." hat er von 1870 bis zum Schlusse des Jahres 1890 während eines ununterbrochenen zwanzigjährigen Zeitraums geleitet. Seit 1887 privatisiert E. in Bonn und hat im Jahre 1890 in Gemeinschaft mit dem Schuldirektor Basch in Berlin die „Schulgesundheitslehre, das Schulhaus und das Unterrichtswesen vom hygieinischen Standpunkte bearbeitet" herausgegeben. E.'s Werke sind von den Fachkreisen vorzüglich aufgenommen, wie er dort als Autorität seines Gebietes gilt.

Eusebius, s. Hermann Frommann.

Euting, Julius, wurde am 11. Juli 1839 in Stuttgart geboren, studierte ursprünglich Theologie, wandte sich aber später orientalischen Studien zu (1861—64: Tübingen, Paris, Oxford und London). Nach Zurücklegung vieler gefahrvoller Orientreisen ging er nach Straßburg, wo er als Universitätsprofessor und erster Bibliothekar wirkt. E. hat sich als einer der ausgezeichnetsten Orientalisten bewährt. Er ist wohl der beste Kenner altsemitischer Inschriften, so entdeckte er u. a. die alt-aramäische Stele zu Teima (5. Jahrh. v. Chr.) und die althebräische Synagogeninschrift zu Palmyra (c. 250 n. Chr.).

Hauptwerke: Qolasta (mandäischer Text, 1867), Punische Steine (1871), Sechs phönikische Inschriften aus Idalion (1875), Tabula scripturae hebraicae (1882), Carthagische Inschriften (1883), Nabatäische Inschriften aus Arabien (1885), Tab. scripturae aramaicae (1890).

Evander, H., s. H. Guttmann.

Eyth, Max, am 6. Mai 1836 in Kirchheim (Württemberg) als der Sohn des berühmten Theologen Eduard E. geboren, besuchte das Polytechnikum zu Stuttgart und ging nach dessen Absolvierung nach England, wo er bald Ingenieur der großen Dampfpflugfabrik von John Fowler wurde. Im Auftrage dieser Firma bereiste E. fast die ganze civilisierte Welt und bildete sich nicht allein zu einem der hervorragendsten Techniker und Ingenieure heran, sondern sammelte auch wertvollen Stoff zur späteren literarischen Verwertung. In den Jahren 1882—84 begründete er die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, als deren hauptsächlicher Leiter er sich seit mehreren Jahren dauernd in Berlin niedergelassen hat.

Hauptwerke: Das Agrikulturmaschinenwesen in Ägypten (1867), Wanderbuch eines Ingenieurs (1871—80), Volkmar (1877), Der Waldteufel (1878), Mönch und Landsknecht (1881), Die königl. Landwirtschaftlichen Gesellschaften von England und ihr Werk (1888).

Exner, Wilhelm Franz, wurde am 9. April 1840 zu Gänserndorf nächst Wien als Sohn eines Eisenbahnbeamten geboren. Er absolvierte das k. k. polytechnische Institut in Wien und wurde, erst 19 Jahre alt, nach Zurücklegung der Lehramtsprüfungen für Maschinenlehre und darstellende Geometrie, als Lehrer der technischen Fächer an der Realschule in Elbogen (Böhmen) angestellt. Von 1865 bis 1868 in gleicher Eigenschaft an der Ober-Realschule in Krems wirkend, trat er 1869 als Professor der neu errichtenden Lehrkanzel für Ingenieurwesen und mechanische Technologie an die Forstakademie Mariabrunn über, um später 1875 in gleicher Eigenschaft an die Hochschule für Bodenkultur in Wien berufen zu werden, welche Stellung er noch heute einnimmt, und woselbst er als Rektor von 1881 und 1882 fungierte. E. entwickelte als Technolog eine umfassende literarische Thätigkeit in der Richtung des ihm persönlich befreundeten Hartig. Dem gewerblichen Unterrichte widmete E. umfassende Thätigkeit, teils in seiner Stellung als Inspektor der Fachschulen, teils als Vicepräsident des Niederösterreichischen Gewerbevereines. E. ist der Gründer des k. k. technologischen Gewerbemuseums in Wien einer auf neuer Basis aufgebauten, die manuelle mit der theoretischen Ausbildung gleichzeitig kultivierenden Lehranstalt, welche sich unter seiner Direktion bald zu jener Musteranstalt erhob, als die sie heute mit Recht betrachtet wird. Infolge seiner gründlichen Kenntnisse der österreichischen Gewerbe und Industrie wurde E. bei den internationalen Ausstellungen (1862 in London, 1867 in Paris, 1873 in Wien, 1878 in Paris) mit Vertrauensstellungen ausgezeichnet, bei den letzteren als Juryreferent. Der Kaiser von Österreich ernannte E. 1881 zum Hofrat, und im Jahre 1882 wurde er vom größten österreichischen Wahlbezirke als dessen Vertreter in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrates dele-

giert, indem er — als ein hervorragendes Mitglied des Hauses — der deutschliberalen Partei angehört. E. hat sich als praktischer Ingenieur und Schriftsteller besonders der Förderung der Holzbearbeitungsindustrie, der Tapeten- und Steinindustrie und der Korbflechterei zugewendet. Besonders hervorragend sind seine Verdienste um die Förderung der Hausindustrie Österreichs — 1878 erschien sein großes Werk „Werkzeuge und Maschinen zur Holzbearbeitung". Schon früher veröffentlichte er: Das Holz als Rohstoff für das Kunstgewerbe (1869), Die Tapeten- und Buntpapierindustrie (1869), Die Kunsttischlerei (1870), Der Aussteller und die Ausstellungen (1873), Studien über das Rotbuchenholz (1875), Holzhandel und Holzindustrie der Ostseeländer (1876, gemeinsam mit Professor Marchet als Ergebnis einer im Auftrag des österreichischen Ackerbauministers nach den russischen Ostseeprovinzen, Schweden und Dänemark unternommenen Studienreise), Das Biegen des Holzes (1876), Die mechanischen Hilfsmittel des Steinbildhauers (1877), Das moderne Transportwesen im Dienste der Land- und Forstwirtschaft (1877), Die Handsägen und Sägemaschinen (1881).

F.

Fahrngruber, Johannes, geboren am 27. November 1845 zu Plankenstein (österr. Voralpen), absolvierte das Gymnasium zu Kremz und studierte Theologie zu St. Pölten, wo er die Priesterweihe erhielt. Schon während der Studienperiode wurden kleinere Reisen unternommen (Salzburg, Triest, Rom); aber der Drang, Länder und Völker zu durchwandern, kam auch während der seelsorgerlichen Thätigkeit ab und zu zum Durchbruche. So wurde Rom ein zweites Mal besucht (1874) und 1875 konnte der Ruf nach Jerusalem (Rektor des österreichischen Pilgerhauses) nur freudigst begrüßt werden. Dort gab es Muße für mehrseitige literarische Thätigkeit (Kalender, Zeitschriften, teils politischer, teils belletristischer Art). Zunächst fand Palästina und Syrien Berücksichtigung (Libanon, Golaad). Noch in die Zeit des fünfjährigen Aufenthaltes in Jerusalem fällt eine Reise nach Oberägypten und die Herausgabe des Reisebuches: Nach Jerusalem (1880). Bei der Rückkehr nach Europa 1880 erfolgte ein dritter Besuch in Rom. Im Jahre 1882 kam Aus dem Pharaonenlande, im Jahre 1883 Wanderungen durch Palästina in den Buchhandel. Im Jahre 1885 erschien eine Diöcesan-Jubiläumschronik „Aus St. Pölten". Im Jahre 1885 wurde F. die Professur der biblischen Exegese und bald auch die Professur für kirchliche Kunst an der theologischen Lehranstalt zu St. Pölten anvertraut. Als Frucht der zweiten Palästinareise im Jahre 1888 ist die zweite Auflage des Reisehandbuches Nach Jerusalem anzusehen.

Falb, Rudolf, wurde am 13. April 1838 in Obdach (Steiermark) geboren, widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften an der Wiener Universität, betrieb daneben jedoch auch eingehende Sprachstudien. Weite Reisen führten ihn in aller Herren Ländern, wo er insbesondere meteorologischen Forschungen nachging. Er lebt nunmehr in Leipzig. Während F.'s Schriften von einer Seite als bahnbrechende hohe Leistungen angesehen werden, sieht der Autor auf der anderen Seite eine große Gegnerzahl älterer Autoritäten, die diesen „Wetterpropheten" verspotten. Er schreitet eben abseits vom ausgetretenen Pfade des Althergebrachten und erst die Zeit kann zwischen dem Für und Wider entscheiden, wie sie das bereits in einzelnen Theorien F.'s gethan hat.

Hauptwerke: Theorie der Erdbeben (1870), Gedanken und Studien über den Vulkanismus (1875), Von den Umwälzungen im Weltall (1881, 87, 90), Sterne und Menschen (1882), Das Wetter und der Mond (1887), Die Andessprachen (1888 und 1890).

Falck, Paul Theodor, wurde in Reval (Gouvernement Estland in Rußland) am 31. August (12. September) 1845 geboren, besuchte das Gouvernementsgymnasium seiner Vaterstadt, dann die Universität Leipzig, wo er Staatswissenschaft und Geschichte studierte.

Er war Mitarbeiter der „Acta comparationis litterarum universarum" und der 13. Auflage des Brockhausschen Konversations-Lexikon und ist noch jetzt Mitarbeiter der „Allgemeinen Encyklopädie von Ersch und Gruber", der „Baltischen Monatsschrift" u. s. w., in denen er über 300, das Baltenland und ihre berühmten Männer betreffende größere und kleinere Artikel veröffentlichte. Als Lenz-Sammler und Forscher bekannt durch seine Werke: J. M. R. Lenz in Livland von 1751—1768 (1878) und Friederike Brion von Sesenheim. Nach neuem Material aus dem Lewy-Nachlasse (1884), veröffentlichte er außerdem das drastisch-komische Gedicht: „Die Oberpahlsche Freundschaft" nach der Originalhandschrift des Verfassers J. J. Melm, dessen Biographie er mit veröffentlichte (1881), lieferte ferner im Auftrage der estländischen Ritterschaft das Register zum zweiten Teile der Baron Tollschen Est- und Livländischen Brieflade (1885) und gab mit Anwendung der vergleichenden wissenschaftlichen Methode das in der Musikliteratur einzig dastehende Werk heraus: Im kühlen (tiefen) Keller sitz ich hier. Berühmtes Trinklied in seinen zehn Variationen resp. Variationen von Georg Grindel, Albert Lortzing, L. Fischer, N. N. Fischer und X. Y. Z. (1889). Er ist zur Zeit kaiserlich russischer Staatsbeamter und lebt in Riga.

Falckenberg, Richard, wurde am 23. Dezember 1851 als Sohn eines Fabrikbesitzers in Magdeburg geboren, machte nach des Vaters Tode das Gymnasium zu Dessau durch und studierte 1872—1876 Philosophie

in Jena, Leipzig, Halle, Erlangen und Göttingen. Die stärksten Eindrücke empfing er von den Vorlesungen Kuno Fischers, Fortlages und Lotzes. Seit 1880 in Jena für Philosophie habilitiert, wurde er 1887 zum außerordentlichen Professor daselbst ernannt und leistete 1889 einem Rufe als ordentlicher Professor nach Erlangen Folge. Er ist seit 1884 Herausgeber der Fichte-Ulricischen „Zeitschrift für Philosophie" und veröffentlichte außer einer Reihe von Zeitschriftartikeln, zum Teil musikalischen Inhalts, folgende verdienstliche Schriften:

Über den intelligiblen Charakter (1879), Grundzüge der Philosophie des Nikolaus von Kues (1880), Geschichte der neueren Philosophie (1886), Über die gegenwärtige Lage der deutschen Philosophie (1890).

Falkenheiner, Wilhelm, wurde am 3. November 1821 als ältester Sohn des, durch seine „Geschichte hessischer Städte und Stifter" bekannt gewordenen Pfarrers Karl F. in Hofgeismar geboren, verließ 1837 das Vaterhaus, in dem er seine erste Erziehung genossen, und kam in das Kasseler Gymnasium. 1840 bezog er die Universität Marburg, um Theologie und Philologie zu studieren. Durch den frühzeitigen Tod des Vaters, welcher die aus elf Köpfen bestehende Familie in traurigster Lage zurückließ, wurde der von Prof. Rettberg und Prof. Henke befürwortete Plan einer akademischen Laufbahn vereitelt. Um der Familie in ihrer hilflosen Lage eine Stütze zu bieten, trat F. als Lehrer in einem Kasseler Privatinstitut ein und nahm Mutter und Geschwister zu sich bis zu seiner erst zehn Jahre später erfolgenden Vermählung. Wenige Jahre danach übernahm F. selbst die Leitung jenes Instituts, nachdem er die theologische und die philosophische Doktorwürde erlangt und das Rektoratsexamen bestanden hatte. Er ging dann für einige Zeit nach dem französischen Sprachgebiete, um die dortige Sprache beherrschen zu lernen, wurde, zurückgekehrt, als Prediger nach Kassel berufen und wirkte hier bis 1874 in segensreicher seelsorgerischer Thätigkeit. Daneben beschäftigte sich F. auch mit dem öffentlichen Leben und den praktischen Bestrebungen für Volkswohlfahrt, und wurde als Abgeordneter in den letzten kurhessischen Landtag gewählt. 1873 wurde F. Stadtschulreferent und Inspizient im Nebenamte, 1874 erfolgte seine Berufung als Regierungs- und Schulrat in die königl. Regierung zu Kassel, wodurch seiner geistlichen Amtsthätigkeit ein Ziel gesetzt wurde.

Außer zahlreichen Beiträgen in Zeitschriften sind von dieses tüchtigen Schulmannes verdienten Schriften hervorzuheben: Ich weiß, an wen ich glaube (2. A. 1863), Der evangelische Geistliche und das öffentliche Leben (1864), Zur Verständigung und zur Versöhnung, ein Wort an den Arbeiterstand (1869), Über die Grenzen des konfess. Elementes (2. A. 1872), Hessische Jugendlust (1876), In der Ferienkolonie (1883), Aus der bösen alten Zeit, ein hess. Volksbüchlein (1884), Jungdeutschland am Fuße unserer nationalen Ehrendenkmäler (1886), Hohenstaufen und Hohenzollern (1888).

Falk, Franz, wurde geboren in Mainz am 12. Januar 1840, besuchte das Gymnasium und das bischöfliche Seminar für kathol. Theologen daselbst, studierte zwei Semester zu Soiyen; zum Priester ordiniert 1862. An verschiedenen Stellen wirkte er alsdann als Kaplan, dann als Pfarrer zu Mombach seit 1874, zu Klein Winternheim seit 1887.

Hauptwerke: Kloster Lorsch a. d. Bergstr. (1866), Heiliges Mainz (1877), Die Presse zu Marienthal im Rheingau (1882), Die Druckkunst im Dienste der Kirche (1879), Die deutschen Meßauslegungen (1889), Die Sterbebüchlein (1890); redigierte die Geschichtsblätter für die mittelrheinischen Bist. (1883), arbeitet für Lexika, in Hagiologie, Biobibliographie.

Falk, Max, wurde am 7. Oktober 1828 in Pest geboren, mußte nach Absolvierung der Schule, da sein Vater starb, seinen Unterhalt selbst verdienen und begann mit Übersetzungen ungarischer Werke ins Deutsche. Älter und reifer geworden, mit ausgezeichnetem publizistischen Talent ausgestattet, benutzte F. dasselbe, um in großen Zeitungen Österreichs und Ungarns auch politisch aufzutreten. Er wußte sich bald Geltung zu verschaffen und wurde, nachdem er ein Jahr lang der Kaiserin Elisabeth Unterricht in ungarischer Sprache und Literatur erteilt hatte, an die Spitze der Redaktion des „Pester Lloyd" berufen, welches Blatt er zu einer Weltzeitung ersten Ranges erhob vermittels seiner anerkannten Schneidigkeit der politischen Auffassung und seiner Schlagfertigkeit. Nachdem er 1870 auch in den ungarischen Reichstag gewählt worden, spielte er eine hervorragende politische Rolle als Angehöriger der gemäßigt liberalen Partei und ist seit 15 Jahren in der ungarischen Delegation ständiger Referent für die auswärtigen Angelegenheiten.

Nebst vielen Essay's über ungarische Staatsmänner (wie Eötvös, Szalay, Senegey, Tréfort u. s. w.) mit denen er Jahrzehnte hindurch die intimsten Beziehungen unterhielt, veröffentlichte er über den Grafen Stefan Széchenyi, mit dem er ebenfalls persönlich befreundet war, ein großes Werk, das von allen

nachfolgenden Biographen Széchenyis als eine der wertvollsten Quellen benutzt wurde.

Falke, Jakob v., wurde am 21. Juni 1825 in Ratzeburg geboren, studierte in Erlangen und Göttingen Philologie und Geschichte. Nach Vollendung seiner Studien ging er nach Düsseldorf, wo er sich eingehend mit der Geschichte der Kunst und Kultur beschäftigte. 1855 folgte F. einem Ruf nach Nürnberg als Konservator am Germanischen Museum, gab diese Stellung jedoch auf, da er den sehnlichsten Wunsch hegte, nach Wien zurückzukehren und ihm Gelegenheit hierzu durch den Fürsten Liechtenstein geboten wurde. Nachdem er lange Zeit seine Kraft den Liechtensteinschen Kunst- und Bibliotheksschätzen gewidmet und sich bereits literarisch als Kunsthistoriker einen Ruf erworben hatte, ward er 1865 zum ersten Kustos am königlichen Museum für Kunst und Industrie ernannt, um das er sich große Verdienste erworben hat. Im Dezember 1885 wurde er zum Direktor dieser Anstalt ernannt. Von seinen hochbedeutenden Werken heben wir hervor:

Die deutsche Trachten- und Modenwelt (1858), Kunst und Leben der Vorzeit (1859), Geschichte des modernen Geschmacks (1881), Geschichte des Hauses Liechtenstein (1882), Die Kunst im Hause (1882, 5. A.), Hellas und Rom (1882), Ästhetik des Kunstgewerbes (1884), Die Wiener Porzellanfabrik (1886), Geschichte des deutschen Kunstgewerbes (1889).

Falkenstein, Julius, geboren den 1. Juli 1842 zu Berlin, Sohn eines praktischen Arztes, erhielt seine Ausbildung auf dem französischen Gymnasium in Berlin und später in der mediz.-chir. Akademie für das Militär. Er machte den Feldzug gegen Österreich und gegen Frankreich mit und wurde zuerst bekannt als Mitglied der deutschen Loango-Expedition, welche sich von 1873—76 durch streng wissenschaftliche Arbeit an der Westküste Afrikas unbestrittene Verdienste erwarb. Er leitete die Station Tschintschotscho und vertrat die ethnologische, naturwissenschaftliche und medizinische Forschung. Seine Photographien, sowohl Negertypen, Tier- und Pflanzenbilder, wie Landschaften vereinigte er in einem 1876 veröffentlichten „Album der Loango-Küste". Neben einer Reihe kleinerer medizinischer Abhandlungen erschien der von ihm verfaßte zweite Band des großen Werkes der Expedition und später der „Ratgeber für Kolonisten, Seeleute und Reisende in südliche Gegenden", welcher besonders die Pioniere der Kultur in die Gefahren ihres Wirkungskreises einführen und sie vor denselben bewahren sollte. Es war ihm außerdem vergönnt, durch richtige Behandlung den ersten lebenden Gorilla nach Europa zu bringen. Seine verdienten Arbeiten sind, abgesehen von kleineren Aufsätzen, folgende: Afrikanisches Album. Die Loangoküste nebst Text (1875), 2. Abteilung des Werkes der Loango-Expedition (1881), Ärztlicher Ratgeber für Kolonisten, Seeleute und Reisende in südliche Gegenden (1882), West-Afrika vom Kap Nun bis zum Damara-Land (1884), Zwei ungelöste afrikanische Fragen (Aus allen Weltteilen 1884), Die Zukunft der Kongo- und Guinea-Gebiete (1885). Im Jahre 1880 betrat er ein neues Gebiet, auf welches ihn allerdings seine Reisen und seine Bekanntschaft mit den Verhältnissen der Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen hinwiesen. Er gründete zu Berlin den „Allgemeinen deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande", welcher sieben Jahre später bereits in etwa 320 Gruppen über 30000 Mitglieder zählte. Im Jahre 1890 nahm er als Oberstabsarzt seinen Abschied und hat seinen dauernden Aufenthalt in Gr.-Lichterfelde bei Berlin genommen.

Falkner, Hugo, siehe Max von Weißenthurn.

Falkson, Ferdinand, in Königsberg geboren am 20. August 1820, studierte von 1838—1842 auf den Universitäten Königsberg und Berlin, bestand 1842/43 die medizinische Staatsprüfung und habilitierte sich in seiner Vaterstadt 1843 als Arzt, von 1861—1867 Vorsitzender des dortigen großen Handwerkervereins, ist er seit 1861 Stadtverordneter.

Sein literarisches Gebiet ist Politik, Novellistik, Reiseliteratur. Von seinen zahlreichen, vorzüglich beurteilten Schriften seien erwähnt: Tristan und Isolde, nach Gottfried von Straßburg erzählt (1839), Gedichte eines Königsberger Poeten (1844), Giordano Bruno (1846), Woher es kam und wohin es geht (1867), Von Königgrätz bis zur Parlamentswahl 1867 (1867), Goethe und Charlotte Kestner (1869), Drei Wochen in Brüsterort. Eine Strandidylle (1874), Palmnicken und Schwarzort. Der Strandidylle zweiter Teil (1876), Lucrezia Borgia und ihre Zeit im Lichte der neuesten Forschung (1876), Zwei Schweizerfahrten (1882), Die liberale Bewegung in Königsberg 1840—1848. Memoirenblätter (1888), Nordostdeutsche Städte und Landschaften. Die Hefte: Königsberg und Samländischer Ostseestrand (1888), Spätsommerfahrten. Reisebilder und Erzählungen (1890).

Fastenrath, Johannes, wurde am 3. Mai 1839 in Remscheid geboren, erhielt nach Übersiedelung seiner Eltern nach Köln daselbst seine Vorbildung und widmete sich

in Bonn, Heidelberg, München, Paris und Berlin dem Studium der Rechtswissenschaft. Nachdem er kurze Zeit als Auskultator in Köln gedient hatte, gab er die juridische Laufbahn gänzlich auf, um sich ausschließlich der Poesie zu widmen. Ein viermonatlicher Aufenthalt in Spanien weckte in ihm eine glühende Begeisterung für das Volk des Cid und er besang Hesperien in einer Reihe von Liedern und Romanzen, die sich durch seltenen Schwung und Wohllaut auszeichnen. Dann aber machte er es sich zur Lebensaufgabe, den Spaniern in ihrer Sprache Deutschlands große Männer aller Zeiten zu schildern und endlich suchte er auch den Franzosen einen Begriff vom deutschen Geistesleben beizubringen. Ebenso wie die spanische Presse die Meisterschaft F.'s in der Sprache Kastiliens, rühmt die französische seinen gewandten französischen Stil.

Hauptwerke: Spanischer Romanzenstrauß (1866), Klänge aus Andalusien (1867), Hesperische Blüten (1869), Immortellen aus Toledo (1869), Das Buch meiner spanischen Freunde (1870), Den deutschen Helden (1871), Calderon (1882), La Walhalla y las glorias de Alemania (1872—1887), Granadische Elegien (1885), Die zwölf Alfonsos von Kastilien (1886), Figures de l'Allemagne contemporaine (1887); außerdem viele Übersetzungen aus dem Spanischen.

Fastenrath, Rudolf, wurde am 12. März 1856 in Kreuzweg bei Halver in Westfalen geboren. Den wirksamsten Unterricht verdankt er dem Rektor Kuckes in Halver. 1872 ging F. nach der Schweiz, wo er mit seinem 18. Lebensjahre die „Schweizerische Dichterhalle" gründete und redigierte. Neben dieser Zeitschrift gab er (von 1877 an) die „Neue deutsche Dichterhalle heraus, die 1881 in den Besitz Heinzes in Dresden-Striesen überging, der sie unter dem Titel „Deutsches Dichterheim" bis zur Stunde noch fortführt. Auch veröffentlichte er eine Anthologie schweizerischer Liederperlen Im Haine der Musen. Auf dem Gebiete der satirischen Plauderei ist F. mit besonderem Erfolge thätig gewesen. Als Lyriker ist er der Sänger der Freundschaft. Mit seinen schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, lebt F. still und zurückgezogen in Herisau (Schweiz).

Faßbender, Martin, wurde geboren in Steinebrück, Reg.-Bez. Köln a. Rh., am 24. März 1856, besuchte das Gymnasium in Koblenz, wo er 1878 das Abiturienten-Examen bestand, worauf er sich vier Jahre an der Universität in Bonn und der landwirtschaftlichen Akademie in Poppelsdorf philosophischen, theologischen, staatswissenschaftlichen und landwirtschaftlichen Studien widmete und später an der Universität in Leipzig promovierte. Nach seiner Studienzeit arbeitete er sich auf dem Bureau der Anwaltschaft ländlicher Genossenschaften in Neuwied am Rhein unter der Leitung Raiffeisens, des Gründers der nach ihm benannten Kreditgenossenschaften, in das Bankwesen praktisch ein und machte sowohl mit Raiffeisen zusammen, als allein zum Zwecke der Agitation für Verbreitung der genossenschaftlichen Tendenzen Reisen nach Schlesien, Bayern, Württemberg, Elsaß-Lothringen ꝛc. Seit 1883 ist er Redakteur der Zeitschrift „Westfälischer Bauer" in Münster (Westfalen), wo er zugleich für die Zwecke des westfälischen Bauernvereins zahlreiche Versammlungen hielt und unter der Ägida des letzteren die Gründung des Verbandes ländlicher Kreditgenossenschaften der Provinz Westfalen mit dem Mittelpunkte der „Ländlichen Centralkasse" in Münster leitete. Seit 1888 lebt derselbe in Ibbenbüren (Westfalen). Er ist sozialpolitischer Mitarbeiter verschiedener literarischer Unternehmungen und verfaßte folgende Schriften:

Die ländlichen Spar- und Darlehnskassen-Vereine (1883, 2. Auflage 1890), Die Rettung des Bauernstandes aus den Händen der Wucherer (1891, 9. Auflage), Wer ist der Bauernfänger? (pseud. 1884), Die Bauernvereine und die Lage der Landwirtschaft (1888), Das Vorkommen des Wuchers auf dem Lande im Bereich der Provinz Westfalen (1887).

Faulmann, Karl, wurde am 24. Juli 1835 in Halle geboren und widmete sich der Buchdruckkunst, daneben mit großem Eifer Sprachstudien betreibend. Seine Beschäftigung bot ihm Gelegenheit, die Stenographie aus dem Grunde zu erlernen, so daß er die Buchdruckerei aufgab und sich als Lehrer der Stenographie in Wien niederließ. Er schuf ein ganz neues System (die phonetische Stenographie), welches seitens der Fachmänner die höchste Anerkennung fand, ebenso wie seine in vielen tausenden von Exemplaren verbreiteten Lehr- und sonstigen Bücher über Stenographie und über Buchdruckkunst.

Hauptwerke: Stenograph. Unterrichtsbriefe (1877), Buch der Schrift (1878), Illustrierte Geschichte der Schrift (1880), Geschichte der Buchdruckkunst (1882), Anleitung zur phonetischen Stenographie (1883), Historische Grammatik der Stenographie ((1887), Die Erfindung der Buchdruckkunst (1891).

Fauth, Adolf, geboren am 15. Februar 1836 zu Schauren. Nachdem der Vater

(Pfarrer) frühe gestorben, zog die Mutter nach Saarbrücken. Dort besuchte ich das Gymnasium und bezog im Herbst 1857 die Universität Heidelberg, um Theologie zu studieren. Nach vierjährigem Studium zu Heidelberg, Berlin und Bonn machte ich zu Koblenz die theologischen Examina und wurde im Frühjahr 1864 durch das königliche Konsistorium als Pfarrer nach Ludweiler, einer alten Hugenottengemeinde berufen. Nach achtjähriger gesegneter Wirksamkeit meldete ich mich auf die mehr in der Nähe Saarbrückens gelegene Pfarrstelle zu Gersweiler, wohin ich im Herbst 1872 mit meiner Familie übersiedelte.

Schon während der Gymnasialzeit pflegte ich mit Eifer die Poesie, aber im Drange des Lebens vertrocknete dann die poetische Ader fast gänzlich. Die Lust zum Fabulieren erwachte erst wieder, als 1874 von befreundeten Amtsbrüdern zur Förderung des religiös-sittlichen Lebens „Das Evangelische Wochenblatt" gegründet wurde. Seitdem brachte jeder Jahrgang eine Reihe populär geschriebener Artikel von meiner Feder. Vornehmlich sind es Schäden des Volkslebens, welche darin besprochen werden, aber auch volksverständliche Aufsätze über Gesundheitspflege habe ich in nicht geringer Zahl veröffentlicht. Als Pfarrer muß man so oft an die Krankenbetten treten, und da überkommt einen unwillkürlich der Gedanke: ach, könntest du den armen Leuten doch auch in ihrer Leibesnot helfen! Von diesem Gefühle getrieben, benutzte ich meine Mußezeit zum Studium der Medizin und bin meiner Gemeinde nicht nur ein Seelsorger, sondern auch ein Leibsorger geworden. Besonders fanden meine kleinen Erzählungen aus dem Volksleben bei dem Leserkreise des Evangelischen Wochenblattes freundliche Aufnahme. Es entstanden folgende Erzählungen: Aus dem Dienstbotenleben: Gretchen; die Folgen schlechter Erziehung schildernd: Der verlorene Sohn; gegen das Kostgängerunwesen: Der Kostgänger; gegen die Trunksucht: Der Hirt von Ludolfingen; aus dem Handwerkerleben: Die Zwillinge, Um Geld und Gut; gegen die Mischehe: Elisabeth, Fritz Traugott; gegen die Schundliteratur: Giftige Früchte; gegen das Vereinsunwesen: Der Vereinler; gegen die konfessionslose Schule: Die Schule von Schwarzbach; gegen die Socialdemokratie: Der Agitator ꝛc. Volkstümliche Broschüren sind: Aus dem Handwerkerleben, Hüte Dich vor der Mischehe, Im Ehestande, Freundlicher Ratgeber für junge Eheleute. Polemische Schriften: Ein freies Wort, Ein moderner Reformator der Volksschule, Marpingen und das Evangelium ꝛc. Populär-medizinische Schriften: Der kleine homöopathische Hausfreund (5. Auflagen), Der Nothelfer oder wie man bei plötzlichen Unglücksfällen Hilfe bringt, Drei Feinde unserer Kinderwelt und viele kleine Aufsätze in verschiedenen Volksblättern.

† **Fechner,** Gust. Theod. (Dr. Mises), wurde am 19. April 1801 in Groß-Sährchen (Niederlausitz) geboren, studierte ursprünglich Medizin in Leipzig, ging aber bald zu den Naturwissenschaften über, habilitierte sich 1832 hierfür und wurde 1834 zum ordentlichen Professor in Leipzig ernannt, welche Stellung er bis 1839 bekleidete, da er eines Augenleidens halber aus dem Lehrkörper zeitweise scheiden mußte, um erst mehrere Jahre später wieder an die Universität Leipzig zurückzukehren, diesmal aber als Ästhetiker und Naturphilosoph. F. entwickelte eine reiche universelle literarische Thätigkeit: neben seinen hochverdienten fachwissenschaftlichen Arbeiten pflegte er den Humor; bestieg er den Pegasus als Lyriker; schmiedete er Rätsel und brütete wiederum über tiefen ästhetischen Problemen.

Hauptwerke: Büchlein vom Leben nach dem Tode (3. Auflage, 1887), Über das höchste Gut (1846), Nanna, oder über das Seelenleben der Pflanzen (1849), Zendavesta (1851), Elemente der Psychophysik (1860), Über die Seelenfrage (1861), Die drei Motive und Gründe des Glaubens (1863), Einige Ideen z. Sch. u. Entw.-Gesch. d. Organismen (1873), Vorschule der Ästhetik (1876), Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. — Außerdem unter dem Namen Mises: Gedichte (1842), Kleine Schriften (1875), Rätselbüchlein (4. Auflage, 1875).

Fechner, Hermann Ad., geb. 6. Aug. 1834 zu Görlitz als Sohn des dortigen (1880 verstorbenen) Oberlehrers F., besuchte die Realschule und das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte 1851—55 Geschichte, Philosophie und Philologie in Leipzig, Berlin und Breslau, November 1855 in Breslau zum Dr. phil. promoviert, 1856 bis 1860 Hilfslehrer am Elisabethgymnasium zu Breslau, 1860—1872 ord. Lehrer an der Realschule I. Ordnung zu Erfurt, seit 1872 Oberlehrer am Johannesgymnasium in Breslau, 1879 königl. Professor. Dissertation: Über den Gerechtigkeitsbegriff des Aristoteles (1855). Schrieb außerdem:

Jakob Böhmes Leben und Schriften (1857), Otto von Reitenbuch und Udalrich von Aquileja (1859), Leben des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg (1865), Geschichte des deutsch-französischen Krieges 1870/71 (vierte Auflage 1890), Gelehrsamkeit oder Bildung, Beitrag zur Lösung der Gymnasiums- und Realschulfrage (1879), Die handelspolitischen Beziehungen Preußens zu Österreich 1741—1806 (1886) und eine Anzahl kleinerer Arbeiten aus der Zeit Friedrich des Großen in verschiedenen Zeitschriften.

Fechner, Ludwig Wilhelm Heinrich, wurde als der Sohn eines schlichten Handwerkers am 17. Mai 1845 zu Unruhstadt (Regierungsbezirk Posen) geboren. Er besuchte die Stadtschule daselbst und erhielt

daneben Privatunterricht in der Musik und in fremden Sprachen. Nach dreijähriger Vorbereitung auf der Präparandenanstalt zu Wollstein wurde er 1862 Zögling des evangelischen Schullehrerseminars zu Bromberg, das er 1864 mit dem Abgangszeugnisse ersten Grades verließ. Seine amtliche Thätigkeit begann er 1864 als Lehrer an den Elementarklassen der städtischen Realschule I. Ordnung zu Bromberg, vertauschte diese Stellung 1865 mit einer gleichen am königlichen Wilhelmsgymnasium zu Berlin und kam 1871 als ordentlicher Lehrer an das königliche Seminar für Stadtschullehrer, wo er 1888 zum ersten Seminarlehrer befördert wurde. Im Jahre 1870 machte er in einem brandenburgischen Infanterieregimente den Feldzug gegen Frankreich mit, unterrichtete 1871—76 die Prinzessin Luise Margarete von Preußen, Tochter des Prinzen Friedrich Karl (seit 1879 Gemahlin des Prinzen Arthur, Herzogs von Connaught und Strathearne) und ist seit 1889 Lehrer der kaiserlichen Prinzen. Er gehörte mehrmals der königlichen Prüfungskommission für Mittelschullehrer und Rektoren als Mitglied an. Für seine Arbeiten für das preußische Kriegsministerium wurde ihm 1878 der königliche Kronenorden verliehen.

Außer zahlreichen Aufsätzen, Gedichten und Rezensionen in pädagogischen Zeitschriften und Sammelwerken, politischen Zeitungen und Zeitschriften für die Jugend veröffentlichte er noch: Deutsche Fibel nach der analytisch-synthetischen Lesemethode. Ausgabe A (1873, 50. Auflage 1890), B (1874, 44. Auflage 1890), C I. (1879, 7. Auflage 1889) und II. (1879, 6. Auflage 1890), Neue Fibel (1887), Erstes Lesebuch (1873, 42. Auflage 1890), Der erste Leseunterricht nach der analytisch-synthetischen Lesemethode (4. Auflage 1887), Die Methoden des ersten Leseunterrichts (1882), Die analytisch-synthetische Lesemethode (1879), Grundriß der Geschichte der wichtigsten Leselehrarten (1884), Vier seltene Schriften des sechzehnten Jahrhunderts (1882), Lesebuch für die Kapitulantenschulen; zum Dienstgebrauch ausgegeben vom königlich preußischen Kriegsministerium I und II (1877). Rechenbuch für die Kapitulantenschulen zum Dienstgebrauch u. s. w. (1878, Resultate 1879). In Gemeinschaft mit August Engelien: Deutsches Lesebuch. Nach den Quellen bearbeitet. Ausgabe A (1873 und 74), B (1874) und C (1876) in vielen Auflagen, Übungsstoff für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung (1881, 4. Auflage 1889) u. v. a.

Feddersen, Friedrich August, wurde am 26. Mai 1838 in Nordfriesland geboren. Seine ersten Kinderjahre fielen noch in die „stille“ Zeit des dreißigjährigen Völkerfriedens vor 1848. Freilich war's die Stille vor dem Sturm. Und als er anbrach, da war es bekanntlich gerade Schleswig-Holstein, über das die Kriegsfurie am wildesten dahinfegte. Um so erklärlicher ist der tiefe Patriotismus der „Meerumschlungenen“, von F.'s Dichterherz besonders innig empfunden und später in edler Weise in seinen Werken, am schönsten in F.'s reiffster und bedeutendster Schöpfung „Rüm Hart“ (weites Herz) zum Ausdruck gebracht. Dann kam der Ernst des eigenen Lebens. Nach Zurücklegung der Universitätszeit zu Göttingen, Kiel, Heidelberg und Kopenhagen und nach Absolvierung des theologischen Examens wählte die Gemeinde Niebüll in seiner nordfriesischen Heimat F. zu ihrem Seelsorger, als welcher er bis heute treu und segensreich gewirkt hat. Daneben war F. vielfach literarisch thätig. Als der Tod ihm all' sein Glück, sein Weib und sein Kind, entrissen hatte, da suchte er Trost bei der göttlichen Muse, deren treuer und fleißiger Jünger er wurde. Von seinen, vom echten Patriotismus, tiefer und doch freisinniger Religiosität und der Liebe zum Guten durchwehten poetischen Werken heben wir hervor:

Nibelungenkranz (1876), Vom heiligen Buch (1877), Odysseuslied (1877), Deutsche Kaiserlieder (1878), Kornblumen (1880), Lutherlieder (1883), Rüm Hart (1887), Mutterlieder (1889).

Fedor, Maria, siehe K. v. Zobeltitz.

Fehr, Joseph, geb. den 20. März 1822 zu Reichenhofen, Oberamt Leutkirch in Würtemberg, erhielt an den Gymnasien zu Ravensburg und Rottweil den ersten wissenschaftlichen Unterricht, studierte von 1842 bis 1845 an der Universität Tübingen zuerst Theologie, hierauf Philologie, setzte, nachdem er 1845 den Doktorgrad der Philosophie daselbst erlangt und noch als Student die Histoire des ordres religieux von Henrion ins Deutsche übergearbeitet hatte (1845), seine historischen Studien zwei Jahre in Wien fort und wurde 1848 Privatdocent der Geschichte an der Universität Tübingen mit einem Lehrauftrag der Geschichte für die Studierenden der katholischen Theologie. Stets seinem katholischen Glauben getreu und demselben in Wort und Schrift Ausdruck gebend, hatte er von Anfang an an dieser Universität einen schwierigen Stand, harrte jedoch mutig aus und wurde 1865 zum außerordentlichen Professor ernannt. So errang er eine selb-

ständige Stellung und wußte bei allen Kämpfen seine Unabhängigkeit zu bewahren.

Von seinen Werken heben wir hervor: Geschichte der englischen und französischen Revolution (1850 bis 1854), Handbuch der christlichen Universalgeschichte (1858), Der Aberglaube und die katholische Kirche des Mittelalters (1858), Der Gottesfriede, Geschichtliche Bedeutung der politischen Theorien, Allgemeine Geschichte des 19. Jahrhunderts, 4 Bände als Fortsetzung der Weltgeschichte von C. C. Contu in neuer Auflage alle Bände des letzteren, Die Heilsarmee, ein neuer Auswuchs des Protestantismus, Giordano Bruno.

Feichtinger, Emanuel, wurde geboren am 19. Januar 1848 in Obernberg in Oberösterreich, studierte in Wien Philosophie und ist seit 1875 Gymnasiallehrer und zwar seit 1878 in Salzburg.

Hauptwerke: Griechische Formlehre (2. Auflage 1889), Fragebüchlein der lateinischen Syntax (1888), Abriß der französischen Syntax mit Rücksicht auf Lateinisch und Griechisch (1888), Neue Lauteilschrift (1. Teil 1885, 2. Teil 1886). Von letzterem Werke erscheint eine gänzlich umgearbeitete 2. Auflage im Jahre 1891. Auch ist F. Herausgeber der Schultz-schen Kleinen lateinischen Sprachlehre (21. Auflage vom Jahre 1890, für Österreich).

Feit, Paul, geboren in Berlin am 11. Dezember 1850 als Sohn eines königlichen Beamten, widmete sich dem Studium der Philologie. Er ging nach dem Abschluß der Universitätszeit, durch Müllenhoff veranlaßt, nach Hamburg, um mit dem Dr. Theobald zusammen eine Sammlung friesischer Ortsnamen anzulegen und die niederdeutschen Mundarten zu studieren. Die Anregungen, welche er dort in einem Kreise von Philologen und Historikern, den Begründern des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, empfing, wirkten in ihm nach, auch nachdem er 1874 zu Lübeck in den Schuldienst getreten war, und bestimmten die Richtung seines Arbeitens. Auch veranlaßte ihn das rege Leben, welches in wissenschaftlicher und künstlericher Beziehung in Lübeck herrschte, zu kleinen Untersuchungen, deren Ergebnisse in Vorträgen niedergelegt wurden. 1888 wurde er als Direktor an das städtische Gymnasium zu Ohlau in Schlesien berufen.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: De Germanorum nominibus propriis compositis (1875), Das deutsche Märchen. Ein Vortrag zum Besten des Denkmals der Brüder Grimm in Hanau (1885), Glossar und Wortregister zum Hansischen Urkundenbuch (1—3 1886), Sophonisbe, Tragödie von Giovanni Giorgio Trissino (1888), Sophonisbe in Geschichte und Dichtung. Vortrag im lübeckischen Zweigvereine der Schiller-Stiftung (1889), Außerdem eine Anzahl kleinerer Arbeiten in Schulprogrammen, Fachzeitschriften und Zeitungen.

Feldt, Auguste, geboren zu Berlin am 18. März 1831 (Tochter des königlichen preußischen Rates a. D. Feldt), leitete von von 1859—1881 eine Privattöchterschule zu Friedland in Mecklenburg, war von 1881—1885 Vorsteherin eines Töchterpensionats in Feldberg, von 1887 ab in Prenzlau.

Schrieb: Gedichte, Worte für junge Mädchen (1876), Kleine Novellen u. s. w.

Fellenberg-Ziegler, Ferd. Albr. v., geboren 4. Januar 1819 in Bern, besuchte das Erziehungsinstitut seines Vetters, des bekannten Pädgagogen Emanuel v. F. in Hofwyl, studierte 1843—1844 Civilrecht und Chemie in Bern, 1844—1845 Landwirtschaft in Hohenheim. Nach Bern zurückgekehrt, wurde er Landwirt in der Wegmühle, auf seinem väterlichen Gute. 1847 vor dem Sonderbundskrieg, nahm er sich ein Weib in Fräulein Sophie Marie Ziegler und wurde so beglückter Hausvater. 1848, als es ringsum in der Schweiz stürmte, erwählte man ihn zum Bibliothekar der ökonomischen Gesellschaft, in die er 1846 eingetreten war, und welcher Gesellschaft er bis 1874 wiederholt diente als Präsident und langjähriger Redakteur der „Berner Blätter für Landwirtschaft" ꝛc.

Als Volks- und Landwirt ließ er eine Menge Artikel in vielen Blättern erscheinen; er erfand 1862 einen sehr rationellen Pflug (Fellenberger). Um diese Zeit erschien auch die erste Auflage von der Bedeutung des Stalldüngers unter dem Titel Der Geist in der Materie (1856), Bewässerungslehre (1859, 1870), Bericht über die Kochherd-Ausstellung (1861), Trockenlegung der Sümpfe (1864), Gegen Futternot (1865), Die internationale landwirtschaftliche Ausstellung in Köln (1865), Rechenknecht (1877), mit F. Rödiger zusammen giebt er den „Volksarzt" und von 1852—1884 gab er mit letzterem den landwirtschaftlichen Schreib- und Hilfskalender für Schweizer Landwirte heraus. Ferner erschienen von ihm (1872—1886 in 5. Auflage) Kurze homöopathische Arzneimittellehre und 1875 Was ist Homöopathie, Gesundheitsregeln (1875—1882), Rechenknecht (1875), sodann 1887: Pläne und Beschreibungen von Scheunen und Ställen nach dem Im'Hoffschen System mit 8 lithographischen Plänen, Über Blitzableiter (1888), Ultramontanismus, Altkatholizismus und Reformertum (1888), Drei Hauptstücke für den Schweizer Bauer.

Feller, Joseph, wurde am 15. Januar 1839 in Wörth geboren, erhielt eine sorgfältige Erziehung im Seminar des Klosters Metten und danach auf dem Gymnasium in Regensburg. Er widmete sich dem Kaufmannsstande, war lange Zeit in einem großen Fabriketablissement in Chemnitz thätig und gründete, lebhaft für Literatur interessiert, 1874 eine Buchhandlung in Chemnitz.

Hauptwerke: Der Liebe Leid und Freud (1868), Im ersten Jahrzehnt des neuen Reichs (1881), Viel Gefühl (1886).

Felsing, Otto, wurde am 12. Januar 1853 in Berlin geboren, studierte dort, in Halle und Jena Philologie und Literaturgeschichte, um sich der journalistischen Laufbahn zu widmen. 1876 übernahm er die Redaktion der „Saalezeitung" in Halle, später die des „Braunschweiger Tageblatts". Seit 1885 lebt er als Redakteur der „Berliner Presse" in Berlin.

Hauptwerke: Die Tochter des Präsidenten (Schauspiel 1882), Immergrün (Plauderei 1882), Marietta (Schauspiel 1883), Die Schauspielerin (Roman 1887).

Fensch, Albert Eduard Ludwig, wurde zu Stettin am 14. März 1838 geboren und besuchte daselbst das Marienstiftsgymnasium, dessen Lehrerkollegium sich damals durch einen seltenen Reichtum hervorragender Männer auszeichnete; der Dichter und Historiker Ludwig Giesebrecht war sein Lehrer, der Balladenkomponist Karl Löwe weihte ihn schon als Knaben in die Kunst der Musik ein, und vom Professor Ferdinand Calo gewann er das eifrige Interesse für die neueren Sprachen. Der Dichter Robert Prutz, der Vater seines Mitschülers Hans Prutz, jetzt Professor in Königsberg, öffnete ihm sein Haus. So auf die mannigfaltigste Weise künstlerisch und wissenschaftlich angeregt, verspürte er bereits frühzeitig einen schriftstellerischen, insbesondere dichterischen Trieb. Auf den Universitäten Halle und Berlin studierte er Philosophie und Theologie und erwarb auf Grund einer Dissertation über „Dogmatische Zeitfragen" den philosophischen Doktorgrad. Nach Absolvierung des ersten theologischen und des Schulexamens war er an der Realschule des Direktors Sievert, auch an einer höheren Töchterschule in Stettin thätig. 1865 trat er zu Wollin in Pommern in ein vereinigtes Schul- und Kirchenamt, welches er drei Jahre lang verwaltete, und war darauf nach Trennung der beiden Ämter noch drei Jahre lang Diakonus an St. Nikolai daselbst. In dieser Zeit begründete und redigierte er eine kirchliche Wochenschrift „Die Union". 1871 wurde er Archidiakonus an der Domkirche in der Neumark und trat, nachdem er fast zwei Jahre Pastor zu Richtenberg bei Stralsund gewesen, zu Neujahr 1879 seine gegenwärtige Stellung als Oberpfarrer der Gesamtgemeinde zu Forst i. L., einer in ungewöhnlichem Aufschwung begriffenen Industriestadt, an.

Seine Jugendgedichte gab er mit einer geringen Zahl in späteren Jahren entstandener Gedichte unter dem Titel Leben und Weben heraus (1884). Dieselben fanden eine sehr freundliche Aufnahme und wurden von berufener Seite mit viel Anerkennung beurteilt. Ein Teil dieser Gedichte war bereits in dem von Julius Sturm redigierten „Blütenstrauß christlicher Dichtungen" erschienen. Die „Deutsche Warte" von Bruno Meyer zählte ihn zu ihren Mitarbeitern. Sein vortreffliches Hilfsbuch zum Unterricht im kleinen Katechismus Luthers ist bereits in vierter Auflage erschienen. Die Ergebnisse seiner auf die Homiletik gerichteten wissenschaftlichen Untersuchungen liegen in seinen Abhandlungen in der von Dr. Wendel redigierten „Predigt der Gegenwart" vor. Als Schriftsteller auf dem Gebiete der Freimauerei genießt er eines auszeichnenden Rufes. Aus dem Felde dieser seiner Thätigkeit sei nur folgendes hervorgehoben: Aufsätze in der von Dr. K. Pilz zu Leipzig redigierten „Frm. Zeitung", namentlich Jahrgang 1885: Italienische Malerbrüderschaften, Ergebnisse von Quellenstudien. Arbeiten in der von Robert Fischer redigierten Asträa, namentlich Jahrgang 1888: Die Instrumente des Benedikt von Nursia, aus der Benediktinerregel; Jahrgang 1888: Über den Balladen-Löwe, eine musikhistorische Abhandlung. Jahrgang 1889: Die Ursprungsquellen des Freimaurerbundes, eine geschichtliche Abhandlung, welche durch neu ermitteltes historisches Material wichtige Beiträge zur Aufhellung dieser dunklen Partie der Geschichte lieferte. Freimaurertum und Christentum, gegen Professor Nielsen in Kopenhagen (2. Auflage 1886), Zur Arbeit am rauhen Stein (1889), Von seinen neueren dichterischen Werken ist erwähnenswert: Der Forster Advent, eine Jubelmär in vier Gesängen (1888).

Fett, Wilhelm August, geboren am 15. Juni 1856 zu Kl. Massow, einem Dorfe im Kreise Lauenburg in Pommern. Da sein Vater, ein Förster, später Eigentümer, mit 28 Kindern gesegnet war, blieb F. schon von Jugend an auf sich selbst angewiesen. Seine Vorbildung erhielt er in der Präparandenanstalt zu Bergensin, im Seminar zu Pr. Friedland und in der Lehrer-Fortbildungsanstalt zu Königsberg i. Pr., in welcher Stadt er jetzt als städtischer Bürgerschullehrer lebt.

Außer der fortgesetzten Mitarbeit bei der pädagogischen, stenographischen und politischen Presse, verfolgt er besonders die Frage der zeitgemäßen Reform des Schulwesens und hat dementsprechend bearbeitet: Die deutsche Gemeindeschule als allgemeine Volksschule. Ein Zukunftsbild im Spiegel der Gegenwart (1887), Wem gehört die Schule? Ein Kapitel aus dem Kampf um die Schule (1888), Handbuch des deutschen Schulstrafrechts (1889), Der Bureaukratismus auf dem Schulgebiete (1890), Die Sprachgebrechen unserer Schüler (1890) 2c. Von seinen rein pädagogischen Arbeiten seien erwähnt: Die Lehrprobe in der Volksschule (1885), Der erweiterte Amtskreis des Lehrers (1886), Konferenzarbeiten und Blätter aus dem Präparationshefte des Lehrers.

Fick, August, wurde am 5. Mai 1833 in Petershagen bei Minden geboren, stu-

dierte Philologie in Göttingen, wo er auch seit 1858 als Lehrer am Gymnasium wirkte. Neben seiner Lehrthätigkeit befleißigte er sich eingehender Studien der indogermanischen Sprachen, erhielt 1876 eine Professur für vergleichende Sprachforschung in Göttingen und folgte 1888 einem Rufe nach Breslau in gleicher Eigenschaft. Außer zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen in philologischen Zeitschriften verfaßte F. das epochemachende Werk: Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen (1868, 4. A. 1891), ferner: Die ehemalige Spracheinheit der Indogermanen Europas (1873), Die griechischen Personennamen (1874), Die Odyssee (1883), Ilias (1886), Hesiod (1887).

Fickelscherer, Martin, wurde den 16. Oktober 1853 in Glauchau in Sachsen geboren, besuchte von 1868—74 das Gymnasium zu Zwickau, von 1874 an die Universität Leipzig, an der er 1877 im Sommer mit der Dissertation: De theoricis Atheniensium pecuniis promovierte und im November desselben Jahres das Examen pro facultate docendi bestand. Seit Oktober 1877 an der Zeidlerschen Erziehungsanstalt in Dresden thätig, begann er 1878 sein Probejahr an der Kreuzschule, wurde Ostern desselben Jahres an die Realschule mit Progymnasium zu Reichenbach i. Voigtl. berufen, war in dieser Stellung bis Michaelis, von da an bis 1880 am Realgymnasium in Chemnitz thätig; seitdem ist er als Oberlehrer am königlichen Gymnasium in Chemnitz angestellt. Er veröffentlichte außer der genannten Dissertation eine Beigabe zu dem Programm des Zeidlerschen Instituts in Dresden: de Agyrrhio Atheniensi (1878) und eine populäre Darstellung des Kriegswesens der Alten als vierter Band der Seemannschen Kulturbilder aus dem klassischen Altertum (1888).

Filhés, Bertha, siehe B. Lehmann.

Filucius, Pater, siehe P. Lippert.

Findel, G. J. Gabriel, geboren am 21. Oktober 1828 zu Kupferberg (Bayern), absolvierte 1848 das Gymnasium zu Bamberg und besuchte die Universität München, wo er wegen einer Rede in einer Studentenversammlung zu Gunsten der Reichsverfassung (1849) und wegen einiger Artikel im „Gradaus“, den er stellvertretend redigierte, eine zehnmonatliche Untersuchungshaft zu verbüßen hatte. Infolgedessen entsagte er dem Studium und trat 1850 in Heidelberg als Buchhändler in die Lehre. Im Jahre 1867 war er bei der Illustrierten Zeitung in Leipzig angestellt, im folgenden Jahre begründete er die „Bauhütte“, die einflußreichste und weitverbreitetste Freimaurerzeitung (Jahrg. 1—34) und schrieb er später die erste vollständige kritische „Geschichte der Freimaurerei“ (5. Auflage 1883), die in die Sprachen der Kulturvölker übersetzt ist. Auch in Leipzig beteiligte er sich zeitweise an der Politik und war mehrfach als Reichstagskandidat aufgestellt. Seit Jahren bekleidet er das Amt eines Vorsitzenden der deutschkatholischen Gemeinde, die ihm ein Lehrbuch der Religion (Katechismus) verdankt. Zum Philosophen A. Spir stand er in freundschaftlichem Verhältnis.

Sein Buch: „Die Freimaurerei und die moderne Weltanschauung“ ward 1890 vom Großorient von Belgien preisgekrönt. Von seinen verdienstlichen Schriften sind ferner hervorzuheben: Quickborn der Lebensweisheit (2. Aufl. 1874), Geschichte der deutschen Literatur (2. Aufl. 1873), Lessings Ansichten über die Freimaurerei (2. Aufl. 1881), Die Papstkirche und die Freimaurerei (3. Aufl. 1884), Dunkle Punkte im Maurerleben (1886), Ritual der drei Grade ꝛc. (2. Aufl. 1884), Schiffmann und die große Landesloge von Deutschland in Berlin (1880), Schriften über Freimaurerei (6 Bände).

Finsch, Friedrich Hermann Otto, Sohn des verdienstvollen Glasmalers Moritz F., geboren am 8. August 1839 in Warmbrunn (Schlesien), war für den Kaufmannsstand bestimmt, den er aber aufgab, als sich ihm eine Stellung in der Türkei bot, in welcher er seine Liebe zu Reisen und wissenschaftlichem Sammeln befriedigen konnte. Ein dreijähriger Aufenthalt (1861—64) als Assistent im Reichsmuseum für Naturgeschichte in Leyden verschaffte ihm (unter Professor Schlegel, van der Hoeven u. a.) hervorragende Specialkenntnis der höheren Wirbeltiere und bald einen Namen als Ornitholog. 1864 übernahm F. das naturhistorische ethnologische Museum in Bremen, dem er bis 1878 als Direktor vorstand.

In diese Zeit fällt die Hauptthätigkeit seines ornithologischen Schaffens: Monographie der Papageien (1867—69), Ornithologie Central-Polynesiens (1869), Die Vögel Ostafrikas (1870), — die beiden letzteren Werke im Verein mit Hartlaub, — Die Artenbeschreibungen für Brehms „Gefangene Vögel“, sowie zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen und Monographien, von denen die Mehrzahl Ornithologie, hauptsächlich Afrikas und der Südsee, betrifft. In jener Zeit erschien auch ein für die Völkerkunde nicht unwichtiger kompilatorischer Beitrag: Neu-Guinea und seine Bewohner (1865). 1872 unternahm F. eine Studienreise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die ihn bis an die Ge-

stade des Stillen Meeres führte, 1873 bereiste er Lappland, 1876 (mit Brehm und Graf Waldburg-Zeil) Westsibirien, als Leiter der vom Verein für die deutsche Nordpolfahrt in Bremen ausgerüsteten deutschen Expedition, die reiche, namentlich ornithologische Ausbeute lieferte: Reise nach Westsibirien (1879) und Wissenschaftliche Ergebnisse. Wirbeltiere (1879). Mit Unterstützung der Humboldtstiftung in Berlin bereiste F. 1879—1882 die Südsee (Hawaii, Mikronesien, Neu-Britannien 2c.), Reisen, die für Forschungen wie Sammlungen gleich wichtig wurden. So erhielt das königliche zoologische Museum in Berlin allein über 5600 Wirbel- und an 30000 niedere Tiere. Zu den Hauptresultaten zählt aber vor allem die Sammlung von 164 Gesichtsmasken von Völkertypen, nach Lebenden abgegossen. 1884 und 1885 sehen wir F. wieder in der Südsee; diesmal als Leiter einer kolonialpolitischen Expedition, die, von der Neu-Guinea-Compagnie ausgerüstet, mit der Erwerbung von „Kaiser Wilhelmsland" einen raschen und befriedigenden Abschluß fand. Mit dem Dampfer „Samoa" wurde u. a. die Nordostküste Neu-Guineas befahren und für weite Strecken zuerst erschlossen und entdeckt (Hansemannküste, schiffbarer Kaiserin-Augustafluß, Finschhafen, Berlinhafen 2c.). Auch die Wissenschaft ging nicht leer aus und brachte namentlich der Ethnologie reiche und überraschend neue Ausbeute, wovon dem königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin allein über 2000 Stücke zugeführt wurden. Neben dem regen Schaffen für die Wissenschaft hat F. sich auch in der Tagespresse einen Namen erworben.

Fisch, Richard Theodor Friedrich Wilhelm, geboren am 29. Mai 1853 zu Stettin, besuchte das Marienstiftsgymnasium seiner Vaterstadt und studierte 1872—1875 auf den Universitäten Greifswald und Berlin Philologie. In Greifswald wurde er zum Dr. phil. promoviert und pro facultate docendi geprüft. Seit 1875 wirkt er an öffentlichen Schulen Berlins, seit 1879 ist er am Andreasrealgymnasium daselbst als ordentlicher Lehrer angestellt. Seine Publikationen erstrecken sich namentlich auf die Geschichte der neueren deutschen Literatur und auf das Vulgärlatein.

Hauptwerke: Generalmajor von Stille und Friedrich der Große contra Lessing (1885), Die lateinischen nomina personalia auf o, onis. Ein Beitrag zur Kenntnis des Vulgärlateins (1890), Die Fullones oder Leben und Treiben in altrömischen Walkereien. Mit einem Exkurs über lautliche Vorgänge auf dem Gebiete des Vulgärlateins (1890).

Fischbach, Friedrich, geboren 10. Februar 1839 in Aachen, besuchte die Schule in Bensberg, das Gymnasium in Köln und die Musterzeichnerschule in Berlin; wirkte von 1862—1870 in Wien, von 1870—1883 an der königlichen Akademie in Hanau und seit 1883 als Direktor der Kunstgewerbeschule in St. Gallen. Von 1888 an lebte F. in Wiesbaden.

Seine Hauptaufgabe ist seit 1862, der Maschinenindustrie geeignete edle Ornamente für die Massenproduktion zu komponieren (z. B. für Tapeten, Teppiche, Damaste, Stickereien 2c.). Seit 1860 sammelte und publizierte F. die wichtigsten alten Ornamente der Weberei und der Hausindustriestickerei 2c. Nach kompetentem Urteil verdankt Deutschland seiner energischen literarischen und artistischen Thätigkeit zum Teil die in den letzten Decennien errungene Unabhängigkeit von der französischen Kunstindustrie. Publikationen: Stickereialbum, Südslavische Stickereien, Ornamente der Hausindustrie Ungarns, Spitzengewebe, Ornamente der Gewebe, Geschichte der Textilkunst, Farbige Stickereimuster, Die künstlerische Ausstattung der bürgerlichen Wohnung, Die Einführung neuer Kunstindustriezweige in der Schweiz (Preisschrift).

Fischer, Emil, geboren den 31. Juli 1847 in Eisleben, woselbst sein Vater Stadtmusikus war. Nach Besuch der Schule und der Präparandenanstalt absolvierte er das königliche Seminar seiner Vaterstadt und bestand 1868 die Lehrerprüfung. Die erste Anstellung als Schulamtskandidat erfolgte in Hettstedt, und nach zwei Jahren nach einer abermalig abgelegten Staatsprüfung erhielt F. von der königlichen Regierung zu Merseburg das Reifezeugnis für die definitive Verwaltung einer Lehrerstelle. Die ersten Versuche schriftstellerischen Wirkens begannen mit der Veröffentlichung einiger Arbeiten in verschiedenen pädagogischen Blättern. Nach seiner Verheiratung mit Selma Körber, Pflegetochter des Magistratsassessors L. Demelius in Hettstedt, siedelte er 1876 nach Gera über. Reiche Anregung und Belehrung bot ihm hier die von dem Hofrat Professor Dr. Th. Liebe geleitete Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften, zu deren Vorstand er schon eine Reihe von Jahren zählt. Außer einer größeren Anzahl von Aufsätzen naturwissenschaftlichen Inhalts in Zeitschriften sind als selbständige Werke hervorzuheben:

Taschenbuch für Pflanzensammler (7. A.), Etiketten für Pflanzensammlungen (3. A.), Taschenbuch für Schmetterlingssammler (3. A.), Etiketten für Schmetterlingssammler (2. A.), Taschenbuch für Mineraliensammler, Etiketten für Mineraliensammler, Winke für Naturaliensammler, Sprachstoff zu Leutemanns Tierbildern für den Anschauungsunterricht (3. A.), Eine rührige Thätigkeit entfaltet derselbe als Vorsitzender der Sektion für Tierschutz genannten Vereins. Der Tierschutzverein für das Großherzogtum Hessen ernannte ihn deshalb in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung des Tierschutzes durch Wort und Schrift zu seinem korrespondierenden Mitgliede.

Fischer, Ernst Friedrich, wurde geboren am 31. Oktober 1848 zu Euskirchen bei Köln als der zweitälteste Sohn des dortigen Kaufmanns Heinrich August F., genoß seine erste Schulbildung in Euskirchen, be-

suchte dann die Gymnasien zu Duisburg und Wetzlar und wandte sich dann dem Studium der Medizin zu. Zunächst besuchte er die Universität zu Bonn, wo er 1869 das Tentamen physicum bestand. Dann ging er nach Würzburg, machte als Unterarzt den Feldzug nach Frankreich mit, kehrte 1871 nach Würzburg zurück, wo er bis zum Herbst blieb. Sodann vollendete er in Bonn seine medizinischen Studien, wurde zum Doctor medicinae promoviert, erhielt 1872 die Approbation als Arzt. Von 1873—1875 war er Sekundärarzt im Bürgerspital zu Köln, von 1876—1881 Assistent an der chirurgischen Klinik zu Straßburg. Im Jahre 1877 habilitierte er sich als Privatdocent für Chirurgie an der medizinischen Fakultät der Universität Straßburg, 1883 wurde er außerordentlicher Professor der Chirurgie in Straßburg.

Doktordissertation: 71 eingeklemmte Leisten- und Schenkelhernien (1871, Handbuch der Verbandlehre (mit 147 Holzschnitten 1878, dasselbe 2. Auflage, 206 Holzschnitte, 1884. Es ist dies eine Lieferung des Pitha-Billrothschen Handbuchs der Chirurgie resp. der deutschen Chirurgie, Lieferung 21), Das Naphthalin in der Heilkunde und in der Landwirtschaft (1883, dasselbe französisch 1883), Geschichte und Behandlung der seitlichen Rückgratverbiegung; ein neues Verfahren zu ihrer Heilung (mit 125 Abbildungen 1885), Das Drehungsgesetz beim Wachstum der Organismen (1886, Beitrag dazu 1887).

Fischer, Johann Georg, wurde am 25. Oktober 1816 in Groß-Süßen geboren und von seinen Eltern, einfachen Bauersleuten, für den Beruf eines Volksschullehrers bestimmt. Da F. jedoch nach Absolvierung seines Lehrerexamens außerordentliche Geistesanlagen zeigte, so ermöglichte er noch den Besuch der Universität, nachdem er zuvor als Lehrer gewirkt hatte. In Tübingen studierte er nun Naturwissenschaften, Literatur und Geschichte und wurde an der Oberrealschule in Stuttgart angestellt. Bald darauf erhielt er den Titel Professor und 1885 von seinem König den Kronenorden. 1887 trat F. in den Ruhestand. Außer zahlreichen, in Zeitschriften zerstreuten Gedichten, die sich, wie überhaupt die poetischen Werke F.'s, durch seltene Formenschönheit und Innigkeit der darin ausgedrückten Empfindung auszeichnen, heben wir hervor:

Gedichte (1854), Saul (1861), Friedrich II. (1863), Neue Gedichte (1865), Florian Geyer (1866), Kaiser Maximilian von Mexiko (1868), Den deutschen Frauen (1869), Aus frischer Luft 1872), Neue Lieder (1876), Merlin (1877), Der glückliche Knecht (1881).

Fischer, Karl, geboren am 4. November 1840 in Darmstadt, besuchte nach bestandener Reifeprüfung (1859) die Universitäten Gießen, Berlin, Breslau; bestand die erste theologische Prüfung 1862 und die Staatsprüfung für klassische Philologie in Gießen 1864; 1865 ging er nach Preußen über und bestand dann in Bonn das sogenannte Oberlehrerexamen, insbesondere für Germanistik und Geschichte; 1869 wurde er Gymnasialoberlehrer, 1879 Professor und nach Bekleidung verschiedener Stellungen königlicher Gymnasialdirektor in Dillenburg (1886), von 1891 ab wird er die Direktion des Königlichen Realgymnasiums in Wiesbaden übernehmen.

Seine verdienstliche literarische Thätigkeit läßt sich in drei Gruppen teilen: eine historische, eine publizistische, eine theologisch-philosophische. Zu Gruppe 1 gehören: Geschichte des Kreuzzugs Kaiser Friedrichs I. (1870), Die Weltstellung Europas, als Einleitung in die neuere Geschichte (1873), Geschichte der auswärtigen Politik und Diplomatie Europas im Reformationszeitalter (1874), Die deutsche Nation und der Bundestag, aktenmäßige Geschichte des Bundestags (1880), Deutsches Leben und deutsche Zustände von der Hohenstaufenzeit bis ins Reformationszeitalter (gegen die Darstellung Janssens gerichtet, 1884). Zu Gruppe 2: Außer einer sehr großen Anzahl von Artikeln gegen das Manchestertum und den landläufigen Liberalismus: Deutschlands öffentliche Meinung im Reformationszeitalter und der Gegenwart (1875), Volksgesundheitspflege und Schule (1877), Freiherr v. Treitschke und sein Wort über unser Judentum (1880), Antisemiten und Gymnasialschullehrer (1881), Fürst Bismarck, Parteilehren und Volkswohl (1881) anonym, Politisches Wähl- und Merkbüchlein (1882), anonym. In Gruppe 3 will der Verfasser den biblischen Realismus auf verschiedenen Gebieten in Anwendung und Geltung bringen: Biblische Psychologie, Biologie und Pädagogik (1889), Ist eine Philosophie der Geschichte wissenschaftlich nötig bezw. möglich? (1889), Glauben oder Wissen? Eine Untersuchung über die menschliche Geisteseinheit auf biologischer Grundlage (1890), Die Wiederkunft des Herrn, geschichts-philosophisch betrachtet (1890). Endlich ist noch zu nennen: Robert Boyle, ein christlicher Natur- und Schriftforscher (1891).

Fischer, Kuno, wurde am 23. Juli 1824 in Sandewalde geboren, studierte in Leipzig und Halle zuerst Philologie, später Theologie und Philosophie. 1850 habilitierte er sich in Heidelberg als Privatdocent für Philosophie, in welcher Eigenschaft er in intime Berührung mit Gervinus, Strauß u. a. kam. 1853 wurden F.'s Vorlesungen plötzlich vom Ministerium inhibiert, ein Vorgehen, das gerechtermaßen um so größeres Aufsehen erregte, als es Gründe dafür nicht gab, wenn dieselben nicht etwa rein persönlicher Natur waren. Mit Freuden hieß die Universität Jena den

hochbegabten Akademiker willkommen, und hier wirkte er als Professor von 1856 bis 1872 in hervorragendster Weise. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste verlieh der Großherzog von Weimar ihm den Titel eines Geheimrats und berief ihn zur Begleitung des Erbgroßherzogs nach Italien. 1872 rief die Universität Heidelberg ihn zurück. F. zählt zu den hervorragendsten Philosophen unserer Zeit. Die ausgezeichnetsten Gelehrten jüngerer Generation sprechen mit Begeisterung von Kuno F.'s Kollegien und heben mit Genugthuung hervor, daß sie F.'s klarer und hinreißender Darstellungskunst, wie seinen epochemachenden literarischen Schöpfungen ein gut Teil ihres Wissens verdanken. Er erhielt Berufungen nach Wien, Leipzig und Berlin; er ist auswärtiges Mitglied der Königlichen Akademie der Lincei zu Rom, korrespondierendes Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Ehrendoktor der Universität von Bologna. Der Großherzog verlieh ihm das Großkreuz des Zähringer Löwenordens und ernannte ihn bei Gelegenheit des 500jährigen Jubiläums der Universität zum wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikate Excellenz (1886).

Hauptwerke: Diotima, die Idee des Schönen (1849), Logik und Metaphysik (1852), Geschichte der neueren Philosophie (Descartes und seine Schule, Spinoza, Leibniz, Kant, Fichte, Schelling umfassend, in 6 Bänden, 3. Auflage). Jubiläumsfestrede: Die Schicksale der Universität Heidelberg. Lessing als Reformator der deutschen Literatur. 2 Bände (1881), Fr. Schillers Selbstbekenntnisse, Schiller als Komiker, Schiller als Philosoph, Goethes Faust (2. Auflage, 1887), Goethes Iphigenie (1888), Die Erklärungsarten des Goetheschen Faust (1889), Goethes Tasso (1890), F. Bacon und sein Nachfolger (1856, 2. Auflage 1875).

Fischer, Leo, wurde am 25. Juni 1855 zu Vöslau bei Wien geboren und brachte seine Jugendjahre teils in Duino bei Triest, teils in Linz a. d. Donau zu. Nachdem er sich an der Universität Innsbruck den theologischen Studien gewidmet hatte, trat er 1877 in das Benediktinerstift Gries bei Bozen ein und wirkt seit 1885 als Professor der Geschichte und deutschen Literatur an der kantonalen Lehranstalt zu Varnen in der Schweiz.

An wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichte er neben verschiedenen Artikeln in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden die treffliche literarhistorische Monographie: Der Cid und die Cidromanzen (1887), sowie: Fünf Kapitel aus der Geschichte der Sprache (1890). F.'s vorzüglich beurteilte Werke sind: Ecclesia militans. Ein Cyklus historischer Gedichte (1883), Blumen aus dem Klostergarten (1886), Subsilvania (1887), Dichtergrüße aus den Alpen (1889). Formschönheit und Gedankenreichtum (letzterer bei unsern Poeten ziemlich selten) sind F.'s Muse zu eigen.

Fischer, Martha Renate Auguste, geboren am 17. August 1841 zu Zielenzig als jüngste Tochter des Amtmanns H. Fischer, eines ehemaligen Gutsbesitzers. Ihre Zeit ist seit Jahren eingeteilt in die Krankenpflege ihrer Mutter und in ihre literarische Thätigkeit, die sich auf Novellen, Novelletten und Erzählungen für die Jugend erstreckt, und in Zeitschriften, die ihre Mitarbeiterschaft gerne willkommen heißen.

Fischer, Otta, wurde im Jahre 1861 als die Tochter eines Artillerie-Hauptmanns zu Prag geboren und genoß eine sehr sorgfältige Erziehung, gehoben von einem seltenen Wissensdurst und einer früh schon entwickelten Begeisterung für Literatur und Kunst. Wenn ihre Vermögenslage sie später auch zu eigenem Lebenserwerb, in abhängige Verhältnisse als Erzieherin in mehreren adeligen Häusern führte, so blieben ihr doch ihr ideales Streben und ihr poetischer Sinn erhalten und sie durfte ihre Muße zu weiterer Ausbildung und auch eigener Ausübung ihrer schöneren Talente anwenden. O. F. lebt nunmehr als Privatlehrerin in ihrer Vaterstadt.

Neben mehreren Novellen in Zeitschriften ist von ihr erst ein Werk selbständig erschienen: Salve Regina betitelt, eine zierliche italienische Novelle von südlich warmer Färbung und duftiger Zartheit. Demnächst erscheinen Gesammelte Märchen.

Fischer, Robert, geboren 19. Juli 1829, besuchte die Universität Leipzig 1849—52, um die Rechte und Nationalökonomie zu studieren, ward in Gera Aktuar beim Stadtrat und Ratskämmerer, kam 1860 als Kanzleirat in das Ministerium, wurde 1877 einstimmig zum Oberbürgermeister von Gera auf Lebenszeit gewählt, aber 1881 wieder in das Ministerium als Geheimer Regierungsrat und stellvertretender Abteilungschef berufen.

Literarische Thätigkeit; Jurisprudenz: Kaufmännische Rechtskunde (2. Auflage 1881), Das Autorenrecht (2. Auflage 1871), Verwaltungsgesetze des Norddeutschen Bundes (1872), Die Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund (1869), Die Ausführung der Gewerbeordnung (1870), Die Gewerbeordnung des Fürstentums Reuß jüngere Linie (1863), Katechismus des Handelsrechts (3. Auflage 1885); Nationalökonomisches Öffentliche Vorträge: Bildung (1874), Arbeit (1874), Kapital (1875), Geld (1875), Preis und Lohn (1875), Kredit (1876), Leichenver-

brennung (1877); Stenographie: Journal für Stenographie (1852), Die stenographischen Systeme von Gabelsberger und Stolze (1852), Stenographisches Schiller und Goethe-Album (4. Auflage 1880), Stenographische Unterrichtsbriefe (1861), Theoretisch-praktischer Lehrgang der Gabelsbergerschen Stenographie (32. Auflage 1890), Theoretisch-praktischer Lehrgang der Satzkürzung des Gabelsbergerschen Systems (2. Auflage 1890), Vorlegeblätter zum Unterricht in der Gabelsbergerschen Stenographie (2 Hefte, 2. Auflage 1889), Stenographisches Wörterbuch (7. Auflage 1887), Handbuch der Gabelsbergerschen Stenographie (1884), Der Unterricht in der Gabelsbergerschen Stenographie (1886), Briefwechsel zwischen Gabelsberger und Wiegand (2. Auflage 1887), Briefe Gabelsbergers an Heger, Posener und andere (1890), In Freud und Leid, Gedichte von R. Fischer in stenographischer Schrift (1884), Stimmen des Lebens, Gedichte von R. Fischer in stenographischer Schrift (1886). Freimaurerei: Katechismen der Freimaurerei (1. Teil 20. Auflage, 2. Teil 12. Auflage, 3. Teil 10 Auflage, 4. Teil 5. Auflage 1889), Akazienzweige, Grabreden (1871), Maurerweihe, liturgische Beiträge (2. Auflage 1878), Äfräa, Jahrbuch 10. Jahrgang (1890), Die deutschen Geistesheroen auf dem Gebiete der Freimaurerei (1881), Ideal und Symbol (1882), Licht, Liebe, Leben (1880), Goethes Gespräche über Freimaurerei (1887), Lessings Ernst und Falk (1875), Allgemeines Liederbuch für Freimaurerlogen mit Noten von Wilh. Tschirch (3. Auflage 1889), Schwesterloge (1878), Briefe über Freimaurerei (2. Auflage 1875), Die alten Pflichten (1876).

Fischer, Wilhelm, am 18. April 1846 zu Tschakathurn auf der Murinsel geboren, vollendete das Untergymnasium in Warasdin, das Obergymnasium in Stuhlweißenburg und bezog 1865 die Universität Graz, an der er zuerst Medizin und Naturwissenschaften, dann aber Geschichte und Philologie studierte. Im Jahre 1870 promovierte er zum Dr. phil. und trat sodann in die steierische Landesbibliothek am Joanneum in Graz als Hilfsbeamter ein. Seit 1872 definitiv angestellt und 1886 zum Skriptor ernannt, ist er noch jetzt daselbst thätig.

Sein Hauptwerk ist das Epos Atlantis, welches die Geschichte der Menschheit in einer frei erfundenen Handlung episch darstellt (1880), daneben: Sommernachtserzählungen (1882), Anakreon (1883), Lieder und Romanzen (1884).

Fischhof, Adolf, wurde am 8. Dezember 1816 in Alt-Ofen (Ungarn) geboren, erhielt von seinem Vater eine sorgfältige Erziehung und absolvierte das Gymnasium in Pesth, um dann 1836 die Universität Wien zu beziehen, wo er dem Studium der Medizin oblag. 1845 promovierte er und nahm Dienste im Wiener allgemeinen Krankenhause. Am 13. März 1848 sprach F. die ersten freien Worte in Österreich vor Tausenden. Seine Rede war der Funke, der dort die Revolution hervorrief. Schon am Abend des 15. März war Österreich ein konstitutioneller Staat. Bald darauf wurde F. in den Reichstag gewählt und ihm der Posten eines Ministerialrates im Ministerium des Innern übertragen. Am 7. März 1849 wurde F. bei Auflösung des konstituierenden Reichstages verhaftet und erst nach neunmonatlicher Haft ab instantia freigesprochen. F. widmete sich nun der medizinischen Praxis und wurde einer der beschäftigtsten Ärzte Wiens. 1861 nach dem Wiederbeginn des konstitutionellen Lebens veröffentlichte F. mit dem nachmaligen Minister Unger die Aufsehen erregende Schrift Zur Lösung der ungarischen Frage. Außerdem publizierte er eine Reihe von bedeutenden politischen Artikeln im „Pesther Lloyd", in der „Neuen freien Presse" ꝛc. und die Schriften: Ein Blick auf Österreichs Lage, Zur Erweiterung der Munizipal-Autonomie und seine bedeutendste Arbeit: Österreich und die Bürgschaften seines Bestandes. Außerdem hervorzuheben seine vorzüglich besprochenen und ins Englische übertragenen Aufsätze über die Reduktion der kontinentalen Heere und die Schrift: Die Sprachenrechte in den Staaten gemischter Nationalität. 1888 veröffentlichte er die Schrift: Der österreichische Sprachenzwist, in der die Möglichkeit und Notwendigkeit des Ausgleichs der nationalen Differenzen dargethan ist. Nunmehr hat F. sich bereits seit Jahren vom politischen Leben in ein Landhaus bei Klagenfurt zurückgezogen.

Fitger, Arthur, wurde am 4. Oktober 1849 in Delmenhorst geboren, zeigte früh schon ein bedeutendes Zeichentalent, so daß seine Eltern dem glühenden Wunsch Arthurs Rechnung trugen und ihn auf die Kunstakademie nach München ziehen ließen. Nach Vollendung seiner Vorstudien unternahm er mehrere Kunstreisen ins Ausland, speciell nach Italien, wo er sich in Rom an den alten Meistern und ihren Schöpfungen zu einem tüchtigen, nunmehr in hohem Ansehen stehenden Maler heranbildete. Einen ebensolchen Ruf hat sich F. auch als Dichter erworben. Wie seine Gemälde, meist historischen Genres, auf allen Kunstausstellungen vertreten sind, so machten seine Dramen die Runde über die Bühnen, vornehmlich rief sein Werk Die Hexe allgemeine Begeisterung hervor, wie auch heute noch, da dieses Drama vielfach vorgetragen wird.

Hauptwerke: Roland und Rose (1871), Festspiele (Albrecht Dürer in Bologna und J. Kepler), Adalbert von Bremen (1873), Fahrendes Volk (1875), Die Hexe (1876), Winternächte (1881), Von Gottes Gnaden (1883), Die Rose von Tyburn (1888).

Fittica, Friedrich Bernhard, wurde am 10. März 1850 in Amsterdam geboren, woselbst sein Vater, ein Deutscher, sich mit einer Holländerin vermählt hatte. Sehr bald nach seiner Geburt jedoch zog sich sein Vater, der ein Geschäft betrieb, als Landwirt nach Jever (Großherzogtum Oldenburg) zurück, in welcher Stadt der junge F. seine Gymnasialbildung erhielt und auch (wider seinen Willen durch seinen Stiefvater gezwungen) seine erste Ausbildung als Apotheker. Diesen Stand verließ er jedoch nach Absolvierung der Lehrzeit sehr bald (1872), um in Leipzig Chemie und Naturwissenschaften zu studieren. Dort promovierte er 1874 zum Dr. phil., wonach er in Bonn seine Studien (und zwar nunmehr Pilosophie und Mathematik) fortsetzte und hier zugleich selbständige chemische Arbeiten ausführte. Im Herbst 1874 wurde er Repetent am Polytechnikum in Stuttgart, begab sich jedoch bereits 1875 nach der Universität Marburg, woselbst er sich 1876 für Chemie habilitierte und 1884 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Im Jahre 1879 ernannte ihn ferner die Akademie der Wissenschaften zu Newyork zum korrespondierenden Mitgliede.

Hauptwerke: Liebesscherz (Lustspiel 1877), Richilde (Drama, 1878), Gedichte (erste Sammlung 1880 als Manuskript gedruckt). Als Chemiker giebt er seit 1875 den von Liebig und Kopp begründeten „Jahresbericht der Chemie“ heraus.

Fitting, Hermann, wurde am 27. August 1831 in Mauchenheim geboren, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu Würzburg, Heidelberg und Erlangen, habilitierte sich 1856 in Heidelberg und wurde 1857 als außerordentlicher Professor des römischen Rechts nach Basel, 1862 als ordentlicher Professor nach Halle berufen, wo er noch jetzt wirkt. Unter seinen, um die Rechtswissenschaft hochverdienten Werken heben wir hervor:

Über den Begriff der Rückziehung (Habilitationsschrift 1856), Die Natur der Korrealobligationen (1859), Über das Alter der Schriften römischer Juristen (1860), Zur Geschichte des Soldatentestaments (1866), Das Castrense peculium (1871), Juristische Schriften des früheren Mittelalters (1876), Der Reichscivilprozeß (1878), Das Reichskonkursrecht und Konkursverfahren (1881), Die Entbehrlichkeit der Novelle zur Civilprozeßordnung (1886).

Flach, Johannes. Ich bin geboren den 1. März 1845 zu Pillau in Ostpreußen, wo mein Vater, der verstorbene Geheime Justizrat F. in Potsdam, damals Garnisonauditeur war. Als ich vier Jahre alt war, wurde mein Vater nach Posen versetzt. Dort machte ich das Gymnasium durch und unter dem Schulrat Dr. Sommerbrod 1864 das Abiturientenexamen. Dann studierte ich klassische Philologie in Königsberg, wohin mich besonders Karl Lehrs gezogen hatte, und in Berlin, promovierte, machte das Oberlehrerexamen und wurde als Lehrer angestellt am königlichen Gymnasium in Elbing. Nach einigen Jahren ging ich nach Tübingen, habilitierte mich dort 1874, wurde drei Jahre später außerordentlicher Professor. Das bedeutendste Werk, was ich als Philologe verfaßt, ist Die Geschichte der griechischen Lyrik (1883—85). Dasselbe brachte mir auch von auswärts Ehrenbezeugungen ein, u. a. wurde ich Ehrenmitglied des Syllogos in Konstantinopel. Infolge von unverdienter Zurücksetzung schrieb ich 1885 die Broschüre: Die akademische Carriere der Gegenwart, welche in Tübingen einen unbeschreiblichen Sturm erregte, indem sich viele der Professoren getroffen fühlten. Infolgedessen verließ ich den Ort und suchte meine Entlassung nach, um mich ganz der schriftstellerischen Karriere zu widmen. Noch über Tübingen hinaus hatte ich den Vorzug, mit Männern wie Professor Alfred v. Gutschmid, Paul Dubois-Reymond, v. Köstlin, in freundschaftlichem Verhältnis zu bleiben. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Rudolstadt, wo ich an der Redaktion der von Herrn v. Nathusius-Ludom herausgegebenen Deutschen Encyklopädie beschäftigt war, wurde ich 1888 nach Hamburg als Chefredakteur berufen, vertauschte diese Stellung jedoch nach kurzer Zeit mit einer andern Redaktionsstelle in Hamburg. Schon in Tübingen hatte ich einzelne Novellen geschrieben, die teils in Zeitschriften, teils gesondert erschienen waren. 1886 veröffentlichte ich einen Band Altgriechischer Novellen und die Novelle Sappho und verfaßte auch noch wie vor kulturhistorische Broschüren, wie Der deutsche Professor der Gegenwart, Kulturbilder aus Württemberg, Klassizismus oder Materialismus, Die Einheitschule der Zukunft, Der deutsche Student der Gegenwart, Die Reform der Universitäten, Der Hellenismus der Zukunft und ein Bändchen Federzeichnungen, (Akademische Silhouetten von einem Chinesen).

Auch zwei Romane habe ich veröffentlicht: Vergeblich gerungen und Ein versinkendes Geschlecht sowie Glykorion und Musarion.

Flach, Josephine Adelheid Mathilde, geboren zu Wiesbaden am 6. August 1826 als Tochter eines hohen Staatsbeamten. Mein Vater, gleich ausgezeichnet durch Charakter, Geist und umfassende Kenntnisse, leitete selber meine Erziehung, nie habe ich eine Schule oder sonstige Anstalt besucht, aber ich erhielt die besten Lehrer. Ein stilles Kind, zeigte ich im zarten Alter schon einen regen Wissensdrang. Auch die Kunstfertigkeiten, die das Leben schmücken, Musik, Zeichnen und Malen 2c., wurden bei meiner Erziehung nicht vernachlässigt. Das Haus meiner Eltern war, der Stellung und Persönlichkeit meines Vaters entsprechend, immer ein sehr geselliges gewesen. So verlebte ich eine sehr heitere, sorglose Jugend, bei der die glänzenden Feste am damaligen nassauischen Hofe in erster Reihe standen. Im Herbst 1861 verlor ich meinen teuren Vater. Die Trauer um ihn nebst der schweren Erkrankung meiner Schwester ließen uns aus der großen Geselligkeit zurücktreten. Meine Studien hatte ich immer fortgesetzt, sie bildeten meine Freude und Erholung, und immer fand ich geistreiche, gelehrte Männer, die mir dabei behilflich waren. 1878 schrieb ich meine erste Novelle Gabriele, die vom Publikum beifällig aufgenommen wurde. Seitdem bin ich unausgesetzt schriftstellerisch thätig geblieben.

Hervorzuheben: Lorna (1880), Unter der Herreneiche (1881), Herzenswirren (1883), Eine alte Jungfer (1884), Durch Kampf zum Ziel (1885), Wogen des Lebens (1886), Fürst und Bettler (1886), Die Grafen von Templeville (1887).

Flammberg, G., siehe J. H. A. Ebrard.

Flechsig, Robert Ferdinand, wurde am 8. Januar 1817 zu Ölsnitz im sächsischen Erzgebirge als einziger Sohn des dortigen Arztes gleichen Namens geboren. Er widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums zu Zwickau dem Studium der Medizin auf den Universitäten zu Leipzig und Würzburg in den Jahren 1835 bis 1839, beschäftigte sich in Würzburg nebenbei viel mit analytischer Chemie und andern Naturwissenschaften und erwarb sich auf letzterer Universität den Doktorgrad für innere Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe. Als praktischer Arzt war er einige Jahre hintereinander in verschiedenen kleineren Ortschaften des sächsischen Erzgebirges thätig, schrieb in verschiedenen medizinischen Zeitschriften Abhandlungen medizinischen Inhalts, analysierte in seinen Mußestunden eine größere Anzahl der sächsischen Mineralquellen und siedelte im Jahre 1847 auf Anregung der Kreisdirektion zu Zwickau nach Elster über, wo er die Stelle eines königlichen Brunnenarztes an dem neugegründeten Badeorte übernahm mit der Aufgabe, die dortigen Mineralquellen unter bergmännischer Oberaufsicht regelrecht zu fassen, ihren chemischen Gehalt analytisch festzustellen, alle Einrichtungen zu treffen, welche die moderne Balneotherapie von einem wohleingerichteten Kurorte fordert und für Bekanntwerden Elsters in ärztlichen Kreisen Sorge zu tragen. Die Lösung dieser Aufgaben war ihm in überraschender Weise gelungen, denn schon nach wenigen Jahren blühte Elster empor, daß es bald zu den renommierteren deutschen Bädern zählte. Die Anerkennung dafür von seiten der Regierung blieb nicht aus. Man ernannte ihn im Jahre 1860 zum Hofrat und 1875 zum geheimen Hofrat und verlieh ihm verschiedene sächsische und außersächsische Orden.

Neben seiner Thätigkeit als praktischer Arzt entwickelte er noch eine rege literarische Thätigkeit, die vorzugsw. der Balneologie gewidmet gewesen ist. Außer einer großen Anzahl medizinischer Aufsätze und Abhandlungen über Elster in verschiedenen medizinischen Zeitschriften publizierte er auch umfänglichere wissenschaftliche medizinische Arbeiten und gab seit 1855 regelmäßig Jahresberichte über die neueren Leistungen auf dem Gebiete der Balneologie heraus, welche zunächst in Schmidts Jahrbüchern der gesamten Medizin veröffentlicht wurden. Als praktischer Arzt wirkt er noch heutigen Tags in Elster; ebenso als königlicher Brunnenarzt. Hauptwerke: Bad Elster bei Adorf im sächsischen Vogtlande. Nach amtlichen Quellen geschildert (1853), Bad Elster. Auf Anordnung des königlichen Ministeriums des Innern dargestellt (1864), Bad Elster. Darstellung alles Wissenswerten für Ärzte und Laien (3. Aufl. 1884), Die Struveschen Mineralwässer in Beziehung zu ihrem durch ärztliche Erfahrung festgestellten Heilwert gegenüber den natürlichen Heilquellen (1886), Die Frauenkrankheiten (1885 3. Aufl.), Bäderlexikon. Darstellung der bekannten Bäder, Heilquellen, Wasserheilanstalten und klimatischen Kurorte Europas und des nördlichen Afrikas für Ärzte und Kurbedürftige (1883, 2. Auflage 1889), Der Kurgast in Elster (1887), Handbuch der Balneotherapie für praktische Ärzte (1888).

Fleischmann, Gustav Friedrich Wilhelm, geboren am 31. Dezember 1837 zu Erlangen, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums zu Nürnberg (1856) auf den Universitäten Würzburg, Erlangen und München Naturwissenschaften und bestand 1860 den Staatskonkurs für das Lehramt

der Mathematik und Physik an Gymnasien in Bayern. Hierauf praktizierte er im v. Liebigschen Laboratorium zu München, wurde 1861 zu Tübingen zum Doktor der Philosophie promoviert, bestand zu München die Prüfungen für das höhere technische Lehramt in Chemie, Mineralogie, Zoologie und Botanik und wurde 1863 an der Gewerbsschule (Realschule) zu Memmingen als Lehrer der Naturwissenschaften und Leiter der landwirtschaftlichen Versuchsstation angestellt. 1867 wurde er nach Lindau am Bodensee als königlicher Rektor der Gewerbsschule berufen. Von hier aus leitete er mit Baron von Gise von 1867 bis 1872 die Algäuer Alpenversuchsstationen, fungierte als Wanderlehrer für Vorarlberg und erteilte 1869 bis 1874 den theoretischen Unterricht in der Käsereischule zu Sonthofen. 1876 wurde er nach Raden in Mecklenburg-Schwerin berufen, um dortselbst die erste Deutsche milchwirtschaftliche Versuchsstation nebst einer Molkereilehranstalt für männliches Personal zu errichten. Hier führte er neben vielen anderen Arbeiten seine grundlegenden Versuche mit den Milchentrahmungsmaschinen (Centrifugen) aus und machte sich mit den norddeutschen landwirtschaftlichen Verhältnissen eingehend bekannt. 1886 folgte er einem Rufe nach Königsberg i. Pr. als ordentlicher Professor und Direktor des landwirtschaftlichen Instituts der Universität.

Hauptwerke: Landwirtschaftliche Wandervorträge (1871), Studien über das Molkereiwesen (1875), Das Swartzsche Aufrahmungsverfahren (1874, 2. Auflage 1878), Das Molkereiwesen (1776, ins Russische und Französische übersetzt), Jahresbericht über die Wirksamkeit der milchwirtschaftlichen Versuchsstation und des Molkereiinstituts Raden (1877 bis 1886), Stand der größeren milchwirtschaftlichen Unternehmungen sowie der Molkereischulen in Deutschland (1882), Die Bereitung von Backsteinkäsen aus Centrifugenmagermilch (1884, 2. Auflage 1891), Der Centrifugenbetrieb in der Milchwirtschaft (1885), Die Wirksamkeit der Versuchsmolkerei zu Kleinhof-Tapiau in Ostpreußen (1889), größere Abhandlungen in Sammelwerken, zahlreiche kleinere Publikationen und Schriften.

Fleischmann, Johann Karl, am 5. Mai 1843 zu Nürnberg geboren, widmete sich in Erlangen und Leipzig dem Studium der Philologie. Vom Jahre 1865 an wirkte er als Assistent und Studienlehrer am Gymnasium in Nürnberg, wurde 1882 zum Gymnasialprofessor in Schweinfurt ernannt und in gleicher Eigenschaft 1884 nach Hof, 1890 nach Bamberg versetzt. Seine wissenschaftliche Thätigkeit ist hauptsächlich der Erklärung des Aischylos und der Gymnasialpädagogik zugewandt.

Studien zu Aischylos erschienen zuerst in einem Nürnberger Programm 1875 und wurden in den Jahrbüchern für Philologie 1876, 1886 und 1889 fortgesetzt. Abhandlungen und Rezensionen zur Gymnasialpädagogik erschienen in den Blättern für das bayerische Gymnasialschulwesen seit dem Jahre 1880 und in einem Hofer Programm 1888, eine Studie über die Schlacht bei Marathon wurde ebenfalls in den Blättern für das bayerische Gymnasialschulwesen veröffentlicht.

Floerke, Gustav, wurde am 4. August 1846 zu Rostock als Sohn des Senators G. F. geboren, studierte daselbst und in Jena die Rechte, in Berlin und München Kunstgeschichte und promovierte in seiner Vaterstadt. Schon auf der Schule hatten sich seine dichterischen Neigungen angekündigt, die späterhin im Berliner „Tunnel“ und im Münchener „Krokodil“ lebhaft gefördert wurden und während eines jahrelangen Aufenthaltes in Rom die reichste Anregung fanden. Im französischen Kriege verdiente er sich das Eiserne Kreuz. Von 1873—79 lebte er dann als Professor der Kunstgeschichte an der Kunstschule zu Weimar, ging von dort für mehrere Jahre nach Florenz, darauf nach Zürich und München, wo er nun als freier Schriftsteller nur seiner Muse lebt. F.'s Hauptstärke liegt auf dem Gebiet der italienischen Novelle. Er hat in der Erfassung und Zeichnung des italienischen Volkscharakters das höchste von allen deutschen Novellisten geleistet und steht hier, wie z. B. in seiner Volskerin, einem wahren Edelstein, selbst weit über Heyse.

Hauptwerke: Die vier Parochialkirchen Rostocks (1871), Von unseren Truppen im Felde (1871), Schwarze Bilder aus Rom und der Campagna (1874), Das Märchen von den sieben Raben (1874), Ein lustig Mirakelstück von der gar schweren Kunst der Malerei (1878), Die Insel der Sirenen, capresische Dorfgeschichten (1879), Die Volskerin (1886), Italisches Leben, Geschichten und Abenteuer (1890). Außerdem zahlreiche Aufsätze, insbesondere Kunstberichte in der „Gegenwart“ 2c.

Flott, Leberecht, siehe L. St. Foglar.

Focke, Moritz, geb. am 19. Juli 1829 zu Münster in Westfalen, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums an der Akademie zu Münster und der Universität zu Berlin und promovierte zu Münster mit der Dissertation: „De aequationibus superioris ordinis“ im Jahre 1856. Nach Absolvierung des Probejahres unterrichtete er ein Jahr am Progymnasium zu Dorsten und dann ununterbrochen am königlichen

Gymnasium zu Münster. Seine Ernennung zum etatsmäßigen Oberlehrer erfolgte im Jahre 1878, die zum Professor 1885.

Derselbe schrieb in Verbindung mit Dr. Martin Kroß Lehrbücher der Elementarmathematik. Von den 4 Bändchen (Planimetrie, Stereometrie, Trigonometrie, Arithmetik) sind bis jetzt im ganzen 24 Auflagen erschienen.

Förster, Eduard, wurde am 8. Februar 1832 zu Rüstern, Kreis Liegnitz, in Schlesien geboren. Nach einer gewissenhaften Vorbereitung trat er 1851 in das evangelische Seminar zu Münsterberg, wo er unter den vorzüglichen Schulmännern Bock, Chr. Fr. Scholz, Mettner und Schurig seine Ausbildung erfuhr. In Lorenzberg bei Strehlen fand er nach rühmlichst bestandener Abiturientenprüfung 1854 seine erste Anstellung im öffentlichen Schuldienste, wurde aber schon 1856 wieder nach Münsterberg zurückberufen, um in die Stelle eines Hilfslehrers am Seminar einzutreten. Nach zweijähriger Thätigkeit in diesem Amte erhielt er (1858) die Ernennung zum ordentlichen Seminarlehrer an derselben Anstalt. 1869 wurde er mit Auszeichnung an das Seminar zu Segeberg in Holstein versetzt, konnte dieser Anstalt jedoch seine Kraft nur bis 1871 widmen, da er einem Rufe als Schulinspektor in das Elsaß Folge leisten mußte. 1873 berief ihn der Oberpräsident von Möller zum Direktor des Lehrerseminars in Straßburg, in welchem Dienste er heute noch thätig ist.

Hauptwerke: Das Volkslied in der Volksschule (1862, 4. Auflage 1886), Hilfsbuch zum Unterricht in der deutschen und brandenburgisch-preußischen Geschichte (1864, 4. Auflage 1872), Deutsche Gedichte für den Unterricht in der deutschen Geschichte (1865), Die Präparandenbildung (1867), Lesebuch für die Mittelklassen der Elementarschulen in Elsaß-Lothringen (1875, 21. Auflage 1890), Deutsches Lesebuch für Lehrer- und Lehrerinnenseminare (1878, 4. Auflage 1891), Der Normallehrplan für die Elementarschulen in Elsaß-Lothringen (1880, 3. Auflage 1883), Die allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 (1881, 2 Auflage 1885), Weihnacht in Wort und Bild (1883), Tabellen zur Geschichte der Pädagogik (1891).

Foerster, Richard, geboren am 2. März 1843, studierte in Jena und Breslau klassische Philologie und Theologie, promovierte in Breslau 1866 mit der Dissertation de attractionis in graeca lingua usu part. I de attractionis usu Aeschyleo, wurde in demselben Jahre Lehrer am Maria-Magdalenen-Gymnasium daselbst, habilitierte sich 1868 an der dortigen Universität für klassische Philologie und Archäologie, war von da an bis 1870 in Italien und Griechenland, wurde 1873 zum Professor extraordinarius in Berlin ernannt, 1875 als Professor ordinarius nach Rostock, 1881 nach Kiel, 1890 nach Breslau berufen.

Hauptschriften: De attractione enuntiationum relativarum quaestiones grammaticae et historieae (1868 Habilitationsschrift), Der Raub und die Rückkehr der Persephone (1874), Francesco Zombeccori und die Briefe des Libanios (1878), Farnesina-Studien (1880), Scriptores physiognomici graeci et latini (1891), Aufsätze archäologischen, mythologischen, kritischen Inhalts in Zeitschriften. Reden: Die klassische Philologie der Gegenwart (1886), Die Kunst in Schleswig-Holstein (1890).

† **Foglar,** Ludwig Stephan (Lebrecht Flott), wurde am 24. Dezember 1820 in Wien geboren, betrieb philosophische Studien an der Universität Wien und widmete sich dem Kaufmannsberuf als Beamter der Donau-Dampfschifffahrtgesellschaft, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode thätig war. Daneben gehörte alle seine Muße der Schriftstellerei, da er eine reiche, vornehmlich lyrische Begabung sein eigen nannte und den Vers in seltener Reinheit beherrschte.

Hauptwerke: Cypressen (1842), Strahlen und Schatten (1845), Ein Stück Leben (1847), Freiheits-Brevier (1848), Geschichten und Sagen (1848), Erzählungen (1858), Neue Gedichte (1859), Still und bewegt (1859), Donausagen (1860), Minnehof (1864), Freudvoll und leidvoll (1867), Geschichten und Gedenkblätter (1883), Gedichte (1883).

Fontane, Theodor, wurde am 30. Dezember 1819 in Neu-Ruppin als Sohn wohlhabender Eltern geboren, die den Knaben für den Apothekerberuf bestimmten. Da diese Laufbahn Theodor F. jedoch nicht behagte, so schloß er damit ab und ging auf vier Jahre nach England, um seinen Gesichtskreis zu erweitern, speciell um sich die Kenntnis der englischen Literatur anzueignen. 1859 nach Berlin, seinem nunmehrigen Daheim, zurückgekehrt, widmete er sich der journalistischen Laufbahn, wurde Redakteur für den englischen Artikel an der „Neuen preußischen (†) Zeitung" und später Theaterreferent der „Vossischen Zeitung". F. ist einer der angesehensten Berliner Kritiker, er zeichnet sich besonders durch Feinheit und Schärfe der Auffassung aus. Außerdem heben wir unter seinen, verdientermaßen allgemein anerkannten Werken hervor:

Gedichte (1851), Aus England (1860), Balladen (1861), Wanderungen durch Brandenburg (1862), Jenseits des Tweed (1862), Der schleswig-holsteinsche Krieg (1866), Der österreichische Krieg

(1870), Der deutsch-französische Krieg (1876), Vor dem Sturm (1878), Grete Minde (1880), Ellernklipp (1881), Schach von Wuthenow (1883), Graf Petöfi (1885), Unterm Birnbaum (1886), Cecile (1887), Irrungen, Wirrungen (1888), Fünf Schlösser (1889), Steine (1890), Quitt (1891).

Forchhammer, Peter Wilhelm, wurde am 23. Oktober 1803 zu Husum geboren, studierte Philosophie und besonders Altertumskunde in Kiel, habilitierte sich daselbst und wurde dort 1837 ordentlicher Professor. F. hat sich als ausgezeichneter Altertumsforscher einen glänzenden Namen erworben. Von seinen verdienstlichen Werken nennen wir:

De Areopago contra Boekhium (1828), Hellenika (1837), Sokrates und die Athener, oder der Revolutionär und die Gesetzlichen (1837), Topographie von Athen (1841), Die cyklopischen Mauern (1847), Aristotelisches Demokratenbüchlein (1848), Beschreibung der Ebene von Troja (1850), Achilles (1853), Das Schöne ist schwer (1863), Die Gründung Roms (1868), Argonauten (1880), Die Wanderungen der Inachostochter Io mit Karte (1881), Zur Reform des höheren Unterrichtswesens (1882), Erklärung der Ilias mit Karte (1884), Kunstbestrebungen (1886), Materie und Geist (1889), Die Kyanen und die Argonauten mit Karte (1891).

Forrer, R., geboren am 7. Februar 1866, seit 1882 Redakteur der von einem Konsortium schweizerischer Altertumsfreunde herausgegebenen „Antiqua“ Specialzeitschrift für prähistorische Archäologie, seit 1883 Mitglied der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich, 1887 zum korrespondierenden Mitgliede der Bündner historisch-antiquarischen Gesellschaft, 1890 zum Bevollmächtigten des Leipziger Museums für Völkerkunde ernannt. Seit 1888 ist er auch Chefredakteur der „Antiquitätenzeitschrift“, Specialitätenzeitschrift für das gesamte Antiquitätenwesen. Er schrieb: Tages- und populär-wissenschaftliche Korrespondenzen, Artikel und Feuilletons in Tagesblättern und Zeitschriften &c., streng wissenschaftliche Artikel &c. in Fachblättern, wissenschaftliches Specialgebiet: die Prähistorie, Hauptgebiet in literarischer Produktion: Allgemeine Kulturgeschichte, verbunden mit Kunstgeschichte und Geschichte. Neuerdings erschien: R. Forrer und R. Zschille, Der Sporn in seiner geschichtlichen Entwickelung; Fachwerk mit zwanzig Tafeln. Daneben Sammler von Altertümern, Manuskripten, Autographen &c., Publikation von solchen; häufige Reisen, Studien der Museen, Publikation ihrer Objekte.

† **Forstenheim,** Anna, wurde am 21. September 1846 in Agram geboren. Sie erhielt eine vortreffliche Erziehung, zuerst im elterlichen Hause, später in einem Privatinstitut. Hauptsächlich aber verdankte sie ihre wissenschaftliche Bildung einem unermüdlichen Selbststudium. 1867 verheiratete sie sich mit einem Wiener Banquier, mit dem sie bis zu ihrem frühen Tode in glücklicher Ehe in Wien lebte, neben ihren häuslichen Pflichten emsig und erfolgreich schriftstellerisch thätig und als Mitbegründerin des „Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien“ mit den verschiedensten literarischen Kreisen im regen Verkehr gewesen.

Hauptwerke: Catarina Cornaro (1875), Die schöne Melusine (1881), Prinz Tantalus (1882), Manoli (1883), Der Zauberring des Herzens (3. A. 1889), außerdem viele Novellen, Aufsätze und Gedichte in Zeitschriften.

Fournier, August, geb. am 19. Juni 1850 zu Wien, in Ungarn aufgewachsen, war anfänglich für eine technisch-kommerzielle Laufbahn bestimmt und vorgebildet, wandte sich aber schließlich, seit seinen Knabenjahren von lebendigstem Interesse für die Geschichte beseelt, den humanistischen Studien zu und bezog nach einem am akademischen Gymnasium in Wien abgelegten Abiturientenexamen die Wiener Universität. Hier und an dem Wiener Institute für österr. Geschichtsforschung vollendete F. seine Studien, unternahm 1872, nachdem er zum Doktor promoviert worden war, eine Forschungsreise in deutsche Archive und Bibliotheken und habilitierte sich 1875 an der Hochschule seiner Vaterstadt mit einer Schrift über Abt Johann von Viktring und seinen Liber certarum historiarum (1875). Nach einem längeren Aufenthalte in Paris (1877 und 1878) trat F. mit einem Buche über Gentz und Cobenzl, Geschichte der österr. Diplomatie von 1801—1805 hervor (1880), welches ihm mit einigen anderen wissenschaftlichen Abhandlungen (Zur Geschichte der pragmatischen Sanktion, Gerhard van Swieten als Censor u. a.) 1880 eine außerordentliche Professur der österreichischen Geschichte in Wien eintrug. 1883 ging F. als ordentlicher Professor der allgemeinen Geschichte an die deutsche Universität nach Prag.

Ein Jahr zuvor hatte er sich neuerdings nach Paris begeben, um in dem dortigen Archive des Ministeriums des Äußern Studien für größere Arbeiten zu machen, von denen die eine: Deutschland im Zeitalter Napoleons I. in der Cottaschen „Bibliothek für deutsche Geschichte“ erscheinen soll. Als eine Art Vorläufer hierzu schrieb F. eine für einen weiteren Leserkreis berechnete Biographie Napoleons I. (drei Bände, 1886—89). Daneben behielt F. die Pflege der österreichischen Geschichte immer im Auge, wie auch seine jüngst veröffentlichten Schriften über Handel und Verkehr in Ungarn und Polen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen Kommerzialpolitik (1887)

und Eine amtliche Handlungsreise nach Italien im Jahre 1755 (1888) bezeugen. Eine Anzahl von F.'s kleineren Schriften ist 1885 unter dem Titel Historische Studien und Skizzen erschienen. Seit Jahren ist er Mitarbeiter der besten Journale Österreichs und Deutschlands. F. hat auch als praktischer Archivar gewirkt und in den Jahren 1878–83 das Archiv des Wiener Ministeriums des Innern geleitet. Einige dieser Eigenschaft von ihm verfaßte staatsrechts-historische Arbeiten sind noch nicht veröffentlicht.

Fränkel, Arthur, am 21. Juli 1852 zu Dorpat geboren, studierte in Dorpat und Leipzig Philosophie, Geschichte und Philologie, promovierte in Leipzig mit einer philologischen Dissertation, war Oberlehrer in Zittau und Leipzig am königlichen Gymnasium und ist seit längerer Zeit Professor der alten Sprachen am Gymnasium zu Schaffhausen.

Hauptwerke: Die Quellen der Alexanderhistoriker (1883), Studien zur römischen Geschichte (1884), Die schönsten Lustspiele der Griechen und Römer (1888), Der Nachbar im Osten, Kultur- und Sittenbilder aus Rußland (3 Bände 1888–89).

Fränkel, Wilhelm, wurde den 1. Januar 1841 zu Odessa geboren, wo er auch das Gymnasium absolvierte. 1857–62 studierte derselbe Bauingenieur-Wissenschaften am königlichen Polytechnikum zu Dresden und praktizierte hierauf drei Jahre als Ingenieur bei den Vorarbeiten und größeren Bauausführungen der königl. sächsischen Staatseisenbahnverwaltung. Nach Ablegung der Staatsprüfung und Erlangung des Doktortitels an der Universität Jena, wirkte derselbe zunächst als Assistent, dann als ordentlicher Lehrer und seit 1869 als ordentlicher Professor der Ingenieurwissenschaften (Geheimer Hofrat und Baurat) an der technischen Hochschule zu Dresden. Eine Reihe von bautechnischen Abhandlungen des Genannten sind in Zeitschriften veröffentlicht. Größere Monographieen sind erschienen: Über bewegliche Brücken in dem von Sonne und Schäffer herausgegebenen Handbuch der Ingenieurwissenschaften, und über Drehscheiben und Schiebebühnen in den von Winkler herausgegebenen Vorträgen über Eisenbahnbau.

Frahm, Ludwig, wurde am 25. Juli 1856 zu Timmerhorn im Kreise Stormarn geboren, wo der Vater als Landwirt lebte. Mit bildungsfähiger Hand begabt, war es der Wunsch des Knaben, Maler zu werden. Allein der Besuch einer gewöhnlichen Volksschule, die Unkenntnis der zu betretenden Pfade ließen den Lieblingsplan nicht zur Ausführung kommen. Es wurde die Laufbahn des Lehrerberufes eingeschlagen. Nachdem auch der Unterricht in den neuen Sprachen und der Musik erfolgt war und der Aspirant ein paar Präparandenjahre hinter sich hatte, fand der Besuch des Lehrerseminars in Ütersen 1876–1879 statt. F. war dann Lehrer an den Schulen zu Tremsbüttel und Duvenstedt, bis er 1882 zum Lehrer in Rethwischfeld bei Oldesloe erwählt ward. Außer Gedichten, Erzählungen 2c. in Zeitschriften sind hervorzuheben:

Heimatgrüße aus Deutschlands Norden in Liedern und Idyllen (1885), Klaus Störtebeker in Sang und Sage (1885) (mit F. Sundermann), Nordseestrand und Inselland (1886) (mit Ingwer Petersen), Die Doppeleiche. Schleswig-Holsteins Land und Volk im Dichterwort (1887), Norddeutsche Sagen (1889).

Francke, Otto, geboren am 5. Dezember 1855 zu Weimar, erhielt seine Schulbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt. Seit 1873 besuchte er die Universitäten Jena, München und Leipzig, wo er sich dem Studium der klassischen und germanischen Philologie widmete. Nach Beendigung desselben hielt er sich, wissenschaftlicher Studien wegen, fast zwei Jahre in Oxford (England) auf. Im Jahre 1881 erhielt er eine Anstellung als Gymnasiallehrer in Eisenach, von wo er 1883 einem Rufe ans Gymnasium zu Weimar folgte, an welchem er gegenwärtig wirkt.

In seinen verdienstlichen wissenschaftlichen Arbeiten, die zum Teil in philologischen Zeitschriften erschienen sind, befaßte er sich vornehmlich mit der Geschichte des Theaters. Als besondere Monographieen sind zu nennen: Terenz und die lateinische Schulkomödie (1877), die Ausgabe von Mountfords Faustfarce (1887), Regesten zur Geschichte des Weimarischen Gymnasiums (1887), Was haben die Engländer für die Reinheit ihrer Sprache gethan? (1890). Auch besorgte und übersetzte er den zweiten Band der Essays von Max Müller (1881). Gegenwärtig ist derselbe mit einer geschichtlichen Darstellung der Entwickelung des Weimarischen Gymnasiums beschäftigt.

François, Marie Louise v., geboren am 27. Juni 1817 in Herzberg, verlor früh schon den Vater, wurde im Hause ihres Onkels, des bekannten 1870 bei Spichern gefallenen Generals v. F. erzogen und lebte bis zu seinem Tode bei ihm. Danach zog sie nach Weißenfels, wo sie ihr ganzes ferneres Leben in stiller Zurückgezogenheit verbrachte, ausschließlich ihrer sehr erfolgreichen literarischen Thätigkeit hingegeben.

Hauptwerke: Gesammelte Novellen (1867), Die letzte Reckenburgerin (1871), Gesammelte Erzählungen (1871), Stufenjahre eines Glücklichen (1877), Der Katzenjunker (1879), Der Posten der Frau (1881), Judith (1883).

Frank, William, wurde am 28. Oktober 1846 in Mollenfelde, Kreis Göttingen, ge-

boren, absolvierte das Seminar in Hannover, nahm dann mehrere Jahre Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache und widmete sich, einem inneren Drange folgend, unter Leitung hervorragender Denker der Philosophie. Später begann er erst schriftstellerisch thätig zu sein, indem er für verschiedene Zeitschriften Beiträge lieferte. 1880 entschloß er sich zur Herausgabe einer Novelle und so ist bis jetzt fast alljährlich eine Arbeit von ihm auf dem Büchermarkt erschienen. F. hat seinen Wohnsitz in Westernburg, wo er das Amt eines Predigers und Religionslehrers bekleidet.

Die von ihm in Buchform erschienenen sehr günstig beurteilten Werke sind: Der Wirbelsturm (1886), Der Rabbi und sein Sohn (1887), Der Narr (1889), Zwei Erzählungen: Eine Standhafte, Nemesis (1890), Der Zweifler (1891).

Frankenstein, Kuno, geb. am 10. März 1861 zu Pfiffelbach im Großherzogtum Sachsen-Weimar, studierte an den Universitäten Jena und Tübingen Staatswissenschaften, war mehrere Jahre als Landwirt praktisch thätig und wurde 1886 zu Tübingen zum Doktor der Staatswissenschaften promoviert. Er arbeitete 1888 im statistischen Amte zu Leipzig, wurde 1889 mit der Leitung einer Enquete über die Stiftungen und gemeinnützigen Anstalten der Provinz Hessen-Nassau betraut und Ende 1890 berufen, die Organisation der Volkswohlthätigkeit in Berlin durchzuführen beziehungsweise zu leiten. Einige von ihm verfaßte Schriften socialpolitischen Inhalts haben den direkten Anlaß gegeben, daß in mehreren Großstädten gewisse Einrichtungen und Anstalten zum Wohle der arbeitenden Klassen geschaffen wurden.

Er verfaßte außer einer großen Reihe von Aufsätzen und Abhandlungen folgende Schriften: Die Lage des bäuerlichen Grundbesitzes in Deutschland (1886), Bevölkerung und Hausindustrie im Kreise Schmalkalden (1887), Die Lage der Arbeiterinnen in den deutschen Großstädten (1888), Zur Organisation der amtlichen Lohnstatistik im Deutschen Reiche (1889), Der Wucher auf dem Lande und seine Bekämpfung (1889), Volksheime und Vereine für Volkswohl als Mittel zur Ausgleichung der gesellschaftlichen Gegensätze (1890). Von 1888—1890 gab er auch die „Zeitschrift für Agrarpolitik" heraus.

Frankl, Ludwig August, Ritter von Hochwart, geboren 3. Februar 1810 in der böhmischen Bischofsstadt Chrast, absolvierte das Gymnasium in Prag, die philosophischen Studien in Leitomischel, die medizinischen in Wien. Nach dem Tode seines Vaters, der bei der k. k. Tabakverwaltung angestellt war, stand er unterstützungslos da und mußte sich den Lebensunterhalt durch Unterrichtgeben erwerben. Frühzeitig regte sich eine poetische Begabung in ihm, namentlich waren es historische Stoffe, die ihn zur Bearbeitung anreizten. Von Hormayer im Jahre 1827 durch Veröffentlichung einer geschichtlichen poetischen Erzählung in die Literatur eingeführt, veröffentlichte er das Habsburglied (1832), eine chronologisch geordnete Reihe von Balladen, das ihn rasch bekannt machte. Durch den Verkehr mit dem berühmten Orientalisten Hammer-Purgstall in die Poesie des Ostens geleitet, verfaßte er einen Band Morgenländische Sagen (1834) und veröffentlichte Übersetzungen von Byrons Parisina und Moores Paradies und die Peri (1835). Nachdem er ein episches Gedicht Cristoforo Colombo (1836), das zu allgemeiner Anerkennung seiner dichterischen Begabung führte, herausgab, erfüllte ihn eine unwiderstehliche Sehnsucht, Italien kennen zu lernen. Er unterzog sich zu Beginn der bis Rom und Neapel geplanten Reise den strengen medizinischen Prüfungen in Padua und wurde daselbst zum Doktor graduiert. Sein Gedicht Colombo erwarb ihm das Ehrenbürgerdiplom von Genua und brachte ihn in nähere Beziehungen zu den Dichtern Leopardi, Carrer, Nicoloni, zu Thorwaldsen und vielen andern Künstlern. Nach Wien zurückgekehrt, übernahm er, der ärztlichen Laufbahn entsagend, die ihm angebotene Stelle eines Sekretärs und Archivars der israelitischen Gemeinde, in deren Vorstand er später wegen der um sie erworbenen Verdienste gewählt wurde. Fast gleichzeitig wurde er zum Professor der Ästhetik und zum Repräsentanten im Musikkonservatorium des österreichischen Kaiserstaates und zum Schulrate der Stadt Wien erwählt. Diese sociale Stellung nahm jedoch nicht die ganze Zeit für sich in Anspruch. Er gründete 1842 ein Kunstjournal, die Sonntagsblätter, in denen er seine in Italien gewonnenen Anschauungen verwertete. Sie erschienen bis 1848, da sie wegen ihrer entschieden liberalen Haltung vom Militärgerichte unterdrückt wurden. Das biblische Gedicht Raphael (1842) wurde seitdem in 7 Auflagen verbreitet. Sein bedeutendstes episches Lied Don Juan de Austria erschien (1845) in 3 Auflagen. Sein 1848 erschienenes Gedicht, das erste censurfreie in Österreich, Die Universität, wurde hintereinander in 30 Auflagen, die eine Million Exemplare umfaßten, verbreitet und von 27 Komponisten in Musik gesetzt. Seine schon früher publizierten Lyrischen Gedichte (1841) sind bis nun in 5 Auflagen wiederholt. Eine bis dahin nicht gekannte Richtung des Dichters gab sich in drei Satiren kund: Hippokrates und die moderne Medizin, Die ärztlichen Charlatane und die Cholera, die mit faustischem Witz und Humor den Charlatanismus geißelten und innerhalb eines Jahres (1853) 5 Auflagen erlebten. 1856 reiste F. nach Jerusalem, um daselbst die von einer Prager Dame Herz von Lämel beabsichtigte Kinderbewahranstalt ins Leben zu rufen. Er besuchte hierauf Kleinasien, Griechenland, Syrien und Egypten und veröffentlichte seine merkwürdigen Erlebnisse und Abenteuer in dem zweibändigen Werke: Nach Jerusalem (1858 2. Auflage) und in Aus Egypten (1860). Einer

früheren Zeit gehört eine Sammlung Gedichte (1840, seitdem in 5 Auflagen), das epische Gedicht Ein Magyarenkönig (1850, 3. Auflage). Außer den genannten poetischen Werken, die F. den Ruhm eines „Gottbegnadeten Dichters“ einbrachten, sind noch folgende Werke erschienen und zwar in ungebundener Rede: Gusle, Übersetzungen serbischer Heldenlieder, Libanon, poetisches Familienbuch (1855), Nach der Zerstörung, biblische Elegien (1863), Helden- und Liederbuch (1861), Gruß an die Naturforscher (1862), Beethoven, Goethe und Schiller (1862), Die Quellnymphe, Ahnenbilder, biblische Gestalten (1864), Tragische Könige (1876), Andreas Hofer im Liede (1884). Alle diese Produktionen erschienen als Gesammelte poetische Werke in 3 Bänden (1880). 1863 bzw. 1877 gab F. die poetischen Schriften seiner Freunde Jos. Em. Hilscher und Anastasius Grün heraus. In Prosa sind erschienen: Die Biographien des Arztes Schmelkes (1852), des Stadtrates Frankl (1853), von Raimund (1876), Grillparzer (1880), Hebbel (1884), Therese Paradies (1876), Lenau (1885), Maler Amerling (1889). Neben dieser poetischen Thätigkeit entfaltete F. eine ebenso reiche auf künstlerischem und humanitärem Gebiete: seiner Anregung und opfervollsten Bemühung verdankt Wien das großartige Schillerdenkmal, die Denkmale Glucks, Beethovens nnd seiner Freunde Hilscher, Lenau und Grün; endlich die Gründung eines Blindeninstitutes, für welches er ein Kapital von 1/4 Million durch persönlichste Verwendung aufbrachte und den ersten europäischen Blindenlehrerkongreß im Jahre 1873 in Wien veranlaßte, als dessen Präsident er fungierte. Für so mannigfache Leistungen fand F. mannigfache Anerkennungen und Auszeichnungen. Wie schon früher Genua, verliehen ihm seine Vaterstadt Chrast, Wien, Jerusalem, Zaphat und Tiberia das Ehrenbürgerrecht und erhob ihn der Kaiser von Österreich in den erblichen Ritterstand mit dem Prädikate von Hochwart, in Beziehung auf den Namen des Vorortes Hohewarte, wo das von F. gegründete Blindeninstitut erbaut ist. 1891 veröffentlichte F. anläßlich seines 80. Geburtstages eine neue Sammlung Episches und Lyrisches und wurden ihm aus allen Kreisen der österreichischen deutschen Länder und auch aus Asien und Amerika von einzelnen Personen, Vereinen und Akademien zahlreiche Ovationen und kostbare Ehrengaben, Titel und Orden dargebracht. Derzeit ist F. mit der Herausgabe eines bis nun unbekannten, merkwürdigen Nachlasses Nik. Lenaus, mit der Abfassung der Biographie Anast. Grüns nach ihm anvertrauten Familienpapieren und mit der Schilderung seines eigenen vielbewegten Lebens beschäftigt.

Frankl, Ludwig, geboren 7. Dezember 1847, der Sohn eines geachteten Prager Kaufmannes und Stadtrates, ein Neffe des vorigen, absolvierte an seiner Vaterstadt das Gymnasium, hörte an der Universität Heidelberg juristische und national-ökonomische Vorlesungen und besuchte sodann die landwirtschaftliche Akademie Hohenheim, hierauf wandte er sich der landwirtschaftlichen Praxis zu: zunächst auf dem sächsischen Staatsgute Bräuesdorf bei Freiberg, dann auf der Domäne Kolin in Böhmen. Im Jahre 1872 erwarb er den Großgrundbesitz Brezoluy in Mähren, seitdem mit dessen Bewirtschaftung beschäftigt, die Wintermonate in Wien lebend. Seit 1884 gehört er dem mährischen Landtage an.

Schriftstellerisch versuchte er sich zuerst im Jahre 1876; seitdem war er wiederholt auf agrarpolitischem Gebiete thätig. Er schrieb insbesondere eine Reihe von Broschüren zur Kommassierungsfrage (1877), Die Einkommensteuer und der Landwirt (1878), Der Zollkrieg mit Deutschland (1879), Die Stellung Österreich-Ungarns zur Zollpolitik der europäischen Staaten vom landwirtschaftlichen Gesichtspunkte (1880), Die neuen Steuervorlagen und der Landwirt (1882), Die Erbfolge in Bauerngütern und das Erbgüterrecht in Österreich (1885), Die Verstaatlichung der Grundrente (1891).

Frantz, Erich, ist am 19. Juli 1842 zu Liegnitz in Schlesien als Sohn des königlichen Oberregierungs- und Geheimen Rats F. daselbst geboren, besuchte die königliche Ritterakademie und bezog 1861 die Universität Breslau, um Theologie zu studieren. Er setzte diese Studien in Würzburg fort und ging dann nach Berlin, um da ein juristisches Studium zu beginnen, was ihn nicht befriedigte, so daß er in Breslau das theologische Triennium mit dem Examen beschloß. Um auch der von Jugend auf in ihm pulsierenden Neigung zur Malerei zu genügen, wandte er sich jetzt nach Weimar und besuchte die dortige Kunstschule als Schüler des Professors Paul Thumann. Später folgte ein dreijähriger Aufenthalt in allen bedeutenderen Städten Italiens, den Kunststudien gewidmet. (Promotion zum Dr. theol. in Freiburg und weitere Studien in München und Dresden.) Von hier aus erhielt er einen Ruf an die Akademie Münster i. W. als Professor für christliche Archäologie, wurde jedoch 1888 nach Breslau in gleicher Eigenschaft versetzt. Dort ist er in der katholisch-theologischen Fakultät mit Vorlesungen über Archäologie und Kunst, auch über Kirchengeschichte thätig.

Hauptwerke: Fra Bartolommeo della Porta. Studie über die Renaissance (1879), Sixtus IV. und die Republik Florenz (1880), Das heilige Abendmahl des Leonardo da Vinci (1885), Geschichte der christlichen Malerei, 1. Band (1887).

Frantz, Konstantin, geboren 1817 als

Sohn eines Landpredigers in dem ehemaligen Fürstentum Halberstadt, studierte in Halle und Berlin vornehmlich Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, wandte sich aber hinterher vielmehr den politischen Wissenschaften und der Publizistik zu. Auch machte er zu seiner Ausbildung auf diesem Gebiete einige Reisen, besonders durch Frankreich, und andererseits nach Ungarn und Polen. Sein Streben ging dahin, das Thatsächliche und Anschauliche mit den theoretischen Gedanken zu verbinden, die Probleme der Gegenwart mit den Überlieferungen der Vergangenheit, wodurch seine Denkweise sich ebenso von dem Konservatismus und von dem Liberalismus und Radikalismus fernhielt. Sie gewann den Charakter eines Realidealismus, welchem er seitdem immer treu geblieben ist. Vor allem zeigte sich dies in seiner Auffassung der deutschen Angelegenheiten, mit welchen er selbst fortwährend sich am meisten beschäftigt hat. Da ging nun seine Ansicht dahin, daß Deutschland, anstatt ein abgeschlossenes Nationalreich bilden zu wollen, vielmehr den Kern eines großen mitteleuropäischen Körpers bilden sollte, welcher sich von dem Genfer See bis an den Peipussee, und von der Mündung der Schelde bis an die Mündung der Donau zu erstrecken hätte, und an welchen dann das übrige westliche Europa sich anzulehnen hätte. Im Jahre 1852 war er in Berlin als Geheimer Sekretär im Ministerium des Auswärtigen angestellt worden, im folgenden Jahre aber als Konsulatsbeamter nach Spanien versetzt. Von dorther 1856 zurückgekehrt, trat er seitdem außer Dienst. Seit 1873 lebt er in Blasewitz bei Dresden.

Nach verschiedenen Jugendarbeiten, Produkten eines geistigen Gärungsprozesses, erschienen später von ihm, neben zahlreichen Aufsätzen und Broschüren: Vorschule zur Physiologie der Staaten, Untersuchungen über das europäische Gleichgewicht, Dreiunddreißig Sätze vom Deutschen Bunde, Kritik aller Parteien, Die Wiederherstellung Deutschlands, Die Naturlehre des Staates, Das neue Deutschland, Die Religion des Nationalliberalismus, Der Untergang der alten Parteien und die Parteien der Zukunft, der Föderalismus, Schellings positive Philosophie, Die sociale Steuerreform, Die Weltpolitik.

Franzißzi, Franz, geboren am 26. Dezember 1826 in Klagenfurt, genoß seine Vorbildung am Gymnasium daselbst, besuchte dann das theologische Seminar, ward Kaplan in Sagritz, danach in Heiligenblut, wo er die erste Wintertour auf den Großglockner ausführte, schließlich in St. Veit. 1870 wurde Fr. Dechant in Grafendorf im Gailthale (Kärnten), als welcher er noch heute segensreich wirkt. Daneben ist er vielfach literarisch thätig gewesen. Seine lyrischen Gedichte und Reiseskizzen erschienen in verschiedenen Zeitschriften, auch ist derselbe Mitarbeiter des kronprinzlichen Prachtwerkes: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild (Volkskunde).

Hauptwerke: Kulturstudien über Volksleben, Sitten und Gebräuche in Kärnten (1879), Märchen aus Kärnten (1884), Touristische Farbenskizzen aus Kärnten (1885).

Franzos, Karl Emil, geboren den 25. Oktober 1848 in Czortkow in Podolien, absolvierte das Gymnasium in Czernowitz und die Universität Wien als Student der Rechtswissenschaft und legte 1871 die Staatsprüfung ab, gab aber die juristische Carriere infolge politischer Unannehmlichkeiten völlig auf und widmete sich der Journalistik. Nachdem er eine Reihe von Jahren im Ausland gelebt hatte, zog er nach Wien und übernahm die Redaktion der „Neuen Illustrierten Zeitung", die er 1886 niederlegte, um die neubegründete Zeitschrift „Deutsche Dichtung" zu redigieren. Durch alle Dichtungen Fr.'s zieht ein vornehmer Hauch, wie in wenig anderen, und daß diese Eigenschaft allgemeine Anerkennung fand, dafür zeugt die große Beliebtheit des Autors gerade in den höheren Schichten der Gesellschaft.

Hauptwerke: Aus Halb-Asien (1876), Die Juden von Barnow (1877), Vom Don zur Donau (1878), Junge Liebe (1878), Stille Geschichten (1880), Ein Kampf ums Recht (1882), Deutsches Dichterbuch aus Österreich (1883), Mein Franz (1883), Der Präsident (1884), Tragische Novellen (1885), Aus der großen Ebene (1888), Der Schatten (1888), Judith Trachtenberg (1890), Literarisches Bilderbuch (1890). Die meisten der angeführten Werke sind in mehreren Auflagen erschienen.

Freeden, Wilhelm Ihno A. v., wurde am 12. Mai 1822 in Norden geboren, studierte in Bonn und Göttingen Mathematik und Naturwissenschaften und wirkte von 1845—56 als Oberlehrer am Gymnasium zu Jever, von 1856—67 als Rektor der Navigationsschule in Elsfleth. 1867 gründete er das anfänglich norddeutsche, seit 1871 deutsche Seewarte genannte Institut in Hamburg, dessen Direktor er bis 1876 blieb. Nicht allein die Gründung der Seewarte war sein Verdienst, sondern er bereitete dieselbe vor zu

einer der bedeutendsten derartigen Anstalten der Erde. Von F.'s sehr anerkannten Werken heben wir hervor:

Die Praxis der Methode der kleinsten Quadrate (1863), Handbuch der Nautik (1864) II. Außerdem giebt er seit 1870 die „Hansa, Zeitschrift für Seewesen" (zuerst mit Tecklenborg, seit 1876 allein) heraus. Ferner veröffentlichte er die nachstehenden Mitteilungen aus der Norddeutschen Seewarte: Die wissenschaftlichen Ergebnisse der ersten deutschen Nordfahrt von 1868, Nordwestdeutscher Wetterkalender, Dampferwege zwischen dem Kanal und Newyork, Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen, der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft in Hamburg, 1188 Reisen deutscher Dampfer zwischen dem Kanal und Newyork, nebst den regelmäßigen Jahresberichten des Instituts. Endlich lieferte er folgende Übersetzungen und eigene Werke: H. H. Johnston, Der Kongo (1884), J. Thomson, Durch Massailand (1885), H. H. Johnston, Der Kilima-Ndjaro (1886), Farini, Durch die Kalahari-Wüste (1886), Reise- und Jagdbilder aus Afrika (1888) nebst vielen Beiträgen in wissenschaftlichen Zeitschriften und Tagesblättern.

Freese, A. (Steinlein), geboren auf des Vaters Besitzung, dem Rittergut Friedefeld in Vorpommern, am 24. August 1826, konnte, bei schwer gefährdetem Leben, erst mit Beginn des elften Lebensjahres geregelten Unterricht in einer der ersten Erziehungsanstalten Berlins erhalten. Demnächst in umfassendstem Sinn für das praktische Leben, namentlich den ländlichen Beruf, ausgebildet, fehlten eine Förderung günstiger Anlagen, Schärfung des Verstandes, des Blickes nicht. Neben rastloser Thätigkeit wurden im Elternhause Musik, Gesang, freie Vorträge, auch deklamatorische, sorgfältig gepflegt. Frühe schon empfand A. den Hang zu literarischen Beschäftigungen. Achtzehn Jahre alt, ward die erste Novelle geschrieben, die später einen Preis empfing. Obwohl früh in einen aufreibenden Pflichtenkreis gestellt, der peinlichste Erfüllung forderte, mußte auch der Gedankenwelt Genüge geschehen. So entstand neben anderm eine Reihe von Dramen, teils aufgebaut auf welterschütternden Zeitepochen, teils auf historischen Episoden. Zur Prüfung der Begabung und Kräfte entstand auch ein Drama, einem notorisch bühnenunmöglichen Stoff entlehnt; es empfing ebenfalls einen Preis. Die Autorin verfügt über eine dramatische Kraft, wie wenige Frauen, und es wird einst sicher ihr Name über alle Bühnen gehen.

Hauptwerke: Die beiden Preisnovellen: Die Schwestern von Ecouen und Aus deutschem Hause, die Preistragödie: Das Haus Cenci, Der dritte Akt, Unter dem Weltgesetz; das Drama: Kaiser Karl V., Novellen und Erzählungen: In Welt und Haus, Das Los der Schwachen, In Sankt Marien, Das Haus am See, In Gorze &c. Demnächst gelangt zur Ausgabe: Mark Ravensberg und ihr reifstes Drama: Gustav Wasa, eine unserer gewaltigsten Bühnenschöpfungen.

Freiberg, Günther von, siehe Ada Pinelli.

Freidank, Max, siehe Ed. v. Cölln.

Freimund, Julius, siehe Konr. Meyer.

Freisen, Joseph, geboren zu Warstein in Westfalen den 14. September 1853, studierte Theologie, wurde 1878 zum Priester geweiht und wirkt seit 1889 als Domvikar in Erfurt.

Er schrieb ein sehr umfangreiches und epochemachendes Werk: Die Geschichte des Eherechts.

Freiwart v. d. Mies, siehe Heinrich Swoboda.

Frenzel, Karl, wurde am 6. Dezember 1827 in Berlin geboren, widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Studium der Philosophie und Geschichte an der Universität Berlin, wo Professor Böckh und Ranke Einfluß auf seine geistige Richtung ausübten. Mehr noch Gutzkow, mit dem Fr. später befreundet war. Durch diesen wurde auch seinem dichterischen Talent Geltung verschafft, so daß er nach wenigen Jahren, in welchen er als Lehrer gewirkt, diese Laufbahn völlig aufgab und sich ausschließlich der Schriftstellerei widmete. Fr. hat diesen Rat Gutzkows nicht zu bereuen gehabt, reiche Erfolge lohnten sein Schaffen, namentlich auf dem Gebiete des Romans und der Novelle. Seit 1862 gehörte Fr. der Redaktion der Nationalzeitung an.

Hauptwerke: Dichter und Frauen (1859), Melusine (1860), Vanitas (1860), Die drei Grazien (1862), Charlotte Corday (1864), Papst Ganganelli (1864), Auf heimischer Erde (1866), Freier Boden (1868), Im goldnen Zeitalter (1870), La Pucelle (1872), Lucifer (1873), Lebensrätsel (1875), Renaissance und Rokokko (1875), Berliner Dramaturgie (1877), Nach der ersten Liebe (1884), Novellen (1884), Geld (1885), Des Lebens Überdruß (1886), Dunst (1887), Schönheit (1888), Wahrheit (1889).

Fresenius, August, geb. am 5. März 1834 in Frankfurt am Main. Zum Kaufmannsstande gezwungen, entsagte er kurz nach erlangter Volljährigkeit dem ihm unangenehmen Berufe, bezog die Universitäten Heidelberg und München, lebte dann mehrere Jahre in Paris dem Studium der französischen Literatur und des Theaters und siedelte 1867 nach München über. Hier war er hauptsächlich auf dramatischem und

dramaturgischem Gebiete thätig. Er übersetzte und bearbeitete eine Reihe französischer Stücke für die deutsche Bühne. Hauptwerke:

Eine Heirat unter Ludwig XV, Die Lebensretter, Der Dämon des Weins, Das liebe Ich, Der Bucklige, Die Fiaminna, Alles Komödie, Die Höhle des Löwen, Mercadet, Der Lastträger, Unterm ersten Eindruck, Vollblut, Die Herren Dienstboten, Liebesnarretei, Zwei weiße Raben, Die weiße Nelke, Die beiden Witwen, Der Roman einer Stunde, Ein gefährlicher Freund, Allzu scharf macht schartig, Falsche Locken, Jung gefreit hat nie gereut, Die Pläne der Tante u. a. m. Auch verschiedene in den Separatvorstellungen des Königs Ludwig II. von Bayern aufgeführte Schau- und Lustspiele: Das Alter eines großen Königs, Eine geheime Audienz, Léonard der Perrückenmacher, Ein Minister unter Ludwig XV., Der Fächer der Pompadour, Trianon, und die Programme von zwei bei gleicher Gelegenheit gegebenen Balletten mit Gesang mit Benutzung Molièrescher Motive, Musik von Max Zenger: les plaisirs de l'île enchantée und Amor und Psyche stammen aus seiner Feder; desgleichen eine Bühneneinrichtung von Shakespeares Timon von Athen und eine solche von Thomas Aniello, einer hinterlassenen Tragödie von August Fresenius, eines entfernten Verwandten des Bearbeiters.

Freudenthal, Aug., wurde am 2. September 1851 in Fallingbostel als Sohn braver, aber unbemittelter Eltern geboren, widmete sich dem Lehrerberuf, wirkte mehrere Jahre als Hauslehrer auf dem Gute Luhmöhlen bei Salzhausen, gab aber schließlich diese Laufbahn aus Neigung zur publizistischen Thätigkeit auf, der er sich nun ausschließlich widmete. Seit 1883 ist er Redakteur der Bremer Nachrichten.

Hauptwerke: Gott Zufall (Lustspiel 1875), Nach Mitternacht (Drama 1878), Gedichte (1878), Der Steuerrat (Lustspiel 1882), Incognito (Lustspiel 1883), Heidefahrten (1890).

Freund, Wilhelm, wurde am 27. Januar 1806 in Kempen geboren und studierte in Berlin und Breslau Philologie. Nachdem er als Lehrer in Breslau gewirkt hatte, vertrat er die Rektorstelle am Gymnasium zu Hirschberg (1845—1851). Alsdann gab er diese Stellung auf, um einige Studienreisen zu unternehmen, nach deren Beendigung er eine israelitische Gemeindeschule in Gleiwitz einrichtete und dieselbe als Direktor leitete. 1870 siedelte er wieder nach Breslau über, wo er seitdem ausschließlich seiner literarischen Thätigkeit lebt. Unter seinen Werken heben wir hauptsächlich sein Wörterbuch der lateinischen Sprache (1834 bis 1845), eines unserer vorzüglichsten überhaupt, hervor. Außerdem sind besonders zu erwähnen: Gesamtwörterbuch der lateinischen Sprache (1844—1845), Virgil mit Anmerkungen (1852), Sechs Tafeln Literaturgeschichte (3. Auflage 1873), Triennium philologicum (2. Auflage 1879—1885), Wie studiert man Philosophie (5. Auflage 1885), Die Denkmäler auf klassischem Boden (1889).

Frey, Hermann, siehe Martin Greif.

Freyhan, Adolf, wurde am 8. Oktober 1840 in Breslau als der Sohn eines Kaufmanns geboren, in dessen Laufbahn er nach Absolvierung des Gymnasiums eintrat. Er hegte von Jugend an ein lebhaftes Interesse für die Literatur und ihre Meisterwerke, die er fleißig in seiner Mußezeit studierte. Seit vielen Jahren gehört er dem Verband „Breslauer Dichterschule" an, um den er sich sehr verdient gemacht und dessen Vorsitzender er nun bereits seit Jahren ist. Von seinen eigenen Werken heben wir hervor:

Ein falscher Ton (Lustspiel 1869), Zwischen neun und elf (1875), Durch den Kladderadatsch (1877).

Freytag, Gustav, wurde am 13. Juli 1816 in Kreuzburg (Schlesien) als der Sohn des dortigen wohlbegüterten Bürgermeisters und Arztes geboren, besuchte das Gymnasium in Öls und die Universitäten Breslau und Berlin, wo er Philologie, Geschichte und Literatur studierte und wo seine geistige Richtung unter besonderer Beeinflussung von Hoffmann von Fallersleben stand. Nach Vollendung seiner Studien ging Fr. als Privatdocent für Geschichte, deutsche Sprache und Literatur nach Breslau, gab aber bald die akademische Laufbahn auf, um sich ausschließlich der Schriftstellerei zu widmen. Er redigierte nun von 1848—70 mit Julian Schmidt die „Grenzboten", die er zu ungeahnter, später nicht wieder erreichter Größe brachte. Als der deutsch-französische Krieg losbrach, erfaßte die allgemeine Begeisterung auch F., und wenn er auch zu alt war, um als Soldat in die Reihen zu treten, so litt es ihn doch nicht daheim. Er zog mit und blieb im ganzen Feldzug im Hauptquartier des Kronprinzen. Zurückgekehrt, lebte nun F. ausschließlich seiner Schriftstellerei hingegeben, teils in Leipzig, teils auf seinem Gute Siebleben bei Gotha. Daneben redigierte er die Zeitschrift „Im deutschen Reich". 1879 übersiedelte er nach Wiesbaden, wo er noch heute lebt als der allverehrteste der deutschen Schriftsteller unserer Zeit. F. ist der Dichter des vornehmsten und von niemand wieder erreichten modernen Lustspiels und Romans. Machtlos prallte aller Neid

und die in unserer literarischen Misère so heimische Mißgunst an dem idealen Geist ab, der durch Freytags unvergängliche Schöpfungen weht wie durch die wenig anderer Schriftsteller. Hunderten von jungen Autoren ist F. ein edles Vorbild gewesen, Hunderttausende haben sich an seinen Werken erquickt und haben sich reiner, edler gefühlt, als sie sein Buch aus der Hand legten, gleichviel welches.

Hauptwerke: Die Brautfahrt (Drama, 1842), Der Gelehrte (1844), In Breslau (1845), Die Valentine (1846), Graf Waldemar (1847), Die Journalisten (1853), Soll und Haben (1855, 35. Auflage 1889), Die Fabier (1859), Die Technik des Dramas (1886, 5. Auflage 1886), Die verlorene Handschrift (1864, 15. Auflage 1885), Die Ahnen: Ingo und Ingraban, Das Nest der Zaunkönige, Die Brüder vom deutschen Hause, Markus König, Die Geschwister, Aus einer kleinen Stadt (1872 bis 1880), Bilder aus der Vergangenheit (3. Auflage 1886), Gesammelte Werke (1886), Erinnerungen aus meinem Leben (1887), Der Kronprinz und die deutsche Kaiserkrone (1889).

Freytag, Ludwig, wurde am 3. Mai 1842 zu Bremen geboren, absolvierte daselbst das Gymnasium und danach die Universität Berlin als Student der Philologie und Geschichte, daneben eifrig mit dem Studium der Literatur beschäftigt. Nach der Doktorpromotion legte er 1869 sein Staatsexamen ab und wurde als Lehrer in Berlin, später in Lichterfelde (Kadettenanstalt), 1880 als Oberlehrer am Friedrichsrealgymnasium zu Berlin angestellt. Daneben redigiert er das „Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens“ und ist literarisch vielfach rühmlich hervorgetreten:

Preußens Ruhm (1866), Kampf und Sieg (1870), Tiberius und Tacitus (1870), Jephthah (1871), Byrons Manfred (1871), Graf Tankred (1875), Herwara (1883); außerdem lieferte F. treffliche Übersetzungen des Nibelungenliedes, der Frithjofssage, des Gudrunliedes rc.

Freytag, Philipp, wurde zu Sorau in der Niederlausitz am 14. Oktober 1840 geboren. Sein Vater war der damalige Oberlandesgerichtsassessor Robert Freytag, seine Mutter Thekla Amalie geb. Zwanziger. 1847 wurde sein Vater an das Oberlandesgericht zu Breslau versetzt und dort erhielt F. seine Erziehung. Daselbst studierte er auch Rechts- und Staatswissenschaften, um wie seine Vorfahren von väterlicher und mütterlicher Seite Beamter zu werden. Der französische Krieg von 1870 bis 1871 gab seinem Schicksal eine entscheidende Wendung. Als Reserveoffizier des 3. Gardegrenadier-Regiments Königin Elisabeth erhielt er bei dem Sturm auf Le Bourget am 30. Oktober 1870 eine überaus schwere Wunde, welche ihn auf Jahre an das Schmerzenslager fesselte, jeder amtlichen Thätigkeit entzog und literarischer Beschäftigung zuführte. So entstand zunächst eine Rätselsammlung (Sphinx), der später eine Fortsetzung folgte (Neue Rätsel), 1861 bis 1872 verlebte er in Italien, und diesen Aufenthalt benutzte er im besondern, um sich mit dem neapolitanischen Volksidiom bekannt zu machen. Das Resultat dieser Studien war eine, jetzt sehr verbreitete, metrische Übersetzung neapolitanischer Volkslieder (O dolce Napoli). Nebenher erschienen von seiner Feder in zahlreichen Zeitschriften Reiseskizzen, Essays, Kritiken rc. Eine besondere Monographie widmete er der Wartburg. Dieselbe ist betitelt Wartburgerinnerungen und zeichnete sich durch sinnige Erfassung des Gegenstandes, wie poesievolle Darstellung aus. Seine zahlreichen Gedichte sind nur vereinzelt in die Öffentlichkeit gedrungen, indessen wiederholt in Musik gesetzt worden. F. wurde, nachdem er in Breslau Stadtrichter und Regierungsrat gewesen, im Jahre 1882 Oberregierungsrat und Direktor des Bezirksverwaltungsgerichts zu Danzig, und 1887 in das königlich preußische Oberverwaltungsgericht zu Berlin berufen. Vermählt ist er seit 1876 mit Wilhelmine Schleiden, einer Tochter des bekannten Botanikers Matthias Jacob Schleiden.

Fricke, Friedrich Wilhelm, wurde am 4. Dezember 1810 in Braunschweig geboren. Ein Augenübel, das zeitweilig an Blindheit grenzte, verhinderte ihn, eine Schule zu besuchen oder auch nur Privatunterricht zu genießen. Als sich jedoch im Jahre 1828 Besserung zeigte, faßte er den Entschluß, sich den Wissenschaften zu widmen, und wurde, da es ihm an Geldmitteln fehlte, Autodidakt im umfassendsten Sinne des Wortes. Erst mit zwanzig Jahren gelangte er auf das Gymnasium, das er 1833 absolvierte. Auf sich selbst angewiesen und mit einem herzoglichen Stipendium bezog er 1833 die Universität Göttingen. Da das Stipendium nur für Studierende der Theologie bestimmt war, widmete er sich einigermaßen gegen seine Neigung dieser Wissenschaft, verwandte inzwischen auch auf Philosophie, Pädagogik und Sprachwissenschaften seine freie Zeit. Dabei übten Herbart, H. Ewald und Jakob Grimm großen Einfluß auf seine Geistesrichtung. 1837 bestand er die theologische Prüfung in Wolfenbüttel mit Auszeichnung, allein schon reifte in ihm der

Entschluß sich ganz dem Lehrfache zu widmen. Zu diesem Zwecke kehrte er nach Göttingen zurück, setzte das Studium der Philosophie fort und errichtete dort mit Hilfe Herbarts und Rankes eine Erziehungsanstalt. 1841 jedoch erhielt er einen Ruf nach M. Gladbach, um daselbst eine Realschule zu gründen, und so siedelte er noch in demselben Jahre dahin über. Er verband mit der Schule eine Erziehungsanstalt, die auch von vielen Ausländern besucht wurde und gewöhnlich 60 in seinem Hause wohnende Zöglinge zählte. Leider hatte er das Unglück, daß seine Gattin von einer Lungenkrankheit befallen wurde, welche ein Verweilen im Süden dringend erheischte, und so legte er sein Amt nieder und wohnte mit seiner Familie ein Jahr im südlichen Frankreich. Bei seiner Rückkehr wählte F. Wiesbaden zu seinem Wohnorte. Die herzogliche Regierung berief ihn zunächst als Lehrer an die höhere Töchterschule daselbst und ernannte ihn 1859 zum Rektor der Anstalt. Bald aber wurde diese und manche andere Thätigkeit durch die politischen Verhältnisse für immer unterbrochen. F. ließ sich in den Ruhestand versetzen und erwarb ein Landgut bei Bamberg. Er benutzte die Abgeschlossenheit zur Vollendung verschiedener literarischer Arbeiten und kehrte 1874 nach Wiesbaden zurück, wo er diese literarische Thätigkeit fortsetzte und besonders die Umgestaltung der regellosen, landläufigen Orthographie ins Auge faßte. Nach dem Erscheinen mehrerer vorbereitender Schriften gründete er 1876 den „Allg. Verein für vereinfachte Rechtschreibung“ und gab als Organ desselben die Monatsschrift Reform heraus. Anfangs fand er den heftigsten Widerstand und hatte vielfache Anfeindungen und Verfolgungen zu erdulden, endlich aber fand er Anerkennung seines Strebens und zahlreiche Anhänger seiner Idee.

Außer vielen in pädagogischen Zeitschriften zerstreuten Aufsätzen ist auch eine Reihe selbständiger Werken von ihm erschienen, von denen wir hervorheben: Weltgeschichte in Gedichten (1862), Leitfaden für den Geschichtsunterricht (1872), Tabellen für den Unterricht in der Literatur (1870), Die Orthographie nach den in der deutschen Sprache liegenden Gesetzen (1876), Sittenlehre für konfessionslose Schulen (1882), Erziehungs- und Unterrichtslehre (1882), Überbürdung der Schuljugend (1882), Eine Gedichtsammlung unter dem Titel Prinzessin Ilse (1882), Abriß der vereinfachten Volksorthographie (1885), Reform, jetzt 14 Bände umfassend.

Fricker, Bartholomäus, geboren den 24. August 1844 in Wittnau (Aargau), studierte in Basel und auf deutschen Universitäten Philologie und Geschichte, wurde 1868 Professor der Geschichte in Baden (Aargau), lebt als Schulrektor daselbst.

Seine beiden Hauptwerke sind: Eine Schweizergeschichte für Bezirksschulen (1873, seither in mehreren Auflagen) und die von ungemeinem Fleiß und Wissen zeugende Geschichte der Stadt und der Bäder von Baden (1880).

Friedberg, Emil Albert, wurde am 22. Dezember 1837 in Konitz geboren, vollendete seine Gymnasialstudien im Grauen Kloster zu Berlin und bezog alsdann die Universität daselbst, später die zu Heidelberg als Jurist. Nach Absolvierung der Universität war er als Auskultator in Berlin thätig, verließ aber die praktisch-juristische Carriere, habilitierte sich 1862 als Docent für Kirchenrecht und erhielt 1865 eine Professur in Halle, 1868 eine solche in Freiburg und 1869 in Leipzig, wo er noch jetzt als hervorragender juristischer akademischer Lehrer wirkt. Unter seinen als bedeutend anerkannten Werken heben wir hervor:

Das Recht der Eheschließung (1865), Die Civilehe (1866, 2. Auflage 1877), Aus deutschen Bußbüchern (1868), Die Grenzen zwischen Staat und Kirche (1872), Der Staat und die Bischofswahlen (1874), Verlobung und Trauung (1876), Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts (1879, 3. Auflage 1889), Die Grundlagen der preußischen Kirchenpolitik unter Friedrich Wilhelm IV. (1882), Das geltende Verfassungsrecht der evangelischen Landeskirchen in Deutschland und Österreich (1888).

Friedel, Ernst, geboren am 23. Juni 1837 zu Berlin, widmete sich juristischen Studien und ist seit 1873 Stadtrat von Berlin, seit 1874 Dirigent des von ihm begründeten Märkischen Provinzialmuseums. Seine durch häufige wissenschaftliche Reisen unterstützten Studien bewegen sich hauptsächlich im Gebiet der Kulturgeschichte, als Vorsitzender des Vereins für die Geschichte Berlins, sowie des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Die Gründung preußisch-deutscher Kolonieen im Indischen und Großen Ocean (1867), Die deutsche Kaiserstadt Berlin (1882), Die Stein-, Bronze- und Eisenzeit in der Provinz Brandenburg (1878), Vorgeschichtliche Funde aus Berlin und Umgegend (1880), Zur Geschichte der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin (1891), Die Große Stadtheide und die Jungfernheide bei Berlin (1891). Außerdem hat F. viele Aufsätze zoologischen, geschichtlichen und vorgeschichtlichen Inhalts in Fachzeitschriften, sowie Feuilletonartikel, namentlich Reiseberichte im Berliner Tageblatt veröffentlicht und eine Reihe größerer erfolgreicher Ausgrabungen, vorzüglich im Interesse des Märkischen Museums und der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte unternommen.

Friedrichsen, Ludwig, geboren am 1. Mai 1841 zu Rendsburg, besuchte das

Gymnasium in Kiel, bildete sich als Kartograph an der Justus Perthesschen Geographischen Anstalt in Gotha aus und weilte daselbst, anfangs als Schüler Emil von Sydows und später als Schüler A. Petermanns, vom Jahre 1857 bis 1863. Von seiner Feder stammen die noch heute im Stielerschen Handatlas vorhandenen Karten des Mittelländischen Meeres, von Dänemark, Norwegen, Irland, Schottland, Australien, Westaustralien und Neuseeland. 1864—66 studierte er in Kiel und Berlin und nahm an einem jährlichen Kursus des königlichen statistischen Seminars in Berlin teil. 1868 gründete er in Hamburg eine geographische und nautische Verlagshandlung nebst Land- und Seekartenhandlung unter der Firma L. Friederichsen & Co., deren alleiniger Besitzer er zur Zeit noch ist.

In seinem Verlage erschien das Journal des Museums Godeffroy (geographische, ethnographische und naturwissenschaftliche Mitteilungen 1873), welches anfangs von Dr. E. Gräffe und später von ihm selbst redigiert wurde. 1873 begründete Fr. die Geographische Gesellschaft in Hamburg, deren Generalsekretär er von Anfang an geblieben ist und deren Mitteilungen er noch heute herausgiebt. Den kolonialpolitischen Bestrebungen Deutschlands hat er von Anfang an in Gemeinschaft mit Dr. Hübbe-Schleiden und besonders durch Herausgabe der Hübbeschen kolonialpolitischen Schriften Vorschub geleistet. Von seiner Feder stammen auch die den amtlichen Weißbüchern beigegebenen diversen Karten von Central-Afrika und der Südsee. An größeren Kartenwerken verfaßte er außer vorstehend erwähnten noch: Carta geografica de la Republica de Costa Rica (1:500000, 1876) und Karte der Venezuelaschen Kordillere (1:1000000, 1887). Sein neuestes Werk ist: Die Deutschen Seehäfen; ein praktisches Handbuch für Schiffskapitäne, Rheder, Behörden zc. mit Hafenplänen (1889—90).

Friedländer, Georg, geboren am 24. April 1843 zu Berlin, als ein Nachkomme des als Philosoph und Schriftsteller berühmten Stadtrats David Friedländer, des Freundes von M. Mendelssohn und Engel, studierte nach Vorbildung auf dem französischen Gymnasium zu Berlin, daselbst und in Heidelberg die Rechte, nahm an den Feldzügen 1866 und 1870 teil, erwarb im letzteren das Eiserne Kreuz und begann seine amtliche Laufbahn als Staatsanwalt in Bromberg. Er lebt gegenwärtig als Amtsgerichtsrat in Schmiedeberg im Riesengebirge.

Außer Feuilletons und Novellen für Zeitungen und Zeitschriften schrieb er: Aus den Kriegstagen 1870 (1886), ein Werk, das über die Mehrzahl ähnlicher, diesen Stoff behandelnden Bücher vermöge seines wahrhaften Tones, als wirkliche Erinnerungen, sich weit erhebt.

Friedmann, Alfred, geb. am 26. Oktober 1845 in Frankfurt a. M. als der Sohn eines reichen Kaufherrn, der ihn von vornherein für seinen eigenen Beruf bestimmte. Daneben beschäftigte F. sich mit den Werken der Dichtkunst unserer Meister, suchte auch sonst sein Wissen mit eifrigem Streben zu bereichern, gab schließlich die kaufmännische Carriere auf und ging nach Heidelberg, um Literatur und Kunstgeschichte zu studieren. Nachdem er in Zürich sein Studium abgeschlossen, gab er sich ausschließlich der Schriftstellerei hin, in der er seitdem Tüchtiges geleistet und zu deren produktivsten Jüngern er gehört. Seit 1886 wohnt F. in Berlin.

Hauptwerke: Aus Hellas (1874), Merlin und Orpheus (1874), Leichtsinnige Lieder (1878), Vertauscht (1878), Lebensmärchen (1879), Ersetzter Verlust (1880). Dramen (1880), Gedichte (1882), Optimistische Novellen (1883), Neue Lebensmärchen (1884), Erlaubt und unerlaubt (1886), Aus Höhen und Tiefen (1886), Kirchenraub (4. Auflage 1887), Todesring (1888), Venusdurchgang (1888), Falsche Freundschaft (1888), Arbeiternovellen, Gelehrtennovellen, Zwei Ehen (1888, Roman), Lieder des Herzens (1889, Gedichte), Blüte der Leidenschaft (1890), Auf dem Grab der Matilde Serao, Hieroglyphen des Lebens (1890).

† **Friedrich**, Friedrich, wurde am 2. Mai 1828 in Groß-Vahlberg (Braunschweig) geboren. Sein Vater, ein trefflicher Geistlicher, wünschte sehnlichst, daß Friedrich sich gleichfalls den seelsorgerischen Beruf erwähle, und diesem Plane gemäß erhielt er seine Vorbildung auf dem Gymnasium. 1847 bezog er die Universität Göttingen, später die zu Halle und Jena. Schon in Halle zog ihn die Philosophie, Literatur und Geschichte weit mehr an als die Theologie, für die er einen inneren Beruf nicht fühlte. In Jena gab er schließlich letzteres Studium gänzlich auf und widmete sich ausschließlich ersteren Disciplinen. Bereits 1853 hatte Fr. das Glück, seinen Herzenswunsch, Journalist zu werden, ausführen zu können, da ihm Gelegenheit geboten wurde, in die Redaktion der Leipziger „Illustr. Zeitung" zu treten. Die reichen Erfolge jedoch, mit welchen seine eigenen literarischen Arbeiten gekrönt wurden, veranlaßten ihn, die redaktionelle Thätigkeit schon nach einigen Jahren abzuschließen und nunmehr als freier Schriftsteller zuerst in Berlin, dann in Eisenach, zeitweise wiederum in Leipzig und schließlich 1886 bis zu seiem Tode in Dresden zu leben. F. genoß hohes Ansehen unter den Boten vom Par-

naß, er war längere Zeit Vorsitzender des deutschen Schriftstellerverbandes, der ihm manches zu danken hat. Er ragt besonders auf dem Gebiete des Romans hervor, dessen begabtesten Autoren er beizählt.

Hauptwerke: Die Orthodoxen, Der Tod des Verräters, Nemesis, Die Frau des Ministers, Fromm und frei, Die Schloßfrau, Ehemänner, Das Buch der Liebe, Studentenfahrten, Heiße Herzen, Von Sünde zu Sünde, Hie arm, hie reich, Des Hauses Ehre, Mit den Waffen, Hinter den Coulissen.

Friedrichs, Hermann, geb. am 14. Juni 1854 in St. Goar, genoß seinen ersten Unterricht auf der dortigen Elementarschule und besuchte dann die Realschule in Elberfeld, wo sein Vater Uhrmacher war. Von Hause aus, trotz des Handwerkerstandes seiner Eltern, gut situiert und freigebig unterstützt, lebte er nach Absolvierung der Schule einige Jahre in Brüssel, ging hierauf nach Zürich, studierte dort 6 Semester Philosophie, Geschichte und Literatur und trat während dieser Zeit in Beziehungen zu Gottfried Kinkel, Konrad Ferd. Meyer und Gottfried Keller. 1882—1884 verlebte Fr. in Süditalien und Sicilien, namentlich in Neapel, und leitete dann in Leipzig das „Magazin für die Literatur des In- und Auslandes". 1886 legte Fr. Familienverhältnisse halber und um nicht in seiner dichterischen Laufbahn durch die redaktionelle Tretmühlenarbeit weiter gehemmt zu werden, die Redaktion des „Magazins" nieder und begab sich auf Reisen nach Italien und dem Orient. Nunmehr hat er seinen Wohnsitz in seiner Vaterstadt.

Von seinen vorzüglich beurteilten Werken heben wir hervor: Die Rache der Bajadere, eine episch-lyrische Dichtung (1880), Erloschene Sterne, Dichtungen (1885), Margareta Menkes (Rom. 1885), Gedichte (1886), Lebensbilder, neue Dichtungen (1887), Liebeskämpfe (Novellen 1887), Die Sicilianerin (Drama 1891).

Friese, Eugen Karl, wurde am 10. September 1845 in Königsberg geboren, widmete sich dem Soldatenstande und besuchte die Kadettenanstalt zu Berlin, nach deren Absolvierung er in die Armee eintrat. Im Feldzuge 1870, den er als Offizier mitmachte, gesundheitlich geschädigt, nahm er bald danach seinen Abschied und lebte von nun an ausschließlich seinen literarischen Neigungen.

Hauptwerke: Am Stammtisch (1878), Vendetta (1883), Aus dem Skizzenbuche eines Jägers, Mit Jul. Grosse das Volksstück: Unter den Linden, außerdem das Preisvolksschauspiel Die Andreasnacht.

Frimberger, Joh. Georg. Als der erste Sohn eines Bindermeisters wurde ich am 16. Dezember 1851 zu Groß-Inzersdorf in Nieder-Österreich geboren. Die heimatliche Schule wollte mir gar bald zu eng werden. Hauptsächlich meiner raschen Fortschritte im Freihandzeichnen halber riet mein mir gewogener Lehrer meinem Vater, mich studieren zu lassen. Diesem, der selbst ein gewandter Zeichner und Bildschnitzer ist, schmeichelte der Vorschlag, und so kam ich denn, 11 Jahre alt, nach Wien, und zwar zunächst in eine Bürgerschule, aus welcher ich dann in die Realschule übertrat. Hier fand Professor Friedrich Haßlwander an meinen Federzeichnungen besonderen Gefallen und ermunterte mich dazu, die Akademie der bildenden Künste zu besuchen, welche mich auch nach Absolvierung der Unterrealschule als außerordentlichen Schüler aufnahm. Aber auf Wunsch meines Vaters kehrte ich nach Verlauf eines Jahres wieder zur Realschule zurück und erhielt, als ich meine Studien vollendet hatte, durch Vermittlung des dermaligen Direktors der Wiener Handelsakademie, Dr. Rudolf Sonndorfer, eine Stelle als Zeichner im Maschinenkonstruktionsbureau der Nordbahn. Anderthalb Jahre später wurde ich definitiver Beamter und als solcher 1875 der Werkstättenleitung in Mährisch-Ostrau zugeteilt, woselbst ich drei Jahre verblieb. 1878 ward ich abermals in das Konstruktionsbureau versetzt, in welchem ich heute noch wirke.

In die Öffentlichkeit trat ich im Jahre 1872 mit einem Rätsel-Sonett, das in dem Wiener Familien-Journal gedruckt wurde. Mehrere ähnliche Produkte erschienen in anderen Zeitschriften. Neben diesen Kleinigkeiten schrieb ich Novellen, Dorfgeschichten, Feuilletons, populär-wissenschaftliche Aufsätze und Gedichte für verschiedene Blätter und Kalender. Hauptwerke: Rheuma (Lustspiel, 1880), Die Königin der Nacht (1881), Dorfgeschichten (1881), Geschichten aus Dorf und Stadt (1882), Der Sprung des Tiberius (1882), Gedichte und Rätsel (1884), Von dahoam. Gschichtln und Gedichtln in nieder-österreichischer Mundart (1888), Vor Jahren und heute, Erzählungen, Skizzen, Plaudereien und Lieder (1890).

Frimmel, Theodor, wurde am 15. Dezember 1853 zu Amstetten in Niederösterreich geboren, absolvierte das Gymnasium in Wiener-Neustadt und studierte in Wien Medizin. Daneben widmete er alle Muße der Kunst (Malerei und Musik) und dem Studium der Kunstgeschichte. Nach Ablegung des ersten medizinischen Rigorosums (1876) unternahm er eine längere Reise

nach München, Augsburg, Nürnberg ꝛc. Hier empfing er in den alten kunstpflegenden Städten außerordentliche Anregung, so daß er, nach Wien zurückgekehrt, ein eifriger Besucher der Kollegien Thausings und Eitelbergers wurde. 1879 promovierte F. als Doktor der Medizin, gab aber aus Neigung für die Kunstgeschichte und ihr Studium den ärztlichen Beruf gänzlich auf. Er ging nun nach Paris, nach Holland, Belgien, Deutschland, Italien. Schon 1883 war F. stellvertretender Kustos im Österreichischen Museum und erhielt 1885 einen Ruf dahin als wirklicher Kustos. Gegenwärtig ist F. Beamter der Kaiserlichen Kunstsammlungen in Wien. Außer einer Reihe von in Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten heben wir hervor:

Beethoven und Goethe (1883), Zur Kritik von Dürers Apokalypse (1884), Die Apokalypse in den Bilderhandschriften des Mittelalters (1885), Neue Beethoveniana (1887), Der Anonimo Morelliano (Marcanton Michiels notizia d'opere di disegno 1888), Neue Beethoveniana, neue Ausgabe mit zwei Briefen Beethovens an Goethe (1889), Kleine Galeriestudien (1890).

Frisch, Gust., siehe Gust. W. Jahn.

Frischbier, Karl Hermann, geboren den 10. Januar 1823 zu Königsberg, gebildet im dortigen Seminar, 1842—53 Lehrer an den evangelischen Stadtschulen in Guttstadt und Heilsberg, dann in Königsberg, seit 1872 daselbst Rektor der Altstädtischen Bürgerschule für Mädchen. Im Jahre 1889 wurde F. auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt. Er erhielt bei seiner Pensionierung als Anerkennung seiner Wirksamkeit von staatlicher Seite den Kronenorden IV. Klasse.

Aus den Beiträgen zu Wanders Sprichwörter-Lexikon entstand seine erste Sammlung: Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten (1864). Das Büchlein gewann in weiten Kreisen freundliche Beachtung und erregte durch das Mißgeschick, von dem es betroffen wurde (das Werk wurde richterlicherseits verboten, mußte schließlich aber frei gegeben werden) in der wissenschaftlichen Welt besonderes Interesse. Die Anfechtung, welche das Büchlein ausgehalten, förderte nicht nur dessen Verbreitung, sondern wurde auch Veranlassung, daß dem Sammler Beiträge aus allen Gegenden der Provinzen Ost- und Westpreußen in so reicher Fülle zugingen, daß er schon 1865 eine zweite große Auflage herausgeben konnte. Eine zweite Sammlung der Sprichwörter erschien 1876. F. veröffentlichte im Laufe der Jahre noch folgende selbständige Werke: Preußische Volksreime und Volksspiele (1867), Hexenspruch und Zauberbann. Ein Beitrag zur Geschichte des Aberglaubens in der Proviuz Preußen (1870), Preußische Volkslieder in plattdeutscher Mundart (1877). Sein Hauptwerk, eine monumentale, von echt deutschem Fleiß zeugende Arbeit, an dem er fast dreißig Jahre geschaffen, erschien 1882 unter dem Titel: Preußisches Wörterbuch. Ost- und westpreußische Provinzialismen in alphabetischer Folge. Außerdem hat F. noch verschiedene Abhandlungen und Sammlungen in wissenschaftlichen Journalen publiziert. Für die Interessen seines Standes ist F. hervorragend thätig gewesen; er ist Mitbegründer des Pestalozzivereins für die Provinz Preußen (1861), war eine Reihe von Jahren Vorsitzender im Vorstande dieses Vereins und leitete 1861 bis 1872 die großen Provinziallehrerversammlungen zu Königsberg, Marienburg, Danzig, Gumbinnen und Elbing.

Fritsch, Franziska von, geboren in Bibart (Bayern) am 10. März 1828, erhielt ihre Ausbildung zu München, vermählte sich mit dem österreichischen k. k. Statthaltereirat Ritter von Fritsch, trat in Linz mit Adalbert Stifter in freundschaftliche Verbindung, der sie zur Herausgabe ihrer Weihnachtsfeste aufforderte, die 1861 erschienen nebst anderen Erzählungen (1876). Nachdem sie Witwe geworden war, erschien ihr biblisches Trauerspiel Heli, das in Graz 1886 mit großem Erfolg zur Aufführung gelangte, und 1888 ihr socialer Roman Eine Heimstätte, der viele Anerkennung fand. Ihr Lustspiel Die Sprachreiniger, das in Salzburg und in Teplitz aufgeführt wurde, erschien noch nicht in Buchform. Die Dichterin lebt in Salzburg.

Fritz, S., siehe Fr. Singer.

Fröhlich, Gustav, geboren den 1. Juni 1827 als Sohn eines Lehrers zu Merkendorf bei Auma im weimarischen Voigtlande, besuchte 1841—1847 das früher von Herder gegründete, damals von Röhr und Schweitzer geleitete Seminar zu Weimar, bildete sich in verschiedenen Wissenschaften und in fremden Sprachen durch Selbststudium fort und studierte später (1865—868), als Rektor von Rastenberg, noch zu Jena Philosophie (bei Kuno Fischer und Fortlage), Mathematik (bei Schäffer), Naturwissenschaften (bei Snell, Schäffer, Geuther, Ludwig und Pringsheim), Pädagogik und Psychologie (bei Volkmar Stoy) und war zugleich Mitglied des Stoyschen pädagogischen Seminars. Dort wurde er in die von Herbart (1776 bis 1841) gegründete wissenschaftliche Pädagogik, welche von Stoy in Jena (1843 bis 1885) und später (1854 bis 1882) von Ziller in Leipzig und seinen Schülern gepflegt und weitergebildet wurde, eingeführt. Nachdem F. 1847 Hauslehrer zu Elxleben bei Erfurt und darnach bis 1850 Lehrer in Berk a. d. Ilm gewesen war, wurde er 1850

als Rektor an die neugegründete vereinigte Bürgerschule zu Stadt-Lengsfeld a. d. Rhön berufen, um dieselbe einzurichten und zu leiten. Dort wirkte er bis 1858 und von dieser Zeit an bis 1868 als Rektor an der Stadtschule zu Rastenberg in Thüringen. Von 1868—1871 bekleidete er unter Direktor Weise die Stelle eines Konrektors an der neugegründeten Mittelschule. Nachdem derselbe hierauf von 1871—1873 als Direktor einer höhern Töchterschule zu Hildesheim und 1873—1875 als Rektor der evangelischen Gesamtschule zu Hörde in Westfalen gewirkt hatte, wurde er 1875 nach St. Johann a. d. Saar (Rheinprovinz) berufen, um eine große paritätische Stadtschule zu organisieren und zu dirigieren. Daselbst wirkt er gegenwärtig noch als Rektor und königlicher Inspektor der städtischen Schulen, die zusammen 35 Klassen enthalten, sehr erfolgreich und allgemein geachtet.

Auf seine Ausbildung als Pädagogen, Schulmann und Schriftsteller wirkten besonders ein: Der Kirchenrat und weimarischer Superintendent Dr. Christian Schreiber in Stadt Lengsfeld, der Herbartischer Richtung in freier und selbständiger Weise folgende hervorragende Pädagog Professor Volkmar Stoy in Jena und der Direktor der Mittelschule E. Weise in Erfurt. F. lieferte schon in den Jahren 1855 und 1856 in Stadt-Lengsfeld Beiträge zur Didaskalia. Seine pädagogisch-literarische Laufbahn begann er in Rastenberg im Jahre 1862 damit, daß er sich an der Lösung der vom sächsischen Pestalozziverein in Dresden gestellten Preisfrage (über die Mittel zur dauernden Wirksamkeit des Volksschulunterrichts) beteiligte und unter 27 Konkurrenten den zweiten Preis erhielt. Im Jahre 1867 erhielt er bei einer andern Preisbewerbung von der großen deutschen Lehrerversammlung in Hildesheim einstimmig den ersten Preis zuerkannt. Später erhielt derselbe noch öfter bei den von Dresden ausgegangenen Preisausschreiben den ersten Preis. F. steht als Erzieher und Schulmann mit seinen Ideen auf Herbartischem Boden. Er trat in seiner wissenschaftlichen Pädagogik (1883) zuerst Ziller und seiner Schule in manchen wichtigen Punkten erfolgreich entgegen, erregte dadurch Aufsehen und wurde in weitern Kreisen bekannt, namentlich auch durch seine gemeinfaßliche Darstellungsweise. Seine mehr praktischen Schriften, wie: Erziehungsschule, Mittelschule, Schulorganisation, sind infolge seiner langjährigen Wirksamkeit als Leiter und Lehrer verschiedener Schulanstalten aus der Schularbeit hervorgegangen. Unter seinen ausgezeichneten, um die Pädagogik hochverdienten Werken heben wir hervor: Die Schulorganisation nach den Forderungen des Staats- und Kirchenrechts, der Kultur und des Zeitgeistes (gekrönte Preisschrift 1868), Die Mittelschule und die gehobene Stadtschule oder deutsche Bürgerschule (2. Auflage 1888), Die Simultanschule (Preisschrift 1876), Die Erziehungsschule (Preisschrift 1877), Die Gestaltung der Zucht und des Lebens einer erziehenden Schule (Preisschrift, zugleich der Erziehungsschule zweiter Teil 1878), Die Grundlehren der Schulorganisation (Preisschrift, 1. Ausgabe 1880, 2. Ausgabe 1887), Die wissenschaftliche Pädagogik Herbart-Ziller-Stoys in ihren Grundlehren gemeinfaßlich dargestellt und an Beispielen erläutert (gekrönte Preisschrift 5. Auflage 1891), Volkmar Stoys Leben, Lehre und Wirken (1885), Die Klassiker der Pädagogik. Unter Mitwirkung von namhaften Schulmännern und Gelehrten herausgegeben (1888 ff.) Lindners Allgemeine Erziehungslehre. Neu bearbeitet (7. Aufl. 1890), Lindners Allgemeine Unterrichtslehre. Neu bearbeitet (7. Auflage 1891), Lindners Lehrbuch der empirischen Psychologie als induktiver Wissenschaft. Neu bearbeitet (10. Auflage 1891).

Frohberg, Paul, siehe Fr. Adami.

Fröhner, Eugen, geboren am 11. März 1858 zu Hirsau im württembergischen Schwarzwalde, absolvierte seine Gymnasialstudien als Zögling der königlichen evangelisch-theologischen Seminare Schönthal und Urach (1872—1876), studierte von 1876 bis 1879 in Stuttgart Thierheilkunde, sowie von 1879—1881 Medizin in Göttingen und München. 1884 wurde er in Tübingen zum Dr. med. promoviert. Seine erste Anstellung erhielt er 1880 als Assistent der königlichen Central-Tierarzneischule in München. Im Jahre 1881 wurde er als Professor an die Tierarzneischule nach Stuttgart berufen, wo er bis 1886 die Klinik leitete. Im Jahre 1886 folgte er einem Rufe als Professor der Pharmakologie an die königliche tierärztliche Hochschule zu Berlin, wo er seither in dieser Eigenschaft wirkt. Daneben ist er in der Stellung eines außerordentlichen Mitgliedes der königlichen technischen Deputation für das preußische Veterinärwesen sowie eines wissenschaftlichen Konsulenten der Inspektion für das Militärveterinärwesen in Preußen thätig.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Lehrbuch der Arzneimittellehre für Tierärzte (2. Auflage, 1890), Lehrbuch der Toxikologie für Tierärzte (1890), Arzneiverordnungslehre für Tierärzte (1890), Lehrbuch der speciellen Pathologie und Therapie der Haustiere (2. Auflage, 1889, zusammen mit Professor Dr. Friedberger), Redaktion der „Monatshefte für praktische Tierheilkunde" (zusammen mit Professor Th. Kitt).

Frohschammer, Jakob, geboren am 6. Januar 1821 in Illkofen, einem kleinen Dorfe unweit der Donau zwischen Regensburg und Straubing. Seine Gymnasialbildung vollendete er in Regensburg und kam 1841 an die Universität in München. Daselbst widmete er sich dem philosophischen und theologischen Studium, wurde 1850 an genannter Universität Privatdocent und 1854 außerordentlicher Professor

der Theologie. Im Jahre 1855 trat er als ordentlicher Professor in die philosophische Fakultät über und lehrt seitdem als Professor der Philosophie in München. Fr. ist einer der bedeutendsten Philosophen der Gegenwart.*) Seine erste Schrift erschien 1850 unter dem Titel: Beiträge zur Kirchengeschichte 1854 erschien seine zweite Schrift: „Über den Ursprung der menschlichen Seelen. Rechtfertigung des Generationismus.“ Zu dieser Zeit entstand der Streit über das Wesen oder die Substantialität der menschlichen Seele gegen den mächtig um sich greifenden Materialismus. Fr. beteiligte sich lebhaft an diesem „Kampf um die Seele“ besonders durch seine Streitschrift gegen C. Vogt: „Menschenseele und Physiologie“ (1855). Unterdes hatten die Jesuiten und ihre Zöglinge und Anhänger in Deutschland dem Buche über den „Ursprung der menschlichen Seelen“ Beachtung gewidmet und darin kirchlich Anstößiges resp. der mittelalterlichen Scholastik, deren Erneuerung sie anstrebten, Widersprechendes gefunden. Dasselbe ward demgemäß in Rom bei der Kongregation des Index der verbotenen Bücher denunziert und auch richtig auf diesen Index gesetzt (1857). Zur Unterwerfung unter dieses Indexdekret aufgefordert, verweigerte Fr. dieselbe als unberechtigt gefordert, da die Verurteilung nur sein Buch betreffe, nicht seine Person. Man drang vorläufig nicht weiter darauf. Als aber 1858 ein neues Werk: „Einleitung in die Philosophie und Grundriß der Metaphysik“ erschien, in welchem wiederum die Scholastik vielfache Kritik erfuhr, da begannen die Neuscholastiker eine neue Agitation gegen ihn. Auf die Angriffe derselben antwortete Fr. mit seiner Schrift: „Über die Freiheit der Wissenschaft (1861). Zur Verteidigung dieser Freiheit der Wissenschaft, sowie zur Förderung selbständiger philosophischer Studien überhaupt gründete nun Fr. die philosophische Zeitschrift „Athenäum“, von welcher aber nur drei Jahrgänge erscheinen konnten (1862—64). Noch ehe der erste Jahrgang dieser Zeitschrift vollendet ward, wußten es die Jesuiten und ihr Anhang in Rom dahin zu bringen, daß nicht bloß die „Einleitung“, „Über die Freiheit der Wissenschaft“ und das „Athenäum“ auf den Index gesetzt wurden, sondern Papst Pius IX. auch ein Breve oder „apostolisches Schreiben“ an den Erzbischof von München gegen Fr.'s Philosophie richtete und neuerdings Unterwerfung forderte. Da diese wiederum von Fr. verweigert ward, erfolgte die übliche hierarchische Maßregelung, insbesondere Verbot des Besuches seiner philosophischen Vorlesungen von seiten der Theologieaspiranten und natürlich aller rechtgläubigen Katholiken. Die Studierenden der Münchener Universität nahmen aber Partei für ihren Lehrer. Nuntius und Bischöfe (mit den Jesuiten im Hintergrunde) bemühten sich nun, Fr.'s Entfernung von seiner Professur zu erwirken, aber vergebens. König Maximilian II., der ihm stets besondere Teilnahme erwiesen hatte, ließ sich dazu nicht bestimmen. Bald darnach erschien die bekannte päpstliche Encyklika vom 8. Dezember 1864 nebst dem famosen Syllabus von 80 Sätzen, welche das Kampfprogramm der Jesuiten und des von ihnen beherrschten Papsttums für den bereits eingeleiteten Kulturkampf enthielten. Fr. publizierte dagegen seine „Beleuchtung der päpstlichen Encyklika vom 8. Dezember 1864 und des Syllabus von 80 Sätzen“ (1865, zunächst anonym, dann 1870 unter seinem Namen). — Schon früher hatte sich Fr. vielfach mit der modernen Naturwissenschaft beschäftigt und hatte die Resultate dieser Studien dargestellt in seiner Schrift: „Über die Aufgabe der Naturphilosophie und ihr Verhältnis zur Naturwissenschaft. Mit Untersuchungen über Teleologie, Materie und Kraft“ (1861). Nunmehr wurden die Resultate der modernen Naturwissenschaften mit dem christlichen, resp. kirchlichen Lehrsystem in einer kritischen Parallele in Betracht gezogen in einem größeren Werke: „Das Christentum und die moderne Naturwissenschaft“ (1868). Diesem Werk folgte ein weiteres: „Das Recht der eigenen Überzeugung“ (1869). Es war nun das vatikanische Konzil herangekommen, mit seinem Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit, dem Altkatholizismus und dem nun vollends ausbrechenden Kulturkampf. Gegen das vatikanische Konzil mit seinen Beschlüssen richtete Fr. mehrere Artikel und Broschüren. Dem Altkatholizismus hat er sich nicht angeschlossen. Am Kulturkampf dagegen nahm selbstverständlich Fr. reichen Anteil in Artikeln und Broschüren. Im Jahre 1873 erschien eine Schrift von ihm, die wiederum zugleich gegen den Materialismus und gegen den veralteten kirchlichen Dogmatismus gerichtet war: „Das neue Wissen und der neue Glaube. Mit besonder r Berücksichtigung von Dr. F. Strauß „Der alte und neue Glaube“. Dann erschienen drei Broschüren zur Prüfung der Grundlagen und Berechtigung des Papsttums, nämlich: „Der Fels Petri in Rom,“ „Der Primat Petri und des Papstes“ und „Das Christentum Christi und das Christentum des Papstes.“ Diese Broschüren wurden auch in das Französische, Englische, Italienische und Spanische übersetzt. Endlich erschien 1878 die letzte Broschüre im Kulturkampf: „Über die wahre Bedeutung des Kulturkampfes.“ Die gesammelten Abhandlungen waren schon 1875 erschienen: „Über die religiösen und kirchenpolitischen Fragen der Gegenwart.“ Unterdes hatte Fr. neben dieser mehr religionsphilosophischen und kirchenpolitischen literarischen Thätigkeit schon seit längerer Zeit unablässig an der Ausbildung seines philosophischen Systems gearbeitet, von welchem endlich 1877 der erste grundlegende Teil im Buchhandel erschien unter dem Titel: „Die Phantasie als Grundprincip des Weltprozesses.“ Es folgten nun drei kleinere Schriften, die zur Erläuterung und weiteren Begründung des Systems dienen sollten. Zuerst: „Monaden und Weltphantasie“ (1879), dann „Über die Bedeutung der Einbildungskraft in der Philosophie Kants und Spinozas“ (1879), hierauf „Über die Principien der Aristotelischen Philosophie und die Bedeutung der Phantasie in derselben“ (1881). Nun folgte der zweite Band des Systems: „Die Genesis der Menschheit und deren geistige Entwicklung in Religion, Sittlichkeit und Sprache“ (1883). Hierauf wieder eine kleine Schrift: „Die Philosophie als Idealwissenschaft und System. Zur Einleitung in die Philosophie“ (1884). Endlich der dritte Band des Systems „Über die Organisation und Kultur der menschlichen Gesellschaft. Philosophische Untersuchungen über Recht und Staat,

*) Siehe auch Adolf Hinrichsen, Deutsche Denker und ihre Geistesschöpfungen, 2/3 Heft: J. Frohschammer. Eine Autobiographie (2. Auflage, 1888, Danzig, Leipzig, Wien).

sociales Leben und Erziehung" (1885), Autobiographie (in „Deutsche Denker" von Hinrichsen 2. und 3. Heft 1888), Die Philosophie des Thomas von Aquino, kritisch gewürdigt (1889).

Frommann, Hermann (Eusebius), wurde am 7. Februar 1837 als dritter Sohn des Buchhändlers F. J. Fr. zu Jena geboren, besuchte das Gymnasium in Weimar, studierte Philologie in Jena, Bonn, Berlin, bestand 1860 an letztgenannter Universität das Examen und ward in Minden, später in Büdingen und danach in Jena als Gymnasiallehrer angestellt. Seine literarische Thätigkeit wandte sich besonders und mit Erfolg dem Gebiete der Ästhetik zu.

Hauptwerke: Verschiedenheit des Geschmacks im poetischen Ausdruck bei lateinischen und deutschen Klassikern (1866), Drei Vorlesungen über Arthur Schopenhauer (1872), Harmlose Studien (gesammelte Aufsätze literarhistorischen, philosophischen und pädagogischen Inhalts, 1874), Die Fahrt nach Schwarzburg (1874).

Frommel, Emil Wilhelm, wurde am 5. Januar 1828 zu Karlsruhe geboren und studierte nach Absolvierung des Lyceums daselbst in Halle, Erlangen und Heidelberg Theologie. Nachdem er das Staatsexamen abgelegt, wurde er 1850 als Vikar und 1854 als Hof- und Stadtvikar in seiner Vaterstadt angestellt. Ebenda verwaltete er auch seine erste Pfarrstelle, später übersiedelte er nach Barmen und 1869 wurde er Garnisonprediger in Berlin. 1872 wurde er daselbst zum Hofprediger ernannt, als welcher er noch heute segensreich wirkt. Er wurde 1883 von der Berliner evangelisch-theologischen Fakultät zum Doktor der Theologie kreiert. Von seinen Werken, Volksschriften im echten Sinne des Wortes, heben wir hervor:

Erzählungen für das Volk (1873), Familienchronik eines Geistlichen (1878), Treue Herzen (1880), Blätter von allerlei Bäumen (1880), Allerlei Sang und Klang (1884), Die zehn Gebote (1885), Aus allen Winden (1886), Das Vaterunser, O Straßburg, In zwei Jahrhunderten, Aus vergangenen Tagen, Händel und Bach, Der Heinerle von Lindelbronn, In des Königs Rock, Aus der Hausapotheke, Beim Ampelschein, Die Gräfin, Aus einem Kellnerleben, Feldblumen, Von der Kunst im täglichen Leben.

Fruwirth, Karl, geb. am 31. August 1862 zu Wien, besuchte nach Absolvierung der Realschule die k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien und erhielt das Diplom an derselben, besuchte einige Vorlesungen der juridischen Fakultät der Wiener Universität. Geprüft für landwirtschaftliche Lehranstalten. F. ist seit 1888 Leiter der Versuche im Hopfenversuchsgarten zu Fürstenfeld. Im S.-Semester 1888/89 wurde er an die landwirtschaftliche Lehranstalt Francisco-Josephinum für Pflanzenbau, Gersten- und Hopfenbau und landwirtschaftliche Maschinenkunde berufen und ist seither in dieser Anstalt und der mit ihr verbundenen Brauerschule thätig.

Die ersten Arbeiten waren botanischen Inhalts. Nebenbei als Specialität Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Höhlenkunde. Er redigiert die Mitteilungen der Sektion für Höhlenkunde seit ihrem Bestehen (1882) und veröffentlichte eine Monographie über Höhlen in der Zeitschrift des d. u. ö. Alpenver. Das eigentliche Gebiet seiner publizistischen und wissenschaftlichen Thätigkeit ist die Landwirtschaftswissenschaft, speciell landwirtschaftlicher Pflanzenbau und landwirtschaftliche Betriebslehre. Er unternahm landwirtschaftliche Studienreisen durch Mittel- und Westeuropa zu wiederholten Malen und eine solche durch die Vereinigten Staaten und Kanada. Er veröffentlichte zahlreiche einschlägige Arbeiten und Aufsätze in landwirtschaftlichen Fachzeitschriften Österreichs, Deutschlands, der Schweiz und Nordamerikas. Selbständig erschien: Hopfenbau und Hopfenbehandlung (gekrönte Preisschrift, 1888, 1889 in die polnische Sprache übertragen).

Fuchs, Georg Friedrich, geboren am 3. April 1840 zu Flomborn in Rheinhessen, studierte in Gießen und Erlangen Theologie; seit 1862 Pfarrvikar, seit 1867 Pfarrer in Beerfelden im Hessischen Od., seit 1888 Pfarrer in Arheilgen bei Darmstadt. Seit 1864 ist F. schriftstellerisch thätig als Journalist, Mitarbeiter von Kirchenzeitungen in Deutschland und Norwegen, besonders als Kritiker.

Hauptwerke: Der Alkoholismus 2c. (1883), Luthers Lehre von Ehe, Familie 2c. (1884), Grab oder Urne, oder: Wie sollen und wollen wir unsere Toten bestatten? (1886).

Fuchs, Karl, wurde am 28. Dezember 1858 als Sohn eines Försters in Rückersdorf (Nieder-Österreich) geboren. Seine Jugend war eine Zeit der Entbehrungen. Nachdem er 1876 das Abiturientenexamen am Staatsgymnasium im 8. Bezirk Wiens absolviert, widmete er sich an der Universität daselbst philosophischen Studien. Nach Ablegung der vorgeschriebenen Lehramtsprüfungen und Erlangung des Doktortitels wurde er 1880 als Probekandidat am k. k. akademischen Gymnasium in Wien, 1881 als Supplent am Leopoldstädter Kommunalgymnasium ebenda, 1885 als wirklicher Lehrer am k. k. Gymnasium in Wiener Neustadt bestellt. 1888 erhielt er den Titel eines Professors.

Hauptwerke: Geschichte des Kaisers L. Sept. Severus (1884), Die Idee bei Plato und Kant (1886).

Fuchs, Wilhelm, wurde am 27. September 1853 in Wien geboren, absolvierte daselbst das Gymnasium und die juristischen Studien und wurde 1875 zum Doktor der Rechte promoviert. Er setzte dann seine Studien noch durch zwei Semester in Heidelberg und Berlin fort und trat 1875 in die juristische Praxis ein. Im Sommersemester 1877 habilitierte er sich an der Universität Wien für österreichisches materielles Civilrecht; im Jahre 1883 eröffnete er in Wien eine Advokaturskanzlei.

Hauptwerke: Das Ehehindernis des bestehenden Ehebundes nach österreichischem Recht und seine Umgehung (1879), Die Rechtsvermutung der ehelichen Vaterschaft nach römischem und neuerem Rechte mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Rechtes (1880), Die Karte und Marken des täglichen Verkehrs (1881), Rechtsfälle zum allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch (1881), Sammlung von Entscheidungen in Grundbuchssachen (1883—1884), Die sogenannte Siebenbürgischen Ehen und andere Arten der Wiederverehelichung geschiedener österreichischer Katholiken (1889); ferner zahlreiche Aufsätze in den Juristischen Blättern (1877—1890).

Fuchs-Nordhoff, Rich., Freiherr von, siehe Nordhoff.

Fübler, Bernhard, geboren am 25. Mai 1835 in Kottbus, studierte die Rechte in Berlin und Genf, trat 1859 in den preußischen Justizdienst ein, wurde 1863 Dr. jur. in Breslau, 1864 Gerichtsassessor, 1865 Privatdocent für Kirchenrecht und Staatsrecht an der Universität in Berlin, 1868 außerordentlicher Professor der Rechte daselbst, 1869 ordentlicher Professor für Kirchenrecht, Völkerrecht und Rechtsencyklopädie in Freiburg, 1870 Konsistorialrat im preußischen Kultusministerium, welchem er seit 1872 als Geheimer Regierungs- und vortragender Rat, seit 1875 als Geheimer Oberregierungsrat angehörte. Im Winter 1879—80 führte er in Wien als preußischer Regierungskommissar die ersten kirchenpolitischen Ausgleichsverhandlungen mit dem dortigen Pronuntius, Kardinal Jakobini (dem späteren Kardinalstaatssekretär), schied aber im Sommer 1880 aus seiner bisherigen Stellung aus und übernahm die durch den Tod Heffters freigewordene ordentliche Professur für Kirchenrecht, Völkerrecht und Staatsrecht an der Universität in Berlin.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Zur Revision der Lehre von der rechtlichen Natur der Konkordate (1865), Die Konstanzer Reformation und die Konkordate von 1418 (1868), Der Eigentümer des Kirchenguts (1869), Eheschließung und gemischte Ehen in Preußen, nach Recht und Brauch der Katholiken (1883), Kirchliche Rechtsquellen (1888), Die religiöse Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen im Gebiet des preußischen allgemeinen Landrechts (1888).

Füllborn, Karl George (G. F. Born), geboren am 5. September 1837 zu Elbing, gab, als sich durch unvorhergesehene Unglücksfälle die Verhältnisse in seinem Vaterhause ungünstig gestalteten, den Plan auf, sich dem Studium zu widmen, und verließ als Primaner die Schule, um im Kaufmannsstande sich frühzeitig eine Existenz zu gründen. Doch er fand hier keine Befriedigung und wandte sich daher in Berlin, wo er in regen Verkehr mit bedeutenderen Schriftstellern trat, wieder seiner ursprünglichen Neigung zu, hauptsächlich der Litteratur sich widmend. Er schrieb zuerst Novellen und kleinere Aufsätze, dann aber vorzugsweise Romane, und ließ seit dieser Zeit zahlreiche Romane erscheinen, von denen hervorzuheben sind: Die schwarze Brüderschaft, Isabella, Marietta, Anna von Österreich, Arbeiter und Fabrikant, Leonore, Die wilde Rose von Ellernbruch 2c. Ferner gab er 1885 das epische Gedicht Königin Schönhild heraus, dessen Widmung die Königin Karola von Sachsen annahm. F. ist Mitarbeiter vieler Zeitschriften und lebt jetzt ausschließlich seiner schriftstellerischen Thätigkeit auf seinem idyllischen Villengrundstück zu Trachau bei Dresden.

Fürsicht, August, siehe Wilhelm Meyer.

Fürst, Hermann, wurde am 29. März 1837 zu Ansbach (Mittelfranken) als Sohn eines Geistlichen geboren. Die Liebe zur Natur bestimmte ihn schon frühzeitig zu dem Entschluß, sich dem Forstwesen zu widmen, und so trat er, nachdem er im Jahre 1856 die Forstlehranstalt Aschaffenburg absolviert hatte und sodann ein Jahr lang staatswirtschaftlichen Studien an der Universität Würzburg obgelegen war, im Jahre 1857 als Praktikant in den bayrischen Staatsforstdienst, dessen Stufen als Forstgehilfe, Forstamtsassistent, Oberförster und zuletzt Forstmeister (bei der königlichen Regierung zu Regensburg) durchlaufend. 1878 wurde derselbe an die neu organisierte Forstlehranstalt Aschaffenburg als Direktor und Professor der Forstwissenschaft berufen, 1885 unter Belassung in dieser Funktion zum Regierungsrat befördert. Die Universität München verlieh ihm im Jahre 1888 den Grad eines Doktors der Staatswissenschaft.

Neben zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätzen, Recensionen 2c. in verschiedenen forstlichen Zeitschriften, mit welchen derselbe schon als Oberförster

eine literarische Thätigkeit begonnen, hat er folgende verdienstliche Schriften und Bücher erscheinen lassen: Die Pflanzenzucht im Walde (1882, 2. Auflage 1888), Die Lehre vom Waldschutz (1883, 2. Auflage 1889), Die Waldungen um Aschaffenburg (1884), Plänterwald oder schlagweiser Hochwald? (1885), Illustriertes Forst- und Jagdlexikon (1888).

Fugger, Eberhard, wurde geboren am 3. Januar 1842 zu Salzburg, besuchte die dortige Volksschule und dann das Gymnasium, welches er 1860 absolvierte. Nach vierjährigen philosophischen Studien an der Wiener Universität und abgelegter Lehramtsprüfung erhielt er eine Stelle als Professor am Realgymnasium in Stockerau bei Wien (1854) und übersiedelte 1870 in seine Vaterstadt Salzburg als Professor an der Oberrealschule. Seine Studien bezogen sich und beziehen sich noch vorzugsweise auf Chemie, Physik und Naturgeschichte.

Außer verschiedenen kleineren Aufsätzen, die in Zeitungen, Schulprogrammen und den Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien, sowie in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde zerstreut sind, veröffentlichte er: Die Mineralien des Herzogtums Salzburg (1878), Die Torfgase im Untersbergmoor (1879), Der Untersberg, wissenschaftliche Beobachtungen und Studien (1880), Die Bergbaue des Herzogtums Salzburg (1881), Über Quellentemperaturen (1882), Subjektive Lichtbilder (1887), Das Salzachthal zur Eiszeit (1887), Beobachtungen in den Eishöhlen des Unterberges (1888), Über Eishöhlen (1883), Geschichte des botanischen Gartens in Salzburg (1889), Salzburgs Seeen (1. Band 1890), Gemeinschaftlich mit seinem Freunde Professor Karl Kastner publizierte er: Aus den salzburgischen Kalkalpen (1883), Verzeichnis der Gefäßpflanzen des Herzogtums Salzburg, Naturwissenschaftliche Studien und Beobachtungen aus und über Salzburg (1885), Analytische Tabellen zur Bestimmung der salzburgischen Mineralien (1887), Das Salzbergwerk Dürrenberg (1889). F. gehört seit Jahren dem Verwaltungsrate des städtischen Museums in Salzburg, sowie jenem der Schwarzschen Mineraliensammlung an und ist seit 1880 Kustos des k. k. botanischen Gartens.

Fuhrmann, Georg Arwed, wurde geboren zu Dresden am 6. Dezember 1840. Er studierte an der Technischen Hochschule seiner Vaterstadt und an der Universität Leipzig Mathematik, Geodäsie und Naturwissenschaften. Nachdem er als Geodät praktisch gearbeitet hatte, wirkte er als Assistent und als Privatdocent am Polytechnikum Dresden, erwarb sich (1866) den Titel eines Doktors der Philosophie und veröffentlichte das Werk: Aufgaben aus der analytischen Mechanik. (1879, 2. Auflage 1882.) Im Jahre 1869 wurde er zum außerordentlichen, 1875 zum ordentlichen Professor der Mathematik und Geodäsie an der Technischen Hochschule Dresden ernannt; auch übernahm er daselbst im Jahre 1881 die Verwaltung der Bibliothek. Außer dem oben genannten Werke veröffentlichte er: Naturwissenschaftliche Anwendungen der Differentialrechnung (1888) und Integralrechnung (1890); ferner: Abhandlungen mathematischen, geodätischen und bibliothekwissenschaftlichen Inhaltes. Durch die letztgenannten wirkte er darauf hin, die Bibliotheken und Patentschriftensammlungen der Technischen Hochschulen allgemein zugänglich zu machen und dadurch ihren Wert für die Gesamtheit des Volkes wesentlich zu erhöhen.

† **Fulda,** Karl Heinrich Sigismund, geboren am 21. Oktober 1820 in Kassel, Sohn des Oberfinanzrats gleichen Namens, erhielt die Grundlagen seiner wissenschaftlichen Ausbildung auf den Gymnasien in Hanau, Kassel und Hildesheim (Andreanum). Kaum 16 Jahre alt, ging er zur Universität über, studierte in Bonn, Göttingen und Marburg die Rechtswissenschaft und hörte außerdem historische, literarische und sociale Themata behandelnde Vorlesungen, namentlich bei Ernst Moritz Arndt, A. W. von Schlegel, Welker und Naecke (dem Philologen), Kalker, Hüllmann, Löbell, Dahlmann, Richter (dem Kirchenhistoriker), Puchta, Maurenbrecher, Mühlenbruch, Gervinus u. a. Auch verkehrte er in Kassel vielfach im Hause der damals dort wohnenden Gebrüder Grimm. Nach Absolvierung seiner juristischen Examina hat F., da ihm die Erfüllung seines Lieblingswunsches, eine akademische Laufbahn einzuschlagen, durch seine damaligen beschränkten Verhältnisse unmöglich gemacht war, die praktische juristische Karriere im Staatsdienste gewählt und nacheinander als Staatsanwalt und Staatsprokurator, dann als Einzelrichter, Mitglied von Richterkollegien und Untersuchungsrichter gewirkt und zwecks seiner Studien und Forschungen auf dem Gebiete des Gefängniswesens fortgesetzte größere Reisen nach Frankreich (besonders Paris), Holland, Belgien, die Schweiz und überall in Deutschland unternommen, die größeren Strafanstalten besucht und ihre Einrichtungen studiert. Er hat die Ergebnisse seiner Feststellungen in einer großen Anzahl von ihm verfaßter Gefängnisschriften veröffentlicht und ist Mitglied verschiedener großer Gefängnisvereine geworden. Nach vollendeter 40jähriger Staatsdienstzeit suchte er seine Entlassung aus seinen öffentlichen Ämtern nach (Verleihung des roten Adlerordens) und benutzte

nun seine Muße zu weiterer ausgedehnter schriftstellerischer Wirksamkeit auf den Gebieten der Behandlung einer Reihe von Aufgaben rechtswissenschaftlicher, literarischer und socialpolitischer Fragen.

Hauptwerke: William Shakespeare, eine Studie (2. Auflage); Leben Charlottes von Schiller, geb. v. Lengefeld, Adalbert v. Chamisso und seine Zeit, Festschrift und Biographie zur Säkularfeier des Dichters (27. Januar 1881), Die dramatische Kunst auf der deutschen Bühne, Hessische Zeiten und hessische Persönlichkeiten von 1751—1831 (80 Jahre), Die Reform des Gefängniswesens in Deutschland, Die Gefängnisverbesserung und der Strafvollzug für das Deutsche Reich, Die Geschworenengerichte nach Analogie der Schöffengerichte, Über den Gerichtseid und seine Restauration, Das Verbrechertum, Die Kaiserliche Botschaft und die Socialdemokratie, Friedrich Fröbel und die Kindergärten, Festschrift zur Säkularfeier der Geburt Ludwig Uhlands (27. April 1887). Außerdem eine große Anzahl von Beiträgen in Zeitschriften.

Fulda, Ludwig, wurde am 15. Juli 1862 in Frankfurt a. M. geboren, absolvierte das Gymnasium daselbst und widmete sich zu Heidelberg, Leipzig und Berlin dem Studium der Philosophie und deutschen Sprache, nach dessen Vollendung er in seine Vaterstadt zurückging und 1884 nach München übersiedelte, seit 1888 in Berlin lebend.

Hauptwerke: Die Aufrichtigen (Lustspiel 1883), Satura (Gedicht 1884), Das Recht der Frau (Lustspiel 1884), Unter vier Augen (Lustspiel 1886), Neue Jugend (Novelle in Versen 1887), Ein Meteor (Lustspiel 1887), Sinngedichte (1888), Frühling im Winter (Lustspiel 1888), Die wilde Jagd (Lustspiel 1888), Erwin Dürer (Novelle 1887), Gedichte (1890), Das verlorene Paradies (Schauspiel 1890).

Funck, Heinrich, geboren den 19. Februar 1853 zu Thiegen im Großherzogtum Baden, besuchte das Gymnasium in Karlsruhe und studierte von 1871 bis 1877 klassische Philologie in Leipzig und Heidelberg. Seit 1879 als Professor am großherzoglichen Gymnasium in Karlsruhe angestellt, widmete er seine Mußestunden historischen und mit Vorliebe literaturgeschichtlichen Studien. Die Resultate seiner Forschungen legte er teils in wissenschaftlichen Journalen nieder, teils bilden sie den Gegenstand von Abhandlungen, welche in den wissenschaftlichen Publikationen des Karlsruher Gymnasiums vom Jahre 1881 und 1886, sowie in den Festschriften der badischen Gymnasien zur 36. Philologenversammlung (1882) und zum 500 jährigen Jubiläum der Universität Heidelberg (1886) ihre Veröffentlichung fanden. In Buchform sind bisher erschienen: Beiträge zur Wieland-Biographie (1882), J. K. Lavater und der Markgraf Karl Friedrich von Baden (1890—91). An dem letztern Werke erfreute besonders die verständnis- und liebevolle Art, mit der eine so komplizierte und unserem heutigen Modedenken so fremd gewordene Natur, wie Lavater, hier richtig beurteilt ist. Für Fr. v. Waechs badische Biographien (dritter Theil 1881) lieferte F. einen Artikel über seinen Großvater, den dichterisch begabten badischen Staatsmann Heinrich Heß.

Funcke, Otto, ist geboren am 9. März 1836 in dem Städtchen Wülfrath, zwischen Elberfeld und Düsseldorf anmutig gelegen. Der Vater war Arzt, die Mutter eine Pastorentochter. F. war körperlich so zart und leidend, daß er bis zu seinem 11. Jahre überall keine Schule besuchen und auch dann nur bruchstückweise dem Unterricht beiwohnen konnte. Schon 16 Jahre alt trat er in das neu begründete „Christliche Gymnasium" in Gütersloh ein, das er dann schnell durchlief. Seine Absicht, Medizin zu studieren, wurde durchkreuzt und er ergriff nun mit Begeisterung das theologische Studium. Nacheinander besuchte er die Universitäten Halle, Tübingen und Bonn. Tobias Beck in Tübingen gewann den vornehmsten Einfluß auf sein Herz, doch wurde er nie das, was man einen „Beckimer" nennt. Nach vollendeten Studien wurde er erst Hilfsprediger in Wülfrath und Elberfeld, dann 6 Jahre lang Pastor der tief in einsamen Bergen gelegenen Dorfgemeinde Stolpe. Durch die Mitarbeit an dem „Volksboten von der Sieg und Agger" trat er zum ersten Male an die Öffentlichkeit. In dieser Zeit gab er auch die „Christliche Fragezeichen" heraus. Als aber eine Serie von Reiseskizzen, die später in seinen „Reisebilder und Heimatklänge" erschienen, von der Redaktion des „Daheim" zurückgewiesen wurden, nahm er sich vor, nie wieder einer Redaktion oder einem Verleger eine Anerbietung zu machen. Inzwischen war F. (1868) von der Innern Mission nach Bremen berufen und gründete hier die Kirche und Gemeinde der Friedenskirche, deren Pastor er noch heute ist. Noch nicht lange war er in Bremen, als er zur Herausgabe von Reiseskizzen, wie er solche bei verschiedenen öffentlichen Anlässen geboten hatte, aufgefordert wurde. So erschien der erste Band „Reisebilder und Heimatklänge", und da derselbe eine glänzende Aufnahme bei dem christlichen Publikum fand, folgte fast Jahr um Jahr ein neues Buch. Wir nennen die folgenden: Reisebilder und Heimatklänge (12. Auflage). Christliche Fragezeichen (11. Auflage). Die Schule des Lebens (7. Auflage), Freud, Leid, Arbeit (6. Auflage), Verwandlungen (4. Auflage), Gottes Weisheit in der Kinderstube, Willst du gesund werden? (4. Auflage), Seelenkämpfe und Seelenfrieden (5. Auflage), Englische Bilder in deutscher Bedeutung (5. Auflage), Tägliche Andachten (5. Auflage), Die Welt des Glaubens und die Alltagswelt 7. Auflage), Wie der Hirsch schreiet (3. Auflage), Brot und Schwert, Der Wandel vor Gott.

Funk, Franz Xaver, geb. am 12. Oktober 1840 zu Abtsgmünd in Württemberg, widmete sich theologischen Studien,

wurde 1875 ordentlicher Professor der katholischen Theologie an der Universität Tübingen, Dr. phil. et theol., Ehrenritter des Ordens der Württembergischen Krone.

Hauptwerke: Zins und Wucher (1868), Geschichte des kirchlichen Zinsverbots (1876), Die Echtheit der Ignatiusbriefe (1883), Lehrbuch der Kirchengeschichte (2. Auflage 1890), Ausgabe der Patres apostolici (2 Bände 1878—1881, Band 1 neu 1887) und der Doctrina XII apostolorum; ferner zahlreiche Abhandlungen in der Tübinger Zeitschrift für gesamte Staatswissenschaften, in der Tübinger theologischen Quartalschrift und verschiedenen anderen Zeitschriften.

G.

Gaedeke, Arnold Heinrich, wurde am 4. November 1844 zu Königsberg i. Pr. als Sohn einer hochangesehenen, mit Kant innig befreundeten Kaufmannsfamilie geboren, widmete sich, nachdem er das Kneiphöfische Gymnasium absolviert, dem Studium der Geschichte und Staatswissenschaften an den Universitäten Königsberg, Berlin, Heidelberg und Göttingen, promovierte 1867 in Heidelberg und habilitierte sich daselbst 1870 als Privatdocent. Durch den Krieg, den er als Reserveoffizier mitmachte, in seiner Thätigkeit unterbrochen, begann er nach archivalischen Studien in Wien 1872 seine akademische Wirksamkeit, wurde 1874 zum außerordentlichen Professor ernannt und folgte 1881 einem Rufe als ordentlicher Professor der Geschichte an die technische Hochschule zu Dresden.

Hauptwerke: Das Tagebuch des Grafen Ferdinand Bonaventura von Harrach (1872), Die Politik Österreichs in der spanischen Erbfolgefrage (2 Bände 1877), Maria Stuart (1879), Wallensteins Verhandlungen mit den Schweden und Sachsen 1631 bis 1634 (1885), Die Resultate der neueren Wallensteinforschung (1886), Zur Feier des 800jährigen Regierungsjubiläums des Hauses Wettin (1889).

Gaedertz, Karl Theodor, Sohn des folgenden, geboren zu Lübeck, den 8. Januar 1855, studierte Philologie in Leipzig und Berlin, besonderen Nachdruck auf Germanistik legend. Früh schon mit den Dichtungen Fritz Reuters, der gerade in Lübeck viele Verehrer zählte, bekannt gemacht und lebhaft für die plattdeutsche Sprache interessiert, beseelte ihn der Wunsch, einmal nach Kraft und Gaben seinem Vorbilde nachzueifern, ferner aber auch sprachforschlich den plattdeutschen Dialekt zu kultivieren. Ersteres gelang ihm insofern, als seine Dichtungen: Julklapp, Leeder un Läuschen und seine plattdeutsche „Komödie" außerordentlich freundlich aufgenommen wurden. In zweiter Beziehung lieferte G. viel wertvolles Material, besonders in seiner Geschichte des Niederdeutschen Schauspiels, für welche der Senat Hamburgs ihm ein Ehrengeschenk erteilte. Außerdem hervorzuheben: Gabriel Rollenhagen (1881), Fritz Reuter-Reliquien (1885), Emanuel Geibel-Biographie (1886), Goethes Minchen (1887), Zur Kenntnis der altenglischen Bühne (1888), Reuterstudien (1890); ferner lieferte G. treffliche Übersetzungen von Corneilles Horatius, Racines Esther &c. G. lebt als Assistent an der königlichen Bibliothek in Berlin.

Gaedertz, Theodor, wurde am 6. Dezember 1815 in Lübeck geboren, wo sein Vater, einer alten dortigen Familie entstammend, Senator war. Er widmete sich nach Absolvierung des dortigen Gymnasiums (1835) dem Studium der Rechte in Bonn, Göttingen, wo er 1839 zum Doktor beider Rechte promovierte, und zuletzt in Berlin. Daneben beschäftigte er sich eifrig mit Kunstgeschichte, auf welchem Felde er auch im späteren Leben anerkanntermaßen Vorzügliches leistete. Nach Rückkehr in seine Heimatstadt Lübeck ließ sich G. 1840 daselbst als Advokat und Notar nieder, wurde 1847 Prokurator am Obergerichte, 1851 Verwaltungsbeamter des neugebildeten Landamtes und 1871 erster Oberbeamter des vereinigten Stadt- und Landamtes, sowie der Obervormundschaftsbehörde im lübeckischen Freistaate. Er war langjähriger Schriftführer, dann seit 1846 Direktor des Lübecker Kunstvereins und hat sich als solcher um die Förderung der künstlerischen Interessen auch über seine Vaterstadt hinaus sehr verdient gemacht; namentlich rief er 1850 mit dem Direktor des Bremer Kunstvereins Mertens den norddeutschen Gesamtkunstverein ins Leben.

G. begründete seinen Schriftstellerberuf durch die Biographie Adrian van Ostade, sein Leben und seine Kunst (1869). Er schrieb ferner: Hans Holbein der Jüngere und seine Madonna des Bürgermeisters Mayer (1872), worin G. auf das entschiedenste die Annahme verficht, daß das Darmstädter Bild Original Holbeins ist, wogegen das Dresdener eine spätere Kopie von anderer Hand ist. Nachdem auch die geschickte Restauration des Darmstädter Bildes durch Aloys Hauser zu München hernach diese Ansicht auf das augenfälligste bestätigt hat, herrscht jetzt überall kein Zweifel mehr hierüber. Ebenso gelang es G., in seiner Schrift: Hans Memling und dessen Altarschrein im Dom zu Lübeck (1885) die Echtheit des berühmten Gemäldes jenes altflandrischen Meisters als unzweifelhaft nachzuweisen. Hiervon ist später, im Jahre 1889, auch ein Prachtwerk in Großfolio mit 15 Lichtdrucktafeln von Johannes Nöhring in Lübeck erschienen. Zum dreihundertjährigen Rubensjubiläum 1677 als Ehrengast von der Stadt Antwerpen eingeladen, veröffentlichte G.: Rubens und die Rubensfeier in Antwerpen (1878), welche Schrift u. a. die kleine Stadt Siegen als Geburtsort von Rubens feststellt. Aus seiner Feder

stammen noch: Erinnerungen aus Wisbys Vorzeit (1883), Rathsherr Thomas Friedenhagen und der von ihm gestiftete Hochaltar in der St. Marienkirche zu Lübeck (1885), sowie der vormalige Altarschrein in der Siechenhauskapelle in Schwartau (1886). Seine zahlreichen in Zeitschriften zerstreuten und in einem Bande gesammelten Aufsätze aus dem Gebiete der Kunst und Kunstgeschichte gab G. unter dem Titel „Kunststreifzüge" (1889) heraus. Die treffliche Gemäldesammlung G.'s ist in weiten Kreisen bekannt.

Galen, Phil., s. Ph. Lange.

Gallien, K. W., wurde am 2. Dezember 1843 zu Emmerich geboren, genoß seine Schulbildung an dem Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte dann neben Philologie hauptsächlich Mathematik und Naturwissenschaften in Münster; im Jahre 1868 legte er die Staatsprüfung ab, unterrichtete dann zuerst am Gymnasium in Duisburg und darauf als ordentlicher Lehrer am Gymnasium in Recklinghausen; im Jahre 1872 wurde er als Oberlehrer an das Gymnasium in Wongrowitz berufen und 1877 in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Ostrowo versetzt. Seit 1882 ist er Direktor des Realgymnasiums zu Neisse.

Neben einigen Programmabhandlungen veröffentlichte er: Lehrbuch der Mathematik für höhere Schulen (3 Teile, 1886), Lateinische Schulgrammatik für die Schüler des Realgymnasiums (1887).

Gampe, Theodor Heinrich, geboren 3. November 1845 in Chemnitz als der Sohn eines Kleinbauern, welcher zugleich das damals mehr übliche Hausiergeschäft betrieb, wobei der Knabe ihn von Dorf zu Dorf begleiten mußte. Bei dem unstäten Leben war natürlich an eine regelrechte Schulbildung nicht zu denken. Erst viel später, da er sich selbst als Kaufmann in seiner Vaterstadt etabliert hatte, gelang es ihm, die Lücken seines Wissens durch strenges Studium und Nachhilfestunden auszufüllen. Daneben verfaßte er viele Skizzen, Gedichte ꝛc. für Zeitschriften, beschäftigte sich auch eingehend mit nationalökonomischen Studien, deren Resultate er in späteren Schriften verwertete. 1878 siedelte G. nach Dresden über, um sich ausschließlich der Schriftstellerei zu widmen.

Hauptwerke: Peter und Alexei (Drama, 1872), Lied und Leben, Kunst und Arbeit (1875), Kambyses in Ägypten (Drama, 1879), Wandersprüche (1881), Dresden (5. Auflage 1882), Die Albrechtsburg (3. Auflage 1885), Die Stiefbrüder (Erzählung, 1889).

Gams, P. Pius Bonifazius, wurde am 23. Januar 1816 zu Mittelbach in Württemberg geboren. Im Jahre 1838 erhielt er den Preis der theologischen Fakultät zu Tübingen und den ersten homiletischen Preis. 1839 wurde er als Vikar in Aichstetten, später in Gmünd angestellt. 1841 ward er Präceptorats-Verweser in Horb. 1842 bis 1843 machte er mit staatlicher Unterstützung eine wissenschaftliche Reise nach Paris, Berlin und München, wurde 1844 Pfarrverweser in Wurmlingen, im nämlichen Jahre Professoratsverweser in Rottweil, 1845 Oberpräceptor in Gmünd. Im Jahre 1847 folgte er einem Ruf an das Lyceum in Hildesheim als Professor der Theologie und wirkte in dieser Stellung bis zu seinem Eintritt im Benediktinerstift St. Bonifaz in München 1855.

P. G., der seit Jahren das Augenlicht verloren, hat nicht bloß als Seelsorger und Lehrer, sondern auch als Schriftsteller eine ersprießliche Thätigkeit entfaltet. Von seinen zahlreichen Lukubrationen verdienen besonders die folgenden erwähnt zu werden: Die sieben Worte Jesu vom Kreuze (1845), Ausgang und Ziel der Geschichte (1850), Die Geschichte der Kirche Jesu Christi im 19. Jahrhundert (1854 bis 1856, mit Supplementbd. 1860), J. A. Möhler, ein Lebensbild (1866), Das Jahr des Märtyrtodes der hl. Apostel Petrus und Paulus (1867), Kirchengeschichte von J. A. Möhler, herausgegeben von G. (3 Bände, 1867—70); P. G.'s bedeutendste Werke aber sind: Seine Kirchengeschichte von Spanien (5 Bände 1862—1879) und Series Episcoporum Ecclesiae catholicae (1873), dazu Supplementum (1886).

Ganghofer, Ludwig Albert, wurde am 7. Juli 1855 in Kaufbeuren geboren, empfing seine Schulbildung in Augsburg und Regensburg und widmete sich der Maschinentechnik. Da ihm dieser Beruf jedoch absolut nicht zusagte, schloß er die bereits begonnene praktische Lehrzeit ab und bezog die Universität Berlin, wo er philosophischen Studien oblag und vor allen Dingen eifrig literaturgeschichtliche Kenntnisse sich zu erwerben bestrebt war. Die großen Erfolge, deren gleich seine ersten schriftstellerischen Versuche sich zu erfreuen hatten, ließen den Entschluß in ihm reifen, sich ausschließlich die Literatur zum Arbeitsfelde zu erkiesen. Seit 1881 lebt G. in Wien als einer der beliebtesten novellistischen Mitarbeiter deutscher und österreichischer Zeitschriften, der sich besonders auch als dramatischer Schriftsteller bereits einen klangvollen Namen erworben hat.

Hauptwerke: Vom Stamme Asra (Gedicht, 1879), Der Anfang vom Ende (Lustspiel, 1881), Johann Fischart und seine Verdeutschung des Rabelais (1881), Der zweite Schatz (Schauspiel, 1882), Der Herrgottsschnitzer von Ammergau (Schauspiel 8. Auflage 1887), Der Prozeßhansel (4. Auflage 1884), Bergluft (Erzählung, 1883), Der Geigenmacher (Schau-

spiel, 1884), Heimat und Fremde (Erzählung, 1884), Die Sünden der Väter (Roman, 1885), Der Edelweißkönig (Erzählung, 1886), Oberland (Erzählung, 1887), Es war einmal (1889), Auf der Höhe (Schauspiel, 1890), Der Besondere (Erzählung, 1890).

Ganser, Anton, geboren 1835 zu Wien, beabsichtigte, sich den Studien zu widmen. Die Revolution 1848 unterbrach dieselben. Sein Vater, ein angesehener Kaufmann, verlor hauptsächlich durch die Folgen der Revolution sein Vermögen. Der Sohn war unter diesen mißlichen Verhältnissen gezwungen, an baldigsten Verdienst zu denken, umsomehr, als nach dem baldigen Tode des Vaters seine Mutter und zwei Halbschwestern größtenteils auf ihn angewiesen waren. So wurde er Kaufmann. Daneben war er eifrigst bestrebt, den Mangel an systematischer höherer Schulbildung durch eifriges Studium der Klassiker und insbesonders der Philosophie zu ersetzen. Nach jahrelangem ernstlichen Streben schrieb er selbst mehrere philosophische Essays, in denen er seine Grundanschauungen zum Ausdrucke brachte: Was sollen und können wir glauben? (1878), Ein philosophisches Problem (1880), Das Ding an sich (1881), Pantheismus und Entwickelungstheorie (1882), Materie aus Nichts (1883), Unser Wissen (1885), Die Entstehung der Bewegung (1887), Das Ende der Bewegung (1888), Alles reale Sein beginnt als Akt eines intelligenten Willens (1888), Die Wahrheit. Versuch zu einer transcendentalen Logik (1891). Außerdem verfaßte G. auch Gedichte, die günstig beurteilt wurden, die meisten sind zu einem Bande gesammelt: Aus drei Dezennien (1885). Ferner: Liebeszauber (1889). G. ist seit mehr als 20 Jahren mit der Schwester von Alexander Liezen-Mayer verheiratet und lebt, nachdem er sich 1871 von den Geschäften zurückgezogen hat, seit Jahren in Graz.

Garbe, Richard, wurde am 9. März 1857 zu Bredow bei Stettin geboren, besuchte das Marienstiftsgymnasium zu Stettin, studierte von 1873—77 zu Tübingen hauptsächlich Orientalia unter Roth und promovierte 1876. Von 1877 an arbeitete er ein Jahr lang auf den großen Bibliotheken Englands, und habilitierte sich dann 1878 an der Universität Königsberg als Privatdocent für Sanskrit und vergleichende Sprachforschung. 1880 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Von 1885—87 bereiste er Indien mit Unterstützung der Königlich Preußischen Regierung und der Berliner Akademie der Wissenschaften. Hauptgebiet seiner literarischen Thätigkeit ist die indische Altertumswissenschaft, neuerdings die indische Philosophie.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Vaitâna Sûtra, The ritual of the Atharvaveda (1878), Dasselbe ins Deutsche übersetzt (1878), The S'rauta Sûtra of A'pastamba, belonging to the Taittirîya Samhitâ, with the commentary of Rudradatta (Vol. I. 1882, Vol. II. 1885), Die Indischen Mineralien, ihre Namen und die ihnen zugeschriebenen Kräfte (1882), Szyrwid's Punkty Kazań vom Jahre 1629 (Ostlitauisch), mit einer grammatischen Einleitung (1884), The Sâmkhya Sûtra Vritti or Anirudda's commentary to the Sâmkhya Sûtras (1888), Dasselbe ins Englische übersetzt (1891), Indische Reiseskizzen (1889), Sâmkhya-pravacana-bhâshya, Vijñânabhikshu's Kommentar zu den Sâmkhya Sûtras, aus dem Sanskrit übersetzt (1889). Außerdem eine Reihe von Abhandlungen in verschiedenen Fachzeitschriften

Gareis, Karl Heinrich Franz, geboren 24. April 1844 zu Bamberg (Bayern), studierte Philosophie auf dem Lyceum zu Amberg, Jura, auf den Universitäten zu München, Heidelberg und Würzburg, löste 1866—67 die von der Juristenfakultät der letztgenannten Universität gestellten jurist. Preisfrage, wurde von eben dieser Fakultät 1868 zum Dr. jur. promoviert und habilitierte sich daselbst 1870. Im Jahre 1873 an die Universität Bern als ordentlicher Professor der Rechte berufen, las er dort Deutsches Recht und Kirchenrecht; 1875 an die Universität Gießen berufen, wirkte er daselbst bis 1888 als Lehrer des Deutschen Privatrechts, insbesondere des Handelsrechts, sowie des Völkerrechts; im Jahre 1878 wählte ihn der 1. hessische Wahlkreis Alsfeld-Lauterbach-Schotten (Vogelsberg) in den Deutschen Reichstag; hier schloß er sich der nationalliberalen Partei an und arbeitete in Kommissionen für Justizgesetze und Arbeiter-Alters- und Invalidenversorgung als Schriftführer daselbst bis 1881. Im Herbst 1883 wurde er zum Kanzler der Universität Gießen ernannt und gehörte als solcher von 1884 bis 1888 der ersten Kammer der hessischen Landesstände an, wo er als Mitglied des Gesetzgebungsausschusses und dergleichen sich an verschiedenen gesetzgeberischen Arbeiten beteiligte. Seit 1888 lehrt er an der Universität Königsberg i. Pr., wohin er zur Zeit als Nachfolger Felix Dahns in die Juristenfakultät berufen worden ist.

Von den zahlreichen juristischen Schriften seien hier als die bedeutendsten erwähnt: Das Lehrbuch des deutschen Handelsrechts (1880, 3. Auflage 1888), Der Kommentar zum Patentgesetz (1877), Das mit Th. Zorn herausgegebene Werk: Staat und Kirche in der Schweiz (2 Bände 1877, 1878), ein mit Landgerichtsrath Fuchsberger (Bayreuth) gemeinsam herausgegebener Kommentar des Allgemeinen Deutschen

Handelsgesetzbuches (1891), Allgemeines Staatsrecht in Marquardsens Handbuch des öffentlichen Rechts, Staatsrecht des Großherzogtums Hessen, Institutionen des Völkerrechts (1888), Encyklopödie und Methodologie der Rechtswissenschaft (1887). Ferner eine Anzahl von Abhandlungen über Patentrecht, Handelsrecht, Sklavenhandel, Völkerrecht und dergleichen, eine Biographie des Kanzlers und Professors Birnbaum (1877), Geschichtliche Aufsätze in den Jahresberichten des Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte.

Gaucher, Nikolas, geb. am 17. Januar 1816 zu Sarcicourt (Frankreich), kam im Jahre 1868 als Gärtner nach Deutschland und war zunächst Gehilfe, dann Obergärtner und zuletzt Teilhaber an dem Baumschulgeschäft von R. Binter in Stuttgart. Im Jahre 1872 verließ er letzteres Geschäft und gründete eine eigene Obstbaumschule, welche jetzt zu den größten und bestrenommiertesten Deutschlands gehört und anerkannt ist. Durch die öffentlichen unentgeltlichen Vorträge, welche G. seit 1871—1886 alljährlich hielt und durch zahlreiche Artikel, die er in der Fachpresse veröffentlichte, hat er die Liebe zum Obstbau wachrufen helfen und die Kenntnisse unter den Fachleuten und Laien dermaßen vermehrt, daß jetzt, im Gegensatz zu früher, der Formobstbau für viele eine Lieblingsbeschäftigung geworden ist. Aber auch auf den anderen Obstbaugebieten sind G.'s Lehren und dessen sichtbare Erfolge von ausgezeichneter Wirkung geworden und er wird mit Recht als ein Förderer und Reformator des deutschen Obstbaues in Feld und Garten angesehen.

Die von ihm verfaßten Bücher sind vielfach tonangebend geworden und erfreuen sich überall der besten Aufnahme. Es sind: Die Veredelungen und ihre Anwendung für die verschiedenen Bäume und Sträucher (1885), Gauchers praktischer Obstbaumzüchter, illustrierte Zeitschrift zur Hebung und Förderung des Obstbaues und der Obstverwertung (1885 u. ff.), Die Blattlaus, populäre Abhandlung über dieselbe (1886), Handbuch der Obstkultur (1889), dieses letztere Buch gilt als das beste und lehrreichste in der einschlägigen Literatur und ist auch ins Russische übersetzt worden. Praktischer Obstbau, Anleitung zur erfolgreichen Baumpflege und Baumzucht (1891).

Gawalowski, Karl Wilhelm, wurde am 30. Juni 1861 zu Zubrschi bei Roznau in Mähren, wo sein Vater als Wirtschaftsverwalter thätig war, geboren. 1864 übersiedelte die Familie nach dem deutschböhmischen Städtchen Podersam, wo der Vater die Stelle eines gräflich Salmschen Wirtschaftsdirektors angenommen hatte. Hier genoß G. seine erste Schulbildung und eine überaus sorgfältige häusliche Erziehung, doch hatte er das Unglück, seine Mutter, eine feingebildete Frau, bald zu verlieren. 1871 kam der Knabe auf das Realgymnasium zu Kaaden. Nach Ablegung der Reifeprüfung zu Brüx bezog G. 1879 die Universität Prag und widmete sich dem Studium der Germanistik und der Geschichte, doch hörte er auch Vorlesungen über Philosophie, klassische Philologie und Geographie. 1880 ging er nach Leipzig, wo er die begonnenen Studien fortsetzte und noch Sanskrit und vergleichende Sprachstudien betrieb; 1882 beschloß er seine Studien in Graz. Hier war er bereits nach Beendigung derselben soweit heimisch geworden, daß er eine sich ihm 1883 darbietende Gelegenheit ergriff und als Volontär bei der steiermärkischen Landesbibliothek am Joanneum eintrat. 1885 wurde er zum Hilfsbeamten an demselben Institute ernannt und 1886 als Amanuensis definitiv angestellt. Von seinen sehr beifällig beurteilten Werken heben wir hervor:

Lieder (1881), Egerberg (Ep. 1884), Rampbold Gorenz (Ep. 1885), Steiermärkisches Dichterbuch (Anth. 1887), von 1886—1890 gab er den sehr beliebten deutsch-nationalen Kalender in Verbindung mit dem „Deutschen Jahrbuch", sowie für 1889 den „Kalender des Schulvereines für Deutsche" heraus. Eine Sammlung „Geschichten und Schwänke" ist in Vorbereitung.

Gayer, Karl, wurde geboren am 15. Oktober 1822 zu Speyer am Rhein, studierte zu München, widmete sich dem Forstfache, in welchem er 12 Jahre hindurch praktisch thätig war. 1855 wurde er als Professor an die damalige Central-Forstlehranstalt in Aschaffenburg berufen und 1878 an die Universität München, wo er heute Vertreter der forstlichen Produktionsfächer ist. Sein berufliches Streben ist auf Bekämpfung der schablonenhaften Behandlung des Waldes und auf eine naturgesetzlichere Bewirtschaftung desselben gerichtet.

Auf diesen Grundsätzen basieren seine trefflichen literarischen Arbeiten: Die Forstbenutzung (7. Auflage, 1888), Der Waldbau (3. Auflage, 1889), Der gemischte Wald (1886), sowie zahlreiche zerstreute kleinere Arbeiten, akademische Reden u. s. w.

Gayette-Georgens, Jeanne Marie v., wurde am 11. Oktober 1817 in Colberg geboren, verlebte ihre Kindheit in Pillau bei ihren Großeltern und kam erst später wieder zu ihren Eltern nach Breslau, wo der Vater Major beim Geniecorps und Festungsinspekteur der Provinz Schlesien war. Schon früh zeigte sie den Hang und

Drang zum Dichten und Fabulieren und, angeregt durch den Verkehr geistreicher Männer im Hause der Eltern, verfaßte das junge, mit reicher Phantasie begabte Mädchen manches Gedicht und manche kleine Erzählung, die sich später zu größeren Dichtungen, Novellen, Romanen und Bühnenstücken entwickelten. 1844 trat sie zuerst mit dem Roman „Elisenhof" unter dem Pseudonym Jeanne Marie an die Öffentlichkeit, und der freundliche Beifall, welcher dieses Debüt begleitete, veranlaßte weitere Folgen in Buchform und auch in vielen Journalen, in denen die junge Dichterin sich bald heimisch machte. Mit Hermann Kletke gab sie das „Frauenalbum", eine Galerie berühmter Frauen, heraus. Außer mit diesem trat sie auch mit vielen anderen bekannten Dichtern in Verbindung, so besondern mit Gustav zu Putlitz, der ihr mit Rat und That zur Seite stand und ihr manchen dankbar angenommenen Dienst erwies. Damals lernte sie auch ihren späteren Gatten kennen durch einen längeren Briefwechsel über Pädagogik, mit der beide sich lebhaft beschäftigten. 1856 trat Jeanne Marie als Mitvorsteherin an die Spitze der in Österreich von Georgens gegründeten Erziehungsanstalt für Geistesschwache und wirkte daselbst sehr segensreich, bis sie selbst in Berlin ein ähnliches Institut errichtete. 1886 löste der Tod das lange glückliche Band, welches die beiden Gatten umschloß, und Jeanne Marie übersiedelte nach Doberan, wo sie vier Jahre, jede geistige und künstlerische Anregung entbehrend, in großer Einsamkeit lebte, und nachdem sie noch von dort aus zwei Jahrgänge der illustrierten Monatsschrift „Im Hause" und ein „Denkgut in Spruchgaben" unter dem Titel „Was Du thun und nicht thun sollst" herausgegeben, siedelte sie 1890 nach Berlin über.

Von ihren, durch die Kritik auf das beste gewürdigten Werken heben wir außer den genannten hervor: Gedichte, Der Geist des Schönen (praktische Ästhetik für Frauen), Vom Baume der freien Erkenntnis, Maximus Casus, Die Frauen in Beruf und Erwerb, Brevier der Konversation, Hermione, Unsere junge Mädchenwelt, Claudia, Vornehm und Edel, Abhängig und Frei, Edith, Oceana, Lehr- und Wanderjahre (in zweiter Auflage unter dem Titel: Sich selbst erobert), Die Schulen der Handarbeit, Die Spiele der Jugend, Spielbuch für Mädchen, Das Kind des Meeres, Künstlers Lieben, sowie zahlreiche Singspiele, die in den verschiedenen Spielbüchern aufgenommen und bei den vier großen von ihr und ihrem Gatten arrangierten Spielfesten zur Aufführung gelangten. Desgleichen wurden die von ihr verfaßten Einakter in den von ihr gebildeten Vereinen in Scene gesetzt.

Gedeon von der Heide, siehe J. B. Berger.

Geffcken, Fr. Heinrich, wurde am 9. Dezember 1830 in Hamburg als der Sohn einer dortigen alten Patrizierfamilie geboren. Nach Absolvierung des Johanneums bezog er die Universität Bonn, danach die zu Göttingen und Berlin als Student der Rechtswissenschaft. In Göttingen promovierte er zum Dr. jur. und wandte sich alsdann der diplomatischen Laufbahn zu, wurde Legationssekretär in Paris, darauf Gesandter der Hansestädte in Berlin bis 1866 und in London, wo er zwei Jahre verblieb, um dann in seine Vaterstadt als Syndikus zurückzukehren. 1872 erhielt er einen Ruf als Professor der Rechts- und Staatswissenschaften an die Universität Straßburg, nahm jedoch nach zehnjähriger akademischer Lehrthätigkeit eines Nervenleidens halber seinen Abschied und kehrte wiederum in seine Vaterstadt zurück, von wo er nach seinem so bekannt gewordenen Hochverratsprozeß (aus dem er als Sieger hervorging) nach München übersiedelte.

Unter G.'s ausgezeichneten Werken heben wir hervor: Die Reform der preußischen Verfassung (1870), Der 1851er Staatsstreich und seine Wirkung auf Europa (1870), Die Verfassung des deutschen Bundesstaats (1870), Staat und Kirche (1875), Der Socialismus (1876), Zur Geschichte des orientalischen Krieges (1854—1880), Die völkerrechtliche Stellung des Papstes (2. Auflage 1886). Mehrere deutsche und französische Ausgaben von Heffters Völkerrecht (1881—1888), Politische Federzeichnungen (1888).

Geigel, Ferd. A. A. X., geboren zu Eichstädt am 26. August 1843 als Sohn eines bayerischen Landgerichtsassessors, der als Landrichter 1848 nach Weihers und 1855 nach Neustadt a. d. fränk. Saale versetzt ward, bestand 1859 die Reifeprüfung am Gymnasium Münnerstadt, studierte 1859 bis 1862 die Rechte an der Universität Würzburg, Heidelberg, Leipzig, Berlin und München, folgte dem mobilen Heere, wie 1866 in Unterfranken, vom August 1870 ab im Generalgouvernement Elsaß, rückte 1872 vom bayerischen Bezirksamtsassessor zum königl. Regierungsrate in der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen vor und trat in den Ruhestand zufolge der Verletzungen beim Bahnunfall von Hugstetten (2. September 1882), seit 1881 zu Colmar i. E. lebend.

Redaktionell schon 1868—1870 (bei der N. Würzburger Zeitung) thätig, lieferte er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand reichsländische Nachrichten insbesondere bayerischen und badischen Zeitungen; seitdem ist er auch Mitarbeiter deutscher, französischer und insbesondere italienischer Zeitschriften für Künste, Kirchen- (Natur-) und Rechtsgeschichte, Kirchen-, Schul- und namentlich Verwaltungsrecht. Hauptwerke: Französisches und reichsländisches Kirchenrecht (1884), Italienisches Kirchenrecht (1886).

Geiger, Ludwig, wurde am 5. Juni 1848 als ein Sohn des ausgezeichneten Orientalisten Abraham G. († 1874) in Breslau geboren. Sein grundgelehrter Vater weihte den Knaben früh schon in die Wissenschaft ein, und dessen eigene hervorragende literarische Wirksamkeit verfehlte nicht Ludwig G. die einzuschlagende Richtung zu zeigen. So bezog er nach Vollendung seiner Gymnasialstudien die Universität Heidelberg und lag hier, darauf in Göttingen und Bonn dem Studium der Literatur- und Kulturgeschichte ob. Nachdem er in Göttingen doktoriert hatte, habilitierte er sich 1873 in Berlin, von welcher Universität er 1880 eine Professur erhielt. G.'s hervorragende literarische Leistungen auf dem Gebiete der Kultur- und Literaturgeschichte sind nicht weniger anerkannt wie die seines Vaters. Von seinen verdienten Werken heben wir hervor:

Johann Reuchlin, sein Leben und seine Werke (1871), Geschichte der Juden in Berlin (1871), Petrarka (1874), Deutsche Satiriker des 16. Jahrhunderts (1878), Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland (1882), Vorträge und Versuche (1889); außerdem giebt G. das Goethe-Jahrbuch (seit 1880) und die Zeitschrift für Kultur und Literatur der Renaissance (seit 1887 mit der Zeitschrift Max Kochs verschmolzen) heraus.

Geiger, Wilhelm, ist geboren zu Nürnberg am 21. Juli 1856 als Sohn eines Pfarrers, besuchte 1861—1873 das Gymnasium seiner Vaterstadt, 1873—1877 die Universitäten Erlangen, Bonn, Berlin. 1878 habilitierte er sich für orientalische Philologie in Erlangen, wurde 1880 zum Studienlehrer in Neustadt an der Haardt ernannt und 1884 in gleicher Eigenschaft nach München versetzt, wo er 1886 die Vorlesungen über indoïrānische Sprachen wieder aufnahm. 1888 unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach London und Paris; im gleichen Jahre erfolgte seine Wahl zum Mitglied der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Seine Arbeiten bewegen sich zumeist auf dem Gebiet der alt- und mitteliränischen Philologie, sowie der modern-iränischen Dialektforschung. Außer Abhandlungen in Fachzeitschriften und in den Denkschriften der Akademie hat G. folgende Werke in Buchform veröffentlicht: Handbuch der Awestāsprache (1879), Ostīrānische Kultur im Altertum (1882; ins Englische übersetzt von dem Parsenpriester Darabshah Dastur Peshotun Sanjānā 1885, 1886), Die Pamirgebiete, eine geographischen Monographie (1887), Elementarbuch der Sanskritsprache (1888), Etymologie des Balūčī (1890).

Geistbeck, Mich., wurde am 1. März 1846 zu Friedberg (in Bayern) geboren, besuchte das Gymnasium zu St. Stephan in Augsburg und studierte an der Universität und der technischen Hochschule in München Geographie, Geschichte und deutsche Literatur. Von 1872—1874 bekleidete derselbe die Stelle eines Reallehrers in Kaufbeuren, wurde 1874 zum Seminarlehrer in Freising ernannt und ist seit 1. April 1888 Seminarinspektor in Speyer.

Seine literarischen Arbeiten sind vorzugsweise geographischer und methodisch-didaktischer Natur. Die bedeutendsten sind: Leitfaden der Geographie für Volksschulen (3 Teile, 4. bis 5. Auflage 1890), Leitfaden der Geographie für Mittelschulen (3 Teile, 5. bis 7. Auflage 1890 und 1891), Grundzüge der Geographie für Mittelschulen (1885), Das Königreich Bayern in geographisch-statistischen Beziehungen (1877), Leitfaden der mathematischen und physikalischen Geographie (11. Auflage 1890), Methodik des Unterrichts in Geographie, Geschichte und deutscher Sprache (1886), Der Weltverkehr (1887), Bilder aus der Völkerkunde (1883), Elemente der wissenschaftlichen Grammatik der deutschen Sprache (1882), Kolonialbibliothek (1. Bändchen 1890), Historische Wandlungen in der deutschen Sprache (1878), Geschichte der Methodik des Unterrichts in der Geographie in Kehrs „Geschichte der Methodik des Volksschulunterrichts" (1889 2. Auflage), verschiedene Aufsätze und Abhandlungen in pädagogischen und geographischen Zeitschriften.

Geißler, Karl Wilhelm, geboren am 15. August 1863 in Döhlen bei Dresden, besuchte nach in Zwickau und Freiberg absolvierter Gymnasialzeit die Universitäten München und Leipzig, wo er neben juristischen vorzugsweise literarhistorische und ästhetische Studien betrieb und lebt gegenwärtig als Redakteur, Theater- und Musikkritiker in Magdeburg.

Von seinen vorzüglich aufgenommenen Werken (die Bühnenarbeiten wurden meist mit gutem Erfolg aufgeführt) heben wir hervor: Iphigenie in Delphi (Schauspiel), Glycerion (Lustspiel), Phaëthon (Trauerspiel), Der Recensent (Schauspiel), Novellen, Gedichte.

Genée, Rudolf, geboren am 12. Dezember 1824 als ein Sohn des Dramatikers Friedrich G. zu Berlin, beabsichtigte, sich seines schon frühzeitig sich zeigenden ungemeinen Zeichentalentes wegen der Holzschneidekunst zu widmen, besuchte auch nach

Absolvierung des Gymnasiums die königliche Kunstakademie. Daneben verwendete er alle seine Muße auf das Studium der ihn begeisternden Dramen Shakespeares und versuchte sich auf Anraten seiner Freunde als Vorleser mit großem Erfolg. Da er nun inzwischen auch selbst zur Feder gegriffen und auch auf der Bühne bald durchschlagende Erfolge aufzuweisen hatte, so gab er alle früheren Pläne auf und beschloß, sich ausschließlich der Schriftstellerei hinzugeben, daneben jedoch seine Shakespeare-Vorlesungen weiter zu kultivieren.

Reiche Erfolge lohnten G.'s Streben auf beiden Gebieten. In ersterer Beziehung hat er sich nicht allein für seine eigenen dramatischen Schöpfungen alle „weltbedeutenden" Bretter erobert, sondern sich auch um die Geschichte des deutschen Schauspiels durch seine Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels (1882), durch seine Geschichte der Shakespeare-Dramen in Deutschland (1870) und durch seine Hundert Jahre des königlichen Schauspiels in Berlin (1886) hochverdient gemacht. Außerdem heben wir von G.'s allseitig günstig beurteilten Werken hervor: Kreuz und Schwert (1851), Lustspiele (1853), Der neue Timon (1861), Shakespeares Leben und Werke (1871), Poetische Abende (1874), Die deutsche Theaterfrage (1877), Gesammelte Komödien (1879), Klassische Frauenbilder (1884), Die Marienburg (1884), Die Klausnerin (1884), Gastrecht (1884), Hans Sachs (1888), Die Entwickelung des slavischen Theaters (1889).

Genelin, Placid, geboren zu Dissentis im Kanton Graubünden am 15. Mai 1851, legte die Gymnasialstudien in Dissentis, Altorf (Kanton Uri) und Chur zurück, besuchte hierauf behufs Erlernung des Französischen die Akademie zu Freiburg in der Schweiz und bezog dann die Universität Innsbruck, wo er sich den historisch-geographischen und germanischen Studien widmete. Nachdem er in Innsbruck das Doktorat erworben, die Lehramtsprüfungen aus Geographie, Geschichte und Deutsch, und in Wien jene aus dem Französischen abgelegt hatte, wirkte er an der Landesoberrealschule in Proßnitz (Mähren) und wurde bald darauf zum Professor an der deutschen Staatsoberrealschule in Triest ernannt, wo er seit dem Jahre 1880 amtiert.

In Buchform erschienen von ihm folgende sehr gut beurteilte Schriften: Das Schenkungsversprechen und die Schenkung Pipins (1880), La société française au dix-septième siècle d'après les comédies de Molière (1881), Leopold II. äußere Politik (1883), Die Kämpfe gegen die Franzosen in Graubünden im Jahre 1799 (1885), Unsere höfischen Epen und ihre Quellen (1891).

Gensichen, Otto Franz, wurde am 4. Februar 1847 in Driesen als der Sohn des dortigen Pfarrers († 1885) geboren, widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Studium der Mathematik und klassischen Philologie zu dem Zweck, eine akademische Laufbahn einzuschlagen. Schnelle Erfolge, welche ihm für seine literarischen Arbeiten (Essays, Kritiken, poetische Schöpfungen) zu teil wurden, endlich seine Berufung als Dramaturg an das Wallnertheater (1874) gaben ihm Veranlassung, seine anderweitigen Absichten aufzugeben und sich der Schriftstellerei zu widmen. Nachdem seine Stücke die Runde auf den deutschen Bühnen gemacht, besonders auch eine hervorragende Stelle auf dem Repertoire der königlichen Schauspiele in Berlin gefunden hatten, machte sich G. 1878 von den Verpflichtungen als Dramaturg frei, um hinfort als unabhängiger Literat in Berlin zu leben. G. ragt besonders durch die seltene Formvollendung seiner poetischen Erzeugnisse hervor, er gilt allgemein als einer unserer talentvollsten Dichter, von dem noch viel zu erwarten sein dürfte.

Hauptwerke: Spielmannsweisen, Gajus Grachus, Jesus von Nazareth, Judas Ischariot, Danton, York, Minnewerben, Der Blitzableiter, Ajas, Erloschene Geschlechter, Aus sonnigen Fluren, Euphrosyne, Phryne, Wiedergewonnen, Die Märchentante, Felicia, Frau Aspasia, Lydia, Frauenlob, Der Mönch von St. Bernhard, Frauenschönheit, Robespierre, Tamina, Immortellen, Studienblätter, Vier Erzählungen, Ungeschriebene Gesetze, Jungbrunnen, Germain Raimond, Der Madonna! Michael Ney, Die Zerstörung Jerusalems, Die blaue Blume.

Georg, Prinz von Preußen (G. Conrad), wurde am 12. Februar 1826 als ein Sohn des hochseligen Prinzen Friedrich von Preußen in Berlin geboren. Er wurde in Düsseldorf auf das sorgfältigste erzogen, wobei besonderer Nachdruck auf die Ausbildung der vielen schönen Talente des jungen Prinzen gelegt wurde. Leider stellte sich ein Halsleiden der Pflege seiner hervorragenden gesanglichen Begabung in den Weg, welches ihn niemals ganz verließ und einen häufigen Aufenthalt in heilkräftigen Bädern bedingte. Den Traditionen des Hohenzollernhauses gemäß, trat Prinz Georg in die Armee, in der er jetzt den Rang eines Generals einnimmt. Unter seinen, von hübscher dichterischer Begabung zeugenden Werken (Dramen) heben wir hervor:

Phädra, Elektra, Der Alexanderzug, Don Sylvio, Yolante, Lurlei, Kleopatra, Christine von Schweden, Umsonst, Der Talisman, Arion, Wo liegt

das Glück? Medea, Adonia, Ferrara, Katharina von Medici, Konradin.

Georges, Karl Ernst, wurde am 26. Dezember 1806 in Gotha geboren. Er besuchte von 1817—1825 das Gymnasium zu Gotha und von 1825—1826 das zu Nordhausen, dem damals der Lexikograph Kraft als Direktor vorstand. Naturgemäß übte dieser bedeutenden Einfluß auf die spätere geistige Richtung und Entwickelung G.'s aus. Er studierte von 1826—1829 in Göttingen und Leipzig Philologie, trat später als Hilfslehrer am Gymnasium zu Gotha ein, erhielt 1846 den Titel Oberlehrer und blieb bei dieser Anstalt bis 1856, in welchem Jahre er zur Disposition gestellt wurde. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen auf dem Gebiete der lateinischen Lexikographie wurde ihm 1862 das Prädikat Professor verliehen. An seinem 50jährigen Jubiläum als Lexikograph (1878) erhielt er von seinem Herzog das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft und an seinem 50jährigen Doktorjubiläum das Ritterkreuz des herzoglich sachsen-ernestischen Hausordens erster Klasse. Auch wurde er von der königlich ungarischen philologischen Gesellschaft zu Budapesth zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

Hauptwerke: Ausführliches Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches Handwörterbuch (7. Auflage 1879—1882), Etymologisches Wörterbuch (1840), Kleines Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch (6. Auflage, 1890), Kleines Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches Schulwörterbuch (3. Auflage, 1883), Memoria Wuestemanni (1857), Gnomologia (1863), Lexikon der lateinischen Wortformen (1890).

Gerbel-Embach, Karl Nikolaus v., geboren am 9./21. Mai 1837.

Im Innern Rußlands kam ich auf die Welt,
Doch bin von deutschen Eltern ich entsprossen —
Aus Livland stammten sie. Mein Vater war
Von altem Adel, doch nicht reich an Gütern. —
In Riga wuchs ich auf, und diese Stadt
Verehr' ich gern als meine erste Heimat.
Den Wissenschaften war ich stets ergeben,
In Dorpat habe Jura ich studiert,
Doch auch Geschichte, Poesie, Ästhetik,
Literatur, sowie Philosophie
Mit regem Eifer immerdar getrieben.
In Tübingen einst promovierte ich
Als Doktor der Philosophie. — In Dresden
Dann fand ich später eine neue Heimat,
Wo ich in diesem Augenblick noch lebe.
Von Liebe sang ich, sang auch fromme Lieder,
Schrieb and'res noch in Poesie und Prosa,
Und hoff' auch manches noch zu produzieren.
Unzählige Artikel über Rußland
Auch habe ich in Zeitungen geschrieben,
Die Panslawisten und die Nihilisten
Mit meiner Feder flott bekämpft. — Es nahm
Die Politik mir viele schöne Jahre,
Doch blieb gesund ich, lebensfroh und frisch.

Gerber, Gustav. Ich bin am 14. Januar 1820 in Berlin geboren. Mein Vater war Oberlehrer an der königlichen Realschule daselbst. Ich besuchte das königliche Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Berlin bis 1838, studierte Philologie und Philosophie an der Universität daselbst, bestand das Examen pro fac. doc. 1842, promovierte Ostern 1846. Als Cand. prob. 1843—44 am königlichen Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Berlin, als Lehrer an der königlichen Realschule bis 1845, alsdann an dem genannten Gymnasium bis Ostern 1851. Ostern 1851 folgte ich einem Rufe, die Organisation und Leitung der Realschule in Bromberg zu übernehmen. Bis Ostern 1886 war ich Direktor des Realgymnasiums in Bromberg, trat dann wegen andauernder Kränklichkeit in den Ruhestand und übersiedelte nach Charlottenburg. (Roter Adlerorden 3. Kl m. Schl.) Am 12. Mai 1876 hat mir die Stadt Bromberg das Diplom als Ehrenbürger verliehen. In der 13. Legislaturperiode des preußischen Landtags war ich dessen Mitglied und gehörte der nationalliberalen Fraktion an. Von Gründung der Berliner Nationalzeitung bis zum Tode meines Freundes Dr. Zabel, des Chefredakteurs derselben, war ich Mitarbeiter dieses Blattes, besonders für die Unterrichtsangelegenheiten. Außer kleineren Abhandlungen, Rezensionen u. s. w. schrieb ich: Die Sprache als Kunst (1871—74, 2. Auflage 1885), Die Sprache und das Erkennen (1884). Ich denke noch zu veröffentlichen: Das Ich als Grundlage unserer Weltanschauung.

Gerber, Karl Friedrich Wilhelm von, geboren am 11. April 1823 zu Eheleben als Sohn des Rektors der dortigen Stiftschule, studierte die Rechte zu Leipzig und Heidelberg, promovierte und habilitierte sich 1844 in Jena als Privatdocent, wurde 1846 außerordentlicher Professor daselbst, 1847 als ordentlicher Professor nach Erlangen, 1851 als Kanzler der Universität nach Tübingen, 1862 nach Jena berufen, wo er gleichzeitig als Oberappellationsgerichtsrat angestellt wurde. In den Jahren 1857—61 war er zugleich Mitglied der deutschen Handelsgesetzkommission, 1867 des ersten deutschen Reichstags, und 1871 Präsident der ersten sächsischen Landessynode. Im Jahre 1863 bot ihm die Universität Leipzig eine Professur an, die er bis zu

seiner Berufung als Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichts bekleidete (1871). In dieser hohen und einflußreichen Stellung fand G. reichlich Gelegenheit zur Verwertung seines ausgezeichneten Wissens und seiner gesammelten reichen Erfahrungen. Sachsen schuldet ihm den höchsten Dank, wie auch sein König vielfach durch die G. erwiesenen Ehren anerkannt hat. Nicht weniger verdankt ihm die Wissenschaft. Unter seinen Schriften heben wir besonders das als eine der bedeutendsten juristischen Arbeiten dieser Art überhaupt geltende Werk System des deutschen Privatrechts (15. Auflage 1886) hervor, daneben: Gesammelte juristische Abhandlungen (1872), Grundzüge eines Systems des deutschen Staatsrechts (3. Auflage 1880).

Gerdes, Heinrich, geboren den 9. Februar 1847 zu Zeven, Regierungsbezirk Stade, besuchte, um sich für das Lehramt vorzubereiten, das Lehrerseminar zu Bremen, war hier eine Zeit lang an einer höheren Schule Lehrer, bereitete sich inzwischen privatim auf den Besuch der Universität vor, ging darauf nach Göttingen, absolvierte am dortigen Gymnasium die Maturitätsprüfung und studierte hier von 1874 bis 1878 alte Sprachen und Geschichte. 1878 promovierte er mit einer Dissertation über die Bischofswahlen unter Otto I. und bestand 1879 die Prüfung pro facultate docendi. Seit Ostern 1878 ist er als Lehrer an der Hauptschule in Bremen angestellt. Seine Studien erstrecken sich hauptsächlich auf die Geschichte des Mittelalters, insbesondere auf die Kulturentwickelung des deutschen Volkes während dieser Zeit, gelegentlich hat er sich auch an der Erforschung der Maria Stuart-Frage beteiligt.

Hauptwerke: Geschichte der Königin Maria Stuart (1885), Streitfrage zur Geschichte der Königin Maria Stuart (1886), Geschichte des deutschen Volkes und seiner Kultur im Mittelalter (1. Teil 1891).

Gerhardt, Karl Adolf Christion Jakob, geboren in Speier, 5. Mai 1833, besuchte das Gymnasium in Speier, studierte 1850 bis 1856 in Würzburg, wurde 1860 Privatdocent in Würzburg, 1861 Professor in Jena, 1872 in Würzburg, 1885 in Berlin. Unter seinen verdienten Schriften heben wir hervor: Der Kehlkopfscroup (1859), Der Stand des Diaphragmas (1861), Lehrbuch der Kinderkrankheit (4. Auflage 1881), Lehrbuch der Auskultation und Perkussion (5. Auflage 1890); außerdem giebt er heraus: Handbuch der Kinderkrankheit.

Gerhardt, Dagobert von (Gerhard von Amyntor), ist am 12. Juli 1831 zu Liegnitz als ältester Sohn des Generals v. G. geboren und widmete sich nach bestandenem Abiturientenexamen erst den Forstwissenschaften. Die unruhigen Zeiten von 1848 veranlaßten ihn jedoch, umzusatteln und 1849 Militär zu werden. 1864 focht er als Hauptmann gegen die Dänen, war später eine Zeitlang im Generalstabe und nahm 1870 als Major am deutsch-französischen Feldzuge teil. Infolge dauernder, durch eine schwere Verwundung erzeugter Nervenschmerzen sah er sich zur Aufgabe einer vielversprechenden militärischen Laufbahn veranlaßt, für die er in der Aufnahme früherer Studien und der Pflege der literarischen Produktion jetzt in seinem Potsdamer Tuskulum reichen Ersatz findet.

Die literarische Physiognomie Gerhard von Amyntors ist die eines unerschrockenen tapferen Kämpfers gegen die verderblichen Mächte des Glaubensindifferentismus und der Vaterlandslosigkeit, die in der literarischen Modewelt das große Wort führen. Amyntor, der überall das Recht des Gemütes und der Individualität zu wahren sucht, steht immer über den Parteien und, philosophisch geschult, prüft und wägt er alles Zeitige mit kritischem Scharfsinn. Bald steigt er — wie in dem Roman „Im Hörselberg" — in die Tiefen des seelischen und physischen Lebens hinab, bald behandelt er die Probleme des Glaubens und des Wissens — in „Das bist du", sowie in seinem Roman „Vom Buchstaben zum Geiste" — bald belebt er die Vergangenheit mit frischer poetischer Farbe — so in den historischen Romanen „Frauenlob" und „Gerke Suteminne". — Auch der satirischen Didaktik ist er mächtig. Sie zeigt sich in den „Liedern eines deutschen Nachtwächters", sowie in dem „Neuen Romanzero", Dichtungen, welche den ethischen Modelügen scharf zu Leibe gehen. Eine Fülle befruchtender Anregungen und gesunder Gedanken über Welt und Menschen enthalten die „Hypochondrischen Plaudereien" und die „Randglossen zum Buch des Lebens", „Auf der Bresche" und „Aus der Mappe eines Idealisten". Ferner zu erwähnen: Die heilige Familie (1888), Lenz und Rauhreif (1889), Eine Mutter (1890), Die Ölmühle im Spreewald (1890).

Gerlach, Heinrich, geboren den 28. März 1828 in der alten Bergstadt Freiberg in Sachsen, seit 1847 Besitzer der von seinen Vorfahren ererbten (bereits 1550 begründeten) Gerlachschen Buchdruckerei daselbst, nahm in den ihm übertragenen Ämtern als Stadtrat, Kirchenvorstand rc. und als Leiter und Gründer verschiedener gemeinnütziger und patriotischer Vereine und Anstalten vielfach Gelegenheit, außer in seinem engeren Berufe auch im allgemeinen für seine Vaterstadt thätig zu sein. So gründete er insbesondere 1860 den Freiberger Altertumsverein und vereinte zahlreiche Altertümer der geschichtlich denkwürdigen Stadt und

ihrer weitesten Umgebung in einem „Freiberger Altertumsmuseum“, verbunden mit einer reichen Bibliothek. Noch an der Spitze genannten Vereins stehend, wirkte G. auch mit glücklichem Erfolg für die sorgsame Erhaltung der alten Bau- und Kunstdenkmäler Freibergs (der mit Abbruch bedroht gewesenen Kreuzgänge, der Goldenen Pforte am Dom, der Stadtmauerreste ꝛc.). 1863 gründete G. am Ort auch einen Naturwissenschaftlichen und 1885 einen Kunstverein, mit einem Naturhistorischen und einem Kunstmuseum.

Alljährlich herausgegeben werden von G. die „Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins“ mit wissenschaftlichen Originalarbeiten und Bildern aus Freibergs Vergangenheit, sowie der „Freiberger Stadt-, Land- und Bergkalender“ (1891 im 247. Jahrgange) mit Erbaulichem und Beschaulichem ꝛc. G. veröffentlichte u. a. noch eine „Kleine Chronik“ von Freiberg (mit einer Sammlung aller Ortssagen), sowie einen „Kleinen Führer“ durch Sachsens Berghauptstadt. Ferner: Die gravierten messingenen Grabplatten der Fürstengrüfte zu Freiberg und Meißen (hierzu von ihm selbst nach eigener Erfindung gefertigte große Originalabdrücke sowie deren photographische Verkleinerungen); Sachsens älteste Bronzekanonen (vom Freiberger Glockengießer Hilger), Schloß Freudenstein, Freiberger Schützenchronik, die alte Freiberger Berg- und Hüttenknappschaft mit ihren Kleinodien und Festen, Wahlenbücher, Die altertümlichen Namen der erzgebirgischen Silbergruben, Geschichte der ehemaligen Freiberger Muldenflösse, Wanderungen eines Altertumsfreundes im Sachsenlande ꝛc. Ferner: Fundamentalsätze der Freimaurerei.

Gerlach, Hermann Martin Theodor, wurde geboren am 9. November 1841 als dritter Sohn des dort im Jahre 1851 verstorbenen Oberprediger Th. G. zu Sommerfeld in der Neumark, wurde von 1853 bis 1858 vorgebildet auf dem königlichen Pädagogium und Waisenhaus bei Züllichau, bezog 1858 die Universität Berlin, um Theologie zu studieren, promovierte 1862 in Halle zum Dr. phil., 1863 in Berlin zum Lic. theol. und habilitierte sich 1864 in der theologischen Fakultät zu Berlin als Privatdozent für das Alte Testament. Nachdem er im Januar 1865 in Berlin das examen pro facultate docendi für das höhere Schulfach bestanden und an der Dorotheenstädtischen Realschule und dem Louisenstädtischen Gymnasium zu Berlin angestellt gewesen war, erhielt er 1869 die Ordination für das geistliche Amt. Seit März 1869 Pastor in Friedersdorf (bei Seelow), seit 13. April 1869 verheiratet mit Clara, geborene von Förster, seit Januar 1872 in Garz (Kreis Ruppin), seit November 1878 Pastor in Luisa (Kreis Ost-Sternberg), ist er jetzt seit Juli 1882 als Pastor der Landgemeinde zu Forst in der Lausitz, mit dem Titel Archidiakonus, angestellt.

Unter seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Renans Leben Jesu (1864), Die römischen Statthalter in Syrien (1865), Die letzten Dinge (1869), Die Dotationsansprüche der evangelischen Landeskirche (2. Auflage, 1875), Allgemeine kirchliche Chronik (1880 bis 1886), Ludwig Richters Leben (1891).

Gerland, Georg, wurde am 29. Januar 1833 in Kassel geboren, studierte in Marburg und Berlin Philologie, Geographie, Geschichte und wirkte als Lehrer in Hanau, Magdeburg und Halle. 1875 berief ihn die Universität Straßburg als Professor für Geographie und Ethnologie. G. gilt als einer unserer hervorragendsten Ethnologen und als bedeutender Anthropologe.

Auf letzterem Gebiete zeichnete er sich besonders durch die treffliche Vollendung der Anthropologie der Naturvölker aus, welche Arbeit ihm nach seines Freundes Waitz Tode zufiel. Außerdem hervorzuheben: Über das Aussterben der Naturvölker (1868), Die Völker der Südsee (1870—1872), Anthropologische Beiträge (1874), Atlas der Ethnographie (1876), Atlas der Völkerkunde (1887).

Gerland, Johann Ludwig Otto, wurde am 21. September 1835 zu Kassel geboren, wo sein Vater als Kommandeur der Kurhessischen Artillerie in Garnison lag. Nachdem er das Kasseler Gymnasium besucht hatte, studierte er zu Marburg, Heidelberg und Berlin die Rechte, gleichzeitig volkswirtschaftliche und geschichtliche Vorlesungen hörend. 1858 bestand er vor der Juristenfakultät zu Marburg seine akademische und im Herbst desselben Jahres zu Kassel die Staatsprüfung und arbeitete dann an den Obergerichten zu Fulda und Kassel und verschiedenen Untergerichten. 1866 ließ er sich als Rechtsanwalt zu Schmalkalden nieder, in welcher Stellung er bis 1882 verblieb, da er zum Senator und Polizeidirigenten der Stadt Hildesheim erwählt wurde. 1872 erwarb er sich bei der Juristenfakultät den Grad eines Doktors beider Rechte.

Als regelmäßiger Korrespondent der von Friedrich Ötker geleiteten Hessischen Morgenzeitung beteiligte er sich an dem kurhessischen Verfassungskampf von 1859 bis 1862. Zahlreiche kleinere und größere Aufsätze lieferte er in verschiedene Zeitungen und Zeitschriften. Besonders hervorzuheben sind folgende Schriften: Fortsetzung von Strieders Grundlage zu einer hessischen Gelehrten-, Schriftsteller- und Künstlergeschichte (2 Bände 1862—1868), Die Verpflichtung zur Stellung des Zuchtviehs nach gemeinem

und hessischem Recht (1872), Schmalkalden und seine Solquellen in Verbindung mit Fuckel und Fulda (1878, 2. Aufl. mit etwas verändertem Titel 1883), Das Abschiedsgesuch der kurhessischen Offiziere im Oktober 1850 (1883), Das Recht der Polizeiverordnungen (1885), Die in der Provinz Hannover giltigen landespolizeilichen Bestimmungen (1887), Die ortspolizeilichen Bestimmungen der Stadt Hildesheim (1888), Ist Zwangsimpfung zulässig? in Friedrichs Blättern für gerichtliche Medizin und Sanitätspolizei, Band VI (1887), Über den Begriff der Polizei und insbesondere der Sicherheitspolizei nach preußischem Recht, in Labands Archiv für öffentliches Recht, Band V (1889).

Germanus, Konstantin, siehe H. Grieser.

Germonik, Ludwig, geboren 29. November 1823 in Fiume, studierte die Rechte an der Universität Graz, übte seinen praktischen Beruf jedoch nur durch vier Jahre als Hilfsbeamter in Kärnten aus, da er sich der literarischen Thätigkeit völlig zuwandte, nachdem er früher schon Mitarbeiter des „Wanderer" und der „Ostdeutschen Post" war; 1856 Redakteur der „Klagenfurther Zeitung", und später, nachdem er durch 15 Jahre als Archivar und Bibliothekar in Laibach gewirkt hatte, rief er in Wien das „Inland" und den „Patriot" ins Leben; 1874 gründete er in Wien den Grillparzerverein, als dessen Präsident er sich vielfach ausgezeichnet und um die Literatur verdient gemacht hat.

Hauptwerke: Kornblumen (Gedichte), Die Weiber von Veldes, Veronika, Nonne von Mantua, Novelle, Alpenglühen (Gedichte, 10. Auflage), Zur Geschichte der Kärntner-Lieder.

† **Gerok,** Karl von, wurde am 30. Januar 1815 in Vaihingen (Württemberg) geboren, genoß seine Vorbildung in Stuttgart, wohin sein Vater, Prediger, bald nach Karl G.'s Geburt versetzt wurde. Der Familientradition gemäß, wandte sich der mit großer Begabung ausgestattete Jüngling dem Studium der Theologie in seiner nunmehrigen zweiten Vaterstadt zu, nach dessen Absolvierung er als Repetent am Seminar in Tübingen wirkte. 1844 bis 1849 bekleidete er die Stelle eines Diakonus in Böblingen, alsdann rückte er zum Helfer, Oberhelfer, Stadtdekan und ersten Hospitalprediger in Stuttgart auf, bis er infolge vielfacher Auszeichnungen, besonders als hervorragendster Kanzelredner zum Oberhofprediger und Prälaten ernannt wurde. 1868 erhob sein König ihn in den persönlichen Adelsstand. Neben seiner reichen seelsorgerischen Wirksamkeit war G. als Poet in anerkannt ausgezeichneter Weise thätig. Seine von tiefem Gemüt, echter Religiosität und kerniger Geisteskraft getragenen Lieder sind in allen deutschen Gauen gesungen worden.

Hauptwerke: Palmblätter (57. Auflage, 1886), Pfingstrosen (8. Auflage, 1884), Blumen und Sterne (10. Auflage, 1882), Deutsche Ostern (6. Auflage, 1883), Jugenderinnerungen (3. Auflage, 1876), Von Jerusalem nach Rom (2. Auflage, 1881), Der letzte Strauß (5. Auflage, 1887), Unter dem Abendstern (5. Auflage, 1887), Christkind (1887).

† **Gerstenberg,** Karl von (Al. Berg), wurde am 15. Juli 1846 in Weimar geboren, fiel schon früh durch sein hervortretendes Zeichentalent auf und beschloß deshalb auf Anraten Sachverständiger nach Absolvierung des Gymnasiums „Wilhelmsstift" Maler zu werden. Eben jene Berater hatten jedoch dem begabten Jüngling nahe gelegt, neben der künstlerischen Ausbildung auf der königlichen Malerakademie zu Berlin sich möglichst gründliche wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben, weshalb G. auch Philosophie und schöne Wissenschaften dort und später noch in Jena studierte und hier zum Doktor promoviert wurde. Nun teilte G. seine Muße zwischen die Mal- und die Dichtkunst, zu der ihn das Studium der deutschen Meisterwerke begeistert hatte; nach und nach trat die Malerei immer mehr in den Hintergrund, und G. wählte die Schriftstellerei zu seinem Lebensberuf.

Damals (1862) erschien sein erstes Buch, natürlich Gedichte. Dann aber wurden seine weiteren Veröffentlichungen durch langjährige Studienreisen in Vorderasien, Südrußland, Italien und der Schweiz unterbrochen, nach deren Beendigung er die Redaktion der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" leitete. Später ging er nach den baltischen Provinzen, wo er Vorträge über Literatur- und Kunstgeschichte hielt. 1883 gründete er die „Allgemeine Rundschau auf dem Gebiete der Künste 2c.", die er als Chefredakteur bis zu seinem Tode leitete. Das eigentliche literarische Feld G.'s ist der Roman. Auf diesem Gebiete hat der Autor reiche Lorbeeren geerntet; außerdem schenkte er uns jedoch auch als die Frucht langjähriger ernster Studien eine vorzügliche Literaturgeschichte (2. Auflage, 1875). Ferner sind hervorzuheben: Schwert und Rose (Gedichte), Wandervorträge über deutsche Literatur (1870), Die Kirche und das Christentum der Zukunft (1871), Johann Huß (Trauerspiel 1872), Walhalla der Heiligen (2. Auflage, 1873), Zwanglose Spaziergänge (1878), Falsche Perlen (1879), Die Rose von Himri (1879), Aus dem Staube der Hauptstadt (1884), Vom Glück vergessen (1884), Die Verworfenen (1885), Ein königlicher Märtyrer (1886), O, diese Töchter! (Lustspiel 1886), Unser Schwiegersohn (Lustspiel, 1886), Das Ungeheuer (Lustspiel, 1886), Ein dunkler Ehrenmann (Volksstück, 1887).

Gerster, Franz Karl, wurde am 25. Aug.

1853 als Sohn eines praktischen Arztes in Regensburg geboren. 1859 verzogen die Eltern nach Nürnberg, wo G. seinen ersten Schulunterricht erhielt, 1861 kehrten sie nach Regensburg zurück und G. machte dort von 1862—1871 Lateinschule und Gymnasium durch. Sein innerster Wunsch, Arzt zu werden, kam infolge verschiedener Umstände zunächst nicht zur Ausführung, und so bezog G. die polytechnische Hochschule zu München, an der er die Abteilung für das Eisenbahningenieurfach 1876 absolvierte. Dem technischen Berufe jedoch abhold, begrüßte er es mit Freuden, daß ihn der Münchener Oberbergrat und bekannte Geologe Gumbel als Assistenten an das Bureau der bayerischen geologischen Landesaufnahme anstellte. Dort blieb er $3^1/_2$ Jahre, betrieb neben den winterlichen Bureauarbeiten praktische naturwissenschaftliche Studien bei Baeyer, Siebold, Nägeli und Zittel, war in den Sommermonaten bei den geologischen Aufnahmen in verschiedenen bayerischen Provinzen thätig und promovierte 1878 zum Dr. phil. an der Universität München. Da sein Vorhaben, zum Privatdocenten für Geologie sich zu habilitieren, unvermuteten Schwierigkeiten begegnete, entschloß er sich 1880, Medizin zu studieren und so seinem mächtigen Drange zum ärztlichen Berufe endlich Rechnung zu tragen. 1883 begab er sich im Auftrage und auf Wunsch König Ludwigs II. zu medizinisch-klinischen Studien nach Paris, wo er namentlich Charcots Unterricht genoß, und von da fünf Monate nach London, um dort behufs späterer Dienstleistung beim Könige speziell Zahnheilkunde zu betreiben. Nach seiner Rückkunft machte er 1884 das ärztliche Staatsexamen in München, promovierte dann als Dr. med. und siedelte 1885 auf ein halbes Jahr nach Kempten (Schwaben) über. Von dort nach München zurückgekehrt, machte er sich als Arzt ansässig und übt seither dort Familienpraxis aus. Seine literarische Thätigkeit war anfangs auf humoristische Feuilletons beschränkt, dann kam er auf wissenschaftliche und populär-medizinische (speziell hygienische) Gebiet und übernahm 1890 die Redaktion der hygieinischen Monatsschrift „Hygieia", als deren Begründer, Sanitätsrat Niemeyer-Berlin, gestorben war. Von größeren Schriften sind hervorzuheben: Die poetischen Werke des Stipoius (1876, 2. Auflage 1879), Die Plänarbildungen um Ortenburg bei Passau (1881), Der Charakter König Ludwigs II. von Bayern (1886), Professor Mendel in Berlin und der Hypnotismus (1890).

Gerstmann, Adolf, wurde am 31. Juli 1855 in Ostrowo geboren, widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums zu Berlin dem Studium der Kunst- und Literaturgeschichte und der modernen Sprachen an den Universitäten Berlin und Heidelberg. Nachdem er 1879 die philosophische Doktorwürde erlangt hatte, widmete er sich der Journalistik und gehört seit 1883 der Redaktion der Berliner „Nationalzeitung" an. Unter seinen, von der Kritik auf das günstigste beurteilten Werken heben wir hervor: Alphonse Daudet, sein Leben und seine Werke (1883); die Theaterstücke: Die Leute von Hohen-Selchow (1883), Der Kernpunkt (1886), Die Frau vom Hause (1888); die Novellen: Aus dem Leben (1885), Visionen (1885), Assuntas Schatz (1887), Aus der Jugendzeit (1888), Die Kameraden (1888) ꝛc. Seit einigen Jahren giebt G. auch ein theatergeschichtliches Jahrbuch heraus (1885 u. ff.).

Gertler, Josef, geb. am 10. Januar 1852 in Tünscht bei Leitmeritz, besuchte die Realschule und das Lehrerseminar in Leitmeritz, wurde zuerst angestellt 1871 als Lehrer in Aussig a. d. Elbe, 1874 als Bürgerschullehrer in Warnsdorf. Er ist Mitarbeiter von Jugend- und Schulzeitungen, Tages- und Wochenblättern.

Günstig beurteilte Hauptwerke: Bunte Bilder aus der Schul- und Lehrerwelt (humorist.); Klatschrosen und Pechnelken, Blätter und Blüten frischen Humors; Haus und Schule, ein Liederreigen mit verbindenden Deklamationen, in Musik gesetzt von Ed. Wagner; Turnerlust, eine Sammlung humoristischer Vorträge, Lieder, Gedichte, herausgegeben in Gemeinschaft mit C. G. Fröhlich, Schulhumor, eine Sammlung von Schulanekdoten.

Gesky, Theodor, wurde am 27. August 1837 zu Merseburg geboren, studierte von 1858 an in Halle anfangs Theologie, später Philologie und Literaturgeschichte. Schon während seiner Studentenzeit verfaßte er Kunstreferate und Gedichte für Zeitungen. Seine Thätigkeit als Rezensent von Theaterstücken veranlaßte ihn, die Schöpfung solcher selbst zu versuchen. Inzwischen wirkte G. seit 1862 an der Realschule in Wittstock und übernahm später die Leitung der Schola collecta in Burbach bei Siegen. Er bestand in jener Zeit auch die Prüfung pro facultate docendi und wurde darauf am Gymnasium zu Eutin, 1872 zu Greifenheim angestellt. Neben seiner Lehrthätigkeit widmete G. seine Muße literarischen Arbeiten, verfaßte eine große Anzahl oftmals aufgeführter Dramen, außerdem literarhistorische Essays für viele Zeitschriften und zahlreiche, meist patriotische Zeitgedichte.

Hauptwerke: Der Rhein soll deutsch bleiben (1870), Arndt (1870), Der gute Kamerad (1871), Eine hübsche Überraschung (1875), Eine Frau, die schnupft (1875), Germanicus (Epos 1876), Ein Attentat auf den alten Fritz (1877), Ein Wechsel in Sicht (1882), Spielhagen unter den Nihilisten (1883).

† **Geßler,** Friedrich. Am 14. November 1844 hielt ich zu Lahr im Breisgau meinen Einzug ins Dasein. Ein Pfarrer hat mich in den Dienst Merkurs gebracht, worüber ich dem Manne lange gegrollt. Jetzt thue ich's nicht mehr, da ich so viele heißhungrig nach Brot schreien höre und ihnen die Ideale ihrer Jugend in den Lebensweg treten sehe, die in jungen Tagen Musenkult treiben konnten. Ich trat in den Dienst des Marktes, aber die Seele hörte seine kreischenden Stimmen nicht. Geschehnisse ersinnen, Menschen und Dinge im Geiste erschaffen, war meine Neigung, die Lyrik floß dabei spärlich, aber ein Drama ging mit erfreulichem Erfolg über die Bretter. Ein bedeutender, heute aber vergessener Lyriker, Hugo Oelbermann, war literarischer Zeuge dieses Bühnenerfolges in meiner Jünglingszeit. Er war auch mein Genosse, als es galt, das allgemein verloren geglaubte und von mir im Jahre 1863 wieder aufgefundene Grab der Friederike von Sesenheim mit einem Denkmal zu schmücken. Anno 1870 habe ich als freiwilliger Jäger die Waffe ergriffen und bin nach Frankreich hineingezogen. Später habe ich mir über meiner Vaterstadt bei Hasen und Rebhühnern ein Nest an den Berg Alt Vater hingebaut.

Was meine Seele während des Feldzuges erfaßte und erfüllte, das habe ich in dichterischen Gebilden, Sonette eines Feldsoldaten betitelt, niedergelegt. In die Heimat zurückgekehrt, habe ich neben meinen Berufsgeschäften das Studium klassischer Sprachen wieder aufgenommen, das mir in jungen Tagen versagt blieb. Als Dank für die Erhebung, die mir die Sonne Griechenlands ins Herz geleuchtet, habe ich die Tragödie Kassandra gedichtet. Sie ist Buchdrama geblieben, hat aber als Dichtung manche erfreut. Stets war ich ein treuer Sohn meiner oberrheinischen Heimat mit ihrer wunderbaren Waldromantik, wie sie noch am Fuße der Schwarzwaldberge zu Hause ist. Von solcher Romantik sind meine beiden epischen Dichtungen Dieter und Walheide und Hohen Geroldseck getragen. Meine oberrheinische Heimat hat beide Werke warm aufgenommen. Lachen lernte ich spät im Leben. Als ich's konnte, schrieb ich humoristische Gedichte und das Epos aus Schwaben Der Röhrle von Häfner-Neuhausen. Die einen sagen, es sei ein wunderliches, die andern halten es für ein lustiges Buch, und wieder andere nehmen es bei allem Humor der Darstellung für ernsthafte Lektüre.

Giehrl, Emmy (Tante Emmy), wurde am 1. November 1837 in Regensburg als Tochter des königlichen bayerischen Finanzministers Dr. Joseph von Aschenbrenner geboren, siedelte aber schon in zarter Kindheit mit den Eltern nach München über. Gute Lehrer leiteten im Elternhause den Unterricht des begabten Kindes, das schon frühzeitig eine dichterische Beanlagung zeigte, der man aber wenig Wert beilegte. Kurze Zeit nach ihrer Vermählung mit dem bayerischen Assessor Rudolf Giehrl in München verlor sie den über alles geliebten Vater. Sein Tod erschütterte ihren schwachen Körper auf das tiefste, ein unheilbares Rückenmarksleiden sollte sie für immer auf das Krankenlager werfen. Obwohl die Kranke auf ihrem Schmerzenslager, von allem äußeren Verkehr abgezogen, sich ausschließlich geistig beschäftigte, trat sie doch erst nach dem Tode ihres Gatten (1876), mit dem sie in glücklichster Ehe gelebt, mit schriftstellerischen Arbeiten an die Öffentlichkeit, und zwar auf dem Gebiete des Erziehungswesens und vorzüglich als Jugendschriftstellerin.

Sie wurde Mitarbeiterin sämtlicher Organe des katholischen Erziehungsvereins in Donauwörth und anderer katholischer Zeitschriften unter dem Decknamen Tante Emmy. Während ihrer langen, bereits 28jährigen Schmerzenszeit entstand nach und nach eine große Anzahl reizender Kindergeschichten und Erzählungen, die von der Kritik äußerst günstig beurteilt wurden. Hervorzuheben sind: Von der Wiege ins frühe Grab (1870), Das illustrierte Märchenbuch für große und kleine Kinder, hat bereits drei Auflagen (erste Auflage 1880), Kinderbüchlein der Tante Emmy (1880, erster Band), Meister Fridolin, Maria Hilf (1881), Bilderbuch für brave kleine Kinder (1882), Das Buch von den braven Geschwistern (1884), Märchen, neue Folge (1883, 2. Auflage 1887), Kreuzesblüten (1888, 4. Auflage 1891), Meinen lieben Kleinen (1888), Aschenbrödel (1891), Seit 1884 ist G. Herausgeberin des alljährlich erscheinenden Illustrierten Kinderkalenders, der weit und breit bestens bekannt ist, und sich einer Auflage von vielen Tausenden erfreut; ebenso Mitarbeiter der Jugendheimat ꝛc.

Gierke, Otto Friedrich, wurde am 11. Januar 1841 in Stettin geboren, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft unter Beseler, wirkte seit 1872 als ordentlicher Professor der Rechte in Breslau, seit 1884 in Heidelberg und folgte 1887 einem Ruf der Universität Berlin als Professor des deutschen Rechts.

Unter seinen Schriften heben wir das durch glänzende Beherrschung eines erstaunlichen Materials sich auszeichnende Werk: Das deutsche Genossenschaftsrecht (1868, 1873, 1881) hervor; ferner zu nennen: Humor im deutschen Recht (2. Auflage, 1886), Ge-

nossenschaftstheorie und die deutsche Rechtsprechung (1887), Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches und das deutsche Recht (1889).

† **Giesebrecht,** Friedrich Wilhelm von, wurde am 5. März 1814 in Berlin geboren, absolvierte das Gymnasium zum Grauen Kloster und die Universität seiner Vaterstadt, wo er sich dem Studium der Philosophie und Geschichte widmete und unter dem besonderen geistigen Einfluß Rankes stand. 1837 wurde er als Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin angestellt, wo er bis zum Jahre 1857 wirkte, da ihn die Universität Königsberg als ordentlichen Professor der Geschichte berief infolge seiner ausgezeichneten Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 1862 bot die Universität München ihm eine Professur. Dort wirkte er auch als Direktor des historischen Seminars und wurde vom König von Bayern in den Adelsstand erhoben und zum Geheimrat ernannt. G. galt als einer unserer hervorragendsten Historiker. Von seinen hochverdienten Werken heben wir außer dem genannten, nun bereits in 5. Auflage erschienenen hervor:

Zehn Bücher fränkischer Geschichte vom Bischof Gregorius von Tours (2. Auflage 1878), De Gregorii VII. registro emendando (1858), Deutsche Reden (1872), Arnold von Brescia (1873), Gedächtnisrede auf Ranke (1888).

Gilbert, Gustav, am 24. Dezember 1843 zu Rätzlingen in der Provinz Hannover geboren, widmete sich auf den Universitäten Göttingen, Leipzig und Berlin dem Studium der klassischen Philologie und der Geschichte. Nach Absolvierung des Staatsexamens übernahm derselbe eine Lehrerstelle an dem Gymnasium Ernestinum zu Gotha, wo er noch heute als Professor wirkt.

Seine Specialstudien erstrecken sich auf griechische Geschichte und Altertümer, und sind von ihm umfangreichere Schriften unter folgenden Titeln erschienen: Studien zur altspartanischen Geschichte (1872), Beiträge zur innern Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnesischen Krieges (1877), Handbuch der griechischen Staatsaltertümer (I. 1881, II. 1885).

Gilbert, Otto, geboren 25. September 1839 in Rätzlingen bei Ülzen, Provinz Hannover, studierte 1859—1862 Theologie, 1863—1868 klassische Philologie, war 1867—1868 Lehrer am Gymnasium zu Hameln, 1868—1886 Beamter der Universitätsbibliothek in Göttingen und Privatdocent, später außerordentlicher Professor; seit 1885 wirkt er als leitender Bibliothekar der Universitätsbibliothek zu Greifswald.

Von seinen verdienstlichen Schriften nennen wir außer der Dissertation: Festspiel der attischen Dionysien (1872), Rom und Karthago in ihren gegenseitigen Beziehungen (1876), Fragmente des Coelius Antipater (1879), Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertume (3 Bände, 1883, 85, 90).

Gildemeister, Johannes, geboren den 14. November 1846 in Bremen, widmete sich medizinischen Studien und lebt nunmehr als praktischer Arzt in Gleschendorf, zugleich Kurarzt im Ostseebade Scharbeutz-Haffkrug.

Er beschäftigte sich mit Anthropologie und Hygiene und schrieb: Beitrag zur Kenntnis nordwestdeutscher Schädelformen, Archiv für Anthropologie (1875), Die Städtereinigungsfrage und ihre Lösung für Bremen (1880), Die Heilkraft des See- und Höhenklimas, Langensalza (1883 und 1885).

Giltersberg, v., s. Ferd. Gleich.

Gintl, Heinrich Ed., geboren 13. Juli 1832 zu U. Hradisch in Mähren, machte nach zurückgelegtem Gymnasium die philosophischen und polytechnischen Studien an den Hochschulen in Wien und wollte sich der Lehrkanzel mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer zuwenden, nahm jedoch, angeregt durch den großen Bedarf an Ingenieuren bei den Eisenbahnen Österreichs, daselbst Stellung. In Anerkennung seiner vielfachen Verdienste wurde G. zum k. k. Regierungsrat ernannt. Er erreichte in relativ kurzer Zeit die Stelle eines Betriebsdirektors, wozu seine 1865 erfolgte Berufung zur Inbetriebsetzung der 300 Kilometer langen kaiserlich russischen Südbahn (Odessa-Balta-Teraspol) nicht wenig beitrug, da G. hierdurch eine wesentliche Bereicherung seiner Erfahrungen und Kenntnisse erfuhr. Nach Österreich zurückgekehrt, nahm er durch viele Jahre Stellung als Eisenbahndirektor bei galizischen Bahnen und seit 1872 in Wien.

Seine publizistische Thätigkeit begann schon früh, und unter den mannigfachen Fragen, welche G. beschäftigten, wie: die Berechnung der Selbstkosten und der virtuellen Länge der Eisenbahnen, die mathematische und graphische Darstellung des Widerstandes der Fahrzeuge in Kurven, die Einrichtung der Güterwagen zum Viehtransport auf Eisenbahnen, die Verbesserungen der Morsetelegraphen für Eisenbahnen u. s. w. waren seine mehrjährigen Arbeiten zur Feststellung der Farbenblindheit bei Eisenbahnbeamten insofern von namhaftem allgemeinen Erfolge begleitet, als G.'s von der österreichischen Regierung 1878 abverlangtes Gutachten und seine Vorschläge zur Basis späterer Verordnungen und allgemeiner Vorschriften für die Untersuchung der Eisenbahnbeamten auf Farbenblindheit angenommen wurden. Auch in naturwissenschaftlicher und nationalökonomischer Hinsicht hat sich G. seit 1864 bis in

die neueste Zeit mit der Frage der rationellen Hebung der Petroleumindustrie in Galizien hervorgethan, indem er für die Lebensfähigkeit dieser großen Industrie mit genauer Sach- und Ortskenntnis, sowie Ausdauer durch zahlreiche Monographien, Artikel und öffentliche Vorträge in Wien und Lemberg eingetreten ist. Seiner politischen Richtung nach gehört G. der fortschrittlichen deutschliberalen Partei an. Von seinen verdienstlichen Schriften sind hervorzuheben: Der Nationalismus, eine philosophisch-historische Studie (1870), Die Wasserversorgung der südrussischen Bahnen (1868), Geschichte des galizischen Petroleums und Ozokerits (1873), Vorkommen und Handelsbeziehung des Petroleums in Rumänien (1878), Konkurrenzfähigkeit des galizischen Petroleums (1885), Über Farbensinn und dessen Einfluß auf die Verkehrssicherheit bei Eisenbahnen (1878), Die Farbenblindheit der Eisenbahnbediensteten (1880), Beiträge zur Frage des klimatischen Einflusses auf Farbenblindheit (1889). G. ist Mitarbeiter des Technischen Lexikons von Karmarsch und Heeren (3. Auflage 1884) und der Encyklopädie des Eisenbahnwesens von Dr. Roll und Wurmb (1889—1890), sowie mehrerer Fach- und politischen Journale.

Girndt, Otto, geb. in Landsberg a. W. am 6. Februar 1835, erhielt seine Schulbildung auf dem Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, bezog dann die Universität daselbst, danach die zu Heidelberg, wo er Philosophie und Geschichte studierte, um alsdann die journalistische Laufbahn einzuschlagen. G. ragt besonders als dramatischer Autor hervor, seine Stücke nehmen auf dem Repertoire aller deutschen Bühnen eine Stelle ein. Gleichzeitig erwarb sich G. auch einen Ruf als Novellist.

Hauptwerke: Cäsar Borgia (Trauerspiel), Y 1 (Lustspiel), Und (Lustspiel), Paroli (Lustspiel), Politische Grundsätze (Lustspiel), Meine Mutter hat's gewollt (Schauspiel), Novellen, Charlotte Corday (Drama), Die neue Gouvernante (Schauspiel), Strafrecht (Lustspiel), Dramatische Gestalten, Ein heimliches Verhältnis, Gemütliche Gesellschaft, Orientalische Wirren (Preis-Lustspiel), Die Galoschen des Glücks, Romanhaft, Vereinsdamen, Die Rettung des Königs, Dankelmann (Preis-Trauerspiel), Lustige Geschichten, Erich Brahe (Trauerspiel).

Gitlbauer, Michael, geb. am 3. September 1847 zu Leonding bei Linz in Oberösterreich, trat nach Vollendung der Gymnasialstudien zu Linz in das Augustinerchorherrenstift St. Florian ein, wo er am 28. August 1869 die Profeß ablegte. Nach Empfang der Priesterweihe (31. Juli 1870) wurde er zwei Jahre als Aushilfsseelsorger in Ried bei Mauthausen verwendet; Ende 1872 kam derselbe als Kustos der Münzsammlung ins Stift zurück, wo er 1873, an der theologischen Hauslehranstalt supplierend, Moraltheologie vortrug. Alsdann bezog er die Universität Wien und hörte vornehmlich Kollegien aus klassischer Philologie, Germanistik und Philosophie. Nach Vollendung seiner Doktordissertation De Codice Liviano Vetustissimo Vindobonensi (1876), ging er, von der Regierung durch ein Stipendium unterstützt, nach Berlin. Durch Wattenbach wurde er auf das Studium der griechischen Tachygraphie gelenkt, deren Überreste zu publizieren er nunmehr als seine nächste Aufgabe betrachtete. Inzwischen habilitierte er sich 1877 als Privatdocent der klassischen Philologie in Wien.

Im Jahre 1878 erschien in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien der 1. Fascikel seines Werkes Die Überreste griechischer Tachygraphie im Cod. Vat. graec. 1809, welchem er 1884 den zweiten folgen ließ. 1882 erschien die kritische Ausgabe von Babrii Fabulae. Danach gab er die Anregung zur Veranstaltung gereinigter Klassikerausgaben und edierte selbst in dieser Sammlung Cornelii Nepotis Vitae (jetzt 3. Auflage), Platonis Laches, C. Julii Caesaris Commentarii de bello Gallico und Taciti Annales (Pars I). Durch die Vorarbeiten für diese Ausgaben, die ihn nach Italien, London und Paris führten, wurde G. auf eine von der landläufigen abweichende, radikale, textkritische Methode gedrängt, welche er, besonders hinsichtlich Cäsars, in seinem großen Werke Philologische Streifzüge (1886) eingehend begründet hat. Den sehr mannigfaltigen Inhalt derselben bilden folgende Abhandlungen: I. Die νήδυμος Ὕπνος bei Homer, II. Die Elemente der griechischen Chorstrophe, III. Textkritische Forschungen über Cäsars bellum Gallicum, IV. Porphyrions Horaztext, V. Die Geographie des Kyklopenlandes, VI. Textkritische Bemerkungen zu Platons Laches, VII. Metrische Studien zu Sophokles' Aias, VIII. Metrische Studien zu Euripides' Herakleiden, IX. Die tachygraphische Unterschrift des Cod. Laurent. Plut. IX, 15, X. Miscellanea.

Gizycki, Paul von, Sohn eines höheren preußischen Justizbeamten, geb. den 22. Mai 1856 in Schloppe in Westpreußen, besuchte in Dt. Krone das Gymnasium und begab sich von dort 1875 auf die Universität Halle a. S., um Jurisprudenz zu studieren. Nach Verlauf eines Jahres trat er in Berlin zur philosophischen Fakultät über und widmete sich philosophischen, philologischen und ästhetischen Studien. Den Sommer des Jahres 1877 verlebte er in Heidelberg und studierte dann wieder in Berlin und Halle, woselbst er 1879 auf Grund einer Dissertation „Über das Leben und die Moralphilosophie des Epikur" zum Dr. philos. promoviert wurde. Nach bestandenem Staatsexamen trat er 1881 am Königstädtischen Gymnasium in Berlin sein pädagogisches Probejahr an und wurde 1882 an dem damaligen städtischen Progymnasium, jetzigen Lessinggymnasium als Lehrer angestellt.

In den darauf folgenden Jahren verwandte G. die Muße, welche ihm sein Amt ließ, zu politischen, nationalökonomischen und geschichtlichen Studien und lieferte für Zeitungen und Wochenschriften einige Artikel über politische, pädagogische und ethische Fragen, von denen ein Essay über Autoritäten (1888) als Sonderabdruck erschienen ist.

Glaser, Adolf (R. Reimar), geboren am 15. Dezember 1829 in Wiesbaden, zeigte früh schon eine dichterische Begabung und war von dem Wunsch erfüllt, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, mußte sich aber dem Willen seines Vaters fügen und trat demzufolge nach Beendigung seiner Schulzeit in das kaufmännische Geschäft seines Onkels ein. Nach Verlauf einiger Jahre erst wurde ihm die Ausführung seiner früheren Pläne ermöglicht, indem er, bereits einundzwanzigjährig, die Berliner Universität besuchte und daselbst literarische und philosophische Studien betrieb. Nunmehr beschloß er, die Journalistik zu seiner Lebensaufgabe zu machen. Bald bot sich ihm Gelegenheit hierzu durch die Übernahme der Redaktion der „Illustrirten deutschen Monatshefte", die er mit einer Unterbrechung noch jetzt leitet und zu einem Journal vornehmsten Ranges erhoben hat. Von G.'s durch die Kritik sehr anerkannten Werken heben wir hervor:

Krimhildens Rache (Trauerspiel 1854), Penelope (Schauspiel 1855), Familie Schaller (Rom. 1855), Geschichte des Braunschweiger Theaters (1861), Erzählungen und Novellen (1869), Was ist die Wahrheit? (1862), Leseabende (1870), Schlitzwang (Rom. 4. Auflage 1885), Weibliche Dämonen (1879), Zerbrochene Kronen (1880), Wulfhilde (1880), Moderne Gegensätze (1881), Aus hohen Regionen (1882), Savonarola (1883), Kordula (1885), Das Fräulein von Villecour (1886), Masaniello (1888), Ein Seelenfreund (1889), Ges. Schriften (I. 1890). Außerdem that G. sich auch als Übersetzer holländischer Romane hervor.

Glaser, Ludwig, geboren 9. Februar 1818 zu Grünberg in Oberhessen, studierte auf der Universität Gießen und der höheren Gewerbe- (jetzt technischen Hoch-) Schule zu Darmstadt, promovierte als Dr. philos. 1842, war erster Lehrer und Dirigent der neueren Realschule zu Biedenkopf 1846—56, Lehrer am Augustinum zu Friedberg (Oberhessen), Lehrer am Gymnasium und der Realschule zu Worms 1856—73, Direktor der Realschule zu Bingen bis 1879 und lebt nunmehr als Pensionär in Mannheim.

Hauptwerke: Naturkunde zur Bildung rationeller Haus- und Feldwirte (1856), Kurzer Leitfaden der Naturkunde (1858), Der neue Borkhausen (1863), Naturstudien von Gottlieb Sylvester (1874), Die kleine Tierwelt mit kol. Tafeln (1875), Catalogus etymologicus Coleopterorum et Lepidopterorum (1887), Botanisches Taschenwörterbuch (2. Auflage 1890), Die Kleintiere in ihrem Schaden und Nutzen (1886, preisgekrönt bei der Kölner landwitschaftlichen Ausstellung 1888) u. a. m.

Glaß, Gabriel, genannt Germain vom Saravus, ist geboren am 8. April 1848 in dem bis 1815 französisch gewesenen Städtchen Saarlouis der preußischen Rheinprovinz. Seine Eltern waren einfache Handwerker, welche aus begüterten und berühmten Familien (Prinz von der Moskwa, Marschall Ney 2c.) abstammten, indessen in der Revolution 1792 durch verwandte höhere Geistliche ihr Vermögen zum großen Theile einbüßten. Ziemlich früh entwickelt, absolvierte er das heimatliche Progymnasium, wo er sich schon mit Umarbeitung von Humoresken, besonders poetischen, in dem ziemlich schwierigen dortigen Dialekt befaßte. Dann wurde er dem Kaufmannsstande gewidmet, machte längere Reisen durch ganz Deutschland, Frankreich, die Schweiz, Belgien, Holland, Luxemburg, Italien, Spanien, Dänemark, Österreich und Rußland 2c., hielt sich einige Zeit am Rhein, in Paris, Havre am Meer, den französischen Kolonien, in Afrika, Genf, Zürich, St. Gallen, den Ostseebädern, Kreuznach, Aachen, Wiesbaden, Westfalen, Sachsen, Thüringen, Posen 2c. auf und befaßte sich dann, in München lebend, ausschließlich mit Journalistik, novellistischen und statistischen Arbeiten, schrieb Gemeinnütziges und Humoresken für Zeitschriften und Zeitungen.

Glehn, Nikolai v., geboren den 16. Juli 1841 auf dem Rittergute Jelgimeggi in Esthland bei Reval, studierte von 1861 bis 1864 in Dorpat, machte darauf Reisen, zumal in Deutschland und Italien, beschäftigt sich seit 1866 mit der Landwirtschaft auf seinem Gute Jelgimeggi und mit wissenschaftlichen Arbeiten nationalökonomischen Inhalts.

Hauptwerke: Die Ökonomie der Empfindung, philosophischen Inhalts, und Nordische Lieder (1877).

Gleich, Ferdinand (Konstantin von Giltersberg), ein Sohn des seiner Zeit beliebten Schriftstellers Friedrich G., der früher preußischer Offizier war, wurde am 17. Dezember 1816 in Erfurt geboren, absolvierte das Gymnasium zu Altenburg, wohin seine Eltern nach zwölfjährigem Aufenthalt in Leipzig übersiedelten, studierte auf der Universität Leipzig Philologie, hauptsächlich auch bei G. W. Fink Musik, ging dann als Hauslehrer nach Kurland, wo er drei Jahre lang verblieb und nach

einer längeren Reiſe durch Deutſchland und Frankreich die Redaktion der fürſtlich Reußiſchen Zeitung in Gera übernahm. Er gab jedoch nach einem Jahre dieſe Stellung auf und ließ ſich in Leipzig als Schriftſteller und Muſiker (Komponiſt und Lehrer der Harmonie) nieder, bis er 1864 einem Rufe als Sekretär und Dramaturg des deutſchen königlichen Landestheaters in Prag folgte. 1866 ging er nach Dresden, wo er noch heute als Feuilletonredakteur des offiziellen Dresdner Anzeigers, ſowie als Komponiſt und Lehrer der muſikaliſchen Theorie thätig iſt.

G. hat ſich einen ausgezeichneten Ruf als feinſinniger Kritiker und Feuilletoniſt erworben, daneben ſind auch die Vorzüge ſeiner größeren literariſchen und muſikaliſchen Schöpfungen allgemein anerkannt worden. Hauptwerke: Die Romane: Die beiden Komteſſen, Paul Eiſenſchmidt oder Baronin und Sängerin, Eines Fürſten einzige Liebe (pſeudonym Konſtantin v. Giltersberg) und Eine Dame aus der großen Welt (unter eigenem Namen), Aus der Bühnenwelt, Die Schauſpiele: Herzog Alba in Rudolſtadt und Des Königs Heimkehr, Das oberbayeriſche Volksſtück 's Brunnerl vom Schlierſee, ferner die muſiktheoretiſchen Werke: Handbuch der Inſtrumentierung für Orcheſter und Militärmuſik (drei Auflagen), Die Hauptformen der Muſik und Charakterbilder aus der neueren Geſchichte der Tonkunſt. Als Komponiſt hat G. geſchaffen: außer zahlreichen Liedern, Klavier- und Violinſtücken, drei Konzertweiſen mit Orcheſterbegleitung, vier kirchliche Chor- und Solowerke, zwei Sinfonien, zwei Konzertouverturen und das ſinfoniſche Fantaſieſtück „Ahasverus“ mit einer einleitenden Dichtung von ihm ſelbſt, wie er auch zu vielen ſeiner Geſangskompoſitionen die Texte ſelbſt verfaßt hat.

Gleiſs, Otto Ludwig Friedrich Auguſt, geboren zu Glückſtadt in Holſtein am 19. Dezember 1841, beſuchte von 1862—1867 die Univerſitäten Kiel, Erlangen, Berlin, um Theologie zu ſtudieren, ward dann Paſtor in Weſterland auf Sylt, hierauf in Hamberge bei Lübeck; jetzt in Jevenſtedt bei Rendsburg.

Er überſetzt ſeit 1879 aus der ſkandinaviſchen und der franzöſiſchen Sprache, iſt Mitarbeiter von verſchiedenen theologiſchen Zeitſchriften. 1876 machte G. eine größere Reiſe durch Dänemark, Schweden und Norwegen, um die ſogenannten „Grundtvigſchen Volkshochſchulen“ aus perſönlicher Anſchauung kennen zu lernen, welche Kenntnis G. in einem eingehenden Artikel über dieſes Thema in der „Allgemeinen evangeliſch-lutheriſchen Kirchenzeitung“ verwertete. 1885 machte G. eine zweite Reiſe nach dem Norden und nahm zugleich als Berichterſtatter einer größeren deutſchen politiſchen Zeitung an der achten Hauptverſammlung der evangeliſchen Allianz in Kopenhagen teil. G. überſetzt theologiſche und pädagogiſche Werke ſowie Novellen, von denen wir hervorheben: Z. Topelius, Aus hohem Norden, Marie, Erzählungen, Heegaard, Über Erziehung, Heuch, Weſen des Unglaubens, Kierkegaard, Entweder-Oder, Hanſen, Die Jugend Jeſu, Decoppet, Predigten für Kinder 2c.

Gloël, Heinrich, wurde am 22. Juli 1855 zu Körbelitz bei Magdeburg geboren. Nachdem er den erſten Unterricht von ſeinem Vater, einem Geiſtlichen, erhalten hatte, beſuchte er das Kloſter Unſere Lieben Frauen in Magdeburg. 1875—1880 ſtudierte er in Halle und Berlin klaſſiſche und deutſche Philologie. 1879 beſtand er das Doktorexamen, 1880 die Staatsprüfung. Hierauf legte er das Probejahr am Joachimsthalſchen Gymnaſium zu Berlin ab und war in dieſer Anſtalt auch als Hilfslehrer und Adjunkt thätig. Oſtern 1884 ging er als ordentlicher Lehrer an das Gymnaſium zu Weſel am Rhein über, um dort außer anderem den deutſchen Unterricht in der Prima zu erteilen.

Hauptwerke: De interpolatione Hippolyti fabulae Euripideae. (Diſſertation, 1879), Der deutſche Stil und ſeine Pflege auf den höheren Schulen (1889), Dazu Aufſätze: Der Homerunterricht in der Unterſekunda (Fricks Lehrproben 1888), Die dramatiſche Handlung von Goethes Egmont (Zeitſchrift für den deutſchen Unterricht 1890) und Wider die Chrie (ebenda 1891) und zahlreiche Abhandlungen, Recenſionen 2c.

† **Glökler**, Johann Philipp, wurde am 12. Januar 1819 in Thuningen (im württembergiſchen Oberamt Tuttlingen) als der Sohn eines Lehrers geboren, der den Knaben früh ſchon für den eigenen Beruf beſtimmte, weshalb er ihn das Lehrerſeminar in Eßlingen beſuchen ließ. Nach erfolgreicher Abſolvierung desſelben machte er an der Anſtalt ſein Probejahr durch, wurde 1838 als Lehrer an der höheren Töchterſchule in Ludwigsburg und nach Ablegung des Examens an der Realſchule daſelbſt, ſpäter aber (1862) in Stuttgart an der königlichen Realanſtalt angeſtellt, wo er bis zu ſeinem Tode (1888) lebte. 1881 wurde er zum Profeſſor ernannt. Neben ſeiner Amtsthätigkeit war Gl. auch litterariſch mit vielem Erfolg, zuerſt natürlich auf dem ihm nächſtliegenden pädagogiſchen Gebiet, daneben jedoch auch als Litterarhiſtoriker und begabter Lyriker thätig.

Hauptwerke: Heimatklänge (2. Auflage), Schwäbiſche Frauen, Im Leide, Joh. Keppler, Für ſtille Stunden, J. J. Moſer, Land und Leute Württembergs, Deutſches Sprach- und Übungsbuch, Rechtſchreibeübungen, Aufſatzübungen, J. V. Andreä.

Glück, Eliſabeth (Betty Paoli), geboren am 30. Dezember 1815 in Wien, genoß eine ausgezeichnete Erziehung, deren Voll-

endung jedoch dadurch verhindert wurde, daß die Familie ohne eigene Schuld plötzlich verarmte und die teure Großstadt zu Gunsten eines kleinen, viel wohlfeileren Ortes in Rußland aufgeben mußte. Zur Jungfrau erwachsen, mußte Elisabeth ihr Brot sich selbst verdienen und hatte das Glück, in der Fürstin von Schwarzenberg eine edelgesinnte und gütige Herrin zu finden, die das junge, reich talentierte Mädchen bald lieb gewann und dasselbe fast wie eine Tochter behandelte. Nach dem Tode der Fürstin siedelte die nun ganz Vereinsamte nach Wien über, wo sie, ausschließlich der Ausübung ihres lange schon gepflegten hervorragenden dichterischen Talents hingegeben, lebt. Sie gilt jetzt als die talentvollste und vornehmste österreichische Dichterin, deren lyrische Schöpfungen von ebenso hohem Gedankenflug als von tiefer Gefühlsinnigkeit zeugen und seltene Formvollendung aufzuweisen haben.

Hervorzuheben: Gedichte (1841), Nach dem Gewitter (Gedichte, 1843), Novellen und Erzählungen (1844), Lyrisches und Episches (1856), Neue Gedichte (1869), Grillparzers Werke (1875).

Glümer, Claire von, geboren 18. Oktober 1825 in Blankenburg, wurde in einem Pensionat in Weißenburg erzogen und ging nach Vollendung ihrer Ausbildung als Erzieherin nach Hannover. Früh schon, als ein halbes Kind noch, hatte sie den Ernst des Lebens bis zur Hefe ausgekostet; der Vater wurde wegen politischer Agitationen verfolgt und war in freiwillige Verbannung in das Ausland gegangen, die Mutter starb kurz nach Konfirmation Cl. v. Gl.'s; nun hatte sie selbst für ihren Unterhalt sorgen müssen, und als es ihr eben gelungen war, ein neues freundliches Heim, wenn auch unter Fremden, zu gründen, da rief der Vater sie ab, ihm bei seiner publizistischen Thätigkeit zur Hand zu sein. Sie wurde selbst eine eifrige Politikerin, und als sie ihrem in Haft befindlichen Bruder bei einem Fluchtversuch Vorschub leistete, traf auch sie eine Verurteilung nebst Verweisung aus Dresden, ihrem damaligen Wohnort. Erst viele Jahre später wurde ihr die Rückkehr gestattet. Cl. v. G. hat sich außer durch treffliche Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen auch durch eigene gleichfalls sehr günstig beurteilte Schöpfungen bekannt gemacht.

Hauptwerke: Fata Morgana (Roman), Aus den Pyrenäen (1854), Berühmte Frauen (1875), Erinnerungen an die Schröder-Devrient (1862), Aus der Bretagne (1867), Erlöst (1867), Die Augen der Valois (1871), Alteneichen (1878), Dönninghausen (1881), Vom Webstuhl der Zeit (1882), Lutin und Lutine (1885), Auf Hohenmoor (1888), Keine Illusionen (1889).

Gneist, Rudolf von, wurde am 13. August 1816 in Berlin geboren, studierte Rechtswissenschaft, habilitierte sich 1839 daselbst und wirkte als Referendar, dann als Assessor beim Kammergericht, bis er zum außerordentlichen Professor an der Berliner Universität ernannt wurde und gleichzeitig eine Hilfsrichterstelle am Obertribunal erhielt. Letzteres Amt legte er jedoch 1850, politischer Gründe halber, nieder. Seit 1859 gehörte G. dem Abgeordnetenhause als Mitglied des linken Centrums an, infolge seiner Bedeutung und ausgezeichneten rednerischen Begabung bald mit an dessen Spitze tretend. Auch als Mitglied der konstituierenden norddeutschen Bundesversammlung entwickelte G. eine hervorragende Thätigkeit. Vor allen Dingen aber machte er sich um die Regelung der inneren Verwaltung Preußens verdient. 1875 wurde G. zum ersten Rat des Oberverwaltungsgerichts ernannt und Stellvertreter des Präsidenten. Seit 1871 gehört G. auch dem deutschen Reichstag und zwar als Mitglied der nationalliberalen Partei an.*) Nach dem Gesagten bedarf es kaum noch einer weiteren Begründung für G.'s hervorragende Bedeutung und für die allgemeine Verehrung, die er als Akademiker, Jurist und Politiker genießt. Es erübrigt uns von, seinen epochemachenden Werken hervorzuheben:

Syntagma Institutionum (1858, 2. Auflage 1880), Adel und Ritterschaft in England (1851), Das englische Verfassungs- und Verwaltungsrecht (1857 bis 1863, u. sp. in 3. Aufl.), Verwaltung, Justiz und Rechtsweg (1868), Die preußische Kreisordnung (1870), Der Rechtsstaat (2. Auflage, 1879), Gesetz und Budget (1879) Zur Verwaltungsreform in Preußen (1880), Die preußische Finanzreform (1881), Englische Verfassungsgeschichte (1882), Englisches Parlament (1886).

Godin, A., siehe A. Linz-Godin.

† **Goedeke,** Karl (Karl Stahl), wurde am 15. April 1814 in Celle als der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns geboren, widmete sich dem Studium der Literaturgeschichte in Göttingen und wirkte von

*) Siehe auch Adolf Hinrichsen, Deutsche Denker und ihre Geistesschöpfungen, Heft 1: Rudolf von Gneist von Dr. Karl Walcker (2. Auflage 1888, Danzig, Leipzig, Wien).

1840—1855 als literarischer Leiter und Korrespondent in der Hahnschen Buchhandlung zu Hannover. Alsdann zog er nach Celle, um hier in stiller Zurückgezogenheit sein großartig angelegtes Werk, ein rechtes Meisterwerk: Grundriß zur Geschichte deutscher Dichtung auszuarbeiten, für welche Schöpfung die philosophische Fakultät in Göttingen ihm die Doktorwürde erteilte und ihm eine Professur für Literaturgeschichte anbot, die er jedoch erst 1873 annehmen konnte.

Außer dem genannten Werk verdanken wir G. noch eine Anzahl weiterer wertvoller Bereicherungen unserer Literatur, von denen wir hervorheben: A. H. Knigge, Phamphilius Gengenbach, Emanuel Geibel, Goethes Leben und Schriften, Bürger in Göttingen; außerdem gab G. die Bibliothek deutscher Dichter des 16. Jahrhunderts heraus.

Göring, Hugo, geboren den 28. Dezember 1849 in Berka an der Werra, studierte Theologie und Medizin in Jena, Berlin und Leipzig, unterrichtete an Zenkers Institut in Jena, an der Erziehungsschule in Leipzig, am Fröbelseminar in Dresden, an den Realgymnasien in Leipzig und Dresden, habilitierte sich 1880 in der philosophischen Fakultät der Universität Basel. G. lebt jetzt mit seinen Reformplänen beschäftigt (siehe unten) in Berlin. Er schrieb außer vielen Abhandlungen und Kritiken philosophischen und pädagogischen Inhalts: Leben und Schriften J. B. Basedows (1880), Jacotots Universalunterricht (1881), Lessings Leben (1884), Sophie Germain und Clotilde de Vaux (1889), Die neue deutsche Schule, ein Weg zur Verwirklichung vaterländischer Erziehung (2. Auflage, 1890), gab Iselins pädagogische Schriften (1882) und Lessings sämtliche Werke mit Einleitungen in 20 Bänden (1882—1885) heraus und redigiert seit 1888 die Monatsschrift Die Neue deutsche Schule (in Verbindung mit Geheimrat Fr. von Esmarch in Kiel, Prof. Dr. W. Preyer in Berlin, Gymnasialdirektor und Landtagsabgeordneten C. Schmelzer in Hamm und Schulrat L. Bauer in Augsburg). Demnächst erscheinen: Fröbels Leben und Werke. Alle seine hochverdienstlichen Bestrebungen gipfeln in dem Ziel: Errichtung einer deutschen Lebensschule, deren Plan er 1883 dem Kultusminister von Scavenius in Kopenhagen und 1886 Herrn von Goßler in Berlin vortrug, gedruckt in den Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht (1887), Extrablatt und auszugsweise in Schorers Familienblatt (1886), ebenso in seiner Monatsschrift Die Neue deutsche Schule (1889), Septemberheft und folgende. Er bildet mit Professor W. Preyer und Verlagsbuchhändler R. Hofmann in Berlin den Vorstand des Vereins Neue deutsche Schule, welcher sich die Gründung der erwähnten Reformschule zur Aufgabe macht.

Goethe, Hermann, wurde am 16. März 1837 zu Naumburg als ein Abkomme der Thüringer Linie der Familie Goethe geboren, absolvierte das Gymnasium zu Halle und wandte sich alsdann dem Studium des Gartenbaues und der Landwirtschaft zu. Nachdem er eine Vorpraxis in Dresden, Erfurt und Hamburg gemacht hatte, wurde er 1859 Assistent bei Dr. Eduard Lucas in Hohenheim und besuchte gleichzeitig die dortige landwirtschaftliche Akademie, nach deren Absolvierung er mehrere Studienreisen nach dem Elsaß, Frankreich und Belgien unternahm. Zurückgekehrt, gründete er 1862 in der Nähe Dresdens eine landwirtschaftliche Gartenbauschule, gab dieselbe jedoch infolge einer Berufung an die großherzogliche landwirtschaftliche Gartenbauschule in Karlsruhe auf. Hier gründete er den Gartenbauverein für Baden und die Rheinische Gartenschrift, die er alsdann fünf Jahre lang redigierte. Er verfaßte außerdem Die Obstbaumschule (1869, 2. Auflage, 1884), Ampelographisches Wörterbuch (1874), und entwickelte eine reiche journalistische Thätigkeit in Fachzeitschriften. Acht Jahre lang war er Geschäftsleiter der internationalen ampelogrophischen Kommission und wurde 1890 auch zum Geschäftsleiter des Vereins zum Schutz des österreichischen Weinbaus gewählt. 1869 trat G. aus dem Staats- in andere Dienste und zeichnete sich vielfach durch neuartige Anlagen aus, besonders als Direktor der Marburger Weinbauschule, bis er 1881 in den Ruhestand trat. Nachdem er seine erschütterte Gesundheit gekräftigt hatte, siedelte er mit seiner Familie nach Baden bei Wien über, habilitierte sich als Docent für Obst- und Weinbau (1885) an der Wiener Hochschule für Bodenkultur, wo er noch jetzt wirkt.

Außer den genannten heben wir von G.'s verdienten Werken besonders hervor: Der Obstbaum (3. Auflage), Der Weingarten, Handbuch der Ampelographie (2. Auflage), Die Reblaus, Atlas der wertvollsten Traubensorten, Die Rebenveredelung, Die Phylloxera, Amerikanische Reben, Weinbau trotz Reblaus.

Götze, Julius Woldemar, wurde am 1. Januar 1843 in Dresden als Sohn eines Privatschuldirektors geboren, absolvierte eine praktische Lehre als Maschinenbauer, alsdann die Vorbereitungsschule und das Polytechnikum, das Gymnasium und die Universität Leipzig. Hier übte namentlich Professor Ziller Einfluß auf ihn aus, alsdann folgte das Studium der Herbarti-

schen Pädagogik und Rudolf Hildebrandts wie germanistische Studien. Darnach wurde G. Hauslehrer in Berlin und später Oberlehrer am königlichen Gymnasium in Freiberg i. S. und am städtischen Realgymnasium zu Leipzig. Hier entfaltete er eine immer weiter reichende pädagogisch-gemeinnützige Thätigkeit für die Bewegungsspiele der Jugend, für die Ferienkolonien, für die erziehliche Knabenhandarbeit und machte sich durch die Begründung und Leitung der Lehrerbildungsanstalt des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit verdient.

Hauptwerke: Die Volkspoesie und das Kind (1872), Schlachtfanfaren und Heroldsrufe, eine pädagogische Sammlung der besten patriotischen Gedichte zur Feier der nationalen Festtage (1874), Die Ergänzung des Schulunterrichts durch praktische Beschäftigung (1880), Werkstätte zum Aufbau des Arbeitsunterrichts (1881), Aus der Lehrerbildungsanstalt des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit, Bericht über ihre Thätigkeit im Jahre 1888, im Jahre 1889, im Jahre 1890. Außerdem zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften und Fachblättern.

Goldbacher, Alois, geboren 1839 in Meran (Tirol), besuchte das Gymnasium in Meran 1849—1857 und die Universität zu Innsbruck, um klassische Philologie zu studieren. 1861 bestand er die Lehramtsprüfung. Im Jahre 1861—1862 folgten mehrere Studien an der Universität in Wien. Von 1862 an wirkte G. als Gymnasialprofessor in Olmütz, Troppau und Graz, von 1875 an als Ordinarius an der neu errichteten Universität Czernowitz. Im Jahre 1882 folgte er einem Rufe an die Universität Graz, wo er seitdem lehrt.

Hauptwerke: Zur Kritik und Erklärung von Apulei de dogmate Platonis (1871), Apulei Madaurensis opuscula quae sunt de philosophia rec. (1876), Liber περὶ ἑρμηνείας qui Apulei Madaurensis esse traditur rec. (1885), Lateinische Grammatik für Schulen (3. Auflage 1889). Außerdem zahlreiche Abhandlungen, Recensionen ꝛc. in Fachzeitschriften.

Goldhann, Franz, ein Neffe des folgenden, wurde am 10. Januar 1859 in Palma Nuova als der Sohn eines Hauptmanns geboren, der mit seiner Familie jedoch bald nach Triest, dann nach Wien und endlich nach Graz übersiedelte. Hier begann und vollendete G. seine Studien. Er zeigte schon früh eine große Vorliebe für die deutsche Literatur, für klassische und moderne Werke, sein Lieblingsschriftsteller wurde P. K. Rosegger, dessen Schüler und Anhänger er noch jetzt ist. G. lebt als Staatsbeamter in Graz. Eine Ferienreise durch die Bergwelt des steirischen Oberlandes wirkte mächtig auf ihn ein, so daß er alljährlich seine Bergfahrten wiederholte: durch Obersteiermark, nach Kärnten, Österreich, Salzburg, Tirol und Bayern, wo er sich reiche Kenntnisse auf dem Gebiete der Alpinistik erwarb und das Volksleben aus eigener Anschauung gründlich kennen lernte.

Bald wurde G. Mitarbeiter verschiedener Journale. Er schreibt Feuilletons, Skizzen, Novelletten, Abhandlungen über Natur und Volksleben, über Literatur und Kunst. Besondere Beachtung und Anerkennung fanden seine Streifzüge in den Alpen. Ebenso erfuhr sein Buch: Feiertagswanderungen, Streifzüge durch das steirische Oberland, sehr günstige Beurteilung.

Goldhann, Ludwig, wurde am 8. Dezember 1823 in Wien als ein Sohn wohlhabender Eltern geboren. Schon frühzeitig zeigte der Knabe große Begabung und heißen Lerneifer, dessen zu eifrige Ausübung jedoch so nachteilig auf ihn einwirkte, daß er gemütskrank wurde und seine Schulstudien unterbrechen mußte, erst in Bozen Genesung wiederfindend. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog er die Universität Wien, wo er neben dem Studium der modernen Sprachen sich mit Eifer auf die altklassische Literatur verlegte. Da warf das Jahr 1848 auch G. mit eisernem Flügelschlag aus dem ruhigen Geleise des Alltagslebens. Er trat in die akademische Legion und wurde unter Fischhof (siehe diesen) in den Ausschuß gewählt. Da seine Familie durchaus konservativer Richtung angehörte, so trat ein heftiger Konflikt zwischen den Gliedern derselben ein, von denen zwei Brüder im Kampfe sich gegenüberstanden. G. verließ deshalb die Heimat und das Elternhaus und siedelte nach Brünn über, wo er in den Staatsdienst trat. Nachdem er noch 1850 zum Doktor promoviert worden, wandte er sich mit mehr Muße seinen literarischen Studien zu.

Außer einigen in Zeitschriften zerstreuten Gedichten war bis jetzt noch nichts von G. veröffentlicht, nun erschienen seine Dichtungen, und das Trauerspiel Arsinoe. 1852 machte G. eine Erholungsreise nach Italien, als deren Frucht später (1855) Ästhetische Wanderungen in Sicilien erschienen, ein Buch, das sehr günstig aufgenommen wurde und seines Verfassers Namen zuerst bekannter machte. 1857 ging G.'s Trauerspiel Der Landrichter von Urbau zum ersten Mal über die Bühne. Dasselbe machte den Autor mit Friedrich Hebbel bekannt, der ihm bis zum Tode ein freundlicher Berater blieb. Inzwischen war G. zum Adjunkten der Finanzprokuratur emporgerückt. Aber das Beamtenleben sagte G. nicht zu. Nur die oftmaligen Reisen, u. a. nach England, Frankreich und Deutschland, und die Bekanntschaft mit Fr. Halm, Laube

Grillparzer u. a. erfrischten ihn und hielten ihn aufrecht. Trotz glänzender Beurteilungen seiner literarischen Leistungen erfuhr G. doch mancherlei Zurücksetzungen und lernte das ganze Elend, den erbärmlichen Brot- und Konkurrentenneid kennen, der nirgend so ausgebildet ist wie in dem edlen Schriftstellerstande (heutzutage tausendmal schlimmer als in damaliger Zeit!). Oftmals ermüdete G. und wandte sich mehr der Tagesschriftstellerei in Gestalt leichtbeschwingter Feuilletons für Zeitungen zu, kehrte aber immer wieder zu der edleren Muse, dem Drama zurück. 1867 nahm er seinen Abschied aus dem Staatsdienst und lebte von nun an ganz seiner literarischen Thätigkeit, die er nur durch längere und kürzere Reisen unterbrach. Persönliche Verhältnisse und zunehmende Kränklichkeit traten leider einer ausgiebigeren literarischen Thätigkeit G.'s in den letzten Jahren hemmend entgegen. Mehrere feinere Stücke, darunter ein Lustspiel: Heimgegeben, gingen weithin über deutsche und österreichische Bühnen, doch war noch weitere Verbreitung durch die immer mächtiger werdende realistische Richtung erschwert. Dagegen erwarb sich G. in praktischer Beziehung ein Verdienst um den deutschen Schriftstellerstand, indem hauptsächlich seiner Anregung und Mühewaltung das Zustandekommen eines Zweigvereins der deutschen Schillerstiftung in seinem Wohnort Brünn zu danken ist. Außer den genannten heben wir von G.'s allgemein anerkannten Werken hervor: Der Günstling eines Kaisers (Trauerspiel), Am Rande des Abgrunds (Drama), Ein Königshaus (Drama), Der Solosänger (Lustspiel), Ein Tanz mit der Königin (Lustspiel), Im alten Raubschloß, Dichtungen und Skizzen aus Mähren, Tief im Gebirg' (Trauerspiel), Ein verkauftes Herz (Drama), Eine schlimme Kritik (Lustspiel), Maria und Martha (Drama), Auf Rigi-Culm (Drama), St. Hubertustag (Schwank).

Goldscheider, Paul, geboren 14. Juli 1854, studierte Philologie, wurde 1879 zum Doktor promoviert. Dissertation: De Retractione fastorum Ovidii. Wal. 1877 und ist gegenwärtig Oberlehrer am Realgymnasium zu Mülheim a. Rh.

Hauptwerke: Die Erklärung deutscher Schriftwerke in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. Grundlinien zu einer Systematik (1889), Die Wiederkehr des Elias. Religiöse Erzählung. Preisschrift der August-Jenny-Stiftung (1889). Beide Werke, insbesondere das erstgenannte, wurden sehr günstig beurteilt und dieses von Fachautoritäten warm empfohlen.

Goldschmidt, Levin, geboren 30. Mai 1829 in Danzig, hat auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt den Unterricht ausgezeichneter Lehrer genossen, insbesondere des Altertumsforschers Joachim Marquardt und des Historikers Theodor Hirsch. Hat 1847 bis 1851 in Berlin, Bonn und Heidelberg studiert und 1851 in Halle promoviert. Demnächst hat er gegen $3^1/_2$ Jahre bei dem Stadt- und Kreisgericht sowie bei dem Kommerz- und Admiralitätskollegium zu Danzig als Auskultator, nach zurückgelegtem zweiten Examen als Referendar gearbeitet, mit dem praktischen Recht aber auch rechtshistorich eifrig beschäftigt. Durch seine Konfession (verfassungswidrig) von der richterlichen und akademischen Laufbahn in Preußen ausgeschlossen, habilitierte er sich 1855 in Heidelberg, wurde 1861 außerordentlicher, aber noch unbesoldeter Professor, 1866 ordentlicher Professor daselbst.

1858 gründete er die noch jetzt erscheinende Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht; sie enthält sehr zahlreiche, zum Teil monographische Arbeiten von G. 1862 erschien ein Lehrbuch der Encyklopädie im Grundriß; 1864—68 der erste Band seines Hauptwerkes: Handbuch des Handelsrechts, welches auf wirtschaftlicher und geschichtlicher Grundlage das europäische Handelsrecht, mit besonderer Berücksichtigung des Deutschen, darstellt; 2. Ausgabe von Abteilung 1 (jetzt Band I) 1874—75, Abteilung 2 (jetzt Band II), Lfg. 1, 1883. Dazu kamen Gutachten über die inzwischen in Fluß geratene deutsche Handelsgesetzgebung (über den Preußischen Entwurf 2 Hefte, 1857—58; über den zweiten Nürnberger Entwurf, Gutachten an das badische Justizministerium 1860); zahlreiche Gutachten in wichtigen Handelsprozessen; Abhandlungen historischen und juristischen Inhalts in verschiedenen Zeitschriften. Auf dem ersten deutschen Handelstage zu Heidelberg, 1861, hat er als Referent für die Einführung des deutschen Handelsgesetzbuchs, die Errichtung kaufmännisch besetzter Handelsgerichte, die Errichtung eines obersten deutschen Gerichtshofes gewirkt, 1868—70 sich als Bezirksrat an der badischen Verwaltungsrechtspflege beteiligt. Bei der Errichtung des ersten obersten deutschen Gerichtshofes, des Bundesoberhandelsgerichts zu Leipzig, wurde er, in Gemäßheit einer besonderen Klausel des Gesetzes, als einziger und zwar süddeutscher Rechtslehrer in denselben berufen und hat demselben bis zum 1. Juli 1875 angehört — unter den Entscheidungen dieses Gerichtshofes ist ein sehr beträchtlicher Teil (bis zu Band XV einschließlich) aus seiner Feder geflossen und er hat wesentlich die für die Redaktion maßgebenden Grundsätze mitbestimmt. Nachdem er wiederholt Berufungen ausgeschlagen, nahm er 1875 einen zweiten Ruf an die Universität Berlin unter der genehmigten Bedingung an, daß er seine Lehrthätigkeit vorwiegend dem Handelsrecht zuwenden dürfe.

Golling, Joseph, geboren 13. März 1848 zu Linz a. D., besuchte das Gymnasium daselbst, studierte Philologie in Wien unter Vahlen, Em. Hoffmann, Hartel und Gomperz, wirkt seit 1873 als Gymnasiallehrer (gegenwärtig in Wien). Seit 1878 Mitarbeiter an der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, fällt ihm besonders die Besprechung von auf Syntax der antiken Sprachen bezüglichen Erscheinungen zu; als Mitarbeiter am „Gymnasium" (Paderborn) bespricht er unter anderem die Bearbeitung

des Tacitus. Von selbständigen Arbeiten sind erwähnenswert: Zur Lehre vom sogenannten inneren Objekte, Zur Syntax der Komparation, Über einen angeblichen Lokativ im Lateinischen, Das 2. Supinum ein Verbalsubstantiv im Ablativ, Zur Lehre vom Genetiv u. Ablativ der Eigenschaft, Der sogenannte aoristische Gebrauch des lat. Inf. perf., Zu Tacitus' „Agricola", Exegetisches zu Ovid, In Buchform erschienen: Ovidii carmina selecta (1888), Kommentar dazu (1889).

Golther, Wolfgang, geboren am 25. Mai 1863 in Stuttgart, woselbst er auch den Schulunterricht genoß, studierte seit 1883 an der Universität München germanische Philologie mit Einschluß der altromanischen Sprachen und Literaturen, promovierte daselbst im Juli 1886 und habilitierte sich 1888 als Privatdocent an der Universität. In seinen Schriften betrieb er besonders literarische, sagengeschichtliche und mythologische Forschungen. Er gab heraus: Tristan und Isolde und Flore und Blanscheflur (2 Bände, 1888–89), Das Lied vom hürnen Sigfried (1889), Nibelungen und Kudrun im Auszug mit mhd. Grammatik und Wörterbuch (1890) und eine kommentierte Ausgabe von Ares Islendingabóc. Er verfaßte die Einzelschriften: Das Rolandslied des Pfaffen Konrad (1887), Die Sage von Tristan und Isolde (1887), Studien zur germanischen Sagengeschichte (Valkyrjenmythus, nordische und deutsche Form der Nibelungensage 1889); ferner mehrere Abhandlungen aus demselben Gebiet in Fachzeitschriften 2c.

Goltz, Theodor, Frhr. von der, geboren zu Coblenz am Rhein den 10. Juli 1836, absolvierte das dortige Gymnasium, bezog 1853 die Universität Erlangen, um Rechts- und Staatswissenschaften zu studieren, ging von dort 1854 zu gleichem Zwecke nach Bonn, mußte aber wegen eines Augenleidens vorläufig das Studium aufgeben und wurde Landwirt. Von 1856 bis 1858 machte er eine praktische Lehrzeit auf Gütern in der Rheinprovinz, in Pommern und Württemberg durch und begab sich dann wieder auf die Universität Bonn resp. die damit verbundene landwirtschaftliche Akademie Poppelsdorf, wo er 2 Jahre lang vorzugsweise Naturwissenschaft und Landwirtschaft studierte. Gleich nach der in Poppelsdorf, mit dem Prädikat „vorzüglich" bestandenen Abgangsprüfung erhielt er 1860 die Stelle als Lehrer der Landwirtschaft und Naturwissenschaft an der Ackerbauschule zu Riesenrodt bei Werdohl in Westfalen, welche er zwei Jahre bekleidete. Nachdem er von der Universität Leipzig 1862 zum Doktor der Philosophie promoviert war, erhielt er in dem gleichen Jahre einen Ruf als Lehrer der Landwirtschaft und Domänenadministrator an die landwirtschaftliche Akademie Waldau in Ostpreußen. Dort blieb er als Lehrer und praktischer Landwirt thätig bis zum Jahre 1869, in welchem er in die neubegründete Professur für Landwirtschaft an die Universität Königsberg berufen wurde. Hier galt es zunächst, die für das landwirtschaftliche Studium notwendigen Einrichtungen ins Leben zu rufen und ein landwirtschaftliches Universitätsinstitut zu schaffen. Im Jahre 1876 konnte dieses Institut, zu dessen Direktor G. ernannt wurde, eröffnet werden. 1885 folgte G. einem Rufe als ordentlicher Professor an die Universität Jena und gleichzeitig als Direktor des mit der Universität verbundenen landwirtschaftlichen Instituts Nach wenigen Jahren hob sich die Frequenz dieses Institutes auf eine Höhe, welche es während der vorangegangenen zwei Jahrzehnte nicht erreicht hatte.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Ländliche Arbeiterwohnungen. Gekrönte Preisschrift (in Verein mit W. Kinzel, 1865), Die landwirtschaftliche Buchführung (6. Auflage, 1886), Die ländliche Arbeiterfrage und ihre Lösung (2. Auflage, 1874), Die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reich (unter Mitwirkung von v. Langsdorff und Richter, 1875), Landwirtschaftliche Taxationslehre (1880 und 1882), Handbuch der landwirtschaftlichen Betriebslehre (1886), Handbuch der gesamten Landwirtschaft (unter Mitwirkung einer Anzahl von Fachgenossen, 3 Bände, 1889 und 1890).

† **Gosche,** Richard Adolf, wurde am 4. Juni 1824 in Neundorf bei Krossen geboren, studierte in Leipzig und Berlin Literaturgeschichte und Orientalia und habilitierte sich 1850 für diese Fächer an der Berliner Universität. 1861 wurde er daselbst zum außerordentlichen Professor ernannt und 1863 als ordentlicher Professor nach Halle berufen, wo er bis zu seinem Tode als anerkannt tüchtiger Orientalist und hervorragender Literarhistoriker lebte. Unter seinen von der Kritik vorzüglich beurteilten Werken heben wir hervor: Die Alhambra und der Untergang der Araber in Spanien (1854), Über Ghazzalis Leben und Werke (1858), Die Kitâb elawâil (1867), Die zehnte Muse (1867), Gervinus (1871), Richard Wagners Frauengestalten (1883), Georg Ebers (Biographie 1883).

Gottberg, Anna von (A. von R. Enberg), wurde am 10. März 1826 auf dem Gute Reisewitz in Schlesien als die Tochter des Freiherrn von Rottenberg geboren und im elterlichen Hause unter der Leitung eines hochbegabten Vaters von trefflichen Lehrern erzogen und besonders in Musik künstlerisch ausgebildet. Früh schon zeigte sich in dem

jungen wissensdurstigen Mädchen der Hang zum Dichten und Fabulieren, und als sie sich 1862 mit dem preußischen Offizier von Gottberg vermählt hatte, mit dem sie später nach Dresden übersiedelte, benutzte sie alle Muße, die ihre hausfraulichen Pflichten ihr ließen, zu eingehenden philosophischen und literarischen Studien, die sie später in ihren Werken zu verwerten dachte. Dies geschah auch, besonders in dem als sehr günstig beurteilten Roman Was zum Ziele führt (1887), ein Werk, das ein, Frauen selten gegebenes philosophisches Verständnis bekundet und von der Autorin noch vieles erwarten läßt. Außerdem erschien 1861 ein Band „Gedichte“. A. v. G. hat sich auch als geachtete Mitarbeiterin in vielen Zeitschriften heimisch gemacht.

Gotthardi, W., s. Mor. Müller.

Gottschall, Karl Rudolf von, wurde am 30. September 1823 als der Sohn eines Offiziers in Breslau geboren, besuchte die Gymnasien zu Koblenz und Rastenburg, wohin die Familie nach der Pensionierung des Vaters zog. Nach Vollendung seiner Schulbildung widmete sich G. dem Studium der Rechte an der Universität Königsberg. Es war das im Jahre 1841, da es schon heiß im deutschen Volksherzen zu gären begann und die im Hintergrunde von 1848 schlummernden Ereignisse ihren Schatten vorauswarfen. Was war natürlicher, als daß der von Freiheitsdrang und Vaterlandsliebe erfüllte Gottschall der ersten einer zu sein bestrebt war, von denen, die deutsch sein wollten! Aber die Zeit war noch nicht reif. Das sollte auch der junge Ungeduldige erfahren: das consilium abeundi war die strenge Antwort der Universität an die vorwärts drängende akademische Jugend auf deren Freiheitsruf. Mit den andern zog auch G. hinaus aus der alten Preußenstadt nun gen Breslau. Hier derselbe Freiheitsruf — dieselbe strenge Antwort. — Mit großer Mühe und unter vielen Schwierigkeiten gelang es G., die Erlaubnis zum Weiterstudieren in Berlin zu erhalten. Nach Beendigung seiner Studien gedachte G. die akademische Laufbahn zu ergreifen, aber als ihm die Frage nach seiner nunmehrigen Gesinnung vorgelgt wurde, gab er frei und frank zur Antwort, daß er seine Gesinnung nicht geändert habe. Damit war es um seine akademische Zukunft geschehen. Es war das zur selben Zeit, da G. zum ersten Male als dramatischer Dichter hervortrat. Es war kein toller Beifallssturm, der seinem „Lord Byron in Italien“ entgegenbrauste, aber es war mehr; die vornehmsten Kunstkenner vereinigten sich zu dem Urteil, daß G. ein Dichter sei. Und das blieb er. — Er wirkte nun als Dramaturg in Hamburg, nachdem er kurze Zeit in gleicher Eigenschaft zu Königsberg thätig gewesen. Diese Stellung gab er nach seiner, 1853 erfolgten Vermählung mit einer ebenso liebenswürdigen wie geistreichen Schlesierin auf, um die Redaktion der beiden Zeitschriften „Unsere Zeit“ und „Blätter für literarische Unterhaltung“ zu übernehmen, die er bis 1887 leitete. Es hat G. an Anerkennung seiner hohen Verdienste um die deutsche Literatur, die er außerordentlich bereichert hat, keineswegs gefehlt.

Hauptwerke: Lieder der Gegenwart (1842), Der Blinde von Alcala (1846), Wiener Immortellen (1848), Gedichte (1849, 1858), Ferdinand v. Schill (1850), Mary Douglas (1852), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (5. Auflage 1854), Sebastopol (1856), Deutsche Poetik (1858, 5. Auflage 1881), Dramatische Werke (1865—1881), Die Rose vom Kaukasus (1870), Kriegslieder (5. Auflage 1870), Porträts und Studien (6. Auflage 1870—1871), Janus (1873), Prosadichtungen (1875—1876), Im Banne des schwarzen Adlers (1876), Welke Blätter (1877), Das goldne Kalb (1880), Die Erbschaft des Blutes (1882), Die Papierprinzessin (1884), Schulröschen (1884), Verschollene Größen (1886), Merlins Wanderungen (1888), Die Tochter Rübezahls (1889), Maria de Padilla (1889).

Grabe, Franz, wurde am 12. März 1843 in Altenbruch geboren, hegte den sehnlichsten Wunsch zu studieren, mußte jedoch auf Wunsch der Eltern Kaufmann werden. Er ist jetzt als Kaufmann in Lüdingworth i. Hadelnland ansässig. Frühzeitig zeigte der Knabe mancherlei Talente, besonders nannte er eine reiche musikalische Begabung sein eigen, der später Früchte in einer Reihe von Walzer- und Liederkompositionen reiften. Daneben wohnte G. auch ein hübsches literarisches Talent inne, das sich speciell in seinen plattdeutschen, von der Kritik günstig aufgenommenen Musenkindern äußerte: Dit und dat in Hadler Platt (1877, 2. Auflage 1886), Von de Elwkant ut Hadelnland (1880), Fritz Reuter (Schw. 1882), Die beiden Peter (1882), Das Müller-Klärchen (1882), Ut ole un nee Tieden (1886), Ut'n Volksleben (1889). Ferner erschien von G.: Aus einsamen Stunden (Dichtung 1889).

Grabow, Heinrich (d'Altona), wurde am 29. Januar 1853 in Eppendorf geboren. Er widmete sich der Journalistik und ist seit 1880 Redakteur des Annaberger Wochenblattes. Literarisch ist er hauptsächlich auf dem Gebiet des Feuilletons thätig, außerdem heben wir von seinen selbständig er-

schienenen, durch die Kritik günstig aufgenommen Werken hervor:

Elias Regenwurm (2. Auflage), Rauchenborn und Sohn (Schauspiel), Ein verfehmter Name, Bei den drei Heiligen (humoristische Erzählungen), Der Kampf ums Recht (Schauspiel), Krauses Zeug (Erzählung und Plauderei).

Graetz, Leo, wurde am 26. September 1856 zu Breslau geboren und widmete sich dem Studium der Mathematik und Physik zu Breslau, Berlin und Straßburg. Nachdem er in Berlin promoviert hatte und in Straßburg Assistent am physikalischen Institut gewesen war, habilitierte er sich 1882 als Privatdocent für Physik in München, wo er noch lebt.

Von seinen Arbeiten seien erwähnt: Über die Wärmeleitung der Gase, Über die Wärmeleitung der Flüssigkeiten, Über das Gesetz der Wärmeleitung, Über die Dichtigkeit des Lichtäthers, Über die Reibung der Flüssigkeiten, Über Elektricitätsleitung gepreßter Salze, Über Elektricitätsleitung geschmolzener Salze. Er edierte: Die Elektricität und ihre Anwendungen (3. Auflage, 1891), Kompendium der Physik (1888) und kleinere Aufsätze in Zeitschriften. Auch ist G. Mitarbeiter an Winkelmanns Handbuch der Physik.

Granella, s. F. W. Tangermann.

Grasberger, Hans (Karl Birkenbühl), geboren am 1. Mai 1836 in Obdach, absolvierte das Gymnasium zu Klagenfurt und bezog 1856 die Universität Wien, um Rechtswissenschaft zu studieren. Von Hause aus ohne Vermögen, mußte G. die Kosten seiner Studienzeit großenteils selbst erwerben, was er zuerst durch Stundengeben, später aber durch literarische Arbeiten in Gestalt von Zeitungsfeuilletons zu Wege brachte. Die schnellen Erfolge, welche er auf der ursprünglich nur nebenbei betretenen Bahn als Schriftsteller zu verzeichnen hatte, drängten ihn schließlich von seinen früheren Lebensplänen hinweg, und da mit seiner literarischen Thätigkeit auch seine Erfolge wuchsen, blieb er bei der Feder:

Singen und Sagen (1869), Sonette (1873), Aus dem Karneval der Liebe (1873), Zan Mitnehm (steirischer Dialekt, 1880), A Wanderbüachl (1884), Nix für unguat (1885), Auf heimatlichem Boden (1890).

Grasberger, Lorenz, geboren am 9. August 1830 zu Großhartpennig in Oberbayern, gelangte, nachdem er in frühester Jugend seine Eltern verloren, erst 1844 zu den Gymnasialstudien nach München, wo er am Ludwigsgymnasium 1850 absolvierte. An der Universität München widmete er sich durch zwei Jahre philosophischen, hierauf drei Jahre philologischen Studien unter Thiersch, L. Spengel, Halm, bestand 1855 den Staatskonkurs mit Note I, promovierte 1856 in München und ging nach Würzburg als Assistent am Gymnasium und am philologischen Seminar der Universität, wurde im Herbst 1856 königlicher Studienlehrer, habilitierte sich ebenda als Privatdocent 1860, wurde Professor extraordinarius 1864, 1865 auch Kreisscholarch für den Bezirk Unterfranken und Aschaffenburg, 1868 Professor ordinarius für Pädagogik und Didaktik und klassische Philologie, war seit 1872 zugleich zweiter Vorstand des philologischen Seminars und ist seit 1890 Vorstand des philologischen Proseminars allda.

Außer den Erstlingsdissertationen sind von G.'s verdienstlichen Schriften hervorzuheben: Kommentar zu drei großen Ephebeninschriften, herausgegeben von Urlichs (1862), Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum (3 Bände, 1864—1881), Noctes Indicae sive quaestiones in Nalum Mahâbhârateum (1868), Die griechischen Stichnamen (2. Auflage, 1883), Studien zu den griechischen Ortsnamen (1888). Ferner: Kritische Aufsätze, Recensionen &c. in der Festschrift zur Würzburger Philologischen Versammlung (1868), im Philologus, in Fleckeisens Jahrbüchern (von 1867 ab), in der Eos von Urlichs (1864—1865), in der Gemeinnützigen Wochenschrift des Würzburger Polytechnischen Vereins, in der Bremer Philologischen Rundschau &c. &c.

Grassauer, Ferdinand, geboren zu Sallingstadt in Niederösterreich am 26. Juni 1840, studierte nach dem Gymnasium zwei Jahre katholische Theologie in Heiligenkreuz und hierauf Philosophie an der Universität Wien, an welcher er zum Dr. phil. promoviert wurde und die Lehramtsbefähigung in Geschichte und Geographie für Gymnasien erwarb. Im Jahre 1867 trat er als Amanuensis in die Universitätsbibliothek in Wien ein und bethätigte sich nebenbei lehramtlich an dem akademischen und dem Landstrasser Gymnasium und literarisch auf dem Gebiete der Geographie und der Bibliothekskunde. In seiner Stellung als Bibliotheksbeamter verschaffte er sich eine eingehende Kenntnis der österreichisch-ungarischen Landesliteratur und eine gute Praxis in der Bibliotheksverwaltung. Nachdem er im Jahre 1884 die Übersiedelung und Aufstellung der Universitätsbibliothek in dem neuen Universitätsgebäude durchgeführt hatte, wurde er im Jahre 1885 zum Direktor dieser Bibliothek ernannt, welche Stelle er gegenwärtig bekleidet. Im Jahre 1887 wurde er vom Kronprinzen Rudolf in das Redaktionskomitee des Werkes: „Die öster-

reichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild" als Fachreferent für landschaftliche und topographische Darstellung berufen. Seit 1884 ist die Universitätsbibliothek in Wien von ihm vollständig reorganisiert und in ihrem Bücherbestande beträchtlich vergrößert worden, so daß sie gegenwärtig eine Musteranstalt und in Hinsicht auf ihre Benutzung die erste Bibliothek Österreich-Ungarns ist. Im Jahre 1890 machte er im Auftrage der österreichischen Regierung eine Reise, um die Einrichtung und Verwaltung der größten Bibliotheken Deutschlands, Frankreichs, Englands und Hollands zu studieren.

Außer zahlreichen zerstreuten Aufsätzen sind von ihm hervorzuheben: Landeskunde von Österreich-Ungarn (1875), Die Donau (1879), Die Alpen (1879), Österreich ob der Enns (1879), Handbuch für österreichische Universitäts- und Studienbibliotheken (1883).

Graßmann, Gustav Julius Karl, geboren 16. Juli 1852 zu Milow, Kreis Prenzlau, Sohn des Gutsverwalters Karl G. und der Doris geb. v. Januszkiewicz, empfing den ersten Unterricht im elterlichen Hause und besuchte darauf die Friedrich-Wilhelmsschule zu Stettin. 1870 trat G. in den unter norddeutscher Bundesverwaltung stehenden mecklenburgischen Postdienst, wurde in verschiedenen Orten des Großherzogtums, von 1874 bis 1879 bei der kaiserlichen Oberpostdirektion in Schwerin beschäftigt und ist seit 1879, während dessen er 1881 zum Postsekretär befördert, ältester Beamter des Postzweigamts in Hagenow (Mecklenburg). Zum 60. Geburtstage seines Landesfürsten gab G. ein Gedenkblatt heraus, das noch in demselben Jahre 1883 eine neue Ausgabe erlebte. Weiter ist G. vornehmlich auf hippologischem Gebiete literarisch thätig, er veröffentlichte mehrfach Abhandlungen dieser Art in verschiedenen Zeitschriften und ist auch und zwar besonders für die Gestütkunde Mitarbeiter der Encyklopädie der gesamten Tierheilkunde und Tierzucht.

Grazie, Marie Eugenie delle, wurde am 14. August 1864 als Tochter des Bergbaudirektors Cäsar d. Gr. in Weißkirchen in Ungarn geboren und verbrachte die ersten zehn Jahre ihres Lebens in Versaska, einem Gebirgsdörfchen an der unteren Donau im Banate. Nach dem Tode des Vaters, von welchem das phantasievolle Kind nicht nur die Liebe zur Natur, sondern auch die Begeisterung für Poesie und Kunst geerbt hatte, übersiedelte die Mutter nach Wien, um hier für die Ausbildung ihrer beiden Kinder besser Sorge tragen zu können. Marie Eugenie absolvierte hier die Bürgerschule und besuchte hierauf länger als ein Jahr das Pädagogium bei St. Anna. Von dem Plane, Lehrerin zu werden, mußte sie jedoch abstehen. Siebzehn Jahre alt, ließ sie ein Bändchen „Gedichte" erscheinen, die sehr günstige Beurteilung fanden. Ebenso das Epos Hermann (1883, 2. A. 1884) und ein Trauerspiel Saul (1884), Die Zigeunerin (1884), Andersen als Märchendichter.

Greffrath, Henry, wurde am 3. Februar 1818 unweit Teterow, wo sein Vater dermalen Gutsbesitzer war, geboren, besuchte das Gymnasium in Güstrow und nach Absolvierung des Abiturientenexamens die Universitäten Rostock, Leipzig und Berlin. Das Studium der Theologie, welchem er sich widmen wollte, gab er wieder auf und wandte sich der Philologie und naturwissenschaftlichen Studien zu. Das Jahr 1848 riß auch ihn in den Strudel der damaligen großen politischen Bewegung, und er sah sich, als die Reaktion zur Herrschaft kam, zur Auswanderung nach Australien gezwungen. Hier eilte er sofort nach den Goldfeldern, gehörte aber zu den vielen oder den meisten, welche kein Gold fanden. Nachdem er sich dann ein Jahr lang allerlei ihm sehr heterogenen Beschäftigungen hatte unterziehen müssen, gelang es ihm durch günstige Umstände, am St. Peters College der hohen bischöflichen Kirche in Adelaide eine sehr angenehme Stellung als Professor für neuere Sprachen und deren Vergleichung mit den alten zu erhalten. Nebenbei betrieb er einigen Buchhandel und war auch anderweitig kaufmännisch thätig. Nach einem Aufenthalte von 14 Jahren in den australischen Kolonieen sah er sich aus Gesundheitsrücksichten zur Rückkehr nach Europa gezwungen und lebte zunächst in Jena, jetzt aber in Dessau. Er gilt als gründlicher Kenner Australiens und Polynesiens und ist ein thätiger Mitarbeiter am „Globus", am „Ausland", an der „Rundschau für Geographie und Statistik", an Petermanns „Geographischen Mitteilungen", an „Aus allen Weltteilen" u. s. w.

Gregorovius, Ferdinand, wurde am 19. Januar 1821 in Neidenburg geboren, studierte ursprünglich Theologie in Königsberg, ging aber bald zur Philosophie und Geschichte über, da er einen inneren Beruf als Theologe nicht fühlte. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, wirkte er einige Zeit als Lehrer, gab diesen Beruf jedoch gänzlich auf, um ausschließlich der

Schriftstellerei leben zu können. Um seinen Gesichtskreis überhaupt zu erweitern, besonders aber auch, um italienische Geschichte an Ort und Stelle gründlich zu studieren, begab er sich nach Rom, wo er 22 Jahre gelebt hat. Er reiste auch nach Griechenland und dem Orient. Seit 1864 hat G. seinen Wohnsitz in München genommen.

Unter G.'s Werken ragt besonders seine Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter (4. Auflage) hervor. Mit dieser Arbeit eroberte sich der Autor einen Ehrenplatz unter den Historikern; die Stadt Rom ernannte ihn zum römischen Ehrenbürger. Außerdem hervorzuheben: Wanderjahre in Italien (6. Auflage 1883), Lucrezia Borgia (3. Auflage 1877), Der Kaiser Hadrian (1871), Die Grabdenkmäler der Päpste (1871), Korsika (3. Auflage 1878), Athenais (2. Auflage 1881), Kleine Schriften zur Geschichte und Kultur (1887 und 1888), Die Geschichte Athens (1889).

Greif, Martin (eigentlich Herm. Frey), geboren 18. Juni 1839 als der Sohn eines hohen Staatsbeamten in Speyer, absolvierte das Gymnasium in München und widmete sich dem Soldatenstande, den er aber bereits als Lieutenant quittierte, um ganz seiner Muse leben zu können, der wir Herrliches bereits verdanken. G.'s Gebiete sind das Drama und die Lyrik, und auf beiden blühte ihm der Ruhm. Seine Dramen haben die Runde über fast sämtliche Bühnen gemacht, und seine Lieder klingen im Munde der Sänger. G. lebt in München, resp. auf Reisen, die ihn die meiste Zeit fern halten.

Hauptwerke: Gedichte (5. Auflage), Corf. Ulfeldt (Trauerspiel), Nero (Trauerspiel), Deutsche Gedenkblätter, Marino Falieri (Trauerspiel), Prinz Eugen (Schauspiel), Heinrich der Löwe (Schauspiel), Die Pfalz am Rhein (Schauspiel), Konradin, der letzte Hohenstaufe (Trauerspiel). Außerdem finden sich Gedichte G.'s in fast allen besseren Zeitschriften zerstreut.

Grey, Karl, s. W. Grote.

† **Grieben,** Hermann, wurde am 8. Februar 1822 in Köslin (Pommern) geboren, zeigte als Knabe schon ungemeine geistige Anlagen, die ihn auf den späteren Lebensweg hinwiesen. Nach Absolvierung der Gymnasien zu Köslin und Breslau bezog er 1841 die Universität Breslau, wo er theologischen, philosophischen und philologischen Studien oblag und nach Erwerbung der Doktorwürde von 1846—1848 als Hauslehrer wirkte, um dann die Lehrthätigkeit zu Gunsten der publicistischen völlig aufzugeben. Nachdem er das Volksblatt in seiner Vaterstadt, die „Ostseezeitung" in Stettin, die „Zeitung" in Lübeck und die „Pommersche Zeitung" in Stettin redigiert hatte, berief ihn 1859 die „Kölnische Zeitung" als Mitglied ihrer Redaktion infolge seiner hervorragenden journalistischen Begagung. Von seinen eigenen literarischen Arbeiten, die meistens in lyrischen, sich durch Gefühlsinnigkeit auszeichnenden Erzeugnissen bestehen, heben wir hervor: Lieder eines Studenten, Aschylos' Prometheus (metrisch übersetzt), Liebfraue, Norddeutsche Frühlingsterzinen, Das Kutschkelied, Zeitstimmen, Wanderlieder, Durch Wald und Wasser, Gott grüß' die Kunst! Gesammelte Gedichte, ferner Dante Alighieri (Studie), Kutschke vor dem Untersuchungsrichter (liter. Protokoll).

Grimm, Hermann, wurde am 6. Januar 1828 als der jüngste Sohn des berühmten Sprachforschers Wilhelm G. in Kassel geboren, absolvierte das dortige Gymnasium und widmete sich dem Studium der Philosophie und Kunstgeschichte in Bonn, ging alsdann auf mehrere Jahre (1850—53) nach Rom, wo er die alten Meister studierte, und gründete nach seiner Rückkehr in Berlin die Zeitschrift Über Kunstleben und Kunstwerke. 1865 habilitierte er sich als Privatdocent für Kunstgeschichte an der Universität Berlin, die ihm 1872 eine ordentliche Professur erteilte. In Anerkennung seiner hervorragenden akademischen Verdienste verlieh der Kaiser ihm 1884 das Prädikat als Geheimer Regierungsrat.

Von seinen, auf das günstigste beurteilten Werken heben wir hervor: Armin (1851), Demetrius (1854), Goethe in Italien (1859), Essays (1859—75), Unüberwindliche Mächte (1859), Das Leben Michel Angelos (1870), Das Leben Rafaels (1872), Fünfzehn Essays (4. Auflage, 1873), Vorlesungen über Goethe (4. Auflage, 1887), Homer (1890).

Grimminger, Adolf, wurde geboren in Stuttgart am 2. Mai 1837. Derselbe zeigte schon als Knabe besondere Beanlagung für die Plastik, weshalb er nach absolvierter Schulbildung von 1845—1848 die Kunstakademie in Stuttgart besuchte, um sich der Bildhauerei zu widmen. Zufällig entdeckte der Stuttgarter Opernsänger Krebs die prächtige Tenorstimme G.'s und veranlaßte den jungen Bildhauer zu eingehenden Studien auf dem Gebiete der höheren Gesangskunst, worauf der berühmte Gesangsmeister Alois Beyer in München G.'s gesangliche Ausbildung für die Bühne übernahm und in einem fast vierjährigen Zeitraum zur glänzenden Vollendung führte. G. trat in München, Mannheim, Karlsruhe mit großem Erfolge auf. Nach vier Jahren künstlerischen Wirkens folgte er einem Rufe

nach Hannover, von wo aus er ein Jahr später nach Wien unter glänzenden Bedingungen berufen wurde. 1860 wurde er für die große deutsche Oper in Rotterdam engagiert, 1870 zog er (ab und zu noch gastierend) nach Stuttgart, um mehr als seither der Poesie zu leben und insbesondere die schwäbische Dialektdichtung zu pflegen. Nunmehr bewährte er sich als vaterländischer Dichter.

Seine zahlreichen Gedichte erschienen gesammelt unter den Titeln: Mei Derhoim und Lug ins Land, welche beide Sammlungen mehrfach aufgelegt wurden.

Grisar, Hartmann (Const. Germanus). Geboren zu Koblenz in Rheinpreußen am 22. September 1845, trat ich nach Absolvierung der akademischen Studien der Theologie zu Münster und zu Innsbruck als Dr. theol. und Priester in den Jesuitenorden ein, mit der vollsten Überzeugung von der Irrtümlichkeit der gegen denselben erhobenen Anklagen, eine Überzeugung, die sich seit meiner Zugehörigkeit zu demselben nur bekräftigen konnte. Seit 1871 dociere ich an der theologischen Fakultät der k. k. Universität Innsbruck Kirchengeschichte; als deren o. ö. Professor wurde ich nach erlangtem österreichischen Staatsbürgerrechte von der Regierung ernannt.

Nach verschiedenen vorausgegangenen Arbeiten in Zeitschriften publicierte ich 1882: Galileistudien. Historisch-theologische Untersuchungen über die römischen Kongregationsdekrete ꝛc. Diesem Werke folgten 1883 meine Reformatorenbilder. Historische Vorträge ꝛc., unter dem Pseudonym Constantin Germanus herausgegeben. Die ehrenvollen Rezensionen, welche über beide Publikationen erschienen, heben besonders den Ton ruhiger, versöhnlicher Erörterung und das von überflüssiger Polemik absehende Eingehen auf den Sachverhalt als Vorzug dieser Schriften hervor. 1886 gab ich sodann auf Grund handschriftlicher Studien die Disputationes Tridentinae des hochangesehenen Trienter Konzilstheologen Jacobus Lainez, General der Gesellschaft Jesu, heraus, mit historischen Einleitungen, Kommentaren ꝛc. Verschiedene Reisen, eine mit Unterstützung der königlichen Akademie der Wissenschaften von Wien, führten mich in der Zwischenzeit wiederholt nach Italien zu längerem Aufenthalt. Ich war daselbst, und namentlich in Rom mit Sammlungen von Dokumenten zur Geschichte des mittelalterlichen Papsttums beschäftigt. Seit ihrer Gründung im Jahre 1877 versah ich die Innsbrucker Zeitschrift für katholische Theologie, deren Redakteur ich eine Zeitlang war, mit Abhandlungen, Rezensionen und Analekten kirchengeschichtlichen Inhaltes, hauptsächlich wiederum aus dem Gebiete der Papstgeschichte ꝛc.

Grisebach, Eduard, geboren am 9. Oktober 1845 in Göttingen, studierte Rechts- und Staatswissenschaft in seiner Vaterstadt und in Leipzig und trat, nach mehrjähriger Thätigkeit als Referendar beim Kammergericht in Berlin, in die diplomatische Laufbahn ein, zunächst bei der Gesandtschaft in Rom, danach in Konstantinopel, später nacheinander in Smyrna, Jassy, Bukarest, Petersburg, Mailand, zuletzt als kaiserlich deutscher Konsul in Port au Prince angestellt. Ende 1889 nahm er seinen Abschied aus dem Reichsdienst. Außer durch zahlreiche sehr bedeutende und von tief eingehendem Studium zeugende literarhistorische Arbeiten, besonders durch seine Deutsche Literatur seit 1770, erwarb sich G. hauptsächlich durch seine, von hoher dichterischer Begabung Beweis ablegende epische Schöpfung Der neue Tannhäuser (16. Auflage, 1889) einen glänzenden Namen unter den Boten vom Parnaß. Ferner heben wir hervor:

Tannhäuser in Rom (7. Auflage, 1890), Chinesische Novellen (3 Teile), Die Wanderung der Novelle von der treulosen Witwe durch die Weltliteratur, auch gab G. die Werke Heinr. v. Kleists in vorzüglicher Ausgabe heraus sowie Bürgers sämtliche Gedichte (1889) u. a. m.

Gröber, Max Gustav, geboren am 4. Mai 1844 zu Leipzig, studierte seit 1864 daselbst Philologie und Philosophie, wurde 1869 auf Grund einer für die Erforschung der Handschriftengenesis bahnbrechenden philologischen Untersuchung über das altfranzösische Epos „Fierabras" ebendaselbst zum Dr. philos. promoviert, 1871 Docent, 1873 außerordentlicher Professor der romanischen Philologie in Zürich, 1874 ordentlicher Professor desselben Faches in Breslau und 1880 nach Straßburg in gleicher Eigenschaft berufen.

Als Herausgeber der von ihm 1876 begründeten Zeitschrift für Romanische Philologie, die mit der in Paris erscheinenden Romania zu den vornehmsten, diesem Zweig neuerer Philologie gewidmeten Zeitschriften gehört, hat er namentlich auf ein einträchtiges methodisch-wissenschaftliches Zusammenwirken der gelehrten Vertreter der romanischen Philologie der neulateinischen und der Länder deutscher Zunge hingewirkt. In einem Grundriß der Romanischen Philologie, der unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrter von ihm im Jahre 1886 begonnen wurde, wird das Zukunftsprogramm der jungen Wissenschaft im Zusammenhang mit ihrer Geschichte entwickelt und zum ersten Male der Versuch einer systematischen Darstellung des gesamten Inhalts der romanischen Philologie gemacht. Seine weiteren literarischen Arbeiten beziehen sich auf altfranzösische Sprache und Literatur, auf die Überlieferung der Troubadourdichtung, auf romanische Sprachgeschichte, Vulgärlatein ꝛc. und haben auch außerhalb seines Schülerkreises anstoßgebend gewirkt.

Gröteken, Heinrich, geb. den 31. Juli

1836 zu Werden a. d. Ruhr, studierte Theologie zu Münster in Westfalen, wurde 1859 in Köln zum Priester geweiht, war darnach Vikar zu Forst bei Aachen und zu Rheindalen, von 1873 bis Ende 1889 Pfarrer zu Uckerath, wo er 1880 Definitor und danach Dechant des Dekanates Uckerath wurde. Nunmehr wirkt G. als Pfarrer in Kirchherten.

In den siebziger Jahren gab er mehrere kleine Schriften heraus, worunter besonders bemerkenswert: Herr Fritz Mende und seine Grundsätze. Ein Beitrag zur Charakterisierung der Socialdemokratie. Im Jahre 1880 erschien zuerst und seitdem in zwei weiteren Ausgaben sein sehr günstig beurteilter Volkskatechismus. Die Heilslehre der katholischen Kirche, vollständig für das christliche Volk dargestellt, Der heilige Engelbert von Köln (Drama, 1880), Des Siegers Einzug (Dramatisches Spiel für die heilige Weihnachtszeit, 2. Auflage, 1888. Hierzu eine treffliche Musik von Friedrich Koenen), Violus Zwinger, Der Vogt (zwei Lustspiele, 1885). Ferner erschien von G. eine Reihe Predigten im „Chrysologus" (1881—1890) und Abhandlungen zur praktischen Theologie in „Der katholische Seelsorger" (1889) 2c.

Groll, Theodor, wurde am 3. Dezember 1831 in Düsseldorf geboren und besuchte die höhere Bürgerschule. In früher Jugend schon ausgesprochenen Sinn für Poesie und Kunst zeigend, drängten ihn die Verhältnisse unabweisbar ins materielle Leben. Damit aber waren seine Studien nicht abgeschlossen; jede freie Stunde vielmehr wurde dazu benutzt. Nach fünfundzwanzigjährigem ernsten Schaffen hatte er sich eine unabhängige Stellung errungen, welche gestattete, sich mehr der schriftstellerischen Thätigkeit zu widmen.

So erschien 1885 das erste Bändchen Gedichte in niederrheinischer Mundart unter dem Titel: „Geerschtiaden. Humoresken aus dem Leben Pastor Gersts, weiland Gefängnisprediger in Düsseldorf. Diese Erstlingsgabe wurde günstig aufgenommen, ebenso zwei Novellen: Charakter- und Zeitbilder, und Schicksalswege, Aus sturmbewegter Zeit. 1886 trat G. mit dem ersten größeren Roman hervor: Die Freunde, nebst einer Vorgeschichte, und 1887 erschienen die Erzählungen: Der Pfarrer im Gebirge und Das verlorne Dokument.

Groller, Balduin, wurde am 5. September 1848 in Arad geboren. Kurze Zeit nach seiner Geburt siedelten die Eltern mit dem Knaben nach Dresden über, wo derselbe seine Vorbildung erhielt, um sich alsdann an den Universitäten zu Leipzig und Wien dem Studium der Philosophie und Literaturgeschichte zu widmen. 1872 übernahm G. die Redaktion der „Allgemeinen Kunstzeitung" und betrat damit die Laufbahn eines Journalisten, der er treu geblieben ist, nunmehr als Chefredakteur der Wiener „Neuen Illustrierten Zeitung" (Wien) thätig.

Hauptwerke: Junges Blut (Novelle, 2. Auflage, 1884), Weltliche Dinge (Novelle, 1883), Prinz Klotz (Novelle, 1885), Gräfin Aranka (Roman, 1887), Leichtlebiges Volk (Novelle, 1889), Unter vier Augen (Kleine Romane, 1890).

Gronen, Damian, wurde am 19. September 1861 in Köln geboren, genoß seine Vorbildung in der katholischen Pfarrschule von St. Colomba und in der Realschule daselbst und wurde Kaufmann. Nach Beendigung seiner Lehrzeit gab Gr. diesen Beruf, der ihn wenig befriedigte, wieder auf und wurde Journalist. Er lebte zunächst in Remagen und in Köln als Berichterstatter von Zeitungen. Im Jahre 1884 wurde er Redakteur der Eichsfelder Volksblätter in Heiligenstadt, lebt jedoch nunmehr wieder in seiner Vaterstadt.

Er ist Mitarbeiter vieler Zeitschriften und Verfasser von: Diplomatik der Liebe (Lustspiel 1883), Arm und Reich (Lustspiel 1884), Dürer in Venedig (1884), Rätselbüchlein (1886), Priesnitz und Gräfenberg (1887).

Grosse, Julius Waldemar, geboren 25. April 1828 in Erfurt als der Sohn eines Geistlichen (später Konsistorialrat in Magdeburg), der den Knaben früh schon für den eigenen Beruf bestimmte. Dies entsprach jedoch dem feurigen Sinn des Sohnes so wenig, daß er den Vater zur Aufgabe seiner Pläne veranlaßte. Mit sich selbst über seine Zukunft nicht im klaren, widmete er sich zuerst dem Beruf eines Architekten, ging aber später zur Jurisprudenz über, deren Studium er in Halle oblag. Gleichzeitig beschäftigte er sich eingehend mit Kunst-Literaturgeschichte. Nach und nach begann der junge für die Meisterwerke deutscher Dichtkunst glühende Student, das jus zu vernachlässigen, und als er sein erstes Bühnenstück über die Bretter gehen sah und den berauschenden Beifall der Menge kennen lernte, da entschloß er sich kurz, sagte den Rechten ade und wurde Poet. Er siedelte nun zunächst nach München über und war hier, später auch kurze Zeit in Leipzig journalistisch thätig (als Redakteur der Beilage der offiziellen Zeitung 1855—66 und später der Münchener Propyläen), während welcher Zeit auch die meisten seiner mit Begeisterung aufgenommenen Dichtungen entstanden. 1870 übertrug die Schillerstiftung ihm das General-

sekretariat, in welcher ehrenvollen Stellung er jetzt noch, in München lebend, wirkt. Unter G.'s, von glänzender Begabung und höchster Formbeherrschung zeugenden Werken, die ihrem Autor einen Platz unter den vornehmsten Dichtern der Zeit angewiesen haben, heben wir hervor:

Deutschland vorwärts (Ged.), Novellen (3 Bde.), Untreu aus Mitleid (Rom.), Eine alte Liebe (Nov.), Wider Frankreich (Ged.), Gegen den Strom (Rom.), Der neue Abälard (Rom.), Der Revolutionär (Rom.), Maria Mancini (Rom.), Der Stadtengel (Rom.), Gesammelte erzählende Dichtungen (6 Bde.), Der Wasunger Rat; Abul Kapins Seelenwanderung, Abenteuer des Kalewiden (Epen). — Gesammelte lyrische Gedichte. — Natürliche Magie (Roman), Offene Wunden (Erz.), Neue Erzählungen, Sophie Monnier (Rom.), Zweierlei Maß (Rom.), Ein bürgerlicher Demetrius (Rom.), Sherwood (Rom.), Der getreue Eckardt (Rom.), Mimosen (Theaternovellen), Das Bürgerweib von Weimar (Rom.), Frauenlos (1888), Das Volkramlied (1889), Tante Carldorn (1890); Dramen: Die Ynglinger, Die steinerne Braut, Johann von Schwaben, Friedrich von der Pfalz, Der letzte Grieche, Judith, Gudrun, Dürers Erdenwallen, Tiberius, Die Herzogin von Ferrara, Unter den Linden, Prospero.

Groß, Ferdinand, wurde am 8. April 1849 in Wien geboren, absolvierte daselbst die Schule und betrieb alsdann auf eigene Hand philosophische und literarische Studien, daneben eifrig journalistisch beschäftigt. 1879 berief ihn die „Frankfurter Zeitung" an die Spitze ihres Feuilletons, welche Stellung G. jedoch bald niederlegte, um in die Redaktion der „Wiener Allgemeinen Zeitung" zu treten, der er noch jetzt als einer unserer geistreichsten und feinsinnigsten Feuilletonisten angehört.

Hauptwerke: Geheimnisse, Kleine Münze, Mit dem Bleistift, Der erste Brief, Aus der Bücherei, Passionsbriefe, Die neuen Journalisten, Blätter im Winde, Drei Geschichten, Goethes Werther in Frankreich, Was die Bücherei erzählt.

Groß, Heinrich, wurde am 20. Juli 1849 in Niederfladnitz als der Sohn des fürstlichen Auerspergschen Justiziars Johann G. geboren, besuchte zuerst die Volksschule in Saaz und absolvierte daselbst auch die Gymnasialstudien. Nach abgelegter Maturitätsprüfung bezog er die Universität Prag, wo er anfangs mathematische, später philosophische Studien betrieb und sich für das Gymnasiallehramt vorbereitete. Er wirkte dann als Lehrer an der Mittelschule in Pilsen und Komotau, wurde 1871 an die Militärakademie nach Wiener-Neustadt berufen, vertauschte aber diese Stelle bald mit einem Lehramte am Staatsgymnasium in Triest, nachdem er sich mit einer liebenswürdigen Försterstochter vermählt hatte, mit der er noch heute in der Hafenstadt an der Adria in glücklichster Ehe lebt. Hier gab er auch vielen der Schule entwachsenen Mädchen Unterricht in der deutschen Literatur, bei welcher Gelegenheit er die hohe Bildungsfähigkeit des weiblichen Geschlechts und die natürliche Begabung desselben zu schriftstellerischer Thätigkeit erkannte. Er beschäftigte sich nun eingehend mit dem weiblichen Schrifttum, und die Frucht dieses Studiums waren, außer zahlreichen Kritiken und „Briefen über das deutsche Frauenschrifttum" in verschiedenen Tagesblättern und Zeitschriften, die Skizze Deutschlands Dichterinnen und Schriftstellerinnen (1882) und die Anthologie Deutsche Dichterinnen und Schriftstellerinnen in Wort und Bild (1885), welche beide Werke von der Kritik äußerst günstig aufgenommen wurden und G. vielseitige Anerkennungen und Auszeichnungen eintrugen. Sein Streben ist es, dem Frauenschrifttum freie Bahn zu schaffen, und mancher Erfolg ist ihm und seinen zahlreichen Mitstreitern denn auch bereits geworden. Viele lyrische Gedichte, Essays, Kritiken ꝛc. sind in verschiedenen Zeitschriften zerstreut. Seit 1890 ist er Direktor des Staatsgymnasiums in Görz.

Groß von Trockau, Auguste Johanna (J. Berthen), geboren 3. Juni 1845 zu Würzburg als die älteste Tochter des Freiherrn Friedrich Groß von Trockau, Inhaber des Seniorats der älteren Linie, erhielt ihre Erziehung durch Hauslehrer und französische Gouvernanten, später kam noch der Besuch der Fortbildungsklasse einer Erziehungsanstalt in Würzburg dazu. Außer einem zweijährigen Aufenthalt in Genua, woselbst sie als Erzieherin in einer Familie placiert war, hatte sie ihren Wohnsitz stets in Würzburg im elterlichen Hause, woselbst sie zur Zeit noch weilt. Von ihren, durch die Kritik sehr anerkannten Schriften heben wir hervor:

Drei Tage aus dem Leben einer Frau, Liebe und Leidenschaft, Aus den Bergen, Tante Lisbeth, Des Sohnes Sühne, Gesühnt, Ein Nürnberger Kind, Comteß Ilka, Poesie und Prosa, Minneleid und Minnelust (Gedicht), Ich heirate meine Tochter (Lustspiel), Ewalds Roman (Lustspiel).

Grosser, Richard, geboren am 15. Februar 1835 zu Tambach in Sachsen-Gotha, Sohn eines Superintendenten im preußischen Thüringen, absolvierte, nachdem er $1^1/_2$ Jahre sich in Erfurt der Kunstgärtnerei gewidmet hatte, das Gymnasium zu Mühlhausen a. U., studierte in Halle Philologie, erwarb daselbst die philosophische Doktorwürde 1858, das Zeugnis p. fac. docendi 1859, wirkte als Lehrer

am Gymnasium seit 1858 zu Stendal, seit 1859 in Minden a. W., seit 1870 als Oberlehrer, seit 1871 in Barmen, seit 1874 als Professor daselbst und seit 1875 als Direktor des Gymnasiums zu Wittstock.

Seine ziemlich umfassende wissenschaftliche Thätigkeit erstreckte sich auf das Gebiet der altklassischen Philologie, insbesondere der griechischen Geschichte, Literatur und Grammatik, sowie auf die vergleichende Sprachwissenschaft und auf die Pädagogik. Besonders thätig war er als Verfechter der Hypothese, daß Xenophons Hellenika nur im Auszug überliefert sind. Für die 7. Auflage vom Piererschen Konversations-Lexikon bearbeitete er die altklassische Literatur. Auch sind einzelne seiner Gedichte veröffentlicht. Außer einer größeren Reihe von Abhandlungen, Recensionen ꝛc. in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften sind von ihm selbständig erschienen: Geschichte und Altertümer der Stadt Kroton (1866, 1867 2 Bände), Die Amnestie d. J. 403 v. Chr. (1868), Zur Charakteristik der Epitome von Xenophons Hellenika (1873), Beobachtungen auf dem Gebiete des altsprachlichen Unterrichts (1876), Statistischer Rückblick auf das erste (und zweite) Dezennium des Gymnasiums zu Wittstock (1879, 1889), Katalog des Gymnasialmuseums zu Wittstock (1882, 1884), Kritisch-exegetische Beiträge zur Textgestaltung von Xenophons Hellenika (1888, Xenophons Hellenika Band 3—7 für den Schulgebrauch erklärt (1885, 1888, 2 Bände).

Groth, Klaus, wurde am 24. April 1819 in Heide geboren als der Sohn eines kleineren Landwirtes, der nicht die Mittel besaß, um denselben, seinem Wunsche nach, studieren zu lassen. Der wissensdurstige und begabte Jüngling eignete sich daher als Autodidakt die für den höheren Lehrerberuf nötigen Vorkenntnisse an, nachdem er das Seminar absolviert und bereits an einer Volksschule gewirkt hatte. Er ging nun zunächst nach Kiel und bereitete sich für das höhere Lehramt vor. 1857 habilitierte er sich daselbst als Privatdocent für neuere Sprachen und Literaturgeschichte und erhielt 1866 eine Professur, nachdem er seine Kenntnisse zuvor auf mehrjährigen Studienreisen vervollständigt hatte. G. hat sich besonders durch seine plattdeutschen Dichtungen bekannt und um diesen Zweig der Literatur hochverdient gemacht. Nach Reuter dürfte Groth unstreitig als der bedeutendste plattdeutsche (holstein. Dial.) Dichter anzusehen sein, wenn er auch nicht entfernt dessen Popularität erreicht, da Reuters Verehrerkreis nach Hunderttausenden zählt. G. ist mehr Künstler, Reuter Volksdichter.

Hauptwerke: Quickborn (Gedichte, 15. Auflage), Vertelln (Erzählung), Voer de Gören (Gedichte), Ut min Jungsparadies (Erzählung), Über Mundarten und mundartliche Dichtungen.

Grotefend, Hermann, wurde am 18. Januar 1845 zu Hannover geboren, erhielt daselbst seine Gymnasialbildung und widmete sich philosophischen Studien. Er lebt nunmehr als Archivrat in Schwerin und hat sich besonders um die Erforschung der mecklenburgischen Geschichte verdient gemacht. Seine Hauptthätigkeit ist der Ergründung und dem Studium in- und ausländischer Archive gewidmet.

Hervorzuheben: Quellen zur Frankfurter Geschichte (1884 und 1886), Inventare des Frankfurter Stadtarchivs (1888), Geschichte des Geschlechtes der Oeynhausen (1889); Herausgabe des Mecklenburgischen Urkundenbuches und des Jahrbuches des Vereins für die Geschichte Mecklenburgs.

Grothe, Wilhelm (Karl Grey, Hug. v. Rittberg). Ich bin am 5. Oktober 1830 in Berlin geboren, wo mein Vater Leiter einer Schule war. Nachdem ich dieselbe absolviert hatte, wurde ich Zögling des Gymnasiums zum grauen Kloster. Unter den Pensionären meines Vaters befand sich der spätere Charakterschauspieler Adolf Herbst. Seinem Einfluß in frühster Jugend ist es wohl zuzuschreiben, daß mein Sinn sich der Bühne zuwandte. Mein Vater war gegen das Theater nicht eingenommen, jedoch wollte er mich lieber als Theolog sehen und bestand auf das Studium, bis Ludwig Tieck und der Regisseur des Hoftheaters Weiß, wie der große Tragöde Moritz Rott meinen Vater von seiner Strenge abbrachten. So zog ich denn nach beendeten Studien in die Welt, um mein Glück als Schauspieler zu suchen (1851).

Während meines Theaterlebens sind als literarische Arbeiten einige ungedruckte Dramen zu nennen, die das Lampenlicht der Bühne gesehen, dann jedoch verloren gegangen sind. So Correggio in Mantua und Wolfram von Eschenbach. Auch Entwürfe zu anderen Schau- und Trauerspielen entstanden. Mein unruhiges Blut ließ mich niemals lang an einem Orte weilen, und im Zigeunertum der Kunst lernte ich die ganze Misère des Theaters kennen, so daß Ekel mich ergriff und ich nach Berlin heimkehrte, um mir nun ein ständiges Engagement zu suchen. Durch einen Zufall traf ich mit meiner späteren Frau Elisabeth Marx zusammen, die mich der Bühne treulos machte. Einige Novellen (zum Teil den Bühnenkreisen entnommen), die ich in Zeitschriften hatte erscheinen lassen, wiesen mich auf die Literatur hin. In jene Zeit fällt auch mein Zusammenwirken mit Marschner, dem ich in zehn Tagen das Libretto Hiarne geschrieben hatte, sowie ich auch das Trauerspiel Jaczko und meinen ersten Roman Schwert und Kapuze oder König Wangeslaw und die Seinen (1861) verfaßte. Nach meiner Verheiratung (1860) gründete ich eine Verlagsbuchhandlung, die anfangs prosperierte, dann mir aber mein ganzes Vermögen kostete. 1872 starb meine Frau, wonach ich den Geschäftsmann aufgab und mich ganz der Schrift-

stellerei zuwandte. In der Zeit meines Buchhändlertums entstand ein großer Teil meiner Romane (einige 30 Bände), darunter die Kinder des Papstes (ins Englische, Dänische, Italienische und Czechische übersetzt) und Aus dem Reich der Lampen und der Schminke, Schauspielernovellen, das Drama Inez de Castro, das fast an dem Todestage meiner Frau zuerst in Berlin gegeben wurde, das Epos Schildhorn und Teufelsee, die Abhandlungen: Epikureische Gedanken von Hugo von Rittberg und Kriminalnovellen von Karl Grey. Daneben wirkte ich am Berliner Figaro. Die Dramen Richelieu und der Zambo gingen unter rauschendem Beifall über die Bretter. In dem letzten trat ich bei Gelegenheit eines Benefizes zum letzten Male auf. Auch mit den meisten Berliner Zeitungen trat ich in Berührung, für deren Feuilleton ich Novellen (meist historisch) schrieb. 1874 verfaßte ich das Lieferungswerk: Berliner Leben, dem 1875 Der Bauernkönig und sein Liebchen nnd Die Kinder des Glückes folgten. 1878 erhielt ich einen empfindlichen Schlag, da der Ertrag meiner Arbeiten völlig verloren ging, ich verarmte und aus Berlin nach Friedrichshagen zog. Mit Energie griff ich zu der Feder und habe von da an einige 40 Novellen wie auch den Roman Das Glück und seine Launen geschrieben. Von ersteren sind viele nicht nur in Zeitschriften, sondern auch in Buchausgabe (z. B. Unter dem geflügelten Löwen, Belladonna, Russische Rebellen, Im Sturm der Leidenschaft, Die Flibustier, Der Wilderer u. s. w.) erschienen.

Grotthuß, Elisabeth Baronin von. Ich bin in Dürben, dem in Kurland gelegenen Gute meiner Großeltern geboren, mein Vater diente als Ingenieuroberst in der russischen Armee. Ich ward in Petersburg erzogen, und hatte schon als Kind das Unglück, das Augenlicht zu verlieren. Meine guten Eltern brachten mich ins Ausland, um mich von den geschicktesten Ärzten behandeln zu lassen. Doch konnten diese mir nicht helfen, ich geriet, denn ich war damals bereits erwachsen, fast in Verzweiflung über mein Unglück, konnte mich gar nicht darein fügen. Da lernte ich, die Protestantin, die katholische Religion kennen und lieben, ich machte meinen Rücktritt in dieselbe und ward getröstet; sie war es auch, die mich zur Schriftstellerin machte; denn ich gab in meinen ersten Romanen die Kontroversen wieder, die mich von den Wahrheiten der katholischen Religion überzeugt hatten. Das sind die Hauptpunkte meines Lebens. Ich wohne nunmehr in Wien.

Unter den, durch die Kritik höchst anerkannten Werken der Dichterin heben wir hervor: Novellen (1867), Die Geschichte einer Großmutter (1868, 2. Ausgabe 1881), Die Familie Runenthal (1870), Die Adoptivgeschwister (1871), Die Männer der Loge (1872), Die gemischten Ehen (1874), Vier Lebensbilder (1876), Novellen (1878), Ein Bilderbuch ohne Bilder (1878), Die beiden Vettern (1880), Lucie (1881), Die Leibeignen (1882), Die Rache Anna Dimitrownas (1884), Helene Grandsée (1885), Wilhelm Hort (1886), Genevra Cantarini (1887), Das amerikanische Duell (1888), Martha (1889), Die beiden Schwägerinnen (1890).

Grube, Karl, geboren 4. August 1849 zu Lamspringe in Hannover, besuchte das Gymnasium Josephinum zu Hildesheim, studierte Theologie am Seminare in Hildesheim, der Akademie in Münster, dem Lyceum in Dillingen a. D. Im Jahre 1875 zum Priester geweiht, wurde er Kaplan zu Benedictbeuern in Bayern. 1877 ging er zur Fortsetzung seiner Studien nach München, woselbst er 1879 zum Doktor der Theologie promoviert, machte dann historische Studien unter Giesebrecht und erhielt das Königsstipendium zur Förderung des Studiums der Geschichte. Daneben versah er die Funktionen eines Hausgeistlichen am Hofe des Prinzen Leopold von Bayern und eines Religionslehrers an den gewerblichen Fortbildungsschulen. 1884 kehrte er in seine Heimat zurück und wurde zunächst Hilfsgeistlicher in Steinbrück bei Hildesheim, dann 1886 Pfarrer in Salzgitter und 1889 Pfarrer der katholischen Gemeinde in Wolfenbüttel. Außer zahlreichen Aufsätzen, Kritiken und kleineren Broschüren schrieb er Monographieen über Johannes Busch (1881), Gerhard Groot (1883) und gab (1886) die Werke des Joh. Busch neu heraus (19. Band der Geschichtsquellen der Provinz Sachsen). Als Geistlicher entfaltete G. eine rege Thätigkeit auf dem Gebiete des Bauwesens. In Steinbrück baute und errichtete er eine Schule, in Groß-Ilsede, in Salzgitter und Wolfenbüttel baute er seinen Gemeinden entsprechende Kirchen.

Gruber, L., s. L. Anzengruber.

Grüllich, Oskar Adalbert, geboren den 21. Mai 1840 in Neu-Geesdorf (Sächs. Oberlausitz), studierte von Ostern 1857—1861 auf der Universität Leipzig Theologie und Philosophie, ward 1861 Oberlehrer an der Bürgerschule in Löbau i. S., noch in demselben Jahre Oberlehrer an dem Gymnasium und der Realschule in Zittau, 1867 Seminardirektor in Plauen i. V., 1873 Seminardirektor an dem neu gegründeten Seminar zu Löbau, 1875 königlicher Bezirksschulinspektor und Schulrat in Löbau, seit 1885 in Dresden. Als Seminardirektor in Plauen gab er das 1. Jahresprogramm der sächsischen Seminare heraus: Übersichtliche Darstellung der Entwickelung unserer deutschen Volksschule bis zu Pestalozzi. Die Aufgabe der Volksschule und ihre Lösung; die Organisation des Seminars (1879), Zweiter Bericht des Seminars zu Plauen: Lehrplan des Seminars und Einrichtung der Seminarschule (1871), Das erste Schuljahr, Der Religionsunterricht in der Volksschule,

Beitrag zur Methodik des Geschichtsunterrichts in höheren Lehranstalten (1874). Von 1875 nahm er an der Organisation des Volksschulwesens auf Grund des neuen Volksschulgesetzes insbesondere durch folgende Schriften teil: Lehrplan für die Volksschule (2. Auflage), Beitrag zur Methodik der Volksschule I und II (1877 und 1878), Der Unterricht in der sächsischen Fortbildungsschule (1878), Skizzen zur unterrichtlichen Behandlung des kleinen Katechismus (3. Auflage), Gliederung des biblischen Geschichtsstoffes nebst Bibellesen und Skizzen zur unterrichtlichen Behandlung wichtiger Abschnitte (2. Auflage, 1885), Behufs Wiederholung kurzgefaßte Behandlung der heiligen 10 Gebote (1888), Entwürfe für den Anschauungsunterricht im 1. und 2. Schuljahr (1888), Skizzen zur unterrichtlichen Behandlung der Bergpredigt (2. Auflage, 1887), Unterricht in der Volksschule (1890), Ein Wegweiser für den Religionsunterricht in der Volksschule und in den niederen Klassen der Seminare, Realschulen und Gymnasien (1891), Biblische Geschichten von Bankto, in mehreren (5) Auflagen bearbeitet, Was können wir aus Freitags Ahnen lernen (1888).

Grün, Nathan, geboren am 16. August 1841 in Hunsdorf (Zips. Com. in Ungarn) genoß in der Schule seines Geburtsortes den ersten Unterricht, und, da er von seinen Eltern für das Studium der Theologie bestimmt wurde, erhielt er schon frühzeitig einen gründlichen Unterricht in der Bibel und dem Talmud. Er besuchte sodann das Gymnasium und die jüdisch-theologische Lehranstalt in Preßburg und bezog nach bestandenem Maturitätsexamen die Universität in Wien. An der Universität widmete er sich vorzugsweise dem Studium der Philosophie und Geschichte, setzte aber auch mit bestem Erfolge die jüdisch-theologischen Studien fort, so daß er von hervorragenden rabbinischen Autoritäten die Autorisation als Rabbiner erhielt. Unmittelbar nach seiner Promotion (1867) übernahm er die Prediger- und Schuldirektorstelle in Sz. Miklos (Ungarn) und folgte 1872 einem Rufe nach Prag, wo er als Bibliothekar der israelitischen Gemeindebibliothek, Rabbiner und Gymnasialreligionslehrer wirkt.

Nebst mehreren Predigten und zahlreichen Arbeiten in Zeitschriften, von welchen hervorzuheben sind: Aus dem Tagebuche eines Studierenden (1866), Zur Geschichte Josefs in Ägypten (1871), Bilder aus Galizien (1871), Die Bibel, Manetho und die Monumente (1872), Gemara bei den früheren und späteren Amoraim (1872), Das Studentenleben im 16., 17., 18. Jahrhundert (1874), Salomo Jahunder Löb Rapaport und seine Bibliothek (1890), sind von ihm folgende verdienstliche Schriften erschienen: Die Hyksos und Israeliten (1875), Der hohe R. Löw und sein Sagenkreis (1885), Sage und Geschichte aus der Vergangenheit der israelitischen Gemeinde in Prag (1888, in hebräischer Übersetzung 1890), Anfangsunterricht in der mosaischen Religion (1889, 2. Auflage, 1891), Lehrbuch der mosaischen Religion und der biblischen Geschichte (1889), Lehrbuch der mosaischen Religion und der jüdischen Geschichte für höhere Lehranstalten (1891).

Gründorf, Karl, wurde am 1. Mai 1830 auf dem Felsenschlosse Riegersburg in Steiermark als der Sohn eines fürstlich Liechtensteinschen Verwalters und Bezirkskommissars geboren, empfing seine Vorbildung im Gymnasium zu Graz und studierte Philosophie und Rechtswissenschaft. Die Liebe zur Kunst ließ ihn das trockene Rechtsgebiet plötzlich verlassen und als Schauspieler zum Theater übertreten. Von 1851 bis 1854 wirkte er nun teils als Schauspieler, teils als Theatersekretär in Preßburg, Linz, Salzburg und am Karltheater in Wien, woselbst er zwei Jahre verblieb. Hierauf trat er zum Theater an der Wien als Theaterdichter über und wurde 1858 für das Theater in der Josephstadt als Schauspieler und Dichter engagiert. Nachdem G. beinahe zehn Jahre mit wechselndem Glück der Bühne angehört und wohl die jugendliche Begeisterung für Thalia von der Sehnsucht nach einer gesicherten Zukunft gedämpft worden war, trat er 1860 zur Kaiserin Elisabeth-Westbahn als Beamter über, in deren Dienst er bis 1865 stand und daselbst die Stelle eines Bureauvorstandes und Bibliothekars inne hatte. Auch als Gemeindevertreter für das öffentliche Wohl wirkte G.; er genoß das Vertrauen der Gemeinde Fünfhaus (Wien), die ihn 1880 zum Ortsschulrate wählte. Im Jahre 1868 fungierte er als behördlich angestellter artistischer Direktor des Sommertheaters in Hietzing bei Wien. G. ist Verfasser einer Reihe von Theaterstücken (meist Volksstücke), die mit Erfolg über die angesehensten Bühnen Österreichs und Deutschlands gingen. Hervorzuheben:

Das Tischrücken (1853), Jra Aldridge (1853), Trau—schau—wem? (Volksstück 1856), Ein Guldenzettel (1857), Eine Schlange (1857), Ein Wunderdoktor (1858), Ein Freund, wie er sein soll, Opfer der Consuln, Noblesse oblige, Zu Dreien, Er soll sich austoben, Eilgut, Eine moderne Feuerprobe, Ein Nihilist, Don Quixote, In der Einöd', Modelle, Wasserkuren, Hoch hinauf, tief hinab, Überall Protektion, Ein neuer Lumpazi, Sieben Todsünden der Wiener, Aber Anton (mit Anzengruber).

Grünwald, Moriz. Geboren wurde ich am 29. März 1853 in Ung. Ostra, Mähren. In Ung. Hradisch und in Wien (am akademischen Gymnasium) besuchte und vollendete ich die Gymnasialklassen, worauf ich die Wiener Universität bezog. Hier

trieb ich besonders Philologie, orientalische, klassische und moderne. 1873 bezog ich die Universität zu Leipzig, wo ich die Vorlesungen der Professoren Fleischer, Loth, Zarncke, Ebert besuchte. Im selben Jahre veröffentlichte ich: Über die keltischen Elemente im Französischen. Hierauf wandte ich mich behufs Vervollkommnung der orientalischen Sprachen, insbesondere der assyrisch-babylonischen nach Paris, woselbst ich durch Jahre weilte, und des vertrauten Umganges von Männern wie Oppert, Abbé Martin, Derenbourg, Halévy, Schwab gewürdigt wurde. Als Mitglied und Bibliothekar der Société philologique de Paris, wie als Mitglied der Société de numismatique et d'archéologie hielt ich in beiden Gesellschaften zahlreiche Vorträge. 1877 erhielt ich eine Supplentenstelle an der k. k. Staats-Oberrealschule in Budweis, woselbst ich ein Jahr wirkte und überdies in dem dortigen Kreisblatte zahlreiche Feuilletons in gebundener und ungebundener Form veröffentlichte.

In diesem Jahre veröffentlichte ich meine „Splitter aus der Werkstätte eines Sprachforschers," worin der gegenseitige Einfluß des Deutschen und Französischen ganz besonders beleuchtet werden sollte. Im Jahre 1878 ging ich nach Breslau an das jüdisch-theologische Seminar, besuchte drei Jahre hindurch die Vorlesungen daselbst und erhielt mein Diplom als Rabbiner. 1881 erhielt ich einen Ruf als Rabbiner nach Belovar in Croatien. Daselbst gründete ich das bis jetzt noch erscheinende „Jüdische Centralblatt", das nicht nur die bedeutendsten jüdischen, sondern auch christlichen Theologen zu seinen Mitarbeitern zählt. Von Belovar aus schrieb ich zahlreiche Feuilletons, besonders aber pädagogische Aufsätze in Zeitschriften. 1883 wurde ich nach Pisek in Böhmen als Rabbiner berufen und auch dort hielt ich an der Ausbildung und Erweiterung meiner Studien fest, schrieb die Geschichte der Gemeinde, in der ich wirkte, und zahlreiche Feuilletons unter eigenem Namen, wie auch unter dem Pseudonym Dr. Friedrich Thugut. 1886 erhielt ich einen Ruf als Bezirksrabbiner nach Jungbunzlau. Seit dieser Zeit wirke ich neben meinem Amte als Rabbiner und Prediger als Religionslehrer an den Volks- und Bürgerschulen, wie auch am k. k. Obergymnasium und als Direktor der hiesigen deutschen Volksschule. Meine Muße verwende ich zur Abfassung einer Geschichte der Juden Böhmens, wovon der 1. Teil im Jahre 1886 erschienen ist. Außerdem hervorzuheben: Bibel, Talmud und Evangelium (1876), Die Volksschule und das Leben (1878), Reformen in den österreichischen Schulen (1878), Die Mittelschulen Deutschlands (1878), Über den Einfluß der Bibel 2c. (1882), Romanische Studien (1882—1883), Die jüdischen Familiennamen (1886), D'Gans weltgeschichtliche Chronik (I. u. II.), (1890), Einfluß der Psalmen auf die Entwickelung der katholischen Liturgie (I und II).

Grünwald-Zerkovitz, Sidonie, entstammt einer durch Kaiser Rudolf II. geadelten Familie und wurde 1859 in Tobitschau in Mähren als Tochter eines hochgebildeten Arztes geboren. Nur kurze Zeit besuchte das Kind öffentliche Lehranstalten, die Normalschule in Holleschau in Mähren, wohin sie mit den Eltern gezogen war, und gleich darauf ein Mädchenpensionat in Wien, wo sie einige Monate verblieb. Als ganz junges Mädchen zog sie nach Budapest zu Verwandten und erregte dort allgemeines Aufsehen dadurch, daß sie nach kaum zweijährigem Aufenthalte in Ungarn die öffentliche Staatsprüfung als Professorin (tanár nō) für die Gruppe der Geschichte und Sprache für ungarische Bürgerschulen in ungarischer Sprache ablegte und in Tages- und belletristischen Blättern Essays und Lieder in magyarischer Sprache veröffentlichte. 1875 reiste sie nach München, um daselbst für die Bühne ausgebildet zu werden, verlobte sich aber dort nach kurzem Aufenthalt mit einem Sprossen des fürstlichen Geschlechtes Kolokotroni, einem Enkel des berühmten griechischen Nationalhelden Theodoros K., dem sie einige Wochen später nach Athen als Gattin folgte. Nach kurzer unglücklicher Ehe ließ sie sich von ihrem Manne scheiden. Sie kehrte nach ihrer Heimat, nach Mähren, zurück und verheiratete sich bald darauf zum zweiten Male mit dem Fabrikanten Leopold Grünwald in Wien, mit dem sie 13 Jahre in glücklichster Ehe lebte. Seit 1890 ist sie Witwe.

1887 erschienen (anonym) ihre, bereits in 6. Auflage vorliegenden „Lieder der Mormonin," zuerst in Papyrusrollenform, später in Buchform, die einen großen Erfolg hatten und durch ihre Originalität in Inhalt und Ausstattung besonderes Interesse erregten. Seit Jahren wirkt Sidonie G. bahnbrechend auf dem Gebiete der Mode durch eigene Schöpfungen von Toilette-Modellen sowohl als auch durch Wort und Schrift. Sie gab während einiger Zeit die französische Modezeitung „La Mode" mit einer deutschen Übersetzung heraus. 1888 erschien ihre Broschüre „Die Mode in der Frauenkleidung", 1890 „Das Gretchen von heute", ein klassisches Zeitbild, das in Österreich verboten wurde, doch große Verbreitung fand (6. Auflage).

Grüß, Christian, wurde am 13. August 1830 zu Drachenhausen in der Niederlausitz als der vierte Sohn eines Landmannes geboren. Mit dem zehnten Jahre kam er zu seinem ältesten Bruder Martin, einem Lehrer, in körperliche und geistige Pflege. Dieser, selber poetisch beanlagt, legte schon den Keim zur Dichtkunst in des Knaben Herz. 1849 bis 1851 verbrachte er auf dem Seminar zu Neuzelle, seinen Berufsstudien hingegeben.

Seine freie Zeit benutzte er, um sich in das Studium der Klassiker zu vertiefen und um nach Herzenslust „Verse" zu schmieden. 1851 führte ihn sein Geschick nach Berlin. Hier wurde er Jugendlehrer und hatte das Glück, einen Freundschaftsbund mit dem früh verstorbenen Dichter Oppermann zu schließen, der anregend auf ihn wirkte. G. hat mehrere Jugendschriften geschrieben, die von der Kritik sehr günstig aufgenommen wurden; hervorzuheben ist: Der kleine Kindergarten (1864). Außerdem hat er einen Band Dichtungen unter dem Titel Mutterliebe (1871) veröffentlicht, welche in dritter vermehrter Auflage erschienen sind. Neben seiner amtlichen Thätigkeit als Rektor einer städtischen Schule in Berlin beteiligt er sich als Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften.

Grützner, Paul, geboren den 30. April 1847 in Festenberg in Schlesien, besuchte die Bürgerschule in Ohlau, dann das Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau und studierte Medizin in Breslau, Würzburg und Berlin, woselbst er 1869 promovierte und 1870 seine Studien mit dem Staatsexamen beendete. Hierauf wurde er Assistent an dem physiologischen Institut in Breslau, das unter der Leitung von Heidenhain stand. Genannter Forscher hatte G. schon als Studierenden besonders angezogen und wurde später sein eigentlicher Lehrer. 1870 machte er den Feldzug gegen Frankreich als stellvertretender Assistenzarzt mit. Danach trat er wieder in seine alte Stellung in Breslau ein und verblieb in derselben, nachdem er sich 1875 für Physiologie daselbst habilitiert und zum außerordentlichen Professor ernannt worden war, bis 1881. Um diese Zeit wurde er nach Bern berufen an Stelle des erkrankten Professors Valentin und bekleidete daselbst die Professur für Physiologie bis 1884. Seit 1884 vertritt er dieselbe Stellung in Tübingen als Nachfolger von Professor Vierordt.

Die Hauptarbeiten G.'s bewegen sich auf dem Gebiete des Kreislaufs, der Drüsenthätigkeit, Verdauung, Harnsekretion und der Physiologie der Nerven und Muskeln. In Hermanns Handwörterbuch der Physiologie bearbeitete er den Abschnitt Stimme und Sprache.

Grund, M., s. M. Grundschöttel.

Grundemann, Peter Reinhold, geboren zu Bärwalde (Nm.) am 9. Januar 1836, besuchte das Gymnasium zu Stettin 1847 bis 1854, studierte in Tübingen, Halle und Berlin (1854—58), nach Reisen in Griechenland und Norwegen wurde er Hilfsprediger in Pouch bei Bitterfeld (1861—63), Gefängnisprediger in Frankfurt a. O. (1863—65), als Missionskartograph in Gotha 1865—69. Seit 1869 Pastor in Mörz bei Belzig. Sein in Gotha gearbeiteter Allgemeiner Missionsatlas wurde ein bahnbrechendes Werk. Demselben folgte der Kleine Missionsatlas (2. Auflage 1883). Auch seine schriftstellerische Thätigkeit im engeren Sinne beschränkte G. fast ganz auf die Heidenmission.

Hervorzuheben: Kleine Missionsbibliothek (1876 bis 1881), J. F. Riedel, ein Lebensbild (1873), und zahlreiche Artikel in der Allgemeinen Missionszeitschrift, von denen einige, namentlich Statistik der evangelischen Mission, in besonderer Ausgabe weitere Verbreitung erlangten. Auch in den Geschichten und Bildern aus der Heidenmission hat G. zu den trefflichen Farbendruckbildern die Geschichten geliefert. Seit kurzem erscheint von ihm eine Reihe volkstümlicher kleiner Missionsschriften, Dornen und Ähren vom Missionsfelde (1887).

Grundschöttel, Marie, wurde am 20. Juni 1832 in Koblenz als Tochter des damaligen Staatsprokurators und späteren Justizsenatspräsidenten und Geheimen Rats G. geboren, verlebte ihre Jugendjahre in Köln, Koblenz-Ehrenbreitstein und Paderborn. Im Hause mußte sie früh die verstorbene Mutter vertreten, und nach dem Tode des Vaters entschloß sie sich Lehrerin zu werden. In einem der ersten Institute Londons trat sie lernend und lehrend zu gleicher Zeit auf. Dort fand sie auch im Hause Ferd. Freiligraths Freundschaft und Ermutigung. Von London begab sie sich in ein Pensionat nach Brüssel, absolvierte darauf das Lehrerinnenexamen in Düsseldorf, war in einer deutschen Anstalt als Lehrerin thätig und ging dann auf eine Reihe von Jahren in den Süden. Ihr Beruf als Erzieherin führte sie nach Italien, später nach der Insel Wight, dann wieder nach Italien, wo sie den Winter in Pisa, den Sommer hoch in den Appenninen und am ligurischen Meer verlebte. Nach zehnjährigem Aufenthalte im Auslande kehrte sie nach Deutschland zurück, widmete sich mit Eifer dem Studium der Kunst, absolvierte das Examen auf der Akademie der Künste in Berlin als Zeichenlehrerin und wurde dann in Köln an der höheren Töchterschule angestellt. 1888 legte sie ihr Lehramt nieder, zog sich in den Privatstand zurück und lebt seitdem in Wertheim a. Main, Baden.

G. schrieb für verschiedene belletristische Journale

in Poesie und Prosa, vorwiegend Skizzen aus dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde, doch auch Novellen und Essays, auch übersetzte sie Dichtungen in den Formen der Originale aus fremden Sprachen. Als Buch erschien: Diesseits und jenseits der Alpen (Novelle 1874).

† **Grunert,** Julius Theodor, wurde am 31. Januar 1809 in Halle a. d. S. geboren. Schon frühzeitig beseelte den Knaben der glühende Wunsch, Forstmann zu werden. Nach Absolvierung des Gymnasiums widmete er sich daher mit großem Eifer dem Studium der Naturwissenschaften auf der Universität Halle, nach dessen Vollendung er zum Oberförster Krüger zu Oderberg kam, bei welchem er in die Forst- und Jagdlehre eintrat. Genügend vorbereitet, bezog G. 1831 die damals unter Pfeil blühende höhere Forstlehranstalt Neustadt-Eberswalde, danach wiederum die Universität Halle, um noch Staats- und Rechtswissenschaften zu hören. 1836 legte er die forstliche Staatsprüfung, 1838 die Feldmesserprüfung ab. Nachdem G. alsdann die preußische höhere Forstcarriere in allen ihren Phasen durchlaufen, auch von 1859—1866 als Direktor der Forstakademie Eberswalde gewirkt hatte, suchte er 1878 als Oberforstmeister in Trier seinen Abschied nach, der ihm in ehrender Weise und unter Verleihung des Roten Adlerordens gewährt wurde.

Von seinen, um die Forstwissenschaft hochverdienten Werken heben wir hervor: Der preußische Förster (1869, 2 Auflage 1883), Forstlehre (1. Die forstlichen Hilfswissenschaften. 2. Die Forstwissenschaft, 4. Auflage 1884), Jagdlehre (1879—80), Die Forstlehrlings- und die Försterprüfung (1885), Die Jagdgesetzgebung Preußens in ihrer geschichtlichen Entwickelung (1885); 1861 gründete er die Zeitschrift Forstliche Blätter, welche er mit Borggreve bis zu seinem Tode fortgeführt hat.

Grunewald, F., s. K. v. Zobeltitz.

Grunzel, Josef, geboren den 23. Oktober 1866 zu Alt-Puka in Böhmen, vollendete seine Studien an den Hochschulen in Wien, Berlin und Paris, unternahm im Jahre 1886 eine längere Orientreise und wurde 1889 an der Universität Wien zum Dr. phil. und 1890 an der Universität Straßburg zum Dr. jur. promoviert.

Seine Schriften über Geschichte und Sprachen des Orients, Ethnographie und Staatswissenschaften erschienen zumeist in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften in Wien, sowie in Fachzeitschriften.

Gümbel, Karl Wilhelm von, wurde als Sohn eines königlichen Revierförsters am 11. Februar 1823 zu Dannenfeld in der Rheinpfalz geboren und wuchs unter stetem Verkehr mit der Natur heran, besuchte dann das Gymnasium in Zweibrücken und bezog von 1842—47 die Universität München, um sich dem Montanfache zu widmen. Im Jahre 1847 siedelte derselbe auf die Universität Heidelberg über, wo er unter v. Leonhard, Braun, Blum u. s. w. seine Studien fortsetzte. Nachdem er 1848 das Examen für den Staatsdienst im Bergfache bestanden hatte, erhielt er 1850 eine erste Anstellung als Markscheider bei dem Bergamte St. Ingbert. Schon als Student hatte sich G. mit der Veröffentlichung einer Erstlingsarbeit über die geognostischen Verhältnisse des Donnersberg (1846) befaßt, welche die Aufmerksamkeit der berühmten Geologen H. v. Dechen und Fr. Naumann auf ihn lenkte, so daß er auf deren Empfehlung hin bei der im Jahre 1851 errichteten Kommission zur geognostischen Untersuchung Bayerns zur Leitung der Aufnahmearbeiten 1851 nach München berufen wurde. Von da an widmete sich derselbe der geologischen Durchforschung Bayerns, die er als seine Lebensaufgabe erkannte, mit ganzer Hingebung, nahm jedoch auch teil an der obersten Leitung des Berg-, Hütten- und Salinenwesens in Bayern bei der hierfür bestellten Centralstelle. Bei letzterer wurde er der Reihe nach zum Bergmeister, Bergrat und Oberbergrat befördert und 1879 als Oberbergdirektor an die Spitze der Bergbehörde für Bayern gestellt. Neben der Führung der oberbergamtlichen Geschäfte und den geologischen Aufnahmearbeiten entfaltete G. auch an der Universität und technischen Hochschule als Ehrenprofessor und Konservator eine Lehrthätigkeit durch Vorträge über Geologie, nachdem ihm das Doktordiplom erteilt worden war. Inzwischen wurde G. zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München und vieler gelehrten Gesellschaften ernannt, erhielt die hohe Auszeichnung des Michaelordens 2. Klasse, des Kronordens, mit dem der persönliche Adel verknüpft ist, und des Maximiliansordens für Kunst und Wissenschaft, in dessen Kapitel er als Mitglied berufen wurde.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten bewegen sich hauptsächlich auf den Gebieten der Geologie, Mineralogie und Paläontologie. Mehrere umfangreiche Schriften

und Kartenwerke, sowie sehr zahlreiche kleinere Abhandlungen in Fachzeitschriften liefern den Beweis seiner umfassenden literarischen Thätigkeit. Als die bedeutendsten dieser Veröffentlichungen sind hervorzuheben: Die geognostische Beschreibung Bayerns, von der bisher 4 Bände erschienen sind: 1. Band das bayerische Alpengebirge mit 6 Karten; 2. Band das ostbayerische Urgebirge mit 6 Karten; 3. Band das Fichtelgebirge mit 3 Karten; 4. Band der Frankenjura mit 6 Karten. Ferner Grundzüge der Geologie, Übersicht der geognostischen Verhältnisse von Bayern in dem Sammelwerk Bavaria, Anleitung zu geologischen Beobachtungen in den Alpen, Über die Wärme des Bodens und über Quellentemperatur, Über eine neue Färberflechte; Geognostische Übersichtskarte von Bayern, Beitrag zur Flora der Vorzeit, Über die Dachsteinbivalwe, Die Foraminiferen der Streitberger Schwammkalke, Über das Vorkommen von thonigem Phosphorit in den jurassischen Ablagerungen Frankens, Untersuchungen über die ältesten Kulturüberreste in Bayern, Vorkommen von Triasschichten in Hochasien, Über Eozoon im ostbayerischen Urgebirge, Skizze der Gliederung der oberen Schichten der Kreideformation in Böhmen und Sachsen, Beiträge zur Foraminiferenfauna, Der Kiesvulkan, Über die sogenannten Nulliporen (Lithothamnien und Dactyloporen), Gletschererscheinungen in der Eiszeit, Geognostische Mitteilungen über das Mendel- und Schlerngebirge, über das Kaisergebirge, über die Umgegend von Trient, über die Paläoflora des Grädener Sandsteins u. s. w., Der skandinavische Aschenregen, Über den Steinmeteorit von Jowa, Die in Bayern gefallenen Steinmeteorite, Ein geologischer Streifzug durch die Bergamasker Alpen und das Gebirge am Comersee, Über die mit einer Flüssigkeit gefüllten Chalzedonmondeen aus Uruguay, Geognostische Skizze aus dem Spessart, Geologische Rundschau von Kissingen, Beiträge zur Kenntnis der Texturverhältnisse der Mineralkohle, Geologische Aphorismen über Karlsbad, Mineralogisch-geologische Beschreibung der auf der Erdumseglungsreise S. M. S. Gazelle gesammelten Meeresgrundproben, Geologisches aus dem Engadin, Das Erdbeben vom 27. Februar 1889, Geologische Bemerkungen über die Thermen von Gastein, Beiträge zur allgemeinen deutschen Biographie über hervorragende Männer aus dem Gebiete der geologisch-mineralogischen Wissenschaft und des Montanwesens u. s. w.

Günther, A., s. Herzog Elimar.

Günther, E., s. Adolf Hinrichsen.

Günther, Georg, ist geboren zu Altenburg am 17. Dezember 1845 als Sohn des bekannten Balladendichters Friedrich G. (gestorben als Kirchenrat zu Ronneburg 1883) und genoß von seiten beider Eltern eine sorgfältige Erziehung. Fast nur vom Vater vorgebildet, trat G. nach vollendetem 14. Lebensjahr in die Prima des Altenberger Friedrichs-Gymnasiums und absolvierte dieses, um sodann, namentlich angeregt durch den damaligen Rektor, den tüchtigen Philologen H. E. Foß, die klassischen Sprachen, Geschichte und Altertumswissenschaft zu studieren. Von 1864—65 hielt er sich zu diesem Zweck in Jena, wo er besonders Göttling und Nipperdey, von 1865—66 in Bonn auf, wo er vor allen Ritschl und Otto Jahn hörte, ohne sich durch das Studium den Genuß eines frohen Burschenschafterlebens und der reichen Naturschönheit beider Orte einschränken zu lassen. Von 1866 an besuchte er die Universität Leipzig, woselbst er 1868 zum Dr. phil. promovierte und kurz darauf sein Staatsexamen bestand. Dem erwachten Wandertrieb zu steuern, veranlaßte ihn zunächst eine im schönen Dresden sich bietende vorteilhafte Privatstellung, in welcher er sich 1871 verheiratete. Im nächsten Jahre berief ihn das Ministerium an das Gymnasium zu Bautzen, von wo er wieder ein Jahr später nach der Hauptstadt des Vogtlandes, Plauen, versetzt wurde.

Die Stille der Provinz, welche ihm 14 Jahre lang anstatt der größeren Anregungen einer Großstadt beschieden blieb, nützte er zu eingehenden Studien, vornehmlich der alten wie neuen Dramatik und zur Abfassung einer Reihe von Dichtungen und gelehrten Schriften, von denen er die ersteren vorläufig mehr zurückhielt, während die Publikation der letzteren, namentlich seiner Grundzüge der tragischen Kunst (1885), ihm allgemeine Anerkennung und Mitarbeit an gelehrten und belletristischen Zeitschriften, die g. s. Medaille für Kunst und Wissenschaft und den Professortitel einbrachte. Außerdem hervorzuheben: Otto der Dritte (Trauerspiel 1874), Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der antiken Tragödie (1880), Alexei Orlow (Trauerspiel 1884), König und Giftmischer (1884, ins Italienische übersetzt von Dr. Alfredo Mazza in Rom), Rose und Akazie, gesammelte Reden (1887), Zeugnisse und Proteste, vermischte Aufsätze über tragische Kunst (1887).

Günther v. Freiberg, s. Pinelli.

Günthert, Julius Ernst von, wurde am 26. Januar 1820 zu Ludwigsburg geboren. Als der Sohn eines Offiziers wurde auch er zum Soldaten bestimmt. Bald aber sollte in ihm die Begeisterung für die Poesie erwachen. Als Kadett — er war nach der Konfirmation als Freiwilliger in ein Infanterieregiment eingetreten — schaffte er sich von seiner kärglichen Löhnung Schillers Werke lieferungsweise an, zu denen Goethe und Shakespeare sich gesellten. Alle diese und andere Meisterschöpfungen verschlang er mit förmlichem Heißhunger, jede freie Minute ihnen widmend. Nach gut bestandener praktischer und theoretischer Prüfung zum Offizier vorgerückt, veröffentlichte er auf Anregung von Gustav Schwab, der so manchen jungen

Poeten ermutigte, Gedichte, denen Übersetzungen, Erzählungen, Stimmungsbilder in Wiener Blättern und fachliche Aufsätze in Militärzeitschriften folgten.

Seine Gesänge, die die Heldenthaten Radetzkys feierten, erwirkten ihm die Verleihung der goldenen Medaille pro literis et artibus. Vischer, der Ästhetiker, der G. wohlwollte, führte ihn einem Kreise von Männern zu, die von bleibender Bedeutung für ihn wurden: Uhland, Kerner, Strauß, Mörike und Notter, welche letzteren durch ein inniges Freundschaftsband mit ihm verbunden waren. G.'s Werke: Mörike und Notter, die Erinnerungen eines Schwaben und Barbablanca, haben ihm hohe Anerkennung erworben. G. lebt nunmehr, nachdem er bis zum Oberst emporgerückt ist und sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum gefeiert hat, in Stuttgart, eifrig mit literarischen Plänen und Arbeiten beschäftigt, von welchen mehrere: Agnes, eine Novelle, Gedichte, Dornenkronen bereits gedruckt vorliegen.

Guérard, Wilhelm von, geb. 11. Juli 1837 in Elberfeld als jüngster Sohn des verstorbenen Geheimen Sanitätsrates Dr. Theodor von G. in Elberfeld, widmete sich dem Studium der Zahnarzneikunde und ist seit 1871 in Berlin als Zahnarzt, jetzt als Geheimer Hofrat und Hofzahnarzt ansässig. Er ist Verfasser zahlreicher Schriften auf dem Gebiete der Zahnpflege, Mitarbeiter der medizinischen Hausbücher (Zahn- und Mundkrankheiten und Zahnpflege), hat sich durch viele populärwissenschaftliche Vorträge und Flugblätter als eifriger Förderer der Zahnpflege hervorgethan und erfreut sich auch als ausübender Zahnarzt eines weit über Berlin hinausreichenden vorzüglichen Rufes.

Güthling, Karl Eduard, geboren den 23. Februar 1824 zu Lengerich in Westfalen, vorgebildet auf dem Gymnasium in Paderborn, studierte in Münster und Berlin Philologie und Geschichte, wurde 1848 Lehrer, 1851 Oberlehrer am Gymnasium zu Minden, 1862 Prorektor in Bunzlau in Schlesien, 1865 Direktor in Lauban, 1867 Direktor des Gymnasiums in Liegnitz bis 1889, da er in den Ruhestand trat.

Hauptwerke: Kurfürst Moritz von Sachsen (1858), Das L. Annäus Seneca Apokolokyntosis (1861), De latinitate falso suspecta (1863), Grammatica (1865), Beiträge zur Kenntnis der klassischen Latinität (1866), De Titi Livii oratione disputatio. Cap. I. (1867—72), Die ersten westfälischen Humanisten (1867), De Taciti Agricola (1878), Die Lehre des Aristoteles von den Seelenteilen (1882).

Güthling, Otto August Heinrich, Sohn des vorigen, geboren den 23. Februar 1853 zu Minden, vorgebildet auf den Gymnasien zu Bunzlau in Schlesien, Lauban und Liegnitz, studierte von 1871 an Theologie, Philologie und alte Geschichte in Göttingen, wirkte 1875 als Lehrer am Gymnasium in Liegnitz, 1877—1884 in Gartz a. d. Oder; 1884 als ordentlicher, seit 1890 als Oberlehrer am Gymnasium in Liegnitz.

Außer mehreren Übersetzungen (Lykurg, Isokrates, Herodot, Horaz, Livius, Platon, Lukrez, Tacitus, Thukydides, Terenz, Xenophon, Vergil, Plutarch u. m. a.) gab er den Ovid und Vergil in neuen Texten heraus, sowie eine erklärende Ausgabe von Xenophons Agesilaos.

Güthner, Nina, geboren am 25. August 1835 als die Tochter des Ritters Franz Lothar Fuchs von Bimbach in Bimbach, einem Gute in Bayern, erhielt im Hause der Eltern eine treffliche Erziehung, vermählte sich 1859 mit einem bayrischen Offizier, der nach dem französischen Feldzug als Major seinen Abschied nahm und mit seiner Familie nach Neu-Ulm zog, wo die als beliebte Mitarbeiterin einer großen Anzahl von Zeitschriften bekannte Dichterin noch jetzt lebt.

Hauptwerke: Die Wahl (Drama), Balladen, Des Henkers Töchterlein von Ulm (Roman), Die Schwanenjungfrau (Novelle).

Gumpert, Th., s. Th. v. Schober.

Gumplowicz, Ludw., wurde am 23. März 1838 in Krakau geboren. Er wirkt seit 1876 als Docent, seit 1883 als Professor der Staatswissenschaften an der Universität in Graz. Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor:

Philosophisches Staatsrecht (1877), Das Recht der Nationalitäten in Österreich-Ungarn (1879), Rechtsstaat und Socialismus (1880), Verwaltungslehre mit Rücksicht auf österreichisches Verwaltungsrecht (1881), Der Rassenkampf (1882), Grundriß der Sociologie (1885).

Gumplowicz, Ladislaus, Sohn des Vorigen, geboren am 14. Februar 1869 in Krakau, absolvierte das Gymnasium zu Graz und widmete sich dem Studium der Medizin. Er lebt nunmehr als Arzt in Graz und beschäftigt sich mit Übersetzungen polnischer Dichtungen ins Deutsche, die sehr gelobt werden, besonders die Übertragung von Adam Asnyks ausgewählten Gedichten (1887).

Guntram, K., s. Camillo Wagner.

Gurlitt, Cornelius, wurde am 1. Januar 1850 in Nischwitz in Sachsen geboren, widmete sich dem philosophischen Studium und betrieb speciell kunstgeschichtliche Studien zu Leipzig. Er habilitierte sich nach Voll-

endung derselben an der technischen Hochschule zu Berlin, wo er noch jetzt dociert. G. gilt mit Recht als einer unserer talentirtesten und bedeutendsten Kunstschriftsteller, als eine Autorität auf seinem Gebiet.

Hauptwerke: Das Zeughaus, der Zeughof und die Brühlsche Terrasse, Das neue Hoftheater in Dresden, Sächsische Herrensitze, Geschichte des Barockstils, Architektonik des 17. und 18. Jahrhunderts, Im Bürgerhaus, Deutsche Turniere, Die Reformation, Deutsche Musterzeichenkunst und ihre Geschichte.

Gurlt, Ernst, wurde am 13. September 1825 als der Sohn eines um die Tierarzneikunde sehr verdienten Gelehrten in Berlin geboren, studierte daselbst Medizin, promovierte 1848, machte eine wissenschaftliche Reise nach Frankreich, Großbritannien ꝛc. und war von 1852—56 Langenbecks Assistent an der chirurgischen Klinik. 1853 habilitierte er sich als Privatdocent für Chirurgie, wurde 1862 außerordentlicher Professor an der Universität Berlin. G. hat sich in den Feldzügen 1864, 1866 und 1870 als tüchtiger Kriegschirurg und Operateur bewährt. Sein vorzüglichstes Gebiet ist die Heilung von Knochenbrüchen und Gelenkkrankheiten, für die er eine neue Methode der Gelenkresektion vorgeschlagen hat. Die Geschichte und Statistik der Chirurgie ist wesentlich durch seine Arbeiten bekannt geworden. Zudem ist er Mitarbeiter an medizinischen Encyklopädieen, redigiert die Zeitschrift „Kriegerheil“, das Organ der Vereine vom Roten Kreuz, das „Biographische Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker“ und ist Mitbegründer von Langenbecks „Archiv für klinische Chirurgie“ gewesen. 1885 erhielt G. den Charakter als Geheimer Medizinalrat. Von seinen hochverdienten Werken heben wir hervor:

Beiträge zur vergleichenden pathologischen Anatomie der Gelenkkrankheiten (1853), Über die Cystengeschwülste des Halses (1855), Über den Transport Schwerverwundeter und Kranker im Kriege (1859), Handbuch der Lehre von den Knochenbrüchen (1860 bis 65), Leitfaden für Operationsübungen am Kadaver (1862, 7. Auflage 1889), Abbildungen zur Krankenpflege im Felde (1868), Zur Geschichte der internationalen und freiwilligen Krankenpflege im Kriege (1873), Die Kriegschirurgie der letzten 150 Jahre in Preußen (1875), Die Gelenkresektionen nach Schußverletzungen (1879).

Gustafsson, Fridolf, wurde 1853 in Finnland geboren. Außer in Finnland studierte er in Leipzig und Berlin (1876 bis 1877) unter F. Ritschl, G. und E. Curtius, Th. Mommsen u. a. Philologie. 1879—80 machte er eine neue Studienreise durch Deutschland, bereiste auch die Schweiz und Italien. 1882 wurde er zum ordentlichen Professor der römischen Philologie an der Universität Helsingfors ernannt. An den letzten pädagogischen Reformbestrebungen in Finnland hat G. lebhaftesten Anteil genommen, man wählte ihn zum Präses der Direktion des Läroverket för gossar och flickor und Präses des allgemeinen pädagogischen Vereins in Finnland.

G. hat lateinische Abhandlungen veröffentlicht über verschiedene Gebiete der klassischen Philologie und zahlreiche philologische und pädagogische Rezensionen und Aufsätze (auch metrische Übersetzungen) in deutscher, lateinischer und schwedischer Sprache, auch einige Lehrbücher herausgegeben. Oftmals schrieb er in finnländischen Zeitschriften über deutsche Verhältnisse. In dieser Hinsicht hervorzuheben: Eine Biographie über F. Ritschl (1877), Über die klassischen Studien in Deutschland (1878), Über Rohls Reformpädagogik (1886). Seit 1886 ist G. Herausgeber einer schwedischen literarischen Zeitschrift der 1876 begründeten „Finsk Tidskrift“ in Helsingfors.

Gutberlet, Constantin, wurde geboren am 10. Januar 1837 zu Geismar, am südlichsten Ende des Großherzogtums Sachsen-Weimar. Den Vorbereitungsunterricht erhielt er von zwei Geistlichen der Heimat, die Gymnasialstudien vollendete er an dem kurfürstlichen Gymnasium in Fulda, um sodann von 1856—1862 Philosophie und Theologie an der Gregorianischen Universität in Bonn zu studieren. Darauf war er am Seminar in Fulda als Lehrer sowohl am Knabenseminar als an der theologischen Lehranstalt thätig. Mehrere Jahre war er auch Observator der meteorologischen preußischen Station in Fulda. Im Januar 1875 ging er nach Schließung des Priesterseminars mit den Fuldaer Theologen nach Würzburg, um daselbst in einem Convicte deren Universitätsstudien zu leiten. Viel Anregung und Freundschaft fand er bei den dortigen Professoren der theologischen Fakultät, insbesondere von Hettinger, und da er mit den Convictoristen, unter denen sich übrigens bald auch Theologen aus ganz Deutschland befanden, nur häusliche Repetitorien und Disputatorien abzuhalten hatte, konnte er mehr als bisher mit literarischen Publikationen sich beschäftigen. In diese Zeit fällt auch seine regste schriftstellerische Thätigkeit. Im Jahre 1886 wurde das Seminar in Fulda wieder eröffnet, und G. bekleidet daran seit jener Zeit die Professur der Dogmatik und Apologetik und liest noch Kollegien über theologisch-philo-

sophische Propädeutik. Zugleich übernahm er die Redaktion des Philosophischen Jahrbuchs, welches im Jahre 1888 von der Görresgesellschaft ins Leben gerufen wurde, anfangs in Verbindung mit Professor Dr. Pohle, bis letzterer an die neugegründete katholische Universität Washington berufen wurde.

G.'s literarische Thätigkeit bewegt sich vorzüglich auf philosophischem Gebiete, und hier sind es vornehmlich Probleme, welche mit der Mathematik und den Naturwissenschaften sich berühren, die er zum Gegenstand seiner wissenschaftlichen Arbeiten macht. Außer zahlreichen Beiträgen zu verschiedenen Zeitschriften, insbesondere zu Natur und Offenbarung, hat er folgende verdienstliche Werke veröffentlicht: Kommentar zum Buch der Weisheit (1874), Kommentar zum B. Tobias (1877), Das Unendliche, metaphysisch und mathematisch betrachtet (1878), Lehrbuch der Philosophie (6 Bände 1878—1884, 2. Auflage, 1890), Die neue Raumtheorie (1882), Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft (1882), Der Spiritismus (1882), S. Justini M. Apologiae edit. III. (1883), Lehrbuch der Apologetik (2 Bände 1888—1889).

Gutmann, Karl Andreas, ist geboren in Erlangen am 27. November 1830. Er besuchte dortselbst Gymnasium und Universität und studierte unter Döderlein, Nägelsbach, von Hofmann, Thomasius, Delitzsch u. a. evangelische Theologie und Philologie. Bald nach Besuch des Predigerseminars in München wurde er im Jahre 1856 als Studienlehrer und Vorstand der Lateinschule zu Amorbach in Unterfranken, dann als Fürstlich Leiningenscher Hofprediger und Pfarrer daselbst angestellt. Im Jahre 1863 wurde er zum Präfekten des königlichen Schullehrerseminars in Altdorf bei Nürnberg ernannt und blieb in dieser Stellung 17 Jahre. Seit 1880 ist er an der großen, auch bedeutende Fabrikorte umfassenden Pfarrei Poppenreuth (zwischen Fürth und Nürnberg) als Pfarrer angestellt und zugleich als Vorstand des Pfarrtöchterheims in Windsheim thätig, zu dessen Bestem er sein „Fremdenbuch für das christliche Haus“ (auch unter dem Titel „Fremdenbuch für Haus und Familie“) herausgab.

Von seinen verdienstlichen, zum Teil weit verbreiteten Schriften heben wir hervor: Lehrbuch der deutschen Geschichte in Verbindung mit der Geschichte Bayerns (2. Auflage), Luthers Leben und Wirken (16. Auflage), Die wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte (3. Auflage), Fremdwörterbuch für Schulen und für den allgemeinen Gebrauch, Grundriß der deutschen Geschichte, Fremdenbuch für Haus und Familie in Spruch und Lied (illustriert von Professor Wanderer), Übersicht der Weltgeschichte (3. Auflage), Grundriß der Weltgeschichte, Grundriß der deutschen Sprach- u. Rechtschreiblehre (mit Marschall).

Guttenberg, Adolf Ritter von, geboren am 18. Oktober 1839 zu Tamsweg in Salzburg, studierte nach Absolvierung des akademischen Gymnasiums in Wien die Forstwirtschaft an der Berg- und Forstakademie zu Schemnitz (Ungarn), trat 1862 in den praktischen Forstdienst ein, in welchem er 15 Jahre in Oberösterreich, Steiermark, Küstenland und Tirol, zuletzt als Oberforstingenieur und Leiter der Forsteinrichtung zu Innsbruck zubrachte, wurde 1877 als Professor mit dem Titel eines Forstrates an die k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien berufen, wo er seitdem neben dem Lehramte auch literarisch und als Forscher (letzteres auf dem Gebiete der forstlichen Zuwachslehre) thätig ist.

Seine literarischen Arbeiten hat v. G. zumeist in der von ihm seit 1883 redigierten österreichischen Vierteljahrsschrift für Forstwesen veröffentlicht; für Loreys Handbuch der Forstwirtschaft hat er die Holzmeßkunde, für die allgemeine Encyklopädie der gesamten Forst- und Jagdwissenschaften die Forstverwaltungslehre bearbeitet und neuestens auch die Redaktion dieses letztern bedeutenden Werkes gemeinsam mit Professor G. Henschel übernommen.

Guttmann, Hermann, wurde am 17. August 1848 in Namslau (Schlesien) geboren. Sein Vater war Kaufmann. Bis zu seinem 10. Lebensjahre durchlief er die Vorschule seiner Vaterstadt und erhielt die weitere Erziehung und Ausbildung auf dem Gymnasium zu Brieg und in dem letzten Jahre in Jauer. Seine Vorliebe für die Naturwissenschaften zog ihn zum Studium der Medizin hin. Vorher trat er in eine Apotheke in Breslau, um einige Zeit die Pharmacie praktisch kennen zu lernen. So vorbereitet, begab er sich nach Berlin, um dort das Studium der Medizin zu beginnen. Dasselbe wurde jedoch durch den Krieg 1870 unterbrochen. Während desselben war er bei der freiwilligen Krankenpflege in dem Garnisonlazarett zu Saarlouis thätig, woselbst er Gelegenheit fand, Beobachtungen über das Wesen der damals herrschenden Ruhr anzustellen, die er später zu seiner Dissertation verwendete. Nach dem Friedensschluß setzte er die Studien in Berlin fort und erhielt daselbst 1872 die medizinische Doktorwürde. Alsdann suchte er seine Kenntnisse in der praktischen Medizin in der Klinik zu Halle, Leipzig, Jena und Würzburg zu vermehren, warf sich mit besonderer Hingebung auf das Studium der Heilung der Lungenkrankheit und kehrte 1874 wieder nach Berlin

zurück, woselbst er die große Staatsprüfung Weihnachten beendete. 1875—1876 absolvierte er seine Dienstpflicht als Militärarzt zu Breslau. Seit 1876 praktizierte er in Berlin als Specialarzt für Lungenkrankheiten. 1884 erschien zum ersten Male die von ihm herausgegebene Monatsschrift „Hygienische Rundschau“. Von G.'s zahlreichen Schriften erwähnen wir: Die Diphtheritis in ihrer Bedeutung für die Familie, Über den Wert der Impfung, Ist das Tabakrauchen schädlich? Wie hat man sich während einer Cholera-Epidemie zu verhalten? Sind Ehen unter Blutsverwandten schädlich? Über die Beerdigung Scheintoter, Über Hautpflege 2c. Außerdem ist G. ärztlicher Mitarbeiter vieler Zeitschriften. Zur Zeit arbeitet er an einem nur für Ärzte bestimmten wissenschaftlichen Werke Der Kinderarzt und bereitet die Ausgabe einer Arzneimittellehre für das Kindesalter zum Gebrauch für Studierende und praktische Ärzte vor, mit welchem Werke eine große Lücke ausgefüllt sein wird.

H.

Haardt von Hartenthurn, Vincenz, geboren am 13. August 1843 zu Iglau in Mähren, genoß seine Ausbildung in der Militärakademie W.-Neustadt, aus welcher er 1862 als Lieutnant in die österreichische Armee eintrat. Nach Absolvierung der Kriegsschule in das Generalstabscorps eingeteilt, wurde er vielfach in wissenschaftlicher Richtung verwendet, wobei namentlich die Landesbeschreibungsarbeiten in den österreichischen Küstenprovinzen Dalmatien, Istrien, Küstenland 2c. für seine künftige Laufbahn entscheidend geworden sind. Zu Anfang der siebziger Jahre mit dem Lehramte der höheren Taktik an der technischen Militärakademie zu Wien betraut, verließ er — mittlerweile zum Hauptmann im Generalstabscorps vorgerückt — die militärische Laufbahn und übernahm 1877 die wissenschaftliche Leitung der geographischen Anstalt von Eduard Hölzel in Wien. Hiemit betrat v. H. das eigentliche Feld seiner, den Zwecken der Schule und der Wissenschaft gewidmeten Thätigkeit. An dem großen Aufschwunge der österreichischen Schulkartographie hat er einen hervorragenden Anteil genommen und sind ihm zahlreiche Werke, wie Schulatlanten, Wandkarten 2c. für den elementaren, mittleren und höheren Unterricht zu verdanken; vor allen sind in dieser Richtung die im Jahre 1882 publizierte „Wandkarte der Alpen“ und die erst vor kurzem erschienene „Übersichtskarte der ethnographischen Verhältnisse von Asien“ als die Frucht langjähriger Arbeiten berühmt geworden. Als geographischer Schriftsteller hat sich H. durch eine Reihe von Aufsätzen hervorgethan, die in den verschiedenen fachwissenschaftlichen Zeitschriften zerstreut sind; in den Jahren 1884—1885 redigierte er die „Mitteilungen der k. k. geographischen Gesellschaft“ zu Wien.

Haaß, C. Maria Katharina (Balth. Ludwig, C. Westphal), wurde am 29. Februar 1844 in Ottweiler (Rheinpreußen) geboren. Die an landschaftlichen Reizen reiche Heimat weckte frühzeitig den Sinn für Naturschönheit in dem Kinde; die Verhältnisse im Vaterhaus gewährten ihm eine ungetrübte sorgenlose Jugendzeit und tüchtige Lehrer unterstützten und förderten die Neigung zu Kunst und schönen Wissenschaften. Um sich ganz dem Studium der Musik zu widmen, ging C. H. nach gründlicher Vorbildung nach Mainz, studierte daselbst während eines vierjährigen Aufenthaltes Generalbaß, Kontrapunkt und Komposition und bildete sich im Klavierspiel unter Leitung Friedrich Lux' vollständig aus. Nachdem sie mehrere Jahre in Mainz als Musiklehrerin gewirkt hatte, siedelte sie nach Paderborn über, wo sie neben ihrem musikalischen Beruf auch literarisch thätig war und in der Folge Mitarbeiterin von vielen Zeitschriften wurde.

Von ihren zahlreichen Schriften nennen wir: Lustige und ernste Musikantengeschichten, Sarastrow-Schneidlein, Der Sängerkrieg in Burgsteinbach, Das Komödianterle, Der Benefikarius. 1886 und 1887 leitete C. H. die Redaktion der „Musikalischen Jugendpost“. Außerdem war sie auch auf musikalischem Gebiet vielfach schöpferisch thätig

Habenicht, Hermann, ist am 3. März 1844 als Sohn eines Porzellandrehers und Modelleurs in Gotha geboren. Er besuchte das Realgymnasium daselbst von 1854—1859. 1879 trat er (in ärmlichen Verhältnissen) auf Empfehlung seiner Mathematik- und Zeichenlehrer als Schüler Dr. August Petermanns in die geographische Anstalt von Justus Perthes ein. Er arbeitete von da an für Petermanns Mitteilungen und Stielers Handatlas unter seines Lehrers Leitung bis zu dessen Tod (1878). Seine Anlage für Gebirgszeichnung wurde gründlich ausgenutzt, wodurch er sich eine tüchtige Kenntnis der gesamten Erdoberflächengestaltung verschaffte. Dabei fiel ihm eine gewisse Gesetzmäßigkeit (Einseitigkeit) im Bau der großen Kettengebirge auf, welche bereits einige Jahre früher durch Süß und Dana entdeckt wurde, und die 1875 zur Aufstellung der nun allgemein bekannt gewordenen „Theorie von den sphärischen Kraterbecken“ führte. Seit 1878 übernahm er die Redaktion eines Drittels von Stielers Handatlas und gab mehrere, von der Kritik höchst an-

kannte Kartenwerke heraus, und zwar: Justus Perthes' Elementaratlas, Atlas zur Heimatskunde des Deutschen Reichs, Justus Perthes' Taschenatlas, Specialkarte von Afrika ꝛc. Gegenwärtig ist er mit der Redaktion neuer Auflagen und Werke und Neubearbeitung, resp. Erweiterung des v. Sydowschen Schulwandatlas beschäftigt. Außerdem ist H. Mitarbeiter fast aller einschlägigen Fachblätter ꝛc.

Habicht, Ludwig, wurde am 23. Juli 1830 in Sprottau geboren und besuchte die Realschule daheim. Da seine Eltern nicht die Mittel besaßen, ihn, wie er sehnlichst wünschte, eine akademische Carriere machen zu lassen und er früh schon sein Brot selbst verdienen mußte, so trat er als Schreiber bei einem Staatsanwalt ein, benutzte jedoch seine Muße zu energischen Studien. Dann machte er kleine schriftstellerische Versuche in Zeitschriften, die solchen Erfolg hatten, daß er nach einigen Jahren weiterer literarischer Thätigkeit seine Stellung aufgeben und nach Berlin übersiedeln konnte, wo er redaktionell wirkte, nunmehr jedoch als freier und geachteter Schriftsteller lebt.

Hauptwerke (Romane und Novellen): Kriminalnovellen (1864), Der Stadtschreiber von Liegnitz (1864, 2. Auflage 1881), Irrwege (1866), Zwei Höfe (1868), Schein und Sein (1875), Harte Kämpfe (1876), Auf der Grenze (1878), Der rechte Erbe (1879), Ein Mann, ein Wort (1879), Wille und Welt (1884), Im Sonnenschein (1884), Zum Rhein (1886), Am Gardasee (1890). Außerdem ist H. ein angesehener Mitarbeiter belletristischer Zeitschriften.

Habs, Robert, geboren 8. März 1858 zu Randau (Provinz Sachsen), vorgebildet in Magdeburg und Gera, mußte krankheitshalber die Universitätsstudien abbrechen und lebte seit 1879 mehrere Jahre in völliger Abgeschlossenheit auf dem Lande der Beschäftigung mit den Naturwissenschaften und der Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts.

Als Frucht dieses Stilllebens erschien 1882 die deutsche Ausgabe des Staëlschen Werkes Über Deutschland, 1883 eine Ausgabe der Leibnizschen Theodicee mit vollständigem kritischen Kommentar, 1884 eine Übersetzung der Brillat-Savarinschen Physiologie des Geschmacks. Inzwischen wiederhergestellt, machte H. größere Reisen und wurde durch François Ravaisson, den Herausgeber der Archives de la Bastille, für historische Studien gewonnen, deren erste Ergebnisse er bei der Ausgabe der Linguetschen Denkwürdigkeiten über die Bastille verwertete. Seit 1887 lebt H. in Dessau, mit Forschungen zur deutschen Geschichte des 16. Jahrhunderts und insbesondere des Bauernkrieges beschäftigt, den er in einem größern Werke zu behandeln gedenkt.

Hachtmann, Karl Ernst Rüdiger, wurde am 2. April 1843 zu Magdeburg geboren. Seine Schulbildung erhielt derselbe auf dem Domgymnasium zu Naumburg, das er 1862 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Nachdem er zunächst in Greifswald philologischen Studien obgelegen, begab er sich zu gleichem Zwecke nach Bonn. Hier wurde er 1865 zum Doctor philosophiae promoviert, 1866 legte er ebendaselbst seine Staatsprüfung ab. Sein Probejahr hielt er an dem königlichen Gymnasium zu Tilsit ab, 1867 wurde er an das königliche Pädagogium zu Halle a. S. berufen, woselbst er bis 1870 thätig war. Von diesem Termin ab wurde er als ordentlicher Lehrer am fürstlichen Gymnasium zu Detmold angestellt und verblieb daselbst bis 1873. Alsdann leistete er einem an ihn ergangenen Rufe an das städtische Gymnasium zu Seehausen i. d. Altmark Folge und trat an demselben als Prorektor und erster Oberlehrer ein. 1882 wurde er als Professor an das herzogliche Friedrichs-Gymnasium zu Dessau berufen. Er ist nunmehr Direktor des herzoglichen Karlsgymnasiums zu Bernburg (seit 1888).

Folgende Publikationen sind von demselben bisher erschienen: De Dionysio Scytobrachione sive Mytilenaeo (Inaugural-Dissertation, 1865), De ratione inter Xanthi *Λυδιακά* et Herodoti Lydiae historiam (1869), De Theopompi Chii vita et scriptis (1872), Die chronologische Bestimmung der beiden ersten Catilinarischen Reden Ciceros (1877), Zur Germania des Tacitus (1882), Ciceros Reden gegen L. Sergius Catilina (Bibliotheca Gothana) (1883, 2. Auflage 1886), Symbolae criticae ad Titi Livi decadem tertiam (Beitrag zu der von dem herzoglichen Friedrichs-Gymnasium zu Dessau der 37. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner gewidmeten Begrüßungsschrift (1884), Ciceros Rede gegen C. Verres. Buch V (Biblioth. Gothana) (1888), Ciceros Rede gegen C. Verres. Buch IV (1889). Außerdem kritische Beiträge zu Cicero, Livius und Tacitus in den Fleckeisenschen Jahrbüchern für Philologie.

Hacker, Franz (Franz v. Seeburg), wurde am 20. Januar 1836 in Nymphenburg bei München geboren, absolvierte das Gymnasium in letztgenannter Stadt, allwo er auch die Universität besuchte und Philosophie und Theologie studierte. 1859 wurde er zum Priester geweiht. Er hatte seine seelsorgerische Wirksamkeit jedoch kaum begonnen, als eine schwere Krankheit ihn darniederwarf und jahrelang an das Lager fesselte. Nach endlich wiedererlangter Gesundheit wurde er Hofstiftsvikar in München, 1886 zum Kanonikus und Hofkaplan und 1887 zum Inspektor des königlichen Centralblindeninstituts in München ernannt. Neben seiner priesterlichen segensreichen Thä-

tigkeit zeichnete sich H. auf dem Gebiete der Novelle aus. Am klarsten tritt sein Erzähler- und Formtalent in dem „Ägyptischen Joseph" (nunmehr in 6. Auflage erschienen) und in dem Marienkind (5. Auflage) hervor.

Von seinen ungefähr fünfzig Novellenbüchern heben wir außerdem hervor: Die Hexe von Lohr, Durch Nacht zum Licht (2. Auflage), Die Nachtigall (2. Auflage), Die Hexenrichter von Würzburg (3. Auflage), Jakob Steiner, Die Fugger und ihre Zeit, Ehre Vater und Mutter, Und führe uns nicht in Versuchung, Dein Reich komme zu uns 2c. Viele seiner Werke sind in das Französische und Englische übersetzt.

Hackland-Rheinländer, C., s. Wilh. Annas.

Häberlin, Karl, geboren zu Hannover den 11. Februar 1865, besuchte das Lyceum I daselbst, studierte von 1883 bis 1886 in Göttingen und Berlin klassische Philologie und Archäologie, promovierte bereits in seinem sechsten Semester 1886 in Göttingen. Nach kurzem Aufenthalt in Hannover kehrte er 1887 nach Göttingen zurück, um Bibliothekshilfswissenschaften zu studieren und einen Bibliotheksverwaltungskursus mit praktischen Übungen zu absolvieren. Seit dem 1. April 1889 befindet er sich als Bibliotheksbeamter in Halle a. S. Von 1886 an ist er ständiger Recensent und Mitarbeiter an fast allen fachwissenschaftlichen Zeitschriften und einigen allgemeinerer Art (Philologus, Philologischer Anzeiger, Jahrbücher für klassische Philologie und Pädagogik, Centralblatt für Bibliothekswesen 2c.).

Hauptschriften: Carmina figurata Graeca (1886), Editio altera (1887), Studien zur Aphrodite von Melos (1889), Laeviana (1887) Quaestiones Vergilianae (1888), Beiträge zur Kenntnis des antiken Bibliotheks- und Buchwesens I—III (1889 bis 1890), Quaestiones criticae in L. Annaei Senecae de beneficiis libros (1890), Epilegomena ad Figurata Carmina Graeca (1890). Herausgeber der Kleinen Schriften von H. L. Ahrens (1891).

Häckel, Ernst, wurde am 16. Februar 1834 in Potsdam geboren, studierte zu Berlin und Würzburg Naturwissenschaften und Medizin, promovierte 1857 und legte im folgenden Jahre das medizinische Staatsexamen ab. 1861 habilitierte er sich für vergleichende Anatomie und wurde 1862 zum außerordentlichen, 1865 zum ordentlichen Professor in Jena ernannt. Er unternahm mehrere große Forschungsreisen, so nach den canarischen Inseln, nach dem Roten Meer, nach Ceylon und Bombay 2c., deren Ergebnisse in seinen, um die Naturwissenschaften und ihre Förderung hochverdienten Werken niedergelegt sind: Von diesen heben wir hervor: Monographie der Radiolarien (1862), Generelle Morphologie der Organismen (1866), Monographie der Kalkschwämme (1872), Natürliche Schöpfungsgeschichte (8. Auflage 1889), Über Arbeitsteilung im Natur- und Menschenleben (1869), Über die Entstehung und den Stammbaum des Menschengeschlechts (4. Auflage 1870), Entwickelungsgeschichte der Siphonophoren (1869, 1888), Biologische Studien (1870), Das Leben in den Meerestiefen (1870), Gasträa-Theorie (1873), Anthropogenie (3. Auflage (1879), Monographie der Medusen (1881), Indische Reisebriefe (2. Auflage 1884), Darwin, Goethe und Lamarck (1882), Challenger-Zoologie (4 Bände mit 230 Tafeln, 1889). H. war einer der ersten deutschen Naturforscher, die sich offen zu der Darwinschen Theorie bekannten und ihre Konsequenzen ausführten. Ehrenvolle Berufungen nach Würzburg, Wien, Straßburg, Bonn, hat H. ausgeschlagen. Er wirkt noch jetzt als einer der ausgezeichnetsten Akademiker in Jena.

Häckermann, Adolf, ward als Sohn des später nach Neuenkirchen versetzten Pastors Karl Johann H. zu Großenbünzow am 18. Februar 1819 in Greifswald geboren, besuchte, aufs sorgsamste vom Vater vorgebildet, das von Breithaupt und Glasewald geleitete Gymnasium seiner Geburtsstadt und bezog 1837 die Universität. Seine akademischen Studien in Philologie, Historie und Theologie absolvierte er in Greifswald und Berlin vornehmlich unter Leitung Schömanns, Bartholds, Böckhs, Rankes, Marheinekes und Werders, bestand 1843 das examen pro facultate docendi und ward auf Grund seiner Inauguraldissertation de legislatione decemvirali zum Doktor promoviert. Nach zweijähriger Wirksamkeit als Hauslehrer auf dem Lande fand er 1845 eine Anstellung als außerordentlicher Hilfslehrer am Greifswalder Gymnasium und rückte allmählich zum Oberlehrer auf, bis ihn ein langwieriges und schweres Augenübel nötigte, 1878 seine Pensionierung nachzusuchen.

Während seiner mehr als 30jährigen Lehrthätigkeit verfaßte er im Anschluß an dieselbe eine Reihe von Schulprogrammen. Einige nach und nach veröffentlichte Reden und Vorträge behandelten Leben und Walten König Friedrich Wilhelms IV., Kaiser Wilhelms I. und der Königin Luise, sowie die Hohenzollern und Vergil. Zur Winckelmannsfeier an der pommerschen Hochschule hielt und schrieb er die Vorträge: Die Laokoonsgruppe (1866) und der Vatikanische Apollo (1857), denen später die Schrift Zum Rhodischen Laokoon (1888) gefolgt ist. Kri-

tisch exegetische Beiträge zu Vergil, Juvenal und Persius veröffentlichte er in Zeitschriften und stellte mit dem Musikdirektor August Wagner vereint, pseudonym eine Weltgeschichte in sangbaren Weisen dar, von welcher seither 5 Hefte erschienen sind. Die Neuvorpommerschen Dichtungen umfassen Heimatsagen sowie Gelegenheits- und Zeitgedichte. Nach seiner Amtsentlassung betrieb er unausgesetzt eine publizistische Thätigkeit für Zeitungen und Zeitschriften und wandte sich auch der skandinavischen Literatur zu, indem er Runebergs episch-lyrische Dichtungen Nadeschda und König Fjalar in deutsche Prosa übertrug.

† **Hägele,** Joseph Matthias, geboren 1823 zu Zizenhausen in der Bodenseegegend, studierte zu Freiburg und Heidelberg Philosophie und Geschichte, nebenbei klassische Literatur und Philologie. 1846 Preisträger der Universität Heidelberg, bestand er 1847 die Staatsprüfung als Fachlehrer und gedachte, von Gervinus und Häusser ermuntert, als Privatdocent aufzutreten. Das Sturmjahr 1848 warf ihn in eine andere Laufbahn. Seine Begeisterung wurde bald abgekühlt, doch war er 1849 noch nicht genugsam ernüchtert, um dem Maiaufstande ganz fern zu bleiben. 1849 Kriegsgefangener, wurde H. vor die Untersuchungskommission des Standgerichtes gestellt und nach Aufhebung dieses Gerichtes zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Er gehörte zu den siebzehn „politischen Verbrechern", welche Großherzog Leopold im April 1852 auf seinem Sterbebette begnadigte. Nachdem H. einige Zeit Professor in der Schweiz gewesen, trat er in die Dienste der Herderschen Verlagsbuchhandlung in Freiburg. Ihr Konversationslexikon und Kirchenlexikon gab ihm mehrjährige Beschäftigung, doch fand er Zeit zu noch anderen literarischen Leistungen: Zuchthausgeschichten (1854), welche dem Verfasser Ruf verschafften; Erfahrungen in einsamer und gemeinsamer Haft (2. Auflage 1862), drei Jahrgänge des Kalenders Für Zeit und Ewigkeit. 1859 trat H. in erzbischöfliche Dienste, blieb aber nebenbei literarisch thätig: Andreas Hofers letzter Gefährte (2. Auflage 1867), Der Rückfällige (1868), Aufsätze in die historisch-politischen Blätter u. s. f. 1865 übernahm er die Redaktion des Freiburger Boten. Ferner lieferte er: Der moderne Fortschritt und die arbeitenden Klassen, Die katholischen Feiertage und das goldene Kalb mit seinen Hornisten (2. Auflage 1869), Das erste Brandopfer der Offenburgerei (2. Auflage), eine Leuchtkugel in die sociale Dämmerung (1870). Nach dem Kriege kamen neue Auflagen des Herderschen Konversations- und Kirchenlexikons in Zug, woran H. sich abermals beteiligte. Nachdem der berühmte Volksschriftsteller Alban Stolz 1883 gestorben, wurde H., den er Jahrzehnte hindurch seines näheren Umgangs gewürdigt, dessen Biograph (2. Auflage 1884).

† **Hägeli,** Albert, geboren zu Hilsenheim (Unter-Elsaß) den 2. Februar 1840, aus einer ansehnlichen Bauernfamilie stammend, die bereits vor zwei Jahrhunderten im gesagten Orte ansässig wurde. Er wurde von dem Ortspfarrer Peter Hamion zum Studieren bewogen und für das Kolleg von Rappoltsweiler vorbereitet, das er 1857 mit der Oberprima (Philosophie) im kleinen Seminar zu Straßburg vertauschte, sodann Theologie im großen Seminar zu Straßburg studierte und 1864 Priester wurde. H. starb als Pfarrer in Nordheim. H. hat verfaßt: Garcia Morenos Tod (1876), welches Drama in mehrere fremde Sprachen, wie spanisch, italienisch, vlämisch übersetzt wurde, und vom Verfasser selbst französisch bearbeitet und erweitert ist. Ferner ist von H. erschienen: Der königliche Prätor von Straßburg (Historisches Drama 1883), Die Merovingerpfalz zu Kirchheim (König Dagobert II.) (Historisches Drama 1886). Die Dramen wurden sehr günstig beurteilt und vielfach mit Erfolg aufgeführt. H. hat auch Predigten veröffentlicht, u. a. Predigten bei einer achttägigen Mission (1886), Das Allerh. Sakrament des Altars, unsere Sühne und geistliche Nahrung (1886), Triduum, mit einer Lobrede auf den heiligen Martinus (1887). Ferner ist H. der Verfasser einer polemischen Broschüre, Pasteurs et Curés (1882).

Haehnel, Karl, geboren zu Przibram in Böhmen am 8. Mai 1858, widmete sich, nachdem er seine Gymnasialstudien zu Prag vollendet (1868 bis 1876), daselbst dem Studium der deutschen und klassischen Philologie, trat 1879 in das Gymnasiallehramt ein, indem er zunächst an den Gymnasien zu Prag-Kleinseite und Pilsen wirkte, wurde 1883 wirklicher Lehrer am Staatsrealgymnasium zu Prachatitz im Böhmerwald und 1886 Professor am Staatsgymnasium zu Leitmeritz, woselbst er gegenwärtig lebt.

Hauptwerke: Die Nominal- und Verbalflexion bei Logau (1878, in Herrigs Archiv, Band 60), Friedrich von Logau, literar-historische Charakteristik (1883), Übersicht der deutschen Literaturgeschichte (1888), Die schöne Literatur als Bildungsquelle (1890). Aufsätze und Recensionen in der Zeitschrift „Gymnasium" zu Paderborn (seit 1884) ꝛc.

Häußner, Joseph, geb. 11. Juli 1850 zu Bühl bei Baden; nach Absolvierung des Gymnasiums studierte er auf der Universität Freiburg i. B. anfangs Theologie und Philologie, dann ausschließlich klassische Philologie, bestand 1874 die Prüfung für das höhere Lehramt, promovierte bei der philosophischen Fakultät in Tübingen auf Grund einer Dissertation über Horaz und war dann an mehreren Gymnasien (Rastatt, Freiburg, Heidelberg, Bruchsal), nunmehr als Professor in Karlsruhe thätig.

Hauptwerke: De Horatianorum carminum libri quarti octavo (1876), Die deutsche Kaisersage (1882), gekürzt als Vortrag „Unsere Kaisersage" in Virchow-Holtzendorffs Sammlung (1884), Cruquius und die Horazkritik (1884) Textausgabe von Q. Horatius Flaccus, gemeinschaftlich mit O. Keller (1885), Die handschriftliche Überlieferung des Columella (1889).

Hagen, Ad., s. Jos. Harpf.

Hagen, Edmund von, ist am 10. August 1850 zu Gieboldehausen auf dem Eichsfelde geboren, als Sohn eines damaligen Amtsrichters. Von 1862 bis 1867 besuchte er das Gymnasium Josephinum zu Hildesheim, von 1867 bis 1870 das Pädagogium zu Ilfeld am Harz. 1870 bezog er zunächst die Universität zu Berlin, 1872 die zu Göttingen, um Philosophie und Jura zu studieren, 1875 machte er in Celle das Referendariatsexamen, und war alsdann ein Jahr als Referendar bei dem Amtsgerichte in Harzburg am Harz, danach als solcher in Nienburg in Hannover, und zuletzt bei dem Obergericht in Göttingen. Im Jahre 1878 hat er die juristische Carriere verlassen und sich seit der Zeit in freier Muße seiner schriftstellernden philosophischen Thätigkeit gewidmet, in Lauterberg am Harz — abgesehen von vielen längeren Studienreisen im In- und Auslande, speciell nach Paris — wohnhaft.

Was v. H.'s literarische Thätigkeit anbetrifft, so stellt sich seine Philosophie als ein Raum-Monismus dar. Abgesehen von zahlreichen kleineren Arbeiten heben wir v. H.'s Schriften als die bedeutendsten besonders hervor: Über die Dichtung der ersten Scene des Rheingold von R. Wagner (1876), R. Wagner als Dichter in der zweiten Scene des Rheingold (1877), Deutsche Sprachweisheit (1880), Das Wesen der Senta (1880), Kritische Betrachtung der wichtigsten Grundlehren des Christentums (1881), Beiträge zur Einsicht in das Wesen der Wagnerschen Kunst (1883), Philosophische Abhandlungen und Aphorismen (1885), Gedanken über Pädagogik (1888), Über die Bedeutung der Philosophie für die Zukunft (1888). Schließlich ist noch zu erwähnen, daß v. H., mit Leib und Seele Wagnerianer, in der Musik sich ausgebildet hat und eine Anzahl von eigenartigen Kompositionen seiner Feder entfloß. Eigenartig sind auch seine literarischen Arbeiten, die sicherlich ein ideales Streben und einen nicht alltäglichen Geist auch dem anders denkenden kundthun.

Hager, Hans Hermann Julius, geboren am 3. Januar 1816 zu Berlin als der Sohn eines Militärarztes, besuchte die Schulen zu Düben und Bernau, danach die Gymnasien zu Torgau und Brandenburg a. d. H., und trat 1832 in die pharmaceutische Lehre in Salzwedel ein, wo er das eigentliche Feld seiner reichen Begabung in dem ergriffenen Beruf entdeckte. Mit großem Fleiß setzte er neben seiner geschäftlichen Thätigkeit seine Studien, besonders physikalische und solche über die Gärungschemie fort, zumal er, ohne viel Zuschuß von Hause, für seine Zukunft auf die eigene Kraft angewiesen war. 1841 absolvierte er ohne weitere Vorbereitung das Staatsexamen. Nachdem er dann noch ein Jahr als Gehilfe gedient hatte, trat H. 1842 in den Besitz der Stadtapotheke zu Fraustadt, die er 1859 verkaufte, um sich ausschließlich der Chemie und pharmaceutischen Literatur zu widmen. 1881 siedelte er von Berlin, wohin er gezogen war, nach Frankfurt a. O. über, wo er noch jetzt lebt. 1859 wurde H. in Jena zum Doktor promoviert. Er ist Ehrenmitglied der kaiserlich russischen medizinischen Gesellschaft zu Wilna, des allgemeinen österreichischen Apothekervereins, der Gesellschaft schwedischer Ärzte, vieler pharmaceutischen Gesellschaften Europas und Amerikas.

Von seinen sehr verdienstlichen Werken heben wir hervor: Handbuch der pharmaceutischen Rezeptierkunst (5. Auflage), Kommentar zu den Pharmakopöen Norddeutschlands, Anleitung zur Fabrikation künstlicher Mineralwässer, Pharmacopoea homoeopathica, Manuale pharm. (6. Auflage), Adjumenta varia, Handbuch der Untersuchungen. Erster Unterricht der Pharmaceuten (4. Auflage), Botanischer Unterricht (3. Auflage), Das Mikroskop (7. Auflage), Kommentare zur 1. und 2. Ausgabe der Pharmacopoea Germanica, Pharmaceutische Centralhalle (20 Jahrgänge), Handbuch der pharmaceutischen Praxis &c.

Haggenmacher, Otto (ein Stiefsohn Scherrs), geboren am 21. Februar 1841 in Winterthur (Schweiz), besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und das in Zürich, wo er auch Theologie studierte. 1868 wurde er als Prediger in Richterswyl und 1871 als solcher in Zürich angestellt. 1888 trat er in eine Lehrstelle an der Centralschule Zürich über.

Von seinen, von echter Frömmigkeit getragenen, formschönen Dichtungen und Arbeiten heben wir hervor: Dichtungen (1873), Atlantis (1874), Neue Dichtungen (1876), Danae (1881), Die Gefangenen (1885), Vorwärts und aufwärts! (1889), Kämpferinnen (1890), Still und bewegt (Dichtungen) 1887.

Hahn, Werner, wurde am 13. Mai 1816 in Marienburg (Westpreußen) geboren, widmete sich nach Absolvierung des vaterstädtischen Gymnasiums dem Studium der Philosophie und Literaturgeschichte an der Universität Berlin und lebt nunmehr seit vielen Jahren als Schriftsteller in

Sakrow bei Potsdam. H. erwarb sich zuerst und insbesondere einen vorzüglichen Ruf durch seine Geschichte der poetischen Literatur der Deutschen (11. Auflage 1889). Außerdem heben wir hervor: Edda, Lieder germanischer Göttersagen (1872), Deutsche Poetik (1879), Poetische Mustersammlung (1882), Helgi und Sigrun, Das Nibelungenlied (1884), Odin und sein Reich (1886), Kriemhild (2. Auflage 1889), Abriß der deutschen Literaturgeschichte (1890).

Haidheim, L., s. L. Ahlborn.

Hain, Herm., s. Herm. Jahn.

Hallier, Ernst, wurde am 15. November 1831 in Hamburg geboren. Da seine Eltern brav, aber arm waren, konnte sein Wunsch, zu studieren, nicht erfüllt werden, und so wurde er nach dem Besuch einer Bürgerschule Gärtner. Erst in seinem zwanzigsten Jahre wurde ihm ermöglicht, auf seine früheren Wünsche zurückzukommen, und er bezog, nachdem er die Gymnasialstudien nachgeholt hatte, die Universität Berlin, später die zu Jena, wo er Philosophie und hauptsächlich Naturwissenschaften studierte. 1857 bezog er die Universität Göttingen. 1858 promovierte er und wurde im selben Jahre als Lehrer im Pharmaceutischen Institut von Professor Ludwig, und nachdem er sich 1860 habilitiert hatte, als Privatdocent, 1864 als Professor in Jena angestellt. Da H. in Jena mit der Instandhaltung der pharmakognostisch-botanischen Sammlung und mit Vorlesungen zu sehr überlastet war und die erbetene Hilfe nicht gewährt wurde, so nahm er 1883 seinen Abschied von der Universität, um sich seinen naturphilosophischen und naturästhetischen Studien erfolgreicher hingeben zu können. Er übernahm die Redaktion der neuen Ausgabe von Kochs Synopsis der deutschen und schweizer Flora.

Von H.'s ausgezeichneten, um die Botanik hochverdienten Werken heben wir hervor: Nordseestudien (1865), Die Weltanschauung des Naturforschers (1868), Ausflüge in die Natur (1871), Die Pflanze und der Mensch (1876), Flora von Deutschland (neubearbeitet, 32 Bände 1878—1888), Exkursionsbuch, Schule der systematischen Botanik (1880), Die Plastiden der niederen Pflanzen (1886), Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts in ihren Beziehungen zur Entwickelung der Naturwissenschaften (1889), Ästhetik der Natur (1890), Ästhetik der landschaftlichen Gartenkunst (im Druck begriffen).

Halling, Karl, ist geboren den 22. November 1845 in Marggrabowa in Ostpreußen, besuchte das Gymnasium in Rastenburg und widmete sich nach bestandener Reifeprüfung in Königsberg philosophischen Studien. Als Einjährig-Freiwilliger machte er den ganzen französischen Feldzug 1870/71 mit und erhielt das eiserne Kreuz. Michaelis 1874 wurde er Mitglied des Königlichen pädagogischen Seminars in Königsberg, bestand später die Prüfung pro facultate docendi und unterrichtete am dortigen Altstädtischen Gymnasium. 1876 erhielt er eine Stelle als ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Memel und zwei Jahre darauf die des Direktors der dortigen mit einem Lehrerinnen-Seminar verbundenen höheren Mädchenschule, welche er noch jetzt bekleidet.

Von seinen sehr günstig beurteilten Werken heben wir hervor: Was fehlt der Erziehung unserer Mädchen? (1884), Adolf Friedrich Graf von Schack (1885), Die Stellung der höheren Mädchenschule im preußischen Staat (1886), Zur Beurteilung lyrischer Gedichte (1889), Graf Schack und der Unsterblichkeitsglaube (1890), Gedichte des Grafen Adolf Friedrich von Schack. Für Schule und Haus ausgewählt und erläutert (1890).

Halm, Margarete, s. M. Maytner.

†**Hamerling,** Robert, wurde am 24. März 1830 in Kirchberg am Walde (Nieder-Österreich) geboren. Er verlebte hier eine frohe und freie Kinderzeit; denn zum Besuch einer ordentlichen Schule konnten ihm seine Eltern, brave aber arme Bauersleute, nicht die Mittel gewähren. Unter diesen Umständen war es ein Glück für den wissensdurstigen und begabten Knaben, daß ihm durch die Aufnahme unter die Chorknaben des Zwettler Stiftes eine Stätte geboten wurde, wo er die ihm innewohnenden Talente auszubilden und die ersehnten Kenntnisse zu erwerben Gelegenheit fand. Nachdem er die Schule des Stiftes absolviert hatte, bezog er, von edeldenkenden Freunden unterstützt, die Wiener Hochschule. Man schrieb damals das Jahr 1848, und nichts war natürlicher, als daß der heißblütige, von Freiheitsdrang beseelte Jüngling sich mitten hineinstürzte in die gärende Revolution. Manches enge Band der Freundschaft wurde in jenen Tagen geknotet, und diese Zeit jugendlicher Lust und Schwärmerei, von echtestem Patriotismus getragen, gehörte stets zu den liebsten Erinnerungen des Dichters. Dann trat wieder der Ernst des Lebens heran: Philosophie und alte Sprachen, besonders Sanskrit, boten H. das Feld zu energischen Studien. 1855 legte er sein Lehrerexamen ab und wurde am Gymnasium zu Triest angestellt. Dort in fester, sorgenloser Lebensstellung konnte

der junge Dichter nun auch seiner Muse Altäre bauen. Hier entstanden: Ein Sangesgruß vom Strande der Adria (1857), Venus im Exil (1858), Sinnen und Minnen (1859), Ein Schwanenlied der Romantik (1862), Germanenzug (1864) und endlich seine herrliche Dichtung Ahasverus in Rom (1868), die den Dichter mit einem Schlage in die vorderste Reihe der Gottbegnadeten erhob. Er konnte nun sein Lehramt aufgeben, was seine schwächliche Gesundheit wünschenswert machte, und lebte in Graz, ausschließlich seiner Schriftstellerei hingegeben.

Außer den genannten Werken heben wir von H.'s glänzend anerkannten Schöpfungen noch hervor: Der König von Sion (1869), Gesammelte Dichtungen (1871), Danton und Robespierre (1871), Die sieben Todsünden (1873), Aspasia (1876), Lord Lucifer (1879), Die Waldsängerin (1881), Amor und Psyche (3. Auflage 1883), Prosa (1884), Hesperische Früchte (1884). Heine ausgenommen, ist kein deutscher Epiker und Lyriker der neueren Zeit so vielfach in fremde Sprachen übersetzt worden wie Hamerling. Besonders erwähnenswert ist, daß H. auch an seine älteren Werke immer von neuem die Feile legte, so daß nur stets die letzten Auflagen gelesen werden sollten.

Handtmann, Friedrich August Eduard, geboren in Potsdam am 28. Mai 1842, studierte Theologie auf den Universitäten Berlin, Tübingen, Halle und ist nunmehr Pfarrer in Seedorf bei Lenzen a. d. Elbe. Er beschäftigt sich privatim mit ethnologischen und prähistorischen Studien, ist Mitglied der Berliner sowie der deutschen anthropologischen Gesellschaft und Inhaber des Ehrendiploms des Märkischen Provinzialmuseums zu Berlin. Von den verdienten Werken H.'s sind hervorzuheben:

Slawismus im Lichte der Ethik (1878), Neue Sagen aus der Mark Brandenburg (1883), Rote Immortelle, Brandenburgisches Märchen, Dichtung in 29 Bildern (1886), Was auf märkischer Heide sprießt (1890). Außerdem viele Beiträge in Journalen pädagogischer, historischer und politischer Richtung.

Hango, Hermann, wurde am 16. Mai 1861 zu Hernals bei Wien als Sohn des nachmaligen städtischen Registraturdirektors Friedrich H. geboren. Seine Jugend verbrachte er im Elternhause unter bescheidenen und durch das lange Leiden seiner Mutter frühe getrübten Lebensverhältnissen, absolvierte das Obergymnasium und trat nach vollendeter Militärdienstzeit und abgelegter Offiziersprüfung in den Kommunaldienst der Stadt Wien, in welchem er dermalen die Stelle eines Archivsadjunkten bekleidet. Alle Muße, welche ihm seine Berufsgeschäfte ließen, benutzte H. zur Erweiterung und Vertiefung seiner Bildung und betrieb als eifriger Autodidakt literarische, kunsthistorische und mit besonderer Vorliebe naturwissenschaftliche Studien.

Außer verschiedenen kritischen Arbeiten, Fach- und belletristischen Feuilletons in Zeitschriften veröffentlichte H. eine erste Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel „Zum Licht!" (1890).

Hake, Peter, geb. 29. Dezember 1827 zu Meggen in Westfalen, studierte Philologie und Theologie zu Bonn, war seit 1852 bis 1860 Pfarrkurat, seit 1860 Gymnasiallehrer.

Er edierte biblisch exegetische, apologetische und katechetische Schriften, namentlich: Erklärungen der Apostelgeschichte (1867 und 1868), Handbuch der allgemeinen Religionswissenschaft (1875), Katholischer Katechismus (1885), Katholische Apologetik für Gymnasialprima (1890).

Hankel, Johannes Wilhelm Paul, Sohn des Lehrers und Kantors Christian Hankel, wurde zu Halle a. S. am 29. August 1861 geboren. Er besuchte daselbst die Bürgerschule und ergriff auf Wunsch seines Vaters die technische Laufbahn, d. h. er lernte praktisch Mechanik und besuchte zur weiteren Ausbildung in diesem Fache die Gewerbeschule seiner Vaterstadt. In Berlin, als Techniker thätig, erwachte in ihm mit Allgewalt die Liebe zur Kunst und schönen Wissenschaft, die schon in frühester Kindheit in ihm rege war.

Zur weiteren wissenschaftlichen Ausbildung hospitierte er an der Universität seiner Vaterstadt, doch drängende Brotfragen zwangen ihn, sich der Bühne auch praktisch zu widmen. Ein buntes Theaterleben voll Freuden und Sorgen liegt bereits hinter ihm, doch stets blieb ihm literarische Thätigkeit der Hauptzweck seines Lebens. 1882 verfaßte er einen Schwank Liebesfessel oder die neue Wahlverwandschaft, der auf mehreren Bühnen wiederholt erfolgreich zur Aufführung gelangte. Doch mehr als dieses Werk brachte das Drama Galilei ihm Anerkennung, welches 1885 erschien. Mehrere kleinere poetische und prosaische Aufsätze und Beiträge erschienen von ihm in verschiedenen Zeitschriften, und gegenwärtig arbeitet er an einem philosophisch-theologischen Epos Christus, welches 1891 im Druck erscheinen soll.

Hankiewicz, Klemens Ritter von, geboren am 2. September 1842 zu Nastasow in Galizien, studierte (klassische und slawische Philologie, Philosophie) an den Universitäten Lemberg und Wien und erlangte am 2. Dezember 1868 an der erstgenannten Universität den philosophischen Doktorgrad. Derselbe wirkte als Gymnasiallehrer an mehreren Gymnasien seines Heimatlandes und zuletzt am Gymnasium in Czernowitz. Seit der Gründung der deutschen Universität in Czernowitz (1875) war derselbe

Sekretär und suppl. Professor der ruthenischen Sprache und Literatur an der genannten Universität. Als Chefredakteur einer politischen Zeitung nach Lemberg berufen, trat derselbe 1886 in den Ruhestand. H. beteiligte sich in hervorragender Weise an der nationalen Bewegung und den politischen Kämpfen der Ruthenen in Galizien und in der Bukowina, war Mitglied der Bezirksvertretung in Stanislau, durch mehrere Jahre Obmann-Stellvertreter des politischen Vereins in Czernowitz und wurde 1885 in einem städtischen Wahlbezirk in den Reichsrat kandidiert.

Derselbe veröffentlichte 1869 die treffliche Schrift: Grundzüge der slawischen Philosophie, welche 1873 in zweiter Auflage erschien. Die Grundidee dieser Schrift ist eine kurze Darstellung der Bestrebungen und Resultate des philosophischen Forschens, insofern dasselbe von den Slawen ausging und sofern von denselben teils Neues, Originelles geleistet, teils Altes, Übernommenes in einer eigenartigen Weise erfaßt, durchgearbeitet und hiernach gewissermaßen umgestaltet wurde. Später veröffentlichte H. in Zeitschriften mehrere größere Abhandlungen (Über die Grenzgebiete der Philosophie und der Naturwissenschaften, Über die Kunst auf der (1873er Wiener) Weltausstellung, Über die neueste philosophische Bewegung bei den Slawen u. a.). 1874 erschien von demselben eine Psychologie und 1875 eine kleine Schrift Über das Accentuationssystem in der Sanskrit-, griechischen und ruthenischen Sprache. Im Archiv für slawische Philologie veröffentlichte H. mehrere Abhandlungen (Über die Betonung im Kleinrussischen, Über die Volksetymologie im Kleinrussischen) und Recensionen, ebenso in der Allgemeinen österreichischen Literaturzeitung und einige Feuilletons in der Wiener Allgemeinen Zeitung. In Fachzeitschriften und literarischen Blättern erschienen aus der Feder H.'s zahlreiche Aufsätze.

Hann, Franz Gustav, geboren zu Wartberg in Oberösterreich am 27. Januar 1850, studierte Philosophie, allgemeine und Kunstgeschichte, deutsche Sprache und Literatur an den Universitäten zu Wien, München, Innsbruck und Heidelberg, widmete sich dann dem Mittelschullehrfache, wurde 1878 wirklicher Gymnasiallehrer am k. k. Staatsgymnasium zu Villach, kam von da in gleicher Eigenschaft an das k. k. Staatsobergymnasium zu Klagenfurt, wo er als k. k. Professor gegenwärtig thätig ist.

H. begann seine literarischen Arbeiten mit Abhandlungen aus dem Gebiete der Geschichte der Philosophie, wendete sich aber dann der Kunstgeschichte zu und ist gegenwärtig ein Hauptmitarbeiter der Neuen Carinthia und Carinthia I., welche der geschichtlichen Erforschung des Landes Kärnten dient. Seine bedeutendsten Schriften sind auf philosophischem Gebiete: Die Ethik Spinozas und die Philosophie Descartes (1876), Über Amalrich von Bera und David von Dinant (1881), in kunstgeschichtlicher Hinsicht: Über das jüngste Gericht zu Milstat nebst Betrachtungen über mittelalterliche Weltgerichtsbilder (1890), Die Glasmalerei im Chore der Kirche zu Vietring, eine kunstgeschichtliche Untersuchung, Die romanische Plastik in Kärnten (1891), unter der Presse: Über ein unbekanntes Sakramentar aus dem 11. Jahrhunderte im Stifte St. Paul (1891).

Hannak, Emanuel Franz Adam, ist zu Teschen in Österreichisch Schlesien am 30. Mai 1841 geboren. Da sein Vater schon 1842 starb, so wuchs er im Hause seines mütterlichen Großvaters, eines Bürgers und Hausbesitzers in seiner Vaterstadt, auf. Er besuchte das katholische Gymnasium Teschens 1851—1859, bezog 1859 die Universität Wien und widmete sich daselbst historischen, philologischen, linguistischen und philosophischen Studien. 1861 wurde er Mitglied des historischen Seminars, das unter Leitung von Dr. Aschbach und Dr. Albert Jäger stand. Ein Kreis talentvoller junger Männer, zu denen Brunner, Hartel, Horawitz, Hans Lambal und Zeißberg gehörten, förderte durch Beispiel und Verkehr das wissenschaftliche Streben H.'s, während zugleich die konstitutionellen Bewegungen in Österreich, die nationalen in Deutschland seine politischen Anschauungen beeinflußten. 1863 legte er für das Lehramt an Gymnasien die Prüfung ab. Danach trat er als Probekandidat an das kaiserlich königliche akademische Gymnasium in Wien ein, wo er 1864 als Supplent angestellt wurde.

In dieser Zeit erschienen seine ersten schriftstellerischen Arbeiten: Eine Abhandlung Über Q. Fabius Pictor und die römische Gründungssage und Das Historische in den Persern des Aischylos. Außerdem arbeitete er an einem umfangreicheren Werke über Appianus und seine Quellen, das erst 1869 erschien. Auf Grund dieser wissenschaftlichen Arbeiten habilitierte er sich an der Wiener Universität als Privatdocent für Geschichte und Kultur des Altertums (1866), nachdem er schon 1864 zum Doktor der Philosophie promoviert worden war. 1866 wurde er zum Professor an dem Leopoldstädter Kommunalrealgymnasium in Wien ernannt und blieb in dieser Stellung bis 1872. In dieser Zeit entstand sein in acht Auflagen verbreitetes Werk Die österreichische Vaterlandskunde; danach edierte er Lehrbücher für die Geschichte des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit. 1869 vermählte sich H. mit einer Landsmännin. Im selben Jahre wurde er an die Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien und 1870 an das städtische Pädagogium daselbst berufen. Bald danach erfolgte seine Ernennung zum Direktor des Landeslehrerseminars in Wiener Neustadt. In dieser Zeit erschienen seine vorzüglichen Lehrbücher der Geschichte. 1881 wurde er zum Direktor des Lehrerpädagogiums in Wien ernannt, welche Stellung er noch heute bekleidet. Er ließ nun noch erscheinen: Lehrbuch der österreichischen Ge-

schichte, der Verfassung und der Staatseinrichtungen der österreichisch-ungarischen Monarchie (2. Auflage 1885), seit 1886 (mit Dittes) die Umarbeitung von Dr. Schmidts Geschichte der Pädagogik, außerdem viele Abhandlungen in Zeitschriften, Programmen 2c.

Hansjakob, Heinrich, wurde geboren am 19. August 1837 in Haslach im badischen Kinzigthal als Sohn eines Bäckermeisters und Kleinwirts, studierte in Rastatt und Freiburg, wurde 1863 Priester und machte im gleichem Jahre das philosophische Staatsexamen. Er wurde hierauf 1864 bis 1865 Lehrer am Gymnasium zu Donaueschingen, während welcher Zeit er in Tübingen doktorierte. 1865 als Vorstand einer Realschule nach Waldshut versetzt, blieb er in dieser Stellung bis 1869 und machte wiederholt längere Studienreisen nach Wien und München. Wegen politischer Vorgänge gemaßregelt, quittierte er das Lehrfach, war von 1869—1884 Pfarrer in Hagnau am Bodensee und in diesen Jahren von 1871 bis 1881 Mitglied des badischen Landtags. Seit 1884 ist er Pfarrer an St. Martin zu Freiburg im Breisgau.

Er ist Verfasser folgender verdienstlicher Schriften: Die Grafen von Freiburg im Kampfe mit ihrer Stadt (1867), Die Salpeterer, eine religiös-politische Sekte (1867), Hermann von Vicarir, Erzbischof von Freiburg (1868), Der Waldshuter Krieg von 1468 (1868), Auf der Festung, Erinnerungen eines badischen Staatsgefangenen (1870), Ein Büchlein über das Impfen (1871), Der Herr und sein Diener (1873), Das Narrenschiff unserer Zeit (1873), Weckstimmen für das katholische Volk (1873), Im Gefängnisse, Erinnerungen eines badischen Staatsgefangenen (1873), In Frankreich, Reiseerinnerungen (1874), Hermann der Lahme von der Reichenau (1875), In Italien, Reiseerinnerungen (1877), In der Residenz, Erinnerungen eines badischen Landtagsabgeordneten (1878), In den Niederlanden, Reiseerinnerungen (1879), Aus meiner Jugendzeit (1880), Aus meiner Studienzeit (1885), Wilde Kirschen (1888), Dürre Blätter (1889), Fastenpredigten (1890), St. Martin zu Freiburg als Kloster und Pfarrei (1891).

Hanslick, Eduard, geboren am 11. September 1825 in Prag, zeigte schon im frühen Knabenalter hervorragendes musikalisches Talent und Verständnis und bildete sich unter Tomaschek in Prag aus, während er gleichzeitig an der dortigen Universität Philosophie studierte. 1856 habilitierte er sich für Ästhetik und Musikgeschichte an der Wiener Hochschule, wo er 1861 zum außerordentlichen und 1868 zum ordentlichen Professor ernannt wurde und noch jetzt wirkt. H. ragt literarisch besonders als feinsinniger und scharfer Kunstkritiker hervor. Außer seinen ständigen Referaten in der Wiener „Neuen freien Presse“ heben wir hervor:

Vom Musikalisch-Schönen, ein Beitrag zur Revision der Ästhetik der Tonkunst (7. Auflage), Geschichte des Konzertwesens in Wien, Aus dem Konzertsaal, Die moderne Oper (8. Auflage), Aus dem Opernleben der Gegenwart, Musikalische Stationen, Konzerte, Komponisten und Virtuosen der letzten 15 Jahre (1886).

Harberts, Harbert, geboren am 26. Dezember in Emden, studierte in Bonn Philologie und Literaturgeschichte, um sich dem Lehrfache zu widmen. Doch gab er diesen Beruf nach kurzem Wirken an dem Gymnasium in Gravenhage (Holland) auf und folgte seinem langgehegten Wunsche, Journalist zu werden. Er ging nun nach Hamburg, wo er zuerst das „Hamburger Volksblatt“, seit 1875 aber die „Reform“ redigiert. H. machte sich zuerst bekannt durch seine vorzüglich beurteilte Biographie von Klara Horn (3. Auflage 1886).

Außerdem heben wir hervor: Wilde Ranken (Gedichte, 1867), Der Honoratiorentisch in Dingsda (Satiren, 1882), Über dies und das (1883), Rote Rosen (1886).

Harder, Franz, geboren am 8. November 1855 zu Berlin, studierte in Jena und Berlin klassische und deutsche Philologie, promovierte 1876 und ist seit 1877 Lehrer am Luisenstädtischen Gymnasium zu Berlin, seit 1889 Mitherausgeber der „Wochenschrift für klassische Philologie“. Hauptwerke: De Alpha vocali apud Homerum producta (1876), Index Lucilianus (1878), Index copiosus ad Lachmanni comment. in Lucret. (1882), Werden und Wandern unserer Wörter (1884), Über die Fragmente des Maecenas (1889) und Abhandlungen und feuilletonistische Darstellungen aus der Geschichte und Kulturgeschichte in zahlreichen Zeitschriften.

Harms, Johann Caspar Christian Georg, geboren am 8. April 1819 in Ellwürden, widmete sich dem Lehrfach und ist seit 1843 an der höheren Bürger- und Vorschule (jetzt Oberrealschule) in Oldenburg thätig. Er wurde 1852 zum Oberlehrer, 1872 zum Professor ernannt und ist 1888 in den Ruhestand getreten.

Hauptwerke: Fabeln, Parabeln und Rätsel für die Jugend (1842), Methodisch geordnete Aufgaben zur Übung im Rechnen (7. Auflage, 1871), Rechenbuch für Volksschulen (8. Auflage, 1887), mit Professor Dr. Kallius Rechenbuch für Gymnasien 2c. (15. Auflage, 1890), Rechenbuch für Oberklassen (1876), Kopfrechenbuch (1877), Rechenbuch für die Vorschule (8. Auflage, 1890), Arithmetische Aufgaben (4. Auflage, 1879), Geometrische Aufgaben (3. Auflage, 1877), und zahlreiche Broschüren, Abhandlungen, Recensionen 2c.

Harnack, Adolf, ist am 7. Mai 1851

zu Dorpat geboren, widmete sich theologischen Studien und betrat die akademische Laufbahn. Nach längerem hervorragenden Wirken an der Universität Marburg wurde er an die Universität Berlin berufen. H. gilt als einer unserer ausgezeichnetsten Theologen, seine kirchenhistorischen Schriften (Dogmengeschichte) sind von bahnbrechender Bedeutung.

Hauptwerke: Zur Quellenkritik der Geschichte des Gnosticismus (1873), Patrum Apostolicorum Opera (1875 - 78), Texte und Untersuchungen zur altchristlichen Literaturgeschichte (1882), Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte (3. Auflage 1886), Martin Luther (1887), Augustinus' Konfessionen (1888), Lehrbuch der Dogmengeschichte (1886 – 90), A. Neander (1889), Das Neue Testament um das Jahr 200 (1889).

Harnack, Otto. Ich bin geboren am 23. November 1857 zu Erlangen in Bayern, wo mein Vater — gebürtig aus St. Petersburg — als Professor der Theologie an der Universität wirkte. Nachdem derselbe im Jahre 1866 nach Dorpat berufen worden war, besuchte ich dort das Gymnasium und bezog im Jahre 1875 die Universität, wo ich zunächst Geschichte studierte, bald aber mein Interesse vorwiegend der Literaturgeschichte und vor allem der Goetheforschung zuwandte. Ich erwarb mir in der Folge den Oberlehrergrad für die Fächer der Geschichte und deutschen Sprache. Im Jahre 1879 verließ ich Livland und verbrachte die nächsten Jahre in Deutschland und Italien. In Göttingen promovierte ich 1880 auf Grund der Dissertation: Die politischen Beziehungen zwischen dem Karolingischen und Byzantinischen Reich (1880). Ein Jahr später ließ ich erscheinen: Napoleon, dramatisches Gedicht in Vorspiel und fünf Akten (1881). 1882 erhielt ich von der Göttinger philosophischen Fakultät den ersten Preis der Benekestiftung für die Bearbeitung des Themas: Das Kurfürstenkollegium bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts (im Druck erschienen 1883). In demselben Jahre kehrte ich nach Livland zurück und übernahm an dem ritterschaftlichen Gymnasium zu Birkenruh bei Wenden die Stelle eines Oberlehrers der Geschichte und deutschen Sprache. An verschiedenen Zeitschriften auf historischem und literarhistorischem Gebiet thätig, bemühte ich mich zugleich zur Verbreitung genauerer Kenntnis der Zustände Livlands jenseits der russischen Reichsgrenze mitzuwirken. 1887 erschien mein Buch: Goethe in der Epoche seiner Vollendung, Versuch einer Darstellung seiner Denkweise und Weltbetrachtung. Nachdem ich zu Ende 1886 Birkenruh verlassen, bin gegenwärtig Vorsteher einer Privatrealschule zu Wenden. Der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen gehöre ich als Mitglied an und bin Mitarbeiter an der von der Goethegesellschaft zu Weimar veranstalteten Edition der Werke Goethes.

Harpf, Joseph Adolf (Adolf Hagen), wurde am 18. März 1857 zu Graz geboren, besuchte die Realschule und die chemische Fachschule am Polytechnikum daselbst, wo er vorwiegend Naturwissenschaften studierte. Inzwischen benutzte er seine Ferien zu größeren Ausflügen, besonders nach Deutschland, das er ebenso liebt, wie sein eigenes Vaterland, da seine Abstammung mütterlicherseits auch eine reichs-deutsche ist. Diese jährlichen, immer wiederholten und stets wachsenden Reisen bis nach Rußland 2c. bildeten den Sinn des Jünglings weit über seine Jahre, andererseits entfremdeten sie ihn aber auch dem ergriffenen Lebensberufe als Techniker, und so hatte er das zwanzigste Jahr erreicht, als er nochmals sein Studium von vorne begann. Er holte nun das Reifezeugnis am Gymnasium nach und bezog die Universität, um sich dem Studium der Philosophie zu widmen. Alois Riehl führte ihn in dieselbe ein. Außerdem betrieb H. Literaturstudien und moderne Sprachen. Eine Reise nach Frankreich diente zur Vervollkommnung seiner französischen Sprachkenntnisse. In Paris gingen ihm die Mittel aus, und suchte und fand er dort eine Lehrstelle, die er bis 1881 bekleidete. Dann kehrte er in seine Heimat zurück. 1888 gründete H. eine eigene Buchdruckerei behufs Herausgabe einer Zeitung und eines Kalenders in Obersteiermark (Leoben), welche er seitdem redigiert.

H.'s literarisches Feld ist die Lyrik. Seine Dichtungen zeichnen sich besonders durch die ihnen innewohnende, hohe nationale Begeisterung aus, die sich des bedrängten Volkstumes im Osten annimmt: Sagen und Singen (1883), Aus der deutschen Ostmark (1883), Rufe aus dem deutschen Osten (1884), Wehr und Waffen (mit E. Fels 1885). Außerdem zeichnete sich H. durch mehrere verdiente Arbeiten auf dem Gebiete der Goetheforschung aus: Goethes Erkenntnisprincip (1883), Schopenhauer und Goethe (1885) 2c. Rein philosophisch ist: Die Ethik des Protagoras (1884). Von dem verstorbenen landsmännischen Dichter Robert Hamerling, mit welchem H. während seines ganzen Aufenthaltes in persönlichem Verkehre stand, wurde H. mit der Autorkorrektur von dessen nachgelassenem philosophischen Werke: Die Atomistik des Willens betraut.

Hart, Heinrich, wurde am 30. Dezember 1855 in Wesel geboren, besuchte das Gymnasium zu Münster und widmete sich

(1875—79) dem Studium der Philosophie, Geschichte und Sprachen auf den Hochschulen zu Münster, Halle und München. Nach Absolvierung der Universität wandte sich H. der Journalistik zu und lebt nun nach mehrjähriger redaktioneller Thätigkeit als sehr geachteter Dichter in Berlin.

Seit längerer Zeit beschäftigte H. der Plan zu einer großartigen Dichtung: Das Lied der Menschheit, in welcher er die gesamte Menschengeschichte in poetischem Gewande darstellt. Das Werk erscheint mit Unterstützung des preußischen Kultusministers. Außerdem hervorzuheben: Weltpfingsten (Gedicht), Das Buch der Liebe (Anthol. mit dem Folgenden), Italienische Novellen (mit dem Folgenden), Kritische Waffengänge, Sedan (Trauerspiel), Deutsches Herz und deutscher Geist (Anthol.), Das Fegefeuer (Novelle), Peter Fels und seine Freunde (Roman).

Hart, Julius, ein Bruder des Vorigen, wurde am 9. April 1859 in Münster geboren, absolvierte das Gymnasium und die Akademie daselbst, danach die Universität Berlin als „Jurist". Die Laufbahn seines Bruders bestimmte ihn zur Aufgabe aller anderen Lebenspläne, um gleichfalls der Muse zu dienen und zwar meistens in Gemeinschaft mit dem Genannten (siehe oben).

Von seinen eigenen und alleinigen Schöpfungen heben wir hervor: Sansara (Gedicht), Die Schauspielerin (Drama), Der Rächer (Trauerspiel), Blütenlese aus spanischen Dichtern, Poesie der Slaven, Das sechste Gebot (Roman), Maria von Bazailles (Trauerspiel), Die Richterin (Drama), Homo sum.

Hartel, Wilhelm Ritter von, wurde zu Hof am 28. Mai 1839 geboren, besuchte die Volksschule und die Gymnasialklasse seiner Vaterstadt, die Gymnasien in Troppau und Prag und bezog 1859 die Hochschule zu Wien unter Bonitz und Vahlen, unter deren Leitung er auch drei Jahre als Mitglied des philologischen Seminars thätig war. Den Abschluß fanden diese Studien in der Ablegung der Lehramtsprüfung (1863) und der philosophischen Rigorosen (1864). 1863 übernahm H. im Hause des Grafen Lanckoronski die Erziehung des einzigen Sohnes desselben und verblieb durch acht Jahre, anfangs als Lehrer und Ratgeber, sodann als vertrauter Begleiter an der Seite des jungen Grafen. Die Lehrthätigkeit H.'s begann 1865 am akademischen Gymnasium, 1866 als Privatdocent für klassische Philologie an der Universität zu Wien. 1869, da Bonitz nach Berlin berufen worden war, wurde H. zum außerordentlichen Professor in Wien ernannt. 1868 wurde ihm die Leitung des Proseminars anvertraut. 1874 trat er an Vahlens Stelle in die Direktion des philologischen Seminars und entwickelte seit 1870 als Mitglied der Prüfungskommission für Kandidaten des Gymnasiallehramtes, ferner seit 1883 als Mitglied des k. k. n.-ö. Landesschulrates eine für Wissenschaft und Schulwesen außerordentlich ersprießliche Thätigkeit. Wiederholt wurde H. durch Berufung an hervorragende Universitäten Deutschlands (so 1883 von Göttingen, 1886 von Heidelberg) ausgezeichnet. In Anerkennung seiner besonderen Verdienste verlieh sein Kaiser ihm 1882 den Orden der eisernen Krone III. Klasse und bald darauf den Adelstand, ferner 1886 den Titel eines k. k. Hofrates, ferner wurde H. zum wirklichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien und zum korrespondierenden Mitglied der Akademie zu München und Madrid ernannt.

Von seinen hochverdienstlichen Schriften sind die wichtigsten: Herausgabe der Zeitschrift für österreichische Gymnasien und der Wiener Studien, Zeitschrift für klassische Philologie, Homerische Studien (1871—74), Cypriani opera omnia (1868—71), Eutropius und Paulus Diaconus (1872), Eutropii Breviarium (1872), Demosthenische Studien (1876 bis 1877), Studien über attisches Staatsrecht (1878), Ennodii opera (1880), Luciferi opera (1886), Über griechische Papyri Erzh. Rainers (1886), Bibliotheca patr. lat. Hispaniensis (1887), Kritische Versuche zu Cirius (1888), Patriotische Studien (1890), Neubearbeitung von Curtius, griechische Grammatik (1887) und zahlreiche kleinere Arbeiten, Abhandlungen 2c.

Hartfelder, Karl, geboren am 25. April 1848 in Karlsruhe, vorgebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog 1868 bis 1870 die Universität Heidelberg, 1870 bis 1871 Berlin und 1872—1875 wieder Heidelberg, anfangs zum Studium der Theologie und orientalischen Sprachen, später der klassischen Philologie und Geschichte. 1875 promovierte er in Heidelberg zum Doktor der Philosophie mit der Arbeit: De Cicerone Epicureae doctrinae interprete. Nach bestandenem Staatsexamen wurde er Lehrer am Gymnasium zu Freiburg i. B. 1875 bis 1880, sodann Archivrat am großherzoglichen Generallandesarchiv in Karlsruhe von 1880 bis 1882, hierauf Professor am Gymnasium zu Heidelberg bis jetzt, von der Heidelberger theologischen Fakultät zum Doktor der Theologie ernannt.

Von seinen verdienstlichen literarischen Arbeiten sind folgende hervorzuheben: Die Quellen von Ciceros zwei Büchern de divinatione (1878), Die alten Zunftordnungen der Stadt Freiburg i. B.

(1879), Werner von Themar, ein Heidelberger Humanist (1880), Fünf Bücher Eprigramme von Konrad Celtes (1881), Konrad Celtes und der Heidelberger Humanistenkreis (1881), Zur Geschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland (1884), Deutsche Übersetzungen klassischer Schriftsteller aus dem Heidelberger Humanistenkreis (1884) gemeinsam mit Adalbert Horawitz: Der Briefwechsel des Beatus Rhenanus (1886), Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae (1889, als Band VII der Monumenta Germaniae Paedagogica) und zahlreiche Aufsätze in theologischen, historischen und philologischen Zeitschriften.

Hartig, Robert, wurde geboren am 30. Mai 1839 zu Braunschweig als Sohn des Oberforstrat und Professor Dr. Th. H., unter dessen Leitung er schon als Knabe sich auf seine künftige Laufbahn vorbereitete. Vor Beginn der Forststudien besuchte H. zwei Jahre hindurch die interessantesten Waldgebiete Deutschlands, um nicht allein die forstlichen Verhältnisse zu studieren, sondern auch Untersuchungen über die Wachstumsverhältnisse der wichtigeren Waldbäume auszuführen. Nach dem Besuche der forstlichen Abteilung des Collegium Carolinum in Braunschweig und der Universität Berlin trat H. 1864 in den braunschweigischen Staatsforstdienst. Da ihm der Bureaudienst auf die Dauer nicht zusagte, nahm er 1866 den Abschied aus dem Staatsdienste, beschäftigte sich zunächst mit wissenschaftlichen Untersuchungen der forstlichen Verhältnisse des Harzes, trat dann als Feldmesser in die hannöversche Forsteinrichtungskommission ein und wurde auf Empfehlung des Forstdirektor Burckhardt in preußische Staatsdienste berufen als Stellvertreter des Geheimrat Ratzeburg an der Forstakademie Eberswalde (1867). Dort hatte H. die botanischen und zoologischen Vorlesungen zu halten, wurde dann 1869 von der Verpflichtung, Zoologie zu lesen, entbunden und konnte von da an sich ganz der Botanik widmen. In Eberswalde gewann er die Zeit, als Stadtverordneter, Kreistagsabgeordneter und Direktor des Verschönerungsvereins für das Gemeinwohl thätig zu sein. 1878 folgte H. einer Berufung an die Universität München, wo derselbe die Vorlesungen über Anatomie, Physiologie und Pathologie der Pflanzen in der staatswirtschaftlichen Fakultät zu halten hatte. In dieser studierten vorzugsweise Forstwirte, auf welche H. bei seinen Vorlesungen und Forschungen besondere Rücksicht nahm. Durch Begründung eines mustergiltigen forstbotanischen Instituts und durch Gewährung einer Stellung, in welcher H. die Gelegenheit geboten war, alle ihm wünschenswerten Forschungen in den bayerischen Staatswaldungen auszuführen, wurde seine Wirksamkeit in München in jeder Beziehung gefördert.

Die wissenschaftliche Thätigkeit H.'s war anfänglich, ehe derselbe die akademische Laufbahn einschlug, eine mehr forstliche. Nachdem H. die ersten Jahre seines Aufenthalts an der Forstlehranstalt Eberswalde dazu verwandt hatte, sich mit dem damaligen Stande der Botanik vertraut zu machen, erkannte derselbe alsbald ein bisher fast völlig unbearbeitetes Forschungsgebiet als höchst wichtig und fruchtbar: Die Kenntnis der Krankheitsprozesse der Bäume. In rascher Folge erschienen die Untersuchungsergebnisse auf diesem Gebiete, so daß H. wohl als der Begründer dieser Disciplin bezeichnet werden darf. Auch auf anatomisch-physiologischem Gebiete war es H. durch seine günstige Stellung ermöglicht, viele bedeutungsvolle Arbeiten zu liefern. Um das Interesse und Verständnis für die Botanik in forstlichen Kreisen zu fördern, hat H. in seinen beiden Lehrbüchern und in der kleinen Schrift über die Unterscheidungsmerkmale der Hölzer das Wissenswerteste aus den bezüglichen Gebieten in eine Form zusammengestellt, welche sich der allgemeinsten Anerkennung zu erfreuen hat, was insbesondere daraus hervorgeht, daß die jüngste Auflage von sechs und acht in französischer und englischer Übersetzung erschienen sind, beziehentlich in kürzester Zeit erscheinen werden. Hauptwerke: Vergleichende Untersuchungen über den Wachstumgang und Ertrag der Rotbuche und Eiche &c. (1865), Rentabilität der Fichtennutzholz- und Buchenbrennholzwirtschaft im Harze und Wesergebirge (1868), Wichtige Krankheiten der Waldbäume (1874), Die Zersetzungserscheinungen des Holzes der Nadelholzbäume und der Eiche (1878), Untersuchungen an dem forstbotanischen Institut (1880), Lehrbuch der Baumkrankheiten (2. Auflage, 1889), Der echte Hausschwamm (1885), Das Holz der deutschen Nadelwaldbäume (1885), Das Holz der Rotbuche (1888), Lehrbuch der Anatomie (1891).

Hartmann, Eduard von (Karl Robert), geboren am 23. Februar 1842 als der Sohn eines preußischen Generals in Berlin, der ihn früh schon für den Soldatenstand bestimmt hatte. So trat Ed. v. H. denn nach Absolvierung des Friedrich-Wilhelm-gymnasiums 1859 in die Armee und wurde 1860 Offizier. Bereits 1865 mußte er jedoch eines Knieleidens halber, das ihn nie mehr verließ, seinen Abschied nehmen. Er bezog nun die Universität, promovierte 1867 als Doktor der Philosophie und lebte ausschließlich seinen Studien, deren erstes und größtes literarisches Ergebnis bereits 1869 erschien und seinen Verfasser mit einem Schlage unter die hervorragendsten Philosophen der Gegenwart versetzte, ihn, den siebenundzwanzigjährigen, der diese Jahre nicht einmal wie andere benutzt, sondern

einen Teil davon „im bunten Rock" vertändelt hatte. Die Philosophie des Unbewußten will den Weltprozeß aus dem Antagonismus von Wille und Vorstellung erklären, eine Verschmelzung der Philosophie Schopenhauers mit derjenigen Hegels und Schellings. Das Vorhaben ist dem Verfasser vermöge seines feinen ästhetischen Gefühls und seiner reichen naturwissenschaftlichen Kenntnisse voll und ganz gelungen, wenn auch sein hierbei zu Tage tretender Pessimismus ihm viele Gegner erstehen ließ. Aber gerade dieser Widerstand befestigte H.'s philosophische Stellung und daneben auch seinen Ruf. Es ist so vieles über H. geschrieben worden, daß Plumacher dies gesamte Material in der Schrift Der Kampf ums Unbewußte herausgegeben hat. Von seinen weiteren, gleichfalls, wie nicht anders von einem so bedeutenden Geiste wie der H.'s zu erwarten, hochwichtigen, zum Teil geradezu epochemachenden Schriften heben wir hervor:

Schellings positive Philosophie, Gesammelte philosophische Abhandlungen, Erläuterungen zur Philosophie des Unbewußten, Die Selbstzersetzung des Christentums und die Religion der Zukunft, Kritische Grundlage des transcendentischen Realismus, Wahrheit und Irrtümer des Darwinismus, Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins, Geschichte und Begründung des Pessimismus, Die Krisis des Christentums in der modernen Theologie, Das religiöse Bewußtsein der Menschheit im Stufengange seiner Entwickelung, Die Religion des Geistes, Das Judentum in Gegenwart und Zukunft, Philosophische Fragen der Gegenwart, Der Spiritismus, Moderne Probleme, Die deutsche Ästhetik seit Kant, Die Philosophie des Schönen, Lotzes Philosophie, Das Grundproblem der Erkenntnistheorie, Kritische Wanderungen, Ausgewählte Werke (9 Bände). Außerdem verfaßte H. auch dramatische Dichtungen (unter ob. Pseud.).

H. lebt seit vielen Jahren in stiller Zurückgezogenheit in Lichterfelde bei Berlin.

Hartmann, Gottlieb Friedr. Hermann. Im Osnabrückschen Nordlande zu Ankum am 22. März 1826 geboren, im elterlichen Hause, welches eine sorgsam geordnete Sammlung von altgermanischen in der Umgegend gefundenen Altertümern den forschenden Augen des Knaben darbot, Zeuge der im Verlaufe der letzten Jahrzehnte immer mehr schwindenden Volksfeste und Volksgebräuche, hatte meine Aufmerksamkeit sich schon früh auf den Mythus und die Kulturgeschichte der engeren, später der weiteren Heimat gerichtet, zugleich war auch das Studium ihrer Geschichte zu meiner Lieblingsbeschäftigung geworden. Nachdem ich von 1840—45 das Ratsgymnasium zu Osnabrück besucht, in den Jahren 1845 in Heidelberg, von 1846 bis 1848 in Göttingen und zuletzt in Würzburg die Arzneiwissenschaften studiert und 1849 die medizinischen Staatsexamina absolviert hatte, fand ich von 1850 an in Lintorf am nördlichen Abhange des Wiehengebirges in der Mitte zwischen Osnabrück und Minden als Arzt Beschäftigung, zugleich auch Gelegenheit, meine Forschung nach Sagen, Gebräuchen, geschichtlichen Überlieferungen und anderen dahin schlagenden Gegenständen fortzusetzen. Hier wohne ich auch jetzt noch, meine Mußestunden mit geschichtlichen und kulturhistorischen Forschungen und Veröffentlichungen ausfüllend.

Es sind von mir herausgegeben: Gedichte (1862), Die Schlacht am Schlagvorderberge (2. Auflage 1867), Wittekind (1868), Bilder aus Westfalen, Sagen, Volks- und Familienfeste, Gebräuche, Volksaberglaube 2c. (1871), Neue Folge mit Illustrationen (1884), Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge (1876), Das Buch vom Sachsenherzog Wittekind, Sagen und Dichtung nebst historischer Einleitung (mit Dr. Otto Weddigen herausgegeben mit Illustrationen 1883), Der Sagenschatz Westfalens von O. Weddigen und H. Hartmann (1884), Schatzkästlein westfälischer Dichtkunst in hoch- und plattdeutscher Sprache (1885), Mythe und Sage (geb. 3. Auflage 1889). Außerdem verschiedene kleinere Schriften geschichtlichen Inhalts.

Hartung, Jul., s. v. Pflugk-Hartung.

Hartwig, Otto Peter Conrad, ist als Sohn eines evangelischen Geistlichen zu Wichmannshausen, Kreis Eschwege, in Niederhessen am 16. November 1830 geboren. Nachdem er von seinem Vater bis ins 12. Jahr privatim unterrichtet worden war, bezog er 1842 das Progymnasium zu Eschwege, 1844 das Gymnasium zu Hersfeld, von dem er 1850 zur Universität Marburg entlassen wurde, um Theologie und Philologie zu studieren. Hier verblieb er zwei Jahre und hörte theologische, philologische und philosophische Vorlesungen bei E. L. Th. Henko, H. Thiersch, Ed. Zeller, Joh. Gildemeister, F. Rubino, Th. Bergk, Th. Weitz und andern. Ein Jahr studierte er dann in Halle, um J. Müller, A. Tholuck, H. Hugfeld, Ed. Erdmann und H. Leo zu hören, ging dann nach Marburg zurück, konnte aber, durch eine Krankheit aufgehalten, sein Examen erst 1855 machen. Mit einem Reisestipendium ausgestattet, ging er für den Rest des Jahres nach Göttingen, um an seiner Dissertation über das Leben und die Schriften Heinrichs von Langenstein zu arbeiten. Nachdem er kürzere Zeit Hauslehrer gewesen, wurde er 1857 zum Re-

petenten an der theologischen Stipendiatenanstalt zu Marburg ernannt. Hier blieb er bis zum Jahre 1860, in dem er einen Ruf als Prediger und Lehrer an die evangelische Gemeinde zu Messina annahm. In dieser Stellung erfaßte ihn eine Augenkrankheit, welche für sein ganzes späteres Leben von Bedeutung wurde. Denn nur mit der größten Vorsicht konnte er ferner noch seine Augen anstrengen. Von Messina zurückgekehrt, wurde er 1866 an das Gymnasium zu Rinteleu als Lehrer versetzt, von wo er aber schon 1867 als Bibliothekssekretär nach Marburg berufen wurde. Nachdem er hier zum Unterbibliothekar ernannt war, wurde er 1876 zum Bibliothekar der Universität Halle berufen, einige Jahre darauf zum Oberbibliothekar befördert. Im Jahre 1889 ist ihm der Titel eines Geheimen Regierungsrats beigelegt worden.

Seit 1884 ist er Herausgeber des „Centralblattes für Bibliothekswesen". Abgesehen von zahlreichen Aufsätzen ꝛc. in Zeitschriften sind von ihm erschienen: Henricus de Langenstein, dictus de Hessia Zwei Untersuchungen über das Leben und die Schriften H.s von L. (1857), Codex juris annuicipalis Siciliae, Heft 1, Das Stadtrecht von Messina (1867), Aus Sicilien, Kultur- und Geschichtsbilder (1867 und 1869), Quellen und Forschungen zur ältesten Geschichte der Stadt Florenz (1875 und 80). Außerdem sind von ihm noch herausgegeben beziehungsweise eingeleitet worden: Zwei Bände Sicilianischer Märchen von L. Ganzenbach, Die Briefe der Charlotte Dirde, Historische Aufsätze von St. Pauli, Band 2, Das Schema des Realkatalogs der Universitätsbibliothek zu Halle und anderes.

Harweck-Waldstedt, Gottfried Max, wurde am 3. August 1849 in Zörbig (Provinz Sachsen) als ein Sohn des damaligen Lehrers und Kustos G. A. H. geboren. Not und Sorge standen an seiner Wiege, da der Vater sich in die damaligen politischen Wirren hatte verstricken lassen und zu Festungshaft verurteilt wurde. Des Lehramtes verlustig erklärt, siedelte die Familie nach des Vaters Freilassung nach Halle a. d. S. über, woselbst dieser durch Klavierunterricht und Konzertgeben seine Familie kümmerlich ernährte, 1861 wurde derselbe durch Gnade des Prinzregenten im Schulamt wieder bestätigt. Max H. besuchte zunächst die Schulen von Halle und ging dann auf das Seminar in Osterburg, um sich dem Lehrerberufe zu widmen. Das eng begrenzte Leben behagte aber dem Jünglinge nicht; er verließ das Seminar und eilte nach Berlin, wo er, sich ganz der Journalistik widmend, an verschiedenen Zeitungen mitarbeitete. 1874 verließ er Berlin und lebte nun abwechselnd in Thüringen, Ost- und Westpreußen und in Leipzig als Literat, Hauslehrer und Redakteur. Erst 1881 kehrte er nach Berlin zurück, wo er sich lebhaft an der christlich-socialen Bewegung beteiligte. Da er jedoch in Berlin nicht festen Fuß zu fassen vermochte, ging er nach Goslar, wo er noch heute, ausschließlich seinen literarischen Arbeiten hingegeben, lebt.

Von seinen Schriften sind hervorzuheben: Herzensklänge (Gedicht 1870), Des Teufels Minister (Zeitgedicht 1871), Frühlingsblüten (1872), Heldenklingen, Ein gebrochenes Herz (Erzählung 1872), Eduard Lasker (Biographie 1873), Briefe aus Rumänien (1877), Elfriede (Erzählung 1880), Dem Kaiser Heil! (Festspiel 1881, wiederholt aufgeführt), Adalinde oder ein Sieg des Christentums (Drama 1881), Friedrich Friesen (Biographie 1885), Aus den Fremdenbüchern des Harzes (1887), Brockenbuch (1888), Aus den Fremdenbüchern des Brockens (1888), Was die Ilse rauscht! (1888), Die Clus bei Goslar in Geschichte, Sage und Dichtung (1888), Vaterländische Liederklänge (1890).

H. hat eine Reihe von Stiftungen ins Leben gerufen. 1886 wurde ihm die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft (von Sachsen-Meiningen) verliehen.

v. Hase, Karl Alfred, geb. am 12. Juli 1842 zu Jena, studierte Theologie, unternahm längere Reisen nach Rom, Frankreich und dem Orient, wurde 1865 Kollaborator, dann Hofdiakonus in der Hofkirche in Weimar. Im Krieg gegen Frankreich 1870/71 Feldgeistlicher, dann Divisionspfarrer in Hannover, wurde er 1876 Militäroberpfarrer des I. Armeecorps in Königsberg in Pr., auch Konsistorialrat. Seit Sommer 1889 wirkt er als königlicher Hofprediger in Potsdam.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Wormser Lutherbuch (1867), Ausgewählte Lutherbriefe (1868), Sebastian Frank von Wörd, Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte (1869), Die Bedeutung des Geschichtlichen in der Religion (1874), Herzog Albrecht von Preußen und sein Hofprediger, eine Königsberger Tragödie (1879). Außerdem zahlreiche Aufsätze und gedruckte Predigten.

Hasper, Ludwig Wilhelm, geboren den 13. August 1825 zu Cönnern a. S., gebildet auf dem Gymnasium zu Wittenberg. Auf der Universität in Halle waren es besonders G. Bernhardy und Heinrich Leo, sowie als Philosoph Erdmann, die einen tieferen Einfluß auf ihn gewannen. Besonders verdankt er es Professor Leo, der ihm feste politische Principien zu geben wußte, auf die gestützt er in dem tollen Jahre 1848 als Führer der Studenten-

schaft in konservativem Sinne zu wirken im stande war. Er ging darauf 1850 nach rite bestandenem Doktor- und Oberlehrerexamen auf zwei Jahre nach Paris, um dort in der großen Bibliothek, in der Sorbonne, dem collège de France und der école des chartes Studien zu machen. 1851 reiste er durch Frankreich, um die Bibliotheken von Lyon, Montpellier ꝛc. kennen zu lernen. 1852 nach Deutschland zurückgekehrt, hielt er sein Probejahr in Magdeburg an der damaligen höheren Handlungsschule ab, ging 1853 als jüngster ordentlicher Lehrer an das Gymnasium in Wittenberg und 1854 als zweiter Oberlehrer an das Gymnasium in Mühlhausen.

Hier veröffentlichte er zwei noch unedierte in Paris und Montpellier gefundene Handschriften des Hyginus philosophus de imaginibus coeli (1861) und *Λεωνάρδου Ἀρετίνου περὶ τῆς πολιτείας τῶν φλωρεντίνων* (1861). Außerdem verfaßte er zur Förderung der Lektüre des neuen Testamentes in der Ursprache auf dem Gymnasium zwei Kommentare, den einen zum Galaterbrief (1861), den andern zum Epheserbrief (1862). 1863 wurde er an der Ritterakademie zu Brandenburg a. H. berufen, wo er mit seinem Direktor Köpke zusammen an der Leitung des konservativen Vereins thätig war, eine Thätigkeit, die er auch schon in Mühlhausen in Thüringen unter schweren Kämpfen geübt hatte. Ostern 1867 wurde er dann in das Direktorat des Gymnasii zu Gr. Glogau berufen, nachdem er kurz vorher seine „Beiträge zur Topographie der homerischen Ilias", im Druck veröffentlicht hatte. In Glogau stützte er auf diese rein wissenschaftliche Arbeit eine andere für die Schule: Das alte Troja und das Schlachtfeld der homerischen Helden. 1870 erschien von ihm: Pauli Brief an die Römer, im Urtext zunächst für den Schulgebrauch erklärt. Aus den stilistischen Übungen mit seinen Primanern erwuchs sodann eine Übersetzung des Lessingschen Laokoon ins Lateinische. 1882 gab er eine Auswahl aus Bérangers Liedern heraus und 1885 M. Tullii Ciceronis disputationes Tusculanas. Außerdem manche Beiträge in Zeitschriften.

Hassencamp, Robert, geboren 24. August 1848 zu Weyhers, Regierungsbezirk Kassel, besuchte das Gymnasium zu Fulda, widmete sich in Würzburg und Göttingen von 1866—1870 historischen und philologischen Studien. In Würzburg waren es namentlich Ulrich und Wegele, in Göttingen Sauppe, G. Curtius, H. Lotze, C. Wachsmuth und G. Waitz, die auf ihn einwirkten. H. war dann an den höheren Schulen zu Marburg, Beuthen, Oberschlesien, Bromberg, Posen thätig und ist seit 1881 in Ostrowo, Regierungsbezirk Posen, als Gymnasialoberlehrer angestellt.

Hauptwerke: De cohortibus Romanorum auxiliariis (Dokt.-Diss. 1870), Der Mond in den Anschauungen der Naturvölker (1873), Über den Zusammenhang der germanischen und lettoslavischen Sprachen (gekrönte Preisschrift der fürstlichen Jablonowskischen Gesellschaft 1876), Über das anlautende *P* im Griechischen (1876), Irland in den Jahren 1660 - 1760 (1883), Geschichte Irlands von der Reformation bis zur Union mit England (1886; von dieser Arbeit ist eine englische, vom Verfasser mit Anmerkungen versehene Ausgabe 1888 erschienen).

Hatle, Eduard, wurde am 23. März 1851 zu Altenmarkt bei Fürstenfeld in Steiermark geboren, besuchte von 1856 die Volksschule zu Altenmarkt und Fürstenfeld, von 1863—1871 das k. k. Staatsgymnasium zu Graz und widmete sich sodann durch sieben Semester an der k. k. C. F. Universität zu Graz dem Studium der Naturwissenschaften. Im Jahre 1876 legte derselbe die Lehramtsprüfung aus den naturgeschichtlichen Disziplinen für Obergymnasien und 1877 aus Mathematik und Physik für Untergymnasien ab. 1876 wurde H. zum Adjunkten des naturhistorischen Museums am Joanneum in Graz ernannt. Nachdem derselbe seine theoretischen Kenntnisse in den folgenden Jahren durch praktische Übungen in Laboratorien der Universität und technischen Hochschule zu Graz ergänzt hatte, wurde er auf Grund einer wissenschaftlichen Arbeit unter dem Titel „Zur Kenntnis der petrographischen Beschaffenheit der südsteiermärkischen Eruptivgesteine" zu den philosophischen Rigorosen an der Universität zu Graz zugelassen und 1880 zum Doktor der Philosophie promoviert. Im Jahre 1890 erfolgte dessen Ernennung zum Kustos der mineralogischen Abteilung am oben genannten Museum.

1885 erschien sein bisheriges Hauptwerk: Die Minerale des Herzogtums Steiermark, 1886 Mineralogische Miscellaneen aus dem naturhistorischen Museum am Joanneum, 1887 Der steirische Mineralog, Anleitung zur Bestimmung der bisher in Steiermark aufgefundenen Minerale mittelst der einfachsten Versuche, 1888 neue Beiträge zur mineralogischen Kenntnis der Steiermark, 1889 Beiträge zur mineralogischen Topographie.

Hattler, Franz Ser., ist geboren am 11. September 1829 im Dorfe Anras in Tirol. Sein Vater war kaiserlicher Forstbeamter, in dessen Begleitung auf seinen Amtswegen der Knabe vielfach Gelegenheit fand, den Sinn für Tirols Naturschönheiten zu wecken und zu schärfen, sowie das Volk in seiner Lebensart und Sprachweise kennen zu lernen. Nachdem er seine Gymnasialstudien in Bozen (Südtirol) vollendet hatte, wählte er für seinen Lebensbe-

ruf den Ordensstand und schloß sich 1842 der Gesellschaft Jesu in Österreich an, in welcher er seine weitere Ausbildung in den klassischen Sprachen, in der Philosophie und Theologie erhielt. 1862 wurde ihm die Bestimmung, in der von seinem Orden gegründeten und geleiteten Lehr- und Erziehungsanstalt zu Kalksburg bei Wien als Erzieher, Prediger, Professor der Religion, der deutschen Literatur und philosophischen Propädeutik an den höheren Klassen des Gymnasiums zu wirken. In die Zeit seines dortigen fast zwanzigjährigen Aufenthaltes fällt auch der Beginn seiner literarischen Thätigkeit.

Die meisten Schriften H.'s verfolgen den Zweck, die Kenntnis und Verehrung des gottmenschlichen Herzens des Welterlösers zu verbreiten: Stillleben im Herzen Jesu, Garten des Herzens Jesu, Haus des Herzens Jesu, Monat des Herzens Jesu rc. Aufgemuntert von seinem Ordensbruder Professor Jos. Jungmann, versuchte H. als „Volksschriftsteller" aufzutreten, was ihm mit großem Erfolg gelang. Alban Stolz übertrug ihm in seinen letzten Lebensjahren die Fortsetzung des von ihm gegründeten „Kalenders für Zeit und Ewigkeit". Außerdem verfaßte H. pädagogische Schriften, zunächst für verschiedene Zeitschriften, später in einer Bearbeitung in dem Buche: „Kinderschutz" gesammelt. Um den katholischen Erziehern ein Musterbild vor die Augen zu stellen, verfaßte H. die eingehende Lebensbeschreibung des Jesuiten Jakob Rem. Für die Jugend selbst schrieb er das Buch: Katholischer Kindergarten oder Legende für Kinder, aus welchem er einen Auszug veranstaltete unter dem Titel: Blumen aus dem katholischen Kindergarten. Der Wert beider Schriften bekundet sich schon dadurch, daß sie in kurzer Zeit mehrere Auflagen erhielten und in fast alle europäische Sprachen übersetzt wurden. Das umfangreichste aller Werke H.'s ist: das Wanderbuch für die Reise in die Ewigkeit. Es behandelt die wichtigsten, zeitgemäßen Fragen des katholischen Katechismus in populären Abhandlungen. 1882 übernahm H. die Redaktion und Herausgabe der Monatschrift: „Sendbote des Herzens Jesu" in Innsbruck. Die geschwächte Gesundheit nötigte H. 1886 die Redaktion wieder aufzugeben und sich auf ruhigere schriftstellerische Thätigkeit zurückzuziehen.

Hauck, Albert, wurde geboren 9. Dezember 1845 zu Wassertrüdingen in Mittelfranken; studierte 1864—1868 zu Erlangen und Berlin; wurde 1875 Pfarrer in Frankenheim, 1878 außerordentlicher, 1882 ordentlicher Professor in Erlangen und folgte 1889 einem Rufe nach Leipzig.

Hauptwerke: Tertullians Leben und Schriften (1877), Die Bischofswahlen unter den Merovingern (1883), Kirchengeschichte Deutschlands (Band 1 1887, Band 2 1890); 1880—88 redigierte H. Herzogs Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche (2. Auflage, Band 8—18).

Hauſe, Ewald, wurde am 15. März 1854 in Göda bei Bautzen als Sohn eines prakt. Arztes geboren. Durch äußere Umstände gelangte er in den Volksschuldienst, welchen er nach geeigneter Vorbereitung aufgab, um in Halle und Göttingen für das höhere preußische Schulamt sich vorzubereiten oder später als Naturforscher selbstständig zu werden. Der Einfluß von Lotze brachte ihn wieder auf das Gebiet der Erziehung, welchem er seine Kraft widmete. Da er im preußischen Schulwesen nicht das fand, was seiner Grundauffassung entsprach, beschloß er, sich in den Kulturstaaten Europas mit den Erziehungs- und Kulturverhältnissen vertraut zu machen, um womöglich eine tiefere Grundlage zu gewinnen. So lernte er in verschiedenen Stellungen (Hauslehrer, Lehrer, Inspektor, Direktor) die italienischen, schweizerischen, französischen, englischen und österreichischen Verhältnisse kennen. Unbekümmert um äußere Verhältnisse, die sehr widerwärtiger Art waren, oder Anerbieten für angenehmere Stellungen, arbeitete er für das eine vorgesteckte Ziel.

Außer vielen Abhandlungen über Erziehung, veröffentlicht in zahlreichen Blättern der Fachpresse, verfaßte H. folgende Schriften: Jugenderinnerungen (1882), Briefe an eine Mutter (1887, 2. Auflage), Fremdländisches und einheimisches Erziehungsleben und Bildungswesen (1888), Die natürliche Erziehung, Grundzüge des objektiven Systems (1889), Illustrierte Naturgeschichte der drei Reiche (1891).

Haug, Maria (M. Liebrecht), geboren den 5. März 1850 zu Widdern (Württemberg) als Tochter des dortigen Stadtpfarrers C. Haug (gestorben 1880 als Dekan und Bezirksschulinspektor in Besigheim). Herangewachsen in ländlicher Abgeschiedenheit, wo, von äußerem Treiben unberührt, ihr Geistes- und Gemütsleben zu einer kräftigen, zunächst mehr nach innen gewandten Entfaltung gelangte, wurde sie von liebenden Eltern sorgfältig erzogen. Ihre Jugendzeit brachte sie im Kreise ihrer Familie zu. Häusliche Verhältnisse sowie manche andere Umstände wiesen Maria frühe darauf hin, ihrer selbst vergessend, für andere zu leben. Auch die Thatsache vor allem, daß ihr Vater, ein überaus gewissenhafter Seelsorger, die älteste Tochter dazu anleitete, ihm bei Krankenbesuchen, in der Armenpflege rc. an die Hand zu gehen, sollte folgereich für sie werden. Vielfacher Verkehr mit dem Volke, Einblicke in die mannigfachsten Verhältnisse, welche sie mit liebender Teilnahme in sich aufnahm und verarbeitete, bildeten sie, ohne daß sie es ahnte, dazu heran, ihre Gaben und Kräfte

später auf einem größerem Felde zu bethätigen.

Zunächst galt ihr Augenmerk der Kinderwelt, zu der sie sich hingezogen fühlte, hernach aber auch weiteren Kreisen. Freundliche Ermunterungen veranlaßten sie, den einmal beschrittenen Pfad weiter zu wandeln. Hauptwerke: Vereint zum Lob des Meisters, Von Sieg zu Sieg, In Seilen der Liebe, Ein Glückskind, Jugendgabe, Zwei Waisenkinder, Traudchen, Blumen am Wege, Verborgne Quellen, Ein Bettelkind, Singvögelein, Tabea stehe auf! Ums Lösegeld, Vronils Paradiesgärtlein.

Hauler, Edmund, am 16. November 1859 zu Ofen-Pest als Sohn des Professor Dr. Johann H. geboren, seit 1861 in Wien, vollendete die Gymnasialstudien am k. k. Akademischen Gymnasium daselbst (Maturitätsprüfung mit Auszeichnung 1877) und sodann vier Jahre philologischen Studiums unter Hartel, K. Schenkl, Gomperz, E. Hoffmann, Benndorf, Hirschfeld, Heinzel und Erich Schmidt. Im Jahre 1882 promovierte er sub auspiciis Imperatoris zum Doktor der Philosophie, 1884 legte er die Lehramtsprüfung für klassische Philologie ab und vollendete 1884/85 das sogenannte Probejahr am Akademischen Gymnasium unter Konvalina und K. Schmidt. Im Sommersemester 1885 studierte er in Bonn (Bücheler, Usener, Lübbert, Nissen, Schaarschmidt, Klein, Kekulé, J. Bona Meyer), unternahm hierauf im Auftrage der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien 1885/86 eine Studienreise nach Frankreich, England und in die Schweiz und 1886/87 nach Italien. Zurückgekehrt, pädagogisch und literarisch thätig, wurde er 1890 zum pr. k. k. Gymnasiallehrer am Staatsgymnasium im II. Bez. von Wien ernannt.

Schriften: Terentiana. Quaestiones cum specimine lexici (1882 Dissertation), Sprachliche und textkritische Untersuchungen sowie Referate über Cato, Plautus, Terenz, Nepos, Sallust, Augustin und Theokrit in der österreichischen Gymnasialzeitschrift, den Wiener Studien seit 1881 und im Archiv für lateinische Lexikographie seit 1884. In der letzteren Zeitschrift die sieben ersten Proben (abacinus bis abdicare samt Ableitungen) des Thesaurus linguae Latinae ausgearbeitet. Die von ihm im Orléaner Kodex 169 (M) entdeckten und entzifferten 18 Spalten neuer Palimpsestfragmente zu Sallusts Historien sind in den Wiener Studien, den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und der Revue de philologie (1886) zur Veröffentlichung und Behandlung gelangt. Das älteste Berner Bruchstück identificiert (1888), Beiträge zur Geschichte und Lesung des Vaticanischen Fragmentes zu Sallusts Historien (1888), Historisches, Paläographisches und Textkritisches zum Bembius des Terenz (1889 und 1890), Zum Pliniuspalimpseste Nonantulanus (1891). Er ist Herausgeber der lateinischen Übungsbücher von Dr. Johann Hauler (für die I. Klasse 11. Auflage, zweite Ausgabe 1890; II. Klasse 11. veränderte Auflage 1890; Kasuslehre 7. veränderte Auflage 1890; Moduslehre 6. veränderte Auflage 1891).

Haupt, Hermann, geboren 29. Juni 1854 zu Markt Bibart in Bayern, Mittelfranken, verlebte seine Jugend und Gymnasialzeit in Neustadt a. d. Aisch, Würzburg und Schweinfurt und studierte 1871—1874 in Würzburg Philologie und Geschichte. Nach abgelegtem philologischen Staatsexamen war er kurze Zeit Gymnasiallehrer in Würzburg, trat 1876 in den Dienst der Universitätsbibliothek zu Würzburg, an welcher er als Assistent und Sekretär bis zum Jahre 1885 angestellt war. Dann folgte er einem Rufe an die Universität Gießen, deren Bibliothek er als Oberbibliothekar vorsteht.

Seine Studien befaßten sich anfänglich mit antiker Geschichte und Historiographie, bis ihn die Beschäftigung mit den Handschriften der Würzburger Bibliothek zu Studien auf dem Gebiete der mittelalterlichen Profan- und Kirchengeschichte bestimmte. In erster Linie hat er sich seitdem der Erforschung der Geschichte der religiösen Reformbewegungen des Mittelalters, namentlich des Waldensertums, gewidmet. Außer einer Reihe von Artikeln in philologischen und historischen Zeitschriften verfaßte H.: Die religiösen Sekten in Franken vor der Reformation (1882), Der römische Grenzwall in Deutschland (1885), Die deutsche Bibelübersetzung der mittelalterlichen Waldenser (1885), Der waldensische Ursprung des Codex Teplensis (1886), Waldensertum und Inquisition im südöstlichen Deutschland (1890).

Hauptmann, Felix, geboren am 8. Februar 1856, studierte nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien zu Bonn, Leipzig und Straßburg die Rechte, promovierte 1882 zu Göttingen, machte größere Reisen durch die meisten Länder Europas, Kleinasien, Palästina, Ägypten und Tunis, ist Mitbegründer des Vereins „Alt-Bonn", Verein zur Sammlung Bonner Altertümer, zu dessen Vorsitzenden er auch erwählt wurde, und ist hauptsächlich in Heraldik und Lokalgeschichte thätig.

Hauptwerke: Außer einer Anzahl heraldischer Abhandlungen in den Fachzeitschriften Der deutsche Herold in Berlin und Adler in Wien sowie in den Akademischen Monatsblättern: Das Wappenrecht der Bürgerlichen (1882), Neue Ausgabe des Tractatus de insigniis et armis des Bartolus a Saxoferrato (1883), sowie als eine besondere Lieferung des großen Siebmacherschen Wappenbuches ein Wappenbuch bürgerlicher Geschlechter der Rheinlande (1881). Ferner an lokalgeschichtlichen Arbeiten: St. Adelheidis Pützchen (1887), Die Überrumpelung Bonns am 22. Dezember 1857 (1888), Die Junggesellen-Sodalität zu Bonn (1888), Die Bonner Rheinfähre (1889), Die Zerstörung Bonns im Jahre 1689

(1889), Das fränkische Bonn (1891). Außerdem verfaßte er 1886 den Katalog der Ausstellung Bonner Altertümer, und giebt seit 1889 das Bonner Archiv, eine Monatsschrift für Geschichte Bonns heraus, welche eine Menge Arbeiten von ihm enthält. Endlich erschien 1888 in der Deutschen Reichszeitung eine Reise ins Land der Pharaonen.

Hauptmann, Gerhardt, wurde am 15. November 1862 zu Salzbrunn geboren, und ursprünglich zum Kaufmann bestimmt. Sehr jung noch poetisch hervortretend, erntete er reiche Erfolge und widmete sich ganz der Schriftstellerei.

Er gehört dem Jungen Deutschland an und ist einer der talentvollsten Vertreter der naturalistischen Schule. Sein erstes Drama Vor Sonnenaufgang (1889) fand bei den Anhängern dieser Richtung großen Beifall, es steht auf dem äußersten Flügel der Naturalistik und erregte den Sturm der idealistischen Welt. Auf weit höherer künstlerischer Stufe steht H.'s zweites Bühnenstück Einsame Menschen (1891), das wir mehr der realistischen als der naturalistischen Richtung zurechnen. Die ungemeine Gestaltungskraft H.'s läßt noch Großes von ihm erwarten.

Hausegger, Friedrich von, wurde am 26. April 1837 in St. Andrä in Kärnten geboren. Durch seinen Vater, der selbst künstlerisch beanlagt war, wurde der Kunstsinn des Knaben früh erweckt. Später verlegte er sich neben seinen juridischen Studien auf die Musik, studierte Kontrapunkt und Komposition bei Gottfried Salzmann und dann am Konservatorium in Wien bei Dessoff, wurde Advokat in Graz und habilitierte sich 1871 auf der Universität in Graz als Docent für Geschichte und Theorie der Musik, wo er sich auch als Kritiker bethätigte. 1878 erschien seine Broschüre Richard Wagner und Schopenhauer 1885 sein Buch Die Musik als Ausdruck. Dasselbe enthielt den, der maßgebenden Kritik nach gelungenen Versuch, der Musik eine neue ästhetische Grundlage zu schaffen. Es wurde sehr beifällig aufgenommen und erfuhr in kurzer Zeit eine zweite Auflage. Außerdem verfaßte H. eine Reihe von Aufsätzen in Musik- und anderen Zeitschriften, denen er auch jetzt noch als Mitarbeiter angehört.

Haushofer, Max, geboren zu München am 23. April 1840, studierte an der Münchener Universität Philosophie und Jurisprudenz. Nach dem Abgange von der Universität wandte er sich zunächst dem Staatsdienste zu und veröffentlichte 1864 eine von der Münchener Universität gekrönte Preisschrift „Der landwirtschaftliche Kredit"; gleichzeitig aber auch einen Band „Gedichte". Bald verließ er den trockneren Staatsdienst wieder und widmete sich dem Studium der Staatswissenschaften, insbesondere der Nationalökonomie, promovierte und habilitierte sich an der Münchener Universität als Privatdocent und ward 1868 Professor an der neuerrichteten technischen Hochschule München. Nun folgte eine Reihe von, durch die Kritik günstig beurteilten staatswissenschaftlichen und nationalökonomischen Arbeiten; am bekanntesten darunter ein Lehr- und Handbuch der Statistik (2. Auflage 1881). Von 1875—1881 vertrat er die Stadt München im bayrischen Landtage.

Neben zahlreichen in Zeitschriften zerstreuten Artikeln volkswirtschaftlichen, socialwissenschaftlichen und kunstgewerblichen Inhalts schrieb er mehrere Lustspiele, ein neues Bändchen Gedichte Unhold der Höhlenmensch (1879) und erzielte seinen größten Erfolg mit einem umfangreichen dramatischen Gedichte Der ewige Jude (1886). In letzter Zeit veröffentlichte er noch: Geschichten zwischen Diesseits und Jenseits (1887), Arbeitergestalten (1889), Die Verbannten (1890).

Er ist ein Sohn des Landschaftsmalers M. Haushofer; eine jugendliche Gattin starb ihm nach nur dreijähriger Ehe; seither lebt er als Professor der Staatswissenschaften zu München.

Hausrath, Adolf, wurde am 13. Januar 1837 zu Karlsruhe geboren, wo sein Vater Hofdiakonus war. Nach dem frühen Tode desselben leitete die Mutter Julie Hausrath, geborne Weltzien, die Erziehung des kränklichen Knaben, der von 1856—1860 zu Jena, Göttingen, Berlin und Heidelberg Theologie und Geschichte studierte, wobei er namentlich von Gustav Droysen und Karl Hase dauernde Anregungen empfing. Seit 1861 wurde er Hilfsgeistlicher in Heidelberg und habilitierte sich 1862 für Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät. Im Jahre 1864 wurde er Mitglied des evangelischen Oberkirchenrats, bis er 1867, nach Hundeshagens Abgang nach Bonn, dessen Lehrstuhl der Kirchengeschichte in Heidelberg erhielt. Aus dem kirchlichen Parteileben, dem er bis dahin als Mitglied des Oberkirchenrats und Vertreter der Gemeinde Heidelberg auf der Generalsynode angehört hatte, schied er nun aus, um ausschließlich seiner literarischen Thätigkeit und seinem Lehramte zu leben.

Im Jahre 1865 war von ihm eine Biographie des Apostel Paulus, 1868 der erste Band seiner neutestamentlichen Zeitgeschichte erschienen (4 Bde., 3. Auflage 1879). Ihnen folgte eine Biographie von David Friedrich Strauß (2 Bände 1876—78) und Kleine

Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts (1883). Ein schweres Augenleiden verbot ihm durch eine Reihe von Jahren die Ausübung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit und in dieser Zeit (1881—86) erschien von ihm unter dem Pseudonym George Taylor eine Reihe von Kulturromanen: Antinoos, Bild aus der römischen Kaiserzeit, Klytia aus der Zeit der Renaissance und Jetta, Episode aus der Epoche der Völkerwanderung. Im Jahre 1882 wählte ihn die Universität zum Rektor und 1890 zu ihrem Vertreter in der ersten Kammer. Im Jahre 1891 trat er als Mitbegründer der „Neuen Heidelberger Jahrbücher" auf, die er mit einer größeren geschichtlichen Arbeit „Arnold von Brescia" eröffnete.

Hauthaler, Willibald (Caspar), ist geboren am 5. Januar 1843 zu Nußdorf am Haunsberge in Salzburg, studierte zu Salzburg Gymnasium und Theologie und zu Innsbruck Philosophie für das Gymnasiallehramt in Geschichte und Geographie. Mit 1874 begann er das Lehramt auszuüben und wurde 1876 definitiv angestellt. 1879 wurde ihm die Direktion des fürsterzbischöflichen Gymnasiums am Collegium Borromäum zu Salzburg übertragen, die er 1889 freiwillig zurücklegte, worauf er zur Anerkennung seiner befriedigenden Amtsführung Titel und Charakter eines k. k. Landesschulrates erhielt.

Auf seinen geistigen Bildungsgang übten bestimmenden Einfluß aus P. Amand Jung O. S. B. († 1889) und Professor Dr. Karl Friedrich Stumpf-Brentano. Unter dieser Anregung wandte er sich der Sammlung und kritischen Herausgabe aller Geschichtsquellen des engeren Vaterlandes Salzburg zu. Als Früchte dieser Bestrebungen sind bisher veröffentlicht worden: Das Leben, Regierung und Wandel des . . Wolff Dietrichen, gewesten Erzbischoven zu Salzburg ꝛc. (von Johann Stainhauser), Fragment eines alten Salzburger Necrologiums, Abstammung und nächste Verwandtschaft des Erzbischofs Eberhard II. von Salzburg, Die salzburgischen Traditionscodices des 11. und 12. Jahrhunderts. Beschreibung der Codices und Abdruck der bisher unbekannten Stücke, Urbar des Benediktinenstiftes Nonnberg, bearbeitet von f. n. Konsistorialrat Adam Doppler, ergänzt und herausgegeben, Die dem heiligen Rupertus geweihten Kirchen und Kapellen. Mit einer Karte, Der Mondseeer Codex traditionum, Libellus decimationis de anno 1285, aus dem vatikan. Archive herausgegeben, Aus den vatikanischen Registern. Außerdem verschiedene Berichte, literarische Anzeigen u. dergl. in Zeitschriften.

Haym, Rudolf, geboren 5. Oktober 1821 zu Grünberg in Schlesien, wo sein Vater Konrektor an der Bürgerschule war, erhielt seine akademische Vorbildung auf dem Kölnischen Gymnasium zu Berlin und widmete sich dann theologischen und philologischen Studien zu Halle und Berlin. Sein erstes (anonymes) Schriftchen galt dem Andenken seines Lehrers Gesenius (1843). Seine Doktordissertation bezog sich auf die Theologie des Äschylus (1844). Nachdem er hierauf sein Probejahr als Lehrer am Kölnischen Gymnasium absolviert und als Lehrer des Deutschen an der Nobackschen Handelsschule in Berlin gewirkt, privatisierte er, da ihm, dem Hegelianer, der als Hallischer Student sich einer Demonstration für den Verfasser des Lebens Jesu angeschlossen hatte, vom Ministerium Eichhorn die Erlaubnis zur Habilitation verweigert wurde, während der Jahre 1846 und 1847 zu Halle, und war in dieser Zeit mannigfach, unter anderem zu Gunsten der Sache der „protestantischen Freunde" publizistisch thätig. Die Schrift Reden und Redner des ersten preußischen vereinigten Landtags (1847) brachte ihn in Beziehung zu Hansemann und wurde Anlaß, daß er als Abgeordneter der beiden Mansfelder Kreise Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung wurde, über die er in der Schrift „Die deutsche Nationalversammlung" (1848—50) vom Standpunkte der Partei des rechten Centrums historisch berichtete. Denselben, d. h. den altliberalen Parteiinteressen, diente H. darauf, nach seiner im Sommer 1850 auf Grund einer Abhandlung über die geschichtliche Entwickelung des Begriffs des Schönen und der Kunst erfolgten Habilitation an der Universität Halle, als Redakteur der „Konstitutionellen Zeitung" in Berlin, welcher Thätigkeit jedoch schon im November seine von Hinckeldey verfügte Ausweisung ein Ende machte. Nach Halle zurückgekehrt, begann er 1851 seine Wirksamkeit als Docent. Philosophie und neuere deutsche Literaturgeschichte bildeten den Inhalt seiner Vorlesungen, während er gleichzeitig seinem politischen Standpunkt in dem anonymen gegen Stahl gerichteten Schriftchen: „Zur Charakteristik neupreußischer Politik" (1854) Ausdruck gab und weiterhin die von der altliberalen Partei gegründeten „Preußischen Jahrbücher" von ihrem Beginn 1858 bis zum Jahre 1864 als Herausgeber leitete. Im Jahre 1860 wurde er zum außerordentlichen und 1868 zum ordentlichen Professor ernannt, auch 1873 zum Rektor der Universität gewählt. Politisch war H. zwischendurch nur noch in der Landtagssession von 1866—1877 als Abgeordneter für Halle und Saalkreis thätig.

Als Schriftsteller ist H. teils auf eine Verbindung des wissenschaftlichen mit dem politisch-sittlichen Interesse, teils auf die Verbindung von Philosophie und

Literaturgeschichte ausgegangen. Dies bezeugen seine Werke: Wilhelm v. Humboldt, Lebensbild und Charakteristik (1856), Hegel und seine Zeit (1857), Arthur Schopenhauer (1864), Die romantische Schule (1870) und Herder nach seinem Leben und seinen Werken (1877—80 und 1885), neben denen noch der die Biographie von Gentz ausführlich behandelnde Artikel in der „Allgemeinen Encyklopädie" von Ersch und Gruber und eine Anzahl von Essays in den Preußischen Jahrbüchern (über Macaulay, E. M. Arndt, Varnhagen, E. v. Hartmanns Philosophie des Unbewußten u. s. w.) zu erwähnen sind. Unter der Presse befindet sich: Das Leben Max Dunckers.

Hecker, Hermann, geb. am 28. Mai 1856 zu Bölingen, Kreis Ahrweiler, hatte 1876 das Abiturientenexamen am Friedrich Wilhelmgymnasium in Köln gemacht und dann in Bonn und Marburg Geschichte und Philologie studierte. In Marburg hat er 1882 das Examen pro facultate doc. bestanden und daselbst in demselben Jahre promoviert. Dann war er Probekandidat am Gymnasium in Bonn, Hilfslehrer am Gymnasium in Kreuznach und seit 1886 Lehrer im Kadettencorps.

Seine Dissertation war betitelt: Zur territorialen Politik des Erzbischofs Philipp I. von Köln. Das war nur der erste Teil von der bald darauf erschienenen Arbeit: Die territoriale Politik des Erzbischofs Philipp I. von Köln (1167—1191) (1883), Ein Nachtrag dazu: Regesten des Erzbischofs Philipp I. von Köln und ungedruckte Urkunden desselben (1887). Später wandte sich H. der römischen Kaiserzeit zu und beschäftigte sich namentlich mit dem Kaiser Julianus: Zur Geschichte des Kaisers Julianus. Eine Quellenstudie (1886), Die Alamannenschlacht bei Straßburg (1889).

Hecker, Karl, wurde am 11. Januar 1837 zu Neu-Ruppin als ältester Sohn des 1871 zu Königsberg in Pr. verstorbenen Schloßbauinspektors H. geboren, erhielt seine Schulbildung auf dem Domgymnasium zu Magdeburg und dem Altstädtischen Gymnasium zu Königsberg in Pr., studierte dort und in Berlin (1656—1859) die Rechte, wurde 1859 in Königsberg in Pr. als Auskultator vereidigt und daselbst auch als Referendar und Assessor beschäftigt. 1868 wurde er zum Garnisonauditeur in Glatz ernannt, 1873 als Divisionsauditeur nach Breslau, 1887, nachdem er inzwischen den Titel Justizrat erhalten, in gleicher Eigenschaft zur 1. Gardeinfanteriedivision nach Berlin versetzt.

Von seinen verdienstlichen Schriften sind hervorzuheben: Das Militärstrafgesetzbuch für das Deutsche Reich, Kommentar (1877), Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, Textausgabe mit Anmerkungen und Beilagen zum Gebrauch in Militärstrafsachen (1878), Über das Verhältnis des Civilstrafrechts zum Militärstrafrechts und den Begriff Militärpersonen. Sammlung des in Goltdammers Archiv und im Gerichtssaal erschienenen Abhandlungen des Verfassers nebst Einleitung und Schlußbemerkung (1885), Über den Begriff der Körperverletzung nach deutschem Civil- und Militärstrafrecht (insbesondere über die Mißhandlung Untergebener durch militärische Vorgesetzte (2. Auflage 1885), Separatabdruck aus Goltdammers Archiv (1885), Lehrbuch des deutschen Militärstrafrechts (1887), Verschiedene Artikel militärrechtlichen Inhalts in v. Stengels Wörterbuch des deutschen Verwaltungsrechts (1890)

Heer, Karl Wilhelm (früher pseudonym Karl Wilhelm), wurde am 3. November 1854 als der Sohn eines Glasermeisters zu Luzern geboren, verlor schon im neunten Jahre seinen Vater, erhielt aber nach zwei Jahren in dem Maler August Meßmer einen zwar strengen, jedoch sehr um die Kinder besorgten Stiefvater. Der Sohn besuchte die Primarschule in Luzern, seit 1867 die Realschule in Zofingen und später die kaufmännische Zeichnungsschule in St. Gallen, deren Zögling er drei Jahre blieb. Gegenwärtig lebt er als Angestellter eines Handelshauses in St. Gallen.

Seine literarische Bildung verdankt er nebst eifrigem Selbststudium einem regen brieflichen und persönlichen Verkehr mit Vogel von Glarus, Professor Dr. J. J. Honegger in Zürich, Dr. Rob. Weber in Basel und Pfarrer J. Durisch in Krummenau (Kt. St. Gallen). Bisher veröffentlichte Schriften sind: Niklaus von der Flüe (dramatisches Gedicht, 1884), Gottfried (Erzählung, 1885), Ein schweizerisches Dichterleben (1885), Der Schulmeister von Rainau (Erzählung, 1888), Ein Ehrenmann (Novelle, 1890), Das Sühnkind (Novelle, 1891), ferner zahlreiche epische und lyrische Gedichte.

Heer, Gottfried, ist geboren am 11. April 1843 als Sohn eines Pfarrers in Wartau, er verbrachte seine Jugendzeit von 1845 bis 1859 in Betschwanden, wohin sein Vater 1845 als Pfarrer berufen wurde und wo H. ihm 1866 als Pfarrer nachfolgen sollte. Nachdem er die Primarschule bis zum Jahre 1855 besucht, blieb er die folgenden Jahre sich selbst überlassen, da sein Vater infolge seiner amtlichen Thätigkeit sehr wenig Zeit fand, nach seinen Studien zu sehen. 1859 kam er ans Obergymnasium von Aarau, 1862 an die Universität Basel, wo namentlich der Philosoph Steffensen und der Theologe Auberlin ihn anzogen. Nach einem Aufenthalt in Zürich bezog er für drei Semester die Universität Tübingen, wo er Tob. Beck hörte. 1865 kehrte er ins väterliche Haus zurück, wo er zuerst als Vikar seines seligen Vaters, nach dessen Tode (1866) als Pfarrer der Gemeinde amtiert.

Was seine literarische Thätigkeit anbetrifft, ist es

einerseits die vaterländische Geschichte, die ihn anzieht und zu verschiedenen Publikationen veranlaßte: Zur Geschichte glarnerischer Geschlechter (1875, 1887, 1890), Schulgeschichte des Kl. Glarus (1881–83), Landammann und Bundespräsident Dr. J. Heer I und II, Landammann Dr. Schindler (1886), Festschrift zur Schlacht von Näfels (1888), Altglarnerisches Heidentum (1887), Zwingli als Pfarrer von Glarus (1884), St. Fridolin (1889), St. Felix und Regula (1889); andererseits Lehrmittel für den Religionsunterricht und die Herausgabe der Familienbibel. Bei dieser letztern, die 1887 in einer ersten Auflage von 20,000 Exemplaren, 1888 in zweiter Auflage von 21,000 Exemplaren erschien und 1891 in einer dritten Auflage erscheint, ist er nur Mitarbeiter neben vier andern Kollegen und sein besonderes Verdienst dieses, daß er dabei die Initiative ergriffen und in einem Referat an die schweizerische Predigergesellschaft (gedruckt 1884, in zweiter Auflage 1887) ihr Wortsprecher war.

Hefner-Alteneck, Jakob Heinrich von, wurde am 20. Mai 1811 in Aschaffenburg geboren und widmete sich dem Studium der Kultur- und Kunstgeschichte an der Universität München. Nachdem er zum Doktor promoviert worden, habilitierte er sich 1834 und wurde 1835 zum Professor, 1850 zum Konservator der Kunstsammlungen zu München, 1863 zum Konservator des königlichen Kupferstich- und Zeichnungskabinetts und 1868 zum Generalkonservator der Kunstdenkmale Bayerns und zum Direktor des bayrischen Nationalmuseums ernannt.

Von seinen ausgezeichneten Werken heben wir hervor: Trachten des christlichen Mittelalters, Kunstwerke und Gerätschaften des Mittelalters und der Renaissance, Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften des Mittelalters (2. Auflage), Ornamente der Holzskulptur von 1450—1820, Eisenwerke oder Ornamente der Schmiedekunst des Mittelalters und der Renaissance, Ornamente alter Meister, Werke deutscher Goldschmiedekunst des 16. Jahrhunderts (1890).

Hegel, Karl, wurde am 7. Juni 1813 als ein Sohn des großen Philosophen gleichen Namens in Nürnberg geboren, widmete sich an der Universität Berlin, später noch zu Heidelberg dem Studium der Philosophie und Geschichte und wurde nach Vollendung desselben und bestandener Doktorpromotion als Gymnasiallehrer in Berlin angestellt, 1841 als Professor der Geschichte nach Rostock und 1856 nach Erlangen berufen, wo er noch jetzt thätig ist.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Dante über Staat und Kirche (1842), Geschichte der Städteverfassung von Italien (1847), Geschichte der meklenburgischen Landstände bis zum Jahre 1855 (1856), Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (1862—1887), Chronik des Dino Compagni (1875), Verfassungsgeschichte von Köln im Mittelalter (1879), von Mainz (1882).

Heiberg, Hermann, wurde am 17. November 1840 als ein Sohn des Rechtsanwaltes Dr. C. Fr. H. und Asta, geb. Gräfin von Baudissin, in Schleswig geboren, absolvierte das Gymnasium daselbst und widmete sich dem Buchhandel. Nach Beendigung der Lehrzeit in Kiel und Köln übernahm er (1859) das in der erregten dänischen Zeit von seinem Vater begründete Geschäft in Schleswig, schuf einen, namentlich Schulbücher umfassenden Verlag sowohl in Deutschland als auch in Österreich, war Inhaber einer großen Buchdruckerei und siedelte 1870 nach Veräußerung seines Geschäftes nach Berlin über, um die geschäftliche Direktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zu übernehmen. In gleicher Eigenschaft war er zwei Jahre später in der „Spenerschen Zeitung“ thätig, bis er in die Direktion der preußischen Bankanstalt berufen ward, wo er bis zur Liquidation des Instituts (1878) verblieb. Während dieser Jahre bereiste H. den Norden, Deutschland, England, Holland, Belgien, Frankreich und die Schweiz, kam mit den großen Bankinstituten in Berührung und erweiterte seine Geschäfts- und Lebenserfahrungen. Später war H. selbst als Finanzagent thätig, kam aber um die Früchte seines Fleißes, ward zu Prozessen gezwungen und zog sich enttäuscht zurück. Seit 1884 besitzt H. ein eigenes Bureau und vertritt in Berlin den „Hamburger Korrespondenten“ und die „Hamburger Börsenhalle“, auch ist er Vertreter der „Gartenlaube“ in Leipzig. In verhältnismäßig kurzer Zeit hat sich H. einen literarischen Namen gemacht. Er verbindet einen starken Realismus auf das glücklichste mit idealster Zartheit und großer Gemütstiefe.

Im Jahre 1881 schrieb H. sein erstes Buch: Aus den Papieren der Herzogin von Seeland, welchem dann die, wie jenes sehr günstig beurteilten Werke folgten: Acht Novellen (1882), Ausgetobt (2. Auflage, 1884), Ernsthafte Geschichten (1884), Die goldene Schlange (1884), Apotheker Heinrich (1885), Ein Buch (1885), Eine vornehme Frau (1886), Esthers Ehe (1886), Ein Weib (1887), Der Januskopf (1887), Menschen untereinander (1888), Eays Töchter (1889), Schulter an Schulter (1889), Die Spinne (1890), Dunst aus der Tiefe (1890), Ein Mann (1891). Außerdem viele novellistische Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen, zu deren beliebtesten Mitarbeitern H. jetzt zählt.

Heide, Gid. v. d., s. J. B. Berger.

Heidt, Karl Maria, geboren am 15. Januar 1866 zu Genf, verlor 1870 bereits seinen Vater. Da letzterer kein Vermögen hinter-

ließ, waren die seit dem Tode des Vaters verflossenen Jahre stete Jahre des härtesten Kampfes ums Dasein. Dennoch setzte es die für ihr Kind in reinster Liebe und Selbstaufopferung sorgende und energische Mutter durch, den Erstgeborenen studieren zu lassen. Zuerst wurde das Wiener Schottengymnasium absolviert und vor dem Eintritte in die Universität eine Reise durch Süddeutschland bis Straßburg, durch Nordtirol und Salzburg mit Unterstützung eines wohlthätigen Gönners unternommen.

1885 erschien H.'s Erstlingsopus Die Blutrache, ein Schauspiel, 1886 folgte ein Sonettenkranz Das Buch Kassandra (in 3. Auflage bereits erschienen und sehr günstig besprochen), 1889: Zwei Seelen (Gedicht). Außerdem ist H. Mitarbeiter vieler österreichischer und deutscher Zeitschriften.

Heigel, Karl von, wurde am 25. März 1835 in München geboren, besuchte das dortige Gymnasium von 1843—1854 und 1854—1858 daselbst die Universität als „Philosoph". Nach Vollendung seiner Studien berief ihn Fürst Heinrich zu Carolath-Beuthen als Bibliothekar und Reisebegleiter seines Neffen, in welch letzterer Eigenschaft H. ein großes Stück von der Welt zu sehen bekam und fremde Länder und Leute kennen lernte. Von 1865—1875 fungierte er dann als Redakteur des „Bazar" in Berlin, welche Stellung er auf Veranlassung Ludwigs von Bayern aufgab, um, des Königs Wunsch gemäß, nach München in die unmittelbare Umgebung des kunstliebenden Herrschers zurückzukehren. 1881 erhob dieser H. in den Adel. Schon während der König noch lebte, hielt sich H. den größten Theil des Jahres im Tiroler Gebirge auf, und nach des Königs Tode ließ er sich in Riva am Gardasee nieder.

Abgesehen von zahlreichen novellistischen Beiträgen in Zeitschriften, deren beliebter Mitarbeiter H. ist, heben wir an selbständigen Werken hervor: Bar Cochba, der letzte Judenkönig (Dichtung), Walburg (Erzählung), Wo? (Erzählung), Novellen, Ein Theaterteufel (Novelle), Ohne Gewissen (Roman), Die Dame ohne Herz (Novelle), Benediktus (Roman), Der Karneval von Venedig (Roman), Wohin? (Roman), Es regnet (Novelle), Ernste und heitere Erzählungen, Mosaik (Prosa und Dichtung), Der Weg zum Himmel (Roman), Der reine Thor (Roman), Das Geheimnis des Königs (Roman), die Dramen: Marfa, Vor hundert Jahren, Die Freunde, Josephine Bonaparte, Die schöne Zarin.

Heimbucher, Max, geboren am 10. Juni 1859 zu Miesbach, studierte, nach Absolvierung des Gymnasiums, zu München Philosophie und Theologie, löste 1882 eine von der theologischen Fakultät gestellte Preisaufgabe und besuchte nach Empfang der Priesterweihe noch mehrere deutsche Universitäten. Von 1883 bis 1887 wirkte er als Präfekt im erzbischöflichen Knabenseminar zu Freising, 1887 wurde er zum Stiftsvikar an der St. Cajetanshofkirche in München ernannt. Seit 1869 ist er Docent der Universität.

Hauptwerke: Geschichte des Marktes Miesbach (1883), Des Marktes Holzkirchen (1884), Die Wirkungen der heiligen Kommunion (1884, gekrönte Preisschrift), Die Bibliothek des Priesters (1885), Geschichte Freisings und seiner Bischöfe (1885), Erinnerungen an Lycealrektor Paulus Klostermaier in Freising (1886), Die heilige Ölung (1887), Die heilige Firmung (1889), Die Papstwahlen unter den Karolingern (1889, Habilitationsschrift).

Heimburg, W., s. B. Behrens.

Heims, Paul Gerhard (Gerhard Walter), wurde am 4. Mai 1847 von deutschen Eltern in Kopenhagen geboren, erhielt seine Gymnasialausbildung in Paris, Guben, Altona und Flensburg und studierte in Erlangen, Berlin und Kiel evangelische Theologie; wurde dann Institutsvorsteher in Nordschleswig und später Pastor in Wallsbüll bei Flensburg, von welcher Stelle er im Jahre 1881 zum kaiserlichen Marinepfarrer berufen wurde. Als solcher machte er 1881—1883 eine Reise um die Welt an Bord S. M. S. „Elisabeth", und 1884—1885 eine Reise nach Südamerika, Westindien und Nordamerika an Bord S. M. S. „Nymphe". Jetzt Pastor in Bleckendorf bei Egeln, Bezirk Magdeburg.

Unter seinen, allgemein günstig beurteilten Werken heben wir hervor: Unter der Kriegsflagge des Deutschen Reiches: I. Reihe: Rund um die Erde (2. Auflage 1886), II. Reihe: Kreuzerfahrten in Ost- und West (1886), In freier Luft (Novelle 1886), Seespuk: Seeaberglauben, Märchen und Schnurren, in Seemannskreisen gesammelt (1888), Fernab von der Straße (Novelle 1889), Zu Zweien (Novelle 1889), In stillen Winkeln (Novelle 1889), Im Rauschen der Wogen (Seebilder 1890).

Heinemann, Heinrich, wurde am 15. September 1842 zu Bischofsburg in Ostpreußen als der Sohn eines Arztes geboren. Schon früh faßte er eine leidenschaftliche Neigung zur Kunst. Nachdem er das königliche Friedrichs-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin absolviert hatte, war es zunächst seine Absicht, Maler zu werden. Doch da ihm die Subsistenzmittel fehlten zur Verwirklichung dieser Idee, warf er sich einem anderen Zweige der Kunst in die Arme — dem Theater. Er wurde Schauspieler. So fern aber stand er und seine Familie bis dahin allem, was der Bühne zuge-

hört — so fremd war ihm die Welt des Theaters — daß er keine andere Brücke zu ihr fand, als indem er sich an einer Sommerbühne zu Breslau als Chorist engagieren ließ. Dies war der Anfang seiner theatralischen Karriere — im Jahre 1864. Sein Talent für Charakterrollen wurde bald erkannt und gewürdigt, und nach mehreren Engagements an verschiedenen Provinzbühnen wurde er 1872 von Heinrich Laube an dessen eben neu begründetes „Wiener Stadttheater" berufen.

Ungefähr um dieselbe Zeit entstand seine erste literarische Arbeit, ein einaktiges Lustspiel: Gefährlich. Er reichte dasselbe Laube ein, unter dem Titel: Schöne Maske, wer bist du? Laubes kritische Notiz auf dem Manuskripte lautete: Das ist ganz geistvoll, aber zu spitzfindig, das Schöne Maske, wer bist du? Doch schreckte ihn dieser erste fruchtlose Versuch nicht ab, sich an neue Aufgaben zu wagen. Noch in Wien schrieb er ein Schauspiel: Die Himmelsbraut (nach einer Novelle von Moritz Hartmann), das als Buchdrama großen Anklang fand, auch in Breslau zu wiederholten Malen aufgeführt wurde. Während seines Breslauer Engagements trat er in freundschaftliche Beziehungen zu Karl von Holtei, der ihn mit ganz besonderer Teilnahme zu neuem Schaffen ermunterte. Sein nächstes Werk (1876) war ein Lustspiel Der Phönix, zu dem ihm Goethes Erzählung: Der Mann von 50 Jahren in den Wahlverwandschaften die Anregung gegeben. Es war dies das erste Stück H.'s, welches über eine größere Anzahl von Bühnen ging; doch war der Erfolg auch hier noch kein durchschlagender. Diesem Stücke folgte (1880) ein Schauspiel: Die Phantasten, das socialpolitische Fragen behandelt; zur Aufführung ist es eben aus diesem Grunde nicht gekommen. 1883 erschien dann: Der Schriftstellertag, ein Lustspiel, das großes Glück machte und über sämtliche deutsche Bühnen ging. Hierauf folgte (1884) abermals ein Lustspiel: Das Echo, und diesem (1886): Herr und Frau Hippokrates (Lustspiel). Das dann vollendete neueste Werk H.'s führt den Titel: Auf glatter Bahn (Lustspiel) und ist zuerst am königlichen Schauspielhause zu Berlin mit durchschlagendem Erfolge in Scene gegangen.

Inzwischen hat Heinemann eine lebenslängliche Stellung als Charakterdarsteller am Herzoglichen Hoftheater zu Braunschweig gefunden, die ihm Muße läßt, seinem schriftstellerischen Berufe auch fernerhin zu leben.

Heinemann, Otto von, geboren den 7. März 1824 zu Helmstädt, besuchte das dortige Gymnasium, studierte 1843—1846 in Bonn und Berlin Philologie und Geschichte. Nach bestandener Staatsprüfung und mehrjährigem Aufenthalte im Auslande, namentlich in Frankreich, war er ein Jahr lang als Hilfsarbeiter an der herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel beschäftigt, ging 1853 als Gymnasialoberlehrer und Professor an das Karlsgymnasium zu Bernburg, wo ihm auch die Verwaltung des dortigen Landeshauptarchives übertragen ward. Im Jahre 1868 zum Vorsteher der Bibliothek zu Wolfenbüttel berufen und 1880 zum Oberbibliothekar ernannt, wirkt er noch jetzt als Leiter der berühmten Guelferbytana, für welche unter seiner Verwaltung das jetzige neue glänzende Gebäude errichtet ward. Außer zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften und anderen periodischen Blättern sind von seinen verdienstlichen Schriften hervorzuheben: Äneas Sylvius als Prediger eines allgemeinen Kreuzzuges (1855), Markgraf Gero (1860), Albrecht, der Bär (1864), Die Stiftskirche zu Gernrode und ihre Wiederherstellung (1865 und 1877), Die älteren Siegel des anhaltischen Fürstenhauses (1867), Codex diplomaticus Anhaltinus (6 Bände, 1869—1883), Lothar der Sachse und Konrad III. (1869), Zur Erinnerung an G. E. Lessing (1870), Die herzogliche Bibliothek in Wolfenbüttel (1878), Das herzogliche Schloß zu Wolfenbüttel (1881), Aus der Vergangenheit des westfälischen Hauses (1881), Geschichte von Braunschweig und Hannover (3 Bände, 1882 bis 1891), Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel (4 Bände, 1884—1890).

Heinrich, Alfred, geboren am 27. März 1855 zu Klagenfurt in Kärnten, studierte in Graz klassische Philologie, wurde 1879 Lehrer am St. Gymnasium in Cilli und ist seit 1882 Professor am kaiserlich königlichen I. St. Gymnasium in Graz.

Hauptwerke: Verwertung des 7. pseudo-platonischen Briefes als Quelle für Platons sicilische Reisen (1880), Quatenus carminum Buranorum auctores veteres Romanorum poetas imitati sint (1882), Lukian und Horaz (1885).

Heinrich, Karl, s. K. H. Keck.

Heinrichs, Emilie, ist am 1. März 1823 in Schleswig geboren, daselbst erzogen und, da sehr talentiert, auch künstlerisch sorgfältig ausgebildet worden. Früh schon zeigte sich in dem jungen Mädchen das Verständnis für Poesie, ein brennender Patriotismus erfüllte sie und gab den Anlaß zu ihrem ersten dichterischen Hervortreten bei der Erhebung ihres meerumschlungenen Vaterlandes. Später wandte sie sich dem historischen Roman zu. Sie verheiratete sich im Jahre 1850 und siedelte nach Hannover über, bis sie diesen Wohnsitz mit Altona (1872) und letzteren wieder mit Braunschweig (1878) vertauschte.

Hauptwerke: Kaleidoskop (1855), Norddeutsches Familienbuch (1856), Gold und Ehre (1858), Ein deutscher Held (Schauspiel 1859), Der Maskenball (1860), Hennig Brabant (1861), Ein Deutscher Kaiser (1863), Der Bruderzwist (1863), Dunkle Tage (1864), Der Kommerzienrat (1865), Leibrenten (1866), Bettler und Millionär (1867), Der Erbe von Grundhof (1868), Novellen (1869) Im Irrenhause (1873).

Heinrici, Karl Friedrich Georg, wurde in Karkeln (Ostpreußen) am 14. März 1844 geboren. Seine Jugend verlief unter den Eindrücken des Wirkens seines Vaters, der mit freudiger Hingabe den Pflichten des evangelischen Pfarramtes lebte. Die Gastfreiheit und die klaren, behaglichen Verhältnisse des Elternhauses verschönten dieselbe. Der wissenschaftliche Trieb, welcher sich in dem Knaben regte, erhielt auf dem Gymnasium zu Gumbinnen bestimmtere Richtung. Auf der Universität Halle stand er in der beginnenden Gärungsperiode unter dem behütenden Einfluß Tholucks, während er in Berlin, wo der Entschluß, sein Leben der theologischen Wissenschaft zu widmen, reifte, vor anderen durch Niedner, Dorner und Trendelenburg angeregt und geleitet, sodann durch Twesten zur Beschäftigung mit dem Urchristentum bestimmt wurde. Nachdem er 1866 in Halle zum Dr. phil., und 1868 in Berlin zum lic. theol. promoviert worden war, fand er fünf Jahre hindurch im Domkandidatenstift zu Berlin eine Arbeitsstätte, welche es ihm ermöglichte, die wissenschaftlichen Studien fortzusetzen und zugleich durch eigene Erprobung die großen Aufgaben des kirchlichen Lebens würdigen zu lernen. 1871 habilitierte er sich an der Universität Berlin, nachdem er sein Erstlingswerk über „Die Valentinianische Gnosis und die heilige Schrift" geschrieben hatte. 1873 wurde er als außerordentlicher Professor für neutestamentliche Exegese nach Marburg berufen und zwei Jahre später zum ordentlichen Professor ernannt. Seit 1881 ist er Mitglied des königlichen Konsistoriums in Kassel. Außer einer Reihe von Abhandlungen in theologischen u. a. Zeitschriften und der Neubearbeitung zweier Bände des exegetisch-kritischen Handbuchs zum neuen Testamente von Meyer veröffentlichte er eine Erklärung der beiden Korintherbriefe (1880, 1887). In derselben weist er die engen Beziehungen der Anfänge des Christentums zu der antiken Kultur nach; ferner edierte er eine Biographie von August Twesten nach Tagebüchern und Briefen (1889).

Heintze, Albert. Am 30. März 1831 wurde ich zu Naugard in Pommern geboren. Von meinem Vater, der bald nachher zum Pfarrer in Wachholzhagen bei Treptow a. d. Rega berufen wurde, gründlich vorbereitet, besuchte ich drei Jahre lang das Marienstiftsgymnasium zu Stettin und ging von dort 1849 auf die Universität Halle, um Theologie und Philologie zu studieren. Doch das Interesse für die klassische und die deutsche Philologie, auf dem Gymnasium vornehmlich durch Bonitz erregt, überwog allmählich immer mehr, zumal seitdem ich Halle mit Erlangen vertauscht und hier in Nägelsbach einen erneuten lebendigen Beweis dafür gefunden hatte, daß Philologie und nüchternste Trockenheit nicht notwendig zusammenfallen. Leider konnte ich nur ein Jahr mich dieser belebenden und begeisternden Einwirkung hingeben. Ich ging nach Berlin, um dort gleichzeitig mein Jahr abzudienen. Von den damals in Berlin wirkenden philologischen Kräften konnte ich unter diesen Umständen keinen weiteren bestimmenden Eindruck empfangen. Jedoch hatte ich mich schon mit Beiseitesetzung der Theologie für die Philologie entschieden, und das praktische Schulfach stand mir als Lebensziel klar vor Augen. 1854 bestand ich in Greifswald die philologische Prüfung. 1855 ging ich als wissenschaftlicher Hilfslehrer an das Gymnasium zu Köslin und war hier unter dem trefflichen Direktor Adler beschäftigt, bis ich 1856 eine feste Anstellung an dem in der Bildung begriffenen Bugenhagianum in Treptow a. d. Rega erhielt. Nach Jahresfrist vertauschte ich Treptow mit Stolp. (Gymnasium und Realgymnasium.) Hier habe ich mich auch verheiratet und zwar 1858 mit einer Tochter des Postdirektors Tobold in Neustettin. Diese wurde mir nach langem Siechtum durch den Tod entrissen, wie auch drei von den vier Kindern, die sie mir geboren hatte. So stand ich denn nach 18 Jahren vereinsamt da, mit einem zwölfjährigen Sohne. Gott führte mir eine zweite treffliche Gattin zu, Auguste Schönberg, eine Pfarrerstochter, mit welcher wiederum Licht und Sonne in mein verödetes Haus eingekehrt sind, das auch von zwei Töchtern neu belebt wird. Im Jahre 1889 wurde mir der Professortitel verliehen. Außerhalb der Schule habe ich besonders deutsche (germanistische) Studien getrieben, und auf diesem Gebiete bewegen sich auch fast durchweg die von mir veröffentlichten Arbeiten, namentlich, abgesehen von manchen in Zeitschriften zerstreuten Aufsätzen, folgende: Mittelhochdeutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten (1864, 2. Auflage 1872), Dramatische Bilder zur Darstellung in höheren Schulen (1874), Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich (1882), Versuch einer Parallele zwischen dem sophokleischen Orestes und dem shakespearischen Hamlet (1857), Die Familiennamen von Stolp, mit Berücksichtigung der Umgegend (1866), Gregorius auf dem Steine, der mittelalterliche Ödipus (1877).

Heinzel, Max, wurde am 28. Oktober 1833 in Ossig (Schlesien) geboren, besuchte das Gymnasium in Breslau und wurde nach Absolvierung desselben Hauslehrer, gab diese Wirksamkeit und alle weiteren pädagogischen Ab- und Aussichten jedoch der Journalistik zuliebe auf und begann diese Laufbahn zunächst als Berichterstatter mehrerer Berliner Tageszeitungen, später als Redakteur einer Reihe von Provinzialblättern (Bromberger Zeitung, Oberschlesischer Anzeiger, Hausfreund). Die Erfolge, welche seine Dialektwerke sowie seine mundartlich-humoristischen Vorlesungen erzielten und die Beliebtheit, deren er sich als Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften erfreute, ermöglichten H., die redaktionelle Tretmühle zu verlassen und ausschließlich seiner Schriftstellerei (nunmehr in Schweidnitz) zu leben.

Hauptwerke: Aus Herzensgrund (Gedicht), Vägerle flieg' aus (Gedicht), Ohne Titel, Übersetzungen aus dem Dänischen, A schlä'sches Pukettel, Ock ni trübetimplig, A lustiger Bruder, Mei jüngstes Kindel, Maiglöckel, mundartliche Werke, Fahrende Gesellen, Humoristische Genrebilder, Im Sturm und Wetter (Gedicht), Der gemittliche Schläsinger (Kalender jährlich seit 1883), Ein Band mit hochdeutschen Dichtungen, Ein Band mit hochdeutschen und mundartlichen Humoresken (1891).

Heinzerling, Johann Georg Ernst Friedrich, geboren den 15. Dezember 1824 zu Großenbuseck bei Gießen, studierte von 1843—1848 in Darmstadt, Berlin und Gießen Mathematik, Naturwissenschaften, Architektur und Ingenieurbauwesen, war von 1848 bis 1856 beim Brücken- und Hochbau der Main-Weserbahn, insbesondere bei dem Entwurf und Bau des Stationsgebäudes in Gießen praktisch und gleichzeitig am Gymnasium zu Gießen als Lehrer des Freihandzeichnens nach eigner bewährter Methode thätig, baute von 1856—1860 als Sektions-Ingenieur der Hessischen Ludwigs-Eisenbahngesellschaft die Bahnstrecke Ingelheim-Bingen bis zum Anschluß an die Linie Köln-Bingerbrück, wurde 1860 Lehrer des Ingenieurfachs an der höheren Gewerbeschule zu Darmstadt, 1864 außerordentlicher, 1868 ordentlicher Professor der Bau- und Ingenieurwissenschaften an der Universität Gießen und wirkt seit 1870 als Professor des Brückenbaues und der höheren Baukonstruktionen an der zu gleicher Zeit eröffneten technischen Hochschule zu Aachen. Hier wurde er Mitbegründer und erster Vorsitzender des Aachener Architekten- und Ingenieurvereins, stiftete einen für die Docenten der technischen Hochschule bestimmten wissenschaftlichen Verein und war Mitbegründer des Aachener Webeschulvereins samt der in einem von ihm zu diesem Zweck umgebauten Hause eingerichteten blühenden Aachener Webeschule für die Wolleinindustrie, auch konstruierte H. die zu baulichen Untersuchungen bestimmte Bauwage, stellte auf der Versammlung deutscher Architekten in Hamburg (1868) über die Bildungsgesetze der Formen in der Architektur neue philosophische Gesichtspunkte auf, indem er zugleich durch eine Ausstellung teils frei, teils deskriptiv-geometrisch behandelter „Pflanzenstudien" zu einem vielseitigeren und exakteren Studium der zur Verwendung in der Architektur und Ornamentik geeigneten Pflanzen anregte. Außer zahlreichen Abhandlungen in Fachblättern ist H. der Verfasser der folgenden, von der fachmännischen Kritik als vorzüglich anerkannten Werke: Die Brücken in Eisen (1870), Ein Beitrag zur Begründung einer allgemeinen Theorie und Systemkunde der Baukonstruktionen (1875), Grundzüge zur konstruktiven Anwendung und praktischen Berechnung der Brücken- und Hochbauten (1870—74), Die angreifenden und widerstehenden Kräfte der Brücken- und Hochbaukonstruktionen (2. Auflage 1876), Die Brücken der Gegenwart (zum Teil 2. Auflage 1873—1887) und Der Eisenhochbau der Gegenwart (1878—89). Außerdem ist H. als Mitarbeiter an mehreren Werken, insbesondere an dem Handbuch der Ingenieur-Wissenschaften und an dem Handbuch der Architektur thätig.

Heytemeyer, Ferdinand, wurde am 10. Februar 1828 als jüngster Sohn eines Orgelbauers und Klavierfabrikanten zu Paderborn geboren. Von dem kunstliebenden Vater ererbte er schon früh eine innige Vorliebe für die Kunst, während die fromme, gutherzige und überaus thätige Mutter ihn für alles Schöne und Edle zu begeistern verstand. Er absolvierte das Gymnasium zu Paderborn und bezog dann die Akademie in Münster. 1848—1850 studierte er Philosophie und Theologie, wurde 1853 zum Priester in seiner Vaterstadt geweiht und als Kaplan in Hörste bei Lippstadt angestellt. 1861 erfolgte seine Ernennung zum Pfarrer in Nordheringen, 1867 in Ösdorf und 1887 in Beverungen. H.'s literarisches Hauptgebiet ist die Lyrik. Seine Dichtungen bergen ebensoviel Gemüt und Gedankentiefe wie tadellose Formenschönheit.

Hervorzuheben: Gedichte (1874, 2. Auflage), Ehrenpreis für Papst Pius IX. (4. Auflage), Harfe der Liebe zum heiligsten Altarssakramente (1880, 3. Auflage), Deutsche Sagen (1885), Clodoald (Drama, 1886), Abendglocken (1888, 2. Auflage 1889), Die Heiligen Deutschlands (1889, 1890 in 2. Auflage). Außerdem ist H. lyrischer Mitarbeiter einer großen Zahl der besten Zeitschriften.

Heitmüller, Franz Ferdinand, wurde zu Hamburg am 16. März 1864 als Sohn eines Tierarztes geboren, wo er auch seine

erste Kindheit verlebte. Nachdem sein Vater, der bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges nach Altona übergesiedelt war, ihm durch einen plötzlichen Tod (1885) entrissen war, ging er — vorbereitet an verschiedenen Gymnasien, hauptsächlich demjenigen zu Wandsbeck — nach Jena, um sich germanistischen, philosophischen und archäologischen Studien zu widmen.

Hier vollendete er 1887 die schon auf dem Gymnasium begonnene Aventiure Blondel und schrieb ebenda sein einaktiges Drama Das Medeabild, welches 1889 im Altonaer Stadttheater zur ersten Aufführung gelangte. Im Herbst 1888 war er nach Berlin übergesiedelt, um an der dortigen Universität seine Fachstudien fortzusetzen, kehrte indessen schon nach einem Jahre nach Jena zurück, wo er infolge seiner Schrift Hamburgische Dramatiker zur Zeit Gottscheds und ihre Beziehungen zu ihm. Ein Beitrag zur Geschichte des Theaters und Dramas, den akademischen Doktorgrad erlangte. 1889 hat er auch einen Novellenband unter dem Titel Im Banne der Aphrodite erscheinen lassen, der sehr günstige Beurteilung fand. Seit Anfang des Winters lebt er wieder in Berlin, wo er 1891 ein mehraktiges modernes Schauspiel vollendet hat; nach der Rückkehr von seiner auf mehrere Monate berechneten italienischen Reise, die er 1891 antritt, wird er ein größeres wissenschaftliches Werk (Riemers Briefe über Goethe) veröffentlichen.

Helbig, Friedrich. Ich bin geboren in Jena am 1. Dezember 1832, gehöre also nicht mehr zu den jüngern stürmischen Drängern zum Parnasse. Ich studierte nach Absolvierung des Weimarer Gymnasiums anfangs der fünfziger Jahre in Jena und Heidelberg die Jura (und nebenbei Philosophie und schöne Wissenschaften); absolvierte treulich meine beiden Staatsprüfungen und gelangte so zu Amt und Würden, legte auch, wie es jedem ehrsamen Staatsbürger ziemt, als Dreißiger meinem Nacken das sanfte Joch der Ehe auf. Es hat mich und meine brave Frau (Anna, geb. Hoth) oft schwer gedrückt, denn wir haben nacheinander vier liebe Kinder begraben, wenn uns auch die gleiche Anzahl noch verblieb. Meine erste nach außen erfolgreiche That war eine kleine im Jahre 1858 in der Gartenlaube erschienene Novelle: Die Geschichte eines Irren. Ich bin der Gartenlaube auch seitdem als fleißiger Mitarbeiter bis auf den heutigen Tag treu geblieben, wovon eine große Anzahl literarischer geschichtlicher und juristisch-volkstümlicher Aufsätze Zeugnis ablegen. Meine Hauptneigung zog mich immer zur Bühne. Leider war mir aber bis auf die kurze Weimarer Gymnasialzeit versagt, in einer Stadt zu leben, welche ein ständiges Theater hatte, bis zu meinem im Jahre 1879 erfolgten Hierherkommen nach Gera (als Landgerichtsrat). Nachdem ich schon 1857 mit einem grausen Buchdrama, das die kindermordende Gräfin von Orlamünde zur Heldin erkor, im Buchhandel debütierte und lange nicht wieder von dem dramatisch unmöglichen Stoff loskommen konnte, auch sonst noch im stillen einige dramatische Sünden begangen hatte, erlebte ich mit der Tragödie Gregor VII. einen starken Bühnenerfolg, erst in Weimar, dann im Berliner Nationaltheater — mit dort zwanzigmaliger Aufführung, die sich nach Angabe des Direktors Gumtau verdoppelt haben würde, wenn nicht gerade der große Finanzkrach eintrat. Mit meiner darauf folgenden Tragödie Babel (1873) konnte ich keinen Bühnenerfolg erzielen. Bei der Schwierigkeit, unsere Theaterdirektoren für Stücke ernsterer Gattung zu begeistern, versuchte ich nun in der leichtern Gattung des Lustspiels Boden zu gewinnen. Mit meinem historischen, zuerst von einer Wandertruppe, dann in Leipzig und seitdem an einer Reihe erster Theater aufgeführten Lustspiele: Die Komödie auf der Hochschule, errang ich auch gleich einen äußerlich hübschen Erfolg, überzeugte mich aber gleichzeitig, daß ich für dies leichte Fach zu schwerfällig angelegt sei. 1886 trat ich wieder mit einem fünfaktigen historischen Drama: Nikolaus de Smit heraus, das eine sechsmalige Aufführung an hiesiger Bühne erlebte, aber ungedruckt blieb. Ein zweiaktiges historisches Genrebild: Luther im Bären zu Jena, erlebte an einer Anzahl kleiner Bühnen, namentlich in Mitteldeutschland, Aufführungen, ist aber ebenfalls nicht gedruckt. Erschienen sind noch: Groß-Schlemm, Lustspiel (1880), Nach Goethe, Lustspiel (1880), Das Küßchen, Schwank. Ferner die Lustspiele: Die Wacht am Ostersteine (1883), Die Brautfahrt (1885), und zuletzt: Lorenz Friedemann (Schauspiel, aufgeführt in Gera 1887). Außerdem schrieb ich eine Anzahl Novellen und zerstreute Artikel in Zeitschriften und Tagesblättern.

† **Held**, Joseph, von, geboren am 9. August 1815 zu Würzburg, studierte die Rechte in seiner Vaterstadt, in Heidelberg und München, doktorierte 1838 in Würzburg und habilitierte sich 1839 daselbst. 1841 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen und 1843 zum ordentlichen Professor der Rechtswissenschaft.

Von seinen in Fachkreisen vorzüglich anerkannten Werken heben wir hervor: System des Verfassungsrechts (1856), Frankreich an der Spitze der Civilisation (1863), Staat und Gesellschaft (1861—1863), Deutschland, der deutsche Bund und die deutschen Großmächte (1864), Grundzüge des allgemeinen Staatsrechts (1868), Verfassung des Deutschen Reichs (1872), Das Kaisertum als Rechtsbegriff (1879), Der Mensch als Ausgangspunkt der Rechtsphilosophie (1883).

Held, Theodor, ist am 13. Juni 1822 als Sohn eines Predigers in Halle a. S. geboren. Bei schon vorgerücktem Lebensalter und amtlicher Beanspruchung des Vaters übernahm hauptsächlich die mild religiös und patriotisch begeisterte Mutter die sorgfältigste Pflege und Erziehung des in den frühen Knabenjahren sehr schwächlichen Knaben, der nach Durchlaufen der Schulen 1843 die Universität seiner Vaterstadt bezog. Auf Wunsch

der Eltern und mit eigener Neigung wählte er die Theologie als Studium. Besonders zogen ihn dann die aus den Gefängnissen erlösten „Demagogen" wie Arnold Ruge, Gustav Adolf Wislicenus, Nachfolger im Predigeramte des verstorbenen Vaters, Franz Duncker, nachmals Lehrer und vortragender Rat des Kaisers Friedrich III., und der damals in Freiberg a. U. hausende Jahn mächtig an. Von den akademischen Lehrern festigten ihn A. H. Niemeyer, Sohn des Kanzlers, Wegscheider und in letzter Zeit Schwarz, später Generalsuperintendent in Gotha, in der ihm anerzogenen rationalistischen Richtung. Er griff jedoch unter den Schriften weniger zu den Kirchenvätern, als vielmehr zu den in den Hallischen und Tübinger Jahrbüchern in den Werken des Theologen David Strauß, des Ästhetikers Fr. Th. Vischer und vor allen des Philosophen Ludw. Feuerbach und deren Kampfgenossen und Epigonen an die Öffentlichkeit tretenden Kritiken des kirchlichen Christentums. So wurde er unter gleichzeitigem Verkehre mit dem Lyriker Robert Franz und seines Adepten und Freundes Julius Schäffer der Theologie mehr und mehr entrückt und schließlich durch den innigen Anschluß an Wislicenus und nach eigenem, ernsten Ringen gänzlich entzogen. Er wurde Erzieher in adligen Familien in Posen und Thüringen. Das Freiheitsjahr (1848) begeisterte auch ihn und brachte ihm als Lohn für manch schwungvolles Lied und Wort sechs Jahre Festung ein. Nach Verbüßung derselben mußte er, um leben zu können, zu einer kaufmännischen Thätigkeit greifen. Er lebt nunmehr in Außig in Böhmen.

Er begann schon auf der Universität für die Triersche und Mannheimer Abendzeitung zu schreiben, dann für Wislicenus' Neue Reform, für demokratische Blätter, für den Leuchtturm und seit seiner Begründung für den Deutschen Volkskalender des Vereins zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse. Gedichte liefen einzelne, wie Arabesken dazwischen. Eine erste kleine Sammlung erschien 1891 als Spiegel deutsch-böhmischer Nationalkämpfe. 1890 redigierte er die Nordböhmische Touristen-Zeitung, trat aber bald wieder davon zurück.

Helene, s. Helene v. Hülsen.

Helfert, Jos. Alex. Freiherr v., wurde am 3. November 1820 in Prag geboren, besuchte das Piaristengymnasium und die Universität daselbst, um Jura zu studieren. 1841 trat er als Conceptspraktikant in den Staatsdienst. Im Jahre 1842 wurde er zum Dr. jur. promoviert (Über den Heimfall des Heiratsgutes). Im folgenden Jahre wurde er zum Supplenten seines Vaters (Professor) für die Lehrkanzel des römischen und des Kirchenrechts ernannt, wurde dann beim Kriminalgericht in Prag angestellt, 1846 nach Wien versetzt und im folgenden Jahre Assistent von Professor Hornig an der Ritterakademie daselbst. Im Jahre 1847 an die Krakauer Universität berufen, wurde er dort 1848 Reichstagsabgeordneter für Tachau, der konservativen Partei sich anschließend. Bald wurde der Kaiser auf den jungen talentvollen und feurigen Politiker aufmerksam und ernannte ihn zum Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium, verlieh ihm später (1854) den Orden der Eisernen Krone, womit der erbliche Freiherrnstand verbunden war. Im Jahre 1863 wurde H. zum Präsidenten der k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale ernannt, als welcher er ein weites Wirkungsfeld vor sich sah und sich sehr verdient machte. Alsbald wurde er Mitglied des Reichsrats und zum Geheimrat ernannt. Große Verdienste erwarb sich H. auch als Präsident des österreichischen Volksschriftenvereins, den er zu hoher Blüte brachte. H. ist vielfach ausgezeichnet und Inhaber vieler Orden und dergleichen, aus Anlaß seines 70. Geburtstages wurde er von nah und fern gefeiert.

Literarisch ist H. auf verschiedenen Gebieten, vielfach bahnbrechend und mit großem Erfolge, hervorgetreten. Seine Werke füllen in ihren Titeln eine kleine Broschüre, die er bei seinem 40jährigen Schriftsteller-Jubiläum herausgab. Als die verdienstlichsten und wichtigsten heben wir hervor: Episteln eines Narren (1851), Über Nationalgeschichte (1853), Die österreichische Volksschule (1860), Aus Böhmen nach Italien (1862), Geschichte Österreichs vom Ausgange des Wiener Oktoberaufstandes 1848 (3 Bände 1869 bis 1872), Maria Luise (1873), Der Rastatter Gesandtenmord (1874), Die Wiener Journalistik 1848 (1878), Königin Karolina von Neapel und Sicilien im Kampf gegen die französische Weltherrschaft (1878), Bosnisches (1878), Joachim Murat (1878), Ruffo (1882), Der Chef der Wiener Stadtverteidigung 1683 (1883), Maria Karolinas Anklagen und Verteidigung (1884), Die Jubiläumsliteratur der Wiener Katastrophe (188.), Trias (1884).

Heller, Heinrich Justus. Sohn eines Kaufmanns, bin ich am 11. November 1812 zu Neustadt-Eberswalde geboren. Nach meiner Vorbildung in Prenzlau und auf dem Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin habe ich $4\frac{1}{2}$ Jahr hindurch in Berlin klassische Philologie, Mathematik und Physik studiert. Seit 1863 am könig-

lichen Realgymnasium thätig, bin ich dieser Anstalt — trotz mancher Nebenbeschäftigung, wie am Friedrich-Wilhelmsgymnasium, am Dorotheenstädtischen Realgymnasium rc. — erhalten geblieben, habe den Titel Professor und bei meinem Abgange 1883 den Roten Adlerorden bekommen. Von 1841—1844 habe ich unsern Kronprinzen im Lateinischen, eine Zeitlang auch in Geographie und Geschichte unterrichtet, in den Sommermonaten von 1842—1843 auch die Stelle seines Erziehers auf Babelsberg vertreten. 1848 habe ich ein Trauerspiel: Graf Castel Melhor drucken lassen. 1856 erschienen meine Gedichte, welche sehr anerkennende Besprechungen gefunden haben. Außerdem habe ich an belletristischen Sachen bis jetzt nur noch Humoresken in Prosa und Versen in Zeitschriften erscheinen lassen. — Ungleich zahlreicher sind meine wissenschaftlichen Arbeiten: De la place de l'adjectif (1848), De la suppression de l'article devant les substantifs joints aux verbes (1856); andere Abhandlungen über französische, deutsche, englische Literatur, z. B. über die règle de Vaugelas, über die gemeinsame Quelle des Campistronschen Andronique und des Schillerschen Don Carlos, zur Kritik und Übersetzung Shakespeares, über Goethes römische Elegien und Epigramme, über die Quellen der Ossianischen Gedichte, über deutsche Grammatik, Aufsätze ästhetischen Inhalts, viele Kritiken und Auseinandersetzungen grammatischen und etymologischen Inhalts, eine Abhandlung über Metastasios (und Mozarts) La Clemenza di Tito, über den Naturalismus (Zolas). Die meisten meiner Aufsätze behandeln jedoch, teils in lateinischer, teils in deutscher Sprache, Stellen griechischer und lateinischer Schriftsteller im Philologus, und es ist von 1854 bis 1886 kein Band des Philologus erschienen, der nicht eine oder mehrere Abhandlungen von mir, besonders über Cäsars Kommentarien, enthalten hätte; gerade diese Auseinandersetzungen haben zu einem mir von Treitschke mit dem größten Unrecht zum Vorwurf gemachten Briefwechsel mit Napoleon III. geführt — ein Vorwurf, der erhoben wurde, als Le Siècle 1871 das die Einsendung meiner vom Kaiser gewünschten Abhandlungen begleitende und natürlich höflich gehaltene Schreiben zum Abdruck brachte. 1888 ist von mir eine Real-Encyklopädie des französischen Staats- und Gesellschaftslebens erschienen.

Heller, Ottilie. Ich bin am 7. August 1849 in Berlin geboren; mein Vater, Professor H. J. H., unterrichtete mich selbst in den neueren fremden Sprachen, und mein Interesse wandte sich schon früh der französischen und englischen Literatur zu. Da aber das Studium der Musik meine Zeit in gleichem Maße beanspruchte, hat meine selbstthätige Teilnahme an literarischen Bestrebungen erst begonnen im Jahre 1879. Ein während eines Reiseaufenthalts in Paris verfaßter Artikel über französische Dramatik wurde im Magazin für die Literatur des Auslandes abgedruckt; ich habe von da ab die meisten der in demselben erscheinenden Kritiken, die französische Belletristik betreffend, verfaßt, auch viele Artikel über englische Werke. Der Erfolg, die freundliche Anerkennung, die mir bei dieser Thätigkeit zu teil wurde, bewirkte, daß ich ihr bis 1883 treu blieb. Von da ab entsagte ich der Kritik, um Zeit zu gewinnen für eigene belletristische Produktion. Mein erster Roman Stephan Broda erschien 1884, die Veröffentlichung eines zweiten, Kathinka, erfolgte unmittelbar darauf. Beide Werke hatten sich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen. Einen dritten, kürzeren Roman aus der Theaterwelt „Paula" gab ich erst 1888 in Buchverlag. Außerdem erschienen mehrere Romane in Zeitschriften.

Hellinghaus, Otto (Otto Lingau), wurde am 23. März 1853 in Drolshagen (Westfalen) geboren, studierte von 1871 bis 1874 Philosophie, Philologie und Literaturgeschichte in Münster, Halle und Leipzig, doktorierte 1875 an letztgenannter Universität und wurde 1876 am Realgmnasium zu Münster angestellt, wo er noch heute als Oberlehrer thätig ist.

Literarisch machte sich H. namentlich durch seine vorzügliche Ausgabe der Meisterwerke unserer Dichter und durch seine Deutsche Poesie von den Romantikern bis auf die Gegenwart bekannt. Außerdem hervorzuheben: Stolberg und Voß (1883), Am Meeresstrande (1882), Aus allen Erdteilen (1886).

Hellmuth, E., s. Schmidt-Weißenfels.

Hellmuth, O., s. Paul Lang.

Hellwald, Friedrich Anton Heller von, wurde am 29. März 1842 in Padua geboren und widmete sich dem Offiziersstande. Da dieser Beruf jedoch seinem außerordentlich regen Geiste nicht genügen konnte, verließ er 1871 die Armee, um sich wissenschaftlichen Studien zuzuwenden. Er wirkte nun zunächst als Redakteur des „Auslands" in Augsburg (später in Stuttgart), zog sich aber nach zehnjähriger Thätigkeit von der Redaktion zurück, um ausschließlich freien literarischen Arbeiten leben zu können. H. hat sich vornehmlich auf kulturhistorischen und geographischen Gebieten ausgezeichnet.

Vor seinen um diese Wissenschaften und ihre Förderung hochverdienten Werken heben wir hervor: Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwickelung bis zur Gegenwart (3. Auflage), Die Erde und ihre Völker (2. Auflage), Centralasien, Im ewigen Eis, Naturgeschichte des Menschen, Amerika in Wort und Bild, Frankreich in Wort und Bild, Die weite Welt, Italien in Wort und Bild, Haus und Hof in ihrer Entwickelung, Die menschliche Familie nach ihrer Entstehung und Entwickelung, Die Welt der Slawen.

Helm, Klementine, s. Kl. Beyrich.

Helm, Fr., s. Julius Conard.

Helmers, Heinrich, geboren den 1. Dezember 1847, trat, nachdem er die Realschule seiner Vaterstadt absolviert hatte, in

den Kaufmannsstand und übernahm 1870 die von seinem Vater gegründete Kunsthandlung, welches Geschäft er jedoch 1884 aufgab. In früher Jugend schon wurde der Knabe von einer für Poesie und Kunst begeisterten Mutter in das Reich der Musen geleitet und hatte in seinen Knabenjahren schon die Freude, daß die Tageblätter seiner Vaterstadt unter einem Pseudonym kleinere Gedichte, Rätselaufgaben u. s. w. von ihm zum Abdruck brachten. Im 18. Lebensjahre stehend, verfaßte er das seither in mehreren Auflagen erschienene Werk: Wie und was soll man deklamieren? und im folgenden Jahre die gleichfalls mit Beifall aufgenommene Schrift: Das Liebhabertheater. Ein Handbuch für Dilettanten der Schauspielkunst. Zu derselben Zeit begründete er die Wochenschrift: Album für Unterhaltung, welche jedoch in den Kriegsstürmen des Jahres 1870 schon wieder eingehen mußte. 1875 war er Mitbegründer des freisinnigen Lokalblattes Bremer Volksblatt. Von diesem Zeitraum an erschienen von ihm in rascher Folge: Unfehlbar (Lustspiel), Hermann der Deutsche (Festgedicht zur Enthüllung des Hermannsdenkmals auf der Grotenburg), Am Tage von Sedan (Festspiel), Vergangene Zeiten (Festspiel), Sedan (Vier Prologe), Zum Geburtsfeste des Kaisers (Vier Prologe), Das Bild des Kaisers (Lustspiel, II. Auflage), Die Brüder der Nacht (Lustspiel), Das Buch der Prologe (Deutsche poetische Chronik der Gegenwart, II. Auflage), St Willehadus, Zur Weihenacht, Das Libretto der Operette Der Teufel als Ehestifter (komponiert von Adolf Hagen), Unterm Pantoffel (Schwank), Musenzauber (allegorisches Festspiel), Zwei neue Prologe zum Geburtsfeste des Kaisers, Weihnachtsgruß und viele Festzeitungen zu Sänger-, Schützen- und Sedanfesten. Außerdem lieferte er zahlreiche Texte zu Kompositionen für Ernst Simon, Eyle u. a., als: Eine Auktion, Zur grünen Hochzeit, Der Maler auf Reisen, Trinkerfreuden, Ärztlicher Ratgeber u. s. w.; ebenso auch viele kritisch-literarische Artikel für Zeitschriften und Tagesblätter.

Helmholtz, Hermann Ludw. Ferd. v., wurde am 31. August 1821 zu Potsdam geboren, widmete sich (1838–1845) dem Studium der Medizin in Berlin, promovierte 1842 und wurde Militärarzt in Potsdam. Hier blieb er bis 1848, er ging dann als Assistent des anatomischen Museums und Lehrer der Anatomie an der Kunstakademie nach Berlin, 1849 als Professor der Physiologie nach Königsberg, 1855 als Professor der Anatomie und Physiologie nach Bonn, von wo er 1858 einem Rufe als Professor der Physiologie nach Heidelberg folgte und 1871 als Professor der Physik nach Berlin zurückkehrte. Er machte sich zuerst durch die Erfindung und Konstruierung eines Augenspiegels zur Untersuchung der Netzhaut bekannt, über welchen Gegenstand er eine gleichnamige Schrift erscheinen ließ. Dieser folgten die geradezu epochemachenden Werke: Handbuch der physiologischen Optik und die Lehre von den Tonempfindungen (4. Auflage). Diese Schriften hoben ihren Verfasser sofort zu den ersten Physiologen der Gegenwart empor. Von seinen weiteren Werken sind noch besonders wichtig: Über die Erhaltung der Kraft, Über das Sehen, Populäre Vorträge (2. Auflage), Wissenschaftliche Abhandlungen; außerdem eine große Anzahl von hochbedeutenden Abhandlungen in Müllers Archiv für Anatomie, in Poggendorfs Annalen rc. 1885 wurde H. vom Kaiser in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste in den Adelsstand erhoben. Zur Zeit ist er Präsident der neu begründeten Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg.

Hempel, Max, wurde am 14. Juni 1863 zu Dresden geboren, besuchte die besten Privatschulen seiner Vaterstadt und später das königliche Schullehrerseminar zu Dresden-Friedrichstadt. 1881 wanderte er nach Amerika aus. Anfangs war er in St. Louis als Privatlehrer thätig, erhielt aber bald eine Stelle an dem in den ganzen Vereinigten Staaten rühmlichst bekannten Pönsfeldtschen Erziehungsinstitute. Von 1884—1885 war er Oberlehrer eines Erziehungsinstitutes für Mädchen. 1885 folgte er einem Rufe als Direktor der deutsch-amerikanischen Schule nach Omaha. Da diese Anstalt nur schwach von den Deutschen unterstützt wurde und ihr Fortbestehen stets ernstlich in Frage gestellt war, so kehrte er 1890 nach St. Louis zurück, wo er als Oberlehrer wieder in das Pönsfeldtsche Institut eintrat.
Er ist Mitarbeiter der angesehensten deutsch-amerikanischen Journale (Puck rc.) und hat sich nicht nur als pädagogischer Schriftsteller, sondern auch als Lyriker und Humorist Verdienste erworben. 1883 veröffentlichte er ein Bändchen Turnerlieder unter dem Titel Turnerleben, die eine sehr freundliche Aufnahme fanden.

Henke, Oskar Julius Ferdinand, ist geboren am 30. Juli 1843 in Küstrin, empfing seine Vorbildung auf der mit dem königlichen Seminar für Stadtschulen verbundenen Übungsschule in Berlin, auf dem Realprogymnasium in Gollno und von 1859 ab auf dem Marienstiftsgymnasium in Stettin und widmete sich dann in Berlin dem Studium der Theologie und Philologie unter der Leitung der Professoren Niedner, Dorner, Steinmeyer, Hengstenberg, Rödiger, Droysen, Haupt, Kirchhoff, Müllenhoff. 1867 exmatrikuliert, betrieb er privatim eingehende Studien der Profan- und Kir-

chengeschichte, der deutschen Literatur und der orientalischen Sprachen, um sich für die Universitätslaufbahn vorzubereiten. Nachdem er 1869 die Prüfung pro licentia concionandi bestanden, trat er in den mit dem Pädagogium des Klosters U. L. Frauen in Magdeburg verbundenen Konvikt ein, um unter Leitung des Dr. Todt, Wilhelm Herbst, Bertram und L. Schulze sich für das höhere Lehramt vorzubereiten und zugleich ein Probejahr abzuleisten. 1870 in Halle zum Doktor der Philosophie unter dem Dekanat des Professors Leo promoviert, bestand er 1871 die Prüfung pro facultate docendi und wurde als ordentlicher Lehrer und Alumnatsinspektor an das königliche Gymnasium in Schleusingen berufen, aber bald nach Stendal versetzt, um den Unterricht in Religion und Deutsch in den obersten Klassen zu übernehmen. 1874 wurde er als Oberlehrer an das Realgymnasium in Perleberg und von da 1875 als Prorektor und erster Oberlehrer an das König Wilhelms-Gymnasium in Höxter berufen. 1879 wurde er Direktor des Realgymnasiums, der Handwerkerfortbildungsschule und der höheren Töchterschule in Mühlheim a. d. R., von wo er 1883 dem Rufe zum Direktor des Gymnasiums in Barmen folgte.

Hauptwerke: Beiträge zur Geschichte der Lehre von der Sonntagsfeier (1873), Vonaths deutsche Geschichte (2. umgearbeitete und bis 1871 fortgeführte Auflage 1873), Die Lehre von den Attributen bei Spinoza (1875), Statistik der höheren Unterrichtsanstalten in Deutschland (1875), Lehrplan für den deutschen Unterricht (1876), Unterscheidung des lateinischen Unterrichts auf Realschulen von dem lateinischen Unterricht auf Gymnasien (1881), Zur Erklärung von Goethes Iphigenie und Lessings Laokoon (1880), Der Gespensterglaube der Gegenwart (1881), Das Nibelungenlied, nach Karl Lachmanns Ausgabe übersetzt und mit einer Einleitung versehen (1884), Gesangbuch für evangelische Gymnasien (1885), Zur Einführung des stenographischen Unterrichts in die höheren Schulen (1886), Turn- und Wanderlieder für Schüler höherer Lehranstalten (1886), Drei altdeutsche Schwänke (1888), Versuch eines methodischen Lehrbuches der deutschen Kurzschrift (1889), Chronik der Gymnasien in Barmen 1596—1890 (2 Bände 1890—91).

Henle, E., s. El. Levi.

Henne vom Rhyn, Otto, wurde als ältester Sohn des in der Schweiz wohlbekannten Historikers, Dichters und Volksredners Joseph Anton Henne am 26. August 1828 in St. Gallen geboren, wo sein Vater damals Archivar war. Nachdem der letztere von der später bekleideten Professur an der katholischen Kantonsschule, an welcher auch der Sohn das Gymnasium besuchte, durch die ultramontane Partei verdrängt worden, erhielt er 1842 einen Ruf als Professor der Geschichte an die Universität Bern, wo Otto das Gymnasium absolvierte und an der Hochschule seit 1846 Philosophie, Geschichte und Jurisprudenz studierte. Nachdem er sich in Genf die Kenntnis der französischen und durch Privatstunden der englischen Sprache angeeignet, wurde er 1852 von der Regierung seines Heimatkantons St. Gallen zum Sekretär des Justizdepartements ernannt. Der Errichtung einer gemeinsamen Kantonsschule durch die liberale Partei an Stelle der frühern katholischen folgte 1857 seine Wahl zum Professor an derselben, vorzüglich für deutsche Sprache und Literatur. Während er dieselbe bekleidete, verheiratete er sich 1858 mit Elisabeth am Rhyn, deren Namen er von nun an dem seinigen beifügte. Seine Sehnsucht nach literarischem Schaffen veranlaßte ihn noch in demselben Jahre, sich um die erledigte Stelle eines Staatsarchivars zu bewerben, die er auch erhielt und die ihm die Materialien zu seinen ersten geschichtlichen Arbeiten darbot. Als dieselben ausgebeutet waren, wandte er sich seit 1866 völlig der Kulturgeschichte zu, in deren Interesse er auch dem Freimaurerbunde beitrat, über den er mehrere kleinere Schriften veröffentlichte und für dessen Reform er zu wirken suchte. Seine ersten kulturgeschichtlichen Arbeiten verrieten den heißen Wunsch, dem geistigen Fortschritte zu dienen, und waren daher scharf gegen alle orthodoxen und reaktionären Bestrebungen gerichtet. Bald jedoch fühlte er, daß die Schweiz ihm für sein Streben ein zu enges Feld darbot, und er nahm einen literarischen Auftrag an, der ihm seit 1872 Leipzig als Wohnort anwies. Hier beteiligte er sich an verschiedenen lexikalischen Unternehmungen, schrieb Essays und Feuilletonartikel für mehrere Zeitschriften und redigierte die Freimaurerzeitung. Auch erhielt er dort die philosophische Doktorwürde. Im Jahre 1877 verlegte er seinen Wohnsitz nach Hirschberg in Schlesien, wo er die Redaktion des Boten aus dem Riesengebirge besorgte. Zwei Jahre später vertauschte er diese Stelle gegen eine solche bei der Redaktion der Neuen Züricher Zeitung und kehrte zu diesem Zwecke in die Schweiz zurück, gab aber schon 1882 die Redaktionsstellung auf und hielt Vorträge an der Universität Zürich, die er jedoch einstellte, als er 1885 an die inzwischen wieder erledigte Stelle des Staatsarchivars in St. Gallen zum zweiten Male berufen wurde. In seiner während dieser Veränderungen seiner Lebensstellung niemals unterbrochenen kulturgeschichtlichen Thätigkeit ist, besonders seit seiner 1881 erfolgten Auffindung der Kulturgesetze (Ausland), eine ganz bedeutende Mäßigung seines früher radikalen Standpunktes eingetreten, und er hat sich namentlich der Religion gegenüber, bei aller Schärfe der Kritik und Reformfreundlichkeit, eine weitherzige Toleranz angeeignet.

Von seinen hochverdienstlichen Werken heben wir hervor: Geschichte des Kantons St. Gallen (1863), Geschichte des Schweizervolkes und seiner Kultur (3 Bände, 1865 und 1866, 3. Auflage 1878), Allgemeine Kulturgeschichte (6 Bände, 2. Auflage 1877 bis 1879), Die deutsche Volkssage (2. Auflage 1879), Kulturgeschichte des Judentums (1880), Das Jenseits (1881), Die Kreuzzüge und die Kultur ihrer Zeit (1883), Gottfried Kinkel (1883), Kulturgeschichte des deutschen Volkes (2 Bände 1887), Kulturgeschichtliche Skizzen (1889), Die Kultur der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (2 Bände 1890), Das Buch der Mysterien (3. Auflage 1890), Die Jesuiten (3. Auflage 1891), Die Frau in der Kulturgeschichte (1891), Über Freimaurerei: Adhuc stat (5. Auflage 1882), Fiat lux (1866), Die Freimaurer (4. Auflage 1891), Autobiographie (1890). Außerdem viele lexikale Arbeiten.

Henner, Theodor, geboren am 28. September 1851 zu Würzburg als jüngerer Sohn des damaligen Regierungsassessors (späteren Regierungsdirektors) G. H., verbrachte seine Jugendzeit in seiner Geburtsstadt, wo er 1869 das Gymnasium absolvierte und sodann an der dortigen Universität 1869—1871 zunächst den allgemeinen philosophischen Studien oblag, dann aber speziell der Geschichte unter Leitung von Wegele sich widmete. Dieses Studium setzte er sodann während eines zweijährigen Aufenthalts an der Münchener Hochschule unter der Leitung von W. v. Giesebrecht fort und beschäftigte sich daneben mit Rechts- und Kunstgeschichte. 1874 promovierte er in Würzburg als Dr. phil., erhielt das von König Ludwig II. gestiftete historische Stipendium und setzte sodann seine geschichtlichen Studien 1874 in Göttingen unter G. Waitz noch weiter fort. 1875 habilitierte er sich in Würzburg für Geschichte und wurde 1886 außerordentlicher Professor mit dem Auftrage zur Abhaltung regelmäßiger Vorlesungen über bayerische Geschichte. Seit 1888 führt er die Leitung des historischen Vereins für Unterfranken.

Hauptwerke: Die herzogliche Gewalt der Bischöfe von Würzburg (1874), Bischof Germann I. und die Befestigung der Landesherrlichkeit im Hochstift Würzburg (1875), Die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken von Mag. Lorenz Fries (herausgegeben in Verbindung mit Dr. A. Schäffler (2 Bände 1884); sodann eine größere Anzahl von Artikeln, Aufsätzen und Recensionen in der Allgemeinen deutschen Biographie &c.

Henrychowski, Ignaz, geb. am 29. Januar 1841 zu Bischke an der Küddow, besuchte (1858—1864) das Gymnasium zu Deutsch-Crone und studierte (1864—1868) in Breslau Philologie, Deutsch und Geschichte. Daneben ließ er Vorlesungen über indogermano-semitische Sprachvergleichung nicht unbeachtet. Schon hier erkannte er, daß hierzu eine genaue Kenntnis der slawischen Dialekte unbedingt notwendig ist. Daselbst wurde er 1868 zum Doktor promoviert und bestand die Prüfung pro facultate docendi. Das vorschriftsmäßige Probejahr begann er 1868 am Gymnasium zu Neiße. Nach fünf Monaten wurde er an das Gymnasium zu Gnesen berufen, wo 1870 seine definitive Anstellung erfolgte. 1875 wurde er an das Progymnasium zu Tremessen, 1876 an das Gymnasium zu Inowrazlaw, 1881 unter Beförderung zum Oberlehrer an das Gymnasium zu Schrimm und 1883 an das Gymnasium zu Ostrowo versetzt. In Neiße docierte er auch an der kaufmännischen Privatschule und in Gnesen an der höheren Mädchenschule. In Schrimm wurde er zum Dirigenten der neu zu errichtenden Fortbildungsschule gewählt.

Hauptwerke: Aristotelis, Polemonis, Adamantii doctrinae physiognomonicae in harmoniam redactae et emendatae (1868), Zur Literatur der alten Physiognomiker (1870), Kritische Notizen zu Xenoph. Anab., Grammatik der deutschen Sprache mit vergleichender Berücksichtigung des Lateinischen und Polnischen (1875), Napoleon III. und der Tag von Sedan (1876), Zum Genius des deutschen Volkes in Staat, Wissenschaft und Kunst (1878), De Jove Cretico (1879), Original-Etymologien der indogermanisch-christlichen und der hebräisch-alttestamentlichen Gottesnamen: Bjelbóg-Elohim (1884), Ilalelu Jâh od. Bóg-Jâh (1887), Zebaoth I. im Verhältnis zu Zaba-Zebaoth II. und Zeba hamarom (1891).

Henzen, Karl Georg Wilhelm, wurde am 30. November 1850 zu Barmen geboren und besuchte nach Absolvierung der Schule das Konservatorium in Leipzig, um sein hervortretendes musikalisches Talent ausbilden zu lassen. Einer Vorliebe zur Literatur wegen, die ihm ein besseres Feld zur Beackerung zu sein schien, gab er jedoch die musikalischen Pläne auf und studierte Philosophie und Literaturgeschichte. 1874 übernahm er die Redaktion der „Dramaturgischen Blätter", die er fast zehn Jahre hindurch führte, um danach die ihm gebotene Stellung als Dramaturg des Leipziger Stadttheaters anzunehmen. H.'s eigene dramaturgische Schöpfungen haben zum großen Teil die Runde über fast alle deutschen Bühnen gemacht und sind von durchschlagendem Erfolg begleitet gewesen.

Hervorzuheben: Die Kypseliden, Lügen des Herzens, Der Graf von Castagnac, Ossian, Die Anbetung der Hirten, Bettina von Monk, Die Pfalzgräfin, Martin Luther, Ulrich von Hutten.

Herbert, Heinrich, geboren am 27. Juli 1838 in Hamernden bei Reps. In dem Hause seiner Eltern verlebte er die ersten 20 Jahre seines Lebens, indem er seine Studien an dem evangelischen Gymnasium A. K. in Hermannstadt und der dortigen k. k. Rechtsakademie vollendete, sich zugleich dem Studium der Koleopterologie widmete und eine umfangreiche Käfersammlung anlegte. Im Jahre 1858 machte er eine ausgedehnte Reise durch Deutschland und das obere Italien und trat dann als Gerichtsauskultant in den k. k. Staatsdienst. Zuerst wurde er dem Landesgericht in Hermannstadt, dann dem Bezirksamt in Reps zugeteilt, um endlich zu der ersteren Stelle zurückzukehren, wo ihn die Auflösung der k. k. Behörden in Siebenbürgen ereilte, so daß er im April 1861 in Disponibiliät versetzt wurde. Die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände in Siebenbürgen führte ihn zum Studium der vaterländischen Geschichte hin, und als er darauf 1861 die Universität Heidelberg bezog, widmete er sich hauptsächlich geschichtlichen Studien. Nachdem er auch in Berlin und Jena studiert, die Ferienzeit aber zu Reisen durch Deutschland und Holland benutzt hatte, kehrte er in die Heimat zurück und fand sehr bald eine Anstellung an dem Hermannstädter evangelischen Gymnasium A. K. zunächst als Supplent und nach Ablegung der Lehramtsprüfung als Professor, in welcher Stellung er sich noch jetzt befindet.

Als Mitglied des Ausschusses des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, dessen Geschäfte er vom Jahre 1866—1890 als Sekretär und später auch als Hauptkassierer besorgte, fand er anregende Förderung zu geschichtlichen Arbeiten durch den Vorstand des genannten Vereins, den bedeutendsten sächsischen Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber Dr. G. D. Teutsch, Bischof der evangelischen Landeskirche A. K. in Siebenbürgen, und veröffentlichte 1867: Beiträge zur Geschichte von Schule und Kirche in Hermannstadt zur Zeit Karls VI. 1878 gab er ein Repertorium über die Siebenbürgen betreffende Literatur heraus und beteiligte sich darauf im Auftrage des Ausschusses des Vereins für siebenbürgische Landeskunde an der Herausgabe der Quellen zur Geschichte Siebenbürgens aus sächsischen Archiven. 1883 erschienen seine Arbeiten: Die Reformation in Hermannstadt und dem Hermannstädter Kapitel und Der innere und äußere Rat Hermannstadts zur Zeit Karls VI. und 1885: Die Gesundheitspflege in Hermannstadt bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts, woran sich 1888 Das Rechnungswesen Hermannstadts zur Zeit Karls VI. reihte.

† **Herchenbach,** Wilhelm, geboren am 13. November 1818 in Neunkirchen bei Siegburg, widmete sich dem Lehrfache und begründete nach Absolvierung des Seminars und mehrjähriger Amtsthätigkeit in Düsseldorf daselbst eine Privatlehranstalt, der er zwanzig Jahre hindurch vorstand, nach deren Ablauf er sich zurückzog und ausschließlich seiner Schriftstellerei lebte.

H. hat sich um die Jugendliteratur durch seine Schriften hohe Verdienste erworben. Die Zahl derselben übersteigt zweihundert; viele davon sind in mehreren Auflagen verbreitet, die meisten in fremde Sprachen übersetzt. Außerdem sind für Erwachsene hervorzuheben: Herzogshut und Kaiserkrone (Rom.), Mathilde (Rom.), Deutscher Geist und deutsches Schwert, Graf Florentin von Hackhausen (Erz.), Harte Köpfe und fleißige Leute (Erz.), Eine Mutter mit sieben Kindern (Erz.), Der Sonnenbauer (Erz.) Außerdem hat er noch eine Menge von Erzählungen für Zeitschriften geschrieben.

Herfurth, Franz Karl, geb. am 1. Januar 1853 zu Kronstadt in Siebenbürgen, absolvierte das dortige evangelische Gymnasium, studierte 1871—75 auf den Hochschulen Jena, Berlin und Leipzig Theologie und Philologie, war bis März 1889 ordentlicher Professor am Honterusgymnasium in Kronstadt und ist gegenwärtig Pfarrer der evangelischen Gemeinde Neustadt bei Kronstadt.

Seit 1886 erscheint von ihm herausgegeben und geleitet Der Siebenbürgische Volksfreund, ein illustriertes Sonntagsblatt für Stadt und Land. H. ist auch in der siebenbürgischen Tagespresse und als Mitarbeiter am „Schul- und Kirchenboten" &c. thätig. Von seinen literarischen Veröffentlichungen sind auch außerhalb Siebenbürgens bekannt und gut aufgenommen worden: Was ist studentische Reform? ein Wort an die deutsche Studentenschaft (1875), Wie hat doch der Ostergedanke so viel Trost und Ermunterung für uns(1880), Der Gustav Adolf-Verein ein Hort des Protestantismus (1880), Unser geselliges Leben (1885), Weichet nicht, weder zur Rechten noch zur Linken! (Fahnenweihrede 1889), Was ich predigen will? Eingrußpredigt (1889).

† **Hergenröther,** Joseph von, wurde am 15. September 1824 in Würzburg geboren, besuchte das dortige Gymnasium, nach dessen Absolvierung er sich daselbst, später in Rom dem Studium der Theologie hingab. Er wurde alsdann Kaplan in der Pfarrei Zellingen, habilitierte sich 1851 für Theologie in München, wo er 1850 zum Doktor promoviert worden war, und erhielt 1852 als Extraordinarius, 1855 als Ordinarius die Professur für Kirchenrecht und Kirchengeschichte daselbst. 1868 wurde er vom Papst als Mitglied der kanonistischen Kommission nach Rom berufen, 1877 zum Hausprälat und 1879 zum Kardinal ernannt und mit der Leitung des Vatikanischen Archivs betraut.

Von seinen als hochbedeutend anerkannten Werken heben wir hervor: Photius, Patriarch von Konstantinopel (1867—1869), Anti-Janus (1870), Katholische Kirche und christlicher Staat in ihrer geschichtlichen Entwickelung und ihrer Beziehung zu den Fragen der Gegenwart (2. Aufl. 1874), Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte (3. Aufl. 1885).

† **Hergenröther,** Philipp, Sohn des königlichen Universitätsprofessors und Gerichtsarztes Dr. Jakob H., ward am 25. Mai 1835 zu Marktheidenfeld geboren. Nach Vollendung seiner Studien in Würzburg, wo er 1856/57 die exegetische Preisfrage löste, ward er 1858 Kaplan in Fellen, dann Kooperator und seit 1859 Pfarrverweser in Randersacker; seit 1860 Katechet und Beichtvater bei den a. Schulschwestern in Heidingsfeld, 1866 Religions- und Geschichtslehrer an der königlichen Studienanstalt Würzburg und, nachdem er 1866 auf Wunsch des seligen Bischofs Georg Anton von Stahl promoviert hatte, seit 1868 zugleich Privatdocent an der Universität daselbst. Als sich auch in Würzburg die Partei der Altkatholiken gegen die Definition des Vatikanischen Konzils erhob, H. eine Predigt darüber hielt (gedruckt 1881), wurde derselbe in den Zeitungen verfolgt und verleumderischer Weise beim königlichen Staatsministerium verklagt. Obwohl die königliche Regierung im Sommer 1871 entschied: „Die Anklage beruhe auf Unwahrheit und Entstellung, und sei nicht der mindeste Grund zu einer Beahndung gegeben," ward durch Dekret (Ostern 1872) vom königlichen Ministerium erklärt: „Mit Schluß des Studienjahres ist H. seiner Stelle enthoben. Es bleibt demselben überlassen, sich bis zu diesem Termine um eine anderweitige Verwendung zu bewerben." August d. J. erhielt H. auch die königliche Pfarrei Wipfeld, resignierte jedoch sogleich wieder auf dieselbe, da Bischof Franz Leopold von Eichstätt ihn als Professor an sein bischöfliches Lyceum, das in ganz Deutschland rühmlichst bekannt ist, berief. 1884 ernannte ihn Leo XIII. zum päpstlichen Hausprälaten. Derselbe war auch Vertrauensmann des katholischen Juristenvereins für die Diöcöse Eichstätt.

H. schrieb über die Bedeutung der antiochenischen Schule auf exegetischem Gebiete, die Civilehe, die Eucharistie als Opfer, die Unfehlbarkeit des Papstes (1870), der Geschichtsunterricht an den Studienanstalten (1873), Die Sonntagsheiligung vom religiösen, moralischen und hygieinischen Standpunkt (1878), Die Appellationen nach dem Dekretalenrecht (1875), Der Gehorsam gegen die weltliche Gewalt (1877), Artikel im Freiburger Kirchenlexikon u. a., Ein Lehrbuch des Kirchenrechts (1888).

Herigau, Willib. v., siehe A. Löhn-Siegel.

Hering, Ernst Wilhelm Emil, ist geboren am 19. Juni 1827 zu Stargard in Pommern, wo sein Vater königlicher Landesökonomierat war, ein tiefgebildeter Mann, dessen Schriften über Landwirtschaft sehr geschätzt wurden. Nach Absolvierung des Joachimthalschen Gymnasiums in Berlin wandte er sich, dem Drange nach dem Ewigen folgend, dem Studium der evangelischen Theologie zu, der er mit Erfolg auf den Universitäten Berlin und Halle oblag. Im Hause des rheinischen Kaufherrn Hermann Jung, der H. als Erzieher, Hilfsprediger und öffentlichen Schullehrer engagiert hatte, erweiterte sich seine Weltanschauung und fundamentierte sich seine praktische Theologie. Nachdem er einem Rufe des Magistrats zu Fürstenwalde an die dortige Domgemeinde gefolgt, erging bald ein zweiter an ihn vom berühmten Hofprediger Dr. Friedrich Wilhelm Krummacher in die Hilfspredigerstelle an der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam. In dieser Stellung gewann er die bleibende Freundschaft dieses bedeutenden Kanzelredners.

Seine ersten schriftstellerischen Produktionen in Potsdam, namentlich das Kirchliche Wochenblatt, fanden großen Beifall, speciell von seinem Könige Friedrich Wilhelm IV., dem er — eine historische Reminiscenz — die letzte Predigt hielt, die der edle, damals schon leidende Monarch in seiner Friedenskirche hörte. Einem ehrenvollen Rufe der großen evangelischen Gemeinde in Brüssel folgte er nicht, da ihm das französische Wesen in Belgien bei seinem stark ausgeprägten deutschen und protestantischen Charakter unerträglich war. Wenige Jahre darauf ging er mit Frau und Kindern nach Amerika, wohin ihn die evangelische Gemeinde in Stapleton dicht bei Newyork berufen hatte. In dieser Stellung gab er ein populäres Kirchenblatt, Die Heimat, heraus, die ihn bald zu der außerordentlichen Professur für Homiletik, Kirchengeschichte und Logik an der theologischen Fakultät zu Bloomfield bei Newark N.-J. führte. Da traf ihn die schwere Erkrankung seiner Gattin, die auf Drängen des Arztes eine Rückkehr ins Vaterland unabweislich machte, wo er auf Befehl des Kaiser Wilhelm, der sich noch seines früheren Hilfspredigers erinnerte, eine der besseren Pfarren, diesmal in der Neumark, erhielt. Hier aber begann bald mit dem unduldsamen Superintendenten eine Disharmonie, so daß H. seine Pension nahm und wieder über den Ocean ging, da ihm die Gemeinde zu Carlstadt N.-J. bei Newyork ihre Pfarrstelle angetragen hatte, die er, von schweren Todesfällen in seiner Familie bedrückt, 1888 aufgab, um in Newyork eine theologische Schule und Gemeinde zu begründen. Letztere erweitert sich und blüht schnell empor. Im Jahre 1881 erschien sein erstes Buch:

Mein Geist freut sich Gottes, vorzüglich beurteilt, 1885 erschien von ihm Der letzte Grund der Dinge, oder: Läßt sich das Dasein Gottes beweisen?, eine von der Kritik sehr günstig aufgenommene Schrift; ferner: Der Stand der gegenwärtigen Naturphilosophie.

Hering, Hermann, wurde am 26. Februar 1838 in Dallmin geboren, besuchte das Gymnasium Neu-Ruppin und studierte 1858 bis 1861 in Halle a. S. Theologie. Nach 15jährigem Wirken im Pfarramt wurde er 1878 als Professor für das Fach der praktischen Theologie nach Halle berufen.

Hauptwerke: Die Mystik Luthers (1878), Doktor Pomeranus Johann Bugenhagen (1888), Drei Aufsätze über christliche Liebesthätigkeit im Mittelalter und der Reformationszeit, Theologische Studien und Kritiken (1883, 1884, 1885), Hilfsbuch zur Einführung in das liturgische Studium (1888).

Hermann, Claus, s. Herm. Klencke.

Hermann, Friedrich Wilhelm Hermann, wurde am 5. März 1832 zu Schönebeck bei Magdeburg als Sohn eines Fabrikbesitzers geboren, erhielt seine Schulbildung in Halberstadt im dortigen Domgymnasium unter Direktor Hense, einem tüchtigen Shakespeare-Forscher, der den Jüngling früh schon für diesen Gegenstand begeisterte und so seinen spätern Lebensgang beeinflußte. Im Jahre 1853 bezog H. die Universität Heidelberg, später die Berliner, um Jura zu studieren. Danach trat er in den Staatsdienst (1855), den er jedoch bereits 1862 wieder verließ, da er seine Absicht, Rechtsanwalt zu werden, nicht durchzusetzen vermochte. Die Verhältnisse zwangen ihn nun, sein Brot als Kaufmann sich zu erwerben. Erst im Jahre 1870 gelang es H., sich aus dieser Lage frei zu machen und der Wissenschaft sich wieder zu widmen. Er übersiedelte nun nach Wernigerode und betrieb emsig rechtsgeschichtliche und Shakespeare-Studien, unterstützt von dem reichen Wissen des fürstlichen Bibliothekars E. Jacobs, der ihm auch seine und andere große Bibliotheken zugänglich machte. Als Autodidakt eignete er sich auch die Kenntnis der italienischen Sprache an und beschäftigte sich mit Dante-Studien.

Von seinen sehr günstig beurteilten Schriften heben wir hervor: Hausmaieramt (1880), Entwickelung des altdeutschen Schöffengerichts (1881), Beiträge zu Shakespeares literarischen Kämpfen (1881), Ergänzungen und Berichtigungen der hergebrachten Shakespeare-Biographie (1884), Urheberschaft und Urquell von Shakespeares Dichtungen (1884), Ständegliederung bei den alten Sachsen und Angelsachsen (1884), Grundelemente der altgermanischen Mobiliarvindikation (1886), Noch ein Wort über Mithio (1890).

Hermann, Konrad, wurde am 30. Mai 1819 als ein Sohn des gleichnamigen hervorragenden Philologen zu Leipzig geboren, besuchte und absolvierte die dortige Thomasschule und studierte in seiner Vaterstadt und in Berlin Philosophie. 1840 wurde er zum Doktor promoviert, habilitierte sich 1849 in Leipzig und wurde 1860 zum außerordentlichen und 1881 zum ordentlichen Honorar-Professor daselbst ernannt.

Von seinen, der Hegelschen Philosophie dienenden Werken heben wir hervor: Grundriß einer allgemeinen Ästhetik, Philosophische Grammatik, Geschichte der Philosophie, Philosophie der Geschichte, Die Ästhetik in ihrer Geschichte und als wissenschaftliches System, Die Sprachwissenschaft nach ihrem Zusammenhang nach Logik, menschlicher Geistesbildung und Philosophie, Der Gegensatz des Klassischen und des Romantischen in der neueren Philosophie, Die deutschen Studenten, Hegel und die logische Frage der Philosophie in der Gegenwart.

Hermine, s. Emma Laddey.

Hermstein, Gertrud, wurde am 29. Januar 1856 zu Schlogwitz, Kreis Neustadt, Oberschlesien, geboren, in dem Pensionat von Rosalie Koch zu Jauer erzogen, besuchte 1874—1876 das Lehrerinnenseminar des Dr. Nisle in Breslau, legte 1876 ihr wissenschaftliches Staatsexamen ab, widmete sich dann dem Studium der Kulturgeschichte und der lateinischen Sprache, machte lange Reisen durch Mittel- und Nordeuropa und trat auf denselben in vielfache anregende Beziehungen zu Literaten und Gelehrten, von denen der Philologe Professor Dr. Wilhelm Studemund wohl den größten Einfluß auf den Geist der jungen Schriftstellerin ausgeübt hat.

Ihre Novellen erschienen während der Jahre 1879 bis 1884 im Bazar (Camilla, Kinder der Zeit, Am Strande, Meline, Auf Helgoland). 1885 veröffentlichte sie das Buch: Unter den Tannen des Schwarzwalds, alsdann in Über Land und Meer die Erzählungen: Eine Dame von Welt, Nach Claudia und Die Reise nach dem Nordkap, letztere auch in Buchform, endlich 1890 die Novelle: Der Gespensterhund. Die in Buchform erschienenen Arbeiten fanden die günstigste Beurteilung.

Herold, Franz, wurde am 15. Februar 1854 zu Leipa geboren, woselbst er die Gymnasialstudien absolvierte, um sich alsdann dem Lehrfach zu widmen. Zu dem Zweck besuchte er die Universität Prag, wo er auch den Doktorgrad erwarb. Dann amtierte er als Realschul- und Gymnasiallehrer in Budweis, Wien, Kremsier und seit 1883 am Prager Gymnasium als Professor der Geschichte und Geographie und der deutschen Sprache.

Die meiste Anregung empfing H. in Wien, dem

Mittelpunkt des österreichischen Geisteslebens. Dort begann er auch seine poetische Wirksamkeit, zunächst in „An der schönen blauen Donau". Heute finden wir die Kinder seiner Muse in allen besten und besseren Zeitschriften, und wäre der Zeitgeist der Lyrik holder, würde H. kraft seines ursprünglichen und wahrhaft edelen Talents einer der meist genannten Autoren sein.

Herrig, Hans, geboren am 10. Dezember 1845 in Braunschweig, besuchte das Friedrichsgymnasium in Berlin und die dortige Universität, um Rechtswissenschaft zu studieren. Nach seiner Doktorpromotion und Absolvierung des Staasexamens war er zwei Jahre als Referendar beim Stadtgericht in Berlin beschäftigt, beschloß aber dann seine juristische Karriere, um sich der Journalistik zu widmen. Seit 1882 gehörte H. der Redaktion des „Deutschen Tageblattes" an, dessen Feuilleton seiner Leitung unterstand. Er lebt jetzt in Weimar. H.'s literarisches Hauptfeld ist das Drama. Er ist besonders durch sein Lutherfestspiel bekannt geworden.

Hauptwerke: Alexander (Dram.), Kaiser Friedrich der Rotbart (Dram., 2. Aufl.), Jerusalem (Dr.), Der Kurprinz (Dr.), Die Meininger, ihre Gastspiele und Bedeutung für das deutsche Theater, Konradin (Dr., 3. Aufl.), Nero (Dr.), Martin Luther (Festspiel, 19. Aufl.), Luxustheater und Volksbühne, Die Christnacht (ein Weihnachtsspiel), Columbus (Dr.), Die Schweine (hum. Ged.), Der dicke König (hum. Ged.).

Herrmann, Anton, geboren am 30. Juli 1851 in Brasso (Siebenbürgen), studierte Philosophie und Philologie auf den Universitäten Wien, Budapest, Skolozswár. Er wurde 1871 Professor am katholischen Gymnasium seiner Vaterstadt, und Redakteur der ungarischen Zeitschrift „Nemere", 1876 Professor an der Staatsoberrealschule in Pancsova und Leiter der „Banater Post"; dann Professor am Staatsgymnasium in Fehértemplon; endlich seit 1883 Professor der deutschen Sprache und Literatur am Staatspädagogium in Budapest (I. Attilagasse 47).

Er legte eine große Sammlung echter, genuiner Zigeunervolksweisen an, von entscheidender Wichtigkeit für die Frage der ungarisch-zigeunerischen Musik; sammelte gemeinschaftlich mit Dr. H. v. Wislezki reiches Material zum Zigeunerfolklore; hat gegenwärtig die deutsche Ausgabe der Zigeunergrammatik des Erzherzogs Joseph besorgt. Er ist seit 1887 Herausgeber und Redakteur der „Ethnologischen Mitteilungen aus Ungarn". H. begründete 1889 die Gesellschaft für die Völkerkunde Ungarns, deren Sekretär er ist und der er seine ethnographische Bibliothek (etwa 7500 Bände) geschenkt hat; arbeitet an der Schaffung eines Landesmuseums für ungarische Ethnographie. Er ist korrespondierendes Mitglied der deutschen und der Wiener anthrop. Gesellschaft und Herausgeber der „Publikationen der Ethnologischen Mitteilungen aus Ungarn", bereitet die Ausgabe einer größeren Serie: Bibliothek der ural-altaischen Folklore vor. Er schrieb deutsche Gedichte mit dem Pseudonym Armin (auch gesammelt 1871), veröffentlichte einige Broschüren über M. Opitz in Siebenbürgen, über Lessings Nathan, Zur rumänischen Ethnologie, Beiträge zur Vergleichung der Volkspoesie, u. s. w., verfaßte ein Lehrbuch der deutschen Sprache für Bürgerschulen (3 Bände), ist Mitredakteur des Amtsorgans des Vereins der ungarischen Seminarlehrer.

Herrmann, Ludwig, geboren zu Aschaffenburg (Bayern) am 19. Mai 1807, studierte in Würzburg Medizin, erwarb 1829 den Doktorgrad, begab sich zu seiner weiteren Ausbildung nach München, Wien und Paris und schrieb 1832 in Algier, wo er als Unterarzt in die französische Okkupationsarmee eingetreten war, seine Inauguraldissertation De morbis, qui Algerii occurrunt (gedruckt 1833). Im Mai 1834 von König Otto zum Bataillonsarzt in der griechischen Armee ernannt, ging er im Juli mit einem der in München gebildeten Freiwilligencorps nach Griechenland. Wegen seiner, während der Pestepedemie auf der Insel Poros im Jahre 1837 geleisteten Dienste wurde er zum Regimentsarzt mit Hauptmannsrang befördert und mit dem Ritterkreuze des griechischen Erlöserordens dekoriert. 1838 trat H. unter dem Reformator Sultan Mahmud II. in den Sanitätsdienst der ottomanischen Pforte. Während seiner achtjährigen Dienstzeit in der Türkei hatte er verschiedene Stellen inne, wie: Mitglied des obersten Sanitätsrates des osmanischen Reiches, Professor an der medizinischen Schule, Generalinspektor der Militärhospitäler ꝛc. 1846 kehrte er nach Deutschland zurück, verweilte längere Zeit in Wien und Berlin und ließ sich 1848 in Aschaffenburg als praktischer Arzt nieder. Nach 18 Wanderjahren gründete er hier seinen häuslichen Herd.

Während seines Aufenthaltes in der Türkei war H. von 1840—1843 Korrespondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung und dann Korrespondent der Leipziger Allgemeinen Zeitung. Als praktischer Arzt in Aschaffenburg begann er seine literarische Thätigkeit mit der Veröffentlichung fachwissenschaftlicher Schriften, wie: Soden bei Aschaffenburg (1855), Erfahrungen, welche mit dem Aschaffenburg-Sodener Wasser gemacht wurden (1857), Die Aschaffenburg-Sodener jod-bromhaltigen Kochsalzquellen (1858) ꝛc. Von 1867—1885 veröffentlichte H. in verschiedenen Zeitungen größere geschichtliche und naturwissenschaftliche Aufsätze, Bilder orientalischer Kulturzustände, biographische Notizen über den Dichter Wilhelm Heinse, Reisebilder aus Ägypten und Kleinasien, aus dem Spessart und aus dem Odenwald ꝛc. Im Jahre 1886 erschienen seine als hervorragend anerkannten

Rückerinnerungen aus dem Orient, die dem Autor viele Auszeichnungen eintrugen. 1886 wurde H. am grauen Star mit Erfolg operiert, mußte aber bis jetzt zur Schonung der operierten Augen eine Pause in seiner literarischen Thätigkeit eintreten lassen.

Hertwig, Wilhelm Robert, wurde am 11. Januar 1846 in Leipzig geboren, besuchte die Volksschule und wurde, 14 Jahre alt, in die Welt gestoßen, sein Brot zu suchen, wo er es auch fand. Seine Erziehung war natürlich äußerst lückenhaft. In seinen Soldatenjahren lernte er von seinem wackern Hauptmann, dessen Fourier und Vertrauensmann er war, mit welchen Mitteln man erziehlich selbst auf die reife Jugend wirken könne. Er lernte auch auf seine Untergebenen wirken und vor ihm tauchte der Wunsch auf, Erzieher zu werden. Nach seiner Dienstzeit sammelte er Kinder um sich, machte Ausflüge, gab ihnen Anschauungsunterricht und unterhielt, beschäftigte und belehrte sie. Die Zahl der Schüler wuchs auf Hundert in einem Jahre. Er vertiefte sich in Fröbel und Pestalozzi und gründete in Chemnitz nach und nach fünf Kindergärten, endlich eine Kindergärtnerinnenbildungsanstalt, die er selbst leitete. Später gründete er den allgemeinen Erziehungsverein, der heute segensreich wirkt.

Im Kreise von Hunderten von Kindern lernte er deren Wesen und Bedürfnisse kennen, schrieb Märchen, Sagen, Erzählungen, endlich auch dramatische Jugendstücke. Heute empfängt er von guten Verlegern Aufträge, die Kritik spendet seinen Werken Beifall, die Bühnen geben gern seine Märchen und die Jugend liest fleißig seine Bücher. Seine Festdichtungen finden in allen Kreisen Anklang. Hauptwerke: Goldhärchen, Marienkind, Nixenweibchen, Wundermärchen in 7 Bildern, Hundert Festreden in Poesie und Prosa, Heiteres und Ernstes, Neuer Märchenstrauß, Deutscher Märchen Wunderquellen, Der Märchengöttin Wunderwelt, Die beiden Robinsons, Magdalena, Es war einmal, Pilgerfahrt durchs Leben, In der vierten Dimension, Die modernen Romeos, Lustspiel in 1 Akt, Herr und Frau Schweppermann, Lustspiel in 1 Akt.

Hertz, Wilhelm, wurde am 24. September 1835 in Stuttgart geboren, widmete sich dem Beruf eines Landwirts, den er jedoch bald wieder aufgab, um Philosophie, germanische und romanische Sprachen in Tübingen zu studieren. Er wurde hier 1858 promoviert und habilitierte sich 1862 als Privatdocent der germanischen Sprachen in München, nachdem er im Jahre 1859 als württembergischer Lieutenant gedient und im Jahre 1859 durch eine Studienreise nach England, Schottland und Frankreich seinen Gesichtskreis erweitert hatte. Den Sommer 1865 verlebte er in der Provence und Italien. 1869 erfolgte seine Ernennung zum Professor der Literaturgeschichte und der deutschen Sprache an der technischen Hochschule zu München, wo er noch heute wirkt, zugleich ordentliches Mitglied der königlichen bayrischen Akademie der Wissenschaften.

Von H.'s formenreinen und schwungvollen, von der Kritik als Meisterdichtungen hervorgehobenen Werken führen wir an: Gedichte, Lanzelot und Ginevra, Das Rolandslied, Marie de France, Hugdietrichs Brautfahrt (3. Auflage), Heinrich von Schwaben, Tristan und Isolde, Bruder Rausch (3. Auflage), Spielmannsbuch. Wissenschaftliche Schriften: Der Werwolf, Deutsche Sage im Elsaß, Die Nibelungensage, Die Sage von Parzival und dem Gral, Aristoteles in den Alexanderdichtungen des Mittelalters.

Hertzberg, Gustav Friedrich, am 19. Januar 1826 zu Halle a. S. geboren, wandte sich, nachdem er anfangs Theologie und orientalische Sprachen studiert hatte, ausschließlich der historischen Wissenschaft zu. In Halle, Leipzig und Berlin ausgebildet, habilitierte er sich im Jahre 1851 an der Universität Halle als Privatdocent für alte Geschichte und war später mehrere Jahre lang (1858—1860) in Berlin als Journalist thätig. 1860 wurde er an der Universität Halle zum außerordentlichen Professor, 1889 zum ordentl. Honorarprofessor ernannt.

Seine sehr verdienstliche literarische Thätigkeit war längere Jahre zwar nicht ausschließlich, aber doch überwiegend der Geschichte der Römer und der Griechen zugewandt. Als Hauptwerke sind hier zu nennen: Die Lebensbeschreibungen des Alkibiades (1853) und des Königs Agesilaos (1856); danach das dreibändige Werk: Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer (1866—1875). Auf Giesebrechts Anregung führte er nachher (1876—1879) die Geschichte der Griechen weiter durch die Zeit der Byzantiner und der Türken bis zur Gegenwart (4 Bände, Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens u. s. w.), um später (1885—1889) in 5 Bänden die größere Hälfte der römischen Geschichte von Duruy, welche die Kaiserzeit behandelte, in das Deutsche zu übersetzen. Daneben gingen mancherlei andere Arbeiten her, vielfach für die Ersch-Grubersche allgemeine Encyklopädie. Längere Zeit war H. namentlich auch mit Abfassung solcher historischer Schriften beschäftigt, die, teils ganz auf Quellenstudien beruhend, teils auf der Benutzung der historischen modernen Literatur begründet, ohne gelehrten Apparat, in populärer Form erschienen. Wir nennen namentlich die Bücher: Der Feldzug der zehntausend Griechen (1861), Die asiatischen Feldzüge Alexander des Großen (2 Bände, 1863—1865), Rom und König Pyrrhus (1871), Die Feldzüge der Ritter in Deutschland (1872), Die Geschichte der Perserkriege (1877), und (Teil der Grote-Onckenschen allgemeinen Geschichte) Hellas und Rom (2 Bände, 1879—1880), Geschichte des römischen Kaiserreichs (1880—1881) und Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches (1882—1884). In den letzten Jahren hat sich H. wesentlich mit der

Abfassung einer auf Quellenurkunden und Hilfsschriften beruhenden Geschichte der Stadt Halle a. S. beschäftigt, von welcher bis jetzt (1889) und (1891) zwei Bände erschienen sind.

Herzenskron, Viktor, geboren am 23. März 1820 zu Wien, widmete sich, in der kaiserlich königlichen Ingenieurakademie daselbst erzogen, dem Soldatenstande, dem er von 1839—1845 als Offizier angehörte. In letzterem Jahre nahm er seinen Abschied, um sich ausschließlich der bis dahin nur nebenbei in seinen wenigen Mußestunden betriebenen Schriftstellerei hingeben zu können. Er führte nun ein erfolgreiches Leben in mancherlei Stellungen: als Redakteur der österreichischen Jugendzeitschrift, als Bibliothekar des Grafen von Waldbott und endlich als Leiter der Chemnitzer, Bamberger, Sondershausener und Rudolstädter Bühnen. Daneben war H. vielfach literarisch ausübend thätig, sowohl als feinsinniger Kritiker, novellistischer und lyrischer Mitarbeiter besserer Zeitschriften, wie auch als Verfasser einer Reihe von oftmals aufgeführten Dramen. H. lebt nunmehr als artistischer Direktor des Aktientheaters in Erfurt. 1855 erhielt er den Titel Domänenrat und später mehrfache Orden.

Hauptwerke: Elfriede (Dram.), Vornehm und gering (Dr.), Gastrollen (Dr.), In der Wiege verlobt (Dr.), Ein Vagabund (Dr.), Eine Überraschung (Dr.), Milton (Dr.), Herbstblätter (Nov., 5. Aufl.), Spinnstubenmärchen (9. Aufl.), Zwischen Hell und Dunkel (2. Aufl.), Warschauer Reisebriefe, Die böse Resi, Auf dem Bocke.

Herzog, Johann Georg, geboren am 6. September 1822 zu Schmölz in Oberfranken, besuchte 1839 das Lehrerseminar zu Altdorf, wurde 1842 als Organist an der evangelischen Kirche in München, 1847 als Lehrer des Orgelspiels an der königlichen Musikschule daselbst und 1854 als Professor der Kirchenmusik an der Universität in Erlangen angestellt. Er trat 1888 in den Ruhestand und lebt seitdem in München.

Er verfaßte eine Orgelschule, mehrere Choralbücher, Präludienbuch, Orgelstücke, vierstimmige geistliche Chorgesänge, sowie Aufsätze, Briefe über Choralgesang und Kirchenmusik in verschiedenen Zeitschriften. An der Wiederherstellung des älteren Gemeindechorals in rhythmischer Weise nahm derselbe nicht nur in Bayern, sondern auch in Hessen-Darmstadt und der Provinz Hessen-Kassel thätigen Anteil.

Hesdörffer, Max, geboren 10. Dezember 1863 zu Fulda in Hessen, besuchte die Realschule in Frankfurt a. M. und trat 1879 in dem Palmengarten dortselbst in die Lehre. Als Gärtnergehilfe war H. bis 1887 in großen königlichen und Kunst- und Handelsgärtnereien des In- und Auslandes thätig, dann als Obergärtner in Wehrden a. d. Weser, Barmen und jetzt in Trier.

Seine Hauptthätigkeit auf literarischem Gebiet entfaltet er als Fachmitarbeiter an politischen und Unterhaltungszeitschriften, für die er namentlich populär gärtnerische und naturwissenschaftliche Feuilletonartikel schreibt. Er ist Verfasser des Handbuches der gesamten Zimmergärtnerei (1891) und von Lamberts Gartenfreund (mit Lambert 2. Auflage 1890), ferner Verfasser des gärtnerischen Teiles der Werke: Das heimische Naturleben im Kreislauf des Jahres (1889) und Spemanns Schatzkästlein des guten Rats (3. Auflage 1891).

Hesekiel, Ludovika, ist am 3. Juli 1847 als eine Tochter des berühmten Schriftstellers George H. († 1874) in Altenburg geboren und wurde natürlicher Weise früh schon durch ihren Vater für die Poesie begeistert. Mit dessen Erlaubnis zog sie als freiwillige Krankenpflegerin mit in den deutsch-französischen Krieg, in welcher Eigenschaft sie sich mehrfach auszeichnete. Nicht minder bekannt machte sie sich durch ihr literarisches Wirken, von dessen Ergebnissen (Romanen) wir hervorheben: Eine brandenburgische Hofjungfer (1868), Lenz Schadewacht (1871), Barackenleben (1872), Von Brandenburg zu Bismarck (1873), Deutsche Träumer (1879), Lottchen Lindholz (1882), Gott mit uns (1882), Unterm Sparrenschild (2. Auflage 1883), Des Kaisers Gast (1883), Fromm und feudal (1885), Jesus meine Zuversicht (1885).

† **Heß**, Richard, wurde am 23. Juni 1835 zu Gotha geboren; er war der jüngste Sohn des Geheimen Staatsrats (späteren Geheimrats) Karl H. und erwählte den forstlichen Lebensberuf. Auf dem Frommanschen Institute zu Koburg für den Gymnasialunterricht vorbereitet, besuchte er das Gymnasium Casimirianum daselbst und das Gymnasium Ernestinum zu Gotha. Den $1^1/_2$jährigen forstpraktischen Kursus absolvierte er bei dem Revierförster Kellner, einem tüchtigen Entomologen, zu Georgenthal, das theoretische Fachstudium auf der Forstlehranstalt zu Aschaffenburg und ließ hierauf noch kameralistische und juristische Studien auf der Universität Göttingen folgen. Er bestand zwei Staatsprüfungen (die forstliche und die kameralistische) mit Auszeichnung. 1858 begann er seine Laufbahn als praktischer Forstmann mit Vermessungs- und Kartierungsarbeiten in Georgenthal und Tambach; hieran reihte sich eine mehrjährige dienstliche Thätigkeit als Forstgehilfe in Gohlberg, Mehlis und zuletzt Friedrichroda. 1862

wurde er der Forstmeisterei Schwarzwald zu Gedruf als Assistent beigegeben, 1863 zum Forstconducteur und 1868 zum Forstkommissar daselbst befördert. 1868 wurde er als Heyers Nachfolger zum ordentlichen Professor der Forstwissenschaft und Direktor des akademischen Forstinstituts an der Universität Gießen ernannt. Zugleich verlieh ihm die philosophische Fakultät die Doktorwürde mit dem Elogium „de re saltuaria optime merito". 1882 wurde er neben seinem Lehramte Geschäftsvorstand und Versuchsleiter an der für das Großherzogtum Hessen zu Gießen neu errichteten forstlichen Versuchsanstalt. 1887 berief ihn das Vertrauen seiner Kollegen zur Würde eines Rektors. Während seines Rektoratsjahres 1887—1888 wurde ihm zugleich das Amt als Kanzler der Landesuniversität provisorisch übertragen. 1890 wurde ihm der Charakter als Geheimer Hofrat verliehen.

Sein Lehr- und Arbeitsfeld erstreckt sich hauptsächlich über forstliche Produktionslehre, bezw. den naturwissenschaftlichen Teil des Forstwesens (Waldbau, Forstschutz, Forstbenutzung), insbesondere auf Forstschutz (Forstinsektenkunde), wozu er die erste Anregung während seiner forstlichen Lehrzeit durch Kellner erhalten hatte. Von seinen verdienstlichen Arbeiten heben wir hervor: Über die Organisation des forstlichen Versuchswesens (1870), Grundriß zu Vorlesungen über Encyklopädie und Methodologie der Forstwissenschaft (1873), Die forstliche Unterrichtsfrage (1874), Grundriß zu Vorlesungen über Forstbenutzung und Forsttechnologie (1876), Über die Organisation des forstlichen Unterrichts an der Universität Gießen (1877), Der Forstschutz (2. Auflage in 2 Bänden 1887 und 1890), Der akademische Forstgarten bei Gießen als Demonstrations- und Versuchsfeld (2. Auflage 1890), Der forstwissenschaftliche Unterricht an der Universität Gießen in Vergangenheit und Gegenwart, Jubiläumsschrift (1881), Über den Umfang und die Bedeutung der Forstwissenschaft als Universitätsdisciplin (Festrede 1882), Die Eigenschaften und das forstliche Verhalten der wichtigeren in Deutschland vorkommenden Holzarten (1883), Lebensbilder hervorragender Forstmänner und um das Forstwesen verdienter Mathematiker, Naturforscher und Nationalökonomen (1885), Encyklopädie und Methodologie der Forstwissenschaft (2 Theile 1885 und 1890), Über Waldschutz und Schutzwald (Rektoratsrede 1888). Außerdem verfaßte er zahlreiche forstliche Journalartikel in deutsche und österreichische Fachblätter und Biographien in der Allgemeinen Deutschen Biographie. Die Schrift über die Holzarten ist ins Italienische übersetzt worden.

Hesse-Wartegg, Ernst von, wurde am 21. Februar 1851 in Wien geboren, unternahm 1872 seine erste größere Reise durch Südeuropa, ferner die Donauländer, Türkei und Syrien, um naturwissenschaftliche und ethnologische Studien zu betreiben. Ferner bereiste er 1875 den Archipel und Centralamerika; 1876 Neumexiko, die Felsengebirge und die Prairien der Vereinigten Staaten; 1878 wiederum Amerika, um die Regelung des Mississippiflußnetzes zu studieren; 1880 Algier, Tunis, Tripolis, Ägypten, Nubien u. s. w.; 1883 wiederum Nordamerika, 1884 Südamerika, 1885 und 1886 nochmals den Nordosten des nordamerikanischen Kontinents. Im Jahre 1887 begab sich H. wiederum nach Südamerika.

Von H.-W.'s hochbedeutenden Werken, in denen er die reichen Schätze seiner Reiseergebnisse niedergelegt hat, heben wir hervor: Unterseeische Tunnelbauten (1874), Prairiefahrten (1878), Nordamerika (1880—1884, 3. Auflage, in mehrere Sprachen übersetzt), Mississippifahrten (1880), The new South West (1880), Tunis, Land und Leute (ursprünglich englisch) (1881), Mexiko und Centralamerika (1885), Canada und Neufundland (1887), Mexiko, Land und Leute (1890). Außerdem viele Beiträge in Journalen.

† **Heussenstamm,** Theodor Graf von (Theod. Stamm), geboren am 12. März 1801 in Wien, lebte nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt dem Studium der Kunst, mit Musik, Poesie und Malerei gleichmäßig beschäftigt, da seine Vermögensverhältnisse ihm eine praktische Beschäftigung nicht aufnötigten. Er behielt seinen Wohnort in stiller Einsamkeit in seiner Vaterstadt Wien, nur hin und wieder durch Kunst- und Studienreisen nach Deutschland, Italien, und Frankreich sich anregend, bis in sein ehrwürdiges Alter immer noch eifrig weiter strebend und der Kunst huldigend.

Hauptwerke: Schattenrisse (Rom.), Ein weibliches Herz (Dicht.), Hesperus (Ged.), Gedichte, Im Abendstrahl (Dicht.), Der wunderliche Pilger (Lustsp.), Maske und Lyra (Trsp.).

Heußner, Friedrich Wilhelm Rudolf, geboren am 1. Januar 1842 zu Fulda, besuchte 1856—1860 das Gymnasium zu Hanau und studierte Philologie und Geschichte in Marburg und Bonn. Nachdem er die theoretische Prüfung für Bewerber um ein ordentliches Gymnasiallehramt bestanden hatte, trat er 1864 als Praktikant am Gymnasium zu Hanau ein. Von Michaelis genannten Jahres wurde er daselbst, von 1865 am Gymnasium zu Kassel mit Versehung einer Lehrstelle beauftragt, bestand 1866 die praktische Prüfung und wurde als ordentlicher Gymnasiallehrer zu Kassel angestellt. Auf Grund der Dissertation: Observationes grammaticae in Catulli Veronensis librum erhielt er von der philosophischen Fakultät zu Marburg die Doktorwürde. 1874 wurde ihm das Prä-

dikat Oberlehrer verliehen, 1877 wurde er mit dem königlichen Kronenorden IV. Klasse dekoriert, 1878 als etatsmäßiger Oberlehrer an das Gymnasium zu Hanau versetzt. Im Jahre 1881 wurde er als Direktor an das großherzoglich Oldenburgische Gymnasium zu Eutin berufen, 1886 in gleicher Eigenschaft an das neue königliche Wilhelmsgymnasium zu Kassel. Auf seine geistige Richtung wirkten besonders Dr. Piderit, Professor Ritschl ein.

Im Druck erschienen von ihm, außer der genannten Dissertation die sehr anerkennungsvoll aufgenommene Schrift Das Lateinische in der Einheitsschule, eine Rede über Die deutsche Opposition gegen französischen Einfluß seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts, ein Vortrag über Walther von der Vogelweide als politischer Dichter, ein Nekrolog auf K. W. Piderit, ein die Provinz Hessen-Nassau behandelnder Teil in einem Volksschullesebuch für Mittelklassen und der unter der Rubrik Land und Leute, Sagen stehende, die genannte Provinz behandelnde Teil desselben Lesebuchs für die Oberklassen, ein Festgruß des Lehrerkollegiums zu Hanau an das Gymnasium zu Kassel zu seiner ersten Säkularfeier, sehr günstig beurteilt und betitelt: Unsere Muttersprache und ihre Pflege, Joh. Heinr. Voß als Schulmann in Eutin und eine Festrede: Die Vossische Übersetzung des Homer, eine Festrede über die Luthersche Bibelübersetzung, schließlich eine größere Anzahl von Recensionen und pädagogisch-didaktischen Abhandlungen in der Zeitschrift „Gymnasium" und den Frick-Richterschen „Lehrproben und Lehrgängen".

Hevesi, Ludwig (Onkel Tom), wurde am 20. Dezember 1843 in Heves (Ungarn) geboren und von dem Vater frühzeitig für den eigenen, den medizinischen Beruf bestimmt. Nachdem Ludwig H. jedoch sein medizinisches Studium beendet hatte und inzwischen bereits literarisch als Feuilletonist mit Erfolg thätig gewesen war, gab er den ärztlichen Beruf völlig auf, um sich ganz der Journalistik und Schriftstellerei zu widmen. Er gehörte lange Zeit der Redaktion des Pester Lloyd, seit 1875 derjenigen des Wiener Fremdenblattes an und hat sich den Ruf eines feinsinnigen Feuilletonisten erworben.

Hauptwerke: Sie sollen ihn nicht haben (Humor.), Kleine Leute (Jugendschr. 1871—1874), Des Schneidergesellen Andreas Jelky Abenteuer (Humor.), Auf der Schneide (Nov.), Neues Geschichtenbuch, Auf der Sonnenseite (Nov.), Ein Buch der Laune (1889).

Heydenreich, Eduard, ist am 29. Mai 1852 in Dresden geboren, besuchte seit 1865 das Kreuzgymnasium daselbst und bezog 1871 die Universität Leipzig. Hier fesselte ihn vor anderen der Historiker Voigt, die klassischen Philologen Curtius, Lange, Lipsius und Ritschl, der Germanist Zarncke und der Pädagog Eckstein, in dessen Seminar H. zuerst in den Beruf des Lehrers praktisch eingeführt wurde. Als Senior des königlichen sächsischen philologischen Seminars beteiligte sich H. 1874 an der Feier des 25jährigen Professorenjubiläums von Georg Curtius (De Propertio laudis Vergilii praecone in den Commentationes philologae, scripserunt seminarii philologici regii Lipsiensis sodales). Er promovierte in Leipzig mit der Dissertation Questiones Propertianae und legte 1876 die Staatsprüfung ab. Einige kleine Arbeiten, welche H. in den Leipziger Studienjahren verfaßte, hat Ritschl veröffentlicht im Rheinischen Museum für Philologie und in den Acta societatis philologae Lipsiensis. Nachdem H. kurze Zeit am Leipziger Thomasgymnasium als Vikar gewirkt hatte, erhielt er 1876 von der sächsischen Regierung einen Ruf an das Gymnasium Albertinum in Freiberg. Das 25jährige Amtsjubiläum seines Vaters als Pfarrer zu Leubnitz veranlaßte ihn zu eingehenden archivalischen Studien, als deren Frucht er die Festschrift veröffentlichte: Kurze Geschichte des Kirchspiels Leubnitz bei Dresden (1878). 1882 habilitierte er sich als Privatdocent der Geschichte an der königlichen sächsischen Bergakademie, las über allgemeine deutsche sowie über sächsische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung des Bergbaues und erklärte die zu einem Museum vereinigten Sammlungen des Freiberger Altertumsvereins. Die zahlreichen und wohlerhaltenen Altertümer der Stadt Freiberg, einst der größten im Meißner Lande, veranlaßten ihn zu einer Reihe von Arbeiten, welche zumeist in den Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins und im Archiv für sächsische Geschichte abgedruckt sind. Außerdem lieferte er Beiträge für philologische Zeitschriften, namentlich für den Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Als langjähriger Bibliothekar und Archivar des Freiberger Altertumsvereins hatte er Gelegenheit, mit namhaften Forschern auf dem Gebiete der sächsischen Geschichte in nähere Beziehungen zu treten. Aufgefordert, im Namen der Stadt Freiberg zur Feier des 800jährigen Regierungsjubiläums des Hauses Wettin eine Festschrift zu verfassen, entledigte er sich, in Verbindung mit seinem Kollegen Paul Knauth, dieses Auftrages durch das Buch: Die Beziehungen des Hauses Wettin zur Berghauptstadt Freiberg (1889). Ostern 1889 wurde er an das königlich sächsische Gymnasium in Schneeberg berufen.

Außer den genannten Arbeiten veröffentlichte H. die folgenden Schriften: Die Hyginhandschrift der Freiberger Gymnasialbibliothek (1878), Fabius Pictor und Livius, ein Beitrag zur römischen Quellenforschung (1878), Livius und die römische Plebs, ein Bild römischer Geschichtsschreibung (1882), Incerti auctoris de Constantino Magno sinsque matre Helena libellus (1879), Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung (1879), Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens (1885).

Heyse, Paul, wurde am 15. März 1830 zu Berlin geboren, absolvierte das klassische und romanische dortige Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und widmete sich dem Studium der Philologie (1847—1852) an der Universität seiner Vaterstadt und in Bonn, nach dessen Abschluß er eine Reise nach Italien machte, um auf italienischen Bibliotheken zu arbeiten und seinen geistigen Gesichtskreis überhaupt zu erweitern. H. hatte damals (1852) sich bereits literarisch hervorgethan und viele Freunde und Gönner erworben, an deren Spitze der kunstliebende König von Bayern stand. Dieser rief den jungen Dichter nach München und setzte ihn durch einen Jahresgehalt in den Stand, ausschließlich seinen literarischen Bestrebungen zu zu leben, ungefesselt durch tägliche Lebenssorgen, ein Vorzug, der wenigen Boten vom Parnaß zu teil wird. H. siedelte 1854 von Berlin, wo er nach seiner Rückkehr von Italien lebte, nach München über. Nach dem Tode Königs Max, und da sein Sohn die Pension Emanuel Geibels zurückgezogen hatte, verzichtete G. auf die seinige.

Paul Heyse gilt ebensowohl auf dem Gebiete des Dramas, wie auf dem der Novelle, gleichzeitig als Lyriker, als einer der vornehmsten Meister der Gegenwart. Seine Dramen haben alle Bühnen sich erobert und seine Lieder sind in jedes Sängers Mund. Hauptwerke: (Dramen) Franceska von Rimini, Meleager, Die Sabinerinnen, Ludwig der Bayer, Die glücklichen Bettler (nach Gozzi), Elisabeth Charlotte, Die Grafen von der Esche, Maria Moroni, Hadrian, Hans Lange, Kolberg, die Göttin der Vernunft, Ehre um Ehre, Graf Königsmark, Elfriede, Die Franzosenbraut, Die Weiber von Schorndorf, Das Recht des Stärkeren, Alkibiades, Don Juans Ende, Drei einaktige Trauerspiele und ein Lustspiel, Getrennte Welten, Die Hochzeit auf dem Aventin, Die Weisheit Salomos, Gott schütze mich vor meinen Freunden, Sascha; (Romane) Die Kinder der Welt, Im Paradiese; 20 Bände Novellen; (Gedichte) Das Skizzenbuch, Der Salamander, Verse aus Italien, Spruchbüchlein. In Gemeinschaft mit Emanuel Geibel übersetzte H. das Spanische Liederbuch, allein die Gedichte G. Giustis und Leopardis. Mit Hermann Kurz gab H. den Novellenschatz und mit Ludwig Laistner den Neuen deutschen Novellenschatz heraus.

Hilarius, s. F. v. Rast.

Hilber, Vincenz, 1853 zu Graz in Steiermark geboren, besuchte Volksschule und Gymnasium ebenda, studierte an den Universitäten zu Graz und Straßburg Naturwissenschaften, bestand zu Graz die Prüfung für das Turnlehramt an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten, promovierte mit Geologie als Hauptfach 1877 zu Graz, veröffentlichte Untersuchungen über das steirische Tertiär, trat 1878 als Volontär an der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien ein, wurde daselbst eingeladen, an den geologischen Aufnahmen teilzunehmen; in der Eigenschaft eines selbständig arbeitenden Sektionsgeologen vollführte er 1879—1884 die Detailaufnahme einer auf die Länder Galizien, Mähren und Schlesien verteilten Fläche von ungefähr 320 geographischen □Meilen und veröffentlichte die zugehörigen geologischen und paläontologischen Berichte. Außerdem bearbeitete er während dieser Zeit die von der Széchényischen Expedition in Ostasien gesammelten Landschnecken. Seitdem veröffentlichte er einige Untersuchungen über Gegenstände der physischen Erdkunde, stellte geologische Küstenforschungen zwischen Grado und Pola an und beteiligte sich an der deutschen Ausgabe von Ami Boués Turquie d'Europe. 1880 habilitierte er sich als Privatdocent für Geologie an der Universität in Graz, an welcher er 1890 zum außerordentlichen Professor der Geologie und Paläontologie ernannt wurde.

Hildebrand, F., s. Fritz Vogler.

Hildebrandt-Strehlen, Karl Theod. Heinr. (Roderich Brown), wurde am 18. Juli 1815 in Ostpreußen geboren; widmete sich nach Absolvierung der Maturitätsprüfung auf dem Gymnasium zu Braunsberg dem Studium der histoischen Wissenschaften auf der Albertus-Universität zu Königsberg 1837 bis 1841. Nach Ablegung der Prüfung pro facultate wirkte er als Privatschulvorsteher und zuletzt als Rektor der höheren Bürgerschule zu Strehlen von 1858—1878. 1879 nahm er seinen Abschied und lebt seitdem in Freiburg a. U., ausschließlich mit seinen literarischen Arbeiten beschäftigt, die ihm einen Ruf als Volks- und Jugendschriftsteller erworben haben und von denen wir hervorheben: Die Kinder des Kommunisten, Illustrierte Fabeln (2. Aufl.), Martin (2. Aufl.), Robin Hood, Was willst Du werden? Der neue Sachsenspiegel, Humoristischer Ehestandskatechismus, Josephus redivivus, Romantische Erzählungen aus Thüringen, Der Deutsche Ulysses und Parzival.

Hilgendorf, Franz Martin, geboren 5. Dezember 1839 in Neudamm (Neumark), kam bald nach Berlin, studierte hier und in Tübingen Naturwissenschaft, hauptsächlich Zoologie. Seine Doktordissertation, Planorbis multiformis im Steinheimer Süßwasserkalk (erschien 1866 in den Monatsschriften der Akademie der Wissenschaften), lieferte den besten direkten und viel citierten Beweis für die erst vor kurzem wieder hervorgetretene Descendenztheorie. Später von Fr. Sandberger scharf ange-

griffen, brachte er nach neuen Untersuchungen in Zur Streitfrage des Plan. multif. (1879) die Polemik zum siegreichen Abschluß. — Nachdem er als Direktor des Hamburger zoologischen Gartens (1868—1870), sodann als Docent der Zoologie am Dresdner Polytechnikum und Professor der beschreibenden Naturwissenschaften an der kaiserlich japanesischen medizinischen Akademie in Tokio (1873—1876) fungiert hatte, kehrte er wieder zu der Thätigkeit, von der er ausgegangen, zur Museums-Zoologie zurück.

Die meistens dem systematischen Felde angehörigen Arbeiten sind in Zeitschriften und Reisewerken zerstreut und nicht sehr umfangreich. Seit 1886 führte er neben seiner amtlichen Stellung am königlichen zoologischen Museum zu Berlin die Redaktion des Archivs für Naturgeschichte.

Hilger, Albert, wurde geboren am 20. Mai 1839 zu Homburg in der Rheinpfalz, war ursprünglich zur pharmaceutischen Laufbahn bestimmt und genoß seine wissenschaftliche Ausbildung auf der technischen Hochschule Karlsruhe, den Universitäten Würzburg, Heidelberg (promovierte unter Bunsen in Heidelberg). Er war dann als Assistent des chemischen Laboratoriums zu Würzburg unter Scherers Leitung thätig, habilitierte sich 1869 daselbst und wurde nach Struckers Tode Vertreter der Chemie daselbst, 1872 erfolgte seine Berufung nach Erlangen als außerordentlicher Professor, 1875 als ordentlicher Professor der Pharmacie und angewandten Chemie. Seine Arbeiten bewegen sich auf dem Gebiete der Pflanzenchemie, Agrikulturchemie. Als Direktor des polytechnischen Vereines übte er eine erfolgreiche Thätigkeit auf dem Gebiete der technischen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen. Seit 1880 betrieb er Forschungen auf dem Gebiete der Chemie der Nahrungs- und Genußmittel und ist Schöpfer der Organisation der Untersuchungsanstalten in Bayern, Gründer der freien Vereinigung bayerischer Vertreter der angewandten Chemie, welche bahnbrechend wirkte, Mitglied der Reichspharmakopöekommission.

Wissenschaftliche Forschungen: Verbindungen des Jodes mit den Pflanzenalkaloiden (1869), Mitteilungen des agrikulturchemischen Laboratoriums für Unterfranken (1871 und 1872), Bearbeiter von Husemanns Pflanzenstoffe in zweiter Auflage mit Th. Husemann (1878—1882), Mitteilungen aus dem pharmaceutischen Institute und Laboratorium für angewandte Chemie (I., II. und III. Heft), Zahlreiche Arbeiten aus dem Gebiete der Pflanzenchemie und chemischen Geologie und Mineralogie, Bodenkunde einschließend. Vereinbarungen betreffs der Untersuchung und Beurteilung von Nahrungs- und Genußmitteln &c. (1885), Mitherausgeber der Berichte der freien Vereinigung bayerischer Vertreter der angewandten Chemie, Begründer der Vierteljahresschrift für Chemie der Nahrungs-, Genußmittel und Gebrauchsgegenstände, Herausgeber des Jahresberichtes für Agrikulturchemie, 1886 wurde ihm das Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens vom heiligen Michael, 1889 Titel und Rang eines königlichen Hofrats verliehen.

Hillebrand, Clara, wurde am 14. Mai 1848 in Golembitz in der Provinz Posen als die Tochter eines tüchtigen Schulmannes geboren. Diesem und ihrer gemütvollen Mutter allein dankt sie ihre gründliche Erziehung, da sie nie eine Schule besuchte. Neunzehn Jahre alt, nahm sie eine Stelle in Schlesien an, wo sie doch nur kurze Zeit blieb, um wieder in die Heimat zurückzukehren. Im Jahre 1868 verheiratete sie sich mit dem Lehrer Hillebrand in Pawlowitz bei Lissa.

Angeregt durch ihre erziehliche Wirksamkeit, verfaßte sie eine Reihe von einschlägigen Schriften, z. B.: Der Schwimm- und Turnunterricht in Bezug auf die Mädchenerziehung &c., Plaudereien, Märchen, Gedichte entstanden nun und wurden in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht, auch übersetzte sie viele polnische Feuilletons für deutsche Blätter. 1888 erschien ihr erstes Buch, der Roman: Mit Feuer und Schwert von Sienkiewicz, aus dem Polnischen von C. H. übersetzt, welche Arbeit sehr günstig beurteilt wurde.

Hillern, Wilhelmine von, am 11. März 1836 als die Tochter der berühmten dramatischen Dichterin Charlotte Birch-Pfeiffer in München geboren, empfing im elterlichen Hause eine vorzügliche Erziehung und widmete sich, angeregt durch den Verkehr mit den ersten Bühnengrößen, die in ihrem Hause aus und ein gingen, dem Theater. Nachdem sie in Karlsruhe, Berlin, Frankfurt, Mannheim u. s. w. gewirkt hatte, vermählte sie sich mit dem Kammerherrn Gerichtsdirektor von Hillern zu Freiburg i. Br. Hier begann sie ihr literarisches Schaffen, das die geistreiche Frau bald zu einer unserer hervorragendsten Dichterinnen erhob, vornehmlich durch ihre über alle Bühnen gegangene Geier-Wally bekannt geworden. Fast mehr Aufsehen noch machte ihr Oberammergauer Passionsroman „Am Kreuz" (1890), der einer edlen Absicht entsprang, doch einen Sturm der Entrüstung hervorrief, der lange Zeit die Presse beschäftigte.

Hauptwerke: Der Arzt der Seele (Rom.), Aus eigener Kraft (Rom.), Die Geier-Wally (Roman, später dramatisiert), Die Augen der Liebe (Lustsp.), Und sie kommt doch (Rom.), Die Friedhofsblume (Novelle), Am Kreuz (Rom.).

Hilse, Benno Heinrich Darko, geboren

am 25. Juni 1838 zu Schmiedeberg im Riesengebirge als jüngster Sohn eines dortigen Richters, erhielt gemeinsam mit seinem Zwillingsbruder Karl seine erste Schulbildung daselbst durch einen Privatlehrer, besuchte von 1847 ab das Gymnasium zu Neiße, studierte von 1857 ab auf den Universitäten Breslau und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften, trat 1860 als Auskultator bei dem Kammergerichte ein, wurde 1862 zum Referendar und 1864 zum Gerichtsassessor befördert, als welcher er in mehreren Orten der Provinz Posen amtierte. Nachdem er 1867 zum Doktor promoviert war, trat er als Kreisrichter bei dem Kreisgerichte in Wongrowicz und 1872 in Gnesen ein, woselbst er 1876 zum Kreisgerichtsrat ernannt wurde. Nachdem er sich 1876 einer Augenoperation unterzogen hatte, schied er 1878 infolge gänzlicher Erblindung aus dem Staatsdienste aus und lebt von da ab in Berlin.

Durch das Vorbild seines, auf dem Gebiete des schlesischen Provinzialrechts bewährten Vaters angeregt, wandte er sich frühzeitig der literarischen Thätigkeit zu, welche hauptsächlich auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre sich bewegt. Von selbständigen Werken erschien 1867: Das Gottesurteil der Abendmahlsprobe, 1870: Formulare für Rechtshandlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, 1874: Systematische Sammlung der Entscheidungen des Gerichtshofes für Kompetenz-Konflikte, 1879: Formulare für Rechtshandlungen der streitigen Gerichtsbarkeit, welche beiden kommentierten Formularbücher in 6 bezw. 3 Auflagen erschienen sind. Daneben verfaßte H. viele Beiträge in Zeitschriften und Tagesblättern aus dem Gebiete des Bau- und Gewerberechts und der Volkswirtschaftslehre.

Hilse, Karl Darko Otto, am 25. Juni 1838 zu Schmiedeberg im Riesengebirge als Sohn des Gerichtsrates H. geboren (Zwillingsbruder des vorgedachten Benno H.), erhielt seine Gymnasialbildung in Neiße und studierte in Breslau ursprünglich Medizin, später Rechtswissenschaften und Philosophie. 1858 erhielt er dort für seine Abhandlung „Quando dies legatorum et fideicommissorum cedat atque veniat historice exponatur" den Königlichen Preis. 1859 in den Staatsdienst eingetreten, arbeitete er beim Königlichen Stadtgericht und Kammergericht als Auskultator und Referendar. Er promovierte gleichzeitig in der philosophischen und in der juristischen Fakultät. Zunächst, weil seine beschränkten Vermögensverhältnisse ihm solches wünschenswert machten, an der Königlichen Tierarzneischule zu Berlin als Lehrer thätig, siedelte er 1867 nach Göttingen über, wo er sich inzwischen in der juristischen Fakultät habilitiert hatte. 1869 trat er in das Königliche Statistische Seminar und Königliche Statistische Bureau zu Berlin ein, um 1872 das Syndikat der zur Abwehr der damaligen Streiks verbündeten Baugewerke zu übernehmen und dasselbe Anfang 1874 mit dem Syndikat der Gr. Berliner Pferde-Eisenbahn-Aktien-Gesellschaft zu vertauschen. Neben letzterer Stellung nahm er 1877 seine Lehrthätigkeit an der Berliner Bauakademie wieder auf, erweiterte solche bald nachher auf die Gewerbeakademie, um nach Verbindung beider zur technischen Hochschule solche an dieser fortzusetzen. Inzwischen hatte er auch 1882 das Syndikat der Neuen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft übertragen erhalten. Bereits seit dem ersten Jahre ihrer Begründung Mitglied der juristischen Gesellschaft, ist er bei Begründung des Deutschen Juristentages mitbeteiligt. Auf den internationalen statistischen Kongressen zu Petersburg und Budapest gehörte er den Präsidien als Schriftführer an und wirkte als Antragsteller mehrfach ersprießlich.

Seine ersten selbständigen Arbeiten entstanden während seiner Lehrthätigkeit in Göttingen. Leitende Grundzüge des deutschen Militär-Strafverfahrens (1868) und Die Civil- und Mischehe (1869). Es folgten Die Selbstmord-Statistik (1872), Grundzüge der Baurechtswissenschaften (1884), Statistik der Betriebsunfälle auf den deutschen Straßenbahnen (1886), Kommentar zur Baupolizei-Ordnung (1887), Die Haftpflicht der Straßenbahnen (1889), Verstadtlichung der Straßenbahnen (1889), Das Unfalls-Gefahrengesetz in den deutschen Straßenbahnbetrieben (1889), Schutzbedürfnis der Pferdebahnen im Strafrechtsgebiete (1890, 2 Auflagen binnen 8 Wochen). Außerdem arbeitete er für eine große Anzahl Zeitschriften und Tagesblätter. Mit Herausgabe seines größeren Werkes: System des Baurechts und der Baupolizeiwissenschaften wird 1891 durch Erscheinen des ersten Bandes begonnen werden. Gleichzeitig steht das Erscheinen des ersten Bandes seines Deutschen Straßenbahnrechts und Verwaltungswesens in Aussicht.

Hinrichsen, Adolf (E. Günther), wurde am 15. Januar 1859 in Bützow (Mecklenburg) als der Sohn eines ausgezeichneten Juristen, des damaligen Kriminalrats, jetzigen Landgerichtsrats H. geboren, absolvierte die Schulen daheim und in Schwerin und — siebenzehnjährig — sein Militärjahr in Rostock. Ursprünglich für die Landwirtschaft bestimmt, befriedigte dieser Beruf nicht den feurigen Jüngling. Er ging nach Leipzig, um dort und auf längeren Reisen sein Wissen auszubilden. Insbesondere beschäftigte er sich mit neuerer Literaturgeschichte, welchem Stu-

dium später eine Reihe von bezüglichen Werken entspringen sollte. Der gute Erfolg seiner ersten Veröffentlichungen veranlaßte H., ganz der Schriftstellerei sich zu widmen. Inzwischen, in Dresden weilend, wurde seine jugendliche Unerfahrenheit von Schwindlern benutzt, die ihn in geschäftliche Unternehmungen verwickelten und um sein Vermögen brachten. H. ging bald darnach in sein Elternhaus zurück, um hier in stiller Zurückgezogenheit seinen literarischen Arbeiten zu leben. Als Landsmann und begeisterter Verehrer Fritz Reuters unternahm er es, diesem nachzustreben, indem er zuvor durch emsig betriebene theoretische und praktische Dialektstudien in den Geist der plattdeutschen Sprache und des plattdeutschen Volkes einzudringen suchte, was ihm, nach den Urteilen der Kritik über seine plattdeutschen Werke: Wohre Geschichten (1883), Twei Leiwsgeschichten (1883), Frömd in de Welt (1884), De Evers (2. Aufl. 1887), auch gelang, welche Schriften den Schöpfungen Reuters fast gleichgestellt wurden. 1883 gründete H. auf den Rat seines Verlegers Hinstorff die plattdeutsche Zeitschrift „Husmannskost," deren Redaktion er aber bereits nach einem Jahr nach Hinstorffs Tode niederlegte. H. siedelte dann aus dem kleinen Ort nach Berlin über und begann seine Literaturstudien wieder aufzunehmen. Er widmete sich nun wieder der hochdeutschen Dichtung und ließ zunächst die beiden Werke: Erin. Ein Kranz irischer Dichtungen (2. Auflage 1884) und: Er hat Glück (Novelle, 1884) erscheinen. Alsdann begann er die Vorarbeiten für sein Deutsches Schriftsteller-Album (mit Ernst von Wildenbruch herausgegeben 1885), das ihn fast mit der gesamten vornehmeren Schriftstellerwelt Deutschlands in Berührung brachte. Der Ertrag dieses Werkes ist bekanntlich armen Kollegen gewidmet, welche Bestimmung in einer Reihe von Fällen zur Ausführung kam. Für dieses Werk wurden H. viele Auszeichnungen zu teil. Im selben Jahre erschien ein Novellenkranz unter dem Titel Künstler-Liebe und Leben (2. Aufl. 1886), ein Werk, das allgemeine Anerkennung gefunden hat. Gleichzeitig verfaßte H. das gut aufgenommene Drama Verfehmt (1885). Auf Anregung einer hohen, H. und seinen Bestrebungen wohlwollenden Frau begründete er 1885 die Zeitschrift „Für edle Frauen". Leider ließen die Verleger das Journal nach Jahresfrist eingehen, da es zu wenig edle Frauen giebt, die etwas anderes als Putz interessiert und da H. die Zumutung der Verleger, aus „Für edle Frauen" ein — Volksblatt zu machen, ablehnte. Gerade auf seiner Hochzeitsreise ereilte H. die Nachricht von dem Ende seiner allseitig so glänzend aufgenommenen, von der edlen Kaiserin Augusta protegierten Schöpfung, die Nachricht, daß die Früchte rastloser Arbeit verloren seien. Er begründete alsdann mehrere Zeitschriften und andere literarische Unternehmungen, unterstützt durch seine Verbindungen mit der ganzen literarischen Welt. Es erschien auch nach jahrelangen mühevollen Arbeiten das vorliegende Werk (1887), das heute in neuer und vermehrter Auflage ersteht. Dann folgte der Roman De Evers (2. Auflage 1888), die Satire Im Millionenlande (5. Auflage 1888) ꝛc. Ein schweres Nervenleiden, durch die stete Überarbeitung H.'s hervorgerufen, zwang ihn, sich fast ein Jahr von aller Thätigkeit zurückzuziehen und die Redaktion der „Mignon", der „Deutschen Denker", „Glück auf!" ꝛc. sowie die literarische Leitung einer großen Verlagsbuchhandlung, der Literarischen Anstalt ꝛc. auf- bezw. in die Hände seiner Verleger zurückzugeben. Kaum gesundet, widmete er sich wiederum dem „Literarischen Deutschland", übernahm 1891 die Leitung des Norddeutschen Verlages und bearbeitet nunmehr, neben einem neuen Novellenbuch, ein umfangreiches kulturgeschichtliches Werk, sowie eine Geschichte der Novelle.

Hintner, Valentin, wurde am 31. Januar 1843 zu St. Veit in Defereggen (Tirol) geboren, absolvierte das Gymnasium in Brixen (Tirol), darauf die Universität in Innsbruck und wurde 1870 als Gymnasiallehrer nach Czernowitz berufen. 1871 zum Gymnasialprofessor ernannt, wirkte er ein Jahr am Gymnasium zu Mariahilf in Wien, seit dieser Zeit am akademischen Gymnasium in Wien. Von seinen sehr verdienstlichen Werken heben wir hervor:

Urbis Romae viri illustres (1870), Kleines Wörterbuch der lateinischen Etymologie (1873), Euripides Kyklops (1871), Griechisches Elementarbuch (1873, 4. Auflage 1884), Andeutungen über den gegenwärtigen Stand der Fragen, die das indogermanische Urvolk betreffen (1873), Griechische Schulgrammatik (1882, 4. Auflage 1890), Griechisches Übungsbuch (1883, 2. Auflage 1888), Griechische Aufgaben (1886, 2. Auflage 1890), Herodots Perserkriege (3. Auflage 1890), Beiträge zur tirolischen Dialektforschung (1873—1878), außerdem Programme und zahlreiche Abhandlungen in den bedeutendsten Zeitschriften.

Hirsch, Ferdinand, geb. 22. April 1843 zu Danzig als Sohn des durch seine Forschungen zur Geschichte Danzigs und der preußischen Provinzialgeschichte überhaupt bekannten damaligen dortigen Gymnasialprofessors, später Professors an der Universität Greifswald Theodor H., besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte dann 1861—1864 in Königsberg, Göttingen und Berlin Geschichte. In Göttingen war er Mitglied des Seminars von Waitz, in Berlin desjenigen von Ranke und Droysen und er wurde dort in das Quellenstudium der mittleren und neueren Geschichte eingeführt. Er promovierte 1864 in Berlin auf Grund einer Dissertation: De Italiae inferioris annalibus saeculi X et XI, wurde 1867 an dem Königstädtischen Realgymnasium in Berlin angestellt und ist seitdem als Lehrer an dieser Anstalt, seit 1882 als Professor, thätig gewesen.

Er setzte zunächst die Studien über die Geschichte Unteritaliens im Mittelalter fort und veröffentlichte außer mehreren kleineren, in den Forschungen zur deutschen Geschichte erschienenen Arbeiten 1871 eine

größere Abhandlung Das Herzogtum Benevent bis zum Untergange des longobardischen Reiches, von der 1890 eine italienische Übersetzung von M. Schipa erschienen ist. Durch diese Studien wurde er auch auf die byzantinische Geschichte geführt und veröffentlichte 1873 eine Programmabhandlung über Kaiser Constantin VII. Porphyrogennetos und 1876 eine größere Arbeit Byzantinische Studien, in der er die Quellen zur byzantinischen Geschichte im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts einer kritischen Prüfung unterzog. Auf ein ganz anderes Studiengebiet wurde er dadurch geführt, daß ihm nach dem Tode seines Vaters die von diesem unvollendet gelassene Fortsetzung der Urkunden und Akten zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg übertragen wurde, er gab 1877 den 11. Band dieses Quellenwerkes heraus und verwertete seine archivalischen Forschungen außerdem in mehreren kleineren Abhandlungen. (Die ersten Anknüpfungen zwischen Brandenburg und Rußland unter dem Großen Kurfürsten, Die Armee des Großen Kurfürsten und ihre Unterhaltung während der Jahre 1660 bis 1666, Zur Geschichte der polnischen Königswahl von 1669, Zur Geschichte Christian Ludwig von Kalcksteins.) Seit 1878 hat er die von der Historischen Gesellschaft in Berlin herausgegebenen Mitteilungen aus der historischen Literatur herausgegeben und ist auch als Mitarbeiter an den von ebenderselben Gesellschaft ins Leben gerufenen Jahresberichten der Geschichtswissenschaften (für byzantinische Geschichte) thätig gewesen.

Hirsch, Franz, wurde am 2. Mai 1844 in Thorn geboren, besuchte das dortige Gymnasium 1852—1863 und bezog dann die Universität Heidelberg, um Philosophie und Geschichte zu studieren. Als er dann sein Studium in Königsberg und Berlin zum Abschluß gebracht hatte und im Begriff stand, sich zu habilitieren, wurde er durch Gottschall und Laube zur literarischen Laufbahn veranlaßt. Er übernahm zunächst 1872 die Redaktion des „Neuen Blattes", sodann 1874 die Redaktion des „Salon" und 1884 legte er beide Stellungen nieder, um die Leitung des „Magazins für die Literatur des In- und Auslandes" in die Hand zu nehmen. 1884 siedelte H. nach Berlin über, als Chefredakteur von Schorers Familienblatt, als welcher er noch jetzt thätig ist.

H. erwarb sich als Lyriker und besonders als Literarhistoriker einen Ruf und zwar durch seine vorzügliche Illustrierte Literaturgeschichte des deutschen Volkes (1876) und durch Die Geschichte der deutschen Literatur (1883). Außerdem hervorzuheben: Die Oper und der Literaturgeist (1867), Die orientalische Frage (1877), Annchen von Tharau (1881), Vagantensang und Schwerterklang (1889).

Hirschfeld, Hermann, als einziger Sohn eines Hamburger Großkaufmanns 1842 geboren. Ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, bewog der talentvolle Sohn doch die früh verwitwete Mutter, sich der belletristischen Literatur weihen zu dürfen, besonders auf Zureden der damals in Hamburg weilenden Schriftsteller Ferd. Wahl und Robert Heller, die dem Jüngling eine erfolgreiche Zukunft verhießen und unter deren Leitung er seine ersten Arbeiten und Versuche unternahm. In Dresden wohnhaft, veröffentlichte H. sein erstes Buch „Carriere" (1868), das sehr wohlwollend beurteilt wurde und dem sehr bald ein zweites folgte. Er wurde Mitarbeiter einer Reihe unserer besten Zeitschriften (Erzählungen, Romane 2c.). Ein schweres Brustleiden unterbrach für Jahre das dichterische Schaffen H.'s und führte ihn zuerst nach Italien, später in die mütterliche Pflege nach Hamburg, wo er gesundete. Er lebt nunmehr in Bad Homburg.

Außer den genannten Arbeiten heben wir von H.'s vorzüglich beurteilten Schriften hervor: Der Einsiedler von Hallig (1872), Der Einsiedler von Rhön (1874), Schwindelnde Bahn (1875), Die Prinzennovelle (1876), Heimatlos (1876), Cäsarenfrevel (1876), Ein Thronerbe (1878), Salon-Novellen (1884), Eine Königsehe (1884), Die Herren von Scharnrode (1885), Feindliche Brüder (1886), Komödianten-Toni (1887), Die Compagnie des Königs (1889).

Hirth, Georg, geboren 13. Juli 1841 zu Gräfentonna (Herzogt. Gotha), war 1857 bis 1862 Eleve der Perthes'schen geograph. Anstalt in Gotha, und widmete sich darauf volkswirtschaftl. Studien in Leipzig, wo er 1863—66 die „Deutsche Turnzeitung" redigierte, war dann Mitglied des k. statistischen Seminars und Sekretär der Viktoria-National-Invalidenstiftung zu Berlin, begründete daselbst 1867 den „Parlaments-Almanach" (16. Ausgabe 1887) und 1868 die „Annalen des Norddeutschen Bundes", seit 1871 „Annalen des deutschen Reiches", die er seit 1882 gemeinschaftlich mit M. Seydel herausgiebt. 1869—70 war er Mitglied der Kommission zur weitern Ausbildung der Statistik des Zollvereins und 1870—1871 Mitredakteur der „Allgemeinen Zeitung" in Augsburg. Seit 1871 lebt er als Buchdruckereibesitzer, Mitinhaber der „Neuesten Nachrichten" und Kunstschriftsteller in München.

Er schrieb: Statistisches Jahrbuch der Turnvereine (1863 und 1865), Das gesamte Turnwesen (1865), Freisinnige Ansichten der Volkswirtschaft (3. Aufl. 1876) sowie zahlreiche Abhandlungen und statistische Untersuchungen in seinen Annalen. Mit J. von Gosen gab er das Tagebuch des deutsch-französischen Krieges (1870—1874) heraus. Seit Mitte der 70er Jahre wandte er seine publizistische Thätigkeit mit großem Eifer und Erfolg der Förderung des Kunstgewerbes zu und hat auf diesem Gebiete durch zahlreiche wohlfeile Publikationen dem Kunsthandwerk

und der Erkenntnis der Kulturgeschichte wertvolle Dienste geleistet, so in den Werken: Der Formenschatz der Renaissance (1877 ff., seit 1879 unter dem Titel: Der Formenschatz), Das deutsche Zimmer der Gothik, Renaissance 2c. (worin H. eine Begründung der Dekorationskunst giebt), (3. Aufl. 1886), Kulturgeschichtliches Bilderbuch aus drei Jahrhunderten (1883 und ff.) und eine Reihe von Faksimile-Reproduktionen altdeutscher Holzschnittwerke und Zeichnungen von Dürer, Holbein, Cranach, J. Amman, V. Solis u. a. (1880 u. ff.). Er schrieb Ideen über Zeichenunterricht und künstlerische Berufsbildung, Aufgaben der Kunstphysiologie (1890) sowie Aufsätze über Holbein 2c. Im Verein mit Dr. Richard Muther giebt er den Cicerone in den großen Kunstsammlungen Europas, Band I, Band II, ferner Meisterholzschnite aus vier Jahrhunderten heraus.

Hirtz, Arnold, wurde am 25. Februar 1843 zu Geich bei Düren geboren, empfing den ersten Unterricht in der Dorfschule daselbst, dann Privatunterricht in Düren bis zum Eintritt in das Lehrerseminar zu Kempen. Nach Absolvierung desselben wurde er 1866 als Lehrer in Ruhrberg und 1868 als solcher in Disternich bei Zülpich angestellt, wo er sich auch sein Nest baute. 1875 wurde er als Lehrer der Stadtschule nach Köln versetzt, wo er weiter seine Studien betrieb, so daß er 1878 sein Examen für Mittelschulen und 1878 die Rektorprüfung in Koblenz ablegen konnte. Daneben betrieb er emsig historische und literaturgeschichtliche Studien und schrieb für mehrere Zeitungen und Zeitschriften derartige, auch musikgeschichtliche Artikel, in den letzten Jahren vielfach als Musikkritiker thätig.

Unter seinen selbständigen Werken heben wir hervor: Kurze Lebensbilder aus der vaterl. Geschichte für Volksschule (16. Aufl.), Vaterl. Geschichte für Mädchenschulen (mit besond. Berücks. der deutsch. Frauen), Der Anschauungsunterricht in der Volksschule. Folgende Broschüren für die Jugend und fürs Volk, welche in Masse verbreitet wurden: Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrich III., Kaiserin Augusta, Geschichte und Geographie für die Oberklassen der Kölner Stadtschulen, 100 Ausflüge für wandrungslustige Kölner.

Hitschmann, Hugo H., wurde am 28. April 1838 zu Kanitz in Mähren, als Sohn des Fürst Dietrichsteinschen Centralbuchhalters Wilhelm H. geboren. Er besuchte die Volksschule in Kanitz und Wien, eine militärische Anstalt in Wiener-Neustadt und das k. k. Obergymnasium in Iglau. Dann widmete er sich 1854 der Landwirtschaft. Nach einjähriger Praxis in Mähren bezog er die unter v. Pabsts Leitung stehende damalige k. k. höhere landwirtschaftliche Lehranstalt zu Ung.-Altenburg, welche er 1857 absolvierte. Er trat dann wieder und zwar als Oekonomiepraktikant in die Praxis auf verschiedenen Gütern. 1862 erfolgte seine Berufung als Lehramtsassistent an die k. k. höhere landwirtschaftliche Lehranstalt zu Ung.-Altenburg, mußte aber bereits 1864 in Folge eines Halsleidens den lehramtlichen Beruf aufgeben und übernahm die Stelle eines Guts- und Fabriksverwalters in Kroatien.

Seit 1866 führte er, von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien hiezu berufen, die Redaktion der Zeitschriften Allgemeine land- und forstwirtschaftliche Zeitung und Der praktische Landwirt, sowie die Redaktion der Verhandlungen der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien und vorübergehend des Kalender für den österreichischen Landmann. Mit H.'s Eintritt in die Redaktion war für diese Blätter eine neue Aera angebrochen und dieselben erweiterten und hoben sich in kurzer Zeit. Einige Jahre später wurde H. Eigentümer der Blätter. Er hat sich mittels derselben und durch die Begründung weiterer einschl. Blätter und liter. Unternehmungen wie: Österreichische Forstzeitung, Allgemeine Weinzeitung, Blockkalender für den Landwirt, Taschenkalender für den Landwirt, Vademecum für den Landwirt (8. Aufl.), Archiv für Landwirtschaft, bedeutende Verdienste um die Landwirtschaft erworben.

Hitz, Luise, wurde am 13. Januar 1835 in München geboren. Von schweizerischen Eltern stammend — ihr Vater war ein geachteter Porträtmaler — fühlte sie sich trotzdem von jeher als Deutsche. Ihre Kindheit verlebte sie in der Schweiz und genoß vom 12.—14. Jahre in Aarau den trefflichen Literaturunterricht des bekannten Fabeldichters A. E. Fröhlich. Diesem und der hochgebildeten Mutter dankte sie vielfache Anregung ihres dichterischen Talentes, das sich schon früh in dem begabten Kinde zeigte. Als drückende Fessel empfand sie die Kleinstädterei ihrer bisherigen Wohnorte und atmete auf, als die Eltern nach München übersiedelten, wo ihr lebhaftes Temperament in dem künstlerisch angeregten Leben der süddeutschen Hauptstadt volle Befriedigung erhoffte. Mancherlei Verhältnisse störten jedoch das ruhige Fortschreiten ihrer Entwickelung, so daß sie erst viel später die schriftstellerische Beschäftigung aufnahm.

Das Kriegsjahr 1870/71 hatte ihre lebhafte patriotische Begeisterung geweckt, sie schrieb Sonette, die ihr, wenn auch erst viel später veröffentlicht, mehrfache Auszeichnungen eintrugen. Bald darauf ließ sie einen Band Gedichte erscheinen, die sie in weiteren Kreisen als gemütvolle Dichterin bekannt machten. Eine weiter zu erwähnende Publikation ist das Bühnenweihfestspiel und sein Meister. L. H. lebt, auch als eifrige und beliebte Mitarbeiterin (Aufsätze, Gedichte, Märchen, Festspiele für die Jugend, Novellen, Musikschriftstellerei) an vielen Zeitschriften thätig, in München.

Hitze, Franz, wurde am 16. März 1851 zu Hanemicke, Kreis Olpe (Westf.), geboren, besuchte die Stadtschule in Olpe, dann das

Gymnasium zu Paderborn und 1872—78 die Universität in Würzburg. Er ist Generalsekretär des Arbeiterwohl (eines Verbandes kath. Arbeitgeber und Arbeiterfreunde) und Redakteur des gleichnamigen Verbandsorgans in M. Gladbach, Mitglied des preußischen Landtages und des deutschen Reichstages, in welchem er sich lebhaft als Kommissionsmitglied, Antragsteller und Referent an der socialen Gesetzgebung beteiligte.

Hauptwerke: Die sociale Frage und die Bestrebungen zu ihrer Lösung, 3 Vorträge (1877), Kapital und Arbeit und die Reorganisation der Gesellschaft. 16 Vorträge (1881), Die Quintessenz der socialen Frage (1880), Schutz dem Handwerk (1883), Pflichten und Aufgaben der Arbeitgeber (1889), Schutz dem Arbeiter (1890); außerdem zahlreiche Aufsätze im Arbeiterwohl und in den Volksschriften: Das häusliche Glück (1880), Der Schnaps (1882), Kompaß für den verheirateten Arbeiter, Kompaß für den jugendlichen Arbeiter, Kompaß für die Söhne Kolpings. H. ist thätiges Mitglied der kath.-socialen Partei.

Hocevar, Franz, geb. am 10. Okt. 1853 zu Wöttling in Krain, Sohn eines politischen Beamten, besuchte das Gymnasium zu Laibach und bezog 1871 die Wiener Universität. Hier betrieb er hauptsächlich mathematische und physikalische Studien, legte 1875 das Examen in diesen Fächern für das Lehramt an Gymnasien und im folgenden Jahre das Doktorexamen ab. Im Jahre 1874 wurde er Assistent für Mathematik an der technischen Hochschule in Wien und verblieb in dieser Stellung fünf Jahre. Hier hatte er Gelegenheit, sich im persönlichen Verkehre mit Dr. A. Winckler, in den mathem. Disciplinen noch weiter auszubilden. J. J. 1879 wurde H. Gymnasiallehrer in Innsbruck und 1883 Privatdocent für Mathematik an der dortigen Universität.

Von seinen Schriften heben wir neben zahlreichen Abhandlungen wie: Über bestimmte Integrale, Über partielle Differentialgleichungen, Über simultane Differentialgleichungen, Über die Hamiltonsche partielle Differentialgl., Über das Kombinieren zu einer bestimmten Summe 2c. hervor: Geometrische Lehrbücher für Untergymn. (3. Aufl. 1890), für Obergymn. (2 Aufl. 1891), u. f. Oberrealschulen (1889), ferner geometrische Übungsaufgaben für Obergymn. (1888), u. f. Oberrealschulen (1889).

Hochegger, Rudolf, wurde geboren am 30. Januar 1862 zu Wien als Sohn des verdienten Schulmannes Franz H., begann das Gymnasium in Wien, übersiedelte 1874 mit seiner Familie nach Tirol in das Heimatsland seines Vaters. 1879 absolvierte er daselbst das Gymnasium und widmete sich philologischen und philosophischen Studien unter J. Müller, v. Wildauer, A. Zingerle und Bernhard Jülg. Namentlich letzterer gewann bestimmenden Einfluß auf H. Er wurde durch ihn von dem engen Kreise der klassischen Philologie auf die Weite des Kulturlebens der verschiedenen Völker gewiesen und wandte sich allgemein sprachlichen, kulturhistorischen und ethnologischen Studien zu. Je eingehender er sich in dieselben vertiefte, desto mehr kam er zur Überzeugung, daß sich auf den genannten Gebieten nur durch gründliche psychologische Ausbildung etwas erreichen ließe. Er gab sich daher mit größtem Eifer psychologischen Studien hin. 1883 promovierte er mit der Abhandlung „Studien zur Philologie, Kulturgeschichte und Psychologie" sub auspiciis Imperatoris (Überreichung des mit den Kaiserl. Initialen geschmückten Ringes). 1885 habilitierte sich H. als Privatdocent an der Univ. Innsbruck, brachte jedoch Studien halber noch ein Semester in Berlin und Leipzig zu, wo namentlich Bastian, Lazarus, Steinthal, Dilthey und W. Wundt auf ihn Einfluß gewannen. Seit 1884 wirkt H. zugleich als Beamter an der Innsbrucker Univ.-Bibliothek und widmete sich in dieser Eigenschaft besonders der Erforschung der ältesten Drucke und Holzschnitte. In letzterer Zeit wandte er sich vorwiegend pädagogischen Arbeiten zu. J. J. 1891 wurde H. zum außerord. Professor der Philòsophie der Universität Czernowitz ernannt.

Außer zahlreichen, in Zeitschriften zerstreuten Aufsätzen veröffentlichte H. die sehr günstig beurteilten Schriften: Die geschichtliche Entwicklung des Farbensinnes (1884), Über die Sprache u. zur Entwicklungsgeschichte der Menschheit (1886), Über die platonische Liebe (1887), Über die Entstehung und Bedeutung der Blockbücher (1891), Über Individual- und Socialpädagogik (1891).

Höcker, Oskar, geboren am 13. Juni 1840 zu Eilenburg (Prov. Sachs.), als Sohn eines Fabrikanten, besuchte in Chemnitz das Gymnasium und studierte auf der Universität zu Leipzig Naturwissenschaften, insbesondere Chemie. Schon frühzeitig regte sich in ihm der literarische Thatendrang und sehr jugendlich noch, gelang es ihm, bei Zeitschriften kleinere Beiträge aus seiner Feder unterzubringen. Das Studium der Chemie behagte H. nicht. Schon von Jugend auf schlummerte der Trieb zum Theater in ihm. Nachdem er vier Semester die Vorlesungen des Prof. Erthmann gehört hatte, sattelte er um. Er erhielt seine dramatische Ausbildung durch den Kgl. sächs. Hofschauspieler Porth in Dresden. Für das Fach der ernsten

und humoristischen Charakterrollen in Meiningen und später in Karlsruhe engagiert, — in letzterer Stadt dauerte seine Wirksamkeit am dortigen Hoftheater siebzehn Jahre — erhielt er bei der Gründung des Deutschen Theaters zu Berlin einen Antrag dahin und wirkte bis zum Augenblick an diesem Theater sowohl als auch vorübergehend am Kgl. Schauspielhause und schließlich am Lessingtheater, mit bestem Erfolge. Seit seinem 25. Lebensjahre füllte H. seinen Doppelberuf — als Schauspieler und Jugendschriftsteller — aus.

Zunächst trat er die Nachfolge Franz Hoffmanns an, dessen Jugendbibliothek er weiter führte und um hundert Bändchen vermehrte. Bis in die Mitte der siebziger Jahre veröffentlichte er noch eine Reihe weiterer Erzählungen für Jugend und Volk, dann aber begann sein eigentliches schriftstellerisches Hauptwerk. Zusammen mit dem Verleger A. Hirt in Leipzig gab er eine Reihe kulturgeschichtlicher Erzählungen für die Jugend heraus, ein Unternehmen, welches — da es etwas vollkommen Neues bot — mit bestem Gelingen zu immer größerer Ausdehnung geführt werden konnte. In mehreren Serien von Bänden, die jeder für sich ein selbständiges Ganzes bilden, führte H., in erzählender Form und veranschaulicht durch Personen der Fabel, die Geschichte der christlichen Kirche von ihren Anfängen bis zur Reformation in seinem Sieg des Kreuzes, daran anschließend die Kulturgeschichte Deutschlands in seinem Ahnenschloß, die Entwickelung der preußischen Waffenmacht zu Land und Wasser in den beiden Serienwerken Preußens Heer — Preußens Ehr und Unsere Marine, und in einem andern mehrbändigen Werk die Merksteine deutschen Bürgertums dem jugendlichen Leser vor. Diese Schriften sind in vielen Tausenden von Exemplaren über Deutschland und Österreich verbreitet, einige derselben, z. B. Sieg des Kreuzes, wurden auch ins Dänische übersetzt. Die Titel seiner in den letzten 15 Jahren erschienenen Werke lauten: Marschall Vorwärts, Shakespeare und Altengland, Unterm Halbmond, Soldatenleben im Kriege, Friedrich der Große, Unter dem Joche der Cäsaren, Durch Kampf zum Frieden, Zwei Streiter des Herrn, Ein deutscher Apostel, Wuotans Ende, Der Erbe des Pfeiferkönigs, In heimlichem Bunde, Zwei Riesen von der Garde, Deutsche Treue, welsche Tücke, Die Brüder der Hansa, Auf der Wacht im Osten, Kadett und Feldmarschall, Husarenkönig und Kürassiergeneral, Mit Gott für König und Vaterland, Im Rock des Königs, Der Schiffsjunge des großen Kurfürsten, Der Seekadett von Helgoland.

Höfer, Hans, geb. am 17. Mai 1843 in Elbogen (Böhmen), studierte nach Absolvierung der Oberrealschule in seiner Vaterstadt, einer frühzeitigen Vorliebe für Mineralogie folgend, an der k. k. Bergakademie in Leoben das Berg- und Hüttenwesen mit vorzüglichen Erfolgen. Er trat 1864 in den Staatsdienst, war anfänglich bei dem Goldbergbaue zu Nagyag in Siebenbürgen, dann bei den Blei- und Silber-, Berg- und Hüttenwerken zu Pribram in Böhmen bedienstet, wurde 1867 für zwei Jahre der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien zugeteilt, woselbst er nebenbei an der Universität die Vorlesungen Süß', Tschermaks 2c. hörte. 1869 übernahm er die Stelle eines Professors und Leiters an der neugegründeten Bergschule in Klagenfurt (Kärnthen), die er während seiner zehnjährigen Thätigkeit zum besten Rufe brachte, wofür ihm wiederholt und von verschiedenen Seiten die volle Anerkennung gezollt wurde. 1879 wurde er zum ordentl. Professor der Bergbaufächer an der k. k. Bergakademie in Pribram ernannt, woselbst sich schon nach zwei Jahren die Hörerzahl verdoppelte; doch folgte er einer seiner ursprünglichen Neigung mehr entsprechenden Berufung als ordentl. Professor für Mineralogie, Geologie und Paläontologie an der k. k. Bergakademie Leoben, wo er jetzt noch wirkt.

Er erkannte bald, daß zu seiner vollen Ausbildung als Geologe und Bergmann das Reisen gehört. Er durchwanderte im Laufe eines Vierteljahrhunderts alle Kronländer Österreich-Ungarns, 1871 studierte er Süddalmatien und Montenegro, 1872 begleitete er als Geologe die Graf Wilczeksche Nordpolexpedition, lernte Norwegen, Südspitzbergen, fast die ganze Westküste Nowaja-Semljas, das Flußgebiet der Petschora, Keltma und Kama kennen; 1874 finden wir ihn in der Ostschweiz, 1875 auf der Insel Elba und 1876 in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Dorthin wurde er von der Regierung als bergmännischer Berichterstatter zur Weltausstellung in Philadelphia entsendet und gleichzeitig mit der Mission betraut, die bergbaulichen Verhältnisse sowie die Petroleumindustrie zu studieren. Sämtliche größere Bergbaugebiete von der atlantischen Küste bis zum Oberen See besichtigte er eingehend. Die Ergebnisse dieser Studienreise legte er in den beiden Werken: Die Petroleumindustrie Nordamerikas und Die Kohlen- und Eisenerzlagerstätten Nordamerikas nieder. Seit jener Zeit widmete er der Geologie und Gewinnung des Erdöls sein besonderes Interesse und ein 1888 erschienenes Werk: Das Erdöl und seine Verwandten brachte die Geologie des Erdöles zu einem vorläufigen Abschluß. 1868, 1873 und 1889 besuchte er die meisten größeren Kohlen-, Erz- und Petroleumbergbaugebiete Deutschlands, 1882 studierte er die Erzlagerstätten des westlichen Bosniens. H. schuf 1869 die Zeitschrift des berg- und hüttenmännischen Vereins für Kärnthen (später Steiermark und Kärnthen) die sich bald einer weiten Verbreitung erfreute. Doch seine Berichte über Amerika nötigten ihn, sich 1877 von der Redaktion zurückzuziehen. Schon 1881 übernahm er mit C. von Ernst die Redaktion der österreichischen Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen, die nun zu den weitest verbreiteten montanistischen Fachblättern gezählt wird. Seit 1889 führt er im Verein mit v. Ernst auch die Redaktion des Berg- und hüttenmännischen Jahrbuches für die k. k. Bergakademien in Leoben und Pribram und der kgl. ung. Bergakademie in Schemnitz. Außerdem schrieb H. noch eine große Zahl von Abhandlungen. Seine

vielseitige und rastlose Thätigkeit fand wiederholt Anerkennung. Er ist Ehrenmitglied des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnthen, des freien deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. 2c. 2c.

Höfer, Paul, wurde am 11. März 1845 im Dörfchen Craja bei Bleicherode geboren, besuchte das Gymnasium in Mühlhausen i. Thür., wo besonders Prof. Ameis seinen Sinn für poetische Schönheiten zu wecken wußte. 1863—1864 studierte H. in Halle Theologie, Philosophie und Philologie, danach lebte er noch einige Zeit, besonders mit literaturgesch. Studien beschäftigt, in Groß-Salze, Magdeburg und Groß-Wechsungen bei Nordhausen, um alsdann, nach Absolvierung mehrerer Prüfungen und in Halle zum Dr. phil. promoviert, sein erstes Amt als Gymnasiallehrer in Göttingen 1870 anzutreten. Dort entstand auch sein erstes Werk: Die Bedeutung der Philosophie für das Leben nach Plato (1870). Von Göttingen wurde H. nach Spandau und später nach Zerbst versetzt. Hier gab er sein zweites Werk, das Drama Armin heraus, an dem er lange schon gearbeitet hatte, und dessen Held ihm Gegenstand eingehender geschichtl. Studien war. Der tragische Streit deutscher Einheitsbestrebung und partikularistischer Eifersucht bildet den Inhalt dieses geschichtl. Trauerspiels. Dann erschien das Schauspiel Die Orgel von Argenteuil, dem deutschen Heldentum der Gegenwart gewidmet. In Zerbst gründete sich H. auch sein Heim, indem er sich mit Freifrau v. Monteton zu glücklicher Ehe verband. 1884 erschien Der Feldzug des Germanikus im Jahre 16, 1888 Die Varusschlacht, ihr Verlauf und ihr Schauplatz. Inzwischen (1882) war H. von Zerbst als erster Oberlehrer nach Bernburg berufen worden, mußte sich aber (1886) einer Erkrankung halber von seinem Amt trennen und lebt seitdem zurückgezogen aber nicht unthätig in Wernigerode am Harz. 1889 wurde ihm von seinem Landesherrn der Professortitel verliehen. Außer den genannten Werken verfaßte H. viele kritische, ästhetische, historische und politische Aufsätze in Zeitschriften und Tageblättern, Vorträge und Dichtungen.

Höfler, Konstantin Ritter v., wurde am 27. März 1811 in Memmingen geboren, studierte in München und Göttingen Geschichte, unternahm dann mehrere Studienreisen, hauptsächlich nach Italien, und trat, zurückgekehrt, in die Redaktion der „Münchener offiziellen politischen Zeitung". 1838 habilitierte er sich als Privatdocent für Geschichte daselbst, wurde 1839 außerord. und 1841 ordentlicher Professor. 1842 erfolgte seine Wahl in die Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1847 plötzlich durch das der Lola Montez geneigte Ministerium pensioniert und dann als Archivar in Bamberg reaktiviert gab er die Quellensammlung für fränkische Geschichte heraus und wandte er sich besonders der Erforschung der hohenzollernschen Geschichte zu. Die Auffindung der ältesten politischen Urkunde des Hauses Hohenzollern, die Herausgabe der Denkwürdigkeiten des Ritters Ludwig v. Eyb, später noch die Monographie über Barbara, Markgräfin von Brandenburg, entstammen dieser Periode. 1851 empfing er einen Ruf nach Prag, wo er sich durch mannhaftes Eintreten für die Deutschen auszeichnete und eine historische Schule in mehr als 30jähriger Wirksamkeit begründete. Er führte die vergleichende historische Methode ein, wie denn der Kreis seiner Studien und der Inhalt seiner Publikationen ebenso der deutschen wie der romanischen und slawischen Geschichte angehörten. Das Verständnis der slawischen Geschichte und ihres steten Antagonismus gegen die Deutschen hat wesentlich er seinen Landsleuten eröffnet. 1872 wurde er in den Adelsstand erhoben und gleichzeitig auf Lebenszeit in das österreichische Herrenhaus berufen. Nach vollendetem 70. Lebensjahr gemäß dem in Österreich geltenden Gesetze pensioniert, setzt er auch in dem Ruhestand die literarische Wirksamkeit ununterbrochen fort und gilt als eine der Stützen des geistigen Lebens der Deutschen in Böhmen.

Von H.'s hochbedeutenden historischen Werken sind hervorzuheben: Die deutschen Päpste, Kaiser Friedrich II., Lehrbuch der allgemeinen Geschichte, Ruprecht II. von der Pfalz, Fränkische Studien, Böhmische Studien, Die hussitischen Geschichtsschreiber, Die Zeit der luxemburgischen Kaiser, Karl V. u. Adrian VI. Zur Kritik der Quellenkunde des ersten Regierungsjahres Karl V., Papst Adrian VI., Die romanische Welt und ihr Verhältnis zu den Reformideen des Mittelalters, Bonifacius VIII., Die politische Reformbewegung im XV. Jahrhundert, Anna von Luxemburg, Monumenta Hispanica 1—2, Maj. Johannes Huß und der Abzug der deutschen Professoren aus Prag, D. Juana Königin von Castilien, D. Rodrigo de Borgia (Alexander VI.), Der Hohenzoller Johann Markg v. Brandenburg, die Dramen: Habsburgische Trilogie (Karls V. erste Liebe, Leonore von Österreich, Karls V. Ende), Der Anfang vom Ende (der Karolinger), Das Ende (der Karolinger, 1890).

Hoenig, Fritz, geboren am 30. April 1848 zu Bornheim, Kreis Bonn, erhielt den ersten Unterricht durch Privatstunden des Dorflehrers, wurde dann im Kadettencorps zu Bensberg und Berlin erzogen, trat 1865 als Portepeefähnrich in die Armee ein, besuchte 1865/66 die Kriegsschule in Erfurt, nahm an den Kriegen 1866 und 1870/71 teil und schied als Ganzinvalide und dauernd der Pflege bedürftig 1876 als Hauptmann aus der Armee. Von 1868 bis 1870 war

er zuerst Schüler, dann in zwei Kursen Lehrer an der Centralanstalt in Berlin; seit 1870 versah er den Dienst bei verschiedenen Adjutanturen und die Geschäfte eines untersuchungsführenden Offiziers. Bei Vionville schwer verwundet und infolge der Verwundung vorübergehend erblindet, benutzte er die beiden ersten Jahre nach seinem Abschiede zur Wiederherstellung seiner Gesundheit und begann 1878 seine schriftstellerische Thätigkeit.

Bis 1883 Mitarbeiter an verschiedenen Fachzeitschriften, leitet er seit diesem Jahre die Deutsche Heereszeitung. In der Zwischenzeit gab er eine ganze Reihe von Schriften und Werken taktischen und kriegshistorischen Inhalts heraus, von welchen mehrere ins Französische, Englische und Russische übersetzt wurden. Bahnbrechend wirkten vor allen Dingen seine (anonym) erschienenen Arbeiten über die Organisation der Kavallerie, ihre Bewaffnung, Ausbildung und Verwendung, dann seine Taktik der Zukunft. Die Anregungen zu den verschiedenen taktischen Arbeiten gewann H. aus der Praxis des Krieges, besonders aus den Schlachten von Königgrätz und Vionville sowie aus den Operationen gegen Le Mans und Tours. In der Völker- und Landeskunde ist er besonders in Frankreich, Belgien, Holland und England zu Hause. Die Kenntnis Englands aus seiner Geschichte war die Ursache seiner hauptsächlich vom militärischen Standpunkt aus verfaßten Biographie O. Cromwells. Er ist der erste, welcher Cromwell als Feldherrn und seine Kriegszüge genau und zusammenhängend dargestellt hat. Seit 1883 in Berlin lebend, ist er, obwohl mit seinem Namen nicht hervorgetreten, ebenfalls als Journalist thätig. Hauptwerke: Über die Bewaffnung, Ausbildung, Organisation und Verwendung der Kavallerie (1883), Die Kavalleriedivision als Schlachtencorps (1884), Taktische Direktiven für die Formation und Führung der Kavalleriedivision (1884), Zwei Brigaden (1882), Untersuchungen über die Taktik der Zukunft (3. Aufl. 1890), Gefechtsbilder aus dem Kriege 1870/71 (1891), O. Cromwell (3 Bände 1887–89), Prinz Friedrich Karl von Preußen (2. Aufl.), Die Mannszucht in ihrer Bedeutung für Staat, Volk und Herr.

Hoerschelmann, Wilhelm, wurde geboren am 13./25. März 1849 zu Oberpahlen in Livland als Sohn eines lutherischen Predigers, besuchte von 1861—1866 die Privatschule in Werro (Livland), dann ein halbes Jahr die Ritter- und Domschule in Reval (Esthland), studierte von 1867 bis 1870 in Dorpat, darauf 1870—1871 in Tübingen und 1872 in Göttingen. Nach Erledigung der Staatsprüfungen in Dorpat begab er sich 1872 nach Leipzig zu Friedrich Ritschl, unter dessen Leitung er seine Studien fortsetzte. Dort promovierte er auch. 1873 wurde er Adjunkt an dem unter Ritschls Leitung von der russischen Regierung gegründeten philol. Seminar in Leipzig. 1874 habilitierte er sich in Leipzig und wurde im folgenden Jahre als außerordentlicher Professor der klassischen Philologie nach Dorpat berufen, 1877 zum Ordinarius, 1887 zum Wirklichen Staatsrat ernannt.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Observationes criticae in Lucretii librum alterum. Acta soc. phil. (1873), De Dionysii Thracis interpretibus veteribus (1874), Observationes Lucretianae alterae (1877), Kritische Bemerkungen zu Apollonius Dyscolusde pronomine (1880), Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Metriker (1881), Scholia Hephaestionea altera integra primum edita (1882), Exegesis in Hephaestionis Enchiridion, primum edidit, in Anecdota Varia I ed. (1886), Ein griechisches Lehrbuch der Metrik (1888), Catull (1889)

Hofer, August, wurde am 7. Mai 1845 in Oberndorf, einem Marktflecken in Niederösterreich als Sohn eines Kaufmanns geboren. Er besuchte das Gymnasium in Krems und bezog die Universität in Wien, wo er Philosophie studierte. Nach Erlangung der Approbation für das Lehramt an Obergymnasien und dreijähriger Supplierung an Wiener Gymnasien und Realschulen erhielt er 1873 eine definitive Anstellung als Professor am niederösterreichischen Landeslehrerseminar in Wiener-Neustadt, an dem er seither ununterbrochen wirkt.

Nachdem er sich an verschiedenen Fachzeitschriften durch Aufsätze beteiliget und eine Abhandlung über Tier- und Pflanzennamen veröffentlicht hatte, gab er die neuhochdeutsche Grammatik für höhere Bildungsanstalten von Friedrich Bauer für Österreich in 2 Auflagen heraus. Sein dichterisches Können bethätigte er mehrfach bei festlichen Veranstaltungen durch beifällig aufgenommene würdige Gelegenheitsgedichte (einzelne wurden komponiert) und für heitere Kreise bestimmte er eine Anzahl z. T. in niederösterr. Mundart gehaltener „touristischer Humoresken“, die 1886 erschienen. Im 1890er Jahresprogramm seiner Anstalt veröffentlichte er 52 Weihnachtslieder aus Niederösterreich, denen Weihnachtsspiele folgen werden.

Hoffmann, Emanuel, geboren zu Neiße den 11. April 1825, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich an der Universität zu Breslau in den Jahren 1843—1846 dem Studium der klassischen Philologie unter Schneider, Ambrosch und Haase. An letzterem gewann er bald einen wohlwollenden Ratgeber und väterlichen Freund, und den Vorlesungen desselben über lateinische Sprachwissenschaft verdankte er die Anregung zu seinen späteren Arbeiten auf dem Gebiete der lateinischen Syntax. Nach einem halbjährigen Aufenthalte in Berlin kehrte er nach Breslau zurück und wurde hier 1848 zum Dr. phil. promoviert. Im selben Jahre trat er eine Reise nach Italien und Frankreich an und folgte dann 1850

einem Rufe als außerordentl. Professor der klassischen Philologie an die Universität Graz. Seit 1856 wirkt er als ordentl. Professor und Leiter des philologischen Seminars an der Universität zu Wien. Seine wissenschaftlichen Arbeiten bewegen sich, abgesehen von zahlreichen Beiträgen zur Kritik und Erklärung griechischer und römischer Schriftsteller in Zeitschriften auf dem Gebiete der lateinischen Grammatik, der römischen Antiquitäten, der Mythologie und Literaturgeschichte.

Hauptwerke: Homeros und die Homeridensage von Chios (1856), Caesaris commentarii cett. cum praefatione critica (1856—1857, zweite umgearbeitete Auflage 1889), Die Arvalbrüder (mit Zusätzen vermehrter Abdruck aus den Verhandlungen der XVII. Versammlung deutscher Philologen 1858), Die Konstruktion der lateinischen Zeitpartikeln (1860, zweite umgearbeitete Auflage 1873), Das Gesetz der XII Tafeln von den Forcten und Sanaten, nebst Anhang: Über die Accensi Velati und das altrömische Schuldrecht (1866), Der Agricola des Tacitus (1870), Mythen aus der Wanderzeit der gräko-italischen Stämme. I. Kronos und Zeus (1876), Patrizische und plebeische Kurien (1879), Studien auf dem Gebiete der lateinischen Syntax (1883).

Hoffmann, Hans, geb. 27. Juli 1848 in Stettin, studierte 1866—1871 in Bonn, Berlin und Halle Philologie und Literaturgeschichte, wurde an letztgen. Universität zum Doktor promoviert und widmete sich dem Lehrfache, zuerst als Hauslehrer in Rom, dann am Gymnasium zu Stettin, Stolp und Danzig thätig. Er unterbrach diese Wirksamkeit, um Studien halber eine längere Reise nach Italien zu machen, die er bis nach Griechenland und der Türkei ausdehnte, und nach deren Rückkehr er nach Berlin übersiedelte. Nachdem er hier kurze Zeit seine Lehrthätigkeit ausgeübt, schloß er ganz mit derselben ab und widmete sich der Schriftstellerei. 1885 übernahm er die redaktionelle Leitung der „Deutschen Illustrierten Zeitung“, die jedoch bereits 1887 wieder einging, trotzdem H.'s redaktionelle Führung anerkanntermaßen eine vortreffliche war. Er nahm seitdem, ganz seiner Kunst lebend, wechselnden Aufenthalt in Berlin, Freiburg im Breisgau und Bozen in Südtirol.

H. hat sich als feinsinniger Novellist einen Namen in der Literatur gemacht. Seine klar abgerundeten Schöpfungen atmen außergewöhnliches Kunstverständnis, das den Autor zu den besten Zukunftshoffnungen berechtigt. Hervorzuheben: Unter blauem Himmel, Der feige Waldemar, Der Hexenprediger, Brigitte von Wisby, Im Lande der Phäaken, Neue Korfu-Geschichten, Von Frühling zu Frühling, Der eiserne Rittmeister.

Hoffmann, Leonhard, geb. 1845, studierte Tierheilkunde in Stuttgart, München, Berlin, Hannover und widmete sich eine Zeitlang dem Gestütswesen, später wurde er praktischer Tierarzt in Kirchberg a. J., dann in Felsberg b. Kassel, sodann Oberroßarzt und hierauf Lehrer und Professor an der technischen Hochschule zu Stuttgart.

Er schrieb, außer zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen in Zeitschriften: Konstanztheorie u. Individualpotenzlehre (1875), Das gesunde Pferd (1876), Tierpsychologie (1880), Das Axiswild (1881), Lexikon der Pferdekunde (1882), Sattel- u. Geschirrdrücke (1888), Abstammung der Hunderassen (1889), Tierärztliche Chirurgie (1890), Rezeptierkunde (1891), Auch ist er Redakteur d. Neuen Veterinärzeitung u. des Repertoriums f. Thk.

Hoffmann, Otto, geb. 9. Okt. 1839 zu Berlin, absolvierte 1860 das Gymnasium zum Grauen Kloster, studierte bis 1864 klassische Philologie, machte, nach bestandener Staatsprüfung u. Erlangung der philosophischen Doktorwürde, sein Probejahr am Gymnasium zu Potsdam durch, wurde 1870 am Köllnischen Gymnasium zu Berlin angestellt und 1878 zum Oberlehrer befördert.

Seine Publikationen liegen hauptsächlich auf dem Gebiete der deutschen Literatur, speciell des 18. Jahrhunderts. Die wichtigsten sind: Herders Briefwechsel mit Nicolai (1887), Herders Briefe an Joh. Georg Hamann (1889), Herderfunde aus Nicolais A. D. Bibl. (1888), In der Dickmannschen Französ. und Engl. Schulbibliothek Bd. 46: Correspondance de Frédéric u. Bd. 57: Taine, les origines de la France.

Hoffmann-Donner, Heinr., wurde am 13. Juni 1809 in Frankfurt a. M. geboren, widmete sich auf den Universitäten Heidelberg, Halle und Paris dem Studium der Medizin und wurde 1831 Lehrer der Anatomie am Senkenbergischen Institut zu Frankfurt, 1851 dirigierender Arzt an der städt. Irrenanstalt daselbst und 1881 zum geheimen Sanitätsrat ernannt. Literarisch hat sich H. besonders durch seine köstlichen Humoresken, vor allen Dingen durch seinen in 150 Auflagen erschienenen, in fast alle Sprachen übersetzten „Struwelpeter“ bekannt gemacht. Außerdem hervorzuheben: König Nußknacker, Im Himmel auf Erden, Der Faulpelz, Prinz Grünewald, Gedichte, Auf heiteren Pfaden, Humoristische Studien, und auf medizinischem Gebiet: Beobachtungen über Seelenstörungen und Epilepsie.

Hoffmeister, Hermann Wilh. (Wilhelm Meister), wurde am 21. Oktober 1839 in Osterwieck (Harz) geboren. Der Vater, ein braver Tischler, besaß nicht die Mittel, um des strebsamen Knaben sehnlichsten Wunsch, zu studieren, erfüllen zu können, sondern ließ ihn sein eigenes Handwerk ergreifen. Nach Verlauf seiner Lehrzeit wurde es dem Jüngling jedoch ermöglicht, das Lehrerseminar in Halberstadt zu besuchen. Nach

Absolvierung desselben wirkte er als Lehrer in seiner Vaterstadt, in Quedlinburg und Berlin, wo er 1871 als städtischer Lehrer und rite promovierter Dr. philos. angestellt wurde.

Von seinen, durch die Presse günstig beurteilten Werken heben wir hervor: Deutsche Volksbilder, Die Hohenzollern, Der Glaube unserer Väter, Deutschlands Kulturgeschichte in ihren Grundzügen, Luther und Bismarck, Comenius und Pestalozzi, Gustav Adolf, Der eiserne Siegfried, Kaiser Wilhelm der Siegreiche, und Sieben Examenkatechismen für die Mittelschullehrer- und Rektoratsprüfung

† **Hofmann**, Friedrich, wurde am 18. April 1813 zu Koburg geboren, besuchte das Gymnasium daselbst und hegte die Absicht, sich dem Studium zu widmen. Aber als er 17 Jahre alt war, verlor die Familie ihren Ernährer, und Friedrich H. mußte nun für sich selbst sorgen. Mit großer Mühe und unter vielen Entbehrungen verdiente er das zu seinem Unterhalt Nötige. Er gab Privatstunden, war Advokatenschreiber und wirkte als „Präfekt" des Sängerchores, der in den Straßen, in der Kirche und bei Begräbnissen zu singen hatte. Vor allem aber versorgte er auch den Accessistendienst im Justizamt, um daselbst eine Subalternstelle zu erhalten, die ihm nunmehr als die Endstufe seiner Laufbahn erschien. Glücklicherweise machte seine Dichternatur einen Strich durch diese bescheidene Lebensrechnung. Es war nämlich inzwischen die Julirevolution von 1830 mit ihren Fortsetzungen in Deutschland und Polen ausgebrochen, und der allgemeine Freiheitsdrang war in den jungen Dichter gefahren und hatte sich in einer Reihe von Freiheitsliedern geäußert, welche ihm eine Kriminaluntersuchung zuzogen, deren Ergebnis der Ausschluß vom Staatsdienst war. Jetzt mußte er seine Pläne aufgeben, und da er einmal mit „Schreiben" angefangen hatte, blieb er dabei. Zunächst gelang es ihm, eine Beschäftigung bei dem Meyerschen Konversationslexikon zu erhalten. 1834 siedelte H. nach Jena über, wo er neben dem Studium eifrig literarisch thätig war.

Hier entstand sein erstes Buch, das Schauspiel „Die Schlacht bei Focksan" und bald darauf folgte sein „Rundgemälde von Koburg". Dabei blieb er aber seinem ersten liter. Debüt, dem Lexikon, treu. In Hildburghausen, wohin H. 1841 übergesiedelt war, erschienen einige seiner Gedichte gesammelt, deren Ertrag armen Kindern eine Weihnachtsbescherung bringen sollte. Das gute Werk gelang und wurde weiter und weiter ausgedehnt und alljährlich erneut. Über 100000 Kinder sind glücklich mit dem Gewinne dieses Unternehmens gemacht worden. Vierzehn Jahre arbeitete H. an dem großen Lexikon und er durfte stolz auf diese Leistung sein, die, vereint mit seinen poetischen Schöpfungen, ihm das philosophische Doktordiplom von Jena einbrachte. 1855 ging H. nach Venedig und Steiermark, aber schon im folgenden Jahre wurde er von der Meyerschen Firma nach Hildburghausen zurückberufen, um das „Universum" zu redigieren. 1858 gab er diese Thätigkeit auf, um nach Leipzig überzusiedeln, wo er 1861 ständiger Mitarbeiter der „Gartenlaube" wurde, welcher er fortan ausschließlich angehörte, bis er, 25 Jahre später, als „Ehrenredakteur" derselben in den Ruhestand trat. H. ist ein echter Volksdichter, als solcher hat er sich wie irgend ein anderer bewährt, besonders die Herzen der Kinder schlagen ihm entgegen. Von seinen Werken heben wir noch hervor: Koburger Quäckbrünle (500 Schnadahüpfle), Die Veste Koburg, Kinderfeste, Deutschlands Erniedrigung und Erhebung, Die Eselsjagd, Die beiden Brüder, Drei Kämpfer, Dichterweihe, Der Kinder Wundergarten, Geisterspuk auf der Veste Koburg, Die Harfe im Sturm. Ausgewählte Gedichte: Nach fünfundfünfzig Jahren.

Hofmann, Rudolf Hugo, geboren den 3. Januar 1825 als Sohn eines Pfarrers in Kreischa bei Dresden. Seine Gymnasialbildung genoß er auf der Fürstenschule 1838 bis 1843. Auf der Universität Leipzig widmete er sich der Theologie und hatte das Glück, dem gelehrten und gefeierten D. Winer als Famulus 3 Jahre lang nahe zu stehen. 1847 verließ er die Universität, um eine Lehrerstelle in dem Institut des Pastor Zahma in Großstädeln anzunehmen. 1850 kehrte er nach Leipzig zurück, um sich an der Universität zu habilitieren. Vorher schon hatte er eine Schrift, für welche er den Preis der Ammonschen Stiftung gewonnen, „Das Zeichen des Menschensohn am Himmel" veröffentlicht; 1851 folgte „Das Leben Jesu nach den Apokryphen". Die theologische Fakultät ernannte ihn dafür zum Licentiaten honoris causa. War ihm dadurch die Habilitation bereits geebnet, so brachte die unerwartete Berufung zum Pfarrer in Störmthal 1851 zunächst eine Änderung in seinen Lebensplan. Hier blieb er bis 1854, von seiner Gemeinde innig geliebt und geschätzt. Da berief das Ministerium den jungen Pfarrer zum Professor der Religionslehre an die Fürstenschule in Meißen. Von seinen Schriften fallen in diese Zeit: Der Berg Galiläa (1856), Symbolik (1856). Im Jahre 1859 gründete er in Gemeinschaft mit dem Oberhofprediger D. Liebner in Dresden, dem D. Brückner, damals Professor in Leipzig, und Superintendent Graf in Meißen, die sog. Meißner Konferenz, die seitdem in dem kirchlichen Leben Sachsens eine hervorragende Rolle gespielt hat. 1860 ward er von der theol. Fakultät in Leipzig honoris causa zum Doktor der Theologie ernannt. 1862 er-

folgte seine Berufung als 2. Universitätsprediger und a. o. Prof. der Theologie nach Leipzig. Er las über neueste Disciplinen, Symbolik, praktische Theologie und Pädagogik. Letztere ward von ihm zuerst in der theol. Fakultät eingeführt, wie denn auch die Gründung des mit jedem Jahr mehr aufblühenden Seminars sein Werk ist. 1871 ward er ordentl. Professor und nach Baurs Tode erster Universitätsprediger.

Von seinen verdienstlichen Schriften sind ferner hervorzuheben: Die Lehre von dem Gewissen (1866), Predigten (1869), Schulbibel (1872 3. Stereotypaufl. 1883), Zum System der praktischen Theologie (1874), Predigten über das Vaterunser (1881), Über die pädagogische Vorbildung zum höheren Schulamt (1881), Die freie kirchliche Vereinsthätigkeit (1884), Rechtfertigung der Schule der Reformation gegenüber ungerechtfertigten Angriffen (1889).

Hohenfurth, Frz., s. F. Proschko.

Hohenhausen-Rüdiger, Elise von, wurde am 7. März 1812 in Eschwege geboren und erhielt eine sorgfältige Erziehung im elterlichen Hause. 1831 vermählte sie sich mit dem Oberregierungsrat Rüdiger, nach dessen 1863 erfolgtem Tode sie sich ganz der Schriftstellerei hingab, angeregt und ermutigt durch viele der Literatur angehörige Freunde, insbesondere auch durch den kunstsinnigen und ihr wohlgeneigten Prinzen Georg von Preußen.

Außer vielen in Zeitschriften veröffentlichten novellistischen Beiträgen hervorzuheben: Berühmte Liebespaare (1870—84), Berühmte Freundschaften (1875), Der Roman des Lebens (2. Aufl. 1884), Brevier der guten Gesellschaft (1877), Aus Goethes Herzensleben (1885), Die deutschen Kaiserinnen (1889), Neue Novellen (1890).

Hohenried, L. St., s. L. Jenisch.

Hohenziel, Erich, s. F. K. E. Friedmann.

Hohenstein, Otto, geboren zu Braunschweig am 7. Juli 1842 als Sohn des Rats Hohenstein, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt von 1852—62. Nach absolviertem Abiturientenexamen begab er sich nach Göttingen, um dort Theologie und Geschichte zu studieren. Nachdem er das theol. Examen bestanden und $1\frac{1}{2}$ Jahre als Hauslehrer gewirkt, wurde er Lehrer an der höheren Privatlehranstalt des Dr. Günther zu Braunschweig und im Jahre 1870 als wissenschaftlicher Lehrer an der städt. höheren Mädchenschule daselbst angestellt. Außer zahlreichen geschichtlichen Abhandlungen in den „Braunschweigischen Anzeigen", dem „Braunschweiger Tageblatte" und der „Magdeburger Zeitung" erschienen von ihm im Buchhandel: Die Harzburg, Heinrich der Löwe und Kulturhistorische Bilder aus alter Zeit, Braunschweig am Ende des Mittelalters, welche Werke insgesamt sehr günstig aufgenommen wurden. 1889 wurde ihm vom Regenten von Braunschweig das Ritterkreuz des Ordens Heinrichs des Löwen verliehen.

Holder, August, geb. zu Kohlberg (Württ.) am 3. Aug. 1850 als Sohn eines evang. Volksschullehrers, bereitete sich in den Staatsseminarien Nürtingen u. Eßlingen auf denselben Beruf vor, ward angestellt in Neuffen, Uhlbach u. seit 1876 in Winzerhausen.

Seit Jahren als Feuilletonist größerer Zeitungen mit Erfolg thätig, schrieb er: Der Wunnenstein, Geschichte und Sage (4. Aufl. 1884), Die Ortschronika, ihre kulturgeschichtl. Bedeutung u. pädagogische Verwertung (1886), Die Wunnensteingegend (nach einer Anregung J. V. v. Scheffels aus dem Jahr 1882, 1887), Joh. Nefflens Werke (1888), Rabeners Werke (1888), J. Nefflens schwäbischer Feierabend (1890), Dess. schriftstellerischer Nachlaß (1891), Liscows Werke (1891), Joh. Rud. Fischers Letste Weltsucht und Teuffelsbruot vom Jahr 1623 (1891), dessen schwäbische Tragödie Deß Teuffels Tochter 1624 (1891), Eine ausführliche Geschichte der schwäb. Dialektliteratur ist der Vollendung nahe. H. ist in seinem Heimatland als mundartlicher Recitator bekannt u. beliebt.

Holland, Hyazinth, wurde geboren am 16. August 1827 zu München, widmete sich dem Studium der Philosophie, wurde 1853 zum Dr. philos. promoviert, lebte 1854 u. 1855 als Erzieher im Hause des Grafen Arco-Valley, dann als Privatgelehrter zu München, und bekleidete seit 1864 die Stelle als Lehrer der Geschichte u. Literatur am Ascherschen Erziehungsinstitut und seit 1877 die Professur am Kgl. Max-Josephstift für Gesch. u. Kunstgeschichte.

Von den sehr verdienstlichen Werken H.'s sind die wichtigsten: Geschichte der deutschen Literatur (1853), Geschichte der Münchener Frauenkirche (1859), Kaiser Ludwig der Bayer und sein Stift zu Etal (1860), Die Entwicklung des deutschen Theaters im Mittelalter und das Ammergauer Passionsspiel (1861), Erinnerungen an Ernst von Lasaulx (1861), Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern (1862), Deutsche Charakterbilder aus verschiedenen Jahrhunderten (1864), Moritz von Schwind, sein Leben und seine Werke (1873), Theodor Horschelt (1876), Deutsche Minnesänger (1876), Franz Graf Pocci, als Dichter u. Künstler (1877), Karl August Lebschée, Architektur- u. Landschaftsmaler (1879), Albrecht Adam, Aus dem Leben eines Schlachtenmalers (1886), Franz Gf. Pocci, Ein Dichter- u. Künstlerleben (1890), Theodor Horschelt, Ein Künstlerleben u. Schaffen (1890), Text zu dem von Sigmund Soldan in Nürnberg herausgegebenen großen Prachtwerk über Albrecht Adam u. seine Familie (1891).

Holland, Wilhelm Ludwig, geb. am

11. August 1822 in Stuttgart, studierte Philologie in Tübingen und Berlin und verweilte nachher längere Zeit in Paris. 1847 habilitierte er sich an der Universität Tübingen für germanische und romanische Sprachen und erhielt später eine Professur für diese Fächer in genannter Stadt, wo er noch jetzt lebt. H. gilt als einer der hervorragendsten Kenner der älteren deutschen und romanischen Literatur.

Von seinen selbst. Werken heben wir hervor: Chrestien von Troies, Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, Buch der Beispiele der alten Weisen, Li romans dou chevalier au lyon von Crestien von Troies (3. Aufl.), Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans, Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und der Seinen, Goethes Faust (2. Aufl.). Im Auftrage der Witwe Uhlands gab H. des Dichters Werke heraus, ferner mit Keller und Pfeiffer Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage.

Holm, Johann Gottfried Adolf, geboren 8. August 1830 zu Lübeck, besuchte das Katharineum in Lübeck, studierte 1847—51 auf den Universitäten Leipzig und Berlin klassische Philologie, promovierte 1851 in der philosophischen Fakultät von Berlin mit einer in ihrem ersten Entwurf bereits von der Fakultät mit einem Preise ausgezeichneten Abhandlung De ethicis politicorum Aristotelis principiis, bestand ebenfalls in Berlin das Oberlehrerexamen und hielt sich 1851—52 in Paris auf, wo er sich mit dem Studium der französischen Sprache beschäftigte; wurde 1852 Kollaborator, dann Oberlehrer am Katharineum zu Lübeck, machte 1870/71 eine Forschungsreise durch Sicilien, welche die alte Geschichte, Topographie und Kunstdenkmäler der Insel zum Gegenstande hatte, wurde 1876 als außerordentlicher Professor der alten und neueren Geschichte an die Universität Palermo berufen, ward 1878 ordentlicher Professor daselbst. Er bearbeitete 1881—83 zusammen mit Cavallari Vater und Sohn die Topographie des alten Syrakus und ging 1883 als ordentlicher Professor der alten Geschichte an die Universität Neapel. Er ist ordentliches Mitglied des Kais. deutschen Archäol. Inst., Mitgl. anderer gel. Ges., Offiz. des Königl. Ital. Kronenordens.

Hauptwerke (außer den genannten): De compositione Iliadis (1853), Beiträge zur Berichtigung der Karte des alten Siciliens (1866), Geschichte Siciliens im Altertum (1870, 1874), Das alte Katania (1873), Dei doveri dello storico (1877), Il rinascimento italiano e la Grecia antica (1880), Griechische Geschichte, bis jetzt drei Bände (1886, 1889, 1891); außerdem zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze in deutschen, italienischen und französischen wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelwerken.

Hollensteiner, Karl Michael Ludwig, wurde geb. in Grünestadt i. d. Pfalz den 6. Mai 1840, besuchte das Gymnasium zu Zweibrücken 1853—57, studierte Theologie in Erlangen, in Berlin und Tübingen, wurde 1861 ordiniert, fungierte als Vikar in Oberellerbach (1861—62), als Pfarrverweser in Germersheim (1862—64), in Zweibrücken (1864—66), in Landstuhl (1866—67), als Pfarrer in Kiekel-Neuhausel (1867—73), wurde i. J. 1873 zum Kompastor in Grube in Holstein berufen u. i. J. 1876 zum Hauptpastor in Oldenburg i. H. ernannt.

Hauptwerke: Franz von Sickingen (1868), Der Bau des Reichs Gottes n. d. Sprüchen u. Gleichnissen Jesu v. Reich G. (1873), Das Buch der Bücher (1880, 2. Aufl. 1891), Aus vergangenen Tagen, Chronikbilder a. d. Vergangenheit Oldenburgs (1882), Dreimalfünfundneunzig (1883, 2. Aufl. 1883), Die rein kirchlichen Dinge der h. Schrift (1883), Für alles Volk (1883), Einzelne Predigten, Reisebriefe u. Aufsätze in Theol. Zeitschriften.

Holtsch, Karl Hugo, geb. am 5. Januar 1837 zu Guben (Niederlausitz), widmete sich, nach Absolvierung theologischer, philosophischer, historischer, germanistischer und besonders pädagogischer Studien an der Berliner Universität, zunächst als Lehrer, später als Rektor der Schulpraxis an städtischen Bürgerschulen (in Berlin, in Westpreußen und in der Uckermark), war in letzterer Stellung zugleich ev. Prediger und wirkte daneben außerdem als Dirigent zweier von ihm gestifteten privaten Schulamtspräparandenanstalten. Von 1864 bis 1887 war er im staatlichen Volksschullehrerseminardienst wirksam (als Oberlehrer zu Bunzlau in Schlesien, seit 1868 als Direktor in Münsterberg i. Schl. u. von 1876 bis 1887 zu Oranienburg bei Berlin) und ist seitdem in Berlin privatim mit Forschungen und literarisch beschäftigt.

Seine schriftstellerischen Publikationen waren anfangs darauf gerichtet, Beiträge zur Weiterbildung des Muttersprachunterrichts zu liefern (teils durch zahlreiche Abhandlungen in verschiedenen Fachzeitschriften, teils durch besondere Schriften: Der neuhochdeutsche Satzbau (1866), Sprachkundliche Übungen in der Volksschule (1867), Die volkstümliche Literatur der deutschen Volksschullesebücher (1868), Sprachliche Normalstoffe (1868 u. 1871). Darauf beschäftigten sich seine Veröffentlichungen mit der Fortbildung der Methode des ev. Religionsunterrichts, ebenfalls durch Aufsätze in päd. Journalen sowie durch die Schriften: Studien über den bibl. Geschichtsunterricht (1870) und: Der histor. Zusammenhang der neutestamentlichen Erzählungen (1872, 3. Aufl. 1884). Später wandte sich seine literarische Arbeit zu Un-

tersuchungen über Geschichte und Theorie der Pädagogik (Abhandl. in Zeitschriften u. Beiträge zur Pädagogik (1875) enthaltend Studien über den fundamentalen Begriff der menschl. Natur bei Comenius u. Rousseau). Von allgemein kulturgeschichtlichem Standpunkte aus sind die neueren Schulreformbestrebungen in der Schrift: Bewegungen der Gegenwart auf pädagogischem Gebiet (1889) betrachtet. Die seit 1890 erschienenen Zeitschriftenabhandlungen über die volkstümlichen Andachts- u. Moralpoesien in den deutschen Volksschullesebüchern von S. Dach bis Chr. v. Schmid versuchen dies poetische Specialgebiet literarhistorisch und für unterrichtliche Zwecke zu beleuchten. Seine gegenwärtigen Studien gelten einer künftigen Arbeit zur Weitergestaltung des neutestamentlichen Geschichtsunterrichts (im Anschluß an die modernen Forschungen im Gebiet der bibl. Theol. u. des Urchristentums sowie an die besonderen Bedürfnisse der heutigen Zeit), was sich somit als eine Fortsetzung der in den vorhin gen. religionsunterrichtlichen Schriften (von 1870 u. 1872) enthaltenen sachlichen und methodischen Bestrebungen darstellt.

† **Holtzendorff**, Franz von, wurde am 14. Oktober 1829 in Vietmannsdorf (Uckermark) geboren, studierte 1848—52 in Berlin, Heidelberg und Bonn die Rechte und wurde in Berlin von 1853—56 am Kammergericht beschäftigt. 1857 habilitierte er sich in genannter Stadt und wurde 1861 außerord., 1873 ord. Professor an der Universität Berlin. Im selben Jahre folgte er einem Rufe nach München, wo er bis 1889 lebte. 1861—74 gab er die Allgemeine Strafrechtszeitung, seit 1866 (mit Virchow) die Sammlung gemeinverständlicher Vorträge, seit 1872 die Deutschen Zeit- und Streitfragen und seit 1871 das Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege des deutschen Reiches heraus. Außerdem war H. einer der Mitbegründer des deutschen Juristentages, des Lettevereins, des deutschen Protestantenvereins 2c. H. gilt als einer der ausgezeichnetsten Juristen der Gegenwart; literarisch heben wir (außer der oben erwähnten weitverzweigten derartigen Thätigkeit) besonders hervor:

Franz. Rechtszustände, Das irische Gefängnissystem, Die Kürzungsfähigkeit der Freiheitsstrafe, Die Principien der Politik (2. Aufl.), Das Verbrechen des Mordes und die Todesstrafe, Handbuch des deutschen Strafrechts, Die Brüderschaft des Rauhen Hauses (4. Aufl.), Encyklopädie der Rechtswissenschaft (4. Aufl.), Das Asylrecht und die Auslieferung der Verbrecher, Die Ideen des ewigen Völkerfriedens, Zeitglossen des gesunden Menschenverstandes, Handbuch des Völkerrechts, Rumäniens Uferrechte an der Donau.

Holtzmann, Heinrich Julius, geboren am 17. Mai 1832 zu Karlsruhe, studierte Theologie zu Heidelberg und Berlin, trat 1853 in das Heidelberger Predigerseminar ein, bestand 1854 die theologische Staatsprüfung, war von da bis Ende 1857 Vikar in Badenweiler und habilitierte sich 1858 als Privatdocent an der theologischen Fakultät in Heidelberg. Er beteiligte sich als Genosse von Bluntschli, Schenkel, Zittel an den Lehr- und Verfassungskämpfen der badischen Kirche, wurde 1861 außerordentlicher, 1865 ordentlicher Professor der Theologie, war 1867—70 Mitglied der badischen Ständekammer, gehörte zu den Gründern und Leitern des Protestantenvereins, bis er 1879 an die kurz zuvor neu gegründete Universität Straßburg berufen wurde, wo er fast ausschließlich wissenschaftliche Zwecke verfolgte.

Seine Studien gelten je länger je mehr der biblischen Kritik, umfassen aber auch andere Gebiete der geschichtlichen und der praktischen Theologie. Außer Predigten (1865 und 1873) veröffentlichte er: Kanon und Tradition (1859), Die synoptischen Evangelien (1863), Kritik der Epheser- und Kolosserbriefe (1872), Sonst und jetzt in Kirche und Theologie (1874), Der Streit um die christliche Schöpfungslehre (1878), Die Pastoralbriefe (1880), Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das Neue Testament (1885, 2. Aufl. 1886), vom Hand-Kommentar zum Neuen Testament verfaßte er den ersten und vierten Band (1889—91).

Holzweißig, Friedrich, geb. am 27. Okt. 1846 zu Delitzsch, vorgebildet auf dem Gymnasium zu Wittenberg, studierte 1866 bis 1869 in Halle Theologie und Philologie, absolvierte dann die Prüfungen pro lic. conc., pro facult. doc. und pro min. und wurde an der Universität zu Halle auf Grund der Dissertation: Recensentur interpretum variae de usu fabularum Pindarico sententiae zum Doktor der Philosophie promoviert. 1869—1870 leistete er sein Probejahr als wissenschaftlicher Hilfslehrer am Gymn. zu Stendal ab, war 1871 ord. Lehrer am Gymn. zu Stendal, seit 1871 Lehrer, seit 1875 Oberlehrer am Gymn. und Realgymn. zu Bielefeld. 1883 wurde er zum Direktor des Viktoria-Gymnasiums gewählt.

Hauptwerke: Leitfaden zur Bibelkunde u. Gesch. des Reiches Gottes im A. u. N. Bund (7. Aufl. 1887), Leitfaden zur Geschichte der christlichen Kirche (8. Aufl. 1889), Leitfaden zur evang. Glaubens- u. Sittenlehre (3. Aufl. 1887), Repetitionsbuch für den evang. Relig.-Unterricht in höheren Lehranstalten (7. Aufl. 1889), Grundriß der Kirchengeschichte (3. Aufl. 1889), Wahrheit und Irrtum der lokalistischen Kasustheorie (1877), Griechische Syntax auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung (3. Aufl. 1886 ins Ital. übersetzt von Dr. Emilio Ferraro, Breve sintassi greca 1884, ins Niederländische von Dr. Kreunen 1890), Latein. Schulgrammatik (3. Aufl. 1890) und verschiedene Beiträge in Fachblättern 2c.

Homrighausen, Karl (K. v. Berge),

geboren am 19. September 1858 in Berleburg, besuchte das Seminar in Hilchenbach und wurde 1878 als Lehrer in Kiersche angestellt, nahm jedoch bald seinen Abschied und lebt jetzt als Kaufmann daselbst.

Außer (meist lyrischen) Beiträgen in Zeitschriften hervorzuheben: Kleine Lieder (1880).

Honegger, Johann Jakob, ist am 13. Juli 1825 zu Dürnten, einem Bergdörfchen des schweizerischen Kantons Zürich als Sohn eines unbemittelten Kleinbauern geboren. Früh für den Beruf des Volksschullehrers bestimmt, wurde er sehr sorgfältig und weit über seinen Stand erzogen, starken Teils im Pfarrhause. So lernte er ganz jung mehrere Sprachen und Literaturen in ausgedehntem Maße kennen, und das hat über seine eigentliche Lebensstellung entschieden. Nachdem er die Mittelschule passiert, kam er ins Lehrerseminar zu Küßnacht am Zürichsee, machte nach 4 Jahren das Examen als Sekundarlehrer und trat in den praktischen Dienst, mußte aber des damals vorherrschenden Bedürfnisses an Lehrkräften halber auf der unteren Stufe der Elementarschule beginnen; während seines 40jährigen Schuldienstes hat er in seiner Praxis alle Stufen von da bis zur obersten durchlaufen. Nach wenigen Jahren dieser Beschäftigung trat er aus und begann dann 1849 seine Studien von neuem. Völlig mittellos und gezwungen, den Lebensunterhalt nebenbei zu suchen, hat er unter bitteren Entbehrungen sieben weitere Jahre auf Geschichtsstudien (die Präparation inbegriffen) in Zürich, zum Schluß in Paris verwendet. Von da kam er als Lehrer an dasselbe Seminar, an dem er 10—12 Jahre zuvor die erste höhere Bildung empfangen, nach 4 Jahren an die Kantonsschule zu St. Gallen, kehrte nach wiederum 4 Jahren, mit den ersten großen Entwürfen schriftstellerischer Art beschäftigt, um auf Jahre hinaus nur ihnen zu leben, nach Zürich zurück. 1868 und 1869 nahm er als Mitglied und Sekretär des zürcherischen Verfassungsrechtes stark an der Politik seines engeren Vaterlandes teil, zog sich aber nach geschlossenem Kampfe definitiv von diesem Felde zurück. Hernach ward er als Docent an die Hochschule, zunächst für die neu errichtete Abteilung der Lehramtsschule berufen und dann zum Professor ernannt. Auch wirkt er seit 23 Jahren in der engeren Verwaltung des Konsum-Vereins Zürich und hat ganz wesentlich dazu beigetragen, daß dieses nach vielen Richtungen arbeitende Institut annähernd zum ersten seiner Art auf dem Kontinent emporstieg. — Öftere Reisen und längere Aufenthalte in Deutschland, Frankreich, Italien und England dienten ihm zur scharfen Beobachtung der Länder und Völker. Als seine specifische Lebensarbeit sind die literatur- und kulturgeschichtlichen Werke seiner Feder zu betrachten.

Hauptwerke: Herbstblüten, V. Hugo, Lamartine und die französischen Lyriker im 19. Jahrhundert, Literatur und Kultur, Grundstein einer Kulturgeschichte der neueren Zeit, Geschichte der französischen Kultureinflüsse, Katechismus der Kulturgeschichte, Die poetische Nationalliteratur der Schweiz, Allgemeine Kulturgeschichte, Russische Literatur und Kultur, Lieder und Bilder, Geist und Wesen des neuen deutschen Liedes.

Hopfen, Hans v., wurde am 3. Januar 1835 in München geboren, widmete sich an der dortigen Universität dem Studium der Rechtswissenschaft, nach dessen Vollendung er beide Staatsexamina ablegte. Statt jedoch die juristische Laufbahn weiter zu verfolgen, wandte er sich zunächst in Heinr. v. Sybels Seminar historischen Studien, dann aber, aus Veranlassung der schnellen Erfolge, von denen seine ersten literarischen Versuche gekrönt wurden, ganz der Schriftstellerei zu und siedelte, nachdem er zuvor eine längere Studienreise nach Italien und Frankreich unternommen hatte, 1864 nach Wien über. Seit 1866 lebt H. als einer der angesehensten Schriftsteller in Berlin. Seine außerordentliche Gestaltungskraft sowie die seltene Feinheit in der Zeichnung seiner Charaktere erhob ihn zu den Meistern des deutschen Romans und der Novelle, wie er auch als Lyriker hervorragt.

Hauptwerke: Gedichte, Peregretta (Rom.), Verdorben zu Paris (Rom.), Arge Sitten (Rom.), Aschenbrödel in Böhmen (Schausp.), In der Mark (Schauspiel), Der graue Freund (Rom.), Juschu (Rom.), Verfehlte Liebe (Rom.), Bayrische Dorfgeschichten, Der alte Praktikant (Nov.), Die Heirat des Herrn v. Waldenberg (Rom.), Die Geschichten des Majors (Nov.), Kleine Leute (Nov.), Mein Onkel Don Juan (Rom.), Die Einsame (Nov.), Brennende Liebe (Rom.), Das Allheilmittel (Rom.), Zum Guten (Rom.), Der letzte Hieb (Nov.), Ein wunderlicher Heiliger (Nov.), Mein erstes Abenteuer (Nov.), Der Genius und sein Erbe (Nov.), Festspiel zum 90. Geburtstage S. Maj. des Kaisers, Festspiel zur Centennarfeier König Ludwigs I., Robert Leichtfuß (Rom.), Es hat so sollen sein! (Lustsp.), Trudels Ball (Lustsp.), Hexenfang (Lustsp.), Neue Gesch. des Majors (Nov.), Der Stellvertreter (Rom.).

Hoplit, s. Rich. Pohl.

Hopp, Ernst Otto, geboren am 19. August 1841 in Abtshagen (Pommern), ab-

solvierte das Gymnasium in Stralsund und die Universitäten Breslau, Greifswald und Berlin und wanderte dann als Journalist nach Amerika aus. Dort führte er ein buntes, wechselreiches Leben, bald als Lehrer, bald als Redakteur thätig. Nach fast zehnjähriger Abwesenheit kehrte H. endlich in sein Vaterland zurück, gründete die „Ostdeutsche Presse“ in Bromberg, deren Redaktion er bis 1880 leitete, da er diejenige von „Schorers Familienblatt“ und des „Echo“ übernahm. Seit 1885 lebt H. ausschließlich seinen literarischen Arbeiten, namentlich bekannt geworden durch seine amerikanischen Skizzen und die gemütvollen Berliner Federzeichnungen.

Hervorzuheben: Transatlantische Stimmen (1876), Transatlantisches Skizzenbuch (1876), Unter dem Sternenbanner (1878), Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika (1882), In der großen Stadt (4. Aufl. 1887), Bibliothek des Humors (1889).

Hoppe, Oskar, geboren zu Hufhaus bei Ilfeld 24. März 1838, absolvierte die Schule 1858, war praktisch beschäftigt bei einem Schlosser, darauf in der Maschinenbauanstalt und Eisengießerei zu Ilsenburg 1858—60, besuchte die technische Hochschule zu Hannover 1860—64, bestand das Saatsexamen für den Eisenbahnmaschinenbau 1864, war angestellt als Ingenieur zu Clausthal 1864 bis 1868, wurde dann berufen als Docent für Physik und Maschinenfächer an die kgl. Bergakademie zu Clausthal 1868, in welcher Stellung er sich noch heute befindet.

Von seinen sehr verdienten Publikationen heben wir hervor: Fünf mit Erläuterungen versehene, die Zwillingswassersäulenpumpen im Königin-Marien-Schacht bei Clausthal betreffende Tafeln, zwei neue goniometrische Formeln nebst Diagrammen, Beobachtungen der Wärme in der Blütenscheide einer Colocasia odora (1879) (Auf Grund dieser Abhandlung zum Mitgliede der kais. Leop. Carol. deutsch. Akad. der Naturforscher erwählt), Beiträge zur Geschichte der Erfindungen, Die Bergwerke, Aufbereitungsanstalten und Hütten 2c. des Ober- und Unterharzes, Sammlung Tafeln, enthaltend Stammbäume der Aufbereitung zu Clausthal (2. Aufl.), Schulenberg (3. Aufl.), Lautenthal (3. Aufl.), Beobachtungen in einem 145 m unter der Erdoberfläche eingerichteten magnet. Observatorium, Elektrotechnik, die technisch-wissenschaftliche Abteilung des jährlich erscheinenden Berg- und Hüttenkalenders (bearbeitet seit 1882).

† **Horawitz,** Adalbert, wurde am 23. Januar 1840 als ein Sohn deutscher Eltern zu Lodi in der Lombardei geboren. Der Vater, ein vielbeschäftigter Arzt, wurde 1844 als Spitaldirektor nach Klosterneuburg berufen, wo der Knabe seine Vorbildung erhielt. Dieselbe wurde an Wiener Gymnasien vollendet, wonach er sich dem Studium der Philologie und Geschichte widmete. An der Universität übten vornehmlich Aschbach, Franz Pfeiffer, Bonitz, Vahlen, Lorenz von Stein bedeutenden Einfluß auf die geistige Richtung H.'s aus. 1862 wurde er zum Doktor promoviert. Danach war er für einige Jahre als Journalist thätig, indem er im nationalen Sinne für österr. und deutsche Zeitungen arbeitete, über die sociale Frage schrieb, auch eine Anzahl von literarischen Skizzen verfaßte (über G. Freytag, H. v. Sybel, Th. Mommsen, W. Giesebrecht 2c). 1863 erhielt er durch Bonitz' Empfehlung eine Stelle als suppl. Lehrer an der Oberrealschule zu Troppau, von 1864—69 wirkte er als Supplent am Obergymnasium in Wien-Josephstadt, an dem er einst selbst studiert hatte. Inzwischen wurde er auch Docent der Geschichte an der Wiener Universität. 1869 berief ihn die Akademie der bildenden Künste in Wien als Docent für allgemeine Kulturgeschichte. Er las hauptsächlich alte Geschichte und Geschichte der Renaissance und hat diese Stellung in Verbindung mit der Lehre der hellenischen und römischen Altertümer noch heute inne. 1870, als infolge des deutschen Krieges auch der österreichischen Herzen eine begreiflicherweise hohe Aufregung sich bemächtigte, verfaßte H. die Flugschrift Deutsche Worte eines Österreichers, die Aufsehen und den Namen ihres Autors weiter bekannt machte. 1872 unternahm H., schwer niedergedrückt durch den Tod seiner, stets bei ihm lebenden, ihm über alles geliebten Mutter eine Reise nach Dresden, Leipzig 2c., bei welcher Gelegenheit er Freytag, Voigt, Hirzel, Zarncke, Eckstein u. a. kennen lernte. Dann ging er nach Berlin, um Ranke, Droysen, Duncker, Müllenhoff, Mommsen, u. a. zu sehen und mit ihnen nun auch nach schriftlicher in mündliche Verbindung zu treten. 1873 wurde H. durch den Handelsminister in die Enqueten für Preis- und Lohnverhältnisse berufen und daselbst zum Referenten für die historische Kommission gewählt. 1874 wurde er am Obergymnasium des IX. Bezirks in Wien angestellt, an dem H. bis zu seinem Tode lehrte. 1881 wurde er von der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien zum korrespondierenden Mitgliede gewählt.

Außer einer Anzahl von Beiträgen in Fach- und anderen Zeitschriften heben wir von H.'s Werken hervor: Zur Geschichte der deutschen Histor. im 19. Jahrhund. (1871), Beatus Rhenanus (1874), Kaspar Bruschius (1874), Analekta zur Geschichte des Humanismus (1878), Rich. Wagner und die nationale Idee (1880), Erasminda (1883), Zur socialen Frage (1884), Griechische Studien (1884), Johs. Heigerlin (1884), Fürst Bismarck (1886), Wilhelm Scherer (1887).

Horn, Gotthard Albert, wurde am 6. April 1833 zu Colbitz bei Wolmirstedt als Sohn des dortigen Kantors und Lehrers G. H. geboren. Er zeigte schon früh eine lebhafte Phantasie und poetische Anlagen.

Leider hielt sein Körper mit seinem regen Geist nicht gleichen Schritt, so daß er den Schulbesuch vielfach unterbrechen mußte. Er empfing seinen Unterricht an der Elementarschule seines Heimatsdorfes, danach an der lateinischen Hauptschule zu Halle und endlich am Magdeburger Domgymnasium. Aus dem angeführten Grunde konnte auch sein sehnlichster Wunsch, Theologie zu studieren, sich nicht erfüllen. Er wandte sich nunmehr dem Lehrfach am Seminar für Stadtschulen in Berlin zu, aber der ruhige Fortgang auf diesem Lebenswege blieb ihm versagt. Familienverhältnisse hielten ihn noch zwei Jahre, welche er als Gerichtsbeamter thätig war, von seinem Ziel zurück. In seinen Freistunden bereitete er sich für die Lehrerprüfung vor, die er 1863 in Köpenick bestand, wonach er als Lehrer an einer Elementarknabenschule in Brandenburg angestellt wurde.

Literarisch beteiligt H. sich als Mitarbeiter an zahlreichen Zeitschriften, er veröffentlichte hauptsächlich Gedichte, von denen ein Teil 1883 unter dem Titel Herbstblumen gesammelt erschien.

Hosaeus, Arwed, wurde am 1. April 1840 in Hochdorf bei Blankenhain, wo sein Vater Pfarrer war, geboren. In Jena studierte er Chemie und Naturwissenschaft, übernahm von da aus die Leitung der agrikulturchemischen Versuchsstation in Zwätzen bei Jena und das Lehramt der Chemie an der dortigen Ackerbauschule. 1868 wurde er nach Weimar an das Realgymnasium, 1870 nach Helmstedt an die dortige landwirtschaftliche Schule und 1875 nach Eisenach als Lehrer des großherzogl. Realgymnasiums und der Forstlehranstalt berufen.

Außer einer größeren Zahl von Originalarbeiten auf dem Gebiete der Agrikulturchemie sind von ihm erschienen: Zwei Broschüren über das landwirtschaftliche Unterrichtswesen (1868 u. 1874), Vorschule der Chemie (1876), Leitfaden für praktisch-chemische Übungen (2 Aufl. 1877), Grundzüge der Agrikulturchemie (1878), Grundriß der Chemie (3. Aufl. 1884), Elemente der Chemie für den Unterricht an Gymnasien (1883), Elemente der Mineralogie und Bodenkunde (4. Aufl. 1885).

Hosäus, Friedr. Wilh., wurde am 7. September 1827 zu Dessau im Herzogt. Anhalt geboren. Als Sohn eines Musikers wurde er früh zur Beschäftigung mit der Musik angehalten und erhielt schon als Knabe neben Klavier- und Orgelunterricht auch Unterricht in der Theorie. Dennoch zog ihn von Kindheit an eine tiefere Neigung zur Wissenschaft, speciell zur Theologie. 1846 bezog er die Universität Halle, 1847 wandte er sich nach Leipzig und 1849 absolvierte er die theologische Staatsprüfung in seiner Vaterstadt. Ein weiterer Aufenthalt in Erlangen, der ihn mit den dortigen Theol. und Philos. bekannt machte, führte ihn nach Neuendettelsau, wo er in freundschaftl. Verkehr mit Pf. Löhe trat. 1850 übernahm er eine Hilfspredigerstelle an der von der Landeskirche getrennten ev.-luth. Gemeinde in Breslau, legte dieselbe jedoch aus Gesundheitsrücksichten schon 1852 wieder nieder. 1853 wurde er vom Erblandmarschall Grafen Friedr. Hahn auf Basedow nach Mecklenburg berufen, und damit begann für ihn die Wanderzeit. Von den zehn Jahren, welche er der Leitung der erwachsenen Söhne des Gen. widmete, verlebte er nur einen bescheidenen Bruchteil in Deutschland; wiederholte Reisen nach Frankreich und der Schweiz, wie längere Aufenthalte in Italien, Spanien, Belgien und Holland, England, Irland, Schottland füllten meist diese Zeit aus. Mit besonderer Aufmerksamkeit studierte er nun Länder und Sitten, Sprachen und Literaturen, bildende Kunst und Poesie, Archäologie und Geschichte. In Rom genoß er den bildenden Umgang mit Cornelius, Overbeck, Preller, Heinr. Brunn u. s. w. In Paris besuchte er die Vorlesungen der Sorbonne und studierte viel in Museeen und Bibliotheken. In London zog ihn neben dem British-Museum und der Nationalgalerie besonders das Prinzeßtheater an, wo damals die Shakespeare-Revivals unter Leitung von Charles Kean und seiner hochbegabten Gattin aufgeführt wurden. Während eines vorübergehenden Aufenthaltes in Mecklenburg promovierte H. in Rostock 1859. 1863 wurde er als Gymnasialoberlehrer am Gymnasium zu Dessau angestellt und 1866 folgte er einer Berufung als Erzieher der beiden ältesten Söhne des damalig. Erbprinzen (jetzt regierenden Herzogs) Friedrich von Anhalt. Als die Erziehung der beiden jungen Prinzen 1871 als vollendet angesehen wurde, blieb H. gleichwohl in seiner Hofstellung als Leiter der herzogl. Bibliothek und zugleich als Lehrer der jüngern Prinzen und Prinzessinnen des herzoglichen Hauses. 1875 gründete er mit einigen Freunden den Verein für Anhalt. Geschichte und Altertumskunde; auch hat er jahrelang den Anhalt. Kunstverein geleitet. 1869 erhielt er den Titel eines herzogl. Hofrats, 1887 wurde er zum geheimen Hofrat ernannt.

Von H.'s dichterischen Veröffentlichungen heben wir hervor: Span. Volkslieder und Volksreime 2c. (1862), Amazane (Trsp. 1863), Prinz Louis Ferdinand (vaterl. Trsp. 1865), Rosalinde (ep.-lyr. Dichtung 1866), Kriemhild (Trsp. 1867), Don Sylvios Brautfahrt (Fastnachtssp. 1870), Johanna v. Kastilien (Trsp. 1871), Absalom (Trsp. 1871), Vier Gedichtsammlungen (Geistl. Dichtungen 1885. 2. Aufl. 1890), Askania (1885), Arendseeer Lieder (1886), Balladen und Elegien (1886), Fragwort (1888). Geschichtl. Arbeiten: Ahasverus von Lehndorff (2. Aufl. 1867), Die Altertümer Anhalts (1879), F. W. Rust (1882) u. s. w. Zur liter. Geschichte: Die mittelalterl. deutschen Handschriften der Fürst Georgs-Bibliothek zu Dessau, Euphrosyne (1871), Geistl. Dichtungen des Fürsten Magnus zu Anhalt, Zur Gesch. der Dessauer Gelehrten-Buchhandlung, Briefe Gellerts an die Fürstin Joh. Elisabeth von Anh.-Zerbst, Briefe Klopstocks an Herzog Franz von Anhalt-Dessau, E. W. Behrisch (1883), Dichter und Dichterinnen a. d. Hause der Askanier, Elisabeth v. d. Recke in Dessau und Wörlitz, Großherz. Karl August und Goethe in Wörlitz, Nachträge zu Matthissons Leben 2c. Zur bildenden Kunst: Wörlitz, ein Handbuch für die Besucher des Wörlitzer Gartens und der Wörlitzer Kunstsammlungen (2. Aufl. 1883), die Wörlitzer Antiken (1873), Die Gemäldegalerie des Stiftsschlosses zu Mosigkau (1874), Herzog Franz und J. J. Winckelmann (1878) 2c., und in Zeitschriften.

Hostinsky, Ottokar, geboren am 2. Januar 1847 in Martinoves (Böhmen), studierte an den Universitäten Prag und München und habilitierte sich, von einer Studienreise nach Italien zurückgekehrt, in Prag 1877 als Privatdocent zunächst für Ästhetik und Geschichte der Tonkunst, erweiterte nach der 1882 erfolgten Zweiteilung der Hochschule seine Habilitation auf die allgemeine Ästhetik und wurde 1883 zum außerordentlichen Professor dieses Faches an der czechischen Universität ernannt. Durch mehrere Jahre lehrte er am Konservatorium Musikgeschichte und an der Malerakademie Kunstgeschichte, welch letzteres Fach er gegenwärtig an der Prager Kunstgewerbeschule vertritt.

Nebst einer Reihe von czechischen Schriften und Aufsätzen ästhetischen und kunstwissenschaftlichen Inhalts (sowie einer czechischen Übersetzung von G. Ebers „Ägypten") veröffentlichte H. folgende deutsche Werke: Das Musikalisch-Schöne und das Gesamtkunstwerk vom Standpunkte der formalen Ästhetik (1887), Die Lehre von den musikalischen Klängen. Ein Beitrag zur ästhetischen Begründung der Harmonielehre (1879), Über die Bedeutung der praktischen Ideee Herbarts für die allgemeine Ästhetik (1883), Herbarts Ästhetik in ihren grundlegenden Teilen quellenmäßig dargestellt und erläutert (1891).

Huber, Alfons, wurde am 14. Oktober 1834 zu Fügen in Tirol als Sohn eines Bauern geboren, studierte 1855–1859 an der Universität Innsbruck unter J. Fickers Leitung Geschichte, habilitierte sich daselbst 1859 für das genannte Fach und wurde 1863 zum Professor der allgemeinen Geschichte an derselben Universität ernannt, welche Lehrkanzel er aber 1870 mit jener für österreichische Geschichte vertauschte. 1887 wurde er als Professor der allgemeinen und österreichischen Geschichte an die Wiener Universität berufen.

Hauptwerke: Die Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden bis zur festen Begründung ihrer Eidgenossenschaft (1861), Geschichte der Vereinigung Tirols mit Österreich (1864), Geschichte des H. Rudolf IV. von Österreich (1865), Geschichte Österreichs (1–3. B. 1885–1888). Außerdem veröffentlichte derselbe zahlreiche Abhandlungen in den Schriften der kais Akad. d. Wissenschaften in Wien und in den „Mitteilungen des Instituts f. österreich. Geschichtsforschung und gab aus dem Nachlasse J. Fr. Böhmers den 4. B. der Fontes rerum Germanicarum (1868) und die Regesten des Kaiserreiches unter K. Karl IV. (1877) mit einem Ergänzungshefte zu denselben (1889) heraus.

Hübler, Bernhard, siehe Seite 407: fälschlich unter Fübler gebracht.

Hübner, Emil, wurde am 7. Juli 1834 in Düsseldorf geboren und in Dresden vorgebildet. Nachdem er danach die Universitäten Berlin und Bonn absolviert, unternahm er mehrere Studienreisen nach Frankreich, Italien, Spanien und Portugal, England und Schottland, letztere vier im Auftrage der Akademie der Wissenschaften in Berlin. 1859 habilitierte er sich an der dortigen Universität und wurde 1863 zum außerord., 1870 zum ordentl. Professor der klassischen Philologie ernannt.

V. H.'s um die Sprachforschung sehr verdienten Werken sind hervorzuheben: Inscriptiones Hispaniae Latinae, Inscriptiones Hispaniae Christianae, Inscriptiones Britanniae Latinae, Inscriptiones Britanniae Christianae, Exempla scripturae Latinae epigraphicae, Grundriß zu Vorlesungen über die römische Literaturgeschichte (4. Aufl.), Über die lateinische Grammatik (2. Aufl.), Über die griechische Syntax, Über die Geschichte und Encyklopädie der klassischen Philologie oder Bibliographie der klassischen Altertumswissenschaft (2. Aufl.), La Arqueologia de Espana, römische Herrschaft in Westeuropa.

Hüffer, Hermann, wurde geboren zu Münster in Westf. am 24. März 1830. Er ist der Sohn des durch seine Beziehungen zu dem Minister von Stein bekannten Oberbürgermeisters von Münster Johann Hermann H. Schon im Knabenalter zeigte er eine entschiedene Neigung für Geschichte und Literatur. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Gymnasium in Münster 1841–48 und beschäftigte sich dann auf den Universitäten Bonn 1848–50 und Berlin 1850–51 mit geschichtlichen und ju-

ristischen Studien. Eine längere Reise führte ihn im Jahre 1851 durch Frankreich nach Italien, und ein siebenmonatlicher Aufenthalt in Rom übte auf seine ganze spätere Entwickelung entscheidenden Einfluß. 1853 promovierte er zu Breslau in der juristischen Fakultät und habilitierte sich nach einem längeren Aufenthalt in Paris 1855 in Bonn, wurde 1860 außerordentlicher, 1873 ordentlicher Professor, 1881 Präsident des historischen Vereins für den Niederrhein, 1884 Geheimer Justizrat. Seine Vorlesungen behandeln Staatsrecht, Kirchenrecht und Völkerrecht. Von 1865–66 gehörte er dem preußischen Abgeordnetenhause, von 1868—70 dem Norddeutschen Reichstag an, darunter ein Jahr als Sekretär und alle drei Jahre als Mitglied der freien parlamentarischen Vereinigung, welche ihm die Freiheit ließ, seinen eigenen Ansichten unabhängig von dem Zwange der Parteien Ausdruck zu geben. Außerdem wurde sein Aufenthalt in Bonn durch zahlreiche Reisen unterbrochen, die er zu wissenschaftlichen Zwecken an die Archive von Preußen, Österreich, Frankreich, England, Italien und Holland unternahm.

H.'s Schriften sind zum Teil juristischer Art, z. B. verschiedene Schriften aus dem rheinischen Kirchenrecht, ferner die Beiträge zur Geschichte der Quellen des kanonischen und des römischen Rechts im Mittelalter (1862), in denen er u. a. eine von ihm in Paris entdeckte Quelle des Gratianischen Dekrets und ihren wahrscheinlichen Urheber Algerus von Lüttich behandelte; ferner die Forschungen auf dem Gebiete des französischen und rheinischen Kirchenrechts (1863). Schon seit 1855 beteiligte sich H. an der von Ranke, Pertz u. a. herausgegebenen Sammlung der Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit und seit 1864 wandte er sich mehr und mehr historisch-politischen Forschungen über das Zeitalter der französischen Revolution zu. Frucht derselben ist vornehmlich das Werk: Diplomatische Verhandlungen aus der Zeit der französischen Revolution (1868 bis 1879, 3. Bd.), der 4. und. 5. Band sollen, bis zum Frieden von Lüneville reichend, den Abschluß dieses bedeutenden Werkes bilden. Kleinere Arbeiten dienten dem umfassenden Werke als Ergänzung, so der Aufsatz: Die Stadt Bonn unter französischer Herrschaft (1863), Rheinisch-westfälische Zustände zur Zeit der französischen Revolution (1873), Die neapolitanische Republik des Jahres 1799 (1884). Neben den historischen hat H. in den letzten 10 Jahren zahlreiche literarhistorische Arbeiten geliefert, von denen wir besonders hervorheben: Mitteilungen über Heinrich Heine (1878), Marianne Willemer (1878). Am eingehendsten beschäftigte sich H. in den letzten Jahren mit den Werken seiner Landsmännin Annette von Droste, über deren Lebensgang er uns ein hervorragendes Werk lieferte (1887). Diesem folgte ein Lebensbild Alfr. v. Reumont († 1887) und 1890 eines solchen von A. L. Mencken d. Großvaters Bismarcks. H.'s Schriften ist das Bestreben eigen, mit wissenschaftlicher Genauigkeit eine künstlerische Form zu verbinden.

Hülcker, Oskar, geboren zu Berlin am 31. August 1848, studierte Kunstgeschichte in Berlin 1862—66 und vervollständigte seine Studien praktisch in Italien und Ägypten. Vom Jahre 1878 an ging er zum Lehrfach über, war bis 1880 für kunstgewerbliche Arbeiten und am Zeichenlehrerinnenseminar im Letteverein thätig und begründete später ein selbständiges Atelier zur Ausbildung für Damen im Zeichnen, Malen 2c.

Hauptwerke: Skizzenbuch für häusliche Kunst (1884 bis 1889), Anleitung zur Glasmalerei (1887), Majolika, Holz und Glas 2c. (1888); auch ist er ständiger Mitarbeiter vieler Zeitschriften 2c

Hülsen, Helene von (Helene), geb. Gräfin Haeseler, wurde am 16. Februar 1829 auf dem Landsitze ihrer Familie Blankenfelde bei Berlin geboren, empfing im Hause der Eltern eine sorgsame Erziehung, die besondere Rücksicht auf die schönen Talente der jungen Gräfin nahm und in Berlin durch den Unterricht verschiedener Professoren in der Malerei, Musik, Geschichte und Literatur zum Abschluß gebracht wurde. Dort, am Berliner Hof, dessen Zierde die junge, mit allen äußerlichen und inneren Vorzügen ausgestattete Gräfin war, lernte sie den Gardelieutenant Botho von Hülsen, den nachmaligen Generalintendanten der königlichen Schauspiele, kennen, mit dem sie sich 1849 vermählte und bis zu seinem Tode (1886) in glücklichster Ehe lebte, angeregt durch den Verkehr in ihrem Hause, das allen Trägern der Literatur und Kunst allezeit offen stand.

Von ihren, durch Publikum und Presse äußerst freundlich aufgenommenen eigenen literarischen Schöpfungen heben wir hervor: Aus Herz und Leben (Ged.), Novellen und Skizzen, Ungesucht gefunden, Aus alter und neuer Zeit, Ohne Flitter, Traum und Wahrheit, Climar, Nemesis, Unter zwei Königen (1888).

Huemer, Johann, wurde am 18. April 1849 zu Raab in Oberösterreich geboren und auf dem Gymnasium in Linz gebildet. Er studierte 1869—1873 an der Universität Wien Philosophie, wurde 1874 Lehrer am Real- und Obergymnasium in Brünn und wirkte 1875—1887 als Professor am Staatsgymnasium im IX. Bezirk, seit 1888 als Direktor des Staatsgymnasiums im II. Bezirke Wiens.

Er beschäftigte sich besonders mit den spätlateinischen christlichen Dichtern De Sedulii poetae vita et scriptis, Inaug. diss. (1878), Über ein Glossen-

werk zum Dichter Sedulius (1880). Die große kritische Ausgabe dieses Dichters erschien im Corpus patr. eccles. als B. 10. In derselben Sammlung erschien: Gai Vetti Aquilini Juvenci evangeliorum libri quattuor (1890). Auf dem Gebiet der Metrik schrieb er: Untersuchungen über den jamb. Dimeter bei den christlich-lat. Hymnendichtern (1876), Untersuchungen über die ältesten lat.-christl. Rhythmen (1879), Die Ausgabe Cruindineli sive Fulchari ars metrica (1883). Aus dem Gebiete der Grammatik stammt die Epitome des Grammatikers Virgilius Maro (1882). Er beschäftigte sich viel mit der Geschichte der mittellateinischen Dichtung. Hierher gehört die Ausgabe des Hugo Ambianensis, der Arnulfi delicie cleri und des Synodis des Wernerius Basiliensis, mittellateinische Analekten u. a. Er ist Mitarbeiter vieler Zeitschriften. In das Gebiet der Schulbücherliteratur gehört Horatii Fl. carmina selecta für den Schulgebrauch (3. Aufl. 1891).

Hultsch, Friedrich Otto, wurde am 22. Juli 1833 in Dresden geboren, besuchte von 1846—51 die Kreuzschule daselbst und studierte von 1851—55 in Leipzig Philologie. Als Lehrer der klassischen Sprachen wirkte er seit 1855 an der Lehr- und Erziehungsanstalt des Dr. Krause in Dresden, dann an der Nikolaischule in Leipzig, später am Gymnasium in Zwickau, endlich seit 1861 an der Kreuzschule in Dresden, und zwar von 1868—89 als Rektor dieses Gymnasiums. Zum Oberschulrat ernannt, lebte er seit 1889 im Luisenhof zu Striesen bei Dresden, mit Vollendung der früher begonnenen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt.

Hauptwerke: Griechische und römische Metrologie (1862, 2. Auflage 1882), Heraion und Artemision, zwei Tempelbauten Joniens (1881), Erzählende Zeitformen bei Polybios, ein Beitrag zur Syntax der gemeingriechischen Sprache (Abhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1891), Kritische Ausgaben von Heronis Alexandrini geometrica et stereometrica (1864), Metrologicorum scriptorum reliquiae (1864—66), Censorini de die natali liber (1867), Polybii historiae (1867—1872, 1. Band in 2. Aufl. 1888), Pappi Alexandrini collectio (1876—1878), Autolyci de sphaera quae movetur liber etc. (1885), Scholien zur Sphärik des Theodosios (Abhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1887).

Hueppe, Ferdinand. Ich bin am 24. August 1852 in Heddesdorf in der Rheinprovinz geboren und besuchte die Gymnasien Neuwied, Koblenz und Weilburg, welches letztere ich Ostern 1872 mit dem Reifezeugnis verließ. Da ich sehr stark aufgeschossen war und meine Gesundheit deshalb nicht immer sehr fest war, mußte ich mich viel im Freien mit Körperübungen befassen und machte mit einigen Naturforschern viele Ausflüge, durch welche in mir ein nachhaltiges Interesse an den Naturwissenschaften erweckt wurde. Aus äußeren Gründen wählte ich als Fachstudium die Medizin, welche ich in Berlin als Zögling des Friedrich-Wilhelms-Instituts studierte. 1876 promovierte ich, 1877 absolvierte ich die Staatsprüfung. Von diesem Jahre ab war ich aktiver Militärarzt, wurde jedoch als solcher bereits 1879 für mehrere Jahre als Hilfsarbeiter an das kaiserl. Gesundheitsamt kommandiert. In dieser Stellung konnte ich dann endlich mich dem Zweige der Medizin widmen, welcher durch seine umfassende Berücksichtigung der Naturwissenschaften mir besonders zusagte, der Hygiene. Da unsere Hochschulen diesen Zweig, ohne den ein wissenschaftliches Studium der Medizin auf die Dauer unmöglich ist, aber recht stiefmütterlich behandelten, nahm ich, um endlich ganz selbständig zu sein, 1884 eine Stelle als Docent der Hygiene und Leiter des hygienisch-bakteriologischen Laboratoriums am chemischen Institut in Wiesbaden an. 1889 nahm ich einen Ruf als Professor der Hygiene an der deutschen Universität in Prag an.

Meine literarischen Arbeiten beschäftigen sich zum Teil mit der Methodik unserer Wissenschaft, zum Teil mit praktischen Fragen des Gebietes. Mit besonderer Vorliebe habe ich stets die biologischen Grenzgebiete bearbeitet. Ausgehend von Studien über die allgemeinen Zersetzungsvorgänge und über Specialfragen über Milchzersetzungen kam ich hierbei zu allgemeinen gesetzmäßigen Ermittelungen über die Grundlagen der Gärungsphysiologie und zur Feststellung der Thatsache, daß die bis dahin aufrecht erhaltene Schranke zwischen Ernährungsweise von Pflanze und Tier aufgegeben ist, indem ich fand, daß es gewisse Mikrobien giebt, welche ohne Chlorophyll und ohne Licht lebend, organische Substanz allein aus Kohlensäure und Ammoniak aufbauen. Derselbe Ausgangspunkt führte mich auch zur Feststellung des Gesetzes, daß sich die parasitischen Mikrobien aus Fäulnisorganismen phylogenetisch entwickelt haben und daß es keine schroffe Grenze zwischen harmlosen und parasitischen Mikrobien giebt. Unter Verwertung dieser allgemeinen biologischen Ermittelungen gelang es mir dann, die Ätiologie der Cholera endlich in den Hauptpunkten zu lösen und eine Behandlungsmethode dieser Krankheit zu finden, durch welche die Sterblichkeit ganz bedeutend herabgesetzt werden kann. Von den günstigen Erfolgen systematischer Körperübungen am eigenen Körper belehrt, war ich bemüht, mich durch Arbeiten in mehreren Turnschriften an den ebenso dankbaren als interessanten Fragen der körperlichen Erziehung und der Reform unseres Turnwesens zu beteiligen. — Von den vorzüglich beurteilten Werken H.'s heben wir (Redakt.) hervor: Die Formen der Bakterien und ihre Beziehungen zu den Gattungen und Arten, Die Methoden der Bakterienforschung, Die hygienische Beurteilung des Trinkwassers vom biologischen Standpunkte. Außerdem viele wissenschaftliche Abhandlungen in Fachjournalen, endlich zwei Festreden:

Über Beziehungen der Fäulnis zu den Infektionskrankheiten, Über den Kampf gegen die Infektionskrankheiten.

Hummel, August, geboren 4. August 1839 zu Halle a./S., wirkte, nachdem er sich auf dem Seminar zu Eisleben zum Lehrer ausgebildet hatte, von 1863—75 an den Schulen seiner Vaterstadt und wurde im letzteren Jahre als Lehrer an das Seminar zu Delitzsch berufen, wo er noch jetzt thätig ist. Seine Wirksamkeit als Jugendschriftsteller erstreckte sich außer auf Beiträge zu Jugendzeitschriften hauptsächlich auf Bearbeitung ausländ. Romane, um deren weltkundlichen Inhalt der deutschen Jugend in lebensvollen Bildern näher zu bringen: Entdeckung von Amerika nach Campe (2. Aufl. 1880), Waldläufer nach Ferry (4. Aufl. 1889), Lederstrumpf-Erzählungen nach Cooper (4. Aufl. 1886), Sigismund Rüstig nach Marryat (2. Aufl. 1881). An populär-wissenschaftl. Schriften sind von ihm verfaßt: Das Leben der Erde (1870), und (im Verein mit Dr. Otto Ule) Physikalische und chemische Unterhaltungen (1870). Strengeren wissenschaftlichen Charakter trägt sein Handbuch der Erdkunde (1876). Endlich wurden amtliche Anregungen die Veranlassung zu einer Reihe von weit verbreiteten Schulbüchern. Es erschienen: Kleine vaterländische Geschichte (29.—31. Aufl. 1888), Kleine Erdkunde (Ausg. A. 30.—32. Aufl. 1890, Ausg. B. 12. Aufl. 1890), Grundriß der Erdkunde (2. Aufl. 1882), Hilfsbuch zum Unterricht in der Erdkunde (1885), Schulatlas (2. Aufl. 1890), Kleiner Volksschulatlas (1890), Kleine Naturkunde (4. Aufl. 1887), Leitfaden der Naturgeschichte (16.—18. Aufl. 1890), Grundriß der Naturgeschichte (2. Aufl. 1886), Anfangsgründe der Naturlehre (2. Aufl. 1889), Leitfaden der Naturlehre (1887), Experimentierkunde (1887), Hilfsbuch für den Unterricht in der Naturgeschichte (1890).

Hummel, Frida (Frida v. Kronoff), geb. den 19. Februar 1853 zu Cannstatt am Neckar, als das jüngste Kind feingebildeter, tiefreligiöser Eltern. In zartem Alter schon erfüllte sie ein innerer Gestaltungsdrang, dem sie durch Schreiben von Märchen und Lustspielen zu genügen suchte. Dem Vater, einem rastlos thätigen, vielbeschäftigten Kunstmaler, verdankte sie Talent und warmes Interesse für die Kunst, der Mutter, einer frohsinnigen, französischen Schweizerin, die Liebe zur Poesie und den offenen Blick für die Wunder und die Reize der Natur. Dieser letzteren hatte sie außerdem auch noch den ganzen im Elternhause genossenen Schulunterricht zu danken. Nach dem 1871 erfolgten Tode des Vaters griff sie zur Feder und schrieb ihre ersten Novellen, denen bald Märchen, Skizzen und Gedichte in bunter Reihe folgten. In der beseligenden Hoffnung auf frühen Erfolg zum Wohl und Nutzen der Ihrigen hatte sie die schöne Heimat verlassen; schwer enttäuscht jedoch kehrte sie nach fast dreijähriger Abwesenheit zurück. Der nach langen, schmerzvollen Leiden erfolgte Tod der heißgeliebten Mutter war der schwerste Schlag für die junge Schriftstellerin und lähmte ihr Schaffen für längere Zeit.

Seit kurzem erst betrat sie wieder die literarische Bahn. Sie ist Mitarbeiterin einer Reihe von Zeitschriften. 1887 erschien ihr erstes selbständiges, sehr günstig beurteiltes Werk: Narziß (Nov. und Humor.) und 1890: Das goldene Märchenbuch.

Huppert, Karl Hugo, geboren am 29. Januar 1832 zu Marienberg in Sachsen, studierte in Leipzig und Jena Medizin. Von besonderem Einfluß auf seine Ausbildung waren der Botaniker Mettening, der Physiolog E. H. Weber, der physiologische Chemiker C. G. Lehmann und der Kliniker Wunderlich. Er habilitierte sich für physiologische Chemie in Leipzig, wurde daselbst Extraordinarius und 1872 als Ordinarius für angewandte medizinische Chemie und Vorstand des neu errichteten medizinisch-chemischen Instituts nach Prag berufen.

Außer vielen von ihm selbst und mit zahlreichen Schülern verfaßten Abhandlungen gab er mit C. G. Lehmann dessen Zoochemie (1858) heraus und bearbeitete er die 8. u. 9. Auflage von Neubauers Anleitung zur chemischen Analyse des Harns (1881 u. 1890).

Huschak, Joseph Andreas, wurde am 8. Juni 1834 in Kruman (Böhmen) geboren. Seit 1861 lebt H. in Wien als fürstlich Schwarzenbergscher Beamter und in glücklichster Ehe mit seiner hochgebildeten, gleichfalls poetisch angelegten Gattin.

Von H.'s, durch die Kritik außerordentlich günstig besprochenen Werken heben wir hervor: Dichterfrühling (Ged. 1860), Almbleameln (Ged. im steier. Dialekt, 2. Aufl. 1863), Stadtparknixen (Aphorism. 1888), Aus der Wandermappe des Lebens (1888), Ges. Schriften (1888). Außerdem ist H. Mitarbeiter vieler Zeitschriften in Deutschland und Österreich.

Huschak, Wilhelm, wurde am 17. Dezember 1859 in Wien geboren, woselbst er nach Vollendung seiner Studien in den Staatsdienst trat und als Ministerialbeamter lebt. Seit dem Jahre 1889 bekleidet er auch bei einem Wiener Humanitätsverein die Ehrenstelle eines Revisors und betreibt zeitweise in seinen Mußestunden mit Vorliebe kulturhistorische Studien auf tabakologischem Gebiete. Sein Streben nach literarischer Bethätigung fand durch seinen sich in literarischen und gesellschaftlichen Kreisen gleicher verdienter Achtung erfreuenden Vater Joseph Andreas H. rege Aufmunterung und fördernde Unterstützung. Er erweiterte seinen Gesichtskreis durch wiederholte Reisen in

der österr. Monarchie, dann nach Deutschland und Italien.

Von seiner Feder erschienen in verschiedenen Zeitschriften zerstreut zahlreiche Aphorismen, Skizzen und auch einige Kritiken. Besondere Monographieen: Tabaksblätter (1887), Weihnachten (1889).

Husemann, Theodor, geboren am 13. Januar 1833 in Detmold, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte von 1850 bis 1854 in Göttingen, Würzburg und Berlin Medizin. Nachdem er in Berlin promoviert und die preußische und lippische Staatsprüfung für Ärzte bestanden hatte, war er in seiner Heimat als praktischer Arzt und als Mitarbeiter verschiedener medizinischer Zeitschriften thätig. Schon von Jugend auf naturwissenschaftlichen und historischen Studien zugethan, trieb ihn diese Neigung, 1860 seine Praxis aufzugeben und sich in Göttingen anzusiedeln, wo er zunächst in Gemeinschaft mit seinem dort als Docent thätigen Vetter A. Husemann die Bearbeitung eines größeren Werks über Giftlehre unternahm und sich dann 1865 in der medizinischen Fakultät für die Fächer der Arzneimittellehre und Giftlehre habilitierte. 1872 wurde er a. o. Professor für diese Fächer, in welcher Stellung er noch gegenwärtig wirkt, da er sich bisher nicht entschließen konnte, der Berufung an eine andere Universität Folge zu leisten. Im Jahre 1880 war er Mitglied der deutschen Reichskommission zur Bearbeitung der 2. Auflage der Pharmacopea Germanica.

H. hat außer einer größeren Anzahl von experimentellen Arbeiten, welche sich hauptsächlich auf die Wirkung verschiedener Gifte und Arzneimittel beziehen, ein in mehrere Sprachen übersetztes Handbuch der Arzneimittellehre (2. Bd., 2. Aufl. 1884) und in Gemeinschaft mit ob. Gen. und nach dessen Ableben mit Prof. Hilger in Erlangen ein geschätztes Werk über die Pflanzenstoffe in chemischer und pharmakologischer Beziehung (2. Aufl. 1884) veröffentlicht. Außerdem bearbeitete er einen Teil des von Maschka herausgegebenen Handbuch der gerichtlichen Medizin (1882), Die Bondiersche Preisschrift über giftige Pilze (1867) und die Jäderholmsche Monographie der Kohlenoxydvergiftung (1886). Neben den auf sein Sonderfach und die damit im Zusammenhange stehende gerichtliche Arzneikunde bezüglichen Arbeiten hat H eine größere Zahl historisch-medizinischer und pharmazeutischer Aufsätze publiziert und ist langjähriger Mitarbeiter an verschiedenen Sammelwerken, Zeitschriften rc.

Huß, Hermann C. O., wurde geboren den 4. Januar 1847 in Eichenberg bei Kahla, wo sein Vater als Pfarrer fungierte. Er besuchte das Gymnasium zu Altenburg 1860—67 und die Universität zu Jena 1867—70, worauf er in Germanistik mit einer Abh. „Über den ethischen Wert des Nibelungenliedes" promovierte. Das Jahr 1870—71 verbrachte er in Genf, 1870—73 in Florenz und Neapel; 1873—79 in Rom als Lehrer des Deutschen am philologischen Verein. 1879 siedelte er nach den Vereinigten Staaten über und folgte einem Ruf an das College zu Princeton im Staate New-Jersey, wo er bis heute eine Professur für neuere Sprachen und Literatur bekleidet.

Hauptwerke: Lehre vom Accent der deutschen Sprache (1877), Das Deutsche im Munde des Hannoveraners (1879), German Conversation, on a grammatical basis (4. Aufl. 1889), Sesenheim, from Goethe's Wahrheit und Dichtung edited with an introduction and notes (1889).

Hutter, W. Theodor — geboren am 16. September 1860 zu Hermsdorf bei Nordgabel in der böhmischen Lausitz — genoß nach Absolvierung der Volksschule Privatunterricht und bezog hierauf durch 6 Jahre das Jesuitenkollegium Mariaschein in Böhmen, um im Jahre 1881 in Prag in den Orden der Reform. Benediktiner (Stift Emaus) in Prag als Mönch einzutreten. Schon frühzeitig durch die Lektüre unserer großen Dichter, namentlich der Romantiker, angeregt, schrieb er für katholische Blätter kleine Erzählungen und Gedichte. Die beengenden Klosterregeln wurden ihm lästig, und er warf sie ab, trat aus und wurde Lehrer an einer Mädchenschule (Friedland bei Reichenberg).

Als solcher war er als Publizist thätig, wurde Feuilletonist verschieden. Provinzialblätter und schrieb die „Nordböhm. Sagen", welche beifällig aufgenommen wurden. In freundschaftlichen Beziehungen mit dem Schriftsteller Ressel in Reichenberg, beteiligte er sich an der Herausgabe des „Ressels Familienfreundes", übernahm hierauf, da er auch als politischer Schriftsteller thätig war, die Leitung der in Österreich stark verbreiteten deutschnationalen Wochenschrift „Deutsche Volksschrift" in Berlin. In dieser Stellung gab er eine Sammlung von Gedichten „Aus der Jugendzeit" (1885) heraus. 1886 erschien seine Broschüre: Geschichte der Gegenreformation in Deutschböhmen und 1887 Die Geschichte des Judentums in Polen. — Im Jahre 1888 ging H. als Berichterstatter einer großen Wiener Tageszeitung nach Prag, veröffentlichte hier die politisch-historische Flugschrift Die Schatten der Civilisation, gründete 1889 die Prager deutsche Presse, welche an die Deutsche Post in Berlin überging, gab 1890 eine Gedichtsammlung Stimmen des Herzens und eine Historiette der Karlsbrücke in Prag heraus. Gegenwärtig als Redakteur der Deutschen Post (Berlin) mit dem Sitze in Prag als Publizist und Literat thätig, erscheinen von ihm zahlreiche Essays, Novellen, Gedichte u. s. w. in bell. Blättern Österreich-Ungarns und Deutschlands. Demnächst wird auch die dritte Auflage seiner Gedichte: Ostmark-Klänge,

sowie die kulturgeschichtlichen Studien: Mittelalterliche Sittenbilder erscheinen.

† **Huyssen,** Gotthelf, geboren am 8. Februar 1822 zu Nymegen in Holland. Ich erhielt meine Schulbildung zum allergrößten Teil in Cleve am Niederrhein, wohin meine Eltern, als ich eben 11 Jahre alt war, verzogen als Inhaber und Leiter eines Pensionats für junge Mädchen. 1842—45 studierte ich in Halle und in Berlin Theologie, absolvierte am ersteren Orte auch mein Militärjahr. In Berlin bestand ich 1846 gleich auch meine erste theologische Prüfung und 1848 in Koblenz die zweite. Ich unterrichtete während meiner Kandidatenzeit am Institut meiner Eltern, ward aber schon im selben Jahre Pfarrvikar für den erkrankten Pfarrer von Emsler in Xanten am Niederrhein, weshalb ich, als dessen Adjunktpfarrer mit dem Rechte der Nachfolge gewählt, 1850 die Ordination zum geistlichen Amte empfing.

Nach dem Tode meines Vorgängers seit 1851 alleiniger Pfarrer in Xanten und zugleich in der damit durch Personalunion verbundenen kleinen Landgemeinde Mörmler, gründete ich mit gleichgesinnten Freunden daselbst, im Gegensatz zu demokratischen Tendenzen, ein „Volksblatt" auf konstitutionellem Boden, in welchem ich jahrelang Leitartikel schrieb und Gedichte veröffentlichte. Auch verfaßte ich eine kleine Schrift über die St. Viktorskirche zu Xanten, schrieb ein Konfirmationsbüchlein: Der Bund zwischen Christo und dem Christen, welches kürzlich in 4. Aufl. erschienen ist, schrieb kirchliche und kirchenpolitische Korrespondenzen für andere Blätter und gab mein größeres Werk über Die Feste der christlichen Kirche heraus. 1858 übernahm ich dann auch auf Beschluß der Bonner Pastoralkonferenz die Redaktion des „Evangelischen Gemeindeblattes für Rheinland und Westfalen", 1861 machte ich eine Reise nach Italien und ward dann im Herbst 1862 als Pfarrer nach Kreuznach an der Nahe versetzt. Hier schrieb ich, außer einigen Einzelpredigten und kleinen Broschüren, eine Schrift über Kirchengründung und Reformation in Kreuznach und Umgegend. Dann erschien 1867 eine Sammlung von Predigten von mir unter dem Titel Zeitstimme; darauf, hauptsächlich als Frucht meiner italienischen Reise, eine Schrift über Heidnische und christliche Altertumskunde. 1870 machte ich dann den deutsch-französischen Krieg mit als Militäroberpfarrer für den zweiten Lazarettbezirk der Armee, infolgedessen 1871 eine Sammlung von 8 Feldpredigten als Friedensgruß an die Heimat und 1872 eine größere Schrift: Bilder aus dem Kriegsleben eines Militärgeistlichen, ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutsch-französischen Krieges, erschien. 1872 ward ich dann als Divisionspfarrer nach Koblenz versetzt. Hier leitete ich zugleich die evangelische höhere Töchterschule, verbunden mit einem Seminar für Lehrerinnen an solchen, und gewissermaßen als Frucht dieser Thätigkeit entstand erst eine kleinere Schrift über Die Poesie in der Schule und später die beiden Bändchen Zur idealen Pädagogik. Durch die Kämpfe um die Civilstandsgesetzgebung wurde veranlaßt im Jahre 1874 die Schrift Die Civilehe, vom kirchlichen und kirchenrechtlichen Standpunkte aus beleuchtet und verteidigt, und 1882 die andere: Bürgerliche Eheschließung und kirchliche Trauung, nicht eines oder das andere. Inzwischen ward ich im Sommer 1874 als Militäroberpfarrer des IX. Armeecorps und Garnisonpfarrer von Altona und Hamburg nach Altona versetzt. Von dort aus besuchte ich 1880 die Oberammergauer Passionsspiele und schrieb infolgedessen die Schrift: Christi Leiden im deutschen Volksschauspiel. 1882 erschien dann die größere Arbeit Über die Poesie des Krieges und die Kriegspoesie. 1883 ward ich darauf als Konsistorialrat und Militäroberpfarrer des VII. Armeekorps nach Münster in Westf. versetzt und im Spätherbst desselben Jahres erschien mein Christlicher Reisebegleiter, dann 1884 eine Sammlung von Liedern und Gedichten von mir unter dem Titel Häusliche Feierstunden, nachdem ich schon einige Jahre früher eine kleine Sammlung Patriotische Feierklänge herausgegeben hatte. Aus den letzten Jahren sind dann noch zu erwähnen die vier kleineren Schriften: Lebensmut und Todesfreudigkeit, ein ernstes Wort wider den Selbstmord, Der militärische Diensteid und seine Bedeutung fürs Leben, Deutschlands und Preußens Kriegsherr und Kriegsheer, Die Heilighaltung der Ehre als eine Sache der Christenpflicht und der Manneswürde dargestellt, Der Militärdienst, eine Schule für das Leben.

Hyrtl, Joh., wurde am 7. Dezember 1810 in Eisenstadt (Ungarn) geboren, gab sich an der Universität Wien naturwissenschaftlichen, besonders anatomischen Studien hin und wurde 1833—37 Prosektor der genannten Hochschule. 1837 zum Professor in Prag ernannt, kehrte er 1845 in gleicher Eigenschaft nach Wien zurück und wurde kurz darauf zum Mitglied der kaiserlichen Akademie erwählt. 1874 trat H. in den wohlverdienten Ruhestand und lebt jetzt in Perchtolsdorf bei Wien. Mit Recht genießt H. als Anatom einen ausgezeichneten Ruf, der ihn in die vorderste Reihe dieser Fachautoren erhebt.

Hauptwerke: Lehrbuch der Anatomie des Menschen (1846, 20. Aufl. 1889, in viele fremde Sprachen übersetzt), Handbuch der topographischen Anatomie (1847, 7. Aufl. 1883), Beiträge zur vergleichenden Angiologie (1850), Handbuch der praktischen Zergliederungskunst (1860), Cryptobranchus Japonicus (1865).

J.

Jacob, Nathan (N. J. Anders), wurde am 25. April 1835 zu Berlin geboren, verlor seine braven, aber armen Eltern, als er noch ein Kind war, und wurde auf Kosten der Mendelssohnschen Stiftung erzogen. Er erlernte alsdann das Buchbinderhandwerk und kehrte nach mehreren Wanderjahren nach Berlin zurück, wo er als Geselle arbeitete.

Als solcher machte er seine ersten literarischen

Versuche, und zwar mit einem Begrüßungsgedicht an den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und seine Gemahlin. Das Gelingen regte ihn zu weiterem Vorgehen an, ermuntert durch den damaligen Theateragenten Heinrich, der ihm mit Rat und That zur Seite stand. Nun versuchte er sich in Skizzen, Novellen, bis der geradezu überraschende Erfolg seines kleinen Zeitbildes „Dietrich und Brechstange" am Meyselschen Theater in Berlin ihn auf die Bühne wies. Es folgte nun eine Anzahl kleinerer und größerer Stücke, unter denen namentlich die von Ed. Jacobson bearbeitete Posse „Starker Tabak" einen nachhaltigen dauernden Erfolg errang und an 200 aufeinanderfolgende Aufführungen erlebte. Außerdem verfaßte J. viele Novellen, Gedichte ꝛc., die in Zeitschriften und in Buchform erschienen. Von bekannteren Arbeiten heben wir hervor: Die schöne Helena (Dr.), Nur ein Berlin, Familie Hagedorn, Hammer und Ambos, Vater Jahn, Im Dienst, Er sucht seine Frau, Leo (Liedersp.), Drei Mark, Das Reich der Illusionen, Schatten, Sein eigen Blut, Zwei Jahre Zuchthaus (Nov.), Der Kandidat (Hum.), Aus Rache (Nov.), Sein Modell (Nov.), Todfeinde (Erz.), Aus bewegter Zeit, Unser altes Berlin, Kornblume und Veilchen, Deutsche auf Jütland (Heldengeb.), Die Fastnachtsbühne.

Jacobi, Leonard, geboren 17. September 1832 zu Königsberg i. Pr., Sohn des 1844 von Königsberg nach Berlin an die Akademie der Wissenschaften berufenen und daselbst 1851 verstorbenen Professors der Mathematik C. G. J. Jacobi, widmete sich dem Jus und war seit 1859 Gerichtsassessor beim Stadtgericht und Docent der Rechte an der Universität zu Berlin. Nach längerem Dienst in den Provinzen kehrte er dorthin 1874 als Rechtsanwalt und Notar zurück und war daneben seit 1883 wieder als Docent thätig.

Er schrieb: Art. über Wechsel und Wechselrecht (1860), Über den Rechtsbegriff der Bereicherung mit dem Schaden eines anderen (1861), Die Lehre von der nützlichen Verwendung (1861), Der Rechtsschutz im Deutschen Strafverfahren (1883), Miete und Pacht (1889). Außerdem kleinere Abhandlungen. Als Referent des IX. Deutschen Anwaltstages (1884): Abh. über die Berufungsfrage im Deutschen Strafverfahren und (1889) für den XX. Deutschen Juristentag, Bd. II der Verhandlungen desselben, ein ausführliches Gutachten gegen die Beschränkungen der Ehescheidung im Entwurfe des Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich. Endlich Akademische Praktika 1. Abt. (1887) Römisches und gemeines Recht; (2. Abt. 1888) Civilprozeß.

Jacobs, Eduard, ist am 20. Mai 1833 in Crefeld geboren und hat sich dem Studium der Philosophie, insbesondere der Geschichte und Literatur gewidmet. Er hat sich vornehmlich durch seine gediegenen historischen Schriften über den Harz verdient gemacht. J. lebt als Bibliothekar und Archivrat in Wernigerode.

Die wichtigsten seiner Werke sind: die Geschichte der evangelischen Klosterschule zu Ilsenburg (1867), Der Brocken und sein Gebiet (1871), Übersichtl. Gesch. des Schrifttums u. s. w. in der Grafschaft Wernigerode (1824), Urkundenbuch des Klosters Drübeck (1874) vom Jahre 877—1594 (1875—1878), Der Brocken in Sage und Geschichte (1879), Vogelsang (1879), Die Harzburg und ihre Geschichte (1885), Geschichte der Baudenkmäler Wernigerodes (1885), Geschichte des Schützenwesens (1886), Juliane von Stolberg (1889).

Jacobson, Eduard, wurde am 10. November 1833 in Groß-Strelitz (Oberschlesien) geboren, auf dem Gymnasium zu Ostrowo vorgebildet und widmete sich dem Studium der Medizin an der Universität Berlin, die ihn 1859 zum Doktor promovierte. Der außerordentliche Erfolg, dessen seine erste Bühnendichtung, der Schwank Faust und Gretchen, sich zu erfreuen hatte, gab ihm die Veranlassung, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Er hat in Gemeinschaft mit Moser, Kneisel, Girndt und Rosen, größtenteils aber selbständig eine große Anzahl von mit durchschlagendem Erfolg aufgeführten Possen verfaßt, von denen wir hervorheben:

Bei Wasser und Brot, Beckers Geschichte, Singvögelchen, 500000 Teufel, Der Postillon von Müncheberg, Die Galoschen des Glückes, Das Mädel ohne Geld, Ebbe und Flut, Die Lachtaube, Der jüngste Leutnant, Der Mann im Monde, Ein gemachter Mann. (mit dieser Posse erreichten die Jacobsonschen Stücke die Jubiläumsziffer 100), Das lachende Berlin, die Salontirolerin, Der Goldfuchs ꝛc.

Jacoby, Karl Sigismund, am 7. Februar 1849 zu Gumbinnen in Ostpreußen, woselbst sein Vater Geistlicher war, geboren, verlebte die ersten Jugendjahre in dem Dorfe Berschkallen bei Insterburg, besuchte seit dem elften Lebensjahre das Gymnasium in Memel und bestand Ostern 1867 die Abiturientenprüfung. In Berlin studierte er ein Jahr (1868/68) klass. Philologie und Geschichte, ging dann nach Leipzig, um hier unter Ritschl, Curtius, Voigt, Zarncke und Eckstein seine Studien fortzusetzen. Mehrere Semester war er ordentliches Mitglied des königl. philol. sowie pädagogischen Seminars, Mitglied der Ritschlschen Societät und längere Zeit Famulus von Ritschl. Auf Grund einer latein. Arbeit über die röm. Archäologie des Dionys von Halik und eines mündlichen Examens erwarb er sich 1871 die Doktorwürde und bestand bald darauf sein Staatsexamen in Leipzig. Sofort nahm er, aber nur vorübergehend, eine Stelle am Privatgymnasium von Dr. Krause in Dresden an, wurde 1872 als Oberlehrer

am Nikolaigymnasium in Leipzig angestellt, folgte Herbst 1872 einem Rufe als Professor an die Kantonschule in Aarau (Schweiz). Hier blieb er vier Jahre und nahm 1876 eine Oberlehrerstelle am neugegründeten königl. Gymnasium in Danzig an. 1886 folgte er einer Berufung als Professor an dem Wilhelmgymnasium in Hamburg.

Außer zahlreichen größeren und kleineren Abhandlungen und Recensionen über griech. und latein. Schriftsteller in verschiedenen Zeitschriften sind von seinen verdienstlichen Schriften hervorzuheben: Observationes criticae in Dionysii Halic. Antiquitates Romanas (1872), Über die Sprache des Dionys von Halik. (1874), C. G. Cobets neuestes Werk Observationes crit. et palaeogr. ad Dionysii Hal. Antiq. besprochen (1877), Die Reduplikation im Lateinischen (1878), Anthologie an dem Elegikon der Römer I. II. (1882), Dionysii Halic. Antiquitates Rom. (I 1885, II 1888, III 1891), Die ersten moralischen Wochenschriften am Anfange des 18. Jahrh. (1888).

Jaconde, s. Helene Stökl.

Jaden, Hans Krticzka Frhr. v. (Hans von der Jahde), wurde am 26. November 1866 zu Wien geboren, besuchte die Gymnasien in Wien und Wiener Neustadt, worauf er sich dem Studium an der juridischen Fakultät in Wien widmete, welchem er zur Stunde noch obliegt.

Derselbe ist Mitarbeiter verschiedener österreichischer Blätter und hat sich als Lyriker bereits bekannt gemacht. Selbständig erschienen von ihm nachstehende, sehr günstig beurteilte Gedichtwerke: Festgesänge (1888), Lieder und Gedichte (1888), Sommerfreuden (1889) und die dramatischen Arbeiten: Gefunden und wiedergefunden (Schausp. 1889), Das corpus juris canonici (Akad. Scherz 1890).

Jäger, Gustav, wurde am 23. Juni 1831 zu Bürg (Württemberg) als der Sohn eines Geistlichen geboren. Er durchlief die Lateinschule und das niedere Seminar, da sein Vater ihn für den eigenen Beruf bestimmt hatte. Nach Beendigung der Seminarlaufbahn änderte Gustav J. jedoch seine Berufswahl, besuchte zunächst ein Jahr das Polytechnikum zu Stuttgart, wo er neuere Sprachen und Mathematik studierte, und arbeitete dann als Volontär am Stuttgarter zoologischen Museum. 1851 bezog er die Universität Tübingen und absolvierte dort das Studium der Medizin und Chirurgie, promovierte auch daselbst und habilitierte sich 1856 als Privatdocent in Wien. Er gründete hier in Verbindung mit einem Kapitalisten zunächst ein Aquarium, das er jedoch infolge ungünstiger Zeitverhältnisse bald aufgab, um als technischer Direktor einer Aktiengesellschaft einen Tiergarten anzulegen. Als auch das nicht glückte, kehrte er 1866 nach Stuttgart zurück, wo er sich als Lehrer des Polytechnikums und der Tierarzneischule niederließ. 1884 zog er sich von dieser Thätigkeit zurück und lebt nun seinen schriftstellerischen Arbeiten und seiner — Wolle.

Außer vielen Abhandlungen in Fach- u. a. Zeitschriften heben wir von seinen außerordentlich anerkannten Werken hervor: Zoologische Briefe, In Sachen Darwins contra Wigand, Die Darwinsche Theorie und ihre Beziehungen zu Moral und Religion, Skizzen aus dem Tiergarten, Das Leben im Wasser, Die Wunder der unsichtbaren Welt, Deutschlands Tierwelt, Wanderungen durch das Tierreich, Die menschliche Arbeitskraft, Die Normalkleidung als Gesundheitsschutz, Entdeckung der Seele, Lehrbuch der allgemeinen Zoologie. Seit 1881 giebt J. ein der Fortbildung seiner Lehre und Praxis gewidmetes Monatsblatt „Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt" heraus.

Jäger, Oskar, wurde am 26. Oktober 1830 in Stuttgart geboren, studierte Theologie und Philologie, daneben privatim eifrig Geschichte zu Tübingen und wirkte als Lehrer in Freyimfelde, Stuttgart, Ulm, Wetzlar, als Rektor in Mörs und seit 1865 als Direktor des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln, als welcher er noch heute thätig ist.

Von seinen hochverdienten Werken heben wir hervor: John Wycliffe und seine Bedeutung für die Reformation (1854), Geschichte der Römer (6. Aufl. 1889), Geschichte der Griechen (5. Aufl. 1887), Preußen und Schwaben (1866), Die punischen Kriege (1870), Geschichte der neuesten Zeit (Fortsetzung von Schlossers Weltgeschichte (22. Aufl. 1890), Aus der Praxis (2. Aufl. 1885), Weltgeschichte in 4 Bänden (1887/9, 2. Aufl. 1890), Das humanistische Gymnasium (1889).

Jähns, Karl Maximilian Wilhelm, Sohn des Komponisten und Musikgelehrten Prof. Frd. Wilh. J., wurde am 18. April 1837 zu Berlin geboren und dort auf der von seinem Großvater K. F. v. Klöden, dem Altmeister brandenburg. Natur- und Geschichtsforschung, begründeten städtisch. Gewerbeschule ausgebildet. 1854 trat er zu Aachen in das 28. Inf.-Regt., besuchte die Divisionsschule zu Trier, wurde im März 1857 Offizier und stand als solcher abwechselnd in Aachen und Jülich. 1859 erschien sein Märchenepos: Reinhart. Eine Sammlung lyr. Gedichte: Ein Jahr der Jugend (1861) kam nicht in den Buchhandel, sondern wurde als Gewinn der Schiller-Lotterie verteilt. Festgedichte zur Schillerfeier (1859), zur Weberfeier (1860) und zur Lessingfeier (1862). Das Album des German. Museums brachte 1860 eine Reihe von Sonetten: Bilder aus dem 16. Jahrhundert. — Die hier zuerst hervortretende geschichtliche Richtung sprach sich dann deutlich aus in zwei topographisch-histor. Studien: Aachen, die Kaiserstadt, und Jülichsche Geschichten („Unser Vaterland" 1861

bis 1862). 1859 bezog J. die Berliner Kriegsakademie. 1863 vermählte er sich; ein Jahr später wurde er Regimentsadjutant zu Aachen und schrieb als solcher die Geschichte des 2. Rhein. Inf.-Regts. Nr. 28 (1865). Im folgenden Jahre nahm er den Abschied und siedelte nach Berlin über, um sich germanistischen Studien zu widmen. Die Ereignisse des J. 1866 aber führten ihn in den Dienst zurück; während des Krieges versah er ein Decernat im Kriegsministerium, und als dann 1867 beim großen Generalstabe der Neben-Etat für wissenschaftliche Zwecke eingerichtet wurde, war J. der erste in denselben berufene Offizier. Weitere Kreise gewann sich J. durch die Vorlesungen, welche er in wissenschaftlichen Vereinen Berlins hielt, z. B.: Die Entstehungsgeschichte der Berliner Friedrichsstadt, Walther v. d. Vogelweide, Wodan als Jahrgott. Während des Feldzuges 1870 fungierte J. als Kommissar des Generalstabes für die Eisenbahnlinie Straßburg-Paris in Nancy. 1872 erfolgte seine Berufung auf den Lehrstuhl der Geschichte der Kriegskunst an der Berliner Kriegsakademie, den er dreizehn Jahre lang innehielt. Im übrigen gehörte er dauernd der geogr.-stat. Abteilung an, für welche er u. a. die dreizehn Jahrgänge der bekannten geogr. „Registrande des g. Generalstabs" redigierte. 1869 wurde er zum Hauptmann, 1878 zum Major, 1885 zum Oberstlieutenant befördert. Im folgenden Jahre nahm er den Abschied, und die Universität Heidelberg promovierte ihn zum Ehrendoktor der Philosophie. — Inzwischen hatte J. eine ausgebreitete literarische Thätigkeit entfaltet. An größeren Werken heben wir hervor: Roß und Reiter in Leben, Sprache, Glauben und Geschichte der Deutschen (1872), Das französische Heer von der großen Revolution bis zur Gegenwart (1873), Die Schlacht von Königgrätz (1876), wohl die umfassendste Monographie einer Schlacht, welche es giebt; dann sein als hochbedeutend anerkanntes Hauptwerk: Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance. Bewaffnung, Kampfweise, Befestigung, Belagerung, Seewesen nebst einem Atlas von 100 Tafeln (1880) und als Ergänzung Heeresverfassungen und Völkerleben (1885). Außer diesen größeren Werken veröffentlichte J. eine bedeutende Anzahl kleiner Arbeiten in Zeitschriften und Zeitungen. Das von J. 1866 gedichtete, 1871 erweiterte patriotische Festspiel Zur Heimkehr ist seit anderthalb Jahrzehnten auf vielen deutschen Soldatenbühnen aufgeführt worden. Seit Jahren ist J. von der Historischen Kommission in München mit Abfassung einer Geschichte der Kriegswissenschaften betraut, hat für diese Aufgabe die Bibliotheken Deutschlands, Frankreichs und Italiens bereist und bereits zwei Bände derselben herausgegeben (1890) der 3. Band befindet sich im Druck.

Jänicke, Hermann, geboren am 12. April 1851 zu Kopojno in Russisch-Polen, besuchte nach Absolvierung des Magdalenäum in Breslau die Universitäten zu Breslau, Berlin, Halle und Rostock, um klassische Philologie, Geschichte und Geographie zu studieren und sich dann dem Lehrerberufe zu widmen. Er promovierte zu Halle 1875, begab sich nach Ablegung seines Examens pro facultate docendi 1876 auf Reisen und verweilte namentlich in Rom und Athen. 1877 trat er als Probekandidat in das Gymnasium zu Öls ein; 1878 wurde er Inspektor an der Kgl. Ritterakademie zu Liegnitz, 1879 ordentlicher Lehrer am Gymnasium daselbst, 1884 Oberlehrer, und 1889 erhielt er einen Ruf als Gymnasialdirektor nach Kreuzberg, woselbst er jetzt noch thätig ist.

Seine literarische Wirksamkeit beschränkt sich fast ausschließlich auf die praktisch-pädagogische Schriftstellerei; nur in seiner Kurzen Weltgeschichte (1890) wendet er sich an das große Publikum. Außer diesem außerordentlich anerkannten Werke schrieb er Lehrbücher der Geschichte für alle Klassen höherer Lehranstalten und ein Lehrbuch der Geographie ebenfalls für höhere Lehranstalten.

Jahn, Heinrich Albert, wurde geboren 9. Oktob. 1811 zu Bern, durchlief die damalige Elementar- u. Literarschule (Lateinschule inkl. Gymnasium), sodann die je dreijährigen successiven Kurse der Philologie und Theologie an der ehem. bernischen Akademie, absolvierte 1834, nach zweimaligem interimist. Präceptorat in einem bernischen Patrizierhause, die Theologie und wurde Mitglied des bernischen geistlichen Ministeriums, im gleichen Jahre aber auch Docent der klass. Philologie an der damals gestifteten Hochschule in Bern. Er weilte sodann 1835 bis 1836 als Staatsstipendiat auf den Universitäten Heidelberg und München, um sich unter Creuzer und Thiersch für eine philologische Professur in Bern auszubilden, und war Mitglied der dortigen philologischen Seminarien, woneben er die Handschriften der dortigen Bibliotheken, zumal der griechischen, für seine vorzugsweise platonischen, neuplatonischen und patristischen Studien fleißig ausbeutete. Nach seiner Heimkehr wurde J. zwar im Jahr 1837 mit der durch Albr. von Haller gestifteten Ehrenmedaille ausgezeichnet; er mußte jedoch, bei der damaligen Planlosigkeit im höhern bernischen Unterrichtswesen lange Jahre sich mit untergeordneten Schulstellen begnügen (1836 bis 1838 am Progymnasium in Biel, 1838 bis 1847 an der Industrieschule in Bern). Nebenbei versah er 1840—47 das Unterbibliothekariat an der Berner Stadtbibliothek. Aus

dem bernischen Staatsschuldienst ausgetreten, war er sodann 1847—52 Lehrer an der städtischen Realschule in Bern. Jedoch trat J. 1853 in den eidgenössischen Staatsdienst über: in diesem war er zuerst außerordentlicher provisorischer Archivariatsadjutant.

Als solcher ordnete er das große, von der helvetischen Einheitsregierung hinterlassene sogen. helvetische Archiv von 1798—1803 und sammelte nebenbei den Stoff zu seiner Denkschrift: Bonaparte, Talleyrand et Stapfer 1798—1803 (1869). 1857—62 war er eidg. Archivgehilfe, ferner 1862—68 Kanzlist und Bibliothekar beim eidg. Departement des Innern, 1868—78 Sekretär. Seine 1834 erworbene philologische Docentschaft an der Hochschule in Bern hat J. nie ausgeübt. Dagegen hat derselbe eine vielseitige literarische Thätigkeit entwickelt und diese durch zahlreiche, mehrentheils selbständig erschienene Arbeiten bekundet, welche sich vorzugsweise auf weniger abgetretenen Wissensgebieten bewegen. Auch beehrten ihn in- und ausländische gelehrte Körperschaften mit ihrer Mitgliedschaft, wie die kön. bay. Akademie der Wissenschaften 2c. Auch verlieh die philosophische Fakultät der Berner Hochschule ihm im J. 1865, mit Rücksicht auf seine philosophischen und patristischen, archäologischen und historischen Leistungen, das Ehrendoktorat der Philosophie.

Selbständig erschienene Schriften in deutscher Sprache: Theologie und Philosophie: Lesefrüchte altdeutscher Theologie und Philosophie, Urkundlich, kritisch, exegetisch (1838); Philologie und Patristik: Des h. Eustathius, Erzbisch. v. Antioch., Beurteilung des Origenes, betr. die Auffassung der Wahrsagerin I. Sam. (1886), Sprachliche u. sachliche platonische Blütenlese aus Dionysius, dem sogen. Areopagiten, zur Anbahnung der philol. Behandlung dieses Autors (1889); Archäologie: Histor.-archäol. Abhandlung üb. unterital.-kelt. Gefäße in der Vasensammlung des bern. Museums (1846), Die in der Bieler Brunnquellgrotte im J. 1846 gefundenen röm. Kaisermünzen, antiquar.-histor. beleuchtet (1847), Der Kanton Bern, deutschen Teils, antiquar.-hist. beschrieben (1850), Die Pfahlbaualtertümer von Moosseedorf im Kant. Bern (1857), Die kelt. Altertüm. d. Schweiz, zumal des Kantons Bern, in Absicht auf Kunst u. ästhet. Interesse dargestellt (1860), Emmenthaler Altertümer u. Sagen (1865), Die Blütezeit des Bronzealters der Pfahlbauten in der Schweiz, von Prof. E. Desor. Referat von A. J. (1875); Geschichte: Chronik od. geschichtl., ortskundl. und statist. Beschreibung des Kantons Bern, alten Teils, in alphab. Ordnung, v. den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (1857), Die Gesch. d. Burgundionen u. Burgundiens bis zum Ende der I. Dynastie (1874); Bibliothekkundliches: Die Kunde u. Benutzung der Bongarsischen Hdss.- u. Büchersammlung der Stadtbibliothek in Bern (1878); Biographisches: Erinnerung an R. Jahn (1883). Betreffs der zahlreichen lateinisch geschriebenen philologischen und patristischen Arbeiten (inkl. lat. Kommentare und Bemerkungen zu griechischen Autoren und Schriftstücken), welche teils selbständig, teils in Zeitschriften und Sammelwerken erschienen sind, verweisen wir auf den Allgem. deutschen Hochschulenalmanach (1888).

† **Jahn,** Gustav Wilh. (Gustav Frisch), wurde am 23. Februar 1818 in Sandersleben geboren, trat nach Besuch der Schule in die Weißgerberei seines Vaters ein, gab jedoch das Geschäft auf und widmete sich der Landwirtschaft. 1852 erwählte ihn seine Vaterstadt zum Bürgermeister, welches Amt er bis zum Jahre 1858 bekleidete, da er Direktor des Knabenrettungshauses und der Brüderanstalt in Züllchow wurde und gleichzeitig als Redakteur des Züllchower Boten fungierte.

Literarisch hat sich J. besonders durch sein berühmtes Hohelied in Liedern (5. Aufl. 1873) bekannt gemacht; außerdem hervorzuheben: Der Brautstand (2. Aufl. 1860), Neuer Frühling (2. Aufl. 1860), Der Gratulant (Ged. 1850), Erzählungen für das Volk (1850), Das schöne Luisle (Erz. 1870), Die Geschichte der französischen Revolution.

Jahn, Hermann (Herm. Hain), geboren den 13. August 1857 in Klein-Vielen (Mecklenburg), besuchte das Gymnasium in Rostock, mußte dasselbe jedoch verlassen, da ein rheumatisches Leiden ihn zwang, ein milderes Klima aufzusuchen. Zwei Jahre am Gardasee gaben ihm seine Gesundheit wieder. Er lebte nun zunächst in Rostock, seit 1882 in Gohlis bei Leipzig ausschließlich seinen literarischen Arbeiten.

Hauptwerke: Arbues de Epila, König Erich (Dram.), Deutsche Lieder, Im Bann der Venus, Ich denke Dein (Ged.), Agnes Bernauer (Dram.), Slavina, Verwehte Blätter (Ged.), Isuschka (Ged.).

Jakob, Anton, geb. am 21. August 1851 in Breitenbrunn, absolvierte das human. Gymnasium zu Kempten und widmete sich nach Vollendung seiner Studien an der Universität München dem Lehrfache. Er wirkte an technischen Mittelschulen zu München, Lichtenhof-Nürnberg und wurde 1879 zum Realschulrektor ernannt. Als solcher wirkte er 10 Jahre in Kronach, ein Jahr in Rosenheim.

1879 erschien seine erste literar. Arbeit: Lehrbuch der mathematischen Geographie für Real- und Handelsschulen, sowie für Lehrerseminare, das sehr anerkennend beurteilt und vom Ministerium als Lehrbuch für Mittelschulen in Bayern genehmigt wurde. 1883 gab J. eine astronomische und physische Geographie, betitelt Unsere Erde, heraus, ein Werk, das gewissermaßen eine Einleitung zu der Länder- und Völkerkunde bildet. 1886 erschien von ihm Weltkunde, ein vorzügliches Buch für die reifere Jugend, 1890 Der Mensch, die Krone der irdischen Schöpfung (2. Auflage).

Janke, Heinrich, wurde am 16. Juli

1823 in Schulpforta geboren und daselbst erzogen, studierte die Rechte und Staatswissenschaften in Leipzig unter von der Pfordten, Hanssen u. in Berlin unter Gneist, Dieterici, durchlief die juridische Carriere als Kammergerichtsreferendar und Assessor bis zum Gerichtsrat und nahm 1876 seinen Abschied. Er ist Inhaber mehrerer Orden und Auszeichnungen.

Hauptwerke: Die direkte Besteuerung des Spiritus (2. Aufl. 1861), Praktisches Handbuch für Jäger und Jagdökonomen (1861), Das Fruchtrecht des redlichen Besitzers und des Pfandgläubigers (1862), Die Förderung der Drainage von Staats wegen in Preußen (1862), Die Erhöhung der Maischsteuer und die Fabrikatsteuer (1863), Die Wollproduktion der Erde und die Zukunft der deutschen Schafzucht (1864), Eine Berliner Weißbierbrauerei (1867), Die Grundsätze der Schafzüchtung (1867), Ein Besuch auf Cernaþora in Mähren (1870), Die Sicherung vor der Bodenausraubung bei Pachtverträgen (1871), Zur neuen Hypotheken- und Grundbuchordnung (1872), Der gegenwärtige Stand der Edelmerinoschafzucht (1873), Die Schafschau auf der Wiener Welttierausstellung 1873 (1874), Die Krisis der deutschen Edelmerinozucht (1875), Die moderne Fleischschafzucht (1876), Ein Forstbesuch in Tetschen (1877), Die Kunstbutterfabrikation als landwirtschaftliches Nebengewerbe (1879), Das Oxfordshiredownschaf (1880), Der Kommunismus in der praktischen Volkswirtschaft (1881), W. Schmalz (pseudon.), der Haussekretär (1881), Die Vorherbestimmung des Geschlechts bei Kälbern (1881), Die Vorausbestimmung des Geschlechts beim Rinde (3. Aufl. 1885), Die Lebensversicherungen und ihre Reform (1882), Länderverpachtung mit Eigentumsrechten (1883), Der Kommunismus der französischen Anarchisten und Jakobiner (1884), Die willkürliche Hervorbringung des Geschlechts bei Mensch und Haustieren (3. Aufl. 1890), Supplement dazu (1888).

Janke-Cárola, geboren am 21. Dezember 1824 in Köslin, war die Tochter des Regierungsrat Dr. Janke, Stifter der Luisenstiftung in Berlin und Ritter des Wladimir-Ordens. Sie wurde in Berlin und Naumburg a. d. Saale erzogen, durchreiste in früher Jugend Deutschland, England, Frankreich, Österreich, Ungarn, die Donaufürstentümer und Siebenbürgen, erlernte außer Latein sieben Sprachen geläufig und beschäftigte sich viel mit ausländischer Literatur, übersetzte Märchen und Theaterstücke zur Freude und Unterhaltung ihrer Zöglinge.

Nach dem Tode ihres Verlobten begann sie zu dichten und veröffentlichte zwei Bändchen Gedichte (1866), welche in kurzer Zeit vergriffen waren. 1869 erschien die dritte Auflage der Gedichte und der dritte Band lyrischer Poesien, vier Novellen fanden in Zeitschriften großen Beifall, und vier Lustspiele erschienen in 2 Auflagen: Der Neffe als Erbe, Die Eifersüchtigen, Studentenstreiche, Mein Mann ist aus. In Pest und Zürich gelangten zwei davon zur Aufführung. In Zürich gab sich J.-C. geschichtlichen und philosophischen Studien hin, lernte dort Gottfried Kinkel, Scherr u. andere Dichter kennen, verfolgte ihre Vorlesungen an der Universität u. verfaßte später Das Rätsel der Unsterblichkeit, Die Weltuhr, welche drei Auflagen erlebten, Das Völkerrecht, welches den Schluß ihrer Reflexionen bildete u. die Zukunft der Völker als klares Bild hervorhob. Italiens Riviera, die schönen Seeen bei Mailand bestimmten sie, den herrlichsten Punkt Europas, den lac du Léman zu ihrem Aufenthalte zu wählen, um dort den Abend des Lebens zu verbringen.

Janko, Wilhelm Edler von, geboren 5. Dezember 1835 zu Mantua als Sohn eines Artilleriestabsoffiziers und für die militärische Laufbahn bestimmt, erhielt seine Ausbildung in der k. k. Militärakademie zu Wiener-Neustadt. Trat als Lieutenant aus derselben 1854 in das (lombardische) Infanterieregiment Nr. 23 in die Armee, befand sich 1854—55 bei dem zur Operation gegen Rußland bestimmten Heere in Galizien, machte 1859 den Feldzug in Italien, 1864 jenen in Schleswig-Holstein (Oberlieutenant im 72. Inf.-Regmt. und im Generalstabe), endlich den Krieg bei der Nordarmee 1866 als Hauptmann mit. Schon in den Friedensjahren ununterbrochen mit historischen Studien beschäftigt, thätig als Lehrer in den Kadettenschulen, quittierte er 1867 den aktiven Dienst, um ganz seiner schon seit den Knabenjahren ihm innewohnenden Neigung für die Geschichte leben zu können und fand durch seine erneuerte Stellung im k. k. Kriegsarchive hierzu wesentliche Unterstützung. 1884 wurde er krankheithalber in den Ruhestand versetzt.

J. war es besonders darum zu thun, wenig gekannte oder vergessene Ereignisse und Persönlichkeiten der heimatlichen Kriegsgeschichte in Erinnerung zu bringen. Er hat mit großem Fleiß gearbeitet, hierfür sprechen seine zahlreichen größeren oder kleineren Aufsätze in militärischen Blättern, in wissenschaftlichen Zeitschriften ꝛc. Auch entwickelte er eine lebhafte Thätigkeit als Rezensent mannigfaltiger historischer oder militärhistorischer und biographischer Werke. Er war u. a. auch Mitarbeiter an Potens bekanntem Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften (über 400 Artikel) und der Allgem. Deutsch. Biographie. Seine erste, im Buchhandel erschienene Arbeit ist betitelt: Laudon, der Soldatenvater in seinem Leben und Wirken als Soldat, Feldherr und Mensch (1863, preisgekrönt). Als Oberlieutenant noch veröffentlichte J.: Österreich in statistischer Beziehung (1865), hierauf folgten: Wallenstein, ein Charakterbild im Sinne der neuesten historischen Forschungen (1867), Laudons Leben (sein Hauptwerk 1869), Schwendy (1870), Die Schlacht am Marchfelde (1878), Fabel und Geschichte, sowie Laudon in Gedicht und Liede seiner Zeitgenossen (1880). Durch und durch

deutsche Gesinnung charakterisiert J.'s Arbeiten, die sich fast durchweg der günstigsten Beurteilung erfreuten. Für seine literarische Thätigkeit wurde J. vom Kaiser mit der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet.

Janssen, Joh., wurde am 10. April 1829 in Xanten geboren, widmete sich dem Studium der Philologie und Geschichte an der Akademie zu Münster und an den Universitäten Bonn und Berlin, habilitierte sich 1854 und wurde im selben Jahre Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M. 1860 wurde er zum Priester geweiht und 1880 zum päpstlichen Hausprälaten und apostolischen Protonotar ernannt. 1875 gehörte er dem Reichstage als Mitglied (Centrum) an. J. hat sich sowohl als Literaturhistoriker wie als Geschichtsforscher einen bedeutenden Ruf erworben, wenn er auch in letzterer Beziehung nicht ganz auf religiös neutralem Boden stehen dürfte.

Hauptwerke: Geschichtsquellen des Bistums Münster (1856), Frankfurter Reichskorrespondenz (1863), Frankreichs Rheingelüste (1863), Gustav Adolf in Deutschland (1865), Karl der Große (1867), Böhmers Leben und Schriften (1868), Geschichte des deutschen Volkes seit dem Mittelalter (15. Aufl. 1887), Schiller als Historiker (2 Aufl. 1879), Zeit- und Lebensbilder (4. Aufl. 1889), An meine Kritiker (7. Aufl. 1890), Ein zweites Wort an meine Kritiker (4. Aufl. 1884).

Januschke, Hans, geboren den 21. September 1853 zu Lichten in Schles., besuchte die Oberrealschule in Troppau und die technische Hochschule in Wien, diente als Einjährigfreiwilliger bei der Artillerie, war Lieutenant i. d. R. und legte die Lehramtsprüfung ab aus Mathematik, Physik und darstellende Geometrie für Oberrealschulen mit deutscher Unterrichtssprache. J. J. 1890 erfolgte seine Ernennung zum Direktor der Realschule in Teschen.

Während seiner Lehrthätigkeit als Professor an der. Oberrealschule in Troppau (1875—1890) verfaßte er eine Reihe wissenschaftlicher und pädagogischer Aufsätze, die als Programmabhandlungen (Das Energieprincip in der Optik, Die Gesetze des Oberflächendruckes und der Oberflächenspannung u. s. w.), als Abhandlungen in wissenschaftlichen Zeitschriften (Die Schulhygiene im Rahmen der gegenwärtigen Mittelschullehrpläne, Die Verwendung des Energieprincipes im elementaren Unterrichte, Uber die beiden Hauptsätze der mechanischen Wärmetheorie u. s. w.) und als Schriften im Buchhandel (Das Energieprincip als Grundlage d. elem. Dynamik, Das Energieprincip in d. elem. Elektricitätslehre) erschienen sind. In den Arbeiten wird die elementare Verwendung des Energieprincipes gefördert und die Ansicht begründet, daß die Kräfte der Natur als Ätherdruck aufzufassen seien, indem dieser dem Elasticitätsgesetze genügt und das Elasticitätsgesetz als Grundgesetz aller Kraftwirkungen nachgewiesen wird; es wird auch die Übereinstimmung des Elasticitätsgesetzes mit dem Gesetze der Fliehkraft dargethan.

Januszkiewicz, Hans von (H. v. Reinfels). Aus meiner ersten Lebenszeit, die am 17. Januar 1855 in Stettin begann, ist nicht viel zu bemerken. Ich fing schon früh an, der „Schrift" nach zu „stellen", indem ich meine Ersparnisse zumeist in Büchern anlegte. An meiner Absicht, mich nach Absolvierung der Schule (Realgymnasium) dem Militärstande zu widmen, hinderte mich meine „Unmäßigkeit", da meine „Größe" alias Länge nicht mit meiner Breite im Einklang stand. So wanderte ich denn auf den Comptoirsessel. Lange ließ sich aber meine Leidenschaft, Papier zu verderben, nicht zügeln, und die Schriftstellerei beschäftigte mich in meinen Mußestunden. Ich wurde Journalist. 1880 trat ich als Mitglied in die Redaktion der „Stett. Zeitung" und des „Stett. Tgb.", nachdem ich schon als Kaufmann 2 Jahre lang für diese Blätter die Theaterkritik geschrieben hatte. 1880 ließ ich mein erstes Theaterstück Blumenduft oder Das gnädige Fräulein (Lustsp.) aufführen, dem in demselben Jahre der Einakter Kombinationen folgte (beide nebst der Satire Theaterklatsch 1880 unter dem Titel Dramatisches Allerlei erschienen), 1883 folgten die Einakter Marotten, In eigener Schlinge und Im Negligee. Die letztgenannte Plauderei machte mich als Bühnenschriftsteller weiteren Kreisen bekannt, sie kam an vielen Bühnen mit Erfolg zur Aufführung. Seit dieser Zeit habe ich mich vornehmlich auf socialpolitischem Felde bewegt. Mein Beruf als Redakteur nahm mich ganz in Anspruch. Seit 1. November 1887 gab ich die Stettiner Montags-Ztg." und die „Kinderpost" heraus, seit 1889 bin ich Redakteur der „Koburger Zeitung". Einige neue kleine Theaterstücke Alte Briefe, Eßbouquet und Kapituliert sind noch in letzter Zeit entstanden. Auch nenne ich noch das Lustspiel Kinderschliche, welches 1884 in Liegnitz zur Aufführung gelangte und beifällige Aufnahme fand, und: Kleine Novellen (1889), Erik Swensen (Schausp. 1889).

Jarke, Franziska Julie (E. Rudorff), geboren den 3. Dezember 1815 zu Königsberg als Tochter des Kaufmanns Schlesius, empfing daheim und auf Reisen durch Deutschland, Belgien, Holland und Frankreich eine reiche Bildung, verheiratete sich 1870 mit dem Rittergutsbesitzer J., mit welchem sie bis zu seinem Tode (11. März 1878) eine glückliche Ehe, meist in der Stille des Landaufenthalts, führte. Erst in sehr reifem Alter entschloß sich F. J., eine literarische Arbeit der Öffentlichkeit zu übergeben.

Sie beteiligte sich 1864 an dem Konkurrenzausschreiben der Modezeitung Victoria für eine größere Erzählung, und sie war es, die mit dem Roman Durch Leid zum Licht den ersten Preis erwarb. Seitdem schrieb sie verschiedene Erzählungen für Zeitschriften, die unter dem Titel: Deutsches Leben vereinigt erschienen und sich alle durch psychologische

Vertiefung und vollendeten Stil auszeichneten, wie auch der in englischen Verhältnissen spielende Roman Die Tochter des Nabob. Außerdem veröffentlichte sie: Stunden der Weihe, eine Sammlung von Aussprüchen Schleiermachers; Stunden der Erhebung, Aussprüche von K. J. Nitsch; Onkel Born, Verloren! Schlichte Größe, Unterwegs, Am Ziel, An den Stufen des Thrones, Ideale Lebensbilder in Dichtersprüchen; Für das deutsche Haus (eine Sammlung von Novellen), Vergeltung (Rom.).

Jastrow, J., geboren am 13. September 1856, studierte 1875—78 auf den Universitäten Breslau und Berlin Geschichte, Rechts- und Staatswissenschaften, promovierte zu Göttingen 1878 mit einer Abhandlung „Zur strafrechtlichen Stellung der Slaven bei Deutschen und Angelsachen". 1879 und 1880 war er bei Leopold von Ranke, welcher damals an der Vorbereitung seiner „Weltgeschichte" arbeitete, als Assistent thätig. Einer mehrjährigen Lehrthätigkeit an Berliner Gymnasien gingen wissenschaftliche Arbeiten zur Seite. Noch lange nach der Universitätszeit blieb er in Beziehungen zu Karl Wilhelm Nitzsch bis zu dessen im Jahre 1880 erfolgtem Tode. J. gehört zu denjenigen der Nitzschschen Schule, welche an der Fortentwicklung von Nitzschs Gedanken über Geschichtsschreibung im engsten Zusammenhange mit den Staatswissenschaften selbstthätig mitarbeiten und insbesondere bestrebt sind, seine Anschauungen über die wirtschaftliche Entwickelung der Völker zur Geltung zu bringen. Studien über Pufendorf als Juristen und als Historiker führten ihn in die Geschichte des deutschen Einheitsgedankens. Er veröffentlichte über diesen Gegenstand: Pufendorfs Lehre von der Reichsverfassung Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Einheit (1882). Danach erschien: Geschichte des deutschen Einheitstraumes und seiner Erfüllung. In den Grundlinien dargestellt (preisgekrönt 1885; 3. vermehrte Auflage 1890). Auf wirtschaftsgeschichtlichem Gebiete ist sein Hauptwerk die historisch-statistische Arbeit: Die Volkszahl deutscher Städte zu Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit (1886). Seit 1885 ist er Docent an der Universität Berlin und giebt daneben die „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft", sowie die „Historischen Untersuchungen" heraus. Auch seine kleineren Arbeiten bewegen sich durchweg auf dem Grenzgebiete der Geschichte und der Staatswissenschaften. So: Über Welthandelsstraßen in der Geschichte des Abendlandes (1887), Kleines Urkundenbuch zur neueren Verfassungsgeschichte (1889), Das Interesse des Kaufmannsstandes an dem Bürgerlichen Gesetzbuch (1890).

Jauker, Karl Rudolf, geb. 1850 zu Wien, absolvierte das Gymnasium an der Theresianischen Akademie daselbst und widmete sich an der Wiener Universität philosophischen, germanistischen und historischen Studien. Nach Beendigung derselben amtierte er an den Gymnasien zu Waidhofen an der Thaya und zu Horn in Niederösterreich, wurde 1875 Professor an der Staats-Oberrealschule zu Graz in Steiermark, kam 1885 in der gleichen Eigenschaft an das 2. Staatsgymnasium daselbst und wurde, nachdem er durch zwei Jahre das Amt eines Stadtschulinspektors für Graz verwaltet, 1889 zum Seminardirektor der Lehrer- und der Lehrerinnenbildungsanstalt ebendort ernannt.

Außer mehren Schulbüchern und in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Aufsätzen pädagogisch-didaktischen Inhaltes verfaßte er nachbenannte verdienstliche Schriften: Das Verhältnis Walthers von der Vogelweide zu Reinmar von Hagenau (1875), Über die chronologische Behandlung des Stoffes in den epischen Gedichten Wolframs von Eschenbach, in Erek und Iwein Hartmanns von Aue und in Tristan von Gottfried von Straßburg. Zugleich ein Beitrag zur Chronologie der Titurel-Fragmente Wolframs (1882), Zur Methodik des Unterrichts im deutschen Aufsatze (1887).

Ibn Zebi, s. Paulus Cassel.

Ichenhäuser, Justus, geb. am 31. Oktober 1860 in Fürth, Bayern, stammt aus einer angesehenen süddeutschen Kaufmannsfamilie, wurde zuerst für den kaufmännischen Beruf bestimmt, lebte im Verfolge dessen mehrere Jahre im Auslande (Paris, London, Wien), kehrte dann in die Heimat zurück, widmete sich der Jurisprudenz, besuchte die Universitäten von Erlangen, Tübingen und München, absolvierte sein Examen magna cum laude und widmete sich fast ausschließlich den nationalökonomischen Fächern. Im Jahre 1888 wurde er zu einer größeren Finanzstudienreise nach dem Süden von Nordamerika entsendet, folgte alsdann einem Ruf als Bankdirektor nach Berlin, vermählte sich 1890 mit der bekannten Klaviervirtuosin E. Rozenthal und lebt nunmehr in der deutschen Metropole ausschließlich seinen Fachstudien.

Als Früchte derselben sind hervorzuheben: Ein Beitrag zur Übervölkerungsfrage, Die Bontouxsche Krisis, dann viele Aufsätze volkswirtschaftlichen Inhaltes in süddeutschen und Berliner Zeitungen und endlich ein großes banktechnisches Werk.

Jeanne, Maria, s. von Gayette-Georgens.

Jehle, Ludwig, geb. in Wien am 23. August 1842, absolvierte daselbst an der technischen Hochschule die chemisch-technische Fachschule. Seit 1867 in Prerau (Mähren-Österreich) als Chemiker angestellt, im Jahre 1878 zum Gerichtschemiker ernannt. 1874 gründete er die meteorologische Station Prerau, deren Beobachtungen seit 1878 von der k. k. Centralanstalt für Meteorologie in Wien in extenso publiziert werden. Von 1878 bis 1882 wirkte er als vom k. k. Ackerbauministerium ernannter Deuter meteorol.

Agrardepeschen für Mähren und wurde ihm für seine Leistungen auf dem Gebiete der Agrarmeteorologie das goldene Verdienstkreuz verliehen. Seit 1880 beschäftigt er sich mit Wasseranalysen, Nahrungsmitteluntersuchungen, mit Hygiene und semiotisch-chemischen Untersuchungen. Die Resultate der Untersuchungen sind teils in den Berichten des naturwissenschaftl. Vereines von der techn. Hochschule in Wien, in den Abhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn veröffentlicht, teils im Manuskripte der Bibliothek des Landessanitätsrates in Brünn eingereiht. Im Jahre 1889 wurde ihm für seine vieljährige Thätigkeit als meteorologischer Beobachter und für seine zahlreichen Arbeiten auf dem Gebiete der Hygiene der Titel eines kaiserlichen Rates verliehen.

Wir heben hervor: Über Witterungskunde, Der heutige Stand der Witterungsfrage, Zur Grundwassertheorie, Untersuchungen von Nahrungs- und Genußmitteln, Zehnjährige Beobachtungsresultate der meteorologischen Station Prerau, Die Mortalität der Stadt Prerau und ihre Beziehung zur Witterung. Die Mortalität der Stadt Prerau von 1862—1888 und Ein Beitrag zur Trinkwasserfrage. Bei Gründung der Wiener hygienischen Zeitschrift wurde er in die Reihe der Mitarbeiter aufgenommen.

Jeitteles, Adalbert, geboren zu Wien 20. Aug. 1831, war anfänglich im Lehrfache an Staatsmittelschulen thätig, wandte sich aber 1859 dem Bibliotheksamte zu, welchem er fortab in ununterbrochener Zeitfolge angehörte. Erst Hilfsarbeiter an der Amtsbibliothek des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, erhielt er 1861 die Stelle eines Amanuensis an der k. k. Universitätsbibliothek in Wien und wurde 1867 zum Skriptor an der Universitätsbibliothek in Graz, 1871 zum Kustos an derselben Anstalt, endlich 1874 zum Vorstand der Universitätsbibliothek in Innsbruck ernannt. 1868 erwarb er sich zugleich die venia legendi als Privatdocent für deutsche Philologie an der Grazer Universität und hielt in den Jahren 1868 bis 1874 in Graz, 1876—77 in Innsbruck gutbesuchte Vorlesungen aus diesem Wissensgebiete. Von 1869 bis zum Austritt aus seinem Wirkungskreise in Graz war er überdies als Examinator für deutsche Sprache und Literatur in der wissenschaftlichen Prüfungskommission für das Realschulamt und seit 1871 auch in jener für das Lehramt an Handelsschulen thätig. Diese mehrfache, durch eine lebhafte schriftstellerische Thätigkeit verstärkte, anstrengende Beschäftigung erschütterte aber seine Gesundheit derart, daß er sich 1881 genötigt sah, seine Entlassung aus dem Staatsdienste nachzusuchen, die ihm unter kais. Anerkennung seiner Verdienste im November desselben Jahres gewährt wurde. Seither lebt er, wissenschaftlichen Arbeiten obliegend, als Privatmann in seiner Vaterstadt Wien.

Von seinen als bedeutend anerkannten selbständigen Schriften heben wir hervor: Neuhochdeutsche Wortbildung. Auf Grundlage der histor. Grammatik für weitere Kreise bearbeitet (1865), Althochdeutsche Grammatik von K. A. Hahn. 2. Aufl. bearbeitet von A. J. (1866, 4. Aufl. 1875), Grundzüge einer Reform der österr. Staatsbibliotheken (1872), Auswahl aus Ulfilas' gothischer Bibelübersetzung. Mit Glossar und einem Grundriß zur goth. Laut- und Flexionslehre. Von Karl Aug. Hahn. 3. Aufl. herausgegeb. und bearb. von A. J. (1874), Altdeutsche Predigten aus dem Benediktiner-Stifte St. Paul in Kärnten (auch u. d. Titel: Altdeutsche Handschriften aus Österreich. Teil I.) (1878), Die St.-Pauler Predigten und Herr Anton Schönbach. Abwehr einer Rezension über das Werk „Altd. Predigten aus d. Benediktinerstifte St. Paul". Zugleich ein Beitrag z. liter. Kritik unserer Tage (1881).

Jenisch, Luise (Luise Sternau, L. St. Hohenried), wurde in Wien am 5. November 1847 geboren, kam in früher Jugend nach Frankreich, wo sie ihre Ausbildung genoß, und lebte seit ihrer Verehelichung mit dem Hofgerichtsadvokaten Dr. Joh. Jenisch in Wien.

Sie veröffentlichte unter dem Schriftstellernamen Louise Sternau (1880) eine Sammlung Gedichte, ferner unter dem Schriftstellernamen L. St. Hohenried (1882) ein Lustspiel: Ein Advokat als Schwiegersohn (in Teplitz aufgeführt und kürzlich im Wiener Burgtheater zur Aufführung angenommen), verschiedene Kleinigkeiten in Zeitschriften, und 1887 die lyrisch-epische Dichtung: Kattenburg. Die Kritik nahm diese Werke außerordentlich günstig auf, indem sie der Dichterin eine hervorragende poetische Kraft und Formschönheit zuspricht.

Jensen, Jens, Sohn eines Landmannes in Brock, Kirchsp. Viöl, Kreis Husum, geb. den 21. Juni 1822, genoß den Jugendunterricht in der heimatlichen Dorfschule, mehrstenteils landwirtschaftlicher Verhältnisse wegen bei nur winterlichem Schulbesuch. Nach vollendetem 18. Lebensjahr bezog er das Lehrerseminar zu Skaarup auf der Insel Fühnen (Dänemark), das er nach 2 Jahren verließ. Nachdem er anderthalb Jahre als Hauslehrer gewirkt hatte, ward er 1884 von dem Schulkollegio der Gemeinde Oldenswort in der Landschaft Eiderstedt zum Lehrer an der Volksschule zu Hemme einstimmig gewählt und nach achtjähriger Wirksamkeit daselbst zum 1. Lehrer an der Schule des Kirchdorfes Oldenswort, an welcher er bis

zu seiner Emeritierung (1. April 1884) eine seinen Wünschen und Kräften entsprechende und lohnende Thätigkeit fand. Religionsphilosophische Werke bildeten neben naturkundlichen Schriften seine Lieblingslektüre.

Er veröffentlichte: Die Humanität im Lichte des Christentums ist das einzig wahre Princip des Unterrichts und der Erziehung durch die Volksschule. Dieser Broschüre folgte in verschiedenen pädag. Zeitschriften eine Reihe von Abhandlungen über pädag. Themata, die ein allgemeineres, kulturelles Interesse in Anspruch nehmen durften, und 1881 eine zweite Broschüre: Das Weltprincip der Freiheit. 1881 erschien der letzte (5.) Teil seines von der Kritik als vorzüglich bezeichneten Hauptwerkes, betitelt: Christliche Religionslehre für den Unterricht der gereiften Jugend. Diesem Werk folgte 1888 die Broschüre: Zur Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule.

Jensen, Wilhelm, wurde am 15. Februar 1837 in Heiligenhafen (Holstein) geboren, besuchte das Kieler Gymnasium und beabsichtigte, sich dem Studium der Medizin hinzugeben. Nach Absolvierung der ersten Semester an der Universität Kiel behagte ihm bei tieferem Einblick in diese Wissenschaft und ihre „Geheimnisse" das Studium nicht, und wandte er sich dem der Philosophie zu. Nachdem er noch einige Semester in Würzburg und Breslau verbracht hatte, übersiedelte er nach München, betrieb dort seine Studien weiter und übernahm 1868 die Redaktion der „Schwäbischen Volkszeitung" in Stuttgart, die er nur ein Jahr leitete, um dann diejenige der „Norddeutschen Zeitung" in Flensburg zu übernehmen. Von 1872—76 wohnte J. in Kiel, seit 1876 in Freiburg i. B., ausschließlich seiner Schriftstellerei hingegeben. J.'s Hauptfeld ist die Novelle, die er meisterhaft beherrscht.

Hauptwerke: Novellen, Neue Novellen, Dido (Dram.), Juana v. Kastilien (Trsp.), Minatka (Rom.), Eddystone, Sonne und Schatten, Die Namenlosen (Rom.), Nach hundert Jahren (Rom.), Holzwegtraum, Aus wechselnden Tagen, Ebbe und Flut, Nirwana, Fragmente, Um den Kaiserstuhl, Frühlingssturm, Vor Sonnenwende, Metamorphosen, Über den Wolken, (2. Aufl.), Aus stiller Zeit, Ein Skizzenbuch, Vom alten Stamm, Aus den Tagen der Hansa, Runensteine, Jahreszeiten, Aus meiner Vaterstadt, St. Elmsfeuer, Ein Doppelleben, Der Herr Senator.

Jernow, B., wurde als Sohn des verst. Regierungsrat Edward J. zu Inowrazlaw, Prov. Posen, am 28. Novbr. 1837 geboren. Seine erste Schulbildung erhielt er durch Privatlehrer und ging im Jahre 1849 auf das Pädagogium Unser Lieben Frauen zu Magdeburg, wo sein Interesse an mittelalterlicher Geschichte und Literatur durch den Unterricht von Dr. Schmidt und Professor Michaelis auf das lebhafteste erregt wurde. Die Versetzung seines Vaters nach Bromberg veranlaßte ihn, den Sohn 1856 dorthin zu nehmen. 1860 trat er als Einj.-Freiwilliger in die Armee, entschloß sich danach zur Auswandarung nach Amerika, um unter Leitung eines Deutsch-Amerikaners die Ackerbaukunde an den Ufern des mittleren Missouri im Staate Iowa zu erlernen. 1862 trat er als gemeiner Soldat in das 4. Missouri-Kavallerie-Regt. (Fremont-Husaren) und machte verschiedene Campagnen mit diesem Regiment auf beiden Seiten des Mississippi. Nach Ablegung des Offiziers-Examen in Washington erhielt er das Patent als Lieutenant im 3. Ver. St.-Inf.-Regt. (Schwarze Truppen), das in der Zeit in Florida stand. Auf dem Wege dahin wurde er detachiert, um als Aid de Camp und Topograph Dienst am Stabe des Generals, das ganze Departement kommandierend (Florida war ein dazu gehöriger Distrikt), zu thun. Im folgenden Winter verließ J. die Armee, um nicht im Indianer-Territorium, wohin sein Regiment versetzt wurde, zu dienen. Während der Jahre 1866 bis 1876 war er im Bank- und Rhedereigeschäft in Newyork, machte mehrere Besuche in Europa, wurde Direktor der Banco Nacional von St. Domingo, welche durch Treulosigkeit eines Beamten in N.-Y. ihr Ende fand, beschäftigte sich mit Markt-Gärtnerei in der Nähe von Newyork und trat 1876 in den Dienst des Staates Newyork als Archivist ein.

Zeitungsartikel über die Walliser Gemeinden in Italien, über die Sage des Parcival, über Lepas Anatifera und den damit verbundenen Aberglauben 2c. waren Nebenarbeiten, weil in obiger Stellung, in welcher er für den Staat drei Bände Documents relating to the Colonial History of Newyork, die holländische Periode illustrierend, aus den Archiven übersetzte; auch gab er heraus: State Archives, New York in the Revolutions, eine Liste aller Truppen und Soldaten, welche unter dem Banner von Newyork in der Revolution fochten. Unabhängige Arbeiten seiner Feder sind: Albany and its Place in the History of the United States, eine historische Skizze, geschrieben für die 200jährige Feier der Stadt Albany als offizieller Historiograph (1886), The Ohio Valley in Colonial Days (1890).

Jerusalem, Wilhelm, wurde am 11. Oktober 1854 zu Drenic, einem böhmischen Dorfe bei Chrudim, geboren. Das Gymnasium absolvierte er zu Prag und studierte an der dortigen Universität hauptsächlich Philologie und alte Geschichte. Im J. 1878 kam er als Gymnasiallehrer nach Nittels-

burg und beschäftigte sich dort namentlich mit griechischen Historikern. Eine Frucht dieser Studien waren mehrere Aufsätze über Thukydides und Polybius, die in den Wiener Studien und in der Zeitschrift für österr. Gymnasien veröffentlicht sind. Infolge des Auftrages, in den obersten Gymnasialklassen Logik und Psychologie zu lehren, beschäftigte er sich seit Beginn der Achtziger Jahre mit Philosophie, welches Studium ihn derart fesselte, daß er sich seit seiner 1885 erfolgten Versetzung nach Wien, wo er als Lehrer am Gymnasium im VIII. Bez. thätig ist, ausschließlich dieser Wissenschaft widmete. Neben der Philosophie treibt er mit Vorliebe literarisch-ästhetische Studien.

Hauptwerke: Alexander des Großen Leben und Thaten für die Jugend bearbeitet (1885), Zur Reform des Unterrichts in der philos. Propädeutik (1885), Psychologische Sprachbetrachtung (1886), Lehrbuch der empirischen Psychologie (2. Aufl. 1890), Laurer Bridgman, eine psychologische Studie (1890).

Ihering, Rudolf v., wurde am 22. August 1818 in Aurich geb. und studierte in Heidelberg, München und Göttingen 1836 bis 1840 die Rechte. Da er zum hannoverschen Staatsdienst nicht zugelassen wurde, ging er nach Berlin, um die akademische Laufbahn zu betreten, promovierte 1842 daselbst, habilitierte sich 1843 als Privatdocent für römisches Recht und erhielt 1845 eine ordentl. Professur in Basel. 1846 folgte er einem Ruf nach Rostock, 1849 nach Kiel, 1852 nach Gießen, 1868 nach Wien und 1872 nach Göttingen, wo er noch jetzt als einer der hervorragendsten Rechtslehrer der Gegenwart lebt.

Hauptwerke (die meisten in fremde Sprachen übersetzt): Geist des römischen Rechts (4. A. 1878—87), Über den Grund des Besitzschutzes (2. A. 1869), Civilrechtsfälle ohne Entscheidungen (4. A. 1881), Die Jurisprudenz des täglichen Lebens (6. A. 1886), Der Kampf ums Recht (8. A. 1886), Der Zweck im Recht (2. A. 1884), Das Trinkgeld (eine von den vielen erfolglosen Anregungen zur Abschaffung des leidigen Trinkgelderunwesens), Scherz und Ernst in der Jurisprudenz (3. Aufl. 1884).

Jireček, Konstantin (eigentlich Joseph Konst.), geboren am 24. Juli 1854 in Wien als der einzige Sohn des † österreichischen Unterrichtsministers und Schriftstellers Joseph J., absolvierte das Gymnasium an der Theresianischen Akademie in Wien, die historischen Studien an der Universität zu Prag, wo er 1876 zum Dr. ph. promoviert wurde. Verwandtschaftliche Verhältnisse führten ihn als Enkel mütterlicherseits des slawischen Altertumsforschers Paul Schafarik unter Aneignung ausgedehnter Literatur- und Sprachkenntnisse in die schriftstellerische Laufbahn ein. Er wendete sich vorzüglich dem Studium der Balkanvölker zu. Dabei hatten die Werke der deutschen Gelehrten Fallmerayer, Tafel, Zinkeisen und Hopf einen nicht geringen Einfluß auf ihn. In den J. 1877—79 las er als Privatdocent in Prag über Geschichte, wurde aber bald in die Dienste des neugegründeten Fürstentums Bulgarien berufen, wo er fünf Jahre (1879 bis 1884) wirkte, zuerst als Generalsekretär des Unterrichtsministeriums, 1881 als Gerant desselben, 1881—82 als Minister, zuletzt als Präsident eines Unterrichtsrates und Direktor der neu errichteten, damals allerdings meist in Kisten verpackten Nationalbibliothek. Er organisierte unter großen Schwierigkeiten besonders die Mittelschulen, gründete eine bulgarische literarische Gesellschaft und bahnte eine wissenschaftliche Landesdurchforschung an, stieß aber auf vielen Widerstand bei der intriganten Regierungsgesellschaft von Sofia, was ihn bewog, 1884 einem Ruf nach Prag zu folgen, wo er seitdem an der böhmischen k. k. Karl-Ferdinands-Universität als ord. Professor über allgemeine Geschichte liest.

Seine Arbeiten, zum gr. Tl. in zahlreichen deutschen, böhmischen, bulgarischen und serbischen Zeitschriften und akademischen Publikationen zerstreut, betreffen meist die Vergangenheit und Gegenwart der Balkanländer, vorzugsweise die historische Geographie und Ethnographie. J. debütierte mit einer neubulg. Bibliographie (1872). Die Geschichte der Bulgaren (1876 böhm. und deutsch, auch in zwei russ. und einer bulg. Übersetzung) fand als ein wissenschaftlicher Versuch über ein bisher wenig beachtetes, eben in den Vordergrund der Zeitgeschichte tretendes Volk eine sehr aufmerksame Aufnahme. Ferner: Die Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel und die Balkanpässe (1877), eine hist. geogr. Detailarbeit, Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters (1879, Versuch eine untergegangene Welt meist aus dem ungedruckten Material der dalmatinischen Stadtarchive zu rekonstruiren), Die Wlachen und Maurowlachen in den Denkmälern von Ragusa (1879, Reste der römischen Bevölkerung in den adriat. Gebirgsländern), Beiträge zur antiken Geographie und Epigraphie von Bulgarien und Rumelien (1881), Beschreibung der Gebirge Szedna, Gorn und Rhodope (1884), Die Beziehungen der Ragusaner zu Serbien 1355 bis 1371 (1885, deutsch und böhm., auch zwei serb. Übersetzungen, widerlegte urkundlich die bisher allgemein geglaubten Sagen über die Ermordung des letzten Nemanjiden Uros), Archäologische Fragmente aus Bulgarien (Anh. epigr. Mitth. aus Österreich-Ungarn X, 1886, vier Abhandlungen über die Römerzeit), Reisen in Bulgarien (1888), Eine Abhandlung über die Überreste der alttürkischen Nomadenvölker der Petscheneger und Kumanen in Bulgarien

(1890), Das Fürstentum Bulgarien (1891, ausführliche illustrierte Landesbeschreibung in allen Beziehungen). J. ist korresp. Mitglied der kais. russ Akademie in Petersburg und zahlreicher, besonders südslavischer Gesellschaften.

Ilwof, Franz, der russischen Familie Lwow oder Ljwow entstammend, wurde am 4. September 1831 zu Graz in Steiermark geboren, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium daselbst, studierte 1847 bis 1852 an der Universität seiner Vaterstadt, wurde 1853 zum Doktor der Philosophie und 1860 zum Doktor beider Rechte promoviert. Er wendete sich nach Beendigung der Studien dem Lehramte zu, wurde 1855 Lehrer, 1866 Professor, 1875 Direktor der Landesoberrealschule in Graz; 1883 erhielt er das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens, 1886 wurde er zum k. k. Regierungsrat ernannt; 1890 trat er in den bleibenden Ruhestand. 1869 bis 1874 wirkte er als Inspektor der städtischen Volks- und Bürgerschulen in Graz, wo ihm die große schwierige Aufgabe oblag, das gesamte Volksschulwesen der Stadt auf Grundlage der neuen Gesetzgebung zu organisieren. Von 1871 bis 1876 gehörte er dem Gemeinderate, 1871 und 1872 dem Stadtrate in Graz als Mitglied an und von 1875 bis 1881 fungierte er als Vertreter der Stadt Graz im k. k. steiermärkischen Landesschulrate. Seit 1869 hat er die Lehrkanzel für Nationalökonomie und Statistik an der k. k. technischen Hochschule inne und ist für dieselben Fächer Prüfungskommissär bei der staatswissenschaftlichen Staatsprüfungskommission an der Universität. Seine literarischen Arbeiten bewegen sich vornehmlich auf dem Gebiete der Geschichte und Geographie Österreichs, namentlich der Steiermark, und auf dem der Volkswirtschaftslehre.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Beiträge zur Geschichte der Alpen- und Donauländer: I. Norikums älteste Bewohner, II. Rätien und Vindelicien vor ihrer Eroberung durch die Römer (1856, 1857), Maria Theresia vom Aachener Frieden bis zum Schlusse des siebenjährigen Krieges (1865), Graz, Geschichte und Topographie der Stadt u. ihrer Umgebung. Von Ilwof u. Peters (1875), Geschichte der wechselseitigen Brandschadenversicherungsanstalt in Graz von 1829 bis 1879 (1879), Das Postwesen in seiner Entwicklung von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart (1880), Tauschhandel und Geldsurrogate in alter und neuer Zeit (1882), Aus Erzherzog Johanns Tagebuch, Eine Reise durch Obersteiermark, herausg. von J. (1882). Außerdem eine große Anzahl von Aufsätzen, größeren Abhandlungen 2c. z. B.: Die Einfälle der Osmanen in die Steiermark, Eine Episode aus der Geschichte der Gegenreformation in Steiermark, Über Haus- und Hofmarken, Die Anfänge des deutschen Theaters in Graz, Erzherzog Johann und seine Bedeutung für die Pflege der heimischen Geschichte, Die Schlacht auf dem Lechfelde am 10. August 955, Prinz Eugen von Savoyen 2c. Auch ist J. ständiger Mitarbeiter des Jahresberichts der Geschichtswissenschaft, der Österr.-ung. Monarchie von Kronprinz Rudolf, der Allgem. deutschen Biographie 2c.

Imhof, Albert, geb. 12. Juni 1827 zu Groß-Kochberg in Thüringen, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung von 1840—1846 auf der Königl. Landesschule Pforta, studierte von 1846—1851 zuerst in Halle unter Bernhardy, dann in Berlin unter Böckh Philologie und wurde — nach Erfüllung der Dienstpflicht und nach Ablegung der üblichen Prüfungen — 1853 zunächst als ordentlicher Lehrer an der lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen zu Halle a./S. angestellt. Im J. 1857 zum Oberlehrer an derselben Anstalt befördert, welche sich unter Fr. Aug. Eckfteins Leitung einer außerordentlichen Blüte erfreute, erteilte er vorzugsweise altsprachlichen und deutschen Unterricht in den oberen Klassen, unternahm 1867 eine längere wissenschaftliche Reise nach Italien und Frankreich und wurde 1869 als Direktor an das vereinigte alt- und neustädtische Gymnasium zu Brandenburg a. H. berufen. Leider mußte er wegen eines hartnäckigen nervösen Kopfleidens, welches geistige Arbeit zeitweilig ganz ausschloß, dieses ihm reiche Befriedigung gewährende Amt nach nur neunjähriger, zuletzt von Krankheit mehrfach unterbrochener Wirksamkeit 1878 niederlegen und lebt seitdem in Ilmenau, dem freundlichen Berg- und Badestädtchen am Fuße des thüringer Waldes, dessen frische, heilkräftige Luft seinem leidenden Zustande am meisten zusagt.

Außer pädagogischen Arbeiten (Grundlehrplan des Gymnasiums zu Brandenburg 1871) und mehrfachen Versuchen in lateinischer Poesie sind von ihm folgende verdienstliche Schriften erschienen: T. Flavius Domitianus, ein Beitrag zur Geschichte der römischen Kaiserzeit. Nach den Quellen dargestellt (1857), De Cilvarum Statianarum condicione critica (1859), P. Papinii Statii ecloga ad uxorem (1863), Emendationes Statianae (1867), Statius' Lied von Theben 2 Bde. (1885/89).

Immanuel, Wilh., s. G. W. Schulze.

Inama-Sternegg, Karl Theodor von, aus einer alten tirolischen Adelsfamilie stammend, ist der Sohn eines höheren bayerischen Richterbeamten, dessen Vater in der Zeit der Erwerbung Tirols durch Bayern (1809) in bayerische Dienste getreten war.

Geboren am 20. Januar 1843 machte er seine Gymnasialstudien in Neuburg a./D. und Amberg, seine Universitätsstudien in München, wo er Jura absolvierte, besonders aber nationalökonomischen Studien unter Hermann und historischen unter Giesebrecht nachging. Noch im letzten Jahre seiner Universitätszeit (1864) veröffentlichte er seine erste wirtschaftsgeschichtliche Arbeit über die volkswirtschaftlichen Folgen des 30jährigen Krieges in Raumers Taschenbuch, auf Grund deren er das Doktorat erwarb. Nach 2½jähriger Gerichts- und Verwaltungspraxis habilitierte er sich für Staatswissenschaften an der Universität München, erhielt aber schon im Jahre darauf (1868) einen Ruf an die Universität Innsbruck, dem er auch Folge leistete, nachdem er vorher schon eine Reihe kleinerer wirtschaftsgeschichtlicher und theoretischer Arbeiten auf verschiedenen Gebieten der Staatswissenschaft veröffentlicht hatte. Auch in der Folge pflegte er mit gleicher Intensität die theoretischen wie die historischen Studien seines Faches; zu den ersteren zählen insbesondere Die Untersuchungen über das Staatsgebiet (1868—72) und Die Verwaltungslehre (1870), zu den letzteren Die Untersuchungen über das Hofsystem und die Entwickelung der Dörfer (1872 und 1874), Über die Geschichte der Preise (1873), Die Ausbildung der großen Grundherrschaften (1878) und Die deutsche Wirtschaftsgeschichte, mit welcher er der ganzen Forschung eine neue Grundlage gegeben hat. Mit J. Zingerle hat er 3 Bände tirolischer Weistümer herausgegeben. Im Jahre 1880 nach Prag berufen, lehrte er an dieser Universität 3 Semester lang, um dann 1881 die Leitung der sehr im Argen liegenden amtlichen Statistik von Österreich zu übernehmen. In dieser Stellung und seit 1884 als Präsident der k. k. statistischen Centralkommission (seit 1890 mit Titel und Charakter eines Sektionschef) hat er die amtliche Statistik Österreichs von Grund aus reformiert, sowohl was den Umfang ihrer Arbeiten als auch die Einrichtung ihrer Publikationen betrifft. Dies große Quellenwerk der „Österreichischen Statistik" (bis jetzt 25 Quartbände), das öst. statistische Handbuch (bis jetzt 9 Jahrgänge), die 13bändigen Specialortsrepertorien, das öster. Städtebuch sind seine Schöpfungen, neben welchen er die „statistische Monatsschrift" zu besonderem Ansehen in der Fachwelt emporgehoben hat. Zugleich blieb er auch in seiner neuen Stellung seinem akademischen Lehrberufe getreu und hat in der Wiener Universität ein statistisches Seminar eingerichtet, von welchem jährlich ein Bericht über die Leistungen desselben erscheint. Die kais. Akademie der Wissenschaften hat ihn 1877 auf Grund seiner ausgezeichneten Leistungen zu ihrem korrespondierenden Mitglied gewählt, ebenso ist er Mitglied des obersten Sanitätsrates für Österreich, der belgischen statistischen Centralkommission, der kais. Leop.-Karol. Akademie der Naturforscher, des internationalen statistischen Instituts, der Royal statistical Society in London, der société de statistique de Paris und der sociedade de Geographia in Rio de Janeiro.

Jodl, Friedrich, ist als der Sohn des kgl. bayr. Regierungsrates J. B. J. am 23. Aug. 1849 zu München geboren. Er betrieb seit 1859 die humanistischen Studien in seiner Vaterstadt und bezog, nachdem er dieselben mit Auszeichnung absolviert, 1867 die Universität. Ursprünglich für das Rechtsstudium bestimmt, gab doch der Vater F. J.'s glühendem Wunsche, der Philosophie sich zu widmen, nach. Längere Zeit übte die Geschichte der Künste als empirische Grundlage für die philosophische Disciplin der Ästhetik große Anziehungskraft auf J. aus, wobei die gediegene Unterweisung von Männern wie H. Brunn, Messmer und Carriere besonderen Einfluß auf ihn übte. Ein längerer Aufenthalt in Italien in der anregenden Gesellschaft Messmers und des Philosophen Huber wirkte mächtig auf J. ein. J. J. 1870 löste J. eine Preisaufgabe „Kritische Darstellung der Philosophie David Humes" und erwarb auf Grund dieser Arbeit den phil. Doktorgrad. Auf J.'s Denkungsweise übte die eingehende Beschäftigung mit diesem schottischen Philosophen ganz bedeutenden Einfluß aus und wurde zu einer Richtschnur für sein ganzes Leben. 1873 erhielt J. eine Lehrstelle an der bayerischen Kriegsakademie. J. J. 1880 erwarb er die Venia Docendi für Philosophie an der Münchener Universität, ohne jedoch die ihm lieb gewordene Stelle aufzugeben, auch hielt er daneben wissenschaftliche Vorträge in einer Reihe von deutschen Städten. Bald nach seiner Habilitierung berief ihn die Regierung als Professor nach Prag, wo er noch heute in hervorragender Weise lehrt. 1882 vermählte sich J. mit der einzigen Tochter des Kunstforschers Dr. Carl Förster.

J. machte sich namentlich durch seine ausgezeichnete Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie (I.: 1882, II.: 1889) bekannt. Er beleuchtet darin insbesondere das Verhältnis der Ethik zur Theologie. Außerdem heben wir von den verdienstlichen Werken des Autors hervor: Leben und Philosophie David Humes (1872), Die Kulturgeschichtsschreibung, ihre Entwickelung und ihr Problem (1878), Volkswirt-

schaftslehre und Ethik (1886). Auch ist J. Mitarbeiter der meisten philosophischen Blätter rc.

Joël, Manuel, geboren am 19. Oktober 1826 als Sohn des Rabbiners H. J. zu Birnbaum, machte in seinen Knaben- und angehenden Jünglingsjahren unter Anleitung seines Vaters hebräische Studien, wobei er sich speciell mit dem Talmud beschäftigte, absolvierte alsdann in Posen das Gymnasium, bezog hierauf die Universität zu Berlin, legte dort das Examen pro facultate docendi ab, promovierte als Doctor philosophiae in Halle. Im Jahre 1854 wurde er an das jüdische theologische Seminar zu Breslau berufen, woselbst er 9 Jahre zuerst als Hilfslehrer, dann als ordentlicher Lehrer dozierte. Ende 1863 wurde er zum Rabbiner der Synagogengemeinde in Breslau gewählt und verwaltet seit jener Zeit dieses Amt.

J. hat folgende verdienstliche Schriften veröffentlicht: Religionsphilosophie des Mose ben Maimon (1859), Verhältnis Albert des Großen zu Moses Maimonides (1862), Lewi ben Gerson als Religionsphilosoph (1862), Don Chasdai Crescas religionsphilosophische Lehren in ihrem geschichtlichen Einflusse dargestellt (1866), Spinozas theologisch-politischer Traktat auf seine Quellen geprüft (1870), Zur Genesis der Lehre Spinozas (1871), Notizen zum Buche Daniel. Etwas über die Bücher Sifra und Sifre (1873), Religiös-philosophische Zeitfragen (1876), Meine in Veranlassung eines Prozesses abgegebenen Gutachten über den Talmud (1877), Die Angriffe des Griechentums gegen Juden und Christen in den ersten Jahrhunderten der römischen Cäsaren (1879), Blicke in die Religionsgeschichte: I. Teil: Der Talmud und die griechische Sprache nebst zwei Exkursen, a) Aristobul, der jüdische Peripatetiker, b) die Gnosis (1880), II. Teil: Der Konflikt des Griechentums mit dem Christentume in seinen Folgen für das Judentum (1883). An spezifisch theol. Schriften: Festpredigten (1867), Zur Orientierung in der Kultusfrage. Dazu eine Ergänzung (1869). Von 1861—86 eine eine größere Anzahl von patriotischen Predigten. Ebenso eine Anzahl Gelegenheits-Predigten. Israelitisches Gebetbuch für die öffentliche Andacht (1872, 2. Aufl. 1880). Streitschriften: Über die Laskersche Resolution, Offener Brief an Herrn Professor v. Treitschke (1879), Gegen Gildemeister (1884).

John, Alois, geboren am 30. März 1860 zu Oberlohma bei Franzensbad besuchte die Gymnasien zu Eger und Leitmeritz und widmete sich in den Jahren 1880—1883 an den Hochschulen in Wien, Innsbruck, München insbesondere historischen, literarischen und kunsthistorischen Studien. Seinen ursprünglichen Neigungen treu bleibend, verzichtete er auf den Lehrstand zu Gunsten des einmal erwählten Schriftstellerberufes, der ihm eine größere und weitere Entfaltung seiner Individualität und seines geistigen Wirkens und Schaffens gestattet, und in dem er, seit 1884 in Eger lebend, bis heute vielseitig thätig ist, als Mitarbeiter wissenschaftlicher und Literaturzeitschriften.

Von selbständigen Schriften sind bisher erschienen: Im Gau der Narisker, Schildereien aus dem Egerland (1887), Literarische Jahresberichte aus dem Egerland (1866 ff.), Goethe in Deutschböhmen (1889), Richard Wagner-Studien (1889), Richard Wagner in den deutschböhm. Bädern (1890). Seit 1891 ist er Herausgeber des „Literarischen Jahrbuchs" (für die Interessen Westböhmens und der deutschen Grenzlande).

Jordan, Wilhelm, geboren am 5. Februar 1819 in Insterburg (Ostpreußen), wurde auf den Gymnasien zu Gumbinnen und Tilsit vorgebildet und studierte in Königsberg und Berlin Philosophie und Naturwissenschaften. Nach Beendigung seiner Studien lebte er einige Zeit in Leipzig, wurde jedoch infolge politischer Preßvergehen aus Sachsen verwiesen und siedelte 1846 nach Bremen über, wo er, ganz seiner Schriftstellerei hingegeben, bis zum Jahre 1848 lebte. In Freienwalde zum Abgeordneten des deutschen Parlaments gewählt, gehörte er in Frankfurt anfangs zur Linken, dann, wegen seiner entscheidenden Rede in der Posener Frage von ihr angefeindet, zur Mittelpartei der Kaiserlichen. Im Jahre 1848 wurde er zum Ministerialrat in der Marineabteilung des Reichsministeriums für Handel ernannt. Nach Auflösung der ersten deutschen Flotte nahm J. seinen Abschied und gab sich ganz seinen schriftstellerischen Arbeiten hin. Literarisch wurde J. in weitesten Kreisen vornehmlich und zuerst durch seine Nibelunge bekannt, welches Werk ihn zu den hervorragendsten Meistern der Form- und Verskunst erhob und seinen Ruf für immer begründete. Auch auf dem Gebiet des Dramas hat sich J. besonders ausgezeichnet.

Hauptwerke: Nibelunge (Sigfrid-Sage, 13. Aufl. 1889, Hildebrands Heimkehr, 8. Aufl. 1887), Strophen und Stäbe (Ged. 1871) Arthur Arden (Schausp. 1873), Durch's Ohr (Lustsp. 6. Aufl. 1889), Epische Briefe (1876), Andachten (Ged. 1877), Sein Zwillingsbruder (Lustsp. 1883), Tausch enttäuscht (Lustsp. 2. Aufl. 1886), Die Sebalds (Rom. 1884), Festspiel zur 100jährigen Feier der Gebrüder Grimm (1885), Zwei Wiegen (Rom. 1887), (Noch 2 Wiegen) Edda (2. Aufl. 1890), Feli Dora (Nov. 1890); außerdem lieferte J. vorzügliche Übersetzungen von Homers Ilias und Odyssee, (2. Aufl. 1889), der Tragödien des Sophokles und von Shakespeares Dramen.

Irrgang, Georg, geboren am 31. März 1860 in Kl. Naundorf bei Dresden, verlebte Kindheit und Jugend durchgängig in Dresden und wandte sich nach Absolvierung

des dortigen Annen-Realgymnasiums — weniger seiner Neigung als dem Zwange der Verhältnisse folgend — der Beamtencarriere zu. J. fand in der Hauptverwaltung der kgl. sächs. Staatsbahn eine angenehme Anstellung, die ihm freie Zeit genug ließ, sich dem Kunstleben Dresdens zu widmen. Er hospitierte in den philosophischen und literarischen Vorlesungen des kgl. Polytechnikums, hielt hin und wieder Vorlesungen ästhetischer Art und verschaffte sich durch Veröffentlichung lyrischer und novellistischer Schriften in verschiedenen Tagesblättern eine gewisse Popularität. In diesen Jahren entstanden auch die größeren dramatischen und novellistischen Dichtungen in Leipzig, wohin sich J. wandte, um Kunst- und Geisteswissenschaften, sowie Musik zu studieren. Er gab die Beamtencarriere völlig auf und schlug nach vollendetem Studium als Schriftsteller bis auf weiteres in Dresden sein Heim auf.

Nacheinander sind bis jetzt (1887) erschienen: Lenora (Schausp.), Die Brüder (Schsp.), Pelopidas (Trsp.), Der gefährliche Vetter (Lsp.), Das verschleierte Bild (Schausp.), In Freud' und Leid (Nov.), Die Wege der Liebe (Lustsp.), Junge Träume (Ged.), Die Poesie des Lebens (Ged.); und mannigfaches in Zeitschriften und Tagesblättern. 1889 trat er in die Redaktion des „Dresd. Anzeigers" ein und ist vorzugsweise als Kunstreferent für Konzert und Theater thätig.

Ising, Wilhelm von, geboren am 10. August 1821 zu Delmenhorst im Großherzogtum Oldenburg, trat 1835 in die oldenburgische Militärschule ein und diente als Volontär, Fähnrich und Offizier bis 1844. Im Jahre 1846 ging er zur Colonia über, bereiste seit 1849 einen großen Teil Deutschlands als Beamter jener Gesellschaft, zog sich 1868 von den Geschäften zurück, und lebt nun in Kassel.

Jugendwerke: Die Dramen: Montmorency, Karl Stuart, Gustav Wasa und Gedichte (von dem Verfasser zurückgelegt). Außerdem heben wir von den vorzüglich beurteilten Werken des Dichters hervor: Die Dramen: Himmel und Erde (1858, 2. Aufl. 1859), Robespierre (1859), Michael Kohlhaas (1861), Narr und Sänger, dem Drama Himmel und Erde entnommen, und für die Bühne bearbeitet (1862), Johanna d'Arc (1868); ferner: Gedichte (1875), das episch-lyrische Gedicht Held Gustav (1875), Gedichte (zweite vermehrte Aufl. 1878), Rothkäppchen, Märchenbild (1890). In Vorbereitung befinden sich ein Liederband und ein desgl. Aphorismen.

Judeich, Joh. Friedr., geb. am 27. Januar 1828 zu Dresden, studierte 1846—49 Forstwissenschaft in Tharandt und an der Universität Leipzig. Seit 1849 war er bei der sächs. Forsteinrichtungsanstalt beschäftigt; 1857 wurde er zum Forstmeister auf der Waldherrschaft Hohenelbe in Böhmen, 1862 zum Direktor der Forstlehranstalt zu Weißwasser ernannt. Seit 1866 wirkte er als Direktor der Forstakademie zu Tharandt, 1878 zum Geheimen Oberforstrat ernannt.

Außer durch zahlreiche Abhandlungen in forstlichen Zeitschriften und Sammelwerken hat er sich als Schriftsteller einen Namen erworben durch sein Lehrbuch Die Forsteinrichtnng (1871, 4. Aufl. 1885); er tritt darin für die von Preßler begründete „Reinertragslehre" ein. Das bekannte Handbuch von Ratzeburg: Die Waldverderber und ihre Feinde, bearbeitete er in 7. Aufl. vollständig neu (1876), in 8. Aufl. unter dem Titel Lehrbuch der mitteleuropäischen Forstinsektenkunde in Gemeinschaft mit Professor Dr. Nitsche (I. Abth. 1885, II. Abth., 1. Hälfte 1889). In den Jahren 1868—1887 redigierte er das Tharandter forstliche Jahrbuch. 1873 erschien der erste Jahrgang seines Deutschen Forst- und Jagdkalenders (2 Bde), seit 1882 fortgesetzt von ihm mit Behm unter dem Titel Forst- und Jagdkalender.

Jüngst, Antonie, wurde zu Werne, einem westfälischen Landstädtchen, am 13. Juni 1843 geboren. Ihr Vater war dort Steuerempfänger. Nach dem frühen Tode der Eltern kam sie in das Haus des Justizrats Crone zu Rheine, wo sie eine glückliche Jugend unter der reichen Liebe der Pflegeeltern, die kinderlos waren, verlebte. Sehr jung noch, zeigte das begabte Mädchen Lust und Liebe zum Dichten. Zur Vollendung ihrer Studien kam sie nach Aachen zu den Ursulinerinnen von St. Leonard, wo sie anderthalb Jahre zubrachte. Inzwischen waren ihre Pflegeeltern nach Münster übergesiedelt, und dort lernte sie nach der Rückkehr aus der Pension den blinden Professor Ch. B. Schlüter kennen, der in freundschaftlichem Verkehr ihrem Geist reiche Nahrung gab und ihre dichterischen Versuche mit dem größten Interesse verfolgte und mit ihr gemeinschaftlich zahlreiche Gedichte aus dem Englischen übersetzte.

Hauptwerke: Conradin der Staufe (Ep. 2. Aufl. 1887), Der Glocken Romfahrt (ein Bildercycl. 1884), Der Tod Baldurs (Ep. 1886), Unterm Krummstab (Ep. 1889), Gesucht und Gefunden (Nov. 1890). Außerdem veröffentlichte sie in verschiedenen Zeitschriften Novellen, Reisebeschreibungen und Gedichte. A. J. lebt in Münster.

Juncker, E., s. E. Schmieden.

Jung, Adalb., s. A. E. Seitzinger.

Jung, Julius, wurde am 11. Sept. 1851 zu Imst in Tirol geboren, studierte von 1869—1875 in Innsbruck, Göttingen und Berlin Philosophie und Geschichte, promo-

vierte 1873 und habilitierte sich 1875 an der Universität Innsbruck als Privatdocent für Geschichte. 1877 wurde er als außerord. Professor desselben Fachs nach Prag berufen, wo er noch jetzt, seit 1884 als ord. Professor thätig ist.

Hauptwerke: Römer und Romanen in den Donauländern, historisch-ethnographische Studien (1877, 2. Aufl. 1887). Die romanischen Landschaften des römischen Reichs, Studien über die inneren Entwickelungen in der Kaiserzeit (1881), Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. In zwei Abteilungen (1884). Außerdem kleinere Abhandlungen in der Historischen Zeitschrift, den Wiener Studien. In Iwan Müllers Handbuch der klass. Altertumswissenschaft ist die Geographie der Provinzen des römischen Reiches von J. bearbeitet.

Jung, Karl Emil, wurde am 1. Februar 1834 zu Groß-Machnow bei Berlin geboren, besuchte das Pädagogium U. L. Frauen in Magdeburg und die Landesschule Pforta, studierte die Rechte und Kameralwissenschaften in Halle, Greifswald und Berlin, arbeitete einige Zeit an mehreren Gerichten und bereiste die australischen Kolonieen, Neuseeland und die Fitschiinseln, übernahm die Redaktion der „Australischen Zeitung" in Südaustralien, wurde dann als Master an das Saint Peters College in Adelaide berufen, dann Professor of Classics an der dortigen Universität, endlich Inspektor der Schulen Südaustraliens. Diese Stellung legte er 1876 nieder, um in die Heimat zurückzukehren. Er lebt jetzt in Leipzig.

Hauptwerke: Australien und Neuseeland (1879), Lexikon der Handelsgeographie (1882), Der Weltteil Australien (4. Bde. 1882—83), Deutsche Kolonieen (2. Aufl 1885, auch ins Englische, Holländische, Französische und Italienische übersetzt). Außerdem zahlreiche Aufsätze im Ausland, Globus, Petermanns Mitteilungen &c.

Jung, Luise (Ludwig Bernow), wurde am 17. September 1843 in Meersburg (Baden) geboren, im Hause ihrer Eltern und in einem Kloster erzogen. 1871 übersiedelte sie mit ihren Eltern nach Baden-Baden, wo sie noch jetzt lebt.

Außer Beiträgen für Zeitschriften verfaßte sie die selbständig erschienenen Werke: Dreißig Jahre (Rom. 1882) und Miterlebt (Nov 1883), Des Schwarzwalds schönste Sagen (1889).

Junghans, Sophie, ist am 3. Dezember 1845 in Kassel als ältestes Kind des kurhessischen Hofrats J. J. geboren. Der Vater starb 1860. Die Familie litt nach seinem Tode unter dem Drucke ungünstiger Verhältnisse, so daß S. J., auf ihre eigene Kraft angewiesen, 1864 als Lehrerin nach England ging. Hier erwarb sie sich eine tüchtige Kenntnis des interessanten Landes' seiner Sprache und vor allem seiner Literatur. 1869 kehrte sie nach Kassel zurück. Als Erstlingsfrüchte literarischen Schaffens, die in jeder Periode gezeitigt worden, sind zu nennen: Ein Bändchen Gedichte (1869) und die Erzählung Verflossene Stunden (1871). Während der Jahre 1871—73 brachte sie die Wintermonate in Berlin, das ihr reiche Anregung bot, zu. Es erschienen nun die Novellensammlung Freudvoll und leidvoll (1874) und der Roman Käthe (1876) der äußerst freundlich aufgenommen wurde. Im selben Jahre begab sich S. J. nach Italien. In Rom wurde sie 1878 die Gattin des nachmaligen Docenten an der dortigen Universität J. Schuhmann. Die nicht glückliche Ehe wurde jedoch bald gelöst durch Sophie J.'s Rückkehr nach der deutschen Heimat und einige Jahre später gesetzlich geschieden. Nunmehr lebt die Dichterin in Gotha. Der ernste Schritt hatte viele Kämpfe und Leiden zur Folge, nichtsdestoweniger war das literarische Schaffen stetig fortgegangen.

1878 erschien: Hans Eckberg (Rom.), Die Schwiegertochter (Nov. 1878), Orsana und andere Novellen (1880). 1883 kamen ihre Neuen Novellen heraus, es folgten die Romane: Die Gäste der Madame Santines (1884), Helldunkel (1885), Die Amerikanerin (1886), Spiegelungen (1887), Der Bergrat (1888), Ein Rätsel (1889), Zwei Brüder (1889), Eine Versuchung (1890). Mehrere ihrer, von der Kritik vorzüglich beurteilten Werke sind in fremde Sprachen übersetzt worden.

Jungmann, Ernst, ist als ein Sohn des Majors Eduard Julius J., des Siegers von Eckernförde, welcher am 5. April 1849 Christian VIII. in die Luft sprengte und die Gefion eroberte, geboren am 3. Juni 1851 zu Oldenburg im Gr.; besuchte das Gymnasium zu Hamburg, die Kadettenkorps Bensberg und Berlin. Eines Augenleidens halber zum militärischen Dienst unbrauchbar, wollte er studieren. Er kam nach Lüneburg auf das Gymnasium, mußte jedoch aus demselben Grunde das Studium aufgeben und auf das Land gehen. Er erlernte in Holstein die Landwirtschaft, war später $1^1/_2$ Jahre in Schweden, darauf längere Zeit in Belgien, wo er sich wieder dem Studium zuwandte (Gent und im Kloster Malonne bei Namur). Darauf begab er sich nach Ostpreußen, kaufte eine kleine Besitzung, bekleidete die verschiedensten Ehrenämter (Amtsvorsteher, Standesbeamter &c.). In der Muße des Landlebens warf er sich

auf das Studium der Geschichte und begann, sich literarisch zu beschäftigen.

Zuerst erschien ein Band Gedichte unter dem Titel: Nordische Herbstblätter (1883). Als das Werk Beifall fand, konnte er bald darauf ein Epos „Skomand" herausgeben. Die zweite Auflage folgte nach zwei Jahren. Er hatte inzwischen seine Besitzung verkauft, arbeitete einige Zeit in einer Berliner Redaktion und wurde 1884 als Chefredakteur der „Lübecker Ztg." nach Lübeck berufen. Die anstrengende Berufsthätigkeit ließ ihm wenig Zeit zu anderen Arbeiten. Außer kleinen Abhandlungen und Novellen, die zerstreut in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind, verfaßte er die historischen Romane „Tönnies Ewers" (1888) und Sinkende Zeiten (1890).

Juraschek, Georg, geboren zu Grünberg i. Schl. am 13. September 1853, widmete sich, nachdem er 1871 das Realgymnasium seiner Vaterstadt absolviert hatte, zunächst in Berlin dem kaufmännischen Beruf. Von den Handelswissenschaften wandte er sich dann entschiedener den neueren Sprachen zu, und nach ausgedehnten Reisen im südöstlichen Europa wurde er Ende der siebziger Jahre Agent der belgischen Schlafwagengesellschaft für Berlin. Inzwischen unterhielt er einen sehr ausgedehnten Verkehr mit der Pariser sowie der Berliner Presse und den Künstlerkreisen der Reichshauptstadt; namentlich Arthur Lewysohn, Fritz Mauthner, Julius Stinde, Hermann Sudermann 2c. weckten auch J.'s schriftstellerisches Talent und gaben demselben seine satirisch-humoristische Richtung. 1886 verlor J. durch die Verstaatlichung des Schlafwagenbetriebes in Preußen eine angenehme Stellung. J. wandte sich nun nach Newyork, wo ein Übersetzerposten an der großen Equitable Lebensversicherung ihn nicht hindert, mit Erfolg literarisch thätig zu sein, insbesondere als Mitarbeiter von „Frank Leslies Ill. Zeitung", dem „Puck" und dem „Berliner Tageblatt" 2c., für die er gerngelesene amerikanische Skizzen, Satiren, Schilderungen, Korrespondenzen 2c. liefert.

Justi, Karl, geboren am 2. August 1832 zu Marburg in Hessen, besuchte das dortige Gymnasium, dessen namhaftester Lehrer und Direktor, der geistvolle Literarhistoriker A. Vilmar, ihn mächtig fesselte. Als er die Universität bezog, stritten bei ihm das philologisch-literargeschichtliche und das theologische Interesse; er entschied sich für die Theologie, welche er 1850 in Berlin ohne Befriedigung und Gewinn studierte. Bei seiner Rückkehr nach Marburg zog ihn um so mehr die Philosophie an; was er in wissenschaftlicher Beziehung von der Universität mitbrachte, verdankt er den Vorlesungen von Ed. Zeller, Joh. Gildemeister und Theodor Waitz. Nach dem theologischen Examen lebte er einige Jahre privatisierend, auch predigend; unter mannigfaltigen philosophischen, sprachlichen (Sanskrit) und literargeschichtlichen Studien behielt er jedoch sein Ziel: Lehrthätigkeit für systematische Theologie im Auge. Er gab es auf, als die von ihm im Sinne Schleiermachers unternommene Ausgleichung der Wissenschaft, besonders der biblischen Kritik, mit dem Dogma nach seinem Urteil nicht Stand hielt, und habilitierte sich (1859) für Philosophie. Zuerst die Griechen, dann Kant, später die englischen Philosophen haben ihn anhaltend beschäftigt. Neben den Vorlesungen wandte er sich mit steigender Vorliebe ästhetischen und dann kunstgeschichtlichen Specialstudien zu, für die er eine ererbte Neigung besaß, wie er denn schon 1850 eine architektonische Reise gemacht, 1851 die Galerieen von Dresden und Wien, 1855 München und besonders 1863 Paris in längerem Aufenthalt kennen gelernt hatte. Sein Leben Winckelmanns war, dem zweiten Teil nach, die Frucht eines zweijährigen Aufenthalts in Italien, vornehmlich Rom (1867—69), dessen Hauptzweck indes die Vorbereitung für eine ihm damals zu Marburg bestimmte Professur für Archäologie und Kunstgeschichte war. Nachdem er noch ein Jahr in Kiel Philosophie dociert, erhielt er 1872 das durch A. Springers Fortgang erledigte Katheder der Kunstgeschichte an der Universität Bonn. Vor seiner Übersiedlung dahin unternahm er eine Reise nach Spanien, die ihm neue Pläne und Gesichtspunkte gab.

Hauptwerke: Die ästhetischen Elemente der platonischen Philosophie (Promotionsschrift 1860), Winckelmann, sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen (1866—72), Velasquez und sein Jahrhundert (1888), Abhandlungen und Aufsätze in Lützows Zeitschrift und im Jahrbuch der Kön. preuß. Kunstsammlungen.

Justi, Ferdinand, wurde am 2. Juni 1837 zu Marburg geboren, studierte hier und in Göttingen Sprachkunde und Geschichte unter Gildemeister, Ewald, Benfey, Dietrich, Rubino, Sauppe, Theodor Waitz, Georg Waitz u. a. und habilitierte sich 1861 zu Marburg mit einer Schrift über die Zusammensetzung der Nomina in den indogermanischen Sprachen (1861). Im Jahre 1865 wurde er außerordentlicher, 1867 ordentlicher Professor der vergleichenden Grammatik.

Er schrieb außer einer Reihe kleiner Schriften: Handbuch der Zendsprache (1864), Der Bundehesch herausg. von F. J. (1868), Geschichte des alten Persiens (1879), Dictionnaire kurde-français (1879),

Kurdische Grammatik (1880), Geschichte der orientalischen Völker im Altertum (1885).

Justinus, Oskar, wurde am 21. Februar 1839 in Breslau geboren und erlernte nach Absolvierung der Schule die Handelswissenschaft im Geschäftshause seines Vaters. Daneben trieb er eifrig literarische Studien, da seine Neigung ihn weit mehr zu der Schriftstellerei als zu der Kaufmannschaft hinzog. 1861 wurde sein erstes Lustspiel Der Vereinsheld aufgeführt, doch verging eine Reihe von Jahren, bis seine sonstige Lebensstellung ihm erlaubte, seiner Muse weiter zu dienen. Erst nachdem siebzehn Jahre später sein Lustspiel: Unser Zigeuner mit großem Erfolg über alle deutsche Bühnen gegangen war, entschloß er sich, mit dem Verluste des Vermögens seine sämtlichen Geschäfte zu liquidieren und nach Berlin überzusiedeln, wo er seitdem ausschließlich seiner literarischen Beschäftigung lebt.

J. kultiviert neben der Bühnenschriftstellerei auch den Humor in der Erzählung, Plauderei, dem Liede und Spiel, wovon eine große Anzahl Beiträge in Zeitschriften und Tageblättern Kunde geben. Eine kleine Sammlung humoristischer Typen gab er als Ein Photographie-Album (1885) heraus. Seitdem in Jahresabständen Amor auf Reisen, Auf rollendem Rade, In der Millionenstadt (Rom.). Von den zwanzig Theaterstücken, welche von dem Autor zur Aufführung kamen, haben einen nachhaltigen Erfolg errungen: Unser Zigeuner, In der Kinderstube, Die Ehestifterin, Griechisches Feuer, sowie die mit Heinrich Wilken gemeinsam verfaßten Possen: Apfelröschen, Gesellschaftliche Pflichten, und das gegen zweihundert Mal hintereinander in Berlin gegebene Kyritz-Pyritz.

Juta Bertha, s. Groß v. Trockau.

Iwersen, Adelheid Marie Catharine Nicoline Andree, geb. Fritz, am 25. August 1829 in Flensburg geboren, empfing ihre Bildung ausschließlich durch den Sprachlehrer G. Brackenhoeft aus Hamburg. Von 1847 an erteilte sie in der franz., engl. und deutschen Sprache Privatunterricht. Die große Bewegung von 1848, namentlich die Erhebung der Elbherzogtümer, trieb sie als eifrige Schleswig-Holsteinerin in die politische Arena der Tagespresse, wo sie für verschiedene Blätter Artikel schrieb. 1851 weilte sie mehrere Wochen in Paris und lernte hier Viktor Hugo und Heinrich Heine kennen — ein Aufenthalt, der ihrer geistigen Entwickelung sehr förderlich und von nachhaltigem Einfluß auf ihr Seelenleben war. 1854 verheiratete sie sich in Flensburg mit dem gleichgesinnten und gleichstrebenden Julius J.

Es sind von ihr Gedichte, Übersetzungen, Feuilletonbeiträge, Reiseskizzen, Märchen und andere Arbeiten verschiedenster Art in sehr vielen Zeitschriften erschienen. 1886 erschienen ihre ausgewählten Gedichte unter dem Titel: Traum und Leben, Liedesklänge aus Schleswig-Holstein, von Adelaide Marie, welche sich sehr günstiger Rezensionen zu erfreuen hatten.

Iwersen, Julius J., geb. den 24. November 1815 in Norder-St. Jürgen bei Flensburg (Sohn des verstorbenen Schiffskapitäns Mich. Iwersen daselbst), war von 1840—57 als Kaufmann in Flensburg selbstständig. Seit 1858 lebt J. in Rendsburg.

Von 1842 an literarisch thätig auf dem Gebiete der Journalistik, war er zeitweilig Mitarbeiter an „Itzehoer Wochenbl.“, „Hamb. Nachr.“, „Lübeck. Ztg.“, „Kieler Ztg.“, „Itzehoer Nachr.“ und anderen Zeitungen. Feuilletonarbeiten: Gedichte, meist lyrisch, und Übersetzungen von Novellen aus dem Englischen in verschiedenen Zeitschriften. Die veröffentlichten Artikel in Prosa zählen nach Tausenden.

K.

Kade, Otto, geb. zu Dresden am 6. Februar 1825, besuchte das Gymnasium Crucianum daselbst, studierte noch als Schüler Kontrapunkt bei dem Kantor Julius Otto, das Orgelspiel bei Johann Schneider, später die Komposition bei Moritz Hauptmann in Leipzig, trat 1847 eine eineinhalbjährige Studienreise über Wien und München nach Italien an, gründete nach seiner Rückkehr nach Dresden den Cäcilienverein für ältere Kirchenmusik, erhielt 1850 die Organistenstelle an der Waisenhauskirche, später 1853 die Kantor- und Musikdirektorstelle an der Dreikönigskirche zu Neustadt-Dresden, von wo aus er 1860 infolge einer Berufung des Großherzogs von Mecklenburg als Direktor des großherzogl. Schloßchores nach Schwerin übersiedelte.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Der Cäcilienverein im Jahre 1849, Mattheus le Maistre, ein kursächsischer Kapellmeister des 16. Jahrh. (Preisschrift 1862), Vierst. Choralbuch, (6. verb. Aufl., 1886), Lutherkodex von 1530 (1872), Johann Walther, erstes vierst. protestantisches Choralbuch von 1524 (1878), Die 25jährige Wirksamkeit des großherzogl. Schloßchores (1880), Die musikalische Redaktion des Ottschen Liederbuches altdeutscher Weisen von 1544 (1876), Sechs altdeutsche weltliche Liedweisen (1884), Beilagenband V der Notenbeispiele zur Musikgeschichte von Ambros, Band III (2. verb. Aufl. 1890), Redaktion des dritten Bandes zu Ambros Musikgeschichte (3. Aufl., 1890), Die musikalische Redaktion des großen Cantionals für die Landeskirche des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin (I 1868, III 1875 und die mehrstimmigen Bearbeitungen dazu, II 1880 und Band IV 1887), Die ältere Passionskomposition bis zum Jahre 1631 (1891).

Kaden, Woldemar, wurde am 9. Februar 1838 in Dresden geboren, studierte Theologie und Pädagogik in Leipzig, um sich dem Lehrfach zu widmen. Nachdem er zunächst als Hauslehrer in Riga gewirkt, folgte er einem Ruf an eine Privatschule in Dorpat, deren Direktorat er mehrere Jahre verwaltete, um dann in Paris französische Sprachstudien zu betreiben. Danach wirkte er als Direktor einer deutschen Schule in Neapel, in welcher Stadt er noch jetzt lebt und zwar seit 1876 als Professor der deutschen Sprache und Literatur an einem Lyceum. Literarisch zeichnete sich K. besonders als Lyriker aus. Seine Poesien besitzen einen ungemeinen Wohlklang, der wie Musik anmutet. Auch seine Kulturbilder erfreuen sich eines vorzüglichen Rufes und gehören zu den besten, die, speziell über Italien, existieren.

Hauptwerke: Wandertage in Italien, Durstige Tage, Italienisches Wunderhorn, Unter den Olivenbäumen, Sommerfahrt durch Italiens südliche Provinzen, Italienische Gipsfiguren (2. Aufl.), Skizzen und Kulturbilder aus Italien, Pompejanische Novellen, Italien, Die Gotthardbahn und ihr Gebiet, Briefe von der Insel Ischia in Natur-, Sitten- und Geschichtsbildern, Die Riviera, Sonnenbrut, Rivierafführer (2. Aufl.).

† **Kämpf,** Saul Isaak, geboren am 6. Mai 1818 zu Lissa. Schon in früher Jugend zeigte er ein außerordentliches Talent für die hebräische Sprache, das von seinen vortrefflichen Eltern sorgsam gepflegt wurde. Er besuchte das Gymnasium zu Berlin und machte dort gleichzeitig jüdisch-theologische Studien unter Rosenstein. Diese vollendete er in der Schule des berühmten Rabbi Akiba Eger in Posen. Danach wirkte er als Hauslehrer in Westfalen. 1840 bezog er die Universität Halle, wo er unter Gesenius, Rödiger, Erdmann, Gruber, Leo, Niemeier u. A. umfassende Studien absolvierte, besonders in Linguistik, Geschichte, Philosophie und Pädagogik. Nachdem er 1844 als Dr. phil. et Mag. bonar. art. promoviert worden, wirkte er als Religionslehrer und Prediger in Mecklenburg-Strelitz. 1845 wurde er zum Prediger am Prager Tempel berufen. 1850 habilitierte er sich als Docent für semitische Sprachen und Literatur, wurde 1858 zum Prof. und 1883 vom Kaiser in Anerkennung seiner Verdienste zum Regierungsrat ernannt. Er wirkte auch als geistlicher Oberaufseher an dem israelitischen Mädchenwaisenhause, wo er häufig religiöse Vorträge hielt, ferner hielt er den Rabbinatskandidaten, die in Prag studierten, Vorträge über Exegese und Homiletik.

K. war auf dem hebräischen wie deutschen Gebiet ein fruchtbarer Schriftsteller. Von seinen als hervorragend und bedeutungsvoll beurteilten selbständigen Werken heben wir hervor: Die Makamen aus dem Tachkamoni des Charisi, Akabja bei Mahalalel, Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter, Die Inschrift auf dem Denkmal Mesas, Königs von Moab, Die Grabschrift Eschmunazars, Königs der Sidonier, Das Hohelied (3. Aufl.), Simrat-Jah, Suleiman; außerdem viele Beiträge zu Fach- u. a. Zeitschriften.

Kahlbaum, Georg W. A., geboren zu Berlin 8. April 1853, widmete sich dem Studium der Philosophie und wirkt jetzt als Privatdocent für physikalische Chemie an der Universität Basel.

Außer einer Reihe von Abhandlungen in verschiedenen Fachzeitschriften sind von seinen Schriften hervorzuheben: Siedetemperatur u. Druck in ihren Wechselbeziehungen (1885), Normale und anormale Dampftemperaturen (1887), Aus der Vorgeschichte der Spektralanalyse (1888).

Kaiser, Karl, wurde am 21. Jan. 1837 zu Banteln in Hannover geboren, wurde zuerst auf dem Lehrerseminar zu Alfeld (Hannover) ausgebildet und mußte nun in verschiedenen Stellungen in Deutschland u. in der Schweiz die Mittel erwerben, um in Göttingen 1859—63 neuere Philologie studieren zu können. Nach wiederholtem längeren Aufenthalte in Frankreich und England wurde er 1864 an d. städt. höheren Töchterschule in Danzig angestellt, war 1868 bis 1875 Direktor der städt. höh. Töchterschule mit Lehrerinnenseminar zu Tilsit u. ist seitdem in gleicher Stellung in Barmen.

In Schulprogrammen und Zeitschriften hat er manche pädagogische Arbeiten veröffentlicht und ferner folgende aus der Praxis hervorgegangene herausgegeben: Englisches Lesebuch in 3 Stufen, Französisches Lesebuch in 3 Stufen (die Unterstufe 3. Aufl., die Mittelstufe 2. Aufl.), Franz. Gedichte, stufenmäßig geordnet (2. Aufl.), Edelsteine deutscher Dichtung, stufenmäßig geordnet (4. Aufl.), A brief history of the English language and literature, Précis de l'histoire de la littérature française. Eine Frucht der größeren Reisen, welche er durch Europa unternommen hat, ist: Reise durch Skandinavien.

Kalckstein, Ludwig Friedr. Karl v., wurde als ein Sohn des durch geographische Lehrbücher und Reiseschilderungen bekannten Hauptmann a. D. Dr. phil. v. K., in Berlin am 16. April 1845 geboren und studierte seit 1864, nach vollendeter Gymnasialbildung, in Berlin, Heidelberg und Königsberg Geschichte. Er habilitierte sich an letztgenannter Universität, nachdem er 1868 promoviert, als Privatdocent.

Er veröffentlichte mehrere gelehrte Untersuchungen aus der französischen Geschichte unter den Karolingern und ersten Capetingern, darunter am bedeutendsten: Geschichte des französischen Königtums unter

den ersten Capetingern (1877). Dies Werk verschaffte ihm die Mitarbeiterschaft an den „Jahresberichten der Geschichtswissenschaft“. Seine Mitarbeit erstreckte sich auf französisches Mittelalter, englische Geschichte von den Tudors bis zur Revolution von 1688 und Geschichte Nordamerikas. Eifrige politische Thätigkeit in liberalem Sinne führte denselben auch auf wissenschaftlichem Gebiet mehr und mehr Studien über neuere Geschichte, Kulturschichte und Volkswirtschaft zu, und wurde er Mitarbeiter namhafter Zeitungen und Zeitschriften. 1879 nach Berlin übergesiedelt, übernahm K. neben populären Vortragscyklen an der Humboldtakademie die Bearbeitung der deutschen Ausgabe von Lanfrey's Geschichte Napoleon I. (1882) und die Vollendung des Werkes in deutscher Sprache (1885—1887) und gab eine Verfassungsgeschichte Nordamerikas heraus (1890).

Kalion, s. J. Poestion.

Kallsen, Otto, geb. 31. Januar 1822 in Altona, studierte nach dem Besuch des Altonaer Christianeums in Kiel und Bonn Philologie und Geschichte, ward 1849 in Rendsburg an der dortigen Gelehrtenschule angestellt, später Lehrer an den Gymnasien zu Meldorf, Plön und Husum, bis er im Jahre 1887, nach 22jähriger Thätigkeit als erster Oberlehrer am Gymnasium zu Husum, in den erbetenen Ruhestand trat. Er lebt seitdem in Altona, hauptsächlich mit historischen Arbeiten beschäftigt.

Hauptwerke: Bilder aus dem Mittelalter (1875), Das Zeitalter der Revolution (1877), Friedrich Barbarossa (1882), Schillers Wilhelm Tell (1884), Die deutschen Städte im Mittelalter, I. Gründung und Entwickelung der Städte (1891).

Kalousek, Joseph, wurde am 2. April 1838 in Wamberg im östlichen Böhmen geboren. Auf seinem Bildungsgange hatte er besondere Hindernisse und Umwege zu passieren. Wegen Mangel an Mitteln brachte er 3 Jahre beim Weberhandwerk zu, und erst nach vollendetem 15. Lebensjahre bezog er, von seinem Bruder Franz unterstützt, eine Mittelschule. Er absolvierte 1853 bis 1859 die böhmische (lateinlose) Realschule und studierte dann 2 Jahre am polytechnischen Institute zu Prag. Dabei verlegte er sich jedoch 1860 auf das Studium des Latein und Griechisch, um sich durch Ablegung der Gymnasialmaturitätsprüfung, die er 1862 bestand, den Zutritt zum Universitätsstudium zu eröffnen. Dann studierte er 1862—1866 an der Prager philosophischen Fakultät Geschichte, Philosophie und moderne Sprachen. Bei Ablegung der Staatsprüfung zur Erlangung des Gymnasiallehramtes promovierte er zugleich zum Dr. phil. 1868. Daneben war er 1864 bis 1873 als Journalist bei den politischen Parteiorganen des böhmischen Historiographen Franz Palacky und Dr. Riegers thätig. Sonst beteiligte er sich am politischen Leben 1880—1883 als Abgeordneter im böhmischen Landtage. Als Lehrer der Geschichte und Geographie wirkte er 1872—1882 an der böhmischen höheren Töchterschule und am Kommunalrealgymnasium zu Prag. Seit 1871 Privatdocent der böhmischen Geschichte an der Prager philosophischen Fakultät, wurde er bei Aktivierung der böhmischen philosophischen Fakultät 1882 zum außerordentlichen und 1886 zum ordentlichen Professor desselben Faches ernannt. In der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, der er seit 1871 als außerordentliches Mitglied angehört, fungierte er 1888—1890 als Generalsekretär. Bei der Gründung der böhmischen Akademie der Wissenschaften, Literatur und Künste 1890 befand er sich unter den ersten vom Kaiser ernannten ordentlichen Mitgliedern.

Abgesehen von Aufsätzen, die in Zeitschriften und encyklopädischen Wörterbüchern erschienen sind, schrieb K. folgende Werke und zwar in deutscher Sprache: Einige Grundlagen des böhmischen Staatsrechtes historisch dargestellt (1870), Die Behandlung der Geschichte König Ottokars II. in Prof. Lorenz' deutscher Geschichte (1874), Geschichte der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften samt einer kritischen Übersicht ihrer Publikationen aus dem Bereiche der Philosophie, Geschichte und Philologie (1885). In den Akten dieser Gesellschaft erschien eine historische Karte von Böhmen mit lateinischem Kommentar (1876). Sonstige Schriften K.'s sind in böhmischer Sprache abgefaßt: Böhmisches Staatsrecht (1871), Apologie des Herzogs Wenzel des Heiligen (1872), Biographie Franz Palackys (1876), Karl IV., der Vater des Vaterlandes (1878), 3 Karten zur böhmischen Geschichte (1885), Urkunden und Verschreibungen der Stadt Weißwasser (1889). In den Jahren 1874—1877 redigierte er die böhmische archäologische Zeitschrift Památky; seit 1886 ist er Redakteur der von Palacky gegründeten, auf Landeskosten erscheinenden Quellensammlung zur böhmischen Geschichte, Archiv Cesky. In den letzten Jahren ist K. mit Vorbereitungen zu einer Geschichte des Bauernstandes in Böhmen beschäftigt.

Kambli, Konrad Wilhelm, wurde geboren d. 25. Jan. 1829 in Zürich. Er besuchte die Schulen seiner Vaterstadt u. widmete sich dem Studium der Theologie an der Hochschule daselbst. Von wesentlichem Einfluß auf seine politische u. religiöse Richtung waren die Professoren J. J. Hottinger, Alexander Schweizer u. Ferdinand Hitzig. 1850 bestand er das theologische Staatsexamen u. empfing die Weihe der Ordination. Er setzte seine Studien fort

an der Universität Berlin, wo er zwei Semester hindurch besonders die Vorlesungen von Nitzsch, Trendelenburg u. a. besuchte. 1851 trat er ein Pfarrvikariat in der großen Fabrikgemeinde Wetzikon im Züricher Oberland an. 1853 wurde er zum Pfarrer der ausgedehnten Landgemeinde Illnau, Kanton Zürich, gewählt u. blieb daselbst bis 1863. Dann folgte er einem Rufe an die Pfarrstelle Horgen am Zürichsee. Bis 1875 bekleidete er diese Stelle neben einem ihm beigeordneten Pfarrhelfer, von 1875 bis 1884 allein. 1884 wurde er an die Pfarrstelle zu St. Laurenzen, der Hauptkirche der Stadt St. Gallen, berufen u. wirkt noch daselbst.

Außer einer größeren Anzahl von Broschüren 2c. veröffentlichte K.: Studien u. Lesefrüchte (1870), Unser Glaube an ein ewiges Leben (1873, ins Französische übersetzt), Das Verhältnis von bürgerlicher u. territorialer Armenpflege (1874), Die socialen Ideen des Christentums u. ihre Verwertung in den Kämpfen der Gegenwart (1878), Die Wundergeschichten in den Evangelien (1879), Ein Wort gegen die Wiedereinführung der Todesstrafe vom sittlich-religiösen Standpunkte aus (1879), Mitgabe auf den Lebensweg für Konfirmanden (3. Auflage 1887), Zur Reform des Krankenkassenwesens (1882), Das Eigentum im Lichte des Evangeliums (1882), Die Aufgabe der Frauen (1883), Fromm u. frei (1884), Freies Christentum (1886), Die socialen Parteien (1887), Der Luxus nach seiner sittlichen u. socialen Bedeutung (1890), Die Stellung der Frau im öffentlichen Leben (1890).

Kámori, Samuel, geboren zu Bugganz den 6. Februar 1830, besuchte Volksschulen und Gymnasien. Endlich vollendete er den philosophischen und theologischen Kursus in Preßburg, woselbst er nach gemachten zwei Rigorosen zwei Jahre als Supplent am Gymnasium wirkte. Darauf machte er noch einen zweiten Kursus und studierte zwei Jahre (1852—55) in Halle und Göttingen, sich für Professur vorbereitend. Hier studierte er, um in den Studien, die er bereits absolviert, sich zu vervollkommnen, nochmals — Theologie und Philosophie, obendrein auch — klassische Philologie und — Orientalia. Von Göttingen direkt zum ordentlichen Professor der Theologie und des Obergymnasiums nach Preßburg berufen, wirkte er 30 Jahre in dieser Eigenschaft. Samt den Supplentenjahren war er 35 Jahre lang doppelter Professor, d. h. er bekleidete zwei Professorenstellen, die gegenwärtig mit zwei neuen Professoren besetzt sind. Seit fünf Jahren lebt er als Privatgelehrter, allerseits unabhängig und zurückgezogen.

K.'s literarische Thätigkeit ist von Belang. Abgesehen von seinen übrigen mannigfachen Werken ist sein großartiges, allseitig glänzend aufgenommenes Bibelwerk das einzige aus dem Urtexte in ungarischer Sprache. Seine Koranübersetzung aus dem Arabischen harrt der Presse. Das in deutscher Sprache 1882 erschienene erste Heft seiner Wissenschaftlichen Vorträge, die auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft sich bewegen, wird fortgesetzt werden. Das Lexikon Latino-Sanscritum (analytisch und das Sanskrit mit lateinischen Lettern geschrieben), Das Glossarium Latino-Persicum (analytisch und das Persische mit lateinischen Lettern geschrieben), Das Lexikon Latino-Arabicum (analytisch und das Arabische mit lateinischen Lettern geschrieben), die er nur für sich zusammengestellt, werden in Kürze erscheinen. Darauf werden neue Lexika auf Grundlage der vergleichenden Sprachwissenschaft heftweise folgen, für jede einzelne Sprache ein separates vergleichendes Lexikon.

Kannengießer, Paul, geb. 9. Januar 1853 zu Neustrelitz, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte zu Leipzig und Straßburg erst Theologie, dann Philosophie, Germanistik und Geschichte, hauptsächlich unter der Leitung von Ernst Laas und Hermann Baumgarten. 1875 zum Doktor der Philosophie promoviert, bestand er 1878 die Staatsprüfung pro facultate docendi und ist seit 1877 am protestantischen Gymnasium zu Straßburg i. E. thätig.

Außer einer Reihe in verschiedenen Blättern und Sammlungen veröffentlichter Gedichte verfaßte K.: Dogmatismus und Skepticismus, eine Abhandlung über das methodologische Problem in der vorkantischen Philosophie (1877), Ernst Laas (1885), Zur Frage der Einheitsschule (1887), Die Kapitulation zwischen Kaiser Karl V. und Papst Paul III. gegen die deutschen Protestanten (1888), Die Ehre (1890).

Kappes, Karl, geb. zu Ettlingen 1825, besuchte das Gymnasium in Rastatt und in den oberen Klassen das zu Freiburg, studierte in Freiburg Philologie, machte 1847 seine Staatsprüfung, war hierauf als Lehramtspraktikant verwendet an den Gymnasien zu Konstanz, Bruchsal und Freiburg, wurde an letzterem 1853 ordentlicher Gymnasiallehrer, 1860 Professor, 1882 in gleicher Eigenschaft am Gymnasium in Konstanz, 1866 Vorstand des Progymnasiums in Donaueschingen, 1868 Direktor und 1873 Direktor des Realgymnasiums zu Karlsruhe.

Außer mehreren Beiträgen philologischen, pädagogischen und statistischen Inhalts in verschiedenen Fachzeitschriften lieferte seine literarische Thätigkeit folgende verdienstliche Schriften: Zur Erklärung von Vergils Äneide (1859—71), Zur Geschichte der römischen Ritter unter den Königen (1855), Zur Methodik des Geschichtsunterrichts auf Gelehrtenschulen (1861), Zum Deutsch-Lateinischen Wörterbuch (1868), Über Naturanschauung bei der studierenden Jugend (1872), Zur Realschulfrage (1877), Erzählungen aus der Geschichte für den ersten Unterricht auf höheren Schulen (8. Aufl. 1886), Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Stilistik für höhere Lehranstalten

(4. Aufl. 1885), Vergils Aneide, Bukolika und Georgika für den Schulgebrauch erläutert (1.—4. Aufl. 1873—86), Sallusts Catilina und Jugurtha, für den Gebrauch der Schüler erläutert (1886), Zur Schulfrage (1883). Die Beiträge zu der Vergilserklärung haben in weiten Kreisen Anerkennung und Verwertung gefunden.

Karpeles, Gustav, geboren am 11. November 1848 in Loschitz (Mähren), studierte Philosophie, Geschichte und Literatur an der Universität Breslau und wandte sich dann der Journalistik zu. Er war nach einander an der Redaktion von „Auf der Höhe", der „Breslauer Nachrichten", der „Breslauer Zeitung" und von Westermanns „Deutschen Monatsheften" thätig, lebt jedoch seit 1883 als freier Schriftsteller in Berlin.

Er machte sich zuerst durch seine literarhistorischen Arbeiten über Heine in weitesten Kreisen bekannt und geachtet. Diesen folgten später die ebenso vorzüglich beurteilten Werke: Die Frauen in der jüdischen Literatur, Unter Palmen, Ludw. Börne, Nic. Lenau, Im Foyer, Deutsche Liebe (Lustsp.), Ein unbekannter Literat, Spielhagen, Goethe in Polen, Allgemeine Geschichte der Literatur. Außerdem lieferte er eine treffliche Bearbeitung von Grabbes „Don Juan und Faust" für die Bühne.

Kastner, Eduard Fedor (Friedr. v. d. Adler), geboren am 6. Januar 1859 zu Neudorf a. der wilden Adler (Deutsch-Böhmen), besuchte die Volksschule seines Heimatsdorfes und die Kremsier Untergymnasialklassen. Von Kremsier ging er nach Braunau i. B. an das Obergymnasium, und als er durch den Tod seines Vetters P. Pius in Wischau den Hauptunterstützer verlor, entschloß er sich, dem Lehrfache sich zuzuwenden. Er besuchte die k. k. deutsche Lehrerbildungsanstalt in Olmütz, diente als Unterlehrer in den Städten Jechnitz (4 Jahre), Weseritz (1 Jahr), Marienbad (2 Jahre), 3 Jahre in Reichenberg, derzeit seit 1889 in Bad Eichwald, Böhmen. In Olmütz regte der Schriftleiter Hubeczek K. zu poetischen Arbeiten an und veröffentlichte er im „Salonblatt" mehrere Gedichte. Derzeit ist er Mitarbeiter vieler hervorragender belletristischer Fach- und Tagesblätter. Pädagogik, Literaturgeschichte, Kunstkritik, Ästhetik werden vornehmlichst von ihm gepflegt. Bisher erschienen von ihm: Alte Weisen (Ged. 1885), Erziehungssünden (1886), Literarische Plaudereien (1886), Die deutsche Sprache und die Fremdwörter (1887), An und aus Marienbad (Streitschriften, Gedichte, Satiren u. s. w. 1887), Von der Heerstraße des Lebens (Erfahrungs- und Erkenntnissätze 1888), Herbstfäden (Ged. 2. Aufl. 1889), Aphorismen 2c. Ein besonderes Verdienst erwirbt sich K. um die Literatur Deutsch-Böhmens. Er unterzieht sich der mühevollen Aufgabe, diese Literatur vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart zu erforschen und den Anteil der Deutschböhmen an der großdeutschen Literatur nachzuweisen. Er hat unter Entbehrungen und von Sorgen umgeben ein Blatt gegründet, das nur der Literatur seiner Heimat dient und dem wegen seiner Trefflichkeit Erfolg und Unterstützung seitens seiner Landsleute sehr zu wünschen ist.

Kastropp, Gustav, als Sohn eines Apothekers geboren 30. August 1844 zu Salmünster, Prov. Hessen-Nassau. Er besuchte das Gymnasium zu Göttingen, wurde Apotheker und studierte dann auf drei Konservatorien, zu Stuttgart, Weimar und Sondershausen Musik, um sich zu der Künstlerlaufbahn vorzubereiten, war zudem an zwei dieser Konservatorien als Lehrer des Violin- und Klavierspiels sowie in Weimar als Lehrer der Literaturgeschichte thätig, lebt jetzt als Musiklehrer in Hannover.

Neben den musikalischen liefen literarische Studien und Arbeiten. Er war ein halbes Jahr Volontär an der Redaktion des Hannoverschen Kouriers, seitdem Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Journale. Von den in Buchform erschienenen Werken heben wir hervor: König Elfs Lieder, eine lyrische Rhapsodie (3. Aufl.), Suleika (Trauersp., mehrfach aufgeführt), Gnomenmärchen, Dornröschen (dram. Märchen, mehrfach aufgeführt), Kain (Epos), Heinrich von Ofterdingen (Mär), Gunhild, ein Heldengedicht, Agamemnon (Trauersp.), Fantasieen und Märchen.

Katscher, Leopold, wurde am 30. August 1853 zu Csakova bei Temesvar geboren, wandte sich schon während seiner Studien der Schriftstellerei zu, lebte sehr lange in Wien, London und Berlin, jetzt wieder in Wien als Herausgeber der „Öst.-Ungar. Volksbücher." Er ist besonders tief in das Studium der englischen Literatur- und Kulturgeschichte eingedrungen und hat uns mehrere wertvolle Beiträge über diesen Gegenstand geliefert.

Von seinen selbständigen Werken heben wir hervor: Bilder aus dem englischen Leben (2. Aufl. 1883), Charakterbilder aus dem 19. Jahrhundert (1884), Nebelland und Themsestrand (1886), Aus England (1885—86), Frieden! Frieden! Frieden! (1889), Praktische Gedanken eines Schwärmers (1890), Die lieben Kleinen (1890). Bearbeitungen: Taines Gesch. der engl. Liter., Taines Streifzüge in England, Taines Entstehung d. modern Frankreich (5 Bde 1877—1891), Barnums Kunst, Geld zu machen, M'Carthys Gesch. Englands, Huths Leben und Wirken, H. Th. Buckles Zierden der engl. Literatur (3 Bde., 1880), Andersens Ausgewählte Werke (8 Bde, 1880).

Kattenbusch, Ferdinand, geboren am 3. Oktober 1851 zu Kettevig a. d. Ruhr, aufgewachsen in Werden, besuchte das Gymnasium zu Soest 1866—69, studierte dann in Bonn, Berlin und Halle Theologie.

Nachdem er sein Kandidatenexamen in Koblenz gemacht hatte, wandte er sich nach Göttingen, wo er zuerst 1873—76 Repetent, dann bis 1878 Privatdocent bei der theologischen Fakultät war. Seit 1878 ist er ordentlicher Professor der systematischen Theologie in Gießen.

Er veröffentlichte, außer Aufsätzen in Zeitschriften, folgende Schriften: Luthers Lehre vom unfreien Willen und von der Prädestination (1875, Dissertation), Der christliche Unsterblichkeitsglaube (1881, ein Vortrag), Luthers Stellung zu den ökumenischen Symbolen (1883, Universitätsprogramm zum Lutherfeste), Über religiösen Glauben im Sinne des Christentums (1887, Rektoratsrede). Seit 1890 erscheint ein umfassend angelegtes, auf tiefgehende Studien beruhendes Werk: „Lehrbuch der vergleichenden Konfessionskunde."

Kaulen, Franz Philipp, geb. 20. März 1827 in Düsseldorf, besuchte 1838—46 daselbst das Gymnasium, und studierte 1846—49 an der Universität Bonn Theologie und orientalische Sprachwissenschaft, trat 1849 ins Priesterseminar zu Köln und wurde 1850 Priester, dann Kaplan in Duisdorf, 1852 in Dottendorf, 1853 Rektor und Gefangenseelsorger zu Pützchen bei Bonn, 1858 Erzieher im gräfl. Mirbachschen Hause zu Harff, 1859 Repetent am theol. Konvikt in Bonn, 1862 Dr. theol. von Würzburg, 1863 Privatdocent für die biblischen Wissenschaften an der Universität in Bonn, 1877 alleiniger Universitätsprediger, nachdem er in dieses Amt seit 1862 sich mit andern geteilt hatte, endlich 1880 zum außerordentlichen Professor der Pastoral und Exegese, im Sept. 1882, nachdem er einen Ruf nach Prag abgelehnt, zum ordentlichen Professor erst der Pastoral und der gesamten Bibelwissenschaft, später der alttestamentlichen Exegese befördert. Nach der Berufung Hergenröthers nach Rom ins Kollegium der Kardinäle 1879 wurde K. mit der von jenem begonnenen Herausgabe der Neubearbeitung des Wetzer- und Welteschen Kirchenlexikons betraut, gab seitdem die ersten sechs Bände dieses Werkes i. d. J. 1882—88 heraus. Einen neuen Ruf nach Krakau 1883 lehnte er wieder ab. Seit 1884 gehört er zur wissenschaftlichen Prüfungskommission in Bonn.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Linguae Mandschuriae institutiones (1856), Die Sprachverwirrung zu Babel (1861), Librum Jonae Prophetae exposuit (1862), Legende von dem sel. Hermann Joseph, (2. Ausg. 1880) ins Holländische übers. 1888, Geschichte der Vulgata (1869), Handbuch zur Vulgata (1870), Einleitung in die hl. Schrift des A. u. N. T. (3. Aufl. 1890 f.), Assyrien u. Babylon nach den neuesten Entdeckungen (4. Aufl. 1891), Er verfaßte zwei Andachtsbücher, besorgte auch die 5. u. 6. Aufl. von C. H. Vosens Rudimenta linguae hebraicae (1872. 1879), sowie die 12. bis 16. Aufl. von dessen Kurzer Anl. zur Erl. der hebr. Spr. (1889). Er übersetzte ausgewählte Reden Vieiras auf die Festtage U. L. F. aus dem Spanischen (1856), gab St. Francisci Blütengärtlein nach dem Italien. des 14. Jahrhunderts in altertümlicher deutscher Nachbildung wieder (2. A. 1880) und bearbeitete nach dem Latein. Ein Büchlein von der Liebe nach dem hl. Thomas von Villanova (1872), überdies lieferte er verschiedene bibl., theolog. u. linguistische Abhandlungen in Zeitschriften und eine große Reihe eigener Artikel im Kirchenlexikon.

Kautsky, Minna, die älteste Tochter des Theatermalers Anton Jaich, wurde am 11. Juni 1837 in Graz (Steiermark) geboren. Ein Theaterkind, gewöhnte sie sich frühzeitig an den Wechsel der Umgebung und der Verhältnisse, woraus eine gewisse Selbständigkeit der Beobachtung, sowie ihres Denkens und Fühlens entsprang. Zugleich mit dem Gestaltungstrieb regte sich auch der Wunsch, baldigst auf eigenen Füßen zu stehen, um den Vater, der eine große Familie zu ernähren hatte, zu entlasten. Ein vierzehnjähriges Mädchen, betrat sie als Otto in Müllners „Schuld" die Bühne des deutschen Theaters in Prag, und zwei Jahre später vermählte sie sich mit dem Landschaftsmaler Johann Kautsky, der sie in ihren künstlerischen Bestrebungen ermunterte und sich nun selbst als Dekorationsmaler dem Theater zuwendete. Sie war gemeinsam mit ihrem Mann an den Theatern in Olmütz, Prag, Wien und Sondershausen engagiert, durch ein sich entwickelndes Lungenleiden aber gezwungen, nach kurzer Zeit sich von der Bühne zurückzuziehen, für welche sie gleichwohl ein leidenschaftliches Interesse bewahrte. Sie widmete sich nun ganz der Erziehung ihrer Kinder und trat erst als gereifte Frau 1876 zugleich mit ihrem ältesten Sohne, dem Sociologen Karl K., als Romanschriftstellerin in die Öffentlichkeit.

Ihre Romane sind der Gegenwart entnommen und, selbst eine kampfesfreudige Natur, schildert sie darin mit kräftigem Realismus und Radikalismus die Kämpfe und die Kampfesweise unserer modernen Gesellschaft. Hervorzuheben: Eine gute Partie (1876), Stefan vom Grillenhof (1881), Herrschen oder Dienen? (1882), Die Alten und die Neuen (1885), Victoria (1890); Bühnenwerke: Das historische Drama Madame Roland (1878), In der Wildnis (Lustsp. prämiiert), Der Wassermann (Lustsp. in Vorbereitung am Wiener Volkstheater).

Kaysel, Otto, wurde geboren zu Güstrow am 7. Oktober 1843 und hat auch daselbst das Gymnasium besucht, dessen treff-

licher Direktor Raspe die Liebe zu den Dichtern des griechischen und römischen Altertums in ihm weckte. Er studierte dann in Rostock und Tübingen Rechtswissenschaft und ist seit 1869 Rechtsanwalt in Ludwigslust.

Bis jetzt ist von K. erst ein Werk im Buchhandel erschienen: Anakreon, Nachdichtungen, doch dürften demselben bald weitere Arbeiten folgen, zu denen der Autor durch die vorzüglichen Urteile über dieses erste angespornt wird.

Kayser, Theodor, geboren 19. Februar 1829 zu Böblingen in Württemberg, besuchte das Gymnasium in Stuttgart und bezog 1846 die Universität Tübingen, wo er als Angehöriger des evangelisch-theologischen Seminars Philosophie und Theologie studierte. Nach Absolvierung des theologischen Studiums (1851) widmete er sich dem Studium der Philologie, das er schon in Tübingen neben dem der Theologie gepflegt hatte und nun, nachdem er zwei Jahre eine Hofmeisterstelle bekleidet hatte, noch ein Jahr lang (1853—54) in Erlangen unter L. Döderlein und K. Fr. Nägelsbach fortsetzte. Nach vierjähriger provisorischer Lehrthätigkeit, darunter einer längerdauernden am Stuttgarter Gymnasium unter K. L. Roth, wurde er im Jahre 1858 Oberpräceptor an der Lateinschule in Urach, 1866 Professor am Gymnasium in Tübingen; 1881 kam er in gleicher Eigenschaft an das neuerrichtete Karlsgymnasium in Stuttgart.

Hauptwerke: Des Q. Horatius Flaccus Oden und Epoden. Text und Übersetzung mit Erläuterungen (1877), Übersetzung (in modernen Versformen) von Sophokles' Antigone (1878), König Ödipus (1879), Ödipus in Kolonos (1880) und Euripides' Iphigenie in Taurien (1881). Ars poetica des Horaz übersetzt und erläutert (1888).

Kayserling, M., geboren den 17. Juni 1829 in Hannover, bestimmte sich, nachdem er die Schule in seiner Vaterstadt absolviert hatte, zum Studium der jüdischen Theologie, dem er sodann mehrere Jahre in Halberstadt, Nikolsburg, Prag und Würzburg oblag. 1851 bezog er die Universität in Berlin und widmete sich mit Eifer philosophischen und historischen Studien. Durch Leopold von Ranke zu historischen Forschungen ermuntert, richtete er sein Hauptaugenmerk auf die bis dahin in Deutschland wenigstens vernachlässigte Geschichte und Literatur der Juden auf der pyrenäischen Halbinsel. Schon sein erstes größeres Werk „Sephardim, Romanische Poesien der Juden in Spanien" (1859) wurde als bahnbrechend allgemein freudig begrüßt Diesem folgte 1861 der erste Teil der Geschichte der Juden in Spanien und sechs Jahre später die Geschichte der Juden in Portugal. Hieran schließt sich seine Schrift: Ein Feiertag in Madrid. Zur Geschichte der spanisch portugiesischen Juden (1859) und die Monographie „Menasse ben Israel. Sein Leben und Wirken. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Juden in England" (1861), die 1877 ins Englische übersetzt und gleich den übrigen die spanisch-portugiesische Literatur betreffenden Schriften von spanischen Autoren als Quelle benutzt wurde. 1856 erschien: „Moses Mendelssohns philosophische und religiöse Grundsätze mit Hinblick auf Lessing" und 1862 die erste ausführliche Biographie des Berliner Philosophen unter dem Titel Moses Mendelssohn. Sein Leben und seine Werke. Von diesem bedeutenden Werke ist jetzt eine zweite vermehrte und umgearbeitete Auflage mit authentischen Illustrationen im Druck erschienen (1888). Hierher gehört auch die Schrift „Zum Siegesfeste. Dankpredigt und Danklieder von Mos. Mendelssohn" (1866): „Mos. Mendelssohn. Ungedrucktes und Unbekanntes von ihm und über ihn" (1883) und der „Der Dichter E. Kuh. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur" (1864). 1879 erschien das Buch „Die jüdischen Frauen in der Geschichte, Literatur und Kunst", das bei seinem Erscheinen die Presse beschäftigte und bald ins Englische und Ungarische übersetzt wurde. 1890 veröffentlichte er als die Frucht vieljähriger Arbeit: „Biblioteca Española-Portugueza-Judaica. Dictionnaire bibliographique des auteurs juifs, de leur ouvrages espagnols et portugois" und „Refranes à Proverbios españoles", beide in französischer Sprache.

K. war 1861 von der aargauischen Regierung als Rabbiner der schweizerischen Israeliten und 1870 von der israel. Gemeinde in Pesth als Rabbiner und Prediger berufen. Während seines Aufenthaltes in der Schweiz wirkte er für die bürgerliche Gleichstellung seiner Glaubensgenossen und suchte auch später in Broschüren Angriffen gegen dieselben zu begegnen. Wir erwähnen nur: Die rituale Schlachtfrage oder ist Schächten Tierquälerei? (1867), Die Blutbeschuldigung von Tisza-Eßlar (1882), Der Wucher und das Judentum (1882), Das Moralgesetz des Judentums in Beziehung auf Familie, Staat und Gesellschaft (1882 anonym erschienen). Außer seinem Handbuch der israelitischen Geschichte, von dem bis jetzt sechs Auflagen erschien sind (1888 6. Aufl.) und das ins Russische, Ungarische, Dänische und Polnische übersetzt wurde, lieferte K. viele Beiträge zum Deutschen Museum von R. Prutz, Wiener Jahrbücher, Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Allg. Zeitung des Judentums, Hebr. Bibliographie, Woschod (St. Petersburg), Revue des études juives u. a. m. Auch wurden von ihm mehrere Predigten und eine Bibliothek jüd. Kanzelredner (2 Bände, 1870, 1871) veröffentlicht.

Keck, Karl Heinrich (Karl Heinrich), wurde am 20. März 1824 zu Schleswig geboren und von seinem Vater, einem braven Handwerker, für das Lehrfach bestimmt. Er besuchte die Bürgerschule und später das Gymnasium in seiner Vaterstadt, wirkte

dann $1\frac{1}{2}$ Jahre als Hauslehrer und bezog 1843 die Universität Kiel. Hier und in Bonn betrieb er eifrig philologische Studien 1848 machte er den dänischen Feldzug mit, wurde gefangen genommen und erst nach mehreren Monaten in Freiheit gesetzt. Im folgenden Jahre absolvierte er sein Schulamtsexamen und wurde definitiv als Gymnasiallehrer in Glückstadt angestellt, welche Stelle er bereits provisorisch bekleidet hatte. Er war dann noch als Oberlehrer in Plön und als Rektor in seiner Vaterstadt an derselben Schule, die ihn einst vorgebildet hatte, beschäftigt. Seit 1870 fungierte er als Direktor des Gymnasiums zu Husum. 1887 nahm er seinen Abschied und siedelte nach Kiel über.

Neben seiner amtlichen Thätigkeit leitete K. die Redaktion des „Deutschen Literaturblattes" (1881 bis 1887) und verfaßte eine Reihe vorzüglich beurteilter Werke, von denen wir hervorheben: Die Kaiserwahl in Frankfurt, Sedan (Erz.), Anna (Jd. 4. Aufl.), Die Pfingstweihe oder die Einsegnung (Jd. 3. Aufl.), Norddeutsches Lesebuch (17. Aufl.), Vaterländisch. Lesebuch (12. Aufl.), Iduna, deutsche Heldensagen (2 Bände), Das Leben des Generalfeldmarschalls Edwin von Manteuffel.

Kegel, Hugo, wurde am 27. Dezember 1852 auf einem von seinem Vater bewirtschafteten Gute in Oberschlesien geboren. Er besuchte die Gymnasien zu Öls und Beuthen und widmete sich dem Ingenieurfach, das er praktisch in einer Maschinenfabrik und theoretisch auf dem Gewerbeinstitut zu Gleiwitz und in Brieg erlernte. Bereits in dieser Zeit beschäftigte sich K. journalistisch, und da ihm jener Beruf wenig zusagte, so nahm er die ihm gebotene Redakteurstelle an der „Kattowitzer Zeitung" an. Später wirkte er in ähnlichen Stellungen in Leipzig, Berlin, Greiz und ist nunmehr in Altenburg als Herausgeber der Altenb. Landeszeitung thätig.

Von seinen sehr günstig beurteilten Werken heben wir hervor: Kriegsklänge (1870/71), Gegen den Strom (Ged. 4. Aufl. 1890), Deutscher Arbeiterkalender (1881/82), Sentenzenalbum (1881), Reformationsbilder, Lutherfestsp. (1883), Leute von damals (1884), Kaiser Friedrich (1888), Ein Dorfgenie (Lustsp. 1890).

† **Keil,** Robert, wurde am 22. August 1826 zu Weimar geboren, besuchte das dortige Gymnasium und widmete sich an der Universität Jena dem Studium der Rechtswissenschaft. 1851 wurde er zum Doktor promoviert und lebte seit 1861 als Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt. Literarisch machte sich K. durch seine Schriften (mit Richard Keil) über Studenten- und Burschenschaftswesen bekannt, später trat er aber mit bedeutenderen Goethe-forschlichen Werken hervor, in denen viel Neues über den Dichterfürsten niedergelegt ist.

Hauptwerke: Geschichte des Jenaischen Studentenlebens (1858), Die Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena (1865) u. Ähnl.; Frau Rat Briefwechsel mit Goethe (1871), Vor 100 Jahren (1875), Goethe, Weimar und Jena im Jahre 1806 (1882), Wiener Freunde (1784—1808 (1883), Wieland und Reinhold (1885). Außerdem viele Beiträge kultur- und literar-historischen Inhalts für Zeitschriften.

Keim, Franz, am 28. Dezember 1840 zu Altlambach (Österreich) geboren, studierte Philosophie an der Universität Wien. Da die Familie plötzlich verarmte, konnte K. seine Absicht, die akademische Laufbahn einzuschlagen, vorläufig nicht ausführen, sondern mußte als Privatlehrer sein Fortkommen suchen. Erst später, als er unter mancherlei Entbehrungen und mit eiserner Energie einige Ersparnisse gemacht hatte, konnte er sein Studium mit Erfolg beenden. Seit 1883 amtiert K. als Professor der deutschen Sprache und Literatur am Gymnasium zu St. Pölten bei Wien.

Literarisch hat sich K. zuerst einen Namen durch sein Drama Sulamith gemacht, das allerorten mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt wurde. Außerdem hervorzuheben: Der Königsrichter (Trauersp.), Sturmlied der Siebenbürgen, Der Meisterschüler (Lustsp.), Stefan Fadinger, Freiherr von Münchhausen (Lustsp.), Das Kunstideal und die Schillerkritik, Aus dem Sturmgesang des Lebens (Ged.), Der Schmied von Rolandseck (Volksst.), Der Schönheitspreis (Lustsp.), Mephistopheles in Rom (Trauersp.).

Keinz, Friedrich, geb. 9. März 1833 zu Passau, Sohn eines Zimmermanns, studierte am Gymnasium und Lyceum zu Passau und an der Universität zu München, und trat i. J. 1865 in den Dienst der k. Staatsbibliothek, deren Bibliothekar er jetzt ist, zugleich Mitglied der bayerischen Akademie der Wissensch.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Meier Helmbrecht (1865 u. 1887), Indiculus Arnonis (1869), Anteil am Catalogus codd. lat. et germ. bibliotheca r. Monacensis. Der Journalsaal der k. Bibliothek (1879), Zwei alte ungarische Texte (1879), Alte Passauer in der deutschen Lit.-Geschichte (1881), Monumenta Boica, Index ad voll. XV.—XXII. (1887), Die Lieder Neidharts von Reuenthal (1888) und zahlreiche Abhandlungen in den Sitzungsberichten der k. bayr. Akademie d. W. und den germanistischen und andere Zeitschriften.

Keiper, Philipp, geb. am 15. März 1855 zu Otterberg (Rheinpfalz) als Sohn eines Volksschullehrers, erhielt seine Gymnasialbildung in Kaiserslautern und Zweibrücken, betrieb philologisch-linguistische Studien auf der Universität Erlangen 1872—75, machte

1875 das Staatsexamen für die historisch-philologischen Fächer in München, trat Ende dieses Jahres in den Staatsdienst als Gymnasiallehrer zu Erlangen (1875/76), Ludwigshafen a. R. (1876—81), Zweibrücken 1881 bis jetzt. Wurde 1877 von der philosophischen Fakultät der Universität Erlangen zum Doktor der Philosophie promoviert.

Hauptwerke: Die Perser des Äschylus als Quelle für altpersische Altertumskunde (1877), Die neuentdeckten Inschriften über Cyrus (1882), Les Noms propres Perso-Avestiques et l'âge de la légende Zoroastrienne im Muséon. Außerdem viele Aufsätze, Rezensionen, Gedichte 2c. in Zeitschriften. Mitarbeiter an dem von Dr. Autenrieth vorbereiteten Pfälz. Idiotikon.

Keiser, Heinrich Alois, geb. in Zug (Schweiz) den 30. April 1844, genoß seine Vorbildung in Zug, Schwyz und Einsiedeln, wo der Dichter und Ästhetiker P. Gall Morel bedeutend auf ihn einwirkte. Nachdem er in Eichstätt Philosophie, in Mainz, Tübingen und Solothurn kath. Theologie studiert hatte, wurde er 1868 Priester und im gleichen Jahre Lehrer am Gymnasium in Zug. Er ist seit 1870 bis jetzt Rektor der Industrieschule und seit 1871 Prof. der deutschen Sprache und der Geschichte an genannter Anstalt in Zug.

Hauptschriften: Die 5 Sinne (Erz. 1869), Predigt auf das Fest des sel. Br. Nik. v. d. Flue (1872), Präfekt d. H. Dom. Brandenberg (Biogr. 1871), Die Zuger Schriftsteller (1875 u. 1879), Dr. C. C. Keiser (Biogr. 1881 u. 1882), Geschichte der zugerischen Kantonsschule (1886), Novellen, Referate u. s. w. in Zeitschriften 2c.

Keller, Franz, geboren am 24. Oktober 1824 in Günzburg a. D., Sohn des Weißgerbers Jos. K., der jüngste unter 7 Geschwistern, studierte in Augsburg, absolvierte da die Gymnasial- und philos. Studien, bezog 1846 die Universität München, war 2 Jahre Alumnus des dortigen Georgianums und wurde 1849 zum Priester geweiht. Er war angestellt als Kaplan in Altusried (1849—56), als Pfarrkurat in Haldenwang (1856—62), als Pfarrer in Waldkirch (1862—76), in Unterroth seit (1876). Seine Eltern brachten sich nur unter vieler Arbeit fort, und wurde der Knabe vor Beginn der Studien nach Möglichkeit zu landwirtschaftl. Arbeiten angehalten. Als Studentlein lebte K. fast ganz von Wohlthätern in Augsburg, erst im J. 1844 bekam er ein Stipendium aus seiner Vaterstadt, und als Theolog einen Freiplatz im Georgianum in München.

Die ersten Gedichte in schwäbischer Mundart ließ K., ermutigt durch seinen vertrauten Freund und Coäven, den jetzigen Dompropst v. Eichstätt Dr. Thalhofer, im J. 1872 unter dem Titel „Doaraschleah" erscheinen (5. Aufl. 1890). 1873 erschienen: Etle Hayabutza (4. Aufl. 1891). Eine dritte Sammlung hat den Titel Erdbörla (zum Besten der Cretinenanstalt in Glött., 2. Aufl. v. J. 1887). 4. Sammlung unter dem Titel Duranand. 1887 erschienen Braubörla zum Besten der Cretinen- u. Blindenanstalt Ursberg und 1891 eine neue Sammlung (Haidbörla). Sämtliche bisher erschienenen Bändchen wurden sehr freundlich aufgenommen.

† **Keller**, Gottfried, wurde am 19. Juli 1819 als Sohn eines Drechslermeisters in Zürich geboren. Früh starb der Vater; doch die wackere Mutter, obgleich arm an irdischen Gütern, that alles, um ihrem Gottfried den Weg durchs Leben zu öffnen. So konnte der regsame Knabe erst die Armenschule, dann das Landknabeninstitut und endlich die neu errichtete Industrieschule besuchen. Nachher trat er zu einem Landschaftsmaler in die Lehre. Drei Jahre brachte er hernach in München zu. 1842 kehrte er nach Zürich zurück, wurde mit dem Dichter Follen bekannt, welcher sich väterlich des jungen Mannes annahm, da er sah, daß dieser ganz ordentliche Bilder und vorzügliche — Verse machte. Follen brachte 1845 eine Auswahl von K.'s Gedichten im „Deutschen Taschenbuch" zum Abdruck. Nun gab K. das Malen auf, begann an der Hochschule Zürich zu studieren, setzte, mit einem Reisestipendium des Züricher Senats versehen, seine Studien in Heidelberg und Berlin fort und kehrte 1855 wieder in die Heimat zurück, wo er sich vorerst mit literarischen Arbeiten beschäftigte, dann aber, um ein sicheres Auskommen zu haben, 1871 die Stelle eines ersten Staatsschreibers des Kantons Zürich annahm. Gleichzeitig wurde er in den Großen Rat gewählt. 1876 legte er sein Amt nieder, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen, welche ihn zu ihren berühmtesten und vornehmsten Jüngern der Neuzeit zählt. Außer als Novellist, gilt K. besonders auf dem Gebiet der Lyrik als einer unserer größten Meister, seine Lieder sind in allen Landen verbreitet und im Munde jedes ihrer Sänger.

Von seinen selbständ. Werken heben wir hervor: Gedichte (1846), Neuere Gedichte (1851), Der grüne Heinrich (Rom. 1854), Die Leute von Seldwyla (Erz. 1856), Sieben Legenden (1872), Romeo und Julie auf dem Dorfe (Erz. 1876), Züricher Novellen (1878), Das Sinngedicht (Nov. 1881), Gesammelte Gedichte (1883), Martin Salander (Rom. 1886), Gesammelte Werke (1889 u. ff.).

Keller, Jakob, geb. den 22. Oktober 1843 in Kästhal bei Brugg (Aargau), studierte während vier Jahren in Basel (Wilhelm Wackernagel und Jakob Burkhardt), Heidelberg (Carl Lemke und Ed. Zeller), Jena (Aug. Schleicher und L. J. Rückert) und Zürich Geschichte, Philosophie, Literatur und Theologie. Er war von 1869—72 Pfarrer seiner Heimatgemeinde. Damals, als im Aargau die Wahl der Geistlichen grundsätzlich in die Hand des Volkes gelegt ward, entschloß er sich für den pädagogischen Beruf und wirkte von 1872—86 in Aargau als Lehrer an der Bezirksschule und hierauf (1873) als Lehrer und Rektor (1876) des Töchterinstituts und aargauischen Lehrerinnenseminars. Seit 1886 lebt er in Wettingen als Seminardirektor.

1874 hat er eine Historische Einleitung in die Bibel herausgegeben (2. Aufl. 1878); 1877 erschien von ihm eine Übersetzung von Louis Vulliemins Histoire de la Confédération suisse (2. Aufl. 1882) Eine Bearbeitung dieser Schweizergeschichte für Schule und Haus kam 1881 heraus. Seit Anfang der 80er Jahre schrieb er Übersetzungen von kleineren franz. Monographien (Mad. de Necker-Saussure, L'Emancipation politique de Genève, Henri Zschokke u. A.), Pädagogisch-Historisches (Gottlieb Konrad Pfeffel, Das rhätische Seminar Haldenstein-Marschlins, Isaak Iselins Verdienste um die Verbreitung der Basedowschen Ideen in der Schweiz, Sechs Rochowbriefe, Aus der ersten Zeit des Dessauer Philanthropins, Pestalozzi im Aargau, Die aargauischen Volksschulverhältnisse von 1805 bis 1822, J. J. Lauffers Abhandlung von der rechten Erziehung u. A.), Kulturhistorisches (Joseph des II. Schweizerreise vom Jahre 1777, Die Gründung der helvetischen Gesellschaft in Schinznach, Die Erwerbsverhältnisse des jurassischen Berneraargaus während der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts) und Literarhistorisches (Isaak Iselin und Heinrich Pestalozzi, Ungedruckte Briefe Wielands an Isaak Iselin, Zur Kenntnis F. M. Leuchsenrings, Zinzendorfs erstes Auftreten in der Schweiz, Goethe im Kreise Isaak Iselins, Literarische Parallelen zu Schillers Wilhelm Tell, Zur Erinnerung an Klopstock im Oberland, J. P. Hebel und H. Zschokke u. a.).

Keller, Jos. Anton, ist geb. am 19. März 1840 zu Oberndorf bei Krautheim, besuchte das Gymnasium zu Tauberbischofsheim und studierte am Lyceum zu Freiburg, welches sich damals unter der vorzüglichen Direktion Dr. Nokks eines besonderen Rufes erfreute; alsdann bezog er die Universität zu Freiburg, studierte Philologie und Theologie, bearbeitete eine theol. Preisaufgabe, promovierte auf der Universität Jena rite zum Dr. phil. und wurde 1865 zum Priester geweiht. Als Vikar war derselbe angestellt in Kappelwindek und Rastatt. Zu gleicher Zeit redigirte er den „Rastatter Anzeiger", desgl. war er auch im Schulfache in Neusatzeck thätig, bis infolge Kulturkampfes die dortige Privatlehranstalt geschlossen wurde, verwaltete sodann die Stadtpfarrei Bühl (1873—76) und hierauf fast neun Jahre lang die zu Breisach. 1880 trat er in die Redaktion des „Magazins für Pädagogik" ein; 1884 wurde er Pfarrer in Gottenheim bei Freiburg, 1885 erzbischöfl. Schulinspektor für das Kapitel Breisach.

K. verfaßte nicht nur eine Reihe theologischer Schriften, sondern es erschienen auch von ihm: 1874 Deutschlands Stromgebiete, 1875 Botanische Tabellen (2. Aufl., als Lehrmittel vom badischen Oberschulrat und vom bayerischen Kultusministerium empfohlen). Unter seinen theologischen Schriften sind die bekanntesten: Fünf Meßandachten für die Schuljugend (7. A.), und besonders seine Beispiel-Sammlungen, bis jetzt 19 Bändchen, welche in verschiedene fremde Sprachen übersetzt werden, ebenso die mit Oberlehrer Kaißer in Gmünd herausgegebenen Themen und Thesen für Erziehung und Unterricht und die Pädagogik des heil. Karl Borromäus (1891).

Keller, Ludwig, geboren am 28. März 1849 zu Fritzlar in Hessen, reformierter Konfession, besuchte das Gymnasium zu Rinteln, studierte zu Leipzig und Marburg erst Jurisprudenz und Staatswissenschaften, später Philosophie und Geschichte, promovierte 1872 zu Marburg, trat dann an demselben Ort in den Staatsarchivdienst ein und wurde am 1. Oktober 1874 an das Staatsarchiv zu Münster versetzt, dessen Vorstand er seit 1881 ist.

Er ist Verfasser folgender größerer Schriften: Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reichs zu Münster (1880), Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein (1881), Ein Apostel der Wiedertäufer (Hans Denk 1882), Die Reformation und die älteren Reformparteien (1885), Die Waldenser und die deutschen Bibelübersetzungen (1886), Zur Geschichte der altevangelischen Gemeinden (1887), Johann von Staupitz und die Anfänge der Reformation (1888).

Keller, Otto, geboren 28. Mai 1838 zu Tübingen als Sohn des Prof. der deutschen Sprache und Literatur Dr. Adalbert K., besuchte das Seminar zu Schönthal, danach das evangelische Stift zu Tübingen, um Theologie zu studieren. Im achtzehnten Lebensjahr gab er diese Absicht jedoch auf und wandte sich der Philologie in möglichst weiter Ausdehnung zu, studierte germanische, romanische, orientalische und altklassische Sprachen, um sich schließlich als eigentlichen Berufszweig die letztgenannten zu wählen. Hierzu wurde er besonders veranlaßt durch das Studium der Schriften Böckhs, Bopps, Welckers, Creuzers, Jahns, K. F. Hermanns u. a. 1860 promovierte K., begab sich dann nach Bonn, um Ritschl,

Welcker und Jahn zu hören, ging für einige Zeit nach Paris und wirkte, zurückgekehrt, als Gymnasiallehrer zu Hall, Maulbronn, Ludwigsburg, Tübingen, bis ihn 1866 der Fürst von Hohenlohe-Öhringen auf Grund der abgelegten Professoratsprüfung zum Rektor des Lyceums in Öhringen ernannte. 1872 wurde K. als Ordinarius für klassische Philologie und Vorstand der archäologischen Sammlung nach Freiburg berufen. Von dort aus unternahm er Studienreisen nach Italien, Griechenland und Kleinasien. Nach dreijährigem Wirken folgte K. einem Ruf an die Universität Graz, wo er $5^1/_2$ Jahre lehrte, um dann nach Prag überzusiedeln, wo er noch heute als ordentl. Professor für klassische Philologie und Mitvorstand des philologischen Seminars wirkt.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Geschichte der griechischen Fabel (Dissertation 1860), Q. Horati Flacci opera (mit Alfred Holder 1864—70), Öhringen zur Zeit der Römer (1871), Adolf Bacmeisters keltische Briefe (1874), Rerum naturalium scriptores Graeci minores (1877), Epilegomena zu Horaz (1879—80), Saturnischer Vers (1883—1886), Tiere des klassischen Altertums (1887), Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen (mit Imhof 1889), Xenophontis historia Graeca (1890).

Keller-Jordan, Henriette, wurde am 4. Juni 1835 zu Marburg in Hessen als Tochter des berühmten Sylvester Jordan geboren, der die Kurhessische Verfassung in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts geschaffen und danach in langer Gefangenschaft auf dem Marburger Schlosse schmachtete. Sie verlebte deshalb eine sehr traurige Kindheit und lernte den Ernst des Lebens an der Seite der durch die Gefangenschaft des Vaters gemütskranken Mutter in vollem Maße kennen. Ihren Schulunterricht empfing sie in einer Lehranstalt zu Frankfurt a. M. Bereits 1854 vermählte sie sich mit dem Kaufmann E. Keller, an dessen Seite sie eine Reihe von Jahren in Mexiko und später in Deutschland zubrachte. Nach dem Tode zweier blühender Kinder trieb es die schwer heimgesuchte Frau von der Seite ihres Mannes nach Tübingen. Hier hatte sie lange Jahre mit den widrigsten Geschicken zu kämpfen. Später erst gestalteten sich ihre materiellen Interessen freundlicher. Sie verbrachte dann abermals ein Jahr 1887—1888 in Spanisch-Amerika, machte dort kulturhistorische Studien, vervollkommnete sich in der spanischen Sprache u. kehrte dann zu bleibendem Aufenthalte nach München zurück.

Hier schrieb sie Kunstkritiken, Aufsätze über spanische Literatur, Berichte über die Münchener Theater &c. &c. Nebenbei übernahm sie die stetige Korrespondenz für die Deutsche Zeitung in Mexiko. Frau K.-J. gehört zu den produktivsten Schriftstellerinnen der Neuzeit. Ihre Werke legen Zeugnis ab für eine nicht gewöhnliche Gestaltungskraft. Abgesehen von vielen Romanen, Novellen, Erzählungen und Kritiken, die in den verschiedensten Zeitschriften und Tagesblättern erschienen, heben wir hervor: Roderich Wallner (Erz. 1883), Mexikan. Novellen (1884), Natalie (Erz. 1885), Hacienda Felicidad (Kultur-Rom. 1886), Die Grubers (Erz. 1887), Aus der Gegenwart (Nov. 1887), Transatlantisches (Briefe und Nov. 1888), Lebenstiefen (Nov. 1891).

Kellner, Hermann Camillo, am 8. Dez. 1839 in Dresden geboren, besuchte von 1852 in seiner Vaterstadt die Kreuzschule und bezog 1859 die Universität Leipzig, wo er unter Westermann, Klotz und Ritzsch klassische, unter Fleischer und Hermann Brockhaus orientalische Philologie studierte. Nachdem er 1862 zum Doktor promoviert, war er als Kand. des Gymnasialschulamts kurze Zeit an der Thomasschule in Leipzig thätig, wirkte von 1863—66 in Dresden an der damaligen Albanischen Privaterziehungsanstalt und kam 1866 an das Gymnasium zu Zwickau, erst als Hilfslehrer, seit 1868 als ständiger Lehrer. 1887 erhielt er den Professortitel.

Er unternahm es, in mehreren sehr anerkannten Schriften didaktischen Inhaltes die Kenntnis der Sanskritsprache weiteren Kreisen zu erschließen, in erster Linie denen seiner altklassischen Fachgenossen. Hierher gehören: Kurze Elementargrammatik der Sanskritsprache (1868, 3. Aufl. 1885), Das Lied vom Könige Nala (1885), Savitri (Praktisches Elementarbuch zur Einführung in die Sanskritsprache (1888), Nala und Damayanti, ein altindisches Märchen (1885), Sakuntala, Drama in sieben Akten von Kalidasa (1890), Bemerkungen zum indischen Drama Mricchakatikâ (1872); zerstreute Aufsätze auf Philologie, Philosophie und deutsche Literatur bez., u. a. Über Hans Herrigs kirchliches Festspiel Luther (1889). Den Zwecken der Goetheforschung und der deutschen Volksbühne dient der von ihm 1889 begründete Goetheverein zu Zwickau.

Kellner, Lorenz, wurde am 29. Januar 1811 zu Heiligenstadt (Eichsfeld) geboren, wo sein Vater, Heinrich K., Direktor des Lehrerseminars und Rektor der Stadtschule war. Vom Vater, einem begeisterten Schüler Pestalozzis, erbte er die Anlagen und die Liebe zum Lehrerberufe, für welchen er sich auch nach beendigten Gymnasialstudien mit ganzer Seele entschied. Einige Jahre in Erfurt Lehrer und späterhin Rektor einer Volksschule, wurde er 1836 an das erwähnte neugegründete Seminar berufen, wo er bis 1848 mit dem Vater zusammen

wirkte. Im letzteren Jahre erhielt K. die Berufung zum Regierungs- und Schulrat in Marienwerder und bekleidete diese Stelle bis 1855, da er auf seinen Wunsch in gleicher Eigenschaft nach Trier versetzt wurde, welche Stellung er bis zu seiner 1886 erfolgten Pensionierung bekleidete. Seine großen Verdienste um die Schulen und um die pädagogische Literatur wurden 1861 von der Akademie in Münster durch die Doktorwürde h. c. und von der Staatsregierung 1871 durch den Geheimrats-Charakter, sowie 1877 durch Verleihung hoher Orden anerkannt. 1849, 1850 und 1867—1871 war er Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, vertrat die gemäßigt-konservative Richtung und nahm an den Verhandlungen über das Volksschulwesen im Hause und in den Kommissionen äußerst lebhaften Anteil.

K. steht mit seinen Schriften auf dem kirchlich-religiösen Standpunkte, jedoch ohne jede Schroffheit und Intoleranz. Zur Pädagogik der Schule und des Hauses (1850, 12. Aufl. 1888), Pädagogische Mitteilungen aus den Gebieten der Schule und des Lebens (1852, 3. Aufl. 1868), Erziehungsgeschichte in Bildern und Skizzen mit bes. Rücks. auf das Volksschulwesen (1869, 3. Aufl. 1880), Kurze Geschichte der Erziehung und des Unterrichts ꝛc. (1877, 8. Aufl. 1886), Volksschulkunde (1855, Aufl. 1886), Poesie in der Volksschule (2. Aufl. 1856), Deutsches Lese- und Bildungsbuch für höhere kath. Schulen (1857, 10. Aufl. 1886), Materialien für den mündl. und schriftl. Gedankenausdruck (9. Aufl. 1883) ꝛc., Fischerknabe und Edelmann (Erz., 3. Aufl. 1886). Als Methodiker hat K. auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichtes durch seinen praktischen Lehrgang (17. Auflage, 1888), durch seine Übungsstoffe und Sprachstunden seiner Zeit Epoche gemacht. Er befreite den Unterricht von der alleinigen Herrschaft der trockenen Grammatik nach Wurst und Becker und führte durch Anschluß an ausgewählte Musterstücke die Schüler in die lebendige Sprache hinein, indem er Sprachverständnis und Sprachfertigkeit als eigentliches Ziel des Unterrichtes erstrebte und dieses Ziel mehr im Geiste, als in den toten Formen suchte.

Kerl, Georg Heinrich Bruno, geboren am 24. März 1824 zu St. Andreasberg auf dem Oberharze, besuchte das Gymnasium zu Clausthal (Oberharz), studierte 1840—43 auf der Bergschule (später Bergakademie) daselbst, dann 1844 auf der Universität zu Göttingen Chemie, Physik, Mineralogie und Technologie, trat 1846 auf der Okerhütte bei Goslar ein, wo er alsbald zum Hütteneleven ernannt wurde; er erhielt aber am Ende dieses Jahres einen Ruf als Lehrer der Chemie, Hüttenkunde und Probierkunst an die Clausthaler Bergschule. Während dieser Lehrthätigkeit versah er, seit 1849 Hüttengehilfe, zeitweilig den Münzwardeindienst, wurde 1851 zum Vizehüttenmeister befördert und dabei mit den Funktionen eines Hilfsreferenten bei der kgl. Berghauptmannschaft und eines Hilfsarbeiters für das Eisenhüttenwesen beim kgl. hannov. Berg- und Forstamte zu Clausthal betraut. 1853 gab K. die letztere Thätigkeit auf, übernahm dafür die Geschäfte eines Hilfsarbeiters für Silber-Bergbau- und Hüttenwesen bei genannter Behörde und wurde 1853 Hüttenmeister, 1854 Bergprobierer, 1858 Bergamtsassessor und 1862 Professor an der Clausthaler Bergakademie. 1867 folgte derselbe einem Rufe an die kgl. Bergakademie zu Berlin, an welcher derselbe zur Zeit noch als Docent für Metallhüttenkunde, Probierkunst, Lötrohrprobierkunst und chemische Technologie thätig ist. Seit 1868 ist er Mitglied der kgl. preuß. technischen Deputation für Gewerbe im Handelsministerium und von 1877—85 war er nichtständiges Mitglied des kais. Patentamtes, welche letztere Stelle er aus Gesundheitsrücksichten aufzugeben gezwungen war. 1889 ist derselbe zum Geheimen Bergrat ernannt.

Die wichtigsten seiner Publikationen sind nachstehende: Die Oberharzer Hüttenprozesse (2. Aufl. 1860), Die Rammelsberger Hüttenprozesse am Kommunion-Unterharze (2. Aufl. 1860), Handbuch der metallurgischen Hüttenkunde (2. Aufl. 1861—1865), Leitfaden bei qualitativen und quantitativen Lötrohruntersuchungen (2. Aufl. 1862), Grundriß der Salinenkunde (1868), Handbuch der Thonwarenindustrie (2. Aufl. 1879), Grundriß der allgemeinen Hüttenkunde (2. Aufl. 1879), Grundriß der Metallhüttenkunde (2. Aufl. 1881), Grundriß der Eisenhüttenkunde (1875), Grundriß der Eisenprobierkunst (1875), Metallurgische Probierkunst (2. Aufl. 1882), Probierbuch (1880), Fortschritte in der metallurgischen Probierkunst (1887), Repertorium der techn. Literatur 1854—81 (1871—82). Mit Prof. Dr. Stohmann bearbeitet er die zur Zeit in 4. Aufl. erscheinende „Muspratsche Chemie in Anwendung auf Künste und Gewerbe" (auf 7 Bände veranschlagt), und seit 1859 ist K. Mitredakteur der „Berg- und Hüttenmännischen Zeitung".

Kerz, Ferdinand, wurde am 27. April 1812 zu Mainz geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, trat 1831 freiwillig in die Großherzogl. Hessische reitende Artillerie ein, besuchte bis zum Jahre 1841 die Großherzoglich Hessische Militärschule zu Darmstadt und wurde 1836 Offizier. 1841 wurde er auf sein Nachsuchen zur Gendarmerie versetzt und trat 1878 als Oberst infolge eines Augenübels (grauer Staar) in den Pensionsstand.

Von seinen vorzüglich aufgenommenen Schriften heben wir hervor: Die Entstehung des Sonnensystems (2. Aufl. 1877), Erinnerungen an Sätze aus der

Physik (1884), Über die Entstehung der Körper, welche sich um die Sonne bewegen (1886), Plaudereien über die Kant-Laplacesche Nebular-Hypothese (1887), Weitere Ausbildung der Laplaceschen Nebular-Hypothese. Ein Nachtrag. (1888), Weitere Ausbildung der Laplaceschen Nebular-Hypothese. Zweiter Nachtrag (1890).

† **Kessel,** Karl v., geboren am 24. Dezember 1807 zu Groß-Neudorf bei Brieg in Schlesien, war der Sohn des Landesältesten und Rittergutsbesitzers v. Kessel. Die erste Erziehung erhielt er im elterlichen Hause, bezog dann das Gymnasium zu Brieg, kam später in das Kadettencorps und diente als Offizier in der preußischen Armee. Nach seinem Ausscheiden aus derselben trat er in den Civildienst, verließ denselben aber, weil er keine seiner Bildung und seinen Kenntnissen angemessene Beförderung fand, und widmete sich nun der Journalistik und literarischen Arbeiten.

Er übernahm zuerst die Redaktion der „Trierschen Ztg.", der „Rhein- und Ruhr-Ztg." und einer Zeitung in Münster und siedelte schließlich nach Berlin über. Von seinen größeren Romanen nennen wir: Aus dem Leben eines Junggesellen, Petersburg und Stockholm, Eine heimliche Ehe, Königstreu, Der Teufel auf Reisen, Schill und seine Gefährten, Lebensrichtungen, Schleswig-Holstein meerumschlungen. Die aus seiner Feder geflossenen Novellen und Erzählungen sind so zahlreich, daß wir hier nur einige historischen Inhalts anführen wollen. Hierzu gehören: Von Auerstädt bis Berlin, Von Berlin bis Stralsund, Von Ulm bis Wien, Der Junker von Nüßler, Keine Rose ohne Dornen, Ein Abenteuer an der Seeküste 2c. An Werken militärischen Inhalts ist K. der Verfasser der Feldzüge von 1866 und 1870/71. Derselbe lebte, von Körperleiden schwer heimgesucht, bis zu seinem Tode zu Rheinsberg in völliger Abgeschiedenheit.

Kessel, Johann Hubert, geb. am 3. März 1828 zu Hubbelrath bei Gerresheim, besuchte das Gymnasium zu Düsseldorf und widmete sich nach Absolvierung desselben zu Bonn dem Studium der Theologie, Philosophie und Geschichte. Nachdem er im Herbste 1854 die Priesterweihe empfangen hatte, bekleidete er vier Jahre eine Lehrerstelle an der höheren Stiftsschule zu Aachen, mußte dann aber aus Gesundheitsrücksichten das philologische Lehrfach mit der Wirksamkeit in der Seelsorge vertauschen. Er wurde erster Kaplan an der Pfarrkirche St. Alban zu Köln; im Jahre 1864 erwarb er sich zu Freiburg i. Br. rite die theologische Doktorwürde. Im Jahre 1865 wurde er von der erzbischöflichen Behörde zu Köln zum Pfarrer von Alftor bei Bonn, 1871 zum Pfarrer von St. Johann Baptist in Köln und 1873 zum Kanonikus der Stiftskirche zu Aachen ernannt, wo er noch lebt.

Außer einer Reihe gelehrter Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften, namentlich in den Jahrbüchern der rheinischen Altertumsfreunde und im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte hat er bisher folgende verdienstliche Werke herausgegeben: Gens Boructuariorum. Dissertatio historica, quam scripsit d. K. Aquisgravi (1860), Antiquitates monastery s. Martini maioris Coloniensis (1862), St. Ursula und ihre Gesellschaft, eine kritisch-historische Monographie (1863), St. Veit, seine Geschichte, Verehrung und bildliche Darstellung (1867), Disquisitio eschatologica de libro Koheleth (1869), Geschichtliche Nachrichten über die Heiligtümer der Stiftskirche zu Aachen nebst Abbildung und Beschreibung der sie bergenden Behälter und Einfassungen (1874), Der selige Gerrich, ein Beitrag zur Gründungsgeschichte des Christentums im Bergischen Lande (1877), Geschichte der Stadt Ratingen mit besonderer Berücksichtigung des ehemaligen Amtes Angermund, 2. Bd. Urkundenbuch (1877), Das Gnadenbild Unserer Lieben Frau in der Stiftskirche zu Aachen (1878), Thomae Kempensis de imitatione Christi libri quatuor, quos ad autographi fidem recognovit et delectu precationum adiuncto edidit d. K. (1880), Die Rathaustürme zu Aachen und ihre Wiederherstellung (1883), Das Rathaus zu Aachen in seiner geschichtlichen Bedeutung (1884), Geschichte der katholischen Kapellengemeinde Heiligenhaus (1884), Der Friedensbote, katholische Wochenschrift zur Belehrung und Erbauung (1885—90).

Kettner, Adolf, geboren am 8. Januar 1849 zu Schwarzwasser bei Weidenau, Schlesien, absolvierte das Gymnasium zu Troppau und bezog 1866 die Universität Wien, um juristische und philosophische Studien zu treiben. Nach zwei Jahren unterbrach er diese Studien, um sich als Stenograph und Koncipient in einer Advokaturskanzlei zu beschäftigen. J. J. 1873 nahm er die Studien an der phil. Fakultät der Universität Wien wieder auf und hörte Vorlesungen über Philosophie, Geschichte, Deutsche Literatur. 1875 wurde er zum Lehrer für deutsche Sprache, Geographie und Geschichte an der Bürgerschule in Odrau ernannt, kam 1880 als Bürgerschullehrer nach Freiwaldau, woselbst er 1882 die Leitung der Mädchenschule mit dem Titel Oberlehrer übernahm. 1881 gründete er mit einigen Freunden den mähr.-schles. Sudetengebirgsverein, der heute in 22. Sektionen 2900 Mitglieder zählt, als dessen Vicepräsident K. seit 8 Jahren fungiert.

Im Jahre 1882 wurde das Vereinsorgan, ursprünglich „Mitteilungen", später „Altvater" genannt, gegründet und führte K. die Redaktion dieser Zeitschrift seit deren Gründung. Er ist Mitarbeiter vieler österr. und deutscher Blätter, war Mitarbeiter des Prachtwerkes Schlesien. Sein Führerwerk durch die Kurorte Gräfenberg, Freiwaldau, Lindewiese fand ungeteilten Beifall. Seine vielen Feuilletons sind zumeist historischen und touristischen Inhalts. Im Jahre 1885 wurde er in die Stadtvertretung

von Freiwaldau gewählt, welcher er bis heute angehört.

Kewitsch, Karl Theodor, geboren am 3. Februar 1834 zu Posilge (Westpreußen), wo sein Vater damals Lehrer und Organist war. Er besuchte die Domschule zu Pelplin und das Gymnasium zu Konitz (1845—53) und widmete sich der Musik, die von frühster Jugend an von besten Lehrern bei ihm gepflegt wurde. Nachdem er sich drei Jahre als Hoboist im Musikcorps eines pommerschen Infanteriereg. und durch höhere Musik- und andere Studien in Berlin vorbereitet hatte, legte er 1858 die Prüfung als Lehrer für Volksschulen am Seminar zu Braunsberg ab und wurde im nächsten Jahre als Lehrer und Organist in Wabcz bei Culm angestellt. In solcher und ähnlicher Stellung wirkte er zu Schwetz, Graudenz, Berent. 1865 legte er die zweite Lehrerprüfung und 1867 das akademische Musikexamen ab und wurde 1873 zum ersten Seminarlehrer ernannt. Von 1884—85 verwaltete K. das Direktorat am Seminar zu Berent. Infolge eines Nervenleidens nahm er 1886 seinen Abschied aus dem Staatsdienst und lebt nun ganz seiner musikalischen und schriftstellerischen Thätigkeit in Berlin.

K. hat sich vielfache Verdienste erworben, so gehört er mit zu den Begründern und Förderern des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins, als dessen Diöcesanpräses für das Bistum Culm er fungierte. Auch wurde auf seine Anregung 1874 vom Kriegsminister ein Lehrkursus auf Staatskosten für die Hoboisten der Armee an der kgl. akademischen Hochschule für Musik in Berlin eingerichtet. K.'s musikalische Schöpfungen gelten, abgesehen von einer zahllosen Menge von Arrangements und Gelegenheitskompositionen für Militär- und a. Musikkapellen, vornehmlich der Kirchenmusik. Diese (siehe Katalog des allgem. deutsch. Cäcilienvereins) sind rühmlichst bekannt geworden. K. wurde 1882 durch die Verleihung des Grades eines „Maestro Compositore“ von der Akademie di St. Cecilia in Rom ausgezeichnet. 1874 wurde er von der Kgl. Regierung zu Danzig als Vertrauensperson zum Bericht und zu event. Vorschlägen in Sachen der Musikpflege ernannt. K. ist ein beliebter literarischer Mitarbeiter einer Reihe von Fach- und anderen Zeitschriften, denen er Referate über Bücher und Musikalien, besonders aber belehrende Aufsätze über Musikwesen ꝛc. liefert.

Keyser, Stefanie, geboren am 30. März 1847 in Sondershausen, erhielt eine vorzügliche Erziehung, deren Resultate noch durch mehrfache Reisen in die Schweiz und Italien gefestigt und erweitert wurden. Früh begann sie schon zu „schreiben“, zunächst Märchen, Novellen, Gedichte, später auch Romane für Zeitschriften. Nunmehr ist die Autorin fast in allen bessern Zeitschriften heimisch geworden, und ihre Dichtungen erfreuen sich einer überaus günstigen Beurteilung.

Von selbständigen Werken hervorzuheben: Der Krieg um die Haube, Glockenstimmen, Im Wintermond, Fanfaro, Der Mut der Wahrheit, Die Loranixe, Deutsche Art, treu gewahrt, Ein deutscher Liebesgott.

Keyserling-Rautenburg, Cecile, Gräfin, geb. Gräfin Anrep-Elmpt, wurde am 22. Juni 1847 in Schwitten (Kurland) geboren, genoß eine vorzügliche Erziehung im Hause ihrer Eltern, wobei tüchtige Lehrkräfte zu Hilfe gezogen wurden, die es verstanden, die in dem Kinde schlummernden schönen Talente, besonders die leidenschaftliche Vorliebe für Poesie zu wecken und in die rechten Bahnen zu leiten. Sehr jung noch, begann die Gräfin Cecile zu dichten und zu fabulieren, und als sie später mit ihren, von tiefem poetischen Gemüt und vornehmer Geistesrichtung zeugenden Novellen sich an die Öffentlichkeit wagte, fand sie vielen Beifall. Gleich ihr erstes Werk: Maddalena (Nov. 1883) erwarb ihr Freunde und Verehrer, mehr noch ihre vorzüglich beurteilte Novellensammlung: Wahres und Erträumtes (1887). Die Autorin lebt, vermählt mit dem Grafen Keyserling, auf ihrem Schloß Rautenburg bei Lappienen (Ostpreußen), weiter mit, für die Zukunft noch viel versprechenden literar. Arbeiten beschäftigt.

Khull, Ferdinand, wurde am 3. Dezember 1854 in Klagenfurt geboren, vollendete seine Gymnasialstudien in Graz und widmete sich an der Universität dem Studium der germanischen Philologie unter Schönbachs Leitung. Nach Reisen in die Schweiz, Deutschland und Italien und dem Feldzug in Bosnien 1878 ließ er sich in Graz als Lehrer an einem der dortigen Gymnasien nieder.

Seine Arbeiten bewegen sich auf dem Gebiete der alten deutschen Literatur und des Altnordischen. Hervorzuheben: Über das höfische Epos Wigamur (1878), Die Sprache des Johannes von Frankenstein (1880), Der Kreuziger des Johannes von Frankenstein (1882), Stadtgesetze von Eger (1882), Zum mittelhoch. Wörterbuch (1884), Gauriel von Muntabel (1885), Tandareis und Flordibel (1885), Über Heinrich von Wiener-Neustadt (1886), Geschichte der altdeutschen Dichtung (1886), Die Geschichte des Skalden Egil Skallagrimsson (1888), Wiga-Glum, eine altgerm. Bauerngeschichte (1888), Wiglund und Ketilrid (1889), Drei Missionsreisen nach Island im 10. Jahrhundert (1890), Gisli der Geächtete (1891), Deutsches Namenbuch (1891).

Kiehne, Martin Hermann, geboren zu Wernigerode a. H. am 10. April 1855, besuchte das königliche Lehrerseminar zu

Barby a. E., bestand 1875 die erste, 1878 die zweite Lehrerprüfung, erlangte 1885 durch die Mittelschulprüfung die Qualifikation zur Anstellung als Mittelschullehrer und Lehrer an höheren Töchterschulen und ist seit 1877 Lehrer an der von dem bekannten Pädagogen Rektor G. Schurig dirigierten Mittel- und höheren Töchterschule in Wernigerode, seit 1888 in Nordhausen thätig.

Nach Mitarbeit an den hervorragendsten Zeitschriften und Sammelwerken gab K. seine erste Gedichtsammlung Lenzfahrt heraus, deren Inhalt durch Abdruck in den ersten kritischen Blättern den Weg der Kritik passiert hatte und von der Presse überaus günstig beurteilt worden ist (1885). Es folgten König Hübich, eine erzählende Dichtung (1886), Ildico, eine dramatische Dichtung aus der Völkerwanderung (1887), Die Dorfprinzeß, erzählende Dichtung (1887), seine treffliche Geschichte der deutschen Lyrik (1889), Ein Spielmannssang (1890). Daneben giebt K. die allerliebste Miniatur-Zeitschrift, das Hausbuch deutscher Lyrik heraus.

Kienitz-Gerloff, Felix, geb. 15. Januar 1851 zu Berlin, besuchte das Friedrichswerdersche Gymnasium und widmete sich von 1869 an dem Studium d. Naturw., bes. Botanik, in Berlin, Heidelberg, wo besonders Prof. W. Hofmeister auf ihn einwirkte. 1870 zog er mit in den deutsch-französischen Krieg. J. J. 1873 wurde er in Berlin zum Dr. phil. promoviert, bestand 1875 die Prüfung pro facultate docendi, legte sein Probejahr an der Louisenstädtischen u. Friedrichs-Realschule in Berlin ab und wurde an letzterer zwei Jahre als Lehrer angestellt. J. J. 1878 wurde er nach Weilburg als Lehrer an die Landwirtschaftsschule berufen.

Hauptwerke: Beiträge zur Entwickelungsgeschichte des Lebermoos-Sporogoniums (1873), Botanik für Landwirte (1886), Leitfaden f. d. Unterricht in der Botanik (5. Aufl. 1889), Leitfaden f. d. Unterricht in d. Zoologie (1890), Methodischer Leitfaden f. d. Unterricht in der Botanik a. Landwirtschaftsschulen (1881). Außerdem viele Abhandlungen in der „Bot. Ztg."

Kienzl, Wilhelm, geb. am 17. Januar 1857 als Sohn eines Advokaten in Waitzenkirchen (Oberösterreich). In Graz, wo später (1860) die Familie ihren Wohnsitz nahm, absolvierte K. das Gymnasium und machte 1874 die Maturitätsprüfung. K. erhielt seit dem fünften Jahre Klavierunterricht, in späterer Zeit durch Mortier de Fontaine. Auf des letzteren Anraten studierte er Komposition bei W. A. Rémy (Dr. Wilhelm Mayer) in Graz, machte später noch kontrapunktische Studien bei Josef Krejci in Prag und bei Josef Rheinberger in München und wurde später besonders durch Ad. Jensen und Franz Liszt aufgemuntert, sich gänzlich der Musik zu widmen. Er widmete sich philosophischen und musikalischen Studien in Graz, Prag und Leipzig, promovierte 1879 in Wien zum Doktor der Philosophie und Musik auf Grund der später erschienenen Schrift Die musikalische Deklamation. Er hielt sich 1879, in regem Verkehr mit Wagner und Liszt, in Bayreuth auf, unternahm große Konzertreisen durch Deutschland, Ungarn und Rumänien, war 1883—84 erster Kapellmeister einer deutschen Oper in Amsterdam, später in Crefeld und zog sich dann nach Graz zurück, um dort 1884 die Oper „Urvasi" (deren Textbearbeitung gleichfalls von ihm herrührt) zu vollenden.

Diese Oper, 1886 zum erstenmal aufgeführt, ist bisher K.'s Hauptwerk. Eben vollendete er eine zweite Oper: „Heilmar, der Narr." Von anderen Kompositionen K.'s erschienen 104 Klavierstücke, 70 Lieder, 17 Chöre, 5 Orchester- und 3 Kammermusikwerke im Druck. Ferner hat K. ein Buch „Miscellen" (gesammelte Aufsätze über Musik, Musiker und musikalische Erlebnisse) herausgegeben, Brendels große und kleine Musikgeschichte neu bearbeitet und Jensens nachgelassene Oper „Turandot" herausgegeben 1891. 1886 wurde er zum artistischen Direktor des steiermärkischen Musikvereins in Graz berufen und vermählte sich dann mit der vortrefflichen Sängerin Lili Hoke. Er wirkte bisher in Graz als Dirigent, Komponist, musikalischer Schriftsteller, Pianist, Musikpädagoge und durch öffentl. Vorträge über Musikgeschichte und folgte 1891 einem Rufe als 1. Kapellmeister an die Hamburger Oper.

Kiepert, Heinrich, wurde am 31. Juli 1818 in Berlin geboren. Nach Vollendung seiner Universitätsstudien daselbst unternahm er 1841—42 eine Reise nach Kleinasien, worauf er 1845—1852 das Geographische Institut zu Weimar leitete. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er 1853 in die Akademie der Wissenschaften gewählt und docierte an der Universität in Berlin, wurde 1859 zum außerordentl. und 1874 zum ordentl. Professor ernannt. K. gilt als einer der ausgezeichnetsten Geographen und Kartographen der Gegenwart und ist Ehren- resp. korrespondierendes Mitglied der meisten geographischen Gesellschaften, namentlich zu Paris, London, Edinburg, Wien, Rom u. s. w. Von seinen bedeutenden Arbeiten heben wir hervor:

Lehrbuch der alten Geographie (1878), Leitfaden der alten Geographie (1879), Karte von Kleinasien in 6 Bl. in Gemeinschaft mit den preuß. Offizieren in türk. Dienste v. Vincke, Fischer und (Graf) von Moltke bearbeitet (1844), Handatlas in 45 Bl., seit 1856 in jährlich wiederholten Auflagen, Atlas

antiquus 12 Bl. ebenso, Atlas von Hellas in 24 Bl., Palästina; außerdem viele Abhandlungen in Zeitschriften und eine große Anzahl von Karten, namentlich den Orient, das türkische Reich 2c. betreffend, in deutscher, französischer und griechischer Sprache. Die Ergebnisse seiner ersten, sowie später 1870, 1886 und 1888 ausgeführten Forschungsreisen enthält seine Specialkarte des westlichen Kleinasiens in 15 Bl. (1890) und die in Ausführung begriffene 1891 zu vollendende Gesamtkarte dieser Halbinsel in 24 Bl.

Kiesekamp, Hedwig, geb. Bracht (Helene Kornelia, Rafael), geb. im Jahre 1846 auf dem Rittergute Heinrichenburg in Westfalen, verlebte ihre Kindheit in ländlicher Stille und genoß neben dem Unterricht der Dorfschule denjenigen des Ortsgeistlichen. Das freie Umherstreifen in Wald und Feld erweckte in ihr früh schon den Sinn für Poesie. Nach dem Tode ihres Vaters kam sie behufs weiterer Ausbildung in das Kloster der Ursulinerinnen zu Maczeyck. Hier, wo die Musik vor allem eine Pflegstätte fand, faßte sie den Entschluß, Sängerin zu werden. Ihre Verheiratung hinderte die Verwirklichung dieses Planes, 1884 folgte sie ihrem Gatten nach Münster. Hier konnte sie sich nun ganz ihrer Vorliebe für die Kunst hingeben. Sie genoß des anregendsten Verkehrs, vor allem lernte sie Levin Schücking kennen, der ihr bei ihren ersten schriftstellerischen Versuchen freundlich die Hand reichte. Mancherlei Reisen, die sie fast durch ganz Europa führten, erweiterten ihren Gesichtskreis um ein bedeutendes. Ein frohes literarisches Schaffen begann.

1876 gab sie einen Band Märchen unter dem Titel „Neuer Märchenschatz“ (2. Aufl. 1883) heraus. Bald folgte wieder ein Märchenbuch „Am Kamin“, ein Jahr darauf „Frischer Märchenstrauß“, endlich 1884 „Frühlingsmärchen für Groß und Klein“. Ihre Werke wurden von der Kritik sehr freundlich aufgenommen. Als Mitarbeiterin verschiedener Zeitschriften lieferte sie lyrische Gedichte. 1887 erschien ein neuer Kranz lieblicher und von maßgebender Seite vorzüglich beurteilter Märchendichtungen unter dem Titel „Was der Sturmsang“, 1888: Am Gardasee.

Kießling, Friedrich Ferdinand (Ferdinand von Döbeln), wurde am 21. Juli 1835 zu Döbeln (Sachsen) geboren. Schon frühzeitig bekundete der Knabe eine nicht gewöhnliche Begabung. Doch der Vater, ein schlichter Handwerker und mittellos, bestimmte ihn wieder für den Handwerkerstand. Dem väterlichen Wunsche sich fügend, führte denn der Jüngling tagsüber Hobel und Säge, um dann des Abends an den Werken unserer Klassiker den regen Geist und das empfängliche Gemüt zu bilden und zu erquicken. Die eifrige Lektüre der Biographieen bedeutender Männer, die aus eigener Kraft sich ihr Leben gestalteten, feuerte ihn an, die Ungunst seiner äußeren Verhältnisse zu bekämpfen. Mit unermüdlichem Fleiße erwarb sich der junge Mann in verhältnismäßig kurzer Zeit einen Schatz von Kenntnissen. Das Studium Shakespeares und der griechischen Dramatiker, die er in der Übersetzung las, begeisterten ihn für das Theater und, einem unwiderstehlichen Drange folgend, ging er zur Bühne. Poetische Versuche aller Art fallen in diese Zeit. Bald erkannte er, daß selbstständiges Schaffen seine Aufgabe sei, und er wurde in dieser Meinung noch bestärkt, als einige seiner dramatischen Arbeiten beifällige Aufnahme fanden. So entsagte er denn der Bühne und ging zu weiterer Ausbildung nach England und Amerika, wo er für verschiedene deutsche Zeitungen feuilletonistische Artikel schrieb. 1870 machte er den Feldzug gegen Frankreich mit und ließ sich nach dem Friedensschluß in Leipzig nieder, wo er als Feuilletonist am „Neuen Blatte“ und anderen Zeitschriften thätig war. Unablässig bemüht, sich fortzubilden, hörte er noch als reifer Mann auf der Universität Leipzig philosophische, literarhistorische und geschichtliche Vorlesungen. 1876 reiste er zur Weltausstellung nach Philadelphia. Aus der neuen Welt in die Heimat zurückgekehrt, nahm er seinen dauernden Aufenthalt in Dresden, wo er während dreier Jahre den „Belletristischen Verlag“ führte, um dann ebendaselbst die Redaktion der „Saxonia“ und des „Patriotischen Hausschatzes“ zu übernehmen.

Außer einer großen Menge von Artikeln und Erzählungen, die in verschiedensten Zeitschriften zerstreut sind, sind es insbesondere folgende seiner Werke, die verdienen, genannt zu werden: Boten des Frühlings, Gedichte (1861), Schwänke und Ränke (1862), Tornistergeschichten (1870), Unter deutschen Fahnen (Bilder aus dem Soldatenleben, 1876), Gold und Blut (Rom. 1882), Alexandra (Rom. 1882), Aus Krieg und Frieden (1871), Höllenstudien (1874), Jupiter und Germania (1878). Zur Aufführung gelangten folgende Bühnenstücke: Königs Geburtstag, Ein Tag aus Shakespeares Leben, Nur ein Reiter, Schriftlich, Geburtstagsgeschenk, Preußens Erhebung, Christfest im Felde, Haase auf Kunstreisen.

Kihn, Heinrich, geb. am 30. April 1833 zu Michelbach, königl. bayr. Bezirksamts Alzenau, besuchte das Gymnasium zu Aschaffenburg und studierte nach dessen Absolvierung am Lyceum daselbst Philosophie und an der Universität Würzburg Theologie und Philo-

logie. 1855 trat er ebenda als Zögling in das bischöfliche Klerikalseminar ein und löste 1857 die von der theologischen Fakultät gestellte Preisaufgabe über Die Bedeutung der antiochenischen Schule auf dem exegetischen Gebiete. In demselben Jahre zum Priester geweiht, war er bis 1858 als Kaplan in Urspringen-Duttenbrunn und Hammelburg in der Seelsorge thätig und wirkte dann in diesem Städtchen von 1858—64 als Subrektor der Lateinschule und als Studienlehrer mit Vorliebe an der Erziehung und Ausbildung der Jugend. 1860 verfaßte er das Schulprogramm Über die Nutzbarkeit unserer Lateinschule. 1864 zum Studienlehrer am königl. Gymnasium in Eichstätt ernannt, verfaßte er im religiös-sittlichen Interesse der studierenden Jugend, welche eines geeigneten Gebetbuches entbehrte, den Weg zur Weisheit, ein Andachtsbuch für Studierende und Gebildete (4. Aufl. 1886). 1866 erschien seine Dissertation Die Bedeutung der antiochenischen Schule auf dem exegetischen Gebiete nebst einer Abhandlung über die ältesten christlichen Schulen, besonders zu Antiochia, Edessa und Nisibis, welche die günstigste Beurteilung erfuhr. Als Professor der Theologie an die Universität Würzburg berufen mit der Verpflichtung, Vorlesungen über Patrologie, theologische Einleitungswissenschaften und Hermeneutik zu halten, verband er hiermit nach seiner Ernennung zum Ordinarius (1879) noch den Vortrag des Kirchenrechts. Im Jahre 1884/85 bekleidete er das Rektorat der Hochschule, und erschien:

Prof. Möhler, ein Lebensbild als Beitrag zur Geschichte der Theologie der Neuzeit (3. Aufl. 1888). Hier schrieb er ferner neben einer Reihe von Aufsätzen, die in theologischen Zeitschriften erschienen, das vorzügliche Werk „Theodor von Mopsuestia und Junilius Afrikanus als Exegeten“ nebst einer kritischen Textausgabe von des letzteren „Instituta regularia divinae legis“ (1880). An dieses Hauptwerk schlossen sich die Abhandlungen an: Über *θεωρία* und *ἀλληγορία* nach den verlorenen hermeneutischen Schriften der Antiochener (1880), Über den Betrieb der hebr. Sprache an Gymnasien und theol. Lehranstalten (1883), Der Ursprung des Briefes an Diognet (1882), Praktische Methode zur Erlernung der hebräischen Sprache, Grammatik mit Übungsstücken, Anthologie und Wortregister für Gymnasien und theol. Lehranstalten (gemeinsam mit D. Schilling verfaßt 1885), erläutert die Regeln an zahlreichen mit transkribierter Aussprache und Übersetzung verbundenen Beispielen. K. ist zur Zeit mit Ausarbeitung einer „Encyklopädie und Methodologie der Theologie“ beschäftigt.

Kilian, Eugen, geb. 10. Nov. 1862 zu Karlsruhe, genoß seine Gymnasialbildung in Karlsruhe 1871—80 und besuchte die Universitäten Straßburg, Berlin, Heidelberg 1881—1886, um geschichtliche und literarhistorische Studien zu betreiben. Er war ein Schüler von Müllenhoff, Scherer, Bartsch. Seit 1886 in Karlsruhe lebend, beschäftigte er sich eingehend mit Dramaturgie und Theater.

Hauptwerke: Itinerar Kaiser Heinrich IV. (1886), Die Mannheimer Bühnenbearbeitung des Götz von Berlichingen vom Jahre 1786 (1889), Goethes Götz und die neu eingerichtete Münchener Bühne (1890); außerdem dramaturgische und theatergeschichtliche Arbeiten verschiedener Art in Zeitschriften 2c.

Kinzel, Karl, geb. 17. März 1849 in Berlin als Sohn des Rektors Dr. C. K., vorgebildet auf dem kgl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium daselbst, studierte in Berlin anfangs Theologie, dann besonders deutsche Philologie von 1868 bis 1872, machte den Feldzug gegen Frankreich als Freiwilliger mit, war an mehreren Berliner höheren Lehranstalten thätig, nachdem er in Halle auf Grund einer Dissertation über Wolfram von Eschenbach promoviert und in Berlin das Examen pro facultate docendi bestanden. Seit 1875 angestellt am Berliner Gymnasium zum Grauen Kloster.

Außer einer Reihe von Aufsätzen in wissenschaftlichen und belletristischen Zeitschriften aus dem Gebiete der deutschen Literatur und des Altertums veröffentlichte er die selbständigen, vorzüglich beurteilten Schriften: Der Junker und der treue Heinrich, ein Rittermärchen des 14. Jahrhunderts (1880), Zwei Rezensionen der Vita Alexandri Magni, eine Abhandlung über ein mittelalterliches Werk aus der Alexandersage (1884), Lamprechts Alexander nach den drei Texten mit dem Fragment des Alberic von Besançon und den lateinischen Quellen herausgegeben und erklärt (1884), Das deutsche Volkslied des 16. Jahrhunderts, für die Freunde der alten Literatur und zum Unterricht (1885). Von 1884—90 war K. Redakteur des „Jahresberichts für germanische Philologie“. Mit BöttICHER giebt er Denkmäler älterer deutscher Literatur für höhere Lehranstalten heraus. Darin erschien von ihm verfaßt: Hans Sachs ausgewählt und erläutert (1889) und eine Auswahl aus Walther v. d. Vogelweide und des Minnesangs Frühling im Urtext und neuer Übersetzung (1890). Außerdem schreibt er Kritiken über Theater und die neueste deutsche Literatur.

Kipke, Karl, wurde am 20. November 1850 zu Breslau geboren und erhielt dort seinen Schul- und ersten Musikunterricht. 1867 bezog er das Leipziger Konservatorium der Musik und blieb drei Jahre dessen Zögling. Nachdem er noch für sich weitere zwei Jahre in Leipzig musikalische Studien betrieben hatte, wurde er als Musikdirektor nach Lippstadt berufen. 1875 gab K. seine Lippstädter Stellung wieder auf und siedelte neuerdings nach Leipzig über. In

den Jahren 1875—78 pausierte der ausübende Musiker gänzlich bei ihm.

Er war ausschließlich literarisch thätig und zwar hauptsächlich als Kritiker und Biograph für Fach- und politische Zeitungen. Ein Jahr lang redigierte er die „Blätter für Hausmusik" und war namentlich auch als Opernreferent des Leipziger Tageblatts sehr thätig. 1878 übernahm er die Leitung zweier Männergesangvereine in Leipzig und 1879 diejenige der „Pilsener Liedertafel" und siedelte zu diesem Zweck nach Pilsen über. 1884 trat er von der Leitung der Liedertafel zurück, um sich ganz dem musikalischen Lehrfache zu widmen. Gesundheitsrücksichten zwangen ihn indessen 1886 diese Thätigkeit aufzugeben, er zog wieder nach Leipzig, um sich abermals ganz seiner literarischen Beschäftigung hinzugeben. Er übernahm einen Teil der redaktionellen Arbeiten für die von H. Pfeil seit 25 Jahren geleitete „Sängerhalle", die er seit 1887 allein redigiert und zu erhöhtem Ansehen brachte. K. ist außerdem Mitarbeiter einer Reihe von musikalischen Zeitschriften, seine Arbeiten erfreuten sich vieler Anerkennung, indem sie die Hebung und Ausbildung edler Geschmacksrichtungen bei Dilettanten und Laien und einen gesunden künstlerischen Fortschritt in Fachkreisen anstreben.

Kirchbach, Wolfgang, wurde am 18. September 1857 zu London geboren. Nach Übersiedelung seiner Eltern nach Deutschland wurde er zu Dresden in der Marquart'schen, Krause'schen Erziehungsanstalt und im königl. Gymnasium auf das akademische Studium vorbereitet. Er studierte auf der Universität Leipzig Philosophie und Geschichte, um sich dann gänzlich seinem literarischen Berufe zu widmen und vielseitigen Studien zu leben. Seit 1879 wohnte er in München, seit 1888 in Dresden, von wo er mancherlei Reisen nach Italien ꝛc. unternahm. K. ist einer der Führer des jungen Deutschlands realistischer Schule.

Von seinen vorzüglich beurteilten selbst. Werken heben wir hervor: Märchen (1879), Salvator Rosa (Rom. 1880), Kinder des Reiches (vaterländ. Nov. 1883), Ausgewählte Gedichte (1883), Ein Lebensbuch (gesammelte kleinere Schriften 1885), Lord Byron (Essay 1886), Waiblinger (Trauersp. 1886), Das Rätsel (eine schalkhafte Geschichte 1887), Die letzten Menschen (Drama 1889), der Weltfahrer (Rom. 1890) und viele kleinere Arbeiten.

Kirchhoff, Alfred, geb. am 23. Mai 1838 in Erfurt, studierte 1858—61 in Jena und Bonn vorwiegend Naturwissenschaften, daneben Geschichte. Von 1861—73 an Realschulen thätig in Mühlheim a. d. Ruhr, Erfurt und Berlin, war er seit 1871—73 Docent der Erdkunde an der Kriegsakadmie zu Berlin und wirkt seit 1873 als ord. Professor der Erdkunde an der Universität zu Halle in hervorragender Weise.

Die Doppelneigung zu naturwissenschaftlichen und zu geschichtlichen Studien fand erst seit den 70er Jahren ihren Treff- u. Einigungspunkt in erd- u. völkerkundlichen Studien. Aus der früheren Zeit stammen: De Labiatarum organis vegitativis, Schulgeographie (mit einer Übersicht der Pflanzengeographie am Schluß) und Arbeiten über die Geschichte von Erfurt (Erfurt im 13. Jahrhundert und Erfurter Weistümer). Seine vorzügliche Schulgeographie erschien 1881 in 1., 1890 in 10. Auflage (auch eine englische Bearbeitung von Sonnenschein). Außer kleineren Schriften (wie Thüringen doch Hermundurenland) gab er die wesentlich umgearbeiteten neuen Auflagen von Peschels Völkerkunde heraus und begründete die große Länderkunde von Europa, zu der er die allgemeine Einleitung verfaßte. Gleichzeitig leitete er die Herausgabe der Forschungen zur deutschen Landes- und Völkerkunde und gab im Auftrag der Centralkommission heraus: Die Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung. Unter dem Eindruck der gefährlichen Vielsprachigkeit u. a. auch der geographischen Literatur, welche, in mehr denn zwölf Sprachen redend (z. B. in Magyarisch, Rumänisch, Japanisch), einheitliche Fortschritte auf diesem Wissensgebiet mehr und mehr unmöglich macht, schloß er sich der Volapükbewegung an. Sein kleines Lehrbuch des Volapük erlebte 5 Auflagen in Deutschland und Übertragungen in England und Nordamerika.

† **Kirchhoff,** Gustav Robert, wurde am 12. März 1824 in Königsberg geboren, studierte Mathematik und Physik an der dortigen Universität, habilitierte sich 1847 zu Berlin, wurde 1850 als außerord. Professor nach Breslau, 1854 als ord. Professor nach Heidelberg und 1875 in gleicher Eigenschaft nach Berlin berufen, wo er der Akademie der Wissenschaften angehörte. 1883 verlieh der Kaiser ihm in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Wissenschaft Rang und Titel eines Geheimen Regierungsrates.

Von seinen sehr verdienstlichen Werken heben wir hervor: Untersuchungen über das Sonnenspektrum und die Spektren der chemischen Elemente (mit Bunsen 1851, 3. Aufl. 1866), Vorlesungen über mathematische Physik (2. Aufl. 1877), Gesammelte Abhandlungen (1881, zuvor in Poggendorffs Annalen und in Crelles Journal für Mathematik erschienen).

Kirchhoff, Joh. Wilh. Adolf, geboren den 6. Januar 1826 zu Berlin, besuchte das Friedrich Wilhelms-Gymnasium und die Universität daselbst als „Philosoph" und wirkte dann als Lehrer, von 1849 an als Professor am Joachimsthalschen Gymnasium. 1865 wurde er an die Universität seiner Vaterstadt als ordentlicher Professor berufen, 1860 in die Akademie der Wissenschaften gewählt und 1867 zum Mitdirektor des Philologischen Seminars ernannt.

Literarisch machte sich K. besonders durch die Umbrischen Sprachdenkmäler bekannt und hochverdient. Außerdem heben wir von seinen selbständigen, durch die maßgebende Fachkritik glänzend beurteilten Werken hervor: Das Gotische Runenalphabet (1852), Das Stadtrecht von Bantia (1853), Handausgabe des Plotin (1854), Corpus inscriptionum graecarum IV

(1859), Die Homerische Odyssee und ihre Entstehung (1859), Die Komposition der Odyssee (1869, 2. Aufl. 1879), Corpus inscriptionum atticarum I (1873), Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets (4. Aufl. 1887), Xenophon, Staat der Athener (3. Aufl. 1889), Ausgaben des Euripides 1855 und 1867, des Äschylos (1880), Hesiodos' Mahnlieder an Perses (1889).

Kirchner, Friedrich, geb. 1. Mai 1848 zu Spandau als Sohn eines Predigers, besuchte das Joachimthalsche Gymnasium zu Berlin, dessen Alumnus er war, und studierte in Halle und Berlin Theologie und Philosophie. Dann begleitete er einen jungen Mann als Erzieher nach der französischen Schweiz, leitete 1870—72 ein theol. Konvikt in Berlin und weilte bis 1874 als Hauslehrer in England. Von hier aus promovierte er als Dr. phil. und Lic. theol., ward dann in Berlin Lehrer, später Oberlehrer am kgl. Realgymnasium sowie Docent für Literaturgeschichte und Philosophie an der Humboldtakademie daselbst.

Außer Gedichten (2. A. 1878) schrieb er besonders philosoph. Werke, von denen wir seine Metaphysik (1880), Geschichte der Philosophie (2. A. 1884), Diätetik des Geistes (2. Aufl. 1886) und Wörterbuch der philos. Grundbegriffe (1886) als vorzüglich beurteilt hervorheben. Sein Standpunkt ist der eines rationalen Realismus, d. h. er betrachtet die Vernunft als höchste Instanz, fordert aber, daß sie die Resultate der Naturforschung bei ihren Konstruktionen berücksichtige; ferner sucht er Glauben und Wissen, d. h. die Forderungen des Gemütes mit denjenigen der Vernunft zu versöhnen. Auch als Pädagog hat er sich durch einige beachtenswerte Schriften hervorgethan. Außer der erwähnten Diätetik, einer Anleitung zur Selbsterziehung, schrieb er über Gemütsbildung (1888), Zur Reform des Religionsunterrichts (1876) und gab 1890 eine Pädagogik heraus. Sein Lesebuch auf Grundlage des Geschichtsunterrichts (1888) verfolgt eine eigenartige Idee, und seine Helden des Glaubens (1890) ist eine vortreffliche Sammlung von Gedichten, eine Kirchengeschichte im Kranze der Poesie. In seinem Synchronismus zur deutschen Nationalliteratur von Anfang bis 1884 (1885) hat er eine ganz originelle Darstellung der Literaturgeschichte gegeben.

Kirschner, Lola (Ossip Schubin), wurde am 14. Juni 1853 zu Prag geboren und erhielt eine sorgfältige Erziehung im elterlichen Hause. Schon frühzeitig regte sich in dem jungen Mädchen ein unwiderstehlicher Drang zum Dichten und Fabulieren, dessen Blüte sich später zur schönen Frucht entwickelte und nunmehr in voller Reife steht. Der Roman ist das Feld der Autorin, die kunstvolle Knoten zu schlingen und nicht gewöhnliche Menschen zu zeichnen versteht, wie wenige ihrer schreibenden Mitschwestern neuerer Zeit, wenn auch ihr eigentümlicher, als nicht echt deutsch getadelter Stil ihr manche Widersacher heraufbeschworen hat. Sie ist eine der beliebtesten Mitarbeiterinnen der besten Zeitschriften, insbesondere von der Frauenwelt verehrt.

Hauptwerke: Schuldig (1883), Mal occhio (1884), Auf Ehre (1884), Ein Frühlingstraum (1885), Erlachhof (1887), Asbëin (1888), Unheimliche Geschichten (1889), Boris Lensky (1889), O du mein Österreich (1890).

Kirsten, Paul, den 12. Dezember 1853 zu Wilsdruff in Sachsen geboren. Schon in früher Kindheit regte sich in ihm der Drang nach literarischer Beschäftigung. Nach absolviertem Gymnasium bezog er die Universität Leipzig. Zum Studium der Theologie bestimmt, kehrte er dieser jedoch den Rücken, um seinen Neigungen, besonders philosophischen und literarischen, zu huldigen. Durch dieses Beginnen gänzlich auf sich selbst angewiesen, sah er sich aber bald gezwungen, seine Studien aufzugeben. Jeder Mittel entblößt, begann für ihn eine Zeit schweren Kampfes und mühseligen Ringens. Bittere Not und harte Entbehrungen, dazu kamen mannigfaches seelisches Leid und Enttäuschungen. Um seine Existenz zu fristen, ergriff er — dazwischen hinein immer literarisch thätig — jede sich ihm bietende Gelegenheit, bei der er seine Fähigkeiten irgendwie nutzbringend verwenden konnte, und lernte so das Leben von den verschiedensten Seiten kennen. Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es ihm, festen Fuß zu fassen, indem sich ihm eine gesicherte literarische und redaktionelle Wirksamkeit erschloß. In dieser Stellung machte er verschiedene kleinere und größere Reisen, u. a. nach Frankreich (Paris), der Schweiz u. s. w. Zu Beginn der achtziger Jahre löste er dies Verhältnis und vollendete seine unterbrochenen Studien. Nach einigen weiteren Reisen ließ er sich in Blasewitz bei Dresden nieder, wo er zur Zeit noch weilt. Hier fand er auch endlich Muße zu größeren Arbeiten.

Von seinen sehr günstig beurteilten Werken heben wir hervor: Zwirl-Dudensing (hum. Rom. 2. Aufl. 1888), Dox! (hum. Ehebild 1889), Die Morgenröte des zwanzigsten Jahrhunderts (Rom. 3 Bde. 1890), Eine geprüfte Frau (Rom. 1891).

Kistler, Cyrill, geboren 12. März 1848 zu Großaitingen (Bayern), widmete sich der Musik und war ein Schüler von Jos. Rheinberger, Frz. Lachner u. Frz. Müllner. Er gehört zu den Vertretern der neudeutschen Richtung. Sein Talent wird als gesund,

originell und echt deutsch bezeichnet. Er lebt in Kissingen.

Hauptwerke: Kunihild (Musikdrama), Eulenspiegel (Komödie), Baldurs Tod (Musikdrama). Daneben giebt er die Zeitschrift „Tagesfragen" heraus. Außerdem schrieb er eine Harmonielehre, Chorschule und die Abhandlungen: Das Passionsspiel in Oberammergau, Wagnersekten, Lustige Kirchenmusik, Franz Witt, ein großer deutscher Meister, Über Textdeklamation, Der Gesangunterricht an den Volksschulen, Gegen die Zifferisten, Rich. Wagner und die kath. Kirche, Volksschullehrer-Tonkünstlerlexikon, Der Gesangunterricht an den deutschen Volksschulen, Über Originalität in der Tonkunst.

Kiy, Friedrich Wilhelm Viktor, geb. am 1. März 1837 zu Beutnerdorf bei Ortelsburg in Ostpreußen, wurde vorgebildet auf dem Gymnasium zu Rastenburg unter Techow, studierte in Königsberg zuerst Theologie, dann Philosophie und Philologie. Von Karl Rosenkranz angeregt, widmete er sich besonders dem Studium der Philosophie Hegels und Schopenhauers. Nach absolviertem Ex. pro fac. docendi war derselbe in verschiedenen Privatstellungen und an der höheren Bürgerschule zu Bartenstein thätig. Ostern 1873 wurde er auf Heinrich Viehoffs Veranlassung an das Realgymnasium zu Trier berufen. Im folgenden Jahre heiratete er eine Tochter Viehoffs und lebte im engsten Verkehr mit demselben. Im Jahre 1883 wurde er zum Oberlehrer befördert und 1885 an das Realgymnasium zu Elberfeld berufen, woselbst er noch jetzt thätig ist.

Er hat folgende verdienstliche Schriften verfaßt: Die Satire (Ästhetische Abhandlung, 1865), Der Pessimismus und die Ethik Schopenhauers (1866), Lehrplan für den deutschen Unterricht (1877), Lehrplan für den lateinischen Unterricht (1879), Die Kantschen Kategorien und ihr Verhältnis zu den Aristotelischen mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft (1879), Bearbeitung der deutschen Lesebücher für untere und mittlere Klassen von H. Viehoff (1881), Bearbeitung des Handbuchs der deutschen Nationalliteratur für die oberen Klassen von H. Viehoff (1882), Grundlage der Moralphilosophie vom Standpunkt des Hegel-Rosenkranzschen Systems (1884), Bearbeitung des Schillerkommentars von H. Viehoff (1887). Aus der literarischen Hinterlassenschaft seines Schwiegervaters hat er bisher die Poetik auf der Grundlage der Erfahrungslehre nebst einer biographischen Skizze Viehoffs (1888), Drei Bücher erzählender Gedichte (1888), sowie Übersetzungen unter dem Titel: Blütenstrauß der franz. und engl. Poesie (1889) veröffentlicht.

Klaar, Alfred, wurde am 7. Novbr. 1848 in Prag geboren, studierte in Wien, dann an der Universität seiner Vaterstadt die Rechte und wandte sich literarischen Studien, schriftstellerischer und publizistischer Thätigkeit zu. Er gehörte 1868 bis 1872 der Redaktion des Tagesboten aus Böhmen an und trat dann als Kritiker in ein ständiges Verhältnis zur Bohemia. Er gilt als besonders feinsinniger geistvoller Kritiker. Im Jahre 1885 habilitierte er sich als Privatdocent für Literaturgeschichte an der deutschen polytechnisch. Hochschule in Prag.

Hauptwerke: Grillparzers Ottokar (eine Untersuchung), Ludwig Börne (Gedenkrede), Die fahrenden Komödianten (Lustspiel), J. V. Scheffel (Biogr.), Josef II., Das moderne Drama in seinen Richtungen und Hauptvertretern, Der Empfang (Festsp.), Diskretion (Lustsp.).

Klaiber, Karl Hermann, geboren zu Stuttgart 8. Mai 1835 als Sohn des damaligen Gymnasialprofessors Dr. Gottfried K. und seiner Gattin Maria, einer Schwester des Dichters Wilhelm Hauff, geb. Hauff, studierte, nachdem er sämtliche Klassen des Eberhard Ludwigs-Gymnasiums seiner Vaterstadt durchlaufen, 1853—57 in dem evang. Seminar (Stift) zu Tübingen Philosophie und Theologie. Ein und ein halbes Jahr verbrachte er in Rom als Hauslehrer und Vikar bei dem damaligen kgl. preußischen Gesandtschaftsprediger K. Heintz 1859—61. 1866 erfolgte seine erste definitive Anstellung als Pfarrer in Weiler, Dekanats Weinsberg, 1874 als Pfarrer in Wurmberg, Dek. Maulbronn, und seit 1885 amtiert er in Hirsau, Dek. Kalw. Er ist Ehrenmitglied der Société d'histoire Vaudoise in La Tour und Dr. philos.

Außer gelegentlichen Aufsätzen, Rezensionen 2c. in verschiedenen Blättern sind hervorzuheben: Henri Arnaud, Pfarrer und Kriegsoberster der Waldenser. Ein Lebensbild (1880), Urkundliche Geschichte der reformierten Gemeinden Cannstatt-Stuttgart-Ludwigsburg, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte der reformierten Kirche in Würtemberg (1884), Das Kloster Kirsau. Für Geschichts-, Altertums-, Kunst- und Naturfreunde (1886).

† **Klapp,** Michael, wurde am 15. Februar 1834 in Prag geboren, absolvierte daselbst das Gymnasium und die Universität als Philosoph und wandte sich alsdann der Journalistik zu. Er war redaktionell an der „Ostdeutschen Presse", der „Gartenlaube", der „Neuen Freien Presse" und der „Montags-Revue" (bis 1877) thätig. Nachdem er bereits mehrere Werke verfaßt hatte, trat er mit dem berühmt gewordenen Lustspiel „Rosenkranz und Güldenstern" hervor, das glänzende Erfolge erzielte und ein Repertoirestück fast sämtlicher deutscher Bühnen wurde.

Außerdem heben wir hervor: Komische Geschichten aus dem jüdischen Volksleben (1859), Mario (1867), Wiener Bilder und Büsten (2. A. 1867), Bilder vom Marsfelde (2. Aufl. 1869), Revolutionsbilder aus Spanien (1869), Zweierlei Juden (1869), Pilgerfahrt von Tannhäuser dem Jüngeren (1875), Reisetagebuch des Schah von Persien (1876), Die Bankgrafen (1877), Fräulein Kommerzienrat (1878), Der Glückshafen (1878).

Klatt, Johannes, geboren 31. Oktober 1852 in Filehne, besuchte 1862 bis 1868 das Gymnasium in Bromberg und studierte in Berlin 1868—72, hauptsächlich Sanskrit unter A. Weber. Er ist seit 1873 an der kgl. Bibliothek in Berlin beschäftigt, seit 1888 als Bibliothekar.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Doktordissertat.: De trecentis Cânakyae poetae indici sententiis (1873), Dhanapâla's Rishabhapancâçikâ (1879), Die Jaina-Handschriften der kgl. Bibliothek zu Berlin (1881), Indische Drucke (1881). Extracts from the historical records of the Jainas, im Indian Antiquary (1882). K. ist Mitarbeiter an den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft, Jg. 1—4 (1878—81), an den Jahresberichten der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft 1880—81, Orient. Bibliographie im Literaturblatt für orient. Philologie (Bd. 1—4, 1884—87).

Klatte, Alfred, wurde am 26. April 1846 zu Bonn geboren, besuchte das dortige Gymnasium, nach dessen Absolvierung er sich der journalistischen Laufbahn widmete. Er wurde Redakteur der „Straßburger Post" und ist auch literarisch hauptsächlich thätig als Musikkritiker und Feuilletonist. Von seinen größeren Arbeiten sind hervorzuheben die Erzählungen:

Das Forsthaus (1878), Im Sturm der Leidenschaft (1884), Verstoßen (1885).

Klee, Elisabeth, wurde am 19. Juli 1842 als Tochter des Ober-Regierungsrats und später noch Konsistorialpräsident Dr. K. in Posen geboren. Früh zeigte sich der Drang zum schriftlichen Ausdruck des stets vollflutenden Innenlebens, worin freilich Gemüt und Phantasie meist dem scharfen nüchternen Verstande, der knappen klaren Form zum Schaden die Oberhand behielten. Als sie ihre Eltern verloren hatte, begann für sie eine Art Wanderleben. Bei Freunden und Verwandten sowohl, wie in Kurorten, die ihre leidend gewordene Gesundheit herstellen sollten, gingen etwa 15 Jahre dahin, darunter drei in praktischer Lehrthätigkeit, zu der sie durch ein öffentl. Examen (1866 in Danzig) autorisiert ward. Doch sie erkannte auf all diesen Versuchsstationen, daß sie noch nicht in ihrem eigentlichen Fahrwasser war. Sie sehnte sich nach Selbständigkeit, Unabhängigkeit und literarischer Thätigkeit.

1873 wurde ihre erste Novelle Unter dem Joch gedruckt, und zu gleicher Zeit fast ein pädagog. Aufsatz, darauf einige Erzählungen für Jugendblätter. 1874 zog sie nach Dresden, wo sie seitdem ganz ihre Heimat hat. Übersetzungen, die der ersten Originalarbeit vorausgingen, wie z. B. eine des problème du mal, übten auch weiter noch ihren Stil und Ausdruck. 1876 erschienen: Mignon Maria, 1877—78 Washington und Franklin, Überwunden, 1879 Die Heimat im Hochland, 1880 Ein Vermächtnis, 1881 Lehrjahre des Lebens, 1885 Sein und Schein und Ein Vierblatt.

Klee, Gotthold Ludwig, geboren 17. Mai 1850 zu Dresden, besuchte von 1859 das unter der Leitung seines Vaters (des ausgezeichneten Pädagogen und Goethekenners Julius Ludwig K. † 1867) stehende Gymnasium zum heil. Kreuz und bezog 1868 die Leipziger Universität. Hier studierte er Philologie, speciell Germanistik unter Hildebrand und Zarncke, und erwarb sich 1872 die philosophische Doktorwürde. Darauf erteilte er während der beiden folgenden Jahre in seiner Vaterstadt Unterricht an verschiedenen höheren Lehranstalten und legte 1874 in Leipzig die philologische Staatsprüfung ab. Noch im selben Jahre nahm er die Stelle eines Direktors der Lateinschule zu Deidesheim an. Nachdem er dort elf Jahre hindurch gewirkt hatte, wurde er zum Oberlehrer am Gymnasium zu Bautzen ernannt, welche Stellung er gegenwärtig bekleidet.

Außer einem vortrefflichen Lehrplan für den deutschen Unterricht an den sächsischen Gymnasien, der in der Zeitschrift f. d. Unterricht 1888 erschien und mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde, sind von seinen zahlreichen äußerst günstig beurteilten Werken besonders hervorzuheben: Zur Hildesage (1873), Gudrun (Übersetzung 1818), König Rother (Nachdichtung 1880), Zwanzig deutsche Volksbücher (1881), Ausgabe von Gustav Schwabs Gedichten mit Biographie (1882) und von Schwabs Sagen des klassischen Altertums (4. Aufl. 1882), Die deutschen Heldensagen (1883, 3. Aufl. 1889), Sieben Bücher deutscher Volkssagen (1884), Longobardische Sagen und Geschichten (1884), Der arme Mann in Tockenburg (1885), Alte deutsche Märlein und Schwänke (1886), Eines deutschen Volkes Ruhm und Untergang (1887), Hausmärchen aus Altgriechenland (1887), Drei Erzählungen aus dem deutschen Mittelalter (1888), eine Schulausgabe von Grimmelshausens Simplicissimus (1890), Wunderliche Schicksale des armen Simplex (Volkserzählung 1890), Bilder aus der älteren deutschen Geschichte, erste Reihe: Die deutsche Urzeit (1890), zweite Reihe: Die Völkerwanderung (1891), Ausgabe von Tiecks ausgewählten Werken in drei Bänden (1891). Fast alle diese Schriften haben, obgleich auf gediegener wissenschaftlicher Grundlage beruhend, einen in edelstem Sinne des Wortes volkstümlichen Zweck.

Klee, Hermann, geboren 8. Juli 1845 zu Posen als Sohn des Oberregierungsrats

Dr. E. W. K., absolvierte 1864 das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin, widmete sich auf den Universitäten Halle und Berlin dem Studium der Philosophie und Geschichte, um Anfang 1871 zur Publizistik überzugehen. Zwei Jahre in der Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ thätig, übernahm er im Jahre 1873 die Redaktion des „Magdeburger Korrespondenten“. 1874 nach Berlin zurückgekehrt, wurde er erster politischer und stellvertretender verantwortlicher Redakteur der „Post“, wo er bis 1882 verblieb. Alsdann Herausgeber einer Zeitungskorrespondenz, erhielt er 1889 die Leitung des Reichs- und Staatsanzeigers, zu dessen Direktor mit dem Rang der Räte vierter Klasse er im Oktober desselben Jahres ernannt wurde.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Grundzüge einer Ästhetik nach Schopenhauer (1875), Fürst Bismarck und unsere Zeit (1879), Das preußische Königtum und Kaiser Wilhelm I. (1888).

Klein, Ida, s. Isabella Nowotny.

† **Klein,** Johannes, wurde am 27. Dezember 1818 zu Dittmannsdorf bei Neustadt in Oberschlesien als der Sohn schlichter, rechtschaffener Bauersleute geboren. Nach Vollendung seiner Schulbildung auf der Elementarschule im benachbarten Riegersdorf und auf dem kgl. kath. Gymnasium in Neiße studierte er auf der Universität Breslau von 1840—43 Theologie und beschäftigte sich daneben eifrig mit literarischen Arbeiten, nachdem er schon in der Schulzeit poetische Versuche gemacht hatte. Sobald er seine Studien in dem Priesterseminar (Alumnat) zu Breslau beendet, erhielt er 1844 die Priesterweihe und wurde darauf als Kaplan in Oppersdorf bei Neiße angestellt, wo er bei einem ehrwürdigen Pfarrer sechs Jahre lang des Amtes waltete. In dieser Zeit veröffentlichte er Aufsätze in Zeitschriften aus dem Leben des berühmten Marquis Bombelles, dessen merkwürdiges Leben er sich zum eingehenden Studium gewählt; auch gab er seine erste Gedichtsammlung heraus. Nach dem Tode des Pfarrers in Oppersdorf wurde K. als Kaplan nach Steinau in Oberschlesien versetzt, jedoch bald darauf als Pfarrer nach Groß-Strenz berufen und kam von hier aus nach neun Jahren durch Stellentausch nach Arnoldsdorf bei Ziegenhals. Daselbst wurde er zum Doktor promoviert auf Grund seines Buches über den Jansenismus. Das Anerbieten, Religionslehrer am Mathiasgymnasium zu Breslau zu werden und an der Universität als Docent zu wirken, mußte K. in Rücksicht auf seinen körperlichen Zustand und seine finanziellen Verhältnisse ablehnen. Er ging nun nach Loewen in Belgien, um auf der dortigen Universität einen akademischen Grad in dem Jus canonicum rite zu erwerben, und wurde Baccalaureus des kanonischen Rechts. 1870 übernahm er die Pfarrei Glaesendorf. Hier erwartete ihn eine weitausgedehnte Seelsorgarbeit. Daneben gab er mehrere Gedichtsammlungen heraus und lieferte Beiträge (hauptsächlich religiöse Dichtung, Pädagogik, Erzählung, Reisebeschreibung, Kritik) in verschiedenen Zeitschriften. Von seinen vorzüglich beurteilten „Dichtungen“ sind mehrere in Musik gesetzt.

Kleinpaul, Rudolf, wurde am 9. März 1845 zu Groß-Grabe bei Kamenz geboren, studierte in Leipzig Philosophie und Philologie und in Berlin Naturwissenschaften. Er machte vielfache Reisen, namentlich in Italien, Griechenland, Ägypten und Palästina, und lebte zunächst in Frankreich, dann in der französischen Schweiz, schließlich in Rom, seit 1878 in Leipzig. Hier verwertete er die reichen Kenntnisse von Land und Leuten, die er sich auf seinen Reisen erworben. In weitesten Kreisen wurde K. jedoch durch seine hochbedeutende Schöpfung Kreuziget ihn (2. Aufl. 1883) bekannt. Außerdem heben wir von seinen glänzend beurteilten selbständigen Werken hervor:

Die Dahabîye, Reiseskizzen aus Ägypten (1879), Roma Capitale (1880), Mediterranea (1881), Rom in Wort und Bild (1884), Italienischer Sprachführer (2. Aufl. 1884), Der Prinzenraub (1884), Menschen- und Völkernamen (1885), Florenz in Wort und Bild (1886), Sprache ohne Worte (1888), Die Rätsel der Sprache (1890).

Kleinschmidt, Arthur, wurde am 8. April 1848 in Wiesbaden geboren, absolvierte 1868 das Gymnasium in Frankfurt a. M., studierte bis 1872 in Heidelberg Geschichte und wirkt daselbst seit 1875 als Privatdocent, seit Febr. 1887 als außerordentlicher Professor.

Seine schriftstellerische Thätigkeit ist eine sehr rege, er ist nicht nur an vielen Zeitschriften und den großen Encyklopädien (Ersch-Gruber, Encyklopädie der neuen Geschichte von Herbst, Deutsche Encyklopädie) Mitarbeiter, sondern schrieb auch eine Anzahl Bücher. Die bedeutenderen derselben sind: Jakob III., Markgraf von Baden und Hochberg, der erste regierende Convertit in Deutschland (1875), Rußlands Geschichte und Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels (1877), Karl Friedrich von Baden (1878), Die Eltern und Geschwister Napoleons I. (1878, 2. Aufl. 1886), Napoleon I. (1880), Augsburg, Nürnberg und ihre Handelsfürsten im 15. und 16. Jahrhundert (1881), Charakterbilder aus der französischen Revolution (1889).

Kleinschmidt, August Albert Theodor, geboren am 15. April 1847 als Sohn eines Subalternbeamten in dem Amtsörtchen Volkenroda im Herzogtum Gotha, erhielt den ersten Unterricht von dem dasigen Ortspfarrer, besuchte später die erste Bürgerschule, dann das Lehrerseminar zu Gotha. Hochbegabte Lehrer an letztgenannter Anstalt wirkten sehr anregend auf ihn ein, so Schmidt, Dittes, Kehr, Burbach, Zeyß. Die von Jugend auf in ihm schlummernde Liebe für die schöne Literatur erwachte hier mächtig und veranlaßte die ersten dichterischen Versuche. Später Lehrer an der Bürgerschule der kleinen thüringischen, durch Gustav Freytags Nest der Zaunkönige bekannt gewordenen Stadt Ohrdruf (Ordorf), gründete er daselbst ein Institut zur Ausbildung von Mädchen aus den höheren Ständen, wurde 1878 Seminarlehrer in Friedberg im Großh. Hessen, 1881 in gleicher Eigenschaft an die Lehrerbildungsanstalt in Bensheim an der Bergstraße versetzt.

K. ist namentlich auf pädagogischem Gebiete schriftstellerisch thätig, Mitarbeiter der geachtetsten päd. Zeitschriften und des „Päd. Jahresberichtes". Seine Deutschen Stilübungen (3 Bde. 1885 u. 1886) haben in weiten Kreisen großen Beifall gefunden. 1887 erschienen die Orthogr. Diktierstoffe in Aufsatzform, 1889 gab er eine Deutsche Sprachlehre auf Grundlage von Sprachstücken in Aufsatzform heraus, von denen meist neue Auflagen nötig geworden sind. Auch auf dem Gebiete der Jugendliteratur hat sich K. einen Namen gemacht. In früheren Jahren gab er nachstehende Schriften für Volk und Jugend heraus: Aus Deutschlands Vergangenheit. Lubang. Neuerdings sind die von der Kritik durch einstimmiges Lob ausgezeichneten Werke: Germaniens Befreiung vom Römerjoche, Germanisches Heldenschicksal in Sieg und Untergang, Im Zeichen des Kreuzes für den gleichen Leserkreis von ihm herausgegeben worden. Eine Auswahl seiner Dichtungen erschien unter dem Titel Bunte Blätter (2. Aufl. 1890).

Kleinschrod, Ottilie, geb. Stieler (O. Malybrok-Stieler), ist die Tochter des verstorbenen, unter König Ludwig I. von Bayern angestellt gewesenen berühmten Hof- u. Portraitmalers Josef Stieler, und die Halbschwester des Dichters u. Schriftstellers Karl Stieler († 1885).

Ihre spezielle Thätigkeit bezieht sich auf Übersetzung slavischer Kunst- und Volkspoesie in deutsche Sprache zu musikalischen Zwecken, und ist eine stattliche Reihe ihrer Arbeiten auf diesem Gebiete bereits veröffentlicht worden. Besonders rühmenswert ist das Werk: Völkerstimmen (National songs, Sammlung von Volksweisen in deutschen Übertragungen, für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung von Ludwig Procházka). In demselben hat sich die Autorin als gewandte Übersetzerin aus sechs verschiedenen Sprachen, französisch, englisch, italienisch, russisch, böhmisch und ungarisch, bewährt. 1887 erschien ihr hübsches Buch Lyrische Gedichte und Übertragungen aus böhmischer Kunst- und Volkspoesie, das in deutscher u. ausländischer Presse vielfache u. rühmliche Erwähnung fand. Demselben folgte eine von schönem Talent zeugende Gedichtsammlung, betitelt: Seerosen (1891), Nennenswerte bedeutende Komponisten, wie Dvořák, Josef Rheinberger, Ludwig Procházka, Emil Krause, Meyer Helmund u. s. w. haben sich aus diesem Buche Texte zur Komposition gewählt.

Frau K. war verheiratet an einen höheren Beamten der bayr. Verkehrsanstalten in München, der kürzlich verstarb. Sie lebt jetzt, als Witwe, auf ihrer Besitzung in Tegernsee im bayr. Hochgebirg.

Kleist, Hugo, geboren am 17. November 1842 zu Heilsberg in Ostpreußen als Sohn des Vermessungsrevisor Albert Kleist, empfing in Heilsberg von dem Schriftsteller und Lehrer Frischbier, dann in Frauenburg von seinem Onkel, dem Pfarrer und Dichter Julius Kleist, den ersten Unterricht und die jugendliche Vorbildung, wurde 1855 von Direktor Techow in das Gymnasium zu Rastenburg aufgenommen, folgte indes schon nach zwei Jahren seinem Vater nach Rudolstadt, wohin derselbe als preußischer Beamter versetzt worden war und absolvierte dort das von Oberschulrat Dr. Müller geleitete Gymnasium. Alsdann bezog er die Universität Jena, weiterhin Greifswald und Halle, um Medizin und Naturwissenschaft zu studieren. Von Saßnitz aus sah er 1864 die dänische Flotte, fand aber als frischgebackener candidatus medicinae noch keine Verwendung im Kriege, machte in Halle 1866 mit Dispens des Kultusministers das Doktor- und Staatsexamen mit Auszeichnung und rückte sofort, sich dem Generalstabsarzt zur Disposition stellend, von Berlin aus mit dem neuformierten 9. Jägerbataillon, bezüglich der Division Fließ, als Unterarzt ins Feld. Nach Beendigung des Feldzuges diente er in Ratzeburg, dann in Osnabrück und Hannover beim 16. Regiment sein Jahr ab und machte hinterher zu seiner ferneren Ausbildung weite Studienreisen. Nachdem er sich die Sporen als praktischer Arzt in kleineren Orten (Lippehne und Storkow) verdient hatte, ließ er sich schließlich im Jahre 1870 in Berlin, wohin er zwecks Ablegung der Physikatsprüfung gegangen war, dauernd als Arzt nieder und bekleidet hier seit 18 Jahren eine Stellung als Polizeiarzt. Der französische Feldzug rief ihn nach Glogau, von wo aus er mit den 5. Pionieren in der Armee des Kron-

prinzen zehn Schlachten und Gefechte mitmachte, wiederholt verwundet wurde, doch bis zum Ende bei der Armee blieb. Weiterhin fast ein Jahr lang an einem schweren Typhus mit wiederholten Rückfällen, als später Folge der Feldzugsstrapazen, erkrankt, wurde er zu den Sanitätsoffizieren der Landwehr versetzt und in späteren Jahren auf Grund abgelegter militärischer Prüfungen zum Stabs- bezüglich Oberstabsarzt befördert. An Auszeichnungen besitzt derselbe, außer seinen Feldzugsmedaillen und Erinnerungskreuzen, das Eiserne Kreuz II. Kl., den Kronenorden IV. Klasse mit Schwertern, das Offizierverdienstkreuz und von fremdländischen Orden das Commandeurkreuz des Tunischen Nischan el Iftichar (Orden des Ruhmes).

Seine stete Vorliebe für Naturstudien, namentlich für ethnologische und ethnographische Studien, befriedigte er durch viele Fußtouren auf die deutschen Berge und durch wiederholte längere Reisen in den Jahren 1874, 1880 und 1887 nach der Schweiz, dreimaligen Besuch von Rom und Italien bis Sicilien, Fahrten nach Nordafrika, wo er auf dem alten Boden von Carthago Ausgrabungen vornahm, nach Ceylon und den asiatischen Küstenländern, mit Fixierung der gewonnenen Eindrücke in kürzeren Essays und einigen längeren Reiseberichten. Nachdem er sich in früheren Jahren als medizinischer Schriftsteller in wissenschaftlichen und populären Aufsätzen versucht hatte: Nosokomialgangrän (1866), Ventilation der Schulen (1871), Schußverletzungen des Kopfes (1872), Briefe über Gesundheitspflege (1874), und als politischer Schriftsteller in vielen Tagesaufsätzen und auch Leitartikeln der Presse thätig gewesen war, beschäftigte er sich in späteren Jahren mehr mit Naturschilderungen. Seine Schilderung von Bornholm und Seeland (1884) und seine Alpenwanderung (1889), worin er seinen Absturz gelegentlich einer Besteigung des Faulhorns schildert, sind hier erwähnenswert. Von größeren, von der Kritik sehr günstig beurteilten Arbeiten sind: Tunis und seine Umgebung, ethnologische Skizzen (1887 mit Albert Freiherrn von Schrenck v. Notzing) und: Bilder aus Japan, Schilderung des japanischen Volkslebens mit 30 Abbildungen (1890) hervorzuheben.

Klencke, Hermann, geboren den 28. Dezember 1853 zu Großenhain in Sachsen, besuchte die Fürstenschule in Grimma, studierte Medizin in Leipzig und Würzburg, war Arzt an der großherzoglichen Heilanstalt Sachsenberg bei Schwerin, dann an verschiedenen Krankenhäusern, machte größere Reisen über See, ließ sich in Dresden als Arzt nieder. Sein Lebensplan war der, sich eine volle moderne Bildung: naturwissenschaftliche, geschichtliche, philosophische zu erwerben und außerdem und dabei in einem Gebiete und einem Fache so zu Hause und so geübt zu sein, daß er praktisch nützlich in der Welt wirken könnte. Er hat dabei um so schwerer empfinden müssen, als er früh den Vater verlor und keinen Anhalt sonst hatte, welche bitteren Lebenskämpfe jeder durchzumachen hat, der außerhalb der gewöhnlichen Geleise sein Ideal aufrecht zu erhalten und zu erreichen sucht.

Von K.'s vorzügl. beurteilten Schriften heben wir folgende Hauptwerke hervor: Im Reiche des Ideales (1880), Vom phantastischen Pessimismus zum freudigen Realismus (1882), Der Geist der Zeit (1883), Der Naturalismus und die Gesellschaft (1885), Die pathologische Anatomie und die Heilung der Krankheiten (1885), Der Nervenarzt und die Elektricität im Dienste der Therapie (1886), Am Webstuhl der Zeit (1887). In letzterem Werke ist der Reformgedanke unserer Zeit wissenschaftlich tief begründet auf die drei Grundfragen alles Denkens nach den Grenzen der Erkenntnis, nach der Willensfreiheit, nach dem Werte der Welt (Pessimismus-, Optimismus-Frage ꝛc.) und dann der Reformgedanke auf allen Kulturgebieten durchgeführt: Religion, Literatur, Erziehung, Medizin, Wirtschaftsfragen. Das letzte Werk von K. ist: Anweisung zur naturgemäßen Behandlung aller Krankheiten.

Kles, Karl Heinrich Joseph Raphael Felix, geboren den 30. Juni 1832 in Breslau, besuchte das kath. Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte in Leipzig und Breslau Medizin. In Breslau zum Doktor der Medizin promoviert, legte er daselbst sein Staatsexamen ab, praktizierte von 1858 bis 1866 in der Provinz und nahm als Stabsarzt an dem österreichisch-preußischen Feldzuge teil. Hierauf vorübergehend in Berlin praktisch thätig, ließ er sich 1868 in Dresden dauernd nieder und übernahm die Leitung der „Diätetischen Heilanstalt", welche noch in demselben Jahre in seinen Besitz überging. Der Genannte veröffentlichte folgende verdiente populär-ärztliche Schriften:

Die diätetische Heilmethode (1875, 3. Aufl.), Der diätetische Arzt, Wochenschrift (vergriffen), Diätetische Kuren ꝛc. (1888, 6. Aufl.), Anleitung zur Behandlung und Heilung aller Krankh. durch die diätetische Heilmethode (1886).

Klinckmüller, Hugo, geboren am 5. Juli 1854 zu Berlin. Ich widmete mich zuerst der Landwirtschaft. Nach einer praktischen Thätigkeit besuchte ich das landwirtschaftliche Institut der Universität Halle, wo ich sehr bald in engere Bekanntschaft mit dem Professor der Staatswissenschaften, Dr. Conrad, kam. Diese Bekanntschaft war der Grund, daß ich sehr bald meine naturwissenschaftlichen Studien aufgab und zum Studium der Staatswissenschaften und des

öffentlichen Rechts überging. Nach dem Besuch der Universität Berlin arbeitete ich auf Anregung des Prof. Dr. Conrad meine Promotionsschrift Die amtliche Statistik Preußens im vorigen Jahrhundert (1880) in Halle und promovierte 1879 unter Prof. Dr. Secis in Freiburg i. B. Ein anhaltendes Leiden zwang mich dann, einen mehrjährigen Aufenthalt in Süditalien zu nehmen, wo ich mich der Publizistik widmete.

Zurückgekehrt nach Berlin, erwarb ich im Jahre 1885 die i. J. 1862 von Dr. H. Stolp begründete „Deutsche Gemeindezeitung", Wochenschrift für Deutsches Gemeinde- u. Staatsverwaltungswesen, welche ich seit dieser Zeit in Verbindung mit dem Archiv für Verwaltungsrecht (Bd. XVI. 1890), den Ortsgesetzen (1890, Bd. XXI) herausgebe und redigiere.

Klinger, G., s. B. Buchbinder.

Klopp, Onno, geb. 9. Oktober 1822 zu Leer in Ostfriesland, studierte 1841—1845 in Bonn, Berlin, Göttingen. Von 1845 an Gymnasiallehrer in Osnabrück, widmete er sich hauptsächlich geschichtlichen Studien, zunächst seiner Heimat. Von 1854 bis 1858 veröffentlichte er Geschichte Ostfrieslands bis 1815 in drei Bänden. Er gab 1858 seine Stellung in Osnabrück auf und zog nach Hannover, verfaßte dort König Friedrich II. von Preußen und die deutsche Nation (2. 1867), sowie Tilly im dreißigjährigen Kriege (2 Bde. 1861). Politisch thätig, gehörte er zur damaligen großdeutschen Richtung. König Georg V. gab ihm den Auftrag, die Werke von Leibniz zu veröffentlichen. Er begann mit der historisch-politischen Reihe der Schriften und publizierte von 1864 bis 1884 elf Bände derselben. 1865 erhielt er das Amt des Referates über die Landesarchive des Königreiches. 1866 erging an ihn der Befehl des Königs, sich nach Göttingen ins Hauptquartier zu begeben, und dann die Weisung, als Historiker den Feldzug mitzumachen. Er folgte dem König nach Hietzing und Penzing, und verblieb fortan dort. Er verfaßte in Penzing das Werk: Der Fall des Hauses Stuart und die Succession des Hauses Hannover in Groß-Britannien und Irland, im Zusammenhange der europäischen Angelegenheiten, von 1660 bis 1714. Das Werk (1875 — 1887 in 14 Bänden) ist eine europäische Geschichte jener Zeit mit der Angelegenheit der Succession in England als Mittelpunkt. Er verfaßte ferner dort: Das Jahr 1683 und der folgende große Türkenkrieg bis zum Frieden von Carlowitz 1699 (1882), gab heraus: Corrispondenza epistolare tra Leopoldo I. Imperatore ed il 6. Marco d' Ariano Capuccino dai Manoscritti originali (1880). Endlich erscheint von 1891 an das Werk: Tilly u. s. w. in zweiter umgearbeiteter Ausgabe, unter dem Titel: Der dreißigjährige Krieg bis zum Tode Gustav Adolfs.

Klose, Max, wurde am 1. September 1848 in Landeck (Schlesien) geboren und besuchte, nachdem er durch Privatunterricht vorbereitet war, das Gymnasium zu Glatz, welches er im Herbst 1864 verließ und bis 1866 das Friedrichsgymnasium in Breslau benutzte. 1866 widmete er sich, dem Wunsche seiner Eltern gemäß, der Landwirtschaft, welcher er als Beamter und Besitzer bis zum Jahre 1879 angehörte. Bereits 1868 machte er sich durch einige landwirtschaftliche Flugschriften bekannt und gewann durch Mitarbeit an verschiedenen Zeitschriften den Schriftstellerberuf lieb, welchem er sich schließlich gänzlich widmete. Seit 1880 bewohnt er seine Villa in Herischdorf bei Warmbrunn in Schlesien.

In Buchform sind von ihm folgende günstig beurteilte Werke erschienen: Führer durch die Sagen- und Märchenwelt des Riesengebirges, Führer durch die Sagen und Märchenwelt der Grafschaft Glatz, Die Hohenzollern, Ein deutscher Festtag, Natur- und Herzensreime, Festklänge zum 22. März, Das Schmuckkästchen des kleinen Mannes, Hochzeitsgedichte, Rationelle Fütterung der Kuhherde (3. Aufl.), Die landwirtschaftlichen Vereine unter staatlicher Obhut und das Maschinenleihsystem, Ein Wort über Flachs- und Leinbau, Der Kommerzienrat, Wie Rübezahl die kühnsten Wünsche eines Sterblichen erfüllt (Singspiel), Die Kynastsage. K. gab heraus: Rübezahl I, II, Landwehrmann I, II, III und ist Mitarbeiter vieler Zeitschriften und Witzblätter.

Kloß, Alois (J. M. Toscalio), geboren am 17. Januar 1859 in Jägerndorf (Ö.-Schlesien), widmete sich ursprünglich dem kaufmännischen Beruf und ist seit 1886 Gemeindebeamter seiner Vaterstadt.

K. ist lyrischer und feuilletonistischer Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften und verfaßte ein sehr günstig beurteiltes Gedichtbuch, betitelt Meine Jugend (1889).

Kluge, Friedrich, geboren 21. Juni 1856 in Köln a. Rhein; er besuchte die Gymnasien zu Höxter und Soest und studierte 1875 bis 1879 in Leipzig und Straßburg; angeregt durch einen seiner Lehrer, den als Sprachforscher und Übersetzer ausgezeichneten Legerlotz, hielt er seine Studien auf Sprachwissenschaft und Germanistik gerichtet; auf der Universität wurde diese Richtung sehr wesentlich bestimmt durch Rud. Hildebrand in Leipzig, Bernh. ten Brink in Straßburg und Herm. Paul in Freiburg. Seit 1880 ist er als Universitätslehrer thätig, bis 1884 als Privatdocent in Straßburg, seitdem als Professor der deutschen und englischen Philologie in Jena. Seine vorzüglich anerkannten Arbeiten betreffen im wesentlichen die germanische Sprachwissenschaft und behandeln im einzelnen die Geschichte der deutschen und der englischen Sprache.

Hauptwerke: Beiträge zur Geschichte der germanischen Konjugation (1878), Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte (1886), Von Luther bis Lessing, sprachgeschichtliche Aufsätze (2. Aufl. 1888), Angelsächsisches Lesebuch (1888), Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (5. Aufl. 1891), Außerdem veröffentlichte er in Herm. Pauls Grundriß der germanischen Philologie (I. Band 1891) eine Urgeschichte der altgermanischen Dialekte und eine Geschichte der englischen Sprache.

Kluge, Hermann, geb. 11. März 1832 in Ehrenhain bei Altenburg, gebildet auf dem Gymnasium zu Altenburg und auf den Universitäten Jena, Heidelberg, Leipzig, wirkte von 1857 bis 1889 als Professor am Gymnasium in Altenburg, seitdem als Bibliothekar der herzoglichen Landesbibliothek und der Privatbibliothek des regierenden Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg.

1859 erschien von ihm die Abhandlung „De controversia, quae inter Erasmum Roterodamum atque Lutherum de libero fuit arbitrio“, 1868 „Die antike Tragödie in ihrem Verhältnisse zur modernen“. 1869 erschien die erste Auflage seiner berühmten „Geschichte der deutschen Nationalliteratur“, wovon 1890 die 21. Auflage ausgegeben wurde und die in etwa 250000 Exemplaren verbreitet ist. Dieselbe wurde ins Französische übersetzt unter dem Titel „Histoire de la Litterature Allemande d'après le Dr. Hermann Kluge par J. Philippi avec une préface de L. Crouslé“. Fortunato Demattio, Professor an der Universität Innsbruck, hat sie wenigstens teilweise ins Italienische übertragen unter dem Titel „Saggio sulla storia della letteratura tedesca (Klopstock, Wieland, il parnasso di Gottinga, Lessing, Herder). Pagine dettate ad uso degli italiani sulla decima quinta edizione della storia della letteratura nazionale tedesca di Erm. Kluge. Per cura di Fortunato Demattio, professore nell' J. R. Università d'Innsbruck“ (1886). An die französische und italienische schloß sich eine englische Übersetzung unter dem Titel: „Primer of German Literature (based on the work of Professor Kluge 1888). Von der Presse wurde das Buch glänzend aufgenommen. Im Anschluß an die Literaturgeschichte erschien 1877 eine „Auswahl deutscher Gedichte“, wovon 1890 die vierte (illustr.) Auflage ausgegeben worden ist. Endlich hat K. noch „Themata zu deutschen Aufsätzen und Vorträgen“ bearbeitet, wovon 1876 die erste und 1888 die fünfte Ausgabe erschien.

Klußmann, Ernst, geboren am 26. Juni 1820 zu Osnabrück, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, wo Bernh. Rud. Abecken in ihm die Neigung für die Philologie weckte, dann die Universität zu Göttingen, von wo er, als Ottfried Müller seine Reise nach Griechenland antrat, nach Jena wanderte, um dann unter Böckh und Lachmann seine Vorstudien abzuschließen. Nach kurzer Privatstellung in einer Lehranstalt für junge Engländer folgte er einem Rufe an das Gymnasium zu Rudolstadt als Kollaborator, wurde 1846 zum Professor ernannt, 1873 zum Direktor erhoben und 1880 als Schulrat mit der Oberaufsicht über die höheren Unterrichtsanstalten des Landes betraut. Zu Ostern 1891 trat er von der Direktion des Gymnasiums zurück, behielt aber als geheimer Schulrat die Oberaufsicht über die höheren Schulen.

Hauptschriften: Cn. Naevii, poetae romani, vitam descripsit, carminum reliquias collegit, poesis rationem exposuit E. K. (Gekrönte Preisschrift 1843), Livii Andronici dramatum reliquiae Pars prior (1849), Des P. Ovidius Naso Festkalender im Versmaße des Originals verdeutscht (1859), Quaestiones Arnobianae criticae (1863), De Alberici mythographi codice gothano altero (1867), Des Plinius Caecilius Secundus Briefe übersetzt. 1 Bdchn. (1869), Q. Septimii Florentis Tertulliani libellus de spectaculis (1877).

Knauer, Vincenz Andreas, ist am 20. Juni 1828 in Wien geboren, absolvierte das Gymnasium des Benediktinerstiftes zu den Schotten in Wien und die philosophische und theologische Fakultät an der Wiener Universität. 1850 trat er in den Benediktinerorden des genannten Schottenstiftes, wurde 1853 zum Ordenspriester geweiht und war bis 1877 vorzugsweise in der praktischen Seelsorge in Wien thätig. Schon in seinen frühesten Jugendjahren durch einen seiner Anverwandten, einen tüchtigen Kantianer aus der alten Schule, in die Kantsche Philosophie eingeweiht und später mit dem (1857 von Rom indizierten) Wiener Philosophen Dr. Anton Günther in freundschaftlichstem persönlichen Verkehr stehend, nahm er an den die Zeit bewegenden philosophischen Erörterungen stets regen Anteil. Zufolge der durch das vatikanische Konzil veranlaßten Mißhelligkeiten faßte K. den Entschluß, sich ausschließlich der philosophischen Lehrthätigkeit zu widmen, und verfaßte zum Zweck der intendierten Vorlesungen eine Geschichte der Philosophie (1876), die wegen ihrer Beliebtheit bei den Prüfungskandidaten 1882 eine zweite Auflage erlebte und bereits eine dritte stark umgearbeitete und vermehrte in Sicht hat. 1878 als Privatdocent an der philos. Fakultät in Innsbruck thätig, mußte K. infolge einer heftigen Gelenksentzündung die akademische Thätigkeit unterbrechen, vollendete aber nebenbei ein größeres Werk William Shakespeare, der Philosoph der sittlichen Weltordnung (1879). Nach Wien zurückgekehrt, übernahm K. die eben in der Neuordnung befindliche reichhaltige

Bibliothek des Schottenstiftes (100 000 Bände) und hatte dabei den Junioren Vorträge über Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Lehre St. Thomas Aqu. zu halten.

Eine Frucht dieser Vorträge sind die Grundlinien der Aristotelisch-Thomistischen Psychologie (1885). In diesen soll der Nachweis erbracht werden, daß die Auffassung der aristotelischen und thomistischen Lehre besonders von Seite der sogenannten Neuscholastiker aus der Schule Albert Stöckls eine prinzipiell falsche ist. Außerdem hervorzuheben: Die Könige Shakespeares, ein Beitrag zur Rechtsphilosophie (1863), Zwei Beiträge zur Würdigung der deutschen Philosophie, a) Ein Votum für Hegel, b) De argumentis, quibus Deum esse probatur (1867), Über den Unterschied von Traum und Wachen (1874), Die Lieder des Anakreon in sinngetreuer Nachdichtung (1888).

Knauth, Paul, geboren am 27. Oktober 1856 in Dresden, besuchte das Kreuzgymnasium daselbst, ging 1876 auf die Universität Leipzig, um sich hier dem Studium der altklassischen und germanischen Philologie sowie der Geschichte zu widmen. In den Seminarien trat er besonders nahe dem Germanisten Friedrich Zarncke und dem Historiker von Noorden. 1880 legte er die Staatsprüfung ab und erhielt in demselben Jahr eine Anstellung an dem Gymnasium Albertinum zu Freiburg, an dem er noch wirkt.

Hauptwerke: Goethebuch, Goethesche Lebens- und Weisheitssprüche nach den Tagen des Jahres zusammengestellt, mit Kommentar, Gedenkbuch und Registern (3. Aufl. 1889), Die Faustsage in ihrer Entstehung, Verwickelung und Entwickelung (1881), Kleine Deutsche Grammatik für Gymnasien (1884), Staatlich-volkswirtschaftliche Vorschule; ein Ergänzungsbuch für den geographischen und geschichtlichen Unterricht (1888), Die Beziehungen des Hauses Wettin zur Berghauptstadt Freiberg (mit Dr. Ed. Heidenreich (s. d.) 1889); Die Bearbeitung der vierten Auflage von Dr. Bräutigams Abriß der deutschen Sprachlehre (1890). Außerdem Aufsätze rc. in Zeitschriften und Sammelwerken.

Kneisel, Rudolf, geboren in Königsberg i. Pr. am 8. Mai 1832 als Sohn des dort engagierten Sängers Wilhelm Kneisel, machte mit seinen Eltern schon frühzeitig viele Reisen, erhielt häuslichen Unterricht, besuchte dann einige Jahre das Domgymnasium zu Magdeburg, nahm dann noch längere Zeit Privatunterricht und widmete sich hauptsächlich dem Studium der Litteratur und Philosophie. Zeitig zur Bühne gegangen, war er mehrere Jahre als Dramaturg und Regisseur am Magdeburger Stadttheater engagiert, errichtete im Jahre 1860 eine eigene Theaterdirektion, der er sechsundzwanzig Jahre vorstand. Im Jahre 1886 ließ er sich in Berlin (Pankow) nieder, um sich ausschließlich der Bühnenlitteratur zu widmen. K. hat über vierzig Stücke geschrieben, die sämtlich meist mit durchschlagendem Erfolg aufgeführt worden sind, größtenteils an fast allen Bühnen. Bühnenkenntnis und ein niemals verletzender Humor, der namentlich in den weiblichen Charakteren und in den graziösen Liebesscenen hervortritt, zeichnen diese Stücke aus.

Am bekanntesten sind geworden das Volksstück: Die Lieder des Musikanten, und die Lustspiele: Tochter Belials, Der liebe Onkel, Die Kuckucks, Papageno, Sie weiß etwas, Desdemonas Taschenbuch, Anti-Xantippe, Ein deutsches Mädchen im Elsaß, Sein einziges Gedicht, Emmas Roman, Haus der Wahrheit, Wo ist die Frau? Die große Unbekannte.

Kneschke, Emil, wurde am 4. November als ein Sohn des berühmten Heraldikers Prof. E. H. K. zu Leipzig geboren, bezog 1853 nach Absolvierung des Nikolaigymnasiums die Universität seiner Vaterstadt, wo er Philosophie, Philologie und Literaturgeschichte studierte und 1857 promoviert wurde. Hiernach wirkte er als Lehrer in Dresden, wandte sich jedoch alsbald der Journalistik zu, und zwar war er nacheinander als Redakteur der „Europa“, des „Leipziger Tageblattes“, des „Bazar“ und des „Berliner Fremdenblattes“ thätig, als dessen Chefredakteur er noch jetzt in Berlin lebt. K. hat sich auf dem Gebiete der Literaturgeschichte hohe Verdienste erworben, zuerst wurde er durch sein treffliches Werk Goethe und Schiller in ihren Beziehungen zur Frauenwelt bekannt, das uns viel des Neuen und Interessanten erschloß.

Außerdem heben wir hervor: Das deutsche Lustspiel in Vergangenheit und Gegenwart, Zur Geschichte des Theaters und der Musik in Leipzig, Leipzig seit 100 Jahren (2. Aufl.), Das Konservatorium der Musik zu Leipzig, Emil Devrient, Deutsche Lyriker seit 1850 (Anthol.).

Knoke, Friedrich, wurde am 9. Januar 1844 zu Schmedenstedt in Hannover geboren. Bis zum 15. Lebensjahre brachte er im elterlichen Hause zu, anfangs in Schmedenstedt, später in Landesbergen a. d. W., wo sein Vater Pastor war. Er besuchte von 1859 bis 1863 das Lyceum zu Hannover und studierte in Erlangen und Göttingen Philologie und Geschichte. An der letzteren Universität bestand er auch das Staatsexamen in den genannten Fächern. Nachdem er einige Jahre in Rußland und Italien zugebracht hatte, erhielt er 1872 eine Anstellung als Lehrer am Gymnasium An-

dreanum zu Hildesheim, war darauf seit 1873 am Gymnasium zu Dessau, seit 1875 in Bernburg, seit 1889 in Zerbst thätig.

Außer einer Reihe von Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften sind von ihm insbesondere verfaßt: Der Investiturstreit nach den Streitschriften der Zeit (1874), Die Pompejanischen Wandgemälde (1877), Die Klosterkirche zu Hecklingen (1879 u. 1881), Über hic und nunc in der oratio obliqua (1881), Die Kirche zu Waldau (1881), Der Feldzug König Karls gegen die Sorben i. J. 806 (1882), In welchem Maße sind im geschichtlichen Unterricht der Gymnasien Anschauungsmittel zu benutzen? (1883), Zeittafeln für den Unterricht in der Geschichte (1885), Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland (1887), Der römische Grenzwall im alten Deutschland (1888), Nachtrag zu den Kriegszügen des Germanicus in Deutschland (1889), Über den Gebrauch von plures bei Tacitus (1890).

Knortz, Karl, ist am 28. August 1841 in Garbenheim (Rheinpreußen) geboren. Er besuchte das Gymnasium in Wetzlar und wandte sich schon sehr früh philologischen Studien zu. Nachdem er einige Zeit in London zugebracht und auf der Universität in Heidelberg die Vorlesungen von A. von Reichlin-Meldegg gehört, kam er 1863 nach den Vereinigten Staaten. Vier Jahre war er als Lehrer in Detroit (Mich.) thätig, während welcher Zeit er die Sprache der Tschippewä-Indianer studierte, was ihn später befähigte, Longfellows sprachliche Verstöße in seinem Indianerepos „Hiawatha“ zu beseitigen. Von 1868—71 bekleidete K. eine Stelle als Professor der deutschen Sprache und Literatur an der „High School“ in Oshkosh (Wis.), woselbst er auch Latein und englische Literatur lehrte. 1871 wurde ihm die Stelle eines Superintendenten des deutschen Departements am „Normalseminary“ in Cincinnati übertragen. Hier übernahm er die Redaktion des fünften Jahrganges vom „Pionier“. Drei Jahre später ging er nach Indianapolis, wo er die „Deutsche Zeitung“ redigierte. Von da übernahm er eine Predigerstelle bei der „Freien Gemeinde“ in Johnstown, die er 1882 aufgab, um eine ähnliche Stelle in Melrose, einer Vorstadt von Newyork, anzunehmen. 1884 ist er jedoch auch von diesem Amt zurückgetreten, um in Newyork ganz seinen literarischen Studien zu leben.

K. hat eine reiche und allseitig anerkannte schriftstellerische Thätigkeit entwickelt, von deren Ergebnissen wir hervorheben: Märchen und Sagen der nordamerikanischen Indianer (1871), Aus dem Wigwam, Uralte und neue Märchen und Sagen der nordamerikanischen Indianer (1880), Amerikanische Skizzen (1876), Aus der transatlantischen Gesellschaft (1882), Mythologie und Civilisation der nordamerikan. Indianer (1882), Kapital und Arbeit in Amerika (1881), Staat und Kirche in Amerika (1882), Amerikanische Lebensbilder (1884), Eines deutschen Matrosen Nordpolfahrten (1885), Longfellow (1879), An American Shakespeare Bibliography (1876), Shakespeare in Amerika (1882), Amerikanische Gedichte der Neuzeit (1883), Modern American Lyrics (1880), Zwei amerikanische Idyllen (Elisabeth von H. W. Longfellow und Eingeschneit von J. G. Whittier, übers. 1879), Longfellows Hiawatha (übers., eingeleitet und erklärt), Gedichte, Neue Gedichte (1884), Humoristische Gedichte (1877, 2. Aufl. 1889), Lieder und Romanzen Altenglands (1872), Schottische Balladen (1875), Epigramme (1877), Neue Epigramme (1884), Representative German Poems (1885), Goethe und die Wertherzeit mit dem Anhang: Goethe in Amerika (1885), Irländische Märchen (1886), The Life and Works of Gustavus Seyffarth (1886), Brook Farm und Margarete Fuller (1886), Walt. Whitman (1886), Irländische Märchen (1886), Nokomis, indianische Fabeln (1887), Lieder aus der Fremde (1887), Hamlet und Faust (1888), Die deutschen Volkslieder und Märchen, mit dem Anhang: Volkslieder aus Yorkshire (1889), Whitmans „Grashalme“ in Auswahl übersetzt (1889), Geschichte der nordamerikan. Literatur, 2 Bde. (1891). — Außerdem veröffentlichte K. Übertragungen von Longfellows „Evangeline“ und „Brautwerbung des Miles Standish“, sowie von E. Rons Novelle „Wie sich jemand in seine Frau verliebt“.

Knothe, Herrmann Friedrich. Ich bin den 9. Oktober 1821 zu Hirschfelde bei Zittau geboren, wo mein Vater damals Diakonus, später Pastor war. 1832 bezog ich das Gymnasium zu Zittau, 1840 die Universität Leipzig, woselbst ich Theologie studierte. Obgleich ich in letzterer auch das zweite Examen abgelegt hatte, sah ich mich, da zu jener Zeit die Aussichten für Erlangung eines geistlichen Amtes sehr ungünstig waren, dennoch genötigt, nicht weniger als 10 Jahre lang teils als Hauslehrer im In- und Auslande, teils als Lehrer an Mädcheninstituten und in einzelnen, besonders der Fremdenkolonie angehörigen Familien Dresdens meinen Unterhalt mir zu erwerben. 1855 wurde ich als Oberlehrer an der damals vereinigten Gymnasial- und Realschulanstalt zu Zittau, 1861 als Professor beim königl. sächsischen Kadettenkorps zu Dresden angestellt, als welcher ich 1880 infolge andauernder Kränklichkeit meinen Abschied nehmen und in Pension gehen mußte.

Besondere Verhältnisse lenkten schon in früher Jugendzeit mein reges Interesse auf die eigentümliche Geschichte meines Geburtsortes. So entstand dann später, als die erste von mir herausgegebene selbständige Schrift, die Geschichte des Fleckens Hirschfelde (1851), an welche sich die der Dörfer Rohnau, Rosenthal und Scharre (1857) und von Burkersdorf und Schlegel (1862), welche einst sämtlich zur Parochie Hirschfelde gehört hatten, anschlossen. Von der

engsten Heimat ausgehend, habe ich dann im Laufe der Jahre zumal die älteste und darum dunkelste Geschichte meines gesamten Heimatslandes, der Oberlausitz, nach den verschiedensten Seiten hin zu erforschen und festzustellen gesucht, und teils die Geschichte einzelner Dörfer, Städte, Kirchen, Klöster, Landschaften, Adelsfamilien, teils die politischen, kirchlichen, ethnographischen, gewerblichen, Kultur- und Verfassungsverhältnisse des Landes behandelt. Die meisten dieser bald längeren, bald kürzeren Abhandlungen sind in Zeitschriften niedergelegt. Von den im Buchhandel besonders erschienenen Schriften erwähne ich: Karl Friedrich Kretschmann, Der Barde Ringulph, ein Beitrag zur Geschichte des Bardenwesens (1858), Urkundliche Geschichte des sogen. Eigenschen Kreises in der königl. sächs. Oberlausitz (1870), Urkundliche Geschichte des Klosters Marienstern (1871), Urkundl. Grundlagen zur Rechtsgeschichte der Oberlausitz (1877), Geschichte des oberlausitzer Adels und seiner Güter bis nach der Mitte des 16. Jahrh. (1879), Fortsetzung ders. bis 1620 (1887), Der Anteil der Oberlausitz an den Anfängen des 30jähr. Krieges (1880), Geschichte des Tuchmacherhandwerks in der Oberlausitz (1882), Urkundenbuch der Städte Kamenz und Löbau (1883), Die Stellung der Gutsunterthanen in der Oberlausitz zu ihren Gutsherrschaften von den ältesten Zeiten bis zur Ablösung der Dienste und Abgaben (1885), Die ältesten Siegel des oberlaus. Adels (1891).

Knuth, Erich Otto Wilhelm, geboren 20. Nov. 1854 zu Greifswald, studierte dort von 1873—76 Chemie und Naturwissenschaften. 1876 wurde er cand. prob. u. wiss. Hilfslehrer an der Realschule I. O. zu Iserlohn, 1877 ordentl. Lehrer an derselben Anstalt. 1881 ist er als ordentl. Lehrer an die Oberrealschule nach Kiel berufen.

Hauptwerke: Über eine neue Tribrombenzolsulfosäure und einige ihrer Derivate (Inauguraldissertation 1876), Lehrbuch der Chemie für Maschinisten und Torpeder, im Auftrage der kaiserl. Admiralität verfaßt (1886), Flora der Provinz Schleswig-Holstein, des Fürstentums Lübeck, sowie des Gebietes der freien Städte Hamburg und Lübeck (1887), Schulflora von Schleswig-Holstein (1888), Einige Bemerkungen meine Flora von Schleswig-Holstein betreffend (1888), Grundzüge einer Entwickelungsgeschichte der Pflanzenwelt in Schleswig-Holstein (1889), Geschichte der Botanik in Schleswig-Holstein (1890), Botanische Wanderungen auf der Insel Sylt, nebst einem Verzeichnis der die Sylter Pflanzenwelt betreffenden Literatur und der bisher von der Insel Sylt angegebenen Pflanzen (1890).

Koberstein, Karl. Zu Schulpforta in der Provinz Sachsen wurde ich als der einzige Sohn des bekannten Literarhistorikers August K. am 15. Februar 1836 geboren und durch Privatunterricht sorgfältig vorbereitet, bis ich 1849 in den eigentlichen Verband der berühmten Landesschule trat. Aus klösterlicher Abgeschiedenheit eilte ich dann 1856, zu Stettin als Einjährig-Freiwilliger meiner Wehrpflicht zu genügen und gleichzeitig unter Leitung des damaligen Stadttheaterdirektors, Julius Hein, die ersten schüchternen Schritte auf den weltbedeutenden Brettern zu wagen. 1860 folgte ich einer Einladung Eduard Devrients an die im schönsten Gedeihen begriffene Karlsruher Hofbühne. Der zweijährige Aufenthalt in der badischen Residenz war von entscheidender Bedeutung für mein äußeres und inneres Leben. Denn legte ich durch meine Verlobung mit der Tochter des unvergeßlichen Historien- und Landschaftsmalers Karl Friedrich Lessing den Grund zu einer beglückten Häuslichkeit, so rief die tägliche Berührung mit einem Manne wie Eduard Devrient den Schriftsteller in mir wach.

Die auf reichster Erfahrung beruhenden Lehren, welche der geistvolle Dramaturg bei jeder sich darbietenden Gelegenheit, vor allem aber im Kreise des mit der Prüfung neu einlaufender Bühnenwerke betrauten Lesekomitees verschwenderisch auszustreuen pflegte, übten auf meinen empfänglichen, für jegliche Unterweisung dankbaren Sinn die nachhaltigste Wirkung aus und ermutigten mich schließlich, die mir selbst vielleicht innewohnende poetische Begabung durch eigene dramatische Versuche zu erproben. Mein Erstlingswerk „Florian Geyer", ist so gut wie ganz in Karlsruhe entstanden, nur die letzte, abschließende Überarbeitung behielt ich mir für Dresden vor, wohin mich 1862 ein Antrag der kgl. sächs. Generaldirektion berief. Dort schrieb ich „König Erich XIV." der die Runde über alle größeren Hof- und Stadttheater Nord- und Süddeutschlands machte. Nicht lange nach seinem Erscheinen entzog mich der franz. Krieg meinem Haus und Beruf für geraume Zeit. Kaum wieder daheim und noch erfüllt von den jüngsten Erlebnissen, legte ich Hand an ein historisches Lustspiel, welches, Richelieus Anschläge gegen Lothringen behandelnd, von allen größten wie kleinsten Theatern des neuen Reichs willkommen geheißen ward, selbst in Amerika eine freundliche Aufnahme fand und auch heute noch nicht gänzlich von dem Repertoire verschwunden ist. Inzwischen hatte sich eine tiefgehende Wandlung in mir vollzogen; ich war herzlich theatermüde geworden. Ein schweres Nervenleiden warf mich 1883 darnieder, jeder ferneren Ausübung des alten Berufes Einhalt gebietend. Seitdem lebe ich, ausschließlich mit den neuesten Erzeugnissen deutscher Geschichtsforschung und Literatur beschäftigt, in Dresden. Eine Auswahl meiner historischen Aufsätze ist kürzlich erschienen und unter dem Titel „Preußisches Bilderbuch" in die Welt hinausgegangen. Außer den genannten Werken verfaßte ich noch zahlreiche historische und biographische Aufsätze in Zeitschriften.

Kobert, Eduard Rudolf, geb. 3. Januar 1854 zu Bitterfeld (Prov. Sachsen), verdankt seine Erziehung und Ausbildung den Franckeschen Stiftungen zu Halle a. d. Saale, welche ihn vom 8.—19. Jahre kostenfrei mit leiblicher u. geistiger Speise verpflegt haben. Die Typhusepidemie, welche 1871 in dieser Anstalt ausbrach, veranlaßte ihn,

Medizin zu studieren, wobei wieder diese Anstalt ihm vier Jahre lang ein Stipendium gewährte. Schon vor Abschluß seines Studiums trat er in die Franckeschen Stiftungen als Hilfsarzt wieder ein; sodann wurde er Assistent der mediz. Klinik zu Halle. Schon als Student fühlte er sich zu der damals in Deutschland unglaublich vernachlässigten Pharmakologie sehr hingezogen und schrieb deshalb auch auf diesem Gebiete seine Erstlingsschrift unter Hermann Köhler, mit dem er bis zu dessen frühem Tode im engsten Einvernehmen gestanden hat. Durch ihn veranlaßt, hat er auch nach seinem Tode in Halle als Assistent der Klinik Kurse über Pharmakotherapie gehalten. Um seine nur in Halle gewonnene und daher sehr einseitige Bildung zu vervollständigen, ging er nach dreijähriger Thätigkeit an der Klinik zu Halle nach Straßburg, wo er erst bei Goltz und dann sechs Jahre lang bei O. Schmiedeberg Assistent war. Bald wurde K. auf den ältesten und bekanntesten Lehrstuhl der Pharmakologie und Geschichte der Medizin in Dorpat berufen, den er 1886 als Extraordinarius bekleidete und seit 1887 als Ordinarius inne hat (selbstverst. in deutscher Sprache lehrend). Er ist k. r. Staatsrat, Mitglied gelehrter Gesellsch. ꝛc.

Außer zahlreichen größeren Abhandlungen, Zusammenstellungen für Schmidts Jahrbücher, sowie Referaten, Kritiken, Bücheranzeigen und Besprechungen für verschiedene medizinische Fachblätter sind von K.'s vorzüglich anerkannten Schriften hervorzuheben: Beiträge zur Terpentinölwirkung (1877), Über Bestandteile und Wirkungen des Mutterkorns (1884), Jahresbericht der Pharmakotherapie pro 1884 (1885), Über den Bestand der Arzneikunde vor 18 Jahrhunderten (1887), Kompendium der praktischen Toxikologie (1887), Dasselbe für die Bedürfnisse Rußlands umgearbeitet (1888), Kompendium der Arzneiverordnungslehre (1888), Arbeiten des pharmakologischen Instituts zu Dorpat (1888—91), Historische Studien aus dem pharmakolog. Institute zu Dorpat (1889 u. 90).

Koch, August, geb. zu Braunschweig am 10. März 1836, wurde auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt vorgebildet, studierte in Göttingen und Berlin Philosophie und fungierte nach in Königsberg bestandenem Staatsexamen pro fac. doc. in Insterburg u. Danzig. 1866/67 unternahm er eine Reise zu wissenschaftlichen Zwecken nach England und Frankreich, wirkte zeitweise als Professor in Fontainebleau bei Paris. 1879 trat er in den Ruhestand und lebt jetzt in dem Tuskulum Rückerts bei Koburg. Seine Publikationen behandelten vornehmlich Rückert, Thümmel und die literarischen Frauen.

Hervorzuheben: Der deutsche Brahmane, Die Weisheit der Brahmanen, Rückertstudien, Rückerts Hamâsa, Die geharnischten Sonette (zwischen zwei kleinstaatlichen Residenzen), Eine mißliche Herzensfrage, Thümmels Cäcilie, Thümmel-Studie, Aus dem Kabinett der Grazien, Aus Wielands Frauenkreisen, Arthussage, Rückerts westöstlicher Divan.

Koch, Ernst, wurde am 31. Dezember 1843 zu Pößneck als Sohn des Kantors und Lehrers Andreas Koch geboren, besuchte bis zu seiner Konfirmation die dortige Stadtschule, hernach die Gymnasien zu Meiningen und Hildburghausen. Von 1864 bis 1867 studierte er in Jena, namentlich deutsche Philologie, vergleichende Sprachwissenschaft und Geschichte, war sodann als Hauslehrer thätig und erhielt 1870 Anstellung als Lehrer an der Realschule zu Saalfeld in Thüringen, von wo er 1879 an das Gymnasium zu Meiningen berufen wurde. Neben seinem Lehramt verwaltet er seit 1891 auch die herzogliche öffentliche Bibliothek und das gemeinschaftliche hennebergische Archiv zu Meiningen.

Hauptwerke: Saalfelder Familiennamen und Familien aus dem 16. und 17. Jahrhundert (1877—78), Tryller-Sagen, 1. Teil (1884), Johann Heumanns Randbemerkungen zum Saalfelder Kirchenbuche (1885), Magister Stephan Reich, 1. Teil (1886), Stammbaum der Tryller (1887), Geschichte der herzogl. öffentlichen Bibliothek zu Meiningen (1888—89), Die Stiftung Kaspar Trylles und der Stammbaum der Tryller (1889), Beiträge zur urkundlichen Geschichte des sächsischen Prinzenraubes (1890—91).

Koch, Karl, geb. 5. Juni 1854 in Laichingen (schwäbische Alb), besuchte die Volksschule zu Laichingen, die Lateinschule zu Blaubeuren, die Oberrealschule zu Tübingen unter Prof. Dr. Kommerell und Prof. Dr. Ramsler, wonach er die Universität Tübingen bezog, um Mathematik und Naturwissenschaften zu studieren (1871—76). Dort übten besonders die Professoren Hankel, Gundelfinger, Paul du Bois-Reymond, Guido Hauck Einfluß auf ihn aus. J. J. 1876 bestand er das Lehrerexamen, 1877 die Professorsprüfung, wonach er an den Realanstalten in Eßlingen, Biberach, Heilbronn, Ravensburg in den Jahren 1876—1880 unterrichtete. Alsdann wurde er 1881 als Oberreallehrer in Ravensburg, 1882 als Professor am Lyceum in Cannstatt angestellt.

Außer math. Abhandlungen in Zeitschriften machte ihn namentlich sein treffliches Lehrbuch der ebenen Geometrie (worin die Symmetrie in einer neuen

Weise zur Einführung in die Geometrie verwertet ist I. Teil 1889. II. Teil 1890) bekannt.

Koch, Max, geboren zu München 22. Dezember 1855, besuchte das Gymnasium im Kloster Metten a. d. Donau und kam 1874 an die Universität München, wo er 1878 promovierte. Nachdem er noch Vorlesungen in Berlin gehört, habilitierte er sich im Wintersemester 1879 bis 1880 an der Universität Marburg i. H. für neuere Literaturgeschichte und wurde 1885 zum außerordentlichen Professor befördert, 1890 an d. Univ. Breslau berufen. 1886 gründete er die „Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte". Von K.'s sehr verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Die Schleswigschen Literaturbriefe (1878), Helferich Peter Sturz (1879), Über das Quellenverhältnis von Wielands Oberon (1879), Über die Beziehungen der englischen Literatur zur deutschen im 18. Jahrhundert (1883), Shakespearebiographie (1885), Herausgabe und teilweise neue Übersetzung von Shakespeares dramatischen Werken (1882—85), Herausgabe von Chamissos Werken (1883), von Lessings Werken (1886), von Immermanns Werken (1887), von Lenaus Werken (1888), von Arnim-Brentanos, Hoffmann-Schulzes, Fouqué-Eichendorfs Werken 1889/91, Neubearbeitung von Vilmars Lebensbildern deutscher Dichter (1885), Gottsched und die Reform der deutschen Literatur (1886), Was kann das deutsche Volk von R. Wagner lernen? (1888).

Koch, Robert, wurde am 11. Dezember 1843 zu Clausthal als der Sohn eines höheren Bergbeamten geboren. In der Schule seiner Heimat vorgebildet, bezog er 1862 die Universität Göttingen, um Medizin zu studieren. 1866 brachte er sein Studium zu Ende. Unter den Lehrern, zu deren Füßen Koch in der Georgia Augusta saß, war der Anatom Jakob Henle, der auf Kochs späteres Schaffen besonderen Einfluß gehabt hat. Nach Bestehen der Staatsprüfung war K. kurze Zeit Hilfsarzt am allgemeinen Krankenhause in Hamburg, sodann trat er die ärztliche Praxis an. Er begann damit in Langenhagen im Hannoverschen; später wurde er in die Posensche Kleinstadt Rackwitz verschlagen, von wo er 1872 als Physikus des Kreises Bomst nach dem Städtchen Wollstein kam. Das ärztliche Schaffen im kleinen Orte ist nicht gerade danach angethan, wissenschaftliche Forschung anzuregen; dazu bedarf es gemeinhin der Hilfsmittel gut eingerichteter Laboratorien, des Rates und der Kritik sachkundiger Männer. All des entriet Koch in Rackwitz und Wollstein; trotzdem lag er der wissenschaftlichen Forschung mit solchem Ernst und solchem Eifer ob, daß schon das erste Ergebnis, das er bekannt gab, ihm eine ehrenvolle Stelle in der Wissenschaft eintrug. Es waren Studien über den Milzbrand (1876), welche den Gang und die Verbreitung dieser Krankheit ganz aufhellten, so daß in ihrer Geschichte kaum noch eine Lücke blieb. Was die ersten Studien versprochen, hielten die nächsten, mit denen K. zwei Jahre später hervortrat. Es waren neue Untersuchungen über die Mikroorganismen der infektiösen Wundkrankheiten, von welchen K. zuerst in der vereinigten inneren und pathologischen Sektion der Koblenzer Naturforscherversammlung Nachricht gab. Was K. mitteilte, war nicht minder bedeutsam als seine Studien über den Milzbrand. Er hat es zu Wege gebracht, von einer ganzen Reihe von künstlichen Wundinfektionskrankheiten der Tiere darzulegen, daß sie in ganz bestimmten Mikroorganismen, nnd zwar jede in einem andern, ihren Grund habe, ein Nachweis, der die Wunder der Listerschen Methode der antiseptischen Wundbehandlung dem wissenschaftlichen Verständnisse ein gut Stück näher brachte. Gewonnen hat K. diese Erkenntnis, indem er die neuesten Errungenschaften der mikroskopischen Technik sich zu eigen machte, indem er neben der Färbetechnik die „Ölimmersion" und den „Abbeschen Condensor" ausgiebig verwandte. 1880 kam K. nach Berlin, indem er zum Ersatz für Professor Finkelnburg, der in seine Bonner Professur zurückkehrte, als ordentliches Mitglied des Reichsgesundheitsamts (zuvor war er schon außerordentliches) berufen wurde. Hier, im Besitze ausreichender wissenschaftlicher Hilfsmittel und ausgiebiger Hilfskräfte, zudem in regem Verkehr mit sachkundigen Männern der Wissenschaft, entfaltetete K. eine in doppelter Hinsicht segensreiche Thätigkeit, einmal als Forscher, sodann als Lehrer. Geradezu epochemachend war seine Entdeckung des Tuberkelbacillus, die K. 1882 in der Berliner physiologischen Gesellschaft zuerst bekannt gab. Sie brachte in das verworrene Hauptstück der Tuberkulose helles Licht, so daß der wissenschaftliche Streit, der über deren Wesen und Umfang seit Baillie und Bayle nicht geruht hatte, mit einem Male zu Ende ging. Koch wies nach, daß der Lupus der Haut, die Skrophulose, die fungose Gelenkentzündung, die Miliartuberkulose, die Lungentuberkulose in ihren ganz verschiedenen Formen, die Tuberkulose innerer Organe und der Knochen (um hier nur die einschlägigen Krankheiten der Menschen zu erwähnen), daß sie insgesamt genetisch zusammen gehören, und daß sie ihre Ursache in einem Bacillus haben, welcher die Tuberkelbildung anregt. Er legte dar, daß dieser Bacillus bei allen tuberkulosen Erkrankungen und nur bei diesen vorkommt, er zeigte, wie man ihn isolieren und selbständig züchten kann, und wie man imstande ist, mit Reinkulturen desselben Tuberkulose künstlich an Tieren hervorzurufen. Neue Arbeit und neuen Erfolg brachte K. das Jahr 1883. Nach zehnjähriger Ruhepause drohte den Grenzen Europas wiederum das Gespenst

der Cholera. Aus Damiette kam 1883 die Nachricht von dem Ausbruch der Seuche, die rasch über ganz Ägypten ihren Weg nahm. Die deutsche Regierung hielt es für geboten, eine sachkundige Kommission zur Erforschung derselben auszusenden. Führer dieser Abordnung wurde K., der durch Aufhellung der Ätiologie der Tuberkulose als der rechte Seuchenforscher sich erwiesen hatte. K. erwirkte die Erlaubnis, nach Indien, dem alten Herde der Cholera, weitergehen zu dürfen. Er wies einen neuen Bacillus nach — er nannte ihn nach seiner eigentümlichen Form den „Kommabacillus" —, der ganz eindeutig als der Erreger der Cholera zu bezeichnen war. Er hatte auch ausgiebige Erfahrungen darüber gesammelt, wie man am ehesten durch praktische Maßnahmen einer erneuten Verbreitung der Cholera über ihre indische Heimstätte hinaus begegnen möchte. Besonders hervorzuheben ist noch, daß die Methodik der neueren Bakterienforschung in ihren Hauptzügen K.'s Schöpfung ist. Weiterhin kommen von einzelnen Studien K.'s noch in Betracht seine Forschungen über die Schutzimpfung wider Milzbrand, über Desinfektion, über Wasser und Wasserversorgung, und noch aus den siebziger Jahren seine Versuche über die Rekurrensübertragung auf Affen und seine geistvolle Kritik der Nägelischen Theorie. Seine Hauptthat aber dürfte die Entdeckung einer Heilmethode der Schwindsucht sein, falls dieses großartige, unvergleichliche Heilmittel das hält, was es verspricht. Alsdann wird die Menschheit K. Höchstes zu danken haben. Seit 1885 ist K. ordentlicher Professor der Hygiene und Bakteriologie an der Berliner Universität.

Koch, Wilhelm, geboren zu Köln 30. Juli 1845, als Sohn braver Bürgersleute, besuchte das Gymnasium in Köln 1856—63. Er widmete sich zuerst dem Postfach, war dann 1872—74 Redakteur in Speyer u. Trier und lebt nunmehr als freier Schriftsteller in seinem Vaterhause.

Sein literarisches Feld ist die Novelle. Dort blühten ihm vielfache Erfolge. Hervorzuheben: Novellenkranz, Adlerflug, Memoiren d. Karl Formes, Städtebild Köln, Dichtungen in rheinischer Mundart: Kölsche Scheldereien in mehreren Auflagen. Er ist auch für viele Zeitschriften u. Zeitungen belletristisch thätig.

Koderle, Hans Eligius, geb. am 1. Dez. 1814 zu Domaßje in Böhmen, hat die philosophischen Studien mit vorzüglichem Erfolge absolviert, hat in der k. k. östr. Armee lange mit Auszeichnung gedient und im k. k. Bombardiercorps die sämtlichen Militärwissenschaften studiert, war sechs Jahre als Sekretär des österr. Ingenieur- und Architekten-Vereines thätig und ist jetzt Abteilungsvorstand der k. k. östr. Staatsbahnen i. P.

Er ist nationalökonomischer Mitarbeiter des Lloyd, der Presse und Verfasser mehrerer historischer Romane und Novellen, sowie zahlreicher Lieder und Gedichte. Hervorzuheben: In dunkler Stunde (Rom. 4. Aufl. 1853), Zu spät (Nov., 5. Aufl. 1854), Aufzeichnungen eines Honved (5. Aufl. 1849).

Köberle, Georg, wurde am 21. März 1819 in Nonnenhorn am Bodensee geboren und im Gymnasium St. Stephan zu Augsburg erzogen. Im Jahre 1838 mußte er auf Wunsch seiner Eltern sich zur Fortsetzung der Studien ins deutsche Kollegium nach Rom begeben. Die religiösen Anschauungen in dieser von den Jesuiten geleiteten Anstalt standen jedoch in so schroffem Gegensatz zu denen des Jünglings, daß er schon nach sechs Monaten Rom wieder verließ und nach München zog, wo er sich dem Studium der Philosophie und Rechtswissenschaft ergab. Er war noch Student, als er 1843 mit seinem Trauerspiele Die Prätendenten auf dem Hoftheater zu München den ersten Dichtererfolg errang. Dies entschied über seine Berufswahl. 1845 übersiedelte er nach Leipzig. Hier trat er schriftstellerisch hervor und zwar zunächst mit den Aufzeichnungen eines Jesuitenzöglings (1846), welche Sensation erregten, auch in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und in Newyork nachgedruckt wurden. Er wandte sich nun ganz der Schriftstellerei zu, indem er sich besonders der Theaterkritik unterzog. In dieser Zeit erschienen auch seine Dramen Die Medizäer (1849) und Heinrich IV. von Frankreich (1851), — beide von vielen Bühnen mit durchschlagendem Erfolge gegeben, — welche den Dichter mit dem Heidelberger Theater in nähere Berührung brachten, dessen Direktion er dann mehrere Jahre leitete. Infolge seiner epochemachenden Schrift Die Theaterkrisis im neuen Deutschen Reiche wurde er 1872 als Direktor des Hoftheaters nach Karlsruhe berufen, doch sagte ihm die moderne Handhabung des Theaters, durch den verderbten Geschmack des Publikums erzwungen, nicht zu, und so legte er bereits im nächsten Jahre sein Amt wieder nieder und lebt nun als freier Schriftsteller in Dresden.

Hauptwerke: Alles um ein Nichts (Rom.), Die Theaterkrisis, Meine Erlebnisse als Hoftheaterdirektor (2. Aufl), Max Emanuels Brautfahrt (Schausp.), Des Künstlers Weihe (Festsp.), George Washington (Schausp.), Die Heldin von Yorktown (Dram.), Der Verfall der deutschen Schaubühne und die Bewälti-

gung der Theaterkalamität, Brennende Theaterfragen. Seine in den letzten fünfzehn Jahren geschriebenen Werke sind noch nicht erschienen.

Kögel, Rudolf, geboren den 18. Februar 1829 zu Birnbaum in Posen, empfing seine Vorbildung unter Eckſteins Direktion 1843—47 auf der lateinischen Schule zu Halle, studierte dann Theologie und Philologie in Halle und Berlin unter dem Einflusse von Jul. Müller, Tholuck, Neander und Nitzsch, unternahm 1851 eine Reise nach Spanien, der Schweiz und Italien, wurde 1852 Religionslehrer am Vitzthumschen Gymnasium in Dresden, 1854 Seminarlehrer in Berlin, 30. November desselben Jahres ordiniert und als Prediger in Nakel bei Bromberg eingeführt, 1857 Pfarrer an der deutschen evangelischen Gemeinde im Haag, kehrte 1863 als Hofprediger nach Berlin zurück, wurde 1864 Oberkonsistorialrat und vortragender Rat im Kultusministerium, Ende 1873 zweiter Hofprediger und königl. Schloßpfarrer, sowie Ephorus des königl. Domkandidatenstifts (eines Predigerseminars), 1878 Mitglied des evangelischen Oberkirchenrats, 1879 Generalsuperintendent der Kurmark an Stelle Hoffmanns, Dezember 1880 Nachfolger Hengstenbergs als Oberhofprediger mit dem Rang eines Rates erster Klasse. Die Würde eines Dr. theol. verlieh ihm die Universität Bonn 1867. Anfang 1887 wurde ihm von Seiner Majestät dem Kaiser die Stelle eines Domherrn von Brandenburg verliehen. K. steht als Kanzelredner in höchstem Ansehen, hat aber auch durch seine sonstige Wirksamkeit in einflußreichster Stellung in konservativem und kirchlichem Sinne viele Erfolge erzielt.

Von seinen verdienten Schriften, meist Predigten, Kasualreden, Vorträge ꝛc. heben wir hervor: Der erste Brief Petri in Predigten ausgelegt, Lasset Euch versöhnen mit Gott, Pro domo, Die Seligpreisungen der Bergpredigt, Kirchliche Gedenkblätter aus der Kriegszeit 1870/71, Das Vaterunser in Predigten ausgelegt, Aus dem Vorhof ins Heiligtum (Predigten über alttestamentliche Texte), Der Brief Pauli an die Römer in Predigten ausgelegt, Das deutsche Volk und der Sonntag, Wach' auf, du Stadt Jerusalem (Zeitpredigten und Reden), Vaterländische und kirchliche Gedenktage, Die Aufgabe der evangel. Geistlichkeit an der socialen Frage, Brief Jakobi. Seit 1880 giebt er mit Wilh. Baur und Emil Frommel das poetische Jahrbuch „Neue Christoterpe" heraus.

Köhler, August, wurde am 8. Februar 1835 zu Schmalenberg in der bayer. Rheinpfalz geboren, besuchte das Gymnasium in Zweibrücken, dann die Universitäten in Bonn, Erlangen, Utrecht, Bonn u. Erlangen (1851 bis 1855), bestand die theologische Aufnahmeprüfung 1855, machte 1856 eine wissenschaftliche Reise nach den Niederlanden, studierte in Erlangen weiter, bis er sich im Jahre 1857 als Privatdocent der Theologie habilitierte, wurde 1862 zum außerordentlichen Professor in der theol. Fakultät in Erlangen ernannt, folgte 1854 einem Rufe als ordentlicher Professor nach Jena, 1866 einem solchen nach Bonn, 1868 nach Erlangen. Von Einfluß auf seine Entwickelung waren insbesondere Fr. R. Hasse in Bonn (Kirchenhistoriker), Delitzsch und J. K. v. Hofmann in Erlangen (Exegeten).

Von seinen vorzüglich anerkannten Schriften sind die wichtigsten: De regenerationis notione in novo testamento obvia (1857, Dissert.), Die niederländische reformierte Kirche (1856, ins Holländische übersetzt), Die nachexilischen Propheten erklärt (1860—1865), Lehrbuch der biblischen Geschichte alten Testamentes, (I. Hälfte 1875, II. Hälfte, 1. Band 1884; 2. Band, 1. u. 2. Lieferung 1890), De vi ac pronunciatione sacrosancti tetragrammatis (1868), Die Grundgedanken des Buches Koheleth (1865); Desgleichen verschiedene kleinere Sachen, sowie Aufsätze und Kritiken in verschiedenen Zeitschriften. Er hat die Kirchengeschichte seines Lehrers Hasse herausgegeben (1864, 2. Aufl. 1872), desgleichen: Von jenseit des Grabes. Predigtjahrgang von K. H. Caspari (1873), desgl.: Des Gottesfürchtigen Freud' und Leid. Wochenpredigten über den Psalter (1863).

Köhler, Heinrich, wurde am 7. Januar 1852 in Potsdam geboren und widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt der Schriftstellerei. Er begann „natürlich" mit der Lyrik, wandte sich aber bald dem jetzigen Hauptfeld seiner Thätigkeit, dem Roman, der Novelle und der Humoreske zu. Er lebt, seit 1886 glücklich verheiratet, noch jetzt in seiner Vaterstadt, nur mit literarischen Arbeiten für viele Zeitschriften, deren beliebter Mitarbeiter K. ist, und für Buchform beschäftigt.

Von seinen vorzüglich besprochenen selbständigen Werken heben wir hervor: Herz und Pflicht (1880), Durch Läuterungen (1881), Allein in der Welt (1882), Der neue Hausherr (4. Aufl. 1883), Auf Schloß Friedersheim (1883), Launige Geschichten (1883), Moderne Gegensätze (1884), Irren und Finden (1884), Novellen (1884), Eine kritische Zeitfrage (Lustsp.), Waldelse (1885), Katastrophen (1886), Joseph Bärenfuß (Märchenerzählung 1886), In geistiger Irre (Roman 1889).

Köhler, Johann August Ernst, geb. d. 5. Aug. 1829 in Bautzen, besuchte bis zu seiner Konfirmation die dortige Bürgerschule, 1844—47 die Präparandenanstalt und von 1847—51 das landständische Se-

minar daselbst. Nachdem er bis 1853 zunächst Hauslehrer und darauf Lehrer an einem Privatinstitute gewesen war, während welcher Zeit er sich wie auch während seiner Seminarzeit insbesondere mit naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt hatte, wurde er nach Ablegung der Wahlfähigkeitsprüfung für ständige Lehrerstellen Lehrer an der Bürgerschule seiner Vaterstadt. 1858 kam er als Lehrer an die mit einem Progymnasium verbundene Realschule in Reichenbach i. Vogtl., welche er, unterdes zum 1. Oberlehrer befördert, wieder verließ, um 1873 einer Berufung als 2. Oberlehrer an dem königl. Seminar in Schneeberg zu folgen; 1878 rückte er dann in die 1. Oberlehrerstelle genannter Anstalt auf. In Leipzig erwarb er sich den Grad eines Doktors der Philosophie. Im Laufe der Jahre trat zu seinen naturwissenschaftlichen Studien auch die Beschäftigung mit Vaterlandsgeschichte und Volkskunde. Infolge seiner wissenschaftlichen Thätigkeit wurde er von mehreren Gesellschaften und Vereinen zum Ehren- oder korrespondierenden Mitgliede ernannt.

Außer einer großen Anzahl von Aufsätzen in Tagesblättern und Zeitschriften, z. B. in dem von Roßmäßler seiner Zeit herausgegebenen naturwissenschaftlichen Volksblatte „Aus der Heimat", sind von ihm auch verschiedene längere Abhandlungen und Beiträge in Gesellschaftsschriften und Schulprogrammen erschienen, von denen nur folgende hier genannt sein mögen: Beiträge zur Flora des Vogtlands, Beitrag zur Geschichte des Topasfelsen Schneckenstein, Der Topasfelsen Schneckenstein, Beitrag zur Flora des westlichen Erzgebirges, über das in Schneeberg und dessen Umgebung beobachtete Auftreten der Bänderungen bei einigen Arten der Gattung Helix, vogtländische Gasteropoden und Conchiferen ꝛc. In Verbindung mit Dr. Dalmer bearbeitete K. die Sektion Schneeberg der unter Leitung des Oberbergrats Prof. Dr. Herm. Credner im Auftrage des Ministeriums herausgegebenen geologischen Karte des K. Sachsen, außerdem giebt er seit 1884 in Gemeinschaft mit dem Seminaroberlehrer G. Möckel das monatlich erscheinende Organ des Erzgebirgsvereins „Glück auf", welches zahlreiche naturwissenschaftliche und landeskundliche Arbeiten von ihm enthält, heraus. Erschienen sind von ihm folgende Schriften: Der Czorneboh mit dem Thronberge u. s. w. (1853), Bilder aus Oberlausitz (1855), Geschichte der Oberlausitz von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1815. Gekrönte Preisschrift (1865, 2. Aufl. 1867), Geschichte der Oberlausitz von 1815 bis zur Gegenwart (1868), Volksbrauch, Aberglauben, Sagen u. andere alte Überlieferungen aus dem Vogtlande (1867), Deutsche Volkssagen im Lichte der Geologie (1876), Pflanzen und Götter (1867), Sommerfrischen im Erzgebirge (1882 u. 1883), nebst Nachtrag dazu (1884), Sagenbuch des Erzgebirges (1886), Das Königreich Sachsen und seine Fürsten (1886, 2. unveränderte Aufl. 1889, 3. erweiterte Aufl. 1890).

Köhler, Reinhold, wurde am 24. Juni 1830 in Weimar geboren, absolvierte das dortige Gymnasium und bezog 1848 die Universität Jena, studierte hier, in Leipzig und in Bonn Philologie und Literaturgeschichte und wurde 1857 als Bibliothekar an die großherzogl. Bibliothek seiner Vaterstadt berufen, zu deren Oberbibliothekar er 1881 ernannt wurde. Außer eigenen Werken lieferte K. mehrere Klassikerausgaben, die wir den besten beizählen.

Hervorzuheben: Alte Bergmannslieder (1858), Vier Dialoge von Hans Sachs (1858), Zu Heinrich v. Kleists Werken (1862), Kunst über alle Künste, ein bös Weib gut zu machen (1867), Dantes Göttliche Komödie und ihre deutschen Übersetzungen (1865), Wielands Oberon (1868), Estnische Märchen (1869), Sicilianische Märchen (1870), Schillers Ästhetische Schriften (1871).

König, Bruno Emil, geboren 11. April 1833 zu Hettstädt, besuchte bis zu seiner Konfirmation die Stadtschule seiner Vaterstadt. Er hätte sich gern dem Studium der Rechtswissenschaft gewidmet, allein die Vermögensverhältnisse seiner Eltern gestatteten dies nicht. Nach seiner Konfirmation besuchte er die Präparandenanstalt und das Seminar zu Eisleben. Der Lehrerstand wurde ihm aber in der Reaktionsperiode der ersten fünziger Jahre gründlich verleidet. Als sein Vorhaben, Buchhändler zu werden, ebenfalls auf Hindernisse stieß, trat er in das Postfach ein, dem er, mit Unterbrechung der Ableistung seiner Militärpflicht, über 12 Jahre angehörte und in dem er in dieser Zeit bei verschiedenen Postämtern in der Provinz Sachsen, beim Eisenbahnpostamte Nr. 9 in Soest und Dortmund, bei den Postämtern in Hamm, Minden und beim Berliner Hofpostamte thätig war. Dort schied er freiwillig aus dem Dienste, um sich ganz der Journalistik zu widmen, nachdem er vielfach bereits für angesehene Zeitungen, namentlich über die Personalverhältnisse der Beamten und über Verkehrswesen geschrieben hatte.

Einige Jahre war er in der Redaktion der Zeitung des Dr. Strousberg „Die Post" beschäftigt, und wurde von diesem auch mehrfach zu größeren Reisen verwendet. 1869 gründete er zu Berlin das Beamtenblatt „Deutsche Post", das bald einen weiten Leserkreis eroberte. Aus dem Verlag seines Blattes entwickelte sich allmählich eine Buchhandlung für Verkehrswesen. Infolge von Prozessen und anderen Unannehmlichkeiten siedelte er im Jahre 1875 mit Familie nach Wien über. Dort schrieb er seine „Schwarze Kabinette". In dem dafür erzielten Honorar gewann er die Mittel, wieder nach Deutschland zurückkehren zu können. Ein wackerer Autodidakt, ist K. unablässig bemüht gewesen, einen Schatz von Kenntnissen zu sammeln und die Mittel zur an-

gemessenen Erziehung seiner Kinder zu gewinnen. Schriftstellerisch thätig lebte er dann in Gelnhausen, Leipzig und Hamburg, wo er u. a. eine Reihe Novellen, Humoresken, Romane und Gedichte schrieb. Längere Zeit führte er die Redaktionen der „Danziger Volkszeitung“, des „Bürger- und Bauernfreund“ in Insterburg und dann der „Bromberger Zeitung“. Müde all' der Wandlungen und Leiden eines Provinzialzeitungsredakteurs, lebte er darauf in Liegnitz völlig abgeschlossen einige Jahre hindurch lediglich der Schriftstellerei, ließ sich aber später bewegen, die Redaktion der „Ratiborer Zeitung für Oberschlesien“ zu übernehmen. Nach Ablauf eines Jahres gab er indes diese Stellung wieder auf und ging nach Saalfeld in Thüringen, wo er gegenwärtig als Schriftsteller thätig ist. An Büchern sind u. a. von K. erschienen: Deutschlands Feldpost, ein Gedenkblatt an den deutsch-französischen Krieg (1871), Schwarze Kabinette (1875), Geschichte der Briefgeheimnisse und des schwarzen Kabinetts Preußen-Deutschlands (1879 2. Aufl.), die Post sonst und jetzt, historisch-panegyrische Verse (1881), Das Cabinet noir in Frankreich (1881), Das Pfarrhaus im Freigericht (Rom.), Das Buch vom Schweidnitzer Keller in Breslau (1886), Geschichte der deutschen Post (1889), Ritter Hans von Schweinichen (1887), König und Flötenvirtuos (1887), Sickingens Leben und Ende (1887), Major von der Groeben (1887), Benjamin Raule (1887). Außerdem sind zahlreiche Aufsätze in illustrierten und anderen angesehenen Journalen, meistens belletristischen und historischen Inhalts, von K. erschienen.

† **König**, Ewald August, wurde am 22. August 1833 in Barmen geboren als der Sohn eines Kaufmanns, der bald darauf nach Lennep übersiedelte. Hier starben Mutter und die beiden Brüder des kleinen Ewald August, ehe dieser noch zwei Jahre alt war, und vereinsamt und liebelos wuchs der arme Knabe unter Mietlingen auf; denn den Vater nahmen sein Geschäft und der Kampf mit dem Leben in Anspruch. Als Mißerfolge im Geschäft dennoch die Erwartungen des Vaters vereitelten und ihn zur Übersiedelung nach Köln am Rhein bestimmten, ward Ewald August auf einige Jahre im Hause eines auswärtigen Elementarlehrers untergebracht und besuchte später das Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Köln. Sein Wunsch, Medizin zu studieren, scheiterte trotz der besten Zeugnisse und eines zugeteilten Stipendiums an der Mittellosigkeit des Vaters, und der strebsame Jüngling sah sich gezwungen, um möglichst bald auf eigenen Füßen stehen zu können, den kaufmännischen Beruf zu ergreifen. Der Druck dieser Prüfungszeit ward ihm nur durch das Studium der deutschen, griechischen und römischen Klassiker einigermaßen erleichtert. Gutzkows „Ritter vom Geiste“ und die Dickensschen Romane, die er immer und immer wieder mit Genuß las, regten K. so sehr an, daß er im Geiste eine Menge Erzählungen und Romane entwarf, ohne indessen es über einige schüchterne poetische Versuche hinauszubringen. Der Ernst des Lebens begann für K. nun erst, als er — obwohl mit dem Zeugnis der Befähigung zum Einjährig-Freiwilligendienst — aus Mittellosigkeit drei Jahr in der Linie dienen mußte. Hier fand er den Stoff und die Anregung zu seinen Humoresken aus dem Soldatenleben, welche zu seinen ersten erfolgreichen literarischen Versuchen gehörten. Mit der überstandenen militärischen Dienstzeit kamen die herben Prüfungen in K.'s jungem Leben zum Abschluß. Er fand in Elberfeld eine Buchhalterstelle und verlobte sich mit einer jungen Elberfelderin. Die Mobilmachung 1859 verhinderte jedoch die Gründung eines eigenen Hausstandes. K. wurde zu den Fahnen gerufen. Nach der Demobilisierung und nachdem K. die Stellung eines Geschäftsführers in Elberfeld erlangt hatte, vermählte er sich im Mai 1860. Der dunkle literarische und poetische Drang in ihm, die Gestaltungs- und Erfindungsgabe kamen nun zum Durchbruch und fanden Verwirklichung, als K. auf die Anregung seines Vetters Emil Rittershaus zur Feder griff. Er schrieb seine humoristischen Erstlinge, die in Zeitschriften erschienen und reichen Beifall fanden. Mit dem Erfolge wuchsen K.'s Mut, Kraft und ernstes Streben nach Fortbildung und Selbstvervollkommnung als Schriftsteller. Die Bahn war gebrochen; den Humoresken und Skizzen folgten Novellen, den Novellen Romane. Er wurde als ständiger Mitarbeiter von größeren Blättern hoch willkommen geheißen, und schon 1868 konnte er dem kaufmännischen Berufe Valet sagen und sich ganz und mit voller Hingabe seinem geistigen Schaffen widmen. Durch die großen Erfolge seines preisgekrönten Romans Durch Kampf zum Frieden war seine literarische Laufbahn gesichert. 1870 erwarb er sich ein eigenes Heim in Neuwied, übersiedelte mit seiner Familie dorthin und lebte nun seinem schriftstellerischen Beruf. Das Bedürfnis, wieder in das reichbewegte Leben einer großen Stadt einzutreten, um neue Eindrücke zu gewinnen, veranlaßte ihn im Herbst 1882 wieder nach Köln überzusiedeln, das er als seine Vaterstadt betrachtete. Hier traf ihn zwei Jahr später der schwere Schicksalsschlag, seine älteste, reichbegabte Tochter zu verlieren.

K. hatte den edlen Ehrgeiz, als echter Volksschriftsteller an der Fortbildung seiner Zeitgenossen zu arbeiten, und diesem Wollen war sein Können ganz gewachsen. Er gehört heute zu den gelesensten Autoren der Zeit. Von seinen zahllosen Werken heben wir besonders hervor: Humoresken (3. Aufl. 1875), Die Geheimnisse einer großen Stadt (1870),

Durch Kampf zum Frieden (1871), Die Tochter des Franktireurs (1873), Um Gold und Ehre (1875), Auf der Bahn des Verbrechens (1876), Schuldig (1877), Die Hand der Nemeſis (1878), Dunkle Wege (1879), Schuld und Sühne (1879), Der Armendoktor (1880), Ein verlorenes Leben (1882), Vor den Geschworenen (1882), Das goldene Kreuz (1883), Va banque (1884), Schachmatt (1884), Um Glück und Daſein (1885), Schatten des Lebens (1885), Der Verſchollene (1885), Spuren im Sande (1886), Die Tochter des Kommerzienrats (1886), Mephiſto (1887).

Koenig, Robert, wurde am 15. November 1828 in Danzig geboren, ſtudierte Theologie und Philologie in Berlin, Bonn, Edinburg und Halle, um ſich dem Lehrfach zu widmen. 1854 erfolgte ſeine Ernennung zum Rektor der Cäcilienſchule zu Oldenburg, 1858 diejenige zum Inſpektor der Gouvernantenanſtalt und des Töchterpenſionats in Droyßig bei Zeitz. 1860—63 weilte er in privater Lehrthätigkeit zu Lauſanne. Neben ſeiner amtlichen gab K. ſich auch lebhafter literariſcher Thätigkeit hin, deren Erfolge ihn zur Aufgabe ſeiner lehramtlichen Laufbahn beſtimmten, um ſich ausſchließlich der Schriftſtellerei widmen zu können. 1863 übernahm er die Redaktion des „Daheim", die er wegen eines Augenleidens nach 25 Jahren (1889) niederlegte. 1890 ſiedelte er nach Potsdam über.

Er hat ſich beſonders durch ſeine illuſtrierte Deutſche Literaturgeſchichte bekannt und verdient gemacht, die bereits in 20 großen Auflagen verbreitet iſt. Auch ſeine weiteren Werke ſind vorzüglich beurteilt und anerkannt worden. Hervorzuheben: Zur Charakteriſtik der Frauenfrage, Der große Krieg von 1870 (2. Aufl.), Der alte Nettelbeck, Meiſter Schott und ſeine Familie (Aus der Belagerung von Straßburg, 2. Aufl.), Deutſches Frauenleben im deutſchen Liede, Annette von Droſte-Hülshoff, Abriß der deutſchen Literaturgeſchichte (2. Aufl. 1890).

Köppen, Fedor von, wurde am 8. März 1830 in Kolberg geboren, widmete ſich dem Soldatenſtand und durchſchritt nacheinander alle Grade bis zum Major in Berlin und Koblenz, nahm 1871 ſeinen Abſchied als Oberſtlieutenant und ſiedelte zunächſt nach Leipzig, ſpäter nach Berlin über.

K. hat ſich beſonders durch ſeine ausgezeichneten Werke über das Hohenzollernhaus bekannt gemacht. Hervorzuheben: Preußens Erhebung, Kolberg 1807, Ein Strauß für Schleswig, Die Welt in Waffen, Otto von Bismarck, Unſer Land und Volk, Die Hohenzollern und das Reich, Feld- und Feldzüge, Männer und Thaten, Drei Lebensbilder Hohenzollernſcher Fürſtinnen, Helmuth von Moltke, Preußiſche Hofgeſchichten, Der Weg zur Kaiſerkrone (vaterl. Rom.).

Körner, Guſtav, am 20. Sept. 1850 in Leipzig geboren, beſuchte, um auf Wunſch ſeines Vaters Theologie zu ſtudieren, das Thomas- und ſpäter das Nikolaigymnaſium ſeiner Vaterſtadt, mußte aber ſein Studium ſchwerer Krankheit halber aufgeben. Nach drei qualvollen Jahren geſundete K. und ging zum Buchhandel über. J. J. 1872 machte er ſich in ſeiner Vaterſtadt ſelbſtändig.

Auf dramatiſchem Gebiet iſt es vor allem ſein geſchichtliches Schauſpiel mit einem Melodrama Luiſe, Königin von Preußen, welches glänzend rezenſiert wurde und deſſen Widmung die Großherzogin von Baden annahm. Als Rezitator hat K. dieſes Schauſpiel mehrfach mit großem Erfolg vorgetragen. Außer mehreren kleinen Schauſpielen ſchrieb er ferner das deuſche Schauſpiel Wieland der Schmied (1891). Auch geſchichtliche und philoſophiſche Broſchüren, ſowie Novellen und Gedichte ſind von K. erſchienen. (Der Sieg der Loge über die Religionen der Welt, Allerhand Flegeleien, Eine geſchichtliche Widerlegung der Polemik Marrs über das Judentum u. ſ. w.) 1889 begründete und redigierte er die treffliche Allgemeine Bücherſammlung lebender Schriftſteller, ſowie dazu (1891) das literariſche Organ Unſer Verkehr. 1890 gab er noch den Illuſtrierten deutſchen Kalender heraus.

Köröſi, Joſeph, geb. 20. April 1844 zu Budapeſt, wurde 1868 Schriftführer des ungariſchen ſtatiſtiſchen Landesrates, 1869 volkswirtſchaftlicher Redakteur des Tagblattes „Pesti Napló", 1870 zum Direktor des zu kreierenden Budapeſter kommunalſtatiſtiſchen Bureaus berufen, dem er bald eine hervorragende Stelle neben den übrigen ähnlichen Ämtern zu erobern wußte. Er widmete ſich von da ab vorwiegend der Statiſtik.

Die Publikationen des Bureaus, die bisher alle ausſchließlich von K. herrühren und zum Teile auch in deutſcher Sprache erſchienen ſind, umfaſſen über hundert Bände, worunter namentlich die umfangreichen Volkszählungs- und mortalitätsſtatiſtiſchen Arbeiten, desgleichen neunzehn Jahrgänge der kommunalſtatiſtiſchen Monatshefte hervorzuheben ſind. K.'s Arbeiten waren von großem Einfluß auf die Verbeſſerung der hygieniſchen Zuſtände ſeiner Stadt, was freilich nicht ohne Kampf und Anfeindung erreicht werden konnte. In ſeiner außeramtlichen literariſchen Thätigkeit kultivierte K. namentlich die demographiſche und hygieniſche ſowie methodologiſche Seite der Statiſtik, über deren wiſſenſchaftliche Aufgaben und Grenzen er in der „Place scientifique et limites de la Démographie" (Demogr. Kongreß 1882) ſein Glaubensbekenntnis abgelegt. Von ſeinen zahlreichen Arbeiten ſind die wichtigſten: Plan einer Mortalitätsſtatiſtik für Großſtädte (1873), Die ſtatiſtiſche Unterlage der Mortalitätstabellen (Intern. ſtat. Kongreß 1876), Über den Einfluß von Wohlhabenheit und Wohnung auf Todesurſachen (1885), Die Wiener impfgegneriſche Schule (1887), Kritik der Vaccinationsſtatiſtik und neue Beiträge zur Lehre vom Impfſchutze (1889), Neue Beiträge zur Frage des Impfſchutzes (1891) und demographiſche Abhandlungen in der ung. Akademie der Wiſſenſchaften (über Mortalitätstabellen, über den Einfluß des elterlichen Alters auf die Vitalität der Kinder ꝛc.). Die obgenannte Kritik der Vaccinationsſtatiſtik enthält auch Beiträge zur Logik der Statiſtik. K. bemüht ſich ſeit Jahrzehnten um den Ausbau der internationalen Statiſtik (Plan d' une statistique Internationale des Grandes Villes,

in den Berichten des statist. Kongresses 1876, Statistique Internationale du Mouvement de la Population dans les Grandes Villes 1876, le même des Finances 1877, Bulletin annuel des Finances des Grandes Villes, 10 Jahrgänge 1877 bis 1886) und namentlich um die Unifizierung der Volkszählungsarbeiten (Projet d'un Recensement du Monde 1881, ferner in den Referaten an die Jubiläumsversammlung der Londoner statistischen Gesellschaft 1885, an das Internationale statistische Institut 1887, an den Wiener demographischen Kongreß 1887).

† **Körting**, Heinrich, geboren zu Leipzig den 15. März 1859, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, um sich dann dem Studium vorzugsweise der romanischen Philologie zu widmen. Als seinen verdienstvollsten Lehrer hat er neben seinem Bruder Gustav, Adolf Ebert in Leipzig anzuführen. K. promovierte 1882 mit einer Studie über zwei religiöse Paraphrasen P. Corneilles, habilitierte sich 1884 an der Universität Leipzig für das Gesamtgebiet der romanischen Sprachen und Literaturen, edierte seit 1885 in Gemeinschaft mit Dietrich Behrens-Greifswald die Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur. Vieler Anerkennung hatte sich zu erfreuen seine: Geschichte des französischen Romans im XVII. Jahrhundert (1886—87).

Kösterus, Friedrich, geb. am 27. Januar 1830, hat frühzeitig pädagogische Schriften praktischen und geschichtlichen Inhalts verfaßt. Unter den ersteren sind die Zehn Gebote kath. Kindererziehung bereits in 5. Auflage erschienen und ins Ungarische und in Amerika ins Englische übersetzt worden. Die historischen Aufsätze in Zeitungen und Broschüren beschäftigen sich quellenmäßig mit dem Unterrichts- und Erziehungswesen des Mittelalters, und sind namentlich von Bedeutung: Frauenbildung im M.-A., Die deutsche Sprache in der Kirche des M.-A., Das Züchtigungsrecht des Lehrers im M.-A. Seit Oktober 1884 hat er die Redaktion der Monatsschrift Ambrosius, kath. Centralorgan für Jugendseelsorge, übernommen. Von seinen Gebetbüchern haben besonders das Gebetbuch für ältere Schulkinder Das Gotteskind, sowie auf die erste heil. Kommunion und Firmung vorbereitenden Das große Werk und Der Streiter Christi weite Verbreitung und Anerkennung gefunden.

Köstling, Karl, wurde am 3. Februar 1842 in Wiesbaden geboren. Der begabte Knabe erhielt die gelehrte Vorbildung, konnte aber nach dem Tode des Vaters seinen Studienplan nicht verfolgen und trat daher zunächst in ein kaufmännisches Geschäft ein. Sein Kinderleben war aber gleichwohl schon früh ein innerlich reiches und nach der Gemütsseite ungewöhnlich vertieftes. Hinter dem Ladentisch in der zerstreuenden Beschäftigung über allen möglichen und unmöglichen tragischen Entwürfen brütend, hatte die gärende Phantasiekraft des jungen Dichters doch Spielraum genug, um den Kolumbus, sein erstes Werk, zu schreiben. Dasselbe, obwohl noch unreif, erlebte ungeahnt glänzende Erfolge. Bei einer Vorstellung des Stückes lernte K. eine reiche Dame kennen, die, begeistert von K.'s Musenkind, dem Dichter materiell helfend zur Seite trat. Eine Empfehlung Vischers, des Ästhetikers, erschloß dem Strebenden weitere literarische Kreise. Er begann nun ein eifriges geographisches, ethnologisches, geschichtliches und philosophisches Studium zu treiben und widmete sich ganz der Schriftstellerei, zunächst den Plan zu einem großen Bühnenwerk schmiedend, der Pentalogie: Das gelobte Land, Das Himmelreich, Die neue Welt, Ein Weltgericht, Edentraum. Dieses Lebenswerk, welches den Verfasser seit Jahren beschäftigt, wird durch eine epische Dichtung prologartig eingeleitet. Dieselbe ist unter dem Titel Der Weg nach Eden erschienen und von der Kritik sehr anerkannt worden. Von K.'s weiteren Schöpfungen heben wir hervor: Zwei Könige (Trauersp.), Hermann der Befreier (Schausp.).

Köstlin, Julius, geb. am 17. Mai 1826 in Stuttgart, widmete sich aus innerem Drange der Theologie, deren Studium er in Tübingen und Berlin betrieb. Seine Berufung zum außerord. Professor erfolgte 1855 nach Göttingen, wo er gleichzeitig auch als Universitätsprediger amtierte. 1860 übersiedelte er als ordentl. Professor nach Breslau und 1870 in gleicher Eigenschaft nach Halle. 1865 wurde er auch zum Konsistorialrat, 1867 zum Mitglied des Breslauer, 1877 zu dem des Magdeburger Provinzialkonsistoriums ernannt. Literarisch hat sich K. besonders durch seine vortrefflichen Werke über Luther, dessen Schöpfungen und Lehren einen Namen vom besten Klang erworben.

Hauptwerke: Die schottische Kirche (1852), Luthers Lehre von der Kirche (1853), Das Wesen der Kirche (1854, 2. Aufl. 1872), Der Glaube, sein Wesen, Grund und Gegenstand (1859), Luthers Theologie (1863), Martin Luther, sein Leben und seine Schriften (1875, 3. Aufl. 1883), Luthers Leben mit Illustrationen (1882, 7. Aufl. 1889), Martin Luther, der deutsche Reformator (22. Aufl. 1883), Luther und Jansen (3. Aufl. 1883).

Köstlin, Karl, wurde am 28. September 1819 in Urach geboren, studierte Philosophie und Theologie in Tübingen und Berlin, wurde 1849 zum Dr. phil. promoviert, habilitierte sich als Privatdocent und wurde 1857 außerord. und 1863 ord. Professor der Philosophie und Ästhetik in Tübingen. Nahe Beziehungen zu dem Ästhetiker Vischer († 1887) veranlaßten ihn zu tieferem Eindringen in dieses Weisen Gebiete. Ein Ergebnis ist K.'s glänzend an-

erkannte Ästhetik (1869). Außerdem hervorzuheben:

Der Lehrbegriff des Evangeliums und der Briefe des Johannes (1843), Goethes Faust, seine Kritiker und Ausleger (1860), Hegel in philosophischer, politischer und nationaler Beziehung (1870), Der Ring der Nibelungen (1877), Dichtungen von Hölderlin (1884), Geschichte der Ethik I (1887).

Közle, Joh. Friedr. Gottlob, geb. den 20. Febr. 1845 in Öthlingen bei Kirchheim u. T., Württemberg, besuchte die Realschule in Kirchheim und später das dortige Privatschullehrerseminar. Nach bestandenem 1. Dienstexamen war er zuerst in seiner Heimat als Lehrgehilfe angestellt. Im Jahre 1866 nahm er eine ihm angebotene Lehrerstelle in der Missionsanstalt St. Chrischona bei Basel an, die seinem ganzen Leben eine bestimmte Richtung gab. Einmal empfing er dort die kräftigen Antriebe zu geistigem Schaffen und Studieren, sodann gab diese Stelle seiner ganzen zukünftigen praktischen Wirksamkeit das religiöse Gepräge. Mit Professor T. Beck in Tübingen war er früher schon bekannt geworden; hier studierte er dessen Schriften, sowie die der ganzen ihm verwandten theologischen Schule. Im Jahr 1869 übertrug ihm die Anstalt einen Missionsposten in Glasgow (Schottland), wo er die dortigen Deutschen zu einer deutsch-evangelischen Gemeinde sammelte. Gesundheitsrücksichten nötigten ihn zur Rückkehr nach Württemberg, wo er als Institutslehrer zuerst am Mädcheninstitut in Göppingen und später am Knabeninstitut in Kornthal wirkte. 1872 trat er in den vaterländischen Schuldienst zurück, erstand das 2. Dienstexamen mit Auszeichnung und entwickelte bald eine fruchtbare schriftstellerische, besonders pädagogisch verdienstliche Thätigkeit. Seit 10 Jahren ist er an der Knabenvolksschule in Heilbronn angestellt.

Neben zahlreichen Aufsätzen und Artikeln in württembergischen und deutschen Schulblättern (worunter sechs preisgekrönte amtliche Aufsätze) gab er folgende Schriften heraus: Zeugnisse von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, aus dem Evangelium Johannes (1868), M. Fr. Chr. Ötinger. Historisch-moralischer Vorrat von katechetischen Unterweisungen (mit wertvollen Beilagen) (1872), Woher kommt es, daß alles Gute bei seinem Eintritt in die Welt auf Widerstand stößt? (1873, 2. Aufl.), Die Fremdlinge oder Tief hinab, eine wahre Geschichte (1879), Geberbuch für evangelische Volksschulen (1881), Deutsches Rechtschreibbuch (1884, II. Teil), Die pädagogische Schule Herbarts und ihre Lehre, gekrönte Preisschrift (1889), Die Jüngerschaft Jesu in unsern Tagen (1890), Die Allgemeine Volksschule oder Einheitsschule, gekrönte Preisschrift (1891). Als Pädagoge schließt sich K. der gemäßigten Herbartschen Richtung an und vertritt mit besonderer Vorliebe die von Professor L. Strümpell in Leipzig begründete Seite derselben, jedoch unter entschiedenem Festhalten der biblischen Grundlage.

Koglgruber, Kajetan, wurde als der Sohn eines Müllermeisters in der Pfarre Wartberg in Oberösterreich am 14. Mai 1817 geboren und erhielt den Taufnamen Johann. 1830 kam er nach sechsjährigem Kursus der Volksschule nach Linz, wo er das Gymnasium und Lyceum besuchte. 1838 wurde er als Alumnus in das bischöfliche Priesterseminar aufgenommen und studierte ein Jahr Theologie. 1839 trat er in das Prämonstratenser-Stift Schlägel ein und erhielt den Klosternamen Kajetan. Nach Vollendung des Noviziates studierte er in Linz wieder durch 3 Jahre Theologie und wurde 1843 zum Priester geweiht. Dann wurde er im Stifte als Prediger und Katechet angestellt. 1844 trat er in die Seelsorge und wirkte an Stiftspfarren zehn Jahre als Kooperator und neun Jahre als Pfarrvikar. Darnach wurde er in das Stift berufen, wo ihm das Amt eines Küchen- und Kellermeisters und die Bräuhausverwaltung übertragen wurde. 1880 trat er wegen großer und andauernder Kränklichkeit in den Ruhestand. In Anerkennung seiner Verdienste in der Seelsorge und literarischen Thätigkeit wurde er vom Bischof in Linz zum geistlichen Rate ernannt.

Hauptwerke: Geographie für Landschulen (3. Aufl. 1854), Der angehende Hopfengärtner (1867), Lehrbüchlein der Obstbaumzucht (1868), Haushaltungskunde (1872), Gedichte in oberöst. Mundart (2. Aufl. 1879), Eine Serie Gedichte in oberöst. Mundart (1881), Dramatische Jugendspiele (1881), Die hohe Brautkommt (1881), Das Vermählungspräsent (1882), Köchin Angina (1882), Die Schwestern des Missionärs (1882), Jubelfeier des Anfalles von Österreich, Steiermark und Krain an das erlauchte Haus Habsburg (1882), Der Kukuk als Prophet (1883), Die Predigtauszüge (1884), Die entschuldigte Gouvernante (1884), Das Gespenst wider Willen (1885), Das Glück der Verfolgten (1885), Plekabukil plo Katolels (Gebetbüchlein für Katholiken 1888, das erste Gebetbüchlein in Volapük), Konils tum (Hundert Anekdoten, 1889), Zit gälsik plo Löstän-Nugän (1890).

Kohl, Horst Ernst Arminius, wurde geboren am 19. Mai 1855 zu Waldheim in Sachsen, woselbst sein Vater, Robert K., damals die Stelle eines ersten Hausgeistlichen am Zuchthause bekleidete. In Chemnitz, wohin der Vater 1859 versetzt wurde, um das Amt eines Superintendenten zu übernehmen, besuchte K. die höhere Bürgerschule und das Gymnasium. Auf der

Universität Leipzig widmete sich derselbe alsdann dem Studium der Geschichte und Philologie und wandte sich 1876 nach Berlin, um unter Leitung von Georg Waitz in Paläographie und Diplomatik sich praktisch zu üben, promovierte in Leipzig und blieb dann noch bis 1877 in Berlin. Nach Leipzig zurückgekehrt, bestand er die Staatsprüfung für das höhere Schulfach und ward nach kurzer Probezeit am Nikolaigymnasium zu Leipzig 1878 an die Realschule I. O. nach Chemnitz berufen, an der er bis 1880 thätig war. Seitdem wirkt derselbe als Lehrer der Geschichte am königl. Gymnasium zu Chemnitz.

An literarischen Arbeiten sind von ihm erschienen: Zehn Jahre ostgotischer Geschichte 526—536 (1877), Geschichte des Mittelalters (1881—84), Annalen der deutschen Geschichte im Mittelalter, von der Gründung des fränkischen Reichs bis zum Untergang der Hohenstaufen. Ein Handbuch für das Studium der deutschen Gesch. im Mittelalter (mit G. Richter 1885-90), Die Chronik des Bischofs Otto von Freising 6. und 7. Buch (übers. 1881), Die Chronik des Otto von St. Blasien (übers. 1881), Thaten Friedrichs (I.) von Bischof Otto von Freising (übers. 1883), Rahewins Fortsetzung der Thaten Friedrichs von Bischof Otto von Freising (übers. 1886), Beiträge zur Kritik Rahewins (1890). Außerdem lieferte K. als Mitarbeiter des historischen Handatlas von Droysen den Text zu den beiden Karten: Deutschland im 14. Jahrh. und Deutschland im 15. Jahrh., und schrieb mehrere historische Artikel für die Deutsche Encyklopädie.

Kohler, Joseph, geb. am 9. März 1849 in Offenburg (Großherzogtum Baden), studierte nach Absolvierung der Lycealstudien und nach mehrmonatlichem Aufenthalte in der französischen Schweiz, in Freiburg und Heidelberg Jurisprudenz, machte 1871 u. 1873 das erste und zweite juristische Staatsexamen, erlangte an der Universität Freiburg den Doctor juris und widmete sich zuerst der praktisch-juristischen Thätigkeit. 1873 bis 78 wirkte er in Mannheim, wurde hier Amtsrichter, Kreisgerichtsassessor, Kreisgerichtsrat und folgte 1878 einem Rufe als Professor an die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Würzburg; seit 1888 ist er Professor an der Universität Berlin. 1882 trat er in die Redaktion der „Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft" ein, außerdem ist er (mit W. Ring) Herausgeber des Archivs für bürgerliches Recht. 1886 wurde er zum auswärtigen Mitgliede des Instituts voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indie im Haag und zum korrespondierenden Delegierten der Société Académique Indo-Chinoise in Paris ernannt; im Jahre 1887 zum korrespondierenden Mitgliede der Société de Législation comparée in Paris; im Jahre 1889 zum Mitgliede der Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.

Werke: Deutsches Patentrecht, Autorrecht, Recht des Markenschutzes, Gesammelte Abhandlungen aus dem gemeinen und französischen Civilrecht, Beiträge zur germanischen Privatrechtsgeschichte (Veroneser Urkunden), Civil-prozessualische Rechtsaufgaben, Pfandrechtliche Forschungen, Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz, Nachwort zu Shakesp. v. d. Forum der Jurisprudenz, Zur Lehre von der Blutrache, Moderne Rechtsfragen bei islamitischen Juristen, Commenda im islamitischen Rechte, Das Recht als Kulturerscheinung, Das chinesische Strafrecht, Das Recht als das Lebenselement der Völker (nach einem Vortrag in der Juristischen Gesellschaft in Wien am 26. November 1886), Aus dem Lande der Kunst, Ästhetische Streifereien, Das Wesen der Strafe, Prozeß als Rechtsverhältnis, Studien aus dem Strafrecht (I), Patentrechtliche Forschungen. Sodann Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften.

Kohlrausch, Friedrich, geb. 14. Okt. 1840 in Rinteln, Sohn des durch seine Arbeiten auf elektrischem Gebiete bekannten Physikers Rudolf K., studierte in Göttingen und Erlangen, promovierte 1863 unter Wilhelm Weber in Göttingen, wurde Assistent an der Sternwarte daselbst, 1864 Docent des physikalischen Vereins in Frankfurt a. M., 1866 Privatdocent der Physik und 1867 außerord. Professor in Göttingen, 1870 Professor am Polytechnikum in Zürich, 1871 an demjenigen in Darmstadt, 1875 an der Universität Würzburg und wirkt in gleicher Eigenschaft seit 1888 in Straßburg.

Seine in den Annalen der Physik und Chemie, in der elektrotechnischen Zeitschrift und in den Schriften der Berliner, Göttinger und Münchener Akademie veröffentlichten Arbeiten betreffen besonders absolute elektrische und magnetische Messungen und die Elektricitätsleitung in Elektrolyten, sowie die Konstruktion von Instrumenten für diese Zwecke; außerdem Elasticität und Optik. Im Unterricht bildete er das physikalische Praktikum aus und verfaßte zu diesem Zweck einen Leitfaden der praktischen Physik (1869, 6. Aufl. 1887).

Kohm, Joseph, geboren 1856 in Merkelsdorf (Böhmen), besuchte das Gymnasium in Braunau und vollendete seine höheren Studien auf der Universität in Prag. 1880 widmete er sich dem Lehramte, in dem er gegenwärtig eine Stelle im k. k. deutschen Staatsgymnasium in Olmütz bekleidet.

Die Früchte seiner wissenschaftlichen Studien sind teils in einigen Programmaufsätzen (Zeus und sein Verhältnis zu den Moirai 1881, Über die Echtheit der Tetralogien des Redners Antiphon 1885—1886, Die Tetralogien des Antiphon ins Deutsche übersetzt 1888, Die *βουλευσις* im attischen Prozesse 1890) niedergelegt, teils in den Wiener Studien und in der

Zeitschr. f. d. österr. Gymn. (Kritisch-exegetische Studien zu Antiphon 1884—1886, zur Kritik und Erklärung des Antiphon 1890) veröffentlicht worden.

Kohn, Salomon, wurde am 8. März 1825 in Prag geboren und für den Kaufmannsstand bestimmt, doch konnte er seiner Neigung folgen und bis zum 21. Jahre den Studien obliegen, u. z. nach absolvierter Mittelschule an der technischen Hochschule und an der Universität zu Prag. Hier studierte er 1844 bis 1846 unter Prof. Kullik und dem Direktor der Sternwarte Kreil höhere Mathematik, Physik und Astronomie. In jene Zeit fallen auch seine ersten schriftstellerischen Versuche. 1847 trat er in das Geschäftshaus seines Vaters. Nach dem Ableben seines Vaters (1863) übernahm er dessen Handlungshaus. Seit 1874 beschäftigt er sich ausschließlich mit Schriftstellerei.

Seinen Ruf dankt K. seinem Erstlingsroman Gabriel, der fast in den Sprachen aller gebildeten Nationen dies- und jenseits des Oceans in zahllosen Ausgaben erschienen ist. Dieser Roman erschien 1852 in einer wenig bekannten Sammlung (pseudonym) und blieb aus diesem Grunde nahezu 20 Jahre unbeachtet. Dieser unerwartete späte Erfolg veranlaßte K. 1874 von neuem die Feder zu ergreifen, in der Vorrede seines Romans Ein Spiegel der Gegenwart seine Anonymität zu lüften, sich als Verfasser von Gabriel zu bekennen. Von K. erschienen: Gabriel (l. deutsche Ausgabe 1875), Ein Spiegel der Gegenwart (1875), Die Starken (1876), Die silberne Hochzeit (1882), Prager Ghettobilder (1884), Neue Ghettobilder (1886), Zwei Erzählungen (1886), Ein deutscher Minister (1886); ferner zahlreiche Romane, Erzählungen u. s. f. in Journalen.

Kohut, Adolf, geb. am 10. November 1847 in Mindszent (Ungarn), hegte ursprünglich die Absicht, sich der Theologie zu widmen, und besuchte zu diesem Zweck das jüdisch-theol. Seminar zu Breslau, gleichzeitig aber die dortige sowie die Wiener Universität, wo er philosophische, historische, orientalische und literaturgeschichtliche Vorlesungen hörte. Diese letzteren zogen ihn so ungemein an, daß er zu ihren Gunsten auf seine einstigen Pläne verzichtete und sich der Journalistik zuwandte. 1878 promovierte er in Jena zum Doktor der Philosophie. Er gehörte nacheinander den Redaktionen der „Breslauer Nachrichten", der „Düsseldorfer Zeitung", der Berliner „Tribüne" und der „Berliner Zeitung" als Mitglied an, wurde jedoch 1884 plötzlich von Berlin ausgewiesen und siedelte nach Dresden über. Durch Ordre des früheren Reichskanzlers Fürsten Bismarck wurde er 1889 nach Berlin zurückberufen und die unberechtigte Ausweisung wieder aufgehoben. Seit 1890 lebt er in Berlin. Der Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg verlieh ihm die silberne Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft mit der Krone und der Kaiser Franz Joseph I. von Österreich das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Von seinen vorzüglich beurteilten selbständigen Werken heben wir hervor: Herder und die Humanitätsbestrebungen, Humboldt und das Judentum, Unsere drei Dichterheroen und das Pfaffentum, Aus meiner rheinischen Studienmappe, Naturgeschichte der Berlinerin, Moderne Geistesheroen, Moses Mendelssohn und seine Familie, Heitere Fahrten, Friedrich der Große und die Frauen, Weber-Gedenkbuch, Ragende Gipfel, Leuchtende Fackeln, Aus dem Reiche der Karpathen, Tragische Primadonnenehen, Die deutsche Sappho, Am Dünenstrand der Ostsee, Kaiser Joseph II. Sein Wirken als Mensch, Mosaikbilder und Arabesken, Theodor Körner. Sein Leben und seine Dichtungen, Fürst Bismarck als Humorist, Moltke als Denker, Giacomo Meyerbeer, Die größten und berühmtesten deutschen Soubretten des 19. Jahrhunderts, Friedrich Wieck, Johannes Miksch, Merkwürdige Geschichten, Das Liebesarchiv und manches andere, Fürst Bismarck und die Literatur, Das Buch berühmter Duelle, Heinrich Heine und die Frauen, Goldene Worte des Kaisers Wilhelm I., Goldene Worte des Kaisers Friedrich, Goldene Worte der Wettiner.

Kolbe, Hermann Julius, geboren zu Halle in Westfalen am 2. Juni 1855, besuchte das Gymnasium zu Münster, widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften, wurde aber durch gesundheitliche und Familienverhältnisse gezwungen, dem regulären Studium zu entsagen u. seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen; erhielt infolgedessen auf sein Ansuchen 1878 durch Vermittelung des Konsistorialrats Smend zu Münster die Stelle eines Schulverwalters an der evangelischen Gemeindeschule zu Öding in Westfalen, beschäftigte sich seit 1877 literarisch, publizierte zahlreiche Abhandlungen in verschiedenen zoologischen und allgemein-naturwissenschaftlichen Zeitschriften, wurde 1882 von Professor Peters als Assistent am königl. zoologischen Museum der Universität nach Berlin berufen und 1890 unter dem Direktorium des Professor K. Möbius zum Kustos an der königl. zoologischen Sammlung des Museums für Naturkunde daselbst ernannt.

K. ist beflissen, die Kenntnis des Einzelwesens als Teil des Ganzen zu erstreben, den organischen Zusammenhang in der Natur zu erforschen und zu dem modern-wissenschaftlichen Aufschwunge der Arthropodenkunde beizutragen. Auch die Zoogeographie bearbeitet er mit Fleiß. Seine hauptsächlichen einschlagenden Schriften sind: Über die Libelluliden Westfalens (1877), Das Flügelgeäder der Psociden und seine systematische Bedeutung (1880), Monographie der deutschen Psociden (1880), Natürliches System

der carnivoren Coleoptera (1880), Über den Zweck der Appendices anales und der entsprechenden vicariierenden Organe am Hinterleibsende der Libelluliden (1881), Das phylogenetische Alter der europäischen Psocidengruppen (1882), Neue Psociden des königl. zoologischen Museums zu Berlin (1883), Neue Coleoptera von Westafrika (1883), Beitrag zur Systematik der Lepidoptera (1883), Über die madagaskarischen Dytisciden des königl. zoologischen Museums zu Berlin (1883), Entomologisch-kosmologische Betrachtungen (1884), Geschichte der Arthropodenkunde (1884), Die Entwickelungsstadien der Rhagium-Arten (1884), Zur Naturgeschichte der Termiten Japans (1885), Zum Andenken an W. G. A. Keferstein (1885), Zur Kenntnis der Psocidenfauna Madagaskars (1885), Beiträge zur Kenntnis der Coleopterenfauna Koreas, nebst Bemerkungen über die zoogeographischen Verhältnisse dieses Faunengebietes und Untersuchungen über einen Sinnesapparat im Gaumen von Misolampidius (1886), Über einige exotische Lepidopteren- und Coleopterenlarven (1887), Beiträge zur Zoogeographie Westafrikas, nebst einem Bericht über die während der Loangoexpedition von Dr. Falkenstein in Chinchoxo gesammelten Coleoptera (1887). Außerdem noch zahlreiche Abhandlungen in Zeitschriften. Sein seit 1889 erscheinendes Werk Einführung in die Kenntnis der Insekten erfreut sich allseits in den Fachkreisen und in der Laienwelt einer sympathischen Aufnahme. Von 1883 bis 1885 war K. Referent für den von der zoologischen Station in Neapel herausgegebenen Zoologischen Jahresbericht; 1884 und 1885 redigierte er die Berliner entomologische Zeitschrift.

Kolbe, Theobald Johannes Immanuel, geboren am 1. Juli 1838 zu Potsdam, ist der Sohn des 1858 zu Berlin verstorbenen Privatlehrers K. Nachdem er seine Schulbildung auf der kgl. Realschule zu Berlin erhalten, betrat er die kaufmännische Karriere, welche er jedoch, nachdem er zwei Jahre lang als Gehilfe thätig gewesen, verließ, um sich dem Lehrfache zu widmen. Auf dem Seminar zu Münsterberg ausgebildet, übernahm er 1862 eine Lehrerstelle an dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg und siedelte 1866 nach Berlin über, wo er seit 1870 als städtischer Lehrer amtiert. Seit 1874 wirkt er auch zugleich als Civillehrer im 2. Garde-Regiment zu Fuß. Auch außerhalb seiner Lehrthätigkeit hat er, durch das Vertrauen seiner Mitbürger berufen, das Amt eines Kirchenältesten der St. Golgathagemeinde, eines Synodaldeputierten von Berlin und eines Schiedsmannes inne.

Zur Zeit der Einführung des neuen Münzsystems schrieb er: Münz-, Maß- und Gewichtsordnung des deutschen Reiches (1874), ein Büchlein, das, dem praktischen Bedürfnis jener Zeit entsprungen, mehrere Auflagen erlebte. 1886 erschienen von ihm: Unterrichtsbriefe der deutschen Sprache und des Rechnens, welche zunächst für die Avancierten des Heeres, zugleich auch für weitere Kreise bestimmt sind.

Kolbe, Wilhelm. Am 7. August 1826 wurde ich zu Marburg in Hessen geboren. Nach Absolvierung der Gymnasialstudien in meiner Vaterstadt studierte ich auf dortiger Universität Theologie. Die kirchengeschichtliche Bedeutung Marburgs sowohl im Mittelalter, als letzter Wohn- und Begräbnisstätte der h. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen und Hessen, und als Ausgangspunkt der Eroberung und Christianisierung des heidnischen Preußenlandes durch den deutschen Ritterorden, als auch im Zeitalter der Reformation, wo die erste protestantische Universität Deutschlands daselbst gegründet und das bekannte Religionsgespräch über das h. Abendmahl zwischen Luther und Zwingli gehalten wurde, gaben mir mannigfache Anregungen zu diesen einschlagenden geschichtlichen Studien, die durch meine Anstellung als Pfarrer an der dasigen lutherischen Stadtkirche der St. Elisabethkirche im Jahre 1856 noch wesentlich gefördert wurde. Der tägliche Anblick so vieler mittelalterlicher Kirchen- und Profanbauten, wie sie Marburg in seinem alten Landgrafenschloß, der St. Elisabethkirche mit ihren Kunstschätzen und in dem deutschen Hause rc. bewahrt, trieben mich zum Studium der Kunstgeschichte und Archäologie. Dazu kam die Bedeutung, welche gerade Hessen als das Land der alten Chatten dadurch erlangt hat, daß dessen Bewohner ihre alten Sitze durch den Sturm der Völkerwanderung hin bis zum heutigen Tage größtenteils innebehalten und somit uralte Volkssitten und Gebräuche, sowie Namen bewahrt haben, die anderwärts längst abhanden gekommen. Dieser Umstand gab mir Anlaß, sowohl einzelne prähistorische Denkmäler zum Gegenstand besonderer Untersuchung zu machen, als auch, im täglichen Verkehr mit dem Volke in allen seinen Schichten, dessen uralte Gebräuche und Sitten zu studieren und deren Zusammenhang mit den mythologischen rc. Anschauungen der germanischen Vorzeit nachzuweisen.

Von den vorzüglich beurteilten selbständigen Werken K.'s heben wir hervor: Das gute Recht der evang.-luth. Kirche Oberhessens (1869), Die Einführung der Reformation in Marburg (1871), Die Kirche der heiligen Elisabeth in Marburg (2. Aufl. 1882), Marburg im Mittelalter (1878), Marburg und der siebenjährige Krieg (1880), Heidnische Altertümer in Oberhessen (1881), Hessische Sitten und Gebräuche (1886), Hessisches Historienbüchlein (1886).

Kolbe, August, geboren in Friedland O./S. 3. August 1846 als ältester Sohn des evang.

Pfarrers Karl Ad. K., der durch seine zahlreichen theologischen Schriften, namentlich durch seinen Katechismus, weithin bekannt und 1886 gestorben ist. K. besuchte 1859 das Gymnasium zu St. Mar. Magdalena in Breslau, von 1865 ab eben dort als Student der Philosophie und Theologie die Universität. Im Jahre 1873 wurde er Pfarrer in Lissa, seit 1877 ist er Redakteur der Trewendtschen Jugendbibliothek, 1890 königl. Kreisschulinspektor für Görlitz III.

Hauptwerke (sehr günstig beurteilt): Frisch gewagt ist halb gewonnen (Erzählung für die Jugend 1877), Die Krankenkommunion, Hilfsbuch für angehende Geistliche (1879), Bogatzkys güldenes Schatzbüchlein, neu bearbeitet (1882), Passionspredigten (1887).

Koneberg, P. Hermann Georg, ist geboren am 15. August 1837 in Bodernau bei Mindelheim in Bayrisch-Schwaben als Sohn einfacher Landleute. Seine Studien machte derselbe von 1848—1856 bei St. Stephan in Augsburg, bezog 1856 die Universität München und wurde 1860 in Augsburg zum Priester geweiht, nachdem er im Klerikalseminar zu Dillingen seine theologischen Studien vollendet hatte. Als Seelsorger war er thätig in Baberhausen als fürstlich Fuggerscher Benefiziat, als Kaplan in Memmingen u. bei St. Ulrich in Augsburg, von wo er 1867 als Novize in den Benediktinerorden eintrat bei St. Stephan. Dort wurde er als Lehrer verwendet und war Novizenmeister, als er 1870 als Feldpater mit den bayrischen Truppen nach Frankreich zog. Als er 1871 heimkehrte, war seine Brust geschmückt mit dem Eisernen Kreuze und mit dem Ritterkreuze des k. b. Militärverdienstordens. Sein Abt ernannte ihn zum Pfarrer von Ottobeuren, wo seit 1100 Jahren Benediktiner wirken, dessen Kirche und Kloster durch Größe und Schönheit berühmt sind. Hier entfaltete P. K. eine vielseitige Thätigkeit als Pfarrer, Schriftsteller, Missionär u. Exercitienmeister und Vorstand mehrerer Vereine. 1889 rief ihn sein Oberer nach St. Stephan in Augsburg zurück. Dort ist er Religionslehrer einiger Klassen, bereitet die Kleinsten vor auf die erste hl. Kommunion und die Firmung und versieht das Amt des Novizenmeisters und Infirmarius des Stiftes (Krankenwart), dabei schreibt er für die Jugend und das Volk Kalender und Bücher.

Er giebt den „Soldatenfreund" heraus, einen Kalender für kath. Soldaten (7. Jahrg.) und den Augsburger St. Josephskalender und ist der Gründer der kath. Kinderbibliothek. Von den 29 Bändchen hat er 20 selbst geschrieben, von denen die meisten die zweite Auflage erlebt haben. Es seien noch genannt: Biblische Lebensbilder für Christen, Haus- u. Pfarrvorsteher (3. Aufl.), Der allerbeste Tröster (2. Aufl.), Prager Jesuskind (3. Aufl.), Wiedersehen im Felde (2. Aufl.), Ein verlorenes Lebensglück, Kinderlegende, Kompaß für Jugend und Volk, Ein Krankenbüchlein (1891), Aus Kirche und Sakristei und das Kirchenjahr, illustrierte Jugendschriften, Vom Baum des heil. Benedikt, Zwei Kindergebetbücher, Was ein Wort vermag. Dazu 12 kleinere Schriften für Kinder. Außerdem finden wir in Zeitschriften für die Jugend von ihm Aufsätze. Der deutsch-französische Krieg für das Volk und Friedensworte eines Feldkaplans wurden Anfangs der siebziger Jahre mit großem Interesse gelesen.

Koppel, Ernst, geboren zu Hamburg am 22. April 1850, studierte zu Heidelberg, München und Leipzig Jurisprudenz und widmete sich nach beendetem Studium der literarischen Laufbahn:

Ein Drama: Iphigenie in Delphi, als Student geschrieben und zur Aufführung in Weimar angenommen. Bald nach Beendigung der Studienzeit erfolgte ein längerer Aufenthalt in Italien, namentlich in Rom. Dann erschienen: Gedichte, Savonarola (Trsp.) und Merlin (Dram.), letzteres gelangte in Weimar zur Darstellung. Von sonstigen dramatischen Arbeiten wurden aufgeführt: Man sucht einen Verleger (Lustsp.), Die Venetianerin (Lustsp.), eine metrische Übertragung von Le trésor von François Coppée. Während eines wiederholten Aufenthalts in Rom, Wien und München entstanden die Trauerspiele: Glaukus, Ahasver, Roland und andere dramatische Arbeiten, denen sich die Bühne bisher verschlossen hat. Neuerdings bearbeitete er (mit Zabel) den Roman Roskolnikow dramatisch, womit er vielen Erfolg errang. Eine Reihe von Novellen, Aufsätzen, Kritiken und Gedichten wurde in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht.

Koppel-Ellfeld, Franz, wurde geboren am 7. Dezember 1838 auf einem Landgut zwischen Niederwalluf und Eltville im Rheingau. Nach der Revolution von 1848 siedelte der Vater, welcher Rechtsanwalt und Gutsbesitzer war, nach Stuttgart über, wo Franz das Gymnasium besuchte, bis er 1859 die Universität Tübingen und 1860 Leipzig bezog, von wo er 1861 nach Tübingen zurückkehrte, um das Staatsexamen zu absolvieren. 1862 erwarb er den Grad eines Doktors der Rechte zu Heidelberg, wandte sich zunächst der diplomatischen Carriere, nach frühzeitiger Verheiratung (1865) jedoch der literarischen Laufbahn zu und brachte die nächsten fünf Jahre fast beständig auf Reisen durch ganz Europa zu. Nach einem nur kurzen Aufenthalt in München ließ er sich dauernd in Dresden nieder und habilitierte sich zunächst an der dortigen technischen Hochschule als Docent der Geschichte und Kulturgeschichte. Später warf er sich ganz auf die Journalistik, war Redakteur und

Mitarbeiter von „Über Land und Meer“, „Gartenlaube“, „Globus“, redigierte einige Jahre das Feuilleton der „Dresdener Zeitung“, war Theaterreferent des „Dresdener Anzeigers“ und schließlich Redakteur der humoristischen Beilage der „Dresdener Nachrichten“, sowie Theaterreferent für dasselbe Blatt. 1890 wurde K. zum Dramaturgen des kgl. sächsischen Hoftheaters ernannt und erhielt bereits im Herbst desselben Jahres den Titel eines kgl. Intendanzrates.

Inzwischen hatte er sich einen Namen als dramatischer Schriftsteller gemacht. Sein erstes Drama war Das Ende des Schill, welches am Stuttgarter Hoftheater angenommen wurde, aber durch Intriguen an der Aufführung verhindert wurde. Enttäuscht kehrte der junge Dichter der dramatischen Dichtung den Rücken und schrieb ein rasch mehrere Auflagen erlebendes humoristisches Epos in Versen Cervantesbrief der Fahrt (1864) und einen Tendenzroman Zwei Brüder in Jesu, kehrte jedoch bald wieder zum dramatischen Schaffen zurück, auf welchem er dann auch in der Folge schöne und dauernde Erfolge errungen hat. Hauptwerke (außer den genannten): Auf Kohlen (Lustsp.), Spartakus (Trauersp.), Welcher Maier? (Schwank), Schimpanse (Schwank), Theaterschule (Lustsp.), Die Regie des Zufalls (Lustsp.), Bange machen gilt nicht (Lustsp.), Neutraler Boden (Oper), Marguerite (Schausp.), Die spanische Wand (Schw.), Albrecht der Beherzte (vaterl. Schausp.).

Koppin, Karl F. J., wurde am 6. Mai 1841 zu Eberswalde geboren, widmete sich nach Absolvierung des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin philologischen Studien, promovierte an der dortigen Universität 1865, war nach inzwischen abgelegter Prüfung pro fac. doc. $3\frac{1}{2}$ Jahr Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium, darauf 10 Jahre Oberlehrer am Gymnasium in Wismar, seitdem Direktor des kgl. Gymnasiums in Stade.

Wissenschaftlich besonders auf dem Gebiete der griechischen Syntax thätig, hat er neben kleinen Artikeln und Recensionen in wissensch. Zeitschriften u. Tageblättern (Kreuzztg.) und einer umfänglichen didaktischen Studie über den Unterricht in lat. Stilistik in den Verhandlungen der Hannov. Direktoren-Konf. 1882 größere Arbeiten veröffentlicht über die griech. Negationen (1865) und über die griech. Modi: Giebt es in der griech. Sprache einen modus irrealis? (1878), Beiträge zur Entwickelung und Würdigung der Ideen über die Grundbedeutungen der griech. Modi (I. 1877, II. 1880).

Koristka, Karl Ritter von, geboren am 7. Februar 1825 zu Brüsau in Mähren, besuchte die Gymnasien zu Iglau und Brünn und studierte Naturwissenschaften und Mathematik an der Universität in Wien (1841 bis 1843) und das Berg- und Hüttenwesen an der Bergakademie in Schemnitz in Ungarn (1843—47). Er wurde nach kurzer praktischer Dienstleistung Assistent an der genannten Akademie, im J. 1850 Professor der Geodäsie an der technischen Lehranstalt in Brünn und 1851 an der polytechnischen Schule in Prag, wo er noch wirkt, nachdem er zwei an ihn ergangene Rufe an andere Schulen ablehnte. Er beschäftigte sich einerseits mit der Verbesserung des technischen und gewerblichen Unterrichtes in seinem Vaterlande, auf welchen er durch seine Berufung in den österreichischen Unterrichtsrat, und später in die Centralkommission für den gewerblichen Unterricht großen Einfluß hatte. Andererseits benützte er seine fachwissenschaftlichen Kenntnisse zu einem genaueren Studium der Höhen- und Terrainverhältnisse im allgemeinen und in Österreich insbesondere, in welcher Richtung er neue Methoden der Messung, sowie eine schärfere mathematische Methode bei Beurteilung des Terrains (Orometrie) einführte. Um für die Lösung dieser beiden verschiedenen Aufgaben Material zu sammeln, unternahm er wiederholte Reisen in fast alle europäischen Länder. 1878 wurde er in Anerkennung seiner Verdienste in den österreichischen Ritterstand erhoben und 1888 zum Hofrat ernannt.

Außer zahlreichen Abhandlungen in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften erschienen von K. folgende selbständige Werke: Studien über die Methoden und die Benützung hypsometrischer Arbeiten (1858), Die Markgrafschaft Mähren und das Herzogthum Schlesien in ihren geographischen Verhältnissen (1860), Der höhere polytechnische Unterricht in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Belgien und England (1863), Die Hohe Tatra in den Centralkarpaten (1864), Das Mittel- und das Sandsteingebirge im nördl. Böhmen (1869), Das Iser- und das Riesengebirge in Böhmen (1877), Beiträge zur Forststatistik von Böhmen (1886). Auch ist er Hauptredakteur des Archives für die naturwissenschaftliche Landesdurchforschung Böhmens. Mehreres publizierte er auch in böhmischer und in französischer Sprache.

Kornfeld, Hermann, am 27. Oktober 1840 in Posen geboren, hat auf dem vorgeschriebenen Wege die ärztliche Praxis beschritten. Seit 1864 beamteter Arzt, benutzte er seine Mußestunden, um Verschiedenes, teilweise pseudonym, zu veröffentlichen, meist in Journalen oder als Broschüren (z. B. Über die Todesstrafe, Hamlet, Sitz der Geistesstörungen, Paralyse), z. T. als selbständige Werke: Blandford Seelenstörungen mit Anmerkungen, Gerichtliche Medizin (1886). Letzteres Buch ist ins Russische übertragen. Tuke: Geist und Körper (1888).

Koschwitz, Eduard, geboren den 7. Oktober 1851 zu Breslau, besuchte das Matthiasgymnasium und seit 1871 die Univer-

sität seiner Vaterstadt. 1875 auf Grund seiner Dissertation: Über die Chanson du Voyage de Charlemagne à Jérusalem et à Constantinople promoviert, war er einige Zeit an der Breslauer Universitätsbibliothek, und nach 1877 abgelegter Staatsprüfung als Lehrer an einem Breslauer Gymnasium und an der Stadtschule zu Görlitz thätig. 1877 habilitierte er sich für das Fach der romanischen Philologie an der Universität Straßburg, die er 1880 mit der Akademie zu Münster vertauschte. Nach kurzem Aufenthalte in Kiel, wohin er zur Vertretung eines erkrankten Professors entsendet worden war, erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Greifswald.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten bezogen sich teils auf das altfranzösische Heldengedicht von Karls des Großen Pilgerfahrt, teils auf die ältesten französischen Sprachdenkmäler. Auch pädagogischen Fragen hat er sein Interesse zugewandt und u. a. mit Hornemann den deutschen Einheitsschulverein (1866) begründet. Von seinen Schriften sind zu nennen außer der ob. Diss.: Sechs Bearbeitungen des altfranzösischen Gedichts von Karls des Großen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel (1879), Karls des Großen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel, ein altfranzösisches Heldengedicht, (1880, 2. Aufl. 1883), Les plus anciens monuments de la langue française (1879, 4. Aufl. 1886), Kommentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern I. (1886), Grammatik der neufranzösischen Schriftsprache I. (1889). 1879 begründete er mit Körting die Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Literatur und 1881 die Französischen Studien.

Koser, Reinhold, geb. 7. Febr. 1852 zu Schmarsav bei Prenzlau, besuchte von 1864 bis 1870 das Joachimsthalsche Gymnasium zu Berlin, studierte in Berlin, Wien, Halle, promovierte an letzterer Univers. 1874 zum Dr. phil., fand seit demselben Jahre als Mitarbeiter an den Publikationen der Berliner Akademie zur Geschichte Friedrichs des Großen Beschäftigung, habilitierte sich 1880 als Privatdocent der Geschichte in Berlin, wurde 1882 zum Geheimen Staatsarchivar ernannt, verließ den Archivdienst 1884 anläßlich seiner Beförderung zum außerordentlichen Professor an der Berliner Universität und wurde 1890 als ordentlicher Professor nach Bonn berufen.

Die Veröffentlichungen gehören zumeist der preußischen Geschichte und vorzugsweise der Gesch. Friedrichs des Großen an, u. a. neben Aufsätzen in Zeitschriften ꝛc.: Preußische Staatsschriften aus der Regierungszeit Friedrichs d. Gr. (Bd. I, II ff. 1877), Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen (Bd. I—X), Friedrich der Große als Kronprinz (1886), König Friedrich der Große (1890), Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte (Bd. I ff., 1888 ff.).

† **Koseritz,** Karl von, geboren im Jahre 1834 in Dessau, wurde 1850 Seemann, 1851 trat er bei der Artillerie des brasil. Heeres ein und diente 2 Jahre. Nach Auflösung der Fremdenlegion bereiste er das Innere der Provinz Rio Grande do Sul, ließ sich 1856 in Pelotas als Lehrer nieder und war bis 1862 dort Schuldirektor; 1862 ging er in gleicher Eigenschaft nach Rio Grande. An beiden Orten war er gleichzeitig als Journalist in brasilianischen Blättern thätig. 1864 siedelte er nach Porto Alegre über und übernahm die Redaktion der „Deutschen Zeitung“, die er 17 Jahre lang führte. Zugleich machte er Examen als Advokat und wurde als solcher bestallt. Die ganze Zeit über (von 1864 bis 1888) hat er in nicht unterbrochener Reihenfolge, außer der deutschen Zeitung, brasilianische Blätter redigiert (Ordem, Mercantil, Jornal de Commerico, Rio Grandense, Gazeta de Porto Alegre, Reforma und abermals, jetzt, Jornal de Commercio). 1865 wurde er zum Chef der Kolonialverwaltung der Provinz ernannt und stand dem Posten bis 1869 vor. Nach und nach gab er dem Deutschtum der Provinz Rio Grande einheitliche politische Organisation und war seit 1870 Führer desselben. 1880—81 war er Präsident der deutsch-brasilianischen Ausstellung. Seit 1882 war er Abgeordneter der Provinz Rio Grande do Sul und vertrat das Deutschtum in der Presse wie im Parlament als anerkannter Führer desselben.

1882 trat er in die Redaktion der „Deutschen Zeitung“ zurück und gründete „Koseritz' deutsche Zeitung“, heute das gelesenste Blatt Brasiliens. Seit 1873 gab er alljährlich „Koseritz' deutschen Volkskalender“ für Brasilien heraus; war einer der ältesten und angesehensten der dortigen Journalisten und handhabte beide Sprachen, deutsche und portugiesische, in der Tagespresse. Seiner Organisation dankt das Deutschtum von Rio Grande den politischen Einfluß, den es gewann, und die Aufrechthaltung deutscher Sprache und Sitte. 1886 war K. zum ersten Male wieder in Deutschland, wo er sich an der Leitung der südamerikanischen Ausstellung (Berlin) und dem Kolonialkongreß in hervorragender Weise beteiligte. K. war Hauptmann in der Reserve des brasil. Heeres, Archivrat des Kaiserreiches, Ehren- und effektives Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und beschäftigt sich speziell mit Anthropologie und Ethnologie Südamerikas. Mitarbeiter an vielen wissenschaftlichen Flugblättern. In Buchform erschien von ihm in Deutsch und Portugiesisch (von der Kritik vorzüglich aufgenommen): Roma peraute o Seculo, Rom vor dem Tribunal des Jahrhunders, Economia e Nacional, A terra e o

homem, Subsidio ethnographicos, Bilder aus Brasilien und zahlreiche Pamphlete, Broschüren ꝛc.

Kossinna, Gustav, geboren zu Tilsit am 28. September 1858, besuchte daselbst das Gymnasium, studierte 1876—1880 in Göttingen, Leipzig, Berlin und Straßburg i. E. vorwiegend germanische und klassische Philologie und widmete sich dann dem Staatsbibliotheksdienste, 1881—1886 als Assistent an den Universitätsbibliotheken zu Halle a. d. S. und zu Berlin, seit 1887 als Kustos der Universitätsbibliothek zu Bonn. Zu Studien in deutscher Altertumskunde wurde er namentlich durch Karl Müllenhoff in Berlin angeregt, dessen wissenschaftliche Bedeutung er in „Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen", Bd. XI (1884) darstellte.

Außer mannigfachen germanistischen Aufsätzen in Zeitschriften, namentlich in der „Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur", den „Jahresberichten der Geschichtswissenschaft" ꝛc. veröffentlichte er: Über die ältesten hochfränkischen Sprachdenkmäler (1881), Bibliotheca philologica, Jahrg. 1883, mehrere Karten in Droysens Allgemeinem hist. Handatlas, herausg. von R. Andree (1886); auch bearbeitete er K. Bädekers Berlin und Umgebungen (5. Aufl. 1887), sowie die Artikel über Bibliothekswesen in Brockhaus' Konservationslexikon, (14. Auflage 1891 ff.).

Kotelmann, Louis Wilhelm Johannes. Ich bin geboren am 29. August 1839 zu Demmin in Pommern, wo mein Vater Konrektor am Gymnasium war. Dieser Anstalt habe ich auch bis zu meiner Konfirmation als Schüler angehört und bin dann als Zögling in das kgl. Pädagogium zu Putbus eingetreten. 1858 bezog ich die Universität Erlangen, um Theologie zu studieren. Zwei Jahre habe ich hier zu den Füßen der Professoren v. Hofmann, Delitzsch und Thomasius gesessen und die Universitätsferien zu größeren Reisen nach der Schweiz, Italien und Österreich-Ungarn benutzt. Darauf begab ich mich nach Berlin, wo ich besonders Twesten, Nitzsch und Trendelenburg hörte und 1861 meine theologischen Studien abschloß. Die nächsten Jahre wirkte ich als Erzieher in Mecklenburg, Ostpreußen und Pommern und wurde während dieser Zeit nicht nur als Doktor der Philosophie promoviert, sondern bestand auch meine beiden theolog. Examina vor dem kgl. Konsistorium in Stettin. 1866 zum Diakonus in Garz (Rügen) erwählt, verwaltete ich dieses Amt $1^1/_2$ Jahre, bereiste inzwischen Frankreich und wurde 1868 als Pastor und Schloßprediger nach Putbus berufen. Da ich zugleich in den oberen Klassen des dortigen Gymnasiums zu unterrichten hatte, so wurde die Ablegung der Prüfung pro facultate docendi von mir gefordert, welche ich 1870 in Greifswald bestand. Nach derselben unternahm ich zu meiner Erholung eine Reise nach Dänemark und Schweden. Zwei Jahre später vertauschte ich die praktische mit der akademischen Laufbahn in Leipzig, gab aber dieselbe, durch Familienverhältnisse bestimmt, sehr bald wieder auf, um in Marburg unter Lieberkühn, Nasse, Mannkopf, Roser, Schmidt-Rimpler und Dohrn Medizin zu studieren. Schon nach einem Jahr absolvierte ich das Tentamen physicum, wurde Assistent an dem physiologischen Institute der Universität und erlangte 1876 nach abgelegter Staatsprüfung die Approbation als Arzt. Da ich mich seit Anbeginn meiner medizinischen Studien speciell ophthalmologisch ausgebildet hatte, so besuchte ich, nachdem ich inzwischen auch noch als Doktor der Medizin promoviert worden war, die bedeutendsten Augenkliniken Deutschlands und ließ mich dann als Augenarzt in Hamburg nieder, wo ich noch heute thätig bin. Zum Teil hier, zum Teil in Marburg habe ich die folgenden Schriften verfaßt:

Die Geburtshilfe bei den alten Hebräern, aus den Alttestamentlichen Quellen dargestellt (1876), Die Körperverhältnisse der Gelehrtenschüler des Johanneums in Hamburg (1876), Die Vivisektionsfrage (1880), Ist die heutige Jugend der höheren Lehranstalten mit Schularbeit überbürdet? (1881), Gesundheitspflege im Mittelalter (kulturgeschichtl. Studien nach Predigten des 13., 14. und 15. Jahrhunderts 1890). Außerdem sind zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften erschienen. Von 1888 an gebe ich die von mir begründete Zeitschrift für Schulgesundheitspflege heraus.

Kothe, Bernhard, wurde den 12. Mai 1821 in Gröbnig bei Leobschütz in Schlesien geboren und widmete sich dem Lehrerberufe. In den Jahren 1843 und 1844 machte er seine musikalischen Studien zu Berlin unter A. W. Bach, E. Grell und A. B. Marx. Von 1850—69 wirkte er als Chordirektor u. Gymnasialgesanglehrer zu Oppeln und seit jener Zeit bis jetzt als Lehrer am Schullehrerseminar zu Breslau. Im Jahre 1863 erhielt er den Titel als königl. Musikdirektor. Seine Hauptverdienste liegen auf musikalisch-pädagogischem Gebiete.

Hauptwerke: Die Musik in der kath. Kirche (1863), Abriß der Musikgeschichte (5. Aufl.), Handbuch für Organisten (6. Aufl.), Orgelschule (2. Aufl.), Kleine Orgelbaulehre (4. Aufl.), Neubearbeitung von Seidels Die Orgel und ihr Bau, Führer durch die Orgelliteratur (in Gemeinschaft mit Forchhammer), Vademekum für Gesanglehrer (3. Aufl.), Gesanglehre (10. Aufl.), Musikalisch-Liturgisches Wörterbuch. Außer-

dem bearbeitete er verschiedene Sammlungen: Musica sacra, für Männerstimmen, Cäcilia für gemischten Chor, Repertorium für Gymnasialchöre, Liederstrauß (1. Heft 9. Aufl.).

Kowarz, Ferdinand, geboren zu Plan in Böhmen 23. Januar 1838, trat nach Absolvierung seiner akademischen Studien 1859 in den österreichischen Staatsdienst. Durch den persönlichen Verkehr mit Dr. R. Schiner angeregt, widmete sich K. der Dipterologie, bereiste auf Veranlassung des hervorragendsten Dipterologen Prof. Dr. H. Loew im Interesse der Wissenschaft Tirol, Ungarn, das Banat und die angrenzenden Gebiete von Serbien und Rumänien. K. entdeckte zahlreiche neue Dipterenarten und ist auch publizistisch thätig.

Seine Monographien der Dipterengattungen Chrysotus 1874, Medeterus 1877, Argyra und Leucustola 1879, erschienen in den Verhandl. der zool.-bot. Gesellschaft zu Wien. Die Dipterengattung „Kowarzia Mik." und mehrere neue Dipterenarten, welche K.'s Namen tragen, wie: Tachytrechus Kowarzii Mik., Dioctria Kowarzii Friv., Ortalis Kowarzii Loew, Thryptocera Kowarzii Now., Aricia Kowarzii Schn. sind Ehrenzeichen seiner anerkannten Verdienste um die dipterologische Wissenschaft.

Kraepelin, Karl, geb. zu Neustrelitz 14. Dezember 1848, auf dem Gymnasium daselbst vorgebildet, widmete sich von 1868 bis 1873, mit einer durch den Krieg herbeigeführten einjährigen Unterbrechung, zu Göttingen und Leipzig dem Studium der Naturwissenschaften, wurde 1873 Oberlehrer an der höheren Bürgerschule zu Leipzig, folgte 1878 einem Ruf an das Realgymnasium des Johanneums zu Hamburg, wo er 1887 zum Professor, 1889 zum Direktor des naturhistor. Museums ernannt wurde. K.'s Bestrebungen waren im Beginn seiner literarischen Thätigkeit vorwiegend auf Hebung der Methode des naturw. Unterrichts gerichtet; später wandte er sich mehr rein fachwissenschaftlich zoologischen Arbeiten zu.

Hauptschriften: Über Bau, Mechanismus u. Entwickelungsgeschichte des Stachels der bienenartigen Tiere (gekrönte Preisschrift 1873), Leitfaden für den botan. Unterricht (1876, 3. Aufl. 1889), Über den Unterricht in den beschreibenden Naturwissenschaften (1876), Exkursionsflora von Nord- u. Mitteldeutschland (1877, 3. Aufl. 1890), Leitfaden für den zoolog. Unterricht (1881, 2. Aufl. 1891). Die Geruchsorgane der Gliedertiere (1883), Zur Anatomie und Physiologie des Rüssels von Musca (1883), Über die systematische Stellung der Puliciden (1884), Die Fauna der Hamburger Wasserleitung (1886), Monographie der deutschen Süßwasser-Bryozoen (I. 1887), Über die Bedeutung der naturhistorischen Museen (1888), Revision der Skorpione (I. 1890).

Kraetzl, Franz, geboren am 19. Januar 1852 in Krönau bei Mährisch-Trübau, widmete sich nach absolvierter Realschule dem Forstwesen auf den Fürst Liechtenstein-schen Gütern, studierte von 1873—75 an der mähr.-schles. Forstlehranstalt zu Eulenburg, worauf er als Adjunkt beim fürstlichen Forstrevisionsamte in Lundenburg verwendet wurde. 1876 legte er die höhere Forststaatsprüfung in Brünn, 1879 die Prüfung für den technischen Staatsforstverwaltungsdienst beim k. k. Ackerbauministerium in Wien ab und kam 1882 als Koncipist ins Forstbureau der fürstlichen Hofkanzlei nach Wien, woselbst er noch mannigfache Vorlesungen an der Universität besuchte. K. ist insbesondere für die forstliche Journalliteratur thätig; daneben ist seine Mitarbeiterschaft an den von Professor Dr. R. Heß in Gießen herausgegebenen „Lebensbilder hervorragender Forstmänner" zu erwähnen.

Von selbständigen Schriften sind die bedeutendsten: Statistische Übersicht des gesamten hochfürstlich Johann Liechtensteinschen Güterbesitzes (4. Aufl. 1884), Die mährisch-schlesische Forstlehranstalt Aussee-Eulenberg während ihres ersten Vierteljahrhunderts (Denkschrift 1877), Wald und Waldstreu, gemeinfaßliche Darstellung der volkswirtschaftl. Wichtigkeit des Waldes und der Waldstreu als Bodendecke (2. Aufl. 1890), Die süße Eberesche (Sorbus aucuparia var. dulcis), Monographie (1890).

Krafft, Guido, geboren 15. Dezember 1844 in Wien, Sohn des Orientalisten und Kunsthistorikers Albrecht K. († 1847), widmete sich am k. k. polytechnischen Institut und späterhin auch an der Universität Wien naturwissenschaftlichen Studien, nach einer Vorpraxis auf der Erzherzog Albrechtschen Domäne Friedek in Schlesien war K. Hörer der k. k. höheren landw. Lehranstalt Ung.-Altenburg (1862—1863 und 1863/64), und 1864—1866 auf der fürstl. Lobkowitzschen Domäne Unter-Berkovic und der Fürst Joh. Ad Schwarzenbergschen Domäne Lobositz praktisch thätig.

Hier schrieb er 1865 einen Leitfaden der Landwirtschaft, 1866 wurde er Assistent für Landwirtschaft, und 1869 supplierender Professor an der k. k. höheren landw. Lehranstalt Ung.-Altenburg. 1868 übernahm K. vorübergehend die Verwaltung des Institutsgutes, bei welcher Gelegenheit er das Material für seine Promotionsschrift: Normale und anormale Metamorphose der Maispflanze (1870) sammelte. Mit Prof. W. Hecke schrieb er über die internationale Getreidemähemaschinenkonkurrenz zu Ung.-Altenburg 1869 (1870). 1868, 1869 und 1870 fungierte er als Docent der Landwirtschaftslehre an den Schullehrerkursen in Wien. 1870 habilitierte er sich als Docent für Landwirtschaft am polytechnischen Institut in Wien. 1870 bot sich ihm Gelegenheit, in die Verwaltung des Grundbesitzes des Fürstenhauses

Schwarzenberg in Böhmen Einsicht zu nehmen. Als Frucht dieser Inspektion erschien von ihm: Ein Großgrundbesitz der Gegenwart (1872, polnisch von Wladyslaw Zawadzki 1880). Seit 1875 redigiert K. das „Österreichische Landw. Wochenblatt", XVII. Jahrg. 1891, und seit 1876 „Frommes Österr.-ungarischen Landwirtschafts-Kalender", 17. Jahrg. 1891. 1864 wurde er a. ö. Professor an der k. k. technischen Hochschule in Wien und 1886 Mitglied des dortselbst bestehenden Privilegien-Fachkomitees. K. betrachtete es als eine seiner Lebensaufgaben, ein zeitgemäßes Lehrbuch der Landwirtschaft zu verfassen; dasselbe erschien nach mehrjährigen, unermüdlichen Vorarbeiten und Studien 1875—78 unter dem Titel: Lehrbuch der Landwirtschaft auf wissenschaftlicher und praktischer Grundlage (5. Aufl. 1890). 1879 beteiligte sich K. an der Herausgabe von Albrecht Thaers „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft" (neue Ausgabe 1880). 1881 übernahm K. die Herausgabe und Redaktion des „Illustrierten Landwirtschafts-Lexikons (2. Aufl. 1887) und 1890 die Leitung der „Österreichischen landwirtschaftlichen Bücherei".

Kratz, Heinrich, geb. am 16. Oktober 1836 in Heddesdorf bei Neuwied a. Rhein, wo sein Vater Volksschullehrer war, besuchte die höhere Bürgerschule zu Neuwied und darauf vier Jahre lang das Gymnasium zu Bonn, das damals unter der Leitung Schopens stand. Von 1858—61 studierte er ebenda, besonders unter Albrecht Ritschls Leitung evangelische Theologie, war dann bis 1867 Hauslehrer und von 1867 bis 70 Pfarrer und Rektor in Winningen a. d. Mosel. Nachdem er diese Stelle 1870 freiwillig niedergelegt, um sich ganz dem Lehrerfache zu widmen, und 1870 in Berlin zugebracht hatte, wo er sich teils für die Prüfung pro fac. doc. vorbereitete, teils, seiner Neigung entsprechend, mit Philosophie und Naturwissenschaft beschäftigte, wurde er 1871 an die höhere Bürgerschule mit Progymnasium in Neuwied (seit 1877 Gymnasium mit Realprogymnasium) berufen, wo er noch jetzt als Oberlehrer thätig ist.

Außer mehreren pädagogischen Schriften hat er bis jetzt veröffentlicht: Spinozas Ansicht über den Zweckbegriff (1871), Repetitionsbüchlein für den evangelischen Religionsunterricht an höheren Schulen (2. Aufl. 1890), Das Weltproblem und seine Lösung in der christlichen Weltanschauung (1887), Der Sternenhimmel (2. Aufl. 1891), Katholik oder Protestant? eine Frage des Gewissens und der Geschichte (1888), Schulandachten. Zum Gebrauche in höheren evangelischen Lehranstalten. Zwei Abteilungen: 1. Schriftbetrachtungen, 2. Gebete (1889), Die Freiheit des Menschen. Eine philosophisch-theologische Untersuchung (1889), Pneumatologie. Grundzüge einer Lehre vom Geiste (1889), Theletik. Grundzüge einer Lehre vom Willen (1891), Ästhetik. Grundzüge einer Lehre von den Gefühlen (1891), Logik. Grundzüge einer Lehre vom Denken (1891).

Kraus, Franz Xaver, geboren zu Trier am 18. September 1840, besuchte das dortige Gymnasium 1850—58, lag dann philos., theol. und philologischen Studien an der theol. Lehranstalt in Trier, dann an den Universitäten Freiburg, Bonn und Paris ob (1858—60), wurde 1864 in Trier Priester, 1865—72 Beneficiat in Pfelzel bei Trier, 1872 außerordentl. Prof. in der phil. Fakultät zu Straßburg, 1878 o. ö. Prof. der Kirchengeschichte an der Universität Freiburg i. Br., als Nachfolger Alzogs; seit 1882 auch Konservator der kirchl. Altertümer des Großherzogtums Baden; 1890 großherzogl. Geh. Hofrat und Prorektor der Universität für das Jahr 1890/91. Sein Hauptarbeitsfeld ist: Kirchengeschichte, altchristliche und mittelalterliche Archäologie und Kunstgeschichte, wie neueste Kirchengeschichte. Von K.'s verdienstlichen Schriften sind die bedeutendsten:

Observ. crit. in Synesii Epistulas (1863), Studien über Synesios v. Kyrene (1866), Beitr. zur Trierischen Archäol. und Geschichte I (1868), Die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen (1872), Lehrbuch der Kirchengeschichte (3 Bde. 3. Aufl. 1887), Roma sotterranea (2. Aufl. 1879), Synchronist. Tabellen zur christl. Kirchengeschichte (1876), Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen (3 Bde. 1876—89), Über Begriff, Umfang und Geschichte der christl. Archäologie (1879), Gedächtnisrede auf Joh. Alzog (1879), Synchronist. Tabellen zur christl. Kunstgeschichte (1880), Realencyklopädie der christl. Altertümer (2 Bde. 1886), Ludw. Spach (1880), Alzogs Handbuch der Kirchengeschichte (10. Aufl. 1882), Die Miniaturgemälde des Cod. Egberti (1884), Die Wandgemälde der S. Georgskirche in Oberzell auf der Reichenau (1884), Lettere di Benedetto papa XIV. (2. Aufl. 1888), Die Miniaturen der Manesseschen Liederhandschrift (1887), Antonio Rosmini (1887/1888), Die Kunstdenkmäler des Großh. Baden (I—II. 1887 ff.), Rede auf Leo XIII. (1888), Über das Studium der Theol. (1890), Die Universitätskapelle im Freiburger Münster (1890), Die christl. Inschriften der Rheinlande (I—II. 1891). Außerdem eine große Zahl von Aufsätzen 2c. in deutschen und ausländischen Zeitschriften.

Kraus, Gregor, geboren am 9. Mai 1841 zu Orb im Spessart, besuchte 1852 bis 60 das Gymnasium zu Aschaffenburg, widmete sich auf der Universität Würzburg 1860—66 der Medizin und insbesondere der Botanik. Schon als Student schrieb er (1864) seine grundlegenden Abhandlungen über „fossile Hölzer", promovierte 1866 mit einer Arbeit „über den Bau trockner Perikarpien", für seine botanische Richtung wurde aber ein $1^1/_2$jähriger Aufenthalt in Bonn und Freiburg bei Julius Sachs entscheidend. Im Jahre 1868 habilitierte er sich in Würzburg auf die Schrift über die „Gewebespannung". Nach einem kurzen Aufenthalt

in Leipzig (1868) wurde derselbe 1869 als ord. Professor der Botanik nach Erlangen berufen. Außer der Schrift über „das Etiolement“ entstanden hier die Untersuchungen über die „Chlorophyllfarbstoffe“ (Einführung des Spektralokulars in die Botanik). 1872 folgte er einem Rufe an die Universität Halle, als Nachfolger de Barys.

Dort redigierte er bis zum Jahre 1878 die „Botanische Zeitung“, von da ab begann er die chemische Physiologie in eigener Art zu bearbeiten und erschienen eine Reihe diesbezüglicher Abhandlungen: Über die Wasserverteilung in der Pflanze (1879—1884), Blütenwärme bei Arum italicum (1882—1884), Stoffwechsel bei den Crassulaceen (1886), Grundlegung einer Physiologie des Gerbstoffes (1889), Geschichte des botanischen Gartens zu Halle (1887). Außerdem „Botanische Mitteilungen“, „Beiträge zur Kenntnis fossiler Hölzer“ u. s. w.

Krause, Albrecht, wurde am 12. November 1838 zu Grätz in der Provinz Posen als Sohn des später durch seine Predigtwerke berühmten Hauptpastor D. K. geboren. Er besuchte die Gymnasien Magdalenäum und Elisabethäum zu Breslau, das Johanneum zu Hamburg, studierte in Breslau, Jena, Berlin, promovierte 1861 zu Jena und wurde 1862 Pastor an St. Katharinen in Hamburg. Erst nach seiner großen Reise durch Kleinasien, Ägypten, Nordamerika und ganz Europa verheiratete er sich mit Jenny geb. Bertram 1884.

In dem Streben, Glauben und Wissen zu versuchen, schuf er die Gesetze des menschlichen Herzens (1876), welche den Beweis führen sollten, daß das Gefühl, die Geisteskraft, auf welcher die Religion fußt, ebenso sicher zu erkennen vermöge als der Verstand. Da diese Schrift auf Kantischer Grundlage ruhte, welche der Gegenstand vieler Angriffe war, wurde er der Verteidiger J. Kants in den Schriften: Kant und Helmholtz, J. Kant wider Kuno Fischer, gab seine populäre Darstellung der Kritik der reinen Vernunft heraus und rekonstruierte das nachgelassene Werk Kants: Vom Übergange von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik. Als der Gegner des Skepticismus überhaupt schrieb er: Zur Widerlegung des Satzes: Über den Geschmack läßt sich nicht streiten und die Predigtsammlung, das Evangelium des Herzens.

Krause, Anton, Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Gleiwitz, geboren den 7. Oktober 1833 zu Patschkau in Schlesien, besuchte die Universität Breslau von 1854—60. Er studierte daselbst Theologie, Naturwissenschaften, Philosophie und Philologie und wurde i. J. 1860 zum Dr. phil. promoviert, nachdem er eine Abhandlung de philosophia Hebraeorum veröffentlicht hatte. Im Jahre 1861 bestand er in Breslau das Examen pro facultate docendi und unterrichtete von 1861 durch 10 Jahre am kgl. Gymn. zu Neiße, wurde 1871 an das kgl. Gymn. in Gleiwitz versetzt, wo er seitdem besonders im Fach der Naturwissenschaften wirkt und gegenwärtig die Stelle eines Oberlehrers bekleidet. Er hat daselbst 1890 einen botanischen Schulgarten angelegt.

Er veröffentlichte außer einigen kleineren Aufsätzen: Über den Namen des Gottes Baal (1873), Die Ursprache in ihrer ersten Entwickelung (1876—1883), Über das trojanische Hakenkreuz, in d. Verhandl. der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (1889) und beschäftigt sich nunmehr mit dem Studium der trojanischen Altertümer.

Krause, Emil, geboren 30. Juli 1840 in Hamburg, studierte von 1857—60 im Konservatorium (Leipzig) die Tonkunst und wirkt in seiner Vaterstadt als Lehrer des Klavierspiels, der Theorie und seit 1865 als einflußreicher musikalischer Schriftsteller für die Tagespresse und in Fachzeitungen. Von seinen Kompositionen sind bis 1890 bereits 75 Originalwerke, darunter Cantaten, Kammermusik ꝛc., publiziert, unter seinen pädagogischen Werken zeichnen sich op. 38, op. 43, op. 57, 70 und 75 aus. Seit 1885 gehört K. dem Lehrerkollegium des Hamburger Konservatoriums an.

Von seinen größeren literarischen Arbeiten erschien bisher die polemische Schrift: Der musikalische Dilettantismus (1869) und Abriß der Entwickelungsgeschichte der Oper (1890).

Krause, Ernst (Carus Sterne), wurde am 22. November 1839 in Zielenzig geboren, widmete sich der Pharmacie, ging jedoch nach dem 1863 abgelegten Staatsexamen zu kultur- und naturwissenschaftlichen Studien über, entwickelte als ständiger Mitarbeiter vieler Zeitschriften eine ausgebreitete Thätigkeit in der Popularisierung natur- und kulturgeschichtlicher Probleme und wurde ein eifriger Vorkämpfer des Darwinismus. 1877 begründete er die diesen Bestrebungen gewidmete Zeitschrift „Kosmos“, deren Redaktion er jedoch 1882 wieder niederlegte, da sie seine Kraft zu sehr absorbierte und seine anderweiten Studien beschränkte.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Naturgeschichte der Gespenster (1863), Werden und Vergehen (1876, 3. Aufl. 1886), Er. Darwins Leben mit einem Vorwort von Karl Darwin (1880), Die Krone der Schöpfung (1884), Charles Darwin und sein Verhältnis in Deutschland (1885), Plaudereien aus dem Paradiese (1886), Die alte und die neue Weltanschauung (1889).

Krause, Georg, ist geboren am 21. Juni 1849 in Cöthen, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich danach zunächst der pharmaceutischen Laufbahn. Er

trat zu diesem Zwecke 1864 in eine Apotheke Cöthens als Lehrling ein, bestand 1868 das Gehilfenexamen und konditionierte hierauf bis 1871 in Eichenbarleben, Arnsberg, Überlingen am Bodensee, St. Imier (Schweiz), Küstrin und Meseritz. Von 1871—72 absolvierte K. das vorgeschriebene akademische Studium an der Universität Berlin, worauf er nach abgelegter Staatsprüfung bis 1873 als Volontär in der Zuckerfabrik Wulfen thätig war, danach von 1873 bis 1874 als Apotheker in Dortmund, Chur und Solothurn konditionierte. Hierauf trat er als Chemiker in die Fabrik von Fr. Müller in Leopoldshall ein.

Mit welchem Interesse und welchem Eifer er diesem neuen Berufe oblag, beweist am besten der Umstand, daß er sich in dem kurzen Zeitraum von anderthalb Jahren genügende Vertrautheit mit dem großartigen Betriebe erwarb, um in seinem 1877 erschienenen Werke: Die Industrie von Staßfurt und Leopoldshall und die dortigen Bergwerke, die erste diesen Industriezweig völlig erschöpfend behandelnde Arbeit liefern zu können. 1875 ging K., nachdem er inzwischen auf Grund einer Dissertation Über das Vorkommen und die Verwendung des Staßfurtits promoviert hatte, als Assistent an das unter Prof. W. Hampes Leitung stehende chemische Laboratorium der Bergakademie Clausthal. Leider war er krankheitshalber genötigt, diese Stellung wieder aufzugeben. 1877 gründete K. die Chemikerzeitung, ein Fachblatt von anerkannt hervorragender Bedeutung. K. war (1874) der Entdecker eines neuen Staßfurter Minerals, welches er Reichardtit benannte und im Archiv für Pharm. näher beschrieb. Außerdem veröffentlichte er eine große Anzahl von Abhandlungen in Fachzeitschriften und die verdienstlichen selbständigen Werke: Industrie von Staßfurt und Leopoldshall (1877). Eine in 3. Aufl. erschienene Tabelle der chemischen Elemente in deutscher, englischer und französischer Sprache. Chemikerkalender für das Jahr 1882. Auszug aus dem Zolltarife für Produkte der chem. und verwandten Industrie von Amerika, dem deutschen Zollgebiete, England, Frankreich, Italien, Österr.-Ungarn, Rußland und der Schweiz. K. gab die erste Anregung und beteiligte sich dann lebhaft im Juni 1878 an der Gründung des Vereins analytischer Chemiker. Er gab ferner am 17. und 21. Januar 1883 (s. Chem.-Ztg. 1883, 137) den ersten Anstoß zur Errichtung des Wöhlerdenkmals. K. ist Inhaber mehrerer Medaillen und Mitglied einer großen Anzahl von gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes.

Krause, Karl. Geboren 24. September 1835 in Sontra (Hessen), besuchte ich das Gymnasium zu Hersfeld, ging 1853 zum Studium der Theologie und Philologie nach Bonn, 1854 nach Marburg, wo ich die Examina in beiden Fächern 1857 u. 1858 ablegte. Nach Bestehung des Probejahres am Gymnasium zu Marburg ging ich als sog. beauftragter Lehrer an das Gymnasium zu Hanau, wo ich von 1859—68 wirkte. 1868 besuchte ich die Centralturnanstalt in Berlin, lehrte dann bis 1871 am Gymnasium zu Rinteln a. W., von wo ich Ostern 1871 an das Gymnasium („Franciseum") zu Zerbst berufen wurde. An letzterem bin ich noch gegenwärtig, seit 1881 als Professor, thätig.

Meine Studien über den Humanismus begann ich 1863 mit einer kleinen Biographie des Arztes und Dichters Euricius Cordus, durch welche ich zu weiteren Forschungen auf diesem anziehenden Gebiete angeregt wurde. Diese galten zunächst dem Haupte des Erfurter Humanismus kurz vor der Reformation, Eobanus Hessus, dessen Leben, dargestellt im Rahmen der zahlreichen mit ihm in Berührung stehenden Gelehrtenkreise, 1879 erschien und mit Beifall aufgenommen wurde. 1885 ließ ich den Briefwechsel des Mutianus Rufus erscheinen, eine erste Sammlung und Veröffentlichung der handschriftlichen Briefe des bekannten Gothaer Humanisten. Endlich erschienen 1885 meine „Melanchthoniana", Regesten und Briefe über die Beziehungen Melanchthons zu Anhalt und dessen Fürsten.

Krauss, Friedrich Salomo, wurde am 7. (14.) Oktober 1859 zu Pozega in Slavonien von jüdisch-deutschen Eltern geboren. Die Elementar- und Gymnasialschulen hat er ebendaselbst besucht. Als Gymnasiast besuchte er gewöhnlich die Jahrmärkte in Slavonien und Chorwotien, hielt sich sehr viel auf Dörfern unter Bauern auf und lernte so das Volksleben kennen. In Wien studierte er von 1877 bis 1881 klassische Philologie und Sprachvergleichung (letztere unter Friedrich Müller). 1881 wurde er zum Doctor philosophiae promoviert. 1884—85 bereiste er im Auftrage des Kronprinzen Rudolf von Österreich und mit Unterstützung der Wiener Anthropolog. Gesellschaft den Balkan und kehrte nach 14monatlicher Reise mit überaus reichen ethnographischen Materialien nach Wien zurück.

Hauptwerke: De praepositionum usu apud sex scriptores historiae Augustae (1882), Das Gemälde von Kebes (1882 und 1890), Artemidoros aus Daldis, Symbolik der Träume (1882), Sagen und Märchen der Südslawen (1883 u. 1884), Sitte und Brauch der Südslawen (1885), Südslawische Hexensagen (1884), Südslawische Pestsagen (1884), Das Mundschaftsrecht des Mannes über die Ehefrau bei den Südslawen (1885), Das Bauopfer bei den Südslawen (1887), Kaiser Konstantin auf der Sonnenburg (1886), Sreca, Glück und Schicksal im Volksglauben der Südslawen (1886), Die Wahlbrüder (Hercegov. Guslareulied 1887), Die Königreiche Kroatien und Slavonien (1888). Slawische (serbische) Publikationen: Pandzic Huso i

Pavecic Luka (1885), Tri rijeci Hercegovca (1885), Smailagic Meho (1886), Orlović, der Burggraf von Raab (1889), Volksglaube und religiöser Brauch der Südslawen (1890). K. ist Herausgeber der Monatsschrift für Volkskunde „Am Ur-Quell".

Krebs, Hugo, geboren den 17. Mai 1847 zu Brieg bei Breslau als Sohn des beliebten Novellisten Julius K., verlor früh seine Eltern und wurde in dem katholischen Waisenhause zu Breslau erzogen. Ein Gedicht, welches K. zum Namenstage des geistlichen Vorstehers dieses Waisenhauses anfertigte, machte denselben auf das Talent des Knaben aufmerksam; er wurde zur weiteren Ausbildung auf das Kgl. Matthiasgymnasium gegeben, natürlich unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß er sich dereinst dem geistlichen Stande widmen werde. Seiner Neigung folgend, ging K. jedoch, anstatt ins Aluminat, zum Theater, wo er durch eine Reihe von Jahren weniger als Darsteller, denn als Bureaubeamter thätig war, zugleich an seiner weiteren, wissenschaftlichen Fortbildung arbeitend und sich vielseitig literarisch beschäftigend.

Den ersten öffentlichen Erfolg errang K. 1870 mit einem Prolog, welcher bei einer zum Besten für die Hinterbliebenen deutscher Krieger im Grandtheater zu Amsterdam veranstalteten Matinee gesprochen wurde. Noch größeren Beifall fand ein an mehreren Berliner Theatern zur Feier der Enthüllung des Schillerdenkmals 1871 gesprochener Prolog. Im Jahre 1877 veröffentlichte K. ein Bändchen „Gedichte", teils lyrischen, teils humoristisch-satirischen Inhalts, welche die günstigste Aufnahme fanden. Das Trauerspiel „Der Bürgermeister von Breslau" (1878) wurde von der Schillerstiftung zu Augsburg preisgekrönt und an mehreren großen Theatern (Köln, Breslau) mit ungeteiltem Beifall aufgeführt. Auch die Kritik sprach sich ungemein anerkennend über das Werk aus, ebenso über das nationale Trauerspiel „Kaiser Otto III.", „Funken und Flammen", lyrische, und „Distelblüten", humoristisch-satirische Gedichte (1880). Auch „Nirwana", neue Dichtungen vermischten Inhalts (1885), wurde äußerst beifällig aufgenommen. 1886 vollendete K. sein, auf genauesten Studien beruhendes, großes historisches Drama „Washington", welches behufs Aufführung in Amerika ins Englische übertragen wurde. Demselben folgte das Lustsp. Ohne Feind (1889), Der ewige Student (1890) und der Operntext Violanda (1890).

Gegenwärtig lebt K. dramaturgisch und kritisch thätig in Dessau.

Kreiten, Wilhelm, geboren zu Gangelt, (Rheinprovinz) 22. Juni 1847, trat als Sechzehnjähriger in das Noviziat des Jesuitenordens zu Münster in Westfalen. Dort nahm er nach zwei Jahren die unterbrochenen klassischen Studien wieder auf und ging dann (1867) nach Amiens, wo er sich hauptsächlich dem Studium der französischen Literatur widmete. 1869 nach Deutschland zurückgekehrt, mußte er wegen zunehmender Kränklichkeit die philosophischen Studien unterbrechen und hörte dafür während 2 Semestern an der Akademie zu Münster i. Westf. historische und ästhetische Vorlesungen, bei welcher Gelegenheit er sich besonders mit dem Professor Christoph Bernard Schlüter befreundete und von ihm mannigfache Anregung zu literarischen Arbeiten empfing. Inzwischen wurde K. von seinen Oberen nach Maria-Laach bei Andernach berufen, um dort das Studium der Theologie zu beginnen. 1872 wurde indes das Studienhaus am Laacher See infolge des Jesuitengesetzes aufgelöst und K. wegen seiner schwachen Gesundheit nach Aix (in der Provence) zur Fortsetzung seiner theologischen Studien geschickt.

Hier veröffentlichte er auch seine ersten kulturhistorischen und literarischen Arbeiten über König René und die neuprovenzalische Dichterschule. Nach einem weiteren Aufenthalt in Castres und Lyon wurde K. 1876 in die Redaktion der Zeitschrift „Stimmen aus Maria-Laach" berufen, welche nach ihrer Vertreibung aus dem Kloster am Laacher See auf dem gräflichen Schloß Robiano ein Unterkommen gefunden hatte. Außer den Artikeln für die Zeitschrift besorgte er hier die Vervollständigung und einheitliche Bearbeitung des von seinem Mitbruder P. Diel begonnenen Lebens Brentanos (1877). Ihm folgte 1878 das Charakterbild Voltaires (2. vermehrte Aufl. 1885). Eine schwere Krankheit verhinderte ihn dann für zwei Jahre an jeder Arbeit. Er wurde 1879 in das Spital nach Aachen und später in dasjenige von Kirchrath (Holland) gebracht, wo zwar das Übel nicht gehoben wurde, die Kräfte jedoch wieder zurückkehrten. Hier gab er nun zuerst eine Sammlung der nachgelassenen Schriften seines verstorbenen Freundes P. Diel heraus und ein Bändchen ausgewählter Gedichte unter dem Titel: Heimatweisen aus der Fremde, dem ein Bändchen freiübertragener Weihnachtslieder des neuprovenzalischen Dichters Lambert folgte. Im Auftrage des Stammherrn von Droste-Hülshoff begann er 1883 eine neue, um den nicht unbedeutenden Nachlaß des Hülshoffer Archivs vermehrte, mit Einleitungen und Anmerkungen versehene Ausgabe der Schriften Annettens von Droste-Hülshoff, welcher als Abschluß 1885 das erste ausführliche, aus authentischen Quellen geschöpfte Lebensbild der westfälischen Dichterin folgte. 1888 ließ er seine gesammelten Gedichte unter dem Titel „Den Weg entlang" erscheinen (3. Aufl. 1890). Inzwischen waren auch die seit vier Jahren begonnenen Molière-Studien zum Abschluß gediehen, und erschien als deren Ergebnis 1887 das Buch: „Molière und seine Werke." Auch für einzelne Zeitschriften lieferte er kritische Beiträge. Die Mehrzahl der genannten Schriften ist sehr gut beurteilt worden.

Krell, Paul Friedrich Richard, geb. den 17. Mai 1843 zu Plieningen, einem Dorfe bei Stuttgart, in welchem sein Vater praktischer Arzt war. Seine Ausbildung erhielt derselbe teils auf dem Gymnasium, teils in

Realschulen, ferner sodann auf dem Polytechnikum in Stuttgart. Nach Absolvierung dieser Anstalt und Erstehung der ersten Staatsprüfung im Baufache ging er für ein Jahr nach Berlin, um sich dort Bureauarbeiten zu widmen und daneben an der Bauakademie und der Universität zu hospitieren. Es folgte hierauf eine $1^1/_2$ Jahre währende praktische Thätigkeit in der Architektur, worauf er sich, angezogen von der Geschichte der Kunst, zum Studium derselben nach München begab und zwei Jahre lang die dortige Universität besuchte. Nachdem er in der Philosophie doktoriert und eine halbjährige Studienreise durch Italien ausgeführt, habilitierte er sich am Polytechnikum in Stuttgart als Privatdocent der Kunstgeschichte. Zugleich übernahm er die Verwaltungsgeschäfte an der dortigen Kunstschule. Eine Zeit lang versah er auch noch die Geschäfte des Sekretariats des Württembergischen Kunstvereins. 1875 wurde er an die k. Kunstgewerbeschule in München als Professor der Kunstgeschichte und Stillehre berufen. Diese Stellung, mit welcher das Amt eines Bibliothekars gedachter Schule verbunden ist, nimmt er gegenwärtig noch ein. Weitere Reisen nach Italien, Frankreich und Österreich gaben ihm Gelegenheit, die Kunst dieser Länder durch eigene Anschauung kennen zu lernen.

Entsprechend dem großen Gebiet der Kunstgeschichte und der kunstgewerblichen Techniken, womit er sich vertraut zu machen hatte, ist die Reihe der von ihm veröffentlichten Arbeiten eine sehr mannigfaltige. Mit der Kunst der Antike befassen sich: Die Geschichte des dorischen Stiles, Über die Bedeutung und Entwicklung des jonischen Kapitäls, Die Artemis von Versailles und der Apoll von Belvedere. Auf das Mittelalter beziehen sich: Mittelalterliche Wohnungsausstattung und Kleidertracht in Deutschland, Das Oberammergauer Passionsspiel, vom künstlerischen und kunsthistorischen Standpunkte aus betrachtet. Die Renaissance betreffen: Die Klassiker der Malerei, ein großes Atlaswerk in zwei Serien mit Text, herausgegeben mit O. Eisenmann unter Mitwirkung von F. v. Reber und A. v. Wurzbach, Elias Holl, F. W. Beyer. Von Werken der Neuzeit handeln: Stuttgarts neuere Bauthätigkeit, Stuttgarter Kunstzustände, Kunst und Kunstgewerbe in Württemberg, Kunstberichte über Ausstellungen in Stuttgart und München, Nekrologe und Artikel für das Künstlerlexikon, Alt-München und Neu-München, Die Gebäude des Königsplatzes in München. Mehrere Epochen umfassend: Die Console, Wiens architektonische Physiognomie. Speziell dem Kunstgewerbe gehören an: Die griechischen Vasen, ihr Formen- und Dekorationssystem (in Gemeinschaft mit Th. Lau und H. v. Brunn herausgegeben), Die Gefäße der Keramik, Die Porzellanfabrik in Ludwigsburg, Das Glas, Der Schmuck, Holzgitschen, Jagd und Jagdgeräte in alter Zeit, Die Farben, ihr Charakter und ihre Stellung in Natur und Kunst, Katalog der Münchener Kunstgewerbeausstellung von 1876, Neuestes vom Münchener Kunstgewerbe Ende 1883, Das Münchener Kunstgewerbe zu Ende des Jahres 1884, Das Kunstgewerbe und der Export. Außerdem schrieb er noch Rezensionen über kunsthistorische und poetische Werke, Nekrologe, einen Artikel: Ein Umschwung im Theaterkostümwesen, ferner Reiseschilderungen: Ein Ausflug nach Sicilien, Ein Besuch in Augsburg, Eine Reise durch das Inundationsgebiet, gab auch den von Franz Stuck illustrierten Siegfriedkalender heraus.

Kreßner, Adolf, geboren den 18. November 1853 zu Frankfurt a. Oder, studierte in Berlin, Lausanne, Paris die altklassischen und modernen Sprachen, war Lehrer in Berlin (1877), in Frankfurt a. Oder (1877—81), in Kassel (seit 1881), zugleich Redakteur der „Franco-Gallia“.

Hauptschriften: Über die Tierbücher des Mittelalters (1876), Eigentümlichkeiten des altfranzösischen epischen Stils (1878), Geschichte der provenzalischen und altfranzösischen Literatur (1889), Führer durch die französische und englische Schullektüre (1890), Wissenschaftliche Ausgaben und Lehrbücher: Rustebuefs Gedichte, nach den Handschriften der Pariser Nationalbibliothek herausgegeben (1885), Cervantes Novelas ejemplares I., mit erklärenden Anmerkungen (1885), Calderon, La vida es sueno, mit erklärenden Anmerkungen (1886), Caballero Con mal ó con bien á los tuyos te ten, mit erklärenden Anmerkungen (1886), Cervantes, Don Quijote I., mit erklärenden Anmerkungen (1887), Hartzenbusch, Los amantes de Teruel, mit erklärenden Anmerkungen (1887), Calderon, El Alcalde de Zalamea, mit erklärenden Anmerkungen (1887), Cervantes, Don Quijote II. (1888), Lope de Vega, La Esclova de su galan, mit erklärenden Anmerkungen (1889), Quintana, El gran Capitan (1890), Lazarillo de Tormes, mit erklärenden Anmerkungen (1890)) Sammlung spanischer Gedichte (1891), Grundriß der französischen Literatur und Metrik (1879), Übungssätze zur Erlernung der unregelmäßigen französischen Verben (1880; 2. Aufl. 1889), Leitfaden der französ. Metrik (1880), Aufsätze technischen und historischen Inhalts zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische (1884); außerdem lit.-hist. Beiträge in Zeitschriften, hauptsächlich in Herrigs Archiv. Schulausgaben: Scribe, Le Verre d'Eau (1878), Macaulay, State of England in 1685 (1883), Ausgewählte französische Kanzelreden (1884), Macaulay, Lord Clive (1884; 2. Aufl. 1890), Macaulay, Warren Hastings (1885), Guizot, Histoire de la Civilisation en Europe (1886), Piron, Métromanie (1887), Racine, Phèdre (1888), Zeitschriften: Gallia, kritische Monatsschrift für französische Sprache und Literatur (1882/83), Franco-Gallia, kritisches Organ für französische Sprache und Literatur (Fortsetzung der Gallia, seit 1884).

Kretzer, Max, wurde am 7. Juni 1854 in Posen geboren. Leider konnten seine Eltern den sehnlichsten Wunsch des hochbegabten Knaben, zu studieren, nicht erfüllen, sondern wiesen ihn früh schon auf einen Broterwerb an. Er trat deshalb im 13. Jahre in eine Fabrik ein. Eine längere

Krankheit fesselte ihn an das Zimmer und gab ihm die Feder in die Hand. Die Leichtigkeit, mit welcher er sein Fühlen und Empfinden auf das Papier zu bannen vermochte, erweckte in ihm das glühende Verlangen, Schriftsteller zu werden, wenn er sich auch keineswegs verhehlte, daß die großen Lücken seines Wissens überbrückt werden müßten, ehe er an ein Erreichen seiner hochgesteckten Ziele nur denken durfte. Er wurde Autodidakt im vollsten Wortsinne, und bald sah er seinen Traum verwirklicht.

Von seinen, der Naturalistik huldigenden und auf diesem Gebiet bedeutenden Schöpfungen heben wir hervor: Die beiden Genossen (Rom.), Sonderbare Schwärmer (Rom.), Die Betrogenen (Rom.), Schwarzkittel (Erz.), Die Verkommenen (Rom.), Berliner Novellen und Sittenbilder, Gesammelte Berliner Skizzen, Drei Weiber (Rom.), Im Sündenbabel (Nov.), Im Riesennest (Nov.), Meister Timpe (Rom.), Ein verschlossener Mensch (Rom.), Bürgerlicher Tod (Drama), Das bunte Buch (Nov.), Die Bergpredigt (Rom.), Der Millionenbauer (Rom.), Onkel Fifi (Skiz.), Der Millionenbauer (Volksstück).

Kreyenberg, Gotthold, wurde am 2. Mai 1837 zu Cottbus in der preußischen Provinz Brandenburg geboren. Nach einigen Jahren wurde sein Vater als Gymnasialdirektor nach Luckau berufen, und der Sohn empfing hier unter der Leitung des ebenso gelehrten wie charaktervollen Schulmanns eine sehr sorgfältige Erziehung und Ausbildung. Vielseitig vorbereitet, besuchte er nun mehrere deutsche Universitäten, war aber auch vor und nach absolviertem akademischen Studium einige Jahre im Auslande, namentlich am Genfer See. Nachdem er sich dann in Preußen die facultas docendi in drei Hauptlehrgegenständen für alle Klassen eines Gymnasiums, ein sogenanntes Oberlehrerzeugnis, erworben hatte, begann er seine amtliche Wirksamkeit, nach einer Probezeit am Realgymnasium St. Johannis zu Danzig, 1864 als wissenschaftlicher Lehrer an der höheren Töchterschule und dem Lehrerinnenseminar zu Graudenz. Von hier aus ward ihm durch die Behörden gestattet, größere wissenschaftliche Reisen nach England und Italien zu unternehmen. In letzterem Lande hielt er sich ein halbes Jahr hauptsächlich in Rom auf und wurde nach seiner Rückkehr als erster Oberlehrer an der städt. höh. Mädchenschule zu Barmen angestellt, wo er den literarischen Kreisen des Wupperthals, vornehmlich Emil Rittershaus, näher trat. 1870 wurde er zur Organisation und Leitung der städtischen höheren Mädchenschule nach Iserlohn berufen. In dieser Stellung, welche er ungeachtet mehrfacher Berufungen nach auswärts, u. a. auf Veranlassung der Großherzogin Alice nach Darmstadt, beibehielt und noch inne hat, war er bahnbrechend und weithin anregend thätig. Bereits 1872 veranstaltete er die erste Versammlung deutscher Mädchenschulpädagogen in Weimar, aus welcher der deutsche Verein für das höhere Mädchenschulwesen hervorging. Überhaupt ist der Umschwung und die Neugestaltung des höheren weiblichen Bildungswesens vielfach seinen Bemühungen zu verdanken. 1873 wurde er als Mitglied der Ministerialkonferenz zur Beratung über die Reorganisation der höheren und mittleren Mädchenschulen durch das Ministerium Falk nach Berlin berufen. 1874 brachte er die Bewegung zur Einrichtung der gegenwärtig so segensreich wirkenden Altersversorgungsanstalten für Lehrerinnen und Erzieherinnen Pensionskassen, Lehrerinnenheime in Fluß.

Außer dieser gemeinnützige Zwecke fördernden Thätigkeit machte er sich aber als Schriftsteller auf pädagogischem, philologischem und kulturhistorischem Gebiete vorteilhaft bekannt, nebenbei als Mitarbeiter an den hervorragendsten deutschen Journalen thätig. Wir nennen außer seinen in französischer und englischer Sprache verfaßten, folgende verdienstlichen Werke und Schriften: Die Hauptaufgaben unserer höheren Töchterschulen (1869), das die Hauptkulturländer berücksichtigende Werk: Mädchenerziehung und Frauenleben im In- und Auslande (1872), Sorge für Lehrerinnen und Erzieherinnen (1875), Eine denkwürdige Biographie des regierenden deutschen Kaisers Wilhelm II. unter dem Titel: Des deutschen Kaisers Enkel Prinz Wilhelm (1877), Eine Erörterung der wichtigen Zeitfrage: Handfertigkeit und Schule (1883), Gotthilf Salzmann und der Philanthropinismus (1884), Die erste Geschichte der weiblichen Bildung in Deutschland: Die deutsche höhere Mädchenschule, Entwickelung derselben bis in die neueste Zeit (1887), Ernst der Fromme, eine Monographie des fürstlichen Pädagogen und socialen Reformators (1890).

Krichler, Franz Xaver, geb. 15. August 1860 in Koblenz, empfing seine Gymnasialbildung in Kassel, Koblenz, Straßburg, Metz, widmete sich der Forstverwaltungslaufbahn, besuchte 1879—81 die kgl. Forstakademie Hannov. Münden, wo er in Borggreve seinen Lehrer u. Gönner fand, mit welchem er in beständigem Briefwechsel blieb und der so auf den weiteren Bildungsgang Kr.'s stets einwirkte. 1883—1886 wirkte er als Kommunaloberförstereiverwalter in Hermeskeil, Reg.-Bez. Trier, 1887—1890 als Marques de Riscalscher Domänendirektor in Guadalupe (Spanien).

Kr. begründete 1885 die Deutsche Forst- u. Jagd-

zeitung, gab 1887, 88 u. 89 mit Oskar Stein die „Jagdliche Rundschau“ heraus und veröffentlichte als selbständige Werke die Monographie: Das Schwarzwild (1887) und: Katechismus für Jäger u. Jagdfreunde (1891). Viele Artikel jagdlichen, forstlichen, kynologischen und naturwissenschaftlichen Inhalts in der Fachpresse; feuilletonistisch gehaltene Artikel aus denselben Gebieten in verschiedenen Journalen.

Krones, Franz, Ritter von Marchland, geboren 19. November 1835 zu Ungarisch-Ostrau in Mähren, 1836 bis 1844 in Neureisch erzogen; 1844–52 Schüler des Gymnasiums der Landeshauptstadt Brünn, 1852 bis 56 Hörer der philosophischen Fakultät an der Wiener Hochschule, an welcher er vorzugsweise historisch-geographische und germanistische Studien betrieb, Mitglied des historischen Seminars und des 1855 neugegründeten Instituts für österreichische Geschichtsforschung wurde und den philosophischen Doktorgrad erwarb. Früh genötigt, sich auf eigene Füße zu stellen, übernahm er (1856 lehrbefähigt) die Supplentur der österreichischen Geschichte an der Rechtsakademie zu Kaschau in Ungarn, wurde 1857 zum außerordentlichen Professor dieses Faches bestellt und wirkte in dieser Eigenschaft bis zu dem Jahre des völligen Umschwunges in den Verhältnissen Transleithaniens, 1861, — nicht ohne Erfolg bemüht, Land, Leute, Sprache und Literatur Ungarns kennen zu lernen. 1859 bestellte er seinen häuslichen Herd, indem er eine Landsmännin, Anna Pernitza, zur Frau nahm, und vertauschte 1861 seine bisherige Berufsstellung mit der vorläufigen Stellung eines Professors am I. Staatsgymnasium in Graz. Er habilitierte sich 1862 als Docent für österreichische Geschichte und wurde 1865 zum ordentl. öff. Professor dieses Faches an der Universität ernannt, nahm an der Organisierung des historischen Seminars 1866/67 wesentlichen Anteil, ebenso an den Arbeiten des historischen Vereins Steiermark, bekleidete 1869 und 1873 das Dekanat der philosophischen Fakultät, 1877 das Rektorat und wurde 1874 korr. Mitglied der kais. Akademie der Wissensch. in Wien. 1873 zum provisorischen Leiter des neugegründeten Mädchenlyceums ausersehen, widmete er sich 1873—74 diesem Nebenberufe und ist s. 1865 als h. Docent an der techn. Hochschule und seit einem Dezennium auch als Fachmann im Landesschulrate für Steiermark thätig. 1880 erhielt er den Orden der eis. Krone III., mit ihr die Erhebung in den Adelstand mit dem Prädikate von Marchland.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Umrisse des Geschichtslebens der deutsch-österreichischen Ländergruppe (1863), Österr. Geschichte (fürs Volk, 6 Bde.), Die österr., böhm. und ungarischen Länder im letzten Jahrhundert vor ihrer Vereinigung 1437—1526 (1864), Ungarn unter Maria Theresia und Joseph II. (1871), Handbuch der Geschichte Österreichs (5 Bde., 1876—1879, der 4. Bd. erweitert herausgegeben u. d. T. Geschichte der Neuzeit Österreichs vom achtzehnten Jahrhundert bis auf die Gegenwart 1879), Grundriß der österr. Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Quellen und Literaturkunde (1881), Die Freien von Saneck und ihre Chronik als Grafen von Cilli (1883), Geschichte der Karl-Franzens-Universität in Graz (1886), Zur Geschichte Österreichs im Zeitalter der französischen Kriege und der Restauration, 1792—1816 (1886), Moritz von Kaiserfeld, sein Leben und Wirken als Beitrag zur Staatsgeschichte Österreichs in den Jahren 1848 bis 1864 (1888), Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer, insbesondere Steiermarks, Kärntens und Krains (1889, Forschungen zur deutschen Landes- und Völkerkunde), Tirol 1812—1816 und Erzh. Johann von Österreich, zumeist aus seinem Nachlasse (1890), Aus dem Tagebuche Erzh. Johann von Österreich 1810—1815, Die Zeit des Befreiungskrieges und des Wiener Kongresses (1891) und zahlreiche Abhandlungen in dem von der kgl. Akad. d. Wiss. in Wien her. Archiv f. österr. Geschichte. Von nichtakademischen, populären Schriften: Die Stellung der Deutschmähren in Vergangenheit und Gegenwart (1872), Eine Wanderung durch die alte Steiermark, h. v. steierm. Volksbildungs-Ver. (1873), Geschichte Österreichs für die reifere Jugend (1879).

Kronoff, Frida v., s. Fr. Hummel.

Krticzka, Freihr. v. Jaden, Hans, s. Jaden.

Krüdener, Karl Edgar Emanuel Adelbert Baron v., wurde als der Sproß eines altadeligen, seit 600 Jahren in Livland begüterten Geschlechts am 8. Juni 1857 geboren und empfing den ersten Unterricht im elterlichen Hause in seiner Heimat und später in einem Privatinstitut zu Dresden, wo die Familie einen längeren Aufenthalt nahm. 1877 bezog er die Forstakademie zu Tharandt nach vorangegangener Volontärpraxis auf dem Revier Postelwitz bei Schandau. Hier lernte er den bedeutenden Unterschied kennen zwischen den rationell eingerichteten Forsten Deutschlands und den damals noch teils verwahrlosten Urforsten Livlands. Mit dieser Erkenntnis begann auch sein literarisches Schaffen, und zwar veröffentlichte er eine große Zahl von Artikeln über dieses Thema und trug so mit zur Hebung jener Übelstände in seinem Heimatlande bei. Gleichzeitig wandte sich v. K. in gleicher Weise der zoologischen Wissenschaft und ihrer Literatur zu. Als Separatabdrücke der Wiener Jagdzeitung erschienen bis jetzt: Zur Naturgeschichte des Birkwildes und Beiträge zu einer deutschen Monographie des Haselhuhnes. K. lebt auf seinem väterlichen Rittergut Wohlfahrtslinde (Livland) seinen öko-

nomischen und forstlichen, wie seinen literarischen Beschäftigungen.

Krüer, Heinrich Wilhelm (Willibald Skett), geboren den 7. Dezember 1825 in Uchte als Sohn des Advokaten und Notars Hermann K. und Frau Sophie, geb. Scholle, erhielt seinen Unterricht in Uchte auf der lateinischen Schule des Pastors Mehlis und des cand. theol. Thiermann, dem späteren Professor in Göttingen, sowie in Bremen beim Professor Kotzenberg. K. bekleidet seit 1869 die Stelle des Sekretariats der Handelskammer in Minden.

Von seinen durch die Presse sehr günstig beurteilten selbständigen Werken heben wir hervor: Jedem das Seine (Rom.), Bunte Blätter (Ged.), Die Wahrheit bist Du! (Schsp.), Porta-Westphalika und Oeynhausen (histor.), Alles schon dagewesen, Das Verderbliche der Socialdemokratie (Skizz.), Zwei Schwestern (Dram.).

Krüger, Karl A., ist am 14. März 1839 zu Schöneberg a. d. Weichsel geboren, wo sein Vater Zimmermeister war. Den ersten Unterricht erhielt er in der Dorfschule seines Geburtsortes. Schon früh entschied er sich für den Beruf eines Erziehers, und nachdem er sich bei dem Lehrer und Pfarrer seines Geburtsortes hinreichend vorbereitet hatte, trat er 1856 in das Seminar zu Marienburg ein. Hierauf war er in dem Dorfe Kohling bei Danzig eine Reihe von Jahren als Lehrer thätig und füllte seine Mußestunden auch mit Schriftstellerei aus. Im Jahre 1875 berief ihn die Gemeinde des Seebades Zoppot zum Hauptlehrer der dortigen, damals sechsklassigen Schule, und da er an seiner Fortbildung redlich gearbeitet hatte, so legte er in Danzig die Rektoratsprüfung ab. Nachdem er in dem schönen Badeorte sein Amt fünf Jahre verwaltet hatte, erhielt er 1880 einen Ruf nach der alten Krönungsstadt Königsberg in Pr. und trat daselbst als Rektor der Sackheimer Bürgerschule ein. Um sein Wissen zu bereichern, hörte er nun auch Vorlesungen an der Universität und beschäftigte sich besonders mit Geschichte, Geographie und deutscher Literatur.

Von seinen weit verbreiteten und vorzüglich beurteilten Schriften heben wir hervor: Geschichte der christl. Kirche (1873, 4. Aufl. 1884), Liederstrauß (1875, 4. Aufl. 1887), Biblische Geschichte (1876), Geschichtsbilder für Schulen (1877, 17. Aufl. 1890), Geographische Bilder (1878, 2. Aufl. 1886), Bilder aus der Weltgeschichte und Sage (1878, 2. Aufl. 1885), Schulgeographie (1879, 12. Aufl. 1890), Schulnaturgeschichte (1880, 5. Aufl. 1889), Naturlehre (1880, 4. Aufl. 1888), Weltgeschichte in Lebensbildern (1880, 5. Aufl. 1890), Realienbuch für Volksschulen (1880, 14. Aufl. 1889), Märchen aus der Heimat und Fremde (1882, 3. Aufl. 1889), Deutsche Schulgrammatik (1883, 4. Aufl. 1889), Deutsche Literaturkunde (1883, 3. Aufl. 1889), Charakterbilder aus der Naturgeschichte (1885, 2. Aufl. 1890), Vaterländische Geschichte (1886, 2. Aufl. 1890), Grundzüge der Geographie und Geschichte (1886, 3. Aufl. 1890), Grundzüge der Naturgeschichte und Naturlehre (1887, 2. Aufl. 1890), Grundzüge der Realien (1887, 3. Aufl. 1889), Gedichte für Zeit und Ewigkeit (1889), Drei Kaiser (1889, 2. Aufl. 1890), Germanische Märchen (1890), Kirchengeschichte für evangel. Schulen (1890).

Krumme, Wilhelm, wurde am 5. Dezember 1833 zu Gummersbach, preußische Rheinprovinz, geboren und widmete sich von 1855—1859 in Bonn dem Studium der Mathematik und den Naturwissenschaften. Von 1859—1860 war er an der Privatschule zu Viersen und von 1860—1861 an der Realschule I. O. zu Siegen thätig. Von Siegen kam er an die Realschule I. O. zu Duisburg und blieb an dieser bis 1870; dann wurde ihm die Leitung der städt. Gewerbeschule zu Remscheid übertragen. 1876 siedelte er nach Braunschweig über und unternahm die Gründung und Leitung der städtischen Realschule, die später zur Oberrealschule erweitert und 1887 als solche anerkannt wurde.

Hauptwerke: Die eigentliche höhere Bürgerschule, Lehrbuch der Physik für höhere Schulen in zwei Stufen (2. Aufl. 1885), Der Unterricht in der analytischen Geometrie für Lehrer und zum Selbstunterricht (1889), Das höhere Schulwesen im Auslande während der letzten 20 Jahre (1890). Außerdem verschiedene Abhandlungen zu Jahresberichten und zahlreiche Arbeiten im Pädagogischen Archive, das er seit 1874 herausgiebt.

Kruse, Heinrich, geboren in Stralsund 15. Dezember 1815, Sohn des Altermanns des Gewandhauses Andreas Kruse, der lange als Landtagsabgeordneter Stralsund und Rügen vertrat. Er studierte 1833 bis 1837 in Bonn und Berlin Philologie und Archäologie und lebte dann längere Zeit im Auslande, namentlich in England, wo er die beiden ältesten Söhne des bekannten Philanthropen Earl of Shaftesbury erzog. 1844—47 war er Gymnasiallehrer in Minden. Er widmete sich dann der Journalistik. Während der Nationalversammlung 1848—49 in Frankfurt redigierte er als Nachfolger von Gervinus die dort erscheinende „Deutsche Zeitung“. Nach einem Aufenthalt in der Schweiz trat er in die Redaktion der „Kölnischen Zeitung“ ein, die er seit 1855 als Chefredakteur leitete. Als nach den siegreichen Kriegen von 1866 und 1870/71 Berlin als Reichshauptstadt immer

wichtiger geworden, ging er als Vertreter und Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung" nach Berlin, von wo er sich 1884 in das freundliche Bückeburg zurückzog, um ein bewegtes Leben in ländlicher Stille und im Kreise seiner Familie (seit 1852 mit einer Tochter des preuß. Generals Menckhoff verheiratet), zu beschließen.

Er hatte manche kleinere Dichtungen, Seegeschichten, Schwänke 2c. hier und da in den Blättern veröffentlicht. 1868 erschien anonym sein herrliches Trauerspiel: Die Gräfin, das ein Jahr darauf neben Geibels Sophonisbe mit einem Schillerpreise gekrönt wurde. Seitdem sind von ihm eine Reihe bedeutender historischer Dramen erschienen: Wullenweber, König Erich, Moritz von Sachsen, Brutus, Marino Faliero, Rosamunde, Das Mädchen von Byzanz, Der Verbannte, Raven Barnekow, Witzlav von Rügen, Alexei. Diese Dramen haben viele neue Auflagen erlebt, sind aber nur selten, doch stets mit Beifall aufgeführt. Die Stücke sind in ihrer edlen Reinheit ein stiller Protest gegen den auf den deutschen Bühnen wieder zur Herrschaft gelangten schlechten französischen Geschmack. Seine humoristischen Seegeschichten sind auch gesammelt erschienen. Seine neuesten Werke sind Fastnachtsspiele und Arabella Stuart.

Kubiczek, Franz W., wurde am 31. März 1833 im Dorfe Nusitz in Böhmen als Sohn eines Försters geboren. Bei den bescheidenen Mitteln des Vaters mußte der Sohn schon die Gymnasialstudien beinahe ganz auf eigene Kräfte vollenden, besuchte durch einige Semester als außerord. Hörer mehrere naturwissenschaftliche Kollegien an der Universität zu Prag und trat infolge der unzureichenden Mittel bei einer soeben gebildeten Eisenbahngesellschaft im J. 1855 als provisorischer Beamter in Dienste, wurde auch schon im J. 1856 nach Wien zur Centrale versetzt. Hier bei ernsten wissenschaftlichen Studien zu Hause wurde der junge Beamte schwer leidend. Die Krankheit in Verbindung mit seiner leidenschaftlichen Sucht nach Erforschung der Entstehung der menschlichen Krankheiten führten ihn auf den Weg der Diätetik und Naturheilkunde.

Sein Besuch mehrerer Wasser- und Naturheilanstalten in der Umgegend von Wien u. in anderen öst. Provinzen verschaffte ihm die praktische Fähigkeit, mehrere seiner Schriften zu wahren praktischen Hand- u. Hausbüchern von bleibendem Werte zu gestalten, so z. B. Handbuch für Nervenkranke (4. Aufl.), Handbuch der Frauenkrankheiten, Heilung der Fettsucht, der Gicht u. des Rheumatismus (2. Aufl.). Neben einer großen Anzahl von belehrenden Artikeln, die von ihm in den Fachjournalen seit 1866 erschienen sind, heben wir hervor: Populäre Gesundheitslehre (3. Aufl.), Abhärtung des menschlichen Körpers (2. Aufl.), Meditationen (Betrachtungen über die Ursachen der Krankheiten), Grahambrot u. seine heilsamen Wirkungen auf den menschlichen Organismus (2. Aufl.), Neues Heilsystem für kranke, sieche 2c. Männer (3. Aufl.), Heilung chronischer Nervenkrankheiten, Handbuch für Nervenkranke (4. Aufl.), Die Frauenkrankheiten u. ihre radikale Heilung, Handbuch der Frauenkrankheiten, Vorlesungen für junge Männer über das Geschlechtsleben (ein ernster Mahn- u. Weckruf), Studien über Gesundheit und Krankheit, Studien über Wasser- und Naturheilkunde, Reibbürsten, Reibhandschuhe u. Frottiertücher u. ihr Gebrauch in der Wasserkur, Die Prießnitzbinde nebst einem Anhange über Bäder u. Waschungen, Die Vivisektion oder wissenschaftliche Tierfolter, ein Irrtum der modernen Wissenschaft.

Kübel, Robert, geboren 12. Februar 1838 zu Kirchheim u. T. (Würtemberg), besuchte die Lateinschule seiner Vaterstadt, dann 1852—56 das evangel. theolog. Seminar zu Schönthal, wo besonders der bekannte, zur Rechten der Schleiermacherschen Schule gehörige Ephorus Dr. theol. Elwert Einfluß auf ihn hatte. Er studierte Philosophie und Theologie zu Tübingen 1856—60; von seinen Lehrern sind besonders Beck, Baur, Oehler zu nennen. Er war ein Jahr Pfarrvikar, dann (1861—65) Repetent am Seminar Blaubeuren, wo er besonders den hebräischen und alttestamentlichen Unterricht zu erteilen hatte; machte 1865 eine Studienreise nach Paris, war dann bis 1867 Repetent in Tübingen, wo er seine akademische Thätigkeit mit einer Vorlesung über das Deuteronomium, ebenso seine schriftstellerische Laufbahn mit Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften eröffnete. Er erwarb 1866 den Grad eines Licentiaten der Theologie; eine in Plan gesetzte Übersiedlung an die Universität Heidelberg zerschlug sich. 1867 bis 1870 war er Diakonus in Balingen.

Hier schrieb er seine „Bibelkunde" (4. Aufl. 1886) und wirkte durch diese, sowie als Mitglied einer von der Regierung berufenen Kommission zur Regelung des Religionsunterrichts wesentlich dazu mit, daß der sog. bibelkundliche Unterricht Schulfach wurde, (was auch in den meisten übrigen deutsch-evang. Ländern angenommen wurde). 1870 wurde er von der k. preuß. Regierung nach Herborn in Nassau als Prof. theol. und Direktor des Predigerseminars berufen, wurde auch Mitglied der Hallenser Kommission für die Revision der lutherischen Bibelübersetzung. In Herborn gab er mehrere Schriften, besonders sein „Christl. Lehrsystem nach der heil. Schrift" heraus, auch einen „Umriß der Pastoraltheologie" (2. Aufl. 1873), Predigten, Vorträge u. a. 1874 ging er in sein engeres Vaterland zurück als Stadtpfarrer, bald nachher auch Bezirksschulinspektor zu Ellwangen, schrieb hier seine „Katechetik" und verschiedene pädagogische Aufsätze (im „Süddeutschen Schulboten") u. a. Im Jahre 1879 wurde er an die Universität Tübingen als ord. Professor für systematische Theologie und als Frühprediger (Hauptprediger) an Becks Stelle berufen und erhielt in demselben

Jahr von der theol. Fakultät Leipzig die Würde eines Dr. theologiae. Er gab seitdem u. a. heraus die Schriften: „Über den Unterschied der Richtungen in der modernen Theologie," sodann „Wesen und Aufgabe einer bibelgläubigen Theologie, exegetisch homiletische Bearbeitung des Evang. Matthäi (2. Aufl. 1890), auch anonym die „Christl. Bedenken über modern christliches Wesen, von einem Sorgenvollen" (1888, 3. Aufl. 1889); ferner verschiedene theol. Aufsätze in Herzogs (Plitt-Haucks) theol. Realencyklopädie (2. Aufl.), sodann „Apologetik" (3. Aufl. 1890) in Zöcklers Handbuch, endlich Bearbeitung mehrerer neutestamentlicher Schriften in Graus Bibelwerk (2. Aufl. 1890), sowie in Zöcklers exegetischem Kommentarwerk (besonders Hebräerbrief und Apokalypse). Er ist Mitarbeiter am „Beweis des Glaubens", an der „Neuen kirchlichen Zeitschrift" und andern Blättern.

Kübler, Johann Jakob, geboren in Winterthur 6. Januar 1827, besuchte die Schulen seiner Vaterstadt bis nach zurückgelegtem 15. Altersjahr, hierauf das Gymnasium in Zürich und studierte dann an dortiger Universität Philosophie und Theologie. 1848 bestand er das Staatsexamen und empfing die Ordination zum Mitgliede der zürcherischen Geistlichkeit, setzte aber seine Studien fort an der Universität Tübingen und zuletzt in Paris. Während seines Aufenthaltes in Tübingen erhielt er von der Universität Königsberg auf Grund einer Dissertation über Herbarts Metaphysik das Diplom als Doktor der Philosophie. In die Heimat zurückgekehrt, ward er 1850 Pfarrverweser in Neftenbach, welche Gemeinde ihn ein Jahr darauf definitiv zum Pfarrer wählte.

Bis jetzt hat er dort fortgewirkt, seine Mußestunden aber ausgefüllt sowohl mit dichterischem Schaffen, als auch mit naturwissenschaftlichen Arbeiten. 1850 gab er einen Band Gedichte heraus, 1857 das „Heldenbuch der Schweiz" (eine Samml. ep. Ged.), 1863 Neue Gedichte, 1880 Erzählungen aus der helvetischen Revolution, 1882 drei Novellen Sternkraut, Postillenreiter, Barackenoberst, 1866 endlich „Aus aller Welt" (Samml. von 17 kleinen Nov.). Von 1859 an beschäftigte er sich mit mikroskopischer Botanik, Zoologie und Geologie. Das Resultat dieser Arbeiten, gemeinschaftlich ausgeführt mit Heinrich Zwingli, ist veröffentlicht in dem Werke: Die Foraminiferen des schweizerischen Jura (1879), welches der große Mikrogeolog Ehrenberg in Berlin eines besonderen Vortrages gewürdigt hat. Als praktische Verwertung seiner naturwissenschaftlichen Forschungen sind endlich noch folgende Druckschriften K.'s zu nennen: Die Gärung und die Krankheiten des Weins (1871) und Mittel gegen die Krankheiten, Schäden und Feinde der Rebe und des Weins (1881).

Kühn, Ernst, geboren zu Schermbeck bei Wesel als Sohn eines Pfarrers, am 16. Mai 1848; besuchte 1862—1866 das Gymnasium zu Wesel; studierte von 1867—1871 Theologie in Königsberg i. Pr., Tübingen und Bonn; wurde 1873 Pfarrer in Baerl a. Rhein, 1886 Pfarrer in Siegen i. Westfalen.

Er redigiert seit 1885 das „Kirchliche Monatsblatt für Rheinland und Westfalen", in dem eine große Anzahl seiner theol. Arbeiten veröffentlicht ist.

Kühne, Benno, geboren am 30. Januar 1833 in Benben, Kt. St. Gallen (Schweiz), machte seine Gymnasialstudien im Benediktinerstift M.-Einsiedeln, in welches er 1852 selbst als Mitglied eintrat. Nach Vollendung der Fachbildung erhielt er 1856 eine Lehrstelle am Gymnasium des Stifters, von der er 1870 zur Professur der Philosophie überging, 1873 wurde ihm dazu auch das Rektorat der beiden Abteilungen der Stiftsschule (Gymnasium und Lyceum) übertragen, in welcher Stellung er gegenwärtig noch wirkt.

Er schrieb eine Reihe von Programmen für die Jahresberichte der Stiftsschule und: Schiller (1886. 1867), Religiöse und wissenschaftliche Weltanschauung (1871), Die höchste Aufgabe der Philosophie (1880), Die Naturphilosophie Platons, Aristoteles', St. Augustins (1888 u. 1889), Die Biographieen von P. Gall Morel (1871) und Abt Heinrich IV. von Einsiedeln (1875).

Kühne, Elsbeth, wurde am 2. Januar 1852 als jüngste Tochter eines herzogl. braunschweig. Staatsbeamten geboren, bestand mit 17 Jahren ihr Lehrerinnenexamen, war Vorsteherin eines Töchterinstituts zu Blankenberg a. H. und verheiratete sich daselbst mit Dr. med. Gnauck.

Die schriftstellerische Laufbahn betrat sie mit einer histor. Erzählung „Williram", welche Lob in zahlreichen Kritiken erntete. Darauf folgten die „Proverbes dramatiques" und „Ekbert von Braunschweig" (Trsp.), Das Universitätsstudium der Frau (Broschüre).

Kühne, Julie (Fr. Masche), geboren am 9. Mai 1837 in Stettin als die Tochter eines sehr angesehenen reichen Kaufherrn und Rittergutsbesitzers. Der plötzliche Tod des Vaters ließ die Familie in zwar begüterten, aber sehr verwickelten Verhältnissen zurück, denen die Mutter nicht gewachsen war. Es fehlte die lenkende Vaterhand, und die Lage der Familie war trotz ihrer Wohlhabenheit eine unerquickliche, ja oft hilflose, so daß schon auf den ersten Lebensweg Julies dunkle Schatten geworfen wurden. Fremde schalteten und walteten in Haus und Hof und machten sich diese Ratlosigkeit zu Nutze. Als Julie herangereift war, ergriff sie nach ihren Kräften die Zügel, doch nicht für lange; denn 1856 verheiratete sie sich mit dem Oberlehrer

Dr. Kühne in Stettin. Die Ehe war keine glückliche und wurde i. J. 1888 gelöst.

Hauptwerke: Die Frauenvereine der Gegenwart und die sittliche Berechtigung der Frauenfrage (1872), Elfriede Laub (Schausp. 1872), Die Badegesellschaft (Lustsp.), Das Rattenschloß oder Der Einzug der Franzosen in Berlin (Lustsp. 1876), Sie will wie er, und er ihr Glück oder Hexe und Teufel (Lustsp. 1882).

Kürbis, Rudolf (Rudolf Wellnau), geboren am 16. August 1829 zu Müllrose bei Frankfurt an der Oder, ist seit 1859 als Schriftsteller thätig.

Hauptwerke: Die Rhodiser (Hist. Nov. 1859), Die Rose von Magdeburg (Nov.-Sammlg. 1860), Novellengarten (Nov.-Sammlg. 1861), Von Leipzig nach Waldenburg (Nov. 1862), Käthi, des Schultheißen Enkelin (Nov. 1862), Der Bettler von Thorn (Rom. 2 Bde. 1862), Um's Lenerl' (Rom. 2 Bde. 1863), Der Irre von Saalheim (Rom. 4 Bde. 1864), Paul Schlimpert (Rom. 3 Bde. 1865), Das Illustrierte Gartenhaus (Nov.-Sammlg. 1864), L'Idee Napoleolienne (Zeitgeb. 1866), Die Halloren. Hist. Ethnogr. Skizze (1866), Die Fontaine (Nov.-Sammlg. 1866), St. Moritzburg (Hist. Sk. 1867), Die Rose von Sadova (Nov. 1867), Sophie Dorothea (Tr. 1867), In Schleswig und am Main (Nov. 1868), Die Seherin von Magdeburg (Rom. 1870), Wladimir der Große (Ep. 1874), Blenda (Ep. 3 Bde, 1875), Silberröschen (Dorfnov. 1875), Richard Trommelfell (Satir. Dichtg. 1876), Die Rache (Nov. 1876), Venus Anadyomene (Nov. 1876), Ein Frauenherz, Erika (Nov. 1876), Kain, Das Verhängnis (Nov. 1877), Frische Waggonladung (Hum. Vortr. 1877), Was meinen Sie, wie gesund ist das? Jüd. Anekd., Memoiren der Kaiserin Eugenie (Rom. 1877), Memoiren einer Sängerin (Rom. 1878), Der Findling von Balsora (Nov. 1878), Unsere Kinderwelt (1886), Carnevalia, Carnevalslieder und Burlesken (1885—88), Fidelitas (Hum. 1885—88), Immer mit Humor! (4. Bde. 1888—1890), Myrtenkranz und Ehehaube (1889), Feierklänge (1890) 2c. Außerdem befindet sich noch eine große Zahl von Novellen, Humoresken, Gedichten 2c. 2c. zerstreut in Zeitschriften und Blättern. K. bekleidete verschiedene Redaktionsstellen von Zeitungen. Jahrelang war er auch Redakteur des „Journals für Redakteure". Von der „Deutschen Schiller-Stiftung" wurde er zweimal durch Ehrengeschenke ausgezeichnet, desgleichen von König Oskar II. von Schweden, Königin Olga von Württemberg und Großfürst Wladimir von Rußland, der ihm einen wertvollen Brillantring übersandte.

Kürschner, Joseph, wurde am 20. September 1853 zu Gotha geboren und widmete sich ursprünglich einem Kunsthandwerk. Seit 1881 lebt er in Stuttgart, zunächst bei dem W. Spemannschen Verlage engagiert, dessen Inhaber K.'s außerordentliches organisatorisches und lexikalisches Talent erkannte und an sich zu fesseln wußte, bis die Deutsche Verlagsanstalt ihn als Direktor an die Spitze ihres großen Betriebes berief. Aus K.'s vielseitiger liter. Thätigkeit heben wir hervor: Die Herausgabe der „Deutschen Nationalliteratur", des Rich. Wagner-Jahrbuches, des Deutschen Literaturkalenders, K.'s Taschenkonversationslexikon, der Zeitschrift Vom Fels zum Meer, der Chronologie für das deutsche Theater, der Bayreuther Tageb., der Operntextbibliothek, K. Eckhof, des Staatshof- und Kommunalhandbuchs nebst statistischem Jahrbuch, von Pierers Konversationslexikon (der 7. Aufl.), des Neuen deutschen Reichstages, sowie der in gen. Verlage erscheinenden Zeitschriften: Über Land und Meer, Illustrierte Welt, Deutsche Romanbibliothek. K. führt die ihm in Anerkennung seiner Verdienste verliehenen Titel eines Professors und Hofrates.

Kugler, Bernhard, Sohn des Kunsthistorikers Franz K., wurde am 14. Juli 1837 zu Berlin geboren. Nachdem er in München, unter Sybels Leitung, sich zum Historiker ausgebildet, habilitierte er sich an der Universität Tübingen und wurde dort auch außerord. und ordentlicher Professor.

Von seinen hochverdienstlichen Schriften heben wir hervor: Boemund und Tankred, Fürsten von Antiochien (1862), Studien zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges (1867), Geschichte der Kreuzzüge (1880, 2. Aufl. 1891), Albert von Aachen (1885), Ulrich, Herzog zu Wirtemberg (1865), Christoph, Herzog zu Wirtemberg (2 Bde., 1868—1872), Die Jubiläen der Universität Tübingen (1877), Die Hohenzollern und das Deutsche Vaterland, (4. Aufl., 1880), Kaiser Wilhelm und seine Zeit (1888). Außerdem viele Beiträge zu der Historischen Zeitschrift, den Forschungen zur Deutschen Geschichte, den Preußischen Jahrbüchern, dem Historischen Taschenbuch, dem Deutschen Plutarch, der Deutschen Rundschau 2c.

Kuhn, Kaspar (Joseph), wurde in Rohrbach, einem Dörfchen im südlichen Württemberg, am 8. November 1818 geboren und lernte und betrieb alle Geschäfte seines Vaters, der Ökonom, Seilermeister, Bierwirt, Schnapsbrenner, Bäcker und Spezereihändler war. Erst mit 21 Jahren kam er nach vielen fehlgeschlagenen Bemühungen zum Studium und dann 1842 an das Gymnasium bei St. Stephan in Augsburg, das er 1848 absolvierte. Im nämlichen Jahre trat er in den Benediktinerorden, legte 1851 die feierliche Profeß ab, studierte an der Münchener Universität Theologie und wurde 1853 zum Priester geweiht. Von da an war er 17 Jahre Professor bei St. Stephan in Augsburg und betrieb nebenbei Botanik und Entomologie. Im Herbst 1870 kam er in das Kloster Ottobeuren, das bayerische Escurial, und mußte in der Seelsorge mitwirken. Er war der geistliche Berater der daselbst gefangen gehaltenen Franzosen und erhielt als Anerkennung die Kriegsdenkmünze. Im J. 1873 stellte er das ehemalige schöne Klostertheater wieder her, in

welchem dann auch mehrere von ihm selbst verfaßte Stücke aufgeführt wurden; auch die darin vorkommenden Gesänge sind von ihm komponiert. Ferner errichtete er 1880 ein Museum für Altertümer u. Naturalien, das jetzt nach 10 Jahren schon elf Zimmer und Säle füllt und von vielen Fremden besucht wird, besonders wegen der reichhaltigen Conchyliensammlung.

Von seinen teils vorzüglich anerkannten Werken sind hervorzuheben: Geschichtskalender od. tägliche Erinnerungen aus der Welt-, Kirchen- u. Kunst- u. Literaturgeschichte (1857), Die Käfer des südbayerischen Flachlandes, analytisch beschrieben (1858), Katholische Literaturchronik (1866), Silach od. die Stiftung des Klosters Ottobeuren (Hist. Sittenschausp. 1877, 2. Aufl. 1888), Der hl. Alexander und die Seinigen (Hist. Sch. 1877), Die Zigeunerhütte am Rohrsee od. die zwei Freunde (Nov. 1878), Nichts als Hindernisse (Lustsp. 1879), Von Augsburg nach Lima od. des Lebens wechselvolles Spiel (Nov. 1879), Pater Jeremias. Ein Zeitgemälde aus dem Schwedenkriege (1879), Der Heiland wacht! Gebete u. Betrachtungen (1879), Otto von Wittelsbach (Dram. Ged. 1880), Robert und Leander (Nov. 1880), Lustig und listig (Lustsp. 1880), Die Kinder des Rebellen. Zeitbild aus dem zehnten Jahrhundert (1880), Die mißglückte Weibertour (Lustsp. 1881), Der heilige Willebold (Hist. Sch. 1882), Blicke in die Natur (1883—84), Kolping, der Gesellenvater (Dr. B. 1887), Spaziergänge im Freien (1889), 400 Rätsel für Jung und Alt (1890), Esther od. Israels Rettung (Bibl.-hist. Sch. 1891).

Kujot, Stanislaus, geb. den 13. Novbr. 1845 in Kielpin, Kreis Tuchel, als Sohn eines Lehrers, trat nach Beendigung der Gymnasialstudien in Kulm a. Weichsel 1865 in das Diöcesanpriesterseminar in Pelplin, studierte dann von 1868 in Münster und Berlin und bestand, unterdessen 1870 zum Priester geweiht, 1872 in Münster das Staatsexamen. Besonderen Einfluß übten Leopold Ranke in Berlin † und Prof. Niehues in Münster auf ihn aus. Nach halbjähriger Arbeit in Mewe als Vikar wurde er an das bischöfliche Progymnasium in Pelplin berufen, an welchem er noch wirkt. 1886 wurde K. von der historischen Kommission bei der k. k. Akademie der Wissenschaften in Krakau zum Mitgliede erwählt.

Aus Anhänglichkeit an seine nächste Heimat, das ehemalige Herzogtum Ostpommern und die Provinz Westpreußen, wandte sich K. bald zu der Heimatsgeschichte. Hauptwerke: Die Abtei Pelplin (1875), Die Pelpliner Chronik (1876), Mestwin II. Verhältnis zu Brandenburg (1876), Die bischöflichen Tafelgüter in Ostpommern (1880), Eine populäre Geschichte Thorns (1882); außerdem eine volkstümliche geschichtl. Erzählung Das Haupt der h. Barbara (1875), und mehrere andere populäre Gesch. und sociale Erzählungen, Abhandlungen, Rezensionen 2c.

Kummer, Paul, wurde zu Zerbst am 22. August 1834 als Sohn eines Buchhändlers geboren. Er studierte Theologie in Heidelberg und Leipzig, betrieb daneben auch Philologie und Naturwissenschaften. Später mehrere Jahre als Lehrer in Dessau thätig und dann zum Diakonus in Zerbst gewählt, gab er sich in diesen ziemlich mußereichen Lebensstellungen mit Eifer der schon in seiner Knabenzeit leidenschaftlich betriebenen Botanik (besonders den Moosen, Flechten und Pilzen) und der Insektenkunde hin. Im Jahre 1877 wurde er auf Grund einer in Hann. Münden gehaltenen Wahlpredigt daselbst vom Magistrate zum Pastor primarius gewählt, in welchem Amte er jetzt da noch thätig ist.

Diese Kenntnisse begann er literarisch zu verwenden als Mitarbeiter zahlreicher populärer Zeitschriften, und er wurde in den sechziger und siebziger Jahren einer der beliebtesten und fruchtbarsten populär-naturwissenschaftlichen Schriftsteller, stets auch eine ideale Weltanschauung vertretend. Manche dieser Zeitschriftarbeiten (aus Gartenlaube, Daheim, Die Natur, Hausfreund u. s. w.) sind mitenthalten in den von ihm herausgegebenen Werken, von denen besonders erwähnenswert sind: Das Leben der Pflanze (1870), Skizzen und Bilder aus allen Reichen der Natur (2. Aufl. 1884), Mutterliebe der Tiere (1875), Charakterbilder deutscher Blumenwelt (1879), Kryptogamische Charakterbilder (1878), Praktisches Pilzbuch (1880). Mit dem Jahr 1872 begann er als fachwissenschaftliche Handbücher zum Bestimmen der Kryptogamen Deutschlands herauszugeben: Den Führer in die Pilzkunde (I. Band makroskopische 2. Aufl. 1882, II. Band mikroskopische Pilze 1884), den Führer in die Mooskunde (3. Aufl. 1891), den Führer in die Flechtenkunde (2. Aufl. 1883), den Führer in die Lebermoose u. Gefäßkryptogamen (1875).

Kunisch, Hermann, geb. am 9. Januar 1856 zu Neiße, besuchte das dortige Realgymnasium, studierte in Breslau Naturwissenschaften und unter Ferd. Roemers Leitung speziell Geologie. Nach seiner Promotion wurde er dessen Assistent. Nach Absolvierung der philologischen Staatsprüfung nahm er eine Stellung als wissenschaftlicher Lehrer an einer höheren Unterrichtsanstalt an. Seine literarische Thätigkeit bewegt sich hauptsächlich auf dem Gebiete der Geologie und Paläontologie. Nach ihm ist ein Haarstern des Muschelkalks als Dadocrinus Kunischi benannt worden. Vielfach wird er als Sachverständiger in hydrognostischen Fragen und ganz besonders bezüglich der unterirdischen Wässer zu Rate gezogen. Neuerlichst hat er sich auch auf dem Gebiete der Photographie einen Namen gemacht.

Hauptwerke: Die Meteoriten unter besonderer Berücksichtigung der schlesischen (1883), Über Erdbeben

(1884), Über das Aufsuchen unterirdischer Wässer (1885). Außerdem zahlreiche Abhandlungen in den Jahresberichten der schles. Gesellsch. f. vat. Kultur (1882—90) und in der Zeitschr. d. deutsch. geolog. Gesellsch. (1883—1890).

Kurs, Auguste, geb. Rosenberg, wurde am 26. November 1810 zu Berlin geboren. Ihr Vater gehörte als Offizier der preußischen Artillerie, aus der er später als Oberst ausschied, an und stand in den auf die Befreiungskriege folgenden Jahren mehrmals in Erfurt, wo A. K. einen Teil ihrer Mädchenjahre zubrachte. Einige Jahre nach ihrer Rückkehr in die Heimatstadt verheiratete sie sich mit dem Geh. Kanzleirat Dr. Georg Kurs. Der Tod entriß ihr diesen ihren Gatten 1885.

Innere Begabung, Freude an Natur und Kunst, sowie äußere Anregung im Hause der Eltern wie später im eigenen, hatten in A. K. früh den dichterischen Sinn geweckt; doch entschloß sie sich verhältnismäßig erst spät zur Herausgabe eines Teils ihrer lyrischen Gedichte, die dann aber (1851) in rascher Folge unter dem Titel Epheublätter drei Auflagen erlebten. Den Epheublättern folgten zunächst ein Novellencyklus Am Fenster und sodann wieder Gedichte meist lyrischen Charakters unter dem Titel Gemüt und Leben. In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre gab A. K. Reiseerinnerungen aus Süddeutschland, Österreich und Oberitalien, Aus dem Sommer betitelt, heraus, und ließ ferner eine größere selbständige Dichtung Nora und eine dem Englischen nachgedichtete Sage Cora Lynn erscheinen. Seit Ende der fünfziger Jahre veröffentlicht sie außer zahlreichen Novellen, Gedichten und Reiseskizzen in verschiedenen Zeitschriften, alljährlich im Trowitzschen Damenkalender (früher Berliner Taschenkalender) eine größere Anzahl lyrischer Gedichte. Auch die zur Feier des Geburtstages J. Maj. der Kaiserin in den kgl. Theatern in Berlin, Hannover, Kassel und Wiesbaden gesprochenen Prologe wurden seit einer längeren Reihe von Jahren von A. K. verfaßt.

Kutzner, Lilly (Almuth Roland), geboren am 20. Juni 1853 zu Hirschberg in pr. Schlesien, als die Tochter eines ausgezeichneten Schulmannes, unter dessen persönlicher Leitung und Unterrichtung sie in einem reichen und glücklichen Familienleben heranwuchs. Bereits frühzeitig kam sie in Berührung mit der Gelehrten- und Künstlerwelt, auch Reisen in das Ausland trugen dazu bei, die poetischen Empfindungen, die als ein Erbteil der Familie, insbesondere ihrer hochpoetischen Großmutter, in ihrem Gemüte ruhten, zu nähren und zu pflegen. I. J. 1874 verlobte sich das junge Mädchen mit einem jungen Dänen. Einige Jahre später trennte der Tod dieses reinste Herzensglück.

Von ihrem 24. Jahre an beteiligte sie sich mit poetischen Beiträgen an vielen Sammelwerken und Zeitschriften. 1882 erhielt sie einen Ehrenpreis von der Schlesischen Dichterschule für ihr Gedicht Aschenbrödel. 1889 erschien eine Sammlung ihrer religiös-lyrischen Gedichte unter dem Titel Ein Veilchenstrauß. Dieselben zeichnen sich durch eine sinnige Naturpoesie aus und sind weihevoll und formenschön. Demnächst erscheinen: Schwalbennest, Bilderbuch ohne Bilder und Lieder und Nur eine Rose (Nov.). Außerdem schrieb sie Liederspiele, Märchen und Kinderlieder.

L.

Laband, Paul, geboren zu Breslau am 24. Mai 1838, besuchte daselbst das Friedrichsgymnasium und studierte 1855—1858 in Breslau, Heidelberg und Berlin die Rechtswissenschaft. 1858 wurde er von der juristischen Fakultät zu Breslau zum Doktor promoviert; hierauf arbeitete er als Auskultator und Referendarius am Stadtgericht zu Breslau und habilitierte sich 1861 an der Universität Heidelberg als Privatdocent. 1864 übernahm er die Professur für deutsches Recht in Königsberg, zunächst als außerordentlicher, seit 1866 als ordentlicher Professor. Bei Errichtung der Universität Straßburg folgte er einem Ruf an dieselbe und verblieb an dieser Hochschule, obgleich er 1873 einen Ruf nach Tübingen, 1879 einen Ruf als Mitglied des Reichsgerichts, kurz darauf einen Ruf als vortragender Rat im preußischen Justizministerium und 1887 einen Ruf an die Universität Heidelberg erhielt. Seit 1879 ist L. zugleich Mitglied des Staatsrats von Elsaß-Lothringen; im Jahre 1880 wurde er zum Rektor der Universität Straßburg gewählt.

Seine verdienstlichen literarischen Arbeiten bewegten sich in der ersten Zeit vorzugsweise auf dem Gebiete der deutschen Rechtsgeschichte, später auf dem des deutschen Staatsrechts; außerdem hat L. Abhandlungen privatrechtlichen und handelsrechtlichen Inhalts in großer Zahl veröffentlicht. Die rechtsgeschichtlichen Schriften sind folgende: Untersuchungen zur Geschichte des Schwabenspiegels (1861), Das Magdeburg-Breslauer systemat. Schöffenrecht (1863), Jura Prutenorum (1866), Magdeburger Rechtsquellen (1869) und namentlich: Die vermögensrechtlichen Klagen nach den sächsischen Rechtsquellen (1869). Auf staatsrechtlichem Gebiete sind erschienen: Das Budgetrecht nach der Preußischen Verf.-Urk. (1871), Das Finanzrecht des deutschen Reiches (1873), Das Staatsrecht des deutschen Reiches (3 Bde. 1876 bis 1882, 2. Aufl. in völliger Neubearbeitung 1888 bis 1891); eine kürzere Darstellung derselben Materie hat L. in Marquardsens Handb. des öffentl. Rechts (1884) veröffentlicht; ferner Rektoratsrede über die Bedeutung der Reception des röm. Rechts für das deutsche Staatsrecht (1880). Außerdem giebt L. in Gemeinschaft mit Stoerk das Archiv für öffentl. Recht heraus, in welchem er seine staatsrechtlichen Abhandlungen veröffentlicht. Die handelsrechtlichen

Arbeiten L.'s sind in der Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht erschienen, zu deren Herausgebern L. seit 1864 gehört; seine privatrechtlichen und rechtsgeschichtlichen Abhandlungen sind in vielen Zeitschriften zerstreut.

Labes, Eugen R. J., geb. am 19. April 1834 zu Rohra als Sohn des dortigen Pastors, studierte nach absolviertem Gymnasium zu Weimar in Leipzig und Jena Theologie und Philologie, wurde nach bestandenem Examen pro ministerio als Prediger ordiniert und wirkte nach Vollendung des Kursus an Prof. Stoys akademisch-pädagogischem Lehrerseminar als Lehrer an dem Seminar und den höheren Bildungsanstalten Jenas, promovierte auch als Doctor philos. in Jena. 1868 wurde er als Lehrer am Realgymnasium in Rostock angestellt, organisierte mit anderen die beiden ersten Seminare für Lehrerinnen in Mecklenburg und erteilte in denselben und anderen höheren Töchterschulen Unterricht.

Schon 1858 veröffentlichte er das erste Bändchen seiner Gedichte, denen viele andere folgten, wie er auch in Prosa eine Anzahl von Schriften veröffentlichte und für pädagogische und theologische rc. Blätter Arbeiten lieferte. Von seinen Liedern wurden viele komponiert, so von Kücken, Dr. von Roda, Abt, Taubert, Rosenmeyer, Cornell, A. Tottmann. Hauptwerke: Jubiläumsklänge (2. Aufl. 1888), Tannengrün u. Edelweiß (1862 u. 1872), Lieder aus Heimat und Fremde (1866), Zeitgedichte (1870 u. 1871), Königin Luise u. a. Sonetten-Kränze (1876 u. f.), Palmenblätter, Gedichte z. Gedächtnis des hochsel. Großherzogs Friedrich Franz II. (1883). In Prosa: E. M. Arndt (1860), Charakterbilder der d. Lit. (1866 u. f.), Theol. Essays. Programme: Über Calvins und Melanchthons Glaubenslehre, Über die Brüder Grimm (1887).

Lachner, Karl. Am 10. April 1851 wurde ich in München als Sohn des Komponisten Ign. L. geboren, meine Schulbildung erhielt ich auf der Musterschule in Frankfurt a. M. und auf den technischen Hochschulen von Stuttgart und München. Nach abgelegtem Staatsexamen trat ich 1871 in Baupraxis als Eisenbahningenieur ein, um diesen Beruf 1875 gegen eine lehramtliche Thätigkeit einzutauschen; ich begann dieselbe als Lehrer für Bauwissenschaften an der kgl. höh. Gewerbeschule in Hildesheim, übernahm 1880 das Direktorat der städt. Handwerkerschule in derselben Stadt, um es 1888 gegen jenes der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Hannover zu vertauschen. Vorzugsweise habe ich mich mit der Erforschung der bislang gänzlich unberücksichtigten Holzarchitektur befaßt und 1882 eine größere Monographie über die Hildesheimer Holzbauten geschrieben.

1885 erschien sodann der erste Band der Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland, dem 1887 der zweite und letzte Band gefolgt ist. 1888 und 1889 bearbeitete ich Lehrhefte für den Einzelunterr. im Fachzeichnen an Gewerbeschulen. Mein letztes größeres lit. Unternehmen besteht in der Herausgabe einer Fachzeitschrift für gewerblichen Unterricht, um das in der Jetztzeit so wichtige gewerbliche Schulwesen fördern zu helfen.

† **Lackemann,** Adelheid Rosalie (A. vom See), wurde am 26. September 1824 als erstes Kind eines in bremischen Diensten stehenden Offiziers in Bremen geboren, besuchte die Schulen ihrer Vaterstadt bis zum 14. Lebensjahr und setzte dann den Unterricht in englischer und französischer Sprache, wie in der Musik privatim fort. Zwei Geschwister starben in früher Jugend, zwei Brüder gingen als Kaufleute nach Nord- und Südamerika, Adelh. Ros. hielt es für ihre Pflicht, bei den Eltern zu bleiben. Verschiedene aus Gesundheitsrücksichten unternommene Badereisen vermittelten die Bekanntschaft mit liter. thätigen Männern, auch mit dem Rezitator M. Perels, dem A. R. insofern zu Dank verpflichtet war, als sie auf sein Anraten hin an die Öffentlichkeit trat, zuerst mit Feuilletonartikeln in den verschiedensten Tagesblättern, später mit größeren sehr gut beurteilten selbständigen Arbeiten. Im Jahre 1882 wurde sie zum Ehrenmitgliede der Accademia Giovanni italiene in Neapel ernannt.

Schriften: Aus vergangenen Tagen (Erz. 1879), Rhönsagen (1880), Eisblumen, eine Winterplauderei (1880), Am Morgen des Konfirmationstages (Ged., 2. Aufl. 1880), Cora (Nov. 1882), Aus dem Leben (3 Erz. 1885), Der Todeshecht (Ged. 1886).

Laddey, Emma (Hermine), wurde am 9. Mai 1841 als die Tochter des Arztes Dr. Radtke in Elbing geboren und im Hause ihrer Eltern, später in einem Berliner Pensionat sorgfältig erzogen. Eine leidenschaftliche Vorliebe für das Theater erweckte ihr den Wunsch, zur Bühne zu gehen, doch mußte sie, eines Brustleidens wegen, von diesem Plane abstehen, ungeachtet ihres ausgesprochenen und bereits durch beste Kräfte gepflegten Talentes. Da so diese Lieblingsidee gescheitert war, wandte sich das begabte junge Mädchen ernsteren Studien zu, bis sie sich 1864 mit dem Maler E. Laddey in Stuttgart zu glücklicher Ehe verband. Der Verkehr mit geistreichen Menschen, die in dem jungen Hausstande zu Gaste kamen, wirkte höchst anregend auf Emma L., die sich besonders als eifrige Verfechterin der Frauenrechte im edleren Sinne bethätigte.

So gründete sie in Stuttgart den „Schwäbischen Frauenverein" und wirkte in mancherlei Weise in angedeuteter Richtung, vor allem aber literarisch durch zahlreiche Artikel in Zeitschriften und die Tendenz vieler ihrer selbständigen Schriften. Von letzteren sind außerdem besonders ihre Märchen hervorzuheben, auf welchem Gebiete sie ein schönes Talent besitzt.

Hauptwerke: Blumenmärchen (1869), Auf eigenen Füßen (3. Aufl. 1884), Aus dem Reiche der Frau (1873), Flitter und Gold (3. Aufl. 1884), Tagebuch einer Waise (1876), Wild erblüht (1877), Vier Mädchenleben (1879), Feenhände (1884), Sich selbst getreu (1884), An sonnigen Tagen (1884), Ein Jahr im Märchen (1885), Aus der Schule des Lebens (1886), Alpenröschen (1888) Selbständige Mädchen (1890).

Ladenburg, Albert, wurde am 2. Juli 1842 zu Mannheim geboren, widmete sich 1860 dem Studium der Chemie in Heidelberg unter Bunsen, in Gent unter Kekulé und in Paris unter Wurtz Leitung. Er promovierte 1863 in Heidelberg und habilitierte sich daselbst 1868. 1873 folgte er einem Ruf als ordentlicher Professor der Chemie nach Kiel, wo er bis 1889 blieb, um dann einer Berufung nach Breslau zu folgen.

Hauptwerke: Entwickelungsgeschichte d. Chemie in den letzten hundert Jahren, Theorie der aromatischen Verbindungen, Handwörterbuch der Chemie. Experimentaluntersuchungen existiren von ihm eine große Zahl, die z. T. in den Annalen der Chemie, z. T. in den Berichten der deutschen chemischen Gesellschaft erschienen sind. Von diesen haben diejenigen über die Siliciumverbindungen, über die Konstitution des Benzols und der aromatischen Verbindungen, und über Pyridinabkömmlinge und die Alkaloide eine größere Bedeutung.

Ladenburg, v., s. C. H. Mann.

Laicus, Phil., s. Ph. Wasserburg.

Laistner, Ludwig, geboren den 3. November 1845 in Eßlingen am Neckar, studierte im Stift zu Tübingen Philosophie, Theologie, Geschichte und germanistische Fächer, war mehrere Jahre im württembergischen Kirchendienst, dann (seit 1870) elf Jahre lang Hauslehrer in München und lebt seit Herbst 1889 in Stuttgart.

Von seinen vorzüglich beurteilten wissenschaftlichen und dichterischen Werken heben wir hervor: Das Recht in der Strafe (1872, hervorgegangen aus einer philosoph. Promotionsschrift), Nebelsagen (1879, zur deutschen Mythologie), Der Archetypus der Nibelungen (1886), Barbarossas Brautwerber (1875, ep. Ged.), Golias, Studentenlieder des Mittelalters (aus dem Lateinischen 1879), Frau Rata (ep. Gd.), Novellen aus alter Zeit (1882). Im Verein mit Paul Heyse gab er seit 1884 den „Neuen deutschen Novellenschatz" heraus. Sein wissenschaftliches Hauptwerk ist „Das Rätsel der Sphinx", Grundzüge einer Mythengeschichte (1889, 2 Bände).

Lambel, Hans, geboren 26. August 1842 zu Linz in Oberösterreich, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog hierauf die Universität Wien, wo er unter Franz Pfeiffer sich dem Studium der deutschen Philosophie widmete. 1863 zum Doktor der Philosophie promoviert, trat er 1874 als Kollaborator an der Wiener Hofbibliothek ein. 1880 kam er als Gymnasiallehrer nach Oberhollabrunn, von wo er 1864 als Professor an das Gymasium zu Prag-Kleinseite versetzt wurde. 1875 habilitierte er sich an der Prager Universität. In diesen beiden Stellungen wirkt er noch gegenwärtig, seit 1884 mit dem Titel eines außerord. Universitätsprofessors.

Die verdienstlichen Arbeiten L.'s bewegen sich vorzugsweise auf dem Gebiete der mittelhochdeutschen und neueren Literatur. Außer Beiträgen zur Germania u. a. Zeitschriften erschien von ihm: Bericht über die im August 1868, August und September 1871 und 1872 in Oberösterreich angestellten Weistümerforschungen (1869—1873), Erzählungen und Schwänke (Deutsche Klassiker des Mittelalters Bd. XII, 1872, 2. A. 1883), Das Steinbuch. Ein altdeutsches Gedicht von Volmar. Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Anhange (1877), Ein neuentdecktes Blatt einer Heliandhandschrift. Mit Tafel (1881), Herders Werke (1885 ff. 3 Bde.).

Lambl, Johann Baptist, geboren 9. August 1826 in Leting in Böhmen als Sohn eines Ökonomiebeamten, studierte an den Gymnasien zu Pilsen und Prag und ward 1849 an der Prager Universität Magister der Pharmacie. Im J. 1851 ward L. Professor der Chemie und Physik an der milit.-technischen Schule in Belgrad, wo er in serbischer und französischer Sprache zu lehren hatte. 1856 wurde er Lehrer der Chemie und Naturkunde an d. höheren landw. Lehranstalt Tetschen-Liebwerd in Böhmen und 1867 Professor der Landwirtschaft und Güterverwaltungskunde an der k. k. böhm. technischen Hochschule in Prag. Auf Grund einer Abhandlung über den „Unterricht in der Naturkunde an landw. Fachschulen" wurde er von der Univ. Jena zum Doktor der Philosophie promoviert (1861). Seit 1866 ist L. Kurator und Oberdirektor der höheren landw. Landeslehranstalt Tabor. Die k. k. österr. Regierung betraute (1882) L. mit der Inspektion über sämtliche landw. Fachschulen Böhmens mit böhm. Unterrichtsprache, und er ist überdies Vorsitzender beider k. k. Prüfungskommissionen f. d. landw. Lehramt an niederen und mittleren

Fachschulen mit böhm. Unterrichtsprache. Im J. 1870 wurde auf L.'s Initiative und unter seiner Leitung das pomologische Institut Troja bei Prag gegründet, das seither als Landeslehranstalt erhalten wird. Als Lehrer eines Prinzen v. Oldenburg erhielt (1869) L. den russischen St. Stanislausorden 3. Kl. und 1889 ward er für seine „durch langjährige, erfolgreiche Vervollkommnung der landw. Wissenschaft" erworbenen Verdienste Ritter des österr. kaiserl. eisernen Kronordens.

Er schrieb 1878 „Die Depekoration (Viehabnahme) in Europa", 1880 „Die Grundrente als Zweck aller Landwirtschaft und Viehzucht", womit er in Opposition gegen die üblichen Buchführungs- und Schätzmethoden in der Landwirtschaft getreten war. In gleichem Sinne schrieb er sehr zahlreiche Aufsätze für landw. Fachblätter, namentlich für die „Wiener landw. Zeitung" und das „österr. landw. Wochenblatt blatt", sowie auch für viele in böhmischer Sprache erscheinenden Fachzeitschriften, nebst einer Reihe populärer Lehrbücher und einem wissenschaftl. „Archiv für Landeskultur" in dieser Sprache, in welcher auch unter seiner Chefredaktion ein landw. Wochenblatt in Prag erscheint. In seinen Schriften trachtet L., die auf zahlreichen Reisen in Europa, von Schottland bis tief nach Rußland, von Finnland bis tief an das mitteländ. Meer u. an den Balkan, gesammelten Anschauungen in landwirtschaftlicher Richtung zur Nutzanwendung zu bringen.

Lammers, August, wurde den 23. August 1831 zu Lüneburg geboren, widmete sich nach Absolvierung des philologischen Studiums auf der Universität Göttingen der Journalistik und war thätig als Redakteur der „Weser-Zeitung" in Bremen, der „Allgemeinen Zeitung" in Hildesheim, der „Zeitung für Norddeutschland" in Hannover, der „Süddeutschen Zeitung" in Frankfurt, der „Elberfelder Zeitung", des „Bremer Handelsblattes" und nunmehr als Leiter der Zeitschr. „Nordwest" in Bremen. L. hat sich besonders um das gemeinnützige Vereinsleben verdient und durch eine Reihe volkswirtschaftlicher Schriften bekannt gemacht.

Hervorzuheben: Die geschichtliche Entwickelung des Freihandels, Die deutsche Auswanderung, Der Moorrauch und seine Kulturmission, Die Verjüngung der Kirche, Die Bettelplage, Bekämpfung der Trunksucht, Branntwein- und Kaffeeschenken, Öffentliche Kinder-Fürsorge.

Lamprecht, Karl, am 25. Februar 1856 als Sohn des Oberpfarrers Lamprecht in Jessen a./schw. Elster geboren, besuchte das Gymnasium zu Wittenberg, dann die Landesschule Pforte. Seine akademische Bildung führte ihn nach Göttingen, Leipzig und München; seine Neigung galt von vornherein der Geschichte und ihren Nebenfächern (Kunst, Literatur) sowie der Nationalökonomie und Jurisprudenz. Nach einjähriger Thätigkeit als Lehrer in Gymnasien und Familie habilitierte er sich in Bonn 1880. In Bonn ward er 1885 zum a.o. Professor befördert und folgte von da 1890 einem Rufe nach Marburg.

Hauptwerke: Beiträge zur Gesch. des französischen Wirtschaftslebens (Dissertation 1879. Ist später erweitert in französischer Übersetzung erschienen), Initialornamentik des 8. bis 13. Jahrhunderts (1882), Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter (4 B. 1886), Skizzen zur rheinischen Geschichte (1887), Deutsche Städtechroniken, niederrheinisch-westfälische Abteilung (3 B. 1888), Die römische Frage von König Pippin bis auf Kaiser Ludwig den Frommen (1889), Deutsche Geschichte (I. 1891). Dazu: Begründung der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 1880; der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 1881.

Landau, Marcus, wurde am 21. November 1837 in Brody in Galizien geboren. Teils dem Wunsche seiner Eltern, teils der eigenen Neigung folgend, widmete er sich dem Kaufmannsstande. Nachdem er die Handelsschule absolviert hatte, trat er 1852 in ein Bankhaus ein und arbeitete dann (seit 1869 in Wien) in verschiedenen Bankgeschäften, bis er sich 1878 von den Geschäften zurückzog, um ganz der Wissenschaft zu leben. Seine kaufmännische Beschäftigung hatte ihm indessen genügende Muße gelassen, um die zu praktischen Zwecken erworbene Kenntnis der neueren Sprachen durch systematisches Studium der englischen und romanischen (besonders italienischen) Literaturen zu vertiefen und sich die Kenntnis der lateinischen Sprache zu erwerben, sowie sich mit historischen Studien zu beschäftigen. Zu letzteren wurde er besonders durch das Beispiel seines ältesten Bruders, des (1878 verstorbenen) Reichsratsabgeordneten Dr. Joachim L. und durch die Werke von Gibbon und Sismondi angeregt. Noch von Brody aus hatte er wiederholt Deutschland und Italien besucht; letzteres um Forschungen über Boccaccio anzustellen, zu dessen Biographie er bereits 1861 den Plan entworfen hatte.

Diese Arbeit veranlaßte ihn auch zu Studien über die Novellen und deren Entstehung, als deren Frucht: Die Quellen des Dekameron (1869) erschienen. Von Wien aus, wohin er 1869 übersiedelte, ging er 1871 nach Tübingen, wo er auf Grund dieses Werkes das Doktorat der Philosophie erwarb. 1875 erschien sein Werk Beiträge zur Geschichte der italienischen Novelle, welches die Nachahmer und Nachfolger Boccaccios in der Novellistik behandelt, und 1877 sein Giovanni Boccaccio, sein Leben und

seine Werke. Eine italienische Übersetzung dieses Werkes mit vielen Zusätzen hat Hr. Camillo Antona Traversi zu liefern unternommen. Den Übergang von den rein literarischen zu den historischen Studien bildet seine Italienische Literatur am österreichischen Hofe (1879), welche von Frau Auguste von Stein-Rebecchini ins Italienische übersetzt wurde (1880). Bei der Beschäftigung mit diesem Werke überzeugte er sich, wie viel noch für die Geschichte Österreichs in der Zeit Kaiser Leopold I. und seiner Söhne zu thun sei, und beschloß daher, einen Teil dieser Periode in gründlicher Weise zu bearbeiten. Er begann 1880 die Wiener, sowie die italienischen Archive zu durchforschen. Auf seinen, zu diesem Zwecke nach Italien (1880 und 1882) unternommenen Reisen setzte er aber auch seine Studien über die italienische Literatur fort und konnte demnach eine stark vermehrte und verbesserte Ausgabe der Quellen des Dekameron (1884) erscheinen lassen. Als erstes Ergebnis seiner Studien über österreichische Geschichte erschien 1885: Rom, Wien, Neapel während des spanischen Erbfolgekrieges. Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes zwischen Papsttum und Kaisertum. Demselben folgte 1889: Geschichte Kaiser Karl VI. als König von Spanien.

Landesmann, Heinrich (Hieronymus Lorm), geboren am 9. August 1821 in Nikolsburg, erhielt, seiner schwächlichen Gesundheit wegen, eine häusliche Erziehung, da der Arzt einen regelmäßigen Schulbesuch untersagte. Leider wurden seine Leiden nicht gehoben, sondern der Knabe erlebte den schweren Schlag, sein Gehör völlig und sein Gesicht teilweise zu verlieren. Wenn ihm hierdurch auch die meisten äußeren Lebensgenüsse versagt wurden, so fand er doch reichlich Ersatz in seiner stillen Einsamkeit bei seinen Büchern. Sehr jung noch, ergriff L. selbst die Feder. Besonders durch seine kritischen Arbeiten wurde der junge Autor schnell bekannt, und vornehmlich sein Werk: Wiens poetische Schwingen und Federn (1846) lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf L., aber auch diejenige — weniger angenehme — Metternichs, so daß L. auf den Rat aufrichtiger Freunde Wien eiligst verließ und sich nach Berlin wandte. Erst 1848 konnte er ungehindert wieder in die alte Kaiserstadt zurückkehren. Im Jahre 1856 vermählte er sich mit einem hochgebildeten, gleichfalls poetisch angelegten Mädchen. Seit 1873 lebt L. mit seiner Familie in Dresden als einer unserer begabtesten, fruchtbarsten und angesehensten Schriftsteller.

Hauptwerke: Am Kamin (Erz. 1857), Erzählungen eines Heimgekehrten (1858), Geflügelte Stunden (1875—76), Der Naturgenuß (1876), Novellen und Scenen (1878), Diogenes im Tintenfaß (1878), Intimes Leben (1879), Späte Vergeltung (Rom. 1879), Gedichte (4. Aufl. 1886), Wanderers Ruhebank (1880), Der ehrliche Name (Rom. 1880), Der Abend zu Hause (1881), Außerhalb der Gesellschaft (Rom. 1881), Ein Kind des Meeres (Rom. 1882), Vor dem Attentat (Rom. 1884), Natur und Geist im Verhältnis zu den Kulturepochen (1884), Der fahrende Geselle (Rom. 1884), Das Leben kein Traum (1888), Die beiden Töchter des Hauptmanns (1889).

Landgraf, Gustav, geb. am 20. Januar 1857 zu Lichtenfels (Oberfranken), besuchte und absolvierte das Gymnasium zu Bayreuth und bezog im Jahre 1874 die Universität Erlangen, um sich dem Studium der klassischen Philologie zu widmen. 1876 ging er nach Würzburg und promovierte daselbst im Herbste 1877. Nach bestandenem Staatsexamen wirkte er an den Gymnasien Eichstädt, Speier, Schweinfurt und seit 1886 am Wilhelmsgymnasium in München. Sein Hauptgebiet ist lateinische Sprache und Literatur.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Ciceros Rede pro Roscio Amerino herausgegeben und erklärt (1884), Die Historia de pretiis zum erstenmal nach der Bamberger Handschrift herausgegeben (1885), Reisigs Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft im Verein mit Direktor Schmalz herausgegeben (1888), Untersuchungen zu Cäsar und seinen Fortsetzern, insbes. über Komposition und Autorschaft des Bellum Alexandrinum und Africanum (1888), Der Bericht des Asinius Pollio über die spanischen Wirren herausgegeben (1890), Jahresberichte über die Literatur zu Ciceros Reden in den Bursian-Müllerschen Jahresberichten u. s. w.

Landmann, Theodor, Sohn eines evang. Geistlichen, geboren zu Miswalde, Kreis Mohrungen (Ostpr.) am 19. Januar 1836, war nach mehrjährigem Besuch einer Realschule in Königsberg in Ostpr. zwei Jahre Landwirt, dann fünf Jahre Kaufmann, begann in seinem 24. Lebensjahre, einem unwiderstehlichen Triebe folgend, zu studieren, machte drei Jahre später als Extraneus das Abiturientenexamen, studierte vier Jahre in Königsberg in Pr. Philologie, war dann 3½ Jahre Lehrer an der Realschule auf der Burg in Königsberg, 3½ Jahre an der Realschule zu Jenkau bei Danzig, ein Jahr an der städt. höh. Mädchenschule in Thorn, 3½ Jahre Oberlehrer an der städt. höh. Mädchenschule in Elbing und seit 1880 Rektor der städt. höh. Mädchenschule in Schwetz a. d. W. (Westpr.).

In der letzteren Stellung namentlich kam ihm die Reformbedürftigkeit des heutigen Schulwesens in mancher Hinsicht mehr und mehr zum Bewußtsein. Seinen dahin zielenden Ansichten hat er wiederholt in dem von Dr. Dittes redigierten „Pädagogium" und andern Blättern offenen Ausdruck verliehen. Außerdem fühlte er das Bedürfnis, den fürs praktische Leben geeigneten Lehrstoff der verschiedenen Fächer in übersichtliche, präcise Form zu bringen. In diesem Bestreben entstanden nach und nach fol-

gende Leitfäden: Die drei Reiche der Natur (1884), Schatzkästlein der deutschen Literatur (1885), Quintessenz der Physik (1885), Die Pflanze und der Mensch (1887), Unsere Erde (1887), Die Entwickelung Preußens (2. Aufl. 1891).

Landsknecht, d. alte, s. K. Schultes.

Landsteiner, Karl, wurde am 30. August 1835 in Stoizendorf (Niederösterreich) geboren, erhielt seine Erziehung in Klosterneuburg, wohin der Vater als Stiftsbeamter versetzt worden. Nachdem seine Vorbildung in Wien und in Melk vollendet war, trat er in das Piaristenkollegium zu Krems ein, um sich dem Lehrerberufe zu widmen. Er wirkte alsdann zunächst in Horn, darauf in Wien, wo er gleichzeitig philosophische Studien betrieb. 1860 empfing er die Priesterweihe und wurde 1864 Gymnasiallehrer in Krems, 1865 zum Professor ernannt. In gleicher Eigenschaft kam er vier Jahre später nach Wien (Josephstädt. Gymnasium). Dort wurde er Landesschulrat und 1876 durch das Vertrauen seiner Mitbürger zum Gemeinderat erwählt. Seit 1886 ist er Probst von Nicolsburg, womit die Würde eines infulierten Prälaten verbunden ist. Von seinen vorzüglich beurteilten selbständigen literarischen Schöpfungen heben wir besonders hervor:

Pulsschläge (Dicht. 1862, 2. Aufl. 1866), Aus dem Leben eines Unbekannten (Rom., 3. A. 1864), Die Kinder des Lichts (Rom., 2. Aufl. 1865), Edmund Fröhlich (Rom. 3. Aufl. 1865), Die Rose von Jericho (1867), Die Kaiserstadt an der Donau (4. Aufl. 1873), Die Landtagskandidaten (Lustsp. 1876), Erwin (Ep., 2. Aufl. 1876), Ein gemütlicher Mensch (Lustsp. 1876), Der Bürgermeister von Wien (Dicht. 1883). Bis zum Jahre 1885 redigierte L. den „Tierfreund". Er schrieb auch sprachwissenschaftliche und philosophische Aufsätze, Aufsehen erregte seine Abhandlung über die Reste des Heidenglaubens in Nied.-Österreich.

Lang, Karl, wurde am 10. Oktober 1849 zu Regensburg geboren, genoß seine Schulbildung am Gymnasium dortselbst, studierte an den beiden Hochschulen Münchens Mathematik und Physik und erhielt seine erste Anstellung als Assistent für jene Fächer an der k. Realschule Weiden 1870, worauf er 1871 zum Lehramtsverweser an dieser Anstalt befördert ward. Schon 1872 verließ er jedoch den Dienst an der Mittelschule, welcher ihm keineswegs zusagte, um sich weiteren Studien der Physik und deren Anwendung auf Hygiene und auf Meteorologie zuzuwenden, wurde 1874 Assistent, 1878 Privatdocent für Physik an der technischen Hochschule und 1881 an der Universität München. Bei Gründung der k. bayer. meteorologischen Centralstation 1878 übertrug man ihm die Adjunktenstelle dieses Instituts, worauf er 1885 zu dessen Direktor befördert ward.

In den letzteren Stellungen hat er, abgesehen von den unter seinem Namen erscheinenden amtlichen Publikationen, eine große Anzahl von Untersuchungen auf technischem und meteorologischem Gebiet veröffentlicht, von welchen zumal jene über Poren, Ventilation, über Schwankungen der Alpengletscher sowie über Gewitter in weiteren Kreisen Anklang fanden. Auch als belletristischer Schriftsteller ist L. mehrfach vor die Öffentlichkeit getreten.

Lang, Georg, wurde am 25. Januar 1856 in Kaubenheim, Bezirksamt Uffenheim, geboren, absolvierte im 18. Lebensjahre das kgl. Lehrerseminar in Schwabach und war sodann von 1874—76 in einigen Orten im praktischen Schuldienst thätig. Im letztgenannten Jahre ging er nach Wien, um das dortige Pädagogium unter dem Direktor Dr. Friedr. Dittes zu besuchen. Besonders die Persönlichkeit dieses Mannes und der Geist seiner Lehre waren es, welche ihn diesen Schritt thun ließen. Der Lebensunterhalt mußte wesentlich durch Privatunterricht bestritten werden. Er war zugleich Hörer philosophischer Vorlesungen an der k. k. Universität und machte den für österreichische Mittelschulen eingerichteten theoretisch-praktischen Turnkursus von Neweczek mit. Unter Leitung des Professor Franz Pönninger, Direktor der k. k. Kunstgießerei, trieb er mit großer Vorliebe Modellieren und Zeichnen. 1879 in die Heimat zurückgekehrt, war er bis 1884 Assistent am k. Seminar Altdorf besonders für Zeichnen und Turnen.

Von den meist sehr günstig beurteilten Arbeiten L.'s heben wir hervor: Das Freihandzeichnen in der Volksschule. Belehrung über Wesen, Wert, Zweck und methodische Behandlung d. Z. (1882), Das griechische Ornament als wertvoller Unterrichtsstoff 2c. (1883), Theorie und Technik des Zeichnens. Mit besond. Berücksichtigung der Hilfswissenschaften des Freihandzeichnens (1884, vom kgl. Kultusministerium zum Gebrauche an sämtl. höheren Schulen in Bayern empfohlen worden), Drei Heimatskarten von Nürnberg (1887), Heimatskunde von Nürnberg, Wegweiser für die Jugend (1891). L. hat sich ferner an der Herausgabe eines Schulbuches beteiligt und Beiträge für Lehrerzeitungen und Fachzeitschriften für Zeichnen geliefert.

Lang, Hieronymus von, ist geboren am 4. Juli 1827 zu Leutkirch als Sohn des Ölmüllers A. Lang daselbst. Er widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft auf der kgl. Universität zu Tübingen, wurde, nachdem er in den Jahren 1849 und 1851 die beiden höheren Dienstprüfungen im De-

partement der Justiz bestanden hatte, 1853 zum Oberamtsgerichtsaktuar in Neresheim ernannt und im Jahre 1856, seinem Ansuchen entsprechend, auf die Gerichtsaktuarstelle in Öhringen versetzt. 1858 wurde er zum Kollegialhilfsarbeiter bei dem Civilsenat des kgl. Kreisgerichtshofes in Ellwangen bestellt und 1862 zum Oberjustizassessor bei demselben Civilsenat ernannt. Im Jahre 1868/69 wurde er zum Kreisgerichtsrat bei dem neu errichteten kgl. Kreisgerichtshof zu Rottweil befördert, infolge der neuen Justizorganisation im Jahre 1879 zum Landgerichtsrat bei dem kgl. Landgericht zu Rottweil ernannt und wurde ihm 1883 die Stelle eines Landgerichtsdirektors zu Rottweil übertragen. Derselbe ist Verfasser folgender, vorzüglich beurteilter juristischer Werke:

Handbuch des im Königreich Württemberg geltenden Personen-, Familien- und Vormundschaftsrechts (1871), Supplement (1872, 2. Aufl. 1881), Handbuch des im Königreich Württemberg geltenden Sachenrechts (1876 bis 1880), Supplement (1884). Ferner finden sich im würt. Archiv für Recht und Rechtsverwaltung, in Boschers Zeitschrift für freiwillige Gerichtsbarkeit und im würt. Gerichtsblatt verschiedene kleine Aufsätze über juristische Fragen von demselben. In Anerkennung dieser literarischen Thätigkeit wurde er von der juristischen Fakultät der kgl. Universität zu Tübingen im Jahre 1881 zum Doctor juris utriusque honoris causa ernannt.

Lang, Paul (O. Hellmuth), wurde am 9. September 1846 in Wildenstein (Württemberg) geboren, besuchte die Lateinschulen zu Münsingen und Lauffen und das theologische Seminar in Schönthal, nach dessen Absolvierung er an der Universität Tübingen Theologie und Philosophie studierte, um sich dem geistlichen Berufe zu widmen. Er wirkte dann als Repetent in Tübingen (theol. Stift), nachdem er zuvor als Vikar in Ulm thätig gewesen war; wurde 1873 Diakonus in Leonberg, 1878 Pastor in Maulbronn und 1883 Pfarrer in Ludwigsburg. Neben dem seelsorgerlichen Beruf beschäftigte sich L. auch eifrig literarisch, mit besonderem Erfolge auf dem Gebiete der Erzählung.

Hauptwerke: Auf schwäbischem Boden (1881), Russenschloß (1882), Nonnenämtlein (1883), Mechtildis von Hohenburg (1884), Der Bildhauer von Kos (1884), Regiswindis (1886), Bündner und Schwaben (1886), Maulbronner Geschichtenbuch (1887).

Lang, Wilhelm, wurde am 16. Juli 1832 in Tuttlingen (Württemberg) geboren, widmete sich ursprünglich dem Lehrerberuf, verließ diese Laufbahn jedoch nach kurzem Wirken, um mit Glück der Journalistik sich zuzuwenden. Zunächst in der Redaktion der „Augsburger Allgem. Ztg." beschäftigt, trat er 1860 in die des „Schwäbischen Merkur" in Stuttgart, der er noch jetzt angehört. Er machte sich besonders durch literarhistorische Schriften über Dav. Fr. Strauß und Michel Angelo als Dichter bekannt. Außerdem sind seine trefflichen Transalpinischen Studien (1875) und die Peloponnesischen Wanderungen (1878) hervorzuheben, ferner: Von und aus Schwaben (1885—87).

Lange, Ernst Phil. Karl (Phil. Galen), geboren am 21. Dezember 1813 in Potsdam, absolvierte das dortige Gymnasium und gab sich dann medizinischen Studien hin, gemäß dem Wunsche seines Vaters, eines sehr angesehenen und tüchtigen Arztes. Aber daneben folgte L. dem Zuge seines eigenen Herzens und betrieb emsig philosophische und vor allem literarische Studien. Nachdem er 1839 zum Doktor promoviert worden, betrat er zunächst die Laufbahn eines Chirurgen, als solcher an der Berliner Charité, später als Militärchirurg thätig. Im Jahre 1845 wurde er zum Oberarzt am Potsdamer Kadettenhause, 1847 zum Bataillonsarzt in Bielefeld ernannt und 1857 in seine Vaterstadt als Stabsarzt versetzt, als welcher er bis zum Jahre 1878 wirkte, da er mit dem Charakter eines Oberstabsarztes in Pension ging. Literarisch machte sich L. in weiten Kreisen zuerst und vornehmlich durch seinen berühmt gewordenen Roman Der Irre von St. James bekannt, der ebenso wie seine späteren Werke von besonders feinem psychologischen Verständnis und vollendeter Kunst des Aufbaues zeugt.

Hauptwerke: (Romane) Der Inselkönig, Fritz Stilling, Walther Lund, Andr. Burns und seine Familie, Baron Brandau und seine Junker, Emery Glandon, Der Strandvogt v. Jasmund, Der Sohn des Gärtners, Die Insulaner, Der Leuchtturm von Kap Wrath, Nach 20 Jahren, Der grüne Pelz, Der Erbe von Bettys Ruh', Jane, die Jüdin, Die Tochter des Diplomaten, Das Irrlicht von Argentières, Walram Forst, Der Löwe von Luzern, Der Friedensengel, Irene, Der Alte vom Berge, Der Rastelbinder, Der Einsiedler vom Abendberg, Frei vom Joch, Die Perle von der Oie, Der Pechvogel, Fürstendiener 2c.

Lange, Franz K. W. G., ist am 26. Januar 1850 zu Nordhausen als der Sohn eines Pastors geboren. In seiner Vaterstadt besuchte er auch das städtische Gymnasium, hier vor allem angeregt in seinen Studien durch Professor Th. Perschmann. 1872 bezog er die Universität Leipzig, um

sich dem Studium der Geschichte und der neueren Sprachen zu widmen. Von hier siedelte er 1873 nach Straßburg über und beendete dann vorläufig seine Studien in Jena, wo er auf Grund seiner historischen Dissertation „Über die Bedeutung des Landfriedens zu Eger am 5. Mai 1389“ und nach bestandener mündlicher Prüfung in Geschichte, Philosophie und den klass. Sprachen das Doktordiplom 1876 erhielt. Von hier ging er im selben Jahre noch nach London, um im britischen Museum seine histor. Studien fortzusetzen und sich im Englischen zu vervollkommnen mit der Absicht, sich später in Jena zu habilitieren. Da ihm jedoch durch Prof. Dr. Schaible an der königl. Kriegsakademie zu Woolwich die Stelle als Instruktor im Deutschen angeboten wurde, mit der Aussicht auf die Professur der deutschen Sprache daselbst, so gab er seine andern Pläne auf. Als sich sein Vorgänger an obiger Anstalt dann im Jahre 1882 zurückzog, wurde L. an seiner Statt mit der Professur betraut, die er seitdem mit großem Erfolg bekleidet. L. ist eine hervorragende Stütze des Deutschtums in England. Er hat sich besonders durch seine Herausgabe deutscher Klassiker mit literar. Einleitung und engl. Anmerkungen und durch Veröffentlichung einer großen Anzahl von Schulbüchern (sie belaufen sich auf nahe 40 Bände) einen Namen gemacht. Er ist Examinator für deutsche Sprache und Literatur am College of Preceptors zu London, an der Victoria Universität zu Manchester, an der königl. Marineakademie zu Greenwich, ferner Vorsitzender des deutschen Lehrervereins in London, Mitglied des Vorstandes des großen deutschen Vereins für Kunst- und Wissenschaft zu London, der englischen Goethegesellschaft u. a.

Neben seinen Facharbeiten sind von L.'s Schriften hervorzuheben: John Bull und sein Inselheim (1885), Aus Dunkel Licht (Ged. 1890), Perez und Eboli (Trauersp. 1890), Im Thal des Paltar (Ep. 1891), Der Dulder von San Remo (Ged. 1891), Das Mädchen von Pomona (Tr. 1891), Durch die falsche Brille (Lustsp. 1891). Zugleich hat L. noch die englischen Operntexte zu Goring Thomas' Oper Esmeralda und zu Frederick Cowens Oper Thorgrim für die deutsche Bühne bearbeitet; er ist gegenwärtig auch noch mit der Herausgabe eines englisch-deutschen Wörterbuches beschäftigt.

Lanzky, Paul, geb. 8. August 1852 in Weissagk bei Forst (N.-L.), genoß den elementaren und ersten lateinischen Unterricht privatim, besuchte 1864—70 die Realschule zu Guben und widmete sich darauf dem Studium der romanischen Literatur und der Philosophie an den Hochschulen zu Zürich, Pisa und Rom. Das Land, welches er seit 1873 mit zwei kurzen Unterbrechungen aus Gesundheitsrücksichten dauernd bewohnt, veranlaßte ihn zu eingehendem Studium der italienischen Literatur, Geschichte und Philosophie, dessen Resultate er namentlich 1876 bis 1882 anonym, pseudonym oder mit Namensunterschrift in zahlreichen Artikeln in deutschen Zeitschriften und 1879—82 in der „Rivista Europea“ und der „Gazzetta della Domenica“ veröffentlichte.

1882 mit den philosophischen Schriften Friedrich Nietzsches bekannt geworden, mit welchem nicht genug gewürdigten Denker er 1884—85 in Nizza und im Herbst 1886 an der ligurischen Küste verweilte, wandte er sich fast ausschließlich der Philosophie zu, wo er sich vom Pantheismus Spinozas durch den Pessimismus Schopenhauers zu einem relativen Optimismus auf evolutionistischer Basis hindurchgearbeitet hat, wie es aus seiner letzten und reifsten Schrift: Abendröte, Psychologische Betrachtungen (1887) und in der vorzüglich beurteilten pessimistischen Novelle: Erlöst vom Leid (1887) erleuchtet. Diesen Schriften folgte ein Band Gedichte: Am Mittelmeer (1890). L. lebt seit 1879 dauernd in oder bei Florenz.

Largiader, Ant. Phil., am 25. Nov. 1831 zu St. Maria im Münsterthal, Kanton Graubünden, geboren, besuchte daselbst die romanische Dorfschule, begab sich 1845 nach Köln a. Rh., von wo er 1848 nach dreijähriger Lehrzeit in einer Konditorei in die Heimat zurückkehrte und sodann den Auftrag erhielt, die Winterschule in dem Bergdörflein Lü zu verwalten. Die durch eine Überschwemmung herbeigeführte Notlage seiner Eltern zwang den strebsamen, für das Studium begeisterten Jüngling, abermals als Konditor ins Ausland zu wandern. Nach kurzem Aufenthalt in Besançon treffen wir ihn jedoch im Dorfe Cierfs, wo er im Winter die Dorfschule leitete und im Sommer die Wiesen und Äcker der Gemeinde vermaß, nachdem er die Feldmeßkunst aus sich selbst erlernt hatte. 1852 gelang es ihm, Aufnahme in dem damals neugegründeten kantonalen Lehrerseminar in Chur zu finden. Er studierte sodann am dortigen Gymnasium und trat 1855 in das eidgenössische Polytechnikum in Zürich ein. 1857 wurde ihm eine Professur für Mathematik an der Kantonsschule in Frauenfeld übertragen, wo er gleichzeitig die Triangulation des Kantons Thurgau leitete und auch begann, schriftstellerisch thätig zu sein. 1861 folgte er einem Rufe als Seminardirektor nach Chur, siedelte 1869 in gleicher Stellung

nach der Anstalt Mariaberg bei Rorschach über und verbrachte dort sieben Jahre in vielseitiger Thätigkeit, um hierauf im Reichslande seine segensreiche Wirksamkeit fortzusetzen. Die Einrichtung und nachherige Leitung eines neuzugründenden Lehrerseminars in Pfalzburg besorgte er von 1876—1879 und bekleidete hierauf das Amt eines Direktors und Lehrers am evangelischen Lehrerinnenseminar in Straßburg. 1886 nach Basel berufen, erteilte ihm die philosophische Fakultät der dortigen Universität den Grad eines Doktors phil. honoris causa. Vom edlen Geiste Pestalozzis erfüllt, widmet er hier, als Inspektor der zahlreichen Mädchenprimarschulen und als Privatdocent, seine Arbeitskraft und reiche Erfahrung der Volkserziehung in seinem Vaterlande.

Hauptwerke: Das axonometrische Zeichnen (1858), Einleitung in die technische Mechanik (1860), Praktische Geometrie (1865, 4. Aufl., 1883), Anleitung zum Körpermessen (1866, 2. Aufl. 1872), Über den Unterricht in weiblichen Handarbeiten (1867), Volksschulkunde (1869, 3. Aufl. 1874), Lesebuch für die Volksschule (1871), Zur Schulbankfrage (1881), Handbuch der Pädagogik (1883—1885), Das Schulwesen des Kantons Baselstadt (1889), Der Schweizerische Lehrerkalender (1891, 19. Jahrgang), sowie zahlreiche, in pädagogischen Zeitschriften zerstreute Arbeiten.

L'Arronge, Adolf, ist am 8. März 1838 als der Sohn des Theaterdirektors Th. L. in Hamburg geboren, widmete sich dem Studium der Musik in Berlin und Leipzig und wirkte als Operndirigent in Danzig, Köln, Würzburg, Stuttgart ꝛc., zuletzt am Krollschen Theater zu Berlin. 1866 verfaßte L. sein erstes Bühnenstück: Das große Los (Posse), das mit großem Erfolg aufgeführt wurde, und dem sehr bald die ebenso gut aufgenommenen Stücke folgten: Die Sphinx (1867), Schwester Maria (1867), Der Neuigkeitsjäger (1868), Die Herren Tertianer (1870), Gebrüder Bock (1870), Die Spitzenkönigin (1871), Kläffer (1872). Den größten Erfolg errang L. in jener Zeit mit dem, gemeinschaftlich mit G. v. Moser verfaßten Lustspiel: Papa hat's erlaubt (1872), das über alle Bühnen ging und noch heute, besonders an Dilettantenbühnen, vielfach aufgeführt wird. Dasselbe gilt auch für die (gleichfalls mit Moser verfaßten) Possen: Der Registrator auf Reisen (1872), Vater Gorilla (1872); dann (1873) dichtete L. sein Volksstück Mein Leopold und erklomm damit die höchste Staffel seiner Ruhmesleiter: Hasemanns Töchter (1877), Doktor Klaus (1878), Wohlthätige Frauen (1879), Der Compagnon (1880), Die Sorglosen (1882), Das Heimchen (1883), Der Weg zum Herzen (1884), Die Loreley (1885). Inzwischen hatte L. 1874 die Direktion des Lobetheaters in Breslau übernommen, die er bis 1878 behielt. Im Jahre 1881 übernahm er das Berliner Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, aus dem heraus er (1883) das „Deutsche Theater" schuf, das L. noch heute leitet, fortwährend auch literarisch noch weiter strebend.

Laspeyres, Etienne. Ich bin als der zweite Sohn des Professors der Jurisprudenz Adolph L. geboren am 28. November 1834 zu Halle a. S. Meine Gymnasialbildung empfing ich in Halle, Erlangen und Lübeck, studierte 1853—59 in Tübingen, Berlin, Göttingen, Halle, Heidelberg, promovierte in Halle 1857 als Dr. jur., in Heidelberg 1860 als Dr. phil. und habilitierte mich 1860 in Heidelberg für Nationalökonomie. 1861 verbrachte ich in den Niederlanden, 1863 in Hamburg zu geschichtlichen und statistischen Studien. 1864 wurde ich ordentlicher Professor in Basel, 1866 in Riga am Polytechnikum, 1869 in Dorpat, 1873 in Karlsruhe am Polytechnikum, 1874 in Gießen. Meine Vorlesungen umfassen die ganze Nationalökonomie mit besonderer Berücksichtigung der Statistik.

Meine Abhandlungen, besonders über Geschichte und Statistik der Preise, Steuerüberwälzung, Standort der Produktion, finden sich in der Zeitschrift für Staatswissenschaft, in den Hildebrandschen Jahrbüchern, in Fauchers Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft, im deutschen Handelsblatt, dem Berliner stat. Jahrbuch, in dem Jahresheftswerke zu Meyers Konversationslexikon und in der österr. statistischen Monatsschrift. Selbständig erschienen von größeren Sachen: Zur Geschichte der volkswirtschaftlichen Anschauungen der Niederlande zur Zeit der Republik (1863), Der Einfluß der Wohnung auf die Sittlichkeit (1869). Seit cirka acht Jahren arbeite ich an den Wirkungen der preußischen Mahl- und Schlachtsteuer und den Wirkungen ihrer Aufhebung.

Lasson, Adolf (L. Adolf), geb. 12. März 1832 zu Strelitz in Mecklenburg, besuchte seit 1842 das Gymnasium in Neustrelitz, bezog 1848 die Universität in Berlin und absolvierte daselbst die Prüfung für das höhere Schulamt 1858. Seit 1859 wirkt er als Lehrer an dem Luisenstädtischen Realgymnasium, seit 1877 auch als Docent an der Universität.

Seine ersten literarischen Arbeiten erschienen in Herrigs Archiv von 1859 an, später hat er sich als Kritiker in verschiedenen politischen und Fachzeitschriften bethätigt. Größere Arbeiten von ihm sind die Schulschriften: Baco v. Verulams wissenschaftliche Prinzipien (1861), Das Kulturideal und der Krieg (1868), Umrisse zur Lehre von der Schule (1871); in Buchform: J. G. Fichte im Verhältnis zu Kirche und Staat (1863), Meister Eckhart, der Mystiker (1868), Prinzip und Zukunft des Völkerrechts (1871), Gegenstand und Behandlungsart der Religionsphilosophie (1880), System der Rechtsphilosophie (1882), Armenwesen und Armenrecht (1887). Der geistlichen Lyrik gehört an: Herzensstille (1868). Endlich ist zu erwähnen: Giordano Bruno von der Ursache ꝛc., übersetzt und erläutert (1872). Religionsphilosophisch ist: Zeitliches und Zeitloses,

8 Vorträge (1890). Die Frage der Schulreform behandelt: Sint ut sunt, für das alte Gymnasium wider die Neuerer; 5 Thesen (1890). L. ist als Philosoph ein Ausläufer der Hegelschen Schule; außerhalb engerer Fachkreise sind seine größeren Arbeiten wenig bekannt. Eine große Zahl von Abhandlungen von ihm findet sich in den Verhandlungen der Philos. Gesellschaft zu Berlin, sowie in den von derselben herausgegebenen Philosophischen Vorträgen, außerdem in den Preuß. Jahrb., in den Philosoph. Monatsheften und in anderen Zeitschriften.

Laßwitz, Kurd, wurde am 20. April 1848 zu Breslau geboren. Seine Schulbildung erhielt er auf dem Gymnasium zu St. Elisabeth daselbst und studierte alsdann auf den Universitäten zu Breslau und Berlin Mathematik und Physik. 1870/71 nahm er als Einjährig-Freiwilliger an dem Kriege gegen Frankreich teil, vollendete sodann seine Studien in Breslau und promovierte dort mit der Inauguraldissertation „Über Tropfen an festen Körpern, welche der Schwerkraft unterworfen sind" zum Doktor der Philosophie (1873). Im folgenden Jahre absolvierte er die Staatsprüfung pro facultate docendi in Mathematik, Physik, Geographie und Philosophie und leistete sein Probejahr ab, zuerst am Johanneum in Breslau, dann als wissenschaftlicher Hilfslehrer am kgl. Gymnasium zu Ratibor. Von dort wurde er Ostern 1876 an das Herzogl. Gymnasium Ernestinum zu Gotha berufen, wo er als Gymnasiallehrer, seit 1884 als Professor wirkt.

Von physikalischen Untersuchungen zu erkenntnistheoretischen und historischen Studien geführt, wandte er seine wissenschaftliche Arbeit seit 1875 ausschließlich der Philosophie, und zwar speziell dem Grenzgebiet derselben mit den Naturwissenschaften zu und veröffentlichte eine Reihe von Abhandlungen zur Geschichte der Corpuskularphysik in der Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie. Sein Buch Atomistik und Kriticismus (1878) beabsichtigt, die Lehre der sog. kinetischen Atomistik vom Standpunkte des Kriticismus Kants aus zu begründen. In seinem umfangreichen zweibändigen Werke: Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis Newton (1890) schildert L. nach zum Teil noch unbenutzten Quellen die Entwickelung der Lehren von der Materie und leitet aus den geschichtlichen Thatsachen die allgemeinen Bedingungen des Denkens ab, welche der Naturerkenntnis zu Grunde liegen. Außer den wissenschaftlichen Arbeiten schrieb er vielfach popularwissenschaftliche Abhandlungen als Feuilletons und in Zeitschriften. Als Buch erschien die Volksschrift Natur und Mensch (1878) und Die Lehre Kants von der Idealität des Raumes und der Zeit allgemeinverständlich dargestellt (1883), welche mit dem Gillesschen Preise für die beste Popularisierung der Kantischen Philosophie gekrönt wurde. Daneben entwickelte L. eine ziemlich umfangreiche Thätigkeit als Recensent wissenschaftlicher Werke für Zeitschriften. Seine belletristische Thätigkeit, welche schon früh in den Fliegenden Blättern ihren Anfang nahm, wandte sich hauptsächlich dem Feuilleton und dem Humor zu. Hierher gehören die geistreichen Bilder aus der Zukunft, zwei Erzählungen aus dem 24. und 39. Jahrhundert (1878, 3. Aufl. 1879), sowie Apoikis (1882) und ähnliche Philosophische Märchen, welche unter dem Titel Seifenblasen, Moderne Märchen (1890) gesammelt erschienen sind. Außerdem erwähnen wir noch das Bierdrama Prost, eine Faustparodie, die in akademisch-mathematischen Kreisen sehr bekannt ist.

Lauser, Wilhelm, wurde am 15. Juni 1836 zu Stuttgart geboren, begab sich nach Absolvierung des vaterstädtischen Gymnasiums, des niedern Seminars in Urach, des theol. Stiftes in Tübingen und nach langjährigen Reisen in Frankreich, Spanien, Italien und dem Oriente dem Studium der Kunstgeschichte hin und widmete sich der Journalistik. Als deren Jünger hat L. sich besonders auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, des Feuilletons und der Kunstkritik einen ausgezeichneten Ruf erworben. Er giebt seit Jahren die „Allgemeine Kunstchronik", eine der vornehmsten Wiener Revuen, heraus und fungiert außerdem als Redakteur des „Neuen Wiener Tageblattes".

Auch als selbstschaffender Schriftsteller ist L. mit Erfolg an die Öffentlichkeit getreten, besonders sind seine Spanien behandelnden historischen Schriften hervorzuheben. Hauptwerke: Die Matinées Royales und Friedrich der Große (1865), Aus Spaniens Gegenwart (1872), Geschichte Spaniens von dem Sturze Isabellas bis zur Thronbesteigung Alfonsos (1877), Unter der Pariser Kommune (1878), Von der Maladetta bis Malaga (1881), Florentiner Plaudereien (1884), Die Kunst in Österreich-Ungarn (1884—85), Ein Herbstausflug nach Siebenbürgen (1886), Kreuz und Quer (1889), Der erste Schelmenroman (1890).

Lazarus, Moriz, wurde am 15. September 1824 in Filehne (Posen) geboren, widmete sich dem Kaufmannsstande, betrieb jedoch daneben eifrig hebräische und philosophische Studien. Bald entsagte er dem geschäftlichen Beruf, absolvierte nachträglich das Gymnasium in Braunschweig und bezog 1846 die Universität Berlin, um Philosophie, Rechtswissenschaft und Geschichte zu studieren. Nach Beendigung des Studiums begann er die Vorarbeiten für sein berühmt gewordenes bedeutendstes Werk: Das Leben der Seele in Monographien (3. Aufl. 1885). Dasselbe verschaffte dem Verfasser allseitige hohe Anerkennung und den Ruf als Professor der Psychologie an die Universität Bern, die ihn 1862 zum ord. Professor ernannte. Sechs Jahre wirkte L. daselbst mit Erfolg, dann kehrte er nach Berlin zurück, lehrte hier an der Kriegsakademie und

wurde 1872 als ord. Honorar-Professor an die Universität daselbst berufen. Seit 1859 giebt L. die „Zeitschr. für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ heraus. L. zählt den hervorragendsten Philosophen der Jetztzeit bei.

Von seinen hochbedeutenden Werken heben wir außer dem genannten noch besonders hervor: Über die Ideen in der Geschichte (1865), Über den Ursprung dec Sitten (2. Aufl. 1867), Zur Lehre von den Sinnestäuschungen (1867), Ein psychologischer Blick in unsere Zeit (2. Aufl. 1872), Was heißt national? (2. Aufl. 1880), Schiller und die Schillerstiftung (1884), Ideale Fragen (3. Aufl. 1885), Treu und frei (1887).

Leclair, Anton Edler von, geboren 1848 in Verona, brachte seine Knabenjahre ebendaselbst, dann in Venedig und Mailand zu, besuchte das Gymnasium in Prag und Graz und bezog 1866 die Universität in Graz, an der er durch drei Jahre philolog., histor. und philos. Kollegien frequentierte. Diese Studien fanden 1872 ihren Abschluß in der Gymnasiallehramtsprüfung für klass. Philologie. Nachdem L. einige Zeit als Hofmeister in adeligen Häusern zugebracht und auch den Einjährig-Freiwilligendienst abgeleistet hatte, trat er 1872 als Supplent an dem Gymnasium in Marburg a. Dr. ins öffentl. Lehramt und erhielt noch im selben Jahre eine Lehrstelle in Bozen; von hier kam er 1874 an ein neuorganisiertes Gymnasium in Prag und wirkte daselbst bis 1883, in welchem Jahre er die Direktorstelle an dem Staatsobergymnasium in Mies (Böhmen) erhielt. 1888 vertauschte L. diese Stelle im Interesse seiner wissenschaftlichen Bestrebungen mit einer Lehrerstelle an dem Staatsgymnasium im IX. Bezirke Wiens.

Schon an der Hochschule beschäftigte sich L. neben seinen Berufsstudien angelegentlich mit naturwissenschaftl. Materien; daran schloß sich seit 1874 infolge persönlicher Anregungen, die von dem Univers.-Prof. Alois Riehl ausgingen, ein intensives Studium im Bereiche der philosoph. Disciplinen und auf den Grenzgebieten zw. Philosophie und Naturwissenschaft: historisch an Kants erkenntniskritische Ergebnisse anknüpfend, machte L. seit 1876 die Probleme der Erkenntnistheorie, deren Bedeutung gegenwärtig immer mehr und mehr zur Geltung gelangt, zum Hauptobjekte seines Nachdenkens; daß Psychologie, Logik, Gesch. d. Philosophie und die philos. Literatur der Gegenwart überhaupt eingehend berücksichtigt werden mußten, ist selbstverständlich. L. nimmt in den Fragen der Erkenntnistheorie einen Standpunkt ein, der die allernächste Verwandtschaft aufweist mit den ontologischen Überzeugungen von Wilh. Schuppe, Ernst Laas, Joh. Rehmke, Rich. v. Schubert-Soldern und Ernst Mach. Diesen seinen Standpunkt hat L. in folgenden Publikationen dargelegt: Der Realismus der modernen Naturwissenschaft im Lichte der von Berkeley und Kant angebahnten Erkenntniskritik (1879), Beiträge zu einer monistischen Erkenntnistheorie (1882), Krit. Idealismus u. Positivismus (Vierteljahrschr. f. wiss. Philos. V. Jg.), Das kategoriale Gepräge des Denkens in seinem Einflusse auf die Probleme der Philosophie, insbes. der Erkenntnistheorie (ebenda VII. Jg.), Beiträge zur Lehre vom Urteil (1885). Außerdem hat L. in der gen. Vierteljahrsschr. und in den Göttinger Gelehrten Anzeigen ausführliche Rezensionen philosophischer Schriften veröffentlicht.

† **Ledderhose,** Karl Friedrich, ist den 31. Oktober 1806 in Mannheim geboren, stammt aber väterlicherseits aus Kassel. Erst mit seinem 13. Lebensjahre 1819 trat er in das Lyceum von Mannheim und konnte schon 1826 die Universität in Heidelberg beziehen. Er widmete sich hier der Theologie und Philologie. Berühmte Männer, wie Daub, Paulus, Umbreit und Ullmann, sowie Creuzer, Bähr und Schlosser waren seine Lehrer. Da die Vorlesungen des rationalistischen Professors Paulus seinem Gemüte auf die Länge nicht entsprachen, wandte er sich der positiven Seite zu. Nachdem er 1829 sein Examen als Theologe bestanden hatte, trat er als Hauslehrer in eine englische Familie und nach anderthalb Jahren als solcher in ein deutsches Haus in Triest. Hier fand er durch Berührung mit dem bekannten Physiologen Rudolf Wagner und einem Basler Freunde das „eine Notwendige“. Weil er das Klima nicht ertragen konnte, zog er sich in seine Heimat zurück, um in dem Kirchendienste verwendet zu werden. Noch im Herbste 1833 trat er als Vikar in den Dienst des Pfarrers Henhöfer von Spöck bei Karlsruhe, der, bekanntlich aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten, mit ungewöhnlicher Kraft und geistreicher Volkstümlichkeit vor zahlreichen Menschen das reine lautere Evangelium verkündigte. Der junge Vikar trat gerade in den Kreis der sieben Geistlichen, welche wider den einzuführenden rationalistischen Katechismus den Kampf begannen. Im Jahre 1836 wurde L. als Pfarrverweser nach St. Georgen auf dem Schwarzwald berufen und im Jahre 1838 diese große Pfarrei ihm definitiv übertragen. Fünfzehn Jahre hielt er unter vielem Segen dort aus. Die Pfarrei Brombach in dem von Hebel besungenen Wiesenthale war im Jahre 1851 die zweite Pfarrei, die er zu versehen hatte. Hier trat er als Präsident eines Komitees mit der jetzt so ausgedehnten Pilgermission auf St. Chrischona bei Basel in Verbindung.

Nur 8 Jahre konnte er in Brombach bleiben, indem er seine letzten Kräfte seinem Heimatlande, der Pfalz, schenken wollte. 1859 trat er seine Pfarrei Neckarau an und verwaltete zugleich dritthalb Jahre das Dekanat Ober-Heidelberg. Auch hier wurde ihm eine Präsidentschaft aufgetragen über die Rettungsanstalt armer Kinder „Pilgerhaus" bei Weinheim, sowie er sich auch bei dem christlichen Vereinshaus in Mannheim beteiligt hat. Im Jahre 1879 feierte er sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum.

In Spöck war es, wo L. 1835 sein erstes Buch: Das Leben Dr. Martin Luthers herausgab. Das Buch wurde ins Französische übersetzt und erlebte 1883 drei verm. Auflagen. Von den zwölf Bänden gesammelte Biographien L.'s heben wir unter anderen hervor: Philipp Melanchthon (ins Englische und Französische übersetzt), Der alte Bergprediger Johann Mathesius von Joachimsthal, Friedrich Myconius, Der Liedersänger Johann Heermann. Das Leben des württembergischen Originalpädagogen Johann Friedrich Flattich interessierte besonders die pädagogische Welt und erschien bis jetzt in 5 Auflagen; Forstmann, Herberger, Schöner und Hedinger. Zum Besten der chinesischen Mission erschien das Leben des berühmten Predigers Jänicke an der Bethlehems-Kirche in Berlin. Die Lebensbilder der Herzogin Henriette von Württemberg, der beiden Patrioten Johann Jakob Moser und seines Sohnes, des Ministers Friedrich Karl von Moser erschienen von ihm. Mit der Biographie des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg betrat der Verfasser das historische Gebiet. Dahin gehört auch die Geschichte des siebenjährigen Krieges, die in vielen tausenden Exemplaren verbreitet ist, und so wie sein Wilhelm von Oranien oder der Abfall der Niederlande bei dem christlichen Verein im nördlichen Deutschland erschien. Einige seiner Bücher, wie das Leben des Jänicke und des Bischofs Gottlieb Spangenberg sind ins Holländische übersetzt. Obwohl der Verfasser den Frieden liebte und vieles in der Erbauungsliteratur geschrieben hat, so hat er doch das geistliche Schwert ergriffen in seiner Broschüre: Wahrheit od. Lüge wider die Schrift des Alban Stolz mit dem Titel: Diamant od. Glas. Auch das Gebiet der evangelischen Heidenmission ist in seinen Schriften über die Hottentotten, Buschneger und Arawakken von ihm bereichert worden. Der Volksbote aus Baden, ein Kalender, wurde von ihm in den ersten 21 Jahrgängen allein geschrieben. Das Ziel seiner amtlichen und literarischen Thätigkeit war, das ihm am Herzen liegende Volk zu dem bewährten Grunde der evang. Kirche zu führen und darin zu stärken.

Lederer, Gustav, geboren 1853 in Luze in Böhmen, widmete sich nach absolviertem Gymnasium den Rechtsstudien an der Universität in Prag und Wien. Schon in der Zeit dieser Studien war L. vielfach journalistisch thätig und publizierte eine Reihe von Feuilletons und volkswirtschaftlichen Essays in Wiener und Prager Blättern. Derzeit fungiert er als Notariatssubstitut in Mähr. Ostrau in Mähren; er ist k. k. Hauptmann der Landwehr.

In den letztabgelaufenen Jahren veröffentlichte er mehrere volkstümliche Rechtsbücher und Broschüren in deutscher u. böhmischer Sprache: Ratgeber in Geldsachen, Die Militärreklamationen, Das Geld auf der Straße, Das Rechtsbüchlein für den Gewerbsmann.

Lederer, Siegfried, wurde am 30. Juni 1861 zu Prag geboren. Sein am 1. September 1886 verstorbener Vater war Lehrer und wandte dem Unterrichte des begabten Knaben außerordentliche Sorgfalt zu, während die Mutter in besonders günstiger Weise auf ihres Kindes Herz und Gemüt einwirkte. L. besuchte die beiden Prager Gymnasien und bezog 1879, unterstützt durch ein Franz-Joseph-Elisabeth-Goldstipendium, die Universität daselbst, wo er unter Petersen, Hilberg, Stumpf, Marty, Vielmetti, Holzamer u. a. die alt-klassischen und drei moderne Sprachen, sowie Philosophie studierte. Nun wurde er Mitarbeiter verschiedener belletristischer Zeitschriften und Tagesblätter. Damals entstand auch sein erstes Buch: Aus sonnigen Landen (Novellen nach italienischen und spanischen Originalen), eine Bearbeitung von Ferraris Giovine ufficiale, die unter dem Titel Das Geheimnis des Herrn Marchese am Berliner Residenztheater aufgeführt wurde, ferner eine freie Bearbeitung von Salvatore Farinas Erzählung Il Signor Jo. 1884 unterzog sich L. der Lehramtsprüfung für klassische Philologie am Obergymnasium, dann dem philologischen und philosophischen Rigorosum. 1884 kehrte er als Lehrer an dieselbe Anstalt zurück, die er vor fünf Jahren als Schüler verlassen hatte. Mit dem Oberregisseur des Prager deutschen Landestheaters, Karl Skraup, bearbeitete er nun Dumanoirs Les femmes terribles; dieses Lustspiel wurde unter dem Titel Unter uns im Berliner Wallnertheater zum erstenmal aufgeführt und gefiel sehr gut. Fast gleichzeitig erschien eine Sammlung von Castelnuovos ausgewählten Novellen, von L. eingeleitet und frei bearbeitet. Mittlerweile war er zu der Familie des Prof. Dr. Otto Keller in freundschaftliche Berührung getreten; ein glücklicher Zufall ließ ihn in dem Hause desselben eine neue Handschrift von Arrians Anabasis entdecken. Der Bericht über diesen von der Kritik freudig begrüßten Fund wurde in einem Schulprogramme veröffentlicht. 1866 unternahm L. einen Ausflug nach Wien, der ihm von großer Bedeutung wurde, da ihm von maßgebender Seite die Übersiedelung nach Wien ermöglicht wurde. Seit 1887 wirkt L. am Staatsgymnasium daselbst als Professor der klassischen Philologie, seine Muße schriftstellerischen Arbeiten widmend.

Legerlotz, Friedrich Wilhelm Gustav, wurde am 28. Mai 1832 zu Genthin in

der Provinz Sachsen geboren. Sein Vater, ein sehr intelligenter und rühriger Bauhandwerker, starb früh; doch sein wohlbemittelter Stiefvater schickte den Knaben auf Anraten des damaligen Rektors der städtischen Bürgerschule auf eine höhere Lehranstalt in Magdeburg. Da die Eltern ein kaufmännisches Fach für den Sohn in Aussicht genommen hatten, so entschieden sie sich für die sogenannte „Handlungsschule". Für den kaufmännischen Beruf empfand er aber keine Neigung, sondern sein ganzes Streben zog ihn zum Studium. Mit eisernem Fleiß füllte er die Lücken seiner Schulbildung aus, so daß er noch das Magdeburger Domgymnasium besuchen und 1853 die Universität Halle beziehen konnte. Dort saß er zu den Füßen des altklassischen Philologen Bernhardy und des Sprachvergleichers Pott. In Berlin (1854—56) setzte er die Studien unter Haupt, Weber Lepsius und Brugsch fort. Der Antrag, einen erkrankten Lehrer am Magdeburger Domgymn. zu vertreten, führte ihn in diese Schule (1858). In Halle promovierte er 1858, legte im folg. Jahre die Staatsprüfung ab. Er wirkte dann weiter als Lehrer noch in Magdeburg, 1860—1876 in Soest, das er als Prorektor verließ, um das Direktorium des Gymnasiums zu Salzwedel zu übernehmen.

Von seinen vorzüglich beurteilten Schriften sind hervorzuheben: Die sogenannte epische Dehnung u. Verkürzung bei Homer (1862), Δοῦλος und seine Sippe (1882), Biographisches: Dr. Julius Brakelmann (1871—72), Zum Andenken an Direktor Adolf Jordan und Professor Karl Koppe (1875). Pädagogisches: Über Ziel und Methode des Unterrichts in der Geographie auf Gymnasien und Realschulen (1877). Kritisches: Der deutsche Hexameter (1887). Dichterisches: Aus guten Stunden, Dichtungen und Nachdichtungen (1886), Robert Burns' Gedichte in Auswahl, deutsch (1888), Das Nibelungenlied (1889), Gudrun (1891), Nibelungenlied und Gudrun in Auswahl für Mädchenschulen (1891), Walther von der Vogelweide und andere Lyriker des Mittelalters (1891).

Lehmann, Bernhard, geboren zu Danzig 24. März 1851, besuchte die Gymnasien zu Danzig und Culm a. W.; studierte in München, Königsberg, Innsbruck und Münster vorzugsweise Geschichte, Geographie und Nationalökonomie; promovierte zu Innsbruck mit der Dissertation „Die Schrift des Wido von Ferrara, Über das Schisma des Hildebrand, im Zusammenhange des Gregorianischen Kirchenstreites", welche 1878 erschien; lehrte 1879—86 als Gymnasiallehrer an den Gymnasien zu Neustadt, Deutsch-Krone, Culm und Rössel und schrieb in dieser Zeit noch: Repetitorium der alten Geschichte und Das Volk der Sueben von Cäsar bis Tacitus. Ein Beitrag zur Ethnographie des germanischen Vorzeit. Zugleich beschäftigte er sich praktisch auf socialpolitischem Gebiet und gründete und leitete als Sekretär den „West- und Ostpreußischen Bauern-Verein", für welchen er auch ein Blatt, den „West- und Ostpreußischen Bauer" redigierte und bis 1886 fast allein schrieb. Ebenso begründete er die vier ersten Spar- und Darlehnskassen, welche auf Anregung dieses Vereins in Ostpreußen entstanden. Diese Thätigkeit brachte ihn indessen mit seinen vorgesetzten Behörden in so viele Mißhelligkeiten, untergrub durch Aufregung und Anstrengung seine Gesundheit, daß er sein Amt niederlegte und in seiner Heimatstadt eine Buchhandlung begründete, welche er seit 1886 leitet. Er beteiligte sich am Ost- u. Westpreußischen Dichterbuch von Korioth (1887) mit Beiträgen unter den Pseudonymen Bary u. Ruffo und gab ebenso als Hans Wistulanus 1888 heraus: Gregor VII. u. Heinrich IV. Kritische Beleuchtung der Schrift Heinrich IV. u. Gregor VII. von Dr. W. Martens, Regens a. D., Ehrenvorstandsmitglied des Ost- u. Westpreußischen Bauern-Vereins.

Lehmann, J., als Sohn des Schriftstellers Dr. M. L. geb. 19. Sept. 1865, besuchte das Gymnasium zu Mainz, studierte in München und Heidelberg, lebt nun zu Wiesbaden als Besitzer und Chefredakteur des dortigen General-Anzeigers.

Er machte sich in der physikalischen Welt einen Namen durch seine Arbeiten: Über Glaskondensatoren (1888). Diese Versuche richteten sich gegen Kohlrauschs Theorie über die Leidener Flasche. Er wurde zum Mitglied der „Naturforschenden Gesellschaft" in Zürich, der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft in Wiesbaden rc. rc. ernannt. Gedichte und Novellen (Die Hyäne von Straßburg, Elie Pereyra, Die Clarissinnen von Mainz rc.) in vielen Zeitschriften Deutschlands. In Buchform: Gedichte, Zur Charakteristik des Königs Achascherosch, Ein Wunderkind (Nov.).

Lehmann, Josef, geboren am 19. November 1838 in Deutsch-Kahn in Böhmen, studierte in Leitmeritz und Prag, war zuerst an mehreren Realschulen in Böhmen lehrthätig, wirkte dann an den Lehrerseminarien in St. Pölten, Krems und Graz, in welch letzterer Stadt er zugleich als Schulinspektor das kommunale Schulwesen leitete, und fungiert nun als Professor am Lehrerinnenseminar in Wien.

Von seinen verdienten Werken heben wir hervor: Deutsche Schulgrammatik für Lehrerbildungsanstalten (5. Aufl.), Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik (6. Aufl.), Alphabetisches Wörter-

verzeichnis, Sprach- und Aufsatzbuch für österreich. Bürgerschulen, Sprachbuch für österreichische Volksschulen (in drei Ausgaben).

Lehmann, Max Ludwig Eduard, geboren 19. Mai 1845 zu Berlin, 1863 vom Joachimsthalschen Gymnasium zur Universität entlassen, studierte in Berlin, Königsberg, Bonn u. wieder in Berlin. J. J. 1868 wurde er Lehrer a. d. Luisenstädtischen Gewerbeschule in Berlin, 1869 a. d. Luisenstädtische Gymnasium ebendort versetzt. 1875 wirkte er als Geheimer Staatsarchivar in Berlin, daneben seit 1879 als Lehrer a. d. Kriegsakademie. J. J. 1888 erhielt er einen Ruf als Professor der Geschichte an die Universität Marburg. Seit 1875 ist er Redakteur der „Historischen Zeitschrift", seit 1887 Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften.

Hauptwerke: De Annalibus qui vocantur Colonienses maximi quaestiones criticae (Dissertation 1867), Das Aufgebot zur Heerfahrt Otto II. nach Italien (1869), Knesebeck und Schön (1875), Scharnhorst (1886 u. 1887, gekrönt m. d. Verduner Preise), und zahlreiche Abhandlungen in Zeitschriften, insbesondere in der „Hist. Zeitschr."

† **Leidesdorf,** Max, am 27. Juni 1818 in Wien geboren, hat daselbst seine Studien gemacht und das Doktordiplom erworben. Er verlegte sich vorzugsweise auf das Studium der Psychiatrie. Er besuchte die Irrenanstalten in Italien, Deutschland, England und Frankreich und habilitierte sich 1856 als Docent für psychische Krankheiten. Hielt von da an Vorlesungen, welche sehr besucht waren, weil er diese Krankheiten in engem Anschlusse an die übrigen somatischen Erkrankungen abhandelte und sie als Gehirnkrankheiten darstellte.

Im Jahre 1860 veröffentlichte L. ein Kompendium der Psychiatrie für Ärzte und Studierende. Fünf Jahre später ein Lehrbuch der psychischen Krankheiten, in welchem die bahnbrechenden gehirnanatomischen Studien Meynerts Aufnahme fanden und zum beredten Ausdrucke der Anschauungen L.'s über Geistesstörungen wurden, indem er von der genauen Kenntnis des Gehirns eine gründlichere der psychischen Krankheiten erhoffte. Das Lehrbuch wurde auch ins Italienische übertragen mit vielen Zusätzen und einer Vorrede von Schiff. Im Jahre 1866 wurde L. zum außerordentlichen Professor seines Faches ernannt. 1870 entstand durch seine fortgesetzten Bemühungen für den klinischen psychiatrischen Unterricht die erste derartige Klinik in Österreich. 1872 wurde L. zum Primärarzte der Irrenabteilung im Allgem. Krankenhause, 1875 zum Vorstande der psychiatrischen Klinik in der Wiener Landesirrenanstalt ernannt. Seine Vorlesungen erfreuten sich einer großen Beliebtheit. Im Jahre 1886 wurde L. zum Obersten Sanitätsrat ernannt. Viele Publikationen sind aus seiner Feder erschienen, von denen seine psychiatrischen Studien und seine Arbeiten über Epilepsie besonders hervorzuheben sind.

Leimbach, Karl Ludwig, geb. 18. Mai 1844 zu Treysa bei Ziegenhain in dem damaligen Kurfürstentum Hessen, besuchte die Volksschule seiner Vaterstadt, dann das Progymnasium zu Schlüchtern und zuletzt das Gymnasium zu Marburg. Von dort 1862 mit dem Zeugnis der Reife zur Universität entlassen, studierte er in Marburg Theologie und Philologie. 1866 bestand er die theologische Fakultäts- und die kirchliche Prüfung, im folgenden Jahre die Prüfung pro ministerio, 1873 das Examen pro fac. doc. Von 1866 an wirkte er als Leiter und erster Lehrer an einer Privatschule zu Frankenberg bis 1867. 1867 wurde er in Marburg ordiniert und war bis 1869 in Rauschenberg als Past. collab. thätig. Dann übernahm er eine ordentliche Lehrerstelle an der höheren Bürgerschule zu Schmalkalden, erst provisorisch, von 1871 an definitiv; als dritter ordentlicher Lehrer dieser Anstalt verließ er 1874 Schmalkalden, um, einer Berufung folgend, eine ordentliche Lehrerstelle an der Realschule I. O. zu Hannover zu übernehmen. In dieser neuen Stellung verblieb er jedoch nur ein Jahr und trat dann die 1. ordentl. Lehrerstelle an dem kgl. Gymnasium in Bonn an, aus welcher er jedoch wiederum bereits nach einem Jahre ausscheiden sollte, da er 1877 zum Direktor der Realschule in Goslar am Harz erwählt wurde. An die Realschule I. O., welche seit 1882 Realgymnasium heißt, wurde ein Gymnasium angeschlossen. Außer der Leitung dieser beiden Anstalten ist ihm seit 1890 die Leitung eines pädagogischen Seminars und das Ephorat über das Loccumer Erziehungshaus zu Goslar übertragen.

Die Redaktion des Schulblattes brachte ihn mit sehr vielen pädagogischen Schriftstellern in Deutschland in persönliche oder literarische Verbindung. Mit einem sehr großen Teile der jetzt lebenden Dichter und belletristischen Schriftsteller ist er durch seine Zeitschrift Unser Feierabend, sowie durch sein treffliches Werk: Die deutschen Dichter der Neuzeit und Gegenwart in Beziehung gekommen. Auf dem 1881 zu Frankfurt tagenden ersten Deutschen evang. Schulkongreß wurde er zum ersten Vorsitzenden gewählt und leitete seitdem die Kongresse zu Kassel, Stuttgart, Hannover und Barmen. Als Ehrenpräsident des Kongresses (seit 1888) hat er auch die Verhandlungen des sechsten Kongresses (in Erfurt 1890) großenteils geleitet. Die Würde der theologischen Licen-

tiatur erwarb er durch eine lateinische Dissertation: de nonnullis locis Tertulliani ad sacram coenam pertinentibus; die philosophische Doktorwürde durch eine Dissertation: Über Commodians carmen apologeticum adversus Gentes et Judaeos. Beide Dissertationen erschienen in deutscher Sprache, jene u. d. T.: Beiträge zu Tertullians Abendmahlslehre 1874, diese 1871. Außerdem veröffentlichte er u. a.: Kil. Rudraufs Erklärung des kleinen luth. Katechismus, neu bearbeitet (1871), Ausgewählte deutsche Dichtungen, für Lehrer und Freunde der Literatur erläutert (Teil I. 1875. II. 1876. III. 1876. 3. Aufl. 4 Bände. 1882—85), Wie sollen wir unsere patriotischen Festtage ansehen und feiern? (1874), Das Papiasfragment (1875), Emanuel Geibel. Sein Leben, Werke und Bedeutung für das deutsche Volk (1877, 2. Aufl.), Der Bilderschmuck des restaurierten Kaiserhauses zu Goslar (1878), Die Loreley mit besonderer Berücksichtigung von Heines Loreley (1879), Über den christlichen Dichter Caelius Sedulius und sein carmen paschale (1879), Das neue Hannoversche Gesangbuch (1878), Die deutschen Dichter der Neuzeit und Gegenwart, Hilfsbuch für den evang. Religionsunterricht an höheren Lehranstalten (1881—83), Der Entwurf des neuen Hannoverschen Gesangbuchs und Herr Schulinspektor Backhaus (3. Aufl. 1881), Leitfaden für den evang. Religionsunterricht (1885), Ausgewählte Schulreden (1886), Kleine Poetik für Schule und Haus (1886), Leimbach und Hesse (Oberpfarrer in Frankenhausen), Evang. Andachten für Schule und Haus (1887), Das Kaiserhaus zu Goslar (Mit G. Cuno 1888), Die Einweihungsfeierlichkeiten des neuen Gymnasialgebäudes (1889), Neue Schulreden (1890), Zur Einführung in das deutsche Volkslied (1890). Außerdem gab er 1874—1888 die Wochenschrift: Der christliche Schulbote und 7 Jahrgänge (1881—1887) das illustrierte Unterhaltungsblatt: Des Lehrers Feierabend und Unser Feierabend heraus.

Leiningen-Westerburg, Karl Emich Graf zu, geboren am 5. Septbr. 1856 zu Bamberg, absolvierte 1874 das Max-Gymnasium zu München, trat 1874 beim königl. preuß. 2. Hess. Husar.-Reg. Nr. 14 ein, bei dem er 1884 zum Premierlieutenant ernannt wurde. 1880—83 fungierte er als persönlicher Adjutant des Erbgroßherzogs von Sachsen. Er nahm 1890 seinen Abschied, wobei er zum Rittmeister ernannt wurde. Er giebt sich dem Studium der Ergänzung seiner Familiengeschichte, der Heraldik und Sphragistik, auch der Numismatik hin, dessen Ergebnisse in Zeitschriften veröffentlicht wurden, auch ist er bedeutender Exlibris-Sammler.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Geschichte und Beschreibung der Burg Neu-Leiningen, Friedrich I., Graf von Leiningen, Der Minnesänger und sein Lied, Speyrer Bischofschronik, Längsrillen, Die Kampfschilde in der St. Elisabethenkirche zu Marburg, Mannheimer Siegelsammlung, Ein toison d'or-Manuskript zu Cassel, Redinghovens Wappenbuch zu München, Eine alte Steinskulptur zu Dürkheim a./H., Die Satzungen der Krämerinnung zu Grünstadt, Historische Blätter aus dem alten Leininger Lande, Wappenstein der Hartenburg, König Friedr. Wilh. II. v. Preußen auf der Hartenburg, Luise, Landgräfin zu Hessen, geb. Gräfin z. Lein. Heidesheim, Umarbeitung des 2. Bandes von Brinckmeiers Leininger Hausgeschichte, Witwensiegel der Kaiserin Imagina, Wappenstein der Abtei Limburg a./H., Manessische Handschrift in Heidelberg.

Leist, Burkard Wilhelm, geb. zu Westen bei Verden 12. Juli 1819; Sohn eines Hannoverschen Beamten, Neffe des Göttinger Staatsrechtslehrers Leist. Er wurde in Göttingen von Hugo, dem Begründer der historischen Rechtsschule, erzogen, studierte 1838—41 in Göttingen, Heidelberg, Berlin und habilitierte sich 1842 in Göttingen als Privatdocent. 1846 ging er als ord. Professor des Civilrechts nach Basel, 1847 nach Rostock (wo er zugleich Konsistorialrat war), 1853 nach Jena (wo er den Titel Geh. Justizrat erhielt). Seine Lehrthätigkeit wurde hier wesentlich beschränkt durch ein seit 1869 entwickeltes schweres Genickleiden, welches ihn ans Haus fesselt, aber seine bedeutsame literarische Thätigkeit nicht hindert

Er hat diese, neben der Behandlung einzelner römischer Rechtslehren, vorzugsweise in der Richtung geübt, daß er das römische Recht, das in seinen Grundlagen nicht erst bei den Römern entstanden sein kann, in seiner genetischen Entfaltung durch die Zusammenhaltung mit den Rechten anderer stammverwandter Völker des Altertums, insbesondere des griechischen und indischen, zu erklären unternimmt. Seine hauptsächlichen Schriften sind: De praeiudiciis in concursu causarum criminalis et civilis concientibus (1840, Preisschrift), Historia bonorum possessionis secundum tabulas (1842), Die Bonorum possessio, ihre geschichtl. Entwickelung und heutige Geltung (1844—48, 2 Bde.), Über die Entwickelung eines positiven gemeinen Rechts in der civilisierten Menschheit (1846), Versuch einer Geschichte der röm. Rechtssysteme (1850), Observationes ad fr. 76 § 1 de acq. her. (1853), Civilist. Studien auf dem Gebiete dogmatischer Analyse (1854—77, 4 Hefte), Naturalis ratio und Natur der Sache (1860), Mandigation und Eigentumstradition (1865), Über die Wechselbeziehung zwischen dem Rechtsbegründungs- und dem Rechtsaufhebungsakte (1871), von Glucks Pandektenkommentar die Serie der Bücher 37—38 (5 Bde., 1870—79), Zur Geschichte der röm. Societas (1881), Gräko-italische Rechtsgeschichte (1884), Alt-arisches Jus gentium (1889).

Leistner, Karl von, wurde am 12. März 1837 als Sohn eines königl. Advokaten zu Erlangen im bayerischen Kreise Mittelfranken geboren, besuchte zuerst das Gymnasium seiner Vaterstadt, absolvierte dann zu München und vollendete die juristischen und philosophischen Studien an der Erlanger Universität. Da seinen Vater am nämlichen Tage, an welchem die Mutter nach schwerem Leiden verstarb, ein Schlagfluß traf und auch dieser infolgedessen hinsiechte, war er

schon in den Jünglingsjahren auf sich selbst angewiesen und suchte baldige Unterkunft im Dienste der königl. Verkehrsanstalten. Obwohl die Beschäftigung eines Eisenbahnbeamten seinen Wünschen keineswegs entsprach, widmete er sich derselben doch 1862 bis 1888 auf eifrigste, bis ein körperliches Leiden 1884 seine Versetzung in den bleibenden Ruhestand herbeiführte.

Unter solchen Verhältnissen entschloß er sich sofort, auf dem literarischen Felde künftighin seine ausschließliche Thätigkeit zu entfalten. Schon während seiner Studienjahre waren schriftstellerische Versuche seine Lieblingsbeschäftigung. Wenn er jetzt nach einer Pause von Jahrzehnten darauf zurückkam, so stand ihm eine durch viele schwere Prüfungen erlangte Lebenserfahrung zur Seite, und er hatte in seiner zweitehelichen Gattin Elise, geb. v. Leistner, mit der er sich im Jahre 1880 verheiratete, eine gleichen Bestrebungen zugängliche Gefährtin. Anfänglich widmete er sich vorzugsweise der Verabfassung von Romanen und Novellen, auch hochdeutscher Poesie, worauf später Dialektdichtungen in oberbayerischer Mundart, Reiseskizzen und Essays folgten. In jüngster Zeit endlich wurden auch Jugendschriften und sprachwissenschaftliche Ausarbeitungen in Angriff genommen. Hauptwerke: Am Ponte dei sospiri (Rom.), Demaskiert (Rom.), Die letzte Schranke (Künstlernov.), D' liab'n Berg'! (Dialektdicht.), Die Tochter des Kerkermeisters (Rom.), Wanderungen in der Fränkischen Schweiz, Des deutschen Reiches Schatzkästlein am Pegnitzstrande, Die malerischen Seen Bayerns (Reiseb.), Zwei Erben (Rom.), Waldröschen (Rom.), Fremdwörterbuch, Zwischen Bergen und Burgen (Jugendschr.).

Leistner, Elise von, als Tochter des späteren königl. Kreiskassakassiers von Oberfranken Joseph von L. am 13. Februar 1851 zu München geboren, verbrachte ihre Jugend im elterlichen Hause, erhielt zu Bayreuth eine höhere Institutsausbildung und siedelte nach dem Tode des Vaters mit Mutter und Brüdern in die Universitätsstadt Erlangen über. Dort verehelichte sie sich 1880 mit dem Vorhergehenden. Von ihrem Gatten veranlaßt, versuchte auch sie das Glück auf literarischem Wege, soweit sich eine solche Thätigkeit mit den Pflichten einer rührigen Hausfrau und Mutter vereinbaren läßt.

Werke: Mit gefeiten Waffen (Ehestandsepis.), Der Herzensdieb (Erz.), Belauschte Monologe (Nov.), Blaustrümpfchen (Nov.).

Leitenberger, J., s. Wolf-Leitenberger.

† **Leitner,** Karl Gottfried Ritter von, geb. zu Graz am 18. November 1800, vollendete dort die Rechtsstudien und wurde von den steiermärkischen Landständen, deren Mitglied er war, 1836 zum Ständesekretär gewählt. Die schweren, mit steten Gemütsaufregungen verbundenen, geschäftlichen Anstrengungen während der politischen Vorgänge im Jahre 1848, bei welchen L. der freisinnigen Reformpartei der Landstände angehörte, erschütterten seine ohnehin schwache Gesundheit so sehr, daß er 1854 in den Ruhestand trat und sich mit seiner brustkranken Gemahlin zu ihrer beiderseitigen Erholung nach Italien begab. Allein bald kehrte er mit der Leiche der geliebten Lebensgefährtin, die ihm in Pisa ein unerwarteter Tod entrissen hatte, wieder in die Heimat zurück. Hier nahm er nach einiger Zeit als ständischer Abgeordneter und Referent beim Vereine zur Unterstützung steiermärkischer Invaliden und bald darauf als Kurator des ständischen Joanneums, wozu ihn dessen Gründer, Erzherzog Johann, 1858 ernannte, die Besorgung öffentlicher Geschäfte wieder auf und bekleidete diese Ehrenämter bis 1864. 1870 verlieh ihm Kaiser Franz Joseph in Rücksicht seiner dichterischen und öffentlich patriotischen Thätigkeit den Orden der eisernen Krone und 1880 die Universität Graz das Ehrendoktorat der Philosophie. L. nahm 1843 an der Gründung der innerösterreichischen und steiermärkischen Vereine für Geschichte, sowie später an jener der Zweig-Schillerstiftung in Graz lebhaften Anteil; beteiligte sich durch viele Jahre an der Redaktion der „Steiermärkischen Zeitschrift".

Von seinen glänzend beurteilten Werken heben wir hervor: Gedichte (1825, 2. verm. Aufl. 1857), Herbstblumen (Ged. 1870), Novellen und Gedichte (1880), Johann Baptist, kais. Prinz und Erzherz. v. Österr. (Biogr. 1861), Anselm Hüttenbrenner (Biogr. 1868), Viele von L.'s Gedichten wurden von Komponisten, wie Franz Schubert, Fr. Lachner, Sigm. Thalberg. Konr. Kreutzer, Ans. Hüttenbrenner u. a., in Musik gesetzt.

Leitschuh, Friedrich, wurde am 4. April 1837 zu Münnerstadt (Unterfranken) als Sohn des späteren Studienrektors Prof. J. A. L. geboren, widmete sich dem Studium der Philologie und Geschichte. Früher Beamter der Würzburger Universitätsbibliothek, wirkt derselbe seit 1874 als Vorstand der königlichen Bibliothek und der königl. Kunstsammlung, dann als Docent der Kunstgeschichte am königl. Lyceum in Bamberg. Sein Hauptwerk ist die wissenschaftliche Neuordnung der Bamberger Bibliothek, 300000 Bände u. viele Tausende von kostbaren Pergamenthandschriften (ehemalige Kaiser- u. Dombibliothek) u. Inkunabeln des Druckes umfassend, eine That, die ihm Anerkennung u. Ehre in den Gelehrtenkreisen eingetragen hat. Auch seine

Bestrebungen für Hebung der Volksbildung, für Pflege des Kunstgewerbes sind über Bayerns Grenzpfähle hinaus gewürdigt worden.

Von seinen vorzüglich beurteilten Werken heben wir hervor: Die Entstehung der Mythologie und die Entwickelung der griechischen Religion (1867), Otto von Botenlaube in seinen Liedern (1871), Der Entwickelungsgang der deutschen Kunst und Literatur (1876), Jos. Heller in seiner Bedeutung für die Kunstgeschichte (1876), Beiträge zur Geschichte des Hexenwesens (1883), Albrecht Dürers Tagebuch der Reise in die Niederlande (1884), Katalog der Handschriften der königl. Bibliothek zum Bamberg (1887 bis 1891), Aus den Schätzen der Bamberger Bibliothek (1888/91), Führer durch die königl. Bibliothek und Kunstsammlung Bambergs, Zur Entwickelungsgeschichte in Schrift u. Druck (1890).

Leixner, Otto v., geboren am 24. April 1847 in Saar (Mähren), gab sich philosophischen Studien an den Hochschulen zu Graz und München hin, um sich nach deren Vollendung der Journalistik zu widmen. Er wirkte zunächst einige Zeit an einer Münchener Zeitung, schrieb auch einige Artikel für die „Gegenwart", deren günstige Aufnahme ihn hoffen ließ, daß es ihm gelingen würde, in Berlin festen Fuß zu fassen. Das setzte er auch durch, indem er als Mitglied in die Redaktion der „Berliner Bürgerztg." aufgenommen wurde. Seit 1883 fungiert v. L. als Redakteur der von Janke herausgegebenen „D. Romanzeitung".

Hauptwerke: Gedichte (1868, 1877), Die moderne Kunst (1877), Anleitung, in 60 Minuten Kunstkenner zu werden(1879), IllustrierteLiteraturgeschichte (1880), Ästhetische Studien für die Frauenwelt (1880), Unser Jahrhundert (1883), Andachtsbuch eines Weltmannes (1884), Das Apostelchen (Rom. 1885), Blitz und Stern (Nov. 1886), Herbstfäden (1886), Dämmerungen (1887), Im Hohlspiegel((1887), Plauderbriefe an eine junge Frau (1889), Aus vier Dimensionen (1890).

Lemcke, Karl (Karl Manno), wurde in Schwerin am 26. August 1831 geboren, studierte in Göttingen, München, Heidelberg Philosophie und Literaturgeschichte, vervollständigte seine Kenntnisse in Paris und habilitierte sich 1862 an der Universität zu Heidelberg. 1873 folgte er von München aus einem Rufe nach Amsterdam, 1876 nach Aachen und 1885 nach Stuttgart an die dortige technische Hochschule als Professor der Kunstgeschichte.

Von seinen glänzend beurteilten Werken heben wir besonders hervor: Geschichte der deutschen Dichtung neuerer Zeit (von Opitz bis Klopstock, 1871), Populäre Ästhetik (6. Aufl. 1890), Lieder und Gedichte (1861), unter ob. Pseud.: Beowulf (Rom. 2. Aufl. 1889), Ein süßer Knabe (Nov. 2. Aufl.).

Lemling, Josef. Ich wurde am 17. Januar 1825 in Marmagen, Urft (Rheinprovinz) geboren und lebe noch jetzt daselbst. Seit 1846 bis zur heutigen Stunde widmete ich meine rastlose Thätigkeit den photographischen Fortschritten und allem, was dazu dient: Optik, Chemie ꝛc., optisch-chemische und mechanische Gravier- und Druckverfahren. Mein Endziel ist die Förderung nützlicher Fortschritte für Kunst, Industrie und Handwerke. Nur insoweit bin ich Schriftsteller, als ich dasjenige, was ich im Laufe von 43 Jahren durch meine Forschungen, Reisen und praktischen Arbeiten für die Praxis als zweckdienlich erkannt, in nachstehenden Schriften veröffentlicht habe:

Zuerst schrieb ich Beiträge zu W. Horns Photog. Journal, dann (1860) vollendete ich mein erstes Werk: Der praktische Photograph (2. Aufl.) und schrieb Beiträge zu Fr. Vollmann's photog. Monatsschriften. Von 1864 bis 1866 erschien mein Werk: Der Forscher auf dem Gesamtgebiete der praktischen Photographie, 1869 und 1870 meine zwei Bändchen: Die photog. Fortschritte der neuesten Zeit, Die Photovertypie, das erste Werkchen über Lichtdruck. Zahlreiche Mitteilungen von mir erschienen in H. Krügers Phot. Zeitung und in der Zeitschrift Licht, im Photogr. Wochenblatt, in der deutschen Photographen-Zeitung und in verschiedenen Zeitschriften für Thonindustrie. 1875 erschien mein Werk: Der Freund des Photographen, 1885 und 1886: Die Photographie im Dienste der Industrie, 1887: Der Photo-Chemiker und die Hausindustrie, 2 Bändchen. Seit 1887 lieferte ich kleine Beiträge für das Jahrbuch des Professors Dr. J. M. Eder, Direktor der Lehr- und Versuchs-Anstalt für Photographie und Reproduktionskunst zu Wien und arbeitete an der Vollendung eines größeren Werkes: Über Gegenwart und Zukunft der photographischen Kunst. Begründet auf die Thatsachen der bisherigen Erfahrungen über das Beste erprobter Fortschritte der Photographie und verwandter Kunst- und Industriezweige.

Lemmermayer, Fritz, wurde am 6. März 1857 als der Sohn eines angesehenen Porträtmalers in Wien geboren. Der Vater starb früh und ließ seine Familie ohne jegliches Vermögen zurück. Dank dem Fleiß und der Opferwilligkeit seiner vortrefflichen Mutter war es dem Knaben vergönnt, eine gute Schule zu besuchen, nach deren Absolvierung er die Universität seiner Vaterstadt bezog, wo er mit Vorliebe philosophischen, historischen, literatur- und kunstgeschichtlichen Studien oblag. Einer Künstlerfamilie angehörend, unter Bildern und klassischer Musik, die seine Mutter übte, aufgewachsen, mit den Erzeugnissen der Literatur früh vertraut, wurde schon in seiner Kindesseele die Liebe zur Kunst geweckt und entwickelt. Früh zeigte sich die Neigung zum poetischen Schaffen; ein Erstlingsversuch, eine Dorfgeschichte, die Aufnahme in

einem Blatte fand, ermutigte F. L. zu weiteren schriftstellerischen Arbeiten.

Er schrieb dann Kritiken, Feuilletons, Essays, Skizzen, Gedichte und hatte bald die Freude, seine Arbeiten in vornehmen Blättern abgedrukt zu sehen. 1882 machte er eine größere Reise durch Deutschland, schrieb 1883 seinen mittelalterlichen Roman Der Alchymist, der zuerst in einer Zeitschrift veröffentlicht wurde, und ein Jahr darauf als Buch erschien, von der Kritik fast allgemein sehr günstig aufgenommen. Schwere Zeiten raubten ihm bald darauf, was er besaß. Er ging nach Italien und bereitete in Genua gemeinsam mit Felix Bamberg (s. d.) die Herausgabe des reichen Briefwechsels Friedrich Hebbels vor. Dann war F. L. mit der Veröffentlichung seiner gesammelten Skizzen, Essays zur Literatur und Kunst, Gedichte und der 2. Auflage seines Alchymisten (unter dem Titel: Der Goldschmied von Cöln, 1891) beschäftigt und übersetzte das Gudrunlied (1891).

Lenz, Oskar, wurde am 13. April 1848 in Leipzig geboren, studierte daselbst Naturwissenschaften und zog nach Abschluß seines Studiums nach Wien, wo er eine Anstellung bei der geologischen Reichsanstalt fand. Von dort aus unternahm er mehrere Forschungsreisen, die in einer solchen nach Westafrika (im Auftrag der Deutschen Afrikanischen Gesellschaft in Berlin) gipfelten. Nach wenigen Jahren bereits beauftragte ihn dieselbe Gesellschaft zu einer zweiten Reise zur Erschließung fremden Landes. Die reichen Ergebnisse dieser Reisen hat L. in den sehr verdienstlichen Werken: Skizzen aus West-Afrika (1878) und Reise durch Marokko, Sahara und Sudan (1884) niedergelegt. Seit 1883 war L. Redakteur der interessanten Zeitschrift „Aus allen Weltteilen", welche Stellung derselbe niederlegte, als er im Sommer 1885 eine dritte Expedition nach Afrika im Auftrage der k. k. geogr. Gesellschaft in Wien unternahm. 1887 zurückgekehrt, wurde L. zum ord. Professor der Geographie der deutschen Universität in Prag ernannt.

Leo, August, s. A. Pulvermacher.

Leonie, F., s. F. Lortsch.

Lersch, Bernard Maximilian, ist geboren zu Aachen am 12. Oktober 1817. In den Jahren 1836—41 besuchte er die Universitäten Bonn und Berlin und die Pariser Kliniken, promovierte 1840. Seit 1842 war er als praktischer Arzt zu Aachen thätig; seit 1875 hat er sich von der Praxis zurückgezogen und ist nun kgl. Badeinspektor für Aachen u. Burtscheid. Hauptsächlich der wissenschaftlichen Balneologie zugewandt, hat er folgende Werke verfaßt:

Einleitung in die Mineralquellenlehre (1853—60), Geschichte der Balneologie und Pegologie (1863), Hydrophysik oder Lehre vom physikalischen Verhalten der natürlichen Wässer, namentlich von der Bildung der kalten und warmen Quellen (2. verm. Ausg. 1870), Hydrochemie oder Handbuch der Chemie der natürlichen Wässer nach den neuesten Resultaten der Wissenschaft (2. Ausg. 1870), Die physiologischen und therapeutischen Fundamente der praktischen Balneologie und Hydroposie auf Grundlage des Versuches und der Beobachtung am gesunden und kranken menschlichen und tierischen Organismus (1868), Kur mit Obst (1869), Kur mit Milch (1869), Polymorphe Balneologie (1871), Monographien der Mineralwässer von Burtscheid, Spa, Malmedy, Die Ruinen des Römerbades zu Aachen (1878), Über die Ursachen der Erdbeben (1879), Kleine Pestchronik (1880), Kalender des Naturbeobachters (1880), Ewiges Kalendarium (1877), Über die symmetrischen Verhältnisse des Planetensystems (1885, unter anderen merkwürdigen Verhältnissen strenge Befolgung der Regel des goldenen Schnittes). Vorher gingen 2 ähnliche Abhandlungen; schon in der 2. war diese Regel mitgeteilt. Aachen, Burtscheid und Umgebung. Führer (5. Aufl. 1891, außer den Übersetzungen), Kalendertabellen (1888), Einleitung in die Chronologie od. Zeitrechnung verschiedener Völker u. Zeiten, nebst christ. u. jüd. Festkalender (1889), Chronik aller Erdbeben, 2 Bde., und Chronik der Seuchen (1891).

Leske, M., s. M. Witter.

Lessing, Julius, wurde am 20. September 1843 in Stettin geboren, widmete sich dem Studium der Kunstgeschichte zu Berlin, wurde 1866 zu Bonn zum Doktor promoviert, habilitierte sich 1870 und wirkt seitdem als Professor an der technischen Hochschule zu Berlin, hauptsächlich Geschichte des Kunstgewerbes lehrend. 1872 wurde L. zum Direktor am Kunstgewerbemuseum ernannt.

Von seinen verdienstlichen, meist kunstgeschichtlichen Werken heben wir besonders hervor: Altorientalische Teppichmuster (1877), Die Renaissance im heutigen Kunstgewerbe (1877), Muster altdeutscher Leinenstickerei (1878, 10. Aufl. 1885), Silberarbeiten des Anton Eisenhoit aus Warburg (1881), Holzschnitzereien des 15. und 16. Jahrhunderts (1882), Der Modeteufel (1884), Was ist ein altes Kunstwerk wert? (1885), Die Handarbeit (1887), Unserer Väter Werke (1889).

Leß, Emil Adolf. Geboren am 14. April 1855 zu Königsberg i. Pr., besuchte ich 1863—1873 das dortige Kneiphöfische Gymnasium und widmete mich nach erlangter Maturität dem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften an den Universitäten Königsberg, Heidelberg und Leipzig. Nachdem ich am letzteren Orte den philosophischen Doktorgrad erworben hatte, war ich seit 1878 Assistent am physikalischen Institut der Universität Heidelberg, bis ich im Herbst 1881 nach Berlin übersiedelte.

Hier wandte ich mich seit dem Jahre 1883, als Assistent für Physik und Meteorologie an der kgl.

landw. Hochschule, ganz besonders der meteorologischen Wissenschaft zu, welche mich auch zu der Tagespresse in engere Beziehung brachte. Nicht allein versah ich als Vorsteher eines privaten „Berlin. Wetterbureaus" eine Anzahl Berliner Zeitungen mit täglichen Wetterprognosen, Wetterkarten 2c., sondern ich war auch bestrebt, durch öftere Feuilletons, kürzere Zeitungsnotizen und anderweit veröffentlichte Aufsätze populärwissenschaftlichen Inhalts die Ergebnisse der Witterungskunde weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Leu-Steding, Günther, geboren am 10. Oktober 1860 zu Celle, besuchte das Realgymnasium seiner Vaterstadt, widmete sich dann dem Staatsdienst, war eine Zeit lang als Justizanwärter bei den Amtsgerichten Celle und Geestemünde und beim Landgerichte in Lüneberg thätig. Seit 1884 lebt er unabhängig als Schriftsteller und hat 1886 seinen Wohnsitz von Celle nach Berlin verlegt.

Von seinen Schriften führen wir mit Übergehung der kritischen hier an: Liebe in der Küche (Gesangsposse, Musik von Gustav Steffens 1885), Sie will es nicht (Schwank 1886), Die Andere (Schausp. nach W. Heimburg 1887), Höher und höher (Schausp. nach dem böhm. Roman von Luzická-Srbova, 1887), Vater (Schausp. 1888).

Levi, Elise (E. Henle), geboren am 10. August 1832 in München, empfing eine treffliche Erziehung im Hause ihrer Eltern, verheiratete sich 1853 mit dem Fabrikbesitzer Levi in Eßlingen, seit 1881 in München. Früh schon begann E. L. zu dichten, indem sie ein besonderes Talent für das leichte Lustspiel an den Tag legte.

Hervorzuheben: Der 18. Oktober (1871), Durch die Intendanz (preisgekrönt 1877), Die Wiener in Stuttgart (1879), Der Erbonkel (1880), Das Testament des Grafen, Aus Goethes lustigen Tagen (Lustsp.), Monrichard in Wiener Heimat (Rom. 1883), Entehrt (1883), Liebesqualen (1883), Guat is's (Dicht. im bayer. Dial. 1884), Murillo (1885), Backfischchens Theaterfreuden, Zeitgemäß (Trauersp.), Excentrisch (Lustsp.), Ruhbedürftig (Schw.), Schloß de l'Orme (Op.), Was soll ich deklamieren (Anthol.).

Levy, Alphonse (Ernst Maurer, Alphonse Müller), wurde am 19. November 1838 in Dresden geboren und dort erzogen. Durch Familienverhältnisse gezwungen, wider seine Neigung die kaufmännische Laufbahn einzuschlagen, entsagte er dieser später und ging im Jahre 1875 zur publizistischen Carriere über. Vorübergehend war er Leitartikelschreiber der Dresdner Nachrichten, dann (1876—77) Redakteur der Dresdner Zeitung. Darauf schrieb er längere Zeit die Leitartikel des Pirnaer Anzeigers und des Meißner Tageblattes. 1880 wurde er Redakteur der Sächs. Dorfzeitung in Dresden-Neustadt, wo er bis 1883 verblieb, zu welcher Zeit er in die Redaktion des Freiberger Anzeigers trat, wo er noch jetzt arbeitet. Mosaischer Religion, lebt er seit dem Jahre 1872 mit einer Protestantin vermählt in glücklicher Ehe.

Außer zahlreichen, in Tagesblättern verstreuten Novellen und Aufsätzen (Übersetzungen von Lamartines Graziella, Raphael und seiner Gedichte) verfaßte er: Apfelblüten (Dicht.), Jean Jacques Rousseau, Meisterwerke der Dresdner Galerie (25 Sonette), Die Begräbniskapelle im Dom zu Freiberg (Festschrift). Eine große Verbreitung fanden seine deutschen, französischen und englischen Märchen und Gedichte zu den Leporelloalbums. Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha verlieh ihm 1877 die Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft.

Lewy, Eduard, ist am 1. Mai 1838 zu Neubidschow in Böhmen geboren, absolvierte das Gymnasium in Gitschin in Böhmen und die Universitätsstudien in Wien, woselbst er 1864 zum Doktor der Heilkunde promoviert wurde. Mehrere Jahre gehörte er der Wiener Tagespresse als Feuilletonist und politischer Schriftsteller an; während des Feldzuges von 1866 war er in der k. k. öst. Armee als Feldarzt in Verwendung und wurde dann an der k. k. technischen Hochschule in Wien Docent für Berufskrankheiten der Arbeiter.

Aus diesen Gebieten und anderen Zweigen der Medizin und der Naturwissenschaften hat er eine sehr große Anzahl von Studien sowohl in strengwissenschaftlicher als in gemeinverständlicher Form veröffentlicht. Außerdem fand er die Muße, als Vorstand des gewerbehygieinischen Museums in Wien sich durch populäre Vorträge als Arbeiterfreund bemerkbar zu machen.

† **Lewald** (=Stahr), Fanny, wurde am 24. März 1811 in Königsberg geboren, empfing eine treffliche häusliche Erziehung und trat 1828 zum Christentum über. Nach einer fünfzehnjährigen literar. Thätigkeit verband sie sich 1855 mit dem Schriftsteller Professor Dr. Adolf Stahr und setzte in glücklicher Ehe ihre Thätigkeit fort. Werk auf Werk erschien, und F. L. wurde bald eine der fruchtbarsten Botinnen vom Parnaß, zugleich auch eine der geachtetsten, und letzteres mit Recht; denn nicht allein ein glänzender Stil und ungewöhnliche Gestaltungskraft, sondern auch tiefes Gemüt sind die Signatur ihrer Schöpfungen.

Hauptwerke: Italienisches Bilderbuch (1874), Erinnerungen aus dem Jahre 1848 (1848), Meine Lebensgeschichte (1861—62), Osterbriefe für Frauen (1863), Für und wider die Frauen (1870), Gesammelte Werke (1870—74), Die Unzertrennlichen (1871), Die Erlöserin (1873), Benedikt (1874), Benvenuto (1875), Auf roter Erde (1875). Deutsche Lebensbilder (1876), Villa Reunione (1876), Neun Novellen

(1877), Helmar (1880), Treue Liebe (1882), Stella (1883), Im Abendrot (1885), Familie Darner (1885).

Lexer, Matthias von, wurde am 18. Oktober 1830 in Liesing in Kärnten als Sohn armer Landleute geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums im J. 1851 widmete er sich unter Weinholds Leitung der germanischen Philologie in Graz, setzte das Studium in Wien fort, war 1855—1857 Gymnasiallehrer in Krakau, bekam dann ein Regierungsstipendium zur Fortsetzung der germanistischen u. sprachvergleichenden Studien an der Universität Berlin, von wo er 1859 nach Wien zurückkehrte, ohne eine Anstellung zu finden. 1860 übernahm er die sprachliche Bearbeitung der von der historischen Kommission bei der k. Akademie in München herausgegebenen Städtechroniken, folgte 1863 einem Rufe an die Universität Freiburg i. B. als außerord. Professor der deutschen Sprache und Literatur, wurde 1866 zum ordentlichen Professor befördert und als solcher 1868 an die Universität Würzburg berufen, wo er seither, nachdem er 1872 einen Ruf an die Univ. Wien abgelehnt hat, thätig ist. Im J. 1885 wurde ihm durch Verleihung des Kronenordens der Personaladel zu teil. 1888 wurde er zum ordentl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften in München, 1890 zum ordentl. Mitgliede des obersten Schulrates im k. bayer. Unterrichtsministerium ernannt.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor (außer der Beteiligung an der Herausgabe der deutschen Städtechronik): Kärntisches Wörterbuch mit einem Anhange, Weihnachtsspiele u. Lieder aus Kärnten (1862), Endred Tuchers Baumeisterbuch (1862), Mittelhochdeutsches Handwörterbuch (3 Bände, 1869—1878), Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch (4. Aufl. 1891), Avenlins bayer. Chronik (2 Bände, 1882–86), Grimmsches Wörterbuch (Band VII 1889, Band XI in Bearbeitung).

Leyden, Ernst, wurde am 20. April 1832 in Danzig geboren, widmete sich dem Studium der Medizin, dem er 1849 bis 1854 zu Berlin oblag. 1853 promovierte er, legte 1854 sein Staatsexamen ab und wurde Militärarzt in Düsseldorf, später in gleicher Eigenschaft noch in Danzig, Gumbinnen und Königsberg wirkend. 1859 wurde er zum Oberarzt ernannt und nach Berlin versetzt. 1865 folgte er einem Ruf als Professor und Direktor der med. Klinik nach Königsberg, 1872 nach Straßburg und wurde 1876 nach Berlin berufen, zuerst als Nachfolger von L. Traube, dann von Th. v. Frerichs. L. ist Begründer der „Zeitschrift für klinische Medizin". Außer vielen Abhandlungen dort und in anderen Zeitschriften verfaßte L. die als hochbedeutend anerkannten Werke:

Die graue Degeneration der hinteren Rückenmarksstränge (1863), Reflexlähmungen (1870), Über Lungenbrand (1871), Klinik der Rückenmarkskrankheiten (1874—76), Über die Entzündung peripherer Nerven (1879—1888), Über Fettherz (1878), Über die durch Verkalkung der Kranzarterien bedingten Herzkrankheiten (1884), Über die Herzkrankheiten durch Überanstrengung (1886), Über Morb. Brightii (1881).

Leyden, E., s. E. Reichel.

Leyser, Jakob Anton, wurde geboren zu Zweibrücken (Rheinpfalz) am 13. Januar 1830, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und machte seine akademischen Studien zu Erlangen und Utrecht. Seit 1860 wirkte er über ein Vierteljahrhundert als Pfarrer und kgl. Dekan zu Neustadt a. H., wo sich ihm ein reicher Wirkungskreis eröffnete, indem er zugleich die Stelle eines kgl. Bezirksschulinspektors, des Direktors einer höheren Töchterschule sowie eines Vorstandes des Gewerbevereins bekleidete. Im Jahre 1888 wurde er als kgl. Konsistorialrat und Kreisscholarch nach Speyer berufen.

Von seinen größeren literarischen Arbeiten sind zu erwähnen: K. F. Bahrdt, ein Beitrag zur Geschichte des Unterrichts und der Erziehung (2. Aufl. 1870), Goethe zu Straßburg. Ein Beitrag zur Entwickelung des Dichters (1870), Joachim Heinrich Campe. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Aufklärung (1877, 2 Bde.), Die Neustädter Hochschule. Eine Festgabe zur fünften Säkularfeier der Universität Heidelberg (1886). Für die erst genannten beiden Schriften verlieh ihm die philosophische Fakultät zu Tübingen die Doktorwürde. Seit 1889 ist er Inhaber des kgl. bayer. Verdienstordens vom hl. Michael.

Lichtenheld, Adolf, in Königsee (Schwarzburg-Rudolstadt) geboren 1843, besuchte das Gymnasium in Rudolstadt bis 1863, studierte in Leipzig, Berlin und Wien, besonders in Berlin deutsche Philologie als einer der bevorzugten Schüler Karl Müllenhoffs. L. wirkt nunmehr als Gymnasialprofessor in Wien.

Seine literarische Thätigkeit ist eine mehrseitige, er schrieb die Novellen: Die Blutfichte, Der Privatdocent, Er soll dein Herr sein, Der arme Heinrich, Ein amerikanisches Duell; Feuilletons, Gedichte, Humoresken, Wiener Briefe ꝛc. Klassische Philologie: Erklärendes zu Platos Krito und Apologie (1877). Deutsche Philologie: Das schwache Adjektiv im Angelsächsischen (1873), Das schwache Adjektiv im Gotischen (1875), Schulausgaben deutscher Klassiker (seit 1884), Grillparzerstudien (1886), Grillparzer und die klugen Frauen (1889), Über die Dichternatur und Schaffensweise Grillparzers. Ausgaben der Dramen

Grillparzers mit Einleitungen und Anmerkungen (seit 1888). Sprachphilosophie und Pädagogik: Das Studium der Sprachen, besonders der klassischen, und die intellektuelle Bildung (1882).

Liebmann, Otto, geb. 25. Februar 1840 zu Löwenberg in Schlesien, studierte an den Universitäten Jena, Leipzig, Halle, habilitierte sich 1866 zu Tübingen als Privatdocent der Philosophie. Machte 1870—71 als Campagnefreiwilliger den französischen Krieg mit. Wurde 1872 bei Neubegründung der Universität Straßburg als außerord. Professor dorthin berufen. Nach einigen Jahren zum ord. Professor ernannt, gehörte er der Straßburger Universität bis 1882 an. Im letztgenannten Jahr folgte er einem Ruf als ord. Professor an die Universität Jena und wurde zum großherzogl. sächs. Hofrat ernannt.

Von den verdienstlichen Werken L.'s heben wir hervor: Kant und die Epigonen, eine kritische Abhandlung (1865), Über den individuellen Beweis für die Freiheit des Willens (1866), Über den objektiven Anblick, eine kritische Abhandlung (1869), (anonym) Vier Monate vor Paris, Belagerungstagebuch eines Camp.-Freiw. (1871), Analysis der Wirklichkeit, eine Erörterung der Grundprobleme der Philosophie (1876, 2. verm. Aufl. 1880), Gedanken und Thatsachen, philosophische Abhandlungen, Aphorismen und Studien (1882), Über philosophische Tradition, eine akademische Antrittsrede (1883), Die Klimax der allgerien, eine Untersuchung aus dem Bereich der Theomeinen Wissenschaftslehre (1884); außerdem zahlreiche Abhandlungen, Kritiken und Skizzen in Fachzeitschriften.

† **Liebrecht,** Felix, wurde am 13. März 1812 zu Breslau in Schlesien geboren. Anfänglich nach dem Tode seines Vaters zum Kaufmannsstand bestimmt, beschloß er später, sich den Studien zu widmen, und besuchte nach Ablegung des nötigen Examens die Universitäten zu Breslau, Berlin und München von 1828—33. 1848 zum Professor der deutschen Sprache an das Athénée Royal zu Lüttich in Belgien berufen, bekleidete er diese Stelle bis 1868, wo er sich pensionieren ließ. Zuvörderst dem Studium der Philologie obliegend, wendete er sich dann besonders dem der Volkskunde zu, schrieb mannigfache darauf bezügliche Arbeiten, die in verschiedenen gelehrten Zeitschriften abgedruckt wurden. L. ist Ehrenmitglied der Gesellsch. zur Beförderung des Nord. Museums zu Stockholm, Mitglied der Akademie der gemeinnützlichen Wissenschaften zu Erfurt, der Academia Scientiarum Bonarumque Artium zu Palermo, der Società Siciliana per la Storia Patria in Palermo, der Academia di Scienze, Lettere ed Arti de'Zelanti zu Aci-Reale, der Sociedad del Folk-lore Castellano zu Madrid, der Associaçao dos Jornalistas e Escriptores zu Lissabon. Ein Schlagfluß, der ihn zu Anfang des Jahres 1887 betroffen, hatte ihn fast ganz des Gedächtnisses beraubt und hinderte ihn daher, sich ferner mit wissenschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen.

Er gab heraus: Der Pentamerone oder das Märchen aller Märchen, aus dem Neapolitanischen übertragen von F. L., nebst einer Vorrede von Jakob Grimm (1846), Des heiligen Johannes von Damascus Barlaam und Josaphat, aus dem Griechischen, mit einem Vorwort von Ludolph von Beckedorff (1847), John Dunlops Geschichte der Prosadichtungen oder Geschichte der Romane, Novellen, Märchen u. s. w., aus dem Englischen, vielfach vermehrt und berichtigt, sowie mit einleitender Vorrede, ausführlichen Anmerkungen und einem vollständigen Register versehen (1851), Des Gervasius von Tilburg Otia Imperialia, in einer Auswahl neu herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet (ein Beitrag zur deutschen Mythologie und Sagenforschung, 1856), Zur Volkskunde, alte und neue Aufsätze (1879). Die Werke wurden in deutschen und fremden Zeitungen vorzüglich besprochen.

Liebrecht, Marie, s. Marie Haug.

Lier, Hermann Arthur, geb. am 1. Februar 1857 zu Herrnhut als Sohn eines Kaufmanns, bezog, nachdem er für kurze Zeit die Erziehungsanstalt der Brüdergemeinde zu Niskÿ besucht hatte, 1872 das Gymnasium zu Zittau, das er nach Bestehung der Reifeprüfung 1878 wieder verließ, um sich dem Studium der Geschichte zu widmen. Er wandte sich zu diesem Zweck zunächst nach München, wo er gleich im Beginn des ersten Semesters in das von Wilh. von Giesebrecht geleitete historische Seminar eintrat. In München verfaßte er eine Arbeit über den Augsburgischen Humanistenkreis mit besonderer Berücksichtigung Bernhard Adelmanns von Adelmannsfelden, auf Grund welcher er 1882 zu Leipzig promovierte. Nach Leipzig war er bereits 1879 übergesiedelt, um dort seine Studien zu vollenden. 1881 erhielt er eine Anstellung als wissenschaftlicher Hifsarbeiter an der kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden, an welcher er seit 1888 das Amt eines Kustos bekleidet. In demselben Jahre siedelte er nach Kötzschenbroda bei Dresden über.

Zum Teil im Zusammenhange mit seiner amtlichen Thätigkeit hat er sich in Dresden vor allem der Beschäftigung mit der deutschen Literatur zugewandt, während ihn seine Vorliebe für die bildende Kunst zu verschiedenen Arbeiten auf diesem Gebiet anregte. Noch in Leipzig schrieb er einen Aufsatz unter dem Titel: Ottmar Nachtigalls Joci ac sales mire festivi. Ein Beitrag zur Kenntnis der Schwank-

literatur im 16. Jahrhundert. Einige Jahre später veröffentlichte er Die Briefe des Dichters J. J. Ewald an den Stallmeister von Brandt. Neben diesen Arbeiten lieferte er zahlreiche populär-wissenschaftliche Aufsätze aus den Gebieten der Geschichte, Literatur und Kunst für Zeitschriften und Tagesblätter. Auch ist er Mitarbeiter der Allgemeinen deutschen Biographie. 1886 übernahm er vom 3. Bande an die Bearbeitung des Textes für das von W. v. Seidlitz herausgegebene Historische Porträtwerk, das im Jahre 1890 mit Vollendung d. 6. Bandes zum Abschluß kam.

† **Lierow,** Gustav Adolph Wilhelm, ist geboren den 30. Januar 1813 zu Spendien bei Kloster Dobbertin (Mecklenburg), wo sein Vater Gutspächter war. Die ersten 10 Jahre verlebte er im elterlichen Hause. Dann kam er in das Haus des Klosterhauptmanns Ferdinand von Raven zu Dobbertin, um mit dessen ältestem Sohne unterrichtet und erzogen zu werden. Hier nahm sich auch die edle Frau des Hauses seiner aufs freundlichste an und blieb zeitlebens seine mütterliche Freundin. 1828 bezog er das Gymnasium zu Güstrow und 1832 die Universität zu Berlin, um unter Schleiermacher und Neander Theologie zu studieren. 1833 ging er nach Göttingen, wo er mit dem Professor Amadeus Wendt befreundet wurde, der ihn an Adalbert von Chamisso empfahl. Von Göttingen kehrte er 1833 nach Berlin zurück, wo er nun auch mit Adalbert von Chamisso in freundlichen Verkehr trat. Dann ging er nach Schleiermachers Tode 1834 nach Rostock zur Vollendung seiner Studien. 1835 absolvierte er das Tentamen und 1838 das Rigorosum und wurde im selben Jahre zu Lohmen zum Pastor erwählt und erhielt 1888 den Titel eines Kirchenrates.

Er gab 1842 einen Band Lyrische Gedichte heraus, welche sehr wohlwollend besprochen wurden; sodann 1843 mit Johann Brinkman das Meckl. Album, dann 1844 Christliche Zeitlieder. Dann erschienen 1848 Vier Lieder, die damals in der Presse ganz besondere Beachtung fanden. Dann erschien Am Reformationsfest (1882, ein Zeitlied). Außerdem finden sich zerstreut Lieder von ihm in vielen Zeitschriften.

Lietzow, Paul, wurde am 13. September 1842 zu Berlin geboren, wo er bis zum Jahre 1848 verblieb. Die politischen Wirren dieses Jahres zwangen die Eltern, nach Pasewalk in Vorpommern zu ziehen, wo L. bis zu seinem 14. Jahre verblieb. 1856 trat er in eine Buchhandlung in die Lehre, wo er jedoch nur wenig über ein Jahr verblieb, um eine Stelle in der Stadtgerichtskanzlei in Pasewalk zu übernehmen, welche er 9 Monate inne hatte. Dann trat er wieder in den Buchhandel in Fürstenwalde bei Berlin und 1862 in Berlin, in welcher Stellung er länger als 12 Jahre verblieb. Trotz der anstrengenden Thätigkeit fand hier L. Zeit, sich außer mit dem Studium der germanischen und romanischen Sprachen, der Literatur und Geschichte, endlich der Länder- und Völkerkunde, auch mit schriftstellerischen Arbeiten zu beschäftigen. Außer mehreren Aufsätzen, welche er in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte, schrieb er hier auch die Tendenznovelle: Nord- und Süd-Germanen, Leben und Lieben in Dänemark. 1874 machte sich L. selbständig durch die Erwerbung einer Briefmarkenhandlung. Obzwar Laie in der Briefmarkenkunde, brachte es L. doch durch Fleiß und Ausdauer so weit, daß er drei Jahre später sich an der Bearbeitung der Friedlschen Kataloge beteiligen und außerdem zahlreiche Aufsätze in verschiedenen Fachzeitschriften veröffentlichen konnte. Und schon 1879 erschien sein erstes selbständiges, der Briefmarkenkunde gewidmetes Werk: Das schwarze Buch der Philatelie, welches wegen seiner offenen Sprache gerechtes Aufsehen erregte. Im selben Jahre erschien der erste Band seines großen Handbuches der Philatelie, welchem 1881, 1884 und 1886 die weiteren drei Bände folgten und sein Werk komplett machten, welches ebenso von gediegenem Wissen und Verständnisse, als von unermüdlichem Fleiße Zeugnis giebt. 1885 erschien auch das Werk: Seltenheiten und deren Preise, welches bis 1890 drei Auflagen erlebt hat. Seit 25 Jahren hat L. zahlreiche Land- und Seereisen gemacht: durch fast alle Länder Europas (besonders oft nach Skandinavien) und die Länder des Orients (Balkanhalbinsel einschl. Athen und Konstantinopel, Syrien, Palästina und Ägypten). Er veröffentlichte als Frucht dieser Orientreisen: Plaudereien von einer Orientreise, Ein Wüstenritt, ägyptische Reiseerinnerung, Jerusalem, ein Besuch in der heiligen Stadt, Konstantinopel und die deutschen Kaisertage. Als ehrende Anerkennung seines Wirkens wurde ihm die Dekoration des russischen roten Kreuzes verliehen.

Lilie, Adolf (Wolfgang Schild), wurde am 22. Oktober 1851 zu Ober-Kratzau in Deutsch-Böhmen als der Sohn eines Tuchwalkers geboren. Er besuchte die Stadtschule in Kratzau und kam dann auf die Realschule nach Reichenberg, mußte dieselbe aber schon nach zwei Jahren verlassen, da seinem Vater, infolge des schlechten Geschäftsganges im Kriegsjahre 1866, die Mittel zu seinem Weiterstudium fehlten. Schweren Herzens nahm er von dem liebgewordenen Studium Abschied und wurde Tuchmacher. 1869—72 war er im Geschäfte seines Vaters thätig, sehnte sich aber aus den Fesseln heraus und wurde, als es, infolge eines neuen Aufschwunges der Schule, überall an Lehrern fehlte, Aushilfslehrer an der Schule zu Maffersdorf. Dieses Amt war kein verlockendes, sondern zog Demütigungen und

Enttäuschungen nach sich, die der für die Jugendbildung begeisterte L. schwer empfand. Er beschloß, „wirklicher" Unterlehrer zu werden und besuchte zu diesem Zweck die Lehrerbildungsanstalt zu Trautenau. Auf Grund seines Zeugnisses erhielt er eine Anstellung als Unterlehrer an der Knabenschule zu Gablonz, an der er noch heute wirkt. 1879 erwarb er sich das Zeugnis für Bürgerschulen.

Die in jenem Jahre erwachende nationale Bewegung begeisterte L. und ließ ihn den Plan fassen, eine Erzählung auf deutschnationaler Grundlage zu schreiben und in derselben für die deutschnationale Erziehung einzutreten. Das Werk erschien unter dem Titel Auf treuer deutscher Wacht. 1890 folgte ein Arbeiterroman, betitelt: Wunderkuren.

Liliencron, Detlev Frhr. v., wurde am 3. Juni 1844 in Kiel geboren, trat in die Armee und verließ dieselbe als Hauptmann, um nach Amerika auszuwandern. Er kehrte jedoch, ohne Sympathie für das freie Land, zurück und lebte zunächst in Hamburg, wo er sich mit Klavierunterricht ernährte. Später fand er Anstellung als Vogt in Pellworm, Kellinghusen.

Sein eigenartiges, besonders lyrisches Talent hat ihm einen guten Namen in der neueren Literatur erworben. Hauptwerke: Adjutantenritte (1883), Knut der Herr (1885), Die Rantzow (1886), Eine Sommerschlacht (1887), Die Merowinger (1887), Gedichte (1889), Der Mäcen (1890), Heidegänge (1891).

Liliencron, Rochus Freiherr von, wurde am 8. Dezember 1820 in Plön (Holstein) geboren, genoß eine treffliche, von tüchtigen Hauslehrern geleitete Erziehung, besuchte zwecks Abschluß seiner Vorbildung die Gymnasien zu Plön und zu Lübeck und bezog im 20. Lebensjahre die Universität Kiel, um Theologie zu studieren. Da ihm dieses Studium jedoch nicht zusagte, wandte er sich den Rechtswissenschaften, später aber wieder in Kiel, nachdem er inzwischen auch Hörer an der Berliner Hochschule gewesen, germanistischen Studien zu. Im Jahre 1846 wurde er zum Doktor promoviert und ging nach Dänemark, um nordische Sprachstudien an Ort und Stelle zu betreiben. 1848 habilitierte er sich zu Bonn, unterbrach jedoch seine akademische Laufbahn, um an der Erhebung seines Vaterlandes gegen Dänemark teilzunehmen, was er seit Ende des Jahres als Bevollmächtigter der gemeinsamen Regierung und der Statthalterschaft bis 1850 in Berlin that. Zum Professor in Kiel ernannt, jedoch von der dänischen Regierung nicht anerkannt, folgte er 1852 einem Rufe als außerord. Professor der deutschen Philologie nach Jena. Nur drei Jahre lehrte er hier, dann wurde er zum Sachsen-Meiningischen Geheimen Kabinettsrat ernannt und bald darauf auch mit der Intendantur und Leitung der Hofkapelle betraut, später auch zum Herzoglichen Bibliothekar ernannt. 1869 wurde L. zum Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften erwählt und von der historischen Kommission in München, in deren Auftrag er bereits die histor. Volkslieder der Deutschen herausgegeben hatte und deren ord. Mitglied er nach Wackernagels Tode ward, mit dem ehrenvollen Auftrag bedacht, die Redaktion der Allgemeinen deutschen Biographie mit v. Wegele zu leiten, zu welchem Zweck er nach München übersiedelte. Im Jahre 1876 wurde L. zum Prälaten und Propst des adeligen St. Johannisklosters vor Schleswig ernannt, in welcher ritterschaftlichen Stellung er noch jetzt amtiert. 1890 wurde er von der Kieler theolog. Fakultät zum Dr. theol. ernannt.

Literarisch hat sich L. besonders als ausgezeichneter Germanist einen Ruf erworben. Hervorzuheben: Lieder und Sprüche aus der letzten Zeit des Minnesangs (mit W. Stade 1855), Über die Nibelungenhandschrift C. (1856), Düringische Chronik von Johann Rothe (1859), Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.—16. Jahrhund (1865—69), Deutsches Leben im Volkslied um 1530 (1885). Eine Reihe kleinerer Abhandlungen in verschiedenen akad. u. anderen Zeitschriften beschäftigt sich mit literargeschichtlichen, liturgisch-hymnologischen und runologischen Gegenständen.

Lilienfeld, Paul von, entstammt dem livländischen Zweige einer alten, in Liv- und Esthland weitverbreiteten Adelsfamilie. Er ist zu Bialystock am 29. Januar 1829 geboren, erhielt seine erste Erziehung auf dem väterlichen Gute Hallik bei Pernau. Danach kam er auf das Petersburger Gymnasium und endlich in das kaiserl. Alexander-Lyceum, wo er sich vornehmlich mit Nationalökonomie beschäftigte. 1849 trat er in den Staatsdienst als Beamter im Ökonomiedepartement des Ministeriums des Innern unter N. Miliutin, dessen besonderer Gunst von L. sich zu erfreuen hatte. 1853 erfolgte L.'s Anstellung beim Gouvernement von Esthland in Reval. Während des Krimkrieges wurde L. dem kommandierenden General Grafen v. Berg zugeteilt, den er auch als Beamter nach Finnland begleitete. 1858 vermählte sich P. v. L. mit der Gräfin Karoline Mellin. Er gab sich nun der Verwaltung seiner ausgedehnten Güter im Peterhofschen Kreise hin und wurde 1861 vom

Staat als Friedensvermittler jenes Kreises ernannt, welches schwierige Amt er mit großem Erfolg bis 1867 verwaltete, und bei welcher Gelegenheit er sich namhafte Verdienste um die Regelung der Wirren erwarb, die bei der damals erfolgten Abschaffung der Leibeigenschaft entstanden. Seine Bestrebungen wurden durch Verleihung von Orden und Ehrenzeichen, wie durch die Erwählung zum Präsidenten des Landschaftsamts des Peterhofschen Kreises anerkannt. Manchen wichtigen Fortschritt in betreff des Schulwesens ꝛc. rief er hier ins Leben. 1866 wurde er auch zum Ehrenfriedensrichter und bald danach zum Präsidenten dieser Körperschaft berufen. So lernte er Land und Leute gründlich kennen, und auch die Schattenseiten der dort herrschenden Verhältnisse blieben ihm nicht fremd. Er legte diese Erfahrungen in dem (anonym erschienenen) Buch: Land und Freiheit (1868, ins Deutsche übersetzt 1870) nieder. Vorher schon (1860) war L. mit Erfolg literarisch an die Öffentlichkeit getreten, und zwar mit dem trefflichen Werk: Grundlagen der Nationalökonomie. Im Jahre 1867 wurde v. L. zum Vice-Gouverneur von Petersburg und 1860 zum Gouverneur von Kurland ernannt, als welcher er sich das vollste Vertrauen und die Anerkennung der Bewohner seiner Provinz erwarb. Er wirkte in dieser einflußreichen Stellung bis 1885, da er sich nach Petersburg zurückzog und zum Senateur ernannt wurde. Die Staatsregierung ehrte den verdienstvollen Beamten durch Verleihung vieler hoher Orden.*)

Was L.'s literarische Thätigkeit anbetrifft, so ist besonders sein hochbedeutendes, von ungemeinem Wissen und klarster philosophischer Anschauung zeugendes Werk: Gedanken über die Socialwissenschaft der Zukunft (5 Bde. 1873-81), hervorzuheben. I. Die menschliche Gesellschaft als realer Organismus, II. Die socialen Gesetze, III. Die sociale Psychophysik, IV. Die sociale Physiologie, V. Der Versuch einer natürlichen Theologie. Das im wahren Sinne des Wortes monumentale Werk hat die höchste Anerkennung seitens aller Autoritäten auf diesem Gebiete gefunden.

Limpurg, Franz, s. Ziegler-Klipphausen.

Lindau, Paul, wurde am 3. Juli 1839 in Magdeburg geboren, ging nach Absolvierung seiner Studien in Halle und Berlin nach Paris, wo er sich während eines mehrjährigen Aufenthaltes mit der französischen Literatur namentlich des achtzehnten Jahrhunderts eingehend beschäftigte, über die er auch im „Deutschen Museum" ꝛc. seine ersten Aufsätze veröffentlichte. Promovierte nach seiner Rückkehr in die Heimat mit einer Dissertation über Molières Individualität in seinen Werken. Trat zunächst in die Redaktion der „Allgemeinen Preußischen Zeitung" ein, leitete dann selbständig die „Düsseldorfer Zeitung", später die „Elberfelder Zeitung", begründete 1869 das „Neue Blatt" in Leipzig, siedelte 1871 nach Berlin über, wo er kurze Zeit als Nachfolger Karl Heigels die Redaktion der Literarischen Beilage des „Bazar" erledigte, rief 1872 die „Gegenwart" ins Leben, deren Redakteur er bis 1881 blieb, und 1877 die Monatsschrift „Nord und Süd", deren Herausgeber er noch heute ist. Der Versuch, eine specifisch Berliner Wochenschrift unter dem Titel „Das Neue Berlin" zu schaffen, schlug fehl.

Neben dieser seiner journalistischen Wirksamkeit erwarb sich L. auch den Ruf eines äußerst fruchtbaren und genialen Schriftstellers. Besonders ragt er auf dem Felde der Satire hervor, seine Harmlosen Briefe eines deutschen Kleinstädters (1870—71, 2. Aufl. 1879) zählen zu den besten Erzeugnissen jener Gattung, die wir überhaupt besitzen. Auch als Bühnendichter verzeichnet L. ungewöhnliche Erfolge, wenn auch seine eigentliche Domäne die Plauderei ist. Diese sprudelt in geistreicher, nie ermüdender, nie langweiliger Weise, von schneidigen Geistesblitzen durchleuchtet, aus seiner Feder, und wenn er auch zahllose Nachahmer gefunden hat, so ist Lindau doch ihr Meister geblieben. Von besonderer Bedeutung für L. wurde der Aufenthalt in Leipzig, wo er mit Heinrich Laube in innigsten Verkehr trat. Laube brachte auch L.'s dramatisches Erstlingswerk „Marion" am dortigen Stadttheater zur Aufführung, und dem andauernden regen Verkehr mit Laube, der inzwischen nach Wien als Direktor des von ihm gegründeten Stadttheaters übergesiedelt war, ist es zuzuschreiben, daß L. sich nun vor allem der Bühnenschriftstellerei zuwandte. „Maria und Magdalena" war eines der ersten Schauspiele, die das Laubesche Stadttheater mit größtem Erfolge zur Aufführung brachte. Hauptschriften: Bühnenwerke: Theater (1879 bis 1881, 2. Aufl.) und Schau- und Lustspiele (1888): Marion, In diplomatischer Sendung, Maria und Magdalena, Diana, Ein Erfolg, Tante Therese, Der Zankapfel, Gräfin Lea, Verschämte Arbeit, Jungbrunnen, Frau Susanne (mit Hugo Lubliner), Mariannens Mutter, Galeotto (nach Echegaray). Erzählungen und Romane: Kleine Geschichten (1872), Herr und Frau Bewer (1882, 8. Aufl. 1887), Toggenburg und andere Geschichten (1883), Mayo (1884, 5. Aufl.), Helene Jung (1885), Der Zug nach dem Westen (1886, 5. Aufl. 1887), Arme Mädchen (1887). Literarische Rücksichtslosigkeiten (3. Aufl. 1872), Molière (1872), Alfred de Musset (2. Aufl. 1877), Dramaturgische Blätter (1874, Neue Folge 1879), Gesammelte Aufsätze (1875), Aus dem literarischen Frank-

*) Siehe auch Adolf Hinrichsen, Deutsche Denker und ihre Geistesschöpfungen, 7 Heft: P. v. Lilienfeld von Dr. O. Henne am Rhyn mit Einleitung von Ad. Hinrichsen (1889. Danzig, Leipzig, Wien).

reich (2. Aufl. 1882). Reisen: Aus Venetien (1864), Aus Paris (1865), Vergnügungsreisen (1875), Aus der neuen Welt (1885), Im Fluge (1885). Verschiedenes: Harmlose Briefe eines deutschen Kleinstädters (1870 und 1871, 2. umgearbeitete Aufl. 1879), Moderne Märchen (1871), Nüchterne Briefe aus Bayreuth (1876, 11. Aufl. 1887), Überflüssige Briefe (3. Aufl. 1878), Wie ein Lustspiel entsteht und vergeht (1876), Zwei ernsthafte Geschichten (1877, 2 Aufl. 1878), Bayreuther Briefe vom reinen Thoren, Parsifal (5. Aufl. 1883), Aus der Hauptstadt (2. Aufl. 1883), Interessante Fälle (1888); In letzter Zeit entstanden: Spitzen (1888), Wunderliche Leute (1888), Die beiden Leonoren (1889), Aus dem Orient (1889), Im Fieber (1889), Die Sonne (1890). Übersetzungen zahlreicher Werke von Augier, Dumas und Sardou.

Lindau, Rudolf, geboren am 10. Oktober 1830 zu Gardelegen (Altmark), ein Bruder des vorigen, studierte Philosophie und Philologie, um den Beruf eines Lehrers zu ergreifen, dem er auch sechs Jahre lang in Frankreich oblag. Glückliche persönliche Verbindungen ermöglichten ihm den Eintritt in die diplomatische Carriere, welche ihn weit in der Welt herumführte, so besonders für lange Zeit nach Asien, dessen Volk und seine Sitten er gründlich studierte. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde ihm Gelegenheit geboten, sich als Attaché der deutschen Botschaft in Paris auszuzeichnen, worauf er, 1877 zum Legationsrat ernannt, in das Auswärtige Amt zu Berlin versetzt, 1880 zum vortragenden Rat und 1884 zum Geheimrat ernannt wurde.

Literarisch machte sich L. in Deutschland zuerst bekannt durch seine Berichte aus dem deutsch-franz. Kriege, den er als Sekretär des Prinzen August von Württemberg mitmachte. Dieselben erschienen später gesammelt in Buchform. Vornehmlich ist L. aber als Novellist hervorgetreten. Hauptwerke: Un voyage autour du Japon (1863), Peines Perdues (Nov. 1871), Die preußische Garde im Feldzuge 1870—71 (1872), Erzählungen und Novellen (1873). Robert Ashton (Rom. 1876), Schiffbruch (Rom. 1877), Liquidiert (Nov. 1877), Vier Novellen (1878), Gordon Baldwin (Nov. 1878), Die kleine Welt (Nov. 1879), Gute Gesellschaft (Rom. 1880), Wintertage (1882), Der Gast (Nov. 1883), Auf der Fahrt (Nov. 1886).

Linde, Antonius von der, wurde am 14. November 1833 zu Haarlem in Holland geboren, studierte in Amsterdam, Leyden und Göttingen Theologie, Philosophie und Sprachwissenschaft und wurde im Jahre 1859 in Amsterdam als altreformierter Prediger angestellt. Sein begeistertes Eintreten für Deutschlands Ehre und Ansprüche veranlaßte im Jahre 1871 seine Auswanderung nach Deutschland. L. wurde 1876 als Preuße nationalisiert und wirkt seitdem als Oberbibliothekar der kgl. Landesbibliothek in Wiesbaden.

V. d. L., der als einer der gelehrtesten lebenden Träger seines Faches gilt, hat sich literarisch vornehmlich und zuerst weiten Kreisen durch seine Ehrenrettung Gutenbergs gegenüber dem Costerschwindel bekannt gemacht. Er hat eine anerkennenswerte Vorliebe dafür, dunklen Existenzen, vor allem falsch beurteilten Persönlichkeiten nachzuspüren. So hat er unter anderen die Geschichte des falschen Demetrius und den Kaspar Hauser geschrieben, so hat er die entlegensten Quellen der Geschichte und der Literatur des Schachspiels aufgesucht, insbesondere aber einen glänzenden Beweis seines Wissens und Könnens mit dem monumentalen Werk: Geschichte und Erfindung der Buchdruckkunst erbracht. Aus dem vielseitigen verdienstlichen und allseitig anerkannten literarischen Schaffen A. v. d. Lindes heben wir besonders hervor: Theologie: Ecclesia Reformata militans (1859), Das Konzil von Dordrecht (1863), Das Leben Jesu (1865), Gesammelte Abhandl. (1866—68); Philosophie: Spinoza (1862), Schellings Philosophie der Offenbarung (1862), Ideen (1867); viele Werke über Schachkunde, Hauptwerke: Geschichte und Literatur des Schachspiels (1874) und Quellenstudien (1881); Geschichte: Histoire des guerres de la Moscovie (1866), Die Haarlemer Costerlegende (1870), Gutenberg (1878), Geschichte der Erfindung der Buchdruckkunst (1886), Kaspar Hauser (1886), Michael Servet (1890); Bibliographien: Haarlem (1868), Balth. Bekker (1869), Bened. Spinoza (1871), Die Handschriften der k. Landesbibliothek zu Wiesbaden (1877), Die Nassauer Drucke daselbst (1882), Die Nassauer Brunnenliteratur daselbst (1883), Das Breviarium Moguntinum (1884) 2c.

Lindenberg, Paul, geb. am 11. November 1859 in Berlin, besuchte zuerst das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann das in Görlitz, zeigte schon früh literarische Neigungen und veröffentlichte bereits während seiner Gymnasialzeit einige Jugend- und Volkserzählungen. Durch den Tod seines Vaters an einer weiteren Universitätsausbildung gehindert, widmete er sich, um auch praktische literarische Erfahrungen zu sammeln, kürzere Zeit hindurch dem Buchhandel und bekleidete darauf mehrere Jahre hindurch die Stellung eines Feuilletonredakteurs der „Görlitz. Nachrichten". Als die Tendenz der Zeitung geändert wurde, trat er aus der Redaktion, und nachdem er ganz Süddeutschland, Italien, die Schweiz 2c. bereist, folgte er 1882 einem Rufe als Redakteur an die „Deutsche Rundschau".

Als besonderes literarisches Feld wählte er seitdem die Geschichte der Entwicklung seiner Vaterstadt Berlin, welches Gebiet L. anerkannt meisterhaft beherrscht und auf dem er ungewöhnliche Erfolge errang. Von seinen Schriften heben wir besonders hervor: Dem Kaiser, deutsche Dichtergaben (1878), Aus der Zeit — für die Zeit (Feuillet. 2. A. 1883), Berlin, Schutzlos und schuldlos (Nov. 2. Aufl. 1884), Berliner Blut (heit. und ernste Gesch., 2. Aufl. 1885), Berlin (illustr. 1886), Potsdam (illustr. 1886), Federzüge (Feuillet. 2. Aufl. 1886), Berlin, geflügelte Worte (2. Aufl. 1887), Im Weichbilde des Bären (Berlin. Skizz. 1887), Das Hohenzollernmuseum in

Berlin (1888), Berliner Bilder (1890). Außerdem gab er im Auftrage der Afrikan. Gesellschaft heraus: Otto Schütts Reisen im südwestlichen Becken des Kongo (1887).

† **Lindner,** Christian Albert, wurde am 24. April 1831 in Sulza als der Sohn eines Salinenbeamten geboren, besuchte das Gymnasium zu Weimar und bezog 1849 die Universität Jena, um Philologie zu studieren. Der Vater in seinen bescheidenen Verhältnissen war nicht im stande, ihm vielen Zuschuß zu geben, und obwohl der junge Student förmlich in Privatstunden schwelgte, vermochte er nicht, die nötigen Mittel zur Beendigung seines Studiums zu erschwingen. So wurde er Hauslehrer auf einem Gute in Pommern. Eine dreijährige peinliche Sparsamkeit ermöglichte L. den Abschluß seiner Studien in Berlin, wo er auch zum Doktor promoviert wurde und 1861 sein Staatsexamen ablegte. Er wirkte nun als Lehrer in Prenzlau, dann in Spremberg, dann in Rudolstadt. Der große Erfolg, welchen sein Trauerspiel Brutus und Collatinus (1866), das er in damaliger Zeit verfaßt hatte, errang, verlockte den hoffnungsfreudigen Dichter zur Aufgabe seiner sicheren Brotstelle, um „frei" zu sein und in Berlin ausschließlich der Schriftstellerei zu leben. Nun kamen schwere Jahre der Not und bittersten Entbehrung. Er hatte sich das anders gedacht, ahnungslos, daß der Dichter im Golde wühlt, aber meist ohne Geld ist. Wieder mußten die Privatstunden aushelfen, und wieder „schwelgte" er darin. Dies Hasten nach Brot und Ruhm untergrub seine geistige und körperliche Gesundheit, und als ihm endlich Hilfe wurde, da war es schier zu spät. Albert Lindner war ein Liebling der Nation geworden, aber sie hatte ihn fast verhungern lassen. Völlig gebrochen, lebte, nein — vegetierte L. in einer Anstalt für Geisteskranke. Außer dem genannten, heben wir von L.'s glänzend anerkannten Werken folgende hervor:

Dante Alighieri (Dram. Gedicht), William Shakespeare (Schsp.), Stauf und Welf (Trsp.), Katharina II. (Trsp.), Die Bluthochzeit oder Die Bartholomäusnacht (Trsp.), Marino Falieri (Trsp.), Don Juan d'Austria (Trsp.), Geschichten und Gestalten (1877), Das Ewig-Weibliche (1878), Das Rätsel der Frauenseele (Nov. 1882), Völkerfrühling (Nov. 1882), Der Schwan von Avon (1881), Der Reformator (Dram. 1883).

Lindner, Felix, geboren am 4. Mai 1849 zu Oels in Schlesien, besuchte das Gymnasium zu Bunzlau in Schlesien; studierte neuere Sprachen in Breslau und Berlin 1868—71; vollendete dann seine Studien in England: Spring Hill College, Moseley bei Birmingham; promovierte 1872 in Rostock, legte sein Staatsexamen in Breslau 1873 ab, und wurde 1873 in Rostock i. M. am Realgymnasium als Lehrer angestellt. Michaelis 1873 habilitierte er sich als Privatdocent an der dortigen Universität.

Außer vielen Artikeln in den Fachzeitschriften und außer Recensionen hervorzuheben: Über die Beziehungen des Ortnit zu Huon de Bordeaux (Dissertation 1872), Über das Präfix a im Englischen (Habilitationsschrift 1873), Lobgedicht auf die Zusammenkunft Franz I. mit Karl V. in Aiguesmortes, nach dem Original auf der Rost. Univ.-Bibl. herausgegeben (1875), Grundriß der Laut- und Flexions-Analyse der neufranzösischen Schriftsprache (1881), Erläuterung zu Plötz' Schulgrammatik der französ. Sprache (1890).

Lindner, Gustav, wurde am 23. Januar 1833 in Breslau geboren. Er bezog nach Beendigung seiner Schulstudien die Universität seiner Vaterstadt (1851—55), promovierte 1855, wurde darauf Erzieher und Lehrer am Pädagogium in Züllichau (1855—59), alsdann Lehrer am Magdalenäum in Breslau (1859—67), Prorektor am Gymnasium zu Hirschberg (1867—70) und ist seit 1870 Direktor desselben Gymnasiums. Er machte sich literarisch besonders bekannt durch seine vorzügliche Griechische Syntax (5. Aufl. 1881). Außerdem hervorzuheben:

Griechische Formenlehre (1863), De M. Porcio Latrone comment. (diss. inaug., 1855), De Lucio Cestio Pio com. (1858), De C. Albucio Silo com. (1861), De Arellio Fusco com. (1862), De Junio Gallione com. (1868), Eine handschriftliche Chronik von Hirschberg (1874), Kritische Bemerkungen zum Text einiger Schulschriftsteller (1886).

Lindner, Theodor, wurde am 29. Mai 1843 in Breslau geboren, besuchte die Universitäten zu Breslau und Berlin (1865 Dr. phil.) und war erst an dem Gymnasium in Jauer, dann an der Realschule am Zwinger in Breslau von 1868—1876 als ordentlicher Lehrer angestellt. Zugleich habilitierte er sich 1868 an der Universität Breslau, wo er 1874 außerordentlicher Professor wurde; 1876 ging er als ordentlicher Professor an die Akademie zu Münster, 1888 als Nachfolger Dümmlers an die Universität Halle. Den Feldzug von 1870/71 machte er im 6. Armeecorps mit. Nachdem er sich zuerst vorwiegend mit der Geschichte des früheren Mittelalters beschäftigt, wandte er sich nachher besonders der Zeit vom Interregnum bis zur Reformation zu.

Außer sehr zahlreichen Besprechungen, kleineren

Aufsätzen und Arbeiten veröffentlichte er hauptsächlich: Anno II. der Heil., Erzbischof von Köln (1868), Geschichte des Deutschen Reiches unter König Wenzel (2 Bde. 1875—1880), Das Urkundenwesen Karls IV. und seine Nachfolger (1882); dann gab er ein umfassendes Werk über Die Feme (1888) heraus, in welchem er diese Einrichtung von der geschichtlichen, wie von der rechtlichen Seite in neuer Weise verfaßte, ferner den ersten Band einer deutschen Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern (1890), in welcher er den Schwerpunkt auf Auffassung und Darstellung legte.

Lingau, Otto, s. O. Hellinghaus.

Lingg, Hermann, wurde am 22. Januar 1820 zu Lindau am Bodensee geboren, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums zu Kempten an den Universitäten München, Freiburg, Berlin und Prag Medizin, wurde 1843 zum Doktor promoviert und trat im gleichen Jahre als Arzt in die Armee, der er als solcher bis zum Jahre 1851 angehörte. Danach zog er nach München, wo er noch jetzt lebt. Literarisch trat er zuerst (auf Veranlassung seines Freundes Emanuel Geibel) mit „Gedichten" (1854) hervor, welche ihrer ungemeinen Formvollendung halber die Aufmerksamkeit der Kritik auf sich lenkten und Großes von dem Dichter verhießen. Daß diese Hoffnung keineswegs getäuscht, sondern sich voll bewahrheitet hat, darüber herrscht heute, da Hermann Lingg unsern vornehmsten Parnaßboten zuzählt, kein Zweifel. Besonders die Lyrik und das Epos meistert L. in glänzender Weise; gewaltige kosmische und historische Objekte in den knappen Rahmen eines Gedichts zu fassen, versteht kaum einer unter den lebenden Dichtern wie Lingg. Auch auf dem Gebiete des Dramas hat L. bedeutende Erfolge zu verzeichnen.

Hauptwerke: Catilina (Trsp., 1864), Die Walküren (Ep., 1864), Die Völkerwanderung (Ep., 1868), Gedichte (1868), Vaterländische Balladen und Gesänge (1868), Gedichte (1870), Zeitgedichte (1870), Violante (Dram. 1871), Dunkle Gewalten (Ep., 1872), Der Doge (Dram., 1873), Berthold Schwarz (Dram., 1874), Macalda (Trsp., 1877), Schlußsteine (Ged., 1878), Byzantinische Novellen (1871), Von Wald und See (Nov., 1883), Clytia (Dram., 1883), Lyrisches, Neue Gedichte (1885), Die Frauen Salones (Dram., 1886), Bregenzer Klause (1887).

Lingg, Max, ist geboren am 8. März 1842 zu Nesselwang im Allgäu. In Augsburg bei den Benediktinern machte er seine Gymnasialstudien und bezog die Universität München, um sich der Theologie u. Jurisprudenz zu widmen. 1865 zum Priester geweiht und 1869 zum Doktor beider Rechte promoviert, wurde er zum Erzieher der bayrisch. Prinzen Ludwig Ferdinand und Alphons berufen, in welcher Stellung er bis 1874 blieb. Er wurde dann zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am k. Lyceum zu Bamberg und 1881 zugleich zum Domkapitular daselbst ernannt, in welcher Doppelstellung er, vom Papst 1885 zum päpstl. Geheimkämmerer u. von der Universität Tübingen 1888 zum Doktor der Theologie befördert, zur Zeit thätig ist.

Hauptwerke: Die Civilehe vom Standpunkt des Rechts (1870), Gmüathle, Gedichte in der Mundart des östl. u. mittleren Allgäus (1874), Geschichte des tridentinischen Pfarrkonkurses (1880), Verordnungen-Sammlung für den Klerus der Erzdiöcese Bamberg, 2. Band (1882), Geschichte des Instituts der Pfarrvisitation in Deutschland (1888).

Linke, Oskar, am 15. Juli 1854 in Berlin geboren, studierte zuerst Philologie, um sich dem Lehrerberuf zu widmen, gab jedoch die Absicht auf und ging zum Studium der Philosophie, Kunstwissenschaft und Literatur über. 1877 zum Doktor promoviert, betrieb er noch fleißig weitere literarische und ästhetische Studien, begann daneben zu schriftstellern; zunächst ohne Erfolg, beschloß er doch, ganz im Dienste der Musen zu leben. Persönlicher und schriftlicher langjähriger Verkehr mit R. Hamerling und E. von Hartmann ist für ihn von besonderer Bedeutung geworden.

Hauptwerke: Milesische Märchen, Das Bild Eros (Nov.), Präludien (Nov.), Leukothea (Rom.), Eros und Psyche (Ep.), Aus dem Paradiese (Ged.), Liebeszauber (Rom.), Ergo bibamus (Ged.), Die Bienen (Epigramme), Die Fürstin dieser Welt (Nov.), Satan (Nov.), Die Versuchung des heiligen Antonius (Epos), Antonius (Epos), Das Leben Jesu (Rom.), Das Veilchen vom Kephissosthal (Epos), Triumph der Liebe (dramatische Trilogie), Als die Rosen blühten, romantischer Schwanengesang (Ged.).

Linsemann, F. X. von, geb. 28. Nov. 1835 zu Rottweil im württembergischen Schwarzwald, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte Philosophie und Theologie an der Universität Tübingen, trat 1858 in das Priesterseminar zu Rottenburg und erhielt die hl. Weihen 1859. Nach zweijähriger Verwendung im praktischen Kirchendienste trat er als Repetent in das Wilhelmsstift zu Tübingen ein, wo ihn vornehmlich dogmatische und dogmengeschichtliche Studien beschäftigten. Um sich die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Lehrthätigkeit nicht entgehen zu lassen, übernahm er 1867 als außerordentlicher Professor den Lehrstuhl der Moraltheologie und dazu 1869 den der Pastoral- an der katholisch-theologischen Fakultät zu Tübingen; trat 1872 als ordentlicher Professor in die Fakultät

und damit auch in die Mitredaktion der Tübinger Theologischen Quartalschrift ein, für die er schon seit 1863 zahlreiche Beiträge geliefert hatte und für die er seither einen großen Teil seiner Kraft einsetzte. Seiner Richtung nach ist er ein Jünger der Kuhnschen Schule, beteiligte sich auch an den ersten Jahrgängen des von Reusch in Bonn herausgegebenen Theologischen Literaturblattes; eine Berufung an die theologische Fakultät in Bonn 1871 scheiterte an dem Widerspruch des Erzbischofs von Köln. Im übrigen aber hielt L. es für die Aufgabe eines im guten Sinne „liberalen" Theologen, zu beweisen, daß ernstes wissenschaftliches Streben mit der Treue gegen die römisch-katholische Kirche und mit der vollen Hingabe an die kirchlich-religiösen Zeitinteressen nicht im Widerspruch stehen solle, und daß die Sondergüter, welche die deutsche Theologie für sich in Anspruch nehmen möchte, durch die Ausscheidung aus der Gemeinschaft der katholischen Kirche zu teuer erkauft wären. Seine Lehrthätigkeit umfaßte ein weites Gebiet der praktischen Theologie und so haben auch seine literarischen Arbeiten einen manigfachen Inhalt und berühren außer der philosophischen und theologischen Ethik und der Dogmengeschichte noch homiletische, katechetische und liturgische Aufgaben. 1889 wurde er vom Rottenburger Domkapitel zum Domkapitular erwählt und am 29. Sept. installiert.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Michael Bains und die Grundlegung des Jansenismus (1867), Der ethische Charakter der Lehre Meister Eckhardts (1873), Konrad Summerfort. Ein Kulturbild aus den Anfängen der Universität Tübingen (Jubiläumsschrift 1877), Lehrbuch der Moraltheologie (1878), Die sittlichen Grundlagen der akademischen Freiheit (Rektoratsrede 1888).

Linz-Godin, Amélie (Am. Godin), wurde am 22. Mai 1824 in Bamberg geboren, empfing eine ungewöhnlich gute häusliche Erziehung und verheiratete sich in ihrem 20. Lebensjahre mit einem hochgebildeten Offizier. In glücklichster Ehe lebte sie nun an der Seite ihres Gatten in dessen Garnisonen, zunächst in Koblenz, dann in Mainz, darauf in Stettin und schließlich in Stralsund. 1870 zerriß der Tod dieses Band, und Amélie L. siedelte nach München über, wo sie noch jetzt lebt, ausschließlich literar. Schaffen, dessen Beginn sich jedoch bereits in die erste Zeit ihrer Ehe zurückdatiert, hingegeben — besonders als Märchenerzählerin beliebt.

Hauptwerke: Märchen (1860), Märchen aus Feld und Wiese (1861), Eine Katastrophe und ihre Folgen (Rom. 1863), Der Magdborn (Dicht. 1865), Neue Märchen (1867), Wally (Rom. 1870), Frauen-Liebe und Leben (1874), Neues Märchenbuch (1874), Schicksale (Nov. 1881), Mutter und Sohn (Rom. 1882), Gräfin Lenora (Rom. 1882), Polnische Volksmärchen (1883), Märchen aus aller Herren Ländern (1883), Fahre wohl (Rom. 1886), Weihnachtsgrüße (1887), Die Braut (1888), Herzensworte (1888), Gedichte (1889), Neue Märchen (1889), Erzählungen für kleine Leute (1890), Kleine Geschichten (1891).

Lion, C. Theodor, geboren zu Göttingen den 23. Mai 1838, stud. phil. ebendaselbst von 1856—59, ordentliches Mitglied des k. philol. Seminars bis Ostern 1859, des k. pädagogischen und archäologischen Seminars von 1858 bis 1859, bestand die Prüfung für das Lehramt an höheren Lehranstalten 1859, promovierte 1861 (Doktordissertation: Oedipus Rex quo tempore a Sophocle docta sit quaeritur), wurde von 1861 bis 1862 provisorisch am k. Domgymnasium in Magdeburg beschäftigt (Programmabhandlung 1862: De parabasi in Aristophanis Acharnensibus commentatio), als ordentlicher Lehrer in Jenkau bei Danzig von 1862—67, Rektor des Realprogymnasiums zu Langensalza von 1867—79, Oberlehrer am Realgymnasium und Gymnasium zu Hagen in Westfalen von 1879—85, erhielt das Prädikat Professor 1884, wurde infolge eines Gehörleidens auf seinen Antrag 1885 in den Ruhestand versetzt, gegenwärtig in Thal (Herzogt. Gotha) wohnhaft.

Seine schriftstellerischen Arbeiten haben meist französische und englische, sowie italienische Schulausgaben zum Gegenstand: Molière, Femmes Savantes (2. Aufl.), Tartufe, Misanthrope, Avare, W. Irvings Alhambra und Bracebridge Hall, Green, the Tudors and the Stuarts, Ségur, histoire de Napoléon et de la grande armée etc. (bis jetzt 2 Bde.); English Theatre: Bulwer, the Lady of Lyons, H. J. Byron, Married in Haste, H. J. Byron, Our Boys, H. J. Byron, Cyril's Success, Michelet, précis de l'histoire moderne, Xavier de Maistre, Voyage et Expédition nocturne autour de ma chambre, Marryat, Masterman Ready, Maréchal, histoire romaine, W. Irving, Voyages and Discoveries of the Companions of Columbus. Außerdem die neueren Bände der Bibliothèque française und English Library, sowie sämtliche Bände der Biblioteca italiana. Daneben neuerdings eine italienische Elementargrammatik und eine Schrift über „Bad Thal in Thüringen", welche u. a. einen Abriß der Ortsgeschichte, des Scharffenbergs und eine Biographie des verstorbenen Emil Palleske enthält. Früher des Comenius große Unterrichtslehre nebst einer Lebensbeschreibung des Comenius (2. Aufl.).

Lipkowitz, Paulus Otto Diedrich Moritz, geboren am 1. August 1850 zu Beverungen (Westf.), besuchte das Gymnasium

zu Paderborn und die Universität zu Berlin, beschäftigte sich frühzeitig mit publizistischen Arbeiten und widmete sich seit dem Jahre 1877 vollständig der Journalistik.

Den Schwerpunkt seiner publizistischen Thätigkeit verlegte L. auf das politische und volkswirtschaftliche Gebiet. Behufs Popularisierung der ausübenden Witterungskunde errichtete L. im Jahre 1884 das Berliner Wetterbureau, welches unter L.'s Leitung die Tagespresse mit täglichen synoptischen Wetterkarten, sowie mit Wetterprognosen und anderem meteorologischen Material instruktiver Art versieht.

Lippe, Graf u. Edler Herr Arminius zur Lippe-Biesterfeld-Weißenfeld, ist am 15. Okt. 1825 in Ober-Lößnitz bei Dresden geboren; besuchte die Kreuzschule in Dresden und später die Erziehungsanstalt zu Keilhau bei Rudolstadt. Ehe er seine Universitätsstudien begann, lernte er erst zwei Jahre praktisch die Landwirtschaft bei einem tüchtigen Praktiker bei Eisfeld in Franken. 1847 bezog er die Universität Jena und wurde ein Schüler des hochverdienten Lehrers der Nationalökonomie und Landwirtschaft, des Geheimen Hofrat Schulze. Graf L. widmete sich besonders volkswirtschaftlichen u. naturwissenschaftlichen Studien und übernahm nach Abschluß seiner akademischen Studien die Leitung mehrerer Güter, wobei er seine Studien mit Ernst fortsetzte. Nachdem er 13 Jahre hindurch diese Güter (im sächs. Vogtlande u. Erzgebirge) verwaltet, kaufte er sich an und widmete sich neben seiner praktischen Thätigkeit in hervorragender Weise der Fortbildung der landw. Vereine seines Kreises und später, als ihn die Thätigkeit für die landw. Vereine des Königreichs Sachsen immer vollständiger in Anspruch nahm (in manchem Jahre hat er in den verschiedensten Teilen des Landes, veranlaßt durch das Ministerium des Innern, über 100 Vorträge gehalten), verkaufte er seine Besitzung, zog nach Dresden und widmete sich ganz den landw. Vereinen u. seinen literarischen Arbeiten, die speziell sich an die kleineren Landwirte wendeten, da er von der Überzeugung durchdrungen war, daß es besonders nötig sei, die große Masse der Landwirte aus der Fessel roher Empirie zu befreien und dem rationellen Betriebe ihres Gewerbes zuzuführen. 1872 erhielt er einen Ruf als Professor ordinarius an die Universität Rostock.

Es öffnete sich ihm hier in Mecklenburg ein großes Feld der Thätigkeit, nicht nur durch seine Vorlesungen an der Universität, sondern auch im Lande, wo er in rastlosem Eifer an der Gründung, Organisation und Weiterentwickelung der landwirtschaftlichen Vereine für die kleineren Landwirte arbeitete. Zugleich redigierte er als Hauptsekretär des Patriotischen Vereins die landwirtschaftlichen Annalen, gründete u. redigierte das landw. Vereinsblatt für den kleineren Landwirt in Mecklenburg u. führte auch das von ihm früher gegründete landw. Vereinsblatt für den kleineren Landwirt im Königr. Sachsen weiter, auch gründete er eine landw. Versuchsstation in der Nähe von Rostock. Nach sieben Jahren der angestrengtesten Thätigkeit war seine Gesundheit so angegriffen, daß er seinen Abschied sich erbitten mußte; er wurde ihm verweigert, dagegen ein einjähriger Urlaub gewährt. Nach Ablauf desselben kehrte er nach Rostock zurück, mußte aber doch ein Jahr später definitiv um seinen Abschied bitten, da s. Gesundheit erschüttert war. Er zog sich auf seine Besitzung in Schlesien nach Ober-Schönfeld bei Bunzlau zurück und lebt ausschließlich seinem landw. praktischen Beruf. Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Landwirtschaftliche Buchhaltung (1858), Landwirtschaftliche Briefe (1861), Der landwirtschaftliche Ertragsanschlag (1862), Der Landwirt in Bezug auf Familie, Gemeinde, Kirche und Staat (1863), Die rationelle Ernährung des Volkes (1866), Die Grundzüge der Züchtung (2. Aufl. 1879), Unsere Grundsteuer (1869), Nährstofftabelle (1869), Raubbau oder nicht? (1865), Landwirtschaftliches Herbarium (1876, 1877), Landwirtschaftliches Lesebuch (1871, 1875), Nährstofftabelle (1871), Tagebuch für den Landwirt, Der Kompost und seine Verwendung (1879), Zur Kultur des Weizens (1879), Zur Kritik der Futtermittel (1879), Der Landwirt und der wachsende Socialismus im Kreise seiner Arbeiter (1879), Für die Praxis (1879), Die vier großen Produktionsrichtungen der Landwirtschaft (1879), Zur Vertilgung der Unkräuter (1879).

Lippowitz, Jakob, wurde am 9. Oktober 1865 als Sohn des Kaufmanns L. in Leipzig geboren. Er absolvierte von 1875—1886 das Nicolaigymnasium in Leipzig und bezog die Universität seiner Vaterstadt, wo er sechs Semester vorwiegend literarhistorischen, philosophischen und geschichtlichen Studien oblag.

Schon sehr früh war L. zur Journalistik in Beziehungen getreten; seine ersten Theaterkritiken veröffentlichte er in einem in Leipzig erscheinenden politischen Wochenblatt „Allgemeiner Courier" im Alter von kaum 16 Jahren. Später schrieb er Theaterkritiken und Feuilletons für den „Tagesanzeiger", das „Berliner Tageblatt" ꝛc. Bereits während seiner Studienzeit übernahm er die selbständige Leitung des obengenannten „Tagesanzeiger", trat aber von diesem Posten nach $1^1/_2$ Jahren zurück, um seine Studien ruhig vollenden zu können. 1887 wurde L. Schauspielreferent des „Leipziger Generalanzeiger", 1888 trat er als Chefredakteur an die Spitze des neubegründeten „Hamburger Generalanzeiger", der heute zu einem der gelesensten Blätter der Hansestadt gehört. L. ist vorwiegend auf dramatischem Gebiete schriftstellerisch thätig gewesen. 1885 erschien von ihm ein Lustspiel Der Zähler, 1886 ein modernes Trauerspiel Ein Unglücklicher und 1888 ein Schauspiel aus der Gegenwart Leonie, die von maßgebenden Persönlichkeiten als ungewöhnlich talentvolle Arbeiten bezeichnet worden. L. schreibt

auch viel für auswärtige Blätter, vorwiegend für französische; so gehört er zu den regelmäßigen Mitarbeitern des Pariser „Figaro" und „Journal des Debats".

Lipsius, Marie (La Mara), entstammt einer alten Gelehrtenfamilie und wurde am 30. Dezember 1837 in Leipzig geboren. Ihr Vater, Rektor der berühmten Thomasschule daselbst, ein angesehener Pädagog, beschäftigte sich auf das sorgfältigste mit ihrer Erziehung. Von ihm erbte sie dichterischen Sinn und die ernste Lust zur Arbeit. Neigung u. Begabung zur Musik traten früh bei ihr zu Tage. Ein Freund u. Anhänger Liszts ward ihr musikalischer Wegweiser. Die durch ihn veranlaßte Einführung bei dem großen Meister in Weimar wurde für die Richtung ihres Lebens entscheidend. Als sie Liszt spielen hörte, erschloß sich ihre ganze Seele der Musik. So begründete sich in ihrer ersten Jugend schon eine Freundschaft mit dem unvergleichlichen Künstler, die bis zu dessen Tode ihr Leben in seltenem Maße schmückte.

Wie ihre erste Begegnung mit Liszt La Mara zu einem ersten schriftstellerischen Versuch anregte, so debütierte sie auch mit biographischen Skizzen über ihn, Schumann und Chopin in der Öffentlichkeit. Aus ihnen entstand der bald in 7. Auflage erscheinende erste Band der Musikalischen Studienköpfe (1869), dem allmählich vier weitere, sämtlich in mehreren Auflagen vorliegende Bände (1872—1882) folgten. Sie stützten sich durchgängig auf die besten Quellen, meist auf Mitteilungen, welche die Verfasserin von den porträtierten Künstlern selbst oder von deren Familien u. Nächststehenden empfing und verwerten mannigfach auch selbstgewonnenes archivalisches Material (Bd. IV. 3. Aufl. 1888). Außerdem gab sie noch in Buchform heraus: Gedanken berühmter Musiker über ihre Kunst (früher unter dem Titel: Musikalische Gedanken-Polyphonie 1873), Das Bühnenfestspiel in Bayreuth (1877), die auf Liszts Wunsch übernommene deutsche Übertragung seines Werkes über Chopin (1880) sowie die Musterbriefe aus fünf Jahrhunderten (1887), deren in deutschen u. ausländischen Archiven, Bibliotheken od. Privathänden versteckte handschriftliche Originale sie während ausgedehnter Reisen ausfindig machte und ans Licht brachte. Als nicht musikalische Schriften sind ferner zu erwähnen zwei Bände Natur- und Landschaftsskizzen aus den Alpen u. Italien: Im Hochgebirge (1876), Sommerglück (1881). Alle diese Arbeiten hatten sich der günstigsten Aufnahme zu erfreuen.

List, Guido, wurde am 6. Oktober 1848 als Sohn eines angesehenen Kaufmanns und Abkömmling einer alten freiherrlichen Familie in Wien geboren. Als Erstgeborener ward G. L., trotz seines Widerwillens, für den Stand des Vaters bestimmt und erhielt eine dahingehende sorgfältige Erziehung. Alle späteren Wünsche Guidos, die technische Hochschule, die Malerakademie besuchen zu dürfen, scheiterten an dem eisernen Willen des Vaters. So wurde G. L. Kaufmann. Der innere Drang zum Studium und der Poesie ließ sich aber nicht unterdrücken. Seine freie Zeit benutzte L. dazu, die Geschichte, Archäologie und Anthropologie zu studieren, er dichtete und übte sich in anderen schönen Künsten. 1868 bis 1870 leitete er die von ihm gegründete Privatbühne „Walhalla" mit vielem Glück und sammelte reiche praktische Erfahrungen. Mit einem „Klub zur Erforschung unterirdischer Gänge", den er darauf ins Leben rief, hatte er, da er mit Indolenz und Mangel an Verständnis für seine Ideen zu kämpfen hatte, weniger Glück. 1870 übernahm er, an Stelle J. von Payers, das Sekretariat des „Österr. Alpenvereins", wie die Redaktion des VII. Bandes von dessen Jahrbuche, legte im nächsten Jahr jedoch die Ehrenstelle wieder nieder, da er gegen die Verschmelzung des österr. mit dem deutschen Alpenverein stimmte und in der Minorität blieb. Nun kamen Reisejahre, welche ihn ganz Europa kennen lernen ließen und welche er benutzte, seinem Lieblingsstudium, der prähistorischen Forschung, mit allem Eifer obzuliegen; auch begann er in dieser Periode seine eigentliche schriftstellerische Thätigkeit. Nach dem Tode seines Vaters (1877) zog L. sich ganz vom Kaufmannsstande zurück.

Seinen ersten größeren Erfolg verdankte er seinem 1889 erschienenen zweibändigen Roman Carnuntum, der weitere Kreise auf L.'s eigenartige Muse aufmerksam machte und viele Anerkennung fand. L. schreibt historische und topographische und mythologische Essays für fachwissenschaftliche Organe und Tageszeitungen, insbesondere für die Deutsche Zeitung in Wien. Als Mitglied der meisten Sportklubs legte er den Grund zu einer wertvollen Sammlung von Büchern, Waffen und Antiquitäten. Auch im Kunstleben der Donaumetropole ist L. nicht unbekannt geblieben. Dem drohenden Verfalle der Kirchenmusik half er steuern, indem er einer der Mitbegründer des Kirchenmusikvereins an der Votivkirche wurde und zu dessen erstem Vicepräsidenten gewählt worden war. Außer dem genannten sind von L.'s Werken hervorzuheben: Die Burg der Markgrafen der Ostmark auf dem Leopoldberge bei Wien (1877), der Roman Ellida, die Novellen: Aus dem Ostrarlande, Deutschmythologische Landschaftsbilder (1891) und der historische Roman Pipara (1891).

Littrow, Heinrich Edler v., wurde am 26. Januar 1820 als ein Sohn des berühmten Astronomen J. J. v. L. zu Wien geboren, absolvierte das Gymnasium daselbst und danach die Marineakademie in Venedig,

um sich dem Seedienst zu widmen. Nachdem er seine Vorbildung durch astronomische Studien unter seinem Vater, damals Direktor der Wiener Sternwarte, beendet, trat er als Seekadett in die Marine ein. 25 Jahre alt, wurde er zum Supplenten für Mathematik und Nautik an der Marineakademie zu Venedig ernannt. Nach mehrjährigem Wirken daselbst ging er wieder zur See, wurde 1857 zum Fregattenkapitän befördert und im gleichen Jahre zum Direktor der Nautischen Akademie in Triest ernannt, welches Amt er 1864 mit dem eines Centralhafenkapitäns in Ragusa vertauschte. Seit 1867 nimmt L. die Stellung eines Seeinspektors in Fiume ein. In Anerkennung seiner hohen Verdienste um das Seewesen wurde v. L. vielfach ausgezeichnet und mehrfach dekoriert.

Außer sehr verdienstvollen und höchst anerkannten nautischen Werken, Die Marine (Seewesen), Handbuch der Seemannschaft, C. Weiprecht der Nordpolfahrer (1885), Nautische Dialoge, beschäftigte sich v. L. auch erfolgreich mit poetischer Schriftstellerei. Seine Tochter Leo — (Leontine) ist eine bereits rühmlich bekannte Marinenmalerin in Fiume und Abbazia. Hauptwerke: Aus der See (Ged. 1877, 4. Aufl.), Von Wien an die Adria (Ged. 1881), Xantippe (Lustsp. 1882), Der Kuß (Lustsp. 1882), Gute Lehre (Lustsp. 1882), Die Marine (1882), Fiume in maritimer Beziehung (1882), Über plastische Darstellungen des Meeresgrundes (1882), Fiume, seine Umgebung und seine Geschichte (1884), Novellen und Romane Aus dem Seeleben (1885), Von Wien an die Adria (1887).

Livonius, s. Andrejanoff.

Löffler, Ernst, in Kopenhagen geboren am 28. Februar 1835. Schon als Knabe empfand er einen mächtigen Drang zur Betrachtung der Natur. Dabei erkannte er schon früh, daß die Art und Weise, in der die Geographie (damals histor. Nebenfach) in Hand- und Lehrbüchern behandelt wurde, nichts weniger als befriedigend war, und er gewann bald die feste Überzeugung, daß man nur durch innige Anschließung an die Naturwissenschaften und die Ethnographie dem geographischen Studium wahres Interesse und wissenschaftlichen Wert verleihen könne. Demzufolge hörte er naturwissenschaftliche Vorlesungen auf der Universität Kopenhagen, arbeitete in Museen und Laboratorien und machte häufig Exkursionen. Nach mehrjährigen Studien unterwarf er sich einem Examen in physischer Geographie mit Geognosie und Meteorologie als Hauptfächer, legte sich nachher auf ethnographische, statistische und historische Studien und bemühte sich, durch Reisen im Auslande Selbstanschauung zu gewinnen. 1866 promovierte er und begann als Privatdocent geographische Vorlesungen auf der Universität zu halten. Unter fortgesetzten Studien, Vorlesungen und Reisen trat er schon 1864 als geographischer Verfasser auf mit einem kleinen „Lehrbuch der physischen Geographie" und 1876 mit einem „Handbuch der Geographie", welches späterhin 3 dänische Auflagen erlebt hat und zugleich ins Schwedische übersetzt wurde. 1883 erhielt er feste Anstellung als Professor an der Universität Kopenhagen unter der mathemat.-naturwissenschaftlichen Fakultät. Unter seinen in deutscher Sprache publizierten Abhandlungen sollen genannt werden: Mehrere hydrographische Aufsätze in Petermanns Mitt. &c., Über geographische Studien der Gegenwart (1876), Die Geographie und ihre Hilfswissenschaften (1881), Über den Zustand der Geographie in Dänemark als Schulfach (1886), die geogr. Artkl. über Dänemark, Island und die Färöer in 14. Aufl. von Brockhaus' Konv.-Lex. (1890). In französischer Sprache hat er publiziert: Quelques réflexions sur les études géographiques (1879), und in englischer Sprache: Vineland excursions of the ancient Scandinavians (1883), in schwedischer Sprache hat er geschrieben: Geografien i Fortid og Nutid (1888).

Löher, Franz von, wurde am 15. Oktober 1818 in Paderborn geboren, widmete sich der Rechtswissenschaft, deren Studium er 1838—41 in Halle, München und Berlin betrieb, worauf er in den Staatsdienst trat und in Paderborn 1848 die „Westfälische Zeitung" gründete. Wegen Steuerverweigerung wurde er 1849 prozessiert und verhaftet, jedoch freigesprochen. In der aufgelösten zweiten Kammer gehörte L. zur gemäßigten Linken. Im Jahre 1854 habilitierte er sich an der Universität Göttingen, von wo ihn König Maximilian II. als seinen literarisch-wissenschaftlichen Sekretär an seinen Hof rief, ihm auch eine Professur an der Münchener Universität verlieh, während die Akademie der Wissenschaften ihn zum ordentlichen Mitgliede wählte. L. hatte die wissenschaftlichen Unternehmungen mit dem Könige zu besprechen, die sehr reichen Unterstützungen zu solchen Zwecken zu verteilen, und die literarischen Abendgesellschaften des Königs vorzubereiten. Im Herbst begleitete er denselben häufig auf die Gebirgsjagden. Der Nachfolger, Ludwig II., ernannte L. 1864 zum Direktor des Reichsarchivs und 1875 zum Geh. Rat. Für ihn, wie schon für König Max, machte L. mehrere Studienreisen, und gelang es ihm zuletzt, den König von seinen Auswanderungsideen abzubringen.

Außer zahlreichen Beiträgen in Zeitschriften heben

wir unter den meist glänzend beurteilten Schriften L.'s hervor: General Spork (Ep., 3 Aufl.), Das System des preuß. Landrechts, Land und Leute in der Alten und Neuen Welt (d. Werkes Material sammelte L. auf einer Reise durch Nordamerika), Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika, Sicilien und Neapel, Geschichte der Jakobäa von Bayern (2 Bände), Griechische Küstenfahrten, Kanarische Reisetage, Kretische Gestade, Cypern (3. Aufl.), Die Magyaren und andere Ungarn, Rußlands Werden und Wollen, Beiträge zu Geschichte und Völkerkunde, Kampf um Teneriffa (span. Ep.), Archivalische Zeitschrift, Archivlehre.

Löhlein, Theodor, geb. am 7. März 1829 zu Gernsbach in Baden, widmete sich nach dem Besuch des Lyceums in Heidelberg dem Studium der altklassischen Philologie und der Theologie auf den Hochschulen Heidelberg u. Berlin in den Jahren 1848—53. Während dieser Zeit hatte er bereits 1850 eine Preisfrage der philosophischen Fakultät Heidelberg gelöst, bei der er auch 1853 die Doktorwürde erwarb. Nachdem er 1852 die philologische und 1853 die theologische Staatsprüfung bestanden, trat er in die Unterrichtspraxis ein, die er für seinen Lebensberuf gewählt hatte. Kurze Zeit an den Pädagogien in Durlach und Pforzheim als Lehramtspraktikant beschäftigt, trat er 1854 in den Lehrkörper der polytechnischen Schule in Karlsruhe ein, um — seit 1857 als Professor — Geschichte, deutsche Sprache u. Literatur zu vertreten. 1865 trat er an das Karlsruher Lyceum (Gymnasium) über, wo er Sprachen, Geschichte, Literatur u. Religionsunterricht übernahm und wirkte, bis ihm die Direktion der in Neubildung begriffenen höheren Mädchenschule 1877 übertragen wurde — eine Stellung, die er bisher beibehielt.

Hauptschriften: Schneckenburgers Neutestamentliche Zeitgeschichten. Nach dessen Vorlesungen herausgegeben (1862), Karl Friedrich Drollinger (1873), Sechs Biographien (1875), Grundriß der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten (5. Auflage 1891), Lehrbuch der Weltgeschichte für die Oberklassen höherer Lehranstalten. Mit Prof. Goldermann (Neue Aufl. 1891).

Löhn-Siegel, Maria Anna, wurde am 30. November 1830 zu Naundorf bei Freiberg in Sachsen als Tochter eines Predigers geboren. Das sehr talentierte Kind erhielt von dem Vater eine sorgfältige Erziehung, erlernte auch die klassischen Sprachen. Im 15. Jahre schrieb sie bereits ihr Drama Odysseus auf Ogygia in den Versmaßen des Agamemnon von Äschylus. Um ihre Bildung zu vervollständigen, ging sie nach Dresden und bildete sich in Musik und Sprachen weiter aus, nahm darauf Unterricht bei Eduard Devrient in der dramatischen Kunst, weil sie die Absicht hegte, zur Bühne zu gehen. Sie nahm zuerst ein Engagement in Posen an, und als diese Bühne geschlossen wurde, bei kleineren Schauspielertruppen. Darauf gehörte sie für kurze Zeit der Leipziger, Magdeburger und Oldenburger Bühne an und war zuletzt langjähriges Mitglied des Hoftheaters in Dresden. Im Jahre 1872 verheiratete sie sich mit A. Siegel, dem Begründer und Chefredakteur der Konstitut. Zeitung in Dresden, an welchem Blatt sie seit 11 Jahren Mitarbeiterin gewesen war und zum Teil das Feuilleton geleitet hatte. Im Jahre 1870 hatte sie auch den ersten Dresdner Frauenbildungsverein gegründet, als dessen Vorsitzende sie fungiert. Derselbe besteht noch jetzt und übt eine außerordentlich segensreiche Thätigkeit.

Als Schriftstellerin entfaltete Anna L. eine ungemein reiche Vielseitigkeit. Sie schrieb vornehmlich Bühnenstücke, humoristische Reisebriefe und Memoiren aus ihrem Theaterleben; außerdem Gedichte (besonders für den Vortrag), Novellen und einige Romane. Ihre Bühnenstücke, die auf den meisten Bühnen Deutschlands aufgeführt und mit Beifall aufgenommen wurden, sind folgende: Der Philosoph (Lustspiel), Iduna (Dr.), Rechter und linker Flügel (Lustsp.), Pindars Werke (Lustsp.), Gefahr über Gefahr (Lustsp.), Luisa Strozzi (Trsp.), Bei 40 Grad Reaumur (Lustsp.), Im Finstern (Lustsp.), Liebeständelei und Liebe (Lustsp.), Das falsche Gretchen (Dramat. Scherz), Hermann von Siebeneichen (Schauspiel). Von ihren weiteren schriftstellerischen Arbeiten sind die von der Kritik allgemein günstig aufgenommenen Werke zu erwähnen: Reisetagebuch, Theatererinnerungen und Humoresken (3. Aufl.), Gesammelte Novellen (2. Aufl.), Reiseerlebnisse aus Norden und Süden (2. Aufl.), Zwei alte Apotheker (Rom.), Die Kinder der Clarice Strozzi (Rom.), Die Frau von Wörninghausen (Rom.), Wie ich Schauspielerin wurde, Aus der alten Coulissenwelt, Vom Oldenburger Hoftheater zum Dresdener, Gesammelte Vortragsgedichte (3. Aufl.).

Loeper, Gustav von, wurde am 27. September 1822 in Wedderwill (Pommern) geboren, widmete sich dem Studium der Philosophie und Rechtswissenschaft in Heidelberg und Berlin, nach dessen Absolvierung er die gerichtliche Laufbahn einschlug und 1854 beim kgl. Hausministerium zu Berlin angestellt wurde. In Anerkennung seiner bedeutenden Verdienste um die Krone wurde L. 1865 zum Ministerialrat, 1875 zum Direktor des Hausarchivs, 1878 zum Rat erster Klasse und 1886 zum Wirkl. Geh. Rat mit dem Excellenzprädikat ernannt.

Literarisch ragt L. besonders als Goetheforscher hervor. Ihm verdanken wir einen großen Teil der tieferen Ergründung dieses Gebietes, so warf er besonders helle Streiflichter auf die Faustgeschichte und auf Goethes Gedichte. Seine Ausgabe des Faust (2. Aufl. 1879) dürfte, besonders durch die Analyse des zweiten Teils, die vorzüglichste sein, die wir überhaupt besitzen. Seit 1885 ist L. im Vorstande der Weimarischen Goethegesellschaft und bei den Unternehmungen des dortigen Goethearchivs beschäftigt.

Loesche, Georg Karl David, geboren zu Berlin am 22. August 1855, gebildet auf dem Joachimsthalschen Gymnasium daselbst und auf den Universitäten Bonn, Tübingen, Berlin, wo er Theologie studierte. Nach verschiedenen Reisen in der Schweiz, Schottland, England und Italien war er 1880 kurze Zeit Vikar an der deutschen evangelischen Gemeinde in Florenz. Im Frühling 1885 habilitierte er sich für Kirchengeschichte an der Berliner Universität, von wo er im Oktober 1887 einem Ruf als außerord. Professor nach Wien folgte; ordentl. Prof. daselbst seit 1889.

Hauptschriften: Augustin und Plotin (1880), Luther-Lieder (1883), Florenzer Predigten (1884), Ernst Moritz Arndt (1884), Joh. Amos Comenius (1889), Analecta Lutherana et Melanchthoniana (1891), Die Joachimsthaler Kirchenordnung (1891). Außerdem kirchengeschichtl. Aufsätze in den „Jahrbüchern für protestantische Theologie", in Hilgenfelds „Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie" in den „deutsch-evangelischen Blättern", in den „Theol. Studien u. Kritiken" ꝛc. Auch ist L. Redakteur des Jahrbuchs der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich.

Löschhorn, Karl, wurde am 16. September 1851 zu Magdeburg geboren, studierte Theologie und Philologie, war als Lehrer, insbesondere der obersten Klassen an verschiedenen höheren Lehranstalten, nunmehr als Professor in Dresden thätig und veröffentlichte zahlreiche bedeutende, in das Fach der theologischen und philologischen Kritik einschlägige Schriften, die sich großer Verbreitung erfreuen.

Die wichtigsten unter ihnen sind: Quaestiones lyricae et tragicae (1869/71), Quaestiones metricae (1873), Quaestiones Sophoclae, commentatio de Aeschyli anno natalicio (1874), De notione Dei Aeschylae et patrum ecclesiasticorum (1879, Jubiläumsschrift), Kritische Studien (1880), Kritische Studien zu Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen (1880), Kurzer Abriß der Geschichte Magdeburgs (1880, Jubiläumsschrift), Religionsphilosophische Schriften (1881), Musikalische Studien (1882), Theologische Studien und Kritiken (1882), Die notwendigsten Regeln der griechischen Syntax (1887) ꝛc.

Löwe, Johann Heinrich, geb. zu Prag 1808, beabsichtigte anfänglich nach vollendetem juridischen Lehrkurse in die richterliche Laufbahn einzutreten und prakticierte zu diesem Ende ein Jahr lang bei dem Kriminalgerichte in Wien, zog jedoch bald vor, sich ganz philosophischen Studien zu widmen. 1839 wurde er zum Professor der Philosophie am Lyceum zu Salzburg ernannt, nachdem er das Jahr zuvor diese Stelle daselbst suppliert hatte. Zum Sekretär des Komitees für die Errichtung des Mozartdenkmales zu Salzburg gewählt, leitete er die Verhandlungen desselben, so wie die Enthüllungsfeier im Jahre 1842. 1848 redigierte er kurze Zeit die zur Verteidigung konservativer Interessen damals gegründete konstitutionelle Salzburger Zeitung. 1851 wurde er zum außerordentlichen und 1858 zum ordentlichen Professor an der Universität zu Prag ernannt. 1864 trat er als Rektor der Prager Universität im böhmischen Landtage dafür ein, daß in Böhmen an den deutschen Gymnasien die böhmische und an den böhmischen Gymnasien die deutsche Sprache einen obligaten Unterrichtsgegenstand bilden solle, wodurch, wenn es aufrecht erhalten und durchgeführt worden wäre, die dermalen durch die Sprachendifferenz verursachten Schwierigkeiten vermieden werden konnten. 1878 trat er zufolge eines allgemein für die Universitätsprofessoren erlassenen Gesetzes wegen vollendeten 70. Lebensjahres in den Ruhestand.

Hauptwerke: Über den Begriff der Logik und ihre Stellung zu den anderen philosophischen Disciplinen (1849), Das spekulative System des René Descartes, seine Vorzüge und Mängel (1854), Die Philosophie Fichtes nach dem Gesamtergebnisse ihrer Entwicklung und in ihrem Verhältnisse zu Kant und Spinoza, mit einem Anhange: Über den Gottesbegriff Spinozas und dessen Schicksale (1862), Über den Unterricht in der philosophischen Propädeutik am Gymnasium (1865), Der Kampf zwischen dem Realismus und Nominalismus im Mittelalter, sein Ursprung und sein Verlauf (1876), Johann Emanuel Veith, eine Biographie (1879), Lehrbuch der Logik (1881), Die spekulative Idee der Freiheit, ihre Widersacher, ihre praktische Verwertung (1890). Außerdem mehrere in den Aktenbänden der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften veröffentlichte Abhandlungen, als: Über die Kreationsidee, Über ein angebliches ethisches Hindernis der Abstammungseinheit der Menschen ꝛc.

Loewe, Ludwig, wurde am 11. März 1844 in Berlin als der Sohn eines Arztes geboren. Anfänglich für die kaufmännische Laufbahn bestimmt, folgte er jedoch später seiner eigenen Neigung und studierte in Breslau, Jena, Würzburg und Straßburg Medizin, habilitierte sich in Bern, docierte dort für kurze Zeit und lebt als Arzt in Berlin.

Er ist Verfasser zahlreicher anatomischer Schriften; hervorzuheben sind seine verdienstlichen Beiträge zur Anatomie des Nervensystems und der Sinnesorgane, Nase, Auge, und sein treffliches Lehrbuch der Ohrenheilkunde.

Löwe, Marie Luise, wurde am 4. April 1828 zu Grimma als Tochter des Professors C. G. Witzschel geboren und erhielt von dem geistig bedeutenden Vater eine sehr gute Erziehung; daneben war auch die Mutter bemüht, das dichterische Talent ihrer Tochter zu pflegen und zu fördern. Ihre ersten poetischen Versuche erschienen, zu einem Strauß vereinigt, unter dem Titel 100 Blüten. Im Jahre 1850 vermählte sie sich mit dem Landesschulprofessor H. Löwe, dem sie im Laufe ihrer glücklichen Ehe ihre 100 Lieder weihte.

Außerdem erschienen viele Beiträge von ihr in schweiz. und deutschen Blättern in Poesie und Prosa, auch verfaßte sie zahlreiche Rätsel und schrieb unter anderm die Lebensbeschreibung ihres verstorbenen Sohnes, des Dr. Gustav Löwe, dessen Reisebriefe aus Italien und Spanien sie zur Herausgabe vorbereitet. Marie Luise L. lebt jetzt mit ihrer Familie in Leipzig.

Löwenfeld, Raphael, geb. z. Posen d. 11. Februar 1854, besuchte das Mariengymnasium in seiner Heimatstadt. Die katholische Anstalt, die fast ausschließlich von Schülern polnischer Zunge besucht wurde und an welcher zum Teil auch das Polnische damals noch Unterrichtssprache war, wirkte insofern bestimmend auf sein Leben ein, als er seinen philologischen Studien an den Universitäten Breslau und Berlin schließlich die besondere Richtung auf die slawischen Sprachen gab. Nach Abschluß seiner Studien lehrte er an der Breslauer Universität in der Eigenschaft eines Lektors die russische und polnische Sprache. Gleichzeitig redigierte er Paul Lindaus Monatsschrift Nord und Süd.

Entsprechend dieser Doppelthätigkeit gestalteten sich auch seine literarischen Arbeiten. Während er für Nord und Süd in leichterer Form Essays über moderne deutsche Dichter und über russische Verhältnisse (Aus dem Lager der Nihilisten, Russische Gesellschaftstypen im Spiegel der Dichtung) schrieb, veröffentlichte er in Buchform: Johann Kochanowski und seine lateinischen Dichtungen (1877), Lutasz Gornicki, Leben und Werke (1884), u. a. 1887 siedelte er nach Berlin über, um hier das Vereinsorgan der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger unter dem neuen Titel Dramaturgische Blätter zu einem ernsten, dem Gesamtgebiet der dramatischen Kunst geweihten Organ umzugestalten. L. lebt heute in Berlin als Docent des Russischen an dem neubegründeten Orientalischen Seminar. Außer den genannten Werken sind noch zu erwähnen: Gespräche über und mit Tolstoj (1891), Leo Tolstoj, Leben und Werke I. Teil (1891). Übers. Klemens Kantecki, die Neapolitanischen Summen, hist. Essay a. d. Poln. (1882), Turgenjew, Tagebuch eines überflüssigen Menschen, Turgenjew, Gedichte in Prosa (1883), Kraszewski, Auf Irrwegen, Heinrich Sienkiewicz, Mit Feuer und Schwert (1888), Sienkiewicz, Der kleine Ritter (1889), Mantegazza, Physiognomie und Mimik (1890), L. N. Tolstoj, Die Kreutzersonate (1890), Tolstoj, Nachruf zur Kreutzersonate (1890), Tolstoj, Früchte der Bildung (Lustsp. 1891), Tolstojs gesammelte Werke (1891 f. f.).

† **Loewenstein,** Rudolf, wurde am 20. Februar 1819 in Breslau geboren, studierte an der dortigen und der Berliner Universität Philologie. Er gründete 1848 gemeinschaftlich mit D. Kalisch und E. Dohm den „Kladderadatsch". Als dessen Redakteur wurde L. 1849 aus Berlin ausgewiesen, doch ihm die Rückkehr bereits im folgenden Jahre erlaubt.

Außer zahlreichen politischen und dichterischen Beiträgen in Zeitschriften heben wir besonders die glänzend beurteilte formschöne und gefühlsinnige Dichtung Ehret die Frauen (1876) hervor. Auch eine große Menge meist in Musik gesetzter Kinderlieder verfaßte L. sowie das bekannte Chassepotlied (1870). Als Jugendschriftsteller trat L. auch mit der Gründung der Kinderzeitschrift Puck und des Kindergartens (1850--1861 und eine Fortsetzung desselben mit Illustrationen von Schärenberg und Mathilde Cöster unter dem Titel Kindergedanken) hervor.

Loewenthal, Eduard, geboren am 12. März 1836 in Ernsbach (Württemberg), absolvierte das Stuttgarter Gymnasium und studierte in Tübingen Jurisprudenz und Philosophie von 1855—59. In letztgenanntem Jahre mittelst einer Dissertation über Spinoza und Leibnitz zum Doktor der Philosophie promoviert, begründete er in Frankfurt a. M. die „Allgem. deutsche Universitätszeitschrift" und trat als Mitredakteur in den „Arbeitgeber" von Max Wirth ein. 1860 wurde L. infolge eines Artikels über einen Studentenkrawall in Greifswald aus Frankfurt ausgewiesen. Jedoch wurde diese Maßregel infolge eines Mißbilligungsvotums des „gesetzgebenden Körpers" der damaligen freien Reichsstadt wieder rückgängig gemacht. L. folgte aber einem von Wiesbaden an ihn ergangenen Rufe, um die Redaktion der „Wiesbadener Zeitung" zu übernehmen. Als solcher wurde er wegen eines Artikels „Eine Zeit- und Weltbetrachtung beim Jahreswechsel" der Herabwürdigung der Religion angeklagt und in erster Instanz zu 2 Monaten Korrektionshaus, in zweiter Instanz zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt. Bald darauf übernahm er die Redaktion der Payneschen „Glocke" in Leipzig, gründete daselbst auch den „Zeitgeist". 1863

lernte er in Leipzig Ferdinand Lassalle kennen, der ihn veranlaßte, nach Berlin überzusiedeln, wo er in der Tagespresse thätig war. 1865 gründete L. in Berlin und Weimar die social-humanitäre Religionsgesellschaft der Cogitanten, die ihrer Tendenz nach als deistische Freidenker bezeichnet werden können. Ein eigenes Organ „Der Cogitant" vertrat die Interessen der neuen Religionsgesellschaft, die von der preußischen Regierung als solche anerkannt war, gewissermaßen als rationeller Vorläufer des nachmaligen Kulturkampfs. In Dresden, wo sich L. im Jahre 1866 niederließ, gründete er die Cogitantenakademie, eine Art reformierter Hochschule mit den Principien der Cogitantengemeinden. Der Krieg von 1870/71 machte dieser Akademie ein Ende und L. war in seiner Eigenschaft als Redakteur des „Dresdner Kurier" und als Gründer des Europäischen Unionsvereins genötigt, nach der Schweiz zu flüchten, wo er (in Zürich) die „Freiheitswacht" herausgab. 1871 kehrte L. nach Berlin zurück und trat in die Redaktion der „Staatsbürgerzeitung" ein und 1873 übernahm er die Chefredaktion der „Neuen Freien Zeitung", gründete auch den „Deutschen Verein für internationale Friedenspropaganda" als Fortsetzung des im Jahre 1868 in Dresden von ihm begründeten Europäischen Unionsvereines. Wegen Beleidigung des Staatsministeriums und Majestätsbeleidigung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, begab sich L. 1875 nach Brüssel, von da nach einjährigem Aufenthalte nach London und 1877 endlich nach Paris, resp. 1879 nach St. Denis bei Paris. 1888 nach Erlaß der Amnestie unter Kaiser Friedrich III. kehrte L. nach Berlin zurück.

In Paris gründete er „Die Weltbühne", „Deutsche Pariser Zeitung", und eine französische Monatsschrift „Le Monde de l'Esprit". In der „Weltbühne" wie s. Z. im „Dresdner Kurier", der „Freiheitswacht" und der „Neuen freien Zeitung" bekämpfte L. in energischer Weise den modernen Militarismus. In diesem Sinne veröffentlichte er auch die Schriften: Der Militarismus als Ursache der Massenverarmung (1868, auf Veranlassung der Société des amis de la paix in Paris 1869 ins Französische übersetzt), sodann Grundzüge zur Reform und Kodifikation des Völkerrechts (auch in 2 französischen und 2 englischen Übersetzungen erschienen), endlich: Zur internationalen Friedenspropaganda, eine Flugschrift, die s. Z. viel Aufsehen erregte. L.'s bedeutendstes Werk: System und Geschichte des Naturalismus ist in 5 Auflagen erschienen, in Amerika auch in englischer Übersetzung. Das Gesetz der sphärischen Molekularbewegung ist in deutscher und englischer Ausgabe in 2 Auflagen erschienen. Ein Drama L.'s: Napoleon III. und die Kommune von Paris wurde ins Englische übersetzt. Zu erwähnen sind noch L.'s Schriften: Eine Religion ohne Bekenntnis (1865), Die nächste Wissensstufe (1875), endlich Le Cogitantisme ou la religion scientifique basée sur le positivisme spiritualiste (1886), Grundzüge des induktiven Spiritismus (1888), Der Kampf um die europäische Suprematie (1889), Die Religion der Religionen (1890), Der Staat Bellamys und seine Nachfolge (1891).

Löwner, Heinrich, in Budin, einem kleinen Städtchen des ehemal. Leitmeritzer Kreises am 1. September 1854 geboren, absolvierte das Gymnasium zu Prag-Kleinseite und bezog 1874 die Universität Prag, um klass. Philologie und deutsche Philosophie zu studieren. 1880 erwarb er die Befähigung für klass. Philologie, trat 1879 ins Lehramt zunächst in Arnau (Böhmen) im Riesengebirge unter Dir. Dassenbacher. Seit 1880 lehrt er in Eger am dortigen Gymnasium als Professor für klass. Philologie.

Was seine liter. Thätigkeit anbetrifft, so trat er 1881 mit einem Programm „Die Herolde in d. Homer. Gesängen" zum ersten Male vor die Öffentlichkeit. Seitdem schrieb er in Fachzeitschriften Aufsätze, Rezensionen, Feuilletons und publizierte 1855 Populäre Aufsätze aus dem klass. Altertum (1886 in 2. Aufl.).

Lohmann, Peter, wurde am 24. April 1833 zu Schwelm bei Elberfeld geboren, widmete sich dem Buchhandel, den er zu Essen erlernte, und in welchem er dann mehrere Jahre konditionierte (Hannover). Neben seiner Berufsthätigkeit beschäftigte er sich mit literarischen Studien, las besonders die Meisterwerke der Klassiker und griff schließlich selbst zur Feder. Die inneren Erfolge, welche ihn auf dem Gebiete des Dramas lohnten, veranlaßten ihn zur baldigen gänzlichen Aufgabe seines geschäftlichen Wirkens. Im Jahre 1856 übersiedelte er nach Leipzig, um ein regsames Theater zu studieren. Gleichzeitig war er hier auch journalistisch thätig und zwar zunächst in der Redaktion der „Illustriert. Zeitung", später im regen Verkehr mit den Häuptern der neuen Richtung an der „Neuen Zeitschrift für Musik" und als Redakteur des „Illustrierten Kalenders" sowie als Leiter der „Meisterwerke der Holzschneidekunst".

Sein eigentliches literarisches Feld ist das Drama geblieben. Mehrere seiner Stücke sind mit Erfolg über die Bühne gegangen. L.'s Werke sind teils für die Rede, teils für Gesang bestimmt; sie erschienen in 3. Auflage in zwei Bänden und zwar: Geschichtsdramen: Masaniello, Esser, Savonarola, Der Schmied in Ruhla, Die letzten Mauren, Appius Claudius, Strafford, Karl Stuarts 1. Ende, Wider den Stachel. Gesangsdramen und Aufsätze zum Ge-

sangsdrama: Vom gesungenen Drama (Abhandlung), Durch Dunkel zum Licht, Die Brüder, Die Rose vom Libanon, Frithjof, Valmoda, Irene, An dramatische Tonsetzer (Ansprache).

Lohmeyer, Julius, am 6. Oktober 1835 zu Neiße geboren, in Berlin lebend, beschäftigte sich literarisch besonders auf dem Gebiete der Jugendschriftstellerei, auf welchem er sich einen großen Ruf erworben hat. L. ist der Begründer der von ihm heute noch redigierten Jugendzeitschrift „Die Deutsche Jugend", welche eine Heimstätte in manchem Hause, das Kinder birgt, gefunden hat.

Von L.'s selbständigen, sehr günstig beurteilten Jugendschriften heben wir hervor: Sonnenscheinchen, Im Märchenwalde, Puppeninsel, Unser Hausglück, Lachende Kinder, Kinderhumor, Fragemäulchen, König Nobel, Koboldgeschichten, Jugendwege und Irrfahrten, Die Fahrt zum Christkind. Außerdem ist L. Verfasser mehrerer gut aufgenommener Novellen und Bühnenstücke: Der Stammhalter (Lustsp.), Die Freunde aus der Provinz (Lustsp.), Junges Blut (Nov.), Die Prinzenreise (Dicht.), Aus Studienmappen deutscher Meister.

Lohmeyer, Theodor, geboren am 6. Dezember 1843 zu Schildesche bei Bielefeld, Sohn eines Volksschullehrers (Rektors), besuchte fünf Jahre das Gymnasium zu Bielefeld und studierte darauf in Halle und Berlin Philologie. Von 1868—77 war er als Lehrer am Gymnasium in Herford thätig, wurde darauf als erster ord. Lehrer an das Realprogymnasium in Altena a. d. Lenne berufen und erhielt 1883 den Titel Oberlehrer.

Außer verschiedenen Beurteilungen von Büchern, namentlich aus dem Gebiete des Deutschen, besonders in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen, veröffentlichte derselbe eine Abhandlung Zur orthographischen Frage und sodann Zur Etymologie hauptsächlich westfälischer Fluß- und Gebirgsnamen, zu der er durch die Menge rätselhafter Flußnamen in der Umgegend von Altena veranlaßt worden war. Dasselbe Gebiet behandelte er ferner in seiner Schrift Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen (1881) sowie in der Abhandlung Neue Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen, desgleichen in kleineren Aufsätzen in Fachzeitschriften. 1886 ließ er eine Kleine deutsche Satzlehre nebst einer Auswahl aus der Formenlehre und einer Zeichensetzungslehre erscheinen, in der besonders auch auf die Verdeutschung der grammatischen Fremdwörter Gewicht gelegt worden ist. 1890 veröffentlichte er als wissenschaftliche Beilage zu dem Jahresbericht des Realprogymnasiums zu Altena die Abhandlung Was bedeutet der Name Zollern?

Lommel, Eugen, geboren am 19. März 1837 zu Edenkoben in der bayr. Pfalz als Sohn eines praktischen Arztes, wandte sich schon frühzeitig, als Lateinschüler, naturwissenschaftlichen Studien zu, zunächst auf dem Gebiete der beschreibenden Naturwissenwissenschaften, hierbei wesentlich unterstützt durch ein ausgesprochenes Zeichentalent. Als Schüler des Gymnasiums zu Speier (1850 bis 1854) nahm er auch teil an dem naturwissenschaftlichen Unterricht der Gewerbeschule und fühlte sich unter dem Einfluß des bedeutenden Physikers Schwerd, der an beiden Anstalten sein Lehrer war, mehr und mehr zu den exakten Naturwissenschaften, insbesondere zur Physik, hingezogen. Dem Studium der Physik und Mathematik widmete er sich denn auch auf der Universität zu München (1854—58), wo Jolly, Liebig, Seidel u. a. seine Lehrer waren. Nachdem er sodann einige Zeit als Hauslehrer in Deidesheim gewirkt hatte, nahm er 1860 eine Stelle als Lehrer der Naturwissenschaften an der Kantonsschule zu Schwyz an, wurde 1865 Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Zürich, promovierte daselbst (1865) und habilitierte sich als Docent für theoretische Physik an der dortigen Universität und polytechnischen Hochschule. 1867 wurde er als Professor der Experimentalphysik an die land- und forstwirtschaftliche Akademie Hohenheim, 1868 an die Universität Erlangen, 1886 in gleicher Eigenschaft an die Universität München berufen, woselbst er auch seit 1876 als korrespondierendes, seit 1886 als ordentliches Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften angehört.

Seine zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen bewegen sich auf den Gebieten der experimentalen und theoretischen Physik, insbesondere der Optik, sowie der reinen Mathematik. Von den ersten sind besonders hervorzuheben die Arbeiten über Fluorescenz, Phosphorescenz, Interferenz, Beugung und Theorie des Lichts, Photographie des ultraroten Spektrums, Mischfarben, von den letzteren die Studien über die Besselschen Funktionen (1868). In weiteren Kreisen wurde er bekannt durch die populärwissenschaftlichen Schriften: Wind und Wetter (1873, 2. Aufl. 1880), Das Wesen des Lichts (1874, die englische Übersetzung The Nature of Light in 4. Aufl.), Lexikon der Physik und Meteorologie (1882).

Lorenz, Adolf, wurde am 25. April 1854 zu Weidenau im öst. Schlesien geboren, absolvierte seine Gymnasialstudien in St. Paul und in Klagenfurt (Kärnthen), seine medizinischen Studien in Wien, wo er 1880 zum Doktor d. gesamten Heilkunde promoviert wurde. Die specielle fachliche Ausbildung erhielt er als Operateur und später als Assistent an d. 1. chirurg. Universitätsklinik zu Wien unter Leitung des Hofrates Prof. E. Albert; 1884 wurde er zum Privatdocenten und 1890 zum a. o. Professor ernannt.

Seine Arbeiten sind zum größten Teil in fachlichen Zeitschriften ꝛc. enthalten. Dieselben beziehen sich auf orthopädische Chirurgie, welche er als Specialfach kultiviert und an der Wiener Universität vorträgt. Von selbständigen Schriften hervorzuheben: Über Darmwandbrüche, Die Lehre vom Plattfuße, Pathologie und Therapie der seitlichen Rückgratverkrümmungen, Schulbankfrage und Reform des Schulsitzens, Orthopädie der Hüftgelenkskontrakturen und Ankylosen-Spondylitis.

Lorenz, Ottokar, wurde am 17. März 1832 in Iglau geboren, studierte 1851 bis 1854 Geschichte und Philologie in Wien, habilitierte sich 1856 und wurde 1860 außerord. und 1862 ord. Professor der Geschichte daselbst, während er gleichzeitig beim k. k. Hausarchiv angestellt war (1857 bis 1865). Seit 1885 wirkt L. als Professor der Geschichte in Jena.

Literarisch machte L. sich zuerst durch seine vorzügliche Deutsche Geschichte des 13. und 14. Jahrhunderts rühmlichst bekannt. Außerdem heben wir besonders hervor: Geschichte König Ottokars II. von Böhmen (1866), Geschichte des Elsasses (mit Wilh. Scherer, 3. Aufl. 1885), Papstwahl und Kaisertum (1874), Drei Bücher Geschichte und Politik (ges. kl. Schr., 1876), Deutschlands Geschichtspunkte im Mittelalter (3. umgearbeitete Aufl. 1885, 1887), Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben kritisch erörtert ꝛc. (1886).

Lorm, H., s. H. Landesmann.

† **Lotheißen,** Ferdinand, wurde am 20. Mai 1833 zu Darmstadt geboren, absolvierte das dortige Gymnasium und widmete sich dem Studium der Philologie, Kunst- und Literaturgeschichte an den Universitäten Göttingen, Berlin, Gießen. Im Jahre 1858 wurde L. Gymnasiallehrer in Büdingen (Hessen), übernahm 1868 die Leitung einer großen Erziehungsanstalt in Genf und wurde 1870 nach Wien berufen, wo er seitdem als Professor der französischen Sprache und Literatur wirkt. Neben seiner akademischen Thätigkeit hat sich L. auch literarisch ausgezeichnet, insbesondere durch seine vorzüglichen Werke über die französische Literatur, die von feinstem Verständnis und ungemein tiefem Studium des behandelnden Stoffes Beweis ablegen und zu dem Besten zählen, was wir hierüber besitzen.

Hauptwerke: Literatur und Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution (1872), Geschichte der französischen Literatur des 17. Jahrhunderts (1877 bis 1883), Molière (1880), Zur Sittengeschichte Frankreichs (1885), Margarete von Navarra, ein Kultur- und Literaturbild aus der Zeit der französischen Reformation (1885).

Lotz, Wilhelm, wurde am 12. April 1853 zu Kassel geboren, hat dort das Gymnasium besucht, dann von 1871 bis 1875 in Leipzig und Göttingen Theologie und Philologie studiert, 1875 das Examen pro lic. concionandi in Hannover bestanden, 1878 machte er in Göttingen das Examen für das höhere Lehrfach, ging dann wieder nach Leipzig, wo er sich 1883 als Privatdocent für das alttestamentliche Fach der Theologie habilitierte, nachdem er 1880 das Doktorat der Philosophie erworben hatte. 1883 siedelte er als Repetent und Privatdocent nach Erlangen über, wo er 1885 an die k. k. evangelisch-theologische Fakultät zu Wien berufen ward.

Hauptwerke: Die Inschriften Tiglatpilesers I. in transskribiertem assyrischen Grundtext mit Übersetzung und Kommentar (1880), De historia sabbati (1883), Geschichte und Offenbarung im Alten Testament (1891).

Lourau, Hermine (H. Waldemar), wurde am 26. März 1855 als die jüngste Tochter des höheren pfälzischen Beamten C. A. Frick in Frankenthal geboren. Außer einem schönen musikalischen Talent zeigte das lebhafte Kind früh eine große Lern- und Wißbegierde, der die Eltern, besonders die feingebildete Mutter, gerecht zu werden suchten. Hermine wuchs im glücklichsten Familienkreise auf. Der erste schwere Schlag in ihrem jungen Leben war der plötzliche Tod einer geliebten Schwester; ihm sollten schwerere folgen. 1869, nachdem der Vater um seine Pensionierung eingekommen, zog die Familie nach dem schönen Heidelberg. Ein Jahr nun war es H. vergönnt, den vorzüglichen Unterricht der Professoren, worunter besonders derjenige des Professors Behaghel in Literatur und Geschichte sie fesselte, zu genießen. Da kam der Krieg 1870, welcher der Familie verhängnisvoll wurde, indem er ihr den zweitältesten Sohn raubte — vier Wochen später begrub man den Vater. Sein Tod zog für die Familie eine Änderung der Verhältnisse in der traurigsten Weise nach sich. Um auf eigenen Füßen stehen zu können, mußte H. durch 1½ Jahre ein Brüsseler Institut besuchen und trat dann, kaum 17 Jahre alt, in eine Stellung als Erzieherin ein. Bald darauf verlobte sie sich mit dem Ingenieur Lourau, dem sie 1873 als glückliche Gattin in sein schönes Heim folgte.

Ihre ersten schriftstellerischen Versuche fallen schon in ihre Kinderzeit. Der Reichtum ihrer Phantasie strebte zum Ausdruck zu gelangen. Ungehindert konnte sie nun in ihrer Ehe der alten Lust und Liebe nachgeben; es entstanden kleine Erzählungen, Novellen, Romane, auch trat sie in die Reihe der Jugendschriftsteller ein. Von ihren sehr gut auf-

genommenen Schriften seien hier nur Foersters Trude, Unterm Christbaum, Minnis Leiden und Freuden, Am Ziel hervorgehoben, welche Arbeiten der Autorin viele Freundinnen erworben haben.

Lubliner, Hugo (H. Bürger), ist am 22. April 1846 in Breslau geboren, war von seinem Vater, einem angesehenen Kaufmanne, früh schon für den eigenen Beruf bestimmt. Leider wurde der Familie ihr Haupt durch einen frühen Tod entrissen. Die Hinterbliebenen siedelten nach Berlin über, wo Hugo seine Schulbildung empfing. Danach erlernte er die Weberei und widmete sich der Textilindustrie. Ausgedehnte Geschäftsreisen machten ihn mit den Sitten und Gebräuchen anderer Völker bekannt und erweiterten seinen geistigen Horizont. Literarisch machte sich L. frühzeitig durch sein Lustspiel Nur nicht romantisch bekannt, das bereits einen durchschlagenden Erfolg erzielte, als der Autor das zwanzigste Lebensjahr noch nicht erreicht hatte. Heute gehört L. zu den beliebtesten Bühnendichtern Deutschlands.

Die meisten Erfolge fanden die Stücke: Der Frauenadvokat (Lustsp.), Gabriele (Schausp.), Die Frau ohne Geist (Lustsp.), Auf der Brautfahrt (Lustsp.), Der Jourfix (Lustsp.), Die Mitbürger (Lustsp.), Glück bei Frauen (Lustsp.), Frau Susanne (Schausp., mit Paul Lindau), Die armen Reichen (Lustsp.), Gräfin Lambach (Schausp.), Die Frau von 19 Jahren (Lustspiel), Der Name (Schausp.), Im Spiegel (Dr.). Auch auf dem Gebiete des Romans versuchte sich L. in neuerer Zeit: Die Gläubiger des Glücks (1885), welches Werk vorzüglich beurteilt wurde.

† **Lubojatzky**, Franz Anton (Frz. Carion), wurde am 16. Dezember 1807 in Dresden geboren, erlernte die Juwelierkunst. Eine leidenschaftliche Vorliebe für das Theater trieb ihn auf die Bühne, noch ehe er seine Lehrzeit beendet hatte. Er wirkte nun als Mime bei verschiedenen Truppen, zunächst bei kleineren, solchen, die ein Nomadenleben dem festen Wohnsitz vorziehen. Mit ihnen streifte L. durch die Lande, von Stadt zu Stadt ziehend. Nachdem es L. dann gelungen war, ein Engagement an einer größeren Bühne zu finden, war er in die Lage versetzt, sich mehr literarischem Schaffen hinzugeben, für das ihm zuvor bei seinem unstäten Leben die Muße gefehlt hatte.

Seit dem Jahre 1830, also ein halbes Jahrhundert, kultivierte L. den Roman. Jahr für Jahr fast erschien ein, meist mehrbändiger Roman, oft auch mehrere Werke aus seiner Feder, so daß L. einer unserer fruchtbarsten Autoren geworden ist, ohne daß er sein dichterisches Können je verbraucht hat; dieselbe ungewöhnliche Gestaltungskraft, welche seine ersten Schöpfungen belebt, thut sich auch in den letzten kund. Hervorzuheben: Der Rebell von Man, Der Proselyt, Die Jüdin, Bunte Reihe, Novellen, Russische Intriguen, Die Neukatholischen, Eine preußische Familie, Die sieben Todsünden (nach Eugen Sue), Oswald Ehrenhaupt, König Friedrich August von Sachsen und seine Zeit, Licht- und Schattenbilder, Die Mosaiken, Schloß Stolpen, Erzählungen, Neue Erzählungen, Katharina II., Maria Theresia und ihre Zeit, Ein geteiltes Herz, Deutsche Feierabende, Johann Georg I. von Sachsen, Der alte Dessauer, Ein deutscher Fürst, Der Kaplan von Königgrätz, König August und sein Goldschmied, Der Jesuitenzögling, Die Klöppel-Lady, Die Witwe von Metz, Jakob Pemnick.

Lubota, A. v. d., s. A. Moschkau.

Lubrich, Fritz, geb. den 29. Juli 1862 zu Bärsdorf, Prov. Posen, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, der Volksschullehrer war; besuchte von 1879—1882 das Schullehrerseminar zu Sagan, war bis 1884 Lehrer in Neukirch-Katzbach, 1884 bis 1891 in Neustädtel, Niederschlesien, seitdem Kantor und Organist in Peilau bei Gnadenfrei (Schlesien). Schon während der Seminarzeit verwendete er seinen größten Fleiß auf das Studium der Musik und widmete, als er in das öffentl. Lehramt trat, seine Mußestunden nur der Kunst. Bach, Händel und Beethoven waren seine großen Vorbilder, ohne sich jedoch der neueren deutschen Schule (Wagner-Lißt) zu verschließen. Mit großen Entbehrungen und Opfern verschaffte er sich eine für einen Musikautodidakten notwendige umfangreiche Musikbibliothek.

Bis jetzt veröffentlichte er Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung, Männer- und gemischte Chöre, Klavier- und Orgelstücke, eine Chorgesangschule für Männergesangvereine (2. Aufl.), von welcher Franz Witt sagt, daß sie das vorzüglichste Werk zur Hebung des Männergesanges sei. Unter den Liedern für eine Singstimme mit Instrumentalbegleitung sei besonders die neue Weise zu dem E. M. Arndtschen Texte Deutschland über alles erwähnt. Ferner gab L. heraus Abschiedslieder für Gymnasien, Realschulen ꝛc., eine Sammlung von Originalmännerchören unter dem Namen Arion, Enchiridion der evangelischen Tonkunst, Orgellexikon. Dem ernsten Bestreben, Kirchenmusik und kirchliches Orgelspiel in weiteren Kreisen zu heben und den idealen Anschauungen entgegenzuführen, verdankt die Zeitschrift Die Orgel ihre Entstehung, welche er seit 1889 herausgiebt, die von der Musikpresse als das gediegenste Fachblatt für Kantoren und Organisten bezeichnet wird. Im Verein mit Dr. H. Harthan in Dorpat bearbeitet L. einen Führer durch die evangelische Tonkunst.

Ludorff, Franz, wurde als Sohn eines städtischen Rendanten zu Münster i. W. am 21. Mai 1852 geboren, besuchte das dortige Realgymnasium, verließ dasselbe 1869 mit dem Zeugnis der Reife, legte im folgenden

Jahre die Gymnasialmaturitätsprüfung ab, studierte auf der Akademie zu Münster, wie in London und Löwen, wurde 1873 in Gießen rite zum Doktor promoviert (Dissertation über die Sprache des Gedichtes Havelok), erwarb sich 1874 ein Oberlehrerzeugnis zu Münster, wirkte von 1874 bis 1875 zu Geisenheim im Rheingau, von 1875 bis 1878 als Lehrer und Rektor zu Olpe und wurde 1878 nach Köln berufen, dort eine lateinlose höhere Bürgerschule zu gründen. Die junge Anstalt entfaltete sich unter seiner Thätigkeit zu unerwarteter Blüte, er selbst aber trat schon 1882 mit Pension in den Ruhestand und schrieb für die Anglia, um sich die akademische Laufbahn zu eröffnen. Der Erfolg jedoch, den sein in englischer Sprache verfaßtes Trauerspiel Hans Waldman (1886) gerade als Dichtung fand, reifte in L. den Entschluß, sich der Schriftstellerei, vornehmlich der Poesie, zu widmen.

Er schrieb ferner: Elyava, Königin von England (Trauersp. 1888), Der Heiland (Epos 1890). Letzteres Werk, welches das Leiden Jesu Christi im Rahmen einer großen Faustdichtung behandelt, ist eine der eigenartigsten Schöpfungen der deutschen Literatur und nach dem Ausspruch der Kritik eine unserer besten Allegorien.

Ludwich, Arthur, wurde am 18. Mai 1840 in Lyck (Ostpreußen) geboren. Nachdem er das Gymnasium zu Gumbinnen durchgemacht hatte, begab er sich 1861 nach Königsberg i. Pr., um dort Theologie und Philologie zu studieren, wandte sich aber bald ganz der letzteren zu. Eine Frucht seiner Seminarthätigkeit waren die (in einem Programm der Albertina 1865 veröffentlichten) Didymi περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως fragmenta ad Iliadis A1—423. Auf Grund seiner Dissertation De hexametris poetarum graecorum spondiacis (1866) zum Dr. phil. promoviert, wurde er Lehrer des Collegium Fridericianum in Königsberg. Zur weiteren Förderung seiner wissenschaftlichen Arbeiten beurlaubt, hielt er sich ein Jahr lang (1874/5) in Italien auf und ward dann (1876) zum a. o. Professor der klassischen Philologie in Breslau ernannt, von wo er $2^1/_2$ Jahre später auf den ordentlichen Lehrstuhl seines Lehrers K. Lehrs nach Königsberg zurückberufen wurde. Weitere Studienreisen führten ihn nach England und abermals nach Italien.

Außer einer Anzahl kleinerer Arbeiten, die sich vorzugsweise auf die griechischen Epiker und Grammatiker beziehen, hat er folgende verdienstliche Werke veröffentlicht: Beiträge zur Kritik des Nonnos von Panopolis (1873), Maximi et Ammonis carminum de actionum auspiciis reliquiae. Accedunt anecdota astrologica (1877), Aristarchs Homerische Textkritik nach den Fragmenten des Didymos dargestellt und beurteilt. Nebst Beilagen (2 Thle. 1884/5), Homeri Odyssea. Recensuit et selecta lectionis varietate instruxit A. L. (2 Thle. 1889/91).

Ludwig, Balth., s. M. K. Haaß.

Ludwig, Franz, geboren 3. November 1868 zu Schimsdorf bei Reichenberg in Böhmen, besuchte das Staatsgymnasium in Reichenberg und wollte anfänglich die juristische Carriere einschlagen. Er betrieb Studien in Prag und Leipzig über Literatur und Staatsrecht. Im Alter von 18 Jahren gab derselbe einen Band Gedichte „Verrauschte Klänge" heraus (vergriffen) und siedelte 1887 nach Leipzig über. 1888 unternahm er Reisen nach dem Rhein und den verschiedensten Gegenden Deutschlands und trat 1888 in die Redaktion der „Mitteldeutschen Zeitung" zu Weißenfels a. S. 1889 wurde er Redakteur am „Pforzheimer Beobachter". Es folgten dann Reisen nach der Schweiz und Paris, dann wirkte er als Redakteur der „Konstanzer Abendzeitung" und kurze Zeit darauf als Redakteur des „Breslauer Generalanzeigers", bis 1891 als Redakteur des „Bunzlauer Stadtblatts" und seitdem in gleicher Stellung an der „Forster Zeitung".

Er schrieb Skizzen, Novelletten, Feuilletons, Theater- und Kunstkritiken. Hervorzuheben: Wetterleuchten (Epos, die Kämpfe der Deutschen und Tschechen in Deutschböhmen behandelnd, 1891). Auch eine bedeutungsvolle politische Broschüre, betitelt: Fordert das allgemeine Wahlrecht. Ein Mahnwort an die österreichischen Reichsratswähler! sei erwähnt.

Ludwig, Friedrich, geboren am 24. Oktober 1851 zu Schleusingen, studierte in Berlin und Göttingen Naturwissenschaften und Mathematik, promovierte 1874. Seit 1875 Gymnasiallehrer am Gymnasium zu Greiz, seit 1880 Oberlehrer daselbst, erhielt derselbe 1886 den Professortitel.

Seine literarische Thätigkeit erstreckt sich besonders auf die botanischen Gebiete der Mykologie, der Pflanzenbiologie, der mathem. Botanik und der Floristik. Derselbe ist Mitarbeiter vieler Fachzeitschriften, sowie als Mitglied der Kommission für die Flora von Deutschland und der D. Bot. Gesellsch., als Vorstandsmitglied des Bot. Vereins für Gesamtthüringen, als korrespond. Mitglied der Naturwiss. Gesellschaft Isis zu Dresden, der Société mycologique de France, als ordentliches Mitglied des Botan. Ver. d. Provinz Brandenburg und des naturw. Ver. f. Thür. u. Sachsen Mitarbeiter an den Organen dieser Gesellschaften. Von wichtigeren Arbeiten heben wir hervor: Floristische Arbeiten: Nachträge zur Flora henneborgica, Galeopsisbastarde bei Greiz, Eine Exkursion in das Triebthal bei Jocketa, Ida-Waldhaus

und die naturhistorischen Eigentümlichkeiten seiner Umgebung ꝛc. Vermischtes: Über das Absorptionsspektrum von Bonellia viridis, Ceratophyllum demersum, eine zweite Elodea, Molinia coerulea als Fliegenfängerin und die Entomophthorakrankheit der Syrphiden, Beiträge zur Thüringer Volksbotanik, Das Leben und Wirken des Prof. Dr. Herm. Müller. Mykolog. Arbeiten: Pilzreferate in Justs bot. Jahresber., Über Micrococcus (Monas) prodigiosus, Ein eigentümliches Vorkommen des Blutwunderpilzes (in Eiern), Über die Phosphorescenz der Pilze und des Holzes (Inaug.-Diss. 1874), Über die Phosphorescenz von Collybia tuberosa Bull., Pilzwirkungen, Ptychogaster albus Cord., und Coll. cirrhata Pers., Über die spektroskopische Untersuchung photogener Pilze, die Conidienform von Polyporus Ptychogaster nov. spec., Polyporus agaricicola nov. spec., Über Gärung und Schleimfluß der Eichen ꝛc. Zoologische Aufsätze ꝛc.: Die Milben der Bierfilze, Über das Vorkommen von Niptus hololeucus Falderm. bei Greiz, Gammarus puteanus, Über das Vorkommen der schwarzen Hausratte um Greiz. Schriften pädagogischen Inhalts: Einige wichtigere Abschnitte aus der mathematischen Botanik, Die wichtigsten Sätze der Planimetrie, Über die mangelhafte und fehlerhafte Behandlung der Pilze auch in den neueren Lehrbüchern der Botanik. Biologische Arbeiten: Anthemis Cotula L. und Anthemis arvensis L. im Kampfe ums Dasein, Kleistogamie und Samenverbreitung bei Collomia. Die biologischen Verhältnisse der Plantagineen, Die Entdeckung des Gynodimorphismus der Alsineen, Das Hervortreten von Protoplasmafäden bei den Drüsenhaaren von Silphium perfoliatum. Die Anpassungen der Gattung Erodium an Insektenbestäubung ꝛc., Über den Bestäubungsmechanismus von Apocynum androsaemifolium, Zur Biologie der Apocyneen, Über die Bestäubungsverhältnisse einiger Süßwasserpflanzen und ihre Anpassungen an Wasser und Wasserinsekten, Über eine der Schneckenbefruchtung angepaßte Blütenentwickelung, Blütendimorphismus des Maiblümchens, Die verschiedenen Blütenformen von Pflanzen der nämlichen Art, Neue biologische Beobachtungen aus Brasilien und Australien, Zur Biologie der phanerogamischen Süßwasserflora, Die Feigen und ihre Liebesboten ꝛc. Mathematische Botanik: Einige wichtigere Abschnitte der mathematischen Botanik, Über Zahlen und Maße im Pflanzenreiche ꝛc.

Ludwig Salvator, Erzherzog von Österreich, wurde am 4. August 1847 als ein Sohn des Großherzogs Leopold II. von Toskana geboren, zeigte im frühesten Knabenalter schon eine ungewöhnliche Begabung und fühlte sich besonders zu dem Studium der Naturwissenschaften hingezogen. Er trat in die Armee und bekleidet nunmehr den Rang eines Obersten, in Zindis bei Triest wohnhaft. Er unternahm viele Reisen zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung. Die Resultate hat der Erzherzog in den trefflichen, von ihm selbst illustrierten Werken niedergelegt:

Die Balearen (1869—84 auf der Pariser Weltausstellung mit der großen goldenen Medaille ausgezeichnet), Tunis (1870), Der Golf von Buccari-Porto-Ré (1871), Jachtreise in die Syrten (1874), Eine Spazierfahrt im Golf von Korinth (1876), Eine Blume aus dem goldenen Lande oder Los Angeles (1878), Die Serben an der Adria, ihre Typen und Trachten (1879), Die Karawanenstraße von Ägypten nach Syrien (1879), Bizerta und seine Zukunft (1881), Um die Welt, ohne zu wollen (1883), Lose Blätter aus Abazia (1886), Paxos und Antipaxos (1887), Helgoland (1890), Menorca (1891).

Lübke, Wilhelm, wurde am 17. Januar 1826 in Dortmund geboren, widmete sich dem Studium der Philologie und Kunstgeschichte. Auf letzterem Gebiete leistete er literarisch bald Hervorragendes, so daß er 1857, vornehmlich auf Grund des Werkes Geschichte der Architektur (6. Aufl. 1884), als Professor an der Bauakademie zu Berlin angestellt wurde. 1861 berief ihn das Züricher Polytechnikum in gleicher Eigenschaft und 1866 das zu Stuttgart. Seit 1885 wirkt L. als Prof. der Kunstgeschichte am Polytechnikum der Kunstschule und als Direktor der Gemäldegalerie in Karlsruhe, in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Kunstgeschichte 1886 zum Geh. Rat ernannt.

Von L.'s zu den bedeutendsten Schöpfungen auf diesem Gebiet überhaupt zählenden Werken heben wir (außer gen.) hervor: Die mittelalterliche Kunst in Westfalen (1853), Die Frauen in der Kunstgeschichte (1862), Studien zur Kunstgeschichte (1867), Geschichte der Renaissance Frankreichs (1868), Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst des Mittelalters (6. Aufl. 1873), Abriß der Geschichte der Baustile (4. Aufl. 1878), Geschichte der italienischen Malerei (1878—79), Grundriß der Kunstgeschichte (10. Aufl. 1886), Geschichte der Plastik (3. Aufl. 1880), Geschichte der deutschen Renaissance (2. Aufl. 1881), Bunte Blätter aus Schwaben (1885), Kunstwerke und Künstler (1886), Altes und Neues (1890).

Lüpke, Friedrich Wilhelm, Sohn des Kantors Gottfried L., wurde am 10. Januar 1832 in Wartenberg, Kr. Pyritz in Pommern, geboren, besuchte zuerst die Knaben-(Rektorats-) Schule in Pyritz, ging 1844 nach Stettin und machte das Marienstiftsgymnasium bis 1851 durch. Er studierte Theologie in Berlin 1851 bis 1854, war zwei Jahre Hauslehrer, zuletzt in Stettin, wurde 1856 ins Wittenberger Predigerseminar aufgenommen und nach der zweiten Prüfung zum Provinzialvikar für Pommern ordiniert. Als solcher war er thätig in Dzingelitz, Lauenburg, Bresin, Cremmin (Kr. Satzig), Stralsund (Militär), wurde dann 1861 Pastor in Heinrichsdorf bei Tempelburg. Es war ihm vergönnt, in allen genannten Orten den Chorgesang zu wecken und zu pflegen, und dieser Umstand war entscheidend für seine Berufung ins

Archidiakonat zu Cammin, wo er 1866 eintraf.

Zum 700jährigen Jubiläum des Camminer Doms erschien als Festschrift: Die Gründung und die Kirchweihe der Alten (1875) (1877 in erster, 1890 in zweiter Auflage), Zum Gedächtnisse der Verstorbenen (1870), Das Hymnarium Camminanse, zum Lutherjubiläum (1883), Formulare für vier Gottesdienste (vergriffen), Gedenket der Armen, Dem guten Hirten, Vesper zum Epiphanienfeste, Dem Aufgang aus der Höhe, Zur Orgelweihe am Epiphaniasfeste (1889), Singet und spielet dem Aufgang aus der Höhe (1889), Liturgische Christfeier mit dem Motto In dulci jubilo — nun singet und seid froh, Was können Gemeinden u kirchl. Organe für die Hebung des Kirchengesanges thun? Referat für die Kreissynode (1888), Arbeiten für die Siona, wie für die Geschichte Cammins aus den Quellen des Domarchivs.

Lugano, Silvio, s. Riedel-Ahrens.

Luigi, G., s. O. Luis.

Luis, Olga (Gola Luigi), wurde am 16. Juni 1858 zu Hamburg geboren, genoß daselbst in einem guten Institute ihre Erziehung und hat, kürzere und längere Ausflüge ins In- und Ausland, die ungemein dazu beitrugen, den Gesichtskreis des jungen Mädchens zu erweitern, abgerechnet, bis 1888 in dieser Stadt gelebt, alsdann zog sie nach Hannover. Das Interesse an literarischen Erzeugnissen zeigte sich zuerst in einer wirklichen Leidenschaft, „Märchen und Geschichten“ erzählen zu hören, später in einer unbesiegbaren Leselust, der sich bald eigene schriftstellerische Versuche anreihten.

Schon während der Schuljahre wurden kleine Rätsel in Versen von Olga L. in heimischen Blättern abgedruckt. Dann kamen Jahre, in denen das junge Mädchen ihre ganze Kraft der Malkunst widmete, da aber der Mangel an Kompositionstalent kein eignes Schaffen zuließ, gab sie dieses Schaffen auf und wandte sich wieder mehr der Dichtkunst zu. Bald wurde ihr der Weg in die Öffentlichkeit gebahnt, und so schrieb sie eine Reihe von Aufsätzen und Erzählungen für Tagesblätter und Zeitschriften.

Lupus, B., ist am 7. März 1842 zu Frankfurt a. Main geboren, besuchte dort das Gymnasium unter Classen u. Fleckeisen, welche ihn für das Studium der Philologie begeisterten, studierte in Göttingen und Bonn, besonders bei Sauppe, Curtius, Jahn, Ritschl, promovierte mit einer Dissertation über Juvenal und trat 1864 ins Amt ein. Er wirkte in Hamm als Gymnasiallehrer unter G. Wendts ausgezeichneter Anleitung, dann in Iserlohn, von 1869—78 in Waren, seit 1878 am protestantischen Gymnasium in Straßburg als Oberlehrer, einige Jahre auch als Internatsinspektor.

Hauptwerke: Der Sprachgebrauch des Cornelius Nepos (1876), Eine größere wissenschaftliche und eine kleinere für die Schule bestimmte Ausgabe des Cornelius Nepos, Die Stadt Syrakus im Altertum. Autorisierte deutsche Bearbeitung der Cavallari-Holmschen Topographie archeologica di Siracusa (1887), Gymnasialprogramme, Abhandlungen in Zeitschriften 2c.

Lustig, August, wurde am 4. November 1840 zu Hartmannsweiler im Ober-Elsaß geboren, von wo seine Eltern vier Jahre später nach Mülhausen übersiedelten. Nach beendetem Schulbesuch trat er als Zeichnerlehrling in eine große Druckerei ein; militärpflichtig, wurde er Militärmusiker in Versailles. Nach absolvierter Dienstzeit ging er nach Mülhausen zurück, wo er zur Zeit noch lebt in einer großen photographischen Anstalt als Retoucheur angestellt.

Mit seinem dreißigsten Jahre fing er in seinem „Milhüser Ditsch“ zu „singen“ an. Heute gilt er als einer unserer talentvollsten Dialektdichter. Hauptwerke: Lustige Gedichte (1879), Drei schwarze Liebschafte (Lustsp. 1879), Hans dich hat's (Lustsp. 1879), Herbstblättle (Geb. 1880), Im Gretele sine Künstler (Lustsp. 1880), Milhüser Bilder (Dr. 1880), D' Milhüser in Paris (Lustsp. 1880), Der Astronom (Lustsp. 1881), D' Tante Domino (Lustsp. 1881), Ne Hirot dur d' Extrapost (Lustsp. 1882), D' Hüslit vo dr Fraü Suppedunke (Lustsp. 1882), Bilder us em Elsaß (Geb. 1883), Der Hochzitsdag (Lustsp. 1883), Zwei Erfindunge (Lustsp. 1884), Ne Skandal (Lustsp. 1885), Im Jülie si Geheimnis (Lustsp. 1885), Vor un no dr Hochzit (Lustsp. 1885), In dr Falle (Lustsp. 1886), Bi de Wilde (Lustsp. 1886), D' Gesellschaftere (Lustsp. 1887), D' Singstund (Lustsp. 1887). Außerdem ist L. Mitarbeiter von Zeitschriften.

Luthardt, Christoph Ernst, wurde am 22. März 1823 in Maroldsweisach (Unterfranken) geboren, widmete sich dem Studium der Theologie zu Erlangen und Berlin, wirkte als Gymnasiallehrer in München, habilitierte sich 1851 als Privatdocent der Theologie in Erlangen und wurde 1854 zum außerord. Professor in Marburg, 1856 zum ord. Professor in Leipzig ernannt. 1865 wurde ihm der Titel eines Konsistorialrats, 1875 der eines Domherrn und 1887 der eines Geh. Kirchenrats verliehen.

Am verbreitetsten und populärsten dürfte seine glänzend beurteilte „Apologie des Christentums“ (4 Bd. 1. Aufl. 1889) geworden sein.*) Von L.'s weiteren verdienstvollen Werken heben wir besonders hervor: Die Lehre von den letzten Dingen (1861, 3. Aufl. 1880), Die Lehre vom freien Willen (1863), Kompendium der Dogmatik (1865, 8. Aufl. 1889), Die Ethik Luthers (1867, 2. Aufl. 1875), Die Ethik des Aristoteles (1869—76), Das Joh.-Evgl. (2. Bd. 2. Aufl 1875, Der Johanneische Ursprung des vierten

*) Siehe auch Adolf Hinrichsen, Deutsche Denker und ihre Geistesschöpfungen Heft 4: Chr. E. Luthardt von Fr. J. Winter Past. Licent. theol. (1888, Danzig, Leipzig, Wien).

Evangeliums (1874), Die modernen Weltanschauungen (1880), Die Kirche in ihrer Bedeutung für das öffentliche Leben, Die antike Ethik (1887), Gesch. der christl. Ethik 1888, 10 Bd. Predigten. Seit vielen Jahren giebt L. die bekannte „Allgem. evang.-lutherische Kirchenzeitung“ heraus.

Luthardt, Christoph, wurde am 25. Februar 1827 zu Hof, Kreis Oberfranken, geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Nürnberg und absolvierte dasselbe 1844. Nach vollendeten akademischen Studien bestand er mit Erfolg die Staatsprüfung und war mehrere Jahre im Finanzministerium zu Ansberg thätig. Im Jahre 1860 wandte er sich der journalistischen Laufbahn zu und wurde auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und Politik Mitarbeiter an größeren Zeitungen in Berlin und Wien. Nachdem er durch 22 Jahre als Redakteur in München, Braunschweig, Holstein und Hannover gewirkt hatte, übernahm er die redaktionelle Leitung und den Verlag der im Jahre 1867 gegründeten bekannten „Korrespondenz Hoffmann“, der ältesten und verbreitetsten Korrespondenz in München.

Luther, Johannes, geb. zu Seehausen i. d. Altmark am 12. Oktober 1861, besuchte die Schule zu Magdeburg, dann das Domgymnasium daselbst, darauf die Gymnasien zu Celle und Salzwedel. Von hier ging er i. J. 1881 auf die Universität, widmete sich in Berlin dem Studium der germanischen Philologie, erwarb 1886 mit der Arbeit „Die Sprache Luthers in der Septemberbibel“ den Preis der Grimmstiftung von der Berliner Universität, promovierte i. J. 1887 zu Halle und trat dann in den Dienst der Königl. Bibliothek zu Berlin ein.

Seit 1890 ist er beurlaubt, um im Auftrage des Ministers zur Unterstützung der i. J. 1883 von Knaake begonnenen kritischen Gesamtausgabe von Luthers Werken eine umfassende Lutherbibliographie auszuarbeiten. Außer seiner Dissertation, die den ersten Teil seiner Preisschrift umfaßt, sind Aufsätze und Anzeigen von ihm in der Zeitschr. f. deutsche Philologie, dem Jahrb. d. Ver. f. niederd. Sprachforschung, dem Anzeiger der Zeitschr. f. deutsches Altertum, dem Centralblatt f. Bibliothekswesen u. a. erschienen.

Lutsch, Hans, geboren 13. Februar 1854 in Naugard in Pommern, erhielt seine Ausbildung im wesentlichen auf der Landesschule Pforte, dann auf den technischen Hochschulen in Berlin und München, 1880 bestand er die Prüfung als preußischer Bauführer, übernahm dann die Leitung von privaten und staatlichen Bauausführungen und bereiste im Auftrage der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde den Regierungsbezirk Stettin zur Erforschung der Kultur- und Kunstdenkmäler. 1884 legte er die Prüfung als Regierungsbaumeister ab und bereist seitdem im Auftrage der Staatsverwaltung die Provinz Schlesien. L. ist Mitarbeiter des Centralblattes der Bauverwaltung und der Blätter für Architekur und Kunsthandwerk, im Nebenamte Lehrer an der kgl. Kunst- und Kunstgewerbeschule zu Breslau.

Erschienen sind 3 Bände des beschreibenden Verzeichnisses der Kunstdenkmäler Schlesiens (1886 bis 1891), ferner ein Folioband Backsteinbauten Mittelpommerns mit 15 Kupfertafeln und vielen Holzschnitten (1890), und das ebenfalls durch eigene Zeichnung erläuterte Büchlein Wanderungen durch Ostdeutschland zur Erforschung volkstümlicher Bauweise (1888).

Lyon, Paul Otto, wurde zu Spittewitz bei Meißen am 10. Januar 1855 geboren. Auf der Universität Leipzig studierte er von 1874—79 Philologie, insbesondere deutsche Sprache und Literatur. Darauf war er an den Realgymnasien zu Leipzig, Döbeln und Dresden-Altstadt als Oberlehrer thätig; an dem letzteren wirkt er noch jetzt. Auf Grund seiner mit Beifall aufgenommenen Arbeit: Goethes Verhältnis zu Klopstock (2. Aufl. 1882) erwarb er sich in Leipzig die philosophische Doktorwürde.

Bald darauf wurde ihm die Neubearbeitung von Eberhards synonymischem Wörterbuch übertragen (14. Aufl. 1888) der er 1883—1886 die Neubearbeitung von Beckers großem Werke über den deutschen Stil und von Heyses sprachwissenschaftlichen Arbeiten folgen ließ (deutsche Grammatik, Fremdwörterbuch). In seiner Schrift Minne- und Meistersang gab er eingehende Bilder aus der altdeutschen Literatur, während sein Handbuch der deutschen Sprache die Ergebnisse der neuen germanistischen Forschung in knapper Weise zusammenfaßt (1885, 2. Aufl. 1889). Seit 1887 giebt er unter Mitwirkung von Rudolf Hildebrand und anderer namhafter Gelehrten die Zeitschrift für den deutschen Unterricht heraus, welche einen gesunden Ausbau des deutschen Unterrichts anstrebt, zugleich aber auch eine Wirkung auf das gesamte Schrifttum unserer Zeit beabsichtigt und sich großer Achtung und Beliebtheit erfreut. Dem Ausbau des deutschen Unterrichts und einer gesunden Schulreform dienen L.'s Arbeiten: Lessings Hamburgische Dramaturgie mit Einleitung und Anmerkungen, Schillers Leben und Werke sowie seine Schriften: Abriß der deutschen Grammatik nebst kurzer Geschichte der deutschen Sprache, Die Lektüre als Grundlage eines einheitlichen und naturgemäßen Unterrichts in der deutschen Sprache sowie als Mittelpunkt nationaler Bildung (1890 ff.). Auch als Dichter ist L. aufgetreten: Wettiner Balladen und Lieder (1889). Für die moderne Dichtung ist er wiederholt eingetreten, so in seiner Schrift: Martin Greif als Lyriker und Dramatiker (1889), sowie in

zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften und größeren Zeitungen, außerdem auch in einer Auswahl deutscher Gedichte (1891). Noch zu erwähnen ist seine Schrift: Historische und gesetzgebende Grammatik (1890).

M.

Maack, Martin, wurde am 16. Februar 1863 in Lübeck als Sohn eines Eisenbahnbeamten geboren. Der Knabe konnte nur eine geringe Schule besuchen und mußte die knappen Mittel der Eltern durch harte Arbeit vermehren helfen. Mit dem zehnten Jahre kam er ins Waisenhaus, da der Vater im Dienste verunglückte. Dort empfing er die nötige Vorbildung, um seinem Herzenswunsch, Lehrer zu werden, folgen zu können. Er trat i. J. 1882 in das Seminar. Die Bekanntschaft mit der Lübecker Schriftstellerin Ida Boy-Ed übte großen Einfluß auf M. aus, sie begeisterte ihn für die realistische Schule und veranlaßte ihn, seine Muse zunächst auf diesem Felde zu versuchen.

Es entstand eine Reihe von Erzählungen in Zeitschriften, später erschienen sie gesammelt in Buchform unter dem Titel: In den Stürmen des Lebens. Zugleich entstand auch ein dramatisches Gedicht „Judas" (1889), das eine sehr günstige Aufnahme fand. Ein Drama „Heinrich Paternostermakor" harrt der Aufführung. Als eine Frucht der wiederholten Reisen nach Italien, der Schweiz, Dänemark u. s. w. erschienen mehrere Novellen, von denen insbesondere „Genua und die Riviera (1891) hervorzuheben ist. Ostern 1891 verlegte M. seine Lehrthätigkeit von Lübeck nach Rio de Janeiro.

Mach, Ernst, geb. zu Turas in Mähren am 18. Februar 1838, studierte an der Universität Wien, erwarb 1860 daselbst den Doktorgrad der Philosophie, habilitierte sich daselbst 1861 für Physik, wurde 1864 ord. Professor der Mathematik, 1866 ord. Professor der Physik an der Universität Graz und ist seit 1867 Professor desselben Faches an der Universität Prag.

Hauptwerke: Die Geschichte und die Wurzel des Satzes der Erhaltung der Arbeit (1872), Optisch-akustische Versuche (1872), Grundlinien d. Lehre von d. Bewegungsempfindungen (1875), Die Mechanik in ihrer Entwicklung (1883, 2. Aufl. 1889), Beiträge zur Analyse d. Empfindungen (1886); außerdem Abhandlungen in Poggendorffs und Wiedemanns Annalen, in den Sitzungsberichten d. Wiener Akademie von 1860–1890.

Macherl, Peter, geboren zu Gasen in Steiermark am 16. Oktober 1843, machte die Studien in Graz und Italien, wo er zum Dr. phil. promovierte, diente 2 Jahre in der Seelsorge, 14 Jahre im Erziehungsfache im kleinen und großen Seminar und ist jetzt (1887) Docent der Philosophie im Priesterhause zu Graz, zugleich Redakteur des Grazer Volksbl.

Literarisch machte sich M. vornehmlich durch seine anmutigen und gefühlsinnigen poetischen Werke: Alpenblumen (Ged.), Gentianen (Ged.); außerdem durch mehrere Gebetbücher z. B. Seelenbrunn von 1575 und kleinere Sachen, sowie Übersetzungen aus dem Italienischen bekannt.

Mähly, Jakob, wurde am 24. Dezember 1828 in Basel geboren, lag an der dortigen und der Göttinger Universität dem Studium der Philologie ob, wirkte nach Absolvierung als Gymnasiallehrer in seiner Vaterstadt, habilitierte sich 1852 als Privatdocent für Philologie und wurde 1865 außerordentl., 1875 ordentlicher Professor an der Baseler Hochschule.

Literarisch machte sich M. besonders als Sprachforscher, daneben aber auch als Dichter bekannt. Von seinen selbständigen Werken heben wir hervor: Das Erdbeben zu Basel (Ep. 1856), Die Sängerfahrt (1856), Rhigmurmel (Dicht. im basel. Dial., 1856), Sebastian Castellio (1862), Frieden (1862), „Lied und Leid" (Ged. 1863), Mathilde (Ep., 2. Aufl. 1862), Wesen und Geschichte des Lustspiels (1863), Angelus Politianus (1864), Rich. Bentley (1868), Oedipus Koloneus (1868), Orestis tragoedia (1869), Byrsopolias (hum. Ged., 1873), Bilder aus der Gegenwart (1874), Geschichte der antiken Literatur (1880), Übersetzungen des Aeschylus und Euripides (1880), griechischer und römischer Lyriker (1880), Jugendschriften u. s. w.

Mähr, Fidel, geboren am 12. Oktober 1839 zu Feldkirch in Vorarlberg, studierte am dortigen Gymnasium, die letzten drei Jahre unter der Leitung der Jesuiten, bezog dann die Hochschule in Innsbruck, wo er sich, mit einer monatlichen Unterstützung von 5 fl., mit Privatunterricht und nach Verlauf eines Semesters mit einem Seminarstipendium seinen Lebensunterhalt bestreitend, dem Studium der altklassischen Studien widmete. Er löste dann im Laufe dieser eine von der philosophischen Fakultät gestellte Preisaufgabe. Hierauf legte er das Probejahr an den Gymnasien Rovereto und Trient mit italienischer Unterrichtssprache zurück, wirkte dann als Supplent und nach einem Jahre zum wirklichen Gymnasiallehrer ernannt, als Professor der altklassischen Sprachen und der deutschen Sprache und Literatur zu Capodistria im österreichischen Küstenlande, in Feldkirch und seit 1870 in Triest.

Im Jahre 1872 verfaßte er einen Programmaufsatz Typische Zeichnungen in Platons Dialog Gorgias, 1875 folgte die Schrift: Schülerfehler — Lebensfehler und ihre Heilung (nunmehr in 3. Aufl.), 1877 veröffentlichte er: Können die klassischen Sprachen vor den neuen als Mittel des Jugendunterrichtes

bestehen? 1885: Lehrerfehler — Schülerfehler, 1888: Meine Schule des Lebens, Aufsätze didaktisch-pädagogischen Inhaltes im Pädagogium des Dr. Dittes und in andern pädagogischen Zeitschriften und in Zeitungen.

† **Märzroth,** M. (eigentl. M. Barach), ist am 21. März 1818 zu Wien geboren, besuchte die Universität daselbst, sich philosophischen Studien hingebend. Nachdem er zum Doktor promoviert worden, widmete er sich der Journalistik, war als Theaterkritiker, Novellist und Humorist an vielen Zeitschriften thätig und beliebt und begründete den „Komet", die „Komische Welt" und das „Wiener Feuilleton", die er bald zu Ansehen brachte. Im Jahre 1869 starb seine Lieblingstochter, weshalb er sich nach Salzburg zurückzog, die Stätten seines einstigen häuslichen Glückes fliehend. Dort lebte er, wenn auch vereinsamt, doch bis zu seinem Tode literarisch emsig schaffend als ein Meister der feineren Humoreske.

Hauptwerke: Bilder, Lieder und Geschichten, Satans Leier (Ged.), Liederbuch ohne Goldschnitt, Spottvögel, Geiser- und Geistergestalten aus dem alten Wien, Ein Märchen aus unseren Tagen, Schattenrisse aus dem alten und neuen Wien, Umrisse, Kleine Wahrheiten, Lachende Geschichten, Weltlust (Ged.), Fünfzig Jahre eines Poeten, Ernst und Scherz, Altwien, Neu-Decamerone.

Magnus, siehe Heinrich Groß.

Mahn, Anny (Anny Wothe), wurde am 30. Januar 1858 in Berlin geboren. Die Eltern gaben ihr sorgfältige Erziehung. Von lebhaftem Naturell, wuchs Anny bis zu ihrem 16. Jahre als glückliches Kind auf; dann jedoch trat der Ernst des Lebens an sie heran. Der Vater verlor sein kleines, mühsam erworbenes Vermögen, und das junge Mädchen war nun auf sich selbst angewiesen und genötigt, den Kampf ums Dasein aufzunehmen. Sie erwarb sich ihren Unterhalt durch Stundengeben und weibliche Handarbeiten und benutzte ihre Freistunden zur Fortbildung ihres Geistes und zu kleinen schriftstellerischen Versuchen. Doch hatte sie mit der Verwertung ihrer Erstlingsarbeiten nicht den Erfolg, den sie erhofft hatte; sie lebte das alte Leben voller Mühe und Sorge weiter. Da gelang es ihr endlich, eine Stelle in einem Verlagsgeschäft zu erhalten. Ihre Beschäftigung bestand in der Buchführung, Lesen von Korrekturen rc., und war diese Arbeit auch mechanisch und prosaisch, so schützte sie doch vor Mangel und ließ dem jungen Mädchen die Abend- und Nachtstunden zu geistigem Vorwärtsgehen. Durch ihre in solchen Stunden geübte Schriftstellerei und durch die Gründung der „Deutschen Frauenblätter" (die sie bis zum Jahre 1885 leitete) war sie in der Lage, ihre Stelle aufzugeben und ganz ihrer Feder zu leben. Ihr liebenswürdiges Talent fand freundlichen Anklang in der Frauenwelt, und ihre hübschen Arbeiten verschafften ihr manche Freundin.

Von ihren literar. Erzeugnissen sind folgende zu nennen: Frauenliebe und Leben, Sommerträume (Nov. u. Skizz.), Ein Rosenstrauß (Nov.), Der Hausschatz, Versunkene Sterne (Nov. u. Skizz.), Das Gift unserer Zeit, Wie lebt man glücklich? (Brosch.), Lenzesblüten (Nov. u Skizz.), Herzensstimmen (Anthol.), Des Weibes Glück, Wellenrauschen, Stimmungsbilder und Skizzen für die jüngere Frauenwelt, Blüten und Ranken, Suse (Rom.), Das Haus am Rhein (Rom.).

Anny W. lebt jetzt als Gattin des Verlagsbuchhändlers Adolf Mahn in Leipzig und wird neben ihren häuslichen Pflichten der redaktionellen Leitung einer von ihr ins Leben gerufenen neuen trefflichen Wochenschrift für die deutsche Frauenwelt: „Von Haus zu Haus" gerecht.

Mahrenholtz, Richard Bruno Robert, wurde am 22. April 1849 zu Etgersleben b. Magdeburg geboren, wandte sich ursprünglich dem Studium der Nationalökonomie und Statistik, dann, als seine Absicht, sich zu habilitieren, an Vermögensverhältnissen scheiterte, dem der neueren Sprachen und Geschichte zu. Nach Absolvierung seiner Halleschen und Berliner Studienzeit wurde er 1874 in Halle an dem Realgymnasium der Franckeschen Stiftungen als Lehrer des Französischen und Englischen angestellt. Nach 13jähriger Thätigkeit mußte er diese Stellung eines schweren Herzleidens halber aufgeben und zog sich nach Dresden in den Ruhestand zurück.

Seine literarische Thätigkeit war anfänglich der deutschen Geschichte im 14. Jahrh., dann fast ausschließlich der neueren französ. Literatur und Geschichte zugewandt. Seine verdienstlichen Schriften: Molières Leben und Werke (1881) und Voltaires Leben und Werke (1884/85) wurden auch in französischen und englischen Fachblättern, besonders in der Revue critique und Saturday Review anerkannt. Außerdem schrieb er noch, von kleineren Gelegenheitsarbeiten abgesehen: Geschichte der französ. Revolution (1888), Jean Jacques Rousseau, Leben, Geistesentwickelung und Hauptschriften (1888), Jeanne Darc, Geschichte, Legende und Dichtung (1889), wozu er längere Zeit auf der Pariser Nationalbibliothek sehr eingehende Studien gemacht hatte, und aus Anlaß des Grillparzerjubiläums: Franz Grillparzer, Sein Leben und Schaffen (1889). Mit Prof. A. Wünsche in Dresden hat er gemeinsam ein treffliches Quellbuch: Deutsche Dichter von Gottsched bis auf unsere

Tage in Urteilen zeitgen. und späterer deutscher Dichter (1887) herausgegeben.

Mai, Bruno, siehe Hugo Wauer.

Maler, J., siehe Elimar, Herzog von Oldenburg.

Malybrok-Stieler, O., s. Ottilie Kleinschrod.

Manfred, J., siehe Fr. A. Mauksch.

Mangold, Ludwig, geb. 28. Febr. 1850 zu Preßburg in Ungarn, studierte an der Wiener Universität Geschichte und Geographie, ist seit 1880 Privatdocent der alten und orientalischen Geschichte an der Universität von Budapest. Im Jahre 1890 erwählte ihn die Berliner Histor. Gesellschaft zum korr. Mitglied.

Selbständige Werke hat er nur in ungar. Sprache veröffentlicht. In deutscher Sprache hat er für die Sybelsche Histor. Zeitschrift, Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft und andere Beiträge über ungarische und englische Geschichte geliefert.

Mann, Karl Heinrich, am 4. Januar 1839 in Zürich geboren und in frühester Jugend seines Vaters beraubt, durchlebte er seine Jugendzeit in Schaffhausen, der Heimat seiner Mutter, und empfing seine Schulbildung in der dortigen Realschule und im Gymnasium. Nach vollendeter Schulzeit widmete er sich dem Buchhandel, der ihm mancherlei geistige Anregung bot. Seine erste Publikation Christliches Gedenkbuch, welches seitdem 12 Auflagen erlebte, war noch eine Frucht der Mußestunden einer in Dresden verlebten glücklichen Fremdezeit. Im Jahre 1866, nach bereits fünfjährigem Aufenthalt in Bern, ward er zur Redaktion eines Blattes, des „Pilger", aufgefordert, das erst auf fremde, dann auf eigene Rechnung, erst in Bern, dann in Schaffhausen erschien und nach 12jährigem Bestande als „Volksblatt für Stadt und Land" in Basel seine dornenvolle Laufbahn abschloß.

Aus dieser Redaktionsthätigkeit sind folgende selbstständige Arbeiten hervorgegangen: Frau von Krüdener, ein Zeitgemälde, Elsaß und Lothringen, geschichtl. Rückblick von einem Schweizer, Aus bescheidenen Verhältnissen (unter dem Pseudonym P. von Ladenburg), Von einem Weberknaben, aus welchem ein berühmter Mann wurde. (Freie Bearbeitung eines engl. Werks.) Als das Volksblatt für Stadt und Land eingegangen war, erhielt er wieder einen Ruf nach Bern als Redakteur des „Berner Boten" (1880), mußte aber bei einer Verschiebung der politischen Parteiverhältnisse den Platz wieder räumen und ward zur Redaktion eines Parteiorgans, der „Freiheit" berufen (nicht mit derjenigen von Most zu verwechseln). Diese Zeit von 1882—85 war eine politisch sturmbewegte, die ihn zu reger Teilnahme am öffentlichen Leben veranlaßte. Eine Frucht dieser Episode sind die Spieße und Nägel eines Friedfertigen. Erinnerungen aus den Jahren 1882—85. Dann ist für ihn eine schwierige stellenlose Zeit eingetreten, nachdem er einer nahezu 20jährigen redaktionellen Thätigkeit Valet gegeben. Sie diente indes zur Vertiefung und zur Hinüberleitung in eine andere Richtung literarischen Wirkens; eine erste Frucht derselben ist: Die schweizer. Alkoholgesetzgebung. Derselben folgen Die schweizerische Bundesverfassung mit Erläuterungen und die Schweizerische Militärgesetzgebung. Endlich bleibt noch zu erwähnen übrig Bern und seine Umgebungen und Städtebild Bern; ersteres 1883, letzteres 1887 erschienen, und das Schweiz. Ortslexikon (1891 u. ff.).

Manno, Karl, siehe Karl Lemcke.

Mannstaedt, Wilhelm, geboren den 20. Mai 1837 in Bielefeld als Sohn des Eisenbahnbaumeisters, später preußischen Fabrikinspektors M., besuchte die unteren Klassen des dortigen Gymnasiums, dann die Gewerbeschule in Hagen, welche er bereits mit dem 14. Jahre absolvierte. Er ging darauf nach England, wo er in das kaufmännische Geschäft eines Verwandten eintrat, welcher ihm, obwohl M. erst im 17. Jahre stand, eine eigene Firma in London gründete. Die Militärverhältnisse zwangen M., nach Deutschland zurückzukehren. In Hagen nahm er nun eine Stellung als Buchhalter in einem Fabrikgeschäft an; nach Fallissement seines Prinzipals leitete er die Fabrik für eigene Rechnung. Geschäftliche Kalamitäten und sein ausgesprochenes Talent für Musik veranlaßten den 19jährigen M., einen ihm wünschenswerteren Lebensberuf zu suchen. Als tüchtiger Klavierspieler — er war häufig öffentlich aufgetreten — wollte er sich nunmehr gänzlich der Musik widmen. Doch das ernste Studium behagte dem ungeduldig vorwärtsstrebenden Geiste nicht. Die Lektüre einer Theaterzeitung war entscheidend für M.'s Zukunft. Er ließ sich als jugendlicher Liebhaber bei einer reisenden Gesellschaft engagieren. Im Jahre 1865 glaubte er sich genügend vorbereitet, in Berlin sein Heil zu versuchen. Nach allerlei Entbehrungen gelang es ihm, am Woltersdorff-Theater eine ganz untergeordnete Stellung zu finden. Aber schon nach wenigen Monaten trat eine Wendung seines Schicksals ein. Die Mobilmachung im Frühjahr 1866 regte ihn an zu einer einaktigen Posse „Alles mobil". Das Stück, in wenigen Stunden geschrieben und komponiert, hatte einen durchschlagenden Erfolg und wurde 150 Mal gegeben.

In demselben Sommer schrieb M. für die genannte Bühne noch 5 Stücke, war dabei sowohl als Kapellmeister wie als Darsteller kom. Rollen thätig und dirigierte außerdem noch einen Gesangverein. Unter vielen Anträgen wählte er im Herbst eine Stellung als Kapellmeister und Dramaturg an das Krollsche Theater, wo ein patriotisches Stück „Krieg und Frieden" von ihm aufgeführt wurde und bald hinterher am Woltersdorfftheater das Volksstück „Die Berliner Feuerwehr". Ein Jahr darauf war er wieder am Woltersdorfftheater als Kapellmeister und Dramaturg bis zum Jahre 1870. In dieser Zeit entstand, außer anderen Sachen, das Volksstück „Das Milchmädchen von Schöneberg," welches bis zum heutigen Tage zu den beliebtesten Stücken seiner Gattung zählt und selbst in Amerika von eigens dazu zusammengestellten Truppen im ganzen Lande aufgeführt wurde. 1870 wurde M. an das Viktoriatheater als Kapellmeister berufen und blieb in dieser Stellung unter den Direktionen Cerf, Behr, Hendrichs, Hahn, bis er sich verheiratete und dann in das Zeitungsverlagsgeschäft seines Schwiegervaters, des Geheimrat Günthers, als Redakteur verschiedener gewerbl. Blätter eintrat. Auch gründete er eine eigene ästhetische Monatsschrift „Der Kunstfreund" und schrieb Feuilletons für politische Blätter, ohne dabei der Bühne untreu zu werden. Vielmehr ermutigten ihn seine Bühnenerfolge dahin, daß er schließlich jede andere Beschäftigung aufgab. Seit mehreren Jahren schreibt er vorzugsweise für das Centraltheater und zwar jährlich zwei Stücke, die bisher ohne Ausnahme vom größten Erfolge begleitet waren. M. hat, außer verschiedenen Opern- und Operettentexten und vielen noch nicht in der Öffentlichkeit erschienenen musikalischen Werken, etwa 60 abendfüllende Possen und Volksstücke geschrieben, die trotz ihres lokalen Charakters doch die weiteste Verbreitung gefunden haben. In Wien ist z. B. „Der Stabstrompeter" das einzige Stück norddeutscher Abstammung, das über hundertmal hintereinander, und das sechste Stück, was überhaupt jemals in Wien hundertmal fortlaufend aufgeführt ist. Im Auslande findet man M.'s Possen in Übersetzungen und Bearbeitungen sowohl in England und Amerika, wie in Schweden, Norwegen, Dänemark, Rußland, Ungarn und Italien stehend auf dem Repertoire.

Mappes, Anton, der Sohn des bekannten Lieblings der Könige Max II. u. Ludwig II. von Bayern, des Königl. Bayer. Residenzburgpflegers Michael Mappes, wurde am 25. Dezember 1868 am Kgl. Hofe zu München geboren und auferzogen. Am Ende seiner Gymnasialstudien mußte er, an der Stufe des Lebensglückes stehend, seinen Vater verlieren, dem bereits vor 10 Jahren die Gattin vorausging. Die Vormundschaft wurde nun in die Hand des Legationsrates Dr. Ludwig Trost gelegt, welcher den Haupteinfluß auf den Bildungsgang des jungen Mannes ausübte. 1888 wurde M. aus besonderer Gnade seines Gönners, des Ministerpräsidenten Dr. Freiherrn von Lutz als Praktikant ins Kultusministerium aufgenommen und kurz vor dem Ausscheiden des Ministers aus dem Staatsdienste (1890) zum Funktionär in der Geheimen Registratur des genannten Ministeriums ernannt. M. war der letzte Beamte, der unter Freiherrn von Lutz angestellt wurde. Überall wurde die Nachricht freundlich aufgenommen, da ihm allseitige Sympathie entgegengebracht wird. Der Dichter Martin Greif, welcher in dem jungen Manne eine schriftstellerische Begabung zu entdecken glaubte, war es, der auf das literarische Schaffen des M. bedeutend einwirkte.

Sehr hübsche Feuilletons flossen aus seiner Feder, z. B. „Erinnerung an den 25. Sterbetag der Prinzessin Luitpold von Bayern". Neben seinem Hauptberufe im Ministerium widmet er sich ganz der Schriftstellerei, gefördert von Männern wie Martin Greif, Henrik Ibsen, Maximilian Schmidt u. a. m. Auch journalistisch ist A. M. thätig.

Marbach, Johannes, geboren den 3. Mai 1829 in Staden bei Friedberg in der Wetterau, besuchte die Gymnasien zu Büdingen und Darmstadt, studierte dann in Gießen Theologie, Philosophie und germanische Philologie (bei Weigand). Nachdem er das Predigerseminar in Friedberg besucht, kehrte er nach Gießen zurück, wo er von 1854—56 teils als Lehrer an einem Mädcheninstitut thätig war, teils die germanistischen Studien fortsetzte und semitische Sprachen (bei Vullers) betrieb. Schon früher wurden Gedichte und Erzählungen in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht; 1856: Platens Stellung in der deutschen Nationalliteratur und: Hessisches Dichterbuch. Im Herbst 1856 in den hessischen Kirchendienst eingetreten, wirkte er vier Jahre in Essenheim bei Mainz, wo von da an in Zittels Sonntagsabend eine Reihe religiöser Gedichte und Aufsätze erschien. Eine Verbindung der Theologie mit der Germanistik zeigt: Die heilige Weihnachtszeit nach Bedeutung, Geschichte, Sitten und Symbolen (1858, 2. Aufl. 1863). Ferner: Sulamit, das schönste Lied der Liebe, neu übersetzt und erklärt (1863). Von 1863—1869 war er Pfarrer in Büdingen und vom Herrnhaag. Während dieser arbeitsvollen Zeit veröffentlichte er: Das Blut, eine theologische Studie (1866) und zahlreiche Abhandlungen in der „Predigt der Gegenwart" und in dem „Norddeutschen Protestantenblatt." Zugleich war er schriftstellerisch thätig an dem „Süddeutschen ev. prot. Wochenblatt", und an „Schenkels allgem. kirchlicher Zeitschrift". Aus dem Dörfchen Obbornhafen in der Wetterau (von 1869—1872) wurde er nach Eisenach als Oberpfarrer berufen (1872) und einige Jahre später zum Superintendenten ernannt.

Aufsätze, Abhandlungen und geistliche Reden in verschiedenen Zeitschriften nicht zu erwähnen, seien

noch folgende verdienstliche Schriften namhaft gemacht: Die deutsche Predigt, homiletische Zeitschrift, 2 Jahrgänge (1873 u. 74), Geschichte der deutschen Predigt vor Luther (1874), Der kirchliche Gottesdienst im evang. Deutschland (1875), Das Prophetentum des Alten Testaments (1877), Katechismus der christl. Religion (1877, 3. Aufl. 1887). Seit 1886 ist ihm für den theol. Jahresbericht von Lipsius die Bearbeitung der Ethik übertragen. M. hat mit vielem Erfolg gearbeitet, auch war er der erste, der die germanistischen Forschungen zur Lösung theologischer Fragen anwandte, wie Schriften und einzelne Abhandlungen darthun. Von seinen Liedern sind mehrere komponiert.

† **Marbach,** Oswald, wurde am 31. April 1810 in Jauer geboren, besuchte das Gymnasium zu Liegnitz und widmete sich auf den Universitäten Breslau und Halle dem Studium der Philosophie. Er wurde 1831 zum Doktor promoviert und wirkte zunächst als Gymnasiallehrer in Liegnitz, habilitierte sich 1833 und wurde 1845 zum Professor in Leipzig ernannt. Im Jahre 1851 wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste der Titel eines Hofrates verliehen.

Außer seiner trefflichen Geschichte der griechischen Philosophie (1838) und einer verdienstlichen Geschichte der Philosophie im Mittelalter (1841), welche seinen Namen in weiten Gelehrtenkreisen bekannt machten, besonders zu erwähnen: Volksbücher (1838 bis 1847), Über moderne Literatur (1838), Buch der Liebe (Ged. 1839), Die Dioskuren (Nov. 1840), Dramaturgie des Aristoteles (1855), Ein Weltuntergang (1860), Protheus (Dr. 1864), Coriolanus (Trsp. 1855), Dramaturgische Blätter (1863), Herodes (Lustsp. 1867), Das Halljahr Deutschlands (Ged. 1870), Deutschlands Wiedergeburt (1871), Die Oresteia des Aeschylos (1874), Lenz und Liebe (Ged. 1877), Licht und Leben (Ged. 1883). Die Kritik hebt vornehmlich die Vollendung der Form und künstlerische Abrundung an M.'s poetischen Werken hervor.

Markus, Jordan Kajetan, geboren am 22. Januar 1831 zu Friedberg in Südböhmen als der Sohn eines geachteten Lederermeisters und Ökonomiebesitzers, dessen Ahnen sich nach ihrem Besitze, der ersten Ansiedlung und dem daraus entstandenen jetzigen Dorfe „Markus am Chumberg" „Markus von Chumberg" nannten. M. widmete sich nach zurückgelegten Studien dem Lehrstande und hat sich stets an zeitgemäßen Reformen, namentlich aber bei den Vorarbeiten des neuen österreichischen Schulgesetzes auf das lebhafteste beteiligt.

Derselbe war schon seit dem Jahre 1856 Mitarbeiter verschiedener in- und ausländischer politischer und belletristischer Blätter. Von den selbständig herausgegebenen Werken nennen wir mit Außerachtlassung der Schulliteratur und Reisebücher: Beiträge zur Schlägler Chronik, Pazmansdorf im V. U. M. B., Markt Friedberg, dessen Umgebung und seine berühmten Männer, Oberplau, Geschichte Österreich-Ungarns für Schule und Haus, Adalbert Stifter, Ein Denkmal &c. (illustr.) Er war Gründer und Vorstandsmitglied verschiedener wissenschaftlicher, gemeinnütziger und deutschnationaler Vereine, wo er die Mitglieder durch Vorträge für seine Ideeen zu begeistern wußte. Auf diese Weise ist es ihm auch gelungen, in die Lage zu kommen, an den Geburtshäusern verschiedener verdienstvoller Männer seiner Heimat, wie des berühmten Arztes und Lehrers Oppolzer (Gratzer), des Chemikers Pleischl (Hossenreut), des Musikgelehrten Simon Sechter (Friedberg) &c. Denksteine zu errichten. Um aber das Andenken an den genialen Naturschilderer, den Malerpoeten Adalbert Stifter, auch im Böhmerwalde wach zu halten, schmückte M. jenen durch Natur und Poesie geheiligten Punkt des Böhmerwaldes, den „Blöckerstein", wo ein Teil der Stifterschen Novelle „Der Hochwald" spielt, mit einem Riesenobelisk. M. entfaltete im Verein „Deutscher Böhmerwaldbund" als erster Obmann der „Bundesgruppe Wien" seine Thätigkeit. Südböhmische Gemeinden sandten ihm Ehrenbürgerdiplome und die Großkommune Wien zeichnete ihn durch Verleihung des Bürgerrechtes aus. In jüngster Zeit erschien von ihm ein Führer an der Kremsthalbahn, der Führer an der Mühlkreisbahn, zur Feier des hundertsten Geburtstages des berühmten Musikgelehrten Simon Sechter eine ausführliche Biographie des verehrten Meisters. Gegenwärtig arbeitet M. an einem historischen Werke: Die Babenberger und ihre Zeit.

Marquardt, Ludwig. Geboren zu Jastrow in Westpr. am 21. Januar 1846 als Sohn eines Grundbesitzers, genoß ich den ersten Schulunterricht in der Vaterstadt, kam dann nach Berlin auf das königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, welches damals unter der Direktion des Prof. Dr. Friedrich Ranke (Bruder des Historikers Leop. v. Ranke) stand. Nach Absolvierung des Abiturientenexamens (1868) widmete ich mich in Berlin dem Studium der Theologie; unterbrochen wurde die Studienzeit durch den deutsch-französischen Krieg, an welchem ich als freiwilliger Felddiakon teilnahm. 1871 verließ ich die neue Reichshauptstadt, um zunächst (und zwar auf einem Rittergute in der Nähe von Danzig) eine Hauslehrerstelle anzunehmen. 1872 bestand ich zu Königsberg i. Pr. das Examen pro lic. conc., worauf ich mich zeitweise bei meiner Mutter (der Vater war kurz vorher gestorben), zeitweise bei einem Vetter in der Nähe von Bromberg aufhielt. Hier lernte mich Konsistorialrat Taube (jetzt Generalsuperintendent von Westpreußen) kennen und nahm mich in Aussicht als Pastor für die von der Parochie Krone a./Br. neuabgetrennten Gemeinden Gogolin und Lutschmin-Schanzendorf. So kam ich in die Provinz Posen; denn nachdem ich 1873 in Königsberg das Examen pro ministerio bestanden, erhielt ich zu Posen die Ordi-

nation für die genannten beiden Trenngemeinden, und zwar als „Pfarrer ad interim.“ Nachdem ich cirka $2^1/_2$ Jahre in dieser Stellung gewirkt und mich auch inzwischen mit Fräulein Elisabeth Göldner verheiratet hatte, wurde ich durch das königliche Provinzialkonsistorium in die vakant gewordene Pfarrstelle zu Mogilno (Reg.-Bez. Bromburg) berufen.

Da mein Pfarramt sowie die Nebenämter mir immer noch Zeit genug lassen zu wissenschaftlichen Studien, so habe ich mich 1883 daran gemacht, ein Werk zu verfassen, das den Titel führt: „Das deutsche Volk in seiner geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Entwickelung“, dessen 1. Band (bis 1517) bereits erschienen. Veranlaßt durch die hundertste Wiederkehr des Todestages Friedrich des Großen, schrieb ich das Buch für Schule und Haus: „Friedrich II., der Große. Zum hundertjährigen Gedächtnis seines Todes“, welches Werk vielen Erfolg hatte, da 1887 bereits das 5. Tausend erschien.

Martensen, Heinrich Emil, wurde am 3. Februar 1847 auf der zur preußischen Provinz Schleswig-Holstein gehörenden nordfriesischen Insel Nordstrand, woselbst sein Vater Lehrer war, geboren. Nach dem schon im Jahre 1850 erfolgten Tode seines Vaters zog seine Mutter mit ihren fünf Kindern nach dem im Kreise Tondern belegenen Kirchdorfe Fahretoft, woher sie stammte. Hier wuchs der Knabe unter der liebevollen Pflege seiner Mutter, die früh einen christlichen Sinn in ihm zu wecken verstand, auf, und schon aus dieser Zeit datieren die ersten Versuche seiner dichterischen Thätigkeit. Nach seiner Konfirmation widmete er sich dem Lehrerberufe, und nachdem er drei Jahre an verschiedenen Orten als Unterlehrer fungiert hatte, bezog er, 19 Jahre alt, das Lehrerseminar in Tondern, welches er 1869 mit dem „II. Charakter und mit sehr rühmlicher Auszeichnung“ verließ. Nachdem er bis 1872 in Tondern als Lehrer gewirkt hatte, und zwar zuletzt an der dortigen Seminarübungsschule, wurde er zum Distriktsschullehrer in Bütjebüll-Addebüll bei Bredstedt ernannt, blieb hier jedoch nur $1^1/_4$ Jahr und übernahm dann 1874 die Redaktion der konservativen „Neuen Zeitung“ in Bredstedt. Als im Frühjahr 1877 die Missionsanstalt in Breklum eröffnet wurde, erhielt er einen Ruf als Lehrer an diese Anstalt, an welcher er noch heute thätig ist.

Schon während seiner Seminarzeit schrieb M. verschiedene religiöse Gedichte, deren erste Sammlung unter dem Titel „Freundesgrüße“ 1874 erschien. Das Buch hat bis jetzt fünf Auflagen erlebt und ist von der gesamten Presse vorzüglich beurteilt worden. Außerdem hat er eine Novelle Aus Nacht zum Licht geschrieben. Sodann erschien im Jahre 1888 von ihm: Gedenke mein! Eine Sammlung von Gedenkversen und Bibelsprüchen fürs Album. Eigenes und Fremdes, welches Buch ebenfalls von der Presse sehr warm empfohlen wurde.

Martin, Karl, geboren am 24. Novbr. 1851 in Oldenburg in Gr., besuchte dort sowie in Jever das Gymnasium, zog als Primaner mit ins Feld im Jahre 1870, als Kriegsfreiwilliger, bestand nach Rückkehr aus dem Kriege in Jever das Abiturientenexamen und bezog dann zunächst die Universität München, später Leipzig und endlich Göttingen, um Naturwissenschaften zu studieren. Ornithologie war seine Hauptliebhaberei bis zum Abgang zur Universität, wo Leuckart, Credner und v. Seebach seine Lehrer waren. Letzterer wirkte bestimmend auf ihn ein, so daß die Zoologie mit der Paläontologie vertauscht wurde und von hier aus der Übergang zur Geologie gefunden. Eine kurze Zeit war M. Assistent am geologischen Institut zu Göttingen (1874), erwarb dort auch seinen Doktortitel und 1875 die facultas docendi für Naturwissenschaften u. s. w. Bald darauf wurde das Probejahr fürs Lehramt in Quakenbrück absolviert, dann eine Lehrerstelle an der großen Stadtschule in Wismar angetreten. Studien über erratische Gesteine brachten M. im Jahre 1877 nach Leiden und wurden der Anlaß einer baldigen Ernennung daselbst zum ordentl. Professor der Geologie und Mineralogie (1877); kurz darauf wurde ihm die Leitung des geolog. Museums übertragen (1878). Das Lehramt und die Verwaltung der Anstalt liegt augenblicklich noch in seinen Händen; es wurde im Jahre 1884—85 durch eine Reise nach Niederl. West-Indien unterbrochen.

Diese Reise, obwohl von kurzer Dauer, brachte nicht nur geologische Resultate über die westindischen Inseln und Surinam, sondern auch die Frucht eines als „Westindische Skizzen“ herausgegebenen Werkes, welches sich in den weitesten Kreisen eines ungeteilten Beifalls zu erfreuen hatte, und an dem von der Presse namentlich die warme Naturschilderung, von Kennern dieser und ähnlicher Gegenden die Treue und Wahrhaftigkeit der Schilderungen, namentlich der Landschaften gerühmt wurden. Auf dem Flusse Surinam drang M. weiter ins Innere des Landes als jemals ein Europäer vor ihm. Die wissenschaftlichen Untersuchungen M.'s erstreckten sich namentlich auf dreierlei Gebiete, die Geologie von Niedl. Westindien, die Geologie und Paläontologie der Niedl. ostindischen Kolonieen und das Diluvium. Paläontologische Forschungen stehen im Vordergrunde und hier vor allem solche, welche Niedl. Ostindien betreffen. M. fand in dieser Hinsicht ein ziemlich brach liegendes Feld vor, und große Sammlungen befähigten ihn,

tausende von malayischen Versteinerungen zu untersuchen und viele Hunderte von neuen Arten zu beschreiben. Die Untersuchungen erstrecken sich über alle Tiergruppen, von den Vertebraten bis zu den Foraminiferen. Außer zahlreichen, in Zeitschriften zerstreuten Artikeln sind folgende verdienstliche Hauptwerke von M. geschrieben: Die Tertiärschichten auf Java (1879 bis 1880), Beiträge zur Geologie Ostasiens und Australiens (1881—1889, 3 Bände), Bericht über eine Reise nach Niederl. Westindien und darauf gegründete Studien (1888, 2 Bände), Niederl. und nordwestdeutsche Sedimentärgeschiebe (1878).

Martin, Theodor, geboren 18. Juni 1839 in Konstanz, absolvierte 1859 das Gymnasium der Vaterstadt und 1863 die theologischen Studien an der Universität Freiburg. Nach vierjähriger Thätigkeit als Vikar in Donaueschingen, wo im Archiv und in den Sammlungen viele Anregung geboten ist, zog derselbe 1867 als fürstl. Fürstenberg. Hofkaplan auf das kunstberühmte Schloß Heiligenberg am Bodensee und wurde dort 1886 zum Monsignore und Päpstl. Geheim-Kämmerer ernannt.

Seine literarische Thätigkeit erstreckt sich über historisches und kunsthistorisches Gebiet. Außer einer Monographie über Heiligenberg sind Aufsätze über die Judenverfolgung 1348, die Reichtümer der Reichenau; außer der italienischen Reisebeschreibung „Im Fluge“ Arbeiten über die deutschen Maler von Gegenbauer und Ludwig Seitz in Rom und anderes von ihm im Drucke erschienen, der Mitarbeiterschaft an verschiedenen Zeitschriften nicht zu gedenken.

Martin im Grund, s. M. Grundschöttel.

Martius, Wilhelm, geboren am 13. Februar 1846 in Erxleben bei Magdeburg, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums zum Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg von 1866 bis 1870 in Halle Theologie, namentlich unter den Professoren Julius Müller und Tholuck und bekleidete dann mehrere Schulämter in Altenburg (Herzogtum), Roßla (Harz) und Kelbra (Kyffhäuser). Nachdem er außer den theologischen Prüfungen auch das Rektorexamen bestanden und sich die philosophische Doktorwürde durch eine Abhandlung „Locus dogmaticus de testimonio spiritus sancti historice et systematice explicatur“ (1875) erworben hatte, wurde er Oberlehrer der städtischen höheren Töchterschule in Barmen (1875), Divisionspfarrer der 19. Division in Osnabrück (1881) und Oberpfarrer in Domnitzsch bei Torgau (1885). Durch das Leben in verschiedenen Provinzen mit den sittlich-religiösen Bedürfnissen des Volkes näher bekannt geworden, wendete er seine erfolgreiche schriftstellerische Thätigkeit der humanen und christlichen Liebesthätigkeit, namentlich dem Kampfe gegen das Alkoholverderben, zu. Im Jahre 1883 wurde er Mitstifter und später Vorstandsmitglied des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“.

Hauptwerke: Die innere Mission, ihre Bedeutung und ihr Wesen, ihr Verhältnis zu Kirche und Staat (1882), Der Kampf gegen den Alkoholmißbrauch (1884), Die speziellen Aufgaben der inneren Mission in dem neuerwachten Kampfe gegen die Trunksucht (1884), Die zweite deutsche Mäßigkeitsbewegung (1886), Das rote und das blaue Kreuz (1887), Die jetzigen deutschen Mäßigkeitsbestrebungen (1888), Die christliche Nüchternheit (1888), Die Behandlung der Trunksuchtsfrage in Deutschland (1890), Handbuch der deutschen Trinker- und Trunksuchtsfrage (1891), Was sagt das Blaue Kreuz von sich selbst (1891).

Marty, Anton, geboren am 18. Oktober 1847 zu Schwyz in der Schweiz, machte philosophische Studien zu Würzburg und Göttingen, an welchem letzteren Orte er auch aus Philosophie promovierte. Er wirkte dann zuerst einige Jahre als Professor der Philosophie am Lyceum in Schwyz, dann (von 1875—80) in gleicher Eigenschaft an der neugegründeten Universität in Czernowitz und seit 1880 an der deutschen Universität in Prag.

Von den vorzüglich beurteilten Schriften M.'s heben wir hervor: Über den Ursprung der Sprache (1875), Die Frage nach der geschichtlichen Entwickelung des Farbensinnes. Nebst zwei Anhängen: Über die Begriffe Helligkeit und Intensität der Gesichtsempfindungen; Über Befähigung und Berechtigung der Poesie zur Schilderung von Farben und Formen (1879), Über subjektlose Sätze und das Verhältnis der Grammatik zu Logik und Psychologie (1885), Über Sprachreflex, Nativismus und absichtliche Sprachbildung (1886—90).

Masche, Fr., siehe Jul. Kühne.

Maschek, Friedrich, geboren am 6. November 1849 zu Stecken in der deutschböhmischen Iglauer Kolonie, die sich gegen das andringende Slaventum mannhaft wehrt. Der Vater war Militärarzt und kam nach Italien, so daß schon der Knabe die Eindrücke des klassischen Landes empfing. Seine Gymnasialstudien absolvierte er in Bunzlau, Olmütz und Wien und bezog 1867 die Universität Wien, wo er sich namentlich germanistischen, historischen und ästhetischen Studien widmete. Nach abgelegten Prüfungen nahm er 1873 eine Lehrerstelle am Obergymnasium in Reichenberg an, wo derselbe noch heute als Professor wirkt.

Seit 1874 Mitarbeiter der Reichenberger Zeitung lieferte er für dieselbe Theater- und Musikreferate, Feuilletons, Novellen 2c. Für den deutschen Jeschker- und Isergau Nordböhmens hat sich derselbe durch die Sammlung der Sagen und Volksmärchen dieses

interessanten Gebirgslandes verdient gemacht, ist Mitbegründer des Gebirgsvereins f. d. Jeschker- und Isergebirge und redigiert die Mitteilungen dieses Vereins. Hauptwerke: Doktor Kittel, eine nordböhmische Faustsage (1882), Ein extremer Wagnerianer (hum. Nov. 1883), Ein neuer Maecenas (hum. Nov. 1885), Goethes Reisen (1887), Geschichten aus dem Isergebirge (1888). Außerdem feuilletonistische Aufsätze und Novellen in Zeitschriften.

Maser, Fritz, wurde am 4. Januar 1861 zu Lagos in Westafrika geboren. Er verlebte seine Jugend größtenteils in Stuttgart, wo er auch später ein Lehramt verwaltete. Vorträge des Ästhetikers Vischer erweckten Liebe zur Literatur und den Wunsch in ihm, zu studieren. So erwarb sich M. nachträglich das Reifezeugnis am Eberhard-Ludwigsgymnasium in Stuttgart (1886) und bezog die Universität Tübingen, wo er alte Sprachen und Philosophie studierte. In seinem dritten Semester griff er zuerst zur Feder und fand mit seiner poetischen Arbeit Adelgunde, ein Sang aus Schwabens Vergangenheit, großen Beifall, wie der Umstand zweier schnell sich folgender Auflagen beweist. Das Werk trug dem Autor den ehrenvollen Auftrag ein, zu der Universitätsfeier des Regierungsjubiläums des Königs ein Festspiel zu verfassen. Demselben folgte das sehr günstig aufgenommene Trauerspiel: Die Nordlandskönigin (1889).

Im selben Jahre erwarb er sich den Doktortitel und siedelte alsdann nach Geislingen, später nach Eßlingen über, wo er jetzt seinen literarischen Arbeiten lebt.

Massow, Julie von, ist geboren am 24. November 1825 zu Pinnow im Kreise Greifswald. Ihr Vater war der Erbherr der Güter Schmoldow und Vorgatz in Pommern, Louis von Behr. Was in der Abgeschiedenheit eines fleißigen Landlebens die Seele eines Kindes bewegt, davon hat Julie ein reiches Maß empfangen, ebenso reich aber waren auch die mannigfachen Eindrücke, welche Auge und Herz des aufgeweckten, lebhaft empfindenden Kindes auf gelegentlichen Reisen und in den städtischen Winterquartieren, namentlich in Berlin, aufnahmen. Dort war es auch, wo sie sich mit Wilhelm von Massow, Erbherrn auf Rohr in Hinterpommern, königl. preuß. Geheimrat und Mitglied des Herrenhauses, vermählte (1852). Diese glückliche Ehe wurde nach fünfzehn Jahren durch den Tod getrennt. Nachdem Frau v. M. sechs Jahre auf ihrem Witwensitz Wilhelmsthal bei Rohr still gelebt hatte, eine Stille, die durch den großen französischen Krieg 1870 und durch ihren Pflegedienst an den Verwundeten in Düsseldorf unterbrochen war, siedelte sie nach Dresden über. Um der Leitung und Erziehung ihres verwaisten Neffen willen blieb sie elf Jahre in Dresden. Ihre nie rastende Thätigkeit, verbunden mit fast soldatischer Pünktlichkeit und Ordnungsliebe, machten es ihr möglich, daneben auch nach Seiten der Innern Mission als Leiterin des Magdalenen-Hilfsvereins, als Helferin des Pastors Fröhlich und vor allem mit der Feder zu arbeiten. Ihre Gabe zu dichten hatte sie ganz in den Dienst des Herrn und der Kirche gestellt. Für alles Liturgische und für die Hymnologie der Kirche, der alten katholischen sowie der protestantisch gläubigen, hat sie ein sowohl musikalisch als dichterisch fein organisiertes Ohr. Davon zeugen ihre eigenen Dichtungen und Kompositionen. Schon 1862 machte sie den Anfang zur Gründung des sogenannten Psalmbundes, der aus Gläubigen beider Konfessionen besteht. Zu dem Ende gab J. v. M. ihre „Abendgebete zum Psalter“ (die erst im Manuskript cirkulierten) 1876 durch den Druck in die Öffentlichkeit (3. Aufl. 1887). Als das große Werk der Auslegung des Psalters vom Erzabt Maurus Wolter erschien unter dem Titel: Psallite sapienter, machte J. v. M. mit Erlaubnis des Verfassers knappe Auszüge davon und gab diese Morgenbetrachtungen zum Psalter versehen mit schönen Liederversen heraus (2. Aufl.). Der Ordnung und Orientierung wegen erscheint zu diesen Betrachtungen jährlich ein Psalmbundskalender, der in den letzten Jahren auch Beiträge gelehrter Theologen enthielt. Im Jahre 1886–87 erschien auch von ihr das Allerheiligenbüchlein oder Brevierkalender. Ferner sind von ihren, von hoher Frömmigkeit getragenen Schriften zu nennen: Das Liederbüchlein Gelobt sei Jesus Christus (1876), 50 Lieder mit Tonsatz (1887), die Liedermappe Siehe doch wie ich dich liebe mit 25 Liedern, 1888—1890 die gesammelten Lieder Leben und Lieben im Liede in 2 Bdn. Im Jahre 1885 kehrte J. v. M. wieder zur alten Mutterkirche zurück und lebt seitdem teils in Stettin im St. Carolusstift, teils in Rom.

Matlekovits, Alexander v., geboren am 12. Oktober 1842 zu Budapest, seit 1867 bis 1889 im kön. ungarischen Handelsministerium, leitete seit 1875 die Handels- und Zollangelegenheiten, und war somit sowohl bei den mit Österreich zu wiederholten Malen begonnenen sogenannten Ausgleichsverhandlungen, als auch bei den mit auswärtigen Staaten von seiten Österreich-Ungarns gepflogenen Vertragsverhandlungen persönlich als Unterhändler thätig. Seit 1880 als Unterstaatssekretär des ung. Handelsministeriums hat er bis zu seinem Amtsaustritte im Jahre 1889 der Wirtschaftspolitik Ungarns förderliche Richtung gegeben und als Präsident der ungarischen Landesausstellung im Jahre 1885 zu Budapest das Bild des neuesten wirtschaftlichen Fortschrittes Ungarns offen vorgeführt. Seine Verdienste um den Staat sind durch zahlreiche Or-

densverleihungen und durch die Erteilung des Ranges eines k. u. k. wirklichen Geheimen Rates gewürdigt worden. Der größte Teil seiner Werke ist in ungarischer Sprache erschienen, infolgedessen hat ihn auch die ung. Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede gewählt. In deutscher Sprache erschienen außer mehreren Abhandlungen und Artikeln teils in politischen Tagesblättern, teils in wissenschaftlichen Revuen: Die Zollpolitik der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1850 bis zur Gegenwart (1877), Die Zollpolitik der öst.-ungarischen Monarchie und des deutschen Reiches seit 1868 und deren nächste Zukunft (1891).

Matthaei, Georg, geboren den 27. Mai 1854 zu Grüneberg i. Schl., studierte in Breslau, Leipzig und Berlin Geschichte und Philologie, war von 1879—1885 als Lehrer am Kgl. Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin beschäftigt, seitdem als Oberlehrer am Progymnasium zu Groß-Lichterfelde bei Berlin.

Hauptwerke: Die Klosterpolitik Kaiser Heinrichs II. (1877), Geschichte des deutschen Volkes bis zum Augsburger Religionsfrieden von K. W. Nitzsch nach dessen hinterlassenen Papieren und Vorlesungen, 3 Bände (1883—85), Die lombardische Politik Kaiser Friedrichs I. und die Gründung von Alessandria (1889).

Matthes, Franz Adolf Eduard, am 6. Mai 1838 zu Sommerfeld in der Mark Brandenburg geboren, besuchte die Gymnasien zu Sorau und Lauban, woselbst er seine Märchen vom Deutschen Reiche verfaßte, bereiste als Journalist Holland und Belgien, bestand darauf die Prüfung fürs Lehramt und war dann mit Albert Lindner zusammen Lehrer an einer schola collecta zu Spremberg, danach Leiter einer Privatschule zu Drebkau, langjähriger Privatlehrer in Berlin, darauf Leiter eines photolithographischen Landkarten-Instituts in Weimar, später Redakteur von pädagogischen und politischen Zeitschriften und lebt gegenwärtig, als städtischer Lehrer und Schriftsteller thätig, in Berlin.

Es sind von ihm erschienen: Deutschlands Wiedergeburt, Lieder- u. Sonettencyklus (1886), Lorbeerreise, Volks- und Soldatenlieder (komponiert von Otto Gehrke 1868), Kaiser Wilhelms des Siegreichen Ehrenhalle (Lieder- und Sonettencyklus 1871), Das deutsche Nationalfest, Eigenes und Fremdes (1872), Schulatlas in 44 Karten (1873), Olympos und Walhalla (Festsp. 1874), Die deutsche Staatsschule (1877), Naturgeschichte der Vögel (1883), Im blauen Engel (Lustsp. 1886), Physikal. Handbuch (1887—88).

Matthias, Adolf, geboren am 1. Juni 1847 zu Hannover, besuchte nach Absolvierung des Lyceums seiner Vaterstadt die Universitäten Marburg und Göttingen. Seine Studien erlitten eine Unterbrechung durch Teilnahme am französischen Feldzuge 1870 bis 1871, den er als Kriegsfreiwilliger mitmachte und an dessen Ende er mit dem Eisernen Kreuz dekoriert wurde. 1873 legte er sein Examen p. f. d. in Göttingen ab, im November desselben Jahres promovierte er zu Jena. 1873—1874 war er am Herzoglichen Gymnasium zu Holzminden, 1874 bis 1880 am Königlichen Gymnasium zu Essen als ordentlicher Lehrer beschäftigt. Dann ging er als Oberlehrer an das Gymnasium zu Bochum, von da 1882 an das Gymnasium zu Neuwied; 1884 wurde er als Direktor des Städtischen und Fürstlichen Gymnasiums zu Lemgo berufen. 1885 wurde er zum Direktor des Realgymnasiums und des im Entstehen begriffenen Gymnasiums zu Düsseldorf gewählt.

Außer verschiedenen kleinern Abhandlungen und Aufsätzen in der Wochenschrift für klassische Philologie, der Philosophischen Rundschau, der Berliner Philologischen Wochenschrift ꝛc. sind von ihm im Buchhandel erschienen: Griechische Wortkunde im Anschluß an Xenophons Anabasis (2. Aufl. 1886), De literis et correctionibus quae inveniuntur in Xenoph. Anab. codice C (Parisino 1640) (1882), Kommentar zu Xen. Anab. (1883, 1884), Xenophons Anabasis für den Schulgebrauch. Mit einer Karte und 3 lithographischen Tafeln (1884), Lehrplan für den deutschen Unterricht (1885), Das erste Kapitel des ersten Buches von Xenophons Anabasis in Obertertia (Lehrgänge und Lehrproben, herausgegeben von Frick und Richter, 4. Heft, 1885), Orests Heilung in Goethes Iphigenie (1887), Die Heilung des Orest in Goethes Iphigenie, eine religiös-sittliche Lösung im Geiste des Christentums (1887), Die Bedeutung der höheren Bürgerschule für unsere Volksbildung und für unser höheres Schulwesen.

Matthiessen, Ludw., wurde am 22. September 1830 in Fissau bei Eutin als Sohn eines Lehrers geboren. Er widmete sich in Kiel dem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften, war 1854—59 erst Konservator des zoologischen Museums, dann Assistent am physikalischen Institute daselbst, promovierte und habilitierte sich 1857 als Privatdocent der mathematischen Physik, war darauf 1859 Lehrer der Mathematik und Physik am Gymnasium in Jever, 1864 Subrektor am Gymnasium in Husum, 1873 zum Titularprofessor ernannt und 1874 als ordentlicher Professor der Physik an die Rostocker Universität berufen. Im Jahre 1883 wurde er von der medizinischen Fakultät der Universität in Zürich zum Dr. med. hon. causa und 1885 zum Mitgliede der Leopoldina-Karolina ernannt. Er war Rektor der Rostocker Universität 1885—86 und bekleidete bisher das Direktorat des physikalischen Instituts, Seminars und des astronomischen Observatoriums. 1890 erhielt

er Reisestipendien von der Berliner Akademie und dem Großh. Meckl. Schwerinschen Ministerium zu einer dreimonatlichen Reise nach den Walfangstationen an der Finmarkenschen Küste des Eismeeres, zwecks Untersuchung des physikalisch-optischen Baues der Augen der großen Finwale.

Seit 1857 veröffentlichte derselbe gegen 160 Einzelwerke und Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, u. a.: Über die Gleichgewichtsfiguren frei rotierender Flüssigkeiten (1857), Über den Bindungskoeffizienten der elektrischen Kondensatoren (1861), Das Klima von Athen in Mommsens „Griechische Jahreszeiten" (1873), Grundriß der Dioptrik geschichteter Linsensysteme (1877), Grundzüge der antiken und modernen Algebra der litteralen Gleichungen (1878); außerdem viele Aufsätze in deutschen, französischen, italienischen und schwedischen Zeitschriften.

Matzat, Heinrich, wurde geboren am 9. Januar 1846 zu Milchbude bei Kleinhof-Tapiau in Ostpreußen als ältester von sechs Söhnen eines armen Webers, absolvierte 1859—66 das Gymnasium zu Gumbinnen unter J. Arnoldt (dem Biographen von F. A. Wolf), studierte 1866—1868 in Berlin Geographie unter Kiepert, 1868 bis 1870 in Königsberg Geschichte und Philosophie unter Nitzsch und Überweg, war 1870—71 Probekandidat am Kneiphöfschen Gymnasium in Königsberg und Mitglied des pädagogischen Seminars unter Schrader, 1871 wissenschaftlicher Hilfslehrer am Friedrichsgymnasium in Berlin, 1872 bis 1876 erster ordentlicher Lehrer an der Realschule in Spremberg (Niederlausitz), 1875—1876 erster ordentlicher Lehrer am Gymnasium in Sorau und ist seit 1876 Direktor der Landwirtschaftsschule zu Weilburg, welche er begründete.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Über die Bildung des Willens durch den Unterricht, mit besonderer Anwendung auf den Unterricht in der Geschichte (1871), Über die Glaubwürdigkeit der geographischen Nachrichten Herodots über Asien (1872), Einige principielle Erwägungen zum geographischen Unterricht (1872), Geographie von Westasien und der griechischen Halbinsel, in schulgemäßer Behandlung nach einer zeichnenden Methode (1876), Zum Sprachunterricht an den Landwirtschaftsschulen (1876), Zeichnende Erdkunde, ein Leitfaden für den geographischen Unterricht (2. Aufl. 1885), Chronologische Untersuchungen zur Geschichte der Könige von Juda und Israel (1880), Grundzüge der Geschichte, ein Hilfsbuch für den historischen Unterricht in höheren Schulen, erster Teil: Alte Geschichte (1881), Aus der Vorgeschichte unseres Kalenders (1882), Römische Chronologie, I. Band: Grundlegende Untersuchungen; II. Band: Römische Zeittafeln 506 bis 219 v. Chr. (1883 und 1884), Methodik des geographischen Unterrichts (1885), Plan des Forum Romanum in H. Jordans Topographie der Stadt Rom im Altertum (I, 2. 1885), Kritische Zeittafeln für den Anfang des zweiten punischen Krieges (1887), Der Anfangstag des julianischen Kalenders (1888), Römische Zeitrechnung für die Jahre 219 bis 1 v. Chr. (1889), Zur Statistik der preußischen Landwirtschaftsschulen (1889), Die Überfüllung der gelehrten Fächer und die Schulreformfrage (1889), Der römische Kalender von 190 bis 168 v. Chr. (1889), Eine neue Gleichung für die Sonnenfinsternis des Ennius (Festschrift der Weilburger Landwirtschaftsschule zur 350jährigen Jubelfeier des Gymnasiums in Weilburg 1890), Entwurf einer neuen Schulordnung für die preußischen Landwirtschaftsschulen, nebst Erläuterungen (1891). Außerdem zahlreiche Rezensionen, besonders über den geographischen Unterricht und über römische Chronologie.

Mautsch, Fr. A. Julius (J. Manfred, A. Neumann), wurde am 18. Dezember 1856 zu Mutzschen, einem kleinen Provinzialstädtchen in Sachsen, als Sohn eines Strumpfwirkermeisters und Kaufmanns geboren, verdankt lediglich die erste Anregung zum geistigen Schaffen seiner Mutter. Indes — herzlich wenig war auch dies; denn in einer Familie, die mit achtzehn Kindern gesegnet, gab es der Sorgen allein schon ums liebe Brot genug, an etwas anderes war unter diesen Umständen kaum zu denken. Er besuchte die Volksschule zu Mutzschen und wurde, von Jugend auf kränklich, zur Erlernung eines ihm zusagenden leichten Berufes bestimmt. Er kam deshalb nach Dresden, wo er alle seine Muße dazu benutzte, die großen Lücken seiner Bildung autodidaktisch auszufüllen. Dabei erlernte er die Stenographie und konnte bald mit deren Hilfe sein Brot erwerben, bis er imstande war, ausschließlich journalistischen und schriftstellerischen Arbeiten sich hinzugeben.

Er kultivierte insbesondere und mit vielem Erfolg den Volksroman. Hauptwerke: In Fesseln der Leidenschaft, Unschuldig verurteilt, Harry und Röschen, Die Waldschenke, Der Erbfeind, Das Kreuz der Liebe, Bulgariens deutscher Held, Deutschlands Heldenkaiser, Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III., Illustrierte Chronik des deutschen Kaiserhauses (Geschichtswerk), Tomgard oder Künstlerherz und Adelstolz, Elfriede, Die schöne Fürstenbraut oder die Rache der geschiedenen Frau, Ein Barbar aus Liebe.

Maurenbrecher, Wilhelm, wurde am 24. Dezember 1838 in Bonn als ein Sohn des ausgezeichneten Juristen R. M. geboren, absolvierte das Studium der Geschichte daselbst, in Berlin und München, habilitierte sich 1862 in seiner Vaterstadt, wurde 1867 als Professor der Geschichte nach Dorpat, 1869 als solcher nach Königsberg, 1877 nach Bonn und 1884 nach Leipzig berufen. Neben seiner akademischen Wirksamkeit ist

M. auch schriftstellerisch in hervorragender Weise thätig.

Hauptwerke: Karl V. und die deutschen Protestanten (1865), England im Reformationszeitalter (1866), Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit (1874), Don Carlos (1876), Geschichte der katholischen Reformation (1880), Die preußische Kirchenpolitik und der Kölner Kirchenstreit (1881), Geschichte und Politik (1884), Staat und Kirche (1886), Geschichte der deutschen Königswahlen vom 10. bis 13. Jahrhundert (1889). M. redigiert auch seit Jahren das Historische Taschenbuch.

Maurer, Ernst, siehe Alph. Levy.

Maurer, Joseph, ist am 16. Januar 1853 zu Asparn a. d. Zaya (Nieder-Österreich) geboren. Seine Gymnasialstudien machte er in Wien am Josephstädter Gymnasium. Nach Vollendung derselben studierte er vier Jahre Theologie an der Wiener Universität. Im Jahre 1877 wurde er zum Priester geweiht. Er wirkte dann mehrere Jahre auf dem Lande und dann in Wien in der Seelsorge, bis er 1884 eine eigene Pfarre antrat zu Markthof bei Marchegg. Im Jahre 1890 trat er die Pfarre Deutsch-Altenburg a. d. Donau an, wo eine alte, vom König Stephan dem Heiligen gegründete Kirche, dann viele Überbleibsel aus der Quadenzeit sowie auch die Trümmer der einst dort bestandenen Römerstadt Carnuntum seinem Forschungseifer reichlichen Stoff bieten. Er wurde auch in den Ausschuß des Vereines Carnuntum, der die Ausgrabung dieser hochinteressanten Stadt (z. B. des Amphitheaters, der römischen Bäder u. s. w.) unternimmt, berufen. Für seine Verdienste wurde er von seinem Kaiser mit der großen Medaille „pro litteris et artibus" ausgezeichnet und zum Korrespondenten der k. k. Centralkommission für Kunst- und historische Denkmale ernannt.

Literarisch versuchte sich M. zumeist in historischen Erzählungen, die in verschiedenen Zeitschriften und Kalendern zerstreut sind. Die bedeutendste, die auch separat erschien, soll erwähnt werden: Bruder Marcellin Ortner von Klosterneuburg (1883). M. veröffentlichte auch historische Artikel in verschiedenen Fachzeitschriften auf Grund seiner Forschungen in verschiedenen Archiven. 1887 erschien von M. ein bedeutendes historisches Werk, die Arbeit vieler Jahre: Kardinal Leopold Graf Kollonitsch, Primas von Ungarn. M. hatte dazu fünfundzwanzig öffentliche und Privatarchive, teils in Österreich und Ungarn, teils auch in Italien und Malta benutzt. Das Werk ist ein hochinteressantes und mit großem Fleiße zusammengestelltes Quellenwerk. Seinen Aufenthalt an der Mündung der March in die Donau hat M. dazu benutzt, die Geschichte seines Pfarrortes und des k. k. Lustschlosses Schloßhof, einer Schöpfung des Prinzen Eugen von Savoyen, zu schreiben. Auch die Geschichte des Marktes Asparn a. d. Zaya (1887) entstand in dieser Zeit, wozu die Archive fleißig benutzt wurden. M. ist auch Mitarbeiter an den Regesten für die Geschichte des Erzbistums Wien. 1889 erschien von M.: Das große Kreuzwegbuch, 1890 die Erz. Jeder ist der Schmied seines Glückes. Seit 1891 redigiert M. auch den altbewährten Dr. Jarisch' illustr. katholischen Volkskalender, 40. Jahrg.

Maurer, Konrad von, wurde am 29. April 1823 zu Frankenthal geboren, widmete sich nach Absolvierung des alten Gymnasiums zu München von 1839—1844 dem Studium der Rechte an den Universitäten zu München, Leipzig und Berlin. Auf seine geistige Richtung wirkten besonders ein: E. Albrecht, Gustav Homeyer, Karl Freiherr von Richthofen, Jakob Grimm. Im Jahre 1847 zum außerordentlichen Professor in München ernannt, wurde er im Jahre 1855 ebenda zum Ordinarius befördert. Ein vierteljähriger Aufenthalt in Kopenhagen (1857) und ein halbjähriger auf Island (1858) diente Studien auf dem Gebiete der altnordischen Rechtsgeschichte, über welche derselbe ein Semester lang auf Einladung der norwegischen Regierung an der Universität zu Christiania Vorlesungen hielt (1876).

Literarisch erwarb sich M. insbesondere einen Ruf als Erforscher isländischen Kultur- und Staatslebens. Von seinen verdienstvollen Schriften heben wir hervor: Die Entstehung des isländischen Staates (1852), Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christentume (1855, 1856), Isländische Volkssagen der Gegenwart (1860), Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergange des Freistaats (1874), Udsigt over de nordgermaniske Retskilders Historie (1878), Zur politischen Geschichte Islands (1880).

Mauthner, Fritz, geboren am 22. November 1849 zu Horzitz (Böhmen) als der Sohn eines reichen Kaufmanns, besuchte das Gymnasium zu Prag und studierte daselbst einige Semester die Rechte. Schnelle Erfolge, die seine ersten literarischen Versuche erzielten, veranlaßten M. zur Aufgabe des Jus, um sich ausschließlich der Schriftstellerei zu widmen, zunächst als Feuilletonist an Prager Zeitungen, seit 1876, da er nach der deutschen Reichshauptstadt übersiedelte, an Berliner Blättern, nämlich dem Berliner Tageblatt und Schorers Familienblatt, an letzterem als ständiger Mitarbeiter thätig. Weiteren Kreisen wurde M. durch seine parodistische Studie Nach berühmten Mustern (1878) bekannt, in denen er in genialer Weise die Geißel über abgeschmackte literarische Manieriertheiten schwingt. Ebenso beifällig wurde sein Dilettanten-Spiegel (1883) aufgenommen. Seit 1890 giebt M. die Zeitschrift „Deutschland" heraus.

Außerdem heben wir hervor: Kein Gut, kein Mut (Lustsp. 1876), Vom armen Franischko (1879), Einsame Fahrten (1879), Kleiner Krieg (1879), Die Sonntage der Baronin (1881), Xantippe (1883), Alturenbriefe (2. Aufl. 1885), Der Pegasus (1889), Schmock, oder die liter. Karriere (1889), Xantippe (5. Aufl. 1889), Die erste Bank (1889), Einsame Fahrten (1890), Berlin W. (1891).

† **Mautner,** Eduard, wurde am 13. November 1824 in Pest geboren, kam nach dem frühen Tode seines Vaters mit seiner Mutter nach Wien, wo er seine Gymnasial- und Universitätsstudien (Medizin und Rechtswissenschaft) absolvierte. 1844 bezog er dann noch die Leipziger Hochschule, um Philosophie zu studieren. Inzwischen unternahm er seine ersten literarischen Gehversuche, unterstützt besonders von Alfred Meißner, die bald in einen flotten Lauf übergingen, da sein Lustspiel Das Preislustspiel ein solches, wie der Titel sagte, wurde und große Erfolge erzielte. Sein Name wurde schnell bekannt, was ihm die nun eingeschlagene Journalistenlaufbahn ebnete. Er wirkte für mehrere Jahre an Wiener Journalen, siedelte jedoch 1855 nach Paris über, wo ihm eine Stelle bei der Direktion der Staatsbahn angeboten worden. Nach zehnjährigem Fernsein kehrte er nach Wien zurück, entschlossen, wiederum Journalist zu werden. Aber bereits im folgenden Jahre bot sich ihm Gelegenheit seinen Plan zu ändern, indem er als Hilfsarbeiter bei der k. k. Bibliothek in Wien angestellt wurde. Seitdem wirkte M. bis zu seinem Tode als Publizist im Ministerium des k. Hauses.

Von seinen, meist mit durchschlagendem Erfolge aufgeführten Bühnenstücken nennen wir außer dem erwähnten: Gräfin Aurora (Schausp. 1852), Eglantine (Schausp. 1864), Im Augarten (Festsp. 1880), Von der Aar zur Donau (Festsp. 1881), Der Nixen Weihegruß (Festsp. 1886). Außerdem: Gedichte (1846), Novellen (1858), Gedichte (1858) und treffliche Übersetzungen französischer Bühnenstücke.

May, Maria Therese (A. Wichodil), wurde am 9. Januar 1851 als Tochter eines Kaufmanns in Bielitz (österr. Schlesien) geboren. Nach glücklich verlebten Kinderjahren kam sie nach Troppau, wohin ihre Mutter übergesiedelt war, und bildete sich durch Privatunterricht zur Erzieherin aus. Sie hatte den lebhaften Wunsch, Lehrerin an einer öffentlichen Anstalt zu werden, und besuchte deshalb die Troppauer Lehrerinnenbildungsanstalt, wo sie unter der Leitung tüchtiger Lehrkräfte sich eine gründliche Berufsbildung erwarb und ihr Examen mit Auszeichnung bestand. Mitten unter den Vorbereitungen zu demselben schrieb M. Th. M. ihre erste Novelle: Irene, welche der Verfasserin viele Freunde erwarb. Hierdurch ermutigt, gab M. Th. M. ihre mittlerweile erlangte Stelle als Lehrerin auf, auch weil ihre zarte Gesundheit den Anstrengungen des Lehrberufes nicht gewachsen war. Sie widmete sich nunmehr vollständig der literarischen Laufbahn.

In rascher Aufeinanderfolge erschienen von nun die Novellen: Fräulein Doktor, Tief verschleiert, Schweigen ist Gold, Mimosa, Aus den Erzählungen eines Engels, Der Zauber der Sprache, Baronesse Xantippe, Die Studentin, Salome, sowie die Romane: Ein Klostergeheimnis, Ein Rätsel und die Preisnovelle Rolf Siegfried, welche Werke von der Kritik wie vom Publikum mit großem Beifalle aufgenommen wurden. M. Th. M. hat sich auch als dramatische Dichterin mit Glück versucht. Sie schrieb die Lustspiele Polychrom und Doppelgänger. Wiederholt trat M. Th. M. als Rednerin auf und hielt sowohl in Vereinen und Versammlungen Vorträge meist pädagogischer Tendenz, wie auch wiederholt Cyklen von Vorträgen über Ästhetik und Literatur. Lebhaft thätig ist sie auch auf dem Gebiete der Jugendliteratur; sie gab den österreichischen Jugendkalender heraus, ferner erschienen von ihr Erzählungen für Kinder unter dem Titel: Kleines Volk, sowie noch eine große Zahl anderer Jugendschriften, die in verschiedenen Sammelwerken veröffentlicht worden sind. Als Redaktrice wurde dieselbe durch die Herausgabe der Zeitschrift „Die Mädchenschule" bekannt, wie sie eine beliebte Mitarbeiterin vieler Fachblätter ist.

Mayer, Adolf Eduard, wurde am 9. August 1843 zu Oldenburg als Sohn des Schulmanns, Dichters und Historikers K. A. M. geboren. 1851 siedelte seine Familie nach Mannheim über, woselbst der Knabe das Gymnasium besuchte. 1860 ging er als Polytechniker nach Karlsruhe, 1862 als Student der Chemie nach Heidelberg und promovierte 1864 daselbst zum Dr. phil. 1864 studierte er organische Chemie in Gent, 1865 in Halle, wurde 1866 Assistent am Universitätslaboratorium daselbst und kam im folgenden Jahre in gleicher Eigenschaft an die Versuchsstation zu Karlsruhe. 1868 habilitierte er sich als Privatdocent in Heidelberg. Von Einfluß auf seine Studienwahl und auf seinen Studiengang waren folgende Lehrer: H. Schröder in Mannheim, Bunsen, Kirchhoff, Hesse in Heidelberg und Fr. Stohmann, Julius Kühn in Halle. 1875 wurde M. außerordentlicher Professor in Heidelberg, und ein Jahr darauf folgte er einer Berufung nach Holland an die neu errichtete landwirtschaftliche Akademie zu Wageningen und zur Einführung des Systems der Ver-

suchsstationen in Holland. 1877 wurde er zum Direktor der ersten holländischen Station ernannt. Seit 1879 ist M. korrespondierendes Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften in Österreich, Italien und Schottland, seit 1889 ernannt zum Vorsitzenden des Kollegiums holländischer Versuchsstationsvorstände.

M. ist Verfasser zahlreicher physiologischer und landwirtschaftlicher Abhandlungen in den „Landwirtschaftlichen Versuchsstationen", in den „Landwirtschaftlichen Jahrbüchern" u. s. w. Mehrere seiner Publikationen bewegen sich an den Grenzen der Nationalökonomie. Von seinen vorzüglich aufgenommenen selbständigen Werken sind hervorzuheben: Untersuchung über die alkoholische Gärung (1869), Das Düngerkapital und der Raubbau (1869), Lehrbuch der Agrikulturchemie (1870, 3. Aufl. 1886; ins Russische übersetzt), Lehrbuch der Gärungschemie (1872, 3. Ausg. 1880; ins Italienische übersetzt), Die Ernährung der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen (1874, ins Holländische, Dänische, Schwedische übersetzt), Die Lehre von den chemischen Fermenten (1884).

Mayer, Karl August, geboren am 8. Juli 1808 in Eisenberg (Rheinpfalz), besuchte das Gymnasium zu Kreuznach und die Universitäten Heidelberg, Bonn und Berlin, um anfangs Hüttenkunde, später Philologie und Geschichte zu studieren zum Zweck, den Beruf eines Lehrers zu erwählen. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in der französischen Schweiz und Italien wirkte er, zum Doktor promoviert, an den höheren Lehranstalten in Elberfeld, Aachen und Mannheim. Als 1863 ein achtklassiges Realgymnasium in Karlsruhe gegründet wurde, erhielt er den Auftrag, dasselbe aufzuerbauen und war an dieser Anstalt bis 1873 als Direktor thätig, worauf er in Pensionsstand trat.

Außer seiner vortrefflichen Deutschen Geschichte für das deutsche Volk (1887) hat er eine gute Deutsche Poetik (2. Aufl. 1879), die allgemeinen Beifall fand, verfaßt, ferner Neapel und die Neapolitaner (2 Bände, 1840 und 1842), Vaterländische Gedichte (1844), Der Räuber und sein Kind (Nov. 1849), Die Hunte (Ged. 1851), Sechsundsechzig (Rom. 1873), Die Brüder (Rom. 1874), Zwei tapfere Herzen (Roman 1876), Auf der Hochschule (Rom. 1878), Novellenkranz (1886).

Mayerhofer, Johann v. Gott. Ich bin geboren am 1. Januar 1851 auf einem Einödhofe der politischen Gemeinde Heidenhof bei Passau in Niederbayern. In Passau und in München absolvierte ich Gymnasium und Universität, nahm Praxis am k. bayr. Allgemeinen Reichsarchiv (April 1877), wurde zum Dr. phil. promoviert, trat nach Bestehen des archivalischen Staatskonkurses (1882) in fürstl. Fürstenbergsche Archivdienste zu Donaueschingen, kehrte aber schon Juli 1883 nach Bayern zurück, um die Kreisarchivsekretärstelle in Bamberg zu übernehmen. Seit August 1889 bin ich kgl. bayr. Kreisarchivar der Rheinpfalz in Speyer. Ich erfreue mich des doppelten Glückes, ein braves Weib zu besitzen und in einem Berufe zu wirken, der mich nach all seinen Seiten hin ebenso anregt und befriedigt, wie er mir seit meinen Studentenjahren als Ideal vorgeschwebt hat. Obschon ich mich aber in erster Linie in meiner Amtssphäre bewege, so lasse ich doch zu gelegener Stunde meine Feder auch anderweit spazieren gehen, im Bayerischen im allgemeinen und im Bayerisch-Heiteren insonderheit.

Von solchen Schriften möchten der Aufzählung wert sein: Lustsame Geschichte des Münchener Hofbräuhauses (2. Aufl. 1883), Mei' Pfoarra (Ep. Ged. 1883), Geschichte des k. Lustschlosses Schleißheim (1885), Harmlose Humoresken (1886), Clara Ziegler (Biogr. Skizze 1887), Geschichte des Münchener Englischen Gartens (1889), Schlußheim, eine geschichtl. Federzeichnung aus der bayr. Hochebene (1890).

Mayr, Ambros, ist im Söllthale in Tirol am 8. Mai 1849 geboren. Seine Studien vollendete er zu Salzburg, Innsbruck und Wien, diente im heimatlichen Kaiserjägerregimente und betrat 1874 die höhere lehramtliche Laufbahn. Acht Jahre hindurch wirkte er sodann an den vereinigten Kommunalmittelschulen in Komotau am Erzgebirge; im Jahre 1882 verehlichte er sich auf das glücklichste und kam an das k. k. Staatsgymnasium zu Bozen. Daselbst beteiligte er sich in hervorragender Weise an den Bestrebungen, welche im Jahre 1889 die Errichtung des in ganz Deutschland bekannt gewordenen Marmordenkmals Walthers von der Vogelweide zur Folge hatten. Nach Auflassung des Bozner Staatsgymnasiums begab sich M. nach Troppau, um dort an einer gleichartigen Anstalt seinem Berufe obzuliegen. Aber schon im Sommer 1889 kehrte er in seine Heimat zurück und steht seit 1890 an der deutschen Abteilung des k. k. Staatsobergymnasiums zu Trient in Verwendung.

Von zahlreichen kleineren poetischen und prosaischen Erzeugnissen abgesehen, sind M.'s bedeutendste Schriften folgende: Charakterbilder aus Protagoras (1876), Herodot, eine literargeschichtliche Studie (1878), Hans von Perthalers auserlesene Werke (1883), Schillers Gedichte, ausgewählt, eingeleitet, erläutert (1886, fünftes T. 1890), Der Schwäbische Dichterbund (Uhland, Kerner, Schwab, Mayer, Mörike, Pfitzer) (1866), Tiroler Dichterbuch (1888), Zu Walthers Ehre (Festsp. 1889), Hundert Lieder (1889), Selige Stunden (Ged. 1891).

Mayr, Richard, geboren am 26. Dezember 1848 in dem niederösterreichischen Marktflecken Sieghartskirchen, wo sein Vater als Doktor der Medizin lebte, kam schon in seinem 10. Lebensjahre aus dem elterlichen Hause fort und zwar in die bekannte Erziehungsanstalt der Jesuiten zu Kalksburg. Hier verbrachte er mehrere Jahre, bis ihn die frommen Väter seiner freigeistigen Ansichten halber wegschickten. Die drei obersten Klassen des Gymnasiums absolvierte er als Zögling des Löwenburgschen Konviktes der Piaristen in Wien. Zu jener Zeit nahm das Gymnasium die Kräfte der Studierenden so wenig in Anspruch, daß sich M., wie so mancher seiner Kollegen, mit Musik und Belletristik nach Herzenslust befassen konnte. Unter seinen Lehrern hatte Dr. Adalbert Horawitz, der ausgezeichnete Kenner des deutschen Humanismus, den größten Einfluß auf ihn. 1866 bezog M. die Wiener Universität, um geschichtliche, philosophische, germanistische Kollegien zu hören. Die bedeutendsten Lehrer in diesen Fächern waren damals: der geistreiche Historiker Ottokar Lorenz und der feurige Germanist Wilhelm Scherer. Nachdem M. seine Lehramtsprüfungen gemacht und den Doktorgrad erworben hatte, widmete er sich dem Unterricht an mehreren kommunalen Mittelschulen Wiens; später, nach einer mehrjährigen Unterbrechung, übernahm er die Professur der deutschen Literatur an der Wiener Handelsakademie.

Hauptwerke: Die philosophische Geschichtsauffassung der Neuzeit (1877), Voltairestudien in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissensch. (1879), Zur Beurteilung Lessings (1880), Voltaire als Politiker und Nationalökonom (1881), Ritter und Peschel (1881), Die Erdkunde im Kreise der Wissenschaften (1881), Festrede zum 600jährigen Jubiläum der Belehnung des habsburgischen Hauses mit den österreichischen Ländern (1882).

Maytner, Alberta (Margarete Halm), wurde als Tochter des k. k. österr. Landschulinspektors A. Ritter v. Wilhelm, päd. Schriftstellers †, geboren zu Neusander in Galizien, vermählte sich zum ersten Male mit dem k. k. österr. Artillerieleutenant Kestraneck, zum zweiten Male mit dem k. k. österr. Oberstlieutenant Maytner, lebt geschieden in Wien und ist seit 1867 schriftstellerisch thätig.

Von ihren selbständigen, von männlichem Geiste zeugenden Werken sind hervorzuheben: Wetterleuchten, Skizzen und Essays, Aus der Dornenhecke, Gedichte, Ein weiblicher Prometheus (Rom.), Die Philosophie des Glückes.

Meding, Oskar (Gregor Samarow), wurde am 11. April 1829 in Königsberg geboren, studierte die Rechte in seiner Vaterstadt, in Heidelberg und Berlin, wurde 1851 Auskultator beim Appellationsgericht in Marienwerder, trat 1853 in die Verwaltung über und wurde bei den Regierungen in Liegnitz, Potsdam und Düsseldorf beschäftigt. Im Jahre 1859 widmete er sich dem Dienst des Königs von Hannover, dessen besonderer Gnade er sich erfreute und mit dem er, inzwischen zum Regierungsrat ernannt, 1866 nach Wien ging. Im Jahre 1870 nahm er seinen Abschied, lebte zunächst in der Schweiz, dann in Stuttgart, darauf mehrere Jahre in Berlin, nunmehr seit 1879 in Schloß Wohldenberg, einer hannoverschen Landdrostei bei Derneburg, nur seiner Muse. Seine Werke zeugen nicht allein von außerordentlicher Gestaltungskraft, sondern bieten auch ein gewisses politisches Interesse, da der Autor in ihnen seine reichen Erfahrungsschätze verwertet hat.

Hauptwerke: Um Scepter und Kronen (1872), Europäische Minen und Gegenminen (1873), Die Römerfahrt der Epigonen (1873), Der Todesgruß der Legionen (1874), Zwei Kaiserkronen (1875), Kreuz und Schwert (1875), Held und Kaiser (1876), Höhen und Tiefen (1880), Memoiren zur Zeitgeschichte (1881), Kaiserin Elisabeth (1881), Des Kronprinzen Regiment (1881), Die Großfürstin (1882), Um den Halbmond (1883), Das Haus des Fabrikanten (1883), Peter III. (1883), Schwere Wahl (1883), Plewna (1884), Die Saxoborussen (1885), Gipfel und Abgrund (1887), Die Ritter des deutschen Hauses (1889), Vermächtnis Kaiser Wilhelm I. (1889), Am Belt (1890), Im Banne der Irredenta (1891), Der weiße Adler (1891). Er schrieb außerdem zahlreiche feuilletonistische Artikel, Essays, Plaudereien und nationalökonomische Abhandlungen für „Über Land und Meer" unter verschiedenen Pseudonymen wie Paul von Weiler, Benno Reden, Detlev von Geyern, Kurt von Walfeld und vielen anderen.

Meerheimb, Richard von, geboren am 14. Januar 1825 zu Großenhain in Sachsen, als Sohn des aus dem Feldzug nach Rußland im Jahre 1812 rühmlichst bekannten Kürassieroberstten von Meerheimb, der den Knaben frühzeitig schon dafür bestimmte, gleichfalls dem Vaterlande zu dienen und, wie er, Soldat zu werden. Von glühender Liebe für den erwählten Beruf beseelt, trat er 1839 in das Dresdener Kadettenhaus ein, von wo aus er, nach dreijährigem Verweilen daselbst, zum Portepeejunker im Leibregiment ernannt wurde, um zwei Jahre später zum Lieutenant in demselben zu avancieren. Sein Wissensdrang ließ ihn auch

die Gebiete der Philosophie, der Kunst und Literatur forschend durchstreifen und manche schöne Frucht vom Baume der Wissenschaft pflücken. Dann kam das Jahr 1848 mit seinen Kämpfen, an denen M., und zwar mit Auszeichnung, lebhaften Anteil nahm. In den auf diese Schreckenszeit folgenden Jahren gab sich v. M. neben der Erfüllung seiner militärischen Pflichten ganz seinen literarischen Arbeiten hin, auch unternahm er mehrere Reisen, um seinen Gesichtskreis zu erweitern. Als ein Produkt dieser Erlebnisse und Studien ließ er einen Kranz von Dichtungen unter dem Titel „Soldatenwelt" erscheinen, von denen der Düppeler Signalist, Das treue Gretel und Der treue Posten geradezu volkstümlich geworden sind. Vorher schon war M. mehrfach mit großem Erfolge als Dichter an die Öffentlichkeit getreten, und zwar mit dem Epos „Gulat und Dschadra" (1848), das durch ein an ihm verübtes Plagiat besonderes Aufsehen erregte, Poetenwelt (1859); ferner erschienen: Die Sachsen an der Moskwa (1853, 2. Aufl. 1860), Das Buch für Edelfrauen (1862), Paul Kinischi, das ungarische Volksepos (frei nach dem Magyarischen 1864), Die Liebesmär von Rimini nach Leigh Hunt (1877). Bald darauf erschien das Hohelied vom deutschen Weibe (1864), das ungeteilten Beifall fand. Inzwischen hatte Richard von Meerheimb, der zum Hauptmann avanciert war, die italienischen Zustände studiert und das bezügliche Werk: Von Palermo bis Gaeta, der Kampf um Thron und Thrones Ehre (1860—61) veröffentlicht, dessen Reinertrag den Grundstock zur sächsischen Invalidenstiftung bildete, der mancher brave Invalide Befreiung aus drückender Not verdankt. Im Jahre 1866 wurde v. M. auf dem Schlachtfelde von Gitschin schwer verwundet und hatte darauf ein langes Krankenlager zu überstehen. Er wurde zum Major ernannt und machte als Oberstlieutenant den Feldzug gegen Frankreich mit und wurde dekoriert. Kurz nach dem Kriege veranlaßte ihn ein schweres Leiden, das ihn befiel und nie ganz wieder verließ, den Abschied zu nehmen, den er unter Verleihung des Oberstenpatents erhielt. Er lebt nunmehr in Dresden, ganz seinen schriftstellerischen Arbeiten hingegeben. Hierbei vermag v. M.'s Energie, trotz zerschossener Füße, seiner Freude an der Natur Genüge zu thun. Sein Pietätsbau „Sachsendank" auf dem Navolau in Tirol, jetzt Wallfahrtsort der Touristen aller Nationen, giebt davon Zeugnis. Außer den bereits genannten Werken M.'s sind noch besonders seine Monodramen (dramatische Handlung, in der nur eine Person spricht) hervorzuheben. Die Eigenart derselben ist zwar auf manchen Widerspruch gestoßen, aber die maßgebende Kritik hat im höchsten Grade die geniale Begabung des Autors anerkannt, der das Denkbarste geleistet, um die Schwierigkeiten, die sich solcher Art von Stoffbehandlung ganz natürlich entgegenstellen, dichterisch zu beseitigen. Die Monodramen sind 1887 bereits in 4. Aufl. unter dem Titel „Psychodramen-Welt" erschienen und besonders durch öffentliche Vorträge, zu denen dieselben sich vorzüglich eignen, allgemein bekannt geworden. Letzteres Werk (mit Porträts) ist vollständig vergriffen; dagegen hat die Universalbibliothek von Ph. Reclam durch Publizierung von zwei Heften Psychodramen für weiteste Verbreitung dieser neuen Dichtungsform trefflich gesorgt. In Nord und Süd sind dieselben durch ausgezeichneten Vortrag zu hoher Geltung gekommen.

Mehlis, Christian, wurde geb. zu Herschberg (Pfalz) als Sohn eines Geistlichen am 28. April 1850. Das Gymnasium besuchte er zu Nürnberg; an den Hochschulen Erlangen, Leipzig, München studierte er 1867 bis 1871 Philologie und Geschichte. Am Feldzuge 1870/71 nahm er freiwillig Anteil. Nach bestandenem Staatsexamen ward er Assistent am Gymnasium zu Zweibrücken (1872), dann Gymnasiallehrer zu Hersbruck (1873), dann zu Dürkheim, wo er seit 1874 lebt. In weiteren Kreisen ist er bekannt durch seine archäologischen Forschungen, zu denen er sich durch langjährige Studienreisen in der Schweiz, Italien, Dänemark, Österreich-Ungarn vorbereitet hat. In den Jahren 1886—1890 grub er das berühmte Grabfeld von Obrigheim bei Worms aus, in den Jahren 1887—1890 die Römerburg bei Kleinbach.

Hauptschriften: Die Grundidee des Hermes 2 T. (1873/75), Studien zur älteren Geschichte der Rheinlande, 1.—10. Abt. (1875/89), Der Rhein und der Strom der Kultur, 3 T. (1876/79), Materialien zur Urgeschichte der Menschen im östlichen Europa, 2 B. (1879), Fahrten durch die Pfalz (1877), Im Nibelungenland (1878), Bilder aus Deutschlands Vorzeit (1880), Führer für Dürkheim (1885), Pfalzführer (6. u. 7. Aufl., 1890/91). Außerdem zahlreiche Aufsätze im „Ausland", „Globus", „Kosmos", „Humboldt", „Pfälz. Museum" 2c.

Meinardus, Karl Meineke, ward geboren als Sohn des herzoglich oldenburgischen Amtseinnehmers zu Hookziel, einem kleinen Hafenort an der Jade, am 4. Jan. 1821. Nach anfänglichem Besuch der Volksschule im Kirchdorf Pakens wurde er einer Privatschule übergegeben. 1835 wurde sein Vater nach Jever versetzt, und der Sohn kam an das dortige Gymnasium. 1839 wurde die Universität Leipzig, und 1841 Tübingen bezogen: der junge Theologe, in einer überaus nüchternen rationalistischen Umgebung aufgezogen, trug Verlangen nach mehr Inhalt. Riedner in seiner Art, Baur und Zeller in Hegelscher Form lieferten Lern- und Denkstoff genug. Der vom Vater, einem begeisterten Veteran des Freiheitskrieges, überkommene Patriotismus suchte trotz polizeilichem Verbot in der Burschenschaft seine Befriedigung, führte aber am Tage der beabsichtigten Heimreise in gerichtliche Untersuchungshaft, welche mit der Erteilung des consilium abeundi endigte. Der junge Kandidat mußte aber durch eine

Immediateingabe an den Fürsten für seine „jugendliche Unbesonnenheit“ Verzeihung erlangen, um zur ersten theologischen Staatsprüfung zugelassen zu werden. 1874 wurde dann das Examen pro ministerio bestanden, und es winkte also die Anstellung an einer Pfarrkirche. Zuvor ging M. jedoch nach Berlin (1848). Gleich von vornherein zog die Revolution alle Gedanken und Gefühle auf sich und übte tiefen Eindruck auf die ganze Weltanschauung. Ebenso wirkten dahin die Studien, welche sich, da die Wartezeit sich verlängerte, über das gesamte Gebiet der philologischen Wissenschaft und ein gutes Stück Geschichte erstrecken konnten und sich besonders durch Böckh und Ranke gefördert fanden. Dazu kam ein vielseitiger Verkehr mit Männern wie K. Jacobs, Otto Abel, Merckel, v. Schlözer, G. Curtius, Wattenbach, Deuschle, Büdinger u. a. J. J. 1851 trat er dann zu Jever in das Lehramt ein, und bestand zu Halle das Doktorexamen. Das Verlangen nach einem größeren Wirkungskreis trieb M. nach Oldenburg, wohin er 1860 versetzt wurde. Hier rückte er allmählich von Stufe zu Stufe bis zum ersten Oberlehrer und Ordinarius der Obersekunda mit dem Professortitel auf, sah sich aber 1881 durch ein Ohrenleiden genötigt, sich zur Disposition stellen zu lassen. Seit 1888 ist er besonders behufs archivalischer Studien nach Hannover übergesiedelt.

Er schrieb im Anschluß an seine Doktordissertation Studien über den Zusammenhang der ägyptischen und der griechischen Religion mit besonderer Beziehung auf Herodot und Bunsen (1852), ferner: Wie ist Platos Protagoras aufzufassen? (1865). Als Festschrift für die Feier des 300jährigen Bestehens des Gymnasiums in Oldenburg verfaßte er die Geschichte dieser Anstalt (1878), nachdem er derselben 1877 vorausgeschickt hatte: Der oldenburg. Generalsuperintendent C. Bussingius (1709—1732). Inzwischen hatte er als Redakteur (mit dem Pfarrer G. Müller) des Lokalblattes: „Kirchliche Beiträge“ u. s. w., sowie für allerlei andere Blätter eine größere Anzahl entsprechender Artikel verfaßt (1862—64). Endlich ist i. J. 1888 von M. herausgegeben worden: Das deutsche Gymnasium und seine Zukunft.

Meinardus, Ludwig Siegfried, wurde am 17. September 1827 in Hooksiel an der oldenburgischen Küste geboren. In Jever besuchte er das dortige Gymnasium, bis er durch Rob. Schumanns Vermittelung 1846 nach Leipzig auf das Konservatorium kam; später übernahm Kapellmeister A. F. Riccius daselbst seine weitere Ausbildung. Noch sehr jung wurde M. schon Mitarbeiter an der Brendelschen Musikzeitung, die R. Schumann gegründet hatte. Um Orgelstudien zu machen, ging er nach Weimar, wurde aber von Liszts mächtiger Persönlichkeit so angezogen, daß er sich diesem Verkehr ganz hingab und auch des Meisters Interesse gewann, das dieser ihm bis zum Tode bewahrte. Da er durch seine Begeisterung für Liszt seine musikalische Selbständigkeit bedroht fühlte, verließ er Weimar und übernahm die Musikdirektorstelle zu Erfurt und Nordhausen, der er viel praktische Einsicht verdankte. Seinem Naturell widerstrebte aber diese Thätigkeit; er ging nach Berlin und machte bei A. B. Marx noch gründliche Studien im musikalischen Satzbau. Von 1853—65 dirigierte er die Singakademie in Glogau und schrieb dort seine Oratorien: Petrus, Gideon und König Salomo und war eifriger Mitarbeiter der von Selmar Bagge redigierten deutschen Musikzeitung. 1865 siedelte er nach Dresden über, wo ihn Julius Rietz am Konservatorium anstellte. Hier fand er Muße, sein Oratorium Luther in Worms zu schaffen und viele andere musikalische und literarische Werke. 1874 wurde er als Musikreferent an den Hamburger Korrespondent berufen und trat, zugleich mit Beginn der Ära Pollini am Stadttheater, in seine neue Stellung. 11 Jahrgänge wertvoller Kritiken sind eine Frucht seines Hamburger Aufenthaltes. 1887 nahm er seinen Wohnsitz in Bielefeld, wo er in stiller Zurückgezogenheit seinen Studien und Arbeiten lebt.

Auf musikalischem Gebiet hat er in allen Kunstformen vieles geschaffen. In Buch- und Broschürenform hat er herausgegeben: Kulturgeschichtliche Briefe über deutsche Tonkunst: des einigen deutschen Reichs Musikzustände (3. Aufl. 1872), Ein Jugendleben (1874 2 B.), Rückblicke auf die Anfänge der deutschen Oper in Hamburg, eine Festschrift (1878), Johann Matheson und seine Verdienste um die deutsche Tonkunst (1879), Mozart, ein Künstlerleben (1883), Die Bedeutung der Tonkunst im socialen Leben des deutschen Volkes (1888), Die deutsche Tonkunst, eine kulturhistorische Charakterskizze ihres Entwicklungsganges (1888). Auch Novellistisches ist in verschiedenen Zeitschriften erschienen.

Meinzer, Walther, geb. zu Barmen am 15. November 1865, besuchte das Realgymnasium daselbst, ging dann nach Dresden, blieb dort mehrere Jahre, indem er sich als Kunstmaler und besonders als kunstgewerblicher Zeichner ausbildete. Zu diesem Zweck besuchte er auch Italien und die Schweiz. Er lebt jetzt wieder in Barmen, wo er die Kunstgewerbefabrik seines Vaters leitet.

Hervorzuheben: neben Feuilletons und Gedichten besonders seine psychologischen Märchen, ferner die Dramen: Ein Weib, Astata, Sühne.

Meister, Ferdinand Otto, geboren den 28. November 1828 in Eisenach, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte 1846—50 in Jena und Leipzig Philologie. Zuerst war er an der Stoyschen Erziehungsanstalt in Jena als Lehrer thätig, 1855 wurde er an dem Gymnasium in Eisenach angestellt, 1857 an das Gymnasium in Weimar versetzt, 1858 an die königliche Ritterakademie in Liegnitz berufen, 1861 an das Magdalenen-Gymnasium in Breslau. In dieser Stellung wurde er 1868 Oberlehrer und 1883 Professor. Seit 1875 war derselbe Vorsitzender des Wissenschaftlichen Vereins.

Mit Vorliebe beschäftigte er sich mit der wissenschaftlichen Pädagogik und der Geschichte derselben, mit dem Volksschulwesen blieb er als Revisor mehrerer Schulen in stetem Zusammenhange. Ein warmes Interesse wandte er der Begründung und eigenartigen Entwicklung des Preußischen Beamtenvereins in Breslau zu und bethätigte dasselbe unter anderem durch die Schriften: Der Familienbeirat des Breslauer Bezirksvereins, des Preußischen Beamtenvereins (1888) und: Stipendien und Unterstützungen in Breslau (1889). Außer längeren Aufsätzen und Recensionen in Zeitschriften, besonders über Homer und Quintilian, sowie über Trotzendorf, Michael Neander u. a. hat er folgende Schriften herausgegeben: Quaestiones Quintilianeae (1860 und 1865), Über Dares von Phrygien (1871), Sammlung deutscher Gedichte für höhere Lehranstalten (1873), Dictys Cretensis Ephemeridos belli Troiani libri sex (1872), Daretis Phrygii de excidio Troiae historia (1873), Das 10. Buch Quintilians (Haupt-Sauppesche Sammlung 1882), M. Fabii Quintiliani institutionis oratoriae libri duodecim (1886/87).

Meister, Oskar, wurde am 15. Februar 1842 in Znaim geboren. Im dritten Lebensjahre starb dessen Vater, der praktische Arzt Dr. Franz M., eine unversorgte Witwe und vier Waisen zurücklassend. Kümmerlich brachte sich seine Mutter als Industriallehrerin durch. Seine ersten Kinderjahre verlebte Oskar Meister teils in Sternberg, teils in Olmütz und vom zehnten Lebensjahre an in Znaim. Nach Absolvierung des Untergymnasiums wandte er sich dem Buchhandel zu und sorgte hierbei sein Lehrherr, der Buchhändler Fournier, ein gebürtiger Berliner, in väterlicher Weise für seine weitere Ausbildung. Schon als Lehrling befaßte sich M. mit journalistischen Arbeiten. Im Jahre 1866 machte er als Soldat des österreichischen 35. Feldjägerbataillons in Westdeutschland den preußischen Feldzug mit und erhielt die Kriegsmedaille. Durch einen Streifschuß verwundet, geriet er bei Aschaffenburg in Kriegsgefangenschaft. Nach zweijährigem Militärdienst wandte er sich zur Unterstützung der Seinen wieder dem Buchhandel zu und zwar in Znaim, wo er auch damals die Errichtung des Sealsfielddenkmals mit Erfolg anregte. Als Buchhandlungsgehilfe holte er sich bei einer Waffenübung die Blattern, wodurch er seines Postens verlustig wurde. Von nun an erwarb er sich durch die Journalistik und Schriftstellerei sein Brot, zuerst beim „Znaimer Wochenblatt", durch Feuilletons in der „Neuen Freien Presse" und schließlich zwölf Jahre lang als Redakteur der „Neuen Zeit" in Olmütz. Im Jahre 1891 erhielt er eine Anstellung als Mitredakteur der „Brünner Zeitung".

Hauptwerke: Österreichische Kriegserinnerungen, Österreichische Garnisonserinnerungen, Thajabilder, touristische Federzeichnungen, Volksheilmittel, Charakterzüge aus dem Leben des Kronprinzen Rudolf.

Meister, Wilh., s. W. Hoffmeister.

Meitzen, August Fr. E., geboren am 16. Dezember 1822 zu Breslau, studierte Rechts- und Staatswissenschaften, doktorierte 1848 mit einer Darstellung der Uhrenindustrie des Schwarzwaldes, war 1853 bis 1856 Bürgermeister der Stadt Hirschberg im Riesengebirge, 1856—65 Specialkommissar für gutsherrlich-bäuerliche Auseinandersetzungen in Breslau und wurde dadurch zu agrarhistorischen Studien geführt. 1863 erschien Codex diplomat. Silesiae Bd. IV. Urkunden schlesischer Dörfer zur Geschichte der ländlichen Verhältnisse und der Feldeinteilung, 1864 Die Kulturzustände der Slawen vor der deutschen Kolonisation; 1865 nach Berlin zur Bearbeitung der Ergebnisse der Grundsteuerveranlagung berufen, schrieb er das Werk: Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates (4. Bd. 1868—71). Als Mitglied des preußischen statistischen Bureaus und 1872—82 als Geheimer Regierungsrat am kaiserlichen statistischen Amte des Deutschen Reichs bearbeitete er die landwirtschaftlichen, gewerblichen und hydrographischen Veröffentlichungen dieser Anstalten. 1875 wurde er zugleich zum außerordentlichen Professor der Statistik und Nationalökonomie an der Universität in Berlin ernannt. Unter anderm schrieb er: Topographische Erwägungen über den Bau von Kanälen in Deutschland (1870), Die Mitverantwortlichkeit der Gebildeten für das Wohl der arbeitenden Klassen (1876), Die Ausbreitung der Deutschen in Deutschland und ihre Besiedelung der Slawengebiete (1879), Das deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen (1882), Die Frage des Kanalbaues in Preußen (1885), Ge-

schichte, Theorie und Technik der Statistik (1886), Agrarpolitik in G. Schönbergs Handbuch der politischen Ökonomie.

Melena, E., siehe Esp. v. Schwarz.

Mels, A. (eigentlich Mart. Cohn), wurde am 15. April 1829 in Berlin geboren, studierte daselbst Philosophie, unterbrach aber seine Universitätszeit 1848, um den Schleswig-Holsteinischen Feldzug mitzumachen. Reise- und Abenteuerlust ließ ihn in der französischen Fremdenlegion in Afrika sich anwerben. Von dort ging er nach Paris und nach einigen Jahren nach Spanien als Redakteur des Journals „Las Novedades“ in Madrid. Aber nicht lange, dann wurde er wiederum von seiner alten Vorliebe für das Soldatenleben erfaßt, er trat in die spanische Armee, wo er es bis zum Hauptmann brachte. 1862 verließ er Spanien, nachdem er seinen Abschied genommen hatte, um nach Italien zu ziehen, wo er, meist in Florenz und Neapel lebend, als Korrespondent thätig war. Zwei Jahre später kehrte er nach Deutschland zurück, wurde ständiger Mitarbeiter des „Daheim“, später an „Über Land und Meer“ und lieferte Berichte für auswärtige Zeitungen. 1871 zog er nach Wilhelmshöhe als Gesellschafter Napoleons III., der besonderes Wohlgefallen an ihm gefunden hatte. Nach dessen Tode siedelte M. nach Wien, kurz darauf nach Graz, dann nach Paris und schließlich wiederum nach Neapel über, wo er jetzt noch lebt.

Die ungewöhnlich reichen Lebenserfahrungen, welche M. Gelegenheit hatte, auf seinen wechselreichen Pfaden zu sammeln, legte er in seinen, von großer Gestaltungskraft zeugenden Werken nieder, von denen wir hervorheben: Erlebtes und Erdachtes (1869), Herzenskämpfe (Nov. 1869), Gebilde und Gestalten (Nov. 1870), Seltsame Schicksale (Erz. 1871), Heines junge Leiden (Lustsp. 1871), Unsichtbare Mächte (Rom. 1875), Der Staatsanwalt (Schausp. 1873), Das letzte Manuskript (Lustsp. 1875), Neue Horizonte (Rom. 1876—78), Silhouetten von Wiener Schriftstellern und Journalisten (1876), Die letzte Reise (Schausp. 1876), Neuer Frühling (Schausp. 1876), Wilhelmshöhe (1880).

Melzer, Ernst, geboren zu Leisersdorf, Kreis Goldberg in Schlesien, am 21. September 1835, erhielt seine Vorbildung am kath. Gymnasium zu Glogau von 1847—54 und studierte an den Universitäten Breslau, und Bonn Theologie, Philologie und Philosophie. 1860 promovierte er in Bonn mit einer Abhandlung über die Selbstbewußtseinstheorie des Augustinus und des Cartesius. Hierauf wirkte er kurze Zeit als Lehrer an einem Privatinstitut in Mertschütz bei Jauer und dann als Journalist in Breslau und Glogau. Im Jahre 1868 bestand er das Examen pro facultate docendi und wirkte sodann von 1868—85 als Realgymnasiallehrer am städtischen Realgymnasium in Neiße. Am 1. Oktober 1885 wurde er auf seinen Antrag wegen Kränklichkeit, und besonders wegen Augenschwäche pensioniert und beschäftigte sich seitdem in Glogau mit journalistischen und philosophischen Arbeiten. Die letzteren sind kritisch-historischen Inhalts und stehen auf dem Standpunkte des Theismus. Seit 1887 ist er Redakteur des „Altkatholischen Volksblattes“ in Bonn.

Werke: Augustini et Cartesii placita de mentis humanae sui cognitione (1860, Doktordissertation), Herder als Geschichtsphilosoph (1872), Die Entwickelung des deutschen Kaisertums (1872), Johannes Baptista Baltzers Leben, Wirken und wissensch. Bedeutung (1877; ein kürzeres Lebensbild über Baltzer lieferte M. 1876 in den „Bildern aus der kath. Reformbewegung des 18. u. 19. Jahrh.“), Die Autonomie der Vernunft in den Systemen Kants und Günthers (1879, 2. bed. verm. Aufl. 1882), Die Unsterblichkeitslehre J. G. Fichtes vom Standpunkte des Theismus (1881), Lessings philosophische Grundanschauung (1882), Goethes philosophische Entwickelung (1884), Erkenntnistheoretische Erörterungen über die Systeme von Ulrici und Günther (1886), Der Beweis für das Dasein Gottes in den Systemen von Augustinus und Kant (1886), Die theistische Gottes- und Weltanschauung als Grundlage der Geschichtsphilosophie (1888), Joh. Jos. Ign. v. Döllinger im 5. Heft der „Deutschen Denker u. ihre Geistesschöpfungen“, herausgegeben von Adolf Hinrichsen, 1. u. 2. Aufl. (1889), Goethes ethische Ansichten (1890). Außerdem hat M. biographische Arbeiten über die Dichter Eichendorff und Kunibert Neumann in den Thätigkeitsberichten der Neißer Philomathie und eine Reihe von Bücherrecensionen in den philosophischen Monatsheften von Schaarschmidt (jetzt Natorp) verfaßt. Gegenwärtig arbeitet er an einer Biographie des 1889 in Bonn verstorbenen Philosophieprofessors Knoodt.

Memminger, Anton, geboren 2. April 1846 zu Straubing in Niederbayern, besuchte dort das Gymnasium und dann die Universität Würzburg, wurde 1869 Redakteur, 1870 Soldat beim 8. bayer. Jägerbataillon und im Frühjahr 1871 als Invalide entlassen, beteiligte sich im Sinne Lassalles an der Propaganda der Arbeiterbewegung und mußte nach mehrfachen Verurteilungen ins Ausland sich begeben, wo er sich als Autodidakt bei Eisenbahnarbeiten die Praxis als Ingenieur erwarb und als solcher die vielgenannten Werke: Alpenstraßen und Alpenbahnen (1878), Der Krach der schweizerischen Eisenbahnen u. s. w. sowie die Generalprojekte der Fernbahn, der Bodenseegürtelbahn, des österr. Bodenseetrajekts und der bulgarischen Bahnen verfaßte.

Unter dem Pseudonym Oswald Stein veröffentlichte er 1879 das vielgerühmte und ebenso geschmähte

Werk: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der nationalen Wirtschaftspolitik. Außerdem edierte er noch eine Reihe von technischen, volkswirtschaftlichen und kulturhistorischen Abhandlungen, auch das große Prachtwerk Vues pittoresques de l'Italie. Wegen eines Prozesses wurde er in Zürich mit 6 Monaten Gefängnis und großer Geldbuße bestraft, nach seiner Rückkehr trafen den streitbaren Schriftsteller noch wiederholte Freiheitsstrafen, namentlich nach dem Tode seines Gönners Ludwig II. Er wurde vom Herzog von Meiningen und vom Fürsten von Bulgarien mit Orden ausgezeichnet. Gegenwärtig redigiert er mit seinem Sohne die „Neue bayerische Landeszeitung" in Würzburg mit der wissenschaftlichen Beilage Alma Julia.

Mendheim, Max. Ich bin am 11. Januar 1862 in Leipzig geboren. Leider starb mein Vater schon, ehe ich noch mein siebentes Jahr vollendet hatte. Da er kein Vermögen hinterließ, so war meine Mutter genötigt, unsere kleine Familie, zu der noch mein jüngerer Bruder gehört, durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren. Dank ihrer Geschicklichkeit gelang ihr dies auch vortrefflich, so daß ich später die Realschule unserer Stadt besuchen konnte. Nachdem ich 1879 die Abgangsprüfung bestanden, mußte ich zu meinem größten Leidwesen aus Familienrücksichten den Plan, mich noch privatim für die Universität vorzubereiten, aufgeben. Um aber doch den geliebten Büchern nicht ganz entfremdet zu werden, wurde ich Buchhändler. 1882 unternahm ich eine längere Reise nach London und kehrte im Herbste desselben Jahres, den Rhein entlang wandernd und Bayern durchschneidend, zurück. 1883 aber entsagte ich genanntem Berufe wieder, arbeitete 1 Jahr lang zu Haus und konnte 1884 in die Oberprima des Realgymnasiums zu Borna aufgenommen werden. Ostern folgenden Jahres bestand ich die Reifeprüfung, studierte darauf in Leipzig und München Germanistik, neuere Geschichte und Philosophie, promovierte 1889 in Leipzig und bin seit dem Herbst 1891 Mitglied der Redaktion des Brockhausschen Konversationslexikons.

Ich veröffentlichte außer kleineren Aufsätzen und Gedichten: Das reichsstädtische, besonders Nürnberger Söldnerwesen im 14. und 15. Jahrh. (Dissert., 1889), eine Ausgabe von Hauffs Werken mit Biographie, literarhistorischen Einleitungen, erläuternden Anmerkungen und Lesarten (3 Bde. 1891).

Menge, August Hermann, geb. am 7. Februar 1841 zu Seesen, Sohn des Amtsgerichts-Registrators daselbst, besuchte die Jakobsonschule in seiner Vaterstadt und sodann das Obergymnasium in Braunschweig. Nach erlangtem Reifezeugnis studierte er bis 1864 Philologie in Göttingen, woselbst er auch 1863 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde, fungierte 1864 aushilfsweise am Wolfenbütteler Gymnasium, bestand im selben Jahre das philologische Examen für die oberste Gymnasialstufe und wurde darauf 1864 an dem Gymnasium zu Helmstedt verwandt. 1865 zum Kollaborator ernannt, unterrichtete er am dortigen Gymnasium, bis er 1867 an das Gymnasium zu Holzminden versetzt wurde. Hier wurde er auch 1870 zum Oberlehrer ernannt. 1876 schied er aus dem braunschweigischen Staatsdienste aus, indem er einem Rufe folgte, um die erste Oberlehrerstelle an dem Gymnasium zu Sangerhausen zu übernehmen. 1887 wurde er zum Direktor dieser Anstalt ernannt.

Im Druck erschienen von ihm: De usu praepositionum apud Aeschylum part. I. (Doktordissertation 1863), De usu vocativi apud Aeschylum (1868), Probe eines Repetitoriums der latein. Grammatik und Stilistik für die oberste Gymnasialstufe (1872), Repetitorium der latein. Syntax und Stilistik (6. Aufl. 1890), Lateinische Synonymik für die obersten Gymnasialklassen (3. Aufl. 1882), Der vorgeschichtliche Mensch, Vortrag (1887), Die Pfahlbauten (1888), Materialien zur Repetition der latein. Grammatik (2. Aufl. 1888), Materialien zur Repetition der griech. Syntax (1890), Griechische Syntax für die obersten Klassen der Gymnasien (1890), Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische (1890), Geschichte der deutschen Literatur (2. Aufl. 1882), Lateinische Stilistik für die oberen Gymnasialklassen (1890), Übung zur lateinischen Stilistik (1890), Repetitorium der griechischen Syntax (3. Aufl. 1886).

Menge, Rud. Ich wurde geboren am 7. Juni 1845 in Weimar, besuchte daselbst das Gymnasium, studierte in Jena und Berlin Philologie. 1867 wurde ich promoviert und in Weimar als Gymnasiallehrer angestellt. Meine Mußezeit widmete ich der Kritik und Erklärung von Cäsar, einer Beschäftigung, die auch jetzt noch im Mittelpunkte meiner wissenschaftlichen Thätigkeit steht.

Veröffentlicht habe ich auf diesem Gebiete außer zahlreichen Aufsätzen und Rezensionen: eine Schulausgabe des bell. Gall. (3. Aufl. 1889); das mit Dr. Siegmund Preuß gemeinschaftlich unternommene Lexicon Caesarianum (1889). — Die in der Stadt Weimar herrschenden Bestrebungen legten mir Interesse für die bildende Kunst nahe, ein längerer Aufenthalt in Italien (1872) öffnete mir die Augen für die Schönheit der antiken Kunst und erregte in mir den Wunsch, auch der Schule diese Herrlichkeiten zugänglich zu machen. Durch mehrere Aufsätze gewann ich weitere Kreise für die Idee und veröffentlichte dann 1880 die „Einführung in die antike Kunst" mit Atlas (2. Aufl. 1885). 1876 ans Gymnasium in Eisenach versetzt, kam ich in nahe Beziehungen zu den dortigen Herbartischen Kreisen (Rein, Ackermann) und erkannte bald, daß auch für die höheren Schulen

aus der Herbartischen Pädagogik sich großer Gewinn ziehen lasse. Ich beteiligte mich an dem „Herbart-Kränzchen" und schrieb verschiedene Aufsätze, um meine Kollegen für die Sache zu gewinnen. Außerdem begründete ich dort, damit im Schulunterricht die Anschauung und die damit verbundene Selbstthätigkeit der Schüler nach allen Seiten hin gepflegt werden könnte, ein Schulmuseum.

1886 folgte ich einem Rufe an die lateinische Hauptschule der Franckeschen Stiftungen in Halle, wo ich als 2. Oberlehrer und Professor wirke und zugleich die Pensionsanstalt als Inspektor-Adjunktus des Rektors zu beaufsichtigen habe. Im Frühjahr und Sommer 1890 verweilte ich fast vier Monate in Griechenland und Kleinasien, um die Hauptstätten altgriechischer Kultur aufzusuchen und mir über einige Streitfragen, ein eigenes Urteil zu bilden. Ich gewann die Überzeugung, daß Homer sowohl Ithaka als auch die Ebene von Troas aus eigener Anschauung gekannt habe. Dr. Schliemanns Gastfreundschaft ermöglichte es mir, eine Woche lang das Homerische Troja und seine Umgebung zu durchforschen und den Ausgrabungen beizuwohnen, die er an der Stelle der Homerischen Stadt auch in diesem Jahre vornehmen ließ.

Menger, Karl, geboren 23. Februar 1840 zu Neusandec in Galizien, studierte in Wien und Prag Rechte- und Staatswissenschaften, wurde 1872 Ministerialsekretär, im Jahre 1873 Professor der politischen Ökonomie an der Wiener Universität. In den Jahren 1876—1878 begleitete er den Kronprinzen Rudolf von Österreich auf verschiedenen Studienreisen durch Deutschland, England, Frankreich und der Schweiz. 1878 nahm er seine Lehrthätigkeit an der Wiener Universität wieder auf.

Er schrieb: Grundsätze der Volkswirtschaftslehre (1871), Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften (1883), Die Irrtümer des Historismus in der deutschen Nationalökonomie (1884), Zur Kritik der pol. Ökonomie (1887), Zur Theorie des Kapitals (1888), Grundzüge einer Klassifikation der Wirtschaftswissenschaften (1889). M. bekämpft in seinen Schriften die einseitig historische Richtung und sucht die Wirtschaftstheorie auf neuen Grundlagen zu reformieren. Seine Lehrmeinungen haben in Österreich, Frankreich, Italien, Holland und England viele Anhänger unter den Universitätslehrern gefunden.

Menke, Theodor. Ich bin am 24. Mai 1819 in Bremen geboren und habe Philologie und verwandte Fächer studiert. Infolge des gewaltigen Eindrucks, den das kurz vorher erschienene Leben Jesu von Strauß auf mich und einen Teil der damaligen jüngeren Generation machte, richteten sich meine Studien auf den Zusammenhang der griechischen Kultur mit der des Orients, und ich promovierte im Jahre 1843 mit einer Dissertation Lydiaca in Halle. Das Jahr 1848 veranlaßte mich, die nach meiner Universitätszeit ergriffene und, wie es schien, aussichtslose Lehrerkarriere in meiner Vaterstadt aufzugeben, nachträglich Jurisprudenz zu studieren und mich in Bremen als Anwalt niederzulassen. Ich blieb aber dabei der Wissenschaft treu, und als die Firma Justus Perthes, für die ich bereits einen Orbis antiquus für Schulen und eine zum großen Teile neue Bearbeitung des v. Sprunerschen Atlas antiquus besorgt hatte, mich im Jahre 1864 einlud, auf die Dauer nach Gotha überzusiedeln, um einen neuen Bibelatlas und eine neue Ausgabe des v. Sprunerschen Handatlas für die mittlere und neuere Geschichte zu übernehmen, folgte ich dieser Einladung. Seit der Zeit lebe ich in Gotha historisch-geographischen Studien und zwar nach Beendigung der genannten beiden Werke der historischen Geographie des früheren deutschen Reichs. In den nächsten Jahren hoffe ich Gau- und Diöcesangeographie von Franken veröffentlichen zu können.

Merkel, Eugen Friedrich, geboren am 31. Mai 1854 zu Mannheim als der Sohn eines kgl. bayr. Zollverwalters, machte seine Studien an der Lateinschule zu Amberg und am Realgymnasium zu München, besuchte alsdann zu seiner Fachausbildung die Münchener Höhere Handelsschule, die technische Hochschule und die Universität zu München, bestand 1876 die Prüfung für das höhere Lehramt an humanistischen und technischen Lehranstalten Bayerns für die Handelswissenschaften und befindet sich seit 1880 im Besitze des Dienstesdefinitivums als Hauptlehrer für Handelswissenschaften an der Münchener städt. Handelsschule.

Die ersten Jahre der Anstellung gehörten der Vertiefung der Studien und der pädagogischen Arbeit im Interesse der Schule. Im Jahre 1884 begann M. seine Mitarbeiterschaft an Brettingers Handbibliothek der gesamten Handelswissenschaften und übernahm die Bearbeitung des 7. Bandes: Handelsrecht (1885) und des 9. Bandes: Handelskunde (1886). Zur Zeit ist M. mit der Herausgabe eines neuen Rechensystems, das sich schon an vielen Schulen und Schülern als äußerst praktisch bewährte, beschäftigt.

Merkens, Heinrich Ludwig, geboren zu Köln am 27. Juli 1836, besuchte die Schule seiner Vaterstadt und widmete sich alsdann, auf Wunsch der einer alten angesehenen Kaufmannsfamilie angehörenden Eltern, der merkantilischen Laufbahn, in welcher er 3 Jahre (1855—58), aber sehr gegen seinen inneren Beruf verharrte. Von hier ab,

der eigenen Neigung freier überlassen, beschäftigte er sich anfangs fast ausschließlich mit schöner Literatur, ging aber bald zum historischen und kulturhistorischen Fache über, in welchem er, in Würzburg als Privatgelehrter lebend, noch thätig ist.

M.'s verdienstlichste Arbeit ist seine, in Gemeinschaft mit Prof. Wegele herausgegebene Verdeutschung der Werke Friedrichs des Großen, in welcher er sich mit Erfolg bestrebte, die Eigenschaften der friedericianischen Schreibweise zu bewahren. Das Werk erschien in drei Bänden: Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Hauses Brandenburg (1873), Geschichte meiner Zeit (1873), Geschichte des siebenjährigen Krieges (1874), Briefe Friedrichs des Großen an Voltaire (1876), Briefe Friedrichs des Großen an d'Alembert und den Marquis d'Argens (1878). Schon zwei Jahre vorher hatte M. durch die Sammlung „Gedanken Friedrichs des Großen, vorzüglich in ihrer Beziehung auf die Gegenwart" seine gründliche Vorbereitung zu dem Unternehmen erwiesen, das ihm im Jahre 1876 auch die Anerkennung des deutschen Kaisers einbrachte durch Verleihung des preußischen Kronenordens. Von seinen übrigen Publikationen sind anzuführen: Wilde Blumen, ein Liederstrauß (1861), Das Weib. Ein Beitrag zu seiner Geschichte und Psychologie (1865), Jeanne, ein hist. Zeitbild (1866), Weibliche Erziehung und die Stimme des Philosophen von Sans-Souci (1866), Friedrichs des Großen kriegswissenschaftliche Schriften (1876), Friedrichs des Großen Philosophie, Religion und Moral (1876), Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung (1877), Das Gastmahl des Trimalchio (1876), Deutscher Humor alter Zeit (1879), Deutscher Humor neuer Zeit (1881 in Gemeinschaft mit Richard Weitbrecht), Deutscher Humor im 17. und 18. Jahrhundert (1891).

Meschede, Franz, geboren am 6. September 1832 zu Büllheim in Westfalen, Sohn eines Gutsbesitzers, absolvierte seine Gymnasialbildung zu Paderborn und studirte sodann (1851—1856) zu Greifswald und Würzburg Medizin. In Greifswald war er besonders Schüler von Prof. Bardeleben und wurde ihm dort der Preis für eine von ihm bearbeitete akademische Preisfrage zu teil; während seiner Studienzeit in Würzburg erfolgten seine ersten medizinisch-literarischen Publikationen „Aus dem pathologisch-anatomischen Kurse des Herrn Prof. Virchow" in der Wiener med. Wochenschrift. 1856 wurde er in Greifswald zum Dr. med. promoviert und bestand 1857 das Staatsexamen als prakt. Arzt. Im selben Jahre wurde er als zweiter Arzt der vereinigten Westpreußischen Krankenanstalten zu Schwetz (Provinzial-Irren-Heil- und Pflege-Anstalt und Landkrankenhaus für Westpreußen) berufen und wirkte in dieser Stellung bis 1873, in welchem Jahre er in öffentlicher Konkurrenz unter 66 Bewerbern zum Direktor der städtischen Krankenanstalt zu Königsberg i. Pr. erwählt wurde. Im Jahre 1875 habilitierte er sich bei der med. Fakultät der Universität Königsberg als Docent für Psychiatrie und hat seit dieser Zeit psychiatrische Vorlesungen und Kliniken gehalten und vertritt er auch gegenwärtig noch dieses Fach an der genannten Universität, seit dem Jahre 1888 als Professor.

Seine zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen, vorwiegend medizinisch-klinischen, psychiatrischen und pathol.-anatomischen Inhalts sind in verschiedenen Fachzeitschriften erschienen. In Virchows Archiv befinden sich zahlreiche Arbeiten von ihm (darunter im 34. Bande der erste Nachweis der fettig-pigmentösen Degeneration der Ganglienzellen bei der paralytischen Geisteskrankheit; im 56. Bande die ersten Beobachtungen über Heterotopien grauer Hirnsubstanz im Kleinhirn). In der „Allg. Zeitschr. für Psychiatrie" sind vorwiegend psychiatrische Abhandlungen publiziert und über Neubildung grauer Hirnsubstanz, über krankhafte Fragesucht, Phrenolepsia erotematica, über Pyromanie, Verfolgungswahnsinn im Kindesalter und pathol. Anatomie des Besessenheitswahns. In der „Deutschen Klinik" sind Beiträge enthalten über Cerebrospinalmeningitis, über Myelitis ꝛc., Beobachtungen aus dem Landkrankenhause zu Schwetz; ferner finden sich wichtige Abhandlungen in der „Berliner klinischen Wochenschrift", im „Centralblatt für die med. Wissenschaften", in Leidesdorf und Meynerts Vierteljahrsschrift für Psychiatrie, in der „Deutschen med. Wochenschrift", in den Tageblättern und Verhandlungen der Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte zu Hannover, Dresden, Innsbruck, Leipzig, Breslau ꝛc. in Wegners „Kulturgeschichte des Kreises Schwetz" (1872), in den „Annal. med.-psychologiques." Durch die Vielseitigkeit seiner dem Fortschritt der med. Wissenschaften gewidmeten Studien und die große Zahl seiner die verschiedensten Gebiete der Medizin betreffenden wertvollen Arbeiten ist sein Name in den weitesten Kreisen bekannt geworden; unter den Psychiatern nimmt er insofern eine besondere Stellung ein, als seine berufsgemäße Thätigkeit zu keiner Zeit eine exklusiv psychiatrische gewesen ist, er vielmehr stets neben einer ausgedehnten wissenschaftlichen und praktischen Wirksamkeit als Seelenarzt gleichzeitig auch eine solche auf dem Gebiete der somatischen Erkrankungen entfaltet hat, daher immerfort in innigstem Konnex mit der gesamten Heilkunde geblieben ist.

Metzner, Friedrich Oskar, ist geboren am 26. April 1846 zu Crottendorf bei Annaberg im sächs. Erzgebirge. Die Vorliebe für Natur und alle ihre Erscheinungsformen darf er zum nicht geringen Teil den Einflüssen der heimatlichen Gebirgslandschaft zuschreiben. Seit Ostern 1874 Oberlehrer am königl. Schullehrerseminar in Plauen (zuvor in Falkenstein i. Vogtl. und Nossen) und zwar als Lehrer für Länder- und Völkerkunde.

Beruf und Neigung gaben Veranlassung zu folgenden literarischen Arbeiten, die, wie dies bei einem Lehrer selbstverständlich, in den Mußestunden ent-

standen sind: Vogtländische Wanderungen (3. Aufl. 1889), Das Erzgebirge und seine Bedeutung für die Kulturentwicklung Sachsens (1881), Specialkarte des Elsterthales von Plauen bis Elsterberg (1884), Karte von Plauen und Umgegend (5. Aufl. 1890), Plauen und Umgebung, ein Führer für Fremde und Einheimische (mehrere Teile wiederholt aufgelegt), Landeskunde vom Königreich Sachsen, Festschrift zum achthundertjährigen Regierungsjubiläum des Hauses Wettin (1889), Festschrift zum 12. mitteldeutschen Bundesschießen zu Plauen i. Vogtl. (Geschichte der Schützengesellschaft zu Plauen, Geschichte der Stadt Plauen, Führer durch Plauen und Umgegend, 1889), Festschrift zur Feier des 10jährigen Stiftungsfestes des vogtländischen Touristenvereins zu Plauen und zwar Bericht über die Thätigkeit desselben in den ersten zehn Jahren seines Bestehens (1890). In der Tagespresse ist M. seit Jahren schon regelmäßig auf verschiedenen Gebieten thätig.

Metzsch-Schilbach, Wolfgang Willibald Victor, wurde geboren zu Marienberg am 17. November 1863, erhielt seine Ausbildung auf dem Gymnasium zu Plauen i. Vogtl., Eisenberg in Sachsen-Altenburg und auf dem gräflich Vitzthumschen Geschlechtsgymnasium zu Dresden und wurde nach Besuch der Kriegsschule Kassel zum Lieutenant im königl. sächs. Karabinierregiment befördert. Nach seinem Abschiede studierte er in Wien und widmete sich auf seinen Reisen in den Jahren 1886—1890 durch Österreich-Ungarn, Italien und Rußland ethnographischen Forschungen. Zur Zeit bewirtschaftet M. das Gut Eschenbach bei Schöneck in Sachsen.

Seit 1889 wandte er sich der Novellistik zu und schrieb mit seiner Gattin: Margusita, Lotsendienste, Aus den Annalen der Stierkämpfe, sowie militärische Humoresken aus dem deutschen und russischen Soldatenleben. Seine politisch-schriftstellerische Thätigkeit erstreckte sich namentlich auf Beiträge in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" und der „Post" in deren Redaktionen er auch im Laufe der Jahre 1890/91 ständig thätig war. Laufende Artikel über die russische Armee, ihre Einrichtungen und ihren Dienst, sowie Humoresken brachte der „Deutsche Soldatenhort", Studien ethnographischer und politischer Art über die Russen, Letten, Esthen und Liven die „Deutsche Revue" und die „Tägliche Rundschau", novellistische und wissenschaftliche Beiträge (Spanien und die Stierkämpfe) die „Moderne Kunst".

Meurer, Julius, geboren am 13. Januar 1838 zu Leipzig, absolvierte die Realschule daselbst, widmete sich dann der Landwirtschaft, welche er praktisch auf verschiedenen Gütern in Sachsen und Preußisch-Schlesien erlernte. 1855—57 studierte derselbe auf der Forst- und Landwirtschaftsakademie zu Tharandt. 1858 bereiste er Rußland und Schweden. Danach lag er rechtswissenschaftlichen Studien an der Universität zu Brüssel ob. 1859 bereiste er Frankreich, wandte sich dann nach Spanien 2c. 1860 machte sich M. in Preußisch-Schlesien seßhaft, wo er das Rittergut Hammer, im Kreise Wohlau, ankaufte und bis 1863, da er den Besitz wieder verkaufte, selbst bewirtschaftete. Darauf erwarb er die Herrschaft Sallach bei Cilli in Steiermark. Als der 1866er Feldzug ausbrach, beteiligte sich M. lebhaft an der Bildung des Alpenjägercorps, und machte als k. k. Offizier die italienische Campagne in diesem Corps mit. Nach Beendigung des Feldzuges widmete sich M. wieder der Bewirtschaftung seines Gutes, welches er 1870 veräußerte, worauf er sich an einem Kohlenbergbaue in Schwatz bei Teplitz beteiligte. Bis 1872 leitete er dieses Unternehmen, welches um diese Zeit in den Besitz einer Aktiengesellschaft überging, deren Direktorium M., von da an in Wien domizilierend, bis auf den heutigen Tag angehört. Von Anfang der siebziger Jahre an war M. auf dem alpinen Gebiete besonders thätig, so daß er als einer der besten Kenner des ganzen Alpenlandes gilt, er führte zahlreiche Hochtouren auf die hervorragendsten Gipfel aus, redigierte durch 9 Jahre die „Österreich. Alpenzeitung" und war bis 1887 Präsident des „Österreich. Alpenklub".

Von seinen günstig beurteilten selbständigen Werken heben wir hervor: Spiritisch-philosophische Reflektionen über den menschlichen Geist (1871), Handbuch des Alpinen Sport (1882), Illustrierter Spezialführer durch die Ortler Alpen (1884), Führer durch die Dolomiten (4. Aufl. 1885), Illustrierter Führer durch die Hochalpen Österreichs (1. Teil Illustr. Führer durch Westtirol und Vorarlberg 1885; 2. Teil Illustr. Führer durch Osttirol und die Dolomiten 1886; 3. Teil Illustr. Führer durch die östlichen Alpen (von Salzburg 2c.) 1887), Illustr. Führer durch Österreich (1888), Ill. Führer von Campiglio, Arco, Riva (1889), Illustr. Führer durch Salzburg (1889), Illustr. Führer durch die Dolomiten (1890), Illustr. Führer durch Wien und Umgebungen II. Aufl. (1891). Außerdem Karten: Der Ortler Alpen (1884), von Tirol (1886), der östlichen Alpengebiete Österreichs (1887), der Schutzhäuser und Klubhütten in den österreichischen und deutschen Alpen (1887), Touristen- und Distanzkarte von Tirol, Vorarlberg bis zum Ankogel, 6 Blätter (1890).

Meurer, Karl Vitus, wurde geboren am 15. Mai 1846 zu Mayen im Regierungsbezirk Coblenz. Die Zeit seiner Kindheit und ersten Jugend verlebte er zu Andernach am Rhein, wohin seine Eltern in seinem 6. Lebensjahre übersiedelten. Nachdem er das dortige Progymnasium und inzwischen ein Jahr lang das Gymnasium zu Coblenz besucht hatte, machte er die Prima

am Apostelgymnasium zu Köln durch, das er mit dem Zeugnis der Reife verließ. Schon als Knabe hatte er den Entschluß gefaßt, sich dem Lehrerberufe zu widmen, stets geleitet und gefördert von seinem ältesten Bruder Theodor M., Lehrer am Königl. Gymnasium zu Coblenz und von 1864 an Professor der deutschen Sprache und Literatur an den höhern Schulen zu Mastricht (Dichter des Poetischen Sagenkranz (1855), des Epos Siebenundfünfziger, Die Schöpfung des Weins 1860 und 1884 und des Brautkranz 1884, sowie Verfasser mehrerer Unterrichtswerke über deutsche Sprache für Holländer, † 1881 zu Mastricht). 1867 bezog M. die Universität Bonn, an welcher er besonders unter Otto Jahn, Karl Simrock, Friedrich Diez, Nikolaus Delius, Heinrich von Sybel und Anton Springer zunächst klassische Philologie, sodann vorzugsweise deutsche, französische und englische Sprache und Literatur, sowie Geschichte studierte. Nachdem er 1871 sich durch das Examen pro fac. doc. das Oberlehrerzeugnis erworben, trat er als Lehrer am Königl. Friedr. Wilh.-Gymnasium zu Köln ein; 1873 promovierte an der Universität Jena als Dr. phil.; 1884 erfolgte seine Beförderung zum Oberlehrer am Königl. Friedr. Wilh.-Gymnasium zu Köln, an welchem er noch thätig ist.

Außer seiner Dissertation, einer Quellenstudie über Molières Avare hat er folgende Werke veröffentlicht: Synchronistische Zusammenstellung der wichtigsten Notizen über Shakespeares Leben und Werke. Nebst einer Stammtafel des Dichters (1882), Französische Synonymik (3. Aufl. 1885), Englische Synonymik (2. Aufl. 1885), Shakespeare-Lesebuch (2. Aufl. 1890), Shakespeare für Schulen. Mit Anmerkungen 2c. I. The Merchant of Venice (2. Aufl. 1890), II. Julius Cäsar (2. Aufl. 1890), III. Macbeth (2. Aufl. 1890), Byron, the Prisoner of Chillon, mit Anmerkungen 2c. (1881), Englisches Vokabularium (1883), Französisches Lesebuch für Gymnasien 2c. (1883—90), Dickens, the Cricket on the Hearth, mit Anmerkungen und Wörterbuch (1886), Macaulay, History of England. Mit Anmerkungen und Wörterbüchern (1888), Kurzgefaßte französische Wiederholungsgrammatik. Mit Synonymik, Verslehre 2c. (1890).

Meyer, August Ferdinand (F. Brunold), ist am 19. November 1811 in Pyritz (Pommern) geboren, widmete sich nach dem Genuß einer guten Schulbildung dem Lehrerberuf, den er in Berlin ausübte, wo er durch Studien und den Besuch von Vorlesungen sich weiter bildete. Hier, im raschen Wechselspiel des Lebens führte ihn das Schicksal mehreren jungen Dichtern in den Weg, deren anregender Verkehr sein eigenes poetisches Talent weckte und lebhaft förderte. Lange Jahre lebte er in Berlin in inniger Freundschaft mit A. Bernstein, E. Schulz-Ferrand, W. Jäger u. a., und manches seiner später in die Welt geflogenen zarten Gedichte verdankt jener Zeit seinen Ursprung. Im Jahre 1834 trennte sich A. F. M. von seinem Freundeskreise, sein Beruf führte ihn nach Stettin, mehrere Jahre später nach dem waldgrünen Joachimsthal in der Ukermark, wo er noch jetzt, seit 1879 nur seinen literarischen Arbeiten hingegeben, lebt. Fr. Brunold (nur unter diesem Namen ist er bekannt) ist ein echter Dichter von mächtiger Gedankentiefe und Gefühlsinnigkeit, der sich durch die Wahrheit und Wärme seines Empfindens und die Formgewandheit seiner Dichtungen einen Kreis gläubiger Verehrer geschaffen hat. Seine Poesien treffen den Volkston, da sie einfach, schlicht und tiefem Gemüt entsprossen sind. Alle, die da singen, kennen Brunolds liedersüßen Mund, dem das stimmungsvolle Grab auf der Heide, das prächtige Es schläft das Meer entflossen ist. Aber auch seine Jugendschriften, Novellen und Romane sind rein und ideal gedacht und gesponnen. Wie frischer Waldesduft und sonniger Frühling weht es durch die meisten; denn der Wald ist das Daheim dieses Dichters.

Hauptwerke: Lieder (1834), Neue Lieder (1837), Gedichte für die Jugend (1837), Romanzen und Lieder (1839), St. Maria (Nov. 1840), Das Land der Jugend (Nov. 1842), See- und Waldmärchen (1845), Anemonen (Nov. 1845), Erstes und zweites Leben (Rom. 1847), Gedichte (1847, 3. Aufl. 1887), Aus Gegenwart und Vergangenheit (Nov. 1847), Aus dem Leben (Nov. 1854), Michel Bellmann (Roman 1862), Welt und Gemüt (Nov. 1867), Zwei Novellen (1868), Die Königin im Traum (Rom. 1871), Literarische Erinnerungen (1876—81), Lisbeth (1880 2. Aufl. unter dem Titel: In der Fremde 1887), Verwaist (Gertrud), Mädchenfreundschaft (Die Herzen), Die Schützlinge der Prinzeß (1890), Willy der Dampfermaschinist, 2. stereotypierte Auflage: Aus eigener Kraft, Kaiser Friedrich (stereotypierte Aufl.), Harte Kämpfe (drei Erz. 1890), Lust und Leid im Liebe, in Verbindung mit Hedwig Dohm, Anthologie (7. Aufl.) und das historische Werk, im Auftrage des Prinzen Karl von Preußen herausgegeben: Die Burg Werbellin (1880).

Meyer, Christian, geboren am 21. August 1842 in Lichtenau bei Ansbach, absolvierte das evangel. Gymnasium St. Anna zu Augsburg und widmete sich in den Jahren 1863—67 geschichtlichen und rechtswissenschaftlichen Studien auf den Universitäten in München und Berlin. 1868 erwarb er mit seiner Promotionsschrift Erzbischof Konrad I. von Salzburg die philosophische Doktorwürde, trat in demselben Jahre als Hilfsarbeiter in das königl. allgemeine Reichsarchiv zu München ein und

folgte 1871 einem Rufe als Stadtarchivar nach Augsburg, wo ihm auch die Leitung des dortigen historischen Vereins anvertraut wurde. 1876 trat er in den königl. preußischen Archivdienst über und war nacheinander in Berlin, Schleswig, Idstein, Posen und Breslau (seit 1885) thätig.

Hauptwerke: Das Stadtbuch von Augsburg, insbesondere das Stadtrecht von 1276 (1872), Die Selbstbiographie des Elias Holl, Baumeisters der Stadt Augsburg (1873), Urkundenbuch der Stadt Augsburg (1874—78), Berliner Berichte aus der Zeit des ersten schlesischen Krieges (1880), Geschichte des Landes Posen (1881), Zeitschrift für Geschichte und Landeskunde der Provinz Posen (1882—84), Die Herkunft der Burggrafen von Nürnberg, der Ahnherren des deutschen Kaiserhauses (1889), Gedenkbuch des Ritters Ludwig der Ältere von Eyb, Rat und Hofmeister des Markgrafen Albrecht Achilles von Ansbach (1890), Die Familienchronik des Ritters Michel von Ebenheim (1890), Geschichte der Provinz Posen (1891). Auch ist derselbe Herausgeber der „Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte" und der „Hohenzollernschen Forschungen, Jahrbuch für die Geschichte des Hauses Hohenzollern".

Meyer, Clem. Friedrich (Fr. Meyer v. Waldeck), geboren am 15. Mai 1824 in Arolsen (Fürstentum Waldeck), besuchte eine Privatschule in seiner Vaterstadt, darauf das Gymnasium zu Wetzlar. Um die Bergwissenschaften zu studieren, machte er zuerst einen Vorbereitungskursus auf der polytechnischen Schule zu Kassel durch, bezog dann die Bergakademie zu Klausthal und gab sich darauf ein Jahr lang naturwissenschaftlichen Studien an der Universität zu Berlin hin, widmete sich unter der Leitung Lachmanns und der Brüder Grimm dem Studium der germanistischen Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange. 1845 wurde er auf Grund seiner Arbeit über die Geschichte des Reims in der deutschen Poesie von seinem Entstehen bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts zum Dr. phil promoviert. Vermögensverhältnisse zwangen ihn, die Stellung eines Erziehers zuerst bei dem Freiherrn von der Recke auf Neuenburg, sodann beim Grafen Medem auf Altautz in Kurland anzunehmen. Nachdem er auf der Universität Dorpat seine Examina als Oberlehrer der deutschen und lateinischen Sprache abgelegt, folgte er 1852 einem Rufe als Chefredakteur der „St. Petersburger deutschen Zeitung" nach Petersburg. Während er ehrlich und gewissenhaft seine Pflicht gegen das neue Vaterland erfüllte, für dessen Wohl und Gedeihen, seine geistige und materielle Entwickelung wirkte, trug er die Liebe für die alte Heimat, seine Landsleute und Stammesgenossen unentwegt im Herzen, und wenn er es als seine erste Aufgabe betrachtete, Aufklärung und Gesittung, Recht und Licht in Rußland zu verbreiten, so fühlte er sich doch in zweiter Linie als Vertreter des Deutschtums und der Deutschen in Rußland, und wo Deutschland den Kampf aufnahm mit feindlichen Gewalten, trat er mit der ganzen Kraft der Überzeugung für das alte Vaterland ein. In St. Petersburg wirkte er auch als Lektor der deutschen Sprache und Literatur an der kaiserlichen Universität und als Oberlehrer der deutschen Sprache an der Hauptschule zu St. Petri. In seiner ersten Eigenschaft wurde er zum Kollegienrat ernannt und durch Verleihung hoher Orden ausgezeichnet. Hervorragend war seine Thätigkeit für die deutschen Armen. Der deutsche Wohlthätigkeitsverein, ein Institut von kolossaler Tragweite, dessen Protektor der deutsche Kaiser, dessen Präsident der jedesmalige deutsche Botschafter ist, verdankte ihm seine Reorganisation und höchste Blüte. Lange Jahre war er Vicepräsident dieser segensreichen Anstalt und als ihm die Petersburger Deutschen bei seinem Scheiden aus der russischen Metropole ein glänzendes Abschiedsfest veranstalteten, gründeten sie bei dem Verein eine Separatstiftung, die Meyers Namen trägt. Im Jahre 1874 verließ er seiner leidenden Gesundheit halber Petersburg und siedelte nach Bonn, später nach Heidelberg über. Nach seiner völligen Genesung habilitierte er sich in Heidelberg als Privatdocent für die germanistischen Wissenschaften, wurde 1883 zum Professor ernannt und lehrt noch heute in ungeschwächter rüstiger Kraft an der berühmten Hochschule.

Von seinen vorzüglich beurteilten Werken heben wir besonders hervor: Der Paria (Ep 1843), Bilder aus dem Bergmannsleben (1844), Studien über deutsche Art und Kunst (1851), Poetische Schriften (1854), Der Feind vor Odessa (Dram. 1854), Hero und Leander (1858), Die Erbin von Glengary (Schausp. 1866), Childerich (Schausp. 1872), Russische Erzählungen (1878), Goethes Märchendichtungen (1879), Rußland I (1884), II (1886). Außer den Sammelschriften: Magazin für die Kunde des sittlichen und geistigen Lebens in Rußland, I—III (1853—55), Belletristische Blätter aus Rußland, I—III (1853—55), Schneeflocken, poetisches Jahrbuch aus Rußland (I—II 1857—58) hat er auch die trefflichen poetischen Schriften eines genialen deutsch-russischen Dichters, Friedrich Heimbertsohn Hintze, in 3 Bd. (1859, 1860, 1864) herausgegeben.

Meyer, Konrad Ferdinand, wurde am 12. Oktober 1825 in Zürich geboren als

der Sprosse eines alten Schweizer Geschlechts. Nachdem er das Unter- und das Obergymnasium in seiner Vaterstadt besucht hatte, zog er zu einem längeren Aufenthalte nach Lausanne und Genf. Nach Zürich zurückgekehrt, studierte er die Rechte, jedoch nur für kurze Zeit, da ihm das Studium nicht zusagte. Er ergab sich dann einem stillen und eingezogenen Leben, zuerst in historische Studien vertieft, aber auch dies Gebiet fesselte nicht für lange sein Interesse. Darauf begann er zu dichten und widmete nun seine ganze Kraft der Schriftstellerei. Mehrfache Reisen unterbrachen diese Zurückgezogenheit, so lebte er längere Zeit in Paris und in Italien. Im Jahre 1875 verheiratete er sich mit einer Tochter des Obersten E. Ziegler in Zürich und erwarb einen Landsitz in Kilchberg.

Seine literarische Laufbahn betrat M. im Jahre 1864 mit seinen Zwanzig Balladen, die auf Verwendung Gustav Pfizers erschienen und vielen Beifall fanden. Das große Jahr von 1870 wurde auch für M. bedeutungsvoll. Von einem unmerklich gereiften Stammesgefühl mächtig ergriffen, that er damals das französische Wesen ab und wurde innerlich deutsch. Er gab dieser Sinnesäußerung Ausdruck in der herrlichen Dichtung Huttens letzte Tage (6. Aufl. 1887), in der er sich als gottbegnadeter Poet erwies. Bereits im nächsten Jahre folgte das Idyll Engelberg, dann nach eingehenden Vorstudien in den Chroniken seiner engeren Heimat sein mit Recht so berühmt gewordener Roman Jürg Jenatsch (10. Aufl. 1887). Darauf dichtete er die Novelle Der Heilige (7. Aufl. 1887), ferner veröffentlichte er Gedichte (3. Aufl. 1887), Kleine Novellen, Das Amulet, Der Schuß von der Kanzel, Plautus im Nonnenkloster, Gustav Adolfs Page (1883), Die Leiden eines Knaben (1883), Die Hochzeit des Mönchs (1884), Die Richterin (1885) und Die Versuchung des Pescara (1887). Gering ist die Zahl der Bücher, die M. in die Welt geschickt hat, in ihnen aber hat er eine stets wachsende dichterische Kraft entwickelt und dem deutschen Volke Gaben geschenkt, wie wenige Dichter unserer Zeit. Die meisten seiner Stoffe sind früheren Jahrhunderten entnommen, aber keine seiner fein gemeißelten Gestalten trägt moderne Gesinnung und Anschauung in sich, plastisch steht sie im Rahmen ihrer Zeit, ein Vorzug, den heutzutage wenige Autoren historischer Romane haben.

Meyer, Georg. Ich bin am 21. Februar 1841 in Detmold geboren als Sohn des am 2. Januar 1866 gestorbenen Oberbürgermeisters M. Meine Ausbildung habe ich auf dem dortigen Gymnasium empfangen, meine Universitätsbildung in Jena, Heidelberg und Göttingen. Später habe ich noch die Universität Berlin besucht und gleichzeitig dem mit dem königlich preuß. statistischen Bureau verbundenen statistischen Seminar als Mitglied angehört. Im Jahre 1863 habe ich in Heidelberg die juristische Doktorwürde erworben und in demselben Jahre in Detmold das erste juristische Staatsexamen bestanden. Meine praktische Ausbildung habe ich teils in dem Justiz- und Verwaltungsdienst des Fürstentums Lippe, teils an dem statistischen Bureau thüringer Staaten zu Jena genossen, wo ich unter Hildebrands Leitung als Hilfsarbeiter beschäftigt war. Im Winter 1867/68 habe ich mich in Marburg als Privatdocent habilitiert, bin daselbst 1872 zum außerordentl. Professor ernannt, 1875 als ordentl. Professor nach Jena und 1889 in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg berufen worden. Meine Vorlesungen umfassen deutsches und öffentliches Recht; meine Specialfächer sind deutsches Staats- und Verwaltungsrecht. Politischen Angelegenheiten habe ich stets lebhaftes Interesse zugewendet. In den Jahren 1878 und 1879 habe ich den Wahlkreis Jena im weimarischen Landtage, von 1881—1890 den dritten weimarischen Wahlkreis (Jena-Neustadt) im Reichstage vertreten. Ich gehörte der nationalliberalen Partei an.

Meine Hauptwerke sind: Das Recht der Expropriation (1868), Grundzüge des norddeutschen Bundesrechtes (1868), Staatsrechtliche Erörterungen über die deutsche Reichsverfassung (1872), Lehrbuch des deutschen Staatsrechts (1878, 2. Aufl. 1885), Lehrbuch des deutschen Verwaltungsrechts (1880 und 1885), Die Verleihung des Königsbanners (1881), Die staatsrechtliche Stellung der deutschen Schutzgebiete (1888); außerdem Abhandlungen in Zeitschriften.

Meyer, Johann Heinrich Otto, wurde am 5. Januar 1829 in Wilster geboren und lebte bis zu seinem 10. Jahre in Schaafstedt, einem Geestdorfe in Süderdithmarschen, woselbst sein Vater Hof- und Brennereibesitzer war und der Sohn den ersten Unterricht in der dortigen Dorfschule empfing. Nachdem der Vater sein Besitztum in Schaafstedt veräußert hatte und Eigentümer einer Wassermühle zu Sollerup im Schleswigschen geworden war, besuchte der Sohn eine Zeitlang die Dorfschule in Jörl, später eine Privatschule in Lunden in Norderdithmarschen und eine solche in Schleswig. Alsdann erlernte er die Müllerei und das Zimmerhandwerk. Von dem Prediger in Jörl im Lateinischen und Griechischen unterrichtet, gab M., in welchem schon während seiner Schul- und Lehrjahre die Lust und der Trieb zum Studieren rege gewesen war, sein zweifaches Handwerk auf und wurde, 22 Jahre alt, Tertianer des Gymnasiums

zu Meldorf in Süderdithmarschen. 1854 bestand er das Maturitätsexamen und bezog die Universität Kiel, um Theologie zu studieren. Bald jedoch an diesem Studium weniger Gefallen findend, studierte er hauptsächlich Literatur, Ästhetik, Philosophie und Geschichte bis 1857, da er die Universität verließ und eine Stelle als Lehrer in Altona übernahm. 1859 aus dieser Stellung scheidend, folgte er einem Rufe nach Itzehoe als Redakteur der „Itzehoer Nachrichten“, welchen Posten er bis 1862 bekleidete. Im Juli genannten Jahres gründete er die Idiotenanstalt in Kiel, die er noch jetzt als Direktor leitet.

Von ihm sind folgende Werke erschienen: Lyrische Gedichte (1856, 2. Aufl. unter dem Titel „Hochdeutsche Gedichte“ 1886), Dithmarscher Gedichte, plattdeutsche Poesien in dithmarscher Mundart (1858—59, 3. Aufl. unter dem Titel „Plattdeutsche Gedichte“ 1886), Plattdeutscher Hebel, eine freie Übersetzung der Hebelschen allemannischen Gedichte ins Plattdeutsche (1859, 3. Aufl. 1886), Gröndunnersdag bi Eckernför (Ep. 1873), De Konterlör sin Dochter (Nov. 1858), Kassen mit de Hummel (Nov. 1859), Kleinigkeiten (Sinnspr. 1878, 3. A. 1886), To Termin (Schw. 2. Aufl. 1890), Uns' ole Moderspraf (Schw., Plattd. Lustsp.), Sangesbrüder (Schw.), Studiosus Müffel (Plattd. Schw.), Theodor Preußer (Dr.), Ein lütt Waisenkind (Volksst. mit Ges.), Im Kruge zu Tolk (Volksst. mit Ges.), Festspiel zur Feier des 90. Geburtstages Kaiser Wilhelm I. (1887), Festspiel zur Vermählung des Prinzen Heinrich v. Preußen (1888), Lätitia (Festsp. 1889). Viele seiner lyrischen Gedichte sind komponiert worden.

Meyer, Johannes, ist geb. am 11. Dezember 1835 zu Rüdlingen im schweiz. Kanton Schaffhausen. Seine Gymnasialbildung empfing er am Schaffh. Gymnasium, wo er unter Leitung hervorragender Lehrer, wie M. W. Götzinger, K. Knies und R. A. Morstadt, eine starke Neigung zu philologischen und historischen Studien faßte. In Basel, wo er studierte, gewann ihn Wilh. Wackernagel, der sonst wenig eigentliche Jünger seines Faches nach sich gezogen hat, für die Germanistik. Dabei faßte M. von vornherein die Trias des nationalen Geisteslebens, deutsche Sprache, Dichtung und Recht, in ihrem Zusammenhang als Gegenstand seiner Studien ins Auge und ging den Spuren des deutschen Genius nicht bloß auf deutschem, sondern, nach Wackernagels Anregung, auch auf franz. Gebiete nach, wo ihn jeder Fund doppelt erfreute. Nach Abgang von der Universität erhielt er eine Lehrstelle an der Schmidtschen Anstalt zu Fellin in Livland, in welcher er 4 Jahre (1858—62) thätig war. Hier konnte er die große Samsonsche Bibliothek für seine Studien benutzen, und eine erste Frucht dieser stillen Arbeit waren populäre Vorträge über vergleichende Geschichte der deutschen und franz. Poesie. Von Livland weg begab er sich über Berlin, wo ihn Jakob Grimm freundlich empfing, für kurze Zeit nach der Heimat und von da nach Paris, um daselbst neben praktischer Thätigkeit sich der Fortsetzung seiner Studien auf den reichen Bibliotheken zu widmen. Bereits war mit einem hervorragenden Romanisten der neuen Schule der Plan eines altfranz. Lesebuchs, woran Friedr. Diez lebhaften Anteil nahm, bis ins einzelne verabredet, da ward ihm die Aussicht für längeren Aufenthalt in Paris benommen. Er mußte nach Hause zurückkehren. Um sein Leben zu fristen, sah er sich gezwungen, die Redaktion eines Blattes in Schaffhausen zu übernehmen. Von der dornenvollen Arbeit eines Redakteurs zurücktretend, übernahm er vorübergehend eine Lehrstelle an der städtischen Realschule zu Schaffhausen. Endlich gewann er 1869 diejenige Stelle, die ihm zusagte, nämlich die eines Gymnasiallehrers an der thurg. Kantonsschule zu Frauenfeld, welcher er bis auf diesen Tag treue Dienste widmete. 1873 übernahm er das Konrektorat und 1875 das Rektorat der Anstalt, welches er bis 1878 beibehielt, um dann von 1880 an neben seinem Unterricht die Verwaltung der Kantonsbibliothek und des Kantonsarchivs zu besorgen. 1883 erteilte ihm die Universität Zürich den Ehrendoktor. Seit 1886 Vertreter der Schweiz im Ausschuß des Bodenseevereins, lebt er in Frauenfeld.

Hauptwerke: Der Schaffhauser Richtebrief (1857), Erinnerung an die Schillerfeier zu Fellin (1860), Der Unoth (1868), Bürgermeister Heinrich Schwarz (1868), Deutsches Sprachbuch (allemannisch-hochdeutsch, 2 Kurse, 1866), Küssenberg im bad. Klettgau (1866), Schweiz. Schulzeitung (1871—72), Gesch. des schweiz. Bundesrechts (1875—78), Die drei Zelgen (1880), Thurg. Urkundenbuch (seit 1882).

Meyer, Johannes, wurde geboren am 5. November 1854 als Sohn eines Lehrers in Groß-Mimmelage, Reg.-Bez. Osnabrück. Seine erste Schulbildung empfing er in der Dorfschule seines Vaters, der inzwischen nach Weimar im Kreise Wittlage versetzt war; von seinem 10. Lebensjahre an besuchte er die Privatschule in dem benachbarten Lintorf. Ein halbes Jahr nach seiner Konfirmation (1869) wurde ihm die Verwaltung der 3. Klasse der Volksschule in Essen, Bez.

Osnabrück übertragen. Seine Vorbildung für das Seminar leitete der Hauptlehrer der Schule, während ein Kandidat der Theologie ihm fremdsprachlichen Unterricht erteilte. 1872 wurde er in das Osnabrücker Seminar aufgenommen, wo er noch ein Jahr das Glück hatte, durch den damals schon hochbetagten Direktor Schüren auf ebenso geistreiche wie begeisternde Weise in die Pädagogik eingeführt zu werden. 1875 vom Seminar abgegangen, wurde er als Lehrer an der Taubstummen-Anstalt in Osnabrück angestellt. Um nach dem Tode seines Vaters seinen schon mutterlosen jüngeren Geschwistern ein Heim bieten zu können, nahm er 1876 die Stelle seines Vaters in Weimar an. 1879 wurde er als städtischer Lehrer in Osnabrück angestellt. Die Begeisterung, welche durch den sel. Schüren für Pädagogik in ihm erweckt wurde, ist in ihm lebendig geblieben, so daß er seitdem ohne Unterbrechung und mit Eifer der Entwickelung der Pädagogik gefolgt ist. Außerdem beschäftigte er sich mit dem Studium der humanistischen Lehrgegenstände.

Hauptwerke: Pädagogisches Jahrbuch I—IV, Neue Bahnen. Reform-Zeitschrift für Haus-, Schul- und Gesellschaftserziehung I, Pädagogische Zeit- und Streitfragen I—III, Luthers Gedanken über Erziehung und Unterricht in Gemeinschaft mit Pastor J. Prinzhorn, Salzmanns pädagogische Schriften (in Gemeinschaft mit Direktor R. Bosse in Schnepfenthal) I II, A. H. Niemeyers pädagogische Schriften I II, Der Handfertigkeitsunterricht und die Schule, Geschichte des Handfertigkeitsunterrichts, Die nationale Erziehung, Die sociale Frage und die Schule, Lehrplan für die Halbtagsschule, Lehrplan für die einfache Volksschule, Die heil. Geschichte in bibl. Geschichten, Biblische Geschichte, Biblisches Lehr- und Lesebuch I, II, Hilfsbuch für den evang. Religionsunterricht, Das christliche Kirchenjahr und die Perikopen, Zur Umgestaltung des grammatischen Unterrichts, Deutsches Sprachbuch, Kleines deutsches Sprachbuch, Methodischer Leitfaden für die Rechtschreibung, Heimatskunde der Provinz Hannover, Die Provinz Hannover in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern (in Verbindung mit Diercke, Ebert, Görges, Hering ꝛc.), Lehrbuch der Erdkunde, Abgerundete Charakterbilder aus der Länder- und Völkerkunde I II III, Praktisches Vaterlandsbuch I II, Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen, ein Lebens- und Charakterbild.

Meyer, Jürgen Bona, am 25. Oktober 1829 in Hamburg geboren, studierte in Bonn und Berlin Philosophie, habilitierte sich 1862 in Berlin und folgte 1868 einem Ruf als Professor der Philosophie nach Bonn. M. hat sich als philosophischer und pädagogischer Schriftsteller hervorgethan, auch auf pädagogischem Gebiet durch Gründung des liberalen Schulvereins für Rheinland und Westfalen selbstthätig gewirkt. Seit 1889 Herausgeber der von Franz von Holtzendorff begründeten „Deutschen Zeit- und Streitfragen".

Von seinen als ausgezeichnet anerkannten Schriften heben wir hervor: Aristoteles' Tierkunde (1855), Zum Streit über Leib und Seele (1856), Voltaire und Rousseau (1856), Gedanken über eine zeitgemäße Entwickelung der deutschen Universitäten (1860), Über Fichtes Reden an die deutsche Nation (1860), Religionsbekenntnis und Schule (1862), Volksbildung und Wissenschaft in Deutschland während der letzten Jahrhunderte (1866, 3. Aufl. 1873), Kants Ansicht über die Psychologie als Wissenschaft (1869), Die Gemeinschaft der Fakultäten (1869), Kants Psychologie (1870), Philosophische Zeitfragen (1870, 2. Aufl. 1874), Weltelend und Weltschmerz (1872), Schopenhauer als Mensch und Denker (1872), Die Fortbildungsschule (1875), Der alte und neue Glaube, Betrachtungen über Strauß' Bekenntnis (1873), Zum Bildungskampf unserer Zeit (1875), Deutsche Universitäts-Entwickelung, Vorzeit, Gegenwart und Zukunft (1875), Fichte, Lassalle und der Sozialismus (1878), Der Wunderschwindel unserer Zeit (1878), Die Simultan-Schulfrage (1879), Der Kampf um die Schule (1882), Leitfaden zur Geschichte der Philosophie (1882), Überwegs System der Logik, 4. und 5. verb. und verm. Aufl. (1874 und 1882), Lockes Leitweg des Verstandes, übersetzt und mit Einleit. herausg. (1883), Luther als Schulbefreier (1884), Friedrich des Großen pädagogische Schriften und Äußerungen (1885), Die Stellung der Philosophie zur Zeit und zum Universitätsstudium, Rede beim Antritt des Rektorates (1886), Zur Reform der deutschen Hochschule, Rektoratsrede (1887), Glück und Verdienst, Rede zur Feier des neunzigsten Geburtstages Kaiser Wilhelms (1887), Probleme der Lebensweisheit (1887), Zum Gedächtnis Kaiser Friedrichs, Rede zur akadem. Trauerfeier (1888), Wahrheitskampf, Gelehrtenzank und Parteizwist (1890), Miltons pädagogische Schriften und Äußerungen. Mit Einl. und Anmerkungen herausgegeben (1890).

Meyer, Konrad (Jul. Freimund), wurde am 3. September 1824 in Winkel, einem romantisch gelegenen Dorfe bei Bülach in der Schweiz geboren, erhielt seine Schulbildung in der Sekundärschule zu Bülach und wurde dann Kanzlist beim Bezirksamtmann, da seine Eltern nicht in der Lage waren, ihn studieren zu lassen. Auch in dieser Stellung gelang es ihm, das Vertrauen seiner Mitbürger zu erringen, das ihn 1851 zum Gemeindepräsidenten und 1859 zum Bezirksrichter erhob. Im Jahre 1862 wurde ihm die Hauptagentur der schweizerischen Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft angeboten, und so siedelte er zwecks Übernahme derselben nach Zürich über, wo er noch heute als Inspektor des Instituts lebt.

Frühzeitig machte sich bei K. M. ein ungewöhnliches dichterisches Talent geltend, das zunächst in Poesien im Schweizer Dialekt sich bethätigte, später aber auch zu allgemeiner verständlichem Ausdruck gelangte und des Dichters Namen auch außer seinem

Heimatlande bekannt machte. Hervorzuheben: Gedichte (schw. Dial. 1844, 2. Aufl. 1860), Geistliche Lieder (1846), Jubellieder (1848), Die Jungfrau von Orleans (Ep. 1854), Lieder der Armut (1856, 2. Aufl. 1872), Die Schulreise (1857, 3. Aufl. (1880), Kampfgespräche (1876—80). Daneben redigierte M. 4 Jahre den Republikaner-Kalender und 3 Jahre den Zuger Hauskalender, bevor er nach Zürich zog.

Meyer, Leo, geb. am 3. Juli 1830 in Bledeln (Hannover), widmete sich dem Studium der deutschen Philologie und vergleichenden Sprachwissenschaft (Berlin und Göttingen), habilitierte sich 1856 an letztgen. Universität, wurde 1862 zum außerordentl. Professor ernannt und 1865 als ordentl. Professor auf den neubegründeten Lehrstuhl für deutsche und vergleichende Sprachkunde nach Dorpat berufen, an welcher Hochschule er noch jetzt wirkt. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste um die Sprachforschung wurde er 1877 zum Wirkl. Staatsrat ernannt und erhielt 1885 das Großkreuz des St. Stanislausordens, 1890 das Großkreuz des St. Annenordens. Unter seinen kompetenterseits glänzend beurteilten Schriften heben wir hervor:

Der Infinitiv der homerischen Sprache (1856), Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griechischen Mythologie (1857), Vergleichende Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache (1861—65 u. 1884), Gedrängte Vergleichung der griechischen und lateinischen Deklination (1862), Über die Flexion der Adjektiva im Deutschen (1863), Die gotische Sprache (1869), Livländische Reimchronik (1876), Über Glauben und Wissen (1876), Griechische Aoriste (1879), Über das Leben nach dem Tode (1882), An im Griechischen, Lateinischen und Gotischen (1880), Über die vierte Bitte des Vaterunsers (1886), Über den Untergang der Welt und das jüngste Gericht (1889).

Meyer von Knonau, Ludwig Gerold, wurde am 5. August 1843 zu Zürich geboren als der Sohn des 1858 verstorbenen Staatsarchivars und vielseitigen historischen Forschers Gerold Ludwig. Seine 1861 an der Universität Zürich begonnenen unter Büdinger und Georg von Wyß der Geschichte sich zuwendenden Studien setzte er 1863 bis 1866 in Bonn, Berlin und Göttingen bei von Sybel und Springer, Jaffé und Waitz fort. 1867 begann er an der Universität Zürich seine Vorlesungen als Privatdocent, 1870 als Professor Extraordinarius und bekleidet seit 1872 das Ordinariat für allgemeine Geschichte, seit 1873 als Leiter des damals definitiv eingerichteten historischen Seminars. Seit 1871 ist er Präsident der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft, seit 1874 Sekretär der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, deren „Jahrbuch“ er seit der gleichen Zeit redigiert.

Die größeren Arbeiten beginnen mit: Über Nithards vier Bücher Geschichten (1866); längere Zeit widmete er der Neuausgabe und umfassenden Erklärung der Geschichtsschreibung des Klosters St. Gallen, die in fünf Abteilungen (1870—1881) in den Mitteilungen des historischen Vereins in St. Gallen erschien; daneben kam 1878 in den „Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit“ die Übersetzung der Casus sancti Galli Ekkeharts IV. heraus. Einzelne Veröffentlichungen waren (1868, 1869): Jahrbuch für die Literatur zur Schweizer Geschichte, Bd. I, II, die Vollendung des Vögelischen Atlas zur Schweizer Geschichte, 6., 7. Lieferung (1867, 1868), Die schweizerischen historischen Volkslieder des 15. Jahrhunderts (1870). Gesammelte Aufsätze erschienen als: Aus mittleren und neueren Jahrhunderten (1877). Er gab die von seinem Großvater, dem 1841 verstorbenen Geschichtsschreiber und Staatsmann hinterlassenen Memoiren heraus: Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau (1883), wozu als eigene Arbeit erschien: Aus einer zürcherischen Familienchronik (1884). Auf dem Felde der Biographie erschienen neben zahlreichen Artikeln in der Allgemeinen deutschen Biographie, über deutsche und schweizerische Persönlichkeiten: Das Lebensbild des St. Galler Geschichtsschreibers Ild. Vonarx (1874), der Vortrag: Die Ekkeharte von St. Gallen (1877), Lebensbild des heiligen Notker von St. Gallen (1877), Dr. Ferdinand Keller (1882). Auf urkundlichem Felde gab er in der historischen Zeitschrift von Sybels: Das Bellum diplomaticum Lindaviense (1871), in den Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. III, Das Cartular von Rheinau (1883) heraus. In den Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft erschienen: Burg Mammertshofen (1871), Alamannische Denkmäler I, II (1873, 1876). Zur Kriegsgeschichte gehört: Die kritischen Tage des Gebirgskampfes im Koalitionskriege 1799 (1887). Zur Bibliographie: Die zürcherischen Neujahrsblätter des 19. Jahrhunderts (1888). Eine Einzelschrift ist: Die Sage von der Befreiung der Waldstätte (1873). Von den Jahrbüchern des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. erschien Bd. I (1890). Äußerst zahlreiche größere und kleinere Beiträge stehen in verschiedenen Bänden des Jahrbuches der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft, des Jahrbuches des Schweizer Alpenklub, im Anzeiger für schweizerische Geschichte, im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, ferner in den Jahrgängen des Züricher Taschenbuches, dann in den Schriften des Bodenseevereins, den württembergischen Vierteljahrsheften, weiter in der historischen Zeitschrift, in den Forschungen zur deutschen Geschichte, den Göttinger Gelehrten Anzeigen, der Zeitschrift für Geschichte Westdeutschlands. Auch in der Encyklopädie für neuere Geschichte sind die Artikel über die Schweiz von ihm verfaßt.

Meyer-Ziegler, C. F., siehe Conr. Ferd. Meyer.

Mich, Joseph, geboren am 8. April 1834 zu Schwabenitz in Mähren, absolvierte 1847—55 die Gymnasialstudien in Olmütz und besuchte hierauf die Universität in Wien, wo er 1859 für das Lehramt an Gymnasien

approbiert und später auch zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Von Hause aus arm, mußte er frühzeitig schon die materiellen Mittel zu seiner Erhaltung größtenteils selbst erwerben, fungierte daher vom Knabenalter an als Korrepetitor und Lehrer. Diese Verhältnisse erzogen ihn frühzeitig zu einem Pädagogen und Lehrer und gewöhnten ihn andererseits an eine größere Arbeitsleistung. Noch vor Vollendung seiner Studien wurde er als Präfekt an der k. k. Theresianischen Ritterakademie in Wien angestellt. In dieser Stellung wirkte er 7 Jahre als Erzieher und Lehrer und hatte Gelegenheit und Anlaß, die Theorie und Praxis der Pädagogik und Didaktik gründlich und allseitig zu studieren. 1865 wurde M. zum k. k. Professor am Staatsgymnasium in Troppau ernannt. Als 1869 die Reorganisation der Lehrerbildungsanstalten in Angriff genommen wurde, half er neben seiner obligaten Amtsthätigkeit im Unterrichte an der Lehrerbildungsanstalt in Troppau aus und lehrte daselbst 2 Jahre hindurch Pädagogik. 1870 wurde er Mitglied der k. k. Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen und k. k. Bezirksschulinspektor; nebstdem versah er noch immer das Lehramt am Gymnasium, von dem er erst 1873 enthoben wurde, als ihm 3 Bezirke zur Inspektion zugewiesen wurden. Seit 1878 ist er Direktor der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Troppau und leitet seit 1884 zugleich die Lehrerinnenbildungsanstalt; nebstdem fungiert er seit 1879 als Mitglied des k. k. schles. Landesschulrates.

An den zahlreichen organisatorischen Arbeiten, welche die Reformation des Volksschulwesens in Österreich erforderte, beteiligte sich M. sehr lebhaft und war bei der Lösung der hierauf bezüglichen Fragen stets in erster Linie thätig; nicht nur in seiner amtlichen Stellung, sondern auch als Obmann des schles. Landeslehrervereins und als Gemeinderat Troppaus entwickelte er eine vielseitige erfolgreiche Thätigkeit. Trotz der Belastung mit zahlreichen amtlichen und außeramtlichen Geschäften bethätigt sich M. fleißig und erfolgreich in literarischen Arbeiten; neben zahlreichen kleinen Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften erschienen von ihm folgende Schriften: Grundriß der Seelenlehre (5. Aufl.), Grundriß der Logik (3. Aufl.), Allgemeine Erziehungslehre (6. Aufl.), Allgemeine Unterrichtslehre (6. Aufl.). Außerdem in Gemeinschaft mit R. v. Zeynek und mit Alois Steuer: Lesebuch für österr. Volksschulen und Anleitung zum Gebrauche des Lesebuches.

Michelet, Karl Ludwig, am 4. Dezember 1801 als Mitglied der französischen Kolonie in Berlin geboren, erhielt seine Schulbildung auf dem französischen Gymnasium daselbst. Sein Stammvater, der zum Protestantismus übergetreten war, wanderte 1720 aus Metz aus. Von 1819—22 studierte M. auf der Universität seiner Vaterstadt die Rechte und trat nach Ablegung der ersten Prüfung als Auskultator beim dortigen Stadtgericht ein. Neben der Jurisprudenz hatte er auch eifrig philosophische und philologische Studien getrieben und hinsichtlich der ersteren besonders Schleiermacher und Hegel gehört. Er verließ bald die juristische Laufbahn, um sich ganz der Philosophie zu widmen. 1824 erlangte er die philosophische Doktorwürde durch seine Inauguraldissertation: De doli et culpae in jure criminali notionibus, welche viel von juristischen Schriftstellern benutzt worden ist. 1826 habilitierte er sich als Privatdocent an der Berliner Hochschule und wurde 1829 zum Professor der Philologie und Philosophie ernannt, nachdem er einen Ruf nach Königsberg abgeschlagen hatte. Er hat also bereits sein fünfzigjähriges und sein sechzigjähriges Jubiläum als Doktor und Universitätslehrer, als Professor sein fünfzigjähriges gefeiert. In den Ferien machte er Reisen nach Frankreich, Großbritannien und Italien. Von 1826—50 verband er mit seiner akademischen Thätigkeit auch ein Lehramt in der Philologie und der Philosophie in den oberen Klassen des Gymnasiums, dessen Zögling er gewesen war. 1843 gründete er mit dem Grafen Cieszkowski die Philosophische Gesellschaft zu Berlin. Nicht lange vor der Märzrevolution von 1848 bis ins Jahr 1866 beteiligte er sich öffentlich, auch in Schrift und Rede, an der religiösen und politischen Bewegung Deutschland, wurde aber wegen seiner Freisinnigkeit der Regierung mißliebig. Seine Lebensergebnisse legte er ausführlich in dem Buche: Wahrheit aus meinem Leben (1884) nieder.

Michelets hochbedeutende Schriften sind folgende: Die Ethik des Aristoteles in ihrem Verhältnisse zum System der Moral (1827), Das System der philosophischen Moral mit Rücksicht auf die juridische Imputation, die Geschichte der Moral und das christliche Moralprincip (1828), Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum Libri X, Vol. I textum continens (1829), Vol. II commentarium continens (1835, altera editio 1848), Examen critique de l'ouvrage d'Aristote, intitulé Metaphysique: ouvrage couronné par l'Académie des sciences morales et politiques (Paris 1836), Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis Hegel (2 Bde., 1837—38), Schelling und Hegel (1839), Anthropologie und Psychologie (1840),

Vorlesungen über die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele oder die ewige Persönlichkeit des Geistes (1841), Entwickelungsgeschichte der neuesten deutschen Philosophie mit besonderer Rücksicht auf den gegenwärtigen Kampf Schellings mit der Hegelschen Schule (1843), Die Epiphanie der ewigen Persönlichkeit des Geistes, eine philosophische Trilogie: Erstes Gespräch: Die Persönlichkeit des Absoluten (1844), zweites Gespräch: Der historische Christus und das neue Christentum (1847), drittes Gespräch: Die Zukunft der Menschheit und die Unsterblichkeit der Seele oder die Lehre von den letzten Dingen (1852, 2. Aufl. 1863), Zur Verfassungsfrage (1848), Zur Unterrichtsfrage (1848), Die Lösung der gesellschaftlichen Frage (1849), Vorschläge zur Umgestaltung der deutschen Universitäten (1850), Esquisse de Logique (Paris 1856, Separatabdruck aus der Revue philosophique et religieuse, Vol. V), Eine italienische Reise in Briefen (1856, 2. Aufl. 1864), Die Geschichte der Menschheit in ihrem Entwickelungsgange seit dem Jahre 1775 (2 Bde. 1859–60). Herausgabe der Zeitschrift: „Der Gedanke", Organ der philosophischen Gesellschaft zu Berlin (9 Bde. 1861—84), Naturrecht oder Rechtsphilosophie (2 Bde. 1866), Das Forum Romanum (1877), Das System der Philosophie als exakter Wissenschaft in 5 Bänden: Logik, Dialektik, Metaphysik (I 1876), Die Naturphilosophie auf dem Grunde der Erfahrung (II 1876), Die Geistesphilosophie (III 1878), Die Philosophie der Geschichte (IV—V 1879—81). — Mit dem Jahre 1884 begann Michelet die Herausgabe seiner „Gesammelten Werke" in drei Abteilungen. Die erste Abteilung: „Leben und System" ist bereits vollständig in 6 Bänden erschienen: Die Lebensbeschreibung (I) und das System (II—VI). Von der zweiten Ableilung: „Einzelne Disziplinen der Philosophie" sind bis jetzt in der Gesamtausgabe nur erschienen: Bd. VIII—IX, die Rechtsphilosophie enthaltend. Die dritte Abteilung (Bd. XXI—XXX) enthält „Vermischte Schriften", die auch größtenteils schon gedruckt, aber erst aus vielen Zeitschriften, in denen sie zerstreut sind, gesammelt werden müssen. Band XXI Kritiken, Berichte und Gutachten; Bd. XXII bis XXIII Vorträge, Diskussionen und Abhandlungen in der Philosophischen Gesellschaft; Bd. XXIV bis XXV „Gemeinverständliche Schriften": Reden in Bezirksvereinen und Wahlversammlungen, Aufsätze und Artikel in politischen Zeitungen (noch ungedruckt, aber druckfertig); Bd. XXVI die lateinischen und XXVII die französischen Schriften; Bd. XXVIII bis XXIX Briefwechsel; Bd. XXX Anhang, Belege.

Michelsen, Eduard, geboren am 11. September 1838 zu Hadersleben, studierte Theologie und Philosophie in Halle, Kiel und Erlangen und übernahm nach des Vaters Tode die Hildesheimer landwirtschaftl. Lehranstalt, die er zur Musteranstalt machte, wofür ihm viel Anerkennung und Auszeichnungen zu teil wurden. Die Provinz Hannover verdankt ihm Großes, bezüglich seines Eingreifens bei Neugestaltung des landw. Vereinslebens, Veranstaltung von Ausstellungen, Hebung des Molkereiwesens und Förderung sonstiger gemeinnütziger Bestrebungen. Es fehlte ihm denn auch nicht an Auszeichnungen und Ehrungen, deren er besonders bei Gelegenheit seines 25jährigen Jubiläums (1887) in großer Zahl teilhaftig wurde.

Hauptschriften: Mitteilungen über das landw. Unterrichtswesen (1865/66), Vom Pflug zum Schwert (1876, 3. Aufl. 1884), Wollen wir als dankbare Söhne für Vater Thaer ein Denkmal setzen? (1864), Geschichte der deutschen Landwirtschaft (3. Aufl. 1890), Die Ölkuchen und ihre Verfälschung (1878), Dr. Konrad Michelsens Katechismus der Stilistik (2. Aufl. 1889), Desselben Lehr- und Arbeitsschule in Alfeld (2. verm. Aufl. 1881), Norddeutscher Bauerkalender (1890 u. ff.), zahlreiche Abhandlungen u. s. w.

Miklosich, Franz von, wurde am 20. November 1813 in Luttenberg (Steiermark) geboren, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Graz und fand nach Absolvierung eine Anstellung an der Hofbibliothek zu Wien. Er betrieb hier eingehende slavistische Studien und veröffentlichte das ausgezeichnete Werk: Radices linguae palaeoslovenicae (1845), das des Autors Namen schnell bekannt machte. 1849 wurde M. zum außerord. Professor der Slavistik in Wien ernannt, und bereits im folgenden Jahre erhielt er die ord. Professur für dasselbe Fach. Im gleichen Jahre trat er mit dem Lexicon linguae palaeoslovenicae (2. Aufl. 1865) hervor, und 1852 begann sein größtes Werk zu erscheinen: Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. Die Schrift wurde von der gesamten urteilsfähigen Kritik als eine einzige und großartige Leistung anerkannt, welche ihrem Urheber einen Platz an der Spitze der bedeutendsten Slavisten sicherte. Außerdem heben wir noch hervor:

Formenlehre der altslovenischen Sprache (2. Aufl. 1854), Monumenta Serbica (1858), Chrestomathia palaeoslovenica (1857, 2. Aufl. 1861), Bildung der slavischen Personennamen (1860), Die slavischen Elemente im Rumänischen (1861), Die slavischen Elemente im Magyarischen, desgl. im Neugriechischen (1870), Die Legende des heiligen Cyrillus (1870), Albanische Forschungen (1871), Über die Mundarten und Wanderungen der Zigeuner Europas (1877).

Milchsack, Gustav, wurde am 7. Januar 1850 in Nümbrecht (Rheinpreußen) geboren, besuchte die Realschulen in Duisburg und Siegen und das Gymnasium in Warendorf, das er 1871 absolvierte. Er bezog dann die Universität Berlin, um hier, später in Bonn und Leipzig klassische Philologie und besonders Germanistik zu studieren. 1876 wurde er zum Dr. philos. promoviert und ist seit 1878 an der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel angestellt.

Außer Beiträgen in Zeitschriften ꝛc. veröffentlichte M.: Oster- und Passionsspiele (1880), Das

Heidelberger Passionsspiel (1880), Der verlorene Sohn (1881), B. Waldies (1881), Das Egerer Fronleichnamsspiel (1881), Dedekinds Grobianus (1882), Hymni et Sequentiae (1886).

Millenkovics, Stephan (Stephan Milow), wurde am 9. März 1836 in Orsova an der österreichisch-ungarischen Grenze als der Sohn eines österr. Oberst geboren. Der Beruf seines Vaters brachte für die Familie einen häufigen Wechsel des Wohnortes mit sich, so war auch der Unterricht, den St. M. empfing, kein einheitlicher. Im Jahre 1849 wurde er in das Kadettencorps zu Olmütz aufgenommen und drei Jahre später in das 37. Linien-Infanterieregiment. Zum Offizier vorgerückt, wurde er 1854 von seinem Regiment an das militärisch-geographische Institut in Wien gesandt, verblieb daselbst, avancierte zum Hauptmann und nahm 1870 seinen Abschied. Er lebte darauf, vielfach literarisch mit Erfolg thätig, auf seiner Besitzung in der Steiermark und siedelte 1880 nach Görz über, welchen Wohnort er noch jetzt inne hat.

St. M. machte sich zuerst literarisch bekannt durch seine 1864 erschienenen Gedichte, die allseitig sehr gut aufgenommen wurden, daran reihte sich seine gemütsinnige Erzählung Verlorenes Glück (1866), ferner: Auf der Scholle (Ged. 1867), Ein Lied von der Menschheit (Ged. 1869), Zwei Novellen (1872), In der Sonnenwende (Ged. 1877), Gedichte, Gesamtausgabe (1882), Wie Herzen lieben (Erz. 1883), Deutsche Elegien (1885) und sein 1879 erschienenes Drama König Erich, Drei Dramen (1888), Aus dem Süden. Neue Gedichte (1889), Lebensmächte (1890).

Milow, St., s. St. v. Millenkovics.

Minor, Jakob, geboren am 15. April 1855 zu Wien, studierte am Schottengymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich dann unter Heinzels und Tomascheks Leitung den germanistischen Studien. Auf Grund einer Dissertation über Schillers Theorie der Tragödie wurde er 1878 zum Doktor promoviert. Von 1878 bis 1879 hielt er sich in Berlin auf, wo er seine Monographie über Ch. F. Weiße zum Abschluß brachte und von Müllenhoff und Scherer bedeutende Anregungen empfing. 1880 habilitierte er sich für Literaturgeschichte an der Universität Wien, folgte 1882 einem Ruf an die Accademia scientifico-letteraria in Mailand und übersiedelte 1883 nach Prag, wo er im folgenden Jahre zum a. o. Professor ernannt wurde. Seit 1885 wirkt er als a. o., seit 1888 als o. Professor an der Universität Wien.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Ch. F. Weiße (1880) Studien zur Goethe-philosophie (mit Sauer, 1880), J. G. Hamann (1881), Leiche und Lieder des Schenken U. v. Winterstetten (1882), Friedrich Schlegels Jugendschriften (1882), Holbeins Liebeleben von Arnim (1883), Lessings Jugendfreunde, Die deutsche Schicksalstragödie (1883), Brentanos Gustav Wasa (1883), W. Schlegels Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst (1884), Erzherzog Ferdinands Speculum humanae vitae (1889), Schillers Leben und Werke (1890, 2 Bde.), Rede auf Grillparzer (1891).

Minor, Silesius, siehe O. Marbach.

Miris, v., siehe Franz Bonn.

Mirza-Schaffy, s. Fr. v. Bodenstedt.

Mises, Dr., siehe G. Fechner.

Mißfeldt, Agnes Karoline Eleonore, geb. Riedel-Simonsen, geb. am 13. Dezember 1853 in Hamburg. Ihre Kindheit verlebte sie vom 4. Jahre an im Dorfe Langenhorn bei Bredstedt (Prov. Schleswig-Holstein), woselbst ihr Vater Hauptprediger war. Derselbe unterrichtete sie selbst bis zu ihrem 13. Lebensjahre; sie besuchte darauf bis zum 17. Jahre die höhere Töchterschule zu Flensburg, war alsdann einige Jahre als zweite Lehrerin in der höheren Töchterschule in Husum thätig und ging darauf auf das Lehrerinnenseminar nach Kallenberg (Königr. Sachsen). Nach einem Jahre mußte sie wegen schwerer Krankheit ins Elternhaus zurückkehren, ging sodann nach Glückstadt, wo sie sich unter der Leitung des Oberlehrers Witt auf das Staatsexamen für höhere Töchterschulen vorbereitete, welches sie nach kaum einem Jahre in Schleswig mit Auszeichnung bestand. Vom Jahre 1874 an war sie als Lehrerin in Neumünster thätig, woselbst sie bis zu ihrer im Jahre 1878 erfolgten Verheiratung mit dem Redakteur C. Mißfeldt in Flensburg verblieb. Nach 10jährigem Aufenthalt in Flensburg verzog sie mit Familie nach Kiel, woselbst sie noch wohnhaft.

Schon in früher Kindheit zeigte sich der Trieb zum Reimen und Dichten, der sich unter der Leitung ihres Vaters und ihres Onkels, des Probsten Simon Simonsen in Ditmarschen, immer mehr ausbildete. Während ihres Aufenthalts in Husum trat sie in näheren persönlichen Verkehr mit dem Dichter Theodor Storm, welcher auf ihr literarisches Schaffen einen großen Einfluß ausübte. Außer einer größeren Anzahl von Gedichten ꝛc. in Zeitschriften und Tagesblättern schrieb sie größere und kleinere Novellen und Erzählungen. Nach ihrer Verheiratung ward sie eine fleißige Mitarbeiterin an der von ihrem Gatten herausgegebenen Familienzeitung, sowie an anderen Zeitschriften und verfaßte verschiedene Theaterstücke, die wiederholt in mehreren Städten mit vielem Erfolg aufgeführt wurden. Es erschienen: Gedichte (1890, 2. Aufl.), Einsame Seelen (Nov. 1885), El-

friede (Schausp.), Die Brüder (Volksst.), Gebildete Leute (Lustsp.), Unkel Klas (Plattd. Lebensbild).

Mitterrutzner, Joh. Chrysost., geb. 30. Mai 1818 zu Tils bei Brixen in Tirol, besuchte das Gymnasium in Brixen und studierte Philosophie an der Universität in Innsbruck. Im J. 1842 trat er in das regulierte Augustiner-Chorherrenstift Neustift ein. Im J. 1844 unternahm er die erste Römerreise. Anfangs des J. 1846 kehrte er dahin zurück und verweilte dort bis Mitte des J. 1847 und beschäftigte sich hauptsächlich mit linguistischen Studien, wobei er das Glück hatte, mit dem Kardinal G. Mezzofanti häufig verkehren zu dürfen. 1846 erwarb er sich an der „Sapienza" den theol. Doktortitel. Als Hausfreund in der Propaganda lernte er den nachmaligen Apostolischen Provikar von Central-Afrika Dr. Ignaz Knoblecher kennen, von woher sich dann sein werkthätiges Interesse für diese Mission schrieb. Nach seiner Rückkehr aus Rom wurde M. als Professor an das vom Stifte Neustift erhaltene k. k. Gymnasium zu Brixen gesandt, an dem er noch — seit 1873 als Direktor — wirkt. In den Ferialmonaten 1856 begab er sich mit mehreren Missionaren nach Ägypten, um schwarze Zöglinge aus der Missionsschule zu Chartum zur weiteren Ausbildung nach Europa zu bringen. Im J. 1863 brachte der Missionar Franz Morlang den talentvollen Sohn eines Häuptlings von Gondokoro nach Brixen. Da Morlang durch acht Jahre bei den Bari- und Dinka-Negern thätig gewesen war, so wurde M., dem auch die übrigen Missionare ihre bezüglichen Manuskripte zur Verfügung stellten, in die Lage versetzt, die beiden Sprachen wissenschaftlich zu behandeln. — Im Dez. 1869 erhielt M. Urlaub, um dem Generalsekretär des Vatikanischen Konzils, Monf. Dr. J. Feßler als Polyglott und Geheimschreiber zu dienen. In Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen wurde M. zum geistlichen Rat ernannt und ihm die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Hauptwerke: Immerwährender kath. Hauskalender für kath. Familien mit Prof. Nic. Rothmüller (2. stereotyp. Aufl. 1878), Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Vincenz Strambi, Bischof von Macerata und Tolentino (1854), Leben des seligen (heil.) Paul vom Kreuze, Stifters der Passionisten (1859), Die Dinkasprache in Central-Afrika. Grammatik, Text und deutsch-italienisch. Wörterbuch (1866), Die Sprache der Bari in C.-Afrika. Grammatik, Text und Wörterbuch (1867), Der animalische Magnetismus und die Wunder Christi (1844), Papst Gregor XVI. Eine Lebensskizze (1846), Analise dell' opera: Institutiones Patrologiae del Dottor Fessler (1852), Kurze Lebensbeschreibung des Hochw. Herrn Alois Haller, apostolischen Missionärs zu Chartum in C.-Afrika (1855). Dr. Ignaz Knoblecher, Provikar der kath. Mission in C.-Afrika (1869), Catalogus canonicorum Regul. Nescellensium cum vitis L. I. Praepositorum breviter absolutis, necnon Necrologia ab. a. 1770 (1878), Ein Palmzweig auf das Grab des apostol. Missionärs Joh. Dichtl (1889) (erschien auch italienisch in der „Nigrizia" zu Verona 1889 Nr. 2), Fragmente aus dem Leben des Fragmentisten (1887), Ein Blatt der Erinnerung an die kathol. Missionäre aus Tirol in C.-Afrika (1890); außerdem zahlreiche Übersetzungen aus dem Ital., Portug., Franz., Griech., auch gab M. die Schriften von Alois Meßmer heraus.

Mitzschke, Paul, wurde am 19. August 1853 zu Naumburg a. S. geboren, studierte Philologie und Geschichte, wurde 1875 Hilfslehrer am Andreas-Institut zu Sulza und 1876 Gymnasiallehrer in Fürstenwalde. Seit 1877 ist er am Geh. Staatsarchiv zu Weimar angestellt. Seine Arbeiten bewegen sich auf dem Gebiete der Geschichte, Kulturgeschichte und deren Hilfswissenschaften, außerdem übersetzt er aus dem Griechischen, Lateinischen und aus einigen modernen Sprachen. Außer mehreren Schriften über Stenographie heben wir an selbständigen und Übersetzungswerken hervor:

Der Froschmäusekrieg (2. Aufl. 1891), Die Familie Mitzschke (1877), Naumburger Inschriften (1881), Die Bibliotheken Naumburgs, Jaroslav Cermak und sein Gemälde „Die Hussiten vor Naumburg" (1883), Des Paulus Jovius Chronik der Grafen von Orlamünde (1886), Sigebotos Vita Paulinae (1889).

† **Möbius,** Paul, wurde am 31. Mai 1825 zu Leipzig als Sohn des als Astronom und Mathematiker rühmlichst bekannten dortigen Professors Dr. A. F. M. geboren. Im Vaterhause schon früh zu reger wissenschaftl. Thätigkeit angeleitet, erhielt M. seine Vorbildung auf der Bürger- und auf der Nikolaischule in Leipzig, studierte dann in den Jahren 1844—1848 in Leipzig und Berlin neben Theologie auch Philologie und Philosophie und erwarb sich 1847 zu Leipzig durch eine Abhandlung über Clemens Alexandrinus die Würde eines Doktors der Philosophie und bald darauf die eines Kandidaten der Theologie. Nachdem er weitere philologische und pädagogische Prüfungen bestanden, betrat er 1848 die praktische Laufbahn im höheren Schulamt als Lehrer an dem Gymnasium (Thomasschule) zu Leipzig und wirkte seit 1849 auch als Nachmittagsprediger an der Universitätskirche. 1853 wurde ihm die Stelle des Direktors der Lehranstalt für Buchhändler-

lehrlinge übertragen. 1865 wurde er zum Direktor der ersten Bürgerschule in Leipzig ernannt, in welcher Stellung er jedoch nur 4 Jahre wirken konnte, da er schon 1869 als Seminardirektor und Generalschulinspektor für das Herzogtum Gotha nach Gotha berufen wurde, wo sich ihm ein größerer Wirkungskreis erschloß. Schon 1872 wurde er zum Protephorus des Seminars und vortragenden Rat im Herzogl. Staatsministerium befördert, 1874 durch Verleihung des Ritterkreuzes des ernestinischen Hausordens ausgezeichnet und 1880 zum Oberschulrat ernannt.

Unter seinen literarischen Arbeiten heben wir, als auch in weiteren Kreisen bekannt geworden, hervor: Die Volkserzählung Erhard der Waffenschmied (1852), Der Spieler (1853), Alpenerzählungen (1854), Katechismus der deutschen Literaturgeschichte (6. Aufl.), Bar Kochba (Trauersp. 1863), seine Reden über Schiller, Shakespeare und Fr. Rückert u. s. zahlreichen Beiträge zu politischen und Unterhaltungsblättern. Er hat auch (unter dem Pseudonym M. Paul) bereits mehrere Bände seiner Rätseldichtungen in Buchform erscheinen lassen, nämlich: Sphinx (2. Aufl.), ferner die neue Sphinx (1877), Silvula logogriphorum (1881), Thüring. Rätsel und Charaden (1881) und Rätselhafte Erinnerungen an Leipzig (1884). Noch umfassender war M.'s Wirken auf dem Felde der Theologie und Pädagogik; es erschienen von ihm u. a.: Übersetzung und Erklärung der Midrasch Ele Eskera (1854), Der Segen des Gebetes (1857), Die Forderungen der Gegenwart an die Bildung der Frauen (1866), Die Überbürdung des Volksschule (1867), Theologen oder Seminaristen? (1867), Über die pädagog. Aufgabe der Individualisierung, namentlich an der Volksschule (1870), Die Bedeutung der deutschen Männergesangvereine für die Kulturentwickelung der Gegenwart (1876), Inwiefern vermag auch die Schule der gegenwärtigen Verwilderung der Jugend entgegenzutreten? (1878), Erinnerungen eines Schulmannes aus den letzten 25 Jahren (1878), Die Pflege des Tierschutzes in der Volksschule (1879), Seid allezeit fröhlich (1880), Die Pflege des Gemütes an der Volksschule (1882). In allen diesen Schriften giebt sich der Autor als ein auf dem Boden eines werkthätigen Christentums stehender warmer Patriot und humaner Volksfreund zu erkennen.

Möller, Hermann, geboren 1850 in Schleswig, besuchte 1864—67 das Gymnasium zu Flensburg, studierte 1864—71 klassische Philologie und Geschichte zu Kiel, Leipzig, München, Berlin, im Winter 1874 bis 1875 germ. Philologie zu Breslau, promovierte 1875 zu Leipzig zum Dr. phil. mit der Schrift „Die Palatalreihe der indogermanischen Grundsprache im Germanischen", war 1878—83 Privatdocent für vergleichende Sprachwissenschaft und germanische Sprachen an der Universität Kiel, ist seit 1884 ord. Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Kopenhagen.

Hauptwerke: Das altenglische Volksepos in der ursprünglichen strophischen Form (1883), Zur althochdeutschen Alliterationspoesie (1888) und linguistische und philologische Abhandlungen.

Möllhausen, Balduin, wurde am 27. Januar 1825 in Bonn geboren, erlernte nach seiner Konfirmation und bis dahin besuchter Schule die Landwirtschaft in Pommern, genügte darauf seiner Militärpflicht und wanderte 1849 nach Amerika aus, wo er ein sehr bewegtes Leben führte, lange Zeit ein Genosse der Indianer, die er auf ihren Jagdzügen begleitete. Nach vier Jahren kehrte er in seine Heimat zurück, aber nur, um nach einem Atemzug deutscher Luft wieder über das Meer zu gehen. Endlich, nach mancherlei Kreuz- und Querfahrten zog es doch den Deutschen wieder nach Deutschland. Er zog nach Potsdam, wo er eine Stellung als Bibliothekar der königlichen Bibliotheken fand, siedelte aber 1886 nach Berlin über.

Die ungewöhnlich reichen Lebenserfahrungen, auf so abenteuerlichen Reisen, wie sie wenigen nur beschieden sind, gesammelt, verwertete M. in seinen beiden Reisewerken: Tagebuch meiner Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee und Forschungsreisen (Coloradoexpedition) und in seinen groß angelegten Erzählungen und Romanen, die von zahlreichen, meisterhaft entworfenen Schilderungen amerikanischen Landes, Lebens und Treibens durchflochten sind und vielfach an „Lederstrumpf", den liebsten Freund tüchtiger Jungen, erinnern, ohne doch epigonenhaft zu sein. Hervorzuheben: Der Halbindianer (Erz.), Der Flüchtling (Erz.), Der Mayordomo (Erz.), Palmenblätter und Schneeflocken (Erz.), Das Mormonenmädchen (Rom.), Reliquien (Rom.), Die Wandanenwaise (Rom.), Der Meerkönig (Rom.), Nord und Süd (Rom.), Der Hochlandpfeifer (Rom.), Das Hundertguldenblatt (Rom.), Der Piratenlieutenant (Rom.), Der Kesselflicker (Rom.), Das Finkenhaus (Rom.), Westliche Fährten (Erz.), Die Einsiedlerinnen (Rom.), Das Monogramm (Rom.), Die Kinder des Sträflings (Rom.), Die Hyänen des Kapitals (Rom.), Die Reiher (Rom.), Fragmente (Rom.), Die Töchter des Konsuls (Rom.), Der Schatz von Quivira (Erz.), Der Fanatiker (Rom.), Die Trader (Rom.), Der Haushofmeister (Rom.), Wildes Blut (Nov.), Das Loggbuch (Erz.), Der Fährmann am Kanadian (Erz.), Die Familie Melville, Das Geheimnis des Hulks (Erz.).

Moesch, Ferdinand Gottfried, ist am 27. Januar 1825 zu Bayreuth geboren und Sohn des durch weite Sprachkenntnisse zu seiner Zeit wohlbekannten Sprachlehrers Georg Elias M. durch welchen er auch, unter gleichzeitigem Besuche der dortigen höheren Schulen, seine erste Bildung vorzugsweise erhielt. Kaum zwölf Jahre alt,

hatte er bereits die hervorragendsten französischen Klassiker gelesen, und mit dreizehn Jahren begann er unter Anleitung seines Vaters die Lektüre der Shakespeareschen Dramen in der Originalsprache. Italienische Literatur und Spanisch folgten nach. Dadurch gewann er vor seinen Altersgenossen solchen Vorsprung, daß die Schule für ihn zu eng wurde, und so widmete er sich bald einem höheren mechanischen Fache, das ihn später weithin ins Ausland führte. Doch 18 46 nahm er das Studium wieder auf, zuerst in Leipzig, dann in Berlin, worauf er sich 1847 als Privatlehrer der neuen Sprachen in Plauen i. V. niederließ. Seine Anstellungsprüfung machte er 1850 in Bayern, verheiratete sich 1851 und erhielt seine erste definitive Anstellung 1852 an der kgl. Handels- und Gewerbeschule zu Schweinfurt a. M. 1854 kam er dann als Lehrer der französischen Sprache an das kgl. Gymnasium und das Theresianum zu Ansbach. Seit dieser Zeit datiert seine eigentliche schriftstellerische Thätigkeit, und zwar in politischer, novellistischer und pädagogischer Richtung, obwohl einzelne Versuche bereits vorangegangen waren. Nach der politischen Seite waren indes seine Ansichten etwas zu frei, seine Ausdrucksweise zu scharf für manche Kreise, und obwohl die Zeit beides milderte, vermochte sie doch nicht die einmal krause Stirn der olympischen Gewalten zu entrunzeln. So legte er 1866 seine Stelle nieder und zog sich nach seiner Vaterstadt zurück. Ein Jahr darauf nahm er jedoch wieder eine Anstellung in Bayern an, und zwar an der kgl. Handels- und Gewerbeschule zu Kempten, wo er dann zufolge eines Kopfleidens, das er sich 1869 in Paris zugezogen und ihn einen Teil des Gehörs kostete, 1873 pensioniert wurde. Von da begab er sich zuerst nach Kaiserslautern, dann nach Stuttgart und 1876 nach Leipzig. Hier trat er zunächst in die Redaktion des „Börsenblattes für den deutschen Buchhandel" ein. Ein Jahr darauf übernahm er zum großen Teil die Bearbeitung der 3., später auch der 4. Auflage des kleinen Brockhausschen Konversationslexikons, wurde Mitarbeiter der „Blätter für literarische Unterhaltung" und der Ersch und Gruberschen Encyklopädie, gab 1880 das bald wieder eingegangene illustrierte „Neue Journal" heraus, redigierte mehrere Jahrgänge des französischen Unterhaltungsblattes „Lecture Amusante et Instructive" und verfaßte eine größere Anzahl Novellen, Skizzen u. s. w. Seit 1880 besorgt er auch für die Verlagsfirma B. Tauchnitz in Leipzig, neben vielfachen anderen Arbeiten, die Revision der Tauchnitz Collection of British Authors.

Die von M. verfaßten Werke sind: Englische Schulgrammatik (1852), Prosodie française (1854), Leitfaden der englischen Sprache (1856), Neue französische Schulgrammatik (1868), In schweren Leiden (socialer Roman 1882). Ins Deutsche übertrug er L'Ame humaine, par Charles Waddington (Deutsch: Die Seele des Menschen. Psychologische Studien. 1880). Ins Französische: Marienbad von Dr. E. Heinrich Kisch (Französisch: Marienbad, ses Environs et ses Moyens Curatifs. 1882) und noch vieles andere.

Mogk, Eugen, geboren zu Döbeln in Sachsen am 19. Juli 1854, besuchte nach seiner Vorbildung auf dem Progymnasium und der sächsischen Fürsten- und Landesschule zu Grimma die Universität Leipzig, wo besonders die Professoren Zarncke, Braune und Edzardi ihn für das Studium der germanischen Philologie begeisterten. Nach der Promotion 1878 arbeitete er auf den Bibliotheken zu Kopenhagen, Stockholm und Upsala. Nach Leipzig zurückgekehrt, war er zunächst als Lehrer an der Teichmannschen Privatschule thätig und übernahm später (1883) eine Stelle als Oberlehrer am Leipziger Realgymnasium, nachdem er die Gymnasiallehrerprüfung bestanden hatte. Daneben erwarb er 1889 die venia legendi namentlich für nordische Sprachen und germanische Altertümer an der Leipziger Universität. Viel verdankt er während der letzten Jahre besonders den Professoren Moebius (†) aus Kiel, der die letzte Zeit seines Lebens in Leipzig verbrachte, und K. Maurer in München.

Erschienen ist von ihm eine Reihe Abhandlungen germanistischen Inhalts in den verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften (den Beiträgen von Paul und Braune, der Germania, der Zeitschrift für deutsche Philologie, dem Arkiv for nordisk filologi u. s. w.). Sie betreffen namentlich das Gebiet der nordischen Sprachen und der germanischen Mythologie. Für diese Fächer ist er auch ständiger Recensent des literarischen Centralblattes und Mitarbeiter am Brockhausschen Konversationslexikon. Unter seiner Leitung erschien ferner eine Reihe altnordischer Texte, von denen das erste Heft (die Gunnlaugssaga) von ihm selbst herausgegeben worden ist. Beteiligt ist er ferner an dem Paulschen Grundriß der germanischen Philologie, für welchen er die Mythologie, die Behandlung der volkstümlichen Sitte der Gegenwart und die altisländisch-norwegische Literaturgeschichte bearbeitet hat.

† **Moltke,** Hellmuth Graf von, geboren

am 26. Oktober 1800 zu Parchim (Mecklenbg.), preuß. General-Feldmarschall und Chef des Generalstabes der Armee, der sich als einer der größten Strategen aller Zeiten bewährt und sich nebst Fürst Bismarck den höchsten Ehrenplatz in der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts errungen hat (über sein militärisches Wirken siehe W. Buchner: „Graf Moltke. Ein Lebensbild"; Frhr. v. Fircks: „Feldmarschall M. u. d. pr. Generalstab"; Wilh. Müller: „General-feldmarschall Graf M." 2c), schrieb:

Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—39 (3. Aufl. 1877), Der russisch-türkische Feldzug in der europ. Türkei 1828 und 1829 (2. Aufl. 1877), Briefe aus Rußland (2. Aufl. 1877).

Moltke, Max Leopold, wurde am 18. September 1819 zu Küstrin geboren, absolvierte das Gymnasium seiner Vaterstadt und trat, für den Buchhandel bestimmt, da seine Eltern nicht die Mittel hatten, ihn studieren zu lassen, als Lehrling in eine Buchhandlung ein. Nachdem er lange Jahre als Buchhändler in Kronstadt in Siebenbürgen gelebt hatte, übernahm er daselbst die redaktionelle Leitung der „Deutschen Dichterhalle" und ein Jahr darauf die der „Kronstädter Zeitung", legte dieselbe aber bald darauf nieder, um an der Erhebung Ungarns teilzunehmen. Als Lieutenant wohnte er der Belagerung von Temesvar bei, geriet aber nach der Niederlage von Vilagos erst in russische, dann in österreichische Gefangenschaft. Nachdem ihm im Jahre 1851 seine Freiheit wiedergegeben, erwarb er sich seinen Lebensunterhalt in Triest durch Unterrichtsstunden, ging dann nach Küstrin zurück, darauf für einige Jahre nach Berlin und zog 1864 nach Leipzig, wo er noch jetzt als Besitzer eines Verlagsgeschäftes lebt. Daselbst gründete er auch seine Zeitschrift: „Deutscher Sprachwart. Für Kunst und Kunde, Hege und Pflege, Schirm und Schutz unserer Muttersprache."

M. ist der Verfasser des in Siebenbürgen zum Volkslied gewordenen Liedes „Siebenbürgen, Land des Segens". Auch außerdem hat M. in seinen zahlreichen Liedern den zu Herzen des Volkes gehenden Ton getroffen, der ihm viele Freunde erworben hat. Hauptwerke: Heideblümchen (Ged. 1840), Ufermuscheln (Ged. 1842), Tag- und Nachtfalter (Ged. 1843), Monumente für Monumente (Poet. Tagebuch, 1843), Deutscher Dichterwald (1852), Ein Frühling (Ged., 3. Aufl. 1853), Auch ein Büchlein Lieder (Ged., 2. Aufl. 1865), Neuer deutscher Parnaß (Anthol. 1882), Schutz- und Trutzlieder für die Siebenbürger Sachsen und das Deutschtum in Österreich (1882), Gedichte (4. Aufl. 1883).

Mommsen, Theodor, wurde am 30. November 1817 in Garding (Schleswig) geboren, besuchte das Gymnasium zu Altona und die Universität Kiel, vervollständigte seine Kenntnisse durch mehrjährige Studienreisen, hauptsächlich in Italien. Zurückgekehrt, wirkte er kurze Zeit als Journalist, wurde aber bereits 1848 als außerord. Professor der Rechtswissenschaft nach Leipzig berufen. In den politischen Strudel jenes verhängnisschweren Jahres hineingerissen, mußte M. 1850 seine Professur niederlegen und siedelte nach der Schweiz über. Dort wirkte er von 1852—54 als ordentl. Professor in Zürich, von letzterem Jahr an in gleicher Eigenschaft in Breslau, bis er 1858 nach Berlin berufen wurde. Er gehörte 1872 bis 1882 dem preuß. Abgeordnetenhause an (nationalliberal, später liberal). Seit 1874 fungiert M. als ständiger Sekretär der kgl. Akademie der Wissenschaften. M. hat sich neben seiner akademischen Berühmtheit auch literarisch den Ruf eines der bedeutendsten Historiker und Altertumsforscher der Gegenwart erworben. Dieses Prädikat nahm M. zuerst mit seinem monumentalen Werk: Römische Geschichte 8. Aufl. (1882) für sich in Anspruch. Außerdem heben wir unter den hochverdienten Werken M.'s besonders hervor:

Oskische Studien (1845 u. 1846), Die unteritalienischen Dialekte (1850), Corpus inscriptionum Neapolitanarum (1851), Die nordetruskischen Alphabete (1853), Die Stadtrechte der lateinischen Gemeinden Salpensa und Malaca (1855), Die römische Chronologie bis auf Cäsar (2. Aufl. (1859), Corpus inscriptionum latinarum (1863—1886), Römische Forschungen (1864—79), Analecta Liviana (1873), Römisches Staatsrecht (3. Aufl. 1887), Örtlichkeit der Varusschlacht (1885). Außerdem eine große Anzahl wissenschaftlicher Abhandlungen in den Denkschriften gelehrter Gesellschaften und in Fachzeitschriften.

Morgenstern, Lina, wurde als die Tochter des Kaufmanns Bauer in Breslau am 25. November 1830 geboren, empfing eine treffliche Erziehung und beschäftigte sich früh schon mit kleinen literarischen Versuchen, besonders mit Märchendichtungen. In reiferen Jahren, nach ihrer Verheiratung, wandte sie sich dem Gebiete der Wirtschaftslehre und Frauenfrage zu und machte sich namentlich durch die Begründung der bekannten Berliner Volksküchen, des Hausfrauenvereins und ähnlicher Schöpfungen verdient. Seit einer Reihe von Jahren giebt sie die „Dtsche. Hausfrauenzeitung" in Berlin heraus.*)

Außer einem, von Hausfrauen gern benutzten „Kochbuch" veröffentlichte L. M. die freundlich aufgenommenen Märchen: Bienenkätchen (1859), In der Dämmerung (1860); Die Erzählungen, Novellen ꝛc.: Aus dem Volksleben (1861), Paradies der Kindheit (1861), Die kleinen Menschen (1862), Die Plauderstunden (1874), Liebe und Leid (1869); Glaube, Andacht und Pflicht (1861), Polens Nationallieder (1864); Studien über Hauswirtschaft ꝛc.; ferner hervorzuheben: Die menschliche Ernährung und die kulturhistorische Entwickelung der Kochkunst (1883), Der häusliche Beruf und wirtschaftliche Erfahrungen (1889), Die Frauen des 19. Jahrhunderts (1888 u. ff.).

*) Bedauerlichst hat ein Irrtum an dieser Stelle in der ersten Auflage des „Liter. Dtschl." stattgefunden, und bestätige ich, daß ich mich auf Grund der mir vorgelegten Kassenberichte, Bilanzen ꝛc. davon überzeugt habe, daß Frau Morgenstern keinerlei materiellen Gewinn aus ihrer Schöpfung, dem „Verein der Berliner Volksküchen", bezogen hat. A. H.

Morgott, Franz v. Paula, wurde geboren am 12. Juni 1829 zu Mühlheim (Bayern) als erster Sohn eines Lehrers, dessen Voreltern im 18. Jahrhunderte aus Italien (wo der Familienname Morgotti sehr häufig) eingewandert waren; kam im Jahre 1840 an das k. Gymnasium in Eichstätt, und 1843 als Zögling in das dortige bisch. Knabenseminar. Nach mit ausgezeichnetem Erfolge vollendeten Gymnasialstudien (1848) widmete er sich unter trefflichen Lehrern dem Studium der Philosophie und Theologie am Lyceum zu Eichstätt, das nach dortigem Studienplane fünf Jahreskurse umfaßte, und wurde i. J. 1853 zum Priester geweiht. Seine erste Verwendung fand derselbe als Musikpräfekt im bisch. Seminar, wozu er sich während und neben seinen Gymnasial- und Lycealstudien unter den durch zahlreiche musikalische Schriften und Kompositionen bekannten Lehrern Zehnter, M. Winkler u. Raym. Schlecht herangebildet hatte. Nachdem er vom J. 1854—57 die Funktion eines Religionslehrers und Offiziators am k. Gymnasium in Eichstätt versehen hatte, wurde ihm 1857 die Professur der Philosophie und im J. 1869 die der Dogmatik am dortigen bisch. Lyceum übertragen. 1864 erwarb er sich von der Universität Würzburg den Doktorgrad der Theologie, 1872 wurde er vom bisch. Domkapitel zu Eichstätt zum Domkapitular erwählt; die vom Papste Leo XIII. gegründete „römische Akademie des hl. Thomas" ernannte ihn zu ihrem ordentlichen Mitgliede, ebenso die philos. Akademie des hl. Thomas zu Bologna und Neapel.

Er schrieb eine Reihe von Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften, worunter besonders hervorzuheben die umfangreichen Abhandlungen im Mainzer „Katholik": Der hl. Thomas als Kommentator des Aristoteles, Studien über die italienische Philosophie in der Gegenwart; ferner: Geist und Natur im Menschen nach den Lehren des hl. Thomas (1860), Der Theorie der Gefühle im Systeme des hl. Thomas (1864), Die Mariologie des hl. Thomas (1878), Die Spender der hl. Sakramente nach der Lehre des hl. Thomas (1886), Domprobst Dr. Jos. Ernst, der erste Regens des bisch. Seminars zu Eichstätt, eine Lebensskizze (1888), Abhandlungen über „Bañez"; „Die Congregatio de auxiliis" u. a., im Freiburger „Kirchenlexikon" 2. Aufl., u. s. w.

Morin, George, dessen Großeltern von väterlicher Seite aus Frankreich stammen und während der großen französischen Revolution nach Deutschland ausgewandert waren, wurde am 1. Oktober 1831 zu Freising in Oberbayern als der Sohn des George Morin, 1. Wachtmeisters des damaligen 2. bayr. Kürassier-Regiments „Prinz Eduard von Sachsen" geboren. Wegen des häufigen Garnisonwechsels, den sein Vater durchzumachen hatte, konnte George nur in raschen Abwechselungen die Lateinschulen von Landshut, Freising, München und Germersheim besuchen. Im letztgenannten Orte verlor er, 17 Jahre alt, seinen Vater durch den Tod. Er vollendete zuletzt durch fleißige und angestrengte Privatstudien seine Ausbildung.

Außer seinen zahlreichen deutschpatriotischen Arbeiten als Redakteur erschienen von ihm: Stern und Rose (ep. Ged. 1863), Das Jahr 1864 (Festsp.), Die Fee Morgana (Soloscherz 1871), König, Dichter und Maler (1874), Passau, das Coblenz an der Donau (1878), Aus ruhmvollen Tagen (1882) und König Ludwigs II. von Bayern Leben, Wirken und Tod (1886). Außerdem viele Gedichte in Anthologien, Zeitschriften ꝛc. Mit den großen goldenen Medaillen für Kunst und Wissenschaft ward derselbe ausgezeichnet: von Herzog Max in Bayern, König Oskar II. von Schweden und Königin-Mutter Josefine von Schweden. Außerdem erhielt derselbe die anerkennendsten Zuschriften aus den Kabinetten des deutschen Kaisers Wilhelm, der Kaiserin, Ludwigs II., Luitpolds von Bayern, der Königin Olga von Württemberg, des Großherzogs von Baden und der Herzogin von Dalekarlien. M. lebt seit vielen Jahren in München, woselbst ihn im Jahre 1883 bei Gelegenheit seiner silbernen Hochzeit und seines gleichzeitigen dreißigjährigen Schriftstellerjubiläums die Münchner und bayerische Presse besonders feierte, und nachdem er mehrere Jahre III. und II. Präsident

des Münchner Journalisten- und Schriftstellervereins gewesen ist, zeichnete in jüngster Zeit die Münchner Schriftstellervereinigung „Orion" M. dadurch aus, daß sie ihn zu ihrem Ehrenpräsidenten wählte.

Morsch, Johann Baptist, geboren am 5. Mai 1849 zu Mainz, besuchte das Mainzer Gymnasium und trat, nachdem er solches 1870 absolviert, in das kathol. Priesterseminar zu Mainz ein, um kathol. Geistlicher zu werden. In Ermangelung einer entspr. inneren Befriedigung an dem Studium der kathol. Theologie verließ er im September 1871 das gedachte Seminar und besuchte die Universität Gießen behufs Studiums der Rechtswissenschaften (1871). Am 7. Mai 1874 bestand er auf der Universität Gießen das juristische Fakultätsexamen und war nun von Juni 1874 bis 19. September 1879 in Mainz an dem dortigen Gerichte und verschiedenen anderen Behörden als großh. hess. Gerichtsassessor beschäftigt, um den gesetzlichen Acceß zu vollziehen. Am 19. September 1879 erfolgte seine Ernennung zum Notar mit dem Amtssitze zu Wöllstein, woselbst er jetzt noch als Notar fungiert. Er schrieb:

Ins Algäu, Reiseerinnerungen aus dem bayrischen Hochgebirge, Ein Weihnachtsabend eines Junggesellen (1884).

Moschkau, Otto Karl Alfred (A. v. d. Lubota), wurde am 24. Januar 1848 in Löbau (Kgr. Sachsen) geboren. Seine Eltern waren der Tierarzt K. A. Moschkau und Laura, geb. Beichling, vor ihrer Verheiratung Mitglied des königl. Hoftheaters zu Dresden. Nach dem Besuche der Bürgerschule zu Löbau nnd der Handelsschule zu Bautzen frequentierte M. als Hörer naturwissenschaftliche, hygieinische und anatomische Vorlesungen am kgl. Polytechnikum und der kgl. Kunstakademie zu Dresden und promovierte 1873 als Doktor der Philosophie. 1879 ernannte ihn das Freie Deutsche Hochstift für seine Verdienste auf dem Gebiete der Geschichtsforschung, Schrifttums- und Volkswirtschaftslehre zum Meister und Ehrenmitgliede. 1890 verlieh König Albert von Sachsen ihm die Wettinmedaille. M., welcher seiner einige Zeit vorherrschenden journalistischen Thätigkeit wegen öfter seinen Wohnort wechselte und mehrere Jahre in Dresden, Leipzig und Wien lebte, weilt nun seit 1881 in dem lieblichen Kurorte Oybin im Zittauer Gebirge, wo derselbe ein bescheidenes Landhaus sein eigen nennt, und wo er das Sommerhalbjahr hindurch sich der Pflege seines auf der Burg Oybin aufgestellten „historischen Museums" widmet. Seine erste, 1868 mit Ernestine, geb. Pfeifer, geschlossene und überaus glückliche Ehe trennte 1885 der Tod. Seit 1887 ward ihm in Minna, geb. Taubmann, eine neue liebevolle Lebensgefährtin.

M.'s literarische Thätigkeit ist eine ziemlich vielseitige. Als Anhänger von Naturheilkunde und Homöopathie redigierte derselbe einige Jahre den „Ärztlichen Hausfreund" und die „Gesundheitswacht". Diesem Gebiete hat er jedoch, um sich mehr zu centralisieren, Valet gesagt. Von seiner schönwissenschaftlichen Thätigkeit zeugen folgende Schriften: Schiller in Gohlis; Josef Pitzinger, ein tiroler Sängerleben; Friederike Brion, Beiträge zur Friederikenliteratur; Goethe und Karl August auf dem Oybin; Ernst Fiebiger, ein lausitzer Naturdichter. Ferner edierte M.: Leopold Schefers Buch des Lebens und der Liebe. Auch schrieb derselbe viele kleine Beiträge über Goethe; für die Lokalblätter seiner Heimat eine Reihe Dorfgeschichten; 1866 erschien als Erstlingswerk ein Bändchen Gedichte „Frühlingsblüten". Hierher gehörig dürfte auch die Zeitschrift „Mitteilungen für Autographensammler" sein, welche unter seiner Redaktion drei Jahre verausgabt wurde. Derzeit widmete sich M. insbesonders der Philatelie, der Touristik und der Geschichte. Auf dem Gebiete der Philatelie, die er in Deutschland zuerst wissenschaftlich studierte, ist sein Name weit bekannt. Er redigierte die „Deutsche Briefmarken-Zeitung", den „Philatelist", die „Germania", die „Weltpost", das „Illustrierte Briefmarken-Journal" und derzeit „Heitmanns Illustr. Briefmarken-Zeitung" in Leipzig. Zahlreich und in vielen Auflagen verbreitet sind seine Werke über Briefmarkenkunde. Derselbe schrieb als selbständige Werke: Geschichte der Briefmarken und Darstellung der Wasserzeichen auf denselben (4. Aufl.); Essais-Handbuch, Beiträge zur Philatelie und das große Handbuch für Postmarkensammler (5. Aufl.). Zahllos sind die einzelnen veröffentlichten Beiträge über dieses Thema; viele davon erschienen in fremden Sprachen. M. begründete auch den ersten Deutschen Briefmarkensammler-Verein und die erste deutsche Prüfungsstelle gefälschter Marken. Die Société française de Timbrologie in Paris verlieh ihm 1878 das Ehrendiplom, die namhaftesten deutschen, holländischen, auch amerikanischen Fachvereine ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede. Auch auf dem Gebiete der Geschichte und Touristik ist M.'s Name in weiteren Kreisen bekannt geworden. Derselbe redigierte sechs Jahre die Altertumszeitung „Saxonia", fünf Jahre die historische Zeitschrift „Oywina", fünf Jahre das historisch-touristische Fachblatt „Lusatia" und derzeit die illustrierte Halbmonatszeitschrift „Gebirgsfreund" (Organ des Lausitzer Gebirgsvereinsverbandes). Seine verschiedenen historischen Werke gelten der Oberlausitz und dem nördlichen Böhmen. Genannt seien: Auf dem Oybin, Die prähistorischen Altertümer der Oberlausitz (2. Aufl.), Lausitzführer (4. Aufl.), Der große und kleine Oybinführer (9. Aufl.), Führer durch Zittau und Umgebung (4. Aufl.), Geschichte der oberlausitz. und nordböhm. Raubburgen (2. Aufl.), Geschichten der Burgen Lämberg, Oybin, Karlsfried, Mühlstein, Bürgstein, Tollenstein, Fried-

land, Napoleon I. in Zittau, Friedrich d. Gr. in der Südlausitz, mehrere Dorfchroniken und sein umfänglichstes Werk Chronik von Burg und Kloster Oybin. Einzelbeiträge zur Geschichte Sachsens und Böhmens erschienen in versch. gelehrten u. a. Zeitschriften unzählige, meist den Oybin und seine Umgebung und das Lausitzer Gebirge behandelnd, welche Gegend er durch Begründung eines Gebirgsvereins mit Erfolg touristisch weiter erschloß, der er überhaupt mit großer Liebe seine Kräfte widmet. Sein 1879 begründetes und von ihm geleites „Museum für Geschichte des Oybin" ist seit 1883 im Rittersaale der Burg Oybin (Katalog 1890 6. Aufl.) aufgestellt, zu dessen würdiger Aufstellung König Albert von Sachsen, Großherzog Alexander von Weimar, Fürst Johann von Lichtenstein u. a. dankenswerte Förderung leisteten. In neuester Zeit schrieb M. für mehrere Fachzeitungen auch Beiträge über Waffenkunde, deren Studium er in Wien unter Rudolf von Haidinger mit Lust und Liebe oblag; auch betraute ihn 1884 der Rat der Stadt Zittau mit der Aufstellung des städtischen Museums, eine Aufgabe, die er erfolgreich zu lösen verstand.

Moser, Ernst, geboren den 9. Januar 1863 in Königsberg i. Pr., besuchte die Universität seiner Vaterstadt, widmete sich der Journalistik und Schriftstellerei und später dem Buchhandel. Er lebt, verheiratet, jetzt selbst etabliert, in Königsberg i. Pr.

Hauptwerke: Wir werden Nonne (Schwank 1882), Frau Clara (Schwank 1883), In der Falle (Schwank 1883), Erduntergang (Schwank 1884), Sprüche, Sentenzen, Epigramme und Aphorismen deutscher lebender Dichter (1885), Altdeutsche Weisen aus dem 12.—17. Jahrh., Text und Übertragung (1886), Otto mit dem Bart (Epos von Konrad von Würzburg), übertragen und mit begleitendem mittelhochdeutschen Text herausgegeben (1887), Mittel-, Hoch- und Niederdeutsche Mundarten und Zungen (1888) herausgegeben, Der Singer von Lichtenstein (1888), Der Neffe (Schwank 1888), Humoristische Kleinigkeiten (1889).

Moser, Gustav v., am 11. Mai 1825 in Spandau als der Sohn eines Offiziers geboren, widmete sich dem Soldatenstande, für welchen Beruf er im Kadettenhause vorgebildet wurde. Als Jägerlieutenant vermählte er sich mit der Tochter eines Gutsbesitzers in Holzkirch bei Görlitz, worauf er seinen Dienst quittierte, um sich der Landwirtschaft zu widmen. Er übernahm später das Gut seines Schwiegervaters, und dort legte er den Grund zu seiner späteren Berühmtheit. Gleich seine ersten Bühnenstücke waren von größtem Erfolge begleitet. M. ist einer unserer fruchtbarsten und beliebtesten Lustspieldichter geworden. Teils allein, teils mit geistesverwandten Schriftstellern in Gemeinschaft, liefert M. noch jetzt fast Jahr für Jahr neue Stücke. Wir heben von denselben hervor:

Wie denken Sie über Rußland? (1861), Er soll dein Herr sein (1861), Ein moderner Barbar (1861), Jedem das Seine (1862), Ein Stoff von Gerson (1863), Eine Frau, die in Paris war (1866), Kaudels Gardinenpredigten (1871), Die Gouvernante (1872), Splitter und Balken (1871), Papa hat's erlaubt (mit L'Arronge, s. dsn., 1873), Aus Liebe zur Kunst (1873), Ein amerikanisches Duell (1874), Sonntagsjäger (mit Kalisch 1876), Der Schimmel (1877), Krieg im Frieden (mit Fr. v. Schönthan, s. dsn., 1881), Kalte Seelen (1881), Der Zugvogel (mit Fr. v. Schönthan 1881), Unsere Frauen (desgl. 1882), Reif-Reiflingen (1882), Der Registrator auf Reisen (mit L'Arronge 1883), Das Stiftungsfest, Die Versucherin (1888), Die Sünderin (1888), Eine Amazone (1889) 2c. 2c.

Moser, Hans Daniel Konrad, ward am 18. Oktober 1857 als Sohn des Schriftstellers und Historikers Otto M. in Leipzig geboren. Im Hause der Eltern auferzogen, besuchte er vom Jahre 1870 ab das Thomasgymnasium seiner Vaterstadt, welches er absolvierte, um darauf an der Universität Leipzig philologischen Studien obzuliegen.

Schon während seiner Gymnasialzeit entwickelte sich in dem beanlagten Jüngling ein ungewöhnlicher Erkenntnisdrang, der ihn fast allen Wissensgebieten, besonders aber ausgebreiteten philologischen Studien zuführte. Auch die Musik, die schönen Künste wie namentlich Malerei und Kunstgeschichte, zogen ihn an, und als er ferner mit der Stenographie bekannt wurde, ergab er sich auch dieser mit Eifer und Erfolg, so daß sein Name in der stenographischen Welt bekannt und geachtet ist. Er wandte sich, im Jahre 1883 in die Redaktion des „Magazin für Literatur des Auslandes" eintretend, dem schriftstellerischen Berufe zu. Als der Redakteur des „Magazins", Dr. F. Hirsch, im nächsten Jahre nach Berlin übersiedelte, veränderte auch M., jetzt verheiratet, seinen Wohnort und begab sich auf Verlassung des Gen. mit nach Berlin, allein sein leidender Gesundheitszustand machte ihm die Rückkehr nach Leipzig zur Pflicht. Nachdem er völlig genesen war, nahm er seine schriftstellerische Thätigkeit wieder auf und verfaßte mannigfache Artikel für Journale und Zeitungen und führte einen Gedanken aus, der ihn schon lange beschäftigt hatte, die Ausarbeitung von Principien einer Stenographie der Musik, welche Aufsehen in den interessierten Kreisen machte. Bald darauf gab er einen Essay über Geschichte der Stenographie heraus, dem sich in der neuesten Zeit ein zweiter, größerer und von der Fachkritik als vorzüglich bezeichneter über dasselbe Thema anschloß, welches indessen erst in gegenwärtiger Zeit von M. in der Bearbeitung einer umfassenden Allgemeinen Geschichte der Stenographie, von welcher bis jetzt der I. Band erschien, zur erschöpfenden Behandlung gelangt ist. Fast zu gleicher Zeit mit seinen ersten Arbeiten begann M. Übersetzungen aus der russischen Literatur zu veröffentlichen; so Saltykoffs Herren Golowleff, Gogols Erzählungen, Turgenjeffs Tagebuch eines Jägers, Michailoffs Alte Nester, Dostojewskys Schuld und Sühne und Tolstojs großen Roman Anna Karenina. Im kunstgeschichtlichen Gebiet hat er eine illustrierte Geschichte der spanischen Malerei und eine ebensolche der englischen Malerei, sowie ein Werk Das Schönheitsideal in der Kunst verfaßt, welches kürzlich mit Beschlag belegt, aber wieder freigegeben wurde. M.'s neuestes Werk ist eine etymologische

Grammatik des Hochrussischen. Auf philologischem Gebiet ist noch die Broschüre M.'s Volapük und Pasilingua, eine kritische Studie über die beiden namhaftesten Weltsprachenidiome, sowie Die natürliche Entwickelung des Menschengeistes im Lichte der Weltsprache, zu bemerken. M. arbeitet gegenwärtig an einem vergleichenden Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, in welchem neben den klassischen Sprachen und Sanskrit die germanischen und namentlich auch slavischen Idiome zu eingehenderer Behandlung kommen.

Moszkowski, Alexander, geboren am 15. Januar 1851 in Pilica (Russisch-Polen), genoß in Breslau und Dresden seine Gymnasialbildung, um mathematischen Studien sich hinzugeben. Schon als Student in Berlin, später in Heidelberg trat M. vielfach als Humorist an die Öffentlichkeit und errang manch hübschen Erfolg, wodurch er zur Aufgabe seiner akademischen Pläne bewogen wurde. Gleich seinem Bruder, dem bekannten Komponisten, besaß er auch musikalisches Talent, wenn auch nicht in dem hohen Maße wie jener; er betrieb deshalb eifrig musikalische Studien und publizierte viele musikkritische Artikel in Zeitungen, noch besonders angeregt durch die Künstlerkreise, welche seines Bruders Einfluß ihm erschloß. Außerdem beschäftigte er sich mit politischen Satiren, was seinen Eintritt in die Redaktion der „Berliner Wespen“ zur Folge hatte. Seit 1886 redigiert er in Gemeinschaft mit P. v. Schönthan das Witzblatt „Lustige Blätter“.

Von selbständig erschienenen Werken sind hervorzuheben: Anton Notenquetscher (sat. Gedicht, 4. Aufl.), Poetische Musikgeschichte (2. Aufl.), Schulze und Müller im Ring der Nibelungen, Marinierte Zeitgeschichte, Das Schweigegeld (Schauspiel, mit R. Nathanson), Stanley in Afrika, Die Million.

Mothes, Oskar, geboren am 27. Dezember 1828 zu Leipzig als der Sohn eines sehr angesehenen Advokaten, erhielt eine treffliche, von Hauslehrern geleitete Erziehung, bezog 1843 die technische Anstalt und die Kunstakademie zu Dresden, zeichnete sich dort aus und rückte schon 1845 in das Atelier des Professors Gottfr. Semper vor. Nachdem er dann noch als Zimmerlehrling praktisch sich beschäftigt, konnte er bereits 1847—48 den Totalumbau der Rüdigsdorfer Kirche in gotischem Stil selbständig leiten. Ende 1848 trat er ins Militär, mußte aber 1850 — als Artillerieleutenant — seinen Abschied nehmen, eines Kehlkopfleidens wegen, und widmete sich wieder seinem alten Beruf. Studien halber bereiste er Italien, Spanien und Frankreich und ließ sich 1852 in Dresden, 1853 in Leipzig als Architekt nieder. 1854 verheiratete er sich mit Julie Wohlgeh aus Dresden. Zahlreiche Neubauten und Restaurierungen tragen seinen Namen und legen von M.'s Kunst Zeugnis ab, z. B. Restaurierung von Schloß Wiesenburg bei Brandenburg, der Matthäikirche zu Leipzig und Marienkirche in Zwickau, Neubauten: Schloß Huttenburg bei Meißen, engl. Kirchen zu Karlsbad und Leipzig, Schloß Schönfeld und Kirche zu Hermannsgrün bei Greiz, zu Niedersoslau und Reinsdorf bei Zwickau, Restaurierung der Kirchen zu Weißenborn, Schönau, Ruppelsgrün, Krossen 2c. Von den verdienstvollen Schriften M.'s heben wir hervor:

Geschichte der Baukunst und Bildhauerei Venedigs (1856—58), für welches Werk dem Verfasser viele Auszeichnungen zu teil wurden. Ferner: Illustriert. deutsches Baulexikon (1858, 4. Aufl. 1878), Illustr. archäologisches Wörterbuch für bildende Kunst des Mittelalters und deutschen Altertums (in Gemeinschaft mit Alex. Müller-Bremen, Leipzig 1870—72), Die Basilikenform bei den Christen der ersten 5 Jahrh., zugleich Doktordissertat. in Leipzig (1864, 2. Aufl. 1874). Von 1872—78 war M. Redakteur der „Zeitschrift für praktische Baukunst“. Ferner: Technisches Wörterbuch (deutsch, franz. und engl., 1873—76), Handbuch für Gutsbesitzer und Baulustige (1885), Die Baukunst Italiens im Mittelalter (1884), Baugeschichte der Marienkirche in Zwickau (1885), Das evang. Kirchengebäude (mit V. Schultze und Th. Prüf, 1886), Die evangelisch-kirchliche Kunst und ihre Widersacher (1889). Außerdem zahlreiche Beiträge in Zeitschriften. Namentlich die Werke über Venedig und über die mittelalterliche Baukunst Italiens sind als Ergebnisse völlig selbständiger, tief eingehender Forschung als geradezu epochemachend anerkannt worden. M. ist Ehrenmeister des freien deutschen Hochstifts, Ehrenmitglied der Academia della Brera zu Mailand 2c. 2c., besitzt auch mehrere Orden und Medaillen.

Müller, Adolf, wurde am 16. Januar 1821 zu Friedberg in der Wetterau als der Sohn eines Rektors geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Darmstadt, nach dessen Absolvierung er die Universität Gießen bezog, um Forst- und Naturwissenschaften zu studieren. Nach vollendeten Studien durchlief er alsdann alle Grade bis zum Oberförster, als welcher er noch jetzt in Krofdorf bei Gießen lebt. Teils allein, teils mit seinem Bruder Karl veröffentlichte er eine Reihe von sehr verdienstlichen zoologischen Werken. Daneben ist er ein beliebter Mitarbeiter vieler Zeitschriften. Außerdem ist M. auch als poetischer und Bühnenschriftsteller hervorgetreten.

Hauptwerke: Die Gebrüder Haas im Jahre 1848 (P. 1853), Die letzten Tage von Pompeji (Op. 1855),

Die Griesgrämigen (Lustsp. 1855), Alexa (Nov. 1856), Das Reich der Finken (1866), Des Königs Wandlung (1866), Charakterzeichnungen der deutschen Singvögel (1866), Wohnungen in der Tierwelt (1866), Gefangenleben deutscher Singvögel (1871), Die einheimischen Säugetiere und Vögel (1873), Unsere nützlichsten Säugetiere (1876), Tiere der Heimat (1882, 2. Auflage mit kolorierten Bildern 1889), Doktor Fausts Ende (Trag. 1887).

Müller, Albert, wurde geboren am 14. September 1831 zu Ringelheim, besuchte von 1839—49 das Lyceum zu Hannover, wohin sein Vater 1832 als Prediger zu St. Ägidii berufen war, und studierte von 1849—53 zu Göttingen Philologie. Nachdem er von 1853—56 am Johanneum in Lüneburg eine wissenschaftliche Hilfslehrerstelle bekleidet hatte, wurde er am Lyceum zu Hannover ordentlicher Gymnasiallehrer, blieb an dieser Anstalt bis 1867 und wirkte darauf 3 Jahre als Konrektor am Gymnasium zu Hameln. 1870 wurde er Direktor des kgl. Gymnasiums zu Plön und siedelte 1874 in gleicher Eigenschaft an das königl. Gymnasium zu Flensburg über.

Erschienen sind von ihm, abgesehen von zahlreichen Rezensionen im „Philologischen Anzeiger", einigen kleineren Aufsätzen in Fachzeitschriften und einigen Schulreden in Programmen, folgende Schriften: Die scenische Einrichtung in Aristophanes' Acharnern (1856), Scenische Fragen zu Euripides' Alcestis (1860), Das Cingulum militiae (1873), David Tossanus' Leben und Wirken (1882). Ferner drei Jahresberichte über scenische Altertümer im Philologus, zwei über römische Kriegsaltertümer das., die Artikel: Festungskrieg und Geschützwesen, sowie Toga und Waffen (in Baumeisters Denkmälern des klassischen Altertums), im Philologus: Die Rangordnung und das Avancement der Centurionen, Abkommandierte Centurionen, Sepulkralmonumente römischer Krieger; endlich Aristophanes' Acharner mit kritischen und exegetischen Anmerkungen (1863), Lehrbuch der griechischen Bühnenaltertümer (als Teil des griechischen Altertumswerkes von K. F. Hermann, 1886) und Die Ausrüstung und Bewaffnung des römischen Heeres in der Kaiserzeit, als Erklärung einer Sammlung von 14 von Ernst du Bois nach den Angaben des Verfassers entworfenen und gravierten Modellfiguren römischer Krieger (1872). Als Schulbuch gab er heraus F. Blecke's Elementarbuch der lateinischen Sprache (9. Aufl. 1890).

Müller, Alph., siehe Alph. Levy.

Müller, David Heinrich, geboren zu Buczacz am 6. Juli 1846 als der älteste Sohn des Buchhändlers Albert M. Ursprünglich bestimmt, den Beruf des Vaters zu wählen, entschloß er sich später, die Gelehrtenlaufbahn zu betreten. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog er die Universität Wien im Jahre 1869, wo er anfänglich germanistische und historische Studien trieb, wendete sich aber bald dem Studium der orient. Sprachen zu. Er besuchte alsdann die Universitäten Leipzig, Straßburg und Berlin und habilitierte sich 1876 an der Wiener Universität für semitische Sprachen. Noch im selben Jahre besuchte er London, wo er im British-Museum längere Zeit arbeitete, im nächstfolgenden Konstantinopel, wo er in den Bibliotheken der Moscheen verschiedene Handschriften kopierte und kollationierte. Im Jahre 1880 wurde er zum außerordentl., im Jahre 1885 zum ord. Professor desselben Faches ernannt.

Seine Arbeiten bewegen sich hauptsächlich auf dem Gebiete der sem. Epigraphik und Sprachforschung, auch auf keilschriftlichem Gebiet, er hat sich aber auch als Editor arab. Werke sehr verdient gemacht. Auf seine Anregung haben zwei österr. Forschungsreisende, Siegfr. Langer und Eduard Glaser, Forschungsreisen in Südarabien mit bestem Erfolg unternommen. Hauptwerke: Südarabische Studien (1877), Bericht über die Ergebnisse der Reise nach Konstantinopel (1878), Burgen und Schlösser Südarabiens (1879—81), Sabaische Denkmäler (1883), Sabaische Inschriften (1883), Zur vergleichenden semitischen Sprachforschung (1884), Denkmäler aus Arabien (1889) außerdem zahlreiche Aufsätze in Fachzeitschriften, bes. in der „Zeitschrift der D. M.-G." Ausgaben: Al Hamdânîs Geographie der arabischen Halbinsel nach den Hss. von Berlin, Konstantinopel, London, Paris und Straßburg, Asma'i's kitâb al-fark, 1 Band der Annalen des Tabari, außerdem Beiträge zu Gesenius hebr. Wörterbuch (10. Aufl.), Mitherausgeber der „Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes". Auf keilschriftlichem Gebiete: Die Inschrift von Aschrat-Darga.

Mueller, Eduard Friedrich Hermann Lucian, geb. in Merseburg am 17. März 1836, besuchte von 1846—54 das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin, bildete sich dann weiter auf den Universitäten Berlin und Halle. In Berlin wirkten Böckh und Haupt, in Halle Bernhardy vorzüglich auf ihn ein. In Berlin promovierte er 1861. Zu Ostern 1862 verließ er Deutschland und brachte 5 Jahre in Holland zu. Im Jahre 1867 habilitierte er sich in Bonn. 1870 ward er als ordentlicher Professor der lateinischen Sprache und Literatur an das im Jahre 1867 gegründete historisch-philologische Institut zu St. Petersburg berufen. In Anerkennung seiner hohen Verdienste wurde M. zum kais. russischen W. Staatsrat ernannt und ihm mehrere hohe Orden verliehen.

Die wissenschaftliche Thätigkeit M.'s ist hauptsächlich der antiken Metrik, der Grammatik und Textkritik der lateinischen Autoren, endlich der römischen Literaturgeschichte gewidmet Außerdem hat er die Geschichte und Methodologie der klassischen Philologie zum Gegenstande seiner Studien gemacht. Endlich

wurde er durch Stellung und Neigung veranlaßt, mehrere Hilfsbücher zu verfassen. Seinen Ruf in der gelehrten Welt begründete das längst vergriffene Werk de re metrica poetarum Latinorum (1861). Von diesem erschien 1878 ein Auszug. Im Jahre 1879 publizierte er russisch, 1880 deutsch ein vorzügliches Handbuch der griechischen und römischen Metrik, welches auch ins Französische, Italienische und Holländische übertragen ist. Im Jahre 1885 kam heraus die Schrift: Der saturnische Vers und seine Denkmäler. Von seinen Textausgaben sind zu erwähnen: die Ausgaben des Phaedrus (1867), Horaz (1869, 1879, 1885), der lateinischen Elegiker (1870), des Rutilius Namatianus (1870); besonders hervorzuheben: die Bearbeitungen des Lucilius (1872), des Phaedrus mit metrischer Restitution der nur in prosaischer Paraphrase erhaltenen Fabeln (1877), des Porfyrius Optatianus (1877), des Ennius (1885), der dramatischen Fragmente des Livius und Naevius (1885). Im Gebiet der Literaturgeschichte sind hier zu erwähnen: die Biographien des Lucilius (1875), Horaz (russisch, später erweitert in deutscher Sprache, 1880), des Ennius (1883). Die des Horaz wird gegenwärtig in das Französische, resp. Italienische übertragen. Noch verdient hier besondere Erwähnung die Schrift de Phaedri et Aviani fabulis (1875), die der Geschichte und Methodologie der Philologie dienenden Werke: Geschichte der klassischen Philologie in den Niederlanden mit Anhang: Über die lateinische Versifikation der Niederländer (1867) und F. Ritschl, eine wissenschaftliche Biographie (2. Aufl. 1878). Unter den Hilfsbüchern verdient Erwähnung: die russisch und deutsch erschienene Ausgabe der Oden des Horaz; ferner das Summarium Orthographiae et Prosodiae Latinae. Außerdem hat L. M. zahlreiche Aufsätze und Rezensionen, zum Teil populären Inhalts, publiziert. Zur Stunde ist er mit der längst mit Spannung erwarteten Ausgabe des für vorklassische Latinität äußerst wichtigen Grammatikers Nonius Marcellus beschäftigt.

Müller, Ewald, geboren am 21. Januar 1862 zu Drebkau bei Kottbus als der Sohn eines Rentners, erhielt daselbst in der öffentlichen Schule und seit 1871 durch den Privatunterricht des Ortsgeistlichen seine Vorbildung für das Gymnasium zu Kottbus, das er von 1874—77 besuchte. Er trat 1878 in die Präparandenanstalt zu Alt-Döbern und ein Jahr später in das dortige Lehrerseminar ein, das er 1882 absolvierte. Seitdem wirkt er als Lehrer in Kottbus.

Von ihm erschienen: Frühlingsblüten (Ged. 1884), Verhaltene Gluten (Ged. 1887), Die Zigeunerkönigin (Libr. 1888), Morkusko (Epos 1891).

Müller, Franz Anton, geboren 13. Juni 1817 zu Gerschetitz bei Carlsbad in Böhmen, besuchte das Gymnasium in Eger und studierte Medizin an der Universität zu Prag, wo er im Jahre 1842 zum Doktor der Medizin promoviert wurde. Er diente einige Jahre im Prager allgemeinen Krankenhause und erhielt dann eine Pensionärstelle am Wiener Tierarzneiinstitute, wo er 1846 eintrat. Nach Erlangung des Grades eines Magisters der Tierheilkunde wurde er Korrepetitor und 1849 Professor der Anatomie am k. k. Tierarzneiinstitute zu Wien, an welchem er bis zu seiner Pensionierung (1888) verblieb. Im Jahre 1865 erhielt er den Titel eines außerordentlichen Professors an der Wiener Universität. Im Laufe der Jahre erhielt er das Ritterkreuz des österreichischen Kaiser Franz Joseph-Ordens, des großherzogl. Toskanischen Civilverdienstordens, des königl. serbischen Sankt Sava-Ordens 3. Klasse und die große goldene Civilverdienstmedaille von Sr. Majestät dem Könige von Württemberg und den Titel eines Hofrats. Er wurde Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften.

Von ihm erschienen: Lehrbuch der Anatomie der Haussäugetiere (3. Aufl. 1885), Lehre vom Exterieur des Pferdes (4. Aufl. 1884), Lehrbuch der Physiologie der Haussäugetiere (1862); außerdem erschien vom Jahre 1851—85 unter seiner Redaktion in Verbindung mit Professor Dr. Röll, später Professor Dr. Förster die „Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Veterinärkunde", herausgegeben von den Mitgliedern des Wiener Tierarzneiinstitutes, im ganzen 64 Bände.

Müller, Franz Hubert, wurde am 30. Juli 1840 in Gießen geboren als ein Sohn von Johannes Müller, dem bekannten Verfasser der Müller-Pouilletschen Lehrbücher der Physik, welcher als Professor der Physik an der Universität in Freiburg starb. H. M. hat das Gymnasium in Freiburg i. B. durchgemacht, in Tübingen, Freiburg und Karlsruhe (Polytechnikum) Mathematik und Physik studiert, war später Privatdocent und nachher außerordentlicher Professor der Mathematik an der Universität Freiburg und ging 1872 in reichsländische Dienste nach Metz, wo er gegenwärtig als Professor am Lyceum wirkt. Das Feld seiner Thätigkeit ist die Reform des geometrischen Unterrichts.

Seine Schriften haben allgemeine Anerkennung und eine nicht unbedeutende Verbreitung in Schulen gefunden. Hauptwerke: Besitzt die heutige Schulgeometrie noch die Vorzüge des Euklidischen Originals? (eine Streitschrift, 2. Aufl. 1889), Leitfaden der ebenen Geometrie mit Benutzung neuerer Anschauungsweisen (3. Aufl. 1889), Elemente der Planimetrie (4. Aufl. 1890), der Stereometrie (2. Aufl. 1889), der Trigonometrie (2. Aufl. 1890).

Müller, Friedrich, wurde am 5. März 1834 in Jemnik (Böhmen) geboren, studierte 1853—57 an der Wiener Universität klassische Philologie und orientalische Sprachen und wurde 1858 als Bibliothekar an der Universität zu Wien angestellt, welche

Stellung er 1860 mit einer gleichen an der Hofbibliothek vertauschte. Diese gab er 1884 wegen geschwächter Sehkraft auf. 1860 habilitierte er sich als Privatdocent für vergleichende Sprachwissenschaft und wurde 1866 zum außerordentlichen, 1869 zum ordentlichen Professor ernannt. Im selben Jahre erwählte ihn die kais. Akademie der Wissenschaft zum Mitglied.

Von seinen, um die Sprachforschung und systematische Ethnographie hochverdienten selbst. Werken heben wir hervor: Der linguistische und der ethnographische Teil der Reise der österr. Fregatte Novara (1867 und 1868), Allgemeine Ethnographie (1873), Grundriß der Sprachwissenschaft (1876—88).

Müller, Friedrich Max, wurde am 6. Dezember 1823 in Dessau geboren. Schon frühzeitig zeigte der Knabe, der im 4. Lebensjahre seinen Vater, den Dichter Wilhelm Müller, verloren hatte, Spuren von Talent. Er besuchte zuerst die Schule in Dessau, danach die Nikolaischule in Leipzig. Im Jahre 1841 bezog er die Universität Leipzig und widmete sich dort unter Hermann, Haupt und Brockhaus der klassischen und vergleichenden Philologie, sowie besonders dem Studium der arabischen und hebräischen Sprachen und des Sanskrit. 1844 ließ der junge Gelehrte sein Erstlingswerk erscheinen, Hitôpadêsa, eine deutsche Übersetzung aus dem Sanskrit einer altindischen Fabelsammlung. Im selben Jahre übersiedelte Max M. von Leipzig nach Berlin; dort gehörte er bald zu den eifrigsten Schülern von Bopp, Rückert, Alexander v. Humboldt, Schelling und Böckh. 1845 begab sich M. zur weiteren Fortsetzung seiner Studien nach Paris. Dort besuchte er die Vorlesungen von Eugène Burnouf, dem berühmtesten aller Sanskritgelehrten, der bald sein wärmster Freund und Beschützer wurde. Burnouf war es, der zuerst die besondere Begabung Müllers für Sanskrit anerkannte und denselben aufforderte, an ein Werk zu gehen, welches dann das magnum opus des deutschen Gelehrten wurde. Um jene Zeit existierte nämlich noch keine Gesamtausgabe des Rig-Veda samt Kommentaren. Burnouf bewog Max Müller, sich der Aufgabe zu unterziehen, an welche sich bisher noch kein Gelehrter herangewagt hatte. Es waren wohl einzelne Bruchstücke des Rig-Veda erschienen, allein nicht die Kommentare und nicht die Hymnen selbst. Zwecks Manuskriptvergleichung und um Stoff für seine kritische Arbeit zu finden, ging M. nach England, studierte in den Archiven der Ostindischen Compagnie und in den Bibliotheken zu Oxford und erreichte die Herausgabe des „Rig-Veda" endlich, durch die unermüdlichen Bestrebungen eines teilnehmenden Freundes, des preuß. Gesandten Bunsen, bei der East India Company, die die Fonds für den Druck der Müllerschen Ausgabe der Heiligen Hymnen der Brahmanen und deren Kommentare bewilligte. Gerade 25 Jahre währte die Veröffentlichung des großen Werkes. Bald nach dem Erscheinen des I. Bandes des „Rig-Veda" (1849) folgte M. einem Ruf der Universität Oxford, um daselbst Vorlesungen über vergleichende Philologie zu halten, zuerst als Stellvertreter von Professor Trithen, nach dessen Tode (1854) als ordentlicher Professor dieses Lehrfaches. Im Jahre 1875, nach 25jähriger Wirksamkeit legte M. seine Professorenstelle in Oxford nieder, da er beabsichtigte, nach Deutschland zurückzukehren, um ganz seiner literarischen Thätigkeit zu leben. Seine Absicht kam jedoch nicht zur Ausführung. Die Universität Oxford betraute ihn mit der Herausgabe der „Heiligen Bücher des Ostens" und Max M. kehrte auf seinen Lehrstuhl zurück und liest noch jetzt auch in London über vergleichende Philologie, über Sanskrit 2c. Im Jahre 1872 hielt er eine Reihe von Vorlesungen an der Universität Straßburg. Reiche Ehrenbezeugungen lohnten M. Er ist Mitglied fast aller gelehrten Körperschaften. Sein eigenes sprachphilos. System ist niedergelegt in „Science of Thought" (1887; deutsch unter dem Titel „Das Denken im Lichte der Sprache", 1888). Im Jahre 1888 ernannte ihn die Universität in Glasgow zum Gifford Lecturer on Natural Religion. Die bei der Gelegenheit gehaltenen Vorlesungen erschienen 1889 in London unter dem Titel „Natural Religion". Der zweite Kursus von Vorlesungen, der über „Physical Religion" handelt, befindet sich im Druck. Im Jahre 1890 wurde M. zum zweitenmal zum Gifford Lecturer gewählt. Von seinen zahlreichen selbständigen Werken, die seinen Namen zu einem der glänzendsten in der Gelehrtenwelt gemacht haben, sind ferner hervorzuheben: Die Herausgabe des Rig-Veda, Chips from a german workshop, Die deutschen Klassiker vom 4. bis 19. Jahrhundert, Geschichte der alten Sanskritliteratur, Basedow, Deutsche Liebe (Erz. 9. Aufl.), Katalog des Buddhistischen Tripitaka.

Müller, Hans Emil Felix, Sohn des rheinischen Dichters Wolfgang Müller von Königswinter, geboren 18. September 1854 zu Köln a. Rh., besuchte die Gymnasien in Köln und Wiesbaden, wurde im Jahre 1873 von einem Lungenübel befallen, das ihn fast 3 Jahre hindurch zum Besuch von Kurorten in der Schweiz und Italien zwang. Vollständig wiederhergestellt, widmete er sich auf den Universitäten Leipzig und Bonn philosophischen und kunstgeschichtlichen Studien, promovierte in Leipzig „cum egregia laude" zum Dr. phil. und veröffentlichte verschiedene historische, kunsthistorische und poetische Arbeiten. 1879 ließ er sich in Frankfurt a. M. nieder, versah die Kunstkritik in der „Frankfurter Presse", gab eine

Wochenschrift für Städtewesen „Die Stadt" heraus und begann, sich mit musikwissenschaftlichen Studien, besonders des Mittelalters, zu befassen, zu deren gründlicher Behandlung er mehrfach größere Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich, Belgien und die Schweiz unternahm. 1885 war er eine Zeit lang an der großherzogl. Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe angestellt und wurde im selben Jahre in die musikalische Abteilung der königl. Bibliothek zu Berlin berufen. 1889 erhielt er den Professortitel und übernahm die Vorlesungen für Musikgeschichte an der königl. Hochschule für Musik, Akademie der Künste.

Seine hauptsächlichsten für die Musikforschung wichtigen Werke sind bisher: Die Musik Wilhelms von Hirschau (1883), Hucbalds echte und unechte Schriften über Musik (1884), Eine Abhandlung über Mensuralmusik (1886); von sonstigen Arbeiten seien u. a. erwähnt: Davos in geschichtl., kulturgeschichtl. und landschaftl. Beziehung (1875), Betrachtungen über das Studium der Kunstwissenschaft (1878), Lieder in Lust und Leid (1873), Armins Tod (Dram. 1878), Der König schläft (Lustsp. 1887), Badische Fürstenbildnisse I. (1888). M. schreibt auch vielfach für Zeitschriften. Allgemeiner bekannt wurden seine Briefe über die Jubelfeier der akadem. Kunstausstellung in Berlin 1886 in der Münchener „Allgem. Zeitung".

Müller, Hermann Alexander, geboren 14. Februar 1814 zu Bremen, besuchte seit 1827 die dortige Gelehrtenschule. Um Philologie zu studieren, bezog er 1832 die Universität Bonn, wo Welcker, Näke, Heinrich, Chr. Aug. Brandis und A. W. Schlegel seine Lehrer wurden. Von 1834 an setzte er seine Studien in Berlin unter Boeckh, Raumer, Ranke, Steffens, Gabler, Michelet und Erdmann fort und begann, sich insbesondere dem Studium der antiken Kunst unter Ed. Gerhard zu widmen. Um Fr. Thiersch zu hören, ging er 1836 nach München. Auf Grund seiner Dissertation „Panathenaïca" wurde er 1836 in Heidelberg zum Doktor promoviert. Durch diese Studien auch im Französischen und Englischen gefördert, erhielt er 1837 die Stelle eines Lehrers der neueren Sprachen in Rinteln. Auf Grund des noch in demselben Jahre in Kassel gemachten praktischen Lehrerexamens wurde er zum Hilfslehrer ernannt, 1838 an das Gymnasium in Kassel versetzt und 1839 zum ordentlichen Lehrer, sowie bald nachher zum Mitglied der Prüfungskommission für die Lehrer an den Realschulen ernannt. 1842 an das Gymnasium in Fulda versetzt, besuchte er 1844 von dort aus Paris und folgte 1846 einem an ihn ergangenen Rufe an die Hauptschule zu Bremen. 1847 trat er dies Lehramt an und bekleidete es, vorzugsweise am Gymnasium thätig, bis 1879, da er auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt wurde.

In Fulda schrieb er 1842 eine französische Grammatik für Gymnasien (5. Aufl.) und ein franz. Lehrbuch für Gymnasien; in Bremen: Beiträge zur französischen Syntax (1849), eine Ausgabe von Delavignes Louis XI. und les Enfants d'Edouard mit französ. Kommentar (1844). Später wandte er sich mehr dem Studium der bildenden Künste zu, machte deshalb 1851 eine Reise nach Oberitalien, 1856 nach Dresden und Wien, 1857 über Paris und das südliche Frankreich nach Rom und Neapel, besuchte 1862 und 1867 die Weltausstellungen in London und Paris, bereiste 1864 Belgien und 1871 vorzugsweise die kleineren kunstreichen Städte Italiens. Die Früchte dieser und anderer Reisen in Deutschland waren einerseits zahlreiche Artikel in deutschen Zeitschriften, insbes. in den „Dioskuren", andererseits eine Karte der mittelalterlichen Kirchengebäude Deutschlands mit Text (1856), sowie die Schrift: Der Dom zu Bremen und seine Kunstdenkmale (1861), die Bearbeitung der übrigen Kirchen Bremens im Organe für christliche Kunst und in den Mitteilungen der österreich. Centralkommission für die Baudenkmale, ferner: Die Museen und Kunstwerke Deutschlands (1857 und 1858), kleine Abhandlungen über Bilderhandschriften der Bremer Stadtbibliothek, Die Ruinen des Klosters Hude im Großherzogtum Oldenburg (1867), das in Gemeinschaft mit Baurat O. Mothes verfaßte Illustrierte Wörterbuch der Künste des germanischen Altertums, des Mittelalters und der Renaissance (1877—78), Biographisches Künstlerlexikon der Gegenwart (1881), Lexikon der bildenden Künste (1883) und zahlreiche Kunstartikel in Spamers, Meyers und Pierers Konv.-Lexikon, sowie 1876 ein Gedenkbuch der freien Hansestadt Bremen für das Vierteljahrhundert 1851—75.

Müller, Johannes, geboren den 13. Aug. 1846 zu Grimma, besuchte 1858 bis 1864 die dortige kgl. Landesschule, an welcher sein Vater als Professor (später Konrektor) wirkte, unter dem Rektorate Eduard Wunders. In Leipzig widmete er sich hierauf dem Studium der Theologie und Philosophie unter besonderer Anregung durch die Professoren DDr. Luthardt, Delitzsch, Kahnis, Drobisch, seines Onkels C. von Tischendorf und des Pastors zu Nikolai, Dr. Ahlfeld. Nachdem er dann mehrere Jahre als Hauslehrer in den Familien des Grafen Schwerin in Wolfshagen (Uckermark) und des Rittergutsbesitzers R. Himburg in Schricke-Rogätz (bei Magdeburg) und als Mitglied des Predigerkollegs zu St. Pauli in Leipzig thätig gewesen war, berief ihn 1871 das kgl. sächs. Unterrichtsministerium als Oberlehrer an das Schullehrerseminar zu Annaberg, und von da 1873 als Oberlehrer an das Seminar zu Plauen i. Vogtl. 1878

wurde er vom kgl. Ministerium zum Mitglied der Kommission für die Wahlfähigkeits-Prüfung (der Volksschullehrer) am Seminar Plauen ernannt. 1879 wählte ihn der Altertumsverein zu Plauen zu seinem Vorsitzenden; 1882 promovierte er auf Grund seiner „Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts" bei der Universität Leipzig in absentia zum Dr. phil. 1883 wurde er in den Stadtgemeinderat zu Plauen gewählt. Von 1885—87 wirkte er als 1. Oberlehrer am Fürstlich Schönburgschen Seminar zu Waldenburg in Sachsen, wohin ihn auf Präsentation des Fürsten Otto Friedrich von Schönburg-Waldenburg das königl. Unterrichtsministerium berufen hatte. Im Jahre 1888 folgte er einem Rufe als Direktor des landständischen Seminars zu Bautzen.

In Plauen, beziehentl. Waldenburg sind außer verschiedenen Artikeln im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, in Kehrs pädagog. Blättern für Lehrerbildung 2c., die folgenden verdienstlichen Schriften verfaßt worden, worin zum Teil die Ergebnisse der seit 1877 alljährlich unternommenen Studienreisen nach deutschen, österreichischen und schweizerischen Bibliotheken und Archiven verwertet sind: Das deutsche Volk und das Christentum (1874), Interpunktionsregeln, Entwurf zur Feststellung einer einheitlichen Interpunktion (1874), Die Auswahl des Lesebuchstoffes (1877), Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrh. (auch als 4. Bd. von K. Kehrs Geschichte der Methodik, 1882), Herzog Ernst des Frommen Special- und sonderbarer Bericht v. 1642 mit Erläuterungen (1883), Vor- und frühreformatorische Schulordnungen und Schulverträge in deutscher und niederländischer Sprache, 1. und 2. Abteil.: 1296—1523, (1885—1886), Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen (1880, 1882—85, 1887), Schulreden (1889).

Müller, Iwan Ritter von, geb. am 20. Mai 1830 zu Wunsiedel im Fichtelgebirge, erhielt seine erste Bildung in der dortigen Lateinschule, besuchte von 1844 bis 1848 das Gymnasium in Hof a. S. und studierte an der Universität Erlangen unter Karl Philipp Fischer und Heyder Philosophie, unter v. Staudt Mathematik und unter Döderlein und Nägelsbach klassische Philologie. Nachdem er 1853 die Staatsprüfung aus den philologisch-historischen Fächern zu München mit der ersten Note bestanden hatte, bekleidete er die Stelle eines Inspektors am prot. Alumneum zu Ansbach und die eines Assistenten an dem Gymnasium daselbst drei Jahre lang. In dieser Zeit waren es besonders Rektor Elsperger, das Ideal sittlichen Ernstes, und Schulrat Bomhard, der feine Latinist, die auf den angehenden Lehrer und Erzieher einen nachhaltigen Einfluß ausübten. 1856 zum Studienlehrer in Ansbach ernannt, wurde er zwei Jahre darauf als Professor an das Gymnasium in Zweibrücken berufen, eine Stelle, die er 1862 mit der Professur am Gymnasium in Erlangen vertauschte. Hier wirkte er mit Rektor v. Jan, dem verdienstvollen Herausgeber des Macrobius und Plinius, zusammen, wurde aber bereits 1864 zum ordentlichen Professor der klassischen Philologie und Mitdirektor des philol. Seminars an der Universität Erlangen ernannt. Nach Abgang seines Kollegen Heinrich Keil wurde er erster Direktor des Seminars. Für 1878/79 ward er zum Prorektor der Universität erwählt; das Dekanat der philosophischen Fakultät bekleidete er dreimal. Im Jahre 1876 erwählte ihn die kgl. bayerische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-philolog. Kl., zu ihrem korrespondierenden Mitglied. 1879 wurde er mit dem Verdienstorden vom heil. Michael I. Kl., 1889 mit dem Civilverdienstorden der bayerischen Krone ausgezeichnet. Im Jahre 1890 wurde er zum Mitglied des obersten Schulrats für Bayern ernannt. Seit 1882 ist er Redakteur des von Bursian begründeten Jahresberichts über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, seit 1884 Herausgeber des Handbuchs der klassischen Altertumswissenschaft in systematischer Darstellung, mit Wölfflin gemeinschaftlich gab er heraus Acta Seminarii philologici Erlangensis, Vol. I und II (1878 und 1881), mit Luchs Voll. III, IV, V (1884. 86. 90).

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: De Philostrati in componenda memoria Apollonii Tyanensis fide (1858, 1859 u. 1861), Symbolae criticae ad Platonis de re publica librum (1865), Observationes in Aeschyli Choephoros (1867), Observationes in Ciceronis de finibus libros (I 1869. II 1870), Quaestiones de Galeni libris de placitis Hippocratis et Platonis (I 1871. II 1872), Galeni liber de optimo medico philosopho rec. (2. Aufl. 1875), Claudii Galeni de placitis Hippocratis et Platonis libri novem. Recensuit et explanavit J. M. (1874), Galeni de ordine librorum suorum liber. Rec. et explanavit J. M. (1874), Galeni liber de consuetudinibus rec. (1879), Specimina novae editionis libri Galeniani quod corporis temperamenta animi facultates sequuntur (I. II. III. 1880. 85. 86), Galeni Scripta minora Vol. II (1890), Quaestiones criticae de Chalcidii in Timaeum Platonis commentario (I. II. III. 1875. 76. 77), Neubearbeitung von Nägelsbachs lat. Stilistik (8. Aufl. 1889), Die griechischen Privataltertümer (1887), De seminarii philologici Erlangensis ortu et fatis (1878), Die Universität Er-

langen unter dem Markgrafen Alexander (1878), Die Apollo-Idee in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung für Griechenland (1876), Fr. Chopin (1878), Fr. Liszt (1883); Recensionen in Bursians Jahresberichten, Göttinger Gel. Anzeigen, Zarnckes Centralblatt, Deutsch. Literaturzeitung, Blätter für bayr. Gymnasialwesen, Zeitschrift für österr. Gymnasien.

Müller, Karl, genannt von Halle, geb. am 16. Dezember 1818 zu Allstedt in der Goldenen Aue, widmete sich, frühzeitig durch glückliche Schulverhältnisse dazu angeregt, den Naturwissenschaften, indem er einige Jahre lang durch die Schule der Pharmacie ging. Gründlich vorbereitet, begab er sich dann 1843 nach Halle, um unter einem Burmeister Zoologie, unter v. Schlechtendal Botanik, unter Germer Mineralogie und Geologie, unter Marchand Chemie und unter Schweigger Physik zu studieren. Kaum hatte er das vierjährige Studium der Universität hinter sich, als er, in Halle verbleibend, wo er bisher eifrigen Anteil an der Redaktion der eigentlich von ihm inspirierten Botanischen Zeitung von Schlechtendal und Mohl genommen hatte, sogleich an die Ausarbeitung eines großen Mooswerkes (Synopsis Muscorum omnium hucusque cognitorum) ging, welches ihn mit einem Schlage mit an die Spitze der Bryologie stellte, nachdem er sich bis dahin ebenso eifrig mit Entwickelungsgeschichte beschäftigt und für selbige in jener Zeitung einige Abhandlungen veröffentlicht hatte. Das Werk beschäftigte ihn von 1847—51. Nach seiner glücklichen Vollendung machte er es zur Grundlage seiner „Deutschlands Moose" (1853) und begründete seit 1852, im Verein mit seinem Freunde Dr. Otto Ule, eine Zeitschrift zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, die „Natur", welche die erste ihrer Art war und für dieses Gebiet solche Epoche machte, daß nach und nach fast sämtliche Kulturvölker sich eine ähnliche Zeitschrift gaben. Bis 1874, wo Ule starb, arbeiteten beide gemeinschaftlich, während M. sie nun allein fortführte, so daß sie gegenwärtig in ihrem 40. Jahrgange steht. Infolgedessen steht der Genannte als der Senior derer da, welche durch das gedruckte Wort Naturwissenschaft verbreiteten. Er hatte diesen Weg schon 1850 beschritten, indem er in seinen „Wanderungen durch die grüne Natur" ein günstig aufgenommenes Jugendbuch veröffentlichte. Auch später blieb er auf diesem Wege, und zwar durch zwei größere Werke: Das Buch der Pflanzenwelt oder Versuch einer kosmischen Botanik (1856, 2. Aufl. 1869); ferner: Der Pflanzenstaat oder Entwurf einer Entwickelungsgeschichte des Pflanzenreiches (1860). In diese Reihe der naturwissenschaftlichen Propaganda gehört auch ein Alpenbuch unter dem Titel: Ansichten aus den deutschen Alpen (1859). Trotz der rastlosen und vielseitigen Thätigkeit an der Natur gewann M. noch Zeit, seine bryologischen Studien so fortzusetzen, daß er, nun Herr des größten Laubmoosherbars, daran denken konnte, mit Anfang seines 70. Lebensjahres ein letztes großes Werk über die Moose (Genera Muscorum) zu unternehmen. Er hat dieses Gebiet so erweitert, daß sein erstes grundlegendes Werk gegen das neue in Bezug auf die Größe des Materials ein Zwerg bleibt, so sehr es auch vor fast einem halben Jahrhunderte alles Bekannte zusammenfaßte. Noch arbeitet er an diesem Werke. Die Ehren, welche ihm für alle diese Arbeiten zu teil wurden, waren natürlich rein wissenschaftliche, und die erste derselben war, daß ihn die philosophische Fakultät der Universität zu Rostock im Jahre 1847 zu ihrem Ehrendoktor ernannte.

Müller, Karl, wurde am 16. Juli 1825 in der Burg Friedberg in der Wetterau (bei Frankfurt a. M.) als der dritte Sohn des berühmten hessischen Tondichters Peter M., des unsterblichen Volksliederkomponisten, dem Hessen ein herrliches Kunstdenkmal in der Burg im Jahre 1889 gesetzt hat, geboren. Er besuchte das Gymnasium in Darmstadt, die Universität Gießen und das Predigerseminar in Friedberg. 1851 fand er seine erste Anstellung in Alsfeld als Rektor und Mitprediger, 1860 als 2. Pfarrer, 1874 als erster daselbst.

Der große Einfluß des unvergeßlichen Vaters weckte schon frühe die Phantasie und bildete das dichterische Gemüt aus. Es erschien eine Sammlung lyrischer Lieder (1865), 1888 erschienen neue Gedichte: Aus Natur und Leben. Die mit dem Bruder Oberförster Adolf Müller gemeinschaftlich herausgegebenen naturwissenschaftlichen Werke sind: Deutsche Singvögel (die vorzüglichsten), illustr. von Adolf Müller (1868), Wohnungen, Leben und Eigentümlichkeiten in der höheren Tierwelt (1869), Gefangenleben der besten einheimischen Singvögel (1871), Der Hund und seine Jagd (ill., 1875), Tiere der Heimat. Deutschlands Säugetiere und Vögel (von Decker und Adolf Müller ill., 2 B., 2. verb. u. verm. Aufl., 1890 I). Außerdem viele ill. Aufsätze und Abhandlungen in der Gartenlaube, im Daheim, in Westermanns deutschen Monatsheften und anderen Zeitschriften und Tagesblättern.

† **Müller,** Karl (Otfrid Mylius), wurde in Stuttgart am 8. Februar 1819 geboren. Er besuchte das Gymnasium daselbst und erlernte die Buchdruckkunst. Eifriges Selbststudium in jeder freien Stunde ermöglichte es ihm endlich, an der Universität Tübingen seine mühsam errungene Bildung durch humanistische Studien zu vervollständigen. Zwei Jahre darauf übernahm er die Redaktion der „Erheiterungen", einer s. Z. sehr verbreiteten Zeitschrift. Er gehörte derselben bis zum Jahre 1868 an und entwickelte in diesem langen Zeitraum eine ungemein fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit, verfaßte Erzählungen, Novellen, Romane, die zunächst in den Spalten seines Blattes unter verschiedenen Pseudonymen ihren Weg in die Öffentlichkeit und ein dankbares Publikum fanden. Seit dem Jahre 1868 in der Redaktion der H. Schönleinschen Zeitschriften in Stuttgart thätig, übernahm er 1884 die Redaktion des „Auslandes".

Hauptwerke: Das Lebens Wandlungen (Rom.

1854), Ansichten der Natur aus allen Reichen und Zonen (1856), Dunkle Wege (Erz. 1856), Vier sinnige Erzählungen (1860), Graveneck (hist. Rom. 1861), Ausgewählte Erzählungen (1863), Neue Pariser Mysterien (Rom. 1864), Neue Londoner Mysterien (Rom. 1865), Die weiße Frau (Rom. 1866), Die Irre von Eschenau (Rom. 1868), Das Testament von St. Helena (Rom. 1869—74), Illustrierte Geschichte des Krieges (1870—71), Ausgewählte Novellen (1873), Der Mensch denkt, Gott lenkt (Rom. 1874), Ein verlorner Sohn (Rom. 1874), Iphigenie (Rom. 1875), Für Frauenhand (Erz. u. Nov. 1875), Illustrierte Geschichte der Vereinigten Staaten (1877), Am heiligen Grabe (1877), Am Hofe der nordischen Semiramis (Rom. 1878), Die Indianer der nordwestl. Prairien (1881), Bienemanns Erben (Rom. 1882), Rosen und Dornen (Nov. 1882), Humbug (1884), Die rote Gräfin (Rom. 1884), Amor im Walde (Rom. 1885), Der Shakespeare-Mythus (1885) und etwa 100 Volks- und Jugendschriften.

Müller, Karl Friedrich Theodor, geb. 28. Juli 1844 in Aurich, besuchte das Domgymnasium in Verden von 1855—1862, studierte darauf klass. Philol. u. Germanistik in Göttingen von 1862—1866. Zum Dr. phil. daselbst promoviert 1865, vertrat er Mich. 1865—1866 an der Schleswiger Domschule den zu einer Reise nach Griechenland beurlaubten Konrektor. Dann wirkte er nach Absolvierung des Staatsexamens in Göttingen von 1866 ab als ord. Lehrer am Gymnasium in Flensburg bis 1868, von da bis 1871 am Gymnasium zu Stade, darauf als vierter Oberlehrer am Gymnasium in Kiel angestellt, wo er noch jetzt (seit 1889) als erster Oberlehrer thätig ist. 1888 wurde ihm der Professortitel verliehen.

Hauptwerke: De pedibus solutis in dialogorum senariis Aeschyli, Sophoclis, Euripidis (1866), Die scenische Darstellung des Aeschyleischen Prometheus (1871), De pedibus solutis in tragicorum minorum trimetris iambicis (1879), Karl Kräpelin. Zur Erinnerung an sein Leben und seine künstlerische Thätigkeit (1884), Ignatii Diaconi tetrasticha iamb. 53, versus in Adamum 143. Praemissa est de Ignatii metrica arte, vita, scriptis disputatio (1886), ferner lieferte er Beiträge zum Philologus, Philologischen Anzeiger, zu den Jahrbüchern für Philol. u. Pädag. 2c., zur Allgem. deutschen Musikzeitung von 1879—1882, sowie zu in Kiel und Hamburg erscheinenden Tagesblättern.

Müller, Moritz, wurde am 5. Januar 1816 in Poßneck als der Sohn eines Gastwirts geboren. Er besuchte die Volksschule und kam dreizehnjährig in die Goldschmiedelehre, während welcher der wißbegierige Jüngling die Lücken seiner Schulbildung nach allen Seiten hin mit eisernem Fleiß auszufüllen strebte. Später kam er nach Pforzheim, dem Eldorado der Goldschmiedekünstler, wo er zunächst mühsam sein Brot verdienend, bald Anerkennung und des Lohnes genug fand, um sich mit mehr Muße seinem Lerneifer hinzugeben. Er wurde Autodidakt im vollsten Wortsinne und erwarb in unermüdlichem Ringen ein reiches, über verschiedenartigste Gebiete sich erstreckendes Wissen.

Er hat dem Drange nach Dienstbarmachung dieses Wissens für die Welt in zahlreichen Broschüren, Zeit- und Streitschriften nachgegeben und viel Anerkennung, daneben natürlich viel Feindschaft gefunden. Dabei bewegt er sich auf den verschiedensten Gebieten, er schreibt heute über Erziehung und kirchliche Fragen, morgen über Goethe oder Schiller, ein andermal über die Arbeiterfrage, über Politik u. s. w. und in allen diesen seinen Arbeiten dokumentiert er sich als ein scharfdenkender, vielerfahrener Mann, der vermöge ungemeiner Belesenheit und bedeutender Lebensklugheit wohl imstande ist, ein selbständiges Urteil zu fällen, wobei ihm ein warmes Herz in der Brust schlägt und stete Wahrheitsliebe ihn leitet. Als die wichtigsten seiner selbst. Schriften nennen wir insbesondere sein großes Werk Ein Kärrner im Dienste der Könige, eine Art von Tagebuch, ferner: Über der Weisheit letzten Schluß, Abhandlungen, Wer die Schule hat, hat die Zukunft — aber in wessen Händen sollte die Schule sein? Die Fortsetzung unseres Lebens im Jenseits, Bis zum letzten Atemzuge, Über berechtigte Kerne, Über die Idee der Wiedergeburt des Menschen, Die Geschichte der Menschheit und ihre diesseitige wie jenseitige Zukunft 2c.

Müller, Otto, wurde am 1. Juni 1816 zu Schotten in Oberhessen geboren. Er besuchte die Gymnasien zu Büdingen und Darmstadt, studierte darauf Kameralwissenschaften, gab aber diese Laufbahn auf und nahm die Stelle eines Bibliothekars an der Hofbibliothek in Darmstadt an, mit der er die eines Bibliothekars des Prinzen Karl von Hessen, Vaters des jetzigen Großherzogs, verband. Im Jahre 1843 schied er aus der ihm lieb gewordenen Stellung und übernahm die Redaktion des „Frankfurter Konversationsblattes", welches Blatt das einzige im Lande Baden war, welches ungeachtet der persönlichen Bedrohungen und Gefahren seines Redakteurs die konstitutionelle Fahne in dem Revolutionsjahre 1849 aufrecht hielt. Fünf Jahre später trat er in die Redaktion des „Mannheimer Journals". Im Jahre 1868 verheiratete sich M. mit Gustava Fritze aus Bremen, verlor seine Gattin aber bereits nach kaum vierjährigem Glück. Um sich zu zerstreuen, ging M. nun für längere Zeit nach Bremen zu seinen Schwiegereltern. Erst 1854 nahm er seine journalistische Thätigkeit wieder auf, und zwar als Redakteur der von ihm mitbegründeten Zeitschrift „Frankfurter Museum", welche Stellung er jedoch 1856

niederlegte, um nach Stuttgart überzusiedeln, wo er sich durch Verehelichung mit der Schwester seiner verstorbenen Frau ein neues glückliches Heim schuf. Dort lebt M. noch jetzt als einer unserer fruchtbarsten und angesehensten Romanschriftsteller.

Von seinen eigenartigen, meisterhaft aufgebauten Werken heben wir hervor: Bürger, ein deut. Dichterleben, Marlow (2. Aufl. 1848), Georg Volker (1851), Der Tannenschütz (4. Aufl. 1852), Charlotte Ackermann (2. Aufl. 1854), Der Stadtschultheiß von Frankfurt (3. Aufl. 1855), Der Klosterhof (1859), Roderich (3. Aufl. 1860), Aus Petrarcas alten Tagen (1862), Eckhoff und seine Schüler (1863), Die Liebe im Grabe (1865), Der Wildpfarrer (1866), Erzählungen (1868), Der Professor von Heidelberg (2. Aufl. 1870), Der Fall von Konstanz (1872), Der Majoratsherr (1875), Diadem und Maske (2. Aufl. 1875), Der Postgraf (1876), Münchhausen im Vogelsberg (1876), Monika (1877), Schatten auf Höhen (2. Aufl. 1881), Altar und Kerker (1884).

Müller, Richard Heinrich, geboren zu Wien am 30. April 1843 als Sohn des auch schriftstellerisch thätigen Bibliothekars an der erzherzoglichen Kunstsammlung „Albertina“, Karl M., absolvierte 1853—61 das Schottengymnasium und bezog danach die Wiener Universität, mußte aber wegen eines langwierigen Leidens seine öffentlichen Studien aufgeben und als private fortsetzen. Erst nach Jahren, als er sich bereits schriftstellerisch versucht hatte, konnte er seine germanistische Fachbildung beenden und 1879 an der Franz-Josephs-Universität zu Czernowitz die philosophische Doktorwürde erwerben. Seit 1881 ist er an demselben kunstwissenschaftlichen Institute, dem sein Vater zuletzt als Direktor angehört hatte, als Bibliotheksbeamter angestellt.

M.'s wissenschaftliche Arbeiten haben vornehmlich die altösterreichische Namenkunde auf philologischer Grundlage zum Gegenstande. Seit 1884 alljährlich in den „Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich“ — einzeln auch in der „Zeitschrift für deutsches Altertum“ — erscheinend, zielen sie auf ein umfassendes Altösterreichisches Namenbuch ab, das der genannte Verein im Laufe der nächsten Jahre durch ihn herauszugeben gedenkt. Auch ist M. für den onomastischen Teil Mitarbeiter der von ebendemselben Vereine unternommenen großen Topographie von Niederösterreich.

Müller, Wilhelm, wurde am 2. Dezember 1820 in der vormaligen Reichsstadt Giengen (in Württemberg) geboren, studierte in Tübingen Philosophie, Theologie und Philologie und entschloß sich für den Lehrerberuf. Nachdem er einige Jahre in Privatstellen zugebracht hatte, wurde er 1847 Lehrer an der Kantonsschule in Trogen (Schweiz), 1851 Oberlehrer an der Lateinschule in Weinsberg und 1883 Professor am Tübinger Gymnasium. Nach einer etwa 40jährigen Lehrerthätigkeit trat er 1884 in den Ruhestand und verlegte 1889 seinen Wohnsitz von Tübingen nach Ravensburg.

Während dieser ganzen Zeit beschäftigte er sich zugleich aufs eifrigste mit dem Studium seines Lieblingsfaches, der Geschichte, und veröffentlichte mehrere vorzügliche historische Werke, die allgemeine Verbreitung fanden. Hervorzuheben sind: Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte (14. Aufl. 1890), Politische Geschichte der neuesten Zeit (4. Aufl. 1890), Politische Geschichte der Gegenwart (1867—1889, 23 Bände), Illustrierte Geschichte des deutsch-französischen Krieges (1871), Historische Frauen (2. Aufl. 1882), Kaiser Wilhelm (4. Aufl. 1888), Graf Moltke (3. Aufl. 1885), Fürst Bismarck (3. Aufl. 1890), Kaiser Friedrich (1888), Russisch-türkischer Krieg von 1877—1878 (1878), Deutsche Geschichte (2. Aufl. 1888), Europäische Geschichte und Politik 1871—1881 (1882), Deutschlands Einigungskriege 1864—1871 (1889), Neue Bearbeitung der Beckerschen Weltgeschichte (1884—1886, 12 Bände).

Müller, Wilibald, wurde im Dorfe Wildschütz am 9. März 1845 geboren. Nach Absolvierung der Dorfschule wurde M. in das Piaristenkollegium nach Weißwasser zur Absolvierung der sogenannten vierten Klasse und dann mit einer jährlichen Unterstützung der Baronesse Anna Stillfried ans Gymnasium nach Troppau geschickt. M. sollte Theologie studieren. Da er sich aber nach absolvierter Oktava dagegen sträubte, kam es zwischen ihm und seinen Wohlthätern zum Bruche. M. mußte nachgeben und trat 1864 als Kandidat der Theologie ins Olmützer fürsterzbischöfliche Alumnat, das er jedoch mit Schluß des Schuljahres verließ, da es ihm unmöglich war, sich mit der katholischen Dogmatik auseinanderzusetzen. Er bezog 1865 die Universität in Wien, wo er sich an der philosophischen Fakultät inskribieren ließ, jedoch neben Aschbach, Zimmermann und Kner auch die berühmten Mediziner Hyrtl und Brücke hörte. Später begab er sich nach Prag, wo er die Vorlesungen der Professoren Gindely, Höfler und Vietz besuchte, gleichzeitig aber auch als Hofmeister im Hause des Generals der Kavallerie Baron Koller fungierte. Nachdem M. noch mehrere Jahre als Lehrer und Hofmeister in Verwendung gestanden hatte, in ersterer Eigenschaft auch längere Zeit im Hause der Erzherzogin Maria Theresia, begab er sich 1871 nach Konstantinopel und weilte dort zwei Jahre als Hauslehrer. Da er innerhalb dieser Zeit vielfach als Journalist und Korrespondent von Wiener Blättern thätig war, so kehrte er 1873 mit der Absicht nach Wien zurück,

sich gänzlich der Journalistik zu widmen. Weil jedoch mit Rücksicht auf die Ereignisse des Jahres 1873 an ein Unterkommen als Journalist in Wien so leicht nicht zu denken war, nahm M. einen Ruf als Redakteur der „Neuen Zeit“ nach Olmütz an. 1879 wurde er zum Scriptor der Olmützer Studienbibliothek ernannt. Von M.'s verdienstvollen Schriften heben wir hervor: Das romantische Mähren. Eine Sammlung vaterländischer Sagenstoffe (1882), Geschichte der königl. Hauptstadt Olmütz (1882), Josef von Sonnenfels. Biographische Studie zur Geschichte der Aufklärung in Österreich (1882), Gerhard van Swieten. Biographischer Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Österreich (1883), Führer durch die m.-schl. Sudeten (1885), Führer an der m.-schl. Centralbahn (1885), Hans Kudlich (1888), Statistisches Jahrbuch der k. Hauptstadt Olmütz I. Einleitungsband (1888).

Müller-Bohn, Hermann, geb. 6. August 1855 zu Berlin. Von armen Eltern abstammend und schon als Knabe seines Vaters beraubt, mußte derselbe seinem Jugendwunsche, Philologie zu studieren, entsagen, um seiner Mutter die Sorge für die Erziehung der übrigen Kinder zu erleichtern. Zuerst von seinem Vormund für den kaufmännischen Beruf bestimmt, der ihm jedoch nicht zusagte, benutzte M. seine freie Zeit zur Erweiterung seiner schon auf der Schule mit großer Vorliebe getriebenen Sprach- und Geschichtsstudien, lernte in den Gründerjahren als Korrespondent an der Bodenkreditaktienbank den bewegten Pulsschlag der Zeit an der Quelle kennen, kehrte dann dem kaufmännischen Berufe den Rücken und erhielt durch seine Thätigkeit als praktischer Stenograph nicht nur eine neue Existenz, sondern, was er bisher am sehnlichsten angestrebt, auch die Muße zur Erweiterung seiner wissenschaftlichen Studien. Nachdem M.-B. mehrere Jahre bei einem Roman- und naturwissenschaftlichen Schriftsteller gearbeitet und an dessen Schaffen selbstthätigen Anteil genommen, dann zwei Jahre lang bei der Redaktion der „Tribüne“ das Leben und Treiben einer großen Zeitung kennen gelernt hatte, widmete sich derselbe nach Veröffentlichung verschiedener größerer und kleinerer Artikel zunächst dem Lehrerfache und konnte nach bereits $1^1/_4$jähriger Vorbereitung das Lehrerexamen als „Wilder“ ablegen und nach 2jähriger Thätigkeit als Lehrer an einer Berliner höheren Töchterschule in den städtischen Dienst treten.

Damals begann M.-B.'s eigentliche literarische Thätigkeit, die zunächst in der Mitarbeiterschaft an Zeitschriften 2c. bestand. 1887 wurde M.-B. mit dem rührigen Verleger Kittel bekannt, für dessen Verlag er die beiden umfangreichen Biographien „Unser Fritz“ und „Graf Moltke“ schrieb, die von der Kritik als hervorragendste Erscheinungen bezeichnet wurden. Als Biograph Moltkes hielt sich M.-B. 1889 längere Zeit in Kreisau, dem Sommersitze des Feldmarschalls, auf und erhielt von demselben wichtige persönliche Informationen. Neben der Biographie hat M.-B. auf verschiedenen Gebieten der Literatur — Novellen, Reiseskizzen, Erzählungen — Erfolge zu verzeichnen. So fand er namentlich Beifall mit seiner humor. Erzählung Herrn W. Schulzes erste Badereise (1891).

Müller-Frauenstein, Georg, geboren 9. Januar 1851 in Frauenstein im sächsischen Erzgebirge, besuchte die Volksschule in Hainichen, das Progymnasium in Annaberg, das Gymnasium in Plauen im Vogtlande und bezog 1869 die Universität Leipzig um Geschichte, Geographie und Deutsch zu studieren, besonders angeregt durch die Professoren Georg Curtius (Sprachvergleichung), Peschel (Geograph), Ahrens (Philosoph), Wuttke (geschichtliche Kritik), Zarncke (Germanistik). Obgleich wegen seiner schwachen Augen vom Militärdienst befreit, machte er den Krieg gegen Frankreich als Kriegsfreiwilliger mit und erhielt nach dem großen Ausfall der Pariser von Champigny und Brin das eiserne Kreuz. Nicht der Vorschlag der Offiziere, sondern die namentliche Abstimmung der Soldaten, die ihn einstimmig traf, verschaffte ihm dieses ihm darum doppelt liebe Erinnerungszeichen. 1873 machte er das Examen für den Doktor der Philosophie, im selben Jahre das philologische Staatsexamen, beides in Leipzig. Von 1874 am Vitzthumschen Gymnasium in Dresden angestellt, ward er dort noch im gleichen Jahre Oberlehrer, verließ aber 1883 das Vitzthumsche Gymnasium, um einem günstigen Rufe an das städtische Lehrerinnenseminar in Hannover zu folgen, wo er noch jetzt wirkt.

Von seinen sehr günstig beurteilten Schriften sind hervorzuheben: Der Rastadter Gesandtenmord (1873, Doktorschrift), Die Fortsetzung davon: Die neuesten Besprechungen des Rastadter Gesandtenmords (1876), Zur Vorgeschichte der Bartholomäusnacht (1879), aus dem Nachlasse des Professor Wuttke-Leipzig, unvollendet und nicht druckfertig hinterlassen; Neue Karte des Regierungsbezirkes Hannover (1886), Feldzugsbriefe aus dem Jahre 1870/71 (1886), Wie malen sich die Naturvölker den Anfang und das Ende des Menschen aus (1887), Über Ziglers asiatische Banise (1888), Handbuch für den deutschen Sprachunterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. 1. Teil: Zur Sprachgeschichte und Sprachlehre (1889), 2. Teil. Zur Vers-, Stil- und Dispositionslehre (1890); vier Jahre lang fertigte er die Artikel über außereuropäische Erdteile in dem

großen Spamerschen Konversationslexikon und dem Spamerschen Lexikon der Gegenwart. Seit 1881 ist M. regelmäßiger Mitarbeiter an der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung in zahlreichen größeren, selbständigen Aufsätzen über geschichtl., geograph. u. literargeschichtl. Fragen und in zahllosen kleineren Kritiken über neuerschienene Werke. Im „Ausland" 1883 und 1884 veröffentlichte er mehrere größere selbständige Arbeiten über „Die Astronomien der Naturvölker" und über „Kartographie der Naturvölker". In der Zeitschrift „Aus allen Zeiten und Landen" lieferte er die fortlaufende geographische Jahresumschau über die außereuropäischen Erdteile. Außerdem gelegentliche, meist umfangreichere Artikel über Geschichte, Geographie oder deutsche Literatur in Göttinger gelehrte Anzeigen 2c.

Müller-Guttenbrunn, Adam, wurde am 22. Oktober 1852 in Guttenbrunn im Temescher Banat geboren. Er besuchte die Volksschule und das Piaristen-Gymnasium in Temesvar und vollendete seine Studien in Hermannstadt (Siebenbürgen) und Wien, wo er 1874 in Staatsdienste trat. Er lebte als Beamter von 1874 bis Ende 1879 in Linz (Oberösterreich), und seit 1880 ist er in Wien seßhaft, wo er seit einigen Jahren die Stellung eines Feuilleton-Redakteurs und Theater-Kritikers an der „Deutschen Zeitung" bekleidet.

M.-G. ist literarisch thätig als Dramatiker und Novellist, er schrieb den sehr günstig beurteilten Roman: Frau Dornröschen (2. Aufl. 1887) und wirkt in erfolgreicher Weise als Publizist. Sein erstes Drama erschien unter dem Titel: Gräfin Judith (1877), sein zweites: Im Banne der Pflicht (1879). Dieselben gelangten zur Aufführung, erregten aber kein besonderes Interesse. Erst die dritte dramatische Arbeit M.-G.'s: Des Hauses Fourchambault Ende (1880) machte den jungen Schriftsteller bekannter. Heinrich Laube schrieb ein Vorwort zu dem Werke und schenkte dem Verfasser desselben dauernd seine Freundschaft. Dieselbe erwies sich in mannigfacher Weise fruchtbar, und die letzte dramatische Arbeit H. Laubes, das Lustspiel „Schauspielerei", das 1883 im Burgtheater zur Aufführung gelangte, ist eine Compagniearbeit, die er mit M.-G. schrieb. Die Novellen M.'s sind bisher nicht gesammelt erschienen und sein Schauspiel „Irma", das 1885 in Linz zum ersten Male aufgeführt wurde, hat sich vermöge seines stark realistischen Inhaltes auf den deutschen Bühnen nicht Bahn brechen können. Weitere Verbreitung aber haben neben kunstkritischen und novellistischen, zwei kleinere Schriften des Verfassers gefunden: „Wien war eine Theaterstadt" (4. Auflage) und „Die Lektüre des Volkes" (8. Auflage). M.-G. hat 1875 im Verein mit einigen Freunden in Wien das literarische Unternehmen „Gegen den Strom" begründet und dasselbe verdankt vornehmlich seinen beiden Schriften seine Lebenskraft. Auch auf dem Gebiet der Jugendlektüre wußte M.-G. sich Einfluß zu verschaffen. Zahlreich sind die Aufsätze, die M.-G. über seine Heimat, das Banat veröffentlichte, und in welcher er Kulturbilder aus dieser großen deutschen Ansiedelung in Ungarn entrollte. Die ersten Aufsätze über Magyarische Wirtschaft im Banat (1882) wirkten so, daß sie die Anregung zu einem eigenen Gesetze (über die Weinzehnt-Ablösung) in Ungarn im Gefolge hatten. Der Deutsche Schulverein in Wien betraute M.-G. mit der Redaktion seines Kalenders, wodurch ihm ein neuer Wirkungskreis erschlossen wurde. In jüngster Zeit erschienen: Trost- und Trutzbüchlein der Deutschen in Österreich (1889), Gescheiterte Liebe (Nov. 1889), Wiener Theaterleben (3. Aufl. 1890).

Müller-Palm, Adolf (Ad. Palm), geboren am 10. März 1840 zu Stuttgart. Sein Vater begründete 1843 das seitdem in Württemberg zu größter Verbreitung gelangte „Neue Tagblatt", in welchem P.'s erste Gedichte 2c. erschienen, als er noch das Gymnasium besuchte. Auf seines Vaters Wunsch einige Zeit lang die kaufmännische Laufbahn verfolgend und in einer Dampfbootrhederei zu Amsterdam als Korrespondent thätig, in welcher Stellung er auch ausgedehnte Seereisen machte, ergriff er nach erreichter Volljährigkeit jenen Beruf, den er von Anfang an gerne erwählt hätte: er widmete sich am Stuttgarter Polytechnikum, das durch Lübkes und Vischers Berufung gerade damals zu voller Blüte heranwuchs, kunst- und literargeschichtlichen Studien und begann seine ersten größeren Erzählungen zu veröffentlichen.

Seit 1866 musikalischer und dramaturgischer Kritiker, sammelte er das Material zu seinem Buche, das eine Geschichte des Stuttgarter Hoftheaters enthält und 1883 unter dem Titel Briefe aus der Bretterwelt erschien. Die Aufnahme desselben seitens der Presse und des Publikums war eine vorzügliche. Von P.'s Erzählungen wurde die erste Der Fund im Biscayer Golf (unter dem Sammeltitel „Im Labyrinth der Seele") durch Alfred Meißner in die Öffentlichkeit eingeführt. Auf diese Arbeit hin berief ihn Herrmann Schönlein zum Chefredakteur seiner illustrierten Journale, welche Stellung P. 1870 bis 1874 bekleidete. Später widmete er sich hauptsächlich der Redaktion des eigenen „Neuen Tagblatts". Seine Erzählungen, unter denen noch Maler und Diplomat, Gold und Eisen, Luzi durch Inhalt und Form sich auszeichnen, sind zum Teil in fremde Sprachen übertragen worden. P. ist Ehrenprofessor in Italien.

Münchberg, Fr. v., s. Frz. Bonn.

Münzberger, Jos., wurde am 11. Mai 1848 zu Oberliebich (Böhmen) geboren, besuchte die Schulen zu Wolfersdorf und Leipa. Nach zurückgelegter Maturitätsprüfung bezog er 1867 die Universität Prag und hörte hier Vorlesungen über Philosophie Geschichte, Geographie und deutsche Sprache. Während seiner Universitätsstudien hatte er auch das Militärjahr abzudienen, da eben damals die allgemeine Wehrpflicht in Österreich eingeführt wurde. Nachdem die gesetzliche Universitätszeit unter mancherlei Not und Entbehrungen verlaufen war, wurde

M. 1870 Supplent an der Kommunaloberrealschule in Leipa; seit 1873 ist er Professor an derselben Anstalt.

Von seinen schriftstellerischen Arbeiten verdienen Erwähnung: Aus dem B. Leipaer Stadtarchive, Nachrichten zur Geschichte Leipas von Wallensteins Tode bis zum Vergleiche mit der Obrigkeit im Jahre 1660, Aus dem Leipaer Stadtarchive, Nachrichten zur Geschichte Leipas vom Jahre 1660 bis zum Beginn des 18. Jahrh., Die ersten 25 Jahre der Leipaer Oberrealschule. Kleinere Aufsätze wurden teils für die Leipaer Zeitung, teils für die „Mitteilungen des nordböhmischen Exkursionsklub“ geschrieben; in den letzteren, sowie im „Spitzbergalbum“ ließ er auch einige Gedichte erscheinen.

Muff, Christian Fürchtegott, wurde am 14. August 1841 zu Treffurt a. d. Werra geboren, besuchte das Gymnasium zu Mühlhausen i. Th., wo er besonders von Ameis und Hasper angeregt wurde, studierte von 1861—65 in Halle unter Bernhardy und Bergk klassische Philosophie, fand sofort Anstellung an der lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen, wurde 1867 Oberlehrer, 1875 Professor und wurde von da 1880 als Direktor des neu zu gründenden König Wilhelms-Gymnasiums nach Stettin berufen. Seine schriftstellerische Thätigkeit ist teils dem klassischen Altertum, teils modernen Interessen zugewandt; in vielfachen öffentlichen Reden und Vorträgen behandelt er schönwissenschaftliche, zumeist ästhetische oder patriotische Gegenstände; sein Standpunkt ist der positiv-christliche.

Außer allerlei Abhandlungen in Zeitschriften und Tagesblättern hat er im Druck erscheinen lassen: Der Chor in der attischen Komödie vor Aristophanes (1871), Über den Vortrag der chorischen Partieen bei Aristophanes (1872), Die chorische Technik des Sophokles (1876), Vier Vorträge: Antik und Modern, Was ist Kultur? Theater und Kirche, Zwei Titanen: Prometheus und Faust (1879—83), De choro Persarum fabulae Aeschyleae (1878), Der Chor in den Sieben des Äschylus (1882), Das Schöne, ästhetische Betrachtungen für gebildete Kreise (1888), Idealismus (1890).

Muncker, Franz. Ich bin am 4. Dezember 1855 zu Bayreuth geboren, besuchte dort Volksschule und Gymnasium und studierte seit 1873 in München Literaturgeschichte. 1877 promovierte ich, 1879 habilitierte ich mich an der Universität München für neuere Literaturgeschichte (vorwiegend deutsche); 1890 wurde ich zum Professor daselbst ernannt. Auf einer wissenschaftl. Reise 1879 durch Norddeutschland und Dänemark, 1880 durch die Schweiz, sammelte ich das Material zu meinen Arbeiten über Klopstock und über Lessing (eine Reise nach Berlin 1885 ergänzte das letztere). Meine hervorragendsten Universitätslehrer waren Konrad Hofmann und Michael Bernays, außerdem die Münchener klassischen Philologen. Meine selbständig erschienenen Schriften: Über zwei kleinere deutsche Schriften Aventins (1879), Lessings persönliches und literarisches Verhältnis zu Klopstock (1880), Ausgabe der kleinen deutschen Schriften Aventins (1880), Ausg. des altfranzösischen Ritterg. Joufrois (mit Konr. Hofmann, 1880), J. W. Schäfer, Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert (2. Aufl. 1881), Skizze einer Biographie Lavaters (1883), Lessings sämtliche Schriften von Lachmann, 15 Bde. (3. Aufl. 1886 ff.), Lessings ausgew. Schriften, 6 Bde. (1886), Lessings Werke, 12 Bde (1890), F. G. Klopstock, Geschichte seines Lebens und seiner Schriften (1888), kritisch-histor. Ausgabe der Oden Klopstocks (1889), Bremer Beiträger (1889), Friedrich Rückert (1890), Richard Wagner (1891). Außerdem Feuilletons und wissenschaftliche Aufsätze für verschiedene Zeitschriften und Sammelwerke, bes. für die Allg. dtsch. Biographie, für die „Allg. Ztg.“, für Wiener Blätter, für die „Deutsche Dichtung“ und für Monatsschriften, Beiträge zur 7. Aufl. von Pierers Konversationslexikon und zur „Deutschen Encyklopädie“, Einleitungen zu Ausgaben der Schriften Klopstocks, Wielands und H. v. Kleists 2c.

Murau, Karoline, wurde am 1. März 1861 in Wien geboren und genoß eine treffliche Erziehung im Hause ihrer Eltern. Nach Vollendung ihrer Ausbildung suchte sie ihren geistigen Blick durch vielfache und weite Reisen in den Jahren 1885—1887, besonders nach Spanien, England und Frankreich, zu erweitern. Sie ist lyrische Mitarbeiterin vieler Zeitschriften. 1882 erschien ein Band ihrer gesammelten anmutigen Poesieen unter dem Titel: Aus Österreichs Herzen.

Muschi, Jean Bernard, wurde am 17. Januar 1847 in München geboren, besuchte das Gymnasium zu Aschaffenburg und das zu Würzburg, wohin sein Vater, vormals Hofsekretär des Königs Otto von Griechenland, als Oberzollinspektor berufen worden. Nach Absolvierung der Schulstudien betrat M. bereits den literarischen Plan mit einigen Zeitungsfeuilletons und einem Bändchen Gedichte, eine Jugendsünde, die vergessen und vergeben ist auf Grund seiner späteren Leistungen. Inzwischen bezog M. die Universität, hörte Urlichs, Lexer, Dahn, Umpfenbach zu Würzburg; gleichzeitig diente er den Musen mittels einiger Novellen und des Romans Keine Rosen ohne Dornen. Dann kam der Krieg von 1870, und M. zog mit hinaus gegen Frankreich. Heimgekehrt, wandte er sich dem Studium wieder zu, diesmal aber dem der Geschichte und Literaturgeschichte, da die Juristerei ihm nicht behagte. Prof. Wegele, Lexer, Edm. Behringer u. a. übten nun besonderen Einfluß auf die Geistesrichtung M.'s.

Inzwischen dichtete M. das Epos Isidore von Lohma (1874), das ihn weiteren Kreisen bekannt machte und 1886 die 4. Aufl. erlebte. Mitten im freudigsten Schaffen verlor M. seine junge, eben erst heimgeführte Gattin, und die tiefe Trauer um sein geschwundenes Glück verwischte auf Jahre hinaus alle schriftstellerischen Pläne des Vereinsamten. In glücklicher zweiter Ehe (1876) kehrte ihm auch die Schaffensfreudigkeit wieder. Er gab zunächst die Anthologie für die Jugend Die deutschen Klassiker in der Schule und die treffliche Sammlung aus mittelalterlichen Dichtern Aus alter Zeit heraus; bald darauf erschien sein Epos Zwei Herzen und ein Schlag, eine Art von Umdichtung des herrlichen Engelhard von Konrad von Würzburg, keine glückliche Idee M.'s, deshalb auch wohl in weiteren, bereits gefaßten Plänen aufgegeben. Im Jahre 1880 ging M. nach Bregenz, wo er Robert Byr und Alfred Meißner kennen lernte. Hier entstand M.'s vorzüglich beurteilte Dichtung Magnus. Von Bregenz siedelte M. nach den Ufern des Rheins über. 1882 ließ sich M. dann in Dessau nieder, wo er noch jetzt lebt, auch journalistisch thätig und zwar als Redakteur des „Anhaltischen Staatsanzeigers“. Aus seiner dortigen schriftstellerischen Thätigkeit seien noch erwähnt: Lieben und Leben (Nov.), Erzählungen im Anh.-Dess. Kalender, Mein Anhalt, ferner: Die Jungfrau von Oldenwörd (1888), Das liter. Anhalt (1888), Alleweg gut Brandenburg (1889), Anhaltisches Geschichtenbuch (1889), Gustav (1890), Die Hexe (1890), Die Rivalin (1890). Sämtlich sehr beifällig aufgenommen.

Mustafa-Bey, siehe Gerh. Rohlfs.

Mylius, O., siehe K. Müller.

N.

Naaff, Anton August, wurde am 28. November 1850 zu Weitentrebitsch bei Saaz geboren. Er entstammt einem alten kerndeutschen Bürger- und Bauerngeschlechte, das seit 400 Jahren bereits im Saazer Land seßhaft und wohlangesehen war. N. besuchte zuerst das Saazer Gymnasium, darauf die Cisterzienser-Schule in Komotau. Entgegen seiner Neigung, Anlage und der Wohlmeinung seiner Familie folgend, wandte er sich der juridischen Laufbahn zu und gab so seinen Wunsch, sich den historisch-philologischen Studien zu widmen, auf. An der Wiener Universität begann er 1871 seine Berufsstudien als Jurist. 1873 bezog er die Universität Prag, erledigte dort seine juristischen Studien mit der Absicht, nach Ablegung der letzten Prüfungen in die Gerichtspraxis einzutreten, als ihn der Ausbruch einer schleichenden Krankheit, zumeist in Folge geistiger Überanstrengung, aufs Krankenlager warf, wo er nahezu ein volles Jahr unter quälenden Leiden hoffnungslos daniederlag. Nur der aufopferndsten, sorgsamsten Pflege im Hause seines Großvaters zu Willomitz dankte er sein Leben. Von Willomitz aus übernahm er, zu leidend, um eine Anstellung annehmen zu können, teils auch dem immer stärker hervortretenden innersten Drange nach der ihm weit mehr zusagenden und entsprechenden Schriftstellerlaufbahn folgend, die Redaktion des Jahrbuches „Egerbote“ mit dem belletristischen Volksbuche „Comotovia“. Mit Freude ergriff er die Gelegenheit, publizistisch für seinen engeren Heimatskreis zu wirken; er übersiedelte nach Komotau, wo er in fünf Jahrgängen der „Comotovia“ (1875—79), außer zahlreichen Gedichten, viele historische Arbeiten, wie Geschichte der Stadt und des Herzogstums Saaz, Ur-Geschichte der Städte Brüx, Karlsbad und Franzensbad, sowie viele biographische Arbeiten erscheinen ließ, welche letzteren er mit seltener Hingebung und Wärme für die Sache schrieb. In die Zeit seines Aufenthaltes in Komotau fällt auch die Herausgabe und Redaktion der „Liebesgaben“ (1877), eines Poesien- und Novellenalbums, das er im Verein mit anderen zum Besten der notleidenden Erzgebirgsbewohner erscheinen ließ. Von Komotau ging N. nach Prag, wohin er zur Redaktion des „Prager Tagblattes“ berufen wurde; allein Gesundheitsrücksichten zwangen ihn, bald darauf nach Töplitz überzusiedeln, wo N. u. a. auch seine ersten dramatischen Erfolge am dortigen Stadttheater erzielte. 1881 verließ er Töplitz, wo er seine fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit entwickelt hatte, begab sich zuerst nach Wien, und von da für längere Zeit auf Reisen. Nachdem er mehrere Monate in der Schweiz und in Italien gelebt hatte, kehrte er nach Wien zurück, um sich bleibend dort niederzulassen. Auf einem einfachen Landsitz in unmittelbarer Nähe der Stadt lebt er still seiner Muse. Seit 1881 ist N. Herausgeber und Leiter der im 14. Jahrgange stehenden literarisch-musikalischen Zeitschrift: „Die Lyra“, welche unter seiner Leitung neugestaltet einen großen Aufschwung genommen hat. Dem liebenswürdigen, lyrischen Talente N.'s mit seinem volkstümlichen Anhauche danken wir einen Band Gedichte unter dem Titel „Von stiller Insel“ (1882), die sich durch besondere Sangbarkeit auszeichnen und, vielfach in Musik gesetzt, weite Verbreitung fanden, wie „Es rauscht ein stolzer Strom zum Meer“ u. a. Außerdem sind an selbst. Werken hervorzuheben: Die Dux-Teplitzer Gruben- und Quellen-Katastrophe (mit Karten und Plänen), Eine Freizunft der Neuzeit (1880), Deutsche Volksgeschichten aus Österreich (1884), Das deutsche Volkslied in Böhmen (1888), Neue Gedichte Aus dem Dornbusche (1890).

Nadrowski, Richard, geboren am

13. Mai 1854 zu Neidenburg Ostpr., besuchte die Stadtschule zu Ortelsburg bis 1867, dann die Gymnasien zu Rastenburg und Hohenstein bis 1873. Nachdem er eine kurze Zeit im Postfach beschäftigt gewesen war, quittierte er dasselbe, um sich dem Studium der Philologie zu widmen. 1878 bestand er das Examen pro facultate docendi und wurde mit einer wissenschaftlichen Hilfslehrerstelle am Kgl. Gymnasium zu Thorn betraut. Seine definitive Anstellung als ordentlicher Lehrer erfolgte 1880. An dieser Anstalt wirkt er noch heute.

Von seinen Schriften sind folgende zu erwähnen: Neue Schlaglichter auf dunkeln Gebieten der griechischen und lateinischen Etymologie (2. Aufl. 1888), De genuina Demosthenis pro corona orationis forma (1880), Der Lautwandel, besonders im Griechisch. und Latein. Ein Beitrag zur indoeuropäischen Wortkunde (1885), Ein Blick in Roms Vorzeit (1884), sowie Beiträge in Zeitschriften und Tagesblättern.

Nagele, Anton, geboren am 1. November 1851 in Bozen (Tirol), studierte am dortigen Gymnasium und absolvierte im Jahre 1875 die Universität in Innsbruck. Von allen materiellen Mitteln entblößt — die aus Steinach am Brenner stammende Familie war seit dem für Tirol so verhängnisvollen Jahre 1809 verarmt, der Vater überdies frühzeitig gestorben, während die Mutter als Wäscherin für drei unmündige Kinder sorgen mußte — war derselbe ganz auf sich allein gestellt, was seinen Studien äußerst abträglich sich erwies. Nach Beendigung der Universitätsjahre übernahm er eine Supplentenstelle an der Realschule in Imst, 1877 und 1878 eine solche am Gymnasium in Iglau, 1879 wieder an der Oberrealschule in Brünn und wurde im nämlichen Jahre definitiv angestellt an der Staats-Oberrealschule in Marburg. Hier war es, wo er als Obmann der dortigen Ortsgruppe des deutschen Schulvereins eine so rührige und erfolgreiche Thätigkeit entfaltete, daß sein Name nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland bekannt wurde, die aber sein weiteres Fortkommen in hohem Grade erschwerte.

Hinsichtlich seiner literarischen Thätigkeit sind in Bartsch' Germania eine Reihe von Abhandlungen über Walther von der Vogelweide zu verzeichnen, ferner publizierte er in der Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, für die österr. Gymnasien 2c., in den Schulprogammen 1886—1889 zahlreiche Artikel und Recensionen aus dem Gebiete deutscher Sprachforschung und Literatur oder dem der Pädagogik. Außerdem war er eifriger Mitarbeiter von Kleinsteubers Europa, der Wiener Zeitung, Bohemia 2c.

Nagl, Johann Willibald, wurde am 11. Mai 1856 in Natschbach bei Neunkirchen, Niederösterreich, auf dem kleinen Landgute seiner Eltern geboren und zeigte frühzeitig eine große Neigung zum geistlichen Stande. Er absolvierte das Gymnasium in Wiener Neustadt und trat hierauf in das altehrwürdige Benediktinerstift zu den Schotten in Wien, von wo aus er sich dem Studium der Theologie und der orientalischen Sprachen an der Wiener Universität hingab. Innere Widersprüche zwangen ihn jedoch, nach 4 Jahren die geistliche Laufbahn aufzugeben, worauf er sich dem Studium der Germanistik an der nämlichen Universität, unter besonderer Berücksichtigung der bayrisch-österreichischen Dialektforschung, widmete. In die germanistischen Studien hinein fiel sein Militärdienst bei mehreren Kavallerieregimentern, was seine Anschauungen und Erfahrungen nach einer ganz neuen Seite hin bereicherte. Er erwarb sich 1886 an der philosophischen Fakultät in Wien den Doktorhut und avancierte 1888 zum Oberlieutenant, nachdem er mittlerweile noch einige Zeit als Erzieher im Hause des Fürsten Carlos Auersperg in Prag gelebt hatte. 1890 habilitierte er sich für „Deutsche Sprachwissenschaft" an der Grazer Universität und dociert seit 1891 an der Universität zu Wien.

Vielseitige Lebenserfahrungen unter den verschiedensten Ständen — Bauern, Bürgern, Geistlichen, Soldaten, Gelehrten und Aristokraten — drängten ihn auf die Bahn socialer Betrachtungen, und namentlich ist es der Bauernstand, der ihm am Herzen liegt. Auch in seinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten zeigt sich der Beobachter bäuerlicher Verhältnisse und Anschauungen. N.'s selbständig erschienene günstig aufgenommene Schriften sind folgende: Lehrer, Bauernabende und Volksstudien (1883), Die Konjugation im niederösterr. Dialekt (1883), Die Deklination des Substantivs im niederösterr. Dialekt (1884), Pädagogische Bedeutung der Wirtsstube im Bauernleben (1886), Über den gegenwärtigen Stand der bayrisch-österreichischen Dialektforschung (1886), Roanad I. Teil, Grammatische Analyse des niederösterr. Dialektes (1886), Der Fuchs Roaner (1889), Der Vokalismus der bayrisch-österr. Mundart, historisch beleuchtet (1891).

Natorp, Paul Gerhard, geboren zu Düsseldorf 24. Januar 1854, absolvierte daselbst das Gymnasium, studierte (1871 bis 1876) an den Universitäten Berlin, Bonn und Straßburg hauptsächlich Philologie, wandte sich in der letzten Zeit seines akademischen Studiums erst der Philosophie zu und habilitierte sich 1881 für dieses Fach an der Universität Marburg, woselbst er

1885 zum außerord. Professor befördert wurde.

Es erschienen von ihm: Descartes' Erkenntnistheorie, Eine Studie zur Vorgeschichte des Kritizismus (1882), Forschungen zur Geschichte des Erkenntnisproblems im Altertum (1884), Einleitung in die Psychologie nach kritischer Methode (1888), verschiedene Aufsätze in Fachzeitschriften, bes. den philosophischen Monatsheften, die er (Bd. XXIII mit C. Schaarschmidt, von Bd. XXIV ab allein) redigiert.

Naumann, Emil, wurde am 8. September 1827 zu Berlin geboren. Sein Vater war der bekannte Arzt, Professor und Autor in seiner Wissenschaft Moritz Ernst Adolf N. Durch Johanna Matthieu (spätere Gattin Gottfried Kinkels) und den alten Ries erhielt er in Bonn, wohin sein Vater 1828 als Direktor der medizinischen Klinik berufen worden war, die erste musikalische Ausbildung. Als er sich später in Frankfurt a. M. aufhielt, genoß er dort den musikalischen Unterricht Schnyders von Wartensee. Nachdem das Leipziger Konservatorium durch Felix Mendelssohn gegründet worden, ging N. nach der Musenstadt und ward daselbst einer der ersten Schüler des genannten Meisters, der bis zu seinem frühen Tode an der künstlerischen Entwickelung N.'s lebhaftesten Anteil nahm. 1844 ging N. von Leipzig wieder nach Frankfurt a. M., woselbst er seine musikalischen Studien unter Messers Leitung und bei Mendelssohn fortsetzte, und absolvierte darauf die Universität zu Bonn. 1848 brachte er seine erste größere Komposition „Christus der Friedensbote", in Dresden durch die königl. Kapelle zur Aufführung; Ende desselben Jahres ward das Oratorium in Berlin, 1854 unter des Komponisten eigener Leitung in Exeter-Hall zu London aufgeführt. Dem „Christus" folgte eine große Messe, eine Kantate „Die Zerstörung Jerusalems", die Oper „Judith", das Singspiel „Die Mühlenhexe" und eine Ouverture „Loreley". Die Aufführung der Kantate „Die Zerstörung Jerusalems" in Weimar leitete Franz Liszt persönlich mit großer Hingabe. 1856 berief ihn König Friedrich Wilhelm IV., der durch die Abhandlung N.'s „Über Einführung des Psalmengesanges in die evangelische Kirche" auf den jungen Tondichter aufmerksam geworden, als Hofkirchenmusikdirektor nach Berlin, wo er für den Domchor über 30 Psalmen und Sprüche komponierte und das umfangreiche Werk „Psalmen auf alle Sonn- und Feiertage des evangelischen Kirchenjahres" auf Befehl des Königs herausgab, der den Komponisten in dem darauf folgenden Jahr mit dem roten Adlerorden dekorierte. Eine weitere Auszeichnung ward N. für die Abhandlung „Das Alter des Psalmengesanges" zu teil, indem ihm die Universität Jena dafür die philosophische Doktorwürde verlieh. Mit dem Werk „Die Tonkunst in der Kulturgeschichte" (1869—70) begann er die eigentliche Schriftstellerlaufbahn unter günstigen Aussichten, da er mit Bezug auf den ersten Teil des Buches auf Vorschlag der Berliner Akademie der Künste zum königl. Professor der Musik ernannt worden war. Weitere der Geschichte und Wissenschaft seiner Kunst gewidmete Arbeiten von ihm sind: „Deutsche Tondichter von Sebastian Bach bis auf die Gegenwart" (fünf Auflagen und eine Prachtausgabe), „Nachklänge, Gedenkblätter aus dem Musik-, Kunst- und Geistesleben unserer Tage" (1872), „Italienische Tondichter von Palestrina bis auf die Gegenwart" (für welche dem Autor vom König Viktor Emanuel der Orden der italienischen Krone verliehen ward und deren zweite Auflage nebst Prachtausgabe 1876 erschien), „Musikdrama oder Oper, eine Beleuchtung der Bayreuther Festspiele" (1876), „Zukunftsmusik und die Musik der Zukunft" (1877), „Die Architektonik der Fuge" (1878), „Der moderne musikalische Zopf (1880) und die 1885 vollendete „Illustrierte Musikgeschichte". Letztgenanntes Werk ward noch während seines Erscheinens ins Holländische und Englische übersetzt, sein Autor vielfach ausgezeichnet. Seit 1873 lebt N. in Dresden, woselbst er am königl. Konservatorium der Tonkunst Vorlesungen über Geschichte und Ästhetik der Musik hält. Ein Teil seiner Zeit gehört der journalistischen und musikhistorischen Thätigkeit.

Naumann, Julius, wurde am 1. Juli 1835 in Gotha geboren und besuchte in seiner Vaterstadt unter Val. Rosts Ägide das Gymnasium illustre, auf dem er Religionslehre, Deutsch, Latein und Geschichte mit Vorliebe betrieb. Von 1856—1859 widmete er sich auf den Universitäten Jena und Göttingen theologischen und philosophischen Studien, war an der Georgia Augusta Mitglied eines kirchenhistorischen und dogmatischen sowie Senior eines katechetischen Seminars, promovierte 1858 zum Doktor der Philosophie in Jena, legte die theologische Staatsprüfung 1859 in Gotha ab und bestand die Prüfung pro fac. doc. zu Bonn 1862. Sein erstes Lehramt bekleidete er in Bovenden bei Göttingen als Dirigent einer höheren Privatschule 1859 bis 1861, von da war er 5 Jahre ordentlicher Lehrer an der höheren Bürgerschule in Solingen und von 1866—1875 Oberlehrer am Gymnasium und an der Realschule I. O. in Bremen. Seitdem verwaltet er das Direktorat am Realgymnasium in Osterode (Harz).

Außer einer Reihe von zerstreuten Aufsätzen, Abhandlungen und Kritiken verfaßte er folgende verdienstliche Werke: Auf dem theologischen Gebiet: Geschichte des Reiches Gottes im alten und neuen Bunde (1871), Grundriß der evangelisch-lutherischen Dogmatik nach der induktiven und komparativen Methode (1886), Grundriß der Bibelkunde und Kirchengeschichte (1887), Grundzüge der evangelischen Sittenlehre (1890); auf dem Gebiet der deutschen Sprache: Theoretisch praktische deutsche Sprachlehre (1859), Hilfsbücher für den deutschen Unterricht (Teil 1 u. 2 vergriffen), Theoretisch-praktische Anleitung zur Abfassung deutscher Aufsätze (5. Aufl.), Schul-

ausgaben deutscher Klassiker (2. Aufl.), Lessings Minna v. Barnhelm, Schillers W. Tell und Jungfrau von Orleans, Goethes Götz von Berlichingen, Ein Referat über den deutschen Unterricht für die erste Direktorenkonferenz in Hannover (1876); an geschichtlichen Werken: Ein Repetitorium der Welt-, Literatur- und Kirchengeschichte, Kanon der zu memorierenden Geschichtszahlen (2. Aufl.).

Neander, Theoph., s. W. Backhaus.

Neidhard, Felix, geboren am 20. September 1859 in Wien, verließ (obwohl zur Ingenieurlaufbahn bestimmt), die Oberrealschule, um sich, dem inneren Drange folgend, dem Pädagogium, somit dem Lehrerberufe zuzuwenden. Weite Reisen durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz erweiterten seinen Gesichtskreis. Er wirkt seit 1880 als Kommunallehrer in Wien.

Von seinen sehr günstig beurteilten Schriften heben wir hervor: Gedichte und Erzählungen (1887), Humoresken, Originalerzählungen und Lieder (1891). Außerdem Beiträge in belletristischen und pädagogischen Blättern.

Nellenburg, Rob., s. K. Müller.

Nello, s. Ed. Mautner.

Nemmersdorf, Fr. v., s. Fr. v. Reizenstein.

Néol, A. de, s. Al. de Nève.

Nesmüller, Jos. Ferdinand (eigentl. Müller), wurde am 8. März 1818 in Mährisch-Trübau als der Sohn eines Handwerkers geboren. Er besuchte die Realschule zu Politschka bis zu seinem 13. Jahre, alsdann erlernte er, wie sein Vater, das Schuhmacherhandwerk. Als aber die Erlösungsstunde, die ihn zum Gesellen machte, schlug, schob er seinen Schusterschemel zur Seite, erfüllt von einem glühenden Streben nach Höherem als der Kunst, den Mitmenschen auf diese Art die „Wege zu ebnen“. Zunächst besuchte er unter harten Entbehrungen das Olmützer Seminar mit solchem Erfolge, daß er bald eine Lehrerstelle erhielt. Da der Lohn seiner Arbeit nur ein kärglicher war, suchte er sich als Musiker beim Theater nebenher etwas zu verdienen. Aber mit der Bühne in Berührung gekommen, litt es ihn nicht lange mehr auf dem Katheder. Er wurde Schauspieler. Als solcher wirkte er in den verschiedensten Städten an kleinen und großen Bühnen bis zum Jahre 1854, da er ein Theater in Dresden gründete, dessen Direktion er 28 Jahre und mit bestem Erfolge inne hatte. 1881 übersiedelte er nach Hamburg, wo er sich aufs neue der Schriftstellerei in die Arme warf und dort an mehreren Zeitungen thätig ist.

Literarisch trat N. zuerst mit seinen Zillerthalern (1849) hervor, die mit großem Erfolge an vielen Theatern zur Aufführung gelangten. Den gleichen Beifall fanden die meisten seiner späteren Dramen, von denen wir hervorheben: Der Gnome und sein Narr (1849), Die Frau Tante (1850), Die Pflegekinder (1850), Die Thalmühle (1851), Ein armer Teufel (1852), Eine Soldatenfamilie (1853), Ein Theaterskandal (1859), Der Marienhof (1872), Schach der Lüge (1878), Die wilde Toni (1881), Gräfin Flavia (1882), Der Dorfteufel (1882), Freigesprochen (1883), Das Geheimnis (1885), Der schöne Emil (1885) u. s. w. N. hat bis jetzt über vierzig Stücke geschrieben und arbeitet noch immer rüstig weiter. N. hat für alle seine Stücke die Partituren selbst komponiert, und viele seiner Lieder sind Volkslieder geworden.

† **Neubauer,** Ernst Rudolf, ist zu Iglau (Mähren) am 14. April 1828 geboren. Er studierte Philosophie und die Rechte in Wien, wo er während des Revolutionsjahres 1848 als Corpsadjutant in der akademischen Legion diente, und widmete sich im Jahre 1849 dem Lehrerberufe, zunächst am Gymnasium in Czernowitz (1851—72), dann, seit 1873, als Gymnasialdirektor in Radautz in der Bukowina, als welcher er, durch Verleihung des Titels eines Schulrates ausgezeichnet, im Jahre 1883 seinen Abschied nahm. Literarisch hat N. als Dichter, wie auch als Schulmann, Literarhistoriker und Geschichtsforscher gewirkt.

Sein dichterisches Hauptwerk ist das Weltgedicht Die Ideonen (1883), eine geniale Schöpfung. Sonstige bisher im Druck erschienene Werke: Schilf und Weide (Ged.), Österreichische Lieder, Lieder aus der Bukowina, Die Bukowina (illustr.), Erzählungen aus der Bukowina, Grundzüge zur Geschichte von Seretland, Über das Gudrunlied, Über Tristan und Isolde, Anakreons Oden, Nogaïa oder Die Steppenschlacht (Dicht.), Der Handel um die Seele (Schausp.), Die Waise (Lustsp.), Novellen, Gedanken über das Schulwesen, Constantin Brankowan u. a. m.

Neubauer, Joh., wurde am 27. April 1849 zu Littengrün in Böhmen geboren, besuchte das Obergymnasium in Eger, das er 1867 absolvierte. Hierauf kam er in das fürsterzbischöfliche Seminar nach Prag, um Theologie zu studieren; nach zweijährigem Aufenthalte in demselben trat er in das Prämonstratenserstift Tepl ein, verließ dieses aber nach zwei Jahren und wendete sich von den theologischen Studien dem Studium der deutschen Literatur zu, welches er schon in den letzten Jahren mit besonderer Vorliebe betrieben hatte. Im Jahre 1873 kam er als Lehrer für deutsche Sprache und Geographie und Geschichte an die Realschule in Elbogen, wo er nach Ablegung des Examens zum Professor ernannt wurde; er wirkt gegenwärtig noch in dieser Stellung.

N. beschäftigte sich schon während seiner theologischen Studien literarisch. In den Jahren 1868 bis 1871 veröffentlichte er in Journalen einige Novellen und Erzählungen; von 1871 an beteiligte er sich vorwiegend als Mitarbeiter an Literaturblättern und periodischen Schriften. („Mitteilungen für Geschichte der Deutschen in Böhmen“, „Magazin für die Literatur des In- und Auslandes“, „Allgemeine literarische Korrespondenz“, „Deutsches Literaturblatt“ ꝛc.) Als erste selbständige Arbeit von ihm erschien die literaturgeschichtliche Studie „Die katholische Dichtung in der deutschen Literatur seit der Reformation bis zur Gegenwart“ (1874). Seit 1884 giebt er Schulausgaben klassischer Werke mit Einleitungen und Anmerkungen (Gräsers Schulausgabe klass. Werke) heraus. Die schnell beliebt gewordene Sammlung ist schon bis zum 40. Hefte gediehen. 1887 erschienen von ihm: Die altdeutschen Idiotismen der Egerländer Mundart, 1888 Das Fremdwort in der Egerländer Mundart. Seit 1888 redigiert er mit dem Direktor der Staatsrealschule in Elbogen, Dr. Jos. Divis, das „Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Österreich“.

Neubaur, Leonhard, geboren am 6. November 1847 zu Danzkehmen in Ostpreußen, Sohn des daselbst verstorbenen Lehrers, besuchte das Gymnasium zu Gumbinnen und bezog 1867 die Universität Königsberg, wo er Theologie studierte, daneben aber auch philologische Vorlesungen hörte. 1871 bestand er die Prüfung pro licentia concionandi und bekleidete darauf das Rektorat der Stadtschule zu Schirwindt in Ostpr., darauf die erste Lehrerstelle an der Privatknabenschule zu Wronke in der Provinz Posen. 1875 wurde er an der Universität Halle zum Doktor der Philosophie promoviert und legte in demselben Jahre vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Königsberg das Examen pro facultate docendi ab. 1876 wurde er Hilfslehrer und 1877 ordentlicher Lehrer am Realgymnasium zu Elbing; seit 1882 ist er gleichzeitig Stadtbibliothekar.

Im Druck erschien von ihm: Beiträge zu einer Geschichte der römischen Christengemeinde in den beiden ersten Jahrhunderten (1880), Die Sage vom ewigen Juden untersucht (1884), Christian Wernigkes Jugendgedichte (1888), Hymnologische Miscellen (1889), Georg Greflinger, eine Nachlese (1890), Eine litauische Strophe und Philipp von Zesens „Rosenthal“ (1887), Ein Nachtrag zum Corpus Reformatorum (1891), Katalog der Elbinger Stadtbibliothek (1891).

Neugeboren, Heinrich, wurde am 26. September 1832 in Kronstadt geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog 1852 die Universität Berlin, um sich in den ersten zwei Jahren dem Studium der Philosophie, Theologie und Philologie zu widmen, während er im dritten Jahre ausschließlich philologische Vorlesungen an der Wiener Universität hörte. 1856 erfolgte seine Anstellung als erster Klassenlehrer des Kronstädter Gymnasiums. 1857 legte er die vorgeschriebene Prüfung ab. Um die Ergebnisse der Psychologie als Naturwissenschaft von der menschlichen Seele, als Grundlage der Pädagogik und Didaktik, in immer weitere Kreise zu verbreiten, begann N. 1859 die „Vierteljahrsschrift für die Seelenlehre“ in Kronstadt herauszugeben. 1860 vermählte er sich mit Hermine Schaffer. 1861 gründete er mit einigen Gesinnungsgenossen den Kronstädter sächsischen Turnverein, den er als erster Vorstand sieben Jahre hindurch leitete und dessen 25jähr. Jubiläum er 1886 als Ehrenmitglied mitfeierte. Im Jahre 1869 eröffnete er mit zwei jüngeren Kollegen eine private sechste Klasse für Mädchen, die nach dreijährigem Bestehen den übrigen fünf öffentlichen Klassen angereiht wurde. Seit 1875 ist S. Mitglied der Kommission zur Prüfung der Kandidaten der Theologie und des Lehramtes in der evang. Landeskirche Siebenbürgens, und zwar für das Gebiet der Philosophie, insbesondere für Logik und Psychologie. 1877 wurde er zum Stadtprediger gewählt.

N. ist Verfasser zahlreicher Beiträge für pädagogische und theologische Zeitschriften, von denen besonders ein im Druck erschienener Vortrag: Über die Behandlung des Religionsunterrichts in der Volksschule am siebenbürgisch-deutschen Lehrertag gehalten, ihm viele Anerkennung eintrug. Außerdem hervorzuheben: Lebens- und Charakterbild des Daniel Georg Neugeboren (1886), Johannes Honterus, der Reformator der Sachsen in Siebenbürgen (1887, 2. vermehrte und verbesserte Auflage 1888).

Neuhauß, Richard, geboren den 17. Oktober 1855 zu Blankenfelde (Kreis Teltow), erhielt seine Vorbildung auf dem Luisenstädtischen Gymnasium in Berlin, studierte von Oktober 1876 ab in Berlin und Heidelberg anfänglich Naturwissenschaften, ging jedoch 1878 zur Medizin über und absolvierte 1882 die ärztlichen Examina. Bereits während der Studienzeit unternahm er Reisen durch das ganze südliche Europa und hinüber nach Nordafrika, ferner nach dem hohen europäischen Norden, nach Lappland und dem Nordkap. 1884 trat er zu wissenschaftlichen Zwecken eine Reise um die Erde an, die ihn mit allen 5 Erdteilen bekannt machte. Die Hauptstudien galten dem stillen Ocean, der infolge der neuen Erwerbungen für Deutschland jetzt von so großem Interesse ist. Zwei riesige Foli-

anten mit selbstgefertigten Photogrammen veranschaulichen Land und Leute dieses ungeheuren Inselreiches (Eigentum der Bibliothek der Berliner anthropologischen Gesellschaft). Eine eingehende Studie über die Südseeinsulaner erschien in der „Zeitschrift für Ethnologie“ (1885).

Weitere Ergebnisse der Reise waren: Eine Arbeit über die Seekrankheit (1885), Meteorologische Untersuchungen auf einer Reise um die Erde, sowie Beobachtungen über Dämmerungserscheinungen und Zodiakallicht (1885), Eine Beschreibung der Hawaiiinseln (1886). 1888 veröffentlichte N. seine Übersetzung der Anthropologie von Topinard, Generalsekretär der Pariser anthropologischen Gesellschaft. Das neueste Werk N.'s ist das Lehrbuch der Mikrophotographie (1890).

Neumann, Karl Ernst Otto, wurde am 1. Oktober 1829 zu Brießnitz bei Dresden als der Sohn eines Artillerie-Offiziers geboren. Da kein Vermögen von Hause aus vorhanden war, so sah der Vater sehr bald sich genötigt, seinen Abschied als „Offizier von der Armee“ zu nehmen, und seine reichen Kenntnisse als Lehrer und später als Inhaber einer Privat-Militär-Vorbereitungsanstalt mit einem günstigen Erfolge zu verwerten. Für diesen Beruf wurde auch der Knabe bestimmt, um seinen Vater in seiner anstrengenden Thätigkeit unterstützen und später einmal die Leitung des Institutes übernehmen zu können. Er bezog, nachdem er auf dem Wege des Privatunterrichtes das Reifezeugnis erlangt, die Universität Leipzig, um dort vorzugsweise Mathematik und Naturwissenschaften zu studieren. Nach Erwerbung der Kandidatur des höheren Schulamtes und der philosophischen Doktorwürde wirkte N. fünfzehn Jahre hindurch als Lehrer an dem Institute seines Vaters und nach erfolgtem Hinscheiden des letzteren als Leiter dieser Anstalt. Danach gab er sein Institut auf, um sich von nun an vorzugsweise der schriftstellerischen Thätigkeit zu widmen.

Das Feld, welches zu bearbeiten er zu seiner Aufgabe machte, bildeten die Naturwissenschaften und die Naturheilkunde; auch war er zu verschiedenen Malen Vorsitzender der Sektion für Mathematik, Physik und Chemie der naturwissenschaftlichen Gesellschaft „Isis“ und später mehrere Jahre hindurch des Vereins für Naturheilkunde in Dresden. Er erfand einen Apparat zur direkten Messung der Schallgeschwindigkeit in der Luft und später ein Militär- und Marine-Doppelfernrohr. Von seinen sehr gut aufgenommenen Werken sind zu nennen: Über die möglichen Ursachen der Corona und der Protuberanzen während einer totalen Sonnenfinsternis (1861), Katechismus der Zahlenrechnung (1862), Vortrag über die wesentlichsten Irrtümer in Goethes Farbenlehre (1863), Repetitorium der Elementar-Mathematik (1872), Formelbuch der Elementar-Mathematik (1880), Repetitorium der Physik (1884), Repetitorium der Chemie (1884), Die Brillen, das dioptrische Fernrohr und Mikroskop (1887); Werke, welche dem Gebiete der Naturheilkunde angehören: Die Diphtheritisnot (1882), Vegetarisches Kochbuch (1883), Neuer Hausarzt für Stadt und Land (1883), Der Frauenarzt (1883), Der Männerarzt (1885), Kleine Naturheilkunde für unsere Kinder (1885), Welcher Kur soll ich mich unterwerfen? (1885), Die Massage (1885), Der Kinderarzt (1886), Wegweiser zur praktischen Verwertung der Elektricität als Heilkraft (1886), Haar, Zähne, Haut und Nägel und deren naturgemäße Pflege (1886), Der Kopfschmerz (1887), Die Hämorrhoiden (1887), Die Krämpfe (1889), Der Schlagfluß, so wie die wichtigsten Lähmungszustände des menschlichen Organismus (1890), Giebt es ansteckende Krankheiten, flüchtige Ansteckungsstoffe und einen Impfschutz dagegen? (1890). Außerdem kleinere Abhandlungen in Fachzeitschriften.

Neumann, Fritz Heinrich Georg, geboren am 23. April 1854 zu Warnemünde i. M. Vorgebildet zuerst auf der Realschule, dann auf dem Gymnasium zu Schwerin i. M., bezog er Ostern 1873 die Universität Berlin, um unter Tobler und Müllenhoff romanische und germanische Philologie zu studieren. Nachdem er seine Studien in Heidelberg fortgesetzt, promovierte er 1876 und war dann 2 Jahre Hilfsarbeiter an der Heidelberger Universitätsbibliothek. 1878 habilitierte er sich in Heidelberg für romanische und englische Philologie und wurde 1881 zum außerordentlichen Professor daselbst ernannt. 1882 folgte er einem Ruf als außerordentlicher Professor der romanischen Philologie an die Universität Freiburg i. B. und wurde daselbst im folgenden Jahre zum ordentlichen Professor befördert. 1890 wurde N. in gleicher Eigenschaft an die Universität Heidelberg berufen.

N. giebt in Gemeinschaft mit O. Behaghel das Literaturblatt für germanische und romanische Philologie heraus (Bd. I—VIII., 1880—87), veröffentlichte: Zur Laut- und Flexionslehre des Altfranzösischen (1878), Über Satzdoppelformen der französischen Sprache (1884), Die romanische Philologie. Ein Grundriß (1886).

Neumann, Karl Gottfried, wurde am 7. Mai 1832 in Königsberg geboren, widmete sich dem Studium der Mathematik an der Universität seiner Vaterstadt, habilitierte sich 1857 als Privatdocent und wurde 1863 zum außerordentlichen Professor in Halle ernannt, im selben Jahre aber bereits als ordentlicher Professor nach Basel berufen. Er wirkte in gleicher Eigenschaft in Tübingen (1865—68), nunmehr an der Leipziger Universität lehrend.

Unter seinen, von der Fachkritik vorzüglich gewürdigten Werken heben wir hervor: Lösung des allgemeinen Problems über den stationären Temperaturzustand einer homogenen Kugel (1861), Lösung des allg. Problems des stationären Temperaturzustandes für einen Körper, der von zwei nichtkonzentrischen Kugelflächen begrenzt ist (1862), Über die Entwickelung einer Funktion mit imaginärem Argument nach den Kugelfunktionen erster und zweiter Art (1862), Die magnetische Drehung der Polarisationsebene des Lichts (1863), Theorie der Elektricitäts- und Wärmeverteilung in einem Ringe (1864), Vorlesungen über Riemanns Theorie der Abelschen Integrale (1865, zweite wesentlich vermehrte Auflage 1884), Die Haupt- und Brennpunkte eines Linsensystems (1866), Principien der Galilei-Newtonschen Theorie (1870), Theorie der elektrischen Kräfte (1873), Vorlesungen über die mechanische Theorie der Wärme (1875), Untersuchungen über das logarithmische und Newtonsche Potential (1877), Die nach Kreis-, Kugel- und Cylinderfunktionen fortschreitenden Entwickelungen (1881), Hydrodynamische Untersuchungen (1883), Die Methode des arithmetischen Mittels (1887, 1888).

Neumann, Louis, geboren am 27. März 1847 zu Kleinheubach a. M. in Unterfranken, wanderte, nachdem er in Deutschland seine Gymnasialbildung genossen, bereits 1863 nach Amerika aus. Er nahm seinen Aufenthalt zunächst in Baltimore, wo er am „Deutschen Korrespondent", dem Blatte des späteren Generalkonsuls für Berlin, seine erste journalistische Anstellung erhielt und auch für englische Blätter zu schreiben begann. 1866 siedelte N. nach dem Staate Alabama über und war dort an einem englischen Provinzialblatt thätig. Hier schrieb er auch seine erste englische Novelle, die unter dem Titel The Adultress einen Stoff aus dem amerikanischen Bürgerkriege in der Manier J. D. H. Temmes behandelt. Diese Erzählung fand in einem Neworleanser Blatte Aufnahme. Ermutigt durch ihren Erfolg, siedelte N. dorthin über, faßte zunächst an der „Neworleanser Deutschen Zeitung" festen Fuß, ging indes 1870 zur englischen „Picayune" über und stand in dieser während des deutsch-französischen Krieges dem europäischen Departement vor. In den folgenden Jahren beteiligte sich N. sowohl journalistisch als aktiv an der Politik der Staaten Louisiana und Alabama, bekleidete aber auch mehrere Staats- und Bundesämter, ohne übrigens einer literarischen Thätigkeit in höherem Sinne darüber untreu zu werden. Im Jahre 1875 siedelte N. nach Newyork über, arbeitete dort nacheinander an der „Staatszeitung", dem englischen „Star" und anderen Blättern, bis er 1888 das „Bureau of Translation" begründete. Dieses Bureau befaßt sich, neben Übersetzungen technischer und kommerzieller Natur in 40 lebenden Sprachen, namentlich auch mit der Verdeutschung angloamerikanischer Romane und der Übersetzung europäischer Werke für amerikanische Verlagsanstalten.

Journalistisch ist N. fast nur noch für die angloamerikanische Presse thätig und seine Verbindungen in dieser geben ihm auch reichliche Gelegenheit, seine Stellung als Vorsitzender des Stellenvermittelungsbureaus des Nationalverbandes deutsch-amerikanischer Journalisten und Schriftsteller im Interesse des deutschen Elements in der amerikanischen Tagespresse auszunutzen. N. hat in neueren Jahren mehrere populäre Romane in englischer Sprache veröffentlicht.

Neumann-Spallart, Franz Ritter von, wurde am 11. November 1837 zu Wien geboren, ergab sich an der Wiener Universität dem Studium der Staats- und Rechtswissenschaften und promovierte unter den Auspicien des Kaisers im J. 1862. 1864 erfolgte seine Ernennung zum Professor an der Handelsakademie in Wien, 1871 diejenige zum außerordentlichen Professor an der Universität, daselbst. Im folgenden Jahre begann er als ordentlicher Professor an der Hochschule für Bodenkultur zu lehren, und 1884 wurde er zugleich Honorar-Professor der Statistik an der Wiener Universität, in welcher Eigenschaft er noch jetzt, auch literarisch auf dem Gebiete hervorragend, wirkt.

Von seinen hochverdienten Werken heben wir hervor: Österreichs Handelspolitik (1864), Die Civilisation und der wirtschaftliche Fortschritt (1868), Volkswirtschaftslehre (1873), Die Ernten und der Wohlstand in Österreich (1874), Die Teuerung der Lebensmittel (1874), Die Reichsratswahlen (1880), Übersichten der Weltwirtschaft (1878–87), Österreichs maritime Entwickelung (1882).

Neumann-Strela, Karl. Ich bin am 30. Dezember 1838 als Sohn eines Kaufmanns in Stralsund geboren. Dort erlernte ich den Buchhandel, war noch ein Jahr Buchhandlungsgehilfe in Berlin und gab mich dann ausschließlich historischen Studien und literarischen Arbeiten hin. Dann ging ich nach Weimar, wo ich sechs Jahre lang in inniger Freundschaft mit Karl Gutzkow lebte, dem ich nebst Karl Frenzel in Berlin, wohin ich mich von Weimar wandte, die größte Anregung und Förderung verdanke. Inzwischen lebte ich zwei Jahre in Leipzig, kehrte dann später, 1868, nach Berlin zurück, wo ich in die Redaktion des „Bazar" trat. Dann lebte ich teils auf Reisen, teils wieder in Berlin, wo ich seit 1877 meinen dauernden Wohn-

sitz nahm und seit Anfang 1887 die Redaktion der „Kinderwelt" (Beilage zu der Zeitschrift „Mode und Haus") übernommen habe.

Von den äußerst günstig beurteilten Werken N.'s, heben wir (Red.) hervor: Das Christgeschenk (1861), Sophie La Roche und Wieland (1862), Mit dem Zopf (1865, 2. Aufl. 1868), Erzählungen (1872), Wer ist von Gottes Gnaden? (1872), Berliner Blau (1873), Narren und Sünder (1875), Aus dem Reiche des Todes (1875), Bunte Reihe (1875), Prinz Lieschen (1878), Theater-Novellen (1878), Thron und Reich (3 Auflagen, 1881—84), Kaiser Wilhelm (1882), Im Silberkranz (1883), Vom alten Fritz (1886), Die Erziehung der Preußischen Regenten (1888), Hohenzollern-Büchlein (1888), Kaiserin Augusta (1888), Die Hohenzollern und das deutsche Reich (1890), Kaiser Wilhelm II. (1890). Außerdem ist N. ein beliebter Mitarbeiter vieler Zeitschriften und Tagesblätter.

Neumeister, Max Heinrich August, wurde am 15. Mai 1849 zu Kleindrebnitz bei Bischofswerda in Sachsen als Sohn eines kgl. Oberförsters geboren, empfing bis zum 11. Lebensjahre Unterricht in der Elementarschule und durch Privatstunden, besuchte sodann das Realgymnasium zu Annaberg und nach Absolvierung desselben ein Jahr lang das Kleinröhrsdorfer Staatsforstrevier und zwei Jahre lang die Forstakademie zu Tharandt. Bei der Abgangsprüfung in Tharandt erhielt er wegen hervorragender Leistungen die Medaille. Sodann zweijähriger Acceß auf Langebrücker Staatsforstrevier und einjähriger Acceß bei der Forsteinrichtungsanstalt. In dem Staatsexamen für den höheren Forstdienst erhielt er die seltene Censur „ausgezeichnet", wodurch er ohne weiteres zur Anstellung als Forstingenieurassistent gelangte. Als dieser war er, wie auch später als Forstingenieur thätig bei Forsteinrichtungsarbeiten, namentlich in Görlitz, auf den fürstlich reußischen Besitzungen, auf den fürstlich Claryschen Besitzungen in Böhmen, auf Staatsforstrevieren. 1880 erhielt er den Auftrag, an der Forstakademie Tharandt über Waldbau und Forstschutz zu lesen, und einige Monate später trug ihm der Fürst Hatzfeldt-Trachenberg seine Forstmeisterstelle an. Die letztere trat er, erst 31jährig, an, übernahm aber auch zugleich die Direktion im fürstl. Kameralamt und wurde Generalbevollmächtigter des Fürsten. Aus diesem ihm liebgewordenen Wirkungskreise konnte ihn nur eine Berufung an eine forstliche Hochschule entfernen, welche bereits 1882 nach Tharandt erfolgte. Seitdem dociert N. in Tharandt über Waldbau, Forstschutz, Forstverwaltungskunde und Jagdkunde.

Die erste literarische Leistung N.'s betrifft eine interessante Beobachtung über Generation des Fichtenborkenkäfers (1871). Bis zum J. 1880 schrieb N. Recensionen über forstliche, besonders forstmathematische Werke in verschiedenen forstl. Zeitschriften. Seit dieser Zeit sind, namentlich im Tharandter Jahrbuch, fast alljährlich Artikel N.'s über forstl. wichtige Fragen zu finden, besonders diejenigen, welche mit Forsteinrichtung und Forstmathematik zusammenhängen. In der neueren Zeit hat sich N. vornehmlich mit der Hebung der deutschen Gerbrindenproduktion und mit forstl. Organisation befaßt. Seine kürzlich erschienene Schrift Wie wird man ein Forstwirt? (1887) stellt ein beachtenswertes Normalprogramm auf und ist für die sociale und wissenschaftliche Hebung des Forstfachs berechnet. Auf Grund dieser verdienstlichen Schrift wurde N. von der Universität Leipzig zum Dr. phil. ernannt. 1888 erschien von ihm Forst- und Forstbetriebseinrichtung (zugleich als 4. Auflage des Preßlerschen Hochwaldideals) und 1890: Forstliche Kubierungstafeln (als 7. Auflage der Preßlerschen). Neumeister bearbeitet seit längerer Zeit die Artikel über Forsteinrichtung und Waldwertrechnung in der allgemeinen Encyklopädie der gesamten Forst- und Jagdwissenschaften.

Neuschütz, Therese Anna, wurde geboren am 28. September 1864 zu Wolkenstein im Erzgeb. Zwei Jahre darauf erhielt ihr Vater einen Ruf als Prediger an die Kirche zu Crimmitschau i. S., wo sie die erste Bürgerschule besuchte, bis ihr Vater starb und ihre Mutter in ihre Vaterstadt Leisnig zurückkehrte. Hier besuchte Anna wiederum, und zwar bis zu ihrem vierzehnten Jahr, die erste Bürgerschule. Schon während ihrer Kinderjahre entwickelte sich in ihr der Hang zum Sinnen und Träumen, sie begann mutig zu dichten und zu schreiben. Leider verhinderten sie oft lange und schwere Leiden an der unausgesetzten Ausübung ihrer schriftstellerischen Thätigkeit.

Sie schrieb: Abgeblitzt (Humoreske), Ein loser Streich (Humoreske), Er kommt (Humoreske), Liebesfreuden und Leiden eines Lieutenants (humorist. Erzählung), O du selige Weihnachtszeit (Erzählung), Beim Regimentsschießen (Nov.).

Neuwirth, Josef, wurde am 5. Juni 1855 in Neuschloß (Böhmen) geboren, widmete sich nach absolviertem Gymnasium dem Studium der Philosophie und Kunstgeschichte an der Universität Prag, promovierte daselbst zum Dr. phil. und folgte darauf einem Ruf als Gymnasiallehrer nach Prag. Drei Jahre darauf erfolgte seine Ernennung als Gymnasialprofessor. Seit dem Studienjahre 1885/86 ist N. an der deutschen Universität Prag für Kunstge-

schichte habilitiert. Seine Schulung als Kunsthistoriker dankt er dem Prof. Woltmann und Prof. Alwin Schultz, derzeit in Prag.

N. ist Verfasser größerer, auch selbständig erschienener Abhandlungen über Bauthätigkeit der alamannischen Klöster, St. Gallen, Reichenau und Petershausen, Datierte Bilderhandschriften österreichischer Klosterbibliotheken, Studien zur Geschichte der Miniaturmalerei in Österreich, sowie nebst zahlreichen kleinen Aufsätzen, der von der Kritik sehr günstig aufgenommenen Monographie über Albrecht Dürers Rosenkranzfest, der Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen bis zum Aussterben der Przemysliden, der Monographie Die Satzungen des Regensburger Steinmetzentages im Jahre 1459 auf Grund der Klagenfurter Steinmetzen- und Maurerordnung von 1628 und Die Wochenrechnungen und der Betrieb des Prager Dombaues in den Jahren 1372 bis 1378. Demnächst erscheint Peter Parler von Gmünd, Dombaumeister in Prag, und seine Familie. Seit einigen Jahren sammelt N. Material für eine Geschichte der Miniaturmalerei in Österreich.

Nève, Alexander de, wurde am 15. Januar 1847 in Berlin geboren. Nachdem ich die kgl. Realschule bis Ober-Sekunda besucht und mein, für das mir vorgesteckte Lebensziel nötige Pensum von Kenntnissen absolviert hatte, trat ich, der Familientradition folgend, in den Handelsstand ein. Als ich bald darauf die Vorstudien zu einem künftigen Rothschild hinter mir hatte, begann für mich erst der eigentliche Kaufmann, der Grossist, der hinter Kladde und Hauptbuch, hinter Konto-Korrent und Korrespondenzen die Welt nur vom Standpunkte des Debets und Kredits betrachtet. Und bei all' diesen Arbeiten, die teilweise schablonenhaft und automatisch waren, resp. sind, machte sich in mir ein Drang zu „Höherem" geltend; denn während ich die Warenposten buchte und Diskontosätze den Summen hinzufügte, spannen sich zwischendurch in meinem Hirne Ideen und Gedanken, auf humorreicher Grundlage liegend, ab, die mir den Impuls gaben, meine Feder, die ja hinlänglich daran gewöhnt war, in Tinte getaucht zu werden, dem literarischen Fache, allerdings nur als Amateur aus „Liebe zur literarischen Kunst" zu weihen.

Ich bestieg also den launenhaften und störrischen Pegasus und fertigte etwa in den sechsziger Jahren Beiträge für die „Flieg. Blätter" und für den „Beobachter an der Spree", sowie für die „Berliner Pfennig-Blätter" an; auch schrieb ich einige einaktige Possen, natürlich pseudonym. Dann trat eine längere Pause ein, da ich geschäftliche Reisen nach Dänemark, Schweden, Finnland und Rußland unternahm und mir während dem keine Muße zu literarischer Arbeit blieb. Diese Pause mag wohl 10 Jahre umfassen, als ich der Kaufmannskarriere Valet sagte und verschiedentlich Beamtenstellungen einnahm, mit denen ich, gewissermaßen von einem Freiheitsdrang getrieben, indes bald gänzlich abschloß. Vor längeren Jahren legte ich mich daher auf die Berufsschriftstellerei, indem ich Humoristika für einige kleinere Berliner Witzblätter schrieb; bald aber vergrößerte sich mein Abnehmerkreis, und jetzt liefere ich sowohl kleinere Humoristika, Humoresken, kürzere Erzählungen und humoristische Aufsätze als auch Illustrationstexte in witziger Form für eine große Zahl von Blättern.

Nicklas, Johannes, geb. am 4. Juni 1851 zu Bayreuth, verlebte eine ziemlich schwere und entbehrungsreiche Jugendzeit in seiner Vaterstadt. Die Gymnasialstudien betrieb er unter der Leitung der trefflichen Lehrer Held, Großmann und Fries bis 1869. Von dem Theologiestudium, dem er sich anfänglich in Erlangen gewidmet hatte, wendete er sich infolge innerer Widersprüche bald ab und der Philologie zu. Diesem Studium oblag er in Erlangen und München, wo Iwan Müller, Christ, Spengel, Halm, Prantl sehr auf ihn wirkten. Im Jahre 1870/71 machte er als Felddiakon den Feldzug gegen Frankreich mit. Nach 2jähriger Dienstzeit als Gymnasialassistent am Ludwigsgymnasium in München wurde er Studienlehrer in Erlangen (1876), ein Jahr darauf wurde er in gleicher Eigenschaft ans Wilhelmsgymnasium in München versetzt — er war der erste Protestant, der am Münchener humanistischen Gymnasium als wirklicher Lehrer angestellt wurde —, und im Jahre 1888 wurde er zum Gymnasialprofessor am Maximiliansgymnasium in München befördert. Sein Specialstudium ist das Gebiet der deutschen Sprache und Literatur.

Außer vielen in Zeitschriften erschienenen Abhandlungen u. Recensionen schrieb er: Joh. And. Schmellers Leben und Wirken (1885), Die Ephesier von Schmeller (1885), Schmellers Gedanken über das vaterländische Moment in Erziehung und Unterricht (1885), Über Schrift und Schriftunterricht von Schmeller (1886).

Niderberger, Leonz, wurde am 24. Januar 1860 zu Küßnacht geboren, erlangte seine Bildung in Engelberg, Einsiedeln und Exaeten und erweiterte seinen Gesichtskreis auf Reisen durch Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich, Spanien, Belgien 2c. Er ist nunmehr Redakteur der Zeitschriften „Die katholische Welt" und „Maria Kevelaer", Herausgeber des Kalenders für christliche Arbeiter, des Niederrheinischen Kalenders 2c.

Neben zahlreichen Beiträgen in Zeitschriften 2c. erschienen: Der Socialdemokrat (Erz.), Der social-

demokratische Schnaps, Der König der Buschjäger (Rom.), Im silbernen Stern zu Beverloo (Rom.).

Niemann, August, wurde am 27. Juni 1839 zu Hannover als der Sohn eines höheren Offiziers geboren und von seinem Vater früh schon gleichfalls für den Soldatenstand bestimmt. Nach Absolvierung der Schulstudien trat er in das Militär ein und wurde 1857 Offizier. Als solcher garnisonierte er u. a. in Göttingen, wo er gleichzeitig die Universität besuchte, um philosophische und Geschichtsstudien zu betreiben. Im Jahre 1867, nach dem Feldzug, trat er aus der Armee, um sich ganz der Schriftstellerei widmen zu können. Er lebte zunächst in Hannover, dann in Genf, von 1868 an in Gotha, wo er die Redaktion des Gothaischen Hofkalenders führte. Als 1870 der Krieg mit Frankreich ausbrach, trat N. wieder in den Militärdienst und wurde zum Hauptmann ernannt, widmete sich jedoch nach dem Kriege wieder ganz der Literatur. 1888 legte N. die Redaktion des Goth. Hofkalenders nieder, machte längere Reisen im Süden Europas und nahm Ende 1890 in Leipzig seinen Wohnsitz.

N. hat als eigentliche Domäne den Roman sich gewählt. Er hat sich auf diesem Gebiete einen ausgezeichneten Ruf erworben, besonders begründet durch die ungewöhnlich feine psychologische Schärfe seiner Charakteristik. Außerdem lieferte er ein treffliches Militärisches Handlexikon (2. Aufl. 1881), eine Geschichte des 6. Thür. Inf.-Regts. Nr. 95 und eine verdienstliche Geschichte des französischen Feldzuges (1871, ins Englische übersetzt 1872). Hauptwerke: Katharina (Rom., 2. Aufl. 1880), Eine Emanzipierte (Rom. 1880), Bakchen und Thyrsosträger (Rom. 2. Aufl. 1882), Die Grafen von Altenschwerdt (Rom. 1883), Pieter Maritz (Rom. 3. Aufl. 1889), Das Geheimnis der Mumie (Rom. 2. Aufl. 1890), Das Flibustierbuch (Rom. 1886), Des rechten Auges Ärgernis (Rom. 1887), Eulen und Krebse (Rom. 1888), Der Günstling des Fürsten (Rom. 1889), Bei Hofe (Rom. 1889), Amors Bekenntnisse (Nov. 1889), Die Erziehung des Menschengeschlechts (1889), Der arme Dichter (Rom. 1890).

Nielsen, Christian, wurde am 1. Oktober 1852 in Sonderburg geboren, besuchte die dortige Realschule bis 1869, studierte von 1869—71 am Polytechnikum in Hannover, war von 1871—72 Artillerist, von 1872—75 bei der Landesvermessung in Schleswig-Holstein beschäftigt, absolvierte von 1875—77 in Hannover das Studium für Bauingenieure mit dem Diplomexamen, war von 1877—79 bei Deich- und Wasserbauten in Ostfriesland und Wilhelmshafen angestellt und ist seit 1879 Lehrer für Mathematik und landwirtschaftliche Technik an der Landwirtschaftsschule in Varel an der Jade.

Hauptwerke: Die Feldmeßkunde für den Unterricht in Landwirtschaftsschulen (1886), Die Nivellier- und die Drainierkunde, Leitfaden für den Unterricht an landwirtschaftlichen Lehranstalten (1886), Zur Berechnung der Röhrenweite bei der Ackerdrainage (1886), Abgekürzte Futterberechnung (1889).

† **Niemeyer,** Paul, wurde am 9. März 1832 zu Magdeburg als der Sohn des Kreisphysikus Dr. Eduard N. geboren. Nach dem 1837 erfolgten Tode des Vaters siedelte die Familie nach Erlangen über. Mit eigener Aufopferung und großer Thatkraft erwarb die Mutter durch Klavierunterricht die Mittel zum Studium ihrer beiden Söhne. P. N. besuchte das Gymnasium zu Erlangen und erwarb mit 17 Jahren die Reife für die Hochschule. Zwei Jahre studierte er Medizin in Halle, wo der Physiologe Volkmann (Vater) und der Chemiker Marchand nachhaltig auf ihn einwirkten. Dann fand er in Erlangen ausgezeichnete Lehrer in der Heilkunde und Heilkunst. 1854 erwarb er die Doktorwürde in Berlin. Als Assistent seines Bruders Felix N. am städtischen Krankenhause zu Magdeburg wurde er, der bisher mehr Theoretiker gewesen, in die ärztliche Praxis größten Maßstabes eingeführt. Das schöne Zusammenwirken der Brüder wurde durch die Berufung des älteren nach Greifswald aufgelöst. Nach Ablegung des Staatsexamens ließ sich P. N. als selbstständiger Arzt in seiner Vaterstadt nieder. In die lebhafte Strömung der Bildungsvereine gezogen, warf er sich immer eifriger und erfolgreicher auf schriftstellerische Belehrung des Volkes, doch blieb die stille, ernste wissenschaftliche Forschung sein Hauptfeld. Das Kriegsjahr 1870/71 brachte für N. eine gewaltige Thätigkeit. Er übernahm nicht nur einen großen Teil der städtischen Armenpraxis, sondern auch die Oberleitung eines Franzosenlazaretts und hatte dabei noch die ausbrechende Pockenkrankheit zu bekämpfen. 1875 siedelte N. nach Leipzig über, um dort sofort seine volksbelehrende Thätigkeit in größerem Maßstabe aufzunehmen. Vielfach wurde er auch zu Vorträgen nach auswärts berufen. 1876 habilitierte er sich als Docent an der Leipziger Hochschule. 1878 gab er infolge eines Rufes des „Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege" nach Berlin seine akademische Stellung auf. Im Jahre 1859 hatte sich N. mit Klara

Wagner aus Posen verheiratet, in der er die treueste Lebensgefährtin gefunden. Im Jahre 1880 wurde ihm dieselbe durch den Tod entrissen.

Im Anschluß an den erwähnten Verein übte und lehrte er mit steigendem Erfolg die vernunftmäßige Gesundheits- und Heilkunde, deren Klarstellung und Ausgestaltung er sein Leben gewidmet hatte. Wie es bei allen reformatorischen Charakteren geschieht, so ist auch dieser ärztliche Neuerer mehr angefeindet und verkannt, als anerkannt worden; er selbst hat sich von Extremen in seinen Thesen und in seiner Polemik nicht freigehalten. Das Programm der von ihm mitbegründeten neuen Richtung der Heilkunde, der hygieinischen, hat N. in seinem ersten Berliner Vortrage „Dichtung und Wahrheit in der Heilkunst" dargelegt. Das „Freie deutsche Hochstift" in Frankfurt ernannte N. zum Ehrenmitgliede und Meister, außerdem war er korrespondierendes Mitglied verschiedener anderer ärztlicher Gesellschaften des Auslandes. Dem Herzoge von Meiningen dankte er den Titel Sanitätsrat. N. war Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher und populärer Aufsätze und während einer langen Reihe von Jahren ständiger Mitarbeiter vieler Fach- und anderer Zeitschriften. Auch hatte sich N. ein selbständiges Organ für laufende populäre Belehrung in seinen „Ärztlichen Sprechstunden" geschaffen. Von seinen hochbedeutenden Werken heben wir hervor: Handbuch der Perkussion und Auskultation (1868—71), Medizinische Abhandlungen (1871—75), Trichinenkatechismus (4. Aufl. 1874), Bodenventilation (1875), Die Lunge (6. Aufl. 1887), Herz-, Blut- und Lymphgefäße (1874), Die Hustenkrankheiten (3. Aufl. 1878), Die Erkältungskrankheiten (2. Aufl. 1878), Die Hämorrhoiden (1874, 2. Aufl. 1884), Die Skrophelkrankheit (1879), Die Lungenschwindsucht (1876), Düring-Album (1874), Gesundheitslehre des menschlichen Körpers (1876), Die Sonntagsruhe (1876, 2. Aufl. 1884), Ärztlicher Ratgeber für Mütter (1877, 2. Aufl. 1885). Die meisten der angeführten Werke sind auch in fremde Sprachen übersetzt worden.

Nies, Konrad, wurde geboren in Alzey, Rheinhessen, am 17. Oktober 1862. Er besuchte die Realschule seiner Vaterstadt, später die Theaterschule in Leipzig. Der Verkehr im Hause des feinsinnigen Kunstkritikers Dr. H. A. Weiske und das Zusammentreffen mit den Literaten Wilhelm Henzen, Johannes Prölß, Julius Rüffert u. a. blieb nicht ohne Einfluß auf die künstlerische Entwickelung des jungen Schauspieleleven. Die ersten dichterischen und novellistischen Versuche wurden in Leipziger und Dresdener Blättern veröffentlicht. Dann folgte ein längerer Aufenthalt in Dresden behufs weiterer dramatischer Ausbildung, und sein erstes Engagement am Stadttheater in Chemnitz, dann in Speier, Dortmund, Aachen und Mühlhausen im Elsaß. 1883 wanderte N. nach Amerika aus. Dort wirkte er zunächst als Schauspieler, später aber gab er den Beruf auf, studierte englische Sprache und legte sein Examen als deutscher Lehrer ab, nahm zunächst eine Stelle als Zeitungskorrespondent an und führte ein ziemlich bewegtes Leben, die westlichen Staaten durchstreifend. In Omaha lief er in den Hafen der Ehe, gründete dort eine Monatsschrift „Die deutsch-amerikanische Dichtung", die viele Anerkennung gefunden hat als ein Organ, welches die in der Fremde weilenden deutschen Poeten in glücklicher Weise vereint. Von Omaha siedelte N. nach Newark über, wo er auch die Stelle eines Lehrers annahm, die er noch jetzt inne hat.

N. ist Mitarbeiter einiger deutscher und der meisten deutsch-amerikanischen Zeitschriften, Verfasser einer Reihe von Novellen und Skizzen, sowie kritisch-litterarischer Abhandlungen über deutsch-amerikanische Dichter. Hervorzuheben ist eine in Deutschland erschienene Sammlung der seither in verschiedenen deutschen und deutsch-amerikanischen Blättern veröffentlichten Gedichte unter dem Titel „Funken". Gegenwärtig ist N. mit der Zusammenstellung einer Anthologie: „Amerikas deutsche Dichter", die demnächst in Deutschland erscheinen soll, beschäftigt.

Nietschmann, Hermann Otto (Armin Stein), geboren am 11. Januar 1840 zu Neutz bei Wettin, absolvierte die gelehrte Schule in Halle und widmete sich, nachdem er den Entschluß, Musik zu studieren, aufgegeben, dem Studium der Theologie an der dortigen Universität unter Tholuck. Nach Vollendung der Hochschulzeit wurde N. zunächst Hauslehrer und trat alsdann, nach Ablegung seiner Examina (1867), in das Amt des 2. Geistlichen zu St. Moritz in Halle ein. Dort wirkt er noch jetzt, gleichzeitig seit langen Jahren auch als Pastor an St. Cyriaci. Neben seiner seelsorgerischen Thätigkeit widmet sich N. der Schriftstellerei, und hat er Tüchtiges als Erzähler und Volksschriftsteller geleistet:

Meister Gottfried (1871), Der Mönch vom Berge (1872), Der Leiermann und sein Kind (2. Aufl. 1885), Das Trudchen von Potlitz (1874), Der alte Fritz und sein Adjutant (1877), M. Kirchner (1878), Katharina von Bora (3. Aufl. 1876), Die Todfeinde (1879), Der Erbe von Friedheim (1879), Ein getreuer Knecht (1880), Der Salzgraf von Halle (1880), In der Dämmerstunde (1880), Unter dem Schirm des Höchsten (1881), Editha (1881), Johannes Falk (1881), Kardinal Albrecht (1882), Georg Friedrich Händel (2 Bände 1882), Königin Luise (2. Aufl. 1887), Martin Luther und Graf Erbach (2. Aufl. 1883), Stella (1883), Kaiser und Kurfürst (1884), Aus Dorf und Stadt (1884), Aug. Herm. Francke (2. Aufl. 1885), Der große Kurfürst (2 Bände 1886), Ein braver Lützower (1886), Freudvoll und leidvoll (1887), Prinz Eugenius der edle Ritter (1887), Das Buch vom Doktor M. Luther (1888), Otto der Große und seine Brüder (1888), Hans Sachs (1889),

Unter den Fahnen des Schwedenkönigs (1889), Die liebe Dorel (2. Aufl. 1890), Friedrichs des Großen Jugendleben (1890), Chr. F. Gellert (1890), Marlow (1891), Königin Adelheid (1891).

Niggli, Arnold, geboren am 20. Dezember 1843 in Aarburg, Kant. Aargau (Schweiz), studierte, nachdem er in Aarau die Kantonsschule absolviert, die Rechte in Heidelberg, Zürich und Berlin. Seit 1875, bis zu welchem Jahr er als Anwalt praktizierte, bekleidet er das Amt eines Stadtschreibers (Sekretärs des Gemeinderates) in Aarau. Seit 1891 ist N. Redakteur der „Schweizerisch. Musikzeitung".

In der „Sammlung musikal Vorträge" erschienen von ihm die äußerst günstig beurteilten biographisch-kritischen Essays über Fr. Chopin, Franz Schubert, Die Sängerinnen Gertrud Elisabeth Mara und Faustina Bordoni-Hasse, Nicolo Paganini, Giac. Meyerbeer, in der Sammlung „Öffentlicher Vorträge, gehalten in der Schweiz", die Vorträge über Rob. Schumann und Joseph Haydn. 1876 veröffentlichte er „Die Schweizerische Musikgesellschaft. Eine musikal. und kulturgeschichtl. Studie". Von weitern biographisch-kritischen Arbeiten aus seiner Feder seien erwähnt diejenigen über Felix Dräseke (1887), Theodor Kirchner (1887), Stephan Heller (1883) und Franz Schubert (1888).

Nilles, Nicolaus, geb. 21. Juni 1828 zu Rüpweiler im Großherzogtum Luxemburg, absolvierte die Gymnasialstudien 1847 am königl. großherzogl. Athenäum zu Luxemburg, studierte 1847—1853 zu Rom an der Università Gregoriana Philosophie und Theologie, Priester 1852. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er Benefiziat zu Ansemburg (1853—1855), dann Pfarrer zu Tüntingen (1855—1858), trat 1858 in die östr. Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu ein, wurde 1859 Professor supplens des Kirchenrechtes an der k. k. Universität Innsbruck, im Jahre 1860 prof. ordinarius desselben Faches, in welchem Amte er bis jetzt wirkt. Entschiedenen Einfluß auf seine Ausbildung und wissenschaftliche Richtung haben die römischen Professoren (Kardinal Targuini fürs Kirchenrecht, Kardinal Franzelin für die orientalischen Sprachen, Prof. Ballerini für historische Kritik, Prof. Patrizi für Exegese, Prof. Passaglia für Dogmengeschichte, Prof. Schrader für Dogmatik) ausgeübt. N. ist gleichfalls Mitglied der archäologischen Gesellschaft von Luxemburg und fürstbischöflicher Prosynodalexaminator von Brixen.

Als Regens des großen internationalen Priesterseminars (theolog. Konviktes) von 1860—1875 war er veranlaßt, sich noch mit morgen- und abendländischen Studien zu befassen. Aus den erstern sind dann die beiden Werke Ἑορτολόγιον und Symbolae hervorgegangen. Frucht der amerikanischen Studien ist der Kommentar zum Konzil von Baltimore. In der Mitte zwischen Occident und Orient liegt das Werk De rationibus festorum. Hauptwerke: Die feierliche Begleitung des hochhl. Sterbesakraments nach römischer Sitte (1855), Der schmerzhafte Kreuzweg Christi (1856), Cholera, Teuerung und Not. Versuch einer gemeinfaßlichen christlichen Erörterung der großen Plagen der Gegenwart (1856), Jesus auf dem Throne unserer Altäre (1857), Maria, die mächtige Patronin von Ansemburg (1857), Quaestiones selectae in jus liturgicum (1857), Annotationes canonico-liturgicae (1860), Commentarius in prooemium chronographicum Breviarii et Missalis romani (1866), De libertate clericorum religionem ingrediendi (1866), De festis mobilibus utriusque ecclesiae, occidentalis atque orientalis (1868). Historia domus sancti Nicolai Oeniponte (1870), De rationibus festi SS. Cordis Jesu (1867), De rationibus festorum utriusque SS. Cordis 5 Aufl. (1867, 1869, 1873, 1875, 1885), Selecta pietatis exercitia (1869, 1883, 1889), Officium parvum (9 Aufl.), Ἑορτολόγιον. Kalendarium (Bd. I. 1879 u. 1881), Symbolae, De juridica veterum solemnitate, De studio rei Kalendariae, Commentar. in concil. Baltimor., Conspectus anni ecclesiastici Orientis et Occidentis (1882), De vita et honestate clericorum (1889), De judiciis ecclesiasticis (1890), Memoria s. Petri Claver, Maurorum apostoli (1890). Außerdem sehr viele Artikel in Zeitschriften.

Nissel, Franz. Ich bin am 14. März 1831 zu Wien geboren als der Sohn eines s. Zt. sehr beliebten und noch jetzt im Andenken der Wiener fortlebenden Schauspielers. Nach zurückgelegter Bürgerschule besuchte ich das Gymnasium bei den Schotten. Leider mußte ich den Gedanken an weitere öffentliche und regelmäßige Studien aufgeben, da ein heftig ausbrechendes Brustübel mich durch mehrere Jahre zur äußersten Schonung zwang. Ich blieb deshalb fortan auf die Selbstbildung angewiesen und widmete mich, da ich frühzeitig mit der Bühne vertraut und zum Schaffen für dieselbe angeregt worden, ganz dichterischem Beruf.

Verschiedene Entwürfe und Arbeiten führten zu keinem Ziele und dienten nur der Entwicklung meines Talentes. Dahin gehörten auch die beiden, gleichfalls nur als Studien zu betrachtenden und niemals veröffentlichen Trauerspiele „Die Inquisitoren" und „Narciß, der Freigelassene", die ich gemeinsam mit meinem Jugendfreunde Sigmund Schlesinger verfaßt habe. Ein ebenfalls von uns gemeinsam verfaßtes Volksstück „Das Beispiel" kam im Jahre 1882 im Theater an der Wien zur Aufführung und fand eine beifällige Aufnahme. Wir fühlten jedoch beide, daß hier, wo die Posse fast unbestritten herrschte, der Boden nicht sei, auf welchem wir gedeihen konnten. Ich wandte mich nun dem höheren Drama zu. Im September des Jahres 1856 öffneten sich mir die Pforten des Wiener Hofburgtheaters. Mein Schauspiel „Ein Wohlthäter" wurde mit durchschlagendem Erfolge aufgeführt, erhielt sich lange auf dem Repertoire und wurde auch auf vielen anderen Bühnen

nicht ohne Glück gegeben. Auf dem Burgtheater folgten noch 1858 mein historisches Schauspiel „Heinrich der Löwe" und 1862 mein Trauerspiel „Perseus von Macedonien". Beide errangen einen höchst ehrenvollen, teilweise glänzenden Erfolg, verschwanden aber dennoch bald wieder vom Repertoire. Zwei andere dramatische Werke: „Dido" und „Die Jakobiten" sind, ersteres 1856, letzteres 1859 entstanden. 1863 vollendete ich noch mein Drama „Die Zauberin am Stein", worauf in meinem Schaffen eine sehr starke Pause eingetreten ist. Ich hatte im J. 1862 eine junge Witwe, die Opernsängerin Serafine Konrad, geborene Baronesse Binder von Kriegelstein, kennen gelernt, mit welcher ich mich im April 1864 vermählte. Sie wurde mir zu meinem tiefsten Schmerze nach allzu kurzer Ehe schon 1868 durch den Tod entrissen und hinterließ mir drei Kinder im zartesten Alter. Da gleichzeitig meine Gesundheit eine abermalige und nachhaltige Erschütterung erfuhr, so trat eine sehr traurige Periode der bittersten Sorgen ein, welche der dichterischen Stimmung nicht günstig war. Gleichwohl enstanden in diesen Jahren noch zwei dramatische Werke: „Der Königsrichter" und „Rudolf von Erlach", welche jedoch nach ein paar vergeblichen Versuchen, sie auf die Bühne zu bringen, bis heute unveröffentlicht in meinem Pulte ruhen blieben. Das im Jahre 1877 vollendete Trauerspiel „Agnes von Meran" wollte ich nicht dem gleichen Schicksale überantworten und entschloß mich daher, dasselbe zunächst als Buch erscheinen zu lassen, obwohl ich es keineswegs für ein „Buchdrama" hielt. Der Erfolg war, obwohl es anfangs unbeachtet blieb, ein überraschend glücklicher, denn um dieses Werkes willen wurde mir November des Jahres 1878 die Auszeichnung des deutschen Schillerpreises zu teil, worauf dann auch Aufführungen des Werkes in Weimar, Wien und Berlin erfolgten. Das letzte wichtige und entschieden glücklichste Ereignis in meiner Dichterlaufbahn ist wohl der große Bühnenerfolg, den meine „Zauberin am Stein" nach fast 20jähriger Mißachtung 1882 im Wiener Burgtheater errungen hat, worauf sie auch den Weg über viele andere Bühnen gemacht hat. Ich lebe seither, wie übrigens auch vordem, still und zurückgezogen, teils in meiner Vaterstadt Wien, teils auf dem Lande. Zunehmende Kränklichkeit und Familiensorgen mancher Art ließen mich in den letzten Jahren nur selten zu ernster und besonders nicht zu fortgesetzter Arbeit kommen. Es ist deshalb nur ein einziges Werk noch zur Vollendung gelangt, das historische Lustspiel „Ein Nachtlager Corvins". Sonst sind nur Entwürfe und zahlreiche Bruchstücke entstanden, welche sich jedoch, wofern mir noch einige Zeit zu leben vergönnt ist, noch zu einem oder dem anderen ganzen Werke zusammenschließen dürften.

Nissel, Karl, ist am 25. November 1817 in Neumarkt (Schlesien) geboren als ein Sohn braver, aber sehr armer Eltern, die nicht in der Lage waren, dem begabten und wissensdurstigen Knaben eine gehörige Schulbildung geben, geschweige denn, ihn, seinem Wunsche gemäß, studieren zu lassen. So mußte er sich denn selbst den Weg in den Tempel der Wissenschaft zu bahnen suchen. Er schritt mit ganzer Energie diesem Ziele zu, begann früh, in seinen Jünglingsjahren, sich mit poetischen, besonders auch novellistischen Arbeiten zu beschäftigen und beschloß, nur dem literarischen Beruf zu leben. Vornehmlich machte er sich durch seine Dramen bekannt, die zum Teil mit großem Erfolge aufgeführt wurden. Ihrer Dichtung lebt er noch jetzt, daneben als Mitarbeiter an Zeitschriften thätig, in Liegnitz wohnhaft.

Hauptwerke: Des Meisters Lohn (Dram. 1858), Die Söhne des Kaisers (Trauersp. 1859), Ulrich von Hutten (Trauersp. 1861), Rahel Russel (Trauersp. 1867), Hohenzoller und Piast (Lustsp. 1873), Die Florentiner (Trauersp. 1874), Riego (Trauersp. 1874), Dame Lucifer (Lustsp. 1875), Ein schöner Wahn (Lustsp. 1876), Aus Zeit und Leben (Ged. 1880), Das Wörterbuch des Diderot (Lustsp. 1882).

Nitschmann, Heinrich, wurde am 26. April 1826 in Elbing als ein Sohn des Kreisgerichtsrats N. geboren und von diesem früh schon für die eigene, die juristische Karriere bestimmt. Dieser Plan sollte sich jedoch, des Knaben zarter Gesundheit halber, nicht verwirklichen, sondern derselbe widmete sich nach Absolvierung des vaterstädtischen Gymnasiums der Landwirtschaft. Aber des Jünglings Geistestalente schlummerten nicht, und als seine Gesundheit gekräftigt war, gab er sich mit Feuereifer den Studien hin, besuchte auch die Berliner Universität, um besonders sprachwissenschaftliche, philosophische und naturgeschichtliche Vorlesungen zu hören und sich zugleich in Theorie und Praxis der Musik zu vervollkommnen. Im Jahre 1855 erwarb er das Rittergut Posaren, um ausschließlich seinen literarischen Arbeiten sich hingeben zu können. Seitdem lebt er in Elbing (mit Unterbrechung durch einen Aufenthalt in Berlin).

Seine ersten schriftstellerischen Arbeiten gehörten dem Fach der Landwirtschaft an (über die preußische Zogge, über die Behandlung der Arbeiter, über die Landwirtschaft im Altertume u. s. w.). 1854 trat er mit poetischen Übersetzungen aus dem Polnischen, zunächst in Zeitschriften, später in eigenen Sammlungen an die Öffentlichkeit. Außerdem lieferte er für verschiedene Journale Reiseberichte, Musikreferate und nach und nach eine große Zahl umfassender Essays über die neuesten Erscheinungen der polnischen Literatur. N. hat sich hauptsächlich einen Namen erworben durch seine vorzüglich übersichtliche und erschöpfende Geschichte der polnischen Literatur (1882, 2. verm. Aufl. 1889), außerdem machte er sich insofern verdient, als er uns eine große Zahl polnischer Werke in musterhaften Übersetzungen zugänglich machte. Schließlich seien auch N.'s eigenes poetisches Talent und seine Begabung für Komposition erwähnt. Hervorzuheben: Polnischer Parnaß (Übers. 4. Aufl. 1875), Album ausl. Dichtung (Übers. a. d. Engl., Franz.,

Poln., Serb. 1868), Dreißig slavische Melodien (Musik von G. Döring, 1868), Erinnerungen an Oliva (1878), Deutsches Land und deutsche Lieder (3. Aufl. 1886), Iris, Dichterstimmen aus Polen (1880), Hogia (Ep. 1885).

Nitzsch, Cölestin, wurde als Sohn des Professors Karl Immanuel Nitzsch am 23. September 1834 zu Bonn geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, die Universitäten Berlin und Erlangen. Während der Mobilmachung des Jahres 1859 als Feldprediger der 2. Garde-Infanterie-Division ordiniert, ging er nach der Demobilisierung der Armee nach Neapel, wo er als Gehilfe und als Vertreter des Gesandtschaftspredigers Remy seine ersten Amtsjahre unter den Unruhen der Garibaldischen Invasion und unter dem beginnenden piemontesischen Regiment verlebte. 1862 heimgekehrt, verwaltete er bis 1867 eine Landpfarre in der Provinz Brandenburg, wurde dann Oberpfarrer und Superintendent in Wriezen a. O. Von dort wurde er nach Sigmaringen berufen, von wo er 1877 nach der heimatlichen Provinz zurückkehrte. Seitdem hat er seine Wirksamkeit als Oberpfarrer, Superintendent und Kreisschulinspektor in Strasburg in der Uckermark. Von 1878 gehörte er dem königlichen Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten an, bis derselbe aufgehoben wurde.

Aus seiner italienischen Zeit ging eine Schrift hervor, welche den Titel trägt: Die evangelische Bewegung in Italien, aus seiner Wirksamkeit in Sigmaringen, wo sich ihm in und neben seinem Amte oft Gelegenheit zu patriotischer Rede bot, eine Sammlung von Reden unter dem Titel: Vier deutsche Gedenktage. Neben einzelnen Predigten und Aufsätzen (u. a. hat er dem aufgehobenen Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten in den Beyschlagschen Blättern ein Denkmal gesetzt), hat er ferner hinterlassene Predigten des oben genannten Gesandtschaftspredigers Remy (Der Sündenfall) und seines Vaters (auf Veranlassung des 100jährigen Gedenktags seiner Geburt) veröffentlicht.

Nitzsch, Friedrich August Berthold, Sohn des i. J. 1868 zu Berlin verstorbenen Professors der Theologie, Propsten und Oberkonsistorialrats Dr. Karl Immanuel Nitzsch, geboren 19. Februar 1832 in Bonn, studierte seit 1850 in Berlin, Halle und Bonn Philologie und Philosophie, namentlich aber Theologie. In der Philologie verdankt er vorzüglich Boeckh, in der Philosophie Trendelenburg, in der Theologie seinem Vater und R. Rothe Anregung. J. J. 1855 bestand er in Berlin das Examen pro licentia concionandi, 1856 ebendaselbst das Oberlehrerexamen, ward 1856 Hilfslehrer, 1857 Kollaborator am berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster, erwarb sich 1858 den Licentiatengrad in der Theologie und war von 1859 bis 1868 Privatdocent an der theologischen Fakultät zu Berlin. 1866 von Greifswald aus zum Dr. theol. promoviert, folgte er 1868 einem Rufe nach Gießen als Professor der systematischen Theologie, seit 1872 bekleidete er dieselbe Stelle in Kiel.

Hauptschriften: Das System des Boethius und die ihm zugeschriebenen theologischen Schriften (1860), Augustinus Lehre vom Wunder (1865), Grundriß der christlichen Dogmengeschichte (I. 1870), Lehrbuch der evangelischen Dogmatik (1. Hälfte 1889). Außerdem Beiträge zu theologischen und anderen Zeitschriften.

Noë, Heinrich August, ist am 16. Juli 1835 in München geboren, besuchte das dortige Gymnasium und bezog 1853 die Universität München, 1854 Erlangen, um Natur- und Sprachwissenschaften zu studieren. Nachdem er 1864 zum Dr. phil. in Erlangen promoviert worden, begab er sich zunächst auf jahrelange Reisen ins Ausland, ließ sich dann in seiner Vaterstadt, 1875 in Wien und 1885 in Görz nieder und lebt ausschließlich seiner literarischen Thätigkeit, besonders durch seine trefflichen Reisebeschreibungen bekannt geworden.

Hauptwerke: In den Voralpen (1864), Bayrisches Seebuch (1865), Brennerbuch (1866), Österreichisches Seebuch (1867), Bilder und Gestalten (1869), Bilder aus Südtirol (1869), Italienisches Seebuch (1870), Elsaß-Lothringen (1871), Robinson in den hohen Tauern (1872), Deutsches Alpenbuch (1872 bis 1885), Ein Tagebuch aus Abbazia (1884), Sinnbildliches aus der Natur (1884), Die Ostalpen (1885), Die Brüder (Rom. 1870), Gasteiner Novellen (1874), Am Hofe des Babenberger (Rom. 1886), Sebaldus (Rom. 1886), Die Jahreszeiten (1888).

Noeldeke, Theodor, wurde am 2. März 1836 in Harburg geboren, studierte in Göttingen, Wien, Leyden und Berlin Orientalia, habilitierte sich 1861 an erstgen. Universität, wurde 1864 als außerord. Professor nach Kiel berufen, daselbst 1868 zum ordentl. Professor ernannt und ging 1872 in gleicher Eigenschaft nach Straßburg.

Von N.'s Schriften, die zu den vorzüglichsten auf diesem Felde zählen, sind besonders zu nennen: Geschichte des Korans (1860), Das Leben Mohameds (1863), Zur Poesie der alten Araber (1864), Die alttestamentarische Literatur (1858), Grammatik der neusyrischen Sprache (1868), Desgleichen der mandäischen Sprache (1875); mehrere treffliche Übersetzungen aus dem Arabischen.

Nösgen, Karl Friedrich, am 31. März 1835 zu Halberstadt geboren, kam infolge von Versetzungen seines Vaters 1841 nach Königsberg und 1850 nach Danzig. Das gerade in dem fünften Jahrzehnt dieses Jahrhunderts sehr bewegte geistige und geistliche Leben Königsbergs berührte den Knaben frühe. Der Verkehr jüngerer theologischer Docenten im elterlichen Hause und der Besuch des altstädtischen Gymnasiums, auf dem anfangs noch Dr. Rupp selbst, und später ein Gesinnungsgenosse, Religionsunterricht erteilte, ließ nicht selten am selben Tage die entgegengesetzten Ansichten über Alt- und Neutestamentliches dem auf diese Dinge aufmerksamen Knaben zu Ohren kommen. Seine früh geweckte Neigung zum Studium der Theologie wurde in Danzig noch mannigfach befestigt. 1854 bezog er die Universität Halle, wo Tholuck, und 1855 Berlin, wo Twesten, Fr. Strauß und Hengstenberg am anregendsten auf ihn wirkten. Nachdem er dann innerhalb eines knappen Jahres beide theologische Examen bestanden, bereitete er sich noch auf das Oberlehrerexamen vor, ward aber kurz vor dessen Ablegung (1859) unerwartet zum Hilfsprediger in Schloppe und dann 1861 zum Zwangsanstaltsgeistlichen in Graudenz berufen.

Hatte er bis zum Jahre 1863 nur im Interesse seiner eigenen theologischen Durchbildung sich wissenschaftlich beschäftigt, so reiften zwei Publikationen der Jahre 1863 und 1866 aus der Feder jüngerer namhafter Theologen in ihm den Entschluß, an deren wissenschaftlicher Bekämpfung sich zu beteiligen. Infolgedessen begann seine literarische Thätigkeit im Jahre 1867, welche er auch, als er 1873 Landgeistlicher bei Nordhausen in der Provinz Sachsen ward, unausgesetzt beibehielt. Dem Erscheinen seiner Erklärung der Apostelgeschichte (1882), folgte unmittelbar seine Berufung in die Professur für neutestamentliche Exegese und Symbolik an Philippis Stelle nach Rostock. Seitdem beteiligte er sich vielfach an Luthardts theologischem Literaturblatt und lieferte eine Bearbeitung der drei ersten Evangelien für Stencks und Böcklers Kurzgefaßtes Handbuch zu den biblischen Schriften. Jetzt hat er eine auf zwei Bände berechnete Geschichte der neutestamentlichen Offenbarung herauszugeben begonnen, in welcher er das gesamte Material der sog. biblischen Theologie in neuer Weise zu bearbeiten und zusammenzufassen bestrebt ist.

† **Nötel,** Louis (Johann Ludwig), geboren zu Darmstadt am 25. Januar 1837 als der Sohn des dortigen Hofschauspielers und Garderobe-Inspektors Philipp Nötel. Er besuchte die Realschule seiner Vaterstadt und widmete sich alsdann dem Kaufmannsstande, den er aber sehr bald mit der Bühnenwirksamkeit vertauschte. Noch nicht 17 Jahre alt, betrat er bei einer kleinen reisenden Gesellschaft 1853 zu Artern im Reg.-Bez. Merseburg zum erstenmale die weltbedeutenden Bretter, und nun folgte ein Wanderleben, wie es nur wenige seiner Berufsgenossen kennen gelernt haben dürften. Im ganzen spielte N. in achtzig verschiedenen Städten. 1865 verheiratete er sich in Hamburg mit der Schauspielerin Amalie Müller. 1878, also nach 25jähriger Bühnenwirksamkeit, trat N. nach vorhergegangenem Gastspiel als engagiertes Mitglied in den Verband des k. k. Hofburgtheaters in Wien ein.

Im Alter von 41 Jahren stehend, machte N. seine ersten schriftstellerischen Versuche. Er, der nie vorher eine Zeile zum Zwecke der Veröffentlichung geschrieben hatte, durfte sich gar bald zu den produktivsten Schriftstellern zählen. In rascher Folge erschienen die nachstehend verzeichneten, vorzüglich beurteilten Werke: Ernst und Humor in Poesie und Prosa (Ged. u. Erz. 1878), Der flammende Stern (dram. Ged. 1879, 2. Aufl.), Eine Frau vom Theater (Schausp. 1879), Die Sternschnuppe (Lustsp. 1880), Vom Theater (humor. Erz., 5 Bde., 1880 bis 93), Karl der Große (dram. Ged. 1880), Der deutsche Michel (Komödie 1880), Moses I., 3, 18 (Lustsp. 1881), Im Banne des Vorurteils (Schausp. 1882), Der Herr Hofschauspieler (Schw. 1883), Ein Schuß ins Schwarze (Lustsp. 1883), Erratische Blöcke (freim. Zeichn. 1883), Die Kohlenprinzessin (Schausp. unter dem Pseud. Leopold Müller, 1885), Es war einmal! (Trauersp. 1886) und 1887 das Schauspiel: Die Mission des Herrn Lazar. Ferner sind als Bühnenmanuskripte erschienen die Operetten-Libretti: Der Jäger von Soest, Das Schloß im Odenwald und Es stand geschrieben! und die Lustspiele: Das Panzerschiff und Durchgefallen. Außerdem zahlreiche Feuilletons in Zeitschriften.

Nöthling, Ernst, wurde am 15. September 1849 zu Erfurt geboren, besuchte das dortige Realgymnasium, sodann die Königl. Kunst- und Gewerbeschule daselbst, hierauf die Königl. Provinzialgewerbeschule zu Halle a. S.; arbeitete praktisch als Maurer und Zimmermann; besuchte die Baugewerkschule zu Idstein (Prov. Nassau) und studierte Architektur an den technischen Hochschulen zu Berlin und Aachen. Sodann bereiste er ein Jahr lang Italien und die Schweiz und wirkte 5 Jahre lang als Privatarchitekt in Erfurt. 1879 trat er zum Lehrfach über, unterrichtete an den Baugewerkschulen zu Wetzlar und Eckernförde, sodann als erster Lehrer an der Baugewerkschule zu Langensalza, der Herzogl. Baugewerbeschule zu Gotha und seit 1886 an der Baugewerkschule zu Deutsch-Krone (Westpreußen).

Hauptwerke: Formenlehre der Baukunst (1882, 2. Aufl. 1884), Schutz unserer Wohnungen gegen die Feuchtigkeit (1885), Die Eiskeller, Eishäuser und Eisschränke (4. Aufl. 1886).

Nohl, Clemens, am 10. Juli 1826 zu Neuwied geboren, wo sein Vater Oberlehrer an der Elementarschule war, besuchte hier die höhere Bürgerschule, bezog dann das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln, studierte in Bonn und Halle Theologie, nahm einen fünfmonatlichen Aufenthalt in Frankreich, war Hauslehrer in Lennep und Mainz, wurde im Jahre 1855 als Lehrer an die höhere Bürgerschule seiner Vaterstadt Neuwied berufen und übernahm im Jahre 1871 die Leitung der dortigen Privat-Mädchenschule, die später städtisch wurde und gegenwärtig mit einer Lehrerinnen-Bildungsanstalt abschließt. Er verlangt die Betreibung der neueren Sprachen auf allen höheren Lehranstalten, die Beseitigung des Lateinunterrichts aus allen Realanstalten, Betreibung der alten Sprachen nach und neben den neueren nur auf Gymnasien, auf den letzteren auch einen gediegenen Naturwissenschafts-Unterricht.

Die von ihm verfaßten und von der maßgebenden Kritik sehr gut aufgenommenen Schriften sind: Über die Notwendigkeit der Entfernung des Unterrichts im Lateinischen aus dem Lehrplan der Real- und höheren Bürgerschulen, Über die Notwendigkeit einer gründlichen Reform des Lehrplans für den Geschichtsunterricht auf Real- und höheren Bürgerschulen, (3 konzentrische Kreise, deren jeder mit der vaterländischen Geschichte beginnt), Einige wichtige Fragen, das höhere Mädchenschulwesen betreffend, Mängel und Mißstände im höheren Schulwesen, Pädagogische Seminarien auf Universitäten, Ein neuer Schulorganismus, Wider die Herrschprätensionen der Orthodoxie, Pädagogik für höhere Lehranstalten. Bd. I: Die Lehranstalten, Bd. II: Methodik der einzelnen Unterrichtsgegenstände, Bd. III: Die Vorbildung wissenschaftlicher Lehrer auf ihren Beruf, Bd. IV: Schulaufsicht. Prüfungen. Schulzeugnisse. Berechtigungen. Ein Auszug aus diesem größeren Werk ist unter dem Titel: „Zur Reorganisation unseres höheren Schulwesens“ erschienen.

† **Noiré,** Ludwig, wurde am 26. März 1829 zu Alzey geboren, studierte 1846 bis 1848 in Gießen Philosophie und Philologie, wurde als Lehrer am Gymnasium zu Mainz angestellt, wo er als Professor der alten Sprachen wirkte.

Seine Schriften könnten alle unter dem Gesamttitel: „Der Ursprung des Menschen“ zusammengefaßt werden. Er hält die Darwinistische Erklärung, sofern sie den Menschen rein physiologisch und somatisch vom Tiere ableitet, für verfehlt und unzureichend. Die einzig wahre Erklärung nach N. ist die geistige Entwickelung am Leitfaden der Entwickelung der Sprache und Vernunft (Logos). Nach 30jährigen Studien veröffentlichte N. den Ursprung der Sprache (1877), ein Werk von höchster Bedeutung für das betreffende Gebiet. Außerdem heben wir von den verdienstvollen Schriften des Verfassers hervor: Die Welt als Entwickelung des Geistes (1874), Die Entwickelung der Kunst (1874), Der monistische Gedanke (1875), Grundlegung einer zeitgemäßen Philosophie (1875), Einleitung und Begründung einer monistischen Erkenntnistheorie (1877), Das Werkzeug und seine Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte der Menschheit (1880), Die Lehre Kants und der Ursprung der Vernunft (1888), Logos, Ursprung und Wesen der Begriffe (1885).

† **Nolde,** Ferdinand Baron v., wurde am 6. Mai 1812 in der russischen Ostseeprovinz Kurland geboren. Er erhielt seine Schulbildung durch Hauslehrer, bezog darauf die Universität München, um daselbst seine Studien zu absolvieren. Nach größeren Reisen, die ihn fast durch ganz Deutschland und den Süden Europas führten, übernahm er das Majorat und die Güter der Familie.

N.'s poetische Versuche fallen schon in das Jahr 1831. 1868—71 erschienen seine gesammelten Dichtungen (4 Bände) unter dem Titel „Poetische Versuche“. Eine eigentliche schriftstellerische Thätigkeit entwickelte N. jedoch erst in späteren Jahren, nachdem er sich von der Verwaltung seiner Güter zurückgezogen hatte. Als leidenschaftlicher Jagdliebhaber veröffentlichte er eine Reihe interessanter Aufsätze in jagdlichen, landwirtschaftlichen und anderen Zeitschriften und publizierte auf diesem und landwirtschaftlichem Gebiete an selbständ. Werken: Aus der Jägerpraxis. Interessante Beobachtungen auf der Jagd und aus dem Tierleben 2c. (1872), Büchse und Zither (Jägerlieder 1875), Jagd und Hege des europäischen Wildes. Handbuch für Jagdliebhaber und angehende Jäger (2. Aufl. 1883), Galerie edler Hunderassen. Vollständiges Handbuch für Jäger und Hundeliebhaber mit 40 Illustrationen (1884), Vorzüge der Plänterwirtschaft vor der Schlagwirtschaft, Mißernten und wie dem entgegen zu treten ist, Die jetzt in Gebrauch stehenden Jagdhunde (1885), Anleitung zur Erlernung der Treffsicherheit beim Schießen (2. Aufl. 1886), Vademecum für Jäger und die es werden wollen (1887). An poetischen Werken ist N. Verfasser folgender Schriften: Kaiser Maximilian von Mexiko (Trauerspiel), Bertrand, genannt Baltimore (Trauersp.), So geht es, wenn man auf fremdem Grund und Boden jagt (Lustsp.), Herzog Wilhelm von Kurland und die Gebrüder Nolde (Trauersp. 1873), Herzog Wilhelm von Braunschweig, genannt der schwarze Prinz (Charakterbild aus den Befreiungskriegen, 1871), Des Dichters Wiegenfestgabe am Standbilde Peters des Großen von Rußland (1872), Siegeskranz zur Verherrlichung der russischen Waffen im Türkenkriege (1879). Außerdem viele Gelegenheitsgedichte.

Nordau, Max, ist am 29. Juli 1849 in Budapest geboren, absolvierte das dortige Gymnasium und widmete sich dem Studium der Medizin an der dortigen Universität, betrieb daneben jedoch auch eingehende literarhistorische Studien. Nachdem er 1872 zum Dr. med. promoviert worden,

begab er sich für mehrere Jahre auf Reisen ins Ausland, besonders nach Deutschland, Rußland, Belgien, Spanien, Italien, Frankreich und England. Er erweiterte seinen Gesichtskreis durch das viele Neue und Eigenartige, was die verschiedenen Nationen ihm boten, ungemein und verwertete diese Kenntnis später auch literarisch. Seit 1880 lebt N. als Arzt in Paris, neben seiner beruflichen Wirksamkeit mit großem Erfolge als Schriftsteller thätig.

Allgemein bekannt wurde N. zuerst durch seine geistsprühenden Federzeichnungen aus Paris, aber weit mehr noch durch seine Konventionellen Lügen der Kulturmenschheit (1883, 14. Aufl. 1889), die geradezu von sensationellem Erfolge begleitet waren, vielen Staub aufwirbelten und dem Verfasser ebensoviele Freunde wie Feinde erwarben. Außerdem hervorzuheben: Aus dem wahren Milliardenlande (2. Aufl. 1881), Vom Kreml zur Alhambra (2. Aufl. 1881), Paris unter der dritten Republik (3. Aufl. 1881), Der Krieg der Millionen (1882), Ausgewählte Pariser Briefe (2. Aufl. 1887), Paradoxe (4. Aufl. 1887), Die Krankheit des Jahrhunderts (1887, 5. Aufl. 1889).

Norden, Erich, s. Martha Eitner.

Norrenberg, Peter, wurde am 1. Dezember 1847 zu Köln geboren, besuchte das dortige Marzellen Gymnasium und widmete sich zu Bonn dem Studium der katholischen Theologie 1867 bis 1870, wobei er zweimal die von der Fakultät gestellte Preisaufgabe aus dem Gebiet der Patristik und der alttestamentlichen Exegese löste. Nach dem einjährigen Seminarkursus wurde er 1871 zum Priester geweiht und kurz darauf als Lehrer an der Lateinschule zu Viersen angestellt. Als dieser Schule 1876 die staatliche Genehmigung entzogen wurde, trat er als Pfarrkaplan in die Seelsorge zu Viersen über.

In seinen Studienjahren war er vielfach für die belletristische Beilage der „Kölnischen Volkszeitung" thätig und übersetzte den englischen Roman „Flora Adair" von Domelan (1872). In den ersten Jahren seiner Anstellung übernahm er das Vicepräsidium des Viersener Gesellenvereins und schrieb für denselben eine Reihe von Lustspielen und Dramen: Haus Grundmann (1873), In der Kur (2. Aufl. 1886), Die Dilettantenbühne (1877—78, 7 Hefte). Die ihm übertragene Revision des Katalogs des Karl Borromäus-Vereins veranlaßte ihn, die gewonnenen Eindrücke in einer kritischen Schrift „Deutschlands katholische Dichtung der Gegenwart" niederzulegen. Angeregt durch die unter der Geistlichkeit der dortigen Gegend eifrig betriebene Erforschung der Provinzialgeschichte, zog er auch diese in den Bereich seines Studiums. Er schilderte das „Kölnische Literaturleben im 1. Viertel des 16. Jahrh." (1873), edierte Jaspar von Genneps „Homulus" (1873), schrieb die Lokalgeschichte von Viersen (1873), Süchteln (1874), Dülken (1874), Grefrath (1875), edierte 150 in der dortigen Gegend gesammelte Volkslieder (des Dülkener Fiedlers Liederbuch. 2. Aufl. 1879), denen er eine Anzahl im Ton und in der Sprache der vlämischen Landsknechtslieder des 16. Jahrh. im Kriegsjahr 1870 von ihm gedichtete Lieder beigab, und das Viersener Bannbuch (1886) und schrieb die Geschichte der Pfarreien des Dekanates M. Gladbach (1889) für das Dumontsche Sammelwerk der Pfarrgeschichte der Erzdiöcese Köln. Als die Viersener Industrie 1875 eine größere Anzahl schottischer Spinnerinnen herüberzog, wurde ihm vom Pfarramt die Pastoration derselben übertragen und ihm dadurch Anlaß gegeben, sich eingehender mit der Arbeiterfrage zu beschäftigen. 1876 gründete er den blühenden Arbeiterinnenverein und veröffentlichte erstmalig die Grundzüge für solche in dem Handbüchlein zur Gründung und Leitung von Arbeiterinnenvereinen (1881). Zugleich edierte er dafür ein „Liedertextbüchlein" (1877), das Festspiel Die Walpurgisnacht (1877), Dramen und Deklamationen (1878, 3 Bde.), Lustiges Deklamationsbüchlein (1880—83, 3 Bde.). Inmitten der praktischen Arbeit war es ihm ein Genuß, die Steine zu dem geschichtlichen Kulturbilde zu sammeln, welches als Schrift der Görresgesellschaft unter dem Titel Frauenarbeit und Arbeiterinnenerziehung in deutscher Vorzeit (1880) erschien und bei der Fachwissenschaft eine sehr günstige Aufnahme fand. Die Forderungen des Arbeiterschutzes wurden 1878 von ihm in dem Vereinsprogramm „Die christliche Organisation der Frauenarbeit" dargelegt. Um für seine Ideen auch die maßgebenden Kreise zu erwärmen, gründete er 1879 den Verband katholischer Großindustrieller „Arbeiterwohl", der später seinen Sitz in M. Gladbach nahm. 1875 übernahm er die Aufgabe, eine „Allgemeine Geschichte der Literatur" (1882, 3 Bde.) vom katholischen Standpunkt aus zu schreiben, welche von der katholischen Kritik als eine bahnbrechende Arbeit gefeiert wurde. Außerdem lieferte N. viele Beiträge für Zeitschriften 2c.

Novák, Robert, geboren 1. Oktober 1853 zu Ledetsch in Böhmen, besuchte 1864—72 das Gymnasium in Deutschbrod, studierte 1872—75 die klassische Philologie an der Universität Prag (unter Kvícala, Bippart, Linker, Benndorff) und wurde 1875 Gymnasiallehrer daselbst, in welchem Beruf er bis 1889 verblieb. Im Jahre 1878 erlangte er den philos. Doktorgrad, habilitirte sich 1882 an der böhmischen Universität für die klassische Philologie und wurde Anfang Mai 1889 zum außerordentlichen Professor derselben Hochschule ernannt.

Seine literarischen Arbeiten sind böhmisch, lateinisch und deutsch geschrieben und betreffen vorwiegend die Erklärung und Textkritik der lateinischen Autoren, wie Livius, Tacitus, Cicero, Curtius Rufus, Velleius Paterculus, Valerius Maximus, Scriptores historiae Augustae, Ammianus Marcellinus, Fronto u. a., sowie die lateinische Grammatik. Zahlreiche Abhandlungen N.'s sind in Bd. V—XV der böhmischen Zeitschrift Listy filologické enthalten. Aus seiner Recension sind folgende Werke erschienen: M. Tullii Ciceronis in L. Catilinam orationes quattuor (1885), C. Sallusti

Crispi Bellum Jugurthinum (1888), M. Tullii Ciceronis pro Sex. Roscio Amerino, de imperio Cn. Pompei, pro Archia poeta orationes (1888), Cornelii Taciti Germania, Agricola, dialogus de oratoribus (1889), M. Tullii Ciceronis Cato Maior de senectute et Laelius de amicitia (1889), Cornelii Taciti ab excessu divi Augusti libri I—III (1890), Titi Livi ab urbe condita libri I et II (1890), Titi Livi ab urbe condita libri XXI et XXII (1891), C. Sallusti Crispi Bellum Catilinae, orationes et epistulae ex historiis excerptae. Accedunt incertorum rhetorum suasoriae ad Caesarem senem de republica et invectivae Tullio et Sallustio tributae (1891).

Nover, Jakob, geb. am 22. Mai 1845 zu Offenbach a. M., erhielt seine Gymnasial- und Universitätsbildung in Gießen; studierte 1863—67 Philologie, promovierte und ward zuerst Erzieher in Cognac (Departem. Charente); 1868 Reallehrer an der Selektenschule zu Frankfurt a. M., von 1874 ab Gymnasiallehrer in Saargemünd (Reichslande), und wirkt seit 1876 am Gymnasium zu Mainz.

Hauptwerke (durchgängig vorzüglich beurteilt): Bedeutung german. Mythologie für die Schule (1880), Ursprung und älteste Gestalt der Nibelungensage (1880, als Vortrag gedruckt), Bedeutung und Nachwirkung german. Mythologie (1880), Nordisch-german. Götter- und Heldensagen (2. Aufl. 1886), Bilder vom Niederrhein und Westfalen (Bd. V und ein Teil in Bd. VI des nationalen Werkes „Deutsches Land und Volk", 1882 und 1883), Der Vater Rhein in Sage und Dichtung (1882), Rheinfahrt von Mainz bis Köln (Ein illustr. Führer, 1885), Die Götterdämmerung (Ver. d. Freien deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M., 1886, 87, gedruckter Vortrag), Wilhelm Tell in Poesie und Wirklichkeit (Eine poetische Wanderung zu Tellerinnerungen, 1887), Ludwig Uhland (Säkularrede, Ver. d. Fr. D. H. in Frankf., 1887), Richard Wagner und die deutsche Sage (1889), Die Bühnenfestspiele in Bayreuth (1889), Deutsche Volkssagen (1890). Zerstreute Aufsätze belletristischen und populärwissenschaftl. Inhalts, sowie Feuilletons in Zeitschriften und Tagesblättern.

Nowack, Wilhelm, wurde am 3. März 1850 geboren, widmete sich dem Studium der Theologie (Berlin 1869—1873). Nachdem er seit 1875 als Privatdocent und seit 1880 als außerordentlicher Professor in Berlin gewirkt, wurde er 1881 als ordentlicher Professor für die alttestamentlichen Wissenschaften nach Straßburg berufen, wo er seitdem wirkt.

Er veröffentlichte außer wissenschaftlichen Aufsätzen in Zeitschriften: Bedeutung des Hieronymus für die alttestamentl. Textkritik (1875), Die Keilinschriften und das alte Testament (1878), Kommentar zum Proph. Hosea (1880), Neubearbeitung des Bertheauschen Kommentars zu den Sprüchen und des Hitzigschen zu Koheleth (1883), Neubearbeitung des Hupfeldschen Kommentars zu den Psalmen (1888).

Nowotny, Isabella (Ida Klein) wurde am 31. Januar 1828 zu Prag als die Tochter des Landgerichtsrats Joh. Edler von Grab geboren. Eine anhaltende Kränklichkeit hielt sie seit ihrer Geburt fast immer gefangen, ein Siechtum, das nicht nur reich an Schmerzen war, sondern das ihr sogar die Erlernung der niedersten Elemente des Wissens versagte, da sie jedem Unterrichte fern bleiben mußte. Unter großen Hindernissen und Schwierigkeiten bildete sie sich autodidaktisch heran und wurde nicht nur eine treffliche Dichterin — sie ist auch Meisterin am Klavier. Ein Drang des Grübelns und Forschens über sichtbare wie unsichtbare Dinge, mit nicht gewöhnlichem Scharfsinn gepaart, gab in dem zartesten Alter schon ihrem Naturell das bestimmte Gepräge, das noch heute J. Klein und ihre Werke kennzeichnet. Ein reicher Geistesfonds wurde ihr als Ersatz für ihre körperliche Gebrechlichkeit. Eine ausgeprägte Vorliebe zur Einsamkeit begünstigte frühzeitig ihren Drang, all' die empfangenen Eindrücke niederzuschreiben. Im Jahre 1854 vermählte sie sich mit dem jetzigen Landesadvokaten Dr. Nowotny in Prag. Erst im Jahre 1862 — so lange hielten die Verhältnisse sie von der Veröffentlichung ihrer schriftstellerischen Arbeiten zurück — erschien ihr erstes Buch Psychologische Skizzen, dem die Kritik sehr freundlich entgegenkam. K. V. Hansgirg war es, der insbesondere J. K. zu fernerem Schaffen aufmunterte. Erst nach der Herausgabe ihrer Novellen (1868) fing sie an, auch journalistisch hervorzutreten, heute rechnen zahlreiche angesehene Blätter des In- und Auslandes sie zu ihren Mitarbeitern. Von ihren, durch die Kritik sehr anerkannten Werken sind außer den genannten hervorzuheben:

Gedichte (1882), Kritische Studien über berühmte Persönlichkeiten (1882), Winzige Sächelchen (1882), Sokrates (Rom. 1884). Besonders dieser letzte Roman machte die Autorin vorteilhaft bekannt. Dritter Novellenband (1886), Jusjurandum (Rom. 1887), Das Herz (Dr.), Welt- und Selbstschmerz (1889), Kritische Studien (2. Band 1891).

† **Nußbaum,** Johann Nepomuk Ritter von, wurde am 2. September 1829 als der Sohn eines sehr tüchtigen und angesehenen Juristen in München geboren. N. verlor seinen Vater im zartesten Kindesalter. Seine Mutter, eine arme Witwe, konnte ihren vier Kindern keine Protektion verschaffen, sie mußte sich und die Ihrigen mühsam durch-

bringen. N. absolvierte das Gymnasium in seiner Vaterstadt, bezog darauf die Universität, und hier waren es besonders die Naturwissenschaften, die ihn mit besonderer Kraft anzogen. Er widmete sich dem Studium der Medizin. Schon als Student betrieb er mit besonderer Vorliebe Augenheilkunde und Chirurgie. Aufsehen erregte er mit seiner schönen Erfindung der künstlichen Cornea. Diese seine Arbeit brachte dem Studenten N. viele Neider, richtete aber auch das Augenmerk hochgestellter, in einflußreichen Stellungen sich befindlicher Ärzte, u. a. von Pfeffer und v. Siebold, auf den hoffnungsvollen jungen Mann, der mittlerweile zum Doktor promoviert worden und als Choleraarzt auf dem Lande seine Praxis begann. Bald darauf ging er nach Berlin, um Schönlein und Romberg, Gräfe und Langenbeck zu hören und kennen zu lernen. Von Berlin brachte N. die Heilgymnastik nach München, und diese schaffte ihm die Mittel, zu seiner weiteren Ausbildung nach Paris zu gehen, um Velpeau und Nélaton, Jobert (de Lamballe), Maisonneuve u. a. in ihrer Klinik am Krankenbette zu sehen und auch in der französischen Schule zu lernen. Nach München zurückgekehrt, habilitierte er sich für Chirurgie, und hatte sein Name einen so guten Klang, daß die Universität Zürich einen Ruf als Professor der chirurgischen Klinik an ihn erließ. N. leistete jedoch dieser ehrenvollen Berufung keine Folge. Der ausdrückliche Wunsch seines Königs hielt ihn zurück, und Max II. ernannte ihn zum Professor der chirurgischen Klinik in München. Was N. in dieser Stellung geleistet, ist jedem Arzt und besonders jedem Chirurgen bekannt. N. hat fast in jedem Kapitel der Chirurgie Hervorragendes geschaffen.

Seine literar. Arbeiten über die verschiedensten chirurgischen Themata bilden allein eine Bibliothek. Er schrieb: Über Hornhauttrübungen, Über Cornea artificialis, Über Transfusion, Über Chloroform, Über Nervenresektionen, Über Lithotomie und Lithotripsie, Über temporäre Tracheotomie, Über cavernöse Tumoren, Ankylosen, Blasen- und Mastdarmkrebs, Verlängerte Narkose, Ovariotomie, Bauchwunden, Parenchymatöse Injektionen, Dehnung der Nerven, Knieresektion, Geschwüre, Drainage der Bauchhöhle, Listers antiseptische Behandlung, Krebs, Hospitalbrand, Knochen-Transplantation und vieles andere. Ganz besonders aber hat seine Schrift: „Die chirurgische Klinik zu München im Jahre 1875" die Aufmerksamkeit aller Chirurgen auf sich gezogen. N. schrieb über 80 wissenschaftliche und populäre Schriften. Seine „Antiseptik" ist in ungewöhnlich hohen Auflagen vergriffen und in fünf Sprachen übersetzt worden. Das Privatspital N.'s, welches 32 Jahre bestand, seine chirurgische Klinik in München gehören zu den besuchtesten in Deutschland. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste wurde er durch die Verleihung hoher Orden geehrt und zum kgl. baierischen Generalstabsarzt à la suite ernannt.

O.

Oberbreyer, Max, wurde am 24. Juni 1851 in Magdeburg als der einzige Sohn eines angesehenen Kaufmanns geboren. Den ersten Unterricht erhielt er im elterlichen Hause; darauf besuchte er das Kgl. Domgymnasium seiner Vaterstadt, das er bis zur Prima absolvierte, um dann, dem Wunsche seines Vaters gemäß, in eines der ersten Bankhäuser Magdeburgs einzutreten. Aber nur kurze Zeit blieb der hochstrebende Jüngling dem ihm poesielos erscheinenden Dienste Merkurs getreu. Ein leidenschaftlicher Trieb zu den Wissenschaften riß ihn aus einer Laufbahn fort, die ihn innerlich nicht befriedigte. Am Fürstl. Gymnasium zu Rudolstadt legte er, nachdem er dasselbe noch ein Jahr besucht hatte, sein Abiturientenexamen ab und bezog darauf die Universität Leipzig (1872), um klassische und neuere Philologie und Geschichte zu studieren, später besuchte er die Universitäten zu Halle, Heidelberg und Berlin, wo er sich den philos. Doktorgrad erwarb. Unter den Professoren waren es besonders Ritschl, Ernst und Georg Curtius, Eckstein, Zarnke, Hildebrand, Mommsen, die Einfluß auf O.'s Richtung übten. Kurze Zeit nach Ablegung seines Examens wurde O. zum Lehrer am Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin ernannt, aber schon Ende desselben Jahres zur Kgl. Kreisschulinspektion nach Düsseldorf geschickt. Bereits 1879 quittierte er den Staatsdienst und kehrte nach Berlin zurück, um sich ausschließlich dem schriftstellerischen Berufe zu widmen.

O. machte sich namentlich bald durch seine Schriften „Reform der Doktorpromotion" (3. Aufl.), und das „Zechrecht" (6. Aufl. 1890) bekannt, welche erstere in Gelehrten-, letztere in studentischen Kreisen Aufsehen erregte. Außerdem haben wir unter seinen, meist sehr günstig aufgenommenen Werken hervorzuheben: Dreißig Übersetzungen der alten griechischen und römischen Klassiker mit Einleitung und Erläuterung in Reclams Univ.-Bibl., Analecta critica in Taciti dialogum, Die Götterlehre der Griechen und Römer, Lucians Hetärengespräche, Weltgeschichte für Gymnasien und Realschulen, Deutsche Literaturgeschichte von Ulfilas bis Uhland, Vom schweren Mißbrauch des Weines (3. Aufl.), Boners Edelstein in sprachlicher Erneuerung, Meier Helmbrecht, Machiavellis Buch vom Fürsten, Heitere Geschichten, Festhymne für den Großherzog von Weimar, Fürst-

liche Charakterzüge, Das Ordensbüchlein, Die Roßtrappe, Unser Kaiser und unsere Kaiserin. O. ist außerdem Mitarbeiter einer Reihe von Journalen und als Feuilletonist beliebt. 1880 siedelte O. zu seiner Familie nach Magdeburg über, wo er zuerst für die Magdeburgische Zeitung arbeitete und später die Redaktion des Magdeburger Tageblattes vier Jahre hindurch führte. 1884 nahm O. seinen Wohnsitz in Leipzig. Seines Wirkens auf humanitärem Gebiete wegen ernannte ihn die thüringische Stadt Saalburg zum Ehrenbürger und die Fürsten von Hohenzollern, Reuß j. L. und der Herzog von Koburg-Gotha haben ihn ausgezeichnet.

Oberländer, Richard, wurde am 24. September 1832 in Zwickau geboren, widmete sich nach Absolvierung des vaterstädtischen Gymnasiums dem Studium der Geographie und Geschichte zu Leipzig, unternahm viele und weite Reisen ins Ausland, durchforschte besonders Afrika und Australien und verwertete die Erlebnisse seiner Reisen literarisch in den hochbedeutenden Werken:

Oceanien (1873), Westafrika (3. Auflage 1878), Livingstones Nachfolger (3. Aufl. 1884), Australien (2. Aufl. 1880), Livingstone (6. Aufl. 1882), Cypern (1882), Fremde Völker (1883), Mexiko (2. Aufl. 1884), Von Ocean zu Ocean (1884), Deutsch-Afrika (1885). O. lebt als Redakteur und Herausgeber der „Weltpost“ in Leipzig.

Oberleitner, Karl, ist am 2. Mai 1821 in Wien geboren. Er widmete sich dem Studium der Philosophie, nach dessen Absolvierung er in den Staatsdienst trat, und zwar unter Grillparzers Leitung als Beamter des k. k. Hofkammerarchivs, dessen Direktion er im Jahre 1866 übernahm, jedoch bereits im folgenden Jahre wieder niederlegte, um ausschließlich seiner Muse dienen zu können. Der Verkehr mit Grillparzer besonders war es, aus welchem O. eine hohe Anregung für sein poetisches Talent entsprang. Dieser ermutigte ihn auch, sich als Bühnenschriftsteller zu versuchen, als welcher er dann später auch größere Erfolge zu verzeichnen hatte.

Hauptwerke: Perikles (Trauersp.), Gedichte (1873), Alexanders Zug nach Persien (Dram.), Govinda (Schausp.), Behram (Trauersp.), Arminius (Trauersp.), Joh. Plantagenet (Dram.), Donna Maria de Pacheco (Dram.), Albin Hamad (Trauersp.).

Obrist, Joh. Georg (Erich Braun; Hans v. Jenbach), geb. am 26. Mai 1843 in Jenbach (Tirol), studierte von 1862 an in Innsbruck Philosophie und Geschichte. Er wandte sich vorzüglich der klassischen und germanistischen Philologie zu, dabei thatkräftig unterstützt von ausgezeichneten Lehrern wie den Proff. Adolf v. Pichler, J. V. v. Zingerle, C. Schenkl, B. Jülg, J. Müller, u. a. Im Jahre 1865 begann er seine literarische Thätigkeit, er schrieb für den amtlichen „Bote f. Tir. und Vorarlberg“, dessen verantwortlicher Redakteur er später für eine kurze Reihe von Jahren geworden ist (1876—80), Feuilletonartikel kulturhistorischer Art, und gab gleichzeitig den 1. Jahrg. der „Dorflinde, Centralblatt f. tirol. Belletristik“ (1865—66) heraus. Im J. 1866 ließ er sich in die freiwillige akademische Schützencompagnie einreihen und beteiligte sich in ihrer Mitte an der gegen die garibaldinischen Freischaren in Wälschtirol gerichteten Campagne. Im J. 1868 erhielt er die Ernennung zum Supplenten an der griech.-oriental. Oberrealschule in Czernowitz (Bukowina), wo er sich mit E. R. Neubauer und C. E. Franzos innig befreundete und in die Redaktion der amtlichen „Czernowitzer Zeitung“ eintrat. Für seinen letztgenannten Freund übernahm er im Jahre 1869 die Herausgabe des 2. Jgs. der „Buchenblätter, Jahrbuch für deutsche Literaturbestrebungen in der Bukowina“ (1869 ff.). Selbständig verfaßte er, nachdem er mit ruthenischen Literaten Fühlung gewonnen hatte: Taras Grigoriewicz Szewczenko, ein kleinrussischer Dichter. Mit Proben in freier (metrischer) Nachbildung (1870) und publizierte die erste Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel Georginen, poet. Proben, ersonnen und gesungen am Inn und Pruth. Im J. 1873 übersiedelte er in gleicher amtlicher Eigenschaft nach Trautenau, wo er die „Trautenauer Zeitung“ begründete, verließ aber sodann den Lehrberuf, um als ständiger Mitarbeiter bei der „Bohemia“ in Prag zu wirken. Dort trat er zu C. Ebert und Alfred Klar in freundschaftliche Beziehungen. Noch im Verlaufe desselben Jahres begab er sich nach Innsbruck zurück, woselbst er seit Ende 1875 als Amanuensis der k. k. Universitätsbibliothek angestellt ist. Er schrieb in der letzten Zeit die kulturhistorische Studie Dr. Balthasar Conredinus (1875) und ist gegenwärtig mit der Herausgabe der noch unedierten Protokolle der Tiroler Hexenprozesse emsig beschäftigt.

Ochsenius, Karl Christian, geb. am 9. März 1830 in Kassel als Sohn des Hofbeamten J. F. O., erhielt Gymnasialunterricht bis 1844, trat dann über in die polytechnische Schule seiner Vaterstadt. Nach Absolvierung des dreijährigen Kursus in letzterer, wo er u. a. den Unterricht eines Philippi, Dunker und Winkelblech genoß und schon 1846 in Pfeiffers Flora von Niederhessen Erwähnung fand, bereitete er sich neben allgemeinen naturwissenschaftlichen

Studien zum Bergeleven auf kurhessischen Werken vor und folgte 1851, angesichts der damaligen trüben Aussichten in seiner engeren Heimat, gern der Aufforderung Philippis, als dessen Assistent mit nach Chile zu gehen. Bis 1857 blieb er in dieser Stellung als treuer Mitarbeiter seines hochverehrten Lehrers, der seiner nicht nur literarisch rühmend gedachte, sondern auch verschiedene chilenische neue Pflanzen- und Molluskenspecies nach ihm benannte. 1858 übernahm O. die Leitung dortiger Bergwerke und begann selbständig als Schriftsteller auf naturhistorischem Gebiete thätig zu werden; Aufsätze von ihm erschienen im „Ausland", in spanischen Zeitschriften u. s. w. 1865 bereiste er den Osten Nordamerikas, besuchte seine Heimat, untersuchte die Regentschaft Tunis bergmännisch, kehrte nach Chile zurück und erforschte neben seiner Berufsthätigkeit verschiedene Teile von Südamerika. Bei Einheimischen und Fremden stand O. in Chile in hohem Ansehen und vertrat dabei die nationalen und persönlichen Interessen der Deutschen in hervorragender Weise, so daß Graf Bismarck ihn 1869 nach seiner Rückkehr ins Vaterland in Varzin empfing und als Gast der Familie bei sich behielt. Noch im selben Jahre studierte er die Lagerungsverhältnisse der sicilianischen Schwefeldistrikte, nahm 1870 eine Mission nach Peru an und ließ sich 1871 in der hess. Universitätsstadt Marburg nieder, um das reiche wissenschaftliche Material, das er während seines 20jährigen Aufenthalts im Auslande gesammelt, zu bearbeiten. Neben seinem alten Lehrer und Freund, Geh. Bergrat Professor Dunker, baute er sich da an, heiratete 1874 eine junge Freiin Rau von Holzhausen und führte sich durch sein Werk Die Bildung der Steinsalzlager und ihrer Mutterlaugensalze (1876) trefflich als Geolog unter seine Fachgenossen ein.

Weitere Publikationen über verwandte Materien folgten, z. B. in Nova Acta Leopoldinae, Natur, Zeitschrift der deutschen Geologischen Gesellschaft 2c. 2c. 1878—79 verweilte O. montanistischer Zwecke halber in Utah und Nevada, veröffentlichte seine da gemachten Beobachtungen in der letzterwähnten Zeitschrift, schrieb 1883 einen Band „Chile, Land und Leute", wurde 1884 wegen seiner vorzüglichen Leistungen auf geologischem und geographischem Gebiete zum Ehrendoktor der Universität Marburg ernannt, bewies mit Erfolg die Unausführbarkeit des Projektes von Roudaire, welches die Herstellung eines nordafrikanischen Binnensees in der Region der algerisch-tunesischen Schotts bezweckte, und verfaßte 1886 „Die Bildung des Natronsalpeters". 1887—90 erschienen von ihm u. a. mehrere Arbeiten über die Anden, die chilenischen Salpetergegenden, die Bildung der Tiefseesedimente. O. ist vorzugsweise thätig in der genetischen Geologie, liefert aber auch zahlreiche Beiträge für andere Zweige der Naturwissenschaften. Er ist Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften und war 1874—1885 Konsul von Chile und Peru für die Provinz Hessen-Nassau. In der jüngsten Zeit ist O.'s Name in geologischen Kreisen bekannt geworden durch die von ihm in seinen Aufsätzen über die Anden erfolgreich geführten Beweise der Unhaltbarkeit der Ansichten der Sueßschen Schule, nach welcher Niveauverschiedenheiten von mehr als 1000 m auf See und konkave Meeresmulden in unsern Oceanen vorhanden sein sollten. Damit fielen auch andere weittragende Folgerungen der genannten Schule über gewisse Arten von Hebungen der Erdrinde, welche an ein Auf- und Abwogen der See um mehrfache Kilometerhöhen in frühern geologischen Perioden geknüpft waren.

Odenthal, Joseph, geb. am 29. November 1824 in Köln a. Rh., mußte wegen Ungunst der Verhältnisse seine bis zur Sekunda gediehenen Realstudien unterbrechen, um sich fortan dem kaufmännischen Berufe zu widmen. Von der Pike auf dienend, gelang es ihm, binnen wenigen Jahren sich in seiner Stellung nützlich zu machen und später seinen kaufmännischen Gesichtskreis durch den Wechsel der Branchen und durch größere und kleinere Reisen zu erweitern. Der schon in der Jugend in ihm vorherrschende Drang zum Lehrfache nahm 1854 durch die Errichtung von handelswissenschaftlichen Privatkursen in seiner Vaterstadt eine feste Gestalt an. Der ungeahnte Erfolg dieser Kurse führten zu seiner im Jahre 1857 stattgefundenen Berufung auf die Lehrkanzel der ein Jahr vorher in Prag eröffneten ersten höheren Handelslehranstalt des österreichischen Kaiserstaates (seit 1868 Prager Handelsakademie), an welcher Anstalt O. seitdem mit Unterbrechung von acht Jahren, während deren er in Dresden als Direktor der sächsischen Hypothekenversicherungsgesellschaft fungierte, thätig ist. Das von ihm an dieser nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen geleiteten höheren Schule im Jahre 1858 erstmals eingerichtete Mustercomptoir ist so ziemlich das einzige in seiner Art und hat den Zweck, die absolvierten Zöglinge als brauchbare Gehilfen für das kaufmännische Berufsleben vorzubereiten und in dasselbe hinüberzuleiten.

Außer einer ziemlichen Anzahl von in verschiedenen Jahresberichten und Fachzeitschriften veröffentlichten handelswissenschaftlichen Abhandlungen gab O. (1861) das namentlich in Deutschland weitverbreitete Rothschilds Tagebuch für Kaufleute in siebenter, gänzlich umgearbeiteter und sehr vermehrter Auflage, sowie den Österreich. Kaufmann heraus und verfaßte (1861, 1871 in zweiter Auflage) Das kauf-

männische Zinskontokorrent, Das Mustercomptoir der Handelsakademie vom Standpunkte der Wissenschaft (1871), Lehrbuch der kaufmännischen doppelten Buchhaltung (1887), Leitfaden zur Erlernung der einfachen Buchhaltung (1889) und Die kaufmännische Buchhaltung mit Rücksicht auf den Gebrauch an kaufmännischen Fortbildungsschulen (1891). Die meisten dieser Schriften sind vom österr. Kultusminist. zum Unterrichtsgebrauch approbiert.

Oechsli, Wilhelm, geboren zu Riesbach bei Zürich am 6. Oktober 1851, empfing seine Vorbildung auf dem Gymnasium Zürich, studierte in Zürich, Berlin und Heidelberg Theologie und Geschichte, in welch letztere er hauptsächlich von Max Büdinger eingeführt wurde, und doktorierte 1873 mit einer Dissertation „Über die Historia Miscella l. XII—XVIII. und den Anonymus Valesianus II“. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Paris übernahm er 1876 eine Lehrstelle für Geschichte am Gymnasium Winterthur und wurde 1887 als Professor der Schweizergeschichte an das eidgenössische Polytechnikum in Zürich berufen.

Von seinen um die Kenntnis schweizerischer Geschichte verdienten Werken u. a. heben wir hervor: Bilder aus der Weltgeschichte (1878—79, 2. Aufl. 1887/90), Lehrbuch für allgemeine Geschichte und vaterländische Geschichte (1883—85, obligatorisches Lehrmittel an der Sekundarschule des Kts. Zürich), Der Anfang des Glaubenskonfliktes zwischen Zürich und den Eidgenossen 1521—1524 (1883), Quellenbuch zur Schweizergeschichte (1886), Zur Sempacher Schlachtfeier (1886), Orte und Zugewandte, eine Studie zur Geschichte des schweizerischen Bundesrechtes (1888), Bausteine zur Schweizergeschichte (1890), Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zum Reiche bis zum Schwabenkrieg (1890). Außerdem Aufsätze in Fachzeitschriften, Feuilletons rc.

Oehninger, Friedrich, wurde am 17. März 1837 in Elgg (Schweiz) geboren und frühe für den geistlichen Beruf bestimmt; ungeachtet seiner Neigung für die Mathematik, studierte er in Basel, Zürich und Tübingen Theologie. Besonders der Philosoph Steffensen, die Theologen Auberlen und Tobias Beils wirkten auf ihn ein. Nach beendeter Hochschulzeit setzte O. seine Studien in der Stille des Landlebens fort. Hier fand er nach und nach diejenige innere Befriedigung, welche ihm vorher gefehlt hatte und die für seinen Beruf so nötig ist. Später, als Pfarrer mehrerer Gemeinden auf dem Lande, einige Zeit auch als Prediger und Jugendlehrer in der Stadt, reifte er im Umgang mit Menschen aller Bildungsgrade und Stände zu der Klarheit und Gewißheit des christlichen Glaubens heran, die ihn trieb, in verschiedenen Schriften auch seinen Brüdern, Geistlichen wie Laien, zu dienen. Besonders fand er in 12jähriger Anstellung bei der Gemeinde Schwarzenbach Muße für seine literarischen Bestrebungen, die durch den innigen Verkehr mit Professor Tiersch, Verfasser des klassischen „Familienlebens“, gehoben, wie auch durch eine längere Reise nach England angeregt wurden. 1882 aus England zurückgekehrt, erwählte ihn die Gemeinde Laufen bei Schaffhausen, allwo er noch jetzt amtiert, zu ihrem Pfarrer.

Hervorzuheben ist das in 8 Heften erschienene Sammelwerk: Altes und Neues aus dem Schatze christlicher Erkenntnis; ferner das Buch: Die Rede des Stephanus, worin Lage und Aufgabe der gegenwärtigen Christenheit im Lichte der göttlichen Offenbarung in 40 Betrachtungen und Meditationen zur Sprache kommen; sodann eine wissenschaftliche Beleuchtung des modernen Spiritismus; weiter: Princip, Beruf und Entartung des Protestantismus, Ein Abriß christlicher Lehre, in 100 Paragraphen, Die Anfechtungen des Glaubens von Seiten des modernen Zeitgeistes, Ehe und Ehehindernisse nach Gottes Gebot. Auch ist O. Mitarbeiter des „Deutschen Volksfreundes“ in Newyork.

Oelschläger, Hermann, geboren am 19. November 1839 in Schweinfurt, besuchte das vaterstädtische Gymnasium, dessen Rektor sein Vater war, und bezog 1856 die Universität München, woselbst er ursprünglich die Rechte studierte. Im Jahre 1859 trat er gleich anderen Studiengenossen als Offizier in die bayr. Armee, den in Süddeutschland sicher erwarteten Krieg gegen Frankreich mitzumachen. Aber schon 1861, des Militärdienstes müde, kehrte er nach München zurück, sich nunmehr rein kunst- und literaturgeschichtlichen, wie philosophischen Studien zuwendend. Nach Vollendung dieser Studien und nach zurückgelegter Doktorpromotion widmete er sich, zu München lebend, ganz der Schriftstellerei, um nur im Jahre 1866 als Premierlieutenant abermals auf kurze Zeit in den Reihen der bayr. Armee zu stehen. Im Jahre 1869 trat O. als Mitglied in die Redaktion der „Gartenlaube“, weshalb er nach Leipzig übersiedelte. Nach seinem Ausscheiden aus dieser Stellung brachte er zunächst ein Jahr auf Reisen im Süden zu, zog später nach Cannstatt und 1884 nach Weimar, wo er, vom Großherzog zum Kurator des Goethe-Nationalmuseums ernannt, noch jetzt als angesehener Schriftsteller wohnhaft ist.

Außer einem Bande formvollendeter, sinniger Gedichte (1869) verfaßte O. die äußerst günstig beurteilten, zum Teil ins Englische übersetzten Romane und Novellen: Wunderliche Leute (1870), Novellen (1872), Plaudereien aus Rom (1875), Novellen in Oktaven (1882); Engel Kirk (Ep. 1886), Die Kunst

im Hause (Schausp. 1887). Ferner übersetzte er Ovids Elegien der Liebe (1880, 2. Aufl. 1881) und des Musäos Gedicht von Hero und Leander (1883).

Oertel, Georg, ist geboren am 27. März 1856 im Pfarrhause Groß-Dölzig b. Leipzig. In der Luft des Pfarrhauses aufgewachsen und von seinem Vater vorgebildet, bezog er die Landesschule Meißen und dann das Gymnasium in Bautzen. Die liebliche Lausitz ist ihm zur zweiten Heimat geworden. In Leipzig studierte er Philologie, Geschichte und besonders Kunstgeschichte und promovierte zum Dr. phil. Overbeck und Springer waren ihm leuchtende Vorbilder und anregende Lehrer. Die Not des Lebens zwang ihn, nach abgelegtem Examen in das Schulamt überzugehen und seinem eigentlichen Plan, der akademischen Thätigkeit sich zu widmen, zu entsagen. So wirkte er denn seit 1879 als Lehrer, dann als Oberlehrer am Realgymnasium in Leipzig.

Die Stunden seiner Muße verwendet er zu schriftstellerischen Arbeiten, Novellen und Aufsätzen in christlich-konservativem Geiste, von denen einige im Quellwasser, in der Romanbibliothek, dem Kulturkämpfer, dem Nachbar, andere in politischen Zeitungen, der Leipziger Zeitung und dem Reichsboten erschienen sind. An selbständ. Werken erschienen bisher: Beiträge zur Geschichte der Genrebildnerei bei den Hellenen (1879), Die literarischen Strömungen der neuesten Zeit (1887), Der Müller in Buschdorf (Erz. 1888), Liedergrüße an Deutschlands junges Kaiserpaar (1888), Der Ronishof (1888), Zum Lichte (1889), Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Königreichs Sachsen (1889), Späte Heimkehr (1890).

Oertzen, Georg, Baron v. (Lud. Robert), wurde am 2. Februar 1829 auf dem Gute Brunn (Mecklenb.) als Sproß eines alten mecklenburgischen Adelsgeschlechts geboren. Nachdem er das Gymnasium zu Wittenberg absolviert hatte, bezog er 1848 die Universität Bonn, später die zu Göttingen und Berlin, wo er sich dem Studium der Rechte hingab. Im Jahre 1850 trat O. in das Husarenregiment in Aschersleben, dem er, seit 1852 als Offizier, fünf Jahre angehörte. Noch während dieser Zeit begann er seine diplomatische Laufbahn und zwar als Gesandtschaftsattaché in Frankfurt, wo er sich der Gunst Bismarcks zu erfreuen hatte, der ihm auch später sein Wohlwollen bewahrte. Von 1857—64 fungierte O. als dienstthuender Kammerherr der Prinzessin Anna von Hessen, in welcher Eigenschaft er die hohe Frau auf ihren ausgedehnten Reisen zu begleiten hatte, wodurch sein Gesichtskreis sich ungemein erweiterte. Um ausschließlicher seinen poetischen Arbeiten leben zu können, für die ihm in seiner Hofstellung wenig Muße blieb, legte O. diese nieder und ging nach Tübingen, später nach Heidelberg. Erst im Jahre 1879 nahm er seine diplomatische Carriere, die er in Frankfurt begonnen und beendete, wieder auf, und zwar ging er nach einander nach Newyork, Konstantinopel, als kaiserlicher Konsul nach Marseille, seit 1889 in Christiania. O. ist durch ein bedeutendes dichterisches Improvisationstalent ausgezeichnet. Seit langen Jahren auf das glücklichste mit einer, gleichfalls poetisch angelegten, ihn voll verstehenden Livländerin vermählt, widmet er auch jetzt noch seine Muße dem Apoll.

Hauptwerke: Gedichte (3. Aufl. 1861), Heimgebrachtes (1866), Vom Vaterlande (1867), Aus Kämpfen des Lebens (1868), Im Sonnenschein und Wind (1868), Alte Bilder und junge Blätter (1869), Selbstgespräche (1872), Satiren und Glossen eines Weltmannes (1873), Liebeslieder aus jungen Tagen (1875), Stimmen des Lebens (1876), Reime eines Verschollenen (1877), Deutsche Träume, deutsche Siege (1877), Adam contra Eva (2. Aufl. 1878), Schrullen (1878), Eigene Wege (1880), Epigramme und Epiloge (1880), Pera bei Poetenlicht (1883), Lieder und Laute (2. Aufl. 1884), Aus den Herbergen des Lebens (1886), Eines Lyrikers Chronik (1887), Sommerfahrten eines Junggebliebenen (1888), Kaiser Wilhelm (1889).

Oesfeld, K. A. E. Max v., geboren zu Berlin am 19. November 1819, widmete sich zunächst dem juristischen Studium auf der Universität Berlin von 1840—43, trat dann als Auskultator beim königl. Stadtgericht daselbst ein und fungierte bei demselben hiernächst als Referendar und Assessor, als welcher er zur königl. Regierung übertrat und bei derselben in Stettin eine Zeit lang arbeitete. Im Jahre 1847 nahm er aus Familienrücksichten seinen Abschied und widmete sich nunmehr dem Schriftstellerfache.

Als erstes Werk erschien von ihm 1857 Preußen in staatsrechtlicher, kameralistischer und staatswirtschaftlicher Beziehung (2. Aufl. 1870). Seitdem lieferte er teils selbständige umfangreiche und als höchst bedeutend anerkannte juristische und volkswirtschaftliche Werke wie 1879 den Kommentar zu sämtlichen deutschen Reichsjustizgesetzen, Das Grundeigentum, Die Gewerbesteuergesetzgebung Preußens (1877), Die Beurkundung des Personenstandes 2c., nach dem preußischen Gesetz vom 9. März 1874 2c. (1874), Sammlung sämtlicher Entscheidungen über das preußische Baurecht (1887), teils eine Menge in verschiedenen Zeitschriften, wie dem „Berliner Bär", der „Volkswirtschaftlichen Vierteljahrsschrift" 2c. zerstreuter Aufsätze und Artikel historischen, biographischen, volkswirtschaftlichen und juristischen Inhalts; auch redigierte er drei Jahre lang bis 1886 die Berliner „Handels- und Gewerbezeitung". Seine gegenwärtige schriftstellerische Thätigkeit bewegt sich

vornehmlich auf dem Gebiete der Bearbeitung der Entscheidungen der höchsten deutschen Gerichtshöfe für die verschiedensten Fachzeitschriften, sowie der streng-wissenschaftlichen Kritik über die hervorragendsten Erscheinungen der juristischen, Verwaltungs- und volkswirtschaftlichen Literatur.

Oesterlein, Nikol., geboren am 4. Mai 1841 in Wien als Sohn eines Eisenhändlers und späteren Berg- und Hüttenwerksbesitzers, zeigte schon als Kind einen großen Sammeleifer, verbunden mit einem außergewöhnlichen Ordnungssinn, der ihm bei seinem späteren großen Unternehmen nicht wenig zu statten kam. O. absolvierte technische, montanistische und naturwissenschaftliche Studien, um dereinst die Leitung der Eisenwerke seines Vaters zu übernehmen. Durch die Ungunst der Verhältnisse gezwungen, mußte er indessen diese Carriere aufgeben, die auch seinen Neigungen nicht eigentlich zusagte. Er nahm 1865 bleibenden Aufenthalt in Wien, wo er bei einer der ersten Fabriksfirmen als Beamter angestellt wurde, bei welcher er nun seit 25 Jahren ununterbrochen thätig ist.

Die Stellung gewährte ihm doch so viel Muße, um sich seinen wissenschaftlichen und künstlerischen Neigungen widmen zu können; so eignete er sich bei dem bekannten Komponisten Julius von Beliczay Kenntnisse in der Harmonielehre an. Im Jahre 1868 fiel ihm Richard Wagners epochemachendes Werk „Oper und Drama" in die Hand und machte auf das Gemüt des jungen Mannes einen unauslöschlichen Eindruck; bald zählte er zu den begeistertsten Anhängern des großen Künstlers. Im Jahre 1876 wohnte er als Patron den Bayreuther Festspielen bei. Die Eindrücke, die er davon empfing, legte er dar in seinem „Bayreuth", eine Erinnerungsskizze (2. Aufl. 1877). Eine zweite Broschüre: Die Walküre und das Rheingold in Wien (1878) beschäftigte sich eingehend mit der Aufführung jener beiden Werke in der Wiener Hofoper. Er begann nun die Literatur über Richard Wagner zu sammeln. Diese Sammlung wuchs binnen wenigen Jahren zu einem riesigen Archive an und erschien 1882 sein „Katalog einer Richard Wagner-Bibliothek". Dieses große bibliographische Werk enthält die Wagner-Literatur von ihren Anfängen bis 1881; der 2. Band erschien 1886. In kurzer Zeit vollendete O. noch einen dritten Band (1891), welcher nebst einem Nachtragsmateriale zu den ersten zwei Bänden noch die gesamte Parsifal-Literatur umfaßt und mit dem Todestage Richard Wagners abschließt. Das Werk führt den Titel: Beschreibendes Verzeichnis des Richard Wagner-Museums in Wien. Neben diesen Arbeiten errichtete O. aus seinen eigenen Mitteln auf Grundlage seiner großartigen Sammlungen das „Richard Wagner-Museum in Wien", welches 1887 eröffnet wurde; bereits drei Jahre früher hatte O. zwei auf die Gründung eines solchen Museums bezügliche Schriften: „Entwurf zu einem Richard Wagner-Museum" und „das Richard Wagner-Museum und sein Bestimmungsort" (1884) veröffentlicht. Dieses bedeutende und würdige Denkmal des Meisters, mit Geschmack und Eleganz ausgestattet, entwickelt sich in erfreulichster Weise und wurde seither von Tausenden Einheimischen und Fremden besucht.

Oettingen, Alexander von. Ich bin als Balte in den deutsch-russischen Ostseeprovinzen am 12./24. Dezember 1827 auf dem Landgute Wissust bei Dorpat geboren. Mein Vater gehörte dem hiesigen Indigenatsadel an und starb früh (1846) als Landmarschall Livlands. Er war damit einverstanden, daß ich nach Absolvierung des Gymnasialkursus Theologie studierte. Als Cand. theol. verließ ich Dorpat 1850 und widmete mich in Deutschland (auf den Universitäten Erlangen, Bonn, Berlin) 3—4 Jahre literarischen Studien, besonders philosophischen in Berlin unter Boeckhs und Trendelenburgs Leitung; philosophisch-orientalischen unter Delitzschs und Spiegels Leitung in Erlangen. Nach Abfassung einer Schrift: „Über die synagogale Elegik des Volkes Israel (1854) habilitierte ich mich als Doktor der Theologie an der Universität Dorpat und wurde daselbst — auf Grund meiner Schrift: De peccato in spiritum S. (1856) Prof. ordin., nachdem ich 1856 einen Ruf nach Erlangen abgelehnt. Der heiße Kampf um den Bestand des Deutschtums und der evang. Kirche in den balt. Provinzen hat mich davon abgehalten, meine Heimat zu verlassen. Deshalb glaubte ich auch im Jahre 1881 eine Anfrage von Berlin und 1888 einen Ruf aus Greifswald ablehnen zu müssen, obwohl meine Emeritur in Dorpat schon mit dem Jahre 1890 eintrat.

Nachdem ich in verschiedenen theologischen Gebieten (auch durch Begründung der Dorpater Zeitschrift für Theologie und Kirche) literarisch thätig gewesen, führte mich die Bekanntschaft mit meinem Kollegen Adolf Wagner zu moralstatistischen Studien und Untersuchungen. So kam meine Hauptschrift: Die Moralstatistik (Versuch einer Socialethik auf empirischer Grundlage. 1868/69, dritte Auflage 1881) zu stande. Mit ihr hängt aufs engste zusammen meine 1877 erschienene „Christliche Sittenlehre: Deduktive Entwickelung der Gesetze christlichen Heilslebens im Organismus der Menschheit." Nebenbei beschäftigte ich mich mit Shakespeare- und Goethestudien und hielt mit den Studenten Praktika über Shakespeares Dramen (vgl. meine Schrift: Shakespeares Bedeutung für den Theologen (1860) und Vorlesungen über Goethe's Faust (1880). Auch studierte ich eingehend die literarischen Haupterscheinungen der Sturm- und Drangperiode und gab in ganz neuer Bearbeitung mit literarhistorischer Einleitung heraus: Hippels Lebensläufe &c. (1878, 2. Aufl. 1880). Außerdem habe ich eine Reihe Broschüren über zeitgeschichtliche Fragen veröffentlicht: Über akuten und chronischen Selbstmord (1880), Über obligatorische und fakultative Civilehe (1881), Wahre und falsche Autorität (1883), Was heißt

christlich-social? (1886), Über die Ammergauer „Passion" (1880) und gab 1886 eine „Christliche Religionslehre auf reichsgeschichtlicher Grundlage" heraus. In neuester Zeit erschien von mir: „Zur Duellfrage" (1888) und „Zur Geschichte des Jenseits" (1889). Eben beschäftige ich mich mit neuen Beiträgen zur Moralstatistik, welche unter dem Titel: „Socialethische Probleme der Gegenwart" erscheinen sollen.

Oettingen, Arthur v., geboren 28./16. März 1836 in Dorpat, studierte 1853 bis 1861 in Dorpat, Paris und Berlin, wirkte seit 1863 als Docent, seit 1866 als Professor der Physik an der kaiserl. Universität Dorpat. Außer verschiedenen physikalischen Abhandlungen veröffentlichte er 1866: Harmoniesystem in dualer Entwickelung, Studien zur Theorie der Musik. In diesem Buche wird in mathematisch-physikalischer Konsequenz eine neue Begründung des Mollgeschlechtes gegeben, ein reines sogenanntes phonisches System entwickelt, und daraufhin das europäische Mollsystem begründet, völlig abweichend von der gangbaren Lehre. Von Riemann in Hamburg ist das System praktisch verwertet und weiter entwickelt. Besonders betont der Verfasser die Eigenart der Volkslieder mancher Nationen, die in rein phonischem Geschlecht singen, welch letzteres gleich dem alt-dorischen der Griechen. Die Harmonisierung fremder Volksmelodieen bringt mannigfache Anwendung der vorgetragenen Theorieen im Gebiete der Musikästhetik. O. begründete in Dorpat ein meteorologisches Observatorium, welches nach mehrjährigem Bestande von der Universität übernommen und weiter geführt wurde. Er erfand einen Windmesser nach ganz neuen, streng wissenschaftlicher Anforderung genügender Principien. Von 1869 bis 1876 war v. O. Sekretär der Naturforschergesellschaft, deren Schriften (Archiv für die Naturkunde Liv-, Esth-, Kurlands und Sitzungsberichte) er redigierte. 1876 wurde er korrespondierendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.

Ofner, Julius. Ich bin am 20. August 1845 in einem kleinen Orte in Deutschböhmen, Horzeaz bei Komotau, geboren, habe meine Gymnasialstudien in Komotau, meine Universitätsstudien in Prag und Wien vollendet, und übe hier seit 1877 die Advokatur aus.

Meiner Überzeugung, daß die naturwissenschaftliche Forschung nach allgemeinen Gesetzen durch Beobachtung und Versuch auch auf die Rechts- und Socialwissenschaft anzuwenden sei, und daß Arbeit und Humanität die Grundlagen der heutigen Rechtsordnung zu bilden haben, dienen die Schriften: Zur induktiven Methode im Recht (1881), Beiträge zur exakten Rechtswissenschaft (1883), Das Recht zu leben (1884), Das Recht auf Arbeit (1884), Über das Rechtsprincip des Arbeitslohns nach herrschendem System (1884), Die neue Gesellschaft und das Heimstättenrecht (1886), Der Servitutenbegriff nach römischem und österr. Recht (1887), Wert und Arbeit (1887), Rechtstheorie und historische Schulen (1888), Der Grundgedanke des Weltrechtes (1889). Außerdem habe ich das zweibändige Werk herausgegeben: Der Urentwurf und die Beratungsprotokolle des österreichischen allg. bürgerlichen Gesetzbuches (1889).

Ohorn, Anton, am 22. Juli 1846 in Theresienstadt geboren, besuchte das Gymnasium zu Leipa und trat nach dessen Absolvierung in den Orden der Prämonstratenser Chorherren in Tepl, um Priester zu werden. Er bezog deshalb 1865 die Universität Prag als Theolog, studierte daselbst auch Philosophie, wie Naturwissenschaften, Mathematik und Literaturgeschichte, empfing die Priesterweihe und wurde 1870 zum Dr. phil. promoviert. Nach Vollendung seines Studiums trat er jedoch, abgestoßen von den starren Principien, die ihm das ganze Sein des katholischen Geistlichen einzuengen und seinen Geist niederzudrücken schienen, zur protestantischen Kirche über (1872). Er widmete sich dann dem Lehrerberuf und zwar zunächst in Mühlhausen, seit 1874 in Chemnitz, hier als Professor der deutschen Sprache und Literatur an den technischen Staatslehranstalten wirkend. Außer einigen trefflichen Literaturwerken, wie die Grundzüge der Literaturgeschichte (1874, 2. Aufl. 1880), und die Grundzüge der Poetik (1876, 2. Aufl. 1885) hat O. eine Reihe von Romanen, Novellen und Gedichtswerken verfaßt, die ihn schnell bekannt machten und von seiner hervorragenden dichterischen Begabung beredtes Zeugnis ablegen. Daneben ist O. einer der beliebtesten lyrischen und novellistischen Mitarbeiter der vornehmsten deutschen Zeitschriften.

Hauptwerke: Der Dorfengel (1872), Der fliegende Holländer (1873), Der Uhrmacher von Straßburg (1875), Hans Sachs (1877), Die Tochter Judas (1878), Wanderungen in Böhmen (1879), Der Eisenkönig (1879), Komm den Frauen zart entgegen (Lstsp. 1880), Schlichtes Volk (1881), Der Klosterzögling (1875, 2. Aufl. (1881), Der weiße Falke (1881), Wartburgsänge (1881), Die Madonna (1883), Der Pfaffe Amis (aus dem Mittelhochdeutschen 1883), Wie sich Herzen finden (1884), In czechischen Wettern (1884, 2. Aufl. 1885), Marschall Vorwärts (1884), Heimchen (Ged. 1886), Es werde Licht (1886), Von deutscher Art (1887), Fürst und Bürger (Schausp. 1888), Deutsches Fürstenbuch (1889), Im Cölibat (1890), Die Hexe von Szegedin (1891).

Okič, Joh. D. T., ist am 24. Juni 1846 geboren und genoß den ersten Unterricht von seiner Mutter, der damals einzigen lesekundigen Bäuerin in der ganzen Umgebung. Nach Absolvierung des Staatsgymnasiums zu Triest (1868), widmete er sich dem Bankfache, bis er durch den „Krach" (1873) mit Hunderten, ja Tausenden seiner Schick-

salsgenossen auf das Straßenpflaster geworfen wurde. Nun wurde der bis dahin mit Mühe zurückgehaltene Drang nach publizistischer Thätigkeit ihm so mächtig, daß er nicht mehr widerstehen konnte. Er zog nach dem Oriente, hauptsächlich aus dem Grunde, um dort seine Sprach- und ethnographischen Kenntnisse zu bereichern und in das Wesen jener zu derselben Zeit noch meist in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllten Völker aus dem Grunde kennen zu lernen. Die Balkanwirren und die denselben folgenden Befreiungskriege verlegten seine Thätigkeit auf den Kriegsschauplatz. Nach dem serbisch-bulgarischen Kriege mußte er wegen seiner zerrütteten Gesundheit den Aufenthalt auf der Balkanhalbinsel mit dem milderen Klima des Südens vertauschen und lebt seitdem in Italien.

O. hat später die Politik mit der Belletristik vertauscht. Den Stoff für seine Arbeiten entnimmt er fast ausschließlich dem Orientleben. Seine Arbeiten finden sich in den verschiedenen belletristischen, ethnographischen Zeitschriften 2c. zerstreut. Hauptwerke: Skizzen aus dem ersten serbischen Befreiungskriege (1888), Onkel Spira (Nov. 1888), Eine traurige Slawa (Nov. 1888), Aus dem Tagebuche eines Orient-Sonntagsjägers (1888), Bilder aus der Halbtürkei (1888/89), In fremder Erde (Erz. 1889), Von der Picke auf (Nov. 1889), Der Judaslohn (Erz. 1889), Petko (Erz. 1889), Georg, der Harambascha (Rom. Erz. 1890), Schwester Josephine (Erz. 1891), Der letzte Dorfhirt (Erz. 1891), Suleima (Nov. 1891).

Olfers, Marie v. (M. Werner), geboren am 27. Oktober 1826 zu Berlin, empfing eine sehr sorgsame Erziehung im elterlichen Hause, von den besten Lehrern geleitet, die auch besonders ihre Talente für Musik und Malerei pflegten und ihr die Schätze unserer Literatur erschlossen. Früh schon zeigte sich die in dem Mädchen schlummernde poetische Begabung, die später in ihren hübschen gemütstiefen Märchen und Novellen zum Ausdruck gelangte. M. v. O. lebt noch jetzt, unvermählt geblieben, in Berlin.

Hervorzuheben: Drei kleine Märchen (1862), Herr Mops (1863), Novellen (1872), Denksprüche (1873), Neue Novellen (1876), Naseweis und Dämelchen (1878), Vielliebchen (1880), Simplicitas (1884).

Ompteda, Ludwig Frhr. v., wurde am 18. Mai 1828 in Hoya (Hannover) geboren, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft an den Universitäten Heidelberg, Berlin und Göttingen und trat alsdann in hannoversche Staatsdienste, zuletzt als königl. Gesandter in München thätig. Seit 1870 lebt O. in Wiesbaden, ausschließlich seinen literarischen Arbeiten und der Gärtnerei hingegeben.

Hauptwerke: Praktische Anleitung zur Pfirsichzucht (1879), Bilder aus dem Leben in England (1881), Der Anhänger (Rom. 1882), Gefährliche Wege (Lustsp. 1882), Aus England (1882), Alte Schulden (Rom. 1884), Dolores (Lustsp. 1884), Rheinische Gärten von der Mosel zum Bodensee (1886).

Oncken, August, wurde am 10. April 1844 zu Heidelberg geboren, studierte dort, in München und in Berlin Kameralia, habilitierte sich 1872 in Wien, wurde 1877 zum außerord. Professor der Nationalökonomie an der dortigen Hochschule für Bodenkultur ernannt, 1878 an das Polytechnikum zu Aachen und 1879 als ordentl. Professor an die Universität zu Bern berufen. Dort lehrt er noch jetzt.

Von seinen vortrefflichen Schriften heben wir hervor: Untersuchung über den Begriff der Statistik (1870), Die Wiener Weltausstellung (1873), A. Smith in der Kulturgeschichte (1874), A. Smith und J. Kant (1877), Österr. Agrarier (1877), Mirabeau und die ökonomische Gesellschaft in Bern (1886), Die Maxime Laissez faire et laissez passer, ihr Ursprung und ihr Werden (1886), Oeuvres économiques et philosophiques de F. Quesnay, fondateur du système physiocratique (1888).

Oncken, Wilhelm, Bruder des Vor., geboren am 19. Dezember 1838 in Heidelberg, widmete sich dem Studium der Philosophie, Philologie und Geschichte an den Universitäten in seiner Vaterstadt, in Göttingen und in Berlin. 1862 habilitierte er sich in Heidelberg, wurde 1866 daselbst außerord. Professor der klassischen Philologie und Geschichte und folgte 1870 einem Ruf als ordentl. Professor der Geschichte nach Gießen.

O. machte sich literarisch zuerst durch sein vorzügliches Werk Athen und Hellas (1865-66) weiteren Kreisen bekannt. Von seinen ferneren, um die Geschichtsforschung verdienten Werken sind besonders zu nennen: Isokrates und Athen (1862), Die Staatslehre des Aristoteles (1875), Österreich und Preußen im Befreiungskriege (1876), Das Zeitalter Friedrich des Großen (1881-82), Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreichs und der Befreiungskriege (1885), Das Zeitalter des Kaisers Wilhelm (1888—90).

Oppel, Karl, geb. 9. August 1816 zu Frankfurt a. M., war von seinen Eltern für den Kaufmannsstand bestimmt, obwohl er selbst nicht die geringste Neigung dazu hatte. Den Zwiespalt zwischen Sollen und Wollen lösten seine Lehrer; denn als Karl 14 Jahre alt war, erklärten sie, er müsse sich den Wissenschaften widmen, nur dazu habe er Talent; der Vater war auch gern damit einverstanden, nur bestand eine große

Schwierigkeit: er war Schneidermeister, hatte eine zahlreiche Familie, der älteste Sohn war bereits dem Studium zugewiesen, zwei Söhne auf die Universität zu schicken, dazu reichten die Mittel entschieden nicht. Dann lassen Sie ihn auf ein Lehrerseminar gehen, rieten jene und übernahmen es zugleich, durch unentgeltlichen Privatunterricht in Lateinisch und Französisch, Mathematik, Klavier 2c. dem Knaben eine tüchtige Vorbildung zu geben. 1883 bezog er dann das Seminar zu Eßlingen, welches sich damals unter Denzels Leitung noch des ersten Rufes erfreute; zwei Jahre später trat er in seiner Vaterstadt ins Amt und gab sich seinem Berufe mit ganzer Seele hin. O. war Lehrer an der Musterschule (Realschule I. Ordnung); die Würde eines Doktors der Philosophie erwarb er 1859 an der Universität Gießen; nachdem er 44 Jahre an der Schule gewirkt, trat er 1879 in den Ruhestand; der Vorstand des Armenvereins ernannte ihn zu seinem Präses. Seiner angegriffenen Gesundheit wegen verließ er 1883 seine Vaterstadt und zog nach dem kleinen Schweinfurt. Dort lebt er jetzt noch, arbeitet mit seiner Feder und hält populär-wissenschaftliche Vorträge (hauptsächlich kulturhistorische Inhaltes).

Als Schriftsteller trat O. zum ersten Male 1845 auf durch die Broschüre: Pestalozzis Leben, Wollen und Wirken, mit welcher er vor dem 100. Geburtstage des edlen Menschenfreundes auch das große Laienpublikum auf dessen Verdienste hinwies. Die bekanntesten und weitest verbreiteten seiner Werke sind: Das alte Wunderland der Pyramiden (4. Auflage 1881), ein Ergebnis seiner ägyptologischen Studien und das Buch der Eltern (3. Auflage 1882), in welchem er seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Erziehung in klarer, allgemein verständlicher Sprache und durch zahlreiche Beispiele erläutert jedem darbietet, der ein Interesse hat für die Heranbildung der kommenden Generation. Außerdem Briefe über Knabenerziehung, Abenteuer des Kapitän Mago, Festgabe (merkwürdige historische Begebenheiten), Tondichteralbum, Tambour und General, Aus allen Gauen des Vaterlandes (Städtegeschichten) und anderes.

Orgler, Flavian. Geboren am 1. November 1825 in Lienz in Tirol, trat er nach Beendigung der Gymnasialstudien im Jahre 1844 in den Franziskanerorden, wo er die philosophischen und theologischen Studien absolvierte. Nach abgelegter Lehramtsprüfung aus Geschichte und Geographie wurde er 1850 Lehrer dieser Fächer am Gymnasium in Bozen und im Jahre 1861 auch Direktor daselbst. Nach der 1882 erfolgten Umwandlung dieses Gymnasiums in eine Staats-Lehranstalt wurde er als Professor an das Gymnasium in Halle versetzt, wo er 1882 nach dem Tode des dortigen Direktors dessen Nachfolger im Amte wurde, das er noch gegenwärtig versieht.

Von seinen Publikationen sind hervorzuheben: Die Fundorte von antiken Münzen in Tirol und Vorarlberg, mit einer Übersichtskarte, Die Ausgrabungen antiker Bauüberreste und Gräber am Debantbache bei Lienz in Tirol, Archäologische Notizen aus Südtirol I. u. II. mit Abbildungen, Leonhard Colonna, Freiherr von Völs, Landeshauptmann an der Etsch und Burggraf zu Tirol v. J. 1498—1530. Nekrologe: a) P. Justinian Ladurner (tirol. Geschichtsforscher); b) P. Dismas Tuzer (Gymnasial-Präfekt).

Ortloff, Hermann Friedrich, als Sohn des vormaligen Professors des deutschen Rechts und des Kirchenrechts und zuletzt Präsidenten des gemeinschaftlichen Oberappellationsgerichts zu Jena, Dr. Friedrich O., geb. zu Jena am 17. Sept. 1828, habilitierte sich nach Absolvierung der jurid. Studien 1855 in Jena als Docent des Strafrechts, Prozesses, der Encyklopädie und Philosophie des Rechts, wurde 1862 außerordentlicher Professor und trat 1864 in den Justizdienst des Großherzogtums Sachsen-Weimar über, wo er zur Zeit als Landgerichtsrat fungiert. Außer zahlreichen Abhandlungen in Zeitschriften sind von ihm erschienen und von der Fachkritik besonders anerkannt:

Dissertatio pro venia docendi: De processus executivi natura et origine (1854), Die Encyklopädie der Rechtswissenschaft in ihrer gegenwärtigen Bedeutung (1857), Das Strafverfahren in seinen leitenden Grundsätzen und Hauptformen (1858 Festgabe zum 300jährigen Jubiläum der Universität Jena), Die Hausbergsburgen bei Jena, eine Vorlesung. Desgl. Festgabe (1858), Der fiskalische Strafprozeß oder ein Offizialverfahren in der Form des kontradiktorischen Untersuchungsprozesses (1859), Lüge, Fälschung, Betrug (Teil I 1861, Teil II 1862), Das Zellengefängnis zu Moabit (1861), Die Beschäftigung der Gefängnissträflinge (1862), Methodologie oder Lehre des Studiums der Rechts- und Staatswissenschaft (1863), Jahrrente und Geschoß (1863), Jena und Umgegend (1864, 3. Aufl. 1874), Der Adhäsionsprozeß (1864), Lehrbuch der Kriminalpolizei (1881), Der Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen nach dem Reichsges. vom 14. Mai 1879 (1882), Die strafbaren Handlungen. Handbuch für Straf- und Polizeibehörden (1883), Der Wechselverkehr nach deutschem und österreichischem Recht (1885), Die gerichtliche Redekunst (1886 bis 1887), Die Reform des Studiums der Rechts- und Staatswissenschaft. Mahnworte an Lehrer und Studierende (1887), Gerichtlich-medizinische Fälle und Abhandlungen. Heft 1 „Kind oder Fötus?" (1887), Heft 2, Verbrechensverübung im Traumwandeln, Heft 3 Strafbare Fahrlässigkeit bei Ausübung der Heilkunst (1888), Die Kurzschrift in der Rechtspflege (1888), Physio-

logische Kennzeichen für Beginn und Ende der Rechtsfähigkeit (1890).

Ortner, Heinrich, ist geboren am 9. April 1857 in München, absolvierte daselbst Gymnasium und Universität, hörte an letzterer vorzugsweise Philosophie und Philologie bei Prantl, Halm, Bursian und Christ; seit 1879 als Gymnasialassistent in München verwendet, 1886 zum kgl. Studienlehrer in Dillingen befördert, seit 1889 in Regensburg. Er promovierte 1885 in Erlangen mit einer Abhandlung: Kritische Untersuchungen zu Äschines' Reden; schrieb dann zahlreiche Recensionen für die bayr. Gymnasialblätter, besonders von Ausgaben der attischen Redner. Ferner: Der Stoff zu deutschen Stilübungen an Lateinschule und Gymnasium systematisch geordnet (1890), Der Übungsstoff zu deutschen Aufsätzen in den unteren Lateinklassen, methodisch geordnet (1890).

Ortmann, Reinhold, wurde am 28. Juni 1859 in Berlin geboren, absolvierte daselbst die Gymnasialstudien, hörte danach litteraturgeschichtliche und philosophische Vorlesungen an der Berliner Universität, gleichzeitig feuilletonistische Versuche unternehmend, deren beifällige Aufnahme ihn zu dem Entschluß bewog, sich ganz der schriftstellerischen Laufbahn zu widmen. Er ging zu dem Zweck 1881 nach Hamburg, wirkte als Feuilletonist und Theaterkritiker, von 1882—1884 als Dramaturg am Thaliatheater. In letzterem Jahre kehrte O. nach seiner Vaterstadt zurück, wo er noch jetzt als freier Schriftsteller und Mitarbeiter vieler Zeitschriften lebt.

Von seinen sehr günstig beurteilten Werken heben wir hervor: Neues Leben (Nov.), 50 Jahre eines deutschen Theaterdirektors, Europäische Wanderbilder (Nov.), Der arme Hugo (Lustsp.), Im Kampf ums Glück (Rom.), Unter der Herzogskrone (Nov.), Theekessels Geschichten, Der Mutter Abschiedsgruß (Ep.), Meine Bühnenerlebnisse (von Püstrich), In hohen Kreisen (Rom.), Sein Jugendwerk (Lustsp.), Nellys Verlobung (Nov.), Die blinde Göttin (Roman), Moderne Römer (Roman), Quisiana (Roman), Der Afrikareisende (Roman), Die Madonna im Rosenhag (Roman).

Oser, Friedrich, wurde am 29. Februar 1820 zu Basel geboren, studierte 1838 bis 1842 an der Universität Basel Theologie und besuchte dann zu weiterer Ausbildung Berlin, Leipzig, Dresden, München, Nürnberg, Wien und Prag. In seine Heimat zurückgekehrt, wurde er 1843 Vikar zu Diegten, 1845 Pfarrer in Waldenburg (Baselland), 1856 Prediger an der Strafanstalt Basel. Jetzt lebt der Dichter als Pfarrer in Benken bei Basel. Friedrich Oser ist namentlich durch seine Lieder, von denen zahllose komponiert wurden, dem Schweizervolk nicht minder als Deutschland ans Herz gewachsen.

Hauptwerke: Kreuz- und Trostlieder (1856, 2. Aufl. 1865), Album lyrischer Originalien (1858), Liederbuch (1842–74, 1875), Leben und Streben (Reimsprüche, 1878), Geistliche Triolette (1882), Weihnachts-Kantate in drei Abteil., komp. von M. Haller 1883), Schweizerische Kunst. Ein Album (1884), Neue Lieder (1874—84, 1885), Bruder Adolphus. Ein Klosteridyll (1886, Volksausgabe 1887), Jugendgeschichten (1888), In bangen Stunden. Lieder aus der Stille (1890).

Oswald, E., s. Bernh. Schulze-Smidt.

Oswald, Eugen, wurde zu Heidelberg als Sohn des dortigen Universitätsbuchhändlers O. am 16. Oktober 1826 geboren und wuchs unter geistig günstigen Einflüssen heran. Als späterhin geschäftliches Unglück über die Familie hereinbrach, mußten seine hoffnungsvoll begonnenen philosophischen Studien aufgegeben werden, damit er schneller zu Brot käme. Er widmete sich also den Rechtswissenschaften und legte früh schon seine Examina ab, so daß er 1848 bereits als Notariatspraktikant fungierte. Begeistert durch die Morgenröte der Freiheit jenes verhängnisschweren Jahres schloß sich O. der Bewegung an, half mit an der Gründung einer Freischar, trat vielfach als Redner bei Volksversammlungen, wie auch als Journalist hervor und zeichnete sich bei mehreren Gefechten besonders aus. Schließlich mußte O. nach Paris entfliehen, wo er kümmerlich von Stundengeben und journalistischen Arbeiten lebte, alle Muße nationalökonomischen Studien widmend. Er wurde Mitarbeiter der Monatsschrift „La liberté de penser" und schrieb: L'insurrection badoise dans ses rapports avec la revolution allemande (1850) und Études sur la Russie (1850), welche Schriften ihn mit vielen bedeutenden Männern in Verbindung setzten, aber auch die preußische Regierung veranlaßten, seine Ausweisung aus Frankreich zu verlangen. Daneben war O. auch zu achtjährigem Gefängnis in Baden verurteilt, sowie zum Verluste seines kleinen Vermögens und seines Bürgerrechtes. O. ging nun zunächst nach Brüssel, wurde aber auch dort auf Veranlassung der französischen Regierung ausgewiesen und wandte sich nach England. Hier schrieb er:

Gefängnisbetrachtungen über Frankreich (1855). Versuche, eine Stellung in England zu erringen, mißlangen, und so ging er, von Kossuth empfohlen, als Lehrer nach Cumberland. Hier lieferte er mit seinem Freunde Jos. Coulthaus die treffliche englische Bearbeitung des großen Humboldtschen Werkes

(1854), wodurch er festen Fuß in dem literar. England faßte und Mitarbeiter einer Reihe bester Journale wurde. Er kehrte nun nach London zurück, und lebte dort als Lehrer und Schriftsteller, wie Übersetzer englischer Werke ins Deutsche, verfaßte damals auch das sehr günstig aufgenommene Buch: Thomas Carlyle, ein Lebensbild, und lieferte zahlreiche Biographien neuerer englischer Schriftsteller für verschiedene Lexika (Wegner, Spamer ꝛc.). Die Universität Göttingen verlieh 1863 an O. den Doktorgrad. Seit 1882 ist er Mitglied, seit 1884 Vorsitzender der Carlyle-Gesellschaft, auch Vorstandsmitglied der Goethegesellschaft u. v. a. O. wirkt noch jetzt in London als Instruktor an der königlichen Marine-Akademie von Greenwich und Examinationsmitglied der königlichen Prüfungskommission für den Staatsdienst. Er ist vermählt mit einer hochbegabten Anverwandten des berühmten Reformators des Postwesens Sir Rowland Hill.

Otto, Heinrich, s. Joh. Meyer.

Otto, Johann Karl Theodor Ritter von, geboren am 4. Oktober 1816 zu Jena, besuchte seit 1831 das Gymnasium in Weimar, an welchem die bedeutenden Philologen Gernhard und Weber wirkten, denen er viel verdankt. Schon damals war sein Sinn darauf gerichtet, sich später der akademischen Thätigkeit zu widmen. Er bezog 1838 die Universität Jena, um Philologie, hauptsächlich Theologie zu studieren. An Baumgarten, Crusius und Hase schloß er sich an. Seine im J. 1840 mit dem ersten akademischen Preise gekrönte Abhandlung über Justinus Martyr machte ihn rasch bekannt. Nachdem er 1841 in Weimar (unter Röhr) die theologische Kandidatenprüfung bestanden, wurde er in Jena Doktor der Philosophie und 1843 Baccalaureus der Theologie. Die Universität Königsberg i. Pr. verlieh ihm bei ihrer dritten Säkularfeier 1844 honoris causa die theologische Licentiatenwürde. Bald nachher wurde er Privatdocent der Theologie in Jena und hielt als solcher kirchengeschichtliche und neutestamentlich-exegetische Vorlesungen. 1848 wurde er zum außerordentlichen Professor der Theologie und in demselben Jahre von der theologischen Fakultät zu Königsberg i. Pr. honoris causa zum Doktor ernannt. 1851 kam O. als ordentlicher Professor der Kirchengeschichte an die evangelisch-theologische Fakultät in Wien, woselbst er auch 1852 bis 1861 die Vorlesungen über das Neue Testament supplierte. Er war der erste an die Fakultät berufene Ausländer, und überhaupt, neben dem Philologen Bonitz und dem Mediziner Brücke, der dritte vom Auslande nach Österreich in eine Professur berufene Protestant. Während des Bestehens des k. k. Unterrichtsrates, 1863 bis 1867, war er Mitglied desselben, und erhielt 1862 die Goldene Verdienstmedaille „Literis et artibus“, 1869 den Titel und Charakter eines Regierungsrats, bei der 50jährigen Fakultätsjubelfeier 1871 „in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens im Lehramte und für die theologische Wissenschaft“ den Orden der Eisernen Krone, und damit den erblichen Ritterstand. Wie er als Lehrer und theologischer Schriftsteller, als Präsident der theologischen Prüfungskommission (seit 1876) sowie der „Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich“ (seit 1880) gewirkt hat, ist allgemein in der evangelischen Kirche Österreichs bekannt und anerkannt. Mehrere Orden, darunter der Preuß. Rote Adler-Orden 3. Kl., sind Beweise der Anerkennung seiner Verdienste im Auslande. In Gemäßheit des in Österreich bestehenden Pensionsgesetzes ist O. 1887 in den Ruhestand getreten. Nach dem Tode seiner Gattin übersiedelte derselbe 1890 nach Dresden, in die Nähe seiner daselbst verheirateten Tochter.

Seine schriftstellerische Thätigkeit hat O. hauptsächlich der kritisch-exegetischen Bearbeitung der Schriften der christlichen Autoren des zweiten Jahrhunderts (der „Apologeten“ Justinus, Tatianus u. s. w.) zugewendet, welche nicht nur in Deutschland, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus, namentlich in England und Nordamerika, mit einstimmigem Beifall aufgenommen wurde. Der Haupttitel des Werkes, des ersten dieser Art auf protestantischem Gebiete und von Späteren vielfach ausgebeutet, lautet: Corpus Apologetarum Christianorum saeculi secundi“ (1842 ff., ed. 2. 1847—72. 9 Voll.) Von Vol. 1—5 ist die dritte durchgearbeitete Auflage 1876—81 erschienen, und von der Kritik höchst anerkannt worden. Kleinere Schriften: De Iustini Martyris scriptis et doctrina (1841), De Victorino Strigelio (1843), De Epistola ad Diognetum (1845. 1852), Zur Charakteristik des Justinus (1852), Des Patriarchen Gennadios von Kstpl. Konfession kritisch untersucht und herausgegeben (1864), De gradibus in theologia (1871), Evangelischer Gottesdienst in Wien vor der Toleranzzeit (1886), Geschichte der Reformation im Erzherzogtum Österreich unter Kaiser Maximilian II. (1889). Außerdem hat O., abgesehen von anderen Studien, folgende, Neues bietende Abhandlungen veröffentlicht: Beiträge zur Geschichte neutestamentlicher Schriften (1841—1844 und 1859) Über den apostolischen Segensgruß χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη und χάρις ἔλεος εἰρήνη (1867), Cyrillus und Methodius (1869), Haben Barnabas Justinus und Irenäus den zweiten Petrusbrief benutzt? (1877), Die Anfänge der Reformation im Erzherzogtum Österreich, im Jahrbuche der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 1880. Dieses Jahrbuch redigierte O. 1880—1890.

Otto, Hermann Waldemar (Signor Saltarino), geboren am 14. April 1861 in Hohenstein in Sachsen, war nach Absolvierung der Realschule erst Maschinentechniker, dann Schauspieler, Clown und Kunstreiter und als solcher in den deutschen Circus Warga, Althoff und Blumenfeld engagiert. Er ist verheiratet mit der Baronesse Anny de Marces van Swinderen-Janssen, ehemalige Ecuyère de Haute-école, und lebt in Düsseldorf. O. ist ein geistiger Pionier des Artistenstandes, wird in dem Buche Signor Dominos „Der Circus und die Circuswelt“ portraitiert und in einem eigenen Kapitel behandelt.

Er verfaßte folgende Werke: Auf geharktem Sande (1888), Cavalcada (1889), Auf schwanken Bahnen (1889), Pauvres Saltimbanques (1890), Artisten-Lexikon (1890), Circenses (1891), von denen mehrere in fremde Sprachen übersetzt wurden. O. ist seit 1885 Redakteur des „Artist“.

Otto-Peters, Luise (Luise Otto), wurde am 26. März 1819 in Meißen als jüngstes Kind eines hochgeachteten Juristen geboren. Ihren ersten Unterricht erhielt sie durch einen Hauslehrer, besuchte darauf, zehnjährig, die städtische Selekta. Körperlich schwächlich, war ihre geistige Entwickelung eine schnelle. Das Jahr 1830 begeisterte sie zu ihrem ersten politischen Freiheitsgedicht. Im Jahre 1835 endete das schöne Familienglück durch den Tod der Mutter, welcher der Vater in wenigen Monaten folgte. Mit zwei anderen Schwestern verlebte nun Luise ihre Jugend in stiller Zurückgezogenheit auf einer väterlichen ländlichen Besitzung und, als die Schwestern sich verheirateten, in Meißen mit einer Anverwandten. Im nahen Dresden lernte sie einen Juristen Gustav Müller kennen, von gleicher poetischer und politischer Begeisterung, wie sie, beseelt. Sie verlobte sich 1840 mit demselben, verlor den Bräutigam aber schon ein Jahr darauf durch den Tod. Ihr Leben gehörte nun ganz der Muse und ihren Fortschrittsideeen. Ihre Gedichte fanden in Zeitschriften Aufnahme, auch lieferte sie politische und kritische Artikel für Journale und ließ ihren ersten Roman Ludwig, der Kellner erscheinen, in dem sie gegen Standesunterschiede kämpfte und für Fortschritt und Freiheit eintrat. Bald darauf erschien auch ihr erster Artikel (in den „Vaterlandsblättern“) über die Frauenfrage, deren Förderung sie dann zu ihrer hauptsächlichsten Lebensaufgabe machte. In schneller Folge ließ L. O. drucken: Kathinka, Aus der neuen Zeit, Die Freunde, Schloß und Fabrik, Lieder eines deutschen Mädchens, Gedichte; ferner: Römisch und Deutsch (2. Aufl.), später als: Rom in Deutschland. Inzwischen lebte die Autorin still in Meißen, nur ab und zu kurze Reisen unternehmend nach Thüringen, Schlesien, an den Rhein, die Schweiz u. s. w., in Leipzig oft länger verweilend, an der dortigen Musikzeitung auch als Mitarbeiterin thätig. An selbständigen Werken dieser Richtung erschienen aus ihrer Feder: Die Kunst und unsere Zeit, Die Mission der Kunst, Die Nibelungen. Im Jahre 1849 gründete L. O. eine Frauenzeitung, in welcher sie für die Rechte ihrer Schwestern eintrat. Dies Blatt ging 1852 wieder ein, da die Zeit noch nicht reif. 1858 verheiratete sich L. O. mit dem Schriftsteller August Peters, nachdem die Liebenden fast zehn Jahre lang dieser Verbindung entgegengeharret hatten, getrennt durch das Gesetz: A. Peters war 1849 als Kämpfer für die deutsche Reichsverfassung in Baden zum Tode verurteilt, aber zum Gefängnis „begnadigt“ und schmachtete hinter Schloß und Riegel. Die Autorin, die selbst mit Anteil an der Bewegung von 1848 und 1849 genommen, lebte und schrieb nun in tiefster Zurückgezogenheit die Romane: Buchenheim, Andreas Halm, Vier Geschwister und die kulturhistorischen Romane: Nürnberg (3. Aufl.), und Die Schultheißentöchter von Nürnberg. 1860 gab das Ehepaar eine fortschrittliche Zeitung in Leipzig heraus, aber bereits 1864 starb der Gatte. Damals beteiligte sich L. O. an der Gründung eines Frauenbildungsvereins, aus welchem dann der „Allgemeine Deutsche Frauenverein“ hervorging, dessen Vorsitz sie noch heute führt und dessen Organ „Neue Bahnen“ L. O. mit Auguste Schmidt zusammen redigiert. Indes hat sie noch folgende Romane erscheinen lassen: Die Stiftsherren von Straßburg, Deutsche Wunden, Gräfin Lauretta, Die Nachtigall von Werawag und im Interesse der Frauenfrage: Der Genius des Hauses, der Menschheit, der Natur und Frauenleben im Deutschen Reich.

P.

Paar, Mathilde Lisette Marie, wurde am 6. April 1849 in Kassel geboren, wo ihr Vater als kurfürstlicher Beamter lebte. Sie erhielt im Elternhause mit noch zwei Geschwistern eine sorgfältige Erziehung. Früh schon zeigte sie Freude am poetischen Schaffen; vor allem andern wirkte das Theater mächtig auf ihre Einbildungskraft.

1870 wagte sie sich zuerst mit einer patriotischen Dichtung Deutschlands Fürbitter an die Öffentlichkeit. Fünf Jahre später wurde ihr erstes einaktiges Lustspiel Die Wahrheit auf der königlichen Bühne zu Kassel aufgeführt und der Beifall, welchen es hier sowohl wie an anderen Bühnen fand, ermutigte zu weiteren dramatischen Arbeiten. Ihm folgten bald auch mehrere Einakter: Der Champagnerpfropfen, Der Wagen kommt, Ein Roman, Chambre garnie, Der Brautkranz ꝛc. Das erste, einen ganzen Abend füllende Stück schrieb sie 1880. Es war ein Lustspiel: Frauenlist und Laune, welches jedoch nicht im Druck erschien, weil es bei seiner Première

in Hamburg mit Recht mannigfachen Tadel erfuhr. Ihm folgte im nächsten Jahre ein modernes Schauspiel: Helene, das bei Gelegenheit des Räuberjubiläums in Mannheim zur engeren Wahl gelangte und dort seine erste erfolgreiche Aufführung erlebte. Derselben Gattung gehören drei weitere Schauspiele: Verirrungen (1884) und Désirée (1886) und das Lustspiel Wilde Rosen (1888) an. Neben diesen größeren Arbeiten dichtete M. P. noch eine Anzahl von Festspielen, teils für die Jugend, wie: Die Lebensfrage, Johannistag, Wintermärchen, oder für Bühnendarstellungen, wie: Das Märchen, Der Dombau zu Köln, Das Jahr 2c.; und zwischen dem märchenhaft-phantastischen dramatischen Gedicht und dem modern-realistischen Lustspiel und Drama bewegt sich abwechselnd ihre literarische Thätigkeit. Inzwischen hatte sie sich nach jahrelangem Selbststudium für einen ihr wünschenswerten Wirkungskreis vorbereitet und ließ sich 1880 in ihrer Heimat als Lehrerin der Kunstgeschichte nieder. 1886 gab sie jedoch diese Thätigkeit wieder auf, um nach Leipzig überzusiedeln, wo sie noch jetzt lebt.

Pabst, Arthur, geboren zu Halle a. S. am 8. Februar 1852, besuchte das königl. Pädagogium der Franckeschen Stiftungen seiner Vaterstadt, bezog 1871 die Universität in Halle, später Göttingen und Berlin, wo er sich philologischen und archäologischen Studien widmete. Im Jahre 1877 als Hilfsarbeiter an das königl. Antiquarium zu Berlin berufen, trat er 1878 als erster Assistent bei der Sammlung des damaligen „Deutschen Gewerbemuseums", jetzt königl. Kunstgewerbemuseum zu Berlin ein, nachdem er bereits seit dem Besuch der Wiener Weltausstellung 1873 Studien auf dem Gebiete des Kunsthandwerks getrieben hatte. Seitdem veröffentlichte er eine Reihe von Fachschriften und begründete im Jahre 1884 das „Kunstgewerbeblatt". Seit 1888 leitet er als Direktor das städtische Kunstgewerbemuseum zu Köln a. Rh.

Hauptwerke: Die Sammlung Frohne in Kopenhagen (1883), Sammlungen des Berliner Kunstgewerbemuseums (1884), Skulpturenschmuck am königlichen Zeughaus zu Berlin (1885), Die Kunstsammlungen von R. Zschille in Großenhain (1886), Keramische Sammlung des Freiherrn Albert von Oppenheim zu Köln (1889), Musterblätter aus dem städtischen Kunstgewerbemuseum und Kölner Privatsammlungen (1890).

Pache, Oskar Woldemar, geboren am 23. März 1843 zu Strahwalde bei Herrnhut, widmete sich dem Lehrerberufe und wirkte zunächst an den städtischen Schulen zu Zittau; seit 1874 ist derselbe Schuldirektor zu Leipzig-Lindenau. P. redigiert: „Die Fortbildungsschule", Monatsschrift für Lehrer und Freunde des Fortbildungsschulwesens; „Deutsche Fortbildungsblätter", Monatsschrift für das Volk; „Kalender für Schüler".

Von ihm sind erschienen: Das Handwerk und die sociale Frage (1872), Die Lehre vom Staate (2. Aufl. 1887), Vom Kampf ums deutsche Vaterland (1888), Die Lehre von der Gesellschaft (1889), Unsere Arbeiterfrauen (1890), Die zeitgemäße Gestaltung der deutschen Fortbildungsschule (1890), Aus dem Leben für die Schule (1891).

Pachler, Faust (E. Paul), ist zu Graz am 18. Dezember 1819 geboren, besuchte das dortige Gymnasium und widmete sich dem Studium der Rechte, dem er zunächst in seiner Vaterstadt, später an der Wiener Universität oblag, dort wurde er auch als Doktor promoviert. Ursprünglich für den gleichen Beruf des Vaters, Advokat, bestimmt, sagte dem feurigen, für Poesie und Kunst begeisterten jungen Manne der Aktenstaub wenig zu, und so änderte er denn, angespornt von literarisch bedeutenden Freunden, die sein Talent erkannten, sein Arbeitsfeld, indem er sich seit 1843 um eine Anstellung bei der Wiener Hofbibliothek mit Erfolg bewarb. Seit 1875 amtiert P. als erster Kustos.

Neben dieser seiner amtlichen entwickelte P. eine weitgreifende und vielseitige literarische Thätigkeit zunächst in Zeitschriften, auch als tüchtiger und feinfühliger Übersetzer, besonders aus dem Ungarischen, auftretend. Sein Name findet sich in den besten Journalen mit Skizzen, Gedichten, Essays und besonders mit literarhistorischen Arbeiten. Auf letzterem Gebiete zeichnete er sich besonders aus, so daß Fr. Halm ihn testamentarisch mit der Herausgabe seines literarischen Nachlasses beauftragte. Über desselben Dichters Leben und Wirken, ebenso über Joseph Haupt u. a. lieferte P. sehr bemerkenswerte Arbeiten. In den Jahren 1850—53 redigierte P. im Auftrage des Hauptredakteurs Dr. Kalisch das illustr. Familienbuch „Der Lloyd", worin auch unter anderen Sachen seine ersten Novellen erschienen, und 1856—58 im Auftrage der Künstlergesellschaft „Aurora" in Wien das „Auroraalbum". An selbständigen Werken heben wir hervor: Jaroslaw und Wassa (Trauersp. 1848), Begum und Sumro (Trauersp. 1849), Kaiser Max und sein Lieblingstraum (Festsp. 1853), Er weiß alles (Lustsp. 1876), Loge Nr. 2 (Lustsp. 1876), von denen besonders die tragischen Stücke von großer Gestaltungskraft des Dichters Beweis ablegen. Ferner: Die erste Frau (Rom. 1877), Rohitscher Brunnenkur (Ged. 1879), Das Geheimnis des Dichters (1885), Rohitscher Sonnendienst (1887), Die Familie Pontresina (1889).

Pahde, Karl Friedrich Adolf, geb. am 15. Mai 1859 zu Mülheim a. d. Ruhr als Sohn eines dortigen Oberlehrers, vorgebildet auf dem Realgymnasium seiner Vaterstadt, studierte hauptsächlich Mathematik, Physik und Geographie zu Bonn und Berlin unter Lipschitz, Clausius, Schönfeld, Theob. Fischer, F. v. Richthofen. Er promovierte 1881 zum Dr. phil. in Bonn auf Grund einer Dissertation: Bewegung eines einem zusammengesetzten Attraktionsgesetze

unterworfenen Massenpunktes und legte 1882 sein Staatsexamen in Bonn ab. Von 1882 ab wirkte er als cand. prob. am Realgymnasium in Mülheim a. d. Ruhr, von 1882 ab als wissenschaftl. Hilfslehrer an der Oberrealschule zu Köln, seit 1883 als ordentlicher Lehrer am Realgymnasium zu Krefeld.

Hauptwerke: Die theoretischen Ansichten über die Entstehung der Meeresströmungen (1888), Der Afrikaforscher Eduard Vogel (1889), Landeskunde der preußischen Rheinprovinz (1890, mit Karten und Holzschnitten).

Pallmann, Reinhold, wurde am 14. Juni 1835 zu Spremberg (i. d. Lausitz) als Sohn eines Musikus geboren. Vorgebildet auf der Elementarschule der Vaterstadt, vollendete er von 1849 bis 1855 seine Schulbildung auf dem Gymnasium zu Cottbus und bezog dann die Universität Halle, um klassische Philologie zu studieren. Nach einem Jahre wandte er sich nach Greifswald, wo er Geschichte und deutsche Philologie zu seinem Hauptstudium erwählte, welches er nach anderthalb Jahren zu Berlin fortsetzte, um Ranke und den Geographen Ritter zu hören. 1858 in Halle zum Doktor der Philosophie promoviert, übernahm er eine Hilfslehrerstelle am Gymnasium zu Stendal und bestand von dort aus 1859 vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Halle sein Examen pro facultate docendi. Darauf übernahm er, zunächst vertretungsweise, eine ordentliche Lehrerstelle an der Handelsschule (nach einem halben Jahre in ein Realgymnasium verwandelt) zu Magdeburg. 1860 nahm er einen Ruf als ordentlicher Lehrer an die Friedrich Wilhelms-Schule zu Stettin an, gab dies Amt aber nach einem Jahre auf und siedelte als zweiter Kustos an der königl. Universitätsbibliothek nach Greifswald über, um sich vorzugsweise wissenschaftlichen Arbeiten resp. der akademischen Laufbahn zu widmen. Er mußte aber aus Mangel an Subsistenzmitteln 1866 die schlecht dotierte Stelle als Kustos aufgeben und wurde wieder Lehrer, zunächst Hilfslehrer am Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, dann seit 1866 ordentlicher Lehrer an der Luisenstädtischen Gewerbeschule (jetzt Oberrealschule genannt), an welcher er noch gegenwärtig als Professor und erster Oberlehrer thätig ist.

In Greifswald veröffentlichte er die Werke: Geschichte der Völkerwanderung in 2 Bden. (1863 und 1864) und die Pfahlbauten (1866). Als Resultat von verschiedenen historischen und geographisch volkswirtschaftlichen Vorträgen, die er zu Berlin im Verein der jungen Kaufleute, an der Humboldtakademie, im Klub der Landwirte u. s. w. hielt, veröffentlichte er 1881 die Schrift: Der deutsche Exporthandel der Neuzeit und die nordamerikanische Konkurrenz, in welcher er einen gemäßigten Schutzzoll als die geeignetste Handelspolitik Deutschlands trotz des damals herrschenden Schutzzolles verteidigte. Auf Grund desselben wurde er vom Ältestenkollegium der Kaufmannschaft von Berlin veranlaßt, regelmäßig Vorlesungen über Handelsgeographie für junge Kaufleute zu halten. Er gab dieselben aber nach fünfjähriger Dauer 1886 auf, um die in jenen Vorlesungen dargelegten Resultate zu einem Werke druckfertig zu bearbeiten. Dasselbe sollte nicht eine Eintagsfliege, sondern als Kulturgeographie von dauernder Bedeutung sein. Ferner hervorzuheben: Die deutsche Fahne und ihre Farben (1870), Die Schlacht bei Großbeeren und General von Bülow (1872), Unter deutscher Flagge (Erz., 2. Aufl. 1883), Jagdscenen und Tierbilder aus dem schwarzen Erdteil (2 Bde., 2. Aufl. 1882, auch in polnischer Sprache erschienen), Petroleum in der Mark Brandenburg (1882), Die Bewohnbarkeit der Tropen für Europäer. Eine kulturgeographische Studie aus den Quellen (2. Auflage 1891). Außerdem veröffentlichte P. viele, darunter verschiedene größere historische Aufsätze, besonders aus dem Gebiete der brandenburgisch-preußischen Geschichte in der Encyklopädie von Ersch und Gruber und bearbeitete den Hauptteil des berühmten Münzwerkes von Schlickeysen: Münzabkürzungen (1882 in 2. sehr verm. Aufl.).

Palm, Adolf, s. Ad. Müller-Palm.

Panta, s. Paul Lanzky.

Pantenius, Theodor Hermann, ist zu Mitau (Kurland) am 10. Oktober 1843 geboren, absolvierte das vaterstädtische Gymnasium und studierte Theologie an den Universitäten Berlin und Erlangen (1862—66). Da der feurige Jüngling jedoch keine rechte innere Befriedigung in dem Beruf eines Gottesgelahrten zu finden glaubte, so nahm er die ihm angebotene Redaktionsstelle bei der „Baltischen Monatsschrift" in Riga an und lebte dort fast zehn Jahre, folgte dann aber einem Rufe nach Leipzig an die Redaktion des „Daheim", welche Zeitschrift er ebenso wie die „Neuen deutschen Monatshefte" noch heute leitet.

Literarisch selbstschaffend betrat er mit verdientem Glück das Gebiet des Romans und heben wir als die bedeutendsten seiner Werke hervor: Wilhelm Wolfschild (2. Aufl. 1873), Allein und Frei (2. Aufl. 1875), Im Gottesländchen (1880), Das rote Gold (1881), Die von Kelles (1885).

Paoli, Betty, s. E. Glück.

Pappenheim, Gustav, wurde am 11. Januar 1839 zu Wien geboren, erlangte seine Bildung daselbst und in Leipzig und lebt nunmehr als Herausgeber des „Österr. Handelsjournals" und technischer Fachblätter in Wien.

Er ist Mitarbeiter zahlreicher Zeitschriften und

Tagesblätter und Verfasser mehrerer Fachschriften, von denen besonders sein Lehrbuch der Müllerei als bahnbrechend auf diesem Gebiete hervorzuheben ist.

Parisius, Ludolf, geboren in Gardelegen am 15. Oktober 1827 als der Sohn eines hochgeachteten Geistlichen, widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu Halle und durchlief alle Phasen bis zum Kreisrichter in seiner Vaterstadt (1858), welches Amt er jedoch wegen politischer Wahlagitationen als Mitglied des fortschrittlichen Centralwahlkomitees bereits 1864 verlor. Er gab sich nun ganz der publizistischen Thätigkeit hin, siedelte nach Berlin über, redigierte längere Zeit mit Schultze-Delitzsch die „Blätter für Genossenschaftswesen" und gab von 1868—1872 den „Volksfreund" und seit 1877 (mit Eugen Richter) die „Parlamentarische Korrespondenz aus der Fortschrittspartei" (jetzt aus der deutsch-freis. Partei) heraus. Seit 1862 gehörte er dem preuß. Abgeordnetenhause an, von 1874 bis 1877 und von 1881—87 saß er im deutschen Reichstage und gehörte ständig zum geschäftsführenden Ausschuß der Fortschrittspartei, bez. der deutsch-freis. Partei.

Literarisch machte er sich, abgesehen von juristischen und politischen Werken, durch die humoristische Schrift: Ein preußischer Kultusminister, der seinen Beruf verfehlt hat (15. Aufl. 1871), bekannt. Außerdem hervorzuheben: Excellenz, warum so mißvergnügt? (5. Aufl. 1871), Pflicht und Schuldigkeit (Rom. 1871), Im Wald und auf der Heide (Rom. 1875), Deutsche Volkslieder (1879), Bilder aus der Altmark 1882—83).

Pasig, Gustav, wurde geboren zu Wurzen im Königreich Sachsen, am 17. Oktober 1835 als der Sohn eines wackern Handwerkers. Seine Vorfahren entstammten einer französischen Hugenottenfamilie, die seiner Zeit nach Hannover eingewandert war und ursprünglich den Namen „Pagie" führte. Den ersten Unterricht erhielt der Knabe in der Bürgerschule seiner Vaterstadt, neben welchem noch ein sorgsamer Privatunterricht herging. Im Jahre 1848 bezog er die Fürstenschule zu Grimma, welche damals unter dem berühmten Philologen Wunder in hoher Blüte stand. Danach ging er nach Leipzig, um daselbst Theologie und Philologie zu studieren. 1858 beendete er seine Studien und absolvierte das theologische Examen. Nach glücklicher Vollendung desselben war er jedoch schwankend, ob er seinem Brotstudium treu bleiben oder einer nur literarischen Thätigkeit sich widmen sollte. Nach längerem Kampfe entschied er sich für das erstere und ging nach Schwerin, wo er eine Hauslehrerstelle übernahm. Von dort kehrte er nach zwei Jahren wieder nach Leipzig zurück, um daselbst am Teichmannschen Erziehungsinstitut in eine Stellung als Lehrer für Religion, deutsche Sprache und Literatur einzutreten. Nebenbei hörte er noch zu seiner Fortbildung verschiedene Vorlesungen an der Universität. 1862 wurde er als Diakonus nach Johanngeorgenstadt im sächs. Erzgebirge berufen und 1866 in gleicher Eigenschaft nach der Stadt Lausigk versetzt. 1876 ward er Oberpfarrer zu Lausigk, in welcher Stellung er jetzt noch lebt.

Abgesehen von der Veröffentlichung einzelner Gedichte trat er zuerst 1869 mit seiner epischen Dichtung „Perpetua" als Dichter hervor. 1874 erschien seine hochpoetische Erzählung „Der Bildhauer von Rom", die im Jahre 1884 auch in einer amerikanischen Ausgabe gedruckt worden ist, von welcher jetzt die dritte Auflage vorliegt. 1876 erschien ein Band formschöner Gedichte von ihm unter dem Titel: „Dichtungen" (2. Aufl. 1882); ferner 1880 ein Bändchen „Glockensagen", 1882 die Erzählung „Rigberta" und 1859 ein größerer Band Erzählungen mit dem Titel Unter dem Rautenkranz. Außerdem sind Novellen, Erzählungen, Reiseskizzen, Kritiken und Gedichte von ihm in verschiedenen Zeitschriften 2c. erschienen. P. ist Mitarbeiter an einer großen Anzahl von Zeitschriften, insonderheit an solchen, die einer christlichen Weltanschauung huldigen.

Pasqué, Ernst Heinrich Anton, wurde am 3. September 1821 in Köln geboren, war 1842—44 Schüler des Pariser Konservatoriums und trat 1845 zum ersten Mal als Sänger in Mainz auf; dann folgten Gastspiele in Gent und Aachen. Von 1844—55 war er Sänger in Darmstadt — mit Unterbrechungen: 1846/47 Leipzig, 1848/49 Amsterdam. 1855—56 wirkte er als Direktor im Amsterdam, 1856—59 als Opernregisseur in Weimar, von 1859 an als Ök.-Inspektor und seit 1871 als Direktor des Hoftheaters in Darmstadt. Im Jahre 1875 trat er in den Ruhestand und lebt nunmehr in Alsbach bei Zwingenberg.

Vornehmlich hat P. auf dem Gebiete des Romans und der Operntext-Dichtung sich Erfolge errungen. Seine Schöpfungen vereinigen kunstvollen Aufbau mit feiner Charakterzeichnung und tiefer Gefühlsinnigkeit, und heben wir hervor: Des Glockenspielers Töchterchen (1861), Das öde Haus (1862, 2. Aufl. 1882), Das Griesheimer Haus (1865), Die Komödiantenhexe (1866), Goldengel von Köln (1867), Drei Gesellen (1869, 2. Aufl. 1872), In Paris (1872), Montroyal (1873), Das Haus zur goldenen Rose (1874), Sieben Tage aus dem Leben eines Sängers (1875), Der Grenadier von Pirmasens (1875), Der Karlsberg (1876), Aus der Welt der Töne (1878), Virginia Dejazet, Die Primadonna, Die Logenschließerin (1879), Rübezahl

(1880), Frau Musika (1881), Prinzessin Ilse (1882), Die Mühle im Wisperthal (1883), Auf dem Dom-Krahnen, Zwei Eltern Worths, Das Glück des Drei Königen-Hauses (1884), Die Bergstraße (1885), Die Vagabunden, Die Glocken von Plurs (1886), Musikanten-Geschichten (1888), Maria und Marietta (1889), Magdalena (1890); ferner Darmstädter Musik- und Theatergeschichte, von 1567—1710 (1853—54), Frankfurter Musik- und Theatergeschichte, Goethes Theaterleitung in Weimar (1863), Der fliegende Holländer, H. Heine und R. Wagner, Fidelio, Wasserträger und ihr Textdichter, Einführung in die Oper. Von seinen etwa 40 Opernbüchern und Übersetzungen sei nur die Neubearbeitung von Webers Silvana genannt, von den zehn Märchenstücken für das Viktoriatheater (Berlin) nur Faust und Die schöne Helena, Die schöne Melusina, Dornröschen und Frau Venus (mit O. Blumenthal).

Passarge, Louis, wurde am 6. August 1825 in Wolittnick in Ostpreußen geboren und am Königsberger Gymnasium vorgebildet. Nach dessen Absolvierung bezog er 1843 die Universität daselbst, später die zu Heidelberg, um die Rechte zu studieren. Nach Ablegung seiner Examina trat er in Staatsdienst, wurde als Hilfs-, später Kreisrichter in Heiligenbeil beschäftigt, 1872 zum Appellationsgerichtsrat in Insterburg und 1879 zum Ober-Landesgerichtsrat in Königsberg ernannt. Seit 1887 lebt er als Geh. Justizrat a. D. in Tirol. Als Schriftsteller verwertete er besonders die, auf seinen vielen und weiten Reisen empfangenen Eindrücke in interessanter und feinsinniger Weise.

Besonders hervorzuheben: Aus dem Weichseldelta (1857), Fragmente aus Italien (1860), Schweden, Wisby und Kopenhagen (1867), Aus baltischen Landen (1878), Drei Sommer in Norwegen (1881, 2. Aufl. 1884), Norwegische Balladen (1883), Baltische Novellen (1884), Aus dem heutigen Spanien und Portugal (1884); außerdem lieferte P. mehrere treffliche Übersetzungen Ibsenscher Werke.

Pastor, Ludwig, wurde am 31. Januar 1854 als ältester Sohn des Kaufmanns L. P. zu Aachen in der Rheinprovinz geboren, besuchte nach der Übersiedlung seiner Eltern nach Frankfurt a. M. die dortige Selektenschule und später das Gymnasium. Nach Absolvierung desselben studierte er auf den Universitäten Bonn, Berlin (wo er am Seminar von Geheimrat Professor Waitz teilnahm) und Wien Geschichte und wurde 1878 zu Graz zum Dr. phil. promoviert. 1878 trat P. eine längere wissenschaftliche Reise nach Italien an, um handschriftliches Material zu seiner „Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters“ zu sammeln. In Rom hatte P. das Glück, Zutritt in das vatikanische Archiv zu erlangen; er war der erste Gelehrte, welchem gestattet wurde, dort Einsicht von allen Akten des 16. und 17. Jahrhunderts zu nehmen. In die Heimat zurückgekehrt, veröffentlichte P. sein erstes Werk: Geschichte der kirchlichen Reunionsbestrebungen während der Regierung Karls V. (1879). Hieran schloß sich 1880 die Publikation der von P. in Rom aufgefundenen Korrespondenz des Kardinals Contarini während seiner deutschen Legation (1880). Inzwischen hatte sich P. an der Universität Innsbruck als Privatdocent für Geschichte habilitiert. In den Ferien unternahm P. größere wissenschaftliche Reisen zum Besuche der deutschen, österreichischen, französischen und namentlich der italienischen Archive. Als Frucht dieser Studien erschien die Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Erster Band: Die Päpste im Zeitalter der Renaissance bis Pius II. mit Benutzung des päpstlichen Geheimarchives und vieler anderer Archive (1886). Dieses Werk fand eine sehr günstige Aufnahme und auf Grund desselben wurde P. 1886 zum außerordentlichen, 1887 zum ordentlichen Professor für allgemeine Geschichte an der Universität Innsbruck ernannt. 1889 erschien der zweite Band der Papstgeschichte Die Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zum Tode Sixtus IV., der ebenfalls von der Kritik als eine sehr bedeutende Leistung bezeichnet wurde. Auch im Auslande erregte die Papstgeschichte P.'s großes Interesse: es erschienen in rascher Folge Übersetzungen ins Französische (1887) und Italienische (1889/91); eine englische und spanische Übersetzung sind in Vorbereitung.

Paudler, A., geboren am 8. Oktober 1844 zu Kamnitzerneudörfel im nördlichen Deutsch-Böhmen, besuchte das Gymnasium in Leipa und die Universität in Prag, woselbst er durch zehn Semester theologische und philosophische Studien betrieb. Seit 1870 lebt er als Gymnasialprofessor in Leipa.

Hier gründete er 1877 im Verein mit Professor Rud. Walda, Dr. Ed. Kreibich und K. Lauermann den Nordböhm. Exkursionsklub mit dem Zwecke, die Kenntnis des deutschen Nordböhmens zu erweitern und zu verbreiten. Der Verein gedieh, zählt jetzt gegen 1500 Mitglieder und steht mit mehr als 130 wissenschaftlichen Vereinen in Deutschland und Österreich im Verkehr und Schriftentausch. In den Mitteilungen des Nordböhm. Exkursions-Klub pflegt P., welcher diese Vierteljahrsschrift seit ihrer Begründung (1878) redigiert, namentlich das literarische Leben der Deutschböhmen zu registrieren. Demzufolge hat er sich auch vorzugsweise dem Studium der nordböhmischen Kulturgeschichte zugewendet; ebenso dienen seine dichterischen Versuche — meist im Nibelungenverse — der Verherrlichung deutschböhmischer Sagen. Veröffentlicht wurden folgende Schriften: Nordböhmische Volkslieder (1877), Studien zur nordböhmischen Specialgeschichte (1878), Ein Vortrag über Musik und Gesang (1881), Die Festschrift Bogenschützen-Gesellschaft in Leipa (1882), Beiträge zur Geschichte der Stadt Schluckenau (1883), Kultur-Bilder und Wander-Skizzen aus dem nördlichen

Böhmen (1883), Sagen und Märchen (1883 u. 1887) und Graf Josef Kinsky (1885), Forschungen und Wanderungen (1889) und Sagen und Märchen (zwei Bändchen 1890), Prior Posselt (1890). Überdies hat P. im Jahre 1883 in Verbindung mit Dr. F. Hantschel das Spitzberg-Album herausgegeben, eine umfangreiche Sammlung neuer und älterer Dichtungen aus Nordböhmen. Das Erscheinen dieses Buches veranlaßte damals eine heftige Zeitungsfehde, welche selbst auf die Entwickelung der politischen Zustände Deutsch-Böhmens nicht ohne Einfluß blieb.

Paul, E., s. F. Pachler.

Paul, Hermann, wurde am 7. August 1846 in Salbke bei Magdeburg geboren, widmete sich dem Studium der Philologie an den Universitäten Berlin und Leipzig, habilitierte sich 1872 in Leipzig und wurde 1874 als außerordentl. Professor nach Freiburg i. B. berufen, 1877 zum ordentl. Professor ernannt. P. hat sich als Germanist einen ausgezeichneten Namen erworben. Er redigiert mit W. Braune die „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur" (1874) und giebt seit 1882 eine „Altdeutsche Textbibliothek" heraus. Ein von ihm redigierter „Grundriß der germanischen Philologie" ist im Erscheinen begriffen (1889 ff.). Von seinen selbst. Werken heben wir hervor:

Zur Kritik und Erklärung von Gottfrieds von Straßburg Tristan (1872), Hartmann von Aues Gregorius (1873), Zur Nibelungenfrage (1877), Untersuchungen über den germanischen Vokalismus (1879), Prinzipien der Sprachgeschichte (1880, 2. Aufl. 1886), Mittelhochdeutsche Grammatik (1881, 3. Aufl. 1888).

Paul, M., s. P. Möbius.

Pecht, Friedrich, wurde am 2. Oktober 1814 in Konstanz geboren, zeigte schon als Knabe ein hervorragendes Zeichentalent und widmete sich der Lithographie, später jedoch zur Porträt- und Genremalerei übergehend. Er führte ein vielfach bewegtes Leben, bald in Leipzig, bald in Paris, München, Dresden, London, Frankfurt und Italien wohnhaft. In letzgen. Lande trieb er eingehende kunstgeschichtliche Studien und verfaßte sein erstes Werk Südfrüchte (1854). Als Maler machte P. sich durch die Darstellung von Gestalten klassischer Dichter bekannt. So lieferte er die vorzügliche Schiller-Galerie, Goethe-Galerie, Lessing-Galerie &c., zu denen er einen trefflichen Text verfaßte. Im Maximilianeum zu München verzierte er einen Saal mit den Gestalten von Staatsmännern und Feldherren, in Fresco, ebenso mit Fr. Schwörer den Konziliumsaal in Konstanz mit Bildern aus der Geschichte der Stadt.

Von seinen bedeutenden literarischen Arbeiten heben wir ferner hervor: Kunst- und Kunstindustrie auf der Wiener Weltausstellung (1873), Desgl. auf der Münchener Ausstellung (1876), Desgl. auf der Pariser Weltausstellung, Deutsche Künstler des 19. Jahrhunderts (1877—86), Geschichte der Münchener Kunst im 19. Jahrhundert. Seit 1885 giebt P. die treffliche Zeitschrift „Die Kunst für Alle", heraus.

Peetz, Hartwig Freimund, geboren am 28. März 1822 zu Bayreuth, als Sohn eines Subalternbeamten, absolvierte seine Gymnasialstudien in Bayreuth, Regensburg (Alumneum) und München, wo er seinen Unterhalt durch Erteilen von Unterricht sich verschaffen mußte. 1842—46 folgten die Universitätsstudien in Erlangen als Theologe und Jurist. Er amtierte in Bayreuth, 1848 erfolgte der Staatskonkurs und Eintritt bei der Regierungsfinanzkammer von Oberbayern. Infolge der Aufhebung der bayerischen Patrimonialgerichtsbarkeit und Übernahme der Adelsbeamten verschleppte sich das Avancement, so daß er erst 1855 zum k. Rechnungskommissär ernannt und als solcher 1858 nach München versetzt wurde. 1859 wurde P. Verweser des Rentamts Trostberg. Dort ergab sich die erste Gelegenheit, die Fischerei am Chiemsee näher kennen zu lernen. Daher seine Schrift Die Fischmaid in den bayerischen Seeen. Das kleine Werk verschaffte dem Verfasser die Sympathieen Königs Max II., welcher ihn in Audienz empfing und ihn beauftragte, an den Arbeiten zur Bavaria teilzunehmen. Infolgedessen schrieb P. in dieses Werk Die Ortsgeschichte des ehemaligen Fürstentums Bayreuth, nachdem er zuvor in Bayreuth schon in Trautmannscher Manier ein Volksbuch Christian, Markgraf von Brandenburg-Bayreuth (1860) herausgegeben. Von 1860 bis 1882 war er Vorstand des Rentamts Traunstein im bay. Hochgebirge und bereits 1867 Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins.

Wie sehr P. für Hebung und Besserung lang vernachlässigter Volksinteressen einzustehen bereit, beweist seine Broschüre Einblicke in die Alpenwirtschaft des Chiemgaues, die ihm mit dem Verdienstorden v. h. Michael belohnt wurde. Seine Artikel über die Fraueninsel im Chiemsee in der Beilage der Allgem. Zeitung veranlaßten König Ludwig II. von Bayern die Geschichte für Herrenwörth, das Eiland im Chiemsee, welches er gekauft, von derselben Feder zu wünschen. So erschienen 1879 die Chiemseeklöster und 1880 die Volkswissenschaftlichen Studien, beide Bücher enthalten die historische Darstellung des klerikalen und adligen Großgrundbesitzes. P. erhielt für ersteres die goldene Ludwigsmedaille für Kunst und Wissenschaft. Landwirtschaftliche und andere Zeitschriften (Sammler der Augsb. Abendzeitung) enthalten viele Aufsätze und Erzählungen z. B. Die Abtissin Hadewig, Verschollene Industrielle im Chiemgau, Der Margaretentag in Altenmarkt

und viele Gelegenheitsgedichte. In Kürze wird P., der 1883 als Vorstand zum Landratsamt München versetzt wurde und manchen Aufsatz im Archiv für Oberbayern veröffentlichte, einen Band Erinnerungen eines chiemgauer Amtmanns herausgeben. 1890 wurde P. zum k. Regierungsrat ernannt.

Pell, Georg Augustin, geb. am 2. Nov. 1849 zu Rittsteig-Passau, absolvierte die Lateinschule und das Gymnasium zu Passau und empfing nach Vollendung seiner philosophischen und theologischen Fachstudien im Jahre 1874 die Priesterweihe. Seine erste Anstellung erhielt er als Präfekt im bischöfl. Klerikalseminar zu Passau, und 1878 ward ihm die Religionslehrerstelle an der kgl. Kreisrealschule dortselbst, sowie die Seelsorge in den kgl. militärischen Strafanstalten auf Oberhaus übertragen. In den folgenden Jahren machte er große und instruktive Reisen in Deutschland, Österreich, Böhmen, Italien, Sicilien, Frankreich, Belgien, Holland und England; ward 1888 von der kgl. Universität München zum Doctor theologiae promoviert und erhielt gleichzeitig vom König von Bayern die Professur für Dogmatik und Apologetik am kgl. Lyceum zu Passau übertragen. Seit 1891 besorgt er als Chefredakteur die Herausgabe eines wissenschaftlichen Centralorgans für den bayerischen Klerus, nämlich der „Theologisch-praktischen Monatsschrift.“ Dieselbe blüht schnell empor und ist weit verbreitet.

Von den sehr günstig beurteilten Schriften P.'s sind hervorzuheben: Das Dogma von der Sünde und Erlösung im Lichte der Vernunft (1886), Kirchengeschichte für die höheren Bildungsanstalten (1886), Die Lehre des hl. Athanasius von der Sünde und Erlösung (1888).

Pelleter, Jos. Anton, wurde am 30. August 1836 zu Sandau bei Eger in Böhmen geboren, trat nach Absolvierung des Gymnasiums in den Ritterorden der Kreuzherren mit dem roten Stern, wo er sich dem Studium der Theologie und Philosophie widmete. Im Jahre 1862 promovierte er, und im darauffolgenden Jahre begann er seine lehramtliche Thätigkeit als Kandidat des höheren Lehramts an dem Prag-Neustädter Gymnasium, an welchem er sieben Jahre vorher das Abiturientenexamen abgelegt hatte. 1866 bestand er das Examen pro facultate docendi und 1870 erhielt er den Ruf als Hauptlehrer an die Lehrerbildungsanstalt in Eger. Hier trat er, da ihn das Unfehlbarkeitsdogma mit seiner kirchlichen Behörde in Konflikt gebracht hatte, schon nach vier Monaten aus dem Orden aus und wurde Protestant. Kardinal Fürst Schwarzenberg verhängte über P. hierauf, nachdem er bereits in die evangelische Kirche aufgenommen war, den Bann und setzte es bei dem damaligen Kultusminister Stremayr durch, daß er von Staatswegen an das in der Auflösung begriffene (evangelische) zweite Staatsgymnasium in Teschen (Schlesien) versetzt wurde. Sein Schwiegervater, der Bürgermeister Müller in Kreuzburg, verschaffte ihm indes eine Lehrerstelle an der königl. Gewerbeschule in Brieg. Doch sagte das lehramtliche Wirken an einer Gewerbeschule seinen Neigungen nicht zu, und er verließ nach zwei Jahren Brieg, um einem Rufe an die Oberrealschule in Bielitz (Österreich-Schlesien) Folge zu leisten. Hier ist er mit dem Titel eines Professors schon seit sechzehn Jahren thätig.

Außer mehreren in Fachzeitschriften veröffentlichten wissenschaftlichen Abhandlungen schrieb er: Zur Reform des Gymnasiums, Österreichs Stellung zur orientalischen Frage in der Zeit von Kaiser Josef II. bis zum Jahre 1856, Zur Methodik des geographisch-historischen Unterrichts an Mittelschulen (höheren Schulen), ferner eine Geschichte der deutschen Literatur für höhere Bildungsanstalten, und einen in englischer Sprache verfaßten Essay on Edward Youngs Complaint or Night-Thoughts.

Penck, Albrecht, wurde am 25. September 1858 zu Reudnitz-Leipzig geboren. Die frühzeitig auftretende Neigung für die Geographie wurde seitens seines Vaters gepflegt und durch die Schule, welche er besuchte, das Realgymnasium seiner Vaterstadt, sehr gefördert. 1875 bezog er die Universität Leipzig, um Naturwissenschaften im allgemeinen zu studieren, wurde aber besonders durch geologische Studien gefesselt, und bereits 1877 verwandte ihn sein Lehrer Herm. Credner bei der geologischen Landesuntersuchung Sachsens. Nach seiner Promotion bereiste er 1878 Norddeutschland und das südliche Skandinavien, um die Eiszeitspuren, die ihn besonders interessierten, vergleichend zu untersuchen. 1879 beschloß er seine Thätigkeit an der geologischen Landesuntersuchung Sachsens und ging 1880 nach München, um sich unter Zittel in der Paläontologie und stratigraphischen Geologie auszubilden. Eine Preisaufgabe lenkte aber seine Thätigkeit bald auf die Eiszeitspuren der Alpen. Dieselben untersuchte er zunächst aus eigenem Antrieb, 1881 und 1882 im Auftrage der geologischen Landesuntersuchung Bayerns. Dabei wurde er mehr und mehr von physikalisch-

geographischen Fragen gefesselt und habilitierte sich 1883 in München für Geographie. Im selben Jahre bereiste er Schottland und die Pyrenäen behufs Studium der dortigen Glacialbildungen, 1884 dehnte er seine Untersuchungen in den Ostalpen weiter aus. 1885 ward er als Professor der Geographie nach Wien berufen, wo er im Vereine mit Wilhelm Tomaschek das geographische Institut der Universität einrichtete und sich namentlich bestrebte, der hier ziemlich allgemein herrschenden sportlichen Auffassung der Geographie entgegenzutreten.

Seine hauptsächlicheren Arbeiten sind: Die Geschiebeformation Norddeutschlands (1879), Die Vergletscherung der deutschen Alpen, gekrönte Preisschrift (1882), Die Schwankungen des Meeresspiegels (1882), Das Deutsche Reich (1885—7), Die Donau (1891), Morphologie der Erdoberfläche (1891). In München redigierte er 1882/85 den Jahresbericht der geographischen Gesellschaft. In Wien begründete er die Geographischen Abhandlungen, welche seit 1886 erscheinen.

Penka, Karl, wurde am 26. Oktober 1847 zu Müglitz in Mähren geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog derselbe im Jahre 1867 die Universität zu Wien, um sich an ihr durch ein Jahr hindurch unter der Leitung von Vahlen, Hartel, Conze, Scherer, Fr. Müller u. a. dem Studium der klassischen und germanischen Philologie sowie der vergleichenden Sprachwissenschaft zu widmen. Nachdem er ein Jahr als Supplent am Staatsgymnasium in Wien in Verwendung gestanden hatte, erhielt er 1872 eine Lehrstelle am deutschen Staatsgymnasium in Olmütz, welche er im nächsten Jahre mit einer solchen am Staatsgymnasium in Wien vertauschte, an der er noch gegenwärtig als Professor der lateinischen, griechischen und deutschen Sprache thätig ist.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten fallen teilweise in das Gebiet der arischen Sprachwissenschaft, teilweise in das der arischen Ethnologie. Auf ersterem Gebiet sind es besonders die Fragen nach der Entstehung der synkretistischen Kasus, nach dem eigentlichen Wesen der Flexion und Agglutination sowie der Entstehung der Nominalflexion, nach den Ursachen des Lautwandels, der Entstehung der sog. Vokalsteigerung u. a., denen er eingehende, von neuen Gesichtspunkten aus unternommene Untersuchungen widmete. Auf letzterem Gebiete knüpft sich wesentlich an seinen Namen die Begründung der sog. germanisch-skandinavischen Theorie, d. i. jener Theorie, welche in dem germanisch-skandinavischen Rassentypus den eigentlichen arischen Typus und in Südskandinavien die Heimat des arischen Urvolkes erkennt, wie nicht minder die endgiltige Widerlegung der früher allgemein verbreiteten Annahme, daß Asien als die Wiege der Arier zu betrachten sei. Seine Hauptwerke sind: Die Nominalflexion der indogermanischen Sprachen (1878), Origines Ariacae, Linguistisch-ethnologische Untersuchungen zur ältesten Geschichte der arischen Völker und Sprachen (1883), Die Herkunft der Arier. Neue Beiträge zur historischen Anthropologie der europäischen Völker (1886). Außerdem hat derselbe noch kleinere Abhandlungen im „Ausland", „Globus" und den Mitteilungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft veröffentlicht.

Penn, Heinrich Moriz, wurde am 2. Dezember 1840 zu Laibach in Krain geboren, absolvierte in der Vaterstadt und in Graz seine Studien und begann mit seinem zwanzigsten Jahre seine publizistische Thätigkeit in Graz am „Gr. Telegraphen". Gleichzeitig erschien auch sein warm (trotz des Titels) aufgenommenes erstes Buch Eisblumen. Im folgenden Jahre trat P. in die Redaktion der „Volksstimme", 1862 gab er die Zeitschrift „Hoch vom Dachstein" heraus, während seine höheren Studien ihren Fortgang nahmen, bis er 1863 nach Wien zog, wo besonders Friedrich Hebbel sein literarischer Förderer wurde. Eine schwere Erkrankung trieb P. wieder in seine Vaterstadt zurück, von wo er als Mitarbeiter der „Gr. Zeitung" nach Graz übersiedelte. Hier veröffentlichte er einen Band politischer Gedichte: Blätter aus der Zeit. 1864 unternahm P. eine Reise nach Deutschland, Serbien ꝛc. und ließ sich in Agram nieder, wo er sein histor. Trauerspiel Der Untergang Metullums vollendete, das am k. Nationaltheater mit dem ersten Preise gekrönt wurde. 1866 wandte sich P. wieder nach Graz und gründete dort die „Österr. Gartenlaube". 1867 folgte er jedoch einem Rufe nach Görz an die Redaktion des „Deutschen G. Wochenbl.", aus dem er die „G. Zeitung" schuf, deren Leitung er zwei Jahre hindurch behielt, um alsdann nach Triest, bald danach wieder nach Graz, Lemberg und dann nach Pest zu gehen. Allenthalben war P. journalistisch thätig, außer in den genannten Orten noch in Gablonz („G. Blatt"), Wien („Vorstadtzeitung", „Wiener Morgenpost", „Wiener Extrablatt"), dort gründete er auch die „Dichterstimmen aus Österr.-Ungarn" und leistete 1877 einem Rufe nach Brünn Folge, um die Chefredaktion des „Mährisch-schlesischen Korrespondent", später (1881) die der „Brünner Morgenpost" zu übernehmen.

Außer den angeführten Werken und zahlreichen Aufsätzen, Essays, Übersetzungen aus dem Slovenischen und Serbischen sind von P.'s höchst anerkennenswerten, zum Teil in fremde Sprachen übersetzten, resp. — soweit es Bühnenstücke sind — vielfach mit

Erfolg aufgeführten selbständig erschienenen Werken noch hervorzuheben: Moderne Lebemänner (Dr.), Sonette aus dem Schauspielhause, Der slovenische Dichter France Pešérn (Biogr.), Liebesleben (Ep.), Ungarns schönster Tag (Festsp.), Aus den Geheimnissen von Triest (Rom.), Auch eine Badegeschichte (Nov.), Moderne Egoisten (Nov.), Tagebuchblätter, Ein Mord (Nov.), Blaublut (Nov.), Eine Komödiantin (Nov.), Weibliche Sekundanten (Dr.), Der Bauerkönig (Rom.), Charakterköpfe (Ep.), Das Geheimnis eines dunklen Hauses (Rom.), Soldatenbuch (Ged.), Mara (2. veränderte Aufl. v. „Untergang Metullums"), Die Geschichte der Stadt Wien (hist. Prachtw.), Hadschi Loja und die Geschichte der österr. Okkupation (hist. Rom.), Der Kaiser kommt (Festsp.), Durch eigene Kraft (Erz.), Dämon Gold (Rom.), Das Buch der Treue (Ged.), Friede den Menschen auf Erden (Ged.), Ein Waldmärchen (Ged.), Unser Doktor (Sittenb.), 25 Jahre (Jubiläumsschr.), Der seltsame Freund Friedrichs des Großen (Rom.), Unser Kaiser, Theaterblut (Lustsp.), Marie Valerie. Außerdem eine Fülle von Romanen, Novellen 2c. in verschiedenen Journalen zerstreut.

P. ist Ehrendoktor einer ausländischen Universität und Ritter vieler hoher Orden, die ihm in Anerkennung seiner literarischen Verdienste verliehen wurden.

Perfall, Anton Frh. v., wurde am 11. Dezember 1853 zu Landsberg am Lech (Bayern) als Nachkomme eines der ältesten bayerischen Adelsgeschlechter geboren, welches in Oberbayern begütert ist. Die abstrakten technischen Fächer, welchen er zuerst auf dem Polytechnikum zu München oblag, konnten den feurigen leidenschaftlich bewegten Jüngling nicht in der Länge fesseln, er besuchte daselbst die Universität, sich dem Studium der Philosophie und Geschichte widmend. Während dieser Zeit lernte er seine künftige Gattin, die rühmlichst bekannte Tragödin Magda Irschick kennen. Die Vermählung mit der gefeierten Künstlerin, welche später einen entscheidenden Einfluß auf seine künstlerische Entwickelung nahm, riß ihn aus seinem Lebensweg, der ihn dem Lehrfach zuführen sollte. Für die Bühnenkunst begeistert, unternahm er mit seiner Gattin 1879 eine Tournee durch die vereinigten Staaten, vom Atlantischen bis Stillen Ocean, welche von dem größten Erfolge begleitet war. Dieser Reise, welcher v. P.'s weitgehende Expedition in die Wildnis des Westens sich anschloß, verdanken wir seine vortrefflichen amerikanischen Skizzen und Lebensbilder. Leider unternahm er bald darauf eine zweite Tournee auf eigenes Risiko mit eigener Gesellschaft, er verlor durch unglückliche Verhältnisse, vielleicht auch ungenügende Erfahrung im geschäftlichen Teile des Unternehmens sein ganzes Vermögen.

Jetzt erst, 1883, griff er zur Feder, in der schon längst sein Beruf lag; doch er holte rasch nach, was er versäumt, erfüllt von Eindrücken und Erscheinungen aller Art, in der frischen, unverbrauchten Kraft und mit feuriger Phantasie begabt, schuf er ein Werk nach dem andern mit einer staunenswerten Produktivität. Den meisten seiner Werke liegt eine social-politische Tendenz zu Grunde. Er ist Mitarbeiter vieler Journale. Seine bis jetzt im Buchhandel erschienenen Werke sind: Über alle Gewalten, Dämon Ruhm, Harte Herzen, Gift und Gegengift, Justiz der Seele, Erdmannshaus, Auf Irrwegen der Liebe.

Perfall, Karl Frh. von, wurde am 24. März 1851 in Landsberg i. B. geboren, widmete sich früh schon dem journalistischen Berufe und wirkt nunmehr als Redakteur der „Kölnischen Zeitung" in Köln. Literarisch selbstschaffend trat P. zunächst mit den humoristischen „Münchener Bilderbogen" hervor, wandte sich dann aber dem Gebiete der Novelle und des Romans zu, und waren es besonders seine Werke: Vornehme Geister (1883) und Die Langsteiner (1886), welche den Namen des Autors rühmlichst bekannt machten. Außerdem hervorzuheben: Ein Wintermärchen (1879), Die Heirat des Herrn v. Radenau (1884), Vicomte Bossu (1885), Die fromme Witwe (2. Aufl. 1890), Natürliche Liebe (1891).

Peschel, Wilhelm Emil, als Sohn eines Kammermusikus am 6. Juli 1835 zu Dresden geboren, genoß daselbst seinen Schulunterricht. Dann widmete er sich speciell dem Studium der neueren Sprachen und Literatur und hielt sich 1855—58 in England und Nordamerika auf, wo er besonders an den Professoren F. H. Garnsey vom Magdalenen-Kollegium in Oxford und O. W. Wight von der Newyorker Universität Förderer und Freunde fand. In sein Vaterland zurückgekehrt, promovierte P., um darauf in verschiedenen höheren Lehranstalten Dresdens den Unterricht in den neueren Sprachen zu übernehmen. 1861 bis 1878 bekleidete er ausschließlich das Lehreramt für die englische Sprache und Literatur an dem I. Realgymnasium in Neustadt-Dresden.

Seine gute Unterrichtsmethode dokumentierten P.'s durch mehrere Auflagen sehr verbreiteten Sprachbücher. Im übrigen ist er auch poetisch thätig, z. B. Wer Kinder liebt (1873), Poetische Reminiscenzen aus der Kinderwelt (1879), doch hat er seit einer Reihe von Jahren seine Kraft und Zeit mehr und mehr einem einzigen Punkte zugewandt: Als mit dem 50jährigen Todestag Theodor Körners die Erinnerung an die ruhmreichen Thaten der deutschen Befreiungskriege wieder lebendig ward, da war es P., damals als Vice-Vorstand des „Literarischen Vereins" in Dresden, der zuerst die Idee eines würdigen Monuments für den Tyrtäus unserer Nation anregte und durch eine von ihm allein ins Werk gesetzte Gedenkfeier den Hauptfonds für

die Ausführung seiner Idee zusammenbrachte. Das Denkmal wurde am 18. Oktober 1871 enthüllt. Damit nicht genug, widmete er Jahre dem Plane, ein Körnermuseum zu errichten, der ihm gleichfalls gelang (1875) und dessen Verwirklichung in ihrer immer wachsenden Großartigkeit allein P. zu danken ist. Es hat ihm denn auch an Anerkennung nicht gefehlt. Der König von Sachsen zeichnete ihn 1876 durch den Albrechtsorden, sowie 1890 durch Verleihung des Hofratstitels und der Kaiser von Deutschland 1886 durch den Kronenorden aus. Seit 1815 ist das gen. Museum in den Besitz der Stadt Dresden übergegangen und der Begründer zum Direktor desselben ernannt.

Peschka, Gustav Adolf von, wurde am 30. August 1830 zu Joachimsthal geboren, besuchte nach absolviertem Gymnasium die technische Hochschule und die Universität zu Prag, wo er sich namentlich mathematischen und philosophischen Studien hingab. Auf vielfachen Studienreisen in die Schweiz, nach Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien und England suchte er Vervollständigung seines Wissens, um alsdann dem Lehrerberufe sich zu widmen. 1852 wurde P. nach Ablegung der damals bestandenen strengen Konkursprüfungen zum Adjunkten für Mechanik, Maschinenlehre, Maschinenzeichnen und Physik an der deutschen technischen Hochschule in Prag ernannt, wo er bis 1857 erfolgreichst thätig war. In demselben Jahre wurde er zum ordentl. Professor für Mechanik, Maschinenlehre, Maschinen-Konstruktionslehre, für darstellende Geometrie und konstruktives Zeichnen an die k. k. technische Hochschule in Lemberg berufen, wo er mit Eifer und den günstigsten Erfolgen wirkte. Seit 1863 wirkt er in gleicher Eigenschaft an der k. k. technischen Hochschule zu Brünn, seit 1868 daselbst darstellende Geometrie und konstruktives Zeichnen, Mechanik und Maschinenkunde lehrend. In Anerkennung seiner lehramtlichen und wissenschaftlichen Verdienste wurde ihm 1879 der Titel eines Regierungsrats verliehen, er auch durch hohe Orden, sowie durch die gr. goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst ausgegezeichnet. P. ist wirkl. Mitglied der kais. Leopold. Carol. deutsch. Akademie der Wissenschaften 2c. 2c.

Von seinen bedeutenden und allseitig als solche gewürdigten selbständig erschienenen Werken heben wir besonders hervor: Freie Perspektive in ihrer Begründung und Anwendung (1868, 2. Aufl. 1882), Ursachen der Dampfkessel-Explosionen, Dimensionierung der Maschinenteile (1869), Konstruktionsverhältnisse der Schiebersteuerungen, Der Indikator und dessen Anwendung, Kotierte Projektionsmethode (1877, 2. Aufl. 1882), Die Normalenflächen (1880 bis 1884), Graphische Lösung der azonmetrischen Probleme, Freie klinographische Projektion, Darstellende und projektive Geometrie nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft (1883–85). IV Bände Text, IV Bände Tafeln, Centrale Projektion (Freie Perspektive) II Bände Text, II Bände Tafeln (1888–89).

Peschkau, Emil, wurde am 19. Februar 1856 in Wien geboren, legte bereits in seinem fünfzehnten Jahre die Maturitätsprüfung ab und bezog dann auf Wunsch seiner Eltern die technische Hochschule, die er mit vorzüglichen Zeugnissen absolvierte, obwohl seine Neigung schon von früher Jugend an auf Poesie, Kunst und Philosophie gerichtet war. Diese Neigung ließ sich aber nach seinen ersten Schritten in der Praxis des Ingenieurs nicht länger zurückdrängen und als einige seiner Gedichte und Novellen beifällige Aufnahme in Zeitschriften gefunden hatten, beschloß er, sich ganz der Literatur zuzuwenden. Zahlreiche Reisen und ein bewegtes Jugendleben — mußte er doch schon von seinem vierzehnten Lebensjahre an für die Erhaltung der Familie mit sorgen — trugen wesentlich dazu bei, seinen Gesichtskreis zu erweitern und ihn in die verschiedensten Lebensverhältnisse blicken zu lassen, die ihm dann den Hintergrund zu seinen Arbeiten lieferten, denen er seine ersten Erfolge verdankt, und von denen der Roman Die Reichsgrafen von Walbeck seinen Namen mit einem Schlage bekannt machte.

Neben dem Roman pflegte er von nun an namentlich die Novelle, die Humoreske und das Feuilleton, und bald war er einer der gelesensten unter den Mitarbeitern unserer besten Zeitschriften und Zeitungen. Unter den vorzüglich, ja teils glänzend beurteilten Sammlungen, die er bisher im Buchhandel veröffentlicht hat, heben wir die Novellen: Miniaturen, Hinter dem Vorhang und Am Abgrund, die Humoresken: Sommersprossen, Aus Herz und Welt, Herr und Frau Pieps, Primadonna, sowie die Feuilletons: Zeitglossen hervor. Seine neuesten Arbeiten sind die Romane: Abgründe des Lebens, Ein Augenblick des Glücks und Frau Regina. Eine Auswahl seiner bereits vielfach komponierten Gedichte hat P. unter dem Titel Traum und Leben veröffentlicht, und auf der Bühne ist er mit einem an zahlreichen Theatern wiederholt erfolgreich aufgeführten Einakter Ein Reiseabenteuer erschienen. Auch als Theaterkritiker und Redakteur war er längere Zeit thätig. Gegenwärtig lebt P. in Hofheim bei Frankfurt am Main.

Peter, Karl, wurde am 6. April 1808 in Freiburg a. U. geboren, widmete sich dem Studium der Theologie und Philologie in Halle, promovierte daselbst 1830 und wirkte alsdann am dortigen Pädagogium als Lehrer. 1835 wurde er zum Direktor des Gymnasiums zu Meiningen ernannt,

war dann von 1843—52 erst Mitglied des Konsistoriums in Hildburghausen, dann des Ministeriums in Meiningen, wurde aber darauf wiederum Gymnasialdirektor in Anklam, danach in Stettin und schließlich seit 1856 in Pforta, bis er 1873 in den wohlverdienten Ruhestand trat und nach Jena übersiedelte.

Von seinen ausgezeichneten, meist in vielen Auflagen verbreiteten Werken heben wir hervor: Zeittafeln der griechischen Geschichte, Zeittafeln der römischen Geschichte, Studien zur römischen Geschichte, Zur Kritik der Quellen der älteren römischen Geschichte, Geschichte Roms (3 Bde., 4. Aufl. 1881, und „in kürzerer Fassung", 2. Aufl. 1878).

Peters, Joh. Baptist Karl Aug., geb. 2. Juni 1842 zu Düsseldorf, erhielt seine wissenschaftl. Vorbildung auf der Realschule I. Ord. (Realgymnasium) seiner Vaterstadt, studierte in Frankreich neuere Sprachen, Philosophie und Naturwissenschaften und erhielt nach bestandener Prüfung das Certificat d'aptitude. Die philos. Fakultät der Universität zu Rostock promovierte ihn 1871 zum Dokt. d. Philos. An der Akademie zu Münster in W. bestand er die Prüfung pro fac. docendi. Er ist seit 25 Jahren in Bochum als Lehrer der Königl. Gewerbeschule, der Höh. Bürgerschule und z. Zt. als Oberlehrer der Realschule thätig.

Hauptwerke: John Locke als pädag. Schriftsteller (Inaugural-Dissertation 1872), Die deutsche Prosalektüre in den mittleren Klassen von Realschulen (1876), Influence du 18. siécle sur la litterature française (1876), The Life and Voyages of Columbus by Irving (Schulausgaben mit Wörterbuch 1872), Französ. Lesebücher für höh. Lehranstalten (3. Aufl. 1882—1886), Deutsche Metrik u. Poetik für höh. Lehranstalten (4. Aufl. 1860), Übungsaufgaben zum Übersetzen (1875—76), Lectures variées sur les sciences naturelles et polytechniques (1876 u. 1877), Materialien für franz. u. engl. Klassenarbeiten für die Oberklasse höh. Lehranstalten (1882—83), Französ. Schulgrammatik (2. Aufl. 1890), Übungsbuch zur französ. Schulgrammatik (1887), Engl. Schulgrammatik in tabell. Darstellung (1890), Deutsche Lyrik im Liede, Die deutschen Liederdichter der letzten drei Jahrhunderte, eine Anthologie mit biograph. Notizen (1891).

Petschenig, Michael, geboren am 1. September 1845 zu Groß-Edling in Kärnten, besuchte die Gymnasien zu St. Paul und Klagenfurt und widmete sich darauf dem Studium der Philologie an der Grazer Universität, wo er auch die Lehramtsprüfung ablegte. Nach kurzer Verwendung an den Gymnasien zu Triest, Leoben und Klagenfurt kam er an das zweite Gymnasium in Graz, dem er seit 1873 angehört. Eigene Neigung sowie die Anregung seines Lehrers K. Schenkl lenkten ihn auf die Textkritik hin. Daneben wurde das nachklassische und namentlich das spätere und späteste Latein ein Hauptgegenstand seines Studiums.

Die Ergebnisse dieser Arbeiten liegen in Programmabhandlungen und in Aufsätzen vor, die teils in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, teils in Fachzeitschriften gedruckt worden sind; auch die zahlreichen Rezensionen enthalten viel wissenschaftliches Material. Als selbständige Schriften erschienen: Victoris Vitensis historia persecutionis Africanae provinciae (1881), Horatii carmina (1883), Horatii carmina selecta (1885), Corippi opera (1886), Johannis Cassiani opera (1886—1888), Paulini Petricordiae carmina (1888), Maximiani elegiae (1890).

Pettenkofer, Max von, wurde am 3. Dezember 1818 zu Lichtenheim geboren und kam schon in früher Jugend in das Haus seines Onkels nach München, wo er die deutsche Schule, die Lateinschule und das humanistische alte Gymnasium absolvierte, um danach philosophische und naturwissenschaftliche Fächer zu studieren, wonach er als Lehrling in die Hofapotheke seines Oheims das. eintrat. Diese Laufbahn wurde kurze Zeit unterbrochen: P. wurde aus Verzweiflung über seines Pflegevaters Strenge Schauspieler. Nur für ein halbes Jahr, dann kehrte er den weltbedeutenden Brettern den Rücken. 1843 bestand er mit Auszeichnung seine Approbation als Apotheker, und einige Monate später wurde er zum Dr. med. promoviert, nachdem er sein Rigorosum cum nota eminentiae bestanden hatte. Ungünstige Verhältnisse lenkten seine Schritte nochmals aus der Bahn: er wurde Assistent beim kgl. Münzamte in München. Erst i. J. 1847 bestieg P. die Lehrkanzel, von Ludwig I. zum außerord. Professor in der medizinischen Fakultät, vorzugsweise für pathologisch-chemische Untersuchungen ernannt. J. J. 1850 starb P.'s Oheim, und König Max II. ernannte P. zum Nachfolger desselben. Der König schenkte P. seine Gunst und hohes Vertrauen, zumal durch dessen Vermittelung Liebig, der berühmte Chemiker, einen Ruf nach München annahm. 1852 wurde P. zum ord. Professor ernannt. Eine ehrenvolle Berufung nach Wien lehnte er ab. J. J. 1878 wurde für P. ein eigenes hygieinisches Institut errichtet, das eine Musteranstalt wurde. Denn P. ist der eigentliche Begründer der experimentellen Hygieine, er ist heute der Größte in diesem von ihm geschaffenen neuen

Fache in den medizinischen Fakultäten, und sein Name wird einer der besten in seinem Gebiete bleiben. Er hat darauf das Höchste geleistet, ganze Städte und Länder sind ihm zu Dank verpflichtet, da er besonders den Typhus daraus vertrieb. I. J. 1890 ist P. zum Präsidenten der k. bayr. Akademie der Wissenschaften und zum Vorstande des Generalkonservatoriums der wissensch. Sammlungen des Staates ernannt.

Von seinen Schriften ist besonders sein großartiges Cholerawerk (1888) hervorzuheben. Verzeichnis der Werke siehe Almanach der kgl. bay. Akad. der Wissenschaften.

Petzold, Karl Wilhelm, wurde am 9. Februar 1848 zu Keutschen, unweit Weißenfels, geboren. Er besuchte die Kgl. Landesschule Pforta und studierte dann in Halle a. S. Theologie. In den Jahren 1870/71 nahm er teil an dem franz. Feldzuge; aus demselben zurückgekehrt, widmete er sich dem Studium der Naturwissenschaften. 1874 fand er nach abgelegter Staatsprüfung seine erste Anstellung als Lehrer zu Neubrandenburg i. M. Im Jahre 1877 siedelte er nach Weißenburg i. E. über; seit 1880 ist er an der Städt. Realschule (Oberrealschule) zu Braunschweig thätig. Auf Grund (einer unten angeführten) Dissertation ward er 1876 in Halle zum Dr. phil. promoviert; 1886 ward er zum Oberlehrer ernannt.

Er veröffentlichte: Über die Verteilung des Gerbstoffs in den diesjährigen Trieben unserer Holzgewächse (Inaug.-Dissert. 1876), Die chemisch-physikalische Atomtheorie (1877), Verzeichnis der in der Umgegend von Weißenburg i. E. wildwachsenden und häufiger kultivierten Gefäßpflanzen (1879), Leitfaden für den Unterricht in der astron. Geographie (2. Aufl. 1891), Die Bedeutung des Griechischen für das Verständnis der Pflanzennamen (1886). Außerdem erschienen von ihm zahlreiche kleinere Abhandlungen meist botanischen und pädagogischen Inhalts in verschiedenen Zeitschriften.

Peyscha, Franz, wurde am 7. November 1824 in Brünn geboren, besuchte nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt die Universität Wien, um sich den juridisch-politischen Fächern zu widmen. Nach Ablegung der Staatsprüfungen trat er zuerst als Gerichtsbeamter beim k. k. Oberlandesgericht in Brünn in den Staats-, kurz darauf in den Gemeindedienst ein. Als Sekretär wirkte er im Brünner Gemeinderat und vom Jahre 1857 als Stadtrat in Olmütz.

Mit den Kommunal-Verhältnissen vertraut, lieferte er Aufsätze für verschiedene Fachschriften, außerdem war er Mitarbeiter mehrerer Tagesblätter. Wiederholt hatte P. Gelegenheit, in die alten Handschriften des Olmützer Archivs, das unter seiner Aufsicht stand, Einsicht zu nehmen. Er verzeichnete vieles aus denselben und übergab es in zahlreichen Aufsätzen der Öffentlichkeit. Als interessante Beiträge zur Geschichte der Stadt Olmütz verfaßte P. 1866 und 1880 zwei Broschüren, enthaltend Denkwürdigkeiten aus der Geschichte und Statistik der Stadt Olmütz mit Rücksicht auf die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit. (Die Herausgabe beider Werkchen erfolgte aus Anlaß der Anwesenheit des Kaisers in Olmütz.) 1886 gab P., einer ehrenvollen Aufforderung Folge leistend, die Broschüre Die Olmützer Kunstuhr heraus, womit es ihm gelang, das Interesse zur mechanischen und dekorativen Wiederherstellung der alten astronomischen Kunstuhr in weiteren Kreisen anzuregen.

Pfaff, Friedrich August Georg Karl Ludwig, ist in Darmstadt, wo sein Vater, ein Mann von künstlerischer Begabung, Beamter war, am 21. November 1855 geboren. Der frühe Tod der Mutter, der Mangel von Geschwistern, dabei seine zarte Gesundheit brachten es mit sich, daß er die Kinderjahre ziemlich einsam, meist unter Büchern verlebte. Er besuchte die eigenartige Anstalt von Schmitz, später das Gymnasium in Darmstadt. Die auf der Schule erhaltenen Anregungen waren gering; nur einer der Lehrer, der die Schüler stets auf die Künste und auf das deutsche Altertum hinwies, hat auf den Knaben einen tiefen Eindruck gemacht. Trotz aller Neigung zu den Künsten, die durch den Vater besonders gefördert worden war, entwickelte sich in P. allmählich die Lust am Soldaten- und Forstmannsberufe, welche beide durch Jahrhunderte die Familie beherrscht hatten; aber schließlich überwog doch ein alter Zug zu den historischen Wissenschaften, so daß P. nach längerem Schwanken sich entschloß, in Heidelberg germanische und romanische Philologie zu studieren. Hier gewann bald Karl Bartschs Richtung den größten Einfluß auf ihn; daneben aber nahm er mit aller Neigung die neue Lehre der sogenannten „junggrammatischen Schule“ auf, welche ihm Osthoff als Lehrer der vergleichenden Sprachwissenschaft vermittelte. Auch historische und philosophische Studien wurden nicht vernachlässigt. Im Jahre 1881 beschloß die Promotion den Lehrgang. Da dem Plane, sich als Docent zu habilitieren, die Verhältnisse nicht günstig waren, nahm P. 1882 eine Stelle an der Universitätsbibliothek in Freiburg i. B. an, wo er noch heute als Kustos thätig ist.

Von den trefflich beurteilten Schriften P.'s heben wir hervor: Tristrant und Isolde (Rom. des 15. Jahr-

hunderts, 1881), Arnims Tröst Einsamkeit (1883, Ausgabe mit Einleitung zur Geschichte der Romantik), Reinolt von Montelban oder die Heimonskinder (1885, Ausgabe des altdeutschen Gedichts mit Untersuchungen), Romantik und germanische Philologie (1886), Das deutsche Volksbuch von den Heymonskindern (1887, Ausgabe mit Einleitung über die Reinoltsage). Außerdem zahlreiche Aufsätze und Recensionen in Zeitschriften.

Pfalz, Franz Reinhold, geb. am 25. Juni 1832 zu Borsdorf b. Leipzig, wo sein Vater Chausseegeldereinnehmer war, erhielt seine erste höhere allgemeine und zugleich berufliche Vorbildung im Lehrerseminar zu Grimma in Sachsen, wurde dann Hauslehrer, Volksschullehrer und im Jahre 1853 Lehrer am Taubstummeninstitut zu Leipzig. Daneben betrieb er eifrig das Studium der alten Sprachen, bestand die Maturitätsprüfung an der Thomasschule zu Leipzig und studierte, immer noch als Taubstummenlehrer, Philosophie, Pädagogik, Germanistik und Geschichte an der Universität Leipzig. Hier waren es besonders die Professoren Zarncke, Wachsmuth, Ziller und Overbeck, deren Leitung er suchte und die ihn in entgegenkommender Weise in seinen Studien förderten. Nachdem er Staatsexamen und Promotion bestanden hatte, wurde er Lehrer am Realgymnasium, erst in Dresden, dann in Leipzig. Seit 1873 ist er Direktor der Realschule zu Leipzig. Als Pädagog hält er es für seine Lebensaufgabe, die reale Bildung, wie sie vor allem in der Organisation der Realschule (höheren Bürgerschule) angestrebt wird, auf festem Grunde zu erbauen, zu vertreten und in der öffentlichen Meinung zu heben.

Eine Reihe von Aufsätzen in pädagogischen Fachzeitschriften, in Familienblättern und Broschüren verfolgen diesen Zweck, den er durch diese stetigen Bemühungen, denen die Regierung ihre thatkräftige Unterstützung nicht versagte, voll erreichte. In rein wissenschaftlicher Beziehung hat er in Kultur- und Literaturgeschichte eingehendere Studien gemacht und dieselben unter anderen in Zeitschriften verwertet. Hauptwerke: Bilder aus dem deutschen Städteleben (1869—71), Literaturgeschichtliche Lebensbilder (1875), Literaturgeschichte für die höheren Lehranstalten Deutschlands (1883), Tabellarischer Grundriß der Weltgeschichte (4.—9. Aufl. 1890), Die Weltgeschichte in zusammenhängender Darstellung (1. Teil: Alte Geschichte 1885).

Pfau, Ludwig, ist den 25. Aug. 1821 zu Heilbronn am Neckar geboren. Sein Vater war Kunstgärtner. Zum Studium der Theologie bestimmt, besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt. Infolge religiöser Zweifel und großer Vorliebe für die Beschäftigung mit der Natur trat er jedoch in das Geschäft seines Vaters und ging 1839 als Volontär in eine große Handelsgärtnerei bei Corbeille oberhalb Paris. Unbefriedigt von dieser Thätigkeit, begab er sich im folgenden Jahre nach Paris, wo er sich mit dem Studium der französischen Sprache und Literatur, mit Zeichnen und Kunststudien beschäftigte. 1841 in die Heimat zurückgekehrt, studierte er in Tübingen Philosophie, widmete sich sodann in Karlsruhe in Gesellschaft seines Freundes Hermann Kurz literarischen Arbeiten und veröffentlichte die erste Auflage seiner Gedichte (1827, 4. Aufl. 1889). Ende 1827 gründete er in Stuttgart ein illustriertes satirisches Wochenblatt, das erste politische Karikaturenblatt, unter dem Titel „Eulenspiegel", welches durch die Volkserhebung von 1848 schnell eine große Verbreitung gewann. P.'s Beteiligung bei der Bewegung als Mitglied des württembergischen „Landesausschusses" nötigte ihn, nach Sprengung des Stuttgarter Rumpfparlaments, zur Flucht in die Schweiz, um der Verhaftung und dem Hochverratsprozeß zu entgehen, bei welchem er in contumaciam zu 21 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Nachdem er sich dritthalb Jahre in Zürich und Bern aufgehalten, ging er 1852 nach Paris, nahm seine Kunststudien wieder auf, beschäftigte sich, von der Weltausstellung von 1855 angeregt, eingehend mit der gewerblichen Kunst und wurde Mitarbeiter des „Temps" für den artistischen Teil. Anfang der sechziger Jahre begab er sich nach Antwerpen und Brüssel, schrieb eine größere Studie über die belgische Malerei für die „Indépendance Belge", besuchte 1862 die Londoner Weltausstellung, um für dasselbe Blatt einen ausführlichen Bericht über die gewerbliche Kunst zu erstatten, und gab eine ästhetische Schrift „Etudes sur l'Art" (1862) heraus. Nach Verjährung seines Prozesses kehrte er 1863 nach Stuttgart zurück, redigierte dort, nach Wiederaufrichtung der demokratischen Partei mit seinen Freunden Karl Mayer und Julius Haußmann eine zeitlang den „Beobachter", begab sich Ende 1862 nach Augsburg, schrieb für die „Allgem. Ztg." eine Reihe „Artistische Briefe", für welche ihm die Münchener Akademie ein Danksagungsschreiben votierte, und gab eine erweiterte deutsche Überarbeitung seiner französischen Kunstschrift, in Begleitung anderer kritisch-ästhetischer Ab-

handlungen in einem Sammelbande unter dem Titel „Freie Studien“ (1865—66) heraus. Abwechselnd in Paris und Stuttgart sich aufhaltend und die Kunst- und Weltausstellungen besuchend, schrieb er nun ästhetisch-kritische Berichte für verschiedene französische und deutsche Zeitschriften, veröffentlichte „Kunstgewerbliche Musterbilder“ (1874) und veranstaltete eine Gesamtausgabe seiner ästhetischen Schriften in 6 Bänden unter dem Titel: Kunst und Kritik (1888), von welchen bis 1890 die vier folgenden erschienen sind: Maler und Gemälde, Bild- und Bauwerke, Freie Studien (3. Auflage), Literarische und historische Skizzen (2. Aufl.), und die zwei noch übrigen: Lichtbild und Kunstbild und Ästhetik der gewerblichen Kunst 1891 erscheinen werden. Von Übersetzungen veröffentlichte P.: Fabeln nach Lachambeaudin (1856) und Bretonische Volkslieder gemeinschaftlich mit Moriz Hartmann (1859), sodann: Mein Onkel Benjamin von Claude Tillier (1866, 3. Aufl. 1891) und die von ihm zum Teil übersetzte, zum Teil redigierte Sammlung: Ausgewählte Werke von Erckmann-Chatrian (12 B. 1882). Später werden noch 2 weitere Bände Pfauscher Schriften unter dem Titel Politisches und Polemisches erscheinen.

Pfister, Hermann von, geboren 2. August 1837 zu Kassel als Sohn eines kurhessischen, als Topograph und Schriftsteller geschätzten Offizieres, war zuerst in gothaischen Dienst eingetreten, hörte dann aber 1859 und 1860 zu Jena komparative Grammatik (vergleichende Sprachforschung), ward 1862 preußischer Offizier, besuchte die Kriegsakademie, war zum Generalstabe befehligt, dann Militärlehrer. Seit 1878 steht er als Major zur Disposition. Nachdem er sich an der technischen Hochschule zu Darmstadt habilitiert hatte, erwarb er die venia legendi für Militärtechnik und Sprachen. Seine nichtakademische Thätigkeit gehört zumal Bestrebungen für deutsches Volkstum auf allen Gebieten.

Schriftstellerisch ließ er zahlreiche wehrtümliche, sprachforschliche, sowie volkstümliche Sachen seit 1865 bis heute erscheinen. Hervorzuheben: Das französische Heerwesen (2. Aufl. 1877), Über die chatt. und hessischen Namen (1867), Der Feldzug des französ. Nordheeres (1872), Unsere Kriegskunstsprache (1873), Allgemeine Bibliographie der Kriegswissenschaften (1872—75), Zur Vorgeschichte der hochdeutschen und suevischen Stämme (2. Aufl. 1877), Ein Dutzend Ged. der hess. Kriegsgeschichte (1879), Chattische Stammeskunde (1880), Sagen und Aberglauben aus Hessen und Nassau (1885), Hessisches Ehrenbüchlein (1885), Idiotikon von Hessen (1886), England und Irland (1886), Verdeutschungswörterbuch (1887), Über deutsche und lat. Buchstaben (1887), Die Gestaltung deutscher Reichsgrenzen (1887), Über urgerman. Formenlehre (1889), Über Verschiebung chatt. Sitze (1890).

Pfitzner, Wilhelm, ist am 14. Januar 1814 zu Schönbeck in Meckl.-Strel. geboren, auf dem Gymnasium zu Friedland zur Universität vorbereitet und begab sich 1835 nach Halle zum Studium der Philologie. Bis 1838 hörte er dort Meyer und Bernhardy, nahm teil an der historischen Gesellschaft von Voigtel und besuchte außer mehreren philosophischen Kollegien mit großem Interesse die geschichtlichen Vorträge Leos. Nach Absolvierung eines Probejahres an dem Gymn. Carolin. zu Neustrelitz, wurde er 1848 nach Parchim als Dirigent und erster Lehrer an die städtische Vorschule des Friedrich-Franz-Gymnasiums berufen, nachdem er 1846 zu Berlin rite zum Dr. phil. ernannt worden. Zu Parchim rückte er nach einigen Jahren ins Gymnasialkollegium. Nach seiner 1885 erfolgten Pensionierung wurde er von dem Großherzog von Meckl.-Strelitz zum Professor ernannt und lebt nun meist in dem Hause seines Schwiegersohnes in Hohenzieritz.

Literarisch machte sich P. vornehmlich durch seine anerkannt trefflichen Arbeiten über Tacitus bekannt, welche einen wesentlichen Fortschritt in der Erkenntnis dieses Schriftstellers darstellen. Von gelegentlichen Arbeiten heben wir hervor: Über das Sabinische Landgut des Horatius (1864), Das Geburtsjahr Jesu Christi (1873), Charakteristik der beiden Florentiner Handschriften des Tacitus (1876), Das Verhalten des Tiberius im Senate bei der Übernahme der Herrschaft (1873), Die Belagerung von Alesia (1879), Quae fuerint causae, cur Nero princeps omissa in praesens Achaia a Benevento in urbem subito regressus sit (1883), von reinwissenschaftlichen Schriften in erster Linie seine Geschichte der römischen Kaiserlegionen von Augustus bis Hadrianus (1881), die wohl als einzig dastehende und bis jetzt erschöpfende Gesamtgeschichte der röm. Kaiserlegionen und deshalb als besonders verdienstvoll zu bezeichnen ist. Ferner: Das christliche Gymnasium (1863), Die Annalen des Tacitus kritisch beleuchtet, Buch 1—6 (1889), sodann eine vollständige, erklärende Ausgabe der Annalen des Tacitus in 4 Bänden (2. Bd. u. 2. Aufl. 1890); außerdem Recensionen. In dem (1890) in 7. Aufl. erschienenen Reallexikon des klassischen Altertums v. Lübker hat P. die römischen Altertümer und sämtliche (griech. u. röm.) Kriegsaltertümer bearbeitet.

Pfleiderer, Edmund, wurde am 12. Oktober 1842 in Stetten bei Cannstatt geboren, studierte in Tübingen Theologie und Philosophie, war als Repetent am Seminar zu Maulbronn und danach in Tübingen thätig und wurde 1872 Diakonus in Sindelfingen bei Stuttgart. Nachdem sich 1870 eine Berufung nach Dorpat zerschlagen hatte, wurde er 1873 als ordentlicher Professor der Philosophie nach Kiel und 1878 in gleicher Eigenschaft nach Tübingen berufen.

Literarisch wurde P. zuerst durch seine trefflichen Werke über Leibniz bekannt: Leibniz als Patriot, Staatsmann und Bildungsträger (1870), Leibniz als

Verfasser von anonymen Flugschriften (1870); außerdem hervorzuheben: Erinnerungen und Erfahrungen eines Feldpredigers (vom Verf. im Feldzuge 1870/71, den er in solcher Eigenschaft mitmachte, ges., 1874), Empirismus und Skepsis in D. Humes Philosophie (1875), Der moderne Pessimismus (1875), Die Idee eines goldenen Zeitalters (1877), Kantischer Kriticismus und englische Philosophie (1881), Lotzes philos. Weltanschauung (1882), Die Philosophie des Heraklit von Ephesus (1886).

Pfleiderer, Otto, geboren am 1. September 1836 in Stetten bei Cannstatt, widmete sich dem Studium der Theologie in Tübingen, wirkte als Pfarrvikar in Eningen, darauf als Repetent am Tübinger Stift, wurde 1868 zum Pfarrer in Heilbronn erwählt und 1876 zum Oberpfarrer und Superintendent in Jena ernannt, allwo er gleichzeitig eine Professur bekleidete, und bis 1875 lehrte, in welchem Jahre ihn die Universität Berlin berief. Seit 1887 hat P. seinen Wohnsitz in Groß-Lichterfelde.

Von seinen hochbedeutenden Werken heben wir besonders hervor: Die Religion, ihr Wesen und ihre Geschichte (1869), Moral und Religion (1872), Der Paulinismus (1873), Schelling (1875), Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage (2. Aufl. 1884), Urchristentum (1887).

Pfleiderer, Rudolf, wurde geboren am 25. Juli 1841 zu Nagold in Württemberg, studierte in Tübingen außer Theologie und Kirchenhistorie besonders Kunst- und Literaturgeschichte unter Keller und Köstlin, promovierte dort; trat nach kurzer Thätigkeit als Erzieher in einer prinzlichen Familie und nach einer Studienreise durch Italien in den württemb. Kirchendienst und wirkt gegenwärtig (1887) als Pastor am Münster in Ulm. Er redigiert das Deutsche Literaturblatt, Organ für ethisch-ästhetische unabhängige Kritik, zugleich für die gebildete Familie.

P. machte sich literarisch vornehmlich durch seine bedeutenden Werke über Dante bekannt. Von den vorzüglich beurteilten Schriften P.'s heben wir hervor: Dantes göttliche Komödie mit biograph. Einleitung (1871), Dantes göttliche Komödie, berichtigte Übersetzung nach Streckfuß, mit neuem Kommentar (1876), Pius IX., ein zeitgeschichtliches Lebensbild (1878), Stille Erdwinkel, Reisebilder aus Italien (1880), Albrecht Dürer, ein altdeutsches Künstler- und Bürgerleben (1884). Eine Publikation aus dem Gebiete der kirchlichen Kunst erschien 1888. Außerdem Abhandlungen im Dantejahrbuch IV 1877 (Ist Dante heterodox?), in der deutschen Encyklopädie, in Meusels Kirchl. Handlexikon (Art.: Basilika, Tempel Salomos 2c.) 2c. Seit 1888 giebt P. eine herrliche illustr. Bibel heraus.

Pflug, Ferdinand, zu Berlin am 5. März 1823 geboren, widmete sich zunächst dem Studium der Tierheilkunde und später auf der Berliner Universität dem der Philosophie und Geschichte. Von mehrfachen Reisen zurückgekehrt, nahm er seinen Wohnsitz in seiner Vaterstadt.

Als Schriftsteller suchte sich P. sein Feld auf dem Gebiete des Romans, in dessen künstlerischem Aufbau er sich mehrfach als Meister bewährt hat. Die meisten seiner Arbeiten haben einen historischen Hintergrund und rühmt die Kritik des Verfassers hervorragende Kenntnis der preußischen, ebenso wie der französischen Geschichte. Hauptwerke: Unter dem Doppeladler (1854), Katharina von Trocznow (1861), Geglänzt und Erloschen (1864), Aus den Tagen des großen Königs (1864), Auch Blut und Eisen (1867), Der kleine Abbé von Savoyen (1868), Unter den Fittigen des schwarzen Adlers (1868), Die Marquise von Saint-Prie (1873), Historische Erzählungen (1877), Geschichtsbilder (1878, 2. Aufl. 1886), Der Alte aus dem Busch, Hans Joachim von Ziethen und seine Braven (1885), Hodica (1888).

Pflugk-Harttung, Julius von (Julius Harttung). Geboren am 8. Nov. 1848 auf dem Landsitze meines Vaters bei Wittstock, Prov. Brandenburg, siedelten meine Eltern bald mit mir nach Mecklenburg und schließlich meine Mutter nach Hamburg über. In Mecklenburg wurde ich mangelhaft von verschiedenen „Kandidaten" unterrichtet, auch in Hamburg hatte ich kein Glück mit einer Privatschule, bis ich zu Th. Thurn in Altona kam. Mit 14 Jahren trat ich in das Geschäft meines Stiefvaters, doch da ich keine sonderliche Lust dazu zeigte, wurde ich auf ein Jahr nach Amerika geschickt. In New-York, Boston und Providence thätig, kehrte ich nach Hamburg zurück und übernahm die Leitung eines der Ladengeschäfte meines Stiefvaters. Hier war ich von morgens früh bis abends spät eingeschlossen und fast immer allein, so daß ich unsicher tastend meinen Neigungen nachgehen konnte. Ich lernte Englisch und Französisch, schrieb Gedichte und Dramen, und vor allem übte ich mich im Zeichnen, wozu ich am meisten Talent verspürte. Alle Versuche, Maler werden zu dürfen, scheiterten an dem Widerwillen meiner Eltern gegen die „brotlose Kunst". Das damals noch erleichterte Einjährigen-Examen bestand ich und trat 1868 bis 1869 in das zweite hanseat. Inf.-Regt. Nr. 76 (Hamburg) ein. Noch ein Jahr lang kehrte ich ins Geschäft zurück: dichtend und zeichnend, dann brach der Krieg mit Frankreich aus, der mich meinem Regimente wieder zuführte. In Orleans erkrankte ich und wurde nach Hamburg heimgesandt. Mein Plan stand jetzt fest, mich dem Studium zu widmen, und zwar ging ich nach

Bonn. Vorlesungen hörend, bereitete ich mich zugleich auf das Maturitätsexamen vor, welches ich nach 1½ Jahren in Hamm bestand. Bei meiner Neigung zur Malerei wollte ich mich erst der Kunstgeschichte widmen, wurde aber durch Sybels Einfluß auf das Gebiet der eigentlichen Geschichte gezogen. Neben Bonn besuchte ich noch Berlin (Nitzsch, Treitschke, Mommsen, Wattenbach) und Göttingen (Waitz), worauf ich 1876 in Bonn promoviert wurde. Studien zur Geschichte Konrads II. Ich begab mich wieder nach Hamburg, um dort für mich zu arbeiten: Die Anfänge Konrads II., Norwegen und die deutschen Seestädte und Die Thronfolge im deutschen Reiche waren das Ergebnis der Muße. Noch bevor diese Schriften gedruckt waren, habilitierte ich mich 1877 in Tübingen, wo die Verhältnisse günstig zu liegen schienen, ich aber manches Ungemach zu erfahren hatte, bis ich schließlich den Professortitel und ein kleines Gehalt erhielt. 1886 wurde ich als ord. Professor der Geschichte an Stelle Jakob Burckhardts nach Basel berufen, legte aber nach 3 Jahren mein Amt nieder infolge der deutsch-schweiz. Verwickelungen (Fall Wohlgemuth). In die Zeit des Tübinger Aufenthaltes fallen meine großen Arbeiten über Papsturkunden, welche in vier Werken niedergelegt wurden: Diplomatisch-historische Forschungen, Acta Pontificum Romanorum, Iter Italicum, Specimina Pontificum Romanorum; letztere wohl das umfangreichste Werk seiner Art, von einem Einzelnen gemacht. Mein Ziel war Sammlung, Erforschung und Darstellung des gesamten älteren päpstlichen Urkundenwesens (bis 1200); ich mußte dafür weite Reisen an die Archive und Bibliotheken Deutschlands, Frankreichs, Italiens und der Schweiz machen. Leider verwickelte mich diese Thätigkeit in einen Streit mit Th. Sickel, der in einem langen Aufsatze gegen mich vorging, welchen ich durch die Schrift: Theodor von Sickel und die Monumenta Germanica erwiderte. Um nicht an der dürren Urkundenforschung zu erlahmen, beschäftigte ich mich auch mit anderen Dingen, von denen namentlich das Büchlein „Perikles als Feldherr" ein gewisses Aufsehen erregte, weil es den bisher herrschenden Anschauungen über Perikles und Thukydides entgegentrat. Eine lebhafte Parteinahme für und wider ist erfolgt. Für die Allgemeine Weltgeschichte übernahm ich das Mittelalter. 1890 erschienen: Untersuchungen zur Geschichte Kaiser Konrads II., Geschichtsbetrachtungen. 1891: Alt Irland, seine Kultur, Kirche, Rechtsverhältnisse, Geschichte 2c. Außerdem schrieb ich noch eine Menge größerer und kleinerer Aufsätze, wohl mehr als 60, teils streng gelehrt, teils populär, für Fach- und andere Blätter. Meine Arbeiten haben vielfach offizielle Anerkennungen gefunden; mir wurde verliehen das Offiziers- und Ritterkreuz des Ordens der Krone von Italien, das Ritterkreuz 1. Kl. des bayrischen St. Michaelisordens, des sächs. Albrechtsordens, des württemb. Friedrichsordens 2c. Zum Mitgliede von Akademien und Societäten bin ich ernannt in London, Paris, Rom, Turin, Genua, Lucca, Brescia, Palermo, Lausanne, Konstantinopel u. a.

† **Philippi**, Friedrich Adolf Ferdinand, geboren zu Berlin den 1. März 1840 als ältester Sohn eines damaligen Privatdocenten der Theologie, verbrachte seine Jugendzeit in Dorpat, wohin der Vater als Professor der Theologie ging; seit 1852 besuchte er das Gymnasium zu Rostock und studierte seit 1858 in Rostock, Leipzig und Berlin Theologie und Orientalia, bestand dann die theologischen Examina und das philosophische Doktorexamen, war von 1864 bis 1868 Lehrer an der Realschule zu Schwerin, dann Hilfsprediger in Gorschendorf und von 1871 Pastor in Hohenkirchen in Mecklenburg. Seine wichtigsten Schriften: Die biblische Lehre vom Knechte Gottes (1864), Das Buch Henoch, sein Zeitalter und sein Verhältnis zum Judasbriefe (1868), Die biblische und kirchliche Lehre vom Antichrist (1877), Die Notwendigkeit und Verbindlichkeit des kirchlichen Bekenntnisses. Eine Festschrift zum 300jährigen Jubiläum des lutherischen Konkordienbuches. Außerdem viele Artikel in theologischen Zeitschriften, besonders in dem seit 1873 von ihm redigierten „Mecklenburgischen Kirchen- und Zeitblatt". Nach dem Tode seines Vaters besorgte er eine neue Auflage der „Kirchlichen Glaubenslehre" desselben und gab aus seinem Nachlaß „Vorträge und Predigten" (1883), Vorlesungen über Symbolik (1883) und Vorlesungen über den Galaterbrief (1884) heraus.

† **Philippson**, Ludwig, wurde am 28. Dezember des Jahres 1811 in Dessau geboren. Sein Vater war Lehrer an der herzoglichen Franzschule und Schriftsteller, einer jener autodidaktischen Kulturträger unter den Juden der damaligen Zeit, welche das Werk Mendelssohns unter sehr schwierigen Umständen fortsetzten. Aber der Tod entriß ihn den Seinigen, als Ludwig noch nicht drei Jahre alt war. Es traten schwere Zeiten ein. Ludwig trat, nachdem er die Franz- und Talmud-Thoraschule absolviert, in das Gymnasium der Franckeschen Stiftung in Halle ein, der erste jüdische Knabe, dem dieses gestattet wurde. Schon als Gymnasiast, als er noch nicht das sechszehnte Jahr erreicht hatte, verfaßte er zum Geburtsfest von seinem und seines Bruders Gönner, des als Botaniker berühmten Professors Kurt Sprengel, eine metrische Übersetzung der kleinen Propheten, die so gelungen war, daß Sp. sie zum Druck beförderte (1827). Zum Studium der Philologie und Theologie ging er zwei Jahre später nach Berlin, und selten wohl hat ein junges Talent während der Universitätsjahre schon so viel literarische Früchte gezeitigt. Wir heben nur seine Ausgabe, Übersetzung und Kommentierung der Fragmente des jüdisch-griechischen Schauspieldichters

Ezekielos (1830), seine in lateinischer Sprache verfaßte "Ὕλη ἀνθρωπίνη", welche die Anatomie des Plato und Aristoteles und das wichtige Fragment des Theophrast über die Sinne und andere Abhandlungen enthält, hervor, Monographieen, die noch jetzt geschätzt werden und ihm die ordentliche Mitgliedschaft der damaligen Societät der „Jenaischen Literaturzeitung" eintrugen. Kaum nach vollendetem Studium zu seiner Familie zurückgekehrt, wurde er von der israelitischen Gemeinde zu Magdeburg aufgefordert, eine Gastpredigt zu halten, und sogleich von ihr zum Rabbiner gewählt; ein Amt, das er von 1833—63 bekleidete. Die regelmäßige deutsche Predigt mit angemessener Umgestaltung des Gottesdienstes und der geordnete und geklärte Religionsunterricht verdankten ihm in Preußen die erste Begründung, und er wirkte für die Verbreitung und Ausbildung durch eine Monatsschrift: „Predigt- und Schulmagazin" (1834—36). Doch erkannte er zugleich das weitergehende Bedürfnis, um die zerstreuten Bekenner seiner Religion ein geistiges Band zu schlingen, ihre Kulturbestrebungen auf literarischem Wege zu konzentrieren und an den wissenschaftlichen Ausbau des Judentums die Hand zu legen. So schuf er 1837 die erste regelmäßig erscheinende Zeitschrift: „Allgemeine Zeitung des Judentums", die sich bald der größten Verbreitung erfreute und die er seitdem, jetzt 1887, 51 Jahre redigiert. Die Wirksamkeit dieses Blattes war unabsehbar, zumal auch im östl. Deutschland und in Österreich, wo viele Tausende ihre erste und oft einzige Bildung aus derselben schöpften. Unendlich viel haben die Israeliten diesem tapferen Kämpen zu danken, der unentwegt für ihre politischen und bürgerlichen Interessen eintrat. Inzwischen hatte er schon 1839 die Herausgabe eines großen Bibelwerkes begonnen, das in Text und ausführlichem Kommentar die altjüdische und modern-christliche Exegese vereinigte; 1853 vollendet, erlebte es bis jetzt drei Auflagen, während die Übersetzung in alle Kreise der israelitischen Bevölkerung drang, besonders auch in der herrlichen Prachtausgabe mit den genialen Holzschnitten Dorés. Die mächtige Bewegung, die in den vierziger Jahren durch Europa und besonders durch Deutschland ging, ergriff natürlich auch einen so regen Geist wie P. Er hielt 1846 und 1847 öffentliche Vorlesungen, die einen großen Kreis von Zuhörern fanden, hernach im Druck erschienen und ins Französische und Englische übertragen wurden. So: Die Entwicklung der religiösen Idee, Die Religion der Gesellschaft, Die Resultate in der Weltgeschichte. Auch das Jahr 1848 regte ihn zu einer kräftigen und für Magdeburg vielfach maßgebenden Teilnahme am öffentlichen Leben an, und zwar in freisinniger, aber besonnener Richtung. Hinsichtlich der socialen Frage trat er entschieden den kommunistischen und socialistischen Bestrebungen entgegen und erwarb sich das Vertrauen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in so hohem Grade, daß sie ihn einstimmig zum ausfertigenden Mitglied des Magdeburger Gewerberats wählten, als welches er auch das „Handwerkerblatt" und die „Zeitung für die Gewerberäte" redigierte. Er wirkte auch auf die Errichtung jüdisch-theologischer Fakultäten zu Breslau, Berlin und Pest ein. Er veranlaßte Rabbinerversammlungen und Synoden, um der Reform eine bestimmte und gleichmäßige Gestaltung zu schaffen. Er rief 1855 das „Institut zur Förderung der israelitischen Literatur" ins Leben und leitete es achtzehn Jahre lang. Von seinen späteren Schriften seien hier nur sein höchst anziehender Roman Jakob Tirado, sowie seine gesammelten poesie- und gedankenreichen Dichtungen (Novellen, Dramen, Epos) Saron (3. Aufl., in zahlreiche fremde Sprachen übersetzt), Die ausführliche Religionslehre (3. Aufl.), Die weltbewegenden Fragen in Religion und Politik erwähnt. Ein schweres Augenübel nötigte ihn 1862, sein Amt niederzulegen. Er übersiedelte nach Bonn.

Philippson, Martin Emanuel, wurde am 27. Juni 1846 zu Magdeburg geboren. Er besuchte dort das Gymnasium, folgte aber seinen Eltern 1862 nach Bonn, wo er auch, nach beendeter Schulzeit, die Universität bezog. Zumal durch Sybel und Arnold Schäfer angeregt, lag er den historischen Studien ob, die ihn schon von der Kindheit an vorzüglich gefesselt hatten. In Berlin hörte er dann besonders bei Ranke und J. G. Droysen. Er begab sich hierauf für mehrere Jahre nach Paris, um in den dortigen Bibliotheken und Archiven die Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts eingehend zu erforschen. Eine Frucht dieses Aufenthaltes war das Werk: Heinrich IV. und Philipp III.; die Begründung des französischen Übergewichtes in Europa (1870 bis 1876). Nachdem er den französischen Krieg als Campagne-Freiwilliger mitgemacht, habilitierte er sich 1871 für Geschichte an der Universität Bonn, wo er 1875 zum außerordentl. Professor befördert wurde. Ein längerer Urlaub, den er zum Besuch der Berliner Archive ausnutzte, ermöglichte ihm den Beginn eines größeren Werkes: Geschichte des preußischen Staatswesens vom Tode Friedrichs des Großen bis zu den Freiheitskriegen (1880 und 1882). Eine Fortsetzung desselben wird späterer Zeit vorbehalten. Inzwischen war er 1879 einem Rufe als ordentl. Professor der neueren Geschichte an die glänzend aufblühende Universität Brüssel gefolgt, wo freilich die Schwierigkeit des freien französischen Vortrages zu überwinden war.

Hier publizierte er: La Contre-révolution religieuse au XVI. siècle (1884). Sonstige Schriften: Biographien Heinrichs IV. von Frankreich, Philipps II. von Spanien und Friedrichs des Großen (1874, 76, 85); Das Zeitalter Ludwigs XIV. (2. Aufl. 1888), Westeuropa im Zeitalter Philipps II., Elisabeths und Heinrichs IV., in der Onckenschen „Allg. Gesch. in Einzeldarstellungen" (1879 und 1882); Etudes sur l'histoire de Marie Stuart (1889, Sonderabdruck aus der Revue historique 1887 bis 1889), Neuere Geschichte, in der Groteschen Sammlung (1886, 1887 und 1889), zahlreiche Aufsätze in allgemeinen, sowie Fachzeitschriften und in Publikationen von Akademien.

Philo v. Walde, s. Joh. Reinelt.

Piccolo, s. Ferd. Groß.

Pichler, Helene, wurde am 20. Dezember 1848 in Grund geboren, erhielt eine treffliche Erziehung im Hause ihrer Eltern und unternahm früh schon kleine schriftstellerische Versuche, die sie nach ihrer Verheiratung mit dem Schiffskapitän Pichler fortsetzte, besonders angeregt durch die weiten, an der Seite ihres Gatten ausgeführten Seereisen. Seit 1879 Witwe, lebte sie wiederum längere Zeit in ihrem Elternhause zu Osnabrück, nunmehr in Berlin.

Von ihren Veröffentlichungen wurden besonders die eigenartigen kleinen Skizzen Genrebilder aus dem Seeleben (2. Aufl. 1884) sehr günstig aufgenommen. Ebenso: Aus der Brandung des Lebens (2. Aufl. 1890), Nordstern (1890).

Pichler, Luise, s. L. Zeller.

Pierson, Karoline, wurde am 6. Januar 1811 zu Zittau geboren. Wenige Tage nach ihrer Geburt raubte ihr der Tod die Mutter, drei Jahre später den Vater. Sie wurde im Hause ihrer Stiefgroßeltern erzogen, die dafür sorgten, daß sie eine gute Schule besuchte, auch gehörten einige Gelehrten zu ihrer eigenen Familie und zu der ihrer Stiefmutter, von welchen das wißbegierige Kind manche Belehrung empfing, die ihr später zu statten kam. Als sie mündig war, vertauschte sie Zittau mit Dresden, wo sie unter dem Schutze einer würdigen Frau lebte.

Friedrich Kind, Ludwig Tieck, Th. Hell u. a. sprachen sich sehr günstig über ihre Arbeiten aus. In vielgelesenen Zeitschriften und Taschenbüchern erschienen in den Jahren 1833—1840 Gedichte, Novellen, Märchen von ihr. C. G. Reissiger, Julius Otto, C. E. Hering, O. Nicolai setzten mehrere ihrer Lieder in Musik. Für J. Rastrelli schrieb sie auf dessen Wunsch das Buch zu der Oper: Bertha von Bretagne (1835) zum erstenmale auf dem Dresdner Hoftheater aufgeführt, für C. E. Hering Conradin von Schwaben (1834). 1834 erschien von ihr eine Liedersammlung, die außerordentlich lobend besprochen wurde, auch Friedrich Rückert rühmte in einem Briefe an die Dichterin diese Lieder sehr. 1836 verheiratete sie sich mit dem unter dem Namen J. P. Lyser bekannten Schriftsteller, der aber eigentlich Burmeister hieß, ein Sohn des Dresdner Hofschauspielers Burmeister war. Nicht Eitelkeit auf ihr Talent, sondern die Notwendigkeit zu erwerben, bewog sie, öffentlich als Stegreifdichterin aufzutreten. Nachdem sie in Nürnberg, Freiberg, Leipzig gehört worden war, ging sie nach Erlangen, löste mehrere Aufgaben von Friedrich Rückert zu dessen vollster Zufriedenheit und legte hierauf im Museum zu Erlangen vor gewähltem Publikum Proben ihres Talents ab. Frau Rückert überreichte ihr ein Gedicht von Rückert, das die Dichterin ehrte und für sie, da es in der Frankfurter Didascalia abgedruckt wurde, der beste Empfehlungsbrief ward. Sie ließ sich hierauf in mehreren Hauptstädten: Berlin, Wien, Dresden ꝛc. hören und überall mit dem größten Beifall. An den Höfen zu Berlin, Wien, Hannover, Dessau, Bernburg, Pesth (zur Zeit des Erzherzogs Joseph) wurde sie ausgezeichnet und wegen ihrer poetischen Begabung gelobt, vom Könige von Hannover auch an Viktoria I. empfohlen, die sich für die Dichterin interessierte und ihr einen Empfehlungsbrief an König Leopold I. gab. Auch die Königinnen Elisabeth von Preußen und Maria von Sachsen gaben ihr Briefe. Nachdem sie sich 1842 von Lyser getrennt hatte und gerichtlich geschieden war, verheiratete sie sich 1844 mit dem englischen Tondichter H. H. Pierson, der einige Zeit Professor an der Universität zu Edinburg war, aber aus Vorliebe für Deutschland sich daselbst niederließ und in Hamburg, Würzburg, Stuttgart längere Zeit lebte. Nach ihrer zweiten Verheiratung trat Karoline Pierson nicht mehr als Stegreifdichterin auf, sondern lebte nur still ihrer Familie. Erst 1860, nachdem sie Jahre lang nur dann und wann etwas pseudonym dem Druck übergeben hatte, begann sie wieder zu schreiben. Jahre hindurch war sie Mitarbeiterin an mehreren der gelesensten Zeitschriften und Zeitungen. Unter ihrem ersten Namen erschien Meister Albrecht Dürer (1840, 2. Aufl. 1871), unter dem Namen R. Edmund Hahn erschienen die Romane: Schloß Grawodar, Hohenzollern und Welfen, Zu früh vermählt, Stephanie, Ein Jahr in der großen Welt, Im Park zu Rodenstein, Die Geheimnisse des Waldschlosses, Zwei Gräfinnen, Schöne Frauen, Das Erbfräulein, Bilder aus der Dichter- und Künstlerwelt und zahlreiche Novellen.

Pietsch, Ludwig, wurde am 25. Dezember 1824 in Danzig geboren. Früh schon that sich ein ungewöhnliches Zeichentalent bei dem begabten Knaben kund, welches ihn bestimmte, sich der Malerei zu widmen. Er besuchte deshalb 1841 die Akademie in Berlin und 1843—48 das Atelier des Professor Otto, des damals sehr geschätzten Bildnismalers, sehr viel später noch das des Malers Gleyra in Paris. Seit 1848 mit Portraitmalen und Zeichnen sowie Lithographieren und Radieren von Illustrationen für Journale und Bücher beschäftigt, begann er, dazu aufgefordert, 1858 seine ersten Besprechungen der Kunstausstellungen, und andere Feuilletons für die Haude- und

Spenersche Zeitung zu schreiben; trat 1864 zur Vossischen Zeitung, für welche er fortan das ganze Referat über bildende Kunst und Kunstgewerbe, wie die Berichterstattung über Feste, Reisen, außerordentliche öffentliche Ereignisse aller Art übernahm. In solcher Eigenschaft, aber gleichzeitig auch (seit 1867) für die Schlesische Zeitung und als Zeichner hat er seitdem alljährlich größere Expeditionen ausgeführt, die Mehrzahl der internationalen und nationalen Industrie- und Kunstausstellungen in Europa besucht, die Feste zur Eröffnung des Suezkanals, den Krieg gegen Frankreich im Hauptquartier des deutschen Kronprinzen, die deutsche Gesandtschaftsreise nach Marokko 1877, die Reise des Kronprinzen nach Rußland 1874 mitgemacht, als Zeuge der Krönung zu Moskau, den Ausgrabungen in Olympia, den Besuchen Kaiser Wilhelms II. in Peterhof, Rom, Neapel, Osborne, Athen, Konstantinopel beigewohnt und über das Gesehene und Erlebte in den genannten Blättern berichtet. Er war und ist außerdem noch für viele andere deutsche Wochen- und Monatsblätter von Berlin aus literarisch thätig.

Manche seiner feinsinnigen Feuilletons und seiner Reisebriefe sind in Buchform zusammengefaßt erschienen: Sie führen die Titel Aus Welt und Kunst (1866), Orientfahrten. Nach Athen und Byzanz (1870), Von Berlin nach Paris. Kriegsbilder (1871), Marokko, Briefe von der deutschen Gesandtschaftsreise (1877), Wallfahrt nach Olympia (1879).

Pilz, Karl, wurde geboren am 4. August 1821 in Reichenau bei Zittau als der Sohn eines Webers, genoß den Unterricht der Volksschule und wurde von dem trefflichen Lehrer Schelle für das Seminar vorbereitet, da zu einem andern Studium der Vater kein Geld hatte. Nachdem er vier Jahre lang das Seminar in Zittau besucht hatte, tauchte der Wunsch in ihm auf, Musik zu studieren, und er reiste zu Friedrich Schneider in Dessau, welcher ihm auch, nachdem er seine Kompositionen sich angesehen hatte, eine Freistelle an seiner Musikschule versprach. Aber Mangel an allen Existenzmitteln vereitelte den Plan, und P. nahm eine Hilfslehrerstelle in Spremberg bei Neusalza an, die er aber bald mit einer Lehrerstelle an der Stadtschule zu Bischofswerda bei Dresden vertauschte. 1849 verließ er dieses Amt und ging nach Leipzig, um nach bestandener Maturitätsprüfung Theologie zu studieren. Obgleich er dieser Wissenschaft von ganzem Herzen zugethan war, auch mit Begeisterung und Glück in verschiedenen Kirchen predigte, sagte ihm doch die damalige Strömung so wenig zu, daß er nach bestandener Universitätsprüfung und Promovierung wieder der Pädagogik sich zuwandte und sich als Lehrer in Leipzig anstellen ließ. Hier wirkte er an der Bürgerschule, an der Schule des Arbeitshauses, am Gesamtgymnasium und an einer höheren Töchterschule.

Neben den Berufsarbeiten widmete er sich einem regen schriftstellerischen Wirken. Es erschienen von ihm im Laufe der Jahre folgende Schriften: Die Zukunft der Volksschule, Schulandachten (3. Aufl.), Pädagogische Blüten, Bilder aus dem Mutterleben, Der lieben Frauenwelt gewidmet, Briefe der Schule an das Haus, Quintilianus, ein Lehrerleben aus der römischen Kaiserzeit, Die höchste Aufgabe der Volksschule, Licht- und Schattenbilder aus dem Lehrerleben, Der kleine Denkrechner, Segen und Gefahren für die Jugend in Kleinkinderschulen, Kindergärten 2c. Als Jugendschriftsteller hat er ebenfalls gewirkt und die folgenden seiner Schriften haben eine vorzügliche Aufnahme gefunden und mehrere Auflagen erlebt: Die kleinen Tierfreunde, Was Kinder gerne hören, In der Ferienkolonie, oder Segen der Liebe zur Mutter, Der kleine Ulrich und sein treuer Caro, Melitta, die kleine Tierfreundin, Rosen und Dornen am Wege. Erzählungen (1890). Außerdem ist P. der Gründer und Redakteur der „Cornelia“, welche seit 24 Jahren als Freundin des deutschen Hauses zweckmäßige geistige und körperliche Pflege der Jugend erstrebt und sich viele Freunde und Leser in erzieherischen Kreisen erworben hat und ebenso seit Jahren Referent für Erziehungssachen in Tagesblättern. Vor 25 Jahren gründete P. die „Pädagogische Gesellschaft“ in Leipzig und den „Verein zur Unterstützung armer talentvoller Knaben“. Schließlich sei noch der Reihe seiner freimaur. Schriften gedacht, die zugleich für Nichtmaurer bestimmt sind und ebenfalls neue Auflagen erlebt haben.

Pinelli, Ada (Günther von Freiberg), wurde geboren im Jahre 1840 zu Berlin als die Tochter des Premierlieutenants v. Treskow, der bald darauf in das diplomatische Fach übertrat. Der Salon ihrer hochgebildeten Mutter war der Sammelplatz vieler der bedeutendsten Dichter und Gelehrten der damaligen Berliner Gesellschaft, welcher Verkehr ungemein fördernd auf die geistige Entwicklung A. P.'s einwirkte. Hauptsächlich war es aber der literarisch thätige Vater, welcher der unermüdliche Förderer ihrer schönen Talente auf poetischem und künstlerischem Gebiete wurde. Ihre ersten Gedichte erschienen im „Grazer Friedhof-Album“ und 1860 zwei Bändchen Novellen unter dem Titel „Aquarellen“. Bald wurde sie Mitarbeiterin einer großen Reihe von Zeitschriften und schritt nun mutig auf der mit Energie eingeschlagenen Bahn weiter. Höchste Anregung verdankte sie dem

belehrenden Umgang mit dem greisen, aber noch geistessprühenden Pückler-Muskau und dem jungen Karl Frenzel. Dazu gesellte sich die Bekanntschaft mit dem fürstlichen Poeten G. Conrad (Prinz Georg von Preußen). 1865 endete der Tod des Vaters die glücklichste Zeit ihres Lebens. Im Jahre 1866 vermählte sie sich in Italien mit dem Divisionschef des Justizministeriums J. Pinelli. Da die Ehe keine glückliche war, wurde sie 1881 getrennt. A. P. ging nach Venedig, wo sie bei der Fürstin Hatzfeld eine gastliche Aufnahme fand und fünf Jahre daselbst verblieb. 1886 siedelte sie nach Wien über.

Von ihren phantasiereichen poetischen Arbeiten, die meist ungeteilten Beifall fanden, heben wir hervor: Fiamma (Rom. 1868), Die Perle von Palermo (Rom. 1872), Hildebrandt und Schirmer (Rom. 1872), Aus dem Süden (Nov. 1873), Kinder der Flamme (Rom. 1884), König Phantasus (mit E. M. Vacano 1886), Dijonrosen (1888), Puderwolken (1890). Außerdem schrieb sie zahlreiche Journalartikel, Dramen in Versen für Dilettantenbühnen und übersetzte mit Hilfe ihres Sohnes aus dem Italienischen.

Pitawall, E., s. E. Dedenroth.

Plaßmann, Jos., wurde geboren am 24. Juni 1859 in Arnsberg (Westfalen), absolvierte 1875 das Gymnasium zu Münster (Westfalen), studierte in Würzburg und Bonn hauptsächlich Astronomie unter Heiß (†) in Münster und Schönfeld in Bonn. Zur Zeit (seit 1883) amtiert er als Gymnasiallehrer in Warendorf, ist seit 1887 Mitredakteur der Zeitschrift „Gymnasium“, außerdem Mitarbeiter der „Astronomischen Nachrichten“, der „Praktischen Physik“, Zeitschrift für den phys. und chemischen Unterricht“, „Natur und Offenbarung“, „Literarischer Handweiser“ 2c.

Von seinen verdienstlichen Arbeiten heben wir hervor: Beiträge zur Astrophysik, Meteorbahnen (1886), Die veränderlichen Sterne (1888), Beobachtungen veränderl. Sterne (I. Teil 1888, II. Teil 1890, III. Teil 1891), Verzeichnis von Meteorbahnen (1891), Vademecum astronomi (1890), Die neuesten Arbeiten über den Planeten Merkur, Meteore und Feuerkugeln (1890).

Pochhammer, Edmund v., geboren am 16. Juni 1812 in Berlin, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums in Neiße, in dem medizinisch-chirurgischen Friedrich Wilhelms-Institut zur Ausbildung von Militärchirurgen in Berlin von 1830—34, promovierte als Chariteechirurg 1835 und diente bis 1842 als Militärchirurg im Gardecorps. Dann erhielt er eine Anstellung als Berg- und Hüttenarzt, wurde 1850 Kreisphysikus in Potsdam und bald darauf Regierungsmedizinalrat und Hofarzt, siedelte aber 1859, den Staatsdienst verlassend, nach Freiburg in Breisgau über. Beim Ausbruch des Krieges 1870 in die Heimat zurückgekehrt, um sich als ärztliche Kraft zur Verfügung zu stellen, wurde er mit Errichtung und Oberleitung eines bedeutenden Reservelazaretts in Wesel betraut. Diese Stellung war besonders nach Ankunft von 10000 französischen Kriegsgefangenen sehr interessant, da für diese auf der großen Büdericher Insel im Rhein Baracken erbaut wurden und entsprechend Lazarettbaracken für 5 bis 600 Kranke. Nach dem Friedensschlusse und der Rückkehr der Truppen aus dem Kriege folgte er einer Aufforderung aus Karlsruhe in Baden, dort eine Pension für junge Leute, In- und Ausländer zu errichten, und verblieb daselbst bis 1881 mit gutem Erfolge. Schon in Freiburg hatte er ein solches Pensionat gehabt und nebenbei seine ersten Versuche in literarischer Thätigkeit gemacht. 1881 Karlsruhe wieder verlassend und sich ganz der schriftstellerischen Thätigkeit widmend, zog P. sich nach Gernsbach im Murgthal zurück, das er 1887 wieder verließ, seinen Wohnort nach Oberkirch im Renchthal verlegend.

Außer kleineren Novellen in verschiedenen Zeitschriften erschienen unter dem Pseudonym E. D. Mund Erlebnisse eines Arztes (4 Bde. 1866), Die geraubte Schatulle (2 B. 1866), Aus Dr. Fichtners Tagebuch (1868). Auf Veranlassung des Verlegers schrieb er eine Erzählung für den Hoffmannschen Jugendfreund von 1870, und von 1872—83 enthält der Jugendfreund alljährlich weitere Erzählungen. Ferner erschienen: Axel Bötzow, der Husar, aus dem siebenjährigen Kriege (1881), Grafen- und Schulzensohn (1882), Die Reichensteine, das Quellbauernhaus, Marahinta, Christ. Gottlieb Ortlieb, Zwei Brüder bei den Karlisten (1883), Münchhausen (2. Aufl. 1886), Text zu den Bildnissen deutscher Kaiser (1886), Wie Johannes Bürgermeister wurde (1887).

Poestion, Josef Calasanz (J. Calion), wurde am 7. Juni 1853 zu Aussee (Steiermark) als Sohn ganz mittelloser Eltern geboren; für den Priesterstand bestimmt, wurde er in das fürstbischöfliche Knabenseminar nach Graz gegeben, trat, nachdem er sieben Gymnasialklassen absolviert, aus demselben aus, da er die Lust zum geistlichen Stande inzwischen verloren hatte, und beendete seine Schulbildung an dem I. Staatsgymnasium zu Graz. 1873 bezog er die Universität daselbst, später die zu Wien, um klassische Philologie und Germanistik zu hören, gleichzeitig war er als Erzieher in aristokratischen Familien thätig.

1878 verheiratete er sich und widmete sich fortan ganz seinen schriftstellerischen Arbeiten und Studien. J. J. 1886 trat P. in den Staatsdienst ein und bekleidet dermalen die Stellung eines Leiters der administrativen Bibliothek des k. k. Ministeriums des Innern.

Schon als Student veröffentlichte er zwei Bücher Griechische Dichterinnen (2. Aufl.) und Griechische Philosophinnen (2. Aufl.), von denen das erstere ins Neugriechische und Dänische übersetzt wurde. Aber bald gewann die Neigung zu den nordischen Literaturen und Sprachen die Oberhand in seinen Studien. P. studierte zunächst das Altnordische, um dann zu den neunordischen Idiomen, dem Dänisch-Norwegischen, Schwedischen und Neuisländischen überzugehen. Die zahlreichen Literaturprodukte in diesen Sprachen fesselten ihn so sehr, daß er es versuchte, dieselben teils durch literarische Essays, teils durch Übersetzungen in Deutschland bekannt zu machen, soweit dies noch nicht geschehen. Um die Erlernung der nordischen Sprachen Literaturfreunden zu erleichtern, gab P. in leicht faßlicher Form eine „Einleitung in das Studium des „Altnordischen" (in 2 Bänden), dann je eine dänische, schwedische und norwegische Grammatik heraus. Sein Lieblingsgebiet war jedoch das Isländische. Er schrieb zahlreiche Aufsätze und Übersetzungen prosaischer und poetischer Werke und gab 1885 sein Werk „Island. Das Land und seine Bewohner" heraus, worin er nach den neuesten und besten, besonders isländischen Quellen, eine ausführliche geographisch-ethnographische Beschreibung des Landes lieferte. Das Buch fand auf Island selbst größten Beifall und eine vorzügliche Kritik und wurde P. zum Ehrenmitgliede der isländischen Literaturgesellschaft ernannt. Als Frucht seiner Studien auf dem Gebiete der finnisch-ugrischen Sprachen veröffentlichte er: Lappländische Märchen, Volkssagen, Rätsel und Sprichwörter. Außerdem sind von Übersetzungen hervorzuheben: Friedthjofs-Sagen (aus dem Altisländischen), Thoroddsen: Jüngling und Mädchen (2. Aufl.). Bang: Völuspa und die Sibyllischen Orakel, K. Elster: Gefährliche Leute, Sonnenwolken, A. L. Kielland: Ausgewählte Novellen, Garman u. Worse, Auf dem Heimweg, Drachmann: See- und Strandgeschichten, Andersen: Geschichten, R. Schmidt: Erzählungen, Das Tyrfingschwert, Isländische Märchen. Selbständig erschien noch: Aus Hellas, Rom und Thule (2. Aufl.), L'assonance dans la poésie norraine.

Pohl, Johann, ist am 2. Dezember 1842 zu Römerstadt in Mähren geboren. Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien in Reichenau und in Olmütz nahm er durch ein Jahr auf der Fürst Liechtensteinschen Domäne Sternberg in Mähren landw. Praxis. Dann besuchte er durch ein Jahr die damalige höhere Abteilung der landw. Lehranstalt Tetschen-Liebwerd und trat hernach für den Zweck weiterer Ausbildung an die damalige k. k. höhere landw. Lehranstalt zu Ungarisch-Altenberg über. Diese absolvierte er 1864. Er ging dann nach Sassin und wirkte dort als praktischer Landwirt. 1870 nahm er an der landw. Lehranstalt Francisco-Josephinum in Mödling eine Lehrerstelle für Landwirtschaft an, wo er seitdem als Professor lehrt. Während dieser Zeit hat er neben seiner lehramtlichen Thätigkeit und abgesehen von zahlreichen kleinen Reisen, wiederholt größere landw. Studienreisen unternommen, so unter den Auspicien des k. k. Ackerbauministeriums nach Deutschland, Istrien, Belgien und England. 1874 besuchte er eine große Anzahl von Domänen in Österreich und Ungarn für den Zweck ihrer Administration u. s. w. Auch bei öffentlichen Veranstaltungen hat er sich beteiligt, so 1873 bei der Weltausstellung in Wien als offizieller Berichterstatter für die Gruppe Tierzucht, 1875 als Mitglied des Durchführungskomitees für die landw. Lehrmittelausstellung in Mödling, 1877 als Preisrichter bei der von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Klagenfurt inscenierten kärntnerischen Landestierschau, 1878 an der Pariser Weltausstellung 2c. 2c. Seit 1878 ist P. Mitglied des Kuratoriums der landwirtschaftlichen Lehranstalt Francisco-Josephinum in Mödling und seit 1887 Direktoriumsmitglied des Vereins für Güterbeamte in Wien. Seit 1888 wirkt er als Docent für landw. Betriebslehre auch an der k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien.

Der lehramtlichen Periode seines Lebens gehört auch seine schriftstellerische Thätigkeit an. Neben zahlreichen kleineren Arbeiten, insbesondere in der „Wiener Landw. Zeitung", in Komers' „Jahrbuch für österreich. Landwirte" 2c. veröffentlichte P. folgende größere Arbeiten: Offizieller Ausstellungsbericht für die Gruppe: Tierzucht (1873), Handbuch der landw. Rechnungsführung (1879), Verpachtung der Privatdomänen in Österreich-Ungarn (1880), Buchführung für Bierbrauereien (mit Prof. Jul. E. Thausing 1881), Der wirtschaftliche Wert der marktlosen Vermögensteile des Landwirtes (1881), Tabellen für landw. Buchführung nach einfachen Posten und nach doppelten, Tabellen für Brauereibuchführung, Landwirtschaftliche Betriebslehre I. Teil, Ökonomik der Landwirtschaft (1885), Justus von Liebig und die landwirtschaftliche Lehre (1885), Der naturgemäße Arbeitslose (1887), Landw. Betriebslehre II. Teil, Organisation der Landwirtschaft (1889), Landw. Rentabilitäts- und Produktionskosten-Berechnungen (1889).

Pohl, Richard (Jean Richard, Hoplit), ist zu Leipzig am 12. September 1826 geboren, widmete sich in Göttingen und Leipzig dem Studium der Philosophie, betrieb daneben eingehende musikalische Studien, deren Ergebnisse er später in seinen Schriften niederlegte. Der ungewöhnliche Erfolg, welcher seine ersten musikkritischen Arbeiten begleitete, eröffnete ihm eine neue Laufbahn,

als er, politischer Verhältnisse wegen, zur Aufgabe seines erwählten Lehrerberufes gezwungen war. P. lebt nunmehr in Baden-Baden als Redakteur des dortigen „Badeblattes".

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Akustische Briefe (1852), Jahrbuch des weim. Hoftheaters (1855), Musikalische Leiden (1856), Gedichte (1859), Bayreuther Erinnerungen (1876), Erinnerungen an Baden-Baden (1881), Gesammelte Schriften über Musik (1881—84), Richard Wagner (1883), Höhenzüge der musikal. Entwickelung (1888).

Polko, Elise, geboren zu Leipzig am 31. Januar 1832 als die Tochter des hochgeachteten Pädagogen Chr. Vogel, zeigte schon als Kind einen ungewöhnlichen Schatz an Talenten, von denen besonders das für Musik, neben ihrer sonstigen trefflichen Ausbildung, gepflegt wurde. Zur Jungfrau erblüht, ging sie zur Bühne, der sie jedoch bald wieder entsagte, um der Schriftstellerei sich hinzugeben. Ihr erstes Werk war und blieb auch ihr bestes und sicherte ihr die Verehrung besonders der deutschen Frauenwelt. Es waren dies ihre so berühmt gewordenen „Musikalischen Märchen". Von ihren späteren Schriften verdient noch besonders hervorgehoben zu werden ihr inhaltreiches und erhebendes Werk für Frauen: „Unsere Pilgerfahrt von der Kinderstube bis zum eigenen Herd." Auch nach ihrer Verheiratung mit dem Eisenbahndirektor Polko setzte sie ihre literarische Thätigkeit bis heute fort und ist so eine unserer fruchtbarsten Schriftstellerinnen geworden. Sie lebt, seit 1887 Witwe und tiefgebeugt durch den Verlust ihres einzigen Kindes, in Hannover.

Außer den bereits genannten Werken sind zu erwähnen: Sabbathfeier (1858), Faustina Hasse (1860), Neue Novellen (1861—79), Die Bettler-Oper (1864), Schöne Frauen (1865), Alte Herren (1866), Verklungene Akkorde (1868), Auf dunklem Grund (1869), Plaudereien (1872), Aquarell-Skizzen (1874), Im Fluge (1877), Kleine Bilder (1879), Von Herzen zum Herzen (1879), Blumen und Lieder (1881), Getrennt (1882), Umsonst (1882), Herzensfrühling (1883), Im Silberkranz (1883), Neues Märchenbuch (1884), Ein Vergißmeinnichtstrauß (1884), Aus meiner Welt (1887), Im Banne der Erinnerung (1889), Novellen und Skizzen (1891). Außerdem gab sie Dichtergrüße (Anthol.), und Am stillen Herd (Anthol.) heraus. La belle France, In garden and fields. Königin Luise.

Pollak, Heinrich, wurde am 2. April 1835 im Ödenburger Komitate, Ungarn, als einziger Sohn wenig bemittelter Eltern geboren. Doch kam er schon in frühester Jugend nach Wien, wo er bei den Schotten seine Ausbildung erhielt. Noch vor Ablegung der Maturitätsprüfung veröffentlichte er in der belletristischen Wochenschrift „Österreichisch-ungarischer Lloyd" lyrische und epische Gedichte. Im J. 1859 war er als Berichterstatter für die „Österreichische Zeitung" im Hauptquartiere der österreichischen Armee thätig. Nach beendigtem Feldzuge trat er als Mitarbeiter in die Redaktion der „Morgenpost" ein, wo er erst seine eigentliche journalistische Ausbildung erhielt und sich als Berichterstatter hervorthat. Während seiner mehrjährigen Thätigkeit bei diesem Blatte schrieb er auch eine Reihe von Romanen für dasselbe. 1866 ging P. wieder als Kriegsberichterstatter der Wiener Abendpost ins Hauptquartier der österreichischen Nordarmee, wo er gleichzeitig die Funktionen eines Sekretärs des patriotischen Hilfsvereines versah. Im folgenden Jahre gründete P. im Vereine mit dem Mitredakteur der „Morgenpost", Moritz Szeps, das „Neue Wiener Tageblatt", dem er auch bis zur Stunde in leitender Stellung angehört.

Die Stärke P.'s liegt im Feuilleton, wo er ein eigenes Genre schuf. Eine Anzahl seiner Lieder ist komponiert worden. Von seinen Romanen sind hervorzuheben: die Geheimnisse des Kerkers, Ein dunkles Verhängnis, Ein Kind zweier Mütter, Die Brüder vom starken Geist und die Novellensammlung: Kleine Residenzgeschichten.

Pollhammer, Josef, geboren zu Aussee (Steiermark) am 20. Februar 1832, woselbst er wie in Graz seine Vorbildung erhielt. Im Jahre 1850 bezog er die Wiener Hochschule, um bis 1854 dem Studium der Rechte obzuliegen, aus welchen er dann die Doktorwürde erlangte. Für die Advokatur sich entscheidend, trat er in Wien bei einem Advokaten in die Praxis und arbeitete daselbst als Advokaturs- und Notariatskonzipient bis 1864, wo er die Notarsstelle zu Gföhl in Niederösterreich erhielt. Seit 1874 lebt P. als k. k. Notar in Krems.

Die erste Anregung zu poetischem Schaffen erhielt P. durch Schmarda, Ritter von Friedau, Mosenthal, den Komponisten von Dessauer und vor allen Dingen durch Grillparzer und Zedlitz. Im Jahre 1863 trat P. mit einer größeren Sammlung seiner poetischen Arbeiten, betitelt: Gedichte, hervor, welche Naturbilder, Blätter der Liebe, Sonette, vermischte Gedichte und das größere epische Gedicht Kolumbus enthält. Die Aufnahme dieser Dichtungen war in Österreich und Deutschland eine einstimmig anerkennende. Im Jahre 1880 folgte ein zweiter Band Poesien, betitelt: Neue Gedichte, 1873 die 2. Aufl. des Kolumbus, 1890 die poetische Erzählung: Die Protestanten von Salzburg. Die Arbeiten fanden durchweg eine vorzügliche Aufnahme, viele der Gedichte sind in Musik gesetzt.

Pomezny, Franz, wurde am 3. August 1871 zu Krakau geboren und wandte sich nach Absolvierung des Gymnasiums in Salzburg, wo er schon seit seiner Kindheit seinen Aufenthalt hatte, germanistischen Studien an der Universität in Graz zu. Im Jahre 1889 beteiligte er sich im Verein mit dem Schriftsteller A. Breitner, dem er auch seine Einführung in die literarische Thätigkeit zu danken hat, an der Gründung des Scheffelbundes in Österreich, in welchem er gegenwärtig das Amt des 2. Schriftführers bekleidet.

Als solcher wurde er vom Ausschuß mit der Redaktion des 1891 unter dem Titel: Nicht rasten und nicht rosten erschienenen Jahrbuches des Scheffelbundes in Österreich betraut. Sonstige schriftstellerische Thätigkeit entfaltet er als Mitarbeiter verschiedener Blätter und Zeitschriften, wie „Sammler" (Berlin), „Lyra" (Wien), Roseggers „Heimgarten" (Graz).

Poten, Bernhard, geboren am 8. August 1828 zu Celle, auf dem dortigen Gymnasium und im Kadettenhause zu Hannover erzogen, später auf der hannoverschen Generalstabsakademie weiter unterrichtet, nahm als Kavallerieoffizier an den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 und an der Bundesexekution von 1863/64 gegen Dänemark teil, focht im Kriege von 1866 gegen Preußen (Langensalza) als Rittmeister und Schwadronschef im Königin-Husaren-Regiment, ward in gleicher Eigenschaft 1867 im preußischen 1. Schlesischen Husaren-Regiment Nr. 4, jetzt „v. Schill" (Braune Husaren) angestellt, machte in diesem Regiment als Major und Eskadronschef den Krieg von 1870/71 gegen Frankreich mit, ward 1874 Adjutant der Generalinspektion des Militärerziehungs- und Bildungswesens in Berlin, schied 1884 aus dem aktiven Dienste und lebt als Oberst z. D. in Berlin.

Hauptwerke: Braune Husaren in Frankreich (1872, 2. Aufl. 1876), Militärischer Dienstunterricht für die Kavallerie des deutschen Reichsheeres (1875, 5. Aufl. 1888). Er redigierte (1877 bis 1880) das Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften, schrieb den Text zu Unser Volk in Waffen und arbeitet gegenwärtig an einer Geschichte des Militärbildungswesens in den Landen deutscher Zunge, welche einen Teil der Monumenta Germaniae paedagogica bildet. Der 1. Band ist 1889 erschienen.

Potonié, Henry, ist geboren in Berlin am 16. November 1857, kam 1862 nach Paris und wurde dort in der Pension Noël untergebracht, 1867 kehrte er nach Berlin zurück, wo er zunächst die Dorotheenstädtische Realschule, dann die Friedrichswerdersche Gewerbeschule (später F. W. Oberrealschule) besuchte. 1878 ging er zur Universität, wo er sich der botanischen Richtung von Schwendener anschloß, und studierte in Berlin bis 1881. Schon vor Beendigung seines Studiums, 1880, wurde er zum 2. Assistenten am kgl. botanischen Garten und zum wissenschaftlichen Hilfsarbeiter am kgl. botanischen Museum zu Berlin berufen, 1883 erhielt er den Charakter als einziger Assistent.

Im Jahrbuch des kgl. bot. G. und b. M. veröffentlichte P. u. a. die 1884 als Dissertation in Freiburg i. B. benutzte Arbeit Über die Zusammensetzung der Leitbündel bei den Gefäßkryptogamen, 1885 erschienen P.'s Illustrierte Flora von Nord- und Mitteldeutschland mit einer Einführung in die Botanik, die bis jetzt 4 Auflagen erlebt hat (1889), 1888 die Elemente der Botanik. 1885 trat er als Assistent der pflanzenpalaeontologischen Abteilung des Museums der kgl. preuß. geologischen Landesanstalt und Bergakademie ein. Von den in den Schriften dieser Anstalt erschienenen Hauptarbeiten P.'s nennen wir: Die fossile Pflanzengattung Tylodendron, Der im Lichthof der kgl. geologischen Landesanstalt und Bergakademie aufgestellte Baumstumpf mit Wurzeln aus dem Carbon des Piesberges. 1888 gründete P. die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift", die er seit dieser Zeit leitet. Daneben hält er Vorlesungen an der kgl. Bergakademie zu Berlin.

Povinelli, Adolf Heinrich, wurde am 12. Juli 1861 in Innsbruck geboren, widmete sich nach vollendeten Real- und Handelsstudien dem Assekuranzwesen und war als Beamter dieser Branche 1878—1879 in Wien und 1879—82 in Paris thätig. In diesen beiden Weltstädten hatte er Gelegenheit, seinen geistigen Gesichtskreis zu erweitern, und Muße, seiner Neigung zur Dichtkunst zu folgen. Der Tod seiner Schwester, sowie der kränkelnde Zustand seines alten Vaters veranlaßten ihn zur Rückkehr in die Heimat, woselbst er eifrig Privatstudien oblag und als außerordentlicher Hörer die Universität besuchte. 1883 leistete er seiner Militärpflicht Genüge und wurde dann zum inaktiven Offizier der Tiroler Landesschützen ernannt. In den folgenden Jahren bethätigte sich P. als Journalist, und erregten besonders seine freisinnigen tirolischen Zeitgedichte im „Landl" Aufsehen, wegen welcher er von den dortigen Ultramontanen vielfach angefeindet wurde. I. J. 1886 begab er sich, nach erfolgtem Ableben seines Vaters, wieder nach Wien.

Schriften: Morgenwolken (lyr. Ged. 1883), Sylvestergedanken eines Tirolers (Ged., 4. Aufl. 1886), Ahasverus in Tirol (Ep. 1890). Außerdem Aufsätze und Gedichte in verschiedenen Zeitschriften.

Prager, Emil, geboren den 14. April

1841. Im Jahre 1879 gründete er die deutsche Militärmusiker-Zeitung, ein Organ, das die Interessen der Militärmusiker vertritt. Durch vieljährige journalistische Thätigkeit besonders den Musikinteressen näher gerückt, fand P., daß gerade diesem Zweig der Tonkunst, der Militärmusik, wenig genügende Beachtung bisher geschenkt wurde, und sein Streben bei der Gründung der Zeitung war es auch, der Militärmusik die Stellung zu erobern, welche ihr vermöge ihrer hervorragenden Thätigkeit im öffentlichen Leben gebührt. Es ist P. denn auch gelungen, im Laufe der Zeit des Bestehens seiner Zeitung ein weites Interesse für dieselbe zu erwecken und sind ihm viele Anerkennungen für seine fördernden Bemühungen geworden. Nachdem er in der Stellung eines Militärkapellmeisters als Lehrer an der kgl. Hochschule für Musik in Berlin (Lehrstuhl für Militärmusik) wirkte, wurde er noch zum Armeemusikinspicienten ernannt. Die Einführung der einheitlichen Tonstimmung in Deutschland bei der Armee ist eine Errungenschaft, zu deren endgiltiger Realisierung die Deutsche Militärmusiker-Zeitung durch ihre unermüdliche Arbeit beigetragen hat.

Bevor die Herausgabe der Zeitung möglich war, gab P. einen Militärmusiker-Almanach für das Deutsche Reich, eine Rangliste für die Militärmusiker, heraus, welcher in verschiedenen Zwischenräumen schon mehrere Jahrgänge aufzuweisen hat. Ferner erscheint jährlich ein Militärmusiker-Notiz- und Taschenbuch. Während nun durch die Selbstherausgabe letztgenannter Werke, sowie durch die Arbeiten zur Zeitung die militärmusikalische Literatur gehoben wurde, hat P. auch selbst veranlaßt, daß andere Bücher zur Belehrung und Unterhaltung dieses Kunstzweiges im Laufe der Jahre erschienen sind. Weiteres strebte die Zeitung durch Gründung eines „Unterstützungsfonds für deutsche Militärmusiker" an. P.'s Thätigkeit wurde u. a. durch Verleihung des preußischen Kronenordens anerkannt.

Preser, Karl, wurde am 21. Dezember 1829 zu Kassel im ehemaligen Kurhessen geboren. Da sein Vater, Jurist, schnell aufeinander nach Marburg, sowie an die Obergerichte zu Rinteln und Fulda versetzt wurde, durch diese häufigen Versetzungen aber in traurige finanzielle Verhältnisse geriet, so konnte er dem Sohne keine Unterstützung zu seinen Studien gewähren, daher mußte er den Gymnasialbesuch aufgeben und sich durch Unterrichtgeben selbst die Mittel verschaffen, um die polytechnische Schule sowie die Akademie der bildenden Künste in Kassel zu besuchen und sich als Architekt auszubilden. Als er jedoch, 19 Jahre alt, zum Examen reif war, fand er das gewählte Fach so sehr von jungen Leuten übersetzt, daß an ein schnelles Avancement nicht zu denken war und er auf den Rat des Oberbaudirektors Bromeis dieser Karriere entsagte. Rasch entschied sich P. für den Staatsverwaltungsdienst; er studierte mit größtem Eifer und trat nach absolviertem Staatsexamen 1857 in den hess. Staatsvorbereitungsdienst. Die Liebe erweckte in ihm den Dichter. Dräxler-Manfred in Darmstadt führte P. als solchen in die Öffentlichkeit ein, und er wurde fleißiger Mitarbeiter an dessen „Muse". Gleichzeitig hatte sich P. als Kunstkritiker bemerklich gemacht, so daß er als Hofsekretär in den kurfürstl. Hofdienst gezogen und der Generalintendantur des Hoftheaters zugeteilt wurde, in welcher Stellung man ihm gleichzeitig von der Regierung die Redaktion der amtlichen „Kasseler Ztg." übertrug. In dieser Doppelstellung entwickelte er eine große Regsamkeit auf dem Felde der Politik und dem der Kunst, und sowohl in Hofkreisen als auch unter den Ministern erfreute sich P. großer Sympathieen. Leider war der Kurfürst persönlich gegen alle dichterische Thätigkeit und somit auch gegen P. eingenommen, so daß er nicht nur dessen Zurückversetzung in den Staatsdienst befahl, sondern ihm lange auch beharrlich die Genehmigung zur Verheiratung versagte. 1866 berief ihn dann der aus der Kriegsgefangenschaft entlassene Kurfürst, in dessen Gunst P. inmittelst sehr gestiegen war, nach Hanau und bot ihm an, auch ferner im Hofdienste zu verbleiben und mit ihm nach Böhmen zu übersiedeln. P. übersiedelte nach Horovic und Prag, und es erschienen die verschiedensten publizistischen Arbeiten von ihm. Neben seiner politischen Thätigkeit war P. in seiner neuen Heimat auch als Nationalökonom thätig. Er studierte eifrig die Verhältnisse der böhmischen Privatverwaltungen; seit 1868 flossen alle Leitartikel der später eingegangenen „Prager Bank- und Handelszeitung" aus seiner Feder, und es erschien von ihm die Schrift Über die Notwendigkeit der Abänderung der österr. Verjährungsgesetzgebung. Später trat er in dem Augenblicke, als ihn der Kaiser von Österreich nach dem Tode des Kurfürsten in das Handelsministerium berufen wollte, als Centraldirektor in die Dienste des Grafen von Nostitz. Schon früher in den Landeskulturrat des Königreichs Böhmen, sowie in dessen Ausschuß gewählt, wurde er zum Mitglied des k. k. Staatseisenbahnrates ernannt, während ihn der Landesverein der böhmischen Zuckerindustriellen in seinen Ausschuß berief, sicher ein Beweis von dem Vertrauen, dessen P. in Böhmen sich zu erfreuen hatte, an dessen wirtschaftlichem Wohle er mit aller ihm eigenen Kraft und Energie arbeitete. 1881 erschien sein Werk: Pacht und Pachtrecht in Österreich, 1884 seine Schrift: Die Obstruktionspolitik in der modernen Monarchie, und als 1884 sein bedeutendstes wirtschaftliches Buch: Die Erhaltung des Bauernstandes erschien, das in Österreich verboten wurde und dann in Leipzig in zweiter Auflage heraus kam, da erinnerte man sich in der hessischen Heimat seiner wieder, und der Fürst von Ysenburg und Büdingen zu Wächtersbach in Hessen berief ihn als Kammerdirektor an die Spitze seiner Verwaltung. Das Epos König Authari und seine Brautfahrt (4. Aufl. 1880) trug dem Dichter vom Kaiser von Österreich die goldene Medaille für Kunst und Wissen-

schaft ein und wurde sehr günstig beurteilt. P. erhielt von dem verstorbenen König von Hannover das Ritterkreuz des Ernst-August-Ordens und von dem Großherzog von Sachsen-Weimar das Ritterkreuz 1. Kl. des Hausordens vom weißen Falken. Sein Lied: Des deutschen Mannes Lied und Wort ist in Österreich ein Nationallied der Deutschen geworden Von seinen poetischen Schöpfungen nennen wir noch: Gedichte (1890, 4. Aufl.), das Epos Geharnischte Sonette (1863), Shakespearefeier (1864), Die Sterner (Hist. Dr., 1866), Ulrich von Hutten (Heldengeb. 1889).

Preiß, Hermann, wurde am 19. März 1848 in Berlin geboren, besuchte das Köllnische Gymnasium daselbst, studierte von 1867—70 Theologie und Philosophie und nahm als Kriegsfreiwilliger im Gardecorps teil am Feldzug von 1870—71. Im Jahre 1872 wurde er mit einer Dissertation de ethice Attica in Halle promoviert und war nach absolviertem Staatsexamen ordentlicher Lehrer in Wriezen, dann in Berlin und Graudenz, seit 1880 in Königsberg i. Pr., wo er gleichzeitig Lehrer der Musikgeschichte, Pädagogik und Ästhetik am Konservatorium für Musik ist.

Außer Programmen sowie zahlreichen Abhandlungen in Dittes' Pädagogium und Hilgenfelds Zeitschrift f. wiss. Theolog. edierte er: Repetitorium des evang. Religionsunterrichts (1879, 2. Aufl. 1882), Volms Tagebuch der Geschichte und Biographie (1881), Grundriß der Geschichte der Musik (1884), W. Vatkes Hist.-krit. Einleitung ins A. T. (1886), W. Vatkes Religionsphilosophie (1888), Religionsgeschichte (1888), Die Juden in Europa (1888), Zum Buch Hiob (1889), Perthes' Handlexikon für evang. Theol. (1890 f. m. Zimmer).

Prem, S. M., ist am 27. Oktober 1853 zu Niederau in Tirol geboren, studierte am Gymnasium zu Hall und an den Universitäten Innsbruck, Graz und Wien Philosophie, deutsche Sprache und Literatur, Geographie und Geschichte, bereiste 1880 als Hofmeister des österr. Kammerherrn Grafen v. Spaur die Rheingegenden und Holland und diente hierauf als Mittelschullehrer in Wien, Linz und Innsbruck, nunmehr als Professor an der Staatsgewerbeschule zu Bielitz wirkend.

Er schrieb kleine Erzählungen, lyrische Gedichte, Reisefeuilletons, populär-wissenschaftliche Aufsätze, Recensionen und eine Reihe literarhistorischer Abhandlungen über Goethes Sprachgebrauch im Götz von Berlichingen (1885), Schiller und das moderne Drama (1885), J. Schellhorn, L. v. Schnell, H. v. Gilm, Karl Stieler und Adolf Pichler (1889), endlich über Martin Greif vornehmlich als Bühnendichter.

Preyer, Thierry William, geboren den 4. Juli 1841 bei Manchester, erhielt eine sorgfältige, häusliche Erziehung durch seine Eltern, deutsche, französische und englische Lehrer. Schon früh zeigte sich eine starke Neigung des eifrig Naturalien sammelnden Knaben, Bau und Leben der Tiere zu erforschen. 1854 war er Zögling der Clapham Grammar School bei London und 1855—57 des Gymnasiums zu Duisburg, 1857—59 des Gymnasiums zu Bonn. Doch wurden die Gymnasialstudien durch eine 1858 unternommene Reise durch Italien unterbrochen, welche dem Natursinn des Jünglings neue Nahrung gab. 1859 begann P. in Bonn als Student der Medizin seine Universitätsstudien und hörte besonders Anatomie bei Max Schultze und Physik bei Plücker. Aber das Verlangen, eine Forschungsreise in ein in zoologischer Hinsicht wenig bekanntes Land zu unternehmen, bewog ihn, seinem Freunde Ferdinand Zirkel sich anzuschließen, welcher an einer wissenschaftlichen Expedition nach Island teilnahm.

Noch jetzt wird die 1862 erschienene Beschreibung derselben von Besuchern der einsamen Thule zu Rate gezogen. Das Studium der Medizin und Naturwissenschaft wurde nun in Berlin fortgesetzt. Hier waren es namentlich E. du Bois-Reymond, Dove, E. Mitscherlich, Reichert, deren Vorlesungen P. anzogen. Zwei Semester, 1861/62, wurden in Heidelberg verbracht, wo ihn vor allem Helmholtz, Kirchhoff, Bunsen und Bronn mächtig anregten, so daß das Studium der praktischen Heilkunde noch nicht recht in Gang kam. P. wurde stud. philosophiae und bestand 1862 das philosophische Doktorexamen, wurde auch „Magister der freien Künste“. Darauf wandte sich P. nach Wien, um Brücke und R. Ludwig zu hören. Dort besuchte er auch Oppolzers Klinik. Die in Ludwigs Laboratorium in der Josephs-Akademie nach des Meisters Methode ausgeführte Erstlingsarbeit des angehenden Physiologen über die Kohlensäure des Blutes kam in den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissenschaften zu Wien zur Veröffentlichung und fand viel Anerkennung. Diese ermutigte den jugendlichen Verfasser, auf dem Gebiete der Lehre vom Blute und der Atmung selbständig weiter zu arbeiten. Es geschah zunächst in Berlin 1863 und 1864, während die medizinischen Studien besonders bei Virchow fortgesetzt wurden. Eine Abhandlung über amöboide Blutkörperchen erschien in Virchows Archiv. P. ging nun zu Claude Bernard nach Paris, stellte das lange vergeblich gesuchte Curare zum ersten Male rein dar und untersuchte es in der École de Médecine bei Wurtz, kehrte aber nach einem kurzen Aufenthalte in England 1865 nach Deutschland zurück und habilitierte sich in Bonn in der philosophischen Fakultät für Zoophysik und Zoochemie. 1866 bestand er die medizinische Staatsprüfung und erhielt die Approbation als praktischer Arzt, bestand auch die medizinische Doktorprüfung und wurde dann auch Privatdocent der Physiologie in der medizinischen Fakultät. 1869 wurde P. als o. Professor der Physiologie und Direktor des physiologischen Instituts nach Jena berufen, wo er bis 1888 als solcher thätig war. Seitdem wirkt er an der Berliner Universität. Von den zahlreichen Originaluntersuchungen aus der Bonner und Jenaer

Zeit sind als von einem über den Kreis der Fachgenossen hinausgehenden Interesse namentlich die über die geistige Entwickelung des Kindes: Die Seele des Kindes (3. Aufl. 1890), die über das Gedankenleben, den Schlaf, den Hypnotismus und den Ursprung des Lebens zu nennen. In zwei Bänden „Naturwissenschaftliche Thatsachen und Probleme" (1880), und „Aus Natur- und Menschenleben" (1885) erschienen mehrere der zum Teil schon vorher einzeln gedruckten gemeinverständlichen Vorträge gesammelt. Die „Elemente der allgemeinen Physiologie" sind aus akademischen Vorlesungen entstanden. Unter den rein wissenschaftlichen Arbeiten ist die bedeutendste die „Specielle Physiologie des Embryo", die ersten zusammenfassenden Untersuchungen über die Lebenserscheinungen vor der Geburt (1885). Ein Buch über „Die Blutkrystalle" (1871), eines über „Die Blausäure" (1870) und mehrere Abhandlungen über die Farben, das Hören und die Töne sind für einen kleineren Leserkreis bestimmt, desgleichen die „Quantitative Spektralanalyse" (1866). Ohne seine Lehrthätigkeit zu beeinträchtigen, hat P. Forschungsreisen namentlich an das Mittelmeer unternommen. Die in der Entfaltung begriffene vergleichende Physiologie mußte vor allem durch experimentale Untersuchungen an niederen Seetieren gefördert werden. Daher machte P. „die Bewegungen der Seesterne" zunächst zum Gegenstande einer ausgedehnten Spezialarbeit, welche in Neapel 1886 ausgeführt wurde. Seine Rede „Naturforschung und Schule" (1887) hat eine ganze Schulreformliteratur zur Folge gehabt und er selbst ist Vorsitzender des Allgemeinen deutschen Vereins für Schulreform, „Die neue deutsche Schule" seit 1889. Viele kleinere Aufsätze veröffentlichte er in dieser Frage in der gleichnamigen Monatsschrift.

Pries, Robert, geb. zu Rostock am 8. September 1852, absolvierte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte dann Theologie in Rostock, Tübingen, wo der Einfluß Becks von einer, die ganze theologische Richtung fest und klar entscheidenden Bedeutung wurde, von wo er die Schweiz, Italien, Österreich und Süddeutschland durchreiste, und wohin er später nach seinem 1. theol. Examen noch auf 1 Jahr wiederkehrte, und Leipzig. Er war Lehrer in Grevesmühlen, Rektor der Bürger- und Volksschule in Bützow und ist seit 1881 Pastor in Satow bei Malchow in Mecklenburg.

Als solcher schrieb er allerlei Aufsätze für verschiedene Zeitschriften und verfaßte das Werk: Aus den Papieren eines Landgeistlichen, Aphorismen aus Meditation, Leben und Amt.

Prinzinger, August d. ält., geboren zu Ottobeuern in Schwaben am 16. Oktober 1811; besuchte das Gymnasium und Lyceum in Salzburg (1823—31), die Hochschulen in Innsbruck und Wien (1831—35) und diente sodann beim k. k. Fiskalate in Linz und Salzburg (bis Anfang 1846), als Advokat in Niederösterreich (bis 1849), in Salzburg (bis 1880). Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn (1848) auch in das deutsche Parlament, und in den 1850 und 1860er Jahren in den hauptstädt. Gemeinderat und in den Landtag des Herzogtums Salzburg. Für sein Wirken als Advokat und Vorsitzender der Adv. Kammer wurde ihm der Franz Josefsorden zu teil. Während seines Staatsdienstes und als Rechtsanwalt hatte er aus Anlaß der in den 1830 bis 1850er Jahren häufigen Grenz-, Wald- und Alpstreitigkeiten, und in den nachgefolgten Grundlasten- und Servitutenablösungsgeschäften Beruf und reichliche Gelegenheit, sich mit dem Urkundenwesen und mit Land und Leuten seiner zweiten Heimat, des altgeschichtlichen Erzstiftes S., eingehend bekannt zu machen, wodurch er wie von selber zur Sprach- und Geschichtsforschung hingezogen wurde. Im Jahre 1859 gründete er mit mehreren seiner Freunde und Forschungsgenossen die Gesellschaft für Salzurger Landeskunde und wirkte durch zehn Jahre (1874—84) infolge Wahl auch als deren Vorstand. Seit 1884 ist er deren Ehrenmitglied.

Seine Arbeiten sprachlichen, geographischen und geschichtlichen (archäol., mythol., ethnogr.) Inhalts sind zum größeren Teile in den Mitteilungen der genannten Gesellschaft und in den Mitteilungen der Ges. für Anthropologie und Urgeschichte in Wien enthalten. Als selbständige Arbeiten erschienen von demselben: Die älteste Geschichte des bayr.-österr. Volksstammes (1856), Die Grundsätze der altdeutschen Schriftsprache (in Fortbildung der Adelungschen Sprachgrundsätze (1880), Die Keltenfrage (Vortrag auf der Wanderversammlung der Wiener Anthropologen 1881), wovon insbesondere die zweite sehr anerkennende Urteile praktischer Schulmänner erfuhr, und Zur Namen- und Volkskunde der Alpen (1890).

Prittwitz und Gaffron, Konrad Bernhard Karl v., genannt v. Kreckwitz, ist am 1. August 1826 auf dem Landgute Guhlau bei Nimptsch geboren, studierte an den Universitäten Breslau und Berlin die Rechte und übernahm dann die Güter seines Vaters, die ihm nach dessen Tode zufielen. Auf einer dieser Besitzungen, Schloß Hennersdorf in Schlesien, lebt er noch jetzt, neben der Bewirtschaftung seiner Güter und der Ausübung der ihm obliegenden Ehrenämter mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, ausgezeichnet durch ein ungewöhnliches poetisches Formtalent.

Hauptwerke: Lieder (1865), Neue Lieder (1875), Emanuel Geibel (1880), Graf Platen (1881), Frhr. v. Eichendorff (1881), Lieder und Balladen (1882).

Procházka, Rudolf Frhr. v., geb. zu Prag den 23. Februar 1864, betrat nach Vollendung der juridischen Studien an der Pra-

ger Universität die politische Laufbahn und ist gegenwärtig in Diensten der k. k. Statthalterei in Prag.

Er ist thätig auf dem Gebiete der schönen Literatur, Musikgeschichte und Komposition. Von in Buchform veröffentlichten Werken in erstgenannter Beziehung zu nennen: Die lyrische Sammlung Asteroïden (1887), Versuch einer Reform der deutschen Lyrik (1889). Auf musikwissenschaftlichem Gebiete erschien außer einzelnen Aufsätzen, zumeist in der „Neuen Musikzeitung", eine Broschüre: Die böhmischen Musikschulen (1890), ein größeres Werk, Geschichte der Musik in Böhmen, auf Grund umfassender Quellenstudien, steht in Aussicht. Von Kompositionen sind bisher Gesangwerke, Klavierstücke und Chorlieder im Druck erschienen.

Pröhle, Heinrich Christoph Ferdinand (Heinr. Roth, Chr. Hobohm), wurde am 4. Juni 1822 in Satuelle geboren, in Halberstadt und Merseburg vorgebildet und 1843 von seinem Vater, einem Geistlichen, auf die Universität Halle geschickt, um daselbst, später in Berlin, Geschichte und Philologie zu studieren. Der Einfluß seines Lehrers Jakob Grimm auf den jungen wissensdurstigen Studenten war so nachhaltig, daß der Letztere seinen ursprünglichen Plan, sich dem Lehrerberufe zu widmen, auf Jahre hinausschob, um sich indessen ausschließlich Sagenforschungen hinzugeben. Erst nachdem er im Jahre 1855 in Bonn zum Dr. phil. promoviert worden, wandte er sich jener Berufsthätigkeit zu, wirkte als Lehrer in Mülheim und Berlin, seit 1878 als Oberlehrer an der Luisenstädtischen Realschule und dann als Professor daselbst. 1890 wurde er emeritiert und zog nun mit seiner Familie nach Steglitz bei Berlin. Während der letzten Jahre ist er auch ein fleißiger Mitarbeiter der „Allgemeinen deutschen Biographie" geworden.

Literarisch verwertete er zunächst die reichen Ergebnisse seiner jahrelangen emsigen Forschungen und bereicherte diesen Literaturzweig in verdienstlichster Weise. Außerdem lieferte P. eine Reihe trefflicher geschichtlicher und literarhistorischer Arbeiten. Hauptwerke: Aus dem Kaiserstaat (1849), Aus dem Harze (1851), Kinder- und Volksmärchen (1852), Hausbüchlein fürs Volk (1852), Walddrossel (1852), Der Pfarrer von Grünrode (1852), Harzsagen (2. Aufl. 1886), Kinder- und Volksmärchen (1853), Märchen für die Jugend (1854), Jahns Leben (1855), Weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele 1855), Harzbilder (1855), Gedichte (1859), Erzählungen aus dem Harzgebirge (1862), Deutsche Sagen (1863), Deutsche Lieder und Oden (2. Aufl. 1870), Elsaß und Lothringen (1871), Friedrich der Große und die deutsche Literatur (1872), Patriotische Erinnerungen (1873), Neue Lieder aus Wittenberg gegen Rom (2. Aufl. 1875), Volksrätsel (1875), Deutsche Sagen (2. Aufl. 1879), Die Lehninsche Weissagung (1888), Brockensagen (1888), Goethe, Schiller, Bürger (1889), Der Harz (2. Aufl. 1890). Außerdem zahlreiche Biographien in Zeitschriften und Tagesblättern, insbesondere über Gleim, Joh. Georg Jacobi, Göcking &c.

Prölß, Johannes, geboren am 4. Juli 1853 in Dresden als Sohn von Robert P., studierte in Jena Philosophie und Geschichte und bereitete sich zugleich für die Laufbahn des Bibliothekars vor, zu welchem Zweck er auch dann in einer großen Importbuchhandlung in London thätig war. Später ward er in Leipzig Redakteur des „Buchhändler-Börsenblatts" und von Meyers Konversationslexikon. Daneben beschäftigte er sich vielfach literarisch als Feuilletonist deutscher Blätter. Angespornt durch den Ruf und das hohe Ansehen seines Vaters Rob. P. (s. d.) beschloß er, wie jener ausschließlich dem Dienste der Musen sich zu widmen. Er kehrte deshalb nach Deutschland zurück und war journalistisch in Leipzig, später in Frankfurt a. M. thätig. Dort lebt er noch jetzt als Redakteur der Frankfurter Zeitung (seit 1880).

Hauptwerke: Weinphantasien aus Auerbachs Keller (1876), Am Meer (1878), Ein lustig Spiel vom Gott Humor (1880), Emanzipierte Novellen (1880), Freytag-Galerie (1882), Dolce far niente (1882), Katastrophen (1883), Unsere Zeitung (1883), Trotz alledem (1886), Scheffels Leben und Dichten (1887), In der Alpenschutzhütte (1888), Der heilige Amor (1889), Renaissance (Lustsp. 1890).

Prölß, Robert, zu Dresden am 18. Januar 1821 geboren, zeigte bereits als Knabe ungewöhnliche Anlagen und großen Wissensdurst. Beiden suchte er nach Vollendung seiner Schulbildung und während der Ausübung seines erwählten Lebensberufes als Kaufmann gerecht zu werden. Mehrere größere Reisen ins Ausland erweiterten seinen Gesichtskreis und füllten die Lücken seines Wissens glücklich aus, so daß er später den Handelsstand aufgeben und ein freier Schriftsteller werden konnte, als welcher er noch jetzt in Dresden lebt, allgemein und mit vollem Recht des Rufes eines unserer bedeutendsten Dramaturgen genießend.

Hauptwerke: Das Recht der Liebe (1847), Sophonisbe (1862), Michael Kohlhaas (1863), Erläuterungen zu Shakespeares Dramen (1874–1877), Das meiningensche Hoftheater und die Bühnenreform (1876), Katechismus der Dramaturgie (1877), Geschichte des Hoftheaters zu Dresden (1877), Altenglisches Theater (1880), Geschichte des neueren Dramas (1880–86), Heine (1886).

Proeſcholdt, Ernst Ludwig Adolf, wurde geb. am 7. März 1854 zu Salzungen (Meiningen), besuchte 1868 bis 1873 das Realgymnasium zu Meiningen, studierte darauf 1873—76 in Leipzig und Halle moderne

Philologie, wirkte dann ein Jahr als Hauslehrer in einer westfälischen Familie und kehrte 1877 nach Halle zurück, um sich dort der Staatsprüfung zu unterziehen. Auf den Gang und die Art seiner Studien war die Lehrweise des Professors Karl Elze von besonderer Einwirkung, der P. für das Elisabethanische und besonders für das Shakespearesche Drama in der ihm eigenen Weise zu begeistern verstand. Seit 1879 wirkte P. als Lehrer an der Realschule und dem Progymnasium zu Homburg v. d. H., welche Stelle er beibehielt, bis er 1889 als Direktor und Inhaber an die Spitze der Garnierschen Lehr- und Erziehungsanstalt trat.

Unter Elzes Führung entstand so 1878 die von P. und Warnke besorgte Ausgabe der englischen Komödie Mucedorus, aus der später die Sammlung der sog. pseudo-shakespeareschen Dramen hervorging. Diese Sammlung, die auf 17 Stücke berechnet ist, weist bis jetzt (außer Mucedorus) auf: The Comedie of Faire Em (1883), The Merry Devil of Edmonton (1884), King Edward III. (1886), The Birth of Merlin (1887), Arden of Feversham (1888). Außerdem veröffentlichte P. noch mit Warnke des Dekkersche Lustspiel The Shoemakers holiday (1886). Auch setzte P. die vom Prof. Wilh. Wagner angefangene Ausgabe der echten Werke Shakespeares fort (1880—90, 11 Bde.) und besorgte eine Schulausgabe von Shakespeares Julius Cäsar (1889). Im übrigen ist P. Mitarbeiter an zahlreichen wissenschaftlichen Zeitschriften, und seine darin gelieferten Beiträge bewegen sich sowohl auf dem kritischen wie dem pädagogischen Gebiete der englischen Philologie.

† **Proschko,** Franz Isidor, wurde am 2. April 1816 zu Hohenfurth im Böhmen als der Sohn eines angesehenen Juristen und Amtsdirektors des Stiftes Hohenfurth geboren, besuchte die Volksschulen seines Heimatortes und das Gymnasium zu Budweis und bezog nach dessen Absolvierung die Prager Universität, um rechts- und staatswissenschaftlichen Studien obzuliegen. Er trat alsdann in Linz in den Staatsdienst, bestand die Kriminal- und Richteramtsprüfung und unterzog sich auch einem Lehramtskonkurs für eine in Marburg und später für eine in Cilli erledigte Gymnasialprofessur. 1842 trat P. als Konzeptspraktikant in Linz ein, wurde 1847 zum Kommissär ernannt und trat im ereignisreichen Jahr von 1848 als eines der thätigsten Mitglieder der konservativen Vereine vielfach hervor. 1857 promovierte P. in Wien als Doktor der Rechte, wurde 1861 zum Oberkommissär ernannt, zunächst nach Graz, dann nach Wien versetzt, wo er bald zum kaiserlichen Rat und 1878 zum Polizeirat vorrückte und sich in seiner amtlichen Wirksamkeit besonders auszeichnete. In Anerkennung dessen wurde ihm nach Versetzung in den Ruhestand der Titel eines k. k. Regierungsrats verliehen. Im Jahre 1883 wurde P. der k. k. Familienfideikommiß- und Privat-Bibliothek des Kaisers von Österreich zugeteilt.

Neben der Ausübung seines amtlichen Berufes entwickelte P. eine ungemein fruchtbare und vielseitige Thätigkeit als Roman-, Volks- und Jugendschriftsteller. 1849 erschien sein erstes größeres Werk Fels und Aster poetischen Inhalts mit religiös-patriotischer Tendenz, welch letztere übrigens in allen seinen Arbeiten vorherrscht. Seine 1853 erfolgte Erwählung zum Sekretär des Museums Franzisko-Carolinum veranlaßte ihn zu geschichtlichen Studien und Werken wie seine treffliche Darstellung des ersten oberösterr. Bauernkrieges unter der Anführung Stefan Fadingers. P.'s eigentliches Hauptfeld ist jedoch der historische Roman und die Jugendschriftstellerei. Sein ungemeines Talent des Aufbaues, sein feines psychologisches Verständnis und sein reiches Gemüt treten allenthalben in seinen Schöpfungen hervor und haben dem Autor die allgemeine Hochachtung erworben. Auch an Zeichen der Anerkennung seiner großen literarischen Verdienste hat es P. nicht gefehlt; mehrere Orden schmückten seine Brust, er war Mitglied vieler liter. und and. Vereine und gelehrter Gesellschaften und Ehrendoktor der Philosophie 2c. 2c. Außer den genannten Werken heben wir an selbst. ersch. Schriften P.'s noch hervor: Leuchtkäferchen (2. Aufl. 1857), Eichenblätter (1850), Daguerreotypen (1851), Splitter vom Baume der Geschichte und Sage (1851), Die Höllenmaschine (3. Aufl. 1865), Streifzüge im Gebiete der Geschichte und Sage des Landes Österreich ob der Enns (1854), Der oberösterr. Jugendfreund (1855), Ein deutsches Schneiderlein (2. Aufl. 1863), Der Jesuit (2. Aufl. 1867), Jahrbuch für die deutsche Jugend (1858), Die Nadel (1858), Pugacew (auch unter dem Titel: Der falsche Zar 1865), Ein böhmischer Student (1861), Der letzte der Rosenberge (1861), Der Jugend Feierstunden (1861–62), Der schwarze Mann (1866), Ein Hexenprozeß (1866), Der Meisterschuß (1866), Erasmus Tattenbach (1870) und zahlreiche andere Arbeiten, auch eine Ausgabe seiner „Ausgewählten Erzählungen und Gedichte" sowie eine große Reihe von weit verbreiteten und in den Schulen warm empfohlenen Jugendschriften.

Proschko, Hermine Camilla, als Tochter des Vorigen am 29. Juli 1851 zu Linz geboren, genoß eine treffliche Erziehung, die besonders Rücksicht auf das ungewöhnliche poetische Talent des jungen Mädchens nahm. Unter der Anleitung ihres bedeutenden Vaters betrat Hermine den literarischen Plan, auf dem sie nunmehr seit lange schon festen Fuß gefaßt und einen guten Ruf, besonders als Jugendschriftstellerin, sich erworben hat.

Hauptwerke: Heimatklänge aus Österreich (1876, 2. Aufl. 1879), Habsburgs Kaiserfrauen und Herzoginnen (1878, 3. Aufl. 1884), Aus Habsburgs Heimgarten (1879), Unter Tannen und Palmen (1880),

Der Halbmond vor Wien (1882), Zu spät und Ein Mann von Wort (1884), Seerosen (1886), Aus der Heimat (1889), Jugendheimat (illustr. Jahrbuch für die Jugend, von 1887 an herausgegeben). Außerdem veröffentlichte H. P. zahlreiche Arbeiten in Zeitschriften und Tageblättern. Sie wurde durch Verleihung mehrerer gold. und silb. Medaillen für ihr literarisches Wirken ausgezeichnet.

Pruner, Joh. Evang., als Sohn eines kgl. bayr. Beamten geboren den 25. Februar 1827 in Nürnberg, machte seine Studien am kgl. Gymnasium und am bischöfl. Lyceum in Eichstätt, brachte 1½ Jahre zu seiner weitern Ausbildung in Rom zu und wurde 1849 zum Priester geweiht. Nach einjähriger Thätigkeit in der Seelsorge widmete er sich dem Lehramte, und erhielt seine erste Anstellung 1850 als Subregens des bisch. Knabenseminars in Eichstätt, mit welcher Stelle er seit 1852 auch die Professur der Moraltheologie am bischöfl. Lyceum daselbst verband. 1854 wurde er von der kgl. Universität Würzburg zum Doktor der Theologie promoviert. J. J. 1856 trat er mit dem Werke: Lehre von Recht und Gerechtigkeit, moraltheologische Abhandlung unter steter Berücksichtigung der bestehenden Civilgesetze, in die Öffentlichkeit. Im Jahre 1860 wurde er zum bischöfl. geistlichen Rate ernannt, und 1862 zum Regens des bisch. Seminars der Diözese Eichstätt und Rektor des damit verbundenen bischöfl. Lyceums befördert, mit welchen Funktionen er zugleich die Professuren der Moraltheologie und Pastoraltheologie, drei Jahre hindurch auch die des Kirchenrechtes, vereinigte. Im Jahre 1869 ernannte ihn sein Bischof unter Beibehaltung seiner bisher bekleideten Ämter zum Domkapitular. 1885 vertauschte er die Funktionen eines Regens und Rektors der bischöfl. geistl. Bildungsanstalten mit Führung des Dompfarramtes, behielt aber die Professur der Pastoraltheologie bei. Seit 1889 bekleidet er die Würde eines Domdekans in Eichstätt.

Er ist Verfasser des zur Herderschen theologischen Bibliothek gehörigen Lehrbuches der Moraltheologie (2. Aufl. 1883). Auch ist P. an der zweiten Auflage des Wetzer und Welterschen Kirchenlexikons als Mitarbeiter beteiligt, sowie an dem von der Görres-Gesellschaft herausgegebenen Staatslexikon und an mehreren theologischen Zeitschriften.

Prutz, Hans, wurde am 20. Mai 1843 als ein Sohn des berühmten Dichters Robert Eduard P. in Jena geboren, widmete sich daselbst und in Berlin dem Studium der Geschichte. Er habilitierte sich 1873 in Berlin, nachdem er zuvor in Danzig und Berlin als Lehrer gewirkt hatte. Im Jahre 1877 wurde er als Professor der Geschichte nach Königsberg berufen, wo er noch heute lehrt.

Von seinen verdienstvollen Schriften heben wir hervor: Heinrich der Löwe (1865), Kaiser Friedrich I. (1871—74), Aus Phönizien (das Material zu diesem Werk sammelte der Autor auf einer im Auftrage des Ministeriums unternommenen Forschungsreise, 1871—74), Quellenbeiträge zur Geschichte der Kreuzzüge (1876), Die Besitzungen des deutschen Ordens im Heiligen Lande (1877), Geheimlehre und Geheimstatuten der Tempelherren (1879), Kulturgeschichte der Kreuzzüge (1883), Staatengeschichte des Abendlandes von Karl dem Großen bis auf Maximilian (1885—1887), Entwickelung und Untergang des Tempelherrnordens (1888).

Pütz, Hermann, geb. 26. März 1829 zu Oberpleis, Regierungsbez. Köln, studierte seit 1846 Tierheilkunde in Berlin, woselbst er 1850 die Approbation als Tierarzt erster Klasse sich erwarb. 1861 als Kreistierarzt sowie als Lehrer der Ackerbauschule in Denklingen angestellt, schrieb er mehrere Artikel für Fühlings landwirtschaftliche Zeitung und eine landwirtschaftliche Tierkunde (1867). Seine Dissertation über das Seelenleben der Tiere mit vorzugsweiser Rücksicht auf den Unterschied zwischen Menschenseele und Tierseele ist im 34. Bd. des Mag. f. d. ges. Tierhlk. von Gurlt u. Hertwig veröffentlicht. 1868 wurde er als ordentlicher Professor und Direktor der mit der Universität verbundenen Veterinärschule nach Bern berufen, woselbst er mehrere Jahre lang Vorlesungen an der medizinischen und philosophischen Fakultät besuchte. 1873 gründete er die Zeitschrift für prakt. Veterinärwissenschaften und gab 1874 ein Lehrbuch der allgemeinen chirurgischen Veterinärpathologie und -Therapie heraus. Seine Bestrebungen, die Berner Veterinärschule als Veterinär-Fakultät dem Hochschulverbande einzufügen, waren der Verwirklichung nahe, als er einem Rufe als Professor der Tiermedizin an die Universität in Halle a. S. folgte. Auch hier weihte er dem Kampfe um zeitgemäße Reformen im Gebiete des gesamten Veterinärwesens einen großen Teil seiner Zeit und seiner Arbeit. Bei Konstituierung der Sektion für Veterinärmedizin auf der Naturforscherversammlung zu Baden-Baden 1879 hielt er einen Vortrag über die Stellung der Tiermedizin zu den übrigen Zweigen der Veterinärwissenschaften (1880). An der Erhebung der Veterinärschulen Deutschlands zu tierärztlichen Hochschulen hat P. als Vorsitzender der Centralvertretung der tierärztlichen Vereine Preußens thatkräftig mitgewirkt, indem er 1887 dem preußischen Abgeordnetenhause eine Denkschrift überreichte, welche die Reorganisationsfrage des preußischen Veterinärunterrichtswesens im Spiegel der heutigen Forderungen der Wissenschaft und des Gemeinwohls behandelt. Noch in demselben Jahre wurden die preußischen Tierarzneischulen in Berlin und Hannover

zu Hochschulen erhoben, was demnach auch in den Kgr. Sachsen, Württemberg und Bayern durch die betr. Landesherren mit den Veterinärinstituten in Dresden, Stuttgart und München geschehen ist. Nicht minder hat sich P. bemüht, zeitgemäße Reformen im preußischen Militärveterinärwesen anzubahnen. Von seinen Fachgenossen des In- und Auslandes sind P. zahlreiche Anerkennungsschreiben und Ehrendiplome zu teil geworden. Derselbe ist Ehrenmitglied einer großen Zahl gelehrter Gesellschaften, Vereine &c. Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Die Lungenseuche als Gegenstand der Vet.-Sanitätspolizei (1878), Über Ursache und Tilgung der Lungenseuche (1881), Die äußeren Krankheiten der landwirtschaftlichen Haussäugetiere (1880), Die Seuchen und Herdekrankheiten unserer Haustiere mit Berücksichtigung der Zoonosen des Menschen (1882), Kompendium der Tierheilkunde (1885), Über die Beziehungen der Tuberkulose der Tiere, namentlich der Perlsucht des Rindes (1883), Gedächtnisrede auf Andreas Christian Gerlach, gehalten bei Enthüllung des Gerlachdenkmals (1890), und zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften.

Puschmann, Theodor, geb. am 4. Mai 1844 zu Löwenberg, studierte an den Universitäten zu Marburg, Berlin, München und Wien die Heilkunde, übte in Kairo (Ägypten) und später, nachdem er während des deutsch-französischen Krieges als Hilfsarzt in einem Reservelazarett des 11. Armeecorps verwendet worden war, in München die ärztliche Praxis aus. Weit ausgedehnte Reisen und ein längerer Aufenthalt in Italien, Frankreich und England, den er zu Studien in den dortigen Archiven und Bibliotheken benutzte, dienten zur Vervollständigung seiner Allgemeinbildung und boten ihm Gelegenheit, Dokumente und Handschriften, welche für die Geschichte der Medizin wertvoll sind, zu entdecken und zu durchforschen. I. J. 1878 habilitierte er sich an der Hochschule zu Leipzig als Privatdocent, wurde aber schon im folgenden Jahre als außerordentlicher Professor nach Wien berufen und dort später zum Professor ordinarius für Geschichte der Medizin und medizinische Geographie ernannt. Mehrere gelehrte Gesellschaften wählten ihn zu ihrem Mitgliede.

Er gab die Werke des griechischen Arztes Alex. von Tralles im Originaltext nach den Handschriften nebst einer deutschen Übersetzung und zahlreichen sachlichen und textkritischen Anmerkungen heraus (1878 und 1879 2 Bde.), lieferte Nachträge dazu (1886), welche die Fragmente der Ärzte Philagrius und Philumenus über die Leiden des Unterleibes und der Milz, sowie eine bis dahin unbekannte Abhandlung über Augenkrankheiten, eine Pathologie derselben, nach der von ihm aufgefundenen griechischen Handschrift enthielt, veröffentlichte eine Geschichte der Wiener medizinischen Schule (die Medizin in Wien während der letzten hundert Jahre) (1884) und eine vortreffliche Geschichte des medizinischen Unterrichts von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (1889), verfaßte viele Abhandlungen und Aufsätze über Geschichte der Medizin und der Krankheiten, medizinisches Unterrichtswesen u. a. m., welche in Fachjournalen und andern Zeitschriften erschienen, und ist ständiger Mitarbeiter der von Virchow und Hirsch redigierten Jahresberichte über die Fortschritte in der Medizin, der Bursianschen Jahresberichte &c.

† **Putlitz,** Gustav Gans Edler Herr zu, geboren zu Retzien am 20. März 1821, absolvierte das Gymnasium in Magdeburg und bezog 1840 die Universität zu Berlin, wo er, später in Heidelberg, Rechtswissenschaft studierte. Nur kurze Zeit war er als Jurist im Staatsdienste thätig, dann zog er sich auf sein ererbtes Gut zurück, um seiner poetischen Neigung sich hingeben zu können. Im Jahre 1863 folgte er dem Rufe des Großherzogs von Mecklenburg, indem er die Intendanz des Hoftheaters in Schwerin übernahm, die er bis zum Jahre 1867 inne hatte. Danach fungierte er mehrere Jahre als Hofmarschall des Kronprinzen von Preußen, seit 1873 als Generalintendant des Hoftheaters in Karlsruhe. Im Juni 1889 legte P. seine Stellung in Karlsruhe nieder und zog sich nach Retzien zurück, wo er am 5. September 1890 starb. Von seinen Dramen errangen besonders das Testament des Großen Kurfürsten und Rolf Berndt nachhaltigen Bühnenerfolg, von den Lustspielen: Das Schwert des Damokles und: Spielt nicht mit dem Feuer.

Literarisch errang P. gleich mit seinem ersten Werk einen außerordentlichen Erfolg: Was sich der Wald erzählt erschien 1850 in erster, 1880 in 45. Auflage und zählt zu den zartesten und gefühlsinnigsten Schöpfungen unserer Poesie. Außerdem hervorzuheben: Lustspiele (1850 bis 1855), Ungebundenes (1856), Das Testament des Großen Kurfürsten (1860), Don Juan d'Austria (1861), Wilhelm von Oranien (1862), Brandenburgische Geschichten (1862), Übers Meer (1864), Novellen (1864), Die Halben (1868), Lustspiele (N. Folge 1869—1872), Die Alpenbraut (1870), Funken unter der Asche (1871), Die Nachtigall (1872), Ausgewählte Werke (1872 bis 1878), Theater-Erinnerungen (1874), Croquet (1878), Rolf Berndt (1881), Die Idealisten (1881).

Puttkamer, Jesko von, geboren am 12. März 1853 zu Charlottenburg, übersiedelte mit den Eltern auf deren Gut in Pommern, besuchte das Realgymnasium in Kolberg und legte das Examen auf dem Friedrich Wilhelm-Realgymnasium in Stettin ab. Er trat dann bei der Garde-Artillerie in Berlin ein und wurde nach Absolvierung der Kriegsschule Offizier. Durch eingehende Literaturstudien, welche er bei Werner Hahn betrieb, wurde er zuerst auf seine schriftstellerischen Fähigkeiten aufmerk-

sam. Er nahm 1878 seinen Abschied und ging studienhalber nach Süd-Frankreich, Italien und der Schweiz, von wo aus er für größere Zeitungen korrespondierte. Von dort zurückkehrend, zog er 1880 dauernd nach Dresden, wo er zuerst die Fachzeitschriften „Dresdner landwirtschaftliche Presse" und „Das Pferd" herausgab und novellistischer, wie feuillet. Mitarbeiter an vielen Zeitschriften wurde. Er begründete alsdann 1884 die vornehme illustrierte Zeitschrift „Universum", deren Leitung er sechs Jahre hindurch vorstand und dadurch eine hervorragende redaktionelle Fähigkeit bekundete.

Inzwischen erschien eine Reihe Arbeiten aus seiner Feder, die Romane: Der Schloßwart von Gierstein, Zwischen zwei Feuern und eine große Anzahl kleinerer Novellen, Militärhumoresken, Skizzen ꝛc. Die Soldatenhumoresken gab er unter dem Titel Von der Bombe (1888) heraus, dann folgten die Novellensammlungen Kismet (1889), Am Meeresstrand (1889). P. ist sowohl durch seine fein psychologischen Novellen, wie auch lustigen Soldatengeschichten und Sportplaudereien ein beliebter Mitarbeiter unserer besten Zeitschriften.

Pyl, Karl Theodor, aus einer alten, seit dem 15. Jahrh. in Stralsund und Greifswald angesessenen Gelehrtenfamilie stammend, geb. am 10. November 1826, war der Sohn des Justizrates Gottfried P., Prokurators bei dem Hofgericht in Greifswald, welcher durch seine umfangreichen Sammlungen von Gemälden und Kupferstichen, sowie durch lebhaften Sinn für Literatur, Musik und dramatische Kunst schon früh den Sinn des Sohnes für diese Lebensrichtung erweckte. Auf dem Gymnasium und der Universität seiner Vaterstadt, auf jenem (1833—1846) namentlich durch Paldamus und den Zeichenlehrer Gladrow, sowie auf der Hochschule durch Otto Jahn und Schömann angeregt, setzte er seine Studien (1847) in Göttingen und (1849) in Berlin fort und fühlte sich namentlich in Göttingen durch Karl Friedr. Hermann, Lotze und Redepenning, in Berlin durch Boeckh, Lachmann, Ranke und Trendelenburg gefördert. Von dem Archäologen Gerhard in der alten Kunst mit zahlreichen Hilfsmitteln ausgestattet, arbeitete er hier mehrere Abhandlungen über Medea und den Argonautenzug, sowie über den Amykläischen Thron des Apollo, auf welche gestützt er (1850) in Berlin promoviert und (1853) in Greifswald habilitiert wurde. Hier hielt er Vorlesungen über alte und neue Kunstgeschichte und Mythologie, sowie über dramatische Literatur und veröffentlichte auf diesem Gebiete die verdienstlichen Schriften: Über die symbolische Darstellung der Griechen (1855), Mythologische Beiträge (1855), Kunstwerke alter und neuer Zeit (1857), Schillers Bedeutung für unsere Zeit (1859), Die griechischen Rundbauten im Zusammenhang mit dem Götter- und Heroen-Kultus (1861), und vermehrte unter Waagens Leitung die ihm vererbten Sammlungen durch Gipsabgüsse und Gemälde. Zugleich widmete er sich eigenen poetischen Arbeiten, von denen Heinrich Rubenow oder die Stiftung der Hochschule zu Greifswald (1864) und Albrecht Dürer (1865) der dramatischen Dichtung, Margareta von Ravenna (1865), Königin Margareta (1872), Die Inselkönigin, Die Klostermühle, Vom Hildagestade (1875), Raphaels Brautfahrt (1876), Die geheimnisvolle Begegnung (1877), Henning von Gützkow und Jaromar und Margarete (1879), dem Roman und der Novelle angehören und anerkennend beurteilt wurden. Auch übersetzte er: Wizlaws Lieder und Sprüche (1872) und einige Dichtungen von Alfred de Musset. Seit dem Tode Kosegartens (1860) leitete er, als dessen Nachfolger, die Rügisch-Pommersche Abteilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und die Sammlung vaterländischer Altertümer, im gemeinsamen Besitz der Universität und des Vereins, und wurde (1879) zum Professor ernannt. Seit 1860 hielt er demzufolge auch Vorlesungen über pommersche Geschichte und Kunst und veröffentlichte auf diesem Gebiet: Pommersche Geschichtsdenkmäler, Bd. 2—5, und Pomm. Genealogien, als Fortsetzung von Gesterdings Bd. 1 (1868 bis 1878), Die Greifswalder Sammlungen (1867). Auch ordnete er die aus den Sammlungen der Franziskaner und Dominikaner gebildete Bibliothek der St. Nikolaikirche, sowie die von der Universität erworbene, aus den Büchern der Klöster Eldena und Jasenitz zusammengestellte Wolgaster Kirchenbibliothek. Diese Arbeiten, sowie die Beschreibung und Zeichnung der Eldenaer und Greifswalder Grabsteine verwertete er in seinen letztveröffentlichten Schriften: Geschichte des Cist.-Klosters Eldena (1880—82) und Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster (1885 bis 1887), 1527 S. mit zahlreichen Abbildungen, u. a. mit einer Rekonstruktion des Klosters Eldena und der Türme der Greifswalder Kirchen. Seit 1887 erschienen: Beitr. zur Pom. Rechtsgeschichte H. 1—2, und Beitr. zur Pom. Kunstgeschichte, H. 2.

Q.

Quandt, Emil, geboren zu Kammin in Pommern am 10. Februar 1853, gab sich dem Studium der Theologie und Philologie an den Hochschulen zu Halle und Berlin hin. Nach abgelegten Examina wurde ihm die Stellung eines Schulrektors in Pyritz übertragen, in welchem Amte er zwei Jahre wirkte, um dann einem Rufe als Prediger nach Kollin in Pommern zu folgen. In den Jahren 1865—1867 war er als Seelsorger am evangel. Vereinshause zu Berlin thätig, wirkte darauf längere Jahre in segensvoller Thätigkeit an der deutschen Gemeinde im Haag. Im Jahre 1874 wählte ihn die St. Elisabethgemeinde zu Berlin zu ihrem Seelenhirten. 1883 erhielt Q. den Titel Superintendent. 1888 wurde er zum ersten Di-

rektor des evangel. Predigerseminars in Wittenberg ernannt.

Neben seinem geistlichen Amte widmete sich Q., der besonders ein hervorragendes lyrisches Talent sein eigen nennt, der Schriftstellerei. Hauptwerke: Zionsblumen in zehn Kränzen (1860, 4. Aufl. 1881), Grüße und Wünsche (1864, 3. Aufl. 1882), Der Friede (1867), Die Schlagworte unserer Zeit (1867), Weihrauch und Myrrhen (1867, 2. Aufl. 1881), Von der grünen Aue (1871), M. Grotius (1871), Deutsche Ferien (1879, 2. Aufl. 1883), Erinnerungen an Verborgene (2. Aufl. 1883).

Quarck, Max, geb. zu Rudolstadt in Thüringen am 9. April 1860 als Sohn eines höheren Justizbeamten, besuchte bis 1880 das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte von 1880—83 die Rechte und Volkswirtschaft, schied im Jahre 1886 aus dem Justizdienste seiner engeren Heimat und ist gegenwärtig wirtschaftlicher und socialpolitischer Redakteur der „Frankf. Ztg.", Mitherausgeber der „Kaufmännischen Presse", sowie Verfasser folgender Schriften:

Kommerzienrat A. Fleischmann als Nationalökonom und die Thüringer Hausindustrie (1884), Zwei verschollene staatswirtschaftliche Abhandlungen von Rodbertus (1885), Die Arbeiterschutzgesetzgebung im Deutschen Reiche (1886), Die nächsten Aufgaben einer deutschen Arbeiterschutzreform (1890), Zur Geschichte der Fabrikinspektion in Deutschland (1889).

Quednow, Mathilde, wurde am 21. November 1820 in Berlin geboren. Ihre Eltern waren der 1857 als General der Infanterie verstorbene, damalige Major im Kadettencorps von Hüser und die jüngste Tochter des ersten evangelischen Bischofs Friedr. Samuel Sack. Mit großer Sorgfältigkeit erzogen und gebildet, verbrachte sie ihre Kindheit und Jugend wechselnd in denjenigen Städten, in welche die militärische Laufbahn ihres Vaters denselben führte, vorzugsweise in der Rheinprovinz, später in Berlin, wo sie sich 1854 mit dem Major, nachmaligen Obersten Albert Quednow vermählte.

Früh schon machten sich die Spuren dichterischer Begabung und der Trieb zu schriftstellerischer Beschäftigung bei ihr geltend, während Interessen und Pflichten abweichender Art denselben nur zu spärlicher Entfaltung gelangen ließen. Einzelne Gedichte erschienen zerstreut in Zeitschriften und Musenalmanachen, sodann 1822 die poetische Erzählung Eine Sommerreise und 1854 der historische Roman Afra Veit, sämtlich anonym. Nach ihrer Verheiratung, die sie wiederum in verschiedene Städte der Provinzen und endlich 1866, als ihr Gatte sich vom Dienst zurückgezogen, nach Bonn führte, veröffentlichte sie zwei Märchen unter dem Titel Regenbogenbrücke und späterhin unter Nennung ihres Namens in Zeitschriften und Feuilletons eine Anzahl Novellen, von denen mehrere 1865 in einem Bändchen, betitelt: Am Ufer, gesammelt erschienen, ziemlich gleichzeitig das Märchen Weihnachtsgeister. 1870 ließ sie den größeren Roman Dornrose erscheinen, der in der Erregung der Zeit nur geringe Beachtung finden konnte, 1872 den Roman Kämpfe und Siege. Als 1873 der Tod ihre äußerst glückliche, wiewohl nach dem frühen Verlust einer kleinen Tochter kinderlos gebliebene Ehe gelöst hatte und ein zunehmendes Gehörleiden sie mit doppelter Vereinsamung bedrohte, begann sie der schriftstellerischen Thätigkeit einen bedeutenderen Teil ihrer Zeit zu widmen. 1877 gab sie nach den hinterlassenen Papieren ihres Vaters die Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generals der Infanterie von Hüser heraus, denen Professor Wilh. Maurenbrecher ein empfehlendes Vorwort voranschickte, und die in den betreffenden Kreisen vielfache Anerkennung fanden. Sodann, von einem längeren Aufenthalt in Italien in den Jahren 1878 und 1879 nach Bonn zurückgekehrt, schrieb sie die Romane: Dorina (1882), Filippo Strozzi (1884) und Harte Zeiten (1887), von denen namentlich die beiden letzeren bei der Kritik eine sehr günstige Aufnahme gefunden haben. 1890 folgte der Roman Säen und Ernten und die poetische Erzählung Markgraf Otto mit dem Pfeil.

Quenzer, Philipp, wurde am 25. Dezember 1846 zu Lobstadt in Baden geboren. Schon in seinem zehnten Lebensjahre verließ er das Elternhaus, um das Gymnasium in Wertheim am Main zu beziehen. 1865 bezog er die Universität Heidelberg, wo er sich dem Studium der Theologie und Philosophie widmete. Nach wohlbestandenem theol. Examen hielt er sich einige Zeit in Leipzig und Berlin auf, war sodann in Badenweiler, Heidelberg und Durlach praktisch thätig und folgte 1873 einem Rufe nach Manchester, wo er noch jetzt als Pfarrer der deutschen prot. Gemeinde wirkt. Q., der ein schönes poetisches Talent besitzt, ist Verfasser der sehr günstig beurteilten Werke:

Meilensteine (1882), Silber und Myrte (1884), Gedichte (1887).

Quitzow, Wilhelm Adolf, wurde in Wismar am 30. April 1812 geboren, widmete sich dem Lehrerberufe, zuletzt in Güstrow wirkend, bis zum Jahre 1873, da er in den Ruhestand trat. Außer mehreren Schulbüchern, worunter besonders seine trefflichen, in vielen Schulen eingeführten Rechenbücher hervorzuheben sind, verfaßte Q. ein nicht unbedeutendes Werk Meckelnbörger Geschichten (1876—78), in welchem ein prächtiger Humor mit tiefem Gemüt sich paart, und den histor. Roman Olaf Hellichius (1890).

R.

Raabe, Wilhelm (Jacob Corvinus), ist in Eschershausen (Braunschweig) am 8. September 1831 geboren, widmete sich ursprünglich dem Buchhandel, den er in Magdeburg erlernte. Wenn ihn auch die Bücher anzogen, so doch nicht der Handel mit den-

selben, und so gab er denn nach Beendigung seiner Lehrzeit, kurz entschlossen, diesen Beruf auf und zog nach Berlin, wo er die Universität als „Philosoph" besuchte, gleichzeitig seine ersten schriftstellerischen Versuche unternehmend.

Damals schrieb er auch seine berühmt gewordene Chronik der Sperlingsgasse, ein echtes Dichterwerk voll Humor und Gemüt und eine der besten seiner Schöpfungen, wohl nur übertroffen durch seinen Hungerpastor (Rom. 1863), welches Werk wir den vornehmsten Erzeugnissen deutschen Humors beizählen möchten. Außer den genannten heben wir von den Schriften des seit 1870 in Braunschweig wohnhaften Autors hervor: Die Kinder von Finkenrode (1859), Der heilige Born (1861), Unseres Herrgotts Kanzlei (1862), Die Leute aus dem Walde (1861), Abu Telfan (1867), Der Schüdderump (1870), Deutscher Mondschein (1873), Christoph Pechlin (1873), Horacker (1876), Krähenfelder Geschichten (1879), Deutscher Adel (1880), Alte Nester (1880), Fabian und Sebastian (1882), Prinzessin Fisch (1883), Villa Schönow (1883), Pfisters Mühle (1884), Unruhige Gäste (1885), Im alten Eisen (1887), Das Odfeld (1889), Der Lar (1889).

Rachwitz, v., s. Frz. Bonn.

Radde, Gustav Ferdinand Richard, geboren am 27. Nov. 1831 in Danzig, wo er das Realgymnasium absolvierte und in der Ratsapotheke die Pharmazie erlernte. Unter der Anleitung des Prof. Anton Menge benutzte R. jeden freien Augenblick, um sich zoologische und botanische Kenntnisse anzueignen. Mit einem Reisestipendium von der Naturforschenden Gesellschaft seiner Vaterstadt versehen, begab er sich 1852 in die Krim und fand bei dem damals schon hochbejahrten, bekannten Botaniker Christian Steven die freundlichste Aufnahme. Im Verlaufe von 3 Jahren durchwanderte er die taurische Halbinsel nach allen Richtungen, hielt sich längere Zeit am Faulen Meere auf und gründete auf einem Gute ein kleines Lokal-Museum, welches später nach Moskau übergeführt wurde. Für die botanischen Monographien Stevens lieferte R. die fein ausgeführten Federzeichnungen. 1852 eröffneten sich ihm Aussichten zu einer Expedition nach Kamtschatka, und er begab sich mit seinen Sammlungen nach St. Petersburg. Von der kais. russ. geogr. Gesellschaft wurde er als Naturforscher der ostsibirischen Expedition beigegeben und erreichte Irkutsk. R. verblieb 5 Jahre in Ostsibirien. 1855 vollführte er eine Rundreise im Boote auf dem Baikalsee und begab sich an die Selenga zum Gänsesee. 1856 finden wir ihn an der mongolischen Grenze in Daurien. Nach kurzer Rast in Irkutsk trat er 1857 eine größere Expedition an. In Begleitung zweier Kosaken und eines Tungusen begab er sich für 2 Jahre in die fast menschenleeren Wälder am mittleren Amur in das kleine Chingan-Gebirge (Burcja-Gebirge), baute sich dort im oberen Dritteil auf linker Stromseite ein Blockhaus und führte ein äußerst ergiebiges Jägerleben. Auf Wunsch des Grafen Murawjew-Amurski gründete R. 1858 eine Kosakenkolonie, welche nach ihm benannt wurde und sich rasch entwickelte, gegenwärtig mehr als 100 Höfe zählt und eine Telegraphenstation birgt. Seine letzte sibirische Reise führte R. im östlichen Sajan aus und kehrte 1860 mit großen Sammlungen nach St. Petersburg zurück. Hier wurde er als Konservator bei der kais. Akademie der Wissenschaften angestellt und ging sofort an die Bearbeitung seiner Materialien. Nach dem Erscheinen der beiden ersten Bände seines verdienstvollen Reisewerkes über Sibirien wurde R. Ehrenmagister an der Universität Dorpat und Dr. phil. in Breslau; auch wurde das Werk durch die Demidow-Prämie seitens der k. Akademie der Wissenschaften gekrönt. 1863 begab er sich in den Kaukasus, um für kurze Zeit im dortigen physikalischen Observatorium thätig zu sein, welche Stellung er indessen sehr bald aufgab, um die ihm durch den Großfürsten Michail, Statthalter im Kaukasus befohlenen biologisch-geographischen Untersuchungen der k. Länder zu beginnen. Schon 1864 sehen wir ihn in den drei Längenhochthälern von Colchis bei den wilden Suanen. Es währte nicht lange, und er war imstande, seine Lieblingsidee: die Begründung eines kaukasischen Museums — in Ausführung zu bringen. Aus kleinen Anfängen und nur spärlich dotiert, entwickelte sich das k. Museum rasch und eigenartig zu einem jetzt großen Institute. Schon 1869 wurden größere Räume angewiesen. Als in Tiflis der 6. russ. Kongreß der Archäologen tagte (1881), stand das k. Museum in seiner jetzigen Gestaltung nach außen und innen hin fertig da und legte sein Schöpfer allseitig damit große Ehre ein. Schon früher waren das Museum und die öffentliche Bibliothek in Tiflis vereinigt worden und R. zum Direktor bei dem Institute ernannt. Seitdem R. im K. lebte, hat er alljährlich Reisen im Lande gemacht, die sich auch über Nordpersien erstreckten. Als Chef der transkaspischen Expedition sehen wir ihn 1886 in Nord-Chorassan, am Murgab, in Merw, an der neuen Afghanengrenze ꝛc. In den Jahren, in welchen er keine Expeditionen machte, wurde er entweder seitens der Regierung nach Europa, zu Kongressen, Ausstellungen ꝛc. entsendet, oder er saß am Schreibtische und förderte seine Manuskripte. So präsidierte er 1884 in Wien dem ersten internationalen Kongreß der Ornithologen und hielt 1873—74 in den größeren Städten Deutschlands Vorträge über den K., welche durch eine große Zahl schöner Bilder erläutert wurden. R. ist auch der Begründer der kaukasischen Ruhmeshalle, welche als monumentaler Bau (1877) in Tiflis errichtet wurde. Die literarische Thätigkeit begann R. schon 1854 unter dem Titel: Versuch einer Pflanzenphysiognomie Tauriens. Außer einer großen Anzahl von Artikeln, Berichten über seine Reisen schrieb er folgende vorzüglich anerkannte Werke: Berichte über Reisen im Süden von Ostsibirien (mit Atlas), Reise im Süden von Ostsibirien, Berichte über die biologisch-geographischen Untersuchungen in den Kaukasusländern, Vorträge über den Kaukasus, Die Chewsuren und ihr Land, Das malerische Rußland, Kaukasus, eine Reihe von Skizzen über Land und Leute (in russ. Sprache), Ornis caucasica (deutsch und russ.), Reisen an der persisch-russischen Grenze, Die Fauna und Flora des südwestlichen Kaspi-Gebietes, Aus den Hochalpen des

Dagestan, Vorläufiger Bericht über die Transkaspi-Expedition. Bericht über die Reise nach Karabagh (1890). R. ist k. russ. wirkl. Staatsrat, korrespondierendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg und vieler geographischen, zoologischen und botanischen Gesellschaften Ehren-, wirkliches und korrespondierendes Mitglied.

Rade, Paul Martin. Ich wurde am 4. April 1857 zu Rennersdorf bei Herrnhut geboren und verlebte, da mein Vater zwei Jahre darauf das Pfarramt daselbst mit dem im benachbarten Berthelsdorf vertauschte, meine Kindheit in Berthelsdorf. Von 1869—75 besuchte ich das Gymnasium zu Zittau, von 1875—78 die Universität Leipzig. Als Hauslehrer blieb ich noch in Leipzig bis 1881 und erwarb mir im April dess. Jahres bei der dortigen theologischen Fakultät den Grad eines Lizentiaten der Theologie. Hierauf genügte ich von 1881 auf 1882 in Berlin beim 3. G.-R. z. F. meiner Militärpflicht und wurde, nach einer viermonatlichen Reise nach Rom, Sizilien und Tunis noch im Herbst 1882 Pfarrer zu Schönbach bei Löbau i. S. Das bin ich noch jetzt. — 1882 veröffentlichte ich meine Lizentiatenschrift: Damasus, Bischof von Rom, 1883 einen Konferenzvortrag: Bedarf Luther wider Janssen der Verteidigung? Ich dachte an nichts anderes als an gelehrte Arbeiten: da forderte mich unter dem Eindruck der begeisterten Lutherfeier einer unserer betriebsamsten Kolportageverleger auf, ihm eine Geschichte Luthers zu schreiben, 140 Bogen stark. Ich, nicht ahnend, was es bedeute, 140 Bogen zu schreiben, sagte zu, und so entstanden, zunächst in 100 Heften unters Volk vertrieben, dann auch in besserer Ausgabe erschienen, die drei Bände: Doktor Martin Luthers Leben, Thaten und Meinungen, dem deutschen Volke erzählt von Paul Martin (1883—87). Ein zum Besten des auf der Ebernburg zu errichtenden Denkmals daraus entnommener überarbeiteter Auszug nur ist die Schrift: Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen in ihrem Anteil an der Reformation (1887). Inzwischen waren erschienen: Drei Reden über die Trunksucht (1884). Zur Zeit bin ich literarisch völlig in Anspruch genommen durch die Herausgabe des seit 1887 bei Fr. W. Grunow in Leipzig erscheinenden Evangelisch-lutherischen Gemeindeblatts für die gebildeten Glieder der evangelischen Kirchen, das seit 1888 den Titel führt Die christliche Welt. Von 1891 ab wird dieser Wochenschrift als Ergänzung eine zweite zur Seite treten unter dem Titel Chronik der christlichen Welt.

Radi, s. Ed. Richter.

Radics, Peter v., wurde am 26. September 1836 in Adelsberg geboren. Außer der Herausgabe einiger trefflicher geschichtlicher und literarhistorischer Arbeiten war es besonders das kulturhistorische Gebiet, das v. R. zur Pflege sich erkor; er lebt in Laibach als Mitarbeiter zahlreicher Journale Österreichs und Deutschlands.

Hauptwerke: Adelsberg und seine Grotten (1861), Herbard Otto Freiherr von Auersperg, ein krainischer Held und Staatsmann (1862), Die Frauen in der Sage und Geschichte (1862), Der verirrte Soldat (Dram. 1864), Der heilige Eustachius (Dram. 1867), Anastasius Grün und seine Heimat (1876), Verschollenes und Vergilbtes aus dem Leben und Wirken Anastasius Grüns (1879) Das befreite Bosnien (1879), Abbazia (1885), Landwirtschaftliche Kulturbilder, zumeist aus Österreich (1887).

Rail, Eg. s. Ed. Schranka.

Raehse, Hugo, geboren am 7. Januar 1845 zu Dobrilugk i. d. Niederlaus., absolvierte 1864 das Gymnasium zu Buckau, studierte 1864—68, bestand die Prüfungen pro licentia concionandi (1868), pro rectoratu (1869), pro ministerio (1870), pro facultate docendi (1873), promovierte 1874, war bis 1884 Oberlehrer am Stadtgymnasium zu Halle a. S., gab behufs Ergreifung der akademischen Karriere seine Stellung auf und lebt seit 1887 in Berlin, nachdem er ausgedehntere Reisen gemacht hatte. Früher auf theologischem Gebiete thätig, hat er sich in letzterer Zeit der italienischen Literatur zugewandt, die er an der Quelle (1889 in Rom) studierte.

Von seinen Schriften sind die bemerkenswertesten: Über die Stellung Joh. Erigenas zur mittelalterlichen Scholastik und Mystik (1874), Paraphrase des Römerbriefs (1882), Christliche Centralideeen (1885), Feierstunden (1886). Sodann metrische Übersetzung italienischer Dramen, wovon bisher Alfieris „Merope" im Druck erschienen.

Rahm, J. J. Am 12. Juli 1849 in Hallau, bei Schaffhausen, berühmter Weinort, an der Grenze Deutschlands geboren, wuchs ich in ärmlich bäuerlichen Verhältnissen zum Jüngling heran. Neben dem Schulunterricht durfte ich helfen Landarbeit besorgen, genoß dann noch die Begünstigung, die über den Elementarklassen stehende Realschule für einige Jahre besuchen zu dürfen. Im 16. Jahre zog mich meine Bestimmung nach Bern, wo ich den Telegraphendienst erlernen durfte. Im 18. Jahre machte ich mein Examen und empfing das Diplom. In der Eigenschaft eines Beamten kam ich zuerst dienstlich in Neuenburg, hernach in Chauxdefonds zur Verwendung, allwo ich eine liebenswürdige Neuenburgerin kennen lernte, die später, als ich dann nach Zürich übersiedelte, meine treue Lebensgefährtin wurde. Nachdem ich 10 Jahre der Verwaltung diente, trat ich zum Kaufmannsstand über. In dieser Eigenschaft schufen mich viele Mußestunden zum Autodidakten und wurde ich im begeisterten Studium

von Sprachen und Literatur mit hervorragenden Männern wie Prof. Kinkel, Aug. Corrodi, sowie mit Herren der Universität befreundet und zum Schaffen angeregt. Im Jahre 1887 sagte ich dem Kaufmannsstande Valet und ging in Sehnsucht nach meiner früheren Administration wieder zum Beamten über.

Das erste im Druck erschienene Opus, Coneret und Grethli, Charakterbild in 4 Akten, schuf ich i. J. 1883, das sich in der deutschen Schweiz einer sehr günstigen Kritik erfreute. 1889 gab ich ein Bändchen Gedichte Feld- und Wegblumen heraus. Kleinere Dialektstücke, wie E Stuck Studentelebe, D' Jfersucht, De Geburtstag, Drei Flüge uf ein Tätsch erfreuen sich noch immer der Aufführungen auf kl. Volksbühnen. Romane, Novellen, vereinzelte Gedichte, Erzählungen erschienen schon viele in verschiedenen Journalen und hoffe ich, in Bälde mit größeren Sachen, an denen ich schon seit Jahren arbeite, in die Öffentlichkeit zu treten.

Ramann, Lina, am 24. Juni 1833 zu Mainstockheim (Bayern) geboren, genoß den Unterricht der ländlichen Schule daheim, bildete sich aber hauptsächlich durch Selbststudium und machte auch ihre ersten musikalischen Versuche in der Stille. Siebzehnjährig siedelte sie mit ihren Eltern nach Leipzig über und sah hier ihren höchsten Wunsch nach gediegenem Musikunterricht erfüllt. Für ihre ganze Lebensbahn war es entscheidend, daß sie denselben bei Lysinka Brendel, der Gattin des Musikhistorikers, erhielt. Mit eisernem Fleiße studierte sie und holte früher Versäumtes nach. Aber schon 1853 fand sie sich durch Familienverhältnisse genötigt, selbst Klavierunterricht zu geben; sie ging nach Gera, wo sie als Pianistin in Konzerten, sowie als Lehrerin gute Erfolge erzielte. Von der Sehnsucht nach neuen, weiteren Lebenskreisen getrieben, begleitete sie eine Freundin nach Amerika, gab in Philadelphia Musikunterricht und spielte in Konzerten. Auf den Wunsch ihrer Eltern kehrte sie nach Deutschland zurück und eröffnete 1858 in Glückstadt, wo dieselben sich niedergelassen hatten, eine Musikschule für Damen mit der Hauptaufgabe, tüchtige Musiklehrerinnen theoretisch-praktisch zu bilden — der erste derartige Versuch in Deutschland. L. R. betrachtet die Musik als ein allgemeines, humanistisches Erziehungs- und Bildungsmittel, das mit Pädagogik zu verbinden sei. Sie hielt über diesen Gegenstand Vorträge, denen sie auch solche über Pädagogik und Geschichte der Musik anreihte.

Die Frucht derselben sind ihre später edierten Schriften: Die Musik als Gegenstand des Unterrichts und der Erziehung und das Lehrbuch: Allgemeine musikalische Erziehungs- und Unterrichtslehre der Jugend. Um ihre Ideeen in das Leben einzuführen, eröffnete sie noch in Glückstadt eine allgemeine höhere Lehranstalt für das weibliche Geschlecht, nachdem sie längere Zeit dem eifrigsten Studium in allen Disziplinen sich gewidmet und mit glänzendem Erfolge ein Kolloquium bestanden hatte, das ihr die Genehmigung zur Errichtung dieser Lehranstalt verschaffte. Der Krieg zwischen Dänemark und Deutschland zwang sie, ihre beiden Anstalten zu schließen, als sie im besten Aufblühen sich befanden. L. R. verließ Glückstadt und eröffnete, nach kurzem Zwischenaufenthalt in Leipzig, mit einer gleichstrebenden Kunstgenossin, Ida Volkmann aus Tilsit, die Ramann-Volkmannsche Musikschule zu Nürnberg. Hier feierte L. R. 1883 das fünfundzwanzigjährige Jubiläum ihrer Dirigenten- und Musiklehrthätigkeit. 1885 erschien ihr großes, in drei Schulen (Elementar-, Mittel- und Virtuositätsschule) sich teilendes, neue Gesichtspunkte reformatorischen und bahnbrechenden Charakters eröffnendes Lehrwerk: Grundriß der Technik des Klavierspiels, welches Fr. Liszt eines Begleitbriefes würdigte und von der Presse vielfach als epochemachend bezeichnet wurde. 1890 beschloß sie nebst ihrer Genossin ihre Lehrthätigkeit und zog sich in das Privatleben zurück. Als Musikschriftstellerin veröffentlichte L. R., abgesehen von verschiedenen Beiträgen in musikalischen Zeitschriften, noch folgende sehr anerkannte Schriften: Bach und Händel (1868), Franz Liszts Oratorium Christus (1874, 3. Aufl.), Franz Liszt als Künstler und Mensch (1881 ins Englische übersetzt), ein Werk von sympathischer Tiefe, J. Webers Die musikalische Frage und der Volksunterricht in Frankreich (1884), Franz Liszt als Psalmsänger (1885). Außerdem hervorzuheben ist ihre autorisierte Herausgabe und teilweise Übersetzung der Gesammelten Schriften Liszts (1880—83).

Rank, Josef, ist am 10. Juni 1816 zu Friedrichsthal im Böhmerwalde geboren, wo sein Vater einen ansehnlichen Bauernhof besaß. Der zahlreiche Kindersegen desselben (9 Söhne und 5 Töchter) und schwere Heimsuchungen während der Napoleonschen Kriege schienen es unmöglich zu machen, auch nur Einem der Söhne eine höhere Ausbildung angedeihen zu lassen; doch entschloß sich der Vater, Josef „in die Studie zu geben", da geistliche und weltliche Lehrer auf dessen Anlagen hinwiesen. R. bezog das in der nächsten Kreisstadt Klattau befindliche Gymnasium und setzte später seine philosophischen und juristischen Studien auf der Universität in Wien fort. Kleine Aufsätze, insbesondere Schilderungen aus dem Volksleben seiner Heimat, erschienen in Zeitschriften und zogen ihrer originellen Frische wegen die Aufmerksamkeit auf sich. 1843 erschien der erste Band dieser Schilderungen unter dem Titel „Aus dem Böhmerwalde". R. veröffentlichte dann zunächst eine Art Fortsetzung unter dem Titel: „Nur Geschichten aus dem Böhmerwalde", die eine sehr aufmunternde Anerkennung fanden. Die inzwischen herannahenden und endlich im Jahre 1848 zum öffentlichen Durchbruch kommenden politischen Erregungen hatten auch R. nicht unberührt gelassen und ihm von der Seite der

Censur peinliche Unannehmlichkeiten bereitet, die aber seiner freisinnigen Denk- und Fühlweise keinen Eintrag thaten. Er wurde von seiner Heimat zum Abgeordneten des deutschen Parlamentes in Frankfurt erwählt. Die trüben, wechselvollen Zeiten, welche dann folgten, hat R. teils in Stuttgart und Tübingen (hier bei Uhland) teils in Frankfurt und Nürnberg zugebracht, von wo er 1860 nach Wien zurückkehrte. Hier suchte er bei einem Kunstinstitute festen Boden zu fassen und fand ihn als Direktionssekretär im Hofoperntheater. An seinem heimatlichen Boden, dem deutschen Böhmerwalde, hielt R. treu fest, und dahin verlegte er auch den Schauplatz vieler Geschichten. Sein engeres Heimatland hat diesen Sinn bei Gelegenheit seines 70jährigen Geburtsfestes durch eine Gedenktafel geehrt. Es entstanden nach den ersten Schilderungen und Bildern aus dem Böhmerwalde: Eine Mutter vom Lande, Das Hoferkäthchen, Bartel das Knechtlein, Ein Dorfbrutus, Das Birkengräflein, Mutterauge, Die Steinnelken, Der Tellschuß, Magelone und ihr Edi, Von Haus zu Haus, der volkstümliche Teil von Aus Dorf und Stadt 2c. Als größere und Romanschöpfungen sind besonders zu erwähnen: Die Freunde, Im Klosterhof, Der Seelenfänger, Achtspännig. Alle diese Werke zeugen von dem echten Gemüt und der hohen poetischen Begabung R.'s.

Ranke, Johannes, wurde am 23. August 1836 in Thurnau geboren, absolvierte das Gymnasium in Ansbach und die Universität in München, später die Berliner und Pariser Hochschulen, an denen er sich dem Studium der Physiologie hingab. Er habilitierte sich 1861 in München und wurde 1869 zum a. o. Professor und 1886 zum ordentlichen Professor für Anthropologie an der dortigen Universität und 1889 zum Vorstande des kgl. Konservatoriums der prähistorischen Sammlung des bayerischen Staates ernannt. Daselbst wirkt er noch jetzt, gleichzeitig als Redakteur des „Archiv für Anthropologie", des „Korrespondenzblattes der deutschen Anthropologischen Gesellschaft" und der „Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns".

Von R.'s glänzend anerkannten Werken sind hervorzuheben: Tetanus (1865—71), Grundzüge der Physiologie (4. Auflage 1881), Die Ernährung des Menschen (1876), Das Blut (1878), Beiträge zur physischen Anthropologie der Bayern (1883), Eine Anthropologie unter dem Titel Der Mensch (1886).

† **Rast**, Ferdinand Frhr. von (Hilarius), geboren am 12. August 1808 in Wien, widmete sich dem Soldatenstande und wurde nach Absolvierung der Militärakademie in Wiener-Neustadt Offizier. Im Jahre 1830 übernahm er die Besitzungen seines Vaters bei Marburg in Steiermark, deren Verwaltung er leitete. Alsdann zog er sich nach Marburg zurück.

Außer den, von reicher poetischer Begabung zeugenden lyrischen Werken: Seelenklänge (1841) und Das Waldkind (1881) verfaßte er die Dramen: Ein Märtyrer der Deutschen Krone (1868), Jakob Stuart (1872), nebst vielen Liedertexten, die Schnölzer u. a. komponierten.

Rathgeber, Julius Friedrich Emil, zu Straßburg i. E. den 11. Mai 1833 geboren, besuchte die Schulen seiner Vaterstadt. Infolge des Verzugs seiner Eltern nach Niederbronn mußte er die Schulstudien unterbrechen, und zwar für mehrere Jahre, da der Vater bald darauf starb und die Familie mittellos zurückließ. 1848 kehrte die Mutter nach Straßburg zurück, wo sie unter tausend Entbehrungen ihre Kinder erzog. Von dem heißen Wunsch, zu „studieren" ergriffen, besuchte der sechzehnjährige Knabe das Straßburger Gymnasium, das er mit eisernem Fleiße nach drei Jahren absolvierte. Um Theologie zu studieren, trat er darauf als Alumnus in das Studienstift St. Wilhelm ein. Von Einfluß auf seinen Bildungsgang waren u. a. die Professoren Baum, Matter, Bartholmeß. 1854 wurde er nach bestandenem Examen als Student der theologischen Fakultät von Straßburg aufgenommen, wo er sechs Semester verblieb. Da sein Wunsch, an einigen deutschen Universitäten sich auszubilden, an seiner Mittellosigkeit scheiterte, sah er sich nach einer Hauslehrerstelle um, die er auch 1858 in einem gräfl. Hause in Pesth antrat, auf seiner Hin- und Rückreise einige Tage an der Leipziger und Heidelberger Universität hospitierend. Eine zweite Hauslehrerstelle bekleidete er 1859 ebenfalls ein Jahr lang in Masmünster (Oberelsaß). Daselbst verkehrte er viel mit dem Prediger Neßler und predigte auch zuweilen für ihn. Gegen Ende des Jahres 1859 trat R. in das geistliche Amt ein. Er war zuerst ein Jahr lang Vikar in Barr, hierauf Pfarrer in Altweier (Aubure), wo er sich auch verheiratete, doch wurde ihm seine Gattin nach fünf Jahren durch den Tod entrissen. Nach vierjähriger Wirksamkeit daselbst berief ihn die Gemeinde Sulzern (im Münsterthale) zu ihrem Seelsorger. Dort begann R. seine eigentliche Thätigkeit. Dort erlebte er die Ereignisse des Jahres 1870, welche in die Schicksale von Elsaß so tief eingriffen. R. wandte sich der deutschen Sache zu, für die er seitdem treu und unablässig auf litterarischem Gebiete gewirkt hat. Liebe zur engeren Heimat und zur vaterländischen Geschichte und Litteratur, treue Anhänglichkeit an Deutschland und das Bestreben, deutsche Art und Sitte seinen elsässischen Landsleuten wieder zum Bewußtsein zu bringen, das sind die Grundzüge der R.'schen Schriften, die sich durch Klarheit, Einfachheit und Volkstümlichkeit in der Darstellung auszeichnen. An selbständig erschienenen Werken hervorzuheben: Straßburg im sech-

zehnten Jahrhundert. 1500—1598, Münster im Gregorienthal, Colmar und Ludwig XIV. Dem Herausgeber standen bei diesen vaterländischen Publikationen mehrere ungedruckte Quellen aus der reichen elsässischen Handschriften- und Chronikſammlung des bekannten Colmarer Advokaten Ignatius Chauffour zu Gebote. In Enolsheim, wohin R. als Pfarrer versetzt worden war und wo er sechs Jahre zubrachte, fand er Zeit und Muße genug zur Schriftstellerei. Hier reihte sich den genannten Schriften an: Die Grafschaft Hanau-Lichtenberg. Auf Veranlassung der elsässischen Schulbehörde schrieb R. seine Geschichte des Elsaß, nebst einem kleinen Leitfaden (2. A.). 1881 kam seine Schrift: Zur Geschichte der Straßburger Kapitulation von 1681 heraus, die, wie die weiteren, in Neudorf, einem der größten Vororte Straßburgs verfaßt wurden, wohin R. 1879 als erster evangelischer Geistlicher versetzt worden war, um daselbst kirchliche Zustände zu organisieren. Die Regierung zollte seiner unermüdlichen Thätigkeit Beifall, und der Kaiser zeichnete ihn durch Verleihung des roten Adlerordens 4. Kl. aus; 1883 erschien seine volksmundartige Schrift: Elsässischer Sprichwörterschatz (2. Aufl.), ferner Elsässische Reformationsgeschichte (1885), Elsässische Gedenktage (1885), Elsässische Geschichtsbilder aus der französischen Revolutionszeit. Im Jahre 1876 hat R. sich außerdem durch die Herausgabe der Statuta academiae Argentinensis und durch die Veröffentlichung der handschriftlichen Schätze der früheren Straßburger Stadtbibliothek verdient gemacht. In Straßburg vor 50 Jahren, Eine Episode aus dem Leben Napoleons III. (1866), Der Große Markgraf und seine elsässischen Minister (1887), Der letzte deutsche Fürst von Hanau-Lichtenberg, Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt, Ein Ahnherr Kaiser Wilhelms II. (1890) Außer diesen zahlreichen Schriften publizierte R. als Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften und Tagesblätter historische Aufsätze mancher Art, die sich sämtlich auf die elsässische Geschichte und Literatur beziehen, Rezensionen &c.

Ratzel, Friedrich, ist am 30. August 1844 in Karlsruhe geboren, widmete sich nach Vollendung seiner Vorstudien dem Beruf eines Apothekers, gab denselben jedoch auf und bezog die Universität Heidelberg, danach die zu Jena und Berlin, um Naturwissenschaften zu studieren. Nachdem er 1868 zum Dr. phil. promoviert worden, unternahm er mehrjährige Studienreisen nach Italien, Frankreich, Amerika &c., während welcher er auch als wissenschaftlicher Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" thätig war. Im Jahre 1875 wurde er als Professor der Erdkunde an die technische Hochschule zu München, 1886 in gleicher Eigenschaft an die Universität Leipzig berufen.

Von seinen vorzüglich beurteilten Schriften heben wir hervor: Wandertage eines Naturforschers (1874), Städte- und Kulturbilder aus Nordamerika (1876), Die chinesische Auswanderung (1876), Aus Mexiko (1878), Die Vereinigten Staaten von Nordamerika (1878—80), Anthropogeographie (1882), Völkerkunde (1886—88), Die Schneedecke (1890).

Ratzinger, Georg, geboren 3. April 1844 als Sohn eines Bauern zu Riekering (Niederbayern), absolvierte 1863 das Gymnasium zu Passau, 1867 die Universität München, nachdem er im letzteren Jahre die Preisfrage: „Geschichte der kirchlichen Armenpflege", gelöst und den Doktortitel rite an der Universität München erworben hatte.

Das Buch erschien 1868 in erster, 1883 in zweiter Auflage, wurde ins Französische und Ungarische übersetzt. 1871 erschien von ihm die Schrift: Das Vatikanische Konzil und die deutsche Wissenschaft, 1881: Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen, 1883: Die Erhaltung des Bauernstandes, 1884: Die Bierbrauerei in Bayern. R. war 1870—71 Redakteur in Würzburg und 1874—77 Redakteur in München. Sehr viele Arbeiten R.'s finden sich in Zeitungen und wissenschaftlichen Zeitschriften, namentlich in der belgischen Révue Générale und in den Münchener „Histor.-politischen Blättern"; in letzteren besonders eine größere geschichtliche Arbeit: Die Biographie des Albertus Bohemus, gegen welche Prof. Schirrmacher eine Gegenschrift richtete unter dem Titel: Albert von Possemünster. 1875—77 war R. Mitglied des bayrischen Landtags und 1877—78 Mitglied des deutschen Reichstages. Von 1879—81 lebte er in Wien, seit 1882 wieder in München.

Rau, Albrecht, geboren den 19. Oktober 1843 zu Ansbach, studierte Pharmazie und Naturwissenschaften, insbesondere Chemie an der Universität München. Nach Vollendung seiner Studien und Bestehen der betreffenden Lehramtsexamina wurde er Assistent am pharmazeutischen Institut der Universität und hierauf am technologischen Laboratorium der technischen Hochschule. In den Jahren 1872 bis 1882 war er Lehrer der Chemie und Naturwissenschaften an den Realschulen zu Bamberg und Weißenburg a. S. Gegenwärtig lebt R. in München, wo er sich ausschließlich der naturwissenschaftlichen und philosophischen Schriftstellerei widmet.

Von größeren Werken sind erschienen: Die Theorieen der modernen Chemie (3 Thle. 1877—1884), Ludwig Feuerbachs Philosophie, die Naturforschung und die philosophische Kritik der Gegenwart (1882), eine vollständig neue Bearbeitung der siebenten Auflage von v. Gorup-Besanez' Lehrbuch der anorganischen Chemie (1885), Kant und die Naturforschung (1886). Außerdem verfaßte R. zahlreiche Abhandlungen und Kritiken naturwissenschaftlichen und philosophischen Inhalts, die in dem Magazin f. die Literat. des In- und Auslandes, im Kosmos, in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung u. s. w. erschienen sind.

Raven, Mathilde, wurde am 16. Februar 1817 in Mezzen als die Tochter des königl. Kreiseinnehmers Beckmann geboren, empfing ihren Unterricht in einer Schulanstalt daselbst und siedelte mit ihren Eltern nach Osnabrück über. Dort verheiratete sie sich mit dem Juristen K. Raven und ging mit ihm 1853 nach Celle, wo

ihr Gatte als Rechtsanwalt sich niederließ. Im Jahre 1870 löste der Tod das Band der Ehe. M. R. lebte als Witwe einige Jahre in Berlin, darauf in Bremen und hat ihren Wohnsitz jetzt in Dresden.

Die schöne schriftstellerische Begabung M. R.'s zeigte sich schon in früher Jugend, vierzehnjährig verfaßte sie ihre ersten Gedichte. Ihr Talent entwickelte sich unter dem Einfluß des Gatten, und verdanken wir ihrem Schaffen in den Jahren ihrer glücklichen Ehe die meisten ihrer literarischen Erzeugnisse, die sich vorzüglich auf dem Gebiete des historischen Romans bewegten. Hauptwerke: Welt und Wahrheit (Rom. 1851), Eine Familie aus der ersten Gesellschaft (Rom. 1852), Eversburg (Rom. 1855), Hermine (Nov. 1856), Galileo Galilei (hist. Rom. 1860), Aus vergangener Zeit (Ged. 1863), Glänzende Aussichten (Rom. 1872), Elisabeth von Ungnad (histor. Rom. 1875), Ein Adjutant Bonapartes (hist. Rom. 1876), Moderne Pharisäer (Rom. 1882). Als eine warme Verteidigerin des Nationalvereins bethätigte sie ihr Interesse an den politischen Bewegungen der sechziger Jahre durch die Flugschriften: Herr von Bennigsen und der Nationalverein (1860), Die deutsche Frage und die servile Presse (1861).

Rebau, Ludw., s. C. Bauer.

Reber, Franz von, wurde am 10. November 1834 in Cham geboren, widmete sich dem Studium der Philosophie und Kunstgeschichte zu München, wurde 1856 in Berlin promoviert, habilitierte sich zu München im Jahre 1858 und wurde 1863 zum außerord. Professor, 1869 zum ord. Professor am Polytechnikum zu München ernannt. Gleichzeitig fungierte er als Assistent am kgl. Münzkabinett und seit 1875 als Direktor der Staatsgalerie.

Von seinen um die Kunstgeschichte hochverdienten Werken heben wir hervor: Geschichte der Baukunst im Altertum (1864–1867), Des Vitruvius zehn Bücher über Architektur (1865), Kunstgeschichte des Altertums (1871), Geschichte der neueren deutschen Kunst (2. Aufl. 1884), Die Ruinen Roms und der Campagna (2. Aufl. 1879), Kunstgeschichte des Mittelalters (1886).

† **Reclam,** Karl, geboren am 18. August 1821 in Leipzig, absolvierte das dortige Gymnasium und die Universität daselbst; in Prag und Wien als Mediziner. Er promovierte 1846 in Wien, habilitierte sich 1850 an der Universität seiner Vaterstadt und wurde 1860 daselbst zum Professor ernannt. Gleichzeitig wirkt er als Redakteur der medizinischen Zeitschrift „Die Gesundheit“.

Von seinen verdienten selbständ. Werken heben wir hervor: Nahrungsmittel und Speisewahl (1855), Geist und Körper in ihren Wechselbeziehungen (1859), Das Buch der vernünftigen Lebensweise (4. Aufl. 1886), Des Weibes Gesundheit und Schönheit (2. Aufl. 1883), Der Leib des Menschen (2. Aufl. 1880), Gesundheitsschlüssel (1879), Für Genesende, Nervenleidende 2c. (1886).

† **Redwitz-Schmölz,** Oskar Frh. v., wurde am 28. Juni 1823 in Lichtenau geboren, erhielt seine Ausbildung in Speier, Weißenburg i. E. und Zweibrücken und bezog 1844 die Universität München, später die zu Erlangen, um die Rechte zu studieren. Nach Vollendung seiner Studien wurde er bei den Gerichtshöfen in Speier und Kaiserslautern beschäftigt. Hier entstand sein erstes literarisches Werk: die so berühmt gewordene Dichtung Amaranth, die schon bei ihrem Erscheinen (1849) großes Aufsehen machte und noch heute, nachdem sie 36 Auflagen erlebt hat, als eine der bedeutendsten Schöpfungen ihrer Art unvergessen ist; denn wenn auch unsere Zeit nun jenen romantischen thränenreichen Weisen nicht mehr hold ist, so vermag sie doch nicht, der Dichtung die großen Schönheiten, ihre in sich abgeschlossene Vollendung und seltene Formenreinheit zu nehmen. Der außerordentliche Erfolg bewog den Dichter, mit seinem praktischen Beruf zu brechen und literarischen Studien sich hinzugeben, zunächst in Bonn nochmals die Hochschule beziehend, um speziell bei Simrock mittelhochdeutsche Literatur zu hören. Bereits 1851 folgte v. R. einem Rufe als Professor der Ästhetik nach Wien. Seine akademische Thätigkeit ließ ihm jedoch zu wenig Zeit, seiner Muse zu dienen, und so legte er bald seine Professur nieder und zog sich auf seine Güter Schmölz und Treisenort zurück. Dort vermählte er sich mit Mathilde Hoscher und lebte lange Jahre still im Kreise seiner Familie seinen poetischen Arbeiten, bis er seine Besitzungen verkaufte, um nach München zu ziehen. Im Jahre 1872 veranlaßte ein Brustleiden seine Übersiedelung nach einem milden Klima und wählte er das herrlich gelegene Meran zu seinem und seiner Familie Wohnsitz. Dort auf einer Besitzung, „Schillerhof“ genannt, lebte R., bis 1891 das Schicksal einer Geistesumnachtung über ihn hereinbrach. Er starb im selben Jahre in einer Heilanstalt.

Bereits durch die Amaranth trat Redwitz als eine eigenartige, weit über das Gewöhnliche hinausragende Dichtererscheinung in den Vordergrund der damaligen Literaturepoche, und wenn er auch wohl die alte Erfahrung von dem nur einmal gelingenden großen Wurf bestätigt hat, so können wir doch noch eine Reihe von großen und schönen Schöpfungen des Dichters als Literaturbereicherung betrachten: Th. Morus (Drama 1856), Ph. Welser (Dr. 1859), Der Zunftmeister von Nürnberg (Dr. 1859), Der Doge von Venedig (Dr. 1863), Odilo (Ep., 4. Aufl. 1868), Das Lied vom neuen Deutschen Reich (11. Aufl. 1876), Hermann Stark (4. Aufl. 1881), Ein Deutsches Haus-

buch (3. Aufl. 1883), Haus Wartenberg (6. Aufl. 1885), Hymen (5. Aufl. 1888), Glück (1890).

Reich, Eduard, wurde am 6. März 1836 in Sternberg in Moravia (Strimelice na Morave) geboren, besuchte das Gymnasium zu Olmütz und die Universitäten Jena, Marburg, Göttingen und studierte zuerst Medizin, wurde zum Doktor promoviert und machte das medizinische Staatsexamen. Sodann widmete er sich philosophischen, staatswissenschaftlichen, besonders anthropologischen Studien, nach deren Vollendung er sich als Professeur agrégé an der Universität Bern niederließ, war später Bibliothekar in Koburg und hat nun seinen Wohnsitz zu Kiel.

Sein ganzes Leben widmete R. der Wissenschaft, allem entsagend, nur das eine Ziel vor Augen, der Menschheit zu dienen und Wahrheit zu erforschen. So ging er seinen Weg abseits vom Wege, auch von anderen Männern der Wissenschaft isoliert; sind doch seine Ansichten, die er vertritt, so schroff wie originell, weitab von der großen, breit ausgetretenen Heerstraße so mancher geliebten alten Zopfigkeit. Er ist der erste, welcher die Hygieine in ihrer Gesamtheit als Philosophie, Staats- und medizinische Wissenschaft auffaßte und bearbeitete. Und da alle Muße nur ihm selbst und keiner Verpflichtung irgend welcher Art, wie sie ein kollegialisches Leben sonst wohl mit sich bringt, gehörte, so war er im stande, jene großartigen Leistungen zu vollbringen, deren Schöpfer er ist: seine Schriften, zumeist hochgelehrten und ebenso bedeutenden Inhalts, umfassen allein eine ansehnliche Bibliothek. Wir heben von denselben hervor: Medizinische Chemie (1857—58). Anthropologische Schriften: Physiologie des Magischen (1890), Die Abhängigkeit der Civilisation von der Persönlichkeit des Menschen und von der Befriedigung der Lebensbedürfnisse (1883), Die Geschichte der Seele, die Hygieine des Geisteslebens und die Civilisation (1884), Das Leben des Menschen als Individuum (Physiologie der menschlichen Persönlichkeit, 1881), Die Gestalt des Menschen und deren Beziehungen zum Seelenleben (1878), Die Fortpflanzung und Vermehrung des Menschen aus dem Gesichtspunkte der Physiologie und Bevölkerungslehre betrachtet (1880), Geschichte, Natur- und Gesundheitslehre des ehelichen Lebens (1864), Studien über die Frauen (1875), Studien über die Volksseele aus dem Gesichtspunkte der Physiologie und Hygieine (2. Aufl. 1879), Beiträge zur Anthropologie und Psychologie mit Anwendung auf das Leben der Gesellschaft (2. Aufl. 1879), Der Mensch und die Seele (1872), Die allgemeine Naturlehre des Menschen (1865), Weltanschauung und Menschenleben, Religion, Sittlichkeit und Sprache (1884); Hygieinische und politisch-moralische Schriften: System der Hygieine (1870—71), Die Hygieine, deren Studium und Ausübung (2. Aufl. 1874), Die Ursachen der Krankheiten (2. Aufl. 1877), Lehrbuch der allgemeinen Ätiologie und Hygieine (1858), Die Nahrungs- und Genußmittelkunde (1860—61), Über die Entartung des Menschen (1868), Pathologie der Bevölkerung (1879), Die Erblichkeit der Gebrechen des Menschen und die Verhütung der Gebrechlichkeit (1883), Die Verhütung von Krankheiten des Leibes und der Seele bei dem Einzelnen und der Gesellschaft (1882), Über Unsittlichkeit (1866), Menschliches Elend (1879), Die Emanzipation der Frauen, das Elend und die geistige Überspannung (1884), Arbeit und Lebensnot (1881), Medizinische Abhandlungen (1870—74), Zur Staatsgesundheitspflege (1885), Studien über die Feiertage (1874), Studien zur Ätiologie der Nervosität bei den Frauen (2. Aufl. 1877), Die Kirche der Menschheit (1873), Der Staat der Zukunft (1879), Volksgesundheitspflege (2. Aufl. 1866), Grundriß der Hygieine (1873), Gelehrte, Literaten, gleichwie gelehrte Geschäftsleute (1885), Socialmedizinische Aufsätze (1883), Rat und erste Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen und Unglücksfällen (2. Aufl. 1882), Der Militärarzt (1883), Studien und Betrachtungen über Österreich (1884), Blicke in das Menschenleben: Leidenschaften, Laster und Verbrechen (1886), Der Epilepsismus (1886), Das Heilbestreben der Natur im Organismus der Gesellschaft (1888), Kritische Beleuchtung des Heilverfahrens M. Mackenzies (1888), Kritik der Verteidigung M. Mackenzies (1888), Gesittung und Krankheit (1889), Sociale Medizin der Skrophelkrankheit (1890), Studien über Creolin (1890), Athenaeum (1875—76), Universitas (1889 u. fg.). Es wurden die angeführten Schriften in das Portugiesische, Spanische, Italienische, Niederländische, Englische, Polnische, Serbische, Russische 2c. übersetzt.

Reichel, Eugen (E. Leyden), wurde am 4. Dezember 1853 in Königsberg in Preußen geboren, absolvierte das dortige Gymnasium und lebte 1873 in Jena, Leipzig, München 2c., seit 1883 in Berlin seinen Studien und literarischen Arbeiten.

Mit seinem zwanzigsten Jahre veröffentlichte er sein erstes Gedichtbuch (2. Auflage 1875), dem in schneller Folge lyrische und dramatische Werke, die meistens äußerst günstig beurteilt wurden, und einige literarhistorische Arbeiten, speziell zur Shakespeare-Literatur folgten. Außerdem lieferte er eine treffliche Ausgabe von Lichtenbergs ausgew. Werken und eine solche von Kästners und Haugs Schriften. Hauptwerke: Schlichte Gedichte (1876 und 1877), Antigone (Trauersp. 1877), Der Eisbär (Lustsp. 1881), Zehn Jahre (Dichtgn. 1881), Rut (Trauersp. 1884), Wer schrieb das Novum Organon von Francis Bacon? (1886), Shakespeare-Literatur (1887), Novellen (1887), Aus dem Leben (1887), Lebensbilder (1888).

† **Reichenau,** Auguste von, wurde in Dillenburg am 4. Mai 1843 als die Tochter des Forstmeisters K. v. R. geboren. Ihr Leben war ein in der Familie begrenztes und, einige Reisen ausgenommen, den häuslichen Pflichten und vielfacher Krankenpflege gewidmet. Dennoch fehlte es in derselben nicht an angenehmer Geselligkeit, der sie stets durch ihre vielseitigen Talente eine Anregung zu verleihen wußte. Bis zum Jahre 1888 lebte die Autorin in Biebrich, wohin sie mit Mutter und Schwester nach dem Tode des Vaters gezogen war. Nach dem Verluste der Mutter siedelte sie mit ihrer Schwester nach Wiesbaden über, wo sie 1890 an der Influenza starb.

Im Jahre 1885 trat A. v. R. mit einem Bändchen Gedichte und Übersetzungen an die Öffentlichkeit. Eine Sammlung eigener Poesien, die durch

treffliche Form und ihren stimmungsvollen Inhalt allgemein ansprachen, schließt sich eine Reihe vorzüglich übersetzter französischer und englischer Gedichte an. Außer Beiträgen (Gedichte, Übersetzungen) für Zeitschriften noch hervorzuheben drei kleine dramatische Arbeiten: Gastfreundschaft, Rosenketten, Der neue Bursche, die in der Schweiz und in Schwerin zur Aufführung gelangten.

Reichenau, Wilhelm von, wurde geboren am 28. Juli 1847 zu Dillenburg im Nassauischen, wo sein Vater Appellationsgerichtsrat war. Durch Erziehungseinflüsse früh mit der heimischen Pflanzen- und Tierwelt vertraut, entwickelte sich schon im Knabenalter bei ihm eine leidenschaftliche Vorliebe für die Natur. Seine Sammlungen beschränkten sich nicht nur auf tote Objekte, sondern dehnten sich auch auf Tiere und Pflanzen aus. Die Chemie betrieb er mit gleichem Interesse. 1866 rissen ihn die Erfolge der preußischen Waffen zum Militärstande hinüber. 1868 zum Lieutenant im Rheinischen Jägerbataillon Nro. 8 befördert, kommandierte er im Kriegsjahre 1870/71 das große Reservelazarett zu Wetzlar. Infolge eines Hüftgelenkschadens, welcher ihn auch verhinderte, gegen den Feind aktiv sich zu beteiligen, schied er 1871 aus dem Militärstande. Nach vorangehenden Studien widmete sich R. in den nächsten Jahren der Landwirtschaft und bewirtschaftete einen Hof in der schönen Umgebung von Miesbach in Oberbayern. 1875 trat er als Amanuensis bei der Verwaltung der Mainzer Bibliothek ein und versieht seit 1879 die Stelle als Kustos am naturhistorischen Museum daselbst, nachdem ihm sein voriger Posten reichlich Gelegenheit zu eingehenderem Studium in Naturwissenschaft und Philosophie geboten hatte.

Seine Erfahrungen und Ideen gaben den Stoff zu vielen öffentlichen Vorträgen. Im Druck erschienen zahlreiche Beiträge in Brehms Tierleben, Entomolog. Nachrichten, Kosmos 2c. Ferner: Die Abstammung der Vögel und Vogelleben in den oberbayrischen Voralpen (1876, von der Presse sehr günstig beurteilt), Die Nester und Eier der Vögel in ihren natürlichen Beziehungen betrachtet, ein Beitrag zur Ornithophysiologie, Ornithopsychologie und zur Kritik der Darwinschen Theorien (1880). Die monistische Philosophie von Spinoza bis auf unsere Tage (gekrönte Preisschrift 1881) gab R. Gelegenheit, zu zeigen, daß Leibniz im Grunde Monist war und erläutert Verf., wie Darwin bezüglich seiner Abstammung des Menschen am kritischen Punkte durch Noirés Spekulationen ergänzt werden muß. R. beschäftigt sich jetzt hauptsächlich mit dem Leben der größeren Tiere unserer Heimat und sammelt phänologische Notizen. Eine Neuaufstellung des naturhistorischen Museums in Mainz nimmt gegenwärtig seine Zeit in Anspruch, — auch versieht er daselbst die meteorologische Station.

Reichenbach, Andreas, wurde als der Sohn eines ganz armen Handwerkers in Unterglotterthal bei Freiburg i. Br. am 18. Dezember 1841 geboren. Nachdem er die Volksschule seines Geburtsortes besucht, waren es der Lehrer und der Ortsgeistliche, welche ihn seiner hervorragenden geistigen Begabung wegen zum Studium der Theologie bestimmten, und trat er nach vorhergegangenem Privatunterricht in das Lyceum zu Freiburg ein. Sehr bald sah er sich genötigt, durch Stundengeben für sich selbst zu sorgen. Als er jedoch im Jahre 1862 in Zeit von wenigen Wochen Vater und Mutter verlor und den folgenden Winter einsam auf einem alten freiherrlichen Gute zugebracht hatte, knüpfte er mit der Kongregation zum heiligen Geist und Herzen Maria in Paris Verbindung an, welche seinen Eintritt 1865 zur Folge hatte. Dort studierte er scholastische Philosophie und Theologie, und war es besonders die Summa des Thomas von Aquin, welche ihn fesselte. Er erkannte jedoch bald, daß er sich lange nicht in allen Punkten auf dem kirchlichen Standpunkte befinde. Die Folge war sein Austritt aus der Gesellschaft. 1866 hörte er noch theologische Vorlesungen in Tübingen, durch welche er erst recht mit dem kirchlichen Glaubensinhalt zerfiel. 1867 folgte er einem Rufe als freireligiöser Prediger, in welchem Berufe er in verschiedenen Städten Deutschlands thätig war. Seit 1881 lebt er als Schriftsteller in München.

Die nennenswertesten Schriften R.'s sind: Die zehn Gebote in ihrer ursprünglichen und heutigen Bedeutung, Kaiser und Papst oder der Kampf der deutschen Kaiser mit dem römischen Papsttume von Karl d. Gr. bis heute, Die einheitliche Weltanschauung und die Grundzüge der Gesellschaftsordnung, Die Religionen der Völker, Die deutsche Volksschule in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Welt und Mensch (3 Bde.). Außer diesen noch vier Biographieen: Freiherr vom Stein, Ulrich von Hutten, Martin Luther und seine Zeit, Martin Behaim.

Reichenbach, Mathilde Gräfin von, wurde 1841 in Goschütz bei Breslau geboren. Sie brachte den größten Teil ihres Lebens auf Reisen zu, bis sie sich in Dresden ein festes Heim gründete. Literarisch trat sie zuerst mit belletristischen und wissenschaftlichen Aufsätzen in Zeitschriften hervor und ließ darauf zahlreiche Novellen und Erzählungen erscheinen, die durch die sinnige Art der Darstellung und durch gesunden Humor die Autorin weiteren Kreisen auf das vorteilhafteste bekannt machten.

Hauptwerke: Faustine, Wechselwirkungen, Ein Zeit-

spiegel in der Familie, Arndt und Follem, Aus Talleyrands Jugendleben, Ein zweiter Rubens, Böse Geister (2. Aufl. 1886).

Reichenbach, Mor. v., s. Val. Bethusy-Huc.

Reichenow, Anton, geboren zu Charlottenburg am 1. August 1847, studierte in Berlin, Greifswald und Rostock und promovierte daselbst 1871. In den Jahren 1872 und 1873 bereiste er zum Zweck zoologischer Forschungen Westafrika zusammen mit Dr. Lühder und Professor Buchholz, welche beide dem mörderischen Klima zum Opfer fielen. Insbesondere besuchte er die Goldküste, das Kamerungebirge und das Thal des gleichnamigen Flusses, die Insel Fernando Po und den Gabun. Nunmehr fungiert R. als Kustos der ornithologischen Abteilung des kgl. zool. Museums zu Berlin.

Seine verdienstlichen literarischen Arbeiten allgemein naturwissenschaftlichen und ornithologischen Inhalts sind, soweit sie nicht selbständig erschienen, im Journal für Ornithologie, seit dem Jahre 1869, im Ornithologischen Centralblatt, den Zoologischen Jahrbüchern und in einigen anderen Zeitschriften publiziert. Hauptschriften: Die Fußbildungen der Vögel (Inauguraldissertation), Briefliche Reiseberichte aus Westafrika, Neue westafrikanische Vogelarten, Zur Vogelfauna Westafrikas, Bericht über die ornithologischen Sammlungen der Deutschen Expedition nach Westafrika, Osteologie von Chionis minor und Stellung der Gattung im System, Übersicht der auf der Expedition S. M. S. Gazelle gesammelten Vögel (zusammen mit J. Cabanis), Die Ornithologischen Sammlungen der Deutschen Expedition nach der Loanga-Küste, Systematische Übersicht der Schreitvögel (Gressores), Übersicht der von Dr. G. A. Fischer auf Sansibar und während einer Reise durch das Küstenland von Mombassa bis Wito gesammelten Vögel, Biologische Notizen über Ornithologen der Gegenwart (zusammen mit H. Schalow), Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands, Vogelbilder aus fernen Zonen, Atlas der bei uns eingeführten Vögel, Einwanderung der Steppenhühner in Deutschland (1888), Die Vögel der zoologischen Gärten (2 Bde.), Die deutsche Kolonie Kamerun, Die Goldküste und ihre Bewohner, Begrenzung zoogeographischer Regionen vom ornithologischen Standpunkt, Systematisches Verzeichnis der Vögel Deutschlands und des angrenzenden Mitteleuropas, Die Vögel von Kamerun, Jahresberichte über die Leistungen in der Naturgeschichte der Vögel (seit 1879).

Reichensperger, August, wurde im Jahre 1808 in Koblenz geboren, lag nach Absolvierung des Bonner Gymnasiums dem Studium der Rechtswissenschaft in Bonn, Heidelberg und Berlin ob, nach dessen Vollendung er in den Staatsdienst trat, zunächst in seiner Vaterstadt, später in Köln, zuletzt als Appellationsgerichtsrat angestellt. Neben seiner amtlichen Wirksamkeit beschäftigten ihn eingehende Kunststudien, besonders interessierte ihn die Architektur. Hierdurch wurde er lebhaft für den Kölner Dombau eingenommen, um dessen Vollendung R. sich große Verdienste erwarb, ebenso wie um die Restauration vieler alter Bauwerke in Preußen. 1848 gehörte er dem Frankfurter, demnächst dem Erfurter Parlament an, seit 1850 Mitglied des preuß. Landtages, seit 1871 des deutschen Reichstages, als einer der Führer der Centrumspartei hervorragend. Erst im Jahre 1884 zog er sich zufolge einer schweren Erkrankung vom parlamentarischen Leben zurück.

Von seinen, besonders um die Baukunst und ihre Förderung verdienten, sowie von seinen parlamentarischen Werken heben wir hervor: Die christlich germanische Baukunst (1852), Fingerzeige auf dem Gebiete der christlichen Kunst (1854), Vermischte Schriften (1856), Parlamentarische Reden (1858), Die Kunst Jedermanns Sache (1865), Phrasen und Schlagwörter (4. Aufl. 1872), A. W. Pugin (1877), Zur neueren Geschichte des Dombaues in Köln (1881), G. Ungewitter und sein Wirken als Baumeister (1866), Zur Profanarchitektur (1886), Erinnerungen an Eduard v. Steinle (1887).

Reidt, Friedrich Karl, wurde geboren am 9. März 1834 in Neukirchen bei Ziegenhain im damaligen Kurfürstentum Hessen, als Sohn eines Kaufmanns. Derselbe besuchte von 1844—1852 das Gymnasium zu Marburg in Hessen, bestand an demselben die Maturitätsprüfung und studierte von da bis 1856 in Marburg Mathematik, Naturwissenschaften, anfangs auch Theologie. Nachdem er vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission in Marburg das Examen pro fac. doc. in Mathematik, Physik, beschreibenden Naturwissenschaften und Geographie für alle Klassen einer Gelehrtenschule bestanden hatte, absolvierte er sein Probejahr an dem Gymnasium zu Marburg und wurde während desselben auf Grund einer Dissertation über die Enveloppen eines Systems von Kreisen oder Kugeln von der philosoph. Fakultät der Marburger Universität zum Doktor promoviert. Darauf war derselbe $3^1/_2$ Jahre lang als Lehrer an der Benderschen Privatanstalt in Weinheim thätig, bestand die damals in Hessen vorgeschriebene praktische Prüfung für ein Gymnasiallehramt und erhielt 1860 eine Anstellung an dem königl. Gymnasium zu Hamm in Westfalen, zunächst als wissenschaftlicher Hilfslehrer, dann seit 1861 als ordentl. Gymnasiallehrer. 1872 erhielt er den Titel Oberlehrer, 1874 wurde er etatsmäßiger Oberlehrer und 1881 erhielt er den Professortitel.

Im Druck erschien von demselben namentlich eine

Reihe von Schriften, welche dem Dienste des mathematischen und naturwissenschaftlichen Schulunterrichts bestimmt sind und unter den Fachgenossen des Verfassers Verbreitung und viele Anerkennung gefunden haben: Die Elemente der Mathematik, ein Hilfsbuch für den mathem. Unterricht (1868, 6. und 11. Aufl.), Sammlung von Aufgaben aus der Trigonometrie und Stereometrie (3. Aufl. 1884 und 1885), Planimetrische Aufgaben (1882, 2. Aufl.), Aufgabensammlung zur Arithmetik und Algebra (1884, 2. Aufl.), Anleitung zum mathematischen Unterricht an höheren Schulen (1886), Die trigonometrische Analysis planimetrischer Konstruktionsaufgaben (1882), Vorschule der Determinanten (1874), Vorschule der Mineralogie für Gymnasien (1873), Handbuch der Mathematik (herausg. von Schlömilch unter Mitwirkung von Reidt und Heger). Von diesem, einen Teil der „Encyklopädie der Naturwissenschaften" bildenden Werke bearbeitete R. die elementar-mathematischen Teile. Außerdem schrieb derselbe eine größere Anzahl von Abhandlungen in Programmen und Zeitschriften, sowie verschiedene populäre naturwissenschaftliche Aufsätze in Journalen u. a. kleinere Arbeiten.

Reimar, F. L., s. Marie Zebelius.

Reimar, R., s. Adolf Glaser.

Reinecke, Hermann, geboren am 28. September 1843 zu Hildesheim, studierte in Göttingen Theologie und Philosophie und ist seit 1864 im Seminar- und Volksschulwesen thätig, 1876—81 als Direktor des Kgl. Seminars zu Bederkesa, zugleich als Kreisschulinspektor des Kreises Otterndorf, seit 1881 als Stadt- und Kreisschulinspektor in Berlin, nebenamtlich als Lehrer der Pädagogik im Lettehause und Dirigent des Seminars des Berliner Fröbelvereins, dessen zweiter Vorsitzender er ist.

Literarisch ist er thätig gewesen in Pädagogik [Die Mittelschule der Provinz Hannover, Einrichtungs- und Lehrplan der Seminarschule zu Bederkesa, Schorn-Reinecke, Geschichte der Pädagogik (14. Aufl.), Friedrich Fröbels Leben und Lehre I., Allgem. Bestimmungen und Prüfungsordnungen (2. Aufl.)], in theologischen Schriften für evangelische Volksschullehrer [Auslegung der Briefe Pauli an die Römer, 1. 2. Korinther, Galater, Epheser, Philipper, 1. 2. Thessalonicher, Methodisches Handbuch der biblischen Geschichte (2. Aufl.), Erklärung der Lieder, Gebete und Psalmen der Volksschule; Kirchengeschichte für Seminarien und höh. Lehranstalten], in Lehrbüchern für die Hand der Schüler [Berthold Reinecke, Berliner Lesebuch I—III (4. Aufl.), Biblische Geschichten für die Unterstufe (3. Aufl.), Bibl. Gesch. für die Mittel- und Oberstufe (3. Aufl.), Kirchengeschichtliche Bilder für die Volksschule (3. Aufl.), Kirchengeschichte für Mittelschulen und höhere Mädchenschulen].

Reinelt, Johannes (Philo v. Walde), geboren am 5. August 1858 in Kreuzendorf bei Leobschütz in Schlesien. Seine Eltern waren blutarme Häuslersleute, weshalb dem Knaben das Studium auf einer höheren Schule unmöglich war. Als Knabe schon las er fleißig Bücher und studierte zur Nacht bei einer selbstfabrizierten Lampe lateinische und griechische Grammatiken, die er vom Sohne seines Dorflehrers erworben. Eben sollte er in das Kloster der Franziskaner auf dem Annaberge gebracht werden, da wurde der Orden landesverwiesen. Nun war das Schuhmacherhandwerk für ihn ausersehen. Endlich aber widmete er sich dem Schulfache und genoß seine Ausbildung in Zülz (Kreis Neustadt). Nachdem er 7 Jahre als Dorfschulmeister amtiert, wurde er nach Neiße berufen, woselbst er noch jetzt lebt. Seit mehreren Jahren zählt er zu den Vorkämpfern für naturgemäße Lebens- und Heilweise und leitet als Bundesredakteur den „Naturarzt".

1883 erschien seine Dialektsammlung: Aus der Heemte, 1884 das treffliche kulturgeschichtliche Werk: Schlesien in Sage und Brauch (mit Vorwort von Prof. Dr. Karl Weinhold), 1885 die Dialektsammlung: A schläsches Bilderbüchel, 1886 das erste schlesische Liederbuch: A Singvögerle, 1880 Vagantenlieder, 1890 die Biographie Dr. Josef Schindlers in Gräfenberg, sowie: Der Weg zum Heil (Bergpredigten).

Reinfels, H. v., s. Januszkiewicz.

Reinhard, G., s. G. R. Neuhaus.

Reinhardstöttner, Karl von, geboren zu München den 26. März 1847, machte seine ersten Studien dortselbst am Maxgymnasium und bezog 1865 die dortige Universität zum Studium der klassischen Philologie. Reisen in den romanischen Ländern bestimmten ihn zum Studium der romanischen Sprachvergleichung und Literatur. Nachdem er in diesem Fache in Halle (1871) den Doktorgrad erworben, habilitierte er sich für dasselbe an der Universität Würzburg (1872), von wo er indes bald als Professor an die Militärbildungsanstalten nach München berufen wurde, wo er seither wirkt und zugleich an der technischen Hochschule über vergleichende Sprachwissenschaft und Literatur liest. Seine Jugendarbeiten, die noch ausschließlich praktische Lehrbedürfnisse im Auge haben, hat er nicht mehr neu aufgelegt; vielmehr kämpft er, oft in heftiger Polemik, für die streng wissenschaftliche Ausbildung der Lehrer der modernen Sprachen und den Betrieb ihrer Disziplinen auf Grundlage der Errungenschaften der klassischen Philologie.

Neben einigen Übersetzungen aus fremden Sprachen (Maffei, H. Hertz, Bartoli, Negri) und den Bestrebungen für die Hebung der heimatlichen Geschichte, zu welchem Zwecke er das Jahrbuch für Münchener Geschichte (I. Jahrg. 1887), sowie die „Bayerische Bibliothek" (Bd. 1—60) mit Dr. Karl Trautmann

begründete, beschäftigte ihn vornehmlich die Darlegung des Einflusses der klassischen Literatur des Altertums auf die Literaturen Europas. Die bedeutendsten seiner Publikationen sind folgende: Grammatik der italienischen Sprache, speciell für Kenner des Lateinischen (1881 2. Aufl.), Grammatik der portugiesischen Sprache auf Grundlage der romanischen Sprachvergleichung (1870), Camoens, der Sänger der Lusiaden. Biographische Skizze (1879, 2.Aufl.), Die klassischen Schriftsteller des Altertums in ihrem Einflusse auf die späteren Literaturen (Bd. I. Plautus, 1886), Sammlung spanischer Neudrucke des 15. und 16. Jahrhunderts (1886), Aufsätze und Abhandlungen, vornehmlich zur Literaturgeschichte (1887), A Historia do Santo Graall. Handschrift Nr. 2594 der kaiserl. königl. Hofbibliothek in Wien. Zum erstenmal veröffentlicht (1887).

Reinholdt, Alexander v., stammt von einer, Ende des vorigen Jahrhunderts aus England in Rußland eingewanderten Familie und ist am 2. Juli 1856 von deutschen Eltern in St. Petersburg geboren. Seine Mutter starb, als er kaum ein Jahr alt war, und nach dem Wunsche seiner Großmutter blieb der Knabe, der sehr schwächlich war, im Hause der letzteren, nach deren Tode ihre Tochter Mutterstelle an ihm vertrat. Nachdem er den Gymnasialkursus in der St. Petrischule beendet, besuchte v. R. ein Jahr lang die St. Petersburger und während der zwei folgenden Jahre die Dorpater Universität, die er 1880 mit dem Grade eines Kandidaten der historisch-philologischen Fakultät absolvierte. Nach der Residenz zurückgekehrt, trat er in den Staatsdienst, setzte zugleich seine literarischen Beschäftigungen, die er noch als Student begonnen, fort und veröffentlichte neben einer anonymen pädagogischen Broschüre einige Erzählungen von Dostojewsky und Schtschedrin in deutscher Übersetzung in Zeitschriften. Die russische Literatur, deren Studien R. sich noch im Gymnasium eifrig und mit Liebe hingab, und die all sein Interesse gefangen nahm, war in Deutschland noch sehr wenig bekannt, und da die vollkommene Kenntnis der russischen Sprache ihn in den Stand setzte, den Dolmetscher für Deutschland zu machen, so stellte er sich anfangs die Aufgabe, die russischen Meisterwerke der Neuzeit in Deutschland einzuführen. Da erschien W. Henckels Übersetzung des „Raskolnikow“, Dostojewsky und nach ihm auch andere Koryphäen der neuesten russischen Literatur kamen in Mode, und da einige Essays v. R.'s (über Dostojewsky und Belinsky in der „Baltischen Monatsschrift“ und über die literarische Kritik in Rußland und russische Realisten) in Deutschland Aufmerksamkeit erregten, so ließ er eine umfassende „Geschichte der russischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit“ (1883 bis 1886) erscheinen, welches Werk, da es die erste Gesamtdarstellung des Gegenstandes enthielt, sowohl von der deutschen und französischen, als auch russischen Presse auf das wärmste begrüßt und aufs günstigste beurteilt wurde. Außerdem schreibt R. für deutsche und russische Zeitschriften. Während der letzten Jahre hat v. R. mehrere Abhandlungen biographisch-kritischen Charakters für deutsche und russische Zeitschriften geliefert, auch Charakteristiken einiger im Jahre 1889 verstorbener russischer Schriftsteller, ebenso eine russische Broschüre über den „Ring des Nibelungen“. In der großen russischen Tageszeitung „Nowosti“ besorgt er die ausländische Literaturchronik, und in den russischen Wochenblättern „Nedelja“ und „Malerische Rundschau“ widmet er specielle Aufmerksamkeit der neuesten Literaturbewegung im skandinavischen Norden und in Deutschland. Gegenwärtig bereitet v. R. eine Übertragung ausgewählter Dramen H. Ibsens ins Russische vor.

Reissenberger, Karl Friedrich, geboren am 21. Februar 1849 zu Hermannstadt in Siebenbürgen, besuchte das evangelische Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich dann von 1867—71 dem Studium der Theologie und Philologie an den Universitäten Jena und Leipzig. An letzterer Hochschule wurde er 1871 auf Grund der Inauguraldissertation Über Hartmanns Rede vom Glauben zum Dr. phil. promoviert. Im Jahre 1874 erhielt er eine Stelle am Staatsgymnasium in Cilli (Steiermark) und 1877 eine solche an der Staatsoberrealschule in Graz. Seit 1884 wirkte er als Professor am I. Staatsgymnasium in Graz, und 1887 wurde er zum Direktor der Staatsoberrealschule in Bielitz ernannt.

Außer seiner Dissertation veröffentlichte er selbstständig: Zur Krone Heinrichs von dem Türlin (1879), Bilder aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen (1879), Siebenbürgen in Wort und Bild (1881), Prinzessin Maria Christierna von Innerösterreich 1574—1621 (1882), Reinhart Fuchs (1886), Goethes Reineke Fuchs (1889).

Reiter, Adolf, geb. am 30. Juni 1843 zu Kirsnabeck, Kr. Labiau (Ostpr.), besuchte das Lehrerseminar in Pr. Eylau, sodann die Gewerbeschule in Königsberg i. Pr. Nach bestandenem Examen wurde er, aller pekuniären Mittel entblößt, Hauslehrer, um privatim seine Studien fortsetzen zu können. Indes trat er nach vierjähriger Funktion in dieser Stellung zum kaiserlichen Postdienst über.

Er hat seine schriftstellerische Thätigkeit mit dem Übersetzen englischer Romane ins Deutsche begonnen und seitdem mehrere günstig aufgenommene Novellen: Ein russischer Advokat, Doppelt erwählt, Käthchens Korrespondent, Ottiliens Opfer, Die Adoptivtochter, Tante Eleonore, Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut, verfaßt. Die unter dem Titel: Liebeslust und Liebesleid (1889) erschienene Novellensammlung hat eine sehr gute Beurteilung gefunden. Seine letzten Arbeiten sind die Romane: Elmina, Ein weiblicher Dämon.

Reitzenstein, Franziska Freifrau von (Franz von Nemmersdorf), ist auf Schloß Härtenstein in Schwaben am 19. September 1834 geboren als die Tochter des Ober-

appellationsrat von Nyß. Eine vorzügliche Erziehung im elterlichen Hause legte den Grund zu dem Schatz von Kenntnissen, die das junge Mädchen durch ernstes Studium auf dem Gebiete der Philosophie und Geschichte sich zu eigen machte und im Verkehr mit geistig bedeutenden Menschen und durch viele Reisen zu erweitern strebte. Im Jahre 1849 vermählte sie sich mit dem bayr. Rittmeister Freiherrn v. Reizenstein. Aber schon nach wenigen Jahren wurde ihr der Gatte durch den Tod entrissen. Die Witwe lebt in München ihrer fruchtbaren schriftstellerischen Thätigkeit.

Von ihren kunstvoll aufgebauten, teilweise auch bedeutenden Werken heben wir besonders hervor: Unter den Ruinen (Rom. 1862), La Stella (Rom. 1863), Moderne Gesellschaft (Rom. 1863), Doge und Papst (Rom. 1865), Allein in der Welt (Rom. 1868), Unter den Waffen (Rom. 1869), Ein dämonisches Weib (Rom. 1873), Ein Gentleman (Rom. 1875), Ein Ehestandsdrama in Venedig (Rom. 1876), Gebt Raum (Rom. 1880).

Rembe, Armin Heinrich, geboren am 24. Februar 1858 zu Eisleben, besuchte das Realgymnasium seiner Vaterstadt und das zu Nordhausen, studierte seit 1880 in Leipzig und Halle Naturwissenschaften und später in Berlin Geschichte und Literatur. Im Jahre 1883 redigierte er die „Eisleber Lutherfest-Zeitung" (Festschrift zum 400jährigen Geburtstag Luthers) und war dann zu Berlin an verschiedenen Zeitungen als Redakteur, Feuilletonist und Ausstellungs-Referent thätig. In den Jahren 1886/87 besuchte er behufs theologischer Ausbildung das lutherische Predigerseminar zu Kropp in Schleswig. Seit 1888 ist er Pastor der ev. luth. St. Johannisgemeinde in Montreal, Canada.

Seit 1885 erschienen von ihm folgende Schriften: Mart. Rinkarts Indulgentiarius confusus, mit Einleitung (die Pflege des reform. Schauspiels in der Grafschaft Mansfeld) und Anmerkungen (1885), Die Grafen von Mansfeld in den Liedern ihrer Zeit. Volksl. aus dem 16. und 17. Jahrhundert (mit Musikbeilage, 1885), Geschichte der Buchdruckerkunst in der Lutherstadt Eisleben (1885), Mart. Rinkarts geistl. Lieder, nebst Beschreibung des Lebens und der Werke des Dichters (1886) (mit D. Linke), M. Cyriacus Spangenbergs Formularbüchlein der alten Adamssprache mit Lebensbeschreibung Spangenbergs und einem Verzeichnis seiner Werke (1887), Dr. Martin Luther als Treckejunge, eine Bergmannspredigt v. M. Cyriacus Spangenberg. Mit einem Vorwort, Spangenbergs 22 Predigten über Luther betreffend (1887), Der Briefwechsel M. Cyriacus Spangenbergs aus den Jahren 1550—1604 (1887, 1888).

Remy, Nahida, geb. Sturmhoefel, in Berlin geboren am 3. Februar 1849, verlebte ihre Kindheit vom 5.—15. Jahre in Italien, hauptsächlich in Sizilien, wohin die Mutter aus Gesundheitsrücksichten gezogen war. Das Jahr 1866 traf das junge Mädchen in Breslau, wohin sie ihr erstes Engagement als Schauspielerin angenommen hatte. Die erschütternden Kriegsereignisse hatten den Schluß der Theater zur Folge, noch ehe die neue Kunstnovizin zum Auftreten gekommen war. Fast ein Jahr erhielt sie sich nun durch Erteilen von Unterricht, dann siegte die Liebe zur Bühne, und sie nahm ein Engagement in Warmbrunn an. Doch erkannte sie bald, daß die Bühnenlaufbahn mit ihren Anlagen in Widerspruch stand, sie verließ die Bühne und reichte 1873 dem Dr. Max Remy, Kunstkritiker der „Vossischen Ztg." in Berlin, ihre Hand.

Bereits im Jahre 1870 hatte N. R. die Freude, ein anonym eingereichtes einaktiges Lustspiel: „Die Rechnung ohne Wirt", im Wiener Burgtheater unter lebhaftem Beifall aufgeführt zu sehen. Aber ihre Verheiratung und das bald beginnende schwere Leiden des Gatten ließen sie vorerst zu keiner dramatischen Arbeit mehr kommen. Sie schrieb, voll unruhigen Schaffenstriebes, Feuilletons, Novelletten, biographische Skizzen, die in Berliner Tagesblättern erschienen. Dann wurde sie, als tüchtige Sprachkundige, von der „Vossischen Zeitung" mit der Kritik über Salvinis und Rossis Gastspiel und dasjenige der französischen Theatergesellschaft unter Luguet betraut. Diese Thätigkeit weckte wieder die Liebe zum Drama. Sie schrieb „Constanze" (Schausp.), ein Jahr später „Die Grafen Eckardstein" (Schauspiel), „Schicksalswege" (Volksst.), welche alle mit sehr günstigem Erfolg über die Bühnen gingen. 1881 starb ihr Gatte. Sorgenvolle Jahre folgten für die alleinstehende Frau, welche ihr Brot in der Journalistik verdienen mußte. 1886 erschienen ihre vorzüglich beurteilten „Sizilianischen Novellen". Ein Schauspiel, „Nationale Gegensätze", blieb, obwohl gedruckt, seiner politischen Motive wegen unaufgeführt. Während eines längeren Aufenthaltes in Italien schrieb sie das Drama „Liebeszauber", welches zur Aufführung angenommen wurde. 1890 folgte der kirchenhistorische Roman „Geheime Gewalten".

Renatus, Johannes, s. Joh. A. Frh. v. Wagner.

Ressel, Gust. Andr. (Fritz Burger), zu Wien am 5. April 1861 als der Sohn unbemittelter Eltern geboren, besuchte zuerst das Piaristenkollegium zu St. Thekla, später die k. k. Theresianische Akademie in Wien, mußte jedoch durch den in einem Jahre erfolgten Tod seiner Eltern seine Studien unterbrechen. Kaum sechzehn Jahre alt, war er, bereits auf eigene Füße gestellt, gezwungen, eine Anstellung in der fürstl. Sulkowskischen Güterdirektion in Wien anzunehmen und sich autodidakt weiterzubilden. 1882 trat er, um sich eine materiell gesicherte Exi-

stenz zu gründen, in die Dienste des Wiener Magistrates und ist bis heute in dieser Stellung thätig.

Unmittelbar aus dem Volke hervorgegangen, betrachtete es R. frühzeitig als Lebensaufgabe, ein getreuer Schilderer der Leiden und Freuden des Volkes, ein ehrlicher Bekämpfer seiner Fehler und Schwächen zu werden. Er veröffentlichte bisher eine Anzahl aus dem Volksleben der Großstadt gegriffene Erzählungen, Genrebilder und Studien in viel gelesenen Blättern wie „Deutsche Zeitung", „Österreich. Volks-(Vorstadt-)Zeitung", „Heimgarten", „Vom Fels zum Meer" ꝛc. und arbeitet gegenwärtig an der buchhändlerischen Herausgabe seiner Schriften. Nebstbei war R. auf dem Gebiete des Humors journalistisch an mehrfachen Wiener Witzblättern, so insbesondere durch vier Jahre am „Figaro" thätig. Außerdem veröffentlichte er eine Anzahl polemischer Artikel und hat sich auch auf literarisch-kritischem Gebiete bemerkbar gemacht. Im Buchhandel erschienen von ihm: Nassr-eddin-Schali und das moderne Persien. Eine populäre Darstellung (1889), Alfred Teniers' Dichtungen. Nach dessen Tode herausgegeben und mit einem Lebensbilde versehen (1891).

Ressel, Wilhelm (Wilh. v. Bergen, Ludw. Schwarz), wurde am 8. Januar 1852 zu Rumburg, einem nordböhmischen Fabrikstädtchen, als der Sohn des damaligen Amtsassessors Josef Ressel geboren, der, selbst ein geistvoller Schriftsteller, auch das poetische Gemüt Wilhelms zu wecken wußte. Die erste Aneiferung zur Ausübung der Poesie erhielt er aber im Jahre 1869 durch Willibald Friedrich in Trautenau, einen literarisch gebildeten Mann, dem er den ersten Versuch seiner Muse zeigte, und der über diesen Versuch ein recht günstiges Urteil fällte. Dieses Lob erweckte in dem jungen Manne die Liebe zur Poesie vollends und ließ ihn nicht ruhen, zu lernen und zu streben. Später ging R. nach Wien, ästhetischen und nationalökonomischen Studien obliegend und sich als Redakteur eines volkswirtschaftlichen Blattes, der „Verkehrszeitung", in der Öffentlichkeit die ersten journalistischen Sporen verdienend. Bis 1890 redigierte er, in Reichenbach wohnhaft, das von ihm begründete Journal „Ressels Familienfreund" bis zu seinem Eingehen.

Seine literarische Thätigkeit eröffnete R. mit einem Bande Gedichte: Traum und Liebe (1875), aus welcher Gabe trotz jugendlicher Unreife und Überschwänglichkeit die hohe poetische Begabung des Dichters erkenntlich wurde; und in der That: sein zweites Werk: Moosblumen (1883) erfüllte die auf den jungen Poeten gesetzte Erwartung. Er saß fest auf dem Pegasus und wußte ihn trefflich zu lenken. Dabei paart sich ungewöhnliche Formenreinheit mit tiefer Innigkeit des Empfindens. Das gleiche Urteil erheischen auch seine Gesammelten Gedichte (1886). Daneben kultiviert R. auch den Roman und die Novelle, wie er auch auf dem Gebiete der Kritik, des Feuilletons und der populären Naturwissenschaft Namhaftes leistet. Vielen Beifall fanden auch seine Märchen und Geschichten (1886) und seine Romane Empor zum Licht (1888), Der Dorfnarr (1889).

Rethwisch, Ernst, am 22. November 1852 in Berlin geboren, studierte in Heidelberg und Berlin Jura und Philosophie, machte 1875 das Referendarexamen, 1878 den philosophischen, 1879 den juristischen Doktor. Aus dem Justizdienst ausgeschieden, lebte er dann völlig seinem von Jugend auf gehegten Verlangen nach literarischer Thätigkeit, zunächst in Heidelberg, dann in Freiburg i. B., Berlin, Brüssel, Braunschweig, wo er eine Zeitlang Chefredakteur der „Braunsch. Landeszeitung" war. 1891 siedelte er wieder nach Berlin über.

Von seinen poetischen Schriften sind besonders hervorzuheben die Romane: Der Stein der Weisen (1886), Der letzte Republikaner (1888); die Trauerspiele: Bischof Lothar (1889), Keine Kinder (1889), Verlorene Jugendliebe (1890), Ariadne (1891), Alrune (1886, eine Oper, die R. für Gesang und Klavier komponierte, während die Bearbeitung für Orchester von Ludwig Hirschberg stammt); die Schauspiele: Rulinde (1878), Papst Leo XIII. (1878), Die Schauspielerin (1885), Amtsrichter Mellhausen (1891); die Lustspiele: Vom Grafen zum Kellner (1885), Der dankbare Gläubiger (1890). Ferner: Novellenkleeblatt (1878), Ostseenovellen (1880), Jugendlieder (1878), Sängerfahrten (1885), Letzte Jugendlieder, (1889), Schattenbilder (1885) (Satiren), Tagebuch eines Winzers (1885), Lichtbilder (Ged. 1879). Weitere Schriften: Die Bewegung im Weltraum (1884), Kritik der Schwerkraft und Analyse der Axendrehung (1885), Die Inschrift von Killeen Kormac und der Ursprung der Sprache (1885); endlich eine Reihe von politischen, im nationalliberalen Sinne geschriebenen Arbeiten, wie: Programm einer Nationalpartei (1878), Bismarck und unsere politische Unreife (1885), Das Königtum in der Gegenwart (1888), Kaiser Friedrich und Bismarck (1888), Die Versöhnung mit Frankreich (1888).

Reuleaux, Karl, wurde geboren am 8. Dezember 1826 zu Eschweilerpumpe bei Aachen. Später zog die Familie nach Koblenz am Rhein, da der Tod des Vaters, eines Maschinenfabrikbesitzers zu Eschweilerpumpe, den Verbleib in jenem kleinen Orte nicht mehr notwendig machte. Die Fabrik ging in andere Hände über. Nach guter Schulbildung entschloß er sich, das Hüttenfach als Beschäftigung zu wählen. Er ging dann zuerst als kleiner Beamter nach Saynerhütte bei Koblenz, dann noch auf die polytechnische Schule nach Karlsruhe. Nach Ablauf seiner Studienzeit wurde er sofort engagiert durch das preußische Kriegsministerium zur Miterrichtung der neuen Geschütz- und Munitionsgießerei in Spandau, woselbst er unter Major Schür jahrelang dieser schwierigen Arbeit

oblag. Nach gänzlicher Erledigung der umfangreichen Neubauten zu Spandau und Inbetriebsetzung der Werkstätten, verließ er Spandau und wurde dann durch Vermittlung des Grafen Camillo Cavour vom Italienischen Kriegsministerium zur Neuerrichtung und Umgestaltung der Geschütz- und Munitionsgießerei zu Turin berufen. Dort verblieb er 12 Jahre, nach welcher Zeit — da nun auch die Turiner Gießerei vollständig auf großem Fuße eingerichtet — er dann in Italien die Einführung der Hoffmannschen Ringöfen sehr erfolgreich in die Hand nahm. Nach Erledigung dieser Sache zog er sich ins Privatleben zurück und wählte München zum Aufenthaltsorte, woselbst er seit 15 Jahren lebt, kleineren technischen Aufgaben, den Naturwissenschaften und hauptsächlich auch der Poesie sich widmend.

Von seinen vorzüglich beurteilten Werken heben wir hervor: Fabeln, Romanzen und Balladen, Ein Tag in der Hölle, Raketen und Veilchen, Italische Sonette (2. bed. erw. Aufl.), Vaterländische Sonette, Mysteriöse Sonette (2. Aufl.), Den Manen Ludwig des Zweiten (2. erw. Aufl.), Cypressen, Katalog für die Heliceengenera Euparypha Hartm. und Xerophila Held (ein Werk konchyliologischer Art), Drei Worte zur bleibenden Ehrenrettung deutschen Wissens und Wirkens (4. Aufl., ein Werk technischen Charakters), Märchen für große Kinder. (Dieses letztere Buch (1891) enthält im großen Schlußstück des Autors poetisch modulierte Lebensbeschreibung.)

Reuleaux, Franz, ist geboren am 30. September 1829 in Eschweiler bei Aachen, empfing seine Vorbildung in Koblenz, besuchte das Polytechnikum in Karlsruhe und die Universitäten Bonn und Berlin als „Philosoph“. Damit schloß er seine theoretischen Studien ab und bethätigte sich in der praktischen Ingenieurwissenschaft, worauf er 1856 als Professor der Maschinenbaukunde nach Zürich ging. 1864 berief ihn die Gewerbeakademie nach Berlin, zu deren Direktor er 1868 ernannt wurde. Im Auftrage der Regierung besuchte R. die wichtigeren Weltausstellungen; auf denen zu Paris (1867), Wien (1873) und Philadelphia (1876) wirkte er als Mitglied der Jury, in Sydney und Melbourne 1879—81 als Reichskommissar. In Anerkennung seiner hohen Verdienste wurde er zum Geheimen Regierungsrat ernannt. R. gilt als einer der ausgezeichnetsten Techniker neuerer Zeit.

Von seinen hochbedeutenden Werken heben wir hervor: Konstruktionslehre für den Maschinenbau (1854 bis 62), Die Thomassche Rechenmaschine (1862), Theoretische Kinematik (1875), Briefe aus Philadelphia (1877), Der Konstrukteur (4. Aufl. 1882–89), Quer durch Indien (1884), Die Maschine und die Arbeiterfrage (1885).

Reuschert, Friedrich Wilhelm, wurde am 25. Oktober 1855 zu Weißenfels a. d. Saale geboren, wo er auch die Schule und darauf das Kgl. Lehrerseminar besuchte. Im Jahre 1876 übernahm er nach wohlbestandenem Abgangsexamen eine Hilfslehrerstelle an der Taubstummen-Anstalt zu Ratibor in Oberschlesien. Zu dem Berufe eines Taubstummenlehrers fühlte er sich schon früher hingezogen, da er bereits als Knabe unter seinen Gespielen auch zwei Taubstumme hatte. 1878 schon erhielt er an genannter Anstalt, nachdem er die vorgeschriebenen Staatsprüfungen abgelegt, eine ordentliche Lehrerstelle. 1880 folgte er einem Rufe als ordentl. Lehrer an die Kaiserl. Taubstummenanstalt zu Metz, in welcher Stellung er bis 1890 verblieb, zu welcher Zeit ihm das kaiserl. Ministerium Elsaß-Lothringens die Direktion der evangelischen Taubstummen-Anstalt zu Straßburg übertrug, nachdem er vorher zum Oberlehrer ernannt worden war.

Bereits 1879 löste er eine von der Fachzeitschrift der Taubstummenlehrer Deutschlands gestellte Preisaufgabe. Seine Arbeiten umfassen vornehmlich Fragen pädagogischen Inhalts. Neben einer Reihe selbständiger allgemein- wie heilpädagogischer und statistischer Arbeiten in den verschiedensten Fachzeitschriften Deutschlands gab er folgende Werke heraus. Heilpädagogische Karten von Deutschland und Europa (1880), Die Sprachgebrechen und deren Heilung (1884), Auf Kaiser Friedrichs Tod (Ged. 1888), Schulreden (2 Bde. im Verein mit Reg.- und Schulrat Dr. Schumann, Schreck und Fischer 1888), Deutscher Taubstummenlehr-Kalender (seit 1887, der alljährlich eine größere fachwissenschaftliche Arbeit R.'s enthält und in Fachkreisen des In- und Auslandes große Anerkennung erfahren hat. Bereits 1890 mußte derselbe erweitert werden und führt nun den Titel: Kalender für die Taubstummenlehrer Deutschlands und der deutschredenden Nachbarländer).

Reuter, Wilhelm, wurde geboren zu Andernach am Rhein am 18. Januar 1833. Die ersten Studien machte er an der höheren Stadtschule seiner Vaterstadt, erhielt 1853 auf dem Gymnasium in Trier das Zeugnis der Reife mit Auszeichnung und bezog dann die Universität Bonn, um Philologie und katholische Theologie zu studieren. Besonders zog ihn das Studium der deutschen Sprache und Literatur unter Simrocks Leitung an, durch dessen freundliche Aufmunterung die schon früh in ihm erwachte Neigung zur Poesie wesentlich gefördert wurde. 1855 gab er als ersten poetischen Versuch mit einem inzwischen verstorbenen Freunde und Studiengenossen, Th. Meurer, den „Poetischen Sagenkranz“ heraus. Am Priesterseminar zu Trier vollendete er seine theol. Studien und

wurde 1858 zum Priester geweiht und zum Kaplan und Religionslehrer am Progymnasium in Saarlouis bestellt. 1861 bezog er nochmals die Universität Bonn und erwarb im folgenden Jahre die fac. docendi für alle Klassen im Französischen, Englischen und Deutschen, worauf er als ord. Lehrer an der höheren Bürgerschule in Saarlouis angestellt wurde, wo er bis 1879 thätig war. In diesem Jahre übernahm er die Leitung einer höheren kath. Privatschule in Koblenz, wurde 1881 als Religionslehrer in Boppard berufen und nach zweijähriger Thätigkeit unter Beförderung zum Ersten Seminarlehrer an das königl. Lehrerseminar in Münstermaifeld versetzt.

Der Beschäftigung mit der deutschen, französischen und englischen Sprache und Literatur verdanken nachstehende weitverbreitete Schulbücher ihre Entstehung: Lehrbuch der engl. Sprache (2. Aufl. 1877), Literaturkunde (13. Aufl. 1889), Poetik (2. Aufl. 1886), ferner eine treffliche Geschichte der franz. Literatur und Literaturstunden in der höheren Töchterschule. Die Erzeugnisse seiner dichterischen Muse, die namentlich von der kath. Kritik allgemein sehr günstig beurteilt wurden, legte er in drei Gedichtsammlungen nieder: Sang und Sage (1878), Garben und Farben (1884), Sinnen und Singen (1886), Was ein Waldbruder sang (1888 u. 1890).

Reymond, Moriz v., geb. 30. Juni 1833 zu Wien, entstammt einer waadtländ. Familie und wurde in der Militärakademie zu Wr. Neustadt erzogen. Er gehörte der österr. Armee von 1849—56 als Offizier an und diente in verschiedenen Stellungen — bei der Infanterie, im militär-geographischen Institute und im Pioniercorps, trat aber dann aus der Armee aus, um sich dem damals in Aufschwung gekommenen Eisenbahndienste zu widmen. Inzwischen fand R. Aufnahme als Feuilletonist, später als Redakteur der „Ostdeutschen Post“ und erhielt 1857 eine Stelle bei der Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn, die er 1860 mit einer solchen bei der österreichischen Südbahn vertauschte. Doch gab er die einmal angeknüpften Beziehungen zur Presse nicht wieder auf und zog sich durch eine politische Satire einen Preßprozeß zu, der ihm in seinem Fortkommen als Beamter hinderlich wurde, so daß er sich 1866 entschloß, sich ganz der Publizistik zuzuwenden. Als Schweizerbürger fand R. bald beim Berner „Bund“ Stellung als Redakteur und blieb bis 1875 journalistisch thätig.

Es folgte die Herausgabe seines dramatischen Scherzes Der Kulturkampf in der Bronze und des Laienbrevier des Häckelismus. Beide Schriften wurden außerordentlich freundlich aufgenommen. Größeren Erfolg hatte R.'s Buch vom gesunden und kranken Herrn Meyer, welchem bald ein Buch vom bewußten und unbewußten Herrn Meyer folgte. 1876 trat R. von der Publizistik gänzlich zurück und lebt seither, von vorübergehender redaktioneller Beschäftigung abgesehen, ausschließlich seiner literarischen Thätigkeit. Außer dem in drei Bänden — zuletzt unter dem Sammeltitel Fünf Bücher Häckel — erschienenen Laienbrevier und den beiden bereits erwähnten Büchern (die 1882 gleichfalls unter dem gemeinsamen Titel Herr Meyer, der Selbstarzt an Leib und Seele zu einem Bande vereinigt erschienen sind) hat R. zahlreiche humoristische und parodistische Werke verfaßt, darunter: Neuer freier Parnaß, An Bord des Jules Verne, Der kleine Schweninger, Der poetische Reichsjurist in der Westentasche, Der hundertjährige Knigge, Die Kunst mit Menschen umzugehen im Lichte des Humors besehen. Seit 1883 hat R. seinen Wohnsitz in Berlin genommen, wo er augenblicklich unter dem Titel Berliner Pflaster unter Mitwirkung Berliner Schriftsteller und Künstler, ein Skizzen und Studien aus dem Leben der Reichshauptstadt enthaltendes Prachtwerk herausgiebt. Ferner schrieb er ein politisches Fastnachtsspiel Der Reichsfaßbinder. Auch als Militärschriftsteller ist R. neuestens mit dem in Gemeinschaft mit Major Scheibert verfaßten Werke Die mitteleuropäischen Kriege 1864, 1866 und 1870/71 hervorgetreten. Seine ausgewählten Humoresken sind in drei Bänden erschienen.

Rheine, Reinmar vom, s. W. C. Schirmer.

Richard, Jean, s. R. Pohl.

Richter, Karl, geboren am 31. August 1842 zu Barmen, als Sohn des durch seine „Erklärte Hausbibel“ berühmt gewordenen Missionsinspektors Dr. theol. Heinr. R., verlebte seine Jugend in Barmen. Dann zog seine Mutter, die 1847 Witwe geworden war, mit ihren Söhnen nach Gütersloh, wo R. sein Abiturientenexamen machte und darauf in Halle und Erlangen Theologie studierte. Nach Vollendung seiner Studien war er an verschiedenen Orten amtlich thätig und wirkt seit 1871 in Bodelschwingh als Pfarrer.

Schon in seiner Jugend gab er dem Drange nach dichterischem Schaffen nach und verfaßte eine große Anzahl von lyrischen Gedichten, die er aber nur vereinzelt in Kalendern und Zeitschriften veröffentlichte. In den 70er Jahren gab er einen Band Novellen mit christlicher Lebensanschauung unter dem Titel: Aus allerlei Herzen, ferner einzelne Novellen unter den Titeln: In einen Himmel, Schatz und Schätze, Trautchen, oder reiche Liebe im armen Leben heraus, schrieb eine Geschichte der Hohensyburg und eine Heimatskunde des Kreises Dortmund. Als wissenschaftliche Arbeit veröffentlichte er: Wie die alten Denkmäler in Ägypten, Ninive und Babylon die geschichtliche Wahrheit des alten Testamentes beweisen. Diese, sowie die letztgenannten Schriften sind in mehreren Auflagen erschienen. Außerdem hat sich R. einige Jahre als ständiger Mitarbeiter an einer konservativen Zeitung literarisch beschäftigt.

Richter, Christian, wurde geboren am 10. Juli 1834 in Grabowhöfe bei Waren

(Meckl.) und im Hause seines Großvaters, der daselbst Lehrer war, erzogen. Von 1846 bis 1850 besuchte er die Schule in Lommersdorf, danach die höhere Bürgerschule in Waren und mußte dann das Schmiedehandwerk erlernen, da seine Wünsche, Lehrer zu werden, wegen Mittellosigkeit nicht erfüllt werden konnten. 1854 trat er jedoch in das gastliche Pfarrhaus zu Lersahn ein, wo er als Präparande des Pastor Plaß bis 1856 verweilte. 1856 machte er in Malchin sein Examen für das Küsteramt und wurde dann in Krukow bei Penzlin interimistisch als Küster angestellt. Seine freie Zeit war nun ganz dem Studieren gewidmet; 1858 übernahm er die Schulstelle in Wendorf bei Waren, 1860 die zu Ahrenshagen bei Krackow. 1871 legte er sein Examen als Lehrer bei dem ritterschaftlichen Lehrerseminar ab.

Im Jahre 1881 erschien R.'s erstes Werk unter dem Titel: Kleines Handbuch zur christlichen Archäologie für Freunde des kirchlichen Lebens, 1887 die Broschüre: Was hat der Lehrer zu thun, um eine gute Schuldisciplin herzustellen und zu erhalten (als 14. Heft der Lehrerprüfungs- und Informationsarbeiten), 1888: Kleines Handbuch der deutschen Synonymen, 1891: Katechetische Unterredungen über die Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte des Herrn und der Bau des kleinen Katechismus Luthers, oder der innere Zusammenhang der fünf Hauptstücke. Außerdem zahlreiche Aufsätze und Abhandlungen in der Katechetischen Vierteljahrsschrift, im Süddeutschen Schulboten, Freien deutschen Schulzeitung, Meckl. Schulblatt 2c. R. lebt nunmehr in Sparow in Meckl.

Richter, Eduard F. (Radi, E. F. Terrich, Oskar Mühlberg, Veritas) wurde am 5. Mai 1846 in Budweis im südl. Deutschböhmen geboren. Sein Vater war der Gründer der noch jetzt daselbst existierenden zwei Lokalblätter: „Budweiser Zeitung" und „Budweiser Kreisblatt". R. absolvierte die Unter- und Oberrealschule und wurde schon im Jahre 1862 Mitarbeiter verschiedener Journale. Sein erstes selbst. Werk, das Bühnenstück Die Reise nach Rom zum Konzil erschien 1870 und wurde an vielen Theatern mit Beifall aufgeführt. In demselben Jahre trat R. in den Wiener Polizeidienst und ist daselbst als k. k. Inspektor der Wiener Sicherheitswache noch heute thätig. Er ist Besitzer der silbernen Rettungsmedaille und mehrerer hoher Belobungsdekrete. R. gehört mit zu unseren produktivsten Possendichtern, er ist Verfasser von über sechzig Theaterstücken; von diesen hatten am meisten Erfolg: Die Damenkapelle, Der Tambourmajor, Ludwig XI. und sein Astrolog, Vergiftet, Die Reise nach dem serbisch-türkischen Kriegsschauplatz, Falscher Verdacht 2c. Auch auf dem Gebiete des Romans war R. mit vielem Glück thätig. Hervorzuheben: Geheime Sünden der Residenz (1873), Wien, wie es liebt und lebt, Federzeichnungen aus dem Wiener Volksleben (1878), Das schwarze Buch (1883), Der Millionendefraudant (1886), Spätes Erkennen und Der Eisenkopf (1887), Die Laster der Großstadt (1889), Hofgeheimnisse (1891). Außerdem sind zahlreiche Feuilletons, Humoresken, Novellen, Gedichte, Charaden, Scherze, Lieder in vielen deutschen und österreichischen Journalen von R. erschienen. Seine Arbeiten bewegen sich meist auf humoristischem und patriotischem Gebiete. R. ist Mitglied des „Ersten österreichischen Volksschriftenvereins" in Wien, sowie Ehrenmitglied mehrerer Humanitätsvereine.

Richter, Eugen, wurde am 30. Juli 1838 in Düsseldorf geboren, besuchte das vaterstädtische Gymnasium und die Universitäten zu Bonn, Heidelberg und Berlin, wo er die Rechte studierte. Er trat dann in den Staatsdienst und wurde zunächst in Düsseldorf beschäftigt. 1864 erwählte ihn das Städtchen Neuwied zum Bürgermeister, die Regierung bestätigte diese Ernennung jedoch nicht, worauf R. aus dem Staatsdienst schied und der Opposition in seiner nunmehr betretenen parlamentarischen Laufbahn sich anschloß. Er gehörte zunächst dem Konstituierenden Norddeutschen Reichstage, seit 1871 dem Deutschen Reichstage, seit 1869 dem preußischen Abgeordnetenhause an. Er fand bald Gelegenheit, sich durch seine Schlagfertigkeit rednerisch vor seinen Fraktionsgenossen (Fortschritt) hervorzuthun und zu ihrem Oberhaupt sich aufzuschwingen, nachdem viele der älteren Mitglieder aus der Partei geschieden waren. Parlamentarisch verfolgte R. hauptsächlich den Grundsatz, der Regierung, speciell aber dem Fürsten Bismarck, zu opponieren, was endlich fast zum Ruin von R.'s Partei („Deutschfreisinnige") führte, als bei Gelegenheit des „Septennats" (1886) ein großer Teil der sonst „Rechtgläubigen" von R. und seinen Freunden abfiel, sich auf des großen Kanzlers Seite stellend, dem Deutschland seine Größe und seine Einigkeit verdankt. R. ist Begründer der „Freisinnigen Zeitung" und schrieb: Das preußische Staatsschuldenwesen und die preußischen Staatspapiere (1869), Das neue Gesetz, betr. die Konsolidation der preußischen Staatsanleihen (1870), Praktische Anleitung zur Gründung und Einrichtung von Konsumvereinen (1877).

Richter, Karl Arthur Richard, wurde am 19. Januar 1837 zu Gumbinnen geboren. 1839 wurde sein Vater nach Tilsit versetzt, und der Knabe und Jüngling besuchte das dortige königl. Gymnasium von 1846—56. Er studierte dann von 1856 bis 1859 zu Königsberg evangelische Theo-

logie und unter Führung von Karl Rosenkranz Philosophie. Er ergriff den Beruf als Pädagoge, bestand die theologische Prüfung und das Oberlehrerexamen, auch promovierte er zum Doktor der Philosophie. Das gesetzliche pädagogische Probejahr leistete er am Gymnasium zu Memel ab, die erste ordentliche Lehrerstelle fand er am Realgymnasium in Magdeburg. Dann berief ihn Provinzialschulrat Heiland an die Domgymnasien zu Magdeburg und Halberstadt, am letzteren Orte wurde er zum Oberlehrer befördert und erhielt 1875 das Patent als Professor. 1879 wurde er vom Direktorium der Franckeschen Stiftungen nach Halle berufen und wirkt hier vornehmlich als Religionslehrer am Realgymnasium und am Seminarium praeceptorum der genannten Stiftungen. In den Jahren 1882 und 1883 war er gelegentlich für das Fach der Philosophie Mitglied der königl. wissenschaftlichen Prüfungskommission.

Seine Thätigkeit als Schriftsteller begann er mit der Veröffentlichung einer Studie für Ästhetik und Psychologie Die Phantasie und ihre Schöpfungen (1864). Dann wurde er Mitarbeiter an Zeitschriften für Philosophie rc. Sie enthalten zahlreiche zum Teil umfangreiche Beiträge von ihm zur Geschichte der Kritik der Philosophie und Pädagogik. Dann sind hervorzuheben unter dem Titel: Neuplatonische Studien, eine Darstellung des Lebens und der Philosophie des Plotin (1864—67), Kants Ansichten über Erziehung, Kant als Ästhetiker, Geschichte des Stephaneums in Halberstadt (1864—75), Über Rafaels Schule von Athen (1882), Johann Fichte, ein Lebensbild (1884), Wahrheit und Dichtung in Platons Leben (1887), Über Schillers philosophische Gedichte (1887), Grundlegung einer Geschichte der deutschen Philosophie (1887). Einzelne Gedichte von ihm sind als Beiträge zerstreut erschienen. Er beabsichtigt noch die Herausgabe eines Lehrbuchs zur Einführung in das Studium des Systems, Die Geschichte der philosophischen Probleme, eines organisatorischen Entwurfs des evangelischen Religionsunterrichts an höheren Lehranstalten.

Richter, Karl Friedr., wurde am 8. Januar 1837 in Somsdorf bei Tharandt geboren, von 1853—57 auf dem Seminar zu Friedrichstadt-Dresden für den Lehrerberuf vorgebildet und dann in seinem Heimatsorte als Hilfslehrer angestellt. 1859 erhielt er eine Lehrerstelle in Leipzig, hörte hier eine Reihe von Jahren an der Universität namentlich philosophische Vorlesungen und wurde 1875 zum Schuldirektor befördert.

Angeregt durch die Erfolge, welche mehrere seiner Arbeiten bei den alljährlichen Preisausschreibungen der für frühere Zöglinge des obengenannten Seminars bestimmten „von Ammonschen Stiftung" in Dresden errangen, und veranlaßt durch den äußeren Drang des Lebens, wandte er sich bald neben seiner Berufsthätigkeit der pädagogischen Schriftstellerei zu, schrieb Artikel für verschiedene pädagogische Blätter und Jugendzeitschriften und giebt seit 1869 die „Pädagogische Bibliothek, eine Sammlung der wichtigsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit" heraus. Von denjenigen Arbeiten, welche teils durch die Ammonsche Stiftung, teils durch Zeitschriften und Vereine, wie die „Sächsische Schulzeitung", den „Allgemeinen deutschen Lehrerverein", die „Diesterwegstiftung" und den „Fröbelverein" in Berlin prämiiert wurden, sind folgende als selbständige Schriften erschienen: Die Seelsorge des Unterrichts und die Hauptbedingung eines segensreichen Wirkens in der Schule (1862), Die Anforderungen der Gegenwart an den Volksschullehrer (1867), Der Anschauungsunterricht in den Elementarklassen nach seiner Aufgabe, seiner Stellung und seinen Mitteln (1869, 3. Aufl. 1887), Die Emanzipation der Schule von der Kirche und die Reform des Religionsunterrichts in der Schule (1870), Die Reform der Lehrerseminare nach den Forderungen der Zeit und der heutigen Pädagogik (1874), Kindergarten und Volksschule in ihrer organischen Verbindung (1876), Die Herbart-Zillerschen formalen Stufen nach ihrem Wesen, ihrer geschichtlichen Entwickelung und ihrer Anwendung im Volksschulunterrichte (1888); außerdem noch die Gelegenheitsschriften: Dr. Martin Luther (1883), Adolf Diesterweg, nach seinem Leben und Wirken zur Jubelfeier seines hundertjährigen Geburtstages dargestellt (1890), sowie die Bearbeitung der 6. Auflage von Diesterwegs Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer (1890).

Riedel-Ahrens, Bertha (Silvio Lugano). Ich bin am 16. September 1850 in Lübeck geboren, bildete mich zur Lehrerin daselbst aus und folgte, 18 Jahre alt, einem Rufe meines älteren Bruders, des Professors der lateinischen und griechischen Sprache, Eduard A., nach Rio de Janeiro, wo derselbe weilte. Ich wurde Erzieherin im Hause des Thonaz Evetho de Almeida, späteren Ackerbauministers, — weilte in der Hauptstadt, an den Ufern des Parahyla, in Campos, Villanora und Petropolis rc. Schon hier begann ich, angeregt von der großartigen Natur, einzelne Dichtungen, Gedichte, die unter dem Titel: Grüße an Deutschland veröffentlicht wurden und vielen Beifall fanden. Dann verheiratete ich mich mit dem deutschen Ingenieur F. A. Riedel; wir gingen, nach einem zehnjährigen Aufenthalt in den Tropen, nach Deutschland zurück, wo mein Gatte infolge eines unglücklichen Geschäftes sein ganzes Vermögen verlor. Er ging nach Brasilien zurück, starb jedoch in Montevideo am Fieber.

Gleich nach der Abreise meines Mannes begann ich meine lange heimlich betriebene literarische Thätigkeit von neuem, da ich bei seinen Lebzeiten mich ihr nicht hatte widmen dürfen. Mein erster Roman war Enthüllte Frauenherzen (2. Aufl. 1884). 1885 folgte mein zweiter Roman Die Königin der Nacht. 1886 erschien der Roman Schiffbruch. Ferner: Licht- und Schattenbilder aus Brasilien (1887), Rolands-

holm (Rom.), Skizzen aus Brasilien, Tropische Nächte (1888), Des Vaters Geheimnis (2 Bde., 1889), Die Königin der Nacht (1889, 2. Aufl.), Zwei Frauen (1890), Sturm (1891), Im grauen Schloß (1891). In den „Sonntagsklängen“ und anderen Zeitschriften wurden von mir mehrere Novellen und Aufsätze gedruckt. Ich bin Lehrerin der engl., franz., span. und portugiesischen Sprache und habe eine Anstellung an der Industrieschule zu Halle als Lehrerin des Deutschen und der Literatur inne.

Riedl, Peter, wurde am 19. Dez. 1852 in Karolinenthal bei Prag geboren, besuchte die Piaristenhauptschule, sowie die unteren Klassen des Piaristengymnasiums in Prag-Neustadt, trat dann nach Zurücklegung der Prager Handelsakademie ins praktische Bankgeschäft. Gegenwärtig ist er Beamter einer Versicherungsbank in Prag.

Er veröffentlichte Feuilletons in Prager Journalen sowie (1889) zwei von der Kritik sehr günstig aufgenommene dramatische Arbeiten: Scipio Afrikanus Minor (Schausp.), Narrenrecht (Kom.). Auch ist R. Schauspielreferent des Prager Wochenblattes „Montagsrevue aus Böhmen“.

Riegel, Hermann, wurde am 27. Februar 1834 zu Potsdam geboren, besuchte das Gymnasium daselbst und später die Universität zu Berlin, um Philosophie, Geschichte und besonders Kunstgeschichte zu studieren. Nachdem er eine Zeit lang in Berlin als Schriftsteller gelebt und zahlreiche Studienreisen gemacht hatte, leitete er seit 1868 das städtische Museum zu Leipzig und las gleichzeitig an der dortigen Universität als Privatdocent über Kunstgeschichte. 1871 folgte er einem Rufe nach Braunschweig, wo er als Direktor des herzogl. Museums und Professor an der technischen Hochschule noch jetzt seinen Wohnsitz hat. R. ist Ehrenmitglied der k. belg. Kunst-Akademie zu Antwerpen, Ritter verschiedener Orden u. s. w., auch Stifter und Vorsitzender des Allgemeinen deutschen Sprachvereins.

Literarisch hat sich R. besonders einen Ruf auf dem Gebiete der Kunstgeschichte erworben. Namentlich machten ihn seine vorzüglichen Arbeiten über Carstens und Cornelius weiteren Kreisen bekannt. Außerdem heben wir von seinen Werken als die bedeutendsten hervor: Grundriß der bildenden Künste (3. Aufl. 1875), Cornelius, der Meister der deutschen Malerei (1866), Deutsche Kunststudien (1868), Über die Darstellung des Abendmahles (1869), Italienische Blätter (1871), Geschichte des Wiederauflebens der deutschen Kunst (1876), Kunstgeschichtliche Vorträge und Aufsätze (1877), Beiträge zur Niederländischen Kunstgeschichte (1882), Geschichte der Wandmalerei in Belgien seit 1856 (1882), Peter Cornelius (1883), Die vorzüglichsten Gemälde des herzogl. Museums zu Braunschweig (1886), Der allgemeine deutsche Sprachverein u. s. w. (1886), Ein Hauptstück von unserer Muttersprache (2. umgearb. Aufl. 1888), Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins (erscheint seit 1886), Unter dem Striche. Bunte Bilder aus beiden Welten (1890).

Rieger, Friedrich Maximilian, geb. am 8. April 1828 zu Darmstadt, Sohn eines Arztes daselbst, studierte klassische und deutsche Philologie zu Gießen und Berlin, leistete sein Probejahr als Lehrer am Gymnasium seiner Vaterstadt, habilitierte sich 1853 in Gießen, 1856 auf Wilhelm Wackernagels Veranlassung in Basel, lebt seit 1858 als Privatmann in Darmstadt oder auf einem Landsitz an der Bergstraße.

Habilitationsschrift: Die mittelhochdeutsche Verskunst nach ihrer Erscheinung im Volksepos, Ein Versuch, die Regeln Lachmanns in ein System zu bringen und zu begründen (1853). Ferner hervorzuheben: Alt- und angelsächsisches Lesebuch (1861), Ausgabe Walthers von der Vogelweide (gemeinschaftlich mit Wackernagel, 1861), Leben Walthers von der Vogelweide (1862), Leben der h. Elisabeth (Ausgabe eines mitteldeutschen Reimwerks in der Bibl. des Liter. Vereins 1867), Klinger in der Sturm- und Drangperiode (1880). Die Abhandlung W. Wackernagels über das deutsche Predigtwesen im Mittelalter in dessen 1875 postum erschienenen Altdeutschen Predigten ist von R. vollendet, der auch der Predigtsammlung selbst einen Anhang zufügte. Unter vielen kleineren Publikationen in Zeitschriften oder Sammelwerken ist eine Alt- und angelsächsische Verskunst hervorzuheben (1875). Anonym erschien Helke, Schauspiel aus der deutschen Heldensage (1856). Pseudonym: Der falsche Baurat, Novelle von Utis (1876), Neuer Phantasus v. Utis, 2 Bde. (Novellen und dramatisierte Märchen 1886).

Riehl, Wilhelm Heinrich von, wurde am 6. Mai 1823 in Biebrich geboren, widmete sich dem Studium der Theologie, Philosophie und Kultur- und Kunstgeschichte an den Universitäten Marburg, Tübingen, Bonn und Gießen. Alsdann wandte er sich der Journalistik zu. Er wirkte zunächst als Redakteur der „Oberpostamtszeitung“ in Frankfurt, danach an der „Karlsruher Zeitung“, dann der „Allgemeinen Zeitung“ in Augsburg. Hier war er bis zum Jahre 1853, da ihn der König Maximilian II. als Professor an die Universität München berief. 1885 wurde R. unter Beibehaltung seiner Professur zum Direktor des bayrischen Nationalmuseums und zum Generalkonservator der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns und 1889 zum Geheimrate ernannt, nachdem ihm schon 1880 der persönliche Adel verliehen worden war.

Literarisch ragt R. besonders als Kulturhistoriker hervor. Die bedeutendsten seiner weitverbreiteten Werke sind folgende: Naturgeschichte des Volkes (1851—69): Die bürgerliche Gesellschaft (8. Aufl.), Land und Leute (8. Aufl.), Familie (9. Aufl.), Wanderbuch (3. Aufl.), Musikalische Charakterköpfe (1853—78), Kulturgeschichtliche Novellen (1856), Hausmusik (1856), Kulturstudien aus drei Jahrhun-

derten (1859), Die deutsche Arbeit (1861), Geschichten aus alter Zeit (1863—1866), Gesammelte Vorträge (1872–85), Aus der Ecke (1874), Gesammelte Geschichten und Novellen (1879), Am Feierabend (Nov. 1880), Lebensrätsel (Nov. 1888).

Riezler, Sigmund, geboren am 2. Mai 1843 in München, als Sohn eines Kaufmanns, studierte an der Universität München Geschichte und Jurisprudenz und habilitierte sich ebendort als Privatdocent für Geschichte. Nachdem er als Freiwilliger den französischen Feldzug mitgemacht hatte, wurde er 1871 als Vorstand des fürstlichen Fürstenbergischen Archivs und der fürstlichen Bibliothek nach Donaueschingen berufen, von wo er 1883 in seine Vaterstadt zurückkehrte, wo er nunmehr als Oberbibliothekar der Hof- und Staatsbibliothek, Direktor des königl. Maximilianeums und Mitglied der Akademie der Wissenschaften lebt.

Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Kaiser Ludwig des Bayern (1874), Fürstenbergisches Urkundenbuch und Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg (1877—83), Geschichte Bayerns (bis jetzt 3 Bände, 1878–89).

Riffert, Julius Ehrenfried, geboren am 7. Dezember 1854 zu Halle a. S. als Sohn eines Kaufmanns. Frühzeitig der Eltern durch den Tod beraubt, kam er im achten Lebensjahre zu einem Onkel nach Gollnow in Pommern, dann, als dieser 1867 nach Berlin übersiedelte, ebendahin, wo er bis 1875 das Luisenstädtische Realgymnasium besuchte. Von 1875—79 studierte er, und zwar neuere Sprachen und Literaturen, Geschichte und Kunstgeschichte, in Berlin und Leipzig und promovierte 1879 in Tübingen mit der Monographie: Die Hermannsschlacht in der deutschen Literatur (1880). 1880 nahm er seinen Wohnsitz in Leipzig.

Schon früh beschäftigten ihn dramatische Arbeiten. 1883 erschien, von Ernst Possart lebhaft befürwortet, die schon früher geschriebene Trilogie: Kaiser Heinrich der Vierte [Königswort (Vorsp.), Die Sachsen (Schausp.), König Heinrich und Gregor (Schausp.), Kaiser Heinrichs Tod (Trauersp.)]. Seitdem ist erschienen: Alexander Borgia (Trauersp. 1889), Landgraf, werde hart! (Schausp. 1889).

Ring, Max, wurde zu Zauditz bei Ratibor am 22. Juli 1817 geboren, besuchte das Gymnasium in letztgenannter Stadt und bezog 1836 die Universität Breslau, später die zu Berlin, um Medizin zu studieren. Nach seiner Promotion und abgelegtem Staatsexamen ließ er sich als Arzt in Pleß, später in Gleiwitz, schließlich in Breslau nieder. Inzwischen widmete er alle seine Muße literarischen Arbeiten, war auch im großen Jahr 1848 journalistisch thätig. 1850 siedelte er nach Berlin über, des literarischen Pulsschlages der Großstadt wegen, da er mit der Absicht umging, später ausschließlich der Schriftstellerei zu leben. Nach einigen Jahren gab er denn auch die ärztliche Praxis auf und führte seinen Lieblingsplan aus. Er lebt noch jetzt als angesehener Autor in Berlin im glücklichen Kreise seine Familie. R. gehört zu unseren fruchtbarsten Romanschriftstellern, ausgezeichnet durch eine ungemeine Phantasie und Charakterauffassung.

Hauptwerke: Berlin und Breslau (1848), Die Kinder Gottes (1851), Stadtgeschichten (1850), Der Große Kurfürst und der Schöppenmeister (1852), Verirrt und erlöst (1855), Handwerk und Studium (1856), Aus dem Tagebuche eines Arztes (1856—58), John Milton und seine Zeit (1857), Der Geheimrat (1857), Neue Stadtgeschichten (1858, 1865 und 1876), Eine arme Seele (1859), Der Sohn Napoleons (1860), Scarrons Liebe (Lustsp. 1860), Rosenkreuzer und Illuminaten (1861), Vaterländische Geschichten (1862), Ein verlorenes Geschlecht (1867), Fürst und Musiker (1869), Götter und Götzen (1870), Seelenfreunde (1871), Lose Vögel (1872), Unfehlbar (1874), Der große Krach (1875), Eine unversorgte Tochter (1876), Die Lügner (1878), Das Haus Hillel (1879), Goldene Ketten (1881), Berliner Kinder (1883), Frauenherzen (1883), Hanka (1883), Eine liebenswürdige Frau (1884), Die Spiritisten (1885), Unterm Weihnachtsbaum (1885), Auferstanden (1886), Der Sieg der Liebe (1886), Streber und Kämpfer (1888), Buch der Hohenzollern (1889).

Rinhart, K., s. K. Zitelmann.

Riotte, Hermann, wurde am 4. Juli 1846 in Elberfeld geboren als der Sohn des damaligen Direktors der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, der, in die 48er Wirren verwickelt, mit seiner Familie 1849 Europa verließ, um im fernen Westen, im Staate Texas, eine neue Heimat zu suchen. Dort in der Halbwildnis verlebte R. seine Kindes- und ersten Jugendjahre und sammelte einen reichen Schatz unvergeßlicher Erinnerungen. Zum Kaufmann bestimmt, machte R. seine erste Lehrzeit in einem deutschen Geschäftshause durch, um dann 1861 mit seinem Vater und mehreren Geschwistern nach New-York zu flüchten, da sein Vater im ausgebrochenen Kampfe um die Oberherrschaft des Nordens oder Südens der Vereinigten Staaten als ein Gegner der Sklaverei aufgetreten war. In New-York wurde derselbe von Lincoln zum Gesandten der Vereinigten Staaten von Central-Amerika ernannt. H. R. begleitete ihn auch dahin, lebte in Costa-Rica mehrere Jahre und trat dann in Begleitung zweier jüngeren Brüder eine Reise

nach der Schweiz an. Im Hause des Professors G. A. Wislicenus in Zürich verlebte er mehrere weitere Studienjahre und kehrte nach $2^1/_2$jährigem Aufenthalte nach Amerika zurück, war zuerst in Boston, darauf in New-York und dann in Neu-Mexiko als Kaufmann thätig. 1869 schiffte er sich wieder nach Europa ein, um an der Universität Leipzig seine Studien auf eigene Hand und ohne irgend welche Unterstützung fortzusetzen.

In Leipzig begann er unter Laubes anregendem Theaterregime seine dramatisch-literarische Thätigkeit mit Logan (Trsp.), und widmete sich für mehrere Jahre der Bühne, damals zuletzt als Sekretär und Dramaturg am Stadt-Theater zu Rostock. Darauf kehrte er nach Leipzig zurück, wo er im Vereine mit Dr. P. Wislicenus das Blatt Die Literatur begründete und längere Zeit leitete. 1874 wurde er zum Direktor der deutschen Genossenschaft dramatischer Autoren und Komponisten auf Veranlassung R. v. Gottschalls ernannt, welche Stelle er mehrere Jahre hindurch bekleidete. 1876 verließ R. Leipzig, um einige Jahre im Elsaß zu verleben. Darauf führte R. ein wechselvolles Wanderleben. Er war Sekretär am Augsburger Stadttheater, dann Darsteller und Regisseur in Wien. Darauf reiste er mehrere Jahre als Sekretär eines Impresario und Konzertunternehmers, zuletzt als Begleiter des Naturforschers A. E. Brehm 1883/84 durch die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Doch hatte er sein literarisches Schaffen nicht ganz aus dem Auge verloren. 1887/88 begleitete R. den Vortragsmeister Alex. Strakosch durch die Vereinigten Staaten, um dann die zwei darauffolgenden Winter selbst eine derartige Tournee zu unternehmen. In St. Louis dazu angeregt, eröffnete er 1891 daselbst ein von dem St. Louiser Deutschtum warm unterstütztes Theater. In neuerer Zeit schrieb R. mehrere Lustspiele und arbeitete viele seiner Dramen technisch aus. Eine größere Ballade Der Weiße Hirschsee brachte ihm die freundlichsten Urteile, eine andere größere novellistische Arbeit Aus den Papieren eines Verschollenen findet der Eigenartigkeit des Stoffes wegen keine Aufnahme. An selbständigen Publikationen, außer den genannten, hervorzuheben: Julian (Dram. 1871), Des Bruders Vermächtnis (Nov. 1871), Der moderne Diogenes (Rom. 1874), Königsmark (Dram. 1875, 2. Aufl. 1883), Bearbeitung von Kleists Penthesilea (1876), Im Interregnum (Dram. 1880, 2. Aufl. 1883), Pseudonym (Lustsp. 1886), Mich. Kohlhaas (Trauersp. 1886), Neue Bibl. für das deutsche Theater (1886).

Rittberg, H. v., s. Wilh. Grothe.

Ritter, Hermann. Ich wurde am 15. September 1849 in Wismar an der Ostsee (Mecklenburg) als Sohn eines Beamten geboren. Nach genossener Schulbildung in Schwerin trat ich 1865 in die „Neue Akademie der Tonkunst", später in die „Hochschule für Musik" ein. 1870 verließ ich Berlin, um während zweier Jahre als Hofmusiker in der Hoftheaterkapelle zu Schwerin zu fungieren. Nach Erfüllung meiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger berief man mich als Dirigent des städtischen Orchesters nach Heidelberg, in welcher Stellung ich nur ein Jahr verblieb; denn mich mutete das handwerkmäßige Betreiben der Musik, wie es eine solche Stellung mit sich bringt, wenig an, in welcher es Gebot ist, im Kampfe ums Dasein um jeden Preis mit der Musik Geld zu verdienen und dem großen Haufen so viel als möglich Konzessionen zu machen. Ich beschloß, der Musik als Beruf Valet zu sagen. Mein sehnlichster Wunsch, ein tüchtiger Künstler zu werden und für die Musik und ihre Fortentwickelung etwas Bedeutendes zu leisten, war in mir aber trotzdem immer lebendig geblieben. Ich faßte den Entschluß, mir auch nach der Seite der Wissenschaft der Kunst eine akademische Bildung zu geben, deren Erlangung mir durch den Besuch der Universität Heidelberg ermöglicht wurde. 1874 wurde ich an der Universität Heidelberg immatrikuliert. Meine hauptsächlichsten Lehrer an dieser Hochschule waren der Archäologe B. Stark, der Ästhetiker und Philosophieprofessor Kuno Fischer, sowie der Musikhistoriker L. Nohl. Hier in Heidelberg, während meiner Studentenzeit, faßte ich die Idee, die bisher gebräuchliche Viola oder „Bratsche" im Tone zu verbessern, was mir auf Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis in der neuen Viola alta gelang und mir schnell einen Namen in der musikalischen Welt verschaffte.

Der Viola alta war mein erstes schriftstellerisches Werk gewidmet, welches bis jetzt in drei Auflagen erschienen ist. Nach mehrjährigen Konzertreisen in Deutschland, der Schweiz, Rußland, Holland und England wurde ich 1879 als Docent für Ästhetik der Tonkunst, für Musikgeschichte an die königliche Musikschule in Würzburg mit dem Titel eines königlichen Professors berufen. Meine musikschriftstellerische Thätigkeit liegt in folgenden Werken offenbar: Die Geschichte der Viola alta und die Grundprincipien ihres Baues (1876, 3. Aufl.), Repetitorium der Musikgeschichte (1880), Aus der Harmonielehre meines Lebens (1883), Populäre Elementartheorie der Musik (1885), Die Ästhetik der Tonkunst (1886), Der dreifüßige oder Normalgeigensteg (1889), Katechismus der Musikästhetik (1890).

Ritter, s. Theoph. Zolling.

Rittershaus, Friedr. Emil. Ich bin geboren am 3. April 1834 zu Barmen als einziges Kind des Kaufmanns Friedrich Rittershaus. Mein Vater stammte von dem Zweige des alten bergischen Geschlechtes Rittershaus, der nach Westfalen übergesiedelt war und das Bauerngut Korthausen er-

worben hatte; meine Mutter Karoline, geb. Graan, war eine Rheinländerin. Meine Vorbildung erhielt ich durch Privatunterunterricht des Lehrers Friedrich von Borckel, besuchte darauf die höhere Stadtschule in meiner Vaterstadt und widmete mich dem Kaufmannsstande. Verheiratet bin ich seit dem 2. Dezember 1856 mit Hedwig Lucas, einer Elberfelderin, und lebe zur Zeit in Barmen als Generalagent verschiedener Versicherungsgesellschaften. Seit ca. 25 Jahren halte ich in den Wintermonaten öffentliche Vorträge über moderne Literatur.

Von R.'s meist weit verbreiteten Schriften, deren hoher poetischer Wert längst allseitig anerkannt ist, heben wir (Redaktion) folgende hervor: Gedichte (7. Aufl.), Neue Gedichte (5. Aufl.), Am Rhein und kein Wein (2. Aufl.), Buch der Leidenschaft (4. Aufl.), Aus den Sommertagen (4. Aufl.). Zahlreiche Lieder sind von den besten Komponisten in Musik gesetzt.

Robert, K., s. Ed. v. Hartmann.

Robert, L., s. G. v. Oertzen.

Robert-tornow, Walter Heinrich, wurde am 14. Juli 1852 auf seines Vaters Gut, Ruhnow in Pommern, geboren. Vom dritten Lebensjahre an leidend, ward er von Hauslehrern vorgebildet und lebte bis zum Jahre 1880 in seiner Heimat, abgesehen von einigen Berliner Studienjahren, einem dreimonatlichen Aufenthalt in Florenz und sonstigen Reisen. Seines Vaters universelle Bildung, seines keramologisch thätigen Onkels Albrecht Türrschmiedt, künstlerischer Sinn, seines Onkels, des Kammergerichtsassessors F. R., namhafte kunstgewerbliche Sammlung und seines Lehrers Ißler umfassende philosophische und philologische Gelehrsamkeit erweckten ihm mannigfache Interessen. Den wesentlichsten Einfluß auf den Gang seiner Studien gewannen auf der Universität die Professoren Moritz Haupt, Theodor Mommsen, Ernst Curtius und Hermann Grimm. Von 1877 an war er dem Professor Georg Büchmann behilflich bei der Bearbeitung der „Geflügelten Worte“ und führte nach dessen Tode (1884) das Werk fort. J. J. 1880 siedelte er ganz nach Berlin über und wurde 1888 Bibliothekar im Schloß, wo er noch heute lebt.

Hauptwerke: Goethe in Heines Werken (1883), Lessings Leben von Ad. Stahr h. (9. Aufl. 1887), Begleitbuch (1888), Geflügelte Worte (14.—16. Aufl. 1884—89), Deutsche Personennamen (v. O. Abel, 2. Aufl. 1889), Ferdinand Robert-tornow, der Sammler und die Seinigen. Ein Beitrag zur Geschichte Berlins (1890).

Robertin, s. Rob. Bertin.

Rochholz, Ernst Ludwig, ist zu Ansbach am 3. März 1809 geboren, studierte die Rechte in München und beabsichtigte, die akademische Laufbahn einzuschlagen. Politische Verfolgung trieb ihn in die Schweiz, wo er als Privatlehrer, zuletzt als Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Kantonsschule in Aarau wirkte. Daselbst wurde R. 1866 zum Konservator der römischen Altertümer ernannt. R. hat sich besonders um die Sagenforschung verdient gemacht, daneben auch treffliche literarhistorische Werke geliefert. Seit 1860 giebt er die historische Zeitschrift „Argovia“ heraus. Hauptwerke: Eidgenössische Liederchronik (1835), Der neue Freidank (1838), Schweizersagen aus dem Aargau (1856), Alemanisches Kinderlied und Kinderspiel (1857), Naturmythen (1862), Deutsche Arbeits-Entwürfe (2 Bde. 1863), Der deutsche Aufsatz (1866), Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit (1867), Drei Gaugöttinnen (1870), Liederfibel (3. Aufl. 1872), Die Legende von Bruder Klaus von Flüe (1875), Deutsche Volks- und Heldenbücher (1875), Aargauer Weistümer (1876), Tell und Geßler in Sage und Geschichte (1877), Die Homburger Grafen im Siss- und Frickgau (1886), Wanderlegenden aus der Pestzeit von 1348 (1887).

Rocholl, Heinrich, geb. am 20. September 1845 zu Elberfeld, erhielt seine Ausbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte in Bonn und Berlin, war als Geistlicher angestellt in Berlin und Barmen. Im Jahre 1872 erhielt er einen Ruf als Divisionspfarrer der 31. Division nach Colmar im Elsaß. Fast 8 Jahre Bürger der Reichslande, studierte er die Geschichte derselben aus den Dokumenten, welche er in den städtischen und Staatsarchiven fand, und edierte eine Reihe von Aufsätzen und Broschüren, welche den Beifall der Historiker fanden. Vornehmlich auf dem Gebiete der Kirchengeschichte des Elsaß hat er neue und grundlegende Studien veröffentlicht. Im Jahre 1880 nach Köln versetzt, gründete er den Verein für christliche Volksbildung für Rheinland und Westfalen, dessen Grundsatz ist, das Volksleben mit christlichem Geist zu kräftigen, ohne Fraktionspolitik zu treiben. Infolge dessen hat R. viele Vorträge über wichtige Volksfragen veröffentlicht. Im Jahre 1888 ist er als Mil.-Oberpfarrer des 10. Armeecorps nach Hannover versetzt worden.

Seine Schriften sind folgende: Anfänge der Reformation in Colmar (1875), Die Einführung der Reformation in der ehemaligen freien Reichsstadt Colmar (1876), Der Große Kurfürst von Brandenburg im Elsaß 1674—1675 (1877), Uns ist bange, aber wir verzagen nicht (1878), Immer mehr Bibeln hinein in die Völker der Erde! (1879), Über die Stellung der evangelischen Christen zur sogenannten Judenfrage der Gegenwart, Über christliche Volksbildung, Luther-Erinnerungen im Lichte des Wortes Gottes (1883), Was predigt die Socialdemokratie der Kir-

che? (1885), Die Sonntagsfrage der Gegenwart im Lichte christlicher Weltanschauung, Urkunden und Briefe aus der Protestantenverfolgung im Elsaß vor 200 Jahren — zur Erinnerung an die Aufhebung des Edikts von Nantes (1886), Gedenke an deinen Konfirmationstag (1886), Der Christ und das öffentliche Leben (1888), Über deutsche Treue, das Grundbedürfnis in den socialen Kämpfen der Gegenwart (1890).

Rodenberg, Julius (eigentlich Levy), ist zu Rodenberg (Kurhessen) am 26. Juni 1831 geboren, auf dem Gymnasium zu Rinteln vorgebildet und bezog nach dessen Absolvierung die Universität Heidelberg, später die zu Göttingen und Berlin, wo er Rechtswissenschaft studierte. Nach vierjährigen Studien, während deren er bereits mit einer ganzen Anzahl von literarischen Produktionen in hoffnungsvollster Weise hervortrat, verließ er Deutschland, lebte zunächst in Paris und — nach kurzem Aufenthalt in Marburg zwecks seiner Doktorpromotion — für lange Jahre in England. Von hier aus bereiste er Dänemark, Italien, Holland 2c., und erst 1862 zog es ihn in sein Vaterland zurück. Er lebte dann in Berlin als Redakteur des „Deutschen Magazins“, des „Bazar“ und des „Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft“ bis zum Jahre 1874, da er ein eigenes Blatt in die Erscheinung rief: „Die deutsche Rundschau“, heute eine der besten deutschen Revuen. Die reichen Erfahrungen, welche R. auf seinen vielen Reisen erworben, verwertete er in seinen Schriften in verdienstlicher Weise. Durch alle Werke Rodenbergs weht ein vornehmer poetischer Hauch, der ihnen einen eigenen Reiz verleiht und ihrem Autor einen Kreis verständnisvoller Leser zugeführt hat. Hervorzuheben: Schleswig-Holstein (Ged. 1850 bis 1851), Dornröschen (1851), König Haralds Totenfeier (1852, 3. Aufl. 1855), Lieder (1853, 5. Aufl. 1881), Pariser Bilderbuch (1855), Dramatische Idyllen (1856), Ein Herbst in Wales (1858), Wanderchronik (1858), Alltagsleben in London (1860), Die Insel der Heiligen (1860), Das Mädchen von Korinth (1862), Die Harfe von Erin (1862), Verschollene Inseln (1862 3. Aufl. 1876), Die Straßensängerin von London (1863), Tag und Nacht in England (1864, 15. Aufl. 1876), Diesseits und jenseits der Alpen (1865), Die neue Sündflut (1865), Ein dänisches Seebad (1867), Von Gottes Gnaden (1870), Aus aller Herren Ländern (1870), Kriegs- und Friedenslieder (1871), Wiener Sommertage (1875), Die Grandidiers (1878, 2. Aufl. 1882), Berliner Bilder (1886, 87, 88), Herrn Schellbogens Abenteuer (1890).

Rogenhofer, Alois Friedrich, zu Wien am 22. Dezember 1831 geboren, vollendete in seiner Vaterstadt die Gymnasial- und juridischen Studien, besuchte aber während derselben schon die naturhistorischen Fächer, um sich später denselben ganz zu widmen. Durch die im Jahre 1851 erfolgte Gründung des zoologisch-botanischen Vereins in Wien erhielten die naturgeschichtlichen Bestrebungen einen mächtigen Anstoß. R. beteiligte sich mit Eifer an den Arbeiten des Vereins und unterstützte den ersten Sekretär G. Frauenfeld aufs eifrigste und publizierte in den Verhandlungen dieser Gesellschaft (seit 1858) eine Reihe von Aufsätzen. Die reiche Ausbeute, welche die österreichische Expedition der Fregatte „Novara“ 1859 mitbrachte, gab R. Gelegenheit, bei dem Präparieren, Bestimmen und Aufstellen des entomologischen Materiales hervorragenden Anteil zu nehmen. 1860 ward R. eine erledigte Assistentenstelle am k. k. zoologischen Hof-Kabinette verliehen und er dadurch in seine eigentliche Berufssphäre gewiesen, wo er außer dem größten Teile der Arthropoden (exkl. Coleopteren) auch noch die Bibliothek übernahm und die Übersiedelung und Neu-Aufstellung derselben 1885 im neuen Museal-Gebäude leitete. Nach dem Ableben G. v. Frauenfelds (1873) übernahm R. die erste Sekretärsstelle der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien und führte durch 13 Jahre die Geschäfte sowie die Redaktion der umfangreichen Verhandlungen. Durch die Übersiedelungs-Arbeiten des zoologischen Museums vollauf in Anspruch genommen, legte R. die Sekretärstelle der zool.-bot. Gesellschaft nieder. Inzwischen zum 2. Kustos ernannt, wurde ihm durch die kais. Akademie der Wissenschaften die Vollendung der Bearbeitung der Lepidopteren der Novara-Expedition, welche durch den leider zu frühen Tod Rudolf Felders unterbrochen wurde, übertragen; R. entledigte sich der ihm gewordenen Aufgabe in den Jahren 1873—75 in: Reise der österreichischen Fregatte „Novara“ um die Erde in den Jahren 1857, 1858 und 59 unter den Befehlen des Commodore B. v. Wüllerstorf-Urbair (zoolog. Teil II). Selbständig erschien noch von R.: Lepidoptera des Gebietes von Hernstein in Niederösterreich und der weiteren Umgebung (1885), eine Schmetterlings-Fauna des südöstlichen, namentlich alpinen Teiles von Niederösterreich enthaltend; ferner Hymenoptera desselben Gebietes (mit F. F. Kohl) und Arbeiten in den Annalen des k. k. naturhistorischen Hof-Museums in Wien (1889). Als gründlichen Kenner der heimischen Arthropoden-Fauna ward R. auch eine übersichtliche Zusammenstellung derselben für die vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich herausgegebene Topographie dieses Kronlandes (1871) übertragen, sowie auch seine Aufzeichnungen in dem vom erlauchten Kronprinzen ins Leben gerufenen Werke: Die österr.-ungarische Monarchie in Wort und Bild (1886) für die wirbellosen Tiere Benutzung fanden.

† **Rogge,** Friedrich Wilhelm (P. Welf), geboren am 12. November 1808 in Rankendorf (Mecklenburg), verlebte eine trübselige Jugend und entfloh schließlich den Brutalitäten seines, dem Trunk ergebenen Stiefvaters als kleiner Knabe. Unter vielen Entbehrungen fristete er sein Leben, die längste Zeit als Schafhirte bei Landleuten

dienend, bis ein herzenswarmer Geistlicher seiner sich annahm und die guten Anlagen des Knaben ausbildete. Derselbe wollte dem Predigerberufe sich widmen, studierte auch auf der Universität Göttingen Theologie; da er aber keine innere Befriedigung hierbei fand, so wandte er sich dem Studium der Philologie und Geschichte zu, nach dessen Abschluß er Hauslehrer wurde. 1834 ließ er sich in Schwerin nieder, gab Privatunterricht und erwarb sich die Gunst seines Landesfürsten, dessen Söhne er in die Geheimnisse fremder Sprachen einweihte. Später fand er außerdem Anstellung als Bibliothekar, und zwar hatte er Vortrag über alle literarischen Neuerscheinungen zu halten, bis zum Jahre 1859, da er als Lehrer nach Bremen übersiedelte. In gleicher Eigenschaft wirkte er dann noch in Hannover. Vor 1866 war R. thätig bei der „Zeitung für Norddeutschland" und leitete dann nach einander die „Deutsche Volkszeitung" in Hannover, das „Journal L'Alsacien" in Colmar, die „Deutsche Reichspost" in Augsburg und die „Handelszeitung" in Frankfurt. Nach dem Eingehen des letztgenannten Blattes zog sich R. in das Privatleben zurück.

Hauptwerke: Fr. Barbarossa (Trauersp. 1833), Göttinger Musenalmanach (1833), Das Buch der Huldigung (1845), Blüten deutscher Lyrik (4. Aufl. 1847), Musodoron (1855), Krone und Liebe (Trauersp., 3. Aufl. 1857), Heinrich IV. (2. Aufl. 1858), Ein seltenes Leben (Autobiogr. 1877), Aus Westminster-Abtei (5. Aufl. 1880), Mnemosyne (1885).

Rohlfs, Gerhard (Mustafa Bey), wurde am 14. April 1831 in Vegesack geboren, widmete sich dem Studium der Medizin und ging nach dessen Vollendung nach Algerien, das er kreuz und quer durchstreifte. Er unternahm außerdem teils allein, teils mit anderen Reisenden, wie Zittel, Jordan, Ascherson u. a., weite und ergebnisreiche Forschungsreisen durch Afrika und Amerika. 1884 wurde er als Generalkonsul nach Zanzibar geschickt, um das Konsulat kommissarisch zu verwalten, kehrte von dort im folgenden Jahre nach Deutschland und Weimar zurück und lebt jetzt in Godesberg.

Die höchst wertvollen Resultate seiner Forschungen legte R. in folgenden hochbedeutenden Werken nieder: Reise durch Marokko (2. Aufl. 1869), Reise durch Nordafrika (1868), Im Auftrage des Königs von Preußen in Abessinien (1869), Land und Volk in Afrika (1870), Von Tripolis nach Alexandria (1871), Mein erster Aufenthalt in Marokko (1873), Quer durch Afrika (1874), Drei Monate in der Libyschen Wüste (1875), Beiträge zur Entdeckung und Erforschung Afrikas (1876), Neue Beiträge desgl. (1881), Kufra, Reise von Tripolis nach der Oase Kufra (1881), Meine Mission nach Abessinien (1883), Quid novi ex Africa (1886).

Rohlfs, Heinrich, geb. am 17. Juni 1827 zu Vegesack, erhielt den ersten Unterricht von Hauslehrern, kam dann 1842 auf das Osnabrücker Gymnasium, welches R. 1846 mit Auszeichnung absolvierte, um danach, behufs Studiums der Medizin, die Universitäten Göttingen, Berlin, Würzburg (woselbst er 1849 promovierte), Prag und Paris zu besuchen. R. machte als freiwilliger Arzt die schleswig-holsteinischen Feldzüge von 1848—51 mit u. ließ sich auf Wunsch seiner Eltern zunächst in seiner Vaterstadt als praktischer Arzt nieder, siedelte aber nach deren Tode 1860 nach Bremen über u. gab zu Anfang 1874 seine dort ebenfalls große Praxis auf, zog nach Göttingen, um fortan, nur als Privatgelehrter lebend, sich ganz seiner Lieblingswissenschaft, der Geschichte der Medizin, widmen zu können. 1881 vertauschte R. seinen Wohnsitz mit Wiesbaden.

Außer zahlreichen Aufsätzen und Recensionen in med. Zeitschriften wie auch einigen belletristischen Blättern, wie Gartenlaube, Europa 2c. erschienen folgende verdienstliche Schriften: Über die Emancipation der Medizin (1867), Historisch-kritische Bemerkungen über Dr. Th. Billroths Kulturhistorische Studie: Das Lehren und Lernen der med. Wissenschaften an den Universitäten der deutschen Nation 2c. (1876), Die orientalische Pest. Eine historisch-kritische Studie (1879), Zur Kritik der neueren deutschen Medizin. I. Die naturphilosophische Schule (1851), Quem fructum medicinae historiae studium medico afferat? (1857), Die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage (1857), Über die Radikalkur des Wasserbruchs u. die Punktir-Excisionsmethode (1862), Über die Medizinalreform auf der Versammlung der Ärzte u. Naturforscher in Frankfurt (1867). Im Jahre 1878 gab R. den ersten Jahrgang von: Deutsches Archiv für Geschichte der Medizin u. med. Geographie heraus, welchem sieben weitere folgten, dann aber, wegen andauernden Krankseins des Herausgebers zu erscheinen aufhören mußten. R.'s Hauptwerke sind: Gemeinfaßliche Heilkunde für Schiffsoffiziere (4. Aufl. 1885), Medizinische Reisebriefe aus England u. Holland (1868), Geschichte der Medizin. Die med. Klassiker Deutschlands (Abteilung I 1875, II 1880, III 1883, IV 1885). Auch ist R. Mitarbeiter der Allgem. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste, von Brockhaus' Konversationslexikon, der Deutschen Encyklopädie 2c.

Rohrscheidt, Friedrich Kurt von, wurde am 23. November 1857 in Lützen als der Sohn eines Offiziers geboren. Seine gymnasiale Ausbildung erhielt er in Schulpforta und später auf der Latina in Halle a. S. Von 1877—1880 studierte er in Berlin, Tübingen und Halle die Rechte, wurde 1881 Gerichtsreferendar, bis er 1884 aus dem

Justizdienste zur allgemeinen Landesverwaltung übertrat. Im Jahre 1887 bestand er sein Assessorexamen, worauf er der Königlichen Regierung in Merseburg als Regierungsassessor überwiesen wurde. Hier ist er noch jetzt beschäftigt.

Von ihm erschien zuerst im Jahre 1880 ein Band Märchen: Am deutschen Herd, welchem 1883 ein zweiter Märchenband: Sinnen und Weben folgte. Dann ist er als Mitherausgeber des Sächsisch-Thüringischen Dichterbuches (1884) und dessen Neuer Folge (1887) aufzuführen. Er hat sich auch mit volkswirtschaftlichen Fragen beschäftigt und folgende Abhandlungen (1888 und 1889) veröffentlicht: Die Brottaxen und die Gewichtsbäckerei, Die Polizeitaxen in Deutschland und Preußen, Die Entschädigungspflicht der Viehseuchenverbände in Preußen. Gegenwärtig bearbeitet er eine größere Schrift über Gewerberecht, während er auf schönliterarischem Gebiete die Sammlung seiner Gedichte, ein kleineres Epos und ein weiteres Märchenbuch vorbereitet.

Roland, Almuth, s. Lilly Kutzner.

Rolandin, Rol, s. W. F. Brandt.

Rolfus, Hermann Ludwig, geboren am 24. Mai 1821 zu Freiburg im Breisgau, absolvierte daselbst die Lyceal- und theologischen Studien unter den berühmten katholischen Theologen Hug, Adalbert Maier, Hirscher und Staudenmaier. Daneben besuchte er auch zwei Jahre das philologische Seminar unter der Leitung von Baumstark und Feuerbach. 1843 trat er in das Priesterseminar in St. Peter, wurde 1844 zum Priester geweiht und an verschiedenen Orten als Hilfspriester verwendet. Da der in Baden damals ausgebrochene Kirchenstreit lange Zeit die definitive Besetzung der Kirchenämter verhinderte, so konnte er erst 1862 die Pfarrei Reiselfingen auf dem Schwarzwalde vom Fürsten von Fürstenberg erhalten, obgleich er dieselbe schon sieben Jahre nebst der Nachbarpfarrei Bachheim provisorisch verwaltete. 1867 präsentierte ihn die Universität Freiburg auf die Pfarrei Reuthe im Breisgau und erteilte ihm in demselben Jahre die Würde eines Doktors der Theologie. 1875 verlieh ihm der Bistumsverweser von Kübel die Pfarrei Sasbach am Rhein, und 1884 ernannte ihn der Erzbischof Orbin zum Geistlichen Rate ad honorem. Trotz seines vorgerückten Alters arbeitet derselbe noch in Sasbach ebenso rüstig in der Seelsorge, wie in der Literatur.

Schon als Hilfspriester beschäftigte er sich mit Vorliebe auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung. Eine kleine Schrift: Die katholische Volksschule, ihre Aufgabe, ihre gegenwärtige Leistung und ihre notwendige Umgestaltung (1859) zog die Aufmerksamkeit auf ihn. Die Redaktion des Katholischen Schulblattes wünschte dessen Mithilfe, um dieses Blatt weiter ausdehnen zu können. Infolgedessen erweiterte sich diese Schulzeitschrift zum Süddeutschen Katholischen Schulwochenblatt unter Redaktion von Dr. Adolf Pfister und des damaligen Pfarrverwesers Rolfus von Reiselfingen. R. blieb nahezu sechs Jahre in der Redaktion (1861—67). Während dieser Zeit verband er sich mit Pfister zu einem Unternehmen, das seiner Eigentümlichkeit wegen und wegen gänzlichen Mangels an tauglichen Vorarbeiten besonders schwierig war. Es war dies die Realencyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach katholischen Principien (2. Aufl. 1871—75). Um dieses Werk wieder mit den Forderungen der neuesten Zeit in Einklang zu bringen, arbeitete R. einen (Supplement-) Band aus (1884). Außer diesen Arbeiten erschienen von ihm: Der Grund des katholischen Glaubens (1862), Verzeichnis ausgewählter Jugendschriften (2. Aufl. 1876), Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte (3. Aufl. 1876), Geschichte des Reiches Gottes (2. Aufl. 1883), Katholischer Hauskatechismus (1890), (mit Brändle:) Die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche (1876), (mit Herchenbach:) Lust und Lehre (1871), Erzählungen aus dem Leben (1876), Verzeichnis von Büchern, welche für Volksbibliotheken empfohlen werden können (1876); dazu noch eine Reihe theologischer und Schulschriften, Aufsätze in Kirchenblättern ꝛc.

Rolfus, Karl, Bruder des Vorigen, geb. 24. Januar 1819 in Freiburg in Breisgau, wo er seine Gymnasial- und Universitätsstudien machte, Priester seit 1842.

Er ist Verfasser der berühmten kath. Andachtsbücher: Bethlehem und Nazareth (1863 5. Aufl.) und Gethsemane und Golgatha (1858, 8. Aufl.), ferner hervorzuheben: Die Salpetrer. Geschichts- und Lebensbilder aus dem Hauersteirischen, Klänge aus der Vorzeit, fromme Sagen und Legenden (3 Bde.), Jugendspiegel (7 Bde.), Der kleine Jedetzky (1890), Beppo, der Lazzaroniknabe (1890).

Roller, Heinrich, geb. am 10. März 1839 zu Berlin, wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, besuchte eine Elementar- und eine Sonntagsschule, mußte dann ein Handwerk (die Tischlerei) erlernen, bereitete sich jedoch schon in der Lehrzeit auf den Beruf eines Zeichenlehrers vor. Im Jahre 1859 erlernte er im Berliner Handwerkerverein die Arendssche Stenographie und übte und lehrte nun diese mit solchem Fleiße, daß er, mit einem guten Organisationstalent begabt, bald der Hauptvertreter der Arendsschen Schule wurde. Nach seiner Lehrzeit brachte er es durch Sparsamkeit bald zu eigenem Werkzeug und arbeitete nun in der Werkstatt eines Bekannten, so daß er nicht mehr von morgens bis abends an der Hobelbank zu stehen genötigt war, sondern beliebig Zeit auf seine autodidaktische Fortbildung verwenden konnte. Im J. 1863 wurde er Privatsekretär und Buchhalter bei einem bedeutenden Berliner Arzte und dann nach und nach Expedient und später Mitarbeiter bei mehreren Ver-

liner und auswärtigen Zeitungen. Er widmete sich bald ganz der Stenographie, gründete ein Stenogr. Institut für Unterricht und Praxis, fand in dem Arendsschen System jedoch so viele Mängel, daß er, als seine Reformvorschläge von Arends nicht angenommen wurden, ein eigenes Kurzschriftsystem herausgab und mit einem Teile der Arendsschen Anhänger 1875 den ersten „Rollerschen Stenogr.-Bund“ in Berlin gründete. Von 1872—1882 arbeitete er auf der Journalistentribüne des Preußischen Landtags und des Deutschen Reichstages an den Parlamentsberichten für die größten Zeitungen und machte sich vielfach durch die stenographische Aufnahme oft recht umfangreicher Kongreßverhandlungen bekannt. Im J. 1882 vertrat er mehrere Monate lang den Chefredakteur einer größeren freisinnigen Zeitung und redigiert seit 1872 auch die stenogr. Zeitungen „Tachygraph“, „Pionier“, und seit 1880 auch den „Apollo“. Meist jedoch widmete er sich nur stenograph. Forschungen und der Bearbeitung seiner Stenographie für fremde Sprachen, verfaßte viele Gelegenheitsgedichte und arbeitete unter verschiedenen Pseudonymen für mehrere humoristische Blätter. Hauptsächlich aber hat er durch seine, an rationellem, logischem Aufbau, leichter Erlernbarkeit und praktischer Kürze hervorragende Stenographie die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, und es nimmt dieses System an Verbreitung trotz der heftigsten Konkurrenz seit 1875 neben Gabelsberger (1834) und Stolze (1841) bereits die dritte Stelle ein. R.'s Gedichte sind 1889 von seinen Anhängern gesammelt, ausgewählt und in einem Bande herausgegeben worden und viele R.'sche Stenogr.-Vereine haben ihn zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannt. Hauptwerke: Vollständ. Lehrbuch der Arendsschen Stenographie (1874, 3. Aufl.), Vollst. Lehrgang der Rollerschen Stenographie (30. Aufl. 1891), Die Arendssche Vokalisation (1878), Manual of Rollers System of Tachygraphie (3. Aufl. 1890), Humoristische Erinnerungen aus dem alten Berlin (4. Aufl. 1889), Lehrvortrag über das Rollersche Kurzschriftsystem (10. Aufl. 1890), Fullständig lärobok i Rollerska Stenografien för wenska, danska och norska språken (1887), Geheimnisse des Pflanzenlebens (1883), Rólera stenogaf pegeböl plo volapük (1886), Über die gesteinzerstörenden und die gesteinbildenden Wirkungen des Wassers (1885), Nástik tesnopisu ceskeho dle soustavy Rollerovy (1887), Ausgewählte Gedichte (1889), Stenograph. Bibliothek (Bd. I 1888, II u. III 1889), Anwendung der Rollerschen Stenographie auf die russische Sprache von Roller-Kaminski (1891), Manual de la Estenografia espanola (1891).

Rollett, Hermann, ist am 20. August 1819 zu Baden bei Wien als der Sohn eines hochverdienten Arztes daselbst geboren. Sein empfänglicher Geist erhielt schon früh die reichsten und vielfältigsten Anregungen. Sein besonders zu sinniger Naturbetrachtung angelegtes Wesen machte sich bald in poetischer Richtung geltend, und bereits während seiner Studienjahre an der Wiener Universität gegen 1840 brachten Wiener Blätter verheißungsvolle Gedichte von ihm. Sein 1842 erschienenes erstes lyrisches Buch, die Liederkränze, legte in den Grundzügen auch schon sein ganzes dichterisches Wesen klar. 1845 erschienen neue Lieder und Gesänge zu Jena, wo R. sich nach einer deutschen Fahrt für einige Zeit niedergelassen hatte, unter dem Titel Frühlingsboten aus Österreich, die als eine wahre Frühlingsbotschaft begrüßt wurden und dem Dichter einen weithin wohlklingenden Namen machten. Gleich im nächsten Jahre darauf folgte sein reichtöniges Wanderbuch eines Poeten und schon im nächsten Jahre sein schöner Liederband Frische Lieder. 1848 erschien seine von scharfem Zug durchwehte kleine Dichtung Ein Waldmärchen aus unserer Zeit, und im Jahre der Freiheitsbewegung selbst erschienen seine schwungvollen Kampflieder &c. Alsdann folgte eine Reihe von dramatischen Dichtungen: (1851) Die Halunken, Thomas Münzer, und Flamingo, ein Stück Weltkomödie. 1853 erschien seine liederdurchwobene Erzählung Jucunde und 1854 seine Heldenbilder und Sagen. 1855 kehrte R. in seine österreichische Heimat zurück. Obwohl er sich bald in seinem Geburtsorte vielfach in öffentlichen Angelegenheiten geltend machte und in hervorragenden Stellungen, die er in der Gemeinde einnahm und teilweise noch einnimmt — er wurde zum Gemeinderat (später auch zum Vice-Bürgermeister), zum Bezirksschulrat und Ortsschulaufseher, sowie 1876 zum Stadtarchivar und Museumkustos gewählt —, sich eifrig thätig bewährte, so ließ er doch nicht nur das poetische, von ihm so erfolgreich bebaute Feld nicht brach liegen, sondern er widmete sich seit länger als einem Jahzehnt auch eifrig wissenschaftlichen Arbeiten. In ersterer Beziehung giebt seine mit manchen neuen Gedichten geschmückte Auswahl (1875) den Beweis, sowie sein Ghaselen-Cyklus Offenbarungen (1869); und in letzterer Hinsicht sind — nebst literarhistorischen (und stadtgeschichtlichen) — seine tiefeindringenden kunsthistorischen Arbeiten Zeugnis, von welchen seine bereits veröffentlichen Studien über die gegenwärtig fast einzig von ihm wissenschaftlich behandelte Gemmenschneidekunst (Monographie über die drei Pichler (1874), Abteilung Glyptik in Buchers Geschichte der technischen Künste (1875) von Fachkundigen als „feine und präcise Darstellungen“ geschätzt werden. Auch als Goetheforscher hat sich R. hervorgethan, wie sein großes, auf vieljährigen Vorarbeiten beruhendes Prachtwerk Die Goethe-Bildnisse“ (1881—82) beweist. Die hauptsächlichsten seiner stadtgeschichtlichen Publikationen sind: Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien (1880), Badener Neujahrsblätter (1885), Neue Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien (1890). 1885 wurde auf Veranlassung von Verehrern und Freunden desselben, als Zeichen der Anerkennung vielfacher geistiger Thätigkeit, zum Gedächtnis des vor 40 Jahren erfolgten Erscheinens seiner ersten lyrischen Publikation eine von Karl Radnitzky sen. in Wien ausgeführte Denkmünze auf ihn geprägt.

Roquette, Otto, zu Krotoschin am 19. April 1824 geboren, absolvierte das Gymnasium zu Frankfurt a. d. O. und bezog 1846 die Universität Heidelberg. Dort,

später in Berlin und Halle, widmete sich R. dem Studium der Philosophie und Geschichte, wurde 1850 zum Doktor promoviert und gab sich dem Lehrerberufe in Dresden hin. Im Jahre 1857 zog er nach Berlin, wurde Lehrer an der Kriegsakademie und hielt öffentliche Vorträge über Literaturgeschichte. Von 1867 bis 1869 wirkte er als Lehrer an der Gewerbeakademie zu Berlin, alsdann folgte er einem Rufe als Professor am Polytechnikum nach Darmstadt, wo er noch jetzt lebt. Den größten literarischen Erfolg errang R. gleich mit seinem ersten Werk Waldmeisters Brautfahrt, das in keinem deutschen Hause fehlt, wo edle Poesie eine Heimstätte findet, eines der zartesten und duftigsten Erzeugnisse unserer poetischen Literatur. Wenn R. auch mit seinen späteren Schöpfungen zweifellos auf der Höhe des Parnaß steht, — jene hat er niemals wieder erreicht, auch ist ihm ein zweiter so großartiger Erfolg nicht mehr zu teil geworden. Hauptwerke: Waldmeisters Brautfahrt (1851, 61. Aufl. 1890), Liederbuch (1852, 3. Aufl. 1880), Der Tag von St. Jakob (1852, 4. Aufl. 1879), Herr Heinrich (1853, 2. Aufl. 1854), Hans Haidekukuk (1855, 2. Aufl. 1857), Rebenkranz zu Waldmeisters silberner Hochzeit (1856, 5. Aufl. 1885), Vesaria (1888), Erzählungen (1859), Heinrich Falk (1859, 2. Aufl. 1879), Neue Erzählungen (1862), Susanne (1864), Novellen (1870), Welt und Haus (1871 und 1875), Euphrosyne (1877), Das Buchstabierbuch der Leidenschaft (1878), Im Hause der Väter (1878), Die Prophetenschule (1879), Inga Svendson (1883), Neues Novellenbuch (1884), Große und kleine Leute in Alt-Weimar (1886), Über den Wolken (1887). Außerdem: Das Reich der Träume, Dramatische Dichtungen, Gevatter Tod, Lanzelot, Geschichte der deutschen Dichtung (3. Aufl.). Fr. Preller (1883).

Roscher, Wilhelm, zu Hannover am 21. Oktober 1817 geboren, widmete sich dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Göttingen und Berlin, promovierte 1838 und habilitierte sich 1840 in Göttingen, wurde daselbst 1843 außerord. und 1844 ord. Professor. 1848 berief ihn die Universität Leipzig, an welcher er noch heute lehrt. R. hat sich durch sein literarisches Schaffen einen Platz zwischen den ersten Nationalökonomen der Gegenwart erworben.

Hauptwerke: Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides (1842), Zur Geschichte der englischen Volkswirtschaftslehre im 16. und 17. Jahrhundert (1851 bis 1852), Über Kornhandel und Teurungspolitik (3. Aufl. 1852), Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung (3. Aufl. 1885), Nationalökonomik des Ackerbaues (12. Aufl. 1888), Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland (1874), Ansichten der Volkswirtschaft (3. Aufl. 1878), Grundlagen der Nationalökonomie (9. Aufl. 1887), Nationalökonomik des Handels und Gewerbefleißes (5. Aufl. 1887), System der Finanzwissenschaft (3. Aufl. 1889), Umrisse zur Naturlehre des Cäsarismus (1888), der absoluten Monarchie (1889), der Demokratie (1890).

Roscher, Wilhelm Heinr., wurde geboren am 12. Febr. 1845 zu Göttingen als ältester Sohn des Vorigen, der damals die Professur für Staats- und Kameralwissenschaften an der hannöverschen Landes-Universität bekleidete. Seine Gymnasialbildung verdankt er der Leipziger Nikolaischule und der Fürsten- und Landesschule zu St. Afra bei Meißen. Von 1864 bis 1868 widmete er sich erst in Göttingen, dann in Leipzig philosophischen und archäologischen Studien unter Leitung von Fr. Ritschl, E. und G. Curtius, H. Sauppe, Joh. Overbeck und Fr. Wieseler. 1868 promovierte er mit der in G. Curtius' Studien zur griech. und lat. Grammatik Bd. I erschienenen Untersuchung: De aspiratione vulgari apud Graecos und machte alsdann eine mehrmonatliche Reise nach Italien, um Land und Leute kennen zu lernen und zugleich die in den Museen von Florenz, Rom, Neapel u. s. w. aufgehäuften Schätze der antiken und modernen Kunst zu genießen und zu studieren. 1869 bis 1871 war er Lehrer am kgl. Gymnasium in Bautzen, von da an bis 1882 als Oberlehrer und Professor an der Fürstenschule zu Meißen thätig; gegenwärtig bekleidet er das Amt eines Konrektors am kgl. Gymnasium zu Wurzen bei Leipzig. Zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung unternahm R. wiederholt länger dauernde Reisen nach Italien, Frankreich, Dalmatien, Montenegro, der europäischen und asiatischen Türkei und Griechenland, wobei er stets mythologische und ethnologische Interessen verfolgte.

Außer zahlreichen Recensionen und kleineren Abhandlungen grammatischen, textkritischen, mythologischen und antiquarischen Inhalts in Curtius' Studien, den Jahrbüchern für klass. Philologie 2c. hat R. folgende selbständige Schriften veröffentlicht: Apollon und Mars (1873), Juno und Hera (1875), Das tiefe Naturgefühl der Griechen und Römer (1875), Hermes d. Windgott (1878), Die Gorgonen und Verwandtes (1879), Nektar und Ambrosia (1883), Selene und Verwandtes (1890). In seinen mythol. Untersuchungen ist R. bestrebt gewesen, die mythologische Methode zu vervollkommnen und die Entstehung der Mythen und mythischen Vorstellungen bis ins feinste Detail möglichst gründlich zu erklären, zu welchem Zwecke er nicht bloß die gesamte antike Überlieferung, sondern auch die analogen Mythen und Anschauungen anderer Völker in umfassender Weise verwertete. Das Haupt- und Lebenswerk R.'s aber ist das seit 1884 erscheinende, gegenwärtig bis zur 20. Lieferung vorgerückte Ausführl. Lexikon der griech. und röm. Mythologie, das R. im Verein mit einer großen Anzahl tüchtiger Fachgenossen bearbeitet und herausgiebt und das im In- und Auslande großen Beifall gefunden hat. Das höchst

umfangreiche Werk verfolgt vorzugsweise den Zweck, die gesamte literarische und monumentale Überlieferung der griechischen und römischen Sagenwelt zusammenfassend darzustellen und so das Verständnis einerseits der antiken Religionen und Kulte, andererseits der griech.-römischen Schriftsteller, Inschriften und Monumente zu fördern.

Rosegger, Petri Kettenfeier, wurde zu Alpl in Obersteiermark am 31. Juli 1843 als ein Sohn braver Bauersleute geboren, die ihn, ihrer beschränkten Vermögenslage halber, keine Schule besuchen lassen konnten, sondern den Kleinen schon früh zur Feldarbeit, zum Viehhüten u. dergl. anhielten. Das war in einer Beziehung gut für den Knaben; erstarkte doch seine sehr schwächliche Konstitution in der frischen Bergesluft, von früh bis spät unter freiem Himmel. Aber er betrachtete mit jenen Arbeiten sein Tagewerk nicht als vollbracht. Ein jugendlicher Autodidakt im wahrsten Wortsinne, strebte der Knabe rastlos vorwärts und verschlang, nachdem ein alter Dorfschulmeister ihn lesen und schreiben gelehrt, mit Gier alle ihm erreichbaren Bücher, auch beschrieb er jedes ihm in die Hand fallende Stückchen Papier mit Gedichten, kleinen Erzählungen ꝛc. Als die Eltern einsahen, daß ihr Junge für den landmännischen Beruf niemals körperlich kräftig genug werden würde, gaben sie ihn zu einem Schneider in die Lehre, mit dem der junge Naturpoet nun von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof zog, um die Schäden an den äußeren Menschen des Landes auszubessern. Bis zu seinem 22. Jahre gehörte R. der edlen Nadelkunst, dann neigte sich ihm seine Glücksgöttin zu: der Redakteur einer Grazer Zeitung „entdeckte“ den jungen hoffnungsberechtigten Dichter und half ihm mittels eines Aufrufs an vermögende Literaturfreunde auf den Pegasus, den er später glänzend zu meistern verstand. R. begann alsbald mit Energie die Lücken seines Wissens zu bearbeiten, aber wenn er auch in seiner früheren Wirksamkeit manches tüchtige Loch geflickt und manche kunstvolle Ausbesserung vollbracht hatte — diese war ein hartes Stück Arbeit; denn aus Lücken bestand eigentlich sein ganzes Wissen. Aber es gelang. Vier Jahre besuchte er die Handelsakademie in Graz und später vervollständigte er sein Wissen noch durch manche Reise ins Ausland. Durch sein erstes, durch Rob. Hamerling unterstütztes Werk Zither und Hackbrett (Ged. in obersteir. Mundart, 1869) erwarb sich R. ein Landesstipendium, mit welchem er für weitere drei Jahre seinen Studien leben konnte. Nun folgte ein Werk dem andern, fast alle aus der poesievollen Heimat des Dichters. Er, der sein Leben bis dahin unter dem Volk zugebracht hatte, war wohl berufen, gerade von diesem zu erzählen, um seine Seele aufzublättern und uns jede Seite lesen zu lassen. Darin hat er Hohes geleistet, weit mehr, als wann er seine Helden in der höheren Gesellschaft sucht. So ist Rosegger denn auch ein echter Volksdichter geworden, der es verstanden hat, mit dem ihm anvertrauten Poetenpfunde zu wuchern. Seit 1876 giebt R. die Monatsschrift „Der Heimgarten“ heraus. Er hat seinen Wohnsitz noch jetzt in Graz, nur den Sommer auf seiner ländlichen Besitzung bei Krieglach in Steiermark verlebend, hier, im Herzen seines Vaterlandes, stets neue Eindrücke suchend und findend, die er in seinen noch Jahr für Jahr neu erscheinenden hochpoetischen Werken niederlegt. Hauptwerke: Das Buch der Novellen, 1., 2., 3. Band, Die Schriften des Waldschulmeisters, Sonderlinge, Die Älpler, Volksleben in Steiermark, Heidepeters Gabriel, Waldheimat, 1., 2. Band, Feierabende (Sommerabende, Winterabende), Am Wanderstabe, Sonntagsruhe, Dorfsünden, Meine Ferien, Der Gottsucher, Neue Waldgeschichten, Das Geschichtenbuch des Wanderers, 1., 2. Bd., Bergpredigten, Höhenfeuer, Allerhand Leute, Martin der Mann, Der Schelm aus den Alpen. Dialektschriften: Zither und Hackbrett, Tannenherz und Fichtennadeln, Stoansteirisch.

Rosenberg, Adolf, wurde am 30. Januar 1850 in Bromberg geboren, absolvierte das dortige Gymnasium und bezog im Jahre 1869 die Universität zu Berlin. Nach Vollendung seiner philologischen und archäologischen Studien und nachdem er zum Doktor promoviert worden (1872), widmete er sich der Journalistik. Im Jahre 1875 trat er in die Redaktion der „Post“ in Berlin, welcher er noch heute angehört. Literarisch erwarb sich R. vornehmlich einen Ruf durch seine verdienstlichen Werke über Kunstgeschichte, auf welchem Gebiete er als Autorität geachtet wird.

Hauptwerke: Die Erinnyen (1873), Sebald und Barthel Beham (1875), Die deutschen Kleinmeister (1877), Die Architektur Berlins (1877), Lukas von Leyden (1877), Palma vecchio (1879), Die Berliner Malerschule (1879), Rubensbriefe (1881), Die Architektur Deutschlands (1882), Geschichte der modernen Kunst (1882), Géricault und Delacroix (1885), Vernet, Delaroche und Robert (1886), Die Münchener Malerschule (1887), Die Rubensstecher (1888), Aus der Düsseldorfer Malerschule (1890).

Rosenberg, Emil, geboren zu Anclam am 6. April 1849, studierte zu Berlin und Greifswald klassische Philologie und Germanistik, promovierte hier 1869, war von 1869—76 Lehrer an den Gymnasien zu Gotha, Husum, Altona und Ratibor, seit dieser Zeit Prorektor und Professor (seit 1885) am königl. Gymnasium zu Hirschberg.

Er veröffentlichte zahlreiche Studien zur Kritik

der attischen Redner, zur ästhetischen Würdigung des Horaz, pädagogisch-didaktische Arbeiten für den Unterricht des Lateinischen in Obersekunda und Prima, dichterische Übertragungen aus Sophokles und Horaz. Von seinen zahlreichen Schriften fanden besondere Anerkennung: Die Lyrik des Horaz, ästhetisch-kulturhistorische Studie (Gotha 1882), Die Oden und Epoden des Horaz, erklärt (2. Aufl. 1891), Ausgewählte Reden des Demosthenes, erklärt von Westermann und Rosenberg (3 Bde.), Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische für Obersekunda und Prima.

Rosenthal-Bonin, Hugo, wurde am 14. Oktober 1840 zu Berlin geboren, studierte Medizin, Naturwissenschaften und Belletristik, wurde Schiffsarzt und machte ausgedehnte Reisen bis Japan. 1872 trat er in die Redaktion von „Über Land und Meer" und ist nunmehr Redakteur von „Vom Fels zum Meer".

Er ist einer der Hauptvertreter des ausländischen und des Seeromans, eine phantasievolle Dichternatur. Hauptwerke: Der Bernsteinsucher, Ein heiteres Buch, Der Diamantschleifer, Das Gold des Orion, Der Heirats-Damm, Schwarze Schatten, Die Tierbändigerin, Unterirdisch Feuer, Stromschnellen, Die Tochter des Kapitäns, Die Schlange im Paradiese, Tutti Frutti, Der Student von Salamanca.

Rosenzweig, Leon, wurde am 29. Juli 1840 zu Czernowitz geboren. Sein Vater, ein angesehener, wohlhabender Kaufmann aus einer der ältesten Familien der Bukowina, hatte anfangs die Absicht, ihn Theologie studieren zu lassen, bestimmte ihn jedoch später, als er entschiedene Abneigung dagegen bekundete, für den Handelsstand. Er kam auch schon im Jahre 1854, nachdem er vorher entsprechenden Privatunterricht, namentlich in fremden Sprachen, genossen, in das Großhandlungshaus, das sein Vater in Bukarest errichtet hatte; anfangs als Praktikant, dann als Leiter desselben und später als alleiniger Besitzer. In der rumänischen Hauptstadt verbrachte er 16 Jahre, während welcher er viele Geschäftsreisen nach Deutschland, Frankreich, England und Italien unternahm. 1871 übersiedelte er wieder nach seiner Vaterstadt, wo er sich ein Bankgeschäft errichtete. Seit 1874 ist er Mitglied des Czernowitzer Gemeinderates, wo er teils in der Finanz-, teils in der Schulsektion wirkt. Seit mehreren Jahren ist er auch regelmäßiger Berichterstatter des städtischen Budgets und Mitglied des Stadtschulrates.

Schriftstellerei betreibt er seit frühester Jugend. Er hat eine Reihe von einaktigen Lustspielen geschrieben, von denen zwei zur Aufführung gelangten (in Bukarest und Graz) und sechs unter den Titeln Dramatische Sprichwörter und Neue dramatische Sprichwörter im Buchhandel erschienen sind. Roderich Benedix, mit dem er persönlich bekannt war, hat sich in freundlicher Weise über diese Erzeugnisse geäußert. 1881 und 1883 veröffentlichte er anonym zwei Flugschriften über brennende Tagesfragen, betitelt: Was ist Wucher? und Wir Juden. Diese letztere Schrift, in welcher den Juden die Aussichtslosigkeit dargethan wird, jemals wahrhaft vollberechtigt in einem modernen Staate leben zu können, so lange sie an ihrem Glauben festhalten, erregte besonders in Galizien und der Bukowina Aufsehen. Seit dem Jahre 1883 schreibt er für die Feuilletons Bukowiner Blätter Erzählungen, die Beifall finden und vielfach nachgedruckt worden sind. Eine ausgewählte Sammlung derselben erscheint demnächst unter dem Titel: Susens Mann und andere Geschichten.

Rosetti-Costa, Julius, geb. am 2. Juni 1841 in Venedig, nach kurzem Aufenthalte daselbst und in Spalatro in Dalmatien, wo sein Vater starb, in Graz und Linz deutsch erzogen, trat im Jahre 1857 in die Gesellschaft Jesu ein und wurde 1867 zu Innsbruck zum Priester geweiht. Nach Vollendung der im Orden üblichen langen Studienlaufbahn ward er 1868 zum Lehrer der scholastischen Philosophie für die studierenden Kleriker der Gesellschaft Jesu im Kollegium zu Preßburg ernannt. Seine Lehrthätigkeit daselbst wurde 1871 bis 1872 durch einen Aufenthalt in Prag und Tyrnau unterbrochen und später durch seine Beschäftigung in anderen Ämtern: 1875/76 in der Erziehungsanstalt zu Kalksburg bei Wien und 1876/77 zu St. Andrä in Kärnthen. Hierauf wurde er wieder mit dem Lehramte der Philosophie betraut und in das Kollegium von Stonyhurst in Lancashire in England berufen (1877). Im nächsten Jahre kehrte er zu seiner früheren Lehrthätigkeit in das Kollegium zu Preßburg zurück.

In die folgenden Jahre fällt die Abfassung seines Hauptwerkes, eines Lehrbuches, welches die gesamte Moral- und Rechtsphilosophie umfaßt und systematisch darstellt. Die erste Auflage von 1883 trägt den Titel: Synopsis Philosophiae moralis etc., die 2. Aufl. (1886) folgenden: Philosophia moralis seu Institutiones Ethicae et Juris naturae secundum principia Philosophiae Scholasticae praesertim S. Thomae, Suarez et De Lugo methodo scholastica elucubratae. Einen Abschnitt dieses Werkes begann der Verfasser deutsch zu bearbeiten und zu erweitern in einer Artikelreihe in der Zeitschrift Christlich-sociale Blätter unter dem Titel Abriß eines Systems der Nationalökonomie im Geiste der Scholastik. In seinen bedeutenden Werken erfaßt R. die großen ethischen Principien des scholastischen Mittelalters in ihrer Bedeutung für das sociale Wohl und giebt sie mit wissenschaftlicher Klarheit auf die Zeitverhältnisse angewandt wieder. Von kleinen Schriften sind hervorzuheben: Katechismus der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu (ins Spanische übersetzt), Katechismus der Andacht zum unbefleckten Herzen Mariä. Außerdem schrieb R. verschiedene Bücherrecensionen und Artikel für Zeitschriften.

Roßbach, August, geboren den 26. Aug. 1823 zu Schmalkalden im ehemaligen Kurhessen, Sohn des Rektors am lutherischen Lyceum und nach dessen Aufhebung an dem Progymnasium und der Stadtschule sowie Schulinspektor, wurde auf dem Gymnasium in Fulda 1840 bis 1844 vorgebildet, bezog dann die Universität Leipzig, wo er 1844—46 besonders G. Hermann und W. A. Becker nahe trat, studierte 1846—48 unter Th. Bergk und Rubino in Marburg, hörte gleichzeitig die Vorlesungen von Professor Gildemeister über vergleichende Grammatik und orientalische Philologie, habilitierte sich 1851 als Privatdocent der klassischen Philologie in Tübingen, wo er im Jahre 1853 zum außerordentlichen Professor befördert wurde. 1866 folgte er einem Rufe als ordentlicher Professor, Direktor des philologischen Seminars und des archäologischen Museums an die Universität Breslau, wo er noch wirkt. Der Kreis seiner Vorlesungen erstreckt sich seit einer Reihe von Jahren hauptsächlich über griechische Religionsgeschichte und Kunstgeschichte, griechische Grammatik, Metrik und Literaturgeschichte, Homer, die Tragiker und Pindar. Das archäologische Museum hat er von Grund aus umgestaltet, so daß es als das zweite nach dem Museum der Universität Bonn bezeichnet werden darf.

Hauptwerke: Theseus und Peirithoos (Habilitationsschrift 1851), Untersuchungen über die römische Ehe (1853), Metrik der griechischen Dramatiker und Lyriker (mit R. Westphal, 1854 bis 1856, 3. Aufl. 1889 neu bearbeitet von R. allein), Tibulli libri (1859), Catulli carmina (1860), Römische Hochzeits- und Ehe-Denkmäler (1870), Eine Anzahl von Abhandlungen als Proömien zu den Indices lectionum Universitatis Vratislaviensis, besonders über Kritik des Äschylus und griechische Metrik.

Roßbach, Michael Joseph, geboren am 12. Febr. 1841 zu Heidingsfeld bei Würzburg als Sohn des rechtskundigen Bürgermeisters Dr. Johann Joseph R., studierte Medizin in Würzburg, dann in München, Berlin und Prag, war von 1864—1867 Assistent der Poliklinik in Würzburg, woselbst er auch 1865 promovierte und sich 1869 als Docent für innere Medizin habilitierte. Seine Habilitationsschrift war: „Physiologie und Pathologie der menschlichen Stimme." 1874 erhielt derselbe einen Ruf als ordentlicher Prof. der Poliklinik und Arzneimittellehre nach Freiburg i. Brg., den er ablehnte, um zuerst als Extraordinarius und seit 1876 als Ordinarius für Pharmakologie in Würzburg zu bleiben. 1882 erhielt er einen Ruf als Professor der spec. Pathologie und Therapie als Direktor der medizin. Klinik nach Jena. Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Beiträge zur Diagnose und Therapie der Stimmbandlähmung (1865), Physiologie der menschlichen Stimme (1869), Addisonsche Krankheit und Sclerodermie (1870), Über eine unmittelbar mit dem Lebensende beginnende Totenstarre (1870), Über die durch Verwachsung entstandenen Larynxstenosen und deren operative Beseitigung (1867), Die rhythmischen Bewegungserscheinungen der einfachsten Organismen (1872), Pharmakologische Untersuchungen (3. Bde. 1873, 1876, 1879), Handbuch der Arzneimittellehre, zusammen mit Nothnagel. Eine neue subkutane Operationsmethode zur Entfernung von Neubildungen im Innern des Kehlkopfes (1880), Zur Lehre vom Keuchhusten (1880), Ueber die Behandlung und Heilung der Kehlkopfschwindsucht (1881), Kann man von der Haut des lebenden Menschen aus die Kehlkopfnerven und -Muskeln elektrisch reizen? (1881), Papayotin, ein gutes Lösungsmittel für diphtheritische und croupöse Membranen (1881, 1883), Über die Wirkung direkter Herzmuskelreizungen (1881), Lehrbuch der physikalischen Heilmethoden (1882), Über ein merkwürdiges vasomotorisches Verhalten der Halsschleimhäute (1882), Über die Schleimbildung und die Behandlung der Schleimhauterkrankungen in den Luftwegen (1882, Über den gegenwärtigen Stand der internen Therapie und den therapeutischen Unterricht an den deutschen Hochschulen (1883), Über die abortive Behandlung der Infektionskrankheiten (1883), Nervöse Gastroxynsis (1884), Über die Behandlung verschiedener Erkrankungen des Darms mit Naphthalin (1884, 1885), Über die Bewegungen des Magens, Pylorus und Duodenums (1884), Die Runzelkrankheit (1884), Wirkung des Nitroglycerin bei Schrumpfniere (1885), Cholera indica und Cholera nostras (1886), Rückfallsfieber (1887, Über Acetonurie und Diaceturie (1887), Bericht über 84 Operationen von Kehlkopfpolypen (1887), Über schwarze Zunge (Nigrities linguae) (1887), Eine doppelseitige Erkrankung der Centralwindungen des Gehirns (1887), Über einen Atmungsstuhl für Emphysematiker und Asthmatiker (1887), Über die Lymphwege des Gehirns (1888), Tod durch arsenhaltige Tapeten oder Phosphorvergiftung? Für den Ottoschen Giftmordprozeß beleuchtet (1889), Gesammelte klinische Arbeiten (1890), Beitrag zur Lokalisation des Stimmcentrums im Gehirn (1890), Über Dünndarmbewegungen beim Menschen, Über symmetrische neurotische Atrophie des Schädeldaches, Über Polyneuritis mit Hydrobilinurie (1890).

Roth, F. Wilhelm E. wurde am 6. August 1853 zu Eltville a. Rhein als Sproß einer alten Gelehrtenfamilie geboren. Er studierte zuerst katholische Theologie, darauf, infolge des Kulturkampfes, Geschichte und Diplomatik. Im Besitze ausreichender Mittel, beschloß er, ganz der Wissenschaft zu leben, und ließ sich in Wiesbaden nieder.

Er verfaßte in den Jahren 1879 bis 1884 die Schriften: Nassaus Kunden und Sagen, Oberurseler Reimchronik, Geschichte des römischen Königs Adolf

von Nassau, Geschichte von Wiesbaden, Fontes rerum Nassoicarum, welches Werk leider ohne Staatsunterstützung blieb und deshalb nicht fortgesetzt wurde. 1884 verließ R. Wiesbaden und ließ sich in Darmstadt nieder, wandte sich infolge der Verbindungen mit dem Benediktinerorden wieder der historischen Theologie zu und lieferte: Die Visionen der heiligen Elisabeth von Schönau, Das Gebetbuch der heiligen Elisabeth von Schönau, Petrus Damiani, Rupert von Deuz, sowie germanistische, historische und bibliographische Schriften und Aufsätze, deren Wert anerkannt wurde, unter andern: Geschichte der Buchdruckereien zu Eltville, Oppenheim, Mainz 2c. 1888 von dem Grafen zu Eltz als Direktor des gräflichen Hauptarchivs zu Eltville berufen, leitete derselbe die Neuordnung der gräflichen Archive und schrieb im Auftrage die Geschichte der Herren und Grafen zu Eltz und die Geschlechtstafel derselben, welche Prachtwerke nicht in den Buchhandel kamen. Amtssitz wurde seit 1888 Wiesbaden, wo R. sich wieder der historisch-diplomatischen Thätigkeit widmete.

† **Rothenburg,** Adelheid von, wurde am 4. April 1837 zu Krumhavel bei Soldin in der Mark als Tochter des Rittergutsbesitzers O. v. Zastrow geboren. In Soldin, wohin die Eltern nach Verkauf ihres Gutes gezogen, erhielt A. v. R. ihren ersten Unterricht. Vier Jahre später siedelte die Familie nach dem Großherzogtum Posen über, wo eine größere Besitzung angekauft worden war. Die fremde polnische Umgebung bedingte für die Familie eine Art Einsiedlerleben; so war das heranwachsende junge Mädchen gezwungen, die Quellen der Unterhaltung, Anregung und des Genusses innerhalb des eignen Ichs zu suchen. Die wissenschaftliche Ausbildung durch Hauslehrer wurde von der feinsinnigen Mutter nach jeder Weise erweitert und gefördert, aber der Neigung zur Schriftstellerei, welche bei den Töchtern mehr und mehr hervortrat, ernstlich entgegengearbeitet. Den glücklichen Kinderjahren folgten schwere Zeiten — Todesfälle, schwere Erkrankungen, Entbehrungen, Täuschungen machten das junge Mädchen früh mit dem Ernst des Lebens vertraut. 1861 vermählte sie sich mit ihrem Vetter v. Rothenburg, der als Hauptmann in Stettin stand. Die Revolution an der polnischen Grenze erforderte eine Besetzung derselben durch preußische Truppen. In einer kleinen polnischen Stadt, wo festes Quartier genommen ward, erwachte in A. v. R. die Neigung ihrer Jugend, sie griff zur Feder und schrieb hier ihre ersten kleinen Erzählungen. Das Kriegswetter des Jahres 1866 entriß sie dieser friedlichen Beschäftigung; doch als am Ende des Jahres 1870 der Hausstand in Köslin sich neubegründete, nahm sie ihre schriftstellerische Thätigkeit wieder auf, soweit es die Sorge für ein angenommenes Kind und die Pflege des kränklichen Mannes zuließ. 1877 ließ sich die Familie in Darmstadt nieder, welcher Aufenthalt für den von schwerer Krankheit genesenen Gatten gewählt worden war. A. v. R. erkannte bald, daß die Schriftstellerei für sie ein, wenn auch verspäteter Beruf sei. Sie schrieb hier Katharine aus Angerbach, eine Volkserzählung, die einen Preis gewann, dann das Tagebuch einer Haushälterin, Wassermüller und Windmüller, Die Näherin von Stettin. Während einer schweren, drei Jahre anhaltenden Augenkrankheit diktierte sie ihrem Manne: Die verschwundene Kriegskasse, Ein Sommertag, Aus der Tiefe und Verworrenes Garn. Wieder bannte, nachdem sie einigermaßen hergestellt war, eine Krankheit auf Leben und Tod ihren Mann und damit auch sie in das Krankenzimmer. Etwas früher schon hatte sie die Eltern begraben und der geliebten Mutter in dem Was unsere Mutter auf Erden erlebte ein Denkmal errichtet, das ihrer Absicht nach nur für den nächsten Verwandten- und Freundeskreis bestimmt war, dennoch aber in weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Es folgten dem Verworrenen Garn: Jenseits der Grenze, Aus der Tiefe, Erlöst, sowie die hessischen Volksgeschichten und andere kleinere in verschiedenen Sonntags- und Volksblättern erschienene Erzählungen. Die Kritik hat die schlichten Erzählungen, getragen von einem frommen Gottesglauben und durchweht von reiner unverdorbener Luft, sehr günstig beurteilt und dazu beigetragen, daß die Autorin einen weiten Leserkreis um sich versammelt hat.

Rothpletz, Emil, geboren am 22. Februar 1824 zu Aarau, amtiert als Vorsteher und erster Professor der kriegswissenschaftlichen Abteilung am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich.

Literarisch ist R. außer in Fachschriften mit nachfolgenden Werken, durch die er sich hohe Verdienste um die Förderung der Kriegswissenschaft erworben hat, hervorgetreten. Er gilt in Fachkreisen als hervorragendster Militärschriftsteller der Schweiz. Das „Infanteriefeuer" des Verfassers, sowie dessen „Terrainkunde", waren nach dem Urteil deutscher Fachschriften bahnbrechend. Hauptwerke: Taktik und Felddienst der Artillerie (1866), Die schweizerische Armee im Felde (1869), Die Führung der Armee-Division (1876), Instruktion über den Sicherheitsdienst der Infanterie (1877), System der Landesbefestigung (2. Aufl. 1880), Das Infanteriefeuer (1882), Terrainkunde (1885), Die Gefechtsmethode der drei Waffengattungen (I. Geschichtliche Entwickelung, II. Die Infanterie, III. Die Kavallerie, IV. Die Artillerie, 1886—87).

Rubinstein, Susanna, ist am 15. September 1847 in Czernowitz in der Bukowina geboren. Mütterlicherseits frühzeitig verwaist, verbrachte sie eine einsame Jugend, in welcher ihr um die Hebung der Kultur ihres Landes sehr verdienter Vater (kais. Rat und Reichsratabgeordneter), sowie eine geistvolle französische Erzieherin ihren Bildungsdrang zu nähren suchten. Sie studierte privatim das Gymnasium und bezog Ostern 1870 die Prager und drei Jahre später die Leipziger Universität. 1874 zum Dr. phil. promoviert, hospitierte sie noch ein Jahr in Leipzig und darauf in Heidelberg und München. Sie lebt nunmehr in Wien.

Ihr Arbeitsfeld ist die Psychologie, worüber sie, häufig durch Krankheit unterbrochen, Die sensoriellen und sensitiven Sinne und Psychologisch-ästhetische Essays, I. und II. Folge, sowie verschiedene Aufsätze in Fachblättern veröffentlicht hat.

Rudolf, Franz, zu Ringelshain in Böhmen am 9. April 1851 als der Sohn eines Grundbesitzers geboren, entschloß sich schon als Knabe, Lehrer zu werden, und studierte mit großem Eifer und bestem Erfolge an der Realschule in Reichenberg, später an dem Lehrerseminar in Leitmeritz. Er wirkt nunmehr in Reichenberg als Bürgerschuldirektor.

Durch mehrere Arbeiten, meist pädagogischen Inhaltes, die in verschiedenen Blättern erschienen waren, hatte er die Aufmerksamkeit seiner Kollegen auf sich gelenkt und wurde 1883 mit der Redaktion der vom Deutschen Landeslehrervereine von Böhmen gegründeten illustrierten Monatsschrift „Österreichs deutsche Jugend“ betraut. Dieses Blatt, das heute im VIII. Jahrgange steht, hat unter R.'s Leitung rühmliche Fortschritte gemacht.

Rudolph, Ludwig, geboren 18. August 1813 zu Berlin als der Sohn eines Schneidermeisters, später Seminardieners, besuchte die königl. Realschule, deren Direktor damals Spilleke war, trat 1832 in das kgl. Seminar für Stadtschulen ein, dessen Leitung um dieselbe Zeit Diesterweg übernahm; er gehört demnach zu dessen ältesten Berliner Schülern. 1835 verließ er das Seminar und war einige Jahre als Lehrer in verschiedenen Privatanstalten thätig. 1838 wurde die erste städtische höhere Töchterschule (jetzt Luisenschule in Berlin) gegründet, in welche er zunächst als Hilfslehrer eintrat; ein Jahr später erfolgte seine definitive Anstellung. 1885 wurde ihm bei seinem 50jährigen Jubiläum der Kronenorden verliehen; seit 1888 ist R. in den Ruhestand versetzt.

Hauptwerke: Praktisches Lehrbuch für den ersten Unterricht in der französischen Sprache, nach methodischen Grundsätzen bearbeitet (die Einführung wurde von dem königl. Schul-Kollegium genehmigt, 1848), Atlas der Pflanzengeographie über alle Teile der Erde (die Arbeit wurde von dem königl. Ministerium unterstützt; vom König Friedrich Wilhelm IV. erhielt der Autor die goldene Medaille für Wissenschaft, 1852), Die Pflanzendecke der Erde, populäre Darstellung der Pflanzengeographie (infolge dieser Arbeit wurde R. der Oberlehrertitel verliehen, 1853), Praktisches Handbuch für den Unterricht in deutschen Stilübungen (4 Teile, von denen der erste bis jetzt 8, der vierte 5 Aufl. erlebt hat, 1859 bis 1861). Seit 1862 steht R. in Verbindung mit Dr. G. van Muyden: Collec-lection d'auteurs français. Sammlung französischer Schriftsteller für den Schul- und Privatgebrauch; bis jetzt 44 Hefte in verschiedenen neuen Auflagen; ferner: Schiller-Lexikon, Erläuterndes Wörterbuch zu Schillers Dichterwerken (unter Mitwirkung von K. Goldbeck, 1869), Besorgung der 5. Aufl. von Diesterwegs Wegweiser für deutsche Lehrer, Bearbeitung des ersten Bandes und des Unterrichts in der Muttersprache (1873), Praktische Anleitung zur Erteilung eines naturgemäßen Unterrichtes in unserer Muttersprache (1876), Die Stellung der Schule zu dem Kampfe zwischen Glauben und Wissen (1881), Deutschlands Dichter für Schule und Haus (1887). Adolf Diesterweg, der Reformator des deutschen Volksschulwesens im neunzehnten Jahrhundert, eine Festschrift zu dessen hundertjährigem Geburtstage.

Rudorff, E., s. Franz Jarke.

Rückert, Karl Theodor, wurde am 2. Februar 1840 zu Beckstein bei Königshofen an der Tauber geboren. Derselbe besuchte die Gymnasien zu Tauberbischofsheim und Konstanz und seit 1859 die Universität Freiberg i. Br., um Theologie und Philologie zu studieren. Nach absolviertem Theologiestudium (1862) verbrachte derselbe ein Jahr praktischer Vorbereitung im Seminar zu St. Peter, erhielt 1863 die Priesterweihe und bestand Ende desselben Jahres das philologische Staatsexamen. Nachdem er (1863/64) kurz in Königheim und Altbreisach als Theologe und Philologe thätig gewesen war, erhielt er (1864) eine Lehrerstelle am Gymnasium zu Tauberbischofsheim. Ende 1868 wurde er an das Gymnasium in Freiburg versetzt, wo er bis zur Stunde als Theologe und Philologe thätig ist. Ende 1886 habilitierte er sich an der Freiburger Universität für biblische Topographie. Er hat nämlich in den Jahren 1879 und 1881 das heil. Land bereist, nachdem er zuvor die meisten europäischen Länder durchstreift, auch Nordafrika und Amerika besucht hatte. Daher datieren die zwei Bücher: Reise nach Palästina und über den Libanon (1881) und Nach Nordafrika (1883). Außerdem erschienen und erscheinen theologische Abhandlungen in Fachzeitschriften und Programmbeigaben. Von 1888 bis zum Sommer 1890 supplierte er während der Krankheit des Ordinarius und der Vakatur des Lehrstuhls die neutestamentliche Exegese. 1890 erhielt er auf den Vorschlag der theologischen Fakultät den Charakter eines Honorarprofessors der Universität.

Rüdiger, E. s. E. von Hohenhausen.

Rühl, Franz, wurde am 26. Oktober 1845 zu Hanau geboren. Er verbrachte einen großen Teil seiner Jugend zu Arolsen (Fürstentum Waldeck) und besuchte einige Jahre das Gymnasium zu Korbach. Er studierte 1863—1867 zu Jena, Berlin und Marburg Geschichte, promovierte 1867 in Marburg und reiste dann in Italien. Von 1868 bis 1869 war er Gymnasiallehrer in Schleswig, reiste dann wieder nach Südeuropa und habilitierte sich 1871 in Leipzig. Von dort folgte er 1872 einem Rufe als

Docent nach Dorpat, wo er 1875 ordentlicher Professor und Staatsrat wurde. Seit 1876 ist er ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität zu Königsberg.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten, welche sich auf klassische Philologie, alte und neuere Geschichte beziehen, sind zum größten Teile in Zeitschriften zerstreut. Selbständig hat er u. a. veröffentlicht: Die Quellen Plutarchs im Leben des Kimon (1867), Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter (1871), Die Textesquellen des Justinus (1871), Eine Ausgabe des Justinus (1886), und des Eutropius (1887). Außerdem hat er die Abhandlungen zur alten Geschichte von Adolf Schmidt und dessen Griechische Chronologie, sowie die kleinen Schriften Alfred von Gutschmids herausgegeben.

Rülf, J., geboren am 10. Februar 1831 in dem Dorfe Ranisch-Holzhausen bei Marburg in Hessen, besuchte die dortige israelitische Elementarschule und kam alsdann zu dem Kreis-Rabbiner Marcus Wetzlar nach Gudensberg in die Lehre. Allein schon nach drei Jahren fleißigen Studiums mußte er auf Veranlassung seiner Eltern den Ort verlassen und sich in dem der Heimat nahegelegenen Marburg für das Lehrfach vorbereiten. Nach weiteren anderthalb Jahren bestand er daselbst bei der staatlichen Prüfungskommission die Lehrerprüfung und ging als Hilfslehrer des oben genannten Rabbiners wieder nach Gudensberg, woselbst er die rabbinischen Studien, daneben aber auch den bereits begonnenen Unterricht in den klassischen Sprachen fortsetzte. Nach abermaligem dreijährigen Aufenthalte an dem genannten Orte ging er wieder an den Heimatort zurück, um in den klassischen Studien sich weiter auszubilden. 1854 wurde er als Student der jüdischen Theologie an der Marburger Universität immatrikuliert. Dort waren besonders E. Zeller und Theodor Waitz, Gildemeister, Dietrich und Heinrich v. Sybel seine Lehrer. 1857 hatte er bei der „Akademischen Kommission für Rabbinatsprüfungen" das Rabbinatsexamen gut bestanden, blieb aber trotzdem noch lehrend und lernend fast zwei Jahre am Orte. Hierauf war derselbe an mehreren andern Orten als Lehrer und Prediger angestellt. Während er als solcher in Schwerin in Mecklenburg lebte, promovierte er in Rostock als Doktor der Philosophie und wurde hierauf 1865 nach Memel als Rabbiner der Kreis-Synagogengemeinde berufen, wo er sich noch heute befindet. Daselbst hat er sich einen sehr ausgebreiteten Wirkungskreis dadurch geschaffen, daß er sich seiner schwer bedrückten Glaubensgenossen in Rußland warm annahm und für dieselben die ganze civilisierte Welt zu interessieren wußte.

Eine ganze Anzahl kleinerer und größerer Schriften verdankt diesen Bestrebungen ihren Ursprung. Wir nennen von denselben: Meine Reise nach Kowno rc. (1869), Drei Tage in Jüdisch-Rußland (1882), Aruchas Bath-Ammi (1883). Auch als philosophischer Schriftsteller hat sich R. in der gelehrten Welt einen Namen gemacht. Zunächst erschien als verbreitete Schrift: Der Einheitsgedanke als Fundamentalbegriff rc. (1880) und endlich: Wissenschaft des Weltgedankens und der Gedankenwelt. System einer neuen Metaphysik (2 B. 1888). Das Werk ist auf fünf Bände berechnet. Seit 1872 giebt R. eine größere Zeitung heraus, ist Mitarbeiter anderer Zeitungen und leitet eine Anzahl von ihm begründeter Wohlthätigkeitsanstalten.

Rueppprecht, Christian, ist geboren 31. August 1858 zu München. Nachdem er das humanistische Gymnasium absolviert, besuchte er die Universität, wo er zuerst klass. Philologie studierte, später aber sich mehr und mehr der Geschichte u. besonders der Kulturgeschichte zuwendete. 1882 promovierte er. Wie er schon während seiner eigenen Schuljahre sehr viel Privatunterricht erteilte, so erwarb er sich auch weiter seinen Unterhalt damit. Um ein kl. Stückchen mehr von der Welt zu sehen, übernahm er 1883 eine Hauslehrerstelle bei einer norddeutschen Familie, mit der er sich einige Zeit in Bad Kreuznach, in Kassel rc. aufhielt. Zwei Jahre war er Hofmeister bei dem Reichsrate Fürsten von Wrede. 1886 wurde er Bibliothekassistent an der kgl. Kunstgewerbeschule zu München, 1889 Hilfsarbeiter an der kgl. Universitätsbibliothek. Gleichzeitig wirkt er auch als Bibliothekar des „Historischen Vereins von Oberbayern", welchem er als Ausschußmitglied angehört.

Veröffentlicht hat er seit seiner Doktorschrift: Herzog Albrecht V. von Bayern und seine Stände, als selbständig erschienen noch die kulturgeschichtliche Skizze: Der Mensch und seine Wohnung in ihrer Wechselbeziehung, welche einen Auszug einer größeren Arbeit bildet (1885), ein Bibliothek-Handbuch für kunstgewerbliche Schulen u. Museen (1889), Münchens Bibliotheken (1890). Außerdem kleinere und größere Aufsätze, welche in versch. Zeitungen und Zeitschriften zu finden sind. Von ihnen seien beispielsweise genannt: Eine fürstl. Hochzeit im 16. Jahrh., Der Mensch und seine Erinnerungen, König Ludwig I. v. Bayern, Einiges über Geschichte und Geschichtsunterricht, Unsere Familienbibliothek, Das Kunsthandwerk u. seine Bedeutung für das Volksleben.

Rumbauer, Martha, wurde am 22. Oktober 1862 zu Berlin geboren, genoß daselbst ihre Ausbildung und lebt in ihrem Elternhause zu Berlin, bringt aber fast jedes Jahr einige Monate in Italien zu. Schilderungen dieses Landes und seiner Leute in Skizzen

und Novellen sind das Hauptgebiet ihrer schriftstellerischen Thätigkeit. Ihren ersten Plaudereien, welche in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften erschienen, folgten Reisebriefe aus Italien, Norwegen und Schweden, sowie Novellen. 1888 begründete und redigierte sie ein Jahr lang den „Berliner Salon". Außer einem Lustspiel Von den Ufern des Ganges (1881) erschienen von ihr: Römische Mosaik (Ital. Nov. 4. Aufl. 1891), Unter dem Nordlicht (Norw. Nov. 3. Aufl. 1891). Ferner übersetzte und bearbeitete sie das Werk des italienischen Afrikareisenden Kapitän Antoni Cecchi Fünf Jahre in Ostafrika ꝛc. (1888).

Runze, Georg Aug. Wilh., geb. am 13. Febr. 1852 zu Woltersdorf in Pommern, Sohn des Predigers W. R., besuchte bis 1870 das Marienstiftgymnasium zu Stettin, studierte Theologie und Philosophie in Greifswald (1870) und Berlin (1871 bis 1874), wirkte einige Jahre als Privatlehrer in Kurland, bestand das Examen pro licentia concionandi zu Stettin (1875), wurde zum Dr. phil. (1876) zu Königsberg (Dissert. über den Einfluß der Philosophie Schleiermachers auf seine Dogmatik, vollst. in Buchform erschienen u. d. Titel „Schl.'s Glaubenslehre in ihrer Abhängigkeit von seiner Philosophie 1877) und zum Lic. theol. (1879) zu Berlin (De argumento ontologico) promoviert. 1876/77 Adjunktus im kgl. Domkandidatenstift. Seit 1880 Privatdocent in Berlin, woselbst er 1890 zum außerordentl. Professor in der theol. Fakultät ernannt wurde. Daneben ist er seit 1885 ordentl. Lehrer am Falk-Realgymnasium und zeitweise am Sophiengymnasium in Berlin.

Hauptwerke: Der ontologische Gottesbeweis, kritische Darstellung seiner Geschichte seit Anselm (1882), Grundriß der evangelischen Glaubens- (und Sitten-) lehre (I. 1883. II. 1884), Studien zur vergleichenden Religionswissenschaft, I., Sprache und Religion (1889).

Ruß, Karl, wurde am 14. Januar 1833 zu Baldenburg (Westpreußen) geboren und ursprünglich für den Apothekerberuf bestimmt. Schon mit zwölf Jahren stand er hinter dem Rezeptiertisch, gab sich aber daneben mit Leidenschaft seiner Liebe zu Tieren, insbesondere zu Vögeln, deren er eine größere Zahl fing, hegte und beobachtete, hin. Später kam R. nach Kolberg und dann nach Köslin in die Schule und aus der elterlichen in eine fremde Apotheke. In seinem Beruf wirkte er dann in Berlin und verschiedenen Städten Deutschlands. Der Verlust seines Vermögens, Krankheit u. s. w. bestimmten R., in Berlin Medizin zu studieren, um später als Arzt und Apotheker nach Amerika auswandern zu können. Daneben begann er seine literarische Thätigkeit als Mitarbeiter von Zeitschriften und Tagesblättern. J. Jahre 1860 wurde er Redakteur der „Bromberger Zeitung", siedelte jedoch schon 1862 nach Berlin über, wo er noch jetzt als freier Schriftsteller lebt, speciell thätig auf dem Gebiete der Vogelkunde, auf welchem er als eine der ersten Autoritäten gilt. Seine verdienstlichen Schriften sind nachfolgende: In der freien Natur (I. 2. Aufl. 1875, II. 1868), Meine Freunde (2. Aufl. 1878), Natur- und Kulturbilder (1868), Durch Feld und Wald (2. Aufl. 1875), Naturwissenschaftliche Blicke ins tägliche Leben (2. Aufl. 1875), Wochenmarktsbuch (1868), Hauswirtschafts-Lexikon (1868), Warenkunde für die Frauenwelt (1868/69), Deutsche Heimatsbilder (1872), Handbuch für Vogelliebhaber I (fremdländische Vögel) (3. Aufl. 1887), Handbuch für Vogelliebhaber II (einheimische Vögel) (2. Aufl. 1881), Der Kanarienvogel (7. Aufl. 1891), Die Brieftaube (1877), Die fremdländischen Stubenvögel I. Band. Die Körnerfresser (1879), Dasselbe, Band III. Die Papageien (1881), Dasselbe, Band IV., Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht (1888), Die Prachtfinken (1879), Der Wellensittich (2. Aufl. 1886), Bilder aus der Vogelstube (1882), Zum Vogelschutz (1882), Die sprechenden Papageien (2. Aufl. 1887), Die Webervögel und Widafinken (1884), Das Huhn (1884), Vögel der Heimat (1887), Allerlei sprechendes gefiedertes Volk (1889), Das heimische Naturleben im Kreislauf des Jahres (2. Aufl. 1871). R. ist sodann Herausgeber der Zeitschriften: Die gefiederte Welt (seit 1872), Isis, Zeitschrift für alle naturwissenschaftlichen Liebhabereien (1876—1889), Der Geflügelhof (1881—82), ferner Bearbeiter der Werke: Mein Leben und Streben von E. A. Roßmäßler (1874), Glogersche Vogelschutzschriften (1878—81); auch Mitarbeiter an Meyers, Brockhaus' und Pierers Konversations-Lexikon, Forst- und Jagd-Encyklopädie, Handbuch der gesamten Landwirtschaft. Viele von seinen Werken sind in fremde Sprachen übersetzt.

Ryssel, Karl Viktor, geb. zu Reinsberg in Sachsen am 18. Dezember 1849, besuchte das Gymnasium zu Freiberg (1861—68) und studierte von 1868—71 Theologie und orientalische Sprachen an der Universität Leipzig; von 1871 setzte er nach absolviertem Examen seine Studien bis 1872 fort, da er an das Nikolai-Gymnasium in Leipzig berufen wurde. 1878 habilitierte er sich zugleich an der Universität für alttestamentliche Exegese und wurde 1885 zum außerord. Professor ernannt. Seit 1889 wirkt er als ord. Professor des alten Testaments und der orientalischen Sprachen an der Universität Zürich.

Von ihm erschienen folgende verdienstliche Schriften, welche teils der Sprache und den Schriften des alten Testamentes, teils der syrischen Literatur gewidmet sind: Die Synonyma des Wahren und Guten in den semitischen Sprachen (1872), De Elohistae Pentateuchici sermone (1878), Gregorius Thaumaturgus, sein Leben und seine Schriften, nebst Übersetzung zweier bisher unbekannter Schriften Gregors aus dem Syrischen (1880), Über den textkritischen Wert der syrischen Übersetzungen griechischer Klassiker (1880), Ein Brief Georgs, Bischofs der

Araber an den Presbyter Jesus, aus dem Syrischen übersetzt und erläutert, mit einer Einleitung über sein Leben und seine Schriften (1883), Untersuchungen über die Textgestalt und die Echtheit des Buches Micha, ein kritischer Kommentar zu Micha (1877). Außerdem schrieb derselbe verschiedene Aufsätze ähnlichen Inhalts in den Fachzeitschriften und gab Fürsts Hebräisches und Chaldäisches Hand-Wörterbuch über das Alte Testament in 3. Aufl. (1876) und Bertheaus Kommentar zu Esra, Nehemia und Esther in 2. Auflage (1887) heraus. Im Druck befindet sich von ihm eine Übersetzung der Gedichte und Briefe des Araberbischofs Georg, deren syrischen Originaltext er aus den Handschriften der Bibliotheken zu Rom, Leiden, London, Oxford und Paris behufs Veröffentlichung desselben kopiert hat.

Rzach, Alois, am 16. November 1850 zu Patzau in Böhmen geboren, wandte, sich nach Absolvierung der Gymnasialstudien am k. k. Kleinseitner Gymnasium zu Prag dem Studium der klassischen Philologie zu, welchem er an den Universitäten zu Prag, Bonn, Leipzig und Berlin oblag. Vom Jahre 1872 an bis zu Anfang des Jahres 1884 bekleidete er ein Lehramt als Gymnasialprofessor an derselben Lehranstalt, an welcher er vordem seine Schulbildung genossen hatte; während dieser Zeit habilitierte er sich zugleich, nachdem er 1873 an der Prager Universität zum Doktor der Philosophie promoviert worden war, 1876 als Privatdocent für klassische Philologie an der derselben Hochschule und ward 1884 zum außerordentlichen Professor dieses Faches an der erwähnten Universität ernannt.

Hauptwerke: Über antistrophische Wort- und Gedankenresponsion in den Chorliedern der sophokleischen Dramen (1874), Hesiodische Untersuchungen (1875), Der Dialekt des Hesiodos (1876), Grammatische Studien zu Apollonios Rhodios (publiziert durch die kais. Akademie der Wissenschaften 1878), Studien der Technik des nachhomerischen heroischen Verses (publiziert durch die kais. Akademie 1880), Der Hiatus bei Apollonios Rhodios (1881), Neue Beiträge zur Technik des nachhomerischen Hexameters (publiziert durch die kais. Akademie 1882), Beiträge zur Kritik des Hesiodos (1883), Hesiodi quae feruntur omnia (1884), Homeri Iliadis carmina (1886 und 1887). Außerdem zahlreiche Aufsätze in Fachzeitschriften.

S.

Saar, Karl, s. Ch. Claud-Saar.

Sabel, J. Eduard, geboren am 4. November 1824 zu Sobernheim (Rheinpreußen), besuchte die Gymnasien zu Trier und Koblenz und die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule zu Berlin, diente aktiv in der königl. preuß. Artillerie von 1843—74. In den Jahren 1848—50 Mitarbeiter der preußischen (deutschen) Wehrzeitung, später des Archivs für Artillerie- und Ingenieur-Offiziere und der militärischen Blätter; schrieb 1856 einen Leitfaden in der Pferdekenntnis, welcher seit 1877 (2. Aufl.) bei der deutschen Reichspostverwaltung eingeführt ist. Lebt seit seinem Ausscheiden aus dem Dienste (als Oberstlieutenant) zu Trier, wo er als Mitarbeiter an mehreren die Geflügelzucht betr. Zeitschriften thätig ist.

Er verfaßte: Anleitung zur Hühnerzucht für den Landmann (1879, 2. Aufl. 1881), Die Mittel zu schneller und wirksamer Förderung der Geflügelzucht behufs Eier- und Fleischproduktion (1881), Züchtungslehre (1882), Die Wild- und Haus-Enten (1886), Das Recht der Tiere (1889), Anweisung zu ergiebiger Kaninchenzüchtung (1890), er gab heraus die 3. Auflage von Reißerts Katechismus der verbesserten Landhühnerzucht (1884) und übersetzte aus dem Französischen ins Deutsche: A. Espanet, Die Kaninchenzucht (1882) und A. Espanet, Die Züchtung der Hühner und Kücken, Truthühner, Gänse und Enten (1884).

Sacher-Masoch, Leopold Ritter v., zu Lemberg am 27. Januar 1836 geboren, absolvierte das Gymnasium in Prag, wohin sein Vater als Stadthauptmann versetzt wurde, und widmete sich dann philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien in Graz, wo er 1856 zum Dr. phil. promoviert wurde. Bereits im nächsten Jahre habilitierte er sich als Privatdocent der Geschichte in Graz, verließ jedoch die akademische Laufbahn nach dem ungeahnt großen Erfolge seines ersten historischen Romans Eine galizische Geschichte (1858, später unter dem Titel „Graf Donski" erscheinen). Den Entschluß, sich ganz der Schriftstellerei hinzugeben, vermochte auch ein an ihn ergangener Ruf als Professor der Geschichte nach Lemberg nicht wankend zu machen, zumal er von Gesinnung ein Deutscher war und darum weniger Sympathie sich zu erfreuen hatte. Abgesehen von mehreren größeren Reisen, lebte er bis zum Jahre 1873 abwechselnd in Graz, Salzburg, Wien und Leipzig. Neben seiner journalistischen Wirksamkeit — er redigierte 1880—81 die „Belletristischen Blätter", 1881—86 die Zeitschrift „Auf der Höhe" — war S. unausgesetzt novellistisch thätig. Er zählt zu unseren fruchtbarsten und meist gelesenen Autoren, besonders auf leicht pikantem Gebiete hervortretend und talentiert. Hauptwerke: Galizische Geschichte (1858), Der Mann ohne Vorurteile (Lustspiel 1865), Kaunitz (1865), Der letzte König der Magyaren (1867), Unsre Sklaven (Lustsp. 1869), Die geschiedene Frau (1869), Das Vermächtnis Kains (1870), Falscher Hermelin (1873), Zur Ehre Gottes (1873), Ein weiblicher Sultan (1873), Russische Hofgeschichten (1873—74), Liebesgeschichten aus versch. Jahrhunderten (1874), Ideale unserer Zeit (1875), Der neue Hiob (1878), Judengeschichten (1878), Das schwarze Kabinett (1882), Die Flau (1882), Der alte Kastellan (1882), Die Gottesmutter (1883), Frau von Soldan (1884), Die Seelenfängerin (1886), Die Schlange im Paradies (1890).

Sachs, Karl, geboren 31. März 1829 zu Magdeburg, studierte nach Absolvierung des

Stettiner Gymnasiums von 1845—49 in Berlin alte Philologie, ging aber nach beendetem Oberlehrerexamen zum Studium der neueren Sprachen über, lebte von 1855 bis 56 in Paris, Südfrankreich und England und wurde nach längerer Anstellung in Berlin 1858 an das Realgymnasium in Brandenburg a. H. berufen, wo er noch heute wirkt. Aus der verdienstlichen literarischen Thätigkeit von S. heben wir hervor: Über den Zusammenhang der provenzal. Poesie mit den übrigen Poesieen des Mittelalters (1854); Ausgabe von Macaulay: England 1685; Scott, Marmion, Sand, Petite Fadette, Mare au Diable, Voltaire, Mahomet, Ben Jonson, Sejanus; Le Trésor de Pierre de Corbiac; les Auzels cassadors; Beiträge zur Kunde altfranzösischer, englischer und provenzal. Literatur (1857), Diez und die romanische Philologie (1878), Englische Grammatik (1861), Encyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache (I. große Ausgabe, 1. Franz.-Deutsch, 2. Deutsch-Franz. 1869, II. Schulausgabe); Abhandlungen in Herrigs Archiv zc.

Salkowski, Ernst, geboren am 11. Oktober 1844 zu Königsberg in Ostpreußen, studierte daselbst von 1862 ab zuerst Chemie, dann Medizin, wurde 1867 zum Dr. med. promoviert, ging dann zur weitern Ausbildung nach Wien und Tübingen. 1869 wurde S. Assistent an der medizinischen Klinik in Königsberg, 1871 Assistent am physiologischen Institut in Heidelberg, 1872 Assistent am pathologischen Institut zu Berlin. 1873 habilitierte er sich an der medizinischen Fakultät der Universität zu Berlin als Privatdocent, wurde 1874 daselbst außerordentlicher Professor, 1880 Vorsteher des chemischen Laboratoriums des pathologischen Instituts, woselbst ihm neben den Vorlesungen namentlich die Anleitung jüngerer Forscher zu eigenen wissenschaftlichen medizinischen Arbeiten obliegt.

Die zahlreichen Abhandlungen von ihm und seinen Schülern bewegen sich auf dem Gebiete der physiologischen und pathologischen Chemie und sind in einer Reihe medizinischer und chemischer Zeitschriften erschienen, namentlich in der „Zeitschrift für physiologische Chemie“, „Virchows Archiv“ und den „Berichten der deutschen chemischen Gesellschaft“. Außerdem ist er an der Herausgabe des Centralblattes für die medizinischen Wissenschaften und der Zeitschrift für physiologische Chemie und seit 1874 als Referent für physiologische Chemie (in den letzten Jahren zusammen mit J. Munk) an dem Virchow-Hirschschen Jahresbericht über die Fortschritte der gesamten Medizin beteiligt. Erwähnt seien noch die Berichte, welche S. alljährlich seit 1881 über die Beschaffenheit der von den Rieselfeldern bei Berlin abfließenden Wässer auf Grund seiner Untersuchungen erstattet. Dieselben finden sich in den jährlich erscheinenden Verwaltungsberichten des Berliner Magistrats abgedruckt. Im Verein mit W. Leube in Würzburg schrieb er: Die Lehre vom Harn (1882).

Sallmann, Karl, geboren am 20. Januar 1837 zu Kassel, studierte in Berlin, Marburg und Göttingen Philosophie und Theologie, wurde 1859 Hilfsprediger in Kassel, 1860 Oberlehrer an der Ritter- und Domschule in Reval, 1886 Privatlehrer in Kassel, 1891 erster Pfarrer in Kirchhain bei Marburg a. d. Lahn.

Hauptwerke: Beethoven (1870), Deutsche Mundart in Estland (1873), B. Waldis (1874), Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten (1875—77), Lexikalische Beiträge zu den deutschen Mundarten in Estland (1877), Weihnachten in Sage zc. (1879), Luther im häuslichen Kreise (2. Aufl. 1880), W. Smets (1881), Geibels patriotische Lyrik (1885), Luthers angeblicher Selbstmord nach P. Majunkes Geschichtslüge (1890), Über Wesen und Wirksamkeit der Jesuiten (1891).

Sallwürk, Ernst v. (Sallwürk von Wenzelstein), geboren am 7. Mai 1839 zu Sigmaringen (Hohenzollern). Auf den Gymnasien in Hedingen und Konstanz vorgebildet, betrieb er philologische und philosophische Studien in Berlin und Tübingen. Durch linguistische Studien wurde er auf Herbart geführt, in dessen pädagogischer Schule er eine selbständige Stellung einnimmt, z. T. in scharfer Opposition gegen die Richtung Zillers. Im Jahre 1863 bestand er in Berlin das philologische Staatsexamen, war bis 1868 Gymnasiallehrer, dann Leiter einer höheren Bürgerschule in Hohenzollern, später Professor am Gymnasium in Baden, hierauf Vorstand der höheren Lehranstalten in Pforzheim; seit 1877 ist er als Oberschulrat in Karlsruhe Mitglied der obersten Schulbehörde in Baden.

Außer einzelnen Aufsätzen aus dem Gebiete der Pädagogik und Philologie veröffentlichte er: J. J. Rousseaus Emil, übersetzt und erklärt (1876. 2. Aufl. 1882), Ferientage, pädagogische Erwägungen (1876), Herbart und seine Jünger (1880), J. Lockes Gedanken über Erziehung, eingeleitet, übersetzt und erläutert (1883), Handel und Wandel der pädagogischen Schule Herbarts (1885, 2. erweit. Aufl. 1886), Fénelon und die Literatur der weiblichen Bildung in Frankreich (1886), Gesinnungsunterricht und Kulturgeschichte. Zur pädagogischen Kritik (1887), Kommentierte Ausgaben Voltairescher Schriften in der Weidmannschen Sammlung französischer und englischer Schulschriftsteller (6 Bdchn. seit 1878), Schulausgabe Shakespearescher Dramen z. T. neu übersetzt (seit 1889), Herbarts Lehrjahre (1890), Das Staatsseminar für Pädagogik (1890), Neubearbeitung der Bartholomäischen Ausgabe von Herbarts pädagogischen Schriften (1890).

Saltarino, Signor, s. H. W. Otto.

Samarow, Greg., s. O. Meding.

Samosch, Siegfried, geboren am 1. März

1846 zu Breslau, studierte, nachdem er in seiner Vaterstadt das Friedrichsgymnasium absolviert hatte, an den Universitäten Breslau und Berlin, sowie in Paris. Nach dem im Jahre 1867 bestandenen ersten juristischen Examen unternahm er eine längere Reise nach Italien, um dann im Jahre 1868 beim Berliner Stadtgericht einzutreten, woselbst er mit dem Dichter des „Neuen Tannhäuser“, Eduard Grisebach, und mit Hans Herrig gemeinschaftlich arbeitete. Wie seine beiden Kollegen schied er als Referendar aus dem Justizdienste aus, nachdem er freiwillig an dem deutsch-französischen Feldzuge beim Feld-Auditoriat der zweiten Kavalleriedivision teilgenommen hatte und nach Beendigung des Krieges bis zum Jahre 1873 beim Berliner Kammergericht thätig gewesen war. Damals in die Redaktion der „National-Zeitung“ berufen, gehört er dem Verbande dieses Blattes seit dem erwähnten Zeitpunkte als Mitredakteur an.

Seine Publikationen beziehen sich zumeist auf die Literatur Frankreichs und Italiens, auf welchem Felde S. als eine Autorität gilt, wie ihn denn auch zahlreiche Reisen nach den beiden Ländern führten. Von den verdienstlichen Publikationen heben wir hervor: Die Sittendramen des jüngeren Dumas, Italienische und französische Satiriker, Pietro Aretino und Italienische Charakterköpfe, Machiavelli als Komödiendichter und Italienische Profile, Ariosto als Satiriker nnd Italienische Portraits. Außerdem zahlreiche literarhistorische Aufsätze und Reiseschilderungen in der „Nationalzeitung“, der „Deutschen Rundschau“, der „Allgemeinen Zeitung“, der „Gegenwart“, dem „Bazar“, der „Deutschen illustrierten Zeitung“ 2c.

Sander, Karl Heinrich Philipp Ferdinand, geboren am 12. September 1840 in Geismar bei Göttingen, besuchte in Göttingen Gymnasium und Universität, diese von 1858—61, um Theologie und Philosophie zu studieren. Unter den akademischen Lehrern schloß er sich besonders dem Kirchenhistoriker Duncker, in der Philosophie den Professoren Ritter und Lotze an. Nach kurzer Wirksamkeit als Hauslehrer in Wake und Hannover übernahm er 1862 die Stelle eines Kollaborators am Gymnasium Johanneum und am geistlichen Ministerium der Stadt Lüneburg, von wo er 1865 als Rektor an die Stadtschule zu Walsrode berufen ward. Seit 1867 Diakonus an der Stadtschule zu Gronau a. d. Leine, begleitete er 1870—1871 freiwillig das preußische Heer als Felddivisionspfarrer. 1872 folgte er dem Rufe in den preußischen Schuldienst als Seminardirektor zu Schlüchtern. 1874 trat er als Oberschulrat und Seminardirektor in der Hauptstadt in Oldenburgische Dienste, wurde aber 1877 als Regierungs- und Schulrat zu Breslau nach Preußen zurückberufen. Seit 1886 ist ihm hier die Aufgabe gestellt, die Oberleitung der vereinigten staatlichen Schulanstalten zu führen, die sich um das berühmte Bunzlauer Waisenhaus gruppieren: Gymnasium, Schullehrerseminar, Alumnat, Präparandenanstalt, Mittelschule.

Von den verdienstlichen Schriften von S. heben wir hervor: Dante Alighieri, ein Lebensbild (2. Aufl. 1887), Beiträge zur Geschichte des Seminars zu Oldenburg (1877), Lexikon der Pädagogik (2. Aufl. 1889), Jean Migaults Tagebuch (mit P. Sander, 1885), Die Hugenotten und das Edikt von Nantes (1886), Mahnworte aus ernster Zeit (1887), D. Friedrich Lücke; Lebens- und Zeitbild aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts (1891), F. Lückes Briefwechsel mit den Brüdern Grimm (1891). Seit 1874 bearbeitet er die pädagogischen Artikel für das Meyersche Konservationslexikon; worunter auch größere Übersichtsartikel im Korrespondenzblatte und in den Jahressupplementen. Zahlreiche sonstige Arbeiten von ihm erschienen zerstreut in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, Weserzeitung, Haus und Schule, in theologischen Zeitschriften 2c., in Kehrs Pädagogischen Blättern 2c., der bei der Breslauer Lutherfeier gehaltene Vortrag, Luthers Grundlehre: Die Rechtfertigung allein aus dem Glauben in den Luthervorträgen (1883).

Sanders, Daniel, wurde am 12. November 1819 zu Alt-Strelitz (Mecklenburg) geboren, besuchte das dortige Gymnasium und die Universitäten Berlin und Halle, um Philologie, Mathematik und Naturwissenschaften zu studieren. Nach Beendigung seiner Studien leitete er durch 10 Jahre die Schule seiner Vaterstadt, zog sich jedoch alsdann von jeder lehramtlichen Thätigkeit zurück, um sich ausschließlich der Schriftstellerei hinzugeben.

Literarisch machte sich S. zuerst durch das Wörterbuch der deutschen Sprache (1859-65) bekannt und in der wissenschaftlichen Welt geachtet. Seitdem sind jedoch noch bedeutendere Werke der Feder von S. entflossen und gilt derselbe heute unbestritten als einer der gelehrtesten und verdientesten Sprachforscher der Gegenwart. Die bedeutendsten seiner selbständig erschienenen Schriften sind: Das hohe Lied Salomonis (1866, 2. Aufl. 1888), Fremdwörterbuch (1871), Wörterbuch der deutschen Synonymen (1871), Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung für Alldeutschland (1874), Deutscher Sprachschatz (1874—76), Orthographisches Wörterbuch (1876), Katechismus der deutschen Orthographie (4. Aufl. 1878), Handwörterbuch der deutschen Sprache (2. Aufl. 1878), Ergänzungswörterbuch der deutschen Sprache (1879), Geschichte der deutschen Sprache u. Literatur bis zu Goethes Tod (1879, 3. Aufl. 1886), Deutsche Sprachbriefe (1879 8. Aufl. 1886), Neue Beiträge zur deutschen Synonymik (1881), Bausteine zu einem Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke im Deutschen. Ein Vermächtnis an das

deutsche Volk (1889), Abriß der deutschen Silbenmessung und Verskunst (1883), Satzbau und Wortfolge (1883), Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache (21. Aufl. 1888), Lehrbuch der deutschen Sprache für Schulen (8. Aufl. 1889), Verdeutschungswörterbuch (1884), Geschichte der neugriechischen Literatur (1884), Deutsches Stilmusterbuch (1886), Fürs Deutsche Haus (1886), Konversationslexikon (30. Tausend 1887), Aus der Werkstatt eines Wörterbuchschreibers (1889), Die heutige griech. Sprache (2. verb. Aufl. 1890), Für die fröhliche Jugend (1891). Seit 1887 giebt S. eine Zeitschrift zur Pflege deutscher Sprache heraus.

San-Marte, s. Alb. Schulz.

Sartorius, Benvenuto, s. Willkomm-Schneider.

Sartorius, E., s. H. Schneider.

Sauer, August, wurde am 12. Oktober 1855 in Wiener Neustadt (Nieder-Österreich) geboren, von wo seine Eltern mehrere Jahre später nach Wien übersiedelten. Er vollendete in Wien die Gymnasial- und Universitätsstudien, brachte ein Jahr in Berlin zu, habilitierte sich 1879 für deutsche Sprache und Literaturgeschichte an der Universität in Wien, wirkte von 1879—1884 als Professor dieses Faches an der Universität zu Lemberg, von 1884—1886 in Graz und seit 1886 an der deutschen Universität in Prag.

Hauptwerke: J. W. v. Brawe, der Schüler Lessings, eine literarhistorische Untersuchung (1878), Über den fünffüßigen Jambus von Lessings Nathan (1878), Über die Ramlerische Bearbeitung der Gedichte E. C. v. Kleists (1880), Studien zur Goethephilologie (mit J. Minor. (1880), Frauenbilder aus der Blütezeit der deutschen Literatur (1885), Franz Grillparzer. Eine Biographie (1891), auch gab er die Werke Raimunds (mit Glossy, 2. Aufl. 1891), E. v. Kleists (1881—83) heraus und besorgte die vierte Auflage von Grillparzers Werken (1887).

Sax, Emil, geboren am 8. Februar 1845 zu Jauernig in Österreich-Schlesien, studierte 1862—66 Jura in Wien und erwarb dortselbst den Doktorgrad. Im Jahre 1867 wurde er als Sekretär der Redaktion des offiziellen österr. Ausstellungsberichtes zur Weltausstellung nach Paris entsendet, von wo aus er eine Studienreise nach Belgien und England unternahm, bei welcher sein Hauptinteresse den damals in Österreich so gut wie gar nicht beachteten socialen Erscheinungen zugewendet war. In dieser Richtung sind auch seine ersten literarischen Publikationen, durch welche er auch mit V. A. Huber in Verbindung kam. Im Jahre 1869 trat er in das Bureau der Wiener Handelskammer ein und habilitierte sich bald darauf als Privatdocent für Nationalökonomie an der technischen Hochschule in Wien. Von 1874 bis 1879 fungierte er als Privatdocent an der Wiener Universität; gleichzeitig bekleidete er praktische Berufsstellungen, worunter längere Jahre die eines Direktions-Sekretärs der Nordbahn-Gesellschaft. Im Jahre 1879 wurde er als Professor der Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an die Universität nach Prag berufen. In dieser Stellung wandte er sein Hauptaugenmerk der Neubegründung der nationalökonomischen Theorie im Sinne einer exakten Wissenschaft zu. Hauptwerke: Die Wohnungszustände der arbeitenden Klassen und ihre Reform (1869), Die Verkehrsmittel in Volks- und Staatswirtschaft (2 B. 1878 und 79), Abhandlung Kommunikations- und Transportwesen im Schönbergschen Handbuch der pol. Ökonomie (1884), Das Wesen und die Aufgaben der Nationalökonomie (1889), Grundlegung der theoretischen Staatswirtschaft (1887), Die neuesten Fortschritte der nationalökonomischen Theorie (1889).

Schaching, O. v., s. V. Denk.

Schachinger, Rudolf, ist am 6. Juli 1854 zu Neustadl in Nied.-Österreich geboren. Nach Vollendung der Gymnasialstudien trat er 1874 in den Orden der Benediktiner zu Melk. Die theologischen Studien vollendete er im Ordenshause, die philosophischen in Wien. 1887 erwarb er an der philosophischen Fakultät in Wien den Doktorgrad. Seit dem Jahre 1881 ist er als Professor der deutschen Sprache und Literatur am k. k. Gymnasium in Melk thätig, seit 1889 zugleich als Stiftsbibliothekar.

Außer etlichen kleineren Recensionen in Zeitschriften schrieb er: Kongruenz des Numerus zwischen Subjekt und Verbum bei Wolfram von Eschenbach (1886), diese Untersuchung erscheint auf das ganze Gebiet des Mittelhochdeutschen ausgedehnt in seiner Schrift: Kongruenz in der mittelhochdeutschen Sprache (1889), ferner: Die Bemühungen des Benediktiners P. Placidus Amon um die deutsche Sprache und Literatur (1889), Briefwechsel zwischen Michael Enk von der Burg und Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen (Friedr. Halm) (1890).

Schachne, Clara (Clara Schott), ist im Jahre 1861 in einem kleinen Städtchen des Regierungsbezirks Posens geboren. Ihre Kinderjahre verlebte sie dort und siedelte dann mit ihren Eltern nach Cottbus über. Dort schrieb sie mit 19 Jahren ihre erste Erzählung Um der Ehre willen. Ihr folgten zahlreiche Novellen, ein Roman, Skizzen u. s. w., welche in deutschen, schweizer und österreichischen Blättern abgedruckt wurden. Als selbständige Schrift erschien zuerst 1885 eine Broschüre Der Verfall des Staates durch den Staat betitelt, welche von der Kritik mit Beifall aufgenommen wurde. Ihr folgte 1887 ein Band Erzählungen, Frühlingsreif betitelt. Zu gleicher Zeit erschien auch ein größeres Werk unter Mitwirkung hervorragender Schriftstellerinnen unter dem Titel Die Heimat der Frau. Beide Bücher wurden wiederum sehr freundlich beurteilt. 1890 kam eine Erzählung Der Waldwächter heraus und ein Heftchen Hohe Töchterschulenstreiche. Die Verfasserin lebt nunmehr in Leipzig.

Schack, Adolf Friedrich Graf von, wurde am 2. August 1815 zu Schwerin in Mecklenburg geboren und verbrachte seine Kinderzeit auf dem unfern dieser Stadt gelegenen

Landgute Brüsewitz. Durch die Ernennung seines Vaters zum Bundestagsgesandten war er als Knabe nach Frankfurt a. M. versetzt, wo er das Gymnasium besuchte. Schon früh regte sich hier in ihm der Trieb zur Erlernung fremder Sprachen, und neben dem Studium des Griechischen, das er mit Leidenschaft betrieb, widmete er sich in den freien Stunden dem Italienischen und Spanischen, ja legte aus Wilkens Grammatik und Chrestomathie den Grund zu seiner Kenntnis des Persischen. Gleich früh erwachte in ihm die Reiselust, und es war ihm vergönnt, schon in seinem achtzehnten Jahre Italien zu besuchen. Auf den Universitäten zu Bonn, Heidelberg und Berlin studierte er, wenn auch mit Abneigung und nur dem Willen seiner Eltern nachgebend, Jurisprudenz, beschäftigte sich aber mehr, als mit dieser seiner Fachwissenschaft, mit den Sprachen und Literaturen der alten und neuen Welt, des Occidents wie des Orients. Damals bereits begeisterte ihn der Gedanke, das große Epos des Firdusi der deutschen Poesie anzueignen. Da er aber erkannte, daß zu einem tieferen Verständnis des Persischen auch dasjenige des ungleich schwierigeren Arabischen nötig sei, trieb er die letztere Sprache mit allem Eifer. Gleichzeitig strebte er, sich das Sanskrit zu eigen zu machen. Mit diesen gelehrten Beschäftigungen ging bei Sch. die poetische Produktion Hand in Hand. Nach bestandenem juristischen Examen trat Sch. in den preußischen Staatsdienst und arbeitete zunächst bei dem Kammergericht in Berlin. Hier sah er es als ein Glück an, daß er 1839 auf längere Zeit die ihm verhaßten Aktenfascikel beiseite werfen und sich ganz dem Genuß des „Weltdurchwanderns" hingeben konnte. Eine Frucht dieser seiner ersten Weltfahrt war das erst weit später erschienene Gedicht Lothar, das teils auf einer Nilbarke, teils auf dem Dache des lateinischen Klosters in Jerusalem, teils auf der prächtigen, über dem Abgrund hängenden Alameda von Ronda geschrieben wurde. Ferner aber sammelte Sch. auch auf den spanischen Bibliotheken wichtige Materialien für seine langgeplante ausführliche Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien. Als dieses Werk, das Resultat mühsamer Forschungen, zu welchen auch noch die Bibliotheken von London, Paris und Wien benutzt wurden, einige Jahre nachher herauskam, trug es dem Verfasser reiche Anerkennung nicht nur in Deutschland, sondern auch in Spanien selbst ein. Sch.'s äußere Lage gestaltete sich nach seiner Rückkehr zu einer seinen Neigungen mehr entsprechenden, indem der Großherzog von Mecklenburg ihn als Legationsrat an die Bundestagsgesandtschaft nach Frankfurt a. M. versetzte. Die Jahre, die er nun in dieser, ihm fast zur Heimat gewordenen Stadt verbrachte, waren glücklich für ihn und reich an Früchten des Schaffens. Doch blieb sein Leben ein bewegtes; auf einige Zeit wurde er nach Paris gesandt, wo er die Freude hatte, zu mehreren der literarischen und künstlerischen Celebritäten, namentlich zu Victor Hugo, dem Maler Delacroix und dem Komponisten Hector Berlioz in persönliche Beziehungen zu treten. Wie hier den Hof Louis Philipps, so lernte er auf einer großen Reise, auf welcher ihn der Großherzog zu seinem Begleiter wählte, fast alle deutschen und italienischen Höfe, in Konstantinopel auch den des Sultans aus eigener Anschauung kennen. Das Jahr 1848 machte seiner Stellung in Frankfurt ein Ende. Er hatte inzwischen eifrig an seiner Nachbildung des Firdusi gearbeitet und dieselbe nahezu vollendet. Daneben waren zahlreiche dichterische Produktionen entstanden; aber er hegte Scheu, mit denselben vor die Öffentlichkeit zu treten. Dann begann er das Lustspiel Der Kaiserbote, in welchem er die Geißel der Satire ebenso über die Regierungen wie über die verschiedenen Parteien schwang und seiner Begeisterung für ein unter den Hohenzollern geeinigtes Deutschland Ausdruck gab. Aus dem Süden, wohin Sch. gesandt war, wurde er nach Deutschland zurückberufen, um einen Sitz zu Berlin in dem Verwaltungsrate des sogenannten Drei-Königs-Bündnisses einzunehmen. Nun begann für Sch. eine Periode, in welcher er allen literarischen Beschäftigungen entsagen mußte; Lichtpunkte für ihn bei seinem damaligen Berliner Aufenthalte waren die Stunden, die er bei dem ihm stets sehr geneigten Alexander von Humboldt und bei Ludwig Tieck verbrachte. Endlich, nach dem Ableben seines Vaters (1852) nahm er seine Entlassung aus dem Staatsdienste und benützte die gewonnene Freiheit zunächst, um nach Spanien zu gehen, wo er zwei Jahre verlebte. In Madrid pflog er täglich Umgang mit Hartzenbusch, dem Herzog von Rivas und anderen hervorragenden Gelehrten und Dichtern; in Granada reifte dann in ihm das Vorhaben, die Kultur der spanischen Araber, besonders ihre noch so gut wie ganz unbekannte Poesie zum Gegenstande eines Werkes zu machen. Als er sich wieder in ländlicher Einsamkeit in Mecklenburg befand, wurde er durch ein Schreiben des Königs Maximilian II. von Bayern überrascht, welcher den Dichter in seine Nähe zu ziehen wünschte. Sch., seine Unabhängigkeit über alles liebend, nahm zwar die feste Stellung, die ihm der König in seiner nächsten Umgebung anbot, nicht an, aber verlebte nun eine Reihe von Jahren hindurch den Winter in München. Er stand in intimem persönlichen Verkehre mit dem König, der lebhafte Teilnahme für seine Bestrebungen kundgab. Uneingeengt von äußeren Hemmnissen, widmete er sich von nun an mit größtem Eifer der literarischen Produktion. Seinen Stimmen vom Ganges, einer Sammlung indischer, meist aus den Puranas geschöpfter Sagen, folgte das Werk Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sizilien, sowie die Strophen des Omar Chijam nach dem Persischen. Jetzt entschloß sich auch der Dichter, nachdem sich viele poetische Erzeugnisse in seinem Pult aufgehäuft hatten, deren Zahl noch fortwährend wuchs, mit denselben vor das Publikum zu treten. Den 1866 erschienenen Gedichten reihten sich in nur kurzen Zwischenräumen an: Die Episoden, eine Sammlung von Erzählungen in Versen, die humoristischen Epen Durch alle Wetter und Ebenbürtig, der zum Teil auf Reise-

erinnerungen beruhende, schon früh entstandene Lothar, das kleine Epos Memmon, die politischen Lustspiele Der Kaiserbote und Cancan, die von vielen für sein bedeutendstes Werk gehaltenen Nächte des Orients oder Die Weltalter, die Trauerspiele: Die Pisaner, Timandra, Atlantis, Heliodor, Gaston, Kaiser Balduin, Walpurga, die beiden Sammlungen lyrischer Gedichte Weihgesänge und Lotosblätter, die Tag- und Nachtstücke, eine Reihe kleinerer, meist erzählender Dichtungen sehr verschied. Inhalts und endlich die großangelegten Lebenserinnerungen, die von höchster, allgemeiner Bedeutung sind. Gesammelte Werke in acht Bänden (2. Aufl.), Pandora, vermischte Schriften, Geschichte der Normannen in Sicilien (2 Bde.). Mannigfaltige äußere Anerkennungen sind dem Dichter zu teil geworden: Der deutsche Kaiser erhob ihn 1876 in den erblichen Grafenstand; die Universitäten Leipzig und Tübingen ernannten ihn zu ihrem Ehrendoktor; er ist außerdem Ehrenmitglied der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften, sowie der königlich bayerischen und kaiserlich österreichischen Akademie der bildenden Künste, Mitglied der königlich spanischen Akademie, sowie der Akademie der Geschichte zu Madrid; ferner Besitzer zahlreicher höchster und hoher Orden verschiedener Potentaten.

Schäfer, Aloys, geb. 2. Mai 1853 zu Dingelstädt (Prov. Sachsen), studierte in Prag und Würzburg Philosophie und Theologie und ward an letzter Hochschule 1878 als Doktor der Theologie promoviert. Nach 2½jähriger Thätigkeit als Geistlicher in Plauen i. V. und an der kath. Hofkirche in Dresden ward er als Professor für Exegese an das k. Lyceum zu Dillingen in Bayern berufen, wo er von 1881 bis zu seiner Berufung als ord. Prof. für neutestamentliche Exegese an die theol. Fak. d. k. Akademie zu Münster (1885), wirkte. Im Jahre 1890 bekleidete er das Amt des Rektors an der letzgen. Hochschule.

In Buchform erschienene Schriften sind: Die bibl. Chronologie vom Auszug aus Äg. bis zum Babyl. Exil unter Berücksichtigung der Resultate der Ägyptologie und Assyriologie (Preisschrift 1879), Die Gottesmutter in der hl. Schrift (Festschrift z. Jubiläum Leo XIII. 1887), Die Bücher d. N. T. erklärt (auf 11—12 Bde. berechnet), I. Bd. Brfe. a. d. Thess. u. Gal. (1890), Über die Aufgabe der Exegese nach ihrer geschichtl. Entwickelung, Reichsratsrede (1890), Die Kaisererlasse vom 4. Febr. 1890 u. die akad. gebildeten Berufsklassen (1891).

Schäfer, Bernhard, geboren den 26. Januar 1841 zu Stetten unter Hohlstein in Hohenzollern, absolvierte das Gymnasium zu Sigmaringen 1856—62, studierte hierauf katholische Theologie in Tübingen 1862—64, löste eine Preisfrage der theol. Fakultät über das Buch Koheleth und setzte das Studium der Theologie in Freiburg fort. Nach der Priesterweihe (1866) wurde er Präfekt am Knabenseminar zu Sigmaringen (1866—70), sodann Professor an der bischöflichen höheren Lehranstalt zu Altbreisach (1870 bis 1874), wirkte dann ein Jahr als Lehrer in einem Privatinstitut zu Waldkirch und wurde 1876 als Professor der Theologie für das Fach der Exegese an die kgl. Akademie nach Münster berufen. 1868 erhielt er von der philosophischen Fakultät zu Tübingen das Doktorat der Philosophie und im Jahre 1878 das theologische von der Münsterschen Fakultät.

Hauptwerke: Neue Untersuchungen über das Buch Koheleth (1870), Das hohe Lied, neu untersucht, übersetzt und erklärt (1876, ins Italienische übersetzt), Die religiösen Altertümer der Bibel (2. Aufl. 1891, ins Ungarische übersetzt), Bibel und Wissenschaft (1881), Das Diluvium in der Geologie, Tradition und Bibel, 3 Broschüren (1883), Officium parvum B. M. V. das kleine Offizium (2 Bde. 1888, 3. Aufl. 1891, ins Französische übersetzt 1891), Officium Defunctorum 2c. (1889), Die Apostelgeschichte ist keine Geschichte der Apostel, sondern eine Apologie der Kirche (1890), Plan und Aufriß der Apokalypse, 6. Abhandlung (1885). Außerdem zahlreiche Rezensionen in Literaturblättern und Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften.

Schäfer, Dietrich, wurde am 16. Mai 1845 in Bremen geboren, besuchte dort zunächst die Volksschule zu St. Anscharii und dann das Lehrerseminar. Von 1863 bis 1868 war er an verschiedenen Schulen seiner Vaterstadt als Lehrer thätig. 1868 bezog er die Universität Jena, die er im nächsten Jahre mit Heidelberg und weiter mit Göttingen vertauschte, sich dem Studium der Philologie, Geschichte und Geographie widmend. In Bremen war er wieder 1872 bis 1876 Lehrer an der Hauptschule, übernahm dann für den Hansischen Geschichtsverein die Herausgabe einer Abteilung der Hanserezesse und zu diesem Zwecke umfassendere Reisen im Ostseegebiete. 1877 wurde er als außerordentlicher Professor der Geschichte nach Jena berufen, 1880 zum ordentlichen Honorar-, 1883 zum ordentlichen öffentlichen Professor befördert. 1885 siedelte er in gleicher Stellung nach Breslau, 1888 von hier nach Tübingen über.

An selbständig erschienenen Schriften veröffentlichte er: Dänische Annalen und Chroniken (1872), Die Hansastädte und König Waldemar von Dänemark (1879), Die Rezesse der Hansatage 1477—1530 (Bd. 1—4 1881—1889), Deutsches Nationalbewußtsein im Lichte der Geschichte (1884), Die Hansa und ihre Handelspolitik (1885), Das Buch des lübischen Vogts auf Schonen (1886), Das neue Deutschland und seine Kaiser (1888), Das eigentliche Arbeitsgebiet der Geschichte (1888).

Schaffrath, K., s. Karl Schulz.

Schalk, Hugo, s. Em. Czedik.

Schalk, Karl, geboren am 16. Juni 1851

zu Wien, absolvierte das Wiener Schottengymnasium 1868, studierte dann an den Universitäten Leipzig und Wien Nationalökonomie, Linguistik, historische Hilfswissenschaften und Geschichte und erwarb den Doktorgrad an der Universität Wien. Besondere Anregung verdankt er während dieser Studienperiode den Vorlesungen der Professoren Roscher (Leipzig), Mussaffia und Sickel (Wien). Im Jahre 1876 wurde er als ordentliches Mitglied in das Institut für österr. Geschichtsforschung aufgenommen, an dem er 1878 die Diplomsprüfung ablegte. Mit der Absicht eingetreten, sich für selbständige Forschungen auf dem Gebiete der österr. Wirtschaftsgeschichte vorzubereiten, fand er daselbst die wirksamste Anregung und Förderung an Professor von Zeißberg. Sch. ist seit 1878 Mitarbeiter an den „Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung" an der Wiener „Numismatischen Zeitschrift" und an den „Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich". Er diente von 1884 bis 1890 an der Universitätsbibliothek Wien, trat dann als Kustos der Bibliothek und des hist. Museums der Stadt Wien in den Dienst der Gemeinde, und ist Vorstandsmitglied der Numismat. Gesellschaft.

Schanz, Julius (Uli Schanz), ist am 19. September 1828 zu Ölsnitz im Vogtlande geboren, stand 1847, 48 und 49 als Leipziger Student auf seiten der nationalen Bewegung und büßte seinen jugendlichen Freiheitsdrang mit jahrelanger Trübsal und Anfechtung bis ins Greisenalter. Seine poetische Gabe „Zur Dantefeier" (1865) begründete seinen Dichterruf in Italien und trug ihm zunächst einen Lehrstuhl in Como, Venedig und Ancona, später eine Professur an der Universität in Rom ein. Er war der erste Autor, der durch Mithilfe bei zahlreichen Übertragungen der deutschen Poesie in Italien zu Ansehen verhalf und zugleich die literarische Welt Deutschlands mit vielen der besten Dichtergaben Italiens bekannt machte. Andauerndes Augenleiden und daraus hervorgehendes nicht mehr bezwingliches Heimweh trieben ihn 1880 aus den sonnigen Gefilden des Südens in seine nordische Heimat zurück, wo er fortan einzig seiner Muse lebt. Sch. ist ein Jünger Platens, dessen schöne Form er mit einer ungemeinen Lieblichkeit der Sprache zu schöner Harmonie verbindet. Von den zahlreichen poetischen und vermischten Schriften des Dichters seien hier nur hervorgehoben: Dem General Dufour (1847), Polenlieder (1848), Das Heckerlied (1848), Deutsches Liederbuch (1848), Deutsche Lieder (1848—49), Demokratisches Liederbuch (1849), Terzinen an König Johann von Sachsen (1854), Fünfzig Lieder für Komponisten (1856), Ein Buch Sonette (1864), Schiller, Platen, Byron (Rhapsodieen 1865), Zur Dantefeier (1865), Hymnen der Völker (1865), Lieder aus Italien (1870), Erinnerungen an Italien (1876), Deutsche Lieder aus Ungarn und Italien (1878), Karlsbader Elegien und Gedenkblätter (1878), Italien, Deutschland, Österreich im Spiegel moderner Dichtung (1879), Kornblumen und Immergrün (1879—80), Die belgische Zellenhaft (1879), Heil dir, mein Österreich (3. Aufl. 1882), Blitz, Bomben und Granaten (1884), Sängers Erdenwallen (1885), Von Karlsbad bis Friedrichsruh (1890). In Vorbereitung: Marienbader Gedenkbuch.

Schanz, Paul, wurde geboren am 4. März zu Horb in Württemberg. Nach Absolvierung der Gymnasialstudien in Rottweil widmete er sich von 1861—65 zu Tübingen dem Studium der katholischen Theologie und der Mathematik und Naturwissenschaften. 1862 löste er eine philosophische (religionsgeschichtliche), 1865 eine theologische (exegetische) Preisaufgabe. 1866 in Rottenburg zum Priester geweiht, war er ein Jahr in der Pastoration thätig, kam 1867 als Repetent an das Wilhelmsstift in Tübingen, hielt 1868 für Prof. v. Kuhn die dogmatischen Vorlesungen, bestand 1869 die mathematisch-naturwissenschaftliche Professoratsprüfung und machte 1870 mit Staatsunterstützung eine wissenschaftliche Reise nach Paris und Berlin. Im Herbst 1870 wurde er provisorisch, 1872 definitiv mit dem mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht am Obergymnasium in Rottweil betraut. 1875—76 übernahm er zugleich die Vorstandschaft des dortigen Konvikts für katholische Studierende der Theologie. 1876 wurde er als Professor der katholischen Exegese als Nachfolger des † von Aberle nach Tübingen berufen, 1883 übernahm er an Stelle von Kuhns die Dogmatik und Apologetik. Als Mitglied der katholisch-theologischen Fakultät ist er Mitredakteur der Theologischen Quartalschrift.

Hauptwerke: Der Kardinal Nikolaus von Cusa als Mathematiker (1872), Die astronomischen Anschauungen des Nikolaus v. C. (1873), Die christliche Weltanschauung und die modernen Naturwissenschaften (1876), Die Komposition des Matthäusev. (1877), Einleitung in das N. Testament von Dr. v. Aberle, her. v. Sch. (1877), Galileo Galilei u. sein Prozeß (1878), Kommentar über das Evangelium des heil. Matthäus (1879), des Markus (1881), des Lukas (1883), des Johannes (1885), Apologie des Christentums (3 Bde. 1887/8).

Scharbusch, F., s. Fr. Vorstell.

Schasler, Max Alexander Friedrich, wurde in Deutsch-Krone in Westpreußen, in welchem sein Vater Bürgermeister war, am

26. August 1819 geboren, erhielt seinen Unterricht auf dem dortigen Progymnasium und besuchte dann nach einander die Gymnasien zu Berlin, als Alumnus des Joachimsthalschen Gymnasiums, Neustettin, Kulm, Bromberg und Thorn. Er hatte sich dem Studium der Sprachwissenschaft und Philosophie gewidmet, zu welchem Zweck er zuerst die Königsberger Universität besuchte, wo er mit großem Eifer die Vorlesungen von Karl Rosenkranz (Philosophie der Geschichte, Metaphysik und Naturrecht) und Nesselmann (Sanskrit, Altpersisch, Gotisch und Litauisch) besuchte. Nach $1^1/_2$jährigem Studium siedelte er nach Berlin über, wo er an der dortigen Universität die Vorlesungen von Karl Ritter, Bopp, Benary, Trendelenburg, Michelet und Schelling besuchte. Nach Absolvierung seiner Universitätsstudien wurde er auf Grund seiner Dissertation De origine et formatione pronominum personalium et priorum numerorum pervestigatio rationalis et phonetica 1845 an der Berliner Universität zum Doktor promoviert. Seine Beteiligung an den politischen Ereignissen des Jahres 1848 hatte 1849 seine Ausweisung aus Berlin zur Folge. Hierauf begab er sich nach Heidelberg, um sich an der dortigen Universität als Docent für Sprachphilosophie und komparative Grammatik zu habilitieren. Er reichte zu diesem Zweck sein schon in Berlin herausgegebenes Werk: Elemente der Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts beim Senat der Universität ein, von welchem ihm bald darauf ein Termin für Abhaltung einer Probevorlesung gesetzt ward, als er gleichzeitig auf Requisition der Berliner Polizei eine Ausweisung aus Heidelberg erhielt. Genötigt, innerhalb 24 Stunden die Stadt und seine krank daniederliegende Gattin zu verlassen, wandte er sich nach Leipzig, wo er in der Redaktion der „Illustrierten Zeitung“ eine Stellung fand und nach Jahresfrist, in Verbindung mit dem Holzschneider Eduard Kretzschmar, ein selbständiges Journal „Die deutsche Kunstzeitung“ gründete. Von dem Verlangen beseelt, nach Berlin zurückzukehren, benutzte er ein zufälliges Zusammentreffen mit dem damaligen Major von Voigt-Reetz, den Schwager des Polizeipräsidenten von Hinckeldey, um durch seine Verwendung einen Aufenthalt in Berlin zu ermöglichen. Von 1851 an widmete er sich hauptsächlich dem Studium der Kunstwissenschaft. Die deutsche Kunstzeitung ging unter dem Titel „Die Dioskuren“ in seinen Alleinbesitz über und nahm bald einen erfreulichen Aufschwung. Er wurde Mitglied der von Gabler, dem Nachfolger Hegels an der Berliner Universität, gegründeten „Philosophischen Gesellschaft“, von welcher er 1873 zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde. Im Jahre 1870 hatte er sein umfangreiches Werk „Kritische Geschichte der Ästhetik von Plato bis auf die Gegenwart“ veröffentlicht, welches namentlich bei der ausländischen Kritik die größte Anerkennung fand. 1875 gab er seine Kunstzeitung auf und siedelte nach Rudolstadt, dann nach Meiningen und, drei Jahre später, nach Jena über. Außer den oben erwähnten Werken sind noch zu verzeichnen: Die Schule der Holzschneidekunst. Geschichte, Technik und Ästhetik derselben (1866), Hegel, populäre Gedanken aus seinen Werken (1873), Das System der Künste, aus einem neuen, im Wesen der Kunst begründeten Gliederungsprincip, mit besonderer Rücksicht auf das Drama entwickelt (1882), Ästhetik (1883), Anthropogonie oder das Allgemein-Menschliche seinem innern Wesen und seiner dreigliedrigen Entwickelung nach, als Ursprung der Sprache, der Sittlichkeit und der Kunst, sowie mehrere umfangreiche Abhandlungen in den „Zeit- und Streitfragen der Gegenwart“: Das Reich der Ironie, Die Farbenwelt (2 Hefte), Über dramatische Musik, Über materialistische und idealistische Weltanschauung u. a. m. Außerdem die Dramen: Der Schleier, Die Grotte der Fürstin.

Schauerte, Franz, wurde am 15. März 1848 in Oberberndorf, Kreis Meschede, Provinz Westfalen, geboren. Seine Eltern waren sehr geachtete und wohlhabende Landleute. Nachdem er einige Jahre bei dem auch in weitern Kreisen bekannten Pastor Chr. Grothof in Berghausen Privatunterricht genossen, besuchte er das Gymnasium in Paderborn, wo er 1869 mit Auszeichnung das Abiturientenexamen bestand. Nach einem vier- und einhalbjährigen Studium der Philosophie und Theologie wurde er 1874 zum Priester ordiniert und in Friedrichroda in Thüringen als Kaplan angestellt. In dieser Zeit befaßte er sich namentlich mit geschichtlichen Studien und veröffentlichte seine ersten Werke, die günstige Aufnahme fanden. Im Jahre 1882 verlieh ihm der Bischof Franz Caspar von Paderborn auf Präsentation des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen die Pfarrstelle an St. Wigbertum in Erfurt.

Die wichtigsten und in vielen Beziehungen sehr verdienstlichen unter seinen Publikationen sind folgende: Christina, Königin von Schweden, ein Lebensbild (1880), Die Doppelehe eines Grafen Gleichen (1883), Abraham a Sancta Clara (1886), Gustav Adolf und die Katholiken in Erfurt (1887).

Schebek, Edmund, am 22. Oktober 1819 zu Petersdorf in Mähren geboren, legte mit Ausnahme des zweiten Jahrganges Philosophie, welchen er zu Wien hörte, seine Studien an der Universität zu Olmütz zurück, wo er auch 1846 zum Doktor der Rechte promoviert wurde. Die Gerichtspraxis nahm er bei dem Magistrate in Brünn und die Advokatenpraxis in Prag. Seine Wahl in die Generaldirektion des Gewerbevereines in Prag 1848 und der häufige Besuch der französischen Industrieausstellung während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes zu Paris 1849 weckten seine Neigung zu

den wirtschaftlichen Fächern, in denen er auch bald einen ebenso anregenden als vielseitigen Wirkungskreis fand, da er 1851 zum Konzipisten der neuerrichteten Handels- und Gewerbekammer in Prag und von 1856 an zu deren Sekretär ernannt wurde, welch letztere Stelle er bis 1883 bekleidete. Im Jahre 1858 wurde Sch. in die staatswissenschaftliche Prüfungskommission der Universität und 1859 in das reorganisierte Centralkomitee für das Erz- und Riesengebirge berufen. 1883 schritt er um seine Versetzung in den Ruhestand ein, die ihm auch von 1884 an in ehrender Weise gewährt wurde. Was Sch.'s unter seinem Namen herausgekommene Schriften anbelangt, so ist deren Entstehen teils auf seine amtliche Stellung und seine Funktion als Mitglied des Centralkomitees, teils auf seine Liebhaberei für Cremoneser Instrumente und jene des Autographensammelns zurückzuleiten. So wurde er als Delegierter der Prager Handelskammer bei der Pariser Weltausstellung 1855 zu dem von der österreichischen Regierung herauszugebenden Berichte herangezogen, für welchen er die zwei Partieen: Die Feuerwaffen und die übrigen auf das Kriegswesen bezüglichen Gegenstände und Die Orchesterinstrumente, erstere gemeinschaftlich mit dem Gewehrfabrikanten Lebeda, beide auch selbständig erschienen, lieferte. Nachdem er 1860 mit Maximilian Dormizer das Erzgebirge bereist hatte, wurden die gemachten Erfahrungen sowie die weiteren Forschungen über das Erzgebirge in ihrem Buche Die Erwerbsverhältnisse im böhmischen Erzgebirge niedergelegt, als dessen Ergänzung Die Spitzenmusterwerkstätten im böhmischen Erzgebirge von v. Dotzauer und Sch. sich darstellen. 1866 und 1871 kamen unter dem Titel Das Handelsregister nach dem allgemeinen Handelsgesetzbuche die von ihm als Referenten der Handelssektion verfaßten Gutachten der Handelskammer über das Firmenwesen heraus. Als Autographensammler gab Sch. Die Geschichte der Preise und Zwei Briefe über Joh. Jakob Froberger, kaiserlicher Kammerorganist, heraus. Seiner Instrumentenliebhaberei verdanken wir die Schriften: Die Orchesterinstrumente und Der Geigenbau in Italien und sein deutscher Ursprung. Sch. sammelte ferner Quellen zu einer Geschichte der böhmischen Glasindustrie, welche 1878 aus Anlaß der Pariser Weltausstellung unter dem Titel: Böhmens Glasindustrie und Glashandel mit einer geschichtlichen Einleitung und mit Noten herausgegeben wurden. Nebst mehreren anderen Aufsätzen enthalten die „Mitteilungen" des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen (1875) auch eine „Wallensteiniana" betitelte Publikation von Briefen des Herzogs von Friedland und anderen ihn angehenden Schriftstücken aus seinem und fremdem Besitze. Derselben folgte das Werk Die Lösung der Wallensteinfrage (1881) und ein Nachtrag in dem Buche: Kinsky und Feuquières (1883).

Scheel, Hans von, geboren am 29. Dezember 1839 zu Potsdam, wurde nach Beendigung des juristischen Studiums in Halle zum Doktor der Rechte, in Jena zum Doktor der Philosophie promoviert. Nach einer kurzen Thätigkeit als Privatdocent in Halle, dann als Assistent am statistischen Bureau Vereinigter Thüringischer Staaten in Jena wurde er 1869 als Docent für Nationalökonomie und Landwirtschaftsrecht an der landwirtschaftlichen Akademie in Proskau (Oberschlesien) angestellt, 1871 als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an die Universität Bern berufen und trat 1877 in das Statistische Amt des Deutschen Reichs ein. Er ist seit 1882 mit dem Titel eines kaiserlichen Geheimen Regierungsrates dessen ältestes Mitglied.

Sch. veröffentlichte seine ersten volkswirtschaftlichen Arbeiten seit 1866 in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik; hat auch für die Tübinger Zeitschrift für Staatswissenschaft, Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, für das große Schönbergsche Handbuch der politischen Ökonomie die Abhandlungen: Geschichte der politischen Ökonomie, Socialismus und Kommunismus, Erwerbseinkünfte des Staats, sowie für nichtfachwissenschaftliche Zeitschriften (Unsere Zeit und andere) und Zeitungen (Allgemeine Zeitung) Beiträge geliefert. Selbständige Schriften von ihm sind: Die Theorie der socialen Frage (1871), Erbschaftssteuer und Erbrechtsreform (1877), Unsere socialpolitischen Parteien (1879). Als Statistiker hat er namentlich an der Entwicklung und wissenschaftlichen Bearbeitung der seit 1882 eingerichteten Kriminalstatistik des Deutschen Reichs bedeutenden Anteil.

Scheffler, Hermann, geboren zu Braunschweig am 10. Oktober 1820, hat sich außer dem Bauwesen der Mathematik, den Naturwissenschaften und der philosophischen Weltbetrachtung gewidmet. Er ist der Verfasser zahlreicher Schriften, von welchen die hauptsächlichsten die folgenden sehr verdienstlichen sind: Die mechanischen Principien der Ingenieurkunst und Architektur nach Moseley (1845), Über das Verhältnis der Arithmetik zur Geometrie (1846), Die Principien der Hydrostatik und Hydraulik (1847), Der Situationskalkul (1851), Die unbestimmte Analytik (1854), Theorie der Gewölbe, Futtermauern und eisernen Brücken (1857), Auflösung der algebraischen und transcendenten Gleichungen (1859), Körper und Geist (1862), Physiologische Optik (1865), Die Gesetze des räumlichen Sehens (1866), Theorie der Augenfehler und der Brille (1868), Sterblichkeit und Versicherungswesen (1868), Die Naturgesetze (1876 bis 1881), Die polydimensionalen Größen (1880), Die magischen Figuren (1882), Die Welt nach menschlicher Auffassung (1885), Die Regelung der Steuer-, Einkommen- und Geldverhältnisse (1887), Die Grundlagen der Wissenschaft (1889).

Schenz, Wilhelm, geboren den 8. März 1845 in Niederrieden bei Memmingen (Bayern), absolvierte das Gymnasium in Dillingen a. d. Donau, unter Zuerkennung der goldenen Medaille; 1868 löste er eine von der theol. Fakultät an der Universität München gestellte Preisaufgabe; er wurde 1868

ordiniert und 1869 zum Doktor der Theologie promoviert. Von 1869—1874 bekleidete er die Stelle eines kgl. Hofkonfiziaten in München; seit 1874 wirkte er als Professor der alttestamentl. Exegese am kgl. Lyceum in Regensburg und ist zugleich als Docent der Pädagogik, als Mitglied des oberfälzischen Kreisscholarchates, als Inspektor der kgl. Präparandenschule und als Bezirksinspektor der israel. Schule thätig. 1888 verlieh ihm der Prinzregent von Bayern Titel und Rang eines kgl. geistlichen Rates.

Hauptwerke: Das Apostelkonzil (1869), Das Laien- und das hierarchische Priestertum 1873), Die alttestamentl. Lehre über die Scheol (Studienprogramm) (1876), Des hl. Anselm 2 Bücher: Warum Gott Mensch geworden? (1880), Einleitung in die kanonischen Bücher des alten Testaments (1887), Reise in die kath. Diaspora des Nordens (1888).

Scherenberg, Ernst, wurde am 21. Juli 1839 in Swinemünde geboren. Er besuchte die Gewerbeschule zu Stettin, um auf den Wunsch des Vaters, wenn auch nicht seinem eigenen Triebe entsprechend, einem technischen Berufe sich zu widmen. Nach Abschluß seiner Vorbildung begann er seine praktische Lehrzeit in einer großen Maschinenfabrik zu Berlin. Daneben aber gab er sich, der eigenen Neigung folgend, höheren Studien, vornehmlich literarischen, hin. Bald empfand er, daß er nicht für den ihm aufgedrungenen Lebensberuf geschaffen sei, und so gab er denselben auf und begann als Schriftsteller und Journalist zu arbeiten. Er redigierte von 1865—70 das „Braunschweiger Tageblatt“, danach bis 1883 die „Elberfelder Zeitung“ und lebt noch jetzt in Elberfeld, seit mehreren Jahren als Sekretär der Elb. Handelskammer angestellt.

Sch. ist Herausgeber des Düsseldorfer Künstleralbums und der Anthologie Gegen Rom. Seine selbständigen Werke sind meist lyrischen Inhalts und zeugen von ungewöhnlicher Beherrschung des Reims und großer Zartheit der Empfindung. Hervorzuheben: Aus tiefstem Herzen (1858, 2. Aufl. 1862), Verbannt (Dram. 1865), 1866 (Dram. 1867), Stürme des Frühlings (1869, 2. Aufl. 1870), Gedichte (1878), Neue Gedichte (1880, 2. Aufl. 1882).

Scherer, Franz Joseph, wurde geboren zu Olpe den 25. Mai 1835, studierte nach Erlangung des Gymnasialreifezeugnisses von 1854 bis 1858 Philologie und Geschichte, wurde 1858 auf Grund seiner Dissertation de Graecorum ἄτης notione atque indole von der philosophischen Fakultät der königlichen Akademie zu Münster zum Doktor der Philosophie promoviert und bestand ebenda die Prüfung pro facultate docendi 1859. Er trat dann das gesetzliche Probejahr am Gymnasium zu Münster an und wurde nach Ablauf eines halben Jahres zur Verwaltung einer ordentlichen Lehrerstelle dem Gymnasium zu Coesfeld überwiesen und 1860 als ordentlicher Lehrer dort angestellt, folgte 1862 einer Berufung an das Gymnasium zu Rheine als Oberlehrer und wurde von dort 1868 an das Gymnasium zu Münster versetzt. 1871 zum Gymnasialdirektor ernannt, erhielt er die Direktion des Gymnasiums zu Coesfeld und wurde in gleicher Eigenschaft von dort 1877 nach Arnsberg versetzt.

Von Sch. sind folgende Schriften erschienen: Die ἄτη bei Sophokles (1866), Das Deutsche Land und Volk in Liedern seiner Dichter (1873), Die Kaiseridee des deutschen Volkes in Liedern seiner Dichter seit 1806 (1879), Die Einweihung des neuen Gymnasiums zu Arnsberg (1880). Außer diesen Abhandlungen gab er heraus die Sammlung von Gedichten: Deutschland im Liede oder Land, Sprache und Volk der Deutschen in Bildern vaterländischer Dichter (1876), ein Buch, welches sehr günstig aufgenommen wurde, weil es den Werken der gefeiertesten Dichter mit Wahl und Verständnis entnommen und vorzüglich geeignet ist, Liebe und Begeisterung für unser großes Vaterland nachhaltig zu nähren, Vademecum, enthaltend Realien aus Mythologie und Sage, Geschichte und Geographie . . . in Gedächtnisversen und Sprüchen (2. Aufl. 1886). Im Verein mit Prof. Dr. Schnorbusch gab Sch. heraus: Griechische Sprachlehre (5. Aufl. 1886) und Übungsbuch nebst Grammatik für Tertia (4. Aufl. 1885).

Scherer, Georg, geboren am 16. März 1828 in Dennenlohe, besuchte das Lehrerseminar zu Altdorf, danach aber, als er einsah, daß der ursprünglich gewählte Beruf, zu dem er dort ausgebildet worden, seinem Können und Wissen nicht entsprechen würde, bezog er das Gymnasium und später die Universität in München, wo er Philosophie studierte und besonders eifrig Literaturgeschichte betrieb. Nachdem er zum Doktor promoviert worden, ging er längere Zeit auf Reisen, um die Literatur- und Kunstschätze Deutschlands, Frankreichs und Italiens kennen zu lernen. Zurückgekehrt, habilitierte er sich für Kunst- und Literaturgeschichte am Polytechnikum zu Stuttgart und wirkte dort — abgesehen von einem längeren Aufenthalte in Rom — bis zum Jahre 1875, da er zum Professor an der kgl. Kunstschule zu Stuttgart ernannt wurde. Seit 1881 lebt Sch. in München, nachdem er in den Ruhestand getreten ist, ausschließlich seinen literarischen Arbeiten. Dieselben sind vornehmlich poetischer Natur. Am meisten machte sich Sch. verdient durch den Bienenfleiß, mit dem er zahllose alte, zum Teil verschollene Weisen und

Lieder wieder zu Tage förderte und uns von neuem zu eigen gab. Hauptwerke: Illustriertes deutsches Kinderbuch (1846), Deutscher Dichterwald (1853), Die schönsten deutschen Volkslieder (1855), Rätselbuch (1862), Gedichte (1870, 3. Aufl. 1880), Jungbrunnen deutscher Volkslieder (1872, 3. Aufl. 1875), Liederborn (1879).

Scherzer, Karl von, am 1. Mai 1821 als Sproß einer alten Wiener Bürgerfamilie geboren, unternahm nach Absolvierung seiner philosophischen, rechts- und staatswissenschaftlichen Studien mehrere höchst erfolgreiche Forschungsreisen, die ihm 1857 nach seiner Rückkehr von einer in Gemeinschaft mit Professor Dr. Moritz Wagner nach Amerika unternommenen Tour eine kaiserl. Berufung zur Teilnahme an der Novaraexpedition verschafften. Er trat demnach mit dem Range eines österreich. Konsuls in den Staatsdinste und erwarb sich die höchsten Verdienste um diese denkwürdige Expedition. Auch durch seine nächste Reise in den Jahren 1868—69 mit der Fregatte „Donau" hat Sch. neues Licht über die Natur- und Volkszustände der entlegensten Länder verbreitet und seinen Kenntnissen, Erfahrungen und Beziehungen war damals in erster Linie der rasche und vorteilhafte Abschluß von Handels- und Freundschaftsverträgen mit den Kaiserreichen Siam, China und Japan zu danken. Stets hat Sch. die Mittel aufgesucht, durch welche sein Vaterland zu einer hervorragenden Stellung im Völkerverkehr berufen werden könnte. Seine einflußreichen dienstlichen Stellungen als Ministerialrat im österreichischen Handelsministerium, als Leiter der Generalkonsulate in Smyrna, London, Leipzig und nunmehr in Genua gaben und geben ihm vielfach Gelegenheit, seine Bestrebungen in praktische Maßregeln zu übertragen. Durch dieses Wirken und seine patriotische Gesinnung hat sich Sch. den Anspruch auf die allgemeinste Anerkennung erworben.

Die reichen Ergebnisse seiner Erforschungen und Erfahrungen hat v. Sch. in folgenden hochbedeutenden Werken verwertet: Die Republik Costa Rica (1855), Reisen in Nordamerika (1855), Die Reise der österr. Fregatte Novara um die Erde (1861, 2. Aufl. 1864), Die Novara-Expedition (statistisch-kommerzieller Teil, 1863, 2. Aufl. 1867), Aus Natur- und Völkerleben in Amerika (1864), Smyrna (1873), Weltindustrieen (1880), Die österr. Expedition nach Indien ꝛc. (1868 bis 71), Das wirtschaftliche Leben der Völker (1885). Auf das letztgen. Werk machten sowohl das österr. Ministerium, wie das deutsche Reichskanzleramt ihre diplomatischen und konsul. Vertreter durch besonderes Cirkular aufmerksam.

Schild, Wolfg., s. Ad. Lilie.

Schiller-Tietz, geboren am 26. Februar 1862 zu Ober-Baar (Kreis Adenau), verlebte seine Jugend in Rappoldsweiler im Elsaß und besuchte dann die Lehrerbildungsanstalten zu Colmar i. Els., welche er 1881 absolvierte. Hiernach bekleidete er eine Lehrerstelle an der Stadtschule zu Mülhausen i. Els. und später in Eckkirch-Markirch. 1882 wandte er sich nach Berlin, wo er sich ausschließlich biologischen Studien zuwandte und nebenbei als Lehrer der Naturwissenschaften an höheren Bürgerschulen wirkte. In seiner tiefen biologischen Auffassung ist der fördernde Einfluß von Gustav Jäger unverkennbar. In zahlreichen Zeitschriften und Tagesblättern hat Sch. eine große Zahl Abhandlungen geliefert über naturwissenschaftliche und hygieinische Zeit- und Streitfragen. Außerdem erschienen als größere und selbständige Publikationen: Strongylus micrurus Mehlis und die Lungenwurmseuche beim Rind (1882), Das Militärwesen vom biologischen und nationalökonomischen Standpunkt (1885), Die apistischen Forschungen Müllenhoffs (1887), Die biologische Notwendigkeit täglichen Schulturnens (1887), Inzucht und Konsanguinität (1887), Mechanismus der Immunität (1888), Ein offenes Wort zur Frage der Zimmer- und Schulluft (1889), Nouvelles lois biologiques du Parasitisme (Vortrag auf dem internationalen Zoologenkongreß Paris 1889), Biologische Gesetze der praktischen Landwirtschaft (1890), Der biologische Unterricht und die Biocönosis (1891). In den Jahren 1887/88 war er Mitredakteur der Rundschau auf dem Gebiete der Tiermedizin (später der Berliner tierärztlichen Wochenschrift), 1889/80 gab er die Mitteilungen der Nachtigal-Gesellschaft für vaterländische Afrikaforschung heraus, ist seit 1890 Mitherausgeber des Archivs für animalische Nahrungsmittelkunde und seit 1891 Herausgeber der Monatsschrift Der Afrikaner. Sch.-T. ist seit Jahren Mitglied verschiedener in- und ausländischer gelehrter Gesellschaften.

Schirmer, Wilhelm Cajetan, wurde am 12. Februar 1857 in Andrichau (Österreich) geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums und mit Auszeichnung abgelegter Maturitätsprüfung in Kremsier widmete er sich von 1868—72 dem Studium der Theologie an der Wiener Universität. Nach 1872 erfolgter Ordination in die praktische Seelsorge eingetreten, fand Sch., daß die religiöse Gemeinschaft, der er dienen sollte, für ihn ein Reich der Idole, nicht der Ideale sei. Schon das erste Jahr (in Ladendorf) war ein Jahr bitterer Enttäuschungen. Hier schon keimte in ihm der Entschluß auf, seinem Leben eine andere Richtung zu geben. Noch vier Jahre verblieb er in der Seelsorge, teils in Brunn am Gebirge, teils in Wien, widmete sich aber zugleich historisch-

geographischen und germanistischen Studien an der philos. Fakultät der Universität Wien. 1877 übernahm Sch. eine Lehrerstelle am Staatsgymnasium in Bielitz und bald darauf am evang. Lehrerseminar daselbst. 1884 erhielt Sch. einen Ruf als Pastor der altkath. Gemeinde in Neiße. Die alte Liebe zur Seelsorge erwachte, und da er in der altkatholischen Kirche jenen Idealkatholizismus sah, von dem er immer geträumt, so folgte er gerne dem ehrenden Rufe. Nach zweijähriger segensreicher Thätigkeit folgte er der Berufung als Pfarrer der altkath. Gemeinde in Düsseldorf.

Hauptwerke: Heimatkunde des Herzogtums Schlesien (1880, 3. Aufl. 1885), Sagen aus Österreich (1882, Jugendschr.), Verfassungskunde der österr.-ungar. Monarchie (1883), Maximilian, Kaiser von Mexiko (Jugendschr. 1883), Bilder aus der Kirchengeschichte (1884), Die altkathol. Gemeinschaft in Neiße, ein Beitrag z. Gesch. d. k. Reformbeweg. in Schlesien (1884), Veilchen, Ausw. deutscher Gedichte (1885), Treu und frei. Erzähl. f. d. Volk (1887), Licht, Liebe, Leben (Kanzelreden 1887), Kreuz u. Krummstab (1888), Amalie von Lasaulx (1888), Geograph. Wörterb. zum N. T. (1890), Dante Alighieri's Stellung zu Kirche u. Staat, Kaisertum u. Papsttum (1891).

Schirndinger von Schirnding, Carola Freiin v., Tochter des kgl. bayr. Forstmeisters Frhrn. Sch. v. Sch., wurde am 9. Juli 1850 zu Stauf im Frankenlande geboren. Unter der liebevollen Fürsorge der Eltern genoß sie eine glückliche Kindheit, der das ländliche freie Leben einen besonderen Reiz verlieh. Ihren ersten Unterricht erhielt Carola gemeinsam mit ihrem älteren Bruder und kam dann im zwölften Lebensjahre zur weiteren Ausbildung in das kgl. Max-Joseph-Stift zu München, wo sie eine gewissenhafte Herzens- und Geistesbildung erhielt. Nach drei Jahren kehrte sie in das Elternhaus zurück und verwertete die erlangten Kenntnisse, eine jüngere Schwester zur Aufnahme in das eben verlassene Stift vorzubereiten. Von ganzer Seele für den erziehlichen Beruf begeistert, reifte in dem jungen Mädchen der Plan, die verwilderte Dorfjugend zu sich heranzuziehen und ihr die erste Lehrerin zu werden. Mit Geduld und Ausdauer waltete sie lange Jahre dieses mühevollen Amtes. Mitten in das Glück ihrer Jugendzeit fiel der Tod ihres einzigen, ihr eng verbundenen Bruders, der auf dem Schlachtfelde (1870) sein Leben ließ. Als nach Jahren der Vater in den Ruhestand trat und die Familie nach Nürnberg zog, wurde Carola, deren Sinn, Denken und Fühlen mit der Kinderwelt eng verwachsen war, Jugendschriftstellerin und in kurzer Zeit eine beliebte Mitarbeiterin verschiedener Jugendzeitschriften. 1887 gab sie ein selbständiges Werk: Norddeutscher Sagenkreis heraus, das verdientermaßen sehr günstig beurteilt wurde, demselben folgten: Ernst und Scherz (1888), Mein Feierabend (1889).

Schlagintweit, Emil, wurde am 7. Juli 1835 zu München als ein Sohn des berühmten Augenarztes Josef Sch. und Bruder des hochverdienten Reisenden gl. N. geboren, studierte die Rechte, später Orientalia zu Berlin, ermutigt durch die großen Erfolge seiner Brüder auf jenen Gebieten. Sch. lebt gegenwärtig als Bezirksamtmann in Zweibrücken.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Buddhismus in Tibet (1863), Die Könige von Tibet (1866), Die Gottesurteile der Indier (1866), Indien in Wort und Bild (1881).

Schlesinger, Siegmund, am 15. Juni 1832 in Preßburg geboren, beabsichtigte ursprünglich, in Wien die Rechte zu studieren, ging aber bald zur Philosophie über und widmete sich nach Beendigung seiner Studien der Journalistik, zunächst an der Redaktion der „Wiener Morgenpost", später an der des „Wiener Fremdenblattes" und ist seit 1867 am „Neuen Wiener Tageblatt" beschäftigt. Sein eigentliches literarisches Feld ist das Feuilleton, für das seine fein gespitzte Feder wie geschaffen erscheint. Daneben ist Sch. vielfach als Dramatiker hervorgetreten; zunächst in Gemeinschaft mit Franz Nissel (s. d.), später allein. Die Mehrzahl seiner Stücke ist mit Erfolg über die Bühnen gegangen. Die bedeutendsten sind: Die Gustel von Blasewitz, Mit der Feder, Der Graf aus dem Buche, Der Hausspion, Die Schwestern von Rudolstadt, Ein liebevoller Kandidat, Das Trauerspiel des Kindes, Zahlen beweisen, Vogelfrei; außerdem hervorzuheben seine gesammelten Feuilletons unter dem Titel: Wiener Tageblätter.

Schletterer, Hans Michel, wurde am 29. Mai 1824 in Ansbach geboren und erwählte sich zunächst den Lehrberuf, zu welchem Zwecke er das Seminar in Kaiserslautern besuchte, wandte sich dann aber ganz der Musik zu, zu der er bereits als Knabe ungewöhnliche Liebe und Begabung bethätigte. Nach Vollendung seiner Fachstudien in Kassel bei Spohr und Kraushaar und in Leipzig bei David und Richter, wurde er 1845 Musiklehrer an der Normalschule in Finstingen, 1847 Musikdirektor in Zweibrücken, 1854 Universitätsmusikdirektor in Heidelberg und 1858 Kapellmeister in Augsburg. Dort gründete er 1866 den Oratorienverein und 1873 eine Musikschule, die eines vorzüglichen Rufes sich erfreuen.

Von seinen um die Kenntnis der Musikgeschichte

hochverdienten Werken sind besonders erwähnenswert: Geschichte des protestantischen Kirchenliedes und Kirchengesanges (1861), Das deutsche Singspiel (1863), Fr. Reichhardt (1865), Darstellung der Geschichte der kirchlichen Dichtung und der geistlichen Musik (1866), Die Entstehung der Oper. Ein Vortrag (1873), Studien zur Geschichte der französischen Musik (III 1883—86).

Schleusner, Georg Ludwig. Ich stamme aus einer alten Theologenfamilie. Mein Vater war zuletzt Propst und Superintendent in Kemberg bei Wittenberg, und dort bin ich am 6. Mai 1841 geboren. Erst im Heimatsort vorbereitet, habe ich 1853—59 der alma mater Porta, der bekannten kgl. Landesschule im lieblichen Saalethale, als Alumnus angehört. Dort hat die schöne Natur, verbunden mit dem Vorbild der alten klassischen Dichter und unserer deutschen Dichtergrößen die ersten Regungen dichterischen Geistes in mir geweckt mit einer Lust an der schönen Literatur, insbesondere auch der mittelalterlichen unseres Volkes. In Bezug auf die alten Klassiker verdanke ich dem Professor Steinhart, hinsichtlich unserer deutschen dem Literarhistoriker Prof. Koberstein besonders viel. 1859 bezog ich die Universität Halle behufs Studiums der Theologie und Philologie. 1862 habe ich sie wieder verlassen. Der bekannte Professor Tholuck blieb nicht ganz ohne Einfluß auf mich. Doch gewann ich erst recht Lust zur Theologie in meiner späteren Hauslehrerzeit bei einem Pastor in Schleswig. Nach Ablegung beider theologischer Prüfungen ließ ich mich 1868, um meinem greisen Vater zur Aushilfe im Amte nahe zu sein, ins kgl. Prediger-Seminar in Wittenberg aufnehmen, in dem ich 3 Jahre, von Mitte 1869 ab als ordinierter Hilfsprediger, verweilte. 1871 trat ich dann ins eigentliche Pfarramt an der Wittenberger Pfarrkirche ein, als einer der Diakone. Dort stehe ich noch im Amte als Archidiakonus und Garnisonpfarrer. Meine literarische Thätigkeit: Zwölf deutsche Lieder aus wunderbarer Zeit (1875, 2. Aufl. 1888), Die Ausgrabungen im Euphrat- und Tigris-Gebiet und ihre Bedeutung fürs Alte Testament (1882), Paulus Gerhardt, der evangelische Bekenner in Leid und Lied (1883), Luther als Dichter, insbes. als Vater des deutschen evang. Kirchenliedes (1883), Fürst Bismarck (1885—88), Ein Sonettenkranz (1885), Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist (Eine Zeit- und Volkspredigt 1885), Sechs Zeitgedichte zur Weltgeschichte (1887), Acht Kaiser- und Kanzler-Lieder (1888). Außerdem viele Beiträge in Zeitschriften.

Schleyer, Johann Martin, geboren 1831 zu Oberlauda, wo sein Vater Oberlehrer war; studierte Theologie und Philologie zu Freiburg, wissenschaftliche Preise erringend; seit 1856 Priester und seit 1867 Pfarrer, nun in Konstanz. Sch. ist nicht bloß ein sehr fleißiger, sondern auch ein vielseitiger und begabter Dichter, am meisten freilich zieht es ihn zur Gottesminne. Von seinen Sammlungen nennen wir die Palmen der Heiligen (Legenden in 366 verschiedenen Strophenformen, darunter viele treffliche), Die Liebe in hundert Gestalten. In Christus der göttliche Knabe und Jüngling bietet der Dichter 24 Weihnachtsgedichte, dem Gehalte nach das schönste aus den apokryphischen Evangelien. Ebenso hat er in 50 Sonetten die Perlen der Himmelskrone Marias besungen. Von seinen größeren Dichtungen nennen wir das Legendenepos St. Ursula, die idyllische Vision Eutychia, das Oratorium Andreas Hofer und das biblische Drama Elias. Auch die Helden von Mentana und die deutschen Siege des Jahres 1870 (Bellona) entlockten seiner Harfe begeisterte Lieder. Besonderes Talent hat er für Spruchgedichte, wie seine Stufen zur Vollkommenheit, eine in 3. Aufl. erschienene Erziehungslehre in Sinngedichten und die Goldkörner der Wissenschaft heiliger Seelen beweisen, welch' letztere viele Sprüche enthalten, die durch prägnanten Inhalt und die knapp epigrammatische Form überraschend ansprechen und andere, welche durch echt volkstümlichen Ton und Charakter geeignet sind, Gemeingut des deutschen Volkes zu werden. Sch. gab auch zwei Hefte lateinische Gedichte heraus: Carmina jubili und Ecclesiastica. Seit 1877 redigiert Sch. die von ihm begründete Zeitschrift „Sionsharfe" (für katholische Poesie). Den weitesten Kreisen wurde Sch. jedoch durch die Erfindung der Weltsprache (Volapük) bekannt. Eine Idee, die selbst von den Gegnern als eine höchst geniale anerkannt werden muß und deren Verbreitung von Tag zu Tag wächst, so daß die Möglichkeit immer näher rückt, daß Sch.'s Ideal zur Wirklichkeit sich gestalten und der babylonischen Sprachverwirrung ein Ziel gesetzt werden könne. Hierauf bezügliche Schriften Sch.'s sind: Hauptgedanken meiner öffentl. Vorträge über Volapük, Weltsprachewörterbuch, Weltsprachenblatt, Vp.-Grammatik in 9 Aufl. 2c.

Schlie, Friedrich, wurde als Sohn eines Kantors und Lehrers an der Volksschule in Brüel (Mecklenburg) am 12. Dezember 1839 geboren. Von seinem achten Lebensjahre an genoß er guten Privatunterricht, später besuchte er infolge der Versetzung seines Vaters die Schule in Doberan. Danach wurde er durch die Umstände gezwungen, fünf Jahre lang teils als Hauslehrer, teils als Lehrer an einer Privatschule thätig zu sein. Alsdann trat er ins Rostocker Gymnasium ein und machte 1863 das Abiturientenexamen. Darauf studierte er zwei Jahre lang Philologie auf der Universität zu Rostock, übernahm aber daneben 1864

bis 1865 eine interimistische Lehrerstelle am dortigen Gymnasium. Darauf ging er nach München und wandte sich hier, unter Brunns Leitung, dem Studium der klassischen Archäologie zu. 1867 legte er sein Doktorexamen ab. Nach Beendigung eines Buches über die Darstellungen des troischen Sagenkreises auf etruskischen Sarkophagen begab er sich zur weiteren Vollendung seiner Studien nach Italien. In Rom trat er 1868 bis 1869 als Hilfssekretär in die Dienste des archäologischen Instituts, dann kehrte er zurück, um am Gymnasium zu Waren eine Lehrerstelle anzutreten. 1876 wurde ihm von seinem Landesherrn eine Berufung als Direktor der großherzoglichen Kunstsammlungen nach Schwerin. 1882 erhielt er den Titel eines Hofrats und 1884 vom König von Italien das Ritterkreuz der italienischen Krone.

Außer einer Reihe von kunstwissenschaftlichen Aufsätzen in Zeitschriften sind folgende verdienstliche Arbeiten von ihm erschienen: Die Darstellung des troischen Sagenkreises auf etruskischen Aschenkisten (mit einem Vorwort von C. Brunn) (1868), Zu den Kyprien (1874), Über Einführung der Kunstgeschichte in den Lehrplan der Gymnasien (1875), Die Berliner Amazonenstatue (1877), Beschreibendes Verzeichnis der Werke älterer Meister in der großherzoglichen Gemäldegalerie zu Schwerin (1882), Das Altarwerk der beiden Brüsseler Meister Jan Borman und Bernaert van Orley in der Pfarrkirche zu Güstrow (1883), Kurzes Verzeichnis der Bilder der großherzoglichen Gemäldegalerie (2. Aufl. 1883), Beschreibendes Verzeichnis der Werke neuerer Meister in der großherzoglichen Gemäldegalerie zu Schwerin (1884), Gipsabgüsse antiker Bildwerke im großherzoglichen Museum zu Schwerin. In kunstgeschichtlicher Folge beschrieben und erklärt (1887).

† **Schliemann,** Heinrich, ist in Neubuckow (Mecklenburg) als ein Sohn des dortigen Pfarrers am 6. Juni 1822 geboren, absolvierte die Realschule in Neustrelitz und widmete sich zunächst als Lehrling in einer kleinen Kolonialwarenhandlung zu Fürstenberg dem Kaufmannsstande. Nach fünfjähriger Thätigkeit mußte er den Beruf aufgeben, da er sich beim Heben eines schweren Fasses verletzte. Von Reiselust ergriffen, wandte er sich nach Hamburg und ging als Schiffsjunge mit einem nach Venezuela bestimmten Schiffe zur See. Das Schiff erreichte sein Ziel nicht, sondern scheiterte unterwegs. Sch. wurde nach Amsterdam verschlagen und fungierte hier als Laufbursche in einem Handlungshause. Alle seine Muße benutzte er mit eisernem Fleiße zu Sprachstudien und brachte es soweit, daß er als Korrespondent von einem Amsterdamer Kaufherrn angestellt und später als dessen Agent nach Petersburg geschickt wurde. Dort machte er auch für eigene Rechnung Geschäfte und erwarb sich ein großes Vermögen, worauf er seine kaufmännische Thätigkeit einstellte (1863), um sich ganz seinem Lieblingsstudium der Sprachen und großen Reisen hinzugeben. Er durchforschte ganz Europa, Asien, unternahm eine Reise um die Welt und wandte sich schließlich nach Griechenland, dessen historischer Boden sein höchstes Interesse in Anspruch nahm Dort vermählte er sich mit einer hochbegabten Griechin, die ihn auf allen seinen Reisen begleitete und ihm bei seinen, in Griechenland und in Troja vorgenommenen, bekanntlich unschätzbar ergiebigen Ausgrabungen zur Seite stand. Die Wissenschaft hat Schliemann unendlich vieles zu danken. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn die Universität zu Rostock zum Dr. phil., die Universität Oxford zum Doktor des Civilrechts und die Stadt Berlin zu ihrem Ehrenbürger. Seit 1871 bis zu seinem Tode (1890) hatte Sch. seinen ständigen Wohnsitz in Athen.

Von seinen hochbedeutenden Schriften, in welchen er seine reichen Forschungsergebnisse niedergelegt hat, sind folgende hervorzuheben: La Chine et la Japon, Ithaka, Der Peloponnes und Troja, Trojanische Altertümer, Mykenä, Ilios, Stadt und Land der Trojaner, Orchomenos, Bericht über meine Ausgrabungen, Troja, Reise in der Troas, Tiryns.

Schlögl, Friedrich, am 7. Dezember 1821 zu Wien geboren, absolvierte das Gymnasium unter mancherlei Entbehrungen, da sein Vater, ein braver, aber ganz unbemittelter Handwerker, ihm nur wenig Zuschuß gewähren konnte und Friedrich früh auf eigenen Verdienst anwies. So war auch an ein weiteres Studium nicht zu denken, sondern Sch. mußte einen Beruf ergreifen, der ihm schnell Brot gab. Er wurde Kanzleibeamter. Nach dreißigjähriger subalterner Thätigkeit trat er in Pension (1870), um fortan als „freier" Schriftsteller zu leben. Lange zuvor schon hatte er auch „außerdienstlich" nach der Feder gegriffen und zahlreiche Feuilletons in Zeitschriften veröffentlicht. Nachdem er nebenbei fast durch ein Vierteljahrhundert ein fleißiger Mitarbeiter des „Figaro" und später der Beilage „Wiener Luft" gewesen, wendete er sich schließlich wieder seiner eigenen Domäne, der Skizze, zu. Auf diesem Gebiete hat er schöne Erfolge zu verzeichnen und mit Recht; denn seine specifisch wienerischen Skizzen stehen in

gewissem Sinne einzig da, sind von Originalität und durch seine Satire gewürzt. Hervorzuheben: Wiener Blut (1873, 4. Aufl. 1875), Wiener Luft (2. Aufl. 1876), Alte und neue Historien vom Wiener Weinkeller (1875), Das kuriose Buch (1882), Aus Alt- und Neu-Wien (1882), Wienerisches (1882, 2 Aufl. 1883), Ferdinand Sauter (1882), Vom Wiener Volkstheater (1884), Wien (illustr. 1886), Von den „besten Büchern" (1889).

Schlossar, Anton, wurde am 27. Juni 1849 in Troppau geboren, kam schon in früher Jugend nach Siebenbürgen und absolvierte das evang. Gymnasium in Kronstadt. 1867 bezog er die Universität Graz, um die Rechte zu studieren. Gleichzeitig betrieb er historische und philosophische Studien. Er wurde 1871 zum Doktor promoviert und wirkte einige Jahre im Justizdienst, worauf er eine Anstellung an der Universitätsbibliothek zu Graz fand und nach und nach vorrückte, bis er 1885 zum Kustos ernannt wurde, welche Stellung er heute noch bekleidet. Im Jahre 1881 wurde Sch. vom Kaiser von Österreich durch Verleihung der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Literarisch machte sich Sch. besonders durch seine kultur- und literarhistorischen Studien über Steiermark und auf dem Gebiete der Kultur- und Literaturgeschichte Österreichs überhaupt einen Namen. Hauptwerke: Speise und Trank vergangener Zeiten in Deutschland (1877), Innerösterreichisches Stadtleben vor 100 Jahren (1877), Cornelia (1878), Erzherzog Johann von Österreich und sein Einfluß auf das Kulturleben der Steiermark. Originalbriefe (1878), Österreichische Kultur- und Literaturbilder (1879), Steiermark im deutschen Liede. Anthologie (1880), Deutsche Volkslieder aus Steiermark (1881), J. G. Seidl (1882), Kultur- und Sittenbilder aus Steiermark (1885), Historische und geographische Literatur von Steiermark. Bibliographie (1886), Styrias Huldigung, Festspiel (1887), Deutsche Volksschauspiele. In Steiermark gesammelt und mit Erl. u. Anm. herausgegeben. (2 Bde. 1890). Sch. ist seit Jahren ständiger Mitarbeiter der „Blätter für literar. Unterhaltung", der „Allgemeinen Zeitung", der „Neuen freien Presse" und anderer hervorragender Blätter sowie der „Allgemeinen deutschen Biographie", verschiedener wissenschaftlicher Zeitschriften 2c.

Schmarda, Ludwig Karl, geboren zu Olmütz am 23. August 1819, studierte zu Wien Naturwissenschaften und Medizin, trat 1843 als Oberarzt in die Armee und wurde Assistent bei der Lehrkanzel der Naturgeschichte an der Josefs-Akademie. Er machte seine ersten wissenschaftlichen Reisen an der Adria 1844 und 1846, um vorzugsweise niedere Seetiere zu studieren. Er ging 1847 als Lehrer der Naturgeschichte an die Landesrealschule nach Graz und hielt auch Vorlesungen am Joanneum. Er nahm an der Bewegung 1848 lebhaften Anteil. 1850 ging er mit Subvention der Wiener Akademie abermals an die Adria und verweilte längere Zeit auf der Insel Lissa. In demselben Jahre wurde er an die Universität Graz berufen, an der er das Zool. Museum gründete. 1852 erfolgte seine Berufung an die Universität Prag. 1853 trat er mit seinem Freunde Franz Ritter von Fridau eine längere Reise an. Sie besuchten Ägypten, Ceylon, wo Sch. in Trincomalie und Belligam einen längeren Aufenthalt nahm, um die Fauna des indischen Ozeans zu studieren. 1854 gingen sie nach dem Kap, von wo Fr. nach Europa zurückkehrte. Sch. ging nach Australien und Neuseeland, Ende des Jahres nach Chili und über die Kordilleren nach den Pampas von Mendoza, dann längs der Westküste von Südamerika nach Panama, wo er seine Entlassung aus dem Staatsdienst wegen seiner Beteiligung an den 48er Ereignissen fand. Er ging nach Jamaika, wo er sich mit der Erforschung der Fauna des Antillen-Meeres beschäftigte. 1855 reiste er über Panama zurück an die Westküste Südamerikas zu längerem Aufenthalt in Paita. 1856 ging er von Guayaquil nach Ecuador, über Quito nach Columbien, im Sommer nach Nicaragua, im Herbst nach den Vereinigten Staaten und Kanada. 1856 nach Cuba, von wo er 1857 in Wien eintraf. Die folgenden Jahre brachte er in Berlin, Paris und auf den Besitzungen seines Freundes Fridau zu und bearbeitete das Material seiner Reisen. 1862 wurde er bei der Wiederkehr konstitutioneller Zustände vom Ministerium Schmerling als Professor der Zoologie an die Universität Wien berufen. 1863—65 machte er im Auftrage des Marine-Ministeriums wiederholte Reisen zur Hebung und Regelung der Seefischerei. 1867 wurde er korrespondierendes, 1870 wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1868 unternahm er im Auftrage des Ackerbauministers eine Reise an die Küsten von Frankreich. 1883 trat er in Pension mit dem Charakter eines Hofrates. 1884, 1886 und 1887 bereiste er die Länder am westlichen Mittelmeer, vorzugsweise Spanien, Tunis und Algerien. Seine Arbeiten erstrecken sich vorzüglich über die wirbellosen Tiere, einige über große Gebiete des Tierreiches, über Tierpsychologie, Geographische Verbreitung der Tiere, Bedeutung der Tiere für die Volkswirtschaft, Agrikultur der Tropenlande, anthropologische Fragen u. a. Die Publikation erfolgte in besonderen Werken, teils in wissenschaftlichen periodischen Schriften, so in den Druckschriften der Wiener Akademie, dem Geogr. Jahrbuch 2c. Unter seinen bedeutenden Leistungen erwähnen wir: Instinkt der Tiere (1843), Verbreitung der wirbellosen Tiere im adriatischen Meere. Einfluß des Lichtes auf die Infusorien (1845), Kleine Beiträge zur Naturgeschichte der Infusorien (1846), Aus dem Seelenleben der Tiere (1846), Die Infusorienfauna des adriatischen Meeres (1847), Exotische Fische im adriatischen Meere (1847), Neue Formen von Infusorien, Denkschr. (1849), Zur Naturgeschichte der Adria (1850), Grundzüge der Zoologie (1853, ital. Übers. 1854), Die geographische Verbreitung der Tiere (1853), Zur Naturgeschichte Ägyptens (1854), Neue wirbellose Tiere, beobachtet auf der Reise um die Erde (1859—61), Reise um die Erde (1861), Österreichs Kriegsflotte (Anonym 1862), Die maritime Produktion der österr. Küstenländer (1864 bis

1867), Die Kultur des Meeres in Frankreich (1869), Zoologie (1871, mit Illustr., 2. Aufl. 1876). Nach Sch. sind benannt: Das Kap Schmarda auf Franz Josefs Land, aus dem Pflanzenreich Schmardaea (Karsten), aus dem Tierreich Schmardea (Diesing), Schmardia Quatrefages, Schmardanella (Mac Intosh), Schmardiella (Czerniavsky).

Schmarda, Karl Johann, Ritter von, zu Olmütz geboren 13. Juli 1826, studierte an der mährisch-ständ. Akademie in Olmütz, trat 1841 in die k. k. Artillerie, in der er 1848 zum Lieutenant, 1854 zum Hauptmann, 1864 zum Major und 1871 zum Obersten befördert wurde. Er avancierte 1878 zum Generalmajor, 1882 zum Feldmarschall-Lieutenant, wurde 1883 Regimentsinhaber und trat 1855, auf sein Ansuchen, in den Ruhestand. Von 1850—65 war Sch. Professor der Mathematik an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt. Derselbe hat die Feldzüge 1848 und 1866 mitgemacht und wurde nach Beendigung des letzteren in das Artillerie-Komitee berufen. Bei der Errichtung des techn. und administrativen Militär-Komitees 1869 wurde er zum Abteilungsvorstand und 1872 zum Sekt.-Chef in diesem Komitee ernannt. Von 1880—84 war er Präsident des Militär-Komitee, sodann, bis zum Schluß seiner Aktivität, Artillerie-Arsenal-Direktor in Wien. In Anerkennung der Leistungen und des hohen Strebens wurden demselben verliehen: das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens (1860), das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdekoration (1866), das Ritterkreuz des k. österr. Leopold-Ordens (1876) und der eiserne Kronen-Orden 2. Klasse (1885). Aus seiner literarischen Thätigkeit sind hervorzuheben: Lehrbuch der ebenen Trigonometrie (1855), Vollständige Anleitung zum Feldbefestigungsdienst nach den Grundsätzen der neueren Kriegführung (2 Bde. 1856—1857), Lehrbuch der praktischen Meßkunst (1858, 4 Auflagen, die letzte 1880 unter dem Titel: Lehrbuch der praktischen Geometrie), ferner: Zur Feldfortifikation der Gegenwart (1861), Über die geometrischen Verbindungen der treffsicheren Fernwirkung (1862) und die Abschnitte im Handbuch der k. k. Artillerie, welche über Fortifikation und Batteriebau handeln (1870, 1874 und 1875).

Schmeding, Otto Hermann Friedrich, wurde den 8. Oktober 1824 zu Altenhuntorf im Oldenburgischen geboren. Als Schüler zog er nach Westerstede, wo er seine Knabenjahre verlebte. Er wurde zum Volksschullehrer bestimmt und bereitete sich zu diesem Berufe auf dem Lehrerseminar in Oldenburg vor. Während seiner Lehrerthätigkeit in Volksschulen in und bei dieser Stadt ergriff er die Gelegenheit, sich im Französischen und Englischen zu unterrichten und kam dadurch mit den auch in weiteren Kreisen bekannten Dr. Becker (Sohn des Offenbachers Sprachforschers), Dr. Lübben (Verfasser des Nibelungen-Wörterbuchs) und den Gymnasialdirektoren Breier († als Direktor des Katherineums in Lübeck) und Bartelmann († 1868 in Kiel) in Berührung. Die letzteren unterwiesen ihn in den alten Sprachen, trafen namentlich Anordnungen, daß er Jahre lang dem Unterricht in den klassischen Sprachen im Gymnasium beiwohnen konnte. So ausgerüstet ging er mehrfach auf längere Zeit ins Ausland, namentlich nach Genf, Paris und London, um sich für das höhere Lehrfach, besonders den Unterricht in neueren Sprachen vorzubereiten. 1852 bestand er das Examen für das höhere Lehramt und arbeitete seitdem als Lehrer der neuern Sprachen, zuerst an der höheren Bürgerschule in Oldenburg, dann seit 1867 am Gymnasium und Realgymnasium in Duisburg. 1865 lernte er in den Hochalpen den Procureur général von Genf, Turretini, kennen, dessen Sohn Sch. nach Italien begleitete.

Aus diesen Reisen gingen hervor: Drei Monate in Rom (1867), Der Aufenthalt der Neuphilologen im Auslande (1889). Namentlich hat Sch. sich am Kampfe um die Schulreform beteiligt und ist seit 1875 Schriftführer des Realschulmänner-Vereins, dessen Jahresberichte er veröffentlicht. 1882 kam die 2. Auflage seiner Schrift: Zur Frage der formalen Bildung heraus, 1885 sein Hauptwerk: Die klassische Bildung in der Gegenwart, 1890: Die Bedenken des Ministers v. Goßler gegen die Aufhebung des Gymnasialmonopols. Außerdem hat Sch. eine Reihe pädagogischer Abhandlungen teils als Schulprogramme, teils in Zeitschriften veröffentlicht. Dahin gehören: Die Bildungsmomente in neueren Sprachen (1855 und 56), Realschule und Gymnasium (1872, 73, 75), Das menschliche Gemüt (1868).

Schmerz, Leopold, geboren am 26. September 1844 zu Brünn in Mähren, studierte Naturwissenschaften an der technischen Hochschule seiner Vaterstadt, wurde 1865 Lehrer a. d. Realschule in Znaim, 1870 Professor a. d. Lehrerbildungsanstalt in Trautenau und siedelte i. J. 1872 in gleicher Eigenschaft an die Lehrerbildungsanstalt seiner Vaterstadt über. Seine literarische Thätigkeit bewegt sich auf dem Felde der beschreibenden Naturwissenschaften, besonders auf dem der Pflanzenkunde. Seine Naturgeschichtl. Briefe eines Schulmeisters, ganz besonders aber seine Naturgeschichtl. Charakterbilder zeugen von idealer Auffassung der Natur. Außerdem sind noch zu nennen: Die Adeligen des grünen Reiches, Reisebilder eines fröhlichen

Gesellen. Auch auf erziehlichem Gebiete ist derselbe thätig. Seine bemerkenswerteste Schrift in dieser Richtung ist: Unsere Kinder. Andere seiner Schriften sind bemüht, Erasmus Schwabs glückliche Idee des Schulgartens als Erziehungsmittel in den weitesten Kreisen zu fördern.

Schmid, Aloys, wurde geboren am 22. Dezember 1825 zu Zaumberg bei Immenstadt im bayrischen Allgäu, widmete sich den Gymnasialstudien zu Augsburg, den philosophischen und theologischen Studien an der Universität München, promovierte daselbst 1850 als Dr. theol., versah 1850—52 die Lehrerstelle eines Gymnasialprofessors zu Zweibrücken, 1852—66 die Lehrstelle der Philosophie am königl. Lyceum zu Dillingen a. D. und seit 1866 die Lehrstelle der Apologetik und Dogmatik an der Universität München.

Er veröffentlichte folgende verdienstliche Schriften: Bistumssynode (2 B. 1850—51, gekrönte Preisschrift), Entwickelungsgeschichte der Hegelschen Logik (1858), Thomistische und Scotische Gewißheitslehre (1859), Wissenschaftliche Richtungen auf dem Gebiete des Katholizismus (1862), Wissenschaft und Autorität (1868), Untersuchungen über den letzten Gewißheitsgrund des Offenbarungsglaubens (1879), Erkenntnislehre (2 B. 1890).

Schmid, Rudolf, wurde am 17. Januar 1828 zu Altensteig im württemb. Schwarzwald als Sohn des dort segensreich wirkenden Pfarrers geboren. Er besuchte die Lateinschule zu Marbach, darauf das evang.-theol. Seminar zu Blaubeuren und bezog 1865 die Universität Tübingen und zwar ebenfalls als Seminarist, als Genosse des „Stifts". In den ersten Jahren gab er sich ganz philosophischen Studien hin, als aber die Theologie, die doch sein Leben erfüllen sollte, ihr Recht verlangte, da kamen die Sturmjahre 1847, 48 und 49 und machten der konzentrierten Arbeit ein Ende. Sie rissen die akademische Jugend mit sich fort, auch Sch. konnte sich ihrem Andrange nicht entziehen. Mit den andern zog er Gernsbach, dem Herd des badischen Aufstandes, zu. Der ruhigere Vater aber holte sich den jugendlichen „Schwärmer" heim und verschaffte ihm eine bescheidene Stelle als Hauslehrer in Oberschwaben. 1851 wurde Sch. Vikar bei Dekan Fischer in Calw, 1852 Repetent am Seminar zu Maulbronn und 1854 Erzieher des Sohnes des schottischen Herzogs von Argyll; in dieser Stellung blieb er vier glückliche Jahre voll reicher Anregung. Endlich trieb es ihn doch, seinem inneren Wesen nach, ins deutsche Pfarramt zurück. Im Jahre 1861 erfolgte dann die definitive Anstellung als Stadtpfarrer zu Heilbronn, wo er bald auch mit einer Tochter des Obermedizinalrats v. Köstlin sich zu gesegneter Ehe verband. 1868 wurde Sch. die Stadtpfarrstelle in Friedrichshafen am Bodensee, 1878 das Dekanat in Schwäb. Hall, 1882 das Ephorat in Schönthal, 1889 die Generalsuperintendanz in Heilbronn übertragen; 1890 wurde er an Stelle des † Karl Gerok Oberhofprediger und Mitglied des Konsistoriums.

Neben seiner seelsorgerischen Thätigkeit schafft Sch. auch mit wohlverdientem Glück als Schriftsteller. Meist wandte er sich dem ihm zunächst liegenden Gebiete der Theologie zu. Aber auch die Naturwissenschaft, die in so nahe Berührung mit der Gottesgelahrtheit tritt, und deren Studium Sch. mit besonderer Vorliebe sich stets hingegeben hatte, beschäftigte seine Feder. Es erfüllte ihn mit Schmerz, daß ein immer neu ausbrechender Krieg zwischen den Vertretern der Religion und denen der Naturwissenschaft herrscht. So schrieb er seine treffliche Abhandlung Theologie und Naturwissenschaft (1871), ferner: Die Darwinschen Theorien und ihre Stellung zur Philosophie, Religion und Moral (1876, ins Englische übersetzt 1883), eine Schrift, die selbst dem Andersdenkenden als bedeutend erscheinen muß. Außerdem heben wir hervor: Der geologische und der biblische Schöpfungsbericht (1875), Der alttestamentliche Religionsunterricht im Seminar und Obergymnasium (1889); daneben Artikel und Rezensionen in Zeitschriften (spez. kirchlichen).

Schmidt, Erich, als ein Sohn des (†) berühmten Zoologen Eduard Oskar Schm. zu Jena am 20. Juni 1853 geboren, besuchte die Musterschule zu Schulpforta und die Universitäten Graz, Jena und Straßburg als Philologe (1871—1874). Nachdem er 1874 zum Doktor promoviert worden, habilitierte er sich 1875 als Privatdocent in Würzburg, wurde 1877 außerordentl. Professor in Straßburg und 1880 ordentl. Professor in Wien. Im Jahre 1885 folgte er einem Rufe als Direktor des Goethe-Archivs nach Weimar, seit 1889 wirkt er als ord. Professor an der Berliner Universität.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Reimar von Hagenau und Heinrich von Rugge (1874), Richardson, Rousseau und Goethe (1875), Wagner (1879), Lenz und Klinger (1879), Beiträge zur Kenntnis der Klopstockschen Jugendlyrik (1880), Lessing (1883).

† **Schmidt,** Ferdinand, wurde am 2. Oktober 1816 in Frankfurt a. O. geboren und erwählte sich den Lehrerberuf zur Lebensbahn. Nachdem er das Lehrerseminar zu Neuzelle absolviert hatte, fand er eine Anstellung als Kommunallehrer in Berlin. Neben seiner Lehrthätigkeit widmete sich Sch. der Schriftstellerei und zwar mit solchem Erfolge, daß er heute als einer unserer beliebtesten Volks- und Ju-

gendschriftsteller genannt wird. Besonders als Biograph historischer Persönlichkeiten hat sich Sch. Verdienste erworben. Von den selbständig erschienenen Werken des Verfassers heben wir besonders hervor: Frauengestalten in der Sage, Jugendbibliothek (38 Bände), Preußische Geschichte in Wort und Bild, Volkserzählungen (2. Aufl.), Volkserzählungen und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben, Weltgeschichte für Schule und Haus (4. Aufl.), Patriotische Erzählungen (12 Bände, 2. Aufl.).

Schmidt, Gustav Wilh. Karl, geboren 8. März 1852 zu Ulrichshalben bei Weimar, nunmehr Direktor einer Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen und Knaben in Dresden, schrieb außer kleineren Erzählungen (Novellen, Humoresken) für Zeitungen ein Schauspiel: Warbik oder die Leiden einer Krone, einen Schwank mit Gesang: Moderne Romantik (mit Adolf Oppenheim), ein Lustspiel: Der König hat's gesagt, ein humoristisches Epos: Ein moderner Falstaff, zahlreiche Gedichte (in Schorers Familienblatt 2c.), verschiedene Schulbücher (Vaterlandskunden von Sachsen und Thüringen) eine pädagog. Preisarbeit: Die Organisation der zehnklassigen höh. Volksschule 2c. Derselbe ist zugleich Herausgeber und Redakteur der Statistischen Jahrbücher, a) der deutschen höheren Mädchenschule, b) der deutschen höh. Knabenschule, c) der sächsischen Volks- und Bürgerschule, sowie der zu denselben gehörigen pädagog. Anzeigen.

Schmidt, Henriette, ist am 16. März 1830 zu Ulm geboren. Als dreijähriges Kind kam sie mit den Eltern auf ein Landgut am Bodensee. Später lebte sie mit den Eltern in Friedrichshafen, wo Gedichte von ihr teils in dortigen, teils in Ulmer Lokalblättern erschienen. 1859 vermählte sie sich mit dem Buchhändler F. Lindemann in Ulm. Hier schrieb sie für Kinder bald kleine Theaterstücke, die diese zur Aufführung brachten. Doch erst nach dem Tode ihres Mannes und der Verheiratung der Töchter widmete sie sich ganz literarischen Arbeiten für die Jugend und brachte diese an die Öffentlichkeit. Das erste Buch: Der Großmutter Erzählungen, zwölf Geschichten für Kinder, erschien 1885 und erlebte im folgenden Jahre die 2. Auflage, 1886: In Backfischchens Kaffeekränzchen (2. Aufl. 1887), 1887: Aus der Kinderzeit, fünf Erzählungen für Kinder, 1888: Dreißig Jahre nach Backfischchens Kaffeekränzchen, 1890: Wendelgard. Auch in verschiedenen Jugendblättern sind Erzählungen erschienen; alle diese Arbeiten sind von der jugendlichen Leserwelt mit großem Interesse aufgenommen; sie verbinden mit lehrreichem auch unterhaltenden Stoff.

Schmidt, Johannes Friedr. Heinr., geb. am 29. Juli 1843 in Prenzlau als Sohn des Gymnasialoberlehrers Edmund S., nach der Eltern frühem Tode seit 1852 im Hause seines Oheims, K. E. A. Schmidt (Gymnasialprofessor) zu Stettin erzogen, studierte seit 1861 in Bonn, Jena, Berlin, habilitierte sich 1868 in Bonn für indogermanische Sprachwissenschaft, ward 1873 zum außerord. Professor dieses Faches in Bonn, im Herbst desselben Jahres zum ord. Professor in Graz ernannt, 1876 an die Berliner Universität berufen, 1884 zum Mitgliede der kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften erwählt.

Hauptschriften: Zur Geschichte des indogermanischen Vokalismus (1871, 1875), Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen (1872), Die Pluralbildungen der Neutra in den indogermanischen Sprachen (1889), Die Urheimat der Indogermanen und das europäische Zahlsystem (aus den Abhandlungen der kgl. preuß. Akademie v. J. 1890); außerdem zahlreiche Abhandlungen in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, deren Redaktion er seit 1875 angehört.

Schmidt, Leopold Valentin, geboren am 29. Mai 1824 zu Berlin, studierte 1842 bis 1843 unter G. Hermann und M. Haupt in Leipzig und 1843—46 unter Welcker und Ritschl in Bonn, wo ihn außer den philologischen Vorträgen seiner beiden genannten Speziallehrer die historisch-politischen Dahlmanns mächtig anzogen, und setzte, nachdem er hier die philosophische Doktorwürde erworben hatte, seine Studien noch bis 1847 unter Gerhard und Immanuel Bekker in Berlin fort. Sodann habilitierte er sich als Privatdocent bei der philos. Fakultät der Bonner Universität und verblieb zehn Jahre lang in dieser Stellung, jedoch nicht ohne seine akademische Thätigkeit zweimal durch längere wissenschaftliche Reisen nach Rom, in welchem Orte er sich im Anschluß an Emil Braun, Wilhelm Henzen und Heinrich Brunn insbesondere archäologischen Studien widmete, und dem übrigen Italien zu unterbrechen; 1857 wurde er zum außerord. Professor der klassischen Philologie in Bonn ernannt, 1863 als ord. Professor derselben Wissenschaft nach Marburg berufen und ist seitdem an letzterer Universität wirksam.

Hauptschriften: Pindars Leben und Dichtung (1862), Die Ethik der alten Griechen (1882), Das akademische Studium des künftigen Gymnasiallehrers (1882). Außerdem sind als Früchte seiner Beschäftigung mit dem spanischen Drama die von ihm veranstaltete Herausgabe des nachgelassenen Werkes Friedr. Wilh. Val. Schmidts über Calderon (die Schauspiele Calderons, dargestellt und erläutert, 1857), und seine Schrift „Über die vier bedeutendsten Dramatiker der Spanier" (1858) zu erwähnen.

Schmidt, Maximilian, ist zu Eschlkam im Bayrischen Walde am 25. Februar 1832 als der Sohn eines höheren Zollbeamten geboren. Seine erste Erziehung war eine sehr sorgfältige, besonders von der reichgebildeten und gemütvollen Mutter geleitete, die früh den poetischen Sinn des Knaben

zu wecken wußte und es gern litt, daß der junge Parnaßbote seine Seele in Gedichten jeglicher Art ausgoß. Bald ging der junge Musensohn dann zum Drama über, und seine Stücke wurden mit großem Erfolg von ihm selbst und seinen Kameraden aufgeführt. Er besuchte die Schulen in Metten, Passau und Hof und beabsichtigte, sich dem Ingenieurfache zu widmen. Diesen Plan gab er jedoch nach zweijährigem Besuch des Polytechnikums in München auf und wurde Soldat. Er trat 1850 als Freiwilliger in die Armee, wurde 1853 zum Offizier befördert und avancierte bis zum Hauptmann, als welcher er, wegen seiner infolge der Feldzugsstrapazen geschwächten Gesundheit, 1873 seinen Abschied erbat und erhielt. Seit 1884 führt er den ihm von seinem Könige verliehenen Hofratstitel, in München wohnhaft. Was einst der Knabe den Musen versprochen, das hat der Mann gehalten. Speziell der bayrische Wald und das bayrische Hochland sind es, die er poetisch zu verherrlichen wußte, wie kaum ein anderer Dichter, und für die er gleichsam in Nord und West, in Süd und Ost viele Tausende von Herzen warb. Seite um Seite schlug er in der Seele seiner Landsleute auf und bannte diese seltsamen, eisenfesten und goldtreuen Menschen vor uns hin in plastischer Klarheit, wie sie uns in jeder seiner Schöpfungen entgegentreten. Von diesen heben wir hervor: Das Fräulein von Lichtenegg (1863), Der lateinische Bauer (1863), Die Christkindlsingerin (1863), Brigitta (1867), Glasmacherlleut (1869), Unter dem roten Kreuz (1879), Das zehnte Gebot (1879), Der Schutzgeist von Oberammergau (1880), Johannisnacht (1880), Der Leonhardsritt (1881), Die Feldherrnhalle 1881), Der vergangene Ruditor (1881), 's Almstummerl (1881), Die Miesenbacher (1881), Knappenliesl (1882), Der Georgithaler (1883), Der Herrgottsmantel (1882), Die Schwanjungfrau (1882), Der goldne Samstag (1883), Der Blinde von Kunterweg (1883), Der Bärenritter (1883), Die wilde Braut (1884), Der Scherzelzeiger (1884), Der Trankelsimmet (1884), Der Zuggeist (1885), Im Wetterstein (1885), Die Kranzflechterin (1885), Die Ameisenhexe (1886), Der Musikant von Tegernsee (1886), Altbayrisch (1886), Der weiße Sonntag (1886), 's Liserl vom Ammersee (1887), Der Bubenrichter von Mittenwald (1886), Reisen, welche Lust (1888), X, Humoreske (1888), König Ludwig I. Walhallafahrt (Festsp. 1888), Die Jachenauer in Griechenland (1888), Der Reincipient (1888), Der Mauthnerflorl (1889), Im Herzen des Waldes (1890); die Bühnenstücke: Die Verlobung im Arrest (Lustsp.), Der Kadettenstreich (Singsp.), Johannisnacht (Schausp.), Der Knopf im Sacktuch (Lustsp.), Rasch gefreit (Lstsp.), Die Georgithaler, Der Loder von Boarischgelb, Die Miesenbacher, Der Bauernkönig (oberbayr. Volksst.), Gesammelte Werke (1884).

Schmidt-Cabanis, Otto Richard, geboren am 22. Juni 1838 zu Berlin als Sohn des königl. Kanzleirates am Finanzministerium, Karl Schmidt. Seine Mutter entstammte der durch Willibald Alexis' gleichnamigen Roman bekannt gewordenen Emigrantenfamilie Cabanis, welchen Namen S.-C., der „individuelleren Färbung“ halber, dem seinen hinzufügte. Nach dem Besuch der königlichen Realschule seiner Vaterstadt, sowie des Gymnasiums zu Dessau und des Berliner Friedrich Wilhelms-Gymnasiums, erlernte er den Buchhandel, hörte dann literarhistorische Vorlesungen und ging 1860 — nach einjährigem vorbereitenden Unterricht bei Gustav Berndal — zur Bühne über, an der er (zu Köln, Rostock 2c.) als Charakterdarsteller wirkte. Fünf Jahre später traf ihn eine Lähmung des rechten Armes, und er begann zu dieser Zeit auf dem Krankenlager, oft von furchtbaren Schmerzen gepeinigt, seine schriftstellerische Thätigkeit auf humoristischem Gebiet — zunächst für die „Fliegenden Blätter“ und die „Berliner Montagszeitung“. Genesen, kehrte er 1866 ans Rostocker Stadttheater zurück, gehörte dann kurze Zeit der Meininger Hofbühne an, und entsagte, als sich 1867 ein heftiger Rückfall seines Leidens einstellte, der Schauspielerlaufbahn endgiltig. Bis 1869 in der Redaktion der Damenzeitung „Viktoria“ in Berlin thätig, gesellte er sich nun als Mitarbeiter der „Berliner Montagszeitung“ bei, wurde 1871 deren verantwortlicher Redakteur und führte das Blatt nach dem Tode Glaßbrenners selbstständig weiter. Nachdem seine liberale politische Überzeugung ihn bereits mehrfach in Preßprozesse verwickelt, die jedoch alle mit der Freisprechung des Angeklagten endeten, wurde Sch.-C. 1884 auf Grund einer satirischen Theaterkritik zu sieben Tagen Haft verurteilt. Bald nach seiner Haftentlassung wurde Sch.-C. von einem Herz- und Nervenleiden befallen, das erst seit 1887 langsam zu weichen begann. Schmidt-Cabanis zeichnet sich nicht allein durch die Feinheit und Liebenswürdigkeit seines Witzes, der stets echt und schlagend, aus, sondern er ragt durch eine seltene Formvollendung seiner Schöpfungen über die Mehrzahl unserer Poeten hinaus; selbst seine rein politischen Gedichte, bei anderen oft nur zu schlechte Eintagsfliegen, entbehren fast niemals der diesem Autor eigenen Grazie, die bei lyrischen Arbeiten mit zarter Gefühlsinnigkeit sich paart. Hauptwerke: Verstimmte Accorde, zum Besten einer Klein-Dichter-Bewahranstalt geseufzt (hum.-satir. Ged. 1868), Nur aus Liebe (Posse 1870), Hepp-hepp oder Die Meistersinger von Nürnberg (Par. 1872), Irren ist menschlich (Lustsp. 1873), Allerlei Humore (Nov., 2. Aufl. 1876, 3. Aufl. 1889), Veilchen und Meerrettig (Nov. u. Hum. 1876, 3. Aufl. 1879), Buntes Nichts (1876), Wenn Frauen lächeln (humor. Nov., 2. Aufl. 1877), Der große

Struwelpeter für Kinder von 17—77 Jahren (illustr. von Ehrentraut, 1878), Ein lustig Totentänzlein (Bildercykl. von D. Coppieters, Text von R. Sch.-E. 1879), Was die Spottdrossel pfiff! (humor.-satir. Zeitged., 3. Aufl. 1880), Adolf Glaßbrenner (Biogr. 1880), Wechselnde Lichter (Ged. 1881), Allerlei nette Pflanzen (Kinderb., illustr. von Lothar Meggendorfer 1882, 2. Aufl. 1883), Pythiakalender (1882), Die Jungfernrede (tragi-kom. Reichswahlgesch., illustr. von H. Scherenberg 1883, 5. Aufl. 1884), Kind und Hund (Kinderb., illustr. von Hofmaler C. Arnold 1883), Zoolyrische Ergüsse (illustr. von Gustav Mützel, 1872, 2. Aufl. 1884), Spatzen-Liebe und Leben (ill. 1884), Re Umberto (Hymne auf König Humbert von Italien, ins Italienische übersetzt von Leopoldo Vicio (1884), Auf der Bacillen-Schau (1885), Brummstimmen der Zeit (1886), Südwestafrikanische Reisebriefe des Lohgerbermeisters August Kulicke (illustr. von A. Oberländer, 1887), Pessimistbeetblüten jüngstdeutscher Lyrik (1887), Friedrichs Kaiserwort (Ged. 1888), Von einem, der auszog, nervös zu werden, ein neuzeitlich-neuropathisches Märchen (1888), Nervöse Humoresken (illustr. von W. Sprenger, 1889), Die Frau von Mehreren, psychiatrisch-atavistisches Urschauspiel (Parodie auf Ibsens Frau vom Meere, 1889), Aus Amors Werkstatt. Ein Bilderbuch für Liebende von Paul Heydel, Dichtungen von R. Sch.-E. (1889), Der lustige Berliner Bädeker (illustr. von W. Sprenger, 1890). Außerdem zahlreiche Beiträge in unseren besten Zeitschriften; auch ist Sch.-E. (seit 1884) Mitredakteur des Witzblattes „Ulk".

Schmidt-Rimpler, Hermann, geboren am 30. Dezember 1838 zu Berlin, studierte seit 1875 im medizinisch-chirurgischen Friedrich Wilhelms-Institut zu Berlin und war dann bis 1871 Militärarzt. Als solcher war er 1864 Assistent bei Professor Albrecht v. Gräfe, machte dann die Feldzüge 1864 und 1866 mit und kam 1866 von Brandenburg, wohin er versetzt war, wiederum als Ober-, später Stabsarzt an das Friedrich Wilhelms-Institut und 1868 in das Charité-Krankenhaus, wo er als Assistent an der Klinik Albrecht v. Gräfes bis zu dessen Tode wirkte. 1871 ging er als außerordentlicher Professor nach Marburg und richtete dort die Universitäts-augenklinik ein; 1873 wurde er ordentlicher Professor. 1890 folgte er einem Rufe nach Göttingen.

Außer einem Lehrbuche der Augenheilkunde und Ophthalmoskopie (1885), das in kurzer Zeit eine Reihe von Auflagen erlebte und auch in mehrere Sprachen übersetzt wurde, hat Sch. zahlreiche Abhandlungen in Fachzeitschriften veröffentlicht. Von selbständigen Werken heben wir seine Arbeit über Glaukom (1875) und Kurzsichtigkeit und ihre Bekämpfung (1890) hervor. Auch liegt eine Reihe von populär-wissenschaftlichen Darstellungen von ihm vor; so über Blindsein (1882), Schule und Auge (1887), Der Ausdruck in Auge und Blick (1873), Universität und Specialistentum (1881).

Schmidt-Weißenfels, Eduard (Ernst Hellmuth), geboren am 1. Sept. 1833 in Berlin, besuchte das Friedrich Wilhelms-Gymnasium und war im Begriff, die Universität zu beziehen, als die Revolutionsstürme von 1848 seine Pläne zerstörten, und ihn, trotz seiner Jugend und Unreife, derart begeisterten, daß er die eigene Zukunft vergaß und sich mitten in den Trubel der Zeit hineinwarf. Erst 1851, nachdem er den schleswig-holsteinischen Feldzug mitgemacht hatte, kehrte er an sein Pult zurück. Er wandte sich nun ernsten Studien zu, das Versäumte nachholend, ging nach Paris, später nach London, in beiden Städten als Journalist wirkend, bis er 1852 in Heidelberg seine philosophischen Studien wieder aufnahm, nach deren Beendigung er zum Doktor promovierte. Er führte nun durch viele Jahre ein ziemlich ruheloses Wanderleben, bald lehrthätig, bald als Journalist und Schriftsteller arbeitend. Seit 1872 weilt er in Stuttgart, wo er zuerst das „Stuttgarter Museum", später (bis 1876) die „Illustr. Volkszeitung" redigierte, seitdem jedoch als freier Schriftsteller nur seinen literarischen Arbeiten lebt.

Außer mehreren verdienstlichen literarhistorischen, besonders französische Literatur behandelnden Schriften, ist Sch. hauptsächlich auf dem Gebiete des Romans äußerst fruchtbar gewesen, hervorragend durch den kunstvollen Aufbau seiner Schöpfungen. Hauptwerke: Paris in Skizzen aus dem Volksleben (1854), Frankreichs moderne Literaturseite der Restauration (1856), Über Heinrich Heine (1857), Rahel und ihre Zeit (1857), Charaktere der deutschen Literatur (1859), Geschichte der französischen Revolutionsliteratur (1859), Fürst Metternich (1860), Preußische Landtagsmänner (1862), Skizzen und Charakter-Novellen (1862), Frankreich und die Franzosen (1868), Brumaire (1869), Wogen des Lebens (1870), Die Söhne Barneveldts (1871), Der Aufstand in Algier (1872), Um die Ehre (1872), Adelsstolz (1873), Prinz Erdmann (1873), Sturmleben (1878), König Null (1878), Französische Porträts (1881), Deutsche Handwerkersbibliothek (1878 bis 1884) Charakterbild aus Spanien (1885), Engel und Teufel (1885), Der Kampf einer Frau (1886), Das 19. Jahrhundert (1890).

Schmieden, Elise (E. Juncker), wurde am 6. November 1841 zu Berlin geboren und verlebte den größten Teil ihrer Kindheit auf dem in der Ukermark gelegenen Rittergute ihres Vaters, Dr. Kobert. Den Abschluß ihrer Erziehung erhielt sie in Berlin. Bereits im Alter von neunzehn Jahren verheiratete sie sich mit dem damaligen Gerichtsassessor Schmieden, der gegenwärtig als Kammergerichtsrat in Berlin angestellt ist.

Seit ihrer frühen Jugend von dem Drange beseelt, innerlich Erlebtes in Bildern auszugestalten, veröffentlichte schon die junge Frau einige Novellen,

aber erst im Jahre 1877 erschien ihr erster Roman Lebensrätsel. Ihr zweiter Roman Schleier der Maja kam 1882, ihr dritter Werner Eltze 1887 heraus. Dazwischen wurden zwei einbändige Erzählungen, Höhere Harmonie (1884), Ihr Roman (1885), veröffentlicht. Eine Novellensammlung unter dem Titel Im Zenith war schon 1879 erschienen. 1888 folgte Der Verlobungstag, 1890: der Roman Im Schatten des Todes. Die meisten dieser Werke verdienen und fanden einen dankbaren Leserkreis. Unstreitig gehört die Verfasserin zu unseren begabteren Schriftstellerinnen, vermöge ihres feinen psychologischen Verständnisses über viele ihrer schreibenden Schwestern hinausragend.

Schmitt, Karl Alexander, wurde geb. am 11. März 1846 zu Schwarzenfels in Kurhessen, wo sein Vater, der 1889 in Kassel verstorbene Postdirektor Schmitt, damals kurfürstlicher Postvorsteher war, siedelte 1848, infolge Versetzung des Vaters zur Thurn und Taxisschen Generalpostdirektion, mit den Eltern nach Frankfurt a. M. über und trat 1863 nach bestandener Aufnahmeprüfung als Postpraktikant in den Taxisschen Postdienst. 1866 erfolgte seine Beschäftigung bei der unter preußische Administration gestellten Generalpostdirektion zu Frankfurt und vom Frühjahr 1870 ab beim Generalpostamt in Berlin. Am Feldzuge von 1870/71 nahm er als Reserveoffizier im Corps des Generals von Werder teil. 1876, nach Ablegung des höheren Postverwaltungsexamens, wurde er zum kaiserlichen Postinspektor in Bromberg ernannt, um ein Jahr darauf wiederum im Centralbureau des Generalpostmeisters Verwendung zu finden. Seit Anfang 1886 ist Sch. als Rechnungsrat und Bureauvorsteher im Reichspostamt zu Berlin thätig.

Literarisch machte sich Sch. besonders durch seine postalischen Humoresken bekannt, deren kerniger und gesunder Witz ihrem Autor allseitige Anerkennung eintrugen. Hauptwerke: Fernsprechregeln oder der Angeschlossene, wie er sein soll (2. Aufl. illustr. 1884), Einer von der Post. Eine Postlebensgeschichte in lustigen Versen (3. Aufl. 1891), Postliederbuch (3. Aufl. 1886), Beiwagen zum Postliederbuch (1888); außerdem ist des Verfassers in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitete „Postalische Weihnachtsepistel an die Frauen" zu erwähnen und von ähnlichen kleineren Veröffentlichungen: Manöverepistel, Neue Epistel vom richtigen Adressieren rc. (postalische Vorschriften in witzigem Kleide).

Schmitt, Joh. Jos. Herm., wurde geboren den 12. Juni 1847 zu Zell bei Würzburg als der Sohn eines Eisenhändlers, besuchte das Gymnasium zu Würzburg von 1857—65 und hierauf die Universität daselbst bis 1870. 1869 unterzog er sich der philologischen Staatsprüfung in München und wurde 1870 zum Assistenten an der obersten Klasse des Gymnasiums in Amberg ernannt. Mit Ausbruch des deutsch-französischen Krieges trat er als Einjährig-Freiwilliger in die Armee ein und machte die Belagerung von Paris mit; nach dem Feldzuge wurde er zum Landwehroffizier befördert. 1871 wurde derselbe zum Assistenten und Turnlehrer des Gymnasiums in Speier ernannt, 1872 zum ordentl. Lehrer der Lateinschule in Edenkoben und 1877 zum Rektor dieser Anstalt. 1876 bestand er die historische Specialprüfung in München und 1878 wurde er von der Universität Heidelberg zum Doktor der Philosophie promoviert. Der Verein pfälzischer Schriftsteller wählte ihn 1885 zu seinem ersten Vorstande.

Sein liter. Hauptgebiet ist die Geschichte und veröffentlichte derselbe bereits mehrere kleinere Abhandlungen im „Pfälzischen Museum" und in anderen Zeitschriften und 1887 eine Geschichte der Stadt Edenkoben in der Pfalz, 1890 eine Biographie des pfälzischen Geschichtsschreibers Johann Georg Lehmann. Außerdem widmete er sich mit Vorliebe dem Studium des lateinischen und griechischen Sprichwortes und hat 1886 ein lateinisches Sprichwörterbuch veröffentlicht.

Schmitz, Maximilian, geb. am 18. April 1856 in Recklinghausen, studierte in Göttingen und Bonn hauptsächlich Philosophie, deutsche Literatur und Geschichte, wirkte, zur selben Zeit als einer der eifrigsten Mitarbeiter am Piererschen Universal-Lexikon, seit 1879 zunächst als Lehrer am königl. Gymnasium zu Duisburg, alsdann als Oberlehrer an der Realschule zu Krefeld. Er ist Mitglied verschiedener historischer Gesellschaften und wurde mehrfach durch Ordensverleihungen ausgezeichnet. Seine Schriften, besonders die literarhistorischen, sind von der Kritik mit ungeteiltem Beifall aufgenommen worden; er gab, außer zahlreichen, in historischen und pädagogischen Zeitschriften, sowie in Programmen zerstreuten geschichtlichen und philosophischen Arbeiten, Kritiken u. s. w. heraus: Geschichte der lothringischen Pfalzgrafen bis auf Konrad von Staufen (1878), Der englische Investiturstreit (1884), Hohenzollernbilder (2. Aufl. 1888), Carmen Sylva und ihre Werke (1885), Fürst Karl Anton von Hohenzollern und die Bedeutung seiner Familie für die Zeitgeschichte (3. Aufl. 1890), Die Werke Oskars II., Königs von Schweden und Norwegen (1890), Ernst II., Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha (2. Aufl. 1891), Kaiser Wilhelm I. als Schriftsteller (1891).

Schmoller, Gustav, wurde am 24. Juni 1838 zu Heilbronn geboren und widmete sich dem Studium der Staatswissenschaften, Philosophie und Geschichte an der Universität Tübingen, wurde 1864 außerord. Professor in Halle, 1865 ordentlicher Professor daselbst. In gleicher Eigenschaft

wurde er 1872 nach Straßburg und 1882 nach Berlin berufen. Sch. gehört zu den hervorragendsten Nationalökonomen der Gegenwart und hat sich besonders um die Gründung des Vereins für Socialpolitik verdient gemacht. Seit 1878 giebt er die „Staats- und socialwissenschaftlichen Forschungen“, seit 1881 das „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich“ heraus.

Von seinen selbst. erschienenen Schriften sind hervorzuheben: Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe, Einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft (2. Auflage), Straßburg zur Zeit der Zunftkämpfe, Straßburgs Blüte, Die Straßburger Tucher- und Weberzunft, Zur Literaturgeschichte der Staats- und Socialwissenschaften, Zur Social- und Gewerbepolitik der Gegenwart.

Schnedermann, Georg, geb. am 3. Juli 1852 zu Chemnitz, Sohn des verstorbenen Professors der Chemie und Gewerbeschuldirektors. Daselbst und an der Kreuzschule zu Dresden (unter Hultsch und Wohlrab) empfing er seine allgemeine, in Leipzig und Erlangen (1872—75) seine theologische Vorbildung. Nach weiterer Lehrzeit, die er zum Teil als Erzieher in der Schweiz und Westfalen, zu einem andern Teile an dem Kandidaten-Seminar in Leipzig verbrachte, widmete er sich als theologischer Universitätslehrer der studierenden Jugend, von 1880 an in Leipzig, 1883—89 in Basel, dann wieder in Leipzig, seit 1890 als a. o. Professor daselbst. Sein Augenmerk ist darauf gerichtet, das recht verstandene Erbe der Väter in Glaubenssachen für die Gegenwart in eine solche Form zu gießen, daß unsere Zeitgenossen einigermaßen jetzt das Gleiche haben, wie die Alten zu ihrer Zeit. Seine wissenschaftlichen Bemühungen erstrecken sich demgemäß auf ein zweifaches, obwohl letztlich einheitliches Beobachtungsfeld: einmal auf das in der heiligen Schrift des Neuen Testaments sich kundgebende Bewußtsein der ersten Christenheit, gemessen an dem jüdischen und römisch-griechischen Hintergrund jener Tage, und sodann auf das von ihm historisch-pathologisch behandelte moderne christliche Bewußtsein, gemessen an den Verhältnissen der Gegenwart. Als Lehrer maßgebend waren ihm für jenes Gebiet Franz Delitzsch, für dieses Oberhofprediger Meier in Dresden, Kahnis und Luthardt in Leipzig, für die Zusammenziehung beider Linien Frank in Erlangen. Mit Delitzsch gab er heraus das hinterlassene grundlegende Werk von Ferdinand Weber: System der altsynagogalen palustinensischen Theologie (1880, seit 1886 auch unter dem Titel: Die Lehren des Talmud). Sonstige Hauptschriften: Das Judentum in den Evangelien (1884), Der jüdische Hintergrund im Neuen Testamente (Antrittsvorlesung 1890), Auslegung der Korintherbriefe und der Gefangenschaftsbriefe Pauli, in Strack-Zöcklers Kommentarwerk (1887 - 88), Von dem Bestande unserer Gemeinschaft mit Gott durch Jesum Christum (kurzgefaßte Glaubenslehre 1888), Das moderne Christentum, sein Recht und sein Unrecht (1889, 2. Aufl. 1890), Frank und Ritschl 1891). Umfassendere Arbeiten sind in Vorbereitung. Sein Bruder:

Schnedermann, Franz, geboren am 6. Januar 1851, vormals erster Religionslehrer an den neugegründeten königl. Gymnasien zu Chemnitz und Leipzig, seit 1884 Pfarrer in Leutzsch bei Leipzig, hat sich gleichfalls als theologischer Schriftsteller bekannt gemacht, besonders auf gymnasialpädagogischem Gebiete und demjenigen der deutschen Literatur (vor allem betr. Schiller) in ihrer Beziehung zum Christentum.

Hauptwerke: Über die Hauptperioden in Schillers Ethik (1878), Abriß der christlichen Sittenlehre, als Beihilfe für den Religionsunterricht an höheren Schulen (1891).

Schneegans, Karl August, geboren zu Straßburg (Elsaß), den 8. März 1835, genoß den Unterricht im protestantischen Gymnasium, bezog dann die Universität (Académie) in Straßburg, und zwar in der literarischen Fakultät (Faculté des Lettres), bis zur Absolvierung mit dem Diplom als Licencié-ès-Lettres. Im Jahre 1857 wurde Sch. als Sekretär in die Donaukommission in Galatz (Rumänien) berufen, ging 1858 über den Orient und Italien zurück nach Paris, wirkte dort als Lehrer der alten Sprachen in der Privatanstalt von Dr. Kornemann und war zugleich literarisch thätig als Mitarbeiter des „Courrier francais“ (Nov.), des „Nord“, dann des „Temps“. 1862 kehrte er nach Straßburg zurück als Redakteur des „Courrier du Bas.-Rhin“ (später Elsässer Journal), war zugleich von 1866 bis 1870 deutscher Korrespondent des „Temps“, auch feuilletonistischer Mitarbeiter des „Temps“ (Misaventures du meilleur des princes, politische Satire gegen das französische Kaiserreich). Während der Belagerung von Straßburg wurde Sch. zum Mitglied des Gemeinderats, dann zum Beigeordneten des Bürgermeisters erwählt; ging nach der Belagerung nach Bern, gründete dort die Zeitung „Helvetia“ und wurde bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Departement des Niederrheines zum Abgeordneten erwählt. Nach Abtretung von Elsaß-Lothringen demissioniert, übernahm er die Leitung eines gemäßigt liberalen Blattes in Lyon (Journal de Lyon), ward von der klerikalen Reaktion aus dieser Stellung und aus Frankreich verdrängt, kehrte 1872 in das Elsaß zurück und übernahm die Redaktion seines früheren Straßburger Blattes „Elsässer Journal“. 1876 wurde er als Abgeordneter zum Reichstag gewählt; 1876—79 war er Mitarbeiter von verschiedenen Zeitungen: Allgemeine Zeitung, Nationalzeitung, Montagsblatt, Gegenwart, Unsere Zeit, Nord und Süd und wurde 1877 zum Mitglied des protestantischen Oberkonsistoriums in Straßburg erwählt. Er brachte 1873 im Reichstag den Antrag auf Verlegung der Regierung nach Elsaß-Lothringen und Ernennung eines k. Statthalters ein, ward 1879 zum Ministerialrat in der neuen Verwaltung in Straßburg ernannt, 1880 ins Auswärtige Amt

berufen, 1880 als Konsul in Messina, 1887 zum Generalkonsul in Genua ernannt. Veröffentlichungen in Buchform in deutscher Sprache: Aus dem Elsaß (1875), Über das höhere Unterrichtswesen in Elsaß-Lothringen (1877), Die Elsässer Liga (1878), Pro Domo (1878), Straßburg nach der Übergabe an Frankreich (1881), Aus fernen Landen (Nov. 1886), Sizilien (1887), Romeos Tochter (Nov. 1890), La Sicilia (Übersetzung ins Italienische von „Sizilien“ 1890). Nach der Choleraepidemie (1887) in Messina erhielt er von der italienischen Regierung als Anerkennung das Komthurkreuz des italienischen Kronenordens.

Schneid, Mathias, wurde am 30. Juli 1840 zu Wemding, einem Städtchen in Schwaben, geboren und widmete sich der katholischen Theologie. 1865 zum Priester geweiht, lebte er einige Jahre der Seelsorge und ging dann zum philosophischen Lehrfach über. Anfangs Docent an der philosophisch-theologischen Lehranstalt in Eichstädt (Bayern), wurde er zum ordentlichen Professor der Philosophie an derselben Anstalt ernannt und unter Beibehaltung dieses Lehrfaches 1885 zum Rektor der genannten Lehrakademie befördert. Seiner Richtung nach zählt er zu den Anhängern der aristotelisch-scholastischen Philosophie und ist bestrebt, mit der modernen Naturwissenschaft Anknüpfungspunkte herzustellen. Auch seine Gegner anerkennen seine Vertrautheit mit der mittelalterlichen Philosophie, namentlich mit dem Systeme des hl. Thomas von Aquin. Hauptwerke: Die scholastische Lehre von Materie und Form und ihre Harmonie mit den Thatsachen der Naturwissenschaft (1873, 3. Aufl. 1890 unter dem Titel: Naturphilosophie im Geiste des hl. Thomas v. A.), Aristoteles in der Scholastik Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie im Mittelalter (1875), Die Körperlehre des Joh. Duns Skotus und ihr Verhältnis zum Thomismus und Atomismus (1879), Der neuere Spiritismus philosophisch geprüft (1880), Die Philosophie des hl. Thomas v. Aquin und ihre Bedeutung für die Gegenwart (1881), Die philosophische Lehre von Zeit und Raum (1886). Viele philosophische Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften.

Schneider, Adalbert Virgil Ambrosius (Albert Schnitter), wurde am 27. November 1859 in Graz geboren. Wenige Monate nach seiner Geburt verlor er den Vater. Nach vollendeter Vorbildung, die er am deutschen Gymnasium zu Triest und am Gymnasium in seiner Vaterstadt empfing, kam er, um Soldat zu werden, auf die k. k. Militäroberrealschule zu Mährisch-Weißkirchen und rückte nach drei Jahren in die k. k. Militärakademie zu Wr.-Neustadt vor. 1881 wurde er zum k. k. Lieutenant ernannt und in ein ungarisches Regiment eingeteilt, und nach Verlauf eines Jahres dem Inf.-Regiment Leopold II., König der Belgier, überwiesen. 1886 wurde er zum Oberlieutenant befördert und ist seit 1889 Lehrer an der k. und k. Infanteriekadettenschule zu Liebenau bei Graz.

Sch. ist der Verfasser zahlreicher Gedichte und Prosaaufsätze, die in verschiedenen Zeitschriften freundliche Aufnahme fanden und den Autor zu weiterem poetischen Schaffen ermunterten. 1885 gab er eine heitere erzählende Dichtung „Schönlieschen“, eine Weihnachtsgeschichte in Versen heraus, die sehr günstig von der Kritik beurteilt wurde. Diesem Werke schloß sich 1888 an: Gewehr heraus! Heitere Bilder aus dem österreichischen Soldatenleben (2. Auflage 1889) und In eigenen Banden, eine Erzählung aus dem modernen Leben in Versen (1889), sowie eine Abhandlung: Der Offizier im gesellschaftlichen Verkehr (2. Auflage 1891).

Schneider, Heinrich Emil (E. Sartorius), wurde am 29. Januar 1839 zu Mühlberg a. Elbe geboren, absolvierte die Realschule der Franckeschen Stiftungen in Halle und erlernte den Buchhandel in Leipzig. In seinem Beruf machte er viele weite Reisen nach Frankreich, England, Rußland und der Schweiz und gründete nach dem schleswig-holsteinischen Kriege, den er als Freiwilliger mitmachte, eine eigene Buchhandlung in Torgau. Da der erwählte Beruf seinem inneren Drange nicht genügte, entschloß er sich, Theologie zu studieren und ging zu dem Zweck, da er in Deutschland zum Studium nicht zugelassen wurde, im Jahre 1874 nach Amerika, suchte sich daselbst durch Privatstunden die Mittel zu seiner Studienlaufbahn zu verdienen, die er am Predigerseminar zu Bloomfield begann und in New-Jersey endete. Darauf wurde er als Pfarrer in Schenectaday, Newyork, angestellt, vermählte sich daselbst, verlor aber nach kurzer glücklichster Ehe sein junges Weib. 1878 kehrte er nach Deutschland zurück, nahm an der Leipziger Hochschule seine theologischen Studien noch einmal auf und schiffte sich 1880 wieder nach Amerika ein, wo er in La Grange als Prediger wirkte, bis ihn das Malariafieber 1884 wieder nach der Heimat trieb, wo er Genesung suchte und fand. Er lebt nunmehr in Berlin.

Sch. ist der Verfasser zahlreicher formvollendeter poetischer Schöpfungen und hat namentlich mit seiner Poetenbibel Das Wort der Wahrheit und seinen Psalmen in Sonetten die Aufmerksamkeit weiterer Kreise erregt. Trotz seiner Wanderungen und Wandlungen in der weiten Welt bewahrte er sich ein deutsches Herz, wie es seine Neuen deutschen Heldenbücher, sein Waldpot von Bassenheim, seine Atlantis Germanica, seine Soldatenlieder Aus dem Tornister eines preuß. Freiwilligen, sein Prinz Friedrich Karl und die poetischen Reisetagebuchblätter von St. Louis nach Bremen bekunden. Für seinen in englischer Sprache erschienenen Coronal of Sonnets wurde ihm viel Anerkennung zu teil. Außerdem heben wir von seinen selbständig erschienenen Werken hervor:

Fünf neue Lieder nach alten Weisen (1861), Emerson, Führung des Lebens (1862), Geschichte der deutschen Freiheitskriege (1867), Gespenst des Zaren (1868, 2. Aufl. 1882), Isabella auf dem Nürnberger Reichstage (Dram. 1880), Ulfila (dram. D. 1882), Flickschneidereien (1882, 2. Aufl. 1885), Sonnenschein für Regentage, Handbuch für christliche Gemeinden, Erinnerungen an Luise, Memoiren eines patriotischen Kosmopoliten (1887) und zahlreiche Predigten und kleinere Schriften.

Schneider, Oskar, wurde am 18. April 1841 in Löbau in Sachsen geboren. Schon im frühen Knabenalter zeigte sich seine Vorliebe für die Naturwissenschaften, die sich in allerlei Sammlungen während der Gymnasialzeit (in Bautzen), besonders in mineralogischen und geologischen, bekundete. Nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien bezog Sch. die Universität Leipzig (1860—64), um Theologie zu studieren, war danach bis 1866 Hauslehrer in Salzburg, wo er die zur oberen Kreideformation gehörenden Glaneckerschichten entdeckte, darauf Institutslehrer in Dresden. Nachdem er in Leipzig mit einer geognostischen Abhandlung zum Dr. phil. promoviert worden, absolvierte er das theologische Wahlfähigkeitsexamen und ging 1867 nach Ägypten, wo er im Hause des deutschen Generalkonsuls zwei Jahre als Erzieher und Lehrer wirkte und Gelegenheit zu Reisen nach Oberägypten, Palästina und dem Suezkanal fand, auf welchen er nach Möglichkeit Material zu naturwissenschaftlichen und kulturhistorischen Studien sammelte, welches spätere wiederholte Reisen, besonders nach Italien, ergänzten. 1869 folgte Sch. einem Rufe als Lehrer am Freimaurerinstitut für Knaben nach Dresden, darauf 1872 als Oberlehrer und Hauptlehrer für Geographie an das Annenrealgymnasium derselben Stadt, seit 1890 Professor. 1875 unternahm er eine längere Reise nach Kaukasien und Armenien und kehrte über Konstantinopel nach Deutschland zurück. Während des Bestehens der deutschen afrikanischen Gesellschaft ist er in deren Ausschuß thätig gewesen.

Außer manchen kleineren Veröffentlichungen heben wir von den verdienstlichen Arbeiten Sch.'s hervor: Geognostische Beschreibung des Löbauer Berges (1867), Über die Entstehung des toten Meeres (1871), Die Flora der Ramleyer Wüste, Beiträge zur Kenntnis der Conchylienfauna der ägyptischen Mittelmeerküste, Beiträge zur Kenntnis der Insektenfauna Ägyptens und Palästinas (1871), Beiträge zur Kenntnis der griechisch-orthodoxen Kirche Ägyptens (1874), Über die Notwendigkeit und Einrichtung geographischer Schulsammlungen (1877), Vorläufiger Bericht über meine kaukasische Reise (1876), Beiträge zur Kenntnis der kaukasischen Käferfauna (1878, mit Leder), Naturwissenschaftliche Beiträge zur Kenntnis der Kaukasusländer (1878), Die kartwelischen Völker im westlichen Transkaukasien (1881), Typen-Atlas (1881, 3. Aufl. 1885; außerdem Auflagen in England, Frankreich, Holland, Dänemark, Schweden, Polen, Böhmen, Ungarn, Italien), Die Machtäußerungen des Deutschen Reiches im Auslande (1884), Naturwissenschaftliche Beiträge zur Geographie und Kulturgeschichte (1883, enthaltend die 1887 auch gesondert erschienenen Arbeiten: Über Anschwemmung von antikem Arbeitsmaterial an der Alexandriner Küste, Die Schwefelminen am Ras el Gimse und der Prozeß der Société soufrière d'Égypte, Über den roten Porphyr der Alten, Zur Bernsteinfrage, insbesondere über sizilischen Bernstein und das Lyncurion der Alten, Über die kaukasische Naphthaproduktion), Die Geographie auf den sächsischen Realgymnasien nach dem Gesetz von 1884 (1885), Über schärfere Begrenzung geographischer Begriffe (1886), Die Riviera di Ponente (1886), Ein deutsches Kurhaus an der Riviera (1886), Der ägyptische Granit und seine Beziehungen zur altägyptischen Geschichte (1887), Der Chamsin und sein Einwirken auf die niedere Tierwelt (1888), Vallombrosa (1888).

Schneller, Christian, geboren am 5. November 1831 zu Holzgau im Lechthale in Tirol, machte, nachdem er die Gymnasialstudien zu Hall und Innsbruck vollendet hatte, 1851—55, Universitätsstudien in Innsbruck und Wien, indem er sich dem Mittelschullehrfache für deutsche Sprache und Naturgeschichte zuwandte. Im Jahre 1856 wurde er Supplent, 1858 wirklicher Lehrer und dann Professor am italienischen Gymnasium zu Rovereto in Südtirol, wo er bis 1868 verblieb. Nach seiner Versetzung an das Staatsgymnasium in Innsbruck wurde er 1869 zum Landesschulinspektor für die Volksschulen in Tirol, 1874 für die Mittelschulen in Deutschtirol und Vorarlberg ernannt, in welcher Stellung er bis heute (1891) verblieb. Von mehrfachen dichterischen Versuchen abgesehen, hat er sich dem Gebiete der Landeskunde und dem Studium der romanischen Volksmundarten in Südtirol, neuerlich besonders der Ortsnamenforschung in Tirol zugewendet, zu welcher er durch Steub und durch seine mundartlichen Studien in Südtirol angeregt wurde. Hauptwerke: Aus den Bergen (Ged. 1857), Am Alpsee (Dich. 1860), St. Valentin (Dich. 1890), Märchen und Sagen aus Wälschtirol (1867), Landeskunde von Tirol (1872, vergriffen), Skizzen und Kulturbilder aus Tirol (1877), Die romanischen Volksmundarten in Südtirol (1870), Statuten einer Geißler-Bruderschaft in Trient aus dem 14. Jahrhundert (1881), Tirolische Ortsnamenforschungen (1890). Von zahlreichen zerstreuten kleineren Arbeiten sei noch erwähnt: Deutsche und Romanen in Südtirol und Venetien (mit Karte, in Perthes Geogr. Mitteil. 1877).

Schnitter, Adalb., s. Adalb. Schneider.

Schnitzler, Johann, wurde am 10. April 1835 in Gr. Kanizsa geboren. Als Kind armer Leute — der Vater war Tischler —

mußte Sch. schon während seiner Studienzeit durch Unterrichtgeben nicht nur für den eigenen Unterhalt, sondern auch für den seiner beiden jüngeren Geschwister und später auch für den seiner Eltern sorgen. Das Untergymnasium absolvierte er in seiner Vaterstadt, das Obergymnasium in Pesth, wo er auch die ersten zwei Jahre Medizin studierte; dann zog es ihn nach Wien, wo er seine Studien beendete und 1860 zum Dr. med. promoviert wurde. Schon als Studierender der Medizin schrieb er sowohl für Wiener als Berliner Fachzeitschriften einzelne wertvolle Beiträge, meist kasuistische Mitteilungen aus den Kliniken Skodas und Oppolzers, wodurch er bald die Aufmerksamkeit seiner Professoren, besonders Oppolzers, auf sich lenkte, der ihn auch (1863) zu seinem klinischen Assistenten erwählte, in welcher Stellung er bis 1867 verblieb. Noch während seiner Assistenzzeit habilitierte er sich als Docent für Krankheiten der Atmungs- und Kreislaufsorgane. Er verschaffte sich durch seine Arbeiten und seine Vorträge über diesen Zweig der Medizin schon nach kurzer Zeit einen Ruf als Arzt, Lehrer und Forscher, der weit über die Grenzen Österreichs drang, und heute zählt er unstreitig zu den ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Kehlkopf-, Lungen- und Herzkrankheiten. Die Vorlesungen von Sch. gehören zu den interessantesten und lehrreichsten an der Wiener Universität, seine Schüler zählen nach Hunderten und zwar sind es nicht nur Kandidaten der Medizin, sondern Ärzte aus der ganzen Welt, die auf Sch.'s Poliklinik kommen, um sich weiter auszubilden. In Anerkennung seiner hervorragenden wissenschaftlichen und didaktischen Leistungen wurde Sch. 1878 zum Professor für Krankheiten der Respirations- und Cirkulationsorgane an der Wiener Universität ernannt. 1884 erhielt er in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens den Titel eines Regierungsrates. Von seinen hochbedeutenden, teils epochemachenden Schriften heben wir hervor: Die Laryngoskopie und Rhinoskopie und ihre Anwendung in der ärztlichen Praxis, Die laryngoskopische Diagnostik und lokale Therapie der Kehlkopfgeschwüre, Über Stimmbandlähmung, Über Stimmritzenkrampf, Über Neubildungen im Kehlkopf und deren Behandlung, Über die Anwendung der Galvanokaustik im Innern des Kehlkopfs, Über Kehlkopf- und Luftröhrenverengerung, Über Miliartuberkulose des Rachens und des Kehlkopfes, Über Kropfasthma, Über die therapeutische Anwendung verdichteter und verdünnter Luft bei Lungen- und Herzkrankheiten, Über Lungensyphilis und ihr Verhältnis zur Lungenschwindsucht, Über Asthma, Über Anwendung und Wirkung des Cocain bei Krankheiten des Kehlkopfes, des Rachens und der Nase, Über Therapie der Kehlkopf-Lungentuberkeln. Daneben ist Sch. besonders als Kritiker medizinischer Schriften thätig. Seit 1860 ist er Mitredakteur der „Medizinal-Halle", deren Leitung er später bis 1886 (unter dem Titel „Wiener Medizinische Presse") weiterführte. Danach gründete er die bald zu voller Blüte gedeihende Monatsschrift „Klinische Zeit- und Streitfragen". 1872 gründete Sch. die „Allgemeine Poliklinik", die des vorzüglichsten Rufes genießt und als eine der hervorragendsten Anstalten ihrer Art gilt.

Schnorr v. Carolsfeld, Franz, wurde am 11. April 1842 als ein Sohn des berühmten Malers gleichen Namens zu München geboren, studierte in Göttingen und Berlin Philologie, promovierte 1864 zum Dr. phil. und fungiert nunmehr als Oberbibliothekar der königlichen Bibliothek in Dresden. Er war Herausgeber der Zeitschrift „Archiv für Literaturgeschichte" und machte sich literarisch vornehmlich durch seine treffliche „Geschichte des deutschen Meistergesangs" bekannt.

Außerdem veröffentlichte er: Die homerische Wortstellung (1864), Katalog der Handschriften der königl. Bibliothek zu Dresden (1882—83), J. Schnorrs Briefe aus Italien (1886).

Schober, Johann, geboren am 19. März 1843 zu Kemmern bei Bamberg, studierte zu Bamberg und an der Universität zu Würzburg Philologie und Pädagogik. Namentlich widmete er sich unter Professor Dr. v. Lexers Leitung der Germanistik und unter Professor Dr. v. Wegele der Geschichte. Nachdem er zu München das vorgeschriebene Staatsexamen für das Lehramt der deutschen Sprache, Geschichte und Geographie an Mittelschulen abgelegt hatte, wurde er nach verschiedener Verwendung 1875 als königl. Oberlehrer an der höheren weiblichen Bildungsanstalt zu Aschaffenburg ernannt und ihm daselbst der Unterricht im Deutschen und in der Geschichte übertragen.

Von seinen Werken sind namentlich wichtig: Johann Jakob Wilhelm Heinse. Sein Leben und seine Werke († 1882), Die Sagen des Spessarts (1885), Die Grundlehren der Logik im Dienste des deutschen Aufsatzes (1885), Die Satzkürzungslehre nach Gabelsbergers System (4. Aufl. 1886), Aschaffenburg und seine Umgebung (1886), Handbuch über den Spessart nach Geschichte, Natur und Topographie (1888).

Schober, Karl, geboren am 4. Juli 1844 zu Chudenic in Böhmen, studierte an der Universität Prag und wirkt gegenwärtig als Direktor der kaiserl. königl. Lehrerinnenbildungsanstalt und anerkannt tüchtiger Pädagoge in Wien.

Seine bedeutenderen Werke, die er veröffentlicht hat, sind: Die Deutschen in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnthen und Krain (1881), worin besonders das Kapitel über die volkswirtschaftliche Entwickelung dieser Länder großes Interesse in Anspruch nimmt, Heimatskunde von Niederösterreich (1884), Niederösterreich unter Mathias Corvinus 1482—90 (1879), Quellenbuch zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie, ein historisches Lesebuch für höhere Schulen und für jeden Gebildeten (1887). Überdies dankt man ihm eine sehr zweckmäßig ausgestattete Schulwandkarte des Königreichs Böhmen.

Schober, Thekla von, geb. v. Gumpert (Thekla von Gumpert), wurde zu Kalisch am 28. Juni 1810 geboren, siedelte mit ihren Eltern im fünften Lebensjahre nach Posen über, wo ihr Vater als Regierungs-medizinalrat einen ausgedehnten Wirkungskreis fand. Ihre Erziehung war eine vorzügliche und sorgfältige und legte den Grund zu der echten Gesinnung, die der Kern ihres Wesens und ihrer Schriften ist. Mit ihrem Vater stand Fürst Radziwill, Statthalter von Posen, in mannigfacher Verbindung, und ebenso war auch Thekla das Haus geöffnet, namentlich war es die jüngere Tochter daselbst, der sie als Spielgefährtin und Freundin sich anschloß. Als Thekla zweiundzwanzig Jahre zählte, verlor sie ihren Vater. Die verwitwete Mutter zog sich nun mit ihren Töchtern auf das Landgut zurück, das der Familie eigentümlich war, und siedelte später, als diese Besitzung verkauft wurde, zu einem nahen Verwandten, dem Baron Seydlitz über, dessen jüngste Tochter von Thekla erzogen wurde. Inzwischen hatte sich die jüngere Prinzessin Radziwill mit dem Fürsten Czartoryski vermählt. Thekla v. G. besuchte sie mehrmals auf ihrem Landhause im Riesengebirge. Die fürstliche Frau war kränklich und nahm der Freundin das Versprechen ab, ihr Töchterlein zu erziehen, falls selbiges vor der Zeit mutterlos werden sollte. Bald darauf starb die Fürstin in Ischl (wohin ihr Th. v. Gumpert gefolgt war), nachdem sie ihre Kinder in deren Hände gegeben und sie dem Schutze der damals regierenden Königin von Preußen empfohlen hatte. Durch diese eigentümliche Fügung kam Th. v. G. in öftere Berührung mit der hohen Frau und widmete ihr später ihr Töchter-Album. Sie lebte nun im Hause des Fürsten Czartoryski sechs glückliche Jahre ihrem schönen Beruf, kehrte dann zu ihrer Mutter zurück und zog mit dieser nach Berlin, wo sie in stiller Zurückgezogenheit die Feder wieder aufnahm, aber erst durch den Legationsrat Franz von Schober, ihren späteren Gatten, angeregt wurde, an die Öffentlichkeit zu treten. Sie schrieb ihr erstes Buch Der kleine Vater und sein Enkelkind (1843, 4. Aufl. 1885), das eine sehr beifällige Aufnahme fand. 1856 vermählte sie sich und ließ sich mit ihrem Gatten in Dresden nieder. In neue Lebensverhältnisse eingetreten, blieb sie doch ihrem schriftstellerischen Berufe getreu. Seit 1882 ist sie Witwe. Sie lebt in Dresden, unermüdlich thätig auf dem Gebiete der Jugendschriftstellerei, ihrer eigentlichen Domäne. Von ihren sehr zahlreichen Schriften, die ihren Namen in die weitesten Kreise getragen und sie zu einer Lieblingsschriftstellerin unserer Kleinen und besonders der jüngeren Mädchen gemacht haben, sind hervorzuheben: Die Badereise der Tante, Mein erstes weißes Haar, Robinsons Enkelin, Erzählungen aus der Kinderwelt, Schloßpeterchen und Bauerhänschen, Mutter Anne und ihr Gretchen, Mutter Anne und ihr Hänschen, Die Herzblättchen, Nach der Schule, Ein Jahr, Gott in der Natur, Echte Perlen, Grüß Gott, Der Heckpfennig, Erzählungen für meine jungen Freundinnen (2. Aufl.), Das Konfirmationsjahr u. s. w. Endlich sind es zwei Monatsschriften, welche Thekla v. Sch. seit einer langen Reihe von Jahren herausgiebt: Töchter-Album (seit 1854) und Herzblättchens Zeitvertreib (seit 1855).

Schön, Max, geboren am 17. Juni 1848 zu Orloff in Westpreußen, widmete sich der Beamtenkarriere, die er jedoch bald wieder aufgab, um sich, seinen Neigungen folgend, der publizistischen Thätigkeit hinzugeben. Nachdem er in Berlin, dem Centralpunkt des politischen Getriebes, mit dem Wesen der Politik sich vertrauter gemacht hatte, begann er als satirischer Schriftsteller, mehr aber noch auf wirtschaftlichen und socialen Gebieten hervorzutreten und seine nach dieser Richtung gesammelten Kenntnisse und Ansichten in der Tagespresse zum Ausdruck und zur Geltung zu bringen. Um gegen Wechselfälle des Lebens geschützt zu sein, nahm Sch. eine Stellung im kaiserlichen statistischen Amt an. Er ist zugleich Redakteur einer politischen Korrespondenz, sowie Generalsekretär des Verbandes deutscher Stock-, Schirm-, Passementerie- 2c. Fabrikanten und Redakteur des Verbandsorgans und Verfasser folgender Werke:

Die Mennonitengemeinden in Westpreußen (1886), Die deutsche Auswanderung und Kolonisation, Beitrag zu den socialen Zeitfragen (1887), Die innere Kolonisation (1888), Die Berliner Bewegung (1889).

Schönaich-Carolath, Prinz Emil zu, ist geboren am 8. April 1852 zu Breslau. Er siedelte 1867 nach Wiesbaden über und erhielt hier eine von den besten Lehrern geleitete vorzügliche Erziehung. Nach dem frühen Tode beider Eltern unternahm er weite Orientreisen, nach deren Beendigung er dauernd Wohnsitz auf seiner Besitzung Paalsgaard-Juilsminde in Dänemark nahm. Schon als Knabe hegte der Prinz eine außerordentliche Vorliebe für Poesie, und früh bethätigte er sich selbst als begabter Dichter.

Von den anmutigen Kindern seiner Muse heben wir hervor: Lieder an eine Verlorene (1878), Tauwasser (1881), Dichtungen (1883), Geschichten aus Moll (1884).

Schönthan, Franz von, Edler von Pärnwald, wurde in Wien am 20. Juni 1849 geboren, genoß eine militärische Erziehung,

da er für den Soldatenstand bestimmt war. Dem widersprach jedoch sein feuriges Temperament, das so straffen Zügel nicht dulden wollte. Kurz entschlossen zog er dann eines Tages die Uniform aus und ging zur Bühne, zu der eine leidenschaftliche Vorliebe ihn zog. Ein Wanderleben begann, an einer Reihe von deutschen Bühnen trat S. als Mime auf. Daneben studierte er eifrig die Technik des Dramas, was ihm später als dramatischer Schriftsteller zu gute kam. Als solcher wurde er zuerst bekannt durch sein Lustspiel Das Mädchen in der Fremde, das dem Autor eine Stellung als Theaterdichter am Wallnertheater eintrug, welche er 1883 mit derjenigen eines Oberregisseurs am Wiener Stadttheater vertauschte. Nach der Vernichtung des letzteren durch den großen Brand von 1884 gab S. alle weitere Bühnenthätigkeit auf, um ausschließlich seiner Schriftstellerei zu leben, die er zum Teil allein, zum Teil mit seinem Bruder (s. d.), mit G. v. Moser u. a. ausübt.

Die bedeutendsten seiner Stücke sind: Sodom und Gomorrha, Der Zugvogel (m. Moser), Krieg im Frieden (m. dsl.), Unsere Frauen (m. dsl.), Die Spatzen, Kleine Hände, Roderich Heller, Villa Blancmignon, Der Schwabenstreich, Der Raub der Sabinerinnen (m. s. Bruder), Die goldene Spinne, Goldfische, Die berühmte Frau (m. Kadelburg), Cornelius Voß, Das letzte Wort, Künstlernamen.

Schönthan, Paul von. Ich bin am 19. März 1853 in Wien geboren, sollte mich der Militärkarrière widmen, verließ dieselbe wegen Schwächlichkeit und folgte meiner literarischen Neigung, die mir den Beruf eines geachteten, produzierenden Journalisten als den schönsten und erstrebenswertesten erscheinen ließ. Ich habe zuerst in Wien und später in Berlin journalistische Lehrjahre durchgemacht und die Freude an diesem Beruf auch heute noch nicht verloren. Ich habe mich auf dem Redaktionssessel immer wohl gefühlt. Meine Liebhaberei für das Theater ist alten Datums, jetzt läuft sie nebenher; ich habe noch ein Stück aufbewahrt, welches aus der Feder meiner Wenigkeit im 9. oder 10. Lebensjahr herrührt; in nähere literarische Beziehung zum Theater kam ich erst, als ich mit meinem ausschließlich für die Bühne schaffenden Bruder 1884 und 1885 die beiden Stücke Der Raub der Sabinerinnen und später Frau Direktor Striese schrieb. Selbständig versuchte ich mein Glück auf dem Theater nur mit Einaktern z. B. „Zimmer Nr. 18“, In Sturm und Not, die außerordentlich gefielen. Obwohl meine Erfahrungen auf dem Theater nur sehr angenehme waren, und wenn ich auch von den Vorteilen der dramatischen Produktion (Berühmtheit, Tantiömen 2c.) überzeugt bin, bleiben meine literarischen, d. h. nichtdramatischen Neigungen doch vorwiegend, und ich schreibe zunächst nichts für die Bühne. Mein humoristisches Feuilletongenre hat mir im übrigen vollauf genügt, ich habe viel, vielleicht manchmal zu viel geschrieben; Philipp Reclam jun. in Leipzig hat einem Teil meiner humoristischen Arbeiten in vier Bändchen „Humoresken“ Unterkunft gewährt, auch bei anderen Verlegern habe ich verschiedene Bände hum. Erzähl. erscheinen lassen. Seit 1887 redigierte ich das neue Berliner Witzblatt „Lustige Blätter“, bin aber nach dreijähriger Thätigkeit aus geschäftlichen Gründen von der redaktionellen Leitung dieses Blattes zurückgetreten.

Schorn, Otto von, wurde in München am 7. März 1828 als der Sohn des bekannten Archäologen und Kunsthistorikers Ludw. v. Sch. geboren, studierte in Berlin und München Kunstwissenschaften und machte Architekturstudien an der kgl. Akademie d. K. in Berlin unter Strack und C. Bötticher. Von 1852—56 war er in München literarisch thätig und schrieb hauptsächlich für das „Deutsche Kunstblatt“, die „Europa“, die „Allgemeine Zeitung“ u. a. 1856 übernahm er die Redaktion des „Düsseldorfer Journals“ und gab zugleich in Gemeinschaft mit Levin Schücking die „Westdeutschen Blätter“, eine Zeitschrift für Literatur und Kunst, heraus. 1859 nach München zurückgekehrt, wurde er 1860 als Sekretär und Docent der Kunstgeschichte an die großh. sächs. Kunstschule nach Weimar berufen, wo er auch eine Reihe von Jahren als General-Sekretär der Allgem. deutschen Kunstgenossenschaft die Geschäfte derselben führte. 1872 schied er aus seiner Stellung, um (bis 1887) die eines Kustos, dann des Sekretärs und stellvertr. Direktors des bayrischen Gewerbemuseums in Nürnberg zu übernehmen, wo ihm zugleich (1874—88) die Vorträge über Kunstgeschichte und Geschichte der technischen Künste an der kgl. Kunstschule übertragen wurden. Er erhielt 1882 das Ritterkreuz des k. bayr. Verdienstordens vom heil. Michael II. Kl. Seit 1888 lebt er in Heidelberg.

Er veröffentlichte: Die Autorschaft des Fechters von Ravenna (1856), Zur Entwickelung der neueren Kunst (1859), Weimarer Künstler-Album (1862), Gefäße der deutschen Renaissance (Punzenarbeiten) mit Text (1878), Johann Sibmachers Entwürfe für Goldschmiede, mit Text (1879), Persisch: rhodische Fayenceteller, mit Text (1883), Die Textilkunst, ihr Entwickelungsgang vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart (1885), Die Kunsterzeugnisse aus Thon und Glas; ihre techn. und künstl. Entwickelung vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart (1888). Außerdem Beiträge f. d. Zeitschriften „Kunst und Gewerbe“, Zeitschrift für bildende Kunst, Illustrierte Zeitung,

Über Land und Meer 2c. Er redigierte von 1872—1885 die vom bayr. Gewerbemuseum herausgegebene Zeitschrift zur Förderung deutscher Kunstindustrie „Kunst und Gewerbe“ und die „Mitteilungen des bayrischen Gewerbemuseums zu Nürnberg“.

Schott, K., s. Kl. Schachne.

Schott, Theodor Friedrich, geboren am 16. Dez. 1835 in Eßlingen (Württemberg), besuchte die dortige Lateinschule, dann das niedere evangelische Seminar in Blaubeuren (1849—53), hierauf das höhere Seminar in Tübingen, wo er 1853—57 Theologie studierte. Nach bestandenem Examen und kürzeren Verwendungen im württemb. evangel. Kirchendienst, nahm er 1859—61 eine Lehrerstelle in Hofwyl (Schweiz) an, hielt 1861 sich mehrere Monate in Paris wegen historischer Studien auf. 1867 wurde er nach längerem Lehramt in Stuttgart Pfarrer in Berg bei Stuttgart, 1873 Bibliothekar an der k. öff. Bibliothek in Stuttgart mit dem Titel Professor; 1876 erwarb er sich den philosophischen Doktorgrad bei der Universität Tübingen; 1888 wurde er zum weltlichen Abgeordneten der IV. evangel. Landessynode seiner Heimat von der Diöcese Sulz gewählt. Seine schriftstellerische Thätigkeit bezieht sich hauptsächlich auf das geschichtliche Gebiet, auch auf die Geschichte der Geographie. Mit besonderer Vorliebe widmete er sich der Geschichte des französischen Protestantismus. Von selbständigen Schriften veröffentlichte er: Savonarola (1872), Briefwechsel von Herz. Christoph von Württemberg mit P. P. Vergerius (1875), Das Jahrhundert der Entdeckungen (1876), Herz. Ludw. von Württemberg und die französischen Protestanten 1568—70 (1877), Kolumbus und seine Weltanschauung (1878), Blücher (1880), Elisabeth Charlotte, Herzog. v. Orleans (1881) Luther und die deutsche Bibel (1885), Die Aufhebung des Ediktes von Nantes (1885), Württemberg und die Franzosen im J. 1688 (1888). Artikel und Aufsätze von ihm erschienen in: Realencyklopädie für die protest. Theologie v. Herzog (I. und II. Aufl.), Encyklopädie des Erziehungswesens von Schmid (II. Aufl.), Zeitschrift für Kirchengeschichte, historische Zeitschrift von Sybel 2c. Seit 1876 ist er Redakteur des Allgemeinen Kirchenblattes für das evangelische Deutschland.

Schott, Wilhelm, am 3. September 1802 in Mainz geboren. Nach bestandener Gymnasialprüfung an der Universität Halle eine Zeitlang mit Theologie, dann vorzugsweise mit semitischen Sprachen beschäftigt und als Privatdocent über dergleichen lesend, siedelte er 1830 nach Berlin über, um daselbst Sprachen und Literaturen ostasiatischer und und tartarischer Völker sich zuzuwenden und deren Anbau in Schriften und Vorlesungen zu fördern. Im Jahre 1836 erschien sein zwar unvollkommener, aber sehr anregender Versuch über die tartarischen Sprachen und diesem folgte zunächst 1840 ein wissenschaftliches Verzeichnis bis dahin gar nicht oder kaum berührt gewesener chinesischer Werke der kgl. Bibliothek. Im Jahre 1838 außerordentlicher Universitätsprofessor und 1841 ord. Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften geworden, ließ er mit Unterstützung dieser Körperschaft eine lange Reihe Leistungen im Druck erscheinen, von welchen die bedeutendsten sind: Älteste Nachrichten von Mongolen und Tartaren (1845), Über den Buddhismus in Hochasien und in China (1846), Die letzten Jahre der Mongolenherrschaft in China (1851), Über die Sage von Gesser Chan (1851), Entwurf einer Beschreibung der Chinesischen Literatur (1854), Das Zahlwort in der Tschudischen Sprachenklasse (1856), Über die sog. indochinesischen Sprachen, insonderheit das Siamische (1857), Chinesische Sprachlehre (zu ihrer Zeit Epoche machend), Über chinesische Verskunst, Ein Anhang zur Sprachlehre (1857), Über die Cassia-Sprache im nordöstlichen Indien (1859), Altajische Studien oder Untersuchungen auf dem Gebiete der Altai-Sprachen (1860 bis 1872), Die esthnischen Sagen von Kalewsohn (1863), Über finnische und esthnische Heldensage (1866), Über die echten Kirgisen (1865), Zur chinesischen Sprache (Ergänzungen zu 1857) (1868), Zur Literatur des Chinesischen Buddhismus (Vergl. zu 1846) (1873), Zur Uigurenfrage (1874—75), Der Stabreim der Finnen und Tartaren (1877), Einiges zur japanischen Dicht- und Verskunst (1878), Kitai und Karakatai, ein Beitrag zur Geschichte Ost- und Innerasiens (1879), Über eine chinesische Erdbeschreibung (1883), Etwas über neu-türkische Romantik (1884), Etwas über die Poesie der Turk-Tartaren Rußlands (1886). So lange das Ermansche Archiv für wissenschaftl. Kunde von Rußland (1841—67) bestand, lieferte Sch. in dasselbe viele Übersetzungen und kritische Beurteilungen, auch war er viele Jahre Mitarbeiter am „Magazin des Vaterlandes“. Sch. war Ehrenmitglied der Berliner Anthropol. Gesellschaft, der Oriental Society in Peking, der ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapesth, und verschiedener gelehrten oder literarischen Gesellschaften Finnlands und Esthlands.

Schrader, Eberhard, geboren am 5. Januar 1836 zu Braunschweig, wo sein Vater Kaufmann war. Nach Absolvierung des Gymnasiums besuchte derselbe 1853 zunächst das Kollegium Karolinum daselbst, wo durch die Vorlesungen Prof. Dr. Petris seine Neigung zur Beschäftigung mit den orientalischen Sprachen wachgerufen wurde. Im Jahre 1856 bezog er die Universität Göttingen, um Theologie und orientalische Sprachen zu studieren. Er schloß sich hier besonders Ewald an und gewann 1858 mit einer Abhandlung über das Wesen der äthiopischen Sprache den akademischen Preis (gedruckt 1860). Nachdem er nach Beendigung seiner Studien eine Zeit lang

in seiner Vaterstadt privatisiert hatte, ward er 1862 an Hitzigs Stelle nach Zürich berufen und hier 1863 zum ordentlichen Professor der Theologie befördert; ging 1870 in gleicher Eigenschaft nach Gießen, 1873 nach Jena und folgte 1875 einem Rufe als ordentlicher Professor für orientalische Sprachen und Mitglied der Akademie der Wissenschaften nach Berlin. Schr. ist Doktor der Theologie und Philosophie; auswärtiges Mitglied der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, sowie der biblisch-archäologischen in London und Ehrenmitglied der Amerikanischen Orientalischen Gesellschaft. Seine literarische Thätigkeit erstreckte sich, von seiner Erstlingsschrift abgesehen, zunächst vornehmlich auf das Gebiet der alttestamentlichen Kritik und Exegese: Studien zur Kritik und Erklärung der biblischen Urgeschichte (1863), die Wette, Einleitung in das A. T. (8. Aufl., neubearb. 1869), verschiedene Abhandlungen in Zeitschriften u. s. w.; später wandte er sich überwiegend der Erforschung der assyrisch-babylonischen Inschriften und Altertümer zu, ein Studiengebiet, das für Deutschland erschlossen zu haben, als sein Verdienst bezeichnet werden muß. Die vornehmlichsten hierher gehörigen Publikationen sind: Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften (1872), Die Keilinschriften und das A. T. (1872, 2. Aufl. 1883), Die Höllenfahrt der Istar (1874), Keilinschriften und Geschichtsforschung (1878). Außerdem zahlreiche Abhandlungen in Zeitschriften und akademischen Sammelwerken. Schr. ist Mitbegründer der Jahrbücher für Protestantische Theologie (1875) und Mitherausgeber der von Bezold redigierten Zeitschrift für Assyriologie (1886). Seit 1889 erscheint, von ihm herausgegeben, die Keilinschriftliche Bibliothek (bis jetzt 3 Bände), in welcher die wichtigsten assyrischen und babylonischen Urkunden und Schriftwerke geschichtlichen Inhalts sowie sonstiger Art in Umschrift und Übersetzung vorgelegt werden.

Schrammen, Johannes, geb. am 30. August 1834 zu Orsbeck in der Rheinprovinz, studierte in Bonn Theologie und Philologie und war nach Ablegung der Staatsprüfung als Lehrer an dem Gymnasium zu Aachen und Emmerich und an dem Kaiser Wilhelm-Gymnasium zu Köln thätig. Seine literarische Thätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf mythologische, geschichtliche und den deutschen Unterricht berührende Dinge. Hauptwerke: Alldeutschland (2 Bde. 1883), Nordisch-Germanische Götter- und Heldensagen (1884), Zollernfrauen (1885), Leitfaden für den Geschichtsunterricht auf der Unterstufe 3 Bändchen — griech. Götter- und Heldensagen, germanische Götter- und Heldensagen, deutsche Heldensagen (1885), Des sel. Bruders Hermann aus Lehnin Prophezeiung über die Schicksale und das Ende der Hohenzollern (1888), Die Schicksals- oder Totenfrau im Hause Hohenzollern (1888), Die deutsche Kaisersage (1888), Deutsches Aufsatzbuch: Materialien zu 700 Aufgaben, II. Teil für mittlere und die oberen Klassen, I. Teil Materialien zu 400 Aufgaben für die unteren und mittleren Klassen (1891), Erläuterungen zu deutschen Klassikern. 1. Bändchen: Goethes Hermann und Dorothea erläutert in 100 Dispositionen (1891).

Schranka, Eduard Maria (Egon Rail, Dr. Ems), wurde als der einzige Sohn eines Militärarztes am 21. September 1850 zu Plan bei Marienbad in Böhmen geboren, begann die Gymnasialstudien zu Leitmeritz, welche er zu Prag beendete. Hierauf bezog er die medizinische Fakultät, welche er aber bald verließ, da er in militärische Dienste trat, wo er es rasch zum Offizier brachte. Doch bald befand er sich in diesem Stande nicht wohl und vertauschte selben mit einer Stellung im österreichischen Staatspostdienste, wohin er freilich mit seinem idealen Streben ganz und gar nicht paßte. Neuerdings bezog er 1876 die Prager Universität, diesmal die philosophische Fakultät. Er trieb mit Eifer Germanistik, Linguistik, Geschichte, ferner Orientalistik und Sanskrit, vornehmlich aber Philosophie, und erhielt auf Grund seiner mit dem ersten Preise gekrönten philosophischen Monographie und Dissertation Der Stoiker Epiktet und seine Philosophie und nach mit Auszeichnung bestandenen Rigorosen die philosophische Doktorwürde. Doch sein Wissensdurst war noch nicht gestillt, er begann ein juristisches Studium, welches er nach Ablegung der ersten Staatsprüfung ebenfalls beendete. Inzwischen war er bereits journalistisch und literarisch auf verschiedenen Gebieten in die Öffentlichkeit getreten und erschienen neben zahlreichen Feuilletons und Studien in besseren Blättern Deutschlands und Österreichs 1884 seine Gedichte, sowie ein zweiter Liedercyclus „Brennende Liebe“. Mit dem philosophischen Doktorhute und dem juridischen Absolutorium bezog Schr. die dritte Fakultät, die Medizin. Dort befaßte er sich mit Naturwissenschaften und vorzüglich mit Anatomie, worin er ein Schüler Tolds gewesen. Indessen hatte er mit einer Rübezahlarbeit abermals einen Preis gewonnen, und wurde diese von der Kritik als eine vorzügliche kulturhistorische Arbeit bezeichnet. Auch sein 1887 erschienenes Kaleidoskop ist eine Sammlung kultur- und literarhistorischer Studien, die von großer Belesenheit zeugen. Im selben Jahre erschien sein Werk Ein Buch vom Bier, eine auf wissenschaftlichen Grundlagen feuilletonistisch geschriebene Kulturgeschichte in zwei Bänden, welche von der gesamten Presse des In- und Auslandes sehr günstig beurteilt wurde. 1890 erschien seine Kulturgeschichte der Suppe und der erste Band seines groß angelegten Neuen Demokrit, der vorzüglich gerühmt wurde. Außerdem ist Schr. auch als Kritiker für Zeitschriften thätig.

Schrattenholz, Josef. Ich bin geboren am 19. Oktober 1847 in Hoholz, einem kleinen Dörfchen im Siegkreise, nahe bei Bonn. Mein Vater, mehrere Jahre als Erzieher der Söhne des Baron von Loë auf Schloß Allner a. d. Sieg thätig, war Schullehrer und als solcher in verschie-

denen Orten angestellt. Aus seiner Bibliothek und durch seine und meiner edlen Mutter Führung und Anregung gewann ich Sinn und Liebe zur Dichtkunst und Musik. Meine ersten Gedichte entstanden im Knabenalter. Als Jüngling versuchte ich mich auch in dramatischen Arbeiten und schrieb eine Tragödie Lodovico Ariost und ein Lustspiel: Der Erbschleicher. Meine wissenschaftliche und musikalische Ausbildung genoß ich auf privatem Wege und bin ich für letztere meinem Bruder, dem Pianisten Max Schr., dem gewissenhaften Klavierlehrer G. Dens in Köln und Professor Ernst Rudorff in Berlin zu Danke verbunden. In Bonn und Berlin hospitierte ich an der Universität. Ich war einige Jahre als Mitredakteur der Bonner Zeitung thätig und gab 1887 bis 1888 unter Mitwirkung von X. von Arnold, R. Musiol, E. Krause, W. Tappert, H. Scharwenka ꝛc. das Fachblatt Die Musikwelt heraus. Novellen, Gedichte, musikkritische und kunsthistorische Arbeiten von mir sind erschienen in Westermanns Monatsheften, dem Düsseldorfer Künstleralbum, der Gartenlaube, Über Land und Meer, Berliner Gegenwart ꝛc., sowie in verschiedenen Anthologien und zahlreichen Tagesblättern. Das Buch Robert Schumann als Schriftsteller erschien 1880 in 2 Aufl., Das Nationaldenkmal auf dem Niederwald 1885.

Schrattenthal, Karl (eigentlich Karl Weiß), Sohn eines k. k. österr. Reiteroffiziers, ist am 25. September 1846 in Klattau in Böhmen geboren. Für den Soldatenstand bestimmt, trat er im Alter von elf Jahren in das Kadetteninstitut in Eisenstadt in Ungarn und bezog nach Absolvierung desselben die Militärakademie zu Wiener-Neustadt, welche er 1866 als k. k. Offizier verließ, um direkt auf den italienischen Kriegsschauplatz zu gehen. Nach Beendigung des Feldzuges kam er mit seinem Regimente nach Temesvár in Ungarn und diente daselbst in angenehmen Verhältnissen als Adjutant. Aber schon 1869 trat er aus den Reihen der Armee, um seine Braut, die er dort kennen und lieben gelernt, heimführen zu können. Er wirkte vorerst als provisorischer Lehrer an der deutschen Realschule in Temesvár, widmete sich dem Studium der ungarischen Sprache und der deutschen Literaturgeschichte, legte 1877 in Budapest das Staatsexamen ab und wurde noch im selben Jahre zum ordentl. Professor an der Staatsoberrealschule zu Déva in Siebenbürgen ernannt, allwo er bis 1884 verblieb. Bis 1886 wirkte er in gleicher Eigenschaft in Stuhlweißenburg und ist seither als Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Staatsoberrealschule in Preßburg thätig.

Schon in den Akademiejahren entstanden seine ersten poetischen Erzeugnisse, die aber nicht an die Öffentlichkeit kommen sollten. In Temesvar jedoch wurde der poetische Funke besonders durch die Liebe zu seiner spätern Frau geweckt und genährt, und es begann, wie bei den meisten, kein Maß kennenden Jünglingen eine Zeit der poetischen Überproduktion. Als er aus dem Kreise seiner Kameraden schied, gab er, zumeist für dieselben bestimmt, ein Bändchen „Gedichte" (1871) heraus. Seither veröffentlichte er in verschiedenen Zeitschriften und Anthologien lyrische Poesien, seltener solche epischer Natur. Außerdem begann er noch in seiner Offizierszeit Novellen und Humoresken aus dem militärischen Leben zu schreiben, von denen ein geringer Teil 1873 in zwei Bändchen unter dem Titel „In Krieg und Frieden" erschien. Während er seither also auf dem Gebiete der Erzählung und des Feuilletons ununterbrochen thätig ist, bildet aber seit einer Reihe von Jahren das weibliche Schrifttum seine literarische Spezialität, die er ganz besonders pflegt. Seine Absicht ist es, sich einen tieferen Einblick in die Thätigkeit der Frauen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung zu verschaffen und zu erwerben, um seinerzeit auf Grund der gesammelten Erfahrung und objektiver Kritik ein einschlägiges Werk zu schreiben. Selbstredend entstehen auf diese Weise nach und nach eine Menge von Biographien oder auch literarhistorischer Aufsätze, die er in verschiedenen Journalen veröffentlicht, außerdem kritisiert er die neuesten Erscheinungen des Frauenschrifttums, und in der Zeit entstanden auch einzelne selbständige Werke. So arbeitete er schon in Déva an der Zusammenstellung einer größeren Anthologie, in welcher sämtliche zeitgenössische Dichterinnen mit ausgewählten Poesien vertreten sein sollten — das ganze 32 Druckbogen umfassende Manuskript geriet jedoch bei dem Verleger in Verlust. 1883 gab er die Poesien der deutschen Naturdichterin Katharina Koch heraus. Das von der Kritik wohlwollend aufgenommene Werkchen erschien unter dem Titel „Mein Leitstern" 1885 in 2. Aufl. Im selben Jahre veröffentlichte er Deutsche Schriftstellerinnen und Dichterinnen in Böhmen, Mähren und Schlesien und Alrune, Blüten aus der Gedankenwelt deutscher zeitgenössischer Dichterinnen und Schriftstellerinnen, eine Sammlung von Aphorismen, Sentenzen ꝛc. Das Buch wurde von der Kritik freundlichst begrüßt. Eine Frucht seines Studiums der rumänischen Literatur während eines Aufenthaltes in Déva in Siebenbürgen ist die 1888 erschienene, nun aber vergriffene Broschüre Nasilo Alecsandri und die rumänische Literatur. 1885 gab er eine zweite, gesichtete Auflage der Gedichte der bayrischen Dichterin Margareta Adelmann heraus. Im selben Jahre erschien auch die früher erwähnte Anthologie Unsere Frauen in einer Auswahl aus ihren Dichtungen, die schon 1889 die .3 Auflage erlebte.

Schreiber, Egid., geboren am 15. Januar 1836 zu Graz in Steiermark, ist 1842 mit Familie nach Görz übersiedelt, wo er die Volks- und Gymnasialstudien durchmachte und 1854 die Matura ablegte. 1855 bis 1857 besuchte er die philosophische Fakultät in Graz und ward im letzteren Jahre zugleich als Supplent der Naturgeschichte

am ersten Staatsgymnasium verwendet. Nachdem aber genannte Anstalt 1858 von den Benediktinern übernommen ward, ging er zur Vollendung seiner Studien nach Wien, wo er bis 1859 verblieb. Als er dann 1860 in Graz das Doktorat der Philosophie und in Wien die Lehrbefähigung für Naturgeschichte, Mathematik und Physik erlangt hatte, kam er als Lehrer an das Lugoser Gymnasium im Banate, woselbst er 1860—61 wirkte. Da aber im letzteren Jahre Ungarn nationalisiert ward, kam er als Professor der Naturgeschichte an die Staatsrealschule in Görz, von wo aus er 1870 in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium in Salzburg versetzt ward und daselbst bis Ende 1874 weilte. Von hier aus wurde er als Direktor und fungierender Landesschulinspektor an die Oberrealschule in Görz berufen, 1875 zum Präses der Prüfungskommission für Volks- und Bürgerschulen und 1878 zum Schulrat ernannt. Er befaßt sich vorwiegend mit Herpetologie und mit Erforschung der Fauna des illyrischen Küstenlandes, besonders in entomologischer Beziehung. (Lacerta Schreiberi Bedg. Acanthodactylus Schreiberi Boulg. Carabus Schreiberi Kraatz, Malthodes Schreiberi Reitt., Phytoecia Schreiberi Kraatz, Eurygaster Schreiberi Montd.). Hauptschriften (von denen besonders das 1875 erschienene als Hauptwerk des Verfassers die höchste Anerkennung fand): Einfluß des Lichtes auf Organismen (1868), Über Anthypna abdominalis (1870), Die Urodelen Österreichs (1871), Herpetologia europaea (1875), Über Macropterus venustus (1878), Über Pleurodeles Waltlii (1878), Entomologische Sammelberichte in der Berliner „Entomologischen Zeitung".

Schreyer, Hermann, ist geboren am 13. November 1840 zu Belgern an der Elbe. Er besuchte das Gymnasium zu Torgau und die Landesschule Pforta und studierte sodann von 1859—62 in Leipzig und Halle Philologie und Theologie. Nachdem er in Halle die erste theologische Prüfung bestanden und einige Zeit in der Nähe von Weißenfels als Hauslehrer thätig gewesen, setzte er seine philologischen Studien 1865 in Berlin und Halle fort und kehrte nach abgelegtem Staatsexamen 1866 als Lehrer nach Schulpforta zurück, wo er (seit 1870 als Oberlehrer, seit 1876 als Professor) noch jetzt wirkt.

Von seinen Schriften zur deutschen Literatur erschienen: Goethes Faust als einheitliche Dichtung erläutert und verteidigt (1881), Das Leben und die Dichtungen Hartmanns von Aue (1874), Goethe und Homer (I, 1884). An der neuen Weimarischen Goetheausgabe ist er beteiligt mit „Hermann und Dorothea"; über die zu benutzende interessante Handschrift der Dichtung, die zahlreiche bisher unbekannte Änderungen des Textes enthält, gab er im Goethejahrbuch von (1889) einen vorläufigen Bericht. Mit der Schrift: Das humanistische Gymnasium und die Anforderungen der Gegenwart (1890) trat er für eine gemäßigte Reform des Gymnasiums ein, im Sinne einer lebensvolleren Gestaltung der klassischen Studien und einer stärkeren Berücksichtigung der nationalen Bildungselemente. Von seinen Dichtungen erschien 1884 das Drama „Nausikaa", eine freie Ausführung des bekannten Goetheschen Entwurfes, welches an den Hofbühnen von Oldenburg und Weimar sowie im königlichen Schauspielhaus zu Berlin mit gutem Erfolg zur Aufführung gebracht wurde. Die epische Dichtung König Dietrichs Ausfahrt (1887), behandelt ein Stück der alten deutschen Heldensage, das Trauerspiel Boris (1888) einen Konflikt des modernen Lebens. Einzelne lyrische Gedichte wurden veröffentlicht im „Sächsisch-Thüringischen Dichterbuch" (1885, 1887).

Schreyer, Otto, wurde am 25. Dezember 1831 zu Frankfurt a. M. geboren, besuchte eine höhere Privatschule daselbst und war für den Kaufmannsstand bestimmt. Derselbe sagte ihm jedoch nicht zu und so widmete er sich dem journalistischen Berufe, war in den Redaktionen mehrerer Hamburger Blätter beschäftigt, später aber (1876 bis 1882), nach mehreren durchschlagenden Erfolgen seiner Bühnenstücke, beim Stadttheater im Hamburg als Dramaturg angestellt. In genannter Stadt lebt er noch jetzt.

Sein literarisches Hauptfeld ist das Lustspiel feineren Genres, doch hat er auch im Schauspiel Gutes geleistet. Hervorzuheben: Träume des Glücks (Rom.), Im Laude der Gallier (Rom.), Sie nimmt sich das Leben (Lustsp.), Die Liebesprobe (Lustsp.), Ein amerikanisches Duell (Lustsp.), Das Triumvirat (Dram.), Kein Freund, kein Feind (Lustsp.), Nicht zu Hause (Lustsp.), Schutzgeister (Lustsp.), Im Banne der Schuld (Dram.), Hamburger Nestküken (Volksst.), Reiche Armut (Volksst.), Hamburger Fahrten (Volksst.), Die Damen von Montreal, Hotel Volapük (Lebensb.), Der Geheimbund (Schw.), Der Gesellschaftsabend (Lustspiel).

Schröder, Hermann, wurde am 28. Juli 1843 zu Quedlinburg geboren. Er genoß seine, besonders musikalische Ausbildung zuerst von seinem Vater, später von G. A. Ritter und E. Möhrenschläger in Magdeburg. Im Jahre 1868 vereinte er sich mit seinen drei jüngeren Brüdern zu einem Streichquartett, dessen 1. Violonist und Leiter er war, und welches bald darauf als Hofquartett der verwitw. Herzogin von Anhalt-Bernburg angestellt wurde. Nach Berlin übergesiedelt, errichtete er daselbst 1874 eine Musikschule, welche noch jetzt besteht. Daneben wurde er 1885 als Lehrer am königl. akadem. Institut für Kirchenmusik berufen und erhielt 1888 den Titel eines königl. Professors.

In der Musik-Pädagogik machte er sich durch eine Preis-Violinschule, welche bereits in 20. verbesserter Auflage erschien, und durch andere Unterrichtswerke verdient. Sein bedeutendstes literarisches Werk ist Die Kunst des Violinspiels, ein encyklopädisches Handbuch für jeden Violinisten. In diesem Werke sind auch seine neuen akustischen Entdeckungen der harmonischen Untertöne auf der Violine enthalten. Ein von ihm erfundener Apparat zur Erzielung der Kombinationstöne auf der Violine wurde 1887 von Reichswegen patentiert. Von seinen neuesten Werken seien hier noch erwähnt: Theoretisch-praktische Schule des Tonleiterspiels für Pianoforte und eine Broschüre: Untersuchungen über die sympathischen Klänge der Geigeninstrumente und eine hieraus folgende Theorie der Wirkung des Bogens auf die Saiten.

Schröder, Karl Gustav Theodor, geboren zu Waren (in Mecklenburg) am 15. September 1840, besuchte das Gymnasium in Schwerin, studierte seit 1859 Jurisprudenz in Jena, seit 1860 Geschichte und Literatur in München und wurde 1864 Mitarbeiter der historischen Kommission bei der Münchener Akademie der Wissenschaften, noch in demselben Jahre aber Instruktor des Erbgroßherzogs (jetzigen Großherzogs) von Mecklenburg-Schwerin. In dieser Stellung, die ihm Gelegenheit zu großen Reisen bot, war er bis Ende 1867, trat dann in sein Verhältnis zur historischen Kommission zurück und lebte erst in Erlangen, dann in Leipzig. An letzterem Orte blieb er dann auch, als seine Beziehungen zur historischen Kommission sich gelöst hatten, mit literarischen und Redaktions-Arbeiten beschäftigt bis 1885, da er als Regierungsbibliothekar nach Schwerin berufen wurde.

Seine selbständig erschienenen Publikationen sind: Helmbrecht. Die älteste deutsche Dorfgeschichte, von Wernher dem Gartner (1865, Übertragung aus dem Mittelhochdeutschen). Textausgaben: Van deme holte des hilligen cruzes (mittelniederdeutsches Gedicht, 1869), Bruwenlof, Van sunte Marinen (zwei mittelniederdeutsche Gedichte, 1869), Sankt Brandan (ein lateinischer und drei deutsche Texte, 1871), Der Nonne von Engelthal Büchlein Von der genaden uberlast (1871), Reinke de Vos (Deutsche Dichtungen des Mittelalters, 1872), Griseldis, Apollonius von Tyrus (1873).

Schröder, Richard, geboren am 18. Juni 1838 zu Treptow a. d. Tollense (Pommern), besuchte das Gymnasium zu Anklam, die Universitäten Berlin und Göttingen, 1861—63 Referendar in Berlin und Stettin, wirkte 1863—66 als Privatdocent des deutschen Rechts in Bonn, 1866—70 als außerordentlicher Professor daselbst und zugleich als Lehrer des Landwirtschaftrechts an der landwirtschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf, 1870—73 als ordentlicher Professor in Bonn, 1873—82 desgleichen in Würzburg als Nachfolger von Felix Dahn, 1882—85 als ordentlicher Professor in Straßburg, 1885—88 desgleichen in Göttingen (als Nachfolger von Thöl), seit 1888 in Heidelberg.

Hauptwerke: Geschichte des ehelichen Güterrechts in Deutschland (1863—74), Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte (1889), Weistümer, gesammelt von Jakob Grimm (Band V, VI, VII herausgegeben 1866—78), Urkunden zur Geschichte des deutschen Privatrechts (herausgegeben von Loersch und Schröder, 2. Aufl. 1881), Die Franken und ihr Recht (1881). Schr. ist Mitredakteur der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte.

Schröer, Karl Julius, geboren am 11. Jan. 1825 in Preßburg, widmete sich dem Studium der Philosophie, Philologie, Geschichte und Literaturgeschichte in Halle, Leipzig und Berlin, wirkte dann als Supplent an der Universität in Pest und als Professor an der Oberrealschule in Preßburg, als Direktor der evangelischen Schulen in Wien, als Docent der deutschen Literaturgeschichte am Polytechnikum und seit 1867 als außerord. Professor daselbst. Besonders hat sich Schr. einen Ruf als Literarhistoriker durch seine Werke über Goethe und seine treffliche „Deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts in ihren bedeutenderen Erscheinungen bis zum Jahre 1875“ erworben. Er ist Ritter des weißen Falkenordens I. Klasse von Weimar.

Hauptwerke: Geschichte der deutschen Literatur (1853), Wörterbuch der deutschen Mundarten in Ungarn (1858), Deutsche Weihnachtsspiele aus Ungarn (1858), Lateinisch-deutsches Vokabular von 1420 (1859), Gedichte (1859, 2. Aufl. 1862), Die Dichtungen Heinrichs von Mogelin (1867), Die deutsche Rechtschreibung in der Schule (1870), Wörterbuch der Mundart von Gotschee (1870), Unterrichtsfragen (1873), Das Bauernhaus auf der Weltausstellung, offizieller Bericht (1873), Alpharts Tod, in erneuter Gestalt (1874), Der Weinschwelg, mittelhochdeutsch und neuhochdeutsch (1875), Goethes äußere Erscheinung (1877), Meistersinger in Österreich (1875), Die deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts (1875), Die Deutschen in Österreich und ihre Bedeutung (1879), Goethes Faust mit Einleitung und Erklärung (1881, 2. Aufl. 1886), Goethe und die Liebe (1834), Die Herausgabe von Goethes Dramen, 6 Bände (1884).

Schröer, Michael Martin Arnold, wurde am 10. November 1857 in Preßburg geboren als Sohn des Germanisten Karl Julius Schr., Enkel des Schriftstellers Tobias Gottfried Schröer (Chr. Öser) und Therese Schröer (Frau Therese). Mit seinem 3. Lebensjahre kam er nach Wien, besuchte dort das Gymnasium und studierte an den Universitäten Wien, Berlin, Straß-

burg Philosophie und Germanistik und widmete sich speziell der englischen Philologie. An der Wiener Universität promovierte er 1879 auf Grund einer Abhandlung über die Anfänge des Blankverses in England zum Doctor phil. Nach längerem Aufenthalte in England, wo er unter Henry Sweet namentlich Phonetik studierte, war er drei Jahre Realschullehrer in Wien habilitierte sich 1882 für englische Philologie an der Wiener Universität, wurde 1884 Professor an der Wiener Handels-Akademie und folgte 1886 einem Rufe als Extraordinarius an die Universität Freiburg i. B.

Hauptwerke: John Bales Comedy concernyuge thre lawes (1882), Über den Unterricht in der Aussprache des Englischen (2. Ausg. 1884), Die angelsächsischen Prosabearbeitungen der Benediktinerregel (1885—88), Einleitung und Paradigmen zur Lehre von der Aussprache und Wortbildung im Englischen (1885), Wissenschaft und Schule in ihrem Verhältnisse zur praktischen Spracherlernung (1887), Die Winteney-Version der Regula S. Benedicti, latein. u. englisch herausgg. (1888), Percys Reliques of Ancient English Poetry (1889), Über Titus Andronicus, zur Kritik der neuesten Shakespeareforschung (1891). Außerdem zahlreiche Aufsätze und Rezensionen in Fachzeitschriften, Feuilletons und dergl.

Schroot, Adolf, geb. 7. Febr. 1835 zu Oberwinter am Rhein, besuchte das Gymnasium zu Duisburg, wandte sich dann dem Kaufmannsstande zu und war 1855—73 Hüttenbeamter, hierauf 1879 Hauptredakteur der 6. Auflage von Pierers Konversations-Lexikon zu Oberhausen a. d. Ruhr, privatisierte ein Jahr in Leipzig, war dann bis 1884 Mitredakteur der Dorfzeitung zu Hildburghausen und lebte seitdem als Schriftsteller, bis 1889 zu Häselrieth bei Hildburghausen, seitdem wieder in Leipzig.

Seine Schriften beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Wesen und der kulturgeschichtlichen Entwickelung des Menschen, dem Wesen der menschlichen Gesellschaft, der Socialen Frage, der Gesundheitspflege, der Erziehung und dem Unterricht. In den „Bekenntnissen eines Spiritualisten" (1865) zeigt er an einem biographischen Beispiel den Übergang von der spiritualistischen Weltanschauung zur wissenschaftlich-materialistischen. In Naturgesetz und Menschenwille (1871), Schöpfung und Mensch (1872, 2 Bde), Wissenschaft und Leben (1873) behandelt er obige Fragen in klarer, von allem gelehrten Ballast freier, wie auch formgewandter und scharfer Weise, im Sinne der wissenschaftlich-materialistischen Weltanschauung. Dann ließ er folgen: Grundlagen, Vorbedingungen und Grundzüge einer auf der freien Erkenntnis beruhenden Lehre von der Sittlichkeit (1884), Der Dampf im Dienste der Menschheit (1884), Des Menschen Leben und Gesundheit (2. Aufl. 1889), In der Front. Abhandlungen und Aufsätze zur freidenkerischen Weltanschauung (2 Bde. 1891).

Schuberg, Karl, geb. d. 16. Juli 1827 zu Karlsruhe, bezog nach den Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt die Forstschule des Polytechnikums, war nach der Staatsprüfung von 1848 bis 1855 bei der Forstverwaltung, Forsteinrichtung und Waldsteuereinschätzung beschäftigt, darauf vier Jahre als Oberförster der Stadt Heidelberg und je vier Jahre als großh. Oberförster zu Rheinbischofsheim und Oberweiler thätig, bis er 1867 als forstlicher Lehrer an die technische Hochschule zu Karlsruhe berufen wurde, als Klauprecht in den Ruhestand getreten war. Hier übernahm er die Vorlesungen über Forsteinrichtung und Waldwertrechnung, Waldwege- und Wasserbau, Forststatistik, Forstpolizei und -Verwaltung. Im Jahre 1873 nahm er thätigen Anteil an der Organisation des forstlichen Versuchswesens und wurde einige Jahre später als Kommissär für dasselbe der großh. Domänendirektion beigegeben. 1883 wurde ihm der Titel eines Forstrats und 1891 jener eines Oberforstrats verliehen.

Außer zahlreichen Aufsätzen und Abhandlungen in forstlichen Zeitschriften verfaßte er als selbständige Werke: Der Waldwegebau und seine Vorarbeiten (1873 und 1874), Aus deutschen Forsten I. Die Weißtanne bei der Erziehung in geschlossenen Beständen (1888), Formzahlen und Massentafeln für die Weißtanne (1891), sowie den forstlichen Teil von Weechs badischen Biographien (1875) und von: Das Großherzogtum Baden (statist. 1885). Hauptgebiete seiner wissenschaftlichen Studien und literar. Arbeiten sind jene des forstlichen Versuchswesens, Waldwegebaues und der Statistik.

Schubin, Ossip, s. L. Kirschner.

Schüler, Theodor August, wurde am 26. September 1827 zu Pritzwald in der Priegnitz geboren, wo sein Vater die Stelle eines kgl. Bauinspektors bekleidete. In seiner Kindheit sehr schwächlich und kränklich, hatte er noch keinen Unterricht genossen, als er, 7 Jahre alt, mit seinen Eltern nach Magdeburg übersiedelte. Nach vorbereitendem, durch Krankheit unterbrochenem Unterrichte, kam er 1839 auf das Gymnasium Kloster U. L. Frauen in Magdeburg (das ehemalige Kloster Bergen, die Bildungsstätte von Wieland, Heinr. Zschokke, Karl Immermann, Gustav zu Putlitz, Jul. Grosse u. a.). Schon früh erwachte seine Neigung für Poesie und selbständiges Schaffen, in der Prima besonders angeregt und gefördert durch seinen unvergeßlichen Lehrer Prof. Ferd. Immermann, einen jüngeren Bruder Karl Immermanns. Schon als Primaner veröffentlichte er einen

Sonettenkranz. 1848 bezog er die Universität Berlin, um Theologie zu studieren, und setzte dieses Studium 1851 in Bonn fort. 1850 ließ er Zwanzig Gedichte lyrischen Inhalts erscheinen, deren Ertrag er, in Begeisterung für die deutsche Kunst, für den Kölner Dombau bestimmte. Im Jahre 1852—53 war er Hauslehrer in der Mark; 1855 wurde er zum Pfarrer der jungen evangelischen Diasporagemeinde in Worbis berufen, von wo er 1862 einem Rufe nach Gramzow i. d. Uckermark folgte. Beim Ausbruch des Krieges 1870 stellte er sich in patriotischer Begeisterung dem Feldprobst der Armee zur Verfügung und wurde zum Divisionspfarrer der 4. Reservedivision ernannt. Bald nach beendetem Kriege wurde er als Oberpfarrer nach Cremmen berufen. Die Pflichten des Amtes ließen seine poetischen Neigungen zurücktreten, so daß er von 1850—74 nur hier und da einzelne Gedichte im Düsseldorfer Künstleralbum, Gruppes Musenalmanach, Trebitz, „Trutznachtigall" und in verschiedenen Zeitungen veröffentlichte. 1875 erschien sein: Aus der Kinderwelt — für die Kinderwelt, ein für das zartere Kindesalter bestimmtes Büchlein, das fast nur an und mit den Kindern Selbsterlebtes in Reimen enthält, 1877 in 2. Auflage durch einige Prosageschichten vermehrt wurde und 1884 die 3. Auflage erlebte. Das Jahr 1882 brachte: Deutscher Volksspiegel. Gedichte aus deutscher Sage und Geschichte, ein Band epischer Dichtungen, in der unausgesprochenen, aber leicht erkennbaren Absicht veröffentlicht, deutsch-christliches Wesen in unserm Volke und besonders auch in unserer Jugend zu wecken und zu stärken. Das Werk ist schon deshalb, mehr noch wegen der eigenen Trefflichkeit empfehlenswert.

Schüler, Wilhelm Friedrich, wurde am 11. Januar 1844 zu Bretten in Baden geboren, widmete sich dem Studium der Mathematik und Physik am Polytechnikum in Karlsruhe und an der Universität Heidelberg. Nach bestandenem Fachexamen wirkte er als Lehrer an den höheren Bürgerschulen in Eppingen, Karlsruhe und Ladenburg und an dem Realgymnasium zu Karlsruhe. Nachdem er an der technischen Hochschule in München eine längere Reihe von Jahren als Assistent und Repetitor für höhere Mathematik sowie als Privatdocent gewirkt hatte, nahm er unter dem Vorbehalte der Rückberufung an die technische Hochschule die Stelle eines Realschullehrers und Rektors an d. k. Realschule in Freising an, von wo er nach Ansbach versetzt wurde.

Hauptwerke: Arithmetik und Algebra in philosophischer Begründung (1873), Analytische Geometrie der Ebene (1879), Analytische Geometrie des Raumes (1884), Lehrbuch der unbestimmten Gleichungen (1891). Kleinere Arbeiten: Neue Theorie des Imaginären in der Funktionenrechnung und der analytischen Geometrie (1878), Das Imaginäre in der analytischen Geometrie (1883), Die Falllinie und die Planetenbahnen als involutorische Punktreihen (1882), Die allgemeine Derivation 2c. (Festsch. zum Heidelb. Universitätsjub. 1886), Über die Planetenbewegung (1888), Grundprincipien der kosmischen Mechanik (1888), Über das Axiom von der Winkelsumme im Dreieck (1890).

Schütz, Friedrich, wurde am 24. April 1845 zu Prag geboren, von den Piaristen gebildet und für den geistlichen Stand bestimmt. Aber der für Kunst und Literatur begeisterte Jüngling hatte ein anderes Ziel ins Auge gefaßt als die Kanzel. Das in ihm schlummernde poetische Talent brach sich Bahn und spornte ihn zu hohem Streben an. Vor allem anderen zog das Theater ihn an und gleich sein erster dramatischer Versuch glückte über Hoffen. Das bewog den jungen Autor, ausschließlich der Schriftstellerei und Journalistik sich zu widmen. In letzterer Beziehung gehört er seit 1880 der Redaktion der „Neuen freien Presse" in Wien als eines ihrer geachtetsten Mitglieder an. Die Mehrzahl seiner Stücke wurde mit Erfolg zur Aufführung gebracht. Als die bedeutendsten heben wir hervor: Gegenseitig (Lustsp.), Täuschung auf Täuschung (Schausp.), Kabale (Schauspiel), Systematisch (Lustsp.), Zu alt (Lustsp.), § 92 (Lustsp.), Wilhelm der Eroberer (Lustsp.), Alte Mädchen (Lustsp.).

Schütz, Ludwig, geboren zu Mayen (Rheinpreußen) am 27. April 1838. Nachdem er den Elementar- sowie den ersten Gymnasialunterricht in seiner Vaterstadt genossen, bezog er 1853 das Gymnasium zu Trier, um alsdann die philosophisch-theologischen Studien an dem Priesterseminar zu Trier zu beginnen, welche er 1863 vollendete. Zum Priester geweiht, erhielt er eine Kaplan- und Religionslehrerstelle in Saarlouis und bekleidete dieselbe bis 1865. Alsdann bezog er die Akademie zu Münster, um sich dem Studium der Philosophie zu widmen und den philosophischen Doktorgrad zu erlangen. 1867 zum Dr. philosophiae promoviert, ging er an die Universität zu Würzburg über und setzte dort seine philosophischen Studien fort. Gegen 1868 wurde er von seinem Bischof als Professor der Philosophie an das Priesterseminar zu Trier berufen. 1874 mußte er, weil das Seminar infolge der Maigesetze geschlossen wurde, seine Lehrthätigkeit einstellen. Die unfreiwillige Muße benützte er zu ausgedehnter schriftstellerischer Thätigkeit. Mit der Wiedereröffnung des Priesterseminars, welche 1886 staatlicher-

seits gestattet wurde, nahm er seine amtliche Lehrthätigkeit wieder auf und widmet sich noch heute derselben.

Die von ihm herausgegebenen Schriften sind folgende: Vernunftbeweis für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele (1874), Fastenpredigten über das Kreuz (1876), Unfreiheit und Freiheit des menschlichen Willens (1877), Einleitung in die Philosophie (1879), Creus, Leichenverbrennung und Leichenbeerdigung, übersetzt aus dem Spanischen (1879), Der sogenannte Verstand der Tiere (1880), Thomas-Lexikon (1881), Orti y Lara, Wissenschaft und Offenbarung, übersetzt aus dem Spanischen (1884). Dazu verschiedene Abhandlungen, welche er in den Zeitschriften „Katholik" und „Natur und Offenbarung" sowie in dem Herderschen Kirchenlexikon veröffentlicht hat.

Schuler von Libloy, Friedrich, wurde am 13. Januar 1827 zu Hermannstadt geboren, absolvierte das Gymnasium daselbst und die juridische Fakultät, bezog hierauf die Universitäten Wien und Graz, nahm im österreichischen Heere teil am Winterfeldzug in Siebenbürgen 1848—49. Nach Vollendung seiner juridischen Studien wurde er nach kurzer Gerichtspraxis in Graz 1851 Supplent an der kaiserl. königl. Rechtsakademie in Hermannstadt; dann 1852 außerordentlicher, 1857 ordentlicher Professor, später 1875 an der Universität in Czernowitz. Er war 1878—79, 1890—91 Rektor der Universität, Präses der staatswissenschaftlichen und Mitglied der rechtshistorischen kaiserl. königl. Staatsprüfungskommission. Auch war Sch. als Gemeindevertreter, Direktor des bürgerlichen Gewerbevereins, als Beisitzer des evangelischen Landeskonsistoriums, 1870—75 als erster weltlicher Landeskonsistorialrat, 1861—63 als Landtagsmitglied, 1863—65 als Reichsratsabgeordneter 2c. thätig.

Literarisch ist Sch., außer in anerkannt verdienstlicher Weise auf rechtswissenschaftlichem Gebiete, auch besonders mit bedeutenden kulturgeschichtlichen Schriften hervorgetreten. Hauptwerke: Erste Grundzüge der theoretischen Diplomatik (1852), Siebenbürgische Rechtsgeschichte in 3 Bänden (2. Aufl. 1867—68), Deutsche Rechtsgeschichte (2. Aufl. 1868), Abriß der europäischen Rechtsgeschichte (1875), Der Socialismus und die Internationale nach ihren hervorragendsten Erscheinungen in Literatur und Leben (1875), Über die Entwickelung der staatsbürgerlichen Freiheit in Österreich (1878), Aus der Türkenzeit vor und nach dem Jahre 1600 (2. Aufl. 1879) und Abhandlungen in „Österreichische Blätter für Literatur" und andern Fachblättern.

Schulte, Eduard, ist am 4. April 1841 in Werl in Westfalen geboren. Er hat in Berlin Philologie und Geschichte studiert. Ein Gymnasiallehramt mußte er nach zehnjähriger Thätigkeit aus Gesundheitsrücksichten aufgeben. Er lebt in Freienwalde a. d. Oder und schreibt Feuilletons verschiedenen, namentlich populär-wissenschaftlichen Inhalts.

Selbständig ließ er 1877 das von echtem Witz diktierte Werkchen „Erinnerungen an das alte Joachimsthal in Berlin" erscheinen (2. Aufl. 1889).

Schulte, Johann Friedrich Ritter von, ist am 23. April 1837 in Winterberg (Westfalen) geboren, widmete sich dem Studium der Rechte (Berlin), wurde 1852 zum Dr. jur. promoviert, war eine Zeitlang am Kreisgericht in Berlin, danach zu Arnsberg und Bonn beschäftigt und habilitierte sich 1853 an der Universität letztgenannter Stadt. Bereits im nächsten Jahre wurde er als außerordentlicher Professor der Rechte nach Prag berufen und 1855 zum ordentlichen Professor des Kirchenrechts und Konsistorialrat ernannt. Im Jahre 1869 erhob ihn der Kaiser von Österreich durch Verleihung des Ordens der Eisernen Krone in den erblichen Adelsstand. Im Jahre 1873 folgte Sch. einem Rufe an die Universität Bonn. Dort wurde ihm der Titel eines Geh. Justizrates verliehen. Sch. gehört zu den Führern der altkatholischen Bewegung. Von 1874—79 war er nationalliberales Mitglied des deutschen Reichstages.

Literarisch hat sich Sch. einen vorzüglichen Ruf durch seine Werke über Kirchenrecht erworben. Hauptwerke: Die Stellung der Konzilien, Päpste und Bischöfe (1871), Die Macht der römischen Päpste (1871), Lehrbuch der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte (4. Aufl. 1876), Der Cölibatszwang (1876).

Schultes, Karl (der alte Landsknecht), geboren am 9. Juli 1822 in Ansbach, widmete sich dem Soldatenstande und trat nach Absolvierung der Kadettenschule zu München 1840 als Offizier in die bayrische Armee. Bald empfand Sch. es hart, daß er seinen Beruf verfehlt habe. Mehr und mehr ergriff ihn eine leidenschaftliche Vorliebe für das Theater, und bei jeder sich bietenden Gelegenheit machte sein ganz ungewöhnliches Schauspielertalent sich geltend. Daneben trat er als Dichter mit seinen originellen Landsknechtsliedern, voll Kraft und Feuer, hervor. Dem kunstliebenden und edelgesinnten König Maximilian II. von Bayern blieb diese Zwitterstellung seines Offiziers zwischen Pflicht und Neigung nicht verborgen, und da er von dem Ernst des jungen Mimen überzeugt wurde, gab er selbst den Anlaß zu dem Tausch der Bühne mit dem Exerzierplatz. Gleich die ersten Schritte, welche Sch. 1848 auf die weltbedeutenden Bretter that,

waren vom größten Erfolg begleitet. Er wirkte dann weiter als Mime in Leipzig, Graz, als Direktor in Regensburg, Meiningen und Braunschweig und seit 1873 als Oberregisseur und artist. Leiter am königl. Theater in Wiesbaden. Durch einen schweren Unfall gezwungen, legte er Ende 1888 seine Stellung nieder und lebt — vielfach von den drei deutschen Kaisern, unter denen er diente, ausgezeichnet — als Pensionär in Hannover. Daneben schritt auch seine literarische Thätigkeit rüstig vorwärts, seinen Ruf auch als talentvoller Jünger Apolls weit verbreitend.

Hauptwerke: Liebesprobe (Zaubermärchen 1847), Gedichte und Lieder (von Ludwig Uhland, herausgegeben, 1851), Der treue Page (Dram. 1852), Der alte Komödiant (Nov. 1853), Brunswicks Leu, stark und treu (Dram. 1861), Ein Roman in 10 Bänden (Schw. 1863), Reklame (Rom. 2. Aufl. 1870), Uhlenspegel II. (1871), Der Königspage (Op. 1872), Süd und Nord (Nov. 3. Aufl. 1873), Der Fahnenschmied (Op. 1874), Im Waldesfrieden (Dram. 1878), Die Reise nach dem Glücke (Dram. 1879), Deutsche Treue (Dram. 1879), Eine Partie Schach (Dram. 1882), Maigela (Rom. 1883), Der Ehrenpokal (P. 1883), Liedesweben im deutschen Walde (Festsp. 1886), Gambskreß und Enzian (Bayr. Gebirgserzählungen 1887), Bibus, Prinz von Heinzelland (dr. Märchen 1888). Sein Haupt- und Lebenswerk ist: Solus cum Sola! oder Williams Sturmjahre. Ein Shakespeare-Problem in Novellenform (1891). Demselben folgte: Sanct Genovefa, Tyroler Bauernkomödie (1891).

Schulte vom Brühl, Walter, wurde am 16. Januar 1858 auf Bergerbrühl bei Gräfrath geboren und entstammt einer altwestfälischen Groß-Bauernfamilie, die seit dem J. 1670 das erbliche Schultheißen- und Hofrichteramt auf dem Sadelhofe zu Marten inne hatte. Seine Erziehung verdankt er in erster Linie dem nachmaligen Chefredakteur der „Rhein-Ruhr-Zeitung", Dr. Ludwig Becker, der Hauslehrer in Sch.'s Vaterhause war. Sch. widmete sich von 1878 bis 1883 kunstwissenschaftlichen, literarischen und historischen Studien in Zürich und lebte dann in Weimar, wo er zeichnete und malte, wie er denn als Illustrator mehrere seiner Werke selbst mit landschaftlichen und ornamentalen Zeichnungen versah. 1884 war er Redakteur der „Thür. Mont. Ztg." in Sulza, 1885 in München, hauptsächlich für den Verlag der „Fliegenden Blätter" thätig. Durch kunstkritische, humoristische und Jugendschriften bekannter geworden, wurde er 1886 als Redakteur und Schauspielkritiker an das Feuilleton des Frankfurter Journals berufen, welche Stellung er bis 1889 inne hatte, worauf er nach Wiesbaden übersiedelte und die Redaktion des „Wiesbadener Tageblatts" übernahm. Hauptwerke: Die Nixe von Walchansen (1886), Nußknackers Reise u. d. Welt (1883), Piep, der Staarmatz (2. Aufl. 1884), Die Priesterin der Holda (1885), Die letzte Heidin (1886), Deutsche Schlösser und Burgen (2. Bd. 1888 und 1889), Lieder-Symphonien (1890),

Schultz, Alwin, geb. am 6. August 1838 zu Muskau in der Lausitz, erhielt seine Gymnasialbildung in Breslau, besuchte 1858 und 1859 die Breslauer Universität und sodann zwei Jahre die kgl. Bauakademie zu Berlin, um sich für sein Studium möglichst gründlich vorzubereiten. Da die auf der Akademie zugebrachten Jahre ihm von der Breslauer Universität, als er seine Doktorprüfung ablegen wollte, nicht angerechnet wurden, mußte er noch zwei Jahre in Breslau studieren und erlangte 1864 den Doktorgrad. Schon 1862 hatte er eine Abhandlung über Bau und Einrichtung der Hofburgen des 12. und 13. Jahrhunderts veröffentlicht und 1864 die Dissertation de vita atque operibus magistri Jodoci Tauchen lapicidae Wratislaviensis saeculo XV. florentis herausgegeben. 1866 erschien seine Urkundliche Geschichte der Breslauer Malerinnung bis 1523; mit der Dissertation quid de perfecta corporis humani pulchritudine Germani saeculi XII. et XIII. senserint habilitierte er sich als Privatdocent an der Breslauer Universität. 1868 gab er eine Beschreibung des Breslauer Rathauses (mit Tafeln nach Lüdecke) heraus, 1869 die Beschreibung der Breslauer Bilderhandschrift des Froissart, 1870 Schlesiens Kunstleben im 13. und 14. Jahrhundert, 1871 Die schlesischen Siegel bis 1250 (mit 9 Tafeln nach eigenen Aufnahmen), 1872 Schlesiens Kunstleben im 15.—18. Jahrhundert. Seit 1871 gehört er dem Verwaltungsausschuß des Germanischen Museums zu Nürnberg an. 1872 wurde er zum außerordentl. Professor ernannt. 1875 veröffentlichte er die Schlesischen Kunstdenkmale und gab 1878 die Legende vom Leben der Jungfrau Maria heraus. Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger erschien 1879 und 1880 (2. Aufl. 1889), die Abhandlung Gerhard Heinrich von Amsterdam, Bildhauer in Breslau 1880, 1882 das Buch Untersuchungen zur Geschichte der schlesischen Maler (1500—1800). 1872 wurde er als ordentl. Professor an die deutsche Universität zu Prag berufen. 1884 veröffentlichte er die Schrift Kunst und Kunstgeschichte, eine Einführung in die neue Kunstgeschichte (2. Aufl. 1887). Eine neue Ausgabe des Weiskunigs, im Auftrage des k. k. Oberstkämmerer-Amtes bearbeitet, ist 1888 erschienen. 1890 veröffentlichte er Das Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts und begann die Herausgabe der deutschen Sittengeschichte des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts.

Schultze, Otto, geboren den 25. Juni 1846 zu Groß-Rietz im Kreise Beeskow (Mark Brandenburg) als Sohn des dortigen Kantors. Er besuchte die Dorfschule seines Vaters, hatte daneben Privatunterricht beim Ortspfarrer, trat 1859 in das königl. Joachimsthalsche Gymnasium ein, dessen Alumnus er bis 1866 war, ging als primus omnium ab und studierte 1866

bis 1869 in Berlin Theologie, wobei er sich besonders an Steinmeyer und Twesten anschloß. Während seiner Studien- sowie seiner ebenfalls in Berlin verlebten Kandidatenzeit bekleidete er die Stelle eines Parlaments-Stenographen, deren Einkünfte ihm Subsistenzmittel gewährten. Seit 1882 verwaltete er nach einander mehrere Pfarrämter in der Mark, bis er 1884 zum Pfarrer in Libbenichen bei Dolgelin ernannt wurde. Sch. hat sich neben seinem Amte vielfach mit mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt, daneben kleinere Broschüren und in der christlichen Tagespresse Aufsätze mannigfachen Inhalts veröffentlicht; eine größere Anzahl derselben war seit 1876 in dem Quellwasser fürs deutsche Haus erschienen, mit dessen Verleger, Wolf Lothar Ömler, er befreundet war. Als dieser 1884 das Quellwasser nach Leipzig überließ, empfahl er Sch. als Redakteur, als welcher er noch jetzt (1890) fungiert.

Schulz, Albert (San Marte), wurde am 18. Mai 1802 zu Schwedt a. d. O. als der Sohn des Direktors der Justizkammer daselbst geboren, absolvierte das Pädagogium zu Züllichau, studierte in Berlin und Heidelberg die Rechte und trat 1825 in den Staatsdienst (Auskultator in Brandenburg, Referendar in Naumburg, Regierungsrat und Justitiar in Magdeburg und Bromberg). Im Jahre 1843 wurde er als Verwaltungsrat in das Schulkollegium der Prov. Sachsen nach Magdeburg berufen. In Anerkennung seiner verdienstlichen Wirksamkeit erhielt er 1865 den Titel Geheimer Regierungsrat und wurde durch die Verleihung des roten Adlerordens III. Kl. mit der Schleife und des Kronenordens II. Kl. ausgezeichnet.

Literarisch trat Sch. zuerst als Referendar in Naumburg mit der kleinen Schrift: Über den Wert der Provinzialgesetze hervor. Koberstein war es, der ihn ermunterte und ihn speziell mit den Schätzen mittelhochdeutscher Literatur vertraut machte. Dieses Gebiet erwählte sich Sch. besonders und auf diesem hat er Hervorragendes geleistet. Zunächst suchte er neue Wege zu den breiten Grundlagen des Artus- und Gralsagenkreises zu bahnen. Seine 1840 preisgekrönte Schrift über diesen Gegenstand setzte ihn mit allen Gleichdenkenden in Verbindung und wurde ihm ein Sporn zu weiterem Forschen und Vordringen. Er machte sich dann vor allem durch seinen bedeutenden Aufsatz „Über die Sagen vom heiligen Gral nach dem Standpunkt der deutschen Wissenschaft“ verdient. Die Universität Königsberg ernannte Sch. 1862 zum Ehrendoktor, auch wurde er Mitglied einer Reihe von gelehrten Gesellschaften. Hauptwerke: Parzival, Rittergedicht von Wolfram von Eschenbach, im Auszuge mitgeteilt (1833), Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach (1836, 3. verbess. Aufl. 1887), Gudrun, Nordseesage, nebst Abhandlung über das mittelhochdeutsche Gedicht Gudrun und den Nordseesagenkreis (1839), Die Artussage und die Märchen des roten Buchs von Hergest (preisgekrönt, 1842), Groß-Polens Nationalsagen, Märchen, Legenden und Lokalsagen des Großherzogtums Posen (1842), Rennius und Gildas (1844), Des Kreuzes Prüfung (Glaubenstragödie 1845), Beiträge zur bretonischen und keltisch-germanischen Heldensage (1847), Die polnische Königssage, nach den Quellen dargestellt und kritisch erörtert (1848)), Die evangelischen Domkapitel in der Provinz Sachsen (1850), Die Sagen von Merlin (1853), Gottfried von Monmouth Historia regum Britanniae (1854), Zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters (1867), Rückblicke auf Dichtungen und Sagen des deutschen Mittelalters (1872), Wilhelm von Orange (1873). Zum Schluß: Mehrere bedeutende Aufsätze über den Bildungsgang der Gralsage in der Zeitsch. f. d. Phil. von Zahn und Gering (1883—89).

Schulz, Karl (Karl Schaffrath). Ich bin am 5. August 1831 in Guben geboren, habe die erste Schulzeit in Hoyerswerda durchgemacht, wurde 1841 Schüler der deutschen Schule in den Franckeschen Stiftungen in Halle, 1841 Zögling der Waisenanstalt, 1844 Schüler der Latina, die ich 1851 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich studierte in Halle Theologie. Nach drei Semestern befiel mich ein schweres Augenleiden, das mich ein ganzes Jahr am Lesen hinderte. Trotzdem bestand ich schon 1854 die erste theologische Prüfung. Meine Gedanken waren zunächst auf die Schule gerichtet, wozu ich durch das pädagogische Seminar angeregt war, das Dr. Kramer leitete. Nachdem ich 1855 einige Monate hindurch an der von Fräulein Pochhammer übernommenen höheren Töchterschule unterrichtet hatte, wurde ich Lehrer an der Latina, bestand 1856 mein zweites theologisches Examen und übernahm 1857 eine Stelle als Lehrer an dem neubegründeten Bugenhagenschen Gymnasium zu Treptow a./R., zugleich als Inspektor zu dem zu errichtenden Familienalumnat, das mit 12 Zöglingen ins Leben trat. Nachdem ich noch eine philologische Prüfung bestanden und hiermit das Ziel einer gesicherten Lebensstellung erreicht hatte, fand ich nunmehr erst Zeit und Lust zu schriftstellerischer Thätigkeit, zu der mich zuerst das politische Interesse anregte.

Einige Aufsätze fanden im Volksblatt für Stadt und Land Aufnahme, andere im Treuen Pommern, den ich dann von 1863 an selbst leitete, was so viel zu bedeuten hatte, daß ich den ganzen politischen Teil selbst schrieb. Das geschah unter den Eindrücken der Konfliktszeit, der schleswig-holsteinischen Streitfrage und des dänischen Krieges. Diese Thätigkeit gab ich 1865 auf. Dann regten mich die kirchlichen Verhältnisse zur Abfassung der Schrift Die Union (1868) an. Durch das Studium der griechischen Dramatiker wurde ich zu dramatischen Versuchen angeregt. Auf die Bühne gelangte zuerst Königin

Luise, in Halle (1873) aufgeführt, bald darauf in Tilsit, Memel 2c., die beabsichtigte Aufführung am Berliner Nationaltheater wurde polizeilich verboten, dann Strafford (1874). 1876 erschien meine Novelle Ein Gelübde. Bis zum Jahre 1880 bin ich mit der Bühne auch als Kritiker in Verbindung geblieben. Dramaturgische Aufsätze schrieb ich in nicht geringer Zahl für die „Neue Zeit", das Organ der Gesellschaft dramatischer Autoren und Komponisten, deren Redaktion ich schließlich 1879 übernahm und bis 1880 fortführte. 1880 nötigte mich wieder ein Augenleiden, das Lesen und Schreiben einzustellen. Das im Jahre 1880 verfaßte Buch Das Wort von dem Gekreuzigten und Auferstandenen ist in die Feder diktiert worden. Das im Jahr vorher entstandene Buch Die Beweise für das Dasein Gottes habe ich noch selbst, wenn auch mit Mühe schreiben können. Der Gottesgedanke, Grundzüge einer geistesgeschichtlichen Betrachtung, Zwei fortsetzende Aufsätze: Die Macht des Gottesgedankens, Der Bann der Gedankenlosigkeit wurden 1889 in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft veröffentlicht. 1888 erschien eine Ausgabe der Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können von Immanuel Kant. Sie enthält eine Vorrede von mir und einen sprachwissenschaftlichen Anhang. 1889 erschien ein Vortrag über Erfolgreiche Verdeutschungen. Ihm folgte: Das Erstarken des deutschen Sprachgeistes und die Sprachwissenschaft (1889).

Schulze, Ernst Heinrich Ferdinand, geb. zu Gotha am 31. Oktober 1842. Gebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog er 1862 die Universität Jena, im folgenden Jahre ging er nach Bonn und studierte, hauptsächlich unter Jahns und Ritschls Leitung, Philologie und Archäologie. Nachdem er 1866 die Universitätsstudien abgeschlossen hatte, wurde er als Gymnasiallehrer nach Gotha berufen. Im Jahre 1872 folgte er einem Rufe nach St. Petersburg, um das Direktorat der Schule der reformierten Gemeinde, eines Gymnasiums und einer Realschule zu übernehmen, seit 1888 Direktor der Realschule und des Progymnasiums in Homburg v. d. H.

Von ihm sind, abgesehen von Aufsätzen in Zeitschriften, hauptsächlich folgende Schriften zu erwähnen: Beschreibung der Vasensammlung des Freiherrn von Leesen (1871), Alte Handzeichnung eines Reliefs mit Darstellung eines Salierumzuges (1873), Das alte Rom als Großstadt und Weltstadt (Virchow-Holtzend.-Vortr. Nr. 302), Skizzen hellenischer Dichtkunst (1880), Adiumenta Latinitatis, Grundzüge des lateinischen Stils in Verbindung mit Übersetzungsstücken für die oberste Stufe des Gymnasiums (1883), Dr. Adolf Moritz Schulze, ein Bild seines Lebens und Wirkens für Verwandte und Freunde (1884), Grundriß der Logik und Übersicht über die griechische Philosophie, für die Prima der Gymnasien bearbeitet (1885).

Schulze, Georg Wilhelm, geboren am 7. April 1829 zu Göttingen, Sohn gut situierter Eltern, deren Vermögen den hinterbliebenen Kindern durch Untreue des Vormundes genommen wurde. In bitterste Armut geraten, wurde Sch. im Göttinger Waisenhause erzogen, besuchte das Gymnasium und nach bestandenem Abiturienten-Examen die dortige Universität, wurde Hauslehrer und Hauskaplan in Mecklenburg und dann als Missions-Prediger berufen. Auf seinen vielen Reisen lernte er Deutschland, England, Frankreich, Rußland 2c. kennen und schärfte seinen Blick für Land und Leute. Jetzt ist er erster Prediger der vom Staate unabhängigen freien evang.-luther. Jesuskirche in Berlin. Sch., der als Kanzelredner eines großen Rufes sich erfreut — er führt einen, jedem Berliner wohlbekannten Beinamen, ihm vom Volksmunde verliehen — ragt literarisch besonders als Dichter frommer Weisen hervor, deren Form- und Inhaltreinheit, sowie ihre hehre Richtung ihnen große Verbreitung gewonnen: Geistliche Lieder (18. Aufl.), Verlorener Sohn (10. Aufl.), Anna Rose (27. Aufl.), Staat und Christentum (2. Aufl.), Die Thränen Christi (8. Aufl.), Der Hohepriester in Gethsemane (2. Aufl.), Der kleine Zionfreund für jung und alt (2. Aufl.).

Schulze-Smidt, Bernhardine (E. Oswald), am 19. August 1846 in Dungen bei Bremen geboren, erhielt eine treffliche Erziehung in Bremen, die auch besonders Rücksicht nahm auf die schönen Talente des jungen Mädchens und vornehmlich ihren Wissensdurst nach den Meisterwerken unserer Literatur zu stillen beflissen war. Früh schon begann Bernhardine selbst kleine schriftstellerische Versuche, deren spätere Vervollkommnung als schöne und reife Früchte zu betrachten sind, die ihrer Eigenart wegen mit Recht sehr günstig beurteilt wurden und von denen wir besonders Inge von Rantum (Nov. 1880) hervorheben. Die Autorin lebt, seit 1870 mit dem Regierungsrat Schulze verheiratet, seit 1887 verwitwet, in München. Hauptwerke: Fern von der Welt Getriebe (1874), Aus Heimat und Fremde (1875), Im Aquarium (1876), Rita Gerrits (1875), Rote Kohlen (1882), Er lebt (1884), Russische Sagen (1886).

Schumann, Friedr. Theodor Justus, wurde am 18. Oktober 1844 in Nennhausen, einem Dorfe bei Rathenow geboren, woselbst sein Vater Prediger war. Die poetischen Neigungen des Knaben wurden durch die treffliche Erziehung des Vaters in richtige Bahnen geleitet und bildeten neben der Liebe zur Natur die Grundstimmung seines Wesens. Fünfzehnjährig, besuchte er zuerst das Gymnasium, später die Ritterakademie zu Brandenburg a. H.; hier trat der Drang zu selbständigem dichterischen Schaffen lebhaft hervor. Er ver-

faßte ein fünfaktiges Drama, das freilich ein unreifes Jugendwerk war und blieb, und schrieb kleinere lyrische Gedichte, von denen das eine die erste Nacht aus seiner später herausgegebenen Gedichtsammlung besonders hervorgehoben wurde. Als der Krieg 1866 mit Österreich ausbrach, wurde Sch. zur Fahne wieder einberufen. In Österreich hatte er auf Streifzügen Gelegenheit, Land und Leute näher kennen zu lernen und interessante Beobachtungen in Bezug auf Leben, Charakter und Sitten des Volkes in Böhmen, Mähren rc. anzustellen. Leider hatten die Strapazen des Feldzuges ein langwieriges Nervenleiden zur Folge, welches Sch., nachdem er eine Zeitlang seinen akademischen Studien obgelegen, nötigte, von jeder regelmäßigen Berufsthätigkeit abzustehen und nur seiner Gesundheit zu leben. Nun erwachte der dichterische Schaffenstrieb wieder und neben kleinen naturwissenschaftlichen u. a. Artikeln entstand nach und nach eine größere Anzahl von lyrischen und epischen Dichtungen, welche zunächst fast sämtlich in verschiedenen besseren Zeitschriften veröffentlicht wurden, sodann aber unter dem Titel „Gesammelte Dichtungen" (1885) erschienen und durch ihre Formenschönheit, getragen von hohem poetischen Sinne, mit Recht die allgemeine Anerkennung fanden. Sch. wohnt jetzt in Tremmen bei Nauen.

Schumann, Gustav (Bliemchen), wurde am 20. Mai 1851 in Trebsen bei Grimma geboren. Er bezog mit sechzehn Jahren das Hauptseminar zu Grimma und genügte nach seinem Austritt aus demselben während des deutsch-französischen Krieges seiner Militärpflicht. Seit 1872 bekleidet er ein Lehramt in Leipzig. Seine schriftstellerische Thätigkeit begann er 1876 an der neubegründeten humoristischen Wochenschrift „Puck". Ein glücklicher Wurf war es, als er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Paul (geboren 1856, gest. als Student 1880) der genannten Zeitschrift in dem „Partikularisten Bliemchen aus Dresden" eine stehende Figur schuf, die sich bald weit über die Grenzen ihres engeren Vaterlandes hinaus großer Beliebtheit erfreute, und die seit 1878, nach dem Eingehen des „Puck", in selbständigen Schriften auftritt. So sind nach und nach in vielfachen Auflagen (die, des prächtigen Humors der Werkchen halber, wohlverdient sind) erschienen: Partikularist Bliemchen in Paris (1878), die „Memoiren" (1879), Aus der Mappe des Partikularisten Bliemchen (1880), Bliemchen in der Schweiz (1881), in der Sommerfrische (1882), in Bayreuth (1882), die „Familiengeschichten" (1883), Bliemchen in London (1884), auf dem deutschen Bundesschießen in Leipzig (1884), in Karlsbad (1885), auf dem Dresdener Turnfest (1885), Nur hibsch gemiethlich! Stammdischgeschichten (1886), Bliemchen in Italien, zwei Bände (1887), Bliemchen-Kalender (1888), Lustiger Baedeker II: Dresden (1889), Bliemchen in Tirol (1890), Bliemchen bei Bismarck (1890).

Schurig, V. E. Richard, geboren am 6. Juni 1825 zu Aue im sächs. Erzgebirge als Sohn des Kantors Sch., beschäftigte sich von Jugend auf mit Mathematik und Astronomie. Er besuchte von 1841 an das Seminar zu Dresden, von wo er 1845 als Kandidat des Schulamts abging. 1845 bis 1848 wirkte er als Lehrer der Mathematik und Musik. 1848 wurde er infolge unvorsichtigen Gebahrens eines Freundes in die Brust geschossen. Die bis zum Rückgrat vorgedrungene Kugel konnte nicht entfernt werden. Er studierte von 1848 bis 1852 Mathematik und Astronomie an der Universität zu Leipzig unter Drobisch, Möbius, d'Arrest (als Famulus), Hankel u. s. w. Von d'Arrest in einem Zeugnis als „ungewöhnliches mathematisches Talent" bezeichnet, gründete er 1848 den Schachklub Augustea in Leipzig und war später Ehrenmitglied desselben. Von 1852 an wirkte er als Privatlehrer der Mathematik in Leipzig, 1859 einige Zeit als Vikar für den 1. Mathematiker an der Nikolaischule. 1883—85 erschien sein Lehrbuch der Arithmetik in 3 umfangreichen Bänden, welches von der Kritik als „bestes" Lehrbuch bezeichnet ward. Namentlich enthält der 3. Teil (Gleichungen u. s. w.) sehr viel Neues. 1866 erschien von ihm: Tabulae caelestes, Atlas aller mit bloßen Augen sichtbaren Sterne des ganzen Himmels. Derselbe ward von dem berühmten Astronom Schiaparelli als der beste erklärt. Die meisten Werke Lübsens wurden von ihm wiederholt in neuen Auflagen herausgegeben. Der Analysis fügte er viel neue Sätze und Theorieen bei. Artikel in den Encyklopädien von Ersch und Gruber (Gnomonik), Meyer und Spamer, sowie in der Illustrierten Zeitung, im Leipziger Tageblatt und anderen Zeitschriften. Die seit 1871 im Leipziger Tageblatt erscheinenden arithmetischen Aufgaben und die astronomischen Ereignisse für jeden Monat erregten überall das höchste Interesse. Von 1859 an Verfasser des astronomischen Teiles vieler Kalender und: Lehrbuch des Go (3 Auflagen), Kleines Lehrbuch des Schaches und Skates.

Schwappach, Adam, geb. zu Bamberg am 2. November 1852, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, wandte sich dann dem Forstfache zu und machte seine Fachstudien an der Centralforstlehranstalt Aschaffenburg und an der Universität München, wo er sich auch den Doktorgrad erwarb. Seine praktische Thätigkeit begann er als k. bayr. Forstgehilfe zu Martinlamitz (Fichtelgebirge) 1873, wurde 1875 zum Revier Ebrach versetzt und 1876 als Assistent und Docent an der Centralforstlehranstalt Aschaf-

fenburg berufen, wo er 1877 unter Belassung in seiner Funktion zum Forstamtsassistenten ernannt wurde. Infolge der Reorganisation des forstlichen Unterrichtswesens wurde Sch. von 1878 ab als Hilfsarbeiter bei der Regierung in Würzburg verwendet. 1881 folgte er einem Rufe als außerordentlicher Professor der Forstwissenschaft an der Universität Gießen, von wo aus er 1886 als Professor und Dirigent der forstlichen Abteilung des Versuchswesens an die Forstakademie Eberswalde berufen wurde. 1890 erhielt er den Amtstitel als Forstmeister.

Hauptwerke: Grundriß der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands (1883), Handbuch der Forstverwaltungskunde (1884), Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands (1885—1888), Wachstum und Ertrag normaler Kiefernbestände in der norddeutschen Tiefebene (1889), Leitfaden der Holzmeßkunde (1889), Formzahlen und Massentafeln für die Kiefer (1890), Wachstum und Ertrag normaler Fichtenbestände (1890), Denkschrift betr. die Ergebnisse der Anbauversuche mit fremdländischen Holzarten in den preußischen Staatsforsten (1891).

Schwartz, Esperanze von (Elpis Melena), als die Tochter eines deutschen Bankiers in Southgate (England) am 8. November 1821 geboren, wurde in Erziehungsanstalten zu Frankfurt, Genf und Rom, hauptsächlich aber von ihrer Tante Esperanze Sylvester erzogen, die besonders das bedeutende Sprachtalent des jungen Mädchens pflegte. Sehr jung mit einem Anverwandten vermählt, der aber bereits nach einjähriger Ehe starb, ging die junge Witwe nach Rom, wo ihr Haus bald der Sammelplatz des Geistes- und Geburtsadels wurde. 1846 verheiratete sie sich zum zweiten Male mit dem Deutschen Fr. v. Schwartz, den sie in Italien kennen gelernt hatte. An seiner Seite machte sie viele und weite Reisen, besonders nach Ägypten, das nach allen Seiten hin zu Pferde durchstreift wurde. Ein Werk, mit welchem sie zum ersten Male an die Öffentlichkeit trat, Blätter aus dem afrikanischen Reisebuch einer Dame, war die Frucht dieses ebenso interessanten, wie auch gefahrvollen Unternehmens. Im Jahre 1854 wurde die nicht glückliche Ehe gerichtlich getrennt. Als Garibaldi 1849 Rom belagerte, lernte sie denselben kennen und wurde die treueste Anhängerin dieses Helden, dem sie opfermutig zweimal das Leben rettete und ihn in seiner Gefangenschaft getreulich pflegte. 1865 verließ Esp. v. S. Rom und fand auf der Insel Kreta, wohin ihre Reiselust sie geführt hatte, eine zweite Heimat. Hier entfaltete sich ihre reiche schriftstellerische Begabung in verschiedenen Sprachen mehr und mehr. Sie wurde allseitig anerkannt und fand einen verständnisvollen Leserkreis. Hauptwerke: Memoiren eines spanischen Piasters, Garibaldis Denkwürdigkeiten, Blicke auf Kalabrien und die Liparischen Inseln, Garibaldi im Varignano 1862 und auf Caprera 1863, Der junge Stelzentänzer, Die Insel Kreta unter der Ottomanischen Verwaltung, Von Rom nach Kreta, Kretafahrt, Bilder aus Kreta, Kreta-Biene oder kretische Volkslieder, Gemma oder Tugend und Laster, Die Erstickungskammern, Garibaldi-Mitteilungen aus seinem Leben, nebst Briefen des Generals Grinanowski.

Schwartz, Wilhelm, wurde am 4. September 1821 in Berlin geboren, studierte daselbst Philologie und Geschichte und wirkte lehramtlich in Berlin, Neu-Ruppin und Posen, seit 1882 als Direktor des königl. Luisengymnasiums in Berlin.

Literarisch machte sich Sch. vornehmlich durch seine verdienstlichen Werke über Sagenforschung bekannt. Hauptwerke: Märkische Sagen (1843), Norddeutsche Sagen (1849), Der heutige Volksglaube und das alte Heidentum (2. Aufl. 1862), Über die griechischen Schlangengottheiten (1858), Der Ursprung der Mythologie (1860), Die poetischen Naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen in ihrer Beziehung zur Mythologie (1864 und 1879), Sagen und alte Geschichten der Mark Brandenburg (1871, 2. Aufl. 1887), Materialien zur Prähistorie Posens (1875—82), Bilder aus der brandenburg-preußischen Geschichte (1875), Der Organismus der Gymnasien in seiner praktischen Gestaltung (1876), Stamm- und Gründungssage Roms (1878), Prähistorisch-anthropologische Studien (1884), Grundriß der brandenburgisch-preußischen Geschichte (3. Aufl. 1884), Indogermanischer Volksglaube (1885), Prähistorische Mythologie, Phänomenologie und Ethik (1886), Die Stammbevölkerungsfrage der Mark Brandenburg, Mecklenburgs und Pommerns (1887), Märkische Forschungen (1887), Leitfaden für den deutschen Unterricht (1890, 14. Aufl.).

Schwartzkopff, Paul, Sohn des Shakespeareforschers und Dichters Pastor August Schwartzkopff († 1886), wurde geboren am 15. August 1849 in Stettin, absolvierte das Gymnasium zu Wernigerode 1868 und studierte sodann bis 1873 Theologie und Philologie. 1875 promovierte er, wurde 1876 als Probandus und Hilfslehrer in Schulpforta angestellt und machte von hier aus im Winter das Oberlehrerexamen, war 1877—80 ordentlicher Gymnasiallehrer in Herford und ist seitdem beschäftigt am Gymnasium zu Wernigerode, seit 1887 als Oberlehrer. Sein Hauptinteresse ist das philosophische und theologische.

Separat herausgegeben sind von ihm: Der Ursprung der Sprache aus dem poetischen Triebe (Dissertation 1875), Bilder und Klänge (lyrisch 1879), Bruder Gerhard, dramatisches Festspiel zur Luther-

feier (1883), Die Freiheit des Willens als Grundlage der Sittlichkeit (1885), Das Leben im Traum (1887).

Schwarz, Alois, geboren am 19. Juli 1854 zu Kanitz in Mähren, absolvierte seine chemischen und technologischen Fachstudien an der technischen Hochschule in Brünn, woselbst er bis 1879 als supplierender Professor der dortigen Oberrealschule thätig war und dann als ordentlicher Professor an die Landesoberrealschule nach Mährisch-Ostrau berufen wurde, in welcher Stellung er noch thätig ist. Im Jahre 1878 wurde er von der Brünner Handels- und Gewerbekammer nach Paris gesendet, um über die Fortschritte auf dem Gebiete der Zuckerfabrikation und Bierbrauerei Bericht zu erstatten, welchen er in einer Broschüre: Die Bierbrauerei und Zuckerfabrikation auf der Pariser Ausstellung (1878) veröffentlichte. Seither unternahm er alljährlich größere Studienreisen durch Deutschland, Belgien, Holland, England und Dänemark, welche ausschließlich dem Studium der Fortschritte auf dem Gebiete des Brauwesens galten, und veröffentlichte die Ergebnisse dieser Studien in den „Brautechnischen Reiseskizzen" (1886 und 1888). Seine speciellen Studien über künstliche Kühlung wurden in zahlreichen Artikeln der verschiedenen technischen Fachzeitschriften, und außerdem in folgenden Broschüren und größeren Werken veröffentlicht: Die Kälteerzeugungsmaschinen (1885), Die Verwendung künstlicher Kälte im Brauereibetriebe (1885), Die Erzeugung künstlicher Kälte und ihre Anwendung in der Industrie (1887), Die Eis- und Kühlmaschinen (1888). Von anderen Schriften dieses Autors sind zu nennen: Die Verfälschung der Nahrungs- und Genußmittel (1883), Die Entstehung der Steinkohle (1883), Isomorphismus und Polymorphismus der Mineralien (1884), Vorkommen und Bildung des Steinsalzes (1885); sowie zahlreiche Aufsätze in Tagesblättern und Fachzeitschriften. Die brautechnischen Werke und Aufsätze dieses Autors, sowie die zahlreichen, bei verschiedenen Anlässen gehaltenen Vorträge haben demselben einen in der gesamten Brauerwelt Deutschlands und Österreichs bekannten und geachteten Namen verschafft, und wird derselbe als fachmännische Autorität in praktischen Fragen häufig zu Rate gezogen. Gegenwärtig giebt derselbe die Fachzeitschrift „Brautechnische Rundschau" heraus, in welcher die „Brautechnischen Reiseskizzen" (dritte und vierte Reise) fortgesetzt erscheinen.

Schwarz, Heinrich, wurde zu Saalfelden im salzburgischen Gebirgslande am 24. April 1819 als der Sohn eines sehr geachteten Landrichters geboren. Dieser starb, als der Knabe kaum drei Jahre zählte, und hinterließ eine Witwe mit zwölf unmündigen Kindern. Aber getragen von tiefer Frömmigkeit, auf ihre Tüchtigkeit gestützt, gelang der Mutter das schwere Erziehungswerk. Heinrich Sch. besuchte die deutschen und lateinischen Schulen mit Erfolg und fand dann 1840 Aufnahme im Stift Michaelbeurn bei Salzburg, wo er 1843 das feierliche Ordensgelübde ablegte. Nach Vollendung seiner theologischen Studien wurde er 1845 zum Präfekten der Konventschule ernannt. In Anerkennung seiner ersprießlichen Thätigkeit verlieh ihm sein Kaiser 1874 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, wie ihm denn auch vielfache andere Ehrungen zu teil wurden.

Von seinen von der kathol. Kritik sehr anerkannten Schriften sind hervorzuheben: Katechetisches, homiletisches Repertorium. Ein Nachtrag zum hist. Katechismus (mit J. E. Schneid 1855—65, auch ins Französische übersetzt), Erholungsstunden (moral. Erz., ins Französisch und Ungarische übersetzt), Wider den geistigen Aussatz (2. Aufl. 1887), Praktisches Handbuch der Katechetik für Katholiken fortges. (1875—1885), Einhundert kurze Erzählungen und Parabeln (1877), Der Jugendfreund (Neue ill. Ausg. 1881), Schauspiele und Gespräche (1882), Schlüsselblumen (1882), Vergißmeinnicht (1883), Ein Blumenstrauß (1885), Der Erzähler (1888), Pädagogisches Allerlei (1888), Franz Traugott (1888), Wahrheit in Beispielen (1888), Kyrie eleison (2. Aufl. 1870), Jesus am Ölberge (2. Aufl. 1873), Schulgebet (1873), Das Turnen (sehr weit verbreitet). Außerdem zahlreiche Beiträge in verschiedenen Zeitschriften.

Schwebel, Oskar, am 30. Septbr. 1845 in Berlin geboren, am dortigen Gymnasium zum grauen Kloster vorgebildet, gab sich dem Studium der Theologie, der Philosophie und Geschichte hin, um sich dem Berufe eines Geistlichen zu widmen. In demselben wirkte er, gleichzeitig auch als Gymnasiallehrer thätig, eine Reihe von Jahren in Wittstock, Küstrin und Berlin, um dann ausschließlich literarischen Arbeiten zu leben. Als Schriftsteller hat S. besonders um die Erforschung der vaterländischen Geschichte sich verdient gemacht.

Hauptwerke: Historische Bilder aus dem Elsaß (1874), Kulturhistorische Bilder aus der Mark Brandenburg (1875), Der Tod in deutscher Sage und Dichtung (1876), Deutsche Kaisergeschichte (1877), Die Sagen der Hohenzollern (1877), Wanderungen durch die Mark Brandenburg (1881), Bilder aus der Vergangenheit der Reichshauptstadt (1882), Hans Jürgen von der Linde (1883), Bilder aus der Altmark (1883), Hie gut Brandenburg alleweg (1883), Geschichte des deutschen Bürgertums (1883), Die Herren und Grafen von Schwerin (1884), Vom Eisenhute bis zur Kaiserkrone (1884), Lothringische Sagen (1886), Tod und ewiges Leben im deutschen Volksglauben (1887), Geschichte der Stadt Berlin (1888), Die Templer von Tempelhof (1888), Verfestet! (1889), Bürgermeister Ryke (1889), Die Schweden vor Berlin (1889), Die schöne Else (1889), Aus Alt-Berlin (1890), Die Hohenzollern (1890).

Schweichel, Robert, wurde zu Königs-

berg am 12. Juni 1821 geboren und von dem Vater, einem angesehenen Kaufmanne, für den eigenen Beruf bestimmt. Da jedoch dem feurigen, für Kunst und Wissenschaft begeisterten Jüngling der Handelsstand nicht zusagte, so willigte die Mutter nach des Vaters Tode darein, daß Robert die Universität seiner Vaterstadt bezog, um sich rechtswissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Studien zu widmen. Das ereignisreiche Jahr 1848 machte allen seinen Plänen ein um so schnelleres Ende, als der junge Student, von dem Gedanken an Deutschlands Einigkeit beseelt, mit dem Sturm sich forttragen ließ und nach dem Zusammenbruch der verfrühten Hoffnungen nach der Schweiz auswandern mußte. Dort wirkte er teils als Lehrer, teils als Journalist und Schriftsteller, erst 1861 nach Deutschland, und zwar nach Berlin zurückkehrend. Hier leitete er die Redaktion des Unterhaltungsblattes „Romanzeitung", bis er 1833 sich frei machte, um ausschließlich seiner schriftstellerischen Thätigkeit sich hingeben zu können. Weiteren Kreisen wurde S.'s Name zuerst besonders durch seinen meisterhaft aufgebauten und von großer Gestaltungskraft zeugenden Roman Der Bildschnitzer von Achensee (1873, 3. Aufl. 1876) bekannt. Ebenso rühmlich heben sich seine ferneren Schöpfungen von dem Spiegel des Gewöhnlichen ab: Italienische Blätter (1876), Der Falkner von St. Vigil (1881), Der Wunderdoktor (3. Aufl. 1882), Der Krämer von Ilbiez (3. Aufl. 1882), Camilla (1887). Vorher entstanden: Im Gebirg und Thal (Nov. 1865), Jura und Genfer See (Nov. 1865), Der Axtschwinger (1868, 3. Auflage 1880), Im Hochland (Nov. 1869).

Schweiger-Lerchenfeld, Amand Freiherr von, wurde in Wien am 7. Mai 1846 geboren, widmete sich dem Soldatenstande, machte den Feldzug von 1866 als Offizier mit und nahm 1871 seinen Abschied, um sich den längst geplanten und von ihm vorbereiteten Forschungsreisen als freier Mann unterziehen zu können. Die reichen Schätze, welche seine Reisen in ideeller Beziehung ergaben, verwertete er in den hochbedeutenden Werken: Die Gebiete des Euphrat und Tigris (1875), Unter dem Halbmond (1876), Armenien (1878), Bosnien (1878), Zwischen Pontus und Adria (1879), Arabische Landschaften (1879), Der Orient (1881), Die Orientreise des Kronprinzen Rudolf (1882), Die Adria (1882), Aus dem Süden (1882), Griechenland (1882), Marokko (1882), Abbazia (1883), Von Ocean zu Ocean (1884), Die Araber der Gegenwart (1885), Im Reiche des Fo (1885), Von der Donau zum Kaukasus. Außerdem erwähnenswert: Das Frauenleben der Erde (1880), Das eiserne Jahrhundert (1883), Im Kreislauf der Zeit (1885), Aus unseren Sommerfrischen (1886), Das Mittelmeer (1888), Die oberitalienischen Seen und die Riviera di Ponente (1889), Die Erde in Karten und Bildern (1888), Veldes, eine Idylle aus den Julischen Alpen (1889), Das neue Buch der Natur (1891).

† **Schweitzer,** Philipp, geb. zu Remda im Weimarischen am 16. Mai 1846, wurde für die Landwirtschaft bestimmt, studierte dieselbe 1867—68 in Jena, machte 1868 eine Ferienreise nach Norwegen, wo er sich verheiratete, und zog 1869 nach Nordamerika. In den Kriegsjahren nach der Heimat zurückgekehrt, widmete er sich nun dem Studium germanischer und nordischer Sprachen und Literaturen, studierte von neuem in Tübingen und Jena und wohnte in letzterer Stadt bis 1883. Nun verließ er Deutschland abermals, um seine Studien im Norden zu vollenden. In den nächsten $3^1/_2$ Jahren hielt er sich abwechselnd in Dänemark, Schweden, Finnland, Norwegen und Island auf und kehrte endlich 1886 nach Deutschland zurück. Sein Ziel war, das noch jugendfrische germanische Geistesleben im Norden Europas in Deutschland bekannter und nutzbringender zu machen, als es bisher war.

Von seinen Arbeiten sind die bedeutendsten: Die Entwickelung der nationalen Dichtung in Norwegen (1881), Island, Land und Leute, Geschichte, Literatur und Sprache (1885), Die Geschichte der altskandinavischen Literatur bis zur Reformation (1886).

Schwer, Alexander, wurde am 1. Februar 1867 als Sohn eines wohlhabenden Seidenwarenfabrikanten in Elisenthal (Mähren) geboren. Frühzeitig starben ihm bereits seine Eltern, und als Kind von kaum zehn Jahren kam er vom Elternhaus in die Fremde. Im Benediktinerstifte Seitenstetten absolvierte er mit gutem Erfolge das Gymnasium. Die frühzeitige Isolierung des Knaben mochte zu seiner seelischen Vertiefung unendlich viel beigetragen haben, ebenso wie die Stille des Klostergymnasiums ihn mehr und mehr zu spekulativer Betrachtung und zeitiger Arbeit anleitete. 18 Jahre alt bezog er die Wiener Universität, absolvierte dort die juridischen Studien und machte sich bereits damals durch seine Studie über den Minnesang in literarischen Kreisen bekannt. Mit 20 Jahren wurde Sch. bereits Redakteur bei der damals in Wien erscheinenden, leider kurzlebigen Theaterzeitung „Der Theaterzettel". Als dieses Blatt nach kaum halbjährigem Bestande einging, arbeitete Sch. für verschiedene österr. Provinzialblätter sowie für reichsdeutsche Zeitungen als Theaterschriftsteller. Seit dem Jahre 1888 datiert

seine eigentliche schriftstellerische Thätigkeit und zwar auf dem Gebiete der Novelle und Lyrik. 1887 wurde er zum Feuilletonredakteur der „Ill. Wiener Volkszeitung“ berufen. 1889 zum Chefredakteur des Blattes ernannt, leitete er durch nahezu zwei Jahre das Blatt mit Umsicht und Geschick. 1891 wurde er alleiniger Herausgeber des Blattes. Erschienene Novellen: Heinz v. Stein, Ums Glück betrogen, Vorbei, Nur ein Modell, Sein Engel, Warum ich einsam blieb, Weltentfremdet, Wie es geht, Allerseelen, Aus verklungenen Tagen 2c. und der Roman: Um welchen Preis? Als Lyriker veröffentlichte Sch. eine Sammlung Scholarenlieder, Neue Lieder aus alter Zeit, die ihm warme Anerkennung eintrugen.

Schwerdt, Georg Heinrich, geboren zu Neukirchen bei Eisenach am 7. Januar 1810, besuchte die Gymnasien zu Eisenach und Gotha, studierte in Jena und Leipzig Theologie, bekleidete dann als Nachfolger seines Vaters das Pfarramt zu Neukirchen von 1833—62, da er als Oberpfarrer nach Gräfentonna bei Langensalza übersiedelte. Seit 1872 lebt und wirkt er als Kirchenrat und Superintendent der Ephorie Tenneberg in der Stadt Waltershausen am nordwestlichen Fuße des Thüringerwaldes, wo er zugleich mit Hilfe seiner Töchter eine vielbesuchte Bildungs- und Erziehungsanstalt für junge Mädchen in einem eigens dazu erbauten Hause leitet. Vom 14. Lebensjahre an versuchte sich Sch. bereits in literarischen, namentlich poetischen Produktionen, und war später als Schriftsteller so thätig, daß er im Laufe der Zeit, außer einzelnen Predigten, Gedichten und Flugblättern, drei periodisch erscheinende Blätter („Allgem. Volksblatt“, „Feierabend“ und „Centralblatt für deutsche Volks- und Jugendliteratur“) herausgab, außerdem gegen 50 Schriften, die sich hauptsächlich auf dem Gebiete der Volks- und Jugend-, sowie der Reiseliteratur bewegen, veröffentlichte und überdies in mehr als 70 theologische, pädagogische, politische, gemeinnützige und unterhaltende Journale größere und kleinere Beiträge lieferte. Die bekanntesten seiner vorzüglich beurteilten und verdienstlichen Schriften sind: Döbels Wanderungen, Thüringer Bäder, Reisehandbuch für Thüringen, Jahrbuch der neuesten und interessantesten Reisen (6 Bändchen), Beiträge zur Volkswohlfahrt in Erzählungen (5 Bde.), Wunderdoktor Dicel, Die Hannoveraner in Thüringen, Thüringer Dorfgeschichten, Wartenburggeschichten 2c. Mehrere seiner Dichtungen, u. a. das Oratorium Die heilige Nacht und die musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung Der Gesang, sind von namhaften Komponisten in Musik gesetzt. Gemäß seinem Wahlspruch: Volksbildung ist die Mutter der Volkswohlfahrt, hat Sch. sich angelegen sein lassen, gesunde und zeitgemäße Volksbildung zu verbreiten, und zu dem Ende nicht nur viele öffentliche Vorträge gehalten, sondern auch die ersten Volks- und Wanderbibliotheken in Thüringen eingeführt. Jetzt ist der Hochbetagte zwar noch amtlich, aber nicht mehr schriftstellerisch thätig.

Schwieder, Emmy, wurde am 19. November 1857 zu Reinberg in Schlesien geboren, wo ihr Vater als Leiter einer Dorfschule thätig ist. Nachdem sie ihre Erziehung im Elternhause erhalten hatte, lebte sie einige Zeit in Großglogau und auf einem Rittergute in Oberschlesien, seit 1884 zu Lingen an der Ems in Ostfriesland, seit 1889 verheiratet. 1887—88 hielt sich E. Sch. einige Zeit in der sächsischen Schweiz und in Thüringen auf. Auch reiste sie wiederholt (1879, 86, 89) nach Böhmen, wo sie in der reizenden Gebirgswelt des deutschen Nordböhmens singen und sagen lernte. Bald fanden ihre Gedichte in Nordböhmen freundliche Anerkennung und rasche Verbreitung. Ein großer Teil derselben ist in den Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs zum Abdruck gelangt, manche auch in anderen Zeitschriften Deutschböhmens. Verschiedene ihrer Gedichte wurden von Joh. Haudek komponiert, welcher einen Teil derselben unter dem Titel: Fünf Lieder mit Pianobegleitung, Gedichte von Emmy Schwieder, 1887 herausgab. Zwei Jahre später erschien eine vollständige Sammlung ihrer bis dahin verfaßten Gedichte unter dem Titel: Heimliche Blüten (1889). Die Kritik hat sich über diese Sammlung sehr günstig ausgesprochen.

Sedlmayer, Heinrich Stephan, wurde am 26. Dezember 1855 zu Brünn als der Sohn des dirigierenden Oberlehrers der Stadtschule zu St. Jakob, Anton S., eines hochverdienten Schulmannes, geboren. Nachdem er in Brünn das Gymnasium absolviert hatte, bezog er 1874 die Universität Wien und studierte bei Hoffmann, Hartel und Schenkl klassische Philologie. Nach Ablegung des Staats- und des Doktorexamens wandte er sich dem Lehramte zu, wurde, 23 Jahre alt, als supplierender Lehrer am akademischen Gymnasium in Wien angestellt und wirkt gegenwärtig als Professor am Franz Joseph-Gymnasium daselbst. Seine Studien führten ihn wiederholt ins Ausland, so nach England (London, Cheltenham), in die Schweiz (St. Gallen) und zweimal nach Italien (Verona, Florenz, Rom, Neapel, La Cava). Sein besonderes Arbeitsgebiet ist Ovid.

Außer zahlreichen Abhandlungen und Recensionen in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte er: Prolegomena critica ad Heroides Ovidianas (1878), Kritischer Kommentar zu Ovids Heroiden (1881), P. Ovidi Nasonis carmina selecta (1883, 4. Aufl. unter dem Titel: Ausgewählte Gedichte des P. Ovidius Naso für den Schulgebrauch 1889, seither ins Böhmische, Polnische und Italienische übersetzt), Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum. Ein Vortrag (1884), P. Ovidi Nasonis Heroides (große kritische Ausgabe 1886, kleine Textausgabe 1886).

See, A. v., s. A. Lackemann.

Seeber, Josef, geboren am 4. März 1856 zu Bruneck in Tirol, absolvierte das Gymnasium im Brixen, daselbst auch die theologischen Fächer, wurde zum Priester geweiht 1878, studierte dann in Innsbruck unter V. Zingerle Germanistik und war seit 1881 als Professor am Vincentinum in Brixen beschäftigt, gegenwärtig wirkt er als geistlicher Professor an der Militär-Oberrealschule in Mährisch-Weißkirchen. Ende 1883 erschien sein episches Gedicht St. Elisabeth von Thüringen (2. umgearbeitete Aufl. 1890), 1885 eine Sammlung seiner formschönen und gefühlsinnigen Gedichte unter dem Titel „Ein fliegend Blatt", 1887 eine Tragödie Judas, 1889 die Bearbeitung der 6. Aufl. von Lindemanns Deutscher Literaturgeschichte.

Seeburg, Fr. v., s. Fr. Hacker.

Segen, Josef, wurde am 20. Mai 1822 in Polna in Böhmen geboren. Nach absolvierten Studien in Prag und Wien wurde er 1847 zum Doktor der Medizin promoviert. Nachdem er durch mehr als ein Jahr in Paris die Spitäler besucht und durch sechs Monate in Fehlings Laboratorium in Stuttgart Chemie studiert hatte, kehrte er nach Österreich zurück und begann 1853 seine ärztliche Thätigkeit in Karlsbad. Im gleichen Jahre habilitierte er sich als Privatdocent für Balneologie an der Wiener Universität und wurde im Jahre 1859 als außerordentlicher Professor für dasselbe Fach in Wien ernannt. In Karlsbad widmete er sich mit großem Eifer dem Studium der Zuckerkrankheit, die bis dahin für eine sehr selten vorkommende und stets tödlich endende Krankheit angesehen wurde. S. hat seine reichen Beobachtungen in zahlreichen Artikeln und in einer größern Monographie niedergelegt. Im Wintersemester beschäftigte sich S. im Laboratorium ausschließlich mit wissenschaftlicher Arbeit, insbesondere mit Studien über Stoffwechsel. Unter diesen nehmen die Arbeiten über Zuckerbildung im Tierkörper nach Umfang und Bedeutung den hervorragendsten Platz ein. Hauptwerke: Die geologische Bedeutung der Mineralquellen (Habilitationsschrift 1853), Handbuch der allgemeinen und speciellen Heilquellenlehre (2. Auflage 1862), Der Diabetes mellitus (2. Aufl. 1875), Studien über Stoffwechsel (1889), Die Zuckerbildung im Tierkörper, ihr Umfang und ihre Bedeutung (1890).

Seemann, Justus Otto Eberhard, geboren am 28. Februar 1825 zu Herford in Westfalen, widmete sich, vorgebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, auf den Universitäten zu Halle und Bonn dem Studium der Geschichte und der klassischen Philologie, war 38 Jahre lang als Lehrer zuerst am Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Köln, dann am Gymnasium zu Essen a. d. Ruhr thätig. In Essen begründete er im Jahre 1880 einen Verein für Lokalgeschichte, dessen langjähriger Leiter und Vorsitzender er bis zu seinem Rücktritte von seinem Amte war. Außer mehreren Beiträgen zur Lokalgeschichte Essens veröffentlichte er 1868: Götter und Heroen, eine Vorschule der Kunstmythologie; 1874 seine seitdem in mehreren Auflagen wiederholte, als vorzüglich anerkannte Mythologie der Griechen und Römer; 1888 als 3. Band die Kulturbilder des klassischen Altertums: Die gottesdienstlichen Gebräuche der Griechen und Römer und beteiligte sich als Mitarbeiter an der Herausgabe des „Liter. Jahresberichts". 1886 unter Verleihung des roten Adlerordens IV. Kl. pensioniert, lebt er seitdem, mit literarischen Arbeiten beschäftigt, in Hannover.

Seemüller, Josef Eusebius, geb. am 15. Oktober 1855 zu Währing bei Wien, besuchte das Schottengymnasium in Wien, studierte dann an den Universitäten Wien und Straßburg Germanistik und klass. Philologie, um sich vornehmlich jener zu widmen. Er ist Schüler R. Heinzels und hat während seines Aufenthalts in Straßburg auch maßgebende Einflüsse durch W. Scherer erfahren. 1877 zum Dr. phil. in Wien promoviert, 1878 (und 1882) für das Gymnasiallehramt für deutsche Sprache und klass. Philologie approbiert, habilitierte er sich 1879 an der Wiener Universität für deutsche Sprache und Literatur und begann im näml. Jahre seine Thätigkeit an der Mittelschule. Seit 1890 ist er Professor an der Universität Innsbruck.

Seine schriftstellerischen Arbeiten bewegen sich hauptsächlich teils auf wissenschaftlichem Gebiete: Quellen und Handschriften Willirams (1878), Ausgabe des Williram (1879), Studium zum Seifried Helbling (1883), Ausgabe des Helbling (1886), Ausgabe der österr. Reimchronik für die Monum. Germ. Deutsche Chroniken V, deren 1. Band 1890 erschienen ist, teils auf pädagogisch-didaktischem; von diesen seien seine trefflichen Erläuterungsschriften zu einzelnen Teilen des Lehrplanes und der Instruktionen vom Jahre 1884 erwähnt: Die Sprachvorstellungen als Gegenstand des deutschen Unterrichts (1844), Zur Methodik des deutschen Unterrichts (1885), ferner sein Aufsatz gegen den Betrieb des Mittelhochdeutschen am Gymnasium (1884).

Segert, Anna, s. Anna Stein.

Seidel, Heinrich, ist geboren am 25. Juni 1842 zu Perlin, einem Dorfe in Mecklenburg, als der Sohn des dortigen Pfarrers, der sich als Dichter frommer Weisen einen Namen gemacht hat. Heinrich besuchte das Gymnasium zu Schwerin, wohin der Vater als Divisionspfarrer berufen worden. Danach bezog er die polytechnische Schule in

Hannover, um sich der Ingenieurwissenschaft zu widmen. In Güstrow erlernte er die praktische Maschinenbaukunde und war dann in Berlin, wo er seine theoretischen Studien nochmals aufnahm und zum Abschluß brachte, als Ingenieur thätig (Bau der Halle des Anhalter Bahnhofs 2c.). Der reiche Erfolg, den S. neben seiner Berufsthätigkeit auf literarischem Felde errang, bewog ihn jedoch (1880), jene ganz aufzugeben, um als freier Schriftsteller leben zu können. Von seinen, reiche Phantasie mit feinstem psychologischen Verständnis vereinigenden Schöpfungen heben wir hervor:

Der Rosenkönig (Nov. 1871), Blätter im Winde (Ged. 1872), Fliegender Sommer (Märch. 1873), Aus der Heimat (Studien 1874, 4. Aufl. 1890), Fragezeichen (Märch. 1875), Vorstadtgeschichten (1880, 5. Aufl. 1890), Winterfliegen (Ged. 1880), Jorinde und andere Geschichten (1882, 4. Aufl. 1890), Idyllen und Scherze (Ged. 1884), Wintermärchen (1885), Die Jahreszeiten (Ged. 1886), Natursänger (ornithol. Skizzen, 1888), Neues von Leberecht Hühnchen und anderen Sonderlingen (1888, 3. Aufl. 1890), Die goldene Zeit (Erz. 1888, 3. Aufl. 1890), Ein Skizzenbuch (Erz. 1889, 3. Aufl. 1890), Glockenspiel (Ges. Ged. 1889, 2. Aufl. 1890), Leberecht Hühnchen als Großvater (Erz. 3. Aufl. 1890).

Seidl, Franz Xaver, am 5. Juni 1845 in Stadtamhof bei Regensburg geboren, widmete sich zu München philosophischen und philologischen Studien, um den Lehrerberuf zu ergreifen. Nachdem er zum Dr. phil. promoviert worden und sein Examen abgelegt hatte, wurde er zu Neuburg a. D. angestellt; 1878 folgte er einem Rufe als Professor an das Gymnasium zu Regensburg. Literarisch zeichnet sich S. vornehmlich als Meister der Lyrik aus. Seine Dichtungen sind formschön, ungemein zart und lieblich. Außerdem trat S. auch als dramatischer Dichter und als Literarhistoriker hervor. Hauptwerke: Eichenlaub (Ged. 1870), Dichtungen vom Morgenlande (1871), Das Jahr in Dichtungen (1873), Deutsche Fürsten als Dichter (1875, 2. Aufl. 1883), Gewitter im Ehestand (Lustsp. 1877), Les arts et les sciences dans le siècle de Louis XIV. (1878), Vergißmeinnicht (Ged. 1879), Die Tarquinier (Trauersp. 1880), Jean Marie (Dram. 1881), Neue Gedichte (1881), Alexander von Württemberg (1882), Sappho (Dram. 1883), Zum Andenken (1885), Immergrün (Anthol. 1885), Aus schöner Zeit (Anthol. 1885), Ein bayrisches Dichterbuch (1887), Deklamierbuch (1887), Auf Schloß Brannenburg (Ep. 1887), Für Dich (N. Ged. 1888).

Seiling, Max, geboren am 29. März 1852 zu Mittenwald in Oberbayern, absolvierte das Gymnasium zu Aschaffenburg und studierte Maschinenbau an der technischen Hochschule in München. Nachdem er zwei Jahre als Assistent an der mechanisch-technischen Abteilung der genannten Hochschule thätig gewesen, wurde er 1879 als ord. Lehrer der mechanischen Technologie an das finnländische Polytechnikum nach Helsingfors berufen. Durch Kunst und Schriften Richard Wagners, der es gelegentlich als eine unermeßliche Wohlthat bezeichnet, mit der Philosophie Schopenhauers bekannt geworden zu sein, zunächst auf diesen Philosophen hingewiesen, widmete S. seit 1878 seine freien Stunden vorzugsweise philosophischen Studien. 1886 gab er die Anthologie: Perlen der pessimistischen Weltanschauung heraus, 1888 folgte: Mainländer, ein neuer Messias. In der 1889 erschienenen Broschüre Flürscheims Vorschlag zur friedlichen Lösung der socialen Frage tritt er für Bodenverstaatlichung ein. Er war einer der ersten, die dem deutschen Bunde für Bodenbesitzreform beitraten. Seine fachwissenschaftlichen Arbeiten veröffentlicht er in den schwedisch geschriebenen, technischen Zeitschriften Finnlands.

Seitzinger, Adelbert Emil (Ad. Jung), am 12. Oktober 1866 zu Suhl (Thüringen) geboren, widmete sich nach absolvierten Schulstudien dem Kaufmannsstande. Frühzeitig schon machte sich sein poetisches Talent geltend und bethätigte sich später in Gedichten, Märchen und Novellen, die in Zeitschriften erschienen und mit Beifall aufgenommen wurden.

1887 erschien sein erstes selbständiges Werk: Höhen und Tiefen des Lebens, in welchem er eine Reihe fein gezeichneter Skizzen zu einem Ganzen sammelte, von der maßgebenden Kritik auf das freundlichste beurteilt.

Semler, Christian, ist am 27. Juni 1829 in Wiesbaden geboren, absolvierte daselbst das Gymnasium, studierte dann in Bonn und Heidelberg. In Bonn gab der Antikensaal die Hauptanregung, ferner in der kleinen Verbindung der Verkehr mit Schurz, Meyer, jetzt Professor der Psychiatrie in Göttingen. In Heidelberg hörte er nur die Vorträge von Kuno Fischer und Häusser. Danach wirkte er drei Jahre in Hamburg und hielt öffentliche Vorträge am Johanneum über Homer, Shakespeare und Goethe. Dann weilte er vier Jahre in England, wo er Studien im britischen Museum (Skulptur) und an der Shakespearebühne sich widmete. Seit 1860 wirkte er in Dresden, seit 1870 an der öffentlichen Handelslehranstalt als Lehrer der deutschen Sprache, Literatur und Geschichte. Die Denkweise Semlers, welche durch den Ästhetiker Vischer beeinflußt ist, erhielt eine wesentliche Aufmunterung und Förderung durch seinen Jugendfreund Dr. Heinrich Künkler, Institutsvorsteher in Biebrich. Ganz besonders aber wurden seine erzieherischen Grundsätze unterstützt durch seinen Direktor, Professor Dr. Venser, der ihm gestattete, sie in der Schule durchzuführen. Von seinen verdienstlichen Werken heben wir hervor: Die Schule des Phidias im brit. Museum, Die ästhetische Erziehung und Homer als die Grundlage derselben, Shakespeares Hamlet, Die Weltanschauung und der Stil des Dichters, Das Thema der Goetheschen

Poesie und Torquato Tasso, Wallensteins Lager, Der zerbrochene Krug von H. v. Kleist, Das Weltbild der Ilias und seine Bedeutung für unsere Zeit, Goethes Clavigo und die sittliche Weltanschauung des Dichters, Goethes Wahlverwandschaften, Die Weltanschauung Luthers und Goethes.

Sendach, Ludw. s. Deschan Hansen.

Sepp, Bernh., Sohn des Folg., wurde am 3. September 1853 geboren, widmete sich philosophischen Studien und wirkt nunmehr als Professor der Geschichte am Lyceum zu Regensburg.

Außer der Mitarbeit an der Felsenkuppel auf Moria, deren byzantinischen Charakter er als Reisegefährte des Vaters nach Tyrus sicher stellte, rühren von seiner Hand: Incerti auctoris liber de origine gentis Romanae (1879, 2. Aufl. 1885), Wanderung der Cimbern und Teutonen (1882), Die Herkunft der Bayern. Krit. Unters. der Hypothese von Zeuß, Maria Stuarts Tagebuch (1882), Ihre Ankläger (1884), Rücklaß (1885), Briefwechsel mit Babington, Prozeß und Hinrichtung (1886), Vita s. Emmerammi (1889).

Sepp, J. N. (S. v. Laßberg, Amort d. Jüngere), geboren am 7. Aug. 1816 zu Tölz im bayerischen Gebirge, war von Haus aus zum Theologen bestimmt und machte seine Studien unter Görres, Schelling, Schubert, Möhler und Döllinger. Weil er aber schon als Student unabhängig nach Süd und Nord auf Reisen gegangen, entließen ihn wegen zu selbständigen Geistes die Vorstände willig aus dem Seminar. Zur Doktordissertation wählte er 1839 aus Forschertrieb die Berichtigung der christlichen Zeitrechnung. Daraus erwuchs aber ein ganzes Buch: Chronologie und im Zusammenhange damit die Uranologie. Dies führte ihn unwillkürlich weiter, er stellte fest, daß unsere Jahreszahl ab incarn. nicht bloß um vier, sondern um sieben Jahre zu kurz, und darum der Evangelienbericht und die Zeitgeschichte verschoben sei. Sofort trat er mit seinem Leben Jesu gegen Dr. Strauß hervor, welches ins Französische übersetzt, viele Auflagen erfuhr. In Zusammenhang damit steht seine Reise in den Orient, welche das an neuen geogr. und architekt. Studien reiche Werk: Jerusalem und das hl. Land. Pilgerbuch nach Palästina, Syrien und Ägypten mit 550 Illustrationen als Frucht brachte (1863, 2. Aufl. 1873—76). Dieses grundlegende, dem Kronprinzen des Deutschen Reiches gewidmete Werk wurde in England schon in 1. Auflage als standard work begrüßt. S. hatte indes 1844 den Lehrstuhl der Geschichte an der Universität München bestiegen, ward aber desselben beim Konflikte seiner Zuhörer mit den Alemannen zur Vertreibung der Lola Montez enthoben und nach seiner Heimat Tölz verbannt, dafür aber in die Nationalversammlung zu Frankfurt und in die bayr. Volkskammer (1849—54) gewählt. Seit 1850 dem Katheder zurückgegeben, schrieb er Das Heidentum und dessen Bedeutung für das Christentum. Sepps Beiträge zur Gesch. d. Bayeroberlandes (1823—54) sollten die Grundlage zu einer Landes- und Volkskunde sein. Seit 1861 Herr des Klostergutes Wessobrunn, verfaßte er, aufgefordert von Erzbischof Darboy wider E. Renan das Werk: Thaten und Lehren Jesu mit ihrer weltgeschichtlichen Beglaubigung (1864), welches noch ausführlicher französisch erschien. Gegen Les Apôtres von Renan, der auch zuerst dem geistl. Berufe sich gewidmet hatte, erließ S. die zweite Bearbeitung der Apostelgeschichte mit einer Vorrede über die Theologie der Zukunft (1866). Ein Jahr darauf erschienen: Neue archit. Studien und hist.-diplom. Forschungen in Palästina. Bei der Eifersucht zwischen einheimischen und berufenen Professoren 1867 abermals amtsentsetzt, wurde er vom Volke alsbald ins Zollparlament (1868—1870) und zweimal nach einander in die bayer. Kammer gewählt. Gleichzeitig schickte der alte König von seinem Sterbebette in Nizza 1868 ihm seine Feder als symbolische Aufforderung, an seine Lebens- und Regierungsgeschichte zu gehen, welche S. im steten Verkehr mit Künstlern und Gelehrten miterlebte. So erschien 1869 Ludwig I., Augustus und das Zeitalter der Wiedergeburt der Künste. Dies Buch enthält zugleich die Geschichte der Bayern in Griechenland (2. vermehrte Aufl.). Bereits von der kath. Generalversammlung in Linz 1849 war er nebst Aug. Reichensperger und Professor Sighart zum wissenschaftlichen Vertreter der mittelalterlichen Kunst bestellt und blieb auch Hauptsprecher im christlichen Kunstverein, wie in der Folge im Kunstgewerbeverein. Er legte selber die reichste Privatsammlung von altdeutschen und altitalienischen Gemälden an, darunter Meisterwerke ersten Ranges, und baute sich dafür in der Hauptstadt 1854—56 eine gotische Burg. Seine wissenschaftliche Thätigkeit trat eine Zeit gegen die parlamentäre zurück, und am 19. Juli 1870 entschied seine patriotische Feuerrede für den Eintritt Bayerns in den Krieg mit Frankreich. Abdruck aus Stenogr. Kammerberichten in S.'s Kriegsthaten der Isarwinkler (1874). Ebenso entschied sein Wort mit bei Annahme der Versailler Verträge, welche mit die Grundlage zur deutschen Kaiserwahl bildeten. Schon am Laienkonzil zu Berlin 1869 hatte S. mit Jörg, Windthorst, Mallinckrodt, P. Reichensperger sich beteiligt und billige Verwahrung gegen römische Übergriffe eingelegt, dann Stellung mit der Schrift: Kirchliche Reformentwürfe, beginnend mit der Revision des Bibelkanons. Ehrerbietige Vorlage an das Vatikan. Konzil (2. Aufl. 1879) genommen. Daran schloß sich: Das Hebräerevang. oder die Markus- und Matthäusfrage und ihre friedliche Lösung (1870). Gleichzeitig mit dem Janus (von der Hand seines Schülers Professor Huber) erschien über die Kirchenfrage in der „A. Allg. Z." eine Reihe anonymer Artikel von S., die mehrfach in ital. Blätter übergingen. Das größte Aufsehen erregte aber im weitesten Kreise seine Protestschrift wider die päpstliche Unfehlbarkeit: Deutschland und der Vatikan (1872, 2. Aufl. 1876). Darauf folgte im Stile eines Nik. Clemangis Liber de corrupto statu ecclesiae die Reformschrift: Staats- und Kirchenzustände in Süddeutschland (1878). Zudem erschien 1865 Bayern und die neue Ära. Zwölf Kapitel über die heutige Rechtshandhabung und den socialen Krieg. Eine wohlthuende Unterbrechung des Kammerlebens bot 1874 die zweite Reise nach den Ostländern im Auftrage des Reichskanzlers, um die älteste Kathedrale der Christenheit auszugraben und womöglich die Gebeine des hier im Kreuzzuge bestatteten Kaisers Barbarossa zurückzubringen. Die Meerfahrt nach Tyrus (1879) giebt darüber Aufschluß. Erschienen

sind ferner: Das Amazonentum im Abendland (1872), Altbayerischer Sagenschatz zur Bereicherung der indogermanischen Mythologie (1876). Die Säkularfeier der Geburt seines Sohnes bot Anlaß zum Buche: Görres und seine Zeitgenossen (1877), worin dessen energische Ablehnung der Unfehlbarkeit betont ist. Eine einfache Lebensskizze war in 2. Aufl. 1848—49 erschienen. Dann: Ursprung der Glasmalerkunst im Kloster Tegernsee (1878), Die Felsenkuppel, eine Justinian. Sophienkirche (1882, zugleich mit seinem Sohne und Reisegefährten nach Jerusalem Dr. Bernh. Sepp herausg. mit Illustr.), Der Bayerstamm, ein Volk von zehn Millionen, Herkunft und Ausbreitung über Österreich, Kärnthen, Steiermark und Tirol. Kampfschrift wider Czechen und Magyaren (2. Aufl.), Der bayer. Bauernkrieg mit den Schlachten von Sendling und Aidenbach (1884). Dichtungen: Markos Botzaris (Trauersp. 1869), Der Militärflüchtling oder die Isarwinkler im Franzosenkrieg (1870), Das Haberfeldtreiben (Volksst.), Der Jägerwirt und die Sendlinger Schlacht (1882), Die göttliche Tragödie oder Passion unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus (1886), Neuer Text zum Oberammergauer Festspiel. Inzwischen fallen Broschüren wie: Dr Lud. Merz, ein Lebensbild (1860), Bayern und die neue Ära (1865), Denkschrift in Sache meiner Quittierung (1868), Friedrich I. Barbarossas Tod und Grab (1879), Biblische und profane Wunderthäter (1880), Frankfurt, das alte Asstiburg beim Geogr. v. Ravenna (1882), Die Handwerkerfrage (1881), Kasp. Winzerer, der goldene Ritter, Heldenvater des Bayeroberlandes (1887), Öffentliche Verwahrung u. lauter Protest namens deutscher Künstler wider die Verunzierung des Kölner Domes durch fabrikmäßige Portalornamente (1889), Kritische Beiträge zum Leben Jesu und zur neutestamentlichen Topographie Palästinas mit der Beilage: Neue Forschungen über die Felsenkuppel in Jerusalem (1889), Die Religion der alten Deutschen (1890), Neue Forscherreise in Palästina nebst Religionsstudien an der Wiege des Christentums (1891)

Sermond, Heinrich, geboren zu Heiligenstadt am 15. Mai 1841, besuchte das dortige Lehrerseminar, wurde 1862 daselbst Gymnasial-Elementarlehrer, nahm 1864/65 an einem Kursus in der königl. Central-Turnanstalt in Berlin teil, kam 1869 als Seminarlehrer nach Fulda, ging 1871 mit Urlaub auf ein Jahr in gleicher Eigenschaft nach Straßburg und Kolmar, kehrte 1872 nach Fulda zurück, absolvierte 1874 einen für Seminarlehrer veranstalteten Zeichenkursus an der königl. Zeichen- und Maler-Akademie in Kassel, wurde 1875 Kreisschulinspektor für die katholischen Volksschulen der Kreise Fulda, Schlüchtern, Gelnhausen-Orb und Hanau und 1884 auf seinen Wunsch als Kreisschulinspektor nach Wesel versetzt.

Hauptwerke: Handfibel nach der Schreiblesemethode nebst methodologischer Anweisung, Handfibel nach der Normalwörtermethode, Anleitung zur Erteilung des Zeichenunterrichtes, mit 24 Tafeln für das Netz- und stigmographische Zeichnen, Handbuch für den Turnunterricht in Elementar- und höheren Schulen, Realienbuch für katholische Elementarschulen, gemeinschaftlich herausgegeben mit H. Lettau, Liederbuch für katholische Volksschulen (im Anschluß an das im amtlichen Auftrage erschienene Lesewerk), Liederbuch für Volks- und Mittelschulen (im Anschluß an das Gabriel-Supprian'sche Lesewerk, gemeinschaftlich herausgegeben mit Rektor W. Bartholomäus), Bilder aus der deutschen und brandenburgisch-preußischen Geschichte für Mädchenschulen.

Seydel, Georg Karl Rudolf, ist am 27. Mai 1835 in Dresden als Sohn eines Kaufmannes geboren. Die Eltern lebten trotz scharf unterschiedener, bewußtvoll vertretener religiöser Überzeugungen in größtem Frieden und gegenseitiger Anerkennung, ein Umstand, der dem ganzen Leben und Streben des Sohnes Grundlage und Richtung gab. Dieser besuchte die Annenschule und die Kreuzschule seiner Vaterstadt und bezog 1852 die Universität Leipzig, um sich zunächst in einer mehr poetischen als wissenschaftlichen Begeisterung dem Studium des klassischen, vorwiegend des griechischen Altertums zu widmen (unter Ritzsch, Klotz und Westermann). In der Philosophie wirkte besonders Christ. Herm. Weiße auf ihn ein. S. war zwar auf dessen Rat zum Studium der Theologie übergegangen, aber sein wissenschaftliches Bedürfnis führte ihn der Philosophie zu, umsomehr als seine Schrift: Schopenhauers philosophisches System (1856) preisgekrönt wurde. Längst schon gehörte S. dem Freimaurerbunde an und zwar zuerst mit ganzer Seele. Er faßte diesen Bund als Vereinigung der verschiedenen Religionen in liebevollem Gottsuchen auf. Daraus entstanden die Maurerschriften: Reden über Freimaurerei an denkende Nichtmaurer (1859), Katholizismus und Freimaurerei gegen Bischof Ketteler (1862) und zahlreiche Artikel in der maur. Zeitschrift „Die Bauhütte" (1858—71). Enttäuschungen blieben dem jungen Idealisten nicht erspart und führten schließlich zu seiner Trennung von der Loge, nachdem er lange Zeit für deren Reform bemüht gewesen war. Gewissermaßen an die Stelle der maurerischen traten immer mehr die kirchlichen Reformbestrebungen. 1867 gründete S. mit Gleichgesinnten in Leipzig einen Lokalverein des deutschen Protestantenvereins; eine Reihe von Jahren gehörte S. dem engeren Ausschuß des Gesamtvereins an und hielt in verschiedenen Städten Vorträge in dessen Tendenzen. Diese erschienen meist gesammelt in: Die Religion und die Religionen (1872), Religion und Wissenschaft (1887), Vom Christentum Christi (1889); dorthin gehört auch das Vorwort zu Die Lehre Jesu (1866). Im Jahre 1860 habilitierte sich S. in Leipzig für Philosophie (Fortschritt der Metaphysik unter den ältesten ionischen Philosophen). 1867 wurde S. außerordentlicher Professor. Aus der Schelling-Hegelschen Grundlage hervor, an der Hand Weißes, gestaltete sich ihm ein eigenes Lehrgebäude. Eine Logik oder Wissenschaft vom Wissen erschien 1866, eine Widerlegung des Materialismus 1873, die Ethik oder Wissenschaft

vom Seinsollenden 1874, der Schlüssel zum objektiven Erkennen 1889. Der Tod Weißes gab Veranlassung zu dem Nekrolog Christ. Herm. Weiße (1866) und zu der Herausgabe der Kleinen Schriften zur Ästhetik und ästhetischen Kritik von Weiße (1867), von Weißes Psychologie und Unsterblichkeitslehre nebst Vorlesungen über Materialismus (1869), von Weißes System der Ästhetik nach dem Kollegienhefte letzter Hand (1872). Als Nebenfach bearbeitete er die Religionsgeschichte in: Das Evangelium von Jesu in seinen Verhältnissen zu Buddhasage und Buddhalehre (1882), Die Buddhalegende und das Leben Jesu (1884), Buddha und Christus (1884). Auch hat S. der Öffentlichkeit aus dem Nachlaß von Snell übergeben: Vorlesungen über die Abstammung des Menschen (1887).

Seyerlen, Rudolf, geb. 18. November 1831 zu Stuttgart, durchlief das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog 1849 die Universität Tübingen, um sich dem Studium der Philosophie und Theologie zu widmen. Nachdem er 1853 sein Universitätsstudium vollendet und die theologische Dienstprüfung bei der Fakultät wohl bestanden hatte, erwarb er sich 1854 den philosophischen Doktorgrad von Tübingen mit einer Abhandlung über die Erkenntnistheorie des Johannes Duns Scotus, und begab sich ein Jahr später auf den Rat Ferdinand Christian Baurs nach Paris, um an der Hand des reichen Manuskriptenmaterials der dortigen Bibliotheken in die Philosophie des Mittelalters tiefer einzudringen. Die Frucht dieser Studien war die Abhandlung über die Fons Vitae Ibn Gebirols (Avicebrons) (1856, 57), 1859 ward er Repetent am theologischen Seminar in Tübingen, 1862 Diakonus in Crailsheim, 1872 Archidiakonus in Tübingen. Hier veröffentlichte er 1874 die Schrift: Entstehung und erste Schicksale der Christengemeinde in Rom und ward daraufhin 1875 von der theologischen Fakultät der Universität Jena zum Doctor theologiae honoris causa ernannt und als ordentlicher Professor der Theologie nach Jena berufen. Von hier aus gab er 1876 die akademische Antrittsrede: Über Bedeutung und Aufgabe der Predigt der Gegenwart in Druck; schrieb in den Jahren 1880 bis 1883 eine Reihe kirchenpolitischer Artikel, welche meist auf den s. g. Kulturkampf sich bezogen, in die Protestantische Kirchenzeitung; bearbeitete für die sechs ersten Jahrgänge des Pünjer Lipsiusschen Theologischen Jahresberichts das Fach Kirchenrecht und Kirchenverfassung und ließ als Mitherausgeber von Bassermanns Zeitschrift für praktische Theologie in genannter Zeitschrift verschiedene größere Abhandlungen erscheinen, aus welchen hervorzuheben sein dürften: Der christliche Kultus im apostolischen Zeitalter (1881), Das System der praktischen Theologie in seinen Grundzügen dargestellt (1883), Die Entstehung des Episkopats in der christlichen Kirche mit besonderer Berücksichtigung der Hatch-Harnackschen Hypothese (1887), Das Abendmahl im Sinne des Stifters und das Verhältnis der Abendmahlslehren der Reformatoren dazu (1889). Außerdem veröffentlichte er 1884: Bluntschlis Selbstbiographie in 3 Bänden und ließ im Jahr darauf (1885) seine Bearbeitung und Darstellung der Wissenschaft Friedrich Rohmers vom Menschen in 2 Bänden erscheinen. Endlich sind von ihm zwei homiletische Arbeiten im Druck erschienen.

Seyssel d'Aix, Kamilla Gräfin (C. Cressieux), im Jahre 1842 geboren, entstammt einer alten österr. Adelsfamilie. Sie genoß in einem adel. Stift ihre Erziehung und vermählte sich 1865 mit dem als Militärschriftsteller bekannten Grafen Seyssel d'Aix. Durch schwere Schicksale ihres Vermögens beraubt, betrat sie die literarische Laufbahn noch zu Lebzeiten ihres Gatten († 1872) mit dem Roman Aus dem High-life, der seiner Tendenz wegen Aufsehen erregte und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Demselben schlossen sich an: Die Kunstreiterin (Rom.) und eine Novellensammlung, außerdem zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften. Als Feuilletonistin im Grazerblatte beschäftigt, lieferte die Autorin für dieses und andere Blätter zahlreiche Artikel, welche dazu beitrugen, ihren Namen auch weiteren Kreisen bekannt und beliebt zu machen. K. S. d'A. lebt in Graz.

Siebenlist, August, ward am 28. August 1849 zu Karlburg in Ungarn geboren. Seine erste Ausbildung empfing er in Preßburg. An der Wiener Universität widmete er sich, unter Bonitz, Vahlen, Pfeiffer, Scherer, Robert Zimmermann u. a., dem Studium der Philologie und Philosophie. In Leipzig wurde er zum Doktor der Philosophie mit Auszeichnung graduiert. Seine schwächliche Gesundheit hinderte ihn, ein öffentliches Lehramt zu übernehmen. So bethätigte er sich denn als Erzieher und Hauslehrer in zahlreichen Familien, wie bei dem regierenden Fürsten Liechtenstein, bei Graf Revertera, bei Graf Stephan Pálffy, bei Louis Ritter von Boschan u. s. w. Bereits an der Universität hatte ihn jener Teil des klassischen Altertums, welcher sich mit der Ästhetik berührt, am mächtigsten angezogen. Da war es Vahlen, der meisterliche Kenner der Aristotelischen Poetik, welcher, wie kein Zweiter, die rechte Bahn zu weisen vermochte. Nur suchte S. in seinem hochbedeutenden, geradezu bahnbrechenden Hauptwerke: Schopenhauers Philosophie der Tragödie (1880), insofern Vahlen gegenüber ergänzend und reformierend auf dem Gebiete der Wissenschaft des Schönen zu wirken, als er von der Überzeugung ausging, daß jene Theorie des Stagiriten für die moderne Tragödie zwar gleichfalls ihre Richtigkeit fortbesitze, aber nicht mehr die ganze Wahrheit sage, nicht mehr für eine durchaus befriedigende, restlose Erklärung ausreiche. S. wies zuerst darauf hin, daß es dem Tiefblicke eines Philosophen des neunzehnten Jahrhundetrs, daß es Schopenhauer vorbehalten war, über das innerste Wesen des Trauerspiels volles Licht zu verbreiten. Da dieser indes keinerlei zusammenhängende Darstellung der Gesetze des Dramas hinterlassen hat, so lag S. die Rekonstruktion eines solchen förmlichen Systems aus des

Philosophen sämtlichen Werken ob; eine Arbeit, bei welcher die Konzeptionskraft des ausbauenden Ästhetikers mit der Sammleraufgabe des Philologen zum mindesten gleichen Schritt hielt; wenn nicht, im Hinblick auf die bekannte geniale, jedoch mannigfach lückenhafte Schopenhauersche Denkungsweise, jene erstere stark überwog. Dieser angedeuteten Richtung blieb S. auch in kleineren Monographien über Homer, Sophokles, Tacitus, Shakespeare, Kleist, Lenau, Petöfi, Ibsen u. s. w., sowie in sehr zahlreichen öffentlichen Vorträgen, die er besonders in Wien hält, treu und ist jetzt mit Ausarbeitung einer in geschichtlicher Abfolge vorgenommenen kritischen Prüfung der bedeutenden Theorien der Tragödie, sowie mit Abfassung einer Pädagogik nach Schopenhauerschen Grundsätzen beschäftigt.

Siebenlist, Ottilie, am 14. Oktober 1859 zu Preßburg geboren, genoß daselbst ihre Ausbildung und Erziehung und widmete sich alsdann der lyrischen Dichtung sowie der leichteren Novelle. Manches davon erschien in Preßburger, Wiener, Münchener und andern Blättern, deren langjährige beliebte Mitarbeiterin sie ist.

Sieber, Ferdinand, ist am 5. Dezember 1822 in Wien geboren, wo sein Vater, ein ausgezeichneter Sänger, am Kärnthnerthortheater als erster Bassist wirkte. In dem Knaben regte sich, da auch die Mutter eine treffliche Klavierspielerin war, schon früh die Neigung zur Musik und der sehnliche Wunsch, sich ihr zu widmen. Leider starb der Vater schon im Jahre 1829 in der Blüte seiner Mannesjahre in Kassel, wohin ihn Spohr zur Oper berufen hatte, was die Veranlassung wurde, daß seine Witwe nach Dresden übersiedelte. Hier empfing der Sohn in dem Blochmannschen jetzt v. Vitzthumschen Gymnasialerziehungshause seine vielseitige und ausgezeichnete Bildung. Neben besonderer Begabung für das Studium der alten und modernen Sprachen zeigte der Knabe ein hervorragendes Talent für Musik und Gesang; in beiden erhielt er tüchtige Anleitung und entzückte bald bei den Schulfestlichkeiten durch seine pastose und umfangreiche Altstimme. Als sich dieselbe nach frühzeitiger und schneller Mutation in einen sonoren Baß umgewandelt hatte, unterzog sich Joh. Mikſch, der große Singemeister, der Ausbildung des jungen Mannes zum Gesangskünstler. Seine Lehre trug so gute Früchte, daß sein Schüler sich nach mehrjährigen Studien, zuerst in Brendels Vorlesungen über Geschichte der Musik und später (nach absolvierter Maturitätsprüfung) in den meisten Konzerten in Dresden mit großem Beifall hören ließ. Mikſch entdeckte aber zu seiner Freude an Sieber noch ein ganz besonderes Lehrtalent, so daß der alte Herr sich oft durch seinen Schüler vertreten ließ. Dies wurde vom höchsten Werte für S.'s eigene spätere Lehrthätigkeit. Denn dem jungen Künstler sagte das Theaterleben, in das er zunächst 1844 als Bassist an der Detmolder Hofbühne trat, auf die Dauer nicht zu, weshalb er — nach mehrjährigen Gesangsstudien in Italien unter Forini und Ronconi — sich ganz dem Unterrichtsfache zu widmen beschloß und 1853 als Gesanglehrer, Komponist und Schriftsteller in Berlin niederließ. Ein Jahr früher war sein erstes Buch: ABC der Gesangskunst erschienen und hatte seiner prägnanten Lehrweise wie der originellen Disposition halber sehr großen Beifall gefunden, wurde mehrfach aufgelegt und auch ins Holländische übersetzt. Das Hauptwerk Siebers: Vollständiges Lehrbuch der Gesangskunst (2. Aufl. 1878) kam einige Jahre später heraus, ihm wurde von den größten Tonkünstlern und von der gesamten Kritik der erste Platz unter allen Werken eingeräumt, die bisher über Gesang erschienen waren. Hieran reihte sich eine sehr große Anzahl von Übungen, Vokalisen und Solfeggien als praktisches Studienmaterial: Die Schule der Geläufigkeit mit deutschem und englischem Text, Sechzig leichte Vokalisen, Hundert schwere Solfeggien, Sechzig Vokalisen für vorgerücktere Schüler zur höheren Ausbildung der Technik, Vierundzwanzig 16taktige Vokalisen als Intonationsstudien für die Intervalle, Sechzig zwei-, drei- und mehrstimmige Vokalisen, Aphorismen aus dem Gesangsleben (2. Aufl.), Die Aussprache des Italienischen im Gesange, der bereits in vierter Auflage erschienene und zweimal ins Englische übersetzte: Katechismus der Gesangskunst, Die Kunst des Gesanges, Achttaktige Vokalisen für den ersten Gesangunterricht in Schule und Haus, Sechzig Vokalisen zur Ausgleichung der Stimme in allen Lagen, Sechzig Vokalisen von mittlerer Schwierigkeit, Sechzig Vokalisen und Solfeggien, Vorbereitende praktische Studien vor dem Eintritt des Stimmwechsels, Tägliche Gesangsstudien für weibliche Stimmen, Studien für Kehlfertigkeit in dreißig kleinen Vokalisen. Außerdem viele Beiträge in Zeitschriften und gegen 300 Lieder, von denen einzelne sehr populär geworden sind (z. B. Die Schwalbe klopft ans Fensterlein, Wandervöglein, Mein Herz ist im Hochland 2c.). Daneben war S., der inzwischen zum königl. Professor der Musik ernannt und noch mancher anderen Auszeichnung teilhaftig wurde, als praktischer Lehrer von über 700 Schülern aller Nationalitäten mit vorzüglichstem Erfolge thätig und bildete eine ganze Reihe trefflicher Künstler und Künstlerinnen aus. Siebers Werke haben sich im Unterrichte seit 30 Jahren derart eingebürgert, daß sie in den meisten Konservatorien in Deutschland, Österreich, Holland und England, in fast allen Musikschulen Amerikas benutzt werden. Sie gelten als das weitaus beste und systematisch förderndste Studienmaterial.

Siebler, Johanna, wurde am 17. Februar 1835 zu Neu-Stettin (Pommern) geboren, wo ihr Vater Oberlehrer am Gymnasium war, jedoch wenige Wochen nach ihrer Geburt eine Landpfarre übernahm, vier Jahre später als Hofprediger und Su-

perintendent nach Stolp und wiederum zwei Jahre später als Konsistorialrat nach Posen kam. Schon in zarter Jugend zeigte sich bei Joh. S. ein Talent zum Dichten und Fabulieren, gleichzeitig besondere Neigung zum Lehrfach, die von den vortrefflichen Eltern gepflegt wurde. Neunzehnjährig ging Joh. auf zwei Jahre als Erzieherin nach Schlesien in die Familie eines Freiherrn von Seydlitz. Dort reifte in ihr der Entschluß, für die Jugend zu schreiben, und sie verfaßte daselbst mehrere ihrer später gedruckten Erzählungen. Da inzwischen der Vater aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt und eine Landpfarre in Pommern übernommen hatte, kehrte sie in das Vaterhaus zurück, um ihren jüngeren Geschwistern Lehrerin zu werden. Bald jedoch erkrankte sie an einem Rückenleiden und brachte sieben Jahre fast ununterbrochen auf dem Krankenlager zu. Den so geliebten Beruf als Lehrerin mußte sie nun aufgeben, mit um so größerer Neigung ergab sie sich der Schriftstellerei. So entstanden in ihrer langen Krankenzeit die viel gelesenen Jugendschriften Miranda (1860, 2. Aufl.), Heideblumen (1861), Epheuranken (1862) und zahlreiche Beiträge für Zeitschriften. 1862 wurde sie in die Heilanstalt des Kräuterdoktors Lampe nach Goslar gebracht, und nach einer längeren Kur kehrte sie hergestellt nach Hause zurück. Nun unterrichtete sie wieder, schrieb für Jugendblätter und gab 1870 ein neues Werk Festblumen heraus. Nach dem Tode ihres Vaters begab sie sich 1871 nach Berlin, wo sie sich als Sprachlehrerin niederließ und 1874 als Lehrerin an einer höheren Töchterschule angestellt wurde. Mit einer treuen Freundin gründete sie sich in Berlin eine behagliche Häuslichkeit. Die große Arbeitslast ihrer Stellung in der Schule ließ ihr nur wenig Zeit zu Prosaschriften, regte sie aber zu Dichtungen für die Schule an: Sedanfestspiel (1880), Das deutsche Jahr (1884), Hänsel und Gretel (Märchendichtung 1883, 2. Aufl. 1886), Die Schneekönigin (1885, 5. Aufl. 1886), Ein deutsches Haus im großen Kriege, neues Sedanfestspiel ((1890), Germanias Huldigung (1890), Königin Luise (1891). Ihre Thätigkeit an der Schule veranlaßte sie auch zur Herausgabe von englischen vortrefflichen Schulbüchern: History of English literature (1883, 3. Aufl. 1888) und Readings of the best English authors (1886).

Siegel, Heinrich, wurde am 13. April 1830 in Ladenburg (Baden) geboren, widmete sich dem Studium der Rechte zu Bonn und Heidelberg, wurde zu Gießen zum Doktor promoviert, habilitierte sich 1853 an letzterer Universität und ging 1857 als außerordentlicher Professor nach Wien, woselbst er 1862 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Bereits 1861 erwählte ihn die Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede und seit 1875 fungiert er als deren Generalsekretär. Im Jahre 1879 wurde ihm der Hofratstitel verliehen.

Von seinen, durch die Fachkritik besonders hervorgehobenen Werken sind vorzüglich zu nennen: Die germanische Verwandtschaftsberechnung (1853), Das deutsche Erbrecht nach den Rechtsquellen des Mittelalters (1853), Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens (1857), Die Lombarda-Kommentare (1862), Österreichische Weistümer (1870), Das Versprechen als Verpflichtungsgrund im heutigen Recht (1873), Deutsche Rechtsgeschichte, ein Lehrbuch (1886, 2. Aufl. 1889).

Siegen, Karl, wurde am 12. September 1851 zu Weimar geboren, absolvierte das Gymnasium daselbst und widmete sich alsdann philologischen und literargeschichtlichen Studien zu Jena, wo er 1875 zum Dr. phil. promoviert wurde. Nur kurze Zeit übte er den erwählten Beruf als Lehrer aus; denn bereits Ende 1875 übernahm er die Redaktion der Zeitschrift „Deutschland“ in Weimar. Die Jahre 1878—80 weilte er darauf in Chemnitz als Redakteur des „Chemnitzer Tageblattes“, seit 1880 in Leipzig. S. machte sich besonders verdient durch eine treffliche Ausgabe von Kleists ausgewählten Dramen und seine Bearbeitung von Kleists „Käthchen“. Selbständig trat er mit Gedichten und mit dramatischen Arbeiten hervor und fand auf beiden Gebieten Anerkennung. Daneben ist er auch als Kritiker und Germanist thätig.

Hauptwerke: Lorbeerkränze (1871), Rosalinde (Dram. 1872), Das Gottesminnelied (1879), Kleist und der zerbrochene Krug (1876 und 1879), Die Wittenbergische Nachtigall (1883).

Siegert, Georg, geboren am 29. Februar 1836 zu Weißensee in Franken, besuchte das Gymnasium zu Nürnberg, wo er seine Jugend verbrachte, studierte zu München Philologie und Geschichte und wurde daselbst zum Professor am k. Kadettencorps ernannt. Seit 1880 im Ruhestand, lebt derselbe seinen dichterischen Arbeiten.

Dramatische Werke: Klytämnestra (Trag.), Der Graf von Provence (Lustsp.), Kriemhild (Nibelungen, Trag.), Das Ende des Roy Soleil (ungedruckt). Klytämnestra wurde bei ihrem Erscheinen von Grillparzer, Laube, Dingelstedt 2c. in auszeichnender Weise beurteilt. Zum ersten Male wurde sie mit größtem Erfolg in Frankfurt a. M. auf die Empfehlung Laubes hin aufgeführt, sodann in Berlin, München, Stuttgart 2c. 2c. Von Frau Klara Ziegler in ihr ständiges Gastspielrepertoire aufgenommen und bereits vielfach gespielt, wird diese Tragödie, welche zwanzig Jahre nach ihrem Entstehen noch nicht von der Bühne verschwunden ist, derselben wohl auch in Zukunft erhalten bleiben. Das Buch erschien 1881 in 3. Auflage.

Siegfried, Karl, am 22. Januar 1830 zu Magdeburg geboren, wurde auf dem

Domgymnasium daselbst vorgebildet und hat 1849—53 in Halle und Bonn anfänglich Philologie, später Theologie studiert. Nach Ablegung der beiden theologischen Prüfungen und des Examens pro facultate docendi wurde er in Halle 1859 zum Dr. phil. promoviert, nachdem er vorher schon seit 1857 in den preußischen Schuldienst getreten war. Er hat 18 Jahre auf den Gymnasien von Guben, Magdeburg und Pforte als Lehrer gewirkt. An der letztgenannten Anstalt war er auch zugleich zweiter Geistlicher. Im Jahre 1875 wurde er von der theologischen Fakultät zu Jena zum D. theol. kreiert und im Herbst desselben Jahres als ordentlicher Professor der Theologie nach Jena berufen, an welcher Universität er noch jetzt wirkt, seit 1885 zum großherzoglichen Kirchenrat ernannt.

Hauptwerke: de inscriptione Gerbitana (1863), Die hebräischen Worterklärungen des Philo und die Spuren ihrer Einwirkung auf die Kirchenväter (1863), Spinoza als Kritiker und Ausleger des A. T.'s (1867), Philo von Alexandria als Ausleger des A. T.'s (1875), Über die Aufgabe der Geschichte der der alttestl. Auslegung (1876), Neuhebräische Grammatik (1884), Eusebii canonum epitome ex Dionysii Telmaharensis chronico petita (1884, zusammen mit H. Gelzer), hat mit B. Seuffert den 7. Bd. der Weimarischen Goetheausgabe (Noten zum Divan) herausgegeben (1888), Mitarbeiter an Lipsius' Theologischem Jahresbericht seit 1881 (für das A. T.), außerdem zahlreiche Abhandlungen in Zeitschriften.

Siking, Franz, am 1. November 1845 zu Mannheim geboren, machte sich literarisch zuerst durch seine wohl berechtigte Polemik gegen die „Gartenlaube" bekannt: die Streitschrift Ein Kampf mit der Gartenlaube giebt interessante Enthüllungen über manchen wunden Punkt unserer literarischen Zustände, zumal auch kennzeichnet er den moralischen und kritischen Standpunkt des Durchschnitts der deutschen Leserwelt. Selbstschaffend trat S. zunächst mit einigen Dichtungen in gebundener Sprache und mit kritischen Aufsätzen hervor, einen Namen als Poet erwarb er sich jedoch durch seine meisterhaft gezeichnete Rose von Urach (1882). Derselben folgten Des Nordlands Königstochter (1884), Das Oratorium Saul und David und das, auch in fremden Sprachen übersetzte urgermanische Märchen Gersemi (1887, von Grot-Johann illustr.) und die edle Schöpfung: Albertus Magnus und Gerhard von Riehl (1889). Außerdem zahlreiche novellistische Beiträge in der Tongerschen Neuen Musikzeitung. S. lebt noch jetzt in Mannheim als freier Schriftsteller.

Silbernagl, Isidor, wurde am 12. Oktober 1831 als der Sohn bürgerlicher Eltern zu Landshut in Niederbayern geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt studierte er zu München Philosophie und dann Theologie und wurde 1856 in Freiburg i. Br. zum Doktor der Philosophie und 1860 in München zum Doktor der Theologie promoviert. 1862 habilitierte er sich daselbst als Privatdocent der Theologie und wurde schon 1863 zum außerordentlichen und 1870 zum ordentlichen Professor der Theologie befördert.

Hauptwerke: Albrecht IV., der Weise, Herzog von Bayern und seine Regierung, Die Eidesentbindung nach dem kanonischen Rechte, Eherecht der griechischen Kirche, Verfassung und Bestand sämtlicher Kirchen des Orients, Johannes Trithemius, Verfassung und Verwaltung sämtlicher Religionsgenossenschaften in Bayern, Die Aufsicht über die Volksschulen in Bayern, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts.

Silberstein, Adolf (Oetvös), am 1. Juli 1845 zu Budapesth geboren, absolvierte daselbst seine Gymnasialstudien und gab sich alsdann zu Leipzig, Berlin, Heidelberg philosophischen und besonders literarhistorischen Studien hin, nach deren Abschluß er sich dem journalistischen Berufe widmete. Zunächst als Schüler Gottschalls und Laubes in Deutschland hervortretend, wandte er sich darauf seiner Heimat zu (1870), als politischer Redakteur, daneben auch als freisinniger Feuilletonist und als schneidiger Kritiker sich bethätigend. S. lebt als Redakteur des „Pesther Lloyd" in seiner Vaterstadt und genießt sowohl in Österreich als in Deutschland, seiner Talente halber, das höchste Ansehen.

Hauptwerke: Katharsis des Aristoteles (1867), Rudolf Gottschall (1868), Philosophische Briefe an eine Frau (1873), Dichtkunst des Aristoteles (1876), Bibel der Natur (4. Aufl. 1880), Strategie der Liebe (1880), übersetzte aus dem Ungarischen: Jókai, Mikszáth, Bartok, Helene v. Beniczky.

Silberstein, August, geboren am 1. Juli 1827 in Ofen, studierte in Wien, wurde infolge frühzeitigen Verwaisens gedrängt, von wissenschaftlicher Laufbahn der rascheren des Comptoirs sich zuzuwenden. Er kehrte aus einem solchen aber bald wieder zu Studien zurück und mußte selbst seinen Unterhalt durch Unterrichtgeben und Zeitungsartikel erwerben. Im Revolutionsjahre 1848 war er im Ausschusse der Studentenlegion in Wien und dessen Schriftführer. Er mußte sodann fliehen und lebte in Leipzig, Jena und anderen Universitätsstädten, zugleich den Studien und literarischen Arbeiten gewidmet. Aus jener Zeit stammt eine Broschüre

die Aula. Doktor der Philosophie wurde er später. In der Reaktionszeit gedrängt, heimzukehren, wurde er verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt und zu fünf Jahren verurteilt. Nach zwei Jahren Festungshaft auf dem Spielberge (der letzte der politischen Gefangenen daselbst) 1856 amnestiert, lebte er bald wieder in Wien und dessen Umgebung, sich besonders der langentbehrten Natur in der geliebten Heimat hingebend. Auf seinen Wanderungen und im kräftigenden Verkehre mit dem Volke, unter dessen Abkömmlingen und Stammesgenossen der Knabe in Ofen als der Sohn eines Weinlandbesitzers aufgewachsen, fühlte er sich zu seinen später so berühmt gewordenen Dorfgeschichten angeregt. Deren erste 1858 lenkte sofort die Aufmerksamkeit auf ihn. In der Österreich direkt und Deutschland zunächst kriegbedrohenden Zeit 1859 trat er mit der Trutznachtigall, Lieder aus deutschem Walde hervor, die ihn wieder als deutschen Freiheitssänger charakterisierte und geltend machte. Drei Separatauflagen neben der Einreihung in die Auflagen seiner Lieder und Sammlung Mein Herz in Liedern zeugen dafür. Die Erzählungen, welche er zuerst allmählich in einem Volkskalender herausgab und deren erste Sammlung als Dorfschwalben aus Österreich (1862—63) erschien, hatten in ganz Deutschland einen geradezu durchschlagenden Erfolg Sie wurden von bedeutenden Stimmen über die Auerbachs gestellt, und thatsächlich hat er damit, sowie mit seinen später vorangehenden Hochlandsgeschichten, den Nachfolgern auf dem verwandten ost- und süddeutschen Gebiete das stabile Vorbild der Form und charakteristischen Führung gegeben. Sogar sein neuerfundener Titel wurde zu einem Gemeingute literarischer Bezeichnung. Ein reiches dichterisches Leben und Schaffen, von einer besonders vielseitigen Begabung, bekundeten erfolgreich seine allmählich erschienenen Werke. Namentlich waren sie immer markant für die literarische Zeitrechnung. So sein großer humoristischer Roman unter dem das deutsche Volk symbolisierenden Namen Herkules Schwach, vielfach als der bedeutendste humoristische der jüngern Zeit genannt; der gesellschaftliche Roman Glänzende Bahnen als der notorische Vorläufer aller jener, welche aus dem sogenannten wirtschaftlichen Aufschwung oder Krach datierten; die neu-romantischen, unten genannten Epen, im Gegensatze zur Krug- und Butzenpoesie. Seine Lieder, vielfach komponiert, ertönen bei den deutschen Sängern. Zugleich hat er als Humanist gewirkt und konnte als Vorstand des gesellig-humanitären Vereins Naßwalder ein von ihm geplantes Schutzhaus für die armen Kinder im Naßwald erbauen, ebenso gründete er das Studentenkonvikt in Wien, dessen Vermögen, nun nahezu einmalhunderttausend Gulden, der Not vieler armer Studierender in Gegenwart und Zukunft abzuhelfen geeignet ist. Hauptwerke: Trutznachtigall, Lieder aus deutschem Walde (1859, 3. Aufl. 1870), Dorfschwalben aus Österreich (1862—63), Herkules Schwach (humor. Rom 1863), Lieder (1864), Die Alpenrose von Ischl (1866, 3. Aufl. 1879), Land und Leute im Naßwald, Kolonie protestantischer Holzknechte in den österr. Alpen (1868), Der Halodri (Dorfgesch. 1868), Glänzende Bahnen (Rom. aus der Gesellschaft, 1871, 2. Aufl. 1872), Die Kaiserstadt am Donaustrand, Wien und die Wiener in Tag- und Nachtbildern (1873), Deutsche Hochlandsgeschichten (1875, 2. Aufl. 1876), Büchlein Klinginsland, Dichterweisen und Weisungen (2. Aufl. 1880), Mein Herz in Liedern (1868, als Gesamtausgabe der Lieder in 6. vermehrter Auflage 1889), Denksäulen im Gebiete der Kultur und Literatur (1. Abraham a Sankta Clara, 2. Ulrich von Lichtenstein, 3. Teufel und Hexen, 4. Neidhard Fuchs der Bauernfeind, 5. Der Holzmeister von Naßwald) (1878), Dorfschwalben frischer Flug (1880), Hochlandsgeschichten (1881), Die Rosenzauberin (erz. Ged. 1885), Frau Sorge, Märchendichtung (1886), Landläufige Geschichten aus Dorf, Stadt und Alm (1886), Neue Hochlandsgeschichten (1890), Dorfmusik, Heitere Geschichten (1891).

Simon, Emma (E. Vely), geb. Convely, erblickte am 8. August 1848 zu Braunfels das Licht der Welt. Früh verwaist, wurde sie von einer Verwandten in Herzberg erzogen, besuchte die Mädchenschule zu Hannover und widmete sich dann dem erziehlichen Berufe. In der Ausübung desselben fand sie Muße genug, ihr angeborenes Erzählertalent zu entfalten und bald als novellistische Mitarbeiterin von Zeitschriften sich beliebt und bekannt zu machen. Im Jahre 1868 lernte sie ihren späteren Gatten, den Verlagsbuchhändler Simon, kennen, mit dem sie bis 1885 in Herzberg lebte, wohin derselbe 1878 seine Buchhandlung verlegte; doch wurde ihre Ehe geschieden, und lebt die Autorin seitdem in Berlin ganz ihren literarischen Arbeiten, die ihr reiche Anerkennung (u. a. die württembergische goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft) brachten, hingegeben. In neuester Zeit hat sie sich auch der Bühnenliteratur zugewendet, zwei Stücke: Josa Dario und Der Gnadenlöhner erzielten bei ihren ersten Aufführungen in Stuttgart, Hannover, Frankfurt a. M. u. s. w. guten Erfolg. Hauptwerke: Sonnenstrahlen (1874), Assunta (1875), Leyer und Palette (1875), Herzog Karl von Württemberg und Franziska von Hohenheim (1876), Meereswellen (1877), Die Erbin des Herzens (1877), Kämpfe und Ziele (1878), Gratiana, eine Harzgeschichte (1879), Die Kinder der Frau von Bland (1880), Verschneit — Verweht (1881), Auf Irrwegen (1881), Drei Generationen (1882), Die Wahlverlobten (1883), Herodias (1883), Episoden (1884), Schiffbruch (1885), Dorfluft (1885), Sport (1887), Malaria (1890).

Simon, Max, geb. 20. Januar 1826 zu Jastrow (Westpr.), besuchte das Seminar in Köslin und unter Leopold Zunz in Berlin, ging dann aufs Gymnasium über und studierte später Mathematik und Naturwissenschaften. Auf Grund einer Abhandlung über das Apollonische Problem wurde er 1854 in Leipzig zum Dr. phil. promoviert. In demselben Jahre wurde er an der Knabenschule der jüdischen Gemeinde zu Berlin und später an dem damit verbundenen Seminar als Lehrer angestellt. Seine Thätigkeit als pädagogischer Schriftsteller wandte sich überwiegend seinem eigenen Studiengebiete zu

(Lehrbücher der Geographie (5. Aufl. 1884), Physik (4. Aufl. 1887), Geometrie in heuristischer Darstellung (3. Aufl. 1888), Erster Unterricht in der Raumlehre (1889); doch förderte er auch den Sprachunterricht durch Erfindung der Repetitions-Täfelchen, die zunächst nur für den Zweck der Einübung von Konjugationen ausgeführt, eine fruchtbare Verwertung für die verschiedensten Memorierstoffe zulassen. Die Beschäftigung mit der Stenographie führte ihn zur Aufstellung eines an Stolze anknüpfenden, wesentlich vereinfachten Systems (Einzeilige Schul- und Verkehrsstenographie 3. Aufl. 1884). Behufs leichter gegenseitiger Umwandlung der Daten der christlichen und jüdischen Zeitrechnung stellte er einen Doppelkalender (1873 und 1888) zusammen.

Simon, Heinrich, geb. 4. Mai 1858 zu Berlin, studierte in seiner Vaterstadt zunächst das Baufach, dann Mathematik und Physik, wurde 1886 zum Dr. phil. promoviert und ist seit 1887 bei der Universitäts-Bibliothek zu Berlin beschäftigt.

Hauptschriften (zum Teil unter dem Pseudonym H. Osmin): Dissertation: Die harmonische Reihe, (1886. Erweitert abgedruckt im Archiv d. Math. u. Physik. 2. Reihe, Teil 8). Übersetzung von C. F. Gauß, Allgemeine Untersuchungen über die unendliche Reihe . . . Berlin 1888. Seit 1879: Mathematische Aufsätze für Fachzeitschriften. — Für Reclams Universalbibliothek: Ausgewählte Skizzen von Mark Twain, Heft 4 (1885), Friedrich der Große, Über die deutsche Literatur, mit Einleitung (1886), Rob. Schumanns Gesammelte Schriften über Musik und Musiker, Ausgabe in 3 Bdn. mit Erläuterungen (1888 - 89). Ferner Aufsätze für Musikzeitungen und andere Blätter.

Simson, Arthur Eugen, geboren zu Groß-Glogau an der Oder den 24. April 1855 als Sohn des (1885) verstorbenen königl. Kreisgerichts-Sekretärs August Eduard S. Er besuchte das St. Matthias-Gymnasium zu Breslau, bestand das Abiturientenexamen 1877 mit Auszeichnung, bezog darauf die Universitäten Breslau und Halle, um Philologie zu studieren, wo er sich historischen, klassisch-philologischen und literarhistorischen Studien widmete, insbesondere aber auch von Anfang an die Philosophie, resp. die schönen Wissenschaften als sein Specialstudium mit Vorliebe umfaßte. Durch die Vorlesungen und Übungen der Professoren Dr. Hertz, Weinhold, Roepell, Junkmann, Roßbach 2c. empfing er die reichste wissenschaftliche Anregung und Förderung. Es gelang ihm alsdann, eine Bearbeitung der für das Jahr 1879/80 von der Breslauer Universität gestellten philosophischen Preisaufgabe einzureichen, der der Preis zuerkannt wurde und die den Titel trägt: Die Konception der Ideeenlehre im Phaedrus bildet den einheitlichen Grundgedanken dieses Dialoges und liefert den Schlüssel zum Verständnis der Platonischen Ideeenlehre überhaupt. Kränklichkeit verhinderte ihn, ein bestimmtes Fach zu ergreifen, und lebt er als Schriftsteller und Mitarbeiter bei verschiedenen belletristischen und politischen Blättern sowie auch philosophischen Zeitschriften. Seine literarischen Publikationen sind: In höchster Not (Nov. 1884), Die Zerstörung Badens (Nov. 1885), Das Glockenspiel d. St. Peter i. Hamburg (Ep. 1885), Auge und Brille (1885), Das Gift in Nahrungsmitteln und im Hause (1885), Über Sonnen- und Mondfinsternisse (1885), Isaura (Nov. 1885), Ein Dichterhain (Lebensb. 1885), Über den Farbensinn bei Mensch und Tier (1885), Rossinis Gastspiel in Wien (Erzlg. 1885), Die Nachtgebiete der Natur und d. menschl. Geistes (1886), Schriftsteller-Eigenheiten (1886), Nach dem Gastspiel (1886), Das Glück am Monte Riemo (Erzlg. 1886), Der gefangene Kapellmeister (Erzlg. 1886), Bürgers erste Jugendliebe (Lebensb. 1886), Die Volksmärchen der Deutschen (Lebensb. 1886), Das verlorene Paradies (1886), Gedenke mein (1886), Zu Hause (1886), Die Schönheit der Mädchen (1886), Der Bauernkönig (Erzlg. 1886), Hamburg unter französischer Herrschaft (Nov. 1886), Ein Opfer des Aberglaubens (Erzlg. 1886), Basler Beckerli (Erzlg. 1886), Ein Taugenichts (Erzlg. 1887), Die Waisen des Komponisten (Erzlg. 1887), Aus trüber Zeit (Erzlg. 1887), Das Nachtlager zu Neumarkt (Erzlg. 1887), Der unglückliche Lauscher (Erzlg. 1887), Der Dämon der Eifersucht (Erzlg. 1887), Die unglückl. Omnibusfahrt (Hum. 1887), Die Schachpartie (Erzlg. 1887), Vicekönig Brühl (Erzlg. 1888), Fürstlicher Opernprunk des 17. Jahrhunderts (1888), Ein Dichterhaus (Erzlg. 1888), Die Verehrung Friedrich Schillers (Nov. 1888), Über Leihbibliotheken (1888), Der Rattenfänger von Hameln (1888), Ein Weihnachtsgruß aus der Ferne (1888), Der heilige Abend (1888), Im strengsten Inkognito (Nov. 1888), Der Mumienhändler (Nov. 1889), Almarina Burgondi (Rom. 1889), Backfisch-Phantasie (Erzlg. 1889), Die Tanzwut im Mittelalter (1889), Eine Rheinfahrt (Lebensb. 1889), Die Nachtwächter von Rinteln (Nov. 1889), Über Bücher lesen und Bücher kaufen (1889), Unter dem Glanze der Kronleuchter (1889), Friedrich Hölderlin (L. 1889), Wallrab vor Schmekhorn (Rom. 1890), Der Hungerturm oder die Ratsherren von Groß-Glogau (Nov. 1890), Das Schloß am Rhein (Rom. 1890), Donna Maritana (Trauersp. 1890), Recha oder Die Jüdin (Erzlg. 1890), Von einem großen Sonderling oder Verdorben, Gestorben und Vergessen (1890), Die Schönheit der Frauen (1890), Die Unreinlichkeiten im Küchengeschirr (1890), Der Bäckerlehrling von Neapel (Erzlg. 1890).

Singer, Fritz (S. Fritz), geboren am 14. Juni 1841 in Wien. Von seinen Eltern zum Kaufmannsstande erzogen, war er durch viele Jahre im Bankhause Rothschild beschäftigt und gehört auch jetzt noch den Wiener Finanzkreisen an. Aber von Jugend auf neigte er poetischen Bestrebungen zu und widmete denselben seine Mußestunden. Er schrieb eine Reihe von Lustspielen: Die Herren der Schöpfung, Die Zauberformel, Wie Du willst, Ein lieber Mensch, von welchen einzelne vom Wiener Burgtheater aus die Runde über die bedeutendsten Bühnen Deutschlands machten. Als Lyriker trat er mit einem Bande Lieder eines Träumers (1879) und

mit einer Sammlung Aus ungleichen Tagen (1887) mit Erfolg vor die Öffentlichkeit, 1888 erschienen Briefe eines Junggesellen (Stimmungsbilder).

Singer, Isidor, geboren am 10. November 1859 in Weißkirchen (Mähren), besuchte nach Absolvierung des Gymnasiums die Universitäten Wien und Berlin, wo er, namentlich unter Hartel, Otto Hirschfeld, Otto Benndorf, Friedrich Müller, Mommsen und E. Curtius klassische und orientalische Philologie studiert hatte. Die antisemitische Bewegung veranlaßte ihn, für einige Zeit den Griechen und Römern Valet zu sagen und in mehreren Schriften die Sache seiner Glaubensgenossen zu vertreten. Die erste derselben wurde vom Fürsten Bismarck in Deutschland verboten. 1884 begründete S. in Wien die „Allgemeine österreichische Literaturzeitung". 1887 ging S., auf Einladung des inzwischen (1891) verstorbenen ehemaligen Botschafters am Wiener Hofe, Graf Foucher de Careil, mit dem er seit 1883 in persönlichem Verkehr gestanden hatte, nach Paris, wo er schriftstellerisch thätig ist und die literarisch-künstlerische Korrespondenz für mehrere ausländische, zumeist deutsche Blätter besorgt. Im Augenblicke bereitet er eine zwölfbändige Encyklopädie für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums vor. Hauptwerke: Berlin, Wien und der Antisemitismus (1882), Presse und Judentum (2. Aufl. 1882), Sollen die Juden Christen werden? (2. Aufl. 1884, mit einem Vorworte von Ernst Renan), Briefe berühmter christlicher Zeitgenossen über die Judenfrage (1885, mit zwei Schreiben des Königs von Württemberg und des Herzogs Ernst II. von Koburg-Gotha), Humanistische Bildung und der klassische Unterricht (1884), Am Grabe meiner Mutter (1888), Le prestige de la France en Europe. Appel d'un étranger à la nation française (1890). Außerdem zahlreiche Übersetzungen aus dem Französischen.

Sittenfeld, Konrad (Konrad Alberti), wurde am 9. Juli 1862 in Breslau geboren. Seine Jugend war eine wenig freudenreiche. Seine Mutter starb früh und sein Vater, Kaufmann, verlor sein Vermögen. Von innerem Künstlerdrange getrieben, wurde er Schauspieler und trieb sich oft unter den elendesten Verhältnissen an kleinen „Schmieren" umher. Durch Vermittelung seines älteren Landsmannes Oskar Justinus, der sich für ihn interessierte, kam er 1883 nach Berlin als Direktionssekretär des damaligen Centraltheaters. Die freie Zeit, die ihm diese Stellung ließ, benutzte er, sich literaturgeschichtlichen Studien zu widmen, denen später volkswirtschaftliche und naturwissenschaftliche folgten. 1884 begann er sich journalistischen und literarischen Arbeiten zu widmen, die bald seine ganze Thätigkeit ausfüllten. Kritischen und literaturgeschichtlichen Arbeiten folgten bald zahlreiche eigne Produktionen, in denen er sich der realistischen Richtung zuwandte. Er wurde Mitarbeiter vieler großen Zeitungen. Zahlreiche Reisen erweiterten seinen Gesichtskreis. Sein Streben geht hauptsächlich dahin, die moderne Literatur durch Anregungen von der Seite des socialen Lebens der Gesamtheit und des psychophysischen Lebens des Einzelnen zu fördern. Hauptwerke: L'Arronge und das deutsche Theater (1884), G. Freytag (2. Aufl. 1886), B. v. Arnim (1885), L. Börne (1886), Riesen und Zwerge (Nov. 1887), Ohne Schminke (1887), Plebs (1888), Wer ist der Stärkere (Rom. 1888), Moderner Realismus in der Literatur (1889), Alte und Junge (Rom. 1889), Die Schule des Redners (1890), Federspiel (Nov. 1890), Das Recht auf Liebe (Rom. 1891).

Skett, W., s. W. Krüer.

Söderström, Hugo, ist am 20. November 1835 zu Breslau geboren. Sohn des Universitätsbeamten Chr. Fr. S., besuchte er das Friedrichs-Gymnasium in Breslau. Der Vater starb 1852, und da sein geringes Beamtengehalt Ersparnisse ausschloß, war durch den Tod die weitere wissenschaftliche Ausbildung des Sohnes zum Abbruch gedrängt. Zwischen Mutter und Sohn, dem einzigen Kinde, bestand ein Verhältnis gegenseitiger Liebe und Aufopferung, welches bis zur letzten Lebensstunde der 1874 hochbetagt gestorbenen, geist- und herzgebildeten Frau ohne jene Trübung bestanden. Hugo S. wurde zuerst Buchhändler, dann Comptoirist, und konnte seine remunerationslose Ausbildung nur unter der thränenreichen Sorge seiner, zahllose Nächte mit Stickereien und Nähereien durcharbeitenden treuen Mutter durchführen. Später war er in der Lage, in geachteten kaufmännischen Stellungen seiner Mutter diese schweren Opfer einzulösen, er that es treulich. Trotz des prosaischen Berufes waren ihm die Ideale in seiner Brust treu geblieben. Ein stürmischer Drang zur Poesie hatte ihm schon als Schüler den Beifall berufener Kritiker für lyrische Versuche eingebracht, und so widmete er denn auch später seine Mußestunden ausschließlich den Musen. Schon auf der Universität, in welcher er seine Jugend verlebte, hatten ihm Kahlert und andere wohlwollende Professoren in Literatur und Ästhetik gewissermaßen privatissima gegeben, so daß er auch schon früh die Form beherrschen gelernt. Sein Name wurde in Schlesien bald gut bekannt, und so finden wir S. denn auch als einen der ersten Mitbegründer und Leiter der „Breslauer Dichterschule", welche heute noch floriert. 1864 zog er nach Grünberg, Schl., als Comptoirchef einer großen Textil-Firma. Hier entstand seine Novelle Sternenlicht und Wetterleuchten, ein beliebtes Buch der Geschenkliteratur (2. Aufl.), seine ästhetisch-kritische Studie Über den Begriff Kunst, eine geistvolle und zündende Ästhetik, sein Drama Manuela, das von der berufenen Kritik fast ausnahmslos ausgezeichnet und als reich an dramatischer

Schönheit und poetischer Weihe anerkannt wurde. Neuerdings (1887) erschien sein humoristisches Epos Die Bürgermeisterwahl und wurde fast von der gesamten Presse vorzüglich beurteilt. Seit 1891 giebt er die Zeitschrift „Frauenerwerb", eine Centralisation aller weiblichen Stellenvergebung in Deutschland, Österreich, Schweiz 2c. heraus. Währenddem hatte er sich als Verlagsbuchhändler in Grünberg etabliert, und ist inzwischen dieses Institut zu einem der bedeutendsten der Provinz herangewachsen. Verschiedene Zeitungen werden in und außer seinem Hause für seinen Verlag redigiert, der außerdem einen Buchverlag für technische und Beamtenliteratur pflegt. S. wurde vom Könige von Preußen zum Geheimen Kommissionsrat ernannt und ferner mit dem Kronenorden ausgezeichnet.

Soltau, Karl Ludwig Friedrich, geboren in Wismar am 1. September 1813, erhielt seine Schulbildung in seiner Vaterstadt und in Schul-Pforta, um sodann die Universitäten zu Leipzig, Berlin, Heidelberg und Rostock zu besuchen. Er widmete sich vorwiegend philologischen, daneben nationalökonomischen Studien und hielt sich darauf mehrere Jahre auf großen mecklenburgischen Gütern auf, um volkswirtschaftliche Studien zu betreiben und die Landwirtschaft kennen zu lernen. Gleichem Zweck dienten kürzere und weitere Reisen. Zahlreiche Vorträge machten seinen Namen in Mecklenburg bald bekannt und verschafften ihm die Stellung eines Vorstandes der mecklenburgischen Eisenbahngesellschaft in Schwerin, wie dieselben auch der Grund einer revolutionären Bewegung wurden, deren Ergebnis die Eröffnung der sogenannten konstituierenden Abgeordnetenkammer (1849) war. Die Schweriner Bürgerschaft erwählte S. als Vertreter; er zeichnete sich dort vielfach aus und wirkte als Vorsitzender des volkswirtschaftlichen Ausschusses, auch erwarb er sich den Ruf eines begabten Finanzmannes. Er wurde Mitarbeiter an verschiedenen Fachblättern, an Brockhaus' Konversationslexikon 2c. und veröffentlichte die Schrift „Neueste Zustände in Mecklenburg seit 1837". Mit Unterstützung des Großherzogs Friedrich Franz II. rief S. die mecklenburgische Lebensversicherungs- und Sparbank ins Leben, welches treffliche Institut er 31 Jahre leitete. Sein Landesfürst ernannte ihn zum Geh. Kommerzienrat, im Jahr 1885 trat S. in den Ruhestand. Neben seiner amtlichen Thätigkeit betrieb S. eifrige Sprachstudien und verwertete seine freie Zeit zur Verfassung sehr wertvoller Schriften über den Herodot, die Odyssee und den Plautus. Namentlich ist seine „Odyssee" eine eigenartige, von den bisherigen Auffassungen verschiedenartige Schöpfung, da der Autor es verstanden hat, eine Übersetzung im wahren Sinne des Wortes zu liefern, ohne der spröderen deutschen Sprache Gewalt anzuthun, ein ebenso schwieriges, wie der Kritik nach gelungenes Werk, das insbesondere für die neuerdings angestrebte Schulbildung von höchster Bedeutung ist. Hauptschriften: Zur Erklärung der Sprache des Volkes der Skythen (1887), Mythen- und Sagenkreise im homerischen Schiffer-Epos gen. Odyssee (1887), Nausikaa und Odysseus (1888), Zur Erklärung der in punischer Sprache gehaltenen Reden des Karthaginensers Hanno 2c. (1889), Die Odyssee, metrisch übertragen mit Erläuterungen (2 Bde. 1891).

Soltau, G. C. Wilhelm, geboren am 17. August 1846 zu Hamburg, wo sein Vater Chef der Firma Soltau, Trautmann und Comp. war, besuchte eine Privatrealschule, dann das Gymnasium, um Philologie und Geschichte zuerst in Bonn, dann in Berlin zu studieren. Gegen Ende seiner Studienzeit war S. als Amanuensis des Professors v. Richthofen mit deutscher Rechtsgeschichte (friesischen Rechtsaltertümern) beschäftigte. 1870 bestand er in Bonn sein Doktorexamen cum laude und publizierte de fontibus Plutarchi in secundo bello Punico enarrando. Sodann zog er als Führer von 24 Bonner Sanitätscorpsmitgliedern ins Feld. 1871 bestand er das Staatsexamen in Bonn. Seine Absicht war, sich der akademischen Carriere zu widmen, und so betrieb er zunächst in Berlin, namentlich unter Mommsen und Curtius weitere Studien. Zugleich nahm er dort, später in Hamburg Hauslehrerstellungen an. Seine Vermögensverhältnisse bewogen ihn jedoch zur Aufgabe seiner Pläne und trat er 1875 als ordentlicher Lehrer beim Gymnasium zu Zabern im Elsaß ein, wo er 1881 zum Oberlehrer ernannt wurde. Seine Arbeiten waren teils dem Mittelalter, teils der alten Geschichte gewidmet. Hervorzuheben: Über Entstehung und Zusammensetzung der altrömischen Volksversammlungen (1880), Die ursprüngliche Bedeutung und Kompetenz der aediles plebis (1882), Die Giltigkeit der Plebiscite (1884), Prolegomena zu einer römischen Chronologie (1886), Die römischen Amtsjahre auf wahre Zeit reduziert (1888), Römische Chronologie (1888) und zahlreiche Abhandlungen, Kritiken 2c. in einer Reihe von Fach- und anderen Blättern.

Sommer, Hugo, geb. am 26. Mai 1839 zu Wolfenbüttel als Sohn des Kreisgerichtsdirektors S., besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und die polytechnische Schule zu Hannover, studierte in Göttingen (wo ihm für die Abhandlung: „De doctrina, quam de harmonia rerum praestabilita

Leibnitzius proposuit“ im Jahre 1860 von der philos. Fakultät der Preis zuerkannt wurde), Berlin und Heidelberg die Rechte, trat dann in den braunschweigischen Staatsdienst und ist z. Z. Oberamtsrichter in Blankenburg am Harz, seit 1890 auch Mitglied des braunschw. Landtages. Ein dankbarer Schüler Lotzes, der die Lehren des Meisters durch Aufsätze in Zeitschriften, kleinere Schriften und öffentliche Vorträge mit Eifer und Begeisterung zu verbreiten und die Auswüchse moderner Bildung, wie sie besonders im Materialismus, Positivismus und Pessimismus zu Tage treten, energisch zu bekämpfen suchte. Außer den besonders in den Preuß. Jahrbüchern veröffentlichten Arbeiten heben wir hervor: Über Wesen und Bedeutung der menschl. Freiheit (2. Aufl. 1882), Pessimismus und Sittenlehre (2. Aufl. 1882), Die Neugestaltung unserer Weltansicht durch d. Erk. der Idealität des Raumes u. d. Zeit (1882), Gewissen und moderne Kultur (1884), Individualismus oder Evolutionismus? (1887), Der christl. Unsterblichkeitsglaube im Gesichts- und Interessenkreise moderner Bildung (2. Aufl. 1890).

Sommer, Wilhelm, wurde am 7. April 1828 zu Brenken in Westfalen geboren. Da er sich schon frühzeitig zum Lehrfache hingezogen fühlte, so bereitete er sich nach Entlassung aus der Elementarschule unter Leitung seines bisherigen Lehrers Evers für das Seminarleben vor. Nach gut bestandener Aufnahmeprüfung gehörte er dann drei Jahre als Zögling dem königl. Lehrerseminar in Büren an, aus welchem er 1847 mit dem Zeugnis der Reife entlassen wurde. Kurze Zeit darauf übernahm er die Stelle eines Hauslehrers. Diese Stellung, die ihm die ersehnte Gelegenheit zur weiteren Fortbildung bot, führte ihn in den Jahren 1850—56 nach Bonn, wo er sich besonders des Studiums der alten und neueren Sprachen befleißigte, nebenher viele Kollegien hörte und unter besonderer Leitung und Obhut der Professoren C. Simrock und Fr. Kaulen in die alt- und mittelhochdeutsche Literatur eingeführt wurde. Die erste Frucht aus dem letztgenannten Studium und zugleich die Erstlinge seines liter. Auftretens sind Übersetzungen aus dem sogenannten alten Passional, welche nebst einigen kleineren Gedichten in dem „Hausbuch“ veröffentlicht wurden. Diesen folgte 1859 das Marienleben Bruder Philipps des Karthäusers, welches ihm die besondere Anerkennung der Kaiserin von Österreich einbrachte. Ein Jahr darauf erschien Unserer Lieben Frauen Wunder, ein Legendenkranz aus dem 13. Jahrhundert. 1859 wurde er als ordentlicher Lehrer an die neuorganisierte höhere Stadtschule zu Olpe berufen, in welcher Stelle er zwölf Jahre bis zu dem im Jahre 1862 absolvierten Rektoratsexamen wirkte. Nun wandte sich seine schriftstellerische Thätigkeit vorzüglich der Schule zu, namentlich dem Unterricht im Deutschen, für welchen Unterrichtszweig seine Schriften weit über die Grenzen unseres Vaterlandes bekannt geworden sind und gebraucht werden. In Olpe verfaßte er die diesbezüglichen Schulbücher, auf Grund deren er mit Rücksicht auf seine bisherigen Leistungen auf dem sprachlichen wie auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung zum Dr. phil. promoviert wurde: Hand- und Hilfsbuch für den Unterricht im deutschen Aufsatz in Unter- und Mittelklassen höherer Lehranstalten wie zum Selbstunterricht (1864, 11. Aufl. 1890), Praktische Aufsatzschule für Elementarschüler (12. Aufl. 1890), Deutsche Sprachlehre (9. Aufl. 1890), Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten (3. Aufl. 1888). 1871 wurde er als erster Seminarlehrer an das neu einzurichtende Schullehrerseminar in Metz berufen. 1873 erhielt er den Ruf nach Paderborn und fast gleichzeitig denjenigen zum Direktor des kaiserl. Lehrerseminars in Lauterburg. Er folgte dem Rufe in die Heimatsprovinz und wirkt seitdem als Direktor am Lehrerinnenseminar zu Paderborn, das sich unter seiner Leitung aus sehr bescheidenen Verhältnissen zu einer vielumworbenen Anstalt erweitert hat. Seitdem erschienen von S.: Grundzüge der Poetik (4. Aufl. 1890), Leitfaden für den Elementarunterricht in der deutschen Sprachlehre, Materialien zu pädagogischen und didaktischen Aufsätzen (3. bezw. 2. Aufl. 1890), Kurze Geschichte des Lehrerinnenseminars zu Paderborn (1882). Nebenher hat er auch in Zeitschriften eine Reihe von Gedichten veröffentlicht.

Sonnenburg, Ferdinand, wurde geboren am 6. April 1839 in Holzminden an der Weser, wo sein Vater Obergerichtsadvokat war. Im Alter von 14 Jahren war S. Waise, mittellos, sich selbst überlassen; der bittere Kampf ums Dasein begann bei ihm sehr früh. Er wurde Landwirt in der Niederlausitz, dann Verwalter auf einem Rittergute bei Beeskow, begab sich 1861 auf die Universität Königsberg zum Studium der Philologie; seinen Unterhalt erwarb er durch Privatstunden und Zeitungsarbeiten. Eine langwierige Augenkrankheit zwang ihn, seine Studien zu unterbrechen und Hauslehrer zu werden. Zwei Versuche, seine Studien fortzusetzen (in Berlin und in Göttingen) wurden durch Mittellosigkeit und Krankheit der Augen vereitelt. Im Jahre 1868 gründete S. eine Privatschule in Wattenscheid bei Bochum, 1869 berief ihn die königl. Regierung zu Minden nach Oeynhausen, um daselbst die Bürgerschule einzurichten und als Rektor zu leiten. Im Jahre 1877 folgte S. einem Rufe als erster Lehrer am Lehrerseminar und der höheren Töchterschule zu Braunschweig.

Von seinen äußerst günstig beurteilten Werken heben wir hervor (wissenschaftl.): Die Heroen der deutschen Literatur (3 Bände), Geschichte des Krieges von 1870—71, Lehrbücher für die deutsche Sprache, Geometrie und Literaturgeschichte (Romane und Novellen): Erloschene Sterne, Madonna Sixtina, Der

Bannerherr von Danzig, Der Goldschmied von Elbing, Burg Bentheim, Am Waldstrom, Auf der Grenzwacht, In der Flut, Ellermoor. Außerdem Novellen für verschiedene Zeitschriften und Zeitungen. (Jugendschriften): Achtundzwanzig Bändchen für die Sammlung von Bagel in Mühlheim a. d. Ruhr, Graf Heinrich von Schwerin, Unter dem Schwerte der Weißmäntel, Marrot von der Düne. Hierzu kommen Aufsätze wissenschaftlichen oder polemischen Inhalts in der Gartenlaube, den Westermannschen Monatsheften und andern Blättern.

Sonnenburg, Rudolf, geb. am 5. Dezember 1828 in Holzminden, wo sein Vater Notar und Rechtsanwalt war, besuchte das Gymnasium in Holzminden von 1838 bis 1848 mit Unterbrechung des Jahres 1844; während dieses Jahres besuchte er das damalige Collegium Carolinum in Braunschweig, um sich als Maler auszubilden. Von 1848—1851 studierte er in Göttingen alte und neuere Philologie, war dann kurze Zeit Hauslehrer in Mecklenburg, ging 1852 nach Berlin, wo er seine Studien und seine Ausbildung vervollständigte und zugleich an verschiedenen Schulen unterrichtete. Nach einem längeren Aufenthalte im Auslande, nahm er 1856 eine Stelle als Lehrer an der Realschule in Graudenz an; 1857 erhielt er einen Ruf an das königl. Gymnasium in Elbing; 1862 ging er nach Danzig als Lehrer an der Realschule 1. O. und an der Handelsakademie; 1868 wurde er zum Direktor des jetzigen Realgymnasiums in Ludwigslust ernannt.

Er ist der Verfasser folgender vortrefflicher Schulbücher: Grammatik der englischen Sprache (13. Aufl. 1891), An Abstract of English Grammar (4. Aufl. 1890), Englisches Übungsbuch (3. Aufl. 1887), Grammatisches Übungsbuch der französischen Sprache (1891).

Sophus, Lud., s. Felix Dahn.

Soyaux, Ludwig, ist zu Wrosca (Schlesien) am 20. August 1846 geboren. Früh zeigte sich schon bei dem Knaben ein ungewöhnliches Zeichentalent dessen Ausbildung zwar (auf der Berliner Kunstakademie) begonnen, aber bald wieder aufgegeben werden mußte, da die Mittel nicht ausreichten, um die voraussichtlich lange Zeit ohne einen Erwerb auszuharren. S. mußte daher seine hoffnungsreichen Pläne aufgeben, um einen Beruf zu ergreifen, der ihm schneller und sicherer Brot gab. Er wurde Buchhändler. Als solcher war er mehrere Jahre in Neubrandenburg, Stettin ꝛc. thätig, doch sagte ihm diese Beschäftigung keineswegs zu, so daß er, aus dem deutsch-französischen Kriege, den er als Freiwilliger mitmachte, zurückgekehrt, keine Stelle wieder annahm, sondern dem journalistischen Berufe sich widmete, zunächst in Berlin, später in Stade als Redakteur des Tageblattes, danach in Hamburg, seit 1884 als Redakteur des „Neuen Blattes“ und des „Salon“, nunmehr des „Daheim“ in Leipzig thätig. Als Schriftsteller machte sich S. besonders bekannt durch seine hochpoetische, von echt dichterischer Begabung zeugende Künstlergeschichte Renate (1885). Außerdem hervorzuheben: Der Rechte (Lustsp. 1876), Im Kornfeld (Ged. 1876), Stiefmütterchen (Lustsp. 1886).

Spatzier, Hans, wurde am 26. Dezember 1855 zu Berlin geboren, studierte klassische Philologie und Philosophie. Literarisch thätig ist er auf philosophischem, musikkritischem und populär-wissenschaftlichem Gebiet. (Auch als Redner im Auftrage der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung.) Seit 1886 wirkt er als Docent der Philosophie an der Humboldtakademie zu Berlin. Seit 1883 ist er ordentliches Mitglied der philosophischen Gesellschaft in Berlin. Der von ihm vertretene Standpunkt ist dem Hegels am nächsten. Seit Jahren nimmt derselbe an den Bildungsbestrebungen der Handwerkervereine durch zahlreiche Vorträge teil, ist Vorsitzender verschiedener derartiger Vereine gewesen, zur Zeit noch im „Alten Luisenstädtischen zu Berlin“. Seit 1890 ist er Begründer und Herausgeber der „Deutschen Handwerkerzeitung“, deren Aufgabe es ist, die Bildungsbestrebungen in den Handwerkervereinen zu heben. Zeitweise tritt er auch als Redner in den Berliner freireligiösen Gemeinden auf, ohne völlig auf dem Standpunkt derselben zu stehen. Er ist Herausgeber von Hegels Phänomenologie (1887).

Specht, Franz Anton, geboren am 19. Juni 1847 zu München, wo er auch die Schulen besuchte, hatte sich anfangs dem Studium der Naturwissenschaften zugewendet, widmete sich dann der Theologie und löste im Jahre 1869 eine von der theologischen Fakultät an der Münchener Universität gestellte Preisfrage über die Exegese syrischer Kirchenväter. Im Jahre 1871 von derselben Fakultät zum Doctor theologiae promoviert und 1872 zum Priester geweiht, wurde er kurze Zeit in der Seelsorge, dann als Religionslehrer am kgl. Realgymnasium und an der städt. Handelsschule in München verwendet. Als 1879 die historische Kommission bei der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften die Preisaufgabe stellte: Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ging er bei der Preisbewerbung als Sieger hervor. Seitdem widmet

er seine Muße und seine Kräfte dem Studium deutscher Kulturgeschichte. 1884 wurde er von König Ludwig II. zum Ehrenkanonikus am kgl. Hof- und Kollegiatstift St. Cajetan und im Jahre 1888 zum Domkapitular in München ernannt.

Seine Schriften sind, außer kleineren Aufsätzen: Der exegetische Standpunkt des Theodor von Mopsueste und Theodoret von Kyros (Gekrönte Preisschrift 1871), Kleine Kirchengeschichte (1875), Biblische Geschichte und Lehre in urkundlichem Wort (1879), Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland (1885, Gekr. Preisschrift), Gastmäler und Trinkgelage bei den Deutschen (1887).

Specht, Karl August, wurde am 2. Juli 1845 zu Schweina als Sohn eines intelligenten Tischlermeisters geboren, der dem geweckten Knaben Privatunterricht in allen Wissenszweigen erteilen ließ, die auf dem Lande Pflege finden. Schon frühzeitig bekundete der Knabe eine zuerst von Friedrich Fröbel bemerkte Neigung zum Fabulieren, die der Vater auf Anraten des Dichters Friedrich Rückert weiter ausbilden zu lassen entschlossen war. Aber der Tod des Vaters vereitelte dies, und der Sohn mußte nunmehr die Tischlerei erlernen. Mit unermüdlichem Fleiße suchte dieser indes sich in den Nächten, sowie an Sonn- und Festtagen durch Selbstunterricht weiter zu bilden. Endlich erlangte er von seinem Vormund die Erlaubnis zum höheren Studium, und nachdem er sich durch Privatunterricht mit eiserner Energie die Kenntnis des Lateinischen, Griechischen und der sonstigen Gymnasialfächer angeeignet, studierte er zunächst in Jena Geschichte, Philosophie und Naturwissenschaften. Nach mehrjährigem Studium zum Dr. phil. promoviert, machte er zu seiner weiteren Ausbildung Reisen durch die Schweiz, Italien und Frankreich. Nach Deutschland zurückgekehrt, hielt er in zahlreichen Städten Vorträge über Philosophie, Astronomie, Entwickelungsgeschichte, die überall lebhaften Anklang fanden. Im Jahre 1871 ließ er sich in Gotha nieder und übernahm zunächst die Redaktion der „Thüringer Presse", kurze Zeit darauf rief er das „Sonntagsblatt für Freidenker" ins Leben, welches später unter dem Titel „Menschentum" Organ des deutschen Freidenkerbundes wurde. Seit 1872 giebt er auch einen „Freidenker-Almanach" und seit 1876 die „Freien Glocken" heraus. Mit Ludwig Büchner gründete er 1881 den „Deutschen Freidenkerbund", der seine bereits nach Tausenden zählenden Mitglieder aus allen Schichten der Gesellschaft rekrutiert.

Außer Hunderten von kleineren und größeren Abhandlungen, die in Spechts eigenen und in anderen Zeitschriften veröffentlicht wurden, verfaßte er noch eine Reihe von naturwissenschaftlichen und philosophischen Werken, von denen wir als die bedeutendsten hervorheben: Vernunft und Offenbarungsglaube (1871), Die Gottidee (1872, 3. Aufl. 1876), Theologie und Wissenschaft (1874, 3. Aufl. 1878), Populäre Entwickelungsgeschichte der Welt (1877, 3. Aufl. 1889), Freies Denken (1885, 2. Aufl. 1886), Gehirn und Seele (1887, 2. Aufl 1888), Freidenkertum und Geisteskultur (1890). Ferner die Dramen: Der Verfluchte (1882, 6. Aufl. 1888), Die Rebellen (1884), Elsbeth (1885, 2. Aufl. 1866). Mehrere der Schriften sind in fremde Sprachen übersetzt.

Spielhagen, Friedrich, geb. am 24. Febr. 1829 zu Magdeburg, empfing dort und später, nach der Versetzung des Vaters, eines Regierungsbeamten, in Stralsund seine Schulbildung. Im Jahre 1847 bezog er die Universität Berlin, um dem Wunsche seiner Familie gemäß die Rechte zu studieren. Da ihm dies Studium jedoch nicht zusagte, ihn vielmehr seine Neigung zur Philosophie hinzog, so betrieb er solche zu Bonn von 1848 an, bei Welcker, Bernays und Ritschl klassische Philologie hörend, daneben vornehmlich auch der Literaturgeschichte sich zuwendend. Nach Vollendung seines Studiums in Berlin und Greifswald wurde er Lehrer, die längste Zeit am Hauschildschen Gymnasium in Leipzig thätig. Dort trat er auch zuerst als Schriftsteller hervor, zunächst als Übersetzer mit den Amerikanischen Gedichten (1856), dann als Novellist mit Clara Vere (1857), Auf der Düne (1858). Diese Erzeugnisse der jungen Spielhagenschen Muse fanden zwar lebhaften Anklang, doch blieb der Leserkreis ein kleiner; so anmutig diese kleinen Schöpfungen waren, etwas Ungewöhnliches boten sie nicht: der Autor war nicht in seinem Fahrwasser, er tappte noch im Finstern. Aber schon nach zwei Jahren wurde es licht in ihm; es erschienen seine Problematischen Naturen, die seinen Namen in alle Welt trugen und mit Recht Aufsehen erregten, wie selten das Werk eines deutschen Schriftstellers. Er selbst hatte nun den Maßstab seines Könnens, und wenn er auch im Laufe der Jahre verschiedentlich vom Roman abwich, dem Drama sich zuwendend, so fehlte ihm keineswegs das Bewußtsein, wo sein eigentliches Schaffensfeld lag. Er hat dasselbe bis heute als Meister beackert und liefert Jahr für Jahr noch neue Werke. Seinen Problematischen Naturen folgten: In der zwölften Stunde (Nov. 1882), Die von

Hohenstein (Rom. 1863), Vermischte Schriften (1864 bis 1868), Röschen vom Hofe (Nov. 1864), In Reih' und Glied (Rom. 1865–66), Hans und Grete (Schausp. 1871), Der Vergnügungskommissar (Nov. 1867), Die schönen Amerikanerinnen (Nov. 1868), Hammer und Amboß (Rom. 1869), Die Dorfkokette (Nov. 1870), Deutsche Pioniere (Nov. 1871), Allzeit voran (Rom. 1872), Was die Schwalbe sang (Nov. 1873), Ultimo (Nov. 1874), Liebe für Liebe (Schausp. 1874), Der lustige Rat (Lustsp. 1875), Sturmflut (Rom. 1875-76), Das Skelett im Hause (Nov. 1877), Plattland (Rom. 1879), Quisisana (Nov. 1880), Angela (Nov. 1881), Uhlenhans (Nov. 1882), Beiträge zur Theorie und Technik des Romans (1883), Gerettet (Trauersp. 1884), An der Heilquelle (Nov. 1885), Was will das werden? (Rom. 1886), Die Philosophen (Schausp. 1887), Noblesse oblige (Rom. 1888), Ein neuer Pharao (Rom. 1889), Finder und Erfinder (1890).

Spieß, Balthasar. Geboren den 18. August 1812 als Sohn eines Hufschmiedes und kleinen Landwirts zu Obermaßfeld bei Meiningen, bereitete ich mich, aus der dortigen Dorfschule entlassen und nachdem ich während einiger Jahre meinem Vater bei den ökonomischen Arbeiten und in der Schmiede Beihilfe geleistet hatte, zum Schullehrerseminar in Hildburghausen vor, in welches ich 1830 eintrat. Nachdem ich in demselben vier Jahre geblieben, trat ich (1834) als Hilfslehrer in ein Knabeninstitut in Meiningen, an welchem ich drei Jahre thätig war, worauf ich ein Jahr lang die Stelle eines Hauslehrers in Glücksbrunn bei Bad Liebenstein bekleidete. 1838 erhielt ich die Stelle eines Elementarlehrers an der Bürgerschule in Meiningen, die ich bis 1860 inne hatte. Wegen eines Gehörleidens (infolge eines überstandenen Nervenfiebers) pensioniert, trat ich ein Jahr später als Hilfsarbeiter in die Herzogl. Bibliothek daselbst, wo ich bis heute noch thätig bin. Meine freie Zeit verwendete ich auf das Lesen von Büchern (schöne Literatur, Ethnographie, Klassiker und andere Fächer), auf Landschaftszeichnen nach der Natur, wobei mir meine häufigen Fußreisen in die Rhön Gelegenheit boten, und auf Schriftstellerei. Letztere richtete ich hauptsächlich auf das Topographische, die Dialektenkunde und das Kulturhistorische. Bezüglich der ersteren gab ich ein Wanderbüchlein durch die Rhön, einen Rhönführer (eine Beschreibung der Rhön) heraus. Die Dialektenkunde betreffend, so erschienen Beiträge zu einem Henneberg. Idiotikon und die fränkisch-hennebergische Mundart. In Bezug auf das Kulturhistorische, so gab ich Volkstümliches aus dem Fränkisch-Hennebergischen heraus. Außerdem legte ich eine Reihe von Aufsätzen kulturhistorischen Inhalts in der „Europa" und „Illustrierten Zeitung", nebst vielen anderen Aufsätzen verschiedenen Inhalts in Lokalblättern nieder. Auch erschien eine Sammlung von Erzählungen für Kinder.

Spieß, Moritz Julius, geboren am 9. November 1820 in Seifhennersdorf bei Zittau, bezog 1834 die Kreuzschule zu Dresden, 1841 die Universität Leipzig (Theologie und Pädagogik), wirkte 1845 als Hauslehrer in Burkhardtsdorf bei Chemnitz, 1848 als Dirigent einer konzessionierten Privatschule in Buchholz, 1852 als Dr. phil. und Oberlehrer an dem Realgymnasium in Annaberg, 1861 als Diakonus, 1869 als Archidiakonus und Ephorieverweser in Pirna, 1874 als Bezirksschulinspektor und Schulrat für den Bezirk Chemnitz I, 1887 desgleichen für den Bezirk Annaberg.

Hauptwerke: Mit Professor Bruno Berlet, Rektor des Realgymnasiums zu Annaberg in Sachsen, hat er herausgegeben: Deutsche Schulgrammatik in drei Kursen (8. Aufl. 1891), Weltgeschichte in Biographien, in drei Kursen 1. Kursus (14. Aufl. 1891), 2. Kursus (9. Aufl. 1891), 3. Kursus (5. Aufl. 1887), ferner: Sächsische Geschichte in Biographien. In zwei Kursen (5. Aufl. 1888). Allein verfaßte er die verdienstlichen Werke: Hiob, metrisch übersetzt (1854), Unterrichtsweise des Lyceums zu Annaberg 1533 bis 1835 (1858), Aberglauben, Sitten und Gebräuche des sächsischen Obererzgebirges (1862), Sachsens ländliche Volksschulen (1869).

Spitta, Theodor Johannes Heinrich, wurde am 9. Juli 1849 zu Berlin geb., besuchte einige Zeit die königl. preußische Landesschule Pforta, darauf das Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, studierte 1869—1873 auf den Universitäten zu Berlin und Tübingen Philosophie, daneben Theologie und Naturwissenschaften. 1873 wurde er in Tübingen zum Dr. der Philosophie promoviert. 1877 habilitierte er sich als Privatdocent an der philosophischen Fakultät in Tübingen, woselbst er seit Februar 1883 als außerordentlicher Professor über Philosophie und Pädagogik liest.

Von seinen verdienstlichen Schriften heben wir hervor: Die Traumzustände der menschlichen Seele (Inauguraldissertation, 1873), Die Schlaf- und Traumzustände der menschlichen Seele mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu den psychischen Alienationen (2. Aufl. 1882), Die Willensbestimmungen und ihr Verhältnis zu den impulsiven Handlungen (1881), Einleitung in die Psychologie als Wissenschaft (1886), Die psychologische Forschung und ihre Aufgabe in der Gegenwart (1889), Ein Blick in unsere Zeit (2. Aufl. 1888). Außerdem Aufsätze in: Zeitschrift für exakte Philosophie, Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, Philosophische Monatshefte 2c.

Spitzer, Daniel, geboren am 3. Juli 1835 zu Wien, genoß daselbst seine Gymnasial- und Universitätsbildung. Er widmete sich dem Studium der Rechte, legte seine Staatsprüfung ab und war nahezu zehn Jahre im österreichischen Kanzleidienst be-

schäftigt. Nach Verlauf dieser Zeit legte er seine Stellung als Konzipist der Handelskammer nieder, um ausschließlich seinen literarischen Arbeiten sich hingeben zu können. Bereits während seiner Amtsthätigkeit trat S. vielfach schriftstellerisch hervor, anfangs auf dem ihm zunächst liegenden Felde der Nationalökonomie, später als humoristischer, besonders satirischer Mitarbeiter von Zeitschriften und Tageblättern. Mit seinen Wiener Spaziergängen, die zuerst im Zeitungsabdruck, später als selbständiges Buch (1869, 6. Aufl. 1885) erschienen, errang er den ersten großen Erfolg, und sein Name wurde weit und breit als der eines außerordentlich begabten Satirikers bekannt. Den Spaziergängen folgte das geistreiche Herrenrecht (1877, 12. Aufl. 1885) und diesem: Verliebte Wagnerianer (6. Aufl. 1880). Seit 1883 gehört S. der Redaktion der Neuen Freien Presse an.

Springer, Anton Heinrich, wurde am 13. Juli 1825 in Prag geboren, absolvierte das Gymnasium daselbst und studierte von 1843—46 an der dortigen Universität Philosophie und Geschichte. Nachdem er 1848 zum Dr. phil. promoviert worden, habilitierte er sich als Privatdocent der neueren Geschichte. Neben seiner akademischen Wirksamkeit war S. auch journalistisch und zwar als Redakteur der „Union" thätig. Im Jahre 1852 siedelte S. nach Bonn über, wo er 1860 zum ord. Professor ernannt wurde. 1872 folgte er einem Ruf nach Straßburg und 1873 nach Leipzig. S. hat sich sowohl als Geschichtsschreiber, wie als Kunsthistoriker einen bedeutenden Ruf erworben. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er 1885 zum Geh. Hofrat ernannt.

Hauptwerke: Die Hegelsche Geschichtsanschauung (1848), Geschichte des Revolutions-Zeitalters (1849), Österreich, Preußen und Deutschland (1851), Kunsthistorische Briefe (1852), Paris im 13. Jahrhundert (1856), Österreich seit dem Wiener Frieden (1864), Bilder aus der neueren Kunstgeschichte (1867), Dahlmann (1872), Rafael und Michelangelo (1877), Die Psalterillustrationen im Mittelalter (1880), Die Genesisbilder im Mittelalter (1884), Grundzüge der Kunstgeschichte (1888).

Sprinzl, Josef, geboren zu Linz in Oberösterreich am 9. März 1839, machte seine Gymnasialstudien am Linzer Staatsgymnasium und die theologischen Studien an der theologischen Diöcesanlehranstalt daselbst. Nach 2jährigem Aufenthalte in dem höheren Priesterbildungsinstitute zum hl. Augustin in Wien wurde er 1864 an der Wiener Universität zum Doktor der Theologie promoviert. Sodann wirkte er als Theologieprofessor an der Linzer theologischen Diöcesanlehranstalt bis zum Jahre 1875, da er als Professor der Dogmatik an die theologische Fakultät in Salzburg berufen wurde. 1881 erhielt er einen Ruf in gleicher Eigenschaft an die Prager deutsche Universität, an der er das Rektorat im Studienjahre 1889/90 bekleidete und an der er über Fundamentaltheologie, theologische Dogmatik und über die theologische Summa des Thomas v. Aquin liest. 1873 erhielt er vom Bischof von Linz und 1877 von dem Salzburger Erzbischofe den Titel eines geistlichen Rates. Von 1865—1875 redigierte er die Linzer theologisch-praktische Quartalschrift, an der er sich seither noch durch viele literarische Beiträge beteiligte. 1876 ließ er ein großes Werk: Handbuch der Fundamentaltheologie erscheinen. Außer mehreren kleineren Schriften erschienen noch aus seiner Feder: Die Theologie der apostolischen Väter (1878), Compendium sammarium der katholischen Dogmatik (1882). Die Theologie der apostolischen Väter wurde auch ins Ungarische übersetzt.

Spyri, Johanna, ist zu Hirzel bei Zürich am 12. Juni 1827 geboren. Ihr Vater, ein angesehener Arzt, ließ ihr eine für jene Zeit ungewöhnlich sorgsame Erziehung geben, welche treue Mutterhand leitete. Fünfundzwanzig Jahre alt, reichte sie ihrem Jugendfreunde, dem Rechtsanwalt Spyri, die Hand zum Bunde und lebt seitdem in Zürich. Literarisch machte sie sich besonders einen Namen als Jugendschriftstellerin, die wie wenig andere zum Herzen der Kinder, hauptsächlich der Mädchen, zu sprechen weiß.

Hauptwerke: Ein Blatt auf Vronys Grab (Erz. 1871), Geschichten für Kinder (9 Bände 1879-84), Sina (Erz. 2. Aufl. 1885), Johanna, Arthur und Squirrel (1888), Aus den Schweizer Bergen (1890).

Stacke, Ludwig Christian, wurde den 28. Mai 1817 zu Kassel geboren, wo sein Vater eine Privatschule leitete. Von diesem bis zu seiner Konfirmation unterrichtet, besuchte er das dortige Lyceum (nachmals Lyceum Fridericianum), studierte 1838 bis 1841 klassische Philologie und Geschichte auf der Universität Marburg und promovierte daselbst auf die Dissertation: De Oropo, Boeotiae urbe (1842). Sein Praktikum bestand er daselbst unter dem Direktorium Vilmars. Im Juni 1844 kam er als beauftragter Lehrer an die Realschule mit Progymnasium zu Eschwege und wurde 1845 an der ähnlichen Anstalt in Schmalkalden angestellt. 1850 wurde er ordentlicher Lehrer am Gymnasium zu Rinteln, von wo er 1864 in gleicher Eigenschaft nach Fulda versetzt ward. Nach einem vierjährigen Aufenthalt daselbst

kehrte er nach Rinteln zurück, wirkte daselbst bis 1862, ward dann als erster Oberlehrer und Prorektor auf seinen Wunsch in den Ruhestand versetzt und erhielt den Roten Adlerorden 4. Klasse, nachdem ihm 1877 der Titel eines Professors verliehen worden war. Außer den Abhandlungen De comparationibus Homericis dissertatio grammatica (1853), de Admeto et Alcestide (1873) und einigen in Zeitschriften erschienenen Aufsätzen schrieb derselbe die, wegen ihres echt patriotischen Geistes höchst verdienstlichen Erzählungen aus der alten, mittleren, neuen und neuesten Geschichte in 5 Bänden (in mehreren versch. Auflagen), ferner: Die französische Revolution und das Kaisertum Napoleons I. (1859), Bertrand du Guesclin (1864), Abriß der Geschichte der preußischen Monarchie (2. Aufl. 1878), Hilfsbuch für die erste Unterrichtsstufe in der Geschichte (3 Teile, 1880—82; 1 Teil. 2. Aufl. 1884). Außerdem gab derselbe in Verbindung mit anderen heraus: Deutsche Geschichte (1880 und 1881, 4. Aufl. 1888).

Stackelberg, Natalie Freiin von, ist am 27. Juli 1819 auf dem väterlichen Besitz Lilienbach bei Narva geboren. Sie entstammt einem altadeligen Geschlecht, das mit dem deutschen Orden in die baltischen Provinzen einwanderte und ist unweit Reval in dem Fräuleinstift Finn erzogen. Ihr erstes Werk erschien 1882 unter dem Titel: Otto Magnus von Stackelberg. Schilderung seines Lebens und seiner Reisen in Italien und Griechenland. Nach Tagebüchern und Briefen dargestellt. Mit einer Vorrede von Kuno Fischer. 1884 folgte: Aus Carmen Sylvas Leben, das 1886 die wohlverdiente 4. Auflage erlebte und der 1889 die stark vermehrte 5. Auflage folgte. 1886 erschien: Schloß Hohenburg im Isarthal. Außerdem sind noch verschiedene Aufsätze erschienen, wie: Auf der Gotzenalp, St. Blasien in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Die Legende von der Glocke, Aus meinem Reiseleben 2c.

Stadion, Emmerich Graf von, wurde am 17. Februar 1828 zu Bellatincz in Ungarn geboren als der Sohn des Grafen Damian von Stadion und Tannhausen und der Katharina, geb. Fürstin Ghika, die eine der genialsten Frauen ihrer Zeit gewesen. Als elfjähriger Knabe schrieb er sein erstes Theaterstück, das Zaubermärchen „Der Erdgeist" und komponierte sein erstes Klavierstück. Im frühesten Jünglingsalter machte er sowohl durch sein Bühnentalent, das er durch Vorstellungen zu Wohlthätigkeitszwecken bethätigte, sowie durch das Vermögen eines magnetischen Schlafes viel von sich reden, und trat in brieflichen Verkehr mit berühmten Frauen und Männern, wovon namentlich der Briefwechsel mit Heinrich Marschner äußerst förderlich auf seine musikalische Entwickelung wirkte. Auch frappierte schon damals sein phantastisches Klavierspiel. Achtzehn Jahre alt, trat er in die österreichische Armee ein und zeichnete sich als Offizier bei den Kaiserjägern in den Schlachten bei Magenta und Solferino aus. Seitdem er seinen Abschied genommen, führt er ein Wanderleben. Seine im Jahre 1867 in Wiesbaden mit einer russischen Gräfin geschlossene Ehe wurde nach acht Monaten wieder getrennt. Der Vereinsamte gab sich nun ausschließlich der Schriftstellerei hin. Sein eigenartiges poetisches Talent gab ihm ein Recht dazu. Mehrfach trat er Hand in Hand mit Vacano (s. d.) hervor, den er den „Bruder seiner Phantasie" nennt.

Hauptwerke: Eine Ehe auf Pastell (Lsp. 1865), Christia (Dr. 1869), Dornen (Erinnergn. u. Ahnungen in 3 R.: mit E. M. Vacano; II, 1869), Rhapsodien eines Heimatlosen im Herzen (1873), Er entzieht mir seine Hände (Lsp. 1874), Die Gräfin Egon Lohhausen (Salonstück 1874), Vitae damnata (1877), Tote Blätter (1878), Das Geheimmittel einer vernachlässigten Frau (Bluette 1877), Bouquet d'amour (Dramolet 1877), Das Unglück Tante zu sein (Dr. Studie 1877), Die letzte Tote des Jahres (Dr. 1877), Ein Diplomat mit der Sense (Genreb. 1877), Marguerite-Reines (2 Bluetten 1878), Schatten im Licht (Plaudereien 1882), Astas Lieder (Herzensgeschichte einer Gräfin; mit E. M. Vacano 1882), Vom Baum der Träume (Erlauschtes 1883), Zigeunerreime aus d. Wanderbuche meines Lebens (1884), Einsame Lieder (1885), Délibáb (Drama, mit Vacano 1886), In Duft und Schnee (Ged. 1886), Isfried von der Düne (Drama 1887), Die Schwalbe (Drama 1889), Christbaumflitter (Ged. 1890).

Stadtmüller, Hugo, geboren am 24. Oktober 1845 zu Gamshurst in Baden, absolvierte die oberen Klassen des Mannheimer Lyceums, hörte philologische Vorlesungen bei Köchly, L. Kayser, B. Stark. Nachdem er in einer deutschen und in einer russischen Familie Hauslehrer gewesen, erhielt er eine Lehrerstelle an dem Pädagogium zu Pforzheim, wurde Professor an dem Gymnasium zu Wertheim und als solcher an das Heidelberger Gymnasium versetzt. Seine literarische Thätigkeit betrifft das Gebiet der griechischen Dichter, insonderheit der griechischen Tragiker und Epigrammen-Dichter.

Er schrieb kritische Beiträge zur Medea des Euripides (1876), Emendationes in poetas Graecos, Aufsätze zur Anthologia Palatina und zu den griechischen Tragikern (in philologischen Zeitschriften), Eclogae poetarum Graecorum (1883), referiert seit 1883 in dem Literarischen Centralblatt über die Erscheinungen auf dem Gebiete der französischen Tragödie. Seine Ausgabe der Anthologia Palatina wird demnächst erscheinen.

Staehlin, Adolf von, ist geboren zu Schmähingen bei Nördlingen im Ries am 27. Oktober 1823 als ältester Sohn des dortigen Pfarrers, welcher zwei Jahre darauf auf die Pfarrei Westheim bei Öttingen am Ries befördert wurde. Unter der ausschließlichen Leitung des Vaters wuchs der Knabe unter sehr beschränkten Verhältnissen heran; 1833 kam er auf die Lateinschule nach Memmingen, dann 1834 nach München; 1835 wurde er in das Kollegium bei St. Anna in Augsburg aufgenommen und besuchte als Kollegiat fünf Jahre hindurch die dortige Studienanstalt unter dem Rektorate des Dr. Wagner (dem Vater des Physiologen Rudolf Wagner); besonders anregend wirkte auf ihn der Gymnasialprofessor, spätere Studienrektor und Schulrat Dr. Mezger. Von früh an hatte St. für den theologischen Beruf sich entschieden. 1840 bezog er die Universität Erlangen, studierte Philologie unter Döderlein und Nägelsbach, Theologie unter Harleß, Hofmann, Höfling, Thomasius. Damals bestand noch das Repetenteninstitut mit dem Ephorus Höfling an der Spitze. 1844 bestand St. in Ansbach die Aufnahmeprüfung und wurde bald darauf in das Predigerseminar in München einberufen. Nach zweijährigem Aufenthalt kam St. auf kurze Zeit als Erzieher nach Karlsruhe. Er trat hierauf in den praktischen Kirchendienst und durchmaß die ganze Stufenleiter derselben nach der Ordnung der bayerischen Landeskirche. St. wurde Pfarrvikar und Pfarrverweser an drei verschiedenen Orten. 1856 wurde er nach mehr als elfjährigem Kandidatenstand als Pfarrer in Tauberscheckenbach, einem kleinen Dorfe bei Rothenburg a. T., angestellt, 1861 kam er auf die Pfarrstelle St. Leonhard, 1864 wurde er zum Stadtpfarrer in Nördlingen befördert. 1866 erging ein Ruf an ihn für eine Konsistorialratsstelle. Bis 1879 war er zweiter, dann erster geistlicher Rat am Konsistorium zu Ansbach und Hauptprediger an den beiden dortigen Kirchen. 1879 wurde er zum dritten geistlichen Oberkonsistorialrat in München befördert, seit 1883 bekleidet er die Präsidentenstelle an dem protestantischen Oberkonsistorium, welches über die beiden Konsistorien zu Ansbach und Bayreuth gesetzt ist. Als Oberkonsistorialpräsident ist St. auch Mitglied der Reichsratskammer des Königreichs Bayern. 1880 wurde St. von der theologischen Fakultät in Erlangen zum Doctor theologiae honoris causa kreiert. 1876 ist ihm das Ritterkreuz erster Klasse des Verdienstordens vom heiligen Michael, 1883 der Verdienstorden der bayerischen Krone, 1886 das Komturkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael, 1891 das Komturkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen worden; auch ist St. Inhaber der Kriegsdenkmünze für 1870/71 für Nichtkombattanten. Folgende Schriften sind von St. im Druck erschienen: Zur Schulreformfrage, mit besonderer Berücksichtigung der Denkschrift des bayerischen Volksschullehrervereins (1865), Das landesherrliche Kirchenregiment und sein Zusammenhang mit Volkskirchentum unter besonderer Berücksichtigung von Dr. Th. Harnacks Schrift: Die freie lutherische Volkskirche (1871), Justin der Märtyrer und sein neuester Beurteiler (1880), Löhe, Thomasius, Harleß. Drei Lebens- und Geschichtsbilder (1887), Karl Ludwig August Staehlin (1887), Synodalreden von Gottfried Braun, Pfarrer und Dekan in Eyrichshof bei Bamberg. Aus dessen Nachlaß herausgegeben und mit einem biogr. Vorw. versehen (1887).

Stahl, Karl, s. K. Gödecke.

Stamm, Th., s. Graf Hausssenstamm.

† **Stamm,** Theodor, wurde am 29. Juni 1822 in Berlin geboren, widmete sich zunächst landwirtschaftlichen, später medizinischen Studien, nach deren Absolvierung (1843) er nach Jerusalem ging. Dort schrieb er sein erstes bedeutungsvolles Werk: Die Religion der That (2. Aufl. 1860, ins Englische übersetzt). Er bereiste den Orient, um die Pest, ihren Ursprung und ihr Wesen zu ergründen. Die Resultate seiner Forschungen legte er zum Teil in dem der dienstlichen Werke „Nosophthorie“, seiner „Krankheitsvernichtungslehre“ (3. Aufl. 1886) nieder, durch dessen Veröffentlichung er vieles zur Ausrottung der Schreckenskrankheiten beigetragen hat. Ferner sammelte er auf seinen Reisen den Stoff zu seinem Werke: Über den gegenwärtigen Zustand des ägyptischen Ackerbaues (zugleich Doktor-Dissertation). Im Jahre 1852 gründete St. in Berlin den „Bund“, siedelte aber im gleichen Jahre nach England über, wo er den „Bund“ mit der Gesellschaft der Sekularisten vereinte. Nachdem er seine Studien der Epidemieen in England abgeschlossen, zog er nach Amerika, zunächst als Hörer der Universität in Pensylvanien, die ihn mit Auszeichnung empfing. Nachdem er auch hier zum Dr. med. promoviert worden, ging er seinen Forschungszwecken in Amerika weiter nach, allerorten als edler „Streber“ willkommen geheißen und ausgezeichnet. Im Jahre 1858 kehrte er nach England und zeitweise nach Deutschland zurück. Hier veröffentlichte er das Werk „Deutschlands Weltberuf“. Dann für einige Semester in Wien studierend, veröffentlichte St. Die Vernichtungsmöglichkeit des epidemischen Kindbettfiebers, durch welche manches Menschenleben erhalten worden. Im Jahre 1865 legte St. sein Staatsexamen ab und ließ sich zu Berlin als praktischer Arzt nieder. 1870 veröffentlichte St. seine vorzügliche Schrift Erlösung der darbenden Menschheit (4. Aufl.), auf social-ökonomischem Gebiete das beste Werk des Autors. Nach dem Tode seiner über alles geliebten Mutter verließ St. Berlin und ging nach Zürich, Baden-Baden und Wiesbaden, wo er 1889 starb. In-

zwischen war St. auch vielfach als Redner in Vereinen 2c. hervorgetreten, hat mehrere solche begründet und außer den genannten Schriften ferner veröffentlicht: Die socialpolitische Bedeutung der Bodenreform (1885), Des Adam Smith und seiner Schüler Hauptirrlehre (1886).

Stangen, Karl, Sohn des Lieutenant Stangen, dem er am 5. Mai 1833 in Ziegenhals, Kreis Neisse in Schlesien, geboren wurde. Da die Mutter zeitig (1840) starb, gab ihn sein Vater in ein Militärerziehungsinstitut. Nachdem wollte sich St. als Volontär in einem Landratsamte für die Regierungscarriere ausbilden, trat aber später zum Postfach über, in welchem er bis 1867, zuletzt als Vorsteher einer Post- und Telegraphenstation in Schlesien wirkte. Die literarische Thätigkeit St.'s begann Ende der 50er Jahre, in welcher Zeit er kleine Berichte für die „Schlesische Zeitung" schrieb. Mitte der 60er Jahre begann er mit einer kleinen Novelle: Haß und Liebe, die in dem Waldenburger Wochenblatte erschien. Darauf folgten mehrere Novelletten, sowie eine Anzahl patriotischer Gedichte in Veranlassung des Jahres 1866, die erst in Zeitungen, dann in besonderen Büchern unter den Titeln: Gesammelte Novellen und Gedenkt der Invaliden herausgegeben worden sind. Das Jahr 1867 brachte für St. einen Wendepunkt seines Lebens. Er legte den Postrock ab und verband sich mit seinem (1876 verstorbenen) Bruder Louis Stangen zu gemeinsamen Reiseunternehmungen. Seinen Wohnsitz verlegte er 1867 nach Berlin, wo er das Karl Stangensche Reisebureau begründete. Er schrieb während dieser neuen Thätigkeit vielfach kleinere Berichte, aber auch längere Feuilletons für die „Eisenbahnzeitung", in Lübeck, die „Elbinger Zeitung", die „Schles. Ztg." die „Berliner Bürgerzeitung" und besonders die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung". Die letzteren sind als gesammelte Werkchen unter den Titeln: Palästina und Syrien und eine Reise um die Erde herausgegeben worden. Auch hat St. gleich nach dem englisch-ägyptischen Kriege eine Broschüre auf Grund 15jähriger Erfahrung geschrieben. Die beiden letztgenannten Werkchen haben zwei Auflagen erlebt. 1891 gab er den interessanten Verlauf einer seiner Reisen unter dem Titel: Acht Tage in Räuberhänden (2. Aufl.) heraus. Die umfangreichen und immer wachsenden Unternehmungen auf dem Reisegebiete gestatten St. jetzt nur wenig Zeit für literarische Thätigkeit; er leitete persönlich zwei Reisen um die Erde, 25 Reisen nach Ägypten, Palästina, Syrien, Griechenland und der Türkei, 15 nach Italien, zum Teil bis Sicilien, 15 nach Schweden und Norwegen, ebensoviele nach Paris, mehrere nach London u. s. w. und hält jetzt die Fäden der ausgebreiteten Unternehmungen nach allen Ländern der Erde, die seine Söhne und andere geübte Reisearrangeure leiten, in einer Hand.

Staufe-Simiginowicz, Ludwig Adolf, ist geboren am 28. Mai 1832 zu Suczawa in der Bukowina. Früh reif, beteiligte er sich gleich nach den Märztagen an Wiener Blättern als Korrespondent und Mitarbeiter. Schon im Jahre 1850 gab er Hymnen heraus, sein Album neuester Dichtungen und 1855 seine lyrischen Gedichte: Heimatsgrüße. Sein mehrjähriger Aufenthalt in Wien brachte ihn in Verkehr mit Wiener Dichtern, Schriftstellern und Journalisten, durch welche er vielfache Anregungen zu größeren Arbeiten erhielt. So begann er Novellen für Zeitschriften zu schreiben. Seine Bukowinaer Volksmärchen, die er unter der Landbevölkerung eifrig sammelte, flossen im Kleide von Feuilletons in die besten Blätter. Die von ihm in Buchform herausgegebene Novelle Der Klosterbau, die eine rumänische Volkssage des 13. Jahrhunderts behandelt, wurde vom Könige von Rumänien mit der Verdienstmedaille prämiiert. Sein Beruf als Mittelschulprofessor führte ihn auch der wissenschaftlichen Publizistik zu; unter mehreren selbständigen Schriften stehen seine Völkergruppen und die Bodenplastik der Bukowina oben an; letztere erhielt greifbaren Ausdruck durch seine von ihm selbst in Bossierwachs modellierte Reliefkarte der Bukowina, das erste Werk dieser Art in seinem Heimatlande. Auch in der Übersetzungsliteratur hat er Anerkennenswertes geleistet; dies beweist eine Reihe polnischer Novellen und Erzählungen, die gut verdeutscht sind, ebenso seine beiden Bücher Rumänische Poeten und Kleinrussische Volkslieder, die sehr anschauliche Bilder fremdnationaler Literaturbestrebungen geben. 1885 erschienen von St. Volkssagen aus der Bukowina als wertvolle Beiträge zur Landeskunde dieses österreichischen Kronlandes. In der Kulturgeschichte seiner Heimat steht Staufe obenan.

Steffenhagen, Emil Julius Hugo, geboren 23. August 1838 zu Goldap in Ostpreußen, bezog 1855 die Universität Königsberg, um die Rechte zu studieren, trat nach beendigten Studien 1861 als Volontär bei der königlichen und Universitäts-Bibliothek ein und habilitierte sich, nachdem er 1863 zum Doktor der Rechte promoviert war, 1865 in der juristischen Fakultät als Privatdocent für Deutsches Recht. Seine Thätigkeit an der Bibliothek war auf Erschließung der Königsberger Handschriftenschätze gerichtet. Bereits als Student hatte er aus Königsberger Handschriften Beiträge zu v. Savignys Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter (1859, 2. Ausg. 1861) und den von ihm entdeckten Originaltext des mittelalterlichen Prozessualisten Joh. Faxiolus im Jahrbuch des gemeinen Deutschen Rechts (1859, 2. Ausg. 1860) veröffentlicht. Diesen Arbeiten ließ er 1861 den Katalog der juristischen, 1867 den der historischen, welcher 1872 vollendet ward, sowie in Haupts Zeitschrift für deutsches Altertum (1867) die Beschreibung der altdeutschen Handschriften der Königsberger Bibliotheken folgen. Damals entstand auch sein erst später gedrucktes, die ganze Provinz umfassendes Werk: Deutsche Rechtsquellen in Preußen vom 13. bis 16. Jahrhundert (1875), welches den ihm von der Wiener Akademie 1877 erteilten Auftrag einer kritischen Bearbeitung der Sachsenspiegelglosse zur Folge hatte. Da er die lange erwartete Anstellung bei der kgl. und Universitätsbibliothek

nicht erhielt, folgte er 1867 einem Rufe nach Athen, um die dortige Nationalbibliothek im Auftrage der Athener Universität neu zu ordnen. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges kehrte er 1870 aus Griechenland zurück und übernahm die Leitung der Stadtbibliothek in Danzig, welche Stellung er jedoch schon nach einem halben Jahre 1871 mit einer Kustodenstelle bei der Königsberger Bibliothek vertauschte, wobei er zugleich Gelegenheit fand, seine Lehrthätigkeit an der Universität wiederaufzunehmen. 1872 als Bibliothekssekretär nach Göttingen versetzt, wandte er sich ganz dem bibliothekarischen Berufe zu, dessen „Selbständigkeit" er auch in der Presse vertrat („Grenzboten" 1875), und wurde mit der Reorganisation der Universitäts-Bibliothek in Kiel beauftragt, 1876 daselbst zum Universitäts-Bibliothekar, 1884 zum Oberbibliothekar ernannt. Über die Kieler Bibliothek, deren Neubau und Umzug er zu leiten hatte, erschien von ihm eine Reihe bibliothekwissenschaftlicher Schriften: Die neue Aufstellung der Universitätsbibliothek zu Kiel (1883), Die Klosterbibliothek zu Bordesholm und die Gottorfer Bibliothek (mit Aug. Wetzel, 1886), Über Normalhöhen für Büchergeschosse (1885), Verzeichnis der laufenden periodischen Schriften der Universitätsbibliothek Kiel (1887, 1. Fortsetzung 1889), Die Ordnungsprincipien der Universitäts-Bibliothek Kiel (1888), Der Pflichtexemplarzwang in der Provinz Schleswig-Holstein (1890). Die Vorarbeiten zu der ihm von der Wiener Akademie der Wissenschaften übertragenen Herausgabe der Sachsenspiegelglosse legte er in neun zusammenhängenden Abhandlungen: Die Entwickelung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels (1881 bis 1887) nieder.

Stein-Segert, Anna. Am 17. Februar 1861 wurde ich zu Strelitz in Mecklenburg geboren, woselbst mein Vater Tischlermeister ist. Schon früh weckte meine Mutter in mir den Sinn für alles Edle und Schöne. Zuerst besuchte ich die Schule zu Strelitz, dann die höhere Töchterschule zu Neustrelitz. Meine ersten poetischen Versuche, welche von 1871 ab entstanden, wurden, als meine Mutter dieselben entdeckte, konfisziert, weil ich zuweilen meine Schularbeiten darüber vernachlässigte. Ich schrieb jedoch heimlich weiter, schaurige Balladen und, wie fast unvermeidlich bei so jugendlichen Dichtern — ein Trauerspiel. Mein Vater wurde zum Vertrauten gemacht, und später gestattete mir auch die Mutter nach beendeten Schularbeiten das Dichten. So wuchs ich in der stillen, glücklichen Einsamkeit meines Elternhauses mit meiner einzigen um drei Jahre jüngeren Schwester auf, welche mir aber schon, als sie zwölf Jahre alt war, durch den Tod entrissen wurde. In meinem leidenschaftlichen Schmerz um die geliebte Schwester wurde mir die Poesie mehr und mehr zur Trösterin. Im Jahre 1888 verheiratete ich mich nach Ludwigslust. Im Jahre 1880 schrieb ich ein Lustspiel Kopf und Herz, welches 1881 an der Großherzoglichen Hofbühne zu Neustrelitz aufgeführt wurde. 1883 erschienen meine Dichtungen Wilde Rosen und 1886 meine Gedichtsammlung In stillen Stunden. Inzwischen fanden Gedichte, kleinere Erzählungen und Skizzen von mir in den verschiedensten Zeitschriften Aufnahme.

Stein, Armin, s. Nietschmann.

Stein, Friedrich, ist geboren am 18. Februar 1820 auf dem Laufacher Eisenwerk bei Aschaffenburg. Er erhielt seine Jugendbildung zu Lohr und Würzburg, besuchte das Gymnasium zu Nürnberg und studierte 1838—1842 die Rechte auf den Universitäten Erlangen, München und Heidelberg. Nach vollendeten Universitätsstudien promovierte er als Doktor der Rechte und widmete sich der Rechtsanwaltschaft, in welchem Beruf er seit 1857 am bayrischen Landgericht Schweinfurt thätig ist. Daneben zogen ihn von Jugend auf historische Studien an. Zuerst bewegte er sich auf rechtsgeschichtlichem Gebiete, wandte sich aber bald der politischen deutschen und im besondern der fränkischen Geschichte zu. Er gehört zur Rankeschen Schule und schloß sich namentlich Waitz an in der Methode der Aufsuchung und Benutzung der echten Quellen als Grundlagen einer die Thatsachen mit ihren Anfängen, Zusammenhängen und Folgen vorführenden Erzählung. Als gründlicher Geschichtsforscher erwarb er sich bald die Anerkennung der Fachgenossen. 1857 veröffentlichte St. Untersuchungen über das deutsche Sachenrecht, welche sich mit der Geschichte im Landrecht des Sachsenspiegels beschäftigt. Nach einer Reihe von historischen Aufsätzen, die in verschiedenen Zeitschriften erschien, folgte 1872 seine Geschichte des Königs Konrad I. von Franken, welche seinen Ruf als Historiker begründete, dann 1875 die Herausgabe der Denkmäler der Schweinfurter Geschichte und 1885 und 1886, als Frucht langjähriger Studien, seine vortreffliche Geschichte Frankens.

† **Stein,** Lorenz von, ist in Eckernförde am 15. November 1815 geboren, widmete sich an den Universitäten Kiel und Jena dem Studium der Rechtswissenschaft und Philosophie und trat 1840 in den Staatsdienst. In demselben Jahre habilitierte er sich an der Universität Kiel, unternahm darauf eine Studienreise nach Berlin und Paris, wo er eingehende staats- und rechtswissenschaftliche Studien trieb, die er später in seinem hochbedeutenden Werke: Französische Staats- und Rechtswissenschaft verwertete. Hier schrieb er 1842 das Werk, welches

den Anfang aller Bearbeitungen der socialen Fragen der folgenden Zeit bildete: Der Socialismus und Kommunismus des heutigen Frankreichs (1842). 1843 ging St. nach Kiel zurück, daselbst zum außerordentlichen Professor ernannt, wirkte er bis zum Jahre 1852, da er mit mehreren seiner Kollegen von Dänemark seines Amtes entsetzt wurde. Nachdem er die nächsten zwei Jahre lediglich literarischen Arbeiten sich hingegeben hatte, übersiedelte St. nach Wien und wurde daselbst 1855 zum Professor der Staatswissenschaften ernannt. Als solcher lehrte er, gleichzeitig als Mitglied der Akademie der Wissenschaften fungierend, bis zum Jahre 1885, da er in den Ruhestand trat. Stein hat sich den Ruf eines der hervorragendsten Nationalökonomen erworben, seine Schriften auf diesem Gebiete sind zum großen Teil bahnbrechend gewesen.

Von seinen, allseitig als zu den bedeutendsten ihrer Art zählend, anerkannten Werken heben wir hervor: Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich (3. Aufl. 1852), System der Staatswissenschaft (1852—57), Vollziehende Gewalt (2. Aufl. 1866), Die Lehre vom Heerwesen (1872), Gegenwart und Zukunft der Rechts- und Staatswissenschaft Deutschlands (1876), Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie (6. Aufl. 1885), Das Lehrbuch der Finanzwirtschaft (5. Aufl. 1886), Die Volkswirtschaftslehre (3. Aufl. 1887), Der Wucher und sein Recht (1880), Handbuch der Verwaltungslehre (3. Aufl. 1888).

Stein, Ludwig, geboren am 12. Novbr. 1859 in Erdö-Bénye bei Tokay (Ungarn), besuchte das Gymnasium zu Pápa, wo sein Vater als Geistlicher fungierte, übersiedelte alsdann mit seinen Eltern nach Holland und setzte seine Studien am Gymnasium zu Zwolle fort, das er 1877 absolvierte. Nach kurzem Studium der Jurisprudenz in Amsterdam, widmete er sich in Berlin dem Studium der Theologie, orientalischen Philologie und Philosophie. Nachdem er 1880 in Halle promoviert, erhielt er noch im gleichen Jahre eine Anstellung als Prediger in Berlin. Nach dreijähriger Wirksamkeit entsagte er der theologischen Laufbahn, widmete sich ein Jahr lang der journalistischen Thätigkeit, inskribierte sich nochmals an der Universität in Berlin, um ernsteren psychologischen Studien zu obliegen. Nach Vollendung des ersten Bandes der „Psychologie der Stoa“ habilitierte er sich 1886 in Zürich als Privatdocent der Philosophie an der Universität und am eidgen. Polytechnikum. Im Jahre 1887 begründete er in Gemeinschaft mit den Proff. H. Dills, W. Dilthey und Eduard Zeller in Berlin und B. Erdmann in Breslau das „Archiv für Geschichte der Philosophie“, das Aufsätze und Jahresberichte auch in französischer, englischer und italienischer Sprache bringt. 1889 wurde er zum ord. Professor der Philosophie und Pädagogik am eidgen. Polytechnikum ernannt.

Von seinen verdienstlichen Schriften seien hier hervorgehoben: Die Falaschas, eine ethnographische Studie (1880), Die Willensfreiheit und ihr Verhältnis zur göttlichen Präscienz &c. (1880), Berthold Auerbach. Ein biographisches Bild (1882), Denkrede auf Eduard Lasker (1883), Berliner Theaterkritiken (unter dem Pseudonym Eduard Vollmer 1884), Die Psychologie der Stoa, I. (1886), Die in Halle aufgefundenen Leibnizbriefe (1887), Die Erkenntnistheorie der Stoa, II. der Psychologie (1888), Leibnitz und Spinoza (Abhandlung in den Berichten der preußischen Akademie d. Wissensch. 1888), Neue Aufschlüsse über den literarischen Nachlaß Spinozas (1888), Antike und mittelalterliche Vorläufer des Occasionalismus (1889), Der Humanist Theodor Gazu als Philosoph (1889), Leibnitz und Spinoza. Ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der Leibnitzischen Philosophie. Mit 19 Inedites aus Leibnitz' Nachlaß (1890). Eine Reihe von Abhandlungen und Jahresberichten in verschiedenen Zeitschriften, insbesondere in dem von ihm redigierten Archiv für Geschichte der Philosophie.

Stein, Ludwig, am 23. Februar 1868 zu Krefeld als der Sohn des Oberpostsekretärs K. L. St. geboren, besuchte daselbst und in Münster (Westfalen), wohin sein Vater 1881 versetzt wurde, das Gymnasium. Noch Schüler an demselben, gab er 1884 sein erstes Werk: Graf Otto I. von Tecklenburg (Ep., 3. Aufl. 1887) heraus, das von der Kritik sehr freundlich aufgenommen wurde. Demselben folgte 1885 eine Sammlung seiner Gedichte, die von der dichterischen Begabung des Autors Zeugnis ablegen, und mehrere novellistische Arbeiten, sowie das religiöse Drama Cassia (Trauerspiel). Um sich die Kenntnis der Bühnentechnik anzueignen, die ihm für eine erfolgsichernde Ausführung seiner dramatischen Arbeiten höchst notwendig erschien, nahm St. 1886 Engagement bei dem Fürstl. Theater zu Detmold, woselbst er im Liebhaber- und komischen Fache thätig war. 1887 verließ er die Bühne wieder. Nachdem er in Detmold das bürgerliche Trauerspiel Hedwig vollendet, brachte er die wiederholt aufgenommene Arbeit Lali (Trauerspiel) zum Abschluß. Sein Lustspiel Jerome Bonaparte erzielte in Münster (1888) einen schönen Erfolg und wurde 1889/90 Repert.-Stück des Ostendtheaters zu Berlin. Von 1889 gab St. die Zeitschrift für Weltliteratur „Neuer Kosmos“ heraus, die Beiträge von Björnson, Ibsen, Tolstoi, Hamerling, Bodenstedt, Farina &c. brachte, aber infolge mangelnder Teilnahme des großen Publikums bald einging. St. war außerdem in den letzten Jahren Redakteur des „Ostdeut-

schen Anzeigers" in Bromberg und der „Neuesten Nachrichten" zu Berlin, während er seit 1890 in der Schweiz lebt.

Steinebach, Friedrich, ist zu Wien als Sohn eines Hof- und Gerichtsadvokaten am 27. Oktober 1821 geboren und stammt väterlicherseits von einem Freiherrngeschlechte aus Boppard am Rhein, seine Mutter war die Tochter des Gutsbesitzers Edler von Ittner zu Wien. Im Jahre 1843 trat derselbe nach — an der Wiener Universität — beendeten juridisch-politischen Studien in den Staatsdienst bei der Kriegsmarine und sodann beim Reichskriegsministerium, woselbst er die Stelle eines Ober-Rechn.-Rates 1. Klasse erreichte und für wichtige organisatorische Arbeiten durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet wurde. Für besondere Verdienste um die Heeresadministration wurde demselben die i. J. 1890 neugegründete Militärverdienstmedaille verliehen. Zuerst trat er als Schriftsteller 1845 in die Öffentlichkeit in der Zeitschrift Der Wanderer, für welche er Novellen, Gedichte und kritische Artikel lieferte, dessen Polemik gegen M. G. Saphirs journalistische Umtriebe machte damals bedeutenden Eindruck. Ein tragikomisches Märchen Der Liebestraum und die Satire auf das excentrische Treiben der Enthusiasten: Leni und Wind fanden bei ihrer Darstellung in Wien entschiedenen Beifall, ebenso das 1846 erschienene histor. Trauerspiel John Norbi. Von diesem Zeitpunkte an wendete er sich der erzählenden Dichtung in ihren verschiedenen Abarten zu und umfassen dieselben 26 Bände. Von den Romanen sind besonders zu nennen: Der Verräter, Zwei vornehme Ehen, Engel und Dämon, Ein tiefes Geheimnis, Ein modernes Babel, welche in wiederholten Auflagen erschienen sind. In jüngster Zeit ist der Wiener Kriminalroman Unschuldig verurteilt veröffentlicht worden. 1860 sind Salonbilder aus der vornehmen Welt erschienen. Volksbilder aus der Geschichte der alten und neuen Zeit, welche in den sechziger Jahren verlegt wurden, waren rasch vergriffen. Einzelne Novellen, geschichtliche Erzählungen, Volksgeschichten und historische Genrebilder brachten zahlreich die besseren Jahrbücher. Wiederholt ist St. auch als Redakteur thätig gewesen: so hat derselbe das Jahrbuch Damenalbum von 1856 bis 1860, Die Austria von 1863—67 und Thalia von 1858—68 redigiert. Die erzählenden Dichtungen, wie Des Ruhmes Schatten, Aus dem Leben Friedrich des Großen, Der erste Kuß im Leben, Franz Schubert, Der erste und letzte Weihnachtsbaum, Die Zeichen des Glückes, Am Brunnen zu Karlsbad, Aus dem Leben Gellerts und Laudons u. a. legen Beweis ab von der großen Gestaltungskraft des Dichters. Viele seiner Schriften wurden ins Französische, Englische und Polnische von Szczudlowska übersetzt. Gegenwärtig ist St. Mitarbeiter beim Österreichischen Jahrbuch, dem Illustr. Österreichischen Volkskalender und den Dioskuren.

Steinhausen, Georg, geb. 2. Juni 1866 zu Brandenburg a. H., studierte Geschichte und Deutsch in Berlin und Greifswald, promovierte 1887 (De Legum XII tabularum patria). Seit 1887 wirkt er als Assistent an der Universitätsbibliothek in Greifswald.

1889 erschien der I. Teil der Geschichte des deutschen Briefes, zur Kulturgeschichte des deutschen Volkes, 1891 der II. (Schluß-) Teil. Kleinere Arbeiten und Essais in verschiedenen Zeitschriften (Zeitsch. f. deutsche Kulturgeschichte, Gegenwart ꝛc.).

Steinhausen, Heinrich, am 27. Juli 1836 in Sorau geboren, widmete sich theologischen und philologischen Studien zu Berlin, wirkte als Lehrer an den Kadettenanstalten zu Potsdam und Berlin, wurde 1868 Pfarrer in Blüthen, 1874 in Lindow und 1883 in Beetz. Neben seiner seelsorgerischen Wirksamkeit widmete er seine Muße literarischen Arbeiten. Zunächst machte er sich durch seine gegen Georg Ebers gerichtete Schrift Memphis in Leipzig (3. Aufl. 1881), bekannt. Noch in demselben Jahre erschien des Autors bestes Werk Irmela, das dreizehn wohlverdiente Auflagen erlebte und sich durch hohen poetischen Gehalt auszeichnet, von St. aber in seinen späteren, den folgenden Schriften nicht wieder erreicht wurde: Gevatter Tod (Nov. 1882), Markus Zeisleins großer Tag (1883), Der Korrektor (1885, 3. Aufl. 1886), Kunst und christliche Moral (1886), Herr Moffs kauft sein Buch (1889), Bogarde (1890).

† **Steinhauser,** Anton, geb. am 17. November 1802 zu Wien, studierte Philosophie und Mathematik an der Universität seiner Vaterstadt, trat dann in den Staatsdienst und wirkte schließlich als Archivar des Ministers für Kultus und Unterricht mit der Charge eines Regierungsrats bis 1858. Er war Ehrenmitglied der geographischen Gesellschaften von Wien, Berlin, Antwerpen ꝛc. ꝛc.

Hauptwerke: Mathematik, Geographie und Projektionslehre (1857, 3. Aufl. 1887), 20stellige Logarithmentafeln (1880), Lehrbuch der Geographie (1872), Geographie von Österreich-Ungarn (1872), Die mathematisch-physischen Karten zum Handatlas von Schela, 20 andere Schichtenkarten von Mitteleuropa, Schulwandkarten von Österreich und Salzburg ꝛc. ꝛc.

Steinhauser, Anton, Sohn des kaiserlich königl. Rates und Direktors der Hilfsämter der kaiserl. königl. steiermärkischen Statthalterei Ferdinand St., ist zu Graz 10. Juni 1842 geboren, absolvierte daselbst die landwirtschaftliche Oberrealschule und das Polytechnikum „Joanneum", letzteres mit so vorzüglichem Erfolge, daß ihm nach den damaligen Gesetzen die Befreiung vom Militärdienste zu teil wurde. Im Jahre 1865 war St. bereits als Assistent an

einer Wiener Privatoberrealschule, in den beiden folgenden Jahren als Assistent resp. Supplent an der kaiserl. königl. Oberrealschule am Schottenfelde zu Wien thätig im Lehrfache der darstellenden Geometrie. Während dieser Zeit wurden dann die Lehramtsprüfungen abgelegt. 1868 folgte die Ernennung zum Professor der Mathematik an der Landesoberrealschule zu Wiener Neustadt, 1870 die Ernennung zum Professor der Mathematik und Physik an der kaiserl. königl. Bau- und Maschinengewerbeschule in Wien auf Grund von literarischen Arbeiten auf dem Gebiete der Physik, jedoch mit der Verpflichtung, die Lehramtsprüfung aus diesem Fache nachzutragen, was 1873 geschah. Seither ist St. an genannter Lehranstalt, die ihren Titel in kaiserl. königl. Staatsgewerbeschule umgewandelt hat, ununterbrochen thätig.

Außer vielen vorwiegend in mathematischen, physikalischen und photographischen Zeitschriften veröffentlichten Abhandlungen, welche vielfach nachgedruckt wurden, hat St. folgende von der Fachkritik sehr anerkannte Werke verfaßt: Über die geometrische Konstruktion der Stereoskopbilder (1870), Die Netze der Poinsotschen Körper zum Behufe der Darstellung ihrer Modelle (1871), Lehrbuch der Mathematik für höhere Gewerbeschulen (1875), Die Theorie des binaurealen Hörens (1877, ins Englische übersetzt), Die Elemente des graphischen Rechnens (1885), Die Lehre von der Aufstellung empirischer Formeln mit Hilfe der Methode der kleinsten Quadrate (1889).

Steinkeller, Marie von (Sophie von Keller), wurde am 27. September 1840 zu Treptow a. d. Rega (Pommern) geboren. Ihr Leben war ein mehr innerlich als äußerlich bewegtes. Ihre Neigung und ihre Begabung ließen sie mit Erfolg die Feder führen, besonders auf dem Gebiete der Jugendschriftstellerei und als Mitarbeiterin von Zeitschriften und Tagesblättern. Von selbständigen Schriften hervorzuheben: Fata Morgana (Märch. 1880, 2. Aufl. 1884), Am heimischen Strand (Rom. 1883).

Steinthal, Chajim Heymann, geboren am 16. Mai 1823 in Gröbzig (Anhalt), studierte Philosophie und Sprachwissenschaften in Berlin und habilitierte sich daselbst 1849. Danach lebte er mehrere Jahre in Paris. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er 1863 zum außerord. Professor für Sprachwissenschaft an der dortigen Universität ernannt und lehrt außerdem an der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Im Verein mit Lazarus gab St. die „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft" heraus, welche vom 21. Bande (1891) ab als Organ des Vereins für Volkskunde unter Leitung des Prof. Weinhold erscheint. Von St.'s selbständigen, zu den ausgezeichnetsten Schöpfungen auf dem Gebiete der Sprachforschung zählenden Werken sind hervorzuheben: Die Entwickelung der Schrift (1852), Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues (1869), Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern (1863), Geschichte und Psychologie in ihren gegenseitigen Beziehungen (1864), Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft (2. Aufl. 1881), Der Ursprung der Sprache im Zusammenhang mit den letzten Fragen alles Wissens (4. Aufl 1888), Allgemeine Ethik (1885), Zu Bibel und Religionsphilosophie, Vorträge und Abhandlungen (1890); außerdem die Herausgabe der Schriften Wilhelm von Humboldts.

Stejskal, Karl, wurde am 18. August 1854 als ältester Sohn des Gymnasialprofessors Karl St. zu Znaim in Mähren geboren. Seine Gymnasialbildung erwarb er sich an den Gymnasien von Olmütz und Wien und widmete sich in den Jahren 1872 bis 1876 den philosophischen Studien an der Wiener Universität. 1876 unterzog er sich der Staatsprüfung vor der k. k. wissenschaftlichen Gymnasial-Prüfungskommission und wurde 1878 zum Doktor der Philosophie an der Wiener Universität promoviert. Inzwischen war er nach einjähriger Dienstleistung als Supplent 1877 zum wirklichen Lehrer am k. k. Realgymnasium in Znaim ernannt worden. In dieser Stellung verblieb er jedoch nur drei Jahre; denn bereits 1880 wurde ihm eine der am k. k. Staatsgymnasium im II. Bezirke Wiens zu besetzenden Lehrstellen für Sprachfächer verliehen und ihm kurz darauf der Professortitel zuerkannt. 1889 wurde er unter gleichzeitiger Enthebung von seiner Lehrverpflichtung durch die Ernennung zum k. k. Bezirksschulinspektor ausgezeichnet.

Außer einer großen Reihe von Anzeigen in der „Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien" und kleineren fachwissenschaftlichen Arbeiten, unter denen die Aufsätze: Zu Hadamar von Laber, Königsberger Jagdallegorie, Altdeutsches Epistel- und Evangelienbuch, Goethe und Homer, Die Sprachreinheit und die Volksschule, hervorgehoben zu werden verdienen, erschienen von St.: Hadamars von Laber Jagd (1880), Diktierbuch für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung (1882, 5. 1891), Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung (1891) und im Verein mit Dr. K. F. Kummer Deutsches Lesebuch für österreichische Gymnasien und für österreichische Realschulen (1883 ff.), ein Werk, das im ganzen 18 Bände umfaßt, in seinen sämtlichen Teilen und Ausgaben vom Ministerium f. C. u. U. genehmigt und an den meisten deutschen Mittelschulen Österreichs eingeführt ist.

Stelter, Karl, wurde am 25. Dezem-

der 1823 in Elberfeld geboren. So brav seine Eltern waren, ebenso arm blieben sie, und so durfte an eine Befriedigung der Wißbegierde Karls nicht gedacht werden, derselbe mußte vielmehr mit dem Unterricht einer Volksschule sich begnügen. Nach seiner Konfirmation wurde er als Lehrling in eine Seidenfabrik gegeben. Dort benutzte er jegliche Mußestunden zu seiner wissenschaftlichen, besonders sprachlichen Ausbildung. Daneben betrieb er eifrig dramatische Studien und diese begeisterten ihn derart, daß er nach Abschluß seiner Lehrzeit zur Bühne ging. Not und Entbehrungen, wohl auch das Bewußtsein, kein Bühnenlicht zu sein, bewogen ihn, in das Comptoir zurückzukehren, und zwar nach Elberfeld, seit 1883 in Wiesbaden wohnhaft. In letztgenannter Stadt lebt St. noch jetzt, seit Jahren jedoch ausschließlich den Musen dienend und besonders als Lyriker hervorragend.

Hauptwerke: Gedichte (1857, 3. Aufl. 1880), Die Braut der Kirche (Ged. 1858), Kompaß auf dem Meere des Lebens (1859, 5. Aufl. 1891), Kompendium der schönen Künste (1869), Gedichte (1889), Hohenzollernstrauß (1871), Geschichte und Sage (Ep., 2. Aufl. 1882), Novellen (1882), Neue Gedichte (1887).

Stengel, Karl Frh. von, geboren am 26. Juli 1840 zu Peulendorf bei Bamberg, besuchte von 1850—57 das Gymnasium zu Bayreuth, studierte von 1859—63 auf der Universität München Rechts- u. Staatswissenschaft, bestand 1866 das Staatsexamen für den Justiz- und Verwaltungsdienst und wurde 1870 als Hilfsarbeiter in das Justizministerium einberufen. 1871 zum Landgerichtsrat in Mülhausen i. E. ernannt, bekleidete er diese Stelle bis 1879, hierauf wurde er in gleicher Stelle nach Straßburg versetzt. 1881 erhielt er einen Ruf als ordentlicher Professor des Verwaltungsrechts an die Universität Breslau, an welcher er 1881 bis 1890 Vorlesungen über Verwaltungsrecht, Staatsrecht, Kirchenrecht, Rechtsphilosophie u. Rechtsencyklopädie hielt. Seit 1790 ist er ordentlicher Professor des Staatsrechts, des Völkerrechts u. der Rechtsphilosophie an der Universität Würzburg.

Hauptwerke: Die Organisation der preuß. Verwaltung nach den Reformgesetzen (1884), Lehrbuch des deutschen Verwaltungsrechts (1886), Wörterbuch des deutschen Verwaltungsrechts, herausgegeben in Verbindung mit einer größeren Anzahl von Beamten u. Gelehrten (2 Bde. 1889/90). Größere Abhandlungen: Die Übertragung der Verwaltungsgerichtsbarkeit an die Gerichte (1875), Das öffentliche Recht u. die Verwaltungsgerichtsbarkeit in Elsaß-Lothringen (1876), Bodenkredit und Bodenkreditanstalten (1878), Begriff, Umfang u System des Verwaltungsrechts (1882), Die preuß. Verwaltungsreform u. die Verwaltungsgerichtsbarkeit (1883), Die staats- u. völkerrechtliche Stellung der deutschen Kolonien (1886), Deutsches Kolonialstaatsrecht (1887), Die deutschen Schutzgebiete (1889). Außerdem kleinere Abhandlungen, Recensionen u. s. w. in verschiedenen period. Zeitschriften.

Stenzel, Theodor, geb. am 12. Sept. 1824 im Pfarrhause zu Lausigk bei Köthen in Anhalt, besuchte das Gymnasium zu Zerbst, an dem früher sein Großvater und sein Vater gelehrt hatten. In Leipzig studierte er Theologie. Schon als Predigtamtskandidat folgte er seinem verstorbenen Vater in der Verwaltung des Herzogl. Münzkabinetts in Dessau, dem er seit 40 Jahren vorsteht. Als Pastor wurde er 1857 nach Nutha bei Zerbst, 1875 nach Dohndorf berufen. Seit 1879 ist er Pastor an seinem Geburtsorte Lausigk. Er ist Mitglied von mehreren numismatischen Gesellschaften und von fünf Vereinen für Geschichte, Altertums- und Landeskunde, an deren Zeitschriften er mitarbeitet. In der „Deutschen Biographie" bearbeitet er die numismatischen Schriftsteller.

Hauptwerke: Der Brakteatenfund von Freckleben (1862), Numismatische Studien (1876), Beiträge zur Mansfeld. Mzkde. (1878). Aufsätze über die Münzkunde Anhalts u. s. w. hat er seit 1851 in Leitzmanns numismat. Ztg. u. and. Fachblättern veröffentlicht; kirchengeschichtliche u. s. w. über Anhalt in den Mittheilungen des Anh. Gesch.-Vereins. Von einem Petersburger Gelehrten angeregt, schrieb er auch die für das russische Kaiserhaus sehr wichtige Schrift „Zur Geschichte der Familie von Zeutsch", aus welcher die Großmutter der Kaiserin Katharina II. stammte.

Stern, Adolf (eigentlich Ad. Ernst) ist geboren zu Leipzig am 14. Juni 1835, widmete sich dem Studium der Philosophie, Philologie und Geschichte an den Universitäten Leipzig und Jena. Nach Vollendung seiner Studien docierte er am Polytechnikum zu Dresden, wurde daselbst 1868 zum außerordentlichen und 1869 zum ordentlichen Professor der Literaturgeschichte ernannt. Außer vielen poetischen Werken, die, ihrer edlen Eigenart und Tiefe wegen, mit Recht großen Beifall und weite Verbreitung fanden, hat St. eine Reihe von hochbedeutenden literarhistorischen Schriften erscheinen lassen, die wir den besten unserer Literatur beizählen.

Hauptwerke: Gedichte (1855, 3. Aufl. 1881), Jerusalem (Ep. 1858), Bis zum Abgrund (Rom. 1861),

Am Königsee (Nov. 1863), Historische Novellen 1866) Das Fräulein von Augsburg (Rom. 1867), Johannes Gutenberg (ep. Dicht. 1873, 2. Aufl. 1890), Aus dem achtzehnten Jahrhundert (1874), Neue Novellen (1875), Katechismus der allgemeinen Literaturgeschichte (2. Aufl. 1876), Wanderbuch (1877, 3. Aufl. 1891), Fünfzig Jahre deutscher Dichtung (1870, 2. Aufl. 1877), Aus dunklen Tagen (1878), Die letzten Humanisten (Rom. 1880, 3. Aufl. 1890), Violanda Robustella (Nov. 1880), Ohne Ideale (Rom. 1882), Lexikon der deutschen Literaturgeschichte (1882), Geschichte der neueren Literatur (1882–85), Hermann Hettner (1885), Venezianische Novellen (1886), Camoëns (Rom. 1886), Geschichte der Weltliteratur (1888), Die deutsche Nationalliteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart (2. Aufl. 1889), Auf der Reise (Novellen 1801), Wolfgangs Römerfahrt (Gedicht 1891). Außerdem die Herausgabe der Volksbibliothek der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, der Werke Hauffs, Körners, Herders, Goethes, Otto Ludwigs u. a.

Stern, Alfred, wurde am 22. November 1864 zu Göttingen geboren, studierte dort, in Heidelberg und Berlin Jurisprudenz, Nationalökonomie und Geschichte, promovierte 1868 und habilitierte sich 1872 als Privatdocent der Geschichte in seiner Vaterstadt. Im Jahre 1873 folgte er einem Rufe als Professor nach Bern, von wo er 1887, als Professor an das eidgenössische Polytechnikum berufen, nach Zürich übersiedelte. Literarisch machte er sich namentlich durch sein vorzügliches Werk Milton und seine Zeit (1877–79) weiteren Kreisen bekannt. Ferner hervorzuheben: Über die 12 Artikel der Bauern u. s. w. (1868), Ergänzungen dazu in den Forschungen z. Deutschen Geschichte 1872), Baseler Chroniken (gemeinsam mit W. Vischer (1872), Geschichte der Revolution in England 1807—15 (1885), Das Leben Mirabeaus (1889).

Stern, Ludwig Julius Christian, geboren zu Hildesheim am 12. August 1846, besuchte das Gymnasium Andreanum seiner Vaterstadt, dann 1865 die Universität Göttingen, wo er sich namentlich unter Ewalds und Benfeys Leitung dem Studium der orientalischen Sprachen widmete. 1866 löste er eine akademische Preisfrage über die Pluralbildung im Arabischen und Äthiopischen. In der Folge wandte er sich mehr der Ägyptologie zu und ging, nachdem er ein Jahr lang eine Lehrerstelle verwaltet hatte, 1872 nach Ägypten, wo er mit G. Ebers eine wissenschaftliche Reise nach Oberägypten machte. Nach seiner Rückkehr wurde er von Ismail-Pascha als Direktor der kurz vorher in Kairo gegründeten viceköniglichen Bibliothek angestellt, verblieb aber in dieser Stellung nur bis 1874, da er einem Rufe als Direktorial-Assistent bei dem Ägyptischen Museum in Berlin folgte. Dieses Amt legte er 1885 nieder und ward 1886 zum Professor und zum Bibliothekar bei der Handschriften-Abteilung der Königlichen Bibliothek zu Berlin ernannt. Wissenschaftliche Reisen machte er 1874 nach England, 1876 nach Italien und 1881 wiederum nach Ägypten.

Von seinen zahlreichen Arbeiten seien die in der „Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde" erwähnt, welche er seit Lepsius' Tode 1884 bis 1888 mit H. Brugsch fortführte; außerdem: ein Hieroglyphisch-lateinisches Glossar (1875), Cesnolas Cypern bearbeitet (1878), Koptische Grammatik (1880).

Stern, Maurice Reinhold von, ist im Jahre 1859 zu Reval in Esthland (Rußland) als der Sohn des bekannten und geschätzten baltischen Dichters Karl Walfried von St. geboren; er verlebte seine Kinderjahre in ländlicher Abgeschiedenheit auf dem Gute Friedrichsheim in Livland. Später siedelte die Familie nach Dorpat über. Dort und später in Fellin besuchte St. das Gymnasium, um im Jahre 1876 bei Ausbruch des türkisch-russischen Krieges als Freiwilliger in russische Kriegsdienste zu treten. Nach Beendigung des Krieges war er als Bahnbeamter und später als Mitarbeiter der „Revalschen Zeitung" in Reval thätig. Unzufriedenheit mit den privaten Verhältnissen und mehr noch mit der politischen Lage seiner Heimat trieben St. ins Ausland. Zuerst wandte er sich nach Deutschland und dann nach kurzem Aufenthalte daselbst nach Nordamerika, wo er bis 1885 meist in niederster mechanischer Berufssphäre (als Dockarbeiter, Clerk, Grubenarbeiter, Eisengießer, aber auch als Reporter und Zeitungsherausgeber) mit wechselndem Glück thätig war. J. J. 1885 begab er sich zuerst nach England, dann nach Frankreich, von wo er nach kurzem Aufenthalt von einigen Monaten nach Basel übersiedelte. Später begab er sich nach Zürich, wo er sich an der Hochschule mit philosophischen Studien beschäftigte und während $2^1/_2$ Jahren die Redaktion des demokratischen „Züricher Volksblatt" leitete. Gegenwärtig bekleidet er eine literarische Stellung an der Verlags- und Kunstanstalt „Helvetia" in Zürich und ist nebenbei schriftstellerisch thätig.

Hauptwerke: Proletarierlieder. Gesammelte Dichtungen, dem arbeitenden Volke gewidmet (1885), Der Gottesbegriff in der Gegenwart und Zukunft. Ein Versuch zur Verständigung (1887), Stimmen im Sturm. Gesammelte Dichtungen, dem arbeitenden Volke gewidmet (1888), Das Anderskönnen. Ein populär-philosophischer Beitrag zur Frage der Willensfreiheit (1888), Alkohol und Socialismus. Ein Appell ans Volk (1889). (Bildet einen Ausgangspunkt der

socialistischen Mäßigkeitsbewegung), Excelsior! Neue Lieder (1889), Verkürzt der Genuß von Alkohol das Leben? Aus dem Englischen des James Whyte (1889), Arbeitslohn und Arbeitszeit. Eine Gedenkschrift zur Erinnerung an den 1. Mai 1890, Von jenseits des Meeres. Amerikanische Skizzen (1890), Höhenrauch. Neue Gedichte (1890), Sonnenstaub. Neue Lieder (1891), Aus dem Tagebuch eines Enthaltsamen. Aphorismen über die Alkoholfrage (1891), Mäßigkeit und Enthaltsamkeit (1891), Ausgewählte Gedichte (1891). Außerdem erschienen von ihm zahlreiche Artikel über philosophische und volkswirtschaftliche Fragen in Zeitschriften. Als Lyriker und Belletrist gehört er der modernen Richtung in der deutschen Literatur an. Einen Namen als Dichter hat er sich vorzugsweise durch seine Landschaftslyrik erworben, welche die glänzendste Beurteilung gefunden hat.

Sterne, Carus, s. E. Krause.

Sternbeck, Albert Heinrich Wilhelm, geb. zu Schwedt an der Oder am 23. November 1834, wandte sich schon auf der Schule mit großer Vorliebe den Geschichtswissenschaften zu. Später Buchdruckereibesitzer und Ratsherr in Strausberg (Provinz Brandenburg), durchforschte derselbe das reichhaltige städtische Archiv und stellte eine ausführliche Geschichte dieser Stadt zusammen, von welcher noch das meiste im Manuskript liegt. Gedruckt ist erst: „Beiträge zur Geschichte der Stadt Strausberg, St. Marienkirche nebst Kapellen 2c., das Dominikanerkloster, das Eigentum der Cistercienser-Abtei Zinna in Barnim.“ Zahlreiche Abhandlungen teils mit Bezug auf die Stadt Strausberg, teils auf das Land Barnim, erschienen im Laufe von zwanzig Jahren in dem von St. redigierten „Märkischen Boten“. Nach Aufgabe seines Geschäfts in Strausberg wandte sich St. im J. 1882 nach Berlin, um seinen auf den höheren Schulen daselbst sich befindenden Söhnen näher zu sein, und gab sich dabei ganz dem Schriftstellerfach hin, für seine Arbeiten vor Allem die Berliner Wochenschrift „Der Bär“ benutzend.

† **Steub,** Ludwig, wurde am 20. Februar 1812 in Aichach (Bayern) geboren, studierte zunächst Philosophie, dann Rechtswissenschaft zu München und trat 1834 in griechische Dienste, zunächst in Nauplia, dann in Athen beschäftigt. Im Jahre 1836 kehrte er nach Deutschland zurück und ließ sich in München als Anwalt nieder. Als Schriftsteller hat St. sich sowohl auf ethnographischem, wie auf novellistischem Gebiete einen bedeutenden Ruf erworben.

Hervorzuheben: Bilder aus Griechenland (1841), Über die Urbewohner Rhätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern (1843), Drei Sommer in Tirol (1846), Novellen und Schilderungen (1853), Deutsche Träume (1853), Zur rhätischen Ethnologie (1854), Das bayrische Hochland (1860), Wanderungen im bayrischen Gebirge (1862), Der schwarze Gast (1863), Herbsttage in Tirol (1867), Altbayrische Kulturbilder (1869), Die oberdeutschen Familiennamen (1870), Kleinere Schriften (1873—75), Lyrische Reisen (1878), Aus Tirol (1880), Gesammelte Novellen (1881), Der Sängerkrieg in Tirol (1882), Mein Leben (1883), Namen und Landeskunde der deutschen Alpen (1885).

Stieda, Karl Wilhelm, geb. in Riga in Livland 1. April 1852, absolvierte das dortige Stadtgymnasium, studierte 1869 bis 1873 in Dorpat Staatswissenschaften und bestand die russische Staatsprüfung. Darauf studierte er 1873—1875 in Berlin, Straßburg, Paris, wurde 1876 in Straßburg i. E. als Privatdocent der Staatswissenschaften an der juristischen Fakultät habilitiert und wirkte seit 1878 als außerord., seit 1879 als ord. Professor der Nationalökonomie und Statistik in Dorpat. Im Jahre 1882 wurde er zum kaiserl. deutschen Regierungsrat am statistischen Amte des Deutschen Reichs in Berlin ernannt und ist seit 1884 ordentl. Professor der Staatswissenschaften in Rostock.

Er veröffentlichte, abgesehen von zahlreichen Journalaufsätzen: Das Sexualverhältnis der Geborenen (1875), Zur Entstehung des deutschen Zunftwesens (1876), Die Eheschließungen in Elsaß-Lothringen 1872—1876 (1878), Die gewerbliche Thätigkeit Dorpats (1879), Revaler Zollbücher und Quittungen des 14. Jahrhunderts (1886), Die deutsche Hausindustrie (1889), Das Gewerbegericht (1890).

Stier, Heinr. Christ. Gottlieb, wurde am 12. August 1825 im Missionshause zu Basel geboren, wo sein Vater Rudolf St. damals Lehrer war. Den ersten Unterricht genoß er bei den Eltern, 1833 sodann in Schulpforte, von 1834—36 besuchte er in Wittenberg die Schola collecta, dann das Gymnasium daselbst und das zu Merseburg, schließlich das zu Elberfeld. 1844 ging er nach Halle, um Sprachwissenschaften zu studieren und zugleich seiner Heerespflicht zu genügen. Er hörte Philosophie bei Erdmann, Geschichte bei Leo, Philologie bei Bernhardy, Meier, Pott und L. Roß, Germanika bei Leo und Sommer, Orientalia bei Rödiger und Hupfeld. Danach gehörte er der Erlanger Hochschule an als Mitglied des philol. Seminars unter Döderlein und Nägelsbach, andere Vorlesungen hörte er bei Rud. v. Raumer und E. v. Schaden; endlich in Berlin bei Böckh und Lachmann (auch im Seminar), Bopp, G. Curtius u. a. Nach kurzer Hauslehrerthätigkeit bestand er die Prüfung pro fac. doc. in Berlin und übernahm nun 1848—51 eine Stelle als Erzieher in S. Jorio am Vesuv. Zurückgekehrt nach Wittenberg, begann er 1851 zunächst das Probejahr, wurde als Adjunkt angestellt und 1856 zum Oberlehrer be-

fördert. Neben der Schule widmete er seine Muße teils schriftstellerischen Arbeiten, teils gemeinnütziger Thätigkeit in Vereinen, besonders auch Erforschung der Lokalgeschichte. U. a. trug er als Schriftführer des Vereins für Heimatkunde wesentlich zur Begründung eines Denkmals für Ph. Melanchthon bei. 1862 wurde er zum Direktor des Colberger Domgymnasiums nebst Realschule ernannt, 1868 zum Direktor des Herz. Franciscenums und Pädagogiums (Alumnats) in Zerbst. Seit 1878 gehört er hier auch der Landessynode an, zeitweilig am Vorstande beteiligt. Im Druck ist seit 1850 verschiedenes von ihm erschienen, meistenteils in der Muttersprache, einiges auch in lateinischer, griechischer, italienischer und ungarischer. Wir nennen hier nur: Ungarische Märchen und Sagen (1850), Ung. Lieder und Gedichte (übersetzt: 1850), Ungarische Volksmärchen (mit Anmerkungen, 1857), Zriny und die Zriniade (1866), Gramatica della lingua tedesca (1852), Pompeji (nebst Plan, 2. Aufl. 1853), Hier. de Rada Carmina Italo-albinica quinque (1856), Corpusculum Inscript. Viteberg (2. Aufl. 1883), Wittenberg im Mittelalter (1860), Die Schloßkirche zu Witt. (2. Aufl. 1873), Material für den Unterricht im Mittelhochdeutschen (4. Aufl. 1876), Acht Reden a. d. Schulleben von St. und Wentrup (1868), Vlämischer Bericht über Vasco da Gama (2. Reise, 4. Aufl. 1887), Hebräisches Vokabular (2. Aufl. 1872), desgl. Formenlehre (1880), desgl. Übungsbuch (2. Aufl. 1888), Griech. Formenlehre, desgl. Übungsbuch (4. Aufl. 1883), Seria mixta jocis (griech., lat., mhd. u. nhd. Gedichte, 1884), Leben C. R. Stiers (2. Aufl. 1876), Ilias-Kommentar (1887—1890). Von gelehrten Gesellschaften gehörte er u. a. an der Deutschen morgenländischen sowie der Historisch-theologischen zu Leipzig, und als korrespond. Mitglied der Ung. Akademie der Wissenschaften in Budapesth.

Stimming, Albert, geboren am 17. Dezember 1846 zu Prenzlau in der Mark Brandenburg, widmete sich, nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt durchgemacht hatte, auf den Universitäten zu Berlin, Bonn und Lüttich dem Studium der neueren, besonders der romanischen Sprachen und wurde 1869 in Göttingen zum Doktor promoviert. Bald darauf legte er in Berlin die Prüfung pro facultate docendi ab und unterrichtete dort auch ein Jahr hindurch an höheren Lehranstalten, worauf er 1870 nach Kiel übersiedelte, um an der in Bildung begriffenen dortigen Oberrealschule eine Stelle zu übernehmen. Ebendaselbst habilitierte er sich 1873 und wurde 1876 zum außerordentlichen, 1879 zum ordentlichen Professor ernannt, nachdem er bereits drei Jahre vorher seine Stellung an der Realschule aufgegeben hatte.

Außer seiner Dissertation über François Villon (1869) sowie kleineren in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichten Abhandlungen verfaßte er folgende Bücher: Der Troubadour Jaufre Rudel, sein Leben und seine Werke (1873), Bertram de Born, sein Leben und seine Werke, mit Anmerkungen und Glossar (1879), Über den provenzialischen Girart von Rossillon, ein Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der Volksepen (1888).

Stinde, Julius (Wilhelmine Buchholz), wurde am 28. August 1841 in Kirch-Nüchel (Holstein) geboren, besuchte das Gymnasium zu Eutin und widmete sich zu Lübeck dem Beruf eines Apothekers. Nach vollendeter Lehrzeit bezog er die Universität Kiel, später die zu Gießen und Jena, um Chemie zu studieren. Er kehrte jedoch nicht wieder zu seinem ursprünglich erwählten Berufe zurück, sondern nahm die ihm gebotene Stelle in einer chemischen Fabrik bei Hamburg an, wo er drei Jahre thätig war. Danach betrat St. den journalistischen Plan, zunächst als Redakteur des „Hamburger Gewerbeblattes", später der „Reform" beschäftigt; seit 1876 aber als freier Schriftsteller zu Berlin wohnhaft. Weiteren Kreisen machte sich St. zuerst namentlich durch seine Bühnenstücke im Dialekt bekannt: Hamburger Leiden (1875), Tante Lotte (1875), Die Nachtigall aus dem Bäckergang (1876), Die Familie Carstens (1875), Ihre Familie (1883), Eine Hamburger Köchin (1883), Die Blumenhändlerin &c., welche Stücke meist mit durchschlagendem Erfolg (vornehmlich von der reisenden Karl Schultzschen Truppe) zur Aufführung gelangten. Diesen Bühnenarbeiten folgten S.'s Hauptwerke, Die Berliner Lokalgeschichten der Familie Buchholz: Buchholzens in Italien (1882), Die Familie Buchholz I (1883), II (1884), Frau Wilhelmine, Frau Buchholz im Orient, Die Perlenschnur, Lars Dillings Novellen (Aus dem Norwegischen), welche einen großen Absatz fanden und an denen wir die scharfe Erfassung des Typus einer gewöhnlichen Berliner Bürgerfrau um so bewunderungswürdiger finden, als der Verfasser nicht einmal geborener Berliner ist, sondern diese Kenntnis lediglich seiner feinen Beobachtung der gewöhnlichen hauptstädtischen Volksklasse dankt. Außerdem hervorzuheben: Das Dekamerone der Verkannten (1881, 3. Aufl. 1886), Waldnovellen (1881, 7. Aufl. 1886), Berliner Kunstkritik mit Randglossen (1883), Die Opfer der Wissenschaft (2. Aufl. 1886), Pienchens Brautfahrt (1891).

Stocker, Franz August, wurde am 21. März 1833 zu Frick im schweizer. Kanton Aargau geboren. Sein Vater war Gastwirt und Posthalter, und diese beiden Berufsthätigkeiten haben die nächste Veranlassung geboten zu zwei literarischen Publikationen des Sohnes. Das Postfach bot ihm die Grundlagen zu der „Schweiz. Post-Zeitschrift" (1856—57), die neben den Interessen des Postbeamtenstandes auch die neuesten Einrichtungen des damals aufblühenden eidgenössischen Postwesens besprach. Der Wirtsberuf seines Vaters und die Erlebnisse der Jugendzeit in einem Wirtshause äußerten sich in einem größeren Werke, „Geschichte des Gasthofs- und Wirtschaftswesens der Schweiz", von der ältesten Zeit bis auf unsere Tage. Ferner erschienen neu: Monographien

der Gasthöfe zu den „Drei Königen", zum „Wilden Mann" und zum „Storchen" in Basel sind von besonderem kulturgeschichtlichen Wert. Ein großes Interesse bekundete St. für das schweizerische Volkstheater. Im Jahre 1859 begann er die Herausgabe einer „Bibliothek vaterländischer Schauspiele", die heute über 30 Bände zählt. Er fand, daß die Schweiz mit ihrer reichen historischen Vergangenheit eine ausgiebige Quelle für die dramatische Darstellung auf der Volksbühne sei. Die Sammlung fand allseitigen Anklang und heute zählen wir bei 1300 Liebhaber-Volkstheater in allen Kantonen der Schweiz, welche sich die Aufgabe stellen, diese Volksschauspiele zur Aufführung zu bringen. Seine Anschauungen über das Volkstheater brachte er in einer in 3. Auflage erscheinenden Broschüre „Das Volkstheater in der Schweiz" zur Darstellung. Folgende größere Arbeiten St.'s verdienen erwähnt zu werden: Karl Schröter, Das Lebensbild eines fricktalischen Pfarrers, Karl Friedrich Landolt von Aarau (Lebensbild). Die Salpeterer. Historische Novelle aus dem Schwarzwald. 1885 erschienen in dritter Auflage die Sprüche des neuen Genfer Philosophen, Basler Stadtbilder, alte Häuser und Geschlechter, ein kulturhistorisch merkwürdiges Buch. Außerdem Gedichte, Erzählungen und Novellen in Zeitschriften. Seit 1856 gehört St. der Journalistik an; mehrere Organe hat er selbst gegründet, bei anderen war er selbständiger Redakteur oder Herausgeber: Schweiz. Postzeitschrift (1856 bis 57), Neue Fricktaler Zeitung (1859), Aargauer Zeitung (1860), Rouracia. Blätter für fricktalische Landeskunde (1861), Schweizerbote in Aarau (1866 bis 70), Basler Nachrichten (seit 1870) und Vom Jura zum Schwarzwald (illustr. Zeitschr., seit 1883). Seit 1873 ist St. Mitglied des Großen Rats von Basel.

Stöckl, Albert, geboren den 15. März 1823 als der Sohn eines Elementarlehrers zu Möhre in Bayern, machte seine Studien am Gymnasium und Lyceum in Eichstätt (Mittelfranken), wurde i. J. 1848 zum Priester geweiht, wirkte dann eine Zeit lang in der Seelsorge, und wurde endlich vom Bischofe von Eichstätt (1850) an das dortige Lyceum als Lehrer der Philosophie berufen. Als solcher wurde er von der Universität Würzburg zum Doktor der Philosophie promoviert. J. J. 1862 wurde er als ordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik an die k. Akademie zu Münster in Westfalen berufen. Hier lehrte er bis 1871, in welchem Jahre er wieder nach Eichstätt zurückkehrte und seine Lehrthätigkeit am dortigen Lyceum wieder aufnahm, die er bis zum heutigen Tage fortsetzt.

Von seinen weitverbreiteten Schriften heben wir hervor: Lehrbuch der Philosophie (3 Bde., 6. Aufl., 1887), Lehrbuch der Geschichte der Philosophie (2 Bde., 3. Aufl., 1888), Lehrbuch der Religionsphilosophie (2. Aufl., 1878), Lehrbuch der Ästhetik (3. Aufl., 1889), Geschichte der Philosophie des Mittelalters (3 Bde. 1864, 65 u. 66), Geschichte der neueren Philosophie von Baco und Cartesius bis zur Gegenwart (2 Bde., 1883), Geschichte der christlichen Philosophie zur Zeit der Kirchenväter (1891).

Stöckle, Josef, ist am 19. Dez. 1844 zu Gutenstein im Donauthale geboren, machte seine Gymnasialstudien in Hedingen bei Sigmaringen, in Konstanz und Freiburg i. B., wo er 1866 auch die Universität bezog. Die Fachstudien galten zunächst der Theologie; bald aber wandte er sich ganz der Philologie zu, bezog 1879 die Universität Heidelberg, wo er 1871 seine Studien zu Ende brachte. Nach bestandenem Staatsexamen wurde er mit einer Lehrstelle am Pädagogium in Pforzheim betraut. 1875 erfolgte die definitive Anstellung an der unterdessen errichteten Realschule zu Pforzheim und an dieser Anstalt wirkte St. als Professor bis zu seiner Versetzung (1886) nach Schwetzingen in der Nähe Heidelbergs, wo er noch weilt.

Hauptwerke: Württemberg in Wort und Bild (1889) Fahrten um die Welt (1890), Grundriß einer Geschichte der Stadt 2c. von Schwetzingen (1890), Vom deutschen Versailles (1891). Außerdem Führer durch Maulbronn, Calw, Tuttlingen 2c., ferner Broschüren, Abhandlungen, Aufsätze über Scheffel 2c.

Stöhr, Adolf, geb. am 24. Februar 1855 in St. Pölten (Niederösterreich), studierte an der Universität in Wien. Ausgerüstet mit naturwissenschaftlicher Vorbildung im allgemeinen, die er als Eleve des pflanzenphysiologischen Institutes der Wiener Universität unter Wiesner auf diesem speciellen Gebiete vertiefte, widmete er sich nach seiner Promotion (1830) dem Studium der induktiven Logik insbesondere und der Philosophie überhaupt und habilitierte sich 1885 an der genannten Universität als Privatdocent für Philosophie, welche er im Sinne des Positivismus lehrt.

Hauptschriften: Über das Vorkommen von Chlorophyll in der Epidermis der Phanerogamen-Laubblätter (1879), Untersuchungen über den Einfluß des Lichtes auf die Chlorophyllbildung bei intermittierender Beleuchtung (mit Dr. Karl Mikosch, 1880), Vom Geiste (1883), Analyse der reinen Naturwissenschaft Kants (1884).

Stökl, Helene, wurde am 18. März 1845 zu Brandenburg als älteste Tochter des an der dortigen Ritterakademie und später an den Realschulen zu Breslau und Görlitz angestellten Lehrers der modernen Sprache, Karl Boeckel, geboren; sie genoß gemeinschaftlich mit einer Schwester und vier Brüdern eine äußerst sorgfältige Erziehung. Aber schon im Jahre 1856 verlor sie die Mutter, und zehn Jahre später (sie hatte sich inzwischen in Görlitz zur Lehrerin ausgebildet)

löste der Tod des Vaters den Familienkreis für immer. In Wr.-Neustadt, wohin sie als Erzieherin ging, verband sich Helene 1869 mit dem Tonkünstler Rudolf Stökl zu glücklichster Ehe. Die junge Gattin wurde durch ein plötzlich auftretendes Knieleiden zu einem dreijährigen Krankenlager genötigt, und in dieser schweren Zeit war es hauptsächlich die Freude an ihrer schriftstellerischen Thätigkeit, welche sie aufrecht erhielt. Konnte sie auch nicht selbst schreiben, so vermochte sie doch zu diktieren, und so entstand eine große Anzahl gerade ihrer heitersten Arbeiten in dieser Leidenszeit. Gegen alles Erwarten erholte sie sich allmählich; während sich aber ihr Gatte an ihrer fortschreitenden Genesung erfreute, ward er selbst nach einer Krankheit von wenigen Tagen durch den Tod von ihrer Seite gerissen. In stiller Zurückgezogenheit lebt Helene St. seitdem in dem kleinen Städtchen, das ihr mit der Zeit zur Heimat geworden, ganz der Erziehung ihrer Kinder und ihrer literarischen Arbeiten sich widmend. Die feinsinnigen und anmutigen Erzählungen und Feuilletons der liebenswürdigen Autorin fanden Aufnahme in fast allen belletristischen Zeitschriften Deutschlands. Außerdem verfaßte sie eine Anzahl selbständiger, von der Kritik sehr günstig aufgenommener Werke, von denen wir hervorheben: Aus der Mädchenzeit (Erzähl. 2. Aufl. 1878), Aus glücklichen Tagen (Erz. 2. Aufl. 1880), Meinen Sie mich (Hum. 1881), Draußen und Daheim (Ged. 1881), Aug' in Auge (1880), Er, Sie und Es (2. Aufl. 1882), Verschlungene Lebenswege (Erz. 1882), Kindernest, alte und neue Märchen (1882), In Untreue treu (Nov. 1883), Unterm Weihnachtsbaum (1883), Unsere Kleinen (1885), Schneerosen (Erz. 1886), Das Lorl (Erz. 1887), Märchenquell (1888), Hell und Dunkel (Erz. 1889), Nach dem Meere (Erz. 1890), Picciola (1890).

Stölzle, Remigius, geboren 1856 zu Ob, Kreis Schwaben in Bayern, als Sohn eines Lehrers, machte seine Studien 1869—73 an der Studienanstalt Kempten, 1873—76 als Zögling des k. Studienseminars in Neuburg a. D., 1876—78 an der Universität München, wo er Philologie und Philosophie unter Bursian, Carriere, Christ, Giesebrecht, Halm und Prantl studierte. 1878—80 setzte er diese Studien in Würzburg unter Grasberger, Lexer, Schanz, Stumpf, Urlichs und Wegele fort, löste 1880 die philosophische Preisaufgabe: Darstellung der Lehre vom Unendlichen bei Aristoteles. In demselben Jahre bestand er die Hauptprüfung aus der klassischen Philologie, das Doktorexamen und erhielt Anstellung als Gymnasial-Assistent an der Studienanstalt St. Stefan in Augsburg. 1881 unterzog er sich der Specialprüfung aus deutscher Sprache und Literatur, 1882 dem Spezialexamen aus der klassischen Philologie. 1886 bereiste er, mit einem Reisestipendium bedacht, Italien und wendete seine Aufmerksamkeit besonders dem italienischen Gymnasialwesen zu. In demselben Jahre wurde er zum Studienlehrer am neuen Gymnasium in Würzburg und zum außerordentlichen Professor der Philosophie dortselbst ernannt.

Die literarische Thätigkeit bewegt sich auf dem Gebiete der Pädagogik und der Geschichte der Philosophie. Dahin gehören folgende Schriften: Die Lehre vom Unendlichen bei Aristoteles (1882), Die deutschen Dichter in Zettels Lesebuch (1884), Cicero de oratore lib. I erklärt (1887), Italienische Gymnasien und Lyceen (1887), ins Italienische übersetzt von Alessandro Ippoliti unter dem Titel I ginnasi e i licei italiani discorso etc. (1889). Dazu kommen folgende literarische Entdeckungen: der unbekannten Werke des Benediktiners Conrad Hirschau aus dem 12. Jahrh. (1888), Neuer Handschriften und einer unbekannten Schrift Giordano Brunos (1890), des zu Soissons 1121 verurteilten tractatus de unitate et trinitate divina Abälards (1891).

Stolze, Franz, geb. zu Berlin am 14. März 1836 als Sohn des Erfinders der Stolzeschen Stenographie. Er erhielt seine Ausbildung auf dem Werderschen Gymnasium und der Friedrich Wilhelms-Universität seiner Vaterstadt. Er widmete sich den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, promovierte 1862 mit einer Arbeit über Turbinen und wählte 1866 auf Wunsch seines Vaters die Photographie als Lebensberuf. Die Jahre 1874—1878 brachte er im Auftrage der Regierung mit wissenschaftlichen Forschungen in Persien zu und hat sich seit seiner Rückkehr besonders mit der Leitung photographischer Fachzeitschriften befaßt.

Hauptwerke: Gabelsberger oder Stolze, 1867 bis 1891: Bearbeitung sämtlicher Neuauflagen der offiziellen Stolzeschen Lehrmittel (1861), Persepolis (großes Tafelwerk, 1882), Die Handelsverhältnisse Persiens (zusammen mit Dr. F. C. Andreas, 1885).

Storck, Wilhelm, geboren am 5. Juli 1829 zu Letmathe im Kreise Iserlohn, besuchte das Gymnasium zu Arnsberg, studierte dann in München, Münster und Bonn Philologie, bestand 1855 zu Münster das Examen pro facultate docendi, setzte nach einem am Gymnasium zu Paderborn geleisteten Probejahre seine philologischen Studien an der Universität zu Berlin fort, wurde daselbst 1858 zum Dr. phil. promoviert und 1859 zum außerordentlichen Professor der deutschen Sprache und Literatur in der philosophischen Fakultät der kgl. Akademie zu Münster ernannt. Seit 1863 ist er Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission daselbst, wurde 1868 ordentlicher Professor, erhielt 1877 den Roten Adlerorden IV. Kl. und 1884 den

Kronenorden III. Kl., wurde vom Könige von Portugal 1885 zum Ritter des Santiagoordens ernannt und 1887 durch Verleihung des Komtursterns des Christusordens ausgezeichnet. Im selben Jahre wurde ihm der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen. Er ist korrespondierendes Mitglied der kgl. Akademie der Wissenschaften zu Lissabon, Ehrenmitglied des Instituto der Universität zu Coimbra, korrespondierendes Ehrenmitglied des Gabinete Portuguez de Leitura zu Rio de Janeiro und anderer gelehrten Gesellschaften zu Lissabon und Porto.

Außer verschiedenen philologischen Abhandlungen und Schriften veröffentlichte er folgende Übersetzungen: Lose Ranken. Ein Büchlein catullischer Lieder (1867), Lieder aus der Minnezeit (1872), Luis' de Camoens sämtliche Gedichte (6 Bde. 1880—1885), Hundert altportugiesische Lieder (1885), Anthero de Quental. Ausgewählte Sonette (1887). Außerdem erschienen von ihm: Zum Andenken an weiland S. M. Friedrich, Deutscher Kaiser und König von Preußen (Akademische Gedächtnisrede 1888) und Luis' de Camoens Leben, nebst geschichtlicher Einleitung (1890).

† **Storm,** Theodor, wurde am 14. September 1817 zu Husum in Schleswig geboren, an der dortigen Gelehrtenschule und am Gymnasium zu Lübeck vorgebildet, worauf er dem Studium der Rechtswissenschaft, zunächst an der Kieler, später an der Berliner Universität sich widmete. Nachdem er im Jahre 1842 die Staatsprüfung bestanden, ließ er sich als Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt nieder; trat aber später (1853) in den preußischen Justizdienst, bis 1856 als Assessor in Potsdam, seitdem bis 1864 als Kreisrichter in Heiligenstadt thätig. In letztgenanntem Jahre schied er aus dem preußischen Dienst, um wieder seinem, vom dänischen Joche freigewordenen meerumschlungenen Vaterland seine Kraft zu widmen. Dort wirkte er als Landvogt, später als Amtsrichter in Husum und wurde daselbst 1874 zum Oberamtsrichter, 1879 zum Amtsgerichtsrat ernannt. Im Jahre 1880 trat er in den Ruhestand und zog sich nach Hademarschen zurück, um hier in stiller Beschaulichkeit seinen literarischen Arbeiten zu leben. Diese zeigen ihn uns als einen der vornehmsten Meister der Novelle, deren künstlerische Vollendung uns in Immensee, der feinsten seiner Schöpfungen, am klarsten vor Augen tritt. Außerdem hervorzuheben: Sommergeschichten und Lieder (1851), Gedichte (1853), Im Sonnenschein (1854), Späte Rosen (1855), Hinzelmeyer (1856), Drei Novellen (1860), Auf der Universität (1863), Im Schloß (1863), Weihnachtsidyllen (1865), Novellen (1868), Gesammelte Schriften (1868—77), Geschichten aus der Tonne (1873), Zerstreute Kapitel (1873), Novellen und Gedenkblätter (1874), Waldwinkel (1876), Ein stiller Musikant. — Psyche. — Im Nachbarhause links (1877), Renate (1878), Carsten Kurator (1878), Neue Novellen (1878), Eekenhof ꝛc. (1880), Zur Chronik von Grieshuus (1884), Ausgabe sämtlicher Werke (14 Bände, 1886).

Strack, Hermann L., wurde am 6. Mai 1848 in Berlin geboren, studierte, nachdem er daselbst das königl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium besucht hatte, 1865—70 in Berlin und Leipzig Theologie und Philologie; unterrichtete 1872—73 am Kaiser Wilhelms-Gymnasium und an der königl. Realschule zu Berlin; arbeitete mit Unterstützung der russischen und preußischen Regierung 1873—76 in der kaiserl. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg; untersuchte 1874 auf Wunsch der russischen Regierung mit Abraham Harkavy die von Abraham Firkowitsch zusammengebrachte Sammlung hebräischer Handschriften zu Tschufutkale in der Krim; erhielt nach seiner Rückkehr nach Berlin 1876 den Titel Professor; wurde 1877 zum außerordentlichen Professor der Theologie an der Universität Berlin ernannt und ist seit 1877 in dieser Stellung thätig, durch Vorlesungen über Auslegung des Alten Testaments, hebräische Sprache, jüdische Literatur und Judenmission.

Seine Universitätsthätigkeit und seine literarischen Arbeiten verfolgen besonders drei Ziele: erstens zu zeigen, daß wissenschaftliches Forschen auf dem Gebiete der Theologie sehr wohl mit positiver Stellung zu der kirchlichen Glaubenslehre vereinbar ist; zweitens Kenntnis der jüdischen Literatur unter den Christen zu verbreiten; drittens die der evangelischen Kirche an Israel obliegende Arbeit zu fördern. Von seinen verdienstvollen Schriften heben wir hervor: Vollständiges Wörterbuch zu Xenophons Anabasis (1871, 5. Aufl. 1889), Vollständiges Wörterbuch zu Xenophons Kyropädie (1881), Prolegomena critica in Vetus Testamentum Hebraicum (1873, vergriffen), Katalog der hebräischen Bibelhandschriften in St. Petersburg (zusammen mit Harkavy 1875), Prophetarum posteriorum codex Babylonicus Petropolitanus (1876, photolithographische Ausgabe der ältesten zugänglichen hebräischen Bibelhandschrift), Abr. Firkowitsch und seine Entdeckungen (1876), Die Dikduke ha-teamim des Ahron ben Ascher [Beiträge zur Geschichte der hebräischen Grammatik] (mit S. Bär, 1879), Lehrbuch der neuhebräischen Sprache und Literatur (mit C. Siegfried, 1884), Einleitung in den Talmud (1887), Ausgaben von vier Traktaten der Mischna [des ältesten Teiles des Talmuds] mit Anmerkungen und Wörterverzeichnissen: Sprüche der Väter (1882, 2. Aufl. 1888), Versöhnungstag Joma (1888), Götzendienst 'Aboda zara (1888), Sabbath (1890), Hebräische Grammatik mit Übungsbuch (1883, 4. Aufl. 1891), dieselbe in dänischer Übersetzung (1885), in französischer (1886), in englischer (1885, 2. Aufl. 1889), Hebräisches Voka-

bularium (1889, 2. Aufl. 1891); Kurzgefaßter Kommentar zu den heiligen Schriften des Alten und Neuen Testamentes, mit O. Zöckler unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrter (1886—92), Einleitung in das Alte Testament (3. Aufl. 1888), Aus Süd und Ost, Reisefrüchte aus drei Weltteilen, von Max Strack, bearbeitet und herausgegeben von H. Strack (2 Bde. 1885, 86), Herr Adolf Stöcker, christliche Liebe und Wahrhaftigkeit (1885, 2. Aufl. 1886), Nathanael, Zeitschrift für die Arbeit der evangelischen Kirche an Israel 1885 und folgende (jährlich 6 Hefte), Der Blutaberglaube bei Christen und Juden (1. und 2. Aufl. 1891). Außerdem zahlreiche Recensionen, besonders im Literarischen Centralblatt und im Theologischen Literaturblatt; sowie Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften und in Sammelwerken. Seit 1885 ist er Herausgeber der von Joh. Petermann unter dem Titel Porta linguarum orientalium begonnenen Sammlung orientalischer Elementargrammatiken, deren ersten Band die oben erwähnte hebräische Grammatik bildet.

Sträter, B. Theodor, ist am 14. Oktober 1832 zu Rhein in Westfalen geboren. Er widmete sich philologischen Studien, um den Lehrberuf zu ergreifen und hielt in Münster, nach Vollendung seiner Studien daselbst, 1859—60 sein Probejahr am Gymnasium ab. Im Jahre 1860 habilitierte er sich zu Bonn als Privatdocent für Philosophie und Ästhetik, siedelte 1866 nach Berlin über und beteiligte sich dort an der Redaktion der philosophischen Zeitschrift „Der Gedanke". Im Jahre 1866 machte St. den Krieg mit, 1870 stand er in der Reserve zu Hamburg und verblieb dort nach dem Kriege als Lehrer. Im Jahre 1875 zog er wieder nach Berlin, wo er die Zeitschrift „Das Nordlicht" redigierte und noch heute als freier Schriftsteller lebt.

Hauptwerke: Gedichte (1860), Die Idee des Schönen in der platonischen Philosophie (1861), Die Aristotelische Poetik (1862), Briefe über die italienische Philosophie (1864), Philosophische Kritiken (1866, 70), A. Cromwell (1871, 2. Aufl. 1886), Novellen (1883), Geschichte der Ästhetik (2. Aufl. 1886), Virginia (Dram. 1888), Trauernde Roma (Dram. 1889), Kritische Gänge, die deutsche Lyrik seit 1850 (1890), Kapital und Arbeit (1891).

Straßmaier, Johann Nep., geboren zu Hagenberg, Niederbayern, am 15. Mai 1846 trat nach Vollendung der Gymnasialstudien im Benediktinerstifte Metten in das Klerikalseminar in Regensburg, welches er jedoch bald verließ, um sich dem Jesuitenorden anzuschließen. 1865 trat er in das Noviziat der Gesellschaft Jesu zu Gorheim bei Sigmaringen ein, wurde nach zwei Jahren nach Münster, dann nach Maria Laach geschickt zur Fortsetzung der philologischen und philosophischen Studien. Während des französischen Krieges war er in den deutschen Lazaretten bei Metz und Paris in der Krankenpflege thätig. Nach einem Jahre Lehrthätigkeit im Kollege Alost (Belgien) kam er 1873 nach England, um seine theologischen Studien zu vollenden. Mit besonderer Vorliebe befaßte er sich mit den orientalischen Sprachen, vorzüglich mit Ägyptologie und Assyriologie. Seit dem Jahre 1878 ermöglichte ihm ein fast ununterbrochener Aufenthalt in London den häufigen Besuch des britischen Museums, wo er sich hauptsächlich dem Studium der Babylonischen Archäologie widmete. Schon im Jahre 1869 eignete er sich mit Hilfe der Publikationen von Oppert und Menant einige Kenntnisse der assyriologischen Studien an, fand aber bald, daß eine Verwertung dieser neuen Resultate eine viel gründlichere Erforschung der Grundlagen erfordere, da die meisten populären Abhandlungen über Assyriologie in jener Zeit nur einfache Behauptung ohne alle Begründung waren. Nachdem er die anfänglichen Schwierigkeiten der assyrischen und babylonischen Paläographie überwunden hatte, kollationierte er die meisten Textausgaben mit den Originalen am britischen Museum, und publizierte einen Teil dieser Arbeit in seinem Hauptwerke: Alphabetisches Verzeichnis der Assyrischen und Akkadischen Wörter im zweiten Bande der Cuneiform Inscriptions of Western Asia sowie mehrerer anderer meist unveröffentlichter Inschriften (1882—86), welches eine reiche Fundgrube ist für populäre Abhandlungen über Assyriologie für diejenigen, welche nicht am britischen Museum studieren können. Außer kleineren Abhandlungen in Zeitschriften ist von ihm die Sammlung: Babylonische Texte, Inschriften von Nabonidus (1887—89), Inschriften von Nabuchodonosor (1889), Inschriften von Cyrus (1890), Inschriften von Cambyses (1890). Ferner beschäftigte er sich eingehend mit den astronomischen Inschriften der Babylonier und gab einen Teil der Resultate dieser Studien in Verbindung mit P. Jos. Epping heraus in: Astronomisches aus Babylon (1889).

Strauch, Philipp, geb. 23. September 1852 zu Hamburg, besuchte die Gelehrtenschule des Johanneums seiner Vaterstadt, studierte seit 1871, anfangs Jurisprudenz, dann Philologie in Heidelberg, Berlin und Straßburg, habilitierte sich 1878 in Tübingen für deutsche Literatur u. Sprache und wirkt seit 1883 daselbst als außerord. Professor.

Hauptwerke: Der Marner (1876), Die Offenbarungen der Adelh. Langmann (1878), Margareta Ebner und Heinrich von Nördlingen. Ein Beitrag zur Geschichte d. deutschen Mystik (1882), Pfalzgräfin Mechthild in ihren lit. Beziehungen (1883), Jansen Enikels Werke: Deutsche Chroniken Bd. 3 (erscheint noch 1891 in einer Abteil.). Außerdem zahlreiche Aufsätze und Recensionen in der Zeitschr. u. Anz. für deutsches Altertum, Allgemeinen deutschen Biographie 2c.

† **Strauß**, Friedrich Adolf, geboren den 1. Juni 1817 in Elberfeld, ausgebil-

det in Berlin, wo sein Vater Oberhofprediger wurde. Als Domhilfsprediger machte er eine Reise in den Orient 1845, beschrieben in: „Sinai und Golgatha, Reise in das Morgenland“ (11. Aufl. 1882). Als Gardedivisionspfarrer machte er den Feldzug 1848 in Schleswig mit, beschrieben in: „Heer-Predigten“ (2. Aufl. 1870). Dann wurde er Garnisonpfarrer und Professor der Theologie an der Universität zu Berlin, 1870 Dr. theol., Hofprediger an der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam und zugleich Superintendent und Kreisschulinspektor. Mit seinem jüngeren verstorbenen Bruder gab er ein Prachtwerk heraus: Die Länder und Stätten der heiligen Schrift, mit 170 Abbildungen und mehreren Karten (2. Aufl. 1877). Ferner verfaßte er und gab heraus: Vaticinia Zephoniae commentario illustravit (1843), Liturgische Andachten der königlichen Hof- und Domkirche für die Feste des Kirchenjahres (4. Auflage 1886). Außerdem kleinere Schriften: Trost am Sterbelager (2. Aufl. 1874), Sinai und Golgatha in das Englische, Holländische, Dänische u. Schwedische übersetzt, Die Länder und Stätten in das Schwedische. In Folge der Reise in den Orient hat er 1852 den Jerusalemsverein gestiftet, der mehrere Pfarrstellen und Krankenhäuser im Orient veranlaßt hat, und eine besondere Zeitschrift: „Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande“ begründet und sich dadurch neben seinen bedeutenden und als solche anerkannten Werke höchst verdient gemacht.

Strauß und Torney, Viktor von, wurde am 18. September 1809 in Bückeburg geboren, widmete sich dem Studium der Rechte und der Literaturgeschichte in Erlangen, Bonn und Göttingen und trat 1832 in die Dienste seines Landesherrn, als dessen Kabinettsrat und einer der Führer der konservativen Partei er in den Jahren 1848 und 1849 vielfach hervortrat. Nach Wiederherstellung der Bundesverfassung in Frankfurt, an welcher auch St. mitgearbeitet, wurde er zum Bundestagsgesandten seines Fürstentums ernannt. Nach seiner 1866 erfolgten Pensionierung zog er nach Erlangen und 1872 nach Dresden. In Anerkennung seiner Verdienste verlieh ihm der Kaiser von Österreich bereits 1852 den Adel, ernannte ihn die Universität Leipzig 1882 zum Ehrendoktor der Theologie und verlieh ihm sein Landesherr den Titel eines Wirklichen Geheimen Rats. Um den Namen seiner Gemahlin nicht aussterben zu lassen, fügte er denselben (von Torney) dem seinen zu. In seinen Mußestunden befaßte er sich besonders mit eingehenden Studien der chinesischen Philosophen und gilt mit Recht als eine der größten deutschen Autoritäten auf dem Gebiete chinesischen Weistums. Seine zahlreichen weit verbreiteten novellistischen Arbeiten sind meist auf religiösen Grundlagen aufgebaut.

Hauptwerke: Theobald (Rom. 1839), Gedichte 1841), Richard (Ep. 1841), Lieder für das Kirchenjahr (1843), Das Kirchenjahr im Hause (Ged. 1845), Lebensfragen (Nov. 1846), Der Erbe der Väter (Rom. 1850), Gudrun (Schausp. 1851), Lebensbilder (1854), Robert der Teufel (Ep. 1854), Judas Ischarioth (Trauersp. 1856), Weltliche und geistliche Gedichte (1856), Altenberg (Rom. 1866), Novellen (1871—72), Reinwart Löwenkind (Ep. 1874), Lebensführungen (Nov. 1881), Die Schule des Lebens (Nov. 1885).

Streckfuß, Adolf, wurde zu Berlin am 10. Mai 1823 geboren, widmete sich dem landwirtschaftlichen Beruf, den er zunächst praktisch durch Erlernung der Landwirtschaft, später theoretisch auf den Hochschulen zu Berlin und Eldena betrieb. Seinen ferneren Plänen, deren Endziel eine akademische Laufbahn war, setzte das Revolutionsjahr 1848 ein schnelles Ziel. St. schloß sich der demokratischen Partei an und war in deren Interesse journalistisch vielfach thätig. Im Jahre 1851 errichtete er in Berlin ein Cigarrengeschäft, das er 1859 verkaufte, um sich dann ausschließlich seinen literarischen Bestrebungen hinzugeben, die ihm besonders als Novellist und Romanschriftsteller, wie auch als Historiker einen Namen machten.

Hauptwerke: Die Demokraten (Rom. 1850), Friedrich I. und die Quitzows (1859), Das deutsche Volk (1860), Die Weltgeschichte (1865), Der Sternkrug (Nov. 1870), Der tolle Hans (Nov. 1871), Der verlorene Sohn (Rom. 1871), Der Herr Präsident (Nov. 1871), Bekehrt (Nov. 1874), Die wilde Toni (Rom. 1874), Eine dunkle Vergangenheit (Nov. 1875), Zu reich (Rom. 1877), Die von Hohenwald (Rom. 1878), 500 Jahre Berliner Geschichte (1879), Schloß Wolfsburg (Rom. 1879), Vom Fischerdorf zur Weltstadt (4. Aufl. 1886), Der Oberförster von Margrabowa (1887), Das einsame Haus (1888).

† **Strubberg,** Friedrich August (Armand), wurde am 18. Mai 1808 in Kassel geboren und von seinem Vater, dem Inhaber eines großen Geschäftes, für den Kaufmannsstand bestimmt. So trat er nach Absolvierung der Schule seine kaufmännische Lehrzeit in Bremen an. Dieses Haus hatte seinen Hauptverkehr in Amerika, wohin St. von seinem Prinzipal geschickt wurde. Dort fand die Lust nach Abenteuern, welche bereits den Knaben und Jüngling beseelt hatte, reiche Befriedigung, indem derselbe durch mehrere Jahre den neuen Erdteil

kreuz und quer zu durchstreifen Gelegenheit hatte. Im Jahre 1838 übernahm er die Leitung des „Deutschen Fürstenvereins" in Texas, gründete die Städte Friedrichsburg und Braunfels und kehrte erst 1854, nachdem er den Feldzug gegen Mexiko mitgemacht hatte, nach Deutschland zurück, ließ sich in Kassel nieder und lebte daselbst, ausschließlich seinen schriftstellerischen Arbeiten hingegeben. Diese sind wertvolle Ergebnisse der reichen Erfahrungen und interessanten Erlebnisse des vielgereisten Autors, von diesem meist in das Gewand fesselnden Romanes gekleidet.

Hervorzuheben: Bis in die Wildnis (1858), Amerikanische Jagd- und Reiseabenteuer (1858), An der Indianergrenze (1859), Alte und neue Heimat (1859), Ralph Norwood (1860), Sklaverei in Amerika (1862), Der Sprung vom Niagarafalle (1864), In Mexiko (1865), Saat und Ernte (1866), Friedrichsburg (1867), In Südkarolina (1868), Der Krösus von Philadelphia (1870), Die Fürstentochter (1872), Zwei Lebenswege (1875), Die Quadrone (1885).

Sturm, August. Ich bin geboren am 14. Januar 1852 zu Göschitz bei Schleiz. Meine Jugendzeit verlebte ich in Köstritz bei Gera, wo mein Vater, der Dichter Julius Sturm, Pfarrer war. Nach einer überaus glücklichen und poetisch anregenden Jugendzeit beschloß ich, mich dem Studium der Theologie zuzuwenden; da ich aber irre an mir wurde, ob ich wohl zum Pfarrer tauge, ergriff ich nach einem Semester das Studium der Jurisprudenz. Ich studierte zunächst in Jena, wo mir Kuno Fischer die Liebe zur Philosophie einflößte, die mich ferner immer getragen hat. Nach Beendigung meiner Studien in Leipzig und Berlin machte ich das erste Examen und war dann in Freiberg, Halle und Naumburg Referendar. Nach dem zweiten Examen nahm ich in Rudolstadt eine Stelle als Ministerialassessor an, mußte dieselbe aber aufgeben, weil mich neben vielfachem anderen Mißgeschick (oder vielleicht infolge davon) schwere, geistige Krankheit ein Jahr lang bannte. Als ich genesen, wollte ich mich habilitieren, ein Schritt, der mir infolge der verbitterten und erregten Schreibweise meiner rechtsphilosophischen Schriften nicht glückte. Da machte ich mich frei und reiste nach Italien. In Rom meldete ich mich als Rechtsanwalt nach Naumburg, das mir zur zweiten Heimat geworden. Von meinen Schriften geben meine Gedichte und Auf Flügeln des Gesanges meine tiefste Eigenart wieder. Pereat tristia huldigt dem mir lieben Humor. Nach dem Balle und Vineta sind dramatische Versuche und nur Versuche. Dagegen halte ich mein Thüringer Waldmärchen für mehr als einen Versuch. Von den Epen möchte ich Suleika und die Erdpartikularisten in der Sammlung Klingende Herzen hervorheben. Rübezahl entspringt allein der krankhaften, überwundenen Periode. Ganz meiner jetzigen Stimmung entsprechen meine Sylter Skizzen und meine Gedichte: Lied und Leben (1889).

† **Sturm,** Julius Karl Reinhold, ist geboren am 21. Juli 1816 zu Köstritz, besuchte das Gymnasium in Gera und widmete sich dem Studium der Theologie auf der Universität Jena, nach dessen Abschluß er eine Hauslehrerstelle in Heilbronn, später eine solche zu Friesen bekleidete und dann im Jahre 1844 zur Erziehung des Erbprinzen von Reuß nach Schleiz berufen wurde. Mit diesem siedelte er bald nach Meiningen, wo der Prinz das Gymnasium zu besuchen hatte, über. Nach Vollendung dieser Studien seines Zöglings wurde St. zum Pfarrer zu Göschitz bei Schleiz ernannt und folgte nach dortigem siebenjährigen segensreichen Wirken einem Rufe nach Köstritz. 1878 wurde er zum Kirchenrat ernannt und legte 1885 sein Amt unter dem Titel eines Geheimen Kirchenrates nieder. Literarisch ragt Sturm als Lyriker, vornehmlich als gottbegnadeter Sänger frommer Weisen hervor.

Hauptwerke: Gedichte (1850), Fromme Lieder (1852), Das Hohelied der Lieder (1854), Neue Gedichte (1856), Neue fromme Lieder (1858), Für das Haus (1861), Stille Andachtstunden (1865), Märchen (1865), Dichter Sturms Kinderleben (1866), Israelitische Lieder (1867), Von der Pilgerfahrt (1868), Lieder und Bilder (1870), 1870 (Kampf- und Siegesgedichte, 1870), Spiegel der Zeit in Fabeln (1872), Gott grüße dich (1876), Buch für meine Kinder (1877), Immergrün (1880), Neues Fabelbuch (1881), Aufwärts (1882), Natur, Liebe, Vaterland (1884), Palme und Krone (1888).

Sturm, S., s. Ebrard.

Sudermann, Hermann, am 30. September 1857 zu Matziken in Ostpreußen geboren, lebt als unabhängiger Schriftsteller in Berlin und hat sich besonders als kraftvoller Dramatiker in seinem Schauspiel „Die Ehre" hervorgethan. Das Stück erregte vieles Aufsehen, ging über alle größeren Bühnen und machte seinen Autor auf einen Schlag zu einem der meist genannten dramatischen Schriftsteller.

Ferner hervorzuheben: Im Zwielicht (1886), Frau Sorge (1886), Die Geschwister (1888), Der Katzensteg (1890), Sodoms Ende (Dram. 1891).

Suttner, Arthur Gund. Frhr. v., geboren 21. Februar 1850 in Wien, absolvierte das Gymnasium und bezog die Universität daselbst, um die Rechte zu studieren. Er ging dann für eine Reihe von Jahren

nach dem Kaukasus und lebt nunmehr auf seinem Schlosse Harmannsdorf in Niederösterreich.

Hauptwerke: Daredjan (Rom. 1884), Kaukasus-Novellen (1884), Am Berge Ultra (Rom. 1885), Vallono (Rom. 1886), Adjaren (Rom. 1887), Kinder des Kaukasus (1890), Shamyl (Rom. 1891).

Suttner, Bertha, Baronin von, wurde geboren am 9. Juni 1843 zu Prag, als die Tochter des Feldmarschallleutenants Graf Kinsky. Das junge Mädchen genoß eine treffliche Erziehung unter Leitung der Mutter (geborene Körner). Mit dieser und ihrem Bruder machte sie viele Reisen, hielt sich einige Zeit in Paris und Italien auf und erweiterte dadurch ihren Gesichtskreis, daß sie Land und Leute verschiedener Nationen kennen lernte. Im Jahre 1876 vermählte sie sich mit dem Vorigen.

Sie machte sich besonders durch ihr, von vielem Talent und großer Belesenheit zeugendes Inventarium einer Seele (1883, 2. Aufl. 1887) bekannt. Demselben folgten: Ein schlechter Mensch (Rom. 1884), Highlife (Rom. 1884), Ein Manuskript (Rom. 1884), Daniela Dormes (1885), Ein Schriftsteller (Rom. 1886), Verkettungen (Rom. 1887), Waffen nieder! (Rom. 2. Aufl. 1890).

Supan, Alexander Georg, wurde am 3. März 1847 zu Innichen in Tirol geboren. Obwohl seine Familie aus Krain stammte, hielten ihn doch die Erinnerung an seine Heimat, Erziehung und Gesinnung seiner Eltern und Geschwister am Deutschtum fest, als er 1857 nach Laibach übersiedelte. Hier absolvierte er das Gymnasium und widmete sich dann an den Universitäten Graz u. Wien historischen und germanistischen Studien. 1868 veröffentlichte er eine Schrift über die vier letzten Lebensjahre Ulrichs II. von Cilli und wurde 1870 zum Doktor promoviert. Auf die Geographie wurde er erst aufmerksam, als er als Lehrer an der Realschule in Laibach (seit 1871) geographischen Unterricht zu erteilen hatte und die Unzuträglichkeit der damals gebräuchlichen Lehrbücher erprobte. Dies veranlaßte ihn, selbst ein sich als vorzüglich erweisendes Lehrbuch der Geographie für österreichische Mittelschulen zu verfassen, das 1873 in 1. und 1886 in 6. Aufl. erschien. Die Unterrichtsverwaltung bewilligte ihm daraufhin einen zweijährigen Urlaub und Geldmittel, um seine Studien an den Universitäten Halle und Leipzig (1875—77) zu vervollständigen, und versetzte ihn 1877 an das Gymnasium in Czernowitz. Im gleichen Jahre habilitierte er sich an der dortigen Universität mit seinen Studien über die Thalbildungen Graubündens und der Tiroler Centralalpen als Privatdocent der Geographie und wurde 1880 zum außerordentlichen Professor ernannt. Während seines siebenjährigen Aufenthaltes in der Bukowina, der nur durch Studienreisen in den Alpen unterbrochen wurde, schrieb er, außer kleineren Aufsätzen über die Temperaturzonen, die Verteilung der jährlichen Wärmeschwankung auf der Erdoberfläche ꝛc., zwei größere verdienstliche Werke: Statistik der unteren Luftströmungen (1881) und Grundzüge der physischen Erdkunde (1884). 1884 führte ihn ein unerwarteter Ruf nach Gotha, wo er die Redaktion der Petermannschen Mitteilungen übernahm. Als Beilage zu denselben begründete er hier den umfassenden Geographischen Literaturbericht, den er größtenteils selbst verfaßt, und das Archiv für Wirtschaftsgeographie (I. Heft 1886). Außerdem vollendete er hier die Geographie von Österreich-Ungarn (1889). Seit 1889 ist S. auch Redakteur des Gothaer Hofkalenders.

Suphan, Bernhard Ludwig, geb. zu Nordhausen am Harz den 18. Januar 1845, vorgebildet auf dem Nordhäuser Gymnasium, wo er die Richtung auf die Altertumswissenschaften empfing, die für sein Universitätsstudium (1863—67) maßgebend war. In Halle bildete er sich besonders unter Bergk und Conze, in Berlin unter Böckh und Moriz Haupt. Aus diesen Studien erwuchs seine erste Publikation, die 1865 von der philos. Fakultät zu Halle mit dem Preise gekrönte Schrift: de Capitolio Romano commentarius. Erst gegen Ende der Universitätsjahre wandte er sich, angeregt von dem Germanisten Julius Zacher, dem Gebiete zu, auf welchem seine weiteren wissenschaftlichen Arbeiten liegen, der deutschen Literatur, besonders des 18. Jahrhunderts. Seit 1870 erschien von ihm eine Reihe von Arbeiten in Zeitschriften. Als seine eigentliche Aufgabe hat er von früh an die Wiedererweckung Herders betrachtet. Von seiner lange vorbereiteten Ausgabe von Herders sämtlichen Werken, die vom deutschen Kaiser und von der preußischen Regierung unterstützt ist, traten die ersten Bände 1877 hervor; seither sind 27 Bde. erschienen. Daneben veröffentlichte er einige höchst anerkennenswerte Monographien: Goethesche Gedichte in ältester Gestalt (1876), Goethe und Spinoza (1881), Benj. Franklins Rules for a Club established in Philadelphia (zu Eduard Simsons 50jährigem Richterjubiläum 1883), Goethe und Herder (1887), Friedrichs des Großen Schrift De la littérature allemande (1888), mehrere größere Beiträge zum Goethe-Jahrbuch. Als Herausgeber der Schriften der Goethe-Gesellschaft veröffentlichte er: Briefe von Goethes Mutter an ihren Sohn, Christiane und August von Goethe mit Einleitung und Kommentar (1889). Seit 1868 in Berlin lebend, im höheren Lehrfach beschäftigt, trat S. durch seine literarische Thätigkeit in nahe Beziehung zu schriftstellerischen Kreisen, besonders zu

Julian Schmidt, Hermann Grimm u. a. 1887 folgte er einem Rufe nach Weimar zur Leitung des Goethe-Archivs. S. ist Mitglied des Vorstandes der Goethe-Gesellschaft und der deutschen Shakespeare-Gesellschaft.

Susemihl, Friedrich Franz Karl Ernst, geb. am 10. Dezember 1826 in Laage (Mecklenburg) als Sohn eines praktischen Arztes. Dort durch Privatunterricht vorgebildet, besuchte er das Gymnasium in Güstrow, wo er durch den anregenden Unterricht des Direktors Raspe für das philologische Studium gewonnen ward. Auf der Universität Leipzig hörte er G. Hermann, M. Haupt, W. A. Becker und Danzel von 1845—46 und setzte dann in Berlin bis 1848 seine Studien fort. Den größten Einfluß auf seine Ausbildung dankt er Böckh und Vatke. Auch gehörte er u. a. mit Fr. Eggers und W. Lübke einem Kreise junger Männer an, welcher sich um Franz versammelte. Lebhaft, wenn auch nicht für alle Dauer von der Hegelschen Philosophie, in welche er zunächst durch Michelet eingeführt ward, ergriffen, wandte er sich anfangs infolge dieses philosophischen Einflusses vorwiegend dem Platon zu. 1848 bis 1851 arbeitete er als Hilfslehrer am Gymnasium und an der Realschule in Güstrow und am Gymnasium in Schwerin und promovierte inzwischen 1850 in Gießen. 1852 habilitierte er sich in Greifswald und ward dort 1856 zum außerordentl., 1863 zum ordentl. Professor befördert, nachdem er sich kurz vorher mit einer Tochter des Historikers F. W. Barthold verheiratet hatte. 1875 bis 1876 bekleidete er das Rektorat, 1878 erhielt er den roten Adlerorden vierter Klasse. Die griechische philologische Gesellschaft in Konstantinopel ernannte ihn 1885 zum Ehrenmitglied. Mehrere Male versah er aushilflich für die Philosophie die Stelle eines Mitgliedes der wissenschaftlichen Prüfungskommission, wirkte auch eine Reihe von Jahren als Stadtverordneter und als Kreistagsmitglied. 1880 hielt er sich mehrere Monate in Rom und Neapel auf. Seine verdienstvollen Schriften sind, abgesehen von Übersetzungen mehrerer platonischer Dialoge, folgende: Prodromus platonischer Forschungen (1852, Habilitationsschrift), Die genetische Entwickelung der platonischen Philosophie (1855—60), Aristoteles über die Dichtkunst (griechisch und deutsch, 1865, 2. Aufl. 1874), Aristotelis Politicorum libri octo cum vetusta translatione Guilelmi de Moerbeka (1872), Aristoteles Politik (griechisch und deutsch, 1879), Aristotelis Ethica Nicomachea (1880), Aristotelis Politica tertium edita (1880), Aristotelis quae feruntur Magna Moralia (1882), Eudemi Rhodii Ethica (1884), De Politica Aristotelis quaestiones criticae (1886), Aristotelis quae feruntur Oeconomia (1887), Geschichte der griechischen Literatur und der Alexandrinerzeit, 1. Bd. (1891). Dazu zahlreiche Abhandlungen und Rezensionen und die Jahresberichte über Aristoteles (zuerst auch über Platon und die frühere Philosophie).

Sutermeister, Otto, wurde am 27. September 1832 in Zofingen geboren, widmete sich besonders germanistischen Studien an der Universität Zürich, nach deren Vollendung er den Lehrerberuf ergriff. In demselben wirkte er in Frauenfeld, Küßnacht, Aarau (als Direktor des Lehrerinnenseminars), Rorschach (als Direktor des Lehrerseminars) und schließlich als Professor in Bern. Im Jahre 1857 begann S. seine schriftstellerische Thätigkeit, die sich zumeist auf dem Felde der Germanistik bewegt und darin hochbedeutende Früchte gezeitigt hat.

Hervorzuheben: Die Muttersprache (1857), Drei deutsche Sprachen (1858), Schweizerische Haussprüche (1860), Frisch und fromm (1863), Literaturgeschichtliche Charakterbilder aus dem 18. Jahrhundert (1865), Pädagogische Distichen (1868), Kinder- und Hausmärchen (1868), Die Poesie der Schule (1869), Kornblumen (1869), Die schweizerischen Sprichwörter (1869), Immergrün (1870), Der Schulmeister im deutschen Sprichwort (1878), Welt und Geist (1881), Gastgeschenke (1883), Gedenkblätter (1886). Außerdem die Herausgabe der illustr. Schweizer Jugendblätter (1873), Schwizerdütsch (1882), Gedenkblatt (1886), Im Abendgold (1890).

Svoboda, Adalbert, geboren am 26. Januar 1828 in Prag, studierte daselbst Philosophie; wurde 1850 zum Doktor promoviert, wirkte als Professor von 1854 bis 1862 an den Gymnasien zu Krakau und Marburg a. d. Drau, leitete von 1863 bis 1882 als Chefredakteur die liberale „Grazer Tagespost", übersiedelte 1885 von Graz nach München, wo er das deutsche Staatsbürgerrecht erwarb, und von wo er nach Stuttgart zog, um die Redaktion der „Neuen Musikzeitung" zu übernehmen.

Von seinen als höchst verdienstvoll anerkannten Schriften heben wir hervor: Die Beziehungen der religiösen Weltanschauung zur Kunst (1858), Die Poesie in der Malerei (1860), Kritische Geschichte der Ideale, Philosophisches und Geschichtliches (1. Band: Der Seelenwahn, 1886), P. K. Rosegger (Eine Lebens- und Charakterskizze, 1885), Franz von Defregger (Biographisches und Kritisches, 1886), Ösers ästhetische Briefe (1888), Illustrierte Musikgeschichte (1888). Außerdem erschien von ihm eine lange Reihe von ästhetischen, kunst- und kulturgeschichtlichen, philosophischen, biographischen und politischen Aufsätzen in Zeitschriften.

Swoboda, Heinrich, wurde geboren am

3. Januar 1837 zu Tachau in Böhmen als der Sohn des dortigen Apothekenbesitzers, eines ebenso tüchtigen, wie angesehenen Mannes. Derselbe ließ Heinrich das Gymnasium daheim besuchen und bestimmte ihn zu seinem Nachfolger in Haus und Hof (neben seiner Apotheke stand er auch dem Postwesen in Tachau vor). Der wissensdurstige und hochbegabte Jüngling eignete sich schnell die nötigen pharmaceutischen Kenntnisse im väterlichen Geschäfte an und absolvierte die Prüfungen. Dann griff er wanderfroh zum Stabe, pilgerte gen Gräfentonna im Herzogtum Gotha, wo er die erste Ruhestätte für mehrere Jahre fand.

Dort begann auch Apoll sich ihm zu nahen, und im Angesicht der Wartburg brachte der Jüngling dem Gotte sein erstes Opfer. Viele folgten; fühlte er sich doch begabt zu singen und zu sagen, was in ihm lebte und sich ans Licht drängte. Aber es trieb ihn auch hinaus in die weite Welt, und so führten seine Wanderjahre ihn durch ganz Deutschland, Schweden, nach Hamburg, Agram und endlich wieder nach Hause. Er verließ nach kurzem Wirken den in Asch begonnenen Staatsdienst, übernahm das väterliche Haus, die Apotheke und das Postamt und wurde ein Bürger im echten Wortsinne. Er gründete daheim einen Verfassungsverein und bethätigte sich als schlagfertiger Redner und Politiker. Kurz darauf (1871) bot ihm die Überschwemmung seiner Vaterstadt und das über diese damit hereingebrochene furchtbare Elend Gelegenheit, seinen Landsleuten, auch denen draußen, zu zeigen, daß er ein Herz für jene habe. Ihm, seinem eigenen Opfermut, seiner unermüdlichen Thatkraft verdankte die unglückliche Stadt in erster Linie ihre Neublüte. S. wurde mit Ehrenbezeugungen überhäuft. Er wurde zum Landtagsabgeordneten, später einstimmig zum Bürgermeister erwählt, in den Bezirksschulrat berufen u. s. w. Er dagegen vergalt seinen Mitbürgern ihr Vertrauen neuerdings, indem er zahllose humanitäre Ziele ins Auge faßte und durchsetzte zu Gunsten der Stadt. Seit 1885 gehört S. dem österreichischen Reichsrate als Mitglied der freisinnigen Partei an. Er ist als Redner mit Auszeichnung hervorgetreten. Sein politisches Streben gilt dem engen Anschluß Österreichs an das geeinte Deutschland. Die Früchte der reichen literarischen Wirksamkeit S.'s sind in seinen nunmehr in fünfter Auflage vorliegenden Gesammelten Gedichten, Dramen und Erzählungen niedergelegt. S. ist ein echter Volksdichter, ein gottbegnadeter Sänger der Freiheit und ein berufener Priester aller wahren Ideale der Menschheit. Die genannte Ausgabe enthält: Gedichte; Erzählungen: Des Försters Fritz, Bogumil, Pschirrveits-Leni, Der Rosenkranz; Dramen: Ein Vandale, Agda, Sjöström, In den schwarzen Bergen, Das Geheimnis, Gegen die Natur, Erprobt. Ferner hervorzuheben: H. Kudlich (1888), Privatpatronate (1889).

Sybel, Heinrich von, wurde am 2. Dezember 1817 in Düsseldorf geboren, studierte an der Universität Berlin Geschichte, besonders unter dem Einfluß von Ranke stehend. Nachdem er 1838 zum Doktor promoviert worden, habilitierte er sich 1840 als Privatdocent der Geschichte in Bonn, wurde 1844 daselbst zum außerordentlichen Professor ernannt, 1845 als ordentlicher Professor nach Marburg und 1856 in gleicher Eigenschaft nach München berufen. Hier gründete er das erste historische Seminar in Deutschland und die historische Zeitschrift. Im Jahr 1861 folgte er einem Ruf nach Bonn, gehörte in folgenden Jahre dem preußischen Abgeordnetenhause als Mitglied und 1867 dem konstituierenden Reichstage des Norddeutschen Bundes an (nationalliberal). In Bonn gründete er den „Deutschen Verein der Rheinprovinz" gegen die ultramontane Partei. Im Jahre 1875 wurde er zum Direktor der preußischen Staatsarchive mit dem Prädikat eines Geheimen Oberregierungsrates und zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin ernannt. Er ist außerdem Präsident der historischen Kommission der Münchener Akademie, Mitglied der Direktion der „Monumenta Germaniae historica" und giebt die Publikationen aus den preuß. Staatsarchiven, sowie in Gemeinschaft mit Schmoller und Lehmann die politische Korrespondenz Friedrichs des Großen heraus.

Von seinen eigenen, berufenerseits als höchst bedeutend anerkannten Werken heben wir als die wichtigsten hervor: Geschichte des ersten Kreuzzuges (1841), Die Entstehung des deutschen Königtums (1844, 2. Aufl. 1881), Die Erhebung Europas gegen Napoleon I. (1860), Die deutsche Nation und das Kaiserreich (1861), Kleine historische Schriften (1863), Geschichte der Revolutionszeit von 1789—1800 (1853 ff., 4. Aufl. 1877), Begründung des Deutschen Reichs durch Wilhelm I. (5 Bde. 1889, 3. Aufl. 1890).

Sybel, Ludwig von, geboren am 1. Juli 1846 zu Marburg i. H. als Sohn des Historikers Heinrich v. S., besuchte die Gymnasien zu Marburg, München und Bonn, studierte von 1864 an in Göttingen (hörte besonders Sauppe, Curtius, Waitz, Lotze) und Bonn (Otto Jahn, Usener, Heimsöth, Bernays, Sybel u. a.), promovierte in Bonn 1868 in klassischer Philologie; habilitierte sich 1872 in Marburg, wurde daselbst ordentlicher Professor für klassische Archäologie und Direktor des arch. Apparates und der Sammlung der Gipsabgüsse. Inzwischen unternahm er größere wissenschaftliche Reisen in Italien (1871, 72) und Griechenland (1879, 80), andere nach Paris, London ꝛc.

Hauptschriften: Mythologie der Ilias (1877), Katalog der Skulpturen zu Athen (1881), Kritik des

ägyptischen Ornaments (1883), Weltgeschichte der Kunst bis zur Erbauung der Sophieenkirche (1888). Ferner: Über Schliemanns Troja (1875), Das Bild des Zeus (1876), Athena und Marsyas (1879), Platons Symposion, ein Programm der Akademie (1888). Außerdem zahlreiche Aufsätze in den Mitteilungen des Deutschen archäologischen Instituts zu Athen, dem Jahrbuch des kaiserl. deutschen archäologischen Instituts, Hermes, Zeitschrift für bildende Künste, Im neuen Reich, Preuß. Jahrbücher 2c.

Sylva, Carmen, s. Elis. Königin von Rumänien.

T.

† **Tandler** Ritter **von Tanningen,** Joseph (Fl. Retland), geb. zu Prag am 12. Januar 1807, vollendete seine Studien an der jurid. Fakultät der Prager Universität im Jahre 1829, worauf er dem Staatsdienste sich widmete, aus welchem er als Ministerialrat des Unterrichtsministeriums im Jahre 1870 schied.

Seit 1823 schrieb er Gedichte, Novellen, Erzählungen. Mehrere von seinen formschönen Gedichten haben in Anthologien Aufnahme gefunden. Gesammelt erschienen sie 1864 (2. Aufl. 1887). Geistvolle Gnomen und Sinngedichte ließ er unter dem Titel Spruchbüchlein 1875 (3. Aufl. 1891) erscheinen. Fachblätter brachten mehrere seiner historischen, juridischen und psychologischen Aufsätze; von letzteren sind die feinsinnigen Aphorismen über die Seele separat (3. Aufl. 1884) publiziert worden. An der Redaktion des Jahrbuches „Die Dioskuren" beteiligte er sich in den Jahren 1872—75.

Tanera, Karl, geboren am 9. Juni 1849 zu Landshut in Niederbayern, besuchte die Gymnasien zu Regensburg und Speier. Unter schweren Kämpfen mit seiner Familie gelang es ihm endlich, die Erlaubnis, Offizier werden zu dürfen, zu erhalten. Kurz nach seinem Eintritt in die bayerische Armee erfuhr er den Schmerz, als zu jung nicht bei der Feldarmee 1866 verwendet, sondern in die Festung Germersheim versetzt zu werden. Um so reichere Thätigkeit eröffnete sich dem jungen Alpenjägerlieutenant im Kriege 1870. An der Spitze seiner Gebirgsjäger stand er bei Wörth, Beaumont, Sedan und Orleans im Kampfe, wurde am 13. Oktober 1870, erst 21 Jahre alt, zum Ordonnanzoffizier ernannt und machte als solcher noch fast alle Schlachten und Gefechte des Armeecorps von der Tann — im Ganzen 19 — mit. Vor Paris erhielt er bei einer Rekognoszierung eine schwere Verwundung durch Zerschmetterung des linken Armes. Dank seiner kerngesunden Natur genas der junge Offizier aber wieder und blieb noch bis 1873 bei den Okkupationstruppen in Frankreich. Während dieser Zeit begann er seine literarische Thätigkeit durch militärwissenschaftliche Artikel für Fachzeitungen. Zugleich gewährten ihm die reichen Mittel der Okkupation Gelegenheit, seine Reiselust zu befriedigen, welche ihn im Lauf der Zeit durch Frankreich, England, Belgien, Holland, Italien, Österreich, Kroatien, Ungarn, Polen, im ganzen Deutschen Reiche umher und wiederholt nach Tunis, Algerien und Nordafrika überhaupt führte, und seine Beobachtungsgabe schärfte. Nach dem Kriege entstand in ihm der Wunsch, die preußische Kriegsakademie zu besuchen. Um dies erreichen zu können, trat er in württembergische Dienste und erreichte ein Jahr später sein Ziel durch ein dreijähriges Kommando nach Berlin. Von neuem wanderte er, zur kriegsgeschichtlichen Abteilung des großen Generalstabes kommandirt, 1882 nach Berlin. Hatte sich seine literarische Thätigkeit bisher auf Mitarbeiterschaft von militärischen Fachblättern, zwei militär-wissenschaftliche Bücher und einige Novellen beschränkt, so erwachte in ihm jetzt die Lust zu größeren kriegsgeschichtlichen Arbeiten. Außer seiner dienstlichen Thätigkeit schrieb er nun drei kriegsgeschichtliche Romane und viele kleinere Artikel. 1887 erkannte er, daß der Dienst als Compagniechef, er war unterdessen dazu befördert worden, ihm keine Zeit zur Arbeit mit der Feder gewähre, und deshalb ließ er sich zur Disposition stellen, zog nach Berlin und verlegte sich ganz auf seine literarische Thätigkeit. Hauptwerke: Terrain-Rekognoszierungen (1877), Die I. französische Loire-Armee (1878), Aus schwerer Zeit (hist. Rom. 1882), Die Hexe von Erlabrunn (Ep. 1883), Der Savoyendragoner (hist. Rom. 1884), Baranyay- und Szekely-Husar (hist. Rom. 1885), In der Bocchetta (hist. Rom. 1886), Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers (2 Bde., 1887), Lieutenant von Werndorfs Liebe. Bilder aus dem Offiziersleben (Nov. 1888), Frau Herold. Die Kunstschützin (Nov. 1889), Der Krieg von 1870/71 (4 Bde., 1889, 1890), König Karl von Württemberg (1890), Des Kronprinzen Kadett (1890), Im friedlichen Krieg (1890), Deutschlands Kriege von Fehrbellin bis Königgrätz (bis jetzt erschienen Band 9 und 10, die deutschen Befreiungskriege von 1813, 1814 und 15, 1891).

Tangermann, Friedrich Wilhelm (Viktor Granella), geb. am 6. Juli 1815 zu Essen, widmete sich zunächst dem kaufmännischen Berufe, da ihm nicht die Mittel, seinen glühenden Wissensdurst durch einen „Gelehrtenberuf" zu stillen, geboten waren. Erst in seinem 23. Jahre setzten seine Ersparnisse ihn in die Lage, seiner Neigung zu folgen und in den geistlichen Stand zu treten, nachdem er als Autodidakt die für denselben nötige wissenschaftliche Bildung sich erworben und die Akademie zu Münster, sowie die Universität München besucht hatte. Im Jahre 1845 empfing er die Priesterweihe, wirkte in Saarn, als Kaplan in Neuß und als Pfarrer in Unkel am Rhein. Von der Universität Würzburg wurde ihm 1867 die philosophische Doktorwürde verliehen, und in dem betr. Diplom die „doctrinae elegantiam judiciique subtilitatem" hervorgehoben. Seine positiv-christliche, den

idealen Interessen der Menschheit zugewendete freiere Geistesrichtung entsprach nicht den ultramontanen Anforderungen der geistlichen Oberbehörde. Als er bei der Unfehlbarkeitserklärung seine Unterwerfung verweigerte, wurde er seines Amtes entsetzt. Im Jahre 1872 — bis dahin lebte er ausschließlich literarischen und philosophischen Studien — nahm er die Wahl der altkatholischen Gemeinde in Köln zu ihrem Pfarrer an, welches Amt er auf das segensreichste verwaltete. 1888 zog sich T. aus seiner pfarramtlichen Stellung zurück. Daneben war T. als Dichter und Schriftsteller hervorragend thätig. In ersterer Beziehung zeichnet er sich durch ungewöhnliche Beherrschung der Form aus. Alle Kinder seiner Muse sind von reiner, echter Religiosität getragen, ohne konfessionell sich aufzudrängen. Außerdem verwertete T. die vieljährigen philosophischen Studien in seinen Schriften. Hauptwerke: Religiöse Gedichte (1847), Anastasia, Andachtsbuch für Katholiken (1848), Katholisches Jahrbuch (1848 u. 1849), Pilgerklänge (1853), Wahrheit, Schönheit und Liebe (Phil.-ästhet. Studien 1867), Petrus und Paulus, 2 Predigten (3. Aufl. 1870), Die römisch-jesuitische Neuerung (3. Aufl. 1871), Patriotische Lieder und Zeitgedichte (1881), Diotima (Nov. 1873), Zur Charakteristik der kirchlichen Zustände (3. Aufl. 1874), Zuerst die Wahrheit, dann der Frieden (2. Aufl. 1875), Herz und Welt (Dichtungen 1876), Philosophie und Christentum (1876), Das liberale Prinzip und seine ethische Bedeutung (3. Aufl. 1883), Sions Harfenklänge (1886), Sonettenkränze, Philosophie und Poesie (2. Aufl. 1887), Neuer Frühling, neues Leben (1889), Zeitenwende. Patriot. Meditat. eines Ungenannten (1890).

Tannen, Karl Heinrich Theodor (Karl Eichwald), geboren am 27. Juli 1827 zu Leer in Ostfriesland, widmete sich in Leer, Aurich und seit 1849 in Bremen dem Buchhandel. Er war Mitarbeiter an der Zeitschrift „Deutschlands Mundarten". Die meisten seiner Gedichte finden sich in Zeitschriften und Anthologien zerstreut. Von den äußerst günstig beurteilten Schriften heben wir hervor: Des jungen Friesen Sinn und Sein, Reineke Voß, Plattdeutsch nach der Lübecker Ausgabe von 1498. Mit einer Vorrede von Claus Groth (1861), Bremer Ratskellerlied (mit Musik von Julius Zech, 1869), August Kutschkes Napoleumlieder (1870, 8. Aufl. 1871), Niederdeutsche Sprichwörter und Redensarten (4. Aufl. 1870), Kumpelmenterbook van't Johr 1572. Up't Nie 'rutgeven (1869), J. Smidt, Bürgermeister von Bremen (1873), Bremer Schwank und Sage (mit Illustrationen v. J. Töbelmann, 1876), Uut'n Flikkenbüdel (1877), He söcht syn Swyn (1878), Tabacks-Monopol (1878), De dösige Hinrich a's Tüge vöör Gericht (Ländlich komische Scene, 1883), Das Vaterunserbüchlein (2. Aufl. 1887), Ein fliegendes Blatt für Deutschlands Schulmeister (1888), Island und Grönland zu Anfang des 17. Jahrhunderts von David Fabricius. In Original und Übersetzung herausgegeben und mit geschichtlichen Vorbemerkungen versehen von T. (1890), Dichtungen un Spreekwoorden up syn Mörmerlander Oostvrees (1891).

Tante Anna, s. A. Claußen.

Tante Emmy, s. E. Giehrl.

Tappert, Wilhelm, wurde geboren am 19. Februar 1830 in Thomaswaldau (Schlesien), besuchte das Lehrerseminar in Bunzlau, war dann mehrere Jahre als Lehrer thätig, gab diesen Beruf jedoch auf, um sein ungewöhnliches musikalisches Talent in Berlin an der Akademie der Tonkunst auszubilden, an welcher er heute selbst als Lehrer der Musikgeschichte wirkt. Literarisch hat sich T. besonders als Musikschriftsteller bekannt gemacht.

Hauptwerke: Musik und musikalische Erziehung (1867), Musikstudien (1868), Wagnerlexikon (1877), Leitfaden für den Ring der Nibelungen (1881), Für und wider Parzival (1882), Richard Wagner (1883).

Taschenberg, Ernst Ludwig, wurde am 10. Januar 1818 in Naumburg a. S. geboren und widmete sich dem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften an den Universitäten zu Leipzig und Berlin. Er wirkte bis zum Jahre 1855 lehrthätig an Schulen, wurde dann als Inspektor des Zoologischen Museums an die Universität Halle berufen, wo ihm 1871 eine außerord. Professur verliehen wurde. T. ist besonders als Entomologe hervorragend.

Hauptwerke: Funkes Naturgeschichte für die Jugend (11. Aufl. 1864), Naturgeschichte der wirbellosen Tiere (1865), Was da kriegt und fliegt (2. Aufl. 1878), Die Hymenopteren Deutschlands (1866), woran sich noch Bearbeitungen einzelner Familien in Fachzeitschriften anschließen; Entomologie für Gärtner (1871), Forstwirtschaftliche Insektenkunde (1874), Das Ungeziefer der landwirtschaftl. Kulturpflanzen (1874), Brehms Tierleben (Bnd. 9, 2. Aufl. 1877), Praktische Insektenkunde (1879—80), Die Insekten nach ihrem Schaden und Nutzen (1882).

Taschenberg, Otto, Sohn des Professor Dr. E. L. T., wurde am 23. März 1853 in Zohna bei Wittenberg geboren, erhielt seine Schulausbildung in Halle a. S., wo er 1873 in der „Lateinischen Schule" der Franckeschen Stiftungen die Maturitätsprüfung ablegte. Die eine Hälfte seiner auf Naturwissenschaften, bes. Zoologie gerichteten Studien machte er in Halle, die andere in Leipzig, wo Leuckart maßgebend für seine zukünftige Richtung wurde. 1876 zum Doktor in der philosophischen Fakultät promoviert, ging er auf längere Zeit zur Fortsetzung seiner Studien an die zoologische Station in Neapel und habilitierte sich nach seiner Rückkehr 1879 für Zoologie in Halle. Hierselbst wurde er später Assistent

des Prof. Grenacher und 1888 zum Professor extraordinarius und Kustos der Sammlungen des zoologischen Instituts ernannt.

Er schrieb außer verschiedenen in Fachzeitschriften veröffentlichten Untersuchungen über marine Tiere: Die Flöhe (1880), Die Mallophagen (1882), Die Lehre von der Urzeugung (1882), Die Verwandlungen der Tiere (1882), Bilder aus dem Tierleben (1885). Seit 1886 giebt er eine zoologische Bibliographie (die Jahre 1861—80 umfassend) u. d. Tit.: Bibliotheca zoologica heraus, von welcher 1890 der 3. Band erschienen ist.

Taubert, Emil, wurde am 23. Januar 1844 in Berlin geboren. Sein Vater, der kgl. Oberhofkapellmeister Wilhelm Taubert, und seine Mutter Wilhelmine, eine Schwester der hochgefeierten Sängerin Nanette Schechner, widmeten der Erziehung des Knaben die größte Sorgfalt. Auf dem königl. Friedrich Wilh elmgymnasium unter Rankes Leitung vorgebildet, bezog T. die Universität seiner Vaterstadt, um Philosophie, Philologie und Archäologie zu studieren. Besonders die Musik und die stets wachsende Teilnahme an den Hervorbringungen seines Vaters, dessen Vertrauter er schon in frühen Jahren wurde, regten ihn mächtig an, und verschiedene größere und kleinere Kompositionen schienen ihn zum Musiker zu bestimmen. So pflegte er auch auf der Hochschule unter Anleitung seines Vaters die musikalischen Studien, ohne sich freilich der väterlichen Kunst für immer zu widmen.

Schon während dieser Studienzeit, durch Theodor Fontane ermutigt, wagte er die ersten poetischen Veröffentlichungen. Es erschien ein Bändchen Gedichte und ein Liedercyklus Brautgeschenk (1865). 1866 erwarb er den Doktorgrad an der Berliner Universität auf Grund der Dissertation über die Lehre von den Seelenvermögen. Bald darauf legte er das examen pro facultate docendi ab und trat 1867 in den Leh rkörper des Friedrich Wilhelmgymnasiums ein. In demselben Jahre veröffentlichte er Neue Gedichte, denen sich später die Sammlungen Jugendparadies (1869), die Zeitgedichte Waffenklänge (1870) und das Liederbüchlein Juventas (1875) anreihten. 1875 gab er auch den ersten Band Novellen heraus, und im gleichen Jahr ging die mit großem Beifall gegebene Oper seines Vaters Cesario am Berliner Opernhause in Scene, deren Textdichtung von dem Sohne herrührt. Schon als Gymnasiast vielfach mit dem Bilden lateinischer und griechischer Verse beschäftigt, veröffentlichte er 1872 eine lateinische Übersetzung der Goetheschen Römischen Elegien. 1877 wurde er als Oberlehrer an die königl. Augustaschule und das mit derselben verbundene Lehrerinnenseminar berufen, an welcher Anstalt 1886 seine Ernennung zum Professor erfolgte. Mit dem neuen Lehramt begann eine Zeit vielseitiger Produktion. Die poetische Erzählung Der Goldschmied zu Bagdad, der Elegiencyklus Am Kochelsee und die Dichtung in Terzinen Die Cikaden (1880), fanden vielen Beifall. Dann folgte die poetische Erzählung Ein Mutterherz (1880) und die Künstlergeschichte in Versen Der Torso (1881). Eine stattliche Reihe von Novellen ist zum Teil die Frucht nach dem Süden unternommener Ferienreisen: Die Niobide, Der Antiquar, Marianne, Sphinx, Atropos, Verstoßen, Fidelio, Die Zwillingsschwester, Babette, Simson, Des Kindes Schatten, Am Teufelssee u. s. w. Die beiden wertvollsten Arbeiten T.'s dürften sein: das Epos König Rother (1883) und seine Märchen und Geschichten Laterna magica (1886). In jüngster Zeit versuchte sich T. nicht ohne Glück auch auf dramatischem Gebiet. Sein vaterländisches Schauspiel: Eleonore Prochaska (1889) fand auf mehreren deutschen Bühnen erfolgreiche Darstellung. 1887 verließ T. sein Schulamt, um einem Rufe des Generalintendanten Grafen v. Hochberg folgend, als Theater-Intendanturrat in die Verwaltung der königl. Hofbühne einzutreten.

Taylor, s. A. Hausrath.

Techmer, Friedrich Heinrich Hermann, geb. am 14. September 1843 in Pollnow, Pommern, besuchte die Stadtschule seiner Vaterstadt (1849—57), das Gymnasium zu Köslin (1857—63) und die Universitäten Greifswald und Berlin (1863—66). Er ging nach seiner Promotion (1867) auf fünf Jahre ins Ausland, nach Frankreich, England und Italien, zum Studium der neueren Sprachen und der vergleichenden Sprachwissenschaft (1868—73) und hat seitdem als Lehrer der neueren Sprachen an verschiedenen höheren Schulen in Görlitz, Potsdam und Leipzig, als Docent an der Akademie für moderne Philologie in Berlin (1875—76) und seit 1880 als Docent der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Universität Leipzig gewirkt Seit 1844 gab er die von ihm begründete „Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft" heraus, wovon bis 1890 fünf Bände und ein Supplement erschienen.

Von eigenen Arbeiten sind die verdienstlichsten: De scientiae naturalis unitate et articulatione (1867), Einleitung in die Sprachwissenschaft, Die akustischen Ausdrucksbewegungen (Phonetik) (1880), Naturwissenschaftliche Analyse und Synthese der hörbaren Sprache (1884), Transskription (1884), Sprachentwickelung, Spracherlernung, Sprachbildung (1885), Zur Veranschaulichung der Lautbildung (1885), Sprachwissenschaftliche Bibliographien (1883 - 90), Beiträge zur Geschichte der franz. und engl. Phonetik und Phonographie (I. 1890).

† **Teichmüller,** Gustav, wurde am 19. Novbr. 1832 in Braunschweig geboren, habilitierte sich 1859 an der Universität Göttingen, wo er außerordentl. Professor wurde, folgte einem Rufe an die Universität Basel als ordentl. Professor und von dort 1871 einem Rufe nach Dorpat.

Als Schriftsteller veröffentlichte er zuerst noch unter dem Einflusse Trendelenburgs Forschungen über die Ethik, Politik und Poetik des Aristoteles. Durch diese Arbeiten kam er aber auf einen von der bis-

her herrschenden Geschichte der Philosophie abgewandten neuen Weg, indem er in den auf einander folgenden, angeblich neuen Systemen der Philosophie die Erbschaft der früher ausgebildeten Begriffe erkannte und daher eine Geschichte der Begriffe an die Stelle der Geschichte der Systeme setzen wollte. Da das Platonische System immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses getreten war und T. in einer Streitschrift gegen Zeller seine neue Auffassung des Platonismus als eines hylozoistischen Pantheismus geltend gemacht hatte, so führte ihn der Streit über die Platonische Frage zu chronologischen Untersuchungen über die Reihenfolge der Platonischen Dialoge. Neben den historisch-philologischen Arbeiten pflegte T. auch von Zeit zu Zeit vorzüglich anerkannte populäre Schriften über spekulative und praktische Fragen zu veröffentlichen, so über die Unsterblichkeit der Seele, über das Wesen der Liebe, über die Frauenemanzipation, über Darwinismus und Philosophie, über die Pädagogik u. s. w., aber erst in den letzten Jahren stellte er ein bedeutungsvolles neues philosophisches System auf, von dem bis jetzt die Grundlegung der Metaphysik und die Religionsphilosophie erschienen sind.

Telmann, Konrad, s. K. Zittelmann.

Tettau, Joh. Wilh. Albert, Freiherr von, geboren am 20. Juni 1804 zu Marienwerder, trat, nachdem er in Königsberg, Berlin und Göttingen Jurisprudenz und Staatswissenschaft studiert und dabei eingehend, besonders als Mitglied der historischen Seminare Schuberts und Rankes, geschichtliche Studien betrieben, 1826 in den preußischen Staatsdienst, wurde 1831 Landrat des Kreises Konitz, 1837 Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern zu Berlin und, nachdem er 1838 und 1839 den Stadthaushalt von Elbing als Ministerialkommissarius geordnet, 1839 Rat an der Regierung zu Liegnitz, 1847 aber Oberregierungsrat und Abteilungsdirigent zu Erfurt und als solcher 1886 pensioniert, nachdem er 1875 in ungewöhnlich glänzender Weise sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum begangen, wobei er u. a. von der Universität Halle zum Doktor der Philosophie ernannt wurde.

Er ist Inhaber mehrerer Orden, Ehrenbürger der Städte Konitz, Liegnitz, Erfurt und Weißensee, seit 1852 Vizepräsident der kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Mitglied der historischen Kommission der Provinz Sachsen, Ehrenmitglied vieler wissenschaftlichen und anderer Vereine, so u. a. der Gesellschaft für finnische Literatur zu Helsingfors, Präsident des Gartenbauvereins zu Erfurt, Vorsitzender des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt u. s. w. Unter seinen verdienstlichen Schriften sind die bedeutendsten: Über die Glaubwürdigkeit der Chronik des Simon Grunau (1836), Die Volkssagen Ost-West-Preußens und Littauens (1837, gemeinschaftlich mit Temme), Topographisch-statistische Übersicht des Reg.-Bez. Liegnitz (1846), Über das staatsrechtliche Verhältnis von Erfurt zum Erzstift Mainz (1860), Die Reduktion von Erfurt und die ihr vorausgegangenen Wirren (1863), Der Meister und die Kosten des Gusses der großen Glocke zu Erfurt, nebst Nachtrag (1866—67), Über die Quellen, die ursprüngliche Gestalt und die allmähliche Umbildung der Erzählung von der Doppelehe eines Grafen von Gleichen (1867), Erfurt in seiner Vergangenheit und Gegenwart (1868, 2. umgearbeitete Aufl. 1880), Erlebnisse eines deutschen Landknechts, von ihm selbst beschrieben (1869), Über einige bis jetzt unbekannte Erfurter Drucker aus dem 15. Jahrh. Ein Beitrag zur Bibliographie der älteren deutschen Literatur und zur vergleichenden Sagenkunde (1871), Beiträge zu den Regesten der Grafen von Gleichen (1871 bis 1881), Über die epischen Dichtungen der finnischen Völker, besonders die Kalewela (1873), Urkundliche Geschichte der Tettauschen Familie (1878, Nachträge hierzu 1889), Übersichtliche Darstellung der in Erfurt und dessen Umgegend gefundenen vorgeschichtlichen Gegenstände (1883), Beiträge zu einer vergleichenden Topographie und Statistik von Erfurt (1885), Geschichtliche Darstellung des Gebiets der Stadt Erfurt (1886), Erfurts Unterwerfung unter Mainzische Landeshoheit (1887), Beiträge zur Kunstgeschichte von Erfurt (1889), Über des Grafen v. Viamont handschriftliche Chronik von Spanien (1890), Beschreib. Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler von Erfurt (1890).

Teuber, Oskar, wurde am 11. Dezember 1852 auf der Schölzerei (Freigut) des Ortes Weckersdorf bei Braunau als der Sohn eines Gutsbesitzers geboren. Er erhielt seine erste Ausbildung auf den Gymnasien der Benediktiner zu Braunau und der Piaristen zu Prag und strebte selbst den geistlichen Beruf an. Eine spätere Entschließung ließ ihn jedoch 1868 in das Kadetteninstitut zu Eisenstadt in Ungarn eintreten, um sich der Militärkarriere zu widmen. Von Eisenstadt nach St. Pölten, hierauf in die höhere Militärakademie zu Wiener-Neustadt übersetzt, bekundete T. bereits seine Vorliebe für literarische Thätigkeit; er setzte neben seinen militärischen Studien das der klassischen Philologie und deutschen Literatur fort und trat bereits 1871 in Beziehungen zu verschiedenen Journalen und belletristischen Zeitschriften. Außer einer Polemik über das reorganisierte Militärbildungswesen in Österreich, vollendete er in der Akademie sein Erstlingswerk Ulrich von Hutten. Um dieses Drama publizieren und dem immer stärker hervortretenden Drange zum schriftstellerischen Berufe entsprechen zu können, erwirkte er 1873 zunächst seine Beurlaubung, dann seine Entlassung aus der Militärakademie und dem österreichischen Militärverbande. T., der zunächst seinen Wohnsitz in Prag, dann in Graz nahm, warf sich nun mit Eifer auf die Vervollständigung seines Wissens, trieb an der Grazer Universität historische, germanistische und philosophische Studien, wirkte aber auch gleichzeitig als Theater- und Literaturreferent bei der „Grazer Tagespost", sodann bei der „Grazer Zeitung". 1875 wurde er in die Redaktion der „Bohemia" berufen. 1881 gab er zwei Bände Militärhumoresken Im

Kadetteninstitut und „Tschau" (Skizzen aus der Militärakademie) heraus, die zwei Auflagen erlebten, dann in neuer vermehrter Ausgabe unter dem Gesamttitel Aus dem militärischen Jugendleben erschienen und in ihrer Detailmalerei nicht selten an Schilderungen Hackländers erinnern. Schon 1877 hatte T. in der „Bohemia" eine Serie von Feuilletons als Beiträge zur Geschichte des Prager Theaterwesens begonnen, welche Aufmerksamkeit in weiteren Kreisen erregten. Durch den Erfolg angeregt, trat er, nachdem er aufs neue die gründlichsten Studien und Forschungen in bedeutenden Prager Archiven und Bibliotheken getrieben und ein reiches und wertvolles Material gesammelt hatte, 1883 mit dem 1. Bande seiner Geschichte des Prager Theaters, dem 1885 der 2. und 1888 der 3. Band folgte, an die Öffentlichkeit. Das bedeutende und hochinteressante Werk fand in der Presse die verdiente Würdigung: es umschließt ein reiches Quellenmaterial und hat ebenso großen lokalgeschichtlichen Wert als Bedeutung für die allgemeine deutsche Theatergeschichte. Mittlerweile war T. 1883, einem Rufe des Wiener „Fremdenblattes" folgend, in die Redaktion dieses Blattes getreten, wo er bis heute als politischer und Feuilleton-Redakteur thätig ist; außerdem redigiert er die Wiener „Armee- und Marinezeitung". 1884 erschien ein neuer Band Militärhumoresken unter dem Titel Grüß' Dich!, 1888 ein vierter Band Immer fesch, 1890 ein fünfter Flotte Geschichten aus der uniformierten Welt, welche sämmtlich, wie ihre Vorgänger, große Verbreitung und viel Anerkennung fanden. Seit 1876 mit Emmi Rigol (früher Mitglied des Prager kgl. Landestheaters) in glücklichster Ehe vermählt, lebt T. in Wien seinen redaktionellen Pflichten, sowie auf dem Gebiete der politischen, belletristischen, militärischen und theatergeschichtlichen Literatur thätig. Für seine Geschichte des Prager Theaters wurde ihm die herzogl. sachsen-meiningische goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, die herzogl. sachsen-koburg-gothaische Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft, der kgl. bayrische Michaelsorden, die österreichische große goldene Medaille mit dem Bildnis und Wahlspruch des Kaisers, der kgl. sächsische Albrechtsorden für seine Leistungen auf dem Gebiete der militärischen Literatur und die bayrische gold. Ludwigsmedaille, Abteilung für Wissenschaft und Kunst, verliehen. Auch auf kirchengeschichtlichem Gebiete ist T. thätig; 1888 erschien von ihm eine Schrift: Alte Mönchs- und Ritter-Orden in neuer Zeit; in das kriegsgeschichtliche Gebiet schlägt seine 1891 erschienene Schrift über den Feldmarschall Markgraf Ludwig von Baden-Baden, den großen Türkenbezwinger.

Thaler, Karl von, ist zu Wien am 30. September 1836 geboren und in Innsbruck, wohin sein Vater als Beamter versetzt wurde, erzogen. Dort, später in Heidelberg und Bonn, besuchte er die Universität, um Philosophie und Philologie zu studieren. Er promovierte 1857 zum Dr. phil. und widmete sich dann zu Wien dem journalistischen Berufe. Darin wirkte er als Redakteur des „Botschafter" (1862 bis 1865), der „Neuen freien Presse" (1865 bis 1870), der „Presse" (1871), der „Deutschen Zeitung" (1871—73), und seitdem wiederum als Redaktionsmitglied der „Neuen fr. Presse". T.'s literarisches Hauptfeld bildete, neben dem seit 26 Jahren gepflegten politischen Leitartikel, von jeher das Feuilleton und besonders die Kritik; wie als geistvoller Plauderer, so ragt er als feinfühliger Kunstrichter hervor. In beiden Eigenschaften bethätigte er sich in einer großen Zahl von Zeitschriften und Tagesblättern. Selbständig ließ er weniges erscheinen: Sturmvögel (Sonette 1860), Michels Versucher (Satire 1860), Aus alten Tagen (Ged. 1869).

Thalhofer, Valentin, wurde am 20. Januar 1825 zu Unterroth in Schwaben geboren, absolvierte 1843 das Gymnasium in Dillingen, machte seine philosophischen Studien am königl. Lyceum daselbst, trat 1845 als Alumnus in das Georgianische Klerikalseminar zu München ein, hörte als solcher drei Jahre Theologie an der dortigen Universität, löste 1847 die von der theologischen Fakultät gestellte Preisfrage über die Liturgie und dogmatische Bedeutung der unblutigen Opfer des mosaischen Kultus, wurde auf Grund dieser Preisarbeit noch als Alumnus des Georgianums zum Doktor der Theologie promoviert und empfing bald danach (1848) die hl. Priesterweihe. 1848 erhielt er seine erste Anstellung als dritter Vorstand (Präfekt) im Klerikalseminar zu Dillingen, in welcher Eigenschaft er Vorlesungen über Rubricistik und Liturgik zu halten und den Alumnen die Psalmen in specieller Rücksicht auf deren Gebrauch in der Liturgie zu erklären hatte. 1850 wurde er als Professor der biblischen Wissenschaften am kgl. Lyceum in Dillingen angestellt, 1863 als Direktor des Georgianischen Klerikalseminars und als ordentlicher Professor der Pastoraltheologie an der theologischen Fakultät der Universität München berufen, wo er von 1881 an als entschiedener Gegner der Altkatholiken schwere Kämpfe durchzumachen hatte, unter welchen seine Gesundheit sehr gelitten hat, weshalb er eine ruhigere Stellung suchte und durch die Ernennung zum Domdekan in Eichstädt 1877 erhielt. 1885 wurde er von Leo XIII. zum päpstlichen Hausprälaten und 1889 zum Dompropst in Eichstädt ernannt. Seit seiner Übersiedelung von München nach Eichstädt hält er aus freien Stücken am dortigen bischöflichen Lyceum, das während der ganzen Zeit des Kulturkampfes sich eines unge-

wöhnlich großen Besuchs von Kandidaten aus Norddeutschland erfreute, die Vorlesungen über Liturgik. Seine Preisschrift erschien unter dem Titel: Die unblutigen Opfer des mosaischen Kultus, ihre Liturgie, ihre symbolisch-typische und dogmatische Bedeutung (1848). 1855 veröffentlichte er: Die Opferlehre des Hebräerbriefes, 1857: Beiträge zur Geschichte des Aftermysterismus und besonders des Irvingianismus im Bistum Augsburg und im gleichen Jahre seine Erklärung der Psalmen mit besonderer Rücksicht auf deren liturgischen Gebrauch im römischen Brevier, Missale, Pontificale und Rituale, von welcher 1889 die 5. Auflage erschienen ist. 1870 erschien seine Schrift: Das Opfer des alten und neuen Bundes, in besonderer Rücksicht auf den Hebräerbrief und die kath. Lehre vom hl. Meßopfer, 1887 veröffentlichte er als Bestandteil der Herderschen theolog. Bibliothek den I. Bd. des Handbuches der Liturgik, die I. Abteilung des II. Bd. erschien 1890. Auch schrieb er zahlreiche Artikel und Recensionen in wissenschaftlichen Zeitschriften ꝛc. Auch redigierte er von 1860 bis 1863 das Augsburger Pastoralblatt, wobei er sich insbesondere die Einführung in ein tieferes Verständnis der katholischen Liturgie angelegen sein ließ.

Than, Karl von, geboren am 20. Dezember 1834 zu Alt-Becse in Ungarn, nahm Anteil an dem ungarischen Freiheitskampf von 1848/49, wo er in einem Artillerie-Laboratorium die Anregung zum Studium der Chemie erhielt, war drei Jahre lang Pharmaceut und studierte nach Fortsetzung und Beendigung des Gymnasiums als Mediziner zuerst an der Wiener Universität bei Redtenbacher die Chemie, später 1858/59 ist er Schüler von R. Bunsen in Heidelberg gewesen. 1859 war er Privatdocent der Chemie an der Wiener Universität. Seit 1860 Professor der Chemie an der k. k. Universität zu Budapesth, hat er auf die zweckmäßige Umgestaltung des chemischen Unterrichts viel Sorgfalt verwendet und ein zweckmäßiges, auch im Auslande vorteilhaft bekannt gewordenes chemisches Institut dort zu stande gebracht. Er war von 1862—1872 Vicepräsident, von 1872—1880 Präsident der k. u. Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und hat während dieser Zeit zu dem außerordentlichen Aufschwung dieser Gesellschaft sehr wesentlich beigetragen. Seit 1860 ist er koresp., seit 1870 ord. Mitglied der ung. Akademie der Wissenschaften, und von 1887 an Präsident der math. naturwissenschaftlichen Klasse derselben. Auch ist er Redaktionsmitglied der „Mathematisch-naturwissenschaftlichen Berichte aus Ungarn“, welche mit Unterstützung der ung. Akademie die hervorragenderen ungarischen Aufsätze auf diesem Gebiete in deutscher Übersetzung mitteilten. Seine wissenschaftlichen Forschungen sowie jene seiner zahlreichen Schüler hat er hauptsächlich in den Schriften der ung. Akademie veröffentlicht, von welchen Übersetzungen in den betreffenden deutschen Fachzeitschriften erschienen sind. Die wichtigsten auch in deutscher Sprache erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten sind die folgenden: Über den anomalen Dampf des Salmiaks (1864), in welchem er auf experimentellem Wege den Behauptungen der französischen Chemiker gegenüber, die wahre Ursache der Abweichung mancher Dämpfe von dem Avogadroschen Gesetze erklärte. Über die Zusammenstellung der Mineralwasser-Analysen (1865), Über das Kohlenoxysulphid (1867), Das chemische Laboratorium der k. u. Universität in Pesth (1872), Die chemischen Artikel der Pharmacopoea Hungarica, in ungarischer und lateinischer Sprache (1872, 2. ganz neue Aufl. 1888), welche eine Anzahl theoretisch und praktisch wichtige Neuerungen aufweisen. Ferner veröffentlichte er drei Gedächtnisreden in der ungarischen Akademie über die wissenschaftliche Bedeutung von J. von Liebig (1874), über H. V. Régnault (1879) und über St. Cl. Deville (1885), Die Einwirkung von hoher Temperatur und der Dämpfe der Carbolsäure auf organische Substanzen (1879), Thermochemische Untersuchungen (1881), Vergleichung der Ergebnisse calorimetrischer Messungen, Über die Konstitution und Vergleichung der Mineralwasser (1891). Gegenwärtig arbeitet T. an einem Lehrbuche der Chemie für den Universitätsgebrauch, in welchem nach einer von der bisher gebrauchten wesentlich abweichenden Methode der neueste Standpunkt der Wissenschaft auf Grundlage der Erfahrung dargestellt wird.

Theen, Heinrich Friedrich, wurde am 12. September 1862 in der idyllisch belegenen und in historischer Hinsicht höchst merkwürdigen Dorfschaft Ruhwinkel in Holstein geboren, besuchte die Dorfschule seines Heimatsortes und widmete sich sodann dem Lehrerberufe. Nachdem er mehrere Jahre als Präparand an den Schulen zu Schipphorst und Schnelsen, an welchem letzteren Orte ihm Gelegenheit gegeben wurde, die Privat-Präparanden-Anstalt zu Niendorf bei Hamburg besuchen zu können, gewirkt hatte, wurde er Elementarlehrer in Loose, kam darauf in gleicher Eigenschaft nach Bargholz und 1883 als Lehrer nach Söby (Schwansen), wo er noch jetzt wirkt.

Th. ist Mitarbeiter von Tagesblätter und Zeitschriften, Schorers Familienblatt, Salon, Natur, Neue Blatt ꝛc. Mit Eifer hat er sich dem Studium der Landwirtschaft gewidmet und hat seine diesbezüglichen Erfahrungen in verschiedenen landwirtschaftlichen Zeitschriften niedergelegt. 1887 wurde ihm die Redaktion der trefflichen Wochenschrift Die Fundgrube übertragen, die sich unter seiner Leitung einer weiten Verbreitung erfreut.

Thiele, Günther, wurde am 1. Nov. 1841 in Rohnstedt (Schwarzburg-Sondershausen) geboren, besuchte das Gymnasium in Sondershausen und studierte in Halle,

Heidelberg und Jena außer Philosophie zuerst Theologie, dann Mathematik und Naturwissenschaften. Nach Vollendung seiner Studien absolvierte er sein Staatsexamen in Mathematik, Physik und philosophischer Propädeutik, promovierte in Halle und wirkte dann als Lehrer in Nordhausen und am Gymnasium in Glückstadt. 1875 habilitierte sich Th. an der Universität Halle als Privatdocent für Philosophie und mathematische Physik. 1881 zum außerordentlichen Professor der Philosophie in Halle ernannt, folgte er 1882 einem Ruf zum ordentlichen Professor der Philosophie an der Universität Königsberg, wo er noch wirkt.

Außer verschiedenen Rezensionen in Fachzeitschriften sind nachstehende Bücher von ihm erschienen: Kants intellektuelle Anschauung als Grundprinzip seines Kriticismus (1876), Grundriß der Logik und Metaphysik, dargestellt als Entwickelung des endlichen Geistes (1878), Kants Philosophie nach ihrem systematischen Zusammenhange und ihrer logisch-historischen Entwickelung (I. Band, 1. Abt. Vorkritische Naturphilosophie 1882; 2. Abt. Vorkritische Erkenntnistheorie 1887).

Thikötter, Julius, ist geboren am 12. April 1832 in Barmen am Rhein, in der Nähe von Bonn erzogen, besuchte 2 Jahre das Gymnasium zu Duisburg, studierte in Bonn unter Rothe und Dorner, war Mitglied der Burschenschaft. Nach der Universitätszeit ging er als Lehrer in ein englisches Institut und wurde dann Hilfsprediger in Neviges bei Elberfeld. 1857 wurde er Pfarrer in Hattingen an der Ruhr, 1862 wählte ihn die Synode zum Superintendenten und die Provinzial-Synode in ihren Vorstand, 1864 berief ihn die L. Frauen-Gemeinde nach Bremen und 1867 ernannte ihn das Ministerium in Preußen zum Garnisonprediger. 1889 wurde Th. von der Marburger theol. Fakultät zum Dr. theol. hon. c. ernannt.

Hauptwerke: Weltliches und Geistliches in Liedern vom Rhein und von der Weser (1870), Gottes Reich und Deutsches Reich, Sammlung vaterländischer Reden und Predigten aus der Kriegszeit (1871), Die Theologie von Albrecht Ritschl (1883 ins Französische übersetzt), 1885 erschien: Einhard und Imma, eine rheinische Sage, 1887: Heriman der Westfale, eine epische Dichtung aus der Zeit Karls des Großen, von der Kritik sehr warm empfohlen, ferner zu erwähnen: Das Verhältnis von Religion und Philosophie (1887), Neue Rheinlieder (1888), Halleluja, lateinische und deutsche Hymnen (1888), Naturwissenschaftliche und philosophische Untersuchung der Frage: Was ist ein Apfel (1890), Giordano Bruno und das hierarchische System Roms (1890), Darstellung und Beurteilung des Altkatholizismus (1891).

Thoma, Albrecht, ist geboren am 2. Dezember 1844 in dem fränkischen Dorfe Oertingen bei Würzburg. Auf dem Lyceum in Wertheim a. M. vorgebildet, studierte er in Heidelberg und Jena Theologie, nebenher auch etwas Philologie. Im praktischen geistlichen Beruf war er an verschiedenen Orten Badens, auch in Bremen thätig; seit 1880 ist er Professor am Lehrerseminar I in Karlsruhe. Seine verschiedenartigen Schriften sind teils wissenschaftlicher, teils belletristischer Art und drehen sich fast ausnahmslos um theologische, ethische, sociale und pädagogische Dinge. Neben einer von der Haarlemer Gesellschaft gekrönten Geschichte der Sittenlehre in der Zeit des N. T. schrieb er ein großes historisch-kritisches Werk Die Genesis des Johannes-Evangeliums. Sein Erstlingswerk ist eine vorzügliche Geschichte des Krieges 1870 aus dem Munde der heil. Sänger und Seher, dann folgte das Drama Saulus. Außerdem erschienen von ihm als Volksschriften die Erzählungen Gottesgrüße (preisgekrönt) und die Mürdermühle. Besonders gut aufgenommen wurde Luthers Leben (2. Aufl. 1883), desgl. Ein Ritt ins alte gelobte Land (1886), ferner erschienen: Deutsche Sprachlehre (2. Aufl. 1890), Weihnachtsgeschichten (1887—89), Kinderweihnachten (1888), Kaiserfeier (1890), Lutherfeier in der Schule und Vesper zu Luthers Geburstag (1889), Das Drama (1890). Herausgeber des Ev. Bundesboten aus Baden, Pfalz, Elsaß-Lothringen.

Thomann, Gallus, wurde am 30. Oktober 1845 zu Athen als Sohn eines deutschen Vaters (Philhellenen und bayerischen Militärbeamten) und einer griechischen Mutter geboren. Er kam im Jahre 1861 mit unfertiger Gymnasialbildung nach Amerika, trat sofort in das nördl. Heer ein, diente bis zum Ende des Krieges; widmete sich auch dann, im 30. Lebensjahre, eifrigem Studium; hatte im Süden während drei, in der Bundeshauptstadt während sieben Jahren verschiedene Ämter inne und ging darauf zur deutschen Journalistik über. Er war Chef-Redakteur des Washingtoner Anzeigers, der Brocklyner Freien Presse, Philadelphia Fr. Pr. und des Milwaukee Herold. Im Jahre 1883 trat er an die Spitze des Literary Bureau M. L. Brewer's Association und ist seither ausschließlich auf dem engl. Sprachgebiet schriftstellerisch thätig.

Von seinen vorzüglich beurteilten Werken heben wir hervor: Real and Imaginary Effects of Intemperance (1884), Liquor Laws of the United States (1885), Colonial Liquor Laws (1887), Inebriety and Crimes (1889).

Thomas, Ferdinand, wurde am 15. März 1854 in Johnsdorf bei Gabel (Böhmen) geboren, besuchte die Gymnasien in Leipa und Leitmeritz und widmete sich hierauf dem Lehrerstande. In einem Zeitraume von 13 Jahren brachte es derselbe vom Aushilfslehrer der

einfachen Dorfschule bis zum Direktor einer Bürgerschule; gegenwärtig ist er Bürgerschuldirektor in Tannwald (Böhmen).

Seinen Ruf als Schriftsteller begründete er mit dem 1879 erschienenen Buche Kaiser Josefs II. Reisen in Nordböhmen. Das Buch gab den Anstoß zu den vielen Kaiser Josefsfesten in Böhmen und zur Errichtung von Kaiser Josefsdenkmälern. Weiter erschienen: Kleine Beiträge zur Geschichte des Volksschulwesens in Deutsch-Böhmen (1884), Denkwürdiges aus dem deutschen Sprachgebiete des Königinhofer Bezirkes (1885), Tannwald und Umgebung (1887), Friedland in Böhmen (1887), Bilder aus Nordböhmen (1889), Die Aufsatzübungen in der Bürgerschule (1890), ferner folgende Jugendschriften: Josef Ressel, der Erfinder der Schiffsschraube (1880), Peter K. Rosegger, Lebensbild eines Dichters aus dem Volke (1883), Geschichtsbilder für die Volks- und Bürgerschulen Österreichs in drei Teilen (1882), Wallenstein, Herzog von Friedland (1888).

Thoms, George, wurde in Riga am 12./24. Febr. 1843 als Sohn eines schottischen Kaufmanns geboren, besuchte das Real-Gymnasium zu Riga und bezog 1864 die Universität Dorpat, um sich dem Studium der Landwirtschaft zu widmen, und verließ dieselbe 1866 mit dem Grade eines Kandidaten der Ökonomie. Lebhaft für das Studium der Chemie interessiert, dem er schon ein Semester im Laboratorium des bekannten Argrikulturchemikers, Prof. Alex. Petzholdts, gewidmet hatte, entschloß sich Th., zur weiteren Ausbildung nach Deutschland zu gehen. Er bezog 1867 die Universität Heidelberg, wo er den Unterricht Robert Bunsens genoß, und ging 1868 nach Berlin, um sich im Laboratorium der Berg-Akademie unter der Leitung Prof. Finkeners fast ausschließlich mit der quantitativen chem. Analyse zu beschäftigen. Von Berlin begab sich Th. nach Bonn zum Studium der organ. Chemie im Laboratorium Kekulés. Auf Anregung eines ihm befreundeten Chemikers siedelte Th. 1868 nach Amerika über, um sich in Texas an der Begründung einer Fleisch-Extrakt-Fabrik zu beteiligen. Am Coledo-Creek wurde eine Farm gekauft und rüstig an die Arbeit gegangen. Die Fabrik gedieh anfänglich in erfreulicher Weise, wurde aber schon nach einem Jahre ein Raub der Flammen. Th. nahm nunmehr Stellung in einer Apotheke in Victoria und später in Indianola. Eine Erkrankung machte ihm die Rückkehr nach Europa wünschenswert. Dieselbe erfolgte 1871. Bald darauf begann er als Volontär-Assistent an der Versuchsstation des Polytechnikums zu Riga zu arbeiten. Die in dieser Stellung ausgeführten Analysen boten ihm Gelegenheit, seine chem. Kenntnisse zu erweitern und trugen ihm die Stellung des Chemikers an der Versuchsstation, als deren Vorstand Th. noch augenblicklich wirkt, ein. Hier beginnt auch seine literarische Thätigkeit. Er debütierte mit der populärwissenschaftlichen Abhandlung Schmand und Wasser, und deren Wert als Kindernahrung. 1875 publizierte er den ersten Bericht über die Thätigkeit der Versuchsstation Riga; inzwischen sind Heft I—VII erschienen. Ferner sind zu nennen: Das Wasser in der Bierbrauerei (1877), Über Dünger-Kontrolle (1878), die Ackerböden des Kronsgutes Peterhof (1880), Anleitung zum Gebrauche der künstlichen Düngemittel (1881), Über die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Spiritusfabrikation (1881), Beitrag zur Kenntnis des Phosphorsäuregehalts baltischer Ackerböden und Torfarten (1883), Über eine in den Ostseeprovinzen auszuführende Phosphorsäure-Enquête (1884), Zur Kleeseidefrage (1884), Die Prüfung der Hefe nach der Meißelschen Methode (1886), Ein dreijähriger Düngungsversuch zu Roggen im ersten, Gerste im zweiten und Hafer im dritten Jahre (1890), 13 Berichte über die Ergebnisse der Dünger-Kontrolle (1878—1890). In Tagesblättern erschienen unter dem Pseudonym „Tege Smoht“: Aus den Memoiren eines Zündhölzchens (ein Märchen für die Weihnachtszeit) und einige Gedichte. Th.'s bedeutendstes Unternehmen ist eine ganz Livland umfassende Boden-Enquête, die den Zweck hat, eine rationelle Bonitierung der Ackererden auf naturwissenschaftlicher Grundlage anzubahnen. Im Interesse derselben wurden in den Jahren 1885, 1887 und 1889 drei Reisen unternommen und gelegentlich derselben wurden von 133 Landgütern 800 Bodenproben zur Analyse entnommen. J. J. 1888 wurde Th. zum Magister der Landwirtschaft promoviert und 1890 zum Professor ernannt.

Thürheim, Andreas Graf von, wurde am 17. Mai 1827 zu Efferding in Oberösterreich geboren, trat zehnjährig in das k. k. Theresianum zu Wien, in welcher Akademie er seine Erziehung und Ausbildung erhielt und 1839 auch k. k. Edelknabe wurde. 1844 als Kadett dem k. k. Pioniercorps zugeteilt, wurde er zur Hörung des Pionier-Kurses in die Corpsschule zu Tuln kommandiert und kam nach zwei Jahren als Lieutenant zum 40. Linien-Inf.-Rgt., aber schon ein Jahr darauf zum 8. Ulanenregiment, in welchem er 1849 zum Oberlieutenant vorrückte. Im Kriegsjahr 1848/49 wohnte er den Feldzügen in Siebenbürgen, im Banate und den Grenzländern bei und wurde dreimal öffentlich belobt und 1851 zum Rittmeister im 5. Ulanenregiment befördert. Im selben Jahre trat er als Rechtsritter in den Malteserorden und erhielt bald darauf die k. k. Kämmererswürde. 1855 wurde er zum Flügel-Adjutanten des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Grätz ernannt. Infolge eines sich immer mehr entwickelnden Gehörleidens quittierte er 1857

den Dienst und erhielt 1863 den Majors-Charakter. Infolge seiner schriftstellerischen Thätigkeit wurden ihm zahlreiche Anerkennungen und Auszeichnungen u. a. der österreichische Orden der Eisernen Krone 3. Kl., sowie die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, das Commandeurkreuz des großh. hess. Philipp-Ordens, das Ritterkreuz des großh. Toskanischen Joseph 2c. An selbständigen Werken hervorzuheben: Reminiscenzen: Fragmente eines Tagebuches (1861–64), Geschichte des k. k. 8. Ulanenregimentes Erzherzog Ferdinand Maximilian (1860), Die Reiterregimenter der kais. österreichischen Armee (1862–63, 2. A. 1866), Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft (1875), Feldmarschall Karl Joseph Fürst de Ligne, die letzte Blume der Wallonen (1877), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun 1677—1748 (1877), Feldmarschall Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller-Frankenburg (1878), Von den Sevennen bis zur Newa 1840 bis 1845 (1879), Christoph Martin Freiherr von Degenfeld, General der Venetianer, Generalgouverneur von Dalmatien und Albanien und dessen Söhne 1600—1733 (1881), Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg, 1683 Wiens ruhmvoller Verteidiger, 1638—1701 (1882), Briefe des Grafen Mercy-Argenteau 2c. mit dem k. k. Gesandten in London, Grafen Louis Starhemberg, mit Erläuterungen (1884), Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österr. Armee (1880), Unsrer Helden Lebensbilder für Heer und Volk (1885), Ludwig Fürst Starhemberg (1889), Ein Frauenherz (Nov. 1889), Stella matutina aus dem Leben eines Idealisten (1890). Außerdem zahlreiche zerstreute Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften und Tagesblättern.

Tiefstrunk, Karl, geboren zu Weißwasser in Böhmen am 30. Oktober 1829, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Leitmeritz in Böhmen und studierte dann die philosophische Fakultät auf der Universität zu Prag, wo er namentlich dem Studium der slavischen Philologie, der Geschichte und Geographie oblag. Nach abgelegter Staatsprüfung wurde er 1852 zum Supplenten am Staatsgymnasium zu Leitmeritz, 1855 zum wirklichen Lehrer dortselbst ernannt und im Jahre 1858 an die k. k. deutsche Oberrealschule nach Prag versetzt. 1882 wurde er zum Direktor des böhm. Staatsgymnasiums in Prag ernannt. Seit 1867 ist er außerordentliches Mitglied der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und seit 1890 wirkliches Mitglied der böhmischen Akademie Kaiser Franz Josef I.

Außer verschiedenen Abhandlungen in Fachzeitschriften über böhm. Geschichte und Literatur erschienen von ihm: Die böhmische Geschichte des Exulanten Paul Skala in 5 Bänden (1865—1870), Opposition der böhmischen Stände gegen Ferdinand I. 1547 (1872), Geschichte der böhmischen Literatur (1875, 1885 3. Aufl.), Geschichte der Malice Česká, eines Fonds für die Pflege der böhmischen Sprache und Literatur, nach ihrer 50jährigen Wirksamkeit (1891).

Tietz, s. Schiller-Tietz.

Tobien, Wilhelm, am 26. Januar 1837 zu Puschdorf in Ostpreußen geboren, wurde auf dem Altstädtischen Gymnasium zu Königsberg für die akademischen Studien vorgebildet und trat, nachdem er die ursprünglich auf der Universität zu Königsberg eingeschlagene theologische Laufbahn aus innerm Grunde aufgegeben und historisch-philologische Studien betrieben hatte, 1863 als Probekandidat bei dem königlichen Gymnasium in Rastenburg ein. Gegenwärtig ist er Oberlehrer und kommissarischer Rektor des Realprogymnasiums zu Schwelm in Westfalen.

Hauptwerke: Denkwürdigkeiten aus der Vergangenheit Westfalens (1869 f.), Erklärung ausgewählter Gedichte von Schiller (1872), Fortsetzung der Seibertzschen Geschichte des Herzogtums Westfalen (1873), Urkundliche Kirchengeschichte von Schwelm bis zum 17. Jahrh. (1889), Urkundliche Geschichte der Stadt Schwelm (Bilder 1890). Geschichtliches Schauspiel Der Pfarrer von Schwelm (2. Aufl. für die Bühne 1891).

Toischer, Wendelin, geboren zu Pobitz in Böhmen am 16. Juni 1855, besuchte das Gymnasium in Komotau, studierte hierauf in Prag, wo er 1877 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Dort besonders durch Professor Ernst Martin gefördert, ging er 1878 nach Berlin, um dort unter Müllenhoff und Scherer weitere Studien zu machen. Er wandte sich hierauf dem Gymnasiallehramt zu und wurde zuerst in Wiener-Neustadt angestellt; seit 1883 ist er Professor am deutschen Staatsgymnasium zu Prag.

Seine literarischen Arbeiten sind meist auf die Erforschung der Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen gerichtet. Neben einer Reihe kleinerer Abhandlungen sind von ihm Ausgaben der bis dahin ungedruckten Werke Ulrichs von Eschenbach erschienen und zugleich des Wilhelm von Wenden (1876) und des Alexander (1888), Untersuchungen über die Alexandreis Ulrichs von Eschenbach (1881). Er besorgte eine Ausgabe des Armen Heinrich von Hartmann von der Aue mit Anmerkungen und Abhandlungen von W. Wackernagel (1885) und gab zusammen mit A. Hruschka eine umfangreiche Sammlung deutscher Volkslieder aus Böhmen heraus (1891). Auch eine Reihe von Vorträgen von ihm ist in Druck erschienen, so Lotte Schiller (1881), Die Brüder Grimm (1886), Die Lieder der Landsknechte und die Soldatenlieder (1884).

Topf, Guido, geboren zu Langensalza am 23. Februar 1833, besuchte, nachdem er die Bürgerschule seiner Vaterstadt absolviert, das Gymnasium zu Mühlhausen in Thüringen und 1854—57 die Universität Halle. Dort zogen ihn, außer den Theologen Tholuck und Hupfeld, namentlich die Philosophen Erdmann und Haym an. 1857 übernahm er die Stelle eines ersten Lehrers

an der Hasenbalgschen höheren Töchterschule und Bildungsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Bromberg, wurde 1859 Rektor der städtischen Töchterschule in Schönebeck an der Elbe, 1862 ordentlicher Lehrer an der Realschule zu Erfurt, 1863 Pfarrer in Schmiedefeld im Thür. Walde. Seine Wahl zum Prediger an der Marktkirche in Goslar 1868 fand bei dem Konsistorium zu Hildesheim wegen der bei seiner Prüfung pro ministerio in Magdeburg von ihm abgegebenen Erklärung, er wünsche bei einer auf dem Konsensus der evangelischen Konfessionen stehenden Gemeinde angestellt zu werden, Widerspruch, und von dem Landeskonsistorium in Hannover wurde ihm infolge eines mit ihm abgehaltenen Kolloquiums wegen „Mangels der kanonischen Eigenschaft der lutherischen Rechtgläubigkeit" die Bestätigung versagt. Seit 1870 steht er in Köttichau im Amte.

Außer der Gastpredigt in Goslar über Röm. 1, 16 (1868) gab er zunächst eine Reihe wissenschaftlich unterhaltender Vorträge heraus: Über den Aberglauben (1864), Der Zorn (1873), Die dreifache Quelle der Moralität (1874), Über Personifikationen (1887). Ferner veröffentlichte er eine archäologische Novelle Battos (1890); eine andere Novelle Die Liebe stirbt nicht (1890) wurde von der Jennystiftung prämiiert. In demselben Jahre gab er noch ein Drama heraus: Andromeda, Rekonstruktion eines verloren gegangenen Dramas des Euripides, in fünf Aufzügen für die deutsche Bühne bearbeitet.

Toula, Franz, ist zu Wien am 20. Dezember 1845 geboren, als Sohn eines armen „Schulgehilfen", Privatlehrers und Musikers. Seiner nimmer müden, aufopferungsfähigen und seelenvollen Mutter verdankt T. den Sporn zur nimmer rastenden Thätigkeit, die es ihm ermöglichte, vom 14. Jahre an neben seinen Studien, und zwar an der Oberrealschule, später an der technischen Hochschule und an der Universität zu Wien, auch die Kosten derselben zum Teil und bald ganz zu tragen. 1869 bis 1872 war er Assistent seines Lehrers F. v. Hochstetter an der technischen Hochschule, 1872 wurde er zum Professor der Naturgeschichte und Erdkunde an der Kommunal-Realschule im VI. Bezirke Wiens ernannt, habilitierte sich 1877 an der technischen Hochschule und wurde im selben Jahre mit den Vorlesungen über Geologie und 1880 mit jenen über Mineralogie betraut, die er auch nach dem Rücktritte des zum Intendanten der naturwissenschaftlichen Hofmuseen ernannten Hofrates von Hochstetter vom Lehramte fortführte. 1881 wurde er zum außerordentlichen, 1884 zum ordentlichen Professor an der genannten Hochschule ernannt. Schon als Assistent hatte er Gelegenheit, eine große Zahl von Studienreisen in Österreich und Deutschland auszuführen; er bereiste dann mit Hochstetter Rußland und besonders den Ural, mit Eduard Sueß Italien. Im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unternahm er in den Jahren 1875, 1880 und 1884 eine geologische Untersuchung des westlichen und centralen Balkan, die bis zum Meridian von Elena zur Durchführung gelangt ist und an welche sich 1888 und 1890 die Untersuchung auch des östlichen Teiles dieses Gebirges schloß. Das Unterrichtsministerium ermöglichte ihm 1888 auch eine vergleichende Untersuchung des Jaila Dagh in der Krim. Eine andere von der kaiserlichen Akademie subventionierte Untersuchung betraf die Grauwackenzone der nordöstlichen Alpen. Eine Reihe seiner Arbeiten behandelt die geologischen Untersuchungsergebnisse der deutschen und österreichischen „Nordpolexpeditionen". Neben seinen zahlreichen streng fachwissenschaftlichen Originalstudien hat T. stets auch auf Popularisierung der wissenschaftlichen Ergebnisse auf den Gebieten der Erdkunde und Geologie ein großes Gewicht gelegt und teils in selbständigen Publikationen, teils in Zeitschriften und besonders in den Mitteilungen des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien, dessen Geschäfte er seit einer Reihe von Jahren als Vicepräsident leitet, eine überaus rege und erfolgreiche Thätigkeit entfaltet. Von seinen verdienstlichen Schriften (von zahlreichen Karten abgesehen) heben wir hervor: Eine geologische Reise in den Ural (1874), Die Tiefseeuntersuchungen und ihre wichtigsten Resultate (1875), Ansichten über das Innere der Erde (1876), Geologische Untersuchungen im westlichen Teile des Balkan ꝛc. (1877), Die vulkanischen Berge (1879), Über die Wiener Bucht ꝛc. (1879), Über das geologisch-palaeontologische Material zur Entwicklungsgeschichte der Säugetiere (1879), Über die säkularen Hebungen und Senkungen der Erdoberfläche (1880), Grundlinien der Geologie des westlichen Balkan (1881), Materialien zu einer Geologie der Balkanhalbinsel (1883), Neue Erfahrungen über den geognostischen Aufbau der Erdoberfläche (1882—86 und 1886—88), Geologische Forschungsergebnisse aus dem Flußgebiete des Colorado (1887), Der Yellowstone Nationalpark, der vulkanische Ausbruch auf Neuseeland und das Geysir-Phänomen (1887), Die Steinkohlen (1888), Über die mikroskopische Untersuchung der Gesteine, Eine Krimreise, Geologische Untersuchungen im centralen (1889) und im östlichen Balkan (1890), Reisen und geologische Untersuchungen in Bulgarien (1890). Er ist auch Mitherausgeber der bekannten geographischen Charakterbilder.

Traeger, Albert, wurde am 12. Juni 1830 in Augsburg geboren. Er empfing seine Vorbildung am Gymnasium zu Naum-

burg, wohin seine Eltern übersiedelten, und bezog 1848 die Universität in Halle, um die Rechte zu studieren. Nachdem er sein Studium zu Leipzig vollendet, trat er als Auskultator in den Staatsdienst (Obergericht zu Naumburg), wurde 1857 zum Gerichtsassessor ernannt und ließ sich 1872 als Rechtsanwalt und Notar in Cölleda (Thüringen), 1875 in Nordhausen nieder, wo er noch jetzt lebt. Seit 1874 gehört er dem Reichstage als Mitglied der freisinnigen Partei an. Literarisch zeichnet sich Tr. vornehmlich auf dem Gebiete der Lyrik aus, als deren Meister einer er mit vollem Recht genannt wird. Außergewöhnliche Formvollendung paart die Traegersche Muse mit tiefem Gemüt.

Hauptwerke: Gedichte (1858), Übergänge (1860), Tannenreiser (1863), 1870 (Zeitgedichte), Morgenstündchen einer Soubrette (Lustsp. 1877), Kinderscenen (1886). Außerdem gab Tr. viele Jahre die Anthologie Deutsche Kunst in Bild und Lied heraus.

Transil, Max, geboren zu Prag am 1. April 1833, besuchte dort das Gymnasium, das theologische Alumnat und studierte Naturwissenschaften. Von 1859 bis 1877 war er unter dem Pseudonym Matteo Cantarelli als Heldentenor auf Reisen in drei Weltteilen. Seit 1878 hat er sich in Leipzig als Schriftsteller und Publizist dauernd niedergelassen und ist Referent des Leipziger Stadt- und Dorfanzeiger, der Hamburger Signale, des Musikalischen Hausfreund und der Basler Nachrichten.

Außer zahlreichen, in Zeitschriften zerstreuten Arbeiten novellistischen Inhalts sind von seinen Schöpfungen hervorzuheben die Romane: Der Antichrist, Das Modell, Nur ein Neger, Im Sturme des Lebens; die Novellen: Die Theatertante, Richard Wagner, Robert Schumann, Auf kreisenden Schwingen, Aus dem Schnappsack eines vagabundierenden Literaten, die Operettenlibretti: Das Singspiel der Zarin, Eine tolle Nacht, Alexander Petöfi.

Traut, Heinrich Theodor, wurde geboren am 12. Nov. 1826 zu Erfurt. Nach in Preußen absolvierten sprachlichen und historischen Studien und zweijährigem Aufenthalt in Hamburg promovierte er zum Dr. phil. zur Zeit seiner Anstellung als ordentlicher Lehrer in Wismar in Mecklenburg auf der Landesuniversität Rostock. Im Jahre 1862 trat er als Lehrer an der Real- und damit vereinigten höheren Bürgerschule in Leipzig unter Dr. Karl Vogels trefflichen Direktorat ein und ward 1864 Oberlehrer. Von seinen zahlreichen verdienstlichen Schriften seien erwähnt: Grundlagen für den Unterricht in der französischen Sprache (1852), Grundlagen für den Unterricht in der englischen Sprache (1855, 3. Aufl. 1875), Lehrbuch der deutschen Sprache (1870, 4. Aufl. 1878), Lehrbuch der deutschen Literaturgeschichte (1871), Skizzen und Studien zur deutschen Literaturgeschichte (1872), Lehrbuch des deutschen Stils (1873, 2. Aufl. 1880), Deutsche Schulaufsätze (1878), Englische Aufsatz- und Briefschule (1886), Französische Aufsatz- und Briefschule (1886), Morganatische Fürsten- und Grafenehen in Deutschland (1874), Protestantische Märtyrer und Vorkämpfer (1874), Coeur- und Pique-Damen. Historische Charakterbilder (1884). Außerdem zahlreiche Artikel in Zeitschriften.

Traut, Karl Hugo, wurde am 9. Mai 1856 zu Wismar geboren. 1862 verzogen seine Eltern nach Leipzig und hier besuchte er das Thomas-Gymnasium unter Eckstein. Nach bestandenem Abiturientenexamen bezog er die Universität Leipzig, um klassische Philologie und Pädagogik zu studieren, und legte hier das examen pro facultate docendi ab. In Bromberg absolvierte er sein Probejahr, wurde von der Universität Breslau zum Dr. phil. promoviert, ging als ordentlicher Gymnasiallehrer nach Rogasen und ist gegenwärtig Gymnasiallehrer in Krotoschin in der Provinz Posen.

Derselbe hat geschrieben: Quaestiones Theocriteae. Part. (1888, 1889, 1890), Erziehung und Schule (Autorisierte freie Bearbeitung des Thringschen Werkes Education and School, 1891).

Trautenberger, Gustav, geboren am 30. Juli 1836 in Ruzenmoos bei Gmunden (Oberösterreich), besuchte die Gymnasien zu Teschen in österr. Schlesien und Stuttgart, studierte in Tübingen und Wien Theologie und Philosophie, lebt seit 1858 in Brünn (Mähren) als evangelischer Pfarrer, Senior und mähr.-schlesischer Superintendent-Stellvertreter.

Hauptwerke: Geschichte der ev. Kirche in den königl. Städten (1864), Aus der ev. Kirchengemeinde (1866 u. 1867), Auf, nach Olmütz! (1868), Paulus Speratus, der Reformator in den mähr. Städten (1868), Eine Samariterreise aus Mähren nach Ungarn (1870), Das Teßthal in Mähren (1872), Halte, was Du hast! Evangl. Volks- und Gemeindeblatt aus Österreich (1868—81), Kurzgefaßte Geschichte der evangel. Kirche Österreichs (1881, 2. Aufl. 1886), Karl Freiherr vom und zum Stein in Brünn (1882), Ein Vierteljahrhundert unter dem Gustav Adolfs-Banner, Fünfundzwanzig Jahre österr. Protestantengeschichte (1887), Die Chronik der Landeshauptstadt Brünn. Außerdem zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze historischen und literarischen Inhalts in Zeitschriften.

† **Trautmann,** Franz, wurde am 28. März 1813 in München geboren. Sein Vater war Juwelier des kgl. Hofes und als Kunstkenner sehr geachtet. Nach Absolvierung des Gymnasiums in seiner Vater-

stadt bezog T. die Universität daselbst, um sich dem Studium der Rechte zu widmen. Er legte sein Staatsexamen ab und arbeitete darauf sieben Jahre am Stadtgericht zu München. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich, lebhaft für Kunst und schöne Literatur interessiert, mit literarischen Arbeiten, die von Erfolg begleitet waren, namentlich auf dem Gebiete der Kunsthistorie und Poesie. Die innere Befriedigung, die er bei seiner schriftstellerischen Thätigkeit fand, bewog ihn, seinen erwählten Beruf aufzugeben. Er nahm die Stelle eines ersten Sekretärs beim Prinzen Karl von Bayern an, fand sich aber in seiner Hoffnung, neben seinem Amte zu eignen Schöpfungen Zeit zu finden, getäuscht, und als überdies eine schwere Erkrankung seine Thätigkeit unterbrach, legte er sein Amt nieder. Von nun an (1851) lebte er zu München gänzlich seinen schriftstellerischen und künstlerischen Neigungen. Er versuchte sich fast auf allen Gebieten der Schönliteratur; am glänzendsten aber entfaltete sich sein bedeutendes dichterisches Talent in seinen historischen Novellen und Romanen, die ihm auch außerhalb seines Heimatlandes Bayern (der Boden für die meisten seiner Schöpfungen) eine hervorragende Stellung unter den zeitgenössischen Dichtern sicherten. In Würdigung seiner schriftstellerischen Thätigkeit ernannte ihn die Universität München zum Ehrendoktor der Philosophie, und 1881 verlieh ihm der König von Bayern den Hofratstitel. Hauptwerke: Gedichte (1830), Proteus (Ged. 1845), Der Nürnberger Trichter (1849), Eppelene von Gailingen (1852), Die Abenteuer Herzog Christophs, gen. der Kämpfer (1853, 3. Aufl. 1880), Die gute alte Zeit (Erz. 1855), Das Plauderstüblein (1855), Chronica des Herrn Petrus Nöckerlein (1856), Münchener Geister (1856), Münchener Stadtbüchlein (1857), Deutsche heitere Städtegeschichten (1862), Abenteuer des Dr. Thaddäus Donner im Jenseits (1864), Münchener Wahrzeichen (1864), Traum und Sage (Ged. 1864), Das Gleichen-Denkmal im Dom zu Erfurt (1867), Kunst und Kunstgewerbe vom frühesten Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts (1869; dieses, in den maßgebendsten Blättern Deutschlands, Frankreichs 2c. freudig begrüßte bedeutende Werk war die Frucht weiter Reisen durch Deutschland, England und Schottland und damit verbundener eingehendster Kunststudien), Astern und Rosen, Disteln und Mimosen (Zeitged. 1870), Die Glocken von St. Alban (Rom. 1875, 3. Aufl. 1884), Meister Niklas Prugger (1879), Heitere Münchener Stadtgeschichten (1880), Im Münchener Hofgarten (1884), Hell und Dunkel (Ged. 1885) Aus dem Münchener Burgfrieden (1885), Perlmaus Ranken (1887). Von seinen im Verlauf der Zeit geschriebenen dramatischen Stücken gelangten zu München und an verschiedenen anderen Orten zur Darstellung: Cagliostro (Dram.), Schloß Latour (Lustsp.), Blemers Leiden (Posse); Jugurtha (Tr.) und die Verstoßenen (Dram.) harren noch der Aufführung.

Trede, Karl Christian Theodor, geboren 23. Oktober 1833 in Schmalstade bei Bordesholm in Holstein, absolvierte das Gymnasium in Kiel und ward 1852 als stud. theol. an der Universität Kiel inskribiert. Seine Studien setzte er fort in Erlangen und unterbrach sie für $1^1/_2$ Jahre als Hauslehrer in Tharand bei Dresden. Darauf vollendete er seine theologischen und philosophischen Studien in Kiel und bestand 1858 das Amtsexamen mit „rühmlicher Auszeichnung". Mehrere Jahre hindurch bekleidete er die Stelle eines Hauslehrers in Altona und ward 1861 zum Pastor in Heide erwählt. Als die Österreicher und Preußen 1864 Schleswig besetzten, war er unter den ersten Geistlichen, welche nach Schleswig übersiedelten, wohin ihn die kombinierten Gemeinden Brodersbye und Tharstedt beriefen. Nach vierzehnjähriger Thätigkeit daselbst folgte er 1878 einem Ruf der deutsch-ev. Gemeinde in Neapel, wo er bis zur Stunde als Pfarrer wirkt. Hier erschienen zunächst mehrere kleinere Schriften: Das geistliche Schauspiel in Süditalien, Die Propaganda fide in Rom, Das heil. Haus in Loreto, War St. Petrus in Rom?, Leo XIII. und sein Jubiläum. Außerdem erschienen von ihm zahlreiche Artikel in Zeitschriften. Als die Frucht zehnjähriger Studien publizierte er von 1889—91 sein von der Kritik allgemein anerkanntes Werk: Das Heidentum in der Römischen Kirche, Bilder aus dem religiös-sittl. Leben Süditaliens (4 Bd.).

Trede, Paul, wurde am 19. August 1829 in Brockdorf, einem Dorfe der holsteinischen Elbmarsch, als armer Leute Kind geboren, und mußte bis zu seiner Konfirmation vielfach bei landwirtschaftlichen Arbeiten helfen. Nach seiner Einsegnung kam er nach Itzehoe, wo er die Buchdruckkunst erlernte und auch vielfach Gelegenheit fand, seine geringen Kenntnisse zu erweitern. Noch während seiner Lehrzeit machte er öfter dichterische Versuche, welche gelegentlich in Provinzialblättern abgedruckt wurden. Mit der Schlesw.-Holst. Volkserhebung wuchs der Trieb zum dichterischen Schaffen. Aber nun wurde er (1849) Soldat, kämpfte bei Idstedt und in manchen kleineren Gefechten für sein Vaterland. Nach Auflösung der Schlesw.-Holst. Armee in den Civilstand zurücktretend, ging er als Schriftsetzer nach Mittel- und Süddeutschland, durchreiste auch die Schweiz und konditionierte in den verschiedenen größeren Städten. Nach vier Jahren kehrte er von seiner Wanderung heim nach Itzehoe, wurde erst Korrektor, dann Prokurist der „Itzehoer Nachrichten"; als solcher lebt er noch daselbst. Bald nach seiner Heimkehr erschien Tr.'s erstes Buch in plattdeutscher Sprache: Klaas

von Brochdörp. Demselben folgte eine Reihe von Erzählungen, die er aus dem Englischen übersetzte für Zeitschriften und gelegentlich hier und da in Blättern ein Gedicht. Endlich gab Tr. das Übersetzen auf und begann wieder selbständig zu schaffen. Besonders war es die plattdeutsche Dorfgeschichte, die ihn mit Macht anzog; er fühlte, daß seine engeren Landsleute ganz treu eben nur in der Sprache zu schildern seien, welche sie selbst reden. Es erschien nun seine plattdeutsche Erzählung Abel (1880), darauf eine Sammlung seiner zahlreichen Gedichte unter dem Titel Grüne Blätter (1881), ferner: Lena Ellerbrok (1884), Engelsch un Plattdütsch is eendohnt (Lustsp. 1888), Brochdörper Lüd (1890). Die Kritik hat sich über die Erzeugnisse der Muse Tr.'s sehr günstig ausgesprochen.

Treitschke, Heinrich Gotthard von, wurde am 15. September 1834 als der Sohn eines Generals in Dresden geboren, gab sich in Bonn, Leipzig, Tübingen und Heidelberg staatswissenschaftlichen Studien hin, wurde 1856 zum Doktor promoviert und habilitierte sich 1858 als Privatdocent der Staatswissenschaft an der Universität Leipzig. 1863 wurde er als außerord. Professor nach Freiburg berufen und wirkte hier bis 1866, ging darauf nach Berlin als Redakteur der preußischen Jahrbücher, übersiedelte jedoch im selben Jahre als ord. Professor der Geschichte nach Kiel. 1867 folgte er einem Ruf in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg und 1874 nach Berlin. Seit 1871 gehörte Tr. einige Jahre dem Reichstage an. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste ist Tr. zum Geh. Regierungsrate ernannt worden.

Von seinen hochbedeutenden, zum Teil bahnbrechenden selbständig erschienenen historischen und politischen Schriften heben wir hervor: Studien (1857), Die Gesellschaftswissenschaft (1859), Historische und politische Aufsätze (4. Aufl. 1871), Der Socialismus und seine Gönner (1875), Zehn Jahre deutscher Kämpfe (2. Aufl. 1879), Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert (1879—90), Ein Wort über das Judentum (4. Aufl. 1881), Luther und die Nation (2. Aufl. 1883), Zwei Kaiser (1888).

Trinius, August. Geboren am 31. Juli 1851 zu Schkeuditz R.-B. Merseburg, verlebte ich meine erste Jugendzeit in Erfurt, genoß meine weitere Ausbildung in Berlin, wo ich bis zum Jahre 1890 meinen Wohnsitz hatte. Seitdem habe ich mich in Waltershausen am Fuße des Tenneberges niedergelassen, da ein Hauptteil meiner schriftstellerischen Arbeiten der Verherrlichung Thüringens gilt, der Heimat, in welcher schließlich doch die besten Kräfte eines Schriftstellers wurzeln. Der Mark Brandenburg gelten meine ersten Schriften. Es erschienen: 3 Bände Märkische Streifzüge (1884/86, 2. Aufl. 1887), Vom grünen Strand der Spree (1887), Die Umgebungen der Kaiserstadt Berlin (1887). Außerdem erschienen noch aus meiner Berliner Zeit: 4 Bände Geschichte der Einigungskriege (1885/88, 2. Aufl. 1890), Recht für Recht (Schausp. 1885), Von der Spree bis zum Main (1887), Zwischen Wald und Stadt (1888), Herz und Welt (Nov. 1890). Über Thüringen brachte ich bisher: 4 Bände Thüringer Wanderbuch (1886/90), Unter Tannen und Farnen (1890), Der Rumstieg (1890); Hamburger Schlendertage (1891), Das Unstrutthal (1891), Berliner Skizzenbuch (1891).

Triesch, Friedrich Gustav, wurde am 16. Juni 1845 zu Wien als der Sohn eines seines künstlerischen Geschmacks halber renommierten Goldschmieds geboren, der ihm eine sorgfältige Erziehung angedeihen ließ. Schon früh erwachte in dem Knaben Neigung zur Poesie und ein leidenschaftliches Interesse für das Theater, welches sich bald durch mannigfaltige dramatische Versuche kundgab. Seines, dem Vater nicht unbedeutend erscheinenden Zeichentalentes halber zum Bildhauer bestimmt, besuchte er, als er die nötige Vorbildung erlangt hatte, die Akademie der bildenden Künste, hörte die Vorlesungen Prof. Eitelbergers über Kunstgeschichte, betrieb aber nebenbei mit regem Eifer und durch Privatunterricht unterstützt, literarische Studien. Plötzlich eintretende Verhältnisse, die es ihm wünschenswert machten, seinen Eltern nicht länger zur Last zu fallen, veranlaßten ihn, eine Anstellung in einem Bankhause anzunehmen, von welchem Wirkungskreise er sich aber nach seinem ersten Bühnenerfolge zurückzog, um sich ausschließlich der schriftstellerischen Laufbahn zu widmen.

Schon ein 1865 dem Burgtheater eingereichtes Lustspiel Amalie Welden erregte die Aufmerksamkeit Laubes und insbesondere des damaligen Regisseurs Dr. August Förster, der ihm bei der von Laube vorgeschlagenen Umarbeitung des Stückes an die Hand ging. 1868 beteiligte sich T. bei dem Preisausschreiben des Hofburgtheaters, bei welchem sein Lustspiel Im 19. Jahrhundert von den Preisrichtern (Franz Dingelstedt, S. H. Mosenthal, Carl La Roche, Ludwig Speidel und Prof. Robert Zimmermann) zur Aufführung empfohlen wurde. 1877 wurden bei dem Laube-Preisausschreiben des Wiener Stadttheaters seine beiden Lustspiele Die Wochenchronik und Höhere Gesichtspunkte von den Preisrichtern zur Aufführung empfohlen. 1880 wurde das Lustspiel Neue Verträge, mit welchem sich T. an dem Preisausschreiben des Münchener Hoftheaters unter dem Pseudonym Alexander Hartmann beteiligt hatte, gekrönt. Das Stück ist fast auf allen deutschen Bühnen mit Erfolg zur Aufführung gelangt. Von den späteren dramatischen Arbeiten T.'s sind zu nennen, das (mit Adolph Sonnenthal) verfaßte Schauspiel Ein Anwalt, ferner die Lustspiele Der Hexenmeister und Die Nixe.

Trog, Karl, wurde am 13. Februar 1838 zu Buch im Reg.-Bez. Wiesbaden

geboren. Nachdem er einige Jahre die Volksschule besucht hatte, trat er in das Lehrerseminar zu Usingen ein, welches er nach drei Jahren verließ und bei einem Knabeninstitut (Schneider) in Frankfurt a. M. Privatstellung nahm. In nassauische Schuldienste berufen, begann er seine Lehrthätigkeit in Katzenellenbogen im Jahre 1858, verließ aber Nassau 1872 und ging nach Rheinland, wo er seitdem als Lehrer in Borbeck bei Essen a. d. Ruhr wirkt. Schon als Kind zeigte T. eine große Liebe zu Sagen und Märchen, überhaupt zu alten Historien, und mit einer ganz besonderen Findigkeit wußte er schon damals in seinen verschiedenen Wohnorten die Personen aufzufinden, die einen Schatz von Sagen, Märchen &c. im Gedächtnisse trugen und dieselben zu erzählen verstanden. Solche waren wahre Fundgruben alter Historien, ihnen verdankt Tr. viel, und manches Volksweistum, das er später niederschrieb, hat er aus diesem Born geschöpft. Zu den hervorragendsten Sagenwerken, welche Tr. geschaffen hat, gehören: Rheinlands Wunderhorn (15 Bde.) und die Zollernsagen. Ersteres, ein echtes Volksbuch, dem ein Ehrenplatz in jeder Volks- und Schulbibliothek gebührt, ist in gewissem Sinne ein monumentales Werk. Ein ebenso verdienstliches Werk Tr.'s ist die Herausgabe der Zollernsagen für die Jugend, welche in drei illustrierten Bänden erschienen sind, sinnig und warmherzig erzählt, eine Perle der deutschen Jugendliteratur. Außerdem ist von Tr. eine Reihe patriotischer Broschüren erschienen: Kaiser Wilhelm, Kronprinz Friedrich Wilhelm, Bismarck, Bismarck-Lieder, Moltke, Königin Luise, Prinzeß Marianne, Kaiserin Augusta u. s. w., welche, alle für die Jugend bestimmt, in mehr als einer Million Exemplaren verbreitet sind. Über alle diese Schriften hat sich die Kritik in der lobendsten Weise geäußert, ja sie zu den besten Schriften unserer Jugend- und Volksliteratur gezählt.

Trojan, Johannes, am 14. August 1837 in Danzig geboren, widmete sich ursprünglich medizinischen Studien zu Göttingen und Berlin, vertauschte dieselben aber an letztgen. Hochschule mit germanistischen Studien. Schon während der letzten Universitätssemester versuchte sich Tr. mit Glück als Journalist, zunächst der „Montagszeitung", später dem „Kladderadatsch" nahe tretend. Die ihm zu teil werdenden Erfolge bewogen ihn, sich ausschließlich dem literarischen Beruf hinzugeben. In demselben wirkt er sowohl als Redakteur des gen. Witzblattes, wie als geachteter Mitarbeiter einer Reihe von Zeitschriften und Tagesblättern.

Hauptwerke: Beschauliches (Ged. 1870), Gedichte (1883), Scherzgedichte (1883), Kleine Bilder (1887), Von Strand und Heide (1887), Von drinnen und draußen (1887); außerdem eine Reihe vielbeliebter ill. Kinderbücher: Der schwarze Peter, Kinderlust, Prinzessin Wunderhold, Das Kind und seine Welt &c.

Trümpelmann, August, geboren am 9. September 1837 in Ilsenburg a. H., besuchte das damalige Lyceum zu Wernigerode und die königlich preuß. Landesschule Pforta und studierte in Halle a. d. Saale Theologie. Das letzte Jahr des Studiums war er Amanuensis Tholucks. Er ging nach Beendigung des Studiums als Vikar der Gemeinde Augsburger Konfession nach Lyon, von dort nach Hamburg und von da als Lehrer an das Gymnasium zu Wernigerode. Von 1865—75 war er Pastor in Friedrichswerth (Herzogtum Gotha) und gehörte während dieser Zeit dem Landtage und der konstituierenden Synode der Herzogtümer Koburg und Gotha an. 1875 wurde er zum Superintendenten in Ülleben bei Gotha ernannt und 1881 als Superintendent und Oberpfarrer nach Torgau berufen. Seit 1884 war er gewähltes Mitglied der Provinzialsynoden für Sachsen, und auf der letzten derselben ist er auch zum Mitgliede der Generalsynode der preußischen Landeskirche erwählt worden.

Außer Aufsätzen in den Studien und Kritiken (Socialismus und Socialreform), den Jenenser Jahrbüchern (Die monistische Naturphilosophie), den deutsch-evangelischen Blättern (über Pessimismus u. a.) sind von demselben die Broschüren: Die römische Frage Die Verhältnisse der ländlichen Arbeiterbevölkerung u. a., sowie die vorzüglich beurteilten dramatischen und erzählenden Dichtungen: Luther und seine Zeit (1869), Die Schlacht bei Möckern (1870) und Perpetua und Felicitas (1880 2. Aufl.), erschienen, sowie endlich (1887) eine Neubearbeitung des Luther und seine Zeit zu einem Volksschauspiele. Dieses inzwischen in 4. Auflage (auch in einer Volksausgabe) erschienene Volksschauspiel wurde, nachdem es unbeanstandet und mit Erfolg in Torgau aufgeführt worden war, in Berlin, wo es von Studenten gespielt werden sollte, am letzten Tage vor der festgesetzten ersten Aufführung zwar nicht verboten, aber doch so durch Streichungen verstümmelt, daß es unaufführbar geworden war. Es bedurfte der Anrufung des Kaisers Friedrich III., um dem Stücke seine Bahn zu schaffen. Seitdem ist es in den verschiedensten Teilen Deutschlands mit großem Erfolge aufgeführt worden. Über die in Berlin beliebten Streichungen und die Politik, der sie entstammen, hat der Verfasser sich in seinem Buche: Die an meinem Lutherspiele Luther und seine Zeit geübte Censur und ihre prinzipielle Bedeutung in energischer und rückhaltslos offener Weise ausgesprochen. 1890 ließ T. erscheinen: Martin Rinkarts, des Dichters von „Nun danket alle Gott", Lutherfestspiel vom Jahre 1617 in der Sprache und dem Geschmacke der Gegenwart entsprechender Bearbeitung, und: Die Predigt am Muldenstein, Episode aus Luthers Leben in dramatischer Form. Dem Rinkartschen Lutherspiele hat T. auch eine Abhandlung über die Geschichte, Bedeutung und Berechtigung der Lutherspiele beigegeben. Gedichte und kleinere Aufsätze T.'s finden sich hier und da in Zeitschriften.

Truva, Hanns Maria, wurde am 15. Mai

1851 zu Brünn in Mähren geboren, und verlor schon im zartesten Kindesalter seinen, beim Baue der ersten österreichischen Staatseisenbahnen zu hohem Ansehen gelangten Vater (1854). Nach zurückgelegten akademischen Studien und Erlangung des philosophischen Doktorgrades trat er in die Dienste der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, bei welcher Anstalt er die Stelle eines Sekretärs zu Wien bekleidet. Den ersten Anstoß zu schriftstellerischer Thätigkeit bildeten mehrere biographische Arbeiten über verdiente Zeitgenossen aus Wien und Österreich überhaupt, die er seit 1883 in verschiedenen österreichischen und deutschen konservativen Journalen publizierte, gleichwie er auch seiner 1888 verstorbenen Mutter ein Liebesdenkmal in der Schrift Ein treues Mutterherz setzte. Unter den verschiedenen Gebieten, auf welche T. seine weitere literarische Thätigkeit ausdehnte, ist insbesondere das lokalhistorische hervorzuheben. Aus den Schriften T.'s leuchtet tiefe Religiosität und inniger Patriotismus. T. ist nicht nur selbst schriftstellerisch thätig, sondern setzt sich zum Ziel, durch Verbreitung guter Druckwerke überhaupt auf die breiten Schichten des Volkes einzuwirken, um gegenüber der materialistischen Zeitrichtung ideale Grundsätze aufrecht zu erhalten, wozu ihm als stellvertretender Vorstand des österr. Volksschriftenvereins reichliche Gelegenheit geboten ist. Den in seinen Schriften niedergelegten Gesinnungen giebt T. dadurch praktischen Ausdruck, daß er eine echt menschenfreundliche Thätigkeit entfaltet, auf dem Gebiete der Armenpflege persönlich helfend eingreift, mehrfach notwendige Kirchenbauten durch Aufbringung bedeutender Geldmittel fördert u. dgl., wofür er von Papst Leo XIII. mit dem Ehrenkreuze pro Ecclesia et Pontifice ausgezeichnet wurde. Hauptwerke: Philosophische Gedankensplitter (1884), Poesie und Religion (1885), Geschichte der St. Johanniskirche in Wien (1886), Die 40jährige Wirksamkeit des österr. Volksschriftenvereins (1888), Die Kaisermühlen in Wien (1890), Erinnerungsdenkmäler der Befreiung Wiens aus der Türkennot von 1683 (1891).

Tschusi zu Schmidthoffen, Viktor Ritter von, einem alten tiroler Adelsgeschlechte angehörig, wurde den 28. Dezember 1847 in Slichov bei Prag, einer Besitzung seiner Eltern, geboren. Der Besuch des Gymnasiums, vorerst in Kalksburg bei Wien, dann in Krems a. d. D., wo sein Vater 1864 starb, gestattete ihm zur Ferienzeit, sich dem Jagdvergnügen hingeben zu können, während daheim eine oft sehr bedeutende Zahl von Vögeln gepflegt, beobachtet wurde. Seit der 1865 erfolgten Übersiedelung nach Wien begann seine wissenschaftliche Wirksamkeit, welche durch den Eintritt in die k. k. zool.-bot. Gesellschaft, hauptsächlich durch deren damaligen Sekretär, den Ritter von Frauenfeld, vielfache Anregung fand. Die reichhaltige orn. Sammlung der Gesellschaft, deren Durchsicht und Neuaufstellung er übernahm, weckte in ihm den Wunsch, sich gleichfalls eine orn. Kollektion anzulegen, zu welchem Behufe er das Präparieren am k. k. Hofmuseum erlernte. In der Ornithologie war zu dieser Zeit in Österreich-Ungarn nicht nur ein Stillstand, sondern geradezu ein Rückschritt eingetreten: es gab keine jüngeren Kräfte. Unter solchen Umständen, die gerade für den Anfänger nicht die einladendsten waren, blieb kein anderer Ausweg übrig, als sich einen Ornithologenkreis selbst zu schaffen und mit diesem einen regen Briefverkehr zu unterhalten. Ernst Schauer, der Erforscher der Tatra-Ornis in Krakau, Bl. Hanf, Pfarrer in Mariahof, und J. Jäckel, Pfarrer in Windsheim, waren seine ältesten Korrespondenten, denen sich später alle übrigen Ornithologen Österreich-Ungarns und die hervorragendsten Europas und Amerikas anreihten. 1882 wurde T. vom Kronprinzen Rudolf mit der Errichtnng ornithologischer Beobachtungs-Stationen in Österreich-Ungarn betraut, und führt derselbe seitdem die Leitung der genannten Stationen, sowie die Redaktion der jährlich erscheinenden sehr umfangreichen Berichte. Von seiner literar. Thätigkeit geben zahlreiche ornith. und jagdzoolog. Artikel (gegen 200 an der Zahl) Zeugnis, die größtenteils in Journalen erschienen sind. Von größeren Arbeiten sind die wichtigsten: (Nucifraga caryocatactes), ein monogr. Versuch, Die Vögel Salzburgs, Wanderungen im Böhmerwalde, Bibliogr. ornithologica, Die europ. Schneehühner, Beiträge zur Geschichte der Ornithologie in Österreich-Ungarn, Der Zug des Rosenstaares (P. roseus) durch Österreich-Ungarn und die angrenzenden Länder im Jahre 1875, Die Verbreitung und der Zug des Tannenhehers, Das Steppenhuhn in Österreich-Ungarn. Seit 1890 erscheint von T.: Ornithologisches Jahrbuch. Organ für das paläarktische Faunengebiet.

Tupetz, Theodor, wurde geb. in Fugau bei Schluckenau am 8. November 1852 als Sohn eines Zollbeamten, studierte an den Gymnasien zu Komotau und Pilsen und der Universität zu Prag, wurde 1876 Hauptlehrer an der deutschen Lehrerbildungsanstalt zu Prag, 1883 Privatdocent an der deutschen Universität ebenda; im Jahre 1888 wurde er zum Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Trautenau ernannt. Behufs archivalischer Studien machte er Reisen nach Dresden, Berlin, Wien und Budapesth. Er schrieb zwei Aufsätze über den Türkenfeldzug von 1739 und über die bayrische Herrschaft in Böhmen 1741/42 und eine größere Arbeit über das Restitutionsedikt 1629, welche von der Akademie der Wissenschaften in Wien veröffentlicht wurde. Ferner verfaßte er den VII. Band der Österreichischen Geschichte für das Volk (herausgegeben von Helfert), ein Lehrbuch der allgemeinen und österreichischen Geschichte, eine Literaturgeschichte, eine Erziehungs- u. Unterrichtslehre und eine Schulgesetzsammlung für Lehrerbildungsanstalten, ein Lehrbuch der Geschichte für Bürgerschulen und verschiedene Aufsätze pädagogischen und stenographischen Inhalts. Im Jahre 1884 war er Vorsitzender des III. deutschen (Gabelsberger) Stenographentages in Berlin.

U.

Überhorst, Karl, geb. am 13. August 1847 zu Tecklenburg, besuchte das Gymnasium zu Hamm in Westfalen und die Universitäten zu Halle, Heidelberg und Berlin, wo er Mathematik, Naturwissenschaften und Philosophie studierte. Im Jahre 1873 promovierte er in Göttingen mit der Abhandlung: Der Inhalt von Geisteswissenschaft und Philosophie und die Notwendigkeit der Trennung beider Wissenschaften, und habilitierte sich später (1875) daselbst als Privatdocent der Philosophie und Geisteswissenschaft. 1881 wurde er Professor der Philosophie an der Universität zu Czernowitz und 1885, obgleich dem protestantischen Glauben angehörend, in gleicher Eigenschaft nach Innsbruck versetzt, wo er noch jetzt thätig ist.

Hauptschriften: Die Entstehung der Gesichtswahrnehmung (1876), Kants Lehre von dem Verhältnis der Kategorien zu der Erfahrung (1878).

Uechtritz, Karl Richard Wilhelm Oldwig von, wurde als jüngstes Kind des damaligen k. preußischen Oberstlieutenants und Regimentskommandeurs Friedrich v. U. und seiner Gemahlin, einer Geborenen v. Blücher, am 19. Juli 1832 zu Dortmund (Westfalen) geboren. Für das Studium bestimmt, wurde er infolge des frühzeitigen Todes seines Vaters in das Kadettenhaus aufgenommen, aus welchem er 1851 als Portepefähnrich zum heutigen Kaiser-Franz-Garde-Grenadierregiment Nro. 2 übertrat. Nachdem er in diesem und später im 4. Gardegrenadierregiment Königin bis 1865 gedient hatte, sich indessen eines schweren Augen- und anderer Leiden willen veranlaßt gesehen, den aktiven Dienst zu verlassen, ward er 1866 als Hauptmann der 6. Gendarmeriebrigade in Liegnitz wieder angestellt. 1875 zum Major befördert, trat er in den Ruhestand, um seitdem in Dresden seinen ständigen Aufenthalt zu nehmen. Nachdem v. U. nach nur einjähriger Ehe seine erste Frau, eine geborne Freiin v. Seckendorff-Gudent, 1866 an der Cholera verloren hatte, vermählte er sich 1872 zum zweiten Male mit Marie Freiin v. Knobelsdorff. Schon von Jugend an beseelte U. eine Vorliebe für geschichtliche und politische Lektüre. Zumal adels- und familiengeschichtliche, kultur- und lokalhistorische Schriften fesselten seine Aufmerksamkeit und führten ihn, im Verein mit der aus dem Studium der französischen Revolution einerseits und den Eindrücken des Jahres 1848 andererseits geschöpften Begeisterung für das gefährdete Königtum, den hochkonservativen und legitimistischen Standpunkten zu, welche warm zu vertreten er seitdem für seine vornehmste Aufgabe erachtete. Anfang der sechziger Jahre veröffentlichte er in konservativen Tagesblättern eine Reihe von politischen, von den Anschauungen der Stahl-Gerlachschen Schule getragenen Aufsätzen. Denselben folgte 1867 das selbständige Werk Die Epigonen Friedrichs und seiner Zeit (Bilder und Skizzen aus den Kriegsjahren 1864 und 1866), das, von frischem lebendigen Geist und edlem Patriotismus durchweht, eine sehr freundliche Aufnahme fand. Außerdem hervorzuheben: Novellen und Feuilletons in verschiedenen Blättern, Beiträge, die sich durch geist- und gemütvolle Auffassung auszeichnen, für Organe christlich konservativer Richtung, die den politischen und kirchlichen Anschauungen v. U.'s entsprachen. Seine Hauptthätigkeit hat U. in den letzten Jahren dem „Deutschen Adelsblatt" zugewendet, als dessen ständiger Mitarbeiter er sich anzusehen berechtigt ist. Auch widmete U. seine literarische Thätigkeit mehrfach militärischen Zeitschriften, denen er teils kulturgeschichtliche, teils der Kriegsethik entnommene Aufsätze lieferte (Militärwochenblatt, Jahrbücher für Armee und Marine 2c.).

Uhl, Friedrich, geboren zu Teschen am 15. Mai 1825, studierte an den Gymnasien seiner Vaterstadt und zu Troppau und an der Universität Wien Philosophie. Noch während seiner Hochschulzeit betrat U. den literarischen Plan, auf dem er dann rüstig vorwärts geschritten ist, journalistisch und schriftstellerisch selbstschaffend thätig. In ersterer Beziehung als Redakteur des „Botschafter" (1861—65), seit 1872 als Chefredakteur der „Wiener Zeitung". In Anerkennung seiner journalistischen Verdienste wurde ihm 1873 der Titel eines Wirklichen Regierungsrates verliehen.

Hauptwerke: Märchen aus dem Weichselthal (1847), Aus dem Banate (Reiseerlebn. 1848), An der Theiß (1850), Die Theaterprinzessin (Rom. 1863), Das Haus Fragstein (Rom. 1878), Die Botschafterin (Rom. 1880), Farbenrausch (1887).

Ullrich, Otto, s. Ottilie Bach.

Ullsperger, Franz. Ich wurde zu Komotau in Böhmen am 9. April 1857 geboren, besuchte das dortige Gymnasium von 1867 bis 1875 und widmete mich an der Universität in Wien von 1875 bis 1879 namentlich bei den Professoren Heinzel und Hartel dem Studium der Germanistik und der klassischen Philologie. Professor Heinzel, den ich stets als ein Muster gründlichen und besonnenen Forschens verehren werde, verdanke ich den besten Teil meiner Fachbildung. Im Jahre 1879 begann ich meine Lehrthätigkeit am Gymnasium in Eger, setzte sie in Komotau und Smichow fort und wirke jetzt als Professor am deutschen Realgymnasium in Prag.

Meine literarischen Leistungen sind: Syntaktische

Verwendung der Verbindung wan daz im Mittelhochdeutschen (1880), Modusgebrauch in mittelhochdeutschen Relativsätzen (1884—1886, 3 Teile), Der schwarze Ritter in Schillers Jungfrau von Orleans (1890); außerdem habe ich den zweiten Jahresbericht des Vereins Deutsche Mittelschule in Prag (1884) als dessen Schriftführer redigiert.

Ulrichs, Carlo Arrigo, geb. zu Westerfeld in Ostfriesland. Ich habe in Göttingen und Berlin studiert, 18 Jahre in Süddeutschland gelebt, Holland, Belgien, Böhmen, Schweiz, Tirol besucht. Nach mancherlei Kämpfen, nichtpolitischer und politischer Natur, habe ich, der gegenw. Gestaltung Deutschlands principiell abgeneigt, das Vaterland, in dem mir Unrecht geschehen, 1880 verlassen. Ich ging nach Italien, lebte anfangs im Süden: Neapel und Basilicata, jetzt, seit 1883, in den mittleren Appenninen: in Aquila degli Abruzzi. In Göttingen ward mir für eine lateinische Abhandlung die goldene Preismedaille Georgs II. erteilt, mit der Inschrift: Ingenio et studio, in Berlin für eine latein. Abhandlung ein Ehrengeschenk. In Wien wurden mir 1879 für zwei lateinische Studentenlieder zwei Diplome erteilt und demgemäß beide Lieder aufgenommen ins Kommersbuch der Wiener Studenten. Erschienen sind von mir, außer fachwissenschaftlichen Druckschriften: Auf Bienchens Flügeln (Epig. 1875), Apicula Latina (lateinisch; Anhang deutsch 1880), Matrosengeschichten (1885), Cupressi, Cypressenzweige auf König Ludwigs Grab (latein. Poesien; 1887). 1889 gründete ich die lateinische Monatsschrift Alaudae für Prosa und Poesie mit Feuilleton u. s. w., alles lateinisch geschrieben. Alaudae erstrebt im Verein mit einer Societät in London, welche zu solchem Zweck ebenf. ein latein. Blatt gegründet, — anstatt des Volapük die Erhebung des Latein zur völkerverbindenden Weltsprache und hat die Idee bereits zahlreiche Anhänger gefunden, wie auch mir und meinem Blatte die höchste Anerkennung zu teil wurde.

Ulrici, Karl (Günther Walling), ist geboren am 25. Juli 1839 in Berlin, woselbst sein Vater Fabrikbesitzer war. Nachdem er die Realschule seiner Vaterstadt absolviert hatte, machte U. größere Reisen in Deutschland, Italien, Nord- und Südfrankreich, Schweden, England, Dänemark und Ungarn. Nach Berlin zurückgekehrt, trat er in die Fabrik seines Vaters ein, woselbst er viele Jahre hindurch thätig war. Diese Beschäftigung aber ließ ihm immer Zeit genug, sich mit literarischen und Kunststudien zu befassen; eine Frucht der letzteren ist eine Sammlung kunstgewerblicher Gegenstände, die wegen ihrer Reichhaltigkeit zu den bedeutenderen Privatsammlungen dieser Art in Deutschland gezählt werden darf. U. lebt seit dem Jahre 1874 ohne jegliche bindende Lebensstellung lediglich seinen Studien und poetischen Arbeiten. Bis zum Jahre 1884 sich abwechselnd in Berlin und Dresden aufhaltend, siedelte er in genanntem Jahre ganz nach der sächsischen Residenz über. Vorher besuchte er 1879 auf ³/₄ Jahre Spanien, woselbst er sich vorwiegend in Sevilla aufhielt. Dort beschäftigte er sich hauptsächlich mit Studien über spanische Literatur und spanische Volkspoesie, deren Resultate er in den beiden Gedichtsammlungen Guitarrenklänge und Vom Land des Weins und der Gesänge niederlegte. Beide erschienen 1886. Die ein Jahr früher herausgegebene Sammlung eigener Gedichte, Von Lenz zu Herbst betitelt, erlebte in zwei Jahren eine zweite, ganz veränderte und durch viele neu hinzugekommene Dichtungen sehr vermehrte Auflage. Der Autor wählte den Titel Von Lenz zu Herbst — den Lauf des Jahres als Symbol des Lebenslaufes auffassend — in der Absicht, später entstehende, neue Gedichte bei ferneren Auflagen diesem Buche einzuverleiben und dasselbe so zu seinem Lebensbuch zu gestalten. Die Kritik hat sowohl diese Gedichte, die spanischen Sänge, ebenso sein Aus den Tagen Karls V. (1888) in der anerkennendsten Weise aufgenommen, und erstere den wertvollsten Erzeugnissen neuerer Lyrik zugezählt.

Umlauft, Friedrich, geboren zu Wien am 6. Juni 1844, studierte in seiner Vaterstadt und bereiste den größten Teil der österr.-ungar. Monarchie, Teile Deutschlands, Serbien, Bulgarien und Rumänien. Er widmete sich literarisch speciell der Geographie und ist seit 1822 Herausgeber der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik". Im Verein mit Fr. v. Hellwald hat er herausgegeben: Hölders geographische Jugend- und Volksbibliothek (1879—82, 14 Bde.). An selbständigen Werken sind die verdienstlichsten: Die österreichisch-ungarische Monarchie (1876, 2. Aufl. 1883), Wanderungen durch die österreichisch-ungarische Monarchie (1879), Das Erzherzogtum Österreich unter der Enns (1881), Kartenskizzen für die Schulpraxis (1882), Lehrbuch der Geographie für die Gymnasien und Realschulen Österreichs (1884 bis 1885, 2. Aufl. 1887, ins Rumänische übersetzt), Geographisches Namenbuch von Österreich-Ungarn (1886), Die Alpen. Handbuch der gesamten Alpenkunde (1887, ins Englische übersetzt 1889), Afrika in kartographischer Darstellung von Herodot bis heute (1887), Kleiner Schlüssel zum Verständnis der Landkarten (1889), Das Fürstentum Liechtenstein (1891), Das Luftmeer. Grundzüge der Meteorologie und Klimatologie (1891).

Uppenkamp, August, wurde am 23. Juli 1824 zu Nienborg in Westfalen geboren, studierte Philologie in Münster und Bonn, unterrichtete seit 1847 am Gymnasium zu Trier und am Marzellen-Gymnasium zu Köln. 1851 bis 1866 war er ordentlicher

Lehrer und demnächst Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Düsseldorf. Hierauf zum Direktor ernannt, leitete er sieben Jahre das Gymnasium zu Konitz in Westpreußen, fünf Jahre das Marien-Gymnasium in Posen und fünf Jahre das Gymnasium zu Düren. Seit 1884 ist er Direktor des königl. Gymnasiums zu Düsseldorf.

Hauptwerke: De origine conscribendae historiae litterarum apud Graecos (1847), Geschichte der Stadt Konitz (1873), Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische im Anschluß an Schriften Ciceros (1880, 1882); ferner Abhandlungen in den Programmen der Gymnasien zu Düsseldorf, Konitz, Posen, Düren, unter diesen: Zwei Wortfamilien (1888) und: Der Begriff der Scheidung nach seiner Entwickelung in semitischen und indogermanischen Sprachen (1891), Abhandlungen zu den Direktoren-Konferenzen in Königsberg (1868 und 1871), Posen (1876) und Bonn (1884).

Urban, Josef, geboren am 22. Mai 1844 zu Sandau bei Eger in Böhmen, besuchte das Gymnasium in Eger und widmete sich den medizinischen Wissenschaften an der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie in Wien. 1869 zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert und im April dieses Jahres zum Oberarzte ernannt, widmete er sich dem Lehrfache, und war 1870 bis 1886 Lehrer für Naturwissenschaften, Chemie und Militär-Gesundheitspflege an den Militär-Anstalten zu Mährisch-Weißkirchen. 1886 zur Truppendienstleistung einberufen, war er Regiments-Chefarzt des 59. Infanterie-Regiments, mit welchem derselbe zwei Jahre in Trient (Südtirol) 2c. und ein Jahr in Salzburg in Garnison stand. Seit 1889 zum Chefarzt der k. und k. Militär-Akademie in Wiener Neustadt ernannt, ist er gleichzeitig Lehrer der Gesundheitslehre und des Sanitätsdienstes in dieser ersten Militär-Bildungsanstalt der österreichisch-ungarischen Monarchie. Er ist Verfasser nachstehender verdienstlicher Werke: Die Grundlehren der Chemie und ihre kriegswissenschaftliche Anwendung (1884), Der Sanitätsdienst im Frieden und im Felde (1884), Kurze Anthropologie, Gesundheitslehre und Hilfeleistung bei Unglücks- und plötzlichen Erkrankungsfällen (1885). Dieses letztere Werk wurde vom k. u. k. Reichs-Kriegsministerium 1884 für die k. u. k. Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten, dann Kadettenschulen als Lehrbehelf approbiert, und im Auftrag des Ministeriums 1887 ins Ungarische übersetzt. Kurze Gesundheitslehre und die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Ferner erschien: Ein Leitfaden für Schule und Haus (1891).

Urban, Michel (Michel Bieder, M. Geiger), ist am 30. April 1847 in Sandau bei Eger geboren, studierte am k. k. Obergymnasium zu Eger, besuchte sodann die Universitäten Wien und Prag, wo er sich den medizinischen Studien widmete, aber auch mit Eifer historische Studien betrieb. Im Jahre 1873 wurde er an der deutschen Prager Universität zum Dr. med. univ. promoviert und wählte sodann die Stadt Plan, im westlichen Böhmen gelegen, zu seinem Aufenthaltsorte. Schon als Student veröffentlichte er historische Aufsätze über seine Vaterstadt, infolge deren ihm der Gemeindeausschuß dieser Stadt 1875 einstimmig das Ehrenbürgerrecht verlieh. Im J. 1882 wurde er in den Stadtrat seines Domizils berufen, wo er als Arzt und als politischer Führer seiner Heimat heute noch thätig ist. Er ist Sprechwart des von ihm gegründeten deutschen Turnvereins, Obmann der Ortsgruppe „Plan und Umgegend", des deutschen Schulvereins in Wien, deren Gründer er ist, und Obmannstellvertreter des politischen Bauernvereins des Bezirks Plan und ein eifriger Mitarbeiter des „Egerer Jahrbuches", der Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 2c. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten verdienen folgende besonders genannt zu werden: Heimatskunde des Gerichtsbezirkes Plan (1884), Geschichte der Stadt Königswart (1880), Aus dem Sagenbuche der ehemaligen Herrschaft Königswart (1879), Aus dem Sagenbuche der Stadt Plan (1882), Die Truppenbewegungen durch die Stadt Plan und Umgegend in den Jahren 1741—43 (1884), Der Bergbau zu und um Michelsberg (1884), Der Sandauer Karrenmann (1883), Im Tepler Mittelgebirge (Preisschrift); von seinen Novellen sind hervorzuheben: Im Miesathale, Schicksals Walten, Selbstbiographie eines Frackes, Stahl gegen Stahl, Ein deutscher Student, Zu Hause im Egerlande, Die alte Geiga-Aiva, Elsa von Vohburg, Der erste Grundstein der Stadt Eger u. s. w. Dann die historische Arbeit: Eger im Jahre 1848, ferner über das Volkslied des nordwestlichen Böhmens. Das neueste Werk seiner Feder sind Gedichte im ostfränkischen (egerland'rischen) Dialekte: Frohe Klänge aus der Rockenstube und A Sträusl Hanabutta-Räisla. Von seinen neuesten Novellen sind: Unter'm blauweißgold'nen Banner, Heil Eger, Eine Kerngestalt aus unſ'rem Egerlande hervorzuheben.

Urbanitzky, Alfred Ritter von, geboren am 2. August 1852 zu Voitsberg in Steiermark, absolvierte 1871—77 seine chemischen und physikalischen Studien an der technischen Hochschule in Wien und an den Universitäten daselbst und in Tübingen. Darauf wirkte er sechs Jahre hindurch als Assistent für Physik an der genannten technischen Hochschule und unternahm während dieser Zeit Studienreisen nach Deutschland, in die Schweiz, nach Frankreich 2c. Schon als Assistent größtenteils mit wissenschaftlichen experimentellen Arbeiten (veröffentlicht in den Wiener und Pariser Akademieberichten) aus dem Gebiete der Elektricitätslehre beschäftigt, widmete sich U. hiernach als Fachschriftsteller ganz der Elektrotechnik. Seine Hauptwerke bilden Die Elektricität im Dienste der Menschheit und Die Elektricität des Himmels und der Erde, welche das Gesamtgebiet der Elektricitätslehre in

streng sachlicher und klarer Weise zur Darstellung bringen. Dieses verdienstvolle Werk ist auch durch R. Wormell ins Englische übersetzt und mit einer Einleitung von John Perry versehen worden. Von seinen übrigen Werken sind noch hervorzuheben: Das elektrische Licht (2. Aufl. 1883, französisch von G. Fournier), Die elektrischen Beleuchtungsanlagen (2. Aufl. 1883), Blitz und Blitzschutzvorrichtungen (1886), Elektricität und Magnetismus im Altertume (1887).

Ursinus, s. Ernst Barre.

Uschner, Karl Richard Waldemar (Chrusen), wurde am 30. Mai 1834 in Wittenberg geboren, in Ratibor vorgebildet und bezog 1854 die Universität Leipzig, später die zu Heidelberg und Berlin, um sich dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen. Nach Beendigung desselben trat er in den Staatsdienst, in dem er noch jetzt und zwar als Amtsgerichtsrat zu Oppeln wirkt. Literarisch war er zumeist auf dramatischem Gebiete thätig. Einige seiner neuesten Stücke sind mit Erfolg über die weltbedeutenden Bretter gegangen, und auch seine novellistischen Arbeiten fanden Beifall, den besonders seine poetische Erzählung: Der letzte Minnesänger (1873—74) verdient. Außerdem hervorzuheben: Ein Geburtstag (Schausp.), Lösung durch ein Wunder (Schausp.), Demaskirte Masken (Lustsp.), Pfingstfahrt (Nov.), Die Liebesproben des Cervantes (Schausp.), Waldverborgenheit (Lustsp.), Eingeschneit (Lustsp.), S. Trinitatis (Lustsp.), Leute von heute (Novellensammlung), Zwei Kaisergräber (Gedicht), Der weiße Rabe, Was er sich selbst beschert, Blume des Glücks (Schauspiele).

V.

Vacano, Emil Alois Mario Ferdinand Hugo, wurde am 16. November 1840 in Mährisch-Schönberg geboren. Sein Vater war der Katastralinspektor, später Oberinspektor über Galizien und die Bukowina, Johann V., ein geistvoller Mann und von (besonders im Jahre 1848) erprobter Treue und Loyalität für sein Kaiserhaus, welches Gefühl auch in dem Herzen seines Sohnes fortlebt. Den größten Einfluß auf sein späteres Herzens- und Geistesleben hatte seine edle Mutter, eine geborene Maurer. Ein unbesieglicher Reise- und Lebensdrang führte den jungen V. auf alle Irrpfade des Lebens auf dem Rücken leichtfüßiger Rößlein. Die Reitkunst kostete dem für die Gottesgelahrtheit bestimmten jungen Manne manches Jahr seines Lebens. Später in die Bühnenkarriere verirrt, ward er durch Heinrich Laube Eleve des Burgtheaters zu der Zeit, wo dasselbe in seiner höchsten Blüte stand mit Anschütz, Löwe, Fichtner, der Rettich, Seebach, Goßmann ꝛc. Durch seine Mutter fand der Heißsporn seinen inneren Menschen wieder nach manchem wilden Wanderwege und zugleich seinen eigentlichen innersten Beruf: das Leben für und in Gott. Aber leider zu spät. Die geistliche Karriere schien ihm fremd geworden, und er wurde Schriftsteller — weltlicher Schriftsteller, ein brillanter Fabler und geistvoller, träumerischer Erzähler. So entstanden seine phantastischen von großer Begabung zeugenden Romane: Moderne Vagabunden, Die Töchter der Schminke, Frivolitäten, Vom Baum der Erkenntnis, Theaterplaudereien, Quitte ou double, Magen und Herz, Das Geheimnis der Gräfin von Nizza, Geheimnisvoll, Die Kirchenräuber, Lady Arabellas Laune, Die Virtuosen, Blaues Blut, Künstlerblut, Cis-Moll, Der Roman der Adelina Patti, Bilder aus dem Harem, Dorfbilder, Dornen, Humbug ꝛc., Romane, die sämtlich aus dem Leben gegriffen, alle Wanderwege des Verfassers schildern und alle Menschen, mit denen er in Berührung gekommen ist. Damals lernte er Gustav Heckenast kennen, auf dessen Veranlassung er sein theologisches Wissen in seinen besten Werken: Die Gottesmörder, Die Heiligen, Die Töchter Babels ꝛc. niederlegte. Von dieser Zeit an lebt er fern von allem Weltverkehr nur seinen literarischen Arbeiten: Novellen und Erzählungen schreibend für die besten belletristischen Zeitschriften. Von seinen dramatischen Werken sind zu erwähnen: Das Trauerspiel „Ketten", in welchem Clara Ziegler zuerst ihren Beruf zur Tragödin erkannte, ferner eine dramatische Version von Holteis „Vagabunden", ein Operettentext für seinen väterlichen Freund Adolf Müller sen. „Der galante Vikomte".

Vahlen, Johannes, wurde zu Bonn am 28. September 1830 geboren und widmete sich daselbst (1848—53) dem Studium der Philologie. Im J. 1853 zum Dr. phil. promoviert, habilitierte er sich 1854 als Privatdocent an der Universität Breslau, wo er 1856 zum außerordentl. Professor ernannt wurde. Dort wirkte er bis zu seiner Berufung als ord. Professor nach Freiburg (1858); in gleicher Eigenschaft nach Wien versetzt, übersiedelte er 1876 an die Berliner Universität, der er noch heute, als einer unserer hervorragendsten Akademiker, angehört. Bereits 1871 erhielt V. den Hofratstitel. Literarisch zeichnete sich V. vornehmlich auf dem Gebiete der lateinischen (und griechischen) Poesie und ihrer Erschließung aus. Besonders folgte er den Spuren des Cicero und Aristoteles. Die meisten seiner Schriften veröffentlichte er zunächst in den von ihm redigierten Zeitschriften „Hermes" und „Zeitschrift für österr. Gymnasien".

Von seinen Werken heben wir als die wichtigsten und bedeutendsten hervor: Quaestiones criticae Ennianae (1852), Ennianae poesis reliquiae

(1854), Naevii reliquiae (1856), Ulpiani excerpta et fragmenta (1856), Analecta Noniana (1859), Beiträge zu Aristoteles" Poetik (1865–67), Laurentii Vallae opuscula (1869), Lorenzo Valla (1869), Zu Ciceros De legibus (1871), Aristotelis poetica (1874), Über die Anfänge der Heroiden des Ovid (1881).

Vaihinger, Hans, geboren am 25. Sept. 1852 zu Nehren in Württemberg, als Sohn des dortigen protest. Pfarrers, besuchte die Lateinschulen zu Leonberg und Cannstatt sowie das Gymnasium zu Stuttgart, bezog 1870 die Universität Tübingen (als Zögling des sog. „Stiftes"), um Philologie und Theologie zu studieren; promovierte daselbst 1874 mit einer Dissertation über „die neueren Theorien des Bewußtseins"; besuchte hierauf die Universitäten Leipzig und Berlin von 1874–1876; ließ erscheinen 1875 eine Schrift: Goethe als Ideal universaler Bildung und 1876 das Werk: Hartmann, Dühring und Lange. Zur Geschichte der deutschen Philosophie im 19. Jahrh. Ein kritischer Essay. Er habilitierte sich darauf 1877 an der Universität Straßburg und wurde daselbst 1883 zum außerordentlichen Professor ernannt. Außer vielen Abhandlungen über verschiedene philosophische Probleme begann er 1881 einen auf mehrere Bände angelegten Kantkommentar zu veröffentlichen: Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft. Zum hundertjährigen Jubiläum derselben herausgegeben (1881 1. Band); auch veröffentlichte er in den Straßburger Abhandlungen zur Philosophie (1884) eine umfangreiche Abhandlung Über Kants Widerlegung des Idealismus. 1884 folgte er einem Rufe als außerordentlicher Professor an die Universität Halle. In die gegenwärtigen Kontroversen über die Schulfrage griff er ein durch einen Vortrag auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Berlin (1888), welcher 1889 erschienen ist u. d. T.: Naturforschung und Schule. Eine Zurückweisung der Angriffe Preyers auf das Gymnasium vom Standpunkte der Entwicklungslehre.

Valentin, Veit, wurde am 16. Febr. 1842 zu Frankfurt a. M. geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt ging er nach Göttingen, um sich sprachlichen Studien zu widmen, und später nach Berlin. In Göttingen wurde er auf Grund der von ihm gelösten, mit dem ersten Preise gekrönten Arbeit: Über die Bildung des koptischen Nomens (1866) promoviert. In Berlin arbeitete er ein Jahr lang bei Geh.-Rat Prof. Eduard Gerhard und widmete sich fortan vorzugsweise kunstwissenschaftlichen Studien. Von seinen verdienstvollen Schriften sind die bedeutendsten: Orpheus und Herakles in der Unterwelt. Drei griechische Vasenbilder (1866), Die hohe Frau von Milo (1871), Neues über die Venus von Milo (1883), Der Rhythmus als Grundlage einer wissenschaftlichen Poetik (1869), Die Komposition der Horazischen Epistel An die Pisonen (1876), Rede auf Ludwig Börne bei dessen hundertjähriger Geburtsfeier (1886), Cornelius, Overbeck, Schnorr, Veit, Führich (in Dohmes Kunst und Künstler des neunzehnten Jahrhunderts, 1886), E. J. von Steinle (1887), Ein Freundesgruß. Horatii Carmen II, 7, neu erklärt (1887), Kunst, Künstler und Kunstwerke (1889), Das freie deutsche Hochstift (1889). V. lebt jetzt in Frankfurt als Professor und Oberlehrer am Realgymnasium, „Wöhlerschule" und steht seit 1875 an der Spitze des Akadem. Gesamtausschusses des Freien Deutschen Hochstiftes, dessen Neugestaltung zu einer wissenschaftlich thätigen Anstalt sich unter seiner Leitung vollzogen hat. Im Auftrage des Akademischen Gesamtausschusses führt er die Redaktion der „Berichte des Freien Deutschen Hochstifts".

Varnhagen, Hermann, geboren den 10. August 1850 zu Arolsen, besuchte das Gymnasium zu Korbach (Waldeck) bis 1870, trat sodann in das Heer ein und machte den Feldzug mit. 1871 zurückgekehrt, bezog er die Universität Tübingen, wo er anfangs klassische Philologie studierte, sich alsbald aber der germanistischen, romanischen und namentlich englischen Philologie zuwandte. Weiter studierte er in Genf, Berlin und Göttingen Nachdem er dann ein Jahr lang als Lehrer an der höheren Bürgerschule in Münden i. H. thätig gewesen, ging er 1876 nach England, wo er ein Jahr lang namentlich handschriftlichen Studien oblag. 1877–78 war er als Lehrer an der Glitzaschen höheren Bürgerschule in Hamburg angestellt und habilitierte sich 1878 an der Universität Greifswald für romanische und englische Philologie. 1881 wurde er dort zum außerordentlichen Professor für englische Philologie befördert und folgte im Herbst desselben Jahres einem Rufe als ordentlicher Professor der romanischen und englischen Philologie an die Universität Erlangen. Seine literarische Thätigkeit erstreckt sich hauptsächlich auf die englische, daneben die romanische Philologie und die vergleichende Literaturgeschichte. Veröffentlicht hat er an selbständigen Schriften und größeren Arbeiten besonders: Beiträge zur Erklärung und Textkritik des Ayenbite of Inwyt, Zu mittelenglischen Gedichten, Eine italienische Prosaversion der sieben Weisen (1881), Zwei lateinische metrische Versionen der Legende von Placidus-Eustachius, Ein indisches Märchen auf seiner Wanderung durch die asiatischen und europäischen Literaturen (1882), Die kleineren Gedichte der Vernon- und Simeon-Handschrift, Longfellows Thales of a Wayside Inn und ihre Quellen (1884), Zu Chaucers Erzählungen des Müllers und des Kaufmanns, Die Erzählung von der Wiege, Eginhard und Emma, eine deutsche Sage und ihre Geschichte, Der germa-

nische Stamm klap im Romanischen, Longfellows Tales of a Wayside Inn mit deutschen Erklärungen (1888), Die älteste altfranzösische Bearbeitung des Streites zwischen Leib und Seele (1889). Er übersetzte Rudolf Schmidts dreiaktiges Schauspiel Der verwandelte König aus dem Dänischen (1889), indem er die Übersetzung zugleich durch eine sagengeschichtliche Einleitung bereicherte. Seit 1889 giebt er die Erlanger Beiträge zur englischen Philologie heraus.

Vely, E., s. E. Simon.

Verden, E. v., s. E. Ritter v. Vincenti.

Verena, S., s. S. Alberti.

Vering, Friedrich Heinr. Theod. Hub., wurde am 9. März 1833 zu Liesborn in Westfalen geboren, absolvierte das Gymnasium zu Paderborn, studierte in Bonn und Heidelberg die Rechte, wurde 1856 in Heidelberg zum Doktor der Rechte promoviert und docierte von 1857 an dort als Privatdocent, seit 1862 als außerord. Professor, römisches und Kirchenrecht. Von 1875 bis 1879 wirkte er als ordentl. Professor dieser Fächer in Czernowitz und sodann als solcher zu Prag. Die Universität Löwen verlieh ihm bei ihrem Jubiläum das Ehrendoktorat des kanonischen Rechtes.

'Außer zahlreichen Abhandlungen u. s. w. in verschiedenen Zeitschriften, namentlich in dem von ihm seit 1861 redigierten Archiv für kathol. Kirchenrecht verfaßte er folgende verdienstliche Werke: Comment. ad leg. 4. § 1 Dig de condica institutionum (1857), Römisches Erbrecht in histor. und dogmat. Entwickelung (1861), Geschichte und Institutionen des römischen Privatrechts (1865), in der 4. u 5. Aufl. (1875, 1886) u. d. Tit. Gesch u. Pandekten des röm. Privatr., Lehrbuch des kath. u. prot. Kirchenr. 1874—76, in der 2. u. 3. Aufl. (1881 und 1891), Lehrb. des kath., protest. und oriental. Kirchenr.; Georgii Phillips compend. iur. eccl. versio latin. aust. et emend. (1875), G. Phillips Kirchenr. (Forts. Bd. 8 Abt. 1 1889, 2. Abt. 1891).

Vierordt, Heinrich, geboren als der Sohn eines Offiziers zu Karlsruhe am 1. Oktober 1855, genoß seine Vorbildung in Freiburg, Konstanz und Wertheim am Main und bezog, nach einer Reise durch Belgien, England, Schottland und die Hebrideninseln, die Universität Leipzig, später die zu Berlin und Heidelberg als Student der Philosophie. An letztgenannter Hochschule wurde V. zum Dr. phil. promoviert, womit er sein Studium abschloß, um sich nunmehr ausschließlich der Literatur zu ergeben. Weitere Reisen wurden im Laufe der 80er Jahre gemacht nach Italien, Südfrankreich, Schweden und Norwegen. Die lyrische Historie ist sein eigenstes Feld, das er mit vielem wohlverdienten Erfolge beackert hat. V. ist aber auch vor allen Dingen Balladendichter. Meisterhaft beherrscht er die Form, und tief ist sein Gedankenreichtum. Hauptwerke: Gedichte (1880), Lieder und Balladen (1881, 2. Aufl. 1885), Die Kranzweihe (Festsp. 2. Aufl. 1882), Neue Balladen (1884), Akanthusblätter, Dichtungen aus Italien und Griechenland (1888), Vaterlandsgesänge (1890).

Villatte, Césaire, Sohn des gleichnamigen Lehrers, eines 1793 ausgewanderten Franzosen, wurde zu Neustrelitz i. M. am 13. Januar 1816 geboren, erhielt seine Schulbildung an dem Gymnasium dieser Stadt, studierte dann neue Sprachen in Dijon und Paris, alte Sprachen in Berlin, wurde 1838 als Lehrer an das Gymnasium seiner Vaterstadt berufen und wirkte als solcher 45 Jahre lang, bis eine immer zunehmende Schwerhörigkeit ihn zwang, in den Ruhestand zu treten. Durch seinen Freund Daniel Sanders mit der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung in Berlin in Verbindung gesetzt, wurde er Mitarbeiter an dem Encyklopädischen Wörterbuche der französischen und deutschen Sprache und verfaßte den zweiten Teil dieses Werkes selbständig, eine allgemein anerkannte Leistung. Außerdem hervorzuheben: Parisismen, eigenartige Ausdrucksweise des Pariser Argot (1884), Notwörterbuch der franzöf. und deutschen Sprache (1885).

Vincenti, Karl Ferdinand Ritter von (E. v. Verden), geboren zu Baden bei Wien am 14. Dezember 1835, beschritt früh schon den literarischen Plan, nachdem er seine Studien in Wien zum Abschluß gebracht und den Umkreis seines Wissens durch weite und ihm fruchtbare Reisen, besonders im Orient, erweitert hatte. Zunächst war er, nach Wien zurückgekehrt, bei der Redaktion des „Wanderer", dann als Chefredakteur der „Heimat" und schließlich, wie heute noch, als Redakteur der „Neuen freien Presse" thätig. Seine eigenen Produktionen zeichnen sich aus durch den Reiz einer glutvollen Phantasie, die, angeregt durch viel Ungewöhnliches, auf seinen Streifereien Erschautes, ein eigentümlich buntfarbiges Gepräge trägt. Besonders tritt das hervor in Die Tempelstürmer Hocharabiens (Rom. 1873) und in Unter Schleier und Maske (Nov. 1874). Außerdem hervorzuheben: Roman eines Gefolterten (1870), Wiener Kunst (1876), Glut und Eis (Nov. 1877), Wundergeschichten der Liebe (Nov. 1880).

Vincke, Gisbert Freiherr, wurde am 6. September 1818 auf dem Gute Haus Busch bei Hagen geboren. Er widmete sich zu Heidelberg und Berlin dem Studium der Rechte, das er 1834 zum Abschluß brachte, um alsdann in den Staatsdienst zu treten. Nach Ablegung seines Examens trat er 1836 zur Verwaltung über, als Regierungsassessor in Potsdam, danach als Regierungsrat in Münster beschäftigt. Ein Augenleiden be-

wog ihn, seinen Abschied nachzusuchen, der ihm 1860 gewährt wurde. Er weilte dann für längere Zeit in Frankfurt, seit 1868 in Freiburg i. B. Auf literarischem Felde wandte V. sich vornehmlich dem Lustspiel zu, doch hat er sich auch als Novellist, wie als Lyriker, selbständig und an Zeitschriften beteiligt, einen Namen gemacht. Hauptwerke: Rose und Distel (Übers. 1853, 2. Aufl. 1865), Bilder aus Italien (1853), Sagen und Bilder aus Westfalen (3. Aufl. 1884), Zeitvertreibe (Lustsp. 1856), Gedichte (1860), Im Banne der Jungfrau (Nov. 1864), Lustspiele (1869 - 80), Reisegeschichten (1869), Abc für Haus und Welt (1870, 3. Aufl. 1880), Ein kleines Sündenregister (1883, 4. Aufl. 1889), Olivier, v. F. Coppée (Übers. 1882), Alte Geschichten (Nov. 1887), Kleine Geschichten (1889). Außerdem eine Reihe von freien dramatischen Bearbeitungen (Shakespeare, Sheridan, Calderon ꝛc.).

Virchow, Rudolf, geb. am 13. Oktober 1821 zu Schivelbein (Pommern), widmete sich medizinischen Studien zu Berlin, wurde 1836 zum Doktor promoviert, 1837 Unterarzt, 1846 Prosektor an der Charitee und habilitierte sich 1847 an der Universität Berlin. Im folgenden Jahre riß ihn die Revolution in ihren Strudel, was seine Entfernung von der Universität zur Folge hatte. Im Jahre 1849 bereits wurde er als Professor der Anatomie nach Würzburg und 1856 nach Berlin zurückberufen, nachdem sein Name bereits mit Achtung in der Gelehrtenwelt genannt wurde. Nicht allein als Lehrer wußte V. sich nun die höchste Geltung zu verschaffen, sondern er trat in geradezu epochemachender Weise mit einschneidendsten Reformen der Heilkunde hervor, zumal auf dem Gebiete der pathologischen Anatomie die unschätzbarsten Verdienste sich erwerbend. Besonders ist hier seine Begründung der Cellularpathologie hervorzuheben. Auch als Politiker beteiligte sich V. an den Zeitereignissen, wenn auch hier weniger hervorragend. Er ist einer der Gründer der Fortschrittspartei und gehört derselben noch heute im Reichstage und Abgeordnetenhause an. Daneben ist er seit 1859 Stadtverordneter für Berlin, und Mitglied, resp. Vorsitzender einer großen Zahl gemeinnütziger Unternehmungen und Anstalten. Er ist Mitbegründer der „Deutschen Anthropologischen Gesellschaft" und leitet diese, wie auch die „Berliner Anthropologische Gesellschaft". Seit 1873 gehört er der Akademie der Wissenschaften an. Er giebt das „Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie" und (mit Holtzendorff) eine Sammlung gemeinverständlicher Vorträge heraus. V. ist Mitglied vieler in- und ausländischer gelehrter Gesellschaften, Inhaber zahlreicher hoher Orden und führt den Titel eines Geh. Medizinalrats.

Von seinen hochbedeutenden selbständ. Werken heben wir als die wichtigsten hervor; Gesammelte Abhandlungen zur wissenschaftl. Medizin (1856), Untersuchungen über die Entwickelung des Schädelgrundes (1857), Lehre von den Trichinen (3. Aufl. 1866), Goethe als Naturforscher (1861), Die Erziehung des Weibes (1865), Über die nationale Entwickelung und Bedeutung der Naturwissenschaften (1865), Cellularpathologie (4. Aufl. 1871), Die krankhaften Geschwülste (1867), Über den Hungertyphus (1868), Sektionstechnik (1876), Die Freiheit der Wissenschaften im modernen Staat (1877), Medizin. Erinnerungen von einer Reise nach Ägypten (1888), Über Nahrungs- und Genußmittel (1889).

Vogel, August Gottfried Friedrich, wurde am 3. Februar 1842 zu Greifswald geboren, woselbst sein Vater Gymnasiallehrer war; 1851 siedelte derselbe als Pastor nach dem in der Nähe gelegenen Dorfe Reinberg über. Schon früh hegte der Knabe den Wunsch, in die Fußstapfen des Vaters zu treten, und so besuchte er das Pädagogium zu Putbus, das Gymnasium seiner Vaterstadt und die Universitäten Greifswald und Tübingen. Nachdem er seine erste theologische Prüfung bestanden, bereitete er sich zur philosophischen Prüfung vor; bald jedoch nahm er eine angebotene Hilfslehrerstelle am Gymnasium zu Greifswald an, woselbst ihm die unterrichtende Thätigkeit in dem Maße zusagte, daß er beschloß, sich ganz derselben zu widmen. Um aber die theologischen Studien zu einem gewissen Abschluß zu bringen, unterzog er sich außer der philosophischen auch noch der zweiten theologischen Prüfung. Inzwischen promovierte er auf Grund seiner Abhandlung: Quid de fato senserint Judaei et Graeci „Jobo" et Sophocli „Philoctete" probatur. Nach der kurzen Thätigkeit in Greifswald wirkte er als Lehrer am Gymnasium zu Wittstock. Von hier ging er 1870 an die Bürgerschule zu Spandau, 1871 an die höhere Handelsschule zu Hildesheim und ist seit 1873 Rektor der höheren Bürgerschule in Potsdam. Diese Wirksamkeit an Schulen der verschiedensten Art begünstigte seine immer mehr hervortretende Neigung zum Studium der pädagogischen Wissenschaft, deren unerschütterliche Fundamente er in den pädagogischen Anschauungen Pestalozzis gefunden zu haben glaubte. Seine meist in diesem Sinne verfaßten Hauptwerke sind außer einem vielfach verbreiteten Philosophischen Repetitorium (3. Aufl. 1886): Methodik des gesamten deutschen Unterrichts (1874), Geschichte der Pädagogik als Wissenschaft (1877), Systematisch Encyklopädie der Pädagogik (1881), Neues deutsches

Lesebuch nach typischer Methode (1884), Systematische Darstellung der Pädagogik J. H. Pestalozzis (1886), Herbart oder Pestalozzi? (1887), Altklassischer Dichterhain (1889), Lebensprobleme und Welträtsel (1891).

Vogel, Christian, am 6. Juli 1836 in Rehna (Mecklenburg) geboren, bezog nach absolvierter Schulzeit, und nachdem er vorher (1851—53) noch zwei Jahre zur besseren Erlernung des Englischen in London verbrachte, 1858 die Universität Jena und 1860 die Sorbonne und Academie de France in Paris. Außer den neueren Sprachen und Pädagogik beschäftigte ihn besonders das Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften. Doch in seiner nachfolgenden spätern Lehrthätigkeit waren erstere seine hauptsächlichsten Unterrichtsfächer. Auch seine schriftstellerische Thätigkeit in seiner Stellung als Direktor einer Real- und Handelsschule, sowie seine Vorlesungen über praktische Pädagogik an der Universität Genf, bewegten sich größtenteils auf fremdsprachlich-pädagogischem und handelswissenschaftlichem Gebiete.

Außer vielen Beiträgen, die er für verschiedene Fachzeitschriften geliefert, sind von seinen hervorragenden Publikationen folgende hervorzuheben: Ensenanza práctica para aprender pronta y fácilmente la Lengua alemana (2 Teile, 4. Aufl.), Vollständiger Memorier- und Repetitionsstoff aus der englischen Grammatik, Formlehre, Orthographie und Syntax (2. Bearbeitung), Taschenbuch der Handelskorrespondenz in deutscher und englischer Sprache (2 Teile, 15. Aufl.), Englisches Vokabular nach den Grundsätzen des Anschauungsunterrichts geordnet, Memorier- und Repetionsstoff aus der französischen Grammatik, German made easy. A practical German Grammar for English students, mit Schlüssel, Die Wichtigkeit des Studiums der neueren Sprachen und Winke zur bessern Erlernung derselben, unter Rücksicht merkantiler Zwecke (2. Aufl.), Lehrbuch der deutschen Handelskorrespondenz, Taschenbuch der Handelskorrespondenz in deutscher und französischer Sprache (2 Teile, 15. Aufl.), Manuel de Conjugaison des verbes irrégulairs français, Manuel de Correspondence commerciale en langues française et anglaise (2 Teile), Taschenbuch der Handelskorrespondenz in deutscher und spanischer Sprache, Manuel de Répétition de l'étymologie allemande. Fürs Französische bearbeitet: Gesenius, Grammaire élémentaire anglaise, Schilling, Grammaire espagnole à l'usage des Français, mit Chef des exercices und neu vermehrt und verbessert herausgegeben: Lésaint, Traité complet de la Prononciation française dans la seconde moitié du XIX siècle (3. Aufl.).

Vogel, Hermann Karl, Sohn des berühmten Schulmannes Karl Christoph V., wurde am 3. April 1842 zu Leipzig geboren, besuchte das Polytechnikum zu Dresden, studierte später in Leipzig und erhielt dort eine Anstellung als Assistent an der Universitätssternwarte. 1870 wurde er Direktor einer Privatsternwarte des Kammerherrn von Bülow in Bothkamp unweit Kiel. Durch seine astronomischen und besonders astrophysikalischen Arbeiten wurde diese Sternwarte sehr bald in weiteren Kreisen bekannt. 1874 wurde V. nach Berlin berufen, um bei den Vorarbeiten zu dem bei Potsdam zu gründenden astrophysikalischen Institute sich zu beteiligen. Bis 1882 war er als Observator an dem 1879 vollendeten, unter einer provisorischen Direktion stehenden Institute thätig, wurde 1879 zum Professor, 1882 zum Direktor des astrophysikalischen Observatoriums und 1890 zum Geheimen Regierungsrat ernannt. V. hat sich besonders um die Astrophysik große Verdienste erworben, deren Hauptvertreter in Deutschland er nach Zöllners Tode geworden ist.

Hauptwerke: Beobachtungen von Nebelflecken und Sternhaufen (1867), Untersuchungen über die Spektra der Planeten (von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen gekrönte Preisschrift, 1874), Beobachtungen auf der Sternwarte des Kammerherrn v. Bülow (I und II 1872 und 73), Der Sternhaufen *X* Persei (1878), Aus Publikationen des astrophysikalischen Observatoriums zu Potsdam: Untersuchungen über das Sonnenspektrum, Beobachtungen des großen Kometen 1881, Spektroskopische Beobachtungen der Sterne bis 7. 5. Größe in der Zone — 1 bis + 20°, Beobachtungen am großen Refraktor der Wiener Sternwarte.

Vogel, Jakob (Vogel von Glarus), ist am 11. Dezember 1816 zu Glarus geboren. Seine braven Eltern vermochten nicht, den Wissensdurst und Drang des begabten Knaben zu fördern, sondern ihre beschränkten Mittel wiesen nur auf die Gemeindeschule hin, die Jakob besuchte, aber schon in seinem achten Lebensjahre mit der Fabrik vertauschen mußte. Es galt eben verdienen, um Brot zu haben. Und doch wurde von solchem nur wenig für den geringen Arbeitslohn gekauft, der Kleine gedachte stets zuerst, den Geist und die Seele zu sättigen, Magen und Körper zählten ihm erst in zweiter Reihe. Im zwanzigsten Jahre hatte der Jüngling bereits eine Bibliothek von 600 Bänden, die alle seine Vertrauten und Freunde waren, an denen er sich geistig emporrang, die ihn in trüben Stunden trösteten und denen er alles verdankt. Dann kamen die Wanderjahre. Er ging durch die Schweiz nach Frankreich hin, Arbeit suchend in seinem Berufe als Kattundrucker. 1839 kehrte V. zurück und 1843 gründete er in seiner Vaterstadt ein eigenes Heim und seinen Herd.

Für ersteres wählte er eine Buchdruckerei, zu letzterem führte er ein edles und liebes Schweizerkind. Acht Jahre war er glücklich, dann starb ihm sein Weib. Nun wurde ihm die Poesie Seelengefährtin und Trösterin. Ihr hatte er zuerst auf seiner Wanderschaft gehuldigt, Heine war sozusagen der Vater und die herrliche Schweiz mit all' ihrer hohen Poesie die Mutter von Vogels Muse. Nur die Ungezogenheiten jenes Fürsten der Lyrik hat V. nicht angenommen, wohl aber seine tiefe Innigkeit und Form. Wie jener, giebt V. seine ganze Seele hin, kein leeres Reimgeklingel wie das unserer meisten „Goldschnittdichter". Das Gefühl in V.'s Sängen ist kein gemachtes, sondern lebt in ihm, und das zeigte er auch als Mensch sein ganzes Leben hindurch; ist er doch der neue „Vater" Gleim, dessen Haus und Herz jedem offen steht, der in Not daran klopft. Vogels Heim, das er sich nach schweren Jahren angestrengtester Arbeit als Buchdrucker und Verleger errungen, ist geradezu berühmt seiner Gastlichkeit wegen, wie der Besitzer als Stütze und Halt unzähliger mühsam emporstrebender Talente. Hauptwerke: Erinnerungen an Emil (1860), Gedichte (1861, 14. Aufl. 1889), Lyrische Gedichte (1868), Neuere Gedichte (1868), Schönheiten und Schrecknisse der schweizerischen Alpenwelt (1868, 3. Aufl. 1870), Taranteln (Epigramme 1868), Das Klönthal, Ged. (1870, 9. Aufl. 1885), Raketen (Epigr. 1871), Wilde Kastanien (Epigr. 1871), Birkenzweige (Epigr. 1871), Der Glärnisch im Lichte der Dichtung (1873), Bilder aus den Alpen (Ged. 1874), Aus der Jugendzeit (Ged. 1875), Dornen (Epigr. 1875), Stille Lieder (1875), Wespen. Epigrammatische Kleinigkeiten (1880, 2. Aufl. 1887), Erinnerung an das Klönthal (Ged. 1878, 6. Aufl. 1889), Vor einem Denkmale (Ged. 1884).

Vogel v. Glarus, s. Jak. Vogel.

Vogt, Karl, ist am 5. Juli 1817 in Gießen geboren, woselbst er auch seine Vor- und 1833—35 seine Universitätsbildung empfing. Im letztgen. Jahre übersiedelte er nach Bern, wo er seine physiologischen Studien vollendete, um danach an Agassiz' Gletscher-Expeditionen und dessen Histoire naturelle des poissons d'eau douce als Mitarbeiter teilzunehmen. Er lebte dann für längere Zeit teils in der Schweiz, teils in Paris und Italien seinen Studien und literarischen Arbeiten und nahm erst 1847 einen Lehrstuhl in Gießen an. Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte ihn die Politik. Er gehörte der Nationalversammlung (Mitglied der Linken) und später der Reichsregentschaft in Stuttgart an und that sich vielfach als glänzend begabter Redner hervor. Im Jahre 1849 gab er seine Professur in Gießen auf und lebte wiederum ausschließlich literarischem Schaffen, bis er 1852 einem Ruf der Universität Genf folgte. Dort lebt V. noch jetzt, auch dem Großen Rat als Mitglied angehörig.

Literarisch ist V. meist einsame und wissenschaftlich völlig selbständige Wege gewandelt und darum vom großen Troß vielfach angefeindet und angezweifelt worden. Aber seine ungemein scharfe Auffassung, sein reiches Wissen und die große Bedeutung seiner Schriften werden von keinem Urteilsfähigen bestritten. Hauptsächlich sein satirisches Werk Untersuchungen über Tierstaaten (1851) warb ihm durch die schonungslos geschwungene Geißel viele Feinde, machte ihn aber auch dem größeren Laienpublikum bekannter. V.'s verdienstliche Werke sind folgende: Im Gebirg und auf Gletschern (1843), Lehrbuch der Geologie (1846, 3. Aufl. 1866), Physiologische Briefe (1846, 4. Aufl. 1874), Ocean und Mittelmeer (1848), Zoologische Briefe (1851), Bilder aus dem Tierleben (1852), Köhlerglaube und Wissenschaft (4. Aufl. 1856), Nordfahrt (1861, worin V. die Resultate seiner Expedition nach dem Nordkap niedergelegt hat), Die künstliche Fischzucht (1859), Grundriß der Geologie (1860), Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und in der Geschichte der Erde (1863), Über Mikrocephalen oder Affenmenschen (1867), Lehrbuch der Anatomie (1885)

Voigt, Luise, wurde im November 1857 als die Tochter eines österr. Offiziers in Kuttenberg geboren, verlebte ihre erste Jugend im Hause ihres Großvaters, des Landesgerichtspräsidenten v. Erhart, bis ihre Eltern nach Iglau zogen und Luise zu sich zurücknahmen, um sie dort ein gutes Institut besuchen zu lassen. Bereits mit 18 Jahren vermählte sie sich mit dem k. k. Bezirksrichter L. V. in Eibenschitz, mit dem sie in glücklichster Ehe lebte, bis der Tod sie löste (1877). Nach Iglau zurückgekehrt, griff sie zur Feder und bekundete hauptsächlich auf novellistischem Gebiet ein schönes Talent. Hervorzuheben: Von Herz zu Herz (1889), Schloß Werdenberg (1891), Rauschgold (1891).

Volck, Joh. Christoph Wilhelm, wurde am 18. Nov. 1835 zu Nürnberg geboren und besuchte, nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt 1853 absolviert, die Universitäten Erlangen und Leipzig behufs des Studiums der Theologie und orient. Sprachen. Im Jahre 1857 und 1858 bestand er die beiden theol. Examina und erwarb sich die philosophische Doktorwürde auf Grund der Schrift: Calendarium syriacum auctore Cazwinio. Im Jahre 1861 habilitierte er sich an der Universität Erlangen für alttestamentl. Exegese auf Grund der Schrift: Mosis canticum cygneum. Seit 1862 wirkt V. in Dorpat als Professor der semitischen Sprachen bei der theol. Fakultät. Seine Vorlesungen erstrecken sich über alle Gebiete der alttestamentl. Wissenschaft, über sämtliche semitische Sprachen, aber auch über das Neupersische. Er ist kais. russ. Wirkl. Staatsrat. Von seinen verdienstlichen Schriften sind, außer den bereits erwähnten und der arab. Textausgabe von Ibn Mâliks Lamîyat alafâl mit Badraddins Kommentar (1866)

hervorzuheben zwei Programme: Vindiciae Danielicae (1866), De summa carminis Iobi sententia (1869), ferner: Der Chiliasmus seiner neuesten Bekämpfung gegenüber (1869) und die gelehrte Monographie über den Segen Moses (1873). Außerdem hat V. gemeinsam mit Mühlau das Gesenius'sche Lexikon zum alten Testament in der 8., 9., 10. u. 11. Aufl. herausgegeben: ferner war er Mitarbeiter an der „Dorpater Zeitschrift für Theol. u. Kirche", an der von Herzog begründeten Realencyklopädie und dem Zöcklerschen theol. Handbuch, sowie dem Zöckler-Strackschen Kurzgefaßten Kommentar zum alten Testament, für welchen er Hiob und Koheleth bearbeitete (1889). Endlich setzte er das Hofmannsche Kommentarwerk zum neuen Testamente nach des Verfassers Tode fort in drei Bänden (1881–86), edierte Hofmanns bibl. Hermeneutik (1880), sowie Theol. Briefe der Professoren Delitzsch u. v. Hofmann (1891). Im Jahre 1869 erhielt V. honoris causa von der theol. Fakultät der Universität Erlangen die theol. Doktorwürde. Seine Auffassung von der h. Schrift hat V. niedergelegt in den beiden Broschüren: In wie weit ist der h. Schrift Irrtumslosigkeit zuzuschreiben (1884, 1. u. 2. Aufl.) und in: Die Bibel als Kanon (1885). Seiner theol. Richtung nach ist V. ein Zögling der Erlanger Schule; seine sprachlichen Studien machte er unter Fürst, Spiegel, Delitzsch und Fleischer.

Volger, Adolf, geboren am 21. Januar 1843 in Landsberg a. W., Sohn eines Buchhändlers, trat nach seiner in der dortigen lateinischen Schule erfolgten Vorbildung in das Geschäft seines Vaters als Lehrling ein. Nach beendeter Lehrzeit war er in vielen Städten in seinem Fache thätig, sich gleichzeitig mit dichterischen Arbeiten beschäftigend. Seit längeren Jahren lebt er wieder in seiner Vaterstadt. Von ihm erschienen: Wer die Wahl hat (Lustsp.), Aus eiserner Zeit (Schausp.), Märchenbilder. Zwei Dichtungen (Daraus Bruchstücke von Prof. Ciampoli ins Italienische übersetzt), Der wilde Jäger (Volksschausp.) (mit seinem Bruder Fritz V.), Die Wogenbraut (ep. Ged.), Armin. Oratorium (Musik von Rudnick), Fridericus Rex, unser König und Herr (Vaterl. Schausp.), Otto der Schütz (Op. nach dem gleich. Ep. von Kinkel, Musik von Rudnick), Vom Fels zum Meer (patr. Festsp.), Chinevra (ep. Ged.), Aus alten Zeiten (Nov. 1888). Namentlich hat das Epos Die Wogenbraut, welches von der gesamten tonangebenden Presse als eines der besten Werke in der Nachfolge Scheffels bezeichnet wurde, den Namen des Verfassers bekannt gemacht. Seit neuerer Zeit ist V. Mitarbeiter der „Illustr. Blätter, Wochenschrift für Haus und Familie" und der „Allgem. illustr. Zeitung".

Volger, Eduard, geboren am 23. August 1847 zu Landsberg a. W., widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums — wenn auch gegen seine Neigung, die mehr zur Bühne hindrängte — im Geschäfte seines Vaters, dem Buchhandel, dem er später aus Familienrücksichten noch längere Zeit treu blieb. Der Erfolg, den einige einaktige Lustspiele von ihm auch an öffentlichen Bühnen fanden, ließ das Verlangen in ihm wach werden, seine Kraft auch an einem größeren Werke zu versuchen, und als erstes derselben erschien von ihm das vieraktige Lustspiel Die junge Frau, welches am Leipziger Stadttheater mit durchschlagendem Erfolg in Scene ging und darauf von über 150 deutschen Bühnen mit gleich günstigem Resultat gebracht wurde. Hierdurch ermutigt, sagte V. seinem Berufe Valet und wandte sich ganz der Schriftstellerei zu; er lebt in Leipzig. Es erschienen von ihm noch außer dem genannten Lustspiel: Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege (Schwank), Ludw. XIV. Jugendliebe (Schausp.), Leonore (Schwank), Frithjof (Oper, komponiert von Wilh. Eisenhut), Bunte Blätter (Humor. u. Nov.), Die Hausfee (Konversationslustsp.), Nach der Hochzeit (Lustsp.), In der eigenen Schlinge gefangen (Humor.), Memento mori (Humor.), Der Hauskobold (Lustsp.) Onkel Münchhausen (Lustsp.).

Volger, Fritz (E. Hildebrand), wurde am 8. September 1841 in Landsberg a. W. geboren, besuchte die Realschule daselbst, und erlernte später den Buchhandel. Seit 1862 schon vielfach literarisch thätig, widmete er sich seit 1883 ausschließlich der dramatischen Dichtung. Er ist Herausgeber der von ihm begründeten „Neuen Liebhaber Bühne" und des „Militärischen Theater-Album". Allgemein bekannt als dramatischer Militärschriftsteller. Am Geburtstage des Kaisers finden alljährlich über 1000 Aufführungen seiner Theaterstücke statt. Etwas über 70 Stücke sind bereits im Druck erschienen, darunter die beliebtesten: Das Bild des Kaisers, Königin Luise, Im Lager vor Paris, Preußische Farben, Ein Stündchen beim alten Dessauer, Blind geladen, Krieg und Frieden, Soldatenliebe, Eine gemischte Ehe, Wachtstubenabenteuer, Im Rock des Königs, Vater Blücher, Einquartierung, Unser Fritz, Mein Schatz ist ein Reiter, Es lebe der Kaiser! 2c.

Volkmann, Richard Emil, geb. 15. September 1832 zu Sylbitz bei Halle, studierte 1849—52 Philologie in Halle unter Leitung von G. Bernhardy, L. Roß und H. Keil. Zu ersterem trat er in engere, persönliche Beziehungen. Er ist seit 1852 im Lehramt thätig in Halle, Stettin, Pyritz, seit 1865 Gymnasialdirektor in Jauer. Seine philologische Schriftstellerei bewegte sich überwiegend in der literargeschichtlichen Richtung Bernhardys.

Von seinen verdienstlichen Arbeiten heben wir hervor: Commentationis epicae (1854), Plutarchi de musica (1856), Über Progymnasien (1861), Harmezeras od. Elemente d. Rhetorik (1865), In neuer Bearbeitung als Rhetorik der Griechen und Römer (1872, 2. Aufl. 1885) erschienen. Leben, Schriften und Philosophie des Plutarch (1869), Synesius v. Cyrene (1869), Gesch. u. Kritik der Wolffschen Prolegomena zu Homer (1874), Plotini Enneadis II. (1883—84), G. Bernhardy. Zur Erinnerung an sein Leben und Wirken (1887). Außerdem eine neue Bearbeitung von F. Wunk, Gesch. d. Griech. Literatur (2 Bde. 1879—80), G. Bernhardy, Grundr. d. Griech. Lit. T. 1, 5. Aufl. (1891), sowie ein

kurzer Abriß der Rhetorik in J. Wöllers Handbuch der Altertumswissenschaft. Von kleineren Abhandlungen sind besonders seine Lectiones Sibyllinae (1860) zu erwähnen.

Volkmer, Ottomar, am 7. Mai 1839 zu Linz geboren als der Sohn eines Feuerwerkers, nachmaligen Ingenieurs, absolvierte die Realschule zu Mährisch-Neustadt und die Artillerie-Schul-Compagnie zu Wien, worauf er 1857 in die k. k. Artillerie-Akademie nach Olmütz kam. 1861 avancierte er zum Lieutenant im 2. Feld-Art.-Reg. in Wien. Dort widmete er seine Muße ernstlichen, besonders naturwissenschaftlichen Studien. Er zeichnete sich vielfach aus und rückte 1866, bereits zum Oberlieutenant befördert, ins Feld gegen Preußen. In Gefangenschaft geraten und von Stralsund aus wieder ausgeliefert, wurde er für bei Königgrätz bewiesene hohe Tapferkeit dekoriert und durfte seine Studien an der Universität zu Wien fortsetzen. Danach wurde V. zum Art.-Komitee beordert und 1868 mit dem Lehramte der Chemie und Physik an der k. k. Art.-Kadettenschule betraut, in welcher Stellung er bis 1875 verblieb. Daneben übernahm V. auch die Professur für Naturwissenschaften und Waffenwesen an einem Privat-Militärinstitut. 1872 wurde er zum Hauptmann befördert und bald darauf dem militär-geographischen Institute zugeteilt. 1878 machte er auf Kosten der Regierung eine Studienreise nach Paris und Haag. J. J. 1881 erfolgte seine Ernennung zum Vorstande der technischen Gruppe im milit.-geogr. Institute, nachdem er bereits 1888 zum Major befördert worden war. 1879—1883 fungierte V. als Lehrer der ges. Waffenkunde beim Erzherzog Eugen, 1885 wurde er zum Oberstlieutenant und im selben Jahre zum Vicedirektor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei mit dem Titel und Charakter eines Regierungsrates ernannt. Seit 1885 ist V. auch Präsident der photographischen Gesellschaft von Wien. V. ist Inhaber vieler Orden und Auszeichnungen versch. Potentaten, 1888 erhielt er die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Er hat zahlreiche Broschüren und Abhandlungen, so über Brunnenwässer, über Feldgeschütze, über Kartographie, über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens, über die Verwertung der chemischen Wirkung des galvanischen Stromes in den graphischen Künsten, über solche der Elektricität für Zwecke der Ballistik, über die Technik der Reproduktion von milit. Karten, über die Fortschritte in der Photographie und Reproduktionstechnik 2c. 2c. und ein größeres, sehr anerkanntes Werk über den Betrieb der Galvanoplastik mit Dynamomaschine (1886) veröffentlicht.

Volkmer, Franz, wurde am 12. Februar 1846 zu Schönau bei Landeck in Schlesien als Sohn eines Lehrers geboren, besuchte das Gymnasium in Glatz und die Universität zu Breslau, woselbst er hauptsächlich philosophischen und mathematischen Studien oblag. Nachdem er dort 1869 zum Dr. phil. promoviert worden war, machte er den Feldzug von 1870/71 mit und war als Krankenpfleger in den Lazaretten bei Sedan, Paris und Metz thätig. Nach Ablegung der Prüfung pro facultate docendi 1871 wirkte er als Candidatus probandus, Hilfslehrer, und seit 1873 als ordentl. Lehrer am königl. katholischen Matthias-Gymnasium zu Breslau; 1874 zum Seminardirektor ernannt, leitete er von 1875—77 das königl. Schullehrer-Seminar zu Zülz in Oberschlesien. Im Jahre 1877 erfolgte seine Versetzung in gleicher Eigenschaft nach Habelschwerdt, Regierungsbezirk Breslau.

Von seinen Schriften sind die wichtigsten: Das Verhältnis von Geist und Körper im Menschen nach Cartesius (1869), Ausführlicher Lehrplan der Seminarschule zu Habelschwerdt (1878, 6. Aufl. 1891), Geschichte des kathol. Schullehrer-Seminars in der Grafschaft Glatz (1880), Geschichte der Erziehung und des Unterrichts (1882, 4. Aufl. 1889), Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz (im Verein mit Dr. Hohaus, 5 Bände, 1883—91), Die Grafschaft Glatz unter dem Gouvernement des Generals Heinrich Aug. Freiherrn de la Motte Fouqué 1742—60 von Bach (1885), Elemente der Psychologie, Logik und systematischen Pädagogik (1886, 3. Aufl. 1890). Eine längere Reihe historischer Aufsätze in der von 1881 bis 91 erschienenen „Vierteljahrsschrift für Geschichte und Heimatskunde der Grafschaft Glatz", deren Redakteur er seit 1885 war. Joh. Ignaz v. Falbiger und seine Schulreform, ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 18. Jahrhunderts (1890).

Vollmöller, Karl Gustav, geb. 16. Oktober 1848 zu Ilsfeld in Württemberg, erhielt seine Jugendbildung in der Lateinschule zu Lauffen a. N., wurde dann zum Kaufmannsstand bestimmt, dem er, einem unwiderstehlichen Drang zur wissenschaftlichen Laufbahn Folge leistend, nach vier Jahren wieder entsagte, um sich auf dem Stuttgarter humanistischen Gymnasium zum akademischen Studium vorzubereiten. 1870 bestand er die Maturitätsprüfung und bezog die Universität Tübingen, wo er klassische, germanische, romanische und englische Philologie studierte, welche Studien er in Bonn und München fortsetzte. 1872 promovierte er in Tübingen auf Grund einer mit dem ersten Preis gekrönten Abhandlung über das Nibelungenlied. Nachdem er wissenschaftliche Reisen in Frankreich und Spanien

gemacht, habilitierte er sich 1875 für romanische Philologie an der Universität Straßburg i. E. 1877 verbrachte er in England und folgte im selben Jahre einem Rufe als außerordentlicher Professor der romanischen und englischen Philologie an die Universität Erlangen, 1881 einem solchen als ordentlicher Professor nach Göttingen. 1891 legte er sein Göttinger Lehramt nieder, um sich, in Dresden lebend, ausschließlich seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen.

Seine verdienstlichen Schriften sind folgende: Kürenberg und die Nibelungen (1874), Der Münchener Brut (mit Konrad Hofmann, 1877), Poema del Cid (1879), Ein spanisches Steinbuch (1880), Armand de Bourbon (1881), Octavian (1883), Jean de Mairet, Sophonisbe (1888), Spanische Funde (1890), Laberinto amoroso (1891). Ferner ist er Gründer und Herausgeber folgender wissenschaftlichen Publikationen: Romanische Forschungen (1882 ff., bis jetzt 7 Bände), Sammlung französischer Neudrucke (1881 ff.), 9 Bände Englische Sprach- und Literaturdenkmale des 16., 17. und 18. Jahrhunderts (1883 ff.), 6 Bände Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie (mit Dr. R. Otto, I 1890, 1891). Seine vorzüglich anerkannte wissenschaftliche Thätigkeit ist namentlich der Erforschung der älteren französischen und spanischen Literatur gewidmet.

Volz, Berthold August Emil, geboren zu Rügenwalde am 30. Juli 1839, besuchte das Gymnasium zu Köslin, alsdann (1857 bis 1861) die Universitäten Berlin und Greifswald, um Philologie und Geschichte zu studieren. Nach Beendigung des vorschriftsmäßigen Probejahres an den Gymnasien zu Köslin und Stolp, war er als ordentlicher Lehrer an den Gymnasien zu Köslin und Schwerin i. M., als Oberlehrer an dem Gymn. zu Mühlhausen i. Th. und dem K. Pädagogium zu Halle a. S. angestellt. 1872 wurde er Direktor des Gymnasiums zu Wittstock, 1874 nach Potsdam zur Leitung des Viktoria-Gymnasiums berufen. 1878—89 machte er wiederholte Reisen in Italien und Griechenland, war auch 1878 beauftragt, dem Prinzen Heinrich von Preußen, 1880—82 der Prinzessin Viktoria von Preußen wissenschaftliche Vorträge zu halten.

Die wichtigsten unter seinen trefflichen, literarischen Publikationen sind: Die römische Elegie, Über das Jahr der Schlacht von Pollentia, Beiträge zur Geschichte des Pietismus, Fürst Kaunitz, Geschichte der Neuesten Zeit, Die Anfänge des Christentums, Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert, Die geographischen Entdeckungen und Entdecker der neuesten Zeit, Lehrbuch der Erdkunde, Geographische Charakterbilder (5 Bände), Unsere Kolonien. Außerdem Gelegenheitsschriften, sowie zahlreiche Aufsätze und Rezensionen in verschiedenen Zeitschriften.

Voß, Richard, wurde am 2. September 1851 zu Neugrape (Pommern) geboren und in Berlin, wohin seine Eltern 1859 übersiedelten, erzogen, meist von Hauslehrern, da die leidende Gesundheit des Knaben zunächst einen regelmäßigen Schulbesuch verhinderte. Aus demselben Grunde wechselte die Familie fortwährend ihren Wohnsitz, von einem Lande ging es ins andere, bis Richard schließlich in eine Thüringer Pension gegeben wurde. Später kam er nach Berlin zurück. Er sollte Landwirt werden, so wünschten es die Seinen. Er selbst schwankte hin und her und kam doch zu keinem Entschluß. Da brach der Krieg aus. Neun Monate wirkte V. als Krankenwärter in Frankreich. Dann kam er zurück und ging nach Jena, wo er Kuno Fischer und Ernst Häckel hörte. Nun war endlich das lange gesuchte „Rechte" gefunden: Griechische Philosophie und natürliche Schöpfungsgeschichte vollendeten in ihm, was der Krieg begonnen. Dann fing er zu schreiben an, unreife Jugendprodukte über den Krieg u. s. w. Die Urwüchsigkeit darin, wohl auch das „Verbot" eines solchen Broschürenwerkchens lenkte die Aufmerksamkeit auf den Dichter. Paul Heyse und Adolf Wilbrandt nahmen sich des jungen „Stürmers" und „Weltschmerzlers" zugleich an und halfen ihm, sich von den Schlacken reinigen. Doch erst, als V. ein glückliches Eheband knüpfte, wurde er in sich selbst klar. Er begann nun das Drama zu kultivieren. Den ersten Erfolg errang seine Patrizierin in Frankfurt, ein Jahr darauf in Mannheim seine Luigia Sanfelice. Es kamen entschiedene Erfolge: Pater Modestus, Mohr des Zaren, Unehrlich Volk. Pater Modestus wirkte am stärksten, aber die Censur vernichtete das kräftige Leben dieses Werkes. Er schrieb daher die Neuen Römer. Auch ein anderes Schauspiel, Die Nihilisten, mußte tot bleiben. In der Novelle war er von den Scherben bis zu den Römischen Dorfgeschichten vorgeschritten. Dazwischen liegen: Bergasyl, Rolla, San Sebastian, Marie Botti. Bergasyl ist wohl sein subjektivstes Werk. Aus demselben ist das Trauerspiel Alexandra entstanden. Die neuesten Werke V.'s sind: Eva (Schausp. 1889), Novellen (1889), Nubia (Erz. 1889), Wehe dem Besiegten (Trauersp. 1889), Die Sabinerin (Rom. 1890), Juliane (Rom. 1890), Der Mönch von Berchtesgaden (Erz. 1891), Auf Bergeshöhen (Dram. 1891).

W.

Wachenfeld, Gustav, wurde am 11. April 1834 zu Kassel geboren und widmete sich nach vollendeten Universitätsstudien daselbst dem höheren Schuldienste, einige Jahre noch daneben eine Hilfspredigerstelle bekleidend.

Seit dem Herbst 1876 unterrichtet er am königlichen Gymnasium zu Hersfeld.

Hauptwerke: Über die politischen Beziehungen zwischen Brandenburg und Hessen-Kassel bis zum Augsburger Religionsfrieden (1873), Kants Ansichten über den Religionsunterricht (1879), Bossuet comparé à Fenelon (1881), Die politischen Beziehungen zwischen den Fürsten von Brandenburg und Hessen-Kassel bis zum Anfange des dreißigjährigen Krieges (1884).

Wachenhusen, Hans, wurde am 21. Dezember 1827 als Sohn eines preußischen Offiziers zu Trier geboren. Er wählte das Studium der neuen Sprachen gegen den Willen seines Vormunds, der ihn in geschäftliche Bahnen leiten wollte. Frühzeitig ging er auf Reisen, zunächst nach dem Norden (Schweden, Finnland, Lappland). 1855 machte er unter Omar Pascha als Kriegsfeuilletonist der „Augsb. Allg. Ztg" den Donau-Krimkrieg mit und entrann glücklich vielen Gefahren (u. a. sollte er auf Befehl Ismael Paschas füsiliert werden). Nach Berlin zurückgekehrt, redigierte er seine Tagebücher Im türkischen Lager, Von Widdin bis Stambul, ging dann nach Italien und Paris, wo er Das neue Paris, Paris und die Pariser, Die Frauen des Kaiserreichs schrieb. Wegen seiner Feuilletons über das zweite Kaiserreich und der darin angefochtenen Illegitimität der Geburt der Kaiserin Eugenie wurde er ausgewiesen und ging nach Neufchatel, schrieb dort Das Skizzenbuch aus Neuenburg (1857). Darauf wandte er sich nach Spanien und Afrika, wo er sich den Stoff für seinen berühmten Roman Rom und Sahara (2. Aufl.) und für seine Reisebilder aus Spanien holte. 1859 gründete er in Berlin die Zeitschrift „Der Hausfreund", der durch seine Frische und Originalität schnell emporblühte. Nun zog W. als Beobachter in den österr.-franz.-sardinischen Krieg nach der Lombardei, worüber sein Tagebuch vom österr. Kriegsschauplatz, das in zwanzigtausend Exemplaren verbreitet wurde, interessanten Aufschluß giebt. Einer Einladung des spanischen Generals O'Donnel in sein Hauptquartier im Kriege gegen Marokko folgend, erkrankte er und ging nach Italien, wo er den Freischarenzug Garibaldis auf Sizilien mitmachte. Diesen schildert er unter dem Titel Freischaren und Royalisten (4. Aufl.). Danach zog er wieder nach Afrika und Asien, lebte dann in Wien und machte von dort (1863) die unglückliche polnische Revolution mit. Im Jahre 1864 lag W. mit den brandenburgischen Truppen den Winter hindurch im Centrum vor den Schanzen von Düppel und schrieb danach sein Tagebuch Vor den Düppler Schanzen. 1866 erlebte er den Krieg gegen Österreich mit und verwertete seine Erfahrungen in seinem Tagebuch Vom österr. Kriegsschauplatz (4. Aufl.). Nun lebte er für mehrere Jahre in Paris seinen schriftstellerischen Arbeiten, unterbrochen von Expeditionen nach Algerien und der Westküste von Afrika. Sich nach Ruhe sehnend, verlobte er sich 1869 in Wiesbaden, erhielt aber kurz darauf eine Einladung vom Vizekönig von Ägypten, der er folgte. Nach Berlin zurückgekehrt, brach der Krieg gegen Frankreich aus, den W. als Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung" mitmachte. Hierüber erschien später sein Tagebuch vom französisch. Kriegsschauplatz (5. Aufl.). Endlich 1872 ließ sich W. in Wiesbaden nieder, um nach einem so reichen und wechselvollen Leben im stillen Hafen eines reinen Familienglückes zu landen. Außer den bereits genannten sind von des so überaus fruchtbaren und hochbegabten Autors Werken noch hervorzuheben: Die bleiche Gräfin (6. Aufl.), Halbmond und Doppeladler, Rouge et noir (5. Aufl.), Pariser Photographien, Eva in Paris, Nur ein Weib 5. Aufl.), Vom armen ägyptischen Mann, Um schnödes Geld (3. Aufl.), Die Diamanten des Grafen von Artois, Zigeunerblut, Des Herzens Golgatha (4. Aufl.), Die neue Loreley, Schlag zwölf Uhr, Die Hofdamen (3. Aufl.), Salon und Werkstatt (2. Aufl.), Die Gnädige (2. Aufl.), Die Gräfin von der Nadel (8. Aufl.), Badegeschichten, Mylady (2. Aufl.), Die junge Frau (3. Aufl.), 's Dorche (2. Aufl.), Helena (2. Aufl.), Der Vampyr (2. Aufl.), Eine Geborene (2. Aufl.), Gelebt und Gelitten, Der Schwedenschatz, Was die Straße verschlingt (3. Aufl), Der Herzenfresser (2. Aufl.), Die tolle Betty, Das Gespenst der Ehre, Monako, Das Geheimnis der Frau, Der Elefantenlord, Die Geschichte einer Schönheit, Heiduck, Aus bewegtem Leben (Memoiren).

Wackernell, Joseph Eduard, wurde geboren in Göflau (Tirol) am 22. November 1850, studierte an den Universitäten Innsbruck, Wien, München und Berlin, erwarb sich 1877 den Doktorgrad der Philosophie, habilitierte sich 1881 in Innsbruck als Privatdocent für deutsche Sprache und Literatur. 1885 erhielt er den Titel eines außerordentlichen Universitäts-Professors, 1887 wurde er zum wirklichen außerordentlichen, 1890 zum ordentlichen Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Innsbruck ernannt.

Neben seiner akademischen Lehrthätigkeit entfaltete er eine eifrige wissenschaftliche Thätigkeit und wirkte, namentlich als Mitglied des Gesamtvorstandes des allgemeinen deutschen Sprachvereins, auch für die Pflege und Hebung der deutschen Sprache im öffentlichen Leben. Außer den verschiedenen Abhandlungen und Recensionen in germanistischen Zeitschriften sind als selbständige Werke anzuführen: Walther von der Vogelweide in Österreich (1877), Hugo von Montfort. Mit Abhandlungen zur Geschichte der deutschen Literatur, Sprache, Metrik und Poetik im 14. und 15. Jahrhundert (1881), Zur Schiller-Literatur (1882), Die ältesten Passionsspiele in Tirol (1887), Das deutsche Volkslied (1890).

Waetzoldt, Stephan, ist zu Hennersdorf (Schlesien) am 3. Juni 1849 als der Sohn eines Pastors, später vortragenden Rats im Kultusministerium geboren und hat seine Vorbildung auf den Gymnasien zu Bunzlau, Breslau und Berlin, je nach den Versetzungen seines Vaters, erhalten. 1869 bezog er die Berliner, später die Marburger und schließlich nochmals die erstgenannte Universität, um germanistische Studien zu betreiben. Nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges, den er als Freiwilliger mitgemacht hat, ging er nach Paris, um die dortigen Bibliotheksschätze kennen zu lernen. Nach Deutschland zurückgekehrt, legte er zu Halle seine Doktorprüfung ab und folgte dem ehrenvollen Ruf des Großherzogs von Oldenburg als Erzieher seines Sohnes. Von 1878—86 wirkte W. als Oberlehrer am Lehrerinnenseminar zu Hamburg, nachdem ihm der Großherzog von Oldenburg den Professorentitel verliehen hatte. Seit 1886 ist er Direktor der königl. Elisabethschule in Berlin. Als Professor an der Kriegsakademie und Mitglied der Obermilitär-Examinations-Kommission gewann W. einen bestimmenden Einfluß auf die neusprachlichen Studien im Heere. J. Jahre 1889 wurde er zugleich als außerord. Professor an die Universität Berlin berufen und vertritt dort das Gebiet der französischen Sprache und Literatur. Er giebt mit J. Zupitza das Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen heraus.

Literarisch hat sich W. besonders als Germanist und Kritiker rühmlich hervorgethan. Er ist ein angesehener Mitarbeiter vieler einschläglicher Fachblätter und ließ selbständig erscheinen: Heimat und Fremde (1876), Ein Wintermärchen (1879), Pariser Tageszeiten (1880), Flore und Blanscheflur (1881), Emanuel Geibel (1885), Zwei Goethevorträge (1888).

Wagner, Johannes Andr. Freiherr von, (Johannes Renatus), geboren in Freiberg i. Sachsen 1833, trat nach erhaltener Gymnasialbildung, sowie nach seinen Ingenieurstudien im kgl. Polytechnikum zu Dresden, in sächs. Staatsdienst. Nach 23jähriger Wirksamkeit hierin, wovon 14 Jahre auf seinen ehemal. Bezirk, die Oberlausitz, entfallen, folgte er einem Rufe zu einer Professur an d. herzogl. techn. Hochschule zu Braunschweig. Dort erhielt er einen Antrag zur Annahme einer Professur a. d. kgl. Hochschule in Berlin, den er jedoch ablehnte. Nach weiteren 7 Jahren gab er infolge eines hartnäckigen Nervenleidens sein Lehramt in Braunschweig auf und zog wieder zurück nach Sachsen, resp. nach Dresden, wo er gegenwärtig noch weilt. Während seiner Thätigkeit in beiden Ländern unternahm er größere Studienreisen durch Deutschland, Elsaß-Lothringen, Österreich mit Ungarn, die Schweiz, Italien 2c. In seiner früheren Eigenschaft als Vorstand des Centralverbandes sämtlicher Gewerbevereine der Oberlausitz, insonderheit des Bautzener Vereins, lernte er das Handwerks- und Industriewesen genau kennen und gründete zur Förderung des Gewerbes das „Oberlausitzer Gewerbeblatt", welches bald nach seinem Entstehen zum gemeinsamen Organ der Vereine des ganzen Königreiches erhoben wurde. In diesem von ihm redigierten Blatte sind zahlreiche Abhandlungen von ihm enthalten, die sich namentlich auf Arbeit, Gesetzgebung, Volkswirtschaft 2c. erstrecken und der damals schrankenlosen Gewerbefreiheit in vielen Beziehungen entgegentreten. Gleiches Interesse widmete er dem sächs. Ingenieurverein, den Vereinen für Literatur, Naturforschung, Landwirtschaft, Herberge zur Heimat, den evang. Jünglingsvereinen u. a. m., wie er auch mit Vorliebe längere Zeit als Gerichtsschöffe, z. T. Geschworener, und als Mitglied des Kirchenvorstandes thätig war. Seine zahlreichen Vorträge sind zu einem großen Teile in verschiedenen Zeitschriften zum Druck gelangt. Sieben Vereine für Naturwissenschaft, Gewerbe, Landwirtschaft u. a. m. ernannten ihn zum Ehrenmitglied, und das Vertrauen seines Wahlkreises erhob ihn zum Abgeordneten der II. Kammer des sächs. Landtages, wo er mehr als fünf Jahre lang u. a. auch durch Ausarbeitung eines zum Druck gelangten Wasserbenutzungsgesetzes thätig war, sowie durch sein Mühen zur Aufbesserung der Lage der Volksschullehrer. Sein Beruf als Hydrotekt führte ihn auch nach Preußen, wo er für die königl. preuß. Regierung und viele Private mannigfache Projekte auszuarbeiten hatte. Vom Kaiser Wilhelm I. erhielt er den Kronenorden; vom Herzog Wilhelm von Braunschweig das Ritterkreuz 2. Kl. Heinrichs des Löwen, von ersterem außerdem noch die Medaille für Nichtkombattanten.

Seine zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten gewannen allgemeine Anerkennung. Sie finden sich in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften Deutschlands, z. T. auch Englands, sowie in selbständigen Broschüren und Büchern. Von diesen sind namentlich zu erwähnen: Hydrologische Untersuchungen an deutschen Strömen und Flüssen, Die gesamte

Hydrotechnik (in Dr. Mothes' Baulexikon), Die Meliorationen Sachsens, Die Flußkorrektionen Sachsens 2c. Nach Dresden zurückgekehrt, sollte er ein Jahr lang geistesanstrengende Arbeiten unterlassen. Schon nach Verlauf dieses Jahres fand er, daß das rastlos vorwärts treibende Forschen der Wissenschaft ihn bereits überholt hatte. Ein anstrengendes Nacharbeiten verbot seine Nervenkrankheit. Deshalb hängte er, wenn auch ungern, die Fachwissenschaft an den Nagel und gab sich einer alten Neigung zu belletristischem Wirken hin. Hierin wurde er wesentlich unterstützt durch die gewonnene reiche Menschenkenntnis aus den untersten bis höchsten Kreisen, durch seine Beobachtungsgabe und die erwähnten Reisen, die ihn ebenso in ethnographischer als in ethologischer Beziehung beschäftigten. Darum enthalten seine Werke (dieser Gattung) nicht nur die psychologische Vertiefung in das Einzelleben, sondern auch in die Licht- und Schattenseiten der Gesellschaft, in das Volksleben. Neben zahlreichen Erzählungen und Humoresken in Zeitschriften sind an selbständigen, meist weitverbreiteten und verdientermaßen vorzüglich beurteilten Werken hervorzuheben: Allerlee aus d'r Überlausitz, Heiteres und Ernstes in oberlausitzer Mundart (3 Bde. 5. Aufl. 1876 bis 1886), der 1. u. 2. Band mit vorzügl. Illustrationen von Prof. Bürckner in Dresden), Lebensskizzen, aus ernsten und heiteren Tagen (4. Aufl. 1891), Die letzten Mönche vom Oybin, hist. Rom. a. d. 16. Jahrhundert (2. Aufl. 1887 bis 1889), Deklamatorien für Jünglingsvereine (2. Aufl. 1886), Heidekraut und Centifolien (1888), Rudolf von Vargula, der Schenk zu Saaleck (hist Rom. a. d. 13. Jahrh. 1890), Die Geheilten, Erinnerungen an Elgersburg und Ilmenau (1890), Der Graf von Wertheim (hist. Rom. a. d. Reform. Zeit 1891). Ferner verfaßte W. die vielfach mit Erfolg aufgeführten Bühnenstücke: Der Unverbesserliche (Lustsp.), Die Nervösen wider Willen (Lustsp.), Kunst und Wissenschaft (Lebensb.), Der Hoffsche Malzextrakt (Schw.). Bearb. das Register zum „L. D."

Wagner, Kamillo von Freynsheim, (Karl Guntram), am 22. Juni 1813 im Schlosse Freyn bei Frankenburg in Oberösterreich geboren, besuchte die Gymnasien in Linz und Salzburg und erhielt einen kaiserlichen Freistiftungsplatz im Konvikt zu Kremsmünster. Danach studierte er die Rechte in Wien, Innsbruck, Prag und wieder in Wien. In den Ferien machte er Fußreisen durch Tirol, die Schweiz, Oberitalien, Nordböhmen und die Pfalz, das bayrische, salzburgische und steyrische Hochland u. s. w. Nun sollte er beim Stadt- und Landrecht in Salzburg eintreten, zog es aber vor, nach Schemniz zu gehen, wo er die berg- und forstakademischen Studien absolvierte. 1838 kam er als Praktikant zur Berg- und Salinendirektion nach Hall in Tirol, 1840 als Bergoberamtsaktuar nach Joachimsthal in Böhmen und noch im selben Jahre als Berggerichtsassessor nach Steyr. Hier studierte er emsig neuere Sprachen und deutsche Literatur und fing an, sich an mehreren Journalen zu beteiligen. 1847 besuchte er Paris und London, Amsterdam 2c. 1848 wurde er in das National-Parlament nach Frankfurt gewählt, wo er bis zum Austritt der Österreicher im April 1849 verblieb, dem linken Centrum angehörte und mit Fr. Th. Vischer in innige Verbindung trat. 1850 wurde W. Assessor beim Landesgericht in Salzburg, 1852 Landesgerichtsrat in Hermanstadt in Siebenbürgen, 1854 Oberlandesgerichtsrat (Vicepräsident) am Hermanstädter Landesgericht. 1861 wurde er provisorischer Aushilfsreferent am obersten Gerichts- und Kassationshofe in Wien. Mit der Auflösung wurde er dem Kriminalsenate am Landesgerichte in Wien zugeteilt, bis er definitiv zum Rat des Wiener Ober-Landesgerichts ernannt wurde. 1879 wurde ihm Titel und Charakter eines Hofrats, und 1886 bei Gelegenheit der von ihm erbetenen Pensionierung der Adelsstand verliehen. Seitdem lebt er in Graz. Von seinen vorzüglich beurteilten Schriften heben wir hervor: Drei Geschwister (3 Bde. Roman 1847), Schattenspiele (Rom. 2 Bde. 1853), Sandwirt Hofer (Ep. 1867), Andreas Hofer (1867), Felicitas (Nov. 1873), Mit dunklem Hintergrund (Nov. 1875), Dorfgeschichten (1888). Als sein Hauptwerk ist seine schöne, historisch-epische Dichtung: Kaiser Karl der Fünfte (1865) zu betrachten. Außerdem zahlreiche Beiträge in Zeitschriften.

Wahle, Richard, wurde am 14. Februar 1857 in Wien geboren, absolvierte daselbst das Leopoldstädter Realgymnasium, besuchte an der Wiener Universität zuerst Vorlesungen über Chemie, Anatomie, arbeitete auch praktisch darin, studierte dann Jurisprudenz und wandte sich schließlich, unter steter Berücksichtigung der Naturwissenschaften, der Philosophie zu, aus der er 1883 das Doktorat erwarb und für die er sich als Privatdocent an derselben Universität 1885 habilitierte.

In seinem Werke: Gehirn und Bewußtsein (1884) machte er — im Geiste Condillacs, James Mills und Herbarts — den originellen Versuch, zu zeigen, daß es keine psychischen Akte gäbe, sondern daß alle psychischen Ereignisse nur wechselnde Gruppen von Bildern und Empfindungen sind, so daß es möglich ist, den geistigen Erscheinungen, da sie ja nur aus einzelnen successiven Elementen bestehen, die einzelnen Gehirnelemente vollkommen zu koordinieren. Ferner: Über Ideenassociationen (1885), Eine Verteidigung der Willensfreiheit (1887), Über Ähnlichkeit und Intensität (1889), Zur Psychologie der Frage (1890), Drei Schriften der kais. Akademie d. Wissenschaften in Wien: Über Spinoza (bis 1890), worin versucht wird, nachzuweisen, daß Spinoza, sich gangbaren

Ausdrücken accommodierend, aber ihren Sinn umbildend, gewissermaßen moderner Positivist war.

Walcker, Karl Adolf Theodor. Ich bin am 13. April 1839 in Pernau in Livland geboren. Einer Familientradition zufolge sollen meine Vorfahren zur Gentry, zum niederen Adel Schottlands gehört haben und wegen ihrer Beteiligung an einem Stuartschen Aufstande nach Deutschland ausgewandert sein. Von dort kamen sie im 18. Jahrhundert nach Kurland. Ich besuchte das Gymnasium meiner Vaterstadt und studierte 1857—63 in Dorpat und Berlin ein Jahr Medizin, darauf Nationalökonomie. In Berlin hörte ich bei Hanßen, Gneist, F. v. Holtzendorff, Ranke, Droysen u. a. 1867—69 war ich Privatdocent in Dorpat und 1869—1870 etatsmäßiger Docent in Charkow. 1870 nahm ich, meiner angegriffenen Gesundheit wegen, meinen Abschied und privatisierte darauf in Narva, Berlin, Tübingen und Karlsruhe. 1873 wurde ich badischer, 1886 sächsischer Staatsbürger und 1877 Privatdocent der Staatswissenschaften an der Universität Leipzig, was ich noch jetzt bin. Von meinen zahlreichen staatswissenschaftlichen Schriften, Abhandlungen und Rezensionen notiere ich nur die folgenden: Schutzzölle, lassez faire und Freihandel (1880), Die Arbeiterfrage (1881), Handbuch der Nationalökonomie (5 B., 1882—1884), verb. Auflage (1888), Die Strikes und die inneren Interessengegensätze der Handarbeiterklasse (1886), Kritik der deutschen Parteien (1887), R. v. Gneist (in Adolf Hinrichsens „Deutsche Denker" 2. Aufl. 1888), Grundriß der Statistik (1889), Theorie der Preßfreiheit u. der Beleidigungen (1889), Politik der konstitutionellen Staaten (1890), Arbeiterlesebuch (1890), Zeitgemäße Kapitalanlagen (1891), Mein Grundriß der Weltgeschichte und der Quellenkunde befindet sich unter der Presse, erscheint 1892. Meine zahlreichen Aufsätze sind meist in Berlin, in der „Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft" und in der „Gegenwart", erschienen.

Wald, E., s. E. v. Zedtwitz.

Waldeck, Fr. Meyer von, s. Clem. Fr. Meyer.

Waldemar, H. von, s. H. Louran.

Waldmüller, Rob., s. Ch. Ed. Duboc.

Waldow, E. von, s. L. von Blum.

Wallaschek, Richard, geb. 16. November 1860 zu Brünn, besuchte daselbst das Gymnasium, studierte die Rechtswissenschaft in Wien und Heidelberg und widmete sich dann der Philosophie. Er wurde 1885 in Tübingen zum Dr. phil., 1886 in Bern zum Dr. jur. promoviert und habilitierte sich 1887 an der Universität Freiburg i. Br. für Philosophie.

Hauptwerke: Ideeen zur praktischen Philosophie (1886), Ästhetik der Tonkunst (1888), Studien zur Rechtsphilosophie (1889).

Wallé, Peter Hub., wurde am 3. Dezember 1845 zu Köln geboren, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums das höhere Baufach, war fünf Jahre lang als technischer Hilfsarbeiter bei verschiedenen kgl. Behörden und Regierungen thätig und widmete sich seit 1876 vorwiegend kunstgeschichtlichen Studien. Er redigierte 1879 bis 1882 das „Wochenblatt f. Architekten und Ingenieure", 1884—1888 die Berliner Illustrierte Wochenschrift der „Bär", 1888 bis 1890 das „Wochenblatt f. Baukunde", seit 1890 das Organ der Berufsgenossenschaft „Tiefbau" in Berlin. Er veröffentlichte (hauptsächlich in der „Vossischen Zeitung") mehrere Studien zur Berliner Bau- und Kunstgeschichte und schrieb u. a. Schlüters Aufenthalt in Petersburg (1882), Der Stiftungsaltar des Grafen Lynar in der Nikolaikirche zu Spandau (1883), Architektur und Kunstgewerbe (1885), Die Schulkonferenz und das Baufach (1891).

Walling, Günther, s. K. Ulrici.

Wallentin, Ignaz Gustav, wurde am 1. Februar 1852 in Wien geboren, absolvierte 1869 das akademische Gymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich an der Wiener Universität und der technischen Hochschule daselbst mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien. 1873 wurde er zum Gymnasiallehrer befähigt erklärt und wirkte von 1874—1879 als Professor der Mathematik und Physik am k. k. zweiten deutschen Staatsgymnasium in Brünn und als Privatdocent für mathematische Physik an der technischen Hochschule daselbst. Von 1879 bis 1889 war W. Professor der oben bezeichneten Fächer am k. k. Staatsgymnasium in Wien (9. Bezirk) und wurde 1889 zum Direktor des Staatsgymnasiums in Troppau ernannt.

Außer Abhandlungen mathematisch-physikalischen Inhaltes und verschiedenen kleineren didaktischen Arbeiten in Zeitschriften sind im Druck erschienen: Lehrbuch der Physik für die oberen Klassen der Mittelschulen (7. Aufl. 1890), Grundzüge der Naturlehre (2. Aufl. 1889), Handbuch der statischen Elektricität von E. Mascart (deutsche Bearbeitung in 3 Bänden von Wallentin, 1883), Deutsche Bearbeitung der elektrischen Untersuchungen von G. Planté (1884), Deutsche Bearbeitung der elektrischen Erscheinungen der Atmosphäre von G. Planté (1888), Die Generatoren der hochgespannten Elektricität (1884). Außerdem erschienen von W. viele Referate über mathematisch-physikalische Werke in mehreren wissenschaftlichen und didaktischen Zeitschriften.

Walloth, Wilhelm, geboren zu Darmstadt am 6. Oktober 1857, verbrachte seine Jugend, da seine Eltern frühe starben, in der Familie eines Malers und nahm hierdurch, sowie durch Reisen, die er wegen

seiner Kränklichkeit unternehmen mußte, mannigfache, die Phantasie anregende Eindrücke auf. Er besuchte die Realschule, zu der später das Polytechnikum kam, um Chemie zu studieren und sich nebenher zum Maler auszubilden. Da hierzu seine Begabung nicht völlig ausreichte, bezog er die Universität Heidelberg, um Philosophie und Ästhetik zu hören und widmete sich nach seiner Rückkehr nach Darmstadt ausschließlich der Literatur. Anfangs hatte er wenig Erfolg, erst als G. v. Amyntor auf ihn aufmerksam machte, wußte er sich ein Publikum zu erringen, das die hohe künstlerische Begabung W.'s ebenso anerkannte, wie die berufene Kritik es längst gethan. Hauptwerke: Das Schatzhaus des Königs (Hist. Roman), Oktavia (Hist. Roman), Paris (Hist. Roman), Gedichte, Gräfin Pusteola (Trauerspiel), Seelenrätsel (Roman), Aus der Praxis (Roman), Johann v. Schwaben, M. Falieri (Trauersp.), Der Gladiator (Hist. Rom.), Tiberius (Hist. Rom.), Der Dämon des Neids, Ovid (Hist. Rom.), Am Starnberger See (Nov.), Gesammelte Gedichte (2. Aufl.)

Waltenhofen zu Eglofsheimb, Adalbert Edler von, geboren zu Admontbühel in Steiermark am 14. Mai 1828, studierte das Gymnasium teils zu Judenburg in Steiermark, teils zu Wien und beendete seine philosophischen, mathematischen und physikalischen Studien an der technischen Hochschule in Wien im Jahre 1848. Er begann in demselben Jahre seine lehramtliche Laufbahn als Assistent für Mathematik und Physik an der Universität zu Graz, wo derselbe kurz zuvor auch den philosophischen Doktorgrad erlangt hatte. Im Jahre 1850 wurde er Gymnasiallehrer und 1851 zugleich auch supplierender Professor der Physik an der technischen Hochschule daselbst. Im Jahre 1852 von der Regierung als Professor der Physik an die Universität Innsbruck berufen, besorgte er daselbst die, den neueren Anforderungen entsprechende Einrichtung der physikalischen Lehrkanzel und lieferte die ersten physikalischen Arbeiten, welche aus dieser Hochschule hervorgegangen sind. 1867 übersiedelte er an die technische Hochschule zu Prag als Professor der allgemeinen und technischen Physik und besorgte auch hier die neue Einrichtung des physikalischen Laboratoriums. 1883 wurde er, nachdem er schon an der Prager Hochschule den elektrotechnischen Unterricht angebahnt hatte, zur Einführung dieses Unterrichtes und zur Errichtung und Leitung eines elektrotechnischen Institutes an die technische Hochschule in Wien berufen und seither wiederholt mit der Bereisung technischer Hochschulen und Industrie-Etablissements im Auslande betraut. Er beschickte die Kensington-Ausstellung in London und die elektrischen Ausstellungen in Paris, München, Wien und Frankfurt mit Apparaten eigener Erfindung und ist seit 1889 Präsident der „Internationalen Elektricitäts-Gesellschaft" in Wien. 1869 wurde er zum ordentlichen Mitgliede der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, 1871 zum korrespondierenden Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1889 zum Ehrenmitgliede des physikalischen Vereins zu Frankfurt am Main sowie auch des Komitees der internationalen elektrischen Ausstellung daselbst und in demselben Jahre zum Präsidenten des elektrotechnischen Vereines in Wien gewählt. Seit 1878 Regierungsrat, erhielt derselbe 1888 für seine Mitwirkung bei der elektrischen Installation des neuen kaiserl. Hofburgtheaters den Orden der eisernen Krone 3. Klasse. Seine sehr zahlreichen Abhandlungen in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie und in Fachzeitschriften betreffen hauptsächlich die Gesetze und praktischen Anwendungen des Elektromagnetismus; großenteils auch die galvanischen Ketten, Thermosäulen und Akkumulatoren. Von ihm sind auch folgende Werke: Grundriß der mechanischen Physik (1875), Die absoluten Maße, insbesondere die elektrischen Maße (1885), Über Blitzableiter (1890) und viele Artikel in Karmarsch und Heezens technischem Wörterbuche.

Waltz, Andreas, geboren zu Colmar den 6. Januar 1837, Stadtrat 1872—1881, Mitglied des evang. Konsistoriums, Bibliothekar der Stadt Colmar seit 1881, eifriger Förderer der Altertumskunde, endlich auch der Numismatik.

Von ihm erschien: Katalog der Stadtbibliothek Colmar, Bd. I, Handschriften und Drucksachen der Sammlung Chauffoer (1880), Billings kleine Chronik der Stadt Colmar (1891).

† **Wartenburg**, Karl Friedrich Anton, zu Leipzig geboren am 13. November 1826, besuchte das Geraer Gymnasium und widmete sich an der Leipziger Hochschule dem Studium der Rechte, das 1851, da er des Versuchs des Hochverrates angeklagt war, durch längere Gefängnishaft unterbrochen, dann aber durch die Ablegung der Staatsprüfung seinen Abschluß fand. Er fühlte das Zeug in sich, zu dichten und zu sagen, und da er ein besserer Dichter als Jurist zu sein glaubte, so hing er letzteren an den Nagel und widmete sich ausschließlich dem Schriftstellerberuf. Nachdem er seinen Gesichtskreis noch durch mehrere Reisen und längeren Aufenthalt in Frankreich und Belgien und Hamburg erweitert hatte, nahm er seinen Wohnsitz in Gera. In Paris schrieb er seinen ersten Roman: Eine Verlorene. Selbstschaffend bebaute er vornehmlich das Feld des Romans, für das er die meiste Begabung: fruchtbare Phantasie

und glänzenden Stil besaß. Außerdem hat er noch die Bühnenliteratur um mehrere Dramen, von denen Die Schauspieler des Kaisers der Weltliteratur angehören, da sie in eine große Anzahl fremder Sprachen übersetzt wurden, bereichert. Hauptwerke: Neue Propheten (Rom. 1861), An trüben Tagen (Nov. 1861), Väter der Stadt (Rom. 1862), Französisches Leben (Nov. 1863), Ein kleines Kind (Nov. 1865), Gerichtet und gerettet (Rom. 1868), Robespierre (Rom. 1871), Ein schrecklicher Mensch (Rom. 1873), Eine junge Frau (Rom. 1881), Catilinas Söhne (Rom. 1882), Die Schauspieler des Kaisers (Dram.), Das Mädchen von Frontera (Dram.), Die Idee seiner Frau (Lustsp.), Die Volkssängerin (Dram.), Wenn Frauen alt werden (Nov.).

Wartenegg, Wilhelm von, aus reichsadeligem Geschlecht, zu Wien am 24. Juni 1839 geboren und dort erzogen, trat nach verschiedenen Studien und Reisen in die kaiserlich österreichische Armee und machte 1866 als Offizier bei den Kaiser-Ulanen den Feldzug in Böhmen mit, blieb dann Soldat und kam als Oberlieutenant im Jahre 1874 in Zuteilung zum Oberstkämmereramte des Kaisers in Wien. Im Jahre 1878 wurde er zum Kustos der kaiserlichen Gemäldegalerie ernannt, welche Stelle er noch bekleidet.
Frühzeitig den Künsten geneigt, beschäftigte er sich mit Poesie und Malerei und brachte seine ersten dramatischen Versuche Franz Grillparzer, den er sehr verehrte und der dieselben als Zeichen eines wahren und großen Talentes bezeichnete. Auch später ward er durch das Lob des großen Dichters vielfach ausgezeichnet und angeeifert. W.'s Trauerspiel Maria Stuart in Schottland wurde zum erstenmale am Hoftheater in Stuttgart 1871 gegeben. Der ungewöhnliche Erfolg machte, daß es im selben Jahre am Hofburgtheater in Wien zur Aufführung gelangte. 1875 wurde seine Tragödie Rosamunde am Hoftheater zu Dresden aufgeführt; das Hoftheater zu München, das Stadttheater zu Frankfurt und andere Bühnen folgten nach. Ein historisches Trauerspiel Andreas Baumkircher ging zum erstenmale 1878 am Hofburgtheater in Wien in Scene; ein modernes Stück Ein Blick in die Welt 1880 am Hoftheater in Stuttgart. Auch andere Stücke ernster und heiterer Gattung wurden an verschiedenen Bühnen von ihm gegeben; viele historische Stücke sind noch nicht in die Öffentlichkeit gedrungen. Von den Romanen und Novellen W.'s sind seither viele in Zeitschriften veröffentlicht worden. Im Buchhandel erschienen: Deklamationen (Lustsp. 1873), Andreas Baumkircher (Trauersp. 1878). Einzelne Gedichte erschienen in Sammelwerken, ein Cyklus Der Sang von Ingejald und Ivar in Deutsche Worte (1884). Eine Suite kunstwissenschaftlicher Arbeiten begann mit Das historische Porträt in dem Jahrbuch Die Dioskuren (1887). Der Verwendbare, Erzählung mit Porträt und Biographie des Verfassers erschien 1887; in neuerer Zeit erschienen: Schloß Winikstein (Rom. 1890), Der Gottversprochene (Erz. 1891).

Wasserburg, Philipp (Laicus), geboren 11. Oktober 1827 zu Mainz, besuchte das dortige Gymnasium, widmete sich dann dem Studium der Rechtswissenschaft und wurde nach abgelegtem Fakultätsexamen Gerichtsaccessist in Mainz. Er stand 1848 auf der extremsten Linken; wurde 1854 wegen Vorbereitung zum Hochverrat prozessiert, aber von diesem Verbrechen freigesprochen, dagegen wegen einer Teilnahme an einer geheimen Verbindung und einer Reihe Preßvergehen, zu 14 Monaten Korrektionshaus verurteilt. 1856 aus dem Gefängnis entlassen, trat er, noch an der ägyptischen Augenkrankheit leidend, als Korrektor in das ultramontane „Mainzer Journal“. Hier bewirkte der Umgang mit früheren Gegnern einen allmählichen Wandel seiner Ansichten, welcher im Anfang der siebziger Jahre zum vollständigen Durchbruch kam. Von da ab war er eine Zeitlang in der Redaktion des „Mainzer Journals“ thätig und übernahm später dieselbe.
Nachdem er bereits vorher als Romandichter thätig gewesen, machte er sich als Journalist im Anfang des Kulturkampfs größeren Kreisen durch seinen Kaiserbrief bemerklich, der ihm zwei Monate Festung eintrug. Die Redaktion legte er bald nieder, um sich freiem literarischen, namentlich journalistischem Schaffen zu widmen. Seit 1878 gehörte er mit einer kurzen Unterbrechung der Stadtverordnetenversammlung in Mainz an, und von demselben Jahre bis 1890 war er Mitglied der hessischen Kammer. Die wachsende Socialdemokratie entriß ihm das Mandat. Alle seine Schriften sind katholische Tendenzschriften. Hervorzuheben sind: Ringende Mächte (1872), Silvio (1873), Irma (1883), Der letzte Häuptling von Killarney (1884), Aus dem Leben eines Ehrgeizigen (1890), Der letzte König der Gothen (1891).

Wattenbach, Wilhelm, geboren zu Ranzau in Holstein am 22. September 1819, wurde nach seiner Promotion zu Berlin (1842) Mitarbeiter bei der Herausgabe der Monumenta Germaniae, 1855—62 Prov.-Archivar in Breslau, dann bis 1873 Professor der Geschichte in Heidelberg, darauf in Berlin. Er ist Mitglied der Centraldirektion der Monumenta Germaniae, hat auch die Redaktion der Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit (Übersetzungen) in 2. Ausgabe übernommen und die Mitredaktion der Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge.
Hauptwerke: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter (5. Aufl. 1885), Das Schriftwesen im Mittelalter (2. Aufl. 1875), Anleitung zur lateinischen Palaeographie (4. Aufl. 1886), zur griechischen (2. Aufl. 1881).

Weber, Ernst von, wurde am 7. Februar 1830 als ein Sohn des K. S. Geheimrates und Präsidenten des Landeskonsistoriums v. W. in Dresden geboren. Nach

Vollendung seiner Vorbildung bereiste er in den Jahren 1851—69 die südeuropäischen, nordafrikanischen und asiatischen Mittelmeerländer, wobei er 1855 in eine dreiwöchentliche türkische Kriegsgefangenschaft zu Silistria geriet. 1869—70 unternahm er Reisen in Nordamerika, 1871 nach den Diamantenfeldern Südafrikas. Dort verweilte v. W. vier Jahre. Es folgte ein einjähriger Aufenthalt in Rußland. 1878 gab v. W. sein erstes selbständiges Werk heraus Vier Jahre in Afrika, worin er nachdrücklich für die Notwendigkeit der Schaffung von deutschen Kolonien in Afrika plaidiert. Das Werk wurde von der Kritik freudig begrüßt. 1879 folgte die Publikation der Schrift Die Folterkammern der Wissenschaft, die dem Verfasser auf der einen Seite ein Heer von begeisterten Freunden, auf der anderen ein solches von erbitterten Feinden zuführte. Diese Schrift gab den ersten Anstoß zur deutschen Bewegung gegen die Greuel der wissenschaftlichen Tierfolter. Im selben Jahre begründete W. mit einigen Freunden den internationalen Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfolter, der nach kurzer Zeit viele Tausende von Mitgliedern in allen Weltteilen zählte, und dem v. W. als Präsident vorsteht. Die fortgesetzte Agitation des Vereins veranlaßte die preußischen und österreichischen Minister zur Veröffentlichung von Reskripten gegen die Mißbräuche der Vivisektion. Im Jahre 1886 machte er eine siebenmonatliche Reise nach Britisch-Indien, dem Himalaya und der Insel Ceylon, wo ihm seitens der theosophischen Gesellschaften die glänzendste Aufnahme zu teil wurde. Außerdem sind von den verdienstlichen Schriften W.'s hervorzuheben: Die Erweiterung des deutschen Wirtschaftsgebietes und die Grundlegung zu überseeischen deutschen Staaten (1879), Der Unabhängigkeitskampf der Niederdeutschen Bauern in Südafrika. Die Leistungen v. W.'s wurden anerkannt durch die kaiserl. österreichische goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, durch Verleihung des königl. sächsischen Albrechtsordens, der königl. niederländischen Eichenkrone, des königl. dänischen Danebrog, des herzogl. sächsischen Hausordens; außerdem ist v. W. Ehrenmitglied der Gesellschaft für deutsche Kolonisation, Ehrenmitglied vieler deutscher und ausländischer Tierschutzgesellschaften.

Weber, Friedrich Wilhelm, wurde am 26. Dezember 1813 zu Alhausen in Westfalen als Sohn eines Försters geboren. Er besuchte zunächst die Dorfschule daselbst, danach das Gymnasium zu Paderborn, wo er, ebenso wie auf den Universitäten Greifswald (1833—35) und Breslau (1835—36) meist durch Erteilen von Privatunterricht seinen Lebensunterhalt selbst erwerben mußte, da die Zuschüsse von daheim nur knapp ausfallen konnten. Er widmete sich zuerst philologischen, später medizinischen Studien, wurde 1838 in Greifswald zum Dr. med. promoviert und beendete sein Studium in Wien. Danach unternahm er weitere Fußreisen in Italien und nach Frankreich, um dort Land und Leute kennen zu lernen und seinen Gesichtskreis zu erweitern. Zurückgekehrt, machte er 1842 in Berlin sein Staatsexamen und ließ sich als Arzt in Bad Driburg bei Paderborn nieder. J. J. 1856 folgte er einer Berufung als Brunnenarzt nach Lippspringe, wo er eine überaus rege und erfolgreiche Thätigkeit entfaltete. J. J. 1867 zog er sich nach Thienhausen bei Steinheim in das ihm vom Frh. v. Haxthausen angebotene Schloß zurück, um ganz seinen Studien und literarischen Arbeiten leben zu können. Seit 1861 war er Mitglied des preußischen Landtages (Centrum).

W. hat sich durch sein herrliches Epos Dreizehnlinden (1878, 49. Aufl. 1890) berühmt gemacht, und — bei unserer beliebten Trennung auch der belletristischen Literatur der Katholiken von jener der Andersgläubigen — muß man das Werk als eines der edelsten des katholischen Schrifttums bezeichnen. Ferner hervorzuheben: Gedichte (13. Aufl. 1890), Vaterunser (1887); außerdem Übersetzungen von Tennysons Aylmers Field (1869), Maud (1872), Schwedische Lieder (1872), Enoch Arden (2. Aufl. 1878).

† **Weber,** Georg, wurde am 10. Februar 1808 zu Bergzabern geboren, widmete sich anfänglich dem Studium der Theologie in Erlangen, dann dem Studium der Philosophie und Geschichte an der Universität Heidelberg und wurde daselbst nach stattgehabter Doktorpromotion Lehrer, später Professor an der höheren Bürgerschule, deren Direktorium er 1848 übernahm. Im Jahre 1872 trat er in den wohlverdienten Ruhestand. W. zählt zu unseren bedeutendsten Historikern, seine Werke sind meist außerordentlich populär und weit verbreitet. Besonderen Ruhm erwarb er sich durch seine Allgemeine Weltgeschichte (15 Bde., 2. Aufl.), die keinem Gebildeten fremd geblieben ist. Außerdem hervorzuheben: Geschichtliche Darstellung des Calvinismus im Verhältnis zum Staat (1836), Geschichte der altkatholischen Kirchen und Sekten in Großbritannien (1845 und 1853), Lehrbuch der Weltgeschichte (20. Aufl. 1888), Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung (19. Aufl. 1885), Geschichte der deutschen Literatur (11. Aufl. 1880), Lesebuch zur Geschichte der deutschen Literatur (4. Aufl. 1878), Literar-historisches Lesebuch (1851—52), Geschichte des Volkes Israel (1867), Heidelberger Erinnerungen (1886), Geschichtsbilder (1886), Jugendeindrücke und Erlebnisse (1887).

Weber, Heinrich. Ich bin geboren am 21. Juni 1834 zu Euerdorf an der fränkischen Saale, Bayern, Kreis Unterfranken, als der Sohn eines königl. bayrischen Beamten. Durch den Übertritt meines Vaters in fürstl. leiningensche Dienste war die Übersiedelung der Familie nach dem Städtchen Amorbach veranlaßt, welches, in dem schönsten Thal des bayrischen Odenwaldes ge-

legen, eine bis in den Anfang des 8. Jahrhunderts zurückreichende Benediktinerabtei besaß und nach der Säkularisation Sitz des Fürsten von Leiningen-Hardenburg-Dachsburg wurde. Die humanistischen Studien machte ich an den Gymnasien zu Würzburg und Bamberg, die akademischen am Lyceum zu Bamberg und an der Universität Würzburg. 1857 zum Priester geweiht, war ich drei Jahre lang in der Seelsorge auf dem Lande thätig, von 1860—65 in der ehemaligen freien Reichsstadt Schweinfurt, zugleich als Religionslehrer für die katholischen Schüler der dortigen Lehranstalten. Von 1865—71 war ich Professor der Religionslehre und Geschichte am Gymnasium zu Würzburg. Seit 1871 bin ich Professor der allgemeinen Geschichte an der philosophischen Sektion des königl. Lyceums in Bamberg. Ich bin Mitarbeiter an mehreren wissenschaftlichen Zeitschriften: Historisch-politische Blätter, Katholische Bewegung ꝛc., und habe in der neuen Ausgabe des Kirchenlexikons u. a. die größeren Artikel: Bayern, Deutschland, Germanen, Hunnen geschrieben. Die meisten meiner Publikationen haben zum Gegenstand die Specialgeschichte des ehemaligen Hochstifts Bamberg. Dahin gehören: Die sogen. Gebetbücher des hl. Heinrich und der hl. Kunegundis in der kgl. Bibliothek zu Bamberg (1872), Ein Beitrag zur Geschichte des Kollegiatstiftes zum hl. Stephan in Bamberg (1878), Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg von 1007—1803 (1880—82), Das freiherrl. von Aufseessche Studienseminar in Bamberg (1880), Württemberger auf der Bamberger Akademie und Universität von 1648 bis 1803 (1883), Die St. Georgenbrüder am alten Domstift zu Bamberg (1883), Symbolische und typische Malerei in Bamberg (1884), Geschichte des Christenlehrunterrichts und der Katechismen im Bistum Bamberg (1883), Die Bamberger Beichtbücher aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (1884), Bamberger Weinbuch (1884), Vierzehnheiligen in Frankenthal (1884), Das alte Franziskanerkloster zu Bamberg 1223—1805 (1884), Forchheim in der Geschichte (1884), Die ehemalige Benediktinerpropstei St. Getreu in Bamberg (1885), Kronach in der Geschichte (1885), P. Marquard von Rothenhan S. J., das Lebensbild eines eifrigen Priesters aus dem 18. Jahrhundert (1885), Alt-Bamberg, ein Reise- und Sittenbild aus dem 17. Jahrhundert (1885), (1885), Die Verehrung der hl. vierzehn Nothelfer (1886), Bamberg im dreißigjährigen Krieg (1886), Die Altenburg bei Bamberg (1887), Die St. Martinskirche zu Bamberg (1887), Ein ostfränkisches Namenbuch aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (1887), Zur Geschichte der Glockeninschriften aus dem Bamberger Land (1887), Kloster Banz (1888), Scheßlitz mit Umgegend (Schloß Hiech, Kapelle Hügel, 1888) ꝛc.

Wecklein, Nikolaus, geboren zu Gänheim am 19. Februar 1843, besuchte das Gymnasium zu Männerstadt, die Universitäten zu Würzburg, München und Berlin, machte eine Studienreise nach Italien und wurde, nachdem er bereits an zwei Gymnasien in München verwendet worden war, im J. 1869 am Max-Gymnasium in München als ordentlicher Lehrer angestellt. Zugleich habilitierte er sich mit der Schrift Curae epigraphicae an der Universität. Im J. 1873 siedelte er als Professor an das Gymnasium in Bamberg, 1882 als Rektor an das Gymnasium in Passau, 1886 an das Maximilian-Gymnasium n München über. Im J. 1872 wurde er zum außerordentlichen, 1887 zum ordentlichen Mitglied der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften, im gleichen Jahre zum Mitglied des obersten Schulrats in Bayern ernannt.

Außer Abhandlungen in Zeitschriften und in den Sitzungsberichten der b. Akademie hat er folgende verdienstliche Schriften veröffentlicht: Die Sophisten und die Sophistik nach den Angaben des Plato (Gekrönte Preisschrift, 1866), Ars Sophoclis emendandi (1869), Studien zu Äschylus (1872), Ausgabe des Prometheus von Äschylus (1878), Studien zu den Fröschen des Aristophanes (1872), Studien zu Euripides (1874), Ausgewählte Tragödien des Euripides (4 Bändchen, 1874—85), Die Tragödien des Sophokles (1874—89), Äschylus. Kritische Ausgabe (2 Bde., 1885), Äschylos Orestie (1888).

Weddigen, Friedrich Heinrich Otto, stammt aus altwestfälischem Geschlechte und wurde geboren am 9. Februar 1851 zu Minden in Westfalen. Von braven bürgerlichen Eltern, trat er nach Absolvierung des Abiturientenexamens als Freiwilliger in die Armee und machte den Feldzug von 1870 gegen Frankreich mit. In Feindesland dichtete er seine „Schwertlieder", welche auf losen Blättern in den Reihen der Kameraden von Hand zu Hand gingen, doch erschienen sie erst später gedruckt. Typhus und Lähmung warfen ihn infolge der Strapazen auf das Krankenlager. Nach seiner Genesung bezog er die Universitäten Halle, Straßburg und Bonn, sich dem Studium der neueren Sprachen und Geschichte, Literatur und Ästhetik unter den Professoren Böhmer, Haym, Ulrici, Springer, Delius, Diez, Simrock, v. Sybel widmend. 1874 folgte er einem Ruf als Lehrer an das großherzogl. Realgymnasium zu Schwerin in M., erwarb die philosophische Doktorwürde und legte das Staatsexamen in Bonn ab. Einer unüberwindlichen Sehnsucht folgend, kehrte er 1878 in die heimatliche Provinz Westfalen zurück, indem er an das königl. Gymnasium zu Hamm berufen ward. 1883 habilitierte sich W. für neuere Literatur an der technischen Hochschule zu Han-

nover (Über das historische Volkslied der Deutschen). Da aber das Ministerium nicht die Mittel für eine Professur in Aussicht stellen konnte, verblieb W. in seiner Stellung. 1888 ward er an das königl. Realgymnasium in Wiesbaden berufen. Neben der Ausübung seines Lehrberufes war er unmüdlich dichterisch und wissenschaftlich thätig. Fördernd wirkten auf ihn die Bekanntschaften mit Emanuel Geibel, Friedr. v. Bodenstedt und Levin Schücking, Friedrich Kücken und Franz Abt. W. regte die Idee eines Schücking-Denkmals für Münster i. W. und eines Kaiser Wilhelm-Denkmals an der Porta Westfalica an. Reisen durch Nord- und Süddeutschland, die Schweiz, Österreich und Italien erweiterten seinen Gesichtskreis. Viele seiner Lieder wurden von Abt, Lachner, Dregert u. s. w. komponiert, auch erhielt er einen Preis für ein Festlied zum Heidelberger Jubiläum. Seit 1876 ist er in glücklicher Ehe mit der Tochter des Schweriner Porträt- und Landschaftsmalers Heinrich Pommerencke verbunden. W. ist vor allem einer unserer namhaftesten vaterländischen Dichter und der Theodor Storm Westfalens.

Hauptwerke: Schwertlieder eines Freiwilligen aus dem Feldzuge von 1870/71, Neue Märchen und Fabeln (mit Illustr. von Karl Gehrts, 3. Auflage 1887), Neue Gedichte (2. Aufl. 1885), Gedichte aus der Heimat und aus Italien (1886), Von der roten Erde (Westf. Dorfgesch. und andere Erz. 1887), Helgamor und Godalind (Epos 1888), Dramat. Bilder aus der westfäl. Gesch. Festspiel (1891); ferner hervorzuheben die trefflichen Werke: Lessings Theorie der Tragödie (1877), P. F. Weddigens Geistliche Oden und Lieder (4. Aufl. 1874), Die patriotische Dichtung von 1870/71 unter Berücksichtigung der gleichzeitigen polit. Lyrik des Auslandes (1880), Geschichte der Einwirkungen der deutschen Literatur auf die Literaturen der übrigen europäischen Kulturvölker der Neuzeit (1882), Die Hohenzollern und die deutsche Literatur (1883), Das Buch vom Sachsenherzog Wittekind, Sage und Dichtung, nebst histor. Einleitung (mit Illustr. 1883), Der Sagenschatz Westfalens (1883), Lord Byrons Einfluß auf die europäischen Literaturen der Neuzeit (1884), Geschichte der deutschen Volkspoesie seit dem Ausgange des Mittelalters bis auf die Gegenwart (1884), Geschichte des deutschen Meistergesanges (1890), Die nationale Reform unserer höheren Lehranstalten (1880), Über die Notwendigkeit einer Professur für neuere Literatur an den deutschen Hochschulen (1880). 1890 ff. begannen seine gesammelten Werke in einer revidierten, vermehrten und billigen Volksausgabe zu erscheinen: Gedichte (2. Aufl.), Fabeln, Parabeln und Sprüche (4. Aufl.), Märchen (4. Aufl.), Westfälische Dorfgeschichten (2. Aufl.), Novellen und Erzählungen (2. Aufl.), Epische und dramatische Dichtungen, Aufsätze und Reden, Erinnerungen aus meinem Leben.

Wedewer, Hermann, ist als der Sohn des Professors H. W. am 30. März 1852 in Frankfurt a. M. geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt studierte W. von 1872—1875 in Münster Philosophie, Geschichte und Theologie. 1872 machte er mit dem russischen Fürsten Obolenski eine Reise durch Ägypten, Syrien und das hl. Land. 1875 ward er zum Priester geweiht und schon 1876 erhielt er seine Ernennung als Religionslehrer an den beiden Gymnasien in Wiesbaden. Im selben Jahre bestand er zu Münster das Examen pro fac. doc. und wurde 1888 zum Dr. theol. promoviert.

Im J. 1877 schrieb er seine Reise nach dem Orient, 1879 erschien: Grundriß der katholischen Kirchengeschichte (4. Aufl.), 1880 folgten: Thomas a Kempis de imitatione Christi, Grundriß der Apologetik für die oberen Klassen höherer Lehranstalten und für gebildete Laien (2. Aufl.), 1885 veröffentlichte er seinen Grundriß der Glaubenslehre und 1888 sein vorzüglich beurteiltes Werk: Johannes Dietenberger, sein Leben und Wirken. W. ist auch Mitarbeiter an der 2. Auflage des großen Kirchenlexikons. Von ihm rührt außerdem eine große Anzahl Aufsätze und Abhandlungen im „Katholik“, in der „Katholikenbewegung“, der „Kölnischen Volkszeitung“, dem „Westfälischen Merkur“ 2c.

† **Wehl,** Fedor von, wurde am 19. Februar 1821 in Kunzendorf (Schlesien) geboren. Von seinen Eltern für den Militärstand bestimmt, hatte er das Unglück mit dem Pferd zu stürzen und sich eine Verletzung zuzuziehen, die ihn den Epauletten für immer entrückte. Er bezog nun die Universität Berlin, um Philosophie zu studieren und widmete sich nach Beendigung seiner Universitätszeit, die er mit der Doktorpromotion beschloß, der journalistischen Laufbahn. Er redigierte zunächst die „Berliner Wespen“, den „Telegraphen“ und die Zeitschrift „Jahreszeiten“ in Hamburg. Dazwischen fungierte er kurze Zeit als Dramaturg in Magdeburg, zog dann für mehrere Jahre als freier Schriftsteller nach Dresden und übernahm 1869 die Direktion des Stuttgarter Hoftheaters, mit dessen Generalintendanz er fünf Jahre später unter Verleihung des Titels Geh. Hofrat betraut wurde. Im Jahre 1884 trat er in den Ruhestand, um wieder ausschließlich literarischen Arbeiten sich hingeben zu können. Bald darauf folgte er einem Rufe an die Redaktion der Hamburger „Reform“. W. hat sich besonders als Dramatiker, daneben aber auch als feinsinniger Novellist und als tiefblickender Literaturforscher ausgezeichnet. Hauptwerke: Sechs Bände dramatischer Werke: Alter schützt vor Thorheit nicht, Ein Bräutigam, der seine Braut verheiratet, Die Tante aus Schwaben, Ein modernes Verhängnis,

Eine Frau, welche die Zeitungen liest, Das Haus Haase, Wer zuletzt lacht, lacht am besten, Die drei Langhälse, Eine glühende Kohle, Wie man zu einer Erklärung kommt, Sie weiß sich zu helfen, Alles für Andere, Demokrit und Heraklit, Überall Politik, Ein Bubenstreich, Hölderlins Liebe, Ein Pionier der Liebe, Siebeneichen, Ehen und Liebe, Der Schatz, Wie man sich irren kann; Nov. 2c.: Herzensgeschichten, Neue Herzensgeschichten, Allerweltsgeschichten, Unheimliche Geschichten, Der Mann der Toten, Plauschgeschichten, Herzensmysterien, Von Herzen zu Herzen (Ged.), Zum Vortrage (Ged.); Liter. 2c.: Hamburgs Literaturleben im 18. Jahrh., 15 Jahre Stuttgarter Theaterleitung, Briefe des jungen Deutschland, In Mußestunden, Am sausenden Webstuhl der Zeit, Zeit und Menschen.

† **Weilen,** Joseph Ritter von, geboren am 28. Dezember 1830 zu Tetin bei Prag, besuchte das Gymnasium letztgen. Stadt und widmete sich dem Kaufmannsberufe. Nur für kurze Zeit; denn die Prosa des Comptoirs paßte schlecht zu den hochfliegenden Träumen des Jünglings. Gegen den Willen seiner Familie ging W., achtzehnjährig, nach Wien, um philosophische Studien zu betreiben. Ohne Hilfsmittel, allein auf sich selbst und den geringen Verdienst durch Stundengeben angewiesen, verzweifelte W. fast an der Verwirklichung seiner Pläne; da kam die Märzrevolution und erlöste ihn von dem Elend, das ihn zu überwältigen drohte. Mit Feuereifer stürzte sich W. in den Strudel. Seine idealen Wünsche erfüllten sich jedoch nicht, sondern als er nach kurzem Traum erwachte, fand er sich als gemeiner Soldat in Komorn. So schwer es ihn anfangs traf, diesen Verhältnissen Rechnung zu tragen, so lieb wurde ihm schließlich der kriegerische Beruf. Bereits im folgenden Jahre wurde W. zum Offizier ernannt, und nun hatte er Muße genug, an seiner wissenschaftlichen Ausbildung weiter zu arbeiten und die Lücken seiner Kenntnisse auszufüllen. 1852 wurde er als Lehrer der Geschichte und Geographie an der Kadettenanstalt zu Hainburg angestellt, zwei Jahre später zum Professor an der Genieakademie in Znaim, 1861 zum Skriptor an der Wiener Hofbibliothek und 1862 zum Professor an der Generalstabsschule ernannt. Im Jahre 1883 wurde er zum Vizepräsidenten der berühmten österr. Schriftstellervereinigung „Concordia" erwählt, um welche er sich besonders verdient gemacht hat. Daneben dirigierte W. die von ihm ins Leben gerufene Schauspielschule am Konservatorium, welcher eine große Zahl unserer besten Bühnenkräfte ihre Ausbildung verdankt. In Anerkennung seiner Leistungen wurde W. 1874 von seinem Kaiser durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone in den Adel erhoben, sowie durch andere Gnadenbeweise, u. a. seine Ernennung zum Hofrat, ausgezeichnet.

Hauptwerke: Phantasieen und Lieder (1853), Aus dem Stegreif (Festsp. 1853), Männer vom Schwerte (Dicht. 3. Aufl. 1855), Tristan (Trauersp. 1860), Edda (Trauersp. 1863), Drahomira (Dram. 1866), Rosamund (Trauersp. 1867), Graf Horn (Dram. 1871), An der Pforte der Unsterblichkeit (Dram. 1872), Der neue Achilles (Dram. 1872), An der Grenze (Dram. 1873), Dolores (Dram. 1874), König Erich (Trauersp. 1881), Unersetzlich (Rom. 1881), Daniela (Rom. 1884).

Weinek, Ladislaus, wurde am 13. Februar 1848 in Ofen als Sohn eines Statthaltereibeamten geboren. Er vollendete die Normalschule und das Gymnasium in seiner Vaterstadt und bezog 1865 die Wiener Universität, um daselbst Mathematik, Physik und Astronomie zu studieren. Während dieser Zeit unterstützte ihn ein vom ungarischen Unterrichtsminister Eötvös verliehenes Stipendium. 1869—70 war W. Erzieher beim Grafen Heinrich Wilczek in Erdökürt und bereitete sich für die Gymnasiallehramtsprüfung vor, welche er auch gleichzeitig mit dem Doktoratsrigorosum 1870 in Wien ablegte. Später erwarb sich W. noch das deutsche Doktorat in Jena. 1871 ging W., abermals mit einem ungarischen Stipendium versehen, nach Deutschland, um dort (Berlin und Leipzig) ebenfalls astronomische Vorlesungen zu hören und die bedeutendsten Sternwarten zu besuchen. 1872 führte W. im Auftrage der sächsischen Gradmessung eine Breiten- und Azimuthbestimmung auf der Pleißenburg in Leipzig aus, 1872 eine gleiche Bestimmung in Großenhain, 1873 daselbst eine telegraphische Längenbestimmung mit Leipzig und dann eine telegraphische Längenbestimmung am Polytechnikum in München. Von hier aus wurde W. 1873 nach Schwerin i. M. berufen, um dort an den astronomisch-photographischen Voruntersuchungen zur Beobachtung des Venusdurchganges teilzunehmen. Als kurze Zeit darauf der Leiter der Schweriner Station, Geheimrat Paschen starb, wurde W. mit der Leitung dieser Vorarbeiten betraut. 1874 ging W. auf der deutschen Korvette „Gazelle" von Kiel aus als Mitglied und stellvertretender Leiter der deutschen Venusexpedition nach der Kergueleninsel im südlichen indischen Ocean. 1875 trat W. als erster Observator der Leipziger Sternwarte in sächsische Dienste, arbeitete dann bis 1883 auf Privatsternwarten in Gohlis und Dresden. In Gohlis erhielt W. den Ruf als ordentlicher Professor der Astronomie an die deutsche Universität in Prag und als Direktor der damit verbundenen Sternwarte, welches Amt er 1883 antrat und bis zum Augenblicke in rühmlichstem Wirken inne hat. Seit 1883 hat W. 7 Bände der Prager magnetischen und meteorologischen Beobachtungen und 2 Bände astronomischer

Beobachtungen herausgegeben. Aus der vorhergehenden Zeit ist als Hauptwerk desselben Verfassers: Die Photographie in der messenden Astronomie, insbesondere bei Venusvorübergängen (1879), zu erwähnen. Gegenwärtig bereitet W. sehr wichtige Publikationen vor, welche sich auf dessen Zeichnungen und Studien nach den, von der Lick-Sternwarte mit dem Riesenrefraktor aufgenommenen Mondphotographien beziehen. Zahlreiche populär-wissenschaftlich Aufsätze sind von W. in der „Leipziger Illustrierten Zeitung", „Gartenlaube", „Daheim" 2c. erschienen. Als Lehrer genießt W. infolge der instruktiven Veranschaulichung seiner Vorträge durch exakte Zeichnungen eines vorzüglichen Rufes. Die große Vielseitigkeit desselben machte ihn auch zum Erfinder einiger geschätzter Lehrmittel für den astronomischen und geographischen Unterricht. W. ist Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften, Inhaber von Orden 2c. Für seine hervorragende Beteiligung an der Beobachtung und Diskussion des Venusdurchganges von 1874 wurde ihm der Dank des Kaisers Wilhelm I., für seine Mitarbeiterschaft an dem Werke Die Forschungsreise S. M. Schiff „Gazelle" in den Jahren 1874 bis 1876 und die Überlassung seiner Skizzen und Aquarelle während dieser Expeditionsreise, der Dank des deutschen Marineministeriums offiziell ausgedrückt. Seinen, auf der vorjährigen Exposition Internationale de Paris ausgestellten 40 Mondzeichnungen ist die höchste Auszeichnung, das Diplome d'Honneur zuerkannt worden.

Weinhold, Karl, wurde zu Reichenbach in Schlesien am 26. Oktober 1823 geboren, absolvierte das Gymnasium in Schweidnitz und bezog 1842 die Universität Breslau, 1845 die zu Berlin, wo er Philologie studierte. Im Jahre 1846 wurde er zum Dr. phil. promoviert, habilitierte sich im folgenden Jahre zu Halle und wurde 1849 zum außerordentlichen Professor in Breslau ernannt, 1850 als Ordinarius nach Krakau, 1851 nach Graz, 1861 nach Kiel, 1876 nach Breslau und 1889 nach Berlin berufen. Hier lehrt er noch jetzt, neben seiner akademischen Thätigkeit als Schriftsteller hervortretend und als einer unserer bedeutendsten Germanisten geltend.

Von seinen hochverdienstlichen Werken heben wir hervor: Die deutschen Frauen im Mittelalter (1851, 2. Aufl. 1882), Weihnachtsspiele und Lieder (1853), Deutsche Dialektforschung (1853), Altnordisches Leben (1856), Die Riesen des germanischen Mythus (1858), Die heidnische Totenbestattung in Deutschland (1859), Alemannische Grammatik (1863), Bayrische Grammatik (1867), Christ. Heinr. Boie (1868), Mittelhochdeutsche Grammatik (1883), Dramatischer Nachlaß von Lenz (1884), Gedichte von Lenz (1891).

† **Weise,** Klara (Klara Cron), wurde in Magdeburg am 20. November 1823 als die Tochter des Archivrats Stock geboren. Sie erhielt eine treffliche Ausbildung, da sie dem erziehlichen Berufe sich widmen sollte. Bereits in diesem wirkend, begann sie ihre ersten schriftstellerischen Versuche, die später, als sie den kleinen väterlichen Haushalt übernommen hatte, zu so schönen reifen Früchten gediehen, daß Kl. W. den besten Autorinnen beigezählt werden kann. In ihrer vieljährigen Wirksamkeit als Führerin der weiblichen Jugend hat sie tiefe Blicke in das Mädchenherz gethan und zugleich auch reiche pädagogische Erfahrungen aufgespeichert, was beides ihr als Schriftstellerin zu gute kam und ihren Werken Reiz und Wert verleiht. Im Jahre 1849 verband sie sich mit dem Kaufmann W. Weise zu glücklicher Ehe. Sie lebte dann als Witwe in Straßburg im Elsaß.

Hauptwerke: Mädchenleben (6. Aufl.), Kindergeschichten, Magdalenens Briefe (4. Aufl.), Die Schwestern (4. Aufl.), Das Vaterunser (3. Aufl.), Mary (2. Aufl.), Prüfungen (3. Aufl.), Adelaide, Die Nachbarskinder (2. Aufl.), Rosen und Dornen, Auf und ab, In der Schule des Lebens, Die goldene Mitte (2. Aufl.), Eva (2. Aufl.), Freundinnen (2. Aufl.), Der Weg zum Glück, Schloß Wendsheim, Lenoras Sorgen, Des Herzens Heimat, Eugenie und ihr Schützling, Die Geschwister.

† **Weise,** Karl, geboren am 19. November 1813 zu Halle als der Sohn ebenso braver wie armer Eltern, die nicht im stande waren, dem Jungen eine ordentliche Schulbildung geben zu lassen. Im Gegenteil war Karl früh schon darauf angewiesen, verdienen zu helfen, zumal er nach dem Tode des Vaters das Haupt der Familie ersetzen mußte. Aber neben der fleißigen Ausübung seines Berufes als Drechsler strebte er, seine Kenntnisse nach Kräften zu mehren, dabei auch seinen Gesichtskreis auf seinen vielen Wanderungen zu erweitern. Später machte er sich als Drechslermeister in Freienwalde a. O. selbständig, wo er noch jetzt lebt. Früh schon zeigte sich W.'s ungemeine poetische Begabung. Sein Ausdruck von Empfindungen war ein in seinem Stande sonst nicht gebräuchlicher. Und als er zu dichten begann, da sang er frei vom Herzen herunter und sich selbst in andere hinein, ein moderner Hans Sachs. Diesen Ehrennamen hat sich W. verdient und führte ihn mit Recht als echter Volksdichter. Ideell ist ihm denn auch des Dankes genug geworden, leider aber, nach unserer, des Volkes der Dichter und Denker, Sitte, nicht materiell. Der Lebensabend Weises war nichts weniger als sorglos.

Hauptwerke: Blumen der Wälder (Ged. 1858), Die Braut des Handwerkers (Ged. 1860), Familienleben in Dichtungen (1862), Lorbeer und Rose (vaterländ. Gedicht 1863), Volksharfe (Gedicht 1872), Aus dem Volke (Dicht.), Ein neues Zion (Erz. 1880),

Jugendleben eines Handwerkers (1880), Weihnachtserlebnisse einer Handwerkerfamilie (1882), Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels (vaterl. Dicht. 1883), Aus verklungenem Wanderleben (1885) und zahlreiche Volksschriften.

Weismann, Aug. Friedrich Leopold, wurde am 17. Januar 1834 zu Frankfurt a. M. geboren, wo sein Vater Professor am Gymnasium war. Er machte das Gymnasium seiner Vaterstadt durch und studierte in Göttingen (1852—56) Medizin. Er sagte sich indessen bald von der ärztlichen Praxis los und wandte sich der Zoologie zu, in die er durch Rudolph Leuckart, damals in Gießen, eingeführt wurde. Er habilitierte sich nach sechs unstäten Wanderjahren 1863 an der Universität Freiburg i. Br., woselbst er als ordentl. Professor bis heute geblieben ist, Rufe nach Breslau, Bonn und München ablehnend. Seine Arbeiten sind teils rein anatomisch-zoologische und entwicklungsgeschichtliche, teils behandeln sie allgemeinere biologische Fragen und suchen die von Darwin begründete Entwicklungslehre weiterzuführen und auszubauen. Die wichtigsten seiner verdienstlichen Schriften sind folgende: Über die Entstehung des vollendeten Insekts in Larve und Puppe (1863), Die Entwicklung der Dipteren (1864), Die Metamorphose der Corethra plumicornis (1866), Über die Berechtigung der Darwinschen Theorie (1868), Beiträge zur Naturgeschichte der Daphniden (1874—78), Studien zur Descendenztheorie (1876, ins Englische übersetzt von Meldola 1882), Über die Dauer des Lebens (1881), Die Entstehung der Sexualzellen bei den Hydromedusen (1883), Über die Vererbung (1883), Über die Ewigkeit des Lebens (1883), Über Leben und Tod (1884), Die Kontinuität des Keimplasmas als Grundlage einer Theorie der Vererbung (1885), Die Bedeutung der geschlechtlichen Fortpflanzung für die Selektionstheorie (1886), Über die Zahl der Richtungskörper und über ihre Bedeutung für die Vererbung (1887), Über die Hypothese einer Vererbung von Verletzungen (1889), Gedanken über Musik bei Tieren und beim Menschen (1889), Essays upon Heredity and Kindred Biological Problems (1889).

Weiß, Albert, geboren am 28. Aug. 1831 zu Lindow, Kreis Neu-Ruppin, woselbst sein 1835 verstorbener Vater Prediger war, besuchte von 1839—1849 das Gymnasium zu Rudolstadt, studierte in Leipzig, sodann bis 1852 in Berlin (Militär-Akademie) Medizin, promovierte daselbst 1853 zum Dr. med. et chirurg., wurde daselbst approbiert als Arzt 1854, pro Physicatu 1859, diente als Militärarzt in Stettin (1853), Inowraclaw (1854) und Deutsch-Krone (1857), fungierte von da ab bis 1861 als Kreiswundarzt, später als Kreis-Physikus in Krojanke (Kreis Flatow), wurde 1872 zum Regierungs- und Medizinalrat in Gumbinnen ernannt; 1876 in gleicher Eigenschaft nach Stettin und von dort 1886 nach Düsseldorf versetzt, besitzt die große silberne Impfmedaille, die Kriegsdenkmünze für Kombattanten und Nicht-Kombattanten für 1870/71, den Rothen Adlerorden IV. Kl. (seit 1875) und den Charakter als Geheimer Medizinalrat (seit 1888). Er war 1866 und 1871 Chefarzt der Kriegsgefangenen-Lazarette zu Coerlin und Alt-Damm. Er ist seit 1858 verheiratet mit Emilie, geb. Froebel.

Außer seinen zahlreichen fachwissenschaftlichen Abhandlungen auf dem Gebiete der Kulturgeschichte und der öffentlichen Gesundheitspflege, wie nicht minder vielfachen lyrischen, epischen und novellistischen Beiträgen für Zeitschriften 2c. veröffentlichte er nachstehende verdienstliche Werke: Die Steppen, Der Kirgise (nach Gust. von Zielinski, 1858), Ranken und Reben (Ged., 1861), Album polnischer Volkslieder der Oberschlesier (nach Roger, 1867), Konrad Wallenrod (nach Mickiewicz, 1871), Balladen und Romanzen (1874), Marja (nach Malzewski, 1873), Grazyna (nach Mickiewicz, 1878), Preußisch Littauen und Masuren (1878), Der Regierungsbezirk Stettin (1880/4), Der Regierungsbezirk Düsseldorf (1883/8), Die Ostseebadeorte (1881), Herr Thaddaeus (nach Mickiewicz 1882), Irydion (nach Graf Krasinski, 1882), Gentile Bellini (Dram. Bild, nach Korzeniewski, 1883), Aus Heimat und Fremde (Dicht. und Nachdicht., 1883), Zeitlosen (Dicht. und Nachdicht., 1885), Der Geheimmittelunfug (1890), Herbstfäden (Dichtungen u. Nachdicht., 1890), Drei Herzensgeschichten in Versen (1891), Lehrkursus der Trichinen- und Finnen-Schau (1891).

Weiß, F. G. Adolf, wurde am 24. Oktober 1839 in Breslau als Sohn eines Schuhmachers geboren; er erhielt zwar schon frühzeitig durch seine Eltern und namentlich durch seine poetisch angelegte Mutter bedeutende geistige Anregungen, entschloß sich aber in Anbetracht der mangelnden Mittel zur Erlernung des väterlichen Handwerkes, folgte indessen als 18jähriger Jüngling einer von außen kommenden Ermutigung und besuchte von 1858—61 das Elisabeth-Gymnasium seiner Vaterstadt. Er widmete sich hierauf literarischen, historischen und verwandten Studien, trat in den Editionen des Schlesischen Dichterkränzchens und des Vereins für Poesie bereits von 1862 an mit zahlreichen Gedichten vor die Öffentlichkeit und lenkte endlich, nachdem er nach manchem Schwanken seinen Plan, evang. Theologe zu werden, aufgegeben, in die Bahn der Publizistik ein. W. war zunächst für Breslauer Blätter thätig, siedelte dann (1868) nach Berlin über, wo er u. a. politische Briefe für österreichische Blätter (besonders die „Neue Freie Presse") schrieb, und folgte hierauf (1869) einem Rufe nach Graz in der Steiermark, wo er über 10 Jahre hindurch (bis 1879) als poli-

tischer Redakteur der „Tagespost" wirkte. Während dieser Zeit war er aber auch als politischer Korrespondent, als Feuilletonist für viele Blätter und endlich als Lyriker thätig. Im Jahre 1880 übernahm W. die Leitung des „Liegnitzer Stadtbl." und war nebenher auch belletristisch thätig. Einige Erzählungen wurden in verschiedenen Blättern veröffentlicht. 1883 gab W. seine Liegnitzer Stellung auf und ließ sich in seiner Heimatstadt Breslau nieder. Gelegentlich des Luther-Jubelfestes von 1883 erschien aus seiner Feder eine Sammlung polemischer Gedichte Protestantische Hornsignale, welche seitens der Kritik die beste Aufnahme fand. Im Laufe der letzten Jahren widmete sich W. feuilletonistischen und historischen Arbeiten. Im Jahre 1888 gab W. ein sehr umfangreiches historisches Werk heraus: Chronik der Stadt Breslau, welches von der Kritik in ganz Deutschland mit Auszeichnung behandelt wurde. 1890 erschien aus W.'s Feder: Lieder und Fanfaren, eine Auswahl seiner lyrischen und Zeitgedichte, 1891 folgte die Breslauer Klabatschke, eine humoristische Sprachstudie.

Weiß, Karl, wurde am 13. Februar 1826 in Wien geboren, absolvierte das Gymnasium und die philosophischen Studien und trat 1844 in den Dienst des Wiener Magistrats. Nebst seiner Stellung als Kanzleibeamter betrieb er gleichzeitig wissenschaftliche Studien auf dem Gebiete der Wiener Kulturgeschichte und schloß sich der von Heider und Eitelberger geförderten Bewegung zu Gunsten der Erforschung der mittelalterlichen Kunstdenkmale in Österreich an. Im Jahre 1855 wurde er von der Gemeinde zur Anlage der Stadtbibliothek berufen und 1863 zum Archivar und Bibliothekar der Stadt Wien ernannt. Seither widmete er sich ausschließlich amtlich und literarisch der Pflege der Geschichte der Stadt Wien. Außerdem wurde er von der Gemeinde mit zahlreichen wichtigen Arbeiten beschäftigt. Im Jahre 1873 zur Zeit der Weltausstellung veranstaltete er im Auftrage der Gemeinde die erste historische Ausstellung und gab mit reichem gesammelten Stoffe ein Bild des Kulturlebens der Stadt. In demselben Jahre wurde von ihm mit C. Leitner das großartige Waffenmuseum nach sachlichen Gesichtspunkten neu aufgestellt. Im Jahre 1883 übertrug ihm die Gemeinde die Durchführung der Jubiläums-Ausstellung aus Anlaß der zweihundertjährigen Gedenkfeier der zweiten Türkenbelagerung. Im Jahre 1888 organisierte er das städt. Historische Museum und leitete als dessen Vorstand dessen Aufstellung. Nebstbei entwickelte er eine sehr rege literarische Thätigkeit, teils in selbständig erschienenen Werken, teils in Journalen. Infolge seiner Verdienste wurde er wiederholt vom Kaiser ausgezeichnet und von der Gemeinde im Jahre 1889 mit allen Ehren auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. Hauptwerke: Die Wiener Haupt- und Staatsaktionen. Ein Beitrag zur Geschichte des Theaters in Wien (1854), Geschichte der Rathauskapelle (1861), N. Meldemanns Rundansicht der Stadt Wien aus dem Jahre 1529 (1864), Geschichte der öffentlichen Armenanstalten in Wien (1867), Der älteste Plan der Stadt Wien a. d. Z. 1438—1453 (1869), Alt und Neu-Wien in seinen Bauwerken (2. Aufl.), Geschichte der Stadt Wien (1872, 2. umgearb. Aufl. in 2 Bdn. 1883), Huldigungsfestzug der Stadt Wien im Jahre 1879 (1880), Festschrift zur Vollendung des neuen Rathauses (1883). Aufsehen erregte die anonym erschienene politische Broschüre Das bedrängte Wien (1885 2. Aufl.) Er redigierte 1856—1863 die kunstarchäologische Monatsschrift: Mitteilungen der Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, 1864—1865 die Österreichische Wochenschrift für Kunst und Literatur (Beil. der Wiener Zeitung) und gab 1878 im Auftrage der Gemeinde die erste Abteilung der Wiener Geschichtsquellen heraus.

Weitbrecht, Karl, wurde am 8. Dezember 1847 zu Neuhengstett bei Calw in Württemberg als Sohn des dortigen Pfarrers geboren, widmete sich dem theologischen Studium an der Tübinger Universität, wirkte mehrere Jahre als Vikar an verschiedenen Pfarren, 1874—1886 als Diakonus in Schwaigern bei Heilbronn, seitdem als Rektor des Lehrerinnenseminars in Zürich-Hottingen.

Hauptwerke: Lieder von einem der nicht mit darf (1870), Was der Mond bescheint (1873), Liederbuch (2. Aufl. 1876)), Geschichtan aus 'm Schwôbaland (mit Richard W., 1877, 2. Aufl. 1883), Nohmol Schwobageschichta (mit dsl. 1882), Schwäbisches Dichterbuch (1884), Geschichtenbuch (1884), Heimkehr (1886), Sonnenwende (1890).

Weitbrecht, Richard, ist geboren zu Heumaden bei Stuttgart am 20. Februar 1851. Er durchlief die Lateinschulen zu Kirchheim und Eßlingen und das Seminar Blaubeuren 1865—69 und studierte 1869 bis 1874 in Tübingen Theologie. Von bestimmendem Einfluß auf seine Studien wurde der Professor der Geschichte, Julius Weizsäcker: Geschichte und zwar Welt-, Kirchen- und Literaturgeschichte ist noch jetzt sein Hauptstudium. Nach Absolvierung der Hochschule war er eine Zeit lang Vikar und dann Repetent und Lehrer des Deutschen am Seminar Urach, 1875—77, in welcher Zeit er in Tübingen den Grad eines Doktors der Philosophie mit einer literaturgeschichtlichen Abhandlung über das Nibelungenlied erwarb. 1877 erschien auch sein erstes Werk, das er gemeinschaftlich mit seinem schon vorher als Dichter bekannten Bruder Karl W. herausgab: Eine Sammlung von Erzählungen in schwäbischer Mundart — der erste Versuch, den schwäbischen Dialekt zu künstlerischer prosaischer Darstellung zu verwenden. Der Beifall, den diese „Schwobagschichta" fanden, zeigte, daß der Versuch gelungen war. Noch wärmere Aufnahme fanden die später erschienenen Bände Schwobagschichta, deren zweiter (1882) noch Beiträge von Karl W. enthielt, während der dritte (1888) von Richard W. allein herrührt. Nachdem

er 1877 einen hauptsächlich Kunststudien gewidmeten Aufenthalt in Italien genommen hatte, kam er anfangs des Jahres 1878 als Pfarrer nach Mühringen bei Ulm. Die Muße, welche ihm sein Amt vergönnt, benützt er hauptsächlich zu geschichtlichen Studien, die ihm auch Anlaß zu geschichtlichen Erzählungen geben. Der stete innige Verkehr mit dem Volke liefert ihm reichen Stoff zu Schwobagschichta, und seine Vertrautheit mit den Sitten, Anschauungen und Gefühlen des schwäbischen Volkes verbürgt die Echtheit und Naturwahrheit dieser Geschichten. Seine Thätigkeit erstreckt sich ferner auf das Gebiet der literarischen Kritik; er ist Mitarbeiter an vielen Zeitschriften. Außerdem hat er zahlreiche kleinere Schriften geschrieben zur Aufklärung des Volkes und gegen die Ultramontanen. 1889 hat er das „Protestantische Familienblatt, eine Zeitschrift für das evangelische Deutschland und für die Sache des Evang. Bundes" gegründet, dessen Redaktion er in protestantischem, deutschnationalem Geiste führt. Hauptwerke: Gschicht'an aus'm Schwobeland (1877), Geschichte der deutschen Dichtung (1880), Joh. Fischarts Ehezuchtbüchlein für Volk und Familie bearbeitet (1881), Deutscher Humor neuer Zeit (mit H. Merkens 1881), Nohmol Schwobagschichta (1882), Feindliche Mächte, kirchengesch. Erz. (1883), Das Gudrunlied in neuhochdeutschen Versen (1884), Kaiser und Reich (1884), Klopstocks Messias in ausgewählten Stücken (1885), Simplicius Simplicissimus für Jugend und Familie nacherzählt (1885), Schwobaland in Lied und Wort (mit G. Seuffer 1886), Deutsches Heldenbuch (1887), Der Bauernpfeifer (hist. Erz. 1887), Allerhand Leut (1888).

† **Weizsäcker,** Julius, geboren 13. Februar 1828 zu Öhringen im Hohenloheschen, promovierte 1856 mit der Abhandlung Hinkmar und Pseudo-Isidor (1858). Es folgte der Aufsatz über die Pseudo-Isidorische Frage in ihrem gegenwärtigen Stande (1860) und derjenige Über das Dogma von der göttlichen Vorherbestimmung (1859). Darauf erfolgte seine Habilitation für Geschichte in Tübingen 1859 mit der Schrift Der Kampf gegen den Chorepiskopat des Fränkischen Reichs im 9. Jahrh. (1859). Dann übersiedelte er als Mitarbeiter der historischen Kommission nach München (1860). Dort wurde er ebenfalls Privatdocent im gleichen Jahr, dann ordentl. Professor in Erlangen 1864, in Tübingen 1867, in Straßburg 1872, in Göttingen 1876, in Berlin 1881. Im Jahre 1879 erschien eine Schrift über den Rheinischen Bund von 1254, mit Nachtrag: Zum Rheinischen Bund von 1254; im Jahre 1886: Der Pfalzgraf als Richter über den König. Aus den Arbeiten zur Herausgabe der deutschen Reichstagsakten ergab sich eine Untersuchung über den Straßburger Fascikel von 1431 (1875), und im Auftrag der Münchener hist. Kommission (1867—1888) sechs Bände Edition der deutschen Reichstagsakten, davon drei unter K. Wenzel und drei unter K. Ruprecht.

Welf, P., s. Fr. Rogge.

Wellenkamp, Dorette, wurde am 4. Oktober 1824 als die Tochter des Hofbesitzers Holst auf dem adeligen Gute Culpin bei Ratzeburg geboren, siedelte aber im siebenten Lebensjahre mit ihren Eltern nach einem größeren Gute im östlichen Holstein über. Glücklichen Kinderjahren schlossen sich ebensolche Mädchenjahre an. Drei derselben verlebte sie in Lübeck bei Verwandten und suchte und fand dort Gelegenheit, die durch Hauslehrer und Erzieherinnen gewonnene einseitige Bildung hauptsächlich an dem Studium der Klassiker zu erweitern und zu vertiefen. 1848 verheiratete sie sich mit dem Fabrikanten E. Wellenkamp in Eilbeck bei Hamburg. Häusliche Pflichten, körperliche Schwäche und allerlei Sorgen hielten nun für lange Zeit die Blüte der Poesie in der Brust der jungen Frau zurück. Begeisterung für die deutsche Sache war es, die den Bann brach, es entstanden patriotische Weisen, unter denen besonders An Deutschlands Frauen großen Beifall fand und ihr einen Platz als lyrische und dialektische Mitarbeiterin für Zeitschriften und Tagesblätter einbrachte. D. W. lebt, seit langem verwitwet, in Hamburg. Hauptwerke: Sammlung von plattdeutschen Dichtungen für Polterabende u. s. w. (1884), Schleswig-Holstein, Dialektdichtungen in Lied und Wort (1886).

Wenck, Woldemar Bernhard, geboren am 9. April 1819 zu Leipzig, besuchte, nachdem er eine längere Reihe von Jahren Privatunterricht genossen, das Thomas-Gymnasium in seiner Vaterstadt, widmete sich dem Studium der Geschichte auf den Universitäten zu Leipzig, Berlin und Heidelberg (1837—42). Dort waren es hauptsächlich W. Wachsmuth, Leopold v. Ranke und Fr. Chr. Schlosser, deren Vorlesungen und Gesellschaften er beiwohnte. Nachdem er mehrere Jahre durch Gesundheitsstörungen in seinen Arbeiten aufgehalten worden, gab er 1851 sein Werk: Das fränkische Reich nach dem Vertrag von Verdun, heraus und habilitierte sich im folgenden Jahre mit der Abhandlung: Die Erhebung Arnulfs und der Zerfall des karolingischen Reiches als Docent der Geschichte an der Universität Leipzig, an welcher er gegenwärtig eine ordentliche Honorar-Professur bekleidet. Beide Schriften wendeten eine hauptsächliche Aufmerksamkeit der vielverbreiteten Anschauungsweise zu, wonach die zu Verdun gebildeten Königreiche in dem Bewußtsein der Zeit irgendwie der Ausdruck großer nationaler Gegensätze gewesen, ja schon unter dem Einfluß eines vorhandenen deutschen, bez. französischen Nationalgefühles entstanden wären; es kam darauf an, durch eine gründliche Beseitigung dieser Auffassung (besonders im Kampfe gegen Gfrörer) für eine richtige Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte jener Nationalitäten den freien Boden zu schaffen. Die durch die schleswig-holsteinischen Ereignisse hervorgerufene Bewegung veranlaßte W. zur Abfassung der Schrift: Der Kampf um Schleswig-Holstein in den Jahren

1848—50. Die Ergebnisse mehrjähriger archivalischer Forschungen in Dresden und Weimar legte er in einer Reihe von Abhandlungen nieder, welche sich auf die Streitigkeiten zwischen der albertinischen und ernestinischen Linie des sächsischen Fürstenhauses und die Bedeutung derselben für die allgemein deutschen Angelegenheiten um die Mitte des 16. Jahrh. bezogen; teils in v. Sybels „Histor. Zeitschrift", teils in dem „Archiv für sächsische Geschichte", teils in den „Quellenforschungen zur deutschen Geschichte" gelangten sie für 1868 und in den folgenden Jahren zum Abdruck. 1887 erschien von ihm als eine Frucht eingehender Studien, die namentlich auch die Journalistik des vorigen Jahrhunderts zu ihrem Gegenstande gemacht hatten, die Schrift: Deutschland vor 100 Jahren. Politische Meinungen und Stimmungen bei Anbruch der Revolutionszeit. Eine Fortsetzung dieses Werkes bildet die 1890 erschienene Schrift: Deutschland vor 100 Jahren. II. Polit. Meinungen und Stimmungen in der Revolutionszeit. Eintritt in das letzte Jahrzehnt des vor. Jahrhunderts.

Wendt, Ferdinand Maria, wurde zu Dresden am 1. November 1839 geboren. Früh schon machte sich des Knaben poetische Ader bemerklich, er war der Hauspoet der Schule und des Progymnasiums, welch' letzteres er 1856 absolvierte. Dann ward er in das Domstiftliche Lehrerseminar zu Bautzen aufgenommen. Dort war es besonders der Direktor Hoffmann, der das dichterische Talent des Jünglings förderte. Dieser begann schon damals in Zeitschriften Gedichte und Erzählungen zu veröffentlichen, und nachdem er 1860 eine Stelle an der katholischen Bürger- und Armenschule zu Leipzig erhalten hatte, erschienen auch seine ersten zwei Büchlein: „Goldkörner", eine Sammlung von Sinnsprüchen, in denen sich mancher Geistesblitz findet, und „Frisches Grün", eine Anzahl anmutiger Lieder und formschöner Balladen, für Schulkinder bestimmt und warm zu empfehlen. Durch den Distrikts-Schulinspektor Weber kam W. an die Normalhauptschule in Hermannstadt, wo er sich ein glückliches Heim und einen eignen Herd gründete. Hier verfaßte W. eine Anzahl Prologe, sowie ein mit Erfolg aufgeführtes Lustspiel, mehrere Novellen und Gedichte und zwei pädagogische Werke. Im J. 1870 konnte er seinem Wunsche, die Universität zu besuchen, nicht mehr widerstehen, und so zog er nach Leipzig, wo er drei Jahre unter Strümpell, Ziller, Drobisch und Masius Psychologie und Pädagogik, und unter Fechner, Overbeck und Jordan Ästhetik und Kunstgeschichte studierte. 1875 erschien W.'s Promotionsschrift „Die Willensbildung" und in den folgenden Jahren ein Repetitorium zur Geschichte der Pädagogik, sowie eine Menge pädagogischer und psychologischer Abhandlungen. In Gemeinschaft mit den pädagogischen Schriftstellerinnen Hermine Lintemer, Therese May und Marianne Nigg gab W. die Zeitschriften „Die Mädchenschule" und den „Lehrerinnenwart" heraus. Inzwischen hatte er seine Stelle als Oberlehrer an der Realschule zu Schneeberg mit der eines Professors an der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Troppau vertauscht, wo er noch jetzt wirkt. Außer den genannten sind von des Verfassers meist vorzüglich beurteilten Werken hervorzuheben: Die Methodik des schönen Vortrages, Gedichte für die Jugend, Walther von der Vogelweide (Jugendschrift), Vergelt's Gott tausendmal (Jugendschr.) und das verdienstliche Werk: Psychologische Methodik; ferner bebaute W. mit Glück das Feld der Humoreske und betrieb vornehmlich Studien auf dem Gebiete der Frauenpsychologie, deren Resultate in den glänzend aufgenommenen Abhandlungen „Die Frauenseele" und „Das Traumleben der Frauenseele" sowie in zahlreichen in Fachblättern veröffentlichten gynäko-psychologischen Studien niedergelegt sind. Dieselben erschienen zusammengefaßt in dem Werke: „Die Seele des Weibes." W. gilt als einer der Hauptvertreter der von dem Pädagogen Staatsrat Strümpell begründeten „psychologischen Pädagogik" sowie der „pädagogischen Pathologie".

Werner, E., s. E. Bürstenbinder.

Werner, Hermann, wurde am 5. April 1832 zu Treuenbrietzen geboren, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Wittenberg und studierte Theologie in Halle. Nach seinem ersten theolog. Examen ward er Domkandidat in Berlin und arbeitete dann ein Jahr in der Rettungsanstalt Düsselthal, zugleich auch als Lehrer am dortigen Nebenseminar. Nach bestandener zweiter Prüfung folgte er einem Rufe als Irrengeistlicher an die Rheinische Provinzial-Irrenheilanstalt in Siegburg, ward dann Pfarrer der evangelischen Gemeinde dieser Stadt, später Pfarrer in Kronenberg und danach in Langenberg (Rheinland).

Außer manchen Abhandlungen in Zeitschriften und einer Reihe von einzelnen Predigten erschienen von ihm: Irresein und Besessensein (1867), Die Heilsordnung (2. Aufl. 1873), Über Darwins Theorie von der Entstehung der Arten und der Abstammung des Menschen (2. Aufl. 1876), Die Zweckmäßigkeit in der Natur (1878), Giebt es eine Seele? (1879), Biblische Bilder (1880), Blicke ins Jenseits (4. Aufl. 1891), Tägliche Andachten über bildliche Aussprüche der Schrift (zusammen mit Tiesmeyer, 1888), Der religiöse Wahnsinn (1890). Er redigiert das Kirchl. Wochenblatt für die evang. Gemeinden des Bergischen Landes.

Werner, Johannes, als Sohn des Oberpfarrers D. theol. August W. am 30. Sept. 1864 zu Ohrdruf geboren, legte 1883 sein Abiturientenexamen in Guben ab, studierte in Heidelberg, Berlin, Jena und Marburg (Schüler A. Harnacks, R. A. Lipsius', und W. Herrmanns), wurde 1886 Dr. phil. in Jena, 1889 Lic. theol. in Marburg, im

gleichen Jahre Privatdocent der Theologie an der Universität Marburg.

Hauptwerke: Hegels Offenbarungsbegriff (1887), A. Paulinismus des Irenaeus (1889).

Wessely, Ignaz Emanuel, geboren am 25. Juli 1841 in Wien, studierte daselbst Jurisprudenz, dann Philologie, Ästhetik und Philosophie; seit 1867 in Leipzig, seit 1888 in München lebend, als Schriftsteller thätig. Von seinen verdienstlichen, gründliche Gelehrsamkeit atmenden Werken heben wir hervor: Grundprincip des deutschen Rhythmus auf der Höhe des 19. Jahrhunderts (1868), Aristophanes' Lustspiele (übersetzt, mit Einleitungen und Erklärungen, 5 Komödien: Ritter — Acharner — Weibervolksversammlung — Frauen am Thesmophorienfeste — Wespen, 1869—72), Nihilisten in und außer der Ehe, Humor. (1878), Zwölf Oden des Horaz in deutscher Nachdichtung, nebst kritischen Bemerkungen zur deutschen Übersetzungskunst (1878), Aus der Kleinmännerwelt und Aus der Kleinfrauenwelt (freie Bearbeitung des englischen Originals 1880), Grammatisch-stilistisches Wörterbuch der deutschen Sprache (1883), Kurzgefaßte Geschichte der Stadt Leipzig (1884), Nacht und Morgen, (nach Bulwers gleichnamigem Roman für die reifere Jugend bearbeitet, 1885).

Westfal, E., s. M. K. Haaß.

Westkirch, Luise. Als die Tochter deutscher Eltern bin ich den 8. Juli 1853 in Amsterdam geboren, wo mein Vater ein Tuchgeschäft en gros betrieb. Doch schon bevor ich mein drittes Jahr erreichte, kehrten meine Eltern nach Deutschland zurück, zunächst auf eine Besitzung meines Vaters in der Bayerischen Pfalz. Leider verlor ich meinen Vater schon früh. 1861 siedelten wir nach Mainz über und später nach Wiesbaden. In beiden Städten habe ich die Schulen besucht und in Wiesbaden mein Lehrerinnenexamen gemacht. Seit 1872 wohnen meine Mutter und ich in Hannover.

1873 erschien mein erster Roman Die Prätendenten im Daheim, 1875 der zweite Ein Familienzwist und zwischendurch einige Erzählungen in der Belletristischen Korrespondenz. Ich schrieb auch verschiedene Trauerspiele. Es ist mir aber bis jetzt nicht gelungen, eines derselben auf die Bühne zu bringen. Dagegen wurde ein kleiner Einakter von mir, Niemand kann seinem Schicksal entgehen, 1878 und 1879 in Hannover und 1882 in Wiesbaden aufgeführt. 1884 erschien der Familienzwist in Buchform. Einen wirklich fördernden Erfolg aber verschaffte mir erst eine Novellette Der rote Shawl, welche bei der von der Wiener Allgemeinen Zeitung ausgeschriebenen Feuilletonkonkurrenz mit einem Extra-Ehrenpreise ausgezeichnet wurde. Dieser Erfolg trug mir die Mitarbeiterschaft an Nord und Süd, an der Deutschen Revue und einigen anderen Blättern ein. Eine Sammlung meiner Novellen erschien unter dem Titel Rauch (1888).

Wettig, Heinrich Hermann Martin, wurde geboren am 20. März 1846 in Worbis, Regierungsbezirk Erfurt, besuchte 1860 bis 1863 die Präparanden-Anstalt in Erfurt und 1863—66 das königl. Seminar derselben Stadt. Nachdem er kürzere Zeit in Treffurt a. d. Werra, Schmiedefeld und Schleusingen als Lehrer thätig gewesen war, ging er nach Gotha, wo er in gleicher Eigenschaft wirkt. In seinen Mußestunden beschäftigt sich W. mit musikalischen Korrespondenzen für verschiedene Musikzeitungen Deutschlands. Sein bedeutendstes Werk ist der Führer durch die Klavier-Unterrichts-Litteratur. Ein Wegweiser und Ratgeber bei der Wahl geeigneter Musikalien, der 1884 erschien und sich einer sehr günstigen Aufnahme zu erfreuen hatte. Außerdem hervorzuheben: Kleine Heimatkunde des Herzogtums Gotha (1885), Die schönsten Sagen und historischen Erzählungen des Herzogtums Gotha (I. Teil 1887), Der Sagenkranz der Wartburg (1887). An diesen Werken rühmt die Kritik lebensvolle Frische, Klarheit und Sinnigkeit der Darstellung. Ferner: Der Sagenkranz von Arnstadt und seiner Umgebung (1888), Die Hörselbergsagen, Kleine Heimatkunde von Thüringen, Heimatkunde des Herzogtums Coburg, Die Leichenverbrennung und die Feuerbestattungsarbeit in Gotha (1889), Liederkranz-Sammlung von Gesängen (1890), Deutscher Liederschatz. Sammlung von ein-, zwei- und dreistimmigen Liedern (1890), Liederquelle. Sammlung von Gesängen (1891), Praktischer Lehrgang zur schnellen und sicheren Erlernung der Rundschrift (1890), Führer durch Eisenach und seine Umgebung (1891).

Wetzstein, Otto, geb. 4. Novbr. 1844 in Carwitz bei Feldberg (Mecklenburg-Strelitz), wo sein Vater Prediger war, besuchte das Gymnasium Carolinum zu Neustrelitz und studierte in Halle und Erlangen Theologie und Philologie. Vor dem großherzogl. Konsistorium zu Neustrelitz absolvierte er zunächst nach einander die beiden theologischen Prüfungen, promovierte dann auf Grund einer Arbeit über die Weltanschauung des Philosophen Seneca (gedruckt davon ist: L. Annaeus Seneca quid de natura humana censuerit. 1880) zum Dr. phil. in Leipzig und bestand vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission in Rostock das Examen pro facultate docendi. Seit 1869 als Lehrer an die großherzogl. Realschule zu Neustrelitz berufen, wirkte er seitdem als solcher daselbst ununterbrochen bis jetzt, wurde 1890 zum Professor ernannt und seit Michaelis desselben Jahres auch mit der Direktion der Anstalt betraut.

Außer zwei Abhandlungen im Schulprogramm (1888 und 1889): Die deutsche Geschichtsschreibung zur Zeit der Reformation hat er in Buchform namentlich veröffentlicht: Das deutsche Kirchenlied im 16., 17. und 18. Jahrh. (1888), Die religiöse Lyrik der Deutschen im 19. Jahrh. (1891).

Weyrauch, Jacob F., geboren am 8 Oktober 1845 zu Frankfurt a. M. Nach

Absolvierung seiner Vorstudien daselbst besuchte er 1864—68 zuerst das Polytechnikum und dann die Universität Zürich behufs Vorbereitung auf die akademische Laufbahn. Seine Fachstudien bewegten sich auf mathematischem, naturwissenschaftlichem und ingenieurwissenschaftlichem Gebiete und schlossen mit Erlangung der Diplome als Ingenieur, Fachlehrer in mathematischer Richtung und Dr. phil. ab. Von 1868 bis 1870 diente W. im Gardefüsilierregiment zu Berlin und war als Ingenieur beim Bau der Berliner Verbindungsbahn thätig, bis der Krieg von 1870/71 ausbrach, welchen er in jenem Regiment vollständig mitmachte. Nach Beendigung des Feldzugs unternahm er 1871—73 Reisen in England, Frankreich, Belgien, Österreich, Deutschland mit zeitweiser Niederlassung in Brüssel, Paris u. s. w. und habilitierte sich dann 1874 als Privatdocent für reine und angewandte Mechanik an der technischen Hochschule zu Stuttgart. An dieser wurde er 1876 zum Professor und 1880 zum ordentlichen Professor für Ingenieurmechanik, Elektricitätslehre, mechanische Wärmetheorie und Aëromechanik ernannt, welche Stelle er jetzt noch einnimmt.

Neben zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften sind selbständig im Buchhandel erschienen: Der Escher-Linth-Kanal, historisch-technische Studie (1868), Allgemeine Theorie und Berechnung der kontinuierlichen und einfachen Träger, für den akademischen Unterricht und zum Gebrauch der Ingenieure (1873), Über die graphische Statik, zur Orientierung (1874, New-York 1875, Petersburg 1880), Die Festigkeitseigenschaften und Methoden der Dimensionenberechnung von Eisen- und Stahlkonstruktionen (1876 und 1888, New-York 1877, Turin 1879, Paris 1888), Theorie der elastischen Bogenträger (München 1879), Theorie des Erddrucks auf Grund der neueren Anschauungen (1881), Theorie elastischer Körper, eine Einleitung zur mathematischen Physik und technischen Mechanik (1884), Aufgaben zur Theorie elastischer Körper (1885), Das Princip von der Erhaltung der Energie seit Robert Mayer (1885), Theorie der statisch bestimmten Träger für Brücken und Dächer (1887), Beispiele und Aufgaben zur Berechnung der statisch bestimmten Träger für Brücken und Dächer (1888), Robert Mayer, der Entdecker des Princips von der Erhaltung der Energie, aus Anlaß der Enthüllung seines Stuttgarter Denkmals (1890).

Wichers v. Gogh, Otto, wurde geboren am 8. Mai 1855 zu Hamburg. Nach einer traurig verlebten Kindheit zog es den feurigen Knaben zur See, um seinen Drang, die Welt kennen zu lernen, zu befriedigen. Die großartigen Schönheiten aller Weltteile weckten den schlummernden poetischen Keim im Jünglinge. Die rauhe Wirklichkeit zerstörte aber alle Träume nach Verwirklichung seiner Ideale. Ein Sturz aus großer Höhe entriß ihn dann dem Seeleben für immer und nach wechselvollen Schicksalen widmete er sich der Bühne. Hier hatte er auf seinen unzähligen Irrfahrten die beste Gelegenheit, Welt und Menschen kennen zu lernen. Bald in den Höhen, bald in den Tiefen sich bewegend, sah er die Unhaltbarkeit der heutigen Zustände ein und wurde ein begeisterter Vorkämpfer für die Sache des Volkes. Er lebt nunmehr als Redakteur der „Züricher Stadtzeitung“ in Zürich. Außerdem verfaßte er mehrere Dramen und Lustspiele, von denen besonders das Lustspiel: „Verloren und gewonnen“ auf der Bühne des Deutschen Landestheaters in Prag einen vollen Erfolg errang. Hauptwerke: Bruderliebe, Der Renegat, Flügelschläge des neuen Jahrhunderts.

Wichert, Ernst, ist zu Insterburg am 11. März 1831 geboren, besuchte das Gymnasium zu Königsberg und widmete sich nach dessen Absolvierung dem Studium der Rechtswissenschaft an der dortigen Universität. Im Jahre 1858 legte er sein Staatsexamen ab und trat in den Justizdienst, in welchem er in Prökuls bei Memel, danach in Königsberg gewirkt hat und bis zum Oberlandesgerichtsrat aufgerückt ist. 1888 wurde W. zum Kammergerichtsrat in Berlin ernannt. Neben seiner amtlichen Thätigkeit bethätigte sich W. als ein äußerst fruchtbarer und hochtalentierter Schriftsteller, dem sowohl auf dem Gebiete des Romans und der Novelle, als auf dem des Dramas reiche Erfolge erwuchsen.

Hauptwerke: Dramen und zwar Trauerspiele: Der Withing von Samland, Markgraf Rüdeger von Bechelaren, Das Grab der Deutschen (Kaiser Otto III.), Moritz von Sachsen, Der große Kurfürst und der Schöppenmeister. Schauspiele: Unser General York, Licht und Schatten, Mit Wind und Wasser, Die Fabrik zu Niederbronn, Die Frau für die Welt, Die Stimme der Natur, Peter Munk, Geschieden. Lustspiele: Ihr Taufschein, Als Verlobte empfehlen sich —, In Feindes Land, Der Narr des Glücks, Biegen oder brechen, Das eiserne Kreuz, Ein Schritt vom Wege, An der Majorsecke, Die Realisten, Die gnädige Frau von Paretz (Königin Luise), Der Freund des Fürsten, Der geheime Sekretär, Dido, Fünfundzwanzig Dienstjahre, Die talentvolle Tochter, Der Mann der Freundin, Post festum. — Romane: Aus anständiger Familie, Ein häßlicher Mensch, Hinter den Coulissen, Rosa Lichtwart, Die Arbeiter, Das grüne Thor, Ein starkes Herz, Heinrich von Plauen, Die Braut in Trauer, Hohe Gönner, Eine vornehme Schwester, Der Sohn seines Vaters, Aus verstreuter Saat, Der große Kurfürst in Preußen, Suam cuique, Tileman vom Wege. Novellen-Sammlungen unter den Titeln: Kleine Romane, Wider

den Erbfeind ꝛc., Gesammelte Novellen, Littauische Geschichten und neue Folge derselben, Aus dem Leben, Unter einer Decke, Sommergäste, Von der deutschen Nordostmark, Mutter und Tochter, Das Grafenkind u. a. N., Eins zum Andern.

Wichodil, Anna, s. M. Th. May.

Wickede, Julius von, wurde am 11. Juli 1819 in Schwerin i. M. geboren, erhielt seine Ausbildung im Blochmannschen Institut in Dresden, diente schon mit 16 Jahren als Regimentskadett bei einem österreichischen und später als Offizier bei dem mecklenburgischen Dragoner-Regiment. Er nahm 1845 seinen Abschied, hörte in Heidelberg und München geschichtliche Kollegia, trat 1848 mit dem Präsidenten der Frankfurter Nationalversammlung Heinrich von Gagern in vielfache Verbindung, machte die Feldzüge von 1849—50 als Offizier in der holsteinischen Armee mit, war 1851 als Volontär-Offizier bei einem französischen Chasseur-Regiment in Algerien, 1854—56 als Korrespondent einer großen englischen Zeitung bei dem Heere Omer Paschas und in der Krim und später vielfach bei den italienischen Heeren. Den Kriegen von 1864, 66 und 70 wohnte er als Hauptkorrespondent der „Kölnischen Zeitung" im preußischen Hauptquartier bei, wie er auch sonst für größere Zeitungen vielfach thätig war. Die zahlreichen von ihm erschienenen Werke sind größtenteils militärischen Inhalts oder für Militärs wesentlich berechnet. Die Einheit Deutschlands mit erzielen zu helfen, war das Hauptbestreben seines Lebens. Er gehörte lange Jahre dem Nationalverein als thätiges Mitglied an und suchte besonders auch die Verschmelzung der verschiedenen deutschen Kontingente in das preußische Heer mit fördern zu helfen; wie er denn auch stets zu den wärmsten Anhängern der Bismarckschen Politik gehörte. Er lebt jetzt in seiner Vaterstadt Schwerin.

Hauptwerke: Bilder aus dem Kriegsleben (2. Aufl. 1854), Preuß. Husarengeschichten (2. Aufl. 1854), Soldatenleben (2. Aufl. 1854), Soldaten Friedrich des Großen (1854), Der Sohn des Regiments (1855), Deutsches Reiterleben (1861), Der lange Isaak (1863), Der deutsche Landsknecht der neuen Zeit (1864), Aus dem Tagebuch eines franz. Offiziers (1864), Kriegs- und Lagerbilder aus dem schleswig-holst. Kriege (1864), Herzog Wallenstein in Meckl. (1865), Eine deutsche Bürgerfamilie (1867), J. Sluter (1869), Kriegsbilder (1871), Geschichte des Krieges Frankr. gegen Deutschl. (1874), Was alles aus einem deutschen Lieutenant werden kann (1882), Streber (1883), Ein deutscher Lieutenant im türk. Asien (1888), Ein deutscher Lieutn. und türk. Hauptmann (1889).

Widmann, Benedikt, geboren zu Bräunlingen bei Donaueschingen am 5. März 1820, besuchte nach Entlassung aus der Schule die Präparandenanstalt daselbst und sodann von 1835—38 das katholische Schullehrerseminar zu Ettlingen bei Karlsruhe. Hier fand seine angeborene Neigung zur Musik in dem Unterrichte von Prof. K. A. Weber neue Nahrung und gute Richtung. Nach fünfjähriger Lehrthätigkeit im Amte Bonndorf übernahm W. eine Lehrerstelle an der heute noch blühenden Knabenerziehungsanstalt von G. Hassel in Frankfurt a. M., um in dieser Stadt der Künste und Wissenschaften seine pädagogischen und musikalischen Kenntnisse zu erweitern und zu vervollkommnen. 1848 betraute ihn der Senat mit einer definitiven Lehrerstelle an der kathol. höheren Mädchenschule. Von 1872 an als Rektor einer Mädchenvolksschule wirkend, wurde er 1888 auf sein Gesuch in den Ruhestand versetzt und ist bis gegenwärtig noch literarisch thätig. Seine ernsten pädagogischen Studien und reichen Erfahrungen kamen der tieferen Auffassung der Tonkunst, die er neben seinem eigentlichen Berufe mit besonderer Liebe pflegte, sehr zu statten. Er war bestrebt, die Kenntnisse der Harmonielehre, des Kontrapunktes und der strengen Formen, die er bei dem seinerzeit durch seine Männerquartette beliebten gediegenen Komponisten Bernhard Schädel erwarb, sowie später die bei Xaver Schnyder von Wartensee gemachten Studien der freien Formen der Instrumentalmusik methodisch zu verwerten. So entstanden viele Abhandlungen in Fachblättern, sowie nachstehende Werke für den Unterricht in der Tonkunst: Grundzüge der musikalischen Klanglehre (1868), Gehör- und Stimmbildung (1874), Die Methode des Schul- und Chorgesangunterr. (1878), Katechismus der allgem. Musiklehre (2. Aufl. 1879), Generalbaßübungen (4. Aufl. 1879), Formenlehre der Instrumentalmusik (2. Aufl. 1879), Theoretisch-prakt. Anleitung zur Partiturkenntnis (1880), Die strengen Formen der Musik (1882), Die kunsthistorische Entwickelung des Männerchors (1884), Geschichtsbild des deutschen Volksliedes (1885), Handbüchlein der Melodie- und Formenlehre (5. Aufl. 1889), Theoretisch-prakt. Anleitung zur Modulation und freien Phantasie (2. Aufl. 1889). Außerdem mehrere Leitfäden und Liedersammlungen für den Schulgesangunterricht sowohl für niedere, als höhere Schulen.

Wiedemann, Karl Alfred, geboren zu Berlin am 18. Juli 1856, besuchte die Gymnasien zu Karlsruhe und Leipzig, alsdann die Universitäten zu Berlin, Leipzig und Tübingen. Schon während seiner Schulzeit von G. Ebers in die Ägyptologie eingeführt, studierte er Orientalia und Geschichte. Die Ferien und die ersten Jahre nach seiner Promotion (1878) benutzte er zu Reisen, um die Altertümersammlungen Mitteleuropas und Italiens kennen zu lernen; 1880—82 hielt er sich in Ägypten auf. Von dort

zurückgekehrt, habilitierte er sich an der Universität Bonn für Ägyptologie und alte Geschichte.

Außer zahlreichen ägyptologischen und historischen Aufsätzen in Fachzeitschriften veröffentlichte er folgende sehr anerkannte selbständig erschienene Werke: Hieratische Texte aus Berlin und Paris (1879), Geschichte Ägyptens von Psammetich I. bis auf Alexander den Großen (1880), Die ältesten Beziehungen zwischen Ägypten und Griechenland (1883), Sammlung ägyptischer Worte, welche von griechischen Autoren umschrieben worden sind (1883). Außerdem in Gemeinschaft mit Professor H. Fischer: Über babylonische Talismane (1881), Ägyptische Geschichte (1884—88), Ägyptologische Studien (1889), Herodots Zweites Buch mit sachlichen Erläuterungen (1890), Die Religion der alten Ägypter (1890), Geschichte von Alt-Ägypten (1891).

Wiedersheim, Robert, wurde geboren zu Nürtingen (Württemberg) den 21. April 1848, besuchte die Lateinschule daselbst und später das Gymnasium zu Stuttgart. 1868 studierte er an der Akademie von Lausanne Naturwissenschaften und beschäftigte sich in den darauf folgenden Jahren mit medizinischen Studien an den Universitäten Tübingen, Würzburg und Freiburg i. B. Nach absolvierter Staatsprüfung wurde er 1872 Assistent und später Professor am anatomischen Institut zu Würzburg. 1876 in gleicher Eigenschaft nach Freiburg i. B. übergesiedelt, erfolgte daselbst seine Ernennung zum außerordentlichen und 1883 zum ordentlichen Professor der menschlichen und vergleichenden Anatomie.

Er ist Verfasser zahlreicher Schriften, die sich wesentlich auf vergleichend anatomischem und entwickelungsgeschichtlichem Gebiete bewegen. Hauptwerke: Salamandrina perspicillata und Geotriton fuscus, Versuch einer vergl. Anatomie der Salamandrinen (1875), Das Kopfskelett der Urodelen (1877), Labyrinthodon Rütimeyeri (1878), Die Anatomie der Gymnophionen (1879), Lehrbuch der vergleichenden Anatomie der Wirbeltiere (2. Aufl. 1886), Grundriß der vergleichenden Anatomie der Wirbeltiere (2. Aufl. 1888, ins Englische, Russische, Italienische und Französische übersetzt), Der Bau des Menschen als Zeugnis für seine Vergangenheit (1887), Beiträge zur Entwickelungsgeschichte von Proteus anguineus (1890), Über die Entwickelungsgeschichte des Urogenitalapparates bei Krokodilen und Schildkröten (1890).

Wiese, Aug. Karl (Felix Nortstett), wurde am 11. Dezember 1866 zu Wetzlar als der Sohn eines Postbeamten geboren. Seiner musikalischen Beanlagung halber für das Studium der Musik bestimmt, besuchte er zunächst das Gymnasium zu Wetzlar, wurde jedoch durch ein mehrjähriges, der Familie schwere Opfer auferlegendes Leiden des Vaters gezwungen, den Seinen die Bürde, für ihn zu sorgen, abzunehmen und sich einen Beruf zu wählen, der ihn bald selbständig machte. Er trat deshalb in den Postdienst, dem er seit seinem 17. Jahre angehört und in welchem Berufe er an vielen Orten thätig war und gegenwärtig in Frankfurt lebt.

Außer einer Reihe von Gedichten, Aufsätzen, Musikalischen Skizzen, Novelletten 2c., die er für die verschiedensten Zeitschriften lieferte, erschien zuletzt selbständig 1890 ein Bändchen Weihnachtsskizzen, deren Aufnahme und Beurteilung eine vorzügliche war und denen 1891 ein großer Roman Die Palmyrener folgen wird.

Wilbrand, Ferdinand, wurde am 2. Juli 1840 in Gießen geboren, absolvierte 1858 das Gymnasium in Paderborn und studierte dann auf den Universitäten Gießen, Berlin und Göttingen Chemie. Nach erlangter Doktorwürde war er mehrere Jahre bei A. W. von Hofmann als Assistent zuerst in London, dann in Berlin beschäftigt. 1865 ging er zum Lehrfach über und ist jetzt Oberlehrer an der Landwirtschaftsschule in Hildesheim.

Seine literarischen Arbeiten gelten hauptsächlich der Verwertung der Chemie auf höheren Unterrichtsanstalten. Außer Abhandlungen in pädagogischen Zeitschriften sind im Druck erschienen: Über Zeit und Methode des chemischen Unterrichts (1881), Leitfaden für den methodischen Unterricht in der anorganischen Chemie (6. Aufl. 1891), Grundzüge der Chemie in chemischen Untersuchungen (2. Aufl. 1889), Die Lehre von den landwirtschaftlichen Gewerben (4. Aufl. 1888).

Wilbrandt, Adolf, wurde am 24. August 1837 zu Rostock geboren, absolvierte daselbst das Gymnasium und bezog 1856 die Universität, um Philosophie zu studieren. Nach Abschluß seines Studiums betrat er den literarischen Plan, um sich ganz dem Schriftstellerberufe zu widmen. Zunächst bildete er sich als Redakteur der „Süddeutschen Zeitung" in München, dann aber wurde und blieb er freier Schriftsteller, lebte in Berlin, Paris, Rom, München und Wien. In letztgen. Stadt verheiratete er sich 1883 mit der bekannten Schauspielerin Auguste Baudius. Im Jahre 1875 erhielt W. für sein Trauerspiel „Gracchus" den Grillparzerpreis, 1878 errang er sich den Schillerpreis und 1881 wurde er zum Direktor des Hofburgtheaters in Wien ernannt, in welcher Stellung er bis 1887 verblieb, um dann nach seiner Vaterstadt überzusiedeln. Wenn W. auch neben der Lyrik die Novellistik pflegte, so ist das Drama doch sein eigentliches Feld, auf dem ihm reiche Lorbeeren ergrünten.

Hauptwerke: Unerreichbar (Lustsp. 1870), Der Graf von Hammerstein (Schausp. 1870), Die Vermählten

(Lustsp. 1872), Jugendliebe (Lustsp. 1872), Arria und Messalina (Trauersp. 1873), Gracchus (Trauersp. 1873), Kriemhild (Trauersp. 1874), Durch die Zeitung (Lustsp. 1873), Der Kampf ums Dasein (Lustsp. 1874), Robert Kerr (Trauersp. 1880), Assunta Leoni (Schausp. 1884), Die Tochter des Herrn Fabricius (Schausp. 1884), Gedichte (1874), Geister und Menschen (Rom.), Novellen, Neue Novellen, Ein neues Novellenbuch, Meister Amor (Rom.), Novellen aus der Heimat, Gespräche und Monologe, Neue Gedichte, Der Meister von Palmyra (Trauersp. 1889), Adams Söhne (Rom. 1890).

Wilckens, Martin, geboren am 3. April 1834 zu Hamburg, besuchte die Gelehrtenschule des Johanneums daselbst, studierte Medizin und Naturwissenschaften in Göttingen, Würzburg und Wien, promovierte 1858 als Dr. med. in Göttingen, praktisierte 1858 und 1859 als Armenarzt in Hamburg, an dessen anatomisch-chirurgischer Lehranstalt er zugleich Anatomie vortrug. Er übersiedelte 1859 nach Jena, wo er naturwissenschaftliche, volks- und landwirtschaftliche Studien betrieb. Er kaufte 1861 das Rittergut Pogarth in Preußisch Schlesien, das er bis 1871 bewirtschaftete. Nach dessen Verkauf übersiedelte er nach Göttingen, wo er sich an dortiger medizinischer Fakultät für Tierphysiologie und Tierzucht habilitierte, folgte 1872 einem Rufe als außerordentlicher Professor der Landwirtschaft an die Universität Rostock, dann als ordentlicher Professor für Tierphysiologie und Tierzucht an die neuerrichtete k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien, besuchte auf landw. Studienreisen 1873 die westösterreichischen, oberbayerischen und schweizerischen Alpengebiete, 1878 Frankreich, 1879 England, 1883 die dänischen Inseln, 1889 Nordamerika; wiederholt die österreichischen und ungarischen Länder. Von Pogarth aus redigierte W. den „Landwirtschaftlichen Beobachter“. W. gehört zu den Begründern des Kongresses norddeutscher Landwirte, der 1868 zuerst in Berlin tagte. Während seiner landwirtschaftlichen Thätigkeit in Pogarth unterhielt W. mit Unterstützung des preußischen Ministeriums für Landwirtschaft ein Laboratorium zur Ausführung wissenschaftlicher Tierzuchtversuche. Außer zahlreichen Aufsätzen in naturwissenschaftlichen und landwirtschaftlichen Zeitschriften, sowie in landwirtschaftlichen Sammelwerken, hat W. folgende vorzüglich beurteilte Schriften herausgegeben: Über die Verknöcherung und Verkalkung der Haut und die sog. Hautsteine (Dissertation 1858), Preußen und die deutschen Fragen (anonym 1860), Bodenkunde und Geologie. Eine kritische Grundlegung der Bodenkunde (1867), Die landw. Verkehrsverhältnisse Norddeutschlands (1868), Beiträge zur landw. Tierzucht (1871), Untersuchungen über den Magen der wiederkäuenden Haustiere (1872), Die Alpenwirtschaft der Schweiz, das Algäus und der westösterreichischen Alpenländer (1874 u. 1885), Über die Organisation und das Prämiierungsverfahren auf Rindviehschauen (1874), Die Rinderrassen Mitteleuropas (1876 u. 1885), Form und Leben der landw. Haustiere (1878 u. 1885), Der Hochschulunterricht für Land- und Forstwirte (1879), Kunst und Wissenschaft in der Landwirtschaft (1879), Briefe über den tierischen Stoffwechsel (1879), Wandtafeln zur Naturgeschichte der Haustiere (1. Lief. Das Rind, 2. Lief. Das Pferd, 1878 u. 1880), Grundzüge der Naturgeschichte der Haustiere (1880), Untersuchung über das Geschlechtsverhältnis und die Ursachen der Geschlechtsbildung bei Haustieren (1886), Briefe über landw. Viehzucht (1887), Beitrag zur Kenntnis des Pferdegebisses mit Rücksicht auf die fossilen Equiden von Maragha in Persien (1888), Grundriß der landw. Haustierlehre (2 Bde. 1888), Nordamerikanische Landwirtschaft. Erfahrungen und Anschauungen, gesammelt auf einer Studienreise i. J. 1889 (1890).

Wild-Queisner, Robert, geboren am 10. September 1862 in Gr. Malsau, Kr. Pr. Stargardt, widmete sich zunächst der militärischen Karriere. Schon als Offizier veröffentlichte derselbe eine Sammlung militärischer Humoresken, die so gut aufgenommen wurden (die Humoresken erschienen später ergänzt und vermehrt unter dem Titel „Zweierlei Tuch“), daß W.-Q. den Entschluß faßte, sich fortan ganz der literarischen Laufbahn zu widmen. Andererseits bewog ihn dazu auch das Einerlei des Dienstes und das einförmige Leben in der Garnison. W.-Q. trat daher zur Reserve über, ging nach Berlin, studierte dort Staatswissenschaft und Literatur und erwarb sich durch Herausgabe von kleineren Romanen, Novellen, Humor. Erzählungen bald seine literarischen Sporen. Auch die Leiden und Freuden eines Redakteurs in der Provinz lernte er kennen, bis er dann schließlich nach allerlei Irrfahrten bei größeren Provinzialblättern wieder in Berlin landete, wo er augenblicklich noch lebt und eine fruchtbare literarische Thätigkeit entfaltet. W.-Q. ist Verfasser folgender sehr gut aufgenommener Werke: Des Einjährigen Leid und Freud, humorist. Erzählung aus dem Soldatenleben (1885), Zweierlei Tuch, heitere Geschichten aus dem Soldatenleben (1885), Fähnrichs Liebe und Leben (1886), Das Duell, ein Wort über dasselbe (1887), Offiziere und Studenten (1887), Ihr Ideal (Lustsp. 1887), Der Lebensretter (Schwank, 1888), Lieutenants Lieben und Leiden (1888), Leichte Kavallerie (1888), Die Skatratte (1888), Modern (1889), Sporthumoresken (1889), Der unvermeidliche Referendar (1889), Ein Mannöverscherz (Schw. 1889), Als Kammerzofe (Lustsp. 1889), Die Herren Einjährigen (Schw. 1889), Auf Strafwache (Schw. 1890), Wie man küßt (Lustsp. 1890), Im Civil (1890), Brillanten (1890), Als Hofmeister (1890), Soldatenstreiche (Schw. 1890), Zwillinge fürs Militär (Schw. 1890), Er war Soldat (Schw. 1890), Eine Instruktionsstunde (Schw. 1890), Als Ordonnanz (Schw. 1890), Ein militärischer Adonis (Schw. 1890).

Wildberg, Bodo, am 7. August 1862 in Lemberg geboren als der Sohn eines österr. Stabsoffiziers, der im Bruderkampfe 1866 bei Königgrätz tödlich verwundet wurde. Einige Jahre später zog die Mutter mit Bodo W. nach Dresden, wo er die Schule

besuchte. 1876 kam er in ein Wiener Institut, und später besuchte er die Universitäten zu Wien und Prag, wo er Philosophie studierte. Auf sein Werden und seine innere Entwickelung waren vor allem Wagner und Schopenhauer von tiefgehendem Einfluß.

W. ist Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften, in denen er Gedichte, Essays und Erzählungen veröffentlicht hat. 1882 gab er einen Band Gedichte heraus, 1884 Die Maid von Mirogh. Sita. Zwei ep. Dichtungen; 1890: Sita. Ep. Dichtung (2. Ausg.) Gegenwärtig bereitet er eine neue Gedichtsammlung vor.

Wildenbruch, Ernst von, ist zu Beiruth (Syrien) als der Sohn des damaligen preußischen Konsuls daselbst am 3. Februar 1845 geboren. Die häufigen Versetzungen seines Vaters erschwerten die Erziehung des Knaben ungemein, erst als die Familie, der leidenden Gesundheit der Mutter halber, in die Heimat zurückkehrte, konnte an einen ununterbrochenen Schulbesuch Ernsts gedacht werden. So bezog er zunächst das Pädagogium in Halle und später das französische Gymnasium zu Berlin. Indem er dann dem Militärstände sich widmete, folgte er nur einem Wunsche der Seinen, nicht dem eigenen Triebe. Bereits nach sechs Jahren schied er aus dem Potsdamer Offiziercorps, holte frühere wissenschaftliche Versäumnisse nach und bestand 1867 die Maturitätsprüfung, um in Berlin dem Studium der Rechte sich zu widmen. Der Krieg mit Frankreich brach gerade aus, als W. sein erstes Examen abgelegt, er suchte und fand wieder seine alten Kameraden, die ihn willkommen hießen und in deren Gemeinschaft er in Frankreichs Gauen einzog. Zurückgekehrt, trat er wieder in den Justizdienst als Referendar am Oberappellationsgericht in Frankfurt a. O. Dort wurde er zum Assessor ernannt, ging dann nach Berlin als Richter am Stadtgericht und trat 1877 in den Dienst des Auswärtigen Amts. Dort wirkt er noch jetzt, 1887 zum Legationsrat ernannt. Im Jahre 1885 vermählte er sich mit Fräulein von Weber, einer Enkelin des großen Komponisten. W. dürfte als einer der talentvollsten dramatischen Dichter der Gegenwart zu betrachten sein. Seine gewaltig packende Kraft der Darstellung, verbunden mit einer hinreißenden Sprache wird von wenigen anderen Bühnendichtern neuerer Zeit erreicht. Daneben bebaut er zwar auch das Feld der Novelle, aber weitaus nicht auf seiner Höhe als Dramatiker, wenn er auch als Novellist immer eigenartig und über dem Niveau der Alltäglichkeit bleibt. Im Jahre 1884 erhielt er den großen Schillerpreis für seine dramatischen Dichtungen.

Hauptwerke: Vionville (Heldenlied 1874), Sedan (Heldenlied 1875), Lieder und Gesänge (1871), Der Meister von Tanagra (Nov. 1880), Die Karolinger (Trauersp. 1882), Der Mennonit (Trauersp. 1882), Harald (Trauersp. 1882), Novellen (1882), Väter und Söhne (Schausp. 1882), Opfer um Opfer (Schausp. 1883), Dichtungen und Balladen (1884), Kinderthränen (Erz. 1884), Chr. Marlow (Trauersp. 1884), Neue Novellen (1885), Das neue Gebot (Schausp. 1886), Humoresken (1886), Die Herrin ihrer Hand (Schausp. 1886), Die Quitzows (Trauerspiel 1888), Unser Fritz (Ged. 1888), Der Generalfeldoberst (1889, 3. Aufl. 1890), Die Haubenlerche (Dram. 1891), Der neue Herr (1891), Das heilige Lachen (Dichtg. 1892).

Wildenradt, Johann von, ist am 3. November 1845 in Tondern (Schleswig) geboren. Er zeigte früh schon hervorragendes Zeichentalent und beschloß, dieses praktisch in der Gravierkunst auszunutzen. Er erlernte den Beruf in Hamburg, weilte dort und in mehreren anderen größeren Städten und errichtete 1877 eine eigene Fabrik in Pforzheim. Dort trat er auch bald darauf zum erstenmal als Schriftsteller vor die Öffentlichkeit und wurde durch den ihm zu teil werdenden Erfolg zu weiterem Streben ermuntert. Er trieb eifrig geschichtliche Studien, die er in seinen allseitig anerkannten Werken verwertete. Bald gab er seinen praktischen Lebensberuf auf und lebt noch jetzt in gen. Stadt als freier Schriftsteller.

Hauptwerke: Fra Filippo Lippi (Ep. 1878), Historien von Herrn Hartwig und der treuen Elsa (2. Aufl. 1881), Der letzte Wendenkönig (rom. Ged. 1882), Adelbert von Harras (Ged. 1882), Zwölf Balladen (1883), Der Zöllner von Klausen (Histor. Rom. 1884), Schön-Düwecke (Histor. Rom. 1885), Der letzte Römer (Hist. Rom. 1886), Lavinia Colonna (Hist. Rom. 1887), Joseph Nassy (Rom. 1888).

Wilferth, Ferdinand, wurde zu Hof in Oberfranken als Sohn eines Gymnasialprofessors am 11. Mai 1829 geboren, absolvierte daselbst das Gymnasium und wandte sich hierauf dem juristischen Studium an der Universität Erlangen zu. Mißliche Verhältnisse nötigten ihn, sich um Broterwerb umzuschauen, und so trat er in den k. b. Verkehrsdienst über. Gegenwärtig lebt er als Vorstand des Postamtes am Centralbahnhofe zu München unter dem Titel eines Postmeisters (Postdirektors).

Nachdem verschiedene Gedichte und Novellen in Zeitschriften zerstreut erschienen waren, gab W. 1865 heraus: Vittel, geschichtliches Schauspiel, welchem 1871 das Schauspiel Adel um Adel (zuerst aufge-

führt im gleichen Jahre am Belle-Alliancetheater in Berlin) folgte. 1874 erschienen: Ein Seelsorger (Volkszeitst.) und Gundel vom Königssee (Volksst.), 1875 Die Rosen des Referendars (Lustsp.), 1876 Seine Geschichte (Lustsp.), 1877 Ein deutscher Kaiser (Schausp.). Außerdem 1876 Gedichte, 1880 Artus, ein Alpenmärchen.

Wilhelmi, Sophie Marie, s. Gräfin v. Brockdorff.

Willmann, Otto Philipp Gustav, wurde am 24. April 1839 in Polnisch-Lissa (Provinz Posen) geboren, wo sein Vater Gerichtsdirektor war. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog 1857 die Universität Breslau, um Mathematik zu studieren, wandte sich jedoch nach zwei Semestern dem Studium der Philosophie und Philologie zu, welches er von 1859—1863 in Berlin fortsetzte. Daselbst promovierte er 1862 mit der Dissertation De figuris grammaticis. Um die Herbartsche Philosophie und Pädagogik kennen zu lernen, wandte er sich 1863 nach Leipzig, wo er in der Zillerschen Übungsschule und der Barthschen Erziehungsschule praktisch wirkte. Im Jahre 1868 wurde er an das neu errichtete kommunale Lehrerpädagogium in Wien berufen als Leiter (Oberlehrer) der damit verbundenen Übungsschule. Die kirchenfeindliche Richtung, welche dieses Institut einschlug, bestimmte ihn, schon nach 3½ Jahren in den Staatsdienst überzutreten; er wurde 1872 zum außerordentlichen und 1878 zum ordentlichen Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität in Prag ernannt Im Jahre 1876 rief er daselbst das pädagogische Seminar ins Leben, mit welchem er 1887 auch praktische Übungen für die angehenden Gymnasiallehrer verband. Von 1878 bis 1884 gehörte er dem Landesschulrate für Böhmen als Mitglied an. Seine ersten Publikationen waren: Die Odyssee im erziehenden Unterricht (1868), Lesebuch aus Homer (1869, 6. Aufl.), Lesebuch aus Herodot (1871, 5. Aufl.), Pädagogische Vorträge (1869, 2. Aufl. 1886). Er gab Herbarts Pädagogische Schriften mit Anmerkungen in zwei Bänden heraus (1874 und 1876), ebenso Th. Weitz' Allgemeine Pädagogik und kleinere pädagogische Schriften (1876, 2. Aufl. 1883); ferner: J. Kant Über Pädagogik (1873). Sein Hauptwerk ist die Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Socialforschung und zur Geschichte der Bildung (I. 1882, II. 1889), worin er es unternimmt, die philosophische Pädagogik mit der historischen und beide mit der socialen Ansicht des Bildungswesens in Verbindung zu bringen. Eine gedrängte Darlegung seiner Anschauungen giebt er in dem Vortrage: Die sociale Aufgabe der höheren Schulen (1891).

Willms, Agnes, geboren am 23. August 1844 zu Tübingen als Tochter des Prof. Wildermuth und seiner durch ihre schriftstellerische Thätigkeit bekannten Gattin Ottilie. Sie besuchte bis zu ihrem 15. Jahr die höhere Töchterschule ihrer Vaterstadt, brachte dann 1½ Jahre in Lachaux de fonds im Kanton Neufchatel im Hause des Professor Aimé Humbert zu, von wo aus sie die dortige école industrielle besuchte. Nach Hause zurückgekehrt, verlobte sie sich mit dem Candid. theol. Ed. Willms aus Ostfriesland, den sie noch als Student im elterlichen Hause kennen gelernt hatte, verheiratete sich zwei Jahre später mit ihm und folgte ihm auf seine erste Pfarrstelle zu Mehldorf in Ditmarschen, dann nach der Residenzstadt Oldenburg, zuletzt in das, unweit der Nordsee gelegene, freundliche Marschdorf Wiarden. Ihre literarische Thätigkeit erstreckt sich auf die Gebiete der Novellistik, der Volks- und Jugendliteratur. Hauptwerke: Männersünden an Frauenherzen (Erz.), Des Marschbauern Tochter (Erz.), Die beiden Boie. Ein Blatt aus der Geschichte Ditmarschens, Von Heimat zu Heimat (Hist. Erz.), Das Recht ohne Gott (Hist. Erz.), Des Menschen Herz und Gottes Wege (Erz.), Das Kind der Krabbenfrau (Erz.), Die Böcklenburg (Hist. Erz.), Die Erbin von Roseneck (Erz.), Rose und Reseda, Beisamen (2 Erz.), Deutsches Nationalkochbuch, Mariechens Ideale (Erz.). Außerdem giebt A. W. zusammen mit ihrer Schwester alljährlich einen Band des von ihrer sel. Mutter gegründeten „Jugendgarten", eine Festgabe für die Jugend, heraus.

Winckler, Arthur (Atkinson), geb. zu Berlin 1839, besuchte das Vitzthumsche Gymnasium zu Dresden, studierte in Berlin, Rostock und Leipzig Geschichte, Staatswissenschaften, Kunstgeschichte, promovierte zum Dr. phil., bereiste England, Schottland, Irland, Frankreich, Algier, Italien, Holland, Belgien. Nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges, an dem er als Offizier teilgenommen, wurde er Journalist; 1872 bis 1874 war er Leiter des „Braunschweiger Tageblatt", von 1874—84 Mitglied der Redaktion der „Nationalzeitung" in Berlin. Dann privatisierte er von 1884—86, sich historischen Studien widmend, insbesondere den deutsch-russischen Wechselbeziehungen, übernahm jedoch 1886 die Redaktion des „Hannoverschen Couriers" zu Hannover, gab 1890 diese Stellung infolge schwerer Erkrankung auf und zog sich auf das Land zurück.

Hauptwerke: Die Wohnhäuser der Hellenen (1868), Die deutschen Reichskleinodien (1872), Gregor VII. und die Normannen (1875), Die Krönung Karls des Großen zum römischen Kaiser (1879), Leopold von Ranke (1885), Die deutsche Hansa in Rußland,

herausgegeben mit Unterstützung des Vereins für hansische Geschichte (1886), Zur Geschichte der Volksaufklärung in Rußland, eine Reihe von Aufsätzen (1882/83). Übersetzte: The Holy Roman Empire von James Bryce, Professor des Römischen Rechts an der Universität Oxford, deutsch (1873).

Windelband, Wilhelm, am 11. Mai 1848 in Potsdam geboren, besuchte das dortige Gymnasium bis 1866 und studierte darauf Geschichte, Philosophie und Naturwissenschaften in Jena, Berlin und Göttingen. Besondere Anregung empfing er von Kuno Fischer und Lotze. In Göttingen promoviert, machte er den französischen Krieg als Einjährig-Freiwilliger mit, und nach längerem Aufenthalt in Italien habilitierte er sich 1873 in Leipzig. Von dort wurde er 1876 als ordentlicher Professor der Philosophie nach Zürich berufen, siedelte jedoch schon im folgenden Jahre, in gleicher Eigenschaft, nach Freiburg i. Br. über, wo er 1881 zum Hofrat ernannt wurde. Im Jahre 1882 folgte er einem Rufe an die Universität Straßburg, an der er noch jetzt im Sinne der kantisch-idealistischen Tradition der deutschen Philosophie thätig ist.

Hauptschriften: Die Lehren vom Zufall (1870), Über die Gewißheit der Erkenntnis (1873), Geschichte der neueren Philosophie (2 Bde., 1878, 1880), „Präludien", Aufsätze und Reden zur Einleitung in die Philosophie (1884), Geschichte der alten Philosophie (1888), Lehrbuch der Geschichte der Philosophie (1890–91).

Windscheid, Bernhard Josef Hubert, ist zu Düsseldorf am 26. Juni 1817 geboren, studierte an den Universitäten Bonn und Berlin die Rechte, promovierte 1838 und habilitierte sich 1840 an letztgenannter Hochschule. Dort wurde er 1847 zum außerordentl. Professor ernannt, folgte aber schon kurze Zeit darauf einem Ruf als ordentl. Professor nach Basel, 1852 nach Greifswald, 1857 nach München, 1871 nach Heidelberg und 1874 nach Leipzig, wo er noch jetzt wirkt. In Anerkennung seiner hohen Verdienste wurde W. zum Geheimen Rat ernannt. Seine literarische Thätigkeit hat ihm den Ruhm eines der ausgezeichnetsten Pandektisten eingetragen.

Hauptwerke: Lehrbuch des Pandektenrechts (6. Aufl. 1887), Zur Lehre des Code Napoléon von der Ungiltigkeit der Rechtsgeschäfte (1846), Die Lehre des römischen Rechts von der Voraussetzung (1850), Die Actio des römischen Civilrechts (1856).

Wingerath, Hubert, geboren am 16. Juni 1840 in Wevelinghoven, Rheinpreußen, wurde zunächst auf der höhern Bürgerschule seiner Vaterstadt und privatim durch den damaligen Rektor derselben, Friedrich Navet, vorgebildet, welcher überhaupt auf seine Berufswahl entscheidend eingewirkt hat. 1858 in das Marzellen-Gymnasium in Köln aufgenommen und nach drei Jahren mit dem Reife-Zeugnisse von demselben entlassen, studierte er an der Universität in Bonn alte und neuere Philologie und brachte dann zwei Jahre, teils als Lehrer bezw. Erzieher wirkend, teils mit wissenschaftlichen Studien beschäftigt, in den verschiedensten Gegenden Englands sowie in Paris zu. 1866 trat er in den Schuldienst ein und war namentlich 4 1/2 Jahre als ordentlicher Lehrer am Real-Gymnasium in Köln thätig, bis er 1872 als Oberlehrer an die Gewerbeschule zu Mülhausen im Elsaß berufen wurde. 1878 wurde er zum Direktor an der in Rappoltsweiler zu eröffnenden Realschule ernannt und, als diese vollständig ausgebaut und in der Umwandlung zu einem Real-Gymnasium begriffen war, in gleicher Eigenschaft 1882 an die Realschule bei St. Johann in Straßburg versetzt.

Außer Artikeln und Abhandlungen in Zeitungen und Zeitschriften sind von ihm veröffentlicht worden: Der Ursprung des Princips der Silbenzählung in der deutschen Metrik (1867), De l'emploi du choeur dans les tragédies de Racine, Esther et Athalie (1875), Friedrich Rückerts Leben und Dichten (1876), Über Vaterlandsliebe im Kulturleben der Völker (1877), Einige geschichtliche Bemerkungen über höheres Schulwesen zu Rappoltsweiler in diesem Jahrhundert (1878), Choix de lectures françaises I (6. Aufl. 1890), Dasselbe, II (4. Aufl. 1890), Lectures enfantines (3. Aufl. 1889), Petit Vocabulaire (3. Aufl. 1890), Kurzsichtigkeit und Schule (1890).

Winkler, Clemens Alexander, wurde am 26. Dezember 1838 in Freiberg in Sachsen geboren, erlangte seine fachliche Ausbildung auf der Bergakademie daselbst, promovierte in Leipzig und war von 1862 ab erst als Chemiker, dann als Hüttenmeister im technischen Betriebe der sächsischen Blaufarbenwerke thätig. Hier nahm er in Mußestunden die sich ihm darbietende Gelegenheit wahr, seiner Neigung zu wissenschaftlichen Studien nachzugehen, sich durch brieflichen Verkehr mit hervorragenden Chemikern fortzubilden und sich literarisch bekannt zu machen. 1873 übernahm er die Professur für Chemie an der königlichen Bergakademie Freiberg und blieb dieser auch trotz wiederholter Berufung an andere Hochschulen, zuletzt an die Universität Leipzig, treu. 1876 wurde er zum Bergrat, 1888 zum Oberbergrat ernannt, außerdem erfuhr er durch Verleihung von Ordensdekorationen und Ernennung zum Mitglied gelehrter Ge-

sellschaften wiederholt Auszeichnung. W.'s Forschungsthätigkeit bewegt sich vorwiegend auf dem Gebiete der anorganischen Chemie; als bemerkenswerte Erfolge derselben können u. a. verzeichnet werden: die Ausarbeitung eines praktisch bewährten Verfahrens zur fabrikmäßigen Darstellung von wasserfreier und rauchender Schwefelsäure, die Ausbildung der technischen Gasanalyse, die Entdeckung des Elementes Geomonium (1886). Hauptwerke: Anleitung zur chemischen Untersuchung der Industriegase (1876 bis 1879), Die Maßanalyse nach neuem titrimetrischem System (1883), Lehrbuch der technischen Gasanalyse (1885), Praktische Übungen in der Maßanalyse (1888).

Winkler-Kętrzyński, Albert von, geboren am 11. Juli 1838 zu Lötzen in Ostpreußen, besuchte das Gymnasium zu Rastenburg und studierte in Königsberg Geschichte; seit 1875 ist er Direktor des Ossolinstischen Nationalinstituts in Lemberg.

Außer vielen Abhandlungen, die in polnischen und deutschen Zeitschriften erschienen sind, veröffentlichte er folgende größere Werke: Die Lygier. Ein Beitrag zur Urgeschichte der Westslawen und Germanen (1868), Codex diplomaticus monasterii Tynecensit 1105 bis 1399 (1875), Über die polnische Bevökerung des ehemaligen Ordenslandes Preußen (1882), Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae Ossolinianae Leopoliensis (Bd. I—III, 1881—1890), Die polnischen Urkunden des XII. Jahrhunderts (1891), Derselbe leitet auch die Herausgabe der Momumenta Poloniae historica, deren letzte Bände (IV u. V) zur größeren Hälfte seine eigene Arbeit sind.

† **Winterfeld**, Adolf von, wurde am 9. Dezember 1824 zu Alt-Ruppin geboren und besuchte die Kadettenanstalt Kulm, da seine Eltern ihn schon früh für den Militärstand bestimmt hatten. Als Offizier beim Pasewalker Kürassierregiment nahm er teil am dänischen Feldzug, wurde nach dessen Beendigung nach Berlin versetzt, wo er 1854 seinen Abschied nahm, um ausschließlich seinen Studien und schriftstellerischen Arbeiten leben zu können. Viele Reisen ins Ausland erweiterten seinen Gesichtskreis. Im Jahre 1860 wurde er, zu Berlin wohnhaft, zum Kammerjunker, 1862 zum Kammerherrn ernannt. Die Erlebnisse, besonders während seiner eigenen Militärzeit, lieferten W. reichen Stoff, den er literarisch derart zu verwerten verstand, daß wir ihn neben Hackländer als unseren bedeutendsten militärischen Humoristiker zu verzeichnen haben. Vor allen Dingen ist er außerordentlich fruchtbar auf dem Gebiete des kleinstädtischen humor. Romans, dessen Feinheiten W. meisterhaft beherrscht.

Hauptwerke: Soldatenleid, Soldatenlust (1857), Garnisongeschichten (1859), Geheimnisse einer kleinen Stadt (1863), Das Kätchen von der Kirchgasse (1863), Manövergeschichten(1863), Die Wohnungssucher(1864), Der stille Winkel (1865), Kadettengeschichten (1865), Die Reisen von Bambus & Komp. (1865), Die Ehefabrikanten (1866), Ein gemeuchelter Dichter (1867), Der Winkelschreiber (1868), Modelle (1868), Ein gutmütiger Mephisto (1868), Herr von Filz (1868), Fanatiker der Ruhe (1869), Der Elephant (1870), Moderne Odyssee (1871), Narren der Liebe (1872), Onkel Sündenbock (1873), Alte Zeit (1873), Groß-Busekow (1874), Die Unzertrennlichen (1875), Drollige Soldatengeschichten (1875), Der Fürst von Montenegro (1876), Schwarze Menschenbrüder (1876), Der alte Knast (1876), Peter Pinsel (1878), Neue Garnisongeschichten (1878), Der König der Luft (1878), Zwei Erbfeinde (1880), Der heilige Ehestand (1883), Die Totenköpfe (1884), Alte Zeit (1885) u. v. a.

Wittenberg, Hans, wurde als Sohn des Pastors Wittenberg am 5. Februar 1858 in Ratzebuhr in Hinterpommern geboren. Auf dem Gymnasium zu Treptow a. R. und später auf dem zu Neustettin vorgebildet, studierte er anfangs in Berlin Medizin, wandte sich aber, als er nach fast zweijährigem Studium sich nicht mehr für dieses Fach erwärmen konnte, der Theologie und der deutschen Literatur zu, absolvierte sein Studium in Halle a. S., bestand 1885 die erste, 1886 die zweite theologische Prüfung in Stettin, woselbst er als Hilfsprediger nach Saal bei Barth a. d. Ostsee ging. Von dort siedelte er im Herbst 1887 als Pastor nach Swantow bei Garz a. Rügen über, woselbst er z. Z. seinem Amte und der Beschäftigung mit literarischen und wissenschaftlichen Studien lebt, wobei er besonders auf novellistischem Gebiete hervorragendes Talent bekundet.

Außer kleinen Arbeiten in Zeitschriften erschienen von ihm: Im Kampf mit Vorurteilen (Novelle 1890), Der Klosterbruder (Erzählung in Versen 1890). Für Otto Hendels Bibliothek der Gesamtliteratur des In- u. Auslandes giebt er einige Schriften Luthers heraus.

Witter, Marina, wurde am 16. August 1838 zu Aschaffenburg geboren. Ihr Vater, der Verlagsbuchhändler C. Krebs, entstammte der Brüdergemeine. Die erste Erziehung Marinas wurde von der Mutter geleitet, einer reichbegabten und poetisch angelegten Natur, überdies hatte sie guten Schulunterricht. Im dreizehnten Jahre verlor sie die Mutter. An deren Stelle trat zur Führung des Hauswesens Lina Schwarz, eine Enkelin von Jung-Stilling. Mit vierzehn Jahren kam Marina als Zögling nach Montmirail in die französische Schweiz, in eine Erziehungsanstalt der Brüdergemeine. Hier blieb sie nahezu drei Jahre und genoß vorzüglichen Unterricht, besonders in Religion und Sprachen. Gern wäre sie später als Lehrerin nach Montmirail zu-

rückgekehrt, doch fand 1858 ihre Verheiratung mit C. Witter, Buchhändler in St. Louis U.-S., statt, dem sie nach Amerika folgte. Nach der Geburt eines Töchterchens, welches starb, kehrte sie ein Jahr darauf totkrank in das Elternhaus zurück. Sie erholte sich wieder, wurde aber 1867 Witwe. In diesen trüben Tagen fand sie in der Religion den meisten Trost, auch griff sie, einem inneren Drange folgend, zur Feder. Durch Verbindung mit Otto Spamer kamen einige Jugendschriften heraus, von denen ihr Spielbuch für Mädchen in 12 Auflagen erschien. Die Autorin lebte nun mehrere Jahre in Leipzig, literarisch besonders für den gen. Verlag thätig. Dann brachte sie siebzehn Jahre in Aschaffenburg zu und übersiedelte 1866, einem Zuge ihres Herzens aus frühster Jugend folgend, in eine Kolonie der Brüdergemeine. Niesky, als Hauptsitz der verschiedenen Lehranstalten und zugleich als Mittelpunkt des geistigen Lebens der Gemeine, zog sie am meisten an. Hier sucht sie auch fernerhin auf literarischem Gebiete für Jugend und Volk zu wirken. Es erscheinen von ihr Rätsel, Gedichte, Erzählungen in den verschiedensten christlichen Blättern und ihr Beruf als Schriftstellerin ist ihr immer mehr zu einer Gott geweihten hohen Mission geworden.

Wittstock, Albert Friedr., geboren am 20. August 1837 in Wusterhausen, schwankte anfangs in der Wahl des Lebenslaufes; nachdem er in Berlin als einjähr. Freiwilliger gedient, widmete er sich pädagogischen Studien, besuchte mehrere Hochschulen, wurde rite zum Dr. phil. promoviert, und war viele Jahre als Lehrer thätig, auch im Ausland, zuletzt Rektor in Pösneck und dann Schuldirektor in Leipzig-Reudnitz.

Hauptschriften: Geschichte der deutschen Pädagogik (2. Aufl.), Französische Sprachlehre für den formal bildenden Unterricht (2. Aufl.), Einführung in die englische Sprache, J. A. Barth Altklassisches Lesebuch, The Ancient Classics, Englische Chrestomathie, L'Antiquité Littéraire, Französische Chrestomathie, Marc Aurels Selbstbekenntnisse, Lessings Erziehung des Menschengeschlechts in systematisch-pädagogischer Bedeutung, Die Erziehung im Sprichwort, Der Traum des Glücks. Idyllendichtung, Das Hohelied der Natur. Gedichte.

Witz, Karl Alphons, stammt aus einer der ältesten Patrizierfamilien von Mülhausen i. E. und wurde geboren zu Diedendorf (Elsaß) am 8. Nov. 1845. Teils durch die im väterlichen Hause empfangenen Eindrücke, teils durch das edle Vorbild seines Urgroßvaters „Papa Oberlin" dazu angeregt, entschloß er sich frühzeitig zum Studium der Theologie. Die Gymnasialstudien absolvierte er in Paris, wo er zugleich die Vorlesungen an der „Sorbonne" besuchte, das theologische Studium aber führte ihn wieder nach dem Elsaß zurück und zwar nach Straßburg. Dort besuchte er vier Jahre lang die Vorlesungen der „Faculté de Théologie", welche damals dank den Prof. Dr. Bruch, Reuß, Schmidt, Lichtenberger und Colani, den höchsten Gipfel seines Ruhmes erreicht hatte. Ein weiteres Semester studierte er außerdem noch in Erlangen, wo ihn namentlich die Prof. K. von Hofmann, Thomasius anzogen. Schließlich hospitierte er noch in Heidelberg und in Tübingen bei Prof. Beck. 1869 absolvierte er seine theologischen Studien als „Baccalaureus der Theologie" und folgte bald darauf einem Rufe als Hilfsprediger nach Mülhausen i. E. Dort wirkte er fast zwei Jahre unter sehr schwierigen Verhältnissen. Der deutsch-französische Krieg hatte alle Leidenschaften entfesselt, und da W. sich erkühnte, als Christ und Mensch, in Schrift und Wort, die Verirrungen und Verwirrungen offen zu bekämpfen, blieben ihm die Schmähungen und Drohungen nicht erspart. 1870 wurde er zum Stadtpfarrer von Bischweiler gewählt und verblieb dort fast drei Jahre. Dann folgte er einem Rufe nach Wien, wo er als Pfarrer an deutsch-reformierter Gemeinde, als Mitglied des k. k. evangelischen Oberkirchenrates, des niederösterreichischen Landesschulrates und als Vorsitzender und Beirat verschiedener Körperschaften und Vereine wirkt. Bei seiner vielseitigen Thätigkeit, welche im Jahre 1886 durch die a. h. Ernennung zum Ritter des Franz-Joseph-Ordens ausgezeichnet wurde, weiß er dennoch Zeit zu erübrigen, um seine theologischen Studien weiter zu pflegen. 1876 erwarb er die Würde eines Licenciaten und 1878 die eines Dr. theol. Ihm verdankt auch die evangelische Kirche Österreichs deren ersten wissenschaftlichen Verein, die Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, welche W. 1870, unter Mitwirkung von Dr. Gustav Trautenberger und Dr. Th. Haase ins Leben rief. Die literarische Thätigkeit W.'s bewegt sich mit Vorliebe innerhalb des rein theologischen Gebietes. Abgesehen von vielen Broschüren, Gelegenheitsschriften, Festreden, Artikeln in Fach- und Zeitschriften hat er bis jetzt veröffentlicht: Einleitung in die Schriften des alten und neuen Testamentes (1876), Die Lehre Christi nach den Seligpreisungen (1876), Das christliche Gebet (1877), Der Heidelberger Katechismus (1881), Die zweite Helvetische Konfession (1881), Die Geschichte der christlichen Kirche in ihren Hauptzügen dargestellt (1881), Die Bergpredigt nach Inhalt und Zusammenhang (1884), Der erste Brief Petri (1884 und

1890), Ulrich Zwingli (1884), Zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier der Erlassung des A. H. Protestanten-Patentes vom 8. April 1861 (1886), Das evangelische Wien (1887), Kaiser Franz Joseph I. und die evangelische Kirche (1888) Der zweite Brief Petri (1890).

Wörle, Karl Heinrich Theodor, wurde am 2. Mai 1830 zu Metzlos bei Lauterbach im Vogelsberg geboren. Nach der Versetzung des Vaters nach Arheiligen bei Darmstadt, besuchte der Sohn die Realschule und Polytechnische Schule der großherzoglichen Residenz, trat später in das Postfach ein, welchen Beruf er aber 1861 verließ und sich von da an fast ausschließlich nur schriftstellerischen Arbeiten widmete. Als Redakteur der „Westfälischen Zeitung" in Dortmund kämpfte er die preußische Konfliktzeit mit, trat aber 1867 zur nationalliberalen Partei über und übernahm die Redaktion des neugegründeten Parteiorgans dieser Partei, des „Dortmunder Wochenblatts", welches er später, bei Gründung einer eignen Buchdruckerei, in Verlag und Eigentum übernahm. Seiner freisinnigen Gesinnung treu bleibend, übernahm er später die Redaktion des von der pfälzischen Fortschrittspartei gegründeten „Pfälzischen Journals" zu Ludwigshafen a. Rh.

Aus seiner literarischen Thätigkeit heben wir hervor: Kaum 20 Jahre alt, schrieb er für den Kapellmeister Friedrich Netz zu Darmstadt eine Oper: „Otto der Schütz", voll jugendlicher Romantik, welche aber nichtsdestoweniger 1868 auf der Großherzoglichen Hofbühne zur Aufführung kam; das epische Gedicht „Tannenberg" stammt aus derselben Zeit. 1850 gab er gemeinschaftlich mit Dr. Becker zu Marburg die Zeitschrift: „Die Deutsche Frau" heraus, während der Fünfziger Jahre erschienen von W. die mehrbändigen Romane: Antoinette von Steinwart, Nach dreißig Jahren, Die Erbin von Kotonsky, Die Bundesbrüder und eine große Zahl von Novellen. 1863 gründete er die bei J. Schneider in Mannheim herausgekommenen „Geschichtsblätter", gab eine Sammlung „Gedichte" heraus, welche er dem Großherzog von Hessen widmen durfte, schrieb bald darauf das Trauerspiel „Stilicho", das am Großh. Hoftheater zu Darmstadt seine erste Aufführung erlebte, während seine spätere „Amalasuntha" in Barmen und Elberfeld wiederholt mit großem Beifall gegeben wurde. Der Kirchenstreit der Siebziger Jahre veranlaßte W. zu der s. Z. überaus günstig beurteilten Schrift: „Nach Canossa geh'n wir nicht", und bald darauf zu „Das Papsttum in der deutschen Geschichte", zwei Schriften, welche wiederholte Auflagen erlebten. Seit 1883 giebt W. als „Zeitungsmanuskript" einen zahlreich benutzten „Geschichtskalender" heraus, welchen er gegenwärtig, wesentlich erweitert und verbessert, in 2 Bänden erscheinen läßt.

Wörndl, Friedrich, wurde am 31. Dezember 1863 in Nürnberg geboren, wo er die Lateinschule besuchte, nach deren Absolvierung er sich dem Kaufmannsstande widmete.

Schon in früher Jugend fühlte er sich angeregt, Erlebtes und Erdachtes auszuspinnen und niederzuschreiben, und sehr jung noch verfaßte er mehrere Gedichte, Theaterstücke u. s. w. Im Jahre 1885 wurden zuerst einige seiner Gedichte in Zeitungen veröffentlicht, doch obwohl er in der freien Zeit, die ihm sein Beruf ließ, fleißig weiter arbeitete, fiel es ihm schwer, ein größeres Werk zur Veröffentlichung zu bringen. Erst im Jahre 1889 gelang es ihm, für seinen Roman „Dämon und Engel" einen Verleger zu finden, und erschien dieses Werk gegen Ende des Jahres 1889 im Buchhandel und fand verdientermaßen eine überaus günstige Beurteilung. Im nächsten Jahre, 1890, schrieb er ein von patriotischer Begeisterung ihm eingegebenes Werk: „Das neue Reich in Freud und Leid", und brachte dieses Buch noch im gleichen Jahre zur Veröffentlichung.

Wolf, Gerson, geboren am 16. Juli 1823 zu Holleschau in Mähren, betrat schon frühzeitig die schriftstellerische Laufbahn und veröffentlichte im Jahre 1843 in Saphirs „Humorist" Artikel: „Aristophanes und das Lustspiel unsrer Zeit", „Studien über Shakespeare" 2c. Im Sturmjahr 1848 trat er als politischer Schriftsteller auf. Infolge zweier Artikel in der „Zeit" wurde er im Jahre 1849 von Wien ausgewiesen. Diese Ausweisung wurde jedoch rückgängig gemacht. In demselben Jahre erschien auch dessen erste selbständige Schrift: „Die Demokratie und der Sozialismus". Diese Schrift wurde dann im Jahre 1852, als der Belagerungszustand in Wien straffer gehandhabt wurde, von der Militärbehörde konfisziert und der Autor nach 17tägiger Untersuchungshaft auf 4 Wochen Arrest verurteilt. (Das Nähere hierüber findet sich in der Schrift: „Aus der Revolutionszeit" 1848/9, 1885.) Nachdem W. 1851 die Schrift: „Über die Volksschule in Österreich" veröffentlicht hatte, welche eine Reform auf diesem Gebiete herbeiführte, wendete sich derselbe dem Geschichtsstudium auf Grund von Quellenforschungen zu und wurden ihm die österreichischen Archive zu diesem Zwecke in der liberalsten Weise geöffnet. Zu gleichem Zwecke machte er Studien zu Berlin und Dresden. Im Laufe der Zeit hat er, abgesehen von Artikeln in Zeitungen, zahlreiche Werke veröffentlicht, u. a. auf dem Gebiete der Geschichte der Juden: Ferdinand II. und die Juden, Zur Geschichte der Juden in Worms und des deutschen Städtewesens, Judentaufen in Österreich, Die Juden in der Leopoldstadt, Josef Wertheimer, ein Zeit- und Lebensbild, Geschichte der Juden in Wien 1156—1876, Zur Salzburger Chronik, Die Juden in Österreich-Ungarn 2c.; auf pädogogischem Gebiete: Die Generalseminarien in Österreich unter Josef II., Die kaiserliche Landesschule in Wien unter Maximilian II., Das Projekt einer höheren Töchterschule unter Josef II., Das Unterrichtswesen in Österreich unter Josef II.; hierher gehören auch: Studien zur Jubelfeier der Wiener Universität 1865, Der neue Universitätsbau, Geschichte der Wiener Universität 2c. Durch die „Geschichte der k. k. Archive in Wien" war er bahnbrechend auf diesem Gebiete, hierher gehört auch: „Grillparzer als Archivdirektor." Ferner veröffentlichte er mehreres über die Zeit Maria

Theresias und Josef II., woraus hervorzuheben ist: Österreich und Preußen 1780—1790, Kaiser Josef II., Aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia, und: Josephina.

Wolf, Stefan, geb. am 12. Aug. 1823 in Schönstein in Mähren, absolvierte das Gymnasium in Troppau (1837—42), dann die zwei philosophischen Jahrgänge (1843 bis 1844) und die juridischen Studien (1845 bis 1848) an der Universität in Olmütz. Schon frühzeitig, als er noch Gymnasiast war, hatte er sich das Gymnasial-Lehramt als sein Lebensziel gestellt und war während seiner Universitätszeit rastlos bestrebt, durch Selbststudium auf Grund außerösterreichischer Lehrbücher, besonders im Griechischen, über das vor dem J. 1848 den österr. Gymnasien gestellte niedrige Lehrziel hinaus sich zu bilden. Als Rechtshörer unterzog er sich mehreren Konkursprüfungen für erledigte Lehrerstellen für Grammatikal- und Humanitätsklassen und unterhielt eine Privatschule, auf Ansuchen von Rechtshörern auch einen Lehrkursus der czechischen Sprache. Ferner leistete er an dem Gymnasium in Olmütz wiederholt Aushilfe im öffentlichen Schulunterrichte. Nach Absolvierung der Rechtsstudien wurde er 1848 ohne sein Vorwissen auf Antrag des Rektorats zum suppl. Professor der czechischen Sprache an der Universität in Olmütz ernannt. Er lehnte jedoch die Annahme dieser Lehrstelle ab, da den Hauptgegenstand seines gewählten Berufs Latein und Griechisch bildete. Er nahm darauf 1849, als die Reorganisation der österr. Gymnasien stattfand, eine Supplentenstelle am Gymnasium in Iglau an, unterzog sich 1851 der Lehramtsprüfung für Latein und Griechisch und wurde dann zum wirklichen Gymnasiallehrer in Iglau ernannt. 1852 wurde er an das Gymnasium in Brünn und 1857 an das Gymnasium in der Theresianischen Akademie in Wien befördert. 1859 wurde er zur Übernahme der Direktion des Gymnasiums in Czernowitz vom Ministerium berufen und zum wirklichen Direktor ernannt. Seit der Einführung der Landesschulbehörden (1869) war er bis 1887 zugleich fachmännisches Mitglied des buk. k. k. Landesschulrates. 1874 wurde ihm „in Anerkennung seines vieljährigen ausgezeichneten Wirkens" der Titel und Charakter eines k. k. Schulrates verliehen. 1887 wurde W. auf sein Ansuchen nach 38jähriger Dienstzeit unter Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josef-Ordens in den Ruhestand versetzt.

Schriften: Die Flexion des griech. Verbums (1853), Metrische Übungen in den altklassischen Sprachen, ein Förderungsmittel der Gymnasialbildung (1854), Virgils Ecloge I und X ins Griechische in Theokrits Dialekte metrisch übersetzt (1854), ebenso Ecl. III und VII (1873 und 1880), Lat. Elementar-Grammatik für die I. und II. Gymnasialklasse nebst zwei Übungsbüchern und Vokabular (1859), Historischer Rückblick auf die Gymnasial-Reorganisationspläne in Österreich (1873), Griechische Übersetzung des Liedes: Bemooster Bursche zieh' ich aus (1875), Hypatia, die Philosophin von Alexandrien (1879), Griech. Übersetzung des Gedichtes: „Die feste Burg" von J. G. Seidel (1882), Rezensionen philologischer Werke in der kath. Literaturzeitung in Wien (1858 und 1859), Griechische Übersetzung des Kaiser-Franz-Josef-Liedes von Deinhardstein (1882), Lat. Übersetzung des Gedichtes: Kaiser Rudolfs Scepter (1882), Lat. Festgedicht aus Anlaß der Ankunft des Kaisers Franz Josef I. in der Bukowina i. J. 1880, Lat. Festgedicht aus Anlaß der Ankunft des Kronprinzen Erzherzogs Rudolf in der Bukowina i. J. 1887, Die Freier der Penelope, eine populär-wissenschaftliche Darstellung nach Homer (1890).

Wolfersdorf, E. Ch. von (Karl Berkow). Ich bin am 7. Juli 1851 zu Graudenz i. W. geboren. Mein Vater stammte aus sehr altem sächsischen Hause, meiner Mutter Vorfahren waren französische Emigranten. Bis zu meinem 12. Jahre besuchte ich keine Schule, sondern erhielt nur sehr unregelmäßigen Privatunterricht, dann folgten drei Jahre auf einer höheren Töchterschule, in deren erste Klasse ich bei meinem Eintritt gekommen. Die Lust zu fabulieren erwachte sehr früh bei mir; mit 15 Jahren schrieb ich meine erste Novelle. Nach meiner Mutter frühem Tode machte eine unglückliche zweite Wahl meines Vaters meine Kindheit und erste Jugend zu einer ernsten und trüben, dies veranlaßte mich, mir in der Phantasie ein lichteres Dasein zu schaffen; an langem Krankenlager meines Vaters entstand eine Anzahl meiner Romane. Der Anfang meiner literarischen Laufbahn war schwer und dornenvoll; Reklame verstand ich nicht zu machen und zufälliges Glück hatte ich nicht. Seit 10 Jahren bin ich Mitarbeiterin der Deutschen Romanzeitung, und die Schwierigkeiten sind gehoben. Fünf meiner Romane sind in zweiter Auflage erschienen, einige übersetzt. Von Berlin, wo ich seit meines Vaters Tode lebte, übersiedelte ich i. J. 1888 der größeren Ruhe wegen nach Bayreuth. Die Titel meiner Bücher sind folgende: Frauenliebe (1874), Die wilde Rose (1875), Erstarrte Herzen (1876), An des Thrones Stufen (1877), Vae victis (1878), Fürst und Vasall (1881), Wintersonne (1882), Um Seinetwillen (1884), Die Söhne Gustav Wasas (1885), Unter dem Kreuze (1887), Aus dunklen Tagen (1888), Die Namenlosen (1889), Am Hofe Lorenzos (1890).

Wolff, Hermann Heinrich Rudolf, geboren den 3. August 1842 zu Peruschen

(Schlesien); seit 1874 Docent der Philosophie an der Universität Leipzig, ist Verfasser folgender verdienstlicher Werke:

Spekulation und Philosophie. I. Der spekulative Rationalismus, II. Der empirische Realismus (1878), Die Ziele des akademischen Studiums und die Mittel, durch welche dieselben erreicht werden (1878), Logik und Sprachphilosophie, eine Kritik des Verstandes (1880), Über das Seelische im Kinde und die dadurch begründete Notwendigkeit einer gründlichen logisch-psychologischen Durchbildung des Lehrers (Erziehers) (1881), Gemüt und Charakter, sechs Vorträge (1882), Wegweiser in das Studium der kantischen Philosophie (1884), Handbuch der Logik (1884), Kosmos, die Weltentwickelung nach monistisch-psychologischen Principien auf Grundlage der exakten Naturforschung 2 Bde. (B. I. Die naturwissenschaftlich-psychologische Weltauffassung der Gegenwart. B. II. Biontologie, Versuch einer psychologisch-ethischen Erklärung des Daseins. 1890), Handbuch der Ethik (1890). In sämtlichen Schriften des W. bekundet sich das Bestreben, die Philosophie durch Untersuchung sämtlicher Probleme nach der induktiven Methode in den Zusammenhang mit der Schwesterwissenschaft, der Naturforschung, zu bringen und jene auf Grundlage dieser letzteren neu zu errichten, wofür besonders der Kosmos des W. maßgebend ist. Derselbe enthält einen ethischen Psychismus, der zu den materialistisch-pessimistischen Strömungen der Gegenwart in direktem Gegensatze steht.

Wolff, Julius, wurde am 16. September 1834 in Quedlinburg als der Sohn eines Tuchfabrikanten geboren, der den Knaben zu seinem Geschäftsnachfolger bestimmt hatte und ihm nach Absolvierung des Gymnasiums eine dementsprechende geschäftliche Ausbildung geben ließ. Er stellte sich jedoch des Sohnes sehnlichem Wunsche nach einem kurzen Universitätsbesuch nicht entgegen, und so betrieb J. W. für einige Zeit philosophische Studien in Berlin. Danach trat er in das Geschäft ein, machte viele Reisen ins Ausland, besonders nach England für dasselbe und übernahm im Jahre 1859 die selbständige Leitung. Daneben widmete er seine Muße weiteren Studien, und um sich diesen ganz hinzugeben, verkaufte er 1868 die ererbte Fabrik. Bald darauf gründete er die „Harzzeitung“, deren Redaktion er niederlegte, als das Vaterland ihn 1870 zu den Fahnen rief. Nach Beendigung des Krieges zog er nach Berlin, 1886 nach Charlottenburg, wo er noch jetzt als freier Schriftsteller lebt.

Literarisch ist Julius Wolff eine ebenso eigenartige wie hochbedeutende Erscheinung. Er meidet alles Schablonenhafte, und wenn es schier unmöglich sein mag, hierbei der Manieriertheit fern zu bleiben, so sind die Schöpfungen W.'s doch stets edel und echte Kinder eines gottbegnadeten Dichters. Die meisten derselben sind in Musik gesetzt und viele davon in der Sänger Munde. Hauptwerke: Aus dem Felde (Ged. 1871), Till Eulenspiegel Redivivus (Ged. 1875, 21. Taus. 1889), Der Rattenfänger von Hameln (1876, 55. Taus. 1889), Kambyses, Junggesellensteuer (Schauspiele 1876), Der wilde Jäger (1877, 56. Taus. 1889), Drohende Wolken (Schausp. 1878), Tannhäuser (1880, 28. Taus. 1887), Singuf (Ged. 1889, 18 Taus.), Der Sülfmeister (Rom. 1883, 22. Taus. 1889), Der Raubgraf (Rom. 1884, 26. Taus. 1889), Lurlei (Ep. 1886, 27. Taus. 1889), Das Recht der Hagestolze (Rom. 20. Taus. 1889), Die Pappenheimer (Ep. 1889).

Wolkan, Rud., geboren am 21. Juli 1860 zu Prelauc in Böhmen als der Sohn des k. k Steuereinnehmers Franz W., besuchte die Volksschule in Niemes, 1871 bis 1879 das Gymnasium zu B. Leipa, und bezog dann die Universität Prag, germanistischen Studien obzuliegen. Abgelenkt durch das Studium orientalischer Sprachen, begab er sich 1883 nach Wien, sich in der Kenntnis des Arabischen und Persischen weiter auszubilden. Der Tod seiner Mutter hinderte ihn an der Fortsetzung und Ausführung weiterer Pläne; er begab sich zurück nach Prag, erwarb 1885 den philosophischen Doktorgrad, wurde 1889 Amanuensis an der k. k. Universitätsbibliothek in Czernowitz (Bukowina) und beschäftigte sich seitdem ausschließlich mit dem Studium des Zeitalters des Humanismus und der Reformation, in Bezug namentlich auf Böhmen.

Das wichtigste Resultat derselben ist das dreibändige Werk: Böhmens Anteil an der Entwickelung der deutschen Literatur im 16. Jahrhundert. Außerdem schrieb er: Studien zur Reformationsgeschichte Nordböhmens (1887), Beiträge zu einer Geschichte der Reformation in Böhmen (1887), B. Leipa zur Zeit der Reformation (1885), Fürst Pückler-Muskau und L. Schefer (1886), Der Winterkönig im Liede seiner Zeit (1889).

Woltersdorf, Theodor, geboren in Berlin am 22. Dezember 1834, studierte Theologie in Halle, Tübingen, Jena, besuchte das Predigerseminar in Wittenberg; wirkt seit 1866 als Pfarrer an der St. Nikolaikirche in Greifswald, nachdem er vorher Predigtämter an der Strafanstalt Lichtenburg und in Magdeburg bekleidet hatte. Am Lutherfest 1883 wurde er von der theol. Fakultät in Jena zum Dr. theol. honoris causa promoviert. Er ist Mitherausgeber der „Protestantischen Kirchenzeitung“, zu welcher, wie zu anderen kirchlichen und theologischen Zeitschriften er seit 1860 viele Beiträge theologischen und kirchenpolitischen Inhalts geliefert hat. Selbstständig erschien von ihm außer einigen kleineren Arbeiten: Das preußische Staatsgrundgesetz und die Kirche, Studien und Urkunden zur Verfassungsfrage der evangelischen Landeskirche in Preußen (1873), Die Rechtsverhältnisse der Greifswalder Pfarrkirchen im Mittelalter (1888), Leichenreden (1888), Zur Ge-

schichte und Verfassung der evangelischen Landeskirche in Preußen (gesammelte Aufsätze 1891).

Wolzogen, Ernst Freih. von, geboren am 23. April 1855 zu Breslau als ein Sohn des Dichters Alfred v. W., des späteren Hoftheaterintendanten zu Schwerin, erhielt seine Vorbildung an den Gymnasien zu Mühlhausen in Th., Halle und Wittstock und studierte in Straßburg und Leipzig Philosophie. Er weilte dann längere Zeit in Weimar und lebt gegenwärtig in Berlin. Im Besitz eines schönen poetischen Talentes, sowie eines in der Literatur volltönigen Namens durch seinen Vater (siehe auch den Folg.), ist W. ein willkommener und fleißiger Mitarbeiter einer Reihe von Zeitschriften. Von seinen selbständig erschienenen Werken heben wir hervor: Immaculata (Erz. 1881), Heiteres und Weiteres (Hum. 1886), Basilla (Rom. 1887), Die Kinder der Excellenz (Rom. 1888), Der rote Franz (Nov. 1888), Die tolle Komteß (Rom. 1889), Er photographiert (Hum. 1890), Die kühle Blonde (Rom. 1891), Der Thronfolger (Rom. 1891) Außerdem gab er verschiedene liter.-biogr. Arbeiten, eine neue Übersetzung des Don Quijote a. a. m. heraus.

Wolzogen, Hans Paul Freih. v., wurde am 13. November 1848 in Potsdam geboren, widmete sich nach absolviertem Gymnasium dem Studium der Philosophie zu Berlin, das er 1871 zum Abschluß brachte, um dann ausschließlich seinen literarischen Bestrebungen leben zu können. Dieselben galten vorwiegend dem Tonfürsten Richard Wagner, zu dessen begeistertsten Anhängern und Verfechtern W. gehört und für dessen Manen er manche Lanze gebrochen hat. Außerdem bewährte sich W. als gründlicher Sprachforscher, Literatur- und Kulturhistoriker. Er lebt zu Bayreuth, wo er auch als Redakteur der Bayreuther Blätter thätig ist.

Hauptwerke: Leitfaden des Ring des Nibelungen (5. Aufl. 1882), Poetische Lautsymbolik (1876), Der Nibelungenmythos in Sage und Literatur (1876), Verrottung und Errettung der deutschen Sprache (1880), Das Princip der neuhochdeutschen Orthographie (1880), Unsere Zeit und unsere Kunst (1881), Die Tragödie in Bayreuth und ihr Satyrspiel (5. Aufl. 1881), Ein Vermächtnis Lessings (1881), Die Sprache in Wagners Dichtungen (2. Aufl. 1881), Was ist Stil? (3. Aufl. 1882), Wagner und die deutsche Kultur (1882), Erinnerungen an Richard Wagner (1883), Die Religion des Mitleidens (1883), Die Idealisierung des Theaters (1885), Richard Wagners Parsifal, Leitfaden (5. Aufl. 1886), Richard Wagners Tristan und Isolde (3. Aufl. 1885), Tristan und Parsifal (1886), Wagners Heldengestalten (1886). Kleine Schriften: I. Bd. Über Sprache und Schrift (1886), II. Bd. Wagneriana (1888), Wagners Tristan und Isolde (1889), Themat Leitfaden der Musik des Parsifal (7. Aufl. 1889), Der liebe Heiland (1889), Urgermanen (1890). Außerdem lieferte W. eine Reihe vorzüglicher Übersetzungen mittelhochdeutscher und griechischer Werke, sowie der Edda.

Wothe, Anny, s. Anna Mahn.

Wrampelmeyer, Hermann, wurde geboren am 1. Oktober 1843 im Flecken Bruchhausen in der Grafschaft Hoya (Provinz Hannover), siedelte bald nach seiner Geburt mit seinen Eltern nach Asendorf bei Nienburg a. d. Weser über, wo sein Vater lange Jahre das Amt eines Lehrers verwaltete. Er besuchte die Gymnasien zu Duisburg a. Rh. und Verden a. d. Aller und studierte 1864—67 in Göttingen klassische Philologie und Geschichte. 1867 versah er am Gymnasium zu Detmold die Stelle eines erkrankten Lehrers, ging 1868 wieder nach Göttingen zurück und wurde Mitglied des pädagogischen Seminars. Nach bestandenem Doktor- und Staatsexamen wurde er 1869 am Lyceum I zu Hannover angestellt und in gleicher Eigenschaft 1870 am Lyceum II ebendaselbst. Von 1875 bis jetzt wirkt er als Oberlehrer am königlichen Gymnasium zu Clausthal. Seine Hauptunterrichtsfächer sind alte Sprachen und Geschichte.

Hauptwerke: Eine Reihe von Arbeiten auf dem Gebiete der klassischen Philosophie, insbesondere Veröffentlichungen aus Wolfenbüttler Handschriften zur Texteskritik Ciceronischer Reden (1868—80), Griech. Übungsbuch für Obertertia (mit Direktor Dr. Lattmann 1890), Festschrift des königl. Gymnasiums zu Clausthal zum Lutherjubiläum: Mitteilungen und Bekanntmachungen aus gedruckten und ungedruckten Schriften Dr. Martin Luthers, Dr. phil. Melanchthons und Dr. Konrad Cordatus nebst einer Abhandlung über die in der Calvörschen Kirchenbibliothek in Zellerfeld aufgefundene Handschrift, sowie über das Leben und die Schriften des Konrad Cordatus (1883), Tagebuch über Dr. Martin Luther, geführt von Dr. Konrad Cordatus (1883—85); eine weitere größere Veröffentlichung ist in Arbeit und wird später erscheinen. Diese betrifft Tischreden Luthers, die ebenfalls auf Cordatus zurückgehen, ferner viele wertvolle Aktenstücke aus der Reformationszeit, Gedichte von Luther, Melanchthon ff. Alles aus einer bis jetzt unbenutzten Handschrift der königl. Bibliothek zu Berlin, die ein gewisser Sebastian Redlich 1566 aus Sammlungen des Konrad Cordatus zusammengestellt hat.

Wülcker, Friedrich Ernst, geboren am 24. August 1843 zu Frankfurt a. M., besuchte während der Jahre 1856—62 das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte alsdann 1862—68 in Göttingen und Leipzig Germanistik und Geschichte und trat 1870 als Sekretär im Frankfurter Stadtarchiv ein. Daselbst verblieb er bis 1875, da er einem Rufe als Archivar an das Großh.

Haupt- und Staatsarchiv zu Weimar folgte. Neben kleinern Schriften historischen und linguistischen Inhalts (Kanzleisprache) veröffentlichte er im Verein mit Lorenz Diefenbach das treffliche Hoch- und niederdeutsche Wörterbuch der mittleren und neueren Zeit (1885), das die vorhandenen Wörterbücher durch Beiträge aus spätmittelalterlichen Glossarien, sowie aus Archivalien zu ergänzen sucht. W. ist seit 1886 als Mitarbeiter an der Fortsetzung des Grimmschen Wörterbuchs beschäftigt.

Wülcker, Richard Paul, wurde am 29. Juli 1845 als Sohn des Silberarbeitermeisters Philipp W. zu Frankfurt a. M. geboren. Zuerst besuchte er, da er sich dem Kaufmannsstande widmen wollte, die Musterschule, dann, sich zum Studium entschließend, trat er 1862 in das Gymnasium seiner Vaterstadte in und besuchte dasselbe unter den Direktoren Classen und Tycho Mommsen. 1867 ging er nach Berlin, von 1868—70 studierte er in Leipzig. Hier wandte er sich immer mehr vom Studium der klassischen Philologie dem der Germanistik und Romanistik unter den Professoren Zarncke, Ebert und Hildebrand zu. 1870 und 1871 nahm er teil am Kriege und focht in den Kämpfen bei Weißenburg und Wörth. 1871 setzte er seine Studien, besonders die des Angelsächsisch-Englischen, in Marburg fort unter Leitung von Grein und ten Brink. Hier wurde er auch 1872 zum Doktor promoviert. 1873 habilitierte sich W. für englische Sprache und Literatur an der Hochschule zu Leipzig, wurde 1875, nach einem längeren Aufenthalte in England, außerordentlicher Professor und erhielt 1880 die neuerrichtete ordentliche Professur für Englisch in Leipzig. Seit 1877 gab er als Hauptredakteur, seit 1886 als alleiniger Redakteur die Zeitschrift für englische Philologie „Anglia" heraus. Zuerst trat W. 1870 an die Öffentlichkeit mit der Entdeckung eines Akrostichons in dem mittelhochdeutschen Gedichte Die Urstande, wodurch die Verfasserschaft des Konrad von Heimesfurt für dieses Gedicht festgestellt und einem langjährigen literarischen Streite ein Ende gemacht wurde. Von den sehr verdienstlichen selbständigen Werken W.'s heben wir hervor: Das Evangelium Nikodemi in der abendländischen Literatur (1872, Doktorschrift), Übersicht der neuangelsächsischen Denkmäler (1873, Habilitationsschrift), Meßmemorial des Buchhändlers Harder (mit Kelchner zusammen, 1873), Altenglisches Lesebuch (1874—80), Fünfzig Feldpostbriefe eines Frankfurters (2. Aufl. 1878), Kleinere angelsächsische Sprachdenkmäler mit Glossar (1876), Wrigth's Anglo-Saxon and Old English Vocabularies (Sec. Ed. by R. W. 1884), Bibliothek der angelsächsischen Poesie (begründet von Grein, neubearbeitet von R. W. 1881—87), Bibliothek der angelsächsischen Prosa (begründet von Grein, fortgesetzt von R. W. 1885 ff.), Grundriß zur Geschichte der angelsächsischen Literatur (1885). Aufsätze und Rezensionen finden sich in vielen Fachblättern.

Wulff, Friedrich Wilibald, wurde am 6. Januar 1838 in Hamburg geboren und besuchte bis zu seinem achtzehnten Jahre das dortige Johanneum. Nach Absolvierung historischer und philosophischer Studien beteiligte er sich frühzeitig bei der Gründung belletristischer Journale, wie z. B. mit Fr. Lua bei den „Nordischen Blättern", mit F. Kruger bei „Teut", dem Organ der junggermanischen Dichterschule, und mit J. Krüger bei der „Hamburger Novellenzeitung", deren Herausgeber er nach Krügers Tode bis vor wenigen Jahren war. Vor dieser Zeit war er Redakteur des Feuilletons des „Hamburg. Korrespondenten" und später, als Nachfolger F. Wehls, Redakteur der „Jahreszeiten und Lesefrüchte". Aus dieser Zeit stammen seine Gedichtsammlungen: Im Frühling, Im Sonnenschein, Venezianische Sonette, und seine Novellensammlungen: Im Fichtelgebirge, Marmorbilder, Aus schweren Tagen, seine Roman- und Novellenmappe, sowie eine große Anzahl von Novellen und Skizzen für die von ihm redigierten Journale. Später schrieb er Dramen und Lustspiele. Zu den ersteren, welche häufig mit Erfolg aufgeführt worden sind, gehören Madame Bonnard, Frau Käthe 2c., zu der letzteren Gattung Porzia, Frauenpolitik, Der Berggeist 2c. Bis vor einem Jahre redigierte W. die „Illustrierte Familienzeitung". Dann ward er artistischer Beirat der Direktion der vereinigten Hamburger Theater. Gegenwärtig ist er Dramaturg des Thaliatheaters in Hamburg. Seine neuesten Bühnenwerke sind Erika (Schausp.), Der Pfeifer von Dusenbach (Opernlibr.), welches R. Kleinmichel komponiert, und das Libretto der Operetten Farinelli (mit C. Caßmann) und Karin von H. Zumpe (mit Pochmann), ferner die Operetten: Andreasnacht von J. Caryll (mit W. Behre) und die Schmetterlinge von C. Kölling (mit F. Spengler). Außerdem hat W. die englischen Volksschauspiele The Middleman (Arbeit) und Wealth (Reichtum) von H. A. Jones übersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet.

Wunderling, Theobald, geboren am 6. Sept. 1826 in Gnadenfrei in Schles., studierte in der Brüdergemeine Theologie, lehrte in ihren Erziehungsanstalten und war Prediger der Brüdergemeine in Gnadenfrei, ist es gegenwärtig in Niesky, zugleich als Bischof der evang. Brüderkirche.

Aus der Arbeit seines Berufes gingen seine vorzüglich beurteilten Schriften auf homiletischem und liturgischem Gebiet hervor: Uraltes und doch Ewig-Neues. Predigtsammlung über alttestamentliche Texte für das Kirchenjahr (3 Bde., 1870—72, 3.—5. Aufl.), Immanuel. Predigten überfreie Texte des N. Testaments für das Kirchenjahr (1880, 2. Aufl.), Sonnenblicke der Ewigkeit für die Pilgertage auf Erden. Betrachtungen auf alle Tage des Jahres (1885—91 2. Aufl.). Außerdem kleinere Arbeiten.

Wurzbach-Tannenberg, Konstantin

Ritter v., ist zu Laibach am 11. April 1818 geboren, widmete sich ursprünglich, väterlichen Wünschen zufolge, dem Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Graz, gab aber kurz vor Vollendung derselben diese Laufbahn auf und trat in die kaiserliche Armee. In dieser wurde er Offizier, unterzog sich als solcher der Rigorosen zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde und wurde 1843 als Offizier, der erste Fall in der österr. Armee, öffentlich promoviert. Danach trat er in den Civilstaatsdienst über, fand eine Anstellung an der Universitätsbibliothek zu Lemberg, wurde 1849 Ministerialsekretär und Bibliothekar im Ministerium des Innern in Wien, 1868 zum Regierungsrat befördert, 1874 aber beurlaubt, um sein biographisches Lexikon, wovon bisher 56 Bände vorliegen, auszuarbeiten. Lebt seiner leidenden Gesundheit wegen in Berchtesgaden. In Anerkennung seiner Verdienste erhob ihn sein Kaiser durch Ordensverleihung in den Adelsstand. Auch andere Auszeichnungen wurden v. W. in Fülle zu teil, die zum Teil seinem großen biographischen Lexikon des Kaisertums Österreich galten, einer hochbedeutenden Leistung von echt nationalem Gepräge. Außerdem hervorzuheben: Mosaik (Ged. 1841), Die Volkslieder der Polen und Ruthenen (1845), Die Sprichwörter Polens (1847), Parallelen (Ged. 1849), Übersicht der Literatur des österr. Kaiserstaates (1853—56), Der Page des Kaisers (Ged. 1854), Gemmen (Erz. 1855), Kameen (Dicht. 1856), Das Schillerbuch (1859), Festgabe von Seite Österreichs zur Schillerfeier, Histor. Wörter, Sprichwörter und Redensarten (1861), Glimpf und Schimpf in Spruch und Wort (1864), Mozartbuch (1868), Cyklamen (Ged. 1873), Aus dem Psalter eines Poeten (1874), Madonnenmaler (1882).

Wychgram, Jakob, geboren zu Emden 1858, studierte in Göttingen und Leipzig Philologie, Geschichte und Philosophie. Er arbeitete zunächst auf dem Gebiet der italienischen Renaissance: Albertino Mussato (1880) und des niederländisch-spanischen Humanismus: Joh. Ludwig Vives ausgewählte Schriften (1883), Joh. Ludw. Vives, Satellitium animi (1883). Angeregt durch längere Reisen in Frankreich, der Schweiz und Belgien, beschäftigte er sich mit dem Studium der französischen Literatur und des französischen Schulwesens und gab eine ausführliche Darstellung der Reformen des „Weiblichen Unterrichtswesens in Frankreich" (1886) heraus, die in Frankreich viel Aufsehen erregte. Das Buch erschien 1889 in französischer Übersetzung. Seitdem hat sich W. fast ganz der Pädagogik gewidmet. Fernere Schriften: Das höhere Mädchenschulwesen in Deutschland (1886), Lehrbuch der Geschichte (1886), Ausgabe von Pestalozzis Lienhard u. Gertrud (1888), Cervantes-Florian Don Quichotte; Daudet, Lettres de mon moulin. Seit 1888 redigiert er im Verein mit vielen Schulmännern die Sammlung Deutscher Schulausgaben, in der er selbst bearbeitete: Schiller, Jungfrau von Orleans; Goethe, Hermann und Dorothea; Kleist, Michael Kohlhaas; Deutsche Prosa: I. rednerische Prosa. Für dieselbe Sammlung schrieb er ein „Hilfsbuch für den Unterricht in deutscher Literatur". Außerdem verfaßte W. zahlreiche Aufsätze allgemeineren Inhaltes in Zeitschriften.

Z.

Zabel, Eugen, ist zu Königsberg in Preußen am 23. Dezember 1851 geboren, absolvierte daselbst das dortige Gymnasium und widmete sich an der dortigen Universität dem Studium der Philosophie und Geschichte. Dabei betrieb er insbesondere Kunstgeschichte. Der Erfolg, welcher seine ersten schriftstellerischen Feuilletonversuche begleitete, bewog ihn dann, ausschließlich dem journalistischen Berufe sich hinzugeben. Er wurde bald beliebter Mitarbeiter einer großen Reihe von Zeitschriften und Tagesblättern und trat im Jahre 1883 in die Redaktion der Nationalzeitung als Mitglied ein. Längere Aufenthalte in Rußland dienten ihm zu eingehenden Studien der Kultur- und Literaturgeschichte jenes Landes, deren Ergebnisse er in anerkannt trefflichster Weise literarisch niederlegte in den Werken: J. Turgenjew (Biogr. 1853) und Literarische Streifzüge durch Rußland (1884, 2. Aufl.), sowie in zahlreichen Feuilletons. Außerdem von den selbständig erschienenen Werken Z.'s hervorzuheben; Bert. Auerbach (Biogr. 1882), Ad. Fr. Graf v. Schack (Biogr. 1886), Frieden (Lustsp.), Natalie (Dram.), Ein Abend in Sorrent (Dram.). Außerdem machte uns Z. mit russischen Werken durch Übertragung ins Deutsche bekannt.

Zaffauk, Josef Edler von Orion, wurde 1833 zu Preßnitz in Böhmen geboren. Zum Soldatenstande bestimmt, begann er seine militärische Laufbahn als Kadett im 35. Infanterieregiment. 1853 wurde er, inzwischen zum Lieutenant avanciert, dem Generalquartiermeisterstabe und zwar der Operationskanzlei der 3. Armee zugeteilt. Den Feldzug in Italien (1859) machte Z. als Oberlieutenant und Kommandant der Brigadepionierabteilung mit und zeichnete sich in der Schlacht von Solferino mehrfach aus. Bald darauf übernahm er das Kommando einer Compagnie Wiener Freiwilliger, kehrte jedoch nach Friedensschluß zu seinem Regiment wieder zurück, und folgte nach kurzer Zeit einer Berufung des militärgeographischen Institutes, woselbst er zuerst als Lehrer der mathematischen Fächer, später als Mappeur wirkte. 1865 zum Hauptmann beför-

dert, machte er 1866 den Krieg gegen Preußen mit. 1867 kam er als Lehrer der Terrainlehre, Terraindarstellung und Mappierung in die Genieakademie zu Znaim und von dort, zwei Jahre später, aus Anlaß der Reorganisation der Militärbildungsanstalten in gleicher Eigenschaft in die technische Militärakademie zu Wien. 1878 erfolgte die Beförderung Z.'s zum Major.

1869 trat Z. mit seinem ersten Buch Elementare und angewandte Terrainlehre an die Öffentlichkeit. Ermuntert durch die beifällige Aufnahme desselben, arbeitete Z. in seinem Fache weiter und ließ nach und nach eine Reihe von wertvollen Publikationen erscheinen, zumeist den Schulzwecken gewidmet, nichtsdestoweniger aber auch im praktischen Dienste als Nachschlagebuch von Wert. Die meisten derselben sind als Lehrbücher eingeführt und in fremde Sprachen übersetzt worden. 1881 wurde seinen Schriften die Prämiierung seitens des Geographischen Kongresses in Venedig zu teil. Hervorzuheben: Plan- und Kartenlehre, samt (für diesen Zweck) bearbeiteter Terrainlehre (3. Aufl.), Népszerü utasitás a tervrajz- és térképolvasáshoz és tereptan, Militärkartographie, Apparat für die Aufnahme nach dem Augenmaße, Zeichenschlüssel zum Lesen russischer Karten, Graphische Darstellung des Terrains in Plänen und Karten (3. Aufl.), Kompendium kartographischer Signaturen, Signaturen in- und ausländischer Plan- und Kartenwerke, Gemeinfaßliche Anleitung zum Kroquieren des Terrains mit und ohne Instrumente (3. Aufl.), Die Erdrinde und ihre Formen nebst einem Thesaurus in 38 Sprachen.

Zapf, J. J. Ludwig, geboren als der Sohn des 1845 verstorbenen Bürgermeisters Karl Z. am 16. Dezember 1829 zu Münchberg in Oberfranken (Bayern). Der nur hier und da auf kürzere Zeit unterbrochene ständige Aufenthalt in der Heimat, in dem ethnologisch interessanten Hügelland zwischen Fichtelgebirge und Frankenwald, ließ ihn innig mit dieser vertraut werden. Heimatkunde erwuchs aus der Liebe zur Heimat, und die lebendige treue Schilderung deren landwirtschaftlicher Züge, die Erforschung ihrer prähistorischen und geschichtlichen Vergangenheit wurde ihm schließlich zur Lebensaufgabe. Es erschienen zahlreiche Aufsätze in den verschiedensten Zeitschriften, u. a.: Vogtländische Mundarten, Trachtenbilder nach eigenen Aquarellen, Volkssagen, später (1873) selbständig: Der Sagenkreis des Fichtelgebirges. Hierzu erwähnenswert die Abhandlung: Mythologisches aus dem Fichtelgebirge. Volkslieder wurden zu einer für das gesamte Vogtland berechneten Sammlung beigetragen. Die erste größere zusammenfassende, insbesondere auch Sitten und Gebräuche berücksichtigende Arbeit auf ethnographischem Gebiete: Das bayerische Vogtland hatte sich besonderer Anerkennung zu erfreuen. Die jener Arbeit zu Grunde liegenden Lokalstudien wurden später in erzählender Form verarbeitet in: Aus der Heimat. Vogtländische Geschichten. Erwähnenswert sind in dieser Richtung weiter die Aufsätze Die ethnographische Dreiteilung des bayerischen Vogtlandes und Ethnographische Rundschau im und am Fichtelgebirge, Ethnographische Karte des nordöstlichen Oberfranken. Diese leiten zu den rein geschichtlichen Arbeiten über, wie: Hans Thomas von Absberg Gefangener auf dem Waldstein und das Strafgericht des schwäbischen Bundes, Der Zigeunerkrieg im Fichtelgebirge, Zur Geschichte der Slavenkriege, Buschkleppertum im 16. Jahrhundert u. a. Diese Arbeiten führten aber wieder zu den archäologischen Forschungen, die Z. als langjähriges und eifriges Mitglied der deutschen anthropologischen Gesellschaft lebhaft beschäftigten. Es gingen aus solchen u. a. hervor: Die Muldensteine des Fichtelgebirges, Slavische Nachklänge im bayerischen Vogtland, Die alten Befestigungen zwischen Fichtelgebirge und Frankenwald, Eine Burgwall auf dem Waldstein i. Fg., Eine archäologische Campagne, Gräberfunde auf dem Frankenjura, Slavische Fundstätten in Franken, Das erhabene Radornament auf den slavischen Topfböden, Ein Bronzefund im Fichtelgebirge 2c. (Z. wurde zum korresp. Mitglied der internationalen archäol. Kongresse zu Budapest und Lissabon ernannt.) Außerdem hervorzuheben: Zahlreiche Beiträge für Zeitschriften, Schilderungen, wie Die Vaterstadt, Fahrt zur Wartburg, Ein Nachtstück nach dem Leben, Bilder aus dem Fichtelgebirge, Im Thale der wilden Steinach 2c., Gedichte für verschiedene Journale, Kreuz und Schwert (Dr.), insbesondere aber zahlreiche zartgetönte Feuilletons in einem Nürnberger Blatt, während in dem 1886 herausgegebenen Waldsteinbuch, dessen Inhalt in Natur, Geschichte, Sage und Dichtung zerfällt, gewissermaßen die Gesamtthätigkeit von Z. sich spiegelt. Diesem folgten: Unter den Vorfahren. Bilder und Züge aus dem Leben der Stadt Münchberg, Das Fichtelgebirge im Lichte der Poesie. Gesammeltes und Eigenes und Fichtelgebirgs-Album. Natur- und Kulturbilder.

† **Zarncke,** Friedrich, wurde am 7. Juli 1825 auf der Pfarre in Zahrenstorf bei Brüel in Mecklenburg geboren, bezog 1844 die Universität Rostock, um philologische, besonders germanistische Studien zu betreiben, und vollendete dieselben an den Universitäten zu Leipzig und Berlin. Nachdem er 1847 in Rostock zum Dr. phil. promoviert worden, begann er seine schriftstellerische Thätigkeit mit sprachwissenschaftlichen und literarhistorischen Artikeln für Zeitschriften, gründete 1850 die noch erscheinende ausgezeichnete Revue „Das Literarische Centralblatt" in Leipzig und habilitierte sich im Jahre 1852 an der dortigen Universität, an der ihm 1858 eine ordentliche Professur verliehen ward. Von seinen hochbedeutenden selbständig erschienenen Schriften heben wir hervor:

Zur Nibelungenfrage (1854), Ausgabe und Kommentar zu Seb. Brants Narrenschiff (1854), Die deutschen Universitäten im Mittelalter (1857), Über den fünffüßigen Jambus (1865), Der Priester Johannes (1876 u. 1879, 2 Abteilungen), Der Graltempel (1876). Ferner eine Ausgabe des Nibelungenliedes, die wir zu den besten überhaupt zählen und die be-

reits in 13. Auflage vorliegt. Auch bearbeitete er den zweiten Band des großen mittelhochd. Wörterbuchs (1863). Eine Reihe von Schriften beschäftigt sich mit dem durch ihn ermittelten Verfasser des Schalmoffsky, von denen hervorzuheben: Christian Reuter, der Verf. d. Sch., sein Leben und seine Werke (1884). Der Geschichte der Univ. Leipzig wandte er dauernd sein Interesse zu. Er schrieb resp. gab heraus: Die urkundl. Quellen zur Gesch. d. Univ. L. (1857), Die Acta Rectorum (1859), Die Statutenbücher (1861), Causa Nicolai Winter, ein Bagatellprozeß an der Univ. L. um die Mitte des 15. Jahrh. (1891). Zur Goetheliteratur gehört: Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise 1790 (1884), Kurzgefaßtes Verzeichnis der 185 Goetheportraits in Lichtdruck (1888).

Zastrow, Hermann Karl Leberecht (Karl von Prenzlau), wurde am 11. April 1836 in Prenzlau (Uckermark) geboren und erhielt als ältester Sohn eines Postbeamten, früheren Militärs, seinen ersten Unterricht in der dortigen Garnisonsschule. Schon frühzeitig erwachte in dem Knaben ein auffallendes Talent fürs Reimen und Fabulieren, womit eine begeisterte Vorliebe für die schönwissenschaftliche, namentlich klassische Literatur Hand in Hand ging. Um ihn von seiner „verderblichen" Neigung, wie seine Angehörigen die Kunstbegeisterung des Knaben nannten, abzulenken, beschloß der Vater, selbst ein gediegener Musiker, ihn für die Musik ausbilden zu lassen. Allein Z. gelangte nicht dahin, die Musik als Grundlage für eine gesicherte Lebensstellung betrachten zu können, da er die notwendigen technischen Übungen außer acht ließ. Er mußte zu einem anderen Lebensberuf greifen. Fünfzehnjährig wurde er vom Magistrat zu Prenzlau als Kanzlist eingestellt und avancierte nach $2^1/_2$ Jahren zum Kanzleivorsteher. In diese Zeit fallen seine ersten poetischen Versuche: Gedichte und ein Trauerspiel: Regulus. 1855 trat er in das k. 2. Garderegiment z. F. ein und rückte nach zweijähriger Dienstzeit zum Unteroffizier und Bataillonsschreiber vor. Um sich für die Zahlmeisterkarriere auszubilden, arbeitete er in dienstfreien Stunden beim Rechnungsführer. Doch bald darauf schien es ihm, als sei der Lehrerberuf der seinen Fähigkeiten und Neigungen am nächsten liegende und so kehrte er nach Ablauf seiner Militärdienstzeit in den Civilstand zurück. Wohl hatte er Gelegenheit, durch Vermittlung eines verwandten Gelehrten einzelne Vorlesungen über Philosophie und Geschichte zu hören, auch studierte er fleißig einschlägige Werke in der königl. Bibliothek. Alles dies, eingeschlossen eine 1858 nach New-York unternommene Reise, und andere durch Deutschland, Frankreich und die Schweiz, brachten ihn seinem Ziel nicht näher, und so bewarb er sich endlich um eine Stelle bei der k. Niederschlesisch. Märkisch. Eisenbahn, die ihm auch in der Güter-Expedition Berlin bewilligt wurde. Von hier aus arbeitete er sich allmählich bis zum Eisenbahn-Betriebs-Sekretär und stellvertretenden Vorsteher des Billet-Depots des gesamten Berliner Eisenbahn-Direktions-Bezirks empor, in welcher Stellung er sich noch heute befindet. Reichtum der Phantasie und große Gestaltungskraft machten ihn zu einem beliebten Erzähler der Neuzeit. Von seinen seit 1861 in Buchform erschienenen Werken heben wir hervor: Traum und Leben, Aus der Märchenwelt, Ernst und Scherz fürs Kinderherz, Unterm Lindenbaum, Aus Heimat und Ferne, Herz und Welt, Wald und Prairie, Diesseits und jenseits des Oceans, Auf fremder Erde, Der weiße Adler, Deutsche in Nordamerika, Zwei Seelen, Die Rache ist mein, Der Jugend liebste Stunden, Atolin der kühne Malaye oder Malaye und Chinese, Aus fernen Zonen: Die Deserteure von Tonga-Tabu, Der Letzte der Inkas, Der Sohn des Tscherkessen-Häuptlings Schamyl, Das Haideröschen, Die Pascher, Nachtviole, Schneeglöckchen, Das Zauberland, Zimmermanns malerische Reisen nach den Inseln des indischen und stillen Meeres, Aus fernen Welten. Land und Seebilder: I. Band: Der Waldläufer, II. Band: Der rothe Freibeuter, Conanchet, der Häuptling der Wampanowys, Mißverständnisse, Die Clarinette als Talisman, Die Klosterruine, Im hohen Norden, Engländer und Indier, Ein Husar vom Leib-Regiment, Das unglückliche Königskind, Die Goldsucher in Californien, Tom Blackley, Die beiden Flüchtlinge, Ein Neger oder der schwarze Sam, Der Mississippi-Wolf, Die Falschmünzer, Wicondere, der weiße Adler, Der Negerraub, Der Diamantenstab, Schonga, die Neuseeländerin, Der Schatz des Geizhalses, Der Mann mit der eisernen Maske, Des alten Schmieds Vermächtnis, Leidenschaftliche Herzen, Johanna (Novelle), Die Auswanderer oder ein Abenteuer in der Prairie, Der große Kuguar, John Smith, der Abenteurer, Nichts ist so fein gesponnen, Kronprinz Friedrich und sein Freund Katte, Die Verschwörung im Kaukasus, Peter III. und die holsteinsche Garde, Ein Familien-Drama (Roman), Im gräflichen Hause (Roman), Die Königin Luise und ihre Schützlinge, Der Schutzgeist, Der Panduren-Oberst Trenck, Abd-el-Kader und der deutsche Deserteur, Achmet Bey oder die Eroberung von Konstantine, Der falsche Waldemar, Der Pampero-General, Der Fabrikant und sein Doppelgänger, Der Sohn des Eberwirts, An der Indianergrenze, Sitting-Bull und der Indianer-General, Der verbrannte Schuldschein, Der Hubertusschacht, Die Glücksritter, Der Squatter im Goldland, Die Kinder des Zigeuners, Frankoni, der Luftschiffer, Das Perlenhalsband, Die Wunderlampe, Der Kurfürst und sein Küster. Sänger und Flötenspieler, lustige Erzählungen, Die gerettete Forstkasse oder Schill und Napoleon, Rolands Schildknappen, St. Helena oder der Dämon Napoleons, Der Löwe von Flandern, Der schwarze Buccanier, Der Held von Richmond, Don Pedro der Mexikaner, Die Büreaukraten von Flausenheim, Prinz Carneval, der Jüngere, Das Mandanen-Mädchen, Major Kreuzschnabel und andere Militär-Humoresken (6. Aufl.), Prüfe, wer sich ewig bindet (Lustsp.), Nur Soldat (Schw.), In der Soldatenküche (Schw.), Deutsche Helden in Kamerun, Karl der Große. Ein Kaiser- u. Heldenbild aus alter Zeit, Friedrich Barbarossa, Wilhelm der Siegreiche. Ferner zahlreiche Bearbeitungen für die reifere Jugend von Cooper, Marryat 2c.

Zebi, Ibn, s. Paulus Cassel.

Zedelius, Marie (F. L. Reimar), wurde am 27. Februar 1826 in dem oldenburgischen Flecken Ovelgönne als Tochter eines

angesehenen Arztes geboren. Des Vaters größter Eifer galt der wissenschaftlichen Ausbildung seiner Kinder, einen großen Teil des Unterrichts vollzog er selbst, trotz seines schweren Berufes, und überwachte den übrigen, welchen der Prediger des Ortes erteilte, mit größter Aufmerksamkeit. Der mit lebhafter Empfänglichkeit für Poesie begabten Natur der Mutter verdankt M. die eigene Richtung ihres Gemütes und manchen schönen Keim, der später zu voller Entwickelung gelangte. Lange Jahre erhielt sich das Familienleben in fast unverändertem Bestande, bis des Vaters Tod (1866) die Verhältnisse änderte. Bald nach diesem Verlust siedelte die Mutter mit ihren Töchtern nach Oldenburg über, wo jene 1884 starb. Maries äußeres Leben hat nach dem Tode der Mutter keine weitere Veränderung erfahren und für die Gestaltung des inneren fanden sich die Elemente in der Freundschaft, im Verkehr mit geistig bedeutenden Menschen, gelegentlichen Reisen und in der Pflege der eigensten Interessen. Als vorwiegendes Interesse galt ihr das Studium psychologischer Vorgänge; dasselbe bildete den Grund für ihre ganze Gefühls- und Denkweise. Zum eigenen Schaffen gelangte sie erst in vollständig reifem Lebensalter. Der Drang nach Befreiung aus einer gewissen Enge und Monotonie des Lebens, das damals noch an die Verhältnisse des kleinen Ortes gebunden war, ein Dürsten nach geistiger Thätigkeit gab ihr (1863) die Feder in die Hand. Eine erste Erzählung Elisabeth fand freundliche Aufnahme, es öffneten sich ihr die Spalten vieler Zeitschriften, so daß eine große Anzahl von Novellen und Erzählungen, neben manchen Essays ihren Weg in die Öffentlichkeit gefunden haben. Ein Teil derselben ist zu einer Sammlung vereinigt und unter dem Titel: Wechselnde Lichter (3 Bände) herausgegeben worden. Außerdem selbstständig erschienen: Durch die Brandung (Rom. 1877), Finstere Gewalten (Rom. 1878) und Gelöste Bande (Nov. 1888), Auf eigenen Füßen (Nov. 1889), Die Prinzessin von Trémoille (Hist. Rom. 1890). Auch auf dramatischem Gebiete hat die Autorin sich mit Glück versucht. Hervorzuheben: Doch! (Lustsp. 1884), Sühne (Schauspiel, mit Erfolg in Oldenburg aufgeführt).

Zedtwitz, Ewald von (E. v. Wald-Zedtwitz), geboren am 23. Januar 1840 zu Delitzsch, war von seinem Vater früh schon für den eigenen, den Soldatenstand bestimmt und erhielt seine Erziehung demgemäß im Kadettenhause. Nach dessen Absolvierung trat er in die Armee und zwar in das 32. Infanterieregiment zu Erfurt. Er machte sowohl den Krieg gegen Österreich, wie den gegen Frankreich mit, wurde in letzterem (vor Mars-la-Tour) schwer verwundet und zeichnete sich mehrfach vor dem Feinde aus. Nach seiner Genesung wurde er zum Hauptmann des Bezirkskommandos zu Halberstadt und bald darauf zum Major ernannt. Als solcher ließ er sich zur Disposition stellen und lebte dann in Eutin und jetzt in Meiningen, abgesehen von vielen und weiten Reisen, die ihn ins Ausland führten und auf seine literarische Produktion höchst fruchtbar wirkten. Diese bewegt sich zumeist auf dem Gebiete des Romans und der Humoreske. Besonders für die letztere hat Z. ein hervorragendes Talent bekundet. Leichter, feiner Witz lebt in seinen Schöpfungen und macht sie zu einer viel und gern gelesenen Lektüre.

Hauptwerke: Die weiße Rose (Nov. 1880), Amor im Frack und Uniform (Hum. 1880 und 85), Prinzessin Tausendschön (Rom. 1880), Moralische Geschichten (1882), Die Schloßfrau von Scharfenstein (Rom. 1883), O goldene Lieutenantszeit! (Hum. 1883), Zündspiegel (Hum. 1883), Potz Blitz (Hum. 1884), Die Tochter des Majors (Rom. 1885), Das Mädchen von Santi Quaranta (Rom. 1886), In Liebesbanden (Hum. 1887). Seitdem erschienen: Bona fide (Rom.), Sybillens Eid (Rom.), Der Pfennigreiter (Rom.), Drei Menschen (Rom.), Adel verpflichtet (Rom.), Der Fluch von Braneck (Rom.), Die Töchter der Spione (Rom.), Mobil! Hurra! (Kriegsnov.), Zu spät (Nov.), Ellens Schuld (Rom.), Ins Gewehr, Die Rose von Cettinje (Rom.), Gold (Rom.), Sein Mörder (Rom.), Rose und Lorbeer (Roman).

Zehden, Karl August, geboren am 16. August 1843 in Linz a. D., absolvierte das Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog dann die Universität Wien, woselbst er namentlich philosophischen, nationalökonomischen, historischen und geographischen Studien oblag und 1868 seine Staatsprüfungen, sowie das Doctorat. phil. ablegte. Nach kurzer Thätigkeit an einer Mittelschule und im Ministerium wurde er 1871 an die Wiener Handelsakademie als Lehrer für Geographie und Statistik berufen, da ihn innere Neigung am meisten dem lebensfrischen Studium der Geographie zutrieb. Durch große Reisen in allen Staaten Europas, im Oriente und in Amerika suchte er seinem theoretischen Wissen die unentbehrliche Basis der Anschauung zu geben. 1882 wurde Z. in den Ausschuß der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien gewählt, im selben Jahre als Professor für Verkehrsgeographie und Statistik an die neu gegründete Fortbildungsschule für Eisenbahnbeamte in Wien berufen; 1884 wurde er von seiten des k. k. Unterrichtsministeriums zum Mitgliede der Prüfungskommission für Lehramtskandidaten für Handelsschulen und 1887 zum Inspektor für die kaufmännischen Schulen im k. k. Unterrichtsministerium er-

nannt. Das Streben Z.'s läßt sich damit charakterisieren, daß er vom Beginn seiner Lehrthätigkeit an bemüht war, dem geographischen Unterrichte jene Richtung zu geben, welche der eminent praktischen Bedeutung dieser Wissenschaft entspricht. Die wichtigsten unter seinen verdienstlichen Schriften sind: Handbuch der Handelsgeographie (1871, 6. Aufl. 1890, in mehrere Sprachen übersetzt), Die Spanier in Kalifornien (1877), Lake Tahoe im Staate Nevada (1877), Die thousand islands im Lorenzo (1878), Verkehrswege zu Wasser und Lande (1879), Kalifornien von einst und jetzt (1880), Norwegen (1882), Österreichs Auftreten in Australien bei den Ausstellungen in Sydney und Melbourne (1883), Das Leben und Schaffen der Holländer in Indien (1884), Die deutschen Kolonien (1886), Bosnien und die Herzegowina (1887), Sansibar (1889).

Zeibig, Julius Woldemar, geboren am 22. Juli 1819 in Dresden, bezog, nachdem er seinen ersten Schulunterricht in der Schule des Vereins „Zu Rat und That" in Dresden genossen, das Gymnasium zum heiligen Kreuz ebenda und im Jahre 1842 die Universität zu Leipzig, an welcher er bis 1845 die Rechte studierte. Nach bestandener Fakultätsprüfung arbeitete er einige Zeit als Rechtskandidat im Bureau eines Rechtsanwalts zu Dresden, widmete sich aber bald ganz der Praxis der Stenographie, einer Kunst, die er sich schon im Jahre 1836 unter Leitung Willners angeeignet hatte. Bezüglich seiner stenographischen Praxis ist zu bemerken, daß er in den Jahren 1848—49 als Stenograph der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M., sowie des Rumpfparlaments in Stuttgart und ebenso des Unionsparlaments in Erfurt im Jahre 1850 thätig war, daß er in dem Zeitraum von 1850 bis 1857 als Stenograph die Verhandlungen der Landtage von Anhalt-Bernburg und Oldenburg aufzeichnete und 1854 in das kgl. stenogr. Institut zu Dresden eintrat. Seit 1871 war derselbe auch fast ununterbrochen Stenograph des deutschen Reichstags. Der Titel Professor ward ihm seitens S. M. des Königs Johann i. J. 1866 und der Albrechtsorden 1. Klasse seitens S. M. des Königs Albert von Sachsen i. J. 1881, sowie das Amtsprädikat Hofrat i. J. 1889 verliehen. Was seine literarische Thätigkeit betrifft, so bezog sie sich nur auf die von ihm praktisch geübte Kunst. Hervorzuheben ist besonders seine „Geschichte und Literatur der Geschwindschreibkunst" (2. verm. Aufl. 1878), die im In- und Auslande die höchste Anerkennung gefunden hat. Sodann sind zu erwähnen mehrere Broschüren, welche er in der Absicht verfaßt hat, die Aufmerksamkeit der Juristen auf die Bedeutung der Stenographie für die Rechtspflege zu lenken: Die Stenographie und die Rechtspflege. Ein Beitrag zur Lösung der Frage, welchen Nutzen die Rechtspflege aus der Verwendung der Stenographie ziehen kann. I. u. II., Die Stenographie in der Rechtspflege und Verwaltung und Die Stenographie und die öffentlichen Interessen. Eine andere erfolgreiche That desselben war die in Gemeinschaft mit dem russischen Reichsrat Baron von Tornauw im J. 1863 ausgearbeitete Übertragung des Gabelsbergerschen Systems auf das Russische. Z. ist Ehrenmitglied einer großen Anzahl deutscher und italienischer Stenographenvereine Gabelsbergerscher Schule, der Corporacion taquigráfica in Barcelona, der New-York State Stenographers Association, der Palaeographical Society in London 2c.

Zeise, Heinrich, wurde am 19. April 1822 zu Altona geboren, besuchte daselbst die Realschule und kam dann als Lehrling in die Apotheke zu Landsberg a. W., da sein Vater, der Besitzer einer Apotheke, der sich auch durch naturwissenschaftliche Werke bekannt gemacht hat, den Sohn für den eignen Beruf bestimmte. Neben seiner praktischen Thätigkeit widmete Z. alle Muße poetischen Studien und begann damals auch mit der Veröffentlichung seiner ersten Gedichte in Zeitschriften. Danach konditionierte er in seiner Heimat, wandte sich 1842 nach Kopenhagen und bestand daselbst nach zweijährigem Studium sein Examen. Nach Altona zurückgekehrt, trat er in eine, gleichfalls dem Vater gehörige chemische Fabrik ein, die er bis 1875 selbständig leitete. Während dieser Zeit unternahm Z. eine Reise nach Schweden, Norwegen u. s. w., deren Erinnerungen er in dem Werk „Reiseblätter aus dem Norden" (1848) niederlegte. Vorher hatte er bereits einen Band „Gedichte" (1847) herausgegeben. Im Jahre 1856 hielt sich Z. einige Zeit in Sachsen auf, gelegentlich einer Reise durch Deutschland u. s. w.; dort trat er Gutzkow näher und lieferte von dieser Zeit an Beiträge für seine „Unterhaltungen am häuslichen Herd". Eine Gehörschwäche, die 1874 zu völliger Taubheit führte, nötigte Z., seine Fabrik zu verkaufen. Er ließ sich nunmehr in Friedrichsruh nieder und lebte still im Kreise der Seinigen seiner Muse. Im Jahre 1880 übersiedelte Z. nach Eimsbüttel bei Hamburg, wo er noch jetzt lebt. Z. hat sich besonders als Lyriker rühmlichst bekannt gemacht, seine poetischen Schöpfungen atmen neben sittlichem Ernst eine tiefe Zartheit der Empfindung und sind voll Anmut. Außer den genannten heben wir hervor: Kampf- und Schwertlieder (1849), Neuere Gedichte (1850), Aus meiner Liedermappe (1861, 2. Aufl. 1883), Deutsche Kriegs- und Siegeslieder (1864), Kampf- und Siegeslieder (1870), Kleine Lieder (1871), Kleine Bilder aus dem Naturleben (1888), Aus dem Leben eines norddeutschen Poeten (1889). Außerdem zahlreiche treffliche Übersetzungen aus dem Dänischen.

Zeller, Eduard, geboren am 22. Januar 1814 zu Kleinbottwar, studierte Philosophie und Theologie in Tübingen, besuchte später auch Berlin, wurde 1836 Dr. phil., 1868 Dr. theol., 1877 Dr. jur., 1886 Dr. med., habilitierte sich 1840 als Privatdocent der

Theologie in Tübingen, wurde 1847 als Professor der Theologie nach Bern, 1849 als Professor der Philosophie nach Marburg, 1862 nach Heidelberg berufen. Nach zehnjährigem Wirken daselbst übersiedelte Z. in gleicher Eigenschaft nach Berlin. In Anerkennung seiner ausgezeichneten akademischen und literarischen Verdienste wurde Z. vom Kaiser zum Geh. Regierungsrat ernannt und durch Verleihung hoher Orden geehrt. Z. zählt unseren bedeutendsten Philosophen bei und heben wir von seinen Schriften hervor: Platonische Studien (1839), Die Philosophie der Griechen (1845 ff., 3. Auflage 69—82. 4. Aufl. Bd. I 76, II 89), Die Apostelgeschichte (1854), Vorträge und Abhandlungen (1865 bis 1884), Geschichte der deutschen Philosophie seit Leibniz (1872—75), Staat und Kirche (1873), Grundriß d. Gesch. d. griech. Philosophie (1883, 3. Aufl. 1889), Friedrich d. Gr. als Philosoph (1886).

† **Zeller,** Luise (Luise Pichler), ist geboren am 16. Januar 1823 im schwäbischen Pfarrdorfe Wangen bei Göppingen als die Tochter des dortigen Pfarrers, welcher bald darauf nach dem benachbarten Oberwälden befördert wurde, wo Luise ihre Kindheit und Mädchenzeit verlebte. Mit den Brüdern wurde sie vom Vater im Latein und den Realien unterrichtet. In den deutschen Klassikern, darunter zuerst Klopstocks Messias sie fesselte, fand das heranwachsende Mädchen geistige Anregung und Erholung Daneben nahm die Pflege der kleinen Geschwister und später die des erkrankten Vaters ihre Zeit in Anspruch. An seinem Krankenbett faßte sie den Plan, einen kleinen Roman für die reifere Jugend zu schreiben, um dem geliebten Vater die Mittel für eine ihm verordnete Badekur zu erwerben. Der innere Trieb führte sie auf das historische Feld. 1848 erschien der Kampf um Hohentwiel und fand freundliche Aufnahme in der Lesewelt. Der Erfolg ermutigte zu neuem Schaffen, sie wurde Mitarbeiterin verschiedener Jugendblätter und strebte in Thüringen, wohin die Mutter als Witwe gezogen war, ihre Bildung durch eifrige Studien zu vertiefen. Das Jahr 1848 fachte das Bewußtsein des großen deutschen Vaterlandes stärker in ihr an; sie wagte sich an größere Stoffe. Es erschien ihr Roman Friedrich von Hohenstaufen, an dem neben der historischen Treue der Charakterschilderung die dramatische Gestaltungskraft zu rühmen ist. Es folgten: Heinrich IV., Der letzte Hohenstaufe, Aus böser Zeit, Vergangene und vergessene Tage, Die Kaiserbraut, Otto III., Vor Champigny. 1873—1874 kamen sie umgearbeitet in neuer Auflage als Volksausgabe unter dem Gesamttitel Vaterländische Erzählungen heraus. Auf Anregung ihres Gatten, des Professors Zeller in Ulm, später in Stuttgart, wandte sie sich wieder der reiferen Jugend zu, und es erschienen nach und nach fünfzig Bändchen histor. Erzählungen, sämtlich den wichtigsten Epochen der deutschen Geschichte entsprossen. Auch diese wurden von der Kritik sehr günstig beurteilt. Ermuntert von Uhland hat sie ein Drama geschrieben: Heinrichs I. Söhne, das auf der Stuttgarter Hofbühne mehrmals zur Aufführung gelangte. Mehrere kleine Bearbeitungen der deutschen Geschichte folgten. Außerdem hervorzuheben: Germania, Deutschen Volkes Wanderzeit, Vom Fels zum Meer, Diademe und Myrten (sämtlich einen Cyclus von histor. Erzählungen enthaltend).

Zeller, Paul, geb. am 11. Septbr. 1848 in einem schwäbischen Pfarrhause in Lauffen (Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits meistens Pfarrer), wurde früh verwaist. Gebildet in den württembergischen Seminarien zu Maulbronn und Tübingen, 1875—77 Repetent in Tübingen, wurde er 1877 definitiv angestellt, zuerst als Pfarrer in Neipperg bei Heilbronn, seit 1881 in Waiblingen. Theologisch besonders ein Schüler von Professor Landerer (er gab nach dessen Tod aus seinen hinterlassenen Papieren dessen Neueste Dogmengeschichte (1881) heraus), rechnet sich Z. zu der schwäbischen Vermittelungstheologie. Von 1880—1889 fungierte er als Redakteur der „Theolog. Studien aus Württemberg", einer theolog. Quartalschrift. In Zöcklers Handbuch der theologischen Wissenschaften schrieb er den Abschnitt: Dogmengeschichte (Bd. II. 1883, 2. Aufl. 1885, 3. Aufl. 1889), ferner: Biblisches Handwörterbuch, illustr. (Calwer Bibellexikon 1885), das in sehr großer Auflage rasch Verbreitung fand, Theologisches Handwörterbuch, illustr. (Calwer Kirchenlexikon) I A—K (1891). Außerdem Bücherrezensionen 2c. in Zeitschriften.

Zeller, Wilhelm, geboren am 1. Dezember 1842 zu Darmstadt, widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums (1861 bis 1864) dem Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Gießen und Heidelberg, und trat 1871 als Verwaltungsbeamter (Kreisassessor) in den hessischen Staatsdienst. 1856 wurde Z. zum Regierungsrat zu Darmstadt ernannt, seine literarische Thätigkeit wandte sich besonders der hessischen Gesetzgebung und den Reichsgesetzen zu. Eine Reihe von Aufsätzen erschienen in: Annalen des Deutschen Reiches, Wörterbuch des Verwaltungsrechtes, Jahrbücher für Nationalökonomie u. s. w. 1891 erfolgte die Gründung der socialpolitischen Zeitschrift: „Die Invaliditäts- und Altersversicherung im Deutschen Reiche."

Hauptwerke: Katechismus des Deutschen Reiches (2. Aufl. 1880), es folgten 1883—1890: die kommentierten Textausgaben sämtlicher socialpolitischen Reichsgesetze, ein größeres Werk: Handbuch der Ver-

fassung und Verwaltung im Großherzogtum Hessen (2 Bände) erschien 1885 und 1886.

Zettel, Karl, als der Sohn eines schlichten Gewerbsmeisters aus München am 22. April 1831 geboren, besuchte die Volksschule seiner Vaterstadt und die Lateinschule und das Gymnasium daselbst. Nachdem Z. mit dem Prädikate der Vorzüglichkeit das Maturitätsexamen bestanden hatte, mußte er sich an der Hochschule seiner Vaterstadt immatrikulieren lassen, um Philosophie, Philologie und klassische Sprachen zu studieren. Nachdem er 1853 das Staatsexamen abgelegt hatte, wirkte er als Hofmeister in einem Bergstädtchen des Algäu. 1856 berief ihn die Regierung als Gymnasialassistent in die Altmühlstadt Eichstätt, woselbst er nach drei Jahren als Studienlehrer angestellt wurde und in dieser Eigenschaft bis 1870 verblieb. Mehrere Schulprogramme und philologisch-pädagogische Schriften verschiedenster Art bezeichnen seine literarische Thätigkeit während dieser Zeit. Durch einen freundlichen Zufall lernte er in München Hermann Lingg kennen, dessen historische Lyrik ihn mit einem unnennbaren Zauber fesselten. Mit glühender Seele hing Z. nun an dem Meister. Ohne diesem sklavisch nachzutreten, versuchte er es, auf ähnlichen Bahnen sich zu bewegen. Es geschah nicht ohne bedeutenden Erfolg. Seine Ersten Klänge wurden sympathisch begrüßt. Ein Abend in der Gesellschaft von guten Freunden in Eichstätt gab Anlaß zur Herausgabe des „Edelweiß", einer Anthologie aus den Liedern neuerer deutscher Dichter (jetzt 25. Aufl.). Ähnliche poetische Sammelwerke, als: Ich denke Dein (13. Aufl.), Heideröslein, In zarte Frauenhand, machten Z.'s Namen in allen deutschen Gauen bekannt und beliebt. Sein romantisches Epos Gela (2. Aufl.) erfuhr die entgegengesetztesten Beurteilungen, desgleichen die Lachenden Bilder aus München. Eine 2. und 3. Auflage seiner Dichtungen fand allenthalben eine höchst ehrende Heimstätte. Im Jahre 1880 war Z. inzwischen als Studienlehrer an das königl. Realgymnasium in Regensburg als Professor der deutschen Sprache und Literatur berufen worden, gab anläßlich der 700jährigen Jubelfeier der Dynastie Wittelsbach ein poetisches Ehrenbuch Wittelsbacher Album heraus. Nach Aufhebung des Realgymnasiums wurde Z. an das neu errichtete humanistische Gymnasium in Regensburg versetzt, woselbst er bis 1884 wirkte. Ein chronisches Nervenleiden nötigte ihn aber, um seine Pensionierung einzukommen, die ihm auch unter dem Ausdrucke der allerhöchsten Anerkennung seiner langjährigen und erfolgreichen Thätigkeit im Lehramte zu teil wurde. Er lebt nunmehr in München. 1877 wurde Z. mit der königl. Ludwigsmedaille für Kunst und Wissenschaft bedacht und 1881 von der Universität Tübingen in Würdigung seiner wissenschaftlichen und dichterischen Verdienste mit der philosophischen Doktorwürde geschmückt.

Ziegler, Ernst, geboren am 22. November 1847 in Stettin als ältester Sohn des dortigen Stadtsekretärs, besuchte unter Direktor Kleinsorge die Friedrich Wilhelmsschule und erlernte danach den Buchhandel. Z. ging dann nach Berlin, arbeitete zwei Jahre in einem Antiquariat und trat darauf in die Photographische Gesellschaft ein, für welche er während mehrerer Jahre Reisen in Europa und im Orient machte. 1872 zog Z. nach Paris und errichtete daselbst eine Kunsthandlung, welche prosperierte und dem Besitzer zehn Jahre später erlaubte, sich nach Wien zurückzuziehen. Jetzt widmete sich Z. mit Erfolg dem literarischen Beruf. Er veröffentlichte zunächst im „Pester Lloyd" und in der Prager „Politik" eine Reihe von Essays über moderne französische Literatur, sowie in der französischen Revue Contemporaine Aufsätze über deutsche literarische Erscheinungen, versuchte sich aber bald in eigenen poetischen Erzeugnissen, Novellen und Skizzen, welche in Wiener Blättern gedruckt wurden. 1885 schrieb Z. seine bekannte Übersetzung von Zolas Germinal, welche bis jetzt drei Auflagen erlebte und in nahe zwei Dutzend Zeitungen zum Abdruck kam. Im nächsten Jahre folgte Zolas Aus der Werkstatt der Kunst (L'Oeuvre) und daneben kam Z.'s erster Novellenband Mein Debut heraus, welchen Emile Zola mit einem Vorwort begleitete. Die Aufnahme, welche Z.'s Erstlingswerk bei der Kritik fand, war eine glänzende. Ein Jahr später schrieb Z. einen zweibändigen Roman Spinngewebe, dann folgte die Novelle Monte Carlo, welche in französischer Übersetzung herauskommt, endlich erschienen unter dem Titel „Ehegeschichten", fünf Novellen, welche wiederum die günstigste Beurteilung erfuhren. Seit 1887 giebt er, in Gemeinschaft mit Karl Colbert, die vornehme Zeitschrift Wiener Mode heraus, ein Blatt ersten Ranges, und von großem Ansehen, das neben der deutschen auch in fünf fremdsprachigen Ausgaben erscheint, Paris Mode (französisch), Myra's Journal (englisch), Divat Salon (ungarisch), Nowe Mody (polnisch), Nové Mody (böhmisch).

Ziegler, Heinrich, geb. 16. Mai 1841 zu Posen, Sohn des kgl. Gymnasialdirektors Z. in poln. Lissa (Prov. Posen), woselbst er erzogen ward, studierte Theologie und Philosophie in Berlin und Jena, besuchte das Wittenberger Predigerseminar, war 1864 bis 1874 Gymnasiallehrer: ein halbes Jahr in Stendal, neun Jahre in Berlin (kgl. Joachimsthal und Louisenstädtisches Gymnasium), wurde dann nach schwerem Konflikt mit dem kgl. Konsistorium in Breslau durch die Entscheidung des evangelischen Oberkirchenrates in Berlin als Diakonus an der Peter Paul-Kirche zu Liegnitz bestätigt und erhielt i. J. 1877, nach dreijähriger Wirksamkeit in dieser Stelle, die erste Predigerstelle an dieser Kirche, in welcher er noch heute thätig ist.

Hauptwerke: Irenäus, der Bischof von Lyon. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der altkatholischen Kirche (1871), Mitarbeiter der Protestantenbibel Neuen Testamentes von Schmidt und Holzendorff (Kommentar zur Apostelgeschichte) (1872), Herausgeber und Bearbeiter des von Th. Keim hinterlassenen Werkes: Rom und das Christentum. Eine Darstellung des

Kampfes zwischen dem alten und neuen Glauben im römischen Reiche während der beiden ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung (1880), Die Gegenreformation in Schlesien. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. VI. Jahrgang. Drittes Stück (1888), Der alte Gott lebt noch oder die Stellungnahme des menschlichen Herzens zu dem lebendigen Gott. Ein Wort des Kampfes und ein Wort des Friedens an die heutigen Christen (1888), Der geschichtliche Christus. Vorbereitung und Erfüllung (1891). Besonders durch die letztgen. Schrift ist Z. bekannt geworden, da sie ihm die Bedrohung mit einer Maßregelung seitens seiner vorgesetzten Behörde und anderseits die Freundschaft einer großen Zahl theologischer Koryphäen, die sich auf seine Seite stellte, verschaffte.

Ziegler, Karl Ludwig Reinhart Theobald, geboren zu Göppingen (Württemberg) den 9. Februar 1846, besuchte die Lateinschule zu Herrenberg, wo sein Vater erster Geistlicher war, später das Gymnasium zu Stuttgart und nach bestandenem „Landexamen" das theol. philologische Seminar zu Schönthal; studierte im Stift zu Tübingen Philosophie und Theologie, ward aber nach Absolvierung des theologischen Staatsexamens teils durch Neigung und die Richtung seiner philosophischen Studien, teils durch seine Berufung an das Gymnasium zu Heilbronn als Gymnasialvikar der Theologie abwendig und wendete sich der Philologie zu. Daher blieb er auch, nachdem er zwei Jahre lang Repetent in Schönthal gewesen war, nur 1/2 Jahr lang am Stift zu Tübingen, wohin er 1871 als Repetent zurückgekehrt war, nahm eine Stelle als Gymnasiallehrer in Winterthur an und machte von hier aus das philologische Professoratsexamen in Württemberg. In Winterthur verfaßte er seine erste Schrift „In Sachen des Straußschen Buches" (1874), nachdem er schon zuvor in der „A. Allg. Ztg." gegen Joh. Huber für Strauß' „Alter und neuer Glaube" eingetreten war. Auch sein „Lehrbuch der Logik" (2. Aufl. 1881) und seine „Studien und Studienköpfe aus der neueren und neuesten Literaturgeschichte" (1877) sind eine Frucht seines schweizer Aufenthalts. Nach seiner Rückkehr in das Deutsche Reich als Professor an das Gymnasium zu Baden-Baden schrieb er (1877) eine politische Broschüre „Republik oder Monarchie? Schweiz oder Deutschland?", die in der Schweiz einen wahren Sturm der Entrüstung hervorrief, aber durch den damals noch ziemlich vereinzelten Hinweis auf die Bedeutung der sozialistischen Bewegung über diesen Augenblickserfolg hinaus Bedeutung haben dürfte. Dann aber wandte er sich, nachdem er als Essayist und Kritiker vielfach thätig gewesen war, immer ausschließlicher zur Philosophie zurück und schrieb den ersten Band seiner vorzüglichen „Geschichte der Ethik", „Die Ethik der Griechen und Römer" (1881). Als Konrektor am protestantischen Gymnasium zu Straßburg i. E. seit 1882 angestellt, habilitierte er sich 1884 an der Kaiser Wilhelms-Universität daselbst für Philosophie und Pädagogik (Pädagogische Briefe aus dem Elsaß in den „Neuen Jahrb. f. Phil. u. Pädag.") und wurde 1886 (als Nachfolger und in gewissem Sinne auch Gesinnungsgenosse von Laas) als ordentl. Professor für diese Fächer an die Straßburger Universität berufen. Gleichzeitig erschien der zweite Band der Geschichte der Ethik: „Geschichte der christlichen Ethik" (1886) 1890 folgte seine Schrift „Sittliches Sein und sittliches Werden", das in kürzester Zeit eine zweite Auflage erlebte. Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Philosophie und Pädagogik nahm er auch mehrfach regen Anteil an der politischen Bewegung der Zeit

Ziemßen wurde am 29. September 1823 zu Greifswald geboren, besuchte das dortige Gymnasium und bezog 1843 die Universität daselbst, um Philosophie und Geschichte zu studieren. In Berlin setzte er seine Studien fort, legte dort die Staatsprüfung ab und begann 1850 seine Lehrthätigkeit am Gymnasium seiner Vaterstadt. Nach dreijähriger Wirksamkeit kam er in gleicher Stellung nach Stargard in Pommern, wo er durch 15 Jahre lehrte und von wo er 1872 als Oberlehrer nach Neustettin übersiedelte. Seit 1882 ist Z. pensioniert und lebt nunmehr in Berlin als Schriftsteller und Redakteur des Bazar.

Von seinen sehr günstig beurteilten Werken heben wir hervor: Vergangene Tage (Nov. 1862, 1863), Fürst und Weidmann (Nov. 1869), Heimat und Fremde (Nov. 1870), Novellen (1872), Novellenbuch für das Deutsche Haus (1874), Leidvoll und Freudvoll (Nov. 1879), Umwege zum Glück (Rom. 1883), Zum Tagesschluß (Nov. 1884), Im Sonnenschein (Rom. 1886), Hans Sachs (1889), Friedrich III. (1889), J. S. Bach (1889), Vor hundert Jahren (1890).

Zillner, Franz Valentin, geb. 14. Februar 1816 zu Salzburg, besuchte das Gymnasium und Lyceum daselbst und studierte die Heilkunde zu Wien. In den Jahren 1841/42 wurde er Doktor der Medizin und Chirurgie, 1844 Sekundärarzt am St. Johannspitale zu Salzburg und 1848 Arzt der Irrenanstalt, zu deren Umbau er den Plan entwarf und an der er noch wirkt. Von 1848—58 saß er im Gemeinderat seiner Vaterstadt, lehrte zehn Jahre lang an der medizinisch-chirurgischen Schule daselbst, war von 1870—86 Mitglied des Landessanitätsrates, leitete im J. 1859 ein Militärausshilfsspital, erhielt das goldene Verdienstkreuz und versah 1866 die Stelle eines Arztes in einem Privatspital für Verwundete.

Die schriftstellerischen Leistungen zerfallen in drei Gruppen. Unter den ärztlichen und psychiatrischen sind hervorzuheben: Die Geschichte der Pöschlianer Sekte in Oberösterreich (1856, vermehrt 1860), dann die Abhandlung über kindlichen Schwach- und Blöd-

sinn im Stadtgebiete Salzburg im XXVII. Bande der Schriften der kais. Leop. Karolinischen Akademie deutscher Naturforscher und Ärzte. Die Akademie ernannte ihn zum Mitgliede und die Schrift wurde der internationalen statistischen Versammlung zu London vorgelegt. Unter den volkskundigen Beiträgen sind zu nennen: Der Vortrag über die Noriker bei bei der Anthropologenversammlung zu Salzburg (1881) und die Schilderungen von Charakter, Sitten, Siedelungen und Hausbau im kronprinzlichen Werke: Österreich in Wort und Bild (1888, Abteilung Oberösterreich und Salzburg). In Folge der statistisch-ethnographischen Darstellungen der Bevölkerung in Stadt und Land Salzburg in den Mitteilungen der Gesellschaft für salzburger Landeskunde und im Journale der statistischen Centralkommission zu Wien wurde er zu deren korrespondierendem Mitgliede ernannt. Er ist der eigentliche Gründer der erstgenannten Gesellschaft und verfaßte im Auftrage des salzburger Landtages eine Untersuchung über die Ursachen der Volksabnahme auf dem Lande (1864). Aus Anlaß der Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte redigierte er das Gedenkbuch (1881) und vermehrte dessen Inhalt mit geschichtlichen, statistischen und sanitären Beiträgen. Zu den zahlreichen geschichtlichen Arbeiten sind zu zählen: Salzburg in den letzten fünfzig Jahren (1866), Salzburgische Kulturgeschichte in Umrissen (1871), eine Schrift, die eine feindselige Broschüre der Ultramontanen hervorgerufen hat; Die Streifzüge zur Rupertusfrage (1878), Die Geschichte der Stadt Salzburg (1885 und 1890, zwei Bände in drei Abteilungen). Z. hat auch zu der von der historischen Kommission zu München veranstalteten Deutschen Biographie Beiträge geliefert. Die meisten landeskundigen und geschichtlichen Arbeiten sind in den Mitteilungen der Gesellschaft für salzburger Landeskunde veröffentlicht worden.

Zimmermann, Ernst Wilh. Paul, geb. am 26. Februar 1854 zu Vorsfelde im Herzogtum Braunschweig, besuchte die Gymnasien zu Braunschweig und Wolfenbüttel, studierte in Leipzig, München und zumeist in Heidelberg vorwiegend deutsche Philologie und Geschichte, promovierte 1875 an letzterem Orte zum Doktor der Philosophie (Dissertation: Das Schachgedicht Heinrichs von Beringen) und bestand 1876 in Karlsruhe das Oberlehrerexamen. In demselben Jahre trat er am herzogl. Landeshauptarchive zu Wolfenbüttel als Hilfsarbeiter ein; 1879 ward er hier zum Archivsekretär, 1885 zum Archivar ernannt und 1890 wurden ihm die Vorstandsgeschäfte der Anstalt übertragen.

Außer Aufsätzen, Recensionen 2c. in geschichtlichen, germanischen und literarischen Zeitschriften sowie in Sammelwerken (Allgem. deutsche Biographie) erschienen von ihm Ausgaben von d. Schachgedichte Heinrichs von Beringen (1883) und von G. Thyms Gedichte Thedal v. Wallmoden (1887) und selbstständige Werke: C. Th. Langer, ein Freund Goethes und Lessings (1883), Der jüngste Kampf um die Burg Dankwarderode in Braunschw. (1885), Was bedeutet der Ausdruck „Haus Braunschw." in unserm Erbhuldigungseide? (2. Aufl. 1886), Braunschw. in den Jahren 1806—15, Schriftenverzeichnis (1890).

Zimmermann, Heinrich Edler v., geboren am 18. Februar 1847 zu Graz in Steiermark als Sohn eines hohen, infolge seiner Verdienste im Kriegsjahre 1866 mit dem Franz-Josefsorden dekorierten Beamten, absolvierte daselbst seine Gymnasial- und juridischen Studien und trat später zur Bühne über, wo er als Liebhaber und Regisseur u. a. in Budapesth, Essegg, Temesvar, Gmunden, Ischl und Passau wirkte. Schon in dieser Periode seines Lebens widmete er sich journalistischen und dramatischen Arbeiten und ward später Redakteur des „Südungarischen Volksblatt", das er viele Jahre leitete und zu bedeutendem Aufschwung brachte, sowie Mitarbeiter einer großen Reihe in- und ausländischer Blätter. Seit dem Jahre 1881 bekleidete er eine Stelle als Direktionsbeamter im Sekretariate der k. k. priv. Dux-Bodenbacher Eisenbahn und trat 1887 als Sekretär in den Verwaltungsrat dieser Unternehmung, wo er für besonders schwierige Konzeptarbeiten verwendet ward, welche Stellung er aber 1888 aufgab, um ganz seinen literarischen Bestrebungen leben zu können. Er wirkte als Redakteur des „Tägl. Anzeigers" und des „Fremdenblattes" in Karlsbad, danach an Lokalblättern in Teplitz und nunmehr in Mähr. Ostrau. Seinen Werken rühmt die Kritik schwungvolle poetische Sprache, Bühnenkenntnis und große dramatische Wirksamkeit nach. Hauptwerke: Kunst und Leben, Sittenbild (1881), Frommer Betrug (Schausp. 1882), Studentenstreiche (Schw. 1882), Attila (Dram. 1883), Thalwirt (Trauersp. 1884), Demetrius (Freie Vollendung des Schillerschen Fragmentes, Trauerspiel 1885), Prager Spaziergänge (Dicht. 1886), Schubart (Dram. Sk. 1887), Ludwig der Einsame (Ep. 1888), Nero (Dram. Ged. 1888), Don Juan vor 100 Jahren (Genreb. 1888), Wie Richard Wagner Komponist ward (1888), Die Räuber (Genreb. 1889), Heimgekehrt (Festsp. 1890), Ein Weihnachtstraum (Dram. Skizze 1891).

Zimmermann, M. B., s. M. Bermann.

Zimmermann, Paul Aug. Bernhard von, geboren zu Dresden am 3. September 1843, genoß seine Vorbildung auf der Fürstenschule St. Afra in Meißen, studierte Theologie und Philosophie in Leipzig und Berlin, wurde Dr. phil. an der Universität Leipzig und bekleidete dort das Amt eines Katecheten, dann Hilfsgeistlichen, besuchte im Jahre 1873 das große evang. Konzil in New-York, hielt dort einige Vorträge

und studierte die kirchl. Verhältnisse Amerikas auf einer dreimonatlichen Reise in Nordamerika. Im Jahre 1874 folgte er dem Rufe an die größte evang. Gemeinde Österreichs in Wien, wo er bis jetzt vielseitig thätig ist. Hier promovierte er rite zum Doktor der Theologie und steht im Begriff, sich auf Grund dieser Promotion an der theol. Fakultät zu habilitieren, er empfing mehrfache Auszeichnungen, so das Ritterkreuz d. F. O. von Württemberg, den Ernestinischen Hausorden 1. Kl. Seine vorzüglich anerkannten Schriften sind teils theologischen, teils populär-philosophischen und historischen Inhalts: Platos Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, Das Rätsel des Lebens und die Ratlosigkeit des Materialismus, Vorträge vor einem großen Hörerkreis in Wien gehalten, Gottesgrüße aus Natur- und Menschenleben, Tropfen ins Meer, Predigten und Reden, Liebe und Leid, Festworte, Das Evangelium in Österreich und Frankreich (mit interessanten Details), Jubiläumsvorträge, Was wir der Reformation zu verdanken haben, eine scharfe Polemik gegen den Katholizismus, Vor der Pforte des Heiligtums, ein Gespräch mit Jünglingen über die Frage der Religion, des Wissens und Glaubens in sokratischer Form und Art von Zugeständnissen ausgehend und dann weiter führend, und mehrere Broschüren, manches bereits in 2. Auflage.

Zingerle, Anton, geboren am 1. Februar 1842 in Meran, gebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, beendete die Universitätsstudien zu Innsbruck im Jahre 1864; in den Jahren 1864—66 war er Lehrer am k. k. Gymnasium zu Verona und besuchte viele Städte Oberitaliens. In Verona veröffentlichte er die Abhandlung De Halieuticon fragmento Ovidio non abiudicando (1865). Im Jahre 1866 wurde er zum Professor am k. k. Gymnasium in Trient ernannt, wo er die Schrift De Germanico Caesare, Drusi filio (1867) und den ersten Teil seines Buches „Ovidius und sein Verhältnis zu den Vorgängern und gleichzeitigen Dichtern" (1869—71) vollendete. Da er im genannten Jahre und im folgenden auch als Bezirksschulinspektor für die deutschen Schulen in Wälschtirol zu wirken hatte, konnte er zuerst nähere Mitteilungen über Dialekt und Volksgebräuche der Bewohner des Fersinathales liefern: Amthors Alpenfreund (1870), Herbstblumen (1870) und die Nachträge in der „Wiener Abendpost" (1877). Im Jahre 1869 erlangte er an der Universität Tübingen die philosophische Doktorwürde. 1870 zog er nach Innsbruck, wo er bis 1873 als Professor am k. k. Gymnasium und seit 1872 zugleich als Docent an der Universität wirkte; 1873 wurde er außerordentlicher Professor desselben Faches. Außer zahlreichen Beiträgen für verschiedene wissenschaftliche Zeitschriften veröffentlichte er seit dieser Zeit folgende verdienstliche Schriften: Philologische Abhandlungen (1871—87), Zu späteren lateinischen Dichtern (1873—79), Martials Ovidstudien (1877), De scriptorum latinorum locis, qui ad poenarum apud inferos descriptionem spectant (1877), Beiträge zur Geschichte der Philologie (1880), Zu den Persiusscholien (1881), Beiträge zur Kritik der dritten Dekade des Livius (1883), T. Livi ab urbe condita libri ed. A. Z. (1883—88, bisher 3 Bde.), Zu Hildebert und Alanus (1881), P. Ovidi Nasonis Metamorphoseon libri XV. (1884), Studien zu Hilarius' von Poitiers Psalmenkommentar (1885, Einleitung zu der im nächsten Jahre zum Abschluß gelangenden großen kritischen Ausgabe dieses Werkes in der Kirchenvätersammlung der k. k. Akademie in Wien). Im Jahre 1887 erfolgte die Ernennung zum Mitdirektor des philologischen Seminars an der Universität Innsbruck.

Zingerle, Oswald, Sohn des Universitätsprofessors Ign. Z., wurde am 8. Februar 1855 zu Innsbruck geboren, wo er mit seinem Bruder Wolfram das Gymnasium absolvierte und 1874 die Universität bezog, um zunächst klassische, dann deutsche Philologie zu studieren. Seine Studien setzte er in Erlangen und Berlin (1877—79) fort, verlebte darauf zwei Jahre in der Heimat, wissenschaftlichen Arbeiten obliegend, und habilitierte sich 1881 für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Graz, wo er noch als Privatdocent wirkt.

Von seinen Schriften, von Aufsätzen in Zeitschriften abgesehen, heben wir hervor: Friedrich von Sonnenburg (1878), Über eine Handschrift des Passionals und Buches der Märtyrer (1883), Die Quellen zum Alexander des R. v. Ems. Im Anhange die Historia de preliis (1885), Sterzinger Spiele nach Aufzeichnungen von Raber (1886), Der Paradiesgarten der altdeutschen Genesis (1886), Meinhardt II., Urbare der Grafschaft Tirol (1889).

Zingerle, Wolfram von, geboren zu Innsbruck am 19. Februar 1854, studierte, nachdem er dortselbst das Gymnasium absolviert hatte, von 1874—78 an der Universität seiner Vaterstadt hauptsächlich klassische Philologie; er wandte sich hierauf der romanischen Philologie zu, deren Studium er an den Universitäten Erlangen, Wien und Paris 1878—81 betrieb. Im Jahre 1884 habilitierte er sich als Privatdocent für romanische Philologie an der Universität Wien und ließ als solcher 1886 die venia legendi an die Universität Innsbruck übertragen.

Hauptwerke: Untersuchungen zur Echtheitsfrage der Heroiden Ovids (1878), Über Raoul de Houdenc und seine Werke, eine sprachliche Untersuchung (1880), Floris et Liriope (1890).

Zippel, Hermann, geboren den 8. De-

zember 1842 zu Gera, besuchte das Gymnasium und das Seminar daselbst, war 1863—65 Präceptor in Pforten bei Gera, 1865—70 Lehrer an der ersten Bürgerschule in Gera und 1870 Lehrer an der städtischen, später Zabelschen höheren Töchterschule daselbst, widmete sich besonders dem Studium der Naturgeschichte des Tier- und Pflanzenreiches, der Physik und Chemie. Seit Ende der sechziger Jahre arbeitete er als Feuilletonist für mehrere Zeitschriften und schrieb volkstümliche, humoristische und historische Erzählungen: Die Tochter des Totengräbers (1869), Französisches Blut (1871), Bismarck in Thüringen (1871), Die Stiefeln des Grafen von Moltke (1871), Franktireur und Freischütz (1871), Der Schah, der Schah (1872), Die Mönche aus dem Paradiese (1873), Eine Cholerageschichte (1874), Ein Abenteuer nach der Hochzeit (1890), Die Mitgift der Braut (1890). Aus seiner Berufsthätigkeit entsprangen folgende größere, reichillustrierte Werke: Ausländische Kulturpflanzen I—III (1875—89, 3. Aufl. 1891), Repräsentanten einheimischer Pflanzenfamilien I, Kryptogamen (1879), II Phanerogamen, 4 Teile (1820-82), Ausländische Handels- und Nährpflanzen (1885).

Zirwik, P. Michael, ist geboren am 15. Januar 1840 zu Haudenberg in Oberösterreich von sehr armen Eltern. Vom Jahre 1845—51 besuchte er die Volksschule, von 1851—54 die Sonntagsschule. Sein Lehrer war der Musterlehrer Jakob Schmidhammer. Das Drängen dieses trefflichen Lehrers, den sehr talentierten Schüler zum Studium zu bestimmen, blieb lange Jahre fruchtlos, weil die Eltern zu arm waren und niemand sich fand, der vermittelnd eintreten konnte. Erst mit 18 Jahren faßte Z. den Entschluß, den Studien sich zu widmen, und von 1858—1866 machte er am k. k. Staatsgymnasium in Salzburg seinen Gymnasialkurs mit Auszeichnung, trat dann in den Benediktinerorden im Stifte St. Peter zu Salzburg. 1868 wurde er zur Fortsetzung der theologischen Studien nach Rom gesandt und 1870 nach Monte Casino berufen, um an dem dortigen Privatgymnasium als Aushilfslehrer zu wirken. Daselbst blieb er bis 1871 und war inzwischen in Neapel zum Priester geweiht worden. Nachdem er nach seiner Rückkehr in die Heimat noch ein Jahr den theologischen Studien gewidmet, wurde er 1872 als Lehramtskandidat auf die Universität Innsbruck geschickt, wo er unter der Leitung des berühmten Prof. Jülg sich auf das philologische Examen vorbereitete. Nach vier Semestern erhielt er mit Ministerialerlaubnis schon seine Hausaufgaben, die er, indem er zugleich als Lehrer am f. e. Borromaeum in Salzburg wirkte, 1874 ausarbeitete und im Laufe des gleichen Jahres seine Prüfung vollendete. Seit 1874 ist er nun an obgenannter Anstalt als Lehrer thätig.

Hauptwerke: Studien über die in den Epen Homers vorkommenden Nominalstämme auf —ι und —υ (1875), Grundzüge einer wissenschaftlichen Grammatik der griechischen Sprache (1878), Studien über griechische Wortbildung (1881), Das Wichtigste über die Teile des Satzes (1881), Bemerkungen zu den Instruktionen (1884), In Bezug auf die Sprachfächer (1886), dazu kleinere Publikationen: 2 Festpredigten und hie und da Aufsätze in öffentlichen Blättern.

Zitelmann, Ernst Otto Konrad (Konrad Telmann), wurde am 26. November 1854 in Stettin als der jüngste von fünf Söhnen des Justizrats Z. geboren. Seine Mutter war die Tochter des als Dichter und Historiker bekannten Professors Ludwig Giesebrecht daselbst. Z. verlebte seine Kindheit im Elternhause zu Stettin, Sommers auf einer nahe gelegenen Besitzung mitten im herrlichsten Buchenwald. Er besuchte das Marien-Gymnasium seiner Vaterstadt, das er, achtzehnjährig, 1873 mit dem Maturitätszeugnis verließ, um Rechts- und Staatswissenschaft zu studieren. Die Gymnasial- und noch mehr die Universitätszeit wurde durch häufige Krankheit sehr getrübt, so daß mehrfache Unterbrechungen beider und zeitweiliger Aufenthalt in Bädern und Sommerfrischen nötig wurde. Das erzwungene Fernhalten von wissenschaftlichen Studien begünstigte früh die poetische Produktion, so daß der Primaner schon Gedichte, Aufsätze und Erzählungen von sich gedruckt sah. Der neunzehnjährige Student veröffentlichte seine ersten Bücher. Z. besuchte nacheinander die Universitäten Leipzig, Heidelberg, Berlin und Greifswald, um sich neben den Fachstudien vorzugsweise dort mit Literatur und Philosophie zu beschäftigen. Dazwischen fielen Reisen ins deutsche Gebirge, die Schweiz, Tirol und Italien. 1876 bestand Z. sein juristisches Staatsexamen und trat als Gerichtsreferendar, zuerst in einer pommerschen Kleinstadt, dann in Stettin in den praktischen Staatsdienst, den er aber nach anderthalbjähriger Thätigkeit schon wieder verlassen mußte, um seiner Gesundheit halber im Süden zu leben. Neben ungewöhnlicher lyrischer Begabung besitzt Z. eine selten feine Beobachtungskunst, die er meisterhaft im Roman zu verwerten versteht. Dabei ist sein Aufbau natürlich und edel und seine Sprache rein und fesselnd.

Hauptwerke: Sonnenblicke (Erz. 1875), In Pom-

mern (Nov. 1875), In der Einsamkeit (Ged. 1876), Frische Blätter (Nov. 1878), Im Frühroth (Rom. 1881), Götter und Götzen (Rom. 1884), Lichter und Schatten (Nov. 1884), Im Hochland (Nov. 1884), Lebensfragmente (Nov. 1884), Das Spiel ist aus (Rom. 1884), Meereswellen (Ged. 1884), In Glück und Leid (Nov. 1885), Menschenschicksale (Nov. 1885), Gerichtet (Nov. 1886), Moderne Ideale (Rom. 1886), Dunkle Existenzen (Rom 1886), Vae victis (Rom. 1887), Dissonanzen und Akkorde (Nov. 1888), Verfehltes Glück (Nov. 1888), Aus der Fremde (Ged. 1889), Im Klementenhof (Rom. 1888), Komteß Klemence (Nov. 1888), Sizilianische Geschichten (Nov. 1889), Quer durchs Leben (Nov. 1890), Im Rebenschatten (Nov. 1890), Am Scheidewege (Nov. 1891), Nach Jahr und Tag (1889), Vom Stamm der Ikariden (Rom. 1891). Außerdem lieferte Z. einige vorzügliche Übersetzungen italienischer Dichter.

Zitelmann, Katharina (K. Rinhart), wurde am 26. Dezember 1844 zu Stettin geboren als die Tochter des Geh. Regierungsrats Konrad Z. (bekannt durch seine „Norddeutschen Bauerngeschichten", „Bilder aus der Beamtenwelt" u. a.). In der Stille entwickelte sich das schöne dichterische Talent, das Katharina von ihrem Vater ererbt hatte. Ihre erste Novelle erschien in einem Journal, und der hübsche Erfolg, der derselben wurde, ermunterte die junge Autorin zu weiterem Vorwärtsschreiten auf der betretenen Bahn. Eine größere novellistische Arbeit: Was wird sie thun, fand in Heyses Novellenschatz Verbreitung und besonders in der weiblichen Lesewelt die verdiente Würdigung. Außerdem hervorzuheben: Novellen (1884), Neue Novellen (1888), Im Kampf um die Überzeugung (Roman 3 Bde. 1889).

Zobeltitz, Fedor von, wurde am 5. Oktober 1857 auf dem Rittergute Spiegelberg bei Topper in der Neumark geboren und besuchte, für den Militärstand bestimmt, die Kadettenhäuser in Plön und Berlin, nach deren Absolvierung er in die Armee eintrat. Da er jedoch zu wissenschaftlicher Thätigkeit sich weit mehr hingezogen fühlte als zu der ihn wenig befriedigenden militärischen, so nahm er bereits 1880 seinen Abschied und widmete sich ausschließlich schriftstellerischen und journalistischen Arbeiten. In letzterer Beziehung ist seine redaktionelle Wirksamkeit bei „Schorers Familienblatt", dem „Deutschen Tageblatt" und der „Illustrierten Frauenzeitung" zu erwähnen. Literarisch selbstschaffend hat sich Z. besonders als Romanschriftsteller einen Namen gemacht. Er ist ein beliebter Mitarbeiter unserer besten Zeitschriften.

Hauptwerke: Fähnrichsgeschichten (1881), Graf Moltke (1881), Fürst Bismarck (1881), Die Perücke der Prinzessin Naraschkin (Rom. 1883), Unsichtbare Hände (Rom. 1883), Märkischer Sand (1884), Karadinisa (Rom. 1886), Das Nessusgewand (Rom. 1887), Ironie des Schicksals (Rom. 1888), Ich als Modell und Anderes (Novellen 1889), Der Telamone (Rom. 1890), Nach der Scheidung (Drama 1889), Die Afrikareisenden (Lustsp. 1890).

Zöhrer, Ferdinand, wurde am 17. Mai 1844 in Linz, Oberösterreich, geboren, absolvierte die dortige Normalhauptschule und das Untergymnasium, widmete sich hierauf dem Buch- und Kunsthandel, dem er heute noch in seiner Vaterstadt angehört. Seit seiner Jugend her war es sein Streben, seinem Vaterlande Österreich durch Hebung seiner Literatur auf dem Gebiete der besseren Jugendschrift zu dienen, um eine von echtem Patriotismus beseelte Jugend heranbilden zu helfen. Als Mitarbeiter der „Deutschen Jugend", der „Jugendblätter" 2c. 2c. kultiviert Z. das Gebiet der Erzählung aus Österreichs Volks-, Natur- und Kulturleben. In der „Kollektion Prochaska" — einer Sammlung österreichischer Prachtjugendschriften für die reifere Jugend der Mittelschulen — erschienen bis jetzt 8 Bände seiner Feder, die von Patrioten, sowie von der Tages- und pädag. Fachpresse einstimmig mit Beifall begrüßt wurden. Ein zweites Genre auf dem Gebiete der Literatur, das Z. im Interesse seines Vaterlandes Österreich pflegt, ist die Länder- und Völkerkunde. Als langjähriger Mitarbeiter an alpinen Journalen, als Verfasser der „Geroldschen Rundreise-Führer" in 20 Bändchen hat er seinen Namen in Kreisen von Naturfreunden in weiter Runde bekannt gemacht. Vollständige größere Werke seiner Feder sind: Kollektion Prochaska, I. Donauhort, II. Österr. Sagen- und Märchenkreis, 2. Aufl. III. Österr. Robinson, 2. Aufl. IV. Unter dem Kaiseradler, V. Österr. Seebuch, VI. Letzte Ritter, VII. Österreichische Alpengeschichten, VIII. Kreuz und Schwert — Das Kaiserbuch, Ob der Enns, Natur-, Reise- und Lebensbilder aus Oberösterreich, Tourist auf der Donau, 2. Auflage, Donauperle, Beschreibung der Landeshauptstadt Linz.

Zöller, Egon, geboren am 2. Okt. 1847 zu Schleiden i. d. Eifel, studierte auf den technischen Hochschulen zu Karlsruhe und Berlin. Derselbe trat eifrig für die Hebung des Standes der wissenschaftlich gebildeten Techniker ein, wovon eine Reihe größerer Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften sowie die Schrift „Die Bedeutung der Technik und des technischen Standes in der Kultur" (1884) Zeugnis ablegen. Mit der schwedischen Sprache und infolge mehrerer Reisen mit den schwedischen Verhältnissen vertraut, veröffentlichte er über Schweden verschiedene Aufsätze und gab 1882 das treffliche Werk heraus: „Schweden, Land und Volk. Schilderungen aus seiner Natur, seinem geistigen und wirtschaftlichen Leben." Ganz besonders zogen ihn die hochbedeutenden Forschungen der schwedischen Denker, namentlich Boströms an. Außer einer Anzahl von Aufsätzen in der Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik ist hier besonders sein Werk „Über den Grund und das Ziel der menschlichen Entwickelung" (1883), sowie „Der Gottesbegriff in der neueren schwedischen Philosophie mit be-

sonderer Berücksichtigung der Weltanschauungen Boströms und Lotzes. Philosophische Vorträge, herausgegeben von der Philosophischen Gesellschaft zu Berlin. Neue Folge 19. Heft." (1888) hervorzuheben. Seine Anteilnahme an wichtigen öffentlichen Fragen bekundet auch das Schriftchen „Zur Umgestaltung des preußischen Landtages" (1884).

Zolling, Theophil, zu Scafati bei Neapel in Italien am 30. Dez. 1849 geboren, besuchte das Gymnasium in Zürich und bezog 1871 die dortige Universität, um dem Studium der Philosophie und Geschichte sich zu ergeben. Nachdem er dasselbe in Wien und Heidelberg fortgesetzt, wurde er 1875 in Berlin zum Dr. phil. promoviert. Er war inzwischen bereits als Student literarisch, an mehreren Zeitschriften mitarbeitend, thätig gewesen und wurde durch seine Erfolge bewogen, ganz dem Schriftstellerberuf sich zu widmen. Nachdem er privatim seine literatur- und kunstgeschichtlichen Studien in Paris vollendet hatte, übernahm er im Jahre 1881 die Redaktion der „Gegenwart" und lebt seither in dieser Stellung in Berlin. Außer seiner fruchtbaren Wirksamkeit als Kritiker heben wir an selbständig erschienenen Werken gebührend hervor: Die Jungfrau vom Stuhl (komisches Epos 1875), Neue Liebe (Dram. mit Alph. Daudet, 1878), Reise um die Pariser Welt (1882), Heinrich von Kleist in der Schweiz (1882), Der Klatsch (Rom. 1887), Das Künstlerdorf (Rom. 1888), Frau Minne (Rom. 1889), Kulissenschieber (Rom. 1890).

Zoozmann, Richard Hugo Max, wurde am 13. März 1863 zu Berlin als der Sohn eines Obertribunal-Sekretärs geboren, verlebte einen Teil seiner Kindheit in Brandenburg a. H., um seine schwächliche Gesundheit zu kräftigen und besuchte darauf von 1875—81 das Louisenstädtische Real-Gymnasium in Berlin. Nach Absolvierung desselben widmete er sich dem Bankfach, da seine Verhältnisse ihm nicht gestatteten, die akademische Laufbahn zu betreten. Durch Emanuel Geibel, Robert Hamerling u. a. ermuntert, gab er sich daneben der Schriftstellerei hin und veröffentlichte, siebzehnjährig, seine ersten Gedichte „Minneborn", die 1882 die wohlverdiente 2. Auflage erlebten. 1884 erschienen seine „Lieder, Romanzen und Balladen", die von den berufensten Kritikern als das Erzeugnis eines echten Poeten bezeichnet werden. Denselben folgten 1886 die gleichfalls mit ungeteiltem Beifall aufgenommenen „Neuen Dichtungen", diesen 1888 „Aus Herz und Welt" (episch-lyrische Ged.). Novellen und kritische Studien erschienen außerdem in verschiedenen Zeitschriften. 1889 erschien: In Klios u. Eratos Banden, Erste Gesamtausgabe älterer und neuerer Gedichte. 1890 erschienen: Seltsame Geschichten (ein Liedercyklus), von denen besonders der Liebesdithyrambus „Josepha" allgemein anerkannt wurde.

Zschokke, Hermann, wurde am 16. Juni 1838 zu Böhmisch-Leipa geboren. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt im Jahre 1857 absolviert hatte, trat er in das fürsterzbischöfliche Alumnat in Wien ein und oblag den theologischen Studien an der k. k. Universität in Wien. Im Jahre 1861 zum Priester geweiht, wurde derselbe zunächst als Kooperator an der Propstpfarrei zu Staatz und im folgenden Jahre in gleicher Eigenschaft an der Pfarre am Hof in Wien bestellt. 1863 zum Doktor der Theologie promoviert, erhielt er die Mission, die Leitung des neu errichteten österreichischen Pilgerhauses in Jerusalem zu übernehmen, welches Amt er von 1864 bis 66 bekleidete. In diese Zeit, in welcher er viele Reisen durch ganz Palästina, Syrien (Libanon) und Ägypten unternahm, fällt auch der Anfang seiner literarischen Thätigkeit. Nach Wien zurückgekehrt, wirkte er einige Monate als Kooperator an der Vorstadtpfarre Lichtenthal in Wien, bis er 1867 als k. k. Hofkaplan in den Dienst der k. k. Hofkapelle berufen wurde. Im folgenden Jahre übertrug man ihm die Supplierung der erledigten außerordentlichen Lehrkanzel der semitischen Sprachen an der theologischen Fakultät der Wiener k. k. Universität, welchem Amte er mit solchem Eifer oblag, daß er 1868 zum außerord. Professor dieser Lehrkanzel ernannt wurde. Im Jahre 1870 ernannte ihn der Kaiser zum ordentl. Professor des alttestamentlichen Bibelstudiums daselbst. Seit dieser Zeit setzte er seine volle Kraft für dieses Studium ein und edierte mehrere Werke. Die Ferienzeit benützte er zumeist zu großen Reisen, um Land und Leute kennen zu lernen, besonders aber auch, um in die Einrichtung der Universitäten, Bibliotheken und namentlich der theologischen Anstalten einen gründlichen Einblick zu erlangen. Seine Erfahrungen sind in mehreren Reisewerken verwertet. Diese Verdienste haben auch vielfache Anerkennung gefunden. Viermal hat ihn die theologische Fakultät zum Dekan gewählt. Im Jahre 1884 war Z. Rektor der Wiener Universität, in welches Jahr auch die Eröffnung des neuen Universitätsgebäudes fiel. Im Jahre 1881 wurde er zum fürsterzb. geistl. Rate in Wien, 1882 zum bisch. Konsistorialrate in Leitmeritz, 1884 zum fürsterzb. Konsistorialrate in Wien und Hausprälat Sr. päpstl. Heiligkeit, 1883 zum k. k. Regierungsrate und 1885 zum k. k. Hofrate ernannt, für seine Verdienste ums heilige Land erhielt er 1884 das Komturkreuz des Ordens vom heil. Grabe. Im J. 1888 wurde er als geistlicher Beirat ins k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht berufen und erhielt 1889 das Ritterkreuz des öst. Leopoldordens. Von seinen höchst verdienstlichen Werken sind hervorzuheben: Das neutest. Emmaus (1865), Beiträge zur Topographie der westlichen

Jordansau (1866), Führer durch das heilige Land (1868), Institutiones fundamentales linguae arabicae (1869), und linguae aramaicae (1870), Historia sacra Antiqui Testamenti (1872, 2. Aufl. 1884), Buch Job übersetzt und erklärt (1875), Religiöse, soziale und häusliche Verhältnisse des Orientes unter dem Einflusse des Islam (1876), Theologie der Propheten (1877), Reisebilder aus dem skandinavischen Norden, aus Finnland und Rußland (1877/78), Reiseerinnerungen aus Südfrankreich und Spanien (1879), Wien und seine Umgebung (1880), Nach Nordamerika und Canada (1881), Biographie des Dr. Georg Schmidt (1882), Die biblischen Frauen des Alten Testamentes (1882), Das Weib im Alten Testamente (1883), Konstantinopel (1884), Über die Wichtigkeit der assyriologischen Forschungen, insbesondere für das alttest. Bibelstudium (1884), Der dogm. ethische Lehrgehalt der alttest. Weisheitsbücher (1889). Außerdem zahlreiche Aufsätze in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften.

Zupitza, Julius, wurde am 4. Januar 1844 zu Kerpen bei Oberglogau, im Kreise Neustadt O./S., geboren, besuchte von 1854 bis 1862 das Gymnasium in Oppeln und studierte darauf 1862—1864 in Breslau, 1864—1866 in Berlin klassische und deutsche Philologie. Von 1866 an war er Probekandidat in Oppeln, 1867—1868 Hilfslehrer am Matthias-Gymnasium in Breslau. Im nächsten Winter habilitierte er sich an der Breslauer Universität für deutsche Philologie. 1872 wurde er zum außerordentlichen Professor der nordgermanischen Sprachen an der Universität Wien ernannt und hier 1875 zum Ordinarius befördert, folgte aber schon 1876 einem Ruf als ordentl. Professor der englischen Sprache und Literatur an die Universität Berlin. Seit 1890 ist Z. Mitherausgeber des Archivs für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen.

Hauptwerke: Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen (1868, 4. Aufl. 1890), Dietrichs Abenteuer von Albrecht von Kemenaten nebst den Bruchstücken von Dietrich und Wenezlan (1870), Alt- und mittelenglisches Übungsbuch zum Gebrauche bei Universitäts-Vorlesungen mit einem Wörterbuche (1874, 4. Aufl. 1889), The Romance of Guy of Warwick. Edited from the Paper MS. Pf. 2. 38 in the University Library, Cambridge (1875—76), Cynewulfs Elene mit einem Glossar (1877, 3. Aufl. 1888), Alfries Grammatik und Glossar (1880), Beowulf. Autotypes of the Unique Cotton MS. with a Transliteration and Notes (1882), The Romance of Guy of Warwick. Edited from the Auchinbek MS. in the Advocates' Library, Edinburgh, and from MS. 107 in Caius College, Cambridge (1883, 1887, 1891), Specimens of all the Accessible Unprinted Manuscripts of Chaucer's Canterbury Tales. Part I. (1891). Sehr viele kleinere Arbeiten hat er in der Zeitschrift für deutsches Altertum, der Anglia, den Englischen Studien, dem Archiv für das Studium der neueren Sprachen, dem Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft u. s. w. veröffentlicht.

Nachtrag.

Aistermann, Johann Heinrich, geb. 27. Oktober 1846 zu Verl in Westfalen, besuchte das Lehrerseminar in Büren 1865 bis 1867, bestand die Mittelschulprüfung in Latein, Französisch (1878), Deutsch, Geschichte und Geographie (1882) und das Rektoratsexamen (1878) zu Münster, studierte darauf die englische und französische Sprache und Kunstgeschichte. Derselbe wirkte als Lehrer in Verl, Düsseldorf, Geldern, war drei Jahre Erzieher im Hause eines Grafen und steht seit 1879 als Rektor an der städtischen höheren Knabenschule (Rektoratsschule) zu Calcar am Niederrhein.

Er besorgte die 2. Aufl. von Leineweber, Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches, I. und II. Band und die 3. Aufl. von Kleine deutsche Sprachlehre für Volksschulen, schrieb einige pädagogische Abhandlungen und zahlreiche kritische Referate für Rheinisch-Westfälische Schulzeitung und für die Volks- und Jugendliteratur und zudem einzelne Recensionen für den Literarischen Handweiser und übersetzte aus dem Französischen eine kunsthistorische Abhandlung. Die Ikonographie der Gottesmutter Mariä und eine Erzählung Taubenpreis.

Alberti, Konr., s. Konr. Sittenfeld (Sp. 1243).

Berkow, Karl, s. Ch. v. Wolfersdorff (Sp. 1403).

Frensdorff, Emil, wurde am 2. Januar 1818 in Hannover geboren, studierte hauptsächlich Philosophie und Literatur in Straßburg, Paris und Brüssel, machte sein Examen vor der belgischen Jury in Brüssel zuerst (1842) als Kandidat, dann (1843) als Doktor der Philosophie und Literatur. Er wendete sich bald der Publizistik zu und schrieb französisch über deutsche Literatur in der „Revue de Liége“, später unter Leitung des liberalen Staatsministers P. Devaux in der „Revue Nationale“. Im Jahre 1847 begab er sich als Berichterstatter des liberalen „Brüsseler Observateur“ über den Vereinigten Landtag nach Berlin, wo er seitdem als Mitarbeiter namentlich für die Besprechung auswärtiger Angelegenheiten mehrerer in- und ausländischer Zeitungen und Zeitschriften beschäftigt war und noch jetzt thätig ist.

Hauptwerke: De l'Allemagne moderne (1847), Lamartine (deutsch 1848), Josef von Radowitz (1850), Materialien zur Geschichte der Regentschaft in Preußen (anonym 1859).

Gollmann, Wilhelm, wurde im Jahre 1822 als Sohn des in kaufmännischen Kreisen hochgeachteten Franz G. zu Wien geboren. Nach zurückgelegten Vorstudien bezog er die Universität seiner Vaterstadt, um den ärztlichen Fachstudien obzuliegen, und wurde nach Vollendung derselben daselbst zum Doktor der Medizin promoviert. Sein reger Wohlthätigkeitssinn brachte ihn bereits im Jahre 1845 mit zahlreichen Heil- und Humanitätsanstalten in Verbindung, an welchen er mit Erfolg thätig war. Als die Stürme des Jahres 1848 hereingebrochen waren, verließ er sein Haus, um in dem damaligen Augarten-Militärspital als Arzt zu fungieren. Mit Hintenansetzung seiner Privatinteressen leistete er dem verwundeten und kranken Militär

solche ersprießliche ärztliche Hilfe, daß ihm von höchsten Militär- und Civilbehörden viele Anerkennungs- und Belobungsschreiben zu teil wurden. Ebenso ist er seit Jahren Ehrenmitglied und Chefarzt mehrerer Veteranenvereine. Als Arzt besitzt Gollmann ein gründliches und gediegenes Wissen, welches sich durch die Herausgabe zahlreicher medizinischer und populär-wissenschaftlicher Fachschriften manifestiert hat, und wurde diese schriftstellerische Thätigkeit und sein verdienstvolles ärztliches Wirken durch Verleihung hoher Orden, Ehrenmedaillen und Anerkennungsdiplome belohnt.

Von seinen zahlreichen, in Buchform erschienenen Werken, welche sich eines bedeutenden Erfolges zu erfreuen hatten, heben wir hervor: Die Fettleibigkeit und Magerkeit, Toilettelexikon für die elegante Welt, Die Seekrankheit, Ärztliche Winke für die Neugestaltung Wiens, Die Unterleibsbrüche und Vorfälle, Die Dampf- und Douche-Bäder, Über Künstlerkrankheiten.

Grotefend, Gottlieb Julius Wilhelm, geboren am 15. Januar 1857 in Schneffel bei Harburg, besuchte die Gymnasien zu Celle und Bückeburg, studierte nach bestandener Reifeprüfung in Göttingen und Leipzig Geschichte, Literatur und Staatswissenschaften, wurde Dr. phil. und war vorübergehend als Lehrer beschäftigt. Er lebt zur Zeit in Kassel, wo er an der dortigen Landesbibliothek thätig ist.

Er schrieb: Zur Charakteristik Philipps von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig (1886), Zur Charakteristik Heinrich des Löwen (1887), Geschichte der gräflichen und freiherrlichen Familie Grote, Abschnitt I. Allgemeine Geschichte von Heinrich dem Löwen bis zum Ausgang des Mittelalters (1891), ferrer eine Reihe Besprechungen und kleinere Aufsätze.

Henne am Rhyn, nicht Henne vom Rhyn (Sp. 594).

Hohenried, L. St., s. L. Jenisch (Sp. 632).

Janke, Arthur, geboren am 31. August 1843 zu Bublitz in Pommern, absolvierte die Realschule und das Gymnasium zu Stolp, studierte 1862—63 zu Bonn und Halle Rechtswissenschaft, trat alsdann in die Armee und wurde 1864 Secondelieutenant im 8. Pommerschen Infanterieregiment Nr. 61, mit welchem er 1866 den Feldzug gegen Österreich mitmachte. 1867 bis 1870 besuchte er die Kriegsakademie zu Berlin und nahm 1870—71 mit demselben Regiment an dem Feldzuge gegen Frankreich teil. Eine 1871 im Gefecht von Messigny bei Dijon erhaltene Verwundung hinderte ihn an der Ausübung des Dienstes und veranlaßte ihn zu längerem Aufenthalt in Italien, Griechenland, Türkei, Syrien, Palästina und Ägypten. 1872 wurde er zum Premierlieutenant ernannt und als Bureau-Chef und Bibliothekar zur Kriegsschule Engers versetzt. 1873 wurde er zur Dienstleistung beim Großen Generalstabe kommandiert. 1874 erfolgte seine Kommandierung als Lehrer zur Kriegsschule in Metz unter Stellung à la suite des 3. Pommerschen Infanterieregiments Nr. 14. 1875 wurde er zum Hauptmann ernannt. 1876 führten ihn Reisen nach Rußland und Finnland, 1877 nach Tunis, Algier, Marokko, Portugal und Spanien. 1878 begründete er den Verein für Erdkunde in Metz. 1879 wurde er als Compagniechef in das 7. Rheinische Infanterieregiment Nr. 69 nach Trier versetzt und 1887 zum Major befördert. 1888 wurde er Commandeur des 4. Bataillons 5. Badischen Infanterieregiments Nr. 113 in Neubreisach und trat in gleicher Eigenschaft 1890 zum 2. Bataillon 7. Badischen Infanterieregiments Nr. 142 über. Im Jahre 1891 wurde er zur Vertretung des Direktors der Kriegsschule nach Glogau kommandiert und im selben Jahre zum Direktor derselben ernannt. J. ist Ehrenmitglied des Vereins für Erdkunde zu Metz und korrespondierendes Mitglied der Geographischen Gesellschaft zu Lissabon.

Außer vielfachen Publikationen in Militärzeitschriften sind von ihm erschienen: Reise-Erinnerungen aus Italien, Griechenland und dem Orient (1874), Skizzen aus dem europäischen Rußland (1877 II. Bd. 1879), Die Belagerungen der Stadt Trier in den Jahren 1673 bis 1675 und die Schlacht an der Conzer Brücke am 11. August 1675 (1890).

Kaden, Edmund. Ich wurde am 22. April 1858 zu Bieberstein, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Freiberg in Sachsen, geboren. Mein Vater war bergmännischer Unterbeamter und konnte uns, seinen sieben Kindern, nur eine ganz einfache Erziehung angedeihen lassen. Gleich meinen zwei Brüdern betrat auch ich die bergmännische Laufbahn. Schon im Alter von 14 Jahren bin ich Tag für Tag mit in die Grube gefahren und habe tief in der Erde mein karges Bergmannsbrot verdient und die schwersten körperlichen Arbeiten verrichtet. Durch Privatunterricht und Besuch der Sonntagsschule zu Meißen (mein Vater war seit 1868 Obersteiger in Scharfenberg bei Meißen)

suchte ich mich geistig weiterzubilden. 1875 bis 1879 besuchte ich hierauf die königliche Bergschule zu Freiberg. Später war ich an der Knappschaftskasse zu Freiberg und von 1883 ab als Stadtkassierer in Brand bei Freiberg angestellt. J. J. 1885 siedelte ich in gleicher Eigenschaft nach meinem jetzigen Wohnorte Buchholz im Erzgebirge über.

Der dichterische Trieb hat sich schon frühzeitig in mir geregt. Schon als Kind hatte ich neben verschiedenen Liedern einen Lobgesang auf die altehrwürdige Bergstadt Freiberg verfaßt. An die Öffentlichkeit trat ich zuerst 1878 mit der poetischen Erzählung Des Bergknappen letzte Schicht, welche gleichzeitig mit Gedichten erschien. Später habe ich zwei kleine Sammlungen meiner Gedichte zum Besten armer Bergmannskinder herausgegeben. Überdies sind Gedichte und Erzählungen von mir in verschiedenen Zeitschriften zum Abdruck gekommen.

Kehrer, Ferdinand Adolf, geboren am 16. Februar 1837 in Guntarblum (Rheinhessen), absolvierte die Gymnasien in Worms und Gießen, studierte an letzterer Universität von 1854—59 Medizin, promovierte daselbst, war zuerst in Gießen praktischer Arzt, dann von 1864—68 Prosektor der Anatomie und Assistent der Physiologie unter Eckhard, wurde 1868 in Gießen Extraordinarius für theoretische Geburtshilfe, 1872 Ordinarius und Direktor der Frauenklinik daselbst und wirkt seit 1881 in gleicher Eigenschaft an der Universität Heidelberg.

Seine in zwei Bänden erschienenen Beiträge zur klinischen und experimentellen Geburtskunde und Gynäkologie (1864—89) begründeten eine neue Richtung in diesen Fächern und behandelten eine Reihe gynäkologischer Fragen, vorzugsweise mit Hilfe des Versuchs, andere auf Grund klinischer Erfahrungen. Der erste Band enthält: Die Zusammenziehungen des weiblichen Genitalkanals, die Physiologie der Geburt des Menschen und der Säugetiere, pelikologische Studien, Versuche über Entzündung und Fieber erregende Wirkungen der Cochien und den physiologischen Milchfluß der Stillenden, Versuche zur Erzeugung difformer Becken, Die Bedingungen des respiratorischen Lufteintritts in den Darmkanal. Der zweite Band behandelt eine Reihe klinischer Fragen, vor allem die Sterilitätslehre, welche durch den Nachweis der häufigen männlichen Sterilität eine wesentliche Bereicherung erfahren hat, das Puerperalfieber, die Ergebnisse der klinischen Erfahrungen an der Heidelberger Frauenklinik u. s. w. Ferner seien erwähnt: Physiologie und Pathologie des Wochenbetts in Müllers Handbuch der Geburtshilfe (1889), Lehrbuch der operativen Geburtshilfe (1891), Lehrbuch für Hebammen (1878), sowie zahlreiche Arbeiten in Fachzeitschriften, die Untersuchungen über den Sorapilz, den Puls der Wöchnerinnen u. s. w.

Schrader, Eberhard (Sp. 1193) ist inzwischen auch zum Ehrenmitgliede der Society of Biblical Literature and Exegesis zu Andover Mass. erwählt. Statt die Wette l.: de Wette.

Schwippel, Karl, geboren am 4. Juli 1821 zu Prag, besuchte das Gymnasium und die Universität, danach das Polytechnikum daselbst. Da er aber keinen Beruf fühlte, Techniker zu werden, sondern das Lehrfach, besonders die Lehrkanzel der Physik als wünschenswertes Ziel erstrebte, verließ er die technischen Studien. Er wurde Erzieher und widmete sich nun namentlich naturgeschichtlichen Studien und erwarb in Prag die Doktorwürde. 1851 wurde er Supplent am Gymnasium zu Brünn, bald darauf kam er mit Unterstützung des Ministeriums an das polytechnische Institut nach Wien, wo er sich nun der Physik und Naturgeschichte widmete. Nachdem er 1852 die Staatsprüfung abgelegt hatte, wirkte er an den Gymnasien zu Olmütz und Brünn, wo er 1869 zum Bezirksschulinspektor ernannt wurde. Nach 17jähriger Thätigkeit wurde er zum Direktor des Gymnasiums in Znaim befördert und als solcher 1871 nach Brünn berufen. Von dort aus trat er 1882 in den Ruhestand, nachdem er früher schon in Anerkennung seiner vortrefflichen Leistungen zum Schulrat ernannt worden war.

Hauptwerke: Die Knochengerüste des Menschen und der Wirbeltiere, Repetitorium der Physik für Obergymnasien (2. Aufl.), Übersicht der geologischen Verhältnisse Brünns, Die geologischen Verhältnisse Wiens, Die Ostalpen, ferner bearbeitete er den dritten Teil der Geschichte des Gymnasiums zu Brünn, das Jahrbuch der höheren Unterrichtsanstalten Österreichs; endlich lieferte er eine Reihe von größeren Abhandlungen für die Zeitschriften „Gäa", die Mitteilungen der Sektion für Naturkunde des öst. Tour.-Clubs 2c. Seit einer Reihe von Jahren ist er auch am k. k. Hofmuseum thätig.

Sachregister

zu

Adolf Hinrichsens Literarischem Deutschland.

2. vermehrte und verbesserte Auflage.

Zusammengestellt

von

Prof. J. Frhr. v. Wagner.

Vorbemerkung.

In der Meinung, daß ein Sachregister zu Adolf Hinrichsens „Literarischem Deutschland“ wohl den Meisten willkommen sein wird, habe ich ein solches aufgestellt. Die zahlreichen hier behandelten und gestreiften Gebiete der Literatur machen es jedoch ungemein schwierig, das Register so ausführlich auszuarbeiten, als es für das ganze Werk eigentlich wünschenswert erscheint. In Folge dessen mußte ich verwandte Gebiete mehrfach unter einer Rubrik aufführen, z. B. in das weite Gebiet „Naturwissenschaftliches“ Dinge aufnehmen, welche nur mittelbar als verwandt angesehen werden können. Wenn ich gleichwohl einige Arten schriftstellerischer Arbeit besonders hervorgehoben habe, so geschah dies nur um deren Seltenheit willen (Turnwesen, Kunstgewerbe, Stenographie u. a. m.). Immerhin glaube ich, daß schon die vorstehenden 41 Rubriken das Forschen in genanntem Werke wesentlich erleichtern werden. Sollten sich im Sachregister eigene Versehen vorfinden, so hoffe ich, daß diese nur klein sein werden. Was demselben mangelt, wird sich in einer zu erhoffenden dritten &c. Auflage leicht verbessern lassen.

von Wagner (Renatus).

1. Altertumskunde.

2. Biographisches.

3. Dialektisches.

Kluge, F. — Koch, W. (rheinl.). — Koglgruber (oberösterr.). — Lingg, M. (Allgäu.). — Lustig (elsäß.). — Meyer, J. H. O. (dithmarsch.). — Meyer, Konrad (schweiz.). — v. Miklosich (zigeuner.). — Mommsen (unterital.). — Moser, E. — Nagel (niederösterr.). — Reinelt (schles.). — Renatus (v. Wagner) (oberlausitz). — Schneller. — Spieß, B. — Tannen (plattd.). — Trede, P. (plattd.). — Urban, M. (ostfränk.). — von Wagner (Renatus) (oberlausitz.). — Weinhold. — Weitbrecht, K. u. R. (schwäb.). — Wellenkamp (plattd.). — Zapf (vogtländ.).

4. Feuilleton.

Achleitner. — Allram. — Amonn. — Amman. — Bacciocco. — Banck. — Barach. — Beyer, Karl. — v. Bibra-Speßhardt. — Blos. — Breitenstein. — Breitner. — Buchbinder. — Budde. — Cerri. — Christ, S. — Dittmar, F. — v. Doblhoff. — Dreger. — Eitner, E. G. — Elm. — v. Engel. — Friedel. — Friedländer. — Frimberger. — Forrer. — Gleich. — Goldhann, F. u. L. — Grabow. — Groß, F. — Grünwald. — Hango. — Hankiewicz. — Henne am Rhyn. — Hesdörffer. — Holder. — Irrgang. — Iwersen, A. — Kießling. — Klotz. — Laßwitz. — Lederer, G. — Lemmermayer. — Lichtenheld. — Lindenberg. — Lippowitz. — Löhn-Siegel. — Löwner. — Ludwig, Franz. — Mappes. — Mautner. — Meinzer. — Meister, O. — Muncker. — Oberbreyer. — Oechsli. — Peschkau. — Pietsch. — Pollack. — Prölß, Joh. — v. Puttkamer. — Quednow. — Rembe. — Richter, Ed. — Riedl. — Rosenzweig. — Schlesinger. — Schlögl. — Schranka. — Schrattenthal. — Schulte, Ed. — Seysel d'Aix. — Silberstein, Ad. — Stöckl. — von Wagner (Renat.). — Weiß, Ad. — Zabel.

5. Forstwissenschaft.

v. Baur. — Böhmerle. — Borggreve. — Dankelmann. — Fürst. — Gayer. — Grunert. — von Guttenberg. — Hartig. — Heß. — Hitschmann. — Judeich. — Kraetzl. — Krichler. — v. Krüdener. — Neumeister. — Schuberg. — Schwappach.

6. Gedichte.

Adelmann. — Ahrens. — Albers, J. H. — Albert. — Alberti, E. und L. — Alboth. — Albrecht, A. und E. — Allmers. — Altschul. — Am Ende. — Am Heerd. — Andrejanoff. — Anhäuser. — Anzoletti. — Arent. — Asmus, W. — Aub. — Auch. — Avenarius. — Ayrer. — Backhaus. — Baehr. — Baltz. — Baltzer. — Bank. — Barach. — Barack. — Barndt. — Barre. — Barsch. — Bartenstein. — Barth. — Barthel. — Bartsch, K. — Batz. — Bauch. — Bauer, L. C. — Bauernfeld. — Baumbach. — Baumgartner. — Baumhauer. — Baumstark, E. — Beck, F. — Becker, Aug. — Beetschen. — Beheim-Schwarzbach. — Beisler. — Bekk. — Benecke. — Benndorf, Paul Joh. — Berger, Joh. B. — Bergmann, Werner. — v. Berlepsch. — Berlyn. — Berthold, K. A. — Bertin. — Beyer, Conrad. — Beyer, H. — Beyttenmiller. — Bienengräber. — Bierbaum. — Biltz. — Binhack. — Bischoff, J. H. C. — Bittrich. — Bleibtreu. — Blüthgen. — v. Bodenstedt — Böcker. — Böhme. — Böhmers. — Börckel. — Bone. — Bonn. — Braun, F. — Breden. — Breitner. — Brieger. — Brummer. — Buchbinder. — Buddens. — Büchner, A. — Büttner, F. — Bunge. — Capilleri, H. und W. — Carneri. — Carriere. — Carstens. — Cerri. — Christel. — Claar. — von Cölln. — Cohn, M. — Conard. — Consentius. — Cramer, F. W. — Croon-Mayer. — Curti. — Czedik. — Dahn, F. u. Th. — Dannehl. — Dechent. — Destouches. — Deumeland. — Dieffenbach, G. C. — Dietz. — Dithmar. — Dittmar, F. — v. Doblhoff. — Domanig. — Dorieux-Brotbeck. — Duboc, C. E. — Dücker. — Eberhard-Bürck. — Ebrard. — Eckart, R. und Th. — Ecker, J. — Eichrodt. — Eisenring. — Eleonore. — Elisabeth. — Ellissen. — v. Engel. — Engelmann. — Eppler. — Ettel. — Falck. — Fastenrath, J. und R. — Fechner, G. und L. — Feddersen. — Feldt. — Fensch. — Fischer, J. G. — Fischer, L. und R. und W. — Fittica. — Förster, E. — Foglar. — Fontane. — Forstenheim. — Frahm. — Frankl, L. A. — Freitag, Ph. — Fricke. — Friedmann. — Friedrichs. — Füllborn. — Ganghofer. — Ganser. — Gawalowski. — v. Gayette-Georgens. — Geißler. — Gensichen. — v. Gerbel-Embach. — v. Gerhardt. — Germonik. — v. Gerock. — v. Gerstenberg. — Gertler. — Gesky. — Geßler. — v. Glehn. — Gleich. — Glück. — Götze. — von Gottberg. — von Gottschall. — Grabe. — Grasberger, H. — Grazie. — Greif. — Grieben. — Grosse. — Groß, H. — Groß v. Trockau. — Groth. — Grütz. — Grundschöttel. — Günthert. — Haggenmacher. — Hamerling. — Handtmann. — Hango. — Harberts. — Harnack. — Harpf. — Hart, H. und J. — Hartmann, G. F. — Harweck-Waldstedt. — Haushofer. — Heer. — Heidt. — Heigel. — Heinzel. — Helmers. — Hempel. — Henke. — Heytemeyer. — Held. — Heller, H. — Herrmann, A. — Hertz. — v. Heussenstamm. — Heyse — Hillebrand. — Hinrichsen. — Hitz. — Hofer. — Hoffmann-Donner. — Hofmann, F. — Homrighausen. — v. Hopfen. — Horn. — Hosäus, v. Hülsen. — Huschak, J. — Hutter. — Huyssen. — Jacob. — Jaden. — Jähns. — Jahn, G. u. H. — Jancke-Carola. — Jenisch. — Jordan. — Irrgang. — v. Ising. — Jüngst. — Junghans. — Jungmann — Iwersen. — Kaden. — Kämpf. — Kannengießer. — Kastner. — Kastropp. — Kegel. — Keim. — Keller, F. und G. — Keyser. — Kiehne. — Kiesekamp. — Kießling. — Kirchbach. — Kirchner — Kix. — Klee, G. — Klein, Joh. — Kleinschmidt, Aug. — Kleinschrod. — Klose. — Klotz. — Knortz. — Koch, W. — König, Br. — Körner. — Koppel. — Koppel-Ellfeld. — Krebs. — Krüer. — Kübler. — Kürbis. — Kurs. — Kutzner. — Labes. — Lackemann. — Laistner. — Lambel. — Landesmann. — Landsteiner. — Lange, Franz. — Lanzky. — Lasson. — Legerlotz. Lehmann, B. — von Leistner. — Leitner. — von Leixner. — Lemke. — Lemmermayer. — Levy. — v. Lexer. — Lierow. — v. Liliencron, D. — Lindner, Ch. — Lingg, H. u. M. — Linke. — Linz-Godin. — v. Littrow. — Löhn-Siegel. — Löwe. — Löwenfeld. — Loewenstein. — Ludwig, Franz. — Lustig. — Macherl. — Mähly. — Märzroth. — Marbach, J. und O. — Martensen. — Maser. — v. Massow. — Matthes. — Mautner. — Mayer, K. A. — Mayr, A. — Mautner. — v. Meerheimb. — Meinzer. — Merkens. — Meyer, A. F. — Meyer, Cl. F. — Meyer, K. F. — Meyer, J. H. O. — Meyer, Konr. — Millenkowics. — Mißfeldt. — Moltke, M. — Morin. — Moschkau. — Moszkowski. — Müller, Ew. — Müller, K. — Müller, H. E. F. — Muschi. — Naaff. — Neidhard. — Neubauer, E. — Nies. — Nissel, K. — Nötel. — Nolde. —

Norrenberg. — Nowotny. — Oberleitner. — Oelschläger. — Oertel. — v. Oertzen. — Ohorn. — Oser. — Otto-Peters. — Pachler. — Parisius. — Pasig. — Paudler. — Penn. — Peschel. — Pierson. — Pinelli. — Polko. — Pollhammer. — Povinelli. — Preser. — Prem. — Prittwitz und Gaffron. — Pröhle. — Proschko, F. — zu Putlitz. — Quandt. — Quenzer. — Rahm. — Rast. — von Redwitz-Schmölz. — Reichel. — v. Reichenau, A. — Renatus (v. Wagner). — Ressel, W. — Reuleaux, K. — Richter, Ed. — Riedel-A. — Rittershaus. — Rodenberg. — Rogge. — Roller. — Rollett. — Roquette. — Rosegger. — v. Schack. — Schanz, Jul. — Scherenberg. — Scherer, G. — Schirmer. — Schleusner. — Schlossar. — Schmidt, G. W. K. — Schmidt, Maxim. — Schmidt-Cabanis. — Schmitt, K. A. — Schneider, A. B. A. — Schneider, H. E. — Prinz Schönaich-C. — Schrattenholz. — Schrattenthal. — Schreyer, H. — Schröer, K. J. — Schüler, T. A. — Schulze, G. W. — Schumann, F. T. J. — Schwartzkopff. — Schwer. — Schwerdt. — Schwieder. — Seeber. — Seidel. — Seidl. — Siking. — Silberstein, Aug. — Simson. — Singer. — Sommer, W. — Soyaux. — v. Stadion. — Stangen. — Staufe-S. — Stein-Segert. — Stein, Ludwig. — Steinebach. — Stelter. — Stern, Ad. — v. Stern. — Stier. — Stöckl. — Storck. — Storm. — Sträter. — von Strauß und T. — Sturm, Aug. — Sturm, Jul. — Sutermeister. — Swoboda. — Tandler. — Taubert. — v. Thaler. — Traeger. — Trautmann. — Trojan. — Ulrici. — Urban, M. — Uschnec. — Varnhagen. — Vierordt. — v. Vincke. — Vogel, Jakob. — Volger, Ad. — v. Wagner (Renatus). — Wagner (Kamillo v. Fr.). — Walloth. — Wartenegg. — Weber, Fr. W. — Weddigen. — Weilen. — Weinhold. — Weise, Karl. — Weiß, Alb. und Ad. — Weitbrecht, K. — Wellenkamp. — Wendt. — Wettig. — Wiese. — Wildberg. — v. Wildenbruch. — v. Wildenradt. — Wilferth. — Wittenberg. — Wittstock. — Wörle. — Wörndl. — Wolff, Jul. — Wulff. — Wurzbach, T. — Zapf. — Zastrow. — Zeise. — Zettel. — Zimmermann, E. — v. Zimmermann. — Zitelmann, E. — Zoozmann.

7. Geographisches.

Aelschker. — Andree. — Ankel. — Bastian. — Bazing. — Brachelli. — Braun, C. — Brennwald. — Brugsch-Pascha. — Busch, F. — Cramer, F. W. — Doberentz. — Egli. — Falkenstein. — Friedrichsen. — Geistbeck. — Gerland, G. — Grassauer. — Greffrath. — Haardt von Hartenthurm. — Habenicht. — Hummel, A. — Jänicke. — Jakob. — Jung, K. — Kiepert. — Kirchhoff, A. — Koglgruber. — v. Koristka. — Kossinna. — Krüger. — Lang, G. — Lenz. — Löffler. — Matthes. — Matzat. — Menke. — Metzner. — Meurer, Jul. — Meyer, Joh. — Pahde. — Pallmann. — Penck. — Radde. — Ratzel. — Rohlfs, G. — Schneider, Oskar. — Schober, K. — Schott, T. F. — Schweiger-L. — Simon, Max. — Steinhauser. — Supan. — Umlauft. — Volz. — Zaffank. — Zehden. — Zöhrer.

8. Geschichtliches.

Abicht. — Aelschker. — Albers, J. H. — Alberti, E. C. — Albrecht, K. F. H. — Alten. — Altrichter. — Am Ende. — Am Herd. — Anemüller. — Arneth. — Bamberg. — Barack. — Bardey, E. G. — Baumgarten, H. — Baumgarten, P. M. — Becker, Alex. — v. Beck-Widmannstetter. — Beer, A. — Beheim-Schwarzbach. — Bekk. — Belling. — Bender, W. — Béringuier. — Bermann. — Beyer, Karl. — Biedermann, F. K. — Biermann. — Binder, F. — Bischoff, Jos. — Bissing. — Blankmeister. — Bleibtreu. — Blind. — Blos. — Böhtlingk. — Boh. — Bornhak, G. — Brennwald. — Brinkmeier. — Brunnemann. — Büdinger. — Bürger, M. — Buff. — Bunz. — Burckhardt. — Busolt. — Cassel, Conrad, M. G. — Cornelius, K. A. — Cramer, F. W. — Cuno. — Curtius, E. — Czerny. — Dalton. — Darpe. — Delbrück, H. — Destouches. — Dittmar, G. — Doberentz. — Döllinger. — Dörr. — Dove. — Droysen. — Dücker. — Dümmler. — Düning. — Ebeling. — Ebert, A. — v. Eckart. — Eckart, Th. — Egelhaaf. — Egger. — v. Engel. — Engelien. — Eppler. — Erdmann, M. — Erdmannsdörffer. — Ermisch. — Falk. — Fechner, H. — Fehr. — Fischer, Karl. — Fontane. — Forchhammer. — Fournier. — Fränkel, A. — Freitag, L. — Frensdorff, E. — Fricke. — Fricker. — Friedel. — Friedländer. — Fuchs, K. — Gädeke. — Gareis. — Geiger, L. — Geistbeck. — Genelin. — Gerdes. — Gerland. — Giesebrecht. — Gilbert, G. und O. — Gregorovius. — Grotefend, G. — Grünwald. — Grunzel. — Güthling, K. — Gutmann. — Hannack. — Hansjakob. — Harnack, O. — Hartmann, G. — Hassencamp. — Hauck. — Hauptmann, F. — Hauthaler. — Hecker. — Heer. — Hegel. — Heimbucher. — Heinemann, O. — v. Helfert. — Henner. — Herbert. — Hertzberg. — Heydenreich. — Hirsch, Ferd. — Hirtz. — Höfer. — v. Höfler. — Hoffmeister. — Hohenstein. — Holm. — Hopp. — Horawitz. — Hosäus. — Huber. — Hüffer. — Hummel A. — Jacobs. — Jäger, O. — Jähns. — Jänicke. — Jahn, H. A. — Jahn, G. — v. Janko, J. — Janssen. — Jastrow. — Jireček. — Ilwof. — Imhof. — Jung, J. — Justi. — Kämpf. — von Kalckstein. — Kallsen. — Kalousek. — Kannengießer. — Kappes. — Kayserling. — Keiper. — Keller, L. — Kessel. — Klapp. — Klatt. — Klee, G. — Kleinschmidt, Arth. und. Aug. — Klopp. — Knoke. — Knothe. — Koberstein. — Koch, E. — Köhler, J. — v. Köppen. — Körner. — Kösting. — Kohl. — Kolbe, W. — Koser. — Krause, K. — v. Krones. — Krüger. — Kugler. — Kujot. — Lamprecht. — Landau. — Lauser. — Ledderhose. — Lehmann, B. — Lehmann, M. — v. Leiningen-Westerburg. — Linde. — Lindner, Th. — v. Löher. — Löhlein. — Löschhorn. — Lorenz, O. — Mahrenholtz. — Mangold. — Markus. — Martin, Th. — Matthäi. — Matzat. — Mauksch. — Maurenbrecher. — Maurer, Jos. — v. Maurer. — Mayer, K. A. — Mayerhofer. — Meerheimb. — Mehlis. — Menke. — Merkens. — Metzner. — Meyer, Christ. — zweimal: Meyer, Joh. — Meyer von Knonau. — Mommsen. — Morin. — Moschkau. — Müller, Alb. — Müller, Dav. H — Müller, Wilh. — Müller-Bohn. — Müller-Frauenstein. — Münzberger. — Naaff. — Naumann, Jul. — Neubauer, E. — Neumann-Strela. — Niemann. — Norrenberg. — Oechsli. — Oncken. — v. Otto. — Pallmann. — Pastor. — Paudler. — Peetz. — Pelleter. — Penn. — Peter. — Peyscha. — Pfalz. — Pfitzner. — Plug. — Pflugk. — Philippson, M. — Prinzinger. — Pröhle. — Proschko, F. und H. — Prutz. — Ranke. — Rathgeber. — Rembe. — Riezler. — Robert-tornow.

— Rocholl. — Rollett. — Rühl. — Rüpprecht. — v. Sacher-Masoch. — Sander. — v. Schack. — Schäfer, D. — Schalk, K. — Schauerte. — Scherer, F. — Schliemann. — Schmidt, F. — Schmitt, F. — Schmitz. — Schmoller. — Schneider, H. E. — Schober, Joh. und K. — Scholt, Th. F. und W. — Schrammen. — Schwartz, W. — Schwebel. — Schweitzer. — Sepp, B. und J. — Sermond. — Silbernagl. — Soltau, G. — Spieß, M. — Springer. — Stacke. — v. Staehlin. — Stein, Fr. — von Stein. — Steinebach. — Stern, Alf. — Sternbeck. — Stier. — Stöckle. — Supan. — von Sybel, H. — v. Tettau. — Thomas. — Tietrunk. — Tobien. — v. Treitschke. — Trinius. — Truxa. — Tupetz. — v. Uechtritz. — Uppenkamp. — Urban, M. Volkmer, Fr. — Volz. — Wachenfeld. — Walcker. — Wattenbach. — von Weber. — Weber, G. — Weber, Heinr. — Weddigen. — Weiß, Ab. u. K. — Weizsäcker. — Wenck. — Wesseln. — Wettig. — v. Wickede. — Wiedemann. — Winckler. — Winkler-Ketr. — Wörle. — Wolf, Gerson. — Wolkan. — Wülcker, F. E. — Zarncke. — Zeller, L. — Zillner.

9. Handelswissenschaft.

Adler, A. — Adler, E. W. — Anderegg. — Backhaus. — Egli. — Friedrichsen. — Goldschmidt. — Jung, K. — Merkel. — v. Neumann-Spallart. — Odenthal. — v. Oesfeld. — Pallmann. — Preser. — Schebek. — Stolze. — Vogel, Chr. — Zehden.

10. Heilkunde.

Abegg. — Anacker. — Baas. — v. Bardeleben. — Becker, O. — Billroth. — Boas. — Braß. — Braun, Max. — Brennecke, H. — Bresgen. — Breslauer. — Buch. — Büchner, L. — Cohnheim. — Correns. — Credé. — Ecker, A. — v. Esmarch. — Eulenberg. — Falkenstein. — Fischer, E. F. — Flechsig. — Frankl, L. A. — Fröhner (Thierh.). — Gerhardt, K. — Gerster. — Gildemeister. — Gollmann, W. — Graßmann (Thierh.). — Grützner. — Guérard. — Gurlt. — Guttmann. — Helmholtz. — Herrmann, L. — Hoffmann (Thierheilk.). — Hoffmann-Donner. — Hueppe. — Husemann. — Hyrtl. — Kehrer. — Kleist. — Klencke. — Kles. — Kobert. — Koch, R. — Kornfeld. — Kotelmann. — Kubiczek. — Leidesdorf. — Lersch. — Lewy. — Leyden. — Löwe. — Lorenz, A. — Meschede. — Müller, Franz Anton (Thierh.). — Neuhauß. — Neumann, K. E. O. — Niemeyer. — von Nußbaum. — v. Pettenkofer. — Preyer. — Pütz (Thierh.). — Puschmann. — Reclam. — Rohlfs, H. — Roßbach, M. J. — Salkowski. — Schmidt-Rimpler. — Schnitzler. — Seegen. — Stamm. — Urban, Jos. — Virchow. — Weiß, Alb. — Zillner.

11. Humoristisches.

Albrecht, E. — Allram. — Annas. — Bacciocco. — Barthel. — Bäßel. — Bauch. — Baumbach. — Beaulieu. — Beyer, Herm. — Böhm. — Bonn. — Bormann. — Borstell. — Busch, M. u. W. — Cassau. — Daelen. — Deumeland. — Eichrodt. — Gertler. — Geßler. — Gierke. — Grabow. — Groll. — Heinzel. — Heller, H. — Herrig. — Hevest. — Hildebrandt-Strehlen. — Hofer. — Hoffmann-Donner. — Justinus. — Knortz. — Köhler, H. — König, E. — Koppel-Ellfeld. — Kruse. — Kürbis. — Löhn-Siegel. — Mayerhofer. — Merkens. — Moser, G. — Neuschütz. — Parisius. — Peschkau. — v. Puttkamer. — Quitzow. — Raabe — G. A. Ressel. — v. Reymond. — Richter, Ed. F. — Schmidt, G. W. K. — Schmidt-Cabanis. — Schmitt, K. A. — v. Schönthan. — Schrattenthal. — Schulte. — Schumann, G. — Silberstein, Aug. — Simson. — Söderström. — Sturm, A. — Volger, E. — von Wagner (Renatus). — Weiß, Ad. — Weitbrecht, R. — Wessely. — Wild-Q. — v. Wildenbruch. — v. Winterfeld. — v. Wolzogen, E. — v. Zedtwitz. — Zippel.

12. Journalistisches.

Abeken. — Adami. — Adler, E. W. — Adlersfeld. — Allenspach. — Anzengruber. — Arnoldt, E. — Asher. — Asmus, W. — Aub. — Baas. — Bacciocco. — Bächtold. — Bamberger. — Banck. — Bandow. — Bark. — Barsch. — v. Basedow, H. — Bauer, E. — Baumgart. — Baumgartner. — v. Bayer. — Beaulieu. — Beck, F. — Becker, Alex. — Becker, Aug. — Beetschen. — Behrmann. — Benedikt. — Bergmann, Jul. — Berthold, K. A. — Bertin. — Besozzi. — Beyschlag. — Biedermann, F. K. — Bienengräber. — Bierbaum. — Billroth. — Biltz. — Bischoff, Joh. — Bissing. — Bittrich. — Böhm. — Born, S. — Bossart. — Brennwald. — Breslauer. — Budde. — Bürger, M. — Contzen. — Cremer. — Curti. — Dernburg, F. — Diedrich. — Dietz. — Dietzsch. — Dove. — Duboc, K. J. — v. Eckart, J. — Eisenring. — Falk, M. — Faßbender. — Felsing. — Findel. — Fontane. — Forrer. — Franzos. — Frensdorff. — Freytag, G. — Freytag, L. — Friedrich. — Friedrichsen. — Fuchs, G. — Geigel. — Gerber. — Gerland, F. — Germonik. — v. Gerstenberg. — Gerstenau. — Giehrl. — Glaß. — Gleich. — Goldschmidt. — Grabow. — Grieben. — Groller. — Gronen. — Grosse. — Grotefend. — Grünwald-Zerkovitz. — Haaß. — Harberts. — Hart, H. — Hegel. — Heinzel. — v. Helfert. — Herrig. — Herrmann, A. — Hilgendorf. — Hirth. — Hoenig. — Hofmann, F. — Hopp. — Hülcker. — Huemer. — Hummel, F. — Huschack, F. — Hutter. — Jäger, G. — Januszkiewicz. — John. — Irrgang. — Juraschek. — Iwersen, F. — Kastner. — Kegel. — v. Kessel. — Kettner. — Klatte. — Klee, H. — König, Br. — Koenig, R. — Kohut. — Koppel-Ellfeld. — v. Koseritz. — Krause, Ernst. — Kruse. — Kürschner. — Laistner. — Lammers. — Lang, W. — Lauser. — Lazarus. — Lehmann, F. — Leitner. — v. Leixner. — Lenz. — Levy. — Lindau, P. — Lindenberg. — Lippowitz. — Löwenfeld. — Loewenstein. — Loewenthal. — Lohmann. — Ludwig, Franz. — Luthardt, Chr. — Mahn. — Mann. — Marbach, F. — Maschek. — Mautner. — Meinardus. — Meister, O. — Mels. — Memminger. — Mendheim — Meyer, Cl. Fried. — Moesch. — Morgenstern. — Moschkau. — Moser, H. — Müller, R. H. — Müller, Wilib. — Müller-Palm. — Muschi. — Naaff. — Naumann, E. — Neumann, Louis. — Nève. — Niderberger. — Nies. — Niggli. — Nowotny. — Oberbreyer. — Oberländer. — Obrist. — Otto, H. W. — Pache. — Pantenius. — Pappenheim. — Parisius. — Pasig. — Pecht. — Penn. — v. Perfall, A. und K. — Philippi. — Pohl, R. — Pomezny. — Prölß, Joh. — Pütz. — v. Puttkamer. — Quarck. — Ranke (Anthropol.). — Ressel. — Richter, Karl. — v. Riehl. — Rodenberg. — Rogge. — Roller. — Rosenthal. — Rülf. — Scherenberg. — Schiller. — Schlesinger. — Schlossar. — Schmidt-Weißenf. — Schneegans. — Schnorr von Carols-

feld. — Schön. — v. Schönthan. — v. Schorn. — Schott, Th. F. — Schrattenholz. — Schreyer, O. — Schütz, F. — Schulte. — Schultze, O. — Schwer. — Söderström. — Soyaux. — Spatzier. — Specht, K. — Spitzer. — Stangen. — Stein, Ludw. — Steinebach. — Stocker. — Strauß. — Tandler. — Teuber. — v. Thaler. — Theen. — Thoma. — Thomann. — Trojan. — Uhl. — Volger, Ad. — Waetzoldt. — von Wagner (Renatus). — Wallé. — Wasserburg. — Weber, H. — Weiß, Adolf und Karl. — Wendt. — Werner, H. — Wichers v. G. Winkler-Atkinson. — Wörle. — Wolff, Jul. — Woltersdorf. — Zabel. — von Zimmermann.

13. Jugendschriften.

Adler, C. W. — Aelschker. — Andreae. — Auer, L. — Baltz. — Barth. — Bauer, L. C. — Beyrich. — v. Bibra-Speßhardt. — Bloch. — Boeck. — v. Boettcher, M. — Bonn. — Bonnet. — Branky. — Brauns, Emma. — Bühlmann. — Buß. — Cauer. — Christ, S. — Diehl. — Diettlein. — Dittmar, F. — Dziony. — Eitner, E. G. — Elm. — v. Gayette-Georgens. — Giehrl. — Grüß. — Hattler. — Herchenbach. — Hertwig. — Hevesi. — Hildebrandt-Strehlen. — Hitz. — Höcker. — Hofmann, F. — Hummel, A. — Klee, E. — Kleinschmidt, Aug. — Kolbe. — Koneberg. — v. Leistner. — Loewenstein. — Lohmeyer, J. — Louran. — May. — Meyer, Aug. Ferd. — Müller, K. (Otfrid). — Müller-Guttenbrunn. — Oser. — v. Pochhammer. — Proschko, F. u. H. — Schirndinger. — Schirmer. — Schmidt, Ferd. — Schmidt, Henriette. — von Schober. — Schüler, Th. — Siedler. — Sonnenburg, F. — Spyri. — Steinkeller. — Trog. — Trojan. — Weise, Klara. — Willms. — Witter. — Zeller, L. — Zöhrer.

14. Kulturgeschichtliches.

Albers, J. H. — Allmers. — Alten. — Am Herd. — Amonn. — Ammann. — Andree. — Backhaus — Bächtold. — Bähr. — Bark. — Bastian. — Baumeister. — Baumgarten, H. — Baumgarten, P. — Bartsch, K. — v. Beaulieu-Marconnay. — Becker, Aug. — v. Beckh-Widmannstetter. — Beer, A. — Beheim-Schwarzbach. — Behringer. — Bendel. — Beneke. — Bermann. — Bernau. — Bernoulli. — Beyer, Konrad. — Bezzenberger. — Bidermann, H. J. — Biedermann, F. K. — Bielenstein. — Blümner. — v. Bodenstedt. — Böck. — Boltz. — Brand. — Braun, Fr. — Brennecke. — Brentano, L. — Bucher, A. H. — Büdinger. — Burckhardt. — Busch, M. — Cappilleri. — Carneri. — Carriere. — Cassel. — Conrad, M. G. — Cornelius, K. A. — Cremer. — Czerny. — Danneil. — Darpe. — v. Destouches. — v. Doblhoff. — Dohm, H. — Dühring. — Düning. — Ebeling, A. — v. Eckart. — Euting. — v. Falke. — Fensch. — Flach, Joh. — Floerke. — Fränkel, A. — Franziszi. — Friedel. — Geiger, W. — Gerdes. — Gerland, G. — Glökler. — Goldhann, F. — Grün. — Hallier. — Hartwig. — Hefner-Alteneck. — Hellwald. — Henne am Rhyn. — Hinrichsen. — Hoffmeister. — Hohenstein. — Honegger. — Huschack, W. — Hutter. — Huyssen. — Jastrow. — Jernow. — Jireček. — Jodl. — Jung, J. — Kaden. — Kallsen. — Katscher. — Keil. — Keller, F. — Klee, G. — Knortz. — Köhler, J. A. E. — Kolbe, W. — v. Koseritz. — Krauß. — Krones. — Landmann. — Lasson. — Lewald. — v. Liliencron, R. — v. Lilienfeld. — v. Linde. — v. Löher. — Ludwig-Salvator. — Mann. — Marquardt. — v. Maurer. — Meitzen. — Mendheim. — Metzner. — Metzsch. — Meyer, Chr. — Meyer, Clem. Fried. — Meyer, Joh. — Müller, Dav. H. — Müller, Joh. — Müller, Wilib. — Müller-Frauenstein. — Naumann, E. — Obrist. — Oertel. — Paudler. — Pflugk. — Prinzinger. — v. Radics. — Ratzel. — Reinelt. — Reissenberger. — v. Riehl. — Rochholz. — Roscher, W. H. — Rosenzweig. — Rueppprecht. — Ruß. — Schirmer. — Schlagintweit. — Schleusner. — Schlossar. — Schmidt, Maxim. — Schneller. — Schober, Joh. — Schott, W. — Schrader. — Schranka. — Schroot. — Schuler v. L. — Schultz, Alwin. — Schwartz, E. — Schwebel. — Schweiger-L. — Sepp, J. — Simson. — Soltau, G. — Sommer, H. — Specht, F. — Spieß, B. und M. — Staufe-S. — von Stein. — Steinhausen, G. — Steub. — Stocker. — Stöckle. — Svoboda. — Trede, K. — v. Treitschke. — v. Uechtritz. — Weber, G. — Weinhold. — Weiß, Alb. — Wiedemann.

15. Kunstgeschichtliches.

Adler, F. — Arnoldt, K. D. R. — Baehr. — Bamberg. — Banck. — Bartsch, K. — Beer, R. — Bendel. — Benndorf, F. A. — Bergau. — Bernoulli. — Bertin. — Bettinger. — Beyer, Konr. — Beyttenmiller. — v. Biedermann. — Bierbaum. — Biese. — Bleibtreu. — Blümner. — Bode. — Boetticher. — Börkel. — Bötticher, K. G. W. — Boltz. — Brieger. — Brunn. — Bucher, A. B. — Buchner. — Büchner, A. — Büttner, F. — Buff. — Bunz. — Burckhardt. — Carriere. — Conrad, M. G. — Conze. — Decke. — Dehio. — Devrient. — Dippel. — Döring. — Dohme. — Elster. — v. Falke. — Forchhammer. — Forrer. — Frantz, E. — Frimmel. — Fulda, K. — Gaedertz, Th. — Gerland, F. — Grimm. — Günther, G. — Gurlitt. — Hann. — Hasper. — Heitmüller. — Hülcker. — Huemer. — Huyssen. — Justi. — Kade. — Kraus, F. — Krell. — Legerlotz. — Leitschuh. — Lessing. — v. Liliencron, R. — Lübke. — Martin, Th. — Menge, R. — Meyer, Cl. Fried. — Minor. — Moser, H. — Mothes. — Müller, H. E. F. — Müller, Herm. Al. — Muff. — Naumann, E. — Neuwirth. — Oertel. — Oesterlein. — Pasqué. — Pecht. — Peschel. — Pfleiderer, R. — Preser. — v. Prochàzka. — Prölß, R. — Pyl. — v. Reber. — Reichensperger. — Riegel. — v. Riehl. — Rosenberg, A. — v. Schack. — Schlie. — Schnorr v. Carolsfeld. — v. Schorn. — Schrattenholz. — Schulte v. B. — Schultz, Alwin. — Schulze, E. H. F. — Sepp, J. — Springer. — Svoboda, A. — v. Sybel. — von Tettau. — Wallé. — Weiß, K. — Winckler, Arth. — Wingerath. — v. Wolzogen, H. P. — Zapf.

16. Kunstgewerbe.

Ahrens. — Demmin. — Fischbach. — Hirth. — Pabst. — Pfau. — Rueppprecht. — v. Schorn. — Wallé.

17. Landwirtschaft.

Anacker. — Anderegg. — Baumstark, E. — Birnbaum. — Brennwald. — Brümmer, Joh. — Buerstenbinder. — v. Fellenberg-Ziegler. — Fleischmann, G. F. — Franke, L. — Fruwirth. — Gaucher. — v. d. Goltz. — Hitschmann. — Hosaeus. — Janke. — Klose. — Krafft. — Lambl. — v. Lippe. — Matzat. — Mayer, Ad. Ed. — Meitzen. — Michelsen.

— Nitschmann. — v. Nolde. — v. Ompteda. — Pohl, Joh. — v. Puttkamer. — Sabel. — Schiller-T. — Stamm. — Thoms. — v. Wagner (Renat.). — Wilbrand. — Wilckens.

18. Literaturgeschichte.

Ahlwardt — Albert. — Ammann. — Anzoletti. — Aub. — Backhaus. — Bächtold. — Bamberg. — Bartsch, Ch. — Bartsch, K. — v. Basedow, H. Bauer, E. — Baumgart. — Baumgartner. — Baumstark, R. — v. Beaulieu-Marconnay. — Bechstein. — Bekk. — Belling. — Bender, F. — Benecke. — Bernays. — Beyer, Konr — Bezzenberger. — v. Biedermann. — Biese. — Biltz. — Blind. — Block. — Blüthgen. — Blume. — Bobertag. — Böhmer. — Bördel. — Boy. — Boltz. — Bonitz. Bonwetsch. — Born, S. — Bornhak. — Bossart. — Boxberger, R. — Brandes. — Brasch. — Braun, Jul. W. — Brauns, Emma. — Brenning. — Brüll, R. — Brümmer. — Brunnemann. — Buchholz, G. — Buchner. — Büchner, A. — Büdinger. — Buff. — Cassau. — Cassel. — Cerri. — Christ, A. T. — v. Christ. — Cramer, F. W. — Creizenach. — Czerny. — Dambach. — Dannehl. — Decke. — Delius. — Denifle. — Devrient. — Diettlein. — Döring. — Druskowitz. — Düntzer. — Ebert, A. — Elster. — Elze. — Engel, Ed. — Eppler. — Erdmann, G. — Erfurth. — Findel. — Fischer, Kuno. — Flach, Joh. — Frimmel. — Funck. — Gaedertz. — Geiger, L. — Genée. — Genelin. — Glökler. — Goedeke. — Golther. — Gosche. — v. Gottschall. — Grassauer. — Grisebach. — Groß, H. — Haehnel. — v. Hagen. — Hahn. — Harnack, A. u. O. — Harpf. — Haym. — Heller, H. — Hellinghaus. — Hermann, F. W. — Hinrichsen. — Hirsch, Franz. — Holland, H. u. W. — Honegger. — Hosäus. — Janssen. — Jauker. — John. — Karpeles. — Katscher. — Kayserling. — Keck. — Keil. — Keinz. — Keller, F. — Keller-Jordan. — Kellner, H. — Kiehne. — Kilian. — Kirchner. — Klaar. — Klatt. — Kluge, H. — Knauth. — Kneschke. — Knothe. — Koberstein. — Koch, A. — Koch, M. — Köhler, R. — Koenig. — Körting. — Köstlin, K. — Kohut. — Kossinna. — Kreßner. — Krüger. — Kürschner. — Kuhn. — Landau. — Landmann. — Lang, W. — Leimbach. — Leitschuh. — v. Leixner. — Lemke. — Leyser. — Lichtenheld. — Liebrecht, F. — Lier. — v. Liliencron, R. — Linde. — v. Loeper. — Lotheißen. — Luthardt, Ch. E. — Lyon. — Mähly. — Mahrenholtz. — Mayr, A. — Minor, J. — Mitzschke. Möbius. — Moschkau. — Muncker. — Nagele. — Naumann, Jul. — Neubauer, Joh. — Nitschmann. — Noeldeke. — Nordau. — Oberbreyer. — Oertel. — Ohorn. — v. Otto. — Paul, H. — Pelleter. — Pfaff. — Pfalz. — Pfau. — Pfleiderer, R. — Poestion. — Prem. — Pröhle. — Prölß, R. — Rathgeber. — v. Reinhardstöttner. — v Reinholdt. — Reuter. — Riffert. — Robert-tornow. — Rollett. — Roquette. — Ryssel. — Sallmann. — v. Sallwürk. — Samosch. — Sanders. — Sauer. — Schachinger. — v. Schack. — Scherer, G. — Schlossar. — Schmidt, Erich. — Schmidt, L. B. — Schmidt-Weißenf. — Schnorr von Carolsfeld. — Schreyer, H. — Schröder, K. G. T. — Schröer, K. — Schulz, Albert. — Schweitzer. — Semler. — Siegen. — Silberstein, Ad. — Simon, H. — Sittenfeld. — Sonnenburg, F. — Stejskal. — Stern, Ad. — Strack. — Suphan. — Susemihl. — Traut, H. — Tupetz. — Volkmann. — Wackernell. — Weber, G. — Wecklein. — Weddigen. — von Wehl. — Wolf, Gers. — Wolkan. — v. Wolzogen, H. P. — Wrampelmeyer. — Wülcker, F. E. und R. P. — Zarncke.

19. Lustspiele.

Ackermann-Haßlacher. — Allram. — Anno. — Anschütz. — Bärwinkel. — Baudissin. — Behrle. — Bender, F. — Berger, W. — Bern — Bernstein. — Beta. — Biltz. — Bittong. — Blumenthal. — Bodenstedt. — Böhme. — Bohrmann. — Braun, Jul. W. — Brentano, Fritz. — Buchwald. — Bulthaupt. — Cappilleri. — Claar. — Claud-Saar. — Cornelius, A. — Cramer, F. W. — Dannehl. — Devrient. — Dörr. — Druskowitz. — Elimar. — Fittica. — Fresenius — Freudenthal. — Freyhan. — Freytag, G. — Frimberger — v. Fritsch. — Fulda, L. — Ganghofer. — Geißler. — v. Gerstenberg. — Girndt. — Goldhann, L. — Gröteken. — Gronen. — Groß v. Trockau. — Hankel. — Haushofer. — Heinemann, H. — Helbig. — Helmers. — v. Heussenstamm. — Heyse. — v. Hopfen. — Janke-Cárola. — Januszkiewicz. — Jenisch — Jordan. — Irrgang. — Justinus. — Karpeles. — Kautsky. — Kegel. — Keim. — Klaar. — Klapp. — Kneisel. — Koberstein — Köhler, H. — Koppel. — Koppel-Ellfeld. — Krebs. — Kühne, Julia. — Kuhn. — Landsteiner. — Lange, F. — L'Arronge. — Lederer, S. — Levi. — Lindau, P. — Lippowitz. — v. Littrow. — Löhn-Siegel. — Löwenfeld. — Lohmeyer, J. — Lubliner. — Lustig. — Matthes. — Mauthner. — May. — Mels. — Meyer, J. H. O. — Mißfeldt. — Moser, E. — v. Moser. — Müller, Adolf. — Müller, H. E. F. — Nesmüller. — Neubauer, E. — Nissel, F. u. K. — Nötel. — v. Nolde. — Ohorn. — v. Ompteda. — Ortmann. — Paar. — Pachler. — Penn. — zu Putlitz. — Reichel. — Remy. — Rethwisch. — Richter, Eduard J. — Riotte. — Schmidt, G W. K. — Schmidt, Maxim. — Schmidt-Cab. — v. Schönthan, Fr. u. P. — Schreyer, O. — Schütz, F. — Seidl. — Siegert. — Singer, F. — Soyaux. — v. Stadion. — Stein-Segert. — Stein, Ludwig. — Traeger. — Trautmann. — Triesch. — Uschner. — v. Vincke. — Volger, Ad. und Ed. — von Wagner (Renatus). — Wartenburg. — von Wartenegg. — Wendt. — Westkirch. — Wichers v. G. — Wichert. — Wilbrandt. — Wild-O. — Wilferth. — Zabel. — Zastrow. — Zedelius. — v. Zobeltitz.

20. Mathematik.

Ackermann. — Bardey, E. — Budde, E. U. — Burmester. — Busch, F. — Cassau. — Clausius. — Cornelius, K. S. — Durège. — Elsaß. — Erler, H. — Focke. — Freeden. — Fuhrmann. — Gallien. — Harms. — Hocevar. — Janischke. — Kerz. — Kirchhoff, G. — Koch, K. — Krumme. — Lommel. — Mach. — Matthiessen. — Müller, Franz Hubert. — Neumann, K. E. O. und K. F. — v. Peschka. — Plassmann. — Reidt. — Scheffler, H. — v. Schmarda. — Schüler, W. F. — Schurig (u. Astron.). — Simon, Max. — Simon, H. — Anton Steinhauser. — Steinhauser, A. — Taschenberger, E. — Vogel, H. K. (nebst Astronom.). — Wallentin (nebst Physik). — Weineck (nebst Astron.). — Weyrauch.

21. Militärwissenschaftliches.

Arnold, C. W. E. — v. Bayer. — v. Conrady. — Dittrich. — v. Elgger. — Hoenig. — Huyssen.

— Jähns. — v. Janko. — Janke. — v. Kessel. — Mann. — Graf v. Moltke. — v. Pfister. — Poten. — v. Reymond. — Rothpletz. — v. Schmarda. — Steinebach. — Tanera. — Thiele. — v. Uechtritz. — Urban, Jos. — Volkmer, O. — v. Wickede. — v. Zaffauk.

22. Musik.

Allmers. — Allram. — Alsleben. — Bähr. — Bäumker. — Bartsch, Ch. — Bauer, L. C. — Beetschen. — Bellermann. — Benfey-Schuppe. — Bischoff, Joh. — Bittong. — Bohrmann. — Brambach. - Breslaur. — Chop. — Chrysander. — Ehrlich. — Eitner, R. — Gleich. — Haaß. — Hanslick. — Hausegger. — Herzog. — Hostinsky. — Kade. — Kastropp. — Kewitsch. — Kienzl. — Kipke. Kistler. — Kneschke. — Koppel-Ellfeld (Operntext). — Kothe. — Krause, Emil. — Lipsius. -- List. — Lubrich. -- Meinardus, L. — Moser, Hans Daniel. — Moszkowski. — Müller, H. E. F. — Naumann, E. — Niggli. — Oesterlein. — v. Oettingen, Arth. — Pasqué (Operntext). — Pohl, R. — Prager. — v. Procházka. — Ramann. — Ritter, H. — Schasler. — Schebek. — Schletterer. — Schröder, H. — Sieber. — Tappert. — Wettig. — Widmann. — v. Wolzogen, H. P.

23. Naturwissenschaftliches.

Ackermann-Angelrodt (Botan., Entomol.). — Ascherson (Botan.). — Bacher. — Baldamus (Ornith.). — Bau (Entom.). — Baumhauer (Mineral.). — Bayberger (Geol.). — Bebber (Meteorol.). — Beilstein (Chemie). — Beißner (Bot.). — Berendt (Geol.). — Beyer, Konrad (Bot.). — v. Bezold (Physik, Meteorol.). — Bisching (Geol., Mineral.). — Blasius (Zool., Bot.). — Braß (Zool.). — Braun (Astronomie). — Brauns, D. A. (Geol.) — Brezina (Geol., Miner.). — Brinkmeier (Bot., Ornith.). — Brusina (Zool.). — Buddeberg (Entomol.). — Bungartz (Zool.). — Bunsen (Chemie). — Burgerstein (Bot.). — Busch, F. (Meteorol.). — Carus (Zool.). — Cech (Chem., Bot.). — Claus (Zool.). — Clausius (Physik). — Cohen, E. (Geognos.). — Cohn, F. J. (Bot.). — Cornelius, K. S. (Physik). — Credner (Geol.). — Dahl (Zool.). — Dammer (Bot.). — de Bary (Bot.). — Dennert (Bot.). — Detlessen (Bot.). — Dodel (Bot.). — Döderlein (Zool.). -- Dragendorff (Chem., Pharmac.). Du Bois-Reymond. — Ebermayer. — Eckstein, K. (Zool.). — Eder (Chemie). — Elsaß (Physik). — Engelhardt (Bot., Geogn.). — Erdmann, H. (Chem.). — v. Ettinghausen (Bot.). — Falb (Meteor.). — Falkenstein. — Fechner, G. — Finsch (Ornith.). — Fischer, Emil (Bot., Miner.). — Fittica (Chem.). — Freeden (Meteor.). — Fugger (Geol.). — Glaser, L. (Bot., Zool.). — Glaucher (Obst). — Goethe (Obst, Wein). — Graetz (Physik). — v. Gümbel (Geol., Mineral.). — Häckel. — Hallier (Bot.) -- Hatle (Miner.). Helmholtz (Physik). — Hesdörffer (Garten). — Hilber (Geol.). — Hilger (Chem.). — Hyrtl. — Höfer (Geol., Miner.). — Hofer. — Hosaeus (Chem., Miner.). — Hummel, A. — Huppert (Chem.). — Jäger, G. — Jehle (Meteor., Chem.). — Kahlbaum (Chem.). — Keller, Jos. (Bot.). — Kerz (Physik). — Kienitz-Gerloff (Bot.) — Knuth (Chem., Bot.) — Köhler, F. (Bot., Geol.). — Koglgruber (Obst). — Kohlrausch (Physik., Chem.). — Kolbe, H. (vielseitig). — v. Koristka. — Kowarz (Entom.). — Kraepelin. — Kraus, G. (Bot.). — Krause, G. (Miner., Geol.). - v. Krüdener. — Krüger. — Krumme (Physik). — Kübler (Bot., Zool., Geol.). — Kuhn. — Kummer. — Kunisch (Geol.). — Ladenburg, A. (Chem.) — Landmann. — Lang, K. — Lehmann, J. — Lenz (Geol.) — Leß (Physik. Meteorol.). — Lipkowitz (Meteorol.). — Lipsius. — Lommel (Physik., Meteorol.) — Ludwig, Fried. (Bot.). — Mach (Physik). — Martin, K. — Mayer, A. E. (Chem.). — Müller, Adolf (Zool.). — Müller, Karl, von Halle. — Müller, Karl (Zool.). — Neumann, K. E. O. (Physik, Astron.). — v. Nolde (Zool.). — Ochsenius. — v. Oettingen, Arth. (Meteor.). — Penck (Geol. etc.). — Petzold. — Plassmann. — Potonié. — Radde. — Ratzel. — Rau (Chem.). — v. Reichenau, W. — Reichenow (Ornith.). — Reidt. — Rogenhofer (Zool., Bot.) — Ruß (Ornith.). — Sabel (Ornith.). — Schiller, T. — Schmarda. — Schmerz. — Schneider, O. (Geogn., Bot.). — Schranka. — Schreiber (Ent.). — Seegen. — Stöhr (Bot). — Schwippa, K. (mit Physik) — Schwippel. — Taschenberg, E. u. O. — v. Than (Chem.). — Toula. — Tschusi zu Sch. (Ornith.). — Vogt, Karl. — Weineck (Meteorol.). — Weismann. — Wiedersheim. — Wilbrand (Chem.). — Wilckens. — Zippel.

24. Novellen.

Achleitner. — Adam. — Adlersfeld. — Albert. — Alberti, E. — Alberti, S. — Albrecht, A. H. Allenspach. — Altrichter. — Andreae. — Annas. — Anzengruber. — Appelt. — Arnhard. — Asmus, G. — Asmus, W. — Avé-Lallemant. — Bacciocco. — Bacher. — Bärwinkel. — Barrach. — Barfuß. — Barndt. — Barre. — Bartels. — Bartenstein. — v. Basedow, A. und H. — Baudissin. — Bauer, E. und L. C. — Bauermeister. — Baumbach. — Baur, W. — Beaulieu. — Beck, F. — Behrens. — Behrle. — Bender, F. — Benfey-Schuppe. — Benndorf, P. — Berger, W., — Bergmann, W. — v. Berlepsch. — Bern. — Bernstein. — Bertz. — v. Bethusy-Huc. — Beyer, Konr. — Bienengräber. — Bierbaum. — Bleibtreu. — Blüthgen. — v. Blum. — Bobertag. — v. Bodenstedt. — Boeck. — Bölte. Bötticher, E. — v. Boettcher, M. — Bohrmann. — Bonnet. — v. Boxberger, E. — Boy-Ed. — Brackel. — Brand, W. — Brandrup. — Brauns, C. W. E. — Brennekam. — Brentano, Fritz. — v. Brockdorff. — Broekel. — Brunner. — Brunsig. — Buchwald. — Buddens. — Büchner, A. — Bürger, M. — Bürstenbinder. — Büttner, F. — Bulthaupt. — Cassau. — Chop. — Christ, S. — Claar. — Claussen. — Cohn, Moritz. — Colshorn. — Conard. — Cornelius, A. — v. Cosel. — Cyré. — Decken. — Dedenroth. — Denck. — Dernburg, F. — v. Dewitz. — Dietzsch. — v. Dincklage-Campe. — Dittrich. — v. Doblhoff. — Domanig. — Dorer. — Duboc, C. E. und K. J. — Eberhardt-Bürck. — — Eberlein. — v. Ebner-Eschenbach. — Eckart, R. — v. Egger-Schmitzhausen. — Ehrlich. — Eichler, M. — Eitner, M. — Eleonore. — Elisabeth. — Elm. — Engel, Ed. — Erler, F. — v. Eschstruth. — Falkson. — Fauth. — Feldt. — Fischer, M. u. O. u. W. — Flach, Jos. — Floerke. — Foglar. — Forstenheim. -- Frahm. — François. — Frank. — Franzos. — Freese. — Frenzel. — Friedländer. — Friedmann. — Friedrichs. — Friese. — Frimberger. — v. Fritsch. — Frommel. — Füllborn. — Fulda, L. — Gampe. — Ganghofer. — Gawalowski. — v. Gayette-Georgens. — Geißler. — Gensichen. — v. Gerhardt. — Germonik. — Gerstenberg. — Gerstmann. — Glaser, A. — Gleiß. — Glück. — Gold-

hann, F. — v. Gottschall. — Grabow. — Grisebach. — Groll. — Groller. — Grosse. — Groß, F. — Groß v. Trockau. — Groth. — Grothe. — v. Grotthuß. — Grundschöttel. — Günthert. — Güthner. — Haaß. — Habicht. — Hacker. — Haggenmacher. — Hamerling. — Handtmann. — Hart, H. — Harweck-Waldstedt. — Haug. — Heer. — Heiberg. — Heigel. — Heims. — Heinrichs. — Heitmüller. — Helbig. — Herbert. — Hermstein. — Herzenskron. — Hevesi. — Heyse. — v. Hillern. — Hinrichsen. — Hirschfeld. — Hitz. — Höcker. — Hoffmann, H. — v. Hohenhausen. — Holder. — v. Hopfen. — v. Hülsen. — Hummel, F. — Hutter. — Jacob. — Jahn, G. — Januszkiewicz. — Jarke. — Jensen, W. — Jordan. — Irrgang. — Jüngst. — Jung, L. — Junghans. — Jungmann. — Kaden. — Keck. — Kaiser. — Keller, G. — Keller-Jordan. — Keyser. — von Keyserling. — Kiesekamp (Märchen.) — Kießling. — Klapp. — Klatte. — Klee, E. u. G. — Koch, W. — Koberle. — Köberle. — Köhler, H. — König, Br. u. E. — Koglgruber. — Koppel. — Kretzer. — Kübler. — Kühne, E. — Kürbis. — Kutzner. — Lackemann. — Laddey. — Laistner. — Lambel. — Landesmann. — Lang, P. — Lanzky. — Lederer, S. — Lehmann, F. — v. Leistner, K. u. E. — Leitner. — v. Leixner. — Lemke. — Levi. — Lewald. — Lichtenfeld. — Lietzow. — Lindau, P. u. R. — Lindenberg. — Lingg, H. — Linke. — Linz-Godin. — List. — v. Littrow. — Löhn-Siegel. — Lohmeyer, J. — Louran. — Ludwig, Franz. — Luis. — Maack. — Märzroth. — Mahn. — Martensen. — Mascheck. — Mauthner. — May. — Mayer, K. A. — Mayerhofer. — Meding. — Mels. — Metzsch. — Meyer, A. F. — Meyer, Clem. Fr. — Meyer, Konr. Ferd. und J. H. O. — Millenkovics. — Mißfeldt. — Möbius. — Möllhausen. — Morgenstern. — Müller, Ad. und Karl und Moritz. — Müller-Bohn. — Müller-Guttenbrunn. — Müller-Palm. — Muschi. — Naaff. — Neidhard. — Neubauer, E. und F. — Neumann-Strela. — Neuschütz. — Niderberger. — Nies. — Nietschmann. — Noë. — Nowotny. — Oelschläger. — Oertel. — Ohorn. — Okic. — v. Olfers. — Ortmann. — Pallmann. — Pasig. — Passarge. — Penn. — v. Perfall, K. — Peschkau. — Philippson, L. — Pichler, H. — Pierson, K. — Pilz. — Pinelli. — v. Pochhammer. — Poestion. — Polko. — Pollack. — Pollhammer. — Prem. — Proschko, F. — zu Putlitz. — v. Puttkamer. — Quandt. Quednow. — Raabe. — Rahm. — Rank. — Raven. Reichel. — v. Reichenbach. — Reiter. — Remy. — Ressel, W. u. G. A. — Rethwisch. — v. Reymond. — Richter, Karl. — Rieger. — v. Riehl. — Riotte. — v. Rohrscheidt. — Rolfus, H. — Roquette. — Rosegger. — v. Rothenburg. — Rumbauer. — Schachne. — Schirmer. — Schlögl. — Schmidt, G. W. K. — Schmidt, Maxim. — Schmidt-Weißenfels. — Schmieden. — Schneegans. — Schrattenholz. — Schrattenthal. — Schultes, K. — Schulte. — Schulze-Smidt. — Schweichel. — Schwer. — Schwerdt. — Seidel. — Seitzinger. — Siebenlist. — Siking. — Silberstein, Aug. — Simon, Emma. — Simson. — Sittenfeld. — Söderström. — Sonnenburg, F. — Spielhagen. — Spitzer. — v. Stachlin. — Stangen. — Staufe, S. — Stein, Ludw. — Steinebach. — Steinhausen, H. — Stern, Adolf. — Steub. — Stinde. — Stocker. — Stöll. — Storm. — v. Strauß und T. — Streckfuß. — Sturm, Aug. — v. Suttner, A. G. — Swoboda. — Tandler. — Tanera. — Taubert. — Thoma. — Thürheim. — Topf. — Trausil. — Trautmann. — Trinius. — Urban, M. — Uschner. — Vacano. — Varnhagen. — Vincenti. — Voigt. — Volger, A. und E. — Voß. — Wachenhusen. — Waetzoldt. — von Wagner (Renatus). — Wagner (K. v. F.) — Walloth. — Wartenburg. — Weddigen. — von Wehl. — Weise, Klara. — Weise, Karl — Weiß, Alb. — Weitbrecht, R. — Wendt. — Westkirch. — Wettig. — Wichert. — Wiese. — Wilbrandt. — v. Wildenbruch. — Wilferth. — Willms. — v. Winterfeld. — Wittenberg. — Witter. — Wörle. — v. Wolzogen, E. — Zapf. — Zastrow. — Zedelius. — von Zedtwitz. — Ziegler, E. — Ziemßen. — Zippel. — Zitelmann, E. — Zitelmann, K. — von Zobeltitz. — Zoozmann.

25. Pädagogik und Schulwesen.

Adler, C. W. — Aistermann. — Arnold, B. — Auer, L. — Barach. — Baumeister. — Beer, A. — Bender, H. — Bliedner. — Block. — Böhl. — Branky. — Brümmer, K. — Buhlmann. — v. Burk. — Cassau. — Cauer. — Conrad, M. G. — Cornelius, K. S. — Cramer, F. W. — Dammann. — Diehl. — Diettlein. — Dittes. — Dittmar. — Dücker. — Dziony. — Dziatzko. — Eichler, F. — Eiselen. — Elterich. — Engelhardt. — Engelien. — Erdmann, G. A. — Erfurth. — Fechner, H. u. L. W. H. — Fett. — Förster. — Forchhammer. — Fricke. — Frischbier. — Fröhlich. — v. Gizycki. — Gleiß. — Glöckler. — Göring. — Götze. — Grasberger, L. — Grüllich. — Grünwald. — Halling. — Hannack. — Harms. — Hause. — Helfert. — Hempel. — Henke. — Herrmann, A. — Hillebrand. — Hochegger. — Holtsch. — Huyssen. — Jänicke. — Jauker. — Jensen. — Jerusalem. — Imhof. — Kappes. — Keller, Jak. — Kellner, L. — Kleinschmidt, Aug. — Kösterus. — Közle. — Kolbe, Th. — Kratz. — Kreyenberg. — Krumme. — Largiader. — Legerlotz. — Lehmann, Jos. — Leimbach. — v. Lexer. — Leyser. — Mähr. — Matthias. — Meister, F. — Meyer, Joh. — Mich. — Möbius. — Müller, Joh. — Neugeboren. — Nohl. — Oppel. — Pache. Pelleter. — Peschel. — Petzold. — Pfalz. — Pilz. — Quitzow. — Reichenbach, A. — Reinecke. — Reuschert. — Reuter. — Richter, Chr. — Richter, K. A. R. — Richter, K. F. — Rieger. — Rochholz. — Rolfus, H. — Rudolf. — Rudolph. — Sallmann. — v. Sallwürk. — Sander. — Schmeding. — Schmidt, G. W. K. — Schmitz. — Schnedermann, F. — Schneegans. — Schober, K. Schreyer, H. — Schwarz, H. — Sermond. — Silbernagl. — Sommer, W. — Specht, F. — Spieß, M. — Staehlin. — Stölzle. — Sutermeister. — Thomas. — Traut, H. — Tupetz. — Vogel, A. G. F. und Chr. — Volkmer, Fr. — Weddigen. — Wendt. — Wilbrand. — Willmann. — Wingerath. — Wittstock. — Wolf, Gerson. — Wychgram. — Ziegler, K.

26. Philologisches.

Abicht. — Aelschker. — Ahlwardt. — Alberti, E. — Andresen. — Angermann. — Apelt. — Appel. — Arnold, B. und K. D. R. — Aufrecht. — Baar. — Bäßel. — Bechstein. — Beck, F. — Beer, R. — Behringer. — Bender, F. — Bezzenberger. — Bickel. — Bielenstein. — Bierbaum. — Biltz. — Binhack. — Birlinger. — Bliedner. — Böhtlingk. — Boetticher. — Boltz (engl., franz., ital., span.,

russ., neugriech.). — Bone. — Bonitz. — Bornhak. — Brambach. — Branky. — Breymann. — Bruch. — Brugmann. — Büdinger. — Cauer. — Christ, A. Th. — v. Christ, W. — Conradt. — Delbrück, B. — Dillmann. — Doberentz. — Dörr. — Dziatzko. — Eberhard, E. — Dithmar. — Ebers, G. — Ecker, J. — Egenolff. — Elze. — Engelien. — Erdmann, M. — Erman. — Eucken. — Fechner, H. — Feichtinger. — Feit. — Fick. — Fisch. — Flach, Joh. — Fleischmann. — Foerster. — Fränkel, A. — Francke. — Freund. — Freitag, L. — Fricke. — Frischbier. — Frommann. — Georges. — Gerber, G. — Gilbert, O. — Gitlbauer. — Gloël. — Goldbacher. — Goldscheider. — Golling. — Golther. — Grasberger, L. — Greffrath. — Gröber. — Großer. — Güthling, K. und O. — Gustavsson. — Gutmann. — Hachtmann. — Häberlin. — Häckermann. — Hägele. — Haehnel. — Häußner. — Harder. — Hartel. — Hartfelder. — Hassencamp. — Hauler. — Heintze. — Heinrich. — Henrichowski. — Heußner. — Hintner. — Hochegger. — Hoerschelmann. — Hoffmann, E. und O. — Holtsch. — Hübner. — Hultsch. — Huß. — Jacoby. — Jahn, H. A. — Jeitteles. — Kaiser — Kámori. — Kappes. — Kayser. — Keiper. — Keller, O. — Kellner, H. — Khull. — Kihn. — Kinzel. — Kirschhoff, J. — Kiy. — Kleinpaul. — Kluge, F. — Klußmann. — Knauth. — Knoke. — Köhler, R. — Körting. — Kohm. — Koppin. — Koschwitz. — Krause, Ant. — Krauß. — Landgraf. — Legerlotz. — v. Lexer. — Lichtenheld. — Liebrecht, F. — Lindner, F. und G. — Löschhorn. — Löwner. — Lohmeyer, Th. — Ludwich. — Lupus. — Luther. — Lyon. — Mähr. — Matthias. — Meister, F. — Melzer. — Menge, A. und R. — Meurer, K. — Meyer, Leo. — Michelet. — v. Miklosich. — Mitterrutzner. — Möller. — Moesch. — Mogk. — Moser, H. — Müller, Albert. — Mueller. — Müller, Fried. — Müller, Fr. Max und Herm. Al. u. K. F. Th. und Joh. — v. Müller, Jwan. — Müller-Frauenstein. — Nadrowski. — Nagele. — Nagl. — Natorp. — Naumann, Jul. — Neumann, F. H. G. — Nicklas — Noeldeke. — Noiré. — Novák. — Nover. — Oberbreyer. — Oncken. — Ortner. — Paul, H. — Penka. — Peters. — Petschenig. — Pfaff. — Pfitzner. — Philippson, L. — Poestion. — Proescholdt. — v. Reinhardstöttner. — Roscher, W. H. — Rosenberg, E. — Roßbach, A. — Rühl. — Rzach. — Sachs. — Sanders. — Scherer, F. J. — Schleyer. — Schmeding. — Schmidt, Erich. — Schmidt, J. F. H. — Schmidt, L. V. — Schnorr v. Carolsfeld. — Schober, Joh. — Schott, W. — Schrader. — Schrammen. — Schröer, K. und M. — Schulze, E. H. F. — Schwartz, W. — Sedlmayer. — Seemann. — Seemüller. — Siegfried. — Soltau, K. — Sonnenburg, F. und R. — Stacke. — Stadtmüller. — Steinthal. — Stejskal. — Stern, L. J. Chr. — Stimming. — Storck. — Strack. — Straßmaier. — Strauch. — Sutermeister. — von Sybel, L. — Techmer. — Toischer. — Traut, H. und K. — Ullsperger. — Ulrichs. — Ulrici. — Uppenkamp. — Vahlen. — Vaihinger. — Valentin. — Varnhagen. — Vilatte. — Vogel, Chr. — Volkmann. — Volz. — Weinhold. — Wessely. — Willmann. — Wittstock. — Wolf, Stefan. — von Wolzogen, H. P. — Wülcker, R. P. — Zarnke. — Zingerle A. u. O. u. W. — Zirwik. — Zupitza.

27. Philosophisches.

Apelt. — Arnoldt, E. — Asher. — Bastian. — Bender, H. — Bender, W. — Bergmann. — Beyer, Konr. — Biedermann, F. K. — Biese. — Bolliger. — Brasch. — Brenning. — v. Brentano. — Brieger. — Büchner, L. — Busolt. — Carneri. — Cohen, H. — Commer. — Correus. — Costa-Rosetti. — Dennert. — Dieffenbach, L. — Dippel. — Döring. — Dorner. — Dreyer. — Duboc, K. J. — Dühring. — Durdick. — Eberlein. — Eisler. — Erdmann, E. — Ettel. — Eucken. — Falckenberg. — Fechner, G. Th. — Fischer, Karl und Kuno. — Frohschammer. — Frommann. — Fuchs, K. — Ganser. — Gerber. — v. Glehn. — Gutberlet. — Habs. — v. Hagen. — Hankiewicz. — Hann. — Harpf. — v. Hartmann. — Hermann, K. — Höfer, P. — Janke. — Jerusalem. — Jodl. — Joël. — Kannengießer. — Kayserling. — Kellner, H. — Kihn. — Kirchner. — Kiy. — Klee, H. — Knauer. — Körner. — Kratz. — Krause, Alb. und Ernst. — Kühne, B. — Laistner. — Landesmann. — Lanzky. — Lasson. — Laßwitz. — Lazarus. — v. Leclair. — Liebmann. — v. Lilienfeld. — Linde. — Löschhorn. — Löwe, J. H. — Marbach, O. — Marty. — Mayr, R. — Melzer. — Meyer, Jürgen. — Mich. — Michelet. — Morgott. — Müller, Moritz. — Muff. — Noiré. — Pfleiderer, E. — Preiß. — Rau. — Richter, K. A. R. — Rosetti. — Rubinstein. — Rülf. — Runze. — v. Sallwürk. — Schasler. — Scheffler. — Schmid, A. — Schmidt, L. V. — Schmoller. — Schneid. — Schroot. — Schütz, L. — Seydel. — Seberlen. — Siebenlist. — Silberstein, Ad. — Sommer, H. — Specht, K. — Spitta. — Springer. — Stein, Ludw. — Steinthal. — v. Stern. — Stöckl. — Stöhr. — Stölzle. — Sträter. — Straßmaier. — Susemihl. — Svoboda. — Taubert. — Teichmüller. — Thiele. — Truxa. — Überhorst. Volkmer, Fr. — Wahle. — Wallaschek. — Wecklein. — Wessely. — Willmann. — — Windelband — Wolf, Stefan. — Wolff, H. H. R. — Wrampelmeyer. — Zeller, — E. Ziegler, K. — Zimmermann, P. — Zöller.

28. Politisches.

Abeken. — Adler, A. — Bacciocco. — Bamberger. — Bark. — Beisler. — Blind. — Blos. — Boh. — Bossart. — Braun, Karl. — Buff. — Cremer. — Falkson. — Fischer, Karl. — Fischhof. — Franz, K. — v. Gerbel-Embach. — v. Gizycki. — Höfer, P. — Koser. — Ludwig, Franz. — Metsch. — v. Perfall, A. — Rethwisch.

29. Possen.

Anno. — Bernstein. — Biltz. — Böhm. — Brentano, Fritz. — Jacob. — Jacobson. — L'Arronge. — Leu-Steding. — Mannstaedt. — Nève. — Richter, Ed. — Schmidt-Cab. — Trautmann.

30. Rechtswissenschaft.

Bar. — Bähr. — Bechmann. — Bekker. — Benedikt. — Beseler. — Bierling. — Birkmeyer. — Blum, Hans. — Bornhak. — Breitenstein. — Chop. — v. Czyhlarz. — Dahn, F. — Dambach. — Daude. — Dernburg, H. — Dieffenbach, L. — Ebert, A. — Eck. — Endemann. — Fischer, R. — Fitting. — Friedberg. — Fuchs, W. — Fübler. — Fulda, K. — Gareis. — Geigel. — von Gerber. — Gerland, J. — Gierke. — v. Gneist. — Goldschmidt. — Gumplowicz, Lud. — Hecker. — v. Held. — Hilse, B.

und K. — v. Holtzendorff. — Laband. — v. Lang. — Lasson. — Leist. — Lingg, M. — v. Löher. — Meyer, Georg. — v. Oesfeld. — Ofner. — Ortloff. — Pyl. — Rohrscheidt. — v. Scheel. — Schröder, R. — Schuler v. L. — v. Schulte. — Schulz, Albert. — Siegel. — Steffenhagen. — v. Stein. — v. Stengel. — Stieda. — Vering. — Windscheid. — Zeller, W.

31. Reisen.

Amonn. — Barfus. — Bark. — Baumgartner. — Beaulieu. — Benkard. — Benndorf, Fr. — Boeck. — Brugsch Pascha. — Conze. — Dalton. — v. Doblhoff. — Ebrard. — Fahrngruber. — Falkson. — Frankl, L. A. — Franziszi. — Freeden. — Freytag, Ph. — Friedel. — Funcke. — Garbe. — Hansjakob. — Heims. — Herrmann, L. — — Hesse-Wartegg. — Hollensteiner. — Jauke, A. — Jüngst. — Iwersen, A. — Kaiser. — Kleinpaul. — Kleist. — Klose. — Knortz. — Krell. — Kurs. — v. Leistner. — Lenz. — Lietzow. — Lindenberg. — Löhn-Siegel. — Ludwig-Salvator. — Martin, K. — Mehlis. — Maurer, Jul. — Möllhausen. — Morsch. — Müller-Bohn. — Nitschmann. — Noë. — Oberländer. — Pasig. — Passarge. — Pfleiderer, R. — Pietsch. — Prem. — Radde. — Rohlfs, G. — Rückert. — Rülf — Rumbauer. — Samosch. — Schmarda. — Schmeding. — Schneider, Oskar. — v. Schwartz. — Schweiger-L. — Schwerdt. — Stangen. — Strauß. — Strubberg. — Toula. — Uhl. — v. Vincke. — von Weber. — Zehden. — Zeise. — Zoozmann.

32. Religiöses u. Kirchliches (Theol.)

Ah. — Albers, J. H. — Albers, R. — Altschul. — Baltzer. — Brauer, Ph. — Baumgarten, H. und M. — Baumstark, R. — Baur, J. A. F. und W. — Becker, Alex. — Behrmann. — Bender, W. — Berger, Joh. Baptist. — Bettinger. — Beyschlag — Bienengräber. — Blankmeister. — Böhl. — Böhmer. — Boetticher, Gotthold. — Bolliger. — Bone. — Bonwetsch. — Bornemann. — Braun, Friedr. — Budde, K. F. — Büttner, K. F. — Bunz. — v. Burk. — Buß. — Cassel — Colshorn. — Cuno. — Dalton. — Danneil. — Dechent. — Delitzsch. — Denifle. — Dieckhoff. — Diedrich. — Dieffenbach, G. — Diegel. — Dietz. — Dillmann. — Dippel. — Döllinger. — Dorner. — Dreves. — Dreyer. — Dücker. — Ebrard. — Eckhart, T. — Ecker, J. — Eisenring. — Elterich. — Eppler. — Erdmann, D. — Erfurth. — Falk. — Falkenheimer. — Fauth. — Fehr. — Freisen. — Fuchs, G. F. — Funcke. — Funk. — Gams. — Gerlach, H. M. — v. Gerok. — Gleiß. — Grisar. — Gröteken. — Grüllich. — Grün. — Grünwald. — Grundemann. — Hägeli. — Hake. — Harnack, A. — v. Hase. — Hasper. — Hauck. — Haupt. — Hausrath. — Heinrici. — Henke. — Herfurth. — v. Hergenröther. — Hergenröther. — Hering, E. und H. — Höcker. — Hollensteiner. — Hofmann, R. — Holtzmann. — Holzweißig. — Huyssen. — Jacobs. — Jensen, J. — Joël. — Kambli. — Kämori. — Kattenbusch. — Kaulen. — Kayserling. — Keiser. — Keller, J. — Kessel. — Kihn. — [illegible]ber. — Klein, Joh. — Kögel. — Köhler, A. — Köstlin, Jul. und Karl. — Kösterus. — Közle. — Koglgruber — Kolbe, W. — Kolde. Koneberg. — Kratz. — Kraus, F. — Krause, Alb. — Kreiten. — Krüger. — Kübel. — Kuhn. — Lasson. — Ledderhose. — Leimbach. — von Linsemann. — Löhlein. — Loesche. — Löschhorn. — Lotz. — Lüpke. — Luthardt, Ch. E. — Macherl. — Mann. — Marbach, J. — Martius. — von Massow. — Meinardus. — Melzer. — Meyer, Joh. — Möbius. — Morgott. — Naumann, Jul. — Neubaur. — Neugeboren — Nilles. — Nitzsch, C. und F. — Nösgen. — Nowack. — Oehninger. — v. Oettingen, Alex. — v. Otto. — Pell. — Pfleiderer, O. und R. — Philippi. — Philippson, L. — Pilz. — Preiß. — Pries. — Pruner. — Rade. — Raehse. — Reinecke. — Reichenbach, A. — Rocholl. — Rolfus, H. und K. — Rosetti-C. — Roth. — Rückert. — Runze. — Ryssel. — Sallmann. — Schäfer, A. und B. — Schanz, P. — Schenz. — Schirmer. — Schleusner. — Schmid, Al. u. R. — Schnedermann, G. und F. — Schneid. — Schneider, H. E — Schneider, Oskar. — Schott, T. F. — Schrader. — Schütz, L. — Schulz, Karl. — Schulze, G. W. — Schwarz, H. — Sepp, J. — Seydel. — Seberlen. — Siegfried. — Silbernagl. — Singer, J. — Specht, F. — Sprinzl. — von Stachlin. — Steinhausen, H. — Strauß. — Sturm, Jul. — Tangermann. — Thalhofer. — Thikötter. — Thoma. — Tobien. — Trautenberger. — Trede, K. — Trümpelmann. — Truxa. — Volck. — Wachenfeld. — Weber, Heinr. — Wedewer. — Weitbrecht, R. — Werner, H. — Wetzstein. — Witz. — Woltersdorf. — Wunderling. — Zeller, P. — Ziegler, H. — Zimmermann, P. — Zoozmann.

33. Romane (Lebensbilder, Geschichten).

Abeken. — Adlersfeld. — Ahlborn. — Ackermann-Haßlacher. — Alberti, S. — Anzengruber. — Appelt. — Arnhard. — Avé-Lallemant. — Bach. — Bacher. — Bark. — v. Basedow, H. — Baudissin. — v. Bauernfeld. — v. Bayer. — Becker, Aug. — Behringer. — Berger, W. — Bergmann, W. — Bermann. — Beta. — v. Bethusy-Huc. — Beyer, Karl. — Bischoff, Jos. und Joh. — Bleibtreu. — Blum, Hans. — v. Blum. — Blumenthal. — Böhme. — Bölte. — Bömers. — Bötticher, Cl. — Boltz. Bonn. — Boy-Ed. — Brackel. — Brandrup. — Braun, Jul. W. — Brauns, Emma. — Brennecke, A. — Buchbinder. — Bunge. — Chop. — v. Cölln. — Conard. — Curti. — Dahn, F. — Duimchen. — Ebers. — Eckstein, E. — Ehrlich. — Felsing. — Flach, J. — Fontane. — Frenzel. — Freytag, G. — Friedrich. — Füllborn. — v. Gerhardt. — Glaser, A. — Gleich. — v. Glümer. — v. Gottberg. — Groll. — Groller. — Grosse. — Grothe. — Güthner. — Habicht. — Hamerling. — Hart, J. — Hausrath. — v. Heigel. — Heller, O. — Herchenbach. — Hesekiel. — v. Heussenstamm. — Heyse. — v. Hillern. — Hinrichsen. — Hirschfeld. — von Hopfen. — Hummel, A. — Jarke. — Jensen, W. — Jordan. — Jung, L. — Junghans. — Jungmann. — Justinus. — Kautsky. — Keller, G. — Keller-Jordan. — v. Kessel. — Kießling. — Kirchbach. — Kirschner. — Kirsten. — Koderle. — Köberle. — Köhler, H. — Köhler, R. — König, E. — v. Köppen. — Körting. — Kohn. — Koppel. — Koppel-Ellfeld. — Kretzer. — Krüer. — Kürbis. — Landesmann. — Landsteiner. — Lange, Ernst. — v. Leistner. — v. Leixner. — Lemmermayer. — Lilie. — Lindau, P. und R. — Linke. — Linz-Godin. — List. — v. Littrow. — Löhn-Siegel. — Louran. — Lubliner. — Lubojatzky. — Mahn. — Mauksch. — Mayer, Karl Aug. — Mautner. — Mels. — Meyer, Aug. Ferd. — Meyer, Konr.

Ferd. — Möllhausen. — Müller, Karl (Otfrid). — Müller, Otto. — Müller-Guttenbrunn. — Muschi. — Niderberger. — Niemann, A. — Noë. — Nowotny. — Ohorn. — v. Ompteda. — Ortmann. — Otto-Peters. — Pachler. — Pantenius. — Parisius. — Pasqué. — Penn. — v. Perfall, K. — Peschkau. — Pflug. — Philippson, L. — Pierson. — Pinelli. — Pollak. — Proschko, F. — v. Puttkamer. — Quitzow. — Raabe. — Rahm. — Raven. — Reiter. — von Reizenstein. — Remy. — Ressel, G. A. — Ressel, W. — Rethwisch. — Richter, Ed. J. — Riedel, A. — Ring. — Rosenthal. — Schachne. — Schmieden. — Schmidt-Weißenf. — von Schönthan. — Schreyer, O. — Schultes. — Seyssel d' Aix. — Siking. — Silberstein, Aug. Simson. — Sittenfeld. — Sonnenburg, F. — Spielhagen. — Steinebach. — Stern, Adolf — von Strauß und T. — Streckfuß. — Strubberg. — von Suttner, A. und B. — Tanera. — Trautmann. — Uhl. — Vincenti. — Voß. — Wachenhusen. — von Wagner (Renatus). — Wagner (K. v. F.). — Walloth. — Wartenburg. — von Wartenegg. — Wasserburg. — v. Weilen. — Westkirch. — Wichert. Wilbrandt. — v. Wildenrath. — von Winterfeld. — Wörndl. — v. Wolfersdorf. — Wolff, Jul. — von Wolzogen, E. — Zastrow. — Zedelius — v. Zedtwitz. — Zeller, L. — Ziegler, E. — Ziemßen. — Zitelmann, E. — v. Zobeltitz. — Zolling.

34. Schauspiel.

Adami. — Ah. — Ackermann-Haßlacher. — Albert. — Albrecht, E. — Allenspach. — Allmers. — Am Herd. — Anemüller. — Anhäuser. — Anschütz. — Anzengruber. — Ayrer. — Bacher. — Bandow. — Bartsch, K. — v. Basedow, A. und H. — Batz. — Bauer, E. — Bauermeister. — v. Bauernfeld. — von Bayer. — Beheim-Schwarzbach. — Behrle. — Berlyn. — Bernstein. — Beta. — Biedermann, F. K. — Bischoff, Joh. — Bittong. — v. Bodenstedt. — Böcker. — Böhtlingk. — Bohrmann. — Bonn. — Braun, Jul. W. — Bulthaupt. — Bunge. — Cerri. — v. Cölln. — Cohn, M. — Cornelius, A. — Cramer, F. W. — Curti. — v. Doblhoff. — Domanig. — Druskowitz. — Eberlein. — Engel, K. — v. Eschstruth. — Felsing. — Fitger. — Fittica. — Freese. — Fresenius. — Freudenthal. — Friedmann. — Friedrichs. — Friese. — Fulda, L. — Gampe. — Ganghofer. — Geißler. — Genée. — Gensichen. — Georg, Prinz v. Pr. — v. Gerstenberg. — Gerstmann. — Gesky. — Girndt. — Glaser, A. — Gleich. — Goldhann, L. — v. Gottschall. — Grabow. — Greif. — Grosse. — Grothe. — Gründorf. — Güthner. — Hägeli. — Hankel. — Harweck-Waldstedt. — Hauptmann, G. — Heidt. — Heinemann, H. — Heitmüller. — Helbig. — Henzen. — Herrig. — Herzenskron. — Heyse. — Hinrichsen. — Höfer, P. — v. Höfler. — Hofmann, F. — von Hopfen. — Jacob. — v. Jaden. — Jahn, Herm. — Januszkiewicz. — Jensen, W. — Jordan. — Irrgang. — Ising. — Kautsky. — Kegel. — Keim. — Kellner, H. — Kießling. — Kirchbach. — Kneisel. — Koberstein. — Köberle. — Körner. — Kösting, K. — Koppel-Ellfeld. — Krebs. — Krüer. — Kruse. — Kühne, Jul. — Kuhn. — L'Arronge. — Leu-Steding. — Lindau, P. — Lindner, Ch. — Lingg, H. — Lippowitz. — Löhn-Siegel. — Lohmann. — Lubliner. — Maack. — Mannstädt. — Mautner. — v. Meerheimb. — Meinzer. — Mels. — Meyer, Cl. Fried. — Meyer, J. H. O. — Milchsack. — Millenkovics. — Mißfeldt. — Moszkowski. — Müller, H. E. F. — Müller-Guttenbrunn. — Nesmüller. — Neubauer, E. — Nissel, F. und K. — Nötel. — Oberleitner. — Oelschläger. — Ohorn. — Paar. — Rahm. — Rast. — v. Redwitz. — Remy. — Rethwisch. — Riedl. — Rieger. — Riffert. — Riotte. — Schasler. — Scherenberg. — Schlesinger. — Schmidt, Maxim. — Schneider, H. E. — von Schönthan. — Schreyer, H. und O. — Schütz, F. — Schultes. — Schulz, Karl. — Schwartzkopff. — Seidl. — Sepp. — Siegen. — Söderström. — Specht, K. — Spielhagen. — v. Stadion. — von Strauß und T. — Sudermann. — Swoboda. — Taubert. — Thoma. — Topf. — Trautmann. — Trinius. — Triesch. — Trümpelmann. — Uschner. — Vierordt. — Volger, Ad. und Ed. und Fr. — Voß. — Wartenburg. — v. Wehl. — v. Weilen. Weiß, Alb. — Wichers v. Gogh. — Wichert. — Wilbrandt. — v. Wildenbruch. — Wilferth. — Wolff, Jul. — Wulff. — Zabel. — Zedelius. — Zeller, L. — Zimmermann, E. — v. Zobeltitz. — Zolling.

35. Staatswissenschaft.

Albers, J. H. — Backhaus. — Baumgarten, P. M. — Baumstark, E. — Bergbohm. — Bidermann, H. — Bödiker. — Bornhak. — Brachelli. — Brückner. — Bucher, A. L. — Costa-Rossetti. — Dreger. — Eberlein. — Eiselen. — Falck. — Faßbender. — Fischhof. — Frankenstein. — Frantz, K. — Gädeke. — Geffcken. — v. Gneist. — Grunzel. — Gumplowicz, Lu. — Haushofer. — Jastrow. — Klinckmüller. — Koser. — Mann. — v. Maurer. — von Oesfeld. — Richter, Eugen. — Sax. — v. Scheel. — v. Scherzer. — Schmoller. — Sepp, J. — von Stein. — v. Stengel. — Stieda. — v. Tettau. — v. Treitschke. — Walcker.

36. Stenographie.

Albrecht, K. — Brauns, Jul. — Faulmann. — Fischer, R. — Mitzschke. — Roller. — Stolze. — Tupetz. — Zeibig.

37. Technisches.

Adler, F. (Hochbau; spec. Kirchenbau). — von Bauer (Geodäs.). — Beilstein (chem. Technolog.). — Berendt (Kartograph.). — Bergau. — Budde (Mechanik). — Burmester (Kinemat.). — Exner (mech. Technolog.). — Eyth (Maschin.). — Fränkel, W. (Bauingenieurwesen). — Freeden (Seewesen). — Gintl (Eisenbahn.). — Hager (Pharmaceutisches). — Heinzerling (Bauingen.). — Hoppe (Maschin.). — Kerl (chem. Technol.). — Krause, G. (Bergwerk) — Lachner. — Lang, G. (Zeichnen). — Largiader (techn. Mechanik). — Lemling (Photogr.). — von Littrow (Marine). — Löffler (Hydrographie). — Lutsch (Hochbau). — Memminger. — Mothes (Architekt.). — Nielsen (Geodäsie). — Nöthling (Baufach). — v. Peschka (Mechan., Maschin.). — Reuleaux, F. — Scheffler, H. (Ingen.). — Schmitt, K. A. (Post). — Schwarz, A. — Stocker (Post). — Supan (Meteor.). — v. Urbanitzky (Elektr.). — von Wagner (Ingenieurwiss.) — Wallé (Archit.). — Wattenhofen z. E. (Elektr. Physik). — Weinek (Photogr.). — Weyrauch. — W[illegible], Cl. A. (Chemie).

38. Trauerspiel.

Anschütz. — Ayrer. — Bacher. — v. Bayer. — Bendel. — v. Berge, E. — Bernstein. — Beta. — Biltz. — Bittong. — v. Bodenstedt. — Bohrmann.

— Born, S. — Bunge. — Claar. — Consentius. — v. Engel. — v. Fritsch. — Geißler. — Geßler. — Girndt. — Glaser, A. — Goldhann, L. — Grazie. — Greif. — Günther, G. — Hart, H. u. J. — v. Hase. — Helbig. — v. Heussenstamm. — Heyse. — Höfer, P. — Hosäus. — Jensen, W. — Irrgang. — Kastropp. — Keim. — Köberle. — Kösting. — Koppel. — Krebs. — Kruse. — Lange, Franz. — Levi. — Lindner, Ch. — Lingg, H. — Lippowitz. — Löhn-Siegel. — Ludorff. — Möbius. — Müller, Ad. — Nissel, F. u. K. — Nötel. — v. Nolde. — Oberleitner. — Pachler. — Penn. — Reichel. — Riffert. — Riotte. — Rogge. — Schreyer, H. — Seeber. — Seidl. — Sepp. — Siegert. — Simson. — Spielhagen. — Stein, Ludwig. — v. Strauß u. T. — Vacano. — Voß. — Walloth. — v. Wartenegg. — v. Weilen. — Westkirch. — Wichert. — Wilbrandt. — v. Wildenbruch. — Zastrow. — v. Zimmermann.

39. Turnerisches.

Brendicke. — Hillebrand. — Hirth. — Hueppe. — Schwarz, H. — Sermond.

40. Übersetzungen.

Adlersfeld (franz.). — Aistermann. — Alberti, S. (engl.). — Altschul. — Appel (schwed.). — Arnold, B. (altgriech.). — Baas (latein.). — Bandow (engl.). — Bark (span.). — Bauer, Ph. (engl.). — Baumstark, R. (span.). — Beaulieu (engl.). — Beck, F. (franz.). — Bergbohm (russ.). — Berger, J. B. (ital.). — Bertz (pers.). — Biltz (engl.). — Bölte (engl.). — Boltz (engl., franz., ital., span., russ., neugriech.). — Born, S. (engl., franz.). — Boxberger, R. (indisch). — Breitenstein (engl.). — Cerri (ital.). — Claud-Saar (franz.). — Cornelius, A. (engl., franz.). — Fastenrath (span.). — Freeden. — Freytag, L. (altdeutsch). — Freytag, Ph. (ital.). — Garbe (indisch). — Glaser, A. (holländ.). — Gumplowicz, La. (poln.). — Gustavson (schwed., latein.). — Häckermann (skandinav.). — Heinzel (dänisch). — Hillebrand (poln.). — Jordan (altgriech.). — Iwersen, A. — Iwersen, J. (engl.). — Kaiser (griech.). — Kiy. (engl., franz.). — Kleinschrod (engl., franz., ital., russ., böhm., ungar.). — Kluge, H. — Lévy. — Lindau, P. (franz.). — Lion. — Mähly. — Mitterrutzner (franz., ital., portug., griech.). — Mitschke. — Moser, H. D. (russ.). — Neumann, L. (amerik.). — Nitschmann (engl., poln.). — Noeldeke (arab.). — Norrenberg (engl.). — Oswald, Eugen (engl.). — Penn (sloven., serb.). — Pfau. — Raehse (engl.). — v. Reichenau, A. (engl., franz.). — v. Reinholdt (russ.). — Singer, J. — Soltau. — Sommer, W. — Spielhagen (mexikan.). — Stier (ungar.). — Stinde (norweg.). — Trede, P. (engl.). — Varnhagen (dänisch) — Weber, Fr. W. — Winckler, Arth. (engl.). — Wolf, Stefan. — v. Wolzogen, H. P. — Wülcker, R. P. — Zabel (russ.) — Zeise (dänisch). — Zitelmann (ital.)

41. Volkswirtschaftliches.

Adler, A. — Backhaus. — Bamberger. — Baumstark, E. — Bödiker. — Böhmert. — Brandes. — Braun, Karl. — Brentano, Lujo. — Contzen. — Costa-Rosetti. — Dehn. — Dühring. — Engel, E. — Faßbender. — Fechner, H. — v. Fellenberg-Ziegler. — Fischer, R. — Frankl, L. — Gintl. — v. Glehn. — Hägele. — Hitze. — Janke. — Ichenhäuser. — Ilwof. — Inama. — Koderle. — Körösi. — Lammers. — Lamprecht. — Laspeyres. — Lederer, G. — Lehmann, Bernh. — v. Lilienfeld. — v. Matlekovits. — Meitzen. — Memminger. — Menger. — Müller-Guttenbrunn. — v. Neumann-Spallart. — v. Oesfeld. — Oncken. — Pache. — Pallmann. — Peetz. — Quarck. — Ratzinger. — Ressel. — Richter, Eugen. — Roscher, W. — Sax. — Schebek. — von Scheel. — von Scherzer. — Schön. — von Stein. — Sträter. — von Wagner (Renat.). — Wahle. — von Weber. — Wilckens.

Königsberg, Hartungsche Buchdruckerei.

Hinrichsen, Adolf

Das literarische Deutschland mit einer Einleitung von C. Beyer

Berlin 1891